HARVARD DEPOSITORY
SPECIAL COLLECTION
CIRCULATION RESTRICTED

Digitized by Google

Mr. *J. F. Lippert*, publisher at Halle, Saxon: prov: Prussia, begs to recommend his extensive stock of new books, as well as the catalogues systematically arranged of his numerous second-hand books on all the departments of science and letters, and his establishment of auction of valuable private libraries.

A D

Digitized by Google

Digitized by Google

19 5. 37

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues
Real-Schullexicon

enthaltend

die zur Erklärung der alten Klassiker nothwendigen

Hülfswissenschaften,

vornämlich

Geographie, Geschichte, Philosophie, Alterthümer und Mythologie.

In Verbindung mit einigen Gelehrten

herausgegeben

von

C. P. Funke.

Dritter Theil.

Braunschweig, in der Schulbuchhandlung. 1801.

Digitized by Google

Digitized by Google

K. Alle Wörter, die hieher gehören, sind unter C zu finden.

L.

Labarum, eine prächtige römische Kriegsfahne, die aber nur erst in spätern Zeiten erwähnt wird. Konstantin der Große schmückte sie noch mit einer Krone nebst einem Kreuze und den Anfangsbuchstaben des Namens Jesus aus, welche er mit den kostbarsten Edelsteinen besetzen ließ. Prudent. adv. Symmach. I. 487; Euseb. vit. Constant. II. 7.

Labbana, oder Lambana, ein Ort in Mesopotamien am Tigris, den d'Anville für Mosul hält; unstreitig aber ist dies unrichtig, da Labbana viel südlicher liegt. Mannert Geogr. II. 2. H. 332.

Labdacus, der Sohn des Polydorus und der Nykteis, ein alter König in Theben (siehe seine Genealogie unter Polydorus). Er war noch minderjährig, als sein Vater starb, daher wurde ihm Nycteus zum Vormunde gesetzt. Paus. Boeot, c. 5. p. 549. Nachdem dieser im Kriege wegen des Raubes seiner Tochter Antiope gegen den Sicyonischen König Epopeus geblieben war, regierte Labdacus noch eine Zeitlang unter der Vormundschaft des Lycus, bis er endlich die Regierung selbst übernahm, und es dahin brachte, daß die geraubte Antiope wieder ausgeliefert wurde. Weil er die Gottheit des Bacchus nicht anerkennen wollte, verlor er bald darauf das Leben. Apollod. III. c. 5, 5. Er hinterließ seinen Sohn Lajus ebenfalls minderjährig. Handbuch d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 185.

Labeatis, ein großer See an der Küste von Illyrien, der jetzige Zenta See. An demselben wohnten die Labeater. Liv. XLIV. c. XXXI.

Labellum, ein kleines Wassergeschirr oder eine Wanne (Cato R. R. 88.), dergleichen man auf die Grabhügel zu setzen pflegte. Cic. Legg. II. 26.

Labeo (M. Antistius), ein berühmter Rechtsgelehrter, der unter Augusts Regierung sich auszeichnete. Er stammte aus dem Antistischen Geschlechte (s. Antistia gens). Sein Vater, der ein eifriger Anhänger des Brutus und Kassius war, endigte nach der unglücklichen Schlacht bei Philippi sein Leben durch einen freiwilligen Tod, weil er die Republik nicht überleben wollte. Auch der Sohn hatte etwas von dem Freiheitssinne seines Vaters geerbt, so daß er, wie Tacitus Ann. III. 75 sagt, auch unter Augusts Alleinherrschaft noch eine freie unverdorbene Seele behielt. An dem letzten Kriege für die Freiheit hatte er, wegen seiner Jugend, nicht Theil nehmen können. Er studierte vielmehr während der Zeit die Rechtswissenschaft und übte sich darin unter dem berühmten Rechtsgelehrten C. Trebatius. In der Folge stieg seine Kenntniß darin auf einen so hohen Grad, daß er und Ateius Kapito für die ersten Rechtsgelehrten anerkannt

Digitized by Google

anerkannt wurden. Ungeachtet seines Freiheitssinnes wurde er doch vom Augustus, vielleicht aus Furcht, sehr geachtet, so daß dieser, als er eine Reinigung des Senats für nöthig fand, ihn mit unter den dreissig Männern erwählte, welche unter eidlicher Verpflichtung das Recht erhielten, daß jeder fünf Senatoren ernennen dürfte. Hierbei spielte er dem Augustus den Streich, daß er den alten, dem Alleinherrscher so verhaßten Lepidus, den ehemaligen Triumvir, welchen er aller Gewalt beraubt, aus Rom verbannt und ihm nur die Würde eines Pontifex Maximus gelassen hatte, in den neuen Senat aufnahm. Augustus machte ihm in der ersten Hitze darüber Vorwürfe, daß er einen so unwürdigen Mann ernannt hätte. Aber Labeo antwortete ganz kaltblütig: Jeder hat das Recht nach seiner Einsicht zu urtheilen; warum sollte ich den nicht zum Senator gut genug finden, den du Pontifex Maximus seyn lässest? Ein andermal wurde bei Gelegenheit einer entdeckten Verschwörung gegen den Kaiser im Senat vorgeschlagen; daß immer der Reihe nach ein Senator in dessen Vorzimmer wachen sollte, Labeo aber schloß sich von diesem Amte aus, weil er im Schlafe schnarche, wie er sagte. August verzieh zwar dem Labeo diese Ausfälle; aber er war ihm doch nicht günstig und ließ ihn auch nicht weiter als bis zur Prätur steigen. Horaz Sat. I. 3. v. 82. erwähnt eines Labeo, dem er den Beinamen insanus giebt. Der alte Scholiast erklärt ihn für eben diesen M. Antistius Labeo; aber wie Wieland in dem unten angeführten Werke zeigt, ganz unrichtig. Sein Hauptgrund dafür ist, daß M. Antistius Labeo, als Horaz um A. U. 715. die genannte Satire schrieb, noch sehr jung und unbedeutend war. Denn in der Schlacht bei Philippi hatte er wahrscheinlich noch nicht das Alter, worin die jungen Römer Kriegsdienste thaten, weil er nicht erwähnt wird. Vor A. U. 735 kommt er überhaupt noch gar nicht als eine bedeutende Person vor. Unmöglich konnte er also schon um 715, wo er etwa erst 20 Jahr war, durch sein öffentliches Betragen im Staate den Titel eines Tollkopfs verdienen. Auch zeigt sein nachheriger Character, daß er ihn nicht durch Jugendausschweifungen sich zugezogen haben kann. Es läßt sich also von einem Manne, wie Horaz, nicht denken, daß er einen jungen Mann, blos weil er vielleicht den Unternehmungen des Octavius nicht zu günstig war, so öffentlich beschimpft haben sollte. Der tolle Labeo des Dichters ist wahrscheinlich irgend einer von den Labeonen, deren es damals eine große Menge gab, und er war unstreitig nicht moralisch, sondern physisch toll, und diese seine Tollheit war eine so allgemein bekannte Sache, daß Horaz jedem gleich verständlich war, wenn er sagt: Wenn einer seinen Sclaven wegen einer solchen Kleinigkeit ans Kreuz schlagen ließe, so würden ihn alle Leute, die bei ihren Sinnen sind, für noch toller halten, als den Labeo. Wielands Anmerk. zu Hor. Sat. I. S. 100.

Labeo (Q. Fabius), ein Sohn des Q. Fabius Maximus Verrucosus und Vater des Q. Fabius Maximus Aemilianus und des Q. Fabius Maximus Servilianus. S. Fabia gens. Als Quästor mit dem L. Aurelius hatte er mit den Priestern wegen einer zu bezahlenden Abgabe Streit. Die Priester weigerten sich zu bezahlen, und suchten die Tribunen auf ihre Seite zu ziehen; aber sie richteten nichts aus, und mußten die Forderung der Quästoren bewilligen. Unter dem Konsulat des M. Fulvius Nobilior und Cn. Manlius Vulso A. U. 564 ward er Prätor und Admiral der römischen Flotte in Asien. Da gerade jetzt in diesen Gegenden Friede war, so ging er mit der Flotte nach Kreta, wo die Stadt Cydonia mit den Städten Gnossus und Gortynna Krieg führte, und wo, wie man sagte, eine große Menge gefangener Römer und Italiäner in der ganzen Insel als Sclaven zerstreuet waren.

ten. Als er an die Insel heran kam, sendete er Abgeordnete an die Städte mit der Eröffnung, daß sie die Waffen niederlegen, die Gefangenen zurück bringen und Gesandte an ihn schicken sollten, um mit ihnen über ihre eigenen und die Angelegenheiten des römischen Volks sich zu unterreden. Aber die Kretenser hatten wenig Lust, Folge zu leisten, und nur die Gortynier lieferten ihre Gefangenen aus. Valerius Antias, ein alter römischer Geschichtschreiber, sagt, daß von der ganzen Insel 4000 Gefangene wären ausgeliefert worden, um einen Krieg mit den Römern zu vermeiden, und daß der Senat deswegen dem Labeo einen Triumpf bewilligt habe. Von Kreta kehrte Labeo nach Ephesus zurück, und schickte von da drei Schiffe nach der thracischen Küste, um von Aenos und Maronea die Besatzung des Antiochus abführen zu lassen, damit diese Städte ihre Freiheit wieder erlangen könnten. Nach geendigtem Kriege mit dem syrischen Könige Antiochus, dem Großen, bekam er den Auftrag die feindliche Flotte, welche an die Römer, vermöge der Friedensbedingungen, ausgeliefert worden war, zu verbrennen. Die syrische Flotte war zu Patara, und er zerstörte oder verbrannte hier 50 überdeckte Schiffe. Nachher bewilligte ihm der Senat einen Triumpf. Er bewarb sich nun verschiedene mal um das Konsulat, konnte aber lange nicht seinen Zweck erreichen, bis er endlich A. U. 570 mit dem M. Claudius Marcellus zum Konsul erwählt wurde, nachdem er das Jahr vorher mit dem M. Fulvius Flaccus und Q. Fulvius Nobilior zum Triumvir coloniis deducendis bestimmt worden war, indem zwei Kolonien, eine nach Potentia in Picenum, die andere nach Pisaurum in Umbrien geführt werden sollten. Zuletzt wurde er an die Stelle des verstorbenen L. Valerius Flaccus Pontifex Maximus. Liv. XXXIII. 42; XXXVII. 47. 60; XXXVIII. 39. 47; XXXIX. 32. 44. 45; XL. 42. Nach Cic. de Off. I. 10 wurde er einst vom Senat bei einer Grenzstreitigkeit zwischen den Nolanern und Neapolitanern zum Schiedsrichter gewählt, wobei er aber durch seinen Patriotismus sich zu einer Ungerechtigkeit verleiten ließ, indem er einen beträchtlichen Theil des streitigen Landes zum römischen Gebiete schlug.

Außerdem kommen noch vier Labeonen aus dem Atinischen Geschlechte beim Livius vor. C. Atinius Labeo war zweimal mit dem C. Ursanius und Q. Marcius Rex Volkstribun (Liv. XXXIII. 22. 25.), nachher Prätor (ib. 42.) und erhielt die Rechtspflege bei Processen der Fremden. Ein anderer C. Atinius Labeo war unter dem Konsulat des L. Cornelius Scipio und C. Lälius Prätor A. U. 563 und erhielt Sicilien zu seiner Provinz. Liv. XXXVI. 45; XXXVII. 2. Ein dritter C. Atinius Labeo war Volkstribun unter dem Consulat des C. Claudius Pulcher und M. Perperna um A. U. 623. Der Censor Q. Cälilius Metellus Macedonicus hatte ihm eine Stelle im Senat verweigert, und ihn dadurch so erbittert, daß er ihn am hellen Mittage, als er vom Marsfelde zurückkehrte, auf dem Forum, der gerade, weil es eben Mittag war, ganz leer war, beim Kopfe nehmen ließ, um ihn vom Tarpejischen Felsen herabzustürzen. Seine Söhne und Verwandte kamen zwar, als sie die Nachricht von dieser Bosheit hörten, eilig herbei; aber es war ihnen nicht erlaubt, ihn aus den Händen des geheiligten Tribuns zu befreien, und zum Unglück waren auch wegen der Tageszeit die übrigen Tribunen nicht in der Nähe. Indessen gelang es ihnen doch noch, einen derselben herbei zu holen, ehe das Verbrechen begangen war. Dieser untersagte nun dem Labeo sogleich sein Beginnen, und als die übrigen Tribunen auch herbei kamen, wurde Metellus aus seinen Händen befreiet. Labeo wurde aber so wenig bestraft, daß er vielmehr das Gesetz durchsetzte, daß die Tribunen das Recht

Digitized by Google

haben sollten, im Senat ihre Stimmen, wie andre Senatoren, zu geben, und daß er es wagen konnte, die Güter des Metellus öffentlich an die Meistbietenden zu verkaufen. Supplem. Freinsh. in Liv. LIX. 53. etc.

Laberius (Decimus), ein römischer Ritter, der seine Lieblingsbeschäftigung in den Künsten der Musen fand, und aus Liebhaberei verschiedene Mimen verfertigte, die er von Histrionen spielen ließ. In einem Alter von 60 Jahren bat ihn Julius Cäsar, als er seine scenischen Spiele nach Endigung des Bürgerkrieges in allen Regionen Roms feiern ließ, daß er selbst einige seiner Mimen in einem Wettstreite mit dem allgemein beliebten P. Syrus agiren sollte. Er hielt bei dieser Gelegenheit einen Prolog, worin er sich wegen dieser Unanständigkeit zu entschuldigen suchte, und von dem uns Macrobius einen Theil aufbehalten hat, woraus man sieht, daß es ihm auch in diesem Alter noch nicht an Witz und Geist gefehlt habe. Cäsar hatte ihm die Wahl seiner Stücke überlassen, und er nahm daher eines, worin solche Anspielungen vorkamen, die jeder Römer auf Julius Cäsar deuten konnte. Dieser fühlte sich indessen zu groß, um sich für beleidigt zu halten, und ob er gleich den Mimen des Syrus den Preis zuerkannte, so schenkte er dem Laberius doch einen goldenen Ring (um ihn gleichsam dadurch in die Ritterwürde, die er als Histrio verwirkt hatte, wieder einzusetzen) und 500000 Sestertien mit dem Befehl, wieder unter den Rittern im Amphitheater seinen Platz zu nehmen. Allein die Ritter fühlten die ihrem Stande, durch die Rolle des Laberius als Histrio, widerfahrne Beschimpfung zu tief, als daß sie ihn sogleich als ihres Gleichen wieder hätten anerkennen sollen. Sie dehnten sich in den ihnen angewiesenen Bänken so weit aus einander, daß Laberius keinen Platz finden konnte. Bei dieser Gelegenheit gab er dem Cicero einen sehr empfindlichen Stich auf sein zweideutiges Betragen im bürgerlichen Kriege. Cicero sagte zu ihm: „Ich wollte dir gern Platz machen, wenn ich nicht selbst so enge säße." „Wunderbar genug" erwiederte Laberius „daß du enge sitzen sollst, da du doch immer auf zwei Stühlen zu sitzen pflegst". Horaz erwähnt dieses Laberius Sat. I. 10. v. 6. legt aber seinen Mimen eben kein Lob bei. Da er damals alle Stücke desselben vor sich haben konnte, so war er auch am besten im Stande davon zu urtheilen. Er spricht ihnen zwar nicht alles Verdienst ab, wenigstens nicht das des Witzes und des Salzes; aber für schöne Gedichte will er sie nicht gelten lassen, weil ihnen Kürze, Rundung, Feile, kurz das Vollendete fehle, welches zu einem schönen Gedicht erfodert wird. Laberius starb zu Puteoli in einem Alter von mehr als 60 Jahren, 10 Monate nach Cäsars Ermordung. Ueber seine von den Rittern erlittne Beschimpfung (siehe oben) beklagte er sich in einem Gedichte, das Macrobius Sat. II. 7 uns aufbehalten hat. Von seinen Mimen sind uns nur einige Fragmente übrig, welche Robert Stephanus in seinen Fragmentis poetarum latinorum p. 138 etc. gesammelt hat. Citirt werden sie von verschiedenen alten Schriftstellern, als Alexandria vom Gellius, Anna Perenna von ebendems. und Nonius, Aquae calidae von ebendems., Aries vom Tertullian de pallio und Charisius, Augur von ebendems., Aulularia vom Nonius, Belonistria oder Frugio (Phrygio) von ebendems., Cacomnemon vom Gellius, Caeculi vom Charisius, Cancer vom Tertullian im Apologetico, Carcer vom Nonius, Catularius oder Scylax vom Gell. und Non., Centonarius vom Non., Colax von ebendems., Colorator vom Gell., Compitalia vom Non. u. Gell., Cophinus von ebendems., Creuntes (vielleicht Creon) vom Charisius, Ephebus vom Macrobius, Fullones vom Gell. u. Non., Galli von ebendems., Gemelli vom Gell., Imago vom Non., Lacus Avernus vom

Digitized by Google

vom Gell. und Non., Marcus vom Non., Natal (vielleicht Natta) vom Gell., Necyomantia von ebendems., Nuptiae vom Non., Panilici von ebendems., Paupertas von ebendems., Piscator vom Charis., Restio vom Gell. und Non., Salinator vom Gell., Saturnalia von ebendems., Sedigitus von ebendems., Sorores vom Gell. und Non., Staminariae vom Gell., Taurus vom Diomed. Gellius XVI. 7 bemerkt vom Laberius, daß er zu kühn in Erfindung neuer Wörter gewesen sei. Wiel. Anm. zu Hor. Sat. I. S. 291. Fabric. Bibl. lat. I. 476. ed. Ernesti.

Laberus, eine der angesehendsten Städte in Hibernia (Irland), welche späterhin Cenanus geheißen haben und das heutige Kells sein soll.

Labicana sc. porta, ein alter Name der nachherigen porta Esquilina in Rom.

Labicum, oder Labici, eine uralte Stadt in Latium zwischen den Städten Präneste und Tusculum auf dem Platze des heutigen Städtchens La Colonna. Die Einwohner werden bald Labici, bald Labicani genannt, und wurden um A. U. 337. von den Römern unterjocht.

Labienus (T.), erstlich Volkstribun, dann Legat Cäsars in Gallien, wo er ihm durch seine Tapferkeit treffliche Dienste leistete. Als Cäsar nach seinem zweiten Feldzuge in Britannien wieder nach Gallien zurück gekehrt war, fand er mehrere Empörungen der Gallier zu dämpfen, und der Sieg, welchen Labienus über die Rhener und Sennonen erfocht, trug sehr viel zur glücklichen Vollendung dieses Feldzuges bei. So erfocht er während des ganzen Krieges in Gallien noch mehrere Siege. Als aber der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus ausbrach, schlug er sich zur Parthei des leztern, obgleich Cäsar ihn zum Oberfeldherrn aller Truppen an der andern Seite der Alpen gemacht hatte. Dio giebt davon folgende Ursache an. Labienus war durch seine Reichthümer und Ehrenstellen so stolz geworden, daß er mit Cäsar sich auf gleichen Fuß setzen wollte. Dieser fand sich dadurch beleidigt, ward kalt gegen ihn, und reizte ihn dadurch, sich auf die Seite seines Feindes zu schlagen. Er blieb auch treulich bei der Pompejanischen Parthei, und focht unter Scipio in Afrika gegen Cäsarn. Als dieser hier gelandet war, lieferte er ihm nicht weit von Leptis eine sehr blutige Schlacht, welche der große Dictator beinahe verloren hätte, indem er nur dadurch noch einen zweideutigen Sieg davon trug, daß das Pferd des Labienus erschossen wurde, und seine Soldaten ihn eine Zeitlang für todt hielten. Nach der Schlacht bei Thapsus fand er allein unter allen Häuptern der Pompejanischen Parthei Mittel nach Spanien zu entfliehen, wo er Cäsarn den Sieg bei Munda noch sehr hartnäckig streitig machte, aber auch hier seinen Tod fand. Allg. Weltg. XI. §. 407. 439. 477. 483. 486. 515.

Labienus (T.), der Sohn des vorigen, ein Anhänger des Brutus im bürgerlichen Kriege, nach Cäsars Ermordung. Brutus hatte ihn zum Könige der Parther, Orodes, geschickt, um diesen um Hülfstruppen gegen den Antonius zu bitten. Obgleich nun Brutus dem Antonius hatte unterliegen müssen, so wußte er dem Orodes doch die Gefahr, welche ihm von der Uebermacht des Antonius drohete, so dringend vorzustellen, daß er ihm wirklich ein beträchtliches Korps gab, mit welchem er in Syrien einfiel, die Stadt Apamea zwar vergebens belagerte, aber, nachdem er den Decidius Saxa geschlagen hatte, sie ohne Schwerdtstreich einnahm, Antiochien mit eben so wenig Mühe sich bemächtigte, und den Saxa bis nach Cilicien verfolgte, wo dieser, um nicht nach dem Verluste seiner Armee dem Feinde lebendig in die Hände zu fallen, sich selbst das Leben nahm. Er eroberte nun ganz Cilicien und einen großen Theil von Kleinasien, da der Name der

der Parther alles in Schrecken setzte. Endlich aber wurde er vom P. Ventidius so in die Enge getrieben, daß er nur in der Flucht seine Rettung suchte. Nachdem seine Armee ganz zerstreuet war, verkleidete er sich, verbarg sich lange in Cilicien, wurde aber entdeckt und gefangen genommen. Supplem. Freinsh. ad Liv. CXXVII. c. 10. 11. 14. 48.

Ad Labores, eine Station in Pannonien, 13 Milliarien von Donatiana und 13 nach Teutoburgium.

Labotas, ein Fluß in Syrien, in der Ebene von Antiochia, der sich mit dem Orontes vereinigte.

Labradaeus, ein Beiname des Jupiter, unter welchem er in Karien verehrt wurde. Er hatte ihn entweder von Labranda, einem Flecken in Karien, wo er mit einer Axt auf der Schulter, und mit einem Spieße in der Hand als der kriegerische Jupiter vorgestellt war; oder von dem griechischen Worte Λάβρυς, eine Axt. Diese Axt führte er in dem Tempel, den ihm Arselis aus Karien gebauet hatte. Sie soll die nämliche Streitaxt gewesen sein, welche Herkules der Amazone Hippolita abnahm und hernach der Omphale schenkte. Von ihr an führten sie die Lydischen Könige bis auf Kandaules, welcher sie dem ihm gegen der Gyges zu Hülfe gekommnen Arselis schenkte, der sie, wie schon erwähnt ist, Jupiters Statüe in die Hand gab. Plut. Quaest. Gr. 45. p. 301. T. II. Opp.

Labranda, ein Flecken in Karien an einem Berge zwischen Mylasa (Melasso) und Alabanda (Veni Bazar), wo Jupiter einen Tempel hatte. S. Labradaeus. Wahrscheinlich die Ruinen bei dem heutigen Kizelouk.

Labrusca, ἄμπελος ἀγρία, die wilde Rebe, eine bei Virg. Ecl. V. v. 7. vorkommende Pflanze. Sie war zwiefacher Art. Die schwarze trug kleinbeerige, schwarze, anziehende Trauben; die weiße, mit dichten weißlichen Blättern, deren rothe Frucht nicht zur Reife kam, gab im Junius eine wohlriechende Blüthentraube, oenanthe, labruscum, welche im Schatten getrocknet, Wein, Honig und Oel würzte. Nach Plinius wurden ihre Blätter vor dem Abfallen roth. Sie scheint unsere Klarettentraube (vitis Labrusca L.) von rother Frucht und halbfilzigen Blättern zu seyn, die für die Mutter des edeln Weinstocks gehalten wird. Voß Anmerk. z. s. Uebers. v. Virg. Ged. B. I. S. 237.

Laburdum, ein Ort der Tarbelli in Gallia Aquitanica. Das heutige Labourd, Baionne.

Labuta, s. Coronus mons.

Labyrinthus. Unter diesem Namen verstanden die Alten ein Gebäude, das so viele Gänge und Zimmer enthielt, daß man sich leicht darin verirren konnte. Es werden vorzüglich drei Labyrinthe erwähnt.

1) Das Aegyptische Labyrinth, das berühmteste unter allen. Dieses befand sich in Mittelägypten, oberhalb des Sees Möris, nicht weit von Krokodilopolis in der Gegend, die jetzt Feium heißt. Die Nachrichten der Alten davon sind sehr verschieden. Herodot, der es selbst sah, erklärt es für ein Gebäude, das die 12 Fürsten, welche Aegypten um 650 v. Chr. gemeinschaftlich beherrschten, zum Andenken ihres Namens errichtet hätten. Plinius (XXXVI, 12) und Pomponius Mela (I. c. 9.) behaupten, daß Psammitichus allein dasselbe erbauet habe. Strabo sagt, der König Ismandes habe das Labyrinth angelegt, und liege in der dabei befindlichen Pyramide begraben. Auch Diodor macht in einer Stelle den König Mendes zum Erbauer, welcher darin begraben läge, so daß es also seiner Bestimmung nach nichts als ein Grabmal gewesen sey. Plinius läßt es in einer andern Stelle 3600 Jahr vor seiner Zeit vom Petosuchis oder Tithoes, noch Andere lassen es vom Möris oder Motherud aufgeführt werden.

Herodot (II, 148) liefert noch die ausführlichste Beschreibung davon, mit der

der die nachfolgenden Schriftsteller meistens übereinstimmen. Er erklärt es für ein Gebäude, dem auch die schönsten in Griechenland, die Tempel von Samos und Ephesus, selbst die Pyramiden in Aegypten, weichen müßten. Es enthält, sagt er, zwölf verschiedne Säle, oder wie Pomponius Mela sie nennt, Paläste, unter einem gemeinschaftlichen Dache, welche einander so gegenüber liegen, daß sechs gegen Süden und sechs gegen Norden stehen. Strabo, der sonst mit Herodot ziemlich übereinstimmt, giebt statt 12, sieben und zwanzig Palläste an, nach der Zahl der Provinzen in Aegypten; Plinius aber (H. N. XXXVI, 6) 16 große Abtheilungen, welche die Namen der Provinzen führten. Alle diese Palläste umfaßte eine gemeinschaftliche Mauer, und nach Strabo waren sie ringsherum mit Säulen umgeben, die Wege aber, welche zu den Pallästen führten, waren so verwickelt angelegt, daß kein Fremder ohne einen Führer sich wieder herausfinden konnte. Die Länge des ganzen Labyrinths betrug nach letzterm Schriftsteller über ein Stadium. Alle zwölf Palläste, fährt Herodot fort, enthielten 3000 Zimmer, von denen 1500 über und eben so viel unter der Erde sich befanden. Die erstern sahe er selbst, die untern kannte er nur durch Erzählung, weil die Aufseher sie ihm nicht zeigen wollten und ihm blos die allgemeine Notiz gaben, daß daselbst die Särge der Erbauer des Labyrinths und der heiligen Krokodile aufbewahrt würden. Die obern Zimmer dagegen, sagt er, übertrafen an Kunst und Pracht alle andere menschliche Werke. Die Ausgänge durch die Dächer, die unzählig mannichfaltigen verschlungenen Wege, die durch die Palläste führten, setzten Jedermann in Erstaunen. Man kam immer aus einem Pallaste in die Gemächer des andern, aus diesen in Seitenzimmer und wieder aus diesen auf andere Dächer und in andere Palläste. Die Decken und Mauern des ganzen Gebäudes waren durchaus von Stein und mit künstlich eingegrabenen hieroglyphischen Figuren geschmückt. Am äußersten Ende des Labyrinths stand eine Pyramide, 40 Klafter hoch und ganz mit Hieroglyphen bedeckt. Plinius kannte das Labyrinth nur von Hörensagen, und seine Beschreibung davon ist geschmückter und wunderbarer. Alle Steine, sagt er, sind polirt, alle Zimmer gewölbt. Außer den 16 großen Abtheilungen hat Amasis innerhalb des Bezirks des Labyrinths noch 15 sechsseitige Pyramiden, 40 Ellen hoch erbauen lassen. Vom Herumgehen in dem ungeheuren Gebäude schon müde, kommt man erst in die eigentlichen Irrgänge. Man steigt 90 Stufen hoch in große Säle und Gallerien hinauf, welche auf Säulen von Porphyr ruhen, und Statüen von Göttern, Königen und allerlei Ungeheuern enthalten. Bei einigen Gemächern sind die Thüren so eingerichtet, daß ihr Oeffnen im Innern des Zimmers ein fürchterliches, dem Donner ähnliches Getöse verursacht. Die meisten Gallerien sind ganz dunkel. An das Labyrinth sind auch noch viele Seitengebäude angebauet, und viele Gemächer befinden sich unter der Erde.

In neuern Reisebeschreibungen findet man sehr wenig Nachrichten von den Ueberbleibseln dieses berühmten Gebäudes. Die meisten Reisenden haben sie verfehlt; blos bei dem einzigen Paul Lukas findet sich eine unvollständige Beschreibung. Um sich nicht zu verirren, versah er sich mit Bindfaden und gehacktem Stroh, den Weg damit zu bezeichnen; er konnte aber nur in 150 Zimmer und zwar mit vieler Mühe eindringen; Schutt und Finsterniß verwehrte ihm den Eingang zu den übrigen. Auf der Ostseite des Gebäudes fand er eine breite bedeckte Gallerie, die auf vier Granitsäulen ruhete. Die mittelste Thür hatte sehr starke Schwellen und Gesimse, auf jeder Seite stand ein Anubis mit Hieroglyphen bedeckt und über der Thür ein geflügelter und verschleierter Kopf mit hieroglyphischer Unterschrift. Ueber diesem Thore befan-

befanden sich noch Reste von andern verfallnen Thüren. Durch die gedachte Thüre kam er in einen großen Saal, über 40 Fuß hoch, 25 Fuß breit, 46 lang und mit zwölf großen Granitplatten gedeckt. Am Westende dieses Saals, der ersten Thüre gegenüber, befand sich eine zweite bedeckte Gallerie, die zu einem zweiten kleinern Saal, so wie dieser wieder in einen noch kleinern Säulengang und Saal führte. Der dritte Saal brachte in eine vierte Gallerie, die sich an der Mauer endigte. An den Wänden und auf dem Fußboden der Säle befanden sich mehrere Thürme, die in Seitenzimmer und unterirdische Gemächer führten.

So viel ist uns von der Beschaffenheit des Labyrinths aufbehalten worden. Eine andere Frage betrifft die Bestimmung desselben. Auch hierüber hat man mehrere Hypothesen. Herodot und viele Andere hielten es für einen Begräbnißort der Könige und heiligen Thiere; wieder Andere für eine Art von Pantheon aller ägyptischen Gottheiten, oder für ein Schatzhaus, oder für ein zu Staatsversammlungen bestimmtes Gebäude. In neuern Zeiten meinte man, daß hier die ägyptischen Mysterien gefeiert und gelehrt, oder astronomische Observationen gemacht, oder gar der Stein der Weisen gesucht worden wären. Hr. Gatterer stellt in seiner Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange Th. I. S. 504. eine sehr scharfsinnige Erklärung davon auf, die er auf eine Stelle des Plinius gründet, welcher sagt, daß die meisten das Labyrinth für ein der Sonne geheiligtes Gebäude erklärt hätten. Er hält nämlich das Ganze für eine architectonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises und des Sonnenlaufs. Die 12 Palläste sind Symbole der zwölf Zeichen des Thierkreises nach der Sprache der astrologischen Astronomie. Die eine Hälfte der Gemächer steht über, die andere unter der Erde, als Symbol des Sonnenlaufs über und unter dem Horizont. Die Zahl aller Zimmer war 3000, um das Vorrücken der Nachtgleichen symbolisch darzustellen. Die Aegypter rechneten nämlich nach Sternjahren, nicht nach tropischen Sonnenjahren. Den Unterschied zwischen beiden, der vom Vorrücken der Nachtgleichen herrührt, nahmen die ägyptischen Astronomen zu klein an; denn sie rechneten das Vorrücken der Aequinoctien alle hundert Jahre auf 1 Grad, so daß es also in 3000 Jahren gerade ein himmlisches Zeichen oder 30 Grad betrüge. Also sollten die 3000 Zimmer das Vorrücken der Nachtgleichen für jedes himmlische Zeichen nach der astrologischen Sprache, das Verändern der Wohnungen, das Fortrücken der Götter in den Pallästen) symbolisch darstellen, so daß jedes Zimmer den Fortschritt eines Jahres abbildete. Da nach Herodot die Periode der Seelenwanderung auch 3000 Jahre begriff, so findet Gatterer in den 3000 Zimmern auch ein Symbol derselben. Stieglitz Encyclop. der bürg. Bauk. III. Art. Labyrinth; Aegypt. Merkwürd. 2c. II. S. 119 2c.

2) Das Kretensische Labyrinth. Ueber dieses ist man fast noch mehr in Ungewißheit, als über das Aegyptische. Diod. Sic. meldet als eine Vermuthung und Plinius als ausgemachte Thatsache, daß es Dädalus nach dem Muster des Aegyptischen, aber nach einem sehr verjüngten Maaßstabe, erbauet habe, und zwar auf Befehl des Königs Minos, der den Minotaurus hier einsperren ließ; daß aber zu ihrer Zeit nichts mehr davon vorhanden gewesen sei. Diod. Sic. I. p. 55; IV. p. 269. 277; Plin. XXXVI. 13. Beide sahen also das Labyrinth in Kreta für ein großes Gebäude an. Dagegen giebt es einige Schriftsteller, welche dasselbe blos als eine Felsenhöhle voll gewundener Gänge vorstellen, z. B. bei Eustath in Odyss. XI. p. 1688. lin. 51; Etymol. mag. in λαβυς. In den Anmerkungen zu Hr. Biesters Uebersetzung von Anach. Reis. wird die letztere

Mei-

Digitized by Google

Meinung angenommen, und zwar aus folgenden Gründen. Wenn Dädalus unter Minos das Labyrinth bauete, warum wird seiner nicht vom Homer, der den Minos oft erwähnt, oder von den ältesten Erdbeschreibern, oder von irgend einem Schriftsteller aus der schönen Periode Griechenlands gedacht? Der Name des Dädalus ist wie der des Herkules, ein solcher, dem alle große Unternehmungen in Künsten zugeschrieben werden, die in das graue Alterthum fallen sollen, und deren wahren Urheber man nicht weiß. Nach Diodors und Plinius Zeugniß gab es zu ihrer Zeit kein Labyrinth mehr in Kreta; man wußte nicht einmal die Zeit seiner Zerstörung. Dagegen lesen wir, daß die Schüler eines ihrer Zeitgenossen, des Apollonius von Tyana, dasselbe besuchten. Die Kreter glaubten also damals, ein Labyrinth zu besitzen. Eine Stelle bei Strabo scheint uns nun einen Aufschluß über die wahre Beschaffenheit des Kretischen Labyrinths zu geben. Zu Nauplia, sagt er, bei dem ehemaligen Argos, sieht man große Höhlen, worin die Labyrinthe, wie man glaubt, von den Cyklopen gearbeitet sind. Strab. VIII. p. 369. 373. Dies heißt unstreitig: Menschen haben in dem Felsen Gänge eröffnet, die sich kreuzten und in sich selbst wieder zurückliefen, wie man es in den Steinbrüchen macht. Diese Vorstellung muß man wahrscheinlich auch mit dem Labyrinth in Kreta verbinden. Die alten Schriftsteller sprechen hier nur von einem einzigen Labyrinth, daß die meisten bei Knossus, Einige nach Gortynä hinsetzen. Nun haben neuere Reisende, Belon und Tournefort, eine am Fuße des Ida südwärts liegende Höhle, 1 franz. Meile von Gortynä und 6 bis 7 franz. Meilen (nach Strabo) von Knossus, beschrieben. Da die meisten alten Schriftsteller und Münzen das Labyrinth bei Knossus und nicht bei Gortynä setzen, so ließe sich dies erklären, wenn man annimmt, daß das Gebiet von Knossus sich nahe bis Gortynä erstreckt habe. Die Beschreibung der Höhle ist folgende. Der Eingang ist im Anfange breit, hernach theilt sich der Weg in verschiedene Gänge, die zehn bis zwanzig Fuß breit und acht Fuß hoch sind. Der Hauptgang führt in einen andern, der auf zwei oder drei Wege stößt, welche am Ende zusammenkommen, und in zwei runde Säle führen, jeder von 24 Fuß im Durchmesser, die keinen weitern Ausgang haben, als den, durch welchen man hereingekommen ist. Die Säle und ein Theil des Ganges waren im Felsen gehauen. Die Wege waren so gekrümmt und verwickelt, daß man ohne Führer sich unmöglich zu recht finden konnte. Wahrscheinlich rührte die erste Anlage solcher labyrinthischen Höhlen von der Natur her. In ältern Zeiten dienten sie den Menschen zur Wohnung und Sicherheit, wie dies Diodor ausdrücklich von den Höhlen des Ida bezeugt. In spätern Zeiten soll man sich auch des Labyrinths als Gefängniß bedient haben. Philoch. ap. Plat. t. I. p. 6.

3) Außer diesen beiden Labyrinthen kennt man noch ein Labyrinthisches Gebäude, das der König Porsenna bei Clusium hatte anlegen lassen, und welches unstreitig sein Grabmal war. Nach Plinius war es ein steinernes viereckiges Gebäude, 50 Fuß hoch und jede Seite 30 Fuß lang. Auf jeder Ecke stand eine Pyramide und eine in der Mitte. Jede derselben war 150 Fuß hoch und unten 75 Fuß breit. Auf der Spitze befand sich ein Zirkel von Erz und eine Art von Haube, woran kleine Glöckchen an Ketten herabhingen, die, wenn sie vom Winde bewegt wurden, einen Schall hervorbrachten.

Die schon erwähnten Höhlen bei Nauplia wurden auch die Labyrinthe oder die Kammern der Töchter des Prötus genannt. Siehe Nauplia. Auch auf der Insel Lemnos zeigte man ein Labyrinth. S. Lemnos.

Ueber das Aegyptische Labyrinth hat Hofrath Witte zu Rostock eine eigne Hypothes-

Digitized by Google

pothese vorgetragen, daß es nämlich blos ein vulkanisches Produkt sei, eine Hypothese, der alle Nachrichten der Alten davon zu widersprechen scheinen. Siehe seine Abhandlung über den Ursprung der Pyramiden in Aeg und der Ruinen in Persepolis. Leipzig 1789.

Noch ist zu merken, daß die Alten mit dem Labyrinth als Gebäude nie den Begriff verbanden, daß es blos zum Verirren aufgeführt worden sei. Dieser Begriff war nur ein abgeleiteter; denn wenn man ohne Wegweiser darin herumging, so war man natürlich in Gefahr, sich zu verirren. Labyrinth ward also bei den Griechen ein neues Wort, das einen umschloßnen, mit Irrgängen durchkreuzten Raum bezeichnete. Im figürlichen Sinne gebrauchte man es auch für dunkle und verfängliche Fragen, für zweideutige und ungerade Antworten, für solche Untersuchungen, wobei man nach langem Herumirren wieder auf den Punkt zurückkommt, von dem man ausging. Anach. Reis. VI. S. 208. 411; Stiegl. Bauk. III. Art. Labyrinth.

Lacedaemon, nach einer alten Mythe ein Sohn des Jupiter und der Nymphe Taygete. Er heirathete die Sparta, des Königs der Leleger, Eurotas Tochter (Apollod. III. 10. 3), ward sein Nachfolger in der Regierung und gab dem Lande von sich den Namen Lacedämon, so wie von seiner Gemahlin der von ihm erbaueten Stadt den Namen Sparta. Paus. Lac. c. 1. p. 138. Nach ebendemselben l. c. c. 18. p. 196. bauete er zuerst den Grazien einen Tempel. Hr. Manso in seiner Geschichte von Sparta I. S. 14. sucht zu beweisen, daß dieser Lacedämon nicht zu den Zeiten des Eurotas, wenn man bei diesem der gewöhnlichen Zeitrechnung folgt, sondern wenigstens 150 Jahre später gelebt haben müsse. Denn Lacedämons Tochter Eurydice war mit dem Argiver Acrisius, dem Sohne des Abas und Bruder des Prötus vermählt und Acrisius lebte ungefähr mit dem Archander und Architeles, den Söhnen des Achäus und Enkeln des Xuthus, zu einerlei Zeit. Aus der alten Mythe, daß Lacedämon ein Sohn Jupiters und der Taygete gewesen sei und seinen Namen auf das ihm gehorchende Volk der Leleger übergetragen habe, macht er den Schluß, daß er, wie alle Hellenen, für einen Sprößling von titanischer Abkunft, also für einen Nachkömmling des Deucalion, gehalten worden sei, daß er eines von den Häuptern der achäischen Kolonie, welche Archander und Architeles, nach ihrer Vertreibung aus Phthiotis, nach Laconien führten, gewesen sei und durch seine Klugheit und Ueberredungsgabe das bewirkt habe, was dem Archander und Architeles, wegen der Schwäche der mitgebrachten Kolonie, nicht hatte glücken wollen, indem er die Eingebornen zwar nicht mit Gewalt sich unterwarf, aber sie doch beredete, die neue achäische Kolonie unter sich aufzunehmen und sich mit ihr unter dem gemeinschaftlichen Namen der Lacedämonier zu vereinigen. In der Gründung von Sparta und bald nachher von Amyklä, so wie auch vielleicht aller der Städte, die Homer als dem Menelaus unterworfen nennt und welche nicht vor dem Zeitraume des Lacedämon da gewesen zu sein scheinen, findet er ebenfalls einen Beweis, daß Laconien damals eine größere Bevölkerung und einen bessern Anbau durch den edleren und gebildetern Volksstamm der Hellenen erfahren habe. Endlich beweist er auch durch eine Rechnung rückwärts, daß Lacedämon in dem angegebnen Zeitraume gelebt haben müsse. Zwischen ihm und Menelaus herrschten 5 Könige über Sparta, von denen der eine Argalus nur sehr kurze Zeit regierte. Man kann also diese 5 Regierungen als 4 ansehen und jede zu 33 Jahren rechnen. Menelaus lebte um 2988, davon also 4. 33 = 132 abgezogen, bleibt 2856 für die Regierung des Lacedämon, um welche Zeit auch Acrisius und Archander und Architeles lebten. Lacedämon hinterließ einen Sohn Amyklas, der ihm in der Regierung folgte (Paus. Lac.

c. 1.

c. 1. p. 158.) und eine Tochter Eurydice (ib. c. 13. p. 185.), die, wie schon gesagt, an den Acrisius vermählt wurde. Die Genealogie der Nachkommen des Lacedämon siehe unter Lelex.

Lacedaemon, siehe Sparta.

Lacedaemonii, siehe unter Laconica.

Lacedon, der Hafen von Massilia, s. d. Art.

Lacerna, eine Art von Mantel, welchen die Römer in spätern Zeiten über der Toga trugen, um sich gegen die Witterung, Kälte, Regen u. s. w. zu schützen. Daher war er auch mit einer Bedeckung des Kopfs und der Schultern, cucullus genannt, versehen. Juven VI. 118. 329; Martial. XI. 99; Cic. Phil. III. 30; Prop. IV. 3. 18. Zuerst trug man die Lacerna blos im Kriege, und hielt sie in der Stadt für unanständig. Paterc. II. 80; Ovid. Fast. II. 145; Prop. III. 10. 7; Cic. Phil. II. 30. In der Folge bedient man sich ihrer auch in der Stadt, besonders in den Schauspielen. Martial. XIV. 137. Während der bürgerlichen Kriege kam die Toga außer Gebrauch, und die Lacerna wurde nun statt derselben so häufig getragen, daß Augustus, als er einst von seinem Tribunal eine Anzahl Bürger in der Versammlung mit der Lacerna, die gewöhnlich von schwarzer Farbe war, (Mart. XIV. 129.) bekleidet sah, mit Unwillen die Worte Virgils: „Romanos rerum Dominos gentemque togatam!“ aussprach, und den Aedilen befahl, Acht zu haben, daß Niemand in dieser Kleidung auf dem Forum oder im Cirkus erschiene. Suet Aug. 40. Uebrigens wurde sie blos von Männern getragen. Schol. in Juven I. 62. Vorn war sie offen, und wurde mit Schnallen oder Hefteln (fibulae) befestigt. Sie war von zweierlei Art, eine für den Sommer, die andere für den Winter. Letztere war sehr dick und warm; erstere aus einem feinen leichten Zeuge, und beide waren so gemacht, daß man sie um den ganzen Leib schlagen konnte. Daher mußten sie auch ziemlich lang sein; Martial. I. 93. 7. spottet über eine gar zu kurze. Sie war von verschiedener Farbe, weiß, schwarz, bunt ꝛc., bisweilen war sie auch mit Gold besetzt. Martial. V. 8. 4; XIII. 86. 1. Adams röm. Alt. S. 762.

Lacetani, siehe Jaccetani.

Lachesis, eine von den Parcen, siehe diese.

Laciacum, ein Ort, den die Itinerarien in Noricum zwischen Ovilabis und Juvavum nennen. Nach den angegebnen Maaßen ist es der Markt Monse am See gleiches Namens, oder etwas nördlicher. Gmünden kann es nicht sein, weil darauf kein Maaß paßt.

Laciburgium, ein Ort im nördlichen Deutschland an der Küste der Ostsee, nach Ptolem. etwas westlich von Warnemünde.

Lacidamus, einer von den Heraclidischen Königen in Argos, ein Sohn des Medon (s. seine Genealog. unter Medon). Unter seiner Regierung sank das königliche Ansehen gänzlich, und da sein Sohn und Nachfolger Meltas es wieder befestigen wollte, so stürzte es völlig um, und die Regierungsform ward demokratisch. Lacidamus lebte um d. J. 2950 Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 31.

Lacinia, ein Beiname der Juno, unter welchem sie einen sehr berühmten Tempel, 6000 Schritte von Krotona in Italien, hatte. In dem dabei befindlichen Haine befanden sich zahlreiche Heerden, die ohne Hirten da weideten, und welche niemals von wilden Thieren oder Menschen beunruhigt wurden, weil sie unter dem mächtigen Schutze der Göttin standen. Sie brachten so viel ein, daß in dem Tempel davon eine ganz goldene Säule gesetzt werden konnte. Im Vorhofe des Tempels befand sich ein freistehender Altar, von welchem dennoch kein Wind die aufliegende Asche wegwehete. Siehe über diese Wunderdinge. Liv. XXIV. c. 3.; XLII. c. 3; Lactant. Inst. II. c. 7. §. 15;

Val.

Digitized by Google

Val. Max. I. 1. n. 20. Der Tempel soll vom König Lacinus, oder auch vom Herkules, als er den Straßenräuber Lacinius in dieser Gegend erlegte, der Juno erbauet worden sein.

Lacinia, ein Stück oder Zipfel an der Toga, welcher den linken Arm deckte. Er wurde gewöhnlich in die Höhe gezogen, und rückwärts über die linke Schulter geschlagen, so daß sich auf der Brust eine Falte oder Höhlung (Sinus) bildete, worin man allerlei Sachen tragen (Plin. XV. 18; Gell. IV. 18), und womit man das Gesicht oder den Kopf bedecken konnte. Suet. Iul. 82; Liv. VIII. 9. Siehe Toga. Adams röm. Alt. S. 748.

Lacinium, Stadt und Vorgebirge in Unteritalien, bei dem sich der tarentinische Meerbusen anfing. In der Stadt hatte die Juno Lacinia einen Tempel. Das Vorgebirge heißt jetzt Capo delle Colonne von den Ruinen, die man von den Säulen des Tempels noch erblickt.

Lacippo, eine Stadt in Hispania Bätica, die Mela und Plinius nahe bei Barbesula (jetzt Thurm Guardiaro, an der Gränze von Granada gegen Sevilla), Ptolemäus aber zwischen Sacilis und Illiberis ansetzen. Carter glaubt viele Ruinen und Alterthümer dieser Stadt entdeckt zu haben, die er in der Sierra oder dem Gebirge sucht. Auch meint er, daß ihre Ruinen zur Erbauung der Stadt Casareß angewendet worden seien.

Lacius, einer von den griechischen Heroen, der in Attika einen geweiheten Bezirk und von dem der Demos der Lacider den Namen hatte. Paus. Att. c. 37. p. 68.

Lacobriga 1) ein Hafen, den Mela im südlichen Lusitanien anführt. Wahrscheinlich das heutige Lagos. 2) Eine Stadt bei den Vaccäern in Hispania Tarraconensis, östlich vom heutigen Toro, am Flusse Pisuerga.

Laconica, eine von den Hauptlandschaften des Peloponnes, welche die südlichste Halbinsel desselben ausmachte. Jetzt heißt sie Tzakonia. In ältern Zeiten gehörte noch nicht ganz Laconien zum Königreich Lacedämon; um die Zeit des trojanischen Krieges z. B. rechnete man die ganze Südküste zum Königreich Mycenä. Nachher waren die Gränzen des Landes folgende: gegen Morgen der argolische Meerbusen (Golfo di Napoli), gegen Mittag der laconische Meerbusen (Golfo di Colocythia), gegen Abend der messenische Meerbusen (Golfo di Coron) und das Gebirge Taygetus, das es von Messinien trennte; gegen Mitternacht Arcadien und Argolis, von denen es die arcadischen Gebirge trennten. Es lag zwischen dem 36 und 38 Grade der Breite und dem 40 und 41 Grade östlicher Länge, und die Größe desselben betrug nach einem ungefähren Ueberschlag 90 bis 100 Quadratmeilen, wobei die nachherigen Eroberungen in Messenien nicht mitgerechnet sind. Die Anzahl der Einwohner mit Inbegriff der großen Menge von Sclaven kann man ungefähr auf 495000 schätzen, so daß auf jede Quadratmeile 4950 Menschen kämen, welches eine außerordentlich starke Bevölkerung ist.

Der Hauptfluß des Landes war der Eurotas (jetzt Wasilipotamo), welcher die Bäche Tiasa und Phellia, zwischen Amyklä und Pharis, und den mit dem Gorgylus vereinigten, etwas bedeutenderen Oenus in sich aufnahm. Die übrigen uns bekannten Bäche Laconiens, welche theils aus dem Taygetus, theils in der westlichen wasserreichern Seite des Landes entsprangen, waren der kleinere Pamisus an der Grenze Messeniens und der Smenus und Sciras, die sich in den laconischen Meerbusen verloren. Von Landseen gab es nur zwei, den Nymphensee (Nymbäon) am Vorgebirge Malea und den Neptunussee, unsern Aegiä. Unter den Gebirgsketten, die Laconien durchschnitten, war die ansehnlichste und bekannteste das Gebirge Taygetus (Monte di Maina), das mit vielem Wildpret, Schweinen, Hirschen,

Digitized by Google

schen, Bären angefüllt war und zu den Zeiten der Römer auch edle Metalle und Smaragden lieferte. Es endigte sich in zwei Vorgebirge, gegen Westen in das Vorgebirge der Thyriden (Cap Gros) und gegen Osten in das V. Tänarum (Cap Malapan). Außerdem fand man über Sellaña, am Gorgylus und Oenus das Gebirge Olympus und Eva, nördlich über Sparta das G. Thornax, südöstlich gegen über den Menelaus-Berg und in der Gegend von Epidaurus das G. Zarax. Hier schlossen das weit in die See hinein gehende Vorgebirge Malea (Cap St. Angelo) und das kleinere Onugnathos die Bergreihe; letzteres wurde in der Folge vom Meere abgerissen und zu einer Insel gemacht. Strab. VIII. 363. d.; Paus. III. 23. 1.

Der Boden von Laconien war nicht so fruchtbar, als andere Theile des Peloponnes. Die hohen Gebirge, die es umgeben, vermehrten die Strenge des Winters und durch das vielfache Abprallen der Sonnenstrahlen, auch die Hitze des Sommers. An mehrern Orten mußte man dem dürren und steinigen Boden das Getreide mit Gewalt abgewinnen, die Bergrücken mit Sorgfalt pflügen und die Bäume mit Vorsicht begießen, wenn sie gedeihen sollten. Wegen der vielen Gebirge war es auch Erdbeben ausgesetzt. Strab. VIII 1. 367; Eustath. in Iliad. II. p. 294. Bei dem allen gab es doch auch Ebenen, die an Fruchtbarkeit keiner andern nichts nachgaben, mit hohem Grase und Blumen besetzte Wiesen, an den Ufern des Eurotas und an den Seeküsten Felder, welche treffliche Kräuter und Küchengewächse, Feigen, Oliven und alle Arten von Obst trugen. Auf den westlichen Hügeln bauete man einen köstlichen Wein und die Gebirge lieferten Holz, Wild und Geflügel im Ueberfluß, auch Marmor, kostbare Steine, Eisen und edlere Metalle. Das Gewässer des Eurotas zierten die wegen ihrer Weiße im Alterthume berühmten Schwäne. An den Küsten lieferte das Meer eine außerordentliche Menge von Fischen und eine Art Purpurschnecken, aus denen man eine sehr geschätzte, dem Rosenroth ähnliche, Purpurfarbe bereitete. Paus. III. c. 21; Plin. IV. c. 12; XXI. c. 8. Unter den zahmen Thieren Laconiens waren vorzüglich die Hunde berühmt, welche von allen Nationen gesucht wurden, und hauptsächlich zur Wildeschweinsjagd außerordentlich geschickt waren. Theophr. char. c. 5; Eustath. in Odyss. p. 1822; Xenoph. de venat. p. 991. Man lobte ihre Behendigkeit, Feuer, Kühnheit und außerordentliche Spürkraft, besonders der Weibchen. Callim. Hymn. in Dian. v. 94; Senec. trag. in Hippol. v. 35; Virg Georg. III. v. 405; Plat. in Parmen t. 3. p. 128; Aristot. de gener. anim. V. c. 2; Soph. Ajax. v. 8; Aristot. hist. anim. IX. 1. Noch besser und muthiger wurde die Race, wenn man sie mit molossischen Hunden belaufen ließ. Aristot. h. anim. l. c. Bisweilen sollen sie sich freiwillig mit Füchsen begattet haben, woraus aber eine schwache Race entstand, die ungestalt, kurzhaaricht, spitznasig und schlechter war, als die andern. Aristot. ib. VIII. c. 28; Poll. V. 5.; Xenoph. de Venat. p. 976. Die schwarzen mit weißen Flecken hielt man für die schönsten und die rothfahlen für die klügsten. Hor. Epod. 6. v. 5.

Von der Landseite war Laconien fast unzugänglich, indem es durch schroffe Felsen und leicht zu vertheidigende Pässe geschützt war. Eurip. ap. Strab. VIII. p. 366; Xenoph. hist. graec. VI. p. 607; Polyb. II. p. 150; Liv. XXXIV. 28. XXXV. 27. In einigen Ebenen des Landes sahe man mehrere ziemlich hohe Hügel zerstreut liegen, welche von Menschenhänden aufgeführt worden waren und Grabmäler der vornehmsten Häupter des Landes vorstellen sollten.

Die vorzüglichsten Städte Laconiens waren folgende: Von Sparta, der

Haupt-

Digitized by Google

Hauptstadt und Beherrscherin des ganzen Landes, lag 20 Stadien südlich das alte Amyclä und in der Nachbarschaft Pharis, Briseä und Therapne. Nördlich von Sparta traf man auf Pellana, Sellasia und Sciros. Am argolischen Meerbusen, von der argivischen Gränze an bis zum Vorgebirge Malea, standen Brasiä, Cyphonta, Zarex und Epidaurus Limera; hinter ihnen im Mittellande die Flecken: Marios, Glympis und Geronthrä. Am lakonischen Meerbusen von Osten gegen Westen fand man Asopus, bei den Trümmern von Cyparissia, und die Städte: Leuce, Acriä, das zerstörte Helos und Gythium, Las, Asine, Teuthrone und die Häfen Psammathus und Achilleus an Vorgebirge Tänarum. Jenseit des letztern lagen die alten Städte: Messa, Oetylos, Thalamä und Pephnos.

Die Eigenthümer des Landes, die Spartaner, beschäftigten sich nur mit dem Kriege und der Jagd und überließen den Ackerbau den Heloten, den lacedämonischen Bundesstädten aber den Handel, die Verfertigung des Purpurs, die Schifffahrt, die Waffen- und Eisenfabriken. Man kann, nachdem die Spartaner sich ganz zum Herrn des Landes gemacht hatten, viererlei Einwohner desselben unterscheiden: 1) Die Spartaner oder die mit den Dorern vermischten Heracliden, welche die eigentlichen Bürger und der Adel des Landes waren, die ganze Regierung in Händen hatten und Krieg zu ihrer einzigen Beschäftigung machten; 2) die Periöken oder Lacedämonier, die alten Einwohner des Landes und bei weitem viel zahlreicher als die Spartaner; 3) die Schutzverwandten oder Fremden, welche sich nach der Einwanderung der Heracliden in den menschenleeren Städten niedergelassen und sie aufs neue bevölkert hatten. Sie wurden in Rücksicht ihrer Rechte, wie es scheint, mit den Lacedämoniern zu einer Klasse gerechnet; 4) die unglückliche Klasse der Heloten und anderer Leibeigenen. Ueber den Unterschied der Spartaner und Lacedämonier sehe man das Ende dieses Artikels.

Von der Geschichte Laconiens liefern wir hier folgende kurze Uebersicht. Die erste Bevölkerung des Landes fällt in das früheste Dunkel der Vorzeit. Leleger, an ihrer Spitze ein gewisser Lelex, sollen zuerst das Land besetzt und ihm seinen ältesten Namen Lelegia gegeben haben. Wer diese Leleger waren, woher sie kamen, wenn eher sie einwanderten, davon schweigen die Sagen; was man darüber vermuthet, siehe unter dem Artikel Leleges. Die nachherigen Schicksale dieser Kolonie sind uns lange ganz unbekannt, zwei Ereignisse ausgenommen, die durch ihre Wohlthätigkeit für das Land sich in der Sage erhielten, nämlich die Erfindung der Mühle durch einen König Myles und die Einschränkung des Eurotas in ein sicheres und geräumiges Bette durch den König Eurotas. Auf diesen soll sein Schwiegersohn Lacedämon gefolgt seyn, der das Land nach sich benannte und die Stadt Sparta bauete. Es ist aber wahrscheinlich, daß dieser später gelebt habe, als man ihn gewöhnlich ansetzt, und daß er einer von den Anführern der hellenistischen Kolonie von Achäern gewesen sei, welche unter Archander und Architeles nach Laconien gingen. S. Lacedaemon. Unter seinen Nachfolgern ist vorzüglich Tyndarus oder Tyndareus merkwürdig, mit dessen Söhnen Kastor und Pollux der regierende Mannsstamm ausstarb und der Thron an die weibliche Linie kam, indem Helena, durch ihre Verheirathung an den Menelaus, diesen zum König von Lacedämon machte. Menelaus hatte nach seinem Tode nur zwei uneheliche Söhne, Nicostratus und Megapenthes, hinterlassen; die Lacedämonier wählten daher Agamemnons Sohn Orestes, der die Tochter des Menelaus, Hermione, geheirathet hatte, zum Kö-

nige

nige und dieser vereinigte Argos und Mycenä mit seinem neuen Reiche. Unter seinem Sohne und Nachfolger Tisamenus wurde Laconien um 2881 von den Heracliden erobert. Da dies eine Hauptepoche in der Geschichte Lacedämons ist, so wollen wir, ehe wir weiter gehen, einige Bemerkungen über die bis dahin herrschende Regierungsform und den Zustand des Landes einschalten.

Ueber das Verhältniß zwischen den Fürsten und dem Volke Laconiens in diesem Zeitraume herrscht bei den alten Geschichtschreibern ein tiefes Stillschweigen. Indessen scheint es doch mehr als wahrscheinlich, daß die Fürsten Laconiens, wie in allen übrigen Staaten Griechenlands, nichts weniger als unabhängig, sondern nur mit und durch den Willen des Volks regierten und keiner andern Vorrechte genossen, als die ersten Rathgeber in den Volksversammlungen, die Schiedsrichter bei entstehenden Streitigkeiten und die Führer des Heers zu sein und keiner andern Belohnungen, als eines ansehnlichen Landeigenthums, eines vorzüglichen Antheils an der Beute, und des obersten Sitzes in Zusammenkünften und bei Mahlzeiten. — Der Wohlstand und die äußere Lage der Einwohner Laconiens waren in diesem Zeitraume auch sehr beschränkt. Sie hatten noch keinen Handel, keine Schiffahrt, keine Gewerbe, keine Künste; auf Viehzucht und Ackerbau war ihre ganze Betriebsamkeit eingeschränkt; nur im Hause des Königs herrschte Prachtliebe und Verzierung. Aber bevölkert und zwar vorzüglich bevölkert war das Land allerdings, und da es bisher fast immer einer ununterbrochenen Ruhe genossen hatte, so würde es gewiß denselben Weg zur Vervollkommnung und Veredlung verfolgt haben, den die übrigen griechischen Staaten gingen, wenn nicht die Eroberung durch die Heracliden ihm ein anderes Schicksal bereitet hätte. Von dieser merkwürdigen Begebenheit werden wir unter dem Artikel Heraclidae weitläufiger sprechen.

Die Heracliden errichteten in Laconien ein Dyarchie, d. h. es regierten immer zwei Könige zugleich. Aber diese Regierungsform legte bald den Grund zu den traurigsten Unruhen, innerlichen Streitigkeiten und Empörungen, da noch keine Gesetze vorhanden waren, um Ruhe und Ordnung zu erhalten. Da jetzt Sparta die eigentliche Beherrscherin dieses Landes ist, so gehört der Verfolg der Geschichte Laconiens mehr unter dem Artikel Sparta, auf welchen wir daher verweisen.

Zum Beschluß wollen wir noch den Unterschied zwischen den Namen Spartaner und Lacedämonier erörtern, welche oft und auch sogar von den Alten verwechselt und als gleichbedeutend gebraucht worden sind. Unter Spartaner muß man eigentlich die Nachkommen jener Dorier verstehen, welche unter Anführung der Heracliden sich der Landschaft Laconien bemächtigten. Unter Lacedämonier aber verstand man die alten Bewohner des Landes, welche die meisten Städte an der Küste und im Innern des Landes inne hatten, von den Doriern sich Abgaben auflegen ließen, und damit eine Art von Freiheit behielten. Anfangs lebten die Dorier mit den alten Bewohnern vermischt, bald darauf aber legten sie ihnen einen Tribut auf, und entzogen ihnen einen Theil ihrer Rechte. Diejenigen Städte, welche sich dies gefallen ließen, behielten ihre Freiheit, nur Helos widerstand, wurde aber besiegt und seinen Einwohnern das Joch der Sclaverei auferlegt. So entstand der Unterschied zwischen Spartanern und Lacedämoniern. Von den erstern, als dem merkwürdigsten Theil der Nation, werden wir unter dem Artikel Sparta sprechen, von den letztern hier. Das meiste von dem, was wir von den Spartanern sagen werden, gilt von den Lacedämoniern nicht, oder nur in so fern, als eine und die andere Stadt die Sitten ihrer Oberherrn nachahmte.

Digitized by Google

ahmte. Sie erhielten nicht die nämliche Erziehung, wie die Spartaner; ihre Sitten waren bäurischer, und ihre Tapferkeit weniger berühmt. Daher rührte denn auch das Uebergewicht der erstern. Unter den eigentlichen Lacedämoniern blüheten dagegen Handwerker, Fabriken, Schiffahrt und Handlung, alles Dinge, die den Spartanern verboten waren. An sie muß man denken, wenn von Laconischen Wollenarbeiten, Purpur, Gewehrfabriken u. s. w. die Rede ist. Mit ihren Oberherrn, den Spartanern, denen sie steuerbar waren, standen sie gewissermaßen im Bunde, und machten mit ihnen einen Freistaat aus, der eigne Nationalversammlungen hatte, welche die Städte durch Abgeordnete beschickten. Man berathschlagte sich in denselben über Krieg, Frieden, Bündnissen, zu liefernde Beiträge und andere das Wohl des Landes betreffende Dinge. Die Beiträge zum Kriege, sowohl an Geld als an Truppen, machten die Hauptabgaben aus, welche die freien Lacedämonier zu entrichten hatten. Sie waren oft neidisch gegen die Spartaner, und im Thebanischen Kriege zogen mehrere Städte ihre Truppen von den Spartanern zurück und ließen sie zu dem Epaminondas stoßen. Bei ihren Nachkommen, den jetzigen Mainotten, trifft man noch viele Spuren der alten spartanischen Verfassung an, ein Beweis, daß sie auch schon in ältern Zeiten vieles von ihren Oberherrn angenommen haben müssen. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 210. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 65. Anach. Reis. IV. S. 69 ꝛc. 78 ꝛc. Manso Gesch. von Sparta, I. S. 1 ꝛc. 68 ꝛc. II. S. 1 ꝛc.

Λακωνικαὶ, hießen diejenigen Schuhe, welche die Männer bei den Lacedämoniern trugen. Sie waren von rother Farbe. Pott. Arch. I. 413.

Laconicum, sc. balneum, der gewöhnliche Name, den die Römer den Schwitzbädern gaben, die sonst eigentlich sudationes, bei den Griechen πυριατηρια hießen. Den Namen Laconica hatten sie, weil bei den Lacedämoniern solche Schwitzbäder sehr gewöhnlich waren, vielleicht auch, weil die Römer die Einrichtung derselben von ihnen entlehnt hatten. Es war ein gewölbtes, von Backsteinen erbauetes Zimmer, das in der Decke, gerade in der Mitte, eine runde Oeffnung hatte, welche mit einem ehernen Deckel verschlossen war. Dieser Deckel hing an Ketten und konnte herabgelassen, und wieder hinauf vor die Oeffnung gezogen werden, so daß dadurch der Schwitzende nach Belieben die Temperatur des Zimmers verändern konnte. Vitruv V. 10. giebt als Regel bei dem Baue eines Laconicums an, daß die Höhe desselben der Breite gleich, also nach Form einer Halbkugel gewölbt sein müsse. An den Wänden desselben waren Nischen angebracht, in welchen ein gemauerter Sitz sich befand, auf den derjenige sich setzte, welcher sich des Schwitzbades bedienen wollte. Es wird mit den übrigen Badezimmern so verbunden, daß man gleich aus dem warmen Bade in dasselbe treten konnte. Um es zu heitzen, hatte man folgende Einrichtung getroffen. Unter dem Laconicum befand sich eine gewölbte Kammer (fornix), in deren Wänden rund herum Zugröhren eingemauert waren, welche sich in den Fußboden des Laconicums öffneten, und so die Hitze in dasselbe hinleiteten. Die untern Oeffnungen der Röhren standen von dem Fußboden des Fornix einen Fuß hoch ab; unter diesen wurden glühende Kohlen gelegt, und diese Art der Feurung so lange unterhalten, als die Schwitzenden sich in dem obern Zimmer aufhielten. Irrig ist es, wenn einige behaupten, daß unter den Röhren ordentliches Holzfeuer wäre gemacht worden. In ältern Zeiten heitzte man die Schwitzzimmer mit glühenden Steinen, die man hineinlegte. Dies thaten z. B. die Lacedämonier. Strabo III. S. 252. sagt auch von den Spaniern: Einige am Fluß Durius wohnende Völker leben nach der Sitte der Lace-

Lacedämonier; sie salbten sich zweimal des Tages, schwitzten bei glühenden Steinen und badeten sich in kaltem Wasser. Man hatte in ältern Zeiten noch keine besondern Schwitzzimmer, sondern konnte jedes wohlverschlossene Gemach dazu brauchen, wenn man glühende Steine hinein brachte. Statt des Namens Laconicum brauchte man auch das Wort Assa z. B. Cic. ad Qu. Fr. III. p. 1. Cilano röm. Alt. IV. 939. — Nach Vitr. VII. 10 bediente man sich auch eines dem Laconicum ähnlichen Gewölbes, um den Ruß, woraus man eine schwarze Farbe bereitete, aufzufangen. Es mußte mit feinem, wohlgeschliffenem Marmorstück bekleidet sein. Vor demselben befand sich ein Ofen, dessen Loch wohl verschlossen werden konnte, damit die Flamme nicht herausschlüge; aus dem Ofen ging eine Röhre ins Laconicum. In dem Ofen zündete man Harz an, der Rauch ging durch die Röhre ins Laconicum und legte sich an den Wänden und der Decke desselben als Ruß an, den man dann einsammelte und mit Gummi versetzt, zu Schreibtinte, oder mit Leim angemacht, zum schwarzen Anstrich der Mauern gebrauchte. Rode Uebers. des Vitruv. II. S. 128.

Laconicus sinus, jetzt Bay von Kolochina, der zwischen den beiden Landspitzen, worin sich Laconica endigt, südliche Meerbusen.

Laconimurgum, ein unbedeutender Ort in Lusitanien in der Nähe des Tagus. Mannert Geogr. I. 331.

Lactantius Placidus, ein Schriftsteller aus einem ungewissen Zeitalter, den man gemeiniglich mit dem Lutatius, einem christlichen Grammatiker des 6ten Jahrhunderts, für einerlei hält, welcher einen Kommentar über die Thebaide des Statius geschrieben hat. Von ihm hat man einen Auszug aus Ovids Metamorphosen, den man in verschiedenen Ausgaben dieses Dichters, entweder besonders oder als Inhaltsanzeige der einzelnen Bücher, antrifft. Diesen Auszug hat auch v. Staveren seinen Mythographen einverleibt, mit Anmerkungen von Munker. Eschenb. Handb. d. klass. Literat. S. 278.

Lactodurum, eine Stadt in Britanien bei dem Volke der Catyeuchlani, am Flusse Usa. Einige suchen sie im jetzigen Bedford, Andere mit d'Anville in Stony-Stretford. Mannert (Geog. II. 2. H. 161.) setzt Lactodurum in Northamptonshire an die Stelle der heutigen Towcester oder Dorcester.

Lactora (jetzt Lectoure), eine Stadt der Lactorates, eines aquitanischen Volks. Vielleicht ist es die Stadt der Sociater, die Cäsar III. 20 nicht nennt.

Lacunar, siehe Laquearia.

Lacuris, die südlichste Stadt der Oretaner in Hispania Tarraconensis, das jetzige Huescar in Granada, oder in der Nähe desselben. Vielleicht einerlei mit Horcum des Plinius 3. 1. in dessen Nähe das Grabmal des Scipio und die Quelle des Taders (der Segura) war.

Lacus, ein großes Wasserbehältniß, worin das Wasser aufgefangen oder aufbehalten wurde, Ständer, Röhrtrog. XXXVIII. 44. Solcher Lacus gab es in Rom viele, Agrippa soll allein 700 angelegt haben. Plin. H. N. XXXVI. 15. extr. Es war verboten, das Wasser aus solchen Behältnissen abzuleiten, oder Pferde daraus zu tränken, oder etwas darin abzuspühlen. Sonst bedeutet auch lacus ein Gefäß (eine Wanne, Tonne, Kufe) worin z. B. Oeldrüsen aufgefangen wurden, (Colum. XII. 50), oder worin der gepreßte Wein floß. Ovid. Fast. IV. 888; Cato R. R. 23.

Lacus Acronius, s. Brigantinus lacus.

Lacus Alcyonius, ein See in der Peloponnesischen Landschaft Argolis, unweit dem Lernäischen See (jetzt Molini), in der Nachbarschaft von Temenium (jetzt Tanno). Er soll von unermeßlicher Tiefe und eben der Ort gewesen sein

Digitized by Google

sein, wo Bacchus in die Unterwelt stieg, seine Mutter herauf zu holen.

Lacus Amsancti, ein berühmter Landsee in Unteritalien und im Lande der Hirpiner, der wegen seiner Schwefelausdünstung, die man auf 1000 Schritte weit empfinden soll, berühmt ist. Deswegen wurde er auch für den Eingang des Tartarus gehalten. Nahe dabei stand ein Tempel der Göttin Mephitis, welche die Alten verehrten, daß sie die Schädlichkeit solcher Ausdünstungen abhalten sollte. Von diesem Tempel ist der neuere Name des Sees Mefiti entstanden. Cic. divin. I. 36. 79; Virg. Aen. VII. 563 etc. Plin. H. N. II. 93.

Lacus Aricius, ein kleiner See bei der, der Diana geweiheten, Stadt Aricia in Latium. Der heutige Lago di Nemi, nicht weit vom Flecken Gensano.

Lacus Bajanus, ein See, der nur bei Tacit. Ann. XIV. 4. vorkommt, und entweder der kleine Meerbusen bei Bajä, oder der Lacus Lucrinus ist.

Lacus Benacus, ein See in Gallia cisalpina, der heutige Lago di Garda.

Lacus Brigantinus, s. Brigantinus lacus.

Lacus Clusinus, ein See, oder eigentlich ein Sumpf in Etrurien, den der Clanis durch seine Anschwellungen verursacht. Jetzt Chiana.

Lacus oder Locus Felicis, ein Ort in Noricum, etwas östlich vom heutigen Markt Niederwalsee. Nach der Notit. Provinc. lagen hier norische Reiter. Mannert Geogr. III. 681.

Lacus Fucinus, ein See in der Landschaft der Marser, in Mittelitalien. Er war sehr groß, und hatte Ebbe und Fluth. Cäsar, Claudius und Adrianus versuchten es, diesen See ab- und in die Tiber zu leiten, und dem letztern gelang es endlich. Suet. Jul. Caes. 44; Tac. Ann. XII. 36; Spart. Hadr. 22. Einst verschlang dieser See die ganze Stadt Archippe. Jetzt steht er wieder als See, und heißt Lago Fucino, auch von den umliegenden Städten di Celano oder di Tagliacozzo. Man findet an ihm noch Spuren einer großen Wasserleitung, der Aqua Marcia.

Lacus Hesperidum, ein See in Cyrenaica, bei der Stadt Berenice Hesperis.

Lacus Larius, ein See unterhalb der Alpen auf der Gränze von Italien und Rhätien, dessen Lage und Anmuth uns Plinius der Jüngere IX. ep. 7. nicht schön genug zu schildern weiß. Es waren eigentlich zwei mit einander verbundene Seen, wovon der nördliche Clavennensis, der südliche aber Comacenns oder Comensis im Mittelalter hieß. Jetzt Lago di Como.

Lacus Lausonius, im Itin. Ant. oder Lacus Losonne nach Peut. Taf. eine Stadt in Gallia Belgica bei den Helvetiern. Die jetzige Stadt Lausanne, aber etwas westlicher und näher an dem Genfersee, wie ausgegrabene Ueberbleibsel und die Maaße zeigen.

Lacus Lemanus, Lemannus, auch Lemennus, der berühmte Genfersee. Alle Alten kennen ihn, und wissen auch, daß die Rhone durch denselben fließt, erzählen aber die Unrichtigkeit, daß das Wasser des Flusses sich nicht mit demselben vermische.

Lacus Lucrinus, ein See in Kampanien, nahe am Meere, unterhalb der Stadt Bajä und über dem Lacus Avernus. Beide Seen bildeten eine Art von kleinen, nur sehr enge verschlossenen Meerbusen, daher sie auch als Häfen gebraucht werden konnten. Unter dem Kaiser August ließ ihn Agrippa durch den Coccejus mit dem See Avernus und dem Meere, von dem er durch einen schmalen Damm getrennt war, der zwischen ihm und dem Avernussee hervorsprang, vereinigen, und schuf ihn so zu einem großen und wichtigen Seehafen, den Portus Julius, um, in welchem die furchtbare Flotte ausgerüstet wurde, womit Agrippa den Pompejus befriegte. Der Lucrinische See war oft das Theater der prächtigsten

Feste.

Digitized by Google

Feste. Ausonius und Horaz sprechen von Seegefechten, die daselbst gehalten wurden, und erzählen unter andern, daß Lollius die Schlacht bei Actium dem August zu Ehren darauf habe vorstellen lassen. Auch zum Schauplatz anderer Arten von Ergötzlichkeiten wurde dieser See gemacht. Nach Seneca wurden hier auf gemalten und reich verzierten Schiffen häufige Feste, Mahlzeiten, Concerte und dergl. veranstaltet. Der ganze See war oft von den Rosen bedeckt, womit man die Schiffe bestreuet hatte, und welche noch zur späten Abendzeit über Wasser schwammen. — Außerdem war er auch durch seine vortrefflichen Austern, Fische und verschiedene Muschelarten berühmt, welche zu den Lieblingsgerichten des August gehörten. Sie machten einen wichtigen römischen Pachtartikel aus und einige Alterthumskenner wollen sogar den Namen des Sees von dem ansehnlichen Gewinne (lucrum) herleiten, den die Pächter desselben aus seiner Benutzung zogen. Jetzt ist der Zustand dieses berühmten Sees ganz anders. Vom Meere wird er durch eine schmale Erdzunge getrennt, und auf dem Damme zwischen ihm und dem Avernus hat sich der neue Vulkan, monte nuovo genannt, erhoben, wodurch der Luciner-see dergestalt ausgefüllt worden ist, daß er nur noch das Ansehn eines Sumpfs hat. Auszug aus den voy. pittoresq. IV. 93.

Lacus Moesius, s. Brigantinus.

Lacus Phorbaeus, ein See in Argolis, der einen Theil des kleinen Meerbusens bei Trözen (jetzt Damala) ausmacht.

Lacus Regillus, ein See in Latium, oberhalb Tusculum (Frascati). Hier erfochten die Römer einen ihrer glänzendsten Siege über die mit den Tarquiniern verbundenen Lateiner, der dieses Bündniß nicht nur trennte, sondern Rom wieder zum Oberhaupt der Lateiner machte.

Lacus Rheni, siehe Brigantinus.

Lacus Sabatinus, ein See in Etrurien, jetzt Lago di Bracciano.

Lacus Suevicus, siehe Brigantinus.

Lacus Trasimenus, ein ansehnlicher See in Etrurien, bei dem Hannibal den Konsul Flaminius schlug. Der Platz wurde nachher Ossaria genannt, und wird von Liv. XII. 4. genau beschrieben. Jetzt Lago di Perugia.

Lacus Vadimonis, ein See in Etrurien, der wegen seiner schwimmenden Inseln berühmt war. Plin. VIII. Epist. 20. giebt eine schöne Beschreibung von ihm. Jetzt Lago di Passano.

Lacus Velinus, ein See in der italiänischen Landschaft Sabina, welchen der durch Berge aufgehaltene Fluß Velinus verursachte. Eigentlich ist er eine Gruppe von vielen Seen, daher sagt man auch Lacus Velini. M. Curius ließ einen Berg durchgraben, und leitete ihn in den Fluß Nar, wodurch die Gegend eine so große Fruchtbarkeit erlangte, daß sie nur der Rosengarten, Rosea, genannt wurde. Cic. Att. IV. 15; Plin. III. 12. 17. Jetzt Lago di Rieti.

Lacus Venetus, siehe Brigantinus.

Lacus Verbanus, ein See in Rhätien, an der Gränze von Italien. Jetzt Lago Magiore.

Lacus Volsiniensis, ein großer See in Etrurien bei der Stadt Volsinii. Er hieß auch Lacus Traquiniensis. Jetzt Lago di Bossena.

Lacydes, ein Philosoph aus der mittlern Academie, der Nachfolger des Arcesilaus. Er war aus Cyrene gebürtig, lehrte Anfangs noch in der Academie zu Athen, nachher aber in dem Garten des Attalus, der ihn sehr schätzte. Anfänglich machte er durch seinen tugendhaften Wandel der Philosophie Ehre, in seinem Alter aber ergab er sich der Völlerei, und starb Olymp. 134. 4. vor Chr. 241. an einem Schlagflusse,

Digitized by Google

während eines starken Rausches. Ob es ihm gleich nicht an Scharfsinn und Gelehrsamkeit fehlte, so konnte er seine Sätze gegen die andern Philosophen doch nicht so gut vertheidigen, als Arcesilaus, daher auch die Academie unter ihm sehr abnahm. Seiner gedenken Plutarch de dignoscendo adulatore p. 63. und Numenius bei Euseb. XIV. 7. Praeparat., wo von ihm erzählt wird, daß er wegen seines Geizes den Beinamen Οικονομικος erhalten habe. Sein Nachfolger war Evander. Gesch. d. Phil. f. Liebh. I. 454; Fabric. Bibl. gr. T. III. p. 177. ed. Harl.

Lacydon, siehe Massilia.

Lade, eine kleine Insel im Aegäischen Meere, der Stadt Miletus in Ionien gegenüber. Jetzt Agathonisi.

Ladicia, siehe Laodicea.

Ladon, 1) ein kleiner Fluß in der Landschaft Elis, der auf der Gränze von Achaja entsprang, und bei Elis (in der Nähe vom heutigen Gastouni) in den Peneus (Igliaco) sich ergoß. 2) Ein andrer Fluß in Elis, der in Arcadien entsprang, den Tragus, Arsea und Tuthoa aufnahm, und sich bei der sogenannten Rabeninsel, oberhalb Heräa (dem heutigen Here), in den Alpheus (Roseo) ergoß. Sein Wasser war von außerordentlicher Reinheit und Durchsichtigkeit. Paus. VIII. c. 25. Anach. Reis. VI. 242. Dieser Ladon kommt auch in der Mythologie als Flußgott vor, und ist ein Sohn des Oceanus und der Thetys. Seine Tochter Methone heirathete den Asopus, und zeugte mit ihm zwei Söhne und zwölf Töchter. Diod. Sic. IV. c. 74. Auch Daphne, die an seinem Ufer in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, wird für dessen Tochter ausgegeben. Paus. Phoc. c. 7. Merope, Syrinx und Telphusa sollen ebenfalls dessen Töchter gewesen sein.

Laeanites sinus, siehe Sinus Arabicus.

Laelaps, ein Hund der Diana, welcher so schnell war, daß kein Thier ihm entlaufen konnte. Sie schenkte ihn der Prokris und diese dem Cephalus. Hygin. fab. 189. Nach andern soll ihn Prokris vom Minos erhalten haben, zum Beweise seiner Dankbarkeit, weil sie ihn von einer Krankheit befreiet hatte. Hygin. Astron. Poet. II. c. 35. Nachher verwüstete ein Fuchs das thebanische Gebiet, und man mußte ihm alle Monat einen Knaben aus der Stadt zu fressen geben. Kein Mensch konnte dieses Thier fangen, daher ließ sich Cephalus vom Amphitryon bewegen, seinen Hund auf den Fuchs Jagd machen zu lassen. Aber in dem Augenblick, als er ihn erreichen wollte, verwandelte Jupiter alle beide in Steine. Apollod. II. 4. 6. 7.; III. 14. 1.; Ovid. Met. VII. 771. Nach Hygin. Astron. II. c. 35. ist aber der Hund an den Himmel versetzt worden.

Laelia gens, ein plebejisches Geschlecht bei den Römern, von welchem als einzelne Familien, die Archelai, Balbi und Sapientes bekannt sind. Nur einige von diesem Geschlechte zeichneten sich vorzüglich aus. So weit man die Genealogie desselben kennt, ist sie folgende:

C. Lälius, unbekannt.

|

C. Lälius, Freund und Legat des Scipio Africanus, des Aeltern, Cons. A. U. 563 mit dem L. Scipio Asiaticus. Siehe den bes. Art.

|

C. Lälius, Legat. A. U. 578, Liv. XLI, 27; XLIII, 7.

|

C. Lälius Sapiens (nach Cic. Phil. LI, 7. war er nicht der Enkel, sondern der Sohn des obigen Konsuls Lälius), Augur, Prätor A. U. 610; in welchem Jahre er

er die Lusitaner unter Viriathus überwand, Cons. 613, ein vertrauter Freund des jüngern Scipio Africanus. Siehe den bes. Art.

Lälia, die Aeltere, verheirathet an dem Augur Q. Mucius Scävola. Cic. Brut. 58.

Lälia, die Jüngere, verheirathet an den C. Fannius. S. Fannia gens.

Q. Mucius Scävola. Mucia, die Aeltere. Mucia, die Jüngere, verheirathet an den L. Licinius Crassus.

Licinia, die Aeltere, verheirathet an den P. Corn. Scipio Nasica.

Licinia, die Jüngere, verheirathet an den P. Marius.

Ausserdem kennt man noch folgende Lälier:

D. Lälius, der Redner. Cic. Or. II, 6.

D. Lälius, Legat des Pompejus und Ankläger des L. Flaccus. Caes. B. C. III, 100; Cic. ad Att. VIII, 11. Flacc. 1.

Lälius, ein Legat des Cornificius A. U. 711. Appian. b. civ. VI. 53, 55 etc.

D. Lälius Balbus, Cons. A. U. 748.

Lälius Balbus, auf eine Insel deportirt nach Tac. Ann. VI. 47, 48.

Laelius (C.) Sohn des C. Lälius, (s. Laelia gens), ein vertrauter Freund des Scipio Africanus, und Feldherr der römischen Flotte im zweiten punischen Kriege in Spanien. Er half dem Scipio Neukarthago erobern, indem er mit seiner Flotte den Hafen sperrte, während Scipio die Stadt zu Lande angriff. Nach Eroberung der Stadt wurde Lälius als Kommendant darin gelassen. Nachher landete Lälius mit seiner Flotte in Afrika, und verwüstete das Land, mußte aber, aus Furcht von der Karthaginiensischen Flotte abgeschnitten zu werden, nach einem kurzen Aufenthalt, sich wieder nach Sicilien begeben; doch brachte er unermeßliche Beute mit. Bald nachher aber landete er, in Verbindung mit Scipio, nochmals, um den Krieg in dem Innern von Karthago zu führen. Mit Masinissa vereinigt, bekriegte er Karthago's Bundesgenossen, Syphax, eroberte sein Land, und machte ihn nach einer siegreichen Schlacht zum Gefangenen. Nach diesen Thaten ward Lälius erst Aedilis Kurulis, Prätor, und zuletzt Konsul mit dem L. Cornelius Scipio Asiaticus A. U. 563. Allgem. Weltg. X. §. 546 ꝛc. 559 ꝛc. 565 ꝛc.

Laelius (C) mit dem Beinamen Sapiens, ein Sohn des vorigen, nach Andern der Enkel (s. Laelia gens). Mit dem Konsul Scipio Aemilianus, der den letzten Krieg gegen Karthago so glücklich führte, stand er in eben so genauen Freundschaftsverhältnissen, wie sein Vater mit dem vorherigen Scipio. Er soll mit seinem Freunde Scipio Theil an der Ausarbeitung der Lustspiele gehabt haben, die unter dem Namen des Terenz bekannt sind. Als Unterfeldherr seines großen Freundes ging er mit ihm nach Afrika, wo er sich sehr auszeichnete. Nach Karthago's Zerstöhrung wurde er mit einer Flotte nach Spanien gegen den Viriathus in Lusitanien geschickt, den er nachdrücklich die römische Tapferkeit fühlen ließ. Zuletzt wurde er mit dem Q. Servilius Cäpio zum Konsulat erhoben. Uebrigens ist dieser Lälius der nämliche,

Digitized by Google

liche, von dem Cicero seine Abhandlung de amicitia überschrieben hat, um seiner Freundschaft mit dem Scipio dadurch ein Denkmal zu setzen. Allg. Weltg. XI. §. 52. 59. 62. 65.

Laena, bei den Griechen χλαῖνα, eine Art kurzer Mantel, den man über die Achseln warf. Er war bei den Griechen eine Tracht gemeiner Leute, daher erschien Orestes, um sich zu demüthigen, in dieser Tracht vor dem Areopagus, wie Aristophanes sagt. Er war entweder einfach und ungefüttert, ἁπλοΐς, (Il. ω. 230.) oder doppelt (διπλῆ), wie der Mantel des alten Nestors. Il. κ. 134; Od. τ. 226; Poll. 7, 13. §. 47. Erstere Art wurde im Sommer, letztere im Winter getragen. Im Ganzen genommen, war die Laena der Lacerna ähnlich. — Laena hieß auch der purpurne Rock, den die Flamines über ihre Toga warfen (Cic. Brut. 14), daher diese Kleidung beim Festus duplex amictus genannt wird. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 601; Adams röm. Alt. S. 763. 555.

Laenas, der Name mehrerer berühmten Römer aus dem Popilischen Geschlechte, siehe den Art. Popilia gens und die folgenden.

Laepa, ein Ort in Hispania Bätica bei Mela, aber unbeträchtlich. Er ist jetzt noch unter dem Namen Lepe vorhanden.

Laertes, ein Kastell in Cilicien neben Hamaxia.

Laertes, einziger Sohn des Acrisius und der Chalcomethusa Eustath. in Hom. Il. δ p. 488. Er wohnte der Kalydonischen Jagd (Hygin. fab. 173) und dem Argonautenzuge bei. Apollod. I. 9. 16. Darauf heirathete er die Tochter des Autolycus, Eurykléa (Od. τ. 401), und zeugte mit ihr, außer mehrern Töchtern, von denen Homer die jüngste Ktimene nennt, einen einzigen Sohn, den Ulysses. Od. π. 118; δ. 755; ε. 362. In seiner Jugend hatte er Nerikum, eine Cephallenische Küstenstadt, erobert. Od. ω. 376. Er erreichte ein hohes Alter, und erlebte noch die Rückkehr seines Sohnes von Troja. Gegen die Zeit derselben lebte er, entfernt von der Stadt, betrübt und kummervoll, auf dem Lande, blos von einer alten Sclavin gepflegt und mit dem Garten- und Weinbau sich beschäftigend. Od. α. 189. Nach der Abreise Telemachs war er aber so in Schmerz versunken, daß er alle Sorge für die Landwirthschaft aufgab, und selbst die Eßlust verlor. Od. π. 138. Den Tag nach Ermordung der Freier kam Ulysses zu ihm, und fand ihn allein in dem Garten beschäftigt, in einem sehr armseligen Gewande. Er gab sich ihm nicht sogleich zu erkennen, sondern nannte sich einen Fremden aus Alybas, einen Sohn des Aphidas und Enkel des Polypemon, Namens Eperitus; ein Sturm habe ihn von Sicanien nach Ithaca verschlagen, und er komme, seinen Gastfreund Ulysses zu besuchen. Bei dieser Erzählung ward aber der Schmerz des Greises so heftig, daß Ulysses nicht länger anstand, sich zu erkennen zu geben. Laertes zweifelte Anfangs, wurde aber durch eine Narbe, die Ulysses von einem wilden Eber an sich trug, von der Wahrheit überzeugt. Nun führte ihn Ulysses ins Haus in die Arme des Telemach, Eumäus und Philötius, die indessen ein fröhliches Mahl bereitet hatten. Die alte Sclavin badete ihn, die Freude über die Rückkehr seines Sohnes (oder nach dem Dichter Minerva) (Od. ω. 204 — 370) verschönerte und stärkte ihn so sehr, daß er sogar noch an dem Kampfe gegen die aufrührischen Ithacenser Theil nehmen konnte. Od. ω. 497. Herm. Myth. S. 306. ꝛc.

Laestrygones, ein wildes Volk, das Homer in seiner Odyssee als Menschenfresser und von riesenhafter Größe schildert. Er nennt ihren König Lamus und ihre Stadt, auf der Küste von Italien, Telepylos. Ulysses fällt ihnen in die

Digitized by Google

die Hände, und entgeht mit Mühe dem ihm bereiteten Untergange. Od. κ, 81. Der Name der Stadt ist wohl unstreitig erdichtet. Thucydides aber erwähnt des Volks wieder unter den ältesten Bewohnern Siciliens. Plinius und Horaz setzen ihren Sitz unweit des circejischen Vorgebirges bei Formiä, und letzterer leitet von ihrem Könige Lamus das Geschlecht seines Lamias ab. Plin. III. 5; Hor. Od. III. 17. 1. Vielleicht wanderten sie also von Italien nach Sicilien. Sie waren Höhlenbewohner, und nährten sich von der Viehzucht, indem sie nach Homer sowohl Schaafe als Rindvieh hielten. Die Höhlen dieser Wilden zeigte man auch noch in spätern Zeiten. Ritsch Encycl. d. Vorbereit. wiss. z. Stud. d. röm. Klass. I. 33; Vergleiche d. Art. Lamus und Antiphates.

Laetani. siehe Laletani.

Laeti, siehe Leti.

Laevi, eine gallische Nation in Oberitalien, am Flusse Ticinus, unter deren Städten Ticinum (Pavia) eine der bekanntesten ist.

Laevinus (C. M. et P. Valerius) siehe unter Valerius.

Lagecium, siehe Lageolium.

Lagnus sinus (Plin. IV. 15), ein großer Meerbusen im nördlichen Deutschland, der bei dem Lande der Cimbrer gesetzt wird. Also der alte Name des heutigen Kattegat.

Lagusa, eine von den sporadischen Inseln, östlich von Melos (jetzt Milo). Der heutige Name ist Panagia de Cardiolissa.

Λάγυνος, Λάγυνον, ein griechisches Maaß, das bei dem Athenäus vorkommt und 12 Kotylen oder einen Choes in sich faßt.

Lagyra, eine Stadt an der Küste der taurischen Halbinsel; wie man glaubt, das heutige Soldaja, südlich von Kaffa.

Lais, eine von den berühmtesten Buhlerinnen in Griechenland. Sie war aus der Stadt Hyccara in Sicilien gebürtig, und wurde als ein kleines Kind von dem atheniensischen General Nicias, als er die Stadt Hyccara eroberte, gefangen genommen und nach Griechenland gebracht. Bald entwickelten sich die Züge dieses Kindes zu einer außerordentlichen Schönheit, und sie begab sich nach Korinth, in der Absicht, ihre Reize dort auf Zinsen zu legen. Sie bekam bald eine große Menge Liebhaber, unter denen sich auch Redner und ernsthafte Weltweisen befanden. Auch Diogenes, der Cyniker soll zu ihren Verehrern gehört und selbst Beweise ihrer Gunst erhalten haben. Gewöhnlich ließ sie sich aber sehr theuer bezahlen. Vom Demosthenes, z. B. verlangte sie einst für Eine Nacht 10000 Drachmen; dies war ihm zu theuer und er verließ sie daher mit den Worten: So theuer bezahle ich meine Reue nicht. Auch der Philosoph Aristippus verliebte sich in sie, und hatte mit ihr einen langen und sehr genauen Umgang; doch sagte er, als ihn Jemand einst wegen dieser Leidenschaft aufzog, Ἔχω Λαΐδα καὶ οὐκ ἔχομαι ὑπ' αὐτῆς, ich habe die Lais, aber sie hat mich nicht. Sie soll sich nachher in einen Athleten bei den Olympischen Spielen so verliebt haben, daß sie ihm die Ehe anbot, wovon er sich aber durch eine List los zu machen suchte. Eigentlich ist von ihren Lebensumständen nicht viel gewisses bekannt. Auszug aus den Vog. pittoresq. VIII. 79.

Lajus, ein Sohn des Thebanischen Königs Labdacus. (S. seine Geneal. unter Polydorus). Er war nur ein Jahr alt, als sein Vater starb, und wuchs unter der Vormundschaft des Lycus auf, während dessen sich Amphion und Zethus der Regierung bemächtigten. Lycus wurde getödtet und Lajus mußte sich verbergen. Apollod. III. 5. 5; Paus. Boeot. c. 5. Nach dem Tode des Amphion und Zethus kam Lajus, der nun die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, zurück, und die Thebaner über-

Digitized by Google

übertrugen ihm die Regierung. Hierauf heirathete er die Jocaste, Tochter eines vornehmen Thebaners, Kreon. Das Orakel hatte ihn unterrichtet, daß das Kind, welches er mit seiner Gemahlin zeugen würde, an ihm zum Mörder werden würde. Als nun Jocaste von einem Sohne entbunden wurde, so befahl der Vater einem Sclaven, ihn in eine Einöde zu tragen, und zu tödten. Dieser trug ihn auf den Berg Cithäron, und hängte ihn mit den Füßen an einen Baum, daher er nachher, als er von einem Hirten gerettet wurde, wegen seiner geschwollnen Füße den Namen Oedipus bekam (s. Oedipus). Das Orakel ging nachher wirklich in Erfüllung. Als Lajus nach Delphi reisete, um von seinem Sohne Erkundigungen einzuziehen, traf er diesen auf dem Wege, gerieth in einen Streit mit ihm, und wurde von ihm erschlagen, ohne daß einer den andern kannte. Damasistratus, König der Platäenser, ließ den erschlagenen Lajus begraben. Apollod. III. c. 5. §. 8; Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 185.

Lalasis, einer von den Districten, worin Ptolem. Cilicien eintheilt; dann auch ein Ort darin.

Laletani, ein Volk in Hispania Tarraconensis, das bei Ptolem. verdorben Laetani heißt. Sie bewohnten die Gegend um das jetzige Barcelona, Badalona u. s. w.

Lamachus, ein atheniensischer General, der als Gehülfe des Nicias und Alcibiades nach Sicilien geschickt wurde. Als die drei Feldherrn über ihre weitern Unternehmungen in Sicilien uneins waren, that er den klugen Vorschlag, sogleich die Eroberung der Stadt Syrakus zu versuchen. Da Syrakus gar nicht vorbereitet war, so würde dies Unternehmen gewiß gelungen sein, aber Nicias und Alcibiades misbilligten den Vorschlag, und Lamachus trat nun zu Alcibiades Meinung über, die vornehmsten Städte Siciliens gegen Syrakus und Selinus aufzuhetzen, sich mit ihnen zu verbinden, und dann Syrakus und Selinus anzugreifen. Die Vernichtung dieses Planes, siehe unter Nicias und Alcibiades.

Lamasba, ein Ort in Numidien. Jetzt Lamasbe.

Lambaesa, ein Ort im Innern von Numidien. Jetzt Lambese, L'erba, Tezzoute.

Lambana, s. Labbana.

Lambriaca, eine Stadt im westlichen Theile von Hispania Tarraconensis bei der Mündung des heutigen Ulla-Flusses. Jetzt Padron.

Lametia, eine Stadt in Unteritalien im Lande der Bruttier. Sie wurde ehemals von den Oenotrern bewohnt. Von ihr hatte der heutige Golfo di Eufemia, der sonst auch Sinus Hipponaticus hieß, den Namen Lametinus. Sie lag gleich unter dem heutigen Eufemia.

Lamia, eine Stadt der Malienser in Thessalien am Achelous-Flusse, 30 Stadien von Sperchius (Ariomela) gegen Norden von Anticyra (jetzt Sfallida). Nahe bei ihr waren die sogenannten thessalischen Pässe, die sich bis Pharsalus (Farsa) längs dem Othrys-Berge fortstreckten. Sie war eine starke Festung und der Krieg Antipaters gegen die Athener in dieser Gegend wurde von ihr der Lamische genannt.

Lamia, eine Tochter Neptuns, welche mit dem Jupiter die Herophile, eine der Sibyllen zeugte. Paus. Phoc. c. 12.

Lamia, eine Tochter des Belus und der Libya, in die sich Jupiter wegen ihrer Schönheit verliebte, und einen Sohn mit ihr zeugte. Juno brachte den Knaben aus Eifersucht um, und Lamia wurde nun vor Betrübniß nicht nur ganz häßlich, sondern aus Rachsucht raubte und tödtete sie auch Anderer Kinder wieder. (Duris ap. Suid. in Λαμια, s. T. II. p. 412; Phavorin. ap. Gyrald. Synt. XV. p. 447). Von ihr sollen die Lamien den Namen haben, die sonst auch Empusen,

Mormo-

Mormolycien, und Striges genannt werden. Man dachte sich darunter Gespenster, welche den Menschen das Blut aussaugten, oder ihr Fleisch fräßen, daher sie junge Leute unter der Maske schöner Mädchen an sich zu locken suchten. Philostr. vita Apollon. IV. c. 25.

Lamia, eine sowohl durch ihre Kunst, als Schönheit, Geist und Witz berühmte Flötenspielerin und Hetära. Sie war nach Polemon ap. Athen. XIII. S. 577. C. die Tochter eines Atheners Kleanor, und genoß die Gunst des Demetrius Poliorcetes in einem weit höhern Grade, als seine übrigen Geliebten und Gemahlinnen, ob sie gleich diese glänzende Eroberung in einem Alter gemacht hatte, wo sie schon über die Jahre der Blüthe hinaus war. Zuerst machte sie sich in Athen durch ihre Kunst im Flötenspielen bekannt. Nun machte sie eine Reise nach Alexandrien, um die dortigen großen Flötenspieler zu hören, und kam in die Bekanntschaft des Hofs. Von da begleitete sie den Ptolomäus Soter in den Seekrieg gegen Antigonus und dessen Sohn Demetrius, in dessen Hände sie als Gefangene gerieth. Nicht sowohl ihre äußere Schönheit, als vielmehr die Lebhaftigkeit ihres Geistes und die Anmuth ihrer Sitten fesselten und bezauberten den jungen Feldherrn so sehr, daß, wie Plutarch sagt, Lamia allein sich rühmen konnte, von ihm geliebt zu seyn, während er andern Weibern nur eine glühende Leidenschaft einflößte, ohne sie selbst mit gleichem Feuer zu erwiedern. Seine Liebe zur Lamia verbarg er so wenig, daß sie allgemein bekannt war, und nicht nur die Eifersucht seiner Gemahlinnen, sondern selbst den Neid seiner Freunde erregte. Seine Freigebigkeit gegen sie hatte fast keine Gränzen. Da er wußte, daß die Athenienser aus niedriger Schmeichelei ihm jede noch so launenhafte Foderung gewähren würden, so befahl er ihnen einst, 250 Talente mit der größten Schnelligkeit herbei zu schaffen, welche dann auch mit unerbittlicher Strenge eingetrieben wurden. Diese ungeheure Summe schickte er sogleich der Lamia und ihren Freundinnen, mit dem Zusatze, daß sie Seife dafür kaufen möchte. Nach einigen soll aber diese Geschichte in Thessalien geschehen sein. Noch nicht zufrieden mit den Geschenken ihres Freundes, schrieb auch Lamia für sich Kontributionen aus. So z. B. legte sie den reichsten Atheniensern eine Beisteuer auf, als sie dem Demetrius jenes prächtige Gastmahl gab, welches der Samier Lynceus (Lib. II. 1. S. 259, Ausg. v. Wagner) ausführlich beschrieben hat, wie Plutarch uns versichert. Sie bekam wegen dieser Brandschatzungen von einem komischen Dichter den Namen Helepolis, wie man auch eine der berühmtesten Kriegsmaschinen des Demetrius nannte. Aus Schmeichelei gegen den Demetrius errichteten ihr die Athener Altäre, brachten ihr Opfer, und feierten ihr Feste; auch die Thebaner folgten diesem Beispiele, und errichteten der Venus Lamia einen Tempel. Bei Athenäus findet man mehrere witzige Einfälle dieser Hetäre aufbewahrt. Attisches Museum B. III. 1. H. S. 10. Forkels Gesch. d. Musik S. 310.

Lamia, ein Römer, der vom Horaz in seinem 14ten Briefe des 1sten Buchs erwähnt wird und der nämliche zu sein scheint, dem die 26ste Ode im ersten und die 17te im dritten Buche gewidmet ist. Nach Torrentius gab es zu Horazens Zeit zwei Lamia, die von Geschichtschreibern erwähnt werden, einen Q. Aelius Lamia, der im Kantabrischen Kriege unter August sich hervorgethan haben soll und einen Lucius Lamia, der A. U. 755 das Konsulat verwaltete. Vaillant in seinen Numis antiquis Familiar. Rom. T. I. p. 19. beweiset aus Münzen, daß jener Q. Aelius Lamia unter August Triumvir Monetalis und ein Bruder des L. Lamia gewesen sei. Beider Vater, L. Aelius Lamia, bekleidete A. U. 711 die Prätur und Cicero in einem Brife an den M. Brutus (Familiar. X. 16) spricht von ihm

ihm als von seinem ergebensten und angenehmsten Freunde. Der Lamia, von dem Horaz hier spricht, ist also gewiß kein anderer als L. Lamia, der den Tod seines Bruders Quintus so schmerzlich betrauerte. Wiel. Uebers. v. Hor. Br. I. S. 198.

Laminae sc. ardentes, ziemlich starke Metallplatten, welche glühend den Verbrechern unter die Fußsohlen gelegt, oder an andern Theilen des Leibes gehalten wurden; also ein Torturinstrument (Cic. Verr. V. 63; Val. Max. VI. 8; Plaut. Asin. III. 2. 4). Solche laminas, freilich aber nicht heiße, legten die Ringer sich über die Gegend der Nieren, um sich nicht durch wollüstige Aufwallungen im Schlafe zu schwächen (Plin. H. N. XXXIV. 18). Ein gleiches that Nero, um seine Stimme dadurch zu stärken (Suet. Ner. 20) Ant. Wört. n. Pit.

Laminium, eine Stadt bei den Karpetanern in Hispania Tarraconensis, in deren Gefilden der Anas (Guadiana) aus einem See, 7000 Schritt von ihr, entspringt. Ungefähr das jetzige Peraville in Mancha.

Lamnaeus, richtiger Namadus, s. d. Art.

Lamos, ein Fluß in Böotien, der auf dem Helikon (Zagaro Vouni) entsprang, und bei Lebadia (Livadia) mit dem Phalaros sich vereinigte.

Lamotis, eine Gegend um den Fluß Lamus in Cilicien, mit dem Ort Lamus.

Lampa, eine Stadt auf Kreta.

Λαμπαδηδρομία, war zu Athen das Wettrennen mit Fackeln, welches bei den Vulkanalien, Prometheen, Panathenäen und einigen andern Festen statt fand. Die Wettlaufenden waren drei Jünglinge. Das Loos entschied, wer den Anfang machen sollte. Dieser nahm dann eine brennende Fackel in die Hand, und fing an zu laufen. Löschte sie vor Endigung des Laufs aus, so übergab er sie dem andern und dieser in eben dem Falle dem dritten. Sieger war der, welcher die brennende Fackel bis ans Ende der Laufbahn brachte: er hieß λαμπαδηφόρος. Konnte keiner die Fackel brennend erhalten, so blieb der Sieg unentschieden. Wenn einer von den Wettlaufenden zu langsam lief, um die Fackel nicht auszulöschen, so trieben ihn die Zuschauer durch Schläge mit der flachen Hand an, und diese Schläge hießen daher πληγαι πλατειαι, breite Schläge, oder κεραμεικαι, weil sie im Ceramicus, wovon die Academie ein Theil war, ausgetheilt wurden. Auf die Ueberlieferung der Fackeln von einem an den andern findet man häufige Anspielungen bei alten Schriftstellern, z. B. Lucret. II. 78.

Lampea, oder Lampeus, ein Berg in Arkadien, an der Gränze von Achaja, ein Theil des heutigen Diminazza, oder Erymanthus-Gebirges.

Lampetie, eine Tochter des Helios Hyperion und der Nymphe Neära. Ihre Schwester war Phaethusa. Beide wurden von ihrer Mutter nach Sicilien gebracht, um dort die Heerden des Helios zu weiden. Od. μ. 132 rc. Lampetie war es, welche ihrem Vater die Frevelthat der Gefährten des Ulysses anzeigte, die einige der heiligen Rinder geraubt und geschlachtet hatten. Od. μ. 374 rc. Nach Einigen war Lampetie die Tochter des Helios und der Merope und eine Schwester Phaethons. Hygin. fab. 154. Herm. Myth. S. 373.

Lampeus, ein Beiname des Pan, den er von dem ihm geheiligten Berge Lampea in Arkadien hatte. Paus. Arcad. c. 24.

Lampra, ein Demos in Attica zwischen Sunium und Phaleron. Noch jetzt Lambra.

Lampsacus, (jetzt Lepsek oder Lamsaki) eine berühmte Stadt am Propontis in Mysien. Sie hatte guten Weinbau, und war des Priapusdienstes wegen berüchtigt.

Lampsos,

Lampsos, ein Ort in Thessalia Hestiäotis, an der Gränze von Epirus, südlich unter Tricca (Triccala).

Lampter, ein Beiname des Bachus, unter dem er zu Pellene in Achaja, einen Tempel hatte. Er hat ihn von dem Feste Lampteria, bei welchem Fakkeln in seinem Tempel angezündet wurden.

Lampteria, ein Fest zu Pellene in Achaja, dem Bachus Lampter zu Ehren. Es wurde zur Nachtzeit gefeiert, und man ging dabei mit brennenden Fackeln in der Hand zum Tempel des Bachus. In den Straßen pflegte man auch Gefäße mit Wein hinzustellen. Pott. Arch. I. 898.

Lampus, 1) ein Sohn des Laomedon, der als Aeltester mit dem Priamus auf der Warte am skäischen Thore dem Gefechte zusah. Il. υ. 237; γ. 147. Sein Sohn war Dolops. 2) Einer von den 50 Söhnen des Aegyptus. Apollod. II. §. 5. 3) Eins von Hectors vier Pferden. Il. θ. υ. 185. 4) Eins von den vier Pferden der Sonne. Fulgent. Mythol. I. 11.

Lamus, ein König der Lästrygonen und Erbauer der Stadt Telepylos. S. Laestrygones. Als Ulysses am 7ten Tage nach seiner zweiten Abfahrt von den Aeolischen Inseln hier landete, gerieth er in große Gefahr. Er ging zuerst allein ans Land, und bestieg eine Anhöhe, um zu entdecken, ob es bevölkert sei oder nicht, konnte aber nichts als einen aufsteigenden Rauch bemerken. Darauf schickte er zwei von seinen Leuten mit einem Herold ab, um das Land zu untersuchen. Diese trafen auf einen Weg, der nach der Stadt führte. Vor den Thoren derselben fanden sie zwei Töchter des Antiphates, bei denen sie sich nach dem Könige und der Nation erkundigten, von ihnen aber zu ihrem Vater gewiesen wurden, der den einen der drei Abgesandten auffraß. S. Antiphates. Herm. Myth. S. 391.

Lana, Wolle. Die Alten bedienten sich der Wolle vorzüglich gern zu Kleidern, weniger des Leinens. Man schätzte sie nach ihrer Feinheit. Die beste Wolle in Italien erhielt man aus Apulien, Kalabrien und dem disseitigen Gallien, hauptsächlich von einer Gattung weißer und bräunlicher Schafe, welche am Flusse Galäsus weideten, dessen Wasser man die Vortreflichkeit ihrer Wolle zuschrieb. Man hielt auch in Rom, der feinern Wolle wegen, griechische über Tarentum erhaltene Schafe, welche nach Colum. VII. 4. in Felle geschnallt, und, weil sie weder Hitze noch Kälte vertragen konnten, meist in gebohlten Ställen gehalten wurden, wo man sie häufig reinigte und lüftete, die Wolle auseinander zog, und mit Wein und Oel anfeuchtete, auch mannigmal an sonnigen Tagen sie badete und im Aprill (Col. XI. 2. 35) gegen die Schur mit der Wurzel des Wollkrauts (vielleicht unsere Saponaria) wusch. Von der ausländischen Wolle rühmte man die attische und milesische. Die Schafe wurden in Milet auch schon als Lämmer in Felle geschnallt. Man schätzte auch die weiße Wolle mehr als die farbige, theils weil sie zur gewöhnlichen Kleidung am besten gebraucht werden konnte, theils weil sie jede andere Farbe leicht annahm. Ungefärbt empfahl sich, durch natürliche Bräune, in Italien die Wolle von Pollentia, wo auch die schwarze am schönsten war, in Bätica die cordubische, auch einige von Tarentum; durch Röthe die asiatische von den sogenannten erythräischen Schafen, auch bätische; durch Gilbe die canusische. Col. VII. 2; Plin. VIII. 48. f. 73. Gemeine, straubige Wolle brauchte man zu groben Gewändern und Filzen. — Die Bearbeitung und das Spinnen der Wolle war bei den Römern eine Beschäftigung der Frauenzimmer, selbst der vornehmsten Damen, wenigstens in den ältern Zeiten. Liv. I. 51. Doch wurden, nach Suet. Aug. 64. 73, auch die kaiserlichen Prinzessinnen dazu angehalten.

Die

Digitized by Google

Die Wollarbeit bestand nach Ovid. Met. VI. 53 im Zurichten, Reinigen, Krämpeln oder Kämmen (lanam carpere, pectere vel pectinare, carminare), und Spinnen (nere, bei Dichtern trahere, ducere), wozu man Rocken (colus) und Spindel (fusus) gebrauchte. Ehe man sie spann, scheint sie bisweilen in runde Scheiben gelegt worden zu sein (glomerari in orbes). Ovid. ib. 19; Hor. Ep. I. 13. 14. Die gesponnene wurde auf Knäuel gewickelt und gefärbt, wenn sie nicht die natürliche Farbe behalten sollte. Zum Färben bereitete man sie durch Benetzen mit Wein, Oel oder Schweinsfett zu. Juv. V. 24; Plin. VIII. 48; XXIX. 2; Varr. R. R. II. 11. Nach Curt. V. 2. hielt man bei den Persern allein die Beschäftigung mit Wollarbeit für die größte Schande. Voß Anm. z. Uebers. d. Georg. Virgils ad Georg. I. 77; II. 197. 465; III. 306. 386. 394. Adams röm. Alterth. S. 982.

Lancea, eine Art von Spieß, der Anfangs bei den Spaniern, hernach bei den Galliern und zuletzt auch bei den Römern üblich ward. Lips. Poliorc. IV. 4. Man pflegte ihn auf den Feind zu werfen (Lucan. II. 472), und bediente sich seiner sowohl zu Pferde als zu Fuß. Dion. Hal. VIII; Sallust. B. C. 56. Auch auf der Jagd führt man einen solchen Spieß (Apul. Met. VIII.), und die Trabanten waren damit bewaffnet (Suet. Claud. 35; Galb. 18).

Lancia, 1) eine Stadt in Hispania Lusitanica, die zum Unterschied von dem mächtigen asturischen Lancia, oppidana genannt wurde. Sie lag in der Nähe der heutigen Stadt Zamora. Mannert Geogr. I. 239. Im Handb. d. alt. Erdbeschr. z. Gebr. d. D'anvil. Landkarten S. 59 wird außer diesem Lancia oppidana noch ein Lancia transcudana angeführt, und beide werden an den kleinen Fl. Cuda (jetzt Coa), der sich in den Durius verliert, gesetzt. L. oppid. wird an die Stelle des heutigen a Guarda und L. transcud. an die Stelle von Ciudad Rodrigo gesetzt.

2) Die festeste Stadt der noch freien Asturer in Hispania Tarraconensis. Sie hatte, wie die meisten Städte dieser Gegend, hölzerne Mauern, welche die Römer endlich verbrannten, die Stadt zerstörten, und die Einwohner vertheilten. Im It. Ant. heißt sie Lance, bei Ptol. Lanciatum, und lag nicht volle 2 Milliarien über Legio (Leon).

Lanciatae, ein Zweig der Asturen in Spanien. S. Astures.

Lancobriga, 1) die nördlichste Stadt der Celtiker am südlichen Ufer des Tagus in Lusitania, unfern der Mündung desselben. Metellus belagerte sie im Kriege gegen Sertorius vergeblich. Das heutige a Feira.

2) Eine andere Stadt dieses Namens, die It. Anton. in die Nähe des Durius setzt.

Landobris, eine Insel im atlantischen Meere, der Mündung des Tagus an der lusitanischen Küste gegen Norden. Sie gehörte zu den berlingischen Inseln an der Küste von Estremadura.

Langobardi, siehe Longobardi.

Lanista, der Lehrmeister oder Fechtmeister der Gladiatoren. Dieser war allemal ein alter geübter Gladiator, der die Freiheit und Entlassung vom Fechterwesen und zum Zeichen derselben einen rudem, oder besondern Stab (s. rudis) erhalten hatte. Er kaufte sich Gladiatoren, und wohnte mit ihnen in einem Gebäude, das ludus gladiatorium hieß. Hier genossen sie bei ihm Kost und Unterricht. Die ganze Anzahl, welche ein Lanista hatte, und die sich bisweilen über 100 belief, hieß familia (Suet. Jul. 26; Aug. 42), und ihr Aufseher procurator. Sie wurden sehr reichlich mit starker Kost genährt. Die Leute, welche der Lanista ankaufte, waren verlaufne Knechte, Landläufer u. dergl. Er sahe nur darauf, ob sie dicke Arme, breite Schultern, starke Waden und ein scharfes Gesicht hatten; übrigens mochte ihr sittlicher Character beschaffen

Digitized by Google

schaffen sein, wie er wollte. Martial. VI. 82. Jeder Lehrling hatte in dem ludo glad. eine besondere Zelle, die ihn von den andern absonderte, um Unfug und Meuterei zu verhüten. Hier war er ohne alle weitere Beschäftigung. Der Unterricht wurde vom lanista in schriftlich verfaßten Lehren und Regeln (dictata et leges) ertheilt (Suet. Jul. 26; Juv. XI. 8), welches commentari hieß. Cic. de Orat. III. 23. Wenn sie hinlänglich in ihrer Kunst unterrichtet waren, so vermiethete sie der Lanista Paarweise an diejenigen, welche Gladiatorspiele geben wollten. Adams röm. Alt. S. 610.

Lanuvium, eine alte römische Municipalstadt in Latium, das Vaterland des bekannten Milo, welcher hier Dictator war. Die Juno Sospita hatte daselbst einen berühmten Tempel. Liv. XXII. 1. Cicero sucht auch in der Nähe dieser Stadt das campum Salonium, wo der große Schauspieler Roscius erzogen wurde.

Lanx. Die Römer hatten einen von den Atheniensern entlehnten sonderbaren Gebrauch, wegen gestohlner Sachen eine Haussuchung nackend, blos mit umgürteten Lenden und einer Maske vor dem Gesicht zu thun. S. Fur. Diese Maske hieß Lanx, deswegen, weil sie nach Art einer Wagschale hohl, und dem Gesicht anpassend gemacht war, damit die Personen weiblichen Geschlechts die Haussucher nicht erkennen sollten. Das Wort Lanx kommt vom griechischen λαγων, cavitas, womit die Alten alles, was hohl war, bezeichneten. Adams röm. Alterth. S. 346.

Laocoon, ein Sohn des Parthaon und Halbbruder des Oeneus, einer der Argonauten. Hygin. fab. 14; Apollon. I. v. 191.

Laocoon, ein Priester des Neptun, von dem Virgil Aen. II. 201. erzählt, daß er mit seinen beiden Söhnen von zwei Schlangen gebissen wurde, welche Fabel außerdem noch durch ein vortreffliches, aus dem Alterthume erhaltenes, Kunstwerk, das man unter dem Namen der Gruppe des Laocoon kennt, verewigt worden ist. Die Geschichte des Laocoon ist von mehrern alten Dichtern, außer dem Virgil, behandelt worden. Dieser letztere erzählt sie so: Laocoon, ein Priester des Neptun, war nach dem Abzuge der Griechen, beschäftigt, auf einem am Meere errichteten Altar dem Neptun einen Stier zu opfern. Auf einmal kommen von der Insel Tenedos zwei ungeheure Schlangen über das Meer her geschwommen, und wälzen sich gegen den Opferaltar hin. Die erschrockenen Zuschauer fliehen, Laocoon und seine Söhne aber werden ihr Opfer. Zuerst umschlingen sie die letztern, versetzen dem jüngsten tödeliche Bisse, und ergreifen dann auch den Vater, der mit einem Pfeile seinen Kindern zu Hülfe eilen wollte, umschlingen beide mehreremal seinen Körper, und strecken ihre Köpfe hoch über das Haupt des Unglücklichen empor. Er bemüht sich die Schlangen von sich abzureißen, und brüllt wie ein vom Opferbeile verwundeter Stier vor Angst und Entsetzen. Nun entfliehen die beiden Schlangen (vermuthlich, nachdem sie ihm den tödtlichen Biß versetzt haben), und eilen zum Tempel der Pallas, wo sie sich zu den Füßen der Göttin lagern, und unter ihrem Schilde sich verbergen. Das ganze Volk fühlt jetzt nicht Mitleiden sondern Abscheu gegen den Unglücklichen. Es schreiet, daß die zürnende Pallas ihm diese Strafe gesandt habe, weil er ihr Heiligthum, das hölzerne Pferd, entehrt und es mit einem Speere durchbohrt habe. Bei andern Dichtern kommen noch einige Verschiedenheiten vor. Quintus Calaber XII. 388 — 409. erzählt, daß schon vorher, als Laocoon das hölzerne Pferd mit dem Speere durchbohrte, auf dem Befehl der erzürnten Pallas die Erde unter ihm gebebt, und er von dem heftigen Schrecken so sei ergriffen worden, daß alles vor seinen Augen dunkel ward, und der brennende Schmerz im Gehirn ihm

ihm Thränenströme auspreßte. Dennoch, fährt er v. 436. fort, hörte er nicht auf, als das Pferd in die Stadt geführt werden sollte, die Trojaner zu beschwören, daß sie es dem Feuer übergeben möchten, und nun sandte Minerva von der Insel Calydna Schlangen gegen ihn, welche, nachdem sie das Volk verscheucht hatten, über seine beiden Söhne herfielen und sie würgten, ohne daß der Vater auf ihr Flehen ihnen zu Hülfe kommen konnte. Dem Laocoon selbst thaten sie weiter nichts, aber die Göttin strafte ihn mit Blindheit. Die Schlangen verbargen sich darauf wieder unter der Erde, und zwar in der Gegend von Apollo's Tempel, auf der Burg Pergamus von Troja, wo ihnen ein Cenotaphium errichtet wurde. Nach Tzetz. ad Lycophr. v. 347. fanden die Söhne im Tempel des Apollo Thymbräus selbst ihren Tod. Bei Hygin f. 135 wird die Geschichte ziemlich eben so, wie bei Virgil erzählt. Er macht den Laocoon zum Sohn des Acötes, einem Bruder des Anchises; bei Tzetz. ad Lycophr. v. 347. aber ist er ein Sohn des Antenor. Ferner macht er ihn zu einem Priester des Apollo, läßt ihn gegen den Willen des Apollo heirathen, und von diesem durch die beiden Schlangen bestraft werden. Die beiden Söhne nennt er Antiphas und Thymbräus, Servius aber ad Virg. Aen. II. 211. Ethron und Melanthus aus dem Thessandrus. Auch für die Schlangen findet man Namen. Bei Lycophr. v. 347. heißt die eine Porces, und die andere bei Tzetz. ad h. l. Chariböa. Eben dieselben Namen führt auch Servius l. c. aus dem Lysimachus an, und wenn man einer andern Stelle desselben ad. v. 204. trauen kann, kommen sie schon in Sophokles Laocoon vor. Bei Quintus Calaber v. 443. gehören sie mit zum Geschlecht des Typhon. Die Insel Calydna oder vielmehr die Inseln Calydnä, von denen sie ebenderselbe herkommen läßt, waren zwei kleine Inseln bei Tenedos. Außer den schon angeführten Schriftstellern haben auch noch andere die Fabel bearbeitet. Der oben vom Servius erwähnte Thessandrus scheint Pisandrus, ein späterer Schriftsteller, zu sein; der Name ist also verschrieben. Der von eben demselben angeführte Lysimachus war ein Alexandriner. Auch Lycophron, der zur Zeit des Ptol. Philadelphus zu Alexandrien lebte, hat in seiner Cassandra v. 347. die Fabel des Laocoon berührt, und ein anderer Dichter aus der Alexandrinischen Schule, Euphorion, hat sie ganz behandelt, wahrscheinlich in seinem Buche Μοψυπια oder Ἄτακτα und zwar im 5ten Buche, wo von alten Orakelsprüchen und ihrem Erfolge gesprochen wird. Servius l. c. hat aus ihm mehrere besondere Umstände angeführt. Vielleicht hat auch Virgil, der den Euphorion sehr schätzte, wie aus Ecl. VI. v. 72; X. v. 50. cfr. Quinctil. X. 1. 56. erhellet, ihn bei seiner Erzählung mit vor Augen gehabt. Indessen scheint der Vortrag derselben mehr Nachahmung eines tragischen Dichters zu sein. Höchst wahrscheinlich mußte die Fabel in mehrern griechischen und lateinischen Tragödien behandelt werden, deren Inhalt sich auf Trojas Zerstörung bezog. Insbesondere hatte Sophokles ein eignes Trauerspiel, Laocoon betitelt, geschrieben, aus welchem uns Dionys von Halikarn. I. 48 und Harpocration in ἀγυιᾶς einige Verse aufbewahrt haben, und deren Gegenstand also ganz vorzüglich diese Geschichte war. Die Urquelle aller dieser Bearbeitungen war wahrscheinlich einer von den Cyclischen Dichtern, insbesondere Lesches, dem Quintus Calaber gefolgt zu sein scheint; desgleichen auch Bacchylides, der nach dem Servius diese Geschichte bearbeitet. Wenn dieser Bacchylides jener Zeitgenosse des Pindar war, so konnte er, als lyrischer Dichter, die Fabel nur kurz berühren; dennoch aber können die folgenden Dichter aus ihm, als einer Quelle, geschöpft haben.

Noch

Digitized by Google

Noch eine Erzählung der Fabel des Laocoon findet man beim Petron c. 89 in ἁλώσει Trojae v. 29 rc., meistens aber eine Nachahmung des Virgil, nur noch mehr ausgeschmückt und daher einige Verschiedenheiten. Vielleicht hat er irgend ein damals noch vorhandenes Gemälde vor Augen gehabt. Virgil läßt unter andern unentschieden, ob Laocoon an dem Schlangenbisse gestorben sei, Petron v. 49 behauptet es von ihm und seinen Söhnen.

Ehe wir diesen Artikel verlassen, müssen wir eines Werks der bildenden Kunst erwähnen, das die Geschichte des Laocoon zum Gegenstande hat, und uns aus dem Alterthume noch übrig geblieben ist. Diese berühmte Gruppe des Laocoon wurde im Jahre 1506 von einem römischen Bürger, Felix de Fredis, in seinem Weingarten gefunden und dem Pabst Julius II. gegen ein Jahrgeld auf den Zoll am Lateranischen Thore überlassen, der sie im Belvedere aufstellen ließ. Die Vigna des de Fredis lag bei Sette Sale, der Name einiger alten Gewölbe, die man als Ueberbleibsel von den Grotten und Gewölbern ansieht, die zu den Bädern des Titus gehörten. Zwischen der Sette Sale und der Kirche S. Lucia in Silice war die Stelle, wo die Gruppe ausgegraben wurde, nicht in der Sette Sale selbst. Nach Plinius XXXVI. 4 befand sich eine Gruppe des Laocoon in der Wohnung des Kaisers Titus, man hielt diese Gruppe mit der gefundenen für einerlei, und schloß daher, daß hier der Pallast des Titus gestanden habe. Allein jene Gewölber scheinen nicht zum Pallaste des Titus gehört zu haben, da sie offenbar Ueberbleibsel von den Wasserbehältern zu den Bädern dieses Kaisers sind. Es folgt auch schlechterdings nicht, daß die Gruppe gerade auf der Stelle müsse gefunden worden sein, wo sie zu den Zeiten des Plinius stand. Wie oft kann der Aufstellungsort eines Kunstwerks verändert werden, und überdies konnte der Ort, wo sie gefunden wurde, gar kein Aufstellungsort gewesen sein, da er ein unterirdisches Gewölbe war; er war also vielmehr ein Verwahrungsort und die Gruppe wurde vielleicht einst wegen gewisser obwaltender Umstände zur Sicherheit in eines der Gewölbe von den Bädern des Titus gebracht. Eben durch diesen Umstand ist uns die Gruppe noch so gut erhalten worden, denn wäre sie über der Erde geblieben, so hätte dies unmöglich der Fall sein können. Indessen ist sie nicht ganz unbeschädigt geblieben. Nach den zuverläßigsten Nachrichten, die man davon hat, fehlte der rechte Arm, welcher, wie Hr. Heyne zeigt, vom Fra. Giov. Agnolo, einem jungen geschickten Bildhauer, der unter Michel Angelo arbeitete, ergänzt wurde. Er ist ausgedehnt vorgestellt, wie er es auch nach dem Urtheile von Kennern im Verhältnisse zur ganzen Gruppe sein muß. Einige tadeln die Arbeit desselben, Andere erheben sie, wie z. B. der Graf Caylus. Noch liegt am Piedestal der Gruppe ein anderer Arm, der auch von einem Künstler zum Ansetzen verfertigt wurde, man weiß nicht zuverläßig, von welchem. Auch an den Söhnen müssen Beschädigungen und Ergänzungen merklich sein; man hat aber ebenfalls darüber keine bestimmten Nachrichten.

Eine begeisternde Beschreibung der Gruppe findet man bei Winkelmann (Gesch. d. K. S. 348); sie ist aber nicht geschickt, uns einen deutlichen Begriff davon zu geben. Wir stellen hier das zusammen auf, was Hr. Heyne in seinen antiq. Auff. II. 20. und ein neuerer Kenner in Göthens Propyläen B. I. St. 1. darüber gesagt haben. Die Gruppe des Laocoon, sagt letzterer, erfüllt alle Bedingungen, die man von einem vollkommnen Kunstwerke fodert: richtige Kenntniß des menschlichen Körpers, Charakter, Idealität, Anmuth, Schönheit u. s. w. Alle dazu gehörige Figuren sind nackend vorgestellt. Es läßt sich billig fragen, wie der Künstler dazu kam, einen Priester während

während der Opferhandlung, nebst seinen beiden Söhnen, die ihm als Camilli, (Opferknaben) dabei zur Hand gehen, in diesem Kostüm der Natur vorzustellen? Die Antwort hierauf liegt theils in der Liebe der Griechen zum Nackenden in der Kunst, theils in einem Kunstgriffe der Kunst; denn Kleider würden den ganzen Ausdruck des Schmerzes an den leidenden Körpern, der sich nicht blos im Gesicht, sondern in der ganzen Organisation zeigt, ganz verhindert haben. Herr Heyne bemerkt noch, daß die Figuren eigentlich nicht ganz nackt vorgestellt sind, sondern nur mit abgeworfenen oder entfallenen Gewändern, die theils auf dem Würfel liegen, auf dem Laocoon sitzt, theils noch auf der Schulter des einen Sohnes flattern. Das Sträuben und Abwehren der Schlangen verursachte also das Abfallen des Gewandes. Indessen gestehe ich, daß ich dieses nicht ganz begreife. Hatten die Schlangen die drei Körper schon umwunden, so konnte doch das Gewand wenigstens nicht ganz herabsinken; die Windungen der Ungeheuer hielten es fest, es müßte also schon vorher niedergefallen sein, und dann sehe ich keine deutliche Ursache davon ein. Richtiger scheint mir die Ansicht des Verfassers in Göthens Propyläen. „Die Bildhauerkunst, sagt er, stellt hier den Menschen von allem, was ihm nicht wesentlich ist, entblößt dar. Der Laocoon dieser Gruppe hat nichts von dem an sich, wozu ihn die Dichter und Mythologen machen; er ist weder Priester, noch Trojaner, blos Mensch; ein Vater von zwei Söhnen, in Gefahr, zwei gefährlichen Thieren unterzuliegen. Diese Thiere sind auch hier keine göttergesandte, sondern blos natürliche Schlangen, mächtig genug, einige Menschen zu überwältigen, aber keinesweges, weder in ihrer Gestalt, noch Haltung, außerordentliche, rächende, strafende Wesen. Ihrer Natur gemäß, schleichen sie heran, umschlingen, schnüren zusammen, und die eine beißt erst, nachdem sie gereizt ist." In der That, schwebte dem alten Künstler ein solches Ideal, ein solches Ziel seiner Arbeit vor Augen, so fällt nicht nur jeder Tadel wegen Nichtbeobachtung des Kostüms von selbst weg, sondern der Gedanke daran ist eben so wenig möglich, als bei der unbekleideten Darstellung einer Venus Anadyomene. „Wenn keine andere Bedeutung bekannt wäre, fährt jener Verfasser fort, so könnte man die Gruppe so erklären: Ein Vater schlief neben seinen beiden Söhnen; sie wurden von Schlangen umwunden, und streben nun, erwachend, sich aus den lebendigen Netzen loszumachen. Der Zustand der drei Figuren ist nun folgender. Laocoon selbst hat die eine Schlange mit seinen beiden Händen angefaßt, mit dem ausgestreckten rechten Arm den untern, und mit der linken Hand den obern Theil, indem eben die Schlange ihren Zahn über die Hälfte einsetzt. Der Kopf der Schlange an der jetzt vorhandenen Gruppe ist restaurirt und zwar nicht ganz glücklich, indem die Stelle des eigentlichen Bisses nicht recht angegeben ist; aber es haben sich noch die Reste der beiden Kinnladen in dem hintern Theil der Statue erhalten, so daß uns über die Absicht des alten Künstlers kein Zweifel übrig bleibt. Außerdem leidet Laocoon noch eine Beklemmung durch eine neue Umwicklung am dicken Beine und am untern Arm. Der Hauptausdruck bei ihm ist augenblickliches Gefühl der Wunde. Die Schlange hat nicht gebissen, sondern sie beißt und zwar an dem empfindlichsten Theil des Körpers, wo schon der geringste Kützel eine ähnliche Bewegung hervorbringt, wie wir hier sehen. Der Körper flieht auf die entgegengesetzte Seite, der Leib zieht sich ein, die Schulter drängt sich herunter, die Brust tritt hervor, der Kopf senkt sich nach der berührten Seite. An keinen bessern Ort hätte der Künstler den Biß anbringen können, ohne die ganze Geberde zu verändern und weniger energisch darzustellen. Außer dem leidenden Aus-

Digitized by Google

Ausdruck des Schmerzes, sieht man bei ihm auch den thätigen des Bestrebens, sich von dem furchtbaren Feinde loszumachen und sich und seine Kinder mit Gewalt zu befreien. Er preßt die Schlange und eben dadurch gereizt, beißt sie. In den ringenden Armen und den von der Schlange noch umwundenen Füßen zeigt sich noch der Ueberrest der vorhergehenden Situation, wo die Schlange sich um den Unglücklichen wand und er sie mit den Händen faßte, und so entsteht eine Zusammenwirkung von Streben und Fliehen, von Wirken und Leiden, von Anstrengen und Nachgeben, der vielleicht unter keiner andern Bedingung möglich wäre. Zugleich sind auch die geistigen Leiden des Mannes auf der höchsten Stufe vorgestellt. Angst, Furcht, Schrecken, väterliche Neigung sind nicht weniger kennbar, als der körperliche Schmerz, ausgedrückt. Nur muß man auch an dem Kunstwerke nicht mehr sehen wollen, als es in der That ausdrückt, und die Wirkung, die es auf uns macht, nicht zu lebhaft auf uns selbst übertragen. Insbesondere sehe man keine Wirkung des Giftes bei einem Körper, der eben erst gebissen wird, keinen Todeskampf bei einem herrlichen, gesunden, strebenden, kaum verwundeten Körper. — Von den Söhnen ist der jüngste an Füßen und Armen von der andern Schlange umwunden, besonders ist ihm die Brust zusammengeschnürt. Durch die Bewegung des rechten Arms sucht er sich Luft zu machen, mit der linken Hand drängt er sanft den Kopf der Schlange zurück, um sie abzuhalten, daß sie nicht noch einen Ring um die Brust ziehe. Sie ist im Begriff, unter der Hand wegzuschlüpfen; keineswegs aber beißt sie, wie man sonst geglaubt hat. Er strebt ohnmächtig, und ist geängstigt, aber noch nicht verletzt. Der älteste Sohn ist am leichtesten verstrickt, indem ihm die eine Schlange nur den rechten, gegen den Vater ausgestreckten Arm und der hintere Theil der andern sein linkes Bein umwindet. Er fühlt weder Beklemmung, noch Schmerz, erschrickt aber über die augenblickliche Verwundung seines Vaters, und schreiet auf, indem er die Schlange von dem linken Fuße abzustreifen sucht.

Es ist nicht zu leugnen, daß der gewählte Gegenstand einer der glücklichsten für die bildende Kunst ist. Es kann für diese nichts Ausdrucksvolleres geben, als Menschen mit gefährlichen Thieren im Kampfe und zwar mit Thieren, die nicht als Massen und Gewalten, sondern als ausgetheilte Kräfte wirken, nicht blos von einer Seite drohen, sondern von mehrern, und die daher nicht einen zusammengefaßten, auf einen Punkt vereinten, sondern einen vertheilten Widerstand fodern, und die, vermöge ihres Baues, fähig sind, drei Menschen, mehr oder weniger, ohne Verletzung in einen Zustand der Lähmung zu versetzen. Eben durch dieses Mittel der Lähmung wird über das Ganze, ungeachtet der großen Bewegung, eine gewisse Ruhe und Einheit verbreitet. Die Wirkungen der Schlangen sind stufenweise angegeben. Die eine umschlingt nur, die andere wird gereizt, und verletzt ihren Gegner. Eben so ist die Wahl der drei Menschen sehr weise: Laocoon ist ein starker, wohlgebaueter Mann, aber schon über die Jahre der Energie hinaus, weniger fähig, Schmerz und Leiden zu widerstehen. Einen rüstigen Jüngling an seine Stelle gedacht, würde die Gruppe ihren ganzen Werth verlieren. Die beiden mit ihm leidenden Knaben sind auch dem Maaße nach gegen den Vater klein gehalten, um diesen, als Hauptgegenstand der Gruppe, desto mehr auszuzeichnen. Der älteste, am wenigsten verstrickte Sohn ist zugleich auch der Beobachter, Zeuge, und Theilnehmer bei der That, und so erhält das Werk dadurch die vollkommenste Vollendung. Die Wahl des Moments bei der ganzen Gruppe konnte ebenfalls nicht glücklicher sein. Man bleibe bei der Vorstellung stehen, daß natürliche Schlangen einen Vater mit seinen Kindern im Schlafe umwanden.

Die ersten Augenblicke des Umwindens im Schlafe, sind für die Kunst unbedeutend. In den folgenden Momenten ist der unstreitig vom höchsten Interesse, wenn der eine Körper durch die Umwindung wehrlos gemacht ist, der andere zwar wehrhaft, aber verlezt ist, und dem dritten Hoffnung zur Flucht übrig bleibt. Im ersten Falle ist der jüngere Sohn, im zweiten der Vater, im dritten der ältere Sohn. Denn in den folgenden Augenblicken ist der jüngste Sohn entweder schon erstickt, oder, wenn er die Schlange reizen sollte, noch gebissen. Beide Fälle sind für die Darstellung der Kunst unerträglich. Der Vater müßte in den folgenden Augenblicken entweder noch an andern Theilen gebissen werden, wodurch die ganze Lage seines Körpers verändert werden, und die ersten Bisse für den Zuschauer entweder verlohren gehen, oder wenn sie angezeigt wären, ekelhaft sein würden; oder die Schlange hätte sich auch umwenden und den ältesten Sohn anfallen können; nun würde dieser selbst zu sehr leidende Figur werden, die Begebenheit ihren Theilnehmer und den letzten Schein von Hoffnung verlieren. Die Gruppe wäre nun nicht mehr tragisch, sondern grausam. Der Mensch ist bei eigenen und fremden Leiden nur dreier Empfindungen fähig: Furcht, Schrecken und Mitleiden; alle drei sind in diesem Kunstwerke, und zwar in der gehörigsten Abstufung dargestellt. In Rücksicht des gewählten Moments ist auch noch folgendes zu bemerken: Wenn ein Werk der Kunst sich merklich vor dem Auge bewegen soll, so muß ein vorübergehender Moment gewählt sein, kurz vorher und kurz nachher muß jeder Theil gleich wieder eine andere Lage haben. Dieses Erforderniß erfüllt Laocoon ganz. Um dies sich recht anschaulich zu machen, stelle man sich in gehöriger Entfernung mit geschloßnen Augen davor, öffne sie, und schließe sie gleich wieder, so wird man den ganzen Marmor in Bewegung erblicken, und fürchten, indem man die Augen wieder öffnet, die ganze Gruppe verändert zu finden. Dieselbe Wirkung entsteht, wenn man sie des Nachts bei Fackelschein sieht.

Endlich können wir auch einige andere Vollkommenheiten unserer Gruppe, die mehr zu der mechanischen Geschicklichkeit des Künstlers gehören, nicht ganz übergehen. Diese sind die vollkommne Richtigkeit der Zeichnung, die schönen, genauen, sanften, fließenden Umrisse der Körper, die höchste anatomische Kenntniß, das Spiel der Muskeln, die Wirkung des körperlichen Schmerzes auf alle Glieder. Hiezu kommt noch die meisterhafte Ausführung des Ganzen, die Behandlung des Marmors und das ganze Mechanische der Bearbeitung, welches alles nur ein Künstler von Profession einzusehen im Stande ist. Nach **Winkelmanns** Ausspruche sind alle Figuren der Gruppe ein Ideal der schönen Natur, das, ungeachtet des heftigen Schmerzes, am Laocoon doch nicht entstellt ist. Der Künstler milderte also den Ausdruck des heftigen, auch die schönsten Züge verzerrenden Schmerzes bis dahin, daß höchste Schönheit und höchster Schmerz sich mit einander vertragen konnten. Daher bekommt denn der Kopf des Laocoon, der, nach **Mengs** Urtheile, in eine ruhige Fassung gesezt, dem Apollo im Belvedere wenig an Schönheit nachgeben würde, den Ausdruck alles des Edeln, Erhabenen und Großen, das Dichter ihren Helden und Weisen beilegen, ohne daß man gerade behaupten kann, der Künstler habe mit Absicht einen solchen Weisen, einen idealischen leidenden, erhabenen Helden darstellen wollen. Eben so mußte auch der Künstler alle die Verzerrungen und Verdrehungen aller Theile des ganzen Körpers, die ein solcher Schmerz und der Druck der Schlangen, wie beim Laocoon, in der Natur hervorbringen muß, so weit herunterstimmen, daß sie vom Auge geduldet werden und nicht ins Ekelhafte übergehen konnten, ohne daß doch der Ausdruck des Schmerzes selbst und die Folgen vom

Drucke

Digitized by Google

Drucke der Schlangen ganz unterdrückt wurden. Daher blieben die aufschwellenden Muskeln und Adern, die angezogenen Sehnen, der bis in die Zehen bemerkbare Krampf, die beklemmte Brust, erschwertes Athemholen, erschöpfter Unterleib, hohle Seiten, aufgetriebene und doch zugleich unterwärts gefaltete Stirn, mit dem ganzen mächtigen Ausdrucke des Schmerzes im Gesichte.

Man hat die Gruppe des Laocoon mit der im Virgil vorkommenden Beschreibung verglichen, und sich viel Mühe gegeben, beide mit einander zu vereinigen, und zu erklären, warum der Dichter denselben Gegenstand auf diese, der Künstler auf jene Art ausdrücken mußte. Im Grunde kann zwischen beiden Produkten des Genies gar keine Vergleichung Statt finden, da beide ganz verschiedene Zwecke haben, und Virgil überhaupt die Fabel nur als eine kurze Episode einschiebt. Aeneas soll erzählen, wie Troja durch die Thorheit seiner Landsleute von den Griechen endlich erobert worden sei; der Dichter mußte also auf einen Entschuldigungsgrund dieser Thorheit denken, den er denn in der alten Fabel vom Laocoon findet, welche bei ihm also gleichsam ein rhetorisches Argument ist, bei dem eine Uebertreibung, wenn sie nur zweckmäßig ist, recht wohl gebilligt werden kann. Laocoon hatte im Grunde Recht, daß er den Trojanern die Aufnahme des hölzernen Pferdes in ihre Stadt widerrieth, daß er den Speer in die Seiten desselben senkte, um den Inhalt desselben zu erforschen. Aber eine Gottheit billigte und beförderte die List der Griechen; die unerbittliche Pallas wollte durchaus Trojas Untergang, und um diesen Zweck zu erreichen, schien ihr kein Mittel ihrer Würde unanständig. Um den Eindruck zu verlöschen, den Laocoons Worte auf die Trojaner machen mußten, war kein sichereres Mittel, als ihn für einen Götterverächter, und das trügerische Pferd für ihr Heiligthum zu erklären. Sie rief daher die furchtbaren Schlangen von Tenedos her, und Laocoon mit seinen Söhnen ward ihr Opfer. Die List gelang, Trojas Einwohner erklärten mit lauter Stimme den Patrioten für einen Ruchlosen, den die Rache der Götter ereilt habe, das Pferd wurde in die Stadt gezogen, und Troja ward ein Raub der Flammen. Durch diese Erzählung sucht also Aeneas die Trojaner wegen ihrer Thorheit zu entschuldigen, und um den Eindruck auf dieselben in noch stärkerm Lichte zu zeigen, sucht der Dichter die Fabel mit den grellsten Farben auszuschmücken, um das Schreckliche der Scene zu erhöhen. Der Zweck des Künstlers ist beinahe entgegengesetzt. Er will nicht Abscheu gegen die unglücklichen Leidenden erregen, sondern das lebhafteste Mitleid. Sein Laocoon ist, wie wir schon oben erwähnt haben, nicht Priester, nicht Trojaner, kein von der Götterrache verfolgter, sondern blos Mensch, unglücklicher Mensch, der durch Zufall den Kampf mit den Ungeheuern bestehen muß. Daher rührt die ganze Verschiedenheit in der Darstellung des Dichters und des Künstlers. Daß schlechterdings zwischen beiden Kunstprodukten kein Vergleich angestellt werden kann, sieht man auch aus der ganz verschiedenen Gruppirung bei dem Dichter und Künstler. Bei dem ersten werden erst die beiden Knaben getödtet, und dann gehen beide Schlangen auf dem Vater zugleich los, umwinden beide seinen Körper von unten zweimal, und ragen dann mit den Köpfen hoch über sein Haupt empor. In der Gruppe von Marmor ist, wie wir gesehen haben, dieses ganz anders. Daß Laocoon bei Virgil schreiet, bei den Künstler aber nur seufzt, ist im Grunde kein wesentlicher Unterschied, sondern rührt nur von der verschiedenen Behandlung und dem verschiedenen Zwecke beider Künstler her.

Noch ist eine Frage über die Künstler, welche den Laocoon, und über das Zeitalter, worin sie ihn verfertigten, zu entscheiden. Plinius XXXVI. 4. sagt von

von seinem Laocoon, daß er aus einem Steine von den Bildhauern Agesander, Polydorus und Athenodorus, alle drei aus Rhodus, verfertigt sei, und aus einer zu Anzio gefundenen Inschrift ist es nicht unwahrscheinlich, daß Agesander der Vater und die beiden übrigen seine Söhne gewesen seien. Also angenommen, daß die noch vorhandene Gruppe mit der des Plinius einerlei ist, entsteht die Frage: wann lebten jene Künstler? Ueber die Beantwortung derselben sind die Gelehrten noch nicht einig. Maffei setzt sie Ol. 88. in die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges, Winkelmann in das Zeitalter Lysipps und Alexanders, und Lessing macht es wahrscheinlich, daß sie unter den ersten Kaisern gelebt haben. Weitere Entscheidungen darüber kann ich nicht finden. Eine andere Frage ist nun die, ob die noch vorhandene Gruppe mit der des Plinius einerlei ist? Dieser sagt von der seinigen, daß sie aus Einem Steine gearbeitet gewesen; dieses ist die Jetzige nicht, sondern nach der Bemerkung aufmerksamer Beobachter aus verschiedenen Blöcken zusammengesetzt, obgleich die Fugen sehr künstlich versteckt sind. Allein man kann dies mit vollem Rechte so erklären, daß zu Plinius Zeiten, wo die Gruppe noch gar nichts gelitten hatte, die Fugen so künstlich versteckt und verkleidet sein konnten, daß auch der geübteste Beobachter sie aus Einem Steine verfertigt glauben mußte. Sind doch jetzt selbst die Fugen nur dem geübten Auge sichtbar. Ein wichtigerer Grund ist der, daß man, verschiedenen Nachrichten zufolge, Bruchstücke von einem andern Laokoon gefunden hat, der noch im alten Rom gewesen sein muß. Aber da diese Bruchstücke jetzt gänzlich verschwunden sind, so läßt sich auch wohl die Frage nicht mehr beantworten, ob die jetzt vorhandene, oder die verschwundene Gruppe das Original, von dem Plinius spricht, gewesen sei. Im Grunde ist es denn doch wahrscheinlich, daß unser Laocoon noch der nämliche ist, von dem Plinius mit so enthusiastischem Lobe spricht.

Man hat vom Laocoon verschiedene Kopieen neuerer Künstler, unter andern eine von Bacio Bandinelli um d. J. 1525 vollendet, die zu Florenz in der Mediceischen Gallerie aufgestellt ist; ferner eine andere von Bronze gegossen, nach einem Modell von Jacopo Tatti oder Sansuvino, der auch im Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte; sie kam nach Frankreich. Die antike Gruppe des Laocoon steht jetzt in Rom (ob sie nach Paris hat wandern müssen, ist mir wahrscheinlich, aber nicht bekannt) auf einem ungefähr Mannshohen Piedestal. Diese Aufstellung scheint zu niedrig zu sein, da die Hauptfigur über Lebensgröße ist; sehr wahrscheinlich hatte das Stück sonst eine höhere und vortheilhaftere Aufstellung. Heyne Excursus 5. ad Virg. Aen. II. v. 200; Ebendess. Antiq. Auff. II. 1 — 52; Göthens Propyläen, B. I. St. 1.

Laodamas, ein Sohn des Eteokles, der seinem Vater unter Kreons Vormundschaft in der Regierung von Theben folgte. Siehe seine Geneal. unter Polydorus. Im zweiten thebanischen Kriege verlor er die Schlacht bei Glisas, tödtete Adrasts Sohn Aegialus und wurde nach Apollod. III. 7. 3 wieder vom Alkmäon erlegt; nach Pausan Boeot. c. 5. p. 551. aber rettete er sich mit der Flucht nach Illyrien.

Laodamas, ein Sohn des Alcinous, der Liebling seines Vaters, der schönste Phäacier an Gestalt, der beste Faustkämpfer und ein vortrefflicher Tänzer. So beschreibt ihn Homer Od. γ. 170; ϑ. 116; 130, 370. Herm. Myth. S. 362.

Laodamia, die Tochter des Bellerophon und Enkelin des Jobates. Sie wurde vom Jupiter geliebt, und gebar ihm den Sarpedon und Argus. Apollod. III. 1. 1. Diana tödtete sie

an

an ihrem Weberstuhle. Hom. Il. ζ. 197, 205. Herm. Myth. S. 252.

Laodamia, die Tochter des Acastus und Gemahlin des Protesilaus. Siehe Protesilaus Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 273.

Laodamia, eine Tochter des Amyklas, mit welcher Arkos den Triphylus zeugte. Paus. Phoc. c. 9.

Laodice, eine Nymphe, mit der Phoroneus den Apis und die Niobe zeugte. Apollod II. c. 1. §. 1.

Laodice, des Cinyras Tochter, mit welcher Elatus den Stymphalus und Pereus zeugte. Apollod. III. c. 1. §. 1.

Laodice, die schönste von den Töchtern des Priamus und Gemahlin des Helikaon, Antenors Sohn. Ihre Genealogie siehe unter Priamus. Hegesipp. ap. Parthen. c. 16 erzählt, daß sie sich in den Akamas verliebt habe, da er mit dem Diomedes als Abgesandter der Griechen, zum Priamus kam. Sie wagte aber ihre Leidenschaft nicht zu entdecken, bis sie endlich, von Gram abgehärmt, sie der Philebia, Gemahlin des Perseus, Statthalters zu Dardanus, zu klagen beschloß. Diese verschaffte ihr den verlangten Genuß, und sie gebar vom Akamas den Munitus. Während des troianischen Krieges kam Iris in ihrer Gestalt zur Helena, und rief sie zur Warte, um dem Zweikampfe des Paris und Menelaus zuzusehn. (Il. γ. 120) Ueber den Untergang von Troja, oder auch über den Tod ihres Sohnes, der in Thracien an einem Schlangenbisse gestorben war, härmte sie sich so sehr, daß sie sich von einer Höhe herabstürzte. Lycophr. v. 315. 497. Herm. Myth. S. 228.

Laodice, eine Tochter des Agapenor, welche der paphischen Venus einen Tempel in Arcadien bauete. Sie wohnte in Cypern, wohin ihr Vater auf dem Rückwege von Troja verschlagen worden war. Paus. Arcad. c. 53 und c. 5. Ihre Genealogie siehe unter Lycurgus.

Laodice, eine von Agamemnons dreien Töchtern, welche er dem Achillis anbot, um ihn zu besänftigen. Hom. Il. ι. v. 145. 287. Wegen ihrer ausnehmenden Schönheit hieß sie auch Electra. S. diese.

Laodice, oder Laudice, die Gemahlin des Antiochus, eines macedonischen Generals unter Philipp, mit dem sie den berühmten Seleucus Nicator zeugte.

Laodice, die Tochter des Antiochus Soter und Gemahlin des syrischen Königs Antiochus Deus, ihres Bruders, mit dem sie den Seleucus Callinicus, die Stratonice und den Antiochus Hierax zeugte. Weil ihr Gemahl auch noch die Berenice, des Ptolemäus Philadelphus Tochter, heirathete, so vergiftete sie ihn, und ließ auch Berenicen und ihren Sohn ums Leben bringen. Ptolemäus überzog deswegen Syrien mit Krieg, und tödtete die Mörderin. Allg. Weltg. VII. §. 746. rc.

Laodice, Laudice, des Pontischen Königs Mithridates V Tochter und Gemahlin ihres Bruders Mithridates VI. oder des Großen. In der Meinung, daß ihr Gemahl ums Leben gekommen sei, ward sie ihm untreu, und da er unvermuthet wieder zurückkam, suchte sie ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen. Es wurde aber verrathen, und sie mußte den Giftbecher selbst austrinken. Allg. Weltg. VIII. §. 381.

Laodice, eine Schwester der vorigen und Gemahlin des Kappadocischen Königs Ariarathes VII, mit dem sie den Ariarathes VIII. und IX. zeugte. Als ihr Gemahl auf Anstiften ihres Bruders Mithridates getödtet worden war, wurde sie vom Bithynischen Könige Nicomedes III. bekriegt; sie heirathete ihn aber. Als nachher Nicomedes vom Mithridates vertrieben worden war, setzte dieser den Sohn der Laodice, Ariarathes VIII. auf den Thron; diesem folgte sein Bruder Ariarathes IX, und nun bemächtigte sich Mithridates wieder des Königreichs Kappadocien, und gab es seinem eignen

eignen Sohn Ariarathes. Laodice und ihr Gemahl Nicomedes waren damit sehr unzufrieden, und gaben einen Jüngling für den 3ten Sohn des Ariarathes VII. und der Laodice aus. Letztere ging selbst mit diesen nach Rom, und hatte schon Hoffnung, ihn von den Römern als rechtmäßigen König anerkannt zu sehen, als der Betrug entdeckt wurde. Allg. Weltg. VIII. §. 474. ꝛc.

Laodice, des Kappadocischen Königs Ariarathes VI (vorher Mithridates genannt) Gemahlin, mit dem sie sechs Söhne zeugte. Nach ihres Gemahls Tode ließ sie, aus Begierde selbst zu regieren, fünf davon aus dem Wege räumen; der sechste, Ariarathes VII. würde auch das nämliche Schicksal gehabt haben, wenn er nicht von einigen Verwandten wäre verborgen worden. Sie wurde in einem Aufruhr des Volks getödtet. Allg. Weltg. VIII. §. 475.

Laodicea 1) eine der größten Städte in Phrygien am Lycusflusse. Ihr fruchtbarer Boden, ihre herrliche Schafzucht und ihr beträchtlicher Handel brachten sie bald empor, so daß sie die Hauptstadt in Phrygia Pacatiana ward, wie sie denn überhaupt nach Apamea in Phrygien die größte Stadt und eine der ansehendsten in Asien war. S. Cic. Ep. Fam 13. 55; Tac. Ann. 14. 27. — Jetzt heißt sie Eskihissar (Alt Schloß), und ist ganz verwüstet, indem sie A. Chr. 65. von einem Erdbeben zerstört wurde. Da, wo sie gestanden hat, findet man noch auf einem Hügel schöne Ueberbleibsel großer Gebäude.

2) Laodicea combusta; eine Stadt, die bald zu Lycaonien, bald zu Pisidien gerechnet wurde. Den Beinamen hatte sie von den Erdbränden und häufigen Erdbeben der Gegend. Jetzt Ladikieh.

3) Laodicea ad Libanum (strab. 1096; Plin. V. 23) oder scabiosa (Ptolem.) eine Stadt in Colesyrien, welche Seleucus Nicator erbauete. Appian Syr. c. 57. Den letztern Beinamen, welchen sie von den spätern Römern erhielt, hat sie sehr wahrscheinlich wegen des hier herrschenden Aussatzes und anderer Hautkrankheiten bekommen. Sie lag am nördlichen Theile des Gebirges Libanon, aber doch schon in der großen Ebene Marsyas, vielleicht gegen Westen vom heutigen Hassejah (Hassia), welches eine Tagreise nördlich von Karaw und eben so weit südlich von Hems liegt. Vermuthlich ging sie bald zu Grunde, oder kam wenigstens sehr in Verfall; denn spätere Schriftsteller sprechen nicht mehr von ihr. Mannert Geog. VI. 428.

4) Laodicea ad Mare, zum Unterschied von der vorigen, eine Stadt in Syria Kassiotis. Sie wurde von Seleucus Nicator seiner Mutter zu Ehren erbauet, und Strabo rechnet sie unter die 4 Hauptstädte von ganz Syrien. Die Gegend umher war sehr fruchtbar, und lieferte vorzüglich guten Wein, der nach Alexandria in Aegypten stark abgesetzt wurde. Eigentlich war sie der Hafen von Antiochia, denn nur kleine Fahrzeuge konnten auf dem Orontes bis zu dieser Stadt kommen; alle größern dorthin bestimmten Schiffe mußten in den Hafen von Laodicea einlaufen. Dieser wird von den Alten sehr gelobt, und noch jetzt zeigen sich Spuren der zur Sicherheit und Bequemlichkeit aufgeführt gewesenen Dämme. Indessen muß er wohl mehr durch Kunst als von der Natur angelegt gewesen sein, weil er jetzt größtentheils verschlemmt ist. Laodicea war nicht nur eine blühende Handelsstadt, sondern auch zugleich eine starke Festung, aber zu ihrem Unglücke. Im Bürgerkriege zwischen den Triumvirn und Brutus und Kassius hielt Dolabella eine lange Belagerung in derselben aus, welche der Stadt insbesondere ihre herrlichen Weinberge kostete. Strab. p 1091; Dio Cass. XLVII. 30 Appian. B. C. IV. 62. Antonius schenkte ihr die Unabhängigkeit und Befreiung von Abgaben, damit sie sich wieder erholen könnte. Appian. B. C

V

Digitized by Google

V. 7. In der Folge verwüstete sie auch Pescennius Niger; aber Kaiser Sever verschönerte sie, so sehr es ihm möglich war, und erhob sie zur Kolonie mit Italienischem Rechte. Vor der Erbauung durch Seleucus Nicator hieß der hier befindliche Ort Leuke Akte (weisses Cap), und der älteste einheimische Name war Ramitha nach Steph. Byz. Die griechischen Schriftsteller erhielten den Namen Laodicea rein; die römischen aber verwandelten ihn bald in Laudicia oder Ladicia. Itin. Ant. et Hieros. Noch jezt Ladakia oder Latikia. Mannert Geog. VI. 450.

Strabo und Steph. Byz. führen noch ein Laodicea in Medien und Plinius VI. 26 noch eins in Persis an, das Antiochus erbauet haben soll; beide aber sind ganz unbekannt. Mannert Geog. V. H. 2. S. 178. 532.

Laodocus, Sohn des Apollo und der Phthia. Er und sein Bruder Dorus wurden vom Aetolus umgebracht, ob sie ihn gleich als einen Flüchtling gütig aufgenommen hatten. Apollod. I. 7. 6.

Laodocus, einer von den Feldherrn gegen Theben. In den ersten nemeischen Spielen erhielt er den Preis im Spießwerfen. Apollod. III. 6. 4.

Laodocus. Diesen Namen führen noch: Antenors Sohn, ein Heerführer der Trojaner (Il. δ. 87.); ein natürlicher Sohn des Priamus (Apollod. III. 11. 5.); ein Sohn des Bias und der Pero, ein Argonaute und Bruder des Talaus und Areius. Orph. Argon. v. 146.

Laogoras, ein König der Dryopen, stand den Lapithen gegen den Aegimius bei, und wurde vom Herkules mit seinen Söhnen getödtet. Apollod. II. 7. 7.

Laomedon, Sohn des Ilus und der Eurydice, (siehe seine Geneal. unter Tros), heirathete nach Einigen die Tochter des Scamander, Strymo, nach Andern die Placia, eine Tochter des Atreus, und zeugte mit ihr den Tithon, Lampon, Klytius, Hicetaon und Podarkes oder Priamus; Töchter aus dieser Ehe waren Hesione, Cilla und Astyoche. Apollod. III. 11. 3. Er folgte seinem Vater, dem Ilus, in der Regierung von Troja. Als Neptun und Apollo sich gegen Jupiter empört hatten, und deswegen aus dem Olymp verbannt wurden, mußten sie ein Jahr lang dem Laomedon um einen gewissen Lohn dienen, und ihm die Mauern von Troja bauen helfen (Il. ε. 452); oder nach Il. Φ. 441 half blos Neptun an der Erbauung der Mauern, und Apollo mußte ihm seine Heerden am Fuße des Ida weiden. Als sie nun ihren Lohn verlangten, betrog sie Laomedon darum, drohete ihnen die Ohren abzuschneiden, und besonders den Apollo in Fesseln zu schlagen und als Sclaven zu verkaufen. Beide gingen erzürnt fort, ohne etwas zu erhalten. Neptun strafte ihn dadurch, daß er ein Seeungeheuer schickte, welches das Land verwüstete. Laomedon fragte deswegen Apollos Orakel um Rath, und dieses befahl, seine Tochter Hesione dem Ungeheuer zu überliefern. Aber gerade im Augenblick der Vollziehung dieses Befehls kam Herkules an Iliums Küste, und versprach, das Ungeheuer zu tödten, wenn Laomedon ihm die Hesione zur Gattin und seine windschnellen Pferde, die über das Wasser und die Spitzen der Kornähren gleichsam wegfliegen konnten, zum Geschenk geben wollte. Laomedon versprach es, hielt aber dem Herkules eben so wenig, wie den Göttern, das gethane Versprechen, nachdem dieser sein Wort erfüllt hatte. Nun bekriegte ihn Herkules, eroberte Ilium, tödtete den treulosen König, und gab sein Reich dem Priamus, die Hesione aber seinem Freunde Telamon. Nach Einigen schickte Herkules seinen Bruder Iphiklus und den Telamon an ihn, um die Hesione und die Pferde abzuhohlen, Laomedon

von aber warf sie ins Gefängniß, und würde sie, ungeachtet des widerstrebenden Rathes seines Sohnes Priamus, haben hinrichten lassen, wenn dieser sie nicht heimlich mit Schwerdtern versehen hätte, mit denen sie sich in Freiheit setzten. Als Herkules die Stadt angriff, erstieg Telamon zuerst die Mauern, und Herkules tödtete den Laomedon mit Pfeilen, den einzigen Priamus ausgenommen. Apollod. III. 6. 4; Ovid. Met. XI. v. 196; Virg. Aen. II. v. 610 et ad eum Serv. l. c. Laomedons Grabmal war über dem stäischen Thore von Troja. Dieses mußte zerstört werden, ehe Troja erobert werden konnte. Aber die Trojaner thaten es selbst, als sie ein Stück von der Mauer einrissen, um das hölzerne Pferd in die Stadt zu führen. Herm. Myth. S. 211.

Laonome, eine Tochter des Guneus und Gemahlin des Alcäus, mit der er den Amphitryo zeugte. Paus. Arcad. 14.

Laothoe 1) eine von den vielen Töchtern des Thespius. Apollod. II. 7. §. ult. S. Thespiades. 2) Eine Nymphe, mit der Meretus den Erytus und Echion zeugte. Orph. Argon. v. 134. 3) Des Althes, Königs der Leleger Tochter, mit welcher Priamus den Lycaon zeugte. Hom. Φ. v. 85.

Lapathus 1) oder Charax, ein Fluß im macedonischen Pierien, der sich oberhalb Dium (San Dia) in die thermaische Bay (Golfo di Salonikí) stürzte. 2) Ein Kastell im macedonischen Pierien an der Gränze von Thessalien, westlich von Dium und nicht weit vom See Askuris.

Lapethus, bei Strabo Lapathos eine der besten Städte in Cypern, östlich vom Vorgebirge Crommyon, an dem Flusse gleiches Namens, mit einer sichern Rhede, und der Hauptsitz eines eigenen kleinen Reichs. Diod. XIX. 59. Zu den Zeiten der Römer ward sie Hauptstadt vom ganzen nördlichen Viertel der Insel. Man findet noch Ueberbleibsel von ihr, und der Name hat sich in dem anliegenden Flecken Lapta erhalten. Mannert Geog. VI. 566.

Laphria, ein Beiname der Diana, unter welchem sie zu Paträ in Achaia, zu Kalydon, in Messenien und an andern Orten verehrt wurde. Die Veranlassung dieses Beinamens wird verschiedentlich angegeben. Nach Einigen hieß sie so ἀπὸ τῶν λαφύρων, d. i. von den Exuvien der wilden Thiere, welche ihr als Göttin der Jagd zukamen; nach Andern, weil sie von ihrem Zorn gegen den König der Kalydonier, Oeneus, immer mehr und mehr abließ, und ihm immer günstiger, ἐλαφροτερα, ward; oder nach noch Andern — und dies scheint die wahrscheinlichste Meinung zu sein — vom Laphrius, einem Sohne des Kastalius aus Phocis, der ihr eine Bildsäule von Gold und Elfenbein verfertigen ließ, und sie in Kalydon aufstellte. In der Folge nahm sie Augustus den Kalydoniern, und verehrte sie der Stadt Paträ. Pott. Arch. I. 899; Ritsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 141.

Λαφρια, ein jährliches Fest der Diana Laphria zu Paträ in Achaja. Pausanias in Achaicis c. 18 beschreibt die sonderbaren Gebräuche dieses Festes, welches zwei Tage dauerte. Gegen den Anfang desselben machte man von weicher Erde einen Aufgang zum Altare der Göttin, indem sie die Stufen desselben damit ausfüllten und überschütteten, so daß man auf einer ebenen schiefen Fläche zu demselben hinaufging. Dann steckte man rings um den Altar herum 16 Ellen lange Stücke Holz in die Erde so daß zu äusserst grünes Holz, dicht am Altar aber das trockendste, das man finden konnte, sich befand. Nun wurde am ersten Tage des Festes eine feierliche Procession angestellt, welche die Priesterin der Diana, eine Jungfrau, auf einem von Hirschen gezogenen Wagen beschloß. Den andern Tag wurde der Göttin ein feierliches Opfer gebracht. Das

Opfer

Opfer bestand aus allerlei Thieren, Vögeln, Bären, Hirschen, Löwen, Wölfen, Schweinen u. s. w., welche theils von Privatpersonen, theils auf öffentliche Kosten herbeigeschafft wurden. Sie wurden zwischen dem Altare und den eingesteckten Hölzern gesteckt und angebunden; auf den Altar selbst legte man allerlei Obst. Nun wurde das Holz angezündet, um die Opferthiere zu verbrennen. Bisweilen geschahe es, wie unter andern in Gegenwart des Pausanias selbst, daß, wenn die Flammen die Bande verbrannten, womit die wilden Thiere angebunden waren, diese vom Altare wegzulaufen suchten. Allein man brachte sie immer wieder glücklich zurück, ohne daß je ein Schaden durch sie angerichtet worden wäre. Pott. Arch. I. 899.

Λάφυρα, die Beute, welche man einem noch lebenden Feinde abnahm, die von einem schon getödteten Feinde hieß σκῦλα. Es gehörten dazu alle bewegliche Stücke, Kleidung, Rüstung u. dergl. worauf der Sieger nach dem Kriegsrechte einen gegründeten Anspruch hatte. Nur Officieren von Range war es erlaubt, dem besiegten Gegner sogleich die Beute abzunehmen, die gemeinen Soldaten aber mußten bis nach erfochtenem Siege warten. Den Lacedämoniern war es verboten, dem Feinde Beute abzunehmen. Wann das Treffen vorbei war, wurde die Beute zum General gebracht, der zuerst für sich das beste auswählte, dann denen, die sich ausgezeichnet hatten, nach ihrem Range und Verdienste zutheilte, und das Uebriggebliebene unter die andern Soldaten in gleiche Theile gehen ließ. Wenn eine Beute von vorzüglichem Werth gemacht wurde, so hoben sie die Soldaten allemal für ihren Feldherrn auf. Ehe man zur ordentlichen Vertheilung der Beute schritt, widmete man auch den Göttern einen Theil davon. S. Ἀκροθίνια Pott. Arch. II. 230.ꝛc.

Laphyra, ein Beiname der Minerva, der eigentlich Laphyria, eine Beutemacherin, heißen sollte, und oft mit Laphria verwechselt wird. Tzetz. ad Lycophr. v. 356.

Laphystion, ein Berg bei Koronäa in Böotien.

Laphystius, ein Beiname des Jupiter vom Berge Laphystion in Böotien, wo er vor andern verehrt wurde. Paus. Boeot. c. 34. Bei den Orchomeniern soll er besonders so sein genannt worden, und Phrixus soll ihm den Widder geopfert haben, worauf er nach Kolchis entfloh. Daher leitet man auch den Namen von λαφύσσειν, eilen, her und Laphystius soll also ein Schutzgott der Fliehenden sein. Paus. Att. c. 24.

Lapidaria, ein Ort in Rhätien, 32 Milliarien von Chur; südlich von Tusis am Vorderrhein.

Lapis, bezeichnet eigentlich jeden Stein, der sich in kleinen Klumpen zeigt; Saxum und Petra dagegen alle grobe und harte Steine, die große Massen ausmachen. Zuerst machten die Menschen von Steinen den Gebrauch, daß sie Mauern zur Verwahrung und Vertheidigung des Eigenthums daraus baueten; dazu nahm man wahrscheinlich Anfangs ganz rohe, unbehauene Steine. Dergleichen setzte man auch auf die Felder als Grenzsteine; auch bediente man sich ihrer als Geschoß im Kriege. In der Schiffahrtskunst brauchte man sie Anfangs statt der Anker. Götterbilder waren in den ältesten Zeiten nichts anders als rohe Steine. So verehrte man einen schwarzen Stein als das Bild der Cybele, und fabelte, daß er bei Pessinunt in Phrygien vom Himmel gefallen sei. Die Römer ließen ihn mit vielem Gepränge nach Rom bringen, und von der Vestalin Clodia verwahren. In Böotien verehrte man einen solchen rohen Stein als den Herkules, in Thespien als den Cupido, in Orchomenos als die Grazien, in Theben als Backus u. s. w. Bei den Römern hatte man auch eine Art

Art von feierlichem Eidschwur, bei dem man einen Stein in der Hand hielt; daher hieß es per Jovem lapidem jurare. S. Juramentum. Einige erklären den Ursprung dieser Redensart daher, daß man den Eid bei der steinernen Bildsäule Jupiters auf dem Kapitol leistete. Andere sagen, Jupiter hieß deswegen Lapis, weil seine Mutter Rhea dem Saturn statt seiner einen Stein zum Verschlingen gegeben hat.

Die Thracier oder Scythen pflegten alle Abend, ehe sie schlafen giengen, ein weißes Steinchen in einen Topf zu werfen, wenn der Tag glücklich vergangen war, ein schwarzes aber im Gegentheile. So wie nun Jemand gestorben war, wurden die Steinchen in seinem Topfe gezählt, und nach der größern Menge des einen oder des andern Haufens erklärte man den Verstorbenen entweder für glücklich oder unglücklich. Daher auch bei den Römern die Redensart: Notare diem melioribus lapillis oder albis calculis, einen Tag als glücklich bezeichnen. Weiße oder schwarze Steine wurden auch in ältern Zeiten in Gerichten zum Votiren gebraucht. Adams röm. Alt. S. 1078. 477; Ludwig v. Launay Mineralogie d. Alten. I. 47 ꝛc.

Lapis bezeichnet insbesondere 1) einen Stein, oder eine steinerne Anhöhe, worauf der Präco stand, wenn er den Verkauf von Sclaven ausrufen sollte; 2) mit dem Beisatz milliaris, einen Meilenzeiger, einen Stein, der aller tausend Schritte auf den Landstraßen gesetzt war und also eine römische Meile anzeigte. Cic. Brut. 14. Auf jeden dieser Steine war bemerkt, wie viel Meilen er von Rom, oder auch von andern Städten entfernt war. Daher steht oft lapis für eine Meile, z. B. quintus lapis ab urbe, i. e. quinque millia passuum a Roma. Nep. Att. 22; Liv. V. 4; XXVI. 10; Plin. XV. 18.

Lapis auspicatus, hieß der Grundstein zu einem Tempel, der mit vielen Feierlichkeiten gelegt wurde, und auf den man gewöhnlich den Namen des Erbauers einhauete.

Lapis Comensis, ein Stein bei Plinius, der wahrscheinlich mit dem Comosstein der Neuern einerlei ist, welcher von der Stadt Como den Namen hat, wo man mit den aus diesem Steine verfertigten Sachen einen großen Handel trieb. Es war eine Art von Toffstein, der im Berge Conto nahe bei der Stadt Pleurs am See Como in neuern Zeiten gefunden wurde. Man grub ihn schon seit Christi Geburt aus diesem Berge, und zwar in so großer Menge, daß der Berg 1618 einstürzte und die Stadt unter seinen Ruinen begrub. Mineralogie d. Alten v. Ludwig v. Launay I. S. 263.

Lapis manalis, ein Stein bei Rom vor dem Kapenischen Thore, welchen man bei einer entstandenen Dürre mit vielen Ceremonien in die Stadt trug, worauf dann der verlangte Regen erfolgte. Fest.

Lapis obsidianus, ein Stein, von dem Plinius folgende Beschreibung giebt. H. N. XXXVI. 26. n. 27. Von Farbe sei er sehr schwarz (nigerrimi coloris), in einigen Stellen durchsichtig; die Oberfläche nehme eine feine Politur an und spiegle, doch sähe man nicht die Gegenstände mit ihren Farben, sondern als Schatten darauf; man mache auch Gemmen daraus, und gravire ihn. — Nach Einigen soll der Name dieses Steins daher kommen, daß die Griechen ihn ὀψιανὸς λίθος genannt hätten, weil er die Gegenstände abspiegle. Salmas. in Exercit. Plinian. p. 64. edit. Traj. 1689. Salmasius glaubt, daß der λίθος ὀψιανὸς durch die Kunst gemacht und glasartig gewesen sei; doch führt er eine Stelle aus einem ungewissen Autor an, welcher sagt, daß er in Phrygien gefunden worden, auch nicht sehr schwarz, sondern etwas grünlich gewesen sei und gerieben, wie Pech gerochen habe. Dies scheint also eine Art von trocknem Harze gewesen zu sein und war wahrscheinlich

Digitized by Google

lich vom Obsidianischen Stein des Plinius verschieden. Nach des letztern Schriftstellers Behauptung erhielt der Stein seinen Namen von einem gewissen — wenig bekannten — Obsidius, der ihn zuerst in Aethiopien gefunden haben soll. Der Graf Caylus hielt den lapis Obsid. weder für ein schwarzes Harz, noch für einen Marmor, wofür ihn Verschiedne ausgaben. Mit letzterm hat er zwar noch die meiste Aehnlichkeit, aber die Eigenschaft der Durchsichtigkeit streitet dagegen, denn man findet keinen, auch in noch so dünne Blättchen zerschnittnen schwarzen Marmor, der durchsichtig wäre. Daher glaubt der Graf Caylus, daß dieser Stein ein schwarzes, glasartiges, vulkanisches Product gewesen sei, wie der gallinacische Stein in Peru. Diese Behauptung gründet er auf verschiedene Versuche. — Neuere Bemerkungen über diesen Stein kann ich in den von mir darüber zu Rathe gezogenen Schriftstellern nicht finden. Siebenkees in seinem Handb. d. Arch. hält ihn für eine Art Bergkrystall. Er fügt hinzu, daß nach Plin. XXXVI. p. 759 ed. Hard. Bildnisse des Kaisers August und andere Kunstwerke von diesem Steine verfertigt worden wären.

Auch andere Steine von schwarzer Farbe nannten die Römer obsidianische Steine, welche man in Aethiopien, Indien und an den spanischen Küsten fand. Plin. H. N. XXXVII. 10. Noch bemerkt Plinius, daß man durch Hülfe einer gewissen Tinctur obsidianisches Glas zu allerlei Tischgefäßen gemacht habe. Rambach in Pott. Arch. III. 497.

Lapis specularis, ein durchsichtiger Stein, dessen sich die Römer, statt des Glases, zu den Fenstern bedienten. Man fand ihn in Spanien, Kappadocien, Sicilien und Afrika. Er ließ sich in so dünne Blätter spalten, als man wollte, deren größte Länge 5 Fuß war. Bisweilen hatte er eine schwarze Farbe, gewöhnlich aber eine weiße und eine große Härte; wenn er vom Feuer nicht litt, so verwitterte er nicht mit der Zeit. Plin. XXXVI. 22. Wegen seiner Durchsichtigkeit machte man auch nach Plin. XXI. 14 Bienenstöcke daraus, um die arbeitenden Bienen zu beobachten. Auch bedeckte man Gartenbeete mit Scheiben von diesem Steine, um sie vor der Kälte zu bewahren. Plin. XIX. c. 5. Man machte auch Gyps davon. Plin. XXXVI. c. 5. Aus allen diesen Angaben erhellet, daß der Lapis sp. der Alten kein anderer als unser blättriger Selenit war, wie dies auch noch dadurch bestätigt wird, daß Plinius den Glanz der Perlen mit diesem Steine vergleicht, welches bei dem Selenit zutrifft. Mineralogie d. Alten v. Ludwig v. Launay I. 34.

Lapitha, ein Berg in Arcadien, an der Gränze von Elis, wo der Anigrus entsprang, in der Nähe des heutigen Davia.

Lapithae, ein uraltes thessalisches Volk, auf dem Pelion, das von seinem angeblichen Stammvater Lapithas (s. dies.) den Namen hatte. Mit ihren Geschlechtsverwandten, den Centauren, geriethen sie bei Gelegenheit der Hochzeit des Pirithous in Krieg, und besiegten sie mit Hülfe des Herkules. Die Lapithen scheinen schon etwas mehr Kultur gehabt zu haben, als die Centauren; denn bei diesem Streite fochten sie mit ordentlichen Waffen, die Centauren aber mit Baumstämmen. Der Krieg muß ziemlich lange gedauert haben, weil die Centauren erst an dem Tage völlig besiegt wurden, wo Hippodamia dem Pirithous den Polypötes gebar. Zu den tapfersten Helden der Lapithen gehören: Pirithous, Dryas, Cäneus, Exadius, Polyphem und Theseus, der Freund des Pirithous; Nestor nahm auch an dem Kriege Theil, und war auf der Seite der Lapithen. Il α. 263. Die Lapithen scheinen eigentlich mit den Perrhäbiern einerlei Volk gewesen zu sein, und der Name Lapithen war nicht eigener Name des Volks. Herm. Myth. S. 193.

Lapi-

Digitized by Google

Lapithaeum, ein Flecken in Lakonien am Gebirge Taygetus.

Lapithas, oder Lapithes, ein Sohn des Apollo, und der Stilbe und Bruder des Centaurus. Er wohnte am Flusse Peneus, dem Vater seiner Mutter, und beherrschte die dasige Gegend. Mit seiner Gemahlin Orsinome, des Eurynomus Tochter, zeugte er den Phorbas und Periphas. Er lebte um d. J. 2600. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 245.

Lapithia, eine von den vier Provinzen Cyperns, welche gegen Mitternacht lag.

Laquearia, oder Lacunaria, von lacus oder lacuna, nannte man in den Zimmern der Alten solche gerade Decken, die mit viereckigen vertieften Feldern verziert waren. Serv. in Virg. Aen. I. 726. Sie wurden oft mit Elfenbein und mit Verzierungen von erhobener und vertiefter Arbeit geschmückt, auch vergoldet und gemalt. Cic. leg. II. 1; Hor. Od. II. 18; Plin. XXXIII. 3; XXXV. 11. f. 40. Nero ließ das Täfelwerk seines Speisezimmers so einrichten, daß es verändert und neue Gegenstände dargestellt werden konnten, so wie die verschiedenen Gerichte abgetragen wurden. Senec. Ep. 90; Suet. Ner. 31. Im goldenen Pallaste des Nero waren die Decken einiger Speisezimmer mit Blumen aus Elfenbein verziert, aus denen wohlriechende Wasser hervorspritzten. Suet. Ner. 31. Die Vergoldung der Decken soll Lucius Mummius zuerst aufgebracht haben, indem er nach Karthago's Eroberung die Decke des Kapitols vergolden ließ. Bei den Griechen verzierte man auch die geraden Decken mit Gemälden, und Pamphilus, der Lehrer des Apelles, soll der erste gewesen sein, der solche Gemälde verfertigte. Plin. H. N. XXXV. 11. Die Römer brachten dagegen die Gemälde vorzüglich nur an gewölbten Decken an, und bedienten sich dabey insbesondere solcher Verzierungen, die jetzt unter dem Namen der Grotesken und Arabesken bekannt sind, und welche Vitruv. VII. 5. als einen verdorbenen Geschmack tadelt. Adams röm. Alt. S. 996; Stiegl. Encyclop. d. Bauk. V. S. 549.

Laquearii, eine Art von Gladiatoren, die mit einer Schlinge ihren Gegner zu fangen suchten, der sie mit Schild und Degen verfolgte, und daher secutor hieß. Es kam hierbei besonders auf geschickte Wendungen an. Sie konnten nicht Mann gegen Mann auf einem Platze stehen bleiben; denn so oft die Schlinge verfehlte, mußte der laquearius sich schnell zurück ziehen, und der andere verfolgte ihn dann. Vieth Encycl. d. Leibesüb. I. S. 167.

Lar, (Ptol.) beim Plin. Cynos, ein Fluß in Arabia Felix, an der Westküste des persischen Meerbusens. Nach Niebuhr lag dieser Fluß bei der Stadt Seer; er nennt aber nicht den heutigen Namen. Die nubischen Geographen nennen ihn Phalg, und unter diesem Namen setzt ihn auch d'Anville an, aber zu weit östlich. Mannert Geogr. VI. 159.

Lar, Lars, Lartes, ein alter römischer oder etrurischer Ehren- oder Vorname, z. B. Lar Tolumnius, (Cic. Phil. IX. 2), Lar Herminius (Liv. III. 65), Lar Porsenna (Liv. II. 9).

Lara, die Tochter des Flusses Almo, eine Nymphe, welche der Juno die Liebeshändel Jupiters mit der Juturna verrieth. Er ließ ihr dafür die Zunge abschneiden, und sie durch den Merkur nach dem Tartarus führen. Dieser aber verliebte sich in sie, und zeugte die Lares mit ihr. Sie soll eigentlich Lalara, von λαλεῖν reden, auch Larunda geheißen haben. Nachdem sie ihre Zunge verloren hatte, hieß sie Diva muta, auch bisweilen Mania. Ovid. Fast. II. v. 599.

Laranda, ein Ort in Lycaonien.

Lararium, sc. aedificium, eine Hauskapelle, worin die lares des Hauses

ses verehrt wurden. Lamprid. Alex. Sev. 29. Dieses lararium, in welchem die Bilder der Laren standen, befand sich im Atrium, wo man ihnen Weihrauch auf einem Heerde oder Kohlfeuer opferte, Hor. Od. III. 23. 4; Sat. II. 3. 164. Insbesondere hatten reiche und vornehme Römer ein eigenes Lararium, das aus zwei Abtheilungen bestand. Die innere enthielt die Götter, welche sie vorzüglich verehrten: die äußere enthielt auch Bildnisse großer Männer. Alle diese Bildnissen standen entweder frei, oder in Schränken eingeschlossen, und waren oft von Gold, Silber, Marmor und dergleichen. Cilano röm. Alt. III. 244.

Larentinalia oder Laurentinalia, auch Accalia, ein Fest, das die Römer am 23ten Decbr. der Acca Laurentia oder Larentia zu Ehren feierten. Ueber die Entstehung dieses Festes hat man keine gewisse Nachrichten. Es war ein altes Volksfest der Römer, dessen Ursprung durch die Länge der Zeit in Vergessenheit gerathen war. Man ist selbst zweifelhaft, ob es der Pflegemutter des Romulus, oder einer gewissen Buhlerin zu Ehren gefeiert wurde. S. d. Art. Laurentia Acca. So viel scheint gewiß zu sein, daß es vom römischen Volke aus Dankbarkeit gegen eine gewisse Acca Laurentia begangen wurde, die ihr ansehnliches Vermögen dem Staate vermacht hatte. Man brachte ihren Manen beim Velabrum, wo sie begraben worden war, und zugleich auch dem Jupiter, als Herrn über Leben und Tod des Menschen, ein feierliches Opfer. Varro de L. L. V. p. 48; Macrob. Satur I. 10. p. 230. Plut. in Romul. p. 19. 20. Von den übrigen Gebräuchen des Festes ist nichts bekannt. Cilano röm. Alt. III. S. 360.

Lares, Kinder der Lara oder Larunda und des Merkurius, die Hausgötter der Römer. Eigentlich verstanden wohl die Römer unter Laren das, was die Griechen Heroen nannten, vergötterte Menschen, die Manen verstorbener frommen Freunde und Verwandten. Man kann sie überhaupt mit zu den Genien rechnen. Außer ihrer besondern Bestimmung als Hausgötter, standen sie auch den Straßen, Wegen, Feldern, ja wohl ganzen Städten vor (Ovid. Fast. I. 616; V. 135. 140), und hießen daher bald viales, bald compitales, bald publici, als Hausgötter aber domestici oder praestites oder familiares. Ein öffentlicher Lar ward z. B. Julius Cäsar nach seiner Vergötterung, und Augustus noch bei seinem Leben, zuerst A. U. 718 nach Besiegung des Sextus Pompejus, durch freiwillige Aufnahme der Städte, und nachher 724 und 725 durch öffentliche Senatsschlüsse. Es gab auch Lares militares, z. B. Mars, Mulciber; marini, z. B. Neptun und andere Meergötter, rustici, z. B. Silvanus. Sie waren erblich, so daß jede Familie die ihrigen beständig behielt. Man bildete sie in Knabengestalt von Wachs, mit einem Hundsfelle umhangen, ab, und stellte sie so um den Heerd des Hauses her, weswegen sie auch genii focorum und dii laterani (weil die Heerde von Ziegeln gemauert waren), hießen. Bisweilen stand auch ein Hund neben ihnen, um ihre schützende Macht anzuzeigen. Mit den Penaten werden sie oft verwechselt, z. B. Cic P. Quinct. 26. et 27; Verr. IV. 22. Der Unterschied bestand aber darin, daß die Laren menschlichen, die Penaten hingegen göttlichen Ursprungs waren, daß zu dem Gottesdienst der Laren gewisse Personen zugelassen wurden, die bei dem der Penaten nicht erscheinen durften, und endlich, daß die Penaten nur in dem innersten Theile des Hauses verehrt wurden, die Laren aber auch auf den öffentlichen Straßen, im Lager, zur See u. s. w. — Die Laren wurden sehr sorgfältig von den Römern verehrt. Täglich goß man etwas Wein vor ihnen aus, zündete Weihrauch an, und verbrannte einiges Getreide vor ihnen. (Plaut. Olular. Prolog.

Digitized by Google

Prolog. v. 23.) Auch von den Speisen setzte man ihnen in einer hölzernen Schüssel (patella daher dii patellarii) etwas auf den Heerd, und verbrannte es. Tib. I. El. 1. v. 37. Plut. de fort. Rom. v. 19. Am ersten Mai setzte man ihnen grüne frische Blumenkränze auf, und hing ihnen zu Ehren in dem ihnen heiligen Kamin einen größern Kranz (sertum) auf. An Festtagen, z. B. Hochzeitfesten, zierte man sie ausserdem mit schönen Kränzen und Blumen, opferte ihnen mehr Weihrauch u. s. w. Plaut. Trin. I. 1. Man opferte ihnen auch die Erstlinge der Früchte, und dann und wann ein Schwein, Lamm oder Kalb. (Alex. ab. Alex. IV. 12), zu gewissen Zeiten auch Honig, Kuchen, Weintrauben. Kam der Hausvater von einer Reise zurück, so begrüßte er zuerst die Laren und opferte ihnen, und bezog er ein neues Haus, so nahm er sie mit, und brachte ihnen dann ein Opfer. Ihre öffentlichen Feste waren die Compitalia Adams röm. Alt. S. 513. Voß Anmerk. zu Virg. Geo. I. 17. II. 205. Eilano röm. Alt. III. S. 239.

Lares, ein Ort in der afrikanischen Provinz Zeugitana, zwischen Karthago und Thebeste.

Lares { compitales, domestici, familiares, marini, militares, praestites, viales } siehe unter Lares.

Lares hostilii, Laren, welchen man opferte, weil man glaubte, daß sie die Feinde zurück halten könnten. Festus. Bei Propert. Eleg. III. 3. v. 11. heißen sie auch fugantes. Nähere Beschreibungen findet man nicht von ihnen.

Lares Grundules. Bei Diomed. I. p. 379. findet man folgende Nachricht darüber. Als die Hirten dem Romulus und Remus die Herrschaft mit gleicher Macht übergeben hatten, geschah das Wunder, daß eine Sau 30 Junge auf einmal warf. Zum Andenken dieser Begebenheit widmeten sie den Lares Grundules einen Tempel. Es waren also wahrscheinlich Laren, welche man anrief, daß sie die Fruchtbarkeit der Schweine befördern sollten.

Lares Querquetulani, vielleicht Laren, die dem Schutze der Eichenwälder vorstanden. Varro de L. L. IV. p. 15. Festus scheint sie für Nymphen zu halten, die Schutzgötter eines Eichenwaldes waren, der sich bei der porta Querquetularia von Rom in alten Zeiten befand. Eilano röm. Alt. III. S. 243.

Largitio, eine reichliche Schenkung und zwar, um Jemandes Gunst, oder sonst einen Vortheil zu erhalten, z. B. die Aecker- oder Getreideaustheilungen der Tribunen unter das Volk, Bestechungen u. dergleichen. Cic. Planc. 15; Orat. II. 25; Caes. B. G. I. 9. In spätern Zeiten bedeutete largitiones die Kasse des Kaisers und waren theils sacrae theils privatae. Cod. Just. VIII. 62; X. 23. 2. Die sacrae wurden zur Verpflegung der Soldaten verwandt, die privatas brauchte der Kaiser für sich. Die Besorger der Kasse hießen largitionales, auch comites largitionales.

Larica, eine Landschaft im südlichen Indien. Mannert giebt folgende Nachrichten davon: Es war ein großes Reich, welches die Striche um den Kambayischen Meerbusen bis an und über die Mündung des Narbudda, ferner im innern Lande den größten Theil der Provinz Malwa, die westlichern Gegenden bis zum Paddarflusse und wahrscheinlich auch Guzerat in sich faßte. Es trieb mit eigenen und ausländischen Produkten einen ansehnlichen Handel. Letztere wurden theils von den Bewohnern der westlichen Länder zur See, theils von den Karawanen aus Bactria über dem nördlichen Indus her, ab- und zugeführt. Das ganze Land wurde von einem Fürsten beherrscht, der zur Zeit des Periplus den Titel Mambarus führte, zur Zeit des Ptolem. aber Tiastanes hieß.

hieß. Die Erlaubniß zu handeln mußte man, wie noch jezt, vom Fürsten erkaufen. Nach dem Periplus nämlich zahlte ihm der Kaufmann als Tribut, feingearbeitetes fremdes Silbergeschirr, musikalische Instrumente, hübsche Mädchen zu Beischläferinnen, ausgesuchte Weine, ungefärbte feine Wollenzeuge zu Kleidungsstücken und die edelsten Sorten von Salben. Unter den Städten des Landes sind Ozene und Minnagara die merkwürdigsten. Mannert Geogr. V. 1tes H. S. 177.

Larine, eine Quelle in Attica.

Larinum, eine Stadt in Unteritalien im Mittellande der Frentaner. Sie war ein Municipium. Die Einwohner der dazu gehörigen Landschaft nennt Cicero pro Cluent. 5. Larinates. Jezt Larino.

Larisos, oder Larissus, ein Fluß in der Peloponnesischen Landschaft Elis, späterhin die Gränze von Achaia. Jezt das Flüßchen bei dem heutigen Calogrea.

Larissa, 1) mit dem Beinamen Cremaste, eine Stadt in Thessalia Phthiotis am Vorgebirge Posidion zwischen dem maliensischen (Golfo di Zeiton) und pagasäischen Meerbusen (Golfo di Volo), oberhalb des heutigen Echinon (Echinus) und demselben gegen Osten, 20 Stadien vom Meere.

2) Die Hauptstadt in Thessalia Pelasgiotis und gewissermaßen die Hauptstadt von ganz Thessalien. Sie lag am Flusse Peneus, dessen klares Wasser ihre Mauern bespülte. Die Gegend umher war sehr lachend und fruchtbar. Die Einwohner waren wegen ihrer Geschicklichkeit im Stiergefechte berühmt. Der Platz dazu lag bei der Stadt. Die losgelassenen Stiere wurden von Reitern verfolgt, die sie mit einer Art von Wurfspieß stachelten. Jeder Reiter mußte sich an einen Stier halten, neben ihm herjagen, ihn bald drängen, bald vermeiden, und wenn er endlich matt geworden war, bei den Hörnern fassen und zu Boden werfen, ohne selbst vom Pferde zu steigen. — Die Regierung von Larissa war in den Händen einer kleinen Anzahl obrigkeitlicher Personen, die vom Volke erwählt wurden. Arist. de rep. V. 6. In ältern Zeiten ist in der Geschichte von Larissa der Name der Alevaden, einer Regentenfamilie daselbst, berühmt. S. Alevades. Die Larissäer machten sich auch die Landschaft Perrhäbien zinsbar, und behaupteten sie bis zum Macedonischen Könige Philipp. Als eine Naturmerkwürdigkeit von Larissa wird noch angeführt, daß, seit dem man die stehenden Waßer um die Stadt her abgeleitet hätte, die Luft reiner und viel kälter geworden wäre. Sonst gedeiheten hier die Oelbäume sehr gut, und die Weinstöcke erfroren niemals; nachher konnten erstere gar nicht mehr und leztere sehr oft nicht der Strenge des Winters widerstehen. — Die Stadt führt noch jezt den alten Namen, bei den Türken aber heißt sie Beni-Gischer. Anach. Reis. III. 292. 301. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 263.

3) Eine Stadt in Argolis in Asien, die in der Aeolischen Geschichte berühmt war, und östlich von Phocäa (Fochia Vechia) lag.

4) Eine Stadt in der syrischen Landschaft Apamene, auf der Westseite des Orontes, 16 Milliaria südlich von Apamea. Seleucus Nicator war auch ihr Erbauer, oder wenigstens Wiederhersteller. Plinius V. 23 nennt die Bewohner, als eignes Völkchen, Larissäi. Sie hat in der Geschichte nie viel Aufsehen gemacht, und wahrscheinlich ward auch ihr Name nie einheimisch, denn schon Steph. Byz. nennt sie mit einem syrischen Namen Sizara, und aus Abulfeda und andern arabischen Schriftstellern lernen wir auf der Stelle, wo sie lag, das Schloß Schaizar oder Sjaizar kennen. Mannert Geogr. VI. 462.

5) Ein Ort in Assyrien am Tigris, den Xenophon auf seinem Rückzuge mit den 10000 Griechen in Ruinen antraf, so

daß

Digitized by Google

daß nur noch die hohen und festen Mauren standen. Jetzt Dor: Makloub. Mannert G. V. 2tes H. S. 443.

Larissa, eine Tochter des Pelasgus, von der das Schloß zu Argos und zwei Thessalische Städte den Namen haben sollen. Paus. Corinth. 23.

Larissaea, ein Beiname der Minerva von ihrem Tempel am Flusse Larissus, zwischen Eliß und Achaja. Paus. Ach. c. 17.

Larissaeus, oder Larissius, ein Beiname des Jupiter von Larissa, einem Orte in Attica (Strab. IX. p. 440; XIV. p. 649), oder nach Andern, von dem Schlosse Larissa zu Argos.

Larissaeus, oder Larissenus, ein Beiname des Apollo, unter welchem er in einem Flecken bei Ephesus verehrt wurde. Strab. XIII. p. 620.

Larius lacus, siehe unter Lacus.

Larix, auch Larice, ein Ort in Noricum, auf der Straße von Aquileja nach Lauriacum gelegen. Mannert sucht ihn in den Julischen Alpen, ungefähr bei Wachein in Krain, am Flusse gleiches Namens.

Lartius (Spurius), ein tapferer Römer, welcher dem Horatius Cocles die Brücke bei Rom gegen die siegreiche Armee des Porsenna vertheidigen half. Allg. Weltg. X. §. 131.

Lartius (Titius), ein anderer berühmter Römer, bald nach Vertreibung der Tarquinier Konsul mit dem Q. Lälius. Er eroberte nach einem hartnäkkigen Widerstande die Stadt Fidenä. Da bei Gelegenheit eines Krieges gegen die Lateiner das Volk wegen der Schuldenbedrückungen von den Patriciern die Waffen nicht ergreifen wollte, so wurde Lartius zum ersten Dictator erwählt. Er setzte sich bald in Ansehn, und nöthigte das Volk zur Ergreifung der Waffen, da er es durch seine 24 Lictoren mit Beilen in Furcht zu halten wußte. Zu seinem Befehlshaber der Reiterei ernannte er den Sp. Cassius. Die Lateiner wurden von ihm zu einem Waffenstillstande gezwungen. Allg. Weltg. X. §. 140. 141.

Larva, ein Geist, Gespenst, besonders ein schädliches. Es hießen daher auch Verruckte und Wahnsinnige larvati, larvarum pleni, i. e. quasi larvis et spectris exterriti. Festus; Plaut. Men. V. 4. 2. Ferner bedeutet larva das Skelet eines Todten, oder eine Abbildung davon. Bei Gastmalen pflegte man dergleichen während des Trinkens in das Zimmer zu bringen, nach dem Beispiel der Aegypter (Herodot. II. 78. s. 47.; Plat. in conviv. Sapient. 6.), um die Gäste zum frohen Genuß des Lebens zu ermuntern. Der Herr des Gastmahls sagte dann, indem er auf die larva blickte: Vivamus, dum licet esse bene (Petron. 34), oder bei den Griechen: Πινε τε και τερπευ, εσσεαι γαρ αποθανων τοιουτος: Trink, und sei glücklich, denn dieses sollst du auch nach dem Tode werden. Herodot. II. 78. s. 74. Ein Beispiel dieser Gewohnheit kommt beim Petronius im Gastmal Trimalchions vor, wo eines silbernen Skelets gedacht wird, dessen Glieder und Rückgrad nach allen Seiten gedreht werden konnten. — Endlich bedeutet auch larva eine Maske, Larve. So heißen larvata funera solche Leichen, wo das Gesicht des Verstorbenen mit einer Larve bedeckt war. Ueber die Larven der Alten fügen wir hier noch einen Auszug aus einer Abhandlung von Böttiger bei, im 4ten Stück des deutschen Merkur Jahrg. 1795.

Die Masken oder Larven wurden bei Processionen, Einweihungen in die Orgien des Bachus und insbesondere auf dem Theater gebraucht. Daß sie aber nicht allein im letztern Falle gebraucht wurden, lehren die Gemälde auf den alten griechischen Vasen, die man sonst irrig etrurische nannte. In den Einweihungen in die Orgien gab es drei Grade: den Grad der Satyrn, der Silenen und des bärtigen Bacchus, oder Hebon selbst. Alle drei Grade hatten ihre charakterischen, wesentlich von einander

ander verschiedenen Masken, die auf den alten Vasen häufiger als andere Gegenstände abgebildet sind. Der Ursprung der Masken fällt mit dem des Theaters in einerlei Zeit. Aus dem im Gesicht mit Weinhefen übermalten bäuerischen Possenreißern bei den ländlichen Erndte- und Weinlesefesten der ältesten Bewohner Griechenlands und Italiens trat nach und nach der künstlich verlarvte Schauspieler hervor. Bei den alten ländlichen Bacchusfesten fand noch eine besondere abergläubische Gewohnheit statt, die in Virg. Georg. II. 384 ꝛc. beschrieben wird. Man hüllte sich in scheußliche Larven von ausgehöhlter Rinde, und an Fichten hängete man schwebende Bilder (mollia oscilla) auf. Diese Oscilla können nach allen Erklärungen der Grammatiker und Scholiasten nichts anders gewesen sein, als Masken mit einer Verlängerung, die den Rumpf eines Körpers vorstellte, und an welcher ein Ithyphallus (ein Lingam in der Sprache der heutigen Inder) entweder als Symbol der Fruchtbarkeit, oder als das kräftigste Verwahrungsmittel gegen alle Zaubereien angebracht war. Die letztere Ursache ist die wahrscheinlichste. Denn allgemein wurde der Phallus als das wirksamste Mittel gegen Zauberei gehalten. Man hängete ihn an Pforten, Thürpfosten, Bäume und Rebengeländer auf; man band ihn Kindern um den Hals; Künstler hefteten ihn an ihre Werkstäte und der triumphirende Feldherr an seinen Wagen; die Vestalinnen verehrten ihn mit andächtiger Inbrunst im Allerheiligsten der Rotunda. Plin. XXVIII. 4. 7; Pollux. VII. 108; Casaub. in Lection. Theocrit. c. VIII. p. 5. edit. Commelin. Die Kunst gab ihm den Körper eines rüstigen Jünglings zur Gesellschaft, und so entstand der Priapus. — Dem obern Theile nach bestand das Oscillum aus einer Larve, und so war also auch die Maske ein Mittel gegen die Zauberei. Plutarch sagt, der Grund dieser Wirkung aller Zauberwidrigen Mittel sei das Auffallende und Lächerliche ihrer Gestalt, wodurch sie den schädlichen Zauberblick auf sich zogen, und von der Person abwendeten, die sie an sich trügen. Daher rührte denn auch das verzerrte Gesicht der Masken und der weit geöffnete Mund, wovon die Benennung Oscillum herzukommen scheint. Mit der steigenden Kunst wurden auch die scheußlichen Maskenbilder verschönert, und so entstanden endlich daraus die gefälligen Silenen- und Satyrenmasken und manche muthwillige Spiele der Künstlerphantasieen, aus denen sich nach und nach die Groteske und Arabeske entwickelte. Ueber die besondere Beschaffenheit der Schauspieler-Larven, siehe den Art. Personae.

Laryca, einerlei mit Larice.

Larymna, ein Flecken in Böotien an der Küste jenseit des Copais-See. Zwischen ihm und Halmones befanden sich die sogenannten athamantischen Felder. Jetzt Larym.

Las, eine alte Seestadt in Laconien, deren schon Homer Il. II. 585 gedenkt, 40 Stadien von Gythion (Kolokythia) in Süden. Jetzt Vachi. Sie stand erst auf dem Gipfel des Berges Asia, nachher zwischen den Bergen Ilium, Ama und Knacadium, 10 Stadien vom Meere und 5 vom Flusse Smenus entfernt. Zu Pausanias Zeiten sahe man noch Ueberreste des alten Las, unter andern einen Minerventempel. Im Flekken Arainum zeigte man das Grab des Las, der die Stadt erbauet hatte. Manso Gesch. Sparta II. 34.

Lascha oder Lasa, eine Stadt in Ostpalästina, nicht weit vom todten Meere, wegen ihrer gesunden und warmen Bäder auch Kallirrhoe genannt. Südlich von Herodium (dem heutigen Schaabak).

Lasia, siehe Pelopis ins.

Lasion, ein Kastell in der Landschaft Elis an der Gränze von Arcadien, dessen Besitz zwischen den Eleensern und Arcadiern streitig war. Es lag am Einflusse des Erymanthus (Diminazza) in den Alpheus (Rosey).

Lastigi, ein Ort in Hispania Bätica, 4 Meilen südwestlich von Ronda. Auf dem alten Grunde derselben erbaueten die Mauren Zahara.

Λαταγη / Λαταξ } siehe unter Cottabus.

Later, ein Ziegelstein. Ziegelsteine wurden schon von den ältesten Zeiten her zum Bauen gebraucht. So weiß man von den Babyloniern, daß sie aus Mangel an Steinen und gutem Bauholz sich theils gebrannter, theils getrockneter Ziegel zum Bauen bedient haben. Sie wurden aber nicht mit Kalk, sondern mit Erdpech verbunden. In einigen Gegenden Aegyptens wurde auch mit Ziegeln gebauet, so daß sogar eine von den Pyramiden bei Dagschut von Ziegeln zusammengesetzt ist. Bei den Griechen und Römern war das Bauen mit Ziegeln nicht minder im Gebrauch, bei erstern vorzüglich in ältern Zeiten. Nach Pausanius VIII. 8; X. 4 und 35; V. 5; II. 18 und 26 waren aus Ziegeln erbauet die Mauern der Stadt Mantinea in Arcadien, der Stadt Bion am Flusse Strymon; selbst ein Tempel bei der Stadt Panopeum, ein Tempel der Ceres zu Stiris und zu Lepreos, ein kleiner Tempel zu Argos und ein Porticus zu Epidaurus. Von den Mauern zu Mantinea erzählt Paus., daß das Wasser des sie berührenden Flusses die Ziegel aufgelöst habe; sie scheinen also nicht gebrannt, sondern nur getrocknet gewesen zu sein. Indessen auch in neuern Zeiten war der Gebrauch der Ziegel zum Bauen nicht ungewöhnlich; denn Vitruv erwähnt zweier Arten von griechischen Ziegeln, und andere alte Schriftsteller sprechen auch von neuern Gebäuden, die aus Ziegeln bestanden, z. E. Pausanias von einem Grabmale zu Elis, das Philipp, der Vater Alexanders, errichten ließ. Plinius H. N. XXXI. 6. und Vitr. II. 8 berichten, daß das berühmte Mausoleum in Karien nur äußerlich mit Marmor bekleidet, von innen aber aus Ziegeln erbauet gewesen sei. Nach Plin. XXXV. 1[...] zogen auch die Griechen die Mauern v[...] Ziegeln denen vor, die aus Feldstein[...] bestanden, weil jene wegen ihrer eben[...] Flächen eine festere Lage hatten. — Bei den Römern kam der Gebrauch d[...] Ziegel zur Zeit der freien Republik au[...] und vom Augustus an ward er noch g[...]wöhnlicher.

Die Alten hatten drei Arten von Zi[...]geln. Vitr. II. 3; Plin. H. [...] XXXV. 14. Die eine, welche L[...]dion hieß, und bei den Römern [...] Gebrauch war, hatte $1\frac{1}{2}$ Fuß in d[...] Länge und 1 Fuß in der Breite. D[...] beiden andern Arten, Pentadoro[...] und Tetradoron genannt, war[...] bei den Griechen gewöhnlich. Die Pe[...]tadora hatten 5 Querhände ins G[...]vierte, und wurden bei öffentlichen G[...]bäuden; die Tetradora hatten vi[...] Querhände, und wurden bei Privatg[...]bäuden angewendet. Auch gab es no[...] eine Art Halbziegel, halb so groß, w[...] die vorigen, die man bei einer Mau[...] wechselsweise mit den ganzen Zieg[...]legte, um dadurch eine festere Verbi[...]dung hervorzubringen und die Stei[...] so legen zu können, daß nicht Fu[...] auf Fuge paßte. Von der Stä[...] der Ziegel sagt Vitruv nichts, na[...] Winkelmann aber betrug sie nic[...] mehr als einen starken Zoll. — V[...] den Dachziegeln der Römer gab es au[...] verschiedene Arten. Einige waren vi[...]eckig und von zwei Fuß ins Gevier[...] Mit ihnen wurde die Fläche des Dach[...] belegt, und sie hießen tegulae (Pla[...]steine). Eine andere Art, imbric[...] oder tegulae hamatae (Schlußstein[...] genannt, waren länglich viereckig, od[...] vielmehr Trapezienartig, so daß die u[...]tere Seite schmaler als die obere wa[...] Auf den beiden langen Seiten hatten [...] einen erhabenen Rand. Auch hatt[...] sie Forstziegel, die giebelförmig gemac[...] oder nach einem stumpfen Winkel g[...]formt waren; ferner Hohlziegel von [...]ner halbrunden Gestalt, und Rand- od[...] Bordziegel. Die Schlußsteine (imbr[...]

Digitized by Google

ces) wurden über den Plattsteinen (tegulis) reihenweise so in einander gelegt, daß in das breite Ende des untern das schmale des obern gelegt wurde; die Forsten der Dächer wurden mit Forstziegeln bedeckt. Die an einander stoßenden Ränder der nebeneinander sich erhebenden Reihen der Schlußsteine belegte man mit Hohlziegeln, die unten etwas spitz zuliefen, damit sie gleich den Schlußsteinen in einander gesteckt werden konnten. Auf dem Rande des Daches neben der Traufe waren Rand oder Bordziegel befestigt. — Die Griechen hatten wahrscheinlich auch solche Dachziegel; bisweilen deckte man aber auch die Dächer mit dünnen Marmorplatten. S. Marmor. Stieglitz Encycl. d. bürg. Bauk. V. Art. Ziegel S. 616. Bei Vitruv III. 2 werden auch schwimmende Ziegel erwähnt, von denen man den Art. Maxilua nachsehen kann.

Latera, siehe Ledus.

Lateranorum domus, s. Domus Lateranorum.

Laterculus, eine Art von Backwerk, das mit unsern Plinzen übereingekommen zu sein scheint. Eine andere Bedeutung des Worts siehe unter πλαῖσιν.

Lateranus mons, ein späterer Name des Laelius mons in Rom. S. diesen.

Laterensis (M. Juvencius), ein eifriger Freund des Cicero und ein standhafter Patriot, der alles anzuwenden suchte, um die alte Verfassung Roms zu erhalten. In den Briefen des Cicero wird er oft erwähnt. Um nicht seine Einwilligung zu Cäsars Lex Agraria geben zu müssen, wollte er lieber nicht um die Stelle eines Tribuns ansuchen. Cic. Att. 2. 17. Unter dem Konsulat des C. Marcellus und L. Paullus war er Prätor; es fehlte ihm aber, um diese Stelle gehörig bekleiden zu können, ganz an Kenntniß des Jus Civilis. Cic. ad. Div. VIII. 8. Nach Cic. Att. XII. 17 war er auch Augur und nach ad Div. X. 21 Legat des M. Lepidus, des nachherigen Triumvirs. Er bemühete sich, diesen Mann in der Treue gegen den Staat zu erhalten; da ihm aber seine Bemühungen schlechterdings nicht gelingen wollten, und dieser doch sich mit dem Antonius vereinigte, so wollte er wenigstens das Unglück des Staats nicht überleben, und entleibte sich selbst. Seine Leute kamen zu spät dazu, um die That zu verhindern, und er starb an den Folgen der Wunde, so viel Mühe man sich auch gab, ihn beim Leben zu erhalten. Cic. ad Div. X. 23.

Laterna, eine Laterne. Die Erfindung der Laternen steigt bis ins höchste Alterthum hinauf und die Veranlassung dazu gab wahrscheinlich das in heißen Ländern gewöhnliche Nachtreisen, wozu man Fackeln brauchte, und weil diese der Wind ausblies, so erfand man die Laternen. Klemens Alex. Strom. I. p. 22 schreibt ihre Erfindung den Aegyptern zu. Unter den Griechen erwähnt Hippokrates (um d. J. 3600) zuerst der Laternen, und Alexander d. Große soll besonders ihren Gebrauch gemeiner gemacht haben, indem er sich ihrer bei Nachtmärschen bediente. Aus dem nämlichen Grunde führte sie auch Cäsar bei den Römern ein. Die ersten Laternen bestanden aus einem eisernen oder blechernen Rahmen, der mit einer durch Zubereitung durchsichtig gemachten Thierhaut überzogen wurde. Aus diesen konnte man leicht Blendlaternen (lacernae surdae) machen, indem man die Haut auf drei Seiten der Laterne schwarz färbte. Julius Afrikanus (um d. J. 221 n. Ch. G.) beschreibt schon eine solche Blendlaterne. Statt der Thierhäute nahm man auch dünne Horntafeln. Plautus (Amph. I. 1. 185), Olympiodorus (in 4 Meteorol. πραξει. 49) und Martialis (XI. 4. epigr. 60) gedenken der Hornlaternen. Zu Karthago hatte man vorzüglich weißes Horn, welches man am liebsten zu Later-

Laternen nahm. Hierauf zielt Plaut. Aul. III. 6. 29, wo er von einer Laterna punica spricht.

Lathraeus, ein Beiname des Apollo, unter dem er einen Tempel bei Kalydon in Aetolien hatte. Paus. X. p. 459. Doch läugnen Einige diesen Beinamen und lesen Laphraeus, Andere aber nehmen eine Verwechslung des Apollo mit der Diana an, so daß es Laphria heißen müßte.

Lathrippa (Ptol.), richtiger Jathrippa (Steph. Byz.), eine Stadt in Arabien am arabischen Meerbusen, zuverläßig das heutige Medina, denn die Nubischen Geographen nennen dieses Jathreb; auch die Lage paßt. Mannert Geog. VI. 54.

Latialis oder Latiaris, ein Beiname des Jupiter, unter dem er in Latium von den Römern und Lateinern auf dem Albanischen Berge verehrt wurde. Tarquinius superbus soll, nachdem er den Turnus Herdonius getödtet und mit den Lateinern Friede und einen Bund geschlossen hatte, diesen Dienst zuerst eingeführt haben. Auf dem Berge bauete er einen prächtigen Tempel, und stiftete die bekannte Ferias latinas. Dion. Hal. A. R. IV. 6. Nach Einigen sollen dem Jupiter hier noch Menschenopfer gebracht worden sein. Lactant. instit. I. 31. 3 et ad eum Cellar. Unter dem Namen Jupiter Latialis soll man den König Latinus verehrt haben. Festus. XIII.

Laticlavii, diejenigen, welche eine Tunica mit einem breiten Purpurstreife besetzt, trugen. Dies Recht hatten eigentlich nur die Senatoren; die Ritter trugen einen schmalen Streif, wiewohl sie zu den Zeiten der Kaiser sich größtentheils der Senatoren-Tracht bedienten.

Latina lingua. Der Ursprung der lateinischen, durch das Volk, welches sie sprach, und durch die Allgemeinheit, welche sie jetzt in der ganzen Republick der Gelehrten behauptet, so berühmten Sprache, ist ziemlich ungewiß und dunkel. Dies rührt daher, weil man von den ältesten ursprünglichen Bewohnern Italiens keine zuverläßigen historischen Nachrichten hat. Selbst die spätern Römer wußten davon nicht mehr als wir, denn jene alten Völker hatten keine schriftliche Nachrichten von sich hinterlassen, und was ja etwa in den Annalen der Pontifices Max. in ältern Zeiten vorhanden war, ging bei dem gallischen Brande größtentheils zu Grunde. Auch hinderte sie ihre Unbekanntschaft mit der orientalischen und der celtischen Sprache an philosophischen Untersuchungen über diesen Gegenstand. Die neuern Schriftsteller sind in ihren Meinungen darüber verschieden. Das wahrscheinlichste, was sich davon sagen läßt, scheint folgendes zu sein. Zu den ältesten Bewohnern Italiens gehören die Celten, welche vielleicht mit den Pelasgern einerlei waren. Ihnen folgten in dem mittlern und untern Theil von Italien griechische Kolonieen, die ihre Buchstaben, Sprache und Religionsgebräuche mit dahin brachten, mit den eigentlichen Griechen noch immer viel Gemeinschaft hatten, und die griechische Sprache beibehielten. Romulus wurde unter den Griechen erzogen, und nahm ihre Sprache und Gebräuche größtentheils in seinen neuen Staat mit auf. So entstand also aus der griechischen Sprache die lateinische. Die Sprache der ältesten Bewohner Italiens war gewiß auch nicht so verschieden, wie man denken sollte. Sie waren Wilde, ihre Sprache war sehr arm, ungebildet, unzusammenhängend; daher verstanden sie, bei ihrem Verkehr mit einander, sich leicht ohne Dollmetscher. Merula in seiner Cosmographia generalis p. 60 ordnet die verschiednen, in Italien gangbaren Sprachen in fünf Hauptsprachen in die lateinische, griechische, oskische, etruskische und ligurische. Allein aus der angegebnen Ursache scheint der ganze Unterschied nicht mehr gewesen zu sein, als der, welcher unter Dialecten Einer Sprache Statt findet. Wie hätte sonst der

Digitized by Google

der Römer die Sprache der Osker und Etrusker verstehen können? Wie war es [illegible] möglich, etruskische Schauspiele in Rom einzuführen? — Also hatte in den ältesten Zeiten ganz Italien schon eine Art von allgemeiner Sprache, die zuerst durch die Pelasgische, nachher durch die spätere griechische Sprache Bildung erhielt. Derjenige besondere Dialect, welcher in Rom und Latium gesprochen wurde, und von der griechischen Sprache vorzüglich viel annahm, war dann die lateinische oder römische Sprache. Als das römische Reich mehr Macht und Ausdehnung gewann, verbreitete sich die lateinische Sprache zuerst in ganz Italien, und in der Folge nach und nach auch in den eroberten Provinzen. Indessen blieb sie immer noch vielen Veränderungen unterworfen, so lange es noch an gelehrten Sprachforschern und vaterländischen Schriftstellern fehlte. Größere Ausbildung und Festigkeit derselben erlangte sie, als die Römer mit den Griechen in Bekanntschaft kamen, und Sprache und Sitten nach denselben zu bilden anfingen. Die griechische Sprache hatte jetzt selbst einen Grad von Ausbildung und Vollkommenheit erlangt, der sie der alten ganz unähnlich machte. So wurde nun auch die römische jetzt dermaßen durch sie verändert, daß sie eine ganz neue Sprache geworden zu sein schien. Daher verstand man zu den Zeiten des Cicero und Quinctilian die alten heiligen Gesänge der Salier nicht mehr. Spuren von der alten lateinischen Sprache findet man noch in den Gesetzen der XII Tafeln, in den Fragmenten der ältesten Dichter und selbst in den Komödien des Plautus. — Die **lateinische** und **römische** Sprache waren im Grunde etwas verschieden. Die lateinische herrschte in Latium zwischen der Tiber und Liris bis nach Vertreibung der Könige, und in derselben waren die Gesetze der XII Tafeln abgefaßt. Nachher kam die römische Sprache auf, und man unterschied in ihr Sermonem rusticum, welche auf dem Lande; urbanum, welche in der Stadt, und peregrinum, welche in den eroberten Provinzen geredet wurde. Sermo rusticus und urbanus waren einander entgegengesetzt. Ersterer war gleichsam der Bauerdialect, fehlerhaft in der Beugung, Aussprache und Verbindung der Worte und im Gebrauch vieler Idiotismen, Solözismen und schlechter Worte. Er war die Sprache des vornehmen und niedern Pöbels auf dem Lande, in den Municipien, und in Rom selbst. Personen von gebildetem Geschmack und gute Schriftsteller vermieden ihn; aber Komödiendichter führten Personen von niedern Range in demselben redend ein; auch Schriftsteller gebrauchten ihn häufig. Ueber die urbanitas et rusticitas sermonis latini findet man bei Cic. de orat. III. 10 — 14 eine klassische Stelle. — Die verschiednen Grade der Ausbildung der lateinischen Sprache pflegt man nach vier Zeitaltern zu unterscheiden, welche auch zugleich die Epochen der römischen Literatur sind. Vom zweiten punischen Kriege bis auf den Tod des Augustus rechnet man das **goldene**; von da bis auf den Tod Trajans das **silberne**; bis auf die Zerstörung Roms durch die Gothen das **eherne** und bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften im 15ten Jahrhundert das **eiserne Zeitalter**. Walch in hist. crit. L. L. I. §. 8. setzt diesen Epochen noch das barbarische und zwischen diesem und dem goldenen ein mittleres voran.

In lateinischer Sprache mußten alle Testamente und überhaupt alle bürgerliche Kontracte und Vorträge abgefaßt werden, sonst waren sie ungültig. Ulpian. Fragm. XXV. 9. Die Statthalter in den Provinzen durften sich auch bei ihren Amtsverrichtungen keiner andern Sprache, als der lateinischen bedienen. Val Max. II. 2. 2. Sonderbar war das Verbot, daß Niemand in den italiänischen Staaten, ohne besondere Erlaubniß sich der lateinischen Sprache öffentlich bedienen durfte; auch ihre Ausrufer in den Auctionen durften sie

Digitized by Google

sie nicht gebrauchen. Liv. XL. 42. Adams röm. Alt. S. 971. 2c. 104. 293. 853. Nitsch Encycl. d. Vorbereit. wiss. z. Stud. d. röm. Klass. I. S. 118.

Latini, das bekannte uralte Volk, welches die Landschaft Latium in Italien bewohnte, und welches aus einer Vermischung der Aboriginer mit arcadisch-pelasgischen und trojanischen Abkömmlingen entstanden war. S. Aborigines. Woher der Name Lateiner kommt, ist ungewiß; daß er vom König Latinus herstammen soll, ist nicht wahrscheinlich. Als die ältesten Könige der Lateiner werden die fabelhaften Janus, Saturn, Picus und Faunus angegeben, welche auch zugleich den Rang von Göttern bei den alten Italiänern hatten. Ursprünglich waren diese Namen auch wohl weiter nichts als Benennungen alter pelasgischer Gottheiten, die mit den Pelasgiern zu den Aboriginern gekommen waren, und in der Folge machte man erst aus ihnen Könige über Latium, um das Andenken der Verdienste, welche vielleicht gewisse Fürsten der Aboriginer um ihr Volk sich erworben hatten, dadurch auf die Nachwelt zu bringen. Unter die Regierung des Königs Faunus wird die Ankunft Evanders gesetzt, welcher den Aboriginern die Buchstabenschrift, Musik und andere gute Einrichtungen des bürgerlichen Lebens mit brachte, und dem Faunus in der Regierung folgte. Um eben dieselbe Zeit soll auch Herkules in Latium gewesen sein. Sechszig Jahre darnach, um die Zeit des trojanischen Krieges, lebte der König Latinus, dessen Nachfolger Aeneas ward. Vom Ascanius wurde die Stadt Alba longa angelegt, nnd zum Sitz der lateinischen Könige gemacht. Von da an wird die Geschichte Latiums ganz dunkel, bis Romulus und Remus einen neuen Staat zu gründen anfangen. Nach Aurelius Victor sollen alle Könige von Alba in dieser Zwischenzeit den Beinamen Sylvius geführt haben. Verschiedene von ihnen führten Kolonieen in die umliegende Ländereien, und vergrößerten damit ihr Gebiet so sehr, daß das Albanische Reich eins der angesehendsten in Latium war. Aber mit dem Emporkommen Roms sank es auch wieder. Eifersucht entzündete endlich zwischen den beiden verschwisterten Staaten einen Krieg, der sich mit der Unterjochung der Albaner und mit der Zerstörung ihrer Hauptstadt sehr glücklich für Rom endigte. Rom war die Hauptstadt Latiums, als der König Servius die Lateiner durch ein festes Bündniß mit Rom vereinigte. Sie und die Sabiner wurden vom Servius eingeladen, mit den Römern gemeinschaftlich einen Tempel der Diana zu bauen, wo künftig alle Streitigkeiten zwischen ihnen, bei einer jährlichen Versammlung von Abgeordneten, freundschaftlich beigelegt werden sollten. Zum Tempelbau wurde der Aventinische Berg gewählt, und die Vertragspunkte selbst wurden auf einem ehernen Pfeiler dieses Tempels eingegraben, wo sie noch zu Augusts Zeiten in griechischer Sprache zu lesen waren. Von diesem Bündniß kann man den Anfang der römischen Größe anrechnen; denn ohne die Tapferkeit und Freundschaft der Lateiner würde Rom nie das geworden sein, was es ward. Tarquinius superbus suchte dieses Bündniß noch mehr zu befestigen und stiftete zu dem Ende die Ferias latinas in dem Tempel des Jupiter Latialis. Dadurch wurden 47 Städte der Lateiner aufs genaueste mit den Römern vereinigt. Nach Tarquins Vertreibung versuchte dieser, die Lateiner gegen Rom aufzubringen, und es gelang ihm. So entstand der erste Krieg, nachdem jenes Bündniß geschlossen war. Rom blieb, durch die Macht und Tapferkeit seiner Dictatoren unterstützt, Sieger und die Lateiner mußten das alte Bündniß mit demselben wieder erneuern. Von da an halfen sie durch ihren Beistand Rom auf eine immer höhere Stufe der Größe emporbringen, bis endlich A. U. 414. ein neuer und sehr gefährlicher Bruch

Digitized by Google

brach entstand. Die Lateiner fingen mit den Samnitern einen Krieg an, und wurde von den letztern zu Hülfe [illegible]. Dieses foderte die Lateiner auf, durch Abgeordnete Rechenschaft von ihrem Verhalten zu geben. Sie erschienen, und verlangten als Bedingung für die Fortdauer des Bundnisses, daß künftig der eine Konsul und die Hälfte des Senats von den Lateinern genommen werden sollten — eine, in Betracht der Verdienste dieses Volks um Roms Größe nicht ungerechte Forderung, welche aber der römische Stolz mit Muth und Entschlossenheit verwarf. Der Krieg war also erklärt. Rom schickte seine größten Feldherrn, welche es hatte, den T. Manlius Torquatus und P. Decius Mus gegen den furchtbarsten aller Feinde. Mit der äußersten Anstrengung erfochten sie endlich den Sieg, und die lateinischen Städte kamen unter Roms Botmäßigkeit. Einige wurden zu Municipien gemacht, andere behielten ihre alten Freiheiten, oder bekamen das römische Bürgerrecht, noch andere wurden geschleift; ihre Selbstständigkeit verloren aber alle. Man untersagte allen Lateinern, ihre bisherigen Landtage fortzuhalten, außer ihren Stämmen zu heirathen und Märkte zum Handel anzustellen. Bald darauf ward Rom Beherrscherin von dem größten Theile Italiens, und die Lateiner durften es nicht mehr wagen, aufs neue an Erkämpfung ihrer Unabhängigkeit zu denken. Erst spät, als Rom beinahe schon die Herrschaft der Welt erlangt hatte, machten sie durch ihre Theilnahme an den Bundesgenossenkriege einen nochmaligen Versuch für ihre Freiheit. Dieser nahm A. U. 663. seinen Anfang, und Rom behauptete auch darin den Sieg, theils durch seine Tapferkeit, theils noch mehr durch seine Politik, indem es die Bundesgenossen trennte, und den Lateinern insbesondere manche Vorrechte einräumte.

Nach diesem kurzen Abriß der Geschichte der Lateiner, müssen wir noch Einiges über ihre Verfassung, Religion u. s. w. hinzufügen. Latium, der Sitz der Lateiner, war in eine gewisse Anzahl verbündeter Republiken getheilt, von denen einige, z. B. die Rutuler, Volsker, Aequier und Herniker, nicht zu den Lateinern gehörten, sondern als Feinde derselben betrachtet wurden. Mitten unter ihnen hatten aber die Lateiner Kolonieen angelegt. Diese Kolonieen waren auch kleine Republiken oder Reiche, wo irgend ein mächtiger Guthsbesitzer mit seinen Klienten lebte, die um den Preis seines Schutzes ihm gewisse Dienste und Abgaben leisten mußten. Im Fall eines Krieges vereinigten sich die einzelnen Städte der Lateiner, und diejenige Stadt führte allemal dabei die Obergewalt, welche die reichsten und mächtigsten Guthsbesitzer in sich faßte, und die meisten Kolonien ausgesandt hatte. Der Mächtigste und Tapferste in ihr war König, und in gewisser Rücksicht auch das Oberhaupt der ganzen Nation. So war lange Zeit Alba, nachher Rom das Haupt der Lateiner. — Was die Religion der alten Lateiner betrifft, so hatten sie eben so gut, wie andere Völker, ihr eignes mythisches System, ihre eignen Gottheiten, welche zum Theil pelasgischen Ursprungs waren. Man sehe hierüber die Artikel: Faunus, Janus, Saturnus, Ops, oder Maja, oder Bona Dea, Camena, Egeria, Feronia, u. s. w. Von den Pelasgern hatten sie den Glauben an Orakel und das Auguralwesen, welches letztere die Italiäner überhaupt gern annahmen, da die schrecklichen Naturereignisse in ihrem Lande ihnen ihre Götter immer mehr in einer furchtbaren, als in einer günstigen Gestalt darstellten, so daß sie fast immer mehr Böses als Gutes von ihnen erwarteten, und daher beständig den Wunsch hatten, zu wissen, wie die Götter gegen sie gesinnt wären. Diese Vorstellungen von den Göttern vertrugen sich auch sehr gut mit dem rohen und grausamen Character der Lateiner und übrigen Italiäner, der sie nöthigte, sich

Digitized by

sich die Götter von einer ähnlichen Gemüthsart vorzustellen. Daher die Menschenopfer in jenen Zeiten, die grausen Vorstellungen vom Tode und den Abgeschiednen. Die Parcen schlagen auf Etruskischen Urnen die Sterbenden mit Hammern nieder. Die Geister der Abgeschiedenen verehrte man bald als wohlthätige Laren in den Häusern, bald fürchtete man sie als Poltergeister unter dem Namen Lemuren, nud reinigte jährlich von ihren Spukereien die Wohnungen. Diesen Reinigungen war eine eigne Göttin, Februa, vorgesetzt. Die Laren versöhnte man jährlich durch Knabenopfer, welche man ihnen für das Wohl der Familien darbrachte, ein schrecklicher Gebrauch, den erst Brutus, der Befreier Roms, abgeschafft haben soll. Macrob. I. 7. Die Gewerbe, Lebensart und Sitten der alten Lateiner kamen im Ganzen mit denen der übrigen Italiäner überein. Vergl. Italia. Von ihrer Sprache siehe den Art. Latina lingua. Von ihren Rechten, als Roms Bundesgenossen, siehe den Art. Jus Latii. Gesch. d. Röm. z. Erklär. d. Klass. I. Encycl. d. Vorbereit. Wiss. ꝛc. I. S. 65. ꝛc. 107 ꝛc.

Latini Juniani, siehe Libertus.

Latinitas, einerlei mit Jus Latii. S. dieses.

Latinus, ein König von Latium, zur Zeit des trojanischen Krieges. Nach Einigen war er ein Sohn des Faunus und der Nymphe Marcia oder Marica, welche späterhin bei Minturnä in einem Hain verehrt wurde; nach Andern ein Sohn des Herkules und der Tochter des Evander (Justin. 43. 1.); nach Hes. Thg. 1011 ꝛc. ein Sohn des Ulysses und der Circe (vielleicht aber meint auch Hesiodus einen ganz andern Latinus); und nach Hygin. fab. 127. ein Sohn der Circe und des Telemach. Man erzählt viele Fabeln von ihm. Er soll dem Volke der Lateiner seinen Namen gegeben haben; aber dies kann nicht sein, weil der Name Latium, von dem die Lateiner eigentlich den Namen führen, viel älter ist. Ueberhaupt scheint der Name Latinus kein eigentlicher Name, sondern eine allgemeine Benennung gewesen zu sein, womit man irgend einen alten König bezeichnete, dessen Name man nicht mehr wußte. Dies scheint die Anführung des Servius und Julius Sabinus aus dem Hygin zu beweisen, daß ehemals mehrere Könige Latiums diesen Namen führten (Serv. ad Virg. Aen. VIII. 322; VII. 47); desgleichen folgende von Conon. narr. 3. aufgestellte Sage: „Ein König Latinus vermählte seine Tochter Laurina dem Bruder des Alcinous, Locrus. Beide hatten ihren Sitz im tiefen Unteritalien. Als Herkules mit den Rindern Geryons in diese Gegend kam, verliebte er sich in die Laurina, und erschlug sowohl den Latinus als den Locrus.“ Des Latinus, zu dem Aeneas kam, Gemahlin wird Amata genannt, eine Mutterschwester des Turnus, und seine Tochter hieß Lavinia. Gewiß war dieser Latinus nicht König von ganz Latium, sondern nur von dem kleinen Gebiet von Laurentum und von da bis in die Gegend der Tiber. Siehe Aeneas. Nitsch Encycl. d. Vorbereit. wiss. z. Stud. d. röm. Klass. I. S. 77.

Latium, die Hauptprovinz des alten Italiens, der Wohnsitz der Lateiner. Die Gränzen desselben waren nicht immer dieselben. Gewöhnlich setzt man die Gränzen des alten Latiums von der Tiber bis an das Vorgebirge Circeji (Monte Circello), aber selbst diese Gränze ist noch zu weit angenommen. Denn selbst nach Strabo wohnten in diesem Zwischenraume noch die Rutuler, Volsker, Herniker, und Aequer neben den Aboriginern oder Lateinern; sie wohnten sogar noch da, als Rom erbauet wurde. Die eigentlichen Gränzen von Latium scheinen also westwärts die Tiber, nördlich der Anio, östlich der Berg Algidus und südlich die 160 Stadien von Rom entfernte Stadt Ardea gewesen zu sein; ein kleiner Strich Landes von höchstens 10 Meilen im Durchschnitt. In der

Folge

hin erstreckte sich Latium bis an den Fluß Liris (jetzt Garigliano); die Nord- und Ostgränze aber blieben die nämlichen. In den ältesten Zeiten traf man bei der Küste, wenn man von der Tiber anfieng, einen starken Lorbeerwald an, der sich bis an die Stadt Laurentum erstreckte. Nicht nur diese hatte davon den Namen, sondern auch die ganze Gegend hieß davon Laurentinus ager und die Einwohner Laurentes. Nach Herodian I. 36. stand er zum Theil noch zu den Zeiten des Kaisers Kommodus. Zwischen der Tiber und der Stadt Laurentum hatte Aeneas sein Lager angelegt, das den Namen Troja führte. Dionys. I. 53. Oestlich von demselben, 24 Stadien von der Tiber, lag die Stadt Laurentum; weiter hin traf man auf das Flüßchen Numicus und den Quell der Juturna, und noch weiter östlich, eine halbe geographische Meile vom Meere, auf die Stadt Lavinium. Jenseits der Quelle des Numicus und der Juturna befand sich der Berg, auf welchem 30 Jahre später, als Lavinium, die Stadt Alba longa erbauet wurde, und hinter derselben, gegen die Herniker zu, lag Aricia; weiter oberhalb im äußersten nordöstlichen Winkel Latiums, die Stadt Präneste; am nördlichen Ende desselben aber die Stadt Tibur, und zwischen diesen beiden Städten und Rom, Gabii und Tusculum. Alle diese Städte waren Kolonieen von Alba longa. Zu ihnen gehörten auch noch Nomentum, Fidena, Collatia, Labicum, Antemna, Crustumerium u. s. w. — Die erste Kolonie der Römer unter Ancus Martius war Ostia, unterhalb Rom. In spätern Zeiten, wo Latiums Gränzen weiter ausgedehnt waren, gehörten noch dazu: die Stadt der Rutuler Ardea, die Stadt der Volsker, Antium, das Vorgebirge Circäum, 290 Stadien unter Antium, ferner unterhalb dieses Vorgebirges die Stadt der Osker, Tarracina, (Anxur, wie es die Volsker nannten); im Lande der alten Aurunker, unterhalb Tarracina, befanden sich die Städte Formiä mit dem Hafen Kajeta, und Fundi an der appischen Straße. Weiterhin an der Küste lagen die Städte Minturnä und Sinuessa. An der Appischen Straße lagen noch Lanuvium, Veliträ, Cora, eine uralte lateinische Kolonie, Norba, Sulmo, Suessa Pometia, Corioli, Privernum; an der lateinischen Straße jenseit des Algidus, im Lande der Herniker, Anagnia, Ferentinum, Segnia, Setia, Fabrateria, Fregellä, Aquinum; über diese im Winkel von Latium, Casinum, Arpinum, und unter Fregellä, Interamna.

Der Boden von Latium war gegen das Meer zu etwas sumpfigt und sehr wasserreich; im Innern des Landes aber bergigt. Im Ganzen war er mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau geschickt, daher auch erstere das Hauptgewerbe der Lateiner ausmachte. Indessen wurde doch der Getraidebau schon sehr frühzeitig eingeführt. — Die Flüsse Latiums waren: die Tiber, der Liris, der Anio, Numicus, Ufens, Amasenus und Almo. Der Ufens floß durch die Pomptinischen Sümpfe. Diese waren schon von den ältesten Zeiten her berühmt, und breiteten sich zwischen dem Flusse Ufens und Nymphäus in einem ungeheuren Umfange aus; so daß Plinius meint, daß ehemals 13 Städte auf ihrem Gebiete Platz hatten. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die Sümpfe ehemals bewohntes Land gewesen wären; dies waren sie wahrscheinlich nie; sondern Plinius meint nur das Land, welches man von den ältesten Zeiten her den Flüssen abgewann, und zu cultiviren suchte. Dieses allein hatte also schon einen solchen Umfang. S. Pomptina Palus. Außer diesen Sümpfen hatte auch Latium noch einige Seen, unter denen der Lacus Regillus besonders berühmt ist. Die Berge Latiums waren eigentlich nur Hügel, einige ausgenommen, z. B. der albanische Berg und der Algidus. Latium führt jetzt den Namen Patrimonium Petri. Nitsch Encycl. d. Vorbereit. wiss.

Digitized by Google

wiss. z. St. d. röm. Klass. I. S. 20. 56. 232.

Latmus, ein Gebirge in Jonien, hinter Miletus (Palatscha) wo Luna dem schlafenden Endymion ihre Liebkosungen erwiesen haben soll, daher er Ovid. Trist. II. v. 290. Latmius heros genannt wird.

Latomiae, oder Lautumiae, hiessen die Steinbrüche, wo Sclaven zur Strafe arbeiten mußten. Plaut. Capt. III. 5. 65; Poen. IV. 2. 5. Denselben Namen führte auch ein fürchterliches, in einem Felsen gehauenes Gefängniß bei Syrakus, welches der Tyrann Dionysius anlegen, und jeden der ihm verdächtig war, hineinwerfen ließ. Cic. Verr. I. 5; V. 27. Zu Rom nannte man auch so einen Theil des carceris Tulliani, weil es ebenfalls in Felsen gehauen war. Varr. L. L. IV. 32; Liv. XXVI. 27; XXXII. 26.

Latona, oder Letho, eine Tochter des Coeus und der Phöbe (Hes. Theog. 404; Apollod. I. 2. 5.). oder nach Einigen des Saturnus (Hom. Hymn. in Apoll. 62), oder auch des Polus (Hygin. praef. p. 8. und fab. 140), Mutter des Apollo und der Diana vom Jupiter. Die Eifersucht der Juno verfolgte sie während ihrer Schwangerschaft aufs heftigste. Auf ihrem Befehl mußte der schreckliche Drache Pytho ihr allenthalben Tod und Verderben drohen, und die Erde, durch einen Eid verpflichtet, ihr keinen Ruheplatz zur Niederkunft gönnen, welchen die Sonne beschien. Lange irrte sie unstät und flüchtig auf der Erde umher, bis endlich die Götter sich ihrer erbarmten, und Neptun die Insel Delos aus dem Meere hervorgehen ließ, wo die Göttin, ohne den Eidschwur der Erde zu verletzen, niederkommen konnte. Siehe Apollo. Nach Schol. Callim. Hymn. in Apoll. v. 53. hatte sich auch Latona vorher in eine Wachtel verwandelt, um sich desto besser verborgen halten zu können. Nachher suchte der Riese Tityus sie gewaltsam zu seiner Liebe zu zwingen; aber Apollo und Diana tödteten ihn (Od. λ 580); nach Hygin fab. 55. geschah dies schon vor ihrer Schwangerschaft und Jupiter tödtete ihn mit dem Blitze. Auch verwandelte er einige Bauren in Lycien, die sie auf ihrer Flucht aus Delos, wo sie von der Juno wieder verjagt worden war, nicht aus einem See wollten trinken lassen, auf ihre Bitte in Frösche. Ovid. Met. V. v. 339. Weil sich Niobe aus Stolz auf ihre vielen Kinder ihr vorzog, so erschossen Apollo und Diana ihre Söhne und Töchter. Hygin. fab. 9; Ovid. VI. v. 165. Hesiodus schildert sie als eine sanftmüthige, freundliche Göttin, in einem meerfarbnen Gewande (Theog. 404); Homer erwähnt ihrer mehreremal. Sie heilte mit der Diana den verwundeten Aeneas, und bekrönte ihn mit Ruhm. Il. ε. 447. Als Diana, von der Juno gemißhandelt, nach dem Olymp floh, trug ihr Latona die zurück gelaßnen Pfeile und Köcher nach. Il. Φ. 300. In dem Göttergefechte bei der Schlacht zwischen den Griechen und Troern stand sie gegen Merkur, welcher sie aber unangefochten nach dem Olymp zurückkehren ließ. Il. υ. 72; Φ. 497. — Als Mutter des Apollo und der Diana zählen sie einige Mythologen mit zu den höhern Gottheiten. Oerter ihrer Verehrung waren vorzüglich: Lycien, Delos, Athen, und andere Städte Griechenlands. In Creta feierte man ihr ein besonderes Fest, Ekdysia. Bisweilen nimmt man sie für das Symbol der Nacht, weil die Sonne gleichsam aus der Nacht hervorgeht. Daher leitete man auch ihren Namen her von λαθεῖν, verbergen. Nitsch Beschreib. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 307; Herm. Myth. S. 271.

Latonae civitas, einerlei mit Latopolis, No. 2.

Latopolis, 1) eine Stadt in Oberägypten am westlichen Nilufer. Minerva und der Fisch Latus wurden hier verehrt.

Digitized by Google

nebet. Jetzt Assna oder Essneh. 2) Auch Letus, eine Stadt in Unteregypten, die Hauptstadt eines Nomos, der mit dem Nitriotischen und Menelaitischen westlich vom Nil und von Kerkasorus oder den Niltheilungen lag.

Latovici, ein Volk in Pannonien in der Gegend des heutigen Ratschach. Anton. Itin. nennt ein Prätorium Latovicorum, welches man auf dieser Stelle am Zusammenfluß des Savus und der Sana sucht.

Latramis, einer von den 6 Söhnen des Bacchus, die er mit der Ariadne zeugte. Schol. Apollon. III 996.

Latrina, statt Lavatrina, ein Bad, eine Badstube, dergleichen die alten Römer auch in ihren Privathäusern hatten. Lucil. ap. Non. 3. 131. Auch verstand man darunter den Ort, wo Unreinigkeiten zusammen flossen, Abtritt. Bei den Griechen behalfen sich die Vornehmen mit Nachtstühlen und ließen sie durch ihre Sclaven wegtragen. Geringe Leute gingen auf öffentliche Abtritte, die an etwas entlegenen Orten, gewöhnlich über Wasser gebauet waren. In Rom gab es ebenfalls dergleichen öffentliche Abtritte, (foricae) worin man auch die Körper oder Statüen derjenigen warf, welche man beschimpfen wollte. Suet. Ner. 24.

Latrippa, siehe Lathrippa.

Latris, eigentlich überhaupt jede nicht als Sclavin geborne Dienerin, die Dienste eines Kammermädchens zu versehen hatte, insbesondere eine solche, welche ihrer Gebieterin den Spiegel bei der Toilette vorhalten mußte. Der Name scheint vorzüglich von solchen Spiegeldienerinnen gebraucht worden zu sein, weil sie den Spiegel halten (von λαειν, greifen, halten) mußte; denn die Spiegel der Alten hatten keine Gestelle, sondern nur einen Griff und mußten daher immer mit der Hand gehalten werden. Nach gemachtem Gebrauch bewahrten sie die Spiegel in eigenen Futteralen auf, die nach Pollux X. 126. λαϐεῖα heißen. Man findet auf einer schönen alten Vase bei Tischbein T. I. n. 38. eine solche Latris, wie sie der ihr Haar badenden Gebieterin den Spiegel wirklich vorhält. Eine solche ist auch in dem Vasengemälde, das H. O. C. R. Böttiger unter dem Namen der schönen Spinnerin so vortrefflich erklärt, befindlich. Böttigers Vasengem. III. 48.

Latris, eine Insel im nördlichen Deutschland an der Mündung des Sinus Cylipeni. Nach Einigen Oesel, nach Andern mit mehrern Grunde Seeland, welches sonst Letra hieß.

Latrum, auch ad Latrum, ein römisches Kastell in Mösien an der Donau und dem Flusse Jatrus (jetzt Jantra), unweit dessen Mündung.

Latus clavus, siehe unter Clavus.

Lavatio Matris deum, ein der Reinigung und Abwaschung der Matris deum gewidmetes Fest bei den Römern, welches vom 23ten bis 27ten März dauerte. Das Bildniß der Cybele wurde dabei von den Priestern aus dem Tempel genommen, in eine Sänfte gelegt, und diese Sänfte auf einen Wagen gesetzt, welcher von zwei mit Kränzen um die Hörner geschmückten Kühen gezogen wurde. Der Weg, worauf sie gingen, war mit Blumen bestreuet. Herod. I. 35. Die Procession eröffneten diejenigen, welche Kostbarkeiten von Gold, Silber, Edelsteinen u. s. w. trugen; dann kamen die Vornehmsten der Stadt, die zur Bezeugung ihrer Ehrfurcht mit bloßen Füßen gingen. Prudent. hymn. 10. v. 153. Darauf folgten Schauspieler, die mit der Feierlichkeit des jetzt beschriebenen Zuges einen seltsamen Kontrast machten, indem sie die schändlichsten und unzüchtigsten Lieder sangen. Unmittelbar vor dem Wagen, worauf das Bild der Göttin gefahren wurde, gingen die Priester derselben, die Galli mit ihrem Archigallus. Sie hatten ihre Gesichter

Digitized by Google

Gesichter angestrichen und die Haare mit wohlriechenden Salben parfümirt. Andere trommelten, pfiffen und machten sonst einen schrecklichen Lärm. Lucret. II. 609. Unter diesem Aufzuge liefen die Priester hin und wieder, warfen den Kopf von einer Seite zur andern, und zeigten ihre Messer, womit sie sich verwundet hatten; bettelten auch um Almosen, welches aeruscare hieß. Gell. IX. 2; Ovid. Fast. IV. 349. Der Weg ging zuerst von dem Tempel der Cybele bis zum Kapenischen Thore und auf demselben geschahen alle die erwähnten Ceremonien. Sobald man aus dem Thore gekommen war, und den Fluß Almon erreicht hatte, reinigten die Priester ihre Messer, womit sie sich verwundet hatten, besprengten auch das Bild der Cypele mit Wasser, wuschen den Staub davon ab, und brachten alsdann die Göttin unter vielen Freudensbezeugungen nach ihrem Tempel zurück. — Das Volk pflegte sich auch bei diesem Feste zu verkleiden, als Dictatoren, Konsuln, Prätoren u. s. w. Die Priester der Cybele aber sagten in der ganzen Stadt an, daß man Gastereien anstellen sollte; dieses nannte man mutitationem. Die scenischen Spiele an diesem Feste wurden auf dem Palatinischen Berge gehalten, wobei es auch sehr lustig herzugehen pflegte.

Lavatio Veneris Verticordiae. In dem sanften Klima Italiens war der April der schönste Frühlingsmonat. Er war daher der Venus geweihet, stand unter ihrem besondern Schutze, und am ersten Tage desselben wurde ihr das unter diesem Artikel zu beschreibende Fest gefeiert. Die Venus, deren Bildsäule am 1ten April gewaschen wurde, führte den Beinamen Verticordia, und hatte einen besondern Tempel in Rom. Ihre steinerne Statue daselbst war so schwer, daß sie nicht leicht von der Stelle gebracht werden konnte, daher man die Reinigung im Tempel selbst verrichtete, sie dann mit einem Blumenkranz schmückte, und sonst mit Blumen besteckte. Wenn dies die römischen Matronen besorgt hatten, so begaben sie sich an die Tiber, in den Tempel der Fortuna Virilis, badeten sich hier in dem Wasser einer warmen Quelle, schmückten sich mit Myrtenkränzen, und genossen Milch, mit zerstoßenem Mohnsamen und Honig vermischt. Zum Beschluß dieses Festes betete und opferte man zu der Fortuna Virilis. Ovid. Fast. IV. 133. etc.; Plut. in Num. p. 72.; Val. Max. VIII. 15. §. 12. Cilano röm. Alt. III. S. 194.

Lavatrae, ein Ort in Britannia Romana; 13 Milliaria von Verterä, zu Bowes am Flusse Greta, nahe an der Nordwestgränze von Yorkshire. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 136.

Laud, ein Fluß in Numidien zwischen dem Flusse Tanuda und der Stadt Rusadir.

Laudatio funebris, Λογος επιταφιος, eine Leichenrede. Bei den Römern wurde bei dem Leichenbegängniß eines wegen seiner Tugenden und Verdienste vorzüglich berühmten Bürgers auf dem Forum, wo der Leichenzug still stand, eine Rede zum Lobe des verstorbenen gehalten. Bei den Griechen hielt man die Leichenrede am Grabe des Verstorbenen. In Athen wurden zum Andenken der im Kriege Gebliebenen und anderer würdigen Männer eine jährliche Gedächtnißrede im Ceramicus gehalten, und zwar nicht sowohl von den Anverwandten als vielmehr von einer durch die Obrigkeit besonders dazu ernannten Person. Thuc. II. 46. Dieser Gebrauch soll vom Solon, nach Andern vom Perikles zuerst eingeführt worden sein; eigentlich aber entstand er zur Zeit des persischen Krieges. Diod. Sic. XI. 33; Dion. Hal. A. R. V. 17. Nachher ward er in ganz Griechenland gewöhnlich. Man hielt es für ein großes Glück des Verstorbenen, wenn der Lobredner zugleich ein berühmter Redner war. Ueberhaupt gab es bei den Griechen wohl keine Privat- sondern nur öffentliche

Digitized by Google

liche Leichenreden, die auf Befehl des Volks gehalten wurden. Wir haben noch viele solcher Leichenreden aus dem Alterthume. Bei den Römern hielt die Leichenrede gewöhnlich der Sohn des Verstorbenen, oder ein naher Anverwandter, oder Freund desselben (Polyb. VI. 51; Cic. Orat. II. 84; Suet. Caes. 84; Aug. 100; Tib. 6); bisweilen auch eine Magistratsperson (Plin. Ep. II. 1), wenn es der Senat so verordnete. Quinct. III. 7. ad 9. Insbesondere kam auch die Mode in Rom auf, Leichenreden von berühmten Rednern halten zu lassen, und Plinius l. c. preiset den Virginius Rufus deswegen glücklich, weil sein Leichenredner einer der beredtesten Männer seiner Zeit war. — Die Leichenreden sollen in Rom zuerst vom Poplicola zur Ehre seines Kollegen Brutus eingeführt worden sein, (Plut. in Popl.; Dionys. V. 17; IX. 54), und dieser Gebrauch hatte freilich den Nutzen, die Begierde nach Ruhm und Tugend anzufeuren; auf der andern Seite aber war er auch der Authenticität der historischen Urkunden nachtheilig, weil man gewöhnlich den Verstorbenen auf Kosten der Warheit lobte. Liv. VIII. 40; Cic. Brut. 17. — Auch Frauenzimmern wurde vom Senat die Ehre einer Leichenrede zuerkannt, entweder als Belohnung ihrer Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihr goldenes Geschmeide hergaben, um die den Galliern für ihren Abzug aus Rom versprochene Summe voll zu machen (Liv. V. 50); oder nach Plut. in Camillo, um den goldenen Becher zu verfertigen, den Kamillus nach der Einnahme von Veji dem Apollo in Delphi versprochen hatte. Dagegen sagt Cicero, daß Popilia, welche einige Jahrhunderte nach Kamillus lebte, die erste gewesen sein, der diese Ehre von ihrem Sohne Katulus erwiesen wurde. Cic. Orat. II. 11. Und Plutarch sagt, daß Cäsar die Gewohnheit, Lobreden auf junge Matronen zu halten, bei dem Tode seiner Frau Kornelia eingeführt habe. Nach dieser Zeit wurden junge und alte, verheirathete und unverheirathete Frauenzimmer mit Leichenreden beehrt. Suet. Jul. 6; Cal. 10; Tac. Ann. V. 1; XVI. 6; Dio. XXXIX. 64 et 50. Unter Augustus kam die Gewohnheit auf, zum Lobe einer und derselben Person mehr als Eine Leichenrede und an verschiedenen Orten zu halten. Dio. LV. 2. Pott. Arch. II. 443; Adams röm. Alt. S. 884. ꝛc. Demosth. orat. adv. Leptinen. c. Wolf. 362.

Laudatio, siehe Laudatores.

Laudatores, Lobredner. Bei gewissen Processen wurden Personen bei den Römern aufgestellt, welche zum Lobe des Angeklagten sprachen. Cic. pro Balb. 18; Cluent. 69; Fam. I. 9; Suet. Aug. 56. Diese waren gewöhnlich angesehene Männer, entweder Römer, oder municipes des Angeklagten, oder Leute aus der Provinz, wenn der Angeklagte Statthalter gewesen war, welche deswegen nach Rom geschickt wurden, um ihm durch ihre Lobsprüche nützlich zu sein. Wenn einer nicht wenigstens zehn laudatores aufbringen konnte, so hielt man es für besser, gar keinen auftreten zu lassen. Cic. Verr. V. 22. Das Zeugniß derselben, oder auch der Städte, aus welchen sie kamen, hieß laudatio. ebid. Adams röm. Alt. S. 475.

Laudicaeni, siehe Mancipes.

Laudicia, siehe Laodicea.

Laverna, eine Göttin der Römer, in deren Schutz Diebe und heuchlerische, listige Menschen standen. Hor. Ep. I. 16. v. 60. Ursprünglich war Laverna eine Nymphe von einem gar nicht so schlimmen Character. In ihrem heiligen Haine pflegten die ersten Römer unter Romulus ihre gemachte Beute in Sicherheit zu bringen. Erst in der Folge wurde sie von den Dieben und ihres Gleichen zur Patronin erhoben. Der heilige Hain derselben befand sich vor dem Lavernischen Thore zu Rom, das von ihr den Namen hatte, und von welchem auch ihr Altar nicht weit entfernt

Digitized by Google

fernt stand. Varro. L. L. IV. 32; Fest. X. Wiel. Uebers. d. Br. d. Hor. I. S. 237.

Lavicum, Lavici, siehe Labicum.

Lavinia, Tochter des Königs Latinus und der Amata. Zuerst war sie dem Turnus verlobt, nachher ward sie die Gemahlin des Aeneas, dem sie den Aeneas Sylvius gebar. Die Stadt Lavinium hatte von ihr den Namen. Dion. Hal. A. R. I. 6; Liv. I. 1; Aurel. Vict. de O. G. R. 13 u. 14.

Lavinium, eine uralte lateinische Stadt, welche Aeneas seiner Gemahlin Lavinia zu Ehren erbauete und benannte. Dion. I. 59. Hieher wurden die trojanischen Penaten gebracht, und in dem der Venus auf dem höchsten Ort der Stadt erbaueten Tempel niedergelegt. Dieses Tempels erwähnt auch Strabo, welcher noch erzählt, daß die Besorgung desselben den Ardeaten obgelegen habe, ob er schon allen Lateinern gemeinschaftlich gewesen sei. Solin. c. 8. Auch nach der Erbauung von Alba blieben die trojanischen Heiligthümer hier. Dion. I. 67. Groß war Lavinium nicht, denn sie besaß nicht mehr als 500 Aecker, welche Latinus dem Aeneas abtrat. Serv. ad Aen. XI. 316; cfr. Aurel. Vict. de O. G. R. 12. Was die Lage von Lavinium betrifft, so sucht man sie ungefähr eine halbe geographische Meile vom Meere auf einem Hügel (Dion. I. 45), der entweder jetzt die Kapelle St. Petronella in sich faßt (wie Cluver meint), oder Monte die Levano genannt wird. Nach Andern war Lavinium das heutige Städtchen Patrica oder Practica, wo aber Vulnius lieber den Hain Jovis, oder Patris Indigetis findet.

Laumellum, eine Stadt in Oberitalien, im Lande der Libici, die jetzige kleine Stadt Lumello, im Gebiet Lumellina.

Launi, auch Leuni, ein Zweig der Vindeliker in Süddeutschland. Sie wohnten an der Gränze von Bay[...] Tyrol und Salzburg, vielleicht auch [...] östlicher selbst in Noricum, in drei [...]theilungen. Westlich im südlichen Th[...] von Baiern wohnten die eigentli[...] Launi, im Salzburgischen die Alau[...] südlich unter den ersten die Benla[...] Plinius nennt unter den besiegten [Al]penvölkern auch die Velauni und S[...]bo die Claudinatier. Da der letzte [Na]me ganz lateinisch ist, so sind wa[hr]scheinlich beide mit den Launi Ein V[olk]. In der Notit. Imp. kommen noch M[...]tes Launi vor.

Laureatae fores, s. Laurus.

Laurentia Acca, oder auch Laren[...]tia Acca, die Frau des Faustulus u[nd] Pflegemutter des Romulus und Remu[s]. Man erzählt, daß sie nach ihres Ma[n]nes Tode einen reichen Tuscier, Car[u]tius, geheirathet, ihn überlebt und [bei] ihrem Tode ihr Vermögen dem Rom[u]lus vermacht habe, welcher dafür zu i[h]rem Andenken alle Jahre öffentliche P[a]rentalien zu feiern befohlen habe. Ma[]cer. ap. Macrob. Saturn. I. 1[0]. Nach Andern soll sie erst zu des Anc[us] Martius Zeiten gelebt und von ihre[n] Reizen sich genährt haben. Auf folgen[de] Art habe sie große Reichthümer erworben. Ein Unterpriester des Herkules foder[te] einst diesen Gott auf ein Würfelspiel he[r]aus, wovon der Preis eine gute Mahl[]zeit und ein hübsches Mädchen sein sollte. Herkules gewann, und nach gegebne[r] Mahlzeit führte der Priester ihm dies[e] Acca zu. Als sie am Morgen den Tem[]pel verließ, gab sie vor, Herkules hab[e] ihr das zum Geschenk gemacht, was ih[r] zuerst begegnen würde. Nun stieß sie zu[]erst auf den reichen Tuscier Carutius der sich so in sie verliebte, daß er sie hei[]rathete, und ihr sein Vermögen hinter[]ließ. Dieses habe sie dem römischen Volke vermacht, und Ancus Martius ihr dafür in dem Velabro ein schönes Grabmal errichten lassen, wo ihr jährlich besondere Opfer gebracht werden sollten, (Macrob. l. c.), welches auch in den Laurentalien durch den Flamen Quirinalis

Digitized by Google

lis beständig geschah. Gell. N. A. VI. 7 et ad eum Gronov. Nach noch Andern soll sie von dem durch ihre Buhlerkünste zusammengebrachten Vermögen den Agrum Turacem, Semurium, Lincerium und Solinum angekauft und dem römischen Volke vermacht haben. Cato apud Macrob. l. c. — Von ihrer liederlichen Lebensart soll sie auch den Beinamen lupa gehabt haben, und daher die Sage entstanden sein, daß Romulus von einer Wölfin gesäugt worden wäre. Das meiste, was hier von dieser Laurentia erzählt worden ist, beruhet unstreitig auf Fabeln, stützt es sich indessen auf wahre Facta, so gab es zwei verschiedne Laurentien, wovon eine die Pflegemutter des Romulus, die andere die Buhlerin war.

Laurentinalia, siehe Larentinatinalia.

Laurentum, eine uralte Stadt in Latium, die Residenz des Latinus bei der Ankunft des Aeneas. Sie lag an der Stelle des jetzigen Paterno oder Torre di Paterno, nicht aber da, wo jetzt St. Lorenzo sich befindet, wie man oft vorgegeben hat. Von ihr bis an die Tiber erstreckte sich ein großer Lorbeerwald, von dem sie den Namen, so wie die umliegende Gegend die Benennung Laurentinus ager hatte, die Einwohner aber Laurentes hießen. In diesem Walde sind auch die bekannten Laurentes apri zu suchen. Herodian I. 36 kennt ihn noch. Nach dem Meere zu war eine freie offene Pläne, wo nach Virgil Aeneas sein befestigtes Lager, Troja genannt, zwischen der Tiber und dem Meere aufschlug, und wo verschiedne (in der Aeneide erwähnte) Treffen vorfielen. Die Stadt Laurentum lag 24 Stadien von der Tiber; nahe dabei befand sich ein Venustempel, wo die Lateiner sich zu versammeln pflegten, und König Tatius umgebracht wurde. In der Folge wurde sie von den Samnitern verwüstet. Plinius der jüngere hatte hier eine schöne Villa, die Felibien umständlich beschrieben hat.

Lauretum oder Loretum, ein Lorbeerwald. Insbesondere nannte man so einen Ort in Rom auf dem Aventinus, wo ehemals ein Lorbeerwald gewesen war. Plin. H. N. XV. 30. Er war in zwei Gassen getheilt, wovon man die eine lauretum majus, die andere lauretum minus nannte. In der Folge ist hier wieder ein Lorbeerwäldchen entstanden.

Lauriacum, ein ansehnlicher Ort im alten Noricum, der Hauptsitz der dritten Legion. Bei Ptolemäus kommt er nicht vor, aber wohl bei Ammian. Marc XXXI. 10, woraus sich schließen läßt, daß er erst unter den Antoninen entstanden ist. Den Namen hatte er vom Flüßchen Lauro. Im sechsten Jahrhunderte wurde er von den Avaren zerstört; im achten gehörte er unter die Gränzfestungen gegen die Avaren, und hatte ein Bisthum. Auf Peut. Taf. heißt er verschrieben Blaboriciacam. Jetzt Lorch, ein Flecken, südlich unter der Stadt Ens, wo man noch Ruinen der alten Stadt findet.

Laurigeri penates, siehe Laurus.

Laurion, ein Ort und Berg in Attica, ganz am äußersten Ende der Halbinsel. Hier hatten die Athenienser sehr einträgliche Silberbergwerke, die sie seit undenklichen Zeiten bearbeiteten. Sie waren so ergiebig, daß man noch nicht das Ende der Gänge erreicht hatte, als das Bergwerk im größten Flor war. Jetzt Metropi, oder östlich davon. Vergl. Anach. Reis. V. 33.

Laurium, ein Landgut des Kaisers Antoninus Pius, 12000 Schritte von Rom in Etrurien. Antonin starb hier.

Lauro, das heutige Flüßchen Lorch, bei dessen Mündung in die Donau nach Notit. Imp. eine römische Flotte lag.

Lauron, eine Stadt in Hispania Bätika, welche von keinem Geographen angeführt wird, und deren Lage also auch nicht ganz genau bestimmt werden kann. Sie lag auf der Ostgränze der Provinz nicht weit vom Meere, und ist durch

die

die künstliche Belagerung des Sertorius (Plut. Sertor.; Oros. V. 23) und weil Cn. Pompejus nach dem Treffen bei Munda in ihrer Nähe umgebracht wurde, berühmt. Die Schiffe, welche den Pompejus verfolgten, brauchten nur vier Tage, um von Gades bis hieher zu fahren.

Laurus, ein Lorbeerbaum. Man zog in den Gärten drei Gattungen, den delphischen, mit großem hellgrünen Laube, den cyprischen von dunklern und kleinern Blättern und den wilden, Tinus genannt. Er war dem Apollo heilig (Virg. Ecl. VII. 61), weswegen dieser immer mit einem Lorbeerzweige geschmückt war. Ovid. Met. I. 559. Er wuchs vorzüglich auf dem dem Apollo heiligen Berge Parnaß; daher werden auch große Dichter mit delphischem Lorbeer gekrönt. Hor. Od. III. 30; IV. 2. Denjenigen, welcher einen Lorbeerzweig um den Kopf trug, hielt man gegen den Blitz gesichert. Suet. Tib. 69. Des Lorbeers bediente man sich auch zum Wahrsagen, indem man ihn ins Feuer legte, und aus dem starken Knistern desselben eine glückliche, aus dem gelinden Verbrennen aber eine unglückliche Vorbedeutung zog. Tibull. II. 5. 81; Propert. II. 21. 36. Man kauete ihn auch, in Hoffnung, die Gabe der Weissagung dadurch zu erhalten. Tibull. V. 2. 63. Bei gewissen Festen bekränzten sich die Flamines damit (Ovid. Fast. III. 137), so wie man auch an Festtagen die Thüren, Penaten und die Bilder der Aeltern und Ahnen damit ausschmückte (Cic. Mur. 41); daher laureatae fores (Senec. ad Polyb. 35), laurigeri penates. Martial. VIII. 1. Besonders wurden triumphirende Feldherrn mit Lorbeern gekrönt, und die Fasces ihrer Lictoren, so wie auch die Briefe, welche einen erfochtenen Sieg meldeten, damit geschmückt. Cic. Div. I. 28; ad Attic. VII. 10; Liv. XLV. 1. Vor der Hausthüre des Augustus wurden, einem Senatsdekret zufolge, Lorbeerzweige aufgesetzt, zum Zeichen, daß er der beständige Ueberwinder seiner Feinde sei. Ovid. Trist. III. 1. 39; Plin. XV. 30. f. 39. Adams röm. Alt. S. 979.

Laus, ein Fluß in Unteritalien, der das Land der Bruttier von Lukanien schied. Jetzt Laino.

Laus Pompeja, eine ansehnliche Stadt in Oberitalien, im Lande der Insubrer, das heutige Lodi. Sie lag zwischen den Flüssen Addua und Lambrus. Nach Plinius erbaueten sie die Bojer, als sie über die Alpen gingen; wie sie aber damals geheißen, ist unbekannt. Ihren letztern Namen erhielt sie von Pompejus Strabo, der eine römische Kolonie, die das Jus Latii erhielt, dahin führte. Als die Longobarden in Italien eindrangen, ward sie die Hauptstadt derselben.

Lausus, der Sohn des Mezentius, welcher nach des Aeneas Tode dessen Sohn Ascanius zu Lavinium belagerte. In einem Ausfalle des Ascanius wurde er getödtet und sein Vater zum Frieden gezwungen. Aurel. Vict. de O. G. R. v. 13. Virgil läßt ihn schon vom Aeneas erlegt werden, als er seinen Vater das Leben gerettet hätte. Virg. Aen. X. v. 790.

Lautumiae, siehe Latomiae.

Lazi, ein Volk an der Nordküste des Pontus Euxinus in der Landschaft Kolchis, die von ihnen auch im Mittelalter den Namen Lazica führte. Die ältern Griechen nannten dies Volk Kolchi (Κόλχοι) und ihr Land Kolchis, welcher Name auch noch bei den Römern vorkommt. S. Colchis. Die Lazi wohnten von dem nördlichen Fuße eines hohen Gebirges am Phasis-Fluß nebst andern kleinern Völkern, mit denen sie wahrscheinlich zu einerlei Stamm gehörten, an beiden Seiten des genannten Flusses bis an die Küste. Eigentlich bewohnten sie nur die Nordseite des Phasis und in ihren Besitzungen auf der Südseite, die sich etwa eine Tagreise weit

weit vom Fluße erstrecken mochten, erhielten sie sich nur, um die Römer nicht auf dem Nacken zu haben. Sie standen, wie andere Völker dieser Gegend, unter einem Könige, den einst die Römer einsetzten, und der auch im 6ten Jahrhundert noch die Herrschaft derselben erkannte, aber weder zur Zahlung von Abgaben, noch zu Kriegsdiensten verbunden war. Ihre Freundschaft war den Römern unter den spätern Kaisern wichtig, um in den persischen Kriegen keinen üblen Nachbar und gegen die nördlichern Hunnen eine Vormauer zu haben. Sie waren auch mit den Römern durch einerlei Religion (die christliche) und noch stärker durch den Salzhandel verbunden, welches Product die Römer ihnen von der See her zuführten, und gegen Sclaven vertauschten. Mannert Geog. IV. 392.

Leander, siehe Hero.

Leanira, Tochter des Amykles, mit welcher (nach Einigen) Arkas den Azans und Apidas zeugte. Apollod. III. 9. 1.

Leanites sinus, ein Meerbusen an der Nordostküste Arabiens am persischen Meerbusen, der von dem Küstenvolke Leanitä den Namen hatte. Sehr wahrscheinlich der jetzige Busen von Kadhema. Mannert Geog. VI. 146.

Learchus, ein Sohn des Athamas und der Ino. In der Raserei, welche Juno seinem Vater zugeschickt hatte, soll er ihn für einen Hirsch angesehen und mit einem Pfeile erschossen haben. Apollod. I. 9. 1. 2; Hyg. fab. 2. Nach Andern hielt er die Ino für eine Löwin und den Learchus und Melicertes für ein Paar junge Löwen, daher er jenen ergriff, und ihn an einem Felsen zerschmetterte. Ovid. Met. IV. v. 515.

Learchus, ein Bildhauer aus Rhegium im 6ten Jahrundert vor Chr. G. nach Einigen ein Schüler des Dipönus und Skyllis. Er arbeitete in Bronze nach der ältesten Art, d. h. er verfertigte die einzelnen Stücke der Statuen, und verband sie mit einander durch Klammern. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 230.

Lebadia, eine der angesehendsten Städte in Böotien an der Gränze von Phocis, in deren Nachbarschaft die berühmte Höhle und das Orakel des Trophonius war. S. Trophonius. Sie lag am Fuße eines Berges, aus welchem der kleine Fluß Hercyne entsprang, der mit zahllosen Wasserfällen geschmückt war. Die Stadt zeigte viele Denkmäler der Pracht und des Geschmacks der Einwohner. Paus. IX. 39. Man hält sie auch für Homers Mideia. Jetzt Livadia.

Lebedus, eine der 12 römischen Städte, 4 Meilen von Kolophon, an der Küste. Sie war wegen eines alten Tempels des Apollo Klarius und wegen eines Festes des Bacchus berühmt, wo die sogenannten τεχνηται dieses Gottes, d.i. Dichter, Musici, und Schauspieler aus ganz Jonien zu einem öffentlichen Wettstreite zusammenkamen. Plin. H. N. V. 29; Strab. 14. Lysimachus zerstörte sie, und versetzte die Einwohner nach Ephesus. Paus. in Attic. 9. Daher war sie zu Horazens Zeit ganz verwüstet und nur noch ein armseliges menschenleeres Oertchen, welches er Ep. II. 11 sehr gut mit dem ebenfalls wüsten Gabii vergleichen kann. Sie lag beim heutigen Karabash. Wiel. Uebers. d. Br. d. Hor. I. 175.

Lebenos, ein Hafen auf der Südküste der Insel Kreta, welcher der Stadt Gortyna gehörte. Jetzt Sli Linini.

Lebinthus, eine östliche sporadische Insel.

Lebnah, Libnah, Lobnah, auch in der Vulg. Labana, eine Stadt in Südjudäa, welche einen König hatte, als sie Josua eroberte. Hieronymus und Eusebius setzen sie allgemein nur ins Gebiet von Eleutheropolis. Man darf sie nicht mit dem folgenden Labonah, noch mit Schichor Libnath (s. Belus) verwechseln.

Lebonah oder Libonah, ein Ort in Westpalästina, nördlich von Siloh, auf dem Wege von Bethel nach Sichem. Jetzt findet man 4 Stunden von Sichem (Nablos) einen Khan - Leban (Herberge von Leban) und nicht weit davon westwärts ein schönes Dorf Leban, welches genau auf diesen Ort paßt. Man darf ihn nicht mit dem vorigen verwechseln.

Λεκανομαντεία, eine Art der Wahrsagung bei den Griechen. Man bezeichnete Steine oder Stäbchen mit verschiedenen Characteren, rief in einem gewissen Formular den Dämon an, und trug ihm die Sache vor, von der man unterrichtet sein wollte. Vorher warf man die Steine oder Stäbchen in ein Becken mit Wasser, daher auch der Name. Nach verrichtetem Gebete glaubte man die Antwort des Dämons zu hören, die in einer aus dem Wasser hervorgehenden schwachen, einem Zischen ähnlichen Stimme bestand. Nach Schol. Lycophr. Alexandra v. 813. soll diese Art von Divination schon zur Zeit des Trojanischen Krieges geübt worden sein. Pott. Arch. I. 763.

Lechaeon, der zweite Hafen der Stadt Korinth, welcher am korinthischen Meerbusen (Golfo di Lepanto) lag, und durch eigene Mauern mit der Stadt verbunden war. Jetzt Palago.

Lecheates, ein Beiname des Jupiter, unter welchem er zu Aliphera einen Altar hatte, und zwar darum, weil er hier die Minerva geboren haben sollte. Paus. Arcad. 26.

Leches, ein Sohn des Neptun und der Pirene, einer Tochter des Achelous, von welchem der korinthische Hafen Lechäon den Namen bekommen haben soll. Paus. Corinth. 2.

Λεχος, siehe Lectica.

Lectica, eine Sänfte. Man hält die Bithynier für die Erfinder der Sänften. Schol. Juven. Sat. I. v. 121. Die Babylonier ließen sich schon in Sänften tragen (Herodot. I. n. 199); Hannibal soll sich ihrer ebenfalls bedien[t] haben. Corn. Nep. Hann. c. 4.

Bei den Römern hieß lectica eigen[t]lich eine Sänfte, worin man lag, welche also von unsern jetzigen Portchaisen ganz verschieden war. Dies[er] ähnlich war die sogenannte Sella. S. d. Wort. Die lectica wurde von Skla[-]ven getragen, welche lecticarii hießen, und hatte gewöhnlich vier Füße, um [sie] bequem auf die Erde niedersetzen zu können. Nach der Anzahl der Personen, welche sie trugen, bekam sie verschiedene Beinamen, z. E. lectica hexaphoro[n], eine Sänfte, die von sechs Person[en] (Mart. II, 81. VI, 77. 10), octophoros, welche von acht Person[en] (Mart. IX. 3. 11) getragen wurd[e] u. s. w. Die Sänften waren theils of[-]fen (apertae), theils bedeckt (opertae) (Cic. Phil. II. 24). Bedeckt[e] Sänften waren mit Vorhängen v[on] Häuten oder Tuch (Mart. XI, 99. 11), welche plagulae hießen (Suet. Tit. 10), überhängt; man konnte sie nach Belieben wegziehen. Senec. Suas. 7. Man hatte auch ganz bedeckte Sänften (lecticae obsutae), deren man si[ch] bediente, wenn Uebelthäter im Verbo[r]genen wohin gebracht werden sollten. Suet. Tib. 64.

Es gab auch Sänften mit einem Fenster vom lapis specularis versehen (Juv. III, 242; IV, 20), so da[ß] man darin lesen oder schreiben konnte. Juv. III, 249. Gewöhnlich gingen einige Bedienten oder Lakeien (cursores) vor der Tragsänfte her. Petron. 28; Senec. Ep. 123. Die Sänften der Frauenzimmer (lecticae muliebres) waren von denen der Männer in d[er] Bauart unterschieden. Jene bediente[n] sich gemeiniglich der cathedra od[er] sella. Juv. VI. 91; Mart. XI[I] 38.

Von der sella war die lectica au[ch] darin unterschieden, daß in der erst[ern] gewöhnlich nur eine, in der letztern ab[er] mehrere Personen Platz hatten. Ta[c]. Hist. III. 67; Suet Ner. 9; Ci[c].

). Fr. II. 9. In der sella befand ch nur ein kleines Kissen (cervical), m den Kopf daran zu lehnen (Juv. I, 332); in der lectica aber war ne Matratze (Senec. ad Marc. 16), elche mit Federn (daher pensiles plu- ae, Juv. I. 159) auch wohl mit Ro- n gestopft war. Cic. Verr. V, 11. m die lectica tragen zu können, be- nden sich Stangen an derselben, welche seres oder amites hießen (Mart. [. 23. 9), und nicht fest, sondern neglich waren (exemptiles). Suet. al. 58. Diese Stangen nahmen die cticarii auf die Schultern oder auf den acken (Plin. Pan. 22 et 24); Je- anden in der Sänfte tragen, hieß da- r aliquem succolare. Suet. Claud.). Die Füße an der Lectica waren wöhnlich von Holz (Catull. X. 22), weilen von Silber oder Gold. Athen. . 10. Die Könige von Indien hat- n Sänften von purem Golde. Curt. III, 9.

Noch ist der besondere Gebrauch der ctica zu merken, die Todten darin zu abe zu tragen, jedoch nur die Vor- hmen und Reichen; denn die Armen urden auf schlechte Bahren oder Särge andapilas) gelegt. Die Leichen = ctica hieß auch lectus oder torus und i den Griechen κλίνη oder λεχος. ie wurden nicht von den gewöhnlichen cticarien, sondern von 6 oder 8 Ves- illonen getragen (s. Vespillones), d waren entweder offen, oder bedeckt; s erste, wenn der Todte eines natür- hen Todes gestorben und nicht durch n Todt entstellt worden war; das letz- re in den entgegengesetzten Fällen.

Den Gebrauch der Sänften findet an in Rom schon um A. U. 262 und var zur Reise, (Sulpic. in Cic. Ep. d Div. IV, 12) für Kranke (Liv. XIV, 42) und zum Hinaustragen r Todten. Nep. Attic. 22. Erst A. U. 567 an, wo mit der Erobe- ung Asiens und Griechenlands über- aupt die orientalische Weichlichkeit zu Rom eingeführt wurde, fing man an auch einen luxuriösen Gebrauch davon zu machen. Zu Cäsars Zeiten waren sie so sehr Mode, daß er ein eigenes Edict darüber ergehen ließ, und sie nur Per- sonen von einem gewissen Range und Al- ter und an gewissen Tagen erlaubte. Suet. Caes. 42; Cl. 28. Er selbst bediente sich ihrer öfters, so wie auch die folgenden Kaiser. Der Kaiser Klau- dius machte wieder verschiedene Verände- rungen in dem Gebrauche derselben; er verstattete auch seinen Freigelassenen, sich ihrer zu bedienen (Suet. Claud. 28), und hauptsächlich ist zu merken, daß er die lecticae mit den sellis vereinigte, so daß er auch in den Lecticis einen Stuhl setzen ließ. Man könnte ihn also für den Erfinder unserer jetzigen Sänften halten. Dio. Cass. LX. 2. — Wer keine Sänfte eigenthümlich besaß, miethete sich eine. Juv. VI, 352; IX, 142. Daher gab es in spätern Zeiten ordentliche corpora et castra Lecticariorum, welche nicht nur aus Sclaven, sondern auch aus Plebejern vom niedrigsten Stande, insbesondere aus Freigelaßnen bestanden zu haben scheinen. Mart. III, 46. Juv. VI, 348 ꝛc. hält sich darüber auf, daß ge- ringe Frauen, die gern groß thun woll- ten, sich eine Sänfte, Träger, Kleider und Mägde gemiethet hätten, und sich so ins Theater tragen ließen. — Die Römer hatten auch noch lecticas oder lecticulas lucubratorias, um darin zu Hause zu sitzen und zu studiren. Suet. Aug. 78; Plin. Ep. V. 5. Von einer gewissen Art von Sänften, die von Mauleseln getragen wurden, siehe Bastarna. Adams röm. Alt. S. 1034. 878; Pott. Arch. II. 378.

Lecticarii oder Calones geruli vel bajuli, die Träger der sellae und lecticae. Man nahm dazu Sclaven von einer langen Statur und schönen Gestalt. Senec. Ep. 110; Juv. III. 249; VIII. 132; IX. 142. Ge- wöhnlich waren sie mit einer schwarzen oder rothen Pänula bekleidet. Senec. Ben.

Digitized by Google

Ben. III. 28. In der Folge ließen sich auch arme Plebeier, insbesondere Freigelaßne dazu brauchen. Mart. III. 46. Adams röm. Alt. S. 1035.

Lectisternium, ein Göttermahl. Diese Cerimonie wurde theils gewöhnlich zu gewissen Zeiten, theils bei außerordentlichen Vorfällen, z. E. wegen eines großen Sieges, einer entdeckten gefährlichen Verschwörung ꝛc. auf Befehl des Senats veranstaltet. Zu den gewöhnlichen Lectisternien gehörten die, welche in einigen Tempeln fast täglich im ganzen Jahre ununterbrochen gehalten wurden, und allemal mit Opfer und Gebet verbunden waren (Liv. XLII. 30); sie hießen daher Lectisternia diuturna. Liv. XXXVI. 1 Die außerordentlichen waren eine Art Dankfeste, die man bei besondern Vorfällen anstellte. Nach Liv. V. 13. wurde A. U. 355. das erste Lectisternium angeordnet, um wegen ansteckender Krankheiten, die in Rom herrschten, die Götter zu versöhnen. Es dauerte 8 Tage lang, und die Götter, denen zu Ehren man es anstellte, waren Apollo, Latona, Diana, Herkules, Merkur und Neptun. Zugleich wurde diese Feierlichkeit auch privatim begangen. In der ganzen Stadt waren alle Thüren geöffnet, man erlaubte von allem, was im Hause war, den öffentlichen Gebrauch; bekannte und unbekannte Ankömmlinge wurden gastfreundschaftlich aufgenommen; man versöhnte sich mit seinen Feinden, enthielt sich alles Zankes und aller Processe, befreiete die Gefangenen von ihren Fesseln u. s. w. Von A. U. 557 an wurden die Lectisternia von dem Kollegium der Epulonen, vorher von andern Priestern, bisweilen auch in ausgezeichneten Fällen von den Senatoren veranstaltet. Liv. XXII. 1.

Der Altar des Gottes oder der Göttin, dem die Mahlzeit bestimmt war, wurde mit Speisen besetzt, wozu man vornämlich einige Theile der geopferten Thiere, z. B. das Herz, den Kopf u. s. w. nahm, und es wohl zubereitet mit andern delicaten Gerichten den Göttern vorsetzte. Um die Tafel herum wur[...] Speisesophas gelegt und die Bildnisse [...] Götter von den Fußgestellen herabgeno[m]men und Paarweise darauf gestellt. L[iv.] V. 13; VII. 2; XL. 59. [Das] Bildniß des Jupiter lag allemal auf [ei]nem Ruhebette und die Bildnisse [der] Juno und Minerva wurden auf Si[tzen] aufrecht gestellt. Ueberhaupt lagen [die] männlichen Gottheiten auf den Spe[ise]sophas und die weiblichen saßen oder st[an]den darauf. Die Götter mußten [sich] also eben der Sitte unterwerfen, [die] unter den Sterblichen gebräuchlich w[ar]. Die Speisen selbst verzehrten nach[her] die Epulonen mit den Ihrigen [im] Namen der Götter. Bei besonders fei[er]lichen Lectisternien deckten die Senato[ren] den Tisch, und hatten die Aufwartu[ng] bei der Mahlzeit. Wenigstens führt [Li]vius XXII. 1 ein Beispiel davon [an]. Die außerordentlichen Göttermahle dau[er]ten drei, acht und mehrere Tage; [oft] war aber auch die Zeit unbestim[mt]. Liv. XXII. 10; VII. 27. Bes[on]ders merkwürdig ist dasjenige Lectis[ter]nium, welches dem Cicero zu Ehren [ge]geben wurde, als er die Katilinari[sche] Verschwörung entdeckt und vereitelt ha[tte]. Dio. 37. 36; Cic. Pis. 3; C[at.] III. 6 et 10. L. Kotta veranlaßte [das] Decret hierüber. Cic. Phil. II. [...] XIV. 8. Liv. XL. 59 erzählt a[uch] ein Wunder, das sich bei der Göt[ter]mahlzeit A. U. 575 ereignete, ind[em] die Bilder der Götter auf den Spe[ise]bänken sich umdrehten, und das Ge[sicht] vom Tische wegwendeten; die Spei[sen] aber von Mäusen aufgefressen wurd[en]. Indessen beunruhigte sich doch eben N[ie]mand darüber, und es wurde blos [be]schlossen, daß die Spiele von neuem w[ie]derholt werden sollten. Cilano r[öm.] Alt. II. S. 396. Adams röm. [Alt.] S. 573 und 791.

Lectorates, ein Volk in Ga[llia] Aquitanica, deren Stadt vom It. A[nt.] und Tab. Theod. Lactura genannt w[ird], und nach Inschriften das jetzige L[ec]toure ist. Sie ist vielleicht die St[...]

er Sociater, welche Cäsar B. G. III. o nicht nennt.

Lectores, siehe Anagnostae.

Lectum, (jezt Capo Baba oder S. Mary) ein berühmtes Vorgebirge n Asien, in der Landschaft Troas. hier fing sich die Aeolische Küste an.

Lectus, auch Torus, ein Speisesopha, Ruhebette, worauf man bei Mahlzeiten und sonst sich zu legen pflegte. Von dem letztern Gebrauch s. unter Accumbere. Die Gestelle derselben (Spondae) und die Füße (Fulcra oder Pedes) waren meistens von Holz (Ovid. Met. VIII. 656), doch auch wohl von Silber oder Gold (Suet. Jul. 49), oder mit Silberblech beschlagen (Suet. Cal. 32; Mart. VIII. 35), oder mit Elfenbein ausgelegt. Bisweilen hatten sie eine Rücklehne, die bei den Griechen ἀνακλιντήριον hieß. Auf das hölzerne Gestell wurde eine Matraze oder Polster (Culcita, Juv. V. 17; Plin. XIX. ; oder Matta, Ovid. Fast. VI. 680) gelegt, das mit Federn oder Wolle (Cic. Tusc. III. 19) und in ältern Zeiten mit Heu oder Stroh (Varr. de L. L. IV. 35) ausgestopft war. Ein mit groben Sachen ausgefülltes Ruhebette hieß Tomentum Circense, weil man dergleichen im Circus gebrauchte.

Anfangs scheinen die Ruhebetten mit Gras und Laub bedeckt gewesen zu sein; daher auch der Name lectus (quod herbis et frondibus l e c t i s incubabant, Varr. de L. L. IV. 35), oder torus (quia veteres super herbam t o r t a m discumbebant, Varr. ibid. Serv. in Virg. Aen. I. 708. . 388; oder nach Andern, quod lectus t o r i s, i. e. funibus tendebetur, Hor. Epod. XII. 12) zu kommen scheint. Das Tuch, womit das Ruhebette bedeckt wurde, hieß Toral (Hor. Sat. II. 4. 84; Ep. I. . 22) und bei spätern Schriftstellern, Torale linteum, oder Segestrae, Segestrum, auch Lodix. Bei feierlichen Gelegenheiten zierte man die Ruhebetten mit prächtigen Tüchern oder Teppichen, (Stragula, στρώματα) welche mit Purpur und prächtiger Stickarbeit geschmückt waren. Cic. Verr. II. 19; Liv. XXXIV. 7; Hor. Sat. 2. 3. 118. Unter den Kaisern wurde statt der drei Ruhebetten um den Tisch nur Eins eingeführt, welches die Gestalt eines Halbzirkels, oder eines C hatte, und daher von dem griechischen Buchstaben dieses Namens Sigma hieß. In spätern Zeiten kamen die Ruhebetten bei Tische ab, und man saß bei der Mahlzeit auf der Erde, oder auf Kissen (Accubita). Adams röm. Alt. S. 794.

Lectus cubicularis, ein Schlafbette. Die Bettstellen bestanden, wie bei uns, aus vier Seiten, von welchen die nach dem Kopfe zu hoch war, und pluteus hieß, die beiden langen Seiten aber den Namen spondae, ἐνήλατα, führten. Stand die Bettstelle mit einer langen Seite an die Wand, so war die innere Seite (sponda interior) höher als die äußere (exterior). Wenn das Fußende eben so wie das Kopfende gemacht war, so hießen die Bettstellen ἀμφικέφαλοι. In den Bettstellen wurden Polster, die mit Federn oder Stroh gestopft waren, nebst einem Kopfkissen gelegt. Bei den Griechen bestand das Schlafbette aus den δεμνίοις, den Spannbetten, den ῥήγεσι oder Polstern und den ταπήτεσι oder Decken, worauf man auch noch bei kalter Witterung die χλαῖναι οὔλαι, zottige Schlafdecken legte. Hom. Odyss. VI. 335. Dazu kamen auch noch die προσκεφάλαια, oder Kopfkissen, und bei weichlichen Leuten auch ἐφαπλώματα oder Betttücher.

Lectus feralis oder funebris das Leichenbette, worauf der Leichnam, nachdem er gewaschen, gesalbt und angekleidet worden war, gelegt wurde. Man schmückte es mit Laub und Blumen (Virg. XI. 66; Dion. XI. 39), und

Digitized by Google

und mit prächtigen Decken; das Fußgestelle war auch oft von Elfenbein. Es wurde mit dem Todten verbrannt. Tibull. I. 1. 17. Adams röm Alt. S. 873.

Lectus genialis, das Brautbette, bei den Griechen κλίνη νυμφιδίη oder γαμική, oder wenn beide Verheiratheten zum erstenmal in den Stand der Ehe traten, und noch jung waren, κουρίδιον λέχος. Es war nach dem Stande und Vermögen eines Jeden mehr oder minder kostbar geschmückt, und gemeiniglich mit einer purpurfarbenen Decke versehen. Bei den alten Römern stand es im Atrium, wo es sich der Thüre gegenüber befand, und daher den Namen lectus adversus erhielt. Hor Ep. I. 1. 87; Propert. IV. 11. 81. Die Hausfrau pflegte auf diesem Bette zu sitzen, zum Beweise, daß sie die rechte Frau des Hauses sei. Laber. ap. Gell. XVI. 9. Pott. Arch. II. 531.

Lectus lucubratorius, ein Ruhebette, um am Tage darauf zu ruhen oder zu lesen (Senec. Ep. 72); denn die Alten lasen gemeiniglich liegend. Diese Art von Ruhebetten hieß auch lectulus (Ovid. Trist. I. 10. 38) oder lectica lucubratoria (Suet. Aug. 78), und war sehr sauber und bequem.

Lecythos, ein Ort in der macedonischen Halbinsel Sithonia, nahe bei Torone (Toron) am toronäischen Meerbusen (Golfo d'Agomama). Das jetzige S. Kiriaki, oder in der Nähe desselben.

Leda, nach Einigen des Thestius, eines Königs von Aetolien, oder nach Andern des Glaukus und der Laophonte, oder Leucippe Tochter. Schol. Apoll. I. 146; Hyg. fab. 14. Sie heirathete den spartanischen König Tyndareus, mit dem sie die Timandra, Klytämnestra, und Philenoe oder Philonoe zeugte. Jupiter verliebte sich in ihre Reize, und um zu dem Genuß derselben zu gelangen, verwandelte er sich in einen Schwan, oder nach Andern in ein[e] Gans (Virgil. in Ciri, 489), [in] welcher Gestalt man ihn auch auf eine[m] herkulanischen Gemälde mit ihr abgebi[l]det findet. Pitt. ant. d'Ercol. T. II[I] tav. 8. Er zeugte nun den Pollux u[nd] die Helena mit ihr, und da Tyndare[us] ihr die Nacht darauf auch beiwohnte, [so] empfing sie von ihm noch den Kast[or]. Apollod. III. 10. §. 5. 6. 7. Na[ch] Einigen verwandelte sie Jupiter erst in ei[ne] Gans, sich aber in einen Schwan; d[a]her kam es, daß sie ein Ei gebar, a[us] welchem Pollux und Helena hervorgi[n]gen Hygin. fab. 77. und Virgi[l.] in Ciri. 489. Nach noch Andern wa[n]delte sich blos Jupiter in einen Schw[an] um, ließ sich von der Venus in Gest[alt] eines Adlers verfolgen, und nahm sei[ne] Zuflucht in Leda's Schooß. Währe[nd] eines tiefen Schlafs, der sie zugleich b[e]fiel, gelangte er zu ihrem Genuß. Ein[i]ge meinen auch, Jupiter habe auf d[ie] angezeigte Art nur die Nemesis überliste[t], und das Ei, welches diese geboren, ha[be] Merkur der Leda überbracht, welche [es] sorgfältig aufhob, bis endlich die Hel[ena] daraus hervorkam. Schol. Germ. a[p.] Munker ad Hyg. l. c. Nach Hyg. Ast. II. 8. gebar Leda zwei Eier, ein[s] vom Jupiter und eins vom Tyndareu[s]. Aus jenem entstanden Pollux und H[e]lena, aus diesem Kastor und Klytäm[]nestra.

Unter diesen verschiedenen Sagen v[on] der Leda behielt, vielleicht durch d[ie] häufige Abbildung der Künstler, Ei[ne] das Uebergewicht, nämlich die, welch[e] Leda'n als Gemahlin des Tyndareus u[nd] Geliebte des Jupiter vorstellte, der si[ch] mit ihr als Schwan begattete und d[en] Kastor und Pollux mit ihr zeugte, we[l]che vom Tandareus eben so oft Tyndar[i]den, als vom Gotte Dioscuren hieße[n]. Kein Gegenstand ist von Künstlern [so] oft und mit so vieler Vorliebe behand[elt] worden, als Leda mit dem Schwa[n]. Tassie hat davon 58 Vorstellungen au[f]gezählt. Die Ursache dieser Erscheinu[ng] scheint folgende zu sein.

Digitized by Google

Die griechischen Künstler und beson- ers die Graveurs, deuteten zwar oft uf die Geschäfte der sinnlichen Liebe in; aber das Gefühl des Schicklichen nd Anständigen, wenigstens bei den riechen, verbot ihnen die Begattung lbst darzustellen. Wollten sie nun eichwohl auch den letzten Triumph der ebe in ein Bild bringen, so ergriffen diese Fabel, um das Ziel der Sinn- keit unter einer mythischen, ver- leierten Gestalt zu bilden. Ein hwan im Schooße eines Mädchens leidigte selbst das jungfräuliche Auge cht so, als ein Mann an eben der telle; es konnte sich immer noch mit r Ausflucht schützen, daß es nicht rsche, was hier vorgehe, während zu- ich dem Lüsternen das Bild alles ent- llte, was er sehen wollte. — Fer- r ließ auch der Gedanke selbst eine oße Mannigfaltigkeit in der Ausfüh- ng zu. Bald konnte sich Leda ernst- ft gegen die Zudringlichkeiten des hwans vertheidigen, bald nur schein- ren Widerstand thun, bald der Schwan Leda durch die Luft tragend (Stoschii Gemm. cel. p. Picart. T. 43), d blos daneben stehend oder schmei- lnd, bald im Augenblick der unge- men Annäherung, bald im Triumphe st abgebildet sein. Der Schwan ge- rte auch mit zu den edlern Thieren d eben deswegen konnte man diese rwandlung Jupiters so oft zum Ge- nstande der Abbildung wählen. An- e Verwandlungen Jupiters in Stiere, erde, Schlangen u. s. w. bei den egattungen mit sterblichen Mädchen, ren kein edler Gegenstand der Kunst d wurden daher von dem weisen Künst- verworfen.

Bei vielen griechischen Künstlern wa- n es gewiß diese Gründe, welche dazu itrugen, die Vorstellungen der Leda so r zu vervielfältigen. Aber daß es cht die einzigen Ursachen wären, sieht an daraus, daß gerade viele dieser Le- gemmen die wollüstigsten Vorstellungen thalten, die man sehen kann. In der That wurden in den Harems und Gynecäen der asiatischen, lesbischen und jonischen Weiber, Gänse und Schwäne häufig zur unnatürlichen Wollust gemiß- braucht, und die italiänischen Damen sollen dies Geheimniß noch jetzt besitzen. Der Herr Abt Eckhel Choix des pier. gr. p. 29. bemerkt daher nicht mit Unrecht, daß gerade die häufige Vorstellung der Leda mit dem Schwane viel zur Verderbniß der Sitten der alten Welt beigetragen habe. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 40; Schlichtegroll Auswahl vorzüglicher Gem- men I. S. 116. ꝛc.

Ledon, ein Ort in Phocis, süd- westlich von Elatea (Turcochorio).

Ledus, ein Fluß, den Mela im Narbonensischen Gallien anführt, und welcher der Lage und dem Namen nach der heutige Lez zu sein scheint, der an der Seite von Montpellier herab ins mit- telländische Meer fällt. Bei dem Flusse erwähnt Mela des Kastells Latera, welches man wohl in der Nähe des heu- tigen Maquelone suchen muß.

Legae, ein Volk in den Bergen des nördlichen Theils von Albanien bei Stra- bo XI. 303. Ihr Hauptsitz war aber in den Gebirgen längs der Südküste des caspischen Meers; sie sind im Grunde mit den Kadusiern einerlei. Mannert Geogr. IV. 425.

Legatio libera. Die Senatoren durften eigentlich nicht ohne Erlaubniß Italien verlassen, (Cic. Att. VIII. 15; Sued. Claud. 16. und 23; Ner. 35), ausgenommen, wenn sie nach Sicilien und dem Narbonensischen Gal- lien reiseten. Dio. LII. 42. Hatten sie aber eine Reise außerhalb Italien nach andern Provinzen zu thun, z. E. in ih- ren eigenen Angelegenheiten, so wurden sie vom Senate mit dem Titel einer freien Gesandtschaft (legatio libera) beehrt, d. h. es wurde ihnen weder eine Zeit, noch ein Ort, noch eine Handlungsart bei ihrer Reise vor- geschrieben. Cic. de Legg. III. 8. Ep. Fam. XI. 1; Att. XV. 12;

Suet.

Digitized by Google

Suet. Tib. 31. Dadurch erhielten sie das Recht, überall die Ehre zu erlangen, die man Gesandten zu erweisen pflegte. Man bewirthete sie auf das Beste, und suchte ihre Reise unentgeldlich zu beschleunigen. Eigentlich hätten sie diese Dienste nicht annehmen sollen, da sie nicht in öffentlichen Geschäften reisten; aber ihres Vortheils wegen ließen sie es sich gefallen, und sagten es Niemand, daß sie nur legati liberi wären. In der Provinz aber, wo sie eigentlich ihre Geschäfte zu verrichten hatten, mußten sie es dem Statthalter derselben anzeigen. In den Provinzen hatten sie auch Lictoren zu ihrer Bedienung. Cic. Ep. Fam. XII. 21. — Diese Freiheit der Senatoren war den Provinzen oft sehr beschwerlich, wie die vielen darüber entstandenen Klagen beweisen. Cic. Agrar. I. 3; II. 17. Cicero wollte deswegen die legatio libera ganz abschaffen, wurde aber daran durch die Volkstribunen verhindert; doch brachte er es dahin, daß, da ein solcher Legat sich sonst, so lange er wollte, in den Provinzen verweilen konnte, es nicht länger als auf Ein Jahr geschehen durfte. Cic. Legg. III. 8. Adams röm. Alt. S. 35.

Legatio votiva, eine Art der Legatio libera, wenn Jemand vom Senat die Vergünstigung erhielt, unter dem Titel eines Gesandten in die Provinz zu reisen, weil er ein Gelübde gethan, entweder daselbst die Tempel der Götter zu besuchen und Wallfahrten anzustellen; oder, wenn der römische Staat nach der Zurückkunft sich in besserm Zustande befinden würde, entweder einen kleinen Tempel zu erbauen, oder Spiele anzustellen. Cic. ad Att. II. 18; IV. 2; XV. 8. Dergleichen andächtige Reisen wurden für sehr verdienstlich gehalten.

Legatus, 1) Der oberste Amtsgehülfe der Statthalter, von welchem diese in ihre Provinz begleitet und in allen Civil- und Militärverrichtungen unterstützt wurden. Jedem Statthalter einer großen Provinz gab man wenigstens drei Legaten mit, die dazu durch ein Senatsdekret erwählt wurden. Caes. B. C. III. 51; Cic. in Vatin. 15. Bisweilen erlaubte man auch aus besonderer Achtung dem Prokonsul, sich die Legaten selbst auszusuchen; diese hießen dann legati adsciti. Cic. de prov. Cons. 17; ad Divers. XIII. 55. Je größer die Provinz war, desto mehr Legaten wurden dazu erfordert. Ein Konsul, der als Proconsul in eine Provinz ging, bekam schon gewesene Konsuln zu Legaten; ein Prätor, schon gewesene Prätoren. Da ein Proconsul gewöhnlich eine Armee unter sich hatte, so mußte sie sein Legatus als Unterfeldherr oder Generallieutenant mit kommandiren, und auch die Jurisdiction mit verwalten helfen. War der Statthalter ein Proprätor, der keine eigne Armee hatte, so unterstützten ihn seine Legaten blos bei der Ausübung der Rechtspflege, und nach seinem Tode verwalteten sie die Provinz. Einige wagten es, wider Willen des Senats sich Legaten zu erwählen (legati invito Senatu adsciti); doch geschahe dies erst in den Zeiten, da es mit dem Freistaate zu Ende ging. Cic. Sext. 14. Die Civilgerichtsbarkeit hatten die Legaten ganz, doch nur mandatam jurisdictionem, d. h. insofern der Proprätor oder Proconsul sie ihnen anvertrauete. Kriminalprocesse durften sie nicht anstellen, wenn der Proconsul der Provinz gegenwärtig war; wohl aber in seiner Abwesenheit. Caes. B. C. II. 17. In diesem Falle konnten sie sich auch der Lictoren bedienen. Liv. XXIX. 9. Cic. ad Div. XII. 30. Cicero hatte als Statthalter vier, Cäsar zehn, Pompejus funfzehn Legaten unter sich. Dio Cass. XXXVI, 20; Adams röm. Alt. S. 299.

2) Der oberste Amtsgehülfe eines Feldherrn, Generallieutenant, also mit dem vorhergehenden einerlei, wenn in der Provinz Krieg zu führen war. Er wurde gewöhnlich vom römischen Senat ernannt (Cic. in Vatin. 15; Liv.

13), doch erhielt auch bisweilen der Feldherr die Erlaubniß, selbst die Wahl zu treffen (Cic. de prov. Cons. 17) und in den verdorbenen Zeiten der Republik wählten sich die Feldherrn auch wohl ihre Gehülfen nach Belieben; Cic. Sext. 14. Das Kommando und die Macht der Legaten hing blos vom Obergeneral ab (Caes. B. G III. 51); auch erhielten sie es nur auf bestimmte Zeit, bis sie das aufgetragene Geschäft ausgeführt hatten; es war also nur imperium fiduciarium ad certum tempus concessum. Bei einer Armee befanden sich gewöhnlich mehrere Legaten. Bei einer konsularischen Armee, die mit den Bundesgenossen 18600 Mann stark war, gab es erstlich zwei Legaten, welche die Flügel kommandirten, und einen dritten, der das Lager bewachte. Liv. IV. 29. In Abwesenheit des Oberfeldherrn, oder wenn er, oder der magister equitum verwundet wurde, hatten einer oder zwei von ihnen das Oberkommando. Sie waren daher sehr in Ansehn; dessen ungeachtet aber konnte sie der Feldherr von sich entfernen, wenn er mit ihnen unzufrieden war. Von den Unternehmungen der Legaten, die sie auf des Konsuls Befehl ausführten, hatte auch dieser die Ehre. Wenn der Konsul selbst in eigner Person eine Unternehmung ausführte; so hieß es, es sei ductu vel imperio suo geschehen. (Liv. XLI. 17. 28; Plaut Amph. I. 1. 41; II. 2. 25), vom Legaten aber, der immer unter Befehl des Konsuls handelte, hieß es, die Sache sei auspicio Consulis et ductu Legati geschehen. Adams röm. Alt. S. 668.

Legati Caesaris, mit dem Beisatz pro Consule, pro Praetore (Dio LIII. 13), oder auch Legati Augusti, Consulares legati (Suet. Tib. 41), Consulares rectores (Suet. Vesp. 8) u. s. w. hießen die Statthalter der Provinzen, welche der Kaiser dahin abschickte. Sie müssen mit den Legatis zur Zeit der Republik (s. Legatus 1)) nicht verwechselt werden. Denn der Legatus Caesaris war der erste Statthalter einer kaiserlichen Provinz, der zum Unterschied der Prokonsuln, welche vom Senat und vom Volk in ihre Provinzen geschickt wurden, so hieß. Die kaiserlichen Legaten wurden aus den Senatoren erwählt; sie trugen ein militärisches Kleid und ein Schwerdt, und hatten statt der Lictoren, Soldaten zu ihren Bedienten, Sie hatten eine größere Gewalt, als die Prokonsuln, und behielten ihr Amt so lange, als es dem Kaiser gefiel. Dio, LIII. 13. Adams röm. Alt. S. 299 ꝛc.

Legatus, ein Abgesandter, Ambassadeur, der von einem Könige oder Freistaate abgeschickt wurde, um irgend eine Sache auszurichten. In den ältern Zeiten waren solche Abgesandte sacrosancti. Cic. Verr. I. 33; Tac. Ann. I. 42. Wann Gesandte, abgeschickt von Völkern, die nicht mit den Römern im Bündniß standen, nach Rom kamen, so meldeten sie sich bei den praefectis aerarii, oder es gingen ihnen auch die Quaestores entgegen (Liv. XLV. 13); kamen sie aber von Freunden, so ließ man sie in die Stadt (Liv. XXX. 43), wies ihnen in der Gräkostasis eine Wohnung an, überreichte ihnen die Ehrengeschenke (lautia), und nach vorhergeschehenen Ansuchen, erhielten sie Audienz und darauf nach dem Beschlusse des Senats vom Konsul oder Prätor die Antwort. Liv. XXX. 22; VII. 2. Waren die Gesandten von feindlichen Völkern abgeschickt, so wurden sie nicht einmal in die Stadt gelassen, sondern auf dem Campus Martius einquartirt (Liv. XXX. 21); da sie dann entweder im Tempel des Apollo (Liv. XXXIV. 43), oder der Bellona Audienz erhielten. Liv. XXX. 21. Man pflegte ihnen auch wohl eine Zeit festzusetzen, in der sie Italien wieder räumen mußten. Liv. XLII. 56.

Legeolium, auch Lagecium, ein Ort in Britannia Romana, 16 Millarien von Danum. Das heutige Castleford.

Leges,

Digitized by Google

Leges, Gesetze. So bald die Menschen angefangen hatten, ordentliche Gesellschaften zu bilden, und den Ackerbau gegen das nomadische Leben zu vertauschen, war es auch zur Erhaltung der gesellschaftlichen Verbindung nothwendig, daß Gesetze eingeführt wurden. Diese waren im Anfange freilich sehr einfach und nur gegen solche Verbrechen gerichtet, die geradezu die gesellschaftliche Ordnung zerstören; nach und nach aber wurden sie complicirter und zu einem ordentlichen System ausgesponnen.

Die Aegypter hält man für das erste Volk, bei denen eine ordentliche Gesetzgebung Statt fand. Die Namen ihrer ersten Gesetzgeber gehören aber meistens in das Gebiet der Fabel. Diod. Sic. I. 13. 14. nennt als solche den Vulkan, Helios, und besonders den Osiris und die Isis; c. 94. den Mar-ves, welcher mit dem Menes, der um das Jahr 1900 regiert habe, einerlei sein, und seine Gesetze zuerst schriftlich abgefaßt und vorgegeben haben soll, daß Hermes ihm dieselben mitgetheilt habe. Aelian V. H. XXI. zählt den Sesostris, der um d. J. 2620 regierte, unter die Gesetzgeber Aegyptens. Diod. Sic. I. 52. 59. und II. 62. 95. nennt den Bocchoris als den vierten Gesetzgeber der Aegypter, welcher durch seine Gesetze das Ansehn der Könige befestigte, die Handlung beförderte, dem Wucher steuerte, und die Einrichtung der Kontracte bestimmte. Auch Amasis II. der um d. J. 3450 regierte, wird mit unter die ägyptischen Gesetzgeber gezählt. Er soll unter andern bei Todesstrafe befohlen haben, daß jeder Aegypter jährlich bei gewissen dazu bestellten Personen von seinem Leben Rechenschaft geben und sein Gewerbe anzeigen sollte. Ueberhaupt war bei den Aegyptern, so wie fast bei allen orientalischen Völkern, die Gesetzgebung sehr genau mit der Religion verbunden, und der Priesterstand, als der vornehmste im ganzen Lande, nicht nur Inhaber aller religiösen Grundsätze, sondern auch aller gesetzlichen Reformationen.

Bei den Babyloniern vertraten die Verträge die Stelle der ersten Gesetze, welche sie auch zuerst schriftlich abgefaßt haben sollen. Bei den Persern ist Zoroaster als Religionsverbesserer bekannt, wovon der Art. Zoroaster selbst nachzusehen ist.

Bei den Griechen gab die Einführung des Ackerbaues die nächste Veranlassung zur Gesetzgebung, daher machten die Athenienser die Ceres und den Triptolem zu ihren ersten Gesetzgebern, indem sie die über die Theilung der Aecker entstandenen Streitigkeiten durch gewisse bestimmte Vorschriften entschieden haben sollen. Die Arcadier schrieben ihre ersten Gesetze dem Apollo zu. Als den ältesten bekannten Gesetzgeber der Griechen giebt man auch den Phoroneus, des Inachus Sohn an, der um d. J. 2150 lebte, die in Wäldern wohnenden Griechen auf gemeinschaftliche Wohnplätze zusammenbrachte, und ihnen einige Gesetze gab. Clem. Alex. I. p. 84. Auch den Cecrops, den Stifter Athens, nennt man unter den ersten Gesetzgebern, indem er die Ehe, die Begräbnisse und eine Art von Gottesdienst unter den wilden Bewohnern Attika's einführte. Paus VIII. 2; Cic. de Legg. II. 25. Alle diese ungewissen Nachrichten bei Seite gesetzt, ist so viel ausgemacht, daß die Athenienser schon vor Aufhebung der monarchischen Verfassung nach Gesetzen regiert worden sind. Nach Plato in Near. pr. 873. C. soll Theseus, als er die Staatsverfassung von Athen änderte, zugleich Gesetze gegeben haben, die auch schon auf marmornen Tafeln geschrieben waren. Nach Abschaffung der Königswürde war Drako der erste Gesetzgeber in Athen um Olymp. 39. Seine Gesetze wurden nach Aelian V. H. VIII. 10. eigentlich Θεσμοι genannt, und waren ihrer besondern Strenge wegen merkwürdig. S. Draco. Da sie nicht lange beobachtet wurden, so

Digitized by Google

so trat um das Jahr 3391 Solon als neuer Gesetzgeber auf, dessen Gesetze den Namen νόμοι bekamen. S. Solon. Um sich eine größere Dauerhaftigkeit von ihnen versprechen zu können, ließ er den Senat einen feierlichen Eid schwören, sie zu beobachten, und jeder Thesmothet muste sogar angeloben, dem delphischen Apoll eine Statüe, so groß als er selbst, zu widmen, wenn er irgend eine Verordnung derselben überträte. Das Volk verpflichtete er, sie hundert Jahre durch zu beobachten. Ungeachtet aller dieser Vorsichtsmaßregeln aber wurde doch Solons Wunsch nicht so ganz erfüllt. Er muste es noch erleben, daß Pisistratus die von ihm gestiftete demokratische Staatsverfassung aufhob, und sich selbst die höchste Gewalt anmaßte. Solons Gesetze wurden zwar von ihm und seinen Söhnen nicht ganz vernachläßigt, aber doch nicht als eine verpflichtende Norm betrachtet. Nach der Vertreibung der Familie des Pisistratus nahm es Klisthenes auf sich, Solons Gesetze wieder herzustellen, welche er mit verschiedenen neuen Gesetzen vermehrte. Nun behielten sie ihre Kraft bis zum Peloponnesischen Kriege, da die Regierungsform zuerst vom Rath der Vierhundert, nachher auch von den dreißig Tyrannen geändert wurde. Nachdem Athen seine Unabhängigkeit wieder erlangt hatte, erhielten die alten Gesetze unter dem Archontat des Euklides ihre Gültigkeit wieder, und auf Vorstellung des Diokles, Aristophon und anderer Häupter der Stadt, wurden noch andere eingeführt. Demetrius Phalereus war zuletzt auch noch Urheber vieler neuen, und sehr lobenswürdigen und wohlthätigen Gesetze. Suidas nennt noch den Thales und Aeschylus als atheniensische Gesetzgeber, aber andere Schriftsteller schweigen davon. Außer den von einzelnen Männern nach einer gewissen systematischen Ordnung eingeführten Gesetzen, welche aber auch die gesetzliche Kraft erst durch die Beistimmung des Volks erhielten, gab es noch andere, die bei besondern Gelegenheiten und Staatsbedürfnissen durch die Stimmen des Volks gegeben worden waren. Solche Gesetze wurden auf folgende Art bekannt gemacht.

Wenn Jemand ein Gesetz in Vorschlag hatte, so theilte er es zuerst den Prytanen mit. Diese beriefen den Senat und legten ihm das neue Gesetz vor. Nahm er es an, so hieß es προβούλευμα, und nun schrieben es die Prytanen auf eine weiße Tafel, und bestimmten darauf zugleich die Zeit der Volksversammlung. Diese Tafel muste einige Tage vor der Versammlung an den Statüen der Heroen, die Ἐπώνυμοι hießen, angeschlagen werden, damit jeder Bürger Kenntniß davon haben könnte. Sollte auch zugleich ein schon vorhandenes Gesetz abgeschafft werden, so wurde dies dem neuen Gesetze auf der Tafel mit beigefügt, damit Jeder desto besser eine Vergleichung anstellen könnte. Nach Einigen geschahe die Ausstellung des Gesetzes auf einer weißen Tafel, ehe es dem Senat vorgelegt wurde.

Bei der über die Annahme des Gesetzes angestellten Volksversammlung selbst, wurde das Gesetz durch einen vom Staate besoldeten Schreiber (γραμματεύς) zweimal vorgelesen, und derjenige, der es vorgeschlagen hatte, hielt nun eine Rede an das Volk, worin er es zur Annahme desselben zu bewegen suchte. Sollte zugleich ein altes Gesetz abgeschafft werden, so zeigte er zuerst die Schädlichkeit und Unstatthaftigkeit desselben. Endlich wurde dann durch die χειροτονία (s. d. Art.) das Gesetz vom Volke angenommen oder verworfen, und es erhielt im erstern Fall die Kraft eines vollkommnen Νόμος. In spätern Zeiten kam diese Art, Gesetze zu geben, ganz ab. Wer ein altes Gesetz abschaffen, oder ein neues geben wollte, wandte sich an dazu bestellte Richter. Quinctil. J. O. II. 4. 33. Insbesondere

Digitized by Google

besondere ertheilte man den Nomotheten die Macht, über die Abschaffung alter und die Einführung neuer Gesetze ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Was sie billigten, oder verwarfen, erhielt Gesetzeskraft, oder verlor diese, und es fand keine Appellation an das Volk mehr statt. S. Νομοθεται. Da man für die alten Gesetze immer ein gutes Vorurtheil hatte, so wurden, sobald man ein Gesetz vor Gericht brachte, fünf Advocaten (συνδικοι) angestellt, welche das neue Gesetz widerriethen, und die Vorzüge des alten zu erheben suchten.

Ohne hinlängliche Kenntniß der vorigen Gesetze und Konstitutionen durfte Niemand es wagen, ein neues Gesetz vorzuschlagen, weil er sonst große Gefahr lief, wenn es nicht mit den Gebräuchen und Gesinnungen des Volks übereinkam, von diesem gemißhandelt zu werden, welches Schicksal Eudemus, der Cydiathener gehabt haben soll. Wenn bei der Gebung eines neuen Gesetzes von den vorgeschriebenen Gebräuchen und Formen etwas ausgelassen oder vernachläßigt worden war, so konnte der Urheber des Gesetzes von Jedem angeklagt werden, welche Klage Παρανομιας γραφη (s. d. Art.) genannt wurde. Selbst wenn das Volk schon das Gesetz angenommen hatte, war der Urheber desselben nicht von der Klage befreiet. Doch mußte sie, wenn sie gültig sein sollte, vor Ablauf eines Jahres angefangen werden. Das Gesetz selbst konnte aber zu jeder Zeit vor Gericht gebracht und wieder abgeschafft werden. Da indessen doch oft neue Gesetze angenommen wurden, welche den alten widersprachen, so wurden die Thesmotheten befehligt, jährlich eine Revision mit den Gesetzen anzustellen, und die sich widersprechenden dem Volke vorzulegen, welches denn eins von beiden für ungültig erklärte. — Solon hatte auch eine jährliche Revision der Gesetze verordnet, welche dahin abzweckte, die, der jedesmaligen localen Lage des Staats nicht angemessenen Gesetze anzumerken, und durch die ἐπιχειροτονία των νόμων (s. d. Art.) abschaffen zu lassen. —

Solon und die andern athenienssischen Gesetzgeber ließen ihre Gesetze schriftlich abfassen. Dagegen Lykurg, so wie auch andere griechische und ausländische Gesetzgeber, sie mehr dem Gedächtniß einzuprägen, oder durch Lieder zu verewigen suchten. Solons Gesetze waren auf Tafeln, die Ἄξονες oder Κύρβεις hießen (s. d. Art.) aufgeschrieben. Sie wurden anfänglich im Citadell von Athen, nachher im Prytaneum aufbewahrt: doch sollen nach Einigen am letztern Orte nur die Kopieen aufbewahrt worden, die Originale aber immer im Citadell geblieben sein. Um Verfälschungen der Gesetztafeln zu verhüten, waren gewisse Personen, Γραμματεῖς genannt, (s. diese) zur Aufsicht darüber bestellt. Was etwa von Solons Gesetzgebung noch zu sagen wäre, siehe unter dem Art. Solon.

In Kreta soll Minos um das Jahr 2625 die ersten Gesetze gegeben und sie auch zuerst schriftlich abgefaßt haben. (Plato in Min. p. 568. E.); Andere behaupten dies von seinem Bruder Rhadamanth. Plin. H. N. VII. 56. Der Zweck der Kretensischen Gesetze war, das Volk kriegrisch zu machen, weil es oft von Fremden beunruhigt worden war. Des Minos Enkel, Althämenes, folgte ihm in der Gesetzgebung nach. Strab. X. p. 736 etc.

In Sparta oder Lacedämon ist Lykurgus als erster und einziger Gesetzgeber berühmt, der seine Gesetze theils von den Aegyptern, theils von den Kretensern entlehnte. S. Lycurgus. Als Sparta einer der größten und mächtigsten Staaten Griechenlands ward, und Luxus und Liebe zum Reichthum sich einschlich, so fiel das Ansehen dieser Gesetze immer mehr und mehr, und sie wurden meistens nur dem Scheine nach noch beobachtet. Um das Jahr 3750 machte zwar der König Kleomenes den Versuch, sie

Digitized by Google

sie in ihrer ganzen Strenge wieder einzuführen; aber das Volk, das jetzt Laconien bewohnte, war nicht mehr das alte spartanische, und so konnte dieser Versuch natürlich nicht so glücken, wie es der Wunsch jenes Fürsten war.

Bei den Lokriern in Italien war Zaleukus, ein Schüler des Pythagoras, der erste Gesetzgeber, der auch seine Gesetze schriftlich abfaßte. Er bestimmt darin zuerst die Art und Dauer der Strafe, welche sonst der Willkühr der Richter überlassen gewesen war.

Zu Agrigent gab Phalaris um das Jahr 3416, zu Mantinea Nicedorus (Ael. V. H. II. 23), bei den Sybariten zu Thurium Charondas, ein Sicilianer, um das Jahr 3540 die ersten Gesetze.

Von den Arimaspen, einem Volke in Asien, sagt Diod. Sic. I. S. 105, daß sie den Zathraustes als ihren ersten Gesetzgeber rühmten.

Die Römer hatten in den ältesten Zeiten ihres Staats nur wenige und ganz einfache Gesetze (Tac. Ann. III. 26); auch glaubt man, daß sie einige Zeit gar kein geschriebenes Gesetz gehabt hätten. Streitigkeiten wurden nach dem Gutachten der Könige und nach den Grundsätzen der natürlichen Billigkeit entschieden. Senec. Ep. 90. Diese Entscheidungen der Könige galten dann für Gesetze. Dionys. X. 1. Die Könige machten ihre Befehle entweder schriftlich, indem sie dieselben an eine weiße Wand oder Tafel öffentlich anheften ließen (Liv. I. 32); oder durch einen Herold (Id. 44), bekannt. Bei wichtigen Sachen zogen die Könige auch den Senat und das Volk zu Rathe, daher wir von legibus curiatis des Romulus und der andern Könige lesen, die sonst auch leges regiae genannt werden. Liv. V. 1. Unter den Königen ist als vornehmster Gesetzgeber Servius Tullius bekannt (Tac. Ann. III. 26); aber Tarquinius Superbus schaffte dessen Gesetze alle auf einmal ab. Dion. IV. 43.

Nach Errichtung der freien Republik wurden die Verordnungen der Könige beibehalten, nicht als geschriebene Gesetze, sondern als hergebrachte Gewohnheiten. Die Konsuln entschieden, wie die Könige, die meisten Fälle nach eigenem Gutdünken. Mit dieser Art von Handhabung der Gerechtigkeit mußte aber das Volk sehr unzufrieden sein, da es darin ganz von den Patriciern abhing. Daher that der Volkstribun C. Terentius Arsa dem Volke dem Vorschlag, eine schriftliche Sammlung von Gesetzen zu veranstalten, wonach sich Jedermann richten müßte. Dieser Vorschlag ging jedoch nicht durch, weil sich die Patricier, die bisher alle richterliche Gewalt und alle Kenntniß der wenigen vorhandenen Gesetze allein gehabt hatten, mit aller Macht dagegen setzten. Liv. III. 9. Die Sache war indessen nur aufgeschoben; denn endlich setzte das Volk sein Verlangen doch durch, und A. U. 299 wurde durch ein Dekret des Senats und auf Befehl des Volks beschlossen, daß drei Gesandte nach Athen geschickt werden sollten, um eine Abschrift von Solons Gesetzen zu nehmen, und die Einrichtungen, Gewohnheiten und Gesetze der übrigen Staaten von Griechenland kennen zu lernen. Liv. III. 31; Plin. Ep. VIII. 24. Zu dieser Gesandtschaft wurden drei vornehme Römer Sp. Postumius Albus, A. Martius und P. Sulpitius Camerinus gewählt, welche auch A. U. 301 glücklich zurückkamen und die verlangten Abschriften mitbrachten. Nun wählte man das Kollegium der Decemvirn, um aus den mitgebrachten Kopieen eine Gesetzsammlung, wie sie für Rom paßte, zu entwerfen. Auf diese Art kamen in einer Zeit von zwei Jahren die sogenannten Gesetze der zwölf Tafeln zu Stande. S. Leges XII. Tabularum.

Diese Gesetzsammlung war indessen in der Folge nicht zureichend. Die mancherlei Veränderungen in der Regierung zu Rom, die Vergrößerung des Reichs, die Vermehrung der Reichthümer und die

Digitized by Google

die dadurch immer mehr überhand nehmenden Laster u. s. w. veranlaßten eine Menge neuer Gesetze. Zuerst erhielten nur die in den Comitiis centuriatis gemachten Verordnungen (populiscita) den Namen der Gesetze (Tac. Aen. III. 58); in der Folge aber auch die Beschlüsse in den Comitiis tributis (plebiscita), nachdem man ihnen eine für das ganze römische Volk verbindliche Kraft ertheilt hatte, welches zuerst durch das Horazische und nachher noch ausdrücklicher durch das Publilische und Hortensische Gesetz geschah. Liv. VIII, 12; Epit. XI; Plin. XVI, 10. s. 15; Gell. XV, 27. Bei der Abfassung der neuen Gesetze wurde folgendes beobachtet:

Wenn in den Komitiis centuriatis ein Gesetz eingeführt werden sollte, so berathschlagte sich erstlich der Magistrat, der es in Vorschlag zu bringen Willens war (rogaturus legem) mit seinen Freunden und andern einsichtsvollen Männern darüber, und wenn diese es für heilsam und den alten Gewohnheiten nicht widersprechend erkannten, so schrieb er es zu Hause nieder. Darauf legte er es dem Senat vor, und ließ es mit Genehmhaltung desselben drei Markttage über öffentlich anschlagen, damit es das Volk gehörig lesen und überlegen könnte. Während dieser Zwischenzeit las er es selbst, oder einer von seinen Freunden (Auctor oder Suasor legir), der Beredsamkeit besäß, alle Markttage vor dem Volke ab, und bemühete sich, es zu empfehlen. Andere redeten öffentlich dagegen und misbilligten es. In frühern Zeiten machte man so viele Formalitäten nicht. Bisweilen wurde ein Gesetz gleich den Tag nachher, nachdem es in Vorschlag gebracht war, eingeführt. Liv. IV, 24. In manchen Fällen sprach auch der Magistrat selbst gegen das von ihm vorgeschlagene Gesetz, wenn er es nicht nach seinem eigenen Gutbefinden, sondern auf Befehl des Senats vorgeschlagen hatte. Cic. Att. I. 14. Nach diesen Vorbereitungen wurden die Komitien dann auf die gewöhnliche Art gehalten, und das Gesetz vom Volk angenommen, oder verworfen. Das Gesetz wurde in der Volksversammlung von einem Herold, dem es ein Secretair dictirte, mit lauter Stimme abgelesen, und mehrere Personen konnten für und wider dasselbe reden. Dann geschahen die Anfragen an das Volk, gewöhnlich in den Ausdrücken: Velitis, Jubeatis, Quirites. Dies hieß consulere oder rogare populum. Daher Jubere legem, ein Gesetz einführen, genehmigen, vetare verwerfen. Alsdann sagte der Magistrat, welcher die Komitien hielt: Si vobis videtur, discedite Quirites, und dergl., worauf sich das Volk in Tribus und Centurien ordnete, und das Endurtheil über das vorgeschlagene Gesetz gesprochen wurde. Wenn ein Gesetz durchging, so hieß dies perferri, und von den Centurien, die dafür votirten, sagte man jubere vel accipere legem; von denen aber, die dagegen stimmten, antiquare, vetare, non accipere. — Allen Gesetzen wurden gewöhnlich zwei Anhänge beigefügt, nämlich 1) Si quid jus non fuit rogari, ut ejus hac lege nihil esset rogatum und 2) Si quid contra alias leges ejus legis ergo latum esset, ut ei, qui eam legem rogasset, impune esset. Cic. Att. III. 23. Auch war es gewöhnlich, folgende Verordnung beizusetzen: Ne quis per saturam abrogato. Per saturam soll hier heißen: per legem, in qua conjunctim multis de rebus una rogatione populus consulebatur. Auf eine solche Art sollte also das eingeführte Gesetz nicht wieder abgeschafft werden. Auch machte man oft den Beisatz: Qui aliter vel secus faxit, vel fecerit, sacer esto, d. h. ut caput ejus cum bonis vel familia alicui deorum consecraretur, vel sacrum esset, d. h., daß es erlaubt sei, den Uebertreter des Gesetzes ungestraft zu tödten. Liv. II, 8; III, 55; Cic. pro Balb. Endlich wurde das Gesetz

in

Digitized by Google

in Erz gegraben und in das Aerarium gebracht. Man hängete es auch an einem öffentlichen Ort auf, damit es von Jedermann bequem gelesen werden konnte. — Die in den Comitiis tributis genehmigten Gesetze hießen Plebiscita, wovon dieser Art. nachzusehen ist.

Nachdem der römische Freistaat vom Augustus wieder in eine Monarchie verwandelt worden war, fuhr dieser Fürst anfänglich fort, die alte Art, Gesetze zu geben, bei zu behalten. Auf den Rath des Mäcenas aber (Dio LII) führte er nach und nach die Gewohnheit ein, den Senatsdekreten und sogar seinen eignen Edicten (Tac. Ann. III. 28) Gesetzeskraft zu ertheilen. Unter seinen Nachfolgern wurde die alte Art Gesetze zu machen, ganz abgebracht; auch die Dekrete des Senats wurden nur noch um der Formalität willen eine lange Zeit hindurch publicirt, und endlich geschah alles allein nach dem Willen des Kaisers. Die Kaiser gaben Gesetze 1) durch ihre Antworten auf eingereichte Bittschriften (per Rescripta ad libellos supplices); 2) durch ihre Decrete zur Entscheidung der Rechtsfälle in den Gerichten (s. Decreta); 3) durch gelegentliche Verordnungen (per Edicta et constitutiones) und durch ihre an die Magistrate und Officiere erlassenen Befehle (per Mandata). Alle diese Verordnungen waren entweder allgemeine, und betrafen den ganzen Staat, oder besondere, die nur auf gewisse Personen Bezug hatten, und deswegen eigentlich privilegia genannt wurden. Plin. Ep. X. 56. 57. Die Titel und Aufschriften der Gesetze pflegten roth, mit Mennig (rubrica vel minio) geschrieben zu werden. In der Folge machten verschiedene Rechtsgelehrten Sammlungen unter dem Namen Codex von den Verordnungen der Kaiser; der Kaiser Theodosius der Jüngere veranstaltete die erste öffentliche Sammlung, und endlich brachte der Kaiser Justinian das vollendete Corpus juris zu Stande. Adams röm. Alt. S. 282. 326. 170. 400.

Leges agrariae, Ackergesetze. Dergleichen wurden mehrmals in Rom von Magistraten, insbesondere von Volkstribunen, um dadurch die Gunst des Volks zu erlangen, in Vorschlag gebracht, und hatten zum Zweck, die öffentlichen Ländereien, aus denen der Staat beträchtliche Revenüen zog, unter das Volk auszutheilen, wodurch jene Revenüen sehr geschmälert werden mußten. Daher gaben diese Gesetze gewöhnlich zu den größten Streitigkeiten Anlaß, und konnten nur mit Blut durchgesetzt oder hintertrieben werden. Zu den Ackergesetzen gehören die Lex Cassia, Licinia, Flaminia, Sempronia, Thoria, Cornelia, Servilia, Flavia, Julia, Mamilia. Adams röm. Alt. S. 117. 256. 347.

Leges, vel tabulae censoriae, die Bedingungen, welche die Censoren den Generalpächtern vorschrieben, wenn diese die öffentlichen Ländereien und Einkünfte pachteten. Cic. Verr. III. 6; in Rull. I. 2.

Leges consulares, die von einem Konsul in Vorschlag gebrachten Gesetze (Cic. Sext. 64); so wie die von einem Tribun vorgeschlagenen tribunitiae hießen. Cic in Rull. II. 8.

Leges curiatae, Gesetze, welche vom Volke in den Komitiis curiatis angenommen wurden. Dies geschah vorzüglich vor Einführung der Komitien nach Centurien, in der Folge nur sehr selten. Die vornehmsten dieser Gesetze waren 1) diejenigen, wodurch den Magistraten das Kommando (imperium) bei der Armee übertragen wurde (leges de imperio magistratibus dando. Liv. IX. 38. S. Imperium. 2) Die Verordnung wegen der Zurückberufung des Kamillus aus der Verbannung. Liv. V. 46. 3) Die gesetzliche Erlaubniß zur Adrogatio (einer Art von Adoption, s. Adrogatio), weil Niemand ohne Genehmigung des Volks seinen Stand und seine heiligen Gebräuche ändern durfte. Cic. pro Sext; pro Dom 15 ꝛc.; Suet. Aug. 65; Div. 37.

37. 51. S. Comitia curiata. Die Gesetze der alten Könige Roms werden auch oft Leges curiatae genannt, weil sie den Senat und das Volk in Sachen von Wichtigkeit mit zu Rathe zogen. Adams röm. Alt. S. 149. 282. 360.

Leges decemvirales, einerlei mit Leges XII. tabularum. S. diese.

Leges duodecim tabularum, die berühmten Gesetze der zwölf Tafeln, die ersten geschriebenen Gesetze der Römer. Von ihrem Entstehen ist schon unter den Artikeln Decemviri und Leges geredet worden, hier also noch folgende Bemerkungen. Sie waren auf ehernen Tafeln gegraben, um sie desto mehr vor der Vernichtung zu sichern (Dion. Halic. Ant. Rom. X. p. 681); und wurden an dem berühmtesten Ort in der Stadt, nämlich vor den Rostris aufgestellt. Liv. III. 57; Diod. Sic. Bibl. XII. 26. Als aber A. U. 568 die Stadt von den Galliern in Brand gesteckt wurde, gingen sie zugleich mit unter. Doch wurden sie nach und nach wieder gesammelt und hergestellt, und um einem neuen Verluste vorzubeugen, wurden sie nicht nur in Erz gegraben, sondern auch von jungen Leuten von der frühesten Jugend an auswendig gelernt. Cic. de Legg. II. 4 und 21. Dies geschah noch zu den Zeiten des Cicero von jedem jungen Römer von Adel, der sich auf die Rechtswissenschaft legen wollte, weil sie ihm unentbehrliche Formel (tanquam carmen necessarium sagt Cicero de Legg. II. 23) dazu waren. Sie waren indessen nicht, wie Einige aus jenem Ausdrucke carmen schließen, in Versen geschrieben; denn jede schriftlich abgefaßte Formel, auch in Prosa, hieß Carmen. Liv. I. 26; III. 64; X. 38. — Ungeachtet aller der Vorsicht erhielten sie sich doch in spätern Zeiten nicht, und wahrscheinlich gingen sie schon vom sechsten Jahrhundert an wieder verloren. Nach der Wiederherstellung der Wissenschaften haben mehrere Gelehrte die noch wenigen Ueberbleibsel davon zu sammeln sich bemüht. Die vorzüglichste und vollständigste Sammlun[g] ist die von Jac. Gothofredus in seine[m] quatuor fontibus Jur. civilis, Genevae, 1653. 4. Nach seiner Angab[e] handelte die 1ste Tafel von dem gericht[-]lichen Verfahren, die 2te vom Diebstahl[,] die 3te vom Darlehn und vom Rech[te] der Gläubiger über ihre Schuldner; di[e] 4te von dem Rechte eines Vaters; di[e] 5te von Erbschaften und Vormundschaf[-]ten; die 6te vom Eigenthum und Besitz[,] die 7te von Verbrechen und Verletzun[-]gen; die 8te von den Landgütern, di[e] 9te von den gemeinen Rechten des Volks[,] die 10te von den Leichenbegängnissen un[d] Ceremonien bei Verstorbenen; die 11[te] von der Verehrung der Götter und de[r] Religion, die 12te von den Heirathe[n] und dem Rechte der Ehemänner. Verschie[-]dene ältere Rechtsgelehrte sollen über die[se] Gesetze kommentirt haben (Cic. de Legg. II. 23; Plin. XIV. 23); aber ihre Werke sind verloren gegangen. Von den aus verschiednen Schriftstellern gesammelten Fragmenten aus den Gesetzen der 12 Tafeln führen wir folgende an:

Si in jus vocet, atque (i. e. statim) eat.

Si membrum rupsit (i. e. ruperit), ni cum eo pacit (i. e. paciscetur) talio esto.

Si falsum testimonium dicassi[t] (i. e. dixerit), saxo dejicitor.

Privilegia ne irroganto (sc. magistratus).

De capite (i. e. de vita, libertate et jure) civis Romani nisi pe[r] maximum centuriatum (i. e. pe[r] comitia centuriata) ne ferunto.

Quod postremum populus jussit id jus ratum esto.

Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito.

Ad Divos adeunto caste: pietatem adhibento, opes amovente[o]. Qui secus faxit, Deus ipse vindex erit.

Feriis jurgia amovento. Ex patriis ritibus optima colunto.

Perju-

Digitized by Google

Perjurii poena divina, exitium; mana, dedecus.
Impius ne audeto placare donis m deorum.
Nequis agrum consecrato, auri, genti, eboris sacrandi modus o.
Aus den zwölf Tafeln leitete man die bräuche und Formeln ab, welche bei ...rung der Processe als Norm ge... ...cht wurden, und die man Actiones ...s nannte. Adams röm. Alt. S. ... 354 rc.

Leges foenebres, Gesetze, welche Verringerung der Interessen (de le... ...ndo foenore), und die Nachlassung Schulden entweder ganz oder zum ...eil betrafen. Weil sie zum Vortheil armen Volks und zum Nachtheil der ...ricier waren, so veranlaßten sie eben... ...s viele Streitigkeiten. Liv. VI. ... 35; VII. 16. 42; XXXV. 7; ...terc. II. 23.

Leges frumentariae, oder an... ...nariae, Gesetze, welche die Austhei... ...g des Getreides um einen niedrigern ...eis oder umsonst betrafen. Die vor... ...hmsten derselben sind das Semproni... ...e, Apulejische, Kassische, Klodische ...d Octavische Gesetz. Sie veranlaßten ...t minder Streitigkeiten zwischen dem ...lke und den Patriciern. Liv. Epit. ...; LXXI; Cic. ad Herenn. I. ...; pro Sext. 25; Ascon. in Cic.

Leges municipales, s. Munici... ...um.

Leges regiae, Gesetze, welche von ...mischen Königen eingerichtet wurden. ...pirius, oder, wie es in ältern Zeiten ...schrieben wurde, Papisius (Cic. Fam. ... 21) sammelte sie bald nach der ...treibung des Tarquinius. Dion. ...I. 36. Diese Sammlung hieß daher ...is Papirianum. Einige derselben ...d ohne Zweifel in die Gesetze der zwölf ...feln aufgenommen worden.

Leges sacratae, die Benennung ...schiedener Gesetze, besonders derjeni... ...n, welche in Ansehung der Tribunen ...f dem heiligen Berge gemacht wur... den (Cic. pro Cornel.), weil derjenige, welcher ihre Person verletzte, einer Gottheit geweihet wurde. Cicero erwähnt dieser Gesetze sehr oft, vornämlich in den Reden, in welchen er auf das vom Klodius wider ihn gegebne Gesetz kommt. Cic. de Offic. III. 31; pro Balb. 14. 15; Legg. II. 7; Liv. II. 8; III. 55; XXXIX. 5.

Leges tabellariae, Gesetze, welche, um die Stimmen des Volks freier zu machen, verordneten, daß mit Täfelchen votirt werden sollte, da es vorher mündlich geschah. Das Votiren mit Täfelchen wurde zuerst durch das Gabinische Gesetz A. U. 614 bei den Wahlen der Magistrate verordnet (Cic. de Amic. 12; Plin. Ep. III. 20); zwei Jahre nachher durch das Kassische Gesetz bei allen Gerichten, das Gericht über den Hochverrath ausgenommen (Cic. Brut. 25 und 27); bei der Einführung neuer Gesetze zufolge des Papirischen Gesetzes A. U. 622 und zuletzt auch vermöge des Cölischen Gesetzes A. U. 630 in den Gerichten über den Hochverrath. Cic. de Legg. III. 16. Der Zweck dieser Gesetze war zum Theil, den Einfluß des Adels zu schwächen. Cic. Planc. 6.

Leges tribuniciae, s. Leges consulares. Außer der dort angegebenen Bedeutung nannte man auch so ein Gesetz des Pompejus, worin den Volkstribunen die ihnen vom Sulla genommene Gewalt wieder gegeben wurde. Cic. Act. I. in Verr. 16.

Leges militares, Gesetze für die Armee. In einem derselben heißt es, daß, wenn ein Soldat zufälligerweise in eine Legion enrollirt werden sollte, die von einem Tribun kommandirt würde, von dem er beweisen könnte, daß er ihm nicht gewogen sei, er von dieser Legion zu einer andern übertreten könnte. Cic. pro Flacc. 32.

Leges Numae, die Gesetze des Königs Numa Pompilius, welche verschiedene Schriftsteller anführen. Dahin gehören unter andern: Daß den Göttern

Digitized by Google

Getreide und Opfermehl geopfert werden sollte (Plin. XVIII. 2); daß der wissentliche Mörder eines freien Menschen einem Vatermörder gleich geachtet sein sollte (Festus in Quaestores parricidii); daß keine Hure den Altar der Juno berühren sollte, widrigenfalls sie dieser Göttin ein Schaaf weiblichen Geschlechts mit fliegenden Haaren zu opfern verpflichtet wäre (Id. in Pellices; Gell. IV. 3); daß Jeder, der einen Gränzstein verrückte, das Leben verlieren (Fest. in Termino), und daß kein Wein auf einem Scheiterhaufen gegossen werden sollte. Plin. XIV. 12 rc.

Leges Sulpiciae de aere alieno, von dem Tribun Servius Sulpicius A. U. 665. Sie enthielten, daß kein Senator über 2000 Denarien Schulden machen, daß die, ohne gerichtliche Verurtheilung, ins Exil Verwiesenen wieder zurückgerufen werden; daß die lateinischen Bundesgenossen, welche das Bürgerrecht erhalten hatten, und in acht neue Tribus gebracht worden waren, unter die 35 alten Tribus vertheilt werden sollten, die freigelaßnen Sclaven, welche vorher blos in den vier städtischen Tribus votirten, nun in allen Tribus votiren sollten; daß das Kommando im Kriege gegen Mithridates dem Sulla genommen und dem Marius übertragen werden sollte. Plut. in Sull. et Mar.; Liv. Epit. 77; Ascon. in Cic. Paterc. II. 18.

Legio, eine Abtheilung der römischen Armee, deren Stärke in verschiedenen Zeiten verschieden war. Als Romulus den römischen Staat einrichtete, wählte er aus jeder der drei Tribus 1000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde. Diese 3300 Mann zusammen hießen eine Legion, weil nur die streitbarsten dazu ausgesucht (legere) wurden. Plut. in Romulo. Zur Zeit des Polybius bestand eine Legion aus 4200 Mann. Verschiedene Angaben über die Stärke einer Legion sind folgende: Liv. VI. 22. 4000; VII. 25. 4200; XXIII. 34. 5000 zu Fuß und 400 Rei[ter]; XXVI 28. 5000 zu Fuß und [...] Reiter; XXXVII. 39. 5400 zu F[uß] XL. 36. 5200 zu Fuß und 400 [Rei]ter: XXIX. 34. 6200 zu Fuß. Die Soldaten einer Legion waren römische Bürger; nur im größten N[oth]fall nahm man auch Sclaven [...] (Liv. XXII. 57); auch durfte [kei]ner, außer bei sehr dringender Ge[fahr] unter 17 Jahr alt sein. Liv. X[...] 5. Bei einer Legion befanden sich [au]ßer dem noch mehr als noch einmal [so] viel an Bundesgenossen, so daß, w[enn] von einer Legion die Rede ist, man [im]mer darunter ein Korps von 9 bis 10[000] Mann verstehen muß.

Daß Fußvolk jeder Legion wurde, [als] die Stärke derselben noch 3000 Ma[nn] betrug, in 10 Cohorten und jede Coh[orte] in 3 Manipeln, welche auch, da [sie] gerade aus 100 Mann bestanden, Ce[n]turien hießen, eingetheilt. Als die [Le]gion stärker wurde; behielt man zw[ar] diese Abtheilung bei, theilte aber n[och] jede Manipel in 2 Centurien. Die Ce[n]turie wurde auch noch in 10 Decur[ien] getheilt. Die Eintheilung der Reit[erei] siehe unter Equitatus. Ferner wa[ren] bei jeder Legion 6 Kriegstribunen, o[der] Kriegsobersten, welche unter dem K[on]sul kommandirten, jeder gewöhnli[ch] wann die Reihe an ihn traf, einen M[o]nat lang. Liv. XL. 41; Hor. S[at.] I. 6. 48. Zu einer konsularischen [Ar]mee gehörten 4 Legionen, (nämlich 2 [für] jeden Konsul), welche jährlich [a]neue gewählt wurden. Vor der Au[sh]bung der Truppen wählte man die Tribunen, welche sie kommandiren [soll]ten, und zwar 14 aus den Patrici[ern] und die übrigen 10 aus den folgen[den] Volksklassen. Von diesen Trib[unen] mußte jeder der erstern wenigstens 5, [je]der der letztern wenigstens 10 Feld[züge] gethan haben, damit die Armee la[uter] versuchte Befehlshaber erhielt. In [spä]tern Zeiten wurde dies freilich n[icht] immer beobachtet. Nach Erwählung [der] Tribunen wurden die Soldaten ausge[...]

Digitized by Google

…en, enrollirt und dann an einem be…stimmten Tage versammelt. Nun theil…en die Tribunen die Legion in 2 Theile, …a schwere und leichte Truppen und er…ere wieder in Hastaten, Principen und …riarier. Die Waffen schaffte sich jeder …ürger selbst an. Wenn die Legion …200 Mann stark war, so betrugen die …ichten Truppen 1200. Die Kriegs…ibunen der consularischen Armee pflegten …ährend des halben Jahres das Kom…ando so unter sich zu theilen, daß …mer zwei derselben zwei Legio…n zwei Monate lang kommandir…, und nach deren Verlauf andere …ei an ihre Stelle traten. Die Haupt…ne einer ganzen Legion war ein silber…r Adler.

Was die Unterscheidung der einzelnen …ionen betrifft, so wurden sie entwe… nach ihrem Anführer, z. E. Gabia…, Claudiana ꝛc. (Tac. Hist. II. …); oder nach dem Orte, wo sie dien…, oder gedient hatten, z. B. Cau…a, Cannensis ꝛc. (Liv. IX. 12; …IX. 24); oder nach Gottheiten, … Martia (Cic. Phil. IV. 2); …r nach Vögeln, z. E. Alauda (Cic. …Attic. XVI. 8); oder nach dem …ange irgend einer Begebenheit, z. E. …trix, Adjutrix, Fulminatrix; …c. Hist. II. 43. Wie stark die …ahl der Legionen zu verschiedenen Zei… des römischen Staats war, davon … unter dem Art. Delectus militum. … Kaiser Augustus hatte 25 Legionen …den Beinen, welche in den Provin…so vertheilt waren:

…Spanien 3, nämlich:
Legio III, Gallica.
— VI, Ferrata.
— X, Fretensis.

…Niederdeutschland 4, nämlich:
Legio I,
— XVIII,
— V, Macedonica.
— XX, Valeria Victrix.

In Oberdeutschland 4, nämlich:
Legio II, Augusta,
— XIV, Gemina, Martia Victrix.
— XII, Gemina, Pia, Felix.
— XVI.

In Dalmatien 2, nämlich:
Legio II, Adjutrix, Pia, Felix.
— VII, Gemina, Pia, Felix.

In Pannonien 3, nämlich:
Legio VIII, Augusta,
— IX, Hispaniensis.
— XVI, Apollinaris.

In Mösien 2, nämlich:
Legio VII,
— XI,

In Syrien 4, nämlich:
Legio III, Scythica,
— VI, Victrix.
— X, Gemina. Pia, Felix.
— XII, Fulminatrix.

In Aegypten 2, nämlich:
Legio III, Cyrenaica.
— XXII, Primigenia, Pia, Fidelis.

In Afrika 1, nämlich:
Legio III, Augusta.

Müllers militär. Encycl. S. 647 ꝛc.

Legio, eine Stadt in Samaria an der großen Ebene, welche von ihr den Namen führte. Eusebius und Hieronymus nennen sie. Jetzt ein bloßes Dorf und Herberge, Legune genannt. Mannert Geog. VI. 292.

Legio VII, s. Brigaecium.

Legna, ein Ort im Mittellande von Paphlagonien, auf dem Wege von Claudiopolis nach Ancyra.

Legulejus, s. Formularius.

Λειβειν, s. Libatio.

Leimon, ein Flecken bei der argolischen Stadt Hermione (jetzt Castri), von wo eine Wasserleitung nach gedachter Stadt geführt war. Paus. II. 35.

Leimone, s. Ellone.

Leinum, eine Stadt in Sarmatia Europäa, in der Nähe von Braclow.

Λειπομαρτυρίε δίκη, eine Rechtsklage wider die, welche in einer Streitsache

sache ein Zeugniß abzulegen versprochen hatten, dennoch aber den betrogen, der sich auf dieses Versprechen verließ. Pott. Arch. I. 266.

Λειποναῦται, diejenigen, welche den Seedienst verließen, und von ihren Schiffen entflohen. Nach Demosthenes war ihre Strafe, daß sie mit Stricken gebunden und gegeisselt, und nach Suidas, daß ihnen auch noch die Hände abgehauen wurden. Pott. Arch. II. 322.

Λειποτάκται, Soldaten, welche ihre Reihen und Glieder verließen und desertirten. Nach einem Gesetz des Charondas mußten sie drei Tage nach einander auf öffentlichem Markte in weiblicher Kleidung sitzen. Bei den Atheniensern durften sie weder in die Tempel, noch in die Volksversammlungen kommen, widrigenfalls wurden sie von den Elfmännern dem Gericht der Heliasten übergeben, die ihnen eine Leibes- oder Geldstrafe zuerkannten. Bei den Lacedämoniern war die Strafe noch härter. Pott. Arch. I. 244.

Λειποτάξιον, Verlassung des Jemand angewiesenen Postens, z. E. wenn einer sich weigerte, zu Fuß zu dienen und bei der Reiterei sich anwerben ließ. Nach Solons Gesetzen war dies ein eben so großes Verbrechen, als wenn Jemand von der Armee ganz desertirte. Es stand die Ehrlosigkeit darauf. Pott. Arch. I. 254.

Leithis, siehe Lugdunum Batavorum.

Λειτουργίαι. So nannte man in Athen gewisse öffentliche Dienste, welche die Bürger für gewöhnlich dem Staate leisten mußten. Das Wort kommt her von λάϊτος, λέϊτος, λεῖτος, λήϊτος, λῆτος, popularis, puplicus und dieses von λαός oder λεώς, populus. Die allgemeine Bedeutung des Worts λειτουργία, vermöge der es von allen zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Werken gebraucht wird, ist bei den Attischen Schriftstellern weniger g wöhnlich. Diejenigen, welche die λει- τουργίας leisteten, hießen λειτουργ man muß sich aber darunter keine obri keitlichen Personen denken, wie Ein gethan haben, sondern nur Privatper nen, welche verpflichtet waren, mit ihr Vermögen den Staatsausgaben in v schiedenen Fällen zu Hülfe zu komm Die Lasten, welche sie zu tragen hatt waren entweder **gewöhnliche** und immer daurende, und diese gingen v Tribus zu Tribus herum, z. B. die χο- ρηγία, γυμνασιαρχία und ἑστί- ασις; oder **außerordentlich** welche nur in Kriegszeiten statt fand z. B. die εἰσφορά und τριηραρχί Zu den letztern, welche die meisten K sten verursachten, wurden nur die reich Bürger genommen, die ärmern waren i mer davon frei. Dagegen hatten Trierarchen auch nicht nöthig, die V sorgung der drei ersten Arten der Lit gie über sich zu nehmen. Zu der εἰ φορά mußten alle beitragen, wel nicht in notorischer Armuth lebten. D Wort λειτουργεῖν wird bald von d drei ersten Dienstleistungen allein g braucht, bald auch so, daß es die beid letztern mit in sich begreift. Jetzt v den einzelnen Arten der Liturgien.

Der Name χορηγός und die da abgeleiteten χορηγία, χορηγεῖν w bei Attischen Schriftstellern von deni gen gebraucht, der von seinem Stam (tribus, φυλή) bestimmt wird, Kosten zu tragen, welche die Besorg der Chöre von Tänzern, Sängern u Tonkünstlern bei den Schauspielen u Festen erfordert. Doch werden dar ter auch bisweilen die γυμνασιαρχ und ἑστίασις mit begriffen und bei dern Griechen werden sie von demjeni verstanden, der die genannten Chöre führt. Athen. XIV. p. 633. Pollux IX. 41. Diese Ausgab sollte man denken, müßten nicht

Digitized by Google

ch gestiegen sein; aber bei der Pracht- ...he der Athenienser und bei ihrem ...ange zu Festen und Schauspielen wa- ...n sie in der That oft sehr groß. Die ...höre waren von verschiedener Art, Ei- ...ge waren mit den tragischen und komi- ...hen Schauspielen auf dem Theater ver- ...nden; andere gehörten zu solchen Fe- ...sen, bei denen keine scenischen Spiele ...geben wurden, wie z. B. die χοροι ...ρύχιοι, παιδικοι, πυῤῥιχισται ...nd andere, welche an dergleichen Festen ...ettstreite mit einander anstellten. Bei ...len diesen mußte der Choragus die ...änger, Tänzer und Tonkünstler aus- ...ählen, welche er auftreten lassen woll- ..., und sie durch den χοροδιδάσκαλος ... den Rollen unterrichten und üben las- ...n, in welchen sie mit einander in ei- ...n Wettstreit sich einlassen sollten; auch ...ußte er für ihre Kleidung, für die ... Feierlichkeit der Spiele schicklichen ...änze, und was sonst irgend dazu nö- ...ig war, sorgen, und dieses alles auf ...ene Kosten. Ohne Zweifel mußte auch ...rjenige, welcher die Kosten des Chors ... den scenischen Spielen zu tragen hatte, ...erhaupt das ganze Schauspiel besorgen. ...enn der Chor war der Hauptheil des- ...ben, und das Wort Chorus wird da- ...r von den Griechen überhaupt für ...chauspiel gesetzt. Im ersten Theile ...eses Wörterbuchs ist schon von dieser ...asse der Liturgen unter dem Artikel ...ορηγοι die Rede; das, was wir hier ...geführt haben, kann dem dort befind- ...chen theils zur Berichtigung, theils zur ...läuterung dienen.

Die γυμνασιαρχία bezog sich auf die ...mnischen Spiele, in denen die grie- ...sche Jugend geübt wurde, desgleichen ...f die Wettstreite, welche öffentlich bei ...n Panathenäen, Hephästeen, Prome- ...een und andern Festen gehalten wur- ...n. Die Gymnasiarchen waren ...nen eben so, wie die Choragi den Chö- ...n, vorgesetzt; nur wurden sie von den ...tämmen auf eine gewisse, bald längere, ...ald kürzere Zeit, bisweilen auf einen ...Monat gewählt. Sie hatten die Ober- aufsicht über irgend ein Gymnasium oder Ephebeum, und besorgten für die mit den gymnischen Uebungen sich beschäftigenden Jünglinge das nöthige Oel, und andere Bedürfnisse; auch machten sie überhaupt die Anstalten zu den Spielen.

Mit der dritten Art der Liturgieen beschäftigten sich diejenigen, welche ἑστιατωρες genannt werden. Sie mußten bei Opfern und andern fröhlichen Festtagen ihren Stammgenossen ein Gastmal geben. Dieses konnte, bei der bekannten Wohlfeilheit der Lebensmittel in Athen, so viel Kosten nicht machen, wenn nicht etwa das Gastmal mit vorzüglicher Pracht angestellt worden war. Derjenige, welcher dies besorgen mußte, wurde aus jedem Tribus durchs Loos gewählt, wenn sich nicht etwa Jemand freiwillig dazu anbot.

Ueber die Kosten, welche mit diesen drei verschiedenen Arten der Liturgie verbunden waren, hat man keine gewisse Nachrichten, außer daß das Amt der Choragi mit dem meisten Aufwande verbunden gewesen sei, besonders bei Trauerspielen und der Feier der großen Dionysien, und daß auch die Wettstreite der Flötenspieler, mehr gekostet haben, als andere. Bei Lysias Orat. XXI, princ. erzählt Jemand, daß er als Choragus 30 Minen auf Trauerspiele, 16 auf Lustspiele, als Gymnasiarch auf die Prometheen 12, wiederum als Choragus auf den Chor Pyrrhichistischer Tänzer bei den großen Panathenäen, 8, bei den kleinen zu eben denselben Wettstreite, 7 Mienen verwendet habe. Man sieht hieraus, daß die Trauerspiele weit mehr als die übrigen Feierlichkeiten kosteten.

Die Choragia, Gymnasiarchia und Hestiasis waren die gewöhnlichen und ordentlichen Dienstleistungen der athenienſischen Bürger. Die übrigen beiden, die εἰςφορα und τριηραρχία, waren außerordentlich, und fanden nur zu gewissen Zeiten, nämlich im Kriege Statt. Die εἰςφορα betraf die Herbeischaffung des zu den Kriegsbedürfnissen, insbesondere zum Solde der Truppen nöthigen Geldes.

Digitized by Google

Geldes. Diejenigen, welche diese Dienste leisteten, hießen εἰςφέροντες und man brauchte davon die Redensarten: εἰςφέρειν χρήματα, εἰςφέρειν εἰς τὸν πόλεμον, εἰς τὴν σωτηρίαν τῆς πόλεως, εἰςφορὰς εἰςφέρειν. Lys. Orat XII, p. 396. Jeder trug dazu nach seinem Vermögen und nach dem Verhältniß der Bedürfnisse und Zeitumstände bei. Die Sorge der Strategi war, die Beiträge ordentlich zu vertheilen, die Bürger dazu aufzufodern und die dabei entstehenden Streitigkeiten zu entscheiden. Insbesondere wurde nicht selten der Betrug gespielt, daß der, welcher Jemanden schaden wollte, ihn durch seine Suffragien in die Zahl der reichsten und obern Bürgerklassen einschreiben ließ. Dieses erhellet unter andern aus einer Drohung des Cleon bei Aristoph. Equit. v 923. Zu den Zeiten des Demosthenes war diese ganze Last blos unter 1200 Bürger vertheilt. Von den zehn Stämmen in Athen wählte nämlich jeder aus seinem Mittel 120 der reichsten Bürger. Alle zusammen waren in 20 Klassen vertheilt, welche συμμορίαι genannt wurden, und deren jede aus 60 Köpfen bestand. Jeder Stamm enthielt zwei solcher Klassen. Außerdem wurde die ganze Gesellschaft von 1200 Köpfen wieder in 2 Theile jeden von 500 Personen, und jeder von diesen nochmals in 2 Theile, jeden von 300 Personen getheilt. Diejenigen Dreihundert, welche die übrigen an Reichthum übertrafen, schossen besonders in dringenden Fällen das nöthige Geld vor, welches sie nachher bei weniger mißlichen Zeitumständen von den Aermeren wieder zurück erhielten. Jede Symmoria hatte Vorsteher, welche ἡγεμὼν συμμορίας und ἐπιμελητὴς συμμορίας genannt wurden. Die Hegemonen welche reicher als die übrigen waren, scheinen ihre Symmoriten zur Erlegung ihres Antheils zu den Kriegskosten aufgefordert, und wenn einer von ihnen nicht genug Vermögen hatte, ihn dabei unterstützt zu haben. Die Epimeleten aber scheinen bei jeder Klasse ungefähr die nämlichen Functionen gehabt zu haben, welche die ἐπιμεληταὶ τῶν φυλῶν (curatores tribuum) verrichteten, nämlich die Klassen zur Versammlung zusammen zu rufen und über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten ihnen Vorträge zu machen.

Wann eher diese ganze bisher beschriebene Vertheilung der εἰςφορῶν unter die Bürger von Athen, eingeführt worden sei, lehrt uns blos ein Fragment des Philochorus aus dem Atthis bei Harpocr. und anderen in v. Συμμορία, wo es heißt: Die Athener wurden unter dem Archonten Nausinicus Olymp. 100, 3. in Symmorien eingetheilt. Obgleich diese Nachricht blos den genannten Schriftsteller für sich hat und auch nur ganz allgemein abgefaßt ist, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß Philochorus sich auf die εἰσφορα beziehe, da überdies auch Demosthenes in Androt. p. 705. E. nicht undeutlich zu verstehen giebt, daß unter dem genannten Archonten eine neue Ordnung in der εἰςφορὰ eingeführt worden sei. Dazu kommt auch, daß vor Olymp. 100, 3. bei keinem der noch vorhandenen Schriftsteller nicht einmal der Name Symmoria bei keiner Art der Beiträge der Bürger zur Bestreitung der Kriegskosten vorkommt. Uebrigens war die εἰςφορα für den Bürger eine außerordentliche Last. Denn wir finden daß sie zu gewissen Zeiten den fünften Theil ihrer jährlichen Einkünfte beigetragen haben. Auch ist es wahrscheinlich, daß, wenn Jemand mehrere Häuser und liegende Gründe hatte, er unter eben so viel Namen in seiner Symmoria aufgeschrieben worden ist.

Von der Trierarchie werden wir in einem eigenen Artikel handeln. Wir fügen nur hier überhaupt bei, daß die Art der Dienstleistung sich auf die Ausrüstung der Schiffe zum Krieg bezog.

Durch die ἀντίδοσις konnte man sich von jeder Art kostspieliger Dienstleistungen losmachen; worüber dieser Artikel nachzusehen ist. S. Demosth. orat

adv

Digitized by Google

v. Leptinen. cura F. A. Wolfii; olegom. p. LXXXVI. etc.

Leitus, ein Sohn des Alector, einer den Argonauten (Apollod. l. 9. .), dessen Sohn Peneleus sich mit er den Freiern der Helena befand (ib. 9. 8. Es scheint aber hier im Ileder eine Unrichtigkeit zu sein und h Heyne Not. ad Apollod. p. 5. muß es am leztern Orte heißen: νέλεως Ἱππαλκίμου και Λήϊτος εκτρυόνος, oder blos Πηνέλεως παλκίμου, oder der Name Πηνέ- ις ist von einem Abschreiber blos am de gesetzt gewesen, weil ihn Hygin r die Freier der Helena mit anführt, ein anderer unwissender Abschreiber dann noch aus Homer den Namen τος eingeschoben. Denn bei Homer 3. 494; ρ. 601; ζ. 35. kommt is, des Alectryon Sohn, als Böo- r Heerführer vor. An einem an- Orte Not. ad Apollod. p. 182. Heyne aus Diodor IV, 67., daß alcimus und Alectryon Brüder, Leitus der Sohn des leztern war.

Leleges, ein uraltes Volk in Grie- land, das schon in den frühesten n aus Asien dahin einwanderte unter einem Führer Lelex Laconien außerdem auch Phocis, Acarnanien, s Megaris und andere Gegenden te. Wer die Leleger waren, woher nmen und wann sie in Griechenland esetzten, davon schweigt nicht nur Geschichte, sondern auch die Sage lich. Vielleicht gehörten sie zu den zahlreichen Völkerstämmen, die einst zwischen dem caspischen und euxinischen Meere hervorbrachen und sich theils an den Küsten Kleinasiens, theils in Griechenland und dem Peloponnes nieder ließen. Eben so ungewiß ist es, wie sie in den Peloponnes kamen, ob sie erst in dem übrigen Griechenland landeten und dann ihren Weg über den Isthmus nahmen, oder ob sie auf leichten Schiffen über Meer an die Ostküste ihres neuen Vaterlandes ankamen. Geschah ihre Einwanderung, wie man gewöhnlich glaubt, $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderte vor Cecrops, oder noch früher? Alles dies läßt sich unmöglich bestimmen. Ein ansehnliches Volk müssen sie aber gewesen sein, da sie, wo nicht gleich bei ihrer Ankunft in Griechenland, doch gewiß bald nachher, sich über mehrere Striche desselben verbreiteten. Strabo VII, 321. d. hält die Leleger für keinen besondern, für sich bestehenden Stamm, sondern für ein mit Kariern und andern wilden Völkern vermischtes Volk, wie auch schon ihr Name anzeigen soll. Manso Gesch. v. Sparta I. S. 8.

Lelex, ein Sohn des Neptun und der Libye, der aus Aegypten nach Griechenland kam. Pausan. Att. c. 44. Er soll um die Zeit des Theseus gelebt und König über die Megarer geworden sein. Sein Sohn Kleson war ein Vater des Pylas, dessen Sohn Sciron die Tochter Pandions heirathete. Paus. ib. c. 39. Die Genealogie dieses Lelex und der von ihm abstammenden megarischen Könige ist folgende:

Lelex.

Cleson

Bias
denn Apollod. III. 14. 5. wird er ein Onkel des Pylas genannt, der ihn tödtete.

Pylas

verschiedene Töchter nach Paus. Att. 22.

Pelia
Gemahlin Pandions II. (Apollod. III 14. 2.) der nachher König von Megara wurde.

Sciron
mit einer Tochter Pandions verheirathet (Paus. Att. 39.

eine Tochter

Nisus
ein Sohn des Pandion und nach dem Vater König. Paus. Att. 39.

eine Tochter
Gemahlin des Sciron.

Scylla
verursachte durch ihre Liebe zum Minos die Eroberung Megara's.

vielleicht Iphinoe,
welche eine Tochter des Nisus genannt wird. Sie war Neptuns Geliebte.

Megareus
nach den gewöhnlichen Ausgaben des Pausanius Att. 39. ein Sohn Pandions, nach Apollod. III. 14. 8. des Hippomenes, Königs von Onchestus. Seine Gemahlin kennt man nicht recht.

Timalius
vom Thesus getödtet Paus. Att. 21.

Evippus
vom cithäronischen Löwen getödtet; bei Paus. Att. 23. heißt er Menippus.

Evächme
Gemahlin des ... cathous, Pel... Sohn, der ... dem Megar... regierte. Paus. Att. ... und 23.

Periböa
Gemahlin des Telamon, des Aeacus Sohn

Ajax
des Alcathous Nachfolger. Paus. Att. 22

Hyperion
ein Sohn des Agamemnon, letzter König von Megara. Paus. Att. 23.

Callipolis
vom Calydonischen Eber getödtet.

Echepolis
von seinem Vater getödtet.

Iphinoe
wird bei Paus. ... 23. des Alcat... Tochter genan...

Digitized by Google

Lelex, der Name des ersten Königs der Lacedämonier. Paus. Lacon. c. 1. Nach Apollod. III, 10. 3 war seine Gemahlin die Nymphe Kleocharea, mit der er den Eurotas, wenn man nicht die Worte: ὃς ἦν ἀπὸ lieber so erklären will, daß Eurotas blos vom Lelex sein Geschlecht ableitete. Andere nennen seine Gemahlin Peridia und seine Söhne Myles, Polykaon, Bomolochus und Therapnes. Schol. Eurip. ap. Kuhn. ad Paus. l. c. Seine Unterthanen sollen von ihm die Leleger genannt worden sein. Eigentlich weiß man weder das Zeitalter dieses Fürsten genau, noch selbst, ob Lelex der Name des Fürsten, der die Leleger anführte, oder des Stammes ist.

In der Regierung soll dem Lelex sein ältester Sohn Myles gefolgt sein. Paus. l. c. et Messen. c. 1. Seine Genealogie ist folgende:

Atlas

Digitized by Google

Atlas
|
Taygeta, eine der Plejaden, gebar vom Jupiter
|
Lacedämon, Gemahl der Sparte

Lelex
- Eurotas
  |
  Sparte vermählt mit Lacedämon, der Taygeta Sohn
- nach einigen auch von der Peridia: Polycaon, Bomolochus, Myles, Therapnes.

(Lacedämon und Sparte:)
- Amyclas, zeugte mit der Lapithin Diomede nach Apollod. III, 9. 3.
  - Cynortes *
    |
    Pieres, zeugte mit der Gorgaphone, des Perseus Tochter,
  - Hyacinthus, der Geliebte des Apollo
- Eurydice, Gemahlin des Acrisius, Königs von Argos

* nach andern, s. Not. Heyn. ad Apollod. S. 711.
Cynortes
|
Oebalus, zeugte mit der Naide Badia
- Tyndareus.
- Hippocoon.
- Icarion.

(Pieres und Gorgaphone:)
- Aphareus, mit der Arene, des Oebalus Tochter,
  - Lynceus.
  - Idas.
  - Pisus

  (Idas) von der Marpessa
  |
  Cleopatra, Gemahlin Meleagers.
- Leucippus, von der Philodice, des Inachus Tochter,
  - Hilaira.
  - Phöbe. geraubt von den Discuren
  - Arsinoe vom Apollo
    |
    Aesculapius
- Icarius, von der Naide Periböa
  - 5 Söhne: Damasippus, Imeusimus Aletes Perileos
  - Penelope Gemahlin des Ulysses
- Tyndareus, zeugte mit der Leda, des Thestius Tochter

(Kinder der Leda:)
von Leda vor d. Heirath. Leda vom Jupiter. von der Leda aus rechtmäßiger Ehe.
- Castor
- Pollux

  beide Dioscuren genannt.
  - (Castor) von der Hilaira, des Leucippus Tochter
    |
    Anogon
  - (Pollux) von der Phöbe, des Leucippus Tochter
    |
    Mnesileus
- Helena Gemahlin des Menelaus, Agamemnons Bruder
  - Nicostratus,
  - Megapenthes.
  - Hermione, Gemahlin des Orestes, Agamemnons Sohn
    |
    Tisamenus. Die Heracliden entrissen ihm das Reich.
- Clytämnestra, Gemahlin Agamemnons
  |
  Orestes
- Philinoe, von Dianen unsterblich gemacht

Lemanis,

Digitized by Google

Lemanis, ein Hafen in Britannien, ...m Ptolemäus den neuen nennt, vielleicht weil man erst spät anfing, sich seiner zu bedienen. Das heutige Lyme.

Lemari, ein Zweig der Kalaici in Hispanien, s. diese.

Lemniades, die Weiber auf der Insel Lemnos. Diese hatten die Venus durch Versäumung ihres Dienstes erzürnt, und dafür flößte die Göttin ihren Männern einen unüberwindlichen Widerwillen gegen sie ein, so daß sie, da sie gerade in Thracien Krieg führten, sich Thracische Sclavinnen zu Beischläferinnen wählten. Unmöglich konnten die Weiber diese Schmach ertragen, und ermordeten alle Männer, die nicht in Thracien zurückgeblieben waren. Gerade um die Zeit kamen die Argonauten nach Lemnos. Die Lemnierinnen hielten sie anfangs für ihre aus Thracien zurückkehrenden Männer, und wollten ihnen die Landung verwehren. Als sie aber den Irrthum einsahen, empfingen sie die Fremden mit offenen Armen, und entschädigten sich für den Verlust ihrer Männer zwei Jahre lang in ihren Umarmungen. S. Hypsipyle. Mor. Gött. S. 269 ꝛc.

Lemniscus, λημνίσκος, eine Art Bänder, welche um die Kränze gewunden wurden, so daß die Enden davon an denselben herunter hingen. Plin. H. N. XVI. 14. Diese Bänder bestanden in den ältesten Zeiten nach Plin. a. a. O. aus dem weissen Baste des Lindenbaums. So wie aber der Luxus stieg, nahm man dazu allerlei farbige Bänder, besonders rothe und blaue. An den herabhängenden Enden der Bänder brachte man auch kleine silberne und goldene Zierrathen von Flitterblech an. Endlich nahm man gar goldene und silberne Bänder, oder vielmehr wohl Streifen von Flittergold. Plin. H. N. XXI. 3.

Lemnius, ein Beiname des Vulkan (Virg. Aen. VIII. v. 454), den er von der Insel Lemnos hatte, welche ihn in ihren Schooß aufnahm, als Jupiter ihn durch einen Blitzstrahl vom Himmel schleuderte, und wo er auch erzogen wurde. Wegen der vulkanischen Beschaffenheit der Insel machte man sie auch zum besondern Sitze des Gottes, der hier seine künstlichen Schmiedearbeiten verrichtete. Die ganze Insel war ihm daher geweiht und heilig. Mor. Gött. S. 193.

Lemnos, (jetzt Stalimene), eine bekannte Insel auf dem ägäischen Meere, auf der sich ein berühmter feuerspeiender Berg Meschila befand, den man für Vulkans Werkstätte hielt. Der östliche Theil der Insel war dürr und unfruchtbar; der westliche aber wurde von reichen Quellen überflüssig gewässert. Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Insel gehörte auch die Terra Lemnia, Siegelerde, welche von den ältesten Zeiten an für ein sicheres Gegengift gehalten, und schon ehemals von den Priestern Vulkans unter einer feierlichen Procession ausgegraben und jedes Stück davon mit einem Siegel bezeichnet wurde, so wie es auch noch jetzt von den griechischen Priestern geschieht. Man grub sie vorzüglich bei der Stadt Hephästias (jetzt Cochino) und von dem darauf gedrückten Siegel hieß sie auch terra sigillata. Die andere Hauptstadt der Insel hieß Myrina, jetzt Lemno. Auf Lemnos befand sich auch ein ehemals berühmtes Labyrinth. S. im Nachtrage.

Lemoniades, Nymphen, die sich auf Wiesen (ἐν λειμῶσιν) aufhielten, daher auch der Name.

Lemovici, bei Cäsar und Strabo, Limovici bei Ptolem., ein Volk in Gallia Aquitanica, die Bewohner des heutigen Limosin, deren Hauptstadt Augustoritum (jetzt Limoges) war.

Lemovii, ein Volk in Germanien, das blos Tacitus Germ. c. 54. anführt. Cellarius setzt sie dem Ocean und der Weichsel näher als die Rugii.

Lemures, auch Maniae oder Larvae, die Seelen der Verstorbenen und

und zwar diejenigen, welche man für schädlich hielt; denn die wohlthuenden wurden Lares genannt. Sie waren also Poltergeister, die des Nachts die Lebenden beunruhigten; daher heißen sie auch die nächtlichen (Hor. Ep. II. 2. 209) oder die schwarzen. Pers. Sat. V. 185 Vom 9ten bis 13ten Mai feierte man ein besonderes Fest, die Lemurien, um das Haus von ihnen zu reinigen. Adams röm. Alt. S. 826.

Lemuria, oder Lemuralia, ein römisches Fest, welches vom 9ten bis 13ten Mai zu Ehren der Lemuren drei Nächte hindurch gefeiert wurde. Diese 3 Nächte fielen aber nicht hintereinander, sondern es war immer ein gemeiner Tag dazwischen, folglich feierte man die Nacht vom 9ten, 11ten und 13ten Mai. Die Absicht war, die Lemuren durch gewisse Ceremonien zu versöhnen, und aus dem Hause zu bannen. Ovid. Fast. V. 483. Nach Ovid soll dieses Fest auch Remuria geheissen haben, und dem vom Celer getödteten Remus zu Ehren gefeiert worden sein, dessen Geist man zu versöhnen suchte. — Die Cerimonieen dabei waren folgende. Um Mitternacht, wann alle schliefen, stand der Hausvater auf, und ging barfuß, leise und stillschweigend zu einem Brunnen. Nur mit dem Finger schlug er ein Schnippchen, damit kein Schatten ihm in den Weg kommen sollte. Am Brunnen wusch er sich dreimal die Hände, ging wieder zurück, nahm schwarze Bohnen in den Mund, und warf solche, ohne sich umzusehen, neunmal über den Kopf hinter sich, indem er jedesmal dabei die Worte aussprach: Haec ego mitto; his fabis me meosque redimo. Man glaubte, die Geister gingen hinterher, und läsen die Bohnen auf. Darauf wusch er sich nochmals die Hände, schlug an ein kupfernes hohles Gefäß, oder an einen Kessel, und sagte dabei neunmal mit bittendem Tone: Manes exite paterni. Nun sah er sich um und die Feier war vollbracht. Ovid Fast. V. 421 etc. An den Tagen wo die Lemurien gefeiert wurden, waren die Tempel geschlossen, und man hielt es auch nicht für gut, an denselben eine Heirath zu vollziehen. Ib. 485; Alex. ab Alex. dies gen. III, 12. Adams röm. Alt. S. 595.

Lenaea, Ληναῖα, ein Fest des Bacchus Lenäus, das im Monat Lenäon mit verschiedenen, bei andern Festen dieses Gottes üblichen Gebräuchen begangen wurde. Insbesondere zeichnete es sich dadurch aus, daß dabei ein Wettstreit der Dichter angestellt und Tragödien aufgeführt wurden. Es fiel am Ende des Herbstes, und kein Fremdling durfte dabei zugegen sein. Pott. Arch. I. 901.

Lenaeus, ein Beiname des Bacchus, von ληνὸς Weinkelter. Diod. sic. IV. 5.

Lenones, eigentlich Sclavenhändler. Da sie aber besonders mit Sclavinnen handelten, die sie an wollüstige Mannspersonen vermietheten, so bedeutet das Wort auch Kuppler, Hurenhändler. Bei den Griechen und Römern durften sie zwar ihr schändliches Gewerbe frei treiben, ohne eine besondere Abgabe dafür zu erlegen (Lamprid. Alex. Sev. 24.), aber sie wurden doch für unehrlich gehalten (Alex. ab Alex. V. 4) und hatten daher nicht die Freiheit, vor Gericht reden zu dürfen. Val. Max. VII. 7.

Lentia, ein Ort in Noricum, dessen blos die Not. Imp. erwähnt, das heutige Linz.

Lentula (plur.), auch Luntula, Peut. Taf. Lentudum, Ptol. ein Ort in Oberpannonien, den Mannert bei Legrad am südlichen Ufer der Drave, da wo sich die Mure mit ihr vereinigt, aber noch etwas östlicher sucht.

Lentuli, eine berühmte römische Familie aus dem Cornelischen Geschlechte, deren Genealogie unter dem Art. Corneli

Cornelia gens zu finden ist. Die merkwürdigsten Lentuler waren folgende:

Lentulus (Cn. Cornelius), Sohn des C. Cornelius Lentulus Caudinus, Volkstribun A. U. 538, als die Schlacht bei Cannä geliefert wurde. Als er nach derselben den Konsul L. Aemilius auf einem Stein mit Blut und Wunden bedeckt sitzen sah, bot er ihm sein Pferd an, um sich darauf zu retten: der Konsul aber, den herannahenden Tod fühlend, schlug es eben so großmüthig aus, und Lentulus wurde darauf im Getümmel von seinem Pferde mit fortgerissen. Liv. XXII. 49. Als Quästor lieferte er nachher dem Hannibal ein Gefecht, worin er wenigstens nicht geschlagen wurde. Liv. XXV. 19. Dann ward er mit dem L. Cornelius Lentulus Aedilis Kurulis, Liv. XXIX. 11. und A. U. 553. mit dem P. Aelius Pätus Konsul. Liv. XXX. 40. Unter seinem Konsulat endigte sich der zweite punische Krieg, ib. 44. Da dieser Krieg im Anfange seines Konsulats seinem Ende nahe war, so wünschte er, Afrika zu seiner Provinz zu haben. Denn im Fall der Friede nicht zu Stande käme, (so schloß er) konnte er sich leichte Siege versprechen und käme derselbe zu Stande, so hätte er doch den Ruhm gehabt, den Krieg geendigt zu haben. Er wollte daher sich in keine Geschäfte eher einlassen, als bis ihm sein Wunsch erfüllt worden wäre, da sein Kollege, ein bescheidener und kluger Mann, ihm keine Hindernisse in den Weg legte. Die Sache wurde dem Volke vorgelegt, und nach vielen Streitigkeiten übertrug dieses dem Senat die Entscheidung. Diese fiel dahin aus, daß P. Scipio das Kommando behalten, die beiden Konsuln aber sich vergleichen, oder darum losen sollten, wer von ihnen Italien zur Provinz, oder eine Flotte von 50 Schiffen haben sollte. Wer die Flotte erhielte, sollte nach Sicilien schiffen, und wenn der Friede nicht zu Stande käme, nach Afrika übersetzen, und auf dem Meere eben so, wie Scipio zu Lande, das Oberkommando führen. Würde Friede geschlossen, so sollten die Volkstribunen bei dem Volke antragen, ob Scipio, oder die Konsuln den Frieden abschließen und wer das siegreiche Heer wieder zurückführen sollte. Wenn das Volk für beides den Scipio bestimmte, so sollte der Konsul nicht mit der Flotte nach Afrika übersetzen. Derjenige Konsul, welchem Italien zufiele, sollte vom Prätor M. Sextius zwei Legionen erhalten. — Lentulus überkam nun das Kommando der Flotte und Scipio schloß auf Befehl des Volks den Frieden ab, und führte die Armee zurück. Als Proconsul erhielt Lentulus das Kommando in Spanien (Liv. XXXI. 50), und nach seiner Rückkehr bewilligte ihm der Senat eine Ovation. Er lieferte 1515 P und Gold, 20000 Pfund Silber und 35550 ausgemünzte Denarien in den Schatz. Liv. XXXIII. 27.

Lentulus, (Cn. Cornelius), ein Sohn des vorigen, Konsul A. U. 607. mit dem L. Mummius, der Korinth eroberte. Freinsh. Supp. in Liv. LI. 39.

Lentulus (Cn. Cornelius), ein Sohn des P. oder L. Cornelius Lentulus, Konsul A. U. 656. mit dem P. Licinius Crassus Dives. Unter diesem Konsulat eröffnete Manilius, der Senator, daß das große Jahr mit der Wiedergeburt des Vogels Phönix um die Mittagszeit des Frühlingsäquinoctiums wieder anfange. S. Phoenix und Annus magnus im Nachtrage. Supplem. Freinsh. in Liv. LXX. 15. Ich bin zweifelhaft, ob dieser Lentulus mit dem vorigen einerlei Person sei. Im Register zum Livius bei der Zweibrücker Ausgabe, werden beide als Eine Person angesehen; in den genealogischen Tabellen von Ruperti aber als verschiedene, das letztere ist indessen wahrscheinlicher.

Lentulus (Cn. Cornelius) Clodianus, ein Sohn des vorigen, Konsul mit dem L. Gellius Poplicola A. U. 681. In dem Sclavenkriege unter Anführung

führung des Spartacus erlitt er von diesem im diſſeitigen Gallien eine gänzliche Niederlage, und gleich darauf auch sein Mitkonsul Gellius. Epitom. Liv. XCVI. A. U. 683. ward er Censor ebenfalls mit dem L. Gellius Poplicola. Beide stießen 64 Senatoren aus dem Senat, unter denen sich C. Antonius, des Redners Marcus Antonius Sohn, und P. Lentulus Sura, gewesener Konsul, befanden. Sie hielten darauf das Lustrum, das letzte bis auf die Zeiten des Augustus. Die Anzahl der Bürger war viel stärker, als vorher, da die Bundesgenossen das Bürgerrecht mit erhalten hatten. Man zählte 950000 Köpfe. Zum Princeps Senatus wurde Q. Lutatius Catulus ernannt. Supplem. Freinsh. in Liv. XCVI. 1. 3; LCVIII. 29; CIII. 42.

Lentulus (Cn. Cornelius) Marcellinus, ein in der Familie der Lentuler adoptirter Römer, der zum plebejisch-claudischen Geschlecht gehörte, indem man seinen Vater für einen gewissen Claudius Marcellus hält. Er hätte sich eigentlich Claudianus nennen sollen, aber er zog den Beinamen Marcellinus vor, weil, wie Manut. ad Cic. ad Div. I. 1. will, er wünschte, daß man gleich erkennen möchte, aus welcher Familie des Claudischen Geschlechts er abstammte; wahrscheinlich aber that er es, um nicht mit dem Cn. Cornelius Lentulus Clodianus verwechselt zu werden. Bei Cic. Verr. 2. 42. wird er Patron von Sicilien genannt, weil er zur Familie der Marceller gehörte, die das Patronatrecht hatten. Nach Cic. ad Q. Fr. I. 2. 5. war er Prätor unter dem Konsulat des C. Cäsar und nach Cic. Har. Resp. 10. auch Pontifex. A. U. 697. war er mit dem L. Marcius Philippus Konsul, und zeigte sich in dieser Würde als einen guten Redner. Pompejus und Crassus wünschten die Konsulwürde zu erhalten; da aber Lentulus die Komitia zu halten verordnet war, so glaubten sie mit ihrem Ansuchen nicht durchzudringen, weil sie seine Beredtsamkeit und seinen Patriotismus fürc[hteten], da sie überdies noch nicht gese[tz]mäßig darum ansuchen durften. S[ie] verbargen daher ihre Absicht, und brac[h]ten den Volkstribun C. Cato auf ih[re] Seite, welcher durch sein Veto de[n] Konsul Lentulus verhinderte, die K[o]mitien zur Wahl der Konsuln zu halte[n]. Auf diese Art mußte nothwendig e[in] Interregnum entstehen, und sie gewa[n]nen Zeit, um dann auf eine gesetzmä[ß]ige Art sich um die höchste Würde bewerbe[n] zu können. Marcellinus hielt bei dies[er] Gelegenheit sehr eindringliche und pa[t]riotische Reden an das Volk, welche[s] ihm auch vollommnen Beifall gab, u[nd] seine Klagen über die zu große Mach[t] des Pompejus ganz zu billigen schie[n]. Aber P. Clodius, ein treuer Anhänge[r] des Pompejus, wußte jedesmal, wen[n] die Konsuln weggegangen waren, di[e] gemachten Eindrücke durch seine Invecti[]ven gegen den Lentulus wieder zu zerst[ö]ren. Marcellinus beschloß nun, de[n] Pompejus und Crassus öffentlich zu fra[]gen, ob sie sich wirklich vorgenomme[n] hätten, das Konsulat zu suchen, inde[m] er wenigstens dem Pompejus die Frech[]heit nicht zutrauete, daß er sich beja[]hend erklären würde. Aber Pompeju[s] gab eine zweideutige Antwort: „es könn[]te sein, daß er um das Konsulat ansu[]chen werde; vielleicht werde er es abe[r] auch nicht thun.“ Crassus sagte: „e[r] wolle thun, was ihm für den Staat nützlich scheinen werde.“ Marcellinu[s] wurde durch die stolze und unbescheiden[e] Antwort des Pompejus so erbittert, da[ß] er ihn mit harten Vorwürfen überhäufte, welche Pompejus nicht ermangelte ihm zu erwiedern. Da der Konsul sahe, da[ß] er auf keine Art den Pompejus in di[e] Falle locken könnte, vermied er fortan mi[t] mehrern Senatoren, die Senatsver[]sammlungen zu besuchen. Nachdem sein Konsulat geendigt war, wurden Interreges gewählt, und Pompejus und Crassus beschlossen nun, sich öffentlich um das Konsulat zu bewerben. Außerdem findet man noch von ihm angeführet, daß

das er die durch den Clodius bei den Megalensischen Spielen entstandenen Unruhen wieder gestillt habe. Nach Cic. ad Div. I, 1. 2 war er auch ein Feind des Lentulus Spinther. Index in Cic. op. edit. Bipont.; Supplem. Freinsh. in Liv. CIV, 77; CV. 1. 3.

Noch finde ich bei Freinsh. Suppl. in Liv. CXXXVI, 36 und 59 aus Sueton und Dio zweier Cn. Cornelius Lentulus erwähnt, welche unter Augusts Regierung lebten. Der eine war mit dem Prätor Lentulus Konsul und ein Sohn des L. Corn. Lentulus; der andere führte das Konsulat mit dem M. Licinius Crassus, und war ein Sohn des Cnejus, vielleicht des vorhin erwähnten.

Bei Cicero ad Q. Fr. 2. 3 kommt noch ein Cn. Lentulus Vaccia oder Vatia vor, und ein anderer als Volkstribun und das Jahr darauf Legat, pro L. Manilia 19.

Lentulus (L. Cornelius), seiner Abstammung nach unbekannt. Er war Konsul. A. U. 426 mit dem Q. Publilius Philo. Unter diesem Konsulat entstand ein Krieg mit den Paläropolitanern, welchen der Konsul Publilius führte, während Lentulus mit einem Heere die Samniter beobachtete, und deswegen an ihren Gränzen ein stehendes Lager (castra stativa) bezog. Da der andere Konsul wegen des Krieges nicht nach Rom gehen konnte, um die Comitia zu halten, so erhielt er den Auftrag, einen Diktator zu ernennen. Er übertrug diese Würde den M. Claudius Marcellus. Weil aber bei dessen Wahl Fehler vorgegangen waren, so wurden dennoch keine Comitia gehalten, und es entstand ein Interregnum, bis endlich der 14te Interrex L. Aemilius neue Konsuln wählte. Liv. VIII, 22. 23. Nachher befand sich Lentulus als Legat mit bei der unglücklichen Niederlage der Römer bei Caudium. Er ermahnte die Konsuln, sich dem Verlangen der Samniter zu unterwerfen, und so die Armee dem Vaterlande zu erhalten. Wenn ihr Tod dem Staate nützen könnte, sagte er, so würde er der erste sein, der dazu riethe, sich den feindlichen Schwerdtern entgegen zu stürzen, um der Schande zu entgehen. Aber Roms Wohlfahrt stände auf der Spitze; dieses wäre mit dem Untergange der Armee zugleich mit verloren; nirgends gäbe es einen Ort, von dem es Hülfe herbei holen könnte. Sich dem gewissen Tode zu überliefern, wäre jetzt Verrätherei gegen das Vaterland; Liebe zu demselben wäre es, sich durch Schande für dasselbe zu erhalten. Liv. IX, 4. Seine Rede machte den gewünschten Eindruck und zum erstenmale ging eine römische Armee unter dem Joche durch.

Lentulus (L. Cornelius), auch der Abstammung aus der Familie der Lentuler nach unbekannt. A. U. 536 war er Pontifex Maximus. Liv. XXII, 10. Als er starb, kam M. Cornelius Cethegus an seine Stelle. Liv. XXV, 2.

Lentulus (L. Cornelius), ebenfalls seiner Abstammung nach unbekannt. Er ward in dem nämlichen Jahre, wo der obige Lentulus starb, Decemvir sacrorum und A. U. 541 Prätor. Zur Provinz erhielt er Sardinien. Liv. XXV, 2. 41. In der zweiten Schlacht des Marcellus mit dem Hannibal bei Canusium kommandirte er als Legat den einen Flügel. Nach Liv. II, 10 starb er als Decemvir sacrorum und an seine Stelle wurde A. Postumius Albinus gewählt.

Lentulus (L. Cornelius), ein Sohn des L. Cornelius Lentulus Caudinus und Bruder des Cn. Cornelius Lentulus, der A. U. 552 Konsul war. Er kommt zuerst um A. U. 550 bei Liv. XXVIII, 38 vor als Nachfolger des P. Scipio im Kommando in Spanien, gegen das Ende des zweiten punischen Krieges. Hier lieferte er den Ausetanern, Ilergetern und andern spanischen Völkern ein Treffen, welches Anfangs nicht ganz glücklich für die Römer aus-

auszufallen schien, nachher aber durch ihre Reuterei gewonnen wurde, und überhaupt sehr blutig war. Nach Liv. XXIX, 2. wurden 13000 Feinde getödtet und 800 gefangen, indeß die Römer nur etwas über 200 verloren. Die besiegten Völker baten nun um Friede und erhielten ihn, nachdem sie die Urheber des Krieges den Römern ausgeliefert hatten. In Rom wurde er, während er noch in Spanien das Kommando führte, zum Aedilis curulis gewählt, und er verwaltete auch das Amt abwesend. Sein Kommando in Spanien wurde ihm im Jahre 551 verlängert. XXIX, 11. 13. Als er nach Rom zurückkehrte, verlangte er wegen seiner Thaten in Spanien einen Triumph. Der Senat erkannte ihn auch dieser Ehre würdig, aber weil man kein Beispiel habe (fügte der Senat hinzu) daß ein Mann, der weder als Diktator, noch als Konsul, noch als Prätor das Kommando geführt, einen Triumph gehalten hätte; so würde es ihm abgeschlagen. Endlich bewilligte man ihm eine Ovation. Er brachte 44000 Pf. Silber u. 2450 Pf. Gold ins Aerarium. Endlich ward er A. U. 554 mit dem P. Villius Tappulus Konsul. Dieser letztere erhielt Macedonien zur Provinz und während er dort war, hielt Lentulus die Komitien zur Wahl der Censoren in Rom. Die unglückliche Niederlage des Prätors Cn. Bäbius Tamphilus in Insubrien, welche er durch seine Unvorsichtigkeit sich zugezogen hatte, nöthigte ihn, selbst das Kommando in der dortigen Gegend zu übernehmen. Er machte dem Prätor sehr harte Vorwürfe, und befahl ihm, sich nach Rom zu begeben. Er selbst aber verrichtete nichts Merkwürdiges und die Komitien zur Konsulwahl riefen ihn nach Rom zurück. Nach Endigung seines Konsulats behielt er das Kommando und es wurde ihm befohlen, seine Provinz (Italien) nicht eher zu verlassen, noch die alte Armee abzuführen, bis der neue Konsul Sex. Aelius Pätus mit frischen Legionen zu ihm gestoßen wäre und ihm die Armee abg[…] nommen hätte.

Lensulus (L. Cornelius), sein[…] Abstammung nach unbekannt. Na[…] Liv. XLIV, 45. wurde er vom Kons[…] L. Aemilius Paullus mit dem [..] Fabius, und dem Q. Metellus v[…] Macedonien nach Rom geschickt, u[…] hier die Nachricht von der Niederla[…] des Perseus zu überbringen.

Lentulus, (L. Cornelius) Cru[…] ein Sohn des P. Corn. Lentulus, Kon[…] sul mit den C. Claudius Marcellus A[…] U. 704. Als Cäsar im Anfange de[…] Bürgerkrieges zwischen ihm und Pom[…] jus siegreich gegen Rom heranrück[…] floh er aus der Stadt, weil er ein eif[…] ger Anhänger des Pompejus war. Na[…] der Pharsalischen Schlacht begleitete [..] den Pompejus auf der Flucht nach Ci[…] cien und von da nach Aegypten, u[…] wurde zu Pelusium mit dem Pompej[…] auf Befehl des Ptolemäus getödte[…] Nach Cic. Pison. 31 hatte er unt[…] dem Konsulat des Gabinius und Pi[…] die Prätur bekleidet, und nach Cic. [..] Div. VIII, 4. war er vorher, ehe [..] das Konsulat erlangte, bei der Bew[…] bung um diese Würde abgewiesen w[…] den. Supplem. Freinsh. in Li[…] CIX, 29. 55; CXII, 8. 19.

Lentulus (L. Cornelius) Lupu[…] seiner Abstammung nach unbekann[…] Mit dem L. Valerius Flaccus stellte [..] als Aedilis Curulis die Megalensisch[…] Spiele an um A. U. 590, als T[…] Sempronius Gracchus (ich vermuthe d[…] Vater des berühmten Volkstribuns d[…] ses Namens) mit dem M. Juventi[…] Konsul war. Nachher war er mit de[…] L. Marcius Censorinus A. U. 605 Ce[…] sor, und hielt das 56te Lustrum, [..] dem 322000 Bürger gezählt wurde[…] Supplem Freinsh. in Liv. XLV[…] 18; LI, 38.

Lentulus (L. Cornelius) Lupu[…] ein Sohn des Cnejus, der A. U. 5[…] und Enkel des L. Corn. Lentulus Cau[…] nus, der A. U. 516 Konsul w[…] Nach Endigung seines Konsulats wu[…]

Digitized by Google

repetundarum angeklagt, und nach m Cäcilischen Gesetze verurtheilt. Des: i unerachtet bekleidete er noch in der lge die höchsten Ehrenstellen des Staats. In Ruperti Tab. Geneal. sind noch ei Lentuli angezeigt. Der eine L. rn. Lentulus, Sohn des Ti. Corn. u. , war Consul A. U. 478; der an: e L. Corn. Lentulus Caudinus, des n erwähnten Sohn, war Consul A. 516, Censor A. U. 517. Außer: kommen noch im Cicero vier L. Corn. tuli vor, nämlich einer Cic. Arch. der Prätor war, als P. Gabinius repetundis verurtheilt worden war; andere, ein Sohn des L. Corn. t. bei Cic. ad Att. 4. 16; 12. der dritte bei Cic. Har. R. 6 Flamen Martialis und Cic. Vat. als Mitbewerber des Gabinius beim sulate A. U. 694; Index in Cic. edit. Bipont.

Lentulus (P. Cornelius), seiner stammung nach unbekannt. Als Q. ius Maximus zum viertenmale und Claudius Marcellus zum dritten: Konsuln waren, ward er Prätor, lich A. U. 539. Zur Provinz er: er Sardinien. Liv. XXIV, 9.

Lentulus (P. Cornelius), der Ab: mung nach unbekannt, da Einige statt Publius Cnejus lesen. er dem Konsulate des Cn. Servilius io und C. Servilius Geminus ward er ter, also A. U. 552, und erhielt Provinz Sardinien (Liv. XXXI, XXX, 1), von wo aus er mit ei: ansehnlichen Flotte bei Utica im Kar: ischen Gebiet landete, um den Sci: bei seinen Unternehmungen daselbst nterstützen. Liv. XXX, 36.

Lentulus (P. Cornelius), der Ab: mung nach unbekannt. Nach Liv. I. 49 begleitete er den Konsul P. ius als ein rüstiger Jüngling nach edonien in den Krieg gegen Per: , und A. U. 585 war er Aedilis lis mit dem P. Cornelius Scipio ca, welche beide in den Circensi: schen Spielen Bäre und Elephanten auf: treten ließen. Liv. XLIV, 18. Nach Liv. XLV, 4. befand er sich mit unter den Gesandten, welche L. Aemilius Paul: lus nach der gänzlichen Niederlage des Perseus an diesen schickte, um ihn zu bewegen, daß er sich den Römern auf Discretion ergeben möchte.

Lentulus (P. Cornelius), ein Sohn des L. Cornelius Lentulus, A. U. 554. und Enkel des L. Cornelius Len: tulus, der A. U. 516 Konsul war. Er selbst ward Konsul suffectus mit dem Cn. Domitius Ahenobarbus A. U. 591. und A. U. 615. Censor. Nach. Cic. in Caecil. 21 war er der Ankläger des Manius Aquillius; nach Cic. Agr. 2. 30. wurde er vom Senat nach Kam: panien geschickt, um für den Staat Privatäcker zu kaufen. Seine Bered: samkeit war so groß, als es die Ver: waltung seiner Aemter erfoderte, Cic. Brut. 28. Auch lobt ihn deshalb Cicero Or. 1. 48. und Catil. 3. 5. Endlich ist zu merken, daß er zum Princeps Senatus erwählt wurde. Ind. in Cic. op. edit. Bipont.

Lentulus (P. Cornelius) Sura, der Enkel des vorigen. Er war A. U. 682. mit dem Cn. Aufidius Orestes Konsul. Den Beinamen Sura hatte er aber von keiner sehr rühmlichen Hand: lung. Zu den Zeiten des Sulla näm: lich bekleidete er die Quästur, und hatte eine große Summe von den öffentlichen Geldern verschwendet. Als nun Sulla Rechenschaft von ihm foderte, rieb er sich die Stirn, und sagte, daß er diese nicht geben könne; er wolle aber seine Wade (Sura) hinhalten. Kinder näm: lich pflegten bei dem Ballspiele demjeni: gen, der einen Fehler gemacht hatte, auf diesen Theil des Körpers seine Strafe zu applicieren. Das schlechte Zutrauen zu diesem Konsul war auch die Ursache, warum der Senat nicht ihm, sondern dem Prätor M. Licinius Crassus die Führung des Sclavenkrieges anvertrauete.

Nach Endigung seines Konsulats wur: de er von den Censoren Cn. Corn. Len: tulus

Digitized

tulus und L. Gellius Poplicola aus dem Senate gestoßen. Um wieder in denselben aufgenommen zu werden, bewarb er sich nachher um die Prätur und erlangte sie auch A. U. 690. In dieser Würde nahm er Theil an der Verschwörung des Catilina, und als Cicero dieselbe entdeckt hatte, mußte er sein Amt niederlegen, und ins Gefängniß wandern, wo er als Verräther des Vaterlandes hingerichtet wurde. Supplem. Freinsh. in Liv. XCVI, 38; XCVIII, 28; Index in Cic. op. edit Bipont.

Lentulus (P. Cornelius) Spinther. Den Beinamen Spinther hatte er wegen seiner Aehnlichkeit mit einem gewissen Histrio. Er war der Sohn des P. Corn. Lentulus, der übrigens unbekannt ist, und Urenkel des P. Corn. Lentulus, der A. U. 591. Konsul war. Als vertrauter Freund des Cicero wird er in dessen Schriften öfters erwähnt. Unter dem Konsulat des Cicero war er Aedilis curulis, und gab so prächtige Spiele, wie vorher noch gar nicht gesehen worden waren. Cic. Off. 2. 16. Als Cicero im Exil war, gab er sich um seine Zurückberufung außerordentliche Mühe, wie Cicero in seiner Rede ad Quir. p. Red. 5. und in Sen. p. Red., auch in andern Stellen rühmt. A. U. 696. ward er mit dem Q. Cäcilius Metellus Konsul, und nach Niederlegung dieser Würde ging er als Proconsul nach Cilicien. Der vertriebene König von Aegypten, Ptolemäus, hielt sich damals in Rom auf, und der Senat hatte beschlossen, daß er durch den Lentulus wieder in sein Reich eingesetzt werden sollte. Nachher aber änderte sich die Sache. Der schlechte Character des Ptolemäus ward bekannt, und viele Große, vornämlich auch das Volk, setzten sich dagegen. Andere wollten zwar den König wieder eingesetzt wissen, aber durch den Pompejus. So sehr daher auch Lentulus und für ihn Cicero darauf drangen, daß der erste Senatsschluß vollzogen werden möchte, so erlangte er doch seinen Wunsch nicht, sondern Pompe[i] erhielt den Auftrag. Im bürgerlic[hen] Kriege zwischen Cäsar und Pompe[jus] hielt es Lentulus mit dem letztern, [be]gleitete ihn auch auf seiner Flucht n[ach] der pharsalischen Schlacht, und fand [mit] ihm in Aegypten seinen Tod. Ind[ex] in Cic. Op. edit. Bipont.

Lentulus (P. Cornelius) Spi[n]ther, der Sohn des vorigen. Ci[c.] ad Div. I, 7. macht ihm viele S[prü]che wegen seiner Talente und g[uten] Eigenschaften. A. U. 696. zog er [die] männliche Toga an, und ward zugl[eich] Augur. Cic. Sext. 69. Sein [An]trittsschmauß war nach Cic. ad D[iv.] VII, 26. sehr prächtig; A. U. 7[..] ging er als Proquästor des Procon[suls] Trebonius nach Asien, und als di[eser] vom Dolabella war ermordet word[en,] blieb er unter dem Titel Proprätor [da]selbst, und verwaltete die Pro[vinz.] Den Cicero bittet er ad Div. XII, [..] daß er ihn beim Senat die Bestätig[ung] in seiner Würde auswirken möchte. [Er] besorgte zugleich die Geschäfte als [Pro]quästor mit, und schrieb sich daher [auch] mit diesem Titel. Wie aus seinem Br[iefe] an den Cicero (ad Div. XII, 14.) [er]hellet, nahm er auch an der Versch[wö]rung gegen Cäsar mit Theil. Bei [dem] folgenden bürgerlichen Kriege stan[d er] dem Cassius und Brutus bei, und f[and] auch darin seinen Tod. Index [in] Cic. op. edit. Bipont.

Lentulus (P.) Marcellinus, [der] Sohn des M. Marcellus, eines P[rie]sters, der Cic. Brut. 35. und Pont[..] vorkommt, und Bruder des C. [Mar]cellus Aeserninus. Ebendas.

Bei Cicero kommen noch zwei [Len]tuli vor, nämlich der eine Cic. [..] Resp. 17. wo er als ein vorzügl[icher] Redner genannt wird. Er war [..] l. c. der Ankläger des P. Clodius [we]gen Entweihung des geheimen Die[nstes] der Bona Dea.

Der andere Lentulus wird Cic. [..] 12. 28. 30. erwähnt. Tunstallus gl[aubt,] es sei der Sohn der Tullia von i[hrem] ...

Digitized by Google

hten Mann P. Lentulus, wie Ascon. d Or. in Pis. init. berichtet. Index u Cic. op. edit. Bipont.

Lentulus (Serv. Cornelius), war ach Liv. XXVII, 10. Aedilis Curulis A. U. 547; seine Abstammung ist nicht ekannt.

Lentulus (Serv. Cornelius) eben=alls von unbekannter Abstammung. Bei ivius XLII, 37. kommt er mit unter n römischen Legaten vor, die nach riechenland mit einem Korps Truppen schickt wurden, kurz vor dem Kriege it dem Perseus. Unter dem Konsulat s Q. Marcius Philippus und Cn. Ser=lius Cäpio ward er A. U. 584 Prä=r, und erhielt zur Provinz Sicilien. iv. XLIII, 11. 15.

Noch einige andere Lentuli siehe un=r dem Art. Cornelia gens.

Leo, der Löwe, eines von den Stern=ldern des Thierkreises, nach Eratosth. atastér. 12 und Hygin. Poet. stron. II, 24. der nemäische Löwe, n Herkules erlegte.

Leo, der Löwe, eines von den in egypten göttlich verehrten Thieren, ins=sondere eine Localgottheit der Stadt eontopolis, die auf Münzen von dieser tadt und Mareotis vorkommt. Da eontopolis mitten im Delta lag, wo hwerlich Löwen wegen ihres Nutzens nd Schadens ein Gegenstand der Ver=hrung werden konnten, so läßt sich nicht greifen, wie dieser Gottesdienst hier ntstanden sein könne. Zwar ließe sich nnehmen, daß die Leontopoliten äthio=ischen Ursprungs gewesen wären und iese Gottheit mitgebracht hätten; aber, a der Löwe auf Denkmälern so häufig orkommt, so scheint er eine allgemeine ymbolische Bedeutung gehabt zu haben. Nach Horus Hierogl. I, 21 war der öwe das Bild des wachsenden Nils; n den mithrischen Mysterien, den Ge=ethliacis und in den spätern Fabeln vom Harpocrates bedeutet er wegen seines euers und seiner Stärke die Sonne m Zenith, und daher soll auch das ternbild, in dem die Sonne bei der größten Hitze steht, den Namen des Lö=wen erhalten haben. Wie der Löwe den Nil symbolisiren konnte, erklärt Horus dadurch, daß der Nil austritt, wann die Sonne im Sternbild des Löwen steht; aber dieser Erklärung widerspricht, daß, so viel man weiß, im Zodiacus der Aegypter kein Löwe, sondern an der Stelle desselben eine Schlange war. Natürlicher scheint sich diese Symbolisi=rung durch die Heftigkeit und das Ge=töse der Nilcataracten, das man viel=leicht mit der Stärke und dem Brüllen des Löwen verglich, erklären zu lassen. Eben so symbolisirten die Griechen die Stromgötter durch Stierhörner, und weiheten dem Neptun einen Stier. Dazu kommt noch, daß die Aegypter für Löwe und Wasser ähnliche Namen (μοουι, der Löwe und μωου das Wasser) hat=ten. Es scheint also, daß der Löwe der Leontopoliten ein altes Symbol des Nil war, und so schickt sich seine Verehrung wohl für eine Stadt, die am Centrum des Delta lag.

Diodor gedenkt beim Tempel des Osy=mandias eines Bildes, das einen mit einem Löwen streitenden Mann vorstellte; vielleicht deutete diese Hieroglyphe auf die Bändigung des vorher wildströmen=den Nil durch die vom Osymandias angelegten Kanäle und Dämme. Eben so bedeutet wahrscheinlich eine andere ägyptische Vorstellung, eine weibliche Figur mit vollen Brüsten und Löwen=kopf, die vom Nil bedeckte und befruch=tete Erde; daher man auch nie eine männliche Figur mit einem Löwenkopf findet. Die Mähne des Löwenkopfes auf diesen Bildern, bedeutet nicht, wie Horus glaubt, die Sonnenstrahlen, son=dern die Ergießung des Nil. Eine ähn=liche Bedeutung hat der herabhangende Bart an den Vorstellungen des Jupiter Pluvius. — Aus Zoega Numi Aegyptii Imperatorii S. 204 in der Bibl. d. alt. Lit. und Kunst, 7tes St. S. 30.

Leochares, ein berühmter Bild=hauer von Athen, der nach Plinius um

Digitized by Google

Olymp. 102 Epoche machte. Mit dem Scopas, Bryaxis und Timotheus arbeitete er zugleich an dem berühmten Mausoleum. Von seinen Arbeiten werden angeführt: die Familie Alexanders mit der Olympias und der Roxane, die Bildsäule des Isokrates, welche ihm der athieniensische Feldherr Timotheus setzte; ein schöner Ganymedes, der vom Adler geraubt wird; ferner ein Jupiter tonans, ein Jupiter mit dem Diadem, der Pankratiast Autolykus, der dem Xenophon Veranlassung gab, sein Symposium zu schreiben. Plin. XXXVI, 5. Pott. Arch. III, 473; Antip. Auff. v. Heyne I, 232.

Leocritus, des Evenors Sohn, einer von den Liebhabern der Penelope, welchen Telemach erlegte. Od. χ. 294. Herm. Myth. S. 350.

Leodacus, des Oileus Vater, welchen er mit Perseons Tochter Agrianome zeugte. Hyg. fab. 14.

Leodocus, oder Laodocus, des Bias und der Pero Sohn, einer der Argonauten. Apollon. I, v. 119. Siehe seine Geneal. unter Bias.

Leon, ein Vorgebirge der Insel Kreta, das gegen Süden in die See lief. Bei der heutigen Insel Motala.

Leon, ein Fluß in Phönicien, nördlich von Sidon, wahrscheinlich der jetzige Fluß Awle. Ptol. führt ihn allein an. Mannert Geog. VI, 376.

Leonica, eine altlateinische Kolonie in Hispania Tarraconensis bei den Sudetanern. Ungefähr das jetzige Aliaga am Flusse Guadalope in Arragon.

Leonidas, ein Athlet von Rhodus, der in vier Olympiaden nach einander den Preis im Wettlaufe erhielt. Vieth Encycl. d. Leibesüb. I, 114.

Leonidas, Sohn des Anaxandrides und Bruder des Kleomenes und Kleombrotus und Nachfolger des erstern (siehe seine Geneal. unter Eurysthenes), einer der berühmtesten Könige der Spartaner. Als Xerxes in Griechenland einzudringen suchte, bekam er von den vereinigten Griechen den Auftrag, den Paß Thermopylä gegen die Perser zu verth digen. Ob er gleich hier sein Schic vorhersehen mußte, unterwarf er doch demselben mit einer den Spartan eigenen Seelengröße und las sich zu nem Unternehmen nicht mehr als 3 der tapfersten und muthigsten Sparta zu Gehülfen aus. Die Ephoren stell ihm vor, daß dieses Korps viel schwach wäre. Freilich, antwortete sind es nur wenige, um den Feind rück zu halten; aber immer genug, dem Zweck, den sie sich vorsetzen. U sere Pflicht ist, den Paß zu verthei gen, und unser Entschluß dort zu st ben. Dreihundert Schlachtopfer sind nug zu Sparta's Ehre, und wollte m mir alle seine Krieger anvertrauen, wäre es verloren, da gewiß kein ein ger sich durch die Flucht retten wür Diod. Sic. XI. 4; Plut. apophth lacon. t. 2. p. 225. Vor ihrer A reise feierten sie alle ihr Leichenbegängn durch Leichenspiele, denen ihre Vät und Mütter beiwohnten. Nun zog sie, begleitet von ihren Anverwandt und Freunden aus der Stadt, und Leonidas von seiner Gemahlin noch seine letzten Aufträge gefragt wurde, g er ihr zur Antwort: ich wünsche dir e nen Gatten, welcher deiner würdig und Kinder, welche ihm gleichen. Plu de Herod. malign. t. 2. p. 86

Leonidas beschleunigte nun sein Marsch nach Thermopylä. Die Thebaner ließen noch 400 Mann zu ihm st sen, mit denen er sich bei Thermopy lagerte. Hier wurde er bald noch m verstärkt. Aus Tegea und Mantin stießen 1000 Mann zu ihm, aus O chomenos 120, aus den andern Städt Arkadiens 1000, aus Korinth 40 aus Phlius 200, aus Mycenä 8 aus Thespia 700, aus Theben 40 aus Phocis 1000 und die Lokrier m ihrer gesammten Kriegsmacht, so daß ungefähr 7000 Mann stark, war. H rodot. VII, 202. Bei Diodor X 4. findet man einige Verschiedenheit v diesen Angaben. Nach ihm betrug d

Anza

zahl der Spart. 300, der Lacd. 700, r andern Peloponnesier 3000, der espier 1000, der Thebaner 400, der hocder 1000, der Locrer 1000; zu mmen 7400. Daß bei Herodot die o Lacedäm. nur aus Irrthum ausgen sen sind, erhellet aus Isocr. Paneg. 85 und Archid. p. 200 und aus rodot. VII, 228 selbst, wo eine schrift angeführt wird, in der das gemte Heer der Peloponnesier, wie Diodor auf 4000 angesetzt wird. s übrige Kriegsheer der Griechen sollte folgen; allein weil man den Feind h weit von Thermopylä glaubte, so en sich die Lacedämonier durch ein , die übrigen Griechen durch die Anen zur Feier der Olympischen Spiele alten. Herodot. VII, 206. Leos stellte seine Armee in der Nähe Anthela, setzte die Mauer der Phowieder in Stand (Vergl. d. Art. ermopylae), und legte einige Truppor dieselbe. Außerdem besetzte er auch über das Gebirge gehenden Fußsteig, der bei der Ebene um Trachis anfing, nahe am Flecken Alpenus auslief. Vertheidigung desselben wurde den ciern übertragen, die sich nun auf Anhöhen des Oeta stellten. Hero- VII, 175. 217. Bald darauf man das Persische Heer die Ebene decken. Man berathschlagte, was hun sei, und die meisten Anführer en, sich nach der Erdenge zurückzun; aber Leonidas verwarf diesen chluß, und man schickte daher bloß oten ab, um die Hülfe der verbunn Städte zu beschleunigen. Id. ibid. . Nun erschien ein persischer Reium Kundschaft von dem Feinde ziehen. Vor der Mauer standen de jetzt als Vorposten die Spartaner, he theils sich im Ringen übten, s ihr Haar kämmten und schmückund dem Reiter völlige Muße ließ zu zählen, ohne sich nur um ihn ekümmern. Da er nur die 300 rtaner sahe, weil die Mauer ihm übrigen Theil der Armee verdeckte, so stattete er dem Xerxes auch nur Bericht von dieser kleinen Anzahl ab, der, ganz erstaunt darüber, noch einige Tage den Angriff aufschob, in Hoffnung, daß wohl der Feind sich von selbst ergeben würde. Am fünften Tage schrieb er dem Leonidas: willst du dich unterwerfen, so gebe ich dir die Herrschaft über Griechenland. Leonidas aber antwortete: lieber sterbe ich für mein Vaterland, als daß ich es unterjoche. Ein zweites Billet des Königs enthielt nur die Worte: Gieb mir deine Waffen. Leonidas schrieb darunter: Hohle sie! Plut. apophth. lacon. t. 2. p. 225.

Nun ließ Xerxes die Meder und Kissier vorrücken. Einige Soldaten sagten zum Leonidas: die Perser sind uns nahe. Saget vielmehr, antwortete er kaltblütig, daß wir ihnen nahe sind. Dann rückte er mit dem Kern seiner Truppen aus der Verschanzung hervor, und gab das Zeichen zum Treffen. Wüthend stürzen die Meder auf die Griechen los, die Mann an Mann dicht geschlossen und mit großen Schilden bedeckt, einen starrenden Wald langer Lanzen vor sich hinstrecken. Die Meder fallen, so wie sie herankommen, und fliehen endlich von Schrecken ergriffen. An ihre Stelle tritt die Schaar der 10000 Unsterblichen, vom Hydarnes angeführt. Diod. Sic. XI, p. 7. Das Gefecht ward nun blutiger, da die Tapferkeit vielleicht an beiden Seiten gleich war; aber die Griechen hatten den Vortheil der Stellung und der Waffen vor sich. Die Lanzen der Perser waren zu kurz und ihre Schilde zu klein. Auch jetzt siegten also die Griechen, und Xerxes fuhr mehr als einmal von seinem Thronsessel auf, von dem er die Schlacht mit ansah, weil er für sein ganzes Heer fürchtete. Am folgenden Tage gelang es den Persern eben so wenig, durch den Paß zu dringen. Von Unruhe und Schande gequält, würde Xerxes vielleicht sein Vorhaben gar aufgegeben haben, wenn nicht ein treuloser Einwohner der Gegend, Namens Epialtes, den Persern den Fußsteig über

über die Gebirge entdeckt hätte, den die Phocier besetzt hielten, und durch welchen man den Griechen in den Rücken kommen konnte. Sogleich schickte Xerxes das Korps der Unsterblichen unter Hydarnes dahin ab, und Epialtes diente zum Wegweiser. Mit Einbruch der Nacht traten sie ihren Marsch an, die Phocier flohen nach einem kleinen Widerstande, und die Perser überstiegen glücklich die Gebirge. In derselben Nacht erfuhr Leonidas den feindlichen Plan durch persische Ueberläufer, und am Morgen durch seine Schildwachen auf den Anhöhen das Gelingen desselben. Nun versammelten sich die Anführer der Griechen; einige wollten bleiben, andere Thermopylä verlassen. Leonidas trat der letztern Meinung bei, indem er hinzufügte, daß er und seine Gefährten, als Spartaner, zwar nicht weichen könnten; daß jene aber sich für bessere Zeiten sparen sollten. Sie verließen also den Paß, die Thespier und Thebaner ausgenommen, welche sich nicht von den Spartanern trennen wollten. Nun bereitete sich Leonidas zu einem außerordentlich kühnen Unternehmen. Nicht hier, sagte er zu seinen Gefährten, müssen wir fechten, sondern in Xerxes Lager einfallen, den König niederstoßen, oder sterben. Ein allgemeines Freudengeschrei war die Antwort. Hierauf ließ er seine Soldaten ein mäßiges Mahl einnehmen, und sagte dabei: bald nehmen wir noch ein anderes bei Pluto ein. Ehe er noch aufbrach, rührte ihn das Schicksal zweier Lacedämonier, die durch Blut und Freundschaft mit ihm verbunden waren. Er gab dem ersten einen Brief, dem zweiten einen geheimen Auftrag an die Obrigkeit in Lacedämon. Aber sie schlugen das Mittel ihrer Rettung aus. Nein, sagten sie, wir sind nicht hier, um Boten zu sein, sondern um zu fechten.

Mitten in der Nacht rückten nun die Griechen, Leonidas an ihrer Spitze, aus dem Hohlweg in die Ebene, warfen die Persischen Vorposten über den Haufen,
drangen in das Lager, und in das G
zelt des Königs, der aber schon d
Flucht genommen hatte, und erfüll
alles mit Schrecken, Blut und M
den. Schon glaubten die Perser, d
Korps der Unsterblichen sei vernicht
und die ganze griechische Armee in ih
Mitte, bis endlich der anbrechende T
ihnen die kleine Anzahl der Sieger zei
Nun ordneten sie sich zum Kampfe, u
griffen die Griechen von allen Seiten
Leonidas fiel unter einem Hagel v
Pfeilen. Die Ehre, seinen Leichn
davon zu bringen, erregte den furcht
lichsten Kampf zwischen seinen Gefähr
und den tapfersten Persern. End
trugen die Griechen, obgleich ersch
und geschwächt, ihren Feldherrn f
und schlugen auf ihrem Rückzuge vi
mal den Feind zurück. Sie gewan
aufs neue den Hohlweg, und posti
sich auf dem kleinen Hügel neben A
thela. Hier vertheidigten sie sich n
eine Zeitlang gegen die von vorn a
rückenden Perser und den von hinten a
greifenden Hydarnes. Einige Theba
sollen sich zuletzt noch den Persern e
ben haben; die Thespier aber theil
ganz das Schicksal und die Thaten d
Spartaner, obgleich ihr Ruhm durch d
Ruhm der letztern fast ganz verdun
worden ist. Der Leichnam des Leoni
wurde von den Persern gemißhand
Herodot VII, 232. erzählt, Xer
habe seinen Kopf auf eine Stange ste
und den Rumpf an einen Galgen h
ken lassen. Eigentlich waren die P
ser nicht grausam gegen todte Fein
aber gegen Leonidas hegte Xerxes e
besondere Erbitterung, weil seine H
näckigkeit ihm so viel Menschen gek
hatte. Was schadete indessen diese B
schimpfung einem Helden, dessen Th
von ganz Griechenland gefeiert wur
und dessen Ruhm nur mit dem D
des Menschengeschlechts selbst aufh
kann? — Vierzig Jahre nach sei
Tode wurden seine Gebeine nach Lac
mon gebracht, und in ein nahe b
Theater aufgeführtes Grab versenkt.

ed by Google

en diese Zeit wurden auch die Namen r 300 Spartaner, die mit ihm gefal- n waren, auf einer Säule eingegraben. aus. III, 14. Anach. Reis. I, S. 75 :c. IV, S. 76; Pott. Arch. II, . 221.

Leonidas, ein anderer König von ıcedämon, des Kleonymus Sohn. S. ne Genealogie unter Eurysthenes. ıfangs regierte er als Vormund des :nus und nach dessen frühem Tode be- eg er als rechtmäßiger Nachfolger den ıron selbst. Er lebte um die Zeit der ıen Nachfolger Alexanders, war am ıfe des Seleucus erzogen worden, und ıchte die Neigung zur Ueppigkeit von her mit nach Sparta. Sein Mitkö- ; war Agis, ein junger Mann, der Tugenden und menschenfreundlichem arakter den Leonidas weit übertraf. machte den Plan, Spartas alte Ver- ssung wieder einzuführen, und da sich onidas dagegen setzte, mußte er vor n Unwillen des Volks in den Tempel : Minerva seine Zuflucht nehmen, und dlich floh er ganz aus dem Lande, als n Schwiegersohn Kleombrotus statt ner zum König erwählt wurde. Einen ırenden Beweis von kindlicher Liebe) ihm hiebei seine Tochter Chelonis, Gemahlin des Kleombrotus. Sie) mit ihrem Vater, und verließ ihm Liebe ihren Gemahl und den Thron n Sparta. Indessen wurde Leonidas) wieder zurück gerufen, weil das annische Betragen des Agesilaus, des is Onkel, eine Verschwörung zu Gun- n des vertriebenen Königs bewirkt tte. Agis und Kleombrotus flüchte- ı sich in Tempel. Ersterer wurde hin- ichtet, letzterer auf Fürbitte der Che- nis blos verbannt. Leonidas beging ch verschiedene unwürdige Thaten, und nterließ nach seinem Tode die Regie- ng seinem edlen Sohne Kleomenes. lg. Weltg. V, §. 814 — 829.

Leonidas, ein Stoiker, aus Rho- s gebürtig. Strab. XIV, p. 655. ach Meursius de Rhodo lib. II, 100. ist er der nämliche Leonides, dessen Hesychius in Ἕκτορες erwähnt und dessen praecepta symmetriarum vom Vitruv praefat. lib. VII, ange- führt werden; auch Tzetz. ad Lycophr. v. 754. nennt ihn. Auch kennt man noch einen Leonides von Byzanz, der vom Athenäus unter die scriptores ἀλιευτικῶν genannt wird, und einen Leonides von Tarent, von dem man viele Epigrammen in der Anthologie fin- det. Fabric. Bibl. Gr. III, p. 565. ed. Harl.

Λεωνιδεια, ein feierlicher Festtag der alle Jahre zum Andenken des sparta- nischen Königs Leonidas begangen wurde. Man hielt ihm zu Ehren eine öffentliche Rede, und stellte Spiele an, wobei nur freigeborne Spartaner kämpfen durften. Pott. Arch. I, 900.

Leonides, aus Alexandrien gebür- tig, ein Arzt aus der eclectischen Schule (s. Medicina), welcher vermuthlich später als Galen lebte, da ihn dieser gar nicht anführt. Man hat mehrere Beob- tungen über einzelne Krankheitsfälle von ihm, die zum Theil lesenswerth und merkwürdig sind. Vorzüglich interessant sind seine Bemerkungen über die Ge- schwüre und Warzen an den Geburts- theilen, so wie über die hernia humo- ralis und über die Entzündung der Ho- den. Aetius serm. 2. c. 13 — 22. Sprengels Gesch. d. Medicin II, 87.

Leonnatus, ein Sohn des Antäus, ein vornehmer Macedonier, der unter König Philipp und nachher auch unter seinem Sohne Alexander d. Gr. die hohe Würde eines Somatophylax bekleidete. Diod. Sic. XVI, 94. Nach Alexan- ders Tode hatten er, Perdiccas und Ptolemäus das größte Ansehen bei dem Heere, und nachdem Philipp Arrhidäus und der noch zu erwartende Sohn der Roxane als Könige waren ausgerufen worden, so setzte man ihn nebst dem Perdiccas und Meleager als Vormund derselben ein. Bei der bald darauf er- folgenden Theilung des Reichs bekam er Kleinphrygien am Hellespont zur Provinz. Als Antipater in Lamia von den Grie- chen

Digitized by Google

chen belagert wurde, so nahm er in der mißlichen Lage, in welcher er sich befand, seine Zuflucht zum Leonnatus, der ihm am leichtesten Hülfe leisten konnte, da er in der Nähe war, und gerade eine ziemliche Armee zu seinem Befehl hatte, mit der er sich eben in den Besitz seiner Provinz gesetzt hatte. Eigentlich hätte er mit diesen Truppen den Eumenes in den Besitz von Kappadocien setzen sollen; aber ein Brief von Alexanders Schwester, Kleopatra, machte ihm Hoffnung zu ihrer Hand und zum Besitz des macedonischen Reichs, wenn er nur mit einigen Truppen nach Macedonien käme, weil dann alle Macedonier sogleich vom Antipater abfallen und zu ihm übertreten würden. Die Bitte des Antipater um Beistand kam ihm also ganz zur gelegenen Zeit, da sie ihm einen Vorwand an die Hand gab, Truppen nach Europa übersetzen zu können. Plut. Eumen. p. 194. b. Er versprach daher den Gesandten Antipaters die verlangte Hülfe, und trat sogleich seinen Zug an. Die Griechen hatten nach dem Tode ihres Feldherrn Leosthenes den Krieg sehr nachläßig betrieben; viele waren nach Hause gegangen, und als Leonnatus mit seinem, während des Zugs durch Macedonien, sehr verstärkten Heere gegen sie anrückte, waren kaum noch 22000 Mann im Lager. Dessen ungeachtet siegten sie in dem nun erfolgenden Treffen, und Leonnatus hatte dabei das Unglück, daß ein tödtlicher Streich auf einmal alle seine hochfliegenden Plane vernichtete. Mannerts Gesch. d. Nachfol. Alex. S. 7. 11. 17. 40. rc.

Leontes, (bei dem nubischen Geographen Lante oder Letane), ein Fluß in Phönicien, der oben bei Baalbeck in der Mitte zwischen dem Libanus und Antilibanus entspringt, das Thal Boa (Cölesyrien) gegen Südwesten durchläuft und sich endlich zwischen Tyrus und Sarepta, unter dem Namen Casmy, Kasemiesch, Casimeer ins Mittelländische Meer stürzt. Der Kaiser Friedrich der Rothbart soll hier sein Leben verlor[en] haben.

Leonteus, ein Sohn des Koronu[s], einer von den Freiern der Helena. Apol[l]lod. III, 9. 8. Hernach ging er mi[t] vor Troia, und war nebst dem Polypö[]tes zugleich Befehlshaber über die vie[r]zig Schiffe von Argissa, Gyrtone, Or[]the, Eleone und Oloosson. Il. β. 74[6]. Mit ebendemselben vertheidigte er sich tapfer die griechischen Verschanzunge[n] und erlegte den Hippomachus, Jamenu[s], Orestes, Antiphas und Menon. Il. μ 188 etc. Bei den Leichenspielen des Pa[]troklus warf er die Wurfscheibe des E[e]tion, wurde aber vom Polypötes besieg[t]. Il. ψ. 841. Einmal nennt Homer se[i]nen Vater Antimachus. Il. μ 188.

Λεοντικα, ein Fest bei den Gri[e]chen, wovon man weder den Stifte[r] noch die Veranlassung dazu kennt. Bei[m] Porphyrius de antro Nympharu[m] findet man nur so viel darüber, daß al[le], die daran Theil nahmen, ihre Händ[e] mit Honig wuschen, der statt des Wa[s]sers auf sie gegossen wurde. Pott. Arch. I, 900.

Leontini, eine griechische Koloni[e] auf der Ostseite Siciliens, die von de[n] Chalcidensern, und wie es scheint, mi[t] Katana zugleich Olymp. 13. 1. ge[]stiftet wurde. Ihre Felder, wo einst di[e] Lästrygonen wohnten, waren außero[r]dentlich fruchtbar; daher sie Cic. Frum. c. 18. caput rei frumentariae nenn[t]. Jetzt Lentini.

Leontium, eine berühmte Hetär[e], die sich vorzüglich als Geliebte Epiku[rs] bekannt machte. Einige nennen sie au[ch] Leontia, welches aber, wie in Fabri[c.] Bibl. Gr. V. 11. p. 458. Heuman[n] gezeigt wird, nicht so richtig ist als Leo[n]tium. Sie war auch eine Geliebte d[es] Metrodorus (Laert. X, 4. 5. 6. 23), Gassendi aber in Epist. tom. VI, Op[p.] p. 128. behauptet, daß sie die rech[t]mäßige Gemahlin des Metrodorus g[e]wesen, und daß alles falsch sei, w[as] von ihr, als einer Buhlerin, erzä[hlt]

wer[]

Digitized by Google

rde. Sie zeichnete sich auch durch vor-
liche Geistestalente aus, und soll eine
hrift gegen Theophrast verfertigt ha-
, welche mit Scharfsinn, Gelehr-
keit und in einem schönen attischen
il abgefaßt war. Cic. de. N. D.
c. 33; Plin. H. N. praef. Nach
henäus XIII, p. 593. war ihre Toch-
Danae die Geliebte des Präfecten
Ephesus, Sophron. Mehreres von
findet man in Wolfs Catalogo
minarum, olim illustrium, sub-
ecto mulierum graecarum, quae
tione prosa usae sunt, frag-
ntis et elogiis p. 385 Fabric.
bl. Gr. III. p. 613. ed. Harl.

Leontopolis, 1) eine Stadt im
chen Unterägypten und Hauptstadt
leontopolitischen Nomos, der neben
Mendesischen lag. Sie hat den
men davon, weil der Löwe hier ver-
lich verehrt wurde. S. Leo. Auch
h jetzt heißt sie Tel-Essabe, Lö-
hügel. Sie war in der Folge die
uptstadt von Augustamnica se-
nda.

2) Eine Stadt in Phönicien zwischen
don und Berytus, wahrscheinlich am
isse Leon. Scylax. p. 42; Strab.
97; Plin. V, 20. In spätern Zei-
, vom 4ten Jahrhundert an, ist sie
ter dem Namen Porphyrion,
rpurstadt, bekannt, den sie aber in
ern Zeiten auch schon mit Leontopo-
gemeinschaftlich geführt haben muß;
n Polybius nennt bei Gelegenheit des
ieges zwischen dem syrischen und ägyp-
chen Könige einen Ort Porphyrion,
lcher der Lage nach unser Leontopo-
sein muß. Sie hatte den Namen
ahrscheinlich, entweder weil hier Pur-
r gefärbt wurde, oder weil man hier
el Purpurschnecken fand. Mannert
eogr. VI, 377.

Leontopolis, siehe Nicephorium.

Leophonte, oder Laophonte, ei-
von den Töchtern Pleurons und der
antippe. Apollod. I, 7. 7.

Leosthenes, ein berühmter athe-
iensischer Feldherr, der sich besonders
im Lamischen Kriege gegen Antipater
auszeichnete. Nach Paus. Att. c. 25.
beredete er die Griechen, welche unter
Darius als Hülfstruppen gedient hatten,
und welche Alexander nicht wieder nach
Hause schicken, sondern in den Städten
Asiens vertheilen wollte, auch wider den
Willen desselben, nach Hause zu gehen,
verschaffte ihnen Schiffe, und brachte
sie so zurück nach Europa. Da diese
Truppen im Peloponnes ohne Ordnung
umherschweiften, und keinen Herrn hat-
ten, so erhielt Leosthenes von seinem
Vaterlande den geheimen Befehl, sie
anzuwerben, ohne daß er jedoch sagen
sollte, für wen. Er verrichtete diesen
Auftrag glücklich. Der nun erfolgende
Tod Alexanders reifte die Plane, welche
die griechischen Staaten zur Erlangung
ihrer Freiheit entworfen hatten, und so
entstand der berühmte Lamische Krieg,
bei welchem Athen die Hauptrolle spielte.
Leosthenes bekam das Oberkommando,
und zu dem schon von ihm angeworbe-
nen Truppen, überließen ihm die Athe-
nienser noch 7 Stämme von den zehn,
in welche Athen getheilt war, und diese
mit den Hülfstruppen der Aetolier, Ar-
gier, Sicyonier, Epidaurier, Troize-
ner, Elier, Phliasier und Messenier
machten eine Armee von mehr als 30000
Mann aus. Ganz Griechenland nahm
also an dem Kriege Theil, Lacedämon,
Achaja und Böotien ausgenommen. An-
tipater, welcher den Griechen an Stärke
nicht gewachsen war, wurde bei Ther-
mopylä Ol. 114. 2. geschlagen, und in
der Stadt Lamia eingeschlossen. Leost-
henes kommandirte die Belagerung dersel-
ben mit vielem Glück, wurde aber bei
einem feindlichen Ausfalle durch einen
Steinwurf getödtet. Mannert Gesch.
d. Nachf. Alex. S. 35 rc.

Leotychides, ein Abkömmling aus
der Familie des Prokles (s. seine Ge-
neal. unter Prokles) und König von
Sparta nach der Absetzung des Dema-
ratus. Weil er nach diesem der nächste
Thronerbe war, so beschuldigte er ihn
auf das Eingeben des Kleomenes, des
Mitkönigs

Digitized by Google

Mitkönigs des Demarat, daß er ein unehliches Kind sei. Die Spartaner überließen die Entscheidung dem Delphischen Orakel, und dieses, vom Kleomenes bestochen, bestätigte die Wahrheit der Anklage. Leotychides ward nun König, und vermochte in Gemeinschaft mit dem Kleomenes die Aegineter, zehn der reichsten und angesehendsten Männer den Atheniensern als Geißeln auszuliefern. Als nachher Kleomenes gestorben und Leonidas sein Nachfolger geworden war, so erhoben die Aegineter, wegen der ihnen abgedrungenen oder listig entzogenen Geißeln, eine sehr ernsthafte Klage gegen ihn. Was er und Kleomenes bei dieser Gelegenheit sich eigentlich für eines Verbrechens schuldig gemacht haben, ist unbekannt; das ist aber gewiß, daß die Spartaner die Klage so gegründet und das begangene Unrecht so erheblich fanden, daß sie den Leotychides den Aeginetern ausliefern wollten; aber diese ließen von selbst ihre Klage fallen, und verlangten nur, daß der König sie nach Athen begleiten, und ihre Geißeln daselbst losbitten möchte. Leotychides that dies gern, konnte aber nichts ausrichten; doch scheinen ihn die Aegineter nicht weiter in Anspruch genommen zu haben, wenigstens erhellet dies aus dem Stillschweigen Herodots und dem Verfolg der Begebenheiten. Herodot. VI, 85. 86. In dem bald darauf ausgebrochenen persischen Kriege zeichnete sich Leotychides rühmlich aus. Er kommandirte mit dem atheniensischen Feldherrn Xantippus die griechische Flotte nach der Schlacht bei Salamis; von den Chiern und Samiern aufgefodert, Jonien von der Herrschaft der Perser zu befreien, beschloß er sodann die bei Samos liegenden Perser aufzusuchen. Diese erwarteten aber die Griechen nicht, sondern zogen sich eilends nach Mycale an der Kleinasiatischen Küste zurück, wo eine Landarmee von 60000 Mann stand. Sie zogen die Schiffe ans Land, machten eine Mauer von Holz und Steinen um sie herum, und warfen sich in diese

Verschanzung, um den Umständen g
mäß, angreifend oder vertheidigend
agiren. Die Griechen folgten ihn
nach, in der Absicht, dem Feinde ei
Schlacht zu liefern. Leotychides sege
etwas voraus, legte sich mit der Flo
hart an das Ufer, und ließ den Jonien
die einen beträchtlichen Theil des per
schen Heers ausmachten, durch ein
Herold zurufen: sie möchten im Gefec
ihrer Freiheit eingedenk sein. Zugle
setzte er, ohne ein Hinderniß zu finde
mit aller Mannschaft ans Land. D
Zuruf des griechischen Herolds that glü
lich seine Wirkung, und flößte den J
niern Vertrauen zu ihren Befreiern u
den Persern Mistrauen gegen sie ei
Diese ließen einen Theil der Jonier en
waffnen, und stellten andere auf fer
Posten; sie selbst aber rückten, Sch
an Schild geschlossen, aus ihren Ve
schanzungen ins freie Feld. Als d
Treffen angegangen war, verbreitete s
ein Gerücht von dem Siege bei Plat
und der Muth der Griechen stieg dadur
bis zum Enthusiasmus. Dennoch foc
ten die Athener, Korinther, Sicyon
und Trözener, während die Spartan
sich durch die Hohlwege der Berge z
gen, eine Zeitlang fruchtlos gegen d
dichten Reihen der Perser; endlich ab
zersprengten sie die Glieder der Feind
und drangen mit den Flüchtigen zugle
in die Verschanzungen ein. Das Ni
dermetzeln war nun schrecklich, und d
Spartaner, welche mittlerweile auch he
beigekommen waren, vollendeten d
Sieg. Auch die auf den Höhen v
Mycale postirten Jonier, statt die flü
tigen Perser aufzunehmen, trieben
den Feinden wieder entgegen, oder töd
ten sie. Nur ein kleiner Haufe Pers
rettete sich; ihre Schiffe und Verscha
zungen wurden verbrannt und eine u
geheure Beute war die Belohnung d
Anstrengungen des Tages. Leotychid
kehrte nun mit der spartanischen Flo
wieder nach Laconien zurück. Er wur
hierauf gegen die Thessalier geschickt, u
sie für ihre Treulosigkeit und ihre Ve

bindun

Digitized by Google

idung mit dem gemeinschaftlichen Fein- zu züchtigen. Nachdem er aber einen ieg erhalten hatte, ließ er sich be- chen, und als dieses entdeckt wurde, ußte er, um der Rache der Spartaner entgehen, nach Tegea flüchten, wo er i Exil starb. Er hatte ungefähr von 1 bis 466 v. Chr. regiert. Allgem. eltgesch. V, §. 708. 730; Manso esch. v. Sparta I, 315. 2c.

Leotychides, ein Sohn des Königs gis I. von Sparta und der Timäa. iehe seine Geneal. unter Procles. us verschiednen Gründen hatte man n Verdacht auf die Timäa geworfen, ß nicht Agis, sondern Alcibiades der ater des Leotychides sei. Diesen Ver- cht benutzte in der Folge Lysander, die partaner dahin zu vermögen, daß sie n von der Thronfolge und sogar auch n der Erbschaft seines Vaters aus- lossen, und statt seiner den jüngern ruder seines Vaters, den berühmten gesilaus, zum Könige machten. Allg. elth. V, §. 747. 763. 765.

Lepidotum, eine Stadt im Pano- olitischen Nomos in Oberägypten, auf er Ostseite des Nil. Sie scheint den amen vom Fisch Lepidotus erhalten zu- aben.

Lepidi, eine berühmte patricische amilie aus dem Aemilischen Geschlecht Rom. S. Aemilia gens. Fol- ende Lepidi sind die merkwürdigsten.

Lepidus, (M. Aemilius), war weimal Konsul und Augur, wahrschein- ich zwischen dem ersten und zweiten pu- ischen Kriege. Liv. XXIII, 30. er- ählt, daß seine drei Söhne, Lucius, Marcus und Quintus Aem. Lepidus ihm u Ehren nach seinem Tode drei Tage ang Leichenspiele anstellten, und wäh- rend dieser Zeit 22 Paar Gladiatoren mit einander auf dem Forum kämpfen ließen. Dies geschah, wie ich vermu- the, um A. U. 540.

Lepidus (M. Aemilius), ein Kriegstribun, der sich in der Schlacht zwischen den Römern und dem syrischen Könige Antiochus, welche bei der Stadt Magnesia um A. U. 564 geliefert wur- de, sehr auszeichnete, und durch seinen Muth und seine Entschlossenheit viel zum Siege beitrug. Er wird beim Livius ein Sohn des M. Aemilius Lepidus genannt, der einige Jahre nachher Pontifex Ma- ximus geworden sei. Uebrigens finde ich von diesem Lepidus keine weitern Nachrichten, weder über seine Abstam- mung, noch über seine weitern Schick- sale. Liv. XXXVII, 43.

Lepidus (M. Aemilius), ein Konsul um A. U. 468. mit dem C. Claudius Canina. Man findet von die- sem Konsulate nichts Merkwürdiges auf- gezeichnet. Es scheint dieser Aemilius Lepidus der älteste aus der Familie zu sein, von dem wir Nachrichten haben. Supplem. Freinsh. in Liv. XI, 28.

Lepidus (M. Aemilius), Aedi- lis Curulis unter dem Konsulat des Q. Fabius Maximus, und Ti. Sempro- nius Gracchus, also um A. U. 540. Er stellte mit seinen Kollegen vier Tage lang die ersten scenischen Spiele an, wel- che von curulischen Aedilen gehalten wur- den. Das Jahr darauf ward er Prä- tor Peregrinus. Liv. XXIV, 43. Nach Liv. XXVI, 23. ward er an die Stelle des Manius Aemilius Numida Decemvir sacrorum. Nach Ruperti Ge- neal. Tabell. war er der Sohn des M. Aem. Lepidus, der A. U. 521. und vielleicht der Enkel des obigen Lepidus, der A. U. 468. Konsul war.

Lepidus (M. Aemilius), ein Sohn des vorigen. Zuerst kommt er bei Liv. XXXI, 2. vor als einer von den Gesandten, welche an den ägypti- schen König Ptolemäus geschickt wurden, um die Besiegung des Hannibal und der Karthager zu berichten, und ihm für seine freundschaftlichen Gesinnungen ge- gen Rom zu danken. A. U. 556. ward er Pontifex suffectus und A. U. 562. Aedilis curulis mit dem L. Aemilius Paullus (Liv. XXXII, 7; XXXV, 10), das Jahr darauf Prätor (Liv. XXXV, 24) und zur Provinz erhielt er Sicilien. Liv. XXXVI, 2. End- lich

Digitized by Google

lich erhielt er, nachdem er zweimal vergeblich darum angesucht hatte, (Liv. XXXIX, 56.) das Konsulat mit dem C. Flaminius A. U. 567. Den Krieg gegen die Ligurier führte er mit Glück. Er verwüstete ihre Felder und Dörfer, trieb sie von den Bergen herab, und besiegte sie in einem förmlichen Treffen in der Ebene, bei welcher Gelegenheit er der Diana einen Tempel gelobte. In Kurzem war ganz Ligurien besiegt und in Ruhe gebracht, worauf er eine Straße von Placentia nach Ariminum anlegte. Liv. XXXIX, 2. Nachher ward er Triumvir Coloniá deducendá mit dem C. Aebutius Carus und L. Quinctius Crispinus, und legte zu Mutina und Parma römische Kolonien an. Liv. XXXIX, 56. Hierauf wurde er an die Stelle des verstorbenen C. Servilius Geminus zum Pontifex Maximus gewählt um A. U. 574.

Im folgenden Jahre ward er mit dem M. Fulvius Nobilior Censor. Beide Männer waren vorher die bittersten Feinde gewesen, aber sie versöhnten sich aus Liebe zum Vaterlande mit einander. Denn als sie nach geendigten Komitien auf dem Marsfelde auf ihre curulischen Stühle sich niedergelassen hatten, traten plötzlich die vornehmsten Senatoren mit einem großen Haufen Volks vor ihnen hin, und Q. Cäcilius Metellus ermahnte sie in einer Rede, ihre Feindschaft zu vergessen, und dafür ein Freundschaftsbündniß zu stiften. Die ganze Versammlung gab ihm lauten Beifall, und vereinigte ihre Bitten mit den seinigen. Jeder von ihnen brachte nun die Klagen vor, die er über den andern zu führen hatte; aber da alle Anwesende nicht aufhörten, in sie zu dringen, so reichten si sich endlich die Hände, und schwuren einander, die alte Feindschaft zu vergessen. Alle feierten dieses Versöhnungsfest mit lautem Beifallrufen und der Senat rühmte öffentlich die edeln Bemühungen der vornehmsten Patricier und die nachgiebige Versöhnlichkeit der Censoren. Liv. XL, 45. 46. Bald darauf A. U. 578. ward er zum zweitenmal Konsul, und von den Censoren wurde er mehreremale zum Princeps Senatus gewählt. Endlich starb er als Pontifex Maximus, denn diese Würde dauerte Zeitlebens, um A. U. 601. unter dem Konsulate des M. Claudius Marcellus und L. Valerius Flaccus. Vor seinem Tode befahl er seinen Söhnen, ihn ohne alle Pracht zu begraben; denn die Leichenbegängnisse großer Männer, wie er sagte, würden nicht durch Pracht und Aufwand, sondern durch den Anblick der Ahnenbilder verherrlicht. Freinsh. Suppl. in Liv. XLVIII, 9. 10.

Lepidus (M. Aemilius), Sohn des Q. Aemilius Lepidus und Enkel des M. Aemilius Lepidus Porcina, Konsul A. U. 675. mit dem Q. Luctatius Catulus. Er war ein Mann von heftiger Gemüthsart, ein Freund des Pompejus, dessen Bemühungen er auch seine Erhebung zum Konsulat verdankte, und ein abgesagter Feind des Sulla, welcher während seines Konsulats starb. Obgleich nun die beiden Hauptanführer in den bisherigen innern Unruhen, Marius und Sulla, todt waren, so war doch noch nicht aller Keim zur Zwietracht erstickt. Die unruhige Gemüthsart des Lepidus ließ alles besorgen, und diese Besorgniß war auch in der That nicht ohne Grund. Er hatte sich bei dem gemeinen Volke einzuschmeicheln gewußt, und das war auch die Ursache, daß, als Metellus Celer und Metellus Nepos ihn wegen seiner Plünderungen in Sicilien, wo er vorher als Proprätor gewesen war, anklagte, er zwar nicht losgesprochen, aber doch die ganze Klage niedergeschlagen wurde. Indessen mußte er die Erneuerung derselben fürchten, und dies bewog ihn, den armen Theil des Volks gegen die Patricier wieder aufzuhetzen, und selbst die übrigen Italischen Völker zu Unruhen zu verleiten. Sein Mitkonsul Catulus setzte sich ihm mit vielem Muthe entgegen, und so ward das Misverständniß zwischen beiden Konsuln

so

Digitized by Google

stark, daß der Senat sie nöthigte, schwören, nicht gegen einander die Waffen zu ergreifen. Um desto eher zu verhindern, daß Lepidus in der Stadt keine Unruhen erregen möchte, bestimmte ihm der Senat das Kommando im transalpinischen Gallien. Er ging aber nicht dahin, sondern blieb in Etrurien, bis sein Konsulat verflossen war, wollte auch nicht zur Haltung der Komitien zurückkehren, um dem Kriege, welchen er im Sinne hatte, kein Hinderniß entgegen zu setzen, indem er glaubte, daß der geleistete Eid ihn nur bis zur Endigung seines Konsulats binde, und daß er dann nicht mehr verpflichtet wäre, Frieden zu halten.

Es konnte dem Senat nicht verborgen sein, was die Absichten und Pläne des Lepidus wären, um so weniger, da er durch seine Freigebigkeit die Hetrurier an sich zu ziehen und die Proscribirten zu gewinnen suchte. Es wurden daher Gegenanstalten gemacht, falls er um die Zeit der Komitien etwa Gewaltthätigkeiten unternehmen würde, um sich wieder das Konsulat zu verschaffen. Er kam auch wirklich in dieser Absicht mit einem Heere aus Etrurien vor Rom. Der Konsul Catulus und Cn. Pompejus hatten schon die Milvische Brücke und den Berg Janiculus mit einem Korps besetzt, um ihm den Eingang in die Stadt streitig zu machen. Es kam nicht weit vom Marsfelde zu einem Treffen, und Lepidus wurde gleich beim ersten Angriff zurückgeschlagen und nach Etrurien zu fliehen genöthigt. Pompejus ging nun gegen den Brutus, den Legaten des Lepidus, der im cisalpinischen Gallien ein nicht unbeträchtliches Korps zusammengebracht hatte. Da er hier eine lange Zeit damit zubrachte, sich zu beobachten, ohne ein entscheidendes Treffen zu liefern, so gewann Lepidus, der sich nach Endigung seines Konsulats, den Titel Proconsul beigelegt hatte, Zeit, eine neue Armee zusammen zu bringen, aufs neue gegen Rom zu marschiren, und nochmals einen Versuch zur Erlangung des Konsulats zu machen. Als in Rom seine Annäherung bekannt ward, gerieth alles in Furcht, da Pompejus nicht da war, und Luctatius Catulus eben nicht viel Tapferkeit besaß; aber die Furcht verschwand, als Briefe vom Pompejus kamen, daß der Krieg im Cisalpinischen Gallien geendigt sei, und Brutus mit seiner Armee sich ergeben habe. Der Interrex Appius Claudius hielt nun die Comitia zur Wahl der Konsuln, Lepidus wurde für einen Feind des Vaterlandes erklärt, aufs neue zurückgeschlagen, und da er keine Hoffnung zur Erreichung seiner Absicht mehr haben konnte, so ging er nach Cosa, einer Seestadt Etruriens, zurück, wo es zwischen ihm und dem ihm nachfolgenden Catulus zu einer neuen Schlacht kam, welche, da auch Pompejus von Gallien aus, dem Catulus zu Hülfe kam, mit einer gänzlichen Niederlage desselben sich endigte, und ihn zwang, mit den Ueberbleibseln seines Heeres nach Sardinien zu fliehen. Hier gelang es ihm zwar eine neue Armee zusammen zu bringen, aber C. Valerius Triarius, Proprätor in Sardinien brachte ihm mehrere Niederlagen bei. Der Gedanke an das Mißlingen aller seiner Anschläge, der Verdruß darüber und die Nachricht von dem Ehebruche seiner Frau Apuleja, die er noch immer zärtlich liebte, ob er sich gleich von ihr scheiden ließ, stürzten ihn endlich in eine Krankheit, welche ihm das Leben raubte. Suppl. Freinsh. in Liv. XC, 1 und 17.

Lepidus (M. Aemilius), der Triumvir, ein Sohn des vorigen. Bei den Unruhen, die nach der Ermordung des Clodius durch den Milo entstanden, wurde er vom Senat zum Interrex gewählt. Die Anhänger des Clodius, welche den Scipio und Hypsäus gern zu Konsuln haben wollten, kamen vor sein Haus, und verlangten von ihm, daß er die Comitia zur Wahl der Konsuln anstellen sollte, in Hoffnung, jetzt ihren Zweck um so eher zu erreichen, da die

Digitized by Google

That des Milo noch in frischem Andenken war. Er weigerte sich aber standhaft, ihr Verlangen zu erfüllen, da es gegen die eingeführte Gewohnheit war, daß der erste Interrex die consularischen Comitia hielt. Sie belagerten nun sein Haus die fünf Tage seines Interregnums über förmlich, brachen endlich die Thür mit Gewalt auf, warfen seine Ahnenbilder heraus, und zerbrachen das Bette seiner, ihrer Keuschheit wegen berühmten Gattin Cornelia. Es wäre um den Lepidus geschehen gewesen, wenn nicht die Anhänger des Milo auch in der Absicht gekommen wären, die Haltung der Comitia von ihm zu verlangen, denn obgleich beide Partheien einerlei Zweck hatten, so wirkte doch der Haß gegen einander so viel, daß sie die Belagerung des Lepidus aufhoben, und die Waffen gegen einander kehrten. — In dem Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus war er auf der Seite des erstern; doch finde ich nicht, ob und wie er sich dabei ausgezeichnet, oder Theil daran genommen habe. Als Cäsar sich anschickte, nach Spanien abzugehen, um die Parthei des Pompejus dort anzugreifen, machte er den Lepidus zum Präfect von Rom. Dieser ernannte ihn dafür, als er siegreich nach Rom zurückgekehrt war, zum Dictator, ob dies gleich gegen die eingeführte Gewohnheit war, denn Lepidus war damals nur Prätor. Er sagte, es wäre falsch, daß nur der Konsul einen Dictator ernennen dürfe, denn ehemals habe der Kriegstribun A. Cornelius auch den Mamercus Aemilius zum Dictator ernannt. Er that es auch gegen den Willen des Senats, ob er gleich den Befehl desselben und des Volks zur Beschönigung seiner ungerechten Anmaßung zum Vorwande nahm. Cäsar ernannte ihn nun zum Statthalter in Spanien, und wählte ihn A. U. 707. zu seinem Mitkonsul, nachdem er ihm bei seiner Rückkehr aus Spanien, ob er gleich daselbst fast gar nichts gethan hatte, die Ehre des Triumphs ausgewirkt hatte. Während des Krieges mit den Söhnen des Pompejus in Sp[anien] nahm er ihn A. U. 708. zu [sei]nem Magister Equitum an.

Nach Cäsars Tode versteckte er [sich] Anfangs mit dem Antonius, als a[ber] beide die Stimmung des Volks für [sich] günstig sahen, traten sie wieder öffe[nt]lich auf, und beschlossen, unter d[em] Vorwande, Cäsars Tod zu rächen, [sich] selbst an seine Stelle empor zu schw[in]gen. Um den Lepidus noch genauer [an] sich zu verbinden, wirkte ihm Anton[ius] die Stelle eines Pontifex Maximus a[us], die durch Cäsars Tod ledig geworden w[ar], und vermählte seine Tochter Anto[nia] mit dessen Sohne. Auch brachte er [es] dahin, daß er das Kommando eines a[n]sehnlichen Heeres in Gallien erhi[elt]. Dennoch, als Antonius gezwung[en] wurde, durch die Flucht sich zu rett[en] und nach Gallien zu gehen, weigerte [sich] Lepidus, sich mit ihm zu vereinig[en], unter dem Vorwande, daß Antoni[us] vom Senat für einen Feind des Vat[er]landes erklärt sei. Aber dieser wußte d[as] Mitleiden der Armee zu erregen, und [sie] auf seine Seite zu ziehen, so daß Le[pi]dus froh sein mußte, daß Antonius [die] Vereinigung mit ihm annahm. N[un] kam denn auch bald darauf die Verbi[n]dung zwischen ihm, Antonius, und O[c]tavius zu Stande, die unter dem N[a]men des Triumvirats berühmt [ist], und wovon man den Art. Antonius [und] Augustus nachsehen kann. Währe[nd] die Achtserklärungen in Rom wütheten, ließ es sich Lepidus einfallen, eini[ger] Vortheile wegen, die er über die a[uf]rührigen Spanier gewonnen hatte, [ei]nen Triumph zu halten, der aus Fur[cht] vor den Triumvirs sehr glänzend aus[fiel]. Während Antonius und Octavius ge[gen] den Brutus zogen, wurde er mit d[em] L. Munatius Plancus A. U. 712. [zum] Konsul erwählt.

Als die Triumvirs nach Besiegung [des] Brutus und Kassius das römische Re[ich] unter sich theilten, bekam Lepidus A[fri]ka zu seinem Antheile. In dem Kri[ege] zwischen Octavius und den Pompe[jus]

so

llte er erstern beistehen; aber er betrug ch dabei so sorglos und träge, daß fast ie ganze Last des Krieges dem Octavius allein überlassen blieb; auch entstanden verschiedene Mißhelligkeiten zwischen beiden, die sogar in Thätlichkeiten usbrachen. Auf einmal wurde Lepidus on seiner Armee verlassen, welche Octavius bestochen hatte. Er bat nun niederträchtig genug, den Octavius um sein eben, welches ihm dieser auch nebst der Stelle eines Pontifex Maximus ließ, hn aber alles Antheils am Triumvirate eraubte. Er starb endlich im hohen Alter. Wir haben oben die Gemahlin eses Lepidus, als er noch Interrex war, ie durch ihre Keuschheit berühmte Cornelia genannt; nach Ruperti Genealogischer Tabellen aber war sie die Gemahlin eines andern M. Aemilius Lepidus, der A. U. 567. Konsul war. Alg. Weltg. XI, §. 433. 437. 474. 10. 558. 591. 722. 639. 642; XII, §. 27. 37. 42. 49. 126.

Lepidus (M. Aemilius) Porcina, ein Sohn des M. Aemilius Lepidus, der A. U. 566 (567) Konsul und mehreremal Princeps Senatus war. A. U. 610 bekleidete er die Prätur und 6 Jahre darauf mit dem C. Hostilius Mancinus das Konsulat. In diesem Jahre — erzählen die Geschichtschreiber — rugen sich so viele Prodigia zu, als niemals vorher geschehen war. Es donnerte bei heiterm Himmel, man sahe brennende Fackeln in der Luft, der See Fucinus überschwemmte die umliegende Gegend, ohne daß man eine Ursache von dem Anschwellen desselben entdecken konnte; in der Gräcostaßis und dem Comitium floß Blut; ein Pferd wurde mit fünf Füßen gebaren u. s. w. Er war ein Mann von Beredsamkeit und daher wagte er es, sich dem Volkstribun C. Cassius zu widersetzen, der ein neues Gesetz vorschlug, daß auch in den Gerichten die Stimmen durch Täfelchen gegeben werden sollten. Diese Widersetzlichkeit von seiner Seite war die Ursache der Feindschaft, welche zwischen ihm und dem Cassius entstand, und die sich bald nachher von des letztern Seite öffentlich zeigte, indem er den Lepidus anklagte, daß seine Villa zu hoch gebauet, und einem festen Schlosse gleich sei. Er wurde wirklich zu einer großen Geldstrafe verurtheilt, welches zu dieser Zeit um so mehr zu verwundern ist, da oft die gröbsten Verbrechen unbestraft blieben; offenbar lag also diesem Urtheile der Haß des Tribuns und des von ihm aufgehetzten Volks zum Grunde.

Nachher führte er das Kommando im disseitigen Spanien, und fing mit den Vaccäern einen ungerechten Krieg an, verwüstete ihr Land, und belagerte ihre Hauptstadt Pallantia. Er vereinigte sich zugleich mit dem Proconsul D. Brutus im jenseitigen Spanien, um den Krieg mit desto mehr Nachdruck zu führen. Aber als beide ihre Truppen zusammengezogen hatten, kamen Gesandte vom Senat an, welche dem Konsul untersagten, mit den Vaccäern Krieg anzufangen, indem die Gesandten hinzufügten, daß es dem Senat sehr unangenehm sein und seinen ganzen Unwillen erregen würde, wenn, nachdem die Armeen schon so viel Unglück in Spanien erlitten hätten, ein neuer Krieg mit einem so wilden Volke, wie die Vaccäer wären, entstände. Aemilius aber antwortete, daß an Ort und Stelle vieles leicht sei, was in der Entfernung schwer und mißlich scheine; er zweifle gar nicht, daß der Senat sein Unternehmen billigen würde, sobald er gehört hätte, daß der Krieg von beiden Feldherrn schon angefangen sei, und daß die Vaccäer Getreide, Soldaten und Geld nach Numantia geschickt hätten (denn dies führte er als Ursache des Krieges an); auch würde ganz Spanien, wenn die Armeen zurückgerufen würden, und die Römer also ihre Furcht gleichsam öffentlich eingeständen, in Kurzem sich empören. Mit dieser Antwort schickte er die Gesandten zurück, und gab ihnen Briefe mit, worinnen er dieselben Gründe angeführt hatte. Der Senat aber war damit sehr unzu-

unzufrieden, da auch in Sicilien der Sclavenkrieg ausgebrochen und bis jetzt für die Römer sehr nachtheilig geführt worden war. Lepidus setzte nun die Belagerung von Pallantia und die Zubereitungen zum Kriege fort; auch die Vaccäer ließen nichts fehlen, was zu einer hartnäckigen und tapfern Vertheidigung dienen konnte. Es kam aber zu keiner Hauptschlacht, sondern nur zu leichten Scharmützeln. Bei einem derselben waren die Römer schon ganz umringt; aber der Anführer Flaccus sprengte aus, daß der Konsul Pallantia erobert habe, und setzte die Feinde dadurch so in Schrecken, daß sie die Römer aus der Falle ließen.

Bald darauf nahm der Hunger im römischen Lager vor Pallantia so überhand, daß schon viele Soldaten gestorben waren, und als nun schlechterdings keine Rettung mehr möglich war, so gab der Proconsul (denn das Konsulat des Lepidus war zu Ende gegangen) um die vierte Nachtwache plötzlich den Befehl zum Abmarsch. Dieser sollte noch vor Anbruch des Tages angetreten werden, und so entstand durch die zu große Schnelligkeit eine Unordnung unter der Armee, die unbeschreiblich war, und jede Vorsichtsmaaßregel gegen den Feind wurde vernachläßigt. Die Verwundeten und Kranken, so flehendlich sie auch baten, daß man sie nicht den Händen eines barbarischen Feindes überlassen möchte, wurden zurück gelassen; jeder dachte nur an seine eigene Gefahr, und vernachläßigte alle Pflichten der Menschlichkeit. So schien der Abmarsch mehr einer Flucht ähnlich, und konnte dem muthigen und wachsamen Feinde nicht lange verborgen bleiben. Von Tages-Anbruch bis zum Abend wurden die Römer von hinten und von der Seite beunruhigt, und eine große Niederlage unter ihnen angerichtet. Dennoch wurde die Ordnung so ziemlich erhalten, welches man mehr der Disciplin der römischen Armee, als dem geschickten Kommando des Proconsuls zu danken hatte, der auch schon wegen übermäßiger Dicke des Körpers zum Feldherrn nicht taugt[e]. Die Anzahl der Getödteten bei dies[em] übereilten Rückzuge belief sich auf se[chs] tausend Mann. Aemilius legte n[un] sein Kommando nieder, und kam a[ls] Privatmann nach Rom, wo er ang[e]klagt und zu einer Geldstrafe verurthe[ilt] wurde. Suppl. Freinsh. in Li[v.] LIII, 7; LV, 9 etc. LVI, 8 etc.

Lepidus (M. Aemilius), e[in] Bruder des vorigen, Konsul mit dem [M.] Popillius Länas, A. U. 595. Freins[h.] Suppl. in Liv. XLVI, 3.

Lepidus (M. Aemilius Mame[r]cus), Konsul mit dem L. Aurelius Or[e]stes A. U. 627. ein Sohn des M. [Ae]milius Lepidus Porcina.

Lepidus (M. oder M'.) ein Soh[n] des M. Mam. Aemilius Lepidus Livi[a]nus und Enkel des obigen M. Mam. Aem. Lep. war mit dem L. Volcatiu[s] Tullus Konsul A. U. 687. Er kommt b[ei] Cicero Att. 8. 6; Cat. 1. 6; ad At[t.] 7. 12. vor. Nach Ruperti Genea[l.] Tabellen war er der Gemahl der keusche[n] Cornelia. S. Lepidus (M. Aemi[]lius), den Triumvir.

Lepidus (L. Paullus Aemilius), ein Bruder des Triumvirs Lepidus, d[er] von Antonius und Octavius mit auf d[ie] Proscriptionsliste gesetzt wurde. Nach[]her ward er Konsul suffectus mit de[m] C. Memmius, während das Triumvira[t] des Antonius und Octavius über da[s] römische Reich herrschte. Er stellte neb[st] seinem Mitkonsul der Venus Genetri[x] Spiele zu Ehren an, und bauete a[uf] seine eigene Kosten einen Porticus, de[r] nach ihm der Porticus des Paullus ge[]nannt wurde. Nachher wählte ihn Au[]gustus mit dem L. Munacius Plancu[s] zum Censor, wahrscheinlich um A. U. 731. Nach diesen beiden erhielt kei[n] Privatmann mehr das Amt der Censo[]ren, welches das gemeine Volk scho[n] daraus vorherverkündigte, daß am erste[n] Tage ihrer Censur das Tribunal zer[]brach, worauf sie sich gesetzt hatten. Le[]pidus war überhaupt gar nicht der Mann, der dem Censoramte vorstehen konnte.

Suppl.

uppl. Freinsh. in Liv. CXX, 36. XXXI, 49; CXXXVI, 8.

Lepidus (Q. Aemilius), nach Ei- gen ein Sohn des M' oder M. Aemi- us Lepidus, der A. U. 687. Konsul r; nach Andern wahrscheinlicher ein ohn des vorigen L. Aemilius Paullus pidus. Er war Konsul A. U. 732. t dem M. Lollius. Suppl. Freinsh. Liv. CXXXVI, 19. 21; Ruperti neal. Tabell.

Lepontii, oder Lipontii, bei Caes. , 10, ein Volk in Gallia Belgica, dem nach Caes. l. c. der Rhein ent- ingt. Es wohnte östlich in Grau- nden, in der Nachbarschaft von den ellen des Rheins. Mannert Geog. H. 1. 199.

Lepreon, oder Lepreos, ein ädtchen in Elis Triphylia am Anigrus, hrscheinlich das heutige Chiapa. Den men Lepreon soll es vom Lepreus en, s. folg. Art.

Lepreus, ein Sohn des Pyrgeus, mit dem Herkules auf einen Kampf Fressen sich einließ, und es ihm dar- völlig gleich that. Nachher aber rde er vom Herkules in einem Zwei- mpf erlegt, und bei den Phigaliern raben. Die Stadt Lepreos soll von , oder doch von seiner Schwester Le- a den Namen bekommen haben. us. Eliac. pr. p. 294. c. 5. Ei- e machen auch den Lepreus zum Soh- Neptuns (Schol. Callim. ad mn. in Jov. v. 39) und Andere Sohne des Glaukus und der Asty- ia. Man erzählt auch von ihm, er dem Augias gerathen habe, den kules statt des Lohns gefangen zu men. Auf der Astydamia Bitten soll aber Herkules wieder mit ihm aus- hnt und darauf verschiedene Wett- ite mit ihm eingegangen haben, worin r Lepreus immer unterlag. Zuletzt erte er ihn auf einen ernstlichen Zwei- mpf heraus und tödtete ihn. Ael. H. I, c. 24.

Lepsia, eine kleine griechische Insel der Küste von Karien. Jetzt Lipso. andres Real-Schul-Lex. 2r Th.

Lepte Acra, ein Vorgebirge in Pa- phlagonien zwischen Potamos und Par- mene.

Lepte extrema, ein Vorgebirge in Aegypten am arabischen Meerbusen. Jetzt Ras-al-enf.

Leptines, ein Athenienser, gegen den Demosthenes eine noch vorhandene Rede hielt, die Prof. Wolf mit einem vortreflichen Commentar herausgegeben hat. Wer er gewesen, ist ganz unbe- kannt, unstreitig aber ein mächtiger und beliebter Mann, weil ihn Demosthenes mit der äußersten Schonung behandelt. Ein Leptines wird auch erwähnt Demosth. in Androt. p. 708. A; Aristot. Rhet. III, 10. med. Vielleicht ist der unsrige mit dem letztern Eine Per- son. S. Demosth. or. adv. Lept. c. Wolfii. Proleg. XLV.

Leptis, einerlei Ort mit Ilipa, s. dieses.

Leptis magna, eine Hauptseestadt an der Küste von Afrika in der Gegend der beiden Syrten, westwärts vom Flusse Cinyphus (Wadi Quaham). Sie hieß auch Neapolis.

Leptis parva, eine ansehnliche See- stadt in der afrikanischen Landschaft By- zacium. Jetzt Lemta. Cäsar hielt in dieser Gegend seinen berühmten afri- kanischen Feldzug. Hirt. Afr. 28. 79.

Λεπτισμοὶ φάλαγγος, siehe unter Phalanx.

Leptum, λεπτον, die kleinste grie- chische Kupfermünze, welche den 7ten Theil eines χαλκος und wenn man nach Einigen 6, nach Andern 8 Chalkus auf den Obolus rechnet, den 42ten oder 56ten Theil eines Obolus betrug. Als Gewicht betrug Lepton auch den 7ten Theil eines Chalkus. Pott. Arch. III, 124. 158. 192.

Lepus, der Hase, ein Sternbild in der südlichen Hemisphäre. Er soll vom Merkur seiner Geschwindigkeit wegen an den Himmel versetzt worden sein. Era- tosth. Cataster. 33. Einige erzäh- len, daß in der Insel Lero ehemals kein Hase gewesen sei, durch Zufall aber end-

 lich

lich welche dahin gekommen seien, so daß sie sich zuletzt so vermehrt hätten, daß sie alles Getreide verzehrt und eine Hungersnoth verursacht hätten. Nachdem sie mit vieler Mühe endlich ausgerottet worden wären, wäre einer davon an den Himmel versetzt worden, um die Menschen zu lehren, daß jedes Ding seine angenehme, aber auch seine schädliche Seite habe. Hygin. Astr. Poet. II, 33.

Lerina, siehe Planasia.

Lerna 1) ein Flecken in Argolis im Peloponnes, der in den ältesten Zeiten Griechenlands sehr berühmt war. Die Töchter des Danaus schnitten hier ihren Verlobten die Köpfe ab, und warfen sie in den benachbarten Lernaea palus (jetzt Molini). In einem berühmten Haine dabei wurden auch die Mysterien der Ceres gefeiert. S. Paus. II, 36.

2) Der See oder Sumpf in Argolis bei obigem Flecken, wo Herkules die berüchtigte Hydra tödtete. Jetzt Molini.

Lernaea, λερναια, ein Fest zu Lerna, das Philammon zur Ehre des Bacchus, der Proserpina und Ceres stiftete. Paus. in Corinth. c. 36. In den ältesten Zeiten pflegten die Argiver zu diesem Feste Feuer aus einem Tempel auf dem Berge Krathis zu nehmen, welcher der Diana Πυρωνια gewidmet war. Pott. Arch. I, 901.

Lernaea Hydra, eine ungeheure Schlange, des Typhons und der Echidna Tochter. Hygin. praef. p. 15. Sie wurde in dem Sumpfe Lerna erzogen, und verwüstete die umher liegende Gegend. Sie hatte neun Köpfe, von welchen der mittelste unsterblich war. Herkules bekam vom Eurystheus den Auftrag, sie zu tödten. Er machte sich also mit dem Jolaus zu diesem Abentheuer auf, und traf sie auf einem Hügel bei dem Brunnen der Amymone in ihrem Lager an. Er verjagte sie daraus mit seinen Pfeilen, faßte sie mit den Händen, und fing an, ihr mit seiner Keule die Köpfe abzuschlagen. Aber zu seinem Erstaunen kamen an die Stelle eines abgeschlagenen Kopfes zwei neue her[vor]. Außerdem schickte Juno der Hydra n[och] einen ungeheuren Krebs zu Hülfe, w[el]cher dem Herkules an den Füßen [ver]wundete. Er erschlug also diesen [...] und rief darauf den Jolaus zu Hü[lfe], der auf seinen Befehl einen nahen W[ald] in Brand steckte, und mit den glüh[en]den Bränden sogleich über die Stelle [ei]nes abgeschlagenen Kopfs hinfuhr, [und] die Wunde ausbrannte, so daß kein [an]derer an seiner Stelle wachsen kon[nte]. So schlug nun Herkules endlich alle [Kö]pfe ab, und den unsterblichen verg[rub] er in die Erde, und wälzte ein Fels[stück] darüber. Nun tauchte er seine Pf[eile] in das giftige Blut des Ungeheuers, damit unheilbare und tödtliche Wun[den] machen zu können. Apollod. II, 5. — Nach Euripid. Jon. 191. [soll] sich Herkules bei diesem Kampfe ei[nes] goldenen sichelförmigen Schwerdts bedi[ent] haben; auch soll die Hydra geflügelt [ge]wesen sein. Ueber die Anzahl der Kö[pfe] finden sich ebenfalls verschiedene An[ga]ben. Einige geben ihr 7, Andere [...] noch Andere 50 und 100 Köpfe. Pt[ol.] Hephaest. II, p. 310. meint, [die] Hälfte ihres Kopfes sei von Gold ge[we]sen. Paus. Cor. c. 37. verwirft [die] Fabel von den vielen Köpfen, und [er]klärt sie für eine Erdichtung des Pi[san]der aus Kammirus. Steph. Byz. [v.] Ἄκη erzählt noch folgende Fabel. [Her]kules bekam von ihren Bissen meh[rere] unheilbare Geschwüre. Davon kon[nte] er nicht eher befreiet werden, als bi[s er] auf Befehl des Orakels sich nach A[...] begab, um ein Kraut zu suchen, [das] der Hydra an Gestalt gleich wäre. [Die]ses fand er endlich bei der Stadt Ak[e in] Palästina, und weil er sich damit he[ilte], so bekam diese Stadt eben den Na[men] Ἄκη von ἄκεομαι.

Die ganze Fabel von der Lernäi[schen] Schlange wird von Hermann (M[...] S. 75) für ein bloßes Dichterbild, [aus] den Epischen Gedichten über Herk[ules] genommen, erklärt, welches die N[...] des Peloponnes in seinem damaligen [...]

Digitized by Google

...ltivirten Zustande, wo das Land voller ...seen und Sümpfe und ungeheurer dich...r Waldungen war, getreu darstellen ...lte. Hier konnten sich natürlich viel ...ilde Thiere aufhalten, die den Bewoh...rn beschwerlich fielen. Die erste Kul...r fing nun damit an, die Sümpfe durch ...anäle abzuleiten, und die wilden Thiere ...szurotten. Der Mann, der dies un...rnahm, mußte Muth, Kraft und ...tandhaftigkeit haben, und wurde als ...n großer Mann, als ein Wohlthäter ...s Landes betrachtet. Dies trugen so...nn die folgenden Dichter auf Herku...s über.

Leron, Strab. Lero, Plin. Lero-..., Ptol. eine Insel an der Küste von ...allia Narbonensis, Antipolis gegenüber, ...ch Strabo und Plinius, d. h. in dem ...chsten westlichen Busen, den eine Land...ze von Antibes trennt. Jetzt St. ...arguerite.

Leros, eine Insel im ägäischen ...eere, südlich unter Patmus (Patmo). ...ch jetzt heißt sie Lero.

Lesa, eine Stadt in Sardinien, bei ... man berühmte warme Bäder fand. ...t lag im Mittellande, und man sucht ... in St. Gawino, so wie die Aquae ...sitanae zwischen St. Gawino und ...nte regale.

Λεσβιαζειν, siehe unter Lesbos.

Lesbonax, ein griechischer Redner, ...en sechzehn politische Reden Photius ...sen zu haben bezeugt. Er scheint ...r, als der Philosoph Lesbonax ...esen zu sein, der ein Sohn des Po...on, welcher unter Kaiser Tiber zu ...n als Sophist lebte, und ein Schü... des Timokrates von Mytilene war. ...cian. de saltat. tom. I. p. 810; ...d in Λεσβ. et. Ποταμ. Von dem ...etor Lesbonax sind kaum noch zwei Re... übrig. Die eine, welche sehr kurz ... handelt, wie der Titel wenigstens ...gt, περὶ τοῦ πολέμου Κοριν...ν, obgleich in der ganzen Rede Ko...s mit keinem Worte erwähnt wird, ...rn bloß die Athenienser angereizt ...m, sich an den Thebanern wegen der zugefügten Beleidigungen zu rächen. Die andere enthält eine Ermahnung an die nehmlichen Athenienser, gegen die Lacedämonier tapfer zu fechten. Wenn es nicht schiene, als ob diese Reden von einem jüngern Sophisten, Lesbonax, geschrieben wären, so müßte ihr Verfasser um die Zeit des Peloponnesischen Kriegs um 413 v. Chr. gelebt haben, so daß er also ein Zeitgenosse des Antiphon und der ältesten griechischen Redner gewesen wäre. Aber es ist bekannt, daß jüngere attische Rhetoren, eben sowohl, wie lateinische, oft zur Uebung Gegenstände aus der alten Geschichte in ihren Reden bearbeiteten. Man kann daher keinesweges behaupten, daß der Verfasser der vorhandenen Reden älter, als der oben erwähnte Philosoph aus Mytilene, von dem Suidas sagt, daß er πλεῖστα Φιλόσοφα geschrieben habe, gewesen sei, ob sich gleich auch nicht beweisen läßt, daß er eine Person mit ihm war.

Die genannten zwei Reden des Lesbonax hat zuerst Aldus (Venedig 1513. fol.) griechisch herausgegeben; nachher 1575. fol. Heinrich Stephan in Verbindung mit den Reden des Aeschines, Lysias und anderer. Griechisch und lateinisch hat man sie von Janus Gruter, Hannov. 1619. 8. Die neueste Ausgabe mit Noten ist von J. Jac. Reiske im 8ten B. der griech. Redner. Reiske hält den Lesbonax für einen jüngern Schriftsteller, der, nach der Gewohnheit der Scholiasten, Gegenstände aus der alten Geschichte bearbeitet habe

Ein anderer und wahrscheinlich noch jüngerer Lesbonax war ein römischer Grammatiker, dessen περὶ σχημάτων de figuris grammaticis, spiritibus et dictionibus als Manuscript in verschiedenen Bibliotheken Frankreichs und Italiens existiren und zugleich mit den Schriften ähnlichen Inhalts des Tiberius, Herodianus, Apostolius und anderer griechisch und lateinisch von Leo Allatius 1643 herausgegeben werden sollten, aber nicht wirklich erschienen. Doch hat Valkenaer ad Ammonium

Digitized by Google

p. 177—188. diese Piece zuerst griechisch und mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben. Fabric Bibl. Gr. II, p. 871. ed. Harl.

Lesbos, jetzt Meletin oder Metaline, von der ehemaligen Hauptstadt Mitylene, eine griechische Insel in dem nördlichen Winkel des Aegäischen Meeres an der Asiatischen Küste. Ihren Umfang giebt man auf 1100 Stadien, oder 41 franz. Meil. 1450 Toisen an. Das Innere derselben, vorzüglich an der Ost- und Westseite, ist von Hügeln und Gebirgen durchschnitten, von denen einige mit Weinstöcken, andere mit Buchen, Cypressen und Fichten bedeckt waren, noch andere lieferten Marmor, der aber nur zur gemeinen Sorte gehörte. Die Ebenen zwischen den Bergen hatten Ueberfluß an Getreide. An mehrern Stellen fanden sich auch warme Quellen, Achate und verschiedene Edelsteine; fast überall Myrten- Oliven- und Feigenbäume. Das vornehmste und einträglichste war der Wein, den man in vielen Ländern allen griechischen Weinen vorzog. Noch jetzt zählt man das hiesige Baumöl und die Feigen zu den besten im Archipel. Längs den Küsten befanden sich viele Buchten, die mit blühenden Städten besetzt waren. Man zählt ihrer neun, von denen die vornehmsten Mytilene, Pyrrha, Methymna, Arisba, Eressus und Antissa waren. Auch jetzt zählte Tournefort hier noch 120 Dörfer.

Was die Geschichte von Lesbos betrifft, so enthält sie nichts als eine Reihe Revolutionen. Ursprünglich wurde die Insel von Aeoliern bevölkert, die aus einer unbedeutenden Monarchie eine mächtige Demokratie bildeten. Jetzt machten die Lesbier nicht allein auf dem festen Lande und dem ehemaligen Gebiet von Troja große Eroberungen, sondern widerstanden auch den Athenern sehr unter ihrem Tyrannen Pittakus. S. Pittacus. Vom Polykrates, dem Tyrannen der Insel Samos, wurde Lesbos sehr beunruhigt. Dann kämpfte sie unter dem Histiäus gegen die Perser, mußte ab... deren Oberherrschaft anerkennen. Na... der Schlacht bei Mycale schüttelte ... das persische Joch ab, und ward Athe... Bundesgenossin. Während des Pelo...ponnesischen Krieges trennte sie sich me... als einmal von Athen, wurde aber im...mer wieder zu demselben zurückgebrach... Einer dieser Abfälle hatte die unglü...lichsten Folgen für die Insel, und wur... durch die unbedeutendste Ursache vera...laßt. Ein vornehmer Bürger von M...tylene nämlich verbreitete aus Mismut..., daß er für seine Söhne nicht zwei rei... Erbinnen erhalten konnte, Zwietrac... unter die Einwohner der Stadt, ...schuldigte sie, daß sie mit den Laced...moniern sich verbinden wollten, ... spielte seine Rolle so gut, daß Ath... eine Flotte gegen Lesbos absegeln li... Die nächsten Städte, Methymna a...genommen, bewaffneten sich zum Sch... ihrer Hauptstadt, wurden aber in kur... Zeit bezwungen, Mitylenens Mau... geschleift, seine Schiffe weggenomm... und tausend der reichsten Einwohner ...tödtet. Nur das Gebiet von Meth...na blieb verschont; die übrige In... wurde in 3000 Theile zerstückt, 300 ...von wurden dem Dienst der Götter ...weiht, die andern durch das Loos un... Atheniesche Bürger vertheilt, welch... an die alten Eigenthümer, jeden Th... zu zwei Minen, verpachteten. Thucy... III, 50; Diod. Sic. XII, t. 2. 108. Indessen erhohlten sich dennoch die Städte von Lesbos bald wieder.

Die Einwohner von Lesbos waren ...gen ihrer äußerst ausschweifenden Sit... sehr berüchtigt. Die ganze Insel ... der Sitz des Vergnügens und der a...gelassendsten Zügellosigkeit. Dem B...chus und der Venus wurde gleich ... geopfert, und die Griechen brauc... selbst die Wörter λεσβιᾶν und λ...βιάζειν für μαστροπεύειν und ἐπ...ρεύειν, einer unzüchtigen Liebe sich ...geben, so wie λεσβιάσαι für die ...lüstigen Küsse im Rausche der Sinnl...keit. Dagegen waren auch die Les...

Digitized by Google

egen ihrer feinen Lebensart und ihres ngenehmen Umgangs berühmt. Ton-nst und Poesie hatte in Lesbos so große ortschritte gemacht, daß die Griechen sagen pflegten: Bei den Begräbnis-n der Lesbier lassen die traurenden Mu-n selbst ihre Klaggesänge ertönen.

Es befand sich auf der Insel eine chule der Musik, deren Ursprung e Sage in die entferntesten Zeiten nauf rückte. Als Orpheus von n Bacchantinnen zerrissen und sein aupt und seine Leier in den Fluß ebrus geworfen war — erzählt die ichtung — trieben die Wellen beides die Ufer von Methymna. Während r Fahrt ließ Orpheus Mund rühren-Klagetöne hören, und die Leier, vom uche des Windes bewegt, begleitete selben. Die Methymner begruben s *Haupt*, und hängeten die Leier in ollos Tempel auf. Dafür verlieh ih-n der Gott das Talent zur Musik, und eine Menge großer Künstler unter en aufblühen. In der That brachte os eine Reihe geistvoller Männer her-, die alle andere Tonkünstler Grie-nlands im Cytherspielen übertrafen, unter denen vorzüglich Arion von thymna und Terpander von Antissa ühmt sind.

Unter den lyrischen Dichtern von Les-sind Alcäus und Sappho die vor-nsten. Auf Lesbos lebte auch einer sieben Weisen, der berühmte Pitta-, und späterhin zählte es die Phi-phen Theophrast und Theophanes, Busenfreund des großen Pompejus, die Geschichtschreiber Hellanicus, tilus u. a. unter seine Eingebornen. os wählten auch oft fremde Gelehrte hrem Aufenthalt, und Epicur und stoteles hielten sogar hier Vorlesun-. Die Römer machten Lesbos, so Samos, oft zum Sitz einer wol-gen Ruhe. Anach. Reis. II, 42 ꝛc.

esbos, ein Sohn des Lapithes Enkel des Aeolus, ging auf den des Orakels mit einer Kolonie der Insel Lesbos, heirathete hier die Methymna, des Makareus Tochter, und bekam von ihr die Herrschaft über die halbe Insel, welche nachher seinen Namen erhielt, da sie vorher Isa und alsdann auch von den Pelasgiern Pelasgia genannt worden war. Diod. Sic. V, c. 82.

Λέσχαι, gewisse Gebäude, wahrscheinlich eine Art von Hallen, oder Porticus bei den Griechen, wo man zur Unterhaltung, oder auch zur Verhandlung von Geschäften zusammen kam; (Paus. X. 25), also etwas Aehnliches, wie unsere Klubs. Solcher Gebäude gab es in mehrern Städten Griechenlands eine beträchtliche Anzahl. Zu Athen befanden sich allein 360 Leschen. Besonders pflegten Greise hinzukommen, um ihre Zeit auf eine angenehme Art zu verplaudern; daher hießen sie auch oft insbesondere λέσχαι τῶν γερόντων. In Sparta nahm man in den Leschen auch die Untersuchungen der neugebornen Kinder vor, ob sie nämlich vollkommen gesund und ohne körperliche Fehler wären.

In Delphi befand sich eine mit prächtigen Gemälden ausgeschmückte Lesche. Auch wurden in derselben Gemälde ausgestellt von denen, welche um den Preis stritten. Plin. XXXV, 9. Die Malereien an den Mauern waren von Polygnot und von den Knidiern hieher gestiftet worden. Die Süjets von den vorzüglichsten waren folgende. An der Mauer rechter Hand befand sich ein Gemälde, das die Eroberung Trojas oder vielmehr die Folgen derselben darstellte. Es war der Augenblick gewählt, wo die Griechen, des Mordens satt, sich zur Rückkehr anschickten. Das Innere der Stadt zeigte sich durch die halb niedergerissenen Mauern. An der Seeküste will das Schiff des Menelaus unter Segel gehen. Unter den mannigfaltigen Gruppen erblickte man die Helena, von verwundeten Trojanern und verschiedenen Griechen umringt; Kassandra, auf der Erde sitzend, um sie her Ulyß, Ajax, Agamemnon, Menelaus, in unbeweglicher

licher schweigender Stellung. Ueberhaupt herrschte in dem ganzen Gemälde ein finsteres Schweigen und eine an Betäubung gränzende Ruhe der Sieger und Besiegten, die ihrer Grausamkeiten und ihres Lebens müde sind. Der einzige Neoptolem jagt noch einigen Trojanern nach. Seine Figur war vorzüglich hervorgehoben, weil das Gemälde für einen dem Grabe dieses Prinzen nahen Ort bestimmt war. In der einen Ecke dieses Gemäldes las man folgende in Versen vom Simonides abgefaßte Inschrift: „Polygnot aus Thasos, Aglaophons Sohn, hat die Zerstörung Trojas gemalt.“ Diesem gegenüber befand sich ein anderes Gemälde desselben Künstlers, Ulysses Fahrt in die Unterwelt vorstellend, wie Homer und andere Dichter sie uns erzählt haben. Die Gegenstände waren: Charons Nachen, der herbei beschworne Schatten des Tiresias, das Elysium voller Helden und der Tartarus voller Bösewichter. Polygnot hatte darauf eine neue Strafe für unnatürliche Kinder erfunden; er läßt ein solches von seinem eigenen Vater erwürgen. Dem Tantalus hatte er auch noch eine neue Quaal bereitet; ein entsetzlicher Fels drohet beständig, auf sein Haupt herabzustürzen. Doch hat diese Idee schon der Dichter Archilochus. Das erstere dieser beiden großen Gemälde enthielt über 100, das zweite über 80 Figuren. Einer alten Sitte zufolge waren bei den Hauptfiguren die Namen dabei geschrieben. Pytt. Arch. III, 387; II, 596; Anach. Reis. II, 343 rc.

Leschecorius, oder Leschenarius, ein Beiname des Apollo als Aufseher der alten griechischen Leschen oder Klubs. Ritsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II, 1te Abtheil. S. 123.

Lessa, ein Flecken in der peloponnesischen Landschaft Argolis, auf der Straße von Argos nach Epidaurus, (Pidavre). Jetzt Lissa.

Lessus, siehe Naenia.

Letane, siehe Leontes.

Lethaeus, der Hauptfluß der In[sel] Kreta bei Gortynna. Er ergoß s[ich] gegen Mittag und heißt jetzt Lineo.

Lethe, siehe Limius.

Lethe, eine Quelle in Böotien.

Lethe, ein Fluß in der Unterw[elt] dessen Wasser die Kraft hatte, die S[ee]len der Verstorbenen, welche dara[us] tranken, alles auf der Erde erlitten[en] Ungemachs vergessen zu machen. N[ach] Serv. ad Virg. Aen. VI, v. 705 e[t] mußten insbesondere diejenigen See[len] daraus trinken, welche wieder auf [die] Oberwelt in neue Körper zurückkeh[ren] sollten, damit sie auch zugleich die [im] Elysium genoßenen Freuden verge[ssen] sollten.

Leti, oder Laeti, ein deutsch[es] wahrscheinlich von den Alemannen [ab]stammendes Volk, das öfters Strei[fe]reien in Gallien verübte. Es wohn[te] in Gallien unter dem Schutze der Röm[er] und leistete diesen Kriegsdienste. [Sie] sind im Anfange des 5ten Jahrhunder[ts] bekannt. Ihr Name scheint römisch [zu] sein, und wurde ihnen wahrscheinl[ich] von ihrer Freudigkeit im Gefecht bei[ge]legt. Mannert. Geogr. III, 296.

Letreus, des Pelops Sohn, [von] welchem die Stadt Letrini den Nam[en] bekommen haben soll. Paus. Eli[ac.] poster. c. 22.

Letrini, eine Stadt in Elis P[isa]tis, von dem obigen Letreus erb[aut.] Sie lag 140 Stadien von Olym[pia] und wie es scheint, östlich vom heu[tigen] Zoja.

Letus, siehe Latopolis, No[...]

Levaci, ein Volk in Gallia B[elgi]ca, Klienten der Nervii.

Leuca, der westliche Theil des [...]sen Gebirges, das sich durch die [Insel] Kreta hinzieht. Jetzt la Sfa[kia].

Leucadia, ursprünglich eine H[alb]insel an der Küste von Acarnanien, [de]ren Landenge, Diorryctos, abe[r die] Einwohner durchstachen, und [so die] Halbinsel zur Insel machten. Wa[...]

Digitized by Google

eil die Landenge sehr schmal war, pfleg-
n wohl die Schiffer, um die Halbin-
l nicht umfahren zu dürfen, ihr Schiff
er die Erdzunge herüber zu tragen.
hucyd. III. 81. Jetzt die Insel
t. Maura, obgleich der Kanal ehe-
als wieder verschlemmt wurde. Ueber
ige Merkwürdigkeiten dieser Halbinsel
e den Art. Leucas. Anach. Reis.
I. S. 311.

Leucadius, 1) ein Sohn des Ica-
s, welcher, wie sein Bruder Alyzius
Akarnanien regierte, wo die Städte
ucas und Alizia nach ihnen benannt
rden sind. Strab. X, 452.

2) Ein Beiname des Apollo (Pro-
rt. El. III, 10. v. 69.) von der
adt Leucas, wo er einen alten be-
hmten Tempel hatte. S. Leucas.
auc. III, 94.

Leucae, 1) ein Städtchen in Jo-
n, nördlich von Smyrna und in der
icht von Smyrna.

2) Eine Stadt in Lakonien. Strabo
ennet einen ganzen District mit die-
n Namen, und Ptolem. hat hier eine
adt Namens Biandina. Man
ißt sie im heutigen Golfo de Koloky-
a, nördlich vom Kastel Rapani,
hen. In Manso Gesch. v. Sparta
S. 39. wird die Stadt so bestimmt:
ch der Folge der Oerter bei Polyb.
19. 8. lag sie unter Acriä; nach
v. XXXV, 27. 3. über Acriä.
i Polyb. IV. 36. 5. wird noch ein
t Leucä erwähnt, der, wenn der
ame nicht verdorben ist, vom obigen
ucä verschieden ist.

Leucaristus, ein Ort im östlichen
eutschland, den Zahlen des Ptole-
äus nach, östlich von Budorigum (Ra-
or) Mannert.

Leucas, jetzt St. Maura, die
auptstadt auf der Insel Leucadia, da
o die Landenge durchstochen worden
ar (s. Leucadia), auf der Stelle
r ehemaligen Stadt Nericos. Zur
eit des Achäischen Bundes war sie die
auptstadt von ganz Akarnanien. Bei
erselben befand sich ein hoher Pikähnli-
chen Felsen auf welchem ein alter und
berühmter Apollotempel stand. Der Fel-
sen ist wegen des Sprunges, den ge-
wisse Personen von demselben ins Meer
thaten, merkwürdig.

Erstlich feierte man alle Jahre hier
ein Fest des Apollo, an welchem man
dem Apollo ein Sühnopfer brachte, auf
dessen Haupt alles dem Lande drohende
Unglück gelegt wurde. Man wählte
dazu einen Verbrecher, der das Leben
verwirkt hatte, und den man vom Fel-
sen ins Meer hinab stürzte. Vorher
stellten sich eine große Anzahl Fahrzeuge
um den Fuß des Vorgebirges herum.
Dann versammelten sich oben beim Tem-
pel eine Menge Leute, und andere klet-
terten auf hohe Felsspitzen, gleichsam,
als ob sie eine außerordentliche Begeben-
heit mit ansehen wollten. Dann wurde
der Verbrecher hinabgestürzt, und so-
wohl vom Berge als von den Schiffen
ertönte das lauteste Freudengeschrei. Er
war mit Federn bekleidet, und noch
außerdem hatte man ihm Vögel ange-
bunden, welche, indem sie ihre Flügel
ausbreiteten, dadurch seinen Fall auf-
hielten. Kaum war er ins Meer, so
eilten die Schiffer herbei, zogen ihn her-
aus, und ließen ihm die Sorge der zärt-
lichsten Freundschaft angedeihen. Ge-
wöhnlich wurde ein solcher Mensch ge-
rettet; nachher aber auf ewig aus Leu-
cadien verbannt. Strab. X, p. 452.

Eine andere Art von Sprung von die-
sem Felsen, der etwas gefährlicher war,
hielt man für ein wirksames Heilmittel
gegen die Liebe. Ptolem. Hephaest.
ap. Phot. p. 491. Auch von aus-
wärts kamen unglückliche Liebende nach
Leucadien, brachten erst Opfer in Apol-
los Tempel und verpflichteten sich durch
ein feierliches Gelübde zum Sprunge ins
Meer, welchen sie dann auch vollzogen.
Ptolem. l. c. nennt einen Bürger aus
Buthrotum in Epirus, der sich viermal
dieser Probe unterwarf, weil er sich im-
mer wieder verliebte, und auch alle vier-
mal glücklich geheilt wurde. Erklären
ließe sich eine solche Erscheinung noch
wohl,

Digitized by Google

wohl, wenn man bedenkt, was heftiger Schreck für Wirkungen auf das Ideensystem haben kann.

Weil man bei diesem Sprunge gar keine Vorkehrungen machte, so wurden die meisten dadurch geheilt, daß sie ihr Leben dabei verloren. Vorzüglich sind Weiber ein trauriges Opfer dieses Aberglaubens geworden. Unter ihnen sind besonders zwei merkwürdig, die berühmte Artemisia, Königin von Karien und die Dichterin Sappho. Erstere ist die nämliche, welche in der Schlacht bei Salamis so große Proben ihres Muths gab. Herodot. VIII, 87. Von einer heftigen Leidenschaft gegen einen gewissen Jüngling verzehrt, der sie nicht erwiedern wollte, überfiel sie ihn im Schlafe, und bohrte ihm die Augen aus. Reue und Verzweiflung brachten sie dann nach Leukadien, wo sie Hülfe in dem unglücklichen Sprunge suchte, aber aller Mühe, sie zu retten, ungeachtet, in den Fluthen umkam. Ptolem. ibid. Eben das Unglück hatte auch Sappho, als sie von ihrem Geliebten Phaon verlassen, hier Linderung ihrer Leiden suchte. Menand. ap. Strab. X, p. 452. Diese Beispiele brachten nachher den Leucadischen Sprung so in Abnahme, daß es fast gar keine Liebhaber mehr gab, welche ihnen nachahmen wollten. Anach. Reis III, 311 ꝛc.

Leucata, ein Name, den die Küste des Narbonensischen Galliens von da an, wo sie die Volcä Tectosages besetzten, bis an die Mündung des Atax (Aude) führte. Mannert Geogr. II. 2 H. 58.

Leuce, siehe Achillis insula.

Leuce acte, ein berühmtes Vorgebirge in der afrikanischen Landschaft Libycus Nomos, vom Plinthinischen Meerbusen 24 Sunden zur See.

Leuce come, λευκὴ κώμη, der weiße Flecken, ein Ort in Arabien an der Küste des arabischen Meerbusens, von welchem aus Gallus seine Expedition gegen das innere Arabien unternahm, wahrscheinlich der heutige Hafen Jambo. Denn Gallus machte die Fahrt von Kleopatris (etwas südlich von Sue[z]
nach Leuce come in 16 Tagen, wu[rde]
aber unterweges etwas aufgehalte[n].
Niebuhr machte die Reise von S[uez]
nach Jambo in 14 Tagen. Ferner w[enn]
Leuce come das heutige Jambo ist,
ist es begreiflich, wie Gallus so tief [in]
das Innere von Yemen dringen konn[te];
noch gewisser aber wird die Sache du[rch]
die im Periplus maris Erythr[aei]
vorkommenden Nachrichten. Der V[er]fasser davon kennt an der östlichen Kü[ste]
des arabischen Meerbusens nur all[ein]
den Ort Leuce come, weil er zur Han[d]lungsniederlage für die Waaren dien[te],
die in das nördliche Arabien, vorz[üg]lich nach Petra gingen. Die Röm[er]
hielten ihn besetzt, hatten ein Kastell [da]selbst und einen Centurio mit Man[n]schaft, der den 4ten Theil der Waar[en]
als Abgabe einfodern mußte. Nun gi[ebt]
er die Entfernung des Orts von Be[re]nice auf 2 bis 3 Tagereisen über [den]
zwischen beide Orte liegenden Busen an,
und da Berenice unter dem Wendezir[kel]
an der afrikanischen Küste lag, so tri[fft]
die gerade Uebersicht genau auf Jam[bo].
Mannert Geogr. VI. 50.

Leuci, ein Volk in Gallia Belgi[ca],
das unter den Römern und Mediom[a]trikern in der südlichen Hälfte des he[u]tigen Lothringen wohnte, und sich [ge]gen Süden und Westen bis an den A[r]gesus erstreckte. Tullium, das heuti[ge]
Toul, war ihre Hauptstadt.

Leucimna, das südöstliche Vorg[e]birge auf der Insel Corcyra.

Leucippe, 1) des Ilus Gemahl[in]
und Mutter des Laomedon. Hyg. fa[b.]
250; bei Apollodor III, II, 3. hei[ßt]
sie Eurydice.

2) Des Minyas Tochter und Schw[e]ster der Arsippe und Alkathoe, welc[he]
alle drei in Vögel verwandelt wurde[n].
S. Alcathoe. Ant. Liberal. c. 1[0].

3) Gemahlin des Thestius und Mu[t]ter des Iphiklus und der Althäa (Hy[g.]
fab. 14); Andere nennen sie Laod[a]mia. Schol. Apollon. I. v. 201.

Leucipp[e]

Digitized by Google

Leucippides, die Töchter des Leu-pus, Ilaira und Phöbe, so wie auch ten-Priesterinnen zu Sparta. Paus. acon. 16. S. Phoebe.

Leucippus, Sohn des Perieres d der Gorgophone und Bruder des hareus, Tyndareus und Ikarius. pollod. I, 9. 5. Siehe seine Ge-alogie unter Lelex, König von Spar-
Er half das Kalydonische Schwein : erlegen (Ovid. Met. VIII, v. 6), und war Vater der Ilaira und öbe, die Kastor und Pollux ..t-itten.

Leucippus, einer von den Söhnen : Herkules, den er mit einer von den espiaden erzeugte. Apollod. II, 7. ult. S. Thespiades.

Leucippus, des Naxins Sohn und ter des Smardius, König in der In-Dia oder Naros. Diod. Sic. V.

Leucippus, des Oenomaus Sohn, l Elis. Er hatte sich heftig in die phne verliebt, und weil er nicht ste, wie er es anzufangen hätte, die-spröde Mädchen zu besiegen, verklei-e er sich als Frauenzimmer, und gab sich des Oenomaus Tochter aus. Er rde nun in ihre Gesellschaft aufge-nmen, und nahm immer an ihrem blingsvergnügen, der Jagd, mit An-il. Dadurch erlangte er Daphnens nst bald, erregte aber zugleich die ersucht des Apollo, welcher der phne den Gedanken einflößte, sich mit n Gefährtinnen im Flusse Ladon zu en. Hier wurde nun sein Geschlecht deckt, und der unglückliche Jüngling i seinen Gefährtinnen getödtet. Paus. cad. c. 20.

Leucippus, Sohn des Lamprus d der Galatea, Anfangs ein Mäd-n, hernach aber auf inständiges Bit-seiner Mutter von der Latona in en Jüngling verwandelt. Siehe :υσια.

Leucippus, ein Philosoph der elea-hen Schule und Lehrer des Demokrit. n seinen Lebensumständen ist wenig bekannt; sogar sein Geburtsort ist zwei-felhaft. Nach Einigen war er aus Ab-dera, nach Andern aus Elea, nach noch Andern aus der Insel Melos gebürtig. Er lebte um 500 v. Chr. Geburt. Sein Lehrer war Zeno, der Eleatiker, viel-leicht auch noch Melissus, nach Tzetz. II. Chil. v. 980. Um den Streit der Vernunft mit der gemeinen Sin-nenerfahrung, welchen die Lehren eines Parmenides, Zeno oder Melissus von der Substanz aller Dinge und der Be-wegung nach sich gezogen hatten, zu vermitteln, ward er Erfinder eines neuen philosophischen Systems, nämlich des sogenannten Atomensystems. Die ältern Eleatiker leugneten die Wirklich-keit der Bewegung und die Vielfachheit der Dinge, indem sie alles Vorhandene auf Eine ewige unveränderliche Sub-stanz zurückführten. Dies empörte nun freilich die gemeine Sinnenerfahrung, und daher hatten schon mehrere der äl-tern Elatiker einen Mittelweg einzuschla-gen versucht; aber immer noch keinen mit ganz glücklichem Erfolge. Leucipp suchte sich nun folgendermaaßen zu hel-fen.

Er nahm einen leeren Raum an (κενον), weil, sagte er, wegen der Undurchdringlichkeit der Körper nicht mehr als ein Körper in einem und dem-selben Raum sein kann, folglich, wenn der Raum nicht leer wäre, kein Körper irgendwo existiren könnte; ferner, weil jeder Körper in einen kleinern Raum zu-sammengedrängt werden könne, welches nicht möglich sei, wenn er nicht vorher etwas Leeres enthielte; weil die Erfah-rung unwidersprechlich lehre, daß Kör-per sich bewegten, wüchsen, abnähmen, welches alles doch ohne Raum unmöglich wäre. Bei der Vorstellung des Raums ist an keine Gränze zu denken; also er-klärte ihn Leucipp für unendlich, wo-durch denn auch die Unendlichkeit des substantiellen Universums gegeben war; eben so war auch der Raum ewig, weil seine Atomen ewig waren. In die-sem Raume nun befindet sich eine zahl-

lose

Digitized by Google

lose Menge so kleiner Körperchen, daß sie nicht sinnlich wahrgenommen werden können. Sie sind an und für sich untheilbar, daher der Name **Atomen**. Denn wollte man ihnen unendliche Theilbarkeit beilegen, so würden sie zuletzt in Nichts hinschwinden. Diese Atomen nun bewegten sich von Ewigkeit in dem unendlichen Leeren, und bildeten durch ihre Vereinigung und Trennung das Entstehen und Vergehen der Dinge. Da die Einheit nie Mehrheit und die Mehrheit nie Einheit werden kann: so können die Atomen bei ihrer Vereinigung auch keine **wahren Einheiten** bilden, sondern bloße **Aggregate**, so daß ihr gegenseitiges Wirken und Leiden nur auf bloße Berührung hinausläuft. Ihrem Wesen nach, als Realitäten, sind alle Atomen einander völlig gleich, dennoch aber sind sie von unendlicher Mannigfaltigkeit der Formen und Gestalten, und dadurch läßt sich auch vollkommen die Mannigfaltigkeit der durch sie gebildeten Körper erklären. Außer durch die Mannigfaltigkeit der Figuren unterscheiden sich auch die Atomen noch durch ihre **örtliche Lage** und die **Ordnung**, wie sie zusammengesetzt sind. Diese genannten Eigenschaften sind die **Grundeigenschaften** der Atomen; durch ihre Verbindung und Trennung aber entstehen noch andere Eigenschaften von der zweiten Ordnung (qualitates secundariae) z. E. das Harte, Weiche, Farbe, Ton, Geruch, Geschmack.

So viel wir aus den wenigen vorhandenen Nachrichten abnehmen können, dachte sich Leucipp die Entstehung der Welt durch die Bewegung der Atomen folgendergestalt. Aus der unendlichen Menge der Atomen rissen sich einige los, und fielen in das Leere. Hier häuften sie sich, und verursachten dadurch eine wirbelnde Bewegung, mittelst welcher sich Gleiches zu Gleichem gesellte, und das Entgegengesetzte sich trennte. Bei der ungleichen Geschwindigkeit der Bewegung der Körper werden die kleinern nach außen getrieben. Diese bild gleichsam eine Haut oder ein Gew um einen Kern; die gröbern in di Haut befindlichen Körper senken sich n derwärts, und verdünnen durch ihr genseitiges Reiben die umschließe Haut; die niederwärts gesenkten Kör machen die **Erde** aus; die Haut se entzündet sich zuletzt, und durch di Entzündungen entstehen die **Sterne**.

Wie Leucipp die einzelnen Eleme sic formen ließ, wissen wir nicht re Dem Feuer gab er eine runde Gesta die übrigen Elemente, Wasser, Luft u Erde ließ er bloß durch Größe und Kle heit sich unterscheiden. Das Feuer das Feinste, Leichteste und Flüchtig machte er zur **Weltseele**, zum Pri cip des Lebens, Empfindens und De kens. Doch sind diese letztern Modifica tionen nicht in der Natur der Atome sondern blos in der Art ihrer Zusamme setzung gegründet.

Das **Seelenwesen** (die Feu atomen) ist durch den ganzen Körper ve breitet; Menschen und Thiere zieh es mit der Luft ein, daher auch mit de Ende des Athemholens das Leben a hört. Die Weltseele ist eben so, wie a les übrige, bloß ein Werk des blind Zufalls. Denn ein verständiger Sch pfer nach Zwecken scheint von Leuci nicht anerkannt worden zu sein; auch in seinem Systeme nie die Rede von Gö tern. Die klassischen Stellen der Alt über die Philosophie des Leucipp sind fo gende: Aristot. de gener. et corrup I. 1. 8 etc. Auscult. phys. I 6; De coelo I, 7; III. 4; D anima I, 2. (cs. Simplic. Com ment. ad h. l.), Aristot. Metap I, 4; XII. 6. — Cic. de nat. D or. I, 24; Quaest. acad. IV, 37 — Diog. Laert. I,; Sext. Emp. H potyp. Pyrrhon III, 33; adv. M them. IX, 363; — Plut. de d cret. phys. philos. I, 88; II, III, 10; IV, 8; V, 4. 7. 25. — Lactantius de ira Dei c. 10 — St

ba

Digitized by Google

ei ecl. phys. I, 8. — Buhle Gesch. Philos. I, S. 321 ꝛc.

Leucogaei colles, eine Reihe von ügeln, die sich in Kampanien zwischen ellä und Neapolis erhoben, und den mern den herrlichen Falerner Wein ferten.

Leucolla, ein Hafen an der Ost- le der Insel Cypern, der uns völlig bekannt ist, auch wohl nie bedeutend r. Mannert Geog. VI, 575.

Λεύκωμα, siehe γραμματειον λη- ξιαρχικον.

Leucon, der Beherrscher eines klei- n Reichs auf der Ostseite der Tauri- en Halbinsel, dessen Hauptstadt Pan- apea war. Er regierte von Olymp. . 4. bis Olymp. 104, und war prachtliebender und edelmüthiger rst (Chrysipp. ap. Plut. de Stoic. pugn. t. 2. p. 1043), der durch uth und Geschicklichkeit Verschwörun- gedämpft und Siege davon getragen tte. Polyaen. strateg. VI, 9. mosth. in Orat. adv. Leptinen und dere Schriftsteller, die seiner erwähnen, nnen ihn nicht τυραννος, sondern f eine ehrenvollere Art Ἄρχων. nst hatten die Einwohner von Hera- a in Bithynien mit einer ansehnlichen otte in seinen Staaten gelandet. Leu- n wollte ihnen entgegenrücken, merkte er, daß seine Armee eben nicht viel st hatte, sich dem Feinde zu wider- zen. Doch dadurch ließ er seinen Muth cht niederschlagen. Er stellte ein Korps ythen hinter seine Truppen, und gab nen den Befehl, daß wenn diese aus eigheit zu weichen anfingen, sie diesel- en niedermachen sollten. Polyaen. l. id. Man erzählt noch von ihm ei- en sehr despotischen Ausspruch. Seine Günstlinge hatte viele seiner Freunde urch falsche Angaben aus dem Wege ge- äumt, und sich ihrer Güter bemächtigt. Als er es endlich merkte, und einer die- er Günstlinge wieder eine Anklage ver- uchte, sagte er zu ihm: Elender, du olltest des Todes sein, wenn Bösewich- ter, wie du, den Despoten nicht unent- behrlich wären. Athen. VI, c. 16. Anach. Reis. II, 4.

Leucon, einer von den Söhnen des Athamas und der Themistus. Dionys. ap. Nat. Com. VI, 9.

Leucon, ein Sohn des Eurypilus und der Sterope und Bruder des Leu- cippus. Acesander ap. Nat. Com. VIII, 3.

Leuconius, eine Quelle in Arcadien bei Tegea.

Leuconoe, eine Tochter des Mi- nyas. Sie weigerte sich, dem Bacchus göttliche Ehre zu erweisen, und blieb an dessen Feste zu Hause, und webte mit ihren Gespielinnen. Während sie sich mit Erzählungen unterhielten, hörten sie plötzlich das Geräusch von allerlei In- strumenten, ohne etwas zu sehen, bis sie zum größten Erstaunen ihr Gewebe in Epheu, die Kleider in Weinstöcke und die Fäden in Ranken sich verwandeln sa- hen. Das Zimmer wurde plötzlich er- leuchtet und mit allerlei Thiergestalten angefüllt. Als sie eben sich zu verber- gen suchten, wurden sie in Fledermäuse verwandelt. Ovid. Met. IV, v. 168.

Leucopetra, ein Vorgebirge im Lande der Bruttier in Unteritalien. Ci- cero nennt es Promontorium agri Rhegini. Jetzt Capo dell' Armi.

Leucopeus, ein Sohn des Partha- on und der Euryte und Bruder des Oeneus. Apollod. I, 7. 11. S. seine Geneal. unter Agenor.

Leucophryne, ein Beiname der Diana, unter dem sie zu Magnesia be- sonders verehrt wurde. Hier hatte sie einen berühmten Tempel, der zwar an Größe und Menge der Weihgeschenke dem zu Ephesus nicht gleich kam, ihn aber an Schönheit und geschmackvoller Bauart übertraf. Strab. XIV, p. 647. Hermo- genes hatte ihn gebauet, und selbst ein Werk davon geschrieben. Vitruv. VII, in praefat. Er war zugleich eine Frei- stätte, welches Privilegium die Römer auch noch unter Tiberius bestätigten. Tac. Ann. III. 62. Den Beinamen Leucophryne hatte Diana wahrscheinlich von

Digitized by Google

von einem alten am Mäander belegenen Ort, Leukophrys genannt, der wieder den Namen von seiner Ansicht haben konnte (Leukophrys, eine weiße Anhöhe), wo sie vielleicht einen alten Tempel und eine alte Bildsäule hatte; oder auch von der Insel Tenedos, welche ehemals Leukophrys hieß. Steph. Byz in Tenedos. Da sich Themistokles zu Magnesia aufgehalten hatte, so stellten seine Söhne eine Diana Leukophryne aus Bronze in Athen auf. Paus. Att. c. 26. Am Throne des Amykläus fand man auch eine Abbildung von ihr, ein Werk des Bathykles. Sonst kommt sie auch auf mehrern Münzen vor, besonders unter den Kaisern Adrian, L. Verus, Elagabal und Gordianus Pius. Der Gestalt nach ist sie fast der Diana zu Ephesus ähnlich. Einige spätere Schriftsteller scheinen auch aus der Diana Leukophryne eine besondere Nymphe gemacht zu haben. Heyne antiq. Auff. I, S. 109.

Leucophrys, einerlei Beiname der Diana mit dem vorigen.

Leucosia, ein Ort an der Westseite von Cypern im Gebiete der Stadt Trimethus, die erst in den spätern Jahrhunderten sich erhob, und endlich zur Hauptstadt der Insel ward. Er hieß auch Kalli Nikesia. Jetzt Nikosia. Mannert. Geog. VI, 590.

Leucosia, eine von den Sirenen, welche ihren Namen einer Insel im tyrrhenischen Meere an der westlichen Küste von Italien gegeben, wo sie begraben sein soll. Strabo V. p. 258; Plin. H. N. III, 7. Man schreibt sie auch Leucasia.

Leucostictus, oder Porphyrites, eine ägyptische Marmorart, die nach Eusebius in Thebais gebrochen wurde, weswegen sie auch thebaischer Marmor hieß. Er war purpurroth mit weißen Puncten, daher er von einer andern thebaischen Marmorart unterschieden werden muß, die nach Plinius schwarz oder eisenfarbig war, und goldgelbe Puncte hatte. Wegen seiner Härte und Sprödigkeit konnte er nicht so gut zu Statüen, [...] zu Säulen gebraucht werden. In [...] Stelle, wo bei Plinius H. N. XXXV[...] 7. der Name Leucostictus vorkom[...] liest Harduin statt desselben leptops[...]phos, und versteht darunter einen M[...]mor, der nur in kleinen Stücken geb[...]chen werden wäre. Pott. Arch. II[...] 406.

Leucothea 1) der Name der H[...]lia, als sie zur Göttin erhoben wur[...] Diod. Sic. V. 55. S. Halia.

2) Der Name der Ino, als sie u[...]ter die Meergöttinnen aufgenomm[...] wurde. Paus. Att. c. ult. S. I[...] und Matuta.

Leucothoe, des Orchamus, K[...]nigs in Achämenia, und der Eurynome Tochter. Apollo verliebte sich in ih[...] Reize, beleidigte aber dadurch seine äl[...]re Geliebte, die Klytie, so, daß sie d[...] strengen Vater der Leukothoe das geh[...]me Liebesverständniß seiner Tochter en[...]deckte, welcher sie nun lebendig in d[...] Erde graben ließ. Apollo aber verwa[...]delte sie in eine Weihrauchsstaude, d[...] zum immerwährenden Andenken ihr[...] Zärtlichkeit und ihres Schicksals aus i[...]rem Grabe hervorwuchs. Moritz Gö[...] S. 339.

Leucothea, eine von den kleinen Inseln bei Italien.

Leuctra, 1) ein Flecken in Lakonia an der Gränze von Messenien, auf welch[...] die Messenier Anspruch machten. Je[...] Jstechia.

2) Ein berühmter Flecken in Böotien der durch die Niederlage der Spartan[...] durch Epaminondas verewigt worden i[...] Unweit Narhorio.

Leuctron 1) ein Flecken in Ark[...]dien, dessen Einwohner sich nach Mega[...]lopolis wendeten. Südlich von Mega[...]lopolis (Sinano).

2) ein Flecken in Achaja, westli[...] von Argium (Boßitza).

Leucyanias, ein kleiner Flecken i[...] der Landschaft Elis, welcher westlich un[...]ter dem Erymanthus (Diminazza) in de[...]

Alphe[...]

Digitized by Google

beus (Reseo) von Norden gegen Süden zu stürzt.

Leventinum, s. Luentinum.

Leufana, oder Lefana, ein Ort im nördlichen Deutschland, etwas unter der Elbe und zwar auf der Südseite in der Gegend von Burtehude.

Leupas, bei Plinius ein Hafen an der Südküste Arabiens.

Lex, ein Gesetz, eine durch öffentliche Auctorität bestehende unverletzliche Vorschrift, die theils zur Richtschnur der Handlungen dienen, theils die Bewohner eines Staats bei ihren Rechten schützen soll. Bei den Römern insbesondere eine vom römischen Volke in den Comitien förmlich sanctionirte Vorschrift, welche ihm vorher von einer Magistratsperson vor den Rostris vorgetragen und empfohlen worden war, sie mochte nun das öffentliche Rechte, oder die Privatrechte, oder das besondere Interesse eines Individuums betreffen. Vergleiche den Art. Leges. Die Gesetze in Rom wurden nach dem Namen der Personen, welche sie in Vorschlag brachten und nach dem Gegenstand, worauf sie sich bezogen, unterschieden. Insgemein erhielten die Gesetze ihren Namen von den beiden Konsuln, z. E. Lex Aelia Sentia, Papia Poppaea, Fusia Caninia. Bisweilen bekamen sie blos Einen Namen, wenn sie von einem Dictator, Prätor, oder Censor in Vorschlag gebracht wurden, z. E. Lex Aemilia, Aurelia. Bisweilen wurden ihnen von ihrem Inhalt mehrere Beinamen gegeben, z. E. Lex Cornelia sumptuaria, Lex Gabinia tabellaria, Lex Cassia agraria. Wenn das Wort Lex absolut vorkommt, so bedeutet es allezeit das Gesetz der zwölf Tafeln, z. B. Cic. Verr. I, 45; Ter. Hecyr. I, Adams röm. Alt. S. 326. 333. 344. Die einzelnen Gesetze der Römer sind folgende:

Lex Acilia, 1) in Betreff der Abführung neuer Kolonieenbewohner, von dem Volkstribun C. Acilius A. U. 556. Liv. XXXIII, 29. 2) de repetundis, wegen der Gelderpressungen, von dem Tribun (Einige sagen Konsul) Manius Acilius Glabrio A. U. 683. Es befiehlt, daß in den wegen dieser Verbrechen angestellten Gerichten dem Angeklagten gleich nach der ersten Vertheidigung das Urtheil gesprochen und kein zweites Verhör ihm gestattet werden soll. Cic. prooem in Verr. 17. I, 9; Ascon. in Cic.

Lex Aebutia, vom Tribun Aebutius. Es verbot, daß Jemand, der wegen eines Amts oder einer Gewalt ein Gesetz in Vorschlag brachte, dieses Amt oder diese Gewalt an sich selbst, an seine Kollegen oder Verwandte bringen sollte. Cic. in Rull. II, 8. Die Zeit der Gebung dieses Gesetzes ist nicht bekannt.

Ein anderes Gesetz dieses Namens betraf die Centumviri. Es schwächte, wie man glaubt, die Verbindlichkeit der zwölf Tafeln, und schaffte verschiedene in denselben verordnete Gewohnheiten ab. (Gell. XI, 8; XVI, 10.) insbesondere die Quaestio Furtorum cum lance et licio. S. Fur und Lanx.

Lex Aelia et Fusia de Comitiis, zwei verschiedene Gesetze, ob sie gleich Cicero bisweilen mit einander verbindet. Das erstere war von dem Konsul Q. Aelius (um A. U. 586.) und verordnete, daß die Magistrate oder Auguren in den Komitien zur Einführung neuer Gesetze die Auspicien am Himmel beobachten sollten; daß, wenn die Anzeigen ungünstig wären, der Magistrat die Komitien hintertreiben, oder aufheben, und daß die andern Magistrate, welche mit dem, der die Komitien hielt, gleiche Gewalt hätten, oder auch ein Tribun, gegen jedes Gesetz protestiren könnten. Cic. pro Sext. 15. 53; post. redit. in Senat. 5; de prov. Cons. 19; in Vatin. 9; Pis. 4; Att. II, 9. Das andere Lex Fusia oder Fufia, vom Konsul P. Fusius (A. U. 617), oder von einem gewissen Tribun Fusius, befahl, daß an keinem von den dies fasti

die von den Konsuln Rutuli oder Rufuli. Siehe Tribuni.

Lex Atinia 1) A. U. 623, betraf die Aufnahme der Volkstribunen in den Senat (Gell. XIV. 8), und wurde vom Volkstribun Atinius gegeben. 2) De usucapionibus, seu de rebus furto surreptis non usu capiendis, nach welchem Jemand nicht durch langwierigen Besitz der Eigenthümer gestohlner Sachen werden konnte, sondern der Eigenthümer sein Recht immer darauf behalten sollte. Die Worte dieses Gesetzes lauteten: Quod surreptum erit, ejus aeterna auctoritas esto. Gell. XVII, 7; Cic. in Verr. I, 42.

Lex Aufidia de ambitu, A. U. 692, nach welchem ein Kandidat, wenn er einer Tribus Geld verspräche, und nicht bezahlte, entschuldigt, wenn er es aber bezahlte, verbunden sein sollte, jeder Tribus Lebenslang eine Strafe von 3000 Sestertii zu zahlen. Cic. Att. I, 16.

Lex Aurelia 1) judiciaria, seu de judicibus vom Prätor L. Aurelius Kotta A. U. 683, nach welchem die Richter aus den Senatoren, Rittern und Tribunis aerarii gewählt werden sollten. Cic. Agr. I, 2; Phil, I, 8. 2) De tribunis plebis vom Konsul C. Aurelius Kotta A. U. 678, daß gewesene Volkstribunen auch andere Aemter sollten bekleiden dürfen, welches Cicero verboten hatte. Ascon. in Cic. pro Cornel. majest. reo.

Lex Baebia 1) de praetoribus, von dem Volkstribun M. Bäbius A. U. 574, nach welchem wechselsweise bald sechs, bald vier Prätoren gewählt werden sollten. Liv. XL, 44. Diese Verordnung scheint nicht lange beobachtet worden zu sein. Ein anderes Gesetz von eben demselben A. U. 571. war gegen die Bestechungen gerichtet.

Lex Caecilia Didia oder et Didia, oder auch Didia et Caecilia von den Konsuln Q. Cäcilius Metellus und T. Didius Vivius A. U. 655, nach welchem die Gesetze drei Markttage l[ang] öffentlich angeschlagen und Ein Ge[setz] nur von einer Sache, nicht von meh[reren] verschiednen zugleich handeln sollte. C[ic.] Att. II, 9; Phil. V. 3; pro Do[mo] 20. Von ihnen ist auch noch ein an[de]res Gesetz gegen die Bestechungen (C[ic.] pro Sull. 22. 23.) und noch eins A. U. 693, daß Rom und Italien [von] den Abgaben befreiet werden soll[te.] Dio XXXVII, 51.

Lex Calpurnia, 1) de amb[itu] vom Konsul C. Calpurnius Piso A. [U.] 686, nach welchem auf das unerla[ubte] Anhalten um Ehrenstellen eine Geldst[rafe] gesetzt war. Cic. pro Mur. 23; Br[ut.] 27; Tac. Ann. XV, 20; Sa[ll.] Cat. 18. Es hieß dieses Gesetz a[uch] Acilia.

2) De repetundis, vom Volkst[ri]bun L. Calpurnius Piso Frugi A. [U.] 604, nach welchem man das von obr[ig]keitlichen Personen in den Provinzen [ge]setzwidrig genommne oder erpreßte G[eld] wiederfodern durfte. Durch dieses G[e]setz ist die erste Quaestio perpet[ua] eingeführt worden. Cic. Verr. I[V,] 25; Off. II, 21.

Lex Canuleja, vom Volkstri[bun] C. Canulejus A. U. 309, nach w[el]chem ein Plebejer eine Patricierin u[nd] ein Patricier eine Plebejerin heirat[hen] durfte.

Lex Cassia, vom Volkstribun [L.] Cassius Longinus, daß diejenigen, w[el]che vom Volk verurtheilt worden war[en,] vom Senat ausgeschlossen sein sollt[en.] Ascon. in Cic. pro Corn. Ein a[n]deres betraf die Ergänzung des Sena[ts.] Tac. XI. 25. Noch ein anderes [ist die] Lex tabellaria. S. Leges tabell[a]riae.

Lex Cassia Terentia frument[a]ria, von den Konsuln C. Cassius [und] M. Terentius A. U. 680, nach welch[em] jedem von den ärmern Bürgern mon[at]lich fünf Scheffel Getreide gereicht [wer]den sollten, welches dennoch nicht m[ehr] war, als die Sclaven bekamen. Sa[l]lust. hist. fragm. p. 974. edit. Co[rt.]

Ferner verordnete es, daß jährlich ... dem öffentlichen Schatz Geld zum ...kauf von 800000 Scheffeln Weizen ...geschossen werden sollte, jeden Schef... zu vier Sesterzii; endlich befahl es ... die Abgabe eines zweiten Zehnten ...lterae decumanae), den Scheffel drei Sesterzii. Cic. Verr. III, 70.

Lex Centuriata hießen alle Ver...mungen, die in den Comitiis cen...riatis gemacht wurden. Cic. in ...ll. II, 11.

Lex Cincia de donis et muneri...s, daher es auch muneralis ge...nnt wird (Plaut.) vom Volkstribun Cincius Alimentus, A. U. 549. ...verordnete, daß Niemand für die ...rung einer Rechtssache Bezahlung ...r Geschenke annehmen sollte. Cic. Senect. 4; de Orat. II, 7; Att. 20; Tac. Ann. XI, 5; Liv. ...IV, 4.

Lex Claudia 1) de sociis, vom ...sul Klaudius auf Begehren der Bun...genossen, A. U. 573. Es verord..., daß die Bundesgenossen und La...er Rom verlassen und in ihre eignen ...dte zurückkehren sollten. Nach die... Gesetz machte auch der Konsul ein ..., welchem der Senat noch ein De... beifügte: Daß in Zukunft Niemand Freiheit erlangen sollte, außer wenn Herr und der Sclave eidlich versichert ...en, daß dieser nicht deswegen frei ...ssen werden sollte, um in Rom das ...gerrecht zu erhalten. Dies geschah ...egen, weil die Bundesgenossen ihre ...der einem römischen Bürger als Scla... zu übergeben pflegten, unter der Be...ung, daß dieser sie hernach frei las... sollte. Liv. XLI, 8 u. 9; Cic. Balb. 23. 2) De navibus, vom ...kstribun Q. Klaudius, A. U. 535, ... welchem kein Senator ein Schiff ... mehr als 300 Tonnen (amphoris) ...n sollte. Liv. XXI. 63. Auch ...bt man, daß dieses Gesetz noch die ...ndere Klausel enthalten habe, daß ... Schreiben der Quästoren keinen ...del treiben sollten. Suet. Dom. 9. 3) Vom Kaiser Klaudius, daß die Wucherer den Minderjährigen kein Geld leihen sollten, um es nach dem Tode der Eltern wieder bezahlt zu bekommen. Tac. Ann. XI, 13. Man hält dieses Gesetz mit dem für einerlei, welches Senatus Consultum Macedonianum genannt und vom Vespasian bestätigt wurde. Suet. 11. Auf das darin erwähnte Verbrechen spielt Horaz Sat. I, 2, 14. an. 4) Vom Konsul Marcellus A. U. 703, daß Niemand abwesend um ein Amt sollte anhalten dürfen. Hierdurch wurde Cäsarn das vom Pompilischen Gesetz ertheilte Privilegium entzogen. Auch verordnete dies Gesetz noch, daß der vom Cäsar angelegten Kolonie Norumcomum das Bürgerrecht genommen werden sollte. Suet. Jul. 28; Cic. Fam. XIII, 35.

Lex Clodia, von dem Tribun P. Klodius A. U. 695; 1) annonaria, daß das Getreide, welches bisher unter das Volk, den Scheffel zu 6 Asses und einen Triens vertheilt worden war, umsonst gegeben werden sollte. Cic. pro Sext. 25; Ascon. in Cic. 2) De nota Censoria, daß die Censoren keinen Senator aus dem Senat stoßen, oder Jemand mit irgend einen Schimpf belegen sollten, der nicht vorher öffentlich angeklagt und durch ihren gemeinschaftlichen Ausbruch verurtheilt worden wäre. Cic. pro Sext. 25; in Pis. 5; Dio XXXVI, 13. 3) De obnuntiatione, daß Niemand die Auspicien halten oder Erscheinungen am Himmel beobachten sollte, wenn das Volk wegen Staatsangelegenheiten versammelt wäre, kurz, daß das Aelische und Fusische Gesetz abgeschafft sein sollte. S. Lex Aelia et Fusia. Cic. Vat. 6. 7. 9; Sext. 15. 26; Prov. Cons. 19; Ascon. in Pis. 4. 4) De collegiis, daß die Zünfte (collegia) der Handwerker in der Stadt, die der Senat abgeschafft hatte, wieder eingeführt und neue errichtet werden sollten. Cic. in Pis. 4; Suet. Jul. 42.

Diese Gesetze bahnten nun dem Klodius den Weg zu den folgenden:

5) De vi, daß derjenige, welcher einem Bürger, ohne vorhergegangene gerichtliche Untersuchung und Verurtheilung, das Leben genommen hätte, ins Exil geschickt werden sollte. Dieses Gesetz war geradezu gegen den Cicero gerichtet, ob er gleich nicht ausdrücklich genannt wurde. Denn bald nachher erfolgte seine Verbannung, die von dem gedungenen Pöbel in einem zweiten Gesetz beschlossen wurde. Klodius handelte hierbei auf Anstiften der Triumvirn, Pompejus, Cäsar und Krassus. S. Cicero und Clodius.

6) Daß das Königreich Cypern dem Ptolemäus abgenommen und in eine Provinz verwandelt werden sollte. Cic. pro Dom. 8. Zu diesem Gesetze wurde Klodius aus Rache bewogen, weil Ptolemäus ihm nicht das Geld zu seiner Loskaufung hatte geben wollen, als er in die Gefangenschaft der Seeräuber gerathen war, und weil er den Kato nicht hatte fortschaffen wollen, als es ihm das Volk befohlen hatte, damit Kato dem ungerechtem Verfahren des Klodius und den Absichten der Triumvirn, die jenen unterstützten, kein Hinderniß im Weg legen möchte. Cic. pro Sext. 18. 28; Dom. 25; Dio XXXVIII, 30; XXXIX, 22.

7) Daß die Konsuln Piso und Gabinius zur Belohnung für ihre Begünstigung der Maaßregeln des Klodius, vom Volke die Provinzen Macedonien und Griechenland der erstere, und der letztere Syrien erhalten sollten. Cic. pro Sext. 10. 24; in Pis. 16.

8) Ein Gesetz, welches den einzelnen Bürgern in den Municipien Schutz gegen die öffentlichen Ungerechtigkeiten ihrer Gemeinheiten ertheilen sollte. Cic. pro Dom. 30.

Lex Coelia tabellaria vom Tribun Cölius. S. Leges tabellariae.

Lex Cornelia, von dem Dictator L. Cornelius Sylla A. U. 672. 1) de proscriptione et proscriptis, von Achtserklärungen. Diese führte S zuerst ein, um auf diese Art am schwindesten sich seiner Feinde zu entl gen, und seine Freunde zu belob S. Proscriptio. 2) De municip daß die Freistädte, welche es mit Marius gehalten hatten, ihrer Lä reien und des Bürgerrechts beraubt den sollten. Das letztere konnte wie Cicero sagt, nicht geschehen. pro Dom. 30; Caecin. 33. De magistratibus, A. U. 673, durch eine gewisse Ordnung in hung der Verwaltung der öffentli Aemter festgesetzt wurde. Es sollte n lich Niemand eher Prätor werden, er Quästor, und nicht eher Konsul, er Prätor geworden war. Auch w dabei die Lex Genucia erneuert. De legatis provincialium, A. 673, wodurch die Geldsumme fe setzt wurde, welche die Provinzen Legaten zu geben hatten, wenn sie in ihren eigenen Angelegenheiten Rom schickten. Cic. ad Div. III, 5) De tribunis, welches verord daß Niemand, der das Amt eines buns bekleidet hätte, nachher ein a res obrigkeitliches Amt sollte erh können; daß man an die Tribunen appelliren sollte, und daß diese die Erlaubniß haben sollten, das zu versammeln, öffentlich zu demse zu reden und Gesetze in Vorschla bringen, sondern daß sie bloß das behalten sollten, zu protestiren. Epit. 89; Appian. bell. civ. 413; Caes. de bell. civ. I, Nach dem Tode des Sylla wurden Gesetze in Betreff der Tribunen w cassirt. 6) De judicibus, daß die ter bloß aus den Senatoren, nicht aus den Rittern gewählt werden sol Liv. Epit. 89, Ascon. in Coecil 7) De sacerdotiis, daß die Pri kollegien wieder das Recht haben sol sich selbst neue Mitglieder zu erwä welches sonst nach der Lex Don dem Volke zukam. 8) De majest gegen diejenigen, welche eine Armee

Digitized by Google

rovinz an den Feind verriethen, oder
ne Befehl des Volks und Genehmi-
ung des Senats die Armee in den Krieg
it einem andern Staate geführt, oder
nst durch irgend eine öffentliche Hand-
ng die Würde des römischen Volks
rletzt hatten. Cic. in Pis. 21; pro
luent. 35; ad Fam. III, 11;
err. I, 5. Der Urheber dieses Ge-
zes ist nicht ganz zuverläßig bekannt.
) De repetundis, daß diejenigen,
lche Gelder erpreßt hätten, sie wieder
statten sollten. Cic. Rab. 3. 10)
e sicariis et veneficis, gegen die-
ngen, welche Jemanden mit einem Ge-
hr oder Gift tödteten, oder durch
e falsche Anklage ihm das Leben
bten u. dergl. Wenn Jemand nach
sem Gesetze angeklagt wurde, so
rde er gefragt, ob er lieber wollte,
s das Urtheil durch die Stimmen, oder
ch Täfelchen (palam an clam?)
besprochen werden sollte. Cic. pro
uent. 20. Aehnliche Gesetze sind
ch, ebenfalls vom Sulla; de incen-
ariis, gegen Mordbrenner, de par-
idis, gegen die, welche ihren Vater
r einen Verwandten ermordeten: de
lso, gegen diejenigen, welche falsche
stamente oder Handschriften verfer-
ten, das Geld verfälschten, falsche
ünzen machten u. dergl. Daher
nnt Cicero dieses Gesetz Cornelia Te-
mentaria, nummaria (in Verr.
42). Die Strafe gegen alle diese
rbrechen war Verbannung. 11)
mtuaria, welches den Preis der Vic-
alien bestimmte, und den Aufwand bei
stmalen einschränkte. Gell. II, 24;
acrob. Sat. II, 13.

Außer diesen Kornelischen Gesetzen
m Sulla gab es noch folgende, die
n andern Korneliern gegeben waren.
ahin gehören:

1) Ein Gesetz vom Tribun Kornelius
U. 686, daß die Prätoren in den Ge-
hten nicht von ihren Edicten abgehen
ten. 2) Daß der Senat Niemanden von
Verbindlichkeit der Gesetze freisprechen
sollte, wenn nicht wenigstens eine An-
zahl von 200 Senatoren versammelt
wäre. Ascon. in Cic. pro Cornel.
3) Vom Volkstribun Sext Cornelius
A. U. 370, nach welchem zu Rom
kein Patricier auf dem Kapitol wohnen
sollte. Liv VI, 20.

Lex Curia, vom Volkstribun Curius Dentatus A. U. 454, daß der Senat die Wahl der plebejischen Magistrate in den Komitien allezeit genehmigen sollte. Aur. Vict. 33; Cic. de clar. orat. 14.

Lex curiata, s. Leges curiatae.

Lex Decia de duumviris navalibus, von dem Volkstribun M. Decius A. U. 442, daß duumviri navales zur Ausrüstung und Ausbesserung einer Flotte erwählt werden sollten. Liv. IX, 30.

Lex Didia, sumtuaria, vom Volkstribun T. Didius A. U. 610, zur Einschränkung des Aufwands bei den Gastmalen und der Anzahl der Gäste. Es verordnete, daß die Aufwandsgesetze sich auf ganz Italien erstrecken und daß nicht nur die, welche die Gastmale anstellten, sondern auch die Gäste für Uebertretung dieser Gesetze gestraft werden sollten. Macrob. Sat. II, 13.

Lex Didia, siehe Lex Caecilia Didia.

Lex Domitia de sacerdotiis, vom Volkstribun Cn. Domitius Ahenobarbus, A. U. 650, daß die Priester (d. i. die Pontifices, Augures und Decemviri sacris faciendis) nicht, wie vorher, von ihren Kollegien, sondern vom Volke erwählt werden sollten. Suet. Ner. 2; Cic. Rull. II, 7.

Lex Duillia, de tribunis plebis, vom Volkstribun M. Duillius oder Duilius, A. U. 304, daß jeder, der das Volk ohne Tribunen lassen oder einen Magistrat erwählen würde, von welchem man nicht appelliren könnte, gegeißelt und enthauptet werden sollte. Liv. III, 55.

Lex Duillia Maenia 1) de unciario foenore, A. U. 396, von dem

Volkstribunen M. Duillius und L. Mänius, welches die Interessen von den Geldern auf Eins von Hundert setzte. Liv. VII, 17. 2) De coitionibus, vermöge dessen es ein Kapitalverbrechen war, das Volk in einiger Entfernung von der Stadt zu versammeln. Ibid.

Lex Fabia 1) de plagiariis, von einem gewissen Fabius, gegen diejenigen, welche Kinder, oder Freigelaßnen, oder Sclaven heimlich entführten, um sie zu behalten. Cic. pro Rabir. perd. 3; ad Quint. Fr. I, 2. Anfangs war eine Geldstrafe auf diese Verbrechen gesetzt, nachher die Verurtheilung zu den Arbeiten in Bergwerke. Wer einen freigebornen Bürger kaufte oder verkaufte, wurde am Leben bestraft. 2) De ambitu, beschränkte die Anzahl der sectatores, d. h. derjenigen, welche die Kanditaten, die sich um ein Amt bewarben, begleiteten. Dieses Gesetz wurde in Vorschlag gebracht, aber nicht eingeführt. Cic. pro Mur. 34.

Lex Falcidia testamentaria, vom Volkstribun P. Falcidius A. U. 713, daß der Testator demjenigen, welchen er zu seinem Erben ernannt hatte, wenigstens den 4ten Theil seines Vermögens hinterlassen sollte. Paul. ad Leg. Falcid.; Dio XLVIII, 33.

Lex Fannia sumtuaria, vom Konsul Fannius, A. U. 588, schränkte den Aufwand an Festtagen auf 100 Asses des Tages ein (daher dieses Gesetz vom Lucilius centussis genannt wird), auf dreißig Asses an zehn andern Tagen in jedem Monat, und auf zehn Asses an allen übrigen Tagen. Es durfte kein anderes Geflügel aufgesetzt werden, als eine Henne, und diese durfte auch nicht gemästet sein. Gell. II, 24; Macrob. Sat. II, 13; Plin. X, 50. f. 71.

Lex Flaminia de agro Gallico et Piceno, vom Volkstribun C. Flaminius A. U. 521, betraf die Austheilung der Ländereien von Picenum, woraus die Senonischen Gallier vertrieben worden waren, unter die Soldaten. Dieses Gesetz war der Anfang und Gru[nd] zum Verderbniß des Volks. Cic. Bru[t.] 14; Academic. II, 5; Polyb. I[I,] 21.

Lex Flavia agraria, vom Volk[s]tribun L. Flavius, A. U. 695, un[ter] dem Konsulat des Metellus Celer u[nd] Afranius. Es betraf die Austheilu[ng] der Felder unter die Soldaten des Po[m]pejus, und veranlaßte so große Unruh[en,] daß der vom Pompejus unterstützte Tr[i]bun sich erdreistete, den Konsul Met[el]lus ins Gefängniß bringen zu lass[en,] welcher sich demselben widersetzte. Di[o] Cass. XXXVII, 50; Cic. Att. [I,] 18. 19; II, 1.

Lex Fufia, A. U. 692, des I[n]halts, daß Klodius, der die heilig[en] Gebräuche der Bona Dea entwei[ht] hatte, von dem Präter und einer au[s]erlesenen Anzahl Richter, und nicht v[om] Volke, nach dem Decret des Senats g[e]richtet werden sollte. Cic. ad Att. [I,] 13. 14. 16. Auf diese Art erlang[te] Klodius durch Bestechung seine Lo[s]sprechung. Dio. XXXVII, 46.

Lex Fulvia, A. U. 608, daß [al]len italiänischen Bundesgenossen d[as] Bürgerrecht ertheilt werden sollte. Di[e]ses Gesetz ging aber nicht durch. A[p]pian, de bell. civ. I; Val. Ma[x.] IX, 5.

Lex Furia, vom Dictator Kam[il]lus Furius A. U. 385, wegen der W[ahl] der kurulischen Aedilen. Liv. VI, 4[2.]

Lex Furia, vel Fusia, (da beide Namen sind einerlei, Liv. II[I,] 4; Quinct. I, 4. 13), de testame[n]tis, vom Volkstribun Furius oder F[u]sius. Nach demselben sollte Niema[nd] mehr als 1000 Asses zum Legat ver[ma]chen, und wer mehr annehmen wü[rde,] sollte es vierfach wieder bezahlen. C[ic.] in Verr. I, 42; pro Balb. 8; The[o]phil. ad Inst. II, 22. Nach [den] zwölf Tafelgesetzen konnte jeder nach B[e]lieben von seinem Vermögen Legate [zu] machen.

Lex Furia Atilia, A. U. 6[..,] daß Mancinus den Numantinern [aus]ge[liefert]

liefert werden sollte, mit welchen er ... ne Befehl des Volks oder des Senats ... iede gemacht hatte. Cic. Off. III, ... o.

Lex Fusia et Aelia, siehe Lex ... elia et Fusia.

Lex Fusia de comitiis, A. U. ... 94, vom Prätor Fusius: daß in den ... omitiis tributis jede von den ver... iedenen Klassen des Volks in jeder ... ibus besonders votiren sollte, damit ... an so die Meinung jeder Klasse er... hren könnte. Dio. XXXVIII, 8.

Lex Fusia vel Furia Caninia, ... U. 751, bestimmte die Anzahl der ... laven, welche frei gelassen werden durf... n, nach dem Verhältniß der ganzen ... ahl, welche Jemand hatte, nämlich ... n zwei bis zehn die Hälfte; von zehn ... dreißig, den dritten Theil, von ... ßig bis hundert den vierten Theil; ... t niemals über hundert, so viel einer ... h haben mochte. Vopisc. Tacit. ... ; Paul. Sent. IV, 15.

Lex Gabinia, von dem Volkstri... A. Gabinius, A. U. 685, 1) daß ... Person, welcher das Volk die Füh... g des Seeräuberkrieges übertragen ... rde, mit unumschränkter Gewalt über ... Meere disseit der Säulen des Herku... und über alle Länder auf einen Raum ... 400 Stadien vom Meere versehen ... sollte; daß sie nach Belieben See... Landsoldaten anwerben, Geld aus ... Aerario nehmen, ohne Rechenschaft ... on zu geben, und diese Gewalt drei ... re behalten sollte. Diese Person ..., wie es sich am Ende auswies, ... anderer als Pompejus. Cic. pro ... g. Manil. 17; Dio XXXVI, 7. ... Tabellaria, daß das Volk bei den ... hlen der Magistrate mit Täfelchen ... nicht, wie sonst, laut votiren sollte. ... Leges tabellariae. 3) De le... is, daß der Senat den ganzen Mo... Februar hindurch den fremden Ge... ten Audienz ertheilen sollte. Cic. Q. Fr. II, 2. 13. 4) Daß es den ... wohnern der Provinzen nicht erlaubt ... sollte, in Rom Geld zu borgen, um einen Andern damit zu bezahlen (versuram facere). Cic. Att. V, 21; VI, 2.

Eines andern Gabinischen Gesetzes erwähnt Porzius Latro Declam. adv. Catilin. c. 19, wodurch es zu einem Kapitalverbrechen gemacht wurde, heimliche Zusammenkünfte in der Stadt zu halten. Man glaubt aber, daß der Name des Urhebers untergeschoben ist.

Lex Gellia Cornelia de civibus von A. U. 681, von den Konsuln L. Gellius Publicola und Cn. Cornelius Lentulus, nach welchem diejenigen das Bürgerrecht behalten sollten, denen es Pompejus ertheilt hatte. Cic. pro Balb. 8. 14.

Lex Genucia, 1) de consulibus, nach Einigen vom Volkstribun L. Genucius, A. U. 411; es verordnete, daß beide Konsuln aus den Plebeiern gewählt werden sollten. Liv. VII, 42. 2) De magistratibus, (von eben dem Volkstribun und in eben dem Jahre) nach welchem dem Wucher Einhalt geschehen, und Niemand innerhalb zehn Jahren dasselbe Amt zum zweitenmale bekleiden, noch in einem Jahre zwei Aemter zugleich verwalten sollte. Ibid.

Lex Genucia Aemilia de clavo pangendo, wurde nach einem Senatsdekret von den Konsuln L. Genucius und L. Aemilius gegeben, daß der Pontifex Maximus jährlich an den Idibus Septembris in die rechte Seite des Jupitertempels einen Nagel einschlagen sollte, um die Jahre darnach zu zählen. Liv. VII, 3.

Lex Glaucia, vom C. Servilius Glaucia, A. U. 653, welches das Recht, Gericht zu halten, den Rittern übertrug. Cic. de Clar. Or. 62.

Lex Glicia, de inofficioso testamento. Siehe Elogium und Testamentum.

Lex Hieronica, vel frumentaria, (Cic. Verr. II, 13), welches der Tyrann Hiero in Syrakus seinen Pächtern vorschrieb, und das, als Sicilien in eine Provinz verwandelt wurde, von

dem

Digitized by Google

dem Prätor Rupilius mit Beistimmung seines Rathkollegiums beibehalten wurde. Cic. Verr. III. 10. Es enthielt die Bedingungen, unter welchen die Ländereien des römischen Volks in Sicilien den Landleuten überlassen wurden, und hatte Aehnlichkeit mit den Vorschriften der Censoren bei ihren Verpachtungen und Kontracten, indem es die Art und Weise bestimmte, den Zehnten einzusammeln und das Quantum desselben zu berechnen.

Lex Hirtia, von A. U. 704. vom Prätor A. Hirtius, nach welchem alle Anhänger des Pompeius (Pompejani) von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sein sollten. Cic. Phil. XIII, 16.

Lex Horatia, betraf die der Caja Tarratia, einer vestalischen Jungfrau, zu ertheilende Belohnung, weil sie dem römischen Volke den Campus Tiburtinus oder Martius zum Geschenk gemacht hatte. Es erkannte ihr nämlich zu, daß es ihr erlaubt sein sollte, ein Zeugniß abzulegen; daß sie ihres priesterlichen Amts entlassen und es ihr freigestellt sein sollte, zu heirathen, wen sie wollte. Gell. VI, 7.

Lex Hortensia 1) de Nundinis vom Dictator Q. Hortensius, daß die nundinae (Markttage) nicht mehr für feriae (Feiertage), sondern für dies fasti (Gerichtstage) angesehen werden und die Processe des Volks auf dem Lande, das an den Markttagen in die Stadt kam, an denselben entschieden werden sollten. Macrob. Sat. I, 16. 2) De plebiscitis, von ebendemselben A. U. 466, daß die Plebiscita für alle Römer vim legis haben sollten. Pandect I, 2. 2.; Gell. XV, 27.

Lex Hostilia de furtis, in Betreff der Diebstähle; es wird blos vom Justinian angeführt. Instit. IV. 10.

Lex Icilia, 1) de tribunis, A. U. 261, daß Niemand einem Tribun widersprechen, oder ihn unterbrechen sollte, während er zum Volke redete. Dionys. VII, 17. 2) De Aventino publicando, A. U. 297, daß der Be[rg] Aventinus dem Volke gemeinschaftli[ch] sein sollte, um darauf zu bauen. Dio[n.] X, 32; Liv. III, 31. Bei der Wa[hl] der Decemvirn wurde es zur Bedingu[ng] gemacht, daß dieses Gesetz, so wie d[as] vorige und alle diejenigen, welche s[ich] auf die Personen der Tribunen bez[o-] (leges sacratae), nicht abgesch[afft] werden sollten. Liv. III, 32.

Lex Julia, de civitate Soci[is] et Latinis danda, vom Konsul [L.] Julius Cäsar, A. U. 663, daß d[as] Bürgerrecht den Lateinern und allen i[ta-] liänischen Bundesgenossen, die es a[n-] nehmen wollten, gegeben werden s[ol-] Cic. pro Balb. 8; Gell. IV, 4.

Den Namen Leges Juliae füh[ren] noch alle die Gesetze, welche vom Ju[l.] Cäsar und Augustus gemacht wurd[en.] Sie sind folgende:

I. Vom C. Julius Cäsar im sein[em] ersten Konsulat, A. U. 694 und na[ch-] her während seiner Dictatur.

a) Lex Julia agraria, we[gen] Austheilung der Felder in Kampa[nien] und Stella (s. Stellatis campus) [un-] ter 20000 arme Bürger, die drei [oder] mehr Kinder hatten. Cic. pro Pla[nc.] 5; Att. II. 16. 18. 19; Dio. XXXV[III,] 1. und 7. Dieses Gesetz fand gro[ßen] Widerspruch von Cäsars Kollegen [Bi-] bulus, allein er wurde mit Gewalt [vom] Forum weggetrieben. Seine Klag[en im] Senat fanden keine Unterstützung, [und] nun verlor er den Muth so, daß er [die] Zeit seines Amts über, noch ganz[e acht] Monate, in seinem Hause sich einsp[errte] und blos durch Edicte sich widers[etzte.] Suet. Jul. 20; Dio. XXXVIII, Die Strafe auf die Uebertretung d[ieses] Gesetzes war sehr hart, und soll [nach] Appian. de bell. civ. II, 434, [so-] kapital gewesen sein. Daher wurden [auch] Metellus, Kato, Celer und M. F[avo-] nius bewogen, nach vielen Weigeru[ngen] endlich doch auf dieses Gesetz zu sch[wö-] ren, daß sie es aufrecht erhalten [woll-] ten, eine Gewohnheit, die erst zur [Zeit] des Marius eingeführt (s. Lex A[ppu-]

le[ia]

Digitized by Google

ſa), und nachher bei allen, auch den altſamſten und ungereimteſten Volksrordnungen beibehalten wurde. Dio. XXVIII, 7; Cic. Sext 28. .

b) De publicanis tertia parte ecuniae debitae relevandis, daß n Generalpächtern der dritte Theil der umme, die im Kontract accordirt rden wäre, nachgelaſſen werden ſollte. uet. Jul. 20; Cic. pro Planc. 14; ppian bell. civ. II, 435. Bei der urchſetzung deſſelben trug ſich folgende egebenheit zu, die Plutarch in Caes. zählt. Kato widerſetzte ſich demſelben t ſeiner gewöhnlichen Standhaftigkeit, d Cäſar gab den übereilten Befehl, n ins Gefängniß zu führen. In dem agenblick aber beſann er ſich, daß ein ches gewaltſames Verfahren ihn verſt machen möchte; um ſich doch aber ch nichts zu vergeben, foderte er ein von den Tribunen auf, ſich ſeinem efehle zu widerſetzen, und den Kato befreien. Dio ſagt, dieſes ſei geehen, als Kato ſich dem vorhergehenn Geſetz im Senat widerſetzte. Dio. XXVIII, 3; desgl. Suet. Caes. 20; ell. IV, 10. Mehrere Senatoren lgten dem Kato nach, und als Cäſar nem davon, dem M. Petrejus, ſein ihes Weggehen aus der noch nicht tlaſſenen Senatsverſammlung verwies, gte dieſer: Ich will lieber beim Kato Gefängniß ſein, als hier beim Cär.

c) Daß alles, was Pompejus in ſien gethan hatte, beſtätigt werden llte. Als Lukullus dieſes Geſetz zu rhindern ſuchte, ſetzte ihn Cäſar durch Drohung, eine Unterſuchung wegen ines Verhaltens in Aſien zu veranſtaln, ſo in Furcht, daß er auf den nieen ſeine Einwilligung zu geben vernach.

d) De provinciis ordinandis, ährend ſeiner Dictatur. Es war eine rgänzung des Korneliſchen Geſetzes in nſehung der Provinzen, und verorde, daß geweſene Prätoren eine Proni nicht über ein Jahr und geweſene Konſuln nicht über zwei Jahr verwalten ſollten, (Cic. Phil. I, 8; Dio. XLIII, 25); ferner, daß die abgehenden Statthalter zwei Rechnungen in zwei wichtigen Städten der Provinz hinterlaſſen und davon eine Kopie nach Rom ins Aerarium bringen ſollten (Cic. ad Div. II, 17; V, 20); endlich auch, daß Achaja, Theſſalonien, Athen, und ganz Griechenland frei ſein und ihre eignen Geſetze haben ſollten. Cic. in Pis. 16.

e) De annona, war gegen diejenigen gerichtet, welche durch erhöhete Kornpreiſe Theurung verurſachten.

f) De damnatis de vi, wurde nach Ueberwindung des Pompejus gegeben, und verurtheilte alle diejenigen zum Exil, die öffentlich gebrauchter Gewalt überführt waren.

g) De majestate, verordnete, daß die des Hochverraths Schuldigen am Leben geſtraft werden ſollten.

h) De sacerdotiis, führte das Geſetz des Domitius wieder ein, und ertheilte die Erlaubniß, auch abweſend Prieſterwürden zu erhalten. Cic. ad. Brut. 5.

i) Judiciaria, während ſeines dritten Konſulats gegeben, verordnete, daß die judices nur aus den Senatoren und Rittern, nicht aus den tribunis aerarii gewählt werden ſollten (Suet. Jul. 41; Cic. Phil. I, 9); desgleichen, daß keine von den ſtreitenden Partheien in das Haus des Richters gehen und Niemand gezwungen werden ſollte, wider ſeinen Schwiegervater, Schwiegerſohn u. ſ. w. zu zeugen.

k) De repetundis, enthielt eine ſehr ſtrenge Verordnung gegen die Erpreſſungen, und ſoll über 100 Kapitel gehabt haben. Cic. Fam. VIII, 7; in Pis. 16. 21. 37; Sext. 64; pro Rab. Posth. 4; Vatin. 12; ad Att. V, 10. 16; Suet. Jul. 43.

l) De legationibus liberis, ſchränkte die Dauer der legatio libera auf 5 Jahre ein, denn vorher war ſie unbeſtimmt. Wegen des daraus entſtandenen

Digitized by Google

standenen Misbrauchs hatte sie Cicero auf 1 Jahr eingeschränkt, (Cic. de Legg. III, 8.), wozu denn Cäsar noch 4 Jahr hinzufügte. Cic. ad Att. XV, 9.

m) De pecuniis mutuis, in Betreff der Schulden, wodurch die Abtragung derselben dem Volke erleichtert wurde. Es war dem Gesetze des Valerius Flaccus ähnlich, nach welchem nur der 4te Theil der Schuld, z. B. 25 von 100 oder wie Sallust Cat. 33. sich ausdrückt, statt Silber Erz bezahlt wurde. Cäsar machte das erwähnte Gesetz bekannt, nachdem er den Sieg im bürgerlichen Kriege erlangt hatte. (Suet. Jul. 14; Dio XLI, 37; XLII, 51; Caes. bell. civ. III, 1. 20. 42.

n) De modo pecuniae possidendae, daß Niemand über eine gewisse Summe, nämlich LX Sestertia an baarem Gelde bei sich liegen haben sollte. Dio. XLI, 38; Tac. Ann. VI, 16.

o) In Ansehung der Bevölkerung Italiens: 1) daß kein römischer Bürger über drei Jahre sich in auswärtigen Ländern aufhalten sollte, ausgenommen bei der Armee oder in öffentlichen Geschäften; 2) daß wenigstens der dritte Theil derer, welche zum Weiden des Viehes gebraucht wurden, freigeborne Bürger sein sollten; 3) daß die auf die Verbrechen gesetzten Strafen erhöhet, alle Gesellschaften und Verbindungen, einige schon lange bestehende ausgenommen, aufgehoben und den Aerzten und Lehrern der freien Künste das Bürgerrecht ertheilt werden sollte. Suet. Jul. 42.

p) De residuis, daß diejenigen, welche einen Theil von den öffentlichen Geldern zurück behalten hätten, zur Rechenschaft gezogen werden sollten. Marcian. I, 4. §. 3. ad leg. Jul.

q) De liberis proscriptorum, daß die Kinder der vom Sulla in die Acht Erklärten zu den öffentlichen Aemtern zugelassen werden sollten. Suet. Jul. 41. Diesem Gesetze widersetzte sich Cicero in seinem Konsulat. Cic. in Pis. 2.

r) Sumtuaria, erlaubte 200 H. S. Aufwand an den dies professis, 300 an den Kalenden, Nonis, Idibus und an einigen andern Feiertagen, 1000 an Hochzeittagen und bei andern außerordentlichen Gastmalen. Suet. Jul. 42; Cic. ad Att. XIII, 7; Fam. VII, 26; IX, 15. Gellius II, 24. schreibt dieses Gesetz dem Augustus zu; es scheint aber von beiden verordnet zu sein.

Julius Cäsar hatte noch viele vortreffliche Entwürfe, die er ausführen wollte, woran ihn aber sein vor der Zeit erfolgter Tod hinderte. Dahin gehört unter andern auch der: eine Musterung aller Gesetze vorzunehmen, und aus der ungeheuren Anzahl derselben die besten und brauchbarsten zu sammeln, und in Ordnung zu bringen. Suet. Jul. 44.

II. Leges Juliae, welche den Augustus zum Urheber haben. Dahin gehören vornämlich folgende:

a) De maritandis ordinibus, betraf die Heirathen der verschiedenen Stände untereinander. Siehe Lex Papia Poppaea. Horaz nennt daher dieses Gesetz Lex marita. Carm. saecul. V, 68. Suet. Aug. 34; Liv. Epit. 59.

b) De adulteriis et de pudicitiis (Plin. Ep. VI, 31); de ambitu (Suet. 34); de annona, daß Niemand Waare auf dem Markte aufkaufen sollte, um sie wieder zu verkaufen.

c) De tutoribus, daß den Waisen in den Provinzen, so wie in Rom, nach dem Attilischen Gesetze Vormünder gesetzt werden sollten. Just. inst. de Atil. tut.

d) Theatralis, daß die Ritter, welche entweder selbst, oder deren Väter oder Großväter, das Vermögen eines Ritters hätten, in den vierzehn Reihen Bänken sitzen sollten, die das Roscische Gesetz diesem Stande angewiesen hatte. Suet. Aug. 40; Plin. XXXIII, 2.

e) De majestate, ein Gesetz, das
: einem von Julius Cäsar unter eben
n Titel nicht verwechselt werden muß,
) von welchen noch die meisten Artikel
bürgerlichen Recht vorhanden sind.
erklärte alle diejenigen für Majestäts-
brecher, die gegen den Staat oder
en den Kaiser durch Handlungen oder
eidigende Schriften sich vergingen.
erius erhöhete die Strenge desselben
h mehr, und dehnte es sogar auf
rte aus. Tac. Ann. I. 72. Er
inete es selbst unter die Kapitalver-
hen, einen Sclaven bei der Statüe
Augustus zu schlagen, daselbst seine
ider zu wechseln, einen Ring mit
t Bildniß des Kaisers in ein Bordell
tragen, u. dgl. Die folgenden Kaiser,
nlich die von einer grausamen Ge-
thsart, setzten auf das Majestätsver-
hen auch eine härtere Strafe als
justus.

Noch verschiedene andere leges Ju-
i kommen nur in dem bürgerlichen
t vor.

Lex Junia, 1) de peregrinis
e ejiciendis, von dem Tribun M.
nius Pennus, A. U. 627, wodurch
n Fremden verboten wurde, Rom zu
assen. 2) De repetundis, nach
hem derjenige, welcher der Erpressun-
überwiesen war, außer der litis
timatio oder der Wiedererstattung
der Verbannung bestraft werden soll-
Paterc. II, 8; Cic. pro Balb. 11.
Von dem Konsul M. Junius Sila-
, A. U. 644, daß in Ansehung der
ahl der Feldzüge, welche die Solda-
machen mußten, eine Veränderung
finden sollte.

Lex Junia, oder Junia et Li-
ia, A. U. 691, von den Konsuln
Junius Silanus und L. Licinius
räna, welches dem Didischen Gesetze
ch größere Strafen mehr Strenge gab,
. Phil. V. 3; pro Sext. 64;
un. 14; Att. IV, 16; II, 9.

Lex Junia Norbana, A. U.
1 wurde unter dem Konsulat des
nius Norbanus eingeführt, und er-
theilte den Sclaven, welche per episto-
lam, inter amicos, oder auf eine an-
dere weniger feierliche Art ihre Freiheit
erlangt hatten, nicht die Rechte der
römischen Bürger, sondern nur die Rechte
der Lateiner.

Daher nannte man sie Latini Ju-
niani, oder blos Latini. Plin. Ep. X.
105.

Lex Junia, sacrata, vom L. Junius
Brutus A. U. 260, worin dem Volke
seine magistratus sacrosancti zuge-
standen wurden, die es wieder die Gewalt
der Patricier schützen sollte. Dion.
Halic. VI.

Lex Labiena, A. U. 601, wel-
ches das Sullanische Gesetz in Betreff
der Wahl der Priester wieder abschaffte,
und das Domitiussische von neuem ein-
führte. Cäsarn wurde dadurch der Weg
zur Würde eines Pontifex Maximus ge-
bahnt. Dio. XXXVII, 37. Vermöge
dieses Gesetzes ernannten zwei von dem
Priesterthum die Kandidaten, und das
Volk wählte dann einen davon. Cic.
Phil. II, 2.

Lex Labiena Ampla, von zwei
Tribunen A. U. 663. Es verord-
nete, daß Pompejus in den Circen-
sischen Schauspielen eine goldene Krone
und seine Triumphkleider und in dem
Theater die Prätexta und eine goldene
Krone tragen durfte. Paterc II. 40.

Lex Laetoria, vom Volkstri-
bun M. Lätorius Plancianus, A. U.
490, gegen den Betrug an Minderjäh-
rigen. Es bestimmte für die Zeit der
Minderjährigkeit fünf und zwanzig Jahre,
und verordnete, daß Niemand unter
diesem Alter einen gesetzmäßigen Ver-
trag machen können sollte (Plaut. Rud.
3. 5. 25); daher heißt es auch Lex
quina vicenaria. Plaut. Pseud. I,
3, 68.

Eine andere Lex Laetoria v. A. U.
292 verordnete, daß die Plebejischen
Magistrate in den comitiis tributis ge-
wählt werden sollten. Liv. II, 56. 57.

Lex Licinia, 1) A. U. 545.
von dem Prätor Urbanus P. Licinius
Varus,

gitized by Google

Varus, setzte den Tag fest, woran die Ludi Apollinares gefeiert werden sollten, da er vorher unbestimmt war. Liv. XXVII, 23.

2) De sacerdotiis, A. U. 608, vom Tribun C. Licinius Crassus, verordnete, daß die Wahl der Priester von ihren Kollegien auf das Volk übertragen werden sollte. Es wurde aber nicht eingeführt. Cic. de Amic. 25. 3) De sodalitiis et de ambitu, A. U. 698, gegen die Bestechungen und Zusammenkünfte, deren Zweck war, sich Freunde zur Erlangung eines Ehrenamts zu machen. Cic. pro Planc. 15. 16. Allein bei der gerichtlichen Untersuchung über ein solches Verbrechen war es dem Ankläger erlaubt, die Richter aus dem ganzen Volke zu ernennen.

Lex Licinia sumtuaria, von den Konsuln P. Licinius Crassus, dem reichen und Cn. Lentulus, A. U. 656. Es stimmte fast ganz mit dem Fannischen Gesetz überein, nämlich, daß an einem gemeinen Tage nicht mehr als 3 Pfund von frischem und 1 Pfund von gesalzenem Fleische und Fischen, von Feldfrüchten aber nach Belieben aufgetragen werden sollte. Macrob. II, 13; Gell. II, 24; Cic. Fam. VIII, 26.

Lex Licinia Cassia, A. U. 422, daß die Kriegstribunen dieses Jahres nicht vom Volke, sondern von den Konsuln und Prätoren gewählt werden sollten. Liv. XLII, 31.

Lex Licinia Junia, oder Junia et Licinia, von zwei Konsuln, A. U. 691. Es verstärkte die Kraft der Lex Caecilia Didia, (Cic. in Vat. 14); daher diese beiden Gesetze oft mit einander verbunden werden. Cic. Phil. V, 3; pro Sext. 64; Att. II. 9; IV, 16.

Lex Licinia Mucia, A. U. 658 von den Konsuln L. Licinius Crassus und Q. Mucius Scävola, daß keiner sich für einen Bürger ausgeben sollte, der es nicht wirklich wäre. Cic. Off. III, 11; pro Balb. 21, 24. Dieses Gesetz war besonders gegen die Lateiner und andere auf das römische Bürgerrecht Anspr[uch] machende Italiäner gerichtet; daher eine der vornehmsten Ursachen von d[em] Marsischen Kriege ward.

Lex Licinia Sextia, A. U. 3[..] von den Volkstribunen C. Licini[us] Stolo und Luc. Sextius 1) de [a]grorum modo, verordnete, daß N[ie]mand über 500 Morgen Landes besi[tzen] (Liv. VII, 35), noch mehr als 1[00] Stück großes Vieh, oder 500 klei[nes] Vieh halten sollte. Appian. de be[ll.] civ. I. Licinius selbst handelte ge[gen] dieses sein eignes Gesetz, und wurde a[uch] dafür mit einer harten Geldstrafe bel[egt]. Liv. VII, 16. 2) Wegen der Sch[ul]den, daß die bezahlten Interessen v[om] Kapital selbst abgezogen und das übri[ge] innerhalb drei Jahren in gleichen Fris[ten] abgetragen werden sollte. Liv. VI, 3[5]. 3) De sacerdotiis, daß zur Verri[ch]tung der heiligen Gebräuche statt der bi[s]herigen Duumvirn, Decemvirn theils a[us] den Patriciern, theils aus den Plebe[jern] genommen werden sollten. Liv. V[I,] 41. 4) Daß die Tribuni milita[res] nicht in den Komitien erwählt, w[ohl] aber der eine Konsul aus den Plebej[ern] genommen werden sollte. Im folgen[den] Jahre ward auch Licinius selbst der e[rste] Plebejische Konsul. Liv. VI, 35, 4[2].

Lex Livia, vom Volkstribun [M.] Livius Drusus A. U. 662. 1) fr[u]mentaria, eine Erneuerung der L[ex] Sempronia; es verordnete, daß an [die] armen Bürger um einen niedrigen Pr[eis] Getreide ausgetheilt werden sollte. Li[v.] Epit. 71. 2) Judiciaria, daß [die] Richter ohne Unterschied aus den Sen[a]toren und Rittern gewählt werden so[ll]ten. 3) De sociis et Italis ci[vi]tate donandis, daß den Bundesge[nos]sen und andern Einwohnern Itali[ens] das römische Bürgerrecht ertheilt we[rden] sollte. Flor. III, 17, VIII, [..] 4) Nummaria, daß zu den Silberm[ün]zen der achte Theil Kupfer genom[men] werden sollte. Plin. XXXIII, [..] 5) De coloniis deducendis, da[ß in] verschiedenen Theilen von Italien [..]

Ein[..]

Digitized by Google

ilien neue Kolonien angelegt werden ten.

Alle Gesetze dieses Livius Drusus wur: aber durch ein Senatsdekret abge: afft, indem der Senat publicirte, le- s illas contra auspicia latas vi- ri. Diese Abschaffung sucht Cicero gig auszudrücken, wenn er sagt: uno rsiculo senatus puncto temporis blatae sunt. Cic. de Legg. II, 6.

Lex Lutatia, de vi, vom Kon: l Q. Lutatius Katulus, A. U. 675, ß es erlaubt sein sollte, über eine Per: n wegen verübter Gewaltthätigkeiten jedem Tage eine gerichtliche Untersu- ung anzustellen, selbst die Feiertage nicht gegenommen, an denen sonst keine Ge: hte gehalten zu werden pflegten. Cic. o Cael. I. 29; Act. in Verr. 10.

Lex Maenia; A. U. 467, von m Volkstribun P. Mänius, daß der enat ein zu gebendes Gesetz durch ein enatsdekret an das Volk bringen, und dem Volke empfehlen sollte, und daß r Senat alles bestätigen sollte, was s Volk beschliessen würde. Cic. in rut. 14.

Lex Majestatis, jedes Gesetz, das e Bestrafung der Verbrechen gegen das olk und nachmals gegen den Kaiser traf, z. B. Apuleja, Caelia, Cor- elia etc. Cic. in Pis. 21; Tac. nn. IV. 34.

Lex Mamilia 1) de limiti- us, vel de regundis finibus agro- um wegen der Gränzberichtigung auf en Landgütern. Der Urheber dessel- en, der Tribun C. Mamilius, A. U. 642. erhielt davon den Beinamen Li- nitanus. Es verordnete, daß zwischen en Landgütern ein fünf Fuß breiter Raum unangebauet gelassen werden soll- te, und wenn ein Streit hierüber ent: stände, so sollte der Prätor ihn durch Schiedsrichter beilegen lassen, wozu nach den zwölf Tafelgesetzen drei erfordert wurden. Cic. de Legg. I, 21. 2) Von A. U. 643. betraf die Bestrafung derjenigen, die sich vom Jugurtha hatten bestechen lassen. Sallust. Jug. 40.

Lex Manilia, A. U. 687. von dem Volkstribun C. Manilius 1) de Pompejo, daß die Führung und Been: digung des Mithridatischen Krieges dem Pompejus übertragen werden sollte. Ci: cero empfahl dasselbe, als es vom Tribun vorgeschlagen wurde, in seiner bekann: ten Rede pro lege Manilia, desglei: chen auch Cäsar. 2) De libertinorum suffragiis, daß die Freigelassenen in allen Tribus sollten votiren können. Cic. pro Mur. 23), da es ihnen vor: her nur in einem der vier städtischen Tribus erlaubt war. Dieses Gesetz wur: de aber nicht eingeführt.

Lex Maniliana oder eigentlicher Leges Manilianae venalium ven- dendorum, waren keine eigentlichen Gesetze, sondern nur Vorschriften beim Kaufen und Verkaufen, um Betrug zu verhüten. Cic. de Orat. I. 5, 58. Varro nennt sie actiones (de Re rust. II, 5, 11). Sie rühren von dem Rechtsgelehrten Manilius her, der A. U. 603 Konsul war.

Lex Manlia, 1) von einem Tri: bun A. U. 558 wegen der Wahl der Triumviri epulones. Liv. XXXIII, 42; Cic. de Orat. III, 19. 2) De Vicesima, vom Konsul Cn. Manlius A. U. 396, daß die freigelaßnen Scla: ven den zwanzigsten Theil ihres Vermö: gens ins Aerarium geben sollten. Liv. VII, 16. Siehe Viscesima.

Lex Marcia, vom Marcius Censo: rinus, 1) daß Niemand zweimal zum Censor erwählt werden sollte; — 2) de Statiellatibus vel Statiellis, daß der Senat bei Eidespflicht Jemanden ernennen sollte, der über die den Statiellates (ei: nem Volke in Ligurien) zugefügten Be: leidigungen eine Untersuchung anstellte und sie vermittelte. Liv. XLII, 21.

Lex Maria, 1) von dem Prätor M. Marius Gratidianus A. U. 667, nach welchem die Münzen gehörig pro: biret werden sollten, ob sie auch den richtigen Gehalt hätten (Cic. Off. III, 20), welches Gesetz dem Volke ausser: ordentlich angenehm war. (Plin. H. N. XXXIII.

Digitized by Google

N. XXXIII, 9); — 2) de suffragiis von dem berühmten C. Marius als Volkstribun, A. U. 634, daß die Eingänge (pontes) in die ovilia, worüber man gehen mußte, wenn man in den Komitien votiren wollte, enger gemacht werden sollten, wodurch er zu verhindern suchte, daß die von den Kandidaten abgeschickten Leute nicht auf denselben bleiben und Acht geben könnten, was für ein Täfelchen jeder in die situlas warf. Cic. Legg. III, 7. Dadurch wurde nun zugleich der Gewalt der Patricier in den judiciis sehr Einhalt gethan.

Lex Maria Porcia, von zwei Volkstribunen, A. U. 691, daß diejenigen Generale gestraft werden sollten, welche, um einen Triumph zu erhalten, dem Senat eine falsche Anzeige von der Anzahl der im Treffen getödteten Feinde, oder der vermißten Bürger gemacht hätten, und daß sie bei ihrer Zurückkunft in Rom vor den Quästoren der Stadt die Wahrheit ihres Berichts beschwören sollten. Val. Max. II, 8. 1.

Lex Memmia oder Remmia. Es ist ungewiß, von wem und in welchem Jahre dieses Gesetz in Vorschlag gebracht worden ist. Es befahl, daß gegen diejenigen, welche in Staatsangelegenheiten abwesend wären, keine Anklage statt finden sollte. Val. Max. III, 7, Suet. Jul. 23. Ferner, daß ein falscher Ankläger (calumniator) an der Stirne mit einem Buchstaben gebrandmarkt werden sollte (Cic. pro Rosc. Amm. 19. 20), wahrscheinlich mit einem K, weil man in ältern Zeiten Kalumnia schrieb.

Lex Menenia, A. U. 302, daß bei den Geldstrafen ein Schaaf für zehn Asses, und ein Ochs für 100 angeschlagen werden sollte. Festus in Peculatus.

Lex Mensia, daß ein Kind als fremd angesehen werden sollte, wenn eins von den Eltern aus dem Auslande wäre. Denn wenn beide Eltern römisch und verheirathet waren, so erhielten die Kinder immer den Rang des V ters, und waren sie getrennt, den R der Mutter. Liv. IV, 4; Ulpia

Lex Metella, vel Metilia 1) fullonibus, von einem gewissen Vol tribun, wie man glaubt, A. U. 5 Es enthielt Vorschriften für die Wal und wurde auf Verlangen der Censo dem Volke vorgeschlagen. Plin. XXX 17. s. 57. 2) Von dem Prätor M tellus Nepos, A. U. 694, daß R und Italien von den Abgaben (ve galia) frei sein sollten (Dio. XXXVI 51), wahrscheinlich von denjenig welche für die eingeführten Güter beza wurden. Cic. Att. II, 16. 3) V einem Tribun A. U. 516, daß Min cius, magister equitum des Dictato Fabius, mit diesem gleiches Komma haben sollte. Liv. XXII, 25. 26.

Lex Minucia de triumviris men sariis, von einem Tribun A. U. 53 daß zur Einnahme der öffentlichen Geld Wechsler bestellt werden sollen. Li XXXIII, 21.

Lex Numae oder vielmehr lege Numae, weil mehrere Gesetze ihm z geschrieben werden. Dahin gehört daß den Göttern Getreide und Opfe mehl geopfert werden sollte. Plin XVIII, 2; daß derjenige, welch mit Wissen einen freien Menschen tödte für einen Vatermörder gehalten werde sollte (Festus in Quaestores Parri cidii); daß es keiner Hure erlaubt sei sollte, den Altar der Juno zu berühren im Uebertretungsfalle aber sollte sie ei weibliches Schaaf dieser Göttin mit flie genden Haaren opfern (Festus in Pel lice; Gell. IV, 3); daß jeder, wel cher einen Gränzstein verrückte, das Le ben verlieren (Fest. in Termino) und daß kein Wein auf einen Scheiter haufen gegossen werden sollte. Plin XIV, 12.

Lex Octavia, vom Volkstribun M Octavius A. U. 633, wodurch da Sempronische Gesetz abgeschafft (Cic in Brut. 62), und, wie man glaubt verordnet wurde, daß das Getraide nic

Digitized by Google

wohlfeil ans Volk verkauft werden ...te. Cicero erhebt dieses Gesetz sehr. ...f. II, 21.

Lex Ogulnia de sacerdotibus, ...n zwei Volkstribunen Q. und Cn. ...ulnius A. U. 453, daß die Anzahl ... Pontifices auf acht und die der Au... ...ren auf neun vermehrt und von den ...ern vier, von den leztern aber fünf ... den Plebejern erwählt werden soll... Liv. X, 619.

Lex Oppia de coercendo mulie...m luxu A. U. 540, vom Volkstri... C. Oppius, daß kein Frauenzim... ...r an ihrer Kleidung über ½ Unze Gold ...en, keine Gewänder von verschiedenen ...rben tragen, und weder in der Stadt ...m, noch sonst in einer Stadt, noch ...e Meile von derselben in einem Wagen ...ren sollte, außer bei einem öffentlichen ...fer. Liv. XXXIV, 1; Tac. ...n. III. 33.

Lex optima. So nannte man je... Gesetz, das eine so vollkommne Ge... ...lt ertheilte, wie diejenige war, welche ...n optimum jus nannte, daß den ...kommnen Besitz eines Eigenthums ...schaffte.

Lex Orchia, sumtuaria, vom ...kstribun C. Orchius A. U. 570, ...mmte die Anzahl der Gäste bei einem ...tmale. Fest. in Opsonitavere; ...acrob. Sat. II, 13.

Lex Ovinia, daß die Censoren die ...rdigsten Personen aus allen Ständen ...den Senat wählen sollten. Fest. in ...aeteriti Senatores. Diejenigen, ...che Aemter bekleidet hatten, wurden ...ährlich zuerst gewählt, und nach die... ... Gesetz sollten nun alle dergleichen ...sonen aufgenommen werden, und bis... ...ien mehr als die bestimmte Anzahl, ...lche in den Senat gewählt zu werden ...gte. Dio. XXXVII, 46.

Lex Pagana, verbot den Frauen... ...mern auf dem Wege zu spinnen u. ...gl., weil man glaubte, daß das Ge... ...hen des Getraides dadurch gehindert ...rde. Plin. H. N. XVIII, 2.

Lex Papia de civitate, wurde nach dem Klaudischen Gesetze de civitate gegeben. Nach demselben sollten sich weder die Lateiner noch andere Fremde für römische Bürger ausgeben. Cic. Balb. 23; Val. Max. III, 4. 5.

Lex Papia de peregrinis, von dem Volkstribun C. Papius A. U. 688, daß die Fremden aus Rom vertrieben und die lateinischen Bundesgenossen gezwungen werden sollten, in ihre eignen Städte zurückzukehren. Cic. Off. III, 11; pro Balb. 23; Arch. 5; Att. IV, 16; Dio XXXVII, 9.

Lex Papia Poppaea, betraf die Art, wie die Vestalischen Jungfrauen gewählt werden sollten. Gell. I. 12. Urheber und Zeit der Einführung dieses Gesetzes sind unbekannt.

Lex Papia Poppaea de maritandis ordinibus, von den Konsuln M. Papius Mutilus und Poppäus A. U. 762, auf Verlangen des Augustus gegeben. Das Julische Gesetz über eben diesen Gegenstand bekam dadurch mehr Kraft und Ausdehnung. Tac. Ann. III. 25. 28. Durch beide sollte die Bevölkerung befördert werden, da in den bürgerlichen Kriegen viele Menschen das Leben verloren hatten. Daher verordnete es, daß Leute aus allen Ständen sich mit einander verheirathen könnten, setzte Belohnungen auf die Ehen und auf das Kinderzeugen und Strafen auf das ehelose Leben, welches damals in Rom sehr überhand genommen hatte. Der Adel widersetzte sich demselben eifrig. Wie schon aus dem angeführten erhellet, war es eine sogenannte Lex satura, d. h. ein Gesetz, das mehrere Gegenstände zugleich in sich begriff. Ueber die Belohnungen, die es auf das Kinderzeugen setzte, siehe den Art. Jus trium liberorum. Die Strafen für die Hagestolzen waren, daß sie Niemand, ausgenommen ihre nächsten Anverwandten, beerben konnten, wenn sie nicht innerhalb 100 Tagen nach dem Tode des Testators sich verheiratheten; auch konnten sie kein ganzes Legat erhalten. Was

sie

sie auf diese Art verloren, kam als ein heimgefallnes Gut in den kaiserlichen Fiscus. Juven. IX. 88.

Lex Papiria 1) de assibus, vom Volkstribun C. Papirius Carbo A. U. 563, nach welchem das Gewicht des As um die Hälfte vermindert, der Werth desselben aber beibehalten wurde. Plin. XXXIII, 3. 2) De civitate, vom Prätor C. Papirius A. U. 421, wodurch den Einwohnern von Acerra das Bürgerrecht, aber ohne Stimmrecht ertheilt wurde. 3) De consecratione, von einem Volkstribun, man weiß aber nicht, zu welcher Zeit; daß ohne Erlaubniß des Volks kein Tempel, Altar, Feld u. dergl. consekriert werden sollte. Cic. pro Dom. 49. 4) De multarum aestimatione, von den Konsuln L. Papirius Crassus und Julius Julus A. U. 325, wodurch die Geldstrafen bestimmt wurden (Liv. IV, 30), wahrscheinlich einerlei mit Lex Menenia. 5) Tabellaria, vom Volkstribun C. Papirius Carbo A. U. 621, daß das Volk beim Votiren sich der Täfelchen bedienen sollte. Cic. III. 16. 6) De tribunis plebis A. U. 623, daß das Volk Jemanden so oft als es wollte, zum Volkstribun sollte erwählen dürfen. Aber P. Scipio Afrikanus, Lälius und andere hintertrieben diesen Vorschlag. Cic. Lael. 25; Liv. Epit. 59. 7) Daß Niemand dem Andern ohne Ursache Verdruß machen sollte. Fest in Sacramentum.

Lex Pedia, contra percussores Caesaris, von dem Konsul Pedius, A. U. 710, nach welchem über die Mörder Cäsars die Strafe der Verbannung ausgesprochen wurde. Vell. Pat. II, 69.

Lex Peducaea, von einem Tribun A. U. 640, gegen die Blutschande. Cic. de Nat. Deor. III, 30.

Lex Penna de peregrinis, A. U. 627, vom Volkstribun M. Junius Pennus, nach welchem sich kein Fremder zu Rom beständig aufhalten sollte. Papius erneuerte dieses Gesetz wieder. S. Lex Papia. Cic. Off. III, 11.

Lex Persolonia, oder Pisulani[...] daß, wenn ein vierfüßiges Thier ein[...] Schaden verursachte, der Eigenthüm[...] des Thieres entweder den Schaden [...] setzen, oder das Thier abtreten soll[...] Paull. Sent I.

Lex Paetelia, oder Petillia [...] de ambitu, vom Volkstribun C. P[...] tillius A. U. 397, daß die Kandidat[...] an den Jahrmärkten und bei andern ö[...] fentlichen Versammlungen nicht heru[...] gehen sollten, um sich Freunde zu m[...] chen. Liv. VII, 15. 2) De ne[...] xis, vom Konsul C. Petillius A. U[...] 429, daß Niemand in Ketten und Ba[...] den sollte gelegt werden können, au[...] um eines Verbrechens willen, das di[...] Strafe verdiente, und dann auch n[...] bis zur Bestrafung nach den Gesetz[...] Ferner, daß die Gläubiger nur das Re[...] haben sollten, sich der Güter, nicht d[...] Personen ihrer Schuldner zu bemäch[...] gen. Liv. VIII, 28. 3) De pe[...] culatu, von dem Volkstribun Q. Pe[...] tillius A. U. 566, daß wegen des de[...] Antiochus und seinen Unterthanen g[...] nommenen oder abgeforderten Geld[...] wie auch darüber, wie viel davon nic[...] in den öffentlichen Schatz gebracht w[...] den, eine Untersuchung angestellt werde[...] sollte. Liv. XXXVIII, 54. Dies[...] Gesetz war gegen den ältern P. Scip[...] Afrikanus gerichtet.

Lex Petreja de seditiosis, v[...] Volkstribun M. Petrejus A. U. 66[...] daß von aufrührischen Soldaten der zehn[...] Mann durchs Loos zur Bestrafung au[...] gehoben werden sollte. Appian. d[...] bell. civ. II, p. 457.

Lex Petronia, von einem Konsu[...] A. U. 813, welches den Herren unt[...] sagte, ihre Sclaven zum Gefecht m[...] wilden Thieren zu zwingen.

Lex Pinnaria annalis, von ein[...] Tribun A. U. 622. Der Inhalt ist ni[...] genau bekannt. Cic. de Orat. I[...] 65.

Lex Plautia oder Plotia 1) jud[...] ciaria, vom Volkstribun M. Plauti[...] Silvanus A. U. 664, daß die judic[...]

us den Senatoren und Rittern, und nige auch aus den Plebejern gewählt erden sollten. Nach diesem Gesetze ählte jede Tribus jährlich funfzehn, elche in demselben Jahre die Gerichte ndhabten, also in allem zusammen 15. 2) De vi, von dem Volkstri- n P. Plautius, A. U. 675, daß jenigen des Landes verwiesen werden llten, die sich Gewaltthätigkeiten schul- g machten, dem Senat nachstellten, der die Republik Zusammenverschwörun- n machten rc., und daß ein mit Ge- lt occupirtes Gut durch Verjährung cht eigenthümlich werden sollte. Cic. lil. 13, ad Divers. VIII, 8.

Lex Plautia Papiria, de civi- te Italis danda, von den Volkstri- nen M. Plautius Silvanus und C. apirius Carbo, daß den Italiänern s römische Bürgerrecht zugestanden wer- n sollte. Cic. Arch. 5; Manut. Legg. 17.

Lex Plaetoria, vom Volkstribun . Plätorius, nach welchem der Prä- r Urbanus jederzeit zwei Lictoren bei h haben und das Recht bis zum Son- nuntergange sprechen sollte. Varr. L. V. 2; Censorin. 24.

Lex Publicia, sumtuaria, vom dil C. Publicius Bibulus, daß die sherigen in Vergessenheit gerathenen ufwandsgesetze wieder erneuert werden lten. Tac. Ann. III, 52.

Lex Poetilia, de ambitu, vom lkstribun C. Poetilius A. U. 395, die Kandidaten die nundinae und dere Zusammenkünfte nicht besuchen llten, um sich dabei um Ehrenämter bewerben. Liv. VII, 15. Viel- cht einerlei mit dem obigen Lex Pe- lia de ambitu.

Lex Poetilia Papiria, de nexu, n den Konsuln C. Poetilius und L. pirius A. U. 427, daß Niemand hulden halber in Ketten zu legen sei. v. III, 28. Vielleicht auch von n obigen Lex Petillia de nexis t verschieden.

Lex Pompeja, von Pompejus dem Großen, 1) de vi, A. U. 701, als er allein Konsul war, daß wegen der Ermordung des Klodius auf der Appischen Straße, wegen des auf dem Rathhause veranlaßten Brandes, und des auf das Haus des Interrex M. Lepidus gemach- ten Ueberfalls eine Untersuchung ange- stellt werden sollte. Cic. pro Mil. et Ascon.

2) De ambitu, nach welchem er neue und strengere Strafen gegen die Bestechungen bei den Wahlen festsetzte. Dio. XXXIX, 37; XL, 52.

Diese beiden Gesetze änderten zugleich das bisher beobachtete Verfahren in den Gerichten ab, und bestimmten die Dauer derselben, indem sie drei Tage zur Ab- hörung der Zeugen und den vierten zur förmlichen Entscheidung festsetzten. An diesem letzten Tage erhielt der Ankläger nur 2 Stunden zur Vorbringung seiner Rechtsgründe, der Beklagte drei zur Vertheidigung.

3) Judiciaria. Pompejus behielt das Aurelische Gesetz bei, verordnete aber, daß die judices aus den reichsten Personen in den verschiedenen Ständen gewählt werden sollten. Cic. in Pis. 39; Phil. I, 8.

4) De comitiis, daß Niemand ab- wesend um ein öffentliches Amt anhal- ten sollte, den einzigen Julius Cäsar ausgenommen. Suet. Jul. 28; Dio XL, 56; Appian. de bell. civ. II, p. 442; Cic. Att. VIII, 3.; Phil. II, 10.

5) De repetundis (Appian. b. civ. II,) und 6) de Parricidis.

Lex Pompeja nennte man auch die Gesetze, welche Pompejus den By- thiniern vorgeschrieben hatte. Plin. Ep. X. 83. 113. 115.

Lex Pompeja de civitate, vom Konsul Cn. Pompejus (Strabo, A. U. 665), welches den Italiänern und den Gallis cispadanis das Bürgerrecht er- theilte. Plin. III, 20.

Lex

Lex Popilia, wegen der Wahl der Vestalischen Jungfrauen. Gell. I. 12.

Lex Porcia, von dem Tribun P. Porcius Lecca, A. U. 454, daß Niemand einen römischen Bürger binden, geißeln oder tödten sollte. Liv. X, 9; Cic. pro Rabir. perd. 3. 4; Verr. V, 63; Sallust. Cat. 51.

Lex Publicia, vel Publicia de lusu, gegen alle Spiele, welche um Geld gingen, diejenigen ausgenommen, welche zur Uebung des Körpers gehörten, z. B. schießen, laufen, springen und dergleichen.

Lex Publilia, 1) de legibus et censoribus, von dem Dictator Q. Publilius Philo, A. U. 414, daß alle Plebiscita als Gesetze gelten; daß alle Gesetze in den comitiis centuriatis gegeben und vom Senat bestätigt werden, und endlich, daß auch der eine Censor ein Plebejer sein sollte. Liv. VIII, 12. 2) De plebejis magistratibus, vom Volkstribun Volero Publilius Philo um A. U. 282, daß die plebejischen Magistrate in den comitiis tributis und nicht mehr in den curiatis gewählt werden sollten, wodurch denn die Patricier ihren Einfluß bei diesen Wahlen verloren. Liv. II, 56. Von der Zeit an wurden die comitia tributa mehr gewöhnlich.

Lex Pupia, von einem Volkstribun, daß an den Komitialtagen kein Senat sollte gehalten werden (Cic. ad Fratr. II, 32), und daß im Monat Februar das vornehmste Geschäft des Senats sein sollte, die Gesandtschaften anzuhören. Cic. Fam. I, 4.

Lex Quinctia, A. U. 745, wegen Bestrafung derjenigen, welche die Wasserleitungen, oder öffentlichen Wasserbehältnisse beschädigten.

Lex Regia, auch Lex imperii, und Augustum privilegium, war ein gemeinschaftlicher Name der verschiedenen Gesetze und Decrete des Senats, wodurch dem Augustus die höchste Gewalt übertragen worden war, und welche den folgenden Kaisern bei dem Antritt ihrer Regierung erneuert zu werden pfl ten. Den Namen Lex regia führ sie wahrscheinlich in Beziehung auf d Gesetz, wodurch dem Romulus die hö ste Gewalt übergeben wurde. Li XXXIV, 6.

Lex Remmia, siehe Lex Me mia.

Lex Rhodia, enthielt die Verr nungen der Rhodier in Ansehung d Seewesens, welche Cicero pro le Manil. 18. und Strabo lib. 14. s erheben. Es ist indessen nur in A sehung Eines Paragraphen dieser Ges gewiß, daß die Römer ihn angenomm haben, nämlich des Paragraphen jactu, daß bei einem Sturm die Gü über Bord geworfen werden sollten.

Lex Roscia theatralis, A. U. 686 von einem gewissen L. Rosci Otho, welches das Vermögen der Ri ter bestimmte, und ihnen besondere Si im Theater anwies, nämlich in den vie zehn ersten Reihen. Cic. pro Mu 19; Juven. XIV, 323; Liv. Epi 99; Martial. V. 83; Dio. XXXV 25. Dasselbe Gesetz bestimmte auch de Verschwendern einen gewissen Platz i Theater. Cic. Phil. II, 18. Di Einführung desselben veranlaßte ein großen Tumult, der aber durch die Be redsamkeit des Konsuls Cicero gest wurde. Cic. Att. II, 1; Plut. Cic.

Lex Rupilia, oder eigentlich De cretum, vom Prätor P. Rupilius A. U. 621. Es faßte die Vorschriften sich, welche dieser Prätor mit Zustimmung von zehn Legionen den Siciliane (Cic. Verr. 13. 15) nach dem erga genen Dekret des Senats gab.

Lex Sacrata militaris, von de Dictator M. Valerius Corvinus A. U. 411, daß der Name keines Solda aus der Musterungsrolle wider dess Willen ausgestrichen werden sollte. Li VII, 41. Diese Gewohnheit war au bei den Aequiern, Volskern (Liv. IV 26), den Tuskern (ib. IX, 39) de Ligurern (ib. XXXIV, 3), und i so

derheit bei den Samnitern (ib. IX,
). Ferner verordnete dieses Gesetz,
ein gewesener tribunus militum
it wieder ein ordinum ductor oder
er centurio sollte werden können.
. VII, 41.

Lex satura, hieß ein Gesetz, das
rere verschiedene Gegenstände in sich
te, von denen jeder insbesondere hät-
n Vorschlag gebracht werden sollen.
gleichen Gesetze waren eigentlich nicht
ubt.

Lex Scatinia oder Scantinia de
anda venere, von einem aus Ari-
gebürtigen Volkstribun in einem un-
ekannten Jahre gegeben, und gegen
ndliche Liebeshändel, Knabenschän-
i u. dergl. gerichtet. Cic. Fam.
II, 14; Phil. III, Jug. II, 43.
ämlich stand eine große Geldstrafe
diese Verbrechen (Quinctil. IV, 2;
I, 4; Suet. Domit. 8); in der
te aber die Todesstrafe.

Lex Scribonia 1) von einem Tri-
A. U. 601, daß den Lusitanern
Freiheit wieder ertheilt werden sollte.
. Epit. 49; Cic. in Brut. 23.
De servitutum usucapionibus
einem Konsul unter dem Augustus
U. 719, daß das Recht der Servitu-
nicht durch Verjährung erlangt wer-
sollte. Zur Zeit des Cicero scheint
Statt gefunden zu haben. Pro
ecin. 26.

Lex Sempronia, 1) de foenore
einem Volstribun M. Sempronius,
e Zeit vor den Gracchen, nämlich
A. U. 560 gegeben, daß bei den Bun-
enossen und Lateinern die Zinsen von
Geldern eben so bestimmt werden
en, wie bei den Römern. Dadurch
en die Betrügereien der Wucherer
mmt werden, welche ihr Geld im
en der Bundesgenossen für höhere
eressen ausgeliehen hatten, als es in
n erlaubt war. Liv. XXXV, 7. 2)
berühmten Gesetze der beiden Grac-
i, des Tiberius und Cajus Sempro-
s Gracchus. Die Gesetze des Tibe-
waren folgende:

a) agraria, A. U. 620, daß Nie-
mand mehr als 500 Morgen Landes be-
sitzen und daß drei Kommissarien ernannt
werden sollten, um diejenigen Ländereien
unter die armen Bürger zu vertheilen,
welche Jemand über das angegebene
Maaß haben würde. Liv. Epit. 58;
Plut. in Gracch, p. 837; Appian.
de bell. civ. I. 355.

b) De civitate Italis danda, daß
allen Italiänern das Bürgerrecht ertheilt
werden sollte. Paterc. II, 2, 3.

c) De haereditate Attali, daß
das vom Attalus dem römischen Volke
hinterlassene Geld unter diejenigen Bür-
ger, welche Ländereien besaßen, vertheilt
werden sollte, damit sie sich die Gerä-
the zur Landwirthschaft ankaufen könnten.
Liv. Epit. 58; Plut. in Gracch.

Was für Unruhen diese Gesetze, welche
nicht zur Ausführung kamen, verursach-
ten, ist unter dem Art. Tib. Sempro-
nius Gracchus nachzusehen.

Von dem Bruder des Tiberius, C.
Gracchus, rührten folgende Gesetze her:

a) frumentaria von A. U. 628,
daß unter die armen Bürger Getreide
vertheilt werden sollte, der Scheffel zu
einem Triens und einem Semis, oder
zu $\frac{10}{12}$ As, und daß zum Ankauf dessel-
ben Geld aus dem öffentlichen Schatz
vorgeschossen werden sollte.

b) De provinciis, daß die Provin-
zen für die Konsuln allemal ein Jahr
vor ihrer Erwählung bestimmt werden
sollten. Cic. de prov. Cons. 2; pro
Balb. 27; Dom. 9; Fam. I, 7.

c) De capite civium, A. U. 630,
daß ohne den Befehl des Volks kein Ur-
theil über das Leben eines römischen
Bürgers ausgesprochen werden sollte.
Cic. pro Rabir. 4; Verr. V. 63, in
Cat. IV, 5.

d) De magistratibus, daß Jeder,
der vom Volke seines Amts entsetzt wor-
den wäre, nachher immer unfähig sein
sollte, ein anderes zu bekleiden. Plut.
in Gracch.

e) Judiciaria, A. U. 630, daß die
judices aus den Rittern und nicht, wie
sonst

Digitized by Google

sonst, aus den Senatoren gewählt werden sollten. Appian. de bell. civ. I, 363; Dio. XXXIV, 88; Cic. Verr. I, 13.

f) Gegen die Bestechungen in den Gerichten (Cic. pro Cluent. 55), welches Gesetz Sulla in der Folge mit dem seinigen de falso verband.

g) De centuriis evocandis, daß es durchs Loos entschieden werden sollte, in welcher Ordnung die Centurien votiren müßten. Sall. ad Caes. de rep. Ord.

h) De militibus, daß den Truppen die Kleidung vom Staate gereicht und ihnen deswegen kein Abzug von ihrem Solde gemacht werden sollte. Ferner, daß Niemand vor dem siebzehnten Jahre zum Kriegsdienste gezwungen werden sollte. Plut. in Gracch.

i) De viis muniendis, daß die Landstraßen gemacht und ausgemessen, Brücken gebauet, Meilensteine und in kleinern Entfernungen andere Steine gesetzt werden sollten, um den Reisenden das Aufsteigen auf ihre Pferde zu erleichtern.

k) De suffragiis, daß alle Italiäner den römischen Bürgern im Votiren gleich sein sollten.

Lex Servilia, 1) agraria von dem Tribun P. Servilius Rullus A. U. 690, daß zehn Kommissarien mit unumschränkter Gewalt über alle Einkünfte der Republik auf fünf Jahre gesetzt werden, daß sie so viel Ländereien kaufen und verkaufen sollten, als sie für nöthig hielten, und um welchen Preis und von wem sie wollten; daß sie die Freiheit haben sollten, sie nach Gefallen unter die Bürger zu vertheilen und neue Kolonien anzulegen. Gegen dieses vorgeschlagene Gesetz hielt Cicero seine orationes agrarias und hintertrieb es.

2) De civitate, vom Prätor C. Servilius Glaucia, A. U. 653, daß, wenn einer von den lateinischen Bundesgenossen einen römischen Senator anklagen und seine Verurtheilung bewirken würde, er den nämlichen Rang unter den Bürgern erhalten sollte, den [...] Verurtheilte hatte. Cic. pro Balb. [...]

3) De repetundis, von dem [...]lichen Prätor, daß die Erpressun[gen] strenger als vorher bestraft, und [...] Angeklagten ein zweites Verhör [...]stattet werden sollte. Cic. Verr. [...] 9; Rabir. Posthum. 4.

4) Judiciaria, vom Konsul Q. S[er]vilius Cäpio, A. U. 647, daß nicht [die] Ritter allein, wie es das Sempron[ische] Gesetz befahl, sondern die Ritter [und] Senatoren gemeinschaftlich die Ger[ichte] handhaben sollten. Cic. Brut. [...] 44, 86; de Orat. II, 55; Tac. A[nn.] XII, 60.

Lex Sextia, siehe Lex Lici[nia] Sextia.

Lex Sicinia, von einem Tri[bun] A. U. 262, daß Niemand einen Tri[bun,] der zum Volk redete, widersprechen [oder] ihn unterbrechen sollte. Dionys. V[II,] 17.

Lex Silia, von einem Tribun, [...] Gewichte und Maaße betreffend. Fe[st.] in publica pondera.

Lex Silvani et Carbonis von [den] Tribun M. Plautius Silvanus und [Pa]pirius Carbo, A. U. 664, daß di[e] den verbündeten Staaten zu Bür[gern] aufgenommenen Personen, wenn [sie zu] der Zeit, da das Gesetz eingeführt [wur]den, eine Wohnung in Italien ge[habt] und innerhalb 60 Tagen beim Pr[ätor] ihren Namen angezeigt hätten, [die] Rechte eines römischen Bürgers erla[ngen] sollten. Cic. pro Arch. 4.

Lex Sulpicia, 1) von dem K[onsul] P. Sulpicius Galba, A. U. 553, [daß] dem Könige Philipp von Macedonien [der] Krieg erklärt werden sollte. 2) [von] dem Volkstribun Servius Sulpic[ius] A. U. 665 und zwar folgende Ge[setze:]

a) daß kein Senator über 2000 [De]narien Schulden machen sollte;

b) daß die ohne gerichtliche V[er]theilung exilirten Personen wieder [zu]rückberufen werden sollten;

c) daß die lateinischen Bundesge[nos]sen, welche das Bürgerrecht erh[alten] ha[...]

ten, und in acht neue Tribus gezählt worden waren, unter die 35 alten Tribus vertheilt werden sollten;

d) daß die freigelaßnen Sclaven, welche vorher nur in den vier städtischen Tribus votiren durften, dieses Recht in allen Tribus genießen sollten;

e) daß dem Sulla das Kommando im Mithridatischen Kriege genommen und dem Marius übertragen werden sollte. Plut. in Sull. et Mar.; Ascon. in Cic.; Paterc. II, 18.

Sulla schaffte alle diese Gesetze ab, als er mit seiner Arme den Marius und Sulpicius aus Rom zu fliehen nöthigte, den letztern, der verrathen wurde, umbrachte.

Lex Sulpicia Sempronia, von den Konsuln A. U. 449, daß Niemand einen Tempel oder Altar, ohne Erlaubniß des Senats oder einer Mehrheit von Tribunen, einweihen sollte. Liv. II, 46.

Lex Talaria, gegen das Spielen mit Würfeln bei Gastmalen. Plaut. Mil. glor. II, 2, 9.

Lex Terentia et Cassia, frumentaria, siehe Lex Cassia.

Lex Terentilla, von einem Tribun A. U. 291 die Einschränkung der Gewalt der Konsuln betreffend. Dieses Gesetz wurde nicht eingeführt, gab aber zu heftigen Streitigkeiten zur Wahl der Decemvirn Veranlassung. Liv. III, 10.

Lex Thoria de vectigalibus von dem Tribun Sp. Thorius A. U. 646, daß Niemand von öffentlichen Ländereien in Italien dem Volke eine Abgabe bezahlen sollte. Cic. Brut. 36. Es enthielt auch noch verschiedene Verordnungen in Ansehung des Viehweidens. Cic. de Orat. II, 70. Appian giebt den Inhalt dieses Gesetzes ganz verschieden an. De bell. civ. I. p. 366.

Lex Titia 1) de Quaestoribus von einem Volkstribun C. Titius, um A. U. 448, daß man die Anzahl der Quästoren verdoppeln und daß dieselben ihre Provinzen loosen sollten. Cic. pro Mur. 8.

2) De muneribus, daß für das Führen der Processe kein Geld und keine Geschenke angenommen werden sollten. Auson. epigr. 89; Tac. Ann. XI, 13, wo einige Titiam für Cinciam lesen.

3) Agraria, der Inhalt ist unbekannt. Cic. de Orat. II, 11; de Legg. II, 6, 12.

4) De lusu, einerlei mit dem Lex Publicia de lusu.

5) De tutoribus, A. U. 722, von dem nämlichen Inhalt, wie das Julische Gesetz, und nach Einigen einerlei mit demselben.

Lex Trebonia 1) de provinciis von dem Volkstribun C. Trebonius A. U. 698, welches den Konsuln die Provinzen auf fünf Jahre übertrug, nämlich dem Pompejus Spanien und dem Krassus Syrien nebst dem Kommando im Parthischen Kriege. Dem Cäsar verlängerte es sein Kommando in Gallien auch auf fünf Jahre. Dio. XXXIX, 33. Als Kato sich diesem Gesetze widersetzte, wurde er ins Gefängniß geführt (Liv. Epit. 104), oder nach Dio blos aus der Versammlung weggewiesen. XXXIX, 34.

2) De tribunis von dem L. Trebonius A. U. 305. Es verordnete, daß nicht, wie sonst, wenn die Versammlung vor vollendeter Wahl der zehn Tribunen unterbrochen wurde, die bereits gewählten ihre Kollegen selbst wählen sollten, sondern daß derjenige, welcher den Vorsitz führte, die Komitien fortsetzen und die Tribus wieder zusammenberufen sollte, bis alle zehn Tribunen erwählt wären. Liv. III, 65.

Lex tribunitia, heißt entweder 1) ein von einem Tribun in Vorschlag gebrachtes Gesetz, oder 2) ein Gesetz, welches die ihnen genommene Gewalt wieder herstellte, wie z. B. das des Pompejus, als Sylla ihnen ihre Gewalt genommen hatte. Cic. in Rull. II, 8; Liv. III, 56; Cic. Act. I. in Verr. 16.

Digitized by Google

Lex triumphalis, daß Niemand einen Triumph halten sollte, der nicht 5000 Feinde in einem Treffen getödtet hätte. Val. Max. II, 8.

Lex Tullia, 1) de ambitu, vom Konsul M. Tullius Cicero A. U. 690, welches zu den auf die Bestechungen gesetzten Strafen noch die Strafe eines zehnjährigen Exils fügte. Dio. XXXVII, 29. Auch verordnete es, daß Niemand zwei Jahre vor seiner Bewerbung um ein öffentliches Amt Fechterspiele geben sollte, außer, wenn es ihm im Testamente eines Freundes aufgetragen worden wäre. Cic. Vat. 15; Sext. 64; Mur. 32, 34. 2) De legatione libera, daß die Dauer derselben auf Ein Jahr eingeschränkt sein sollte. Cic. de Legg. III, 8.

Lex Valeria 1) de provocatione, von dem Konsul P. Valerius Publicola A. U. 245, daß jeder römische Bürger vom Senat und den Konsuln an das Volk sollte appelliren und daß er alsdann von den Konsuln nicht sollte gestraft werden können. Liv. II, 8. Dieses Gesetz wurde nachher verschiedentlich wieder erneuert. 2) De Formianis etc. A. U. 563 vom Volkstribun C. Valerius Tappo, daß die Formianer, Arpinater u. s. w. nebst dem Bürgerrechte auch das jus suffragii haben sollten. Liv. XXXVIII, 36. 3) De Sulla, von dem Interrex L. Valerius Flaccus A. U. 671, daß Sulla zum Dictator ernannt und alle seine Handlungen bestätigt werden sollten. Cicero nennt es das ungerechteste unter allen Gesetzen. Cic. pro Rull. III, 2; S. Rosc. 43, de Legg. 9, I, 15, 4) De Quadrante, vom Konsul L. Valer. Flaccus, A. U. 667, daß die Schuldner von der Bezahlung des vierten Theils ihrer Schulden frei sein sollten. Paterc. II, 23. 5) Lex Valeria Horatia de provocatione, von den Konsuln L. Valerius und M. Horatius, A. U. 304, eine Erneuerung des obigen Valerischen Gesetzes de provocatione, weil die Appellation an das Volk von den Decemvirn aufgehoben worden war. 6) De provocatione, vom Konsul M. Va[l] Corvus, A. U. 453, ebenfalls eine [Er]neuerung des vorigen. Liv. X, 7) Lex Valeria Horatia de trib[u]nis, von den Konsuln L. Valerius [und] M. Horatius, worin die Volkstribu[nen] angenommen und bestätigt wurden. De tributis comitiis, von eben d[en]selben, daß die in den comitiis trib[u]tis gemachten Gesetze (plebiscita) [a]uch für die Patricier verbindend sein soll[ten]. Liv. III, 55.

Lex Varia, vom Volkstribun [Q.] Varius, A. U. 662, daß über die[jeni]gen eine Untersuchung angestellt wer[den] sollte, auf deren Antrieb und Rath [die] italiänischen Bundesgenossen die Wa[ffen] gegen Rom ergriffen hätten. Cic. Br[ut.] 56, 89; Tusc. Quaest. II, 24; V[al.] Max. V, 2.

Lex Vatinia 1) de provinc[iis], vom Tribun P. Vatinius A. U. 69[4], daß Gallien diesseit der Alpen und I[lly]ricum dem Julius Cäsar auf fünf Ja[hre] verliehen werden sollte. Suet. Jul. [22]; Cic. pro Dom. 9; in Vatin. 2) De alternis consiliis rejicien[dis], daß in einem Gericht wegen Erpre[ssun]gen dem Beklagten und Ankläger erl[aubt] sein sollte, alle Richter oder Geschw[orenen] zu verwerfen. Vorher nämlich dur[ften] nur einige verworfen werden, welche [der] Prätor dann durch eine neue W[ahl] wieder ersetzte. Cic. in Vat. 11. De Colonis, daß Cäsar zu Nov[o Co]mum im diesseitigen Gallien eine Kol[onie] anlegen sollte. Suet. Jul. 28.

Lex Viaria, de viis munien[dis], vom Volkstribun C. Curio, A. U. 7[04]. Es hatte mit dem Ackergesetz des [Rul]lus Aehnlichkeit (Cic. Fam. VIII, auch scheint es auf die Wagen [und] Pferde eine Abgabe gelegt zu ha[ben]. Cic. ad Att. VI. 1.

Lex Villia annalis, siehe Lex [an]nalis.

Lex Voconia, de haereditati[bus] mulierum, vom Volkstribun Q. [Vo]conius Saxa, A. U. 584, daß [Nie]mand ein Frauenzimmer zu seinem Er[ben]

setzen und keine ein größeres Legat er-
[lang]en sollte, als der Erbe, oder die
[Er]ben. Cic. Verr. I, 42 und 43;
Senect. 5, Balb. 8. Man glaubt,
[da]ß dieses Gesetz vornämlich nur auf die
[rei]chen Bürger seine Beziehung gehabt
[hab]e, um den Untergang der reichen
[Fa]milien zu verhüten. Man suchte es
[gew]öhnlich durch mancherlei Kunstgriffe
[zu] umgehen. Bisweilen hinterließ man
[sein] Vermögen einem Freunde als Fidei-
[com]miß, der es dann an eine Tochter
[ode]r andere weibliche Verwandte zurück-
[gab]. Indessen konnte er dazu nicht ge-
[zwu]ngen werden, wenn er nicht wollte.
[Cic]. de fin. II, 7. Nach und nach
[kam] dieses Gesetz wieder ab. Gell.
[...], 1.

Ληξίαρχοι, gewisse obrigkeitliche Per-
[sone]n in Athen, an der Zahl 6, welche
[noch] noch 30 Unterbediente hatten. Sie
[konn]ten denen, welche nicht in die öf-
[fent]lichen Versammlungen kamen, eine
[Geld]strafe zuerkennen, und die Stim-
[men] der Anwesenden sammeln. Dieje-
[nige]n, welche zur Zeit der öffentlichen
[Ver]sammlungen auf dem Markte Ge-
[schäf]te trieben, wurden von den ληξιαρ-
[χοι]ς angehalten, dieselben liegen zu las-
[sen], und sich der öffentlichen Angelegen-
[heite]n anzunehmen. Dazu bedienten sie
[sich] der τοξόται. S. diese. Die Le-
[xiarc]hen hatten das ληξιαρχικον γραμ-
[ματ]εῖον oder λεύκωμα, d. i. das öf-
[fentl]iche Register der ganzen Stadt in
[Verw]ahrung, in welches die Namen der
[Bürg]er eingetragen wurden, sobald sie
[die J]ahre erreicht hatten, daß sie die vä-
[terlic]he Erbschaft (ληξις) antreten konn-
[ten]. Pott. Arch. I, 163.

[Λ]ηξίαρχικὸν γραμματεῖον, siehe
[Ληξ]ίαρχοι.

[L]exobii (Ptol. Cäs.), Lixovii
[(St]rabo), ein Volk in Gallia Lugdu-
[nens]is. Es besaß nach Ptolemäus den
[wes]ten Theil der Normandie, längs der
[Küst]e, westlich vom Fluß Olina (Vire)
[...] bis östlich an die Seine.

[L]iada, ein Ort im Mittellande von
[Hisp]anien, 12 Milliarien von Libum.

Liba, eine Stadt in Mesopotamien, eine Tagereise von Nisibis, gegen den Tigris hin, wahrscheinlich längs der gewöhnlichen Straße gegen Mosul. Mannert Geog. V, H. 2. S. 306.

Liba, eine gewisse Art von Honigkuchen, die den Göttern geopfert und geheiligt wurde. Ovid. Fast. III, 735; Virg. Ecl. VII, 33. Dergleichen Kuchen buck man auch an den Geburtstagen. Ovid. Am. I, 8. 94; Martial. X, 24. 4.

Libamina prima, siehe unter Sacrificium.

Libanius, ein Redner und Sophist aus Antiochia am Orontes gebürtig, geboren A. C. 314; aus einer alten und edeln Familie. Der Name seines Vaters ist nicht gewiß bekannt; Suidas nennt ihn Phosganius, aber dies war der Name eines Onkels des Libanius. Seine Großväter von väterlicher und mütterlicher Seite zeichneten sich durch Beredsamkeit aus, und bekleideten ansehnliche Ehrenstellen. Libanius selbst war der mittlere von drei Söhnen, und legte sich von seinem 15ten Jahre an mit allem Eifer auf die Wissenschaften. Anfangs studirte er unter einem geschickten Lehrer zu Antiochia, und ging dann nach Athen, wo er sich vier Jahre aufhielt. Durch seine Beredsamkeit machte er sich bald berühmt, zog sich aber auch viele Nebenbuhler und Feinde zu, welche ihn sogar der Magie beschuldigten, und es endlich dahin brachten, daß er Konstantinopel, wo er seinen Sitz aufgeschlagen hatte, verlassen mußte. Er ging nach Nicäa und dann nach Nicomedien, wo der Ruhm seiner Beredsamkeit immer höher stieg, so daß auch der Kaiser Julian, wenn nicht sein Zuhörer, doch der Leser seiner Schriften ward. Durch die Freundschaft des Aristänetus ward ihm sein fünfjähriger Aufenthalt daselbst so angenehm, daß er ihn den Frühling seines Lebens zu nennen pflegte. Zuletzt wohnte er bis an seinen Tod in Antiochia, seiner Geburtsstadt. Kaiser Julian schätzte ihn außerordentlich, gab ihm

ihm die Würde eines Quästor, und beehrte ihn mit mehrern Briefen, von denen der letzte, den er während seines Feldzuges gegen die Perser schrieb, noch übrig ist. Auch bei dem Kaiser Valens stand er in Gnaden, und erlangte von ihm die Bestätigung des Gesetzes, daß natürliche Kinder nicht von der väterlichen Erbschaft ausgeschlossen sein sollten. Er hatte dabei ein eigenes Interesse, weil er niemals eine rechtmäßige Gemahlin, sondern blos eine Mätresse gehabt haben soll. Uebrigens lebte er zu Antiochien unter mancherlei Ungemach, das ihm die Zeitumstände und die Schmähsucht seine Neider und Nebenbuhler verursachte. Er erreichte ein hohes Alter, ungefähr das 70te Jahr, und lebte noch unter dem Kaiser Arcadius. Daß er ein Christ gewesen sein soll, ist eine Fabel.

Man hat noch vom Libanius verschiedene Reden, Briefe und eine rhetorische Anweisung; viele seiner Schriften sind verloren gegangen und verschiedene noch in Bibliotheken als Mspt. aufbewahrt. Er bindet sich in seinem Ausdruck zu ängstlich und pedantisch an attische Sprachrichtigkeit und Wohlredenheit, und verliert darüber nicht selten den Reiz des Leichten und Natürlichen. Die vollständigste Sammlung seiner Reden ist bis jetzt die bei Morel, Paris 1606 und 1627, B. II, fol. In der Folge sind noch verschiedene einzeln herausgekommen, die nicht in jener Sammlung mit waren. Aus einer zu München befindlichen Handschrift veranstaltete der sel. Reiske eine vorzügliche Ausgabe, wovon der erste Band durch Besorgung seiner Wittwe zu Altenburg 1783, 4. herausgekommen ist. Eschenburgs Handb. d. klass. Literat. S. 181. Fabric. Bibl. Gr. VI, p. 750 ed. Harl.

Λιβανομαντεία, eine Wahrsagung aus dem geopferten Weihrauch. Wenn er bald anbrennte und einen angenehmen Geruch verbreitete, so war es ein glückliches Zeichen; das Gegentheil, wenn er nicht brennen wollte und einen übeln Geruch hatte. Pott. Arch. 703.

Libanus, thus, Weihrauch, wa scheinlich die Juniperus Phoeni oder Thurifera der Neuern. Di bei den Alten so berühmte Räucher kommt als Harz von einem Ba dessen Gestalt uns unbekannt ist. E nige geben ihm das Blatt des Bi baums, nur kleiner und grasgrün; A dere vergleichen ihn dem Mastyrbau mit röthlichem Laube; noch Andere d Terebinthus. Nach Juba bei Plin hatte er einen verdreheten Stamm, ste fast wie der pontische Ahorn, einen Saft wie der Mandelbaum. Rinde, nach Einigen auch das glich dem Lorbeer. Um den Aufg des Sirius wurde die schwellende Ri geritzt, worauf ein fetter Schaum aussprang, der verdickt im Herbste sammelt wurde. So bekam man reinsten Weihrauch von weißröthli Farbe. Schlechter war der im Früh gesammelte, wenn die Bäume im W ter geritzt worden waren. Den be weißen und von Natur rundkörn Weihrauch (oft waren einzelne St so groß, daß sie die Hand füllten), er zum Opfer gebraucht wurde, na man männlichen Weihrauch (thus m culum, Virg. Ecl. VIII, v. wegen seiner Vorzüglichkeit, bei Griechen σταγονιας und ατομ Tropf- und ganzen Weihrauch, im G gensatz des kleinern, orobias, Er weihrauch. Gebröckelte Körner na man Manna. Im Periplus maris E thraei findet man folgende Nach „Die Weihrauchgegend ist gebirgigt nicht gut zu bereisen, und hat, Bäume wegen, eine dicke neblichte Die Bäume sind weder groß, noch sch und bringen den verdickten Weih an ihren Blättern, so wie einige B arten bei uns, in Aegypten, den Gu Die Gewinnung wird Sclaven und sethätern überlassen, von denen die sten sterben, weil die Gegend so u sund ist."

Digitized by Google

Die Griechen erhielten dieses Product
nfangs einzig aus dem Lande der Sa-
i, nachher auch von andern Gegenden.
: wurde aber nicht bei den Sabäern
zeugt, sondern in zwei andern Gegenden,
er welche die Herrschaft dieses Volks
h nicht verbreitete, nämlich 1) bei
n Dusarenern in den Gebirgen südlich
n Mecca, in der Nähe des großen
alls der Minäi, welche die ganze Aus-
hr in Händen hatten; 2) in noch
ßerer Menge in den Gegenden an der
ddküste, längs dem Sachalitischen
eerbusen, im Gebiete der Adramiten.
e erstere Gegend nennt Ptol. das Jn-
ere, die letztere das Aeußere Weih-
uchland. Zu Lande konnte er nur
rch das Gebiet der Sabäi transportirt
rden, welche beträchtliche Abgaben für
n Durchzug foderten. Im ersten Pto-
mäischen Zeitalter wagten sich die Schif-
noch nicht über den Arabischen Meer-
sen hinaus, und also hatten auch jetzt
ch die Sabäer diesen Handel in Hän-
n. Bald nachher aber gingen die ägyp-
chen Handelsschiffe bis nach der Adra-
tischen Stapelstadt Kana, wo sie ihn
s der ersten Hand bekamen. Auch in
rika wurde Weihrauch erzeugt, den
fangs die Sabäer auch allein ausführ-
, welchen aber in spätern Zeiten die
gyptier wohl ebenfalls an der Quelle
lten. Die beste Sorte von Weihrauch
ß mit dem einheimischen Namen Li-
n oder Olibanon, woraus die
iechen den ihrigen, Libanos, mach-
. Endlich wurde auch Weihrauch
s Indien herbeigeholt, wie Strabo
VI, S. 1129 sagt; die Alten kauf-
ihn aber nicht unmittelbar in In-
n, sondern er wurde von da nach
abien gebracht und hier abgeholt.
eophrastus sagt, daß nach Einigen
r Weihrauch wohlriechender in Arabien
chse, schöner von Ansehn aber in den
gränzenden Inseln, welche die Indier
herrschen. Dies ist der indische Weih-
uch des Dioscorides I. 52, der viereckig
schnitten und in irdenen Gefäßen zu
geln gerollt wurde, aber mit der Zeit
gelb ward. Philostrat vit. Apollon.
III, 1. versichert auch, daß aus hohen
Bäumen des Indischen Caucasus Weih-
rauch tropfe. Von der Gewinnung des
Weihrauchs fabelte man, daß man ihn
gegen fliegende Schlangen erkämpfen
müßte. Mannert Geog. VI, 10 rc.;
Voß Uebers. v. Virg. Gedicht. Anmerk.
ad Eclog. VIII, 65; Georg. II,
v. 117.

Libanus, oder Libanon, ein be-
trächtliches Gebirge an der Ostseite von
Phönicien, welches dieses Land gegen
Osten einschließt, und seine Richtung
von Norden nach Süden nimmt. In
Rücksicht seiner Ausdehnung sind die
Alten verschiedener Meinung. Einige,
z. B. Diod. XIV, 22. lassen ihn un-
mittelbar vom Gebirge Amanus und dem
Taurus gegen Süden hinlaufen, und
wirklich geht eine Nebenkette des Tau-
rus unter verschiedenen Namen bis zum
rothen Meere fort, aber die Benen-
nung Libanon führte diese ganze Kette
nicht, man brauchte sie nie weiter als
die Gränze Phöniciens gegen Norden
reichte. Daher setzen Andere, z. B.
Plinius V, 20. die Parallele von Ara-
dus und Simyra für den nördlichen An-
fang des Libanon, obgleich die Berge
noch weiter im Zusammenhange gegen
Norden fortlaufen. Einige, die gern
eine Naturgränze haben wollten, nah-
men einen vom Hauptgebirge nach We-
sten zu bis an die Küste laufenden Arm,
der das Vorgebirge Theoprosopon bildete
(Strab. XVI, p. 1095) als den
nördlichen Anfang des Libanon an;
aber dies ist nicht richtig, denn Phöni-
cien soll vom Libanon eingeschlossen sein,
und Tripolis nebst andern Orten läge
dann doch außerhalb des Gebirges. Auch
heißen noch jetzt die Gebirge östlich von
Tripolis vorzugsweise Libanon. Die
Südgränze des Libanon ist von der Na-
tur bestimmt. Er nähert sich bei Sidon
in sanften Abstufungen der Küste, und
läßt an der Südseite ein bald enges,
bald breites Thal neben sich, das von
Süden gegen Osten bis nach Damascus

400 Stadien weit geht. Strab. l. c. Außer dieser zunächst an der Küste sich hinstreckenden Gebirgskette gab es tiefer im Lande noch mehrere, die auch von Norden nach Süden gingen, und ansehnliche Thäler zwischen sich bildeten; auch diese hießen Libanon. Daher setzen die Griechen Heliopolis, Laodicea und die Quelle des Orontes an den Libanon, obgleich diese Plätze an verschiedenen Bergketten liegen. Ein anderes Gebirge, das auch den Namen Libanon führt, steht an der südlichen Gränze dem eigentlichen Libanon perpenticulär entgegen, indem es an der Küste bei Tyrus anfängt, sich ziemlich weit gegen Nordosten und dann gegen Südosten unter Damascus hinzieht, und mit dem Libanon das oben erwähnte Thal bildet. Dieses Gebirge machte die Nordgränze des gelobten Landes, hieß bei den Juden auch Libanon, bei den Griechen aber, ohne Zweifel durch den auffallenden Anblick bewogen, Antilibanus. So beschreiben die meisten alten Schriftsteller die Lage des Antilibanons. Bei Polyb. V, 45. und Isidor. Hispal. LXXV, 8. findet sich aber eine Stelle, wo man einen andern Begriff mit diesem Worte verbinden muß. Es wird hier nämlich offenbar der Name Antilibanon für die östliche Kette des Libanon, an welcher Heliopolis lag, erklärt, wie Mannert zeigt. Es scheint also, daß die Alten selbst keinen bestimmten Begriff mit dem Namen verbunden haben. Bei Ptolem. sind die Bestimmungen dieses Gebirges wahrscheinlich durch die Abschreiber verdorben worden.

Der Libanon ist ein ziemlich hoher, aber nicht sehr steiler Bergrücken, der weit in der See erblickt wird, und auf seinen Gipfeln den größten Theil des Jahres durch mit Schnee bedeckt ist; daher soll auch der Name Libanon, das weiße Gebirge, kommen. Es ist wasserreich, grün, mit Wäldern bedeckt, und kann bis an die Spitze bebauet werden. Bei den Juden war es seiner Cedern wegen berühmt, die hier eine vorzügliche Größe erlangt zu haben schein[...] Zu den Zeiten des Antigonus (nach A[...] xander d. Gr.), gab es auch noch [...] große Cedern und Cypressen daselbst; [...] sind aber nur noch wenige Ueberblei[...] davon vorhanden, die sich einige Mei[...] östlich von Tripoli finden. Auf [...] Antilibanus müssen wenig Cedern ge[...] sen sein, sonst hätte Salomo nicht [...] Hülfe des tyrischen Königs bedurft. [...] Phöniciern und den spätern syrisch[...] und ägyptischen Königen lieferte der [...] banon das nöthige Holz zum Schiffb[...] daher strebten die Ptolemäer so eifrig n[...] dem Besitze Syriens, weil es in Aeg[...] ten kein Bauholz gab. Es entsprang[...] eine Menge von Bächen und klein[...] Flüssen von diesem Gebirge, aber sie b[...] ben klein, weil sie bald das Meer errei[...] ten. Die zwischen den innern Ketten [...] Libanon befindlichen Flüsse sind Stepp[...] flüsse, welche das Meer nicht erreich[...] aber die umliegende Gegend wässe[...] Der einzige Orontes wird von den Fl[...] sen des Libanon ein ansehnlicher Stro[...] weil er aus einer östlichen Kette e[...] springt, neben den Bergen nach Nor[...] hinläuft, und aus ihnen immer mehr Z[...] wachs erhält. Mannerts Geog. VI, 3[...]

Libatio, eine Art von Opfer, w[...] che darin bestanden, daß man einen K[...] chen von Mehl u. dergl. auf den Al[...] legte, und davon etwas verbrannt[...] oder auch etwas Wein auf den Altar g[...] Cic. Harusp. 10. Auch bei den Ma[...] zeiten geschahen Libationen, indem m[...] etwas von den Speisen den Laren in [...] Feuer auf den Heerd warf. Hor. serm. II, 6. 66. Von allen Frücht[...] legte man ebenfalls etwas den Götte[...] zu Ehren auf einen Altar, Tisch 2c., o[...] warf es den Meergöttern zu Ehren i[...] Meer. Bei Leichen geschah die Libati[...] erst den neunten Tag nach der Verbr[...] nung oder Beerdigung und zwar bes[...] ders mit Milch, Wein und Blut. [...] mit pflegte man die Leichenfeierlichk[...] zu beschließen. Bei den Opfern mu[...] der Priester den Wein, womit er [...] Opferthier besprengte, vorher kosten [...]

c[...]

Digitized by Google

n das auch diejenigen thun lassen, che das Opfer brachten. Dies hieß h libare oder delibare, und daher eutet beides: etwas obenhin anrüh- oder kosten. Virg. Aen. I, 260. t der libatio der Römer hatte die ονδή oder λοιβή, der Griechen Aehn- keit. Siehe Σπονδή.

Libella, eine kleine römische Silber- nze, welche den Werth eines Aß, oder zehnten Theils einer Sesterz hatte. Name kommt von libra (ein Pfund), Anfangs der Aß, dem sie an Werth ch war, so viel wog. Cic. Verr. 10. An Werth hatte die libella $\frac{1}{10}$ der kleinen attischen Drachme, 5 Pfennig Conv. Münze; an Ge- t $6\frac{3}{10}$ Gran franz. Gew. 0,091 nt. Berl. Gew. und 6,9 Assen Kölln. v. Libella wird auch sprichwörtlich jede kleine Münze gebraucht, wie uns Dreier. Cic. Rosc. Com. 5. erdem heißt libella ein Werkzeug, Horizontalfläche zu untersuchen, Blei- , Wasserwage. Lucret. IV, 518; n. H. N. VII, 56; XXXVI, etc. Metr. Taf. v. Grosse S. 106.

Libellus, eigentlich jede kleine rift von wenig Blättern; insbeson- bedeutet es den schriftlichen schlag bei Auctionen, der an eine ule oder auf einen öffentlichen Platz eheftet wurde; ferner die Klag- rift, welche der Ankläger dem Prä- sauber geschrieben überreichte, und he den Namen des Verbrechers, das brechen selbst und jeden sich darauf ehenden Umstand enthielt. Im Plu- bedeuten libelli 1) die Zettel, wel- Cäsar, als er die Freiheit der Ko- ien beschränkte, und das Recht sich maßte, die Hälfte Magistratsperso- zu wählen, in die verschiedenen Tri- derumschickte, worauf mit wenigen rten geschrieben stand: Caesar dic- or illi tribui. Commendo vo- illum et illum, ut vestro suf- gio suam dignitatem teneant. et. Caes. 41. 2) Alle Ansuchungs- Bittschreiben an die Kaiser und die Sendschreiben derselben an den Senat, oder öffentliche Verordnungen an das Volk, weil sie in Form eines Taschen- oder Rechnungsbuchs nach Seitenzahlen, wie unsere Bücher, zusammengelegt wa- ren. Suet. Aug. 45, 53; Tib. 18. 66; Cl. 15; N. 15; Domit. 17; Martial. VIII, 31. 82. Cäsar soll diese Libelli zuerst eingeführt haben. Adams rom. Alt. S. 99. 466. 194. 952. 40.

Libellus delatorius, eine Denun- ciation, wenn ein Auflaurer dem Kaiser oder Richter hinterbrachte, was er etwa gesehen oder gehört hatte. Suet. Caes. 81; Calig 15.

Libellus famosus, ein Pasquill, worin man einen Andern um seinen gu- ten Namen zu bringen suchte. Augustus ließ dergleichen Leute, wenn sie ihm an- gezeigt wurden, in Verhaft nehmen und verbrennen. Tac. Ann. I, 72. Das Gesetz der zwölf Tafeln verurtheilte sie ebenfalls zum Tode, jedoch, wenn das Pasquill nicht zu heftig war, nur zur Prügelung, oder belegte sie mit Infamie.

Libellus gladiatorius, diejenige Schrift, worin angezeigt wurde, an welchem Tage ein Gladiatorspiel gehal- ten, auch wie viel und von wem solches gegeben werden sollte, damit sich das Volk dabei einfinden könnte. Cic Phil. II, 38. Gute Freunde schickten sich auch dergleichen einander in die Provin- zen zu. Cic. ad Divers. II, 8.

Libellus vadimonii, das Verzeich- niß derer, die Jemand wollte vor Ge- richt geladen haben, und welches er dem Prätor mit der Bitte übergab, die ver- langten Personen fordern zu lassen. Plaut. Curc. I, 3. 5. War der Prä- tor damit zufrieden, so schrieb er seinen Namen darunter. Plin. Epist. I, 10.

Liber, siehe Libri.

Liber, ein Beiname des Bacchus bei den Römern, wobei man sich den Begriff eines Lösers und Befreiers dach- te. Ursprünglich war Liber ein alt italiänischer Gott der Zeugung und An- pflanzung, der den Namen hatte von dem

dem alten Worte libare, λειβειν (bei den alten Sabinern hieß er Loebasius), gießen, befruchten, dem Stammworte von λειμον und λιβαδιον, Aue, λιβυη, λιφ Regenseite, liber, Kind und frei. Er wurde mit der Libera und Ceres gemeinschaftlich verehrt. Voß Uebers. d. Eclog. Virg. Anmerk. z. Ecl. VII, v. 58.

Libera, eine Göttin der Römer, welche man mit der Proserpina für einerlei hält. Ihr und der Ceres war ganz Sicilien gewidmet, (Cic in Verr. IV, 48); und sie hatte auch, wie diese, einen eigenen Tempel zu Syrakus. Ibid. 53. Proserpina soll diesen Namen haben, weil auch Bacchus, der den Beinamen Liber hatte, für einen Sohn der Ceres gehalten wird. Cic. N. D. II, 24. Auch die Semele, die Mutter des Bacchus, und die Ariadne bezeichnete man durch diesen Beinamen. A. Posthumius gelobte der Libera und dem Liber im Volscischen Kriege einen Tempel, der hernach beim Circus Maximus in Rom erbauet und vom C. Cassius eingeweihet wurde. Dion. Halic. VI. Tiberius erneuerte ihn nach der Zeit wieder. Tac. Ann. II, 49. An beide Gottheiten richtete man auch Gebete (Liv. XLI, 33), und hielt ihnen zu Ehren Spiele. Cic. in Verr. V, 14. Von den Geldstrafen wurden ihnen drei eherne Bildsäulen gesetzt. Liv. XXXIII, 25.

Libera. So nannte man auch bei den Feierlichkeiten des Bacchus die griechische Matrone, welche die Gemahlin des Bacchus oder Liber Pater vorstellen sollte. Die in Großgriechenland gefeierten Bacchanalien hatten nämlich auch gewisse theatralische Vorstellungen, wie in Attica; nur daß sie in den frühern Zeiten in nichts anderm, als in dramatischen Darstellungen des Bacchus (Liber) mit der Ceres (Libera), ihrer Vermählung und ihres siegreichen Zuges über die Erde bestanden, Darstellungen, welche an Ausgelassenheit und bizarren Zusammenstellungen sehr viel Aehnliches

mit den sogenannten Mysterien an g
wissen christlichen Festen im Mittelalt
gehabt zu haben scheinen. Ein Ma
spielte die Rolle des Hebon oder bärtig
Bacchus, den man oft auf Vasen
vornehmen Anstande und in prächtig g
stickten Gewändern auf einem Thro
sitzend erblickt. Ihm wählte man
eine Gemahlin aus einer der angeseh
sten Familien, welche die Libera o
Ceres spielte, mit dem ihr zugetheil
göttlichen Gemahl in Procession f
und mit ihm beim feierlichen Gastmah
(Lectisternium) zu Tische lag. V
ihnen beiden wurden die Jünglinge u
Mädchen, je nachdem sie ein gewiss
Alter erreicht und gewissen Reinigung
und Prüfungen sich unterworfen hatt
mit großem Pomp eingeweihet (di
tirocinii). Die Matrone, welche d
wichtige Rolle als Braut und Gemahl
des Bacchus zu spielen hatte, wurde
dieser Scheinhochzeit eben so geschmück
und zubereitet, wie zu einer wirklich
Für eine solche Libera erklärt Böttig
(Vasengem. B. I, H. 1. S. 153) d
Vorstellung einer Braut auf einer al
griechischen Vase. Eine schöne Fr
thront auf einem Lehnsessel, welche o
fenbar Hauptfigur des ganzen Gemäl
ist. Aus allen umher befindlichen G
genständen erhellet sattsam, daß sie e
Braut vorstellen soll, welche hier g
det, gesalbt, geschmückt und besch
wird. Stellung, Miene, Betrag
und das ganze Wesen hat bei ihr ein
vergnügliches Ansehen von Ruhe u
Bequemlichkeit, daß man deutlich si
daß hier nichts Außerordentliches g
schieht, daß sie das erhält, was ihr
Braut gebührt, und daß sie es w
daß sie so viel zu erhalten berechtigt
Ein geflügelter Knabe (s. λυτροφόρ
hält der schönen Braut zum Fuß
den Fuß über eine zierliche Badew
und neben ihm steht eine Br
jungfer (Νυμφεύτρια, Παρα
φος, Pronuba), welche ihr ei
Gürtel, oder eine Binde darreicht. Z
Rechten und Linken stehn noch
Jüngli

nglinge, als Brautführer (Paranymphi oder Nymphagogi), welche ...dt, blos mit der Chlamys umhan...n, von dem Künstler vorgestellt sind, ...n sie dadurch als Epheben, d. h. als ...nglinge von 17 bis 19 Jahren zu ...racterisiren, denn die Chlamys war ...bestimmte Kleidung von Jünglingen ...ses Alters. Der eine von diesen ...nglingen ist mit Myrten gekränzt, ...vas übergebogen und auf einem Stab ...nend. Er salbt die Braut mit ir...nd einer wohlriechenden Specerei aus ...em Salbgefäße, das bei den Griechen ...abaster und später Onyx hieß. Die ...abe des zweiten Jünglings ist räthsel...fter. Hamilton hält es für eine ...utte, die man der Braut vor der ...chzeitnacht zu geben pflegte. Richti...r und natürlicher scheint Passeri in ...nem Werke (Picturae Etruscorum vasculis) solche zirkel- oder läng...htrunde Figuren, wie hier vorkommt, ...r Opferkuchen zu erklären, wie sie den ...enien und andern Göttern, die man ...s Vorsteher der Hochzeit dachte, dar...bracht wurden. Ein zierlich ausge...hnitzter Fußschemel unter dem Lehnses...l, auf dem die Braut sitzt, bezeichnet ... als eine der vornehmsten ihres Ge...blechts. Das nämliche deutet auch ...r Sonnenschirm (σκιαδεια, umbra...ula) an, dessen wahrscheinlich an der ...dern Seite des Lehnsessels befestigten ...tab die Frau mit der Hand umfaßt. ...letzt sind die Arme der Braut über ...n Händen mit mehrmals umwundenen ...ldenen Armspangen umfaßt.

Vorzüglich aus dem Grunde, weil ein ...flügelter Genius als λουτροφόρος das ...ußbad verrichtet, hält Böttiger die hier ...orgestellte Braut für eine Libera, da ...ine Menge anderer Vasenzeichnungen, ...uf denen solche Genien vorkommen, sich ...uf wirkliche Bacchanale beziehen. So ...ränzt ein Genius die Libera bei Han...arville. T. I, tab. 32.

Alles, was Passeri in seiner Ab...andlung: Bacchi secreta mysteria ...r dem dritten Bande seiner Picturae Etruscorum §. VIII, p. XXVI — XXVIII, über die sogenannte antistita oder Oberpriesterin der Libera gesammelt hat, muß von dieser personificirten Libera selbst verstanden werden. Viel Brauchbares findet man auch in Heynens Abhandlung de vestigiis domesticae religionis in artis Etruscae operibus in den Novis Comment. Gott. Tom. VI, P. II, p. 45 etc.; nur daß er oft das für bloße Bildsäulen hält, was eine heilige Mummerei zu sein scheint. Die campanische Paculla bei Liv. XXXIX, 13. war höchst wahrscheinlich auch eine solche Libera. Ariadne neben Bacchus auf griechischen Kunstwerken bedeutet auch nichts anders als die Libera mit dem Liber in den Orgien. Böttigers Vasengem. B. I, H. 1. S. 139 ꝛc.

Liberalia, sc. solennia, oder sacra, ein Fest des Bacchus, das den 17ten März (XV, Cal. April.) in Rom gefeiert wurde, und das von den aus Griechenland in Rom eingeführten Bacchanalien ganz verschieden war. Am Tage des Festes selbst und schon einen Tag vorher, wurde ein pomphafter Aufzug zum Tempel des Kastor und Pollux angestellt, um auf den Altären derselben zu opfern. Ovid. Fast. III, 791. In allen Hauptstraßen saßen alte Weiber, mit Epheu bekränzt, welche Honigkuchen (liba), die aus feinem Mehl, Milch und Honig gebacken waren, verkauften. Zugleich hatten sie ein kleines Kohlbecken bei sich, damit die Käufer dem Bacchus zu Ehren etwas Weniges von dem Kuchen dahinein werfen möchten. Diese alten versoffenen Weiber waren auch eigentlich die Priesterinnen des Bacchus. Varr. L. L. V. p. 46; Ovid. Fast. III, 725. — Das merkwürdigste von den Liberalien ist, daß die jungen Leute an denselben das männliche Kleid anlegten. Cic. ad Attic. VI, 1; Ovid. Fast. III, 771. Die Eltern sprachen an denselben freier mit ihren Kindern, als an andern Tagen, und wenn sie dann anfingen, sich selbst

selbst auf Geschäfte zu legen, so ertheilten sie ihnen guten Rath, und sagten ihnen vorher, was sie für Erfolg sich von ihrem Vorhaben zu versprechen hätten. Daß gerade an den Liberalien die Anlegung der toga virilis oder libera (wie sie auch von den Liberalien genannt wird) vorgenommen wurde, kam daher, weil man sich den Bacchus als immerwährenden, nie alternden Jüngling vorstellte, weil man die Kinder ihm, dem liber pater, zur Aufsicht übergeben wollte.

Von den Liberalien in der Stadt sind noch die auf dem Lande zu unterscheiden, bei denen verschiedene andere Gebräuche Statt fanden. Zuvörderst wurde bei dem Altare des Bacchus ein Ziegenbock geschlachtet, weil er die dem Bacchus geweiheten Weintrauben gern abfrißt, so daß die Weinstöcke davon absterben. Virg. Georg. II, 380. Die herausgenommenen Eingeweide des Bocks wurden in Wasser rein gewaschen, dann mit Wasser angefüllt und auswendig mit Oel bestrichen. Nun wurde ein ganz einfaches Theater errichtet, die mit Wasser aufgeschwellten Eingeweide wurden darauf gelegt, und auf ihnen stellte man einen Tanz an. So wollten sie sich theils an den bösen Bock rächen, theils auch den Zuschauern ein Vergnügen machen, indem bald hier, bald da einer von den aufgeblasenen schlüpfrigen Eingeweiden herunter fiel. Virg. Georg. II, 282. Um die Posse noch vollkommner zu machen, schnitten sie sich auch Larven aus Baumrinde (s. larva), banden zwischen zwei Bäumen ein Seil, und schwangen sich damit hin und her. Wann sie sich an den Tisch setzten, so sangen sie Lieder zur Ehre des Bacchus und dergleichen. Virg. Georg. II, 387 etc. Cilano röm. Alt. III, S. 140 ꝛc.

Liberi, siehe Infantes.

Libertas, eine besondere Gottheit der Römer, nach Hygin Praef. p. 12, die Tochter Jupiters und der Juno. Auf dem Aventinischen Berge hatte sie einen besondern Tempel, den der Va[ter] der Gracchen hatte erbauen lassen. Li[v.] XXXIV, 16. Er war mit eher[nen] Säulen und Statüen geschmückt, u[nd] der Vorhof, oder die Halle insbeson[dere] durch die Censoren Aelius Pätus u[nd] Cornelius Cethegus sehr schön ver[ziert] worden. In diesem Vorhofe hiel[ten] die Gelehrten ihre Zusammenkünfte, [in] dem Tempel selbst aber wurden die [öf]fentlichen Acta der Stadt Rom auf[be]wahrt. Casaub. ad Suet. in Au[g.] c. 29. Als Cicero ins Exil gehen mu[ß]te, widmete Klodius sein Haus der Li[]bertas. Cicero pro domo p. 49[.] Nachher ließ der Senat ihr noch ein[en] Tempel bauen, als es hieß, daß Ci[cero] dem Staat wieder die Freiheit gesche[nkt] hätte.

Gewöhnlich wird diese Göttin stehe[nd] abgebildet, in der rechten Hand d[en] Hut, als das Zeichen der Freiheit, i[n] der Linken eine Ruthe, womit die Skla[]ven bei ihrer Freilassung geschlagen [zu] werden pflegten. Auf einer Gemme h[at] sie auch noch ein Gefäß mit einem Lor[]beerzweige vor sich stehen. Bisweil[en] fährt sie auch auf einem mit vier Pfe[r]den bespannten Wagen, und hat ob[ige] beide Zeichen, oder auch nur den H[ut] in der Hand, und wird von einer b[ei]beifliegenden Siegesgöttin gekrönt. I[h]ren Kopf findet man oft auf Münz[en] einiger römischen Familien, bald g[e]schleiert, bald nicht, bald auch mit Lor[]beern bekränzt.

Libertas, jus libertatis, das er[ste] und vornehmste unter den Privatrecht[en] der römischen Bürger, wodurch diese[l]ben gegen die Gewalt der Herren (do[] minorum), gegen die Herrschaft d[er] Tyrannen, die Strenge der Magistrat[e,] das grausame Verfahren der Gläubig[er] und die Anmaaßungen mächtiger Bürg[er] in Sicherheit gesetzt wurden. Die Ep[o]che dieser Freiheit begann mit der Ve[r]treibung der Könige. Brutus gab ei[n] Gesetz, daß Niemand mehr König sei[n] und jeder, der nach der königlichen G[e]walt streben würde, ungestraft soll[te] un[]

Digitized by Google

is Leben gebracht werden dürfen. Das olk ließ er einen Eid schwören, niemals die Einführung des Königthums Rom zu gestatten. Bald nachher b Valerius Poblicola ein Gesetz, wodurch der Bürger gegen das tyrannische erfahren der Magistrate geschützt wur. Jeder nämlich, der sich von den agistraten beeinträchtigt glaubte, sollte s Recht haben, an das Volk zu appellen, und dann sollte er nicht eher zu end einer Strafe gezogen werden könn, als bis das Volk die Sache entieden hätte. Noch mehr wurde ets späterhin das Volk gegen die Paicier durch die Erwählung seiner Trinen geschützt. Ueber das Leben eines nischen Bürgers konnte nur das ganze lk in den comitiis centuriatis abtheilen, Kein Magistrat durfte es gen, einen solchen zu schlagen, oder Todesurtheil über ihn zu sprechen. e wenigen Worte: „Ich bin ein röscher Bürger" machten das strengste heil unwirksam. Cic. Verr. V, 54 57.

In Rücksicht der Schulden genoß der nische Bürger lange Zeit weit weniger iheit, als in andern Stücken. Nach XII Tafelgesetzen konnten die Gläuer ihre insolventen Schuldner mit tten und Banden belegen, und ob gleich nicht aller Rechte freier Menen verlustig gingen, so waren sie h in wirklicher Sclaverei, und wur oft strenger behandelt als die Sclaa selbst. Liv. II. 23. Ein anderes setz befahl sogar, daß, wenn einer hrern Personen schuldig war, und nerhalb 60 Tagen keinen Bürgen finn konnte, sein Körper im eigentlichen erstande (nach Andern aber wahreinlicher sein Vermögen) zerstückt d unter die Gläubiger vertheilt wern sollte. Gell. XX, 1. Endlich erordnete ein Gesetz A. U. 429, daß Schuldner nicht in Fesseln gelegt d blos ihre Güter, nicht ihre Person, Gläubigern übergeben werden sollte. v. VIII, 28. Andere Gesetze waren noch gelinder für die Schuldner, indem sie nur den vierten Theil der Schuld bezahlen sollten. Gänzliche Tilgung der Schulden, so oft es auch das Volk verlangte, wurde aber nie gestattet.

Ungefähr bis zur Zerstörung von Karthago genoß das römische Volk einer glücklichen, durch Gesetze geschützten Freiheit. Von der Zeit an aber machte der Reichthum und Luxus ungeheure Fortschritte in Rom. Die reichen Plebejer verbanden sich mit den Patriciern, und brachten gemeinschaftlich alle Gewalt und alle Vortheile des Staats an sich. Das Volk wurde unterdrückt, und die Tribunen, aus Furcht, oder mit Geld bestochen, oder weil man auf ihr Machtwort nicht mehr achtete, waren nicht im Stande, es zu verhindern. Die beiden Gracchen machten kühne, aber durch ihren Ungestüm verunglückte Versuche zur Wiederherstellung der unterdrückten Freiheit und zur Demüthigung der Reichen. Das erste Bürgerblut floß jetzt in Rom, und von dieser Zeit an, wo man in den Volksversammlungen zuerst anfing, ungestraft Waffen und Gewaltthätigkeiten zu gebrauchen und Gesetze mit Gewalt durchzutreiben, kann man den Anfang zum Untergang der römischen Freiheit rechnen. Nach der mißlungenen Unternehmung der Gracchen stieg die Gewalt des Adels immer mehr, und das Volk wurde mehr als jemals unterdrückt. Sall. Jug. 31. Auf einige Zeit erlangte dies zwar durch die Beredsamkeit des Tribuns Memmius seinen Einfluß wieder; aber es ließ sich von seinem Günstling Marius irre leiten, und mußte sich aufs neue nach dessen Sturze unter die Oberherrschaft des Adels beugen, der vom Sulla angeführt wurde. Zwar erlangten noch einmal die Tribunen ihr Ansehn wieder, aber nun waren sie nur die Werkzeuge der ehrgeizigen Absichten der Reichen, bis endlich die freie Verfassung ganz umgestürzt wurde. Adams röm. Alt. S. 82. 256.

Libertinus, siehe Libertus.

Digitized by Google

Libertus, ein freigelaßner Sclave, und zwar in Beziehung auf seinen Herrn; denn im Gegensatz mit freigebornen Bürgern hieß ein solcher Libertinus. Nach Einigen sollen Libertini die Söhne der Liberti sein, nach einer Stelle bei Suet. Claud. 24, wo er sagt, daß man sie in ältern Zeiten so genannt habe. Man findet aber diese Distinction nirgends bei alten Schriftstellern, sondern vielmehr beide Worte von einer und derselben Person bei den besten Klassikern in verschiedenen Zeitaltern gebraucht. Plaut. Mil. Glor. IV, 15; Cic. in Verr. I, 47. Von der Ceremonie der Freilassung der Sclaven siehe den Art. Manumissio. —

Ein Freigelaßner trug zum Zeichen der Freiheit eine Mütze oder einen Hut auf seinem Kopfe, (den er nach erlangter Freiheit im Tempel der Feronia hatte scheeren müssen) da die Freigebornen ohne Hut in ihren Haaren gingen. Er nahm den Namen seines Herrn an, z. E. Cicero's Freigelassener hieß vorher blos Tiro, nachher aber M. Tullius Tiro. Von seinem Herrn wurde er mit einem weißen Kleide und einem Ringe beschenkt. —

In den ältern Zeiten war der Zustand aller freigelassenen Sclaven derselbe. Nach der Anordnung des Servius Tullius erhielten sie mit ihrer Freiheit das Bürgerrecht. Dionys. IV, 22. 23; Cic. pro Balb. 9. Indessen gehörten sie zu den Plebejern, und als Leute von geringerer Bedeutung waren sie unter die vier städtischen Tribus vertheilt. Liv. Epit. XX. Der Censor Appius Klaudius vertheilte sie zwar A. U. 441. in alle Tribus (Liv. IX, 29), aber 8 Jahre nachher wurden sie auf Betrieb der Freigebornen vom Fabius Rullianus wieder in die vier tribus urbanas gebracht (Liv. IX, 46), in welchen sie auch nach mancherlei Versuchen, sich höher empor zu schwingen, zuletzt blieben. Zum Soldatenstande bediente man sich ihrer nur im höchsten Nothfalle (Liv. X, 21. XXII, 11); zu Ehrenämtern konnten sie gar nicht gelangen, nicht einmal ihre Kinder ließ m[...] gern dazu kommen. Liv. IX, 45. [...] der Folge wurden der Freigelaßnen [...] viel in Rom, und manche unter ih[...] thaten sogar in die Rechte der Bür[...] Eingriffe; daher wurden verschiedene G[...] setze gegeben, um die Freiheit, Sla[...] loszulassen, zu beschränken. So z. [...] durfte keiner in seinem Testamente ü[...] eine gewisse mit der Menge seiner Scl[...] ven in Verhältniß stehende Anzahl, z. [...] bei 20000 Sclaven nicht über 100 f[...] lassen. Durch die Lex Aelia Senti[...] verordnete Augustus, daß kein Sclav[...] der einmal um eines Verbrechens wi[...] in Fesseln gelegt, öffentlich gegeisselt, [...] foltert oder im Gesicht gebrandma[...] worden war, wenn er auch freigela[...] wurde, das Bürgerrecht erhalten, [...] dern stets in dem Zustande eines D[...] ditii bleiben sollte. Vermöge der L[...] Junia Norbana erhielten die per ep[...] stolam, inter amicos und auf ei[...] andere weniger feierliche Art losgela[...] Sclaven nur die Rechte der Lateiner. [...] Lex Junia Norbana.

Die Patronen behielten noch versch[...] dene Rechte über ihre Freigelaßnen. [...] rieth der Patron in Armuth, so war [...] Pflicht des Freigelaßnen, ihn, wie [...] Sohn, nach Vermögen zu unterstütz[...] Wenn aber auch ein Patron seinen a[...] men Freigelaßnen nicht unterstützte, [...] wurde er seiner Patronatsrechte beraub[...] Bei den Leichen der Patronen gingen d[...] Freigelaßnen mit Hüten auf dem Hau[...] vor denselben her, oder trugen auch wo[...] den Leichnam selbst. Liv. XXXVII[...] 55. Wenn ein Freigelaßner ohne T[...] stament und ohne Erben starb, so w[...] sein Patron der Erbe. Erwiesen [...] Freigelaßne undankbar gegen ihre P[...] trone, so wurden sie zum Steinbrec[...] verdammt. Der Kaiser Klaudius v[...] wies sie durch ein Gesetz wieder in [...] Sclavenstand zurück. Suet. Clau[...] 25. Die Freigelaßnen durften sich [...] Rom auch nicht in einer Sänfte trag[...] lassen.

Un[...]

Digitized by Google

Unter den Kaisern maßten sich einige
eigelaßne viele Freiheiten an, und
ußten sich so empor zu bringen und
ichtig zu machen, daß sie nicht nur un-
zähliche Schätze sammelten, sondern auch
n Kaisern selbst furchtbar wurden. Sie
tten bei den Kaisern gewöhnlich das
nt, Personen zur Audienz einzufüh-
, wofür sie sich unter schlechten und
rachen Fürsten sogar bezahlen ließen.
ie führten dann den Titel Admiſſio-
les, und der vornehmste unter ihnen
urde magister admiſſionum ge-
nnt. Adams röm. Alt. S. 62. 74 ꝛc.
16.

Bei den Griechen war es auch ge-
öhnlich, Sclaven in Freiheit zu setzen,
nn sie die Gunst ihrer Herrn zu er-
igen gewußt hatten. Oft sorgte auch
Staat selbst dafür, daß sie mit der
eiheit belohnt wurden, wenn sie dem-
ien irgend einen wichtigen Dienst ge-
stet hatten. So z. B. wurden dieje-
igen, welche zum Kriegsdienste mit ge-
ucht wurden, gewöhnlich in Freiheit
tzt, damit sie mit desto mehr Treue
d Muth dienen möchten. Freigelaßne
laven hießen in Athen Δοῦλοι, in
cedämon hatten sie verschiedene Na-
n, z. B. Νεοδαμώδεις, Ἐπεύ-
κτοι, Ἀφέται, Ἐρυκτῆρες, Δε-
σποσιοναῦται, Ἀδέσποτοι. Nach
Freilassung waren sie in Athen ihren
maligen Herrn nur zu dankbaren Ge-
lichkeiten und kleinen Gegendiensten
pflichtet. Uebrigens waren sie ziem-
den Μέτοικοι gleich, konnten aber
niemals zu der Würde der Bürger
angen, besonders wenn sie ihre Frei-
t nur von einer Privatperson, nicht
m Staate erhalten hatten. Die Frei-
aßnen durften sich keinen andern zu
em Patron wählen, als ihren ehema-
en Herrn. Thaten sie es nicht, oder
trugen sie sich sonst nachläßig in ihren
lichten gegen ihren ehemaligen Herrn;
konnten diese eine δίκην ἀποστασίου
gen sie eingeben, und wenn sie schul-
befunden wurden, so mußten sie wie-
in den Sclavenstand zurückkehren.
Freigelaßne, welche das Bürgerrecht er-
langten, wurden vom Herold öffentlich
ausgerufen; aber dieser durfte es bei
Strafe der Entehrung nicht im Theater
thun, damit die aus andern griechischen
Städten etwa gegenwärtigen Zuschauer,
keine Zeugen davon sein möchten. Aesch.
adv. Ctesiph. Die freigelaßnen Scla-
ven wurden auch mit dem schimpflichen
Namen νόθοι belegt, um anzuzeigen,
daß die ihnen gegebne Freiheit unächt
sei. Pott. Arch. I S. 139, 315.

Libertus orcinus, ein Freigelaßner, der erst durch das Testament seines Herrn nach dessen Tode, wenn er in orco war, die Freiheit erlangt hatte. Justin. Instit. II, 24.

Libethrias, ein Quell auf dem Berge Libethrios in Böotien.

Libethrides, ein Beiname der Musen vom Gebirge Libethrum in Böotien und einer Hoble daselbst, wo sie einen Tempel hatten. Strab. IX, p. 410; X, p. 471.

Libethrios, oder Libethron, ein Gebirge in Böotien, eine Fortsetzung des Helicon (Zagaro Vouni), besonders bei Coronea.

Libethrum, oder Libethra, ein Ort im macedonischen Pierien, an der Gränze von Thessalien, südlich von Dium (San Dia).

Libias s. Livias.

Libici, eine gallische Nation in Oberitalien, wahrscheinlich mit den Libui, die Livius XXI, 38 bei dem Einmarsch Hannibals in Italien nennt, einerlei Volk, da die Lage zutrifft, ob es sich gleich nach Liv. V, 35 bezweifeln läßt. Städte dieses Volks waren Vercellä und Laumellum.

Libisosa (Plin.), Libisosia (It. Ant.), Libisoca (Ptol.), eine lateinische Kolonie in Hispania Tarraconensis, an den Quellen des Anas bei den Oretanern; in der Nähe des heutigen Fleckens Alhambra.

Libitina, ein Beiname der Venus bei den Römern. Sie hatte in Rom einen Hain und Tempel, wo sich unter
andern

andern auch der Schatzkasten befand, in welchen man das bei jeder Leiche abzugebende Geld niederlegte. L. Piso ap. Dion. Hal. A. R. IV. c. 2. p. 220. Nach Einigen wurde in diesem Tempel auch alles verkauft, was zu den Leichen gehörte. Plut. Qu. Rom. 22. Der allgemeine Begräbnißplatz lag auch nahe dabei, daher das nach demselben führende Thor das Libitinische hieß. Lamprid. in Commodo, c. 16.

Libitinarii, diejenigen, welche die Leichenbegängnisse zu besorgen und über den Tempel der Venus Libitina, wo die zu den Leichenbegängnissen nöthigen Dinge verkauft wurden, die Aufsicht hatten. Von ihnen konnte man alles Leichengeräthe und was überhaupt nur irgend zum Begräbnisse gehörte, auch die Salben, gegen Bezahlung bekommen. Sie hielten sich zum Salben besondere Knechte, pollinctores genannt, und zum Tragen oder Verbrennen der Todten die Vespillones. Diese miethete man von ihnen Adams röm. Alt. 871.

Libon, der Name eines Baumeisters, der den Tempel Jupiters bei Olympia gebauet hatte. Das Zeitalter desselben ist nicht genau bekannt. Anach. Reis. III, 372.

Libra, ein Pfund, einerlei mit As, und wurde eben so, wie dieses, in 12 Unzen eingetheilt. Auch das Geld zählten die Römer nach Pfunden, z. B. eine Summe von 100 librae pondo (statt pondere, so wie wir sagen: Pfunde am Gewicht). Eine solche römische libra in Silber war gegen 3 Pfund Sterling an Werth. — Das Verhältniß der libra zu andern alten und neuern Gewichten ist folgendes: Eine libra enthielt: $1\frac{11}{25}$ Aegypt. Minen, $1\frac{1}{2}$ Asiatische Litras, $9\frac{22}{25}$ syrische Minen, $9\frac{3}{5}$ große Asiatische Unzen, 12 römische Unzen, 18 kleine asiatische Unzen, 24 griechische Stater, 36 Asiatische Stater, 72 große Attische Drachmen, 75 Attische Mittel-Drachmen, 84 Ephesische Drachmen, 96 kleine Attische Scrupel, 288 Scrupel; ferner 10 Unzen 4 Gros franz. Gew.; 21 Loth $3\frac{74}{100}$ Quent. Berl. Gew.; 21 Lo[th] 3 Quent. 73 Assen Kölln. Gew.; [2]1 Loth $\frac{8}{10}$ Quent. Leipz. Gew.; 21 Lo[th] $\frac{49}{100}$ Quent. Hannöv. Gew. und 21 Lo[th] $\frac{39}{100}$ Quent. Hamburg. Gew. — Bis[-] weilen verstand man auch unter lib[ra] ein Maaß flüßiger Dinge, und auch da wurde es in 12 Theile getheilt. Suet. Caes. 38. Adams röm. Alt. 92[…] Metr. Taf. v. Grosse S. 123 ꝛc.

Libra aquaria, siehe Librator.

Librarii, sc. servi, hießen bei d[en] vornehmen Römern diejenigen Sclav[en,] welche sie zum Abschreiben der Bücher [ge-] brauchten. Cic. Div. V, 6; XV[…] 21. Sie verstanden auch zugleich [die] Kunst, die Bücher einzubinden; a[uch] waren sie oft das, was wir jetzt Secre[-] tair, Schreiber, Kopist nennen, weil [sie] Briefe u. dergl. für ihre Herrn schrieb[en.]

Librarii, sc. venditores, Bü[cher-] verkäufer, Buchhändler (Gell. V, 4[;] XVIII, 4), welche die Bücher entw[e-] der selbst abschrieben, oder abschreib[en] ließen, und damit handelten. Sie h[at-] ten in Rom in den frequentesten Ga[s-] sen ihre Niederlagen und Buden. Mar[-] tial. I, 118; Hor. Sat. I, 5, 7[…] In Athen bestanden die Waarenlager [der] Buchhändler gewöhnlich nur in Büch[ern] zum Vergnügen, weil diese am meis[ten] abgingen, indem sie dieselben nicht [nur] in Athen, sondern auch in die benachba[r-] ten Gegenden, selbst in die griechisch[en] Kolonien an den Küsten des schwarz[en] Meers absetzten. Xenoph. expe[d.] Cyr. VII. p. 412. Anach. Reis. II[…] 115.

Librator, derjenige Sclave, welch[er,] wenn Wasserleitungen angelegt werd[en] sollten, die Höhe abwog, von welch[er] das Wasser gebracht werden konnte. Pli[n.] Ep. X, 50. 69. Das Instrum[ent,] dessen er sich dazu bediente, hieß Lib[ra] aquaria. Vitruv. VIII, 6. Adam[s] röm. Alt. S. 1075.

Libri, βιβλοι, Bücher. Bei[de] Namen kommen daher, weil die Alt[en] gewöhnlich auf die innere glatte […]

[…]

Rinde der Bäume schrieben, welche λος und liber genannt wurde.

Im Anfange der Schreibekunst, wo nur noch angewendet wurde, um würdige Begebenheiten, Gesetze, träge, astronomische Beobachtungen, tige Entdeckungen u. s. w. auf die hweit zu bringen, wählte man harte, Zeit trotzende Materien, um darauf schreiben, z. B. Holz, Steine, Me- u. dergl. Nachdem aber die Schrei- nß zu mehreren Gegenständen ange- det wurde, und ins gemeine Leben ging, so mußte man bald auf den all gerathen, auf weichere und be- nere Materialien zu schreiben. Man te nun starke und breite Blätter, B. von Malven, Palmen, Oli- u. dergl., die man theils in ihrem lichen Zustande brauchte, theils gewisse Art zubereitete. Auf Blät- schrieben die Syrakusaner die Na- derer, welche durch den Petalismus einige Jahre verwiesen wurden; die ner die Namen derjenigen, welche dem Senat gestoßen wurden, da- ihre Strafe ἐφυλλοφόρησις hieß. erdem nahm man auch Baumrinde zwar insbesondere die innere glatte feine Rinde, vornämlich von der zum Schreiben (Plin. H. N. 11), desgleichen auch Thierhäute von Schaafen, Ziegen u. s. w. den letztern entstand in der Folge bessere Zubereitung das Perga- ; man nannte solche Häute διφ- ις, σωμάτια, und in spätern n σωματῶα und μεμβράνα oder βρανα. Das gewöhnlichste Mate- zum Schreiben war das ägyptische er, wovon die Art. Charta und yrus nachzusehen sind.

nolich schrieb man auch auf dünnen n von feinem, weichem und geglät- Holze. Auf solchen waren z. B. setze des Solon und die Lieder lichen Priester geschrieben. Sehr hnlich waren auch mit Wachs über- Tafeln, in welchen die Buchsta- mit einem Griffel eingegraben wur- den. Man brauchte sie unter andern auch, um Anfänger darauf schreiben zu lehren, weil die falschen Züge sich dar- auf leicht verbessern ließen, indem man nur mit dem breiten Ende des Griffels das Wachs wieder glatt strich. Daher bedienten sich auch Schriftsteller, wenn sie ein Buch abfaßten, gewöhnlich zuerst solcher Tafeln, um leicht Aenderungen machen zu können. Wenn denn das Niedergeschriebene correct genug zu sein schien, so wurde es auf Papier oder Per- gament übergetragen. Auch bediente man sich derselben überhaupt beim ge- schwinden Niederschreiben, weil man sich nicht durch das öftere Eintauchen in die Tinte aufzuhalten brauchte. Die libri elephantini oder eborei der Römer bestanden entweder aus Papier, das von Gedärmen der Elephanten gemacht war, oder wahrscheinlicher aus elfenbeinernen Tafeln; wenigstens waren es Bücher, die in elfenbeinernen Kapseln verwahrt wurden. Gewiß ist's, daß man auch auf Tafeln von Elfenbein mit einer schwarzen Farbe schrieb, obgleich erst in spätern Zeiten und wegen der Kostbarkeit des Materiale selten. Alle Arten von Tafeln, worauf man schrieb, hießen bei den Griechen πινακίδια, δέλτοι, δελ- τάρια, πτυκτία, γραμματίδια und bei den Römern pugillares, tabellae, codicilli, codices. Insbesondere führ- te letztern Namen jede Schrift, auf wel- cher Materie sie auch geschrieben war, wenn sie nur aus mehrern Blättern be- stand, und wie unsere Bücher zusammen- gelegt war. Die Tafeln, worauf ge- schrieben war, wurden gewöhnlich auch zusammen geleimt, entweder wie unsere Bücher, oder so, daß sie wie ein Fächer ausgedehnt und wieder in Falten gelegt werden konnte; im letztern Falle hießen sie libri plicatiles, πτυκτοί.

Die gewöhnliche und älteste Form der Bücher war die rollenförmige. Man beschrieb nämlich nur eine Seite des Pa- piers oder Pergaments, fügte dann im- mer ein Blatt an das Ende des andern, bis die ganze Materie, oder ein Abschnitt der-

derselben beendigt war, leimte dann die Blätter an diesem Ende zusammen, und legte nun am letzten Blatte einen cylinderförmigen Stab an, um den die ganze Schrift gerollt wurde. Daher volumen, eine Schriftrolle, ein Buch und bei den Griechen κυλινδρος, ἑιλημα und in spätern Zeiten ἑιλητα̣ριον, τομαριον, κονταχιον. Wollte man den Inhalt einer solchen Rolle lesen, so mußte sie aufgerollt werden, daher evolvere librum, ein Buch aufmachen, lesen, und figürlich evolvere notionem, einen Begriff erklären. Cic. Tusc. I, 11; Top. 9; Off. III, 19. Gewöhnlich brachte ein Schriftsteller nur ein Buch, einen Abschnitt eines Werks in Eine Rolle, so daß dieses eben so viele Rollen, als Bücher hatte. Daher nennt Ovid seine 15 Bücher Verwandlungen mutatae ter quinque volumina formae. Trist. I, 1, 17. War ein Buch oder Abschnitt lang, so wurde es auch bisweilen in zwei Rollen vertheilt; bisweilen faßte man auch ein ganzes Werk, das aus mehrern Büchern bestand, in Eine Rolle zusammen, z. B. Homerus totus, d. i. alle 48 Bücher, in uno volumine, Ulpian. I, 52. D. de legat. III. Die Griechen nannten solche Abschnitte oder Bücher eines Werks τόμους, βιβλία, τμήματα, λόγους, κεφάλαια, μερίδας. Wenn beide Seiten des Papiers oder Pergaments, wie es zuweilen geschah, beschrieben waren, so hieß ein solches Buch opistographus.

War ein Buch oder eine Rolle geendigt, so wurde ein Knopf von Holz, Bein, Horn oder dergleichen an die Aussenseite zur Verwahrung und zur Zierde desselben befestigt, welchen man umbilicus, ὀμφαλός, von der Aehnlichkeit desselben mit dem Nabel des menschlichen Körpers, nannte. Daher ad umbilicum adducere, ein Werk endigen. Hor. Epod. 14, 8. Einige glauben, daß dieser Knopf in der Mitte der Rolle angebracht worden sei, Schol. in Hor.; Andere aber, daß er am Ende des Stabes (bacillus oder surculus), um welchen das Buch aufgerollt wurde, oder vielmehr an beiden Enden desselben, welche man cornua nannte, (Ovid. Trist. I, 1, 8; Martial. XI, 108) befestigt gewesen sei, daher man gewöhnlich umbilici im Plural findet; Catull. 22, 7; Martial. I, 67; III, 2; V, 6; VIII, 61. Rambach im 3 Th. zu Potters Arch. S. 335 trägt die Meinung vor, daß Einige das Wort umbilicus von dem Rollstabe selbst erklären, um den das Buch gewunden war. Wenn das Buch aufgerollt war, so ragten die Knöpfe auf beiden Seiten hervor. Die Bases der Rolle, oder die beiden Enden, wo der Rand der aufgerollten Membrane über einander lag, hießen frontes voluminis, und wurden bald mit Bimstein geglättet, bald beschnitten, um ihnen ein gutes Ansehen zu geben. Die Volumina wurden in den Repositorien nicht perpendiculär hingestellt, sondern horizontal gelegt, so daß die frons voluminis vorn lag; hier war also der Titel des Buchs angebracht, theils mit gewöhnlicher Dinte, theils auch wohl zur Pracht mit goldnen Buchstaben auf eine kleine Membrane geschrieben war, die sehr oft roth gefärbt gewesen zu sein scheint. Der Titel hieß σύλλαβος oder σίλλυβος, im Lat. titulus und die kleine Membrane, worauf er stand, πιττακιον.

Um das Volumen auch äußerlich gegen Staub und Befleckung zu sichern, wurde es bisweilen noch in eine besondere Membrane gehüllt, welche διφθέρα, ἔιλημα, περίβλημα, φελόνη, ... τυβα hieß, und mit Riemen oder ...ten Bändern umgeben war, die man entweder zuband, oder mittelst ... befestigte. Auch bei unumhüllten Schriftrollen befanden sich diese Riemen, um das aufgerollte Papier selbst fest am Stab zu halten. Um die Bücher vor Motten und andere Insecten zu schützen, wurden die Membranen und das Papier, worauf man schrieb, auch oft mit Cedernöl überstrichen. Bücher, die

chhändlern feil geboten wurden, über- man mit Häuten, welche mit Bims- n geglättet waren. Hor. Ep. I, ; Plin. XXXVI, 21, s. 42. Wenn Buch verschickt wurde, so umband n die Rolle mit einem Faden, über- den Knoten mit Wachs, und drückte Siegel darauf, signata volumina Hor. Ep. I, 13.

Es ist schon oben erwähnt worden, die Alten auch viereckigte Bücher ge- haben, welche δελτοι, πίνακες, alae, tabellae, codices, mem- nae, corpora, σωματα und σω- τα hießen. Die bei spätern Schrift- rn vorkommenden Benennungen: σσὰ, τετρασσὰ, τετράδες, τε- δια, terniones, quaterniones be- en einzelne Theile, Hefte, Lagen er viereckigt gestalteten Bücher, wie Montfaucon Palaeogr. gr. I. c. 4 rt. Die äußere Form dieser Bücher ein ziemlich vollkommenes Viereck, eilen auch länglich gestaltet und von hiedener Größe. Je größer das mat war, desto mehr pflegten bis- n die Seiten in zwei oder drei Co- ien getheilt zu werden. Im erstern nannte man die Bücher διπάγια, ndern τριπάγια. Uebrigens waren viereckigte Bücher bei den alten ern und Griechen nur sehr selten, auch wohl gar nicht im Gebrauch, wurden erst unter den spätern Kai- gewöhnlich. Pott. Arch. III. v. ch, S. 299 sc. Adams röm. Alt. 21 sc.

Libri augurales, hießen die gehei- Bücher, welche man zu Rom auf- rte, und in welchen die Kunst, aus Fluge und Fressen der Vögel zu gen, beschrieben war. Cic. Dom. Divinat. I, 33.

Libri cedrati, nennt Plin. H. N. 13 die Bücher, welche im Grabe Numa gefunden wurden, wo sie Jahre lang unter der Erde verbor- gelegen hatten. Sie waren auf ischem Papier geschrieben, und soll- sich ihm eben deswegen sich so lange unversehrt gehalten haben, weil sie cedrati gewesen wären. Harduin liest dafür citrati, und nach Potter sollen darunter Bücher zu verstehen gewesen sein, welche mit Citronenöl getränkt worden, oder zwischen welchen Citro- nenblätter gelegt waren. Behält man cedrati bei, so könnten es auch Bü- cher gewesen sein, die mit Cedernöl ge- salbt waren, um sie vor Motten und Würmern zu bewahren. Pott. Arch. III, 340.

Libri eborei, oder elephantini, nannte man bei den Römern diejenigen Bücher, welche aus elfenbeinernen Ta- feln bestanden, und auf denen die Na- men der 35 Tribus und aller derer, wel- che zu denselben gehörten, verzeichnet waren. Vopisc. in Tacit. 8.

Libri fatales, Weissagebücher, wel- che die Römer bei einfallender Hungers- noth, in Pestzeiten u. s. w. zu Rathe zogen, weil darin zugleich verordnet stand, wie die Götter zu versöhnen wä- ren. Liv. V, 14; XXII, 9. Zu Augustus Zeiten gab es 2000 solcher prophetischen Bücher in griechischer und lateinischer Sprache, die Augustus ins- gesammt verbrennen ließ. Adams röm. Alt. S. 548.

Libri fulgurales, Bücher, welche zu Rom im Tempel des Apollo aufbe- wahrt wurden, und lehrten, wie die Götter, wenn ein Blitz einschlüge, zu besänftigen wären. Cic. Divinat. I, 33.

Libri liturarii siehe Παλίμψηστοι.

Libri plicatiles, Bücher, welche so zusammen gelegt waren, daß sie fast wie ein Fächer ausgedehnt und wieder zusammen gelegt werden konnten. Pott. Arch. III, 302.

Libri pontificiales, Bücher, welche der Pontifex Maximus in Rom aufbe- wahrte, worin alle Arten des Gottes- dienstes mit den dabei zu beobachtenden Gebräuchen u. s. w. verzeichnet standen. Liv. I, 20. Sie hießen auch indigi- tamenta. Arnob. 2; Serv. ad Virg. Georg. I, 21, und wurden zu Rathe ge-

Digitized by Google

gezogen, so oft sich etwas Außerordentliches zeigte.

Libri Sibyllini, siehe Sibyllae.

Libripens, hieß derjenige, welcher das Silber und anderes Metall, vor Einführung des geprägten Geldes abwog, und wenn Streit darüber entstand, ob z. B. ein Stück Geld das gehörige Gewicht habe, es probirte und aufzog. — Hernach wurde auch der so genannt, welcher den Soldaten den Sold zuwog, oder auszahlte (Plin. H. N. XXXIII, 3); desgleichen auch der, welcher bei der Emancipation die Waage hielt, an die der Kaufende den Aß anschlug. S. Emancipatio.

Libum, siehe Liba.

Liburnae sc. naves, λέβερνοι, λιβυρνικαι, Liburnische Schiffe, waren gewisse, wegen ihrer Leichtigkeit und Schnelligkeit berühmte Fahrzeuge, deren sich die Liburner, ein Illyrisches Volk, bei ihren Räubereien auf dem Jonischen Meere bedienten. Sil. XIII, 240. Gewöhnlich wurden sie aus Cypressen- Fichten- oder Tannenholz, zuweilen auch aus dem Holze des Lerchenbaums erbauet. Vorzüglich unterschieden sie sich von den gewöhnlichen Schiffen darin, daß sie statt eiserner Nägel, eherne hatten, und daher zwar kostbarer, aber auch dauerhafter waren, weil das Erz im Wasser nicht so leicht vom Rost zerfressen wird. Anfangs hatten sie nur zwei Reihen Ruder; nachher aber, als sie die Römer bei sich einführten, wurden sie mit drei, vier, fünf und mehr Reihen von Ruderbänken erbauet. In der Schlacht bei Actium fand Augustus diese Liburnischen Schiffe sehr brauchbar, und ließ daher nach ihrem Model Kriegsschiffe erbauen. Von den Triremes, mit denen sie bisweilen verwechselt werden, waren sie unstreitig durch ihre leichtere und bequemere Bauart verschieden. Veget. de re mil. IV, 37 und 33. Pott. Arch. II, 263. Berghaus Gesch. d. Schiffahrtskunde II. S. 42.

Liburnia, eine Provinz von Illyricum, die von dem Volke der Liburni den Namen hatte. Sie wurde von Dalmatien durch den Fluß Titius und i... Japydia durch den Tedanius abgesonde... Aber schon zu Plinius Zeiten zog ... die Gränzen Liburniens vom Flusse A... bis an Dalmatien und den Tedanius, ... daß Japydia mit unter Liburnien be... sen war. Als Völker darin nennt ... nius die Mentores, Hymanos, ... cheleas, Bunos und die Peuceti... des Kallimachus; aber diese Namen ... vielleicht nicht einmal richtig geschri... Handb. d. alt. Erdb. nach d'Anville... ten I, S. 361.

Libya. Dieser Ländername ... von den Alten verschiedentlich gebr... Bei Homer ist es der Name des ... bekannten Landes an der Westseite ... Aegypten. So wie es allmählich ... Gerücht und Entdeckung gegen ... sich weiter ausdehnte, ward es ... eine Unterabtheilung der sonnigen, ... den Nil gesonderten Erdhälfte Asia, ... her Hecatäus bei Stephanus so ... Libysche Oerter unter Asien faßte; ... endlich der dritte Hauptttheil des ... kreises, den die Römer von dem ... des ihnen nächsten Gestades Karthag... dem ihre Kenntniß des ganzen Er... ausging, Africa nannten. Aber a... Erdtheil war Libyen nur ein ... Streif, der sich in der eiförmigen ... des Erdkreises, wie sich die Griechen ... feste Land dachten (s. Geographia), ... dreieckig, zuerst von den Nilque... Aethiopien, später vom arabischen ... busen, gegen das westliche ... spitzte, und seiner Schmäle wegen ... man späterhin alles feste Land ... Theile theilte, zur westlichen Erd... Europa, im Gegensatz der östlichen ... hälfte, Asia, gerechnet ward.

Was für ein Hirtenvolk Virgil G... III. v. 339 unter pastores Li... versteht, läßt sich nicht bestimmen... Libyen überall im Innern von ... Hirtenvölkern durchwandert wurde. ... mer Odyss. IV, 85 kennt schon ... als berühmtes Hirtenland, und ... XVII. p. 824 sagt: Libyen ist ... theils öde im Innern und an der ...

Digitized by Google

e (er meint die fabelhafte südliche, die n arabischen Meerbusen nordwestlich en Europa lief), und nur hie und da den sich kleine Wohnungen umherstrei-der Nomaden, die von der Viehzucht en. Voß Uebers. d. Georg. Virg. m. ad Georg. III. v. 339. Siehe h Africa.

Libya, des Epaphus und der Mem-s Tochter, mit welcher Neptun den enor und Belus zeugte. Von ihr Africa bei den Griechen den Namen ya bekommen haben. Apollod. II, . Nach Einigen waren auch der be-htigte Busiris (Hieron. Chron. useb. p. 25) und Lelex ihre Söhne. us. Att. c. 44. Siehe ihre Geneal. ter Jo.

Libye, 1) eine Tochter des Oceans, che er mit der Pampholyge zeugte. h von ihr soll Africa den Namen Li-n bekommen haben. Andron. Ha-ap. Tzetz. ad Lycophr. v. 1283. Des Palamedes Tochter, mit welcher Mur den Libys soll gezeuget haben. gin. fab. 160.

Libys, 1) siehe Libye n. 2; 2) er von den Tyrrhenern, welche Bac-s in Delphine verwandelte, als sie entführen wollten. Hyg. Fab. ; Ovid. Met. III, v. 617.

Libyssa, ein Beiname der Ceres, chen sie bei den Argivern wegen des nannten Libyschen Feldes hatte, weil erste Getraide aus Libyen hieher soll acht worden sein. Festus. X.

Libyssa, eine Stadt in Bithynien Propontis, gegen Norden von Ni-edia. Hannibal wurde daselbst be-en. Das jetzige Gebeleh oder der Nähe desselben.

Libyssinus oder Libistinus, ein iname des Appollo, unter dem er ei-Tempel auf dem Pachynischen Vor-irge in Sicilien hatte. Er soll den inamen deswegen erhalten haben, weil einst die aus Libyen dahin gekomm-Feinde, auf Bitten der Einwohner, h eine Pest getödtet habe.

Licabettus, ein Gebirge in Attica, nahe bei Athen.

Licatii (Strabo), Licates (Plinius), ein Zweig der Vindeliker in Süddeutschland, die Anwohner des Lechs auf seinen beiden Ufern, nach Ptolemäus aber nur an der bayerschen Seite.

Lichades, drei kleine Inseln an der nördlichen Spitze von Euböa. Sie hießen Scarphia, Caresa, Phocaria.

Lichas, ein Sclave des Herkules, der dessen Sohn Hyllus erzogen hatte. Schol. Apollon. I, v. 1211. Dejanira schickte ihn mit dem gefährlichen Geschenk zum Herkules, das diesem den Tod brachte. Der unglückliche Lichas mußte diese Bothschaft mit dem Leben büßen. In der Wuth des Schmerzes faßte ihn Herkules mit mächtigem Arme, und schleuderte ihn an einen Felsen und dann ins Meer. Er soll hier in einen Felsen verwandelt worden sein, der den Namen des Unglücklichen beibehielt, und dem cenäischen Vorgebirge gegenüber aus dem Meere hervorragte. Ovid. Met. IX, v. 155 etc. Hyg. fab. 36; Apollod. II, 7. 7.

Λιχάς, ein griechisches Längenmaaß, die Spanne zwischen dem Daum und Zeigefinger, betrug 10 digiti, 6,420 Paris. Zoll, 6 Zoll 5 $\frac{9}{100}$ Linie; 4,616 Zoll rheinländisch. Decim. Metr. Taf. von Grose. S. 2.

Licinia gens, ein berühmtes Geschlecht in Rom, das (nach Ruperti geneal. Tab.) theils aus patricischen, theils aus plebejischen Familien bestand. Von patricischen werden jedoch keine besonders angezeigt; auch geschieht derselben nachher keiner Erwähnung weiter, woraus sich schließen läßt, daß sie nur schwach, unberühmt und nicht lange daurend gewesen sein müssen. Die plebejischen waren dagegen desto ansehnlicher und berühmter; eins ihrer Mitglieder gab selbst die Hauptveranlassung, daß die Plebejer auch an der Konsulwürde Theil nehmen durften. Die einzelnen Familien dieses Geschlechts waren die

Archiä,

Archiä, Cäcinä, Calvi, Clodii, Crassi, Damasippi, Enceladi, Gaboli, Gallieni, Luculli, Macri, Murenä, Nervä, Pollionés, Proculi, Rufini, Sacerdotes, Stolones, Strabones, Tegulä, Valeria[...] Vari.

Die Stammlinie des Geschlechts, [...] weit man sie aus den vorhandenen N[...]richten wissen kann, ist folgende:

P. Licinius Calvus, erster plebejischer Kriegstribun mit cons. Gewalt A. U. 353. Liv. V, 12. 18. 20.

P. Licinius Calvus Tr. mil. c. p A. U. 357, Liv, V, 18. 20.

P. Licinius Varus unberühmt

P. Licinius Varus unbekannt

L. Licinius Varus Cons. A. U. 390.

C. Licinius unbekannt

C. Licinius Calvus [...] bekannt

C. Licinius Calvus S[...]lo, zehnmal Volkstri[...] mit dem L. Sext[...] Cons. A. U. 389. [...] Seine Gemahlin w[...] jüngere Fabia, des [...] Fabius Ambustus T[...]ter und Schwester [...] ältern Fabia, der [...]mahlin des Ser. Su[l]cius. Liv. VI, 33. [...] 42; VII, 2. 9. 1[...]

C. Licinius Stolo, L[...] VII, 16.

P. Licinius Crassus Dives, Pont. Max.; Mag. Equit. A. U. 543, Censor 544. Prät. 545. Cons. 548. Liv. XXV, 5; XXVII, 5. 6. 21. 22; XXVIII, 38; XXIX, 1. 10. 13. 36; XXX, 1; XXXI, 9. XXXIV. 44; XXXVI, 2; XXXVII, 51; XXXIX, 46; Cic. Brut. 9; Appian. Hannib. 55 etc.

P. Licinius Crassus unbekannt

P. Licinius Crassus, Sohn des C. und Enkel des P. Prät. A. U 577; Cons. 582. führte den Krieg in Macedonien mit dem Perseus und in Griechenland. Liv. XLI, 18. 19; XLII, 28 32. 49. 58. 59. 62. 66; XLIII, 4; XLV, 34. Er war vielleicht ein Sohn des Crassus Dives.

C. Licinius Cra[ssus] Prät. und Legat [...]nes Bruders, [...] A. U. 585; L[iv.] XLII, 9. 10. [...] 58; XLIV, [...] XLV, 12. 17. [...]

L. oder C. Licin[ius] Crassus, Volkst[ribun] A. U. 608.

Licinia, eine Ve[sta]lin.

P. Lici[...]

*

…icinius Crassus Mucianus …es, ein natürlicher Sohn … P. Mucius, kam durch …ption ins Licinische Ge…cht. Pont. Max., Cons. A. …622; war Rechtsgelehrter … Redner. Vellej. II, 4; … Phil. XI, 8; Brut. 26. … Or. I, 13. 37. 57. S. Mucia gens.

M. Licinius Crassus, Prät. A. U. 648. Plin. VII, 19; Cic. Fin. V, 30; Or. I, 36.

P. Licinius Crassus Dives, Legat des Cäsar im Bundesgenossen Kriege, Cons. A. U. 656. Cens. 664. Appian. b. cic. 40 etc.; Cic. Font. 15; Or. III, 3; Arch. 5.

…ia, Ge…in des …ulpicius …alba

L. Licinius Crassus

Licinia, Gemahlin des C. Sempronius Gracchus

…cinius Crassus, Volkstrib., …cur., Cons. mit dem Q. Mu… Scävola A. U. 658. Cons. A. …61. ein berühmter Redner, Ge… der ältern Mucia (s. Laelia …Mucia gens). Cic. Or. I, 7. … II, 1. 55. 56; III, 1. 12; … I, 30. 37; II, 13. 14. 16. … III, 11; ad Her. IV, 2. 3; … 7; Pis. 26; Juv. II, 37; … III, 1; Font. 7; Dom. … Brut, 16. 37 etc. ad Div. … IX, 21; pro Corn. Frag. I.

*

P. Licinius Crassus, wurde von den Reitern des Fimbria getödtet

P. Licinius Crassus

C. Licinius Crassus

M. Licinius Crassus Dives, Pont., Prät. A. U. 682. Cons. 683. 698. Cens. 688., ein Redner, wurde von den Parthern getödtet, Gemahl der Tertulla. Cic. Brut. 64 etc. Verr. V, 2; Har. resp. 6; Phil. II, 3; Balb. 7; Muren. 23; Att. I, 14; IV, 13; ad Div. I, 1; Tusc. V, 39; Off. I, 8. 30; Div. I, 16; II, 9. 40.

**

Licinia,

Digitized by Google

Licinia, die Aeltere, Gemahlin des Corn. Scipio Nasica

Licinia, die Jüngere, Gem. des C. Marius junior

L. Licinius Crassus, vom L. Crassus, seinem Großvater von mütterl. Seite durch ein Testament adoptirt Plin. XXXIV, 3; Cic. Brut. 58.

P. Corn. Scipio Nasica

P. Corn. Scipio Nasica

C. Marius

M. Marius

M. Licinius Crassus, Quäst. des Cäsar

M. Licinius Crassus, Conf. A. U. 723.

M. Licinius Crassus A. U. 739.

M. Licinius Crassus Frugi, ein Sohn des Calpurnius Piso, durch Adoption ins Licinische Geschlecht aufgenommen, Conf. A. U. 780. Gemahl der Scribonia

P. Licinius Crassus, A[illegible] gur, Legat des Cä[illegible] Dio. Cass. XXXIX, 105; Plin. in Cras[illegible] p. 551. 559; C[illegible] Brut. 81; ad Di[illegible] XIII, 16.

Cn. Pompejus Crassus, Schwiegersohn des Kaisers Claudius, vielleicht durch Adoption ins Licinische Geschlecht aufgenommen

M. Licinius Crassus Frugi Scribonianus, Conf. A. U. 816. von Nero getödtet, Gem. der Sulpitia Prätextata

M. Licinius Crassus Frugi, Tac. H. VI, 42.

Licinia, Gemahlin des Pontifex Piso.

C. Licinius Crassus Scribonianus

L. Calpurnius [illegible]nianus Piso, [illegible] Galba adoptir[illegible] Tac. H. I, 14.[illegible] 34. 43. 47. 48[illegible] Suet. Galb. [illegible]

L. Licinius Lucullus, ein Sohn des Lucius

L. Licinius Lucullus, Conf. A. U. 602; Cic. Brut. 21; Acad. IV, 48; Appian. Hisp. 49 — 59; Pun. 71.

L. Licinius Lucullus wegen Unterschleifs verurtheilt.

*

L. Lici[illegible]

Licinius Lucullus. Quästor in Asien, d. Cur., Cons. A. U. 679. kriegte 9 hre glücklich mit dem Mithridates. ut. in vit. Luc.; Cic. Off. II, 16; n. III, 2; Brut. 62; Att. I, 19; g. III, 13; Sext. 27; L. Manil. 8; Muren. 15; Verr. IV, 66; Cluent. 49; Acad. IV, 1. etc.

Licinius Lucullus, wurde in der Schlacht Philippi getödtet. Varr. R. R. III, 17; Cic. Fin. III, 2; Phil. X, 4; Att. XIII, 6.

M. Licinius Lucullus, Pont. und Legat seines Bruders, Aed. Cur., Prät., Cons. mit d. C. Cassius A. U. 680. Weil er vom Varro adoptirt war, hieß er auch M. Terentius. Cic. Off. II, 16; Cluent. 49; Verr. II, 8; III, 70; Pis. 19; ad Att. I, 18; XIII, 6; Brut. 62; Dom. 52; Har. resp. 6.

Licinius Murena, Prät. Cic. pro Mur. 7. 9.

Licinius Murena, Prät.

Licinius Murena, Prät. A. U. 670. wird im Bürgerkriege unter Sulla getödtet. Cic. Manil. 3; Brut. 90, Verr. I, 35.

Licinius Murena, Legat des Lucullus, Aed. cur. U. 685; Pr. 688., Cons. mit dem D. Junius lanus A. U. 691, hernach des Ambitus angegt und vom Cicero vertheidigt. Cic. pro Mur. 1. 7. 9.

C. Licinius Murena. Cic. pro Mur. 7. 41.

L. Licinius Macer, Redner und Geschichtschr. Voss. Hist. Lat. I, 10; Liv. IV, 7. 20. 23; VII, 9; X, 9; Cic. Leg. I, 2; Att. I. 4; pro Rabir. 2; Brut. 67.

C. Licinius Calvus, Redner, anfangs ein Feind, nachher ein Freund des Cicero. Valer. M. IX, 12. 7; Cic. Brut. 81; de Fin. I, 2; ad Div. VII, 24; XV, 21.

Außerdem gehören noch folgende Personen zum Licinischen Geschlechte, deren nealogie nicht bekannt ist.

Crassus, vom Marius vertrieben und mit seinem Sohne getödtet. Appian. b. civ. I, 69. 72.

Crassus, ein Feldherr der Sullanischen Parthei. Appian. b. civ. I, 90.

Licinius, ein Freigelaßner des Augusts. Suet. Aug. 67.

Licinius Cäcina, bekannt aus Tac. H. II, 53., verschieden vom C. icina Largo, dem Konsul und P. Cäcina Largo, der Tac. A. XI, 33. erwähnt rd.

Licinius Damasippus, bekannt aus Hor. Serm. II, 3. und Cic. Att. XII, 29. 33; ad Div. VII, 23.

Licinius

Digitized by Google

Licinius Gabolus, Prät. Tac. A. XIV, 12.

Licinius Mucianus, Präses von Syrien, Suet. Vesp. 6. 13.

Licinius Nepos, Prät. Plin. Ep. IV, 29.

Licinius Proculus, A. U. 823., ein vertrauter Freund des Oth Tac. H. I, 46. 82. 87; II, 33. 39. 44. 60.

Licinius Rufinus, ein Rechtsgelehrter im 3ten Jahrhundert.

Licinius (A.) Archias, von Antiochia, ein Dichter und Lehrer d Cicero, vom Crassus mit dem Bürgerrechte beschenkt. Cic. pro Arch. I, et ad Att. I, 16; Div. I, 36; Siehe Archias.

Licinius (A.) Nerva, Volkstrib. Legat und Prät. Liv. XLI, 6 XLII, 35; XLIV, 18; XLV, 44.

Licinius (A.) Nerva, Varr. R. R. II, 4.

Licinius (C.), erster Volkstribun A. U. 260; Liv. II. 33.

Licinius (C.), Legat, Liv. XXI, 18.

Licinius (C.), praefectus praesidii, Liv. XLV, 26.

Licinius (C.), Consul und Geschichtschr., ein vertrauter Freund d Hygin. Suet. Gramm. 20.

Licinius (C.) Calvus, ein Dichter, Suet. Caes. 49. 73.

Licinius (C.) Lucullus, Tribun und erster Triumvir Epulonum A U. 557. Liv. XXXIII, 42; XXXVI, 36.

Licinius (C.) Nerva, Prät. und Legat. Liv. XLV, 3. 14. 1 42. 45.

Licinius (C.) Nerva, ein Volkstribun, Cic. Brut. 34.

Licinius (C.) Sacerdos, ein Ritter, Cic. Cluent. 48. verschied vom Prät. Siciliens, bei Cic. Verr. I, 10. et Planc. 11.

Licinius (C.) Stolo, Trib. milit. cons. Potest. A. U. 380. der er plebejische Magister Equit. A. U. 385. Liv. VI, 31. 39; X, 8.

Licinius (L.), Prät. A. U. 543; Liv. XXVII, 8.

Licinius (L.) Damasippus, Prät., tödtete den C. Carbo, Velle II, 26; Cic. ad Div. IX. 21.

Licinius (L.) Lucullus, Aed. cur. A. U. 551. Liv. XXX, 39.

Licinius (L.) Pollio, ein Legat, Liv. XXVII, 29.

Licinius (M.), Trib. milit. A. U. 544. Liv. XXVII, 12.

Licinius (M.) Crassus, bekannt aus Liv. XL, 51.

Licinius (M.) Crassus Mucianus, ein Geschichtschr., im 1ten Sä

Licinius (M.) Lucullus, Prät. A. U. 566. Liv. XXXIX, 6. 8. 1

Licinius (M.) Strabo, Trib. milit. Liv. XLI, 6.

Licinius (P.) Aurelius Valerius Valerianus, Kaiser v A. U. 1006—1013.

Licinius (P.) Gallienus, Kaiser von A. U. 1006—1021.

Licinius (P.) Tegula, bekannt aus Liv. XXXI, 12.

Licinius (P.) Valerianus, Cons. II, A. U. 1017.

Licinius (P.) Varus, Aed. cur. A. U. 543., Liv. XXVII, 6.

Licinius (Sp.), ein Volkstrib. A. U. 272. Liv. II, 43.

Ruperti Geneal. Tafeln. Gens Licinia.

Digitized by Google

Licinia, eine edle Römerin, wahr-
einlich aus dem Licinischen Geschlech-
, die Gemahlin des C. Postumius,
r A. U. 599. Konsul war und wäh-
nd seines Konsulats starb. Sie wurde
chuldigt, daß sie ihren Mann mit
ft aus dem Wege geräumt habe. Nach-
m die Sache untersucht war, und sie
m Prätor einen Bürgen gestellt hatte,
wurde sie dem Urtheil ihrer Verwand-
n überlassen, und nach deren Ausspru-
mit dem Strange hingerichtet. Sup-
em. Freinsh. in Liv. XLVIII, 10.

Licinia, eine Tochter des P. Lici-
us Crassus Mucianus Dives, der A.
. 622. Konsul war, und Gemahlin
s C. Sempronius Gracchus. Als die
ruhen, die unter diesem Gracchus ent-
nden, bis zu öffentlichen Feindselig-
ten mit den Patriciern gekommen wa-
und Gracchus seine Sclaven bewaff-
te, begegnete sie ihm auf dem Forum;
der einen Hand hatte sie ihren Sohn,
t der andern faßte sie ihren Gemahl.
urch die rührendsten Bitten suchte sie
von seinem Vorhaben abzuhalten,
d stellte ihm das Schicksal seines Bru-
rs Tiberius und ihr eignes nach seinem
de vor, wenn er von der Hand seiner
itterten Feinde fallen sollte; aber ihre
rstellungen machten keinen Eindruck,
der Streit einmal nicht ohne Blut
gelegt werden konnte. Er machte sich
nft aus der Umarmung seiner Gattin
s, und entfernte sich mit seinen
eunden. Sie wollte die Toga ihres
egeilenden Gemahls fassen, stürzte aber
r Erde nieder, und nachdem sie lange
einer Art von Ohnmacht da gelegen
itte, wurde sie endlich von ihren Scla-
n in das Haus ihres Bruders, C. Li-
nius Crassus, getragen. Ihre Furcht
urde nur zu bald erfüllt. Gracchus
el, und auch sie mußte unverschuldet
on der Rache seiner Feinde leiden.
iese beraubten sie ihrer Mitgabe, und
rsagten ihr selbst den Trost, ihren
chmerz um den Tod des geliebten Gat-
n durch öffentliche Trauer bezeigen zu
dürfen. Suppl. Freinsh. in Liv. LXI, 23. 24. 34.

Licinia, eine Tochter des Licinius Crassus, der A. U. 608. Volkstribun war. Sie war eine Vestalin, und machte sich mit der Aemilia und Marcia des Verbrechens der verletzten Jungfrauschaft schuldig. Sie und Aemilia trieben sogar ihr Vergehen so weit, daß sie nicht nur Einem, sondern mehrern den Genuß ihrer Reize verstatteten. Unter diesen befanden sich auch ihre Brüder, Aemilius und Licinius, von denen jener mit der Licinia, dieser mit der Aemilia verbotenen Umgang hatte. Eben weil so viele mit in ihre Verbrechen verwickelt waren, blieb die Sache lange verborgen, bis ein gewisser Sclave, Manius, dessen Herr auch mit unter die Liebhaber der beiden Vestalinnen gehört hatte, und der bei den geheimen Zusammenkünften selbst Helfershelfer und Vertrauter gewesen war, die ganze Geschichte entdeckte, weil ihm sein Herr das Versprechen, ihm die Freiheit zu geben, nicht gehalten hatte. Aemilia wurde nun verurtheilt, Marcia und Licinia aber wurden losgesprochen; jene vermuthlich deswegen, weil sie nicht so öffentlich, sondern nur insgeheim und auch nur mit einem einzigen Liebhaber gesündigt hatte, daher ihre Schuld nicht so leicht bewiesen werden konnte; Licinia aber durch die Beredsamkeit ihres Geschlechtsverwandten, L. Licinius Crassus, der damals 27 Jahr alt war, und eine bewundrungswürdige Rede zu ihrer Vertheidigung gehalten haben soll. Allein diese Lossprechung half ihr nicht viel. Neue und unerhörte Prodigia setzten das Volk in Schrecken, und man fing schon an laut davon zu sprechen, daß das Urtheil des Pontifex Maximus unrichtig sei. Endlich trat der Volkstribun Sext. Peducejus öffentlich auf, klagte den Pontifex Maximus und das ganze Kollegium der Pontificum als ungerechte Richter an, und verlangte, daß das Volk einen ausserordentlichen Prätor ernennen sollte, der den Proceß noch einmal revidirte,

und

Digitized by Google

und nach bestem Wissen und Gewissen das Urtheil spräche. Dieser Vorschlag ging durch, und C. Crassus, der schon Konsul und Censor gewesen war, ein Mann von unsträflichen Sitten und ein strenger und unerbittlicher Richter, erhielt die Prätur und den Auftrag, die Sache nochmals zu untersuchen. Licinia und Marcia mußten nun die von den Gesetzen bestimmte Strafe erdulden. Suppl. Freinsh. in Liv. LXIII, 7. 8. 11.

Licinius Macer, ein alter Geschichtschreiber, dessen Livius in verschiedenen Stellen (L. IV, 7. 20. 23; VII, 9; X, 9) gedenkt, von dem aber keine weitern Nachrichten vorhanden sind.

Licinius (A.) Archias, s. Archias.

Licinius (A.) Nerva, seinem Geschlechte nach unbekannt. Nach Liv. XLI, 6. war er Volkstribun A. U. 575. unter dem Konsulat des M. Junius Brutus und A. Manlius Vulso. Nachher befand er sich mit bei der Gesandschaft, welche nach Kreta abgeschickt wurde, um von den Kretensern Bogenschützen als Hülfstruppen zum Kriege gegen den Perseus zu begehren. Liv. XLII, 35. Unter dem Konsulat des M. Claudius Marcellus und C. Sulpicius Gallus A. U. 587. war er Prätor. Liv. XLV, 44.

Licinius (C.), der Abstammung nach auch unbekannt. Er wurde mit dem L. Albinus zum ersten Volkstribun A. U. 260. gewählt, und beide ernannten sich nun noch drei Kollegen. Liv. II, 33.

Licinius (C.), Tribunus militum mit consularischer Gewalt A. U. 376. Liv. VI, 31. Nachher ward er Magister Equitum, und war der erste aus den Plebejern, der diese Würde bekleidete. Liv. VI, 39. Der damalige Dictator war P. Manlius um A. U. 385. Liv. X, 8. wird der erste plebejische Magister Equitum C. Licinius Stolo genannt. Also gehörte dieser Licinius zur Familie der Stolo.

Licinius (C.), auch seiner Abstammung nach unbekannt. Nach Liv.
XXI, 18. befand er sich mit bei der G
sandschaft, welche die Römer A. U
535. nach Karthago schickten, um a
zufragen, ob Hannibal unter öffentlic
Auctorität die Stadt Sagunt in Sp
nien belagère.

Licinius (C.), blos bekannt a
Liv. XLV, 26, nach welcher St
der Prätor C. Anicius Gallus, nach B
siegung Illyriens, ihn zum Kommend
ten, von Rhizo und Olcinium, zweier I
lyrischen Städte, machte.

Licinius (C.) Calvus, ist
Liv. VII, 9. der nämliche, wel
in andern Stellen C. Licinius Cal
Stolo genannt wird. Siehe diesen.

Licinius (C) Calvus, Von d
sem ist schon in den Art. Calvus
Rede; es findet sich aber darin Eini
zu berichtigen. Er heißt erstlich n
L., wie dort angegeben ist, sondern
Licinius Calvus, war nur Anfangs
Feind des Cicero, weil dieser wäh
seiner Prätur seinen Vater C. Lici
Macer, der wegen Erpressungen an
klagt worden war, verurtheilt ha
Nachher war er ein Freund des Cic
der ihn ad Div. XV, 21. viele Lo
sprüche wegen seiner Beredsamkeit
theilt. Vergleiche übrigens den Art
Calvus.

Licinius (C.) Calvus Stolo,
Plebejer, dessen Abstammung man un
Licinia gens nachsehen kann, und d
sich dadurch berühmt gemacht hat, d
er durch seine Bemühungen den Ple
jern zum Konsulat verhalf. Er geh
mit zu den reichsten Bürgern Ro
und das war wohl die Ursache, daß
die Tochter eines Patriciers, des
Fabius Ambustus, und zwar die Jün
re, zur Gemahlin bekam. Ihre ält
Schwester hatte einen Patricier,
Tribunus militum mit consularischer G
walt, Servius Sulpitius, geheirath
Bei diesem war einst die Gemahlin
Licinius zum Besuch. Sulpicius k
von seinen Amtsverrichtungen nach H
und die Lictoren donnerten, wie
wöhnlich, mit ihren Fasces an die H

thü

Digitized by Google

ire. Dieses Geräusch setzte die Frau s Licinius, welche so etwas nicht ge- ohnt war, in Schrecken, während ihre chwester mit einem spöttischen Lachen r die Ursache desselben erklärte. Voll nwillen, daß sie und ihr Mann nicht en so geehrt sein sollten, wie die Fa- ilie ihrer Schwester, klagte sie ihrem ater die Ursache ihres Kummers. ieser tröstete sie, und beredete dann ren Gemahl, in Verbindung mit ei- m jungen talentvollen Plebejer, dem cius Sextius, dahin zu arbeiten, daß s Kriegstribunat abgeschafft, das Kon- lat wieder eingeführt und den Plebejern ran Antheil zu nehmen verstattet würde. u dem Ende ließen sich beide zu Volks- ibunen wählen A. U. 377, und brach- n nun folgende Gesetze in Vorschlag: ß die schon bezahlten Zinsen vom Ka- tal der Schuld abgezogen und das rige in gleichen Terminen bezahlt wer- n sollte; daß Niemand über fünfhun- rt Morgen Landes besitzen und der berschuß unter die armen Bürger ver- eilt werden sollte. Diese Gesetze soll- n das Volk zu ihren Gunsten stimmen, nd dem dritten Gesetz von der Wieder- nführung des Konsulats und der Theil- hme der Plebejer an dasselbe den Weg hnen. Als die Patricier dieses erfuh- n, bemüheten sie sich aus allen Kräf- n, die neuen Angriffe abzuwenden, nd brachten zu dem Ende die acht übri- n Volkstribunen auf ihre Seite, wel- e denn, sobald Licinius und Sextius re Gesetze dem Volke vortragen woll- n, durch ihr Veto die Vorlesung hin- erten. Da sie auf keine Weise wieder ur Parthei des Licinius und Sextius ebracht werden konnten, so brauchten iese Repressalien, und verhinderten urch ihr Veto ganzer fünf Jahre lang, eil sie immer wieder von neuem zu Tri- unen gewählt wurden, alle Wahlen obrig- eitlicher Personen aus den Patriciern, daß diese ganz von der Regierung aus- eschlossen blieben, und die Tribunen nd Volksädilen die höchsten obrigkeitli- en Personen in Rom waren.

Im sechsten Jahre bewog sie ein aus- gebrochener Krieg, wieder Kriegstribu- nen erwählen zu lassen, aber dafür hat- ten sie im folgenden Jahre die Freude, daß Fabius Ambustus mit unter den Kriegstribunen gewählt wurde, und daß drei Volkstribunen sich auf ihre Seite schlugen. Als der Krieg geendigt war, foderte sie das Volk auf, die vorgeschla- genen Gesetze einzuführen, ohne sich an die Widersetzung der Patricier zu kehren. Nun wählten die Patricier in der Ver- zweiflung den großen Kamillus zum Dic- tator. Die Tribunen aber achteten we- nig auf seine Würde, wodurch ihre Func- tionen eigentlich hätten unterbrochen werden sollen, versammelten das Volk, und bemüheten sich, die Stimmen der Tribus über die vorgeschlagenen Gesetze einzusammeln. Es gelang zwar dem An- sehen des Kamillus, die Komitien aus- einander zu treiben; aber weil er doch die Wuth des Volks gegen sich fürchtete, so legte er die Dictatur nieder. Nun wurde P. Manlius zum Dictator erwählt, der sich bald durch die Erwählung eines Plebejers zu seinem Magister equitum als einen Freund des Volks ankündigte. Dies machte dem Licinius und Sextius neuen Muth, und sie hielten mit glück- lichem Erfolg zum zehntenmal um das Tribunat an. Indessen wurde doch noch nichts ausgemacht; die Dictatur des Manlius ging zu Ende, und die Nach- richt von dem Anzuge eines großen Hee- res der Gallier erhob wieder den Kamil- lus zu dieser Würde. Er kehrte sieg- reich nach Rom zurück, ohne aber da- durch die Sache seiner Parthei zu ver- bessern. Das Volk hatte auch durch den erlangten Sieg mehr Muth bekom- men, und wünschte die Licinischen Ge- setze durchaus durchzusetzen. Die Tri- bunen wurden dadurch so kühn gemacht, daß sie öffentlich Hand an den Dictator legten, und ihn gefangen zu nehmen be- fahlen. Beinahe wäre es jetzt zu einem blutigen Kampfe zwischen den Patriciern, die ihren Dictator zu vertheidigen such- ten, und dem Volke, das unaufhörlich, ihn

ihn herabzureißen, rief, gekommen; aber es gelang dem Kamillus, sich durch die Flucht zu retten, und nun bewog er die Patricier, die vorgeschlagenen Gesetze anzunehmen, weil die Wuth des Volks sich auf keine andere Art bändigen ließ. Kurz, die Plebejer bekamen Antheil an dem Konsulat, und Lucius Sextius ward erster plebejischer Konsul A. U. 388. Um die Patricier zu trösten, wurde die Prätur als eine, ihnen allein zukommende, Würde errichtet. Im folgenden Jahre ward Licinius Stolo auch Konsul mit dem C. Sulpitius Peticus und seine Gemahlin hatte nun ihren Zweck erreicht. Drei Jahre darauf bekleidete er die nämliche Würde nochmals mit dem C. Sulpitius.

Zuletzt wußten sich die Patricier doch an ihm zu rächen. Unter seinen Gesezzen war auch das, daß kein Bürger über 500 Morgen Landes besitzen sollte. Nun aber hatte Licinius selbst 1000 Morgen Landes, nnd um sich deren Besitz zu sichern, hatte er seinen Sohn frei gegeben, und die Hälfte Aecker ihm abgetreten. Weil aber diese Freilassung blos geschehen war, um dem Gesetze zu entgehen, so erklärten sie die Patricier für Betrug, und der Prätor legte ihm eine Geldstrafe von 10000 Pfund Erz auf, welches etwa 200 Thlr. nach unserm Gelde machte, eine in damaligen Zeiten sehr beträchtliche Summe. Allg. Weltg. X, §. 285. — 300.

Licinius (C.) Crassus, stammte aus der Familie des L. Licinius Varus, der A. U. 390. Konsul war. Unter dem Konsulat des C. Popilius Länas u. P. Aelius Ligur A. U. 581. bekleidete er die Prätur, und zwar als Prätor urbanus. In diesem Jahre nahm der Krieg gegen den Perseus seinen Anfang. Er bekam bei den Zurüstungen zu demselben den Auftrag, aus den noch vorhandenen fünfrudrigen Schiffen die besten auszulesen, sie wieder in den Stand zu setzen und eine Flotte von 50 Schiffen zusammen zu bringen. Wenn er diese Anzahl nicht vorräthig fände, so sollte ihm sein Kollege in Sicilien, Prätor C. Memmius, die noch fehlen[den] schicken, damit die Flotte sobald möglich nach Brundusium abgehen kö[nn]te. Bei der ersten Schlacht gegen Perseus, welche siegreich für den le[tz]... ausfiel, kommandirte er den linken [Flü]gel, wo sich die ganze Italische Reit[erei] befand. A. U. 585. wurde er mit L. Aemilius Paullus zum Konsulat [er]hoben, und erhielt zur Provinz Itali[en]. Er führte das Kommando im diesseiti[gen] Gallien, auch noch nach Endigung sei[nes] Konsulats und ging nachher als Gesa[nd]ter mit nach Macedonien. Liv. XL[III,] 9. 10. 27. 28; XLIV, 17; XL[V,] 12. 17.

Licinius (C.) Crassus, Vol[ks]tribun wahrscheinlich um A. U. 6[..] (nach Ruperti Geneal. Tafeln heißt [er] mit dem Vornamen L. wie ich glei[ch] unrichtig), Sohn des obigen Licini[us] und Vater der Vestalin Licinia. [Er] schlug das Gesetz vor, daß die Prie[ster] nicht mehr durch ihre Kollegen, son[dern] durch das Volk gewählt werden sollte[n;] es wurde aber nicht durchgesetzt. Ci[c.] de Amic. 25. Nach Cicero l. c. führ[te] te er zuerst die Gewohnheit ein, das G[e]sicht gegen das Forum zu wenden, w[enn] er zu dem Volke redete, und nicht g[e]gen den Senat, wie es vorher gesch[ah.] Nach Plutarch in Gracch. aber gesch[ah] dieses zuerst vom C. Gracchus. Supp[l.] Freinsh. in Liv. LII, 37.

Licinius (C.) Geta, Konsul [A.] U. 637. mit dem Q. Fabius Maxim[us] Eburnus. Von den Censoren L. C[äci]lius Metellus Dalmaticus und Cn. [Do]mitius Ahenobarbus wurde er im fol[gen]den Jahre aus dem Senat gesto[ßen.] Einige Jahre nachher ward er selbst Ce[n]sor mit dem Q. Fabius Allobrogic[us] wahrscheinlich um A. U. 649. Sup[pl.] Freinsh. in Liv. LXII, 24. [u.] LXV, 31.

Licinius (C.) Lucullus, war [A.] U. 557. der erste Triumvir Epu[lo]num und überhaupt der Urheber d[ie]s neuen Priestercollegiums, indem er [...]

Ge[...]

Digitized by Google

esetz zur Errichtung desselben vorge- schlagen und durchgesetzt hatte, als er Volkstribun war. Nachher weihete er als Triumvir den vom Konsul M. Licinius angelobten Tempel der Juventas im Circus Maximus ein. Liv. XXXIII, 42; XXXVI, 36. Seine Abstammung ist unbekannt.

Licinius (C.) Macer, ein Redner, dessen Cicero an mehrern Stellen gedenkt, der Vater des obigen C. Licinius Calvus. Als Cicero Prätor war, wurde Macer bei ihm wegen Erpressungen angeklagt und Cicero erklärte ihn für schuldig; deswegen warf nachher sein Sohn einen Haß auf Cicero, der sich aber doch endlich wieder in Freundschaft verwandelte. Macer war übrigens ein lateinischer Geschichtschreiber, und besaß viel Gewandheit im Vortrage, hatte sich aber nicht nach den griechischen Mustern gebildet.

Licinius (C.) Nerva, auch der Abstammung nach unbekannt, brachte als Gesandter mit dem P. Decius die Nachricht nach Rom, daß die Illyrier geschlagen, ihr König Gentius gefangen und Illyrien unter römische Bothmäßigkeit gebracht sei. Dies war ungefähr um A. U. 586. Nachher ward er Prätor um A. U. 587, und erhielt zur Provinz das jenseitige Spanien. Nachdem er wieder zurückgekehrt war, erhielt er mit dem T. Quinctius Flaminius und Caninius Rebilus als Legat den Auftrag, dem Thracischen Könige Cotys, der dem Perseus gegen die Römer beigestanden hatte, und dessen Sohn mit andern Thraciern in römische Gefangenschaft gerathen war, alle diese Gefangenen ohne Lösegeld wieder zurückzuführen. Liv. XV, 3. 14. 16. 42.

Licinius (L.), ein Prätor um A. U. 543, der bei Livius XXVII, 8. vorkommt, sonst aber unbekannt ist.

Licinius (L.) Crassus, ein Sohn des L. Licinius Crassus. S. Licinia Nr. 15. Er hatte sich mit dem strengsten Fleiße den Wissenschaften gewidmet, und schon im 20sten Jahre zeichnete er sich bei folgender Gelegenheit als einen vorzüglichen Redner aus. Er war mit der Licinia, der Gattin des C. Sempronius Gracchus, nahe verwandt (sie war die Schwester seines Vaters), und ihr unglückliches Schicksal war es wohl vorzüglich, welches ihn bewog, den eben abgegangenen Konsul C. Papirius Carbo, einen geschwornen Feind der Gracchischen Parthei, wegen verschiedener Verbrechen, deren er ihn schuldig wußte, vor Gericht zu ziehen. Das Unternehmen war in der That für einen so jungen Mann, wie Crassus, der noch keine öffentlichen Aemter bekleidete, sehr gewagt, da Papirius nicht nur die höchsten Ehrenstellen des Staats bekleidet hatte, sondern auch durch seine Beredsamkeit sich einen mächtigen Einfluß auf den Adel und das Volk zu verschaffen gewußt hatte. Er verklagte ihn vor dem Prätor Q. Fabius Eburnus wegen folgender Verbrechen: daß er den ältern Gracchus aufgewiegelt habe, das Tribunat auf ein zweites Jahr zu begehren; daß er als Tribun zu diesem Behuf ein Gesetz gemacht; daß er an der Ermordung des zweiten Afrikanus wenigstens als Mitschuldiger Theil genommen habe. Bei dieser Klage gab der Jüngling zugleich einen merkwürdigen Beweis von seiner Rechtschaffenheit. Einer von des Papirius Sclaven hatte seinem Herrn das Kästchen gestohlen, worin er alle seine Papiere und Briefschaften verwahrte, und es dem Crassus überbracht. In diesem Kästchen mußte Crassus nothwendig alle die Beweise finden, welche er zu seiner Anklage brauchte; aber er wollte auch gegen seinen Feind von keiner Niederträchtigkeit Gebrauch machen. Er ließ daher den Sclaven in Ketten legen, und schickte das Kästchen dem Carbo uneröffnet wieder zurück. — Als der bestimmte Tag der Anklage erschienen war, lief ganz Rom zusammen, um den jungen Redner zu hören. Der Anblick einer solchen Menge Zuschauer machte ihn aber so verwirrt, daß er auf den Rostris beinahe in Ohnmacht gesunken wäre.

ized by Google

Der Prätor verschob daher, ihm zu Gefallen, das Gericht bis auf den folgenden Tag. Crassus waffnete sich in der Zwischenzeit mit Standhaftigkeit und Muth, und obgleich der Zulauf noch größer war, so hielt er doch seine Rede mit solchem Nachdruck und Feuer, daß der Angeklagte sich für verloren hielt, und in der Verzweiflung sich selbst das Leben nahm. Crassus behauptete von der Zeit an den Ruhm des größten Redners, den Rom jemals gehabt hatte. Seine Rede wurde allen jungen Rednern als Muster in die Hände gegeben, und lange hernach noch vom Cicero selbst als ein Meisterstück bewundert. Er hielt in der Folge noch mehrere Reden bei verschiedenen Gelegenheiten, durch die er seinen Ruhm behauptete. So z. B. vertheidigte er auch noch als junger Mann die Abschickung einer Kolonie nach Narbo in einer Rede und wurde selbst zum Triumvir coloniae deducendae mit ernannt A. U. 534.

Er bekleidete nun nach einander die höchsten obrigkeitlichen Würden, so daß er, die Censur ausgenommen, den Q. Mucius Scävola in allen zum Kollegen hatte. A. U. 658. ward er Konsul. Rom hatte damals gerade allgemeinen Frieden, und sein Konsulat zeichnete sich daher durch nichts aus, als durch das von ihm herrührende Gesetz, daß alle Bundesgenossen, die in Rom lebten, und sich fälschlich des Bürgerrechts anmaßten, die Stadt verlassen, nach ihrer Heimath zurückkehren und nicht als Bürger angesehen werden sollten. Dieses Gesetz war eine der vornehmsten Ursachen des nachherigen marsischen Krieges. — Zur Provinz erhielt Crassus das disseitige Gallien, welches er von den vielen Räuberbanden reinigte, die es verheerten. Er verlangte dafür einen Triumph, und der Senat war auch schon Willens, ihm als einem so mächtigen Mann, diesen Wunsch nicht zu versagen. aber sein eigner Kollege Scävola setzte sich dagegen, weil er keinen ordentlichen Feind besiegt habe. A. U. 661. ward er Censor mit dem Cn. Domitius Ahenobarbus. Dieser mürrische und stre[nge] Mann verklagte seinen Kollegen we[gen] der ausserordentlichen Liebe, die er ge[gen] eine seiner Muränen hegte. Diese [war] so zahm, daß sie auf den Ruf des Cra[s]sus herbeikam, und aus seiner Ha[nd] fraß. Er schmückte sie oft mit den [kost]barsten Kleinodien, und als sie st[arb,] legte er Trauer um sie an, und erricht[ete] ihr ein Grabmal. Crassus hielt zu [sei]ner Vertheidigung eine Rede, de[ren] spöttische Scherze allgemeines Gelächt[er] über den finstern Censor erregten. [Er] sagte er unter andern: Es ist wahr, [ich] habe mich dieses abscheulichen Verb[re]chens schuldig gemacht: ich habe ü[ber] den Verlust eines geliebten Fisches [ge]weint; du aber, ehrlicher Domiti[us,] hast den Verlust dreier Weiber ertrag[en,] ohne eine Thräne zu vergießen. — Während dieser Censur wurden auch [die] Schulen der Rhetoren verboten, we[lche] kurz vorher in Rom entstanden war[en,] weil der Unterricht, den die Jug[end] darin genoß, für schädlich und unn[ütz] gehalten wurde, und es auch wohl [in] der That war, da man die Schüler [nur] mit Possen, oder wohl gar unmora[li]schen Gegenständen beschäftigte.

Bei Plinius XXXIII, 11, XXXI[V,] 3, XXXVI, 3; Val. Max. IX, [...] werden mehrere Beispiele von dem Lu[xus] des Crassus erzählt, denn er war dam[als] einer der reichsten Römer. Er ha[tte] unter andern zwei silberne Becher [von] künstlicher Arbeit, die auf hundert Se[ster]tien (ungefähr 500 Rthlr.) geschätzt w[ur]den. Vorzüglich aber tadelte ihn [sein] Mitcensor, daß er als Censor in einem [so] prächtigen Hause wohne, und bot ihm [da]für 6 Millionen Sestertien (über 2900[00] Rthlr.). Crassus aber antwortete i[hm] mit seiner gewöhnlichen Geistesgegenw[art] und mit treffendem Witze: Ich bin [zu]frieden, wenn du mir die sechs Bäu[me] lässest. Diese nämlich waren Lot[us]bäume, und machten mit ihren wei[ten] Zweigen einen sehr angenehmen Sch[at]ten. Wenn diese weggenommen werd[en,]

antwort[ete]

Digitized by Google

wortete Domitius, so gebe ich nicht en Denar dafür. Nun, sagte Crass, bin ich denn also wohl zu tadeln, ich in einem Hause, welches ich er t habe, bequem wohne, da du den atten von 6 Bäumen 6 Millionen stertien gleich schätzest? — In diesem se hatte er auch im Atrium Säulen Hymettischem Marmor, von denen zehn für 100000 Sestertien (unge 5000 Rthlr.) gekauft hätte. Auch en dieser tadelte ihn Domitius, da damals noch nicht einmal an öffent en Gebäuden marmorne Säulen gab. rigens bewies sich Crassus in allen cken als ein Mann von strenger Tu d. Während seines Consulats suchte junge C. Carbo, dessen Vater er an at hatte, auf alle Art Gelegenheit, an ihm zu rächen, und beobachtete seine Gerichtsverhandlungen mit der llendsten Aufmerksamkeit. Crassus chtete ihm dies nicht nur nicht, son räumte ihm sogar bei sich einen z auf dem Richterstuhl ein, und ch kein Urtheil als in seiner Gegen t. Bei dieser Gelegenheit soll er ge t haben, daß er nichts so sehr bereue, die Anklage des Carbo. Val. Max. , 7. Er starb endlich im Jahr nach derlegung seiner Censorwürde. Bei ero kommt er vor ad Her. 4, 2, 3; . 1, 7; Rab. 7; Orator inv. 2, ; Pis. 26; Or. 2, 1; Br. 37; rr. 3, 1; Font. 7; Dom. 19; Div. 9, 21; Off. 1, 30, 37; 2, 14, 18; 3, 11; Or. 1, 55, 2, , 56; 3, 1; Offic. 2. 16. Allg. ltg. XL §. 110, 213 rc.; Ind. in . op. edit. Bipont.; Supplem. einsh. in Liv. LXX, 37, 38, 41.

Licinius (L.) Crassus, ein Sohn älteren Licinia, der Tochter des vori Crassus, und des P. Cornelius Na . Er wurde von dem vorigen Crass , seinem Großvater von mütterlicher ite, im Testamente adoptirt. Cic. . 58; Plin. XXXIV, 3.

Licinius (L.) Lucullus, siehe un Lucullus.

Licinius (L.) Muraena, siehe unter Muraena.

Licinius (L.) Pollio, übrigens ganz unbekannt, außer daß er Liv. XXVII, 29 als Gesandter an den schwer verwundeten Konsul, T. Quinctius Crispinus geschickt wird, um ihm den Willen des Senats in Rücksicht der zu haltenden Komitien und der Positionen, welche die Armee einnehmen solle, zu hinterbringen.

Licinius (M.), ebenfalls unbekannt. Nach Liv. XXVII, 12 befand er sich in der Schlacht bei Canusium zwischen Hannibal und M. Marcellus, welche die Römer verloren, mit unter den Todten.

Licinius (M.) Crassus Dives, ein Sohn des P. Licinius Crassus Dives, der A. U. 656 Konsul war. Der Beiname Dives war in diese Familie gekommen, weil sie bekanntlich zu den reichsten in Rom gehörte. Während der Unruhen des Marius und Cinna, durch welche sein Vater und sein Bruder ihr Leben verloren, floh er als ein junger Mann nach Spanien, und hielt sich hier mehrere Monate lang in einer Höhle verborgen und erst als er den Untergang der Parthei des Cinna erfahren hatte, kam er an das Tageslicht hervor, fand viel Zulauf, und konnte ein Korps von 2500 Mann bewaffnen. Allenthalben fand er Freunde und gute Aufnahme, da er in den meisten Städten bekannt war, weil er sich, als sein Vater Prätor war, lange mit ihm in Spanien aufgehalten hatte. Als er nun hörte, daß Q. Metellus Pius in Afrika eine ansehnliche Armee aufgestellt habe, setzte er mit den Seinigen auch dahin über, und vereinigte sich mit ihm. Es schien also, als ob ein neues Ungewitter über Rom hereinbrechen werde; aber es verschwand eben so schnell wieder, als es entstanden war. Metellus und Crassus veruneinigten sich, und letzterer ging zum Sulla, während der Prätor Fabius den Metellus aus Afrika trieb, und ihn wieder nöthigte, im Verborgenen in Ligurien die Ankunft des Sulla zu erwar-

Digitized by Google

ten; denn in Rom herrschte jetzt noch die Faction des Marius und Carbo.

Sylla war indessen nach Italien zurückgekommen, und der Bürgerkrieg hatte aufs neue angefangen. Crassus empfahl sich ihm bald durch seine Tapferkeit, und Sulla wußte auch zu rechter Zeit den Muth des Jünglings aufzurichten, wenn er sinken wollte. Einst hatte er ihm aufgetragen, in das Land der Marser zu gehen; Crassus verlangte wegen Nähe des Feindes eine stärkere Bedeckung, aber Sulla fuhr ihn heftig an: Ich gebe dir deinen Vater, deinen Bruder, und deine Freunde, deren Tod ich an die Bösewichter rächen will, zur Begleitung. Crassus schlug sich nun glücklich durch, brachte in größter Geschwindigkeit eine ansehnliche Armee zusammen, und ward dem Sulla sehr nützlich. In Umbrien eroberte er darauf die Municipalstadt Tuder, und in der gleich darauf folgenden Hauptschlacht bei Rom selbst kommandirte er den rechten Flügel der Armee des Sulla, und schlug siegreich die Feinde zurück. Nach wiederhergestellter Ruhe wurde er mit allgemeinem Beifall zum Prätor gewählt, und erhielt das Kommando gegen die aufrührischen Sclaven. Sein Unterfeldherr Mummius ließ sich unvorsichtiger Weise vom Spartacus, dem Anführer der Empörer, in die Flucht schlagen, aber diesen Schimpf wußte Crassus bald wieder auszulöschen. Nachdem er durch Bestrafung der Flüchtlinge sich in Ansehen gesetzt hatte, besiegte er die Sclaven in verschiedenen kleinen Gefechten, und schloß endlich den Spartacus selbst ein. Dieser schlug sich indessen glücklich durch; dagegen aber brachte Crassus einem von ihm getrennten Haufen eine förmliche Niederlage bei, so daß über 12000 Feinde auf dem Platze niedergehauen wurden. Spartacus zog sich nun etwas zurück, hatte aber einige glückliche Gefechte mit zwei Unterbefehlshabern des Crassus, welches seine Truppen so muthig machte, daß sie ihn nöthigten, sie gegen den Crassus selbst zu führen. Diesem konnte nichts erwünschteres wieder-

fahren, da er von einigen seiner Frem
Nachricht erhalten hatte, daß das
ihn zurückberufen und das Komman
seinem geliebten Pompejus überge
wollte. Es kam nun zur Schla
Spartacus focht mit der Tapferkeit
Klugheit eines großen Feldherrn,
der Sieg blieb lange zweifelhaft; en
aber erklärte er sich für die Römer. Sp
tacus blieb selbst auf dem Platze,
mit ihm kamen 40000 Feinde
Etwa fünftausend retteten sich mit
Flucht, und gegen diese wurde nun
Pompejus geschickt, der, nachdem er
mit leichter Mühe geschlagen, durch
Prahlereien über diesen Sieg dem Cr
sus seinen Ruhm zu rauben suchte:
dessen verbarg Crassus seine Empfind
keit hierüber, weil er nach dem Kon
trachtete, wozu er das Ansehen des P
pejus brauchte. Dieser, um sich
Crassus verbindlich zu machen, versch
es ihm auch, und so wurden er
Pompejus selbst zu Konsuln erw
A. U. 683. Dennoch entstanden
beiden neue Mißhelligkeiten, weil
sein Heer eher abdanken wollte,
es der andere gethan hätte. Auf B
ten des Volks aber, das einen n
Bürgerkrieg besorgte, gab Crassus n
und die Freundschaft wurde wenig
zum Schein wieder hergestellt.
der beiden Nebenbuhler suchte sich
bei dem Volke beliebt zu machen. Cr
sus war einer der reichsten Männer
Rom, und daher sparte er kein Ge
um dem Volke prächtige Festins zu geb
So bewirthete er einst dasselbe mit
größten Pracht und Verschwendung
10000 Tischen, und theilte so
Korn aus, daß jede Familie drei
nate lang davon leben konnte.

Nach dem Ende seines Konsulats
te Crassus eine Zeit lang als Pri
mann, und genoß seine Reichthüm
die man auf 7000 Talente (über 7
lionen Thaler) angiebt. A. U. 688
kleidete er die Censorwürde mit dem
Catulus. Zwischen beiden herrschte
so viel Zwitracht, daß gar kein Ce

Digitized by Google

ıalten wurde. Die Ursache des Zwi- ſ ſucht man bei dem Craſſus, da Ca- us als ein ſanfter und beſcheidener ann bekannt iſt. An der Verſchwö- ıg des Katilina beſchuldigt man ihn, wie den Cäſar, im Geheim Theil ge- ımen zu haben. In der That klagte auch einer der Mitverſchwornen, L. ꝛquinius, der Theilnahme an; ſein ſehen aber unterdrückte die Anklagen. ılich fing Craſſus an, eine wichtigere le zu ſpielen. Mit Pompeius hatte bisher immer noch in ziemlich offen- ꝛr Feindſchaft gelebt; Cäſar aber, zur Erreichung ſeiner Abſichten kei- dieſer beiden mächtigen Männer ent- ꝛen konnte, übernahm es, ſie mit ınder auszuſöhnen. Zu dem Ende ıg er ihnen die unter dem Namen Triumvirats bekannte Verbindung und verband ſie durch Eide, daß ınander aus allen Kräften beiſtehen keiner etwas ohne einſtimmige Ein- gung unternehmen ſollte. Indeſſen) dieſe Verbindung nur Privatſache, ward nicht geſetzmäßig. Sie wurde U. 693 geſchloſſen. Nachdem Cä- aus Gallien wieder zurückgekehrt war, ꝛſuchten ihn Pompeius und Craſſus ucca, um ihn zu bewegen, ihnen Erlangung des Konſulats behülflich ein. Er verſprach es, und ſo wur- beide aufs neue zu Konſuln erwählt, U. 698. Sie regierten jetzt ziem- willkührlich, und durch den Tribun Trebonius wurde ein Geſetz durchge- ꝛn, welches den Craſſus auf fünf ꝛe zum Statthalter von Syrien, Ae- ꝛn und Macedonien machte.

Craſſus, der ſehr begierig war, mit Parthern einen Krieg anzufangen, noch vor Endigung ſeines Konſu- zu Brunduſium zu Schiffe, und ꝛe nach Aſien. Vermöge des Tre- aniſchen Geſetzes durfte er nach eige- Gutbefinden Krieg und Frieden ꝛſen. Der Hauptbeweggrund, Par- ı mit Krieg zu überziehen, war ſeine ierde nach Reichthümern und nach m, indem er in Gedanken ſeine Ero- berungen ſchon weiter ausdehnte, als Alexander. Die Römer hatten eigent- lich ein Bündniß mit den Parthern ge- ſchloſſen; daher waren nicht alle mit dieſem Vorſatz des Craſſus zufrieden, und der Tribun Atejus Capito wollte den Craſſus ſchon gefangen nehmen laſ- ſen, ungeachtet er Konſul war, um jenen, wie er ihn nannte, ſchändlichen Krieg zu verhindern, wenn nicht acht andere Tribunen ihn gerettet hätten. — Craſ- ſus kam endlich in Syrien an. Hier hörte er von den großen Schätzen im Tempel zu Jeruſalem, und ſogleich be- ſchloß er, ſich derſelben zu bemächtigen, welches ſchändliche Vorhaben er auch ausführte. Nach Joſephus betrug der Raub an 10000 Talente. Darauf ging er über den Euphrat, und fiel in das parthiſche Gebiet ein, ohne die geringſte Urſache zu Feindſeligkeiten zu haben. Da die Parther gar nicht vorbereitet waren, ſo machte er ſich leicht von Meſopota- mien Meiſter, blos die Stadt Zenado- tia leiſtete einigen Widerſtand, mußte aber dafür auch hart genug büßen, in- dem Craſſus die Einwohner zu Sclaven machte, ſie an den Meiſtbietenden ver- kaufte, und ihre Güter einzog. Wegen der kleinen erhaltenen Vortheile nahm er den Titel als Imperator an, machte ſich aber nur dadurch bei ſeiner Armee lächerlich. Mit dem herannahenden Winter ging er nach Meſopotamien zu- rück, ſtatt daß er, wenn er die Beſtür- zung der Parther benutzt hätte, gar leicht bis Seleucia und Kteſiphon vordringen und Babylonien hätte erobern können.

Die Parther hatten nun Zeit, ſich von ihrer Beſtürzung zu erholen, und für den folgenden Feldzug eine Armee auf die Beine zu bringen. In Syrien ſtieß der Sohn des Craſſus, der unter Cäſar in Gallien ſich ſehr rühmlich ausgezeich- net hatte, mit tauſend Reitern zu ſei- nem Vater. Während des Winters dachte Craſſus auf nichts, als ſich durch Erpreſſungen zu bereichern. Er plün- derte alle ſyriſchen Tempel, verkaufte das Recht für Geld, und wer nicht von

Digitized by Google

den Gewaltthätigkeiten seiner Soldaten leiden wollte, mußte ihn durch Geldsummen zu gewinnen suchen. Orodes, der König von Parthien, schickte nun Gesandten an den Crassus, um, wo möglich, den Frieden wieder herzustellen; Crassus aber antwortete nur durch beleidigende Ausdrücke, und so ging also der Krieg von neuem an. Die Parther eröffneten den Feldzug, und eroberten in Kurzem Mesopotamien wieder. Die fliehenden Römer erfüllten das Lager des Crassus mit Schrecken durch ihre Nachrichten von dem Heere der Parther; aber der stolze Römer hielt alles nur für Wirkung der Furcht, und blieb bei seinem Entschluß. Auch verachtete er den Rath des Armenischen Königs, durch die Gebirge Armeniens zu ziehen, wo die Parther ihre Hauptstärke, die Reiterei, weniger brauchen konnten, und nahm seinen Weg wieder durch die mesopotamischen Ebenen. Bei seinem Uebergange über den Euphrat ereigneten sich viele sehr übele Vorbedeutungen, wodurch seine Soldaten noch mehr muthlos gemacht wurden. Hauptsächlich trug zum Unglück der Römer auch der Umstand bei, daß Crassus dem verrätherischen, von den Parthern angestifteten Könige von Edessa, Abgarus, folgte, der ihm die Macht der Parther nur als unbedeutend vorstellte, und sich erbot, ihn auf dem kürzesten Wege dem Feinde entgegen zu führen, der schon bei seinem Anblick die Flucht ergreifen werde. Abgarus führte aber die Römer in eine Sandwüste, wo sie von Hunger, Strapazen und der brennenden Sonnenhitze gleich viel leiden mußten. Auf einmal kam die Nachricht, daß das parthische Heer im Anzuge sei, sie anzugreifen. Crassus stellte seine Armee in Schlachtordnung, aber ebenfalls auf dem Rath des Abgarus so gedrängt, daß er leicht überflügelt werden konnte. Die Parther dagegen verbargen im Anfang den Römern die Stärke ihres Heeres, und brachen dann auf einmal von allen Seiten unter einem fürchterlichen Geschrei auf

sie los. Durch die glückliche Ann[...]
dung einer verstellten Flucht, durch [...]
Geschicklichkeit im Pfeilschießen und [...]
Schnelligkeit und Gewandheit der R[...]
terei trugen sie den vollständigsten S[...]
davon. Der junge Crassus blieb im [...]
fecht, und der Vater nahm die Fl[...]
mit dem Reste seines Heeres nach [...]
Stadt Carrhä. Der parthische [...]
herr Surrenas rückte darauf mit sei[...]
Armee vor Carrhä, und ließ den Röm[...]
andeuten, daß, wenn sie eine [...]
sten günstige Capitulation haben woll[...]
sie ihren Feldherrn in Fesseln aus[...]
müßten. Crassus aber zog sich in [...]
Stille der Nacht mit seinen Trup[...]
aus Carrhä weg, um einen andern [...]
fluchtsort zu suchen. Die Parther, [...]
nen diese Flucht verrathen worden [...]
setzten ihm nach, und griffen ihn [...]
Die Soldaten vertheidigten jedoch [...]
Feldherrn so tapfer, daß die Parther [...]
rückgeschlagen wurden. Nun nahm S[...]
renas zur List seine Zuflucht, und [...]
Vergleichsvorschläge an, indem er [...]
Crassus zu einer Unterredung einl[...]
Dieser wurde von seinen Soldaten [...]
nöthigt, in den Vorschlag zu will[...]
Er ging also von einigen seiner Of[...]
begleitet den Berg hinab, auf wel[...]
seine Armee stand. Der parthische [...]
herr kam ihm mit den vornehmsten [...]
fehlshabern zu Pferde entgegen, u[...]
er den Crassus zu Fuße sah, ließ er [...]
ein prächtiges Pferd vorführen, w[...]
er ihm ein Geschenk machte. Sog[...]
faßten ihn einige Parther um den [...]
setzten ihn mit Gewald aufs Pferd, [...]
wollten ihn mit sich fortführen. [...]
Begleiter aber widersetzten sich, es [...]
zum Kampfe, und Crassus wurde m[...]
meisten Römern, die um ihn waren, [...]
schlagen. Die Parther hieben ihm [...]
Kopf und die rechte Hand ab, und [...]
verstümmelter Körper blieb unbegrab[...]
gen. Allg. Weltg. XI. §. 344 — [...]
359, 366, 379, 399 — 304; [...]
480 — 505.

Licinius (M.) Crassus, der [...]
vater des vorigen Crassus. Nach [...]

Digitized by Google

1, 36 war er A. U. 648 Prätor bei Cic. Fin. 5, 30 wird er λαστος genannt, weil er, wie Lu- is sagt, nur einmal, oder nach Pli- s VII, 19 gar nicht in seinem Leben cht haben soll. Ind. in Cic. op. t. Bipont.

Licinius (M.) Crassus, ein Enkel M. Licinius Crassus Dives, des mvirs, Konsul A. U. 724 mit dem ser Augustus zugleich, ob er gleich ier der Parthei des Pompejus und her des Antonius angehangen hatte, noch nicht Prätor gewesen war. Er elt zur Provinz Macedonien und führ- Krieg mit den Bastarnern, welche den Ister gegangen waren, die Tri- er und Dardaner bezwungen, das ige Aemus überstiegen und die Den- eter in Thracien bekriegt hatten, wel- mit den Römern in Bündniß stan- Crassus trieb sie aus dem Lande Dentheleter wieder heraus, und nicht mit diesem Ruhme zufrieden, olgte er sie, brachte Segestica (s. Sis-) in seine Gewalt, fiel in Mösien ein, belagerte hier eine feste Stadt. Da der einen Theil seiner Armee voraus ickt hatte, und dieser von den Bar- n angegriffen worden war, so mußte it der ganzen Armee zu Hülfe eilen, n er das abgeschickte Korps nicht aufgerieben sehen wollte. Die de wurden mit der größten Schnel- it zerstreuet, und man giebt als che davon an, daß ein gewisser ischer Centurio auf seinem Helm ein Feuer getragen habe, und da durch Bewegung seines Körpers die Flam- angeblasen worden sei, so hätten die Barbaren für ein feuerspeiendes eheuer gehalten, und aus Schrecken plötzlich in die Flucht begeben.

Nun kehrte Crassus zur Belagerung r Stadt zurück, deren Name nicht annt wird, und eroberte sie. Als Bastarner, welche sich am Fluß He- s gesetzt hatten, von der Niederlage Mösier hörten, so schickten sie Ge- te an die Römer, und ließen ihnen sagen, daß die Römer sie mit Unrecht verfolgten, da sie nicht von ihnen be- leidigt worden wären. Crassus nahm die Gesandten sehr freundlich auf, und da er die Neigung der Barbaren zum Weine kannte, so behielt er sie, unter dem Vorwande, ihnen den andern Tag zu antworten, zu Tische bei sich, und erfuhr von den Trunkenen alle Anschläge des Feindes. In dieser Nacht nun ließ er seine Armee bis zum nächsten Walde vorrücken, und schickte einige Truppen zum Recognosciren voraus. Als die Feinde diese erblickten, so stürzten sie, in der Meinung, daß die Hauptmacht der Römer weit entfernt wäre, auf sie los, verfolgten sie bis in den Wald, und wurden von der ganzen Armee in Empfang genommen. Die Niederlage, welche unter den Feinden angerichtet wurde, war sehr groß; selbst ihr König Deldon wurde vom Crassus getödtet. Was von dem Feinden sich noch aus der Schlacht rettete, fand seinen Unter- gang in dem brennenden Walde, oder bei Eroberung der Stadt, wohin sie ge- flohen waren. Auch in der Donau fan- den viele ihren Tod. Nachdem nun Crassus beinahe ganz Mösien theils durch Ueberredung, theils durch Drohungen, theils mit Gewalt bezwungen hatte, so führte er, um nicht den Winter in die- sen Gegenden zubringen zu müssen, die Armee nach Macedonien zurück. Au- gustus erhielt wegen dieser glücklichen Unternehmungen den Titel Imperator und die Ehre des Triumphs und der Supplication. Die nämlichen Ehrenbe- zeigungen wurden auch dem Crassus be- willigt, außer daß er, nach Dio, den Imperatortitel nicht erhielt.

Ehe er aber nach Rom zurück kehrte, ging er aufs neue gegen die Bastarner zu Felde. Diese hatten nämlich die Dentheleter nachmals angegriffen, wur- den aber von den Römern fast ganz un- vorbereitet überfallen, geschlagen und zum Frieden genöthigt. Sodann richtete Crassus seine Waffen gegen die Thracier, welche ihn auf seinem Rückzuge aus

Digitized by Google

Mösien im vorigen Jahre durch räuberische Anfälle beunruhigt hatten. Er führte daher seine Armee gegen die Merdi und Serdi, welche er nur mit vieler Mühe nach mehrern Treffen besiegen konnte. Vielen von ihnen ließ er die Hände abhauen, weil er nicht anders ihre Wildheit bändigen konnte. Auch andere thracische Völkerschaften wurden von ihm theils durch Güte, theils durch Gewalt bezwungen, und Augustus bewilligte ihm dafür die Ehre des Triumphs, welchen er denn auch wirklich in Rom hielt. Supplem Freinsh. in Liv. CXXXIII, 24; CXXXIV, 1 etc. CXXXV, 1 etc.

Licinius (M.) Lucullus, siehe unter Lucullus.

Licinius (P.) ganz unbekannt, außer daß er bei Liv. XXVII. als Censor mit dem L. Veturius A. U. 546 angeführt wird.

Licinius (P.) Calvus, der erste aus der Familie der Calvi im Licinischen Geschlecht, der sich bekannt gemacht hat. Er war der erste Plebejer, der A. U. 353 zum Tribunus militum mit consularischer Gewalt gewählt wurde. Vorher hatte er keine Ehrenstellen bekleidet, außer daß er schon lange im Senat gewesen war, denn er war schon sehr bei Jahren. Man weiß nicht, warum er vorzüglich zu dieser Ehrenstelle gewählt wurde. Nach Einigen, wie Livius sagt, soll es seines Bruders Cn. Cornelius wegen geschehen sein, der das Jahr vorher Tribunus militum gewesen war, und den Rittern dreifachen Sold gegeben hatte; nach Andern aber, weil er eine Rede über die Einigkeit der Stände gehalten, die sowohl den Patriciern als dem Volke gefallen habe. Das Volk freuete sich außerordentlich, daß es nun einmal den Sieg über die Patricier davon getragen hatte, obgleich nur dieser eine ein Plebejer, alle übrigen Tribuni militum mit cons. Gew. aber Patricier waren. Weil er sich in dieser Ehrenstelle als ein bescheidener und gemäßigter Mann betragen hatte, so wurde er selbst mit Bei-
stimmung aller Patricier nochmals A. U
357 zu dieser Würde ernannt. We
er sich aber schon durch sein Alter
sehr geschwächt fühlte, um dem über
tragenen Amte gehörig vorstehen zu kön
nen, so bat er das versammelte Vol
dasselbe auf seinen Sohn übertragen
dürfen, den er mit größter Sorgf
erzogen und dessen jugendliche Kräf
eher einer solchen Bürde gewachsen w
ren. Diese Bitte wurde ihm denn au
sogleich gewährt. Bei einem Strei
über die Theilung der Beute von V
bewies er sich bald nachher als ein w
mer Volksfreund. Der Dictator
Furius Camillus hatte bei der Eroberu
von Veji so viel Beute gemacht,
niemals vorher geschehen war, und w
er sich nicht getrauete, sie eigenmäch
unter die Armee auszutheilen; so schr
er deswegen an den Senat. Hier wu
Licinius zuerst von seinem Sohne auf
rufen, seine Meinung zu sagen, u
dieser gab sie dahin: man möchte de
Volke vorstellen, daß jeder, wer woll
nach Veji gehen dürfte, um Theil
der Beute zu nehmen. Damit war ab
Appius Claudius nicht zufrieden, welch
dies für eine neue und unbesonnene V
schwendung erklärte, und vorschlug,
Beute zum Besten des Staats zu v
wenden, und den Soldaten davon ih
Sold zu zahlen, damit das Volk weni
Abgaben zu geben hätte. Im Gru
hatte er wohl nicht Unrecht; aber Licini
wandte sehr klug dagegen ein, daß dadu
nur Veranlassung zu Empörungen u
Neuerungen entstehen würde; es sei b
ser, das Volk jetzt durch ein solches
schenk sich zum Freunde zu machen, de
es, durch so vieljährige Kriege erschö
wohl bedürfe. Seine Meinung ging e
lich im Senat durch, und es wurde
dem erlaubt, in das Lager des Dicta
zu gehen, um an der Beute Theil
nehmen. Liv. V, 12. 18. 20.

Licinius (P.) Calvus, der E
des vorigen, Tribunus militum mit c
sularischer Gewalt A. U. 357. Ei
den vorigen Art.

Digitized by Google

Licinius (P.) Crassus Dives, ...mmte seiner Familie nach von einem ...wissen P. Licinius Varus ab, und war ...r erste aus der Familie der Crassi, der ...h bekannt machte. Er wurde zum ...ontifex Maximus gewählt, noch ehe ...selbst Aedilis curulis geworden war, ...d dieses war seit 120 Jahren beinahe ...s erste Beispiel, daß Jemand diese ...ürde erhielt, der noch keine curulischen ...mter bekleidet hatte; nur bei dem P. ...rnelius Calussa war es auch der Fall ...wesen. A. U. 543. ward er Magi... ...t Equitum des Dictators P. Fulvius, ...d das Jahr darauf mit dem L. Vetu...s Philo Censor, ohne vorher weder ...nsul noch Prätor gewesen zu sein, nur ...Aedilwürde hatte er bekleidet. Un... dieser Censur geschahe nichts Merk...rdiges. Im folgenden Jahre A. U. ...5. ward er Prätor und zwar Pere...nus, A. U. 548 aber mit dem P. ...nelius Scipio Afrikanus, dem Aeltern, ...nsul, und erhielt ohne Losung Ita... ...zur Provinz und das Kommando in ...uttien; denn als Pontifex Maximus ...fte er Italien nicht verlassen, und ... auch dem Scipio Sicilien als Pro... ...z nicht streitig machen. Wegen einer ...ährlichen Krankheit, die ihn und seine ...mee befallen hatte, konnte er nicht ...h Rom kommen, um die Komitia zu ...ten, und ernannte daher mit Einwil...ing des Senats den Q. Cäcilius Me...us zum Dictator. Nach Ernennung ...neuen Konsuln wurde ihm das Kom...ndo in Bruttien verlängert, und er ...einigte nachher seine Armee mit der ...mee des Konsuls P. Sempronius, ...gemeinschaftlich dem Hannibal desto ...er widerstehen zu können. Sempro...s war nämlich vom Hannibal geschla... ...worden, und hatte sich in sein La... ...zurückziehen müssen. Er schickte da... ...dem Proconsul einen Boten nebst ...t Befehle, mit seiner Armee zu ihm ...stoßen. In der Dunkelheit der Nacht ...ließ Sempronius sein Lager, und ...g dem Crassus entgegen, worauf nun ...e Armeen gegen Hannibal vorrück...ten. Es kam zur Schlacht, und die Karthager wurden mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Mit dem Ende des Jahres folgte ihm Sempronius als Proconsul in Bruttien nach, und er selbst kehrte nach Rom zurück, wo er sein Amt als Pontifex Maximus in Ruhe verwaltete.

Als der Krieg mit dem macedonischen Könige Philipp ausbrechen sollte, wollte das Volk, daß der Konsul P. Sulpicius Galba unter andern dem Jupiter Spiele und ein Geschenk angeloben sollte. Dagegen setzte sich nun Licinius, weil noch keine gewisse Summe zur Erfüllung dieses Gelübdes bestimmt werden konnte, und sagte: Wenn das Geld jetzt nicht besser zum Kriege angewendet werden könnte, so sollte man es gleich zurücklegen, und nicht mit andern vermischen; wenn dieses nicht geschehe, so könnte das Gelübde nicht gehörig vollzogen werden. Der Konsul ließ nun die Sache vor das Kollegium der Pontifices bringen, und dieses entschied gegen Licinius. Das Gelübde wurde sodann vollzogen, und zwar so, daß für so viel Geld, als der Senat bei der wirklichen Erfüllung des Gelübdes genehmigen würde, die Spiele angestellt und die Weihgeschenke überliefert werden sollten. Dies war das erstemal, daß Gelübde für eine ungewisse Summe gethan wurden. Unter dem Konsulat des M. Fulvius Nobilior und Cn. Manlius Vulso, A. U. 564, hatte er mit dem Flamen Quirinalis Q. Fabius Pictor einen Streit, der zum Prätor gewählt worden war, und Sardinien als Provinz erhalten hatte. Er wollte ihm nämlich, weil er zugleich Priester war, nicht erlauben, Italien zu verlassen und nach Sardinien zu gehen. Der Streit dauerte lange, und wurde mit vieler Hitze vor dem Senate und Volke geführt. Endlich siegte Licinius, und das Priestercollegium; dem Fabius aber wurden auf Befehl des Volks die zuerkannten Geldstrafen erlassen. Er wollte nun, da ihm Sardinien entrissen war, die Prätur niederlegen,

der

der Senat bewog ihn aber, sein Amt als Prätor Peregrinus zu verwalten. Licinius starb A. U. 570. Bei seinem Leichenbegängnisse fochten 120 Gladiatoren mit einander, und die Leichenspiele dauerten drei Tage. Liv. XXX, 1. macht diesem Mann viele Lobsprüche sowohl wegen seiner Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, als auch wegen seiner übrigen ausgezeichneten Kenntnisse. Er stammte aus einem angesehenen Geschlechte, war reich und von schönem und kraftvollem Körperbau. Auch in jeder Art von Beredsamkeit war er in den damaligen Zeiten einer der geschicktesten Römer, und als erster Vorsteher des Priestercollegiums in geistlichen Rechten einer der erfahrensten. Liv. XXV, 5; XXVII, 5. 6. 21. 22; XXVIII, 38; XXIX, 10. 13. 36; XXXI, 9; XXXVII, 51: XXXIX, 46.

Licinius (P.) Crassus, vielleicht ein Sohn des vorigen. A. U. 577. wurde er zum Prätor erwählt, und erhielt das dißseitige Spanien zur Provinz. Er weigerte sich aber, dahin abzugehen, und gab vor, daß er durch feierliche Opfer daran verhindert würde. Nachdem er einen feierlichen Eid über die Wahrheit dieses Vorgebens geleistet hatte, so blieb er, und die Proconsuln M. Titinius und T. Fontejus behielten das Kommando in Spanien. Liv. XLI, 14. 15. A. U. 582. wurde er mit dem C. Cassius Longinus zum Konsul gewählt, und erhielt zur Provinz Macedonien. Er bekam das Kommando der ersten und dritten Legion, und stellte überdies noch eine starke Werbung an, wobei sich viele freiwillig zum Dienste anboten, da sie aus Macedonien Reichthümer mit zu bringen hofften. Licinius sollte nämlich in Macedonien den Krieg mit dem König Perseus führen, der jetzt von beiden Seiten angekündigt worden war. Seine Abreise von Rom war sehr feierlich, indem sich eine um so größere Menge Zuschauer einfand, da der Konsul gegen einen mächtigen, tapfern und glücklichen Feind in den Krieg zog. Er führte denselben

nicht ganz glücklich. Zwar drang er
nach Thessalien vor, aber an den Ufe
des Peneus kam es zu einer Ha
schlacht, die für die Römer sehr n
theilig ausfiel, so daß sie sich über d
Fluß zurück in ihre Verschanzungen
hen mußten. Dennoch wagte es P
seus nicht, sie hier anzugreifen, wo er w
scheinlich ihnen überlegen gewesen sein w
de. Von den Römern blieben über 2
Mann, von den Macedoniern
Perseus hielt es nun für das B
Friedensvorschläge zu thun, da er
annehmliche Bedingungen zu erh
hoffte. Er versprach den von seinem V
ter Philipp bewilligten Tribut fort zu
zahlen und alle Oerter zu verlassen,
sein Vater schon abgetreten hätte.
der römische Stolz verwarf diese A
bietungen, und Perseus erhielt zur A
wort, daß die Römer nur dann e
Frieden eingehen würden, wenn der K
nig dem Senat das Recht über
über ihn, seine Kinder und sein R
zu bestimmen, was ihm gut d
Perseus konnte so schimpfliche Bedin
gen freilich nicht bewilligen; aber
gab er noch nicht alle Hoffnung a
sondern machte einen Versuch, den K
sul mit Geld zu bestechen. Da aber
auch fehl schlug, so hatte der Krieg
nen Fortgang. Bald nachher kam
zu einem neuen Gefecht zwischen d
Konsul und dem Könige, welches g
lich für die Römer ausfiel, und d
König so in Furcht setzte, daß er
großer Eil sich nach Macedonien zur
zog. Licinius setzte nun den Krieg
vieler Grausamkeit und Habsucht f
womit aber das Volk und der Senat
Rom sehr unzufrieden war. Liv. XL
28. 32. 58. 62. 66; XLIII,
Zuletzt kommt Licinius Liv. XLV,
noch als Gesandter an die Gallier
Asien vor, um den Krieg zwischen ih
und dem König Eumenes zu endigen.

Licinius (P.) Crassus Di
ein Sohn des M. Licinius Crassus,
A. U. 648, Prätor war. Er war
Urheber einer Lex sumtuaria (s. l

...tuaria) und Konsul mit dem Cn. ...nelius Lentulus A. U. 656.. S. ...r Lentulus. Nachher ging er nach ...nien, wo er das Kommando als ...consul glücklich führte, wie daraus ...rhellen scheint, daß ihm ein Triumph ...illigt wurde; denn es fehlen uns ... seinem Feldzuge alle Nachrichten. ...abo erzählt auch, daß er von Spa... ...aus bis zu den Cassiterischen In... ...geschifft sei. Im Bürgerkriege ...te er als Legat unter L. Julius Cä... ...und A. U. 664. ward er mit die... ...Censor. Es gab jetzt in Rom eine ...eheure Menge Italiäner, welche das ...gerrecht besaßen, und eben durch ... Menge fast in allen Fällen das ...ergewicht in den Komitien über die ...ebornen Römer hatten. Man mußte ... Mittel denken, diesem Uebel abzu...en, und die beiden Censoren wähl... ...in der That ein sehr kluges. Sie ...nten die neuen Bürger von den al... ...und vertheilten erstere in verschie... ...neue Tribus, welche den schon vor...denen 35 Tribus zugesellt wurden. ...diese Art war den neuen Bürgern ...ihr ganzer Einfluß auf die Verhand...g der Staatsgeschäfte benommen, ...die neuen Tribus in den Komitien ...l fast niemals zum Stimmen kamen, ...m keine Tribus weiter gefragt wur... ...sobald die erforderliche Zahl von ...mmen vorhanden war. Diese Cen...n hielten auch das 67ste Lystrum, ...gaben verschiedene Gesetze gegen den ...handnehmenden Luxus. Bei den Un...n unter Marius fand endlich Lici... ...seinen Tod, indem er sich selbst ...Leben nahm. Cic. Arch. 5. Supp...m. Freinsh. in Liv. LXIV, 52; ...X, 15. 30; LXXIV, 55, etc.; ...ex in Op. Cic. edit. Bipont.

...Licinius (P.) Crassus Dives, ...Sohn des Triumvirs Crassus und ...at des C. Julius Cäsar in Gallien, ...er sich auf verschiedene Art auszeich...t. Während Cäsar mit den Nerviern ...andern Völkern des Belgischen Gal...s kriegte, brachte er die Veneter, Osismier, Curiosoliter und andere am Kanal wohnende Völker Galliens unter römische Herrschaft. Nachher führte er das Kommando in Aquitanien, erfocht mehrere glänzende Siege, und nöthigte die in diesen Strichen wohnenden Völker, sich den Römern zu unterwerfen. Endlich bekleidete er seinen Vater in dem Feldzuge gegen die Parther, und kam hier in der unglücklichen Schlacht mit denselben ums Leben. Supplem. Freinsh. in Liv. CIV, 63. 98; CVI, 42. 45.

Licinius (P.) Crassus Mucianus Dives, ein Sohn des Scävola, der A. U. 578. Konsul war. Adoptirt von P. Licinius Crassus, kam er in das Licinische Geschlecht. Er bekleidete die Würde eines Pontifex Maximus und A. U. 622. mit dem L. Valerius Flaccus das Konsulat. Mit seinem Kollegen stritt er sich bei der Vergleichung über die Provinzen, wer von ihnen Asien haben sollte, wo der Krieg mit dem Aristonikus einen guten Feldherrn nöthig machte. Als Pontifex Maximus legte er seinem Kollegen, dem er als Flamen Martialis zu befehlen hatte, eine Geldstrafe auf, wenn er Geschäfte als Priester hintansetzen würde. Aber der Streit war dadurch nicht gehoben, bis die Sache endlich vor das Volk kam, und diesem die Entscheidung übertragen wurde, wer das Kommando im Kriege führen sollte. Denn auch in Rücksicht des Crassus war es zweifelhaft, ob ein Pontifex Maximus, ohne seine Pflicht zu verletzen, Italien verlassen dürfe. Viele meinten, daß es schicklicher wäre, Jemanden als Proconsul hinzuschicken, um so mehr, da vor Kurzem sehr berühmte Feldherrn zurückgekehrt wären. Allein es beliebte dem Volke doch nicht, einem Privatmann den Krieg anzuvertrauen; denn nur zwei Stimmen waren für den jüngern Afrikanus. Licinius erhielt also Asien zur Provinz, und Flaccus wurde von der ihm zuerkannten Geldstrafe losgesprochen, aber ihm doch die Weisung gegeben, den Befehlen des Pontifex

tiker zu gehorchen. Der Sieg des Licinius wird durch das ausserordentliche Ansehen begreiflich, in dem er bei dem Volke stand; denn er war nicht nur reich und von vornehmem Geschlecht, sondern er hatte diese zufälligen Vorzüge auch noch durch seine Kenntnisse in der Rechtsgelehrsamkeit und durch seine Beredsamkeit zu veredeln gewußt. Um sich die Neigung der auswärtigen Bundesgenossen zu verschaffen, lernte er — weil er wußte, daß dem gemeinen Volke nichts angenehmer sei, als mit Jemanden in seiner eignen Sprache reden zu können — die griechische Sprache nach allen ihren verschiedenen Dialecten so vollkommen, daß er sich allenthalben in der einheimischen Mundart so gut, wie in seiner Muttersprache, ausdrücken konnte. Dieser Umstand trug in der That sehr viel dazu bei, ihm die Liebe der Bundesgenossen zu gewinnen, und daher bekam er von allen Seiten, vom Könige von Pontus, Mithridates, von Kappadocien, Ariarathes, von Bithynien, Nicomedes, von Paphlagonien, Pylamenes, so viel Hülfsvölker, daß er den Krieg mit aller Macht führen konnte.

Er betrug sich während des Krieges mit so vieler Strenge, als er sonst, bei andern Geschäften, Sanftmuth zeigte; von jener Strenge hier nur Ein Beispiel. Als er die Stadt Leucas zu belagern Anstalten machte, schrieb er an den Oberbaumeister der Eleatenser, welche in diesem Kriege mit den Römern im Bündnisse standen, daß er von den beiden Mastbäumen, welche er bei ihm gesehen hätte, den größern schicken sollte. Da der Baumeister erfuhr, daß er zu einem Mauerbrecher angewandt werden sollte, so schickte er den kleinern, weil er ihm zu dem Zwecke am bequemsten schien. Dies nahm Licinius so übel, daß er ihn zu sich kommen ließ, ihm sagte, daß er Gehorsam und keinen Rath von ihm verlangt habe, und ohne auf seine Entschuldigung zu hören, ihn nackend ausziehen, und mit Ruthen streichen ließ. In der That eine barbarische Handlung! — Da Aristonikus auch
mächtig war, so richtete Licinius
aus, und man findet nichts von
aufgezeichnet, was der großen Zur
gen, die er machte, würdig ge
wäre. Das Jahr seines Konsulats
zu Ende, und als er die ihm anvert
Provinz verlassen wollte, brachten
noch die Feinde bei der Stadt Leuca
nen nicht unbeträchtlichen Verlust
woran hauptsächlich seine Habsucht s
war. Denn da er eine reiche Beut
sich fortschleppte, so vernachläßigte
um diese zu erhalten, die Achtsa
auf seine Armee, und hatte keine
mehr, sie gehörig in Ordnung zu
len, als die Feinde ihn über
Ueberdies war die Gegend von
und noch mehr durch die Beschaffen
der Witterung für die Aufstellung
Armee sehr unbequem. Obgleich d
die Römer eine Zeitlang den tapfe
Widerstand leisteten, so wurden sie
endlich mit einem ansehnlichen Ve
zurückgeschlagen. Auf der Flucht w
Licinius selbst zwischen Elea und My
von den Thracischen Hülfstruppen
gefangen, und da beging er die U
sonnenheit, einem Thracier, um
in die Gewalt so verächtlicher Mens
zu kommen, mit einer Ruthe, w
er zur Regierung seines Pferdes bei
führte, ins Auge zu schlagen.
Barbar, durch den heftigen Sch
bis zur Wuth entflammt, durchbo
ihn mit einem Dolche, und befre
ihn so, indem er sich zu rächen glau
von der Gefangenschaft, der er
entfliehen wollen. Sein Kopf w
dem Aristonicus überbracht, und se
Leichnam begruben die Myrinenser. S
plem. Freinsh. in Liv. LVIII,
LIX, 29. 30. 31. 32. 48. 50.

Licinius (P.) Nerva, der
stammung nach unbekannt, ein Pr
in Sicilien, der durch ein Edict
Sclavenkrieg in Sicilien veranlaßte.
Sache war diese. Marius hatte
Cimbrischen Kriege von den verbünd
Königen Hülfstruppen verlangt.

K

; von Bithynien, Nicomedes, ent- iate sich damit, daß es ihm an schen fehle; indem viele Bithynier den römischen Zollpächtern mit Ge- geraubt und in den Provinzen als ven umher zerstreuet worden wären. gab der Senat ein Decret, daß freigeborne aus den mit Rom ver- eten Ländern, welche in den römi- Provinzen als Sclaven verkauft wä- ihre Freiheit haben, und daß die oren der Provinzen ihnen diese er- n sollten. Hierauf publicirte Nerva icilien ein Edict, daß diejenigen en, welche jenem Senatsschlusse ß auf ihre Freiheit Ansprüche ma- könnten, nach Syracus kommen die gehörigen Beweise bringen soll- In Sicilien gab es von solchen oen eine sehr große Menge, und es en daher innerhalb wenig Tagen 300 in Freiheit gesetzt. Da die n Einwohner Siciliens dadurch sehr , so suchten sie den Prätor durch en, Versprechungen und auch wohl Geld zu bestechen, denn Licinius vom Verdachte der Habsucht nicht und so hörten nun auf einmal alle assungen auf, und diejenigen Scla- welche noch darum ansuchten, wur- mit Drohungen zurückgewiesen und Herrn wieder zugeschickt. Dieses cht und die Furcht, daß ihre Herren eswegen hart behandeln möchten, daß s gewagt hatten, um ihre Freiheit suchen, brachte sie dahin, daß sie en Hain Palicorus flohen. Von aus traten sie dann mit ihren Herrn Unterhandlungen, und verlangten ssung aller Strafe wegen ihres Un- ehmens. Auch der Prätor ver- dte sich für sie mit seinem Ansehen. r bald änderte sich die Scene. Nach nach erhitzten sich durch wechselsei- s Reden die Gemüther der Sclaven, ob sie gleich wieder zu ihren Herrn ickkehrten, so kamen sie doch mit dem anken zurück, die mit Unrecht ihnen sagte Freiheit sich bei Gelegenheit mit valt zu verschaffen. Bald darauf entstanden aufrührische Bewegungen; die Sclaven wählten sich einen gewissen Sal- vius zum König, und obgleich Licinius ihnen eine Niederlage beibrachte, so wur- de doch der Krieg nur noch mehr ent- flammt, und erst nach vielen Anstren- gungen gelang es den Römern die Ruhe wieder herzustellen. Suppl. Freinsh. in Liv. LXVII, 30 etc.

Licinius (P.) Varus, seiner Ab- stammung nach unbekannt. Er war A. U. 543 Aedilis curulis und 545 Prätor Urbanus. Wegen einer in Rom ausge- brochenen Pest wurde ihm befohlen, dem Volke das Gesetz vorzuschlagen, daß künf- tig die Apollinarischen Spiele auf einem bestimmten Tag gefeiert werden sollten. Diese Spiele waren zuerst von dem Prä- tor Urbanus, P. Cornelius Sulla, A. U. 542. angestellt und von der Zeit an von jedem Prätor Urbanus gefeiert wor- den. Nun war zwar das Jahr, aber nicht der Tag bisher bestimmt gewesen. Jetzt gelobte sie Varus auf den 5ten Ju- lius, und dieser Tag wurde nachher im- mer zu ihrer Feier beibehalten. Liv. XXVII, 6. 21. 23.

Licinius (Sext.), ein Senator, der während des 7ten Konsulats des Marius auf Befehl desselben vom Tar- pejischen Felsen herabgestürzt wurde. Suppl. Freinsh. in Liv. LXXX, 46.

Licinius (Sp.), ein Volkstribun A. U. 272., welcher, um die Patricier zur Genehmigung des Ackergesetzes zu vermögen, die Werbung der Soldaten zu verhindern suchte; seine eigenen Kol- legen aber waren diesmal auf der Seite der Konsuln. Liv. II, 43.

Licitator, derjenige, welcher bei einem Kaufe ein Gebot that. Bei Auctionen hielt man zum Zeichen, daß man bieten wollte, den Zeigefinger in die Höhe, daher digito liceri, Cic. Verr. III, 11. Adams röm. Alt. S. 420.

Λίκνα, der Name gewisser heiliger Körbe, in welchen man bei den Opfern die Erstlinge der Früchte und bei den Festen des Bacchus und der Ceres my- stische

Digitized by Google

stische Sachen trug. Die Träger dieser Körbe hießen Λικνοφόροι. Bisweilen waren sie auch von Gold (Spanheim Comment. ad. Callim. p. 731 etc.); Bacchus hat davon den Beinamen λικνίτης. In solche Körbe pflegte man auch die Neugebornen Kinder zu legen. Pott. Arch. I, 552. 839; II, 588.

Lictores, öffentliche Diener der obrigkeitlichen Personen bei den Römern. Der Name ist so viel als ligatores, weil sie die Missethäter an Händen und Füßen banden, ehe sie gegeißelt wurden. Gell. XII, 3. Sie wurden vom Romulus eingeführt, und waren von den Etruskern entlehnt, indem es in den zwölf Tuskischen Städten Mode war, daß die vornehmsten Magistratspersonen sich von Dienern, die mit Beilen und Ruthenbündeln bewaffnet waren, begleiten ließen. Romulus ließ deren zwölf vor sich hergehen. Die königliche Würde in Rom wurde zwar abgeschafft, aber doch ihre äußere Pracht beibehalten. Daher ließen sich auch die Konsuln, Dictatoren, Prätoren, Magistri equitum u. s. w. (die Censoren ausgenommen) von Lictoren begleiten. Wenn also eine höhere Magistratsperson ausging, so gingen sie in einer Reihe, einer nach dem andern vor derselben voraus. Der vorderste hieß Lictor primus und der zunächst vor dem Magistrat herging, Lictor proximus oder Postremus. Cic. ad Fratr. I, 1. 7; Liv. XXIV, 44; Sall. Jug. 12; Cic. Divin. I, 28. Er war der vornehmste Lictor, welcher die Befehle des Magistrats zu empfangen und zu vollziehen pflegte. Das Amt der Lictoren bestand in folgenden Verrichtungen: 1) das begegnende Volk aus dem Wege zu schaffen, turbam submovere. Liv. III, 48; VIII, 33.; Hor. Od. II, 16. Zu dem Ende sagten sie: Cedite, Consul venit; Date viam (vel locum) consuli; Si vobis videtur, discedite, Quirites (Liv. II, 56), oder andere dergleichen Worte. Kam die Magistratsperson wieder nach Hause, oder ging sie in ein anderes Haus, so schl[ugen] die Lictoren mit ihren Ruthen [an] die Thüre. Liv. VI, 34; Plin. [VII,] 30. s. 31. 2) Die Lictoren mu[ßten] darauf sehen, daß den Magistraten [der] gehörige Respect erwiesen wurde. D[ie]ses Geschäft hieß animadvertere. [Die] Respectserweisungen bestanden darin[, daß] der Begegnende z. B. vom Pferde [stieg,] das Haupt entblößte, aus dem [Wege] ging, u. s. w. Senec. Epist. [64;] Suet. Jul. 78. Das Geschäft der [sub]motio und animadversio kam [beson]ders dem Lictor primus zu. 3) [Sie] mußten die Strafen vollziehen, [welche] die obrigkeitlichen Personen zuerk[annt] hatten. Die Lictoren waren zwar [freie] Leute aber doch aus der niedrigsten [Volks]klasse genommen, gewöhnlich Freigel[assene] der Magistratspersonen, bei denen [sie] ihre Dienste verrichteten. Man [muß] sie auch von den öffentlichen Scla[ven,] welche zur Bedienung der Magis[trate] gehalten wurden, unterscheiden. C[ic.] in Verr. I, 26. Vor dem Dic[tator] gingen 24 Lictoren her, vor den [Con]suln, Decemviris, Kriegstribunen [mit] consularischer Gewalt zwölf, vor [dem] Prätor sechs, eben so viel vor dem [Ma]gister equitum und Einer vor einer [Ve]stalin. Adams röm. Alt. S. 322.

Licus, der heutige Lech, ein F[luß] im alten Noricum. Ptolemäus ne[nnt] ihn, und dann Niemand weiter bis [For]tunatus vit. Martini. In sp[äteren] Zeiten kommt er oft als Gränze zwi[schen] den Alemannen und Bojoariern [vor.] Bei Augsburg nimmt er die Virdo [oder] Vindo der Alten, Wertach bei [den] Neuern, auf.

Licymna, das Schloß, wel[ches] den Hafen der Argiver, Nauplia, bed[eckte.]

Licymnius, Sohn des Electr[yon] und der Midea, einer phrygischen S[kla]vin. Er blieb allein von seinen B[rü]dern am Leben, welche alle in dem [Ge]fechte mit den Söhnen des Pter[elaus] gefallen waren, indem er damals noch ein Knabe war. Apollod. II, 4. §. 5 und 6. Als die Herakliden

oponnes verlassen mußten, ging er
) mit fort, und wurde zu Argos
genommen. Diod. Sic, IV, p.
2. Seinen Sohn Hyionius brachten
Hippokoons Söhne um; aber Her-
s rächte den Tod desselben. Ibid. c.
34. Als dieser durch das Kleid
Dejanira vergiftet wurde, befand er
gerade bei ihm, und wurde von ihm
) an das Delphische Orakel geschickt,
guten Rath zu holen. Ibid. c. 39.
lich wurde er von Herkules Sohn,
olemus, ums Leben gebracht, aber
aus Versehen nach Apllod. II, c.
). 2, nach Diodor hingegen wurde
in einem Streite mit ihm erschlagen.
: Euripides Trauerspiel von ihm ist
oren gegangen.

Lidericus, ein Fluß in Gallia Aqui-
ca.

Ligarius, der Name dreier Brüder,
denen zwei den Vornamen Q. und
ührten; den Vornamen des dritten
man nicht. Titus war Quästor
nus unter dem Konsulat des P. Len-
s Spinther und L. Marcius Philip-
. Quintus war ein römischer
nator, der vor dem Anfange des
rgerkrieges zwischen Cäsar und Pom-
s mit dem Proconsul C. Considius,
Legat nach Afrika gegangen und hier
) geblieben war, als das Proconsu-
des Considius sein Ende erreicht
te. Als der bürgerliche Krieg seinen
fang nahm und P. Varus, der schon
Prätor die Provinz Afrika regiert
te, auf Befehl des Pompejus wieder
in kam, um Anstalten zur Verthei-
ung des Landes gegen die Parthei Cä-
zu treffen; so blieb Ligarius auch
und half die Pompejaner unterstützen.
chdem aber Cäsar durch den Sieg
r Scipio Herr von Afrika geworden
r, so flüchtete sich Ligarius, und
ßte lange, von seinem Vaterlande ver-
nt, umher irren, da Cäsar gar nicht
llens war ihm zu verzeihen. Cicero
t und andere Freunde des Ligarius
vandten sich so dringend für ihn,
erstere hielt insbesondere die noch
vorhandene so vortreffliche Rede an Cä-
sar zum Besten seines Freundes, daß der
Dictator endlich gerührt wurde, und
ihn wieder zurück kommen ließ. Nach-
her war doch Ligarius undankbar genug,
oder wenn man will, sein Patriotismus
siegte über die seinem Wohltäter schul-
dige Dankbarkeit, daß er an der Ver-
schwörung gegen ihn mit Theil nahm.
Aber bald nachher fand er unter den
Trümmern der Republik seinen Unter-
gang. Er nebst seinem Bruder befand
sich mit auf der Proscriptionsliste der
Triumvirn. Sie verbargen sich eine
Zeitlang, wurden aber endlich von den
Sclaven verrathen; der eine wurde so-
gleich getödtet, der andere aber entfloh.
Da nun beide Brüder sich außerordentlich
liebten, und der Entflohene hörte, daß
sein Bruder todt sei, so stürzte er sich,
um ihn nicht zu überleben, von der
Brücke in den Fluß. Einige Fischer,
welche da waren, wollten ihn retten,
weil sie glaubten, daß er von ungefähr
ins Wasser gefallen wäre. Er kämpfte
aber lange mit ihnen, versicherte, daß
ihre Bemühungen vergeblich wären, da
er proscribirt sei, und daß ihre Men-
schenliebe zu ihrem eignen Verderben
ausschlagen könnte; da die Fischer den-
noch nicht ermüdeten, ihm das Leben
zu retten, so eilte endlich die Wache
der Brücke herbei, und tödtete den Un-
glücklichen. Ind. in Op. Cic. edit.
Bipont; Supplem. Freinsh. in Liv.
CXVI, 42; CXX, 84.

Ligea, 1) eine von den Sirenen
(s. Sirenes); 2) eine Nymphe und
Gespielin der Cyrene. Virg. Georg.
IV, 336.

Liger, einer von den Hauptflüssen
Galliens. Er entspringt auf den Se-
vennen, richtet sich in der Hälfte seines
Laufs gerade nach Norden, dann aber
westwärts, und fällt zwischen den Picto-
nen und Mamnetern in den Ocean. So
kannten schon die Alten und Ptolemäus
den Lauf des Flusses, nur daß der letztere
ihn nicht weit genug östlich und gerade
über Tolosa entspringen läßt. Die
Schiff-

Schifffahrt auf diesem Flusse wurde schon in den ältesten Zeiten stark getrieben, und unter den Römern diente er vornämlich zum Handelswege zwischen Britannien, Massilien und Italien. Die heutige Loire.

Lignum coctum oder coctile, Holz, welches man sorgfältig getrocknet und dann mit der Hefe vom Oel (amurca) bestrichen hatte, um den Rauch beim Brennen zu verhüten, welches ein sehr nöthiges Erforderniß war, da die Römer unsere Oefen und Rauchfänge nicht kannten. Hor. Od. III, 17, 14; Plin. XV, 8. Man nahm dazu nach Cato gern Holz vom Oelbaum, dessen Wärme man für gesund hielt. Nach Theophrast wurde dazu Feigenholz und anderes saftiges Holz gebrannt, mit Wasser gelöscht und getrocknet. Daher wunderte sich der Scythe Anacharsis, daß man den Rauch im Gebirge zurück ließe und das Holz in die Stadt brächte. Man nannte dieses Holz auch lignum acapnum, i. e. quod fumum non facit. Mart. XIII, 15; Cato de re Rust. c. 130. Sonst trocknete man auch gewöhnlich das Brennholz in der Rauchkammer (fumarium) neben dem Bade. Adams röm. Alt. S. 987; Voß Uebers. d. Georg. Virg. Anm. ad Georg. II, 242.

Ligula, ein kleines Maaß sowohl für Flüssigkeiten, als auch für Körner, übrigens einerlei mit Cochleare. S. d. W.

Ligures, ein altes Volk in Oberitalien, das von den Griechen Ligyer, Lycäer genannt wurde. Die Liguren waren höchst wahrscheinlich iberischen Ursprungs, und wohnten Anfangs an den Küsten von Gallien und Spanien, wo sie auch den Griechen bekannt wurden. Von da zogen sie sich weiter nach Italien herauf, und man fand nun Ligurer bei Cadix, bei Massilien und an der Mündung der Rhone, desgleichen von da ostwärts längs den Apenninen an der Küste bis in das heutige Toscana und im innern Lande am Fuße der Alpen und bis an die Quelle der Dun... Daher schrieben die Griechen irrig... Besitz von ganz Oberitalien und... Verkauf des Bernsteins den Ligurer... Plin. XXXVII, 3. In den gen... ten Sitzen sind sie schon bei He... V, 9, bei Scylax, Scymnus Chi... 200. und andern alten Schriftst... bekannt. Nach Diodor V, 39. ... ihre Kleidung und Lebensart von de... tischen sehr verschieden. Von i... Sprache wissen wir gar nichts. — ... Römer mußten lange mit ihnen käm... ehe sie den Massiliern vor den Sal... die zu den Ligurern gehörten, ... schaffen konnten. Endlich drängten ... dieselben einige Meilen von der Küs... die Gebirge hinauf, und erwarben ... mit ihren Armeen einen sichern ... nach Gallien und Spanien. Nach ... Jahren wurden sie erst gänzlich be...

Liguria, derjenige Strich La... von Italien, den die Liguren bew... ten, und dem sie auch den Namen ... geben hatten. Gegen Westen gr... Ligurien an den Varus, gegen N... an den Padus, gegen Osten an ... Fluß Magra oder Arnus und gegen ... den an das ligustische Meer. Es be... also die heutigen Republiken Genua ... Lucca und einen Theil von Pie... Die Liguren wanderten hier ein, ... die Celten Gallien in Besitz nahm... Sie waren eine geschickte Nation, ... ben von ihrer Küste aus Handlung, ... standen mit den Carthagern in Ver... dung. Von den Römern wurden ... endlich unter Cn. Cornelius Scipio ... U. 531. gänzlich besiegt. Ehemals ... gen die Liguren langes Haar, und ... sen daher comati, dann aber zogen ... die römische Toga an.

Ligustrum, eine Pflanze, die ... Virgil Ecl. II, 18. genannt wird. ... ist wahrscheinlich das Ligustrum v... gare L., im Deutschen Hartrieg... Rainweide u. s. w. im Franz. tr... ne, im Engl. privet. Sie trägt ... Blüthe in eirunden traubigten Büsch... welche Wohlgeruch verbreitet und ...

Digitized by Google

…en angenehm ist. In Ermangelung …erer Blumen wählten sie die Römer …ränzen. Bei Colum. X, 300. … ein Blumenkorb mit schneeweißen …reo, wie man statt nigro lesen …) Ligustrum geschmückt. Plinius hält … italiänischen Liguster mit der ägyp… …en Cyprus (arabisch Alhenna, Lau…ia inermis L.) für einerlei. Voß …rs. d. Eclog. Virg. Anmerk. ad Ecl. …. 18.

…igyron, soll der eigentliche Name …chilles gewesen sein, ehe er diesen …amen hatte. Apollod. III, 12.

…ilaea, des Cephissus Tochter, eine …ide, von welcher die Stadt Liläa in …cis den Namen bekommen haben … Paus. Phoc. c. 35.

…ilaea, eine der äußersten Städte …Phocis an der Gränze von Thessa…da, wo der Cephissus entspringt. … jetzige Paliocastro, oder in … Nähe.

…ilia, bei den Griechen κρινον oder …ιον, die unter diesem Namen be…te Blume. Nach Plinius blühet …nseits des Meeres, d. h. in einem …chern Klima, als Italien, mit der …isse im ersten Frühling, bald nach …Violen; in Italien aber mit den …n, und erreicht oft die Höhe von … Ellen. Virgil nennt Ecl. II, 45. … spätere Gattung, die auch in Sici…erst um den längsten Tag blühete. …m der Aehnlichkeit mit dieser Blu…ennt Cäsar B. G. VII, 73. gewisse …scharfe Pfähle so, welche die Be…er einer Stadt, der Vertheidigung …n, in die Gruben schlugen, die vor …Brustwehren gemacht worden waren. …Gruben wurden dann mit Gesträuch …kt, um den Feind zu hintergehen. …ns röm. Alt. S. 715; Voß Uebers. …clog. Virg. Anmerk. ad Ecl. II,

…ilybaeum, das westliche Vorge… … der Insel Sicilien, nach Polybius … Stadien von den Vorgebirgen bei …hago entfernt. Ein gewisser Sici…lianer, Namens Strabo, soll ein so scharfes Gesicht gehabt haben, daß er von diesem Vorgebirge aus die von Karthago absegelnden Schiffe unterscheiden und zählen konnte. Jetzt Capo di Marsella oder di Boeo.

Lilybaeum, zu Ciceros Zeit die zweite Hauptstadt von Sicilien, auf der Westseite derselben. Das heutige Marselle oder nahe dabei.

Limaeas oder Limeas, siehe Limius.

Limen, sowohl die Unter- als Oberschwelle an einer Thüre. Plaut. Merc. V, 1. 1. Sie war Anfangs von Holz, dann von Marmor (Plin. H. N. XXXVI, 6) und an den Tempeln sogar von Erz. Virg. Aen. I, 452; Liv. X, 23. Die Thürschwellen waren der Vesta gewidmet, und wurden für so heilig gehalten, daß man sie zu begrüßen pflegte. Plaut. l. c. Wenn die Bräute vom Bräutigam heimgeholt wurden, so blieben sie vor der Thürschwelle stehen (Catull. LXI, 81), und nahmen sich beim Herübergehen wohl in Acht, daß sie nicht an die Schwelle stießen, weil dies ein besonderes unglückliches Zeichen war. Lucan. II, 359. — Außerdem bedeutet auch limen die Schranken im Schauspiele, wo die Wettfahrenden oder Wettlaufenden den Anfang des Laufs machten. Virg. Aen. V, 316.

Limenetis, oder Limenatis, ein Beiname der Diana, weil sie die Aufseherin über die Häfen war, und deswegen auch bisweilen Limenoscopos genannt wurde. Die Lacedämonier und Messenier verehrten sie in einem gemeinschaftlichen Tempel auf den Gränzen beider Länder (Paus. Messen. c. 4), worüber es oftmals Streit setzte. Tac. Ann. IV; 43. Die Fischer pflegten ihr gebratene Fische zum Geschenk zu bringen. Man muß diesen Beinamen von einem andern, Limnatis, unterscheiden.

Limenia, eine Stadt im innern Lande der Insel Cypern, südöstlich von

Solve

Solve (beim heutigen Aligora) Mannert Geogr. VI, 566.

Limitanus, ein Beiname des Tribuns C. Mamilius. S. Lex Mamilia de Limitibus.

Limici, ein Zweig der Callaicer in Spanien. S. diese.

Limiosaleum, ein Ort im westlichen Deutschland, nach Ptolemäus auf der Ostseite des Riesengebirges, in der Gegend von Breslau.

Limius (Ptol.), Limia (Mela), Lethes oder ὁ της ληθης (der Fluß der Vergessenheit), auch Limaeas, Limeas und beim Strabo Belion genannt, ein Fluß im westlichen Theile von Hispania Tarraconnensis. Er war in sehr üblem Rufe. Da die Celten und Turduler auf ihrem Zuge aus Südspanien hieher kamen, verloren sie ihren Anführer, wurden uneins, vergaßen ihre gemeinschaftlichen Absichten, und trennten sich. Die Turduler gingen rückwärts an den Durius, die Celten aber setzten sich an die äußerste Landspitze. Deswegen wurde der Fluß für so unglücklich gehalten, daß Brutus bei seinem Zuge gegen die Kallaicer seine Soldaten zwingen mußte, über denselben zu gehen. Der heutige Lima.

Limnades, gewisse Nymphen, welche sich in Seen (λίμναις) aufhielten, und daher den Namen hatten. Schol. ad Theocr. Idyll. V, v. 17.

Limnaea, oder Limnatis, ein Beiname der Diana von Limnae, einem Orte bei Trözene, wo ein Gymnasium war. Dieser Ort lag nahe am Meere und war der Diana heilig. Unter diesem Beinamen hatte sie mehrere Tempel bei den Messeniern, Arcadiern, Achäern und Lacedämoniern. Nach Heyne soll das Limna, wovon Diana diesen Beinamen hatte, von einer am Trözenischen Ufer liegenden Wiese zu verstehen sein, welche der Diana heilig war, und wo häufige Ritterübungen angestellt wurden. Der Schol. zu Callim. h. in Dian. 172. sagt, Limnä sei ein Demos in Attica, wo Diana verehrt würde. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II, 1te A... S. 141.

Limnae, eine Gegend in Ath... S. dieses. Vergl. auch den vorigen ...tikel.

Limnaea, ein Ort in Akarnan... am ambracischen Meerbusen (Golfo ... Larta), östlich von Actium. ... Vonitza.

Λιμνατιδια, ein der Diana Li... tis gewidmetes Fest. Pott. Arch. ... 901.

Limnus, eine Insel an der Ost... von Irland, der Stadt Eblana ge... über. Ptolem. S. Edrus.

Limonum, eine Stadt im a... nischen Gallien, zu Cäsars Zeiten, ... überhaupt, wie es scheint, im ... Alterthume noch nicht beträchtlich. ... gehörte zu dem Volke der Pictonen, ... nahm in der Folge nach dem Bei... mehrerer Städte den Namen ihres V... an, also Civitas Pictonum, und ... aus jetzt Poitiers.

Limus, eine Art von Schurz, ... sen sich die Opferschlächter bei den O... bedienten; er reichte vom Nabel bis ... die Erde herab, und bedeckte die F... ganz. Unten war er mit einem pu... farbenen Streif eingefaßt. Vi... Aen. XII, 119.

Limusa, ein Ort in Pannon... der im Itin. Ant., aber sonst nirg... vorkommt. In der Nähe des heut... Istwandy. Mannert.

Limyra, eine Stadt an einem ... in Lycien, am Flusse Limyrus. ... Fenica.

Limyrica, eine Landschaft in ... dien, die nach Arrian häufigen La... gen der Seeräuber ausgesetzt war. ... heißt sie Concon, und ist noch ebe... wie ehemals, den Seeräubereien ... Angrias unterworfen.

Lindia, ein Beiname der Mi... von dem Flecken Lindus auf Rh... wo ihr Danaus, oder seine Töchte... nen berühmten Tempel erbauet h... sollen. Strab. XIV, p. 655. ... Kadmus hierher kam, brachte er ihr ...

Digitized by Google

schenke und unter andern einen schö-
ehernen Kessel, auf welchen phönici-
Buchstaben eingegraben waren.
od. Sic. V, 57.

Lindum, eine angesehene Stadt Koritaner in Britannien, welche n Beda Lindocolina civitas nennt. s heutige Linkoln, aus dessen umlie-
den Feldern man oft römische Mün- ausgräbt.

Lindus, ein Flecken auf Rhodus, n uralter Minerventempel durch die en Weihgeschenke verschiedener Könige kwürdig ist. Außerdem befand sich eine Ode Pindars, die mit golde- Buchstaben angeschrieben stand. rg. ap. Schol. Pind. Olymp. 7. 76; alter Schol. p. 88. Ferner Gemälde des Parrhasius, das den kules, wie die darunter befindliche hrift besagte, so vorstellte, wie er Künstler mehreremal im Traume er- nen war. Plin. XXXV, c. 10; en. XII, 11. Anach. Reis. VI, 201.

Lindus, einer von den drei Söh- des Cerkaphus und der Cydippe, her die Stadt Lindus auf Rhodus net haben soll. Diod. Sic. V, 57; ab. XIV, p. 654.

Linea alba, s. Creta, oder Calx.

Linea sacra, s. Duodecim scripta.

Linga, siehe Lixum.

Lingon, ein Arm des Pindus in salia Hestiäotis, an der Gränze von us.

Lingones, 1) eine der beträchtlich- celtischen Nationen in Gallien, he schon bei dem Zuge der Gallier Italien einen Theil von sich mit ickte. Sie wohnten an der Gränze Belgien, am Gebirge Vogesus, bei den Quellen der Marne und s. Cäsar ließ hier immer einen l seiner Truppen die Winterquartiere nen. Nachher wurden die Lingonen zum Belgischen Gallien und, nach noch spätern Eintheilung Galliens, uadunensis Prima geschlagen. Der Arar trennte sie von den Sequa- nern, und bei Dijon stießen sie an die Aeduer. Der Kaiser Otho schenkte ih- nen das römische Bürgerrecht, damit sie sich nicht zum Vitellius schlagen möch- ten. Tac. Hist. I, 78. Vespasian bestätigte es ihnen, daher sie beim Pli- nius foederati heißen (cf. Tac. Hist. IV, 67). Ihre Hauptstadt war Anda- matunum, das heutige Langres.

2) Eine celtische Nation in Oberita- lien und Gallia Cispadana, welche sich immer mit den Bojern in Gemeinschaft befand. Sie wohnte im heutigen Her- zogthum Ferrara. Städte derselben wa- ren Forum Allieni, Forum Cornelii (Imola), Faventia (Faenza), Raven- na und Cäsena.

Λίνοι, siehe Ὀλοφυρμοί.

Λίνος, der Name eines gewissen Lie- des, siehe unter Linus.

Linterna Palus, ein See in Kam- panien bei der Stadt Linternum (jetzt Patria), unweit dem Meere. Jetzt Lago di Patria.

Linternum, oder Liternum, eine Stadt in Kampanien an der Mündung des Clanius, unweit Cumä gelegen. Sie war eine römische Kolonie und dadurch merkwürdig, daß der große Scipio Afri- kanus sein Leben in einem freiwilligen Exil hier endigte. Liv. XXXVI, 53.

Linum, Flachs, wurde auch bei den Römern und andern Völkern, ins- besondere bei den Galliern und den Be- wohnern jenseits des Rheins gebauet. Man machte daraus Segel, Thauwerk, auch Kleider, letztere vorzüglich bei den Galliern und Deutschen, wo man Lein- wand von ausserordentlicher Feinheit zu verfertigen verstand. Plin. XIX, 1. Bei den Römern waren leinene Klei- dungsstücke nicht gebräuchlich; erst unter den Kaisern kamen sie aus Aegypten zu ihnen. Sie schätzten aber leinene Klei- der (vestes linteae) sehr hoch. Vor- züglich trugen sie Priester, weil ihnen die Wolle der Schaafe nicht heilig genug zu sein schien. Auch brauchte man Lein- wand zu Decken und Handtüchern (s. mantile), aber selten glatt, gewöhn- lich

Digitized by Google

lich zottig gewalkt. Den Flachsbau hielt man den Feldern für nachtheilig, daher er wohl nicht sehr stark getrieben werden mochte. Nach Columella II, 10 wurde dazu fettes und feuchtes Erdreich erfordert. Wollte man aber feinen Flachs haben, so säete man ihn dicht in mageres Land. Adams röm. Alt. S. 1017, 761, 982. Voß Uebers. der Georg. Virg. Anm. ad Georg. I. v. 77.

Linus, ein berühmter Dichter und Musiker aus dem mythischen Zeitalter, der sich durch seine Kunst, auf der Zither oder Lyra zu spielen, und durch verschiedene Erfindungen in der Musik berühmt machte. Er soll um d. J. 1280 vor Chr. gelebt und den Orpheus, Thamyris und Herkules in der Musik unterrichtet haben. Von letzterm wurde er mit der Zither erschlagen, weil er ihn wegen eines begangenen Versehens beim Spielen dieses Instruments gestraft hatte. Diod. Sic. III, 67. Nach Andern tödtete Apollo selbst den Linus, weil dieser sich für einen eben so geschickten Citharisten hielt, als den Gott. Apollo, erzählt man, hatte den Linus mit einer Lyra beschenkt, welche mit Zwirnsaiten bespannt war. Nun fand Linus, daß Darmsaiten einen bessern Klang hatten, und vertauschte also diese mit jenen. Dies nahm Apollo übel, und tödtete den undankbaren Verächter seines Geschenks. Eustath. ad Hom. Iliad. XVIII. p. 1163, ed. Rom.

Man unterscheidet mehrere Personen aus dem mythischen Zeitalter, welche den Namen Linus führen. Fabricius (Bibl. Gr. 1. p. 110. ed. Harl.) nennt drei: einen Sohn des Ismenus, ein Thebaner, einen Linus Narcissus (Eustath. ad Iliad. Σ p. 1223) und den unsrigen, aus Chalcis gebürtig, einen Sohn des Merkur und der Psamathe, oder des Apollo und der Terpsichore, oder des Oeagrus und der Calliope (Apollod. I, 3, 2) und also ein Bruder des Orpheus, oder der Urania und des Amphimarus. Menagius ad. Laert. I. §. 4. Eudocia in Ἰωνιᾷ, wo er zweimal, insbesondere p. 177 u. ... den verschiedenen Linis spricht, sagt, ... die Geschichte dreier Lini erwähne, ... Sohn der Calliope, einen Sohn ... Apollo und der Chalciope und den ... Narcissus. Daß der mittlere, ... unser Dichter ist, ein Sohn des ... gewesen und von diesem unterrichtet ... den sei, meint auch Virgil Ecl. ... 56. 57. Noch unterscheidet er p. ... einen andern Linus aus Chalcis, ... Sohn des Apollo und der Terpsichore, ... nach Andern (vergl. Paus. IX, ... 766) des Amphimarus und der Urania, ... oder nach dem Hermodorus (s. Vives ... Aug. de C. D. XVIII, 14) des ... kur und der Urania. Dieser soll ... aus Phönicien Buchstabenschrift ... Griechenland gebracht haben, ... auch Suidas, den Eudocia in ... Stelle copirt hat, erzählt, dem ... Herausgeber der Marmorum Ta... norum (Turin 1743, 4. Th. 1. p. ... widerspricht. Er sei, fährt Eudocia ... der Lehrer des Hercules und der ... Erfinder der Lyrischen Dichtkunst ... sen. Ein anderer Linus sei der ... nische und zwar ein jüngerer ... Dieser, schreibt Tacitus Ann. XI. ... oder der athenienfische Cecrops ... Zeit des trojanischen Krieges der ... dische Palamedes, habe 16 Buch... erfunden. Andere halten den The... schen und Chalcidensischen Linus ... nerlei, und machen ihn zum Bruder ... Orpheus. Er sei nämlich zu Chal... Eubea von einem Thebaner gezeugt ... den, dann nach Theben gekommen, ... mit dem Bürgerrechte beschenkt und ... Herkules, seinem Schüler, getödtet ... den. Theodoritus (tom. IV. ... serm. II. fol. 494) macht ihn ... als den Orpheus. Jo. Gottfried ... mann, gewesener Director des Gym... siums zu Gera, hat in einer ... Abhandlung (Gera 1760, 4) die ... schichte der verschiedenen Lini in ... bessere Ordnung gebracht, und ... daß der Linus, von dem wir hier ... nämlich handeln, nach Paus. IX,

Digitized by Google

und Theocrit. in Idyll. 24, etc. ein Sohn des Apollo, und dem ersten Linus, einem vorzügli- Musiker, Sohn des Amphimarus Merkurius, den Apollo aus Neid Rachsucht in Euböa tödtete, ver- ten, aber mit dem sogenannten Sohn ismenius, den Pausanias mit Un- für einen andern halte, einerlei sei; der Thebanische Apollo werde auch nus genannt, entweder vom Flusse eben, oder vom Sohne des Pe- s, der dem Flusse den Namen gab. her legte man dem Apollo zwei e desselben Namens bei, der eine unser Chalcidensische oder Thebani- Linus, der andere ein Sohn der athe, von dem der folgende Artikel lt. — Denselben Unterschied giebt Voß in seiner Anmerk. zu Virg. IV. v. 56 und Ecl. VI. v. 67 In der ersten Stelle ist der jüngere , der Sohn des Apollo und Lehrer rpheus, Thamyras und Herkules, n tödtete, gemeint; in der andern der ältere Linus, der Sohn der Urania und des Amphimarus, eines es des Neptun, der alle Zeitgenos- nd Vorfahren im Ruhme des Ge- s übertraf, und vom Apollo getödtet , d. h. an der Pest starb. Beide waren Thebanische Hirtensänger.

is Andenken des ältern Linus ehr- e Sänger mit einem eigenen Liede, m ihm Linos oder Ailinos ge- wurde, und das, wie Eustathius . XVIII. v. 570 aus dem Euri- anmerkt, bei Trauer und Freude gen wurde, um sich, wie es scheint, übermäßiger Selbstgefälligkeit zu n. Herodot II. c. 79 bezeugt, ieses Lied auch bei den Aegyptiern, iciern, Cypriern und andern Völ- gesungen worden sei Dieser Li- dem zu Ehren die Aegypter diesen g singen, sagt er, ist unstreitig em, der bei den Griechen so be- ist, einerlei, und vor allen wun- ch mich am meisten darüber, daß der griechische Linus bekannt war, um so mehr, da er bei ihnen schon seit undenklichen Zeiten berühmt zu sein scheint. Sie nennen ihn in ihrer Sprache Maneros, und sagen, er sei der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen, und in der Blüthe seines Lebens gestorben. Sie feiern sein Andenken durch dieses Trauerlied, (das sie bei Leichenbegängnissen singen), welches die einzige in Aegypten gebräuchliche Composition dieser Art ist. Hesiodus bei Eustath. ad Hom. Il. l. c. p. 1223 singt von diesem Liede:

Doch der Urania ward ihr trautester Linos geboren,
Welchen, so viel als leben der Lautenspieler und Sänger,
Alle gesammt wehklagen im Festgelag' und im Reihutanz;
Linos heben sie an, und Linos rufen sie endend.

Auch bei andern Schriftstellern findet man diesen Gesang erwähnt, z. B. Plutarch de Isid. et Osir. p. 357; Suidas v. Μανερως und περιμανὼς; Athenäus XIV. p. 619; Paus. Boeot. p. 589 und 766 und andere. Man sehe darüber den Abbée Mignot disp. de cultu Phoenicum religioso, in Mem. literat. acad. Paris. Inscript. vol. 36. p. 59 etc. A. 1774.

Nach Hyg. fab. 273 soll Linus in musikalischen Wettstreiten den Preis davon getragen haben, in welchen, wird aber nicht gemeldet. Wie die Thebaner versicherten, war er zu Theben begraben, wo sie sein Grabmal zeigten. Nach der Schlacht bei Chäronea sollen seine Gebeine vom macedonischen Könige Philipp auf Veranlassung eines Traums nach Macedonien und auf Veranlassung eines andern Traums wieder zurück nach Theben sein gebracht worden. Zur Zeit des Pausanias war sein Grabmal schon so verfallen, daß es nicht mehr erkannt werden konnte. Paus. Boeot. 29. Alle Jahre feierten die Bewohner des Helicon zu seinem, (des ältern Linus) Andenken ein Fest, an dem sie seinen Tod beklagten. Auf dem Wege nach dem

dem Haine der Musen auf dem Helicon befand sich in einer Grotte, wie in einem kleinen Tempel, eine Bildsäule des nämlichen ältern Linus.

Man schreibt dem Linus, dem jüngern, den Herkules tödtete, verschiedene Schriften zu, die unstreitig aber alle untergeschoben waren. Laertius sagt, Linus habe in einem Gedicht κοσμογονίαν ἡλίου καὶ σελήνης πορείαν καὶ ζώων καὶ καρπῶν γένεσις, d. h. über die Entstehung der Welt, den Lauf der Sonne und des Mondes, und über die Entstehung der Thiere und der Pflanzen geschrieben. Auch führt er den Anfang davon an: ἦν ποτέ τοι χρόνος οὗτος ἐν ᾧ ἅμα παντ' ἐπεφύκει. Pausanias aber sagt ausdrücklich, daß weder der ältere noch jüngere Linus etwas geschrieben habe, wenigstens nichts, was auf die Nachwelt gekommen sei. Dagegen zählen ihn Sextus Empiricus und andere mit zu denjenigen, welche der Sage zufolge, vor Homer Gedichte verfertigt haben, und Eusebius, Stobäus und Andere führen Fragmente davon an. S. Stobaei Florileg. Grotii p. 37 und Valken. Diatr. in Fragm. Eurip. p. 281; H. Stephani Poes. Philos. p. 112 etc.; Brunckii gnomici poetae graecae, Argentor. 1784 p. 128. Diodor von Sicilien III. p. 140 bemerkt aus dem Mythologen Dionysius, daß Linus der Erfinder des Rhythmus und der Melodie in der Musik gewesen sei, die vom Cadmus aus Phönicien hergebrachten Buchstaben der griechischen Sprache angepaßt und ihnen Namen gegeben habe, welches auch Suidas bezeugt. Hippobotus bei Diog. Laert. im Thales, Suidas, Hermippus bei Diog. Laert. I, 42; Quinctilian I. O. I, 10, 9 zählen ihn zu den 7 Weisen, oder wenigstens überhaupt zu den Philosophen. Diodor III, 67 bezeugt, daß er in griechischer Schrift die Thaten des Bacchus, und andere mythologische Dichtungen beschrieben habe. Nach Augustin de C. D. XVIII, 14 soll er auch Gedichte von den Göttern verfertigt, und deswegen den Beinamen Θεολ[...] erhalten haben. Plutarch de Mu[...] p. 1131 macht ihn zum Verfass[...] Trauergesängen (θρήνοις).

Außerdem werden noch andere [...] Lini angeführt, von denen insbe[...] die oben gedachte Schrift des Dr. H[...] mann nachzusehen ist. Hieher g[...] unter andern Linus, der Ges[...] schreiber, von Oechalia, bei Ste[...] Byz. in Οἰχαλία und Eustath[...] Iliad. β. p. 226; Linus der Päd[...] bei Martial XII, 49. Fabric. B[...] Gr. I. 110 etc. Anach. Reis. [...] 228; Forkels Gesch. d. Mus. I. S. [...]

Linus, ein Sohn des Apollo [...] der Psamathe, den diese aus Furcht [...] ihrem Vater, dem Krotopus, weg[...] Er wurde von einem Hirten gef[...] und als sein Sohn auferzogen; [...] einst von dessen Hunden zerrissen. [...] mathe erfuhr das Schicksal ihres K[...] und ließ ihrem Schmerze dar[...] öffentlich freien Lauf, daß ihr Vater [...] den verborgenen Liebeshandel [...] Er wollte aber ihrem Vorgeben, [...] Apollo sie geliebt habe, nicht gl[...] und ließ sie als eine gemeine Verbre[...] hinrichten. Zur Strafe wegen [...] Frevels sandte Apollo den Argivern [...] Pest, welche nicht eher aufhörte, [...] bis man auf Befehl des Orakels die [...] glückliche Mutter und das Kind [...] zu versöhnen suchte. Man erfand [...] eine eigne Art von Trauerliedern, [...] dem Linus zu Ehren den Namen [...] führte. Conon. Narrat. 19. [...] siehe den vorigen Art.

Linx, eine Stadt in Maur[...] Tingitana. Jetzt Arais Larach[...]

Liodes, Sohn des Oenope[...] Freier der Penelope und ein Wahr[...] Er machte den ersten vergeblichen [...] such, den Bogen des Ulysses zu [...] nen, und sagte dann allen Freiern [...] her, daß ihn keiner würde spannen [...] nen. Od. φ. 144. Ulysses [...] ihn mit dem Schwerdte des Agelaus [...] er seine Knie umfassend um sein [...] bat. Od. χ. 310 etc.

Digitized by Google

…ipara, jetzt Lipari, die größte … ansehnlichste der liparischen oder …schen Inseln, wo Aeolus, der König … Winde und vor ihm, oder Andern …lge, nach ihm, Liparus residirt ha… soll. Diese Insel war mit vortreff… …n warmen Bädern und guten Hä… versehen, weswegen sie sehr empor …, so daß man noch jetzt einen Hau… schöner Ruinen darauf siehet. In … Zeiten waren die Einwohner be… …te Seeräuber, erwarben sich aber …ömische Gastrecht, weil sie einst mit Geschenken nach Delphi belade… römisches Schiff, welches sie weg… …mmen hatten, sogleich wieder her… …aben und sogar begleitten, als sie … Bestimmung erfahren hatten. Liv. …8.

…iparus, Sohn des Auson, mußte … der Verfolgung seiner Brüder Ita… …erlassen, worauf er sich in den da… …wüsten liparischen Inseln nieder ließ, die größte, nebst der von ihm dar… …rbaueten Stadt, von sich Lipara …te. Seine Tochter Cyane ward …eolus Gemahlin, der nach ihm diese …n beherrschte, indem er selbst wie… …ach Italien zurück ging, wo er das …m Surent in Besitz nahm, und … seinem Tode als Halbgott verehrt …e. Diod. Sic. V. c. 7.

…ipaxos, ein Ort in der macedo… …n Provinz Crossäa, östlich von …thus (Agio Mama).

…ipephile, des Jolaus Tochter und …ahlin des Phylas, mit dem sie die … zeugte. Paus. Boeot. c. 40.

…pontii, s. Lepontii.

…ps, oder Africus, bei den Latei… der West-Süd-Westwind. Man … ihn für sehr stürmisch, und hatte … seinen lat. Namen Africus von … gegeben, woher er wehete.

…ria, s. Edeta.

…rimiris, ein Ort im nördlichen …schland, nach Ptol. gerade nördlich …Hamburg, nur ungefähr zwei Mei… …on dieser Stadt.

Liriope, eine Tochter des Oceanus und der Thetys, welche vom Cephissus wider ihren Willen zu seiner Umarmung gezwungen wurde, und von ihm den Narcissus gebar. Ovid. Met. III, v. 342.

Liris, einer der Hauptflüsse im alten Latium und die Gränze desselben gegen Kampanien. Er entspringt auf den Apenninen, und hat einen sehr langsamen und stillen Lauf, daher ihn die Dichter taciturnus amnis u. s. w. zu nennen pflegen. Hor. Carm. I, 31, 7, 8; Sil. Ital. IV, 350. Sein langsamer Gang war auch die Ursache, daß er sehr viele Sümpfe bildete, und daß die wilden Völkerschwärme, welche in ältern Zeiten nach Latium eindringen wollten, gewöhnlich an ihm sitzen blieben. Jetzt G a r i g l i a n o.

Lis vindiciarum, siehe vindicatio.

Lisinae, ein Ort in Thessalia Hestiäotis, an der Gränze von Epirus, südlich unter Tricca (Triccala) gelegen.

Lissa, 1) Ptol., Cissa Polyb., Scissa Livius, die nördlichste Stadt des Volks der Lacetaner, oder Jaccetaner, in Hispania Tarraconnensis, wahrscheinlich in Nord-Katalunna, am Flusse Noguerra Pallaresa. Sie war die erste Stadt, welche Scipio im punischen Kriege eroberte, als er den Hanno geschlagen hatte. Polyb. III, 76; Liv. XXI, 20. 2) Eine Insel im adriatischen Meere, die Plinius von Issa unterscheidet und Jadera (Zara Vecchia) gegenüber setzt. Jetzt U g l i a n a.

Lissae, ein Ort in der macedonischen Provinz Crossäa, südlich von Thessalonica (Saloniki) in der Nähe des heutigen S o l i n a.

Lissos, ein Fluß in Thracien, der zwischen Maronea (Marogna) und Stryma ins Aegäische Meer fiel. Es wird erzählt, daß die Armee des Xerxes ihn ausgetrunken und er noch nicht zugereicht habe.

Lissus, 1) ein Ort auf der Insel Kreta, 2) eine der vorzüglichsten Städte des alten Dalmatiens und eine Kolonie römi…

Digitized by Google

römischer Bürger. Dionys von Sicilien erweiterte die Stadt, und gab ihr Festungswerke und einen geräumigen Hafen, der oft erwähnt wird. Diod. XV, 13. Nicht weit davon lag das feste Bergschloß Acrolissus. Polyb. 8, 10. Jetzt Alessio.

Lisyto, eine Geliebte des Jupiter, mit der er den Hercules gezeugt haben soll, der sich hernach mit Apollo um den Delphischen Dreifuß stritt. Cic. de N. D. III, 16.

Litae, λιταί, Gebete, Bitten und Abbitten, symbolische Wesen, die als Töchter Jupiters und Schwestern der Ate vorgestellt werden. Homer Iliad. ι. 498 giebt eine symbolische Beschreibung von ihnen. Sie sind, sagt er, runzlicht im Gesicht, schielen mit den Augen von der Seite, und hinken der Ate (der Beleidigung) nach, welche aber leichtfüßig weit vor ihnen her läuft, und überall Schaden anrichtet. Endlich kommen die Liten, das Uebel wieder gut zu machen. Wer die Töchter Jupiters ehret, und ihnen Gehör verleihet, dem leisten sie große Dienste und erhören ihn wieder. Weigert man sich aber, sie anzuhören, und weist sie mit Härte zurück, so gehen sie zum Jupiter, und erbitten dessen Rache über ihren Verächter, welcher dann der Grausamkeit der Ate überlassen wird. Was durch diese symbolische Beschreibung angezeigt werden soll, ist sehr deutlich. Die Liten haben Runzeln im Gesicht von dem vielen Flehen und Bitten und den traurigen Mienen dabei; sie schielen wegen der beständigen Richtung der Augen nach oben zu. Sie sind hinkend, χωλαι, d. h. sie haben einen trägen und langsamen Gang, weil der Mensch wohl rasch zu Beleidigungen geneigt ist, aber nur langsam sich zur Abbitte entschließt. Die letzte Stelle von Homers Schilderung: Wer die Töchter Jupiters ehret ꝛc. lehrt auf eine eindringliche Art, wie süß und belohnend Versöhnlichkeit sei, und wie der Unversöhnliche sich die gerechte Strafe der Götter zuziehe. Herm. Myth. S. 33 ꝛc.

Litana sylva, ein berühmter [...] in Oberitalien und Gallia Cis[...] der wegen zwei Treffen, welche die [...] mer hier den Bojern lieferten, [...] würdig war. In dem ersten wurde [...] römische Feldherr L. Posthumius [...] nus geschlagen und getödtet; im [...] ten siegte L. Valerius Flaccus. L[...] XXXIII, 24; XXXIV, 22. [...] hält diesen Wald für einen Thei[l] Selva de Lugo im heutigen [...] magna.

Litem suam facere, sagte man [...] einem Richter, der aus Partheili[chkeit] oder Feindschaft eine von den Par[theien] offenbar begünstigte. Gell. X, 1. [Ci]cero braucht diese Redensart von [einem] Advocaten, der sich zu eifrig für [seine] Klienten verwendet. Cic. de Or[...] 75. Adams röm. Alt. S. 447.

Litera salutaris, nannte man [den] Buchstaben A, weil er auf den [...] täfelchen in Gerichten die Lossprec[hung] (absolutio) des Beklagten an[zeigte.] Das Täfelchen worauf er stand, [hieß] tabella absolutoria. Suet. Aug[...]

Litera tristis, hieß bei den [Rö]mern auf den nämlichen Votirtäfel[chen] (s. d. vorig. Art.) der Buchstabe C, [weil] er die Verurtheilung (condemn[atio]) des Beklagten anzeigte. Das Täf[elchen] worauf er stand, hieß tabella da[mna]toria. Bei den Griechen war der [ver]urtheilende Buchstabe Θ, als der [erste] Buchstabe von θανατος Tod; er [hieß] daher mortiferum (Mart. VII, [...] und nigrum. Pers. Sat. 4. v. [...] Der bei ihnen die Lossprechung be[zeich]nende Buchstabe ist unbekannt.

Literatus, siehe Stigmatias.

Liternum, siehe Linternum.

Lithesius, ein Beiname des A[pollo,] unter dem er zu Litho auf dem [...]schen Vorgebirge verehrt wurde.

Lithobolia, λιθοβολία, die [Stei]nigung 1) eine gewöhnliche Stra[fe bei] den Griechen, welche denen zuer[kannt] wurde, die im Ehebruch ergriffen [wor]den waren. Pett. Arch. I, 279. [2)] Ein Fest, das die Trözenier zum [...]

len zweier Jungfrauen, Lamia und ...sia, feierten, welche, als sie zur ...t eines Aufruhrs von Kreta nach ...hen kamen, als ein Opfer der Volks... ...th zu Tode gesteinigt wurden. Paus. Corinth. c. 32. Pott. Arch. I, ...1.

Λιθοβόλοι, ein allgemeiner Name ... den Griechen aller der Kriegsma... ...nen, mit denen Steine geschleudert ...den. Siehe Ballistae, Catapul... ...

Λίθοι πυροβόλοι eine Art Feuerku... ... oder Handgranaten bei den Grie... ...n. Siehe σκυτάλια.

Λιθομαντεία, eine Art von Wahr... ...ung bei den Griechen aus Steinen. ...n nahm bisweilen einen Edelstein, ...crites genannt, dazu, der des Nachts ... Scheine eines Lichts in Quellwas... gewaschen wurde. Die um Rath ...nde Person mußte sich von aller ...eckung reinigen und das Gesicht ver... ...en. Dann sagte sie einige Gebets... ...neln her, und legte gewisse Charac... ... in einer bestimmten Ordnung hin. ...dann, sagt man, bewegte sich der ...in von selbst, und gab entweder ver... ...telst eines gelinden Getöses, oder ...mittelst einer der Stimme eines Kin... ähnlichen Stimme die Antwort von ... Durch Hülfe eines solchen Steins ... Helenus den Untergang von Troja ...eissagt haben. Pott. Arch. I, 765.

Λίθος, lapis, ein Stein. Die ...enienser schwuren πρὸς τὸν λίθον, ...hes nach Schol. ad Aristoph. ...narn. Act. 2. sc. 6. so zu erklären ... Unter λίθος verstand man in die... ...Falle das βῆμα oder Tribunal im ...r, dem öffentlichen Platz, wo sich ... Volk in Athen zu versammeln pfleg... Auch nennt Aristophanes an einem ...ern Orte dieses Tribunal πέτρα, ... giebt zugleich den Grund an, weil ...ich auf einem Felsen befand. Daher ...utet auch λιθωμόσαι so viel als im ...r einen Eid ablegen. Pott. Arch. ...173.

Lithostrotum, λιθόστρωτον, oder ψηφολογητον ἔδαφος, bei den Römern pavimentum sectile, war ein Fußboden, der mit lauter kleinen Stückchen Marmor von verschiedenen Gattungen Farben und Gestalt so ausgelegt war, daß dadurch verschiedene Figuren gebildet wurden. Plin. H. N. XXXVI, 25; Varr. R. R. III, 1. Die Römer liebten dergleichen Fußböden außerordentlich, und nahmen sogar die Materialien dazu mit, wenn sie sich einige Zeit an einem fremden Orte aufhielten, wo sie dieselben dann wieder zusammensetzten. Suet. Caes. 46. Nach Plinius ist das Lithostrotum noch von der sogenannten musivischen Arbeit verschieden. Siehe Musivum opus. Pott. Arch. III, 416; Adams röm. Alt. S. 995.

Lithrus, ein Berg in der Landschaft Pontus in Kleinasien.

Litis aestimatio, siehe aestimatio litis.

Litis contestatio, die kurze Erzählung der Streitsache von beiden Partheien, welche von Zeugen bekräftigt wurde. Sie folgte in den römischen Gerichten, nachdem die Partheien die gehörige Bürgschaft geleistet hatten. Siehe Accusatio.

Litra, oder das kleine asiatische Pfund Paucetons, wog $6\frac{2}{3}$ Asiatische große Unzen, 8 römische Unzen, 12 Asiatische kleine Unzen, 16 griechische Stater, 24 Asiatische Stater, 48 große Attische Drachmen, 50 Attische Mittel-Drachmen, 56 ephesische Drachmen, 192 Scrupel. Nach unsern Gewichten enthielt es 7 Unzen franz. Gew.; 14 Loth $2\frac{40}{100}$ Quent. Berl. Gew.; 14 Loth 2 Quent. 49 Assen Kölln. Gew., 14 Loth $2\frac{72}{100}$ Quent. Leipz. und Braunschw. Gew.; 14 Loth $\frac{33}{100}$ Quent. Hannöv. Gew.; 14 Loth $\frac{50}{100}$ Quent. Hamb. Gew. — Metr. Taf. v. Greße S. 120.

Lituus, 1) der oben gekrümmte Stab, den die Auguren in der rechten Hand trugen, um die Himmelsgegenden damit

Digitized by

damit zu bezeichnen. Schon Romulus führte diesen Stab bei den Augurien ein (Cic. Divinat. I, 17; Ovid. Fast. VI, 375), daher heißt er auch Quirinalis. Virg. Aen. VII, 187. 2) Ein Blaseinstrument bei dem Militär. Hor. Od. I, 1. 23 etc. II, 1. 17. Es war von Messing und gerade, wie eine Trompete, nur an dem einen Ende, wo der Schall hinausging, auf die Seite gebogen, wie der Wahrsagerstab der guten. Diejenigen, welche es bli… hießen liticines. Varr. L. L. …

Livia gens, ein berühmtes … bejisches Geschlecht in Rom, zu wel… die Familien der Andronici, … tres, Drusi, Macati, Pa… Pacatores und Salinat… gehörten. Die Genealogie desselben, weit sie bekannt ist, war folgende:

C. Livius Denter, Mag. Equit. A. U. 405.

|

M. Livius Denter.

|

M. Livius Denter, Pont., Conf. A. U. 451. Liv. X, 1, 9. 28. 29.

M. (bei Polyb. C.) Livius Salinator, Conf. A. U. 534. 546; Dict. 547. Cens. 549. Liv. XXI, 18; XXVII, 25. 34. 35. 37. 40. 46—49; XXVIII, 9; XXIX, 5. 13. 37; XXXVI, 36; XXXIX, 3; Cic. Brut 18. und Or. II, 67.

|

C. Livius Salinator, Prät. A. U. 562; Conf. 565; Liv. XXXV, 24; XXXVI, 2. 42—45; XXXVII, 9. 12. 14. 16. 25; XXXVIII, 35.

M. Livius Aemilianus Drusus, Prät., ins Livische Geschlecht adoptirt. Er führte zuerst den Beinamen Drusus, weil er einen Anführer der Gallier, Drausus, erlegt hatte, und pflanzte ihn auf seine Nachkommen fort. Suet. Tib. 3.

|

Livius Drusus

|

M. Livius Drusus, Prät.

|

C. oder M. Livius Drusus, Conf. A. U. 606. Appian. Pun. 112.

|

C. Livius Drusus, ein Redner und Rechtsgelehrter. Val. Max. VIII, 7; Cic. Brut. 28; Tusc. V. 38; einige verstehen aber diese Stellen vom Vater.

M. Livius Drusus, nach Suet. Tib. 3. Enke… dritten Gliede des obigen Livius, der zuerst … Beinamen Drusus führte, Volkstrib. A. U. 6… Prät. 637. (638) Conf. 641; Cens. 644. S… Tib. 3; Flor. III, 4; Plut. Gracch. p. … Cic. Brut. 28; ad Herenn. II, 13.

|

M. …

Digitized by Google

...ivius Drusus, Pont., ...ner, Onkel des M. Cato von Utica, Volkstrib. ...U. 662. in welchem ...re er mehrere Gesetze ...schlug. Q. Varius ...ete ihn. Appian. b. ...v. I, 35 etc. Plin. XIII, 1; Vellej. II. ...tc.; Cic de legg. ...6. 11; pro Corn. I, ...m.; Off. I, 30; ...7. Dom. 16. 19. ... Brut. 49. 62; ...ent. 56; Postum. Rab. perd. 7; Or. ...1; Nat. D. III. 33.

Livia
vermählt an
M. Porcius Cato — Q. Servilius Cäpio

M. Porcius Cato:
- Portia
- M. Porcius Cato v. Utica
  - Porcia s. Junia gens

Q. Servilius Cäpio:
- Servilia, Gem. des M. Brutus
  - M. Junius Brutus

C. Livius Drusus
|
L. Livius Drusus Claudianus, Sohn des App. Claud. Pulcher, ins Livische Geschlecht durch Adoption aufgenommen; tödtet sich selbst nach der Schlacht bei Philippi. Vellej. II, 71.

- L. (M.) Livius Drusus Libo, Cons. A. U. 738.
- Livia Drusilla, Gem. des Tib. Claud. Nero und nachher des Augustus. S. Claudia und Octavia gens.

Andere Livien, ohne bekannte Genealogie, sind folgende:

...Drusus, ein ausschweifender Mensch, angeklagt wegen des Scatinischen Ge...s, vom Cicero vertheidigt. Cic. ad Div. VIII, 14; XI, 19; ad Att. II, IV, 15. 16.

...Drusus (C.), ein Geschichtschr., der blos vom Sueton Aug. 94. erwähnt ...d.

...Livius (C.), Pontifex, Aedilis curulis A. U. 549. Liv. XXVI, 23. ...IX, 38. Vergl. dies. Art. selbst.

...Livius (C.) Salinator, Prät. A. U. 550; Liv. XXX, 26. 27; ...XV, 5. 10; XLIII, 13.

...Livius (L.), Volkstrib. A. U. 432. Liv. IX, 8.

...Livius (L.) Andronicus, ein Freigelaßner des Livius Salinator, ein ...hter, schrieb die ersten Schauspiele zu Rom A. U. 410., oder nach Andern 510. ...r 514. Liv. VII, 2; Quinctil. X, 2; Hor. Ep. II, 1. 69; Gell. III, ...; VII, 7; XVII, 21; XVIII, 9; Suet. Gramm. I,; Cic. Tusc. I, 1; Senect. 14; Leg. II, 15; Brut. 18.

...Livius (M.), Präfect zu Tarent, wo er die Burg gegen Hannibal verthei...te. Liv. XXIV, 20; XXV, 10. 11; XXVI, 39; XXVII, 25. Nach ...c. Or. II, 67. war es M. Livius Salinator, der dies that; nach Wessel ...ss. II, 5. M. Livius Macatus.

...Livius (M.) Macatus, bekannt aus Liv. XXVII, 34.

...Livius (T.) Patavinus, geboren A. U. 695, gestorben A. U. 770. ...berühmte Geschichtschreiber.

Livia Drusilla, die berühmte Ge...ahlin des Kaisers Augustus. Sie war ...e Tochter des Livius Drusus Claudia...s, der in der Schlacht bei Philippi, ...er auf der Seite der Verschwornen focht, sein Leben verlor. Sie war zuerst an den Tiberius Klaudius Nero verheirathet, von dem sie zwei Söhne, Drusus und Tiberius, hatte. Als sie mit ihrem Gemahl vor dem siegreichen Triumvir

Triumvir nach Sicilien floh, wäre sie beinahe in die Gefangenschaft ihres nachherigen Gemahls gerathen; indessen kam sie doch noch glücklich in Sicilien an. Von da begab sie sich mit ihrem Sohne nach Achaja zum Antonius, und als ihr Gemahl mit Augustus wieder ausgesöhnt war, zog sie endlich wieder nach Rom. Hier wußte sie durch die Reitze ihres Körpers und Geistes den Triumvir so zu fesseln, daß er sich heftig in sie verliebte, und sich von seiner Gemahlin Scribonia scheiden ließ, um sie zu der seinigen zu machen. Ihr erster Gemahl überließ sie ihm freiwillig, weil er einem so mächtigen Manne nichts abzuschlagen wagte. Livia wußte sich in die erhabene Rolle, welche sie jetzt zu spielen hatte, sehr gut zu schicken, und die Herrschaft über das Herz ihres neuen Gemahls zur Erreichung ihrer ehrgeizigen Absichten zu benutzen. Zu diesen gehörte insbesondere die Erhebung eines ihrer Söhne auf den Thron ihres Gemahls, wenn dieser gestorben sein würde. Zu dem Ende suchte sie alle die Personen aus dem Wege zu schaffen, welche ihren Planen zuwider sein und nähere Ansprüche auf den erledigten Thron haben könnten. So messen ihr die alten Schriftsteller fast durchgängig den Tod des jungen Marcellus, des Lucius Cäsar und die Verbannung des Agrippa Posthumus bei. Auch gelang ihr in der That der Plan zur Erhebung ihrer Söhne, insbesondere des Tiberius. Da Augustus keinen nähern Verwandten mehr um sich hatte, so mußte er wohl ihren Bitten zu Gunsten des Tiberius nachgeben.

Als Augustus zu Nola auf dem Sterbebette lag, schickte Livia sogleich Boten über Boten an den Tiberius, damit er bei dem Tode des Kaisers gleich da sein und die Regierung übernehmen möchte. Man hat auch die Livia in Verdacht, den Tod ihres Gemahls beschleunigt zu haben, damit er sich nicht noch mit seinem Enkel Agrippa aussöhnen möchte. Im Testamente des Kaisers wurde Livia zu seinem ersten Erben eingesetzt, in das Julische Geschlecht aufgenommen und mit dem Namen Augusta beehrt; auch ward sie die oberste Priesterin in dem Tempel des neuvergötterten Augustus. Tiberius betrug sich aber sehr undankbar gegen eine Mutter, deren Liebe er alles zu danken hatte. Er wollte schlechterdings nicht gestatten, daß der Senat ihr noch weitere Ehrenbezeugungen zuerkennen sollte. Indessen setzte er doch die öffentliche Achtung nicht gegen sie aus den Augen. Blos zuletzt, als er Rom verließ, um in der Einsamkeit sich ungestört seinen Lüsten überlassen zu können, gerieth er mit ihr in einen ziemlich heftigen Streit, und ließ ihr seine Verachtung nur zu deutlich merken. Endlich starb sie unter dem Konsulat des L. Rubellius Geminus und C. Fufius Geminus. In ihrer letzten Krankheit kam Tiberius niemals zu ihr, auch nach ihrem Tode wollte er sie nicht noch einmal sehen, und nicht gestatten, daß ihrem Andenken göttliche Ehre erwiesen würde. Indessen kann man zur Entschuldigung des Tiberius sagen, daß er die unbegränzte Herrschsucht seiner Mutter kannte, welche durchaus gleichen Antheil mit ihm an der Regierung haben wollte. Er mußte sich also, um sie an der Erreichung ihrer Absicht zu hindern, nothwendig gleichgültig gegen sie betragen. Auch behielt er in so fern die öffentliche Achtung gegen sie bei, daß er dem Sejanus keine größere Gewalt, als ihr, über sich gestattete, so daß durch sie noch viele Unschuldige vom Verderben gerettet wurden. Allg. Weltg. X. §. 23. 37. 101. 161. 169. 190—2... 296 ꝛc. 324. K. 335.

Livias, bei den Griechen Libias, und bei Strabo durch einen Schreibfehler Lysias, eine Stadt im südlichen Theile von Peräa oder Ostpalästina, nahe bei Machärus. Herodes Antipas baute sie der Julia Livia zu Ehren. Nach Gregorius von Tours bei Wesseling zu Hierokles Synekdemus 718 ... röm. Meilen von Jericho gegen ... Eusebius und Hieronymus halten ...

eine

erlei mit Beth-Haran, 4 Mos. 32. ; Jos. 13. 27. Es ist aber zu be-chten, daß auch hier, wie es sonst vom Josephus zu geschehen pflegt, lias und Livias verwechselt worden Denn Julias hieß ehemals Beth ramphtha. Mannert hält Livias mit lia für einerlei, so daß die Stadt beide men geführt habe; alsdann ist sie h mit dem Flecken Bethharamphtha erlei. Mannert Geogr. VI, 326.

Livius Andronicus, ein geborner eche, Namens Andronikus, welcher römische Gefangenschaft gerathen war, nach aber, weil er vom M. Livius linator die Freiheit erhielt, den Na-n Livius annahm. Er war der erste hauspieldichter unter den Römern, und chte A. U. 514, (nach Andern 510, er gar 410) zuerst eine Art von auerspiel, die mit dem Griechischen ige Aehnlichkeit hatte, in Rom aufs eater. Auch verfertigte er mehrere ttungen von Gedichten, unter an-n eins über die römische Geschichte; n allem aber sind nur noch wenige un-trächtliche Fragmente übrig, die man der von Vossius, Leiden 1720. 8. rausgegebenen Scriverischen Samm-ng der ältern römischen Tragiker fin-t. Seine Schreibart hatte noch viel iechisches, daher seine Gedichte zu den iten eines Cicero und Horaz sich nicht t mehr lesen ließen. Horaz spielt dar-f an im 1ten Briefe seines 2ten Buchs. chenb. Handb. d. class. Literat. S. 7; Wielands Uebersetzung von Ho-zens Briefen II, S. 94.

Livius (C.), der Abstammung nach ibekannt. Nach Liv. XXVI, 23. ard er an die Stelle des M. Pompo-us Matho Pontifex und A. U. 549. edilis curulis, Liv. XXIX, 38. In n hier angeführten Stellen aus Livius it dieser C. Livius noch keinen Beina-en; dem Register der Zweibrücker Aus-abe zufolge aber ist er einerlei mit dem iv. XXX, 26. 27; XXXV, 5. 10; LIII, 11. genannten C. Livius Sali-ator, welches mir richtiger scheint, als die Angabe in den Genealog. Tabellen von Ruperti, wo der C. Livius in Liv. XXVI, 23; XXIX, 38. von dem C. Livius Salinator in Liv. XXX, 26 etc. als verschieden angegeben wird. Ich schließe dies vorzüglich daraus, weil Liv. XLIII, 11. der sterbende C. Livius Salinator Pontifex genannt wird, welches auf den C. Livius XXVI, 23. genau paßt. Dem zufolge ward also C. Livius A. U. 550 Prätor, und erhielt Bruttien zur Provinz mit zwei Legionen, Liv. XXX, 26. 27. In der Schlacht mit den Bojern A. U. 560 unter dem Konsulat des L. Cornelius Merula und Q. Minucius Thermus kommandirte er die Reiterei, und trug durch seine Tapferkeit zur Gewinnung des Sieges bei. Liv. XXXV, 5. Nachher bewarb er sich um das Konsulat, wurde aber zurück gewiesen. Liv. XXXV, 10, und starb unter dem Konsulat des Q. Marcius Philippus und Cn. Servilius Salinator A. U 584. Liv. XLIII. 11.

Livius (C.) Salinator, ein Sohn des M. Livius Salinator, der A. U. 534. Konsul war. Er ward A. U. 562. Prätor, und kommandirte im Kriege gegen den Antiochus die römische Flotte von 50 Schiffen, mit der sich aber 6 Punische und die Schiffe der Rhegier, Lokrer und anderer Bundesgenossen vereinigten. Nachdem er nun seine ganze Seemacht bei Lacinium gemustert hatte, segelte er nach Corcyra, und zog hier Nachrichten ein über den Zustand der Sachen, und wo sich die übrige römische Flotte befände, hörte, daß der Konsul und der König in der Gegend von Thermopylä ständen, und daß die Flotte im Piräus vor Anker läge, deshalb fuhr er weiter nach dem Peloponnes fort. Die Inseln Same und Zacynthus plünderte er, weil die Einwohner es mit den Aetoliern hielten, und dann erreichte er in wenig Tagen die andere Flotte im Piräus. Hier übergab ihm A. Atilius 25 Schiffe, so daß seine Flotte nun aus 81 großen Kriegsschiffen, die kleinern ungerechnet, bestand. Nun segelte er nach

Delos,

Delos, wo ihn widrige Winde einige Tage aufhielten. Jetzt erhielt der Admiral des Antiochus, Polyxenidas, sichere Nachrichten, daß die römische Flotte sich zu Delos befände, und ließ dies sogleich dem Könige melden, der nun sein Glück zur See zu versuchen beschloß. Polyxenidas rieth ihm zur Eile, damit die Römer sich nicht vorher mit der Flotte des Eumenes und der Rhodier vereinigen und ihm gar zu überlegen sein möchten. Noch wären beide Flotten sich nicht so sehr ungleich, und in anderer Rücksicht hätte er offenbar Vortheile über die Römer, deren Schiffe an sich unbehülflich wären, auch vielen Proviant mit sich hätten nehmen müssen; dagegen befänden sich auf des Königs Schiffen blos Waffen und Soldaten; diese wären viel leichter zu regieren und schneller zu bewegen; auch seien sie dem Feinde in der Kenntniß des Meeres, der Küsten und der Winde weit überlegen. Es wurde also mit allgemeiner Beistimmung im Kriegesrathe eine Schlacht gegen die Römer beschlossen, und drei Tage darauf ging die syrische Flotte — 70 bedeckte und 30 unbedeckte Kriegsschiffe, eine Menge kleinerer ungerechnet — unter Segel, und erwartete die Römer bei Cyssus.

Sobald die Nordwinde sich gelegt hatten, segelte die römische Flotte von Delos ab, und vereinigte sich mit der Flotte des Eumenes, welche 24 Schiffe stark war, so daß sie nun der feindlichen an Schiffen weit überlegen war. Hierauf kam es denn in der Nähe von Cyssus zu einer blutigen Schlacht. Polyxenidas rückte den Römern in Schlachtordnung entgegen und Livius machte sich ebenfalls zum Gefecht bereit. Zwei Punische Schiffe, welche vor der römischen Flotte vorausgingen, stießen zuerst auf drei syrische, welche das eine davon eroberten. Das andere floh, und brachte der übrigen Flotte die Nachricht. Livius, über diesen Vorfall erzürnt, eilte auf dem prätorischen Schiffe dem Feinde entgegen; die beiden Schiffe, welche das Punische genommen hatten, liefen auf

ihn zu, in der Hoffnung, einen ä
chen Fang zu thun; aber so wie sie n
genug kamen, hakten sie die Römer
gleich mit der eisernen Hand (s. Fe
rea manus) fest, verwandelten so d
Kampf zur See in einem Kampf zu L
de, und eroberten beide feindliche Sch
Indessen kamen beide Flotten nun a
an einander, und das Gefecht fing a
allen Seiten an. Der linke feindli
Flügel wurde vom Livius zuerst in U
ordnung gebracht; auf dem rechten a
war der Kampf noch unentschied
Hier kam nun Eumenes den Römern
Hülfe, und in Kurzem war die g
feindliche Flotte auf der Flucht. D
Römer verfolgten sie; da sie aber m
ihren schwer belasteten Schiffen den fe
lichen nicht so gut folgen konnten,
mußten sie endlich ablassen, nachd
sie 13 Schiffe genommen und 10 wä
rend des Gefechts versenkt hatten. D
römische Flotte hatte nur das eine Pu
sche Schiff verloren. Die Feinde flo
nach Ephesus, und die Römer folg
ihnen den andern Tag dahin nach, na
dem sie sich noch unterweges mit der
Schiffe starken Rhodischen Flotte ve
nigt hatten.

Den Winter brachte Livius mit
Flotte zu Canä in Mysien zu, und m
der Rückkehr des Frühlings segelte
mit 37 Schiffen nach dem Hellesp
um sich dieser Meerenge zu versichern u
die nöthigen Vorbereitungen zum Üb
gange der Landarmee nach Asien zu m
chen. Auf der Fahrt brachte er
Ilium der Minerva ein Opfer. Na
dem er bei Abydus 10 Schiffe zurü
gelassen hatte, segelte er mit der ü
gen Flotte nach Europa, um Sestus
belagern. Dieser Ort wurde bald erob
und nun eilte er zurück gegen Abyd
welches er ebenfalls belagerte, da es
nicht in Güte ergeben wollte. Aber
krönte das Glück seine Tapferkeit n
Polyxenidas hatte während der Zeit d
eine List die rhodische Flotte ganz
Grunde gerichtet, und da Livius nun
sorgen mußte, daß er sich gegen die
N

n Hafen von Canä zurückgelaßne Flotte
nden und sie mit überlegener Macht
greifen würde, so hob er die Belage-
ng auf, und eilte nach Canä. Die-
Unglück mußte den Römern um so
empfindlicher sein, da Abydus schon auf
m Punkte gestanden hatte, zu capitu-
ren. Außerdem hatten aber auch die
inde verschiedene Seeplätze, Phocäa,
ne und andere erobert. Als Livius
Phocäa ankam, fand er die feindli-
Besatzung zu stark und das Lager der
inde zu nahe, als daß er eine Bela-
rung hätte unternehmen können. Er
nügte sich also, das platte Land zu
rwüsten, und nachdem er sich mit dem
menes vereinigt hatte, ging er nach
amos, wo eine neue rhodische Flotte
n 20 Schiffen unter Anführung des
damus zu ihm stieß. Nun segelte
nach Ephesus, wo die syrische Flotte
Hafen lag, und foderte die Feinde
einer Schlacht auf, worin sich diese
er nicht einlassen wollten. Er ging
dann nach Samos zurück, wo indessen
n Nachfolger im Kommando, der Prä-
r L. Aemilius Regillus, angekommen
r, dem er die Flotte übergab. Die-
r übertrug ihm die Bezwingung von
atara in Lycien; aber die Unterneh-
ung mißlang, und nach einem sehr
utigen, obgleich für die Römer nicht
nz nachtheiligen Gefechte, gab er die
elagerung auf, und kehrte bald darauf
nz nach Italien zurück. Nachher wur-
er als Gesandter an den König Pru-
is von Bithynien geschickt, um ihn
r Beibehaltung des Friedens mit den
ömern zu vermögen, welchen Auftrag
auch glücklich ausführte. Endlich
ard er A. U. 565. mit dem M. Va-
rius Messala Konsul. Zur Provinz
hielt er Gallien. Liv. XXXV, 24.
XXVI, 2. 42. usque ad fin.
XXVII, 9 — 16. 25; XXXVIII,
5.

Livius (L.) 1) ein Volkstribun
. U. 432. bei Liv. IX, 8. und 2)
n Präter um A. U. 587. bei Liv.
XLV, 44; beide aber weiter nicht be-
kannt.

Livius (M.) Salinator, bei Po-
lybius C. Livius Salinator, der erste
aus dem Livischen Geschlechte, der den
Beinamen Salinator führte. Er wurde
ihm eigentlich deswegen vom Volke bei-
gelegt, weil dieses unwillig darüber war,
daß er als Censor eine neue Auflage auf das
Salz (Sal) gemacht hatte. Liv. XXIX,
37. Er war A. U. 534. zum ersten-
male Konsul mit dem L. Aemilius Paul-
lus. Beide kriegten glücklich gegen die
Illyrier, und erhielten die Ehre des
Triumphs; die meisten alten Schriftstel-
ler verschweigen zwar, daß Livius an dem
Triumphe mit Theil genommen habe;
aber es scheint daher zu kommen, weil
die glänzendern Thaten des Aemilius die
seinigen verdunkelten. Bald nachher
wurde er und sein Kollege von Neidern bei
dem Volke angeklagt, daß sie bei Verthei-
lung der Beute unter die Soldaten Unter-
schleif gemacht hätten. Aemilius wurde
mit genauer Noth losgesprochen, Livius
aber beinahe von allen Tribus verurtheilt.
Sein Schmerz über diesen Schimpf war
so groß, daß er die Stadt verließ, und
alle Gesellschaft floh, bis bessere Zeiten
seine Unschuld würden bekannt gemacht
haben. Nachher befand er sich mit un-
ter den Gesandten, welche nach Kar-
thago geschickt wurden, um zu fragen,
ob Hannibal mit Genehmigung des Se-
nats die Stadt Sagunt in Spanien ero-
bert habe. Liv. XXI, 18. Fast
scheint es mir aber, als ob der hier ge-
nannte M. Livius mit dem unsrigen nicht
einerlei Person sei; denn nach Liv.
XXVII, 34. lebte er acht Jahre lang
nach seiner oben erzählten Verurtheilung
auf dem Lande in völliger Abgeschieden-
heit von jeder menschlichen Gesellschaft,
und ohne nur ein einzigesmal in die
Stadt zu kommen. Sogar sein Aeuße-
res zeugte von der Größe seines innern
Schmerzes; sein Haar und sein Bart
waren struppig und unordentlich, sein
Kleid alt und abgetragen, als er end-
lich wieder zurückgeholt wurde. Diese
Nachrich-

Digitized by Google

Nachrichten scheinen mir nicht damit zusammen zu passen, daß er kurze Zeit nach seiner Verurtheilung, lange zuvor, ehe man seine Unschuld und seine Verdienste wieder anerkannte, an der Gesandtschaft nach Karthago mit sollte Theil genommen haben; ich glaube also, daß bei Livius XXI, 18. ein anderer M. Livius gemeint ist, vielleicht sein Anverwandter M. Livius Macatus.

Seine Zurückberufung fiel zwar in eine Zeit, wo die Römer den karthagischen Feldherrn Hannibal nicht mehr als unbesiegbar betrachten durften; aber dennoch war dieser noch immer furchtbar genug, um die größte Vorsicht bei den Konsulwahlen nothwendig zu machen. Nun sollte C. Klaudius Nero zu dieser Würde erhoben werden, ein Mann, dessen Tapferkeit und Muth zwar Jeder Gerechtigkeit wiederfahren ließ, der aber zu hitzig und zu schnell in seinen Unternehmungen war, um gegen die List des Hannibal sich halten zu können. Man wünschte ihm also einen Mann zum Kollegen zu geben, der durch Klugheit und Ueberlegung seine Hitze mäßigen und unschädlich machen könnte. Für einen solchen Mann wurde nun Livius gehalten. Die beiden Konsuln M. Klaudius Marcellus und M. Valerius Lävinus holten ihn wieder nach Rom zurück, und die Censoren L. Veturius und P. Licinius suchten ihn zu bereden, daß er sich den Bart scheeren lassen, reine Kleider anziehen, in den Senat kommen, und öffentliche Ehrenämter wieder annehmen möchte. Dies that er zwar, aber im Senat blieb er immer noch einsilbig, oder begnügte sich gar, durch stummes Beitreten einer Meinung seinen Beifall zu erkennen zu geben, bis ihn endlich ein Proceß seines Verwandten, M. Livius Macatus, der seine Ehre betraf, dahin brachte, seine Meinung im Senate mit etwas mehr Umständlichkeit zu sagen. Nun ward die Theilnahme an ihm auch unter dem Volke lebhafter. Man hörte immer häufiger sagen, daß das Volk ihm Unrecht gethan habe, daß dies dem Staate sehr nachtheilig ge-
sen sei, da er in dem gegenwärti-
schweren Kriege der Einsicht und des th-
tigen Beistandes eines solchen Man-
habe entbehren müssen. Es sei
Niemand da, den man dem C. N
zum Kollegen im Konsulat geben kön-
M. Livius wäre der einzige Mann, d
sich dazu schickte. Während alle so
seinem Vortheile sprachen, war er s
der einzige, welcher seiner Erhebung z
Konsulat widersprach. Er hatte die
angethane Beleidigung noch nicht
schmerzt, und die Art seiner Weiger
verkündigte noch die Größe seines
willens. Wie kann man, sagte er,
re und Schande zugleich über mich b
gen wollen? Bin ich ein guter Bü
gewesen, warum hat man mich als
nen schlechten und schuldigen verdam
Hielt man mich meines ersten Konsul
für unwürdig, wie kann man mir
zweites anvertrauen? — Mit
tadelten ihn die Senatoren wegen
Reden, und führten ihm das Bei
so vieler Andern zu Gemüthe, wel
aus ihrer Verbannung wieder zurück
rufen worden waren. Den ungerech
Zorn des Vaterlandes, sagten sie, m
man ansehen, wie gute Kinder den Z
ihrer Eltern; durch geduldige Ertrag
müsse man ihn zu besänftigen such
So wurde er denn endlich mit al
Stimmen nebst dem C. Claudius N
zum Konsul gewählt. A. U. 546.

Zwischen ihm und diesem seinen K
legen fand eine erbitterte Feindsch
statt, und die Senatoren gaben sich
her alle Mühe beide mit einander zu v
söhnen, welches ihnen auch, obgl
nach hartem Widerstande von Seiten d
Livius gelang. Zur Provinz erhielt l
terer Gallien disseits der Alpen und d
Kommando gegen den Hasdrubal, Han
nibals Bruder, der, wie das Gerü
ging, sich schon über den Alpen her
herte. Livius ging mit einer ansehn
chen Armee gegen den Feind ab,
noch immer voll Zorn gegen seine Mit
bürger. Als Q. Fabius ihn erinnert

Digitized by Google

nicht eher mit dem Feinde in ein
fen einzulassen, als bis er ihn genug-
kennen gelernt hätte, so antwortete
wo ich zuerst das feindliche Heer er-
e, da schlage ich, und als man ihn
te, was er denn so zu eilen hätte?
gte er: wenn ich siege, so kehre ich
ausgezeichnetem Ruhm zurück, und
äme meine Mitbürger; werde ich
legen, so soll mir ihre Schande ein
nicht rühmliches, aber doch gewiß
ttes Vergnügen machen. Bald
uf kam es denn zwischen ihm und
karthagischen Feldherrn Asdrubal zu
berühmten Schlacht, welche zu
sten der Römer das Schicksal des
en Krieges entschied. Nach dem
ersten Widerstande wurde das Heer
Asdrubal geschlagen, und die unter
eben angerichtete Niederlage war
römischen bei Cannä gleich, indem
00 Feinde, unter denen sich As-
al selbst befand, getödtet, 5400
een und eine unglaubliche Beute
acht wurde. An dem Ruhme dieses
es nahm auch der andere Konsul,
Klaudius, Theil, indem er den rech-
Livius den linken Flügel komman-
hatte. Die Freude in Rom war
ber unbeschreiblich. Gegen das En-
es Sommers bat nun Livius den Se-
in Rom um Erlaubniß zur Rückkehr,
ie Feinde vertrieben und der Prätor
orcius Licinius mit einigen Legio-
hinlänglich sei, das dißseitige Gal-
zu beschützen. Das Verlangen wur-
willigt und zugleich auch dem Klau-
Nero der Befehl zugesandt, nach
zurückzukehren, die Armee aber ge-
Hannibal stehen zu lassen. Livius
te seine siegreichen Truppen mit,
zwischen beiden Konsuln wurde ver-
det, daß sie einander zu Präneste er-
en wollten, um an Einem Tage
er Stadt anzukommen. Zufällig ka-
sie zugleich zu Präneste an, und
ließen beide den Senat sich am drit-
Tage bei dem Tempel der Bellona
mmeln. Als sie sich sodann auf
Weg nach der Stadt machten, ström-
te eine unglaubliche Menge Volks ihnen entgegen, welche mit lautem Freudengeschrei sie empfing. Jeder beeiferte sich, die siegreiche Rechte der Konsuln zu berühren; hier hörte man Danksagungen, dort Glückwünschungen, daß die Stadt durch sie gerettet wäre. Im Senat legten sie, wie es gewöhnlich war, Rechenschaft von ihren Unternehmungen ab, und baten dann um die Ehre des Triumphs. Dieser wurde ihnen bewilligt und zwar, weil sie den Krieg gemeinschaftlich geführt hätten, sollten sie beide auch zugleich den Triumpheinzug halten. Livius, in dessen Provinz der Sieg erfochten worden wäre, sollte zuerst auf einer Quadriga in Begleitung seiner Armee einziehen, und Klaudius dann allein auf einem Pferde ihm folgen, weil er seine Armee nicht hatte mitbringen können.

Wegen der Haltung der Komitien wurde hierauf Livius von seinem Kollegen zum Diktator ernannt. Nach geschehener Wahl der Konsuln legte Livius seine Diktatur nieder, und erhielt durch einen Senatsschluß Etrurien zur Provinz, um daselbst Untersuchungen anzustellen, welches die Rädelsführer von dem Abfall der Etrurier und Umbrier an die Karthager wären. — Als Mago mit einer neuen Armee in Ligurien gelandet war, führte Livius eine Armee Freiwilliger aus Etrurien nach Gallien dem Lucretius zu Hülfe. A. U. 549 ward er mit dem C. Claudius Nero, seinem gewesenen Mitconsul, Censor. Wegen einer neuen Auflage auf das Salz bekam er jetzt, wie wir schon erwähnt haben, den Beinamen Salinator. Während dieser Censur brach der alte Streit wieder aus zwischen beiden Censoren. Zufälligerweise befanden sich beide mit unter den Rittern. Als nun der Tribus Pollia an die Reihe kam, zu welchem Livius gehörte, und der Vorleser zögerte, den Namen des Censors selbst auszusprechen, so rief ihm Klaudius zu: Nenne immer nur den M. Livius. Zugleich befahl er, entweder aus einem alten

ten Reste von Feindschaft, oder aus übermäßiger Strenge, daß Livius, weil er vom Volke sei verurtheilt worden, der Ritterwürde verlustig sein sollte. Daßselbe that Livius, als der Tribus Narniensis an die Reihe kam, und der Name des Nero vorgelesen wurde, denn er erklärte seinen Mitcensor auch der Ritterwürde verlustig, weil er erstlich gegen ihn ein falsches Zeugniß abgelegt habe, und zweitens, weil seine Versöhnung mit ihm nicht aufrichtig gewesen wäre. Noch waren beide mit diesen entehrenden Beweisen von Unversöhnlichkeit nicht zufrieden. C. Klaudius erklärte seinen Mitcensor der Rechte eines römischen Bürgers verlustig und Livius belegte mit derselben Strafe das ganze römische Volk, den einzigen Tribus Mäcia ausgenommen, der ihn nicht mit verurtheilt hatte, und der nach seiner Verurtheilung ihm auch nicht seine Stimme zum Konsulat und zur Censur gegeben hatte; beider Verbrechen hatten sich alle übrigen 34 Tribus schuldig gemacht, und deswegen belegte er sie mit der gedachten Strafe. Unter diesen 34 Tribus befand sich denn auch Claudius, den er gern noch außerdem namentlich unter den ihres Bürgerrechts beraubten Bürgern würde genannt haben, wenn es Sitte gewesen wäre, Jemanden zweimal mit diesem Schimpfe zu belegen. Supplem. Freinsh. in Liv. XX, 64; Liv. XXI. 18; XXVII, 34. 35. 40. 46 etc. XXVIII, 9. 10; XXIX, 5. 37 etc.

Livius (M), ein Kommendant in der Stadt Tarent, als Hannibal sie belagerte, der durch dessen gute Vertheidigungsanstalten zum Abzug bewogen wurde. Liv. XXIV, 20. Als nachher Hannibal sich durch List der Stadt Tarent bemächtigt hatte, vertheidigte er fünf Jahre lang gegen ihn die Burg mit eben so viel Glück als Tapferkeit. Liv. XXV, 10 etc. XXVI, 39. Ueber sein Betragen in Tarent entstand nachher im Senat zu Rom ein Streit. Einige gaben ihm Schuld, daß durch seine Nachläßigkeit die Stadt in die Hände des Feindes gefallen sei; Andere w[illegible] ten ihm wegen seiner muthigen Ve[illegible] gung des Schlosses von Tarent Lob[illegible] che, und sagten, daß man ihm [illegible] die Wiedereroberung der Stadt zu [illegible] danken habe. Andere sagten, daß n[illegible] der Senat, sondern die Censoren [illegible] zu entscheiden hätten. Liv. XXV[illegible] 25. Wie der Streit endlich b[illegible] legt worden ist, darüber kan[illegible] nichts ausfindig machen. Man [illegible] nicht gewiß, wer dieser M. Li[illegible] gewesen sei. Cicero Or. II, 67 [illegible] ihn mit dem obigen M. Livius Sa[illegible] tor für einerlei. Wesseling aber [illegible] gezeigt, daß Livius wenigstens in s[illegible] Geschichte diesen nicht darunter ha[illegible] stehen können, sondern vielmehr [illegible] M. Livius Macatus, einen Anver[illegible] ten des Salinator. Ind. in Op. [illegible] edit. Bipont.

Livius (M.) Denter, [illegible] mit dem P. Aemilius Paullus A. [illegible] 451, in welchem Jahre der Krieg [illegible] den Aequiern wieder erneuert w[illegible] Nachher wurde er zum Pontifex gew[illegible] und war nebst seinen Mitgewählten [illegible] erste Plebejer, der zu dieser Würde [illegible] langte. Als P. Decius Mus, [illegible] Sohn, sich für das Glück der römi[illegible] Waffen den unterirdischen Göttern [illegible] hete, mußte Livius ihm die Worte [illegible] Weihung vorsprechen. Decius über[illegible] ihm darauf seine Lictoren, und erk[illegible] ihn zum Proprätor, um das Komman[illegible] über die römische Armee zu führen. Li[illegible] X, 1. 9. 28. 29.

Livius (M.) Drusus, so wie [illegible] übrigen Drusi, siehe unter Dru[illegible]

Livius (M) Macatus, ein [illegible] verwandter des M. Livius Salin[illegible] S. oben.

Livius (Titius) oder Titus, [illegible] boren zu Padua A. U. 695, a. C[illegible] 58, A. M. 3925. Von seinem [illegible] burtsorte kam er nach Rom, wo er [illegible] nicht nur bei vielen Vornehmen, [illegible] dern auch bei Augustus selbst bel[illegible] machte. Nach dessen Tode begab er [illegible] in seine Vaterstadt zurück, wo er A. [illegible]

Digitized by Google

, p. Chr. 17. starb. Durch seine ...sche Geschichte, woran er über ... Jahre gearbeitet hatte, erwarb er ...einen so ausgebreiteten Ruhm, daß ... Spanier aus Kadix, blos um ihn ...ehen, nach Rom reiste, und so... wieder zurückkehrte, nachdem er ... Absicht erreicht hatte. Plin. Ep. ...3. Von seinen Lebensumständen ...man, ausser den angeführten, we...wisse Nachrichten. Zu den unge... gehört, daß er der Lehrer des ...maligen Kaisers Klaudius gewesen sei, ...r sich oft zu Neapel aufgehalten ha... s. w. Augustus nannte ihn den ...ejaner, weil er den Pompejus in ... Geschichte so erhoben hatte; den... bestand die Freundschaft des Kaisers ... ihn unverändert fort, wie Tac. IV, 34. bezeugt. Nach Suid. ...γονοῦτος genoß er bei seinem Le...doch nicht den ihm gebührenden ...; erst nach seinem Tode ließ man ...erechtigkeit wiederfahren. Obige ...ote von dem Spanier scheint die...der zu widersprechen. — Im ... Jahrhundert wollte man seinen ...am zu Padua entdeckt haben; man ...ihn daselbst bei, und errichtete ihm ...ächtiges Denkmal. Der Neapoli...e König, Alphonsus, schätzte sich ...lücklich, als er im J. 1451 von ...aduanern den rechten Arm seines ...ams erhalten zu haben glaubte, ...er seine Geschichte geschrieben

... diesem wichtigen Werke fängt er ...gebenheiten von der Ankunft des ...s in Italien an, und setzt sie bis ... 744. fort. Seine Schreibart ... pragmatisch, in einem zierlichen, ...nen, rednerischen Stil. Doch ...ihm Quinctilian, so sehr er ihn ... Provinzialismen von Padua vor. ...uellen, die er dazu benutzt, führt ...st einige an, nämlich den Fabius ...or, einen sehr alten Schriftsteller, ...; II, 40; VIII, 30; X, 37; ...Valerius Antias, IV, 23; ..., 39; XXVI, 49; XXIX, 35; XXX, 19. 29; XXXII, 6; XXXIII, 10. 30. 36; XXXIV, 15; XXXVI, 19. 38; XXXVIII, 23; den Licinius Macer, IV, 7. 20. 23. und den Q. Tubero, IV, 23; X, 9; von griechischen Schriftstellern aber den Polybius, XXXIII, 10; XXXIV, 10; XXXVI, 19; XXXIX, 52.

Seine Geschichte bestand aus 140 oder 142 Büchern, von denen wir aber nur noch die 10 ersten Bücher, und das 21te bis zum 45ten oder die 1te, 3te und 4te Decade und von der 5ten die Hälfte übrig haben, welche nach und nach zusammengebracht wurden. In den ersten 10 Büchern geht die Geschichte bis A. U. 460; und vom 21ten bis zum 45ten Buche vom Anfange des zweiten punischen Krieges A. U. 536. bis zum Jahre 586. Das ganze Werk wurde wahrscheinlich wegen seiner Größe Stückweise abgeschrieben und von den Abschreibern vermuthlich in Decaden getheilt; daher läßt sichs erklären, warum einige von den zerstreuten Theilen verloren gingen. Bis jetzt scheint es immer noch, als ob der Verlust nicht zu ersetzen sein würde. Zwar entdeckte Bruns 1772 bei seinem Variantensammeln durch Zufall in einem Pfälzischen Kodex im Vatican ein Fragment vom 91ten Buche; aber es ist nicht sehr beträchtlich. Es wurde gleich in Rom durch den Druck bekannt gemacht, und zu Leipzig 1773, 8. nachgedruckt. Ludwig XIV. von Frankreich schloß mit einem griechischen Kaufmann einen Handel auf 50000 Thlr., der einen aus einer Feuersbrunst zu Konstantinopel geretteten ganzen Livius zu liefern versprach; allein die wirkliche Lieferung erfolgte nicht. Der König wandte sich nun durch den Gesandten Feriol an die Pforte, und versprach dem Bibliothekar 100000 Thlr. zur Belohnung, wenn er den ganzen Livius herbeischaffen würde; allein auch dies Project scheiterte, weil er entweder nichts fand, oder aus Furcht vor seinem Kopfe nichts finden wollte. Auch der Großherzog von Florenz bot zu gleicher Zeit demjenigen

5000 Piaster, der diesen Schatz entdecken würde. Vielleicht wird er noch zu Konstantinopel in den alten Bibliotheken der griechischen Kaiser aufbewahrt. — Von dem ganzen Werke haben wir noch eine Inhaltsanzeige (Epitome), die man theils dem Livius selbst, theils dem Florus beilegt. Sie hilft uns aber nicht viel, und macht uns nur desto begieriger auf das Ganze. Joh. Freinsheim machte sich dadurch um die gelehrte Welt verdient, daß er vortreffliche Supplemente zum Livius aus andern Schriftstellern lieferte. Die ersten 10 Bücher gab er zu Stockholm, 1649, 12; hernach 60 Bücher zu Straßburg 1654, 4. heraus, und die übrigen 25 Bücher hinterließ er im Mspt., welche man in Frankreich den Erben abkaufte, und sie alle der Ed. in usum Delph. beidruckte.

Unter den Ausgaben des Livius sind folgende zu merken: Per Jo. Ant. Aleriensem Episc. Romae 1470 fol. Sie enthält nur 29 Bücher, nämlich 1 — 10 und von 21 — 40, das 33te Buch ausgenommen; denn vollständiger hatte man damals den Livius noch nicht. — Ed. Hier. Frobenii, Basil. 1535, fol. Eine seltene und prächtige Ausgabe und deswegen wichtig, weil sie die 5 letzten Bücher des Livius, von 40 — 45 aus der einzigen in der K. Bibliothek zu Wien befindlichen Handschrift geliefert hat, und daher die Quelle der folgenden Ausgaben ist. — Cum not. var. per Jo. Fried. et Jac. Gronovium, Amst. 1665, 1679, III, 8m. ap. Elzevir. (7 Rthl. 12 Gr.) Die Ausgabe von 1679 wurde nachgedruckt Basil. 1740, III, 8m., und Drakenborch legte sie bei der seinigen zum Grunde. — In usum Delph. c. supplem. Freinshemii, c. n. Jo. Doujat. Paris 1679 — 1682, VI, 4. (32 Rthl.) hat aber keinen Beifall gefunden. — Ed. Tho. Hearne, Oxon. 1708, VI, 8m. mit schönen Kupfern (7 Rthl.). — Ex rec. et c. n. Jo. Clerici., c. supplem. Freinsh. Amst. 1710, X, 8 (10 Rthl.) — [illegible] rec. et c. n. J. B. L. Crevier, [illegible] supplem. Freinsh. Paris 1735 [illegible] 1746, VI, 4. (30 Rthl.), von [illegible] Vorzügen und wegen des Papiers [illegible] Drucks prächtig. Niedlich nachged[ruckt] Lond. 1749, VII, 12. — C[um] not. Arn. Drakenborchii et var[…] ced. supplem. Freinsh. Amst. 1[7…] — 46, VII, 4m. (30 Rthl.), sehr [vor]züglich und typographisch schön. — [Ex] rec. Drakenborchii, cura A. [Ern.] Ernesti Lips. 1769, III, 8m, ([…] 30 Kr.), ibid. 1785 V, 8m. ([…] 30 Kr.), Francof. 1778, IV, [8.] (8 Fl.) — Ebenfalls nach der D[ra]kenborchischen Patavii 1739, V[…] (4 Rthl. 12 Gr.) und Ed. Tho. [Ru]dimanni, Edinb. 1751, IV, [12.] (2 Rthl. 8 Gr.), sehr niedlich. — [Ex] rec. J. N. Lallemand, Paris. 1[7…] VII, 12. Sehr schön bei [Ba…] vornämlich nach Creviers und D[raken]borchs Ausgabe, wobei das 1772 [ent]deckte Fragment befindlich ist. [Ein] brauchbarer Auszug ist: Livius [ex]cerptus a Mart. Fried. Se[…] Gymn. Brunsvic. Rect. L[…]viae 1784, II, 8. Boug. [Handb.] d. Literargesch. S. 285 ꝛc. Fa[br.] Bibl. Lat. I, c. 11.

Lixae bei den Griechen ἀγ[…] waren bei der Armee diejenigen [..], welche Fleisch, Brodt u. s. w. ver[kauf]ten, Marketender. Liv. XXIII, [..] XXXIX, 1. In ältern Zeiten [..] die Lixae bei den Römern eben [..] gewöhnlich. Bisweilen durften [..] keine der Armee folgen. Der Or[t, wo] sie bei der Armee ihre Zelte aufsch[lagen] mußten, war außerhalb des eigen[tlichen] Lagers an dem Platze, der proc[estria] genannt wurde. Festus; Tac. [..] IV, 22. Die Lixae fanden sic[h] gern da ein, wo es etwas zu plün[dern] gab. Pott. Arch. II, 108; Adam[s Röm.] Alt. S. 673.

Lixovii, siehe Lexubii.

Lixum, auch Linga und [..] eine Stadt in Mauretania Ting[itana]

Digitized by Google

Stadien von Gades und dieser gegenüber. Die Lixiten kommen schon Hannos Periplus vor, ingleichen ein der Fluß Lixus. Das heutige Larache.

Lobetani, siehe Lobetum.

Lobetum, ein Ort bei den Pelendonen in Hispania Tarraconensis. Er im südlichsten Theile von Cuenco. Handb. der alt. Erdbeschr. nach Anville wird Lobetum als eine Stadt Lobetani angegeben, einem Volke zur Hand von den Edetanern, im Tarraconensischen Spanien, ungefähr in Gegend des heutigen Requena.

Locarii, nannte man zu Rom arme Leute, welche früh ins Schauspiel kamen und einen Sitz einnahmen, den sie hernach an einen Reichen, der spät kam, gegen Bezahlung abtraten. Mart. 5. Adams röm. Alt. S. 617.

Λοχαγός, siehe Λόχος n. 1.

Λοχαγωγοί, siehe Λοχος n. 2.

Λοχία, siehe Ἀρτεμισια.

Lochia, die Hebamme, ein Beiname der Diana, als Göttin der Geburt, die den Gebährenden die Schmerzen linderte. Artemid. 2. 25; Spanheim ad Callim. p. 148; Eurip. Hippol. 1097. Nitsch Beschr. d. h. Zust. d. Gr. II, 1te Abth. S. 148.

Lochias, das östliche Vorgebirge der Pharus.

Λόχος, 1) eine kleine Abtheilung in den griechischen Armeen, die aus acht oder nach Andern aus zwölf, sechzehn Mann bestand. Im letzten Fall war es ein ganzer Lochos, doch rechnen Einige dazu auch 25 Mann. Statt des Namens λόχος findet man auch zuweilen στίχος oder δεκανία. Der Anführer eines Lochos hieß λοχαγός. 2) eine Abtheilung der Armee bei den Lacedämoniern, welche den 4ten Theil einer μόρα ausmachte, also 100 bis 200 Mann enthielt, weil die Stärke der μόρα verschieden angegeben wird. Nach Einigen sollen zu jeder Mora fünf Lochos gehört haben, welches aber nicht richtig scheint. Der Anführer eines solchen Lochos hieß λοχαγωγός. Pott. Arch. II, 109. 129.

Locoritum, ein Ort in Deutschland, nach Ptolemäus das heutige Gemünden, beim Einfluß der fränkischen Sale in den Main.

Locra, ein Fluß, den Ptolemäus auf der Westseite der Insel Korsika ins Meer sich ergießen läßt. Wahrscheinlich der heutige Talaro.

Locri, eines der ältesten Völker Griechenlands, das sich zuerst Leleger nannte, und einer Sage nach vom Lokrus, des Amphictyons Sohn oder Enkel, mit dem es unter hellenistische Herrschaft kam, den Namen Lokrer angenommen hatte. Die Lokrer theilten sich in vier Stämme, von denen drei in Griechenland wohnten, der vierte aber nach Italien gegangen war. Diese Stämme waren folgende:

1) Die epicnemidischen Lokrer. Sie wohnten um das Gebirge Cnemis am malischen Meerbusen (Golfo de Zeitun). Gegen Norden sonderte sie der Oeta von Thessalien, gegen Westen der Phricius-Berg von Phocis, der Berg Cnemis gegen Süden von den Opuntischen Lokrern und gegen Osten war das Aegäische Meer die Gränze. Der Hauptfluß ihres Landes war der Boagrius.

2) Die opuntischen Lokrer, hatten den Namen von ihrer Hauptstadt Opus, und wohnten den vorigen gegen Süden, längs dem Kanale von Euböa bis an den Fluß Platanius oder Platanistus, der sie von Böotien trennte, und die Südgränze machte. Gegen Westen gränzten sie an Phocis und gegen Osten ans Meer. Gegen Norden war in alten Zeiten die Gränze anders, so lange nämlich der Hafen Daphnus noch zu Phocis gehörte.

3) Die ozolischen Lokrer. Es ist ungewiß, woher ihr Name kommt, entweder von οζος ein Zweig, oder von οζειν, übelriechen; ein Schimpfname scheint es aber gewesen zu sein. Sie bewohnten ein von dem vorigen ganz verschie-

schiedenes Land, nämlich unterhalb Doris. Die Gebirge Taphiasses und Corax trennten sie gegen Abend von den Aetoliern, der Pindus-Berg gegen Norden von Doris, und der Parnaß gegen Osten von Phocis. Gegen Süden fließen sie an den korinthischen Meerbusen, wo ihr Gebiet vom Eingange dieses Meerbusens bei dem Vorgebirge Antirrhion an bis an die Bay von Krissa reichte.

4) Die epizephyrischen Lokrer in Italien. Sie waren eine Kolonie der Ozolischen Lokrer, und hatten ihren Namen von dem Vorgebirge Zephyrium in Unteritalien, wo ihre Stadt Lokri lag. Sie waren einst nicht minder mächtig als Rhegium.

Die epicnemidischen und opuntischen Lokrer kommen schon in den ältesten Zeiten z. B. im Homer vor; die ozolischen aber werden von ihm nicht erwähnt, und scheinen damals mit unter den Doriern begriffen worden zu sein. Schon Amphictyon, des Deucalions Sohn, wird als der erste König der Epicnemidischen Lokrer angeführt; sein Nachfolger war der schon erwähnte Locrus I. Locrus II. der um d. J. 2600 lebte, führte, weil er mit seinem Vater Locrus I. in Streit gerathen war, eine Kolonie in die südwestlichen Gegenden, und bauete die Städte, welche seitdem die Ozolier bewohnten. Zur Zeit des Argonautenzuges herrschte hier Oileus und zur Zeit des trojanischen Kriegs, Ajax, welcher die Lokrer mit vierzig Schiffen vor Troja führte. Bei der Rückkehr von Troja wurden die Epicnemidischen Lokrer nach den Caraunischen Gebirgen verschlagen, wo sie sich niederließen, und die Stadt Thronium baueten. Achill scheint auch einen großen Theil, wo nicht den größten, vom Lande der epicnemidischen Lokrer besessen zu haben; unter seinen Städten wird Alus genannt. Diese Lokrer hatten allein das Recht, Gesandte zur Versammlung der Amphiktyonen zu schicken.

Unter ihren Städten sind merkwürdig: das Kastell und der Hafen Cnemides, der

äußersten Spitze von Euböa gegen
ihre Hauptstadt Thronium, nördli
die Stadt Skarphe, wo der Paß v
mopylä anfing. Bei den opunti
Lokrern sind zu bemerken: ihre
stadt Opus mit dem Hafen C
einem Vorgebirge des Cnemis;
hinauf der Hafen Daphnus,
diesen beiden genannten Häfen die
Alope und unweit Opus die
Naryx und Oeon. Die ozolisch
krer besaßen am Meerbusen von
Häfen Chaleon und Tolophon, die
stadt Oeanthe oder Hyanthia,
rinthischen Merrbusen Oeneon und
pactus; an der phocischen Gränz
Hauptstadt Amphissa, südwestwär
ter ihr die Plätze Myon und Hi
noch tiefer unten Eupalion. —
Land der epicnemidischen Lokrer
rauh, besser das Land der opunti
und noch besser das der ozolischen
erstern nährten sich größtentheils
der Viehzucht, die übrigen auch
vom Ackerbau. Handel wurde we
trieben. Uebrigens waren die Lokr
herzhafte und handfeste Leute be
die sich gewiß mehr hervorgethan
würden, wenn ihre Anzahl stärk
wesen wäre. Von ihrer Geschich
wenig nach den Zeiten des troja
Krieges bekannt. Im Persischen K
hielten es die Opuntier mit den
chen, die übrigen ergaben sich den
sern. Im Peloponnesischen waren
Ozolier auf der Seite der Athen
die andern auf der Seite der Laced
nier. A. M. 3589 fielen sie, von
Persern bestochen, in das zwischen
und den Phociern streitige Gebie
und riefen die Thebaner zu Hülfe,
durch der bis zum Jahr 3597 dau
Korinthische Krieg entstand. Im
cischen oder heiligen Kriege waren
auch Feinde der Phocier und Lace
nier. Im Jahre 3646 bemäch
sich die Lokrer zu Amphissa des
Apollo gewidmeten Hafens Cirrha,
verjagten die Amphictyonen. Die
sen den König Philipp im Namen

Digitized by Google

llo zu Hülfe, und so entstand der lückliche Krieg, in welchem Griechen- noch im nämlichen Jahre durch die lacht bei Chäronea seine Freiheit or.

Endlich müssen wir auch von den epi- tirischen Lokrern in Unteritalien noch s hinzufügen. Diese Kolonie wurde den Opuntischen Lokrern im 5ten re der 24ten Olympiade gestiftet, befand sich in Unteritalien im Lande Bruttier am Vorgebirge Zephyrium po di Spartivento). Sie for- e einen eignen ziemlich mächtigen at, der vom Zaleucus, einem Schü- des Pythagoras, sehr gute, aber sehr strenge Gesetze erhielt. Die- Gesetzen scheint Locri vorzüglich sein k, seine Macht und seine Blüthe ankt zu haben; Schade nur, daß icht lange befolgt wurden, und bald dem Tode des Gesetzgebers wieder ergessenheit geriethen, woran eben übertriebene Strenge derselben Schuld Zur Verderbung der Sitten und auch zum Untergange der Republik ebenfalls ein Bündniß vieles bei, es sie mit dem Könige Dionys, dem en, von Syrakus schloß. Dieser die Tochter eines der vornehmsten er von Lokri geheirathet, und das hm Gelegenheit, die Sitten des an Wollust und Weichlichkeit zu inen. Sein Sohn Dionys, der ne, welcher aus Syracus vertrie- in Lokri eine Freistadt gefunden vollendete das angefangene Werk Vaters. Zur Dankbarkeit tiran- er die Lokrer aufs schändlichste, icht zufrieden, den Müttern ihre er, den Männern ihre Gattinnen rt, oder mit Gewalt genommen ben, ging er sogar so weit, daß Bürger zwang, das Gelübde, die frauschaft ihrer Töchter der Venus fern, wenn sie als Sieger aus dem e gegen Rhegium zurück kehren en, aufs strengste in Erfüllung zu n. Von diesem Zeitpunkte an ward verderbte Locri immer schwächer, und fiel nach und nach in die Gewalt des Pyrrhus, der Karthager und der Römer. Die Pracht und Reichthümer der Hauptstadt Lokri reizten die Begierde der Eroberer noch mehr, welche selbst das Gold an den Tempeln nicht verschonten. Sie lag auf einem spitzigen Felsen, und hatte unter andern einen Tempel der Proserpina, den einst Pyrrhus ausplünderte. Der Zeitpunkt ihrer endlichen gänzlichen Zerstörung läßt sich nicht bestimmen; wahrscheinlich aber geschah sie im 8ten Jahrhundert durch die Saracenen, man findet nur noch wenige Ruinen von ihr bei dem heutigen Torre di Pagliapoli. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 219 ꝛc. 410; Nitsch Beschr. des Zust. d. Gr. I, S. 159 ꝛc. Auszug aus den Voy. pittoresques. V, 49; VI, 52.

Locri, Hauptstadt der epizephirischen Lokrer, siehe den vorigen Artikel am Ende.

Locrus, 1) nach Einigen ein Sohn des Amphictyon, nach Andern des Physcius und Enkel des Aetolus, König über die Lokrer, die damals noch Leleger hießen, von ihm aber den neuen Namen erhielten. Von seinem Sohne Opus soll wieder die Stadt Opus ihren Namen erhalten haben. Eustath. ad Hom. Iliad. B. v. 531. 2) Ein Sohn des Jupiter und der Mära, half dem Amphion und Zethus Theben bauen und befestigen. Didym. ad Hom. Od. λ. 325. 3) Locrus, ein Sohn des Lokrus, Königs der Lokrier, lebte um das Jahr 2600, und führte, weil er mit seinem Vater in Streit gerathen war, eine Kolonie Lokrer in die südwestlichen Gegenden, wovon die ozolischen Lokrer ihren Ursprung erhielten. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 220.

Locus Felicis, s. Lacus Felicis.

Lodebar, auch Lodabar, ein Ort in Ostpalästina in der Nähe von Mahanaim und Pella, nach Reland einerlei Ort mit Debir.

Lodix, siehe Toral.

Loea,

Digitized by Google

Loea, siehe Aphrodites.

Loedus (jetzt Loir), ein Fluß in Gallien. Oberlin.

Λογαδες, die Reiter aus dem Korps Reiterei, welches von den Hippagreten angeführt wurde. S. Hippagreti. Pott. Arch. I, 391.

Logi, oder Lugi, ein Volk in Britannia barbara, das südlich unter den Curnavii längs der Ostküste saß.

Λογειον, siehe Pulpitum.

Logia, ein Fluß in Hibernia oder Irland, der Ausfluß des Sees Loghragh, der seines Salmenfangs wegen berühmt ist.

Logii und Logiones, siehe Lygii.

Logistae, hießen zu Athen zehn Personen, bei welchen alle diejenigen Rechnung ablegen mußten, die sich mit Geldeinnahmen beschäftigten. Auch h logista ein Vorsteher der Stadt, w cher die Aufsicht über sämmtliche R nungen hatte, sonst auch Curator r genannt. Cod. Just. I, 54. 3. Ei auch Γραμματεύς.

Λόγοι ἐπιτάφιοι, einerlei mit la dationes. S. Laudatio.

Λοιβὴ, siehe Σπονδη.

Λοίβειον, siehe Σπονδεῖον.

Loimius, ein Beiname des A unter dem er von den Lindiern, we die Pest vertrieben hatte, verehrt w Macrob. Sat. I, 17.

Lollia gens, ein plebejisches schlecht in Rom, aus dem vorzüglich Familie der Palikani bekannt ist. Ge Genealogie ist folgende:

Q. Lollius, ein römischer Ritter in Sicilien. Cic. Verr. III, 25.

Q. Lollius, Ankläger des Calidius. Cic. Verr. III, 25.

M. Lollius Paullinus, oder Palicanus, Propr. in Galatien A. U. 729, Cons. 733, Legat des Augustus gegen die Deutschen 738, Lehrer und Erzieher des C. Cäsar 752.

M. Lollius, Cons. vermählt mit der Volusia. Tac. Ann. XII, 1.

Lollia Paullina, Gemahlin des C. Memmius Regulus, nachher des Caligula. Plin. IX; 25; Tac. Ann. XII, 1. 22. XIV, 12; Suet. Cal. 25; Claud. 26.

M. Lolli[...]

M. Lollius Palicanus, Volkstrib. A. U. 681. Cic. Att. I, 1. 18; Brut. 90; Verr. II, 41; Quinctil. IV, 2.

C. Lollius.

Lollia vermählt an A. Gabinius. Suet. Caes. 50.

Außerdem kennt man noch folgende Lollier:

Lollius Gentianus, bekannt aus Aur. Vict. Epit. c. 18.

Lollius Urbicus, ein Geschichtschreiber im 3ten Jahrhundert.

Lollius (L.), der A. U. 675. aus dem Narbonensischen Gallien dem Proconsul Metellus gegen den Sertorius zu Hülfe kam.

Andere Lollier findet man noch erwähnt bei Cic. ad Att. II, 2; XII Verr. III, 25; Dom. 5. 6. 53. ad Div. VIII, 8.

Digitized by Google

Lollia Paullina, die Enkelin des …erwähnten M. Lollius Palicanus … vielleicht die Tochter des ebenfalls …ähnten M. Lollius. Plinius, der … von Person gekannt hat, nennt … H. N. IX, 35 eine Enkelin des …sularen M. Lollius, Tacitus aber … XII, 1 dessen Tochter. Plinius …nt hier richtiger zu sein, weil, wenn … dem Tacitus folgen wollte, Lollia … 37 Jahr alt gewesen sein würde, … Kaligula sie zu seiner Gemahlin er… wenn sie auch erst im Todesjahre … Vaters A. U. 754 geboren wor… wäre. Sie war erst an einem der …ehmsten Römer, den C. Memmius, …ählt. Kaligula aber hörte einst von …fähr sagen, daß ihre Großmutter …rordentlich schön gewesen sei. So… … wandelte ihn die Begierde an, die …lin einer so schönen Dame zur Ge…lin zu haben. Er ließ sie schnell … der Provinz, wo ihr Gemahl Be…haber war, abholen, zwang diesen, …er ihm seine Frau abtreten und in … Heyrathsbriefe sich für ihren Vater …eben mußte, vermählte sich dann mit … und verstieß sie bald darnach auf die …samste Art wieder. Plinius erzählt … enormes Beispiel von ihrer Kleider…ht. Bei einem bloßen Verlöbniß… … und noch dazu in keinem der vor…nern Häuser, erschien sie einst von … bis zu Fuß ganz mit Perlen und …elen überdeckt, so daß ihr Anzug auf … Millionen Sestertien oder 1600000 …r. unsers Geldes geschätzt wurde. …er Erzählung fügt er noch bei, daß … diesen ungeheuren Schatz nicht etwa … ihrem Gemahl, dem Kaiser, geschenkt …mmen, sondern daß sie ihn von ihrem …vater geerbt habe, der ihn aus den …vinzen zusammen geplündert hatte. … Messalinens Ermordung wurde sie … Kaiser Klaudius auch zur Gemah… vorgeschlagen, aber Agrippina erhielt … Vorzug vor ihr. Aus Eifersucht …tete nun leztere der Lollia verschiedene …brechen an, so daß sie zum Exil ver…eilt und ihr ungeheures Vermögen bis auf 30000 Pf. Sterl. eingezogen wurde, welche man ihr lassen wollte. Aber Agrippina war mit dieser Strafe noch nicht zufrieden, und ließ sie heimlich enthaupten. Wiel. Uebers. v. Hor. Br. I. S. 57; Allg. Weltg. XII, §. 464, 468.

Lollius, ein vornehmer Römer, an den Horaz verschiedene seiner Gedichte richtete. Man kennt zwei Lollier, mit deren Namen der Dichter seine Werke überschreibt. Der eine, an den die 9te Ode des 4ten Buchs gerichtet ist, war Marcus Lollius Palicanus, welcher als Proprätor von Galatien sich das Vertrauen des Augustus zu verschaffen gewußt hatte, und A. U. 733 mit Q. Lepidus das Konsulat verwaltete. Einige Jahre darauf war er als Prokonsul von Gallien in einem Treffen mit den Deutschen, die in seine Provinz eingefallen waren, unglücklich, und verlor den Adler der fünften Legion. Indessen setzte er sich doch wieder bei dem Kaiser in Achtung, entweder durch die gute Art, wie er den empfangenen Schimpf wieder auslöschte, oder auf andere Weise, so daß er A. U. 752 dem jungen Cajus Cäsar, Augusts adoptirten Sohn und vermuthlichen Nachfolger, der zur Beilegung der im Orient entstandenen Unruhen abgeschickt worden war, als eine Art Gouverneur mit gegeben wurde. Allein er spielte, um seinen unersättlichen Geiz zu befriedigen, in diesem wichtigen Posten solche schlimme Intriguen, daß sie ihm eine Infamie zuzogen, und daß der junge Cäsar, als er die Nachricht davon erfuhr, ihm alle Freundschaft aufkündigte. Lollius starb bald darauf auf eine so schnelle Art, daß es ungewiß ist, ob er von dem jungen Prinzen Gift bekommen, oder aus Gram sich selbst vergiftet habe.

Von diesem M. Lollius ist nun unstreitig der M. Lollius verschieden, an welchen Horaz den 2ten und 18ten Brief des ersten Buchs richtet. Torrentius, Baxter und Andere meinen zwar, daß beide Lollien einerlei Person sind, aber der ganze Inhalt dieser Briefe zeigt

zeigt das Gegentheil. Sie sind offenbar an einen jungen Menschen geschrieben, der sich damals noch zu Rom im Deklamiren übte, da hingegen M. Lollius um diese Zeit schon Prokonsul in Gallien war. Torrentius will dies zwar so erklären, daß Horaz diese Lebensregeln, die er dem Lollius einschärft, blos an den jungen Cäsar, den Lollius begleiten sollte, gerichtet habe; allein diese Briefe sind lange vorher geschrieben, ehe Lollius den Cäsar begleitete, denn damals war Horaz schon fünf Jahre todt. — Dieser junge Lollius also, an den Horaz seine Briefe richtet, scheint ein Sohn oder Neffe des Konsuls Lollius und vielleicht der Vater der Lollia Paullina gewesen zu sein. Das Beiwort Maxime Lolli, welches er ihm giebt, war vermuthlich ein Beiname, um ihn von den jüngern Brüdern zu unterscheiden. Uebrigens ist von diesem Lollius weiter nichts bekannt, ausser daß man seiner auch noch in Pedo's Gedicht auf Mäcens Tod erwähnt findet; denn höchst wahrscheinlich ist der Lollius, der ihn zu diesem Gedichte veranlaßte, einerlei mit dem unsrigen. Aus Horazens zweitem Briefe erfahren wir von ihm, daß er sich in den gymnastischen Uebungen und in den Künsten der Musen hervorgethan, noch sehr jung (denn er nennt ihn puer) seinen ersten Feldzug, unter August selbst, gegen die Kantabrer A. U. 729 gemacht, und also, da die Epistel an ihn geschrieben wurde, er etwa ein Alter von 22 Jahren gehabt habe u. s. w. Wiel. Uebers. v. Hor. Br. I. S. 56 ꝛc.

Londinium, Tacit. Ptol. Ant., Lundinium, Ammian, eine Stadt der Trinobanten in Britannien, die schon zu des Tacitus Zeiten eine berühmte Handelsstadt war. Nachher wurde sie Augusta genannt, entweder weil Kaiser Konstantin ihr Mauern gab, oder weil hier die zweite Legion lag. Das jetzige London.

Longaticum, ein Ort am nördlichen Abhange der Julischen Alpen in Pannonien, das heutige Logatetz oder Loitsch nach Laybach zu. Mann Geog. III. 729.

Longinus (Dionysius), ein [...]tonischer Philosoph und berühmter R[...]tor. Nach Suidas hatte er auch [...] Beinamen Cassius. In Petr. J[...] Schardam vortrefflichen Diss. phil[...] de vita et scriptis Longini, w[...] unter David Rhunken, als Präses, [...]ter dessen Namen sie gewöhnlich an[...]führt wird, gehalten wurde, wird [...] zeigt, daß Longinus beide Vornamen [...]habt und vollständig Dionysius Ca[...] Longinus geheißen habe. Den gri[...]schen Namen Dionysius habe er [...] Kind erhalten, und später den römi[...] Namen Cassius Longinus, [...]weder, weil er in die Klientschaft [...] Cassisch-Longinischen Familie aufgen[...]men worden war, oder weil seine V[...]fahren von irgend einem Cassius Lon[...]nus das Bürgerrecht erhalten h[...] Einige halten ihn auch mit dem Dio[...]sius Phaselis für einerlei, aber, [...] Fabricius und Rhunken diss. cit. [...] zeigt, ganz unrichtig. Sein Vaterl[...] weiß man nicht mit Gewißheit anz[...]ben. Einige glauben, daß er aus Em[...] in Syrien gebürtig war, vielleicht [...] ein Rhetor aus Emesa, Cornelius Fr[...] ein Enkel des Plutarch, ihn zum [...]ben eingesetzt hatte. Nach Rhunken [...] Athen sein Geburtsort. Er verstand [...] syrische Sprache sehr gut, weil er [...] lange in Phönicien und zu Palmyra [...] der Königin Zenobia aufgehalten h[...] Sein Hauptstudium wandte er auf [...] griechische Literatur, und hörte zu A[...] Athen und an vielen andern Orten, [...] damaligen berühmtesten Gelehrten, [...] denen er die vorzüglichen in prooe[...] libri περι τέλους bei Porphyrius [...] vita Plotini c. 20 nennt, insbeson[...] den Ammonius Saccas, der zu Ale[...]dria die platonische Philosophie le[...] und den Origines. Er hatte die [...]sche und peripatetische Philosophie [...]inne, verliebte sich aber so in die [...]nische, daß er den Geburtstag i[...] Stifters jährlich mit einem Gas[...] sei[...]

Digitized by Google

e. Ganz vorzüglich aber war er in Sprachkunst, Kritik, Beredsamkeit, Geschichte der Gelehrsamkeit, und Antiquitäten (daher er auch vom ...yr vit. Plot. c. 14) φιλαρ-...ος, i. e. antiquarum litterarum ...riscae sapientiae studiosus ge... ...t wird) bewandert. Auf den Ruf Königin Zenobia ging er nach Pal..., um sie in der griechischen Gelehr...eit zu unterrichten, und ihre Kinder ...ziehen. Zugleich gebrauchte sie ihn auch in Staatsgeschäften, und er...te ihn zum Staatsrath. Dadurch ...e er mit in das unglückliche Schick... ...ieser Königin verwickelt. Denn als vom Kaiser Aurelian gefangene Ze... ...a nur dadurch ihr Leben retten konn... ...aß sie ihre Rathgeber entdeckte, so ...e Longin, als der vornehmste unter ..., ergriffen, und A. Chr. 273 ent... ...tet. Er erlitt seinen Tod mit aller ...dhaftigkeit eines Philosophen. — ... seinen Schriften, worunter sich einige philosophische befinden, ist ...och, aber auch verstümmelt, sein ... vom Erhabenen, περὶ ὕψους ..., worin er mit dem feinsten kriti... ... Gefühl die Natur des Erhabenen ...edanken und Schreibart durch Re... und Beispiele vortrefflich erläutert. ... vorzüglichsten Ausgaben davon sind: ... lat. et gallice in usum Princi... electoris Brandenb. c. n. v. ed. Tollius, Tr. ad Rhen. 1694, — Gr. et lat. ed. Jo. Hudson. ...n. 1710, 8 (20 ℋ.), ead. ed. ... ib. 1718 und 1730, 8. — Gr. ... c. fragm. ex rec. Zach. Pear... Lond. 1724, 8, prächtig. Nach ... Ausgabe Glasguae 1751, 8, schön — Gr. et lat. ex rec. Zach. ...rcii; animadversiones inter... ...tum excerpsit, suas et novam ...sionem adjecit Sam. Fried. Na... ...n. Morus, Lips. 1769, 8m. — ... Ej. Mori Libellus animad... ...sionum ad Longinum ib. 1773, ... — Gr. et lat. c. n. Joh. Tou... ..., accedunt emendationes Dav. Ruhnkenii, Oxon. 1778, 4m. und 8m. Die beste. Eine gute deutsche Uebersetzung ist die von Hr. J. G. Schlosser, Leipz. 1781, 8m. Die französische von Boileau und seine reflections sur Longin sind bekannt. Handb. der Literarg. v. Boug. S. 227; Esch. Handb. der klass. Literat. S. 188. Gesch. der Phil. f. Liebh. II, 167; Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 78; ed. Harl.

Longobardi, ein bekanntes deutsches Volk vom Stamme der Hermionen, oder Sueven, das aber mitten unter den Istävonen wohnte. Ihre ältesten Sitze waren auf der Ostseite der Elbe, in den östlichen Theilen des Fürstenthums Lüneburg, und in der Altmark, oder dem sogenannten Bardengau, der höchstwahrscheinlich von ihnen den Namen führt. Hier fand sie Tiber auf seinem Zuge gegen die Elbe, und kämpfte mit ihnen. Vellej. Paterc. II, 106. Strabo erzählt, Tiber habe sie bis hinter die Elbe vertrieben, aber Vellejus, der selbst den Zug mit machte, weiß nichts davon. Nachher findet man die Longobarden im Bunde mit den Markomannen unter Maroboduus. Als dieser aber zu despotisch herrschte, schlugen sich die Longobarden zum Bunde der Cherusker; auch scheinen sie damals ihre Sitze an der Elbe verlassen und sich näher an die Cherusker gezogen zu haben. Tac. Ann. II, 45. Als nun die Cherusker durch eine Reihe von Unfällen geschwächt worden waren, benutzten dies die Longobarden, um sich mehr auszubreiten, und die Cherusker zu demüthigen, so daß sie ihnen auch den von den Cheruskern vertriebenen Fürsten Italicus wieder aufnöthigten. Dieses sonst so mächtige Volk wurde jetzt so erniedrigt, daß die Longobarden alle Wohnplätze desselben an der Nordseite des Harzes besetzten, und das mächtigste unter den dortigen Völkern wurden. Den Nachrichten des Ptolemäus zufolge treffen wir sie nun zwischen der Weser und dem Rheine in den Ländern der ehemaligen Angrivarier, Tubanten, Marser und Che-

Cherusker, oder nach unsern Charten in dem größten Theile von Kleve, dem südlichen Strich des Bisthums Münster, in der Grafschaft Recklingshausen, dem nördlichen Theile der Grafschaft Mark, Ravensberg, Lippe, und dem nördlichen Theile des Fürstenthums Kalenberg bis an den Steinhuder See, in dem Fürstenthum Wolfenbüttel, dem Hochstifte Hildesheim und im südlichen Theile des Fürstenthums Lüneburg, der von der Aller und Leine eingeschlossen wird. In diesen Wohnsitzen erhielten sie sich so lange als das herrschende Volk, bis der aus dem alten Cherusker-Bunde neu entstandene Frankenbund die alten Rechte der Cherusker gegen sie wieder geltend machte, und so nach aller Wahrscheinlichkeit die Longobarden wieder in ihre alten Sitze an die Elbe zurück drückte. Zweihundert Jahre lang hörte man dann von ihnen nichts, bis sie am Ende des 5ten Jahrhunderts auf einmal wieder an der Nordseite der Donau zum Vorschein kamen und hier erst Pannonien, dann sogar einen Theil von Italien in Besitz nahmen.

Longula, ein Ort in Latium in der Nähe von Corioli.

Longurius, 1) ein Balken, den man auf eingerammte Pfähle querüber legte, wenn man eine Brücke bauete. Auf diese longurios legte man dann Bohlen, um hinüber gehen zu können (Caes. B. G. IV, 17; 2) bedeutet es auch eingegrabene spitzige Pfähle oder Pallisaden. Caes. B. G. III. 14.

Longus, ein Fluß im alten Schottland bei Ptol., der heutige Linohe Loch. Mannert Geog. II, 2 H. 232.

Longus, ein Sophist, der im vierten oder fünften Jahrhundert v. Chr. G. gelebt haben muß und der beste von den griechischen Erotikern war. Wir haben von ihm vier Bücher von der Hirtenliebe des Daphnis und der Chloe, (Lib. IV. Pastoralium de Daphnide et Chloe), welche ungemein reizend geschrieben sind, einige zu witzige und zu freie Stellen ausgenommen. Die vorzüglichste Ausgabe davon ist die Benj. Gottl. Laur. Boden, Pr poes. Viteb. Lips. 1777, 8m. Rthlr. 12 gr.) mit sehr schätzbaren merkungen. Noch neuer und ansi cher ist die von Ausse de Villois Paris 1778, 8m. und mit typog scher Pracht ist die von Bodoni proloquio de libris eroticis a quorum, Parmae 1786; 4m. druckt. Boug. Handb. d. Literar 231; Esch. Handb. der klass. Li S. 173.

Lonibare, eine von den Mün gen des Flusses Indus. S. Indu

Lophis, ein Flüßchen in Bö das nordwestwärts von Haliartus (leocastro) in den Copais-See f

Λοφος, siehe Crista.

Lorica; ein Brustharnisch, P bei den Griechen Θωραξ.

Die Panzer bei den Griechen b den aus zwei Theilen, von denen zur Bedeckung des Rückens, der zur Bedeckung des Vorderleibes Sie waren zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Stoffen verfertigt. aus Leinen oder Hanf, welche M in kleinen Schnüren zusammen ten waren. Sie hießen bilices trilices, je nachdem die Schnüren oder dreifach über einander gelegt und wurden gewöhnlich bei der wilder Thiere gebraucht, gegen Bisse sie am besten schützten; ni oft im Kriege, aber doch bisweilen braucht Homer Iliad. β. 528 vom Oïleus das Beiwort λινοθώρηξ vom Alexander sagt Plutarch, einen doppelten leinenen Panzer gen habe. Auch Römer, Thrac Spanier hatten dergleichen Panzer wöhnlich aber waren die Panzer Erz, Eisen, oder andern Metall macht, die bisweilen so außerord gehärtet waren, daß sie der größten walt widerstanden.

Auf einer Vasenzeichnung, welche der Hr. O. C. R. Böttiger im B. I. S. 70 seiner Vasengemäl

Digitized by Google

tt, findet man einen Helden in
]er Waffenrüstung vorgestellt, und
ernen daraus die Beschaffenheit des
zers zu Homers Zeiten aufs voll=
nenste kennen. Homer, wie auch
arch (Pelopidas c. 1. T. II, p.
) bemerkt, führt seine Helden immer
r stärksten Rüstung ins Schlachtfeld,
alle Theile derselben sind äußerst
v. Erst die spätere Tactik sah bei
Bewaffnung auch auf Leichtigkeit, um
Bewegsamkeit der Glieder zu beför=
. Daher war auch der Panzer der
erischen Helden aus gediegenem und
passenden Form gehämmerten Kupfer=
en, und erst in späten Zeiten, wo
die Schlaffheit der Griechen auch
iesem Stücke die möglichste Erleich=
ng foderte, wurden die weit beque=
und leichtern Schuppen= und Rin=
rnische, oder die aus Leder und ge=
er Leinwand verfertigten Cuirasse
e. Bei Pausanias findet man die
n Nachrichten über die älteste Ge=
der Panzer. Bei Gelegenheit der
hreibung eines Gemäldes von Po=
ot in der Lesche zu Delphi, das den
genden Neoptolem und einen hinter
m Panzer sich versteckenden Knaben
ellt, kramt er seine antiquarische
ehrsamkeit aus, und giebt uns fol=
de Schilderung:

Man hatte, sagt er X. c. 26. p. 865.
n, „zwei dazu gearbeitete Platten
s Bronze, wovon die eine Brust und
erderleib, die andere den Rücken
ckte. Man nannte sie Gyala,
anzererhöhungen." (So nimmt Böt=
r das Wort γύαλον, das seiner Ab=
ung nach, von γύω, γάω, capio,
Höhlung ausdrückt, und in allen
merischen Stellen die ganze innere
hlung des Panzers — vorn oder hin=
gleich viel — bezeichnet). „Eine
afte von vorn, die andere von hinten
n, und dann wurden sie mit Klam=
ern an einander geschlossen. Sie ge=
ährten hinlänglichr Sicherheit und
eswegen erscheint uns im Homer Phor=
on ohne Schild, weil er von den
„Höhlungen des Panzers umschlossen
„war." Iliad. XVII, 314.

Diese Beschreibung, mit der erwähn=
ten Vasenzeichnung verglichen, giebt uns
eine deutliche Idee von der Beschaffen=
heit der alten Panzer. Die vordere
Hälfte bestand aus einer in kleine Felder
zerschnittenen Platte, und auf beiden
Seiten gerade in der Linie unter den
Achseln herab, paßte sie mit der hintern
zusammen. Beide Theile, sagt Pausa=
nias, waren durch Klammern an
einander geschlossen. Man hat dies ge=
wöhnlich so verstanden, daß sie durch
Häkchen unterhalb der Achseln an ein=
ander geheftet gewesen wären, welches
auch wohl wirklich oft der Fall gewesen
sein mag. Aber das griechische Wort
περονή, so wie auch das lateinische fi-
bula erlaubt eine weitere Ausdehnung,
und bedeutet jede hakenförmige Befesti=
gung, die oft von beträchtlicher Größe
war. Auf der Vasenzeichnung gehen
diese fibulae, Klammern, offenbar oben
über beide Schultern herüber, wo sie
am breitesten sind, verengen sich dann,
wo sie sich umbeugen, in einen zierlich
ausgeschnittenen Halbkreis, und werden
hier durch zwei Riemen festgehalten, die
unter dem Nabel durch eine kleine Schei=
be gezogen, und oben fest verschlungen
sind. In der That gleichen diese Klam=
mern ganz unsern Epaulettes.

Auffallend auf dem Panzer des auf
der Vase vorgestellten Heros sind ferner
die sich regelmäßig durchkreuzenden Li=
nien. Ohne Zweifel sollen sie eine be=
sondere Verzierung andeuten, und da
es bekannt ist, daß man im Alterthu=
me die Panzer sogar aus verschiedenen
Metallen zusammen setzte, oder viel=
mehr mit Blechstreifen verschiedener Me=
talle überlegte, um dadurch eine dem
Auge angenehme Verzierung hervorzu=
bringen: so könnten auch hier diese Li=
nien solche bunte Metallstreifen bezeich=
nen. Bei Homer führt dieser Ursache
wegen der Panzer oft die Benennung
δίπλοος, weil doppelte Bleche über ein=
ander lagen und so sind auch die ge-
mini

Digitized by Google

mini thoraces bei Val. Flacc. Argon. VI. 248 zu verstehen. Wegen der vielfarbigen Metallstreifen heißt der Panzer auch oft bei Homer πολυδαίδαλος und ποικίλος, welches leztere Wort auch Xenophon memorab. III, 10, 14 braucht. Gewöhnlich gingen die Streifen nur die Länge herab, sowohl auf Waffen, als auch auf Gewändern, und dies nannte man ῥαβδωτὸν, virgatum. Poll. VII, 53. Auf der Vasenzeichnung aber sind die Längestreifen durch Queerlinien durchschnitten. Bekannt ist es, daß die celtischen Völker auch gewürfelte, mit Queerlinien durchschnittne Zeuge zu Kleidern trugen, wofür die Griechen den Namen πλινθία und die Lateiner scutulae hatten. Plin. VIII, 48. f. 74. Gerade so ist nun auch der Panzer in der Vasenzeichnung.

In den Homerischen Abbildungen des Hrn. Director Tischbein (tab. VIII) ist auch die Abbildung eines gerüsteten Helden. Der Panzer hat bei ihm ebenfalls Schulterbleche, nur mit dem Unterschiede, daß sie auf der Mitte keine Sterne, sondern eine Art von Blumenrosette haben, und nicht mit zwei Riemen über den Nabel befestigt sind, sondern von einem über die Brust herumlaufenden Bande zusammengehalten werden. Aus dieser und der erwähnten Vasenzeichnung läßt sich folgende Stelle aus Ilias XI, v. 19—28 erklären:

Weiter umschirmt er die Brust ringsher mit dem ehernen Harnisch —
Ringsum wechselten zehn blauschimmernde Streifen des Stahles,
Zwölf aus funkelndem Gold, und zwanzig andere des Zinnes.
Auch drei bläuliche Drachen erhuben sich gegen den Hals ihm
Beiderseits, voll Glanz, wie Regenbogen, die Kronos
Sohn in die Wolken gestellt, den redenden Menschen zum Zeichen.

Voß Uebers.

Erstlich erhellet aus dieser Stelle, daß Agamemnons eherner Panzer verschiedenfarbige Metallstreifen der Länge n[ach] herablaufen hatte. Goldstreifen w[echselten] mit Zinnstreifen (κασσίτερος, w[as] Böttiger durch das beim Schmelzen des Silber-Erzes erh[altene] Werk, wo das Blei noch nicht abg[eschie]den ist, erklärt) und mit Streifen [von] blauschimmerndem (blauangelaufen[em]) Stahle (κύανος). Schon der ve[ne]tianische Scholiast hat die Ano[rdnung] dieser Streifen sehr sinnreich er[klärt]. „Man muß, sagt er, annehmen, [daß] „erst ein Streifen von Kyanos ko[mmt], „dann einer von Kassiteros, dann [der] „goldene, der sich von den übrigen [her]„aushebt, dann wieder einer von K[assi]„teros, und dann der von Kyanos. [Um] „den Nacken und Hals aber laufen [zur] „Zierde noch zwei goldene Strei[fen]." So kommt wirklich die Zahl von [10] Kyanosstreifen, 12 goldenen und [20] Kassiterosstreifen heraus und es e[rgiebt] sich auch, warum nur 10 Kyanos[streifen] waren. Der Scholiast hält die S[treifen] nicht für Länge- sondern für Queer[strei]fen; eben so auch Apollonius Lex. H[om.] p. 592; aber richtiger scheint man [hier] das Wort οἶμος von senkrechten S[trei]fen zu verstehen, welches auch allein [mit] der eigentlichen Bedeutung des [Wortes] übereinkommt. Der Bemerkung [des] Scholiasten zufolge stelle man sich [nun] die Ordnung der Streifen so vor. [Die] Goldstreifen, als die des edelsten [Me]talls, sind die Hauptsache. Die [zwei] goldenen um den Hals abgerechnet, [sind] ihrer zehn. Jeder von diesen ist auf [bei]den Seiten mit zwei hellsilbernen St[rei]fen eingefaßt, und neben diesen auf [bei]den Seiten befinden sich die Streifen [von] bläulichem, hellpolirtem Stahle, die gl[eich]sam den Silber- und Goldstreifen [zum] Grund dienen, und sich zu ihnen so [ver]halten, wie sich auf den silbernen Sch[aa]len unserer Goldschmiede das Polirte [ge]gen das sogenannte Matte verh[ält]. Auf dem Panzer des Helden auf [der] Vasenzeichnung ist offenbar auch der m[it]telste Streifen breiter, als die zwei [ihn] umgebenden, welches auf verschi[edene] W[eise] ...

tallstreifen zu deuten scheint. Der
reiste Theil des Panzers scheint ein
nderes Blatt auszumachen, das auf
eigentlichen Vorderpanzer aufgelötet
der auf beiden Seiten zum Vorschein
mt. Dieser war denn wahrscheinlich
von einfarbigem Bronze, hatte aber
edem kleinen Felde noch einen beson-
Zierrath, der auf der Zeichnung
mit einem kleinen Pünctchen ange-
et ist. Auf der Vasenzeichnung sieht
auch einen besondern Einfassungs-
fen oben am Halse, so wie auf dem
zer Agamemnons die zwei Goldstrei-
Diese Einfassung diente zugleich
Festigkeit, indem sie die verschiede-
Metallbleche zusammenhielt; daher
homerische Beiwort κραταιγύαλος.
d. XIX. 361. Die Schlangenzier-
en an Agamemnons Harnisch sind
eitig nichts anders, als die Pan-
ammern auf beiden Schultern. Ho-
sagt: Es sind drei Drachen auf je-
Seite. Das heißt, was auf der
nzeichnung ein breites Metallblech
acht, wurde dort durch drei an-
nder gelegte und zierlich gewundene
langen gebildet, deren Köpfe höchst
rscheinlich gegen die Brust zu, wie
den Aegiden, emporragten, und
sam zischten. Da sie die Schul-
decken und beide Theile des Pan-
verbinden sollten, so mußten sie sich
n über die Schulterblätter und vorn
Brust hinabkrümmen, und so einen
n Bogen beschreiben. Darum ver-
ht also Homer diese bogenförmig ge-
mten Schlangenverzierungen mit
Regenbogen, nicht, wie Voß und
re annehmen, um des Glanzes wil-
Denn da sie von bläulichem Stahl
n, so hatten sie ja nicht den Glanz
die Farben des Regenbogens. End-
stand der Panzer unten gewöhnlich
einem Gurt von Blechstreifen auf,
man auch auf der Vasenzeichnung
herabhängende Bänder erblickt.
da, wo dieser Gurt oder Schurz
μα, s. d. Art.) an dem Panzer an-
s, keine verwundbare Blöße zu geben, trug man inwendig noch ein blechernes Band, das von innen mit Wolle gefüttert war (μίτρη ἐριώδης ἔσωθεν). Oben über dem Panzer und Schurz, da, wo sich beide vereinigten, lag zuweilen noch ein breiter Gürtel (ζώνη, ζωστήρ). Das Anlegen des Panzers erfoderte gewiß viel Geschicklichkeit. So wie den Rittern des Mittelalters von Damen der Harnisch umgeschnallt wurde, so umpanzerten gewiß auch Sclavinnen die griechischen Heroen. So hing im Tempel der ephesischen Diana ein Gemälde des Kalliphon von Samos, welches die dem Patroklus den Panzer anlegenden Weiber vorstellte. Paus. X, 26. p. 864.

Ein solcher Panzer, wie der hier beschriebene, hieß θώραξ στάδιος oder στατός, weil sie wegen ihrer Unbiegsamkeit aufrecht stehen konnten. Sie wurden von Officieren und Vornehmen bei der Armee, sowohl bei den Griechen als Römern getragen. Wenn das Rükkenstück fehlte, und nur der Vordertheil getragen wurde, so hieß dieser im eigentlichen Sinn ἡμιθωράκιον, Halbpanzer. Damit hatte Aehnlichkeit das pectorale (καρδιόφυλαξ) der gemeinen Soldaten bei den Römern und Griechen, welches blos eine eherne, etwas gewölbte, ungefähr 9 Zoll breite Platte war, womit die Brust bedeckt wurde.

In spätern Zeiten bediente man sich, wie wir schon angemerkt haben, der leinenen, ledernen und wollenen Panzer, welche letztern man Thoracomachi nannte und vermuthlich erst unter den Kaisern einführte. Wegen ihrer Leichtigkeit waren sie bequem, und schützten doch auch zugleich gegen die Kälte. Sie deckten Brust und Unterleib und gingen fast bis auf die Knie herab; am Körper schlossen sie genau an. Ueber ihnen trug man zur Abhaltung des Regens eine Art von Mantel, den Suidas Ζαβαρκιον (von Ζαβα, i. e. lorica) nennt.

Eine andere spätere Gattung von Panzern war aus Leder gemacht und mit Eisen-

Eisenblech in Gestalt der Schuppen (loricae squammatae), oder mit eisernen Ringen, die kettenförmig in einander geschlungen waren (loricae hamatae) überzogen. Oft waren sie auch mit goldenen Platten oder Buckeln geziert.

Die römischen Soldaten trugen, außer dem Pectorale zur Bedeckung der Schultern und des Unterleibes, lederne, mit dünnen Metallblechen belegte und mit einander genau verbundene Riemen, welche baltei oder baltea hießen. Vier davon deckten jede Schulter, und sechs gingen von da, wo das Pectorale aufhörte, bis an das Ende des Unterleibes. Pott. Arch. II, S. 62 ꝛc. Adams röm. Alt. S. 661; Vasengem. v. Böttiger B. I, H. 2. S. 70 ꝛc.

Lorne, ein Kastell auf dem Berge Izala in Mesopotamien.

Lorum, ein Riemen, womit man die Schuhe an den Füßen befestigte, auch corrigia genannt; insbesondere war lorum eine Geissel, Peitsche, womit man diejenigen, welche ein Verbrechen begangen hatten, geisselte. Terent. And. II, 1. 28.

Loryma, eine steile Felsenküste in Karien, deren höchster Berg Phönix ein Kastell gleiches Namens hatte. Dem heutigen Capo de Volpe oder Aloupo gegen Westen, der Insel Syme (Symi) gegenüber.

Losodica, ein Ort im südlichen Deutschland, dem heutigen Höchstädt gegenüber. Mannert Geog. III, 763.

Lotophagi, bei Homer eine Nation in Afrika, die sich von der Frucht des Lotusbaums nährte. Ulysses kam im Anfange seiner Irreisen von der Insel Cythera nach einer zehntägigen Fahrt hierher. Er ließ das Land durch drei seiner Leute auskundschaften, welche von den Einwohnern sehr gütig aufgenommen und mit Lotus bewirthet wurden. Dieser behagte ihnen so sehr, daß sie gar nicht wieder weg wollten, und daß Ulysses sie mit Gewalt fortreissen, und in den Schiffen unter die Ruderbänke binden mußte. Das Land der Lotoph
war wahrscheinlich die nachherige I
Menin̄x, jetzt Zirba, zwischen
beiden Syrten. Auch war nach H
dot das feste Land von Afrika selbst
obiger Insel an bis nach Leptis m
also ungefähr die Mitte der Küste
Tripolis, von ihnen besetzt. D
in dieser Gegend wachsen sehr viele
tusbäume, von deren Frucht sich
Einwohner aus Mangel an Korn
ren. Herm. Mythol. S. 410; Her
Ideen ꝛc. I, S. 63.

Lotus. Mit diesem Namen be
nen die Alten mehrere Gewächse, n
lich 1) Virg. Georg. III, 394
Art Steinklee, ein bei Homer vo
mendes Futterkraut, das jetzige T
lium melilotus officinalis, L.
gab es den Schaafen zu fressen, w
sie viel Milch geben sollten; 2) ver
dene Bäume, die für Menschen
Vieh stärkende Früchte trugen.
Wort selbst bedeutet daher un
Nahrung und Labsal, vom un
λαεν oder λοεν, zeugen, pflegen,
dem als Wurzelwort eine Menge an
griechischer, lateinischer und deu
Wörter abstammen. Unter diesen B
men ist sowohl durch die Dudaim
Bibel, als durch die homerischen L
phagen, am berühmtesten der Rh
nus Lotus L., oder Zizyphus (
jube), ein nicht großer stachli
Baum mit kleinen, eiförmigeren
dunkleren Blättern, als der ge
Rhamnus, dessen Frucht, gleich
Myrtenbeere und eben so gegen ei
der wachsend, von der Größe einer
ve, in der Reife purperroth, klein
Kern, süß wie Feigen und Datteln
noch wohlriechender ist. Man m
— und macht auch noch jetzt —
Art Wein und Meth daraus; aus
gedörrten Wurzel aber buck man B
Die Araber, welche den Baum S
und die Frucht Nabka nennen, se
ihn in ihr himmlisches Paradies,
die holdseligen Hurys seine Frucht
Verstorbenen zur Labung bei ihrer

t reichen. Noch jetzt steht, laut der
richten der Reisenden, dieser Baum
ben der Ehre, welche er vor Alters
is, längs der ganzen Nordküste von
ka, vorzüglich um Tunis und Tripo-
an der Syrtenbucht, wo auch die
rhagen wohnten. S. diese.
Ein anderer Lotusbaum ist der
tis australis, welcher nach Theo-
ist die Höhe eines Birnbaums, ge-
elte Blätter, wie die Stecheiche,
ärzliches Holz und eine bohnenähn-
Frucht hat, die Anfangs grün ist,
n gelblich und dunkel wird, und wie
Kirsche hängt; aber weder den Duft
den Geschmack der vorigen Lotus-
e hat. Plinius XIII, 17. s. 32.
vechselt diesen Baum mit dem home-
en Lotos, und da er doch die Ver-
denheit zugestehen muß, so schließt
araus, er habe sich in Italien ver-
immert. Das Holz ist hart wie
chen, und man verfertigte daraus
terbildnisse, Tibien und andere In-
mente, desgleichen Schwerdhefte.
Araber glauben auch, daß die mo-
hen Gesetze in Lotostafeln geschnitzt
esen wären. Plinius XVI, 44.
85. kannte einen Lotos dieser Art,
über 450 Jahr stand.
Eine dritte Art ist der Lotus Dios-
ros, mit brauner und glatter Rinde,
zen eirunden, unten filzigen Blättern,
einer röthlichen, durchscheinenden Bee-
n Honigsüße, welche Columella VII,
und Galenus de alim. fac. II,
zu den Waldfrüchten zählen. Dieser
as wurde nach Plinius XVI, 27,
53. vorzüglich zum Schmuck der
aser gewählt, indem man nach Se-
. ep. 122. die Wurzel in eine Höhe
nzte, die sonst nur der Wipfel er-
hte. Sein kurzer Stamm mit schö-
Rinde trieb so üppige Zweige, daß
oft auf die benachbarten Häuser hin-
rbingen. Der Redner Crassus XVII,
hatte sechs solcher Bäume von be-
nderter Schönheit auf seinem Hause,
nach einer 180 jährigen Dauer im
nde des Nero mit umkamen. Her-
manns Myth. S. 410; Heerens Ideen ꝛc.
I, S. 64; Voß Uebers. d. Georg. Virg.
Anm. ad. Georg. II, v. 83.

3) Die berühmte Aegyptische Lotus-pflanze. Sie ist eine Art von Wasserlilien (Nimphaea Lotus. Lin.), welche in dem Nil wächst und bei den Aegyptern Re-nuphar heißt. Ihre ausnehmende Schönheit und Größe mußte nothwendig die Ausmerksamkeit der Aegypter an sich ziehen, daher sie dieselbe als Symbol allen den Götterabbildungen beifugten, welche sich auf die Sonne und die Fruchtbarkeit bezogen. Die Blumen derselben glühen von mancherlei Farben; vorzüglich aber zeichnete sich ihre reiche Blumenkrone mit einem rothen Schimmer aus. Sie richtet ihre Bewegungen nach der Sonne. Mit Aufgang derselben erhebt sie sich aus dem Wasser, und öffnet ihren Kelch und mit Sonnenuntergang schließt sie ihn wieder. Die Aegyptier brauchten sie auch zur Speise, indem ihre Frucht eine mehlichte Bohne ist, und die Wurzel sich zu Brod backen läßt. Sie diente zum Symbol der Sonne, entweder nach Jamblich wegen ihrer vollkommnen runden Gestalt, oder weil sie sich so genau nach dem Auf- und Untergang derselben richtete. — Nicht nur bei den Aegyptern, sondern auch im ganzen Orient war diese Pflanze berühmt. So kommt sie in dem bekannten Indischen Schauspiel Sakontala vor. Sogar noch jetzt wird sie von den Orientalen geehrt. Auswahl vorzügl. Gemmen ꝛc. von Schlichtegroll I, S. 23.

Loxa, bei Ptol. ein Fluß in Schottland, sehr wahrscheinlich der heutige Struth-Fluß, nordlich von Dornoch Firth. Mannert Geog. II, H. 2. S. 229.

Λοξηφάλαγξ, siehe unter Phalanx.

Loxias, ein Beiname des Apollo, von λοξὰ, verwickelt, weil seine Orakelsprüche oft sehr dunkel und verwickelt waren. Doch giebt man auch noch andere

Digitized by Google

dere Gründe dieser Benennung an. S. Schol. ad Aristoph. Plut. 8. und ad Euripid. Orest. 165. und Schol. Callimach. h. in Dian. 204, Tzetz ad Lycophron. v. 1467. Auch kommt dieser Beiname vor Eurip. Iphig. in Taur. 1013; Jon. 36; Dan. 10. Nitsch Beschreib. d. Zust. d. Gr. II, 1te Abth. S. 127, 124; Pott. Arch. I, 630.

Lua, eine besondere Göttin der Römer, welche mit der Ops oder Rhea einerlei sein soll. Cler. ad Liv. VIII, 1. Einige halten sie auch für eine Tochter des Saturn, und Andere erklären den Namen für einen Schreibfehler statt Luna. Noch Andere nennen sie bald Lacia, bald Laca, bald Luca. Oisel. et Gronov. ad. Gell. XIII, 22. C. Plautius widmete ihr die Waffen der erlegten Volsker. welches überhaupt im Kriege Sitte gewesen zu sein scheint.

Luanci und **Lubaeni**, Zweige des Volks der Callaici in Spanien. S. diese.

Lucani, ein berühmtes Volk in Unteritalien und ein Zweig der Samniter. Sie waren die Hauptfeinde der Griechen bei ihren Anpflanzungen in Unteritalien. Diese versuchten oft, sie zu bekämpfen, aber jederzeit zu ihrem Unglück. Nach und nach bemächtigten sich die Lukaner aller griechischen Städte, so daß zu des Strabo Zeiten eigentlich keine Städte, Neapel, Rhegium und Tarent ausgenommen, griechisch genannt werden konnten. Sie waren eben so kriegerisch, wie die Samniter, aber viel wilder, weil sie die Griechen verachteten, und von ihnen nichts lernen wollten. Nach Strabo war ihre Regierungsform in Friedenszeiten demokratisch, im Kriege aber wählten sie sich einen Anführer, dem sie gehorchten. Anfangs ergaben sie sich den Römern, im tarentinischen Kriege aber ließen sie sich in ein Bündniß gegen dieselben ein. Sie wurden aber nun völlig unterjocht, und Curius Dentatus war ihr Besieger.

Lucania, das Land der Luk[…]
Die Gränzen desselben waren am tyrr[…]
nischen Meere die Flüsse Silarus (j[…]
Selo) und Laus (jetzt Laino); a[…]
tarentinischen Meerbusen aber die F[…]
Bradanus (jetzt Saturo) und S[…]
baris (jetzt Crate). Ehemals woh[…]
ten die Oenotrer in diesem Landstr[…]
wurden aber von den Lukanern dar[…]
verdrängt. Doch blieb noch ein Oen[…]
trischer Zweig, die Choner, am tare[…]
nischen Meerbusen sitzen, so daß die […]
kaner hier niemals wohnten. Am ty[…]
rhenischen Meere hatte Lukanien z[…]
ansehnliche Meerbusen, den Posido[…]
schen, zwischen dem Vorgebirge der M[…]
nerva und dem Vorgebirge Posidi[…]
und den Meerbusen Laus. Der e[…]
heißt jetzt Golfo di Salerno, […]
andere Golfo di Policastro, […]
fing sich beim Vorgebirge Palinurus […]
das in der Mitte zwischen beiden Mee[…]
busen lag, und jetzt Cap di Pal[…]
mudo genannt wird. Der Boden […]
Lukanien war eben nicht der beste […]
die Nahrung der Einwohner bestand […]
Seehandel und in der Fischerei.

Lucanus (Ocellus), siehe Oce[…]lus.

Lucanus, (M. Annaeus), […]
M. Annäus Mela Sohn und Neffe […]
L. Annäus Seneca, geboren zu Kor[…]
in Spanien A. Chr. 38. Er kam […]
ein Kind von 8 Monaten nach Ro[…]
und wurde daselbst in Gesellschaft […]
Persius vom Rhemnius Palämon un[…]
richtet. Nero, auf den er ein Lobged[…]
verfertigt hatte, gab ihm die Quä[…]
und eine Stelle unter den Auguren. […]
lein durch folgenden Vorfall reizte er […]
Eifersucht und den Stolz des Kais[…]
Als Nero sein Trauerspiel Niobe a[…]
führen wollte, entzog er ihm durch […]
Tragodie Orpheus, die er auf der S[…]
vorlas, den Lorbeerkranz, und erbit[…]
dadurch den Kaiser so sehr, daß er […]
den Markt, das Theater und das […]
ten untersagte. Lucan suchte sich d[…]
ein Schmähgedicht zu rächen, und […]
sich endlich gar in eine Verschwörung […]

Digitized by Google

ihn ein. Diese wurde entdeckt und um Tode verurtheilt, doch so, daß ich die Art seines Todes selbst wählen ite. Er ließ sich die Adern öfnen, starb A. Chr. 65. im 27ten Jahre es Alters. Man hat eine Biogra- von ihm, welche dem Sueton zu- rieben wird; sie findet sich in ver- denen Ausgaben des Sueton. Nach Urtheil Quinctilians, (Instit. orat. 1), war Lucan mehr Redner als ter. Sein Gedicht Pharsalia, s. i civilis Caesaris et Pompeji . X, durch das er sich die Unsterb- eit und eine Stelle neben Homer ars. IX, v. 983 etc.) zu verdie- hoffte, ist mehr historische Erzäh- , als dichterische Epopee, der Ge- ite zu treu und zu arm an Fiction, zu einförmig in der Erzählung. In- n enthält es vortreffliche Schilderun- der Charactere, und schön ausgear- te Reden der theilnehmenden Perso- Der letzte Theil des 10ten Buches s Gedichts und vielleicht auch noch hiedene folgende Bücher mit andern chten des Lucan sind verloren gegan- Auch scheint er an dem vorhande- Theil der Pharsalien noch nicht die Feile gelegt gehabt zu haben. Die iglichsten Ausgaben davon sind: n. not. Hug. Grotii et var. d. B. 1669. 8; — Lond. 1719. d. Mich. Maittare, kritisch — rec. Gottl. Corte, Lips. 1726. ab Glasguae 1751. 8. — Cum s Franc. Oudendorpii et va- . Lugd. B. 1728. II, 4. (5 Rthlr) Cum comment. Petri Burman- Lugd. B. 1740. 4 m. (4 Rthlr) — J. Brindley, Lond. 1750. II, schön — Cum not. H. Grotii t. Bentley, Strawsberry Hill, o, 4 m.

em Lucanus wird auch von vielen hrten nicht unwahrscheinlich ein car- Panegyricum ad Calpurnium nem zugeschrieben. Zu seinen ver- gegangenen Schriften gehören: icausmos Iliacus, Catalogus Heroidum, Hectoris Lytra, Orpheus, Saturnalia, Silvarum libri X, Satyricae fabulae XIV, ein unvollendetes Trauerspiel Medea und andere. Bougine Handb. d. Literarg. S. 269; Esch. Handb. d. klass. Literat. S. 249; Fabric. Bibl. lat. II. p. 138.

Lucaria, sc. solennia, ein gewisses Fest, welches die Römer zum Andenken der Begebenheit, daß sie nach ihrer Niederlage von den Galliern sich in den Wald zwischen der via salaria und der Tiber geflüchtet und gerettet hatten, jährlich feierten. Dieses Fest fiel auf den 18ten oder 20ten Julius, nach Festus, weil an diesem Tage den Römern das gedachte Unglück wiederfuhr. Nach Ovid. Fast. II, 67. feierte man auch Lucarien den 1ten Februar, zum Andenken des Asyls, das Romulus, um Rom zu bevölkern, in einem Haine (daher auch der Name) errichtet hatte. Eilano röm. Alt. III, S. 88.

Lucca, eine Stadt in Ligurien, die unter der Herrschaft der Römer zu Hetrurien gerechnet wurde. Das heutige Lucca.

Luccejus (C.) Hirrus, ein Römer, den Cicero in mehrern Stellen seiner Briefe anführt. Er war erstlich ein Anhänger des Pompejus, und als Volkstribun that er den Vorschlag, daß man den Pompejus zum Dictator ernennen sollte; aber M. Cato ließ ihn wegen dieses verrätherischen Vorschlags so hart an, daß er beinahe vom Volke gezwungen worden wäre, seine Stelle niederzulegen. Cic. ad Q. Fr. 3. 8. Mit Cicero bewarb er sich zugleich um die Stelle eines Augur, wurde aber abgewiesen. Eben so unglücklich ging es ihm, als er sich um die Aedilwürde bewarb, indem ihm sein Nebenbuhler M. Cölius vorgezogen wurde. Cic. ad Div. II, 10. Nun änderte er sein ganzes politisches System, spielte die Rolle eines ächten Patrioten, und stimmte im Senat bei jeder Gelegenheit gegen Cäsar. Cic. ad Div. VIII, 9. Cicero spottet oft über seine stam-

Digitized by Google

melnde Aussprache. Ind. in Op. Cic. edit. Bipont.

Luccejus (L.), des Q. Luccejus Sohn, ein gelehrter und reicher römischer Senator und Geschichtschreiber, von dem Cicero seine Biographie geschrieben zu sehen wünschte. Sein Werk de bello Italico itemque civili ist verloren gegangen. Cic. ad Div. V, 10. Im Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus hielt er die Parthei des erstern. Vorher indessen war er ein Freund des Pompejus, und stand bei ihm in großem Ansehen. Er blieb Privatmann. Einmal ward er Mitbewerber des Cäsar um das Konsulat, aber dieser beredete ihn, seine Ansprüche fahren zu lassen. Cic. Att. I, 17. Cicero hat verschiedene Briefe an ihn geschrieben, die sich, nebst einer Antwort des Luccejus, in Epist. ad Div. V, finden. Seine Talente zum Geschichtschreiber lobt Cicero sehr. Cic. ad Div. V, 10. Ind. in Op. Cic. edit. Bipont.

Luccejus (Q.), der Vater des L. Luccejus, des Geschichtschreibers. Im Bundesgenossenkriege überwand er mit dem C. Cosconius die Samniter in einer Schlacht. Suppl. Freinsh. in Liv. LXXV, 21.

Noch andere Luccejí siehe bei Cic. Att. XVI, 5; ad Div. XII, 25. 36; Verr. V, 64; Flacc. 33; ad Att. V, 21.

Lucejum, siehe Blucium.

Luceni, ein Volk auf der Westseite von Hibernia (Ireland), an der Mündung des Scenus (Shennon).

Lucenses, ein Zweig der Callaici in Hispania. S. diese.

Lucentum, nach Mela, Plinius und Ptolem. eine Kolonie der Lateiner bei den Kontestanern in Hispania Tarraconnensis. Das jetzige Alicante.

Luceres, siehe Tribus.

Luceria, siehe Nuceria.

Lucerna, ein brennendes Licht, Kerze, Lampe. Die Alten verfertigten ihre Lampen gewöhnlich aus Thon, oft auch aus Erz, Steinen, Silber, Gold und andern Metallen. Bei Cic[...]
Div. III, 7. findet man zwar ...
ferner lychnorum erwähnt; es ...
aber darunter mehr Gestelle, als ...
pen selbst zu verstehen zu sein. In ...
sicht ihres Gebrauchs lassen sie ...
drei Klassen theilen: 1) solche, ...
in den Tempeln und beim Gottes...
gebraucht wurden; 2) solche, den...
sich zum Privatgebrauche in Häuse...
Mahlzeiten, Hochzeiten und ...
Feierlichkeiten bediente; 3) solche, ...
in Gräbern niedergesetzt oder ...
wurden, von welchen letzten ...
Lucernae sepulchrales ...
ist. Was die erste Klasse betrifft, ...
merken wir dabei an, daß fast al...
ker sich der Lampen beim Gottes...
bedient haben. Bei den Aegyptern ...
ein besonderes Fest daher den ...
des Lampenfestes, dergleichen ...
bei den Chinesen üblich ist. ...
Athenern weiß man, daß sie ...
sten der Minerva, des Vulkans ...
Prometheus in den Tempeln ...
viele Lampen aufgehängt haben. ...
den Römern ist ebenfalls bekannt, ...
sie an verschiedenen Festtagen ...
angezündet, auch bei einigen Fes...
Fenster und Hausthüren, desgl...
Bäume mit Lampen behängt ...
Von der Gestalt der alten Lampen ...
nen wir um so besser urtheilen, ...
davon noch eine sehr große Men...
der Erde gefunden und aufbewahrt ...
Im Ganzen genommen stellen sie ...
thierische, bald menschliche, bald ...
lei mythologische, bald solche ...
vor, wie sie die Einbildungskraft ...
Künstler eingab Sie hatten ...
lich Einen, oft aber auch mehrere ...
Welche von den noch vorhandenen ...
pen zum Gebrauche in Tempeln ...
Privathäusern, oder in Gräbern ...
stimmt gewesen sind, läßt sich ...
leicht bestimmen. Doch ist es ...
scheinlich, daß diejenigen, welche ...
hohen Füßen stehen, oder mit ...
versehen sind, zum Aufhängen ...
Häusern und Tempeln gebraucht ...

Digitized by Google

ob man gleich auch Lampen dieser bisweilen in Gräbern gefunden hat. …n Januar-Stück des Mode-Jour… 1800 finden sich folgende interes… Bemerkungen von unserm grosen …thumsforscher, dem Hrn. O. C. R. …ger, über die Lampen der Alten.

…re Talg- und Wachslichter kannte …m Alterthume fast gar nicht; daher …n die Alten auch nichts von der Form …r jetzigen Leuchter, die zum Auffas… …er Lichtkerze bestimmt sind. Aus… …verschiedenen Arten von größern …leinern Fackeln, die theils aus zu…ngebundenen Holzschleusen (fa… …theils aus Seilen mit Harz und …bestrichen (funales), oder in …und Talg getaucht (cerei, can…) bestanden, und auf mancherlei …rch Festons und Färbung verziert …kannte man nur Lampen aus …und gebrannter Erde; höchst sel…ten sie aus Marmor und Glas. …Lampen pflegte man nicht, wie …, weder während der Mahlzeit, …m Studiren auf den Tisch zu set… Während der Mahlzeit hängete …isweilen eine Art von metallnen …und Deckenleuchtern auf, die …mit Wachskerzen, sondern mit …Lampen versehen waren, in …ein reines, besonders zugerichte…l brannte. Diesen Gebrauch hat… …Römer von den Griechen in Un…n und Sicilien gelernt, und da…) das Griechische Wort lychnus …leichen Lampen beibehalten. Nach …l der Schnäbel oder Dillen, wor… …Dochte brannten, nannte man sie …, trimyxi, polymyxi. Beim …hus ep. 59. kommt ein Leuchter …Dochten vor; eigentlich muß …er nur Lampen mit so viel Dil… …Dochten darunter verstehen. S. …e d'Ercolano tav. XVI; Recueil T. VII, pl. 57. Wirk…mleuchter waren weit seltener. …tlichsten fand man sie in den …n, von denen Plinius XXXIV, …; Placuere lychnuchi pensiles in delubris, arborum modo mala ferentium lucentes. S. auch Martial. XIV, 41. und die schöne Erläuterung dazu in den Lucerne d'Ercolano Tav. LXIII, und LXV. Solcher prächtigen Lampen mit mehrern Dochten bediente man sich eigentlich nur selten, bei vorzüglich kostbaren und glänzenden Banketen und in glänzenden und geschmackvoll verzierten Speisesälen. So läßt Virgil Aen. I, 725. in dem festlichen Speisesaal der Dido von goldenen Decken die rund um brennenden Lychni herunter hangen.

Da die Römer gewöhnlich ihre Hauptmahlzeiten des Nachmittags um 4 Uhr hielten, so brauchten sie dazu gar keiner künstlichen Beleuchtung durch Lampenschein, da es selbst im Winter um diese Zeit in Italien noch helle ist. Nur eigentliche Gastgebote dauerten bis in die Nacht, und brauchten die Erleuchtung durch Lampen- oder Fackellicht. Alsdann aber speiste man gewöhnlich unter Teppichen, welche unter dem Deckengetäfel über die ganze Tischgesellschafft ausgespannt wurden, und dann bediente man sich entweder Sclaven, welche die ganze Zeit über Fackeln in den Händen halten mußten, oder man stellte hoch emporragende Candelabern mit Lampen umher. Homer erwähnt auch metallner Bildsäulen von Jünglingen, welche Fakkeln in den Händen hielten, um das Gastzimmer zu erleuchten.

Man setzte also beim Speisen die Lampen nicht auf den Tisch, und da man auch beim Studiren und Schreiben sich nie an Schreib- und Arbeitstischen, Lesepult oder Bureau setzte, sondern entweder in halbliegender Stellung studirte, oder doch wenigstens das, was man las und schrieb, immer vor sich auf dem Schoose zu halten pflegte, so brauchte man auch hiezu keines Tisches und also auch keine Lampe darauf zu setzen. Dagegen hatte man für Lampen, die nicht an Kettchen aufgehängt wurden, überall einen eignen Lampenträger in Bereitschaft stehen, welche Meubel von den

Griechen ein Lychnuchos, von den Römern aber Candelaber genannt wurde. Einen solchen Candelaber, welches Wort nur sehr uneigentlich durch Leuchter übersetzt wird, konnte man nun, wie und wo man wollte, fortrücken und zu hundert kleinen Bequemlichkeiten einrichten.

Die Lampe war bei den Alten ein wahrer Inbegriff von allen Arten künstlicher Zierrathen. Alle Arten von Gottheiten, Geschöpfe der Einbildungskraft, Scenen aus dem Leben von der Wiege bis zum Grabe, heilige und profane Sitten und Gebräuche findet man noch jetzt in der größten Mannigfaltigkeit auf den aus Erz und Stein verfertigten Lampen, die man in alten Gräbern antrifft, abgebildet. Selbst die schlechtern Lampen, die man um wenige Obolen kaufen konnte, tragen das Gepräge geniereicher Erfindungen, und zeigen auch bei den üppigsten Ausschweifungen der Künstlerlaune in ihren Formen und den ihnen aufgedrückten kleinen Reliefs die unerschöpfliche Fülle des bildenden Alterthums. Die Lampenfabrikanten und Lampenhändler machten sogar eine besondere Klasse der Künstler und Krämer aus. Pollux VII, 187. So war der vom Aristophanes so oft gegeißelte Demagog Hyperbolus zu Athen ein Lampenhändler (Aristoph. in Pace 691; in Equit. 1312), und in den Scholien ad Nub. 1061. wird erzählt, daß er die Bronzenlampen mit Blei ausgoß, um sie theurer zu verkaufen. Man glaubte sonst, daß alle die bis jetzt gefundenen Lampen, weil sie meistens in Gräbern angetroffen wurden, zu den sogenannten lucernis sepulchralibus gehörten; aber die Menge der bei der Aufgrabung von Pompeji und Herculanum in den Wohnungen gefundenen Lampen von Bronze und Thon haben dies hinlänglich widerlegt. Die Anzahl derselben ist so groß, daß ihre Abbildungen und Erklärungen einen eignen Band (den 9ten) in der Suite der Herculanischen Alterthümer ausmachen, der den Titel führt: Le lucerne ed i Candelabri d'Ercolano. enthält an 200 bronzene und th Lampen und Candelabren, sehr abgebildet und erklärt. Unter a findet man Tav. LV, eine merk Lampe, in der noch ein wohlerh Docht stak. Sie ist in ein Gehä geschlossen, durch dessen in einem selgelenke gehenden und leicht zu ö den Deckel, vermittelst mehrerer angebrachten Oeffnungen, sow Luftzug bewirkt, als auch ein gem ter Lichtschimmer hervorgebracht konnte, wenn man den vollen des Lichts vermeiden wollte. Wir als eine zur Sache gehörige Bem hier gleich bei, daß die Alten au Kunst besaßen, das geruchlose schen des Dochts der Lampe zu be Der Geruch einer ausgelöschten war ihnen eben so widerlich wie Lucret. VI, 791), und nach teles sollte er bei Schwangern so Fehlgeburt bewirken können. Plin. 7. Um ihn zu verhindern, wu den Docht, der überhaupt sehr di mit dem Maaße des Oels so zu nen, daß, wenn er ausgebrann (wonach man auch die Nachtzeit messen pflegte. S. Paul. Silent. thol. T. III, p. 79. XXVIII) Flämmchen leise verglomm, wel Griechen einschläfern (Phry ad Poll. VII, 178.) nannten. aus erklärt sich die dormitans l bei Ovid Heroid. XIX.

Ueberhaupt löschte man im Alte nie die Lampe aus, sondern lie selbst ausgehen. Plutarch Quaest. 75. Tom. VIII, p. 354. Hutt es zu einer eigenen Frage, warum die Lampe nicht auslösche; errät nicht die wahre Ursache. Diese sich aus dem rohen Alterthume man das Feuer aufbewahrte, we es noch nicht nach Belieben wie zünden konnte. Konnte das Docht nicht mehr erreichen, so g Wein hinzu und dann nieste das chen, wie Ovid Fast. I, 169.

Digitized by Google

bes ein glückliches Zeichen war.
leicht brachte man auch, indem man
ge Tropfen Weins aufs Flämmchen
gte, ein augenblickliches Aufflackern
Knistern der Flamme hervor, wel-
man das Niesen derselben nannte.
es ließe sich wenigstens aus Ovid
roid. XIX, 151 — 154. schließen.
in es richtig ist, daß man durch
igegoßnen Wein das den Docht nicht
erreichende Oel in die Höhe zu brin-
und so die Lichtflamme wieder zu
en suchte, so läßt sich daraus die
unverständliche Stille bei Ovid ex
to I, 3. 10: solet infuso cres-
flamma mero erklären.

ie Lampenträger, oder Lampentisch-
(Lampadaria) zeigten auch die
te Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit.
waren nichts anders als Dreifüße
in gewundenen Ausbeugungen, ge-
lich mit Löwentatzen; oben befand
ine runde Scheibe (discus). So
ie Kunst sich immer mehr vervoll-
nete, stellte man auf den Dreifuß
Säulenschafft, so daß die obere
te, worauf die Lampe gesetzt wurde,
sam das Kapital der Säule aus-
te. Zum gewöhnlichen Gebrauch
d man eine sehr zierliche Vorrichtung
Verkürzung oder Verlängerung des
ftes. Am gewöhnlichsten aber blieb
Inbeweglichkeit des Schaftes, und
nn hieß der Lampenträger eigentlich
delaber. Unendlich ist auch hier
Abstufung von dem einfachen in
ge nachgemachten Rohrstab bis zu
rächtig aufgeschmückten, mit Sculp-
und Reliefs reichlich versehenen Can-
ern von Marmor, die man jetzt im
eum Pio Clementinum zu Rom fin-

Fast alle Säulenordnungen der
Baukunst erscheinen hier im ver-
ten Maaßstabe. Bald sieht man
e, bald kanellirte Schäfte, bald
len und Pilaster mit korinthischen
thuscapitälern und diese schließen
n zierliche Vasen und Glockenblumen
mmen. Auch unten, oberhalb des
gestelles, werden künstlich ausgetrie-
bene Scheiben befestigt, die den obern
entgegenstehen. Das Metall ist entwe-
der einfach, oder in Damascenerarbeit
eingelegt und vielfarbigt. Kurz, die
Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit ist so
groß, daß sie jedes Kenners Bewunde-
rung erregen muß, und es läßt sich dar-
aus begreifen, wie Aegina, Tarent und
andere Städte des Alterthums einen
Theil ihres Ruhms ihren geschmackvollen
Candelaberfabriken verdanken konnten. In
Tarent zeichnete man sich durch die Pro-
portion und Zusammensetzung der Schäf-
te, in Aegina durch die Bildnerei der
Reliefs vorzüglich aus, wornach die
Stelle bei Plin. XXXIV, 6. sich erklärt:
Privatim Aegina candelabrorum
superficiem dumtaxat elaboravit,
sicut Tarentum scapos. In hoc
ergo commendatio officinarum est.
Man sehe Visconti zum Mus. Pio-
Clement. T. IV, und V, und die Er-
läuterungen der Academie der Erco-
lanesi zu Lucerne d'Ercolano p.
321 — 28.

Man brauchte auch die Lampen zu
kleinen Geschenken und Galanterien bei
allerlei Veranlassungen, und wählte da-
zu solche, die durch passende Figuren die
Bestimmung des Geschenks ausdrückten.
Einem Freunde z. B., der eine Seereise
antrat, schickte man eine Lampe in Ge-
stalt eines kleinen Schiffchens und einen
Candelaber mit Delphinenfüßen dazu;
einem trefflichen Reiter oder Liebhaber
von Pferden, eine Lampe, an deren
Griff (denn auch die Griffe waren mit
hundert niedlichen Bildwerken verziert)
ein Pferdekopf stand, oder die selbst als
Pferd gebildet war; einem schönen Mäd-
chen eine Lampe in der Form einer Ve-
nusmuschel u. s. w. Insbesondere be-
diente man sich auch der Lampen sehr
häufig zu Neujahrsgeschenken (Strenae),
indem man sie als ein glückbringendes
Gastgeschenk betrachtete. Martial. XIV,
39 — 44. Gewiß speculirten daher auch
die Lampenfabrikanten darauf, und ver-
kauften besonders dazu gebildete Lampen
als Neujahrslampen. Mehrere derselben
haben

Digitized

haben sich aus dem Alterthume erhalten, und folgende aus Belloris Sammlung von Bartoli P. III. fig. 5. und Passeri Lucernae fictiles T. I. tab. 6. wollen wir hier näher beschreiben. Das Material der Lampe ist blos gebrannte Erde, aber die deutungsreichen Bildwerke auf ihrem Deckel, welche Friede und Ueberfluß ankündigen, zeichnen sie vor vielen andern aus. Als Hauptfigur erblickt man auf derselben eine Siegesgöttin, eine Nice, die in der rechten Hand einen runden Votivschild trägt, mit der Inschrift: Anno Novo Felix Faustum Tibi Sit. Unter dem Schilde liegt ein Quinar, oder eigentlicher Siegespfennig, ebenfalls mit dem Bilde der Göttin. An der linken Seite der Figur befindet sich ein As mit dem ihm stets aufgeprägten doppelten Januskopfe. In ältern Zeiten war dieses ein Geschenk, das man sich am Neujahrstage machte; späterhin wurden freilich goldene Geschenke daraus. Indessen blieb immer das Zeichen des alten Januskopfs dem ersten Januar heilig, und um die alte und neue Zeit auf eine kostbare Weise zu vermählen, schickte man sich an diesem Tage alte und seltene Schaumünzen. Unter dem kleinen Siegespfennig befindet sich eine dritte Münze mit dem Zeichen der Eintracht, nämlich zwei in einander geschlungene Hände mit den aus ihnen hervorgehenden Schlangen des Merkuriusstabes. Der Sinn der Allegorie ist: Mögen durch Treue und Eintracht auch in diesem Jahre alle deine Geschäfte gedeihen! Ueber dem Votivschilde liegen verschiedene Früchte ausgebreitet, eine Dattel mit der Schote, woran sie hängt, und eine wohl zusammengepreßte, mit einer Binde in der Mitte zusammengefaßte Feigenmasse. Denn das Jahr soll nicht blos gedeihlich und fruchtbar, sondern auch vergnügt und süß sein. Hieher gehört auch die süße Eichel auf der andern Seite der Figur, welche einst den Sterblichen zur Nahrung diente und späterhin noch immer für alle übrigen Schalenfrüchte, Castanien und Nüsse

gesezt wurde. In dem daneben
den Gefäße kann man sich Honig
Wein denken, ebenfalls als Zeich
frohen Lebensgenusses.

Zum Beschluß wollen wir noch
den im Auszuge von Sch
Montfaucons griech. und
terthümern sich vorfindenden Be
bungen und Abbildungen alter
folgende ausheben: Auf der 14
Tafel findet sich eine in Gestalt
Schiffes, eine andere ist mit de
und Kopfe eines Greifen geziert,
nach dem entgegengesezten Ende,
Docht sich befindet, hinblickt; eine
stellt einen sitzenden Mann mit
phrygischen Müze vor, zwischen
Füßen sich ein Pferdekopf befindet,
dessen Maul der Docht herausgeht.
dem Rücken des Mannes ist ein
Weinlaub umwundener Henkel ang
Eine vierte hat die Gestalt einer
Auf der folgenden Tafel befindet
von besonders merkwürdiger
Oberwärts sieht man einen
Mannskopf mit Augen von Silb
langen herunterhängenden Ohren.
Haupt ist mit einer hohlen Kron
geben, unter welchem ein durc
Hals hinuntergehender Behälter i
aber mit dem eigentlichen Oelbe
keine Gemeinschaft hat. Der Ke
auf dem Leibe eines unbekannt
flügelten vierfüßigen Thiers mit
Schwanze eines Triton. Eine
hat die Gestalt eines mit einem
bedeckten Kopfs, eine dritte ei
dentlich angeschirrten Elephanten;
vierte, die der Abbildung nach,
sehr geschmackvolles Ansehen zu
scheint, eines doppelten Adlers mi
Krone; einige glauben aber,
aus den Zeiten nach Theodos
rührt. Besonders findet man sc
fig solche Lampen, die mit myt
schen Figuren geziert sind. Auf
146ten Tafel steht die Cybele u
nem Portal, an dessen beiden
sich zwei Löwen befinden. Das L
gefäß selbst dient ihr zum Fußgest

Digitized by Google

2 Dochten versehen. Die folgende ist der vorigen ganz ähnlich. Statt ...bele steht Jupiter, mit dem und einem Spieße bewaffnet, zwi... ...en Säulen des Portals, zu sei... ...ßen ein Hund. Eine andere stellt den Jupiter zwischen der... und Minerva sitzend vor. Die ...n scheinen mir als Basrelif auf ...nden Lampengefäße gearbeitet zu ... Die folgende Lampe ist von Ala... und mit fünf Dochten versehen; ...em Lampengefäße befindet sich der ... des Serapis. Bei einer andern ...t sich auf dem zierlich gearbeiteten ...ngefäße eine in einen doppelten ...hwanz sich endigende Nereide.

...f der 147ten Tafel findet sich eine ..., welche den Pegasus zwischen zwei ...hen (vielleicht auch den Musen ... und Euterpe, wie die zu beiden ... befindlichen Laren andeuten könn... ...vorstellt. Die eine Figur giebt ...s einer Muschel zu trinken, die ... gießt ihm aus einem Kruge Was... ...r den Leib, um ihn damit zu rei...

An der folgenden Lampe ist die ... der Minerva in Basrelif gearbei... Die nun folgende stellt die ephe... Diana, mit zwei Hirschen an der ... als Basrelif vor; oben ist ein ...tnium für die Gottheiten der Isis, ..., des Serapis und einer vierten ...eit, welche die Venus sein kann. ...rzüglich schöne Lampe stellt ganz ...gur des Herkules vor, die Him... ...gel auf den Schultern tragend, ... zugleich das Lampengefäß abgiebt. ...r 148ten Tafel befinden sich eini... ...züglich schöne Lampen. Die erste ... eine Diana vor, die mit beiden ...n eine Art von Keule hält, welche ...es Dochtrohrs dient. Zwischen den ...tern befindet sich die Oeffnung durch ... man das Oel hineingießt. Die ...de ist sehr groß und wird zu beiden ... von zwei Satyrn gehalten. An ...dern Seite sind verschiedene halb... ...ne Figuren. Die letzte Lampe auf ... Tafel ruhet auf dem Fuße eines Adlers; etwas oberhalb sind drei Satyrköpfe angebracht, über diese eine mit Blättern gezierte Kugel, über welche eine Schildkröte liegt, die Kopf und Schwanz unter der Schaale hervorstreckt und deren geöffnetes Maul als Dochtröhre dient. Auf dieser Schildkröte steht ein Satyr mit Hörnern und Ziegenfüßen. Auf der 149ten Tafel finden sich ein Paar Lampen, welche Reiter zu Pferde vorstellen. Bei der einen befindet sich hinter dem Rücken des Reiters ein Gefäß, in dessen Oeffnung das Oel gegossen wird. Die Dochtröhre geht ziemlich geschmacklos aus der Brust des Pferdes heraus. Der andere Reiter hat zwei große Gefäße zu beiden Seiten neben sich, von denen das eine mit einem Adler geziert ist. Auf dem Kopfe trägt er ein anderes Gefäß. Auf einer andern Lampe dieser Tafel ist Charon vorgestellt, wie er einen von Merkur herbeigeführten Schatten in seinen Kahn aufnimmt.

Im Auszuge aus den mahlerischen Reisen III, S. 58. finde ich noch zwei Lampen erwähnt, die in den Ruinen von Herculanum und Pompeji gefunden worden sind. Die eine stellt ein auf einem Stühlchen sitzendes Kind vor, das zwischen den Knien ein Rauchfaß hält, und sich die Hände wärmen zu wollen scheint. Das Rauchfaß war die Lampe; es wurden darin wahrscheinlich nur wohlriechende Dinge gebrannt. Die andere Lampe stellt einen nackenden Knaben vor, der in der Linken eine Rauchpfanne an einer Kette hält, und neben einer Säule steht, auf welcher ein Kopf oder eine Larve liegt. Das Fußgestell der Säule ist eine längliches Viereck. Eine andere daselbst gefundene Lampe hatte folgende Gestalt. An den Aesten eines entblätterten Baumstamms, der aus einer ehernen Tafel emporsteigt, befinden sich, vermittelst leichter Kettchen, in verschiedenen Höhen und mit verschiedenen Zwischenräumen, sieben oder acht kleine Lämpchen von Erz, jede von verschiedener Größe und Figur aufgehängt. Man sieht hieraus, daß die Alten ganz vorzüglichen

züglichen Fleiß auf die Verfertigung ihrer Lampen wendeten, und sie meistens nach einem vortrefflichen Geschmack arbeiteten. Bei einigen scheint es mir indessen doch, als ob man den guten Geschmack der Liebe zur Künstlichkeit aufgeopfert habe. In den Schlafgemächern der vornehmen Römer pflegten die Lampen die ganze Nacht durchzubrennen. Mart. XIV, 39.

Lucernae sepulchrales, Lampen, welche in den Grabmälern der Alten aufgehängt wurden. Diese Lampen waren prächtig gearbeitet und mit erhabenen Bildern geschmückt, die Götter, mythologische Fabeln, Todtenopfer, und bei den Römern Fechterspiele, Thiergefechte u. s. w. vorstellten. S. d. vor. Art. Zur Unterhaltung derselben wurden entweder von den Sterbenden, oder von den Hinterbliebenen gewisse Gelder ausgesetzt und Sclaven bestellt, welche für ihre dabei bewiesene Aufmerksamkeit die Freiheit erhielten. Abbildungen von solchen Lucernen findet man in Bartoli Lucernis sepulchratibus collectis ex cavernis et specubus subterraneis urbis Romae; auch Fortunatus Licetus, Octav. Ferrarius und andere, die Fabricius in Bibliographia antiquaria nennt, haben eigne Abhandlungen davon geschrieben Pott. Arch. II, 435.

Lucetius, ein Beiname des Jupiter in der oscischen Sprache, von lux Licht, das er den Menschen verleihet (Serv. ad Virg. Aen. IX, v. 570), also so viel als Diespiter.

Lucianus, von Samosata in Syrien gebürtig, lebte wahrscheinlich von A. Chr. 120. bis 200, und scheint unter Trajan geboren zu sein. Seine Eltern waren, wie es scheint, sehr arm; übrigens aber sind sie uns ganz unbekannt. Wie er selbst in dem Traume von sich erzählt, bestimmte ihn sein Vater für die Bildhauerkunst, ohne daß er die geringste Neigung dazu hatte, und schickte ihn zu seinem Oheim mütterlicher Seite, um sie von ihm zu erlernen. Als ihn dieser aber einst wegen seiner Ungelehrigkeit züchtigte, so entfloh er, und widmete sich den Wissenschaften. Sein [...] nie ersetzte ihm, was ihm an Glück[...] tern abging, um seinen Plan auszu[...] ren. Zuerst begab er sich nach An[...] chia, wo er die Kunst der gerichtli[...] Beredsamkeit studirte, aber bald eine [...] schiedene Abneigung dagegen bekam, [...] er die Denkart und das Verfahren [...] Sachwalter, ihre Betrügereien, [...] Verdrehungen, Unverschämtheiten, [...] clamationen und Zänkereien kennen [...] te. Nun widmete er sich dem Stu[...] der Philosophie, durchreiste verschi[...] Länder, legte in Italien, Spanien [...] Gallien, nach damaliger Sitte, [...] liche Proben seiner Beredsamkeit a[...] erwarb sich dadurch schon als [...] Mann einen ausgezeichneten orato[...] Ruhm. Aus Gallien begab er sich [...] Griechenland, und hielt sich einige [...] in Macedonien und in den vorneh[...] Städten Kleinasiens auf, ward [...] dem Kaiser Marcus Aurelius Procu[...] von Aegypten, und starb in einem [...] hen Alter (wie man glaubt, von [...] Jahren) am Podagra.

Unstreitig gehörte Lucian zu den [...] nern von ächtem Genie, wie schon [...] Umstand aus seinen Jugendjahren [...] daß er die niedrigen Künste der [...] nen Sachwalter zur Gewinnung [...] Unterhalts verabscheuete und ver[...] Doch scheint eben das Studium der [...] richtlichen Beredsamkeit, sein [...] Umgang mit den berufendsten S[...] tern Antiochiens nicht nur zu seiner [...] tischen Welt - und Menschenkenn[...] die er in allen seinen Werken an [...] Tag legt, sondern auch zu der [...] und Gewandheit seines Dialogs [...] der vollendeten, unübertroffenen [...] seiner Schreibart viel beigetragen [...] ben. Auch bewahrte ihn die frühe [...] führung in das practische Leben, [...] doch sein reines Gefühl für das [...] Gute und Schöne irre zu leiten, [...] Folge davor, daß er sich weder in [...] byrinthe der Sophistik, noch der [...] merei verirrte. Man bemerkt in [...] Schriften die vertrauteste Bekann[...]

der Denkart und den Sitten seiner , besonders in der großen und philo= ischen Welt, mit der Mythologie und chichte, den philosophischen Syste= der ältern griechischen Weltweisen, Misbräuchen, welche die spätern änger derselben davon machten, den Schwärmereien des Orients, üglich Alexandria's. So tief er die sittliche Verdorbenheit unter cultivirten Theile der Menschen te, so verhinderte ihn doch seine ere jovialische Stimmung mit dem en Ernste eines Seneca gegen die er zu eifern. Er sah nur ihre lächer= Seite, und Spott war die Medi= womit er die Thoren zu heilen te. Vorzüglich verlachte er den re= sen Aberglauben, der die Tugend beförderte, und das Laster nährte, die damaligen Philosophaster, die vollendeten, was jener zu verder= noch übrig ließ. Den Werth der ren Philosophen Griechenlands ver= te Lucian gewiß nicht, er lachte nur die, welche von jenen bloß den Na= das äußere Kostüm und gewisse asen usurpirt hatten. Doch scheint sich um die theoretische, speculative losophie am wenigsten bekümmert zu en, ob er gleich, wie seine übrige esbildung beweist, nicht ganz Fremd= in derselben sein konnte. Aber ihre die Erfahrung hinausgehenden, über abssprechenden Entscheidungen, ihren erspruch mit sich selbst und mit dem lichen Leben konnte er unmöglich mit er Geißel verschonen. Practische losophie war dagegen der Hauptge= stand seines Studiums, ohne doch hierin einem besondern philosophi= n Systeme anzuhängen. Dem wah= Geiste des Cynismus und Epicureis= s scheint er am meisten hold gewesen sein, ob dies gleich nicht die Nieder= chtigkeit der Cyniker und der Epicu= r seiner Zeit gegen seine Geissel schütz= auch für die sokratische, platoni= e und stoische Moral hegte er hohe tung und verspottete nur das Ueber= spannte und Excentrische derselben. Ver= schiedene neuere Schriftsteller halten ihn für einen Scepticer; aber richtiger könn= te man ihn einen freien Eclectiker nennen, der aus jedem philosophischen Systeme nach Gutdünken das Beste nahm, ohne selbst ein eigenes zusammen= hängendes System der Philosophie zu ha= ben. Die Alexandrinische Philosophie gab seiner muthwilligen Laune um so mehr Stoff zum Spotten, je mehr ihr schwärmerischer Character sie dazu ge= schickt machte. In seinem Peregrinus schilderte er einen vollendeten philosophi= schen Schwärmer, dergleichen Alexan= dria und der Orient damals so viel her= vorbrachte. Die jüdische und christliche Religion erschienen ihm, wie jeder ande= re religiöse Aberglaube; denn er kannte nur den Fanatismus einiger vorgeblichen Anhänger des Christenthums, und schloß daraus auf den Geist desselben überhaupt. Auch verwechselte er Juden= thum und Christenthum mit einander, und hielt das letztere höchstens für eine besondere Secte des erstern. Ob er ein Atheist war, läßt sich nicht entscheiden; der gesunde moralische Geist in seinen Schriften scheint dieser Behauptung zu widersprechen. Vielleicht war er in die= ser Rücksicht mit sich selbst nicht ganz ei= nig, und deswegen äußerte er nie seine Vorstellungsart darüber in bestimmten Ausdrücken.

Von seinen zahlreichen hinterlaßnen Schriften findet man ein vollständiges Verzeichniß in Fabricii Bibl. Gr. V, p. 328 etc. ed Harl.

Von den verschiedenen Ausgaben des Lucian merken wir folgende an: Luciani Samosatensis Opera, graece et lat. c. n. var., in primis Tib. Hemsterhusii, Jo. Math. Gesneri et Jo. Fred. Reitzii, Amst. 1743, tom. III, 4., wozu einige Jahre darauf Car. Conr. Reitzii Index verborum et phrasium Luciani, sive Lexicon Lucianeum etc. Traj. ad Rhen. 1746, 4. erschienen ist. Dies ist eine der vorzüglichsten und besten Ausgaben. —

Lucia-

Digitized by Google

Luciani Samos. opera, gr. et lat. ad Bib. Hemsterhusii et Jo. Fred. Reitzii accurate expressa; cum varietate lectione et annotationibus studiis societatis Bipontinae, Bipont. 1789 — 1793 X. voll. Außer mehrern lateinischen Uebersetzungen haben wir auch eine vortreffliche Deutsche vom Hr. Hofrath Wieland mit Anmerkungen und Erläuterungen, Leipz. 1788 u. 1789, 8. VI, 8. Fabric. Bibl. Gr. V, p. 325 etc. ed. Harl.; Buhle Gesch. d. Philos. IV, S. 225 ꝛc.

Lucifer, bei den Griechen Phosphorus, Sohn der Aurora, vor der er immer auf einem weißen Pferde herzuziehen pflegt, also der Morgenstern. Als Hesperus oder Abendstern bediente er sich eines dunkeln Pferdes. Daher waren ihm überhaupt die Reitpferde gewidmet, und die Römer gaben ihm selbst den Namen desultor. Nach Ovid. Met. XI, 271 u. 295. war er Vater des Ceyx und Dädalion.

Lucifera, die Lichtbringende, ein Beiname der Diana, der Griechen Φωσφόρος. Bei letztern riefen Gebährende sie unter diesem Namen eben so an, wie bei den Lateinern die Lucina angerufen wurde. Die Diana Phosphoros hatte auch eine Bildsäule bei den Messeniern (Paus. Messen. c. 31) und einen Tempel am thracischen Bosphorus zu Bolos, einem zur Winterfischerei sehr gelegenen Ort. Dionys. Byzant. ap. Gyllum de Bosporo Thrac. II, 6. Auf alten Denkmälern findet man sie bald mit Einer, bald mit zwei Fakkeln in den Händen, mit einem langen Gewande und bisweilen einen halben Mond auf dem Kopfe. Bisweilen senkt sie die Fackeln, und hat den Kopf in einen mit Sternen besäeten Schleier gehüllt, alsdann soll sie Symbol der Nacht, oder wenigstens des untergehenden Mondes sein.

Luciferi templum, ein Tempel in Hispania Bätica, am westlichen Arm des Bätis, der jetzt verschlemmt ist.

Lucilius, ist bei Cic. or. 2, ein ganz unbekannter Römer. Pigh[illegible] liest nach einer alten Handschrift Luc[illegible] lus, und hält ihn für den Vater d[illegible] nigen, der den Krieg gegen Mithrid[illegible] führte.

Lucilius (C.), der Vater der [illegible] mischen Satire, geboren A. U. 605 [illegible] Suessa im Lande der Aurunc[illegible] war der Großonkel des Pompejus M[illegible] nus und ein Freund des Scipio Af[illegible] nus, mit dem er schon im 15ten J[illegible] seines Alters im Numantischen Krieg[illegible] Felde zog. Eben so hatte er auch [illegible] dem Lälius Bekanntschaft, wie er [illegible] durch seinen muntern Scherz sich al[illegible] mein beliebt machte. Er starb A. [illegible] 651 im 46ten Lebensjahre und hin[illegible] ließ Satyrarum Lib. XXX, und v[illegible] schiedene andere Gedichte, wovon a[illegible] nur noch Fragmente übrig sind, wel[illegible] zuerst Franz Dousa gesammelt und [illegible] Leiden 1597, 4. herausgegeben h[illegible] Man findet sie auch bei der Haverkam[illegible] schen Ausgabe des Censorinus, Lu[illegible] B. 1743, 8. und in Mich. Matt[illegible] Corp. lat. poet. T. II, p. 14[illegible] sqq.

Lucilius ist als Urheber der Satire [illegible] den Römern ein zu merkwürdiger Ma[illegible] als daß wir uns hier nicht über se[illegible] Verdienste und Nichtverdienste um [illegible] Dichtkunst weiter ausbreiten sollten. [illegible] lebte ungefähr 70 bis 80 Jahre sp[illegible] als Ennius, der die ersten Versuch[illegible] der Satire machte. — Wir wollen [illegible] von seinen Vorzügen und dann von [illegible] nen tadelnswürdigen Seiten reden.

Der erste seiner Vorzüge ist die E[illegible] führung eines einförmigen und mit [illegible] selbst übereinstimmenden Sylbenma[illegible] nämlich des Hexameters. Ennius h[illegible] zwar auch schon den Hexameter gebrau[illegible] aber ihn mit andern Versarten ge[illegible] auch waren in Lucils Hexametern we[illegible] ger Verstöße gegen Reinheit und W[illegible] klang, wenn er gleich nicht ganz d[illegible] frei war, wie es sich auch von einer Z[illegible] wo die Dichtkunst bei den Römern [illegible] in der Wiege lag, nicht anders er[illegible]

Digitized by Google

läßt. Einen andern Vorzug Lucils ... uns Horaz an, wenn er Sat. I, ... v. 64. sagt: „er spottete auf eine ... und witzige Art, und war gefeilter ... Ennius und der ganze Haufen der ... n Dichter vor ihm." Auch Cicero ... das nämliche Urtheil von ihm de ... t. II, c. 62. und Fam. XV, 9. ... einer Stelle in Horazens Satiren ... 1. 1. lernen wir den Character der ... iten Lucils noch genauer kennen. ... Zweck derselben war nicht die Erre... g des Lächerlichen, sondern Stra... nd Rüge wirklicher Fehler und La... Nur scheint er seine Angriffe nicht ... ohl auf das Laster im allgemeinen, ... auf die Personen gerichtet zu haben, ... demselben anhingen. Seine Satire ... eine persönliche, wie es auch bei den ... ten des römischen Freistaats nicht zu ... wundern ist, wo man Niemand, er ... hte so wichtig und angesehen sein, ... er wollte, zu schonen, sondern ihn ... Spotte und der öffentlichen Schan... ohne Zurückhaltung Preis zu geben ... gte. Aus den übrig gebliebenen ... gmenten hat auch Dousa allein 16 ... den angesehendsten und bedeutendsten ... innern Roms nahmhaft gemacht, ge... die er die Pfeile seiner Satire abge... ckt hatte.

Dagegen fehlt es aber auch nicht an ... heilen der Alten, die ihn von einer ... ehnswerthen Seite darstellen. Ho... , der ihm auf einer Seite Lobsprüche ... cht, tadelt ihn auf der andern wieder ... nlich hart. Erstlich giebt er ihm ... huld, daß er viel zu flüchtig gearbei... und nicht den mindesten Fleiß auf ... ne Verse gewendet habe, daher diese ... geschmeidig und hart wären. Siehe ... r. Sat. I, 4. 8. u. 10. 1. Zwei... s, daß seine Verse von Auswüchsen ... tzten, und daß des Schlechten und ... emdartigen mehr wäre, als des Gu... und zur Sache Gehörigen. Sat. I, ... 8 etc. und 10. v. 50. und 67. ... rittens, die Vermischung des Griechi... en und Lateinischen. Diese Beschul... ungen vertragen sich indessen wohl mit dem Lobe, das Horaz ihm ertheilt. Denn ungeachtet der Rauheit der Verse des Lucil konnte er doch wohlklingender sein, als seine Vorgänger, konnte sich durch Offenheit empfehlen, und eine Menge witziger Einfälle und drolliger Späße beibringen, ob er gleich griechisch und lateinisch unter einander mischte. Aber wie konnte, wenn Horaz Recht hat, Cicero, ein so feiner Kenner des Schönen, Geschmack an Lucils Schreibart finden? Wie reimt sich damit die Unzufriedenheit der Zeitgenossen des Horaz mit seinem Tadel und besonders das Urtheil eines Mannes, wie Quinctilian? Wie konnte man in dem feinern Zeitalter Augusts sich noch so innig an Lucils Schriften ergötzen, daß diese Vorliebe für ihn noch hundert Jahre später fortdauerte? — Quinctilians Urtheil Instit. orat. X, 1. ließe sich am ersten noch mit Horaz vereinigen. Beide differiren nur in Ansehung der Quantität, nicht der Qualität. Quinctilian setzt auch nur Lucils größtes Verdienst in seine Gelehrsamkeit, Offenheit und beissende Laune und tadelt die ausgezeichnete Verehrung, die einige seiner Zeitgenossen noch gegen ihn hegten. Sein Urtheil über die Fehler desselben ist glimpflicher und schonender. Er glaubt, daß die Vorzüge Lucils seine Fehler überwogen.

Wenn wir indessen die noch übrigen Fragmente des alten Satirikers selbst betrachten, so fühlt man sich sehr geneigt, mehr dem Urtheile Horazens als Quinctilians beizustimmen, ja sogar das des erstern noch für zu glimpflich und nachsichtig zu halten. Man muß daher schließen, daß besondere Umstände und Gründe auf das Urtheil der Römer von feinerm Geschmacke über Lucil Einfluß gehabt haben. Hievon siehe ausführl.: Charactere der vornehmsten Dichter aller Nationen B. IV, St. 1. S. 419.

Lucilius (L.) Balbus, war nach Cic. Brut. 42. ein gelehrter Mann und Lehrer des Ser. Sulpicius. Corradus hält ihn für den Bruder des Q. Lucilius

cilius Balbus und den Vater des L. Lucilius bei Cic. ad Div. 3, 4. Ind. in Op. Cic. edit. Bip.

Lucilius (L), kommt bei Cic. ad Div. 3, 4. vor, und scheint einer von den Begleitern des Appius Pulcher in Cilicien gewesen zu sein. Ebendas.

Lucilius (Q.) Balbus, bei Cic. N. D. I, 7, ein stoischer Philosoph. Es ist auch der nämliche, der im 2ten Buche aus der stoischen Lehre die Stelle von der Natur der Götter erklärt. Ebendas.

Lucilius (Ser.), bei Cic. ad Att. XII. 13, ein Sohn des T. Gavius Cäpio und Kriegstribun bei der Armee des Bibulus. Ebendas.

Lucilius, bei Cic. ad Div. XII, 13. ein Admiral der Flotte des Dolabella in Asien nach dem Tode Cäsars. Appian nennt diesen Admiral L. Figulus, und man hält daher die Stelle bei Cicero für verdorben. Manutius liest statt Lucilius, Lucius, so daß Figulus blos ausgelassen sei, weil die Vornamen bisweilen statt der Namen und Zunamen gesetzt werden. Victorius meint, daß Lucilius den Beinamen Figulus gehabt habe. Ebendas.

Lucina, ein Beiname der Juno, nach Einigen von lucus, ein Hayn, weil ihr Tempel in einem Hayne stand (Plin. H. N. XVI; 44); nach Andern von lux, weil durch ihre Beihülfe die Kinder bei der Geburt ans Licht gebracht wurden, und nach noch Andern von luceo, weil sie den des Nachts leuchtenden Mond symbolisiren soll. Cic. N. D. II, 27. Die Gebärenden riefen sie mit diesem Beinamen um Hülfe an. Ter. Andr. Act. III; sc. I, v. 15; Cic. l. c. Diod. Sic. V, c. 73. Vergl. den Art. Ilithyia. Zu Rom stand ihr Tempel in der 5ten Region, in welchem von jedem neugebornen Kinde etwas gewisses abgegeben werden mußte, so daß man nach dem eingekommnen Gelde alle Jahre die Zahl der Gebornen berechnen konnte. Dion. Halic. A. R. IV, 2. Am ersten März wurde ihr ein Fest gefeiert, in welchem die Mütter sich in ihrem Tempel versammelten, ihn mit Blumen und frischen Kräutern ausschmückten, und sich eine glückliche und tapfere Nachkommenschaft, Fruchtbarkeit und eine leichte Entbindung erflehten. Moritz Anthusa I, 58.

Lucius Caesar, des M. Vipsanius Agrippa und der Julia, einer Tochter des Kaisers Augustus, zweiter Sohn. Augustus adoptirte ihn mit seinem Bruder Cajus, er starb aber zu Marseille auf einer Reise nach Spanien in der Jugendblüthe, als er schon zum K… designirt worden war.

Lucopibia, ein Ort in Schottland bei dem Volke der Novantä, in der Nähe des heutigen Newton Stewart unweit der Wigtoun Bay. Mannert Geog. II, H. 2. 235.

Lucretia, eine Tochter des Sp… Lucretius Tricipitinus und Gemahlin des L. Tarquinius Collatinus, eine Römerin, welche eben so sehr durch ihre Schönheit und Tugend, als durch ihr Schicksal in der Geschichte berühmt ist. Während ihr Gemahl der Belagerung von Ardea beiwohnte, suchte sie nicht, wie die andern Weiber der vornehmen Römer ihren Zeitvertreib in Vergnügungen, sondern blieb zu Hause, und beschäftigte sich mit ihren wirthschaftlichen Angelegenheiten. So fanden sie ihr Gemahl und der Prinz Sextus Tarquinius, als diese, um das Betragen ihrer Weiber zu erforschen, in Rom einen Besuch gemacht hatten. Aber dieser Besuch war von den unglücklichsten Folgen für Lucretien. Sextus verliebte sich leidenschaftlich in sie, und dachte auf Mittel seine Begierde zu befriedigen. Unter einem Vorwande kehrte er wieder zurück, wurde freundschaftlich von ihr aufgenommen, und fand in der Nacht Mittel, sich in ihr Schlafzimmer zu schleichen. Er suchte sie durch Bitten und Drohungen zu seinem Willen zu bewegen; aber vergeblich, selbst der drohete Tod konnte sie nicht in…

Digitized by Google

icht wankend machen. Endlich sagte ihr, daß, wenn sie nicht in seine ünsche willigen würde, er sie zuerst bringen und dann einen ihrer vorher ödteten Sclaven an ihre Seite legen d überall bekannt machen würde, daß nur die verletzte Ehre des Kollatinus ächt habe. Dieser Angriff auf ihre re überwältigte endlich die Standhaftigkeit Lukretiens, und der Bösewicht ichte das Ziel seiner Wünsche. Aber Rache folgte ihm auf dem Fuße nach. möglich konnte Lucretia sich entziehen, ihre Schmach zu überleben. e ließ ihren Gemahl bitten, zu ihr h Rom in ihres Vaters Haus zu kommen, indem sie sich gleich den andern g von Kollatia, wo die Schandthat chehen war, dahin begab. Hier versammelten sich nun die vornehmsten Röm, sie entdeckte ihnen kurz die geschehene Begebenheit, eröffnete ihren festen Entschluß, den Verlust ihrer Ehre nicht zu überleben, und beschwor dieselben, sie an den Sextus Tarquinius zu rächen. Vergebens suchten alle sie zu trösten und von jeder Schuld frei zu sprechen. Nachdem sie ihren Vater und Gemahl unter häufigen Thränen umarmt hatte, erstach sie sich mit einem verborgenen Dolche. Die Folgen dieser That sind bekannt, oder können unter dem Art. L. Junius Brutus nachgelesen werden. Allg. Weltg. X. §. 119.

Lucretia gens, ein altes patricisches Geschlecht in Rom, zu dem die Familien der Cari, Flavi, Galli, Hosti, Ofellä, Tricipitini, Vespillones oder Vispilliones gehörten. Von folgenden weiß man einigermaßen ihre Abstammung:

Lucretius Tricipitinus.

|

. Lucretius Tricipitinus, Cons. A. U. 244. Liv. I. 58, 59, I, 8.

|

cretia, Gemahlin des L. Tarquinius Collatinus. Liv. I. 57. 58. s. Tarquinia gens.

Lucretius Vispillo, Aed. cur. A. U. 620.

|

Lucretius Vispillo, ein Rechtsgelehr, vom Sulla nebst seinem Sohne getödtet. Appian. b. civ. IV. 44. Cic. Brut. 48.

|

Lucretius Vispillo, Cons. A. U. 734. Appian. l. c. Val. Max. VI. 7. 2.

T. Lucretius Tricipitinus, ein Sohn des Titus, Cons. A. U. 245, 249. Liv. II. 8, 11, 16.

|

L. Lucretius Tricipitinus, ein Sohn des Titus und Enkel des Titus, Cons. A. U. 291. Liv. III. 8, 10.

|

Hostus Lucretius Tricipitinus, Cons. A. U. 324. Liv. IV. 30.

|

P. Lucretius Tricipitinus, Trib. milit. mit cons. Gew. A. U. 334, 337. Liv. IV, 44, 47.

|

L. Lucretius Tricipitinus, Trib. milit. mit cons. Gew. A. U. 362, 367, 371, 374. Liv. VI, 4, 21, 22.

Andere Lucretier von ungewisser Abstammung sind folgende:

Lucretius (C.) Duumvir navalis, Liv. XL. 26.

Lucretius (C.) Gallus, Prät. A. U. 582, wegen seiner Bedrückung r Chalcidenser angeklagt und verurtheilt. Liv. XLII, 28, 31, 35, 48; LIII, 9, 10.

Lucretius (L.), Quästor. Liv. XXI, 59.

Lucretius (L.) Flavus, Cons. A. U. 360, Trib. milit. mit cons. Gew. U. 362. Liv. V. 29, 32.

Lucretius (M.) Volkstrib. Liv. XXVII, 5.

Lucre-

Digitized by Google

Lucretius (M.), Volkstrib. Liv. XLII; 19, 48.

Lucretius (M.), ein Senator. Cic. Verr. 1, 7.

Lucretius (P.), Conf. A. U. 246. Liv. II. 15.

Lucretius (P.), ein Präfect A. U. 292. Liv. III. 24.

Lucretius (Q.), ein Anhänger des Pompejus, vertrauter Freund Cassius und Ankläger des Drusus. Cic. ad Att. IV. 16; VII. 24, VIII, 4.

Lucretius (Q.) Ofella, ein Anhänger des Marius und nachher des Sulla, von dem er getödtet wurde. Appian. b. civ. I. 88, 94, Vellej. II. 27.

Lucretius (Sp.), Aedilis plebis, Prät. A. U. 548. Liv. XXVII 38; XXIX, 13; XXX, 1; XXXI, 11.

Lucretius (Sp.), Prät. Liv. XLII. 9; XLIV, 7.

Lucretius (T.) Carus, ein römischer Ritter, geb. A. U. 659, Dichter und Anhänger der Epicurischen Philosophie; tödtete sich selbst A. U. 70 Ruperti Geneal. Tabellen.

Lucretius (C.) Gallus, Prätor A. U. 582, erhielt als Provinz das Kommando über die Flotte im Kriege gegen den Perseus, und segelte mit 40 fünfrudrigen Schiffen ab. Seinen Bruder M. Lucretius schickte er mit einem Schiffe voraus, um die von den Bundesgenossen ausgerüsteten Schiffe in Empfang zu nehmen und bei Cephallenia zu ihm zu stoßen. Er brachte eine ansehnliche Flotte zusammen. Zu Rhegium erhielt er einen Dreiruderer, von den Locriern zwei, von den Uriten vier, zu Dyrrhachium zehn, von den Issäern zwölf; ausserdem bemächtigte er sich 54 kleiner Schiffe des Königs Gentius, indem er sich stellte, als ob er glaubte, daß sie für die Römer ausgerüstet worden wären. Mit dieser ansehnlichen Flotte erwartete er denn bei Cephallenia den Prätor. Dieser befahl nun seinem Bruder, mit der Flotte nach Chalcis zu segeln, während er selbst einen Dreiruderer bestieg, um nach den Korinthischen Sinus zu gehen und sich in Böotien fest zu setzen. Wegen der Schwächlichkeit seines Körpers ging seine Fahrt nur langsam. M. Lucretius war indessen nach Chalcis gekommen, und als er hier hörte, daß P. Lentulus die Böotische Stadt Haliartus belagerte, ließ er ihm im Namen des Prätors befehlen, die Belagerung aufzuheben. Er umschloß nun die Stadt Haliartus, und m[...] alle Anstalten zur Belagerung, als [...] Prätor selbst ankam, und diese mit ei[...] Eifer betrieb. Nach einer tapfern [...] genwehr wurde die Stadt erobert, [...] stört und die Einwohner wurden the[...] niedergemetzelt, theils zu Sclaven [...] kauft; Statüen, Gemälde und Kostba[...] keiten wurden nach den Schiffen gebrac[...] Nun führte er die Armee gegen The[...] nahm es fast ohne Gegenwehr ein, [...] die macedonischen Familien und die A[...] hänger des Königs als Sclaven verka[...] fen, und übergab die Stadt den ver[...] Vertriebenen und den Freunden der R[...] mer. Nach diesen Thaten kehrte er w[...] der zu den Schiffen zurück. Gegen d[...] Einwohner von Chalcis betrug er sich [...] ungerecht und grausam, daß diese s[...] in Rom darüber beschwerten. Sie ha[...] ten ihn freundschaftlich in ihre St[...] aufgenommen, und dafür hatte er d[...] Tempel ausgeplündert, die Beute na[...] den Schiffen gebracht, freie Leute a[...] Sclaven verkauft, u. s. w. Lucreti[...] wurde nun in den Senat gerufen, u[...] sich zu vertheidigen; aber jetzt erschien[...] noch zwei mächtigere Ankläger gegen [...] die Volkstribunen M. Juventius Tha[...] und Cn. Aufidius. Diese machten ih[...] nicht nur im Senat, sondern auch in d[...] Volksversammlung die heftigsten Vo[...] würfe, und setzten endlich einen Tag [...]

Urth[...]

Digitized by Google

klage gegen ihn fest. Er wurde in
s Comitien von allen 35 Tribus ver-
heilt, und mußte eine große Geld-
afe zahlen. Liv. XLII, 28. 35.
etc. XLIII, 7. 8.

Lucretius (L.) Flavus, Konsul
U. 360 mit dem Ser. Sulpicius
nerinus. Er führte den Krieg mit den
quiern sehr glücklich, und kehrte sieg-
h nach Rom zurück. Zwei Jahre
auf wurde er mit zum Tribunus mili-
t mit consularischer Gewalt gewählt,
führte den Krieg gegen die Volsinier,
er gänzlich besiegte. Liv. V, 29. 32.

Lucretius (L.) Tricipitinus, Con-
A. U. 291 mit dem T. Veturius
minus. Beide Konsuln überkamen
Kommando gegen die Volscer. Ve-
ius sollte den Krieg offensive führen,
retius aber die Feinde von der Plün-
ung der Bundesgenossen abhalten.
hrend er aber in dieser Absicht im
de der Hernicier mit seiner Armee
d, ließ er sich von einem feindlichen
itzuge umgehen, der nur durch seine
rüstungen sogar Rom in Schrecken
. Da Q. Fabius hier aber gute
theidigungsanstalten traf, so wagten
s nicht, die Stadt selbst anzugrei-
Auf ihrem Rückmarsche überfiel sie
retius unvermuthet, und richtete eine
e Niederlage unter ihnen an, daß
70 Feinde getödtet und 1250 gefan-
genommen wurden, und die Volscer
h diese schreckliche Niederlage fast
vernichtet wurden. Wenn auch
etwas übertrieben ist, wie Livius
t meint, so war doch der Sieg des
suls und die Niederlage der Feinde
groß. Lucretius machte unglaubli-
Beute, und vereinigte sich mit dem
ern Konsul, worauf beide die ver-
ten Aequier und Volscer nochmals
gen, und ihr Lager eroberten. Lu-
ius kehrte nun mit Beute und Ruhm
den nach Rom zurück, ließ die Beute
dem Marsfelde ausstellen, damit
das seinige wieder davon nehmen
te, und verkaufte das übrige. Es
e ihm ein Triumph bewilligt, den
er mit der Armee über die Volscer und
Aequier hielt; seinem Mitkonsul wurde
blos eine Ovation ohne Armee bewilligt.
Liv. III, 8. 10.

Lucretius (L.) Tricipitinus, ein
Sohn des P. Lucretius Tricipitinus,
war dreimal Tribunus militum mit con-
sularischer Gewalt in den Jahren 362,
367, und 371. Ich finde nichts Merk-
würdiges von ihm aufgezeichnet. Liv.
VI. 4, 21. 22.

Lucretius (M.), ein Volkstribun
A. U. 543. bei Liv. XXVII, 5.

Lucretius (M.), der Bruder des
C. Lucretius Gallus, Volkstribun A. U.
581. Nachher begleitete er seinen Bru-
der in den Krieg gegen Perseus. S.
Lucretius (C.) Gallus.

Lucretins (Q.) Ofella, ein römi-
scher Ritter, der zur Zeit des Bürger-
krieges zwischen Marius und Sulla lebte.
Anfangs war er ein Anhänger der Par-
thei des Marius; nachher verließ er sie,
und ging zum Sulla über. Als dieser
Präneste belagerte, machte er ihn zum
Präfecten des Belagerungskorps. Man
nahm ihm dies sehr übel, daß er einem
Manne, der sich noch durch gar nichts
ausgezeichnet hatte, einen solchen wich-
tigen Posten anvertraute, da er Män-
ner von vorzüglichem Werthe um sich
hätte. Er eroberte indessen die Stadt
wirklich. Nachher bewarb er sich im
Vertrauen auf die Zuneigung des Dicta-
tors um das Konsulat, ohne daß er vor-
her die niedern Magistratswürden be-
kleidet hatte. Dies war gegen die Ge-
setze, und Sulla erinnerte ihn daher,
daß er von seinem Unternehmen abstehen
möchte. Statt aber Folge zu leisten,
war er unbesonnen genug, mit einem
großen Haufen seiner Anhänger und
Freunde auf dem Forum zu erscheinen.
Aber kaum war er hierher gekommen,
als ihn L. Bellienus ermordete. Das
darüber unwillige Volk schleppte den
Mörder vor das Tribunal des Sulla;
aber dieser erklärte, daß es auf seinem
Befehl geschehen sei, und befahl den
Bellienus in Freiheit zu setzen. Sup-
plem.

Digitized by Google

plem. Freinsh. in Liv. LXXXVII, 8; LXXXIX, 13.

Lucretius (Q.) Vispillo, ein Anhänger des Pompejus im Bürgerkriege mit Cäsarn. Als die Stadt Sulmo, wo er mit dem C. Attius Pelignus die Garnison commandirte, durch Verrätherei an den Antonius überging, stürzten sich beide von der Mauer herunter, und Lucretius entfloh. Nachher befand er sich mit auf der Proscriptionsliste der Triumvirs Antonius, Octavius und Lepidus, wurde aber durch die Treue seiner Sclaven und seines Weibes gerettet. Als er seine Achtung erfahren hatte, wollte er sich erstlich mit der Flucht retten und von zwei Sclaven begleitet, schweifte er eine Zeitlang umher; Hunger aber nöthigte sie, wieder nach der Stadt zurück zu kehren. Nun nahmen ihn beide Sclaven auf die Schultern, und trugen ihn als einen Kranken nach der Stadt hin. Der eine Sclave aber zerbrach unterweges ein Bein, und mußte daher seinen Herrn verlassen. Hierauf trug ihn der andere Sclave allein weiter, bis er bei dem nämlichen Thore, wo sein Vater, vom Sulla geächtet, gefangen und getödtet worden war (er war also gewiß ein Sohn des Q. Lucretius Vispillo, den nach Appian. b. civ. IV. 44 Sulla in die Acht erklärt hatte), sowohl durch das Andenken an diesen unglücklichen Vorfall, als durch den Anblick der Soldaten der Triumvirs so in Schrekken gesetzt wurde, daß er sich in einem in dieser Gegend befindlichen Grabe verbarg. Aber auch hier war er nicht sicher, da sich bald Diebe einfanden, welche ihrer Gewohnheit nach in dem Grabe noch Kostbarkeiten suchen wollten. Doch aus dieser Gefahr rettete ihn noch die Treue seines Sclaven; denn indem sich dieser von ihnen berauben ließ, konnte Lucretius nach dem Thore entfliehen. Hier erwartete er den Sclaven, und nachdem er mit ihm seine Kleider getheilt hatte, erreichten endlich beide ihr Haus. Hier verbarg ihn seine Gemahlin in ihrem Schlafgemach, bis er endlich durch die Fürbitte seiner Fr[...] Gnade erlangte. Unter der Regie[...] des Augustus ward er noch A. U. [...] Konsul. Supplem. Freinsh. in [...] CIX; 62; CXX, 45 etc. CXXX[...] 30.

Lucretius (Sp.), wurde als [...]lis Plebis A. U. 548 zum Präto[...] wählt, und erhielt zur Provinz [...] diesseitige Gallien, welches damals [...]minum genannt wurde. Er führte [...] das Kommando gegen den karthag[...] Feldherrn Mago, und behielt es [...] nach Endigung seiner Prätur. Die [...] Mago zerstörte Stadt Genua er[...] er auf Befehl des Senats wieder. [...] XXVIII, 38; XXIX, 13; XX[...]

Lucretius (Sp.), bei Livius X[...] 9. Prätor unter dem Konsulat de[...] Popilius Länas und P. Aelius [...] A. U. 581. Er focht im Kriege [...] den Perseus. Liv. XLIV, 7.

Lucretius (Sp.) Tricipitinus, [...] Vater der berühmten Lucretia. [...] Tarquinius Superbus in den Krie[...] ließ er ihn als Kommandant in [...] zurück. Nach der schändlichen Entf[...] seiner Tochter vereinigte er sich mit [...] Brutus, und half die Abschaffun[...] Königswürde und die Einführung [...] andern Verfassung durchsetzen. [...] dem Tode des Brutus wurde er A. [...] 244 zum Konsul gewählt, weil er [...] schon sehr bei Jahren war, und [...] Kräfte genug mehr hatte, seinem [...] vorzustehen, so starb er wenige [...] nach dem Antritt seiner neuen W[...] Liv. I. 58, 59; II, 8.

Lucretius (Sp.) Vespillo, [...] Vispillo, wurde um A. U. 59[...] dem Cn. Octavius und L. Aureli[...] Legat nach Syrien geschickt, u[...] Vormund des jungen Antiochus [...]tor über Syrien zu regieren. W[...] der Gracchischen Unruhen war er [...]lis, und weil er den Körper des [...]teten Ti. Gracchus in den Fluß [...] so erhielt er mit seiner Familie [...] den Beinamen Vespillo. (Vesp[...] waren nämlich Leichenträger bei de[...]

. die arme Bürger und Sclaven zu
t trugen). Suppl. Freinsh. in
XLVI, 25; LVIII, 60.

ucretius (T.) Konsul A. U. 245
em P. Valerius Puplicola. Als
nna Rom belagerte, trug er nebst
 Mitkonsul einen Sieg über die
ter davon. Nachher ward er noch
mit dem P. Valerius A. U. 249
l. Liv. II. 8. 11. 16.

ucretius (Titus) Carus, ein rö
r Ritter, wahrscheinlich zu Rom
n A. U. 659. Er studirte zu
unter Zeno und Phädrus die epi
e Philosophie. Man erzählt, daß
ch einen Liebestrank wahnsinnig
den, in den lichten Intervallen
edene Schriften verfertigt, welche
r Cicero ausgebessert, und sich zu
it eigener Hand im 44ten Jahre
Alters getödtet habe A. U. 703.
achricht von der Verfertigung sei
hriften in den lichten Intervallen
Wahnsinns scheint kaum glaublich;
st seine Selbstentleibung ungewiß.
Einigen soll er an eben dem Tage,
rgil geboren wurde, gestorben seyn.
ewisser Pythagoräer glaubte, daß
eist des Lucretius in den Körper
s übergegangen und hier zu einem
mmenen Dichter ausgebildet wor
i. Wir haben von ihm ein Lehr
de rerum natura in 6 Büchern,
lchem er die Behauptungen der
phie Epikurs vorträgt. Es war
That ein kühner Versuch, einen
s ganz unpoetischen Stoff in ei
Gedicht zu bearbeiten. Daher ist
icht zu verwundern, wenn eine
Bearbeitung als Gedicht ihm mis
mußte. Indessen kann man doch
n Theilen, welche einer poetischen
erung fähig sind, z. B. die Be
ungen vom menschlichen Elende,
r Gewalt der Leidenschaften, von
recklichen Pest in Griechenland u.
hon sehen, daß Lukrez wirkliches
Genie hatte. Unstreitig machte
durch seine Arbeit sowohl um
losophische Literatur seiner Zeiten,
als um die Sprache der Römer verdient,
welche dadurch nicht wenig an Biegsamkeit und Reichhaltigkeit zum philosophischen Ausdruck gewann. Freilich war er oft genöthigt, veralteten Worten wieder das Bürgerrecht zu geben, und neue Bedeutungen von andern zu erfinden; daher war seine Sprache schwer zu verstehen, wie dieses selbst Quintilian instit. orat. X, 1. einräumt, und eben daher, so wie wegen des wenig anziehenden Inhalts scheint sein Gedicht auch wenig Sensation bei den Römern gemacht zu haben. — Ausgaben des Lukrez sind: Cum commentario (optimo) Dionysii Lambini, Lutetiae 1570, 4. ed. III nachgedruckt Francof. 1583. 8. sehr brauchbar. — Cum notis Tanaq. Fabri, Salmurii, 1662, 4. gut. — Thomae Creech, c. n. Oxon. 1695, 8m. Lond. 1716, 8m. (1 Rt. 16 Gr.), Basil. (Londini) 1754 und 1770 gr. 8. (3 Fl.) auch Lips. 1776, 8m. Gehört unter die vorzüglichen Ausgaben, besonders wegen der beigefügten Erläuterungen der epicurischen Philosophie. Cura Mich. Maittaire, Lond. 1712, fol. m. und 4m etc. prächtig mit Kupfern und kritisch (10 Rt.) Ed. Mich. Maittaire, Lond. 1713, 12. Glasguae 1749, 8. niedlich; auch von Brindley, Lond. 1749, 12. sehr niedlich und von Barbou, Paris 1754, 12. — Cura Sigeb. Havercampi, c. n. v. Lugd. B. 1725, II, 4m. mit schönen Kupfern (10 Rt. 16 Gr.), eine der vorzüglichsten. — Nach der Haverkampischen und mit denselben Kupfern, sehr niedlich, Paris. 1744, 8. — Nach der Creechischen Ed. Jo. Ant. Vulpii, Patavii, 1721, 8. — Ed. Jo. Baskerville, Birmingh. 1772, 4. und 1773, 8. sehr schön. Fabric. Bibl lat. I. p. 74. ed. Ern. Kindervater Abhandlungen rc. über Cicero v. d. Natur d. G. II. S. 106 rc.

Lucta, bei den Griechen πάλη, das Ringen, ein Kampfspiel bei den Alten. Es war wahrscheinlich unter allen Kampfübungen die älteste und diejenige,

wozu die meisten Vorbereitungen gemacht wurden. Von ihr hat der eine ganze Haupttheil der Gymnastik den Namen Palästrik erhalten und selbst die Wörter Gymnastik und Gymnasium (von γυμνος, nackend) haben vom Ringen ihren Ursprung, weil dieses besonders nackend verrichtet wurde. — Das Ringen geschah entweder stehend, indem die Kämpfer einander zur Erde zu werfen suchten (ὀρθοπάλη, colluctatio), oder beide Kämpfer warfen sich freiwillig zu Boden und wälzten sich herum, bis einer den andern unter sich fest hielt (ἀνακλινοπάλη, volutatio). Zum Ringen kann man auch noch die Art des Kampfes rechnen, da sich beide Gegner nur bei den Händen anfaßten, und sich zu überbiegen oder einer den andern in die Lage zu setzen suchte, daß er keinen Widerstand mehr leisten könnte. Dies hieß ἀκροχειριξεσθαι.

Plato giebt den Trojaner Antheus, der den Aeneas nach Italien begleitete, als den Erfinder der Ringekunst an. Indessen konnte wohl das Ringen eigentlich nicht erfunden werden, da es die natürlichste und einfachste Art ist, einen Feind anzugreifen und zu überwinden, indem es gar keine Waffen voraussetzt. Als den ersten Stifter der Palästren oder Ringeschulen giebt man den Theseus an. Von dieser Zeit an wurde das Ringen kunstmäßig getrieben. Die Lehrer dieser Kunst erfanden, dem Zeugniß des Mercurialis de arte Gymnast. II, 8. zufolge, nach und nach eine Menge Verdrehungen und Verschlingungen des Körpers der Ringenden, die ganz unnatürlich waren. Die hinzugefügten Abbildungen von solchen Kämpfern, die sich auch beim 1. Th. v. Potters Archäol. befinden, sind so seltsam, daß man Mühe hat, die einem jeden Kämpfer gehörigen Gliedmaßen zusammen zu finden. — Ehe die Ringer ihren Kampf anfingen, mußten sie sich vorher reiben und salben, welches nach Galen so nothwendig war, daß, wenn sie es unterließen, sie in Gefahr waren, einander die Glieder zu zerbrechen, oder we... stens zu verrenken. Dies mag ... überhaupt oft, auch mit der gebra... Vorsicht, der Fall gewesen sein. ... Alipten waren in Heilung der Sch... dieser Art sehr geschickt. Nach ... glaubte man, daß durch Einreiben ... Oel die Haut des Körpers zähe ... dauerhaft, geschmeidiger und we... empfindlich würde, so wie auch ... durch Einschmieren ähnliche Eigensch... ten bekomme. Diese angegebene Ur... scheint befriedigender, als die, daß ... dadurch dem Körper Schlüpfrigkeit ... wollte. Denn dieses wurde ja durch ... darauf folgende Bestreuen mit Sand ... der verhindert. Die ἀνακλινοπ... scheint wegen des Herumwälzens a... Erde und der sonderbaren Verdreh... des Körpers für die Epheben ... anständig gehalten worden zu sein, ... die ὀρθοπάλη, und in jener mögen ... wohl mehr die ordentlichen Athleten ... haben. Epaminondas wenigstens ... sich nicht in der erstern Ringeart. C... Epam. c. 2. In Sparta, ... Insel Chio und einigen andern ... kämpften die Mädchen eben sowohl ... die Jünglinge nackend. — Der ... wurde der einen Parthei nur dann ... kannt, wenn die andere sich völ... geben hatte. Dieses deutete man ... durch Worte, bald durch Aufheben ... nes Fingers an; δάκτυλον ἀνατ... θαι heißt daher den Sieg einrä... Wenn die Ringeübungen in den ... sien vorbei waren, so gingen die ... pfer ins Bad, um sich von dem ... Schweiß und Unflath, womit sie b... waren, zu reinigen. Vieth Enc... Leibesübungen I. S. 46 ꝛc. Pott. ... 986.

Luctus, die Trauer. Bei den ... chen pflegte man den Kummer üb... Verlust geliebter Personen oder ... über andere große Unglücksfälle a... gende Art durch äussere Zeichen a... drücken: 1) Man stellte keine ... bote an, und verbannte Musik un... aus den Häusern, was einen ...

Fröhlichkeit hatte. Man vermied die Beiwohnung öffentlicher Feier- -iten, Orte, wo viel Menschen hin- -n, Gesellschaften, den Genuß des -is u. dergl., und suchte finstre und -me Gegenden auf. 2) Man legte Schmuck und prächtige oder kostbare -er ab, und zog dagegen Trauerklei- -n, welche von schwarzer Farbe und -htem groben Zeuge waren. 3) Man -t sich das Haar aus, oder schnitt, -schor es wenigstens ab. Das ab- -mmene Haar warf man entweder auf -Leichnam, oder auf den Scheiter- -n, oder auf das Grab. Man fin- -aß beim Tode großer und verdienst- Männer die Einwohner ganzer -te und Landschaften sich das Haar -choren haben. Es geschah dieses, -, um die Seele des Verstorbenen dieses Opfer zu vergnügen, theils, -ine Gestalt zu entstellen, weil lan- -aar von den Griechen für schön -en wurde. Bei feierlichen und -lichen Trauerfällen wurde dieser Ge- -auch auf die Thiere ausgedehnt, -an so viel als möglich zu entstellen -. Insbesondere schnitt man den -en die Mähne ab. Bei manchen -ischen Völkern war auch umgekehrt -unordentlich hängendes Haar ein -n der Trauer, so wie abgeschnitte- -n Zeichen der Freude, z. B. bei -partanern. 4) Man warf sich bei -Betrübniß auf die Erde nieder, -wälzte sich im Staube und Koth -. 5) Man bestreuete sein Haupt -sche, oder 6) verhüllte dasselbe mit Schleier. 7) Man ging mit lang- Schritten und schlaffhängendem -t. 8) Man schlug die Brust und -, zerriß das Fleisch und zerkrazte -esicht mit Nägeln. Solon verbot -ausschweifenden Gebrauch. Wenn -n Lacedämoniern ein König starb, -en Männer, Weiber und Sclaven -ser Menge zusammen, und rissen -it Nägeln und Nadeln die Haut -r Stirn, um durch das fließende -die Manen zu befriedigen. 9) Man klagte in der Größe seines Schmerzes die Götter an, und stieß Flüche gegen sie aus. Bisweilen riß man gar die Altäre der Götter nieder, und plünderte ihre Tempel. So verwüstete Neoptolem den delphischen Tempel, als er erfuhr, daß Apollo am Tode seines Vaters mit Schuld gewesen war. 10) Die Traurenden dehnten die Worte lang aus, wenn sie redeten, und ließen oft die Interjection: ἓ, ἒ, ἑ, ἕ unter Vergießung vieler Thränen von sich hören; daher sollen die Trauerlieder den Namen ἔλεγοι, Elegieen bekommen haben. 11) Bei dem Tode obrigkeitlicher Personen oder Männer von Bedeutung, oder auch bei andern öffentlichen und großen Unglücksfällen wurden alle öffentlichen Zusammenkünfte unterbrochen, die Gymnasien, Bäder, Werkstätte, Tempel und alle Versammlungsplätze geschlossen. So betrauerten die Athenienser den Sokrates nicht lange nachher, nachdem sie ihn zum Tode verurtheilt hatten. 12) Bei den Leichenzügen bediente man sich zur Vergrößerung der Trauerfeierlichkeit der Klageweiber. Siehe Praeficae. Pott. Arch. II. 393 etc.

Bei den Römer waren im Ganzen genommen ähnliche Gebräuche in Rücksicht der Trauer. Numa hatte bei ihnen die Trauerzeit für verstorbene Freunde, so wie auch die Todtenceremonieen und Opfer zur Versöhnung der Manen angeordnet. Plut. in Num.; Liv. I. 20. Den Männern war keine bestimmte Trauerzeit vorgeschrieben, weil man das Trauern bei ihnen nicht für anständig hielt. Senec. Ep. 63. Sie dauerte daher gewöhnlich nur einige Tage. Dio. LVI, 43. Die Frauen trauerten um ihre Männer oder Eltern zehn Monate, oder nach der Zeitrechnung des Romulus, ein ganzes Jahr. Senec. Ep. 63, et Consol. ad Helv. 16; Ovid. Fast. III, 133. Außerordentliche öffentliche Unglücksfälle, z. B. der Tod eines Kaisers, setzten den ganzen Staat in Trauer. Es erfolgte ein gänzlicher Stillstand der Gerichte (justitium) entweder freiwillig, oder

Digitized by Google

oder nach einer öffentlichen Verordnung. Liv. IX, 7; Tac. Ann. II, 82; Lucan. II, 17; Capitolin. in Antonin. Phil. 7. Man warf bei einem überaus großen Schmerz die Tempel der Götter mit Steinen, und stürzte ihre Altäre nieder. Suet. Cal. 5; Senec. Vit. beat. 36; Arrian. Epictet. II, 22. Die öffentliche und Privattrauer wurde abgelegt bei den öffentlichen Schauspielen (Tac. Ann. III, 6; Suet. Cal. 6), bei gewissen heiligen Gebräuchen, z. B. bei den heiligen Gebräuchen der Ceres und aus verschiedenen andern Ursachen, die Festus in voce Minuitur anführt. — Nach der Schlacht bei Kannä mußten die Matronen auf Befehl des Senats dreißig Tage trauern. Liv. XXII, 56; Val. Max. I, 1. 14. Durch übermäßige Trauer glaubte man, würden die Manen beleidigt. Tibull. I, 1. 67; Stat. Sylv. V, 1. 179. Während der Trauerzeit hielt man sich zu Hause (Tac. Ann. III, 3; IV, 8; Plin. Ep. IX, 13), vermied Gastmale und andere Vergnügungen. Cic. Att. XII, 13; Senec. decl. IV, 1; Suet. Cal. 24. 45. Das Haar und der Bart wurden nicht geschoren. Man zog schwarze Kleider an (Juvenal. X, 243), oder kleidete sich bisweilen in Thierfelle (Fest. in Pellis), legte jede Art von Schmuck ab (Liv. IX, 7; Suet. Aug. 100), und zündete sogar kein Feuer an. Juven. III, 214; Apul. Met. II. Die Frauenzimmer legten ihr Gold und ihren Purpur ab. Liv. XXXIV, 7; Ter. Heaut. II, 3. 45. In den Zeiten der Republik gingen sie schwarz, wie die Männer, unter den Kaisern aber, wo bunte Kleider Mode geworden waren, gingen sie weiß. Plut. probl. 27; Herodian. IV, 2. 6. Bei einer öffentlichen Trauer legten die Senatoren ihren latus clavus und ihre Ringe und die Magistrate die Ehrenzeichen ihres Amts ab. Cic. post. Red. in Sen. 5; Tac. Ann. III, 4; Lucan. II. 18. Die Konsuln saßen im Senat nicht auf ihren gewöhnlichen Sitzen, die über die andern Sitze erhoben [...] sondern auf einer gemeinen Bank. [...] Ann. IV, 8; Dio LVI, 31. [...] Dio XL, 46. sollen auch die Se[...] bei einer großen Trauer in der Kl[...] der Ritter erschienen sein. Man[...] Alt. S. 900. rc.

Lucullus (L. Licinius), [...] mit dem P. Manlius und P. [...] Läca zum ersten Triumvir Epulo (E[...] lones) gemacht A. U. 557. [...] XXXIII, 42. Nachher weihete e[...] Tempel der Juventas im Circus [...] mus ein um A. U. 562. Liv. XX[...] 36.

Lucullus (L. Licinius), [...] dilis curulis um A. U. 552. Liv. [...] 39.

Lucullus (L. Licinius), [...] Quint. 16. ein Rechtsgelehrter. [...] weiß nicht, wer er eigentlich ist. [...] nutius corrigirt nicht unwahrsche[...] L. Lucilius. Vielleicht ist er ebe[...] welcher in Tog. Cand. ein Le[...] des Catilina genannt wird. Ern[...] corrigirt Luccejus, und versteh[...] unter den, an welchen Cicero de[...] kannten vortrefflichen Brief gesch[...] hat. Ind. in Cic. Opp. edi[...] pont.

Lucullus (L. Licinius), [...] mit dem A. Posthumius Albinus. [...] 602. Bei der Loosung über die Pr[...] zen fiel ihm Spanien zu, wo er s[...] durch niederträchtige Verrätherei, [...] und Grausamkeit einen sehr übeln [...] erwarb. Ohne die geringste Ursach[...] er mit den friedlichen Turdulern [...] Kantabrern einen Krieg an, bl[...] sich mit der Beute dieser Völker [...] reichern. Er fiel in ihr Gebiet ein, [...] übte allenthalben die schrecklichsten [...] bereien, ließ die Einwohner ganzer S[...] ohne Unterschied niederhauen, auch [...] sie sich ihm auf Vergleich ergeben h[...] Ein solches Schicksal erfuhren z. B. [...] Vaccaer. Um die Turduler und [...] tabrer angreifen zu können, mu[...] durch das Land der Vaccäer marsch[...] Ob diese nun gleich mit Rom im F[...]

n, und dem Konsul weder vom
t der Krieg gegen sie anbefohlen
noch die Vaccäer ihm irgend eine
e dazu gegeben hatten, so behan-
er sie doch feindlich. Er ging
en Tagus, rückte vor die Vaccäi-
tadt Cauca, und fing an sie zu
n. Da er den Vaccäern auf ihre
womit sie die Römer beleidigt
, ohne Umstände erklärte, daß er
Carpetanern zugefügten Beleidi-
zu rächen gekommen wäre, so
n die Einwohner von Cauca auch
idigungsanstalten, und waren in
denen Ausfällen glücklich. Dies
ihnen Muth, eine ordentliche
ht zu wagen, in der auch An-
das Glück auf ihrer Seite war,
e das Gefecht mit Pfeilen und
ießen aus der Ferne geführt wurde.
s die Kämpfenden einander näher
und zum Schwerdte griffen, da
die Vaccäer der römischen Tap-
nterliegen, und schnell die Flucht
t Stadt ergreifen. Die Römer
en sie hitzig, und als im Thore
ßes Gedränge entstand, wurden
ße Menge der Unglücklichen ge-

Nun kamen am andern Tage
cäer in Trauerkleidern zum Lu-
nd baten um Friede, indem sie
thun versprachen, was er von
rlangen würde. Zuerst foderte
Geißeln und 100 Talente Sil-
d daß ihre Reiterei unter seinen
pen Dienste nehmen sollte.
diese Bedingungen schleunig er-
ten, verlangte er, daß sie in ih-
dt eine römische Besatzung auf-
sollten. Auch dieses willigten
Nun ließ Lucullus die Stadt
o Man besetzen, welche sich so-
r Mauern bemächtigten, und
igen Heere den Eingang in die
röffneten. Auf ein gegebenes
ließ sodann der schändliche Rö-
e streitbare Männer in der
20000 an der Zahl, ermorden,
iber, Kinder und Greise als
verkaufen. Nur wenige rette-
ten sich aus dem Blutbade mit Gefahr
ihres Lebens, und die Stadt wurde aus-
geplündert und zerstört.

Als das Gerücht von dieser Schand-
that die benachbarten Völker erreichte,
flohen alle diejenigen, welche in offenen
Plätzen wohnten, in die Gebirge oder
in feste Städte, und verdarben alles von
dem Ihrigen, was sie nicht mit fort-
bringen konnten, um dem grausamen
und treulosen Feinde nichts zurück zu
lassen. Die römische Armee erfuhr von
diesen Maaßregeln den meisten Schaden,
da sie nun durch lauter Wüsten marschi-
ren mußte. Endlich kamen sie nach In-
tercatia, ebenfalls eine Stadt der Vac-
cäer, wo sie eine feindliche Armee von
20000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern
vor sich fanden. Lucullus ließ ihnen
eine Capitulation antragen, aber sie ant-
worteten spottend: ob wohl dem zu
trauen wäre, dem die Cauceer getrauet
hätten? Lucullus fand sich dadurch sehr
beleidigt, verwüstete die umliegende Ge-
gend, und fing an die Stadt einzuschlies-
sen. So oft er aber die Feinde zu einer
offenen Schlacht herausfoderte, so be-
gnügten sie sich doch blos damit, durch
Scharmützel ihre Kräfte zu versuchen,
und vermieden schlechterdings eine Haupt-
schlacht. Einst trat ein Intercatienser
in glänzender Waffenrüstung auf, und
foderte einen einzelnen Römer zu wie-
derholtenmalen zum Zweikampfe heraus,
aber Niemand wagte es, sich gegen ihn
zu stellen. Mit Spöttereien über die
Trägheit der Feinde kehrte er dann jedes-
mal wieder in die Stadt zurück. Dieses
konnte endlich der nachher so berühmte
Scipio, der damals unter dem Lucullus
als Tribun diente, nicht ertragen, er
nahm die Herausforderung an, und er-
legte den trotzigen Feind, der auf seine
Riesengröße vertrauet hatte. In der fol-
genden Nacht setzte ein außerordentliches
Geschrei, das zugleich von der Stadt
und dem freien Felde zu kommen schien,
die Römer in das größte Schrecken.
Kurz vor der Ankunft des Lucullus näm-
lich war die Reiterei der Vaccäer aus
der

der Stadt gezogen, um zu fouragiren. Jetzt kamen sie zurück, und fanden sich durch die Römer von der Stadt abgeschnitten. Indem sie nun im Felde hin und her ritten, erhoben sie ein lautes Geschrei, welches die in der Stadt beantworteten. Dies war es, was die Römer so in Furcht setzte, da sie in der Dunkelheit der Nacht nicht bemerken konnten, was die Ursache des Lärms wäre. Auch wurde ihre Angst noch dadurch vermehrt, daß sie selbst nicht nur durch die öftern Gefechte, sondern auch durch mancherlei von schlechten Nahrungsmitteln (denn es fehlte ihnen an Salz, Wein, Oel und Essig) erregten Krankheiten außerordentlich geschwächt waren. Der Lärm hörte endlich auf, vermuthlich, weil die Vaccäischen Reiter Mittel fanden, in die Stadt zu kommen; aber Lucullus beschloß nun, die Belagerung mit desto mehr Anstrengung zu betreiben. Auch gelang es ihm, mit seinen Maschinen einen Theil der Mauer zu durchbrechen. Die Römer drangen nun durch die gemachte Bresche in die Stadt ein, wurden aber mit ansehnlichem Verlust zurückgeschlagen. Da indessen auch die Intercatienser nicht wenig verloren hatten, und Mangel an Lebensmitteln litten, so kam endlich eine Kapitulation zu Stande, nachdem sich P. Scipio für die treue Haltung derselben verbürgt hatte. An Gold und Silber, das die Habsucht des Lucullus am meisten wünschte, wurde nichts gefunden; die Römer erhielten blos durch die Kapitulation eine gewisse Menge Vieh und 6000 Kriegskleider. Nun ging Lucullus, der durch sein Glück immer kühner gemacht wurde, vor Pallantia, einer ansehnlichen Stadt im Tarraconensischen Gebiet. Eine große Menge Spanier hatte sich hieher geflüchtet; da sie in diesem festen Orte den sichersten Schutz gegen die Römer zu finden glaubten. Viele widerriethen es daher dem Lucullus, mit seiner geschwächten Armee eine Unternehmung gegen eine Stadt zu wagen, die von einer zahlreichen und tapfern Armee vertheidigt wurde. [illegible] da er von den Reichthümern der [illegible] gehört hatte, so siegte seine [illegible] Er unternahm also die Belagerung [illegible] selben, ohne aber, wie vorher zu [illegible] war, etwas auszurichten. Nach [illegible] durch die Ausfälle der Spanier [illegible] nem Verluste und bei immer [illegible] nehmendem Mangel an Lebensm[illegible] mußte er endlich abziehen, [illegible] den Feinden verfolgt, und kam [illegible] ner ganz geschwächten Armee über [illegible] Durius in Turdetanien an, wo [illegible] Winterquartiere bezog. Von [illegible] erfocht er noch verschiedene [illegible] über die Lusitaner. Diese waren [illegible] ihr Glück gegen den Prätor Ser. [illegible] picius Galba sicher gemacht, und [illegible] ten in der Nähe der Lucullischen [illegible] mehrere Streifzüge, ohne die [illegible] Vorsicht zu beobachten. Lucullus [illegible] fiel sie, und tödtete über 4000 [illegible] Bei Gades brachte er ihnen eine [illegible] Niederlage bei, und machte eine [illegible] Menge Gefangene. Nun durch[illegible] und plünderte er Lusitanien, und [illegible] auch den Muth des Prätors Galba [illegible] der, so daß dieser aufs neue [illegible] und die Lusitanier nöthigte, um [illegible] zu bitten. Man findet nicht, [illegible] cullus wegen seines räuberischen [illegible] schändlichen Betragens in Span[illegible] seiner Rückkehr in Rom vor Ger[illegible] zogen worden ist. Allg. Weltgesch[illegible] §. 38; Suppl. Freinsh. in [illegible] XLVIII, 11. 14. 19 etc.

Lucullus (L. Licinius), [illegible] Sohn des vorigen. Er bekleidete [illegible] dem Konsulat des C. Marius [illegible] Aurelius Orestes die Prätur A. U[illegible] Das Jahr darnach wurde er gegen [illegible] geschickt, wo die Sclaven unter [illegible] rung eines liederlichen römischen [illegible] sich empört hatten. Er bemächt[illegible] des festen Postens der Aufrührer [illegible] dämpfte so die Empörung. [illegible] auf brach der gefährlichere Sclav[illegible] in Sicilien aus. Lucullus wurde [illegible] hier als Prätor gegen die Aufrühr[illegible] schickt. Er war ebenfalls glückli[illegible]

Digitized by Google

;te den Sclaven eine beträchtliche)erlage bei. Nachher aber belagerte ergebens die Stadt Triocala, weil en Sclaven durch sein Zögern Zeit ssen hatte, sich in guten Vertheidi-gsstand zu setzen. Hierauf begab er nach Syrakus, und brachte den des Jahres blos damit zu, sich auf n seiner Provinz zu bereichern. urde deswegen zurück berufen, seiner ssungen wegen vor dem Volke ver- und zum Exil verurtheilt. Allg. g. XI. §. 278. 196.

ucullus (L. Licinius), des vo- L. Licinius Lucullus und der Cä- Sohn, welcher sich besonders als)err gegen Mithridates berühmt mach- Um öffentliche Ehrenstellen hielt cht eher an, als bis sein Bruder, Licinius Lukullus, es mit ihm zu- than konnte. Dies gefiel dem so wohl, daß er auch abwesend diesem seinen Bruder zum Aedilis is erwählt wurde. Im Marsischen e bewies er sehr viel Klugheit und rkeit, und in dem Bürgerkriege des und Marius hielt er es mit dem. n. Endlich ward er mit dem M. lius Cotta A. U. 679. Konsul, rhielt durch Beihülfe des P. Ce- s, eines Tribunen, dem er Ge- keiten erwiesen hatte, die Stelle Anführers der Völker, welche nach en gegen den Mithridates geschickt n sollten. Schon vorher hatte Lu- s während seiner Quästur, gegen Mithridates als Unterfeldherr ge- n; daher ihm das Land, wo der geführt wurde, hinlänglich bekannt

s er in Asien angekommen war, er zuerst dafür Sorge, daß die alte sszucht unter den Soldaten wieder führt wurde, die das schwelgerische n der Asiaten angenommen hatten. ridates hatte sich indessen in einen tbaren Vertheidigungsstand gesetzt, sogar den Feldzug durch eine sieg- r Seeschlacht gegen den Mitkonsul Lucullus, Aurelius Cotta, glücklich eröffnet. Lucullus beschleunigte nun seinen Zug zu Lande gegen den mächtigen Feind. Als er aber der ungeheuren Armee des Königs nahe kam, hielt er es für rathsam, eine Hauptschlacht zu vermeiden. Mithridates belagerte nun die Stadt Cyzicum, welche der Schlüssel von Asien war. Bei dem Abmarsche des Königs aber zur Belagerung dieser Stadt glückte es dem Lucullus, dem Nachtrabe desselben eine starke Niederlage beizubringen. Auch gelang es dem Lucullus, der dem Könige auf dem Fuße gefolgt war, durch Occupirung eines engen Passes alle Zufuhr zu Lande abzuschneiden, und ihm dadurch zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Lucullus rückte nun an die Küsten des Hellesponts, rüstete eine Flotte aus, und schlug damit eine königliche Flotte bei der Insel Lemnos mit ansehnlichem Verluste; desgleichen verjagte er auch die übrigen Flotten des Mithridates, so daß die Römer Herrn des Meeres waren. Nicht weniger glücklich waren auch seine Unterfeldherrn zu Lande, so daß in Kurzem ganz Bithynien und Paphlagonien in die Hände der Römer fiel. Er stellte sich nun wieder an die Spitze seiner Landarmee, u.m in Pontus selbst einzufallen, und eroberte verschiedene Städte, wurde aber in einem Treffen vom Mithridates geschlagen. Allein das Glück wandte sich bald den Römern wieder zu, welche zweien Unterfeldherrn des Königs eine starke Niederlage beibrachten, so daß Mithridates selbst zu dem Entschluß bewogen wurde, sich mit seinem Heere zurückzuziehen. Aber die Bekanntmachung desselben schlug den Muth seiner Soldaten so nieder, daß sie statt eines ordentlichen Rückzugs förmlich die Flucht ergriffen, und ihren König verließen, daher dieser sich zu seinem Schwiegersohn Tigranes nach Armenien flüchten mußte. Pontus wurde nun ganz vom Lucullus erobert und zur römischen Provinz gemacht.

Da Tigranes sich weigerte, den Mithridates an die Römer auszuliefern, so mußte

mußte Lucullus auch gegen diesen zu Felde ziehen. Er schlug den Tigranes, und dieser übergab sodann das Kommando seiner Armee dem Mithridates, welcher damit in Pontus eindrang, einen grossen Theil davon eroberte, und die Römer unter dem M. Fabius in die Flucht schlug. Allein vom Lucullus selbst erlitt er wieder eine starke Niederlage. Indessen verlor er den Muth nicht, und siegte sogar im folgenden Feldzuge wieder über einen Unterfeldherrn des Lucullus. Dieser wurde auch den ganzen Feldzug über durch die Meutereien seiner Soldaten, die ihn — freilich nicht mit Unrecht — des Geizes und der Habsucht beschuldigten, gehindert, mit Nachdruck gegen den König zu agiren. Die Nachricht von diesem Mißvergnügen kam nach Rom, und weil man hier die Klagen der Soldaten für gegründet erkannte, so wurde dem Lucullus sein Kommando genommen, und er nach Rom zurück berufen. Indessen empfingen ihn hier die Patricier mit allen Zeichen der Hochachtung, und beehrten ihn mit einem außerordentlich prächtigen Triumph.

Er lebte nun in Rom als Privatman, und genoß seiner ungeheuren Reichthümer, die er aus Asien mitgebracht hatte. Doch vergaß er über den Genuß der Vergnügungen des Lebens und seiner herrlichen Paläste doch nicht die edlern und ernstern Beschäftigungen. Während seines Aufenthalts in Griechenland, als Quästor in Macedonien, und als Feldherr im mithridatischen Kriege, war er mit den damals lebenden Philosophen sehr vertraut geworden. Sein vornehmster Lehrer war der Academiker Antiochus, der ihn auch auf einigen seiner Feldzüge begleitete. Daher interessirte sich auch Lucullus am meisten für das Platonische System. Nach seiner Rückkehr in Rom setzte er mit allem Eifer das Studium der Philosophie fort, zog selbst viele Gelehrte nach Rom, und verstattete ihnen freien Zutritt in sein Haus; auch legte er eine zahlreiche Bibliothek an, deren Gebrauch jedem frei stand ... die auch Cicero fleißig gebrauchte. ... Einrichtung und Verwaltung ... bediente er sich des Tyrannion, ... im mithridatischen Kriege zum Gef... nen gemacht hatte, und den er ... dem Murena überließ, welcher ihm ... Freiheit schenkte. Durch sein Be... reizte er auch andere reiche und ... Römer, gelehrte Männer auf ihre ... sten nach Rom zu ziehen. Zuletzt ... ihn ein Liebestrank seines Freigel... Kallisthenes, wahnwitzig gemacht ... so daß man seinen Bruder ihm zum ... rator setzen mußte. Bald darnach ... er. Er war zweimal verheirathet, ... die Clodia, des P. Clodius Sch... und an die Servilia, einer Schwe... Kato. Allg. Weltg. XI, §. 33... 354, VIII, §. 396 — 431. ... d. Phil. v. Buhle II, 116. 118.

Lucullus (M.) Licinius, ... rigen Lucullus Bruder und zugleich ... ihm Aedilis curulis, nachher ... dem C. Cassius Varus A. U. 680. ... sul. Er bekam Macedonien zu ... Provinz und bekriegte die Bessi und ... daner in Thracien mit vielem ... nahm Apollonia, Parthenopolis, ... mus, Kalybe und andere Städte ... ein, und hielt einen Triumph. ... mius klagte ihn der Veruntreuung ... licher Gelder an, er wurde aber ... sprochen, und starb kurze Zeit nach ... nem Bruder. Weil ihn M. Te... Varro adoptirt hatte, heißt er auch ... Terentius Varro Lucullus. ... daher heißt auch die Lex frumenta... welche er mit seinem Mitconsul C... vorschlug, Lex Terentia Cassia. ... Lex Cassia Terentia. Ind. in ... Cic. edit. Bipont.

Lucus ἄλση, ein Hayn, oder ... hölz, das den Göttern und relig... Andachtsübungen gewidmet war. ... che den Göttern heilige Hayne waren ... den Alten sehr gewöhnlich, so daß ... Name ἄλση von ihnen allen ... Orten beigelegt wurde. Strab. G... IX. Kadmus soll den Gebrauch, ...

Digitized by Google

Göttern zu heiligen, zuerst aus dem nt nach Griechenland gebracht ha-

Ohne aber auch einen besondern n als ersten Stifter anzunehmen, it der Ursprung dieses Gebrauchs i sehr natürlichen Grund zu haben. Stille und Anmuth eines Gehölzes ehr geschickt, religiöse Empfindun- inzuflößen, und den Gedanken zu en, daß die Gottheit dasselbe mit besondern Gegenwart verherrliche. ersten Menschen schlugen auch wohl Wohnplätze am liebsten in schatten- en Haynen auf, besonders in einem n Klima. Hier verehrten sie also die Götter, sobald sie eine Idee hnen bekommen hatten, und nachdem re Aufenthaltsörter mit ordentlichen nungen vertauscht hatten, konnten ch leicht glauben, daß die Götter lten Wohnungen behalten würden, hrer Majestät so würdig waren. t umgab man auch die Tempel in ältesten Zeiten gern mit großen tenreichen Bäumen, oder bauete sie hnen, wie Herodot in Euterpe 38. vom Tempel der Diana versi- Jn spätern Zeiten, wo man die r nicht mehr so häufig in Haynen te, blieben diese doch, als Denk- des Alterthums, immer noch in r Achtung. An festlichen Tagen kte man sie mit Blumenkränzen und der Diana zu Ehren wurden geweihe, Löwenhäute, Bogen und an den Bäumen aufgehängt. Ein Verbrechen war es, Bäume in ben zu fällen; die Athenienser setz- ie Todesstrafe darauf. Ael. V. , 17. Es wurde sogar hart ge- ; wenn Jemand aus einem Hayne ntwendete, und es dem Vieh zu gab. Ovid. Fast. IV, 447. ler Entweihung der Hayne vorzu- , umgab man sie mit einem Zaun uch mit einer Mauer, die Pollux ι. περίβολον nennt. Wenn die der Bäume nothwendig behauen musten, so wurden Gebete und vorher angestellt. Dennoch wur- den in spätern Zeiten bisweilen in den Haynen große Ausschweifungen verübt, und Horaz nennt sie daher parum castos lucos. Od. I, 12. Pott. Arch. I, 477 ꝛc.

Lucus Asturum, die nördlichste Stadt der Asturen in Hispania Tarraconensis, ungefähr der Flecken Guardo in der nördlichsten Spitze von Valencia; aber nicht Oviedo, wie Einige meinen.

Lucus Augusti, die zweite Hauptstadt der Vocontier in Gallia Narbonensis. Sie lag auf der Hauptstraße von Valencia nach Italien über die Kottischen Alpen, in der Nähe des heutigen Ortes Lüc, westlich von Die, am Flusse Drome. Dies bezeugen die Itineraria und Tac. H. I, 66. Jn der Folge war es ein bloßer Flecken und nur eine Poststation (mansio).

Lucus camoenarum, ein Hayn bei Rom im heutigen Thale Kaffarella, welcher den weissagenden Göttinnen Kamenä geweihet war, die man nachher in die Musen verwandelte.

Lucus Egeriae, der durch die Sage vom Numa Pompilius verewigte Hayn, im heutigen Thale Kaffarella bei Rom, wo sich Numa mit der Egeria (einer sogenannten Göttin, vielleicht einer Geliebten desselben, (Liv. I, 2; Mart. VI, 7.) unterredete, und in ihrem Umgange die großen Entwürfe zu seiner Gesetzgebung sammelte.

Lucus Esquilinus et Larium, ein berühmter Hayn in Rom, dem cölischen Berge gegenüber, bei dem heutigen St. Crucis Thore, auf dem esquilinischen Berge.

Lucus fagutalis, ein dem Jupiter gewidmeter Buchenhayn, auf dem esquilinischen Berge in Rom, bei der heutigen Kirche S. Petri in Vinculis.

Lucus querquetulanus, ein den Nimphen geheiligter Eichenhayn auf dem esquilinischen Berge in Rom, bei der heutigen Vinea Kosmi.

Ludi, die Spiele der Alten, welche die Hauptergötzlichkeiten bei den Griechen und

Digitized by Google

und Römern ausmachten. Bei erstern sind besonders die vier öffentlichen und feierlichen Spiele merkwürdig, welche vorzugsweise die heiligen, ἱεροὶ, genannt wurden. Sie führten diesen Namen, theils wegen der Hochachtung, worin sie in Griechenland standen, theils, weil sie zur Ehre der Götter und der vergötterten Heroen angestellt waren und mit Opfern angefangen und beschlossen wurden. Außer diesem hier angegebnen Zwecke sollten sie auch dem gemeinen Volke die Religion versinnlichen und dadurch angenehmer machen, sie sollten gleichsam ein Band sein, wodurch die griechischen Völkerschaften in Einigkeit und Friede erhalten würden; sie sollten denen, welche sich durch Geistes- und Körpertalente vor andern auszeichneten, Gelegenheit geben, von ihren Vorzügen einen öffentlichen Gebrauch zu machen und andere dadurch zur Nacheiferung zu ermuntern.

Die vier großen feierlichen Spiele der Griechen waren die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen, wovon die einzelnen Artikel nachzusehen sind. Außer diesen hatten die Griechen auch Kampfspiele in einzelnen Städten, die eben die Namen führten, und auch vermuthlich mit ähnlichen Feierlichkeiten verbunden waren. So wurden zu Athen, Antiochien, Alexandrien, Dius in Macedonien, Olynth in Thracien, Smyrna und Tralles dem Jupiter zu Ehren olympische Spiele angestellt; pythische Spiele zu Actium, Ancyra, Emisa, Hierapolis, Karthago, Megara, Miletus, Magnesia, Perinth, Philippopolis, Sicyon, Thessalonich, Tralles u. s. w.; nemeische Spiele zu Argos und vermuthlich auch an andern Orten; isthmische Spiele endlich in der korinthischen Pflanzstadt Syrakus, ferner zu Ancyra, Rom, wo sie der Kaiser Nero veranstaltete u. s. w.

Die Uebungen, welche in diesen Spielen angestellt wurden, waren das Ringen, der Faustkampf, das aus beiden
zusammengesetzte Pankratium, der
lauf, das Pferderennen und musi
und dichterische Wettstreite. Siehe
Artikel Lucta, Pugilatus, Pan
tium, Cursus. Die Personen,
che an diesen Spielen Theil nahm
waren die Kämpfer selbst (Athle
die Kampfrichter (Athlothetae) u
Zuschauer. Die Sieger in diesen
len hatten den allgemeinen Ben
ἱερονῖκαι. In Athen gab es eine
Verordnung, daß kein Sclave noch
übelberüchtigte Weibesperson nach
Spielen benennt werden sollte,
sich Athenäus wundert, daß die
spielerin Nemea von den nemeischen
len ihren Namen erhalten hatte. A
XIII. Endlich schreibt Herodot l.
den Lydiern die Erfindung dieser
Schauspielen zu, und nach Stra
S. 355. sollen sie auch durch ei
lonie derselben in Italien ein
worden sein. Pott. Arch. I,
Vieth Encycl. d. Leibesüb. I, S.

Bei den Römern machten die
auch einen Theil des Gottesdiens
wenigstens in den ältern Zeiten.
waren entweder ludi circenses,
auf einem gewissen öffentlichen
(in circo aliquo) gefeiert
und in Wettfahren, Wettrenn
Kämpfen mit wilden Thieren u. s.
standen; oder solche, die in den
tern gehalten wurden, (ludi sce
welche in Komödien, Tragödien,
men u. s. w. bestanden. Ausserde
ren die Spiele entweder stati,
die zu fest bestimmten Zeiten
wurden, oder votivi, die von
len im Kriege angelobt wurden,
extraordinarii, die man bei au
dentlichen Vorfällen feierte, und
man die imperativi, repentini
honorarii rechnen kann. Man
sie auch in publicos und pri
wovon jene den Göttern, diese
Ehren verstorbener Personen
wurden. — Die römischen Sp
ben zwar mit den griechischen die
lichkeit, daß sie größtentheils au

ngen bestanden, und an Pracht ih- nicht nachgaben, sie wohl gar über- ien; aber es fehlte ihnen das Edle Nationalwichtige, was jene so sehr zeichnete. Bei den griechischen Spie- waren auch musikalische Wettstreite rtamina musica, in schönen Kün- und Wissenschaften) üblich; aber t so bei den Römern. Desto mehr den diese Geschmack an blutigen Ge- ten der Gladiatoren, Vorstellungen Land- und Seeschlachten und an etgefechten. Adams röm. Alt. S. 1; Vieth Encycl. d. Leibesüb. I, 141.

Ludi Actiaci, hießen die Spiele, che Augustus nach der Schlacht bei tum stiftete, und welche aller fünf re zu Nicopolis angestellt wurden. et. Aug. 18. Man feierte sie aber t blos da, sondern auch zu Rom. bestanden im Wettfahren, Rennen w., und waren also circensische ele. Ihre Veranstaltung lag den Kollegien der römischen Priester ob, lich den Pontifices, Auguren, Sep- virn und Quindecimvirn, und zwar m Kollegio nach dem andern.

Ludi agonales, prächtige Spiele Rom, die von dem Schlachtopfer onalia), welches man dabei opferte, Namen hatten. Weil die Tiber zu- ien die Ebene, wo sich der Circus be- , überschwemmte, so stellte man nahe bei einem Thore von Rom an, ches porta agonensis, sonst auch llina oder Quirinalis genannt wur- Varr. L. L. V, 3; Ovid. Fast. 721.

Ludi Apollinares, wurden A. U. . durch ein Senatsdekret eingeführt, der Wahrsager Martius prophezei- , daß die Römer über ihre Feinde en würden, wenn sie dem Apollo zu en Spiele anstellten. Der Prätor anus führte dabei das Präsidium und Decemviri stellten nach griechischer Art fer an. Man brachte dem Apollo n Ochsen und zwei weiße Ziegen mit oldeten Hörnern und der Latona eine Kuh dar, ebenfalls mit vergoldeten Hör- nern. Die Spiele selbst bestanden haupt- sächlich in scenischen und gymnischen Spielen und Thiergefechten. Sie fielen allemal am 5ten Julius (Liv. XXV, 12; XXVII, 23). Ehe sie auf die- sen bestimmten Tag festgesetzt wurden, wurden sie auf einen unbestimmten des künftigen Jahres angelobt; eine Pest aber war die Ursache, daß sie den bestimmten jährlichen Festen beigesellt wurden. Liv. XXVII, 23. Die Mannspersonen erschienen bei denselben mit Lorbeerkränzen; die Frauenzimmer aber verrichteten ihre Andacht in den Tempeln. Liv. XXV, 12. Macrob. I, 17. Nachher speiste man bei offnen Thüren, und beging den Tag in jeder Rücksicht festlich. Sie wurden im Cir- cus maximus, nach Andern im Circus Flaminius gehalten, und von den quin- decemviris besorgt. Die Schaubühne in diesem Circus war dann nur ganz leicht von Bretern aufgeschlagen und wurde gleich abgebrochen, sobald die gymnischen Kämpfe und Thiergefechte anfingen. Wenn die Tiber den Circus maximus überschwemmt hatte, so hielt man sie bei dem Tempel der Venus Erycina vor der porta Collina. Liv. XXX, 38. Bei diesen Spielen traten auch eine Art Buffons auf, welche unter lächerlichen Stellungen immer die Worte wiederhol- ten: Alles steht gut, denn der Alte tanzt. Dies bezog sich auf eine alte Begebenheit, wo die Römer einst wäh- rend der Feier dieser Spiele die Waffen gegen den Feind ergreifen mußten. Da sie nun als Sieger nach dem Schauplatz zurückkehrten, machten sie sich Vorwürfe über die Unterbrechung der religiösen Feierlichkeit und fürchteten den Zorn der Gottheit. Als sie aber den Freigelaßnen C. Pomponius, einen alten Gaukelspieler, noch auf dem Schauplatze fanden, indem er während ihrer Abwesenheit seine Tänze nach dem Schall der Pfeifen fortgesetzt hatte; so riefen sie voll Freude, daß nun doch das Fest nicht unterbrochen war: Alles steht gut, denn der Alte tanzt.

Moritz

Digitized by Google

Moritz Anth. I, 175; Cilano röm. Alt. III, 302.

Ludi Augustales, Spiele, welche dem Augustus zu Ehren angestellt wurden. Sie nahmen ihren Anfang, nachdem die Volkstribunen A. U. 735. um die Erlaubniß gebeten hatten, bei der Rückkehr des Augustus von seiner Reise nach Griechenland, ihm zu Ehren auf ihre Kosten Spiele anstellen zu dürfen. Tac. Ann. I, 15, 54. A. U. 743 wurden sie durch einen Senatsschluß förmlich eingestellt. Sie fielen auf den 12ten October.

Ludi capitolini, Spiele, welche wegen der Beschützung des Kapitols durch die Wachsamkeit der Gänse, als die Gallier Rom in Asche gelegt hatten, gefeiert wurden. Liv. V. 40. In der Folge wurden sie jährlich wiederholt. Das Vorzüglichste dabei war eine lächerliche Auction, die nur zur Lust angestellt wurde. Man bot nämlich Vejenter an die Meistbietenden zum Kauf aus; Niemand aber fand sich, der sie kaufen wollte, weil es nichtstaugende Leute waren. Dieses Spielwerk sollte das Andenken an eine alte Begebenheit wieder erneuern, da die Römer, nach einem langwierigen Kriege mit den Vejentern, diese, nach Eroberung ihrer Stadt mit ihrem Könige öffentlich feil boten, und zu Sclaven verkauften.

Ludi Castoris et Pollucis, Spiele, welche in dem Kriege mit den Lateinern gestiftet wurden, den diese zum Vortheil des vertriebenen Tarquinius mit den Römern führten. Der Dictator A. Postumius hatte nämlich ein feierliches Gelübde gethan, daß er zu Ehren des Kastor und Pollux Spiele halten wollten, wenn er in seinen Unternehmungen glücklich wäre. Der Senat bestätigte dies Gelübde, und gab eine Verordnung, daß die Feier dieser Spiele jährlich wiederholt werden sollte. Sie wurden mit großer Pracht gefeiert. Nach dem gewöhnlichen Opfer begaben sich die Aufseher dieser Spiele aus dem Kapitol über das Forum nach dem Circus, wo sie gehalten wurden. Vor ihnen h gingen ihre Söhne, und zwar zu Pferd wenn sie selbst aus dem Ritterstande w ren; zu Fuß aber, wenn sie zu den Pl bejern gehörten. Ihnen folgten die zw und vierspännigen Wagen und die üb gen Reiter, welche im Circus den Wet lauf anstellen sollten und Athleten, d eben daselbst fechten sollten, beschloss ihn. Dion. Halic. 2.

Ludi castrenses, Spiele, wel die Soldaten im Lager hielten, entwed um sich zu üben, oder sich die Zeit z vertreiben. Sie bestanden im Wettla fen, Ringen und andern Uebungen u in Gefechten mit wilden Thieren, w man aus einer Stelle bei Suet. Tib 72. sieht, wo Tiberius, um zu zeig daß er vollkommen gesund sei, nicht n diesen Spielen beiwohnt, sondern a selbst ein wildes Schwein mit Pfeilsch sen angreift.

Ludi cereales, siehe Cerealia.

Ludi circenses, die circensisch Spiele, weil sie im Circus maxim vornämlich gegeben wurden, ob sie gle auch in andern Circis und vormals sel im Campo Martio pflegten gehalte zu werden. Sie waren seit den früh sten Zeiten in Rom eingeführt. Sch Romulus stellte dergleichen zu Ehren de Neptuns an, welche Consualia genann wurden. In der Folge aber wurde sie nach und nach mit immer größer Pracht gefeiert, indem die Aedilen ei ander darin zu übertreffen suchten, u sich bei dem Volke beliebt zu machen, zur Zeit der Kaiser aber erreichte der ve schwenderische Aufwand den höchsten Gi fel. — Unter den verschiedenenen Cir censischen Spielen waren die Ludi Ro mani oder Magni die vornehmsten.

Im Allgemeinen ist von der Feier di ser Spiele folgendes zu merken. Di erste Feierlichkeit war eine glänzende Pr cession, pompa Circensis. Nachdem die Bildsäulen der großen Götter, de Jupiter, der Juno und Minerva a einem besonders dazu verfertigten bedeck ten Wagen nach dem Tempel des Jup

te

auf dem Capitolinischen Berge wa- gebracht worden, so nahm der Zug diesem Tempel an seinen Anfang, ging über das römische Forum und Velabrum in den Circus Maximus. r die höchste obrigkeitliche Würde in bekleidete, führte den Zug an. erst wurde das Bild der Fortuna ata, mit einem Palmzweige und einer ne in der Hand, voran getragen. n kamen die Bilder der obern Gott- ten, des Jupiter, der Juno, Miner- des Neptun, der Ceres, des Apollo, Diana, und nach dem Tode Julius ars auch das Bild dieses vergötterten mers, vielleicht auch in der Folge die der der vergötterten Kaiser, auf be- ten prächtigen Wagen, welche von rden oder Maulthieren, Hirschen, en, Kameelen, Elephanten, auch l zuweilen von Löwen, Panthern Tigern gezogen wurden. Dem htigen Götterzuge folgten Reihen Knaben, deren Väter, oder Müt- nur noch allein am Leben waren eri patrimi oder matrimi), und che die beim Wettrennen zu gebrau- chen Pferde leiteten. Ihnen folgten Söhne der Patricier von 15 bis 16 ren, theils zu Pferde, theils zu e und bewaffnet. Nun kamen alle igkeiten der Stadt, die höhern vor- die niedern nach ihnen, und den chluß machten der ganze Senat und Söhne der Ritter, theils zu Pferde ls zu Fuß. Ihnen folgten die zum tfahren bestimmten zweispännigen und spännigen Wagen, auch noch einzelne Wettrennen bestimmte Pferde, nebst Lenkern der Wagen und Pferde. hst diesen kamen allerlei Arten Fech- z. B. Faustkämpfer, Ringer, Läufer w., welche alle nach griechischer te — eine Bedeckung um die Hüften genommen — nackend gingen. Nun ssen sich tanzende Männer, Jüng- e und Knaben, nach dem Alter in hen geordnet, dem Zuge an. Sie en violette Kleider, einen messinge- Gürtel, Schwerdter und kurze Spieße und die Männer noch überdies Helme. Vor jeder Abtheilung ging ein Mann vorher, welcher die Wendungen des Tanzes vormachte. Ihnen folgte die musikalische Begleitung, wovon Einige auf der Tuba, Andere auf Flöten, noch Andere auf einer Art von Becken, oder siebensaitigen Zither spielten. An sie schloß sich ein Haufen als Silenen und Satyrn verkleideter Personen an, welche, in rauhe Felle gekleidet und mit großen Guirlanden von Blumen in den Händen, unter allerlei scherzhaften Sprüngen auf eine eigene Weise tanzten. Ihnen folgte wieder eine Gesellschaft von Musicanten.

An das Frohe und Scherzende schloß sich nun das Heilige wieder an. Zuerst kamen die Camilli, Knaben, welche beim Opfer den Dienst bei den Priestern hatten, das offene Weihrauchkästchen in der Linken und den Opferkrug in der Rechten tragend. Hierauf folgten die Opferdiener mit allerlei Opfergeräthschaften in den Händen, die Haruspices mit ihren langen spitzigen Messern, womit sie die Eingeweide der Opferthiere erforschten, die Opferschlächter, welche die geschmückten und bekränzten Opferthiere zum Altare führten. Hinter ihnen die verschiedenen Priesterkollegien mit ihren Bedienten; zuerst der Pontifex Maximus und die übrigen Pontifices, mit umhülltem Haupte und der Opferschale in der Hand; dann die Flamines mit ihren spitzen Mützen und einen Stab und Oelzweig in der Hand; darauf die Auguren mit verhülltem Haupte und dem gekrümmten Lituus, die Quindecimviri mit den heiligen sibyllinischen Büchern, die vestalischen Jungfrauen mit verhülltem Haupte und Kinn und in der Hand den Oelzweig und die Opferschale; dann die übrigen geringern Priesterorden nach ihrem Range. Den Beschluß machte ein Zug von Götterbildern, auf griechische Art abgebildet, welche aber nicht gefahren, sondern getragen wurden. Bisweilen sahe man auch auf prächtigen Wagen die von feindlichen Völkern erbeute-

Digitized by Google

beuteten Schätze zur Schau führen. Wann der Zug im Circus angekommen war, so ging er einigemal um die Spina desselben herum, worauf die Konsuln und Priester den Gottheiten, welchen die Altäre auf der Spina gewidmet waren, das feierliche Opfer darbrachten. Nun nahmen die Zuschauer ihre Plätze ein, die Musikchöre begaben sich auf die über den Sitzen der Zuschauer angebrachten Plätze, um die Spiele mit ihren Melodieen zu beleben, und diese nahmen nun selbst ihren Anfang.

Sie waren: Cursus, certamen gymnicum, ludus Trojae, venatio, pugna pedestris et equestris, und naumachia, wovon die einzelnen Artikel nachzusehen sind. Den Anfang und gleichsam das Vorspiel machten gewisse Reiter, die ihre Geschicklichkeit im Auf- und Abspringen von den Pferden zeigten, und daher desultores hießen (s. d. Art.) Liv. XXIII, 29. Während diese ihre Uebungen hielten, welche aber nur sehr kurz waren, loofeten die Wagenrenner, quadrigarii, um die Kammern oder Behältnisse, carceres, aus welchen sie auslaufen sollten. Siehe Agitatores oder Aurigae und Cursus. Die Hauptspiele wurden immer des Vormittags gehalten; doch blieben die Zuschauer gewöhnlich den ganzen Tag auf ihren Sitzen, um auch das, was den Nachmittag von den Spielen noch nachgeholt wurde, mit anzusehen. Ihr Mittagsbrod nahmen sie dann mit sich und aßen es im Circus. Damit auch während dieser Zeit etwas zu sehen wäre, so mußten Verbrecher, die in den vorhergehenden Gefechten ihr Leben behalten hatten, bis auf den Tod mit einander, oder mit Gladiatoren kämpfen. Eilano röm. Alt. II. S. 494. Adams röm. Alt. S. 601; Vieth Encycl. d. Leibesüb. I. S. 148; Moritz Anthousa I. S. 391.

Ludi compitales, oder auch Compitalia, sc. festa oder solennia, Schauspielfeste zu Ehren der Gottheiten, denen die Kreuzwege gewidmet waren. Sie fielen zu Ende des Decembers, und

gehörten mit zu den Feriis concep
vis, d. h. zu den Festen, deren Fe
Magistrate alle Jahre an gewissen
festsetzten. Sie waren Feste der
nen und vom Könige Servius ein
Man unterließ oft die Feier der
wenn man Zusammenkünfte der S
für gefährlich hielt. Liv. I, 30;
ad Att. VIII, 7; in Pis. 4.
die Opfer als die andern Feierlich
bei denselben wurden durch Sclaven
sorgt. Das Opfer bestand in einem
ten gemästeten Schweine. Propert
1, 23. Die Sclaven und Scla
hatten an dem Feste alle Freiheiten,
die vico-magistri veranstalteten
nöthigen Spiele, welche wahrschein
ludis scenicis bestanden.

Ludi consuales, oder Consu
sc. sacra oder festa, die vom
lus dem Gotte Consus zu Ehren
gestellten Spiele, wobei der Ra
Sabinerinnen vorging. Aus ihnen
standen hernach die circensischen
Das Andenken derselben wurde in
Folge durch einen Festtag gefeiert,
den 18ten Aug. fiel, und an
auch die Pferde und Maulthiere von
Arbeit frei waren, und bekränzt

Ludi extraordinarii, siehe
Ludi.

Ludi funebres, Leichenspiele,
Spiele, welche den Verstorbenen zu
ren angestellt wurden. Sie waren
in den frühen Zeiten bei den
gewöhnlich, und kamen nachher
den Römern auf. Zuerst sollen
Acastus in Jolcos, einer Stadt in
salien eingeführt worden sein;
stellte auch dergleichen auf dem
an. Plin. H. N. VII, 56.
Folge wurden sie bei den Griechen
Mode, und allemal Personen von
und Ansehen zu Ehren gefeiert.
Homer kommt schon die Beschreibu
Leichenspiele des Patroklus vor,
dem trojanischen Kriege sind die
Grabe des Oedipus angestellten
und die des Pelops, welche
anordnete, bekannt. Nach Pau

rcadicis soll diese Ehre zuerst dem , dem Sohne des Arcas, des Stamm= :s der Arcadier, erzeigt worden sein, dessen Leichenbegängniß ein öffentli= Pferdetennen gehalten wurde. Die enspiele bestanden übrigens bei den chen in ähnlichen Uebungen, wie die rn feierlichen Spiele. Die dabei esetzten Preise waren von verschiede= Beschaffenheit und ungleichem Wer= nach Maaßgabe des Standes und thums desjenigen, der sie anord= Die Sieger erhielten Kränze, wel= emeiniglich von Eppich waren; denn hielt dieses Kraut den Verstorbenen vorzüglich angenehm, weil es aus Blute des Archemorus, dem die eischen Spiele zu Ehren gehalten en, entsprossen sein sollte.

ei den Römern wurden die ersten enspiele, oder wenigstens die ersten erspiele A. U. 489 bei dem Be= nisse des Brutus von dessen Söh= angeordnet. Val. Max. II, 4. haupt waren sie bei ihnen meistens blutige Fechterspiele, weil man da= auch die Absicht hatte, durch das nde Blut die unterirdischen Götter ersöhnen. Serv. ad Virg. Aen. 519. Bei ansehnlichen Leichenbe= nissen reicher Römer fügte man auch andere Spiele hinzu, z. B. ludi ici, satyrici u. s. w. Oft rich= man auch dabei ein Göttermal, epu- , an, und ließ unter das Volk h zum Geschenk austheilen (visce-). Die Dauer dieser Leichenspiele verschieden, oft von einigen Tagen. nigen, welche sie anordneten, und Aufsicht dabei hatten, hießen desig- res, bei den Griechen $\beta\rho\alpha\beta\epsilon\upsilon\tau\alpha\acute{\iota}$, waren überhaupt mit denen einerlei, e alle bei den Leichenbegängnissen hnlichen Anstalten besorgten, und dem Leichenzuge jedem seinen Platz esen. Es wurden ihnen einige Licto= zugegeben, um die sich versammelnde ge Volks in Ordnung zu halten. rechnete die Leichenspiele mit zu novendialibus feriis, welche so hießen, weil sie am 9ten Tage nach dem Begräbnisse angestellt wurden. Der Ort der Leichenspiele war gewöhnlich der Be= gräbnißort des Verstorbenen. Die dabei fechtenden Gladiatoren hießen gladiatores bustiarii. Leichenbegängnisse, bei denen blos Tänze, aber keine Fechter= spiele, Göttermale, Fleischaustheilungen und Pferderennen angestellt wurden, hießen simpludiarii. Pott. Arch. II. 444 2c.

Ludi gladiatorii, Fechterspiele, ge= wöhnlich Munera gladiatoria genannt. Diese durch ihre Grausamkeit berüchtig= ten, bei dem römischen Volke aber so beliebten Spiele scheinen ihren Ursprung von der Gewohnheit der Etrusker erhal= ten zu haben, die Gefangenen auf dem Grabe ihrer Erschlagenen zu tödten, um ihre Manen zu versöhnen. Virg. Aen. X, 518. Sie führten den Namen munus, Geschenk, eben deswegen, weil man dem Volke keine größere Freude als durch ihre Anstellung machen konnte. Sie wurden zuerst in Rom von zwei Brüdern, Bruti genannt, bei der Leiche ihres Va= ters um A. U. 489 gegeben (Liv. Epit. XVI; Val. Max. II, 4. 7), und eine Zeitlang auch nur bei Leichen= begängnissen gehalten. Nachher aber, vermuthlich weil man sehr vielen Ge= schmack daran fand, wurden sie auch von den Magistraten blos zum Vergnügen des Volks gegeben, besonders an den Saturnalien und an den Festen der Mi= nerva. Durch diese grausamen Vergnü= gungen fand eine unglaubliche Menge von Menschen ihren Untergang, beson= ders unter den Kaisern. Nach dem Triumphe Trajans über die Dacier wur= den 123 Tage lang Thiergefechte und Gladiatorspiele gehalten, wobei 11000 Thiere von verschiedenen Gattungen um= kamen, und 10000 Gladiatoren fochten. Dio. XLVIII, 15. Man kann daraus auf andere Fälle schließen. Der Kaiser Klaudius, der von Natur von sanftem Charakter war, soll blos durch das öftere Besuchen dieser Spiele grausam gewor= den sein. Dio. LX, 14.

Dessen

Dessen ungeachtet verleugnete das römische Volk in diesem Puncte alles menschliche Gefühl so sehr, daß es auf nichts mehr erpicht war, als Tage lang im Amphitheater denselben zuzusehen. Personen aus allen Altern, Ständen und Geschlechtern fanden sich dabei ein, und vergaßen über die blutigen Mordscenen alle Ungemächlichkeiten der Witterung, selbst Hunger und Durst. In einigen spätern Verordnungen findet man zwar Spuren von Einschränkungen derselben, aber durch diese sollten nicht sowohl der Grausamkeit, als vielmehr den Bemühungen der Reichen, durch solche Schauspiele sich Volksgunst und Macht und Ansehen zu verschaffen, Schranken gesetzt werden. So verordnete Cicero blos aus diesem Grunde, daß derjenige, welcher um ein Amt ansuchte, innerhalb zwei Jahren keine Fechterspiele sollte geben dürfen. Cic. in Vatin. pro Sext. Cäsar, der durch seine Fechterschaaren schon als Aedil der Freiheit furchtbar war, wurde zwar durch ein Gesetz verhindert, nicht so viel auftreten lassen zu dürfen, als er wollte; aber dennoch erschienen gewöhnlich 320 Paar Gladiatoren. Suet. Caes. 10. Der Kaiser Augustus gab endlich ernsthafte Verordnungen, daß die Prätoren nur zweimal im Jahre solche Spiele anstellen und nicht mehr als 60 Paar Gladiatoren dabei auftreten lassen sollten. Die Antonine suchten sie auch einzuschränken, so viel, ohne eine Empörung des Volks zu veranlassen, anging. Ganz aufgehoben wurden sie aber erst nach der öffentlichen Einführung des Christenthums im römischen Reiche. Konstantin gab die ersten entscheidenden Verbote dagegen; allein weil einige seiner Nachfolger doch noch Vergnügen daran fanden, so gingen sie erst unter dem Honorius ganz ein.

Derjenige, welcher dem Volke die Gladiatorspiele gab, hieß Munerarius oder Munerator, Editor und Dominus (Cic. Att. II, 19); er war gewöhnlich ein Magistrat; aber wenn er auch eine bloße Privatperson war, so führte er doch während der Spiele die Ehr-
zeichen eines Magistrats. Er mußte
einige Zeit vorher bekannt machen, w
er ein solches Schauspiel geben w
welches edicere munus (Senec. E
117), ostendere, pronuntiare, p
ponere etc. hieß. Cic. Fam. II,
IX, 8; Suet. Jul. 26. Tit. 8. D
Ankündigung geschah durch einen ö
lichen Anschlag, worin er die A
und die Namen der ausgezeichn
Gladiatoren bekannt machte. Bis
scheinen auch davon Vorstellungen
Bildern gemacht worden zu sein. H
Sat. II, 7. 95; Plin. XXXV,
l. 33. Der Ort, wo die Spiele g
ben wurden, war bisweilen der S
terhaufen einer vornehmen Leiche,
das Forum, welches dann mit S
und Gemälden ausgeschmückt war, (C
Verr. I, 22; Propert. IV, 9.
gewöhnlich aber ein Amphitheater. Pl
XXXVI, 14. 16 etc. Ehe die K
spiele selbst angingen, wurden die F
ter von dem lanista geordnet und P
weise neben einander gestellt, w
mit einander kämpfen sollten, dam
sich ungefähr an Kräften und Ges
lichkeiten gleich wären. Dann w
sie Paarweise auf der Arena des Am
theaters in Procession aufgeführt,
ihre Waffen von dem, der das S
spiel gab, untersucht.

Nun hielten sie zuerst eine Art
Vorspiel, ein Gefecht mit hölz
Schwerdtern oder dergleichen, wob
ihre Geschicklichkeit und Behendigk
zeigen suchten. Cic. de Orat. II,
Senec. Ep. 117; Ovid. Art.
515. 589. Nachdem dieses eine
Zeit gedauert hatte, legten sie diese S
waffen auf ein gegebnes Zeichen mi
Trompete weg (Quinct. V, 14), und
men ihre ordentlichen Waffen (arma p
natoria i. e. Gladios acutos). Su
Cal. 54. Zugleich nahm jeder be
hörige Position, und machte sich m
größten Sorgfalt zum Streite fertig.
attaquirten nun einander sowohl m
Spitze, als der Schärfe des Schw

raden und schiefen Stößen, und en sich einander aus der genomme- Position zu treiben (movere, de- e de gradu). Die Stöße von n zu oder von der Seite waren am rsten auszupariren, daher war auch vornämlich darauf bedacht, seine zu decken. Einige Gladiatoren n die Geschicklichkeit, mit den Au- nicht zu nicken, und zwei solche, dem Kaiser Klaudius zugehörten, deswegen unüberwindlich. Plin. 7. c. 54; Senec. de Ir. II, 4. ein Gladiator eine Wunde bekom- hatte, so rief das Volk: hoc ha- auch hing es von diesem ab, ob Überwundener das Leben verlieren oder nicht. S. Gladiatores. Belohnungen der Sieger bestanden er Palme, oder einer Krone von n mit Bändern von verschiedenen geschmückt und dergleichen. S. ator. Die Zuschauer der gladia- n Spiele gingen oft eben so starke ein, wie im Circus. Suet. Domit. 10; Martial. IX, In ältern Zeiten durften Frauen- ohne Erlaubniß derer, unter de- walt sie standen, die Gladiator- nicht besuchen. Val. Max. VI; Aber in der Folge wurde diese ränkung ganz aufgehoben, und es wies ihnen auf den höchsten des Amphitheaters einen Platz et. Aug. 44. Bis A. U. 693. das Volk diesen Spielen alle unausgesetzt bei, so lange sie dauer- ber in diesem Jahre wurde es zum al entlassen, um das Mittagsmal hmen (Dio XXXVII, 46), dann die Spiele wieder anfingen. nennt diese Zwischenzeit diludia. , 19. 4. In der Folge ward Gebrauch bei allen Schauspielen welche die Kaiser gaben.

haben schon im Anfange dieses bemerkt, wie sehr die Römer se Schauspiele eingenommen wa- Es ging so weit, daß, wenn bis- Einige wenig Gefallen daran fanden, sie doch oft wider ihren Willen dabei sein mußten, um nicht den editor zu beleidigen, und Verächter der Lustbarkeiten des Volks zu scheinen, und wenn sie gegenwärtig waren, durften sie auch nicht auf andere Dinge ihre Aufmerksamkeit richten. Daher nahm es das Volk dem Cäsar sehr übel, daß er während der Spiele Briefe und Memoire las und beantwortete. Suet 45. Auch das ist ein Beweis von dem außerordentlichen Hange der Römer zu diesen Spielen, der ihnen gleichsam zur andern Natur geworden zu sein schien, daß Männer, die sonst aufgeklärt und von sanftem Charakter waren, z. B. Cicero und Plinius, dennoch diese Spiele vertheidigen und andern unschädlichen vorziehen konnten. Cic. Tusc. Quaest. II, 17; Plin. Pan. 41. Selbst Seneka nahm Beispiele von Standhaftigkeit und ausdauernder Geduld vom Kampfplatze her. Senec. de provid. 2. Höchstens aus einem politischen Grunde lassen sich diese die Menschheit entehrenden Lustbarkeiten vertheidigen, nämlich daß sie dazu dienten, den kriegerischen Geist bei den Römern zu erhalten. Aus diesem Grunde ahmten auch andere Völker die Fechterspiele der Römer nach, für deren Kriegsschule sie dieselben hielten. Ein Beispiel giebt Antiochus Epiphanes, der sie ausdrücklich deswegen einführte, um sein Volk abzuhärten, und es den Römern ähnlicher zu machen. Liv. XLI, 20. Livius XLIV, 9. beschreibt auch weitläuftig, wie bekannt die Römer durch diese Spiele mit gewissen schweren und kunstvollen Manövers im Kriege geworden sind. Endlich kann man noch den Grund zu ihrer Vertheidigung anführen, daß manche andere blutige Auftritte durch diese Spiele erspart würden. Sclaven und zum Tode verurtheilte Verbrecher wurden zu denselben aufbewahrt, um noch mit ihrem Beispiele dem Staate zu nützen. Verschuldete und liederliche Bürger und ausgeartete Söhne vornehmer Familien fanden den Schauplatz für sich geöffnet, um hier noch durch ein-

nachahmungswürdiges Betragen einen Theil ihres Lebens gut zu machen. — Rührend sind einzelne Beispiele, welche zeigen, daß das Gefühl der Menschlichkeit doch nicht ganz bei diesen Spielen erstarb. Elephanten, die Pompejus einst auf den Kampfplatz bringen ließ, hatten keine Hoffnung mehr zur Flucht. Durch die wehmüthigsten Stellungen flehten sie das Mitleiden des Volks an, und dieses wurde dadurch so stark gerührt, daß es aufstand, allgemein in Thränen ausbrach, und seinem sonstigen Günstling die schrecklichsten Uebel anwünschte. Plin. VIII, 7. Auch artete der Geschmack an diesen Spielen erst in spätern Zeiten, unter der Regierung der tyrannischen Kaiser bis zum ausschweifendsten Mordvergnügen aus, so daß sie selbst von Weibern gewünscht und bei Gastmalen zum Desert gegeben wurden. Auf diese Zeiten paßt auch die abschreckende Schilderung, die Seneka davon macht. Ep. 7. Die entsetzlichen Grausamkeiten bei diesen Spielen machten, daß Gefangene oft das Aeußerste wagten, um sich denselben zu entziehen. Adams röm. Alt. S. 610—624; Vieth. Encycl. d. Leibesübung. I. S. 162 ꝛc.

Ludi gymnici, Spiele, in denen nur die Klopffechter, pugiles, Ringer, luctatores, und dergl. Kämpfer und zwar nackend, blos mit bedeckten Schaamtheilen, auftraten. Die Römer hatten sie von den Griechen angenommen. Dion. Hal. VII, 9; Ovid. Pont. I, 3. 73.

Ludi honorarii, Spiele, welche Jemand, der eine Ehrenstelle erhalten hatte, anstellte. Sie waren oft mit so viel Aufwand verbunden, daß der Editor nicht nur sein ganzes Vermögen zusetzte, sondern auch wohl noch Schulden machte. Suet. Aug. 32. Nach Einigen sollen zwar diese Spiele nur vom Prätor, (Ovid. Fast. I, 52), ja nicht einmal wirklich gehalten, sondern nur ehrenthalben im Kalender angezeigt worden sein (Torrent. ad Suet. l. c.); Andere aber widersprechen dieser Mei-

nung, weil sonst kein Verbot von ser nöthig gewesen sein würde. S camb. in Fast. Cal. Rom. I.

Ludi imperativi, Spiele, w an keinem bestimmten Tage bre gehalten zu werden. Die Prä pflegten dergleichen nach ihrem Gu ken anzusetzen, und es durch die conen ausrufen zu lassen.

Ludi instaurativi, erneuerte S le. Wenn nämlich bei den gehalt Spielen ein Versehen vorgefallen so mußten sie von neuem wiede stellt werden. Liv. II, 36; Cic. I, 16. Es kam dabei alles au Ausspruch der Pontifices an. Ci Harusp. resp. 11.

Ludi isthmici, siehe Isthmia.

Ludi Latini, siehe Feriae nae.

Ludi literarii, oder Ludi li rum, öffentliche Schulen zum Unter der Jugend bei den Römern. man von dem Begriffe, Schule zu terricht der Jugend, die philosoph Schulen und die Gymnasia aus so hatten wohl die Griechen keine Anstalten. Wodurch sie diese zu e suchten, davon siehe den Art. Educ Bei den Römern aber gab es aller wenigstens in spätern Zeiten, so Rom, wo sich einige auf dem Foru den Buden befanden, als in den vinzen öffentliche Anstalten zum U terricht der Kinder. Liv. III, Dion. Hal. XI, p. 709; Liv. V, VI, 25. Die Lehrer derselben, die Kinder in den ersten Anfangs den unterrichteten, hießen primi gistri und Ludi Magistri. Numa Pompilius und Tarquinius scus sollen solche Schulen in Rom gelegt haben. Außer diesen gab es dem zweiten punischen Kriege auch andere, in welchen griechische Gra tiker, und Rhetoren, welche in Zeiten auch Professoren, Literati, Literatoren hießen, die Jugend in höhern Wissenschaften unterrich Die berühmteste unter diesen wa

Kaiser Hadrian angelegte Athenäum
ieses), welches unter dem Namen
ola Romana sich bis auf die Zeit
sten christlichen Kaiser erhielt. Nach
äsan bekamen die Lehrer dieser Schu-
erst in Rom, hernach auch in
Provinzen ordentliche Besoldungen.
us Carvilius und Crates Mallotes
die ersten grammatischen und Li-
Andronicus die ersten griechischen
en in Rom an. Quinctilian war
te, dem der Senat einen freien
um Lehren und eine Besoldung an-
Vespasian bewilligte zuerst allen
lehrern Besoldungen aus dem Ae-
i, und der jüngere Plinius stiftete
en zu Como, und gab von seinem
Vermögen ein Drittheil zu Besol-
n der Lehrer. Kaiser Antonin der
ue besoldete auch die Schullehrer
alb Rom. Wenn Vornehme ihre
in die öffentlichen Schulen schick-
so ließen sie die Söhne von ihren
ltern, die Töchter von ihren Gou-
tinnen begleiten. Ael. V. H.
1; Liv. III, 44. Adams röm.
. 967.

di lustrales, Spiele, welche
ehaltener Musterung und Lustra-
r Armee angestellt wurden. Worin
tlich bestanden haben, läßt sich
stimmen, weil die alten Schrift-
avon schweigen. In einer alten,
Zeiten des Tiberius verfertigten
it werden sie ludi ostensiona-
annt, und es erhellet zugleich
, daß sie von den Soldaten selbst
werden sind. Inscript. ap.
s. ad Lamprid. in Alex. Se-
5.

i magistri, siehe unter Ludi
i.

i Martiales, Spiele, welche
ner am 1ten August dem Mars
n begingen, weil an diesem Ta-
Tempel desselben war eingeweihet
Suet. Claud. 4.

i Megalenses, oder Megale-
: großen Spiele, welche die Rö-
Cybele zu Ehren, als man diese
Göttin nach Rom gebracht hatte (siehe Cybele), einführten (Liv. XXIX, 14), und sie nach Livius am 12ten April, nach Ovid. Fast. IV, 179. am vierten und fünften April feierten. Bei diesem Feste wurde eine feierliche Procession gehalten, wobei die kostbarsten Sachen zur Schau ausgestellt und vor dem Bilde der Göttin hergetragen wurden. Matronen, welche im besonderm Rufe der Keuschheit standen, gingen gleichfalls vor der Göttin her, und sangen ihr zu Ehren Lieder. Den Jünglingen war es bei diesem Feste verstattet, sich zu maskiren, und die Patricier pflegten einander zu Gastgeboten einzuladen, welches nach Gell. II, 24. mutitare hieß, weil sie einander abwechselnd tractirten. Ovid. Fast. IV, 355. giebt davon den Grund an, quod bene mutarit sedem Berecynthia, weil die Göttin ihren Sitz glücklich verändert habe. In eben dieser Stelle beschreibt er auch das Fest weitläuftig. Uebrigens waren die eigentlichen Spiele an demselben scenische Spiele, wie aus Liv. XXXIV, 54; XXXVI, 36. erhellet, daher auch die drei ersten Komödien des Terenz zu der Zeit gegeben wurden.

Ludi Nemei, siehe Nemea.

Ludi novendiales, ein Name der Leichenspiele (Ludi funebres), nicht weil sie neun Tage hinter einander dauerten — denn gemeiniglich währten sie nur drei Tage (Liv. XXXIII, 30; XXXIX, 46) — sondern weil sie nicht vor dem 9ten Tage nach dem Absterben des Todten gehalten werden durften. Denn sieben Tage ließ man gewöhnlich den Todten stehen, verbrannte ihn am achten, und legte am neunten die Asche in die Urne. Hor. Epod. XVII, 48. Alsdann wurden auch die Feierlichkeiten und Opfer vollzogen.

Ludi Olympici, siehe Olympia.

Ludi palatini, gewisse Spiele, welche vom Augustus, dem Cäsar zu Ehren, eingeführt, jährlich am 27ten December gehalten und von den nachfolgenden Kaisern fortgesetzt worden sein sollen.

Kaligula wurde bei denselben ermordet. Suet. Cal. 56. Nach Andern soll Livia diese Spiele zu Ehren des Augustus eingeführt haben.

Ludi piscatorii, Spiele, die am 7ten August von den Fischern gehalten wurden, welche die Freiheit hatten auf der Tiber zu fischen. Sie stellten diese Spiele an, um sich von den Göttern einen guten Fang zu erbitten. Ovid. Fast. VI, 235 etc. Es wurden aber auch zu einer andern Zeit, nämlich am 23ten August, viele kleine Fische gefangen und am Vulkansfeste dem Vulkan als Opfer für die Seelen der Verstorbenen dargebracht. Fest.

Ludi plebeji, wurden den 15ten November im Circus drei Tage lang von den plebejischen Aedilen angestellt. Liv. XXVIII, 10; XXXIX, 7. Sie sollen, nach Einigen mit der Vertreibung der Könige, nach Andern bei der Wiederaussöhnung des römischen Volks mit dem Senate, als jenes sich auf den heiligen Berg begeben hatte, ihren Anfang genommen haben. Nachher kamen sie in Vergessenheit; aber Sulla führte sie zum großen Vergnügen des Volks wieder ein, und bei jedesmaliger Instauration wurde dem Jupiter ein Mahl zubereitet. Liv. l. c.; Alex. ab. Alex. VI, 19.

Ludi pontificiales, Spiele, welche ein angehender Pontifex anstellte, um sich dadurch beim Volke beliebt zu machen (Suet. Aug. 44. et Casaub. ad h. l.); nach Andern aber sollen sie von obrigkeitlichen Personen zu Ehren des Pontificats angestellt worden sein.

Ludi pyrrhichii, siehe Pyrrhichia.

Ludi Pythici, siehe Pythia.

Ludi Quaestorii, Spiele, welche angehende Quästoren gaben. Tac. Ann. II, 22. Da sie eine Zeitlang wieder abgekommen waren, so führte sie Domitian wieder ein. Suet. Domit. 4.

Ludi quinquennales, siehe Quinquennalia.

Ludi Romani, seu Magni, die vornehmsten unter den Circensischen Spielen, welche den 4ten Septemb[er] … ren der großen Götter, des Jupi[ter] … Juno und der Minerva (Cic. … V, 14) von den Curuladilen im C… Maximus mit den größten Feierlich[keiten] gehalten wurden. Liv. XXVIII, … Schon Tarquinius Priscus führte … Liv. I, 35. Anfangs waren sie … censische Spiele, hernach aber auch … sche (Liv. XXXI, 4), indem an den… die Komödien des Terenz, Phorm[io] … Hecyra, gespielt wurden. In den … Zeiten ließ man die Pferde und die … pfer aus Etrurien dazu kommen. … dauerten zuerst nur einen Tag, … zwei und mehrere Tage. Liv. XX… 10; XXXII, 28. Vergleiche … Ludi Circenses.

Ludi scenici, scenische Sp[iele] … d. h. Spiele, welche auf der Sc[ene] … Theaters gegeben wurden. Sie … also die zweite Hauptklasse der … Spiele aus. Unter diesem Artikel … wir im Allgemeinen von der … des Schauspiels bei den Alten, … Aufführung der Stücke, der Ein… der Schauspiele u. s. w. handeln.

Die Schauspiele waren bei den … chen nicht bloß Zeitvertreibe und … stigungen müssiger Leute, oder … um unruhige Köpfe von gefährlichen [Un]ternehmungen abzuhalten; ihr Zweck … edler und erhabener. Sie sollte… gleich eine Schule der Weisheit … gend sein, und Ehrfurcht gegen die … ter und Vaterlandsliebe befördern … um diese Zwecke zu erreichen, … man auch den Nebenzweck des … gens damit. Sie waren also ein… tige Angelegenheit, für die der … selbst sich interessirte. Alles w… bei aufgeboten, was die Gemüth[er der] Zuschauer unterhalten, rühren, … wisse Leidenschaften in ihnen erregen … ten. Mittel zur Erreichung dieses … zwecks waren Musik, Tanz und … teressante Inhalt der Stücke sel[bst] … meistens aus der Landesrelig[ion] … Landesgeschichte hergenommen … prächtigen Dekorationen und Be…

Digitized by Google

es Theaters und die feierlichen Ge- heiten, wobei die Schauspiele auf- rt wurden. Die Hauptgattungen der atischen Stücke waren das Trauer- l, das Lustspiel, und das sa- sche Drama. Ueber den Ursprung Schauspielkunst hat man verschiedene ungen. Es machten selbst mehrere r Griechenlands auf diese Ehre An- e. Die Ueberlieferungen der Athe- r darüber sind folgende: In den rohen Zeiten Griechenlands, un- 700 Jahre vor Christi G., wurden achtsfeste noch mit aller der rohen zügellosen Freude, sowohl in den ten als besonders auf dem Lande, tt, die man überhaupt bei allen malfesten roher Völker findet. sang dabei wild ausschweifende Lob- auf den Bacchus, und Chöre von anten liefen um die im Triumph getragenen unzüchtigen Bilder un- dige Gesänge hören, und fanden gnügen darin, bald diesen, bald durch ihre Neckereien dem Geläch- teis zu geben. Noch zügelloser s auf dem Lande zu. Die Winzer ierten sich mit Hefen, jagten tau- vor Freuden und Wein auf ihren einher, neckten einander durch Verse aus dem Stegreife, räch- an ihren Nachbarn durch Spott re Lächerlichkeiten, und an den durch Aufdeckung ihrer Unge- eiten. Die Dichter der damali- t besangen bald die Thaten und eurer der Götter und Helden, iffen sie mit Bosheit die Laster hler der Menschen an. Die er- ählten Homers Iliade und Odys- Muster, die letztern beschönig- Unternehmungen durch das Bei- nes scherzhaften Gedichtes Mar- So wie er, versuchten auch die Handlung in ihre Gesänge zu welche die Zuschauer rühren oder sollte. Einige unternahmen es so- führung und Ergötzung in Einem zu vereinigen, und daraus ent- dann jene unförmlichen Zwitterge- burten, die man bald zu den Trauerspielen, bald zu den Lustspielen zählte. Die Wirkung solcher in Handlung gesetzten Gesänge fand bald großen Beifall. Die Lobgesänge auf den Bacchus schilderten seine schnellen Züge und Eroberungen in nachahmenden Bildern. Endlich erging sogar bei den Pythischen Spielen, an die Flötenbläser, die sich in Wettstreit einließen, der Befehl, die Begebenheiten vor, bei und nach Apollos Siege über den Python hintereinander darzustellen. Strab. IX, p. 421; Pausan. X, 7; Poll. IV. 10. §. 84. Einige Jahre darauf erschienen Susarion (um 580 vor Chr. G.) und Thespis (etwas später) an der Spitze von zwei Schauspielerhaufen in Attika. Der Erstere auf einem Bretergerüst, griff die Laster und Thorheiten seiner Zeit an; letzterer, auf einem Wagen, wählte edlere Gegenstände, und schöpfte sie aus der Geschichte. Susarion war also der Erfinder des Lustspiels, Thespis des Trauerspiels. Ueber den fernern Fortgang beider Arten des Schauspiels siehe die Art. Comoedia und Tragoedia.

Nachdem nun beide einen gewissen Grund der Vollkommenheit erreicht hatten, waren die Aufführung der Stücke, die Einrichtung des Theaters u. s. w. folgendergestalt beschaffen: Das Schauspielhaus in Athen war Anfangs von Holz, nachher von Stein, als es einmal bei der Aufführung eines Stücks einstürzte, und lag an der südöstlichen Ecke der Burg. S. Theatrum. Das Theater wurde gewöhnlich mit Anbruch des Tages eröffnet. Vor dem Anfang des Schauspiels überließ sich das Volk ganz den Ausbrüchen seiner Lustigkeit, schrie, lachte, drängte sich, stieß sich, und trotzte den Beamten, die zur Erhaltung der Ordnung überall herumliefen. Die Obrigkeiten, Feldherrn und Priester nahmen die untern Sitze der stufenweise übereinander sich erhebenden Sitzbänke ein, und über ihnen saßen alle Jünglinge, die ihr achtzehntes Jahr erreicht

reicht hatten. Die Frauen hatten ihre Sitze abgesondert von den Männern und von den Buhlerinnen. Vor und während der Vorstellung ließ man sich Wein, Obst und Kuchen reichen. Sobald die Bühne eröffnet wurde, herrschte eine tiefe Stille; auch mußte von jetzt an das Parterre leer bleiben, weil die Schauspieler sonst nicht gehörig verstanden werden konnten. Schauspiele wurden nur an feierlichen Festtagen gegeben, nämlich an den drei Festen des Bacchus, vorzüglich an den großen Dionysien. Man führte nicht nur Ein Stück, sondern mehrere Stücke in einem Tage auf. Mit dem Aufführen der Stücke nämlich war zugleich ein Wettstreit der Schauspieldichter verbunden. Jeder Verfasser pflegte dabei seinem Gegner drei Trauerspiele und ausserdem noch ein kleines satyrisches Stück entgegenzustellen. Von Lustspielen führte man gewöhnlich nur eins von jedem Verfasser auf, und diese Sitte wurde endlich auch in Absicht des Trauerspiels von Sophokles eingeführt, so daß von der Zeit an auch nur einzelne Trauerspiele einander entgegengestellt wurden. An Festen, welche nur einen Tag dauerten, gab man fünf bis sechs Schauspiele, theils Trauerspiele, theils Komödien; an den großen Dionysien aber, welche mehrere Tage dauerten, gab man 12 oder 15 Stücke und bisweilen noch mehr. Die Vorstellung nahm mit dem frühesten Morgen ihren Anfang, und dauerte den ganzen Tag durch. Ehe ein Stück aufgeführt werden durfte, mußte es vorher dem ersten Archonten zur Durchsicht übergeben werden, der es billigte oder verwarf. Seine Gewogenheit suchten sich schlechte Schriftsteller durch Demüthigung zu erkaufen, und über sein Nein durch Spottgedichte sich zu trösten. Daß es bei dieser Beurtheilung der Stücke nicht immer nach dem strengen Rechte zuging, erhellet daraus, daß Sophokles einst von den Wettstreiten abgewiesen und der sehr mittelmäßige Kratinus zugelassen wurde. Cratin ap. Athen. XIV, 9, p. 638; Casaub. in Athen. p. 573. Der P[...] wurde einem Stücke nicht bestimmt [...] dem oft willkührlichen Beifall der [...] Versammlung ertheilt, sondern [...] Richtern, welche die bei dem Fe[...] sidirende Obrigkeit wählte, und [...] Zahl sich bald auf fünf, bald auf [...] bald auf noch mehr belief, indem [...] eidlich verpflichteten, unpartheii[...] entscheiden. Plut. in Cim. t. I, [...] 483; Schol. Aristoph. in [...] 445; Lucian. in Harmonid. [...] t. I, p. 853. Die Anhänger und [...] de eines Verfassers pflegten im A[...] blick der Entscheidung alles zur E[...] chung ihres Zwecks aufzubieten, [...] weilen ließ sich der große Haufe [...] ihre Ränke aufwiegeln, nach [...] Wahl den Preis auszutheilen, [...] nennung der Schiedsrichter sich [...] tümmel zu widersetzen, oder sie [...] gen, seiner Entscheidung zu folgen. [...] den Sieg erhalten hatte, dessen [...] wurde feierlich ausgerufen, so [...] die Namen der beiden Mitstreite[...] che das Accessit erhielten. Dem [...] klatschte man Beifall, ein Theil de[...] schauer begleitete ihn auch [...] Hause, und er gab gewöhnlich [...] Freunden ein Gastmal. Schol in [...] Sophocl. argum. comoed. Aris[...] Euripid. Orest.; Phoeniss.; Ip[...] in Taur.; Plut. in Seni etc. [...] p. 785; Plat. in conv. t. III, [...] etc. Das Stück, welches den [...] halten hatte, durfte nicht wieder [...] führt werden, und ein verworfen[...] eher, als nach beträchtlichen [...] rungen. Dennoch erlaubte ein [...] Volksbeschluß, daß jeder Dichter [...] einem nach Gutdünken umgeänderten [...] ausgebesserten Stücke vom [...] Sophokles oder Euripides um den [...] kämpfen könnte. Allein weil der [...] bare Vorzug dieser Meisterwerke [...] te, so that der Redner Lykurg[...] Volke den Vorschlag, die Auf[...] solcher Stücke zu untersagen, [...] aber genaue Abschriften davon an [...] sichern Ort auf zu bewahren, [...]

öffentlich abzulesen, und ihren
issern Bildsäulen zu errichten.
ei der Aufführung der Stücke muß
zwei Arten von Schauspielern un-
eiden: solche, welche die Hand-
des Stücks selbst vorstellten, und
igen, welche das Chor ausmach-
Beider Geschäfte kann man am
aus dem Zuschnitte der alten
erstücke bestimmen. Zu den we-
den Theilen eines Schauspiels ge-
überhaupt die Fabel selbst, die
he, die Sitten, und die Dekoratio-
seinem Umfange nach aber zerfiel
den **Prolog**, die **Erzählung**
ode), den **Ausgang** (Epodus),
as **Chor**. Der Prolog fing das
spiel an, und endigte mit dem er-
Zwischenspiele, die Erzählung er-
sich vom ersten bis zum letzten
enspiele, und der Ausgang be-
lles, was nach dem letzten Zwi-
iele gesprochen wurde. Der Prolog
en Stoff dar, und begann zuwei-
Knoten zu schürzen; die Erzäh-
entwickelte die Handlung selbst;
sgang lösete den Knoten. In
ht der Qantität hatten diese Thei-
bestimmtes Verhältniß gegen ein-
Sophokles Oedip auf Kolonus,
faßte 1862 Verse in sich, und
machte der Prolog allein 700 aus.
ühne war niemals leer, indem
den Zwischenspielen vom Chore
llt wurde. Dieser erschien bis-
gleich bei dem ersten Auftritte;
später, so mußte er auf eine na-
Art herbeigeführt werden, und
ab, so durfte dies nur auf Au-
und wegen gehöriger Ursachen
n. Die Anzahl der Zwischen-
n einem Stücke, worin der Chor
girte, war der Willkühr der Dich-
lassen. Gewöhnlich machten sie
ier, fünf, sechs, auch wohl nur
d eins. Der Zeitraum von ei-
wischenspiele bis zum andern war
rzer, bald länger, enthielt bald
inen, bald mehrere Auftritte.
wischenspiel erkannte man daran,
wenn die Sänger des Chors allein auf der Bühne waren, und wenn sie alle zusammen sangen. Blieb durch Zufall ein Acteur noch mit zurück, so war doch dieser gleichsam eine todte Person, an die der Chor seine Rede nicht richtete, und von ihr auch keine Antwort verlangte. Der Chor bestand nach Erforderniß des Stücks aus Männern oder Frauen, Greisen oder Jünglingen, Bürgern oder Sclaven, Priestern, Soldaten u. s. w. Diese Personen hatten alle auf den Inhalt des Stücks selbst Beziehung, und waren aus der Fabel desselben hergenommen. Im Trauerspiele enthielt er 15, im Lustspiele 24 Personen. Immer waren diese von niedrigerem Stande, als die Hauptpersonen des Stücks. Kein Fremder, kein in Athen bloß ansässiger Einwohner (μετοικος) durfte darin eine Rolle übernehmen. Die Chorsänger erschienen, mit einem Flötenbläser vor ihnen her, nach dessen Spiele sie ihre Schritte abmaßen. Bisweilen trat einer nach dem andern auf; oft aber ihrer drei vorne und fünf Mann hoch, oder fünf vorne und drei Mann hoch im Trauerspiele; beim Lustspiele aber in vier Reihen und sechs Gliedern, oder umgekehrt. Während der Aufführung des Stücks übernahm der Chor bald die Rolle einer mit auftretenden Person, bald bildete er das Zwischenspiel. Als agirende Person nahm er Theil an der Handlung selbst, und sang und redete mit den andern Schauspielern, wobei sein Koriphäus oder Anführer (Vorsänger) ihm zum Dollmetscher diente. Bisweilen theilte er sich in zwei Theile, und hatte zwei Anführer, welche einander die Umstände der Handlung berichteten, oder Gründe der Furcht und Hoffnung sich mittheilten. Auftritte, die fast ganz gesungen wurden, endigten sich bisweilen durch das Zusammentreten der beiden Theile des Chors. Wenn der Chor das Zwischenspiel bildete, so waren der Hauptinhalt seines Gesanges Klagen über das Unglück der Menschheit, oder Gebete um den Beistand der Götter für die-

jenige

jenige Person, an deren Schicksal er Theil nahm. Während der Zwischenspiele, vorzüglich in dem ersten, machte er nach dem Ton der Flöte verschiedene Bewegungen. Die von ihm gesungenen Versen waren, wie bei den Oden, in Strophen und Gegenstrophen, Epoden u. s. w. getheilt; auf jede Strophe antwortete eine Gegenstrophe sowohl in Absicht des Versmaaßes und der Zahl der Zeilen, als in Absicht der Beschaffenheit des Gesanges. Bei der ersten Strophe bewegten sich die Chorsänger von der rechten nach der linken, bei der ersten Gegenstrophe von der linken nach der rechten, und zwar in der nämlichen Zeit und nach der nämlichen Melodie, aber mit verschiedenen Worten. Dann blieben sie stehen, wandten sich gegen die Zuschauer, und sangen nach einer andern Melodie. Die nämlichen Bewegungen wurden oft wiederholt, aber mit verschiedenem Gesange und verschiedener Melodie. Außerdem aber suchte man so viel Mannigfaltigkeit in der musikalischen Bewegung und der Melodie hervorzubringen als möglich. — Die Rede in den Schauspielen war theils Gesang, theils blos Rede. In den Zwischenspielen war die Rede des Chors allemal Gesang; in den Auftritten wurde allemal geredet, so lange der Chor schwieg, und mischte sich dieser oder vielmehr sein Koryphäus in die Unterredung, so war diese entweder auch bloße Rede, oder wechselnder Gesang.

Bei dem Gesange richtete sich die Stimme nach der Flöte; bei der bloßen Rede nach der Leier, welche der Stimme zur Stütze diente, und nach und nach die Quarte, Quinte und Octave angab, weil diese Konsonanzen im Sprechen am öftersten vorkommen. Die bloße Rede mußte zwar den richtigen Tact halten, war aber nicht an die Gesetze des Tacts gebunden, und der Schauspieler konnte bald langsamer, bald schneller sprechen. Bei dem Gesange waren die Gesetze in ältern Zeiten sehr strenge, nachher trug man kein Bedenken, die Regeln über Höhe und

Tiefe, Länge und Kürze zu [illegible]
Dionys. Halic. de compos. [illegible]
c. 11. t. V, p. 63. Die [illegible]
wurden von dem Dichter, oder [illegible]
Meister des Chors, geübt, um [illegible]
Stück desto besser vortragen zu kön[illegible]
Beim Spiele selbst gab letzterer den [illegible]
mit den Füßen, Händen und auf [illegible]
Art an, und die Chorsänger gaben [illegible]
fältig auf ihn Achtung, um das [illegible]
Zeitmaaß zu treffen. Die Melodie [illegible]
Chors war immer einfach, wie sie [illegible]
für solche Personen schickte, die das [illegible]
vorstellen sollte, für Personen von [illegible]
drigem Stande; Begeisterung und [illegible]
habenheit der Melodie gehörte nicht [illegible]
ihn. Ehe der Gesang anfing, [illegible]
erst eine oder zwei Flöten das [illegible]
Außer dem Gesange wurde das [illegible]
spiel auch durch den Tanz [illegible]
Der Meister des Chors mußte seine [illegible]
tergebnen auch darin unterrichten. [illegible]
waren bei der Bühne zwei Tanz[illegible]
wöhnlich. Die eine war eigen[illegible]
Tanz, und wurde von dem Chor [illegible]
in gewissen Stücken und bei gewissen [illegible]
legenheiten aufgeführt, z. B. wenn [illegible]
frohe Nachricht das Chor in [illegible]
setzte. Sophocl. in Ajac. v. [illegible]
in Trachin. v. 220; Aristoph[illegible]
Lysistr. v. 1247. Die andere [illegible]
art wurde erst spät im Trauerspiel [illegible]
führt, und bestand darin, daß [illegible]
Schauspieler solche Bewegungen [illegible]
Biegungen des Körpers machen [illegible]
wie sie sich zu den Handlungen, [illegible]
und Gesinnungen schickten, die [illegible]
stellt wurden. Aristot. rhet. III, [illegible]
t. 7. p. 583; Plat. de leg. [illegible]
t. 2. p. 816. Dieser Tanz war [illegible]
pantomimisch, und erhöhete die [illegible]
tigkeit und den Eindruck des [illegible]
ausserordentlich. S. den Art. [illegible]
λεια. Bei dem Lustspiel und dem [illegible]
rischen Drama wurde auch der Tanz [illegible]
gebracht; er war aber im erstern [illegible]
edel, unanständig und empörend; [illegible]
letztern lebhaft, getümmelvoll, [illegible]
Ausdruck und Bezug auf die [illegible]
Die malerischen Tänze fanden sich [illegible]

Digitized by Google

neten Beifall, daß man bald an- , sie zu übertreiben. Was Nachah- ng war, wurde Nachäffung. Beson- s war es der Schauspieler Kallipides, zu Philipps Zeiten lebte, welcher diesen chen Geschmack einführte. Seine Nach- er übertrieben noch mehr seine Fehler. Ehe die Schauspiele anfingen, wurde Ort der Versammlung gereinigt und eweihet. Wenn sie geendigt waren, en mehrere Magistratspersonen auf Bühne, und brachten bei einem chusaltare ein Trankopfer. Diese rlichkeiten gaben den Schauspielen gewisses Gepräge von Heiligkeit.

Die Decorationen der Bühne trugen sehr dazu bei, den Eindruck der auspiele zu verstärken. Ein Künst- Namens Agatharchus, faßte zu hylus-Zeiten den ersten Gedanken ; und erklärte in einer Schrift die ndsätze, welche ihm bei seiner Arbeit Richtschnur gedient hatten. Nach und wurde dieser erste Versuch immer t vervollkommnet, theils durch die ühungen von Aeschylus Nachfolgern, ls durch die Schriften des Anaxago- und Demokrit über die Regeln der spective. Vitruv. praef. VII. p. ; Schol. in vit. Soph. Die De- tionen waren dem Character des cks angemessen. Bald sahe man eine ende Ebene, bald eine scheußliche Ein- bald das Ufer des Meeres mit stei- Felsen und tiefen Grotten umringt, eine Menge Gezelte neben einer be- tten Stadt, oder einen mit Schiffen ckten Hafen. Gewöhnlich spielte die dlung in der Vorderhalle eines Pal- s oder eines Tempels, gerade aus ein Marktplatz, zur Seite waren Häu- zwischen denen sich zwei Hauptstraßen eten, die nach Osten und Westen lie- Aeschyl. in Prom.; Soph. in iloct.; Euripid. Iphig. in Taur.; ph. in Ajac.; Eurip. in Troad. ig. in Aul. in Med. in Alcest. drom.; Soph. in Trach. in Oe- . tyr.; Eurip. in Orest. Der Anblick war oft sehr majestätisch, wie z. B. wenn man Greise, Frauen, Kinder an den Altären hinknieen, und mit dem höchsten Ausdruck der Rührung den Beistand der Götter oder den Schutz des Fürsten anflehen sah. Während des Spiels änderte sich das Schauwesen auf die mannigfaltigste Art, so wie die Handlung selbst und die Gegenstände derselben sich änderten. Hier fährt Klytämnestra, von ihren Sclaven umgeben und dem kleinen Orestes auf dem Schoße, stolz auf einem Wagen in das griechische Lager (Eurip. Iphig. in Aulis); dort bringt sie ein Wagen zu der Hütte, wo ihre Tochter Electra aus einem Brunnen Wasser schöpft. Eurip. in Elect. Hier schleichen sich Diomedes und Ulysses des Nachts in das thraeische Lager, und bringen alles in Verwirrung (Rhes. ap. Eurip.); dort schwingen griechische Soldaten auf den Häusern des eroberten Troja die brennenden Fackeln, um die Stadt in Asche zu legen. Eurip. in Troad. Eben so bediente man sich auch des Wunderbaren, um den Reiz des Schauwesens zu erhöhen. Götter fahren aus den Wolken hernieder; Polydors Schatten erhebt sich aus der Erde, um der Hekuba die neuen ihr drohenden Unfälle zu verkündigen; Achills Schatten steigt stürmend aus dem Orkus herauf, und befiehlt den versammelten Griechen, ihm Priamus Tochter, Polyxena, zu opfern; Helena schwebt zum Himmel empor, und wird zum leuchtenden Gestirn; Medea fährt auf einem mit Schlangen bespannten Wagen durch die Lüfte. Zuweilen wurde auch das Wunderbare übertrieben, und fiel ins Unschickliche, z. B. wenn Vulkan, von der Stärke und Gewalt begleitet, den Prometheus auf der Spitze des Kaukasus annagelt; und wenn gleich nachher der Ocean auf einem Hypogryphen reitend und die Nymphe Io mit Kuhhörnern auf dem Kopfe bei ihm ankommen. Aeschyl. in Prom. v. 286. 395. 590. Man verwarf nachher solche Vorstellungen als unschicklich. — Um das Schauwesen zu veranstalten, waren eine große Menge von Maschinen erfor-

Digitized by Google

erforderlich. Einige dienten zum Schweben und zum Herabkommen der Götter, oder zur Erscheinung der Verstorbenen; andere bewirkten die Hervorbringung des Rauches, der Flamme, des Donners u. s. w. Das Geräusch des letztern ahmte man dadurch nach, daß man Kieselsteine sehr hoch herab in ein ehernes Becken fallen ließ. Um das Innere eines Hauses, oder eines Zeltes vorzustellen, brauchte man Maschinen, die durch Rollen und Walzenräder bewegt wurden. Schol. Aristoph. in nub. v. 291; in Acharn. v. 407. Uebrigens siehe über das Maschinenwesen der Alten bei der Bühne den Art. Theatrum.

Die zur Aufführung der Stücke erforderlichen Kosten trugen theils die Unternehmer, theils der Staat; zur Entschädigung erhielten jene von den Zuschauern einen sehr geringen Ersatz. Als die dramatischen Schauspiele nur erst ihren Anfang genommen hatten, und das Theater nur von Holz war, da durfte noch gar keine Bezahlung genommen werden. Weil aber wegen guter Plätze oft Streitigkeiten entstanden, so verordnete die Regierung, daß jeder künftig eine Drachme entrichten sollte. Hesych.; Suid.; et Harpocr. in Θεωρια. Da aber nun die Reichen sich wieder aller Plätze bemächtigten, so bestimmte Perikles den Preis auf einen Obolus, und setzte sogar, um sich die Gunst der Armen zu verschaffen, einen Volksbeschluß durch, daß eine Magistratsperson, von dem jedesmaligen Aufführen eines Stücks, jedem Armen zwei Obolen geben sollte, einen, um seinen Platz zu bezahlen, und den andern zur Unterstützung in seinen Bedürfnissen während des Festes. Liban. argum. Olynth. 1; Ulpian. in Olynth. 1. p. 14. Diese Einrichtung dauerte auch hernach noch fort, als das prächtigere und geräumigere Schauspielhaus erbauet worden war. Doch wurde nachher die gewöhnliche Bezahlung auf zwei Obolen festgesetzt. Demosth. coron. p. 477; Theophr. charact. c. 6. Bisweilen gab der Unternehmer das Schauspiel ganz umsonst; oder [illegible] te Einlaßzettel aus, die statt der Be[illegible] lung dienten. Anach. Reis. VI. [illegible] ꝛc. 55.

Die dramatischen Schauspiele [illegible] bei den Römern Ludi scenici, [illegible] weil sie anfänglich in einer Laube (a[illegible] umbra), von Baumzweigen (Ov[illegible] Art. Am. I. 105; Serv. in Vi[illegible] Aen. I. 164), oder in einem [illegible] (σκηνη, tabernaculum) gehalten [illegible] den. Daher nannte man auch den [illegible] des Theaters, wo die Schauspieler [illegible] den, Scena und diese selbst Scenici [illegible] Scenici artifices. Schon A. U. [illegible] bis 260 wurde in Rom ein feier[illegible] religiöser Einzug eingeführt, wobei [illegible] schen, als Satyrn gekleidet, auf[illegible] und die dabei übliche kriegerische [illegible] tion auf eine lächerliche Art nach[illegible] ten. Dion. Halic. Antiq. [illegible] VII, c. 72; cf. VI, c. 13. Die[illegible] barkeit wurde aber erst A. U. 391 [illegible] gebildet. In diesem Jahre nämlich [illegible] ter dem Konsulat des Sulpitius [illegible] cus und C. Licinius Stolo entstand [illegible] Rom eine Pest. Um sie abzuwenden [illegible] die Götter zu versöhnen, ließ man [illegible] cische Schauspieler kommen, welche [illegible] dem tuscischen Worte hister, [illegible] dio, Histriones genannt wurden. Ihre ganze Kunst bestand bloß [illegible] daß sie nach einer Flöte, ohne Ge[illegible] und eine entsprechende Gesticulation [illegible] wisse Tänze aufführten. Das [illegible] würde ihnen auch nichts geholfen [illegible] da die Römer die tuscische Sprache [illegible] verstanden. Bald fingen die [illegible] Römer an, diese Pantomime nach[illegible] men. Bei feierlichen Gelegenheiten, insbesondere beim Erndtefeste, [illegible] sie gewisse Wechselgesänge schmutzigen [illegible] spottenden Inhalts, und machten al[illegible] lei denselben angemessene Bewegungen mit dem Körper dazu. Diese Ge[illegible] hießen Versus Fescennini von [illegible] hetrurischen Stadt Fescennia. [illegible] Ep. II, 1. 139. Aus ihnen ent[illegible] das erste Nationalschauspiel der Römer, nämlich die Fabellae Atellanae [illegible]

Digitized by Google

Art.) Nach und nach erhielt nun dramatische Schauspiel durch öftere derholungen mehr Vollkommenheit. erfand eine neue Art dramatischer htung, Satyrae oder Saturae ge- nt (s. dies. Art.), welches Gesänge ischten Inhalts waren, und mit rechenden Leibesbewegungen, mit und Flöte begleitet wurden. Sie nigten das Anmuthige der Fescenni- en Gesänge, ohne ihre Ungezogenhei- nachzuahmen. Ihr Inhalt war, twilliger und beißender Scherz. Aus n Satyrn entstand nun das eigent- Schauspiel. Livius Andronicus, Freigelaßner des M. Livius Salina- der am A. U. 512, nach Andern , ein Jahr vor der Geburt des En- (Cic. Brut. 18), über 160 Jahre dem Tode des Sophokles und Eu- es und 52 Jahre nach Meanders leite, war der erste, welcher ein liches Schauspiel schrieb (Gell. I, 21), das aus einer ordentlichen oder Handlung bestand. Andro- s war ein geborner Grieche und mit griechischen Literatur bekannt, auch n seine Stücke nur Uebersetzungen dem Griechischen. Hieraus erhellt deutlich, daß die Römer die ordent- Schauspielkunst auch den Griechen anken hatten. Andronicus führte Stücke selbst auf, wie damals alle uspieldichter zu thun pflegten. Er Beifall, und da ihn das Publicum eremals aufforderte, eine Passage zu erholen, seine Stimme aber dadurch r ward: so bat er um Erlaubniß, er einen Knaben mitbringen durfte, für ihn den Gesang nach der Flöte chtete, während er den Inhalt des- n durch Action auszudrücken suchen te. Dieses that er nun mit viel erer Lebhaftigkeit, da ihm der Ge- ch seiner Stimme nicht mehr hinder- war. Von jetzt an ward es daher e, daß die Schauspieler Jemand bei Hand zu haben pflegten, der die Rolle Singens für sie übernahm, so daß sie allein das Gespräch (diverbia) zu führen hatten. Es scheint, daß jeder Act gewöhnlich mit einem Gesange geschlossen wurde. Plaut. Pseud. II, ult. Zunächst nach dem Andronikus that sich der lateinische Dichter Nävius hervor, welcher seine erste Komödie A. U. 519 aufführen ließ. Gell. XVII, 21. Ihm folgte Ennius. Die Form der Schauspiele dieser Dichter ist unbekannt. Bald nach dem Ennius that sich Plautus vornämlich in der ernsthaften Komödie hervor, worin er den Griechen nachahmte. Ihm folgten Cäcilius, Terentius, Afranius, Pacuvius, Accius, u. s. w. Alle diese übersetzten zum Theil aus griechischen Dichtern, oder nahmen doch den Stoff ihrer Stücke aus ihnen. Das römische Schauspiel gewann dadurch sehr.

Die dramatischen Schauspiele bei den Römern waren in ihrem vervollkommneten Zustande vornämlich dreierlei Art: Komödien, Tragödien, und Pantomimen. Wir fügen hier zugleich die Geschichte ihres Lustspiels mit bei; von ihren Tragödien und Pantomimen wird unter eigenen Artikeln die Rede sein. Die Komödien wurden bei den Römern viel früher eingeführt, als die Tragödien; denn eben sie waren es, deren erste rohe Anfänge die Römer von den Etruskern entlehnten. Anfangs verbanden sie noch die Pantomime mit der Komödie, in der Folge aber wurde sie ganz von ihr getrennt. Dem Diomedes zufolge geschah diese Trennung zu der Zeit, als die gleichen und ungleichen Flöten (s. Tibia) bei dem Lustspiele eingeführt wurden, also schon vor Terenz. Als die Römer die eigentliche Komödie von den Griechen annahmen, so war hier schon die Periode des neuen Lustspiels die herrschende; dieses ward daher auch allein nur den Römern bekannt. Menander war derjenige Lustspieldichter unter den Griechen, dem die Römer vorzüglich nachahmten und ihn copirten; Terenz war sein glücklichster und vorzüglichster Nachahmer. Ausser ihm machten sich die schon genannten Nävius, Afranius, Plautus, Cäcilius um

um das Lustspiel verdient. Der beste römische Schauspieler in der Komödie war der Zeitgenosse des Cicero, Roscius. Der Lustspieldichter Afranius, zur Zeit des Augustus, unterschied sich vom Terenz dadurch, daß die Personen seiner Stücke nicht Griechen, sondern Römer waren. Man unterschied die Komödien bei den Römern nach den Characteren und Kleidungen der vorgestellten Personen in Comoediae togatae, praetextatae etc. (S. unter Comoedia). Die Acteurs des Lustspiels trugen Schuhe mit niedrigen Absätzen (Soccus). Ein Schauspiel schreiben hieß bei den Römern dicere vel facere fabulam; wenn ein Stück Beifall fand, so hieß es; stare, stare recto talo, placere etc., wenn es mißfiel: cadere, exigi, exsibilari etc. Von der griechischen Komödie war die römische in folgenden Stücken verschieden: Sie hatte nach dem Urtheil des Diomedes keinen Chor; denn der grex oder caterva, welcher einige Stücke des Plautus schließt, war entweder der Chor der Schauspieler selbst, oder der Chor der Musiker, Tänzer, Sänger, Mimen u. s. w., welche zwischen den Acten die Zuschauer unterhielten. Auch meldet uns Sueton aus dem Diomedes, daß die Musik bei den Römern die Stelle des Chors vertreten habe. Eine andere Eigenheit der römischen Komödie scheint auch der Prolog zu sein, wenigstens in so fern, als der Schauspieler darin im Namen des Dichters, nicht als agirende Person sprach. Plautus führte diese Art Prolog zuerst ein. Doch könnte auch dies wohl schon eine griechische Erfindung sein, wenigstens bleibt die Sache zweifelhaft, da man die neuere Komödie der Griechen nicht genug kennt. Der wichtigste Unterschied zwischen beiden bestand aber in der Art der Vorstellung. Im Monolog (canticum) nämlich war die Declamation von der Action getrennt, und zwischen zwei Schauspieler getheilt; was der eine sagte, das stellte der andere durch Geberden vor. Uebrigens war aber im Ganzen genommen die Aufführung der Stücke bei den Römern der bei den Griechen ähnlich, welches sich auch sehr natürlich daraus schließen läßt, daß die Römer das eigentliche Lustspiel von den Griechen bekamen. Bestimmte Nachrichten hat man weiter nicht darüber. Die eigentliche Komödie scheint sich bei den Römern nur bis ins zweite Jahrhundert erhalten zu haben, und Virginius, dessen Plinius gedenkt, ihr letzter komischer Dichter gewesen zu sein. Plin. Ep. VI, 21. Mimen und Pantomimen verdrängten, wie Marc. Aurel IX, §. 6. sagt, das regelmäßige Schauspiel, oder dieses artete vielmehr in jene aus. Von der römischen Komödie sind auf uns gekommen 21 nicht vollständige Stücke des Plautus, 6 Stücke des Terenz und von den übrigen Lustspieldichtern nur einzelne Fragmente. Als Attila 546 n. Ch. G. Rom eroberte, hörten daselbst alle Schauspiele auf.

Noch verdient über das Schauspielwesen der Römer folgendes bemerkt zu werden. Während der Aufführung eines Stücks ließen oft Seiltänzer (Funambuli) ihre Künste sehen; desgleichen die Petauristae, Leute, welche in der Luft zu fliegen schienen, indem sie mit ihrem Körper von einer Maschine, Petaurum genannt, allerlei Schwingungen machten. Ter. Hec. Prol. 4. 34; Juv. III, 77; XIV, 265; Manil. III, 438; Martial. II, 86. Man hatte auch Zwischen- oder Musikspiele, Embolia (Cic. Sext. 54), oder Acroamata genannt.

Oft geschahen vom Volke Unterbrechungen der Schauspiele, wenn es durch lautes Rufen zu erkennen gab, daß es die Aufführung gewisser Stücke verlangte, z. B. die Vorstellung einer Schlacht, eines Triumphs, eines Gefechts von Gladiatoren, oder seltenen wilden Thieren. Der Lärm des Volks bei solchen Gelegenheiten war so groß, daß ihn Horaz Epist. II, 1. 185 mit dem Toben des Meeres vergleicht. Solche Unterbrechungen geschahen auch, wenn es seinen Beifall

Digitized by Google

(plausus) oder seine Misbilligung bilus, strepitus, fremitus, clar tonitruum, Cic. Fam. VIII, 2. tula pastoritia, Att. 16) zu erken= n gab. Cic. Pis. 27; Sext. 54 — ; Hor. Od. I, 20; II, 17. — Um t Zeiten des Ennius wurden die Schau= hnen außerhalb der Stadt angebracht, d mußten wenigstens tausend Schritte n derselben entfernt sein. Val. Max. I, 4. Das Volk hatte um diese Zeit ch keine Sitze, sondern mußte stehen. n den letzten Zeiten mußten die Pro= nzen das Geld zu den Schauspielen ibringen, und die Schauspieler holte an aus Griechenland und Asien zusam= en. Liv. XXXVIII. Es ist erstaun= ch, was für eine Menge Schauspiele bei n Römern geschrieben wurden. Von ragödien kennt man, wenigstens nach m Titel, 137, von Komödien außer nen des Plautus 279 und von letz= rm gingen allein 130 Stück herum. Die viel mögen nun nicht noch unbe= annt geblieben sein. Dennoch hatte erenz das Zutrauen, Rom werde seine Schiffsladung von 130 Stück noch will= ommen sein, zum Unglück gingen sie ber mit ihm im Schiffbruche unter. Die Schauspiele waren bei den Römern, we= igstens bei Leuten von Geschmack, so ekannt, ungeachtet aller Schwierigkeiten es Abschreibens, daß Cicero und andere mmer in Reden und Briefen auf Stel= en daraus anspielen, ohne Furcht un= erständlich zu sein. Nach Gellius II, 3 scheinen die meisten Stücke der Rö= ner Uebersetzungen aus dem Griechischen ewesen zu sein. Eben derselbe fällt in sehr günstiges Urtheil von ihrem Werthe. Gell. XV, 23. Von dem Verhalten des Volks bei den Schauspie= en findet man in den Prologen der Stücke die besten Nachrichten. So eißt es im Prolog des Pönulus beim Plautus, nachdem der Herold Stille eboten hatte: Auf den ersten Bänken tze nichts Verachtungswürdiges oder hrloses; der Lictor spreche kein Wort, nd halte seine Ruthen still. Der, wel= cher die Plätze anweist, thue dieses vor Eröffnung des Stücks, und nachher gebe er nicht den Zuschauern vor den Augen umher. Es ist unschicklich, während des Stücks zu schlafen. Wollen Sclaven Plätze haben, so müssen sie dieselben mit Gelde bezahlen, oder warten, bis die freien Bürger ihre Plätze haben. Am= men sollen mit ihren Kindern zu Hause bleiben, oder diese wenigstens nicht mit= bringen. Die Frauenzimmer müssen nicht mit einander plaudern, sondern still sein und ohne Geräusch lachen. Die Schau= spielaufseher müssen keinem Schauspieler widerrechtlich und partheiisch den Vorzug einräumen, oder einen aus dem näm= lichen Grunde wegjagen. Während der Vorstellung sollen Beobachter herumge= hen, und solchen, welche klatschen, die Röcke zum Pfande nehmen; desgleichen sollen Aufseher bestellt sein, welche es ver= anstalten, daß gewisse Leute da sind, die klatschen, und wenn sie es nicht thun, sollen sie gestraft werden. — Es scheint hieraus zu erhellen, daß die Bühne sich damals große Freiheiten genommen habe, vielleicht ist auch das meiste ein Scherz des Dichters.

Der Nutzen der römischen Schauspiele in Rücksicht auf moralische Bildung kann schon aus der Geschichte derselben be= urtheilt werden. Die alte rohe, unge= schliffene und plumpsatirische Komödie konnte freilich die Moralität nicht sehr befördern; allein so wie die Römer mit den Griechen bekannt wurden, so ver= loren sich auch jene Fehler und das Lust= spiel ward sittlicher. Die Dichter fin= gen an, auch an den moralischen Werth ihrer Stücke zu denken und dabei für die Bildung des Volks zu sorgen. Im Plautus und Terenz findet man viele vortreffliche moralische Sentenzen, so z. B. im prahlenden Kriegesmann des Plautus eine weitläuftige Abhandlung von einer belohnenden und bestrafenden Vorsehung, die mit den Worten schließt: Wer an dem Plan der Götter etwas aussetzt, oder sie tadelt, der ist eben so thöricht als schlecht unterrichtet. Mil. glor.

Digitized by

glor. III, 1. 128. In seinem Schiffmann ist eine ähnliche sehr ernste und nachdrucksvolle Stelle. Rud. prol. v. 9. Wie Sittlichkeit das Glück des Staats ausmache, davon ist eine schöne Stelle bei Plaut. Pers. act. IV, 4. zu finden. Auch in Terenzens Hecyra findet man viele gute und feine Sentiments von der Dankbarkeit, der Ehre, und besonders von der Ehrfurcht, die man dem guten Namen des weiblichen Geschlechts schuldig ist. Indessen ist es freilich wahr, daß auch manches Unmoralische, sowohl in Reden als Handlungen mit unterlief; denn der Dichter wollte der Menge gefallen, und da mußte er wohl manches mit einmischen, was bei dem ungebildeten Geschmack des Pöbels Lachen erregen, oder seinen Sitten schmeicheln konnte. So gab es fast in allen römischen Stücken einen betrogenen, oder verspotteten, sonst ehrwürdigen Greis, einen bethörten ausschweifenden Jüngling, einen spitzbübischen Gelegenheitsmacher, eine glückliche Verführerin. Cic. Tusc. I, 4. c. 32. sagt: Ließen wir uns in den Komödien die ausschweifendsten jugendlichen Bubenstücke nicht gefallen, so bliebe keine Komödie übrig. Plautus sagt von seinen Gefangenen, daß er dergleichen unmoralische Dinge darin vermieden habe, und bittet sich dafür den Beifall der Gutdenkenden aus. Im Grunde also wollten die Dichter mit ihren moralischen Sentenzen nur Versuche machen, dem Volke gewisse Wahrheiten ehrwürdig und lieb machen, ohne versichert zu sein, ob sie gute Aufnahme finden würden. Sie fanden auch wirklich Beifall, und vom punischen Kriege bis zum Seneka klatschte man den schönen moralischen Sentenzen zu; aber freilich, wie Plautus Rud. act. 4. sc. 7. selbst sagt, handelte Niemand darnach. Selbst noch zu Cäsars und Augustus Zeiten wußten ein Laberius und Publius der Syrer die Mimen, ein Schauspiel, wo blos niedrige Personen auftraten, zur besten Sittenschule zu machen. Moral war hier so stark und häufig angebracht, daß Seneka und die Nachwelt bis jetzt die Denksprüche des Syrus als die stärksten ansieht. Vielleicht hatten auch die vornehmen Römer die Hand mit im Spiele, um die Sitten des Volks zu verbessern. So gewiß es indessen ist, daß die Schaubühne den Geschmack der Römer sehr änderte, und besonders die Schule der jungen Redner in Ansehung des äußern Anstandes war: so gewiß ist auch auf der andern Seite, daß ihr Hauptzweck Belustigung des Auges und Ohrs war; daher es denn auch kam, daß durch eine Menge Seiltänzer, Luftspringer, Gaukler, durch so viele Zwischenspiele, Aufzüge und Abwechselungen für das Auge und Ohr der Römer gesorgt wurde. Adams röm. Alt. S. 623—640. Meierotto über Sitten und Lebensart der Römer I, 104.

Ludi seculares, oder saeculares, eines der größten, feierlichsten und besonders in spätern Zeiten, prächtigsten Feste bei den Römern, das für die Wohlfahrt des ganzen Staats angestellt wurde. Die Zeit desselben war nicht genau bestimmt. Gewöhnlich sagt man, daß es aller 100 Jahre gefeiert wurde; aber der Zeitraum von einem Feste zum andern war bald größer, bald kleiner, selten gerade 100 Jahre. Den Namen hatte es von saeculum, worunter man ungefähr die längste Lebenszeit eines Menschen verstand. Wann man glaubte, daß von der Generation, welche die Feier dieses Festes schon einmal erlebt hatte, keiner mehr vorhanden wäre, dann zogen die Quindecimviri die sibyllinischen Bücher zu Rathe, und bestimmten daraus das Jahr, wo es von neuem gefeiert werden sollte. In den ältern Zeiten Roms feierte man es gewöhnlich, wenn dem Staate irgend ein großes und ein allgemeines Unglück zustieß. Kaiser Augustus befahl, daß es aller 119 Jahre angestellt werden sollte, und beging es selbst A. U. 736. Aber unter den folgenden Kaisern wurde diese Norm fast gar nicht beobachtet, wovon die vielen

Kriege

Kriege, die öftere Veränderung in der Regierung und dergl. die Ursache waren. Claudius feierte es schon wieder A. U. 799. Domitianus 840, Antoninus Pius 899, Septimius Severus 956, Philippus Arabs 999. Anfangs wurde es bloß dem Pluto und der Proserpina zu Ehren gefeiert und zwar ohne allen kostbaren Aufwand; nachher aber mehrern Göttern und Göttinnen, insbesondere auch der Diana und dem Apollo, und mit einer Pracht, die fast alle andere Feste und Spiele übertraf. Die nächste Veranlassung zur Einführung desselben wird von Val. Max. II, 4 und Zosim. II, 1. und 7. so erzählt:

Bei einer heftigen Pest in Rom wurde auch das Haus des Valesius davon ergriffen. Dieser war ein sehr reicher Mann, der auf dem Lande lebte, und zwei Söhne und eine Tochter hatte. Als diese krank wurden, und alles an ihrer Rettung verzweifelte, so betete der Vater zu den Göttern, daß sie seinen Kindern die Krankheit abnehmen und lieber ihn damit belegen möchten, wenn er auch daran sterben sollte. Kaum hatte er sein Gebet geendigt, als eine Stimme ihm befahl, seine Kinder auf der Tiber nach Terentum zu fahren, und sie mit warmen Wasser, das er vom Altar des Pluto und der Proserpina nehmen sollte, zu erquicken, wodurch sie ihre Gesundheit wieder erhalten würden. Ungeachtet der Weite dieser Reise, (wie er sich einbildete), die er noch dazu zu Wasser anstellen sollte, entschloß er sich doch, dem Befehle der Götter zu gehorchen, und schiffte seine Kinder in einen Kahn auf der Tiber ein, um mit ihnen nach dem Hafen Ostia zu segeln, zufälliger Weise landete er um Mitternacht, um etwas auszuruhen, am Marsfelde an. Hier klagten die Kinder über Durst, und da er kein Feuer im Schiffe hatte, um warmes Wasser zu machen, so war er sehr in Verlegenheit. Indem er sich nun allenthalben umsah, um eine Auskunft zu finden, rief ihm der Steuermann zu, daß er auf dem Platze, der Terentum genannt wurde, Rauch aufsteigen sähe; er möchte also nur aussteigen, um selbst dahin zu gehen. Valesius that dies, schöpfte Wasser aus der Tiber, raffte trockne Reiser u. dergl. zusammen, und legte sie auf den Ort, der Rauch von sich gab. Zugleich fing er so stark an zu blasen, daß er Feuer anzünden und das Wasser erwärmen konnte. Dieses gab er nun den Kindern zu trinken, welche davon sogleich in einen sanften Schlaf fielen, und beim Erwachen sich von der Krankheit genesen fanden. Sie erzählten dem Vater, daß verschiedene Götter sie im Schlafe bedient und daß sie von ihnen den Befehl erhalten hätten, am Altare des Dis und der Proserpina, von denen sie den Trank erhalten, Opfer, Göttermale und nächtliche Spiele anzustellen. Valesius gehorchte sogleich diesem Befehle, machte zu allem die nöthigen Anstalten, und ließ an dem Orte, wo er den Rauch gesehen und das Feuer angemacht hatte, den Grund zu einem Altare ausgraben. Bei diesem Geschäfte entdeckten die Arbeiter einen Altar mit der Aufschrift: Diti. Patri. et Proserpinae. Es wurden daher schwarze Opferthiere herbeigebracht, geschlachtet und drei Nächte nach einander Spiele angestellt.

Wie der Altar in die Erde gekommen sei, davon erzählte man folgende Sage: Als die Curiatier und Horazier zum Kampfe sich fertig machten, sei den Römern ein Mann von furchtbarer Gestalt und mit einem schwarzen Fell bekleidet, erschienen, und habe ihnen zugerufen, daß die unterirdischen Götter ihm befohlen hätten, ihnen zu sagen, sie möchten dem Dis (Pluto) und der Proserpina erst ein Opfer bringen, ehe sie den Angriff thäten. Nachdem die schreckliche Erscheinung wieder verschwunden war, hätten die Römer sogleich einen Altar errichtet, und nach vollbrachtem Opfer ihn 20 Fuß tief in die Erde vergraben, damit das Glück, welches auf diesem Altar haften sollte, nicht etwa einem fremden Volke, das ihn finden und dar-

Digitized by Google

auf opfern könnte, zu Theil würde, sondern, wie ein verborgener Schatz, bei den Römern bliebe. Dieser Altar soll nun der nämliche gewesen sein, den Valesius fand, und letzterer erhielt von der Zeit an den veränderten Namen Manius Valerius Terentinus, Manius wahrscheinlich, weil er den Manen geopfert hatte, Terentinus von dem Platze Terentum, welcher so hieß, weil hier das Wasser der Tiber wegen des engen Bettes das Ufer benagte (terere). In der Folge erinnerte man sich der wohlthätigen Wirkung des Platzes wieder, als im ersten Jahre nach Aufhebung der königlichen Gewalt in Rom eine Pest entstand. Der Konsul Valerius Publicola nämlich, dessen Familie ihren Ursprung vom Valesius Terentinus herleitete, kam auf den Gedanken, dem Pluto und der Proserpina an diesem Altar für die Wohlfahrt des römischen Volks einen schwarzen Ochsen und eine schwarze Kuh zu opfern und nächtliche Spiele anzustellen. Er errichtete also einen Altar mit der Inschrift: „P. Valerius Publicola hat das Feuer auf dem Marsfelde dem Pluto und der Proserpina geweihet und für die Befreiung des römischen Volks (von der Pest) dem Pluto und der Proserpina zu Ehren feierliche Spiele angestellt." Da nun die Pest wirklich aufhörte, so wurden von der Zeit an diese Spiele und Feierlichkeiten wiederholt; besonders, wenn allgemeine Unglücksfälle den Staat betrafen. Als A. U. 352. ebenfalls die Pest und ein verheerender Krieg wüthete, so gaben die sibyllinischen Bücher den Rath, dem Pluto (Diti patri) und der Proserpina zu opfern. Man that dies wieder bei dem verborgenen Altar und das Uebel hörte auf.

Da die ludi seculares mit vieler Pracht begangen wurden, so erfoderten sie auch große Vorbereitungen. Wann die Zeit ihrer Feier, gewöhnlich der Monat April, herankam, so befohlen die Konsuln und nachmals die Kaiser den Quindecimviris sacris faciundis, in den sibyllinischen Büchern und in den Jahrbüchern genau nachzuforschen, zu welcher Zeit dieses Fest einfiele, und gefeiert werden müßte. Sobald dieses bestimmt war, wurden Ausrufer durch die Stadt und ganz Italien geschickt, welche es ankündigen, und Jedermann dazu einladen mußten: Dabei bedienten sie sich der Formel: Convenite ad ludos spectandos, quos nec spectavit quisquam, nec sectaturus est. Suet. Claud. 21; Herodian. III, 8. Daher lachten und spotteten Viele über diese Formel als Claudius das Fest anstellen ließ, weil noch viele lebten, die es unter Augustus gesehen hatten. Darauf kamen die Quindecimviri sacris faciundis einige Tage vorher auf dem Kapitol zusammen, setzten sich auf einem Gerüste nieder, und hatten Schwefel, Harz u. s. w. in großer Menge um sich herum liegen, welches sie dem Volke austheilten, um damit die Häuser zu durchräuchern, und gleichsam zu weihen (Juvenal. II, 155), und sich durch Entsündigung den Göttern wohlgefällig zu machen, und völlig rein und geheiligt dem Feste beiwohnen zu können. Darauf versammelte sich das Volk beim Tempel der Diana auf dem Aventinischen Berge, und brachte Weizen, Gerste und Bohnen zusammen, damit von diesem Erstlingen der neuen Erndte den Sängern und Tänzern bei den Lust- und Trauerspielen Geschenke ausgetheilt werden könnten. Zosim. II, 5. Wenn nun alle Vorbereitungen zum Feste gemacht waren, so hub die Feier desselben mit den den Göttern bestimmten Opfern an. Zuerst opferte man den unterirdischen Göttern, daher das Fest gerade mitten in der Nacht anfing. Man bauete am Ufer der Tiber drei Altäre, und schlachtete drei Lämmer, mit deren Blute man die Altäre besprengte, und sie auf denselben verbrannte. Dadurch weihete man die Altäre zu den nachfolgenden größern Opfern ein, welche dem Pluto und der Proserpina dargebracht wurden. Er-

Digitized by Google

...m opferte man schwarze Ochsen, die... schwarze und unfruchtbare Kühe. Virg. Aen. V, 731; VI, 251; Tibull. III, El. 5. v. 33. Nun brachte man 2) den Parcen schwarze Ziegen und Lämmer zum Opfer, um sich dadurch von ihnen ein langes und glückliches Leben zu erflehen; (Catull. Carm. 63. v. 231; Tibull. IV, 5.); 3) opferte man den Geburtshelfenden Göttinnen, den Ilithyien, damit sie in dem künftigen Seculum den Gebährenden beistehen möchten; 4) brachte man der Tellus ein trächtiges Schwein von schwarzer Farbe zum Opfer (Macrob. 12), um Segen und Fülle aus ihrem Schooße auf die Zukunft zu erflehen. Hiermit endigten sich die nächtlichen Opfer. Während derselben vergaß man auch nicht, sich durch allerlei fröhliche Spiele zu belustigen. Man machte Freudenfeuer an, und sang dabei festliche Lieder. Auch zündete man den Göttern zu Ehren viele Lichter an, welches zugleich eine Anspielung auf die, ihre Tochter mit der Fackel suchende Ceres sein sollte. Ja, in spätern Zeiten veranstaltete man schon eine Art Feuerwerke. Um Ausschweifungen vorzubeugen, durften unter August keine junge Personen von beiderlei Geschlecht den nächtlichen Spielen beiwohnen, außer in Gesellschaft ihrer ältern Verwandten.

Am andern Tage verfügte man sich auf das Kapitol, wo man dem Jupiter weiße Stiere mit vergoldeten Hörnern und andern Zierrathen (Virg. Georg. I, 146), der Juno aber weiße Kühe (Virg. Aen. IV, 59; Senec. in Medea. v. 61) für die Wohlfahrt des Staats opferte, und sie um Gewährung alles Guten anflehete. Zuletzt brachte man auch dem Apollo und der Diana Opfer, und stellte ihnen zu Ehren scenische und andere Spiele und Tänze an. Allen diesen Gottheiten wurde auch ein Lectisternium (s. d.) zubereitet.

Während die Männer bei den Göttermahlen in den Tempeln verweilten, und den Unsterblichen Lobgesänge anstimmten, versammelten sich die Weiber im Tempel der Juno, um zu der Göttin zu flehen, oder sie bei einem am Ufer der Tiber errichteten Altar um gnädige Annahme ihrer Opfer und Gelübde und um Gewährung jedes Glücks anzurufen. Alle, welche sich einfanden, mußten allerlei Speisen mitbringen, sie den Göttern vorsetzen, und nachher selbst unter fröhlichen Scherzen verzehren. Jede brachte so viel Speise mit, als sie nur anschaffen konnte, so daß alles im größtem Ueberflusse da war. Der Ausspruch der Sibyllen hatte diese fröhlichen Mahlzeiten, so wie alle übrigen Gebräuche des Festes, vorgeschrieben. — Alle Tage des Festes durch wachte man in der Nacht den Göttern zu Ehren (pervigilationes), und vertrieb sich die Zeit mit Tanzen, Absingen lustiger Lieder und mit andern Ergötzlichkeiten.

Ferner wurden auch dem Genius, dem besondern Schutzgeist eines jeden, der ihn von der Geburt bis zum Grabe durchs Leben begleitete, und über alle seine Schicksale wachte, gemeinschaftliche Opfer dargebracht, um ihm überhaupt für die blühende Fortdauer des Staats und für die von ihm im Leben erhaltenen Wohlthaten zu danken. Diese Opfer waren geringe, und hießen primitiae vitae. Jeder mußte seinen Beitrag dazu selbst mitbringen. Sie bestanden in der Mola salsa, in Honigkuchen, Wein, Weihrauch und Blumen, womit man den Genius kränzte, und allerlei wohlriechenden Salben, womit man ihn salbte. Ovid. Trist. III. El. 3, 17; Tibull. I, El. 7. v. 53; II, El. 2. v. 1. 7; Hor. Ep. II, v. 144. Das Opferfeuer zündete man mit Holz vom Ahornbaume an, weil dieser dem Genius geweihet war. Die Opfer brachte man entweder auf einem Altare dar, den man am Ufer der Tiber dem Genius errichtet hatte, oder in dem kleinen Tempel des Genius in der 6ten Region der Stadt. Nach verrichtetem Opfer bewirthete man sich gastfreundschaftlich unter einan-

einander, um auch durch frohen Lebensgenuß den Genius zu ehren.

Nachdem den Sängern und Tänzern die oben erwähnten, im Tempel der Diana zusammengebrachten, Erstlinge der Früchte ausgetheilt worden waren, nachdem man am zweiten Tage dem Jupiter und der Juno auf dem Kapitol die oben genannten Opfer gebracht, ihnen zu Ehren Lobgesänge angestimmt, und sich in zierlicher Ordnung in das am Ufer der Tiber erbauete Theater begeben, und dem Apollo und der Diana zu Ehren Spiele angestellt hatte: so wurde am dritten Tage im Tempel des Apollo auf dem Aventinischen Berge der große Festgesang angestimmt, der unter dem Namen des Carmen seculare bekannt ist. Sieben und zwanzig Knaben und eben so viele Mädchen aus patricischem Geschlechte, deren beiderseitige Eltern noch am Leben sein mußten, in Reihen von je sieben und sieben, oder wohl vielmehr von neun und neun geordnet, versammelten sich im erwähnten Tempel, und stimmten den Hochgesang in griechischer und römischer Sprache an. Sie machten zwei Chöre aus, und sangen bald vereinigt, bald ein Chor um das andere. Der Hauptinhalt des Liedes war zu allen Zeiten der nämliche, obgleich es bei jeder Feier wahrscheinlich immer von neuem gedichtet wurde. Wir haben noch ein Carmen seculare von Horaz, aus dem wir den Hauptinhalt desselben zu jeder Zeit beurtheilen können. Die ersten beiden Strophen sangen die Chöre der Knaben und Mädchen zusammen. Sie enthielten die Anrufung an Apollo und Diana und die Bitte um Gewährung der Wünsche, welche im heiligen Liede zu ihnen empor geschickt wurden. Die dritte Strophe sang der Chor der Knaben allein. In ältern Zeiten bat man darin die Götter um Vermehrung des römischen Reichs; nachdem aber dieses fast nicht größer mehr werden konnte, so enthielt sie blos den Wunsch, daß es immer seinen Glanz und seine Macht behalten möchte. Nun erflehete das Chor der Mädchen von den Göttern in den zwei folgenden Strophen das, worauf Roms Wohlfahrt sich gründete, seine Bevölkerung und Vermehrung, glückliche und fruchtbare Ehen, und baten die unter dem Namen Ilthyia begriffnen Gottheiten, daß sie den Müttern eine leichte und glückliche Entbindung gewähren möchten. Die folgenden drei Strophen wurden wieder von Chören gemeinschaftlich gesungen. Sie fleheten die Götter an, daß nach Verlauf eines neuen Jahrhunderts das Fest eben so froh, wie jetzt, drei heitere Tage und drei schönere Nächte durch möchte gefeiert werden; daß die Wahrsagung der Parcen untrüglich sein und der Gott der Gränzen selbst für ihre Erfüllung haften; daß an die verfloßnen Jahrhunderte, sich neue glückliche knüpfen; daß Getreide und alle Früchte der Erde in segnungsreicher Fülle wachsen und nie Regen und allbelebende Würme fehlen mögen. Die folgende Strophe war zwischen dem Chore der Knaben und Mädchen getheilt. Erstere sangen: „Sanfter und gütiger Apollo, wenn dein Pfeil im Köcher schlummert, höre die Bitten der Knaben?“ und letztere: „Zweigehörnte Luna, Königin des Himmels, höre die Bitte der Mädchen!“ Nun sangen beide Chöre die folgenden 6 Strophen gemeinschaftlich: Ist Rom euer Werk, o Götter! kam unter eurem Schutze Aeneas mit seinen Troern nach Latium, so verleihet der Jugend edle Sitten, dem Alter Ruhe, dem Volke des Romulus Kraft und Stärke, eine tapfere Nachkommenschaft, immer neuen Glanz und Sieg gegen seine Feinde! Sittsamkeit und alte Treue, edle Bescheidenheit und jede entschwundene Tugend kehre wieder, und Ueberfluß verschöne das Land! Darauf flehete das Chor der Knaben in zwei Strophen zum Apollo, daß er immer mit gnädigem Blick auf Rom herabsehen möge, und das Chor der Mädchen in einer Strophe zur Diana, daß sie alle Bitten erhören möchte, welche zu ihr hinaufstiegen. Endlich beschlossen beide

Chöre

höre in einer Strophe den ganzen Festesang: „Man lehrte mich das Lob des Phöbus und Dianens Lob in vollen Chören singen, und mit der süßen Zuversicht, daß Jupiter und alle Götter meine Bitten hören, kehr ich nun heim zu meiner Ältern Hause!“

Die eigentlichen Feierlichkeiten des Festes waren nun vorbei; aber die Ergötzlichkeiten dauerten noch länger fort, wobei allerlei Gaukelspieler, z. B. Prästigiatoren (eine Art Taschenspieler) Petauristen (Luftspringer), Seiltänzer u. dergl. ihre Künste sehen ließen. Auch während des Festes selbst waren der Lustbarkeiten und Spiele, die in allen Theatern und Rennbahnen angestellt wurden, unzählige.

Unter Augustus wurden überhaupt die secularischen Spiele zum fünftenmale gefeiert, und zwischen dieser und der letzt vorhergegangenen Feier war eine zu lange, das gewöhnliche Maaß ganz überschreitende Zeit verstrichen; daher kam es eben, daß Kaiser Klaudius sie 64 Jahre darauf schon wieder feiern ließ, als man seit Erbauung Roms gerade 800 Jahre zählte, um die vorige Versäumung wieder einzubringen. Moritz Anthousa I, S. 275 ꝛc. Cilano röm. Alt. II, S. 326 ꝛc.

Ludi stati, siehe unter Ludi.

Ludi Taurii, gewisse Spiele, welche im Circus Flaminius, aber, wie es scheint, nur einmal zu den Zeiten Tarquins des Stolzen, gefeiert wurden. Sie hatten den Namen, weil zu dieser Zeit von dem Fleische der geopferten Ochsen, welches man dem Volke ausgetheilt hatte, alle römische Frauenzimmer zu unrechter Zeit, oder mit ungestalteten Kindern entbunden wurden, auch viele bei der Geburt das Leben einbüßten. Um diesem Uebel abzuhelfen, stellte man den untern Göttern zu Ehren große Spiele an, und benannte sie davon. Liv. XXXIX, 32; Varr. L. L. IV. 32. Serv. ad. Virg. Aen. II. 140.

Ludi Terentini, einerlei mit Ludi seculares.

Ludi theatrales, sind oft mit den ludis scenicis einerlei, doch fand der Unterschied statt, daß bei den theatralibus keine Komödien, Tragödien ꝛc., sondern nur Vorstellungen von Helden, Nymphen, Satyrn u. s. w. gegeben wurden. Solche Spiele gaben diejenigen, welche ein obrigkeitliches Amt erhalten hatten. Bulenger de Theat. I, 37.

Ludi triumphales, Spiele, welche nach erhaltenem Siege und bei einem zugestandenen Triumphe angestellt wurden. Doch pflegte man sie auch zum Andenken des Sieges jährlich zu wiederholen, z. E. die Antoniani, Trajaniani, Augustales. Rosin. Antiqq. Rom. V, 22.

Ludi Trojae, waren Uebungen zu Pferde, welche die Söhne der römischen Ritter anstellten, um sich dadurch Sicherheit und Gewandheit zu Pferde und Fertigkeit in allerlei kriegrischen Uebungen zu erwerben. Liv. V, 596. Aeneas brachte sie zuerst in Sicilien auf; von da kamen sie zu den Lateinern und von diesen zu den Römern. Hier geriethen sie lange Zeit in Vergessenheit, bis Julius Cäsar sie zuerst wieder in Gang brachte. Suet. Caes. 39. Anfangs hielt man sie im freien Felde, nachher im Circus Maximus. Die jungen Leute theilten sich in zwei, oder nach Andern, in drei Haufen, jeden von zwölf Personen. Sie führten Waffen von Horn, einen kleinen Wurfspieß und Bogen und Pfeile. Jeder Haufen hatte einen Anführer, der princeps Juventutis hieß, ein Titel, welchen nachher auch die kaiserlichen Prinzen führten. Unter der Anführung dieses principis zogen nachher die Haufen auf das zum Tummelplatz bestimmte Feld, oder in den Circus; dann theilten sie sich, sprengten auf einander los, machten allerlei Schwenkungen und Waffenübungen, vereinigten sich endlich wieder, und zogen ab. Unstreitig hat unser Carroussel und Pferdeballet einige Aehnlichkeit mit diesen Uebungen, doch mit dem Unterschiede, daß ludus Trojae noch mehr Nachahmung eines

Gefechts war, dagegen die erwähnten jetzigen Uebungen blos aus Wendungen und Kunststücken bestehen. Sueton hat ein Buch geschrieben de puerorum lusibus, worin er auch von diesem Spiele handelte; es ist aber verloren gegangen. Virgil giebt uns auch eine Beschreibung davon. Aen. V, 545. Vieth Encyclop. d. Leibesüb. I, S. 171 xc.

Ludi votivi, Spiele, welche man bei gewissen Gelegenheiten angelobte, z. E. wenn Obrigkeiten zur Armee abgingen, oder ein Treffen liefern wollten, oder den Sieg erhalten hatten; auch wenn Pest, Miswachs oder andere Unglücksfälle sich zutrugen. Unter den Kaisern waren dergleichen Spiele sehr gewöhnlich, indem man sie häufig anzustellen pflegte, wenn z. E. ein Kaiser wohin reiste, oder von einer Reise zurückkam. Cic. Verr. Act. I, 10; Plin. H. N. VII, 48 post med.

Ludias, siehe Lydias.

Ludus, nannte man besonders das Gebäude, in welchem die Gladiatoren gehalten und geübt wurden, eine Fechterschule. Gell. XII, 3; Val. Max. II, 3. Es gab verschiedne derselben in Rom, z. E. Ludus Aemilianus, vom Aemilius Lepidus erbauet, Ludus Dacicus, in welchem Dacische Fechter gehalten und geübt wurden. Ausserdem fanden sich auch in Kapua, Ravenna und andern Orten solche Fechterschulen. Sie enthielten viele einzelne Zellen, und jeder Gladiator hatte davon seine eigne. Quinct. Decl. IX. Siehe Gladiatores.

Ludus latrunculorum, oder duodecim scripta, vel Scriptula, oder bis sena puncta genannt (Cic. Orat. I, 50; Non. Marcell. II, 781; Quinctil. XI, 2; Martial. XIV, 17), ein gesellschaftliches Spiel bei den Römern, das mit unserm Schachspiel wohl einige Aehnlichkeit hatte, aber doch nicht mit demselben einerlei war. Der erstere Name wird von Einigen durch Räuberspiel übersetzt; er heißt aber vielmehr Soldatenspiel, denn latrunculus kommt her von λατρης, servus, famulus, miles, und zur Zeit des Ennius und Plautus hieß latrocinari so viel als militare und latrocinium so viel als militia. Den Namen duodecim scripta hatte es, weil die viereckige Tafel, worauf es gespielt wurde, durch zwölf Linien (lineae, vel scripta) abgetheilt war, auf welche man Steine (calculi, latrones, vel latrunculi) von verschiedenen Farben setzte, deren Anzahl 30 betrug und nach Einigen in 15 schwarzen und 15 weißen bestanden, so daß jede Parthei einen Anführer, rex, hatte. Diese Steine wurden nach den Würfen des Würfelspiels bewegt. Einige aber schließen auch die Würfel aus, und lassen die Steine nach gewissen Regeln bewegt werden, in welchem Falle es denn mit unserm Schachspiel mehr Aehnlichkeit hätte. Vielleicht wurde es auf beiderlei Art gespielt. Die zwölf Linien des Bretes waren durch eine Querlinie, linea sacra genannt, durchschnitten, über welche man nicht hinausging, bis man dazu gezwungen wurde. Geschahe dies letztere, so konnte der andere die Steine weg- oder gefangen nehmen. Wer alle Steine des Andern und ihren Anführer gefangen genommen hatte; der hatte das Spiel gewonnen. Wenn die Steine bis zu der letzten Linie fortgerückt waren, so sagte man, sie seien inciti oder immoti und von dem Spieler; ad incitas, vel — a redactus, er sei aufs äußerste gebracht. Die Figuren waren von Glas, Krystall, Silber oder Gold. C. Julius war eben mit diesem Spiele beschäftigt, als Kaligula ihn zu seiner Hinrichtung abholen ließ. Senec. Tranq. An. 14. — Das Glück und die Kunst hatten in diesem Spiele einen weiten Spielraum. Vergleiche hierüber Ter. Ad. IV, 7, 21; Ovid. Art. Am. II, 203; III, 363; Auson. Prof. I, 25; Martial. VII, 71; XIV, 20. Adams röm. Alt. S. 831.

Luentinum, oder Leventinum bei Ptol., ein Ort in Britannia romana

na zwischen den heutigen Flüssen Dussi und Drive, in Cardiganshire, vielleicht bei Lhan = Dewi = Brevi, wo sich nach Cambden römische Münzen und Inschriften gefunden haben. Es war ein dem Volke Demetae zugehöriger Ort, das an der Westküste Englands seinen Sitz hatte. Mannert Geog. II, H. 2. S. 217.

Luerion, bei Strabo ein Ort in Gallia Narbonensis, bis wohin er die Gränzen der Salyer reichen läßt. Niemand kennt diesen Ort. Nach Mannert ist es ein Schreibfehler für Lucnium. Mannert Geog. II, H. 1. S. 85.

Lugdunensis, sc. Gallia, ein späterer Name, den ein Theil von Cäsars Gallia celtica nach den Zeiten des Augustus und Agrippa erhielt, und zwar von der von den Römern darin angelegten Kolonie Lugdunum. Cäsars Celtica begreift fast die Hälfte von Gallien; als aber August dieses in drei Theile theilte, so wurde ein Theil von Celtica zu Aquitanien und ein Theil zu Belgien geschlagen, und Lugdunensis behielt nur die Hälfte seiner vorigen Ausdehnung. Diese Provinz faßte also nach einer gebogenen Linie das heutige Bretagne mit der Normandie (nämlich was davon auf der Westseite der Seine ist) und alles, was zwischen der Seine, Saone und Loire liegt, bis südlich an die Sevenen und die Rhone in sich. So kennt Plinius und beschreibt Ptolemäus diese Provinz; Strabo aber hat von der Nordhälfte derselben schwankende und falsche Begriffe. Bei ihm besteht die Provinz blos aus den Strichen des Flachfeldes, welche Lyon und der Rhone nördlich liegen; die Völker am Ocean (in der Normandie und Bretagne) sind bei ihm Belgier, dagegen giebt er den Völkern am Rheine und im eigentlichen Belgien gar keinen allgemeinen Namen, und fast scheint es, als ob er sie alle zu Lugdunensis rechnete. Er verstand Cäsarn falsch, auf den er sich beruft. Die Namen der Völker in dieser Provinz trägt Plinius auch verwirrt vor; Ptolemäus ist in seiner Beschreibung noch am richtigsten und deutlichsten. Im dritten oder vierten Jahrhundert zerfiel diese Provinz in folgende vier Theile:

Lugdunensis prima, oder das nachmalige Lionnois, das Herzogthum Bourgogne mit Nivernois, nördlich bis und mit Langres. Die Hauptstadt war Lugdunum oder Lyon.

Lugdunensis secunda, die nachmalige Normandie; die Hauptstadt war Rotomagus (Rouen).

Lugdunensis tertia, oder das nachherige Touraine, Maine, Anjou und ganz Bretagne. Die Hauptstadt war Civitas Turonum (Tours).

Lugdunensis quarta oder Senonia, ward späterhin aus prima und secunda zusammengesezt. Es faßte den der Marne südlich liegenden Theil von Champagne, die Südseite von Isle de France, Chartrain, Perche und Orleannois in sich. Die Hauptstadt war Civitas Senonum (Sens) Mannert Geog. II, H. 1 S. 34. 124.

Lugdunum, 1) (Ptol. Itin. Ant.), Lugdunus (Str. 290), eine Stadt der Convenä in Gallia Aquitanica, ohne Zweifel die heutige Stadt St. Bertrand, welches Wesseling aus dem Gregor. Turonens. VII, 34. beweist, und welches auch mit den Maaßen des Itinerars gut eintrifft.

2) Auch Lugudunum (Dio Cass.) und Lugdunus (Ammian.), eine Kolonie, welche die Römer bei dem Volke der Segusiani im nachmaligen von ihr benannten Lugdunensis errichteten; sie ward durch ihre glückliche Lage bald die Hauptstadt der ganzen Provinz und der Sitz des Prätors. Ptolemäus zählt sie nicht zu den Aeduern, wie man insgemein glaubt, aber auch nicht zu den Segusianern, sondern betrachtet sie als einen für sich bestehenden Hauptort. Sie ist das heutige Lyon, doch der Stelle nach nicht ganz mit demselben einerlei; indem sie auf der Westseite der Rhone und Saone lag, der vorzüglichste Theil der heutigen Stadt aber auf der Ostseite der Saone, gerade in dem Winkel des

Zusam-

Digitized by Google

Zusammenflusses sich befindet, auf dessen äusserster Spitze der berühmte Altar stand, welchen alle gallische Völkerschaften dem Augustus errichteten. Dieser war also damals ausserhalb der Stadt. Sie lag auf einem Hügel, welches bei allen gallischen Städten die Endung auf Dunum schon anzeigt. Nach Narbo war sie die bevölkertste Stadt des Landes. Die Prätoren prägten hier im Namen der Kaiser goldene und silberne Münzen. Von hier aus, als dem Mittelpunkte Galliens, ließ Agrippa die Hauptheerstraßen nach allen Theilen des Landes ziehen. Im zweiten Jahrhunderte, seit dem Treffen, welches Kaiser Severus seinem Gegner Albinus hier lieferte, und wobei die Stadt angezündet wurde (Herodian. III, 8), kam Lugdunum in Verfall. An ihrer Stelle erhob sich Vienna, das schon, als die Familie der Cäsarn auf dem Kaiser-Thron erloschen war, mit ihr wetteiferte (Tac. Hist. I, 65), und noch später Arelate, und wurden der gewöhnliche Sitz der Prätoren und Kaiser, wie mehrere Stellen im Ammian beweisen. Die Errichtung der Kolonie von Lugdunum fällt in die Zeiten bald nach Cäsars Tode. Mannert. Geog. II, 1. H. S. 153.

3) Mit dem Beisatz Batavorum; eine Stadt in Gallia belgica, oder vielmehr in Germania secunda. Vor Ptolemäus kennt sie kein Geograph und Geschichtschreiber, und nach ihm führen sie blos die beiden Itinerarien an. Sie war, allem Anschein nach, die Hauptstadt der Kanninefater, so wie Batavodurum der Bataver. Wenn das Itin. Ant. p. 368 diesen Ort Caput Germaniarum nennt, so heißt das nicht die Hauptstadt, sondern der Anfang, die nördlichste Stadt. Sie lag, wie es das Itin. Ant. richtig angiebt (denn Ptolem. irrt hier), bei der mittlern Mündung des Rheins, hieß in den mittlern Zeiten Leithis, und ist das jetzige Leyden. Mannert Geog. II, 1. H. S. 213.

Lugeus lacus, nach Strabo VII, 314. der ihn allein anführt, der jetzige Cirknitzer See. Mannert Geog. III. S. 664.

Lugidunum, ein Ort in Deutschland, der den Zahlen des Ptolem. nach im heutigen Böhmen zu suchen ist. Da er aber der nördlichste Ort ist, welcher auf der Reiseroute von Carnuntum aus vorkömmt, so gehört er nach Pohlen oder Schlesien, und, wie der Name anzeigt, zum Volke der Lygier. Mannert. Geog. III, S. 471. 559.

Lugii s. Lygii.

Lugionum, auch Lugio (Peut. Taf.), ein Ort mit einer Präfectur in Oberpannonien, bei Batasseb am Flusse Sarvis. In der Notit. Imp. kommt Lugio nicht vor; an der Stelle aber, wo es liegt, nennt sie die Stadt Florentina; beide Orte sind also wahrscheinlich einerlei. Mannert Geog. III, S. 750.

Lugubria sc. vesimenta, Trauerkleider, s. Luctus.

Luguvallium, eine Stadt in Britannia romana bei dem Volke der Briganten, unstreitig das heutige Karlisle, wie die noch vorhandenen Ueberbleibsel der röm. Straße beweisen. Dieser Ort war wahrscheinlich nicht befestigt, und deswegen übergeht ihn die Notit. Imp., welche nur Stationen nennt; nicht aber, weil er nicht mehr existirt hätte, als die Notitia aufgesetzt wurde. Mannert Geog. II, 2. H. S. 134.

Lumina, nannte man auf Schiffen besondere Arten von Leuchten oder Pfannen mit brennendem Peche, welche man aushängete, um daran des Nachts das Admiralschiff zu erkennen. Bei vorhandener Gefahr wurden diese Leuchten ausgelöscht. Liv. XXIX, 25. Flor. IV, 8.

Luna, eine berühmte Stadt in Etrurien, am Flusse Macra, mit einem sehr schönen Hafen, Sil. It. 8. 481. In ihrer Gegend wurde schöner Marmor gegraben. Sogar ihre Käse verewigte Martial durch ein Sinngedicht. Mart. 13. 30. Das heutige Luna liegt neben dem alten.

Luna,

Digitized by Google

Luna, ein Wald in Deutschland bei Ptolem., an den Gränzen von Oesterreich und Mähren, zu beiden Seiten des March-Flusses. Ptolemäus nennt ihn bei der allgemeinen Bestimmung der Gebirge und Wälder Deutschlands nicht, weil er ihn wahrscheinlich mit zu dem hercynischen Walde rechnet, wohl aber bei der Beschreibung des Donauflusses und bei dem Verzeichniß der Völkerschaften. Mannert Geog. III, S. 515.

Luna, 1) der Mond als Gestirn. Plinius H. N. II, sect. 6. erzählt, daß Endymion unter allen Sterblichen zuerst den Lauf des Mondes und dessen Veränderungen beobachtet habe. Wenn er den bekannten Endymion der Fabel meint, so will er dieselbe vielleicht durch diese Hypothese erklären. Die Chaldäer hielten schon den Mond für den kleinsten unter allen Planeten und für den nächsten bei der Erde; sie wußten, daß er ein erborgtes Licht habe, und bestimmten schon die periodische Rückkehr der Mondsphasen mit vieler Richtigkeit. Diod. II, c. 31; Gemin. c. 15. Anaxagoras, wie Plato im Cratylus erzählt, behauptete auch das fremde Licht des Mondes, und erklärte selbst den Namen σελήνη durch σελας νεον, neuen Glanz. Lucrez V. 575 läßt es nach dem epicurischen System unentschieden, ob der Mond ein eigenes Licht habe, oder nicht. — Daß der Mond und die Gestirne eben so, wie unsere Erde, bewohnt seien, das soll Orpheus oder vielmehr der Verfasser des unter seinem Namen vorhandenen Gedichts schon vermuthet haben. Plut. de placit. phys. philos. II, c. 10. 13. 30. Pherecydes von Scyros, der um Ol. 55 lebte, ein Zeitgenosse des Servius Tullius, und ein Schüler des Pittacus und Lehrer des Thales und Pythagoras, soll unter den Griechen zuerst die Umlaufszeit des Mondes bestimmt haben. (J. J. Hofmann. Lex. univ. Art. Pherecydes); Pythagoras soll schon die Ursache des Mondlichts gekannt haben; die Pythagoräer behaupteten, daß der Mond Berge, Städte, Pflanzen, Thiere und Menschen habe. Proclus in Tim. IV, p. 283; Plut. l. c. Anaximander wußte schon die Größe des Mondes, dessen Entfernung von der Erde, und daß er sein Licht von der Sonne erhalte, zu bestimmen; Pompejus glaubte auch, daß der Mond Berge, Städte und Einwohner habe, (Cic. Acad. Quaest. IV, c. 39); Anaxagoras lehrte das Nämliche. Macrob. Somn. Scip. I, 11. Er lehrte auch, daß der Mond durch die Gewalt des kreisenden Aethers um und unter der Erde herumgedrehet werde. Plutarch behauptet, daß die rauhe Beschaffenheit der Mondsfläche die Ursache ihres starken Lichtes sei, und daß der Mond sowohl in Rücksicht der Beschaffenheit seiner Oberfläche, als seiner Bewohner die größte Aehnlichkeit mit unserer Erde habe. Plut. in Libello de facie et orbe lunae. Die den Augen sichtbaren Mondflecken hielt Klearchus für Meere. Plut. ibid. Was die Mondfinsternisse betrift, so leiteten sie schon die Chaldäer vom Schatten der Erde her. Diod. II. c. 31. Unter den Griechen soll Anaxagaros sie zuerst richtig erklärt haben, nach Andern aber der noch frühere Pherecydes. Die Athenienser wollten es Anfangs nicht leiden, wenn man behauptete, daß der Mond durch den Schatten der Erde verfinstert würde. Sie verwiesen deswegen den Protagoras aus dem Lande, und warfen den Anaxagoras ins Gefängniß, woraus ihn aber Perikles wieder befreiete. Plut. in vit. Niciae. p. 538.

Am Monde machten die Alten auch verschiedene Wetterbeobachtungen. Man beobachtete insbesondere seine Phasen, (lunae sequentes ordine sagt Virgil Georg. I. v. 424) seine Achtel und Viertel, oder den 4, 7, 11, 14, 18, 21, 25 und 29 Tag nach dem Neumonde. Aratus, der die Mondszeichen mit Weitschweifigkeit abhandelt, bemerkt vorzüglich den dritten und vierten Tag, zwischen welchen die erste Phase fällt. Wenn der Neumond, sagt Virgil l. c. v. 427, zuerst

zuerst sein Feuer wieder versammelt, (d. h. beim dritten Aufgang, wenn der Mond zuerst sichtbare Hörner bekömmt), und seine Hörner dann trübe sind, so erfolgen Regengüsse. Etwas ähnliches sagt Varro bei Plinius XVIII, 79: Wenn der junge Mond mit dem obern Horne dunkel aufgeht, so wird er abnehmend Regen bringen; geschieht es mit dem untern Horne, so folgt Regen vor dem Vollmonde; befindet sich in der Mitte diese Dunkelheit, so kommt Platzregen im Vollmonde. Geht der Mond roth auf, fährt Virgil fort, so erfolgt Wind. Plinius l. c. sagt das Nämliche von der vierten Mondphase. Geht dann der Mond mit reinem Glanze auf, so erfolgt Heiterkeit; wenn roth, Wind, wenn dunkel, Regen. So lehrt auch Aratus von der 3 und 4 Mondphase, und Virgil sagt von der 4ten: Wenn der Mond dann klar und mit ungestümpften Hörnern am Himmel daher geht, so hat man weder Wind noch Regen bis zum Vollmonde zu befürchten. Nach Aratus gilt die Vorbedeutung nur bis zum nächsten Viertel. Dicke und stumpfe Hörner bedeuten nach Aratus und Varro bei Plinius schrecklichen Sturm und Regen.

Ueber eine Sage der Arcadier, daß sie älter als der Mond wären, siehe den Art. Προσηληνοι. Voß Anmerk. zu Virg. Georg. I. 424 ɩc.

2) Der Mond, als Göttin bei den Griechen und Römern, welche von den erstern Selene genannt wurde. Nach der gewöhnlichen Mythe war sie eine Schwester des Helios, eine Tochter des Hyperion und der Thia (Hes. Theog. v. 371, Apollod. I, 2. 2); die Homerische Hymne auf den Hermes aber v. 100 macht sie zu einer Tochter der Pallas, und Euripides (Phoeniss. v. 179) gar zu einer Tochter des Sol. Bekanntlich wird Diana auch für die Göttin des Mondes gehalten; Selene aber scheint ältern Ursprungs zu sein, als diese, und nur mit der Zeit der allgemeiner verehrten Diana haben weichen müssen. Beider Mythen werden aber in manchen Umständen oft mit einander verwechselt; so z. B. erzählt man die Liebe der Mondsgöttin sowohl von der Diana als von der Selene, vielleicht von letzterer mehr mit Recht, da nicht sie, sondern Artemis den Character der Jungfräulichkeit angenommen hat. Der Selene legte man vornämlich Einfluß und Aufsicht auf die Geburt der Menschen bei. Was ihre eigene Geschichte, insbesondere ihre Liebschaften betrifft, so war sie eine Geliebte des Jupiter, welcher mit ihr die schöne Pandia (Hom. Hymn. in Lunam v. 14) und nach Alcman beim Plutarch auch die Ersa (den Thau) zeugte. Nach dem Nicander, in seinem verlornen Landgedicht, lockte sie Pan, als ein schneeweißer Widder in einen Hain, und indem er hier plötzlich seine ordentliche Gestalt wieder annahm, umarmte er die erschrockene Jungfrau. Virg. Georg. III. v. 391. — Bei den Atlantiern wurde sie gleich ihrem Bruder Helios vorzüglich verehrt. Auch die Griechen und Römer weiheten ihr besondere Tempel, obgleich der weit feierlichere Dienst der Diana als Mondsgöttin den ihrigen verdrängte. In Rom hatte sie in der 4ten, 5ten, 10ten und 12ten Region ihre Tempel. Ihr Fest wurde daselbst den 24sten August in der Gräcostasis gefeiert. Die Römer zählten sie mit zu den Diis selectis. An einigen Orten wurden ihre Opfer von den Männern in Frauenzimmerkleidern, und von den Weibern in Mannskleidern gebracht. Philochor. ap. Nat. Com. III, 17.

In den Abbildungen ist diese Göttin an den beiden Spitzen eines in die Höhe stehenden halben Monds (Paus. 6. 24), oder auch an der Fackel kennbar. Sie fährt auf einem mit Pferden oder Hirschen bespannten Wagen, um ihre Bewegung am Himmel anzuzeigen. Bisweilen sind vier Pferde vorgespannt, gewöhnlich nur zwei. Eine seltene Vorstellung von ihr findet man auf einer Gemme bei Tassie (No. 2039), wo ihr

Wagen mit zwei Stieren bespannt entweder um die älteste Art zu fahren anzudeuten, oder auch um dadurch auf den Ackerbau und die Fruchtbarkeit der Erde anzuspielen. Auf einer Gemme des dem Stoschischen Kabinett läuft eine sich in den Schwanz beissende Schlange um die Gravüre herum, wodurch, nach Raspe im Tassischen Katalog zu diesem Stein, der jährliche Umlauf des Mondes bezeichnet werden soll. Als ihr Gefolge werden die Sterne abgebildet. Die Homerische Hymne giebt ihr Flügel und ein goldenes Diadem. Nach derselben steigt sie aus dem Bade des Oceans, strahlt im Lichtgewande, und treibt die schönen Rosse vom Himmel herab. Dionysus in seinem Morgengesange auf die aufgehende Sonne v. 21. giebt ihr den Beinamen γλαυκα, der blasse Mond. Ausser der Homerischen Hymne auf Selenen, ist auch noch die 8te Orphische ihr gewidmet. Hr. Voß verspricht uns noch zuletzt im zweiten Theile seiner mythologischen Briefe, in der Fortsetzung zu beweisen, daß Apollo und Helios, Artemis und Selene bei den alten Griechen ganz verschieden gewesen und nie mit einander verwechselt worden sind, bis dies leztere endlich mehrere Jahrhunderte nach Homer durch Weltweise und Priester geschehen sei. Esch. Handb. d. klass. Lit. S. 327; Nitsch. Beschr. d. Zust. d. Gr. II, 1. Abth. S. 296; Moritz Götterl. S. 16. 59; Schlichtegroll Auswahl vorzügl. Gemmen. S. 161.

Luna, oder **Lunula**, ein goldener oder silberner Halbmond auf der Spitze der Schuhe für Senatoren. S. Calceus. Adams röm. Alt. S. 765.

Lunarium, ein Vorgebirge in Hispania Tarraconensis, wahrscheinlich das jetzige St. Felix de Guixols.

Lungones, ein Zweig der Asturen. S. Astures.

Lunus, der Gott des Mondes, also in männlicher Gestalt. Spartian erzählt im Leben des Kaisers Karacalla c. 7, die Einwohner der Stadt Carrhä in Mesopotamien hätten eine alte Tradition gehabt, daß diejenigen, welche den Mond als weibliche Gottheit verehrten, unter der Herrschaft ihrer Weiber stünden; diejenigen aber, welche den Mond als männliche Gottheit anbeteten, hätten die Herrschaft über ihre Weiber; dies, fügt er hinzu, wäre der Grund gewesen, warum die Phrygier den Mond als männliche Gottheit, als Deus Lunus angebetet hätten. Diese Nachricht und überhaupt der Name Deus Lunus findet sich allein bei diesem Schriftsteller, der gegen das Ende des 3ten Jahrh. n. Chr. G. lebte. Dagegen haben wir mehrere phrygische Münzen, welche entweder den Kopf oder die ganze Figur eines jungen Menschen vorstellen, der eine phrygische, über die Ohren herabgehende Mütze trägt, mit einem Mond, oder einigen Sternen und mit der Beischrift Μην (mensis) bezeichnet. Diese Figur haben nun die Antiquaren und so auch Winkelmann für den Deus Lunus des Spartian erklärt. Dagegen behaupten die Kommentatoren der geschnittenen Steine des Herzogs von Orleans, daß diese Annahme falsch sei, daß jene kindische Tradition des Spartian nicht so viel Rücksicht verdiene; die Beischrift jener Münzen spräche deutlich genug, und eine Nachricht beim Strabo (XII, p. 580) bestätige es, daß bei Laodicea und Antiochien der Monat als eine Gottheit sei verehrt worden; jenes Bild auf phrygischen Münzen wäre also vielmehr ein Deus Mensis, der freilich eine große Verwandtschaft mit dem Monde gehabt haben müsse. Dagegen erinnert Raspe im Tassieschen Katalog (p. 150), daß so viele Völker, namentlich die teutonischen, dem Monde selbst in der Grammatik das männliche Geschlecht geben, daß also Spartians Erzählung gar nicht unwahrscheinlich sei. Das Wort μην und mensis bezeichne freilich nichts weiter als den Monat, die Zeit der periodischen Umwälzung des Mondes; aber daraus folge nicht, daß der Gott μην einen eignen Genius dieser periodischen Um-

Digitized by Google

Umwälzung bezeichnet habe, der wirklich vom Monde selbst verschieden gewesen sei, also auch nicht, daß Spartian nicht gehörig unterrichtet gewesen sei, der diesen Gott Μην durch Deus Lunus erklärt. Gewiß ists, daß man wohl nicht leicht ein Beispiel finden wird, daß eine alte Nation den Monat als Gottheit verehrt habe; in so fern wäre es denn wohl wahrscheinlicher, mit Spartian anzunehmen, daß die Phrygier unter dieser Benennung mehr das Gestirn selbst, den Mond, als den Monat verehrten. Uebrigens aber, da die Begriffe Mond und Monat sehr in einander verschmelzen, ist es von keinem großen Belang, man mag die phrygische Gottheit nun Deus Lunus oder Deus Mensis nennen.

Das Kennzeichen dieses Gottes ist immer die phrygische Mütze und neben ihm ein halber Mond oder auch Sterne. Im Kabinet des Herzogs von Gotha befindet sich eine schöne Münze vom Antiochus Dionysus, wo Lunus den halben Mond auf der Schulter und um die phrygische Mütze ein mit Sternen besetztes Diadem hat. Graf Caylus hat eine artige Kamee bekannt gemacht, auf welcher der Kopf des Lunus ohne Hals, wie man ihn oft sieht, abgebildet ist; er hat auch die phrygische Mütze auf, kehrt das Gesicht in voller steifer Face nach vorn zu, und hat auf beiden Seiten zwei gleichförmige Locken herabhängen. Caylus bemerkt dabei, daß diese Zeichnung einen Character habe, wie er sich für ein Land, das zwischen Aegypten und Griechenland lag, schicke, und welcher natürlich halb griechisch, halb ägyptisch sein müsse. Schlichtegroll Auswahl vorzügl. Gemmen 2c. S. 163.

Lupata, sc. frena, eine Art Zäume, mit einem eisernen Gebiß, das einige Aehnlichkeit mit Wolfszähnen hatte, und deswegen bei den Griechen Λύκοι und bei den Lateinern Lupi hieß. Pott. Arch. II. S. 28.

Lupercal, eine Höhle am Palatinischen Berge in Rom, welche dem Pan heilig war, und wo die Wölfin sich aufgehalten haben soll, die einst den Romulus und Remus säugte. Ovid. Fast. II. 381; Virg. Aen. VIII, 343. Die Fabel sagt, daß sie bei der Höhle die ausgesetzten Zwillinge angetroffen und sogleich ihre wilde Natur abgelegt und sie mit ihrer Milch ernährt habe. Nahe dabei war auch die Hütte, welche Romulus einst als Hirt bewohnte, und die in der Folge beständig mit Schilf und Holz, woraus sie bestand, ausgebessert und so mehrere Menschenalter durch erhalten wurde. Moritz Anthousa I, 36.

Lupercalia, sc. solemnia, ein Fest, welches den 15ten Febr. dem Pan Lupercus (dem Schützer gegen Wölfe) zu Ehren gefeiert wurde. Gewisse Priester des Pan, die Luperci, versammelten sich an diesem Tage auf dem Palatinischen Berge, zogen sich da nackend aus, und schlachteten jeder eine Ziege, mit deren Felle sie sich die Schaam bedeckten, und diejenigen, welche ihnen begegneten, mit Riemen von Ziegenfellen schlugen. Verheirathete Frauen ließen sich gern von ihnen schlagen, weil sie glaubten dadurch fruchtbar zu werden. Ovid. Fast. II, 267 etc. Vorher, bei der Opferung der Ziege, wurde zweien Patricischen Jünglingen, die dabei gegenwärtig sein mußten, die Stirn mit Opferblut bestrichen, und dieses dann mit Milch wieder abgewaschen. Zuletzt wurde noch dem Pan zu Ehren ein Hund geschlachtet und das Fest mit einem Schmause beschlossen. Plut. in Romulo 17; Ovid. Fast. II, 361 etc.

Das Fest der Lupercalien scheint aus dem Arcadischen Feste Lycäa entstanden zu sein. Auch Plutarch versichert dieses nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller, die vor ihm lebten, ausdrücklich in Caes. p. 736. ed. Xylandr., und noch deutlicher behauptet es Livius, wenn er Lib. I, c. 5. den Arcadier Evander diese Spiele nach Rom bringen läßt, und hinzu setzt, daß der mons Palatinus von der Stadt Palantium in Arcadien seinen

Digitized by Google

[e]inen Namen habe. Feste von der Art, [w]ie die Lupercalien, stimmten auch mit [de]r damaligen Barbarei der Römer, da [e]s nur zwei Stände, den Stand der [A]ckerleute und Hirten und den Krieger[st]and gab, eben so gut überein, wie mit [d]er Rohigkeit der Arcadier. So wie al[s]o die Lycäa ein Söhnungsfest waren, [s]o waren es auch unstreitig die Luperca[l]ien, welche überdies auch im Monat [d]er Sühnungen und Lustrationen (Fe[b]ruarius von februare sühnen) ge[f]eiert wurden, und als Nachahmung der [L]ycäen kann man behaupten, daß sie [e]ben so, wie diese, durch die endemische [K]rankheit der Arcadier, die Lycanthro[p]ie, (Wolfswuth, siehe Lycanthro[p]ia), veranlaßt worden waren. Diese [A]bstammung deutet auch Varro bei Au[g]ustin de Cic. N. D. XVIII, 17. an, [w]enn er sagt, die Luperci der Römer [w]ären aus jenen geheimen Ceremonien [b]ei dem arcadischen Feste der Lycäen ent[s]proßen. Es ist auch auffallend, daß [d]ie griechischen Aerzte die periodische [R]ückkehr der Lycanthropie gerade in den [M]onat Februar setzen. Jenes oben er[w]ähnte Bestreichen zweier patricischen [J]ünglinge mit Opferblut bezog sich als [S]ymbol offenbar auf die alten Menschen[o]pfer in Arcadien. Die Nacktheit und [F]ellbekleidung der Luperci deutete auf die [R]ohheit des Zeitalters, wo die erwähnten [g]rausamen Opfer erdacht wurden, und [d]as tolle Herumspringen derselben könnte [a]uf eine Kur der Lycanthropie bezogen [w]erden, wenn dies nicht etwa, so wie [d]as Hauen mit Peitschen aus Ziegenfel[l]en ein römischer Zusatz war. Vielleicht [f]anden die Lupercalien auch deswegen [b]ei den Römern so viel Beifall, weil sie [d]en Wolf als ein Sinnbild ihrer Re[p]ublik ansahen, und ihm deswegen [e]ine gewisse Art von Verehrung erwiesen. [A]ls Fabius und Decius das römische [H]eer gegen die Samniter und Gallier [i]n Schlachtordnung gestellt hatten, kam [e]ine Hündin, von einem Wolfe verfolgt, [a]uf das Schlachtfeld, die Hündin floh [z]u den Feinden, der Wolf zu den Rö[-]mern, und Livius fügt hinzu: Hinc victor Martius lupus, integer et intactus, gentis nos Martiae et Conditoris nostri admonuit. Liv. X, 37. Plutarch bestimmt die Zeit der Feier dieses Festes an den diebus nefastis des Monats Februar. Zu diesen unglücklichen Tagen im Februar gehörte insbesondere der aller zwei Jahre fallende Schaltmonat von 22 Tagen; in diesem wurden also die Lupercalia gefeiert. Andere Schriftsteller, wie schon angeführt ist, setzen sie gewöhnlich den 15ten Febr. an. Die Lupercalien waren nicht nur eines der ältesten, sondern auch der am längsten daurenden Feste der Römer, indem sie erst zu den Zeiten des Kaisers Anastasius um A. Chr. 516. ganz abgeschafft wurden. Ant. Wört. n. Pit.; Sprengels Beiträge zur Gesch. d. Medicin B. II, 1tes St. S. 34. und 69.

Luperci, gewisse Priester des Pan bei den Römern, welche ihm zu Ehren das Fest der Lupercalien begingen. S. Lupercalia. Schon Evander soll lange vor Roms Erbauung diese Priester nebst dem Feste angeordnet haben, und sie dauerten bis auf die Zeiten des Kaisers Anastasius fort, der A. Chr. 518. starb. Es gab drei Gesellschaften derselben, zwei ältere, welche schon zu den Zeiten des Romulus existirten, und eine spätere, welche dem Julius Cäsar zu Ehren hinzugefügt wurde. Die erstern hießen Fabii und Quinctiliani, oder Quinctilii von ihren ersten Vorstehern Fabius und Quinctilius. Festus. Die hinzugefügte dritte Gesellschaft hieß Luperci Julii, und der bekannte M. Antonius war ihr erster Vorsteher, der selbst als Konsul die Lupercalien feierte, und nackend auf dem Forum Julium die Rostra bestieg, um eine Rede an das Volk zu halten, und dieses zu überreden, daß es dem Cäsar die königliche Würde ertheilen möchte. Cic. Phil. II, 34 et 43. Adams röm. Alt. S. 558.

Lupercus, ein Beiname des Pan bei den Römern von lupus und arceo, weil

Digitized by Google

weil er die Wölfe von den Schaafen abhielt. Seine Priester waren die Luperci und ihm zu Ehren wurden die Lupercalia gefeiert.

Luphurdum, ein Ort in Deutschland, den Ptolem. an die Elbe in die Gegend von Dessau und Wittenberg setzt. Da aber dieser Ort zu denen gehört, welche er aus der westlichen Reisebeschreibung von Carnuntum aus entlehnt hat, so muß man ihn mehr in die Nähe des Riesengebirges, in die Gegend von Leutmeritz, setzen.

Lupi, siehe Lupata frena.

Lupia, eine alte berühmte Stadt und römische Kolonie in Kalabrien, von der jetzt nichts mehr übrig ist.

Lupia, Lupias, (Mela, Strabo) Luppia (Tacit.) die heutige Lippe. Dieser Fluß war den Römern von seiner Quelle an durchaus bekannt. Er war schiffbar, denn die Deutschen führten ihrer Velleda auf demselben eine von den Römern erbeutete Triremis zu (Tac. H. V. c. 22), und Drusus hielt auf demselben mit den Brueterern ein Gefecht mit Schiffen. Strab. VII, p. 290. Strabo l. c. läßt die Lippe in den Ocean fallen, welches sehr wenig Kenntniß vom Lande bei demselben voraussetzt. Mannert Geogr. III, S. 524.

Lupina, ein kleines Gewicht bei den Griechen, welches 2 Siliquas oder $\frac{1}{3}$ Scrupel hielt. Nach neuern Gewichten betrug es 7 Gran franz. Gew.; 0, 1 Quent. Berl. Gew.; 7, 6 Assen Kölln. Gew. Metrol. Taf. v. Grosse S. 110.

Lupinus, bei Virg. Georg. I, v. 75, unsere Feigbohne, Lupinus albus, L. ein Viehfutter, womit auch arme Leute und die cynischen Naturweisen sich behalfen. Kinder und Schauspieler gaben sich Lupinen statt Goldmünzen. Virgil nennt sie tristes, herbe, mürrisch, von der Mine des Kostenden. Voß Uebers. d. Georg. Virg. Anm. ad Georg. I, v. 75.

Lupodunum, einer der vorzüglichsten Orte, den die Römer in Deutschland besaßen, wie man aus den daselbst gefundenen Alterthümern, z. B. Bäde[rn] u. dergl. entdeckt hat. Man hält näm[-]lich diesen Ort, dessen Antonius in s[ei-]ner Mosella v. 432. gedenkt, f[ür] Ladenburg am rechten Ufer des Ne[-]kar, östlich von Mannheim. Nach Am[-]mian. Marc. 28. 2. erbauete Valent[i-]nian am Neckar eine Festung, welc[he] vielleicht dieses Lupodunum ist. De[r] Aufenthalt der Römer am Neckar b[e-]weisen überhaupt viele Denkmäler. S[.] Fred. Orig. Palat. c. 4.

Lupta, ein Ort in Deutschland de[r] nach den Zahlen des Ptolem. auf den nördlichen Abhange des Melibocus (Har[-]zes), und zwar gleich beim westliche[n] Anfange desselben, in der Gegend von Eimbeck, oder etwas nordöstlicher, be[i] den Dulgumniern zu suchen ist.

Lupus, ist bei Cic. N. D. 1. 23 der Konsul P. Rutilius Lupus, sieh[e] unter Rutilius.

Lupus, Volkstribun und Konsul be[i] Cic. ad. Div. I, 1; IX, 5. 6. 7. 12 siehe P. Rutilius Lupus unter Rutilius.

Lupus, der Wolf. Dieses Thie[r] wurde von den alten Aegyptern sehr ge[-]ehrt, und kommt auf vielen Monumen[-]ten vor. Die Ursache davon wird ver[-]schiedentlich angegeben. Am wahrschein[-]lichsten ist die, daß man Anfangs zahm[e] Wölfe als Hunde gebrauchte, das Hau[s] gegen Feinde und Diebe zu schützen worauf sich auch die Erzählung Plut[-]archs: Osiris sei in Gestalt eines Wolfe[s] erschienen, und habe den Typhon be[-]zwingen helfen, und eine andere Dio[-]dors: die Aethiopier seien einmal durch Wölfe besiegt und zurück getrieben wor[-]den, zu beziehen scheint. Auf Monu[-]menten kommt er häufig als Wächte[r] vor, z. B. auf einem Relief im Bor[-]gian. Museum steht er bei einer heilige[n] Tiare, und am häufigsten auf Sarko[-]phagen, mit einer Fahne auf Mauer[-]zinnen, z. B. Tab. III, Nard. ad Lucret. Dadurch bekam der Wolf de[n] Begriff eines Schutzgottes, und in die[-]ser Bedeutung steht er bei dem Horn[...]

un[d]

Digitized by Google

nd Harpocrates, z. B. in num. Traj. 5. Von den Aegyptern scheint diese Vorstellung zu den Griechen übergegangen zu sein. Er wurde bei ihnen auf den Apollo oder die Sonne bezogen, der den Beinamen λυκιος und λυκοκτονος erhielt. Die Idee scheint aus der Zweideutigkeit des letztern Wortes entstanden zu sein, welches auch heißen kann: der die Dämmerung tödtet oder vertreibt (von λυκη Dämmerung): denn daß der Wolf wegen seines scharfen Gesichts der Sonne geweihet war, ist willkührliche Deutung. Späterhin erfanden Griechen und Aegypter noch mehr Aehnlichkeiten zwischen dem Wolf und der Sonne. So bezeichnet auf einer Münze des Trajan n. 220 ein auf einem Wolfe reitender Harpocrates, die sich schnell um die Erde bewegende Sonne. Biblioth. der alt. Literat. und Kunst, 7tes St. S. 32.

Bei den Griechen und Römern hatte man vom Wolfe die Volkssage, daß derjeniae, den ein Wolf zuerst anblickte, die Stimme verlöre. Virgil Ecl. IX, v. 54. spielt darauf an, wenn er den Möris sagen läßt: Selbst meine, sonst so helle und ausdauernde Stimme verläßt mich jezt, und wird heiserer, als ob mich ein Wolf zuerst gesehen hätte. Theocrit XIV, 22. spielt auch darauf an, und in Platos Republik braucht Sokrates dies Sprichwort vom trozigen Thrasymachus: Hätte ich ihn, sagt er, nicht eher gesehen, als er mich; ich glaube, ich wäre stimmlos geworden. Nach Plinius war die nämliche Sage auch in Italien bekannt, und Servius erklärt daraus das Sprichwort: Lupus in fabula, weil die plötzliche Ankunst dessen, von dem wir reden, uns verstummen macht. Voß Uebers. d. Eclog. Virg. Anmerk. ad Ecl. IX, v. 54.

Luquido; eine ansehnliche Stadt auf der Insel Korsika, sie soll das heutige Lagolinato, oder Lago d'Oglistro sein.

Lurco (M. Aufidius), nach Cic. Flacc. 4; Att. 1. 16. ein Volkstribun, der unter dem Konsulat des Piso und Messala A. U. 692. ein Gesetz de ambitu gab. Siehe Lex Aufidia de ambitu. Ind. in Op. Cic. edit. Bipont.

Luscinus, siehe C. Fabricius Luscinus, unter Fabricius.

Lusi, beim Ptolem. Lysias, ein Städtchen zwischen Pheneas und Cleitor in Arcadien, also nordwestlich vom heutigen Thoma.

Lusia, ein Beiname der Ceres, welchen sie bekam, als sie sich vor dem Neptun in ein Pferd verwandelte und da sie dennoch seinen Begierden nicht entgehen konnte, sich darauf im Flusse Ladon wieder abbadete. Sie bekam daher den Namen von dem Worte λουω, ich wasche, und wurde unter demselben insbesondere zu Thelpusa verehrt. Paus. Arcad. c. 25.

Lusiades, eine Art Nymphen, welche besonders die Flüsse bewohnten, wo man sich zu baden pflegte, daher der Name von λουειν, waschen.

Lusitania, eine Provinz im alten Hispania. Man muß mit dieser Benennung einen doppelten Begriff verbinden. Die ältern Schriftsteller und auch Strabo verstehen darunter die Sitze der Lusitaner zwischen den Flüssen Durius und Tagus, von der See bis an die östlichen Gränzen des heutigen Portugals. Zu den Lusitaniern rechnete man aber auch einige andere Völkerschaften, welche man bei ihren Einfällen in die südlichen Gegenden in ihrer Gesellschaft gesehen hatte und welche zwar verschiedene Namen führten, aber in Ansehung der Sprache, der Sitten, der Art Krieg zu führen rc. mit ihnen übereinkamen, z. B. die Vettoner, welche östlich neben den Lusitanern und die Callaici, welche ihnen nördlich jenseit des Durius wohnten. Die Wohnsitze dieser Völker rechnete man also auch zu Lusitanien im weitläufigern Verstande; desgleichen noch einige Striche unterhalb des Tagus, weil die Römer während ihrer Kriege in diesen Gegenden viele Lusitaner auf die

Südseite

Südseite des Flusses verpflanzt hatten. Von diesem Begriff ist der andere verschieden, nach welchem Lusitania der Name einer der drei Hauptprovinzen Spaniens war, als Augustus das Land gänzlich bezwungen und neu eingetheilt hatte. Die Wohnsitze der Callaici jenseit des Durius wurden nun vom alten Lusitania abgezogen und zu Tarraconensis geschlagen; dagegen wurde alles hinzugefügt, was südlich vom Tagus bis an die südliche Seeküste und an dem Fluß Anas lag. Die Gränzen der Provinz Lusitania waren also: gegen Süden ein Theil des Oceans, vom Anas Fluß bis an das Promont. Sacrum (Cap. St. Vincente); westlich der Ocean bis an die Mündung des Durius; nördlich der Fluß Durius und östlich eine eingebildete Linie vom Durius bis an den Anas, welche also westlich von der jetzigen Stadt Toro am Duero südöstlich herunter bis an die Guadiana, einige Meilen westlich von Ciudad Real in Mancha herablief. Hier, an diesem letztern Punkte, stießen die drei Hauptprovinzen zusammen. Von Süden nach Norden ist also das jetzige Portugal größer, als Lusitanien, indem es noch jenseit des Duero die Provinzen Entre Duero y Minho und Tras los Montes dazu begreift; von Westen nach Osten aber war die Ausdehnung des alten Lusitaniens größer, indem es außer Portugal noch Salamanca, den größten Theil des spanischen Estremadura bis an die Guadiana und eine westliche Spitze der neukastilischen Provinz Toledo in sich enthielt.

Die in Lusitanien wohnenden Völker waren folgende: die Lusitaner zwischen dem Durius und Tagus; nordöstlich von ihnen unter dem Durius die Turduler; neben beiden östlich die Vettones, welche ganz Salamanca und den größten Theil von Estremadura inne hatten. Alle diese Völkerschaften waren ursprünglich Iberier, aber weniger rauh und wild als die Callaici, Asturer, Kantabrer, Vasken in den Gebirgen an der Nord- und Westküste Spaniens. Unter den Lusitanen und Vettonen saßen die Celticer in der Provinz Alemtejo und dem Portugiesischen Estremadura. Die übrige Südwestspitze des Landes hatten die Turdetaner, wahrscheinlich einerlei Volk mit den Kuneern, innen.

Plinius widerspricht dieser Beschreibung von der Lage des Landes und den Sitzen der Völkerschaften gerade zu. Er macht nämlich das Promont. Artabrum (die nordwestlichste Spitze Spaniens im heutigen Gallizien) und das Prom. Celticum zu zwei verschiedenen Vorgebirgen, da doch beide Namen nur ein und dasselbe bezeichnen. Das Prom. Celticum setzt er an seine richtige Stelle, läßt aber bei demselben die Küste sich noch nicht gegen Südwesten wenden, sondern führt sie westlich fort bis an das Prom. magnum oder Olisiponense (Capo de Roca), und dieses hält er mit dem Prom. Artabrum für einerlei. Hier fängt er also erst die Westküste Portugalls an, so daß er alles, was von der Provinz Lusitanien noch über dem Tagus liegt, zur Nordküste des Landes rechnet. Eben so unrichtig ordnet Plinius die Völkerschaften der Provinz. Die Turduler und Päsurer wohnen vom Durius bis nahe an den Tagus, an beiden Ufern dieses Flusses die Vettonen, unter ihnen, ungefähr an ihrer wahren Stelle, die Celticer, und den Cuneus vom Anasfluß bis an das heilige Vorgebirge besetzen die Lusitaner. Die Turdetaner läßt er ganz weg. Einen andern Fehler begeht Ptolemäus, indem er die Mündungen des Durius und Tagus zu enge zusammen setzt. Dadurch wird der ganze Strich zwischen beiden Flüssen zu sehr in das Enge gedrängt. Die Ursache davon war die: Die Höhe des Landes war so bestimmt, daß er sie nicht überschreiten konnte, doch gaben die einzelnen Messungen zusammen mehr, da er also irgendwo zusammenziehen mußte, so that er dies in der mittelsten Parallele des Landes.

Die

Digitized by Google

Die Westküste Lusitaniens war eben d flach, gerade und hoch genug, um : Fluthen des Meers zurück halten zu nnen; gegen Osten war das Land rauh id steil, vorzüglich bei den Vettonen. iese Gegenden indessen, welche den uberischen Einwohnern die sicherste Zu- icht verschafften, waren am meisten be- ınet und mit Städten besetzt. Die Rö- er verpflanzten viele von ihnen aus den ergen in die Ebene und verwandelten ie Städte in Flecken ohne Mauern.)er Boden des Landes war in den Eb- en, vorzüglich in der Nachbarschaft der üste, fruchtbar. Die Einwohner heueten aber die Bebauung desselben, nd lebten lieber vom Raube und ihren astanienartigen Eicheln, welche die Ber- e in Ueberfluß lieferten; daher gab s auch damals hier kein Oel und keinen Bein. Doch liebten sie letztern, und auften ihn gern von fremden Kaufleu- en, verzehrten ihn aber auf einmal bei inem angestellten Schmanse. Ihr ge- vöhnlicher Trank war, wie bei allen Iberern, der aus Gerste gekochte Zy- hus. Unter der römischen Herrschaft gewann die Kultur des Landes, wir ha- ben aber davon wenig Nachrichten. — Auf der ganzen Ostseite befanden sich viele Gebirge, von denen auch etliche Seiten- ketten bis an die Küste laufen; aber die Alten lassen sie ohne Namen. Unter den **Vorgebirgen** sind folgende vier die vornehmsten: der sogenannte Cuneus, das heutige **Cabo de St. Maria**, noch auf der Südküste, etwas westlich von der Mündung des Anas; die übri- gen drei befinden sich auf der Westküste, nämlich das Promont. Sacrum, das jetzige **Cabo de St. Vincente**; das Prom. Barbarum, jetzt **Cabo des Espichel** und Prom. Magnum, jetzt **Cabo de Roca**. Die **Hauptflüsse** waren: der Anas (Guadiana) auf der Südseite; auf der Westküste der Callipas, ein kleiner Fluß, den man für den Jadao hält, nach Ptolem. und Mar- cians Bestimmungen aber der schmale aber ziemlich tiefe Busen bei St. Jago de Cacem; der Tagus, jetzt Tajo, der Mundas oder Muliadas (Mandego), der Vacus (Vouga), und der Durius (Duero).

Die ganze Provinz wurde in drei Obergerichtshöfe, (conventus juridici) getheilt, welche sich zu Pax Julia, Augusta Emerita und Scalabis befanden. Dazu gehörten, nach Plinius, 46 Völkchen, oder (welches bei ihm das nämliche ist) Städte, 5 Kolonieen, 1 Municipium römischer Bürger, 3 vom alten Latium und 37 steuerbare Städte. Ptolemäus zählt in allem 57 Oerter. Man weiß aber nur sehr wenig historische Nachrichten von ihnen; denn Strabo kennt die Bewohner blos nach ihrer ältern Verfassung, Plinius fügt nur wenig Anmerkungen bei und Ptolemäus hat fast lauter trockne Namen. Mannert Geog. I, S. 310 rc.

Lusius, sonst **Gortynius** genannt, ein Fluß in Arcadien, welcher von Norden her in den Alpheus (Rofeo) fiel. Er befindet sich bei dem heutigen Garitena (Gortys).

Lusones, eine celtiberische Völkerschaft im Mittellande von Hispania Tarraconensis. Sie wohnten nordöstlich von der Quelle des Tagus bis gegen Cäsaraugusta (Appian. c. 42; Strab. III, p. 246), und ihr Name verschmolz unter der Herrschaft der Römer mit dem Namen der Ditther und Beller in die allgemeine Benennung Celtiberer. Mannert Geog. I, S. 375.

Lussonium, oder Lussunium, auf Peut. Taf. Lusiene, ein Ort in Oberpannonien, der in den Itinerariis und in der Notit. Imp. vorkommt, das heutige **Foeldwar**.

Lustratio, bei den Griechen καθαρμὸς, καθαρισμὸς, ἱλασμὸς, ἁγνισμὸς, der Name der feierlichen Reinigungen bei den Griechen und Römern. Was die erstern betrifft, so ist folgendes davon zu merken. Man reinigte sich bei verschiedenen Gelegenheiten, z. E. wenn man heilige Verrichtungen vor hatte, opfern

opfern, beten, in den Tempel gehen, oder sich zu gewissen Geheimnissen einweihen lassen wollte. Il. α. 449; Soph. Oed. Col. 460; Eurip. Jon. 94; desgleichen auch, wenn man sich unvorsätzlicher Vergehungen schuldig gemacht, oder auf irgend eine Art etwas begangen hatte, was die Götter beleidigen konnte. Eigentlich hatten die Alten unsere moralisch = religiöse Begriffe von Sünde nicht, insofern man das darunter versteht, was wir im religiösen moralischen Sinne böse Begierden nennen. Sünde war bei ihnen, wenn man z. B. bei irgend einem Opfer oder gottesdienstlichen Gebrauch etwas versehen, einen Todten berührt, oder irgend eine Aufmerksamkeit, die man den Göttern bei ihrer Verehrung schuldig zu sein glaubte, aus der Acht gelassen hatte; wenn man z. B. sich einbildete, einen Satyr oder Faun, oder gar den Pan gesehen zu haben, den kein Sterblicher ungestraft erblicken durfte; oder wenn Jemand aus einem heiligen Hayn einen Zweig vom Baume gebrochen hatte, um kranke Schafe damit gesund zu machen, und nun diese Vergehung gegen die Gottheit des Hayns, bis zur Aussöhnung seiner Schuld, ihm schwer auf dem Herzen lag. Solche ganz unmittelbare Vergehungen gegen die Götter selbst, die mit dem moralischen Leben in keiner Beziehung standen, waren Sünde bei den Alten, und mußten ausgesöhnt werden. Dahin gehörte auch der Meineid, weil er ein unmittelbares Vergehen gegen die Götter selbst war. Wer einen solchen begangen hatte, wandte sich an den Merkur, bei dem die Aussöhnung für dies Verbrechen am leichtesten war, und bat ihn geradezu, er möchte jeden Meineid, dessen man sich etwa schuldig gemacht hätte, die Winde verwehen lassen. Dagegen rechnete man Wollust, Habsucht, Ehrsucht u. dergl. und die daraus entspringenden Handlungen, so wenig zu den auszusöhnenden Vergehungen, daß man vielmehr die Götter selbst anflehete, zu der Befriedigung aller dieser Leidenschaften hülfreiche Hand zu leisten, und z. B. zur Befriedigung wollüstiger Begierden die Venus, zur Erreichung habsüchtiger und ehrgeiziger Entwürfe den Beistand des Herkules sich erbot. Viele Leidenschaften waren sogar selbst zu Gottheiten personificirt, und mit ihrem Wesen verwebt; man beleidigte eine solche Gottheit, wenn man der Leidenschaft, welche ihre Lieblingsneigung war, zu wenig nachhing, z. B. die Venus durch zu große Keuschheit, die Diana durch Mangel an Enthaltsamkeit in der sinnlichen Liebe. Man sieht daraus, daß das Interesse der Götter überhaupt mit der herrschenden Leidenschaft und Lieblingsneigung eines Jeden, sich oft durchkreuzen mußte, und daher war es fast nicht anders möglich, als daß man immer bei irgend einer Gottheit auf eine oder die andere Weise anstoßen mußte, man mochte, welche man wollte, zum vorzüglichen Gegenstande seiner Verehrung wählen. Alsdann hatte man auch wegen der genannten moralischen Vergehungen Aussöhnungen nöthig, aber nicht als moralischer Vergehungen, sondern als Vergehungen gegen irgend eine Gottheit selbst, mit der man wieder in gutem Vernehmen zu stehen wünschte. Doch rechnete man unvorsätzlichen Mord und in den meisten Fällen auch wohl unkeusche Handlungen zu denjenigen Handlungen, welche eine Aussöhnung nöthig machten. Schol. Soph. ad Aj. Flagel. 666; Il. χ. 480; Od. ε. 362; Pollux. 8, 7, 65.

Alle Reinigungen waren entweder feierliche oder minder feierliche. Die erstern geschahen vornämlich nach einer begangenen Mordthat, und mußten allemal von Jemand anders verrichtet werden. Zuerst wurde derjenige, welcher sich reinigen lassen wollte, gebadet, dann durch Feuer geführt; nun ließ man einen Hund um ihn her gehen, räucherte um ihn mit Schwefel, und betete feierlich für ihn zu den Göttern. Das Umhergehen hielt man besonders für nothwendig. Mit ähnlichen Gebräuchen weihete man auch diejenigen, welche

an

n gewissen Orten, z. B. in der Höhle des Trophonius, Orakelsprüche erlangten, oder zu gewissen Geheimnissen Zutritt haben wollten. Die minder feierlichen Reinigungen geschahen in den übrigen oben angegebnen Fällen. Niemand wurde zu feierlichen Opfern zugelassen, der sich nicht einige Tage vorher gereinigt und aller körperlichen Ergözlichkeiten enthalten hatte. Man war dabei so strenge, daß zuweilen die Priester und Priesterinnen einen Eid ablegen mußten, daß sie sich auf die gehörige Art gereinigt hätten. Einen solchen Eid mußten die Priesterinnen des Bacchus zu Athen schwören. Demosth. Orat. in Neaer. Besonders mußten beide Geschlechter sich über des Beischlafs enthalten, doch war die eheliche Umarmung in den meisten Fällen nicht verboten. Ehe man zu den Opfern ging, mußte man sich auch mit Wasser reinigen. Zu dem Ende standen am Eingange der Tempel Gefäße mit geweihetem Wasser, in welches, dem Plinius zufolge, bisweilen ein Lorbeerzweig gelegt wurde, womit die Priester die Hereintretenden besprengten. (περιῤῥαίνειν). Dies Gefäß hieß περιῤῥαντήριον. Man besprengte sich auch wohl selbst mit diesem Wasser, indem man einen vom Altar genommenen Feuerbrand in dasselbe tauchte. Eurip. Herc. fur. v. 928.; Athen. Deipnos. I, 9. p. 409. edit. Lugd. Man nahm deswegen einen Feuerbrand, weil man dem Feuer selbst eine reinigende Kraft zuschrieb. Spondanus sagt, daß diejenigen, welche den himmlischen Göttern opfern wollten, vorher den ganzen Leib, oder wenigstens die Hände waschen mußten, und daß nur bei denen, die den unterirdischen opferten, eine bloße Besprengung hinlänglich gewesen sei. Zuweilen wusch man sich die Hände und Füße zugleich, daher die Redensarten ἀνίπτοις χερσίν, ἀνίπτοις ποσί, oder bei den Römern illotis manibus, illotis pedibus, d. h. ohne gehörige Ueberlegung und Zubereitung etwas unternehmen. Nach dem Porphyrius (de victimis) war es üblich, ein sogenanntes Programm anzuschlagen, des Inhalts, daß Niemand vor dem περιῤῥαντήριον vorbeigehen sollte, ohne sich die Hände zu waschen. Die Unterlassung dieser Ceremonie hielt man für ein großes Verbrechen, wovon man Beispiele bei Timarchides de coronis; Il. ζ. v. 266; Od. δ. v. 759. findet. Bei den Reinigungen bediente man sich vornämlich des reinen Quell- oder Flußwassers; denn trübes und durch gemeinen Gebrauch verunreinigtes Wasser wurde für unschicklich gehalten. Virg. Aen. VI, v. 635; IV, v. 635; II, v. 719. Für das wirksamste Wasser hielt man das salzige Meerwasser, weil man dem Salze selbst eine reinigende Kraft zuschrieb. Apollon. Rhod. IV, v. 662. Konnte man kein Meerwasser haben, so that man Salz in das Wasser. Auch pflegten sich die Priester mit salzigem und mit Schwefel vermischtem Wasser zu besprengen, indem sie einen Lorbeerzweig oder eine brennende Fackel hineintauchten. Juvenal. Sat. 2. v. 257; Claud. in paneg Honor. v. 234; Ovid. Metam. VII, fab. 2. Noch gedenkt Theophrast in seinen Characteren zweier Arten der Reinigung. Die erste war, daß eine Meerzwiebel um die zu reinigende Person hergetragen wurde; die andere, daß um dieselbe ein junger Hund herumgeführt wurde. Den letztern Gebrauch nennt Plutarch περισκυλακισμόν, von σκύλαξ ein junger Hund. Lakemacher in Ant. Graec. sacr. p. 477. führt Stellen aus dem Lucian an, die beweisen, daß man sich bei den Reinigungen auch der Eier bedient habe. Eben das sagt auch Ovid de arte amandi II, 328. Weil fast bei allen Arten der Reinigungen das Wasser um die, welche sich reinigen ließen, herumgetragen wurde, so sind daher die meisten griechischen Wörter, welche eine Reinigung andeuten, mit der Präposition περὶ zusammengesetzt, z. B. περιμάττεσθαι, περιαγνίζειν, περιθειοῦν, περιθείωσις, περιθύεσθαι, περικαθαίρειν

gaiv u. s. w. Auch bei den Römern wird aus dieser Ursache das Wort lustrare so gebraucht, indem es ebenfalls bedeutet: um etwas herumgehen, daher auch mustern. Pott. Arch. I, 524: Nitsch Beschr. d. häusl. Zust. d. Gr. I, S. 648; Moritz Anthousa I, 290.

Bei den Römern gab es viele Arten der Lustrationen, theils öffentliche, publicae, theils besondere, privatae. Zu den erstern gehören die ambarvalia, paganalia, lustratio exercitus, classium, et copiarum navalium etc., zu den letztern ambarvale rusticum, cerealia etc., wovon die besondern Artikel nachzusehen sind.

Lustratio agrorum, siehe Ambarvalia.

Lustratio classium. Die Lustration bei der Flotte und den Seesoldaten war keine Musterung, sondern ein Sühnopfer, um die Gunst der Götter zu erhalten (Liv. XXXVI, 42), damit diese die Seefahrt schützen und beglücken möchten. Nach Appian. B. C. V. ging es so zu Die ganze Flotte mußte sich an einem Orte versammelt halten, alles Nöthige am Bord haben und völlig seegelfertig sein. Dicht am Ufer wurde nun ein Altar errichtet, vor welchem längs dem Ufer die Schiffe mit allem Schiffsvolk vor Anker lagen, und die größte Stille bobachteten. Darauf traten die Priester in das Wasser hinein vor dem Altar, und schlachteten die Opferthiere, mit denen sie dreimal in kleinen Schiffen um die Flotte herumfuhren, wobei die Admirale, Officiere, Matrosen und Seesoldaten zu den Göttern fleheten, daß sie diese Feierlichkeit sich wohl gefallen lassen, und alles Unglück abwenden möchten. Endlich wurden die Opferthiere von einander getheilt, die eine Hälfte wurde verbrannt und die andere ins Meer geworfen.

Lustratio exercitus terrestris, das Sühnopfer, welches den Göttern gebracht wurde, damit sie den Marsch der Armee beglücken möchten. Es wurde auch vor und nach einem Treffen ein solches Opfer gebracht (Dio. Cas XLVII, 38), und hieß eigentlich sa crificium lustrale. Liv. I, 38.

Lustratio pagorum, ein jährlic Sühnopfer, das in jedem Pagus, od Distrikte, um welche Zeit weiß ma nicht gewiß, der Ceres und Tellus g bracht wurde. Es wurden dabei Opfer kuchen und die Eingeweide von eine trächtigen Schweine geopfert. Ovid Fast. I, 669. Vergl. Paganalia.

Lustratio populi, das feierlich Sühnopfer für das ganze römische Volk welches nach geendigtem Census gebracht wurde. Schon Servius Tullius hatt diese Lustration eingeführt und sie wurd noch zu den Zeiten des Augustus beob achtet. Dionys. Halic. IV, 2. S übrigens den Art. Lustrum.

Lustricus dies, hieß bei den Rö mern der Tag, an welchem die Kinde ihren Namen bekamen; bei Knaben wa es der neunte und bei Mädchen der acht Tag nach der Geburt. Macrob. Sa turn. I, c. 16.

Lustrum, bedeutet eigentlich di feierliche Reinigung oder Weihung de römischen Volks vermittelst eines Süh opfers (sacrificium lustrale), welch jedesmal nach geendigtem Census vorge nommen wurde. Der Name kommt luendo, i. e. solvendo, weil bei dies Gelegenheit alle Pachtungen von den Ge neralpächtern an die Censoren bezah wurden. Varr. Lat. Ling. V, 2. Vie leicht hat auch das Wort von lustrar aussöhnen, seinen Ursprung, weil na geschehenem Census das allgemeine Süh opfer für das ganze römische Volk da gebracht wurde. Das Opfer selbst b stand bei dieser Feierlichkeit aus eine Stiere, einem Schweine und eine Schaafe oder Widder. Der Widder w dem Jupiter, das Schwein der Cer und der Stier dem Mars bestimm Wegen seiner Bestandtheile nannte m das ganze Opfer Suovetaurilia od Solitaurilia und von dem, welch die Opferhandlung verrichtete, sag man lustrum condere. Gleich na

En

ndigung des Census wurde auf dem Marsfelde ein Altar von Rasen errichtet, nd den folgenden Tag versammelten sich anz früh alle Centurien daselbst in völli- er Waffenrüstung, und stellten sich in Schlachtordnung. Varr. L. L. V; de . R. II, 1. Die Opferthiere wur- en dreimal um das bewaffnete Volk erumgeführt, und darauf geschlachtet. Beide Censoren stellten sich dabei an den Altar, und derjenige, welcher zuerst war ewählt, oder durch das Loos dazu be- immt worden, verrichtete das feierliche Gebet. Liv. XXXVIII, 36. Einer on seinen Schreibern stand bei ihm mit iner Tafel, auf welcher die Worte des Gebets geschrieben waren; diese las er m vor, und der Censor sprach sie ihm ach. Sie lauteten anfänglich: Ut dii mmortales res Romanas ampliores melioresque facerent; als aber das ömische Gebiet sich sehr vergrößert hat- e, so wurde das Gebet so verändert; Ut res Romanas perpetuo incolumes ferrent. Val. Max. IV, 1. — Weil nun dieses Lustrum allemal am Ende eines jedes fünften Jahres angestellt wurde, so bedeutet lustrum auch eine Periode von 5 Jahren, vornämlich bei den Dichtern (Hor. Od II, 4; IV, 1. 6); diese verwechseln lustrum auch bisweilen mit den griechischen Olympiaden und brauchen es für eine Zeit von 4 Jahren, ja, wohl auch nur von Einem Jahre. Ovid Fast. III, 163 etc.; Pont. IV, 6. 5; Martial. IV, 45; Manil. Astron. III, 576. Auch wird es für eine gewisse Periode von Jahren gebraucht. Plin. II, 48. Bisweilen wurde der Census auch ohne das Lustrum gehalten. Liv. III, 22. Adams röm. Alt. S. 160 ꝛc.

Lutatia gens, ein plebejisches Geschlecht in Rom, aus welchem die Familien der Catuli und Cercones bekannt sind. Die Genealogie desselben ist folgende:

C. Lutatius Catulus

. Lutatius Catulus, ein Sohn des C. und nkel des C., Pont. Max., Cons. A. U. 12, schloß nach Besiegung des Hanno bei Aegusa mit den Puniern Friede. Polyb. I, 59 etc.

Q. Lutatius Catulus Cerco, ein Sohn des C. und Enkel des C., Cons. A. U. 513, Cens. 519.

. Lutatius Catulus Cons. A. U. 534.

Q. Lutatius Catulus, ein Abgesandter nach Delphi

. Lutatius Catulus, vermählt mit der Popilia, der Wittwe des L. Julius Cäsar

C. Lutatius Catulus Cerco

. Lutatius Catulus, Legat im Bürgerkriege, Cons. . U. 651. mit dem Marius. Von diesem in die cht erklärt, nahm er sich selbst das Leben. Er war elehrt und beredt, und schrieb die Geschichte seines Consulats und seiner Thaten in Xenophons Stile an en Dichter A. Furius. Auf dem Platze des Flaccus auete er von der Beute aus dem Cimbrischen Kriege inen Porticus. Appian. b. civ. I, 74; Cic. Font. 5; Mur. 17; Dom. 38; Brut 35; Tusc. V. 19; Or. III, 3; Off. I, 30. 37.

Digitized by Google

Lutatia, Gemahlin des Q. Hortensius.	Q. Lutatius Catulus, Conf. 675, Cens. 688. Er war der Urheber des Lutatischen Gesetzes de vi, weihete das Kapitol ein, widersetzte sich dem Manilischen Gesetze, und gab dem Cicero den Ehrennamen Vater des Vaterlandes. Appian. b. civ. I, 105. 107; Cic. Coel. I, 29; Balb. 17; Pis. 3; Manil. 17, 20; Div. IX, 15; Off. I, 22; Verr. I, 10; IV, 31; Catil. III, 10.

Lutatia, Gemahlin des L. Mummius

Mummia, Gemahlin des C. Sulpicius Galba

Serg. Sulpicius Galba, Kaiser.

Andere Lutatier sind noch folgende:

Lutatius (C.), ein Triumvir zur Abführung von Kolonieen. Liv. XXI, 25; XXX, 19;

Lutatius (Cn.) Cerco, Legat. Liv. XLII, 6.

Lutatius (Q.), bekannt aus Cic. N. D. I, 28; ein anderer findet sich bei Cic. Verr. IV, 17.

Die Familie der Catuli siehe unter dem Art. Catulus, doch sind auch die Nachträge zu diesem W. zu vergleichen. Was von andern Lutatiern bekannt ist, folgt hier:

Lutatius (C.), nach Liv. XXI, 25. ein Triumvir zur Abführung von Kolonieen nach Placentia und Cremona. Weil die Bojer diese neuen Kolonien für gefährlich hielten, so griffen sie zu den Waffen, und vertrieben die Triumvirs aus denselben, welche nun nach Mutina flohen. Die Bojer belagerten diese Stadt; weil sie aber die Belagerungskunst nicht verstanden, so lagen sie lange davor, ohne etwas auszurichten. Nun stellten sie sich als ob sie Friede machen wollten, und verlangten, daß aus der Stadt Abgesandte zu ihnen geschickt werden möchten. Diese nahmen sie aber gegen ihr gegebnes Wort gefangen, und unter ihnen befand sich auch Lutatius. Es geschah dies kurz vor dem Uebergange des Hannibal über die Alpen. Lutatius blieb 16 Jahre in der Gefangenschaft, und wurde endlich von dem Konsul C. Servilius, seinem Neffen, wieder befreiet. Liv. XXX, 19.

Lutatius (Cn.) Cerco, wurde nach Liv. XLII, 6. als Gesandter an den König Ptolemäus nach Aegypten geschickt, um die Freundschaft zwischen ihm und dem römischen Volke zu erneuern. Es war dies um A. U. 581.

Lutetia (Cäs.), Lucotocia (Strabo), Lucotacia oder Leucotecia (Ptol.) die Hauptstadt des Volks der Parisii in Gallia Lugdunensis. Sie lag auf einer Insel der Sequana, und war also auch Anfangs nicht groß; Ammian. XV, 27. nennt sie blos noch Castellum, und Zosimus III, 9. eine kleine Stadt. Aber ihre Lage machte sie wichtig. Schon Cäsar verlegte einen Reichstag der Gallier hierher (B. G. VI, 3), und ließ in ihrer Nachbarschaft Schiffe zu seiner Expedition nach Britannien bauen. Die Notit. dignit. imp. kennt sie auch noch als einen vorzüglichen Schiffs- und Sammelplatz der Seeleute. In ihr wurde Julianus von seiner Armee als Kaiser

Digitized by Google

Kaiser ausgerufen. Das heutige Paris.

Luteum flammeum, siehe Flammeum.

Luteus, ein Beiname des Vulkan bei den Römern von seiner Farbe (Juvenal. X, 133, entweder von luteum oder lutum, Gilbkraut, eine gelbfärbende Pflanze, (Vitruv. VII, 14; Plin. XXXIII, 5. f. 26); oder besser, von lutum Koth, daher luteus kothig, schmutzig. Adams röm. Alt. S. 858.

Lutia, eine ziemlich beträchtliche Stadt in Hispania Tarrakon., 300 Stadien von Numantia. Sie war die einzige Stadt, welche Numantia zu entsetzen versuchte. Appian. Hisp. 93. 94. Bei den Geographen kommt sie nicht vor.

Λουτρα, Bäder, siehe Balneum.

Lutum oder luteum, bei Virg. Ecl. IV, v. 94. unsere Waude oder Gilbkraut, bei den Franzosen Gaule, den Engländern Dyers-weed oder wood genannt, Reseda luteola, L. Sie ist eine wilde und angebauete Pflanze, die lange Aehren und blaßgelbe Blumen trägt; getrocknet mit gelbgewordenen Blättern giebt sie ein hohes beständiges Citrongelb und mit Blau vermischt, ein lebhaftes Grün. Man muß sie nicht mit dem blaufärbenden Waid verwechseln. Voß Uebers. d. Ecl. Virg. ad Ecl. IV, v. 44. Anm.

Lyaeus, ein Beiname des Bacchus, der sehr oft vorkommt, von λυειν, auflösen, weil der Wein allen Harm und alle Sorgen verscheucht.

Lycabas, ein Tyrrhener, der eines Mords wegen aus seinem Vaterlande entfliehen mußte, und sich zu den Seeräubern begab, welche den Bacchus entführen wollten. Er war einer der vornehmsten Beförderer dieses Unternehmens, daß er sogar den Acötas beinahe getödtet hätte, als dieser es zu hintertreiben suchte. Für seine Verwegenheit mußte er auch die Strafe seiner Gefährten leiden, und wurde in einen Delphin verwandelt. Ovid. Met. III, v. 624.

Lycabettus, ein Gebirge nahe bei Athen, östlich von der Stadt.

Lycaea, siehe Lycea.

Lycaea, λυκαια, ein arcadisches Fest, das mit den Lupercalien der Römer, die aus demselben entstanden, einige Aehnlichkeit hatte. Bei den an demselben dem Pan zu Ehren auf dem Berge Lycäon angestellten Spielen bekamen die Sieger eine eherne Rüstung zur Belohnung. Paus. in Arcad.; Plut. in Caes.; Porphyr. de abstinent. ab. anim. Nach Vertheilung der Preise sahe man ganz nackte Jünglinge, welche mit lautem Gelächter allen, die ihnen in den Weg kamen, nachsetzten. Bisweilen strichen auch andere die Bildsäule des Gottes mit Ruthen, zur Strafe dafür, wenn eine unter seinem Schutze angestellte Jagd ihnen nicht Wildpret genug geliefert hatte. Theocr. Idyll. 7. v. 106. Auch wurden dabei Menschenopfer gebracht. Lycaon war der Stifter desselben, und widmete es dem Jupiter Lycäus. S. dies. Art. Pott. Arch. I, 902. Anach. Reis. IV, 238. Vergleiche den Art. Lycanthropia.

Lycaea, bei Pausanias Alycaea, ein Flecken in Arcadien, dessen Einwohner sich nach Megalopolis wendeten; nördlich von Megalopolis (jetzt Sinano).

Lycaeon oder Lycaeus, einer der berühmtesten Berge in Arcadien, auf dem eine Menge Kunstwerke und Tempel zu sehen waren, die Pausan. VIII, 38. umständlich beschreibt. Er war so hoch, daß man fast den ganzen Peloponnes von demselben übersehen konnte. Pan und Jupiter hatten besonders auf demselben ihre Tempel. Um den Tempel des letztern war ein heiliger Bezirk, den man nicht betreten durfte, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, binnen Jahresfrist zu sterben. Thiere und Menschen, die in denselben kamen, sollten auch keinen Schatten von sich werfen, welches sich vielleicht ganz natürlich so erklären

klären läßt, daß die Wölbung des Eichenhains so dicht war, daß die Sonnenstrahlen nicht durchdringen und also auch keinen Schatten bewirken konnten. Plut. quaest. Gr. t. 2. p. 300; Paus. VIII, c. 38; Hyg. poet. astron. p. 426. Ueberhaupt hatte hier der Dienst des Jupiter seinen vorzüglichen Sitz, und die Arcadier hielten diesen Berg für den wahren Olympus, den wahren Sitz der Götter, daher sie ihn auch ἱερὰν κορυφὴν, den heiligen Hügel, nannten. Jupiter war nach ihrer Meinung hier geboren und erzogen. Es gab noch andere heilige Stätten auf diesem Berge, welche nur Frauen und keine Männer betreten durften. Paus. VIII, c. 5; c. 10; c. 31; c. 36. Auf dem höchsten Gipfel des Berges befand sich Jupiters Altar mit zwei Säulen und zwei übergoldeten Adlern auf denselben. Jupiters Dienst wurde so geheim daselbst gehalten, daß man auch nicht einmal nach der Beschaffenheit desselben sich erkundigen durfte. Jetzt heißt der Berg Metora, und begreift die Bergreihe, welche sich südlich unter dem Alpheus (Roseo) und südlich von Megalopolis (Sinano) erhebt. Anach. Reis. IV, S. 238; Pott. Arch. I, 902; Vergleiche den Art. Lycanthropia.

Lycaeus, 1) ein Beiname des Jupiter (Callim. H. in Jov. v. 4), vom Berge Lycäon in Arcadien. S. die Art. Lycaea und Lycaeon. 2) Ein Beiname des Apollo, unter dem er zu Sicyon einen Tempel hatte. Man erzählt folgende Geschichte, als Veranlassung dieses Beinamens. Da einst die Wölfe in den Schaafheerden der Sicyonier großen Schaden angerichtet hatten, so fragten diese das Orakel des Apollo um Rath, welches ihnen befahl, die Rinde von einem dürren Holze, das sie finden würden, zu nehmen, sie klein zu stoßen und mit Fleisch vermengt, den Wölfen vorzusetzen. Diese starben auch wirklich davon. Erstaunt über das Wunder, baueten nun die Sicyonier dem Apollo einen Tempel, in welchem sie das wunderthätige Holz, welches Niemand kannte, aufbewahrten, und gaben dem Gott diesen Beinamen, weil er sie von den Wölfen befreiet hatte. Paus. Cor. c. 9. 3) Ein Beiname des Pan, unter dem ihm vornämlich die Lupercalien heilig waren (Justin Hist. XLIII, c. 1.); er führte ihn vom Berge Lycäon in Arcadien, den man auch für seinen Geburtsort hielt, und wo er einen Tempel und heiligen Hain hatte. Paus. Arc. c. 38. Vergleiche den Art. Lycanthropia.

Lycanthropia, die Wolfswuth, eine berüchtigte Krankheit, von der sich nicht nur überhaupt bei den Griechen und Römern, sondern schon in den ältesten Zeiten Spuren finden. Sie bestand darin, daß Menschen bisweilen in eine solche Art des Wahnsinns verfielen, daß sie sich einbildeten, in Wölfe verwandelt zu seyn. Die merkwürdigste Stelle darüber lieset man in dem Fragmente eines griechischen Arztes, des Marcellus aus Sida in Pamphilien, der zu den Zeiten Marc Aurels lebte. Man sieht daraus, daß die mit diesem Wahnsinne Behafteten besonders gegen den Frühling im Monat Februar einen unwiderstehlichen Trieb in sich empfanden sich den Wölfen gleich zu stellen, und des Nachts in einsamen Begräbnißplätzen sich aufzuhalten. Die ältesten Spuren dieser Krankheit glaubt man schon in der Geschichte des Lycaon zu bemerken, welche in dem folgenden Artikel erzählt wird. Der arcadische Mythe vom Lycaon erscheint sehr vieldeutig und gleichsam als Aggregat mehrerer Volksüberlieferungen, die endlich in eine Fabel zusammengeschmolzen wurden. Die spätere Mythe bei Ovid läßt den Lycaon dem Jupiter Menschenfleisch vorsetzen, der nun zur Strafe seine Wohnung mit dem Blitze anzündet, und ihn selbst in einen scheußlichen Wolf verwandelt. In der frühern Sage, die man bei Apollodor findet, theilt Lycaon nur das Schicksal seiner boshaften Söhne, die dem Jupiter Menschenfleisch vorsetzten, und

mi

ird mit ihnen zugleich vom Blitze erschlagen. Ein Zusatz zur spätern Tradion läßt auch alle Söhne des Lycaon, en einzigen Nyctimus ausgenommen, Wölfe verwandelt werden. Zur Erärung dieser Fabel hat man verschiedee Hypothesen versucht. Einige erklän sie blos aus der moralischen Absicht es Dichters, den rohen Menschen vor revel und Verachtung der Götter zu arnen; Andere leiten den Ursprung der abel vorzüglich aus dem Namen Lycaon er, ohne aber die moralische Tendenz anz wegzuläugnen. Herr Prof. Schneier findet darin eine Bestätigung seier Hypothese, daß alle Thierverwandungen als ein von den Priestern und Dichtern angewandtes Versinnlichungsittel der Pythagorischen Lehre von der Seelenwanderung betrachtet werden müsn.

Diesen Erklärungen fügt nun Herr). C. A. Böttiger folgende neue und harfsinnige hinzu. Die Wolfsverwandng des Lycaon, sagt er, scheint nicht e Geschichte eines einzelnen Mannes, ondern überhaupt eine personificirte Eienschaft der ältesten Einwohner Arcaiens auszudrücken, nach welcher bei ihen die Art von Wahnsinn, welche wir ycanthropie genannt haben, die sich bei nem so isolirten, halbwilden Hirtenleen, bei schlechten Nahrungsmitteln und einem ungesunden Klima leicht entickeln konnte, gleichsam endemisch georden war. Vielleicht war diese Krankeit in einigen Familien sogar erblich, nd, da man solche Menschen Λυκαοας nannte, so trug man daher vielicht die Geschichte der Krankheit als Nationalmythus auf einen alten König ber, der auch so geheißen haben sollte. n der That finden sich im Alterthume Spuren, daß der Glaube an Wehrwölfe Arkadien recht eigentlich zu Hause geesen und die Sage veranlaßt habe, die ycanthropie sei daselbst sehr gewöhnlich, nd werde in einigen Familien durch nwendung gewisser Zaubermittel fortepflanzt. Eine Hauptstelle darüber ist bei Plinius VIII, 22. s. 34, welche der Verfasser aus alten verloren gegangenen Schriftstellern erhalten hat. „Evanthes, sagt er, ein nahmhafter „Schriftsteller, berichtet, daß er bei „arcadischen Schriftstellern die Nach„richt gefunden habe, es werde aus dem „Geschlecht des Anthus durchs Loos Ei„ner bestimmt und an einen arcadischen „See gebracht, wo er seine Kleider an „eine Eiche aufhänge, über den See „schwimme, und in einen Wolf verwan„delt, 9 Jahre lang in Einöden her„umirre, und mit andern Wölfen sein „Wesen treibe. Habe er nun binnen „der Zeit sich an keinem Menschen ver„griffen, so schwimme er nach Verfluß „der 9 Jahre wieder über den See, und „bekomme seine Gestalt wieder, nur daß „er 9 Jahr älter sei; auch sein voriges „Kleid finde er wieder.— So erzählt „ferner Agriopas, der Nachrichten von „den Siegern zu Olympia gesammelt „hat, daß Demänetus (soll wohl De„marchus heißen) aus Parrhasia bei „einem Opfer, wo damals die Arcadier „dem Jupiter Lycäus noch Menschenop„fer darbrachten, von dem Fleische eines „geopferten Knaben genossen, und sich „in einen Wolf verwandelt habe; doch „sei er im 10ten Jahre wieder zu seiner „menschlichen Gestalt zurückgeführt, und „Sieger im Faustkampf zu Olympia ge„worden.“ Aus der ersten dieser Erzählungen erhellet, daß, wenn bei derselben eine wirkliche Krankheit zum Grunde liegt, diese in gewissen Familien erblich gewesen sein müsse; denn es ist von einer Familie des Anthus die Rede, aus welcher immer Einer damit befallen gewesen sei. Dieser Umstand ist deswegen vorzüglich merkwürdig, weil er bei der Lyconthropie, als einem forterbenden Uebel, schon längst beobachtet worden ist. Die Erzählnng vom Demarchus, deren auch Pausanias VI, 8. gedenkt, leitet uns auf eine sehr alte Sage, die Pausanias in seiner Topographie von Arcadien anführt. Denn, nachdem er die Erzählung vom Lycaon angeführt hat,

fügt

fügt er hinzu: man erzähle auch, daß nach den Zeiten des Lycaon beim Opfer des Jupiter Lycäus aus einem Menschen ein Wolf geworden sei, der 10 Jahre in diesem Zustande verblieben, und wenn er sich während seines thierischen Zustandes des Menschenfleisches enthalten gehabt habe, wieder ein Mensch geworden, sonst aber ein Wolf geblieben sei. Paus. VIII, 2.

Aus dieser Sage erhellt folgendes mit Grunde: Dem Jupiter Lycäus opferten die Arcadier einst, wie alle alte nur halbcultivirte Völker, Menschenopfer. Nun verbreitete sich der Glaube, daß, wer an diesem schändlichen Opfermale Theil nähme, in einen Wolf verwandelt und nur dann von dieser Strafe befreit werde, wenn er sich in dem heiligen Cyclus von 3 mal 3 Jahren alles Menschenfleisches enthalten habe. Einige Spuren der Lycanthropie sind auch hier unverkennbar. Nach Varro bei Augustin de Civ. D. XVIII 17; T. II. p. 589. edit. Fest. sollen Pan und Jupiter in Arcadien den Beinamen Lycäus erhalten haben, weil die Verwandlung der Menschen in Wölfe die Veranlassung dazu geworden sei. Außer diesen Beweisen für die Allgemeinheit der Lycanthropie im Arcadien, findet man auch noch einen bei Plautus in Amphitr. IV, 4. 1. Amphitryo, über die doppelte Erscheinung des Sosias erstaunt, sagt: „es ist wahr, was ich erst von den „Arcadiern erzählen hörte, daß die Fa„milie des Anthus" (nach der Hardou nschen Lesart) „sich in Wölfe ver„wandelt habe, und in diesem thierischen „Zustande von Niemand erkannt worden „sei."

Die Frage, warum gerade in Arcadien und fast gar nicht im übrigen Griechenland sich Spuren dieser Krankheit zeigten, läßt sich vielleicht so beantworten. Die Arcadier erhielten sich als ein Theil des alten Pelasgischen Völkerstamms, in ihrer inländischen Wald- und Berggegend am längsten unvermischt und ohne Zusatz fremder Kultur und Verfeinerung. In den ältesten arcadischen Volkssagen findet sich daher di[e] früheste Geschichte aller Urbewohner Griechenlands zusammengefaßt. Die erste[n] Fortschritte ihrer Kultur entwickelten si[ch] bei ihnen von selbst aus dem Zustand[e] der rohesten Wildheit. Nachdem sie ihr[e] ungesunden Kräuter und Wurzeln mit de[r] schmackhaftern Nahrung von Kastanie[n] und Buchecker n vertauscht hatten, finge[n] nach und nach auch einige Begriffe übe[r] Verehrung der Götter, Tempel und Opferdienst bei ihnen an zu dämmern. Jupiter wird in Arcadien geboren, und Merkur spielt daselbst seine Kinderstreiche; diese Sagen, welche sich auf den ganzen pelasgischen Völkerstamm beziehen, sind auf dieses Land eingeschränkt worden, weil die Pelasger sich hier noch nach Jahrhunderten unverfälscht erhielten. Arcadien war ferner ein Land voll Wälder, Sümpfe und Viehweiden, die Einwohner waren Hirten, welche unaufhörlich mit den Raubthieren ihrer Gebirge zu kämpfen hatten. So wie ihr Klima in den alten Zeiten rauh und unfreundlich, die Nahrungsmittel hart und unverdaulich waren, so roh waren auch ihre Sitten und ihre Religionsbegriffe kindisch und mit den, allen wilden Völkern eigenen Vorstellungen von Zaubermitteln und Hexerei verwebt. Noch jetzt herrscht bei uns unter Jägern und Schäfern der stärkste Aberglaube, und es ist daher kein Wunder, wenn unter einem so rohen Volke, wie die Arcadier, bei ihrem Klima und ihrer Lebensart, eben so leicht ein der Lycanthropie ähnlicher Wahnsinn entstehen konnte, wie unter den scythischen Nevriern des Herodot (IV, 105), von denen dieser auch die Verwandlung in Wölfe erzählt. Gerade diese Disposition zur Melancholie und zu jenen sonderbaren Verirrungen einer verschrobenen Einbildungskraft machte in der Folge unter den cultivirten Arcadiern die Erlernung der Musik zum unentbehrlichen Bedürfniß und zum wichtigsten Bestandtheile des Jugendunterrichts; denn von der Musik versprach sich das Alterthum am sichersten die Heilung

Digitized by Google

ſſinniger und verrückter Menſchen. ie Empfänglichkeit für plötzliche Einücke des Schreckens und einer wahnınigen Geſpenſterfurcht brachte bei den cadiſchen Hirten zuerſt die ſonderbare orſtellung von den paniſchen Schreckſſen, nächtlichen Tumulten in den äldern und dem unerklärbaren Ausſſen ganzer Heerden am hellen Mitge hervor.

Dieſe Betrachtungen ſcheinen uns zu m Schluſſe zu berechtigen, daß in den ıbeſten Zeiten der Rohheit oder Halbltur der Arcadier die Lycanthropie vorglich endemiſch unter ihnen geweſen n müſſe, da ſie ſo viel mit Wölfen kämpfen und zu ſchaffen hatten. am ließe ſich auch die Geſchichte des caon natürlich etwa ſo erklären. Die ıglücklichen, die von dieſem Wahnſinne griffen wurden, und in dieſem Zuſtande wiß viel Unheil in ihrer Familie und ihrer Nachbarſchaft anrichteten, konnn, nach den Vorſtellungen des Alterums, blos durch Sühnopfer und Luſtraonen von dieſer Strafe befreit werden. aher gab man den Nationalgottheiten upiter und Pan die dahin abzielende enennung Λυκαιους, Wolfsgötr, und opferte ihnen dann einen unuldigen Knaben als das wirkſamſte ühnopfer, daß das Alterthum in ſolen Fällen kannte. Den Stifter dieſer auſamen Sühnungsfeier nannten die ten Sagen Lycaon. Mit dieſer Erärung ſtimmt die Erzählung der Gehichte des Lycaon bei Pauſanias vollımmen überein, wenn er ſagt: „Lycaon bauete die Stadt Lycoſura auf dem Berge Lycäus, und gab dem Zeus den Beinamen Lycäus, dem er auch heilige Spiele, die Lycäa, ſtiftete. Er brachte auf dem Altar dieſes Zeus ein Kind dar, opferte es, und goß ſein Blut als Libation auf dem Altar aus. Darum ſoll er nun ſelbſt ein Wolf geworden ſein.“ Man braucht nämlich nur noch ızunehmen, daß man in ſpätern Zeiten, s man die Menſchenopfer immer mehr rabſcheuen lernte, die Abſicht des Opfers zum Erfolg machte, und den Lycaon, der dies Sühnopfer zur Abwendung der Lycanthropie dargebracht hatte, nun ſelbſt als ein warnendes Strafexempel in einen Wolf verwandelt werden ließ. Merkwürdig iſt hiebei noch die Tradition, daß alle, die an dieſen Menſchenopfern in der Folge noch Theil genommen hätten, immer wieder in Wölfe verwandelt worden wären. Hieraus ließe ſich vielleicht erklären, warum Pauſanias VIII, 38 von dieſen dem Jupiter Lycäus an einem den Profanen ganz unzugänglichen Orte jährlich dargebrachten Opfern ſo geheimnißvoll ſpricht, wenn er ſagt: „Ich wünſche nicht, mich hier auf die „weitere Unterſuchung dieſer Opfer ein„zulaſſen; es mag ſich damit verhalten, „wie es will, und wie es ſich von An„fang an verhalten hat.“ Er wollte ſich aus Abſcheu vor Menſchenopfern nicht deutlicher erklären. Die Strafe, welche nach Pauſanias denjenigen zuerkannt wurde, welche in den heiligen Hain des Jupiter Lycäus unbefugt hinein drangen, und welche darin beſtand, daß ſie ein Jahr lang aus der menſchlichen Geſellſchaft entfliehen mußten, ſtimmt mit der Umwandlung in Wolfsgeſtalt überein, von der Plinius VIII, 22. l. 34 redet, nur daß hier 9 Jahre angegeben werden, nach deren Verlauf der Büßende wieder in die menſchliche Geſellſchaft aufgenommen wurde. Sprengels Beyträge zur Geſch. d. Medicin 1 B. 2 St. S. 1 ꝛc.

Lycaon, ein Sohn des Pelaſgus, des Jupiter und der Niobe Sohn, und nach Einigen der Oceanide Meliböa, nach Andern der Nymphe Cyllene. Apollod. III, 8. 1. Siehe ſeine Genealogie unter Pelaſgus. Einige machen ihn auch zu einem Sohne des Merkur. (Schol. Theocr. Idyll. v. 124) und Nicander nennt ihn beim Anton. Liberalis c. 31 einen Autochthon, einen Erdgebornen. Er folgte ſeinem Vater als König von Arcadien, bauete die Stadt Lycoſura auf dem Berge Lycäus und führte die Verehrung des Lycäiſchen Jupiters und das Feſt der Lycäen ein.

ein. Er beleidigte aber den Gott dadurch, daß er ihm Menschen, insbesondere Kinder, opferte (Paus. Arc. c. 2) und vorzüglich durch seine Grausamkeit gegen Fremde, welche er zwar freundlich aufnahm, hernach aber schlachtete, und seinen Gästen zu verzehren gab. Regius ad Ovid. Met. I, v. 165. (S. d. Art. Lycanthropia, gegen das Ende). Dies bewog den Jupiter, selbst auf die Erde herab zu steigen, den Frevler zu überraschen, und ihn seinen Zorn empfinden zu lassen. Als ein Fremder kehrte er bei Lycaon ein, ließ sich aber merken, daß er einer der Unsterblichen wäre. Da nun die Anwesenden anfingen, ihn durch Gebete zu verehren, so lachte sie Lycaon nur aus, und dachte sogar auf einen Plan, seinen Gastfreund im Schlafe umzubringen. Doch wollte er ihn vorher auf die Probe stellen, ob er wirklich ein Gott wäre. Zu dem Ende schlachtete er einen von den Geiseln, welche er von den überwundenen Molossern bei sich hatte, und setzte ihm das Fleisch desselben vor. Aber Jupiter wußte die schreckliche That, und sein Blitz setzte das Haus des Bösewichts in Flammen. Ovid. l. c. Nach Einigen soll er seinen eignen Sohn, den Nyctimus (Lycoph. v. 481 et Tzetz ad eum l. c.), nach Andern seinen Tochter Sohn Arcas (Eratosth. catast. 8) geschlachtet haben. Noch Andere legen die ganze That nicht ihm, sondern seinen Söhnen bei, und dies ist die ältere Fabel. Auf Anstiften des ältesten, Mänalus nämlich, sollen sie ein Kind aus Arcadien dem Jupiter vorgesetzt haben, welcher in der Gestalt eines Tagelöhners beim Lycaon eingekehrt war. Vor Entsetzen habe dieser den Tisch (τραπεζα) umgestoßen und davon sei nachher die an dieser Stelle erbaute Stadt Trapezus benannt worden. Apollod. III, 8. 1. Noch anders erzählt Suidas v. Λυκαων: Lycaon habe, um seine Unterthanen zu desto willigern Gehorsam gegen seine Gesetze zu bewegen, bei ihnen vorgegeben, daß Jupiter ihn oft unter der Gestalt eines Fremden besuche. Um davon Gewißheit zu erlangen, hätten seine Söhne, als er einst dem Jupiter ein Opfer bringen wollen, unter das Fleisch der Thiere das Fleisch eines Knaben gemischt. In dem Augenblick sei ein heftiges Gewitter mit Sturm entstanden, und der Blitz habe die Urheber der Schandthat zu Asche verbrannt. — Nach dem Jupiter das Haus des Lycaon angezündet hatte, und dieser sich nun auf das Feld flüchten wollte, verwandelte ihn Jupiter, (nach der spätern Fabel,) seiner wilden Natur gemäß, in einen räuberischen Wolf. Ovid. Met. I. v. 230; Hyg. fab. 176. Pausan. Arc. c. 2 läßt ihn in einen Wolf verwandelt werden, als er einst ein Kind opferte. Nach der ältern Fabel bei Apollod. III, 81 wurde er nebst seinen Söhnen von Jupiters Blitz erschlagen, den jüngsten Nyctimus ausgenommen. Da der Gott seine furchtbaren Blitze immer noch auf Arcadien zu schleuderte, so erhob selbst die Erde ihre Hände flehend gen Himmel, und besänftigte den Zorn des Donnerers.

Lycaon hatte mit verschiedenen Weibern 50 Söhne gezeugt, welche vom Apollodor l. c. Mänalus, Thesprotus, Helix, Nyctimus, Paucetius, Caucon, Mekisteus, Opleus, Makareus, Makednus, Horus, Polichus, Akontes, Evämon, Ancyon, Archebates, Karteron, Aegäon, Pallas, Eumon, Kanethus, Prothous, Linus, Korethon, Mänalus II, Teleboas, Physius, Phassus, Phthius, Lycius, Alipherus, Genetor, Bukolion, Sokleus, Phineus, Eumetes, Harpaleus, Portheus, Platon, Aemon, Cynäthus, Leon, Harpalycus, Heräeus, Titenas, Mantinus, Kletor, Stymphalus, Orchomenus und Nyctimus II. genannt werden. Die Gleichnamigkeit dieser Namen mit den vorzüglichsten Bergen und Plätzen Arcadiens verräth deutlich, daß es dabei nur auf einen geographischen Stammbaum aus Einer Wurzel abgesehen war. Nach Lycophr. v. 481 wurden sie auch in Wölfe verwandelt. Als seine Töchter werden Kallisto und Dia, mit be

Arol

Digitized by Google

pollo den Dryops zeugte, genannt. Auch
leuther und Lebadus werden für seine
öhne ausgegeben, welche aber keinen
heil an seiner Bosheit genommen haben
nd daher vom Jupiter verschont worden
in sollen. Plut. Quaest. Graec. n.
9. Vergleiche d. Art. Lycanthropia.

Lycaon, ein Sohn des Priamus und
er Laothoe und Bruder des Polydorus.
r wurde einst in der Nacht in seines
Vaters Garten vom Achilles gefangen, als
r eben beschäftigt war, Holz zu fällen,
m Räder daraus zu machen. Achilles
erkaufte ihn als Sclaven nach Lemnos
n den Euneus; von diesem löste ihn
ction aus, und schickte ihn nach Arisbe.
r entfloh aber heimlich von hier, und
am wieder zu seinem Vater Doch zwölf
age darauf fiel er dem Achilles von
euem in dem Wasser des Xanthus in die
ände. Achilles wollte ihn mit dem
Speer durchstoßen, aber er fiel vor ihm
ieder, und der Speer flog über ihn hin.
Mit der einen Hand umfaßte er nun die
nie des Achilles, und mit der andern
en Speer, aber dieser hieb ihn mit dem
Schwerdte in den Hals, ergriff ihn dann
eim Fuße, und schleuderte ihn in den
luß. Il. Φ. 34. Unter seiner Gestalt
euerte Apollo den Aeneas an, gegen
chilles zu fechten. Il. υ. 79. Nach
Dict. Cret. IV. c. 9. nahm ihn Achil-
es erst gefangen, und richtete ihn her-
ach nebst dem Troilus im Angesicht
er Trojaner vor den Mauern der Stadt
in. Herm. Myth. S. 225.

Lycaonia, eine Landschaft in Asien,
welche gegen Westen von Phrygien, ge-
en Süden von Isaurien und Cilicien,
egen Norden von Galatien, und gegen
Osten von Kappadocien eingeschlossen
urde. Sie bestand größtentheils aus
alten und unfruchtbaren Bergen, welche
war eine schöne Schafzucht aber wenig
Wasser hatten, so daß man es an mehrern
Orten kaufen mußte. Im Ganzen war
e nur 21 geographische Meilen lang.

Lycaste, eine natürliche Tochter des
Priamus, welche hernach Polydamas,
Antenors und der Theane Sohn, zur
Gemahlin nahm. Paullus ap. Boc-
cacc. VI. c. 19.

Lycastes, ein Sohn des Minos I.
und der Itone, zeugte mit der Ida, des
Corybas Tochter, den Minos II, für
dessen Vater sonst auch Jupiter angege-
ben wird. Diod. Sic. IV. c. 62.
Einige nennen ihn auch Lycastus und
lassen die Stadt Lycastus in Kreta von
ihm den Namen erhalten. Eustath.
ad Hom. Il. B. v. 647.

Lycea, ein Beiname der Diana, wel-
cher Hippolytus zu Trözene einen beson-
dern Tempel erbauete, und ihr den Na-
men gab, entweder weil er aus der dasi-
gen Gegend die Wölfe vertrieb, oder weil
seine Mutter, als eine Amazone, aus
Lycien gebürtig war. Paus. Cor. c. 31.

Λυκηγενης, siehe Lycogenes.

Λυκεια, ein dem Apollo Lycius,
λυκειος oder λυκοκτόνος gewidmetes
Fest. Apollo hatte diesen Beinamen
nach Einigen, weil er das Land der
Argiver von Wölfen befreiete, weswe-
gen auch zu Argos ein Wolfsmarkt,
ἀγορὰ λύκειος und ein diesem Apollo
geheiligter Tempel sich befand. S. d.
Artikel Lupus. Man erzählt auch
die Veranlassung dieses Beinamens so.
Als Danaus nach Argos kam, und
mit dem Könige Gelanor daselbst sich
um das Reich stritt, so sollte das Volk
die Sache entscheiden. Jeder wußte
aber seine Ansprüche so gut auseinander
zu setzen, daß das Endurtheil noch ver-
schoben wurde. Während der Zeit fiel
ein Wolf die Heerden der Argier an, und
tödtete insbesondere den Zuchtstier der-
selben. Diese Begebenheit wurde so ge-
deutet, daß der Tod des Stiers, als ei-
nes einheimischen, auf den Gelanor und
der Sieg des Wolfs auf den Danaus,
als einem Fremdling, bezogen wurde.
Dieser bekam daher das Reich. Danaus
glaubte nun, Apollo habe den Wolf nach
Argos geschickt, erbauete ihm daher aus
Dankbarkeit einen Tempel, und gab ihm
erwähnten Beinamen. Paus. Cor. 19.

Noch Andere erklären den Beinamen
daher, daß Apollo als Beschützer der
Hirten

Digitized by Google

Hirten und Heerden so genannt werde, insbesondere, weil er die Heerden des Admets geweidet und deshalb die Wölfe geschützt habe. Wieder Andere leiten ihn davon ab, weil er in Lycien geboren und daher auch vom Homer λυκηγενὴς genannt werden sei. Pott. Arch. I. S. 903.

Lycetus, ein Sohn des Sperchion, einer von den Gegnern des Perseus. Ovid. Met. V. 86.

Lyceum, eines von den drei vornehmen Gymnasien zu Athen, welches sich am Ufer des Ilissus befand, und seinen Namen vom Apollo Lycius hatte, dem es gewidmet war, und dessen Statue sich auch am Eingange befand. Lucian. de Gymn. t. 2. p. 237; Paus. I, 19. Die Erbauung dieses Gebäudes wird von Einigen dem Pisistratus, von Andern dem Perikles und von noch Andern dem Lycurgus zugeschrieben. Vielleicht legte Pisistratus den Grund, Perikles führte es auf, und Lycurg erweiterte und verschönerte es. Die Mauren waren mit Malereien verziert. Xenoph. exped. Cyr. lib. 7. p. 425. Die Gärten wurden zu Plato's Zeit neu wieder hergestellt. Plut. X. orat. vit. t. 2. p. 841. Unter den Bäumen befanden sich Sitze zum Ausruhen. Lucian de Gymn. t. 2. p. 895. Im Lyceum war es, wo Aristoteles im Spazirengehen seine Philosophie lehrte. Wer aus dem Lyceo etwas entwendete, das über zehn Drachmen werth war, der mußte nach Solons Gesetzen sterben. — In der Folge wurde es vom macedonischen König, Philipp, des Demetrius Sohn verbrannt; Sylla ließ bei der Belagerung von Athen die umher stehenden Bäume ausrotten. Cicero hatte in seinem Tusculanum auch ein Gymnasium, das Lyceum hieß (Cic. de Divin. I, 5), und Kaiser Adrian in der Villa Tiburtina einen Ort gleiches Namens. Pott. Arch. I. S. 87; Anach. Reis. II. S. 113.

Lyceus, ein Sohn Lycaons, welchen die Lyceaten als den Erbauer ihrer Stadt verehrten. Paus. Arc. c. 3.

Lychni, s. Lucerna.

Lychnis, auch Lychnidus, ein Ort im macedonischen Illyrien an der Gränze von Macedonien, jetzt Achrida.

Lychnitis, (jetzt Achrida), ein großer See an der Gränze von Macedonien und Illyrien, welcher ehemals die Gränzlinie zwischen beiden Ländern machte.

Λυχνοκαια, ein ägyptisches Fest, siehe unter d. Art. Neitha.

Lycia, sonst Milyas, eine Landschaft in Kleinasien und zwar die südlichste Spitze desselben. Sie gränzte westlich an Karien, nördlich an Phrygien, östlich an Pamphylien und südlich an das Lycische Meer. Die Küste konnte in 24 Stunden umfahren werden. Herodot I, 173 nennt das von den Lyciern bewohnte Land Milyas und eine Provinz desselben Cabalia. Auf der Ostseite von Lycien fängt der Berg Taurus mit dem heiligen Vorgebirge (C. Chelidoni) an, so daß es das letzte Land disseits des Taurus war. Der Boden von Lycien war größtentheils gebirgig, welches den Persern seine Eroberung erschwerte. Sie zählten es zwar unter ihre Provinzen, aber es gehörte doch nicht immer dazu. Die zunächst am Meere wohnenden Lycier waren die cultivirtesten unter den angränzenden Pamphyliern, Pisidiern und Ciliciern. Nach Strabo waren ihre Städte schon von alten Zeiten her, unter einander verbündet und bildeten eine föderirte Republik, deren Verfassung eine große Aehnlichkeit mit dem Achäischen Bunde hatte. Sie hielten ihre Zusammenkünfte, worin über öffentliche Angelegenheiten berathschlagt wurde; sie hatten ihr Oberhaupt, den Liciarchen, und ihre Magistrate. Wir kennen zwar nicht das Alter dieser Einrichtung, aber vielleicht stieg sie schon in die Zeiten der persischen Periode hinauf. Eigentlich wird kein eigener Satrap von Lycien erwähnt, daß es aber die Perser doch wirklich, wenigstens Periodenweise, besaßen, sieht man aus ihren Empörungen gegen diese ihre Oberherrn. Diod. XV.

. p. 398. Heerens Ideen 2c. II. . 159.

Lycimna, siehe Nauplia.

Lycimnus, ein Sohn des Elektryon, e diesen.

Lycirna, beim Plin. Halicyrna, m Scylax Mycarna, ein Flecken an Küste von Aetolien (Rumelia), östlich m heutigen Galata.

Lycius, siehe λυκεια.

Lycoa, ein kleines Städtchen in Arcadien, westlich von Tegea (Moklia).

Lycoatis, ein Beiname der Diana, ter welchem sie einen alten Tempel der Stadt Lykoa in Arcadien hatte. aus. Arc. c. 36.

Lycogenes, griech. λυκηγενής, ein einame des Apollo, den Einige daher iten, weil seine Mutter bei ihrer Nierkunst sich in eine Wölfin verwandelt be; daher soll sich auch in seinem empel zu Delphi zum Andenken dieser iederkunst ein eherner Wolf befunden ben. Doch erzählen Andere, daß dieWolf deswegen dahin gesetzt worden , weil ehemals ein Wolf, als Schätze s dem Tempel gestohlen und vergraben rden waren, einen Priester zu diesem rt hingeführt habe. Aelian. N. A. . c. 26. Andere leiten diesen Beimen daher, weil Apollo in Lycien geren worden, oder vielmehr, weil Lana gleich nach ihrer Niederkunft mit ten Kindern nach Lycien gegangen sei. idym. ad Hom. Il. Δ. 101.

Lycium, τὸ ἐπιλύκου, ein Gechtshof in Athen, welcher seinen Naen von dem Tempel des Heroen Lycus tte, in welchem Gericht gehalten wur. Eben dieser Lycus hatte in allen erichtshäusern eine Statue, welche n mit einem Wolfsgesichte abgebildet rstellte. Pott. Arch. I. 231.

Lycomedes, einer von des Apollo öhnen, den er mit der Parthenope, s Ancäus Tochter zeugte. Paus. ch. c. 4.

Lycomedes, ein Sohn des Kreon d einer der Heerführer der Griechen r Troja. Er gehörte mit zu den sieben Helden, welche die Nachtwache in dem Graben vor der griechischen Verschanzung kommandirten. Il. ι. 84. In dem Gefechte um Patroklus Leichnam erlegte er den Apisaon. Il. ρ. 346. Vom Agenor wurde er in den Arm, Kopf und Fuß verwundet. Paus. Phoc. c. 25. Herm. Myth. S. 269.

Lycomedes, ein König auf der Insel Scyros, zu welchem Thetis ihren Sohn Achilles in Frauenkleidern brachte. Stat. Achil. I. v. 207. Er verbarg ihn eine Zeitlang, gab ihm nachher seine Tochter Deidamia zur Gemahlin, und als er ihn endlich doch mit vor Troja ziehen lassen mußte, so erzog er seinen hinterlassenen Sohn Pyrrhus, bis Ulysses und Phönix diesen auch abholten. Hom. Od. λ. v. 508; Sophocl. Philoctet, 347. Nach Statius l. c. v. 396 führte er den Beinamen Pius; auch war er tapfer, indem er einst die Doloper von Scyrus abtrieb. Dem von Athen vertriebenen Theseus begegnete er sehr übel, indem er ihn zwar Anfangs wohl aufnahm, hernach aber von der Spitze eines Felsen herabstürzte; doch geben Einige zur Entschuldigung an, daß Theseus ihm nach dem Throne gestanden habe. Plut. in Thes. c. 41; Tzetz. et Potter ad Lycophr. v. 1324. Um Theseus Tod zu rächen, verwüstete nachher Cimon die Insel Scyros, und nahm dessen Gebeine mit nach Athen zurück. Paus. Att. c. 17.

Lycon, ein Sohn des Hippocoon, welchen Herkules erlegte. Apollod. III, 10. 5.

Lycon, ein peripatetischer Philosoph, aus Troas gebürtig, welcher als ein guter Redner und Pädagog berühmt war. Vornämlich verstand er die Kunst, seine Zöglinge durch die Empfindungen der Ehre und Schande zu leiten. Er lehrte im Lyceum zu Athen 44 Jahre lang mit Beifall, wurde auch einigemal von den Athenienſern mit Nutzen in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht, daher er bei den Königen Attalus, Eumenes, und Antiochus in Ansehen stand. Sein Tod

erfolg-

erfolgte im 74sten Jahre seines Alters, um d. J. 225 v. Ch. G. Aristo aus Ceos war sein Nachfolger. Gesch. der Phil. f. Liebh. I. S. 507.

Lycopeus, einer von des Agrius Söhnen, welche den Oeneus vom Throne stießen, und ihm auf eine schimpfliche Art begegneten, dafür aber auch von des Oeneus Enkel, Diomedes, hart gestraft wurden. Apollod. I, 8. 6.

Lycophontes, ein Sohn des Autophon und einer von den beiden Anführern der 50 Thebaner, welche den Tydeus auf dem Wege auflauren und ihn hinrichten sollten, als er von Theben als Gesandter der vereinigten Fürsten wieder zurück ging, nachdem er gegen alle herausgeforderten Thebaner im Kampfe die Oberhand behalten hatte. Dennoch siegte Tydeus unter dem Beistande der Minerva, und Lycophontes wurde mit allen Thebanern erschlagen, den einzigen Mitanführer Mäon ausgenommen, welchem Tydeus das Leben schenkte, damit er den Tod seiner Gefährten verkündigen könnte. Hom. Il. δ. v. 372.

Lycophron, ein Sohn des Mastor, aus Cythera gebürtig, von wo er wegen eines Mordes entfloh, und zum Ajax Telamonius seine Zuflucht nahm. Diesem folgte er auch in den Krieg vor Troja. Hector tödtete ihn statt des Ajax durch einen Speerwurf in den Kopf unter dem Ohre. Hom. Il. ο. 430. Herm. Myth. S. 302.

Lycophron, aus Chalcis in Euböa gebürtig, ein Grammatiker und einer der berühmtesten griechischen Trauerspieldichter. Er lebte A. M. 3700, v. Ch. 284 unter Ptolemäus Philadelphus, bei dem er sich durch seine Anagrammen sehr beliebt machte, wozu er mehr Anlagen, als zum Dichter überhaupt hatte. Nach Tzetz Chil. VIII, hist. 204, war er ein Sohn des Socles, und wurde vom Lykus Rheginus, einem Geschichtschreiber, adoptirt. Er soll an einer Wunde gestorben sein, welche ihm einer seiner Gegner mit einem Pfeile beibrachte, als er über die Vorzüge der alten Dichter disputirte. Ovid. in Ibin v. 531. Wir haben von seinen Schriften nur noch ein Trauerspiel, Cassandra oder Alexandra, in Jambischen Versen, dessen Sprache aber sehr schwer und mit manchen dunkeln Anspielungen überladen ist. Ein späterer Grammatiker, Johannes Tzetzes, schrieb einen Kommentar dazu. Ausgaben: Gr. c. comment. Isaaci Tzetzis. Basil. 1546, fol. — Ex rec. Jo. Meursii, gr. et lat. Lugd. B. 1599, 8. Die beste bis jetzt ist: Cum comment. Is. Tzetz. cura Jo. Potteri. Oxon. e theatro Sheld. 1697, fol. auch 1702, fol. Die meisten Schriften des Lycophron sind verloren gegangen. Tzetzes bezeugt, daß er 64 oder 66 Trauerspiele geschrieben habe, von denen Suidas 20 namhaft macht. Die noch übrigen Fragmente seiner verloren gegangenen Schriften hat Guil. Canterus lib. VI, novar. lectionum c. 17. gesammelt und erläutert. Aus einem satyrischen Drama des Lycophron, in welchem er den Menedemus, den Stifter der Eretrischen Schule und andere Philosophen gegeisselt hatte, hat uns Diog. Laertius II, 140. Hesychius in Menedemo und Athenäus II, S. 55. und X, S. 420. einiges aufbehalten. Athenäus XIII, S. 555. legt ihm auch ausdrücklich verschiedene Bücher περὶ κωμῳδίας bei, von denen er das 9te lib. XI, p. 487. anführt. In dieser Schrift scheint er die alten Lustspieldichter Aristophanes, Cratinus und andere erläutert zu haben.

Noch verschiedene andere Lycophrone werden in Fabricii Bibl. Gr. III, p. 760. ed Harl. angeführt, welche wir aber als weniger wichtig übergehen. Fabric. Bibl. Gr. III, p. 750. ed. Harl.; Esch. Handb. d. klass. Litera. S. 167.

Lycophron, der jüngste Sohn des Korinthischen Königs Periander und der Melissa. Von seinem Großvater mütterlicher Seite erfuhr er, daß sein Va

einem Anfall von Zorn seine Mutter mordet habe, und von der Zeit an ßte er einen unversöhnlichen Haß gen ihn. Sein Anblick ward ihm unerägalich, weder Bitten noch Liebkosungen nnten dem Periander die verlorne Liebe ines Sohnes wieder gewinnen, und icht einmal auf seine Fragen wollte er ntworten. Periander sahe sich dadurch enöthigt, ihn aus seinem Hause zu verannen, und allen Bürgern bei Strafe iner Geldbuße zu verbieten, nicht blos, n aufzunehmen, sondern auch nur, it ihm zu reden. Er flüchtete sich nun nter eine der öffentlichen Hallen, ohne ch zu beklagen, und mit dem festen Entchluße, lieber alles zu erdulden, als ine Freunde dem Zorne seines Vaters reis zu geben. Einige Tage darauf ard sein Vater ihn von ungefähr gewahr; er eilte auf ihn zu, und wandte lle Beweise von Zärtlichkeit an, um hn zu besänftigen; aber der unversöhnliche Jüngling gab ihm blos zur Antwort: Du hast dein eignes Gesetz übertreten; und bist in die Geldbuße verfallen. Periander hielt es nun fürs beste, hn nach der Insel Corcyra zu verweisen. Herodot. III, c. 52. Dennoch beschloß er nachher, als er seinen Geschäften sich nicht mehr allein gewachsen fühlte, und sein ältester Sohn, welcher blödsinnig war, ihm keine Hülfe dabei leisten konnte, ihn wieder zurückzurufen. Aber alle seine Anerbietungen wurden mit bittern Unwillen verworfen. Endlich that r den Vorschlag, die Regierung niederzulegen, und sich selbst nach Corcyra zu verbannen, indeß sein Sohn die Insel verlassen und den Thron von Korinth in Besitz nehmen sollte. Dieser Plan wäre usgeführt worden, wenn nicht die Corcyrer aus Furcht, an Periander einen schlimmen Gast zu bekommen, dem Lycophron das Leben genommen hätten. S. auch Periander. Anach. Reis. III, S. 340.

Lycophron, ein Tyrann von Pherä n Thessalien. Er war ein Bruder des ekannten Tyrannen, Alexanders, und half ihn nebst seinen zwei andern Brüdern im J. 3627 ermorden. Mit seinem Bruder Tisiphenus regierte er nun gemeinschaftlich. Sie machten es aber nicht besser als ihre Vorgänger und die Alevaden riefen daher den König von Macedonien zu Hülfe. Dieser setzte die Städte wieder in Freiheit, und machte dadurch sich die Thessalier außerordentlich verbindlich. Im Phocischen Kriege hatte sich Lycophron mit den Phociern verbunden, und die Thessalier mußten ebenfalls Philipps Beistand anrufen. Dieser eilte schnell herbei, verlor aber nach einigen unbedeutenden Gefechten zwei Treffen hintereinander, und mußte sich nach Macedonien zurückziehen. Die Tyrannen und ihre Bundesgenossen, die Phocier, triumphirten schon, und hielten Philipp für völlig geschwächt, als er auf einmal wieder mit einer beträchtlichen Armee in Thessalien auftrat, die Armee der Verbündeten in einer hartnäckigen Schlacht besiegte, und den phocischen Feldherrn Onomarchus tödtete. Bald nachher sahen sich die Tyrannen genöthigt, die Stadt Pherä selbst dem Sieger zu übergeben, welcher sie in Freiheit setzte, und den Tyrannen einen freien Abzug zu den Phociern verstattete. Lycophrons jüngerer Bruder, Pitholaus, wollte sich zwar aufs neue der Stadt Pherä bemächtigen; aber es gelang ihm nicht, sich gegen den mächtigen Philipp zu behaupten. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 288; Anach Reis. V, S. 88.

Lycopolis, 1) die Hauptstadt des Lycopolitischen Nomos in Oberägypten; in einiger Entfernung vom westlichen Nilufer. Hier wurde der Wolf, welcher einst die Aethiopier vertrieben haben soll, verehrt. Siehe d. Art. Lupus. Jetzt Sius oder Ossius.

2) Eine Stadt in Niederägypten, unweit Mendes (Oschnum Tinnag).

Lycorea, die alte Stadt der Phocenser auf dem Gipfel des Parnasses Lycoreus. Deucalion nahm sie ein, und herrschte hier eine Zeitlang, bis er sich nach Thessalien wendete.

Digitized by Google

Lycoreus, ein Sohn des Apollo (Hyg. fab. 161.), den er mit der Nymphe Koryeca zeugte. Shol. ad Apollon. III, v. 713.

Lycoreus, ein Beiname des Apollo (Callim. Hymn in Apoll. v. 19), den er vom Flecken Lycorea am Parnaß erhielt.

Lycorias, eine Tochter des Nereus und der Doris (Hyg. Praef. p. 9), und Gespielin der Cyrene. Virg. Georg. IV, v. 339.

Lycormus, siehe Evenus.

Lycortas, der Vater des berühmten Geschichtschreibers Polybius. Er diente im Achäischen Kriege unter dem Philopömen. In einer Schlacht mit dem lacedämonischen Könige Nabis war er Anführer der achäischen Reiterei, und half durch sein kluges Verhalten den Sieg über die Lacedämonier davon tragen. Bei dem vergeblichen Versuche der Römer, den Streit der Spartaner und Achäer zu schlichten, wurde er vom Philopömen mit als Gesandter nach Rom geschickt, wo er die Sache des Bundes eifrig unterstützte. So wurde er auch als Gesandter nach Aegypten geschickt, um das Bündniß zu erneuern und dem Könige für die übersandten Geschenke zu danken. Nachdem sein Gönner, der achäische Feldherr Philopömen, von den Messeniern geschlagen, gefangen genommen und hingerichtet worden war, wurde er zum Feldherrn des Bundes erwählt. Er rächte glücklich den Tod seines Beschützers, drang in das messenische Gebiet ein, eroberte die Stadt Messene, und bestrafte diejenigen, welche den Philopömen zum Tode verurtheilt hatten. Den Leichnam des letztern ließ er prächtig begraben. Von seinen übrigen Lebensumständen ist weiter nichts bekannt. Allg. Weltg. VI, §. 101, 109, 113, 124.

Lycorus, wahrscheinlich einerlei mit dem obigen Lycoreus, des Apollo Sohn, von dem der Ort Lycorea den Namen erhalten haben soll. Paus. Phoc. c. 6.

Lycosura, eine Stadt auf dem Berge Lycäon in Arcadien, deren Einwohner sich nach Megalopolis wendeten. Die Gegend umher war voll Gehölz und Rothwild. Die Einwohner hielten ihre Stadt für die älteste in der Welt. Sie erzählten den Fremden von einer Hirschkuh, welche 700 Jahr alt geworden wäre, indem sie noch vor dem Trojanischen Kriege gefangen worden sei, wie eine Inschrift auf ihrem Halsbande berichte. Man hatte sie in dem Bezirke eines Tempels wie ein heiliges Thier gefüttert. Paus. VIII, c. 10. Der Ort ist bei dem heutigen Metora zu suchen. Anach. Reis. IV, S. 237.

Lycotae, ein Flecken in Arcadien, dessen Einwohner sich auch nach Megalopolis wendeten. Er lag südlich von Heräa, dem heutigen Herä.

Lycotherses, ein König in Illyrien, der von seiner Gemahlin Agave umgebracht wurde, damit sie dem von Theben vertriebenen Kadmus sein Reich geben könnte. Hyg. fab. 140. und 154.

Lyctius, ein Kretenser, dessen Tochter Itone Minos I. heirathete, und mit ihr den Lycastes zeugte. Diod. Sic. IV, c. 62.

Lyctus, ein Sohn des Lycaon, von welchem die Stadt Lyctus in Kreta den Namen hatte. Eustath. ad Hom. Il. B. v. 647.

Lyctus, eine Stadt der Insel Kreta, im östlichen Theile der Insel und in der Nähe des heutigen Augustini.

Λυκουργεια, ein Fest, das die Spartaner zum Andenken ihres Gesetzgebers Lykurg feierten. Sie brachten ihm jährlich in einem ihm gewidmeten Tempel ein Opfer. Plut. in Lycurg.; Strab. VIII.

Lycurgus, ein Sohn des Pronax. Apollod. I. 9. 13. Apollod. III, 10. 3. findet man die Nachricht, daß Aesculap einen Lykurgus vom Tode erweckt habe. Unstreitig ist dieses der nämliche, weil er mit dem Kapaneus zusammengestellt ist. Die Nachricht hatte

atte Apollodor aus des Stesichorus Gedicht, Eriphyle, genommen, in welchem er thebanische Krieg mit beschrieben wurde. Wahrscheinlich wurden also Lykurg und Kapaneus in diesem Kriege getödtet und im folgenden Kriege der Epigonen vom Aesculap wieder ins Leben zurückgerufen. Lykurg kämpfte nämlich im ersten thebanischen Kriege mit dem Amphiaraus, wie eine Vorstellung am Throne des Amycläus zeigt. Not. Heyn. ad Apollod. p. 168. 703. 704.

Lycurgus, ein Sohn des Boreas und Bruder des Butes, welcher ihm nach dem Leben stellte, aber deswegen entweichen mußte. Diod. Sic. V, . 50.

Lycurgus, ein Sohn des Herkules und einer von den Töchtern des Thespius. Apollod. II, 7. 8.

Lycurgus, ein Sohn des Dryas, Königs der Edoner in Thracien (Apollod. III, 5. 1); nach Serv. ad Virg. Aen. III, v. 14. war er König der Bistonen in Thracien. Er beleidigte den Bacchus, und wurde dafür von ihm bestraft, welche Geschichte aber verschieden erzählt wird. Nach Homer Il. ζ. 130. verfolgte er in den heiligen Haynen von Nysa (dieses Nysa lag also in Thracien) die Priesterinnen des Bacchus, welche alle, von ihm mit bestachelten Stäben geängstigt, ihre Thyrsusstäbe zur Erde niederwarfen. Der erschrockene Bacchus flohe selbst ins Meer, und rettete sich zur Thetis. Ueber diesen Frevel ergrimmten alle Götter, Jupiter beraubte ihn seiner Augen, und den Göttern verhaßt, lebte er nur noch sehr kurze Zeit. Herm. Myth. S. 203. Diod. Sicul. III, c. 65. erzählt die Geschichte auf folgende Art: Als Bacchus aus Asien über Thracien nach Europa übergehen wollte, machte er anfänglich mit ihm Freundschaft. Kaum aber hatte Bacchus zuerst seine Bacchantinnen oder Mänaden übergesetzt, als Lykurgus den geschloßnen Vertrag brach, und seinen Soldaten befahl, sie nebst dem Bacchus niederzumachen. Dieser letztere wurde aber von einem gewissen Tharops gewarnt, und flüchtete sich nun heimlich wieder zu seinen andern Truppen auf der Asiatischen Küste. Die von ihrem Anführer verlaßnen Bacchantinnen wurden sodann, dem Befehl des Lycurgus zufolge, ermordet. Bacchus passirte hierauf mit seiner Armee zum andernmale den Hellespont und lieferte dem Lycurgus eine Schlacht, in welcher dieser überwunden und gefangen genommen wurde. Jetzt ließ ihm Bacchus die Augen ausstechen, ihn martern und ans Kreuz schlagen; sein Reich aber gab er dem Tharops. Apollodor III, 5. 1. erzählt wieder anders. Lycurgus habe den Bacchus, als er mit seinem Gefolge sich in Thracien befand, erst auf alle Art beschimpft, und ihn dann aus dem Lande gejagt. Der Gott habe sich zur Thetis geflüchtet, die Bacchantinnen und Satyren aber, welche zurückgeblieben waren, seien ins Gefängniß gesetzt worden. Lycurgus sei zur Strafe vom Bacchus rasend gemacht worden, und im Wahnsinne habe er seinen eignen Sohn Dryas mit einem Beile niedergehauen, in der Meinung, daß er einen Weinreben abhaue; ja, in dem nämlichen Wahne habe er sich auch selbst die Füße abgehauen. Jetzt erst kehrte mit dem Schmerze sein Verstand wieder. Ausserdem aber habe auch Bacchus das Land mit einer großen Unfruchtbarkeit bestraft, und ein Orakel den Ausspruch gethan, daß diese nicht eher wieder aufhören würde, bis Lycurgus Tod den beleidigten Gott versöhnt hätte. Die Edoner hätten ihn nun auf den Berg Pangäus geführt und daselbst gefesselt, worauf er nach dem Willen des Bacchus von Pferden zerrissen worden wäre. Nach Hygin fab. 132. weigerte er sich, die Gottheit des Bacchus anzuerkennen. Dennoch hatte er sich verleiten lassen, von seinem Weine zu trinken, welcher ihn so berauschte, daß er beinahe seiner eignen Mutter Gewalt angethan hätte. Er hielt daher den Wein für ein Gift, und befahl,

fahl, alle Weinstöcke wieder auszurotten. Bacchus machte ihn aber dafür rasend, und im Wahnsinn tödtete er seine eigne Gemahlin und seinen Sohn, und schnitt sich selbst den Fuß ab, indem er ihn für einen Weinstock ansah. Noch Andere erzählen, er sei ins Meer gestürzt worden, weil er zuerst den Wein mit Wasser verdorben habe. Schol. Stat. ad Theb. IV, v. 742. Hygin Astron. I, c. 21. giebt als Ursache seiner Bestrafung an, daß er die Hyaden, die ehemaligen Erzieherinnen des Bacchus, verjagt, und sie, die Ambrosia ausgenommen, gezwungen habe, zur Thetis zu flüchten. Nach Schol. Aristoph in Equit. v. 536. ließ Bacchus ihn für sein Verbrechen gefangen nehmen, mit Fesseln belegen und so scharf mit Weinreben geißeln, daß er Thränen darüber vergießen mußte. Aus der von den Thränen benetzten Erde entsproß der Kohl, welcher sich noch immer nicht mit den Weinreben verträgt. — Aeschylus hat ein Trauerspiel von ihm geschrieben, welches aber verloren gegangen ist.

Lycurgus, ein König in Arcadien, Sohn des Aleus und der Neära und Bruder des Cepheus und der Auge. Apollod. III, 9. 1. Siehe seine Genealogie unter Aleus oder Arcas im Nachtrage. Mit der Kleophile, welche von Andern Eurynome genannt wird, zeugte er den Ancäus, Epochus, Amphidamas und Jasos (Apollod. ib. §. 2); nach Pausanias aber hatte er nur zwei Söhne, den Ancäus und Epochus; denn Pausanias hält den Amphidamas für den Bruder des Lycurgus und den Sohn des Aleus. Statt der Kleophile oder Eurynome geben ihm Andere auch noch eine dritte Frau, die Antinoe. Schol. Apollon. I, c. 1. 164. Bei Apollod. I, 8. 2. wird auch Cepheus ein Sohn des Lycurgus genannt. Einige halten ihn auch für den Lycurgus, welchen Aesculap wieder lebendig machte, nach Apollod. III, 10. 3. (Siehe oben Lycurgus, Sohn des Pronax). Nach Il. η. 142. und Paus. Arc. c. 4. erlegte er den Areithous, König zu Arne, in B… tien, der von seiner einzigen Waffe, ei… Keule, nur der Keulenträger gena… wurde. Lycurg bediente sich, um … zu tödten, der List, daß er ihn in ein… engen Wege anfiel, wo er seine Ke… nicht brauchen konnte, und ihm … den Speer in den Leib stieß. Er na… ihm die Waffen ab, welche vom M… herstammten, und trug sie dann se… in Schlachten. Als er alt ward, … er sie seinem Waffenträger Ereuthali… Herm. Myth. S. 132.

Lycurgus, ein Sohn des Phe… der Pherä in Thessalien bauete, … Bruder des Admetus, des Gemahls d… Alcestis. Er war König von Nem… und heurathete die Eurydice, oder na… Andern die Amphithea, mit welcher … den Opheltes, auch Archemorus ge… nannt, zeugte. Apollod. I, 9. 1… Man begrub ihn bei Nemea, wo … Rasenhügel lange zu sehen war. Pau… Cor. c. 15.

Lycurgus, der berühmte Gesetzg… ber der Spartaner. Er lebte vor u… nach der ersten Olympiade des Iphitu… um d. J. 3100 und war der jüngste So… des spartanischen Königs Eunom… und der Dionassa aus dem Geschlec… der Procliden oder Eurytioniden. Sie… daher seine Genealogie unter Procl… oder Eurytion. Sein älterer Bru… Polydectes, folgte dem Vater in … Regierung, starb aber bald, und hint… ließ also das Königreich dem Lycurg… Aber bald darauf ward bekannt, … die hinterlassene Gemahlin des Poly… tes schwanger sei. Als dies Lycurg… fuhr, erklärte er, daß, wenn sie ei… Thronerben gebären würde, er der … sein wolle, welcher ihn als seinen K… anerkennte. Um die Lacedämonier … der Wahrheit seines Versprechens … überzeugen, legte er den königli… Titel ab, und verwaltete das Reich … als Vormund des künftigen Prin… Indessen ließ ihm die Königin sagen, … sie ohne Anstand ihr Kind tödten w… wenn er ihr verspräche, sie zu h…

Digitized by Google

chen. Um ein so abscheuliches Verbrechen zu verhindern, schmeichelte er ihr mit falschen Hoffnungen. Plut. in Lyc. c. 1. p. 110. Sie kam nun wirklich mit einem Sohne nieder, und da er ihr befohlen hatte, denselben sogleich zu ihm zu schicken, er möchte sein, wo er wollte, so bekam er auf diese Art das Kind in seine Gewalt. Aber weit davon entfernt, demselben nach dem Wunsche der Königin etwas Leides zuzufügen, nahm er es in seine Arme, und zeigte es den spartanischen Magistraten mit den Worten: hier ist der euch geborne König. Da alle sich über diese edle Handlung sehr freueten, so gab er dem Kinde den Namen Charilaus, die Freude des Volks. Lycurgus hatte schon durch die Weisheit seiner Staatsverwaltung sich allgemeine Hochachtung erworben, diese Handlung der erhabensten Uneigennützigkeit erhob ihn nun auf den höchsten Gipfel des Ruhms, weckte aber auch zugleich den Neid vieler vornehmen Spartaner gegen ihn. Die Königin, aus Rache wegen der erlittenen Beleidigung, unterließ nicht, diese glimmenden Funken zur hellen Flamme aufzublasen, und besonders ihre Anverwandten und Freunde gegen ihn aufzuwiegeln. Bald hieß es: es sei gefährlich, das Leben des jungen Prinzen einem Manne anzuvertrauen, welcher von dessen Tode den größten Vortheil ziehen könne. Dieses anfangs schwache Gerede gewann nach und nach so an Stärke, daß er, um es ganz zu entkräften, den Entschluß faßte, die vormundschaftliche Regierung niederzulegen, und sein Vaterland zu verlassen. Ob er blos aus dieser Ursache von Sparta sich trennte, oder ob er sich schon mit dem Gedanken beschäftigte, ihm eine neue Verfassung zu geben, und deswegen auswärtige Staaten kennen zu lernen wünschte, bleibt ungewiß. Aber wie und wann auch dieser Entschluß in ihm entstanden sein mag, genug, daß er seine Reisen zu diesem Zwecke benutzte. Zuerst erregte Kreta und die daselbst herrschenden Gesetze des weisen Minos seine Aufmerksamkeit. Mit Bewunderung sah er, welche Eintracht sie im Staate und bei den Bürgern bewirkten. Unter den Bekanntschaften, die er hier machte, war ihm die mit dem lyrischen Dichter Thales die liebste. Er errichtete mit ihm ein genaues Freundschaftsbündniß, und beredete ihn endlich, nach Lacedämon zu gehen, um durch die Harmonie seiner Lieder die Gemüther zum Gehorsam und zur Einigkeit vorzubereiten. Wahrscheinlich war dieser Thales, wie die meisten Weisen der frühern Zeiten, auch zugleich Staatsmann, der sich vielleicht um die Kreter schon durch mehrere Anordnungen verdient gemacht hatte, und im Lycurg den Entwurf zur Verbesserung der spartanischen Regierungsform, wo nicht zuerst hervorrief, doch gewiß weiter ausbildete. Von Kreta ging er nach den Küsten Kleinasiens zu den Jonischen Kolonieen, um zu sehen, welche Wirkungen die Verschiedenheit der Regierungsformen und der Sitten hervorbrächte. Die Weichlichkeit der jonischen Lebensart und die daher entspringende Kraftlosigkeit ihrer Gesetze konnte freilich bei einem Mann, den die Einfachheit und Strenge der Kretischen Sitten und Gesetze entzückt hatte, keinen andern, als einen widrigen, den letztern günstigen Eindruck machen. Dafür aber, wie man erzählt, entschädigte ihn die Entdeckung eines kostbaren Schatzes, der Gedichte Homers. Er fand hier, mit Erstaunen, die vortrefflichsten Aussprüche der Sittenlehre und Staatskunst durch die Reize der Dichtung verschönert, und beschloß, sein Vaterland mit einer Abschrift dieser Gedichte zu bereichern. Vergleiche den Art. Homerus. Außer Kleinasien besuchte er, wie Plutarch behauptet, noch mehrere entfernte Gegenden, unter andern Aegypten, untersuchte allenthalben den Geist und die Werke der Gesetzgeber, und sammelte die von ihnen zerstreueten Keime glücklicher Einrichtungen. Indessen beruhen alle die Angaben von den Reisen Lycurgs nach Aegypten, Indien und Spanien gewiß

auf Fabeln, da in der ganzen Gesetzgebung desselben auch nicht eine Spur von ägyptischer oder indischer Weisheit zu finden ist.

Während er so die Materialien zu dem künftigen Gebäude seiner Gesetzgebung zusammenbrachte, wurde Lacedämon von innern Unruhen zerrüttet. Die beiden Könige Archelaus und Charilaus standen bei dem Volke nicht in Achtung; die Bedrückungen der Großen und der Muthwillen des Volks, welche beide von keinen Gesetzen in Zaum gehalten wurden, nahmen immer mehr überhand, und die ganze Regierungsverfassung war in Unordnung gerathen. Lycurg war der einzige Mann, den man achtete, den man als denjenigen ansah, welcher im Stande wäre, die Ruhe und Ordnung in Sparta wieder herzustellen, der einzige, der Aller Vertrauen in sich vereinigte; des Volks, weil es Schutz von ihm gegen die Großen und die Einführung einer ordentlichen Verfassung — der Könige, weil sie Schutz gegen den steigenden Uebermuth des Volks von ihm erwarteten. Mehr als einmal kamen Gesandte von Sparta bei ihm an, um ihn zu bitten, daß er dem Staate zu Hülfe eilen möchte. Lange widerstand er, aber endlich gab er den dringenden und einmüthigen Wünschen aller seiner Mitbürger nach. Bei seiner Ankunft in Sparta ward er bald gewahr, daß nicht bloß eine Ausbesserung, sondern eine gänzliche Niederreissung des Gebäudes der Staatsverfassung und die Aufführung eines ganz neuen Baues nach andern Verhältnissen nothwendig geworden sei. Er verbarg sich die Hindernisse nicht, welche ihm dabei im Wege standen; aber er stützte sich auf die allgemeine Achtung, die man seiner Geburt und seinen Tugenden schenkte, auf die Größe seines Muths, auf seine erlangten Einsichten, auf sein Talent, auch die verschiedensten Gemüther durch die Sprache der Wahrheit und der Ueberzeugung zu vereinigen, und auf jene Superiorität, welche allemal ein großer Geist über den Willen des kleinern hat.

Endlich versäumte er auch nicht, die Genehmigung der Götter für seinen Pl[an] sich zu verschaffen, wie alle andern Ge[setzgeber] ebenfalls gethan hatten. Da[s] Delphische Orakel antwortete ihm a[uf] seine Frage: die Götter nehmen dei[n] Opfer mit Wohlgefallen an, und unt[er] ihrem Beistand wirst du die vortreffli[chste] Staatsverfassung gründen. Von d[er] Zeit an suchte er beständig mit der P[y]thia in gutem Vernehmen zu stehe[n,] welche auch nach und nach allen seine[n] Gesetzen das Siegel der göttlichen Be[]stätigung aufdrückte. Polyaen. stra[]teg. 1. 16. Indem er sich durch die[se] Mittel den Gehorsam des Volks gesich[ert] hatte, bemühete er sich, die Einstim[]mung der Vornehmern dadurch zu e[r]langen, daß er den entworfenen Pla[n] seiner Gesetzgebung der Prüfung dersel[]ben unterwarf. Er wählte sich aus se[i]nen Freunden und den angesehendste[n] Bürgern dreißig Personen aus, welch[e] völlig bewaffnet, ihn in die Volksver[]sammlung begleiten sollten. Diese Vo[r]sicht war nicht unnöthig, wie die Fol[ge] zeigen wird. Auf die Nachricht, da[ß] sich Lycurg mit Bewaffneten auf de[m] Markte versammelte, flohe der furchts[a]me Charilaus in den Tempel der M[i]nerva; Lycurg aber ließ ihn von sein[er] wahren Absicht benachrichtigen, und b[e]wirkte dadurch, daß er mit ihm gemein[]schaftliche Sache machte. Der ande[re] König Archelaus, aus dem Hause d[er] Eurysthenide, war ebenfalls, wie a[us] Plutarchs Worten nicht undeutlich he[r]vorgeht, mit ihm einverstanden.

Der erste Schritt, den er nun th[at,] war, daß er den Königen die Gerus[ia,] einen Senat von 28, durch ihr Alter eh[r]würdigen, Personen an die Seite setz[te,] ohne dessen Einwilligung jene nichts au[s]führen sollten. Er wählte dazu lau[ter] kluge, tugendhafte und bejahrte Mä[n]ner, welche den Namen Geronten füh[r]ten. Dadurch bewirkte er ein fes[tes] Gleichgewicht zwischen der Macht d[es] Volks und der Könige, indem der S[e]nat bald die Parthie des einen oder d[es] ande[rn]

Digitized by Google

ndern Theils ergreifen konnte, je nach em einer von ihnen sich zu viel Gewalt nmaaßen wollte. Dem Volke erlaubte r zugleich, über die Staatsangelegenhei- en seine Stimme geben zu dürfen, un- ersagte ihm aber alle Berathschlagungen arüber, und verstattete ihm blos die reiheit, das zu verwerfen, oder zu ge- ehmigen, was die Könige und der Se- at vorschlagen würden. Diese beiden esetze waren gleichsam der Grundstein n der neuen Verfassung; sie setzten ihn n Stand auch nun die einzelnen Refor- ien mit desto mehr Sicherheit vorneh- ien zu können. Doch wir fahren jetzt uvor in der Geschichte dieses merkwür- igen Mannes weiter fort, ehe wir die inzelnen Theile seiner Gesetzgebung ent- ickeln.

Die Spartaner willigten meistens oh- e Widerrede in alle seine neuen Ein- ichtungen. Blos die gleiche Verthei- ing der Eigenthumsgüter erregte unter en Reichen einen Auflauf. Der Tu- ult ward so heftig, daß Lycurg der efahr für sein Leben durch die Flucht ach einem benachbarten Tempel zu ent- ehen beschloß. Einige Mißvergnügte gten ihm nach, und noch auf dem Bege erhielt er einen heftigen Schlag, er ihm auch das eine Auge soll gekostet aben. Lycurg that weiter nichts, als aß er sich umwandte, und seinen Ver- lgern das von Blut überströmte Gesicht igte. Fast alle wurden von Schaam nd Reue ergriffen, baten ihn um Ver- ihung, und begleiteten ihn ehrfurchts- oll nach Hause. Sie verwünschten das gangene Verbrechen, und lieferten m den Thäter aus, um ihn nach Gut- ünken zu bestrafen. Dieser war ein ornehmer Jüngling, Namens Alcander, on einem heftigen und aufbrausenden haracter. Lycurg nahm ihn mit sich ach Hause, aber kein Vorwurf, kein Bort der Klage gegen ihn kam über ine Lippen. Als er in seine Wohnung it ihm ankam, schickte er seine Freunde nd Bedienten weg, und gebot nun em Jüngling, ihn zu bedienen und nach seiner Wunde zu sehen. Schwei- gend gehorchte dieser, und bald verwan- delten die Sanftmuth, die Geduld und die großen Eigenschaften dieses Mannes seinen Haß in die wärmste Liebe, und seine natürliche Wildheit wurde durch den beständigen Anblick eines so vortreff- lichen Musters gemildert. Dieser Vor- fall gab zu dem Gesetze die Veranlassung, daß künftig kein Bürger in die öffent- lichen Versammlungen seine Waffen, oder auch nur einen Stab mitbringen sollte.

Nachdem Lycurg Spartas neue Ver- fassung völlig eingerichtet und ihre Ge- nehmigung von allen Ständen des Staats erhalten hatte, dachte er auf ein Mittel, ihre Dauer für die Zukunft zu erhalten. Einst berief er eine allge- meine Versammlung, und eröffnete sie mit folgender Anrede: noch muß ich euch das wichtigste Hauptstück unserer Gesetzgebung eröffnen; aber zuvor will ich das Delphische Orakel befragen. Ver- sprecht mir, daß ihr bis zu meiner Zu- rückkunft nichts an den eingeführten Gesetzen ändern wollt. Sie versprachen es, und auf sein Verlangen machten sich die Könige, der Senat, und alle Bür- ger durch den feierlichsten Eid zur Hal- tung dieses Versprechens verbindlich. Nun war Lycurgs Wunsch erfüllt, denn dieser ging dahin, daß das gethane Ver- sprechen auf ewige Zeiten bindende Kraft haben sollte; sein Entschluß war, Spar- ta nie wieder zu sehen. Er reiste so- gleich nach Delphi, und fragte den Gott, ob die neuen Gesetze für Spartas Glück hinreichend wären? Die Antwort war erwünscht: Sparta wird der blühendste Staat bleiben, so lange es dieselben beobachtet. Diesen Orakelspruch sandte er nach Lacedämon, und nun sprach er über sich selbst das Urtheil der Verban- nung aus. Fern von dem durch ihn glücklich gemachten Volke fand er seinen Tod, und nach der gewöhnlichen Mei- nung bereitete er ihn sich selbst durch freiwilliges Hungern. Ueber den Ort seines Todes sind die Schriftsteller nicht einig. Nach Einigen starb er zu Cirrha; nach

Digitized by Google

müther sich in Ruhe sammeln möchten, wieder zurückkehrte: so fand er die lakonischen Felder voll Garbenhaufen, alle von gleicher Größe und alle fast in gleichen Entfernungen von einander. Er glaubte ein großes Landgut vor sich zu sehen, in dessen Ertrag so eben sich Brüder getheilt hätten. Plut. in Lyc.; Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 226; Porphyr. de abstin. IV, §. 3. —

Diese Ländervertheilung Lakoniens gehört mit zu den schwersten politischen Aufgaben der alten Geschichte. Wie durfte Lycurg hoffen, daß ihm der Eingriff in das Eigenthum von Tausenden gelingen werde? Lagen vielleicht im Geiste der Zeit und in der alten Verfassung des Staats Ursachen, welche die Ausführung begünstigten? Folgende Bemerkungen dienen vielleicht, diese Schwierigkeiten einigermaßen zu lösen: Die Sitte einer gleichen Ländervertheilung war vor und nach Lycurg unter den Völkern des Alterthums sehr gewöhnlich. So oft die Griechen eine auswärtige Kolonie gründeten, theilten die Anführer derselben die Ländereien zu gleichen Theilen unter ihre Gefährten. Romulus that das Nämliche, und in der Folge wurde das Gebiet der bezwungenen Städte von den römischen Magistraten gewöhnlich unter die neuen Kolonisten, wenn auch nicht immer nach der strengsten Gleichheit, vertheilt. Eine solche Eintheilung noch unbesetzter oder eroberter Ländereien ist freilich von der, welche Lycurg unternahm, verschieden, da dadurch veräußerter und als rechtmäßig anerkannter Besitzstand aufgehoben, und der Eigenthümer seine Ansprüche, zum Besten der Armen, aufzugeben gezwungen wurde. Indessen findet man auch Beispiele der letztern Art in der alten Geschichte. Hieher gehören insbesondere die Ackergesetze bei den Römern, die Schuldenerlassung, wozu Solon die reichen Athenienser vermochte. Vielleicht war auch die Einrichtung Lycurgs nicht eine neue, sondern blos erneuerte. Theils die Natur und Beschaffenheit der

Eroberung Lakoniens durch die Heracli
den, theils das ausdrückliche Zeugni
der Geschichte sagen uns, daß diese mi
den alten Einwohner Lakoniens nich
nur ein Abkommen über das ihnen a
zutretende Eigenthum trafen, sonder
auch, was ihnen zufiel, nach üblich
Sitte unter sich theilten. Jenes Ab
kommen und diese Theilung wurden bal
durch Habsucht und Herrschbegierde au
gelöst, und das Eigenthum des Lande
kam je länger je mehr in die Hände e
niger wenigen. Lycurg also stellte durc
die Ländervertheilung nur die alte Ord
nung der Dinge, wie sie zu Eurysthene
und Prokles Zeiten bestanden hatte
wieder her.

Aber wenn auch das Neue und Unge
wöhnliche kein Hinderniß für den Ge
setzgeber bei dieser Anordnung war, s
gab es doch noch viele andere Schwierig
keiten, die sich ihm darstellen mußten
Wie konnte er hoffen, eine wahre Gleich
heit der Güter zu erhalten, und noc
mehr, sie auf Jahrhunderte hinaus un
verändert zu erhalten? Konnte er de
künftigen Geschlechtern mehr Vernunf
Billigkeit und Mäßigung zutrauen, al
die vergangenen gezeigt hatten? Un
wenn er dies nicht konnte, welches Ge
gengewicht legte er in seine Verfassung
um der Habsucht und dem Uebermuth
das Gleichgewicht zu halten? Hierau
läßt sich antworten, daß Lycurg gewi
nicht an eine geometrisch gleiche Lände
vertheilung dachte, welche auch bei d
damaligen gänzlichen Unbekanntschaft m
der Meßkunst kaum möglich und bei d
Ungleichheit des Bodens nicht einm
thunlich war, und daß er eben so wen
alle jetzigen und künftigen Spartaner u
Lacedämonier mit Grundeigenthum v
sorgen wollte, weil er die künftige B
völkerung Lakoniens nicht bestimm
konnte. Er wollte also nicht völl
Gleichheit des Vermögens herstelle
sondern nur überhaupt verhindern, d
nicht länger eine große Anzahl von M
schen einigen wenigen Reichen und Mäc
tigen dienen sollte; er wollte alle m

r Verarmung und Mangel bewahren. Nicht alle Bürger des Staats, sondern nur eine bestimmte Anzahl derselben sollen Guthsbesitzer sein, und in ihnen sollte der Staat fortdauern. Die an der Besitzung des Landes Theil nehmenden Bürger sollten sich nicht als getrennte Glieder des Staats, sondern als eine einzige große, sich wechselseitig unterstützende, Familie betrachten. Um nun dieser Vertheilung der Ländereien Festigkeit zu geben, um zu verhindern, daß einzelne Theile weder in kleinere aufgelöst werden, noch wieder zusammenfallen möchten, gab er folgende fünf Gesetze, die Manso in der 9ten Beilage zu seiner Gesch. Sparta aus Stellen der Alten herleitet: 1) die Anzahl der Loose soll immer dieselbe bleiben, und das E[illegible] des Vaters sollte jedesmal auf den ältesten Sohn, und wenn dieser vor dem Vater stürbe, auf den zweiten u. s. w. fallen; 2) keine Tochter, außer wenn sie einziges Kind ist, soll Antheil an der väterlichen Besitzung haben, und bei ihrer Verheirathung eine Ausstattung bekommen; 3) ist sie einzige Erbin des Vaters, so soll sie einen Mann ohne Landeigenthum heirathen; 4) Keiner soll bei Strafe der Ehrlosigkeit seine Güter verkaufen, oder die eines andern kaufen, oder sie zerstückeln; 5) Kinderlose können ihre Güter verschenken oder vermachen, aber nur an Bürger ohne Landeigenthum. Diese Gesetze erscheinen schon ohne weitern Commentar als zweckmäßig und hinreichend für die Absichten Lycurgs. Das Grundeigenthum blieb immer bei einer und derselben Familie. Der Besitzer desselben mußte nicht nur seine Kinder, sondern auch seine Geschwister davon ernähren. Um ihm dies zu erleichtern, war er bei 4 Kindern und drüber von allen Abgaben frei. Wenn die jüngern Kinder auch nicht an den liegenden Gründen des Vaters Theil nehmen durften, so erbten sie doch wahrscheinlich von seinen Sclaven, dem zurückgelegten Gelde und dem Hausgeräthe welches gewiß zu ihrer Bekleidung hinreichte, da das Tuch dazu sehr wohlfeil war. Ihre Nahrung fanden sie bei den öffentlichen Mahlzeiten, woran jeder Bürger Theil nehmen konnte, wenn er nur jährlich 12 Medimnen Gerstenmehl beitrug. Das Grundeigenthum trug aber jährlich 82 Medimnen ein, also reichte es für den Mann, die Frau und noch für 5 Personen zu, so daß also, da gewiß nicht jeder Hausvater so viel Kinder hatte, auch seine Geschwister daran Theil nehmen konnten. Wahrscheinlich wurde auch ein Theil von den Zinsen, welche die Lacedämonier nach Sparta entrichten mußten, in Feldfrüchten geliefert, und zur Versorgung der erblosen Spartaner angewandt. Auch der Ertrag der Jagd, der einzigen Beschäftigung, welche ein Spartaner seiner anständig hielt, half ihm den Unterhalt seiner Familie erleichtern. Oft wurden auch wohl durch das Aussterben von Familien Grundstücke erledigt, welche dann vom Staate an erblose Kinder ausgetheilt wurden. Viel trug endlich auch der natürliche Gang der Dinge zur Aufrechthaltung der Anordnungen Lycurgs bei. Unstreitig blieb in Lakonien das Verhältniß zwischen Lebenden und Sterbenden, zwischen Landeigenthümern und Ländereien so ziemlich das Nämliche und dies um so leichter, da keine Fremden sich in Sparta niederlassen durften. Sparta's fast ununterbrochenen blutigen Kriege und die Aussendung mehrerer Kolonieen trugen zur Erhaltung dieses Verhältnisses auch gewiß nicht wenig bei, und aus mehrern Nachrichten geht unwidersprechlich hervor, daß der lacedämonische Staat nie einen Ueberfluß an Menschen, wenigstens nicht an freien Bürgern gehabt hat. Zuletzt ist auch in Erwägung zu ziehen, daß, so lange Lycurgs Verfassung dauerte, ein gewisser Geist der Eintracht und Uneigennützigkeit eine Gemeinschaft aller Güter unter den Spartanern erhielt. Sie betrachteten sich gleichsam als eine einzige Familie, und Einer suchte dem Andern zu helfen und beizuspringen. Nach allen

Zeug-

Digitized by Google

und Silbermünzen einneführt? — Gegen diese Behauptung erheben sich sehr viele Schwierigkeiten. Womit besoldete Sparta fremde Miethvölker? Womit bestachen sie den Arcadier Aristocrates im 2ten messenischen Kriege? Was machten sie aus den edeln Metallen, die sie aus eroberten peloponnesischen Städten und im persischen Kriege erbeuteten? Wie können Herodot und Thucydides an mehrern Stellen von den Spartanern als einem mit dem Golde und dessen Gebrauche nicht unbekannten Volke sprechen? — Dies alles setzt es außer Zweifel, daß jene Verordnungen nicht von Lycurg herrührt haben und überhaupt nie in Sparta in ihrer ganzen Strenge anerkannt und ausgeübt worden sein können. Am richtigsten scheint die Annahme, daß nach den Einrichtungen Lycurgs der wenige Geldumlauf in Laconien nach und nach ganz aufhörte, daß die sparsamen Spartaner sich lange von aller Geldbegier rein erhielten, und vielleicht eben dadurch bei den andern Griechen die Idee erweckten, als sei alles Gold aus ihrem Staate verbannt. — Eben so wenig kann man dem Lycurg ein Gesetz zuschreiben, daß absichtlich die Unwissenheit gebot. Wie wir oben gesehen haben, war Lycurg selbst ein Mann, der die Musen verehrte, der von Homers Gesängen begeistert wurde, und sich ihrer bediente, um Andere milder und für seine Lehren empfänglicher zu machen; wie hätte er also seinem Volke die Wissenschaften als schädlich verbieten können? Aber hätte er dies auch aus einem politischen Grunde thun wollen, wie konnte er etwas verbieten, was noch nicht da war? Eben so wenig konnte er aber auch das Studium der Wissenschaften gebieten. Seine Erziehung war die des heroischen Zeitalters: Ausbildung der Körperkräfte ihr Ziel und geistige Bildung dazu gar nicht nöthig. Wenn die Verbote gegen Schauspieler und Redner wirklich in Sparta Gesetzeskraft erhielten, wenn Unwissenheit ein Hauptzug im Charakter der Einwohner war, so lag der Grund davon nicht in der Veranstaltung Lycurgs, sondern im Stolz der Spartaner, in ihrer eigensinnigen Entfernung von den gebildeten Staaten Griechenlands und in der Macht eines durch beide Ursachen genährten Vorurtheils.

Was die religiöse Verfassung Sparta's betrifft, so änderte Lycurg gewiß nichts in der einmal bestehenden Religion; er benutzte sie aber mit für seine Absicht, indem er durch das delphische Orakel seinen Vorschlägen göttliches Ansehen verschaffte, und die höchste Priesterwürde mit dem Könige vereinigte, oder vielmehr vereinigt ließ. Unter den ihm zugeschriebenen gottesdienstlichen Gesetzen findet sich fast keins, das einen besondern politischen Zweck verriethe. Das Gesetz, welches Aufwand und Verschwendung bei Opfern untersagte, rührt wahrscheinlich nicht von ihm her, sondern fällt in spätere Zeiten, denn in einem so armen Staate, wie Sparta, bedurfte es keines solchen Verbots. Dagegen zeigten sich Spuren eines politischen Zwecks bei seinen, die Beerdigung der Todten betreffenden Gesetzen. Er befahl eine ganz einfache Bestattung, untersagte alles öffentliche Wehklagen, und schränkte die Privattrauer auf 11 Tage ein; ließ aber die Todten in der Stadt begraben, und ihnen Denkmäler bei den Tempeln errichten, theils um ihr Andenken zu Ehren, theils um durch die nach dem Tode zu hoffenden Ehrenbezeigungen die Furcht vor demselben zu mindern. — In Rücksicht der Gerechtigkeitspflege setzte er gewiß nur wenige Gesetze fest. Bei seinen übrigen Einrichtungen konnte es, so lange die Einfachheit der Sitten blieb, wenig Processe geben, wozu also viele darauf abzweckende Gesetze? Uebrigens wurden Streitigkeiten in Sparta entweder vom Könige, oder von der Volksversammlung, oder von der Gerusia, oder vielleicht am häufigsten durch unpartheiische und billige Bürger entschieden. — Endlich müssen wir noch kürzlich die Anstalten Lycurgs betrach-

trachten, welche die Spartaner zu
pfern und furchtlosen Kriegern machen
llten. Erstlich gehört hieher die kriegri-
he, jedes Gefühl für Schmerz und die
rcht vor dem Tode unterdrückende Er-
hung der spartanischen Jugend. Außer-
m unterließ er nicht, durch mancherlei
erordnungen den kriegrischen Muth sei-
r Spartaner zu beleben. Der Anfang
nes Krieges war ihnen der Anfang
nes Festes und das Lager der Ort der
holung. Festlich geschmückt, im pur-
rnen Gewande, die Haare wohlgeord-
t und mit Kränzen umwunden, nach
m Klange der Feldflöte und unter Ab-
ngung des castorischen Liedes zogen sie
s Feld. Im Lager hörte alle Strenge
r Lebensart, die sie zu Hause beobach-
n mußten, auf, selbst die körperlichen
ebungen verminderten sich, und die vom
nde gemachte Beute gewährte reich-
chern und mannigfaltigern Unterhalt.
urch noch kräftigere Antriebe suchte
an ihren Ehrgeiz zu entflammen. Sie-
en oder sterben war ihr höchster Ruhm,
ige Schmach traf den Feigen und
liehenden. Auch noch folgende Ein-
ichtungen sollten ihren persönlichen
Muth erhöhen und kriegrische Tapferkeit
nd Verschlagenheit empfehlen, z. B. das
erbot, daß Sparta nicht mit Mauren
mgeben, daß keine Festungen bestürmt,
it demselben Feinde keine wiederholten
Kriege geführt, der geschlagene nicht zu
eit verfolgt, der getödtete nicht wäh-
end des Treffens geplündert, und daß
er gefallne Held auf eine feierliche und
usgezeichnete Art begraben und seinem
ndenken Bildsäulen, Feste und Tempel
rrichtet werden sollten. Aus einigen
ieser letzten Verordnungen erhellet auch,
aß es Lycurgs Absicht nicht war, die
Spartaner zu einem erobernden Volke
u machen, wozu auch noch das Verbot
ehört, Kriegsflotten zu unterhalten.
Oft handelten zwar die Spartaner ge-
en diesen Grundsatz Lycurgs, wie z. B.
chon in den messenischen Kriegen; aber
nan findet auch Beispiele, daß sie dar-
uf hielten. Als einst ein spartanischer König die Argier geschlagen hatte, und die Bundesgenossen ihm riethen, dieses Volk zu unterjochen, da es leicht geschehen könnte, so antwortete er: dies wäre eine Ungerechtigkeit. Wir führen nur Krieg, um unsere Gränzen zu sichern, nicht um ein Land zu erobern, worauf wir kein Recht haben. Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 231.

Dies wären die vorzüglichsten Gesetze und Einrichtungen, welche Lycurg in Sparta einführte. Von den vorzüglichsten Schriftstellern des Alterthums werden sie theils mit allgemeinem Beifall gelobt, theils getadelt. Plato, Aristoteles, Xenophon, Thucydides, Isokrates und Andere schildern die spartanische Verfassung als die einzig wahre Regierungsform; sie rühmen, daß in Sparta allein kein anderer Unterschied zwischen dem König und Privatmann, dem Reichen und Armen Statt finde, als den die Gesetze selbst bestimmten; daß in seiner Regierungsform alle Gewalten aufs vortrefflichste gegen einander abgewogen wären; daß sie allein den Vorzug vor andern Staatsverfassungen behauptet habe, vier Jahrhunderte ohne die mindeste Veränderung bestanden zu sein; daß in diesen Zeiten der Staat nie etwas gethan hätte, dessen er sich zu schämen brauchte, daß man in keinem andern Lande so viel Gehorsam gegen die Gesetze, so viel Uneigennützigkeit, Genügsamkeit, Sanftmuth, Hoheit, Tapferkeit und Bescheidenheit angetroffen habe, als in Lacedämon. Dagegen wirft Plato in andern Stellen den Lycurgischen Gesetzen vor, daß sie die Tapferkeit zur ersten Stelle erhoben hätten, und daß gerade hierin der Keim zu allen den unzähligen Uebeln, welche Lacedämon trafen, und welche dieses andern Staaten bereitete, gelegen habe. Perikles beim Thucydides II, 37 tadelt an den Spartanern, daß ihre Tugend nur trübsinnig und einzig auf Furcht gegründet gewesen wäre, daß ihre Erziehung sie grausam und unmenschlich gemacht hätte. Man kann sowohl jene Lobeserhebungen als diesen

Tadel

Digitized by Google

Tadel gelten lassen, ohne in Widersprüche zu verfallen.

Manso giebt uns in seiner Geschichte von Sparta I. S. 182 verschiedene Gesichtspunete an, aus denen sich die Lycurgische Verfassung würdigen läßt, und diese wollen wir zum Beschluß jenen Urtheilen der alten Schriftsteller noch beifügen:

1) Man muß Lycurgs Verfassung im Verhältniß mit der Zeit betrachten, worin sie eingerichtet wurde. In dieser Hinsicht enthält sie vielleicht die Summe aller politischen Weisheit, die ein Mann von Einsicht und Erfahrung sich damals erwerben konnte; aber diese Summe konnte in jenem noch rohen Zeitalter doch nur klein sein; Lycurgs Gesetzgebung mußte also nothwendig den Stempel der Einfalt und Unvollkommenheit seines Zeitalters an sich tragen.

2) Ein Gesetzgeber kann nur auf die Gegenwart sehen, nur jetzigen Mängeln und Uebeln abhelfen wollen; denn die Zukunft liegt außer seiner Gewalt. Aus diesem Gesichtspunct muß man viele Lycurgische Einrichtungen betrachten. Zu seiner Zeit bedurfte der Staat Eintracht, Ordnung und Kraft, und diese hat er durch ihn erhalten. Hatte er aber die Absicht, seiner Verfassung eine ewige Dauer zu geben, so wollte er mehr, als ein Sterblicher vermag, und der ihn treffende Tadel ist gerecht. In der That möchte man ihn von einer solchen Absicht nicht ganz frei sprechen können.

3) Vorzüglich beleidigt uns in Lycurgs Verfassung die Kälte, mit der er den Menschen behandelt, und ihn dem Bürger aufopfert. Aber im Grunde that er hiebei auch nichts, als was sein Zeitalter rechtfertigte. In allen griechischen Staaten war der Wohlstand der höhern Volksklassen, oder der eigentlichen Bürger, Zweck der Verfassung, und der Wohlstand der andern Volksklassen ihm überall, mehr oder weniger, untergeordnet. Wenn Athen und andere Staaten der alten Welt in dieser Rücksicht einen Vorzug vor Sparta behaupteten, so hatten sie es dem Zufalle zu danken, der es verhindert hatte, daß man dem allgemeinen anerkannten Grundsatze, daß der Staat und der Staatsbürger alles sei, nicht die Ausdehnung gab, die er zuließ, und welche er in Sparta wirklich erhielt. Lycurgs Verfassung erscheint zwar in keinem mildern, aber doch in einem weniger auffallenden Lichte.

4) Was den Namen betrifft, den man Lycurgs Verfassung geben kann, so sind drei Rücksichten zu unterscheiden. In Bezug auf die Spartaner war sie ursprünglich wenigstens, die reinste Democratie, in Bezug auf die Lacedämonier eine strenge Aristokratie und in Bezug auf die Heloten der furchtbarste Despotismus. Die Stadt Sparta war gleichsam ein wohlgeordnetes Lager, das die ganze Gegend um sich her beherrscht, seine Bedürfnisse durch regelmäßige Ausschreibungen erhebt, und sie mit Gewalt eintreibt, wenn sie nicht zur rechten Zeit erfolgen, das nur Muth, Tapferkeit und Stärke als Verdienste, Waffenübungen und Kampfspiele als Vergnügen kennt.

5) Wenn Sparta bleiben sollte, was es durch Lycurg geworden war, so mußte es auch nicht einen Schritt breit von seinen Einrichtungen sich entfernen, nie seiner Armuth und strengen Lebensart überdrüßig werden, nie erobern, von allem fremden Einfluß sich frei erhalten und auf die Behauptung seines kleinen Gebiets sich einschränken. Dann würde es zwar nicht vollkommner geworden, aber immer das geblieben sein, was es war. Die erste Eroberung, die erste Verbindung mit andern Staaten versetzte aber auch seiner Verfassung den ersten tödtlichen Stoß. Lycurg bildete sein Volk zu Kriegern, um dadurch ihre Gränzen zu schützen; aber er bedachte nicht, daß es dadurch kriegsüchtig und ein eroberndes Volk werden würde, und so erreichte er seine Absicht, Sparta gegen innere und äußere Feinde zu schützen, nicht, und seine Verfassung trug schon den Keim des Verderbens in sich, der sich auch wirklich entwickelte.

Digitized by Google

6) Aber hätte auch Lycurg seine Absicht erreicht, wäre Sparta auch immer geblieben, was es war, so würden die Bürger desselben doch immer unglücklich geblieben sein, da sie jede Empfindung des Herzens unterdrücken, jeder geistigen Kultur entsagen und alle die vielfachen Genüsse entbehren mußten, welche der gebildete Mensch sich verschaffen kann. Die Spartaner hätten endlich selbst unter der Einförmigkeit ihrer Lebensweise erliegen müssen, wenn nicht die unaufhörlichen Kriege eine Abwechslung in dieses Einerlei gebracht hätten.

Lycurgs Gesetze hatten auch das Eigne, daß sie nach Lycurgs Befehl selbst nicht niedergeschrieben waren, sondern nur durch Unterricht den Gemüthern eingeprägt und so von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wurden. Plutarch nennt sie daher ἐπιτηδεύματα, und Lycurg selbst gab ihnen den Namen Ῥήτρας. Er ließ sie deswegen nicht niederschreiben, weil er glaubte, daß sie durch die immerwährende Unterweisung dem Gedächtniß sich besser einprägen, und sich eben deswegen länger erhalten würden, als wenn sie durch todte Buchstaben ausgedrückt, den Spartanern die Mühe erspart hätten, sie auswendig zu lernen. Ein richtigerer Grund, warum Lycurgs Gesetze nicht aufgeschrieben wurden, wäre jedoch wohl der, weil man damals die Schreibe- und Lesekunst noch wenig kannte und ausübte. Vielleicht hatte kaum ein einziger Spartaner sich diese Kenntnisse erworben. Anach. Reis. IV. p. 102 etc. 214; Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 73 rc. Pott. Arch. I. S. 403 rc. Manso Gesch. v. Sparta I. S. 78 rc.

Lycurgus, um Ol. 93 — 113, ein berühmter atheniensischer Redner, ein Schüler des Plato und Isokrates. Er hatte viel Verdienste um Athen, das ihn auch mit ansehnlichen Ehrenstellen belohnte. Man setzte ihm eine eherne Bildsäule, und ehrte ihn noch nach seinem Tode. Zu Plutarchs Zeiten, wie er de vit. X. orat. tom. II. p. 842 E. bezeugt, waren noch 15 von seinen Reden übrig, jetzt aber ist nur noch eine einzige vorhanden, nämlich gegen den Leokrates, welcher nach der Schlacht bei Chäronea wider die Gesetze sein Vaterland verlassen hatte. Die Titel der übrigen 14 Reden werden vom Meursius Attic. Lect. III, 3 genannt. Sein rednerischer Character war, wie sein moralischer, Strenge und Gerechtigkeitsliebe, ohne nach Eleganz zu streben. Die noch übrige Rede findet man in der Reiskischen Sammlung Vol. III. (nach Eschenb. Vol. IV), auch ist sie einzeln mit Taylor's und eignen lehrreichen Noten von Hauptmann herausgegeben. Leipz. 1753. 8. Esch. Handb. d. klass. Literat. S. 179; Fabric. Bibl. Gr. II. p. 812.

Lycuria, ein Städtchen in Arcadien, südwestwärts unter Pheneos.

Lycus, ein Sohn des Hyrieus und der Clonia, nach Apollod. III, 10. 1. und Bruder des Nycteus. Bei Apollodor III, 5. 5. werden beide Söhne des Chthonius genannt, aber Χθονίου ist hier unstreitig von einem ungeschickten Abschreiber vom Rande in den Text gekommen; es scheint ein Beiwort gewesen zu sein, das mehrern gegeben wurde. So heißts bei Eurip. Bacch. 541: Ἐχίων ὁ χθόνιος; auch die Spartaner heißen überhaupt χθόνιοι. Wegen der Ermordung des Phlegyas flohen beide Brüder aus Euböa, und gingen nach der Böotischen Stadt Hyria (denn so muß man nach Hr. Heyne bei Apollod. st. Συρία lesen) und wegen der Verwandschaft mit dem Pentheus wurden sie als Bürger aufgenommen, nämlich in Theben, denn es scheinen bei Apollodor einige Worte ausgelassen worden zu sein, so daß man zwischen Τρίαν κατῴκουν und δια την προς Πενθεα οἰκ. ergänzen muß: καὶ ἐκεῖθεν ἐλθόντες εἰς Θήβας. Lycus wurde nun zum Polemarchen von Theben erwählt, riß aber die königliche Würde an sich, weil Lajus, der hinterlaßne Sohn des Labdacus, noch minderjährig war, und regierte 20 Jahre. Er wurde vom Zethus und Amphion aus folgender Ursache

Digitized by Google

sache getödtet. Sein sterbender Bruder Nycteus hatte ihm aufgetragen, ihn an dem Könige von Sicyon, Epopeus, und an seine Tochter Antiope zu rächen, welche, um den Drohungen ihres Vaters zu entgehen, zum Epopeus geflüchtet war, und ihn geheirathet hatte. Lycus griff also den Epopeus an, tödtete ihn, und führte die Antiope gefangen mit sich fort, setzte diese in einen Kerker, und ließ sie von seiner Gemahlin Dirce nach Gefallen quälen. Antiope entfloh, wurde von ihren Söhnen Zethus und Amphion erkannt, und diese tödteten darauf den Lycus, und bemächtigten sich der Herrschaft von Theben. Vergl. ad Apollod. l. c. die Note des Hr. H. Heyne p. 581 etc. Einige Abweichungen von dieser Erzählung bei Andern sind folgende. Nach Paus. Cor. c. 6. übergab Nycteus selbst dem Lycus die Herrschaft über Theben nebst der Vormundschaft des Lajus, unter der Bedingung, daß er den Krieg gegen Epopeus fortsetzen, und ihn an der Antiope rächen solle. Amphion und Zethus überwanden ihn in diesem Kriege in einem Treffen, und bemächtigten sich des Reichs von Theben. Paus. Boeot. c. 5. Nach Hyg. fab. 7. war Antiope selbst des Lycus Gemahlin, wurde aber von ihm ihres Umgangs mit dem Epopeus wegen verstoßen, und hernach erst vom Jupiter geschwängert u. s. w. Als Amphion und Zethus sich rächen wollten, habe ihnen Merkur befohlen, den Lycus nicht zu tödten, diesem aber, das Reich jenen abzutreten. Hyg. fab. 8; Schol. Apollon. IV, v. 1090.

Lycus, ein Sohn des Mars und König in Africa, der alle in seinem Lande ankommende Fremde seinem Vater opferte. Diomedes, der auf seiner Rückreise von Troja hieher verschlagen wurde, sollte dasselbe Schicksal haben; aber die Tochter des Lycus, Kallirrhoe, verliebte sich in ihn, und rettete ihn vom Tode. Da er sie aber nicht mit sich nahm, wie er doch versprochen hatte, nahm sie sich selbst das Leben. Juba ap. Plutarch. Parall. min. n. 23 p. 311. T. II, Opp.

Lycus, ein Sohn des Neptun und der Celäno, des Atlas Tochter; sein Vater gab ihm einen Aufenthalt in den glückseligen Inseln. Apollod. III, 10. 1. Man muß ihn nicht mit dem vorigen Lycus verwechseln, auch nicht mit einem andern Lycus, der die Gemahlin des Herkules, Megara, mit ihren Kindern hinrichten wollte; aber vom Herkules getödtet wurde (Not. Heyn. ad Apollod. II, 6. 1), wie Eurip. Herc. fur. 27 etc. und Hyg. fab. 32. erzählt wird.

Lycus, nach Apollod. II, 5. 9. ein Sohn des Dascylus, nach Andern des Deipylus, war König der Mariandyner (Apollod. I, 9. 23) nach Andern von Mysien (Apollod. II, 5. 9), und nahm die Argonauten sehr freundschaftlich auf. Herkules stand ihm vorher gegen den König der Bebrycier, Amycus, bei, der ihn feindlich angegriffen hatte, schlug diesen in die Flucht, und gab sein Land dem Lycus, welcher diesem aus Dankbarkeit den Namen Heraclea gab. Nachher wurde hier die Stadt Heraklea gebauet. Apollod. II, 5. 9; Not. Heyn. ad h. l.

Lycus, ein Sohn des Pandion und Bruder des Aegeus (Apollod. III, 15. 5). Er brachte den geheimen Dienst der großen Göttin in ein größeres Ansehen, auch scheint er die Lycomeden oder Lycomiden eingeführt zu haben, welches Sänger bei dem Gottesdienst waren. Bei dem Streite seiner Brüder um das Reich floh er von Athen nach Termilä in Asien, und nannte die Landschaft nach sich Lycien. Herodot. I, 173; Step. Byz. in Λυκία. Not. Heyn. ad Apollod. p. 869 etc.

Lycus, einer von den Telchinen, welcher nach Lycien ging, und daselbst den berühmten Tempel des Lycischen Apollo am Fluß Xanthus erbauete. Diod. Sic. V, c. 56.

Lycus, einer von den beiden Söhnen des Prometheus, welche er mit der Celäno erzeugte. Nat. Com. VI, c. 6.

Lycus, 1) ein Fluß, den Herodot im Lande der Thyssageten (in Scythien) entspringen und in den mäotischen See fallen läßt. Da er ihn östlich vom Tanais setzt, und als einen großen Fluß beschreibt, auf dieser Seite des Mäotischen Sees aber sich kein so beträchtlicher Strom befindet: so scheint er die Wolga damit zu meinen, und irrt sich nur in Rücksicht der Lage dieses Flusses. Herodot mochte wohl von diesem Flusse in Handelsnachrichten haben sprechen hören, er wußte nur nicht, wo er ihn hinsetzen sollte. Herodot. IV, 123. Mannert Geogr. IV, S. 79. 2) Ein anderer Fluß bei Ptolem. in Sarmatien am Palus Mäotis, wahrscheinlich der heutige Fluß Kalmius. Mannert ibid. S. 51. 3) Ein Fluß in Phönicien, jetzt Nahar Kelp oder Kalp, der Hundsfluß. Diesen Namen hat er von der Statue eines Hundes, welche die Türken aber schon lange von ihrem Postamente in die See gestürzt haben. Wahrscheinlich hatte er auch bei den Alten den Namen Lycus aus der nämlichen Ursache; was jetzt als Hund gilt, war bei jenen ein Wolf (λυκος), und das Reissende des Stroms gab vielleicht den ersten Beweggrund zum Bilde und zum Namen. Er floß zwischen Byblus und Berytus, doch näher an letzterm hin. Von beiden Seiten bis an die Mündung wurde er von einer Reihe aller hoher Felsen begleitet. Mannert Geogr. VI, 380. 4) Ein ansehnlicher Fluß in Phrygien, welcher vor Laodicea (Eskihissar) vorbeiströmte. Jetzt Dikkunar. 5) Ein großer Fluß in Assyrien, welcher sich mit dem Tigris vereinigt, unstreitig der heutige große Zab. Ptolem. setzt seine Mündung zu weit südlich; seine Quelle aber in den nördlichen Gebirgen, welche Armenien und Assyrien trennen, weiß er richtig. Der Name ist griechisch, vielleicht eine gleichbedeutende Uebersetzung des einheimischen. Er ist schon allen Geographen von Alexanders Zeitalter an bekannt, welche seinen Lauf ziemlich richtig beschreiben; sogar Xenophon (Anab. Cyr. II, 5), kennt ihn schon unter dem Namen Zabatos; Ammian (XVIII, 14) nennt ihn An-Zabas und die spätern Byzantiner Zabas. Die Bewohner der Gegend nennen ihn jetzt gewöhnlich Zarb, damit stimmt der Fluß Zerbis bei Plinius überein, ob dieser gleich nicht weiß, daß sein Zerbis mit dem Lycus einerlei Fluß ist, indem er den letztern gleich darauf auch nennt. Plin. VI, 26. Mannert Geogr. V, H. 2. S. 434. 6) Ein Fluß bei Plin. VI, 27., in Armenien der in den Euphrat fallen soll. Da uns in der angegebenen Gegend kein solcher Fluß bekannt ist, so scheint es bloße Verwechslung mit dem Lycus zu sein, welcher aus den nordwestlichen Bergen Armeniens entspringt, und in den Pontus Euxinus fällt. Mannert Geogr. V, H 2. S. 105. 7) Ein Fluß in der asiatischen Landschaft Pontus, der sich mit dem Iris bei Amasea vereinigt. Jetzt Lico. 8) Ein Fluß im südlichen Theile der Insel Cypern, dem Vorgebirge Curias gegen Westen.

Lydda, Lod, Diospolis, eine Stadt in Samarien, in der Ebene Saronas, nordwestlich von Jerusalem und unweit Joppe. Bei Josephus heißt sie immer nur Lydde, nicht Diospolis; sein Diospolis liegt jenseit des Jordans. Zur Zeit des Maccabäers Jonathan trennte Demetrius Soter diese Stadt von Samaria und schlug sie zu Judäa. 1. Macc. 10, 37. 38; 10, 33. In spätern Zeiten kommt sie noch oft vor, und hat einen Bischof. Jetzt ist sie unbedeutend, und gehört wieder zu Samaria.

Lydia, in der Erasmischen Ausg. des Ptol. Audia, ein Ort in der syrischen Landschaft Kassiotis am Flusse Orontes, in der Nähe der heutigen Stadt Sehugr, auf der Straße von Hales

Hales nach Laodicea. Mannert Geogr. VI, 456.

Lydia, in ältern Zeiten Maeonia, eine ansehnliche und fruchtbare Landschaft in Kleinasien, deren Küste am Jonischen Meer die Jonier besetzt hatten. Gegen Süden trennte sie der Mäander (Meinder) von Karien, gegen Osten gränzte sie an Phrygien, gegen Norden an Mysien. In den ältesten Zeiten war hier ein berühmtes Königreich, dessen Gebiet durch den Fluß Halys (Kizil Irmak) vom persischen geschieden wurde. Cyrus überwand den Lydischen König Krösus.

Alle alte Geschichtschreiber und Geographen rühmen die außerordentliche Fruchtbarkeit Lydiens und die Reichthümer ihrer Könige. Besonders wurden die Lydier unter ihrem letzten Könige Krösus das reichste, aber auch bald nachher das nichtswürdigste und üppigste unter allen asiatischen Völkern. Sie waren die Erfinder der kostbarsten und weichlichsten Kleider und Tapeten, der wohlriechendsten Salben und leckerhaftesten Gerichte. Athen. XII, 3; XIV, 9. p. 634; XV, 12. p. 690. Sie pflanzten zuerst Paradiese, wo sie die feinsten sinnlichen Vergnügungen genossen; sie entdeckten zuerst das Geheimniß, auch Mädchen zu verschneiden, um sie zu Hüterinnen ihrer Weiber und Beischläferinnen und zu andern Geschäften zu gebrauchen. Herodot I, 155. erzählt, daß, als die Einwohner von Sardes sich gegen Cyrus empört hatten, und dieser sie in seinem Zorne alle habe vernichten wollen, so habe Krösus, aus Liebe zu seinen Unterthanen dem Perserkönige den Rath gegeben, den Lydiern statt des Lebens ihre Männlichkeit und ihre Tugenden zu nehmen, wodurch sie den Persern gefährlich werden könnten. Cyrus habe ihnen nun für immer den Gebrauch aller Waffen und kriegerischen Uebungen untersagt, ihnen eine weichliche Kleiderordnung vorgeschrieben, und ihre Kinder beiderlei Geschlechts in allen Künsten der Unzucht und Verführung zu unterrichten befohlen. Dem sei, w
wie ihm wolle, zur Zeit des Herod
war die Sittenverderbniß unter den L
diern schon so groß, daß die Mädch
öffentlich mit ihren Reizen wuchert
und vom Ertrage derselben sich ein
Brautschatz sammelten. Herodot.
93. Von dieser Sittenverderbniß d
Lydier wurden auch die Jonier ang
steckt.

Bei den vielen wundervollen und glä
zenden Schilderungen der Reichthüm
der Lydischen Könige muß man beme
ken, daß sie zu einer Zeit von Grieche
gemacht wurden, wo diese noch arm w
ren, und daß jene Schilderungen nic
vom Wohlstande des ganzen Volks, so
dern nur von einzelnen Königen od
mächtigen Privatpersonen oder Dynaste
gelten. Solchen war es leicht, gerf
den Griechen ungeheuer scheinend
Schätze zu sammeln. Außerdem, d
die Lydischen Könige und Großen au
den goldreichen Flüssen Hermus (S
rabat) und Pactolus und aus Ber
werken ihre Schatzkammer füllen kon
ten, erhielten sie alle Bedürfnisse f
sich und ihre Familie durch Geschen
oder durch die Arbeit der Sclaven. Ih
Bedienten besoldeten sie ebenfalls m
natürlichen oder künstlichen Produkte
welche in großen Vorrathshäusern au
bewahrt wurden, und wenn sie ja ei
mal etwas einkaufen mußten, so wur
dieses wieder gegen Gaben oder Waar
eingetauscht. Sie hatten also fast g
keine Gelegenheit edle Metalle auszug
ben, und diese mußten sich folglich i
mer mehr aufhäufen. Daß Krösus me
Reichthümer hatte, als alle seine V
gänger, ist nicht zu verwundern, da
die ganze Küste von Vorderasien sich u
terwarf, und alle Handelsstädte a
plünderte. Mehrere Schriftsteller hab
die Reichthümer der Lydier aus ein
uralten einträglichen Handel hergeleit
sie berufen sich auf das Zeugniß ei
gewissen Kastor bei Eusebius, der
Lydier das erste Meerbeherrschende V
nennt; aber dieser zeigt sich fast in al

sein

seinen Angaben als einen so nachläßigen und unwissenden Schriftsteller, daß seinem Zeugnisse nicht zu trauen ist. Ihm widerspricht nicht nur das Stillschweigen der ältesten Schriftsteller, sondern auch der Umstand, daß die Lydier es zugaben, daß vor dem trojanischen Kriege die Pelasger, Leleger, Kreter und Karier und nachher die griechischen Kolonieen alle ihre Küsten einnahmen. Würde dies geschehen sein, wenn sie einen ansehnlichen Seehandel getrieben hätten?

Das ist indessen nicht zu läugnen, daß die Lydier lange vor den Griechen eine gewisse Kultur erreicht haben, und daß die griechischen Kolonieen in Vorderasien ihnen die schnellern Fortschritte in Künsten und Wissenschaften verdankten, welche sie vor den Griechen im Mutterlande machten. Man schreibt den Lydiern zu: die Erfindung der Gold- und Silbermünzen, die erste Erfindung von Gasthöfen und mancherlei Spielen zum Zeitvertreib (Herodot. I, 94), auch ist ihrer frühen Prachtliebe und Sittenverderbniß schon oben erwähnt worden. Von ihnen empfingen die asiatischen Griechen musikalische Instrumente und gewisse Musikarten, verschiedene Manufacturen und besonders die Kunst, Wolle zu färben, welche nachher in Milet so sehr vervollkommnet wurde (Plin. VI, 56); desgleichen die Kunst, das Erz zu schmelzen und zu verarbeiten, vielleicht auch die ersten Anfänge der Malerei und der Bergwerkskunst. Wie weit sie es in der Bearbeitung der Metalle gebracht hatten, beweisen die Geschenke ihrer Könige, die man noch zu Herodots Zeiten in Delphi zeigte. Auch das muß zugestanden werden, daß die Lydier wenigstens einen starken Landhandel trieben. Ihr Land war einer der natürlichsten Sammelplätze der Asiatischen Waaren, welche nach Europa gebracht werden sollten. Die Lydier lieferten also wenigstens diese Waaren von Oberasien bis zu den griechischen Städten an der Seeküste. Von diesem Landhandel haben sich mehrere Beweise bei den Alten erhalten. Sardes selbst wird als der Ort geschildert, wo Griechen, Phrygier und selbst die entfernten nomadischen Völker zusammenkamen, ihre Waaren gegen einander auszutauschen, (Steph. de Urb. v. Ἀσία, denn diese Stadt Asia ist keine andere als Sardes, indem ein Theil davon diesen Namen führte). In Sardes war besonders ein Hauptmarkt des Sclavenhandels, der die Harems der Perser mit Verschnittenen versah. Herod. VIII, 105. Wenn die Lydier Erfinder des baaren Geldes waren, so ist dies auch ein Beweis, daß sie ein handelndes Volk sein mußten. Die Indüstrie der Lydier scheint sich am meisten auf Waaren des Luxus erstreckt zu haben (siehe oben).

Der Anfang der lydischen Geschichte fällt in die ältesten fabelhaften Zeiten. Die Alten geben uns drei verschiedene Geschlechter von Königen an, welche über Lydien regierten, nämlich der Atyaden, der Heracliden und der Mermnaden. Die Atyaden hatten von dem Atys des Cotys Sohn und des Manes Enkel, den Namen. Nach Herodot war Manes, ein Sohn der Erde, der erste König von Lydien; mit der Kallirrhoe, des Oceanus Tochter, zeugte er den Kotys, und mit der Halia, des Tullus Tochter, den Asius und Atys. Von erstem entstand der Name Asien. Atys zeugte mit der Kallithea, des Choräus Tochter, den Lydus und Tyrrhenus. Ersterer ward König, und gab dem Lande den Namen Lydien, da es vorher Mäonien geheißen, letzterer ging mit einer Kolonie fort, und kam nach Italien, wo er sich in Hetrurien niederließ. So erzählen Dionys von Halikarnaß und zum Theil Herodot. Die letzte Fürstin aus dem Geschlechte der Atyaden war die bekannte Omphale, mit deren Sohne, Alcäus, das Geschlecht der Herakliden anging, nach Herodot aber war Argon, der Enkel des Cleolaus, den Herkules mit einer Sclavin der Omphale gezeugt haben soll, der erste Heraclidische

eldische König über Lydien. Diese Linie fing um die Zeit des trojanischen Krieges an zu regieren, 500 Jahre lang, bis auf den Kandaules, dem letzten Könige derselben. Diesem entriß Gyges auf die bekannte Art den Thron, und fing die neue Linie der Mermnaden an, mit deren letztem Fürsten, Krösus, das Lydische Reich unterging. Woher der Name Mermnaden komme, ist ungewiß, vielleicht von einem Könige dieses Geschlechts, der Mermnas geheißen hat. — Mit Krösus kam Lydien an Persien, und wurde in eine Satrapie verwandelt. Die Perser betrachteten es immer als die vornehmste und wichtigste Satrapie in Kleinasien, die Hauptstadt Sardes blieb der Wohnsitz der persischen Satrapen; auch die Könige selbst hielten sich bisweilen da auf, wenn sie in Vorderasien waren. Meiners Gesch. d. Wiss. I, S. 81. 98; Heerens Ideen zc. II, S. 130. Allg. Weltgesch. IV, §. 820 zc. 829 zc.

Lydus, ein Sohn des Lydischen Königs Atys und Bruder des Tyrrhenus. Weil eine große und lange Theurung es nöthig machte, daß ein Theil des Volks aus Mäonien (so hieß damals Lydien) als Kolonisten weggeschickt werden mußten, so ließ Atys seine beiden Söhne loosen, wer von ihnen die Kolonie anführen sollte. Das Loos traf den Tyrrhenus, und Lydus blieb also im Lande, folgte seinem Vater auf den Thron, und gab dem Lande von sich den Namen. Strab. V. p. 398; Dion. Hal. A. R. I. 3; Herodot. I, Clio. c. 7. Andere machen den Lydus zu einem Sohne des Herkules (ap. Nat. Com. VII, 1. p. 692); Andere zu einem Sohne des Telephus.

Lye, ein Beiname der Diana, unter welchem sie die Sicilier deswegen verehrten, weil sie glaubten, daß durch ihre Hülfe das Vieh von ansteckenden Seuchen befreiet würde; also von λύειν auflösen, befreien. Diomedes, Probus et alii. ap. Gyrald. Synt. XII, p. 369.

Lydias, oder Ludias, einer de[r] Ausflüsse, in welche sich der Fluß Axiu[s] (Vardar) bei Pella (Janitza) theil[t] und zwar der westliche.

Lygii, oder Lugii, ein beträchtli[]ches deutsches Volk im östlichen Germa[]nien, welches Ptolem. und Tacitus nennen. Sie wohnten von der Quelle de[r] Weichsel bis gegen die Mitte ihres Laufs, und wurden auf der Westseite vom Rie[]sengebirge, gegen Norden von den Burgundern begränzt; sie wohnten also in einem großen Theile von Schlesien und in einigen von der Weichsel westlich liegenden Theilen von Pohlen. Den meisten römischen Schriftstellern sind sie bekannt, unter denen sie Strabo zuerst nennt, weil ein Theil derselben schon der Herrschaft des Marobuduus unterworfen war. Da Plinius alle Völker des östlichen Deutschlands unter dem gemeinschaftlichen Namen der Hermionen begreift, und der Kürze wegen die einzelnen Völker nicht nennt, so übergeht er auch die Lygier. Auch historische Zeugnisse bestimmen ihre Wohnsitze so, wie sie oben angegeben wurden; denn sie begränzten die Nordseite des Reichs des Vannius in Oberungarn, und waren blos durch das Gebirge von demselben getrennt (Tac. Ann. XII, 29 und 30); auch die Burier, ein Zweig von ihnen, kamen unter der Regierung Domitians, Trajans u. s. w. im markomannischen Kriege noch weiter östlich in dem nämlichen Gebirge in der Nähe von Dacien vor. Dio. Cass. LXVIII, 8. Noch im dritten Jahrhundert finden wir einen Haufen Lygier, als ausgewandertes Volk, mit den Burgundern am Rheine, wo der Kaiser Probus ihnen eine Niederlage beibringt. Nachher aber verschwindet ihr Name ganz, wovon die Gepiden die Ursache gewesen zu sein scheinen, indem sie diese mit den Burgundern zugleich besiegten, und aus ihren Sitzen verdrängten. Ein Theil wanderte also mit den Burgundern an den Rhein aus, die übrigen aber verloren sich unter dem allgemeinen Namen

de[r]

Digitized by Google

r Gothen und Gepiden; einige schlu-en sich auch wohl zu den Marcoman-en.

Ihren Namen leitet man von Ligue (Verbindung) her, weil sie eigentlich n Verein mehrerer Völker waren. Ta-tus und Ptolem. nennen mehrere Un-rabtheilungen dieses großen Volks; sie immen aber nicht immer mit einander berein. Gemeinschaftlich ist beiden der Name der Helvekones oder Ael-äones, wie ihn Ptol. schreibt. Auf-rdem nennt Tacitus noch die Arii, Lanimi, Elysii, Naharvates; Ptolem. aber die Omani, Diduni, nd Buri. In Bestimmung der Sitze ieser letztern Völker treffen sie beide asammen; denn Tacitus setzt sie östlich on der großen Bergkette, welche Sue-a von den nordöstlichern Völkern ennt, Ptolem. aber östlich von Ascie-urgius Mons, und zwar in der Ord-ung von Norden gegen Süden, wie e hier genannt sind. Die Buri, wel-e Tacitus nicht mit zu den Lygiern chnet, wohnten am südlichsten an der uelle der Weichsel; sie müssen sich aber emlich weit längs der Gebirge gegen sten erstreckt haben, da sie in der Ge-hichte auf der Nordwestseite der Dacier scheinen. Mannert Geogr. III, S. 435; aus Alterth. v. Germ. II, S. 176.

Lygodesma, ein Beiname der tau-ischen Diana bei den Spartanern, weil r Bild in einem Weidenbusche (δέσμω υγων) gefunden worden sein soll. Weil es daselbst aufrecht stand, so nann-man sie auch davon Orthia. Paus. ac. c. 16. S. Orthia.

Lymax, ein Flüßchen in Südarca-en, das in den Neda -, jetzt Longarola-uß, fiel.

Lymnaea, ein Ort in Akarnanien, n ambracischen Meerbusen.

Lyncestis, die westlichste Provinz on Macedonien, an den Gränzen von rcadien.

Lynceus, ein Sohn des Aegyptus nd der Argyphia, sollte die älteste ochter seines Onkels Danaus, die Hypermnestra, zur Gemahlin bekom-men. Diese war auch die einzige, wel-che trotz dem Befehle ihres Vaters, ihn nicht tödtete, weil er sie in der Hoch-zeitnacht unberührt ließ, und sich da-durch ihre Achtung erwarb. Sie ver-barg ihn auch vor ihrem Vater, bis dieser sie ihm endlich zur Gemahlin ließ. Nach des Danaus Tode ward er sein Nachfolger in Argos. Apollod. II, 1. 4; 2. 1. Nach Paus. Cor. c. 25. ging er nach Lyrcea, als er in jener schrecklichen Nacht von Argos entfloh, und gab hier der mit Hypermnestra ge-troffenen Verabredung gemäß, mit einer Fackel die Losung, daß er in Sicherheit wäre, so wie sie das Näm-liche zu Larissa that, als sie sich hier außer Gefahr glaubte. Zum Andenken dieser Begebenheit feierten die Argiver hernach jährlich ein besonderes Fest, das Fackelfest genannt. Der Ort Lyrcea soll auch vorher vom Lynceus Lyncea geheißen, hernach aber vom Lyrcus, des Abas Sohn, den Namen Lyrcea bekom-men haben. Nach Serv. ad Virg. Aen. X, v. 497. bemächtigte er sich des Danaus mit Gewalt, und tödtete ihn; nach Hyg. fab. 273. war er blos über die Nachricht von dessen Tode so froh, daß er dem Abas, welcher sie ihm überbrachte, einen Schild aus dem Tempel der Juno verehrte, den Danaus ehemals geführt hatte. Sein Sohn war Abas, der ihm in der Regierung folgte. Er lebte um das Jahr 2560.

Lynceus, ein Sohn des Aphareus und der Arene, einer Tochter des Oeba-lus, Bruder des Idas und Pisus. S. seine Geneal. unter Perieres. Er soll ein so scharfes Gesicht gehabt haben, daß er auch das, was unter der Erde verbor-gen war, sehen konnte. Apollod. III. 10. 3. Diese Eigenschaft schmücken ande-re Dichter noch mehr aus, Pindar Nem. X; 114. läßt ihn mit seinen Augen die Eichen, Orpheus Argon. v. 179. den Himmel, das Meer, und sogar den fin-stern Aufenthalt des Pluto durchdringen, und Hygin (fab. 14) ihn eben so gut

bei

Digitized by Google

bei Nacht als bei Tage sehen. Er befand sich mit bei der Kalydonischen Jagd. (Apollod. I, 8. 2; Hyg. fab. 173; Ovid. Met. VIII, v. 304) und bei dem Argonautenzuge als Lootsmann. Hyg. fab. 14, Apollod. I, 9. 16. Nachher versprach Leucippus ihm und seinem Bruder seine beiden Töchter, Ilaira und Phöbe, welche ihnen aber Kastor und Pollux entführten. S. Castor. Lynceus kam bei dem Kampfe um. Nach Paus. Messen. c. 3. wurden sie über die Theilung einer zusammen erbeuteten Heerde uneins (s. Castor), und Pindar l. c. erzählt, daß Kastor sich in einer Eiche verborgen, Lynceus aber ihn darin erblickt und mit dem Idas zugleich angegriffen habe; Pollux sei darauf dem Kastor zu Hülfe gekommen, Lynceus und Idas aber hätten eine große steinerne Bildsäule des Pluto nach ihren Gegnern geworfen, bis endlich Pollux doch den Lynceus, Jupiter aber mit seinem Bliß den Idas erschlagen hätte. Man muß diesen Lynceus nicht mit dem vorhergehenden verwechseln.

Lynceus, ein Sohn des Thestius, welcher der Kalydonischen Jagd mit beiwohnte. Als er nachher mit seinen Brüdern der Atalanta die Haut des erlegten Schweins wegnehmen wollte, so stand ihr Meleager bei, und erlegte ihn mit den übrigen, ungeachtet sie seiner Mutter Brüder waren. Hyg. fab. 173, 174.

Lynceus, ein Sohn des Herkules, den er mit der Tiphyssa, des Thespius Tochter erzeugte. Apollod. II, 7. 8.

Lyncos, eine Stadt in der macedonischen Provinz Lyncestis, unterhalb Heraclea.

Lyncus, ein König in Sicilien (Hyg. fab. 259; Luctat. ad. Stat. Theb. IV, v. 658), oder in Scythien. Ovid. Met. V, v. 649; Muncker ad. Hyg. l. c. Als Triptolem auf seiner Reise, die er auf Befehl der Ceres zur Verbreitung des Getreidebaues unternahm, zu ihm kam, nahm er ihn zwar sehr freundschaftlich auf, suchte ihn aber nachher im Schlafe zu tödten, damit er die Ehre der genannten Erfindung haben möchte. Als er ihn aber mit dem Schwerdte durchbohren wollte, verwandelte ihn Ceres in einen Luchs, und führte den Triptolem in ihrem Wagen weiter. Ibid. l. c.

Lyndia, siehe Lindia.

Lynx, der Luchs, ein in alten Zeiten in Italien unbekanntes, in den Nordländern aber einheimisches Raubthier. Man setzte ihn nach Scythien (daher die Fabel von der Verwandlung des scythischen Königs Lyncus in einen Luchs), worunter auch oft Thracien mit begriffen wurde. Nach Xenophon ven. XI, jagte man Luchse und andere Raubthiere auf dem pangäischen Gebirge und Kittos über Macedonien, auf dem Olympus in Mysien, dem Pindus und Nysa über Syrien und andern großen Bergen. Einige setzen den Luchs nach Indien und Aethiopien, weil der bacchische Berg Nysa in der ältern Vorstellungsart von der Erde dahin gesetzt wurde. Callimachus Dian. v. 89. gedenkt eines mänalischen Luchses. Man fabelte, daß aus dem Harne des Luchses der Stein Lyncurion entstände, wodurch man vielleicht eine Erklärung von Bernstein geben wollte. Virgil erwähnt des Luchses Ecl. VIII; v. 3 weil er die Scene des Gedichts in die Fremde und zwar, wie aus dem Folgenden erhellet, nach dem zauberkundigen Thessalien, auf eine der Waldhöhen des Pindus, im Westen des Oeta, setzt. Vo Uebers. d. Ecl. Virg. Anm. ad. Ecl VIII, v. 3.

Lyra, das älteste besaitete Instrument bei den Aegyptern und Griechen Die Lyre der Aegypter, welche für di älteste gehalten wird, wurde vom Aegyptischen Hermes auf folgende Art erfunden: Als der Nil einst Aegypten überschwemmt hatte, und wieder in sein Ufer zurückgetreten war, so blieben a Ufer eine große Menge Thiere liegen unter andern auch eine Schildkröte, deren Fleisch zum Theil verfault, zum Theil von der Sonne so vertrocknet wa

da

Digitized by Google

ß unter der Schaale nichts, als die ırch die Austrocknung ausgespannten und ıdurch klingend gewordenen Sehnen und ;pannadern übrig geblieben waren. Her: es, der am Ufer herum spazirte, stieß ıfällig mit dem Fuße an die Schaale eser Schildkröte, und wurde durch den lang so angenehm überrascht, daß er adurch auf den Gedanken kam, ein ähn: ches Instrument zu verfertigen. Er nachte also ein der Form der Schildkröte hnliches Gerüst, und bezog es mit ge: rockneten Thiersehnen. Diod. Sic. I. ; Isid. Orig. I, 21. Dies war al: die Lyra. Sie hatte Anfangs nur rei Saiten; ihre Gestalt war aber ver: chieden, denn man will auch die dreiek: ige Lyre für eine Erfindung der Aegyp: er halten. —

Die Griechen schrieben die Erfindung er Lyre ihrem Hermes, dem Sohn des iupiter und der Maja, zu. Paus. V, . 162. Dieser, erzählt die Fabel, chlich sich als Kind heimlich aus seiner Wiege, durchstrich Pierien, und trieb ie Rinder des Apollo theils nach Py: us, theils in eine Höhle, und schlach: ete zwei davon. Dann ging er nach Cyllene, einem Berge in Arcadien, fand ier die Schale einer Schildkröte, rei: nigte sie, und spannte die Nerven der geschlachteten Rinder darüber. Apollo gefiel die neuerfundene Lyra so gut, daß r sie sich vom Hermes für die geraubten Rinder ausbat, wozu dieser auch seine Einwilligung gab. Apollod. III, 10. 2. Als Apoll darnach auf dem neuen Instrumente spielte, sang Hermes dazu, worüber Apoll aufs neue erstaunte. Her: mes wird daher für den ersten gehalten, der ein Instrument mit Gesang begleite: te; denn Apoll that dies zwar auch, aber nicht zuerst. Nach Einigen soll der griechische Hermes nur die Erfindung des ägyptischen verbessert und die vierte Saite zur ägyptischen Lyre hinzugesetzt haben. Nach andern soll Apoll zur drei: saitigen ägyptischen Lyre die vierte Saite gesetzt, und dann das Instrument Cither genannt haben. Diodor. Sic. III, 59. erzählt, daß Apoll nach dem Wettstreite mit dem Marsyas, aus Reue über die am letztern begangene Grausamkeit, die Sai: ten von seiner Cither abgerissen, und so die von ihm erfundene Harmonie wieder vertilgt habe. Hierauf hätten die Mu: sen den Ton Mese, Linus den Ton Li: chanon, Orpheus und Thamyris die Tö: ne Hypate und Parhypate wieder erfun: den. Aus diesen vier neuen Tönen und der dreisaitigen ägyptischen Lyre entstand nun das Heptachord, oder die siebensai: tige Lyre der Griechen. Die Homerische Hymne in Herm. v. 11. und die des Callimachus in Delium. v. 253. auch viele andere Dichter legen schon dem Hermes und Apollo eine siebensaitige Lyre bei; sonst aber wird auch ihre Erfindung dem Orpheus, Amphion, Terpander und allen denen zugeschrieben, welche Ver: änderungen damit vornahmen, oder sie irgendwo einführten. Strab. XIII, p. 425.

Auch über die Beschaffenheit der Sai: ten sind die Nachrichten der alten Schrift: steller verschieden. Die ersten Lyren des ägyptischen und griechischen Hermes wa: ren mit Thiersehnen überzogen; Andere aber sagen, daß die Lyre, welche Linus vom Apoll erhielt, mit drei Zwirnsaiten bespannt gewesen sei (Censorin. in Fragm. c. 82), und daß Linus sich statt dieser Saiten von Flachs, zuerst der Darmsaiten bedient habe, für welche Kühnheit ihn Apoll tödtete. Eustath. Comment. in Hom. Il. XVIII, p. 1163. ed Rom. S. Linus. Pli: nius H. N. VII, 56. behauptet, daß Linus und Amphion, oder Orpheus und Thamyris zuerst zur Lyre gesungen hät: ten, welches, wie wir oben gesehen ha: ben, schon dem Hermes zugeschrieben wird. Die Widersprüche in den Nach: richten über die Vermehrung der Sai: ten lassen sich zum Theil so heben, wenn man annimmt, daß dieses in ver: schiedenen Ländern auch von verschiede: nen Personen und an dem einen Ort früher, an dem andern später geschehen sei. Die hieher gehörigen Angaben sind folgende:

Digitized by Google

folgende: Der ägyptische Hermes, Olympus und Terpander spielten die dreisaitige Lyre, der griechische Hermes oder Apoll erfanden durch Hinzusetzung der vierten Saite das Tetrachord. Andere schreiben das Hinzufügen der vierten und fünften Saite dem Coroebus und Anakreon zu. Ravisius Text. IV, 34. Pollux Onom. IV, 2, segm. 60. läßt die Scythen durch Hinzusetzung der 5ten Saite das Pentechord erfinden. Der Phrygier Hyagnis that die sechste (Boethius de musica I, c. 2) und Terpander, welcher auch Lieder für die Lyre dichtete, that nach der Zahl der sieben Töchter des Atlas, wovon die Maja eine war, die siebente Saite hinzu. Plin. l. c. Aber nach Virg. Aen. VI, v. 645 etc. gab schon Apoll dem Orpheus eine siebensaitige Lyre, welcher sie bis auf neun Saiten vermehrte. Nach Suidas S. 853. setzte Simonides von Ceos die dritte, nach Plinius aber l. c. die achte Saite hinzu, und dieses letztere schreibt wieder Boethius dem Lycaon aus Samos und Andere dem Pythagoras zu. Verschiedenheit der Länder und Zeiten erklären unstreitig diese Widersprüche. Die neunte Saite fügte, nach Einigen, Theophrastus aus Pierien, nach Andern Timotheus von Milet, oder nach noch Andern Apollo selbst nach der Zahl der neun Musen hinzu. Diese neunsaitige Lyre des Apollo soll von besonderer Art und Gestalt gewesen sein. Nach der Zahl der neun Musen und des Apollo zusammen bekam die Lyre endlich auch die zehnte Saite, nach Einigen vom Histiäus aus Kolophon (Nicomach. II, p. 35), nach Andern vom Timotheus, der zugleich noch die elfte Saite hinzufügte. Auch Crexus soll die Zahl der Saiten vermehrt haben.

Nach Aristoxenus Harmonicor. element. II, p. 36. erfand Pythagoras Zacynthius, ein Zeitgenosse des Agenor von Mitylene, einen beweglichen Dreifuß, auf dessen Seiten drei Lyren in dorischer, phrygischer und lydischer Tonart (s. Musica) gestimmt, angebracht waren. Bei der geringsten Berührung drehete sich der Dreifuß um seine Axe, und brachte dem Spieler diejenige Lyre, welche er brauchen wollte, am nächsten.

Gewöhnlich spielte man die Lyre mit dem Plectrum, einem dünnen Stäbchen von Elfenbein, oder glattem Holze; der erste aber, welcher statt des Plectrum die Saiten mit den Fingern beider Hände riß, war Epigonus. Athen. Deipnos. IV, 25.

Sehr oft wird die Lyra bei den Alten auch Cither genannt. Ob Cither und Lyra wirklich von einander verschieden, und wie sie es gewesen sind, darüber haben sich die Gelehrten noch nicht vereinigen können. Gewöhnlich schreibt man der Cyther die Figur eines griechischen Δ zu; aber ein Instrument von dieser Form nannten die Griechen eigentlich τρίγονον. Die Lyra hatte bei ihrem ersten Ursprunge die Figur des Gerippes einer Schildkröte, und wurde auch in der Folge nicht sehr verändert. Im Tone mögen wohl Cither und Lyra einander sehr ähnlich gewesen sein. Burette (Diss. sur la symphonie des Anciens in den Mem. de l'acad. des inscr. et belles lettr. vol. IV, p. 116) giebt den Unterschied zwischen Lyra und Cither so an: Die Cither ist ein aus mehrern einzelnen Stücken zusammengesetztes Instrument. Die zwei Seiten, welche den Körper des Instruments ausmachen, waren in der Form von Ochsenhörnern gegen einander gekrümmt, so daß ihr oberes Ende auswärts, das untere einwärts gebogen war. Die Mitte der beiden Seiten zwischen dem obern und untern Ende hieß πῆχυ (der Arm). Sie standen auf einem hohlen Boden (ἠχεῖον), der statt eines Resonanzbodens diente; unten und oben waren sie an zwei Querstegen befestigt, welche καλαμοι und δοναχες hießen, weil sie ursprünglich aus Rohr gemacht waren. Der untere Steg (nach Pollux IV, 9, segm. 62. ὑπολύριον, nach Lucian, Dial. Deor. Apoll. et Vulcan. μαγάδιον genannt) hieß das un-

Digitized by Google

te Ende jeder Saite fest, und der obe, der da angebracht war, wo die Seiten des Instruments sich nach auswärts gen, hatte verschiedene Löcher mit eben vielen Wirbeln (κόλλοπες und κολλαβοι), woran die Seiten befestigt waren. Die Wirbel wurden vermittelst einer Art von Schlüssel (χορδότονον) ngedreht, und dadurch die Saiten gestimmt. Bei der Lyre standen die zwei auptseiten weniger auseinander; der oden war gekrümmt, wie eine Schildkrötenschale. Sie konnte nicht, wie die ither aufrecht gestellt, sondern mußte im Spielen zwischen den Knieen gehalten werden. Sie hatte also Aehnlichkeit mit einer liegenden Laute mit einem rzen Halse. Man vergleiche auch den rt. Musica.

Von der Lyre des Merkur wird erzählt, daß sie Corybas, der Sohn des asus und der Cybele, nach Phrygien bracht habe, als er mit seinem Onkel ardanus dahin ging. Nach Einigen urde sie zu Lyrnessus aufbewahrt, wo Achilles bei Eroberung dieser Stadt beutete; Homer aber sagt Iliad. IX, 188, daß sie zu Ection oder Theben Phrygien gefunden worden sei, als e Griechen diese Stadt plünderten. ach Eratosth. Catast. 24. und Hyg. oet. Astron. II, 7. wurde sie unter e Gestirne versetzt; denn nach dem grausamen Tode des Orpheus, der sie vom pollo, so wie dieser vom Merkur erhalten hatte, wußten die Musen nicht, em sie dieselbe geben sollten, und bаn also den Jupiter, sie an dem Himmel zu setzen. Forkels Gesch. d. Musik c. 2. §. 23; c. 4. §. 12 rc.

Lyrcea, oder ehemals Lyncea, (s. ynceus), ein Ort in Argolis auf der Straße von Argos nach Orneä, 60 Stadien von jedem dieser beiden Orten entfernt. Lynceus flohe hierher vor den Nachstellungen seines Schwiegervaters Danaus. Da Homer diesen Ort nicht erwähnt, so muthmaßt Pausanias II, 25. aß er schon damals zerstört war. Strabo nennt den Ort Lycurgion. Gegen S. W. vom heutigen Nemeo.

Lyricum carmen, das Lyrische Gedicht, welches die Hymne und die Ode unter sich begreift. Unstreitig erhielt diese höhere Gattung der Poesie den Namen, weil die Alten ihre Lobgesänge der Gottheit zur Lyra absungen. Bei den Griechen soll Linus von Chalcis der erste lyrische Dichter gewesen sein, welchem Orpheus, Amphion, Musäus und Thamyris hierin nachfolgten. Der älteste lyrische Dichter der Griechen, von dessen Gedichten noch etwas auf uns gekommen ist, war Alcman, welcher um Ol. 27 lebte. Athenäus hat uns einige seiner Verse aufbehalten. XIII, p. 600. Für den Erfinder derjenigen lyrischen Versart, wobei eine Verwechslung verschiedner Rhythmen vor sich geht, wird Archilochus von Paros (um Ol. 29) gehalten. Plut. de Musica p. 1140. Die ersten Regeln für das lyrische Gedicht schrieb Terpander von Lesbos (um Ol. 33), der auch Melodien zum Absingen dieser Gedichte erfand. Sonst haben sich unter den Griechen in dieser Dichtungsart ausgezeichnet: Stesichorus (Ol. 38), Alcäus (Ol. 44), Ibycus (3444), Simonides (3390), Anakreon, Pindar, Bakchylides und andere; vorzügliche Dichterinnen in dieser Gattung waren Sappho, Erinna, Telesilla, Praxilla, Myrtis, Korinna. Vergl. den Art. Hymnus. Anach. Reis. VII, 51.

Lyrnessus, eine alte berühmte Stadt in Mysien, südlich unter Adramyttium (Adramytta). Jetzt Casoba lis. Achilles nahm sie im trojanischen Kriege ein.

Lyrus, ein Sohn des Anchises und der Venus, also ein Bruder des Aeneas; er starb ohne Kinder. Apollod. III, 12. 2. Bei andern kommt dieser Lyrus nicht vor.

Lysander, der berühmte lacedämonische Feldherr, welcher den Peloponnesischen Krieg durch die Eroberung Athens endigte. Er stammte nach Plutarch

zwar

Digitized by Google

zwar nicht eigentlich aus königlichem Geblüte, aber doch aus dem herculischen Geschlechte ab. In seiner Jugend wurde er ganz den lycurgischen Gesetzen gemäß erzogen, und die ihm eingeprägten Grundsätze schienen auch wirklich so fest zu haften, daß er unter unzählichen verführerischen Veranlassungen und an dem prächtigen Hofe des jüngern Cyrus, bei dem er sich eine Zeitlang aufhielt, und in den üppigen Städten Joniens eben so arm, nüchtern, und mäßig blieb, als es Aristides gewesen war. Plut. in ej. vita. Tom. III, p. 4. Mit der Verschmitztheit, Thätigkeit, dem Ehrgeize und durchdringenden Scharfsinn des Themistokles vereinigte er die Biegsamkeit und das einschmeichelnde Wesen des Alcibiades; nur hatte er vor diesem noch den Vorzug, daß er die Gunst der Grossen und Mächtigen eben so leicht zu gewinnen und länger zu erhalten wußte, als jener die Herzen der Weiber und des Pöbels. Plut. ib. p. 7. 14. Ohne Bedenken opferte er das Wohl des Vaterlandes seinem Ehrgeize auf; wer sein Freund war, den suchte er durch Aufbieten aller seiner Kräfte zu heben, so wie er auf der andern Seite auch nichts sparte, um seinen Feind zu stürzen. Gerechtigkeit und Wahrheit waren ihm leere Worte, die nur Werth durch ihre Nützlichkeit erhielten, und ohne Scheu verletzt werden konnten, wenn sie anfingen, schädlich zu werden. Kein Mittel war so niederträchtig oder unwürdig, das nicht zur Erreichung seines Zwecks ihm willkommen gewesen wäre (Plut. ib. p, 14; Cic. de off. I, 30); doch war ihm List lieber als Gewalt, und als man ihm einst sagte, daß er, als ein Nachkomme des Herkules, seine Feinde nicht durch Ränke bekriegen müsse: so antwortete er, daß man da, wo man mit der Löwenhaut nicht durch könne, sich des Fuchspelzes bedienen müsse. Seine Politik kannte nur zwei Mittel: Gewalt und Betrug. Als einst zwischen den Spartanern und Argiern einige Gränzstreitigkeiten obwalteten, so beriefen sich jene auf ihre Rechtsgründe. „Hier ist meine Antwort", sprach Lysander, indem er an sein Schwerdt schlug. Gesetze, Verträge und die heiligsten Eide wurden von ihm verlacht und zertreten, wenn es sein Vortheil erheischte, und sein Lieblingsspruch war, daß man Kinder mit Würfelspiel, Männer mit Eiden hintergehen müsse. Plut. in Lys. t. 1. p. 437. Daher entsprangen alle Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, seine Gewaltthätigkeiten, Ränke und Verstellungen und seine, allen Umständen sich anschmiegende, Biegsamkeit. Am Hofe der Asiatischen Satrapen ertrug er ohne Murren ihren niederdrückenden Stolz (Plut. ib. p. 434), und gleich darauf ließ er die Griechen die nämliche Verachtung von seiner Seite erfahren, welche ihn die Perser hatten empfinden lassen. Sein Haß war unversöhnlich, und seine Rache fürchterlich, und als das Alter seine Galle noch mehr reizte, versetzte ihn der geringste Gegenstand in eine wahre Wuth. Plut. ib. p. 434, 445, 449. Einst ließ er 800 Mileter niedermetzeln, da sie, seinem Eide vertrauend, sich aus ihren Schutzörtern hervorgewagt hatten.

Dieser Mann, dessen herrschende und einzige Leidenschaft der Ehrgeiz war, zertrümmerte das mächtige Athen, und faßte den Plan, sein Vaterland auf den höchsten Gipfel zu erheben, um dann selbst über dasselbe zu herrschen. Da die Athenienser, als er seine Rolle zu spielen anfing, den Spartanern sehr überlegen waren, so bemühete er sich zuerst, diesen mehrere Freunde zu verschaffen. Vor andern vermochte er die Stadt Ephesus, deren Hafen er zur Aufnehmung der spartanischen Flotte sehr bequem fand, daß sie mit Lacedämon sich verband, und da er deutlich einsah, daß der Krieg ohne Geld nicht weiter fortgesetzt werden könnte, so begab er sich zum jüngern Cyrus nach Sardes, um ihn für seine Absichten zu gewinnen. Er wußte diesen Fürsten durch seinen Umgang und seine Schmeicheleien, welche um so süßer und

wahre

Digitized by Google

brer sein mußten, da sie dem An- ein nach aus dem Munde eines edeln d durch die Einfalt seiner Sitten auf- htig scheinenden Spartaners kamen, für sich einzunehmen, daß dieser ihm e seine Schätze mit jugendlicher Frei- bigkeit anbot, und da der bescheidene sander nichts für sich, sondern nur r Vermehrung des Soldes der Trup- n bat; so bewilligte er diese mit der ößten Bereitwilligkeit, und gab ihm diesem Behuf 10000 Daricos. Da- n erhöhete Lysander den Sold aller ruppen, sowohl zu Lande, als zu Was- r von 3 Obolen auf 4, und entzog da- rch auf einmal den Atheniensern eine lenge Seelente, welche keine Bürger aren, sondern nur um Lohn dienten. enoph. I, 5. Ein anderes Mittel, ssen er sich bediente, um Sparta's An- legenheiten auf einen bessern Fuß zu ingen, war, daß er in den von den theniensern abgefallenen und mit Lace- imon verbundenen Städten, die demo- atische Regierung aufhob, und entwe- r die höchste Gewalt, oder doch die erwaltung der öffentlichen Geschäfte ner kleinen Anzahl ausgesuchter Män- er übergab, welche ihn nachher als den rheber und Erhalter ihres Glücks desto äftiger mit Gelde und Schiffen unter- ützen. Plut. ib. p. 435. Dieses Ver- hren war freilich der spartanischen Sitte mäß; aber gewiß würde er es nicht it so viel Strenge ausgeführt haben, enn diese Veränderungen kosteten oft tröme von Thränen und Blut), wenn s nicht auch zugleich ein Mittel zu Er- ichung seines Privatzwecks gewesen äre. Durch diese Kunstgriffe brachte eine Flotte zusammen, womit er die thenienser wenigstens beobachten, und nen tollkühnen Anführer derselben schla- en konnte. Dies Schicksal traf den ntiochus, welcher während der Abwe- nheit des Alcibiades einen Theil der thenienischen Flotte commandirte, und r, trotz dem Verbote seines weisern eldherrns, den Lysander zu einem Tref- n aufgefodert hatte. Er büßte seinen verwegenen Ehrgeiz mit dem Leben, Athen aber mit dem Verlust von 50 Schiffen.

Als er mit dem Ende des Jahres sein Kommando niederlegen mußte, beweinten alle Städte seinen Abschied. Sein Nachfolger war Kallikratides, ein Mann, der den Lysander an jeder Tugend eben so sehr übertraf, als er vielleicht von ihm an Erfahrung im Seewesen übertroffen wurde. Nie erscheint Lysander kleiner und niederträchtiger, als da er diesem die Flotte und die oberste Befehlshaberstelle übergab. Prahlerisch sagte er zu ihm, daß er ihm eine siegreiche Flotte überliefere, worauf Kallikratides sehr treffend antwortete, daß er doch Samos (wo damals die atheniensische Flotte vor Anker lag) vorbei schiffen, und sie ihm zu Milet übergeben möchte. Doch diese Prahlerei wäre noch verzeihlich gewesen; aber wie ließ es sich vertheidigen, daß er zum größten Nachtheil seines Vaterlandes selbst, nicht nur alle Bundesgenossen gegen den neuen Feldherrn aufsätzig machte, sondern auch das Herz des Cyrus von ihm abwendete, und sogar das, was er von den Geldern desselben noch übrig hatte, nach Sardes wieder zurück schickte. Als Kallikratides die unglückliche Schlacht bei Aeginusä gegen Konon verloren und sein Leben dabei eingebüßt hatte, verlangten die Bundesgenossen der Spartaner und Cyrus aufs dringendste, daß man dem Lysander von neuem das Kommando übergeben möchte. Obgleich die Ephoren das Gegründete dieser Bitte einsahen, so hinderte sie doch an der Erfüllung derselben ein Gesetz, nach welchem eine und dieselbe Person nicht mehreremale die oberste Befehlshaberstelle der Seemacht haben durfte. Um nun dies Gesetz nicht zu übertreten, und doch auch die Wohlfahrt des Staats nicht länger aufs Spiel zu setzen; so wählten sie einen gewissen Arakus zum Admiral, gaben aber dem Lysander unter dem Titel eines Raths alle die Macht, welche mit der Würde des erstern verbunden war.

Ey-

Digitized by Google

Sobald Lysander nach Asien kam, versammelte er alle Schiffe im Hafen von Ephesus, ließ viele neue bauen, und erhielt vom Cyrus, der nach Susa abgereist war, nicht nur alles Geld, was er verlangte, sondern auch seinen ganzen übrigen Schatz und die Erlaubniß, während seiner Abwesenheit den Tribut aus seiner ganzen Statthalterschaft zu heben. Nun erhielt die spartanische Flotte bald einen solchen Zuwachs, daß sie offensive agiren konnte. Er schiffte hierauf nach dem Hellespont, und belagerte, eroberte und plünderte Lampsacus. Die ihm überlegene atheniensische Flotte folgte ihm nach, und ankerte, Lampsacus gegenüber, bei Aegos Potamos, wo der Hellespont nur 15 Stadien Breite hatte. Konon war zwar Oberanführer derselben, aber man hatte ihm noch drei Gehülfen zugegeben, welche eben so unwissend, als stolz und grausam waren. Sie verspotteten und verachteten nur die Lacedämonier, und hielten sich ihres Sieges so gewiß, daß sie den Alcibiades verlachten, als er ihnen rieth, die gefährliche Rhede von Aegos Potamos zu verlassen, und nach Sestos zu segeln, wo sie Lysandern ohne Gefahr auflauren und leicht Lebensmittel erhalten könnten. Jeden Morgen mit Anbruch des Tages rückten sie in Schlachtordnung vor den Hafen von Lampsacus, und foderten die Spartaner zum Treffen heraus. Aber Lysander, der bald merkte, daß die Thorheit seiner Feinde ihm eine Gelegenheit zur Rache verschaffen würde, ließ ihnen das Vergnügen, einige Tage zu prahlen, ohne daß er mit seiner Flotte, auf welcher aber alles zur Schlacht bereit war, den Hafen verlassen hätte. Wenn sich aber die Athenienser nach ihren Ankerplätzen zurückgezogen hatten, so schickte er ihnen einige Jagdschiffe nach, um ihr Betragen zu beobachten.. Durch diese erfuhr er denn, daß die Athenienser, gleich nach ihrer Rückkehr nach Aegos Potamos, in der größten Unordnuug die Schiffe verließen. Nun war sein Entschluß gefaßt. Am fünften Tage nach der ersten Aufforderung zum Treffen gab er seinen Schiffen Befehl, sich auf das erste Zeichen zum Angriff bereit zu halten. Nachdem die Athenienser auf die gewöhnliche Art ihn herausgefodert hatten, und wieder zurückgekehrt waren, so brach er mit seiner ganzen Macht auf, und fiel mit unwiderstehlichem Ungestüm über die feindliche Flotte her, welche in der größten Verwirrung und fast ganz von Menschen entblößt war. Ausser dem paralischen Schiffe, welches die erste Nachricht von der Niederlage nach Athen brachte, konnte sich nur Konon allein mit acht Schiffen retten, mit denen er zum Evagoras nach Cypern entfloh. Die ganze übrige Flotte fiel fast ohne Schwerdtschlag in die Hände der Spartaner, und Lysander segelte mit ihr triumphirend in den Hafen von Lampsacus ein. Alle Gefangene, welche sich auf 3000 Mann beliefen, und ihre Feldherrn ließ er erwürgen, weil sie die Mannschaft von zwei korinthischen Schiffen von einem Felsen gestürzt und den Beschluß gefaßt hatten, allen gefangenen Peloponnesiern die rechte Hand abzuhauen. Xenoph. Hist. Gr. II, 1. p. 73.

Nach dieser entscheidenden Niederlage fiel alles, was Athen unterthan, oder mit ihm verbunden gewesen war, zu den Spartanern ab, das einzige Samos ausgenommen, welches die Rache der Spartaner fürchtete, das aber doch auch bald vom Lysander bezwungen wurde. Dieser, ehe er noch vor Athen selbst ging, schaffte nun in allen Städten und Inseln, die er eroberte, oder welche zu ihm übergingen, die Demokratie ab, und führte eine Oligarchie ein, so daß er unter seinen und Sparta's eifrigsten Freunden zehn Männer aussuchte, welche er an die Spitze der Regierung stellte, und denen er einen vornehmen Spartaner, unter dem Titel Harmostes, vorsetzte. Xenoph. II, 2. Zur allgemeinen Freude von ganz Griechenland führte er alle diejenigen, welche von den Atheniensern oder von dem durch sie herrschenden Pöbel

vertrieben worden waren, in die väter-
)e Wohnung zurück, und entließ alle
)heniense r, die ihm in die Hände fie-
ı, ohne Beleidigung und Lösegeld,
ch mit dem Bedeuten, daß sie bei
odesstrafe sich nach Athen begeben soll-
n. Nachdem er so das griechische
iſen und die Inseln umgeformt hatte,
ickte er mit seiner Flotte von 180
chiffen vor Athen, und sperrte es von
r Seeseite, während Agis und Pausa-
as es zu Lande mit einem mächtigen
eere hart einschlossen. In dieser Stadt
rrschte jetzt die größte Verzweiflung.
einer Grausamkeiten gegen die Bun-
sgenossen sich bewußt, fürchtete es ein
nliches Schicksal von den Spartanern,
nd man beschloß daher sich aufs äußerste
ı vertheidigen. Alle Anstalten wurden
emacht, nur an Lebensmitteln fehlte es,
ermuthlich, weil das Geld zum Einkaufe
erselben mangelte. Bald fing daher der
unger an, in der Stadt überhand zu
ehmen, und nach einer vergeblichen
esandtschaft an die Ephoren, um einen
öglichst anständigen Frieden zu erhal-
n, vertraueten sie endlich dem verräthe-
schen Theramenes die Wohlfahrt des
aterlandes an, und schickten ihn zum
ysander, um zu vernehmen, unter wel-
en Bedingungen man ihnen Friede
eben wollte. Drei Monate lang muß-
n die Athenienser auf seine Rückkehr
arten, und den Hunger aufs höchste
eigen lassen, und doch brachte er ihnen
eine andere Antwort, als daß nicht Ly-
nder, sondern die Ephoren allein Frie-
en schließen könnten. Da die Noth in
lthen so hoch gestiegen war, daß jeder
lugenblick von Zögerung den Einwoh-
ern das grausamste Ende drohete, so
urde Theramenes nochmals zu den
phoren mit uneingeschränkten Voll-
achten geschickt. Der Friede kam zu
Stande, aber die Unabhängigkeit Athens
ar ganz verloren. Doch bewiesen sich
ie Spartaner noch menschlicher, als ei-
ige ihrer Bundesgenossen, welche die
änzliche Zerstörung der Stadt verlang-
n. Nachdem die harten Friedensbe-
dingungen erfüllt waren, trat Therame-
nes, zufolge der mit Lysander getroffenen
Verabredungen auf, und verlangte die
Abschaffung der vorigen Verfassung und
die Einsetzung von dreißig Männern an
der Spitze aller Geschäfte. Als das Volk
sich mit Unwillen widersetzte, stand Ly-
sander, der gegenwärtig war, auf, und
erklärte den Athenern, daß sie nur zu
gehorchen, aber nicht zu berathschlagen
hätten. So wurde also die Oligarchie
und die abscheulichste Tirannei in Athen
eingeführt.

Lysander kehrte nun nach Endigung
des so langen, als blutigen Krieges
nach Lacedämon zurück. Obgleich man
seine bisherige Verfahrungsart und seinen
Charakter hier recht gut kannte, so mußte
doch der Staat alles mit Stillschweigen
ertragen; denn wegen der Strenge sei-
ner Sitten, wegen seines anscheinenden
Gehorsams gegen die Magistrate und die
Gesetze und wegen des Glanzes seiner
Siege hatte er nicht nur viele Anhänger
in Sparta; sondern seine ausserordent-
liche Freigebigkeit und der Schrecken,
den er Allen vor sich eingeflößt hatte,
verschafften ihm einen noch größern An-
hang unter den fremden Völkern. Kurz,
er war in der That, obgleich nicht dem
Namen nach, nun der Oberherr von
Griechenland. Einen unersetzlichen Scha-
den fügte er der Reinheit der spartani-
schen Sitten dadurch zu, daß er von
seinen Feldzügen eine ungeheuere Menge
Kostbarkeiten von Sachen und baarem
Gelde nach Sparta brachte. Nach Dio-
dor von Sicilien (13, p. 225) brachte
er nach der Eroberung von Sestos allein
1500 Talente, und nach der Eroberung
Athens noch 480 Talente, als den Ueber-
rest der vom jüngern Cyrus erhaltenen
Summen, nach Lacedämon (Xenoph.
Hist. Gr. II. p. 462); welches denn
1980 Talente oder 2,473000 Rthl.
machte. Dies war aber nur blos das
baare Geld, alle andere Beute an Kost-
barkeiten u. dergl. ungerechnet. Nun
war ein Gesetz des Lycurgus vorhanden,
das den Spartanern allen Gebrauch des
Gol-

Goldes und Silbers untersagte. (Siehe aber den Artikel Lycurgus). Man berathschlagte sich daher eine Zeitlang, ob man die gefährlichen Schätze Lysanders aufnehmen sollte oder nicht. Endlich, weil man wohl einsah, daß man die erworbene Herrschaft ohne Geld nicht behaupten, keine Miethvölker bezahlen und keine Flotte unterhalten konnte, wurde der Entschluß gefaßt, das Gesetz des Lycurgus künftig dahin abzuändern, daß wohl der Staat Gold und Silber besitzen könne, daß dies aber allen Privatpersonen bei Todesstrafe untersagt bleiben müsse. Allein nun war dies Gesetz für die schon lange verwöhnten Spartaner viel zu schwach, selbst von denen wurde es nicht gehalten, welche es gegeben hatten; Sparta's Tugenden gingen von jetzt an zu Grabe, und allen Arten von Lastern wurden die Thore geöffnet.

Lysander kehrte während der Zeit nach dem Hellespont zurück, und ließ in Asien allen seinen Leidenschaften den Zügel. Er änderte die Regierungen der griechischen Städte, belohnte seine Freunde verschwenderisch, und verfolgte seine Feinde bis auf den Tod. Seinem Ehrgeitze fröhnte er dadurch, daß er von der gemachten Beute seine und seiner Freunde Bildsäulen von Erz in dem Tempel zu Delphi aufrichten ließ, und dem Kastor und Pollux zu Ehren zwei goldne Sterne hierher schenkte. Er ließ es geschehen, daß mehrere Städte ihm, als einem Gotte, Altäre baueten, ihm Opfer brachten, ihm Hymnen zu Ehren absangen u. s. w. Die Samier nannten sogar das Fest der Juno, vorher Heräa, nach seinem Namen Lysandria. In Persien behandelte er insbesondere den Statthalter Pharnabaz sehr schlecht, und plünderte ungescheut dessen Statthalterschaft aus. Dieser fand Mittel, seine Klagen nach Sparta vor die Ephoren zu bringen. Noch nie war es hier Lysanders Feinden gelungen, etwas gegen ihn vorbringen zu können; aber die Beschuldigung, daß Lysander sich unabhängig von Sparta zu machen suchte, fand endlich Eingan[g]. Man schickte ihm sogar den Befehl z[u], daß er nach Sparta zurück kommen sollt[e]. Lysander erschrak darüber sehr, und fürc[h]tete vornämlich die Anklagen des Pha[r]nabaz. Er suchte also diesen zu besän[f]tigen, und bat ihn, einen Brief na[ch] Sparta zu schreiben, worin er alle B[e]schuldigungen leugnete, und seinem Ve[r]halten das beste Zeugniß ertheilte. Pha[r]nabaz schrieb in seiner Gegenwart eine[n] solchen Brief, schob aber listig genu[g] einen andern unter, den er schon berei[t] hatte, und worin Lysander mit treffen[den] Farben geschildert war. Diesen Brie[f] ließ er durch Lysander selbst überbringen, der nun wohlgemuth nach Sparta ab[-]reiste. Aber wie erstaunte er, als [er] auf diese Art sich überlistet sah, do[ch] wußte er sich der Verantwortung dadurc[h] zu entziehen, daß er vorgab, er mü[sse] nach Afrika reisen, um dem Jupite[r] Ammon, seinem Gelübde gemäß, ei[n] Opfer zu bringen. Man gab ihm, ob[-]gleich nach langer Weigerung, die Er[-]laubniß dazu.

Bald nach seiner Zurückkunft star[b] der König Agis, und hinterließ seine[n] Sohn Leotychides, als Nachfolger. D[a] man diesen aber eigentlich für eine[n] Sohn des Alcibiades hielt, so beredet[e] Lysander seinen Liebling Agesilaus, da[ß] er sich, als ein ächter Abkömmling de[s] Herkules, des Thrones bemächtigen sollte. Er selbst konnte nicht Ansprüche auf de[n] erledigten Thron machen, weil er nich[t] eigentlich aus königlichem Geblüte ent[-]sprossen war, und so hoffte er, seine[n] Ehrgeiz wenigstens dadurch zu befriedi[-]gen, daß der junge Agesilaus nur de[n] Namen eines Königs, er aber in de[r] That die Herrschaft haben würde. E[r] führte diesen Plan glücklich aus, un[d] beredete auch den jungen König zu[m] Feldzuge gegen Persien, mit dessen Erobe[-]rung er ihm schmeichelte. Auf sein[e] Veranstaltung mußten auch seine Freun[-]de in Asien sich den Agesilaus ausdrück[-]lich zum Feldherrn gegen die Barbaren von Sparta erbitten. Agesilaus gin[g]

al[s]

Digitized by Google

lso mit einem Kriegsheere nach Asien, nd wählte sich einen Kriegsrath von 30 Spartanern, in welchem Lysander den Vorsitz hatte. Als sie aber in Asien ankamen, merkte der König bald, daß nicht er, sondern eigentlich Lysander die erste Rolle spiele. Alle die kleinen Despoten, die dem Lysander ihre Erhebung zu verdanken hatten, statteten nur ihm ihre Huldigungen ab, und bemerkten den Agesilaus kaum mehr, als es der strengste Wohlstand erioderte. Allein dieser war er Mann nicht, der ungeahndet sich die ihm gebührende Ehre rauben ließ. Da er indeß den Lysander nicht ganz und gar erniedrigen wollte, so entzog er ihm blos jede Gelegenheit, sich hervorzuthun, und seinen Einfluß zu zeigen, er war seinen Freunden in allen ihren Ansuchungen zuwider, und beförderte blos solche, die nicht ihr Glück vom Lysander erwarteten. Bald wurde nun Lysander von allen seinen Anhängern verlassen; seine Eifersucht ward dadurch so rege, daß er kurz nachher, die bitterste Rachsucht im Herzen, nach Sparta zurückkehrte. Hier beschloß er, den schon längst gefaßten Entschluß, die Verfassung seines Vaterlandes umzustürzen, ins Werk zu richten. Sein Plan war folgender: Mehrere vornehme Geschlechter in Sparta stammten von den Herakliden ab; aber nur zwei derselben hatten Anspruch auf die königliche Würde. Zu einem der übrigen gehörte Lysander. Da ihn also die Lycurgische Verfassung ganz von der Regierung ausschloß, so wollte er die Reichsfolge an alle Herakliden, ja an alle eingeborne Spartaner bringen, und alsdann hoffte er, daß er gewiß der erste sein würde, welcher die Früchte von dieser Revolution genießen müßte. Durch offene Gewalt konnte dieser Zweck nicht erreicht werden, er nahm also seine Zuflucht zum Betruge. Plutarch, nach dem Ephorus, erzählt sein Verfahren so: In Pontus hatte eine Frau einen Sohn geboren, für dessen Vater sie den Apollo ausgab, und welchen die vornehmen Pontier unter dem Namen Silen hatten erziehen lassen. Auf diesen vermeinten Göttersohn bauete Lysander seinen Plan. Schon lange hatte er von Zeit zu Zeit durch seine Anhänger an die wunderbare Geburt des Kindes erinnern lassen; Andere mußten erzählen, daß die delphischen Priester alte Orakel besäßen, welche sie aber nicht eröffnen dürften, sondern einst dem Sohne Apolls zustellen müßten. Jetzt sollte nun der angelegte Plan ausgeführt werden. Silen hatte sich schon in Griechenland gezeigt. Man hatte verabredet, daß er nach Delphi kommen, daß gewonnene Priester, in Gegenwart einer Menge Zeugen, ihn untersuchen, und wenn sie ihn für Apollo's Sohn erkennen müßten, ihm die alten Prophezeihungen übergeben sollten. Er sollte sie dann in einer zahlreichen Versammlung vorlesen, und einer dieser Orakelsprüche sollte lauten: Die Spartaner sollten künftig nur die Tugendhaftesten unter ihren Mitbürgern zu Königen wählen. Aber in dem Augenblick trat eine der Hauptpersonen, aus Furcht vor den Folgen, zurück, und der ganze Entwurf scheiterte, ob er gleich nicht eher, als nach Lysanders Tode entdeckt wurde. Bald nachher blieb er im Böotischen Kriege in einem Gefechte. Sein Andenken wurde in Sparta mit Ehre gekrönt, denn, blind gegen seine Verbrechen, hielt man ihn blos deswegen für einen tugendhaften Spartaner, weil er sich selbst nie bereichert und immer in strenger Armuth gelebt hatte. Agesilaus fand nachher in seinem Hause den schriftlichen Entwurf zu der obigen Staatsumwälzung, aber er ließ sich bewegen, ihn zu unterdrücken, und seine Bekanntwerdung zu hindern. Allg. Weltg. V. §. 749 ꝛc. Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 292 ꝛc. Anach. Reis. I. S. 300 ꝛc. IV. S. 219 ꝛc. 445; Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 100 ꝛc. Plutarch. in Lysand.

Lysandria, der Name eines Festes, das die Samier dem lacedämonischen Feldherrn Lysander zu Ehren feierten. Es war sonst der Juno gewidmet, und

hieß

hieß Ἡραία; die Samier aber führten den neuen Namen durch ein förmliches Decret ein. Pott. Arch. I. S. 903.

Lysaniae domus, siehe Zenodori domus.

Lysianassa, eine von den Nereiden. Apollod. I, 2. 7.

Lysias, ein Redner in Athen um Ol. 80 bis 100. Sein Vater war der Redner Cephalus, eben der Greis, von dem Plato im Anfange seiner Republik eine so herrliche Beschreibung macht. Denn nach dieser Darstellung war Cephalus ein wohlhabender und sehr gebildeter Mann, voll ächter Lebensweisheit, ein warmer Freund der Dichter und selbst im hohen Alter noch Liebhaber von wissenschaftlichen Gesprächen und Forschungen. Er war eigentlich aus Syrakus gebürtig, hatte sich aber zu Athen niedergelassen, wo Lysias mit den vornehmsten Athenischen Jünglingen erzogen wurde. Kurz nach seines Vaters Tode kam er in seinem 15ten Jahre mit seinen Brüdern nach Thurium in Großgriechenland, und ließ sich von zwei Syrakusanern, dem Nicias und Tisias, in der Beredsamkeit und Philosophie unterrichten. Darauf bauete er sich ein Haus, und wurde als ein wohlhabender und angesehener Mann durchs Loos mit zur Verwaltung der Republik gezogen, aber in seinem 47ten Jahre, nach der von den Atheniensern in Sicilien erlittnen Niederlage, mit andern Athenern verwiesen. Er ging also nach Athen zurück, mußte aber bald darauf vor den 30 Tyrannen, welche sich der Herrschaft bemächtigt, sein Haus geplündert und seinen Bruder Polemarchus ermordet hatten, nach Megara entfliehen, worauf man alle seine Güter confiscirte und ihn auf 7 Jahre verwies. Bei Wiederherstellung der Freiheit in Athen bewies er sich sehr thätig, und gab selbst aus seinem Privatvermögen 2000 Drachmen und 200 Schilde her, miethete 300, oder nach dem Justin V, 9. 500 Gehülfen, und bewog den Thrasydatos von Elis, seinen Gastfreund, ihm 2 Talente zu diesem Zwecke zu geben. Dafür suchte ihm Thrasybulus das Bürgerrecht zu verschaffen, welches das Volk ihm auch zuerkannte. Weil aber das Decret, wider die gesetzliche Form, ohne vorläufige Deliberation des Senats zum Vortrag gebracht worden war, so wurde es auf Antrag des Archinos vernichtet, und Lysias blieb des Bürgerrechts verlustig. Er beschloß endlich sein Leben Olympiade 98 oder 99. nach Einigen auch 100 im 73ten oder 76ten, oder nach Einigen im 80ten oder 84sten Jahre seines Alters.

Anfangs gab Lysias in den Grundsätzen der Redekunst Unterricht (Cic. Brut. 12.); weil jedoch Theodorus in diesem Fache geschickter, in den Reden selbst aber dürftiger war, als er, so gab er seinen Unterricht auf, und fing an, Reden zu schreiben. Er war in diesem Geschäfte sehr fleißig, und schrieb sehr viele, größtentheils (mehr als 200) gerichtliche Reden für Einzelne. Man legt ihn überhaupt 425 Reden bei, unter denen die Kritiker 223 für ächt hielten. Nach Cic. Brut. 9. war er selbst in Rechtshändeln nicht bewandert, aber ein äußerst scharfsinniger und geübter Schriftsteller, den man beinahe schon einen vollkommnen Redner nennen dürfe. Er verdunkelte alle Redner seiner Zeit, erwarb sich in allen Arten der Beredsamkeit Ruhm, und konnte nur von wenigen seiner Nachfolger übertroffen werden. Insbesondere ist seine scheinbare Leichtigkeit fast unnachahmlich. Dionysius rühmt die Reinheit, Richtigkeit, Klarheit, Gedrängtheit und Schicklichkeit seines Ausdrucks; seine durch die höchste Kunst natürlich und kunstlos scheinende Wortstellung; seine Kenntniß und lebendige Darstellung der Menschen in ihren natürlichen Eigenheiten; vor allen aber seine unbeschreibliche und unnachahmliche Anmuth. Nach eben demselben war er in den gerichtlichen Reden am glücklichsten und auch in diesen geschickter, das Kleine, Seltsame und Arme schön, als das Erhabene,

Große

roße und Reiche kräftig zu sagen. Auch eisen die alten Kritiker die Mager- eit seines scharfen, gewählten, lieb- chen und kurzen Ausdrucks als ein voll- ndetes Urbild des nüchternen attischen Stils in der Beredsamkeit. Jene atti- he Nüchternheit hatte nämlich damals iele blinde Anbeter; man glaubte, wer auh und trocken rede, wenn er es nur efeilt und durchgearbeitet thue, der llein rede attisch. Cicero tadelt diesen Geschmack mit Recht. Nicht das, sagt r, sei attisch im Lysias, daß er mager nd arm sei, sondern daß sich nichts bweichendes und Ungeschicktes in ihm nde; denn es wäre nichts Unbedeuten- es und nichts Gesuchtes in ihm; man önnte kein Wort aus seiner Rede neh- en, ohne den Sinn zu ändern. Wer it Salz und Nüchternheit rede, der ede ächt attisch. Die Kleinheit der Ge- enstände, welche Lysias, der mit unter o kraftvoll sein könne, wie nur irgend jemand, meistentheils behandelt habe, ei der Grund, warum er sich selbst her- bgestimmt. Indessen verdient doch die agere Schreibart des Lysias nicht ge- adeju Tadel, weil sie seinen Gegenstän- en angemessen war. Der gesunde Ge- chmack der Athener verbannte mit Recht lle unnütze Pracht und allen unzweck- näßigen Schwulst. Auch der dürftigste Stoff giebt dem Redner Gelegenheit ge- ug, die größte Kunst durch eben jene cheinbar kunstlosen Vorzüge, die man m Lysias bewundert, zu beweisen. Hier- n liegt eigentlich sein Verdienst. — In en panegyrischen Reden ist Lysias nach em Urtheil des Dionysius ungleich chwächer. Seine Absicht, erhaben und räftig zu reden, will ihm hier nicht echt glücken. Wir können indessen nicht o ganz davon urtheilen, da wir von iesen Reden nur ein einziges Werk noch brig haben, den sogenannten Epita- hios, der uns sehr interessante Beweise ines republicanischen Eifers liefert.

Man zeigte sonst vom Lysias 425 Re- en, wie Plutarch und Photius bezeu- en. Cicero Brut. c. 16. führt eben- falls an, daß man viele Reden von ihm habe. Nach Dionysius von Halicarnaß waren 230 davon ächt, nach Andern 233; jetzt sind von allen noch 34 übrig. Fabricius Bibl. Gr. II, p. 762. wird ein vollständiger Katalog der Reden des Lysias angeführt, von dem wir hier die Titel der noch vorhandenen ausheben:

1) Κατὰ Ἀγοράτου; 2) Πρὸς Ἀλκιβιάδην, λειποταξίου; 3) Πρὸς Ἀλκιβιάδην, ἀστρατείας; 4) Κατὰ Ἀνδοκίδου, ἱεροσυλίας, oder ἀσεβείας, gegen den Rhetor Andoci- des; sie ist nicht ganz vollständig; 5) Ὑπερ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον; 6) Περὶ Δημευσεως τοῦ Νικίου ἀδελφοῦ, ἐπίλογος; 7) Περὶ δημοσιων ἀδικημάτων; 8) Ἀπολογια δήμου καταλύσεως; 9) Κατά Διογείτονος; 10) Κατὰ Διονυσίου Τυράννου; 11) Πρὸς τὴν εἰσαγγελίαν περὶ τοῦ μὴ δίδοσθαι τοῦ ἀδυνάτῳ ἀργύριον; 12) Κατὰ Ἐπικράτους και τῶν συμπρεσβευτῶν ἐπίλογος; 13) Επιτάφιος τοῖς Κορινθίων βοηθοῖς; 14) Ὑπὲρ τοῦ Ἐρατοσθένους Φόνου ἀπολογία; 15) Κατὰ Ἐρατοσθένους; 16) Κατὰ Ἐργοκλέους, ἐπίλογος; 17) Κατὰ Θεομνήστου; 18) Ὑπερ Καλλίου; 19) Ὑπερ Μαντιθέου; 20) Κατὰ Νικομάχου γραμματέως εὐθυνῶν κατηγορια; 21) Κατὰ Παγκλέωνος; 22) Πανηγυρικὸς κατὰ Διονυσίου; 23) Περὶ τοῦ μὴ καταλύσαι τὴν πατρίαν πολιτείαν Ἀθήνησι; 24) Ὑπὲρ Πολυστράτου; 25) Ἀρεοπαγιτικὸς ὑπὲ τοῦ σήκου Ἀπολογια; 26) Πρὸς Σίμωνα, ἀπολογία; 27) Κατὰ τῶν σιτοπωλῶν; 28) Ὑπὲρ τοῦ στρατιώτου; 29) Κατηγορία πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς, κακολογιῶν; 30) Περὶ τραύματος ἐκ προνοίας; 31) Κατα των τριακοντά; 32) Πρὸς Φιλοκράτην ἐπιλογος; 33) Κατὰ Φίλωνος, δοκιμασιας; 34) Ἀπολογία δωροδοκίας.

Außer den Reden erwähnt noch Plutarch die τέχναι ῥητορικαὶ und Briefe des

Digitized by Google

des Lysias und von den letztern nennt Suidas 7, unter andern 6 Liebesbriefe, einen an seine Sclavin Metanira und 5 an Jünglinge. Hr. H. Harles glaubt, daß alle diese Briefe nicht unserm Lysias, sondern einem andern, einem Sophisten, beigelegt werden müssen.

Zu den vorzüglichsten Ausgaben aller Reden des Lysias gehören folgende; C. n. Joh. van der Heiden, Hanov. 1615. 8; vorzüglich ist c. n. Joh. Taylor, Cantab. 1740. 8 m. (1 Rthlr. 12 Gr.), eigentlich ein Auszug aus der größern Ausgabe c. n. Joh. Taylor. et c. conject. Jer. Marklandi, Lond. 1736. 4. — Cantabr. 1740. 8. Nach diesen Ausgaben haben wir seine Reden von Reiske mit vielen critischen Verbesserungen und Vermehrungen, im 5ten und 6ten Bande seiner Sammlung. Esch. Handb. d. Literat. S. 177. Attisches Museum B. I, H. 2. S. 222. Jahrgang 1796.

Lysias, 1) siehe Livias; 2) bei Strabo eine Festung in der syrischen Landschaft Apamene, an der Südseite des großen Sees bei Apamea. Er allein kennt diesen Ort, wenn nicht etwa in dem Lydia des Ptolem. Namen und Zahlen verschrieben sind. Vielleicht wollte er auch die Stadt Seleucia ad Belum, wie sie bei Spätern heißt, bezeichnen. Mannert Geogr. VI, 465.

Lysidice, eine Tochter des Pelops, mit welcher Nestor die Hippothoe zeugte, die hernach vom Neptun entführt wurde. Apollod II, 4. 5. Nach Diod. Sic. IV, 9. soll sie des Electryons Gemahlin und Mutter der Alkmene gewesen sein.

Lysidice, eine Tochter des Thespius und Mutter des Teles vom Herkules. Apollod. II, 7. 8.

Lysimache, eine Tochter des Abas, des Melampus Sohn, heirathete den Talaus, und zeugte mit ihm den Adrastus, Parthenopäus, Pronax, Mekisteus, Aristomachos, und die Eriphyle. Hygin. fab. 69. 70. nennt sie Eurynome, des Iphitus Tochter, und Paus. II, 6. p. 125. Lysianassa, des Polybi Tochter. Apollod. I, 9. 13. cf. No Heyn. ad h. l.

Lysimache, eine Tochter des Priamus von einer seiner Nebengemahlinnen Apollod. III, 12. 5.

Lysimachia, 1) ehemals Hydra ein großer See in der griechischen Landschaft Aetolia (Romelia), in der Näh von Calydon (Aiton). 2) Ein Or in Aetolien, nordwestlich von Calydo (Aiton). 3) Ehemals Cardia eine einst sehr feste und berühmte Stad auf dem thracischen Chersones, und ge wissermaßen der Schlüssel von Asien Antiochus spielte sie auf eine sehr unbe dachtsame Art den Römern in die Hände Jetzt Hexamili.

Lysimachus, der Sohn des Agathokles, eines vornehmen Macedoniers von Pella, einer von den Feldherrn und Freunden Alexanders. Nach des letztern Tode bekam er bei der Vertheilung der eroberten Länder die Statthalterschaft von Thracien, so viel als davon macedonische Herrschaft anerkannte; aber es waren mehrere Jahre nöthig, ehe er zum ruhigen Besitz dieser Provinz gelangen konnte. Kaum war er Ol. 114 2. mit einer nicht großen Armee daselbst angekommen, als sich ihm Seuthes, der König der Odrysier, des tapfersten und zahlreichsten aller thracischen Völker entgegensetzte, und ihn zu einem Treffen nöthigte, das unentschieden blieb. Nach und nach eroberte aber Lysimachus alles wieder, was die Macedonier sonst in Thracien besessen hatten, und bemächtigten sich noch dazu der Seestädte an dieser Seite des Pontus Euxinus bis an den Ister, und des größten Theils des übrigen flachen Landes, bis an denselben Fluß. Die gebirgigten Theile Thraciens aber blieben von den alten Einwohnern besetzt, welche in Verbindung mit den Geten durch ihre Streifereien den Lysimachus lange abhielten, an den allgemeinen Angelegenheiten und Streitigkeiten der Nachfolger Alexanders Theil zu nehmen. Dem Bunde wider den

Antigonus

Digitized by Google

lntigonus war er zwar beigetreten; in-em er Phrygien am Hellespont gern aben wollte, an dem Kriege aber nahm r nicht den geringsten Antheil, und ieß sogar das, was er in Asien besaß, ohne Widerstand entreißen. Die Kriege mit seinen wilden Nachbarn waren immer noch die Ursachen dieser Unthätigkeit.

Vorzüglich machte ihm der Abfall der Kallatier oder Kallatianer, (Einwohner er Stadt Kallatia am Pontus Euxinus nicht fern von den Mündungen des ster) viel zu schaffen. Nachdem er inige Orte erobert hatte, näherte er ich der Stadt Kallatia, aber die Einwohner zogen ihm mit einem Heere Scythen und Thracier entgegen, von denen r die letztern durch Furcht zum Abzuge l zwingen mußte, die Scythen in einem Haupttreffen schlug, und die Stadt nläßlich belagerte. Doch bald erfuhr er, aß Antigonus den Kallatiern eine Hülfe ı Wasser und zu Lande geschickt hatte. a er keine Flotte hatte, so zog er mit nem Theile der Armee dem feindlichen andheere entgegen, erzwang sich mit ewalt den Durchgang der Pässe des ämus, welche der König der Odryser ieuthes besetzt hatte, und brachte dem eneral des Antigonus eine gänzliche iederlage bei. Die Belagerung von allatia wurde fortgesetzt, aber die tadt doch nicht erobert, weil sie die eemacht des Antigonus und der König s cimmerischen Bosporus unterstützte. b sie in der Folge noch erobert wurde, unbekannt. Während der Zeit ereuete er die Stadt Lysimachia auf dem racischen Chersones. Nach dem außerdentlichen Siege des Demetrius über n Ptolem. folgte er auch dem Beispiele r übrigen Satrapen, und nahm den niglichen Titel an.

Bald darauf nahm er lebhaften Anil an dem Bunde, welchen alle übrige nige gegen den mächtigen Antigonus chlossen hatten, und von jetzt fängt erst an, an den, Alexanders Nachger betreffenden Begebenheiten Theil zu nehmen. Da er schon lange den Antigonus und Demetrius haßte, so zeigte er sich jetzt auch gleich am thätigsten. Ehe noch die übrigen entfernten Fürsten ihre Truppen zusammenbringen konnten, faßte er den Vorsatz, mit seinen eignen und einem Theil von Kassanders Truppen nach Asien überzugehen, und unvermuthet einen Einfall zu thun. Es glückte ihm nach Wunsch: in Kurzem war er Meister von der ganzen westlichen Seeküste Asiens, indem er die Städte theils eroberte, theils durch Anerkennung ihrer Freiheit sie zur freiwilligen Uebergabe lockte. Nun drang er in das Innere des Landes, eroberte den größten Theil von Phrygien und Lydien, selbst die Hauptstadt Sardes durch Verrätherei, und mehrere noch entferntere Provinzen schlugen sich zu ihm. Jetzt erst erfuhr Antigonus die Nachricht von seinem Einfalle. Er sammelte sogleich seine Truppen, und brachte ohne Mühe die abgefallnen Provinzen wieder unter sich. Lysimachus zog vor seiner Ueberlegenheit zurück in ein festes Lager, und vermied so ein Treffen. Indessen wurde er auch aus dieser Position durch Abschneiden der Lebensmittel verdrängt, und endlich mußte er sich in die Nordgebirge Kleinasiens zurückziehen, wo er von der Seestadt Herallea aus leicht Lebensmittel bekommen konnte, und also die Winterquartiere bezog. Antigonus that dasselbe in Phrygien. In dem folgenden Frühjahre ward der Krieg allgemein. Lysimachus vereinigte sich mit dem übrigen Heere, und er und Seleucus fochten persönlich in der siegreichen Schlacht bei Ipsus in Phrygien, welche dem Antigonus das Leben und seine Länder kostete. Diese letztern wurden nun zwischen dem Seleucus und Lysimachus getheilt, oder jeder besetzte vielmehr, was ihm am nächsten lag. Seleucus nahm bei weitem den größten Theil, und Lysimachus besetzte ganz Kleinasien, das eigentliche Kappadocien und alle Provinzen, die innerhalb des Taurus und Antitaurus lagen.

Digitized by Google

Während er mit der Einrichtung seiner neuen Provinzen sich beschäftigte, fiel ihn Demetrius mit seiner Flotte zur See an, und plünderte und verheerte alle Küsten. Lysimachus mußte dies ruhig mit ansehen, weil er keine hinlängliche Flotte hatte. Die übrigen Könige versagten ihm nicht nur ihren Beistand, sondern sahen sogar sein Unglück gern, weil sie ihn wegen seiner Herrschsucht nicht weniger, als vorher den Antigonus, fürchteten. Vorzüglich hielt ihn Seleucus für einen gefährlichen Nachbar, da er sich von seiner bisher so geliebten Gemahlin Amastris, der Besitzerin von Heraklea am Pontus, geschieden und aus Staatsabsichten Arsinoe, die Tochter des Ptolemäus, geheirathet hatte, deren Halbschwester Lysandra schon vorher die Gemahlin seines Sohnes Agathokles geworden war. Indessen brachen doch vor jetzt noch keine Feindseligkeiten zwischen ihm und dem Seleucus aus. Es wurde vielmehr ein neues Bündniß zwischen ihm, dem Seleucus, Ptolemäus und Pyrrhus gegen den jungen Demetrius geschlossen, welcher wieder mächtig zu werden anfing, und sich Macedoniens bemächtigt hatte. Pyrrhus und Lysimachus griffen ihn zu Lande in Macedonien an, und die Treulosigkeit seiner Unterthanen selbst machte, daß sie es ohne Schwerdstreich in die Hände bekamen, und es unter sich theilten. Demetrius fiel darauf in die asiatischen Provinzen des Lysimachus ein, und eroberte Karien und Lydien, bis endlich Agathokles, der Sohn des Lysimachus, ihn in die Enge trieb, und ihn in die verzweiflungsvolle Lage brachte, welche ihm seine Freiheit und sein Leben kostete. Vor diesem Kriege des Lysimachus und Demetrius hatte ersterer noch einen andern sehr gefährlichen Krieg mit dem Könige der Geten, Dromichätes, welcher in die ersten Jahre der macedonischen Regierung des Demetrius um Ol. 122. fällt.

Nachdem er nämlich, wie oben erzählt ist, die Odrysier in ihre Gebirge zurückgetrieben hatte, fing er an [...] die an Thracien gränzenden Völker [...] bekriegen, und durch ihre Länder sei[...] Provinz zu erweitern. Mit einig[...] glückte es, z. B. mit dem Könige [...] Päonier; aber ein ganz anderes Sch[...] sal hatte er, als er die jenseit des Ist[...] wohnenden Geten und ihren König [...] kriegte. Im Anfange bemächtigte er [...] zwar zum Theil ihres Landes, aber be[...] verlor er in allen Treffen, und mu[...] seinen Sohn und endlich sich selbst [...] Gefangenschaft sehen. Denn ein B[...] fehlshaber der Barbaren kam als Ueber[...] läufer zum Heere des Lysimachus, u[...] führte dasselbe als Wegweiser in Wüs[...] neien, wo Mängel an Lebensmitte[...] und Wasser die Soldaten muthlos mach[...] te, und die Geten ihn von allen Seit[...] einschlossen. Es war dies die nämlich[...] Gegend, wo einst Darius in die größ[...] Noth kam. Strab. VII, p. 463; He[...] rodot. IV. Lysimachus mußte sich m[...] seinem ganzen Heere ergeben und sein[...] Tod erwarten, zu welchem die Barb[...] ren mit lärmenden Geschrei ihren Kön[...] auffoderten. Aber Dromichätes ha[...] delte besser, als er hoffen durfte. Er b[...] sänftigte seine Soldaten durch die Vo[...] stellung, daß vielleicht ein noch gefäh[...] licherer Feind König von Thracien we[...] den könnte. Nun gab er die vornehm[...] sten von des Lysimachus Staatsbedie[...] ten ihm zur Gesellschaft, und lud i[...] zu einem Gastmal ein, bei dem er m[...] seinem eignen kostbaren Hausgerät[...] prächtig bewirthet wurde, der Gete a[...] mit seinen Freunden ganz schlechte Spei[...] aus irdnen und hölzernen Gefäßen v[...] zehrte. Nach geendigter Tafel fra[...] er den gefangenen König, welche Ma[...] zeit ihm lieber wäre, und da dieser [...] seinige vorzog, so ermahnte er ihn [...] Frieden gegen ein Volk, bei dem so [...] nig zu gewinnen wäre, gab ihm [...] Rechte, nannte ihn seinen Freund, [...] entließ ihn ohne Lösegeld. Es war Z[...] daß er befreiet wurde, denn schon w[...] Demetrius einen Versuch machen, Th[...] cien an sich zu reißen. Excerpt.

Di[...]

Digitized by Google

Diod. de virtut. et vitiis, XXI, in dit. Wessel. p. 559; Strab. VII, p. 463; Plut Demetr. p. 310. Lysimachus trat nun an den Dromichaetes die eroberten Ländereien jenseit des Isters wieder ab, schloß einen Frieden mit ihm, und gab ihm seine Tochter zur Ehe. Paus. Att. c. 9.

Von der Zeit an ward die Macht des Lysimachus immer größer, indem er noch die Hälfte von Macedonien dazu eroberte, wie wir oben gesehen haben, und hernach auch den Pyrrhus aus der andern Hälfte herausjagte. Er würde seine Staaten vielleicht bis an seinen Tod in Ruhe besessen haben, wenn nicht die schon erwähnte zweite Ehe Verwirrung in seine Familie und hernach auch in sein Reich gebracht hätte. Seine zweite junge Gemahlin, Arsinoe, die Tochter des Ptolemäus von der Berenice, ward bald unumschränkte Gebieterin seines Geistes, verleitete ihn zu mancherlei Thorheiten und endlich gar zur Ermordung seines geliebten Sohnes, Agathokles, eines blühenden, tapfern und hoffnungsvollen Jünglings, der dem Lysimachus schon Enkel gegeben hatte. Arsinoe hatte auch Kinder bekommen, und da diese vom Throne ausgeschlossen waren, so lange Agathokles lebte, so vermochte sie Herrschsucht, auf den Untergang dieses Prinzen zu denken; doch geben Andere auch verschmähete Liebe als die Ursache ihrer Wuth an. Sie bildete also ihrem Gemahl ein, daß Agathokles ihm nachstellte; dieser setzte ihn ins Gefängniß, und da es ihm nicht gelang, ihn heimlich mit Gift hinzurichten, so wurde er öffentlich mit dem Schwerdte umgebracht. Seine Gemahlin, Lysandra, floh mit ihren Kindern, Brüdern und einem andern Sohne des Lysimachus, Alexander, zum Seleucus nach Babylon, um der Wuth ihrer Halbschwester zu entgehen, und vom Seleucus gerechte Rache zu erbitten. Lysimachus erfuhr zwar nachher, wie sehr er hintergangen worden war; aber er wußte weder das Vergangene wieder zu verbessern, noch sich von den Fesseln seiner Gemahlin zu befreien.

An seinem Hofe gab es jetzt zwei Partheien: die schwächere, der Anhang der Arsinoe, war jetzt die mächtigere; die weit zahlreichere aber, dem Agathokles ergeben, war die unterdrückte. Ein grosser Theil derselben floh zum Seleucus und die Befehlshaber in den asiatischen Provinzen fielen theils schon jetzt vom Lysimachus ab, theils erwarteten sie nur den Seleucus, um das Nämliche mit mehr Sicherheit thun zu können. Als dieser daher in seinem hohen Alter sich noch zum Kriege gegen Lysimachus entschloß, indem ihm jetzt die beste Gelegenheit sich darbot, dessen Länder mit den seinigen zu vereinigen; so war ganz Kleinasien beim ersten Anfall, fast ohne Schwerdtstreich sein, indem nur wenige Städte, unter andern Sardes, sich widersetzten, welches sich aber doch auch nach einer kurzen Belagerung ergeben mußte. So sehr Lysimachus geeilt hatte, seinem Feinde zu begegnen, so traf er ihn doch schon in Phrygien am Hellespont an. In der nun folgenden Hauptschlacht erlitt Lysimachus eine völlige Niederlage, und verlor selbst nach tapferm Widerstande das Leben. Lange blieb sein Körper ungesucht auf dem Schlachtfelde liegen, bis endlich sein Sohn, Alexander, den er von einer Odrysierin gezeugt hatte, durch vieles Bitten von der Lysandra die Erlaubniß erbettelte, seinen Vater begraben zu dürfen. Man würde aber doch den Leichnam nicht gefunden haben, weil er mit den übrigen schon in Fäulniß übergegangen war; aber durch die Treue eines Haushundes, der seinen todten Gebieter nicht verlassen hatte, wurde er gefunden. Alexender begrub ihn bei Lysimachia, und errichtete ihm ein herrliches Grabmal, das noch zu Pausanius Zeiten zu sehen war. Paus. c. 10. Sein Tod fällt ins 2te Jahr der 124ten Olympiade. Manners Gesch. d. unmittelb. Nachfolg. Alex. S. 7. 17. 71. 173 ꝛc. 205. 223. 251 ꝛc. 263. 269. 285 ꝛc. 300—314.

Digitized by Google

Lysinomus, einer von den Söhnen Electryons und der Anaxo, Apollod. II, 4. 5.

Lysinoe, ein Ort in Pisidien. Jetzt Ag-Jason.

Lysippe, eine von den Töchtern des Thespius, die Mutter des Erasippus vom Hercules. Apollod. II, 7. 8.

Lysippe, eine von den Töchtern des Prötus. Apollod. II, 2. 2. Siehe Proetides.

Lysippe, eine Amazonin, welche mit dem Berossus den Tanais zeugte, der sich hernach selbst in sie verliebte, und sich deswegen ersäufte. Plut. de flum. p. 1156. T. II. Opp.

Lysippus, ein berühmter Bildhauer von Sicyon, um Ol. 114, also ein Zeitgenosse Alexanders des Großen, von dem er so geschätzt wurde, daß er seine Bildsäule nur allein von ihm wollte verfertigen lassen, so wie nur Apelles ihn malen sollte. Er war Anfangs ein Kupferschmidt, und widmete sich nachher erst der Kunst. Der Maler Eupompus, den er fragte, welche Meister er zu seinen Vorbildern wählen sollte, wies ihn auf die Natur, der er auch unter allen Künstlern am nächsten kam. Man kann in der That von ihm sagen, daß er die Bildnerkunst auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht habe. Seine Werke waren mit viel mehr Eleganz gearbeitet, als die seiner Vorgänger, der Körper schlanker, der Kopf kleiner, das Haar flüchtiger, natürlicher und feiner; er vermied alles Eckige und Scharfe und suchte den Theilen mehr Rundung und Weichheit zu geben. Auch gab er seinen Bildern viel Geist und Leben. Er sagte von sich, er bilde die Menschen, wie sie ihm zu sein schienen, seine Vorgänger aber, wie sie wirklich wären. Auch die kleinsten Theile arbeitete er mit der größten Sorgfalt aus. Plin. H. N. XXXIV, 8. Ob er in Marmor gearbeitet hat, ist nicht bekannt; aber sehr viel eherne Werke waren von ihm vorhanden. Nach Plinius l. c. c. 7. belief sich die Anzahl seiner gegoßnen Werke auf 610. Man soll die Zahl derselbe deswegen so genau wissen können, we er jedesmal, so oft eins fertig war, ei Goldstück bei Seite legte. In dem Ve zeichniß, das Plinius von seinen Werke anführt, sind folgende die vorzüglichsten

1) Ἀποξυόμενος, oder einer, de sich im Bade frottirt. Diese Statü wurde nach Rom gebracht und von Ma cus Agrippa an den Eingang seiner Bä der gestellt. Kaiser Tiber, dem sie seh gefiel, ließ sie in sein Schlafgemach brin gen, bis er endlich dem allgemeine Verlangen des Volks willfahrte, un sie wieder an ihren vorigen Ort aufstel len ließ.

2) Ein Alexander, oder vielmeh mehrere Abbildungen von Alexander, in dem er diesen Fürsten von seiner Kind heit an unter verschiedenen Situatione vorgestellt hatte. Eine dieser Statüen lie Nero mit Gold überziehen, es wurde abe wieder abgenommen, weil es die fein Arbeit des Künstlers zu erkennen hinderte

3) Eine Gruppe von Satyrn, welch sich zu Athen befand.

4) Eine Anzahl von Bildsäulen, wel che Alexandern und seine Freunde vor stellten, und mit den Originalen di größte Aehnlichkeit gehabt haben sollen Nach Harduin zum Plinius l. c. sche nen dies die Statuae equestres dera nigen Begleiter Alexanders gewesen z sein, welche am Fluß Granicus blieben und welche Lysipp in Erz abbilden un zwischen ihnen die Statüe des König setzen mußte. Vellej. Paterc. I, 11; Arian. de exped. Alex. I, 17. Metellus ließ sie alle aus Macedo nien nach Griechenland bringen.

5) Ein Jupiter zu Tarent von kolo salischer Größe, 40 Cubitus hoch. Da Gleichgewicht war so gut getroffen, da er mit einer Hand bewegt und doch vo den größten Stürmen nicht umgestür werden konnte. Plin. XXXIV, c. Pott. Arch. III, 482; Siebenkees A chäol. S. 248.

Lysis, ein pythagoräischer Phil soph, von Tarent in Italien gebürti

r ward nachher der Erzieher des Epaminondas, der ihn, ungeachtet seines traurigen Characters und seiner strengen Anhänglichkeit an die Lehrsätze und Vorschriften des Pythagoras, ausserordentlich liebte. Nep. in Epam. c. 2; Ael. var. hist. III, 17. Die Anhänger der Philosophie des Pythagoras, hätten ihn als eine der vornehmsten Zierden ihres Ordens. Er starb in Theben, und weil die Pythagoräer in Italien besorgten, daß bei seinem Leichenbegängniß nicht die gehörigen, ihrer Schule eignen Gebräuche wären beobachtet worden: so schickten sie den Pythagoräer Theanor nach Theben, um seinen Leichnam abzufordern, und denen, welche ihm in seinem Alter beigestanden hatten, Geschenke auszutheilen. Theanor erfuhr aber, daß Epaminondas, der in die Geheimnisse der Pythagoräer eingeweihet war, ihn nach den Vorschriften hatte beerdigen lassen; das ihm mitgegebne Geld schlug jeder großmüthig aus. Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 585. Folgende Anecdote beweiset die Strenge seiner Grundsätze. Jamblich in vit. Pyth. c. 30. erzählt sie. Einst, als er aus Juno's Tempel trat, begegnete ihm in der Vorhalle ein anderer Pythagoräer, Euryphemus aus Syrakus. Dieser bat ihn, ein wenig auf ihn zu warten, ging dann hinein, und betete. Er verlor sich in seiner Andacht so, daß er den Lysis vergaß, und durch eine andere Thüre nach Hause ging. Am folgenden Tage gegen Abend trat er in die Versammlung der Jünger. Man war hier über Lysis Abwesenheit unruhig, und nun erst erinnerte sich Euryphemus des von ihm genommenen Versprechens. Er eilte zum Tempel, und fand ihn ganz ruhig unter dem Säulengange auf dem nämlichen Steine sitzen, wo er ihn Tages vorher verlassen hatte. Anach. Reis. ., S. 10; VI, S. 284.

Lysistratus, ein griechischer Bildhauer und Bruder des Lysippus. Er war der erste, der Kopfstucke aus Gyps machte, indem er den Gyps auf das Gesicht derer, die er abbilden wollte, legte und Wachs in die Form goß. Vor ihm sahe man bei den Abbildungen der Köpfe nur auf Schönheit; er aber bemühete sich, ihnen auch Aehnlichkeit zu geben. Plin. XXXV, c. 17. Pott. Arch. III, S. 487.

Lysithous, einer von den natürlichen Söhnen des Priamus. Apollod. III, 12. 5.

Lysius, der Befreier, von λυειν, ein Beiname des Bacchus, unter dem ihn die Thebaner verehrten. Er befreiete nämlich einst die von den Thraciern gefangen weggeführten Thebaner von ihren Fesseln, und setzte sie in den Stand, ihre Feinde im Schlafe niederzumachen. Paus. Boeot. c. 16. Heraclides Ponticus ap. Suid. in v. λυσιοι τελεται erzählt die Sache bestimmter so: Die Thebaner hätten sich bei ihrer Gefangenschaft in die Höhle des Trophonius geflüchtet; hier hätte ihnen Bacchus im Schlafe ein Mittel angegeben, wie sie sich befreien sollten. Als nun die Thracier sich des andern Tages stark berauscht hätten, so hätten sie die Gelegenheit benutzt, sich los gemacht und ihre Feinde getödtet. Auch in Sicyon wurde er unter diesem Namen verehrt; denn auf Befehl der Pythia wurde seine Bildsäule von dem Thebaner Phanes aus Theben nach Sicyon gebracht, wo sie in einer besondern Kapelle stand, und jährlich einmal des Nachts bei Fackelschein unter Absingung gewisser Lieder in den Tempel des Bacchus gebracht wurde. Paus. Cor. 7.

Lysizona, die Gürtellöserin, ein Beiname der Diana, unter dem sie einen Tempel zu Athen hatte. Die Weiber löseten bei ihrer ersten Niederkunft den Gürtel ab, und widmeten ihn der Diana. Schol. Apollon. Argon. I, 288.

Lyssus, eine Stadt in Kreta, nahe am Vorgebirge Kriu Metopon. Jetzt Kastell Selino.

Lystra, eine Stadt in Süden von Iconium, welche bald zu Lycaonien, bald zu Isaurien gerechnet wurde. Die Apostel

Digitized by Google

Apostel Paulus und Barnabas wurden hier zuerst verehrt und hernach gesteinigt. Apostelgesch. 14, 6 — 19. Timotheus, Pauli Gefährte, war von hier gebürtig. Jetzt liegt die Stadt wüste.

Lytaea, eine Tochter des Hyacinthus, welche die Athenienser, als sie wegen der Ermordung des Androgeus von Pest und Hunger geplagt wurden, mit ihren Schwestern Antheis, Aegleis und Orthäa an dem Grabe des Cyclopen Gerästus opferten, weil sie dadurch von ihrem Uebel befreiet zu werden hofften. Apollod. III, 15. 8.

Lyterius, ein Beiname des Pan, unter dem er einen Tempel zu Trözene hatte, weil er den Vornehmsten dieser Stadt einst im Traume anzeigte, wie sie des Hungers los werden sollten. Paus. Cor. c. 32.

Lytierses, ein natürlicher Sohn des Midas. Er bauete den Acker, und lud alle Freunde, welche bei ihm durchreisten, zu Gaste, hernach aber zwang er sie, ihm erndten zu helfen, und zum Lohn hieb er ihnen am Abend die Köpfe ab. Mit dem Herkules wollte er es auch so machen, aber dieser tödtete ihn, und warf ihn in den Fluß Mäander. Die Phrygier sangen Lieder auf ihn, weil er das Aerndten sehr gut verstand. Schol. Theocrit. X, v. 41.

Λυτροφόρος, der Badträger. Wenn bei den Athenern die Braut am Hochzeittage badete, so mußte ein Knabe, der mit ihr am nächsten verwandt war, aus dem Quelle Calirrhoe, der sich unter der Acropolis befand, einen Krug Wasser zum Bade holen und dieser Knabe hieß Λυτροφόρος. Die Hauptstelle für diese Sitte ist bei Thucydides II, 15. S. 108. Duk., wo er, nachdem er weitläuftig von dem Brunnen gesprochen hat, hinzusetzt: καὶ, νῦν ἔτι — προ τῶν γαμικῶν — νομιζεται τῳ ὕδατι χρῆσθαι. Dieses erläutert nun Pollux III, 43. und besonders Harpocration s. v. λυτροφόρος dahin, daß ein bestimmter Knabe das Wasser geholt habe. Andere Stellen findet man bei Meursius in Ceramico c. 14. p. 40. und H. Valois zum Harpocration S. 49. fleißig gesammelt. Besonders ist die von Valois aus dem Porphyrius angeführte Stelle merkwürdig, woraus man sieht daß das Schöpfen des Wassers zum Brautbade aus einem lebendigen Quell seine symbolische Bedeutung hatte. Auf einem Vasengemälde, das eine Braut in ihrem Putzgemache darstellt, und welches Böttiger (Vasengem. B. I. H. 1. S. 139) so schön erläutert hat, ist der Knabe Lytrophoros, als ein Genius mit Flügeln, abgebildet, wie er der Braut den Fuß über einer zierlichen Badeurne hält.

Lyttus, ein Ort auf der Insel Kreta.

M.

Ma, Mas, eine Dienerin der Rhea, welcher Jupiter den Bacchus auf zu erziehen gab. Auf die Anfrage der Juno über die Herkunft des Kindes, gab sie ihn für einen Sohn des Mars aus, und deswegen erhielt Bacchus bei den Kariern den Namen Masaris, welcher aus ihrem Namen Mas und dem Namen seines angeblichen Vaters Ares zusammengesetzt ist. Steph. Byz. in Μασταυρα.

Μα, ist auch ein Name der Rhea selbst, unter dem ihr die Lydier besonders Stiere zu opfern pflegten; die Stadt Mastaura erhielt von Ma und taurus Stier, den Namen. Steph. Byz. in Μασταυρα.

Maachah, eine Stadt und Landschaft im südlichen Syrien, in der Nähe von Geschur und Rechob, oder der Quelle des Jordans. Namen und Bevölkerung soll sie vom Maachah, einem Sohn Nachors, Abrahams Bruder, erhalten haben. Zu Davids Zeiten hatte die Ländchen seinen eignen König, der mit den Ammonitern gegen jenen ein Bündniß machte, aber besiegt wurde. 2 Sam. 10, 6. Das Epicäros des Ptolemäus

ll an der Stelle von Maachah gelegen iben.

Maagrammon, bei Ptolem. die auptstadt der Insel Taprobane (Ceylon), i der Gegend des Candelar-Sees. Jetzt nnen wir keinen Ort in ihrer Nachbarschaft. Mannert Geog. V, H. 1. S. 88. D'Anville glaubt, dieser alte Name schicke sich für das heutige Candi i Candi-uda, d. i. im Hochlande, mitten auf der Insel, am besten.

Maarsares, bei Ptolem. ein Fluß n Babylonien, eigentlich ein Nebenrm des Euphrat. Er trat ziemlich eit nördlich von Babylonien bei der Stadt Sipphara des Ptolem. oder Piriabora des Zosimus, der heutigen Stadt Anbar, auf der westlichen Seite von em Hauptstrome aus, floß in paralleler Richtung und in einer Entfernung von tlichen Meilen, mit demselben fort, nd vereinigte sich, eben so weit südlich on Babylon, als er nördlich davon entrungen war, wieder mit dem Hauptreme, in der Nähe des heutigen Seame. Mehrere Nebenkanäle waren us demselben geleitet. Ammian. XXIII, 6. versteht unter dem verdorenen Namen Manses den nämlichen luß; Abulfeda nennt ihn ol Chaarnak, auch Narsi; vielleicht ist uch bei Ptolem. Naarsares zu lesen. Mannert Geog. V, H. 2. S. 449, 87.

Mabortha, siehe Neapolis.

Macae, 1) ein Volk an der Nordküste von Afrika in der Regio Syrtica wischen den Lotophagen gegen Westen nd den Nasamonen gegen Osten. Sie choren ihr Haar rund herum kahl ab, nd ließen nur oben einen Büschel auf em Scheitel stehen. Durch ihr Land ing der Fluß Cinyps (jetzt Ganiſes, Magro) Heer. Ideen ꝛc. I, 64.

2) Ein Volk in Arabien beim Vorgeirge Maketa (s. dies.) an der Meerenge es persischen Meerbusens, das von ihm en Namen erhalten zu haben scheint, so ie auch die heutige Stadt Maſcate. Ptolemäus stellt dieses Volk weiter ins innere Land. Mannert Geogr. VI, S. 137. 160.

Macar, ein Sohn des Helios und der Rhodus. Aus Neid verschwor er sich mit seinen übrigen Brüdern gegen das Leben seines Bruders Tenages, und half ihn umbringen; er mußte deswegen fliehen, ging nach Lesbos, und gab dieser Insel von sich den Namen Macaria. Diod Sic. V, c. 57.

Macareus, einer von den vielen Söhnen Lycaons (Apollod. III, 8. 1) von dem die Stadt Macaria in Arcadien den Namen erhielt. Steph Byz. in Μακαρεοι.

Macareus, ein Sohn des Jason und der Medea, welcher aus Rache gegen den erstern von dieser umgebracht wurde. Hyg. fab. 159.

Macareus, ein Sohn des Crinacus und Enkel des Jupiter. Er ging mit einigen Joniern aus Achaja nach Lesbos, und ließ sich hier nieder. Von seinen Töchtern, Mitylene und Methymna, gab er den beiden Hauptstädten der Insel den Namen. Letztere verheirathete er an den Lesbos, des Lapithes Sohn, und trat ihm einen Theil der Insel ganz ab. Diod. Sic. V, c. 82.

Macareus, ein Sohn des Aeolus, der sich seiner Schwester Kanace wegen selbst ums Leben brachte. Hyg. fab. 242. Siehe Canace.

Macaria, eine Tochter des Herkules und der Dejanira. Sie floh mit ihrem übrigen Geschwister vor dem Eurystheus nach Athen, und als diesen die Athenienser deswegen feindlich behandelte, und ein Orakelspruch letztern den Sieg versprach, wenn sich eins von den Kindern des Herkules freiwillig den unterirdischen Göttern opferte: so erbot sie sich von selbst zur Erfüllung des Götterspruchs. Eurip. Heraclid. 501. Die Athenienser erhielten nun einen vollkommnen Sieg, und zum Andenken dieser Begebenheit führte ein Brunnen in Athen ihren Namen. Paus. Att. c. 32.

Digitized by Google

Nach einem langen Kampfe ward Q. Cäcilius Macedonicus der nochmalige Besieger des Landes. Um sich den Besitz desselben besser zu sichern, zwang nun der Senat den macedonischen Adel, auszuwandern und sich anderwärts niederzulassen.

Schon zu Herodots Zeiten führte der größte Theil der Provinzen Macedoniens seine nachherigen Namen. Wir müssen bei der Aufzählung derselben auch die Zeiten vor und nach Philipp unterscheiden. Vor Philipp gehörten dazu die Provinzen: 1) Pieria, zunächst nördlich vom Olympus; 2) Bottiäa, landeinwärts darüber; 3) Emathia; 4) Lyncestis an der illyrischen Gränze; 5) Mygdonia, oder das Land jenseit des Axius (Vardar), das nachher in seinem östlichen Stücke 6) Amphaxitis, noch weiter hinauf 7) Crestonia und 8) Anthemus, am Axius aber 9) Paraxia genannt wurde. Nach Philipps Zeiten kamen dazu 10) Edonis am Nestos; 11) Odomantica, gegen N. W. darüber; 12) Chalcidice, oder der östliche, 13) Pallene, der westliche Theil der Halbinsel; 14) Pithonia, das mittlere Stück derselben; 15) Crossäa, oder die Landschaft zwischen dem Axius und Chalcidice; 16) Bisaltia, über Edonis und Odomantice; 17) Sintice, oberhalb Amphaxitis; 18) Päonia, gegen Norden und 19) Illyria, gegen Westen. Die Römer theilten das Ganze in vier Landschaften; die östliche am Strymon und Nestus, Hauptstadt Amphipolis; die Halbinsel, Hauptstadt Thessalonica; die südliche über Thessalien, Hauptstadt Pella; die nördliche, Hauptstadt Pelagonia. Illyrien wurde davon getrennt.

Macedonien, ein bergigtes und wälderreiches Land, hatte gesunde Luft und starke muthvolle Einwohner, die ein hohes Alter erreichten. Der Hauptreichthum des Landes bestand in Gold- und Silbergruben, wovon die vornehmsten bei Stagira, am Berge Pangäus und in Pierien angetroffen wurden. Die Bergwerke am Pangäus allein trugen dem König Philipp jährlich 1000 Talente ein. Ausserdem zog Macedonien an der Küste vieles Getreide, auch Oel, Wein und Baumfrüchte; Pferde gab es wenig, man machte aber auch nicht viel Gebrauch davon. Handlung wurde ebenfalls nicht stark getrieben; aber Jagd und Ackerbau waren Lieblingsbeschäftigungen der Einwohner. Die Rauhigkeit des Klima und die mäßige und nüchterne Lebensart machten sie zu gebornen Kriegern. Die Regierungsform war eingeschränkt monarchisch; sie näherte sich mehr der Freiheit der Griechen, als der Sclaverei anderer Völker unter ihren Königen. Da die Macedonier von den Doriern abstammten, so näherten sie sich in ihrer Lebensart den Spartanern. Auch bei ihnen machte der Adel die Stärke des Reichs aus; daher die Römer sich so sehr bemüheten, ihn zu unterdrücken. Späterhin warf man den Macedoniern Trunkenheit und Schwelgerei bei ihren Gastmalen vor. Uebrigens war das Land sehr bevölkert, und heißt jetzt oft Comenolitari.

Macedonicus, ein Beiname des Q. Caecilius Metellus Macedonicus; s. dies. unter Caecilius.

Macellum, derjenige Ort in Rom, wo man allerlei Fleisch, Geflügel, Fische, Küchengewächse und andere Lebensmittel verkaufte. Plaut. Aul. II, 8, 3; Cic. Div. II, 27; Varr. L. L. IV. 32. Es gab eigentlich in Rom verschiedene Marktplätze, wo gewisse Sachen verkauft wurden, z. B. Forum boarium, der Ochsen- und Kuhmarkt; Suarium, der Schweinemarkt, piscarium, der Fischmarkt, olitorium, der Markt, wo Küchengewächse verkauft wurden; cupedinis, wo man Backwerk verkaufte. Alle diese Märkte stießen längs der Tiber an einander, und hießen zusammen genommen Macellum, von einem gewissen Macellus, dessen Haus hier stand. Auf dem Macellum waren auch Köche zu vermiethen. Man unterscheidet Macellum

cellum Livianum und magnum, wovon das erste in der fünften und das andere in der zweiten Region der Stadt sich befand. Adams röm. Alt. S. 1067.

Macepracta, ein Flecken in Mesopotamien am Euphrat, bei Ammian. XXIV, 2. Hier nahm der erste große Kanal den Anfang, welcher vom Euphrat in den Tigris ging. Xenophon sah denselben noch im vollkommenen Zustande. Die Tiefe des Grabens hatte 5 Orgvid, die Breite 3 und die Länge war 12 Parasangen. Zu Ammians Zeiten war er noch immer mit Wasser angefüllt. Bei dem Flecken sah man auch noch Ruinen der großen Mauer, welche die Assyrer zur Sicherheit aufführten. Mannert. Geog. V. 2. H. S. 330.

Macestus, ein Fluß in Mysien, der in den Rhyndacus fällt.

Maceta, bei Nearchus, die nordöstliche Landspitze von Arabien, jetzt Ras Fillam nach Niebuhrs Charte, am Eingange des persischen Meerbusens. Ptolemäus nennt sie den Endpunct der schwarzen oder Absabo Berge. Die Breite der Meerenge giebt er hier auf 500 Stadien an. In Arrians Periplus heißt diese Landspitze das Ende des Sabo Gebirges. Mannert Geog. V. 2. H. S. 51.

Machaerus, eine Stadt mit einem festen Bergschlosse in Ostpalästina, 60 Stadien vom todten Meere entfernt. Sie lag, nach Josephus, auf einem hohen Felsen, der überall jäh und mit tiefen Thälern umgeben war, weswegen sie auch für unüberwindlich gehalten wurde. Der Maccabäische Fürst Alexander legte zuerst dieses Schloß an. Im Kriege gegen den Antigonus nahm es Gabinius ein, und schleifte es. Herodes der Große bauete es wieder, und befestigte es so, daß es ihm gegen die unruhigen Araber große Dienste leistete. Hier war es, wo Herodes Antipas den Täufer Johannes ins Gefängniß legte, und enthaupten ließ; nur muß man annehmen, daß Herodes seinen Geburtstag nicht zu Tiberias, sondern auf dem benachbarten Schlosse Herodium feierte, weil sonst der rasche Gang der Geschichte nicht zu begreifen wäre.

Machanaim, Mahanaim, auch Manaim, wird von der LXX bisweilen als ein Appellativum für castra angesehen, bezeichnet aber eine Stadt in Ostpalästina am nördlichen Ufer des Jabok, nicht weit vom Jordan. 1. Mos. 33, 3. 22; 2. Sam. 2, 29. Jacob sah hier nach der Erzählung der Bibel die zwei Schutzheere (Machanaim) Gottes, und nahm sie für eine glückliche Vorbedeutung seines Zuges nach Kanaan an. Die nachher hier erbauete Stadt erhielt denselben Namen. Sie lag auf der Gränze des halben Stammes Manasse, und wurde vom Stamme Gad den Leviten abgetreten. Jos. 21, 38; 13, 26; 30. Sauls Sohn, Isboseth, der Nebenbuhler Davids, machte sie zu seiner Residenz, und wurde nach einer Regierung von $1\frac{1}{2}$ Jahren hier getödtet. 2. Sam. 2, 8, 12; 4, 5. David suchte hier von seinem Sohne Absalom Schutz. 2. Sam. 17, 24; 1. Kön. 2, 8. Es muß daher eine ansehnliche Stadt gewesen sein. Salomo hatte auch hier einen Statthalter, der für den Unterhalt des Hofs sorgen mußte. 1. Kön. 4, 14.

Machaon, ein Sohn des Aesculap, nach Einigen von der Koronis (Hyg. fab. 197), nach Andern von der Epione (Schol. Pind. Pyth. Od. 3), nach noch Andern von der Hesione, des Merops Tochter, und wieder Andere halten ihn für einen Sohn der Xanthione. Schol. Hom. Il. Δ. v. 163. Er hatte von seinem Vater die Arzeneikunst gelernt, war nebst seinem Bruder Podalirius ein Zögling des Chiron (Xenoph. Cyneget. p. 973), besaß ein kleines von seinem Vater ererbtes Königreich in Thessalien, nämlich Tricca und Oechalia, und war auch einer von den Freiern der Helena. Hyg. fab. 81. Nachher ging er mit seinem Bruder Podalirius, dessen Lehrer er, als der ältere Sohn, in der Arzeneikunst gewesen war, wie Quintus Calaber (Paralipom. Hom. VII.

Digitized by Google

VII. v. 60) berichtet, an der Spitze der Völker von Trikka, Ithome und Oechalia, in 30 Schiffen mit vor Troja. Il. β. 729. Sie leisteten den Griechen durch ihre Erfahrung in der Arzneykunde große Dienste, und aus Dankbarkeit wurden sie von den Gefechten und andern Kriegsbeschwerden losgesprochen. So zog Machaon dem vom Pandarus verwundeten Menelaus den Pfeil aus der Schulter, und heilte ihn (Il. δ. 213), und nach Propert. El. II, 1. v. 59; Tzetz. ad. Lycophr. 911 heilte er auch endlich die lange unheilbare Wunde Philoctets. Seine Arzeneywissenschaft bestand eigentlich nur in der Behandlung äußerer Wunden; von der innern Heilkunde wußte er wenig, wie aus Hom. Il. δ. v. 630 erhellet, wo der verwundete Machaon selbst und Eurypylus eine Diät von Pramnischen Wein, Käse, Zwiebeln und Mehl halten muß. Er wurde nämlich von Paris mit einem dreifachigen Pfeile in die Schulter verwundet, worauf ihn Nestor sogleich auf seinen Wagen nahm, und aus der Schlacht weg in sein Gezelt in Sicherheit brachte, und seiner pflegte, weil den Griechen sehr viel an seiner Erhaltung gelegen sein mußte. Il. λ. 505; 596; ξ. im Anf. Nach Hyg. fab. 108 und Virg. Aen. II. v. 233 befand er sich mit im hölzernen Pferde. Das väterliche Reich in Thessalien scheinen weder Machaon noch Podalirius nach geendigtem Kriege vor Troja wieder besessen zu haben. Beide blieben beim Nestor in Messenien, und hielten sich besonders in der Stadt Gerenia auf, in deren Gegend entweder er, oder Nestor ihm zu Ehren, zwei Städte bauete, die mit seinen väterlichen Besitzungen gleiche Namen, nämlich Trikka und Oechalia, führten. Als er des Nireus Tod rächen wollte, wurde er vom Eurypylus, des Telephus Sohn, getödtet; seine Gebeine aber wurden vom Nestor gesammelt und in Gerenia begraben. Auf seinem Grabe wurde ihm in der Folge vom Glaucus ein berühmter Tempel erbauet, (Paus. IV, 3), zu welchem viele Kranke wallfahrteten, um sich von dem vergötterten Machaon Mittel gegen ihre Uebel lehren zu lassen. Seine Bildsäule in demselben war von Erz, und hatte einen Kranz auf dem Haupte. Paus. III. c. 26. Die umliegende Gegend war ihm ebenfalls geheiligt, und hieß Rhodus. Zu Pergamus ehrte man sein Andenken so sehr, daß Niemand des Eurypylus Namen in Aesculaps Tempel nennen durfte, weil er den Machaon umgebracht hatte. Paus. Lacon. c. ult. Glaucus soll ihm zuerst zu Gerenia geopfert haben. Paus. Messen. c. 3. — Die Gemahlin des Machaon war Antiklea, die Tochter des Diokles, Königs zu Pharä, mit welcher er den Nikomachus und Gorgasus zeugte. Paus. Messen. c. 30. Ausserdem sollen auch Sphyrus und Alexanor (Paus. Cor. c. 23), desgleichen Polemokrates (Id. ib. c. ult.) und Asclepius, der Jüngere, seine Söhne gewesen sein; doch kennt man die Mutter von keinem. Herm. Myth. S. 192; Handb. d. gr. Alt. S. 58; Sprengels Gesch. d. Medicin. I. S. 103.

Machares, ein Sohn des pontischen Königs, Mithridates des Großen. Sein Vater ernannte ihn zum König vom Bosporus, als er aber gegen die Römer unglücklich war, und Lucullus ganz Pontus erobert hatte, neigte sich der Sohn auf die Seite der Römer, schickte zu dem Lucullus Gesandte, und ließ um seine Freundschaft bitten. Er erhielt sie, und nun stand er ihm gegen den unglücklichen Vater thätig bei. Aber er wurde für diese unnatürliche Partheilichkeit bestraft. Sein Vater war in der Folge wieder gegen die Römer glücklich, und vergebens bemühete sich jetzt der Sohn, Verzeihung zu erhalten. Mithridates suchte vielmehr die Freunde desselben dahin zu bringen, ihm seinen Sohn lebendig in die Hände zu liefern. Als Machares dieses erfuhr, tödtete er sich in der Verzweiflung selbst. Suppl. Freinsh. in Liv. XCVIII, 20; CI, 41. 42.

Digitized by Google

Macherus, ein Ort in Palästina, nd zwar in der Landschaft Peräa, eine ichtige Bergfestung an der Gränze der Nabathäischen Araber, nicht weit vom odten Meere. Der römische Feldherr Sabinius zerstörte sie (Joseph. Ant. XIII, 27. XVIII, 6; XIV, 10; B. VII, 25), und schon Ptolem. nennt ie nicht mehr. Plinius V, 16 setzt sie unrichtig auf die Südseite des todten Meers. Nach Joseph machte sie die Südgränze von Peräa aus. Mannert. Geog. VI, 327.

Machina, bei den Griechen μάγγανον, späterhin μηχανά, jede Maschine, oder jedes Werkzeug, um schwere Lasten in Bewegung zu setzen, z. E. um Steine fortzuschaffen (Liv. XXIX, 50); Säulen niederzureissen (Cic. Verr. I, 55); Schiffe ins Meer zu ziehen (Hor. Od. I, 4. 2). Wasser zu schöpfen (Vitr. X, 9) u. dergl. Um Schiffe ins Meer zu ziehen, brauchte man Seile, Hebel, untergelegte Waizen u. dergl., insbesondere die vortreffliche Maschine des Archimedes, welche Helix genannt wurde. S. Helix. Hauptsächlich verstand man unter Machina alle Arten von Kriegsmaschinen, sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung, z. E. Mauerbrecher, Ballisten, Katapulten, Sturmleitern u. dgl. Athenäus Poliorc. I. 6. unterscheidet die μηχανάς und ὄργανα πολιορκητικά, und Vitruv bestimmt den Unterschied zwischen beiden sehr deutlich, wenn er Archit. X, 1. nach Rodens Uebersetzung sagt: Zwischen einer Maschine (machina) und einem Instrumente (organum) scheint mir hier überhaupt folgender Unterschied zu sein: die Maschine wird durch mehrere Leute, oder durch größere Kraft zu der bestimmten Absicht in Bewegung gesetzt, z. B. die Balliste und die Oel- und Weinpresse, das Instrument hingegen wird nur durch Einen Mann, der damit umzugehen weiß, zu einem Zwecke gehandhabt, z. B. der Scorpion und die Springfeder.

Ueberhaupt findet man bei Vitruv im 10ten Buche mehrere Nachrichten von den Maschinen der Alten. Er theilt sie in drei Gattungen: Steigmaschinen (scansoria), Luftmaschinen (spiritalia, πνευματικα) und Zieh- oder Hebemaschinen (tractoria, βαναυσα). Die Steigmaschine ist unsere gewöhnliche Leiter. Die Luftmaschine ist nach ihm ein Werkzeug, woraus die Luft mit Hülfe des Druckwerks getrieben wird, so daß dadurch allerlei Schalle und Stimmen angegeben werden. Von den Zieh- und Hebemaschinen beschreibt er den Flaschenzug mit drei (tripastus) und fünf Rollen (pentaspastos), den Polyspastos, die Ziehmaschine des Ktesiphon und einige andre Hebezeuge; dann verschiedene Maschinen, um Wasser zu schöpfen, z. B. Schöpfräder (tympana), Wassermühlen (Hydromylae), Wasserschraube (cochlea), die Ktesibische Maschine, um Wasser sehr hoch zu erheben; endlich die Kriegsmaschinen der Alten, Katapulten, Scorpionen, Ballisten, u. s. w. Pott. Arch. II, 191; Adams röm. Alt. S. 1049.

Machlyes, ein Volk in Afrika an der Nordküste am See Triton, in der sogenannten Regio Syrtica. Sie schoren sich den Hinterkopf, so wie ihre Nachbarn, die Ausenses, den Vorderkopf, um ihren Stamm zu bezeichnen. Herod. IV, c. 172 etc. Heerens Ideen rc. I, S. 63.

Machon, ein Lustspieldichter, dessen Stücke verloren gegangen sind. Er war aus Sicyon oder Korinth gebürtig, ein Zeitgenosse des Grammatikers Aristophanes von Byzanz, und lebte zu Alexandria unter Ptolemäus Evergetes. Siehe Athenäus II, p. 44. D; VI, p. 242. A. p. 243. E. p. 244. B. 245. D; VIII, p. 357. C; VIII, p. 341. und Jonsius de scriptoribus Hist. Philos. p. 167. Zu seinen Stücken gehörten: Ἄγνοια (Athen. XIV, p. 654), Ἐπιστολή (Athen. VIII, p. 345. F.), Χρεῖαι (Athen. XIII, p. 577. D.; Suid. I, p. 69 sq. II, p. 230. sq. ed. Lips.). Fragmente vom

Machon

Machon findet man in collectionibus Hertelii et Grotii, vergl. Casaubon. ad Athen. VI, 11. p. 428. sq. Fabric. Bibl. Gr. II, p. 450. ed. Harl.

Machorbe, ein Hafen an der Ostküste Arabiens, an der Meerenge des persischen Meerbusens, bei Plinius; einerlei mit dem verborgenen Hafen des Ptolem. und dem heutigen Mascate. Mannert. Geogr. VI, 141.

Machpelah, ein Name, den die LXX, irrig als Appellativ betrachtet und durch Doppelhöhle übersetzt haben bei 1 Mos. 23. 9. 17. 19; 49. 30; denn wollte man hier Doppelhöhle übersetzen, so müßte man v. 19. auch Doppelfeld geben. Es ist also vielmehr der eigne Name eines Districts mit einer Grotte. Abraham kaufte sich dieses Gebiet und die Grotte um 400 Sekel (ungefähr 100 Rthl.) und begrub seine Frau hierher. Nachher wurde es das Erbbegräbniß seiner Familie. Josephus sagt, daß dies Grabmal noch zu seiner Zeit zu sehen gewesen sei, und aus einer Art feinen Marmors bestanden habe. Helena, des Kaisers Konstantius Mutter, bauete hier eine Kirche, die jetzt die Mahomedaner in eine Moschee verwandelt haben.

Macina, bei Strabo XVI. S. 1112. eine Gegend an der Ostseite von Arabia Deserta, oder vielmehr noch weiter östlich nach Chaldäa selbst, so daß sie auf einer Seite von der Wüste, auf der andern von den Ergießungen der Kanäle des Euphrats begränzt wurde. Mannert Geogr. VI, S. 194.

Macistos, eine Stadt in Elis Triphylia, von welcher der umliegende District den Namen führte. Westlich vom heutigen Davia.

Macistus, ein Sohn des Athamas und Bruder des Phryxus, von dem obige Stadt den Namen führte. Herkules bekam auch von dieser Stadt den Beinamen Macistus, weil er daselbst einen besondern Tempel hatte. Strabo et Steph. Byz. ap. Gyrald. Synt. X, p. 333.

Macna, bei Ptolem. ein Ort im pe[träischen] Arabien, nicht weit von de[r] Ostküste des arabischen Meerbusen[s]. Niebuhr setzt in diese Gegend einen O[rt] Magne. Mannert Geogr. VI, S. 1[...]

Macolicum, eine Stadt im alte[n] Hibernia, mitten im Lande zwischen Du[b]lin und Gallway Bay. In Balli[n]rowem. Mannert Geogr. II, H. 2 S. 260. Andere halten sie für Mi[l]lik in der Grafschaft Gallway; d'An[]ville für Kil-Malloc.

Macomades, eine Stadt in de[r] Landschaft Byzacium in Afrika. Je[tzt] al Mahres.

Macorabba, das heutige Mecc[a] in Arabia Felix. Bruns hält das Endwort rabba für einen Zusatz im Texte des Ptolemäus. Dieser entfern[t] sie etwas zu weit von der Küste.

Macoretae, ein Volk in Arabien, in der Gegend der Stadt Macora[ba] (Mecca).

Macra, ein Fluß in Oberitalien, de[r] ehemals die Gränze zwischen Ligurie[n] und Etrurien machte. Der heutig[e] Magra.

Μακρὰ σκέλη, siehe Μακρὰ τεί-χη.

Μακρὰ στοά, der Name von fün[f] mit einander verbundenen Porticus i[m] Hafen Piräus bei Athen. Pott. Arch I, 98.

Μακρὰ τείχη, die langen Mauern welche den Hafen Piräus mit der Stad[t] Athen verbanden. Plutarch nennt [s]ie wegen ihrer Länge μακρὰ σκέλη, lang[e] Schenkel, und Properz aus eben de[m] Grunde longa brachia. Sie ware[n] 5000 Schritt lang und zwiefach. Di[e]jenige Mauer, welche die Stadt gege[n] Norden von der Landseite her einschl[oß] und bei dem ersten Friedensschluß auf 5[0] Jahre zwischen Athen und Sparta welcher den Peloponnesischen Krieg a[uf] einige Zeit unterbrach, aufgeführt wor[]den war, hieß τὸ βόρειον τεῖχος; di[e] andere aber auf der Südseite längs de[r] Seeküste, welche die Häfen Piräus un[d] Phalerus in sich faßte, hieß τὸ νότι[ον]

τεῖχ[ος]

Digitized by Google

…ιχος. Die beiden jetzt genannten …auern wurden durch eine andere ver…unden, welche δια μέσου τεῖχος hieß. …arpocration und Suidas verwechseln …ig die letztere Zwischenmauer mit der …dlichen Mauer. Pott. Arch. I, 67. …iehe auch Athenae.

Μακραὶ νῆες, s. Nauis.

Μακραὶ πέτραι, oder Κεκρόπιαι …έτραι, eine Höhle am Fuße der Akro…olis von Athen, in welcher Apollo die …reusa, des Erechtheus Tochter, um…rmt haben soll. In derselben stand ein …empel des Pan und Apollo. Pott. …rch. I, 75.

Macras, oder Macra, bei Strabo …er Name einer angenehmen und frucht…aren Ebene in Syrien, die sich von …ripolis gegen Norden über 6 Stunden …is Antaradus erstreckte. Die Einwoh…er nannten sie vorzugsweise die Ebe…e, und Plinius V. 20. bezeichnet sie …los, ohne ihren Namen anzugeben. …Mannert Geogr. VI, S. 393.

Macri campi, eine Gegend in Ober…talien und Gallia cispadana, deren …iv. XLI, 18; XLV, 12. erwähnt. …olumella 11, 11. setzt sie zwischen …Parma und Mutina an.

Macrinus (Opilius), der Mörder …es Kaisers Caracalla und dann sein …Nachfolger. Er war aus Cäsarea in …Mauretanien gebürtig und von niederm …Herkommen. Dio Cassius schildert ihn …als einen Mann von einem gütigen und …freundlichen Character. Er hatte sich …er Rechtsgelehrsamkeit gewidmet und …während seiner Verbannung vom Seve…us, der ihm vorher die Besorgung der …Posten in Italien aufgetragen hatte, …nährte er sich in Africa durch Advociren. …Caracalla vertrauete ihm ein Amt bei der …Schatzkammer, und gewann ihn dabei …o lieb, daß er ihn zum Anführer der …Prätorianischen Wache ernannte. Mit …iner gewissen Nonia Celsa zeugte er den …Diadumenus oder Diadumenianus, wie …andere ihn nennen. — Die Ursache …einer Verschwörung gegen das Leben …eines Herrn war folgende: In Afrika hatte ein Wahrsager die Prophezeihung bekannt gemacht, daß Macrinus und sein Sohn Diadumenus für den Thron bestimmt wären. Dies wurde dem Kaiser in einem Briefe gemeldet, aber ehe ihn dieser noch las, hatte schon Macrin durch einen Vertrauten Nachricht von dem Inhalte desselben bekommen, und da er sich gerade bei dem Kaiser in Edessa aufhielt, so eilte er, demselben zuvor zu kommen, zog mehrere Personen, die von ihm beleidigt worden waren, auf seine Seite, und ließ ihn auf dem Wege von Edessa nach Carrhä ermorden. Er hatte den Mord nicht selbst begangen, die Soldaten warfen nicht einmal Verdacht auf ihn, und erwählten ihn daher gleich unmittelbar zum Kaiser. Er nahm nun mit dem Reiche die Namen Severus und Aurelius an. Nachdem er den Leichnam des Caracalla mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten hatte verbrennen lassen, ernannte er seinen Sohn zum Cäsar, und machte dem römischen Senat seine Gelangung zum Throne bekannt. Dieser war über die Ermordung des Caracalla so froh, daß er den Macrin gleich als Kaiser bestätigte. Um sich wegen der Beleidigung des Caracalla zu rächen, waren die Parther mit einem mächtigen Heere in das römische Gebiet eingefallen und da Macrin vergeblich versucht hatte, sie zum Frieden zu bewegen, so zog er ihnen entgegen. Nach Herodian kam es bei Nisibis zu einer blutigen, nicht entscheidenden Schlacht; nach Dio Cassius aber wurden die Römer in zwei Treffen überwunden, und Macrin mußte den Frieden mit einer Summe Geldes erkaufen. Die feindseligen Armenier besänftigte er dadurch, daß er ihren König Mithridates wieder auf den Thron setzte, und diesem die abgenommenen Länder wieder gab. Nun kehrte er nach Antiochien zurück, und suchte daselbst durch viele vortreffliche Verordnungen die eingeschlichenen Misbräuche abzuschaffen. Gegen falsche Ankläger und Verbrecher war er besonders scharf. Doch beging er den Fehler, daß er Leute von niederer Herkunft

kunst bei Beförderung zu Ehrenämtern Personen von vornehmen Geschlechte vorzog, ob diese gleich mehr Verdienste als jene hatten. Bei dem Heere führte er die strengste Mannszucht wieder ein, erbitterte aber dadurch die Soldaten so gegen sich, daß sie sich endlich empörten, und den Haliogabalus zum Kaiser ausriefen. Es kam zwischen beiden Kaisern zum Kriege, und Macrinus wurde endlich — meistens durch die Verrätherei seiner Armee — besiegt. Er suchte sich durch die Flucht zu retten, wurde aber entdeckt und von den Soldaten ermordet. Er hatte noch nicht ganz vier Monate regiert, und starb im 64ten Jahre seines Alters A.Chr. 218. Allg. Weltg. VIII. §. 503 — 513.

Macris, eine Tochter des Aristäus, welche auf der Insel Euböa sich aufhielt, und auf Jupiters Befehl den jungen Bacchus mit Honig ernährte. Aber Juno erfuhr es und vertrieb sie aus Euböa, worauf sie mit ihrem Pflegesohn nach Phäacien floh, und ihn daselbst in einer Höhle vollends erzog. Bacchus belohnte die Phäacier dafür mit reichlichen Aerndten. Apoll. Rhod. Argon. IV, v. 1131.

Macris, siehe Helena.

Macrobii, ein fabelhaftes Volk bei den alten griechischen Dichtern, das mit den Hyperboräern einerlei zu sein scheint. Der orphische Dichter des Argonautenzuges trennt sie zwar noch von den Hyperboräern; aber bei den spätern Dichtern sind beide Worte ganz Synonymen, so daß Hyperboräer nur die Wohnung, Macrobier die Gattung von Menschen anzeigen soll. Homer kennt keinen der beiden Namen, aber seine Abii sind unstreitig das nämliche Volk. Denn Abii heißt so gut Langlebende, wie Macrobii, und Homer setzt sie auch, wie diese, in den äußersten Norden, und schildert sie als die gerechtesten Menschen. Die Macrobier, erzählten die alten Dichter, durchleben viele Jahre, von denen jeder Umlauf des Mondes aus 12000 hundertjährigen Monaten besteht. Die spätern Schriftsteller zogen von dieser ungeheuren Anzahl von Jahren vieles [...] Nach Strabo XV, S. 711. lebten [...] nur 1000 Jahre, nach Andern noch [...]niger. Kein Uebel, fahren die Dich[ter] fort, unterbricht die Glückseligkeit ih[res] Lebens. Haben sie ihre bestimmte [Le]benszeit vollendet, so schlummern [sie] sanft zum Tode über. Sie kennen n[icht] die Nahrungssorgen noch die Arbeiten [der] andern Sterblichen. Auf immer g[rü]nenden Auen genießen sie den Hon[ig]saft der Blumen, und schlürfen ih[ren] Göttertrank von ambrosischem Th[au]. Sanfte Heiterkeit glänzt im Auge [des] Sohnes und des Vaters; Weisheit [be]gleitet jedes ihrer Worte, jede ih[rer] Handlungen. Orphica. v. 1105 [...] Mannert Geogr. IV. S. 50 ꝛc.

Macrobii, bei Herodot. II, 17 — 75, ein äthiopisches Volk, [...] im Alterthume berühmt war. Gegen [...] war der bekannte Zug des Kambyses [...]richtet, der so unglücklich ausschl[ug]. Der Ruf von den Reichthümern der [Ma]crobier war es, welcher den Persisch[en] Monarchen zu dieser Unternehmung [be]stimmte. Er schickte zuerst einige Kun[d]schaften in ihr Land, nämlich Ichth[yo]phagen, weil diese ihre Sprache rede[ten]. Diesen gab er verschiedene Geschenke [an] den König der Macrobier mit, ein p[ur]purnes Gewand, eine Halskette, A[rm]bänder, Salben und einen Krug P[alm]wein. Die Ichthyophagen gaben [bei] ihrer Rückkunft folgende Berichte [von] den Macrobiern: sie wären eins [der] größten und schönsten Völker, das e[igene] Gesetze und Einrichtungen hätte, [und] den größten unter sich zum Könige [zu] wählen pflegte. — Der König h[atte] bald gemerkt, daß die angeblichen [Ge]sandten Kundschafter wären. Von [de]ren Geschenken behielt er nichts als [den] Wein, indem er den Gebrauch der [Sal]gen nicht kannte, und die Halskette [...] für schimpfliche Fesseln ansah. Auf [die] Frage, wie alt die Perser würden, [und] was ihr König zu essen pflegte, antw[or]teten die Gesandten: das höchste A[lter] der Perser sei 80 Jahre, und sie pfle[gten]

Wa[...]

Digitized by Google

Waizenbrot zu essen. Der König erwiederte: er wundere sich nicht, daß sie nicht älter würden, wenn sie von solchem Unrathe lebten, und sie würden wahrscheinlich nicht einmal so alt werden, wenn sie den Wein nicht hätten, woran sie allein die Macrobier überträfen. Sie, die Macrobier, würden 120 Jahr alt, und lebten von Milch und getrocknetem Fleische. Als Gegengeschenk bekamen die persischen Gesandten einen großen Bogen mit, wobei sie dem Kambyses sagen sollten, daß er seinen Zug unternehmen möchte, wenn er diesen Bogen so leicht, wie einen persischen, spannen könnte. An Merkwürdigkeiten zeigte man den Gesandten den sogenannten Tisch der Sonne, nämlich eine Wiese in der Vorstadt, worauf eine Menge getrocknetes Fleisch lag, welches die Vorsteher der Bürger jede Nacht hinzulegen pflegten, und wovon bei Tage jeder, wer wollte, essen konnte. In den Gefängnissen erblickten sie Gefangene, welche in goldenen Fesseln lagen, weil die Macrobier kein Erz hatten. Die Begräbnisse waren auf folgende Art gemacht. Nachdem der todte Körper, wie in Aegypten, ausgenommen worden war, überzog man ihn mit Gyps, und malte die Gestalt des Verstorbenen so ähnlich wie möglich darauf. Nun stellte man den Leichnam in ein Gehäuse von Glas (ὕαλος, vielleicht Krystall), das bei den Macrobiern in großer Menge ausgegraben wurde. So stand der Todte, ohne Geruch oder andere Unbequemlichkeit zu verursachen, ein Jahr lang im Hause des nächsten Anverwandten, der ihm Todtenopfer brachte; dann wurde er in der Stadt bei den übrigen aufgestellt.

Aus dieser Schilderung erhellet, daß die Macrobier ein Hirtenvolk ohne Akkerbau waren, das von der Milch seiner Heerden und von gedörrtem Fleische lebte, das Brodt nicht kannte, aber doch schon eine Stadt bewohnte, Gesetze und Gefängnisse hatte, Metalle zu bearbeiten wußte, und selbst in den bildenden Künsten nicht unbeträchtliche Fortschritte gemacht hatte. Auch ist es offenbar, daß sie in den reichsten Goldländern Afrika's wohnen mußten, da Gold bei ihnen das gewöhnlichste Metall war, das sie sogar zu Fesseln brauchten. Bruce II, 554. hält sie für einen Stamm der Schangalla, welche unterhalb Guba und Nuba auf beiden Seiten des Nils, nördlich von Fazukla wohnten. Als Beweis führt er an, daß die Schangalla Ringe von der Haut erlegter wilder Thiere um ihre Bogen machen, wodurch diese immer steifer und zuletzt völlig unbiegsam werden, worauf sie dieselben an einem Baume, als Denkmäler der Tapferkeit, aufhängen. Ein solcher Bogen sei es auch gewesen, den der König der Macrobier dem Kambyses schickte. Aber andere Gründe scheinen diesen Beweis zu entkräften und die Macrobier noch weiter nach Süden hinaufzusetzen. Herodot nämlich sagt: die Macrobier wohnten am äußersten Ende der Erde, am südlichen Meere, (ἐπι τῇ νοτίῃ θαλάσσῃ, d. i. jenseit des Eingangs des arabischen Meerbusens, am Indischen Meere), und Kambyses hatte noch nicht den fünften Theil des Weges zu ihnen zurückgelegt, als er wieder umkehrte. Dieser aber kam nach dem Zeugniß aller Schriftsteller ungefähr bis Meroe (Atbar), und daraus scheint zu folgen, daß man die Macrobier in den reichen Goldländern an der Küste von Zanguebar, in der Gegend von Melinda, nicht weit vom Aequator suchen müsse. (Siehe die unten folgenden Bemerkungen). Merkwürdig ist auch der Umstand, daß die Aegyptischen Ichthyophagen die Sprache der Macrobier redeten; denn er beweist, daß schon lange vor Kambyses ein Verkehr zwischen ihnen und den Aegyptern statt gefunden haben müsse, und daß diese daher den Weg zu ihnen kannten. Heerens Ideen rc. I, 250 rc.

Im Julystück der deutschen Monatsschr. 1799 findet sich ein Aufsatz von Hr. Bothe, der eine oben erwähnte Merkwürdigkeit bei den Macrobiern, von der die zurückkehrenden Ichthyophagen erzählten, zu erklären sucht.

sucht. Man zeigte nämlich den Gesandten den sogenannten Tisch der Sonne, eine Wiese in der Vorstadt, auf der eine Menge getrocknetes Fleisch lag, welches die Vorsteher der Bürger jede Nacht hinzulegen pflegten und wovon bei Tage jeder, wer wollte, essen konnte. Nun findet sich in dem Werke des Mönchs Cosmas Indicopleustes, der 550 nach Chr. G. lebte, folgende Nachricht vom Weihrauchlande in Afrika. Dieses, welches 40 Tagreisen hinter Axum liegt, ist unter andern auch reich an Metallen. Aller 2 Jahre schickt der König von Axum Leute dahin ab, welche handeln und Gold holen müssen. Mehrere fremde Kaufleute stoßen zu ihnen und es bildet sich eine Karavane von mehr als 500 Menschen, welche Ochsen, Eisen und Salz mit sich führen. An der Gränze des Weihrauchslandes tödten sie die Ochsen, zerstücken sie und legen das Fleisch neben den andern Waaren auf die Erde hin. Dann kommen die Einwohner und legen Goldkörner neben jeder einzelnen Waare, so viel ihnen gut dünkt und gnügt die Menge des dargebrachten Goldes dem Kaufmann, so nimmt er es, wo nicht, so läßt er es ruhig liegen und der Eingeborne fügt mehr hinzu. Diese Nachricht, sagt der Verfasser, hat innere Wahrscheinlichkeit. Herodot IV, 196. erzählt eine ähnliche Handelsart zwischen einem Volke an der Westküste Afrika's und karthagischen Kaufleuten und nach Hoest S. 279. machen es die Maroccaner mit den Einwohnern von Tombuctu noch jetzt nicht anders. Auch die Nachricht, daß in jenem Lande des Kosmas Weihrauch ein Hauptproduct sei, hat sich in neuern Zeiten von eben der Gegend, wo es liegen muß, bestätigt.

Der Verfasser hält nun das Weihrauchland des Kosmas mit dem Lande der Macrobier für einerlei. So wie zu den Zeiten des Kosmas der Handel dahin getrieben wurde, so wurde er in den Zeiten des Herodots auch getrieben, weil die Handelsstraßen, wie Heeren in seinen Ideen über den Verkehr alter Völker ge[...] hat, in diesen Gegenden immer dieselb[...] blieben. Herodot erwähnt zwar des V[...] kehrs zwischen den Aegyptern und Mac[...] biern nicht ausdrücklich; aber sein St[...] schweigen läßt sich aus mancherlei [...] sachen erklären. Eine der wichtigst[...] ist die, daß das Interesse der handeln[...] Völker gewöhnlich ein Geheimniß d[...] aus machte, woher sie die seltenen u[...] kostbaren Producte holten. Also sa[...] man denn dem Herodot auch nichts a[...] unbedeutende Nachrichten davon und [...] schweigt also, weil er nichts Wicht[...] zu sagen weiß. Dagegen erfuhr er v[...] schiedenes von der Gesandschaft d[...] Kambyses an die Macrobier, vermut[...] lich weil das eine allgemein bekannte B[...] gebenheit war, die uberdem zur Beschi[...] pfung des den Aegyptern verhaßten Kam[...] byses und der Perser überhaupt beitru[...] Unter den Ichthyophagen, welche Kam[...] byses zu den Macrobiern schickte, den[...] sich d. V. eine solche Karavane von Kau[...] leuten, die gewöhnlich in das Land d[...] selben zogen. Sie nahmen auch Och[...] mit, wie zur Zeit des Kosmas und taus[...] ten gegen ihr Fleisch Gold und and[...] Waaren ein. Was also Herodot [...] Aegyptern von dem Tisch der Sonne [...] nacherzählt, waren absichtlich von die[...] entstellte Nachrichten von der Art [...] Verkehrs mit den Goldländern; [...] Wiese vor der Stadt wäre [...] die Landesgränze u. s. w. — War[...] erwähnt aber Herodot gar nicht des We[...] rauchs bei den Macrobiern? Antw[...] weil es die Aegypter nicht für gut f[...] den, ihm das Vaterland dieses in al[...] Zeiten so hochgeschätzten Products [...] entdecken, da er ein Fremder war, v[...] leicht gar für einen Spion des groß[...] Königs gehalten wurde. Daß es W[...] dort gebe, war einmal durch den [...] schon ziemlich allgemein bekannt, Leug[...] konnte also zu nichts helfen; aber [...] andern Schätze des wunderbaren Lan[...] wollten sie wenigstens nicht weiter [...] plaudern. Dem Wunsche der Aegyp[...] wo möglich, die nähere Bekannts[...]

Digitized by Google

it ihrem reichen Handelslande zu ver-ndern, schreibt es Hr. Bothe auch zu, ß sie die Entfernung desselben so groß ısetzten. Kambyses war mit seinem eere bis jenseit der Nilcataracten ge-mmen und doch soll er noch nicht den ten Theil der Reise bis zu den Macro-iern gemacht haben. Wäre dies wahr, müßten diese weit jenseit des Aequa-ors gewohnt haben. Wenn die Aegyp-er aber mit den Macrobiern handelten, mußten sie die Entfernung ihres Lan-es wohl ziemlich genau kennen; jene ngabe war also absichtlich falsch. Wir emerken hierbei nur, daß nach dem, as wir aus Hr. Heeren oben angeführt aben, er diese Schwierigkeit in der An-abe Herodots nicht findet, welche Hrn. othe veranlaßt, sie für eine absichtlich lsche Nachricht der Aegypter zu erklä-n.

Zum Beschluß merkt der Verfasser och an, daß man den Ausdruck „Tisch er Sonne" auch sprüchwörtlich er-ären könne, wenn man annähme, daß e Macrobier die Sonne göttlich ver-ırt hätten, wie nach Leo (beim Ramu-) in der Einleitung zu der Beschreibung r Negerstaaten) noch zur Zeit dieses chriftstellers mehrere Negervölker dieses estirn angebetet hätten. Tisch der onne hieße dann Tisch Gottes ıd die Phantasie der Aethiopen hätte h also der Ort an der Gränze, wo die emden Kaufleute das Fleisch des ge-hlachteten Viehes hinlegten, als eine ıße Tafel gedacht, welche die Gottheit r sie deckte.

Macrobius Ambrosius Aurelius heodosius, ein Schriftsteller in der sten Hälfte des fünften Jahrhunderts ıter Theodosius und Honorius. Seine kunft und Lebensumstände kennt man nig. Wahrscheinlich war er ein Grie-r, wenigstens sagt er selbst in der Vor-e zu seinen Saturnalien ausdrücklich, ß er kein Römer sei. Uebrigens hatte anschnliche Staatswürden bekleidet. schrieb einen Kommentar über Ci-ros Traum des Scipio in zwei Büchern, welcher manches Brauchbare für die philosophische und mythologische Geschichte enthält; ferner sieben Bücher Saturnalien oder Tischgespräche, besonders für die Philologie merkwürdig, ob sie gleich meistens aus andern römi-schen und griechischen Schriftstellern, z. B. aus dem Gellius und das 7te Buch fast ganz aus dem Plutarch compilirt sind. Aus einem andern eigentlich gram-matischen Werke von ihm über die Ver-schiedenheit und Verwandtschaft griechi-scher und römischer Schriftsteller, besi-tzen wir noch den Auszug eines unbe-kannten Johannes, vielleicht des schot-tischen Johannes Erigena. Ausgab. v. Gronov. Leyden 1670, 8m. und nach derselben von Zeune, Leipz. 1774, 8m. Eschenb. Handb. d. klass. Literat. S. 267; Fabric. Bibl. Lat. IV. p. 180. ed. Ern.

Macrocephali, ein Volk in der Landschaft Pontus.

Macrocolla, feines Papier von dem größten Format, Regalpapier. Plin. H. N. XIII, 12; Cic. ad Attic. XVI, 1. S. Charta.

Macrones, ein Volk in der asiati-schen Landschaft Pontus, südlich unter Trapezus (Trebisonde). Der Rückzug der 10000 Griechen durch ihr Gebiet machte es bekannt.

Macrontichos, ein Ort in Thra-cien an der Küste des Propontis.

Macusanus, oder Magusanus, ein Beiname, welchen Herkules auf ei-nigen Münzen des Posthumus und in einigen Aufschriften führt. Nach Eini-gen soll er ihn von der Stadt Magusum in Afrika (Plin. H. N. VI, c. 29) haben, nach Andern von μαχομαι, ich streite. Auf den genannten Münzen kommt er in der gewöhnlichen Gestalt vor, mit der Löwenhaut, der Keule in der rechten und dem Bogen in der lin-ken Hand. Dagegen hat man auf der Insel Walcheren eine Bildsäule gefun-den, welche, wenn nicht die darunter befindliche Inschrift sie als diesen Her-kules ankündigte, man eher für eine

Statüe

Digitized by Google

Statüe des Neptun halten sollte. Sie stellt einen starken Mann von mittlerm Alter vor, der unter dem rechten Arme einen Delphin, und in der linken einen Spieß trägt, der sich in eine zweizackigte Gabel endigt. Links neben ihm steht ein Altar, woraus sich Schilfblätter erheben, und rechts liegt ein Seethier, das einem Scorpion gleicht. Viele haben daher diese Vorstellung lieber für einen gallischen Helden gehalten, und den Namen aus dem Celtischen Maccuri hergeleitet, welches einen Mann anzeigen soll, der eine in eine Gabel ausgehende Lanze in der Hand hält. Gargon Walchersche Arcadia. T. I. p. 181; Martin. Rel. des Gaul. III, c. 8. T. II. p. 30.

Macynia, eine bekannte Stadt der Lokrer und dann der Aetolier auf dem Gebirge Taphiasus, oberhalb des heutigen Kastells von Rumili.

Madaurus, eine Stadt in Numidien, das Vaterland des Philosophen Apuleius. Sie lag östlich von Hippo Regius (Bona).

Madmanna, bei den LXX Βεδεβηνα, eine Stadt an der Südgränze von Judäa (Jos. 15. 31), nach Harenberg bei Gaza, nach Eusebius einerlei mit dem Dorfe Minois oder Menois.

Madmonah, bei den LXX Madebena, und Medemena, eine Stadt in Judäa, unweit Jerusalem, denn sie kommt auf dem Kriegeszuge dahin vor (Jes. 10. 31); übrigens ist sie unbekannt.

Madoce, ein Ort in Arabien, einerlei mit Arabia Felix (s. diesen im Nachtrage), die heutige Stadt Aden.

Madytos, eine Stadt auf dem Thracischen Chersones am Hellespont. Zwischen ihr und Sestos schlug Xerxes seine berühmte Brücke über den Hellespont Jetzt Maito.

Maeander, einer der ansehnlichsten Flüsse in Asien, in der Landschaft Lydien, der besonders durch seine vielen Krümmungen bei den Alten berühmt war. Er entspringt in Phrygien auf dem Berge Celanus (bei Conos), und fließt dann zwischen Karien und Lydien, wo er die Gränze macht, hindurch, bis er sich zwischen Priene und Miletus (Palatscha) ins Aegäische Meer stürzt. Jetzt Meinder.

Von diesem Flusse hatte bei den Alten eine sehr gewöhnliche Einfassung der Gewänder den Namen. Ganz besonders kam derselbe den künstlich in einander verschlungenen Purpureinfassungen an den Mänteln und Gewändern des Alterthums zu, wovon es Virgil in der Stelle Aen. V, 250: „Victori chlamydem auratam, quam plurima circum Purpura Maeandro duplici Meliboea cucurrit." ausdrücklich gebraucht hat. Man findet häufig bei alten Schriftstellern farbiger Streifen (σημματα) an den Gewändern und besonders purpurner Einfassungen erwähnt und auch auf alten Denkmälern bezeichnet; aber diese Purpursäume, ob sie gleich auch zierlich ausgezackt und in sofern arabeskenähnlich waren, müssen doch nicht mit dem wahren Mäander verwechselt werden. Die richtige Gestalt desselben ist gerade so, wie wir den Fluß Mäander auf den griechischen Städtemünzen von Magnesia und Priene in Jonien, von Apamea in Phrygien und andern alsdann bezeichnet finden, wenn der Name des Flusses nicht dazu gesetzt ist. Es ist eine zwiefache neben einander laufende Doppellinie in einer labyrinthischen Verschlingung, daher man auch wohl dergleichen Schlingungen auf solchen Münzen unrichtig wirklich für ein Labyrinth gehalten hat. Dieser im Zickzack laufende Linienzug wurde nun auf Gewändern eingestickt oder eingewebt, und hieraus ist der duplex Maeander bei Virgil l. c. zu erklären. Eine der deutlichsten Abbildungen von dieser Verzierung ist die, welche Buonarotti Observazione sopra alcune medaglioni p. 931. nach einer kleinen Bronze im Museum des Kar-

Digitized by Google

ls Carpegna giebt. Die obere Kante
s einen Untergewandes ist hier ganz
it solchen labyrinthischen Zügen einge-
ſt. Gewänder mit rings herum lau-
nder Purpureinfassung nannte man
erhaupt περιγησα (S. Photius bei
iberti ad Hesych. T. II, c. 929.
; Pollux VII, 52. 62). und zu
nen gehörte die Chlamys, die Aeneas
m Cloanthus als Kampfspreis ertheilt,
nd deren golddurchwirktes Gewebe rings-
rum mit Purpurstreifen eingefaßt war,
ur mit dem Unterschied, daß statt der
wöhnlichen Einfassung (limbus pic-
is, Aen. IV, 136) ein doppelter la-
rinthischer Schnörkelzug, ein Mäander,
ngestickt war. Zwischen den beiden
Mäanderarabesken war die Geschichte des
anymedes eingewirkt.

Von den Gewändern kamen auch die
Mäanderschlingungen mit verschiedenen
usätzen, Erweiterungen und Verschö-
rungen als Einfassung auf Urnen und
ar werden sie hier gewöhnlich unten
gebracht, aus einem feinen Gefühl des
ünstlers vom Schicklichen, da eine von
nem Fluß hergenommne Zierrath sich
cht oben, sondern unten hin auf dem
oden schickt. Auch dreifache Mäan-
rwindungen kommen auf Vasen und
ewändern vor, und der äußerste Saum
t bei diesen gewöhnlich auch noch einen
ehr oder weniger zierlich ausgezackten
urpurstreifen. Böttiger Vasenge-
älde. B. I, H. 1. S. 85 ꝛc.

Maeandrus, ein Gebirge in In-
en jenseit des Ganges, die südliche
ortsetzung des Gebirges Bepyrus. Es
eht sich von Tipra gegen Süden um
s Reich Arrakan, und nöthigt den
oanas (jetzt Ava) durch die östlicher
legenen großen Ebenen gegen Süden
fließen, da er sonst seine Mündungen
der Westküste suchen würde. Man-
rt Geogr. V, 1. S. 261.

Maeandrus, ein König von der
nsel Samos, der Nachfolger des be-
nnten Polykrates, dessen erster Mini-
r er vorher gewesen war. Während
r Abwesenheit des Polykrates führte
er schon die Oberherrschaft in seinem Na-
men, und nach seinem Tode maßte er
sich ihrer für sich an. Da er indessen
die Neigung der Samier zur Demokratie
kannte, und einsah, daß eine monarchi-
sche Regierung dem Staate nicht recht
angemessen wäre: so war er redlich ge-
nug, den großmüthigen Entschluß zu
fassen, seine Gewalt niederzulegen. Er
versammelte also die Samischen Bürger,
und erklärte öffentlich, daß alle auf glei-
che Art frei sein sollten. Für sich bedung
er weiter nichts, als daß man ihm mit
6 Talenten aus dem hinterlaßnen Schatze
des Polykrates ein Geschenk machen,
und ihm und seinen Nachkommen ein
ewiges Priesterthum in dem Tempel Ju-
piters des Befreiers, den er zu bauen
versprach, bewilligen sollte. Ein gewis-
ser Volksanführer aber, Namens Tele-
search, war mit allen diesen Anerbietun-
gen noch nicht zufrieden, sondern ver-
langte auch, daß Mäandrus zuvor über
die Verwaltung der Schätze des Poly-
krates Rechnung ablegen sollte. Der
Freiheitsgeist ward nun bald so tumul-
tuarisch, daß Mäandrus für sein Leben
fürchtete, und sich in die Citatelle be-
gab, wo er die Rechnung ablegen wollte.
Während der Zeit aber ließ er die an-
sehnlichsten Bürger und besonders den
Telesearch ins Gefängniß setzen, und er-
klärte, daß er Bürgern von so unbilli-
gen Gesinnungen unmöglich trauen dürfe;
daß er daher die oberste Gewalt nunmehr
behaupten wolle. Er regierte also eine
Zeitlang über Samos, wurde jedoch durch
des Polykrates Bruder, Syloson, mit
Hülfe des Persischen Königs Darius Hy-
staspis wieder vertrieben. Er war zwar,
auf die Auffoderung des Persischen
Feldherrn Otanes, bereit, in Güte die
Insel zu verlassen; aber sein Bruder
Charilaus tadelte ihn wegen seiner Feig-
herzigkeit, und erbot sich, die Perser
zum Rückzuge zu zwingen, wenn er die
nöthige Macht dazu bekäme. In der
That überfiel er auch die sichern Perser,
welche um das Schloß her standen, und
hieb viele von ihnen nieder; aber als die
übrigen

Digitized by Google

übrigen, welche in der Stadt vertheilt waren, dies sahen, eilten sie ihren Kameraden zu Hülfe, und tödteten alles, was ihnen an Männern und Jünglingen aufstieß. So mußte also Mäandrus die Burg verlassen, doch nahm er alle seine Schätze mit. Er ging nach Lacedämon, wurde aber von hier auf Befehl des Königs Kleomenes und der Ephoren zurückgewiesen. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 348 ꝛc.

Maecenas (C. Cilnius), der bekannte Günstling des Kaisers Augustus und Gönner des Horaz und Virgil. Er stammte aus einem vornehmen etrurischen Geschlechte, das seine Abkunft sogar von den alten etrurischen Königen oder Lucumonen herleitete. Livius X, erzählt von der Obermacht einer Cilnischen Familie zu Aretium, einer der mächtigsten Städte des etrurischen Bundes. Ob Mäcenas von eben derselben abstammte, kann zwar nicht bewiesen werden, doch ist es wahrscheinlich. Von der Cilnischen Familie begaben sich einige Zweige schon in frühern Zeiten nach Rom, doch findet man keine Spur in der römischen Geschichte, daß sie sich daselbst berühmt gemacht und die höchsten Würden des Staats bekleidet hätten, obgleich Horaz Sat. I, 6. v. 4. von den Vorfahren des Mäcenas sagt, daß sie Armeen kommandirt hätten. Der Dichter will seinem Gönner blos hier ein Compliment machen, wie es dieser wohl gern zu hören pflegte. Ueberhaupt findet man in der Geschichte, außer dem unsrigen, nur zwei Mäcene. Der eine figurirt in einem Fragmente vom Sallust im Character eines Secretairs unten an der Tafel des Sertorius: des andern gedenkt Cicero (pro Cluent. p. 5.) unter dem Namen C. Mäcenas mit großem Lobe, weil er nebst zwei andern römischen Rittern sich den unruhigen Unternehmungen des Tribuns M. Livius Drusus, der A. U. 640. Konsul war, mit Nachdruck widersetzte. Dies könnte denn vielleicht der Großvater des unsrigen gewesen sein.

Es ist auffallend, welchen Ruhm dieser Mann bis auf unsere Zeiten erhalten hat, und welche allgemeine Hochachtung ihm besonders von den Gelehrten aller Zeiten geschenkt worden ist. Sie schilderten ihn als das Muster aller Regenten- und Minister-Tugenden und als den erhabensten Beschützer der Wissenschaften, und suchten jeden seiner Fehler abzuleugnen, oder zu bemänteln. Bei allem dem scheint man sich doch keine ganz richtige Vorstellung von seinem Character und von der Rolle, die er unter August spielte, gemacht zu haben. Es ist wahr, daß er dem Augustus viel wichtige Dienste leistete, aber ohne sein Minister, oder wie ein anderer seiner neuern Lobredner sich ausdrückt, gar sein Staatskanzler zu sein. Denn ehe Augustus seine Herrschaft noch vollkommen befestigt hatte, d. h. bis A. U. 727. theilte er mit dem berühmten Agrippa das unumschränkteste Vertrauen des jungen Cäsars; bei allen entscheidenden Gelegenheiten war er ihm zur Seite, und August fühlte die Unentbehrlichkeit desselben so stark, daß er einige Jahre nach dessen Tode im Verdruß über die Folgen seiner heftigen Maaßregeln gegen seine Tochter Julia, schmerzlich ausrief: das alles wäre mir nicht begegnet, wenn Mäcenas noch lebte! — Dies alles that aber Mäcen nicht als Staatsmann oder Minister, sondern blos als warmer inniger Freund des Octavius. Nie bekleidete er ein öffentliches Amt, denn die Praefectura urbis et Italiae, welche ihm Octavian nach dem Siege bei Actium auf einige Zeit anvertraute, war eine bloße Privatcommission, keine öffentliche Staasbedienung; sondern er lebte immer im Privatstande, zufrieden mit dem Ansehn, das ihm sein persönliches Verhältniß zu Augustus gab. Wollte man ihn aber auch in gewissem Sinne mit dem Namen eines Ministers beehren, so scheint doch das große Aufheben, das die Neuern von ihm machen, und welches seinen Namen zum höchsten Ehrentitel alle

D

Digitized by Google

en Gelehrten günstigen Staatsmänner geſtempelt hat, mehr auf übertriebenen Vorstellungen zu beruhen, als auf Wahrheit. Daß er Dichter, witzige Köpfe und Gelehrte aller Art (wenn sie gute Gesellschafter waren) an seinen Tisch zog, ihren Umgang suchte, und sie gelegentlich dem August empfahl: das hatte erstlich einen politischen Grund; er erwarb dadurch dem August selbst Freunde, und verbreitete dessen Ruhm; außerdem aber, was that er mehr, als was noch jetzt beinahe jeder Mann von Stande und Vermögen thut, dessen Character und Laune ihn für einen solchen Umgang empfänglich macht? — Es ist ferner wahr, daß er dem Horaz ein Landgütchen schenkte, diesem beim Augustus Verzeihung und Freiheit auswirkte, und Virgiln wieder zur Erlangung des Seinigen verhalf; aber für einen Mann, den Augustus unermeßlich reich gemacht hatte, war das Geschenk an Horaz eine Kleinigkeit, und was Virgil ihm zu danken hatte, war gerade nur Gerechtigkeit. Was hatte Mäcen überhaupt hierbei mehr gethan, als was von hundert Großen vor und nach ihm auch geschehen ist?

Nach dem, was wir oben von seiner Abstammung gesehen haben, hatte Mäcen weder einen von Voreltern geerbten Ruhm zu behaupten, noch scheint ihn die Natur mit den Anlagen zum großen Manne beschenkt zu haben. Desto mehr hatte er dem Glücke zu verdanken, welches ihn gerade in die Umstände versetzte, worin er sich am meisten geltend machen konnte, und sein größtes Verdienst scheint zu sein, aus dieser günstigen Lage alle mögliche Vortheile gezogen zu haben. Fern von starken Leidenschaften und Ehrgeiz, wie Wieland seinen Character schildert, mit feinen Sinnen und hellem Kopfe begabt, klug und kaltblütig genug, um alles, was er that, recht und ganz zu thun, sanguinisch genug, um vor keinen Schwierigkeiten zu erschrecken und sich immer einen guten Erfolg zu versprechen; aber doch zu bequem und wollüstig, um Geschäfte zu lieben und zu suchen, wenn es nicht nothwendig war; angenehm von Person, jovialisch im Umgange, mit einem guten Theil Gefälligkeit und Bonhommie; geneigt über andere zu scherzen und geduldig über sich scherzen zu lassen; oft auf eine angenehme Art höchst sonderbar in Kleinigkeiten, aber desto gründlicher in wichtigen Dingen; fein und geschmeidig, um Andere zu seinen Absichten zu gebrauchen, geschickt, jeden Menschen zu benutzen, behutsam in der Wahl seiner engern Freunde, aber treu und standhaft wenn er gewählt hatte, und im Nothfall jeder Aufopferung fähig — alle diese Eigenschaften machten ihn vollkommen geschickt, ein Vertrauter des Augustus zu sein, und diesem, von Anfang an, ein Zutrauen einzuflößen, welches — eine einzige kleine Disharmonie ausgenommen — bis an seinen Tod in immer gleicher Stärke fortdauerte. Bei ihm fand August alles, was ihm gerade fehlte: Rath, Auswege, Entschlossenheit, guten Muth, frohe Laune und auch etwas, worin er sich selbst weiser und stärker fühlte, und womit er seinen Freund aufziehen konnte, ohne daß dieser doch gerade sehr viel dadurch verlor. So spottete August gern über Mäcens Weichlichkeit, Liebe zu Seltenheiten, Edelsteinen, Gemmen, über seine Affectation, alte etrurische Worte ins Römische zu mischen, und neue Wörter zu machen. Dafür durfte aber dieser auch manche harten Vorwürfe wagen. Als einst Octavius noch in den Zeiten des Triumvirats vor Gericht saß, und eine Menge Leute zum Tode verurtheilte: so hätte Mäcen ihm sehr gern eine heimliche Warnung gegeben, aber das Gedränge des Volks hinderte ihn, bis vor den Richterstuhl zu kommen. Er nahm daher seine Schreibtafel, schrieb nur die drei Worte hinein: Surge tandem carnifex! und ließ sie durch die Umstehenden aus einer Hand in die andere dem Octavius überreichen. Dieser las das Geschrie-

Geschriebene, und so kräftig lakonisch die Erinnerung war, so war er doch so weit entfernt, sich beleidigt zu fühlen, daß er vielmehr augenblicklich aufstand, und fortging.

Man würde sich sehr irren, wenn man unter Mäcen sich einen Mann denken wollte, der in seinem politischen Leben sich einen Epaminondas oder Kato zum Muster vorgesetzt habe. Er besaß nicht die Energie der Seele, welche zum wahren Heroismus in der Tugend, der nur das Edelste zu thun strebt, und kein Opfer deßwegen zu groß achtet, erfodert wird. Als Octavius ihn und den Agrippa fragte, ob er die höchste Gewalt beibehalten, oder den Römern ihre Freiheit wieder geben sollte; so glaubte er, nicht das, welches des Edelste gewesen sein würde, sondern was ihm für den Staat und seine eigne Person das Nützlichste schien, rathen zu müssen. Wir können ihn deswegen nicht tadeln, denn die Gründe, welche er gegen Agrippa anführte (S. Dion. L. 52), waren in der That der Lage der Sachen nach vollkommen richtig; aber sein Rath beweist doch, daß er seine Handlungsart nicht nach dem höchsten Ziele des Moralischguten streben ließ, das unabhängig von allem Aeussern in sich selbst seinen Werth findet. Eben so wenig darf es ihm als eine große Tugend angerechnet werden, daß er auf alle Ehrenstellen im Staate Verzicht that, und in der Dunkelheit des Privatstandes lebte. Bei ihm war dies nichts anders als Temperament, Liebe zum Müssiggange und Vergnügen und vielleicht auch Klugheit. Was kümmerte ihm die Schale, da er das innere Solide, das innigste Vertrauen Augusts, die Liebe des Volks und unermeßliche Reichthümer besaß? Nicht sicherer konnte er sich zugleich in der Gunst des Fürsten und des Volks erhalten, als eben durch diese anscheinende Mäßigung seiner Wünsche. Man rühmt seine Gutherzigkeit und Unschuld mit Recht. Immer rieth er zur Gelindigkeit und Milde, empfahl und wirkte Gnaden aus. Dadurch erhielt er seine Popularität, und ward weder dem Fürsten verdächtig noch Männern von gleicher Gewalt furchtbar; denn er that ja dies alles nur als Privatmann. Auch für Augustus war sein Privatleben weit nützlicher, als wenn er in öffentlichen Ehrenämtern gelebt hätte. So konnte er sich am besten erholen und aufheitern; so an dem ruhigen unbefangenen Busen dieses Mannes, der nie durch Weltgeschäfte zerstreuet oder übellaunig gemacht wurde, den besten Rath, die nützlichsten Erinnerungen sich geben lassen.

Wir haben nun Mäcen in seinem Verhältnisse mit August betrachtet, in welchem er im Ganzen von einer liebens- und achtungswürdigen Seite erscheint. Jetzt wollen wir ihm in sein Haus folgen und seinen Character als Privatmann untersuchen. Die reichen und vornehmen Römer glichen überhaupt damals mehr Fürsten, als Privatleuten; ihre Häuser wetteiferten mit den prächtigsten Hofhaltungen; Mäcen aber hatte eine vielleicht größere und prächtigere Wohnung, als irgend ein anderer Römer, gewiß größer, als August selbst. Sein Pallast lag auf dem Esquilinischen Berge, und war eine Art von Colosseum, molem vicinam nubibus arduis nennt ihn Horaz; seiner Thurmähnlichkeit wegen vermuthlich, nannte man ihn nur den Thurm des Mäcenas. Eine wahrscheinlich nicht ganz unähnliche Abbildung davon findet man in Lauri splendor antiquae urbis, T. II. S. 104. Er hatte aus demselben die Aussicht über die ganze Stadt und Gegend von Rom, bis nach Tivoli, Tusculum, Paläftrina u. s. w., die herrlichste, welche sich denken läßt. Rund herum befanden sich die wollüstigsten Gärten, zu welchen er den vorher höchst ungesunden Esquilinischen Berg umgeschaffen hatte. Nachdem die Unruhen der Bürgerkriege geendigt waren, und er den Zweck aller seiner Bemühungen erreicht und den jungen Octavius in den Besitz der Alleinherrschaft gesetzt hatte; so überließ er

sich

s hier von A. U. 727 an, in einem
lter von ungefähr 40 Jahren, ganz
inem Hang zur Ruhe, zum Vergnügen
nd zu den Künsten. Hier war der
ammelplatz aller witzigen Köpfe, Vir-
tosen, Baladins, fröhlichen Brüder und
ngenehmen Müssiggänger von Rom;
lles athmete Freude, Scherz und Wohl-
ben. Sein philosophisches System war
ieser Lebensart anpassend, es war das Epi-
arische; nur in der Ausübung verstand
r unter Wollust gewiß ganz etwas an-
eres, als der Stifter dieser Philosophie.
r wollte nicht blos eine negative Wol-
ist, sondern auch eine positive genießen,
icht nur frei von Schmerzen, sondern
uch von allem Zwange, den Anstän-
igkeit im ältern römischen Sinne, sei-
en Neigungen auflegen konnte, und
ie ausgesuchtesten Gemächlichkeiten ge-
ießen. Ueppigkeit und Frivolität be-
eichnen am besten den Character seiner
ebsten Ergötzungen und Zeitvertreibe.
nter allen Schauspielen liebte er am
eisten die pantomimischen Tänze, welche
r zuerst in Rom einführte. Der wegen
einer Kunst und Schönheit berühmte
Bathyllus war sein Liebling. Tac.
Ann. I. c. 54. Nicht weniger suchte
r auch seinen Gaumen durch leckere Ge-
ichte zu kützeln; er war sogar der Er-
nder einer neuen leckerhaften Speise,
ämlich junge Füllen von Eselinnen auf
ie Tafel zu bringen. Plin. H. N.
VIII, 43. Die durch seinen wollüsti-
en Müssiggang ihm natürlich gewordene
Schlaffheit seines Geistes zeigte sich nicht
ur in seiner Kleidung, seinem Gange,
m Tragen seines Körpers; sondern auch
n seiner Schreibart. Er machte zum
eitvertreib Prose und Verse; aber seine
rt zu schreiben war wenig durch den
mgang mit den besten Schriftstellern
einer Zeit gebildet worden. Der Weich-
ng zeigte sich auch hier in seinem Ge-
hmacke, seinem Stile, seinem Hange
u ungewöhnlichen, seltsamen, veralte-
n Ausdrücken, oder neu geschmiedeten
Wörtern. Seneca im 114 Briefe wirft
m vor, daß er sich mitten auf öffent-
lichem Markte den Kopf mit seinem Pal-
lio bedeckt habe, und mitten in den
Unruhen des Bürgerkrieges, während
Jedermann bewaffnet war, in einem
weiten unumgürteten Rocke, von zwei
Kastraten begleitet, in der Stadt umher
gegangen sei. Indessen konnte jene sorg-
same Bedeckung auch wohl aus Sorge
für seine Gesundheit geschehen, weil er,
wenn man dem Plinius H. N. VII.
c. 51 glauben kann, mit einem immer-
währenden Fieber behaftet war; dieses
aber konnte blos zeigen sollen, wie sehr
er auf seine gute Sache und auf die Zu-
neigung des Volks vertraue. Dennoch
aber kann man den Wollüstling in Mäcen
so wenig verkennen, als leugnen, daß
sein Beispiel zu der jetzt vorgehenden Ver-
änderung in den römischen Sitten vieles
beigetragen habe. In diesem Puncte
traf der natürliche Hang Mäcens auch
mit seiner Politik zusammen. Sollten
die Römer ihre politische Freiheit ver-
gessen, und an eine despotische Regie-
rung sich gewöhnen lernen: so mußten
nothwendig die Sitten weichlich gemacht
und die ehemalige republikanische Ener-
gie abgestumpft werden. Man ließ den
Römern den äußern Schein der Freiheit,
und damit sie den Verlust des Reellen
desto besser ertragen möchten, so mußten
die Sitten ein neues Gepräge und das
Ansehen einer angenehmern Veränderung
bekommen; die Freiheit, nach seinem
eigenen Belieben leben und von allem
Zwange des strengern Wohlstandes los
zu sein, mußte die im Senat, auf dem
Forum und Campus Martius verlorene
Freiheit in Vergessenheit bringen. Da-
zu war schon durch den aus Asien her-
über gekommnen Luxus der Anfang ge-
macht worden; die bürgerlichen Unruhen
hatten die bisherige Lage der Dinge je-
dem verhaßt und unerträglich gemacht,
und endlich mußten die Römer an dem
Beispiele Mäcens sehen, welchem behag-
lichen Zustande sie sich künftig hin über-
lassen könnten, wenn sie dem anschei-
nend so sanften Scepter ihres Augustus
sich in Ruhe unterwerfen wollten.

Wenn

Digitized by Google

Wenn man also dem Mäcen mit seinen Verehrern auch nicht einen großen Geist zuschreiben kann, so war er doch unstreitig ein Mann, der alle Eigenschaften besaß, welche ihm das Herz seiner Freunde gewinnen konnten. Horaz rühmt ihn nie anders, als wegen der Eigenschaften seines Geistes und Herzens, wegen der Offenheit und Munterkeit seines Geistes, wegen seiner Bekanntschaft mit der griechischen und römischen Literatur. Er war Freund und Gönner der Gelehrten, aber nicht als Kenner, sondern mehr als Liebhaber. Er war überhaupt mehr Weltmann als Philosoph, zu gelehrt in der Kenntniß der Edelsteine, um für geistige Schönheiten einen vorzüglichen Sinn haben zu können. Ein Mann, der die Pyladen und Bathyllen so außerordentlich liebte, konnte schwerlich den ganzen Werth eines Varius fühlen. Eitelkeit, Bedürfniß sich selbst zu amüsiren, und politische Rücksichten auf die Vortheile, welche Augusten daraus erwachsen mußten, wenn die besten Köpfe der damaligen Zeit, vorzüglich die Dichter und Geschichtschreiber, gut behandelt wurden, hatten eben so viel Antheil an seiner Freundschaft für dieselben, als seine wirkliche Theilnahme an ihrer Person und sein Geschmack an ihren Werken. Horaz scheint allein hievon eine Ausnahme gemacht zu haben. Zu ihm trug Mäcen auch eine besondere persönliche Zuneigung.

Gegen seine letzten Lebensjahre ward Augustus etwas kaltsinnig gegen ihn, weil er, wie Einige vermuthen, den Umgang des Kaisers mit seiner Gemahlin Terentilla nicht gern gesehen habe. Sein Tod versöhnte den Augustus wieder, und rief alle ehemalige Liebe gegen ihn zurück. Er starb, nach Einigen, kurze Zeit vor, nach Andern, einige Monate nach Horaz A. U. 745. Nach dem Zeugniß des Seneca, Isidor und Andern hatte Mäcen verschiedene Schriften hinterlassen, wovon wir aber kaum allgemeine Nachrichten haben. Man schreibt ihm zu eine Geschichte der Thiere, ein Tagebuch vom Leben des Augustus, eine Abhandlung von den Abbreviaturen im Schreiben, von denen er auch einige erfunden haben soll; eine Abhandlung von den Edelgesteinen, und zwei Trauerspiele, Octavia und Prometheus. Wir haben schon oben bemerkt, daß er eben nicht unter die vorzüglichern Schriftsteller zu zählen gewesen sei, und also mögen diese Schriften, wenn die Angabe derselben anders ganz richtig ist, auch wohl wenig Beifall gefunden haben und bald in Vergessenheit gerathen sein. Allg. Weltg. XII. §. 26; 143 ꝛc. Wielands Uebers. v. Hor. Br. I. S. 1; dess. Uebers. v. Hor. Sat. I. S. 213.

Maecilius (L.), ein Volkstribun um A. U. 283. In diesem Jahre waren zuerst den bisherigen 2 Tribunen noch drei zugefügt und die Wahl der Tribunen in den Comitiis tributis angestellt worden. Liv. II, 58.

Maecilius (Spurius), verschiedenemal Volkstribun. Als er es zum viertenmale war A. U. 337, erregte er mit seinem Kollegen Metilius wieder Unruhen, indem sie das Gesetz vorschlugen, daß die dem Feinde abgenommenen Ländereien gleich vertheilt werden sollten. Liv. IV, 48.

Maedi, ehemals eine der mächtigsten Völkerschaften Thraciens am Flusse Nestus (Carason).

Maelius (P.) nach Liv. V, 12 und 18 zweimal Tribunus militum mit consularischer Gewalt, das erstemal A. U. 353.

Maelius (Q.) ein Volkstribun um A. U. 432 bei Liv. IX, 8.

Maelius (Spurius), ein römischer Ritter, der unter dem Konsulat des Proculus Geganius und L. Menenius um A. U. 316 Unruhen in Rom erregte, und die Oberherrschaft an sich zu reißen suchte. Es war in Rom um diese Zeit eine ausserordentliche Theurung, und um den daraus entstehenden übeln Folgen vorzubeugen, wurde L. Minucius zum Präfectus Annonä erwählt, welcher auch sogleich Anstalten traf, aus den benachbarten Gegenden Korn einzukaufen. Aber Mälius, durch seine Reichthümer dazu

in

Digitized by Google

in den Stand gesetzt, hatte schon vorher alles Getraide in Beschlag genommen, und ließ es nun unter das arme Volk in seinem Namen austheilen, wodurch er bald einen ausserordentlichen Anhang bekam. Minucius erfuhr dies und zugleich auch, daß Mälius verdächtige Versammlungen in seinem Hause hielt, und bei Nachtzeit einen großen Waffenvorrath dahin geschafft habe. Bei weiterer Untersuchung fand er in der That, daß Mälius eine Verschwörung gegen den Staat gestiftet hatte, und daß selbst einige Tribunen seine Mitschuldigen waren. Er gab sogleich dem Senate Nachricht davon, und dieser ernannte den berühmten Quinctius Cincinnatus zum Dictator, welcher, ob er gleich schon achtzig Jahr alt war, doch auf inständiges Bitten das Amt annahm. Dieser traf nun sogleich die besten Gegenanstalten, besetzte alle Gegenden der Stadt mit Wachen, und ließ den Mälius vor seinen Richterstuhl rufen. Dieser wollte die Flucht nehmen, wurde aber gefangen, vom Volke zwar wieder befreiet, aber gleich darauf vom Magister Equitum des Dictators, Servilius Ahala, mit Gewalt dessen Händen entrissen und nieder gestoßen. Nun eröffnete der Dictator dem Volke die Verschwörung des Mälius, besänftigte dieses, ließ sein Haus niederreißen, und den ungeheuern daselbst gefundenen Vorrath von Getraide um einen geringen Preis unter das Volk verkaufen. Allg. Weltgesch. X. §. 237.

Maemacteria, Μαιμακτηρια, ein feierliches Opfer, welches die Athenienser im Monat Maemacterion dem Jupiter Mämactes brachten, um gelinde und gemäßigte Witterung im Winter von ihm zu erbitten. Der Name dieses Festes kommt eigentlich nirgends vor; vielleicht hat es Meursius, aus dem es Potter anführt, nur deswegen nach dem Monat genannt, weil andere Feste, z. B. Metagitnia und Munychia, auch ihre Namen von den Monaten, worin sie fallen, erhalten haben. Pott. Arch. I. 903.

Maemacterion, der 10te Monat im attischen Jahre, als dieses mit dem Wintersolstitis und der 4te, als es mit dem Sommersolstitis anfing, ungefähr unser October. Pott. Arch. III, 41.

Maemactes, Μαιμάκτες, ein Beiname des Jupiter bei den Atheniensern. Harpocration leitet ihn ab von μαιμάσσειν, in Unruhe gesetzt werden und κυματοῦσθαι, hin und her geworfen werden, wie das Meer von Stürmen. Er hätte also den Namen, weil man ihn im Monat Mämacterion anrief, Stürme und Ungewitter für den kommenden Winter abzuwenden und gelinde Witterung zu verleihen. Nach Hesichius und Plutarch aber ist μαιμάκτης so viel als μειλίχιος, gütig, gnädig. Die Anwendung davon bleibt übrigens die nämliche, wie oben. Pott. Arch. I. 904.

Maenades, von μαινομαι ich rase, einerlei Name mit Bacchae, Thyades u. s. w. die Priesterinnen des Bacchus; siehe Bacchae.

Maenaca, eine Stadt in Hispania Bätica, die äußerste Pflanzstadt der Massilier in Westen. Schon zu den Zeiten des Strabo war sie so zerstört, daß man nicht viel mehr von ihr wußte. Die meisten setzten sie nach Malaca; aber Strabo widerspricht dieser Meinung, weil Malaca zu sehr die phönicische Bauart verriethe; er rückt es noch über die Säulen des Herkules hinaus. Scymnus Chius, der aus alten Nachrichten mehr von ihrer Lage zu wissen scheint, setzt sie an die Meerenge, nahe bei einer von den zwei kleinen Inseln, welche von Vielen ebenfalls für Herkules Säulen gerechnet wurde. Folglich lag sie nahe bei Karteja, und ist vielleicht die Stadt Kalpe. Mannert Geog. I. S. 292.

Maenalion, oder Maenalos, eines der berühmtesten Gebirge in Arcadien, der beständige Sitz des Pans. Es sollen die westlich vom heutigen Mochlia (dem alten Tegea) sich erhebenden Berge sein. Man hielt diesen Berg nach Pausanias dem Pan für so heilig, daß die Umwohnenden sogar sein Syringenspiel darauf

zu

Digitized by Google

zu hören vorgaben. Hieraus erklärt sich die Stelle Virg. Ecl. VIII. v. 23 und 24. Voß Uebers. v. Virg. Ged. Anm. ad Ecl. VIII. v. 22.

Maenalon, eine alte, längst eingegangene Stadt in Arcadien, von welcher sich die dortigen arcadischen Gemeinden die Mänalischen Arcadier zu nennen pflegten. Sie lag westlich von Tegea (Mochlia).

Maenalus, ein Sohn des Lycaon, auf dessen Anstiften der Knabe geschlachtet worden sein soll, der dem Jupiter vorgesetzt wurde. S. Lycaon. Er soll die Stadt Mänalus in Arcadien erbauet und ihr, so wie auch dem arcadischen Berge Mänalus den Namen gegeben haben. Paus. Arc. c. 2; Steph. Byz. in Μαιναλος, Schol. Theocr. ad Idyll. 1. v. 124.

Maenaria, eine kleine Insel im mittelländischen Meere bei Majorca, der Stadt Palma linker Hand.

Maenius, ein gewisser Taugenichts in Rom, den Horaz im 15ten Briefe des 1sten Buchs schildert, und dessen er auch in der 3ten Satire des 1sten Buchs erwähnt. Er eilte, so viel er konnte, sein väterliches Gut durch die Gurgel zu jagen, und als er damit fertig war, spielte er den Schmarotzer. Der Scholiast erzählt noch folgende Anecdote von ihm. Einst hörte ihn Jemand im Kapitol am ersten Tage des Jahres mit lauter Stimme wünschen, daß er 40000 Rthlr. schuldig sein möchte, und dieser Mann bezeigte ihm seine Verwunderung über einen so sonderbaren Wunsch. Ich würde noch immer hundert Prozent dabei gewinnen, wenn mich Jupiter erhören wollte, sagte Mänius, denn ich bin 80000 Rthlr. schuldig. In der 1. Sat. des 1. Buchs v. 111. ist man zweifelhaft, ob man Mävius, Nävius, oder Mänius lesen soll. Da aber auch die Rede von einem Schlemmer ist, und man den Mänius einmal als einen solchen kennt; so entscheidet Wieland für den letztern Namen. Wiel. Uebers. d. Sat. des Horaz. I. S. 98, 31.

Maenius (C.), ein Plebejer, Konsul mit dem L. Furius Camillus i. A. U. 415. Er besiegte die Ariciner, Lanuviner, Velitorner, Antiater und andere bei dem Flusse Astura, erhielt die Ehre des Triumphs und eine Bildsäule zu Pferde auf dem Forum. Liv. VIII, 13. Nachher wurde er zum Dictator gewählt, um Untersuchungen über eine in Capua entstandene Verschwörung anzustellen. Sein Magister Equitum war M. Foslius. Die Verschwornen hatten vor dem Dictator so viel Furcht, daß die Häupter derselben sich selbst das Leben nahmen, und daß folglich die weitere Untersuchung nicht mehr nöthig war. Allein er dehnte den ihm gegebenen Auftrag noch weiter aus, und behauptete, daß seine Vollmacht sich über alle Verschwörungen gegen den Staat, von welcher Art und an welchem Orte sie auch sein möchten, erstrecke. Er verstand aber unter dem allgemeinen Namen Verschwörungen alle unerlaubten Ränke und heimliche Plane, sich zu Staatsämtern emporzuschwingen und forderte daher viele Patricier vor seinen Richterstuhl. Dies brachte nicht nur die Angeklagten, sondern überhaupt alle Patricier gegen den Dictator auf. Sie sagten laut, daß sie es nicht nöthig hätten, sich der Schleifwege zu bedienen, um zu Ehrenstellen zu gelangen, zu denen sie schon durch ihre Geburt berechtigt wären; aber solchen Neugebackenen wie der Dictator und sein Magister Equitum, komme es zu, sich durch Ränke empor zu heben, und sobald sie ihre Stellen niedergelegt hätten, würden sie durch eine Anklage beweisen, daß ihre Vorwürfe Grund hätten. Mänius ging nun in die Volksversammlung, bezeugte seine Unschuld, legte nebst dem Foslius seine Würde nieder, und verlangte, daß die Konsuln eine scharfe Untersuchung über ihn und seinen Gehülfen anstellen sollten. Dies geschahe denn, aber beide wurden auf die rühmlichste Art losgesprochen, und ihre Ankläger bestanden mit Schimpf. Liv. IX, 26.

Maenius (C.), war nach Liv. XL. 35. Prätor A. U. 573. unter dem Konsulat des A. Postumius Albinus Luscus, und C. Calpurnius Piso. Zur Provinz erhielt er Sardinien, und da sich gerade damals die Geschichte mit den Vergiftungen vieler angesehenen Römer durch ihre Weiber zutrug, so bekam er den Auftrag, die genaueste Untersuchung über diese Sache anzustellen. Nach Liv. XL, 43. hatte er schon 2000 Schuldige verurtheilt, als er an den Senat schrieb, und ihm meldete, daß sich noch mehr Anzeigen bei der Untersuchung ergäben; und er müsse daher entweder die Sache liegen lassen, oder die erhaltene Provinz Sardinien zurück geben.

Maenius (M.), ein Volkstribun um A. U. 343. Er bemühete sich das bekannte Ackergesetz durchzusetzen, und in dieser Absicht verhinderte er die Aushebung einer Armee, als die Volscer Krieg anfingen. Die Feinde machten daher immer mehr Fortschritte und besetzten das Schloß Carventana. Dieser Verlust gab nun den Konsuln um so mehr Recht, sich über den Tribun zu beklagen, und da dieser dennoch schlechterdings nicht nachgeben wollte, und auf die feierliche Betheurung der Konsuln, daß an allem schon geschehenen und noch bevorstehenden Unglück Mänius allein Schuld sei, zur Antwort gab, daß er die Aushebung einer Armee nicht länger verhindern würde, wenn die Patricier die mit Unrecht in Besitz genommenen Ländereien hergäben; so mischten sich die andern 9 Tribunen in den Streit, und erklärten im Namen ihres Collegiums, daß sie dem Konsul C. Valerius Potitus gegen ihren Kollegen beistehen und zur Aushebung einer Armee behülflich sein würden. Der Konsul fordete nun das Volk zu den Waffen, und nachdem er Einige, welche den Tribun zu Hülfe riefen, mit Schärfe bestraft hatte, folgten die übrigen aus Furcht seiner Fahne, und die Armee ward vollzählig. Liv. IV, 53.

Maenius (M.), ein Volkstribun um A. U. 370. Bei den Unruhen, welche M. Manlius Capitolinus erregte, schlug er sich nebst seinen Kollegen auf die Seite des Senats, und brachte es dahin, daß Manlius förmlich vor dem Volke angeklagt und verurtheilt wurde. Liv. VI, 19.

Maenius (M.), ein Tribunus militum, der in der Schlacht mit dem Karthagischen Feldherrn Mago in Insubrien sein Leben verlor, um A. U. 550. Liv. XXX, 19.

Maenius (T.), Prätor urbanus um A. U. 567. Liv. XXXIX, 6. 8. 18. nachher kommt er noch als Tribunus militum vor. Liv. XL, 35.

Maenus, siehe Moenus.

Maeon, ein Sohn des Hämon, einer von den zwei Anführern der 50 Thebaner, welche vom Eteokles abgeschickt wurden, um dem Tydeus, als er von Theben zurück ging, aufzupassen. Tydeus tödtete seine übrigen Gefährten, und ließ ihn allein lebendig, damit er die Nachricht von der angerichteten Niederlage nach Theben bringen möchte.

Maeon, angeblich der erste König von Lydien, den Herodot aber Manes nennt. Er soll dem Lande den Namen Mäonien gegeben haben. Der Vater der Cybele hieß auch Mäon, ob einerlei mit diesem, ist nicht gewiß. Allg. Weltg. IV, §. 829, 808, 702.

Maeonia, der alte Name von Lydien, den Einige vom Könige Mäon, Andere vom Flusse Mäander, der ehemals Mäon geheißen, herleiten. Einige unterscheiden auch Mäonien und Lydien, so daß das innere Land vorzugsweise den erstern Namen, die Küste aber, das nachmalige Jonien, den Namen Lydien gehabt habe. Allg. Weltg. IV, §. 808. — 810.

Maeonius, ein Beiname des Bacchus, welchen er von der Landschaft Mäonien hatte, wo ein vortrefflicher Wein wuchs, insbesondere auf dem Berge Tmolus.

Maeotae, bei den Griechen, bei den Lateinern Maeotici, der allgemeine Name der kleinen Völker, welche längs der

Digitized by Google

der Ostküste des Palus Mäotis wohnten, Ackerbau und Fischfang trieben, meistens frei waren, zuweilen aber auch die Oberherrschaft der Bosporanischen Fürsten anerkannten, und ungeachtet ihres Umgangs mit Fremden, keine höhere Stufe der Kultur erreichten. Bei näherer Bekanntschaft wurde der gemeinschaftliche Name in mehrere Benennungen kleiner Völkerschaften getrennt, die man bei Strab. XI, p. 495; Plin. VI, 7. und Ptolem. Sarmat. Asiat. findet. Mannert Geogr. IV, S. 363.

Maeotis palus oder Lacus, der berühmte Meerbusen, welcher nebst dem schwarzen Meere die taurische Halbinsel bildet. Strabo giebt seine Länge vom Bosporus bis zur Mündung des Tanais 2200 Stad. = 54 geogr. Meilen und den Umfang desselben 9000 Stadien an. Plinius bestimmt die Länge auf 385 Mill. = 77 geogr. Meilen sehr zuversichtlich (Plin. VI, 24). Ptolemäus stimmt letzterm ziemlich genau bei, indem er die Länge auf 3000 Stad. = 75 geogr. Meilen berechnet. Polybius schätzt den ganzen Umfang auf 8000 Stad. und kommt dadurch der Wahrheit näher. In der Länge ist nach neuern Charten Strabo am richtigsten. Die Alten gaben auch diesem Meerbusen eine gerade, nach Norden gehende Richtung, da er doch sich weit gegen Nordosten neigt. Polybius schon kennt ihn als sehr seicht, so daß er an den meisten Orten von großen Fahrzeugen nicht ohne Lootsen befahren werden konnte. Nach ihm führt auch das Wasser wenig Salztheile. Weil es unaufhörlich vom Mäotis nach dem Euxinus strömt, so nannten jenen die Griechen die Mutter des Meers; auch bei den Scythen soll er den gleichbedeutenden Namen Temerinda geführt haben. Plin. VI, 7. Die europäische Küste nennt Strabo menschenleer; Ptolem. aber setzt einige Namen von Flüssen und Orten hier an. Die asiatische Küste wurde desto mehr besucht. Mannert Geogr. IV, S. 323 ꝛc.

Maera, eine Tochter des Prötu[s] und der Antea. Sie hatte sich der Dia[na] gewidmet, ließ sich aber doch vo[m] Jupiter verführen, und zeugte den Lo[crus] mit ihm, wurde aber deswegen vo[n] ihrer beleidigten Gebieterin getödte[t]. Didym. ad Hom. Od. λ. 325.

Maera, eine Tochter des Atlas un[d] Gemahlin des Tegeates, mit welche[m] sie auf dem Marktplatz zu Tegea ein ge[]meinschaftliches Grab hatte. Paus. Arc. c. 48. Nach Andern wurde [sie] im Flecken Mära begraben, der von ih[r] den Namen erhielt, Id. ib. c. 12.

Maera, ein Hund des Icarius, wel[]cher, als dieser erschlagen worden war, seine Tochter Erigone zum Leichnam des[]selben führte. Da Erigone sich aus Ver[]zweiflung erhenkte, so hungerte er sich (nach Einigen) bei ihr zu Tode, nach Andern stürzte er sich in den Brunnen Anygrus. Jupiter versetzte nun all[e] drei an den Himmel, wo Mära insbe[]sondere der kleine Hund oder Procyo[n] sein soll. Hygin. Astron. Poet. II, c. 4.

Maesanites sinus, bei Ptolem. ein Meerbusen an der Küste des persi[]schen Meerbusens, westlich von der west[]lichen Mündung des Tigris. Jetz[t] Chor Abdilla, nach Niebuhrs Char[]te. Mannert Geogr. V, H. 2. S. 357.

Maesolia, bei Ptolem. eine Land[]schaft in Indien diesseit des Ganges, näm[]lich der lange Strich längs der Küs[te] von der Mündung des Kistnaflusses b[is] zu den Mündungen des Ganges. Eigen[t]lich bezeichnet er nur die südlichen Ge[]genden damit, weil die nördlichern The[ile] ihm unbekannt waren, so daß er n[ur] am Ufer einige Orte, wie sie der Sch[if]fer fand, angeben kann, ob er gleich tiefer im Lande unmittelbar über Mä[so]lia mehrere Städte anzuführen w[eiß]. Diese Bekanntschaft ist indessen ni[cht] zu verwundern; sie entstand nicht [an] der Küste, sondern vom Ganges h[er] und wurde durch die Diamantgru[ben] veranlaßt. Der Periplus Arrians le[gt]

Mäsi[...]

Digitized by Google

Mäsolia schon unter dem Namen Masa-ia, aber meistens nur aus den Erzählungen der Eingebornen, also sehr dürftig, und mit vielen Fabeln vermischt. Mannert Geogr. V, H. 1. S. 224.

Maesolus, ein Fluß an der Ostküste Indiens disseits des Ganges, in der Landschaft Mäsolia, unstreitig der jetzige große Kistna-Fluß. Den innern Lauf desselben kennt Ptolem. nicht richtig. Statt ihn von Nordwesten nach Südosten zu führen, läßt er ihn gerade von Norden nach Süden gehen. Auch giebt er ihm nicht die gehörige Länge, sondern leitet ihn schon aus dem Orosius Mons her, den Gebirgen, welche Golconda und Dolatabad trennen. Mannert Geogr. V, H. 1. S. 226.

Magaba, ein Berg in Galatien, wo Manlius die Galatier besiegte.

Magarsis, ein Beiname der Minerva von der Stadt Magarsus in Cilicien. Steph. Byz. in Μαγαρσος. Alexander brachte ihr auf seinem Feldzuge Opfer. Arrian. de exped. Alex. II. p. 92. Nach Murator. nov. Thes. Inscr. T. I, p. 52. n. 3. findet man sie ohne Aegis oder Brustharnisch, mit einem Helme auf dem Haupte, dem Schilde am rechten Arme und dem Spieße in der linken Hand auf einem Steine abgebildet; an der rechten Seite windet sich eine Schlange gegen sie hinauf.

Magarsus, ein Ort in Cilicia campestris.

Magdala, eine kleine Stadt am galiläischen Meere in Palästina, aus welcher wahrscheinlich die Matth. 15. 39. vorkommende Maria gebürtig war, welche davon die Magdalerin (Magdalena) genannt wurde. Gewöhnlich setzt man diese Stadt auf die Westküste des galiläischen Meers; weil sie aber nach Eusebius nicht weit von Gamala und in der Landschaft Dalmanutha lag, so muß sie auf der Ostseite dieses Meers gelegen haben.

Magdalsenna, oder Migdalsenna, eine Stadt in Westpalästina, nordwärts über Jericho.

Magdiel, beim Euseb. und Hieron. Modiel, soll das Migdal El, eine kleine Stadt in Galiläa (Jos. 19. 38) sein, welche Euseb. 9. Hieron. 5 Milliaria von Dora (jetzt Tartura) entfernt setzt.

Magdol, oder Migdal, ein Ort im östlichen Theile von Niederägypten, der Jerem. 44, 1; 46, 14. vorkommt, und 12 Milliaria von Pelusium und 4 von Daphnä Pelusiacä entfernt war.

Magdolo, bei Herodot. II, 159. einerlei Ort mit der jüdischen Stadt Megiddo in Samaria, wo der König Josias vom Pharao Necho geschlagen wurde. Mannert Geogr. VI, S. 293.

Magella, eine Stadt in Sicilien am Palus Pergusa, südlich von Enna.

Ad Magetobria, siehe Mogontiacum.

Magi, ein ursprünglich medischer Volksstamm, dem, der Sitte des Orients zufolge, die Erhaltung der wissenschaftlichen Kenntnisse und die Ausübung der heiligen Gebräuche der Religion überlassen war, nachher im speciellen Sinn die Priesterkaste der Meder und Perser. Der Name kommt aus dem Pehlvi; Mag oder Mog heißt in dieser Sprache überhaupt ein Priester. Als eigner Stamm der Meder werden sie ausdrücklich von Herodot I, 101. erwähnt. Zoroaster war nicht der Stifter, sondern nur der Reformator der Magier oder vielmehr ihrer Lehrsätze. Daher widersetzten sich die zu seiner Zeit vorhandenen Magier Anfangs seinen Neuerungen, und werden von ihm verflucht. Nachdem sie seine Verbesserungen angenommen hatten, organisirte er auch ihre innere Einrichtung, und theilte sie in drei Ordnungen, nämlich der Herbeds (Lehrlinge) Mobeds (Meister) und Destur Mobeds (vollendete Meister). Ihr Studium und ihre Wissenschaft bestand in der Beobachtung der heiligen Gebräuche, in der Kenntniß der heiligen Gebetformeln oder Liturgien, mit denen Ormuzd verehrt wurde, und der bei Gebeten und Opfern gewöhn-

Digitized by Google

gewöhnlichen Ceremonien. Nur durch sie konnte man Gebete und Opfer der Gottheit darbringen; nur sie waren die Mittelspersonen zwischen der Gottheit und den Menschen; nur ihnen offenbarte jene ihren Willen; nur sie blickten in die Zukunft, und enthüllten sie dem, der bei ihnen darnach forschte. Herodot. I. 132. Auf diesen Vorstellungen beruhete das außerordentliche Ansehen dieser Priester und ihr entscheidender Einfluß auf alle Privatverhältnisse und öffentliche Unternehmungen. Daher umgaben sie auch beständig den Fürsten, und wurden in allen Fällen von ihm zu Rathe gezogen. So war es schon unter den medischen Dynasten, und so blieb es auch unter den persischen Königen. Denn nicht nur Herodot und Ctesias gedenken ihrer als Priesterkaste unter den ersten persischen Königen in der Geschichte des falschen Smerdis; sondern auch Xenophon bezeugt in seiner Cyropädie ausdrücklich, daß Cyrus die Magier angestellt habe, um bei Anbruch des Tages die heiligen Hymnen zu singen, und denjenigen Göttern tägliche Opfer zu bringen, welchen nach ihrem Gesetz geopfert werden mußte. Aus Vergleichung mehrerer Stellen, (z. B. Esth. I, 13. mit Herodot III, 21; VII, 194.) ist es sehr wahrscheinlich, daß aus ihnen das Collegium der königlichen Richter bestand, welches bereits in den Zeiten des Kambyses vorkommt. Es bestand dieser Gerichtshof aus Männern, die durch ihre Weisheit und Gerechtigkeit berühmt waren. Sie bekleideten ihre Stellen auf Lebenszeit, wenn sie sich nicht etwa eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen ließen. Alsdann wurden sie oft mit despotischer Grausamkeit bestraft. So ließ Kambyses einen Magier, der sich hatte bestechen lassen, deswegen hinrichten und seine Haut über den Stuhl spannen, auf dem sein Sohn und Nachfolger richten mußte. Herodot. VII, 194. Auch pflegten sich die persischen Könige nicht immer an ihren Rath zu binden. Kambyses befragte sie einst, ob es nach den Gesetzen erlaubt wäre, seine Schwester zu heirathen. D[a] sie nun wohl wußten, daß es der Wil[le] des Königs einmal wäre, so antwort[e]ten sie schlau genug: es gäbe zwar kei[n] Gesetz, welches dieses erlaubte; aber e[s] wäre ein Gesetz vorhanden, daß der Kö[-]nig der Perser thun könne, was ih[m] beliebe. Herodot. III, 31. Heeren Ideen rc. II, 420 rc. Vergleiche di[e] Art. Zoroaster, Persis und Magia.

Magia, ein Ort im alten Rhätien nach den angegebenen Maaßen der Or[t] Meyenfeld in Bündten, auf de[r] Straße vom Bodensee nach Italien.

Magia, Zauberkunst, die Wissen[-]schaft allerlei die natürlichen Kräfte de[r] Dinge übersteigende Wirkungen hervorzu[-]bringen, sich in die genaueste Verbin[-]dung mit höhern Geistern, ja mit de[r] Gottheit selbst zu setzen, und dadurch di[e] reinsten Genüsse von Glückseligkeit sich zu verschaffen. Um diese Zwecke zu er[-]reichen, rühmt sich der Zauberer entwe[-]der des Besitzes geheimer und hö[-]herer Kräfte, die er durch Ka[-]steiungen des Körpers, Reinigungen und gewisse Ceremonien erlangt hat, oder des Beistandes von Geistern. Da[-]durch zerfällt die Magie in zwei Ar[-]ten, welche man aber nicht durch be[-]sondere Namen unterscheidet. Da man mit dem Worte Magie den Begriff ver[-]binden muß, daß sie als Kunst er[-]lernt und Andern gelehrt werden kann und daß die Mittel, welche sie anwen[-]det, schlechterdings übernatürlich sind: [so] gehört jene Art derselben, welche ver[-]borgene und höhere himmlische Kräft[e] zu Erreichung ihrer Zwecke anwende[t] eigentlich nicht zu ihr. Denn die Ein[-]geweihten behaupten, daß jene himmli[-]schen Kräfte sich freiwillig dem Geis[te] eines Sterblichen mittheilen, daß i[e] nicht durch Kunst dazu genöthigt werde[n] können, daß es nur wenige auserwählt[e] Sterbliche gebe, die dieses Glücks thei[l-]haftig werden könnten, wenn sie näm[-]lich sich seiner durch Reinheit und Stren[-]ge des Lebenswandels würdig zu mache[n] wüßten, und daß auch ein solches Thei[l-]

haft[ig]

istigwerden höherer himmlischer Kräfte
r nicht über und gegen die Gesetze der
latur sei, Beispiele solcher für höhere
sterbliche geachteten Magi wären un-
r andern Apollonius von Tyana, Plo-
nus und andere theosophische und neu-
latonische Schwärmer. Die eigentliche
Magie fände sich also nur in der zweiten
rt, wo man des Beistandes geistiger
Naturen zur Erreichung seines Zwecks
ebraucht. Diese zerfällt wieder in zwei
Unterarten, je nachdem die Geister, de-
en sich der Magus bedient, gut oder
öse sind. Jene nannten die Griechen
n eigentlichsten Sinn μαγεια, diese
ηγεια (Suid. v. μαγεια); doch
nterschieden sie beide Wörter nicht im-
ner. Bei vielen Völkern wurden beide
rten, ohne Rücksicht auf den Charac-
r der Geister zu nehmen, blos nach
em Character des Magus selbst unter-
hieden. Wer seine Kunst zum Nutzen
nderer anwandte, war ein magus,
er Andern damit schadete, ein prae-
igiator oder veneficus.

Die Magie hat so viel Theile, als
besondere Zwecke derselben und Mit-
sie zu erlangen, giebt. Insbesondere
hört dahin die Kunst zu wahrsagen,
rankheiten zu bewirken, oder zu ver-
eiben, Geister zu beschwören, und in
euern Zeiten die Alchymie. Die Astro-
gie kann nur in so fern dazu gerechnet
rden als sie lehrt, durch Hülfe der
Gestirne bewegenden Geister das Ver-
rgene zu erkennen, zu wahrsagen, Me-
lle zu verändern, Krankheiten zu hei-
u. s. w.; aber nicht, wenn sie nur
s der Constellation der Gestirne das
künftige vorherzusagen lehrt. Eben
Fall ist es mit den andern Wahr-
gerkünsten, welche nur dann zur Ma-
gehören, wenn die Hülfe der Gei-
r dabei nöthig ist, und wenn diese
rch gewisse Ceremonien, Worte und
äuter erlangt werden kann; daher
n man die Augurien, die Wahrsa-
ng aus den Eingeweiden, die Sortes
dergl. nicht dazu rechnen. Diese Ein-
ung glaubten wir voraus schicken zu
müssen, um die Frage, ob und in wie
fern, die Alten die Magie kannten, be-
antworten zu können.

Der Ursprung der Magie ist unstrei-
tig in dem frühesten barbarischen Zeital-
ter der Völker zu suchen, wo es noch
keine Künste und Wissenschaften gab,
und wo die Vernunft noch nicht lehrte,
die Ursachen aller Wirkungen nur inner-
halb den Gränzen der Natur zu suchen.
Um diesen Schluß zu machen, dazu ge-
hört in der That ein mühsames Stu-
dium der Dinge um uns her und eine
Aufmerksamkeit auf die Resultate der
Erfahrung, welche man nur einem schon
gebildeten Volke zutrauen kann. Ohne
sich also viel Mühe zu geben, die vor-
kommenden Erscheinungen in der Kör-
perwelt auch durch materielle Ursachen zu
erklären, schnitt man den Faden der
Untersuchung ab, und schrieb sie alle
ohne Ausnahme dem Wirken gewisser
Dämonen zu, womit man alle Elemente
bevölkerte. Was sich auch nun zutrug,
war die Wirkung eines Dämon; war
es etwas Schlimmes, eines bösen, im
Gegentheil eines guten. Daher suchte
man auch Krankheiten nicht durch Arze-
neimittel, sondern durch Beschwörungs-
formeln zu heilen. Auf die Kenntniß
dieser letztern legte man sich vorzüglich,
und so entstanden denn bald Männer,
welche sich rühmten, über die Dämonen
gebieten und ihre Wirkungen vernichten
zu können. Von diesem Glauben war
nur ein kleiner Schritt zu dem, daß man
vermittelst der Herrschaft über die Geister
auch selbst gewisse, die Kräfte der Natur
übersteigende, Wirkungen hervorbringen
könne, und so entstand bald die Zauber-
kunst in ihrem ganzen Umfange, welche
man nun nach und nach in die Form
einer ordentlichen Wissenschaft zu bringen
suchte, und damit das Ansehen der Ma-
giker nicht durch zu große Publicität ih-
rer Kunst sinken möchte, sie als Ge-
heimniß behandelte, und Jeden den Zu-
tritt dazu auf mancherlei Art erschwerte.

Der Orient, das Vaterland alles
Aberglaubens, war auch die Wiege der

Digitized by Google

Magie. Die Hitze des Klima und die von Natur größere Stärke der Imagination der dortigen Bewohner sind die Ursachen dieser Erscheinung. Wir wollen daher in der Geschichte der Magie von den Völkern dieses Himmelstrichs ausgehen.

Zuerst stoßen wir hier auf die Chaldäer, oder Babylonier. Von diesem merkwürdigen Volke haben wir überhaupt und auch insbesondere von seinen magischen Künsten wenig zuverläßige Nachrichten aus den ältesten Zeiten, und nur einige aus der Periode der Neuplatonischen Philosophie, die wenig Glauben verdienen. So viel ist gewiß, daß ihr mythologisches System einer Wissenschaft, wie die Magie, günstig war. Sie glaubten, daß die Götter mit den Menschen in Umgang träten, und behaupteten Dämonen und Geister, die sie wahrscheinlich auch in böse und gute unterschieden. Galenus (de simpl. medicam. facultat. IV, prooem.) deutet ziemlich klar an, daß die Chaldäer vermittelst gewisser Kräuter allerlei Zaubereien ausgeübt hätten. Was aber die im Alterthume so berühmte astrologische Weisheit derselben betrifft, so hat diese nichts mit der Magie gemein, weil sie blos auf sorgfältige Beobachtung des Gangs der Natur bei dem Einfluß der Gestirne auf die Erde sich stützte, und weil man dabei keiner Hülfe von Geistern nöthig hatte. In anderer Rücksicht aber schrieben sie den Gestirnen einen großen Einfluß auf ihre magischen Processe zu, so daß ihre Constellation vorher untersucht werden mußte, wenn jene gelingen sollten. Jede Pflanze, jedes Thier und Metall hatte bei ihnen ein eignes Gestirn, dem sie heilig waren; die magischen Operationen mit jenen hielten sie für eben so viel besondere Cultus der himmlischen Körper, welche dadurch ergötzt würden, und dem Magus nun alles gewährten, was er sich wünschte. Die Chaldäer glaubten also unstreitig eben so, wie alle ungebildete Völker, daß die Gestirne, deren Bewegung sie sahen, ohne doch eine bewegende Kraft wahrzunehmen, belebt und wegen ihres großen Einflusses (besonders der Sonne) auf die Erde, Gottheiten wären. Weil sie nun ihre Götter sich Menschenähnlich dachten, so glaubten sie auch, daß sie durch gewisse Ceremonien, Gebete, Opfer u. dergl. ergötzt und zur Erhörung der vorgetragenen Bitten bewogen würden. Daher legten sie sich denn auf die Erfindungen solcher Mittel, wodurch sie die Götter rühren zu können glaubten. Wenn es also heißt, daß sie jede Art von Zauberkräften von den Gestirnen herleiteten, so hat das den Sinn, daß die Gestirne, d. h. die sie belebenden Gottheiten im Stande wären, einem Sterblichen gewisse übernatürliche Kräfte mitzutheilen, wenn sie durch gewisse Bitten, Geberden und Opfer, an denen sie Gefallen fänden, darum ersucht würden. Ueber die Magie der Chaldäer hat Moses Maimon in seinem More Nevochim, III, c. 37 die genauesten Untersuchungen angestellt. Nach ihm beschäftigten sie sich erstlich mit der Untersuchung, was für Thiere, Pflanzen und Metalle bei magischen Operationen zu brauchen wären; zweitens mit Bestimmung der Zeit, d. h. der dazu erforderlichen Constellation der Gestirne; drittens mit den dabei vorzunehmenden Ceremonien, z. B. Tanzen, Händewaschen, Ausrufungen, Lachen, Niederfallen zur Erde, Verbrennung gewisser Dinge, Räucherungen, Aussprechen gewisser, bald verständlicher, bald unverständlicher Worte u. s. w., wodurch die Zauberkraft herabgeleitet werden konnte. Einige Zauberwerke konnten nur Weiber hervorbringen. Um z. B. einen Wasserquell aus der Erde zu locken, mußten zehn Jungfrauen, in ihrem Schmucke und mit rothen Gewändern bekleidet, hinter einander vor- und rückwärts tanzen und die Finger mit gewissen Zeichen gegen die Sonne ausstrecken, worauf das Wasser hervorkam. Um ein Hagelwetter abzuwenden, mußten sich vier Weiber auf den Rücken legen, die

Bei

deine gegen den Himmel ausspreiten und unter gewissen Geberden gewisse Worte aussprechen. Auch die Talismane kannten schon die alten Chaldäer, wie uns eben dem Moses Maimon erhellet, aber nur solche, wodurch man in die Zukunft blicken konnte. Unter die berühmtesten chaldäischen Zauberer zählt man den Dardanus, welcher nach Plinius H. N. XXX, 1. ein Phönizier war, und dessen Schriften, mit denen des Apollonius Captidenes, Democritus erläutert haben soll. Daß diese Schriften wirklich sehr alt sein müssen, erhellet daraus, daß sie zu den Zeiten des Columella, der ihrer erwähnt, schon in großem Ansehen standen; (Columell. de re rust. X, p. 354. Lugd. 1541.) ob sie aber bis ans Zeitalter des Democrit hinauf reichen, ist doch zu bezweifeln; weil man Zauberschriften überhaupt gern ins hohe Alterthum setzte, und weil es nicht sehr glaublich ist, daß Democrit sich mit solchem abergläubischen Possen sollte abgegeben haben.

Nach den Chaldäern sind die Perser in der Magie berühmt geworden. Außer ihren Hauptgottheiten, dem Oromazes und Ariman, nahmen sie nach Plutarch de Is. et Os. T. II, p. 370. ed. Xyland. viele, theils böse, theils gute Dämonen an, welche von jenen gezeugt worden waren. Ihre Religion war aber nicht astrologisch, wie die chaldäische, denn sie verehrten nur die Sonne, nicht als Himmelskörper, sondern als das reinste Feuer; aber keins der übrigen Gestirne. Hieraus erhellet schon, daß die Magie bei ihnen auch einen ganz andern Character gehabt haben müsse, als bei den Chaldäern. Sie war übrigens bei den Persern so zu Hause, daß auch der Name bei ihnen entstanden und von andern Völkern angenommen worden ist. Plinius H. N. XXX, 1. und Diogenes Laert. prooem. sect. 2. lassen sie bei ihnen vom Zoroaster erfunden werden, und führen eine Reihe persischer Magier an, die weit über den trojanischen Krieg hinaus reicht. Ist aber auch diese Angabe ein wenig übertrieben, so erhellt doch wenigstens ein hohes Alterthum der Magie bei den Persern daraus. Die Magi, von denen der Name Magia hergeleitet wird, waren bei den Persern Priester. Also war bei ihnen die Magie eine Art von Gottesdienst, welches auch Plato bezeugt, indem er Alcibiad. I, p. 441. ed. Ficin. sagt: Die Könige der Perser werden in der Magie unterrichtet, welche eine Art Göttercultus ist. Die persischen Magi rühmten sich nicht nur, die Kenntniß der bei den Opfern und Gebeten üblichen Ceremonien allein zu besitzen, sondern auch noch andere Dinge von höherer Art zu verstehen. Nach Clitarchus bei Diog. prooem. sect. 6. erhörten nur dann die Götter Gebete, wenn sie von ihnen vorgetragen wurden; sie waren es auch allein, welche die Natur der Götter kannten, und Andere darin unterrichten konnten; Sotion ap. eund. ib. sect. 7. fügt hinzu, daß sie sich rühmten, der Erscheinung der Götter gewürdigt zu werden. Plutarch geht noch weiter, und sagt, daß sie ein Geschlecht von Dämonen annähmen, welche als Mittelwesen zwischen den Göttern und Menschen ständen, und welche die Menschen mit den Göttern verbänden. Plut. de Orac. def. T. II, p. 411. Durch die Hülfe der Götter und Dämonen nun übten sie die Wahrsagekunst aus, wie Cic. de Div. I, c. 41. und Sotion ap. Diog. Laert. l. c. bezeugt. Hieraus scheint man nicht mit Unrecht den Schluß zu machen, daß den Persischen Magis auch die Kenntniß der eigentlichen Zauberkunst zuzuschreiben sei; denn die gegebnen Data, daß die Götter ihnen erschienen, daß sie mit Hülfe derselben wahrsagten, stimmen mit der oben gegebenen Erklärung der Magie überein. Als Beweis führen wir noch eine Stelle aus Herodot I, c. 132. an, wo er sagt: „Wenn das Opfer geschlachtet und das Fleisch vertheilt ist, dann singt der Magus die Entstehung der Götter, welchen Gesang die

die Perser das Zauberlied (ἐπαοιδὴν) nennen. Diese ἐπαοιδὴ war unstreitig ein Gesang, dem die Perser die Kraft zuschrieben, die Götter zum Genuß des Opfers und zur Erhörung der Gebete des Opfernden herabzurufen. Noch deutlicher ist folgende Stelle aus Plutarch de Is. et Os. T. II, p. 369: Zoroaster lehrte, daß man dem Oromazes und Ariman Opfer bringen müsse, jenem, um ihm für das empfangene Gute zu danken, diesem, um das durch ihn entstehende Böse abzuwenden; diese letztere Art Opfer bestände darin, daß man ein dem bösen Gotte gewidmetes Kraut in einem Mörsel zerstieße, den Ariman und die Finsterniß dabei anriefe, und es dann, mit Wolfsblut vermischt, an einen von der Sonne nicht erleuchteten Ort trüge. Hieraus sieht man deutlich, daß die Magi gewissen Thieren und Kräutern die Kraft zuschrieben, die Dämonen herbei zu rufen oder fort zu jagen, daß sie folglich die Zauberkunst zu verstehen glaubten. Dies beweist auch eine Stelle aus dem Plinius (H. N. XXIV, 17. und XXI, 11), wo er aus den Schriften Demokrits einiges von den Kräften der Kräuter anführt und ausdrücklich hinzusetzt, daß Democrit dieses von den persischen Magis gelernt habe. Nach ihm bedienten sich die Magi des Krauts Aglaophotis, um die Götter herbeizurufen, des Krauts Theangelis, um durch den Trank desselben die Gabe zu wahrsagen zu erlangen u. s. w. Wenn auch dieses Democrit von Abdera nicht geschrieben hat, so ist es doch gewiß vom Plinius aus einem alten Buche entlehnt worden, das man damals mit großer Wahrscheinlichkeit dem Democrit zueignen konnte, und die Auctorität desselben ist also nicht zu verwerfen. Es scheint demnach Clemens Alex. wohl Glauben zu verdienen, wenn er Admon. p. 39, ed. Sylburg. Colon. 1688. sagt, daß die Magi sich der Herrschaft über die Dämonen rühmten, daß sie diese gleichsam zu ihren Sclaven zählten, und durch Beschwörungsformeln sich unterwerfen könnten. Etwas ähnliches sagt auch Origines contra Celsum. I, p. 19, Cantabr. 1658.

Um sich des Umgangs mit den Göttern und Dämonen würdiger zu machen, führten die Magi auch eine besondere Lebensart bei sich ein, indem sie sich des Weins, des Fleisches und der Liebe enthielten. Porphyrius de abstinent. IV, p. 399, Lugd. 1620. bestimmt dies noch genauer dahin, daß die Magi bei den Persern sich in drei Klassen theilten, von denen die erste und höchste sich ganz des Fleischgenusses und des Tödtens der Thiere enthielte, die zweite zwar Fleisch genösse, doch nicht von Hausthieren und zahmen, die dritte aber ohne Unterschied die Thiere zur Speise brauchte. Strabo XVI, S. 1106, Amstel. 1707. erwähnt bei den persischen Magis dreier Arten zu wahrsagen, nämlich der Necyomantie oder Nekromantie, Lecanomantie und Hydromantie. Da von diesen unter besondern Artikeln die Rede ist, so merken wir hier nun an, daß man bei der Nekromantie die Todten um die Zukunft befragte, bei der Lecanomantie ein Becken mit Wasser anfüllte, in welches sich die Dämonen durch die Kraft der Zauberformeln begeben und durch die Erregung eines Klangs die Zukunft verkünden und Fragen beantworten mußten (Psell. de daemon. p. 359, ed. Ficin. Lugd. 1577), und bei der Hydromantie die Bilder oder Schatten der Götter herbeirief, so daß sie im Wasser erscheinen und die Zukunft dem Fragenden daselbst durch Bilder zeigen mußten.

Diesen Angaben von der Wahrsagekunst durch Zauberei bei den Persern steht das Zeugniß des Aristoteles und Dinons entgegen, welche sagen, daß die Perser die γοητικὴν μαντείαν, oder wie Andere lesen, die γοητικὴν μαγείαν nicht verstanden hätten. Diog. Laert. prooem. s. 8. Da die Auctorität des Aristoteles auch in dem, was er von der Beschaffenheit der alten Religionen sagt, von großem Gewicht ist, so müssen wir diesem

diesem Widerspruch alle Aufmerksamkeit schenken, und ihn, wo möglich, zu heben suchen, wenn jene Angaben ihren Grund haben sollen. Daß man den Persern die Kunst, durch gewisse Zaubermittel die Zukunst zu erforschen, nicht ganz absprechen darf, lehren erstlich die vielen Beweise, daß die Necyomantie fast bei allen orientalischen Völkern seit den ältesten Zeiten in Gebrauch gewesen ist. Auch schreibt das Zeugniß des Augustinus, der sich dabei auf das Ansehen des Varro, eines viel ältern und sehr sorgfältigen Forschers der Alterthümer, beruft, sie den Persern ausdrücklich zu, und sagt uns zugleich, daß die Hydromantie, noch vor dem Zeitalter des Numa Pompilius, von den Persern zu andern Völkern gekommen sei. Die Worte des Aristot. müssen also einen andern Sinn haben, als sie dem ersten Anblick nach zu haben scheinen. Unrichtig ist es, wenn die neuern Platoniker γοητικη μαγεια durch diejenige Magie erklären, welche mit Hülfe böser Geister ausgeübt wird; denn zu den Zeiten des Aristot. machte man bei den Griechen noch nicht den Unterschied zwischen bösen und guten Geistern, den man späterhin machte. Wir müssen also bei Erklärung dieses Ausdrucks auf die gewöhnliche Bedeutung des Worts γοης zurückkehren. Es bedeutet aber dasselbe einen solchen, der durch seine Künste die Augen der Zuschauer so täuschen kann, daß sie ganz etwas anders zu sehen glauben, als sie wirklich sehen. So erzählt Sextus Empiricus (Pyrrhon. Hypotyp. l. c. 14, s. 46); daß dergleichen Gaukler den Docht eines Lichts bald von blauer, bald von schwarzer Farbe vorstellen können. Aristot. versteht also unter μαγεια γοητικη diejenige, welche nicht wahre, sondern nur Scheingestalten der Dämonen und Geister vorstellt und die Augen der Zuschauer so verblendet, daß sie etwas sehen und hören, was gar nicht ist.

Unstreitig besaßen die Perser alle die verschiedenen Arten der Magie nicht auf einmal, sondern lernten sie nur nach und nach kennen. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Perser die ersten Erfinder der Magie gewesen sind; denn obgleich diejenigen ganz irren, welche die persische Magie von der chaldäischen ableiten, da jene sich gar nicht auf Astrologie gründete, so folgt doch daraus keinesweges, daß sie dieselbe nicht von einem andern Volke erhalten haben könnten. Doch scheinen auch diejenigen zu fehlen, welche den Zoroaster zum Erfinder der Magie machen, obgleich das ganze Alterthum es behauptet; denn unstreitig gehört die Magie zu den Wissenschaften, welche nicht durch Einen, sondern nach und nach durch mehrere erfunden worden sind, da sie die natürliche Frucht des Aberglaubens und nicht einer tiefsinnigen Speculation ist. Wahrscheinlich aber hatte Zoroaster das Verdienst um sie, daß er sie in die Form einer ordentlichen Wissenschaft brachte, wie Meiners in Commentat. Soc. Reg. scient Goetting. per ann. 1778. vol. I. comment. hist. p. 16. annimmt. Daraus ließe sich denn recht gut erklären, warum der Name Zoroasters bei den Zauberern fast aller Völker, besonders aber der Griechen, so berühmt geworden ist, und warum ihm so viele Schriften über die Magie angedichtet werden. Unter den Nachfolgern Zoroasters in der Magie soll sich besonders Osthanes berühmt gemacht haben, dessen Schrift auch von den Zauberern sehr geschätzt wurde; aber die ganze Person ist wahrscheinlich erdichtet, denn keiner seiner angeblichen Zeitgenossen kennt ihn. Auch rührt das, was aus seinen Schriften vom Minutius Felix angeführt wird, dem Inhalte nach offenbar von einem Neuplatoniker her; denn in dem Zeitalter des Xerxes, in welches Osthanes gesetzt wird, wußte man gewiß noch nichts von den Engeln, die um den Thron Gottes stehen, und vor seinem zürnenden Anblicke erzittern.

Von der Magie der Indier haben wir nur sehr wenig Nachrichten, doch erhellt

erhellt daraus, daß sie sich auch darauf gelegt haben. Insbesondere weiß man, daß sie die Wahrsagekunst trieben, sich aber ihrer nicht bei Privat- sondern öffentlichen Angelegenheiten bedienten (Cic. de Div. I, 23), und daraus läßt sich nicht mit Unrecht der Schluß auch auf andere magische Operationen machen. Origines hat daher wahrscheinlich Recht, wenn er sagt, daß die Braminen durch Hülfe gewisser Worte mancherlei Wunder gewirkt haben. Philostratus, der Biograph des Apollonius, erzählt viele Fabeln von den Zaubereien der indischen Braminen. Sie hätten, sagt er, zwei Fässer, aus deren einem sie nach Willkühr Regen, aus dem andern Wind hervorschicken könnten (Phil. vit. Apoll. III, c. 14, ed Olear.); sie könnten sich über die Erde erheben und in der Luft wandeln, sich in einen Nebel hüllen, und so gegen den Regen und die Sonne schützen, in ihren Händen trügen sie einen Stock und an den Fingern einen Ring, womit sie alles bewirken könnten. Ib. c. 15. Endlich schreibt man ihnen auch die Ausübung der Astrologie und der Wahrsagung aus den Gestirnen zu (Clem. Alex. Strom. III, p. 451; Phil. vit. Apollon. III, c. 41), wovon aber alle alte Schriftsteller schweigen, wenn man nicht etwa darin einen Grund dafür finden will, daß der Schüler des Aristoteles, Clearchus (ap Diog. Laert. I, 9) sagt, die Gymnosophisten der Indier wären ein Zweig von den persischen Magis; aber wenn man den großen Unterschied zwischen der persischen und indischen Religion bedenkt, so scheint diese Angabe wenig Glauben zu verdienen, um so mehr, da die Alten, wenn sie von dem Ursprunge eines Volks reden, gewöhnlich nur Hypothesen, statt authentischer Thatsachen aufstellen. Ueberhaupt scheint die Magie der orientalischen Völker keine gemeinschaftliche Quelle zu haben. Jedes Volk erfand sich in den frühesten Zeiten seine eigne Zauberkunst, und wenn es ja von andern etwas annahm, so wurde dies bald so nationalisirt, daß man es in der Folge nicht mehr erkennen konnte.

Wir kommen nun von den orientalischen Völkern auf die Aegypter, welche schon in den frühesten Zeiten wegen ihrer magischen Künste berühmt waren. Was Moses davon erzählt, ist bekannt genug; man sieht aber daraus, daß die Aegypter schon in jenen frühen Zeiten glaubten, daß man durch magische Worte auch die Natur der Dinge verändern könne, welchen Glauben man weder bei den Chaldäern noch Persern findet; auch scheint derselbe ein Beweis von dem weit höhern Alterthum der Magie bei den Aegyptern, als bei jenen Völkern, zu sein, weil es in der That schon eine sehr große Bekanntschaft mit magischen Operationen voraussetzt, wenn man auf den Gedanken kommen soll, daß man irgend einem Dinge dadurch eine andere Gestalt geben könne. Aelian. de anim. VI, 33. sagt von den ägyptischen Zauberern, daß sie durch ihre Beschwörungen Vögel aus der Luft herabstürzen und Schlangen aus ihren Schlupfwinkeln hervorziehen könnten. Nach dem Zeugniß des Herodot II, c. 181 glaubten die Aegypter durch Zauberei einen Mann zur Liebe untüchtig machen und Krankheiten aller Art sowohl heilen, als verursachen zu können. Von dem religiösen Glauben der Aegypter, in sofern er auf die Magie Bezug hat, ist zu merken, daß sie außer den Gottheiten viele Dämonen annahmen, unter denen sich auch ein böser, Namens Typhon, befand, von dem alles Uebel herrührte. Plut. de Is. et Osir. T. II, p. 361; de Orac. def. T. II, p. 415. Mit diesen Dämonen könne der Mensch Umgang haben und sie auch wider ihren Willen herbeirufen, wenn man gewisse Worte richtig ausspräche und gewisse Ceremonien sorgfältig beobachtete. Plut de orac. def. l. c.; Orig. contra Cels. p. 19. Alle Krankheiten würden durch Dämonen verursacht, und könnten auch nur durch Hülfe derselben geheilt werden. Sie ge-

brau

Digitized by Google

rauchten daher zur Heilung der Krankheiten magische Kräuter, welche man unter gewissen magischen Ceremonien und Beschwörungen aufsuchte, und bei Krankheiten anwandte, wie Galenus (de simpl. medicament. facult. VI, prooem.) und Plinius (H. N. XXX, 2) bezeugen. So wie die Chaldäer Talismanne hatten, so findet man bei den Aegyptern die ihnen ähnlichen Amulete. Die Soldaten trugen nach Plutarch (de Is. et. Os. p. 355) einen Ring mit dem Bilde eines Käfers, die Richter nach Aelian (V. H. XIV, c. 34) das Wort Wahrheit auf einem Smaragd am Halse. Daß man diesen Amuleten eine magische Kraft zuschrieb, ist wahrscheinlich. Mit den Babyloniern hatten die Aegypter das Studium der Astrologie gemein, wie Dion. Sic. I, p. 6., Lucian de astrol. p. 243. T. III, Basil. 1563. und Andere berichten. Viele haben daraus schließen wollen, daß die Chaldäer ihre magischen Kenntnisse von den Aegyptern geholt hätten, aber mehrere Gründe stehen diesem Schlusse entgegen, um ihn nur wahrscheinlich zu machen. Die Aehnlichkeit zwischen der Magie beider Völker ist vermuthlich nur zufällig. Andere magische Künste der Aegypter lernen wir aus den Schriften Moses kennen; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß er da, wo er den Israeliten dergleichen verbietet, vorzüglich auf die Magie der Aegypter Rücksicht nimmt, weil er diese am besten kannte. Dem zufolge gab es bei den Aegyptern Hexen, welche ihre Kunst nur zu Bosheiten brauchten, Krankheiten erregten, das Vieh bezauberten ꝛc.; auch war die Necyomantie ihnen nicht unbekannt. Nach Plut. de Is. et Os. p. 383. bereiteten sie eine Arzenei aus 16 Kräutern, indem sie gewisse Worte dazu murmelten; auch die Zahl 16 hatte dabei eine gewisse Kraft. Nach ebendemselben p. 381. glaubten sie auch, daß in den geometrischen Figuren gewisse Wunderkräfte verborgen wären.

Als berühmte Zaubrer bei den Aegyptern werden von Profanscribenten angeführt: Necepsos, ein König von Aegypten, und Petosiris, Jachen, Typhon, Damigeron, Nectabis, Berenice und andere, denen man auch gewisse magische Schriften zuschreibt.

Wir wenden uns zu dem berühmtesten Volke der alten Welt, zu den Griechen. So aufgeklärt und philosophisch diese auf einer Seite waren, so abergläubisch waren sie doch auch auf der andern, besonders der sogenannte Pöbel. Schon Homer nennt bei ihnen einige Arten von magischen Processen, unter andern vorzüglich die Necyomantie in der Odyssee, wo er erzählt, daß Ulysses sich von der Insel der Circe nach einer Gegend Italiens begeben habe, um den Geist des thebanischen Wahrsagers Tiresias aus der Unterwelt herauf zu rufen. Das Mittel dazu ist ein Todtenopfer, wobei aber gar keine magischen Ceremonien vorkommen. Dies beweist, daß Homer seine Dichtung nicht von den Aegyptern oder Persern entlehnt hat, weil er sonst seinen Stoff ganz anders behandelt haben würde. S. Necyomantia. Ferner erwähnt Homer, daß Circe durch Zauberei die Menschen in allerlei Thiergestalten umwandeln konnte. Die Mittel, deren sie sich dazu bediente, bestanden theils in Kräutern, die sie unter die Speisen mischte (denn daß das Zaubermittel aus Kräutern gemacht worden sei, erhellet daraus, daß Merkur dem Ulysses ein anderes Kraut, Moly genannt, als Gegenmittel anräth), theils in der Kraft ihrer Ruthe, womit sie die Gefährten des Ulysses schlug. Von magischen Worten, vom Einfluß der Gestirne auf die Zauberkräuter und andern Ceremonien der orientalischen Zauberer erwähnt Homer nichts. Das Kraut Moly blieb auch in der Folgezeit in dem einmal erlangten Ansehen, und Theophrast. de plant. IX, c. 15. rühmt dessen Kraft gegen alle Arten von Bezauberungen. Hesiodus

Digitized by Google

dus schreibt dem Kraute Polium (wilden Rosmarin), als Amulet getragen, eine große Kraft zur Abwendung von allerlei Uebeln zu; das Nämliche soll nach Theophrast. ib. c. 21. auch Musäus gelehrt haben; wenigstens beweiset diese Stelle, daß dieser Glaube an die Kraft des Poliums schon sehr alt gewesen sein müsse. Eine Zeitgenossin der Circe war auch die bekannte Zauberin Medea, der viele Wunderthaten zugeschrieben werden, welche sie mit Hülfe magischer Kräuter und der Hecate vollbrachte. Daß die spätere Nachwelt dieses alles von ihr erfunden habe, lehrt die Natur der Sache und ähnliche Beispiele bei andern Nationen bestätigen es. Ihre Zauberthaten waren also alte Tradition, welche die spätern Dichter nur benutzten und weiter ausschmückten. Auch scheint es, daß Apollodor sich bei seinen mythischen Erzählungen der Schriften der alten Argonautiker, insbesondere des Pherecydes Lerius, bedient hat, der noch vor Herodot lebte, und ohne Zweifel ein Buch von den Zaubereien der Medea zurückgelassen hat, dem Apollodor folgte; denn gerade hier führt er keine Widersprüche unter den Auctoren an, wie er doch sonst thut, so daß er also nur Eine Quelle vor sich gehabt zu haben scheint. Dies beweist auch eine Stelle in Eurip. Med. argum. p. 174, ed. Barnes. wo mit ausdrücklichen Worten gesagt wird, daß Pherecydes und Simonides von den Zaubereien der Medea geschrieben hätten. Endlich gedenkt auch Homer einer gewissen Agamede, welche in allen Arten von Pharmacis sehr erfahren gewesen sei (Hom. Il. XI. v. 741). Diese Agamede wird zwar sonst eben nicht erwähnt; aber daß unter den Pharmacis, worin sie so erfahren war, wenigstens größtentheils magische Heilmittel zu verstehen sind, lehrt Theocrit (Idyll. II, v. 15, 16), welcher diese Agamede, man weiß nicht woher, Perimede nennt, wobei aber der Scholiast versichert, daß sie mit der Homerischen Agamede einerlei sei. Diesen magischen Gebrauch der Kräuter überkamen die Griechen sehr wahrscheinlich in den frühesten Zeiten von den Aegyptern, wenigstens sagt Homer Od. IV, v. 226, daß Aegypten an dergleichen Heilkräutern sehr fruchtbar sei.

Homer kennt auch schon die Kraft der Beschwörungen, um das Blut einer Wunde zu stillen, und gebraucht dafür eben das Wort ἐπαοιδή, dessen sich die spätern Schriftsteller bedienen. Die Kraft, welche er dem Gürtel der Venus zuschreibt, war in der That auch magischer Art, und daß er dies selbst so verstanden wissen wollte, erhellet daraus, daß er sich des nämlichen Worts θέλγειν von der Kraft des Gürtels bedient, das er von der Kraft der Zaubermittel der Circe braucht. Das Alter der Beschwörungen und der Magie überhaupt, bei den Griechen läßt sich auch daraus beweisen, daß ein sehr alter Schriftsteller (Ephor. ap. Diod. Sic. V, p. 230, ed Steph. 1559) von den Dactylis Idäis sagt, sie hätten sich auf Beschwörungen und Zaubereien gelegt. Dem Euripides zufolge war auch Orpheus als ein Beschwörer oder Zauberer bekannt. In seinem Cyclops v. 642, sagt Ulysses, daß er jene wirksame Beschwörung des Orpheus wisse, wodurch er einen glühenden Brand in die Stirn des Polyphems treiben könne. Anderswo, (Iphig. in Aul. v. 1211.), sagt Euripides, daß Orpheus durch seine Beschwörungen Felsen und wilde Thiere gezwungen habe, ihm zu folgen. Eben das sagt Pausaniak von ihm und vom Amphion. Eliac. poster. p. 199. Zu diesen kann man auch noch den Musäus hinzufügen, dessen Lieder, so wie die Verse des Orpheus, zu den Zeiten des Plato von Marktschreiern gebraucht wurden, um ihren Feinden zu schaden und die Götter gleichsam zu zwingen, dem Willen der Sterblichen Folge zu leisten. Plato de rep. II. p. 595. Da Pausanias l. c. einen Aegypter behaupten läßt, daß Orpheus und Musäus Aegypter wären, so könnte man vielleicht daraus schließen,

Digitized by Google

ließen, daß die Griechen die Beschwö-
ngen von den Aegyptern gelernt hät-
n; aber es ist offenbar falsch, daß jene
ichter Aegypter waren. Orpheus war
n Thracier, und zu seiner Zeit schon
aren die Beschwörungen bei Krankheiten
i Thracien gewöhnlich, denn der Thra-
ier Zamolxis gab darin Unterricht, und
er Scythe Abaris machte die Hyperbo-
äer damit bekannt, wie Plato ausdrück-
ich (Charm. p. 463—465) behaup-
et. Plinius, H. N. XXX, 1. irrt
aber, wenn er die Thracier von der
Zauberei frei spricht, er müßte denn die
Beschwörungen nicht dazu gerechnet ha-
en.

In dem Zeitraum vom persischen Kriege
is zu den Ptolemäern wurde bei den
Griechen ohne Zweifel zuerst das Wort
Magia aus der persischen in die griechi-
che Sprache eingeführt, und zwar ver-
nuthlich in der Zeit des Einfalles der
Perser in Griechenland unter Darius
und Xerxes. Die Schriftsteller vor die-
em Zeitraume, Homer und Hesiodus
und andere, kennen es noch nicht, da-
egen es bei Aeschylus, Hippokrates,
Pindar und andern vorkommt. Im per-
schen Kriege wurden die Griechen zuerst
mit der ausländischen Magie bekannt,
und Plinius sagt sogar ausdrücklich, daß
Osthanes, der den Xerxes nach Griechen-
and begleitete, die Magie daselbst zuerst
weiter verbreitet habe; indessen scheint
chon während des Krieges unter Darius
ie fremde Magie in Griechenland be-
annt geworden zu sein; denn sonst wär-
e Osthanes gewiß nicht bei den Grie-
hen das Aufsehen gemacht haben, noch
würden diese nach den magischen Kün-
ten so begierig gewesen sein, wie Pli-
ius sagt, wenn er die Gemüther nicht
chon vorbereitet gefunden hätte. Plin.
XXX, 1. Auch aus andern Ländern
amen die magischen Wissenschaften in die-
em Zeitraum nach Griechenland. Wenn
s auch nicht richtig ist, was Plinius
. c. sagt, das Pythagoras, Empedokles,
Democritus und andere ihre Reisen in
remde Länder blos deswegen angestellt
hätten, um die Magie zu erlernen, und
daß sie diese nach ihrer Rückkehr theils
öffentlich, theils als Geheimniß gelehrt
hätten; so sind doch die genannten Män-
ner vielleicht nicht ganz von dem Ver-
dachte der Magie frei, und es ist nicht
zu leugnen, daß durch sie die Griechen
mit mehrern ausländischen Arten dersel-
ben bekannt geworden sind. Denn meh-
rere alte Schriftsteller, und darunter
einige von nicht geringem Gewicht, stim-
men mit dem Plinius überein. So sagt
Hieronymus (vermuthlich jener Rhodier,
der unter dem Ptolemäus Philadelphus
blühete), daß Pythagoras in die Unter-
welt gestiegen und daselbst die Seele des
Hesiodus an einer ehernen Säule gefes-
selt gesehen und sie seufzen gehört; Ti-
mon Phliasius, daß er sich den magi-
schen Künsten gewidmet habe (Diog.
Laert. VIII, 21. 36) u. s. w. Auch
ist es bekannt, daß Lucian (Vitar.
auctio, T. III, p. 94) und Plutarch
(Numa p. 64) ihm die Zauberei vor-
werfen, daß Plinius (XXIV, 17) be-
hauptet, er habe von den magischen
Kräften der Kräuter geschrieben, daß
der Scholiast des Aristophanes versichert,
er habe gelehrt, wenn Jemand bei vol-
lem Monde mit Blute etwas auf der
Oberfläche eines Spiegels schriebe und
sie dem Monde entgegen hielte, man
alles auf der Mondscheibe lesen könnte.
Aristoph. Nub. act. II, scen. 1.
v. 169. Seine Schüler gingen darin
noch weiter, und rühmten sich des ge-
nauesten Umgangs mit den Dämonen,
und die Neu-Platoniker und spätern
Pythagoräer verstärkten diesen Glauben
noch, um den Ruhm ihres alten Lehrers
zu vermehren. Da also dem Pythago-
ras schon von seinen ersten Nachfolgern
bis in die spätern Zeiten durchgängig der
Besitz magischer Kräfte zugeschrieben
wird: so scheint er in der That sich wirk-
lich auf die Erlangung dieser Wissenschaf-
ten gelegt zu haben, womit auch der
Geist und Character seines Jahrhunderts,
seine und seiner Nachfolger Lebensart,
ihre mystischen Gebräuche u. s. w., als
eben

Digitized by Google

eben so viele Zeugen, vollkommen übereinstimmen, und das Streben des Pythagoras nach dem Umgang mit Dämonen und Geistern aufs höchste wahrscheinlich machen. Unstreitig also vermehete Pythagoras den bei den Griechen schon einheimischen Aberglauben mit fremden magischen Ceremonien und neuen Arten von Beschwörungen und Wahrsagungen. Aegyptisch war z. B. seine Lehre von den Wunderkräften der Zahlen und der geometrischen Figuren, deren jede (nach ihm) einem besondern Gott heilig war.

Unter den theils ausländischen, theils inländischen Magiern, welche in diesem Zeitraum in Griechenland in Ansehen standen, sind merkwürdig: Osthanes I. und II. (s. d. Art.) Astrapsychus, oder Astrampsychus, Gobrias und Pazatas. Die Reihe dieser Magier dauerte bis auf Alexander den Großen. Astrampsychus soll eine Art von Traumbuch geschrieben haben. Ein großes Ansehen erlangte auch, nicht lange nach dem persischen Kriege unter Xerxes, Dardanus, ein Phönicier, und Apollonius Captidenes, oder nach Andern Apollobeches Captites, aus deren Schriften Democrit vieles geschöpft haben soll. Plin. XXX, 1. In Griechenland selbst breitete sich die Magie bald nach ihrem Anfange so aus, daß sie allenthalben ihre Anhänger und Beschützer fand. Zu ihren vorzüglichsten Vertheidigern und Lehrern rechnet Plinius den Democrit, aus dessen Schriften er viele magische Kunststücke anführt. Die Titel dieser Schriften sind: Chiroemeta, welche nach Plinius XXIV, 17 wirklich vom Democrit herrühren soll, und de Camaeleonte. Plin. XXVIII, 8. Zu diesen fügt Columella noch eine Schrift unter dem Titel, ὑπομνηματα, deren wahrer Verfasser aber Dolus Mendesius sein soll (Colum. de R. R. VII, 5) und eine andere unter dem Titel, περι ἀντιπαθων. Id. XI. p. 401, Lugd. 1541. Alle diese Schriften sind mit magischen Dingen angefüllt; unstreitig aber haben sie nicht den Democrit zum Verfasser, denn bewährte Autoren lassen sie aus dem Verzeichniß seiner Schriften weg, und die ganze Natur seiner Philosophie, welche allen Einfluß der Götter und Dämonen auf die Dinge in der Welt leugnet, scheint auch jenem Vorgeben zu widersprechen. Warum aber Democrit in den Verdacht der Magie gekommen ist, darüber scheint uns eine Stelle bei Solinus c. 3. Auskunft zu geben, nach welcher er gegen die Magier disputirte, und diejenigen Erscheinungen der Natur, welche diese als Wirkungen der Dämonen erklärten, aus verborgenen Naturkräften herleitete. Vielleicht ging er hierin zu weit, und bediente sich dabei zu mystischer Erklärungen, woher denn die Magier Gelegenheit nahmen, ihn wider seinen Willen zu ihrer Parthei zu zählen, um durch sein Ansehen ihre Sätze zu empfehlen.

Auch Empedocles soll sich auf die Magie gelegt haben. Nach Laert. VIII, 59 rühren von ihm einige Verse her, in welchen er zu zeigen verspricht, wie man Stürme erregen und besänftigen, einen mit Wolken bedeckten Himmel in einen heitern verwandeln und umgekehrt, ihn mit Wolken bedecken und Regen hervorbringen, und Todte ins Leben zurückrufen könne. Nach ebendems. VIII, 67 schreibt Heraclides (ohne Zweifel Ponticus, der Schüler des Plato), daß er eine todte Frau wieder ins Leben gebracht habe. Vom Empedocles scheint auch die Unterscheidung der Dämonen in gute und böse herzurühren: denn vor ihm findet sich davon in Griechenland keine Spur. Er aber lehrte, daß die Dämonen gesündigt hätten und deswegen von den Göttern aus den Himmel gestoßen worden wären, so daß sie durch alle Elemente umher irren müßten, und von keinem ihnen ein Aufenthalt gestattet würde, bis sie endlich gereinigt, ihre vorige Stelle wieder würden einnehmen dürfen. Plut. de Is. et Os. T. II. p. 361. Diese

Me

einung stammte wahrscheinlich aus dem rient oder Aegypten; die Neuplatoni r bildeten daraus zwei besondere Arten r Magie.

In dem genannten Zeitraume ent and auch aus den Mysterien eine neue rt der Magie, wodurch man zu dem enauern Umgang mit den Göttern und eistern gelangen konnte. Wir verwei en hierüber auf den Artikel Mysteria.

Der Gebrauch der Amulete wurde zu rst im Zeitalter des Perikles Mode; enn nach Plutarch Vit. Pericl. T. I. . 173, cf. Plat. de Rep. IV. p. 535 trug dieser einst in einer Krankheit in Amulet, das er von Weibern erhal en hatte. Ueberhaupt machten sich die Weiber auch in Griechenland, so wie bei en barbarischen Völkern, wegen ihrer Zauberei berüchtigt, welche meistens von chädlicher Art war. Der Circe und Me ea aus dem mythischen Zeitalter zu ge chweigen, waren besonders die thessali schen Weiber als Zauberinnen verschrieen. Sie wurden vornämlich zu Alexanders Zeiten berühmt und Φαρμακιδες ge annt. Diese gaben vor, daß sie durch hre Kunst die Sonne in ihrem Laufe ufhalten, den Mond auf die Erde her bziehen, Stürme erregen und besänfti gen, Todte ins Leben zurück rufen und ebendige ins Grab fördern könnten. Auf welche Art sie dies alles bewirkten, ist nicht bekannt; eben so wenig auch, ob die Magie in Thessalien ursprünglich rfunden, oder aus andern Gegenden dahin gebracht worden sei. Die Scho iasten beantworten indessen diese Frage ohne Schwierigkeit, indem sie erzählen, daß Medea auf ihrer Flucht einen Kasten mit Zaubermitteln in Thessalien zurück gelassen habe. Schol. Aristoph. Nub. act. II. sc. 1. Plutarch giebt einen andern Ursprung der Zauberei daselbst an. Eine gewisse Aglaonice, die Toch ter des Hegetor, welche in der Astro nomie erfahren gewesen, habe jedesmal bei einer Mondsinsterniß gewisse Zauber künste angestellt und vorgegeben, daß der Mond dadurch auf die Erde gezogen würde. Plut. de Orac. def. I, 417. Conjug. praecept. p. 145. T. II. Daraus sei denn der Schluß gemacht worden, daß man durch Magie auch an dere Naturerscheinungen hervorbringen könne. Indessen ist diese angegebene Ursache eben nicht sehr wahrscheinlich. Vermuthlich entstand der Glaube vom Herunterziehen des Mondes u. s. w. aus der Vorstellung, welche, wie man in neuern Reisebeschreibungen lieset, die barbarischen Völker sich von den Sonnen und Mondfinsternissen machten. Sie hielten diese Gestirne für lebendige Ge schöpfe, und erklärten ihre Verfinsterung daher, daß sie von gewissen ihnen feind lichen Ungeheuern angegriffen würden. Durch das Geräusch schallender eherner oder anderer Gefäße glaubte man das Ungeheuer zu verjagen, und so konnte man leicht daraus auf die Meinung ge rathen, daß man den Mond durch Zaube rei auch vom Himmel herabziehen könne. Die thessalischen Weiber glaubten auch durch ihre Zauberei die Männer zur Liebe reizen zu können, wovon wir unter dem Artikel Philtra umständlicher sprechen werden. Ferner gaben sie vor, daß sie durch Zaubermittel Menschen in andere Gestalten verwandeln; Bisse von Scor pionen und Nattern heilen, Heerden und Bienen tödten, junge Ehemänner zur Liebe untüchtig machen könnten u. s. w. Wenn sie Jemand ums Leben bringen wollten, so machten sie Bilder von Wachs, überschütteten sie mit Verwünschungen, bohrten ihnen eine Nadel ins Herz, und stellten sie so in verschiedenen Gegenden der Stadt aus. Plut. de leg. XI, t. 2. p. 933. Oft geschahe es, daß diejenigen, welche sich in diesen Bildern erkannten, vor Schrecken bald darauf starben. Mit solchen Zaubereien gaben sich nicht nur alte Weiber, sondern selbst junge und schöne Mädchen ab. Von der Verwandlung in andere Gestalten erzählt uns Lucian Asin. Tom. III. p. 327 eine Geschichte, wovon er dichtet, daß sie ihm selbst auf einer Reise in Thessa lien begegnet sei. Er kehrte hier in ein

Haus

Digitized by

Haus ein, wo eine solche Zauberin wohnte, gewann die Magd durch Schmeicheleien, und wurde von ihr in der Nacht geweckt, um die magische Procedur der Zauberin mit anzusehen. Diese hatte sich nackend ausgezogen, und eine Kerze in der Hand. In die Lichtflamme der Kerze warf sie Weihrauch, und murmelte einige Worte dazu. Darauf schloß sie einen Kasten auf, in dem mehrere Büchsen waren, und nahm eine heraus, worin eine Art Oel war. Mit diesem salbte sie sich den ganzen Körper, und wurde nun in einen Vogel verwandelt. Lucian wollte dieses Kunststück auch gern nachmachen, ergriff aber eine falsche Büchse, und wurde ein Esel. Durch den Genuß von Rosenblättern bekam er seine vorige Gestalt wieder. — Die Männer in Thessalien legten sich besonders auf eine Art von Necromantie. Diese war eigentlich bisher in Tempeln von Priestern ausgeübt worden und war im Privatleben noch nicht gewöhnlich gewesen; aber jetzt machte man auch einen blossen Privatgebrauch d[illegible]n, und nannte diejenigen, welche sich damit abgaben, mit einem eignen Namen ψυχαγωγοι, (Eurip. Alcest. v. 1128), worunter man nach dem Scholiasten ad Eurip. l. c. solche thessalische Zauberer verstand, die durch Lustrationen und Zaubersprüche die Schatten der Abgeschiedenen hervorzulocken und zu vertreiben suchten. Solche Zauberer ließen die Lacedämonier holen, als das Gespenst des Pausanias jeden neckte, der dem Tempel der Minerva Chalcidecos sich nahete. Plut. in μεληταις όμηρικαις.

Die Schutzgöttin aller griechischen Zauberer und Zauberinnen war die Hecate, welche sie bei allen Arten von Zauberwerken anzurufen pflegten.

Nach Plato de Rep. II. p. 591; Euthydem. p. 201 glaubten auch die Griechen, durch Beschwörungen alle Arten von wilden und schädlichen Thieren, z. B. Schlangen, Scorpionen, Spinnen u. s. w. unschädlich machen zu können. Ob dieser Glaube ägyptisch, oder in Griechenland entstanden war, läßt sich nicht ganz entscheiden; doch scheint das letztere wahrscheinlich, da schon Medea den Drachen, der das goldene Vließ bewachte, durch Zaubermittel zu zähmen wußte. Was aber die Fabel vom Ringe des Gyges betrifft, der den, wie Plato l. c. erzählt, welcher ihn trug, unsichtbar machte, wenn man den Stein nach der innern Seite der Hand zu wendete, so scheint sie aus Aegypten oder aus dem Orient zu stammen, da die Ringe zuerst aus fremden Ländern nach Griechenland gebracht wurden und da man in den ältern griechischen Fabeln nichts ähnliches findet. — Plato de Legg. XII. p. 976 führt noch andere Arten von Zaubereien an, deren ältere Schriftsteller nicht erwähnen, nämlich der sogenannten Zauberknoten (nodi, ligaturae), womit man andern zu schaden suchte. Von den Grönländern erzählt man, daß sie durch Zauberknoten die Winde zu fesseln pflegten, und nach Willkühr auf dem Meere ihre Gewalt mäßigen oder vermehren könnten. Etwas ähnliches lieset man im Homer vom Ulysses, dem Aeol alle übrigen Winde in einen Schlauch verschloß, den er mit sich nahm, damit nur der günstige Westwind ihm blasen möchte. Es scheint daher, daß der Glaube an die Zauberknoten, so wie bei den Grönländern und andern Nationen, eben so bei den Griechen selbst entstanden, und nicht aus fremden Ländern eingeführt sei. In eben derselben Stelle spricht Plato von den oben erwähnten wächsernen Bildern, welche Art von Zauberei aus andern Ländern in Griechenland eingeführt worden zu sein scheint, weil sie schon zu künstlich ist, als daß sie in den rohen Zeiten Griechenlands daselbst erfunden sein könnte.

Die Zauberer und Zauberinnen von der schädlichen Art wurden bei den Griechen für ehrlos angesehen und verabscheuet, weil man sie für die Urheber alles Unglücks hielt, und sie beschuldigte, daß sie die Gräber eröffneten und die Todten verstümmelten. Lucan. Pharsal. VI.

Digitized by Google

I. v. 538; Apul. metam. II, p. 33. 5. In der That gehörten sie auch meistens zum Abschaum des Pöbels, und waren der schwärzesten Unthaten fähig, so daß sie das Gift oft noch besser als ihre Beschwörungen zu brauchen wußten. Die Obrigkeit stellte ihnen daher mit der äußersten Strenge nach, und belegte sie gewöhnlich mit der Todesstrafe. So wurde in Athen eine Lemnierin, Theoris, mit allen ihren Verwandten wegen Zauberei zum Tode verurtheilt. Demosth. in Arist. I. p. 840. Frf. 1604. Doch ist es sonderbar, daß man vor dieser Zeit nichts von der Bestrafung der Zauberer und Zauberinnen bei griechischen Schriftstellern findet.

Es ergiebt sich aus dem bisherigen, daß die ausländische Magie in Griechenland während dieses Zeitraums keine großen Fortschritte gemacht habe. Aber eine andere mehr philosophische Art von Magie fing noch vor Alexander an, sich in Griechenland auszubreiten. Denn als der Genius des Sokrates die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich zog, und man in den Lehren des Pythagoras und in den Mysterien etwas ähnliches fand, so fing man an, mehr über die Dämonen zu philosophiren. Vorzüglich gehört Plato zu den Männern, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigten, nicht nur wegen seiner Lehre von den Dämonen, sondern vornämlich wegen des neuen Characters seiner Philosophie, der so sehr die Schwärmerei und das Streben nach dem Umgange mit göttlichen Wesen beförderte. Er suchte zuerst das bis jetzt vom Pöbel ohne Beweis angenommene Dasein der Geister auf philosophische Art, wenigstens bis zur Wahrscheinlichkeit, zu beweisen, und lockte dadurch auch Philosophen an, seine neue Lehre zu untersuchen. Er erklärte die Geister und Dämonen für Mittelwesen zwischen der unendlich über uns erhabenen Gottheit und den Sterblichen, und schrieb ihnen eine vollkommnere Natur zu als diesen, aber eine geringere als jenen. Sie waren auch die Mittler zwischen Gott und den Menschen, welche die Gebete und Opfer der letztern vor den Unendlichen brächten, und die Befehle desselben vollzögen, die Beweise seiner vergeltenden Güte zu den Menschen gelangen ließen, und so alle Theile des Weltalls zu einem Ganzen mit der Gottheit verbänden. Durch ihre Hülfe würden alle Arten von Wahrsagungen, heiligen Wissenschaften, Einweihungen und magischen Künsten erlernt und vollzogen. Es gäbe ihrer eine große Menge und von unendlicher Verschiedenheit. Plat. conviv. p. 1194. Auch jene göttliche Begeisterung, welche, indem sie die Seele eines Sterblichen erfülle, Götteraussprüche ihm entlocke, entstehe, wenn die Seele durch einen Dämon gleichsam aus dem Körper entrückt werde. Plat. Phaedr. p. 1220. An einem andern Orte erklärt er das Wesen der Dämonen so: Außer den sichtbaren Göttern, den Gestirnen, welche aus Aether gebildet sind, hat der Schöpfer der Welt noch andere lebendige Wesen aus Luft und Wasser gebildet, als Mittelgeschöpfe zwischen jenen und den aus Erde gebildeten Sterblichen. Sie sind die Dollmetscher zwischen diesen und den Göttern, und ob sie gleich uns immer umschweben, so werden sie uns doch niemals sichtbar. Sie sind mit großer Weisheit begabt, und durchschauen das Innerste unseres Herzens, lieben die Guten und Rechtschaffnen, und hassen die Bösen, und sind für jeden Schmerz und jede Freude empfänglich. Die aus Wasser gebildeten Dämonen werden uns bisweilen sichtbar, und versetzen uns dann durch ihren Anblick in Bewunderung. Plat. Epinom. p. 1010; Apulej. de Deo soc. T. II. p. 101. Alle diese Sätze des Plato waren eigentlich nichts anders als der — nur mit philosophischem Scharfsinn und rednerischem Schmucke aufgestutzte — Glaube aller rohen, durch die Wissenschaften noch nicht cultivirten Völker, wozu auch die ältern Griechen gehörten. Bei allen mit einem Paroxysmus verbundenen Krankheiten, in denen

nen man oft Dinge zu sehen und zu hören pflegt, die gar nicht da sind, schrieb man diese Erscheinungen der Einwirkung der Götter oder Dämonen in die Seele des Kranken zu; eben so erklärte man auch alle Erscheinungen, welche eigentlich durch Fehler an den Sinnwerkzeugen, durch Furcht, durch die schauerlichen Eindrücke der Nacht auf die Phantasie u. s. w. erzeugt werden. Diese auf den Aberglauben des Pöbels gegründeten Meinungen von den Dämonen benutzte Plato, um darauf ein neues philosophisches System über ihre Natur und ihren Unterschied von den Göttern und Menschen zu errichten. Von einer Unterscheidung der Dämonen in böse und gute lieset man nichts bei ihm. Noch gehört hieher die Lehre desselben von dem Wesen der menschlichen Seele, welches mit der Gottheit verwandt und fähig sei, sich derselben zu nähern, und durch die Betrachtung ihrer Eigenschaften des höchsten Glücks sich theilhaftig zu machen.

In diesem Zustande befand sich also die Magie gegen die Zeiten Alexanders, wo man anfing, mit der gemeinen Magie auch die philosophische zu vereinigen, und den Glauben an Dämonen in die Systeme der Weltweisen aufzunehmen. Um die Zeit als Alexander den Krieg gegen Persien führte, fand sich bei seiner Armee ein zweiter Osthanes ein, der, als er die Griechen so begierig nach seinen Zauberstücken sah, selbst nach Griechenland kam, und dort allgemeinen Beifall fand. Man weiß aber von ihm weiter nichts, als daß vermuthlich in einigen magischen Versen bei Eusebius von ihm die Rede ist, in welchen die Art der Verehrung, welche die Götter verlangen, gelehrt wird. Euseb. praep. Ev. V. p. 202. Um eben diese Zeit brachte Berosus die chaldäische Magie nach Griechenland, insbesondere die astrologische. Das Ansehen, welches er erlangte, war nicht geringer, als das des Osthanes, wie daraus erhellet, daß die Athenienser ihm eine Statüe setzen ließen. Dem immer mehr einreißenden Strome der Magie setzte sich jetzt Aristoteles entgegen, der die Dämonen und mit ihnen alle Magie leugnete; eben so auch sein Schüler Theophrastus, obgleich nicht so bestimmt und deutlich, und Epicur, welcher schon vermöge seiner philosophischen Grundsätze sie läugnen mußte. Aber aus der Schule des Plato ward Xenocrates wieder ein Vertheidiger der Magie, der auch den Unterschied zwischen bösen und guten Dämonen wieder aufbrachte.

In dem nun folgenden Zeitraum von den Ptolemäern bis zum Kaiser Augustus erhielt die Magie bei den Griechen manchen Zuwachs, da während der Kriege unter Alexanders Nachfolgern so vielerlei Völker mit einander bekannt wurden, und ihren Aberglauben einander mittheilen konnten, und da das Licht, welches eine reinere Philosophie bisher angezündet hatte, unter den Unruhen des Krieges keine Nahrung fand, und die Vernunft nur wenig gegen den reißenden Strom des Aberglaubens unterstützen konnte. Bisher waren die magischen Zauberkünste nur noch im Geheim betrieben worden; aber jetzt fing man an das Verfahren dabei öffentlich bekannt zu machen, wovon bei Theokrit in der zweiten Idylle ein Beweis sich findet, indem wir hier eine Beschreibung der Zauberkünste lesen, womit Simätha ihren untreuen Liebhaber wieder an sich fesseln will, und wovon wir unter dem Art. Philtra, das vorzüglichste anführen werden. Am Ende drohet die Zauberin, daß sie ihrem Liebhaber, wenn er länger widerspenstig wäre, durch Zaubermittel das Leben nehmen wolle, deren Zubereitung sie von einem Gaste aus Assyrien gelernt habe. Daraus ist klar, daß man die babylonische Magie schon in Griechenland gekannt hat. Auf die Hecate setzte man zu dieser Zeit ein so großes Vertrauen, daß man glaubte, sie lehre die Menschen Zaubermittel, wodurch der Lauf der Ströme, die Gewalt des Feuers und die Bewegung der Ge-

stirne

;ne gehemmt werden könnten. Apoll. hod. Argon. III, p. 127. Basil. 572. Der Scholiast ad Apoll. l. c. . 141, fügt hinzu, daß schon Medea ırch das Ausgraben eines Zauberkrau=s, wobei sie siebenmal sich mit fließndem Wasser wusch, und siebenmal die iecate anrief, ein Erdbeben erregt habe, nd daß Jason mit Hülfe dieses Krauts nd den gewöhnlichen Ceremonien der Necyomantie die Hecate selbst zu sich itirt habe. Ib. p. 155. Unter Ptoem. Philopator schlich sich der magische lberglaube auch in die Medicin ein. Der Arzt desselben, Andrea oder ndrus oder Andrius, wird als er erste Urheber davon angegeben. Gaen. de simpl. medic. facult. VI, rooem. Einige Zeit vorher war die lusbreitung der Magie schon so groß, aß, wie Plinius bezeugt (H. N. XXX, .), Hermippus ein ganzes Werk von ieser Kunst schrieb, und die magischen Schriften des Zoroaster commentirte. luch die sogenannte philosophische Maie, welche Plato veranlaßte, fand imıer mehr Liebhaber, besonders bei den leayptern, und den Orientalen, die on Natur so sehr zum Mystischen geeigt waren.

Wir brechen aber hier die besondere Geschichte der griechischen Magie ab, da ie sich nun mit der römischen vermischt, ndem die Römer nach der Besiegung Griechenlands die Wissenschaften und den lberglauben der Griechen mit sich nach Italien hinübernahmen.

Spuren von der Magie findet man ei den Römern gleich beim Anfange hres Staats. Livius I, 31. und Plinius XXVIII, 2. erzählen vom Numa nd Tullus Hostilius, daß sie durch gewisse magische Opfer den Jupiter vom Himmel herab gerufen hätten; letzterer abe aber dabei etwas versehen und sei om Blitz getroffen worden. Numa abe auch dem Jupiter Elicius einen lltar errichtet, der diesen Beinamen eben aher bekommen, weil er die rechte Anellung der gottesdienstlichen Gebräuche von ihm habe erforschen (elicere) wollen. Liv. I, 20. (Eine neuere Erklärung s. unter Elicius). Von diesem Altar des Jupiter Elicius werden viele Fabeln erzählt, z. B. zur Zeit des Numa seien Faunus und Picus, die durch ihre magischen Künste berühmt waren, durch Italien gereist; jener habe sich ihrer, ob sie gleich, wie Proteus, allerlei Thiergestalten angenommen hätten, doch endlich bemächtigt und sie gezwungen, den Jupiter vom Himmel herabzurufen, damit er von ihm die Kunst, Wunder zu thun, lernen könne. Plut. Num. T. I, p. 70. Als Urheber dieser Fabel wird bei Arnobius adv. gentes. V, initio Valerius Antias genannt, ein alter Schriftsteller, dessen Werke verloren gegangen sind; bei eben demselben wird sie auch etwas anders erzählt. Es erhellet zugleich daraus, daß die Magie noch vor Numa in Italien ausgeübt worden ist, da sie dieser schon vorfand. Plutarch l. c. erzählt vom Numa, daß er einst viele Bürger zu einem Gastmahl eingeladen, aber nur elende Geschirre und schlechte Speisen aufgesetzt habe. Doch als sie sich zum Essen hätten niedersetzen wollen, habe er gesagt, daß die Hausgöttin erscheinen würde, und sogleich sei alles in die kostbarsten Geschirre und die ausgesuchtesten Speisen verwandelt worden. Woher Numa seine magischen Künste genommen habe, kann aus keinem alten Schriftsteller ausgemacht werden; vielleicht aber erhielt er sie von den Sabiner oder Etruskern. Was diese letztern betrifft, so erzählt Afranius, daß sie gewissen Tönen die Kraft zugeschrieben hätten, das Böse abzuhalten, und daß sie die Worte: arse, verse an die Thüren ihrer Häuser geschrieben hätten, um das Feuer abzuwenden. Festus de verb. signif. I, column. 1197 in cornu cop. lat. ling. Bas. 1536. Hieher gehört auch, daß man nach Plinius XXVIII, 2. die Wände mit gewissen Gebetsformeln, um Feuersbrünsten zu wehren, beschrieb. Auch die Marsen in

in Italien wurden von den ältesten Zeiten an für erfahren in der Zauberei gehalten, wie Plinius an demselben Orte bezeugt, indem er sagt, daß die Schlangen bei den Zaubersprüchen der Marser sich aus ihren nächtlichen Ruhorten zu versammeln pflegten. Daß alle diese Meinungen nicht erst in spätern Jahrhunderten erdichtet, sondern daß die Römer wirklich von den frühesten Zeiten an mit Zauberei sich abgegeben haben, beweisen die Gesetze der 12 Tafeln, welche die Bezauberung bei Lebensstrafe untersagten. Plin. l. c.; XXX, 1; Senec. Nat. Quaest. IV, 6; Serv. ad Virg. Eclog. VIII, v. 98. Auch sagt Seneca l. c. IV, 7. daß das rohe Alterthum geglaubt habe, durch Zaubersprüche Regen bewirken und vertreiben zu können. Die Sabiner verstanden vornämlich diese Kunst nach Hor. Epod. XVII, v. 28.

Als die Römer mit den Griechen bekannt wurden, lernten sie auch die Magie der Ausländer kennen. Ennius, der zu den Zeiten der Ptolemäer lebte, erwähnt ausdrücklich der chaldäischen Astrologen und der ägyptischen Wahrsager. Cic. de Div. I. c. 58. Nach den Zeiten des Ennius kamen noch mehr Arten fremder Zauberkünste durch einen gewissen Grammatiker Attalus nach Rom. Dieser ist wahrscheinlich der nämliche, der nach Plinius l. c. gelehrt haben soll, einen Scorpion durch Aussprechung des Worts Duo zu bannen und unschädlich zu machen. Auch die thessalischen Zaubereien wurden jetzt in Rom bekannt, unter andern die Mittel, Jemand verrückt zu machen. Plautus erwähnt ihrer zuerst, Plaut. Amphitr. act. IV. scen. III, v. 9. Cato de R. R. c. 5. gedenkt der chaldäischen Magie, ohne ihr aber viel Beifall zu geben, und c. 161. führt er mehrere barbarische und sinnlose Wörter an, welche besonders bei Verrenkungen der Glieder von großer Wirksamkeit sein sollten. Wie sehr die ausländische Magie zu dieser Zeit in Rom getrieben wurde, sieht man auch daraus, daß durch mehrere Edicte die fremden Magiker aus Rom vertrieben werden mußten. Die Wirkung derselben dauerte aber nur sehr kurze Zeit; denn der Dictator Sulla gab schon wieder ein Gesetz, welches die Todesstrafe auf die schädlichen Zauberkünste setzte. Um diese Zeit kamen sogar neue Arten von Zauberei nach Rom, unter andern die Hydromantie, wovon man beim Varro Beispiele findet. Bei Apulej. Apol. I, p. 165. T. II, wird von einem gewissen Nigidius Figulus erzählt, der durch Zauberei einen verlornen Geldbeutel wieder schaffte. Dieser Nigidius war ein Pythagoräer, und es erhellt daraus, daß die Nachfolger des Pythagoras schon frühzeitig sich auf die Magie gelegt haben. Nicht nur der Pöbel, sondern selbst Männer, die an der Spitze der Regierung standen, ließen sich vom Aberglauben hinreißen, wie Plutarch davon ein Beispiel im Leben des Marius vom Konsul Octavius erzählt; auch kann man hierüber einige Stellen im Plinius H. N. XXVIII, 2. vergleichen.

Den Zustand der Magie bei den Römern lernen wir ferner aus den Dichtern kennen, welche in ihren Beschreibungen magischer Processe gewiß das wirkliche Verfahren der damaligen Zauberer mit vor Augen hatten, und nicht alles aus ihrer Phantasie nahmen. Hierher gehört besonders Virgil, der in seinen Eclogen ein ähnliches Zauberkunststück, wie man im Theokrit findet, beschreibt. Er ahmt darin zwar dem Theokrit nach, aber in den einzelnen magischen Ceremonien weicht er fast ganz von ihm ab, und folgt wahrscheinlich dem, was zu Rom in solchen Fällen üblich war. Eigen ist ihm z. B. daß die Zauberin von ihrer Sclavin Wasser herbei bringen, den Altar mit einer Binde umgeben und Eisenkraut (Verbena) und Weihrauch anzünden läßt, daß sie die Hecate oder Luna nicht zum Beistande herbeiruft, desgleichen auch, daß sie mit drei Faden von verschiedener Farbe den Daphnis d. h. unstreitig das Bild des Daphnis

(sch

Digitized by Google

cfr. Heyne ad Virg. Ecl. VIII, v. 73) umwindet, und es dreimal um den Altar herumführt, weil die Gottheit an der ungeraden Zahl Gefallen finde, und daß sie die Kleidungsstücke vom Daphnis unter die Thürschwelle vergräbt. Endlich drohet sie dem widerspenstigen Liebhaber, daß sie mit Kräutern aus Pontus ihn angreifen wolle, mit deren Hülfe sie die Möris sich in einen Wolf verwandeln, und Geister aus den Gräbern hervorrufen gesehen habe. Hierbei ist zu merken, daß während des Mithridatischen Krieges viel fremder magischer Aberglauben aus Pontus nach Rom verpflanzt wurde.

Wenn die Zauberer und Zauberinnen etwas Schweres unternehmen wollten, so enthielten sie sich des Beischlafs (Ovid. Met. VII, v. 239), welcher Gebrauch vermuthlich aus der Religion hergenommen war, indem die Priester sich auch der Liebe enthalten mußten, wenn sie den Gottesdienst zu besorgen hatten.

Unter der Regierung des Augustus fingen die Zauberer an, sich gewisser Theile des menschlichen Körpers zu ihren Operationen zu bedienen. So sollte die Leber und das Mark eines Menschen vorzüglich geschickt sein, Liebe zu erregen. Hor. Ep. V, v. 37. Daher vergruben die Zauberinnen Knaben lebendig in die Erde, und bedienten sich nachher ihrer Eingeweide. ib. v. 37. Aus frühern Zeiten findet man kein Beispiel von solchen Abscheulichkeiten aufgezeichnet. Sie pflegten auch aus den Gräbern die Knochen der Todten und die daselbst wachsenden Kräuter zu holen (Hor. Sat. I, 8. v. 22.), denen sie vielleicht deswegen vorzügliche Kräfte zuschrieben, weil sie die Manen dadurch in ihr Interesse zu ziehen hofften. — Um der ungeheuren Ausbreitung der Magie wenigstens einigermaaßen Einhalt zu thun, gaben Augustus und seine Nachfolger mehrere Edikte dagegen, und vertrieben ihre Anhänger aus Rom; aber das Uebel konnte dadurch nicht ausgerottet werden und hob immer wieder sein Haupt empor. Bei jeder Anklage fast kamen Beschuldigungen der Zauberei vor. Auch der Kaiser Tiberius, der übrigens gegen die Anhänger der Magie aufs strengste verfuhr, glaubte an die Wirksamkeit dieser Kunst, und seinem Beispiele folgten mehrere der angesehendsten Männer. So erzählt Plinius XXVIII, 2. vom Servilius Nonianus, den er princeps civitatis, vielleicht soviel als princeps senatus, nennt und der am Ende von Tibers Regierung Konsul war, daß er, aus Furcht vor Triefäugigkeit, die beiden griechischen Buchstaben Π. und A. auf Papier geschrieben, und in Leinwand gewickelt, sich an den Hals gehängt habe, und zwar ehe er selbst noch von der gefürchteten Krankheit gesprochen, oder ein Anderer ihm etwas davon gesagt hatte. Mucianus, ein dreimaliger Konsul, that ein Gleiches in der nämlichen Absicht mit einer lebendigen Fliege, die in ein weißes leinenes Läppchen gewickelt war.

Unter Nero bekamen die magischen Künste einen neuen Schwung, da dieser Fürst selbst sie studirte, um die Geister der von ihm Gemordeten und die Quaalen seines Gewissens von sich zu entfernen; aber wie Plinius XXX, 1. sagt, alle seine Mühe war vergeblich; er konnte schlechterdings seinen Zweck nicht erlangen, die Magie zu erlernen, so viel Reichthümer er auch an seine Lehrer, den armenischen König Tiridates und seine Begleiter, welche in dieser Kunst sehr erfahren waren, verschwendete. Um diese Zeit gaben die Zauberer vor, daß sie dem Hagel Einhalt thun könnten, in welcher Kunst sich besonders die Cleonä berühmt machten. Seneca Nat. Quaest. VI, 6. erzählt davon, daß diese Cleonä zu Aufsehern über den Hagel von der Regierung bestellt worden wären. So bald sich Merkmale eines herannahenden Hagelwetters gezeigt hätten, so habe jeder von ihnen, der eine ein Lamm, der andere ein

Digitized by

ein Junges von irgend einem andern Thiere geopfert; sogleich wären die Wolken, sobald sie nur etwas Blut gekostet hätten, wieder fortgezogen. Wenn etwa der eine oder der andere kein junges Thier in Bereitschaft hatte, so verwundete er sich selbst, freilich ohne sich Schaden zu thun; denn es war hinlänglich, wenn er nur den Finger etwas aufritzte, und die Wolke war nicht minder gefällig, wieder umzukehren. Nach Plinius XXVIII, 2. besprach man auch den Hagel, die Krankheiten und Feuersbrünste durch Zaubergesänge. Noch eine Menge Beispiele vom magischen Aberglauben dieser Zeit, vom Gebrauch der Kräuter, der Thiere, der menschlichen Glieder u. s. w. findet man bei Plinius an mehrern Orten, insbesondere XXVI, 9; XXVII, 13; XXVIII, 2. 6. 7; XXIX, 4; XXXVII, 9. 10. 11.

Um die Zeit des Kaisers Claudius war nach den Kirchenvätern Simon von Samaria der größte Zauberer, der sogar zu Rom für einen Gott gehalten worden sein soll; bei den Profanscribenten ist um die nämliche Zeit Apollonius von Tyana berühmt, dessen Ruf sich durch das ganze römische Reich ausbreitete. Da wir von diesem Manne unter einem eignen Artikel sprechen, so merken wir hier nur an, daß er von sich selbst den Vorwurf der Magie abzuwenden suchte, welches auch seine Anhänger thaten. Insofern er unter Magie nur die gemeine Zauberei verstand, mochte er Recht haben; denn seine Kunst bestand mehr in jener philosophischen Magie, welche auf der Vereinigung und Verwandtschaft mit der Gottheit und der aus dieser Meinung entspringenden Schwärmerei gegründet ist. Während die philosophische Magie durch diesen Mann einen großen Zuwachs erhielt, und bald darauf durch die Entstehung der Neuplatonischen Philosophie über den größten Theil des römischen Reichs sich verbreitete, machte auch die gemeine Zauberkunst die beträchtlichsten Fortschritte. Lucanus in Phars. VI. v. 449 etc. erzählt davon mehrere Beispiele. In Thessalien begingen nach ihm die Zauberinnen die größten Abscheulichkeiten, um sich mit Materialien zu ihren Zaubereien zu versehen. Sie gruben Menschen lebendig in die Erde, rissen die halbverbrannten Leichname von den Scheiterhaufen, holten die Todten aus den Gräbern heraus, um ihnen die Augen auszureißen und die Nägel abzuschneiden, erwürgten diejenigen, welche sie in ihre Gewalt bekommen konnnten, um das warme Blut von ihnen zu trinken, schnitten ungeborne Kinder aus Mutterleibe u. s. w. Auch eine neue Art von Necyomantie ersand man in Thessalien. Sonst glaubte man die Kunst zu verstehen, die Seelen der längst Verstorbenen aus der Unterwelt herauf zu rufen; jetzt suchte man den eben erst Gestorbenen durch Zauberei die Seele und das Leben auf einige Zeit wieder zu geben, bis sie die verlangten Fragen beantwortet hatten. Auch eine neue Gottheit scheint jetzt bei den Zauberern eingeführt worden zu sein; wenigstens drohet die Zauberin bei Lucan ib. v. 745. den Geistern, welche nicht gehorchen wollten, den herbei zu rufen, bei dessen Anblick die Erde bebe. Da der Name dieser Gottheit nicht hinzugefügt wird, so scheint sie bei den Zauberern als Geheimniß behandelt worden zu sein. Die Ausleger verstehen den Demogorgon darunter.

Unter der Regierung des Trajans entstanden die Secten der Basilidianer und Carpocratianer, von ihren Stiftern so genannt, nachher aber unter dem gemeinschaftlichen Namen der Gnostiker bekannt. Wir führen hier blos von ihnen an, daß durch ihre Mystische Philosophie der magische Aberglaube nicht wenig befördert wurde. Vorzüglich legte sich die Carpocratianer auf magische Operationen. Zur Zeit des M. Aurelius machte sich Julianus, mit dem Beinamen Theurgus, einen großen Namen unter den Magiern (Arnob. adv. gent. I, 19); auch schrieb er mehrere Bücher magischen Inhalts. Einige von den

folge

folgenden Kaisern waren auch, wo nicht selbst Anhänger, doch Beschützer der Magie. Der Kaiser Severus hatte einen Arzt, Serenus Sammonicus, der mehrere Krankheiten, insbesonder Fieber, durch Amulete und Zauberworte heilte, und dennoch wurde er von diesem Kaiser außerordentlich geschätzt. Der Kaiser Caracalla verfolgte zwar die Anhänger der Magie, aber das geschah nur aus Furcht vor ihrer Macht; daß er von der Wahrheit dieser Wissenschaft ganz überzeugt war, ist daraus offenbar, daß er die Magier wegen seines Todes befragte und die Seele seines Vaters, des Commodus und Anderer, beschwören ließ, um von den Geistern der von ihm Ermordeten befreiet zu werden (Dio. Cass. LXXVII, p. 877); auch verehrte er den Apollonius von Tyana so sehr, daß er ihm eine Kapelle bauen ließ. Xiphil. in Caracal. p. 335. Der Kaiser Heliogabalus hatte ganze Haufen Magier in seinem Gefolge, die er immer um Rath fragte, und die mit ihm gemeinschaftlich an magischen Operationen arbeiteten; er ließ sogar Knaben von vornehmer Familie aus ganz Italien zusammen suchen, um sie zum Behuf seiner magischen Untersuchungen zu schlachten, Lamprid. in Heliog. c. 8.

Mit dem Anfang des dritten Jahrhunderts entstand die Neuplatonische oder Eclectische Philosophie, wodurch die Magie eine neue Stütze bekam, und mit einer Publicität und einem Eifer getrieben wurde, als bisher noch nie geschehen war. Plotinus, einer der vorzüglichsten eclectischen Philosophen, war selbst ein großer Anhänger und Vertheidiger der Magie. Sein Biograph, Porphyrius, erzählt mehrere Wunder von ihm, insbesondere von seiner außerordentlichen Gabe, jeden Menschen aus seiner Physiognomie zu erkennen. Er brauchte nur Jemand anzusehen, um zugleich seinen ganzen Character und seine Handlungsart zu wissen. Mit seinem Genius stand er im genauesten freundschaftlichen Umgange; was aber mehr war, als alle Magier durch ihre Kunst zu leisten vermocht hatten: er gelangte selbst zum Anschauen der Gottheit. Viermal, schreibt Porphyrius, vit. Plot. c. 23. wurde er dieses außerordentlichen Glücks gewürdigt. Sein Nachfolger, Porphyrius, setzte den Unterschied zwischen guten und bösen Dämonen bestimmter fest, als es bisher geschehen war. Hierauf gründete er nun zwei Arten der Magie, deren eine die Hülfe der guten, die andere der bösen Dämonen brauchte; letztere war die sogenannte γοητια, erstere nannte er Theurgia. Von dieser scheint er noch eine dritte Art von Magie unterschieden zu haben, durch welche die Seele des Menschen zum innigen Umgange mit der Gottheit selbst erhoben wird, und welche er zuerst mit dem Namen Theosophia belegte.

Unter der Regierung des Antoninus Philosophus wurden die Ephesischen Buchstaben berühmt und als Amulete getragen. Siehe den eignen Artikel: Ephesiae literae. — Gegen das vierte Jahrhundert fingen die Römer endlich gar an, sich magischer Hülfe gegen ihre Feinde im Kriege zu bedienen, wie Vopiscus vom Kaiser Aurelian (in Aurel. c. 18) erzählt, der auf den Rath der sibyllinischen Bücher gewisse magische Opfer gegen die Marcomannen verrichten ließ, deren Uebermacht er sonst nicht besiegen zu können glaubte. Von dem Kaiser Maxentius ist es auch bekannt, daß er sich der Magie befleißigte, und die Dämonen zum Beistande gegen seine Feinde zu bewegen suchte. Euseb. vit. Const. l. c. 30. Der Kaiser Konstantin der Große verbot zwar auf Betrieb der christlichen Priester die Ausübung der Magie, wenigstens der schädlichen, aber seine Verbote halfen nicht viel. An dem Kaiser Julian hatte die Magie wieder einen neuen Beschützer und an dem Jamblichus, einem Schüler des Porphyrius, einen ihrer berühmtesten Anhänger und Vertheidiger. Die folgenden christlichen Kaiser gaben wiederum mehrere Gesetze gegen die

Digitized by Google

Ausübung dieser gefährlichen Wissenschaft, doch größtentheils ohne die gewünschte Wirkung.

Noch ganz kurz wollen wir in dieser Darstellung der magischen Wissenschaften bei den vornehmsten Völkern des Alterthums auch die Gallier, Britannier und Germanen berühren, insofern sie in die Gränzen des angenommnen Zeitraums gehören. Was wir von ihren magischen Künsten wissen, haben wir von römischen und griechischen Schriftstellern, und es gehört also in die Zeiten, wo sie den Römern bekannt und von ihnen unterjocht wurden. Man glaubt, daß so wie der magische Aberglaube von den Griechen zu den Römern überging, er auch so von diesen zu den Völkern des westlichen und nördlichen Europa übergegangen sei; aber dem widerspricht nicht nur der in vielen Stücken besondere Character ihrer Magie, sondern auch der Umstand, daß die römischen Schriftsteller, insbesondere Plinius und Tacitus, von der Magie dieser Völker zu einer Zeit uns Nachricht geben, wo ihre Verbindung mit den Römern noch viel zu neu war, als daß sie den Aberglauben derselben angenommen haben konnten. Von den Britten schreibt Plinius XXX, 1, daß sie vor allen gallischen und deutschen Völkern sich mit dem größten Eifer der Magie beflissen hätten. Die Druiden der Gallier schrieben den Kräutern magische Kräfte zu, und glaubten, daß vornämlich der Mond zur Vermehrung derselben beitrage. Sie halten, sagt Plinius, nichts für heiliger, als die Eichenmistel und den Baum, worauf sie wächst; sie schreiben ihr die wunderbarsten Kräfte zu, und hohlen sie unter allerlei religiösen Cerimonien von dem Baume herunter, wovon wir unter dem Art. Viscum sprechen werden. Noch sonderbarer ist die Nachricht, welche uns Plinius XXIX, 3. von dem Schlangenei der Gallier erzählt. Das Ei ward nämlich aus dem Schaum einer ungeheuren Menge von Schlangen gebildet, die sich in einander geschlungen hätten. Sobald sie zu zischen anfingen, hob sich das Ei in die Luft und mußte aufgefangen werden, ehe es den Boden erreichte. Wer es auffing, mußte sich augenblicklich auf ein schnelles Pferd schwingen und davon jagen, weil die Schlangen ihn mit der erbittersten Wuth verfolgten, und nicht eher abließen, als bis ein Strom sie aufhielt. Dies Ei hatte die Eigenschaft, daß es mit einem goldenen Reifen umgeben, auf dem Wasser schwamm. Die Tugenden desselben waren fast unzählich, und wer es besaß, war immer glücklich, blieb Sieger im Kampfe und bei Processen. Kaiser Claudius ließ, wie Plinius versichert, einen gallischen Ritter bloß deswegen hinrichten, um sich eines solchen Eies zu bemächtigen, das er im Busen bei sich trug, um einen Proceß, worin er verwickelt war, zu gewinnen. — Was die Deutschen betrifft, so haben uns die Römer und Griechen, wahrscheinlich aus Mangel der gehörigen Kenntniß, wenig Nachrichten von ihren magischen Wissenschaften hinterlassen. Was hie und da vorkommt, von dem ist es zweifelhaft, ob man es auf ihre Religion, oder auf ihre Zauberkunst beziehen soll. Da indessen bei barbarischen Völkern Magie und Religion wenig von einander verschieden sind, so können wir folgende Bemerkungen auch recht gut als Beweise ihrer Beschäftigung mit Zauberei ansehen. Wenn die Cimbrer in den Krieg gingen, so folgten alle Weiber, welche die Wahrsagekunst verstanden, in weißen Kleidern, mit einem ehernen Gurt und nackten Füßen, dem Heere nach. Diese schleppten die Gefangenen zu einem hohen ehernen Kessel, der 20 Amphoren faßte, und über welchen sich ein Tritt erhob, den die Wahrsagerin bestieg, und nun von jenen Unglücklichen einen nach dem andern über den Kessel hob, ihm die Kehle durchschnitt, und das Blut in den Kessel laufen ließ, woraus sie dann wahrsagten. Die übrigen Wahrsagerinnen schnitten die Körper der Getödteten auf, besahen ihre Eingeweide, und weissagten

Digitized by Google

sagten daraus der Armee den Sieg. Strab. VII, p. 451. Ueberhaupt schrieben die Deutschen fast allen Weibern die Gabe der Weissagung zu. Auch hielten sie viel auf die Wahrsagung durch Zeichen und Loose. Die Losungsart war bei ihnen ganz einfach. Man schnitt von einem Fruchtbaume einen Zweig ab, und zerstückte ihn in kleine Reiser, die man mit gewissen Merkmalen bezeichnete. Dann warf man sie aufs Geradewohl über ein weißes Gewand hin. Berathschlagte man nun über irgend eine öffentliche oder häusliche Angelegenheit, so betete der Priester des Staats (sacerdos civitatis), oder der Hausvater, und hob, die Augen gen Himmel gerichtet, dreimal die Reiser auf, und machte, so wie er sie aufhob, die Auslegung nach den darauf befindlichen Zeichen. Tac. de mor. Germ. c. 9. Nach Plutarch in Caes. T. I, p. 717; Clem. Al. Strom. I. p. 305. gaben auch die heiligen Weiber bei den Deutschen auf die Wirbel in den Flüssen Achtung, und weissagten aus dem Geräusch derselben. Wie sie das gemacht haben mögen, läßt sich in der That nicht leicht erklären. Vielleicht wurden sie durch das starre Hinblicken auf den Lauf und die Wirbel schneller Ströme von einem Schwindel ergriffen, der sie zuletzt in eine Art von Entzückung versetzte, in welcher sie das Zukünftige weissagten.

Tiedemann Disputatio de Quaestione, quae fuerit artium magicarum origo etc.

Magidus, ein Ort in Pamphylien.

Magiovintum, ein Ort in Britannia Romana, 45 Milliaria von Londinium (London), das heutige Fenny-Stratford in Bukinghamshire, wo sich auch noch verschiedene Alterthümer finden. Das westlichere Stony-Stratford kann es der gegebnen Maaße wegen nicht sein, ob sich gleich hier noch mehr Alterthümer finden. Mannert Geogr. II, H. 2. S. 161.

Magister, hat mehrere Bedeutungen bei den Alten, z. B. einen öffentlichen Lehrer der Jugend (Plin. Paneg. 47); einen Steuermann, der sonst gewöhnlich gubernator hieß (Virg. Aen. V, 176; Sil. IV, 719); bei den Salischen Priestern denjenigen, welcher neue Mitglieder aufnahm (Capitolin. in Antonin. philos. 4); überhaupt ist es nach der Erklärung des Festus, is, qui plus aliis potest. Adams röm. Alt. S. 950, 738, 558, 199.

Magister admissionum, zu den Zeiten der Kaiser derjenige, welcher über die admissionales gesetzt war, deren Geschäft darin bestand, daß sie diejenigen, welche vor den Kaiser wollten, zur Audienz führten. S. Admissionales. Adams röm. Alt. S. 986.

Magister augustalis, der Vorsteher des Collegiums der augustalium, Priester, welche den Dienst des Augustus nach seiner Vergötterung besorgen mußten. Tac. Ann. II, 83.

Magister bibendi, s. Βασιλευς.

Magister, oder curator bonorum, war bei einem Concurse der Kreditoren derjenige, welcher mit Bewilligung des Prätors die Verauctionirung des Vermögens eines angeklagten Schuldners veranstaltete und dirigirte. Er hieß auch magister auctionis. Cic. Quinct. 15; ad Attic. I, 1; VI, 1. post. med.

Magister collegii augurum, der älteste und Oberste unter den Auguren, welcher über die andern gleichsam die Aufsicht führte.

Magister collegii Quindecimvirorum, siehe Quindecimviri.

Magister convivii, s. Βασιλευς.

Magister curiae, der Vorsteher in einer Curie, der unter andern auch das Geld, welches von denen, die ein Ehrenamt suchten, gegeben wurde, unter die Mitglieder der Curie austheilen mußte. Plaut. Aul. I, 2. 29.

Magister epistolarum, stand unter dem praefecto praetorio, und mußte die kaiserlichen Befehle und Briefe abfassen, und sie nachher, wenn es nöthig war, von seinem Schreiber abschreiben

ben lassen. Augustus schrieb seine Briefe selbst (Suet. Aug. 50), wenn er sie gleich oft, wie Dio meldet, vom Agrippa oder Mäcenas corrigiren ließ.

Magister equitum, der Befehlshaber der Reiterei, eine zu den höhern, außerordentlichen obrigkeitlichen Aemtern gehörige Magistratsperson, welcher vom Dictator, unmittelbar nach seiner Wahl, zum Gehülfen gewählt wurde. Liv. IV, 13. Es wurde gewöhnlich dazu ein Mann von consularischem oder prätorischem Range genommen. Sein Amt war, die Reiterei bei der Armee zu kommandiren, und die Befehle des Dictators zu vollziehen. Bisweilen wurde der Magister Equitum vom Senate oder Volke dem Dictator zugegeben. Liv. VII. 12, 24, 28. Der Dictator M. Fabius Buteo war der einzige, welcher keinen Befehlshaber der Reiterei hatte, vermuthlich, weil er nur, um die Senatorenwahl zu halten, gewählt worden war. Der Magister Equitum mußte dem Dictator pünktlich gehorchen, und dieser konnte ihn seines Amts entsetzen, und einen andern an seine Stelle wählen (Liv. VIII, 35); doch findet man, daß das Volk einmal dem Befehlshaber der Reiterei, Minucius, ein gleiches Kommando mit dem Dictator Fabius Maximus übertragen hat. Liv. XXII, 26. Der Befehlshaber der Reiterei hatte wahrscheinlich fast eben die Ehrenzeichen, welche dem Dictator zukamen, nämlich sechs Lictoren, die Prätexta ec. (Dio. XLII, 27) und gleichen Rang mit dem Prätor. Er durfte sich auch in der Stadt eines Pferdes zum Reiten bedienen; welches der Dictator ohne Erlaubniß des Volks nicht thun durfte. Der erste Magister Equitum, welcher vom Dictator T. Lartius A. U. 255. erwählt wurde, hieß Sp. Cassius. Liv. II, 18. Adams röm. Alt. S. 281.

Magister gladiatorum, einerlei mit Lanista. Cic. Orat. II, 23.

* Magister libellorum, der Aufseher über die Libellenses, d. h. über diejenigen Officianten, welche die Bittschriften an den Kaiser in Empfang nahmen, und in die Acten eintrugen. Cod. Justin. III, 24, 3; VII, 62, 32.

Magister militiae, der General, welcher die Inspection über ein ganzes Korps Truppen hatte. Veget. de re mil. II, 19. Dieser Name kam wahrscheinlich nach den Zeiten des Kaisers Alexander Severus auf. Constantin setzte deren zwei ein, nämlich einen über die Kavallerie und einen über die Infanterie, bei welcher Zahl es auch im Occident blieb. Zosim. II, 33.

Magister morum, ein Titel des Augustus, unter dem er das Censor-Amt verwaltete. Nach Dio Cassius wurde er vom Senat zu wiederholtenmalen auf fünf Jahre (Dio C. LIII, 17; LIV, 2, 10, 30), nach Sueton aber (Aug. 27) auf Zeitlebens mit dieser Gewalt bekleidet. Adams röm. Alt. S. 247.

Magister palaestricus, einerlei mit Gymnasiarchus.

Magister populi, scheint bei Cic. finib. III, 22. soviel als Dictator zu sein.

Magister Saliorum, der Vorsteher der Salier und der Directeur des ganzen Gottesdienstes derselben. Er zeigte den jungen Saliern, wie sie die Ancilia recht tragen und nach den Salischen Gesängen tanzen und hüpfen sollten. Stat. V, 3, 180. Auch hatte er die Macht, die Salier einzuweihen und wieder abzusetzen.

Magister scriniorum, der Vorgesetzte aller Kanzeleien, besonders der scrinii epistolarum, libellorum etc. So war Papinianus Magister scr. unter Caracalla (Aurel. Vict. de Caes. 20), Ulpianus unter Alexander Severus. Wann dieses Amt aufgekommen ist, weiß man nicht. Zuerst geschieht seiner unter dem Aelius Verus Meldung. Spartian. Ael. Ver. 4.

Magister scripturae et portus hatte die Aufsicht über diejenigen, welche die Einkünfte aus den Viehtriften un-

Digitized by Google

nd Zöllen erheben mußten. Cic. ad ttic. V, 15. extr. Verr. III, 71.

Magister societatis, siehe Societates Publicanorum.

Magister vicorum, siehe Vicomagister.

Magistratus, bedeutet theils ein öffentliches Amt, z. B. Konsulat, Prätur ꝛc., theils diejenige Person, welche in solches Amt bekleidet.

Von den obrigkeitlichen Personen bei en Griechen und Römern ist überhaupt olgendes zu merken. Der Staat von Athen hatte vom Cecrops bis auf den Codrus, von 2426 bis 2913, 17 Könige; vom Medon bis auf den Alcmäon, on 2913 bis 3227, dreizehn immerwährende Archonten; vom Charops bis auf en Eryxias, von 3227 bis 3287, 7 ehnjährige Archonten; von da an nur injährige. Jetzt war die republikanische Verfassung von Athen gegründet, aber och nicht so fest, daß keine Unterbrehungen erfolgt wären. Um d. J. 3423 erwandelte Pisistratus die vom Solon rst eben auf festen Grundsätzen errichtete Demokratie wieder in eine Alleinherrschaft, und vererbte sie auf seine Söhne Hippias und Hipparchus. Eine Privatstreitigkeit dieser Fürsten mit einem Athener gab zu einer Verschwörung gegen e Anlaß, in welcher Hipparchus ermoret wurde. Hippias spielte nun den Tirannen, und wurde vertrieben, und die orige Demokratie wurde wieder eingeichtet, welche bis auf den unglücklichen Ausgang des Peloponnesischen Krieges ortblühete, durch die Regierung der 30 Tirannen nur auf Ein Jahr und durch ie Tirannei der Zehnmänner (οἱ Δέκα) ur auf kurze Zeit unterbrochen wurde. Nachdem die macedonischen Könige die Oberherrschaft über Griechenland erlangt atten, behielt Athen mit einigen Unterbrechungen nur noch eine Scheinfreieit, so auch unter den Römern. Antipater verordnete, daß neuntausend der ornehmsten Bürger die Regierung veralten sollten, und Cassander setzte den Demetrius Phalereus zum Präfect der Stadt ein.

Nach Aeschines wurden die Magistratspersonen zu Athen nach der Art ihrer Erwählung in drei Gattungen getheilt, in χειροτονητοὶ, solche, welche ihre Würde von dem gesetzmäßig versammelten Volke erhalten hatten, Κληρωτοὶ, welche durchs Loos und Ἁιρετοὶ, welche ausserordentlich vom Volke oder von besondern Tribus ernannt worden waren. Nach Solons Verordnung konnte Niemand eine obrigkeitliche Stelle erhalten, wenn er nicht ein ansehnliches Vermögen besaß, wahrscheinlich fand aber wohl die Einschränkung dabei statt, daß nicht zu jeder Stelle ein gleich großes Vermögen erfordert wurde. In der Folge wurde durch die Vermittlung des Aristides auch den Aermern Antheil an der Regierung des Staats gestattet, und jeder freie Bürger für fähig erklärt, die höchsten Würden im Staate erhalten zu können. Indessen sollen die geringen Bürger so bescheiden gewesen sein, die wichtigern Aemter den vornehmern Bürgern freiwillig zu überlassen, und sich mit der Verwaltung kleinerer Stellen zu begnügen. S. Xenoph. de rep. Athen. Auch ist es wahrscheinlich, daß bisweilen alle Bürger ohne Ausnahme, bisweilen nur die Reichern zu obrigkeitlichen Würden befördert wurden, je nachdem bald das Volk, bald die Vornehmern im Staate die Oberhand hatten. Von öffentlichen Ehrenämtern waren aber alle diejenigen ausgeschlossen, welche ein lasterhaftes und anstößiges Leben führten. Deswegen sahe man dahin, daß Jeder, der zu einem Amte gelassen werden sollte, vor gewissen Richtern auf dem Markte Rechenschaft von seinem bisherigen Leben geben mußte, welche Untersuchung δοκιμασια genannt wurde. Aesch. contra Timarch.; Lysias Orat. in Evandr. Ja, man war damit noch nicht zufrieden, sondern, wenn gleich diese Prüfung gut abgelaufen war, so wurde doch in der ersten ordentlichen Versammlung nach seiner

ner Wahl noch eine andere angestellt, und wenn der neue Magistrat hier nicht bestand, derselbe seines erhaltenen Amtes verlustig erklärt. Insbesondere durfte Niemand, der ein öffentliches Amt führte, mit Schulden belastet sein, welches sogar unter die Kriminalverbrechen gerechnet wurde. Demosth. in Leptin. et Timocr. Wann die Zeit der Amtsführung verstrichen war, so mußten die obrigkeitlichen Personen den Notarien und Logisten Rechenschaft ablegen, welche Ευθύνη genannt wurde. Wer dies zu thun unterließ, oder nicht gehörig bestand, der wurde, vermöge eines ausdrücklichen Verbots, mit keiner Krone beschenkt, welche sonst diejenigen als Belohnung erhielten, die mit Ruhm ihre Stelle verwaltet hatten. Vor Ablegung dieser Rechenschaft durfte keiner um ein anderes Amt anhalten, oder in ein fremdes Land reisen, oder über sein Vermögen auf irgend eine Art disponiren, damit der Staat nichts verlieren möchte, wenn etwa die Kassen angegriffen worden wären. Aesch. in Ctesiph. Alle obrigkeitliche Personen in Athen traten ihr Amt am ersten Tage des Monats Hecatombäon (dem Neujahrstag der Athener) an, wobei verschiedene fröhliche Feierlichkeiten, Ἐισητήρια genannt, angestellt wurden. Auch den Göttern wurden Opfer dargebracht und im Tempel des Jupiter und der Minerva öffentliche Gebete für das Wohlergehen des Staats gethan. Antiph. orat. de Choreuta; Ulpian. in Midianam; Suidas. Von den einzelnen obrigkeitlichen Personen in Athen siehe die Art. Archontes, Εὔθυνοι, ὁι Ἕνδεκα (Undecemviri) Φύλαρχοι, Φυλοβασιλεῖς, Φρατρίαχοι, Δήμαρχοι, Ληξίαρχοι, Νομοφύλακες, Νομοθέται, Επιστάτης, Πωλῆται, Ἐπιγραφεῖς, Ἀποδέκται, Ἀντιγραφεὺς της βυλῆς, Ἑλληνοταμίαι, Πράκτορες, Ταμίαι τȣ Θεȣ̃, Ζητηταί, Σιτῶναι, Σιτοφύλακες, Ἀγορανόμοι, Μετρονόμοι, Ἐπιμεληταὶ εμπορίȣ, Ναυτοδίκαι, Επιςάται τῶν ὑδάτων und τῶν δημοσίων ἐργων Σωφρονισταὶ, Οἰνόπται, Γυναικονόμοι, Γυναικοκόσμοι, etc.

Zu den obrigkeitlichen Personen in Lacedämon gehörten die Könige, der Senat, die Ephoren, die Bidiäer, Nomophylakes, Harmosynen, Empeloren, Pythier, Proxeni, Prodici, Pädonomi, Harmostä, Hippagretä, Polemarchi, Navarchi u. s. w. Einige von diesen bekleideten ihre Würde Zeitlebens, z. B. die Könige und Senatoren; andere nur eine Zeitlang, z. B. ein Jahr, welche oft nach Niederlegung ihres Amts Kriegsdienste thun mußten. Einige verwalteten Aemter in der Stadt, andere in den Provinzen und den verbündeten Städten, z. B. die Harmosten. Einige dienten nur bei der Armee und zu Kriegszeiten; andere zu Kriegs- und Friedenszeiten zugleich. Alle obrigkeitliche Personen in Lacedämon wurden nicht durchs Loos, sondern durch Mehrheit der Stimmen gewählt. Da man hierbei nur auf Verdienste und Rechtschaffenheit sahe, so konnte Jeder zu obrigkeitlichen Aemtern gelangen, wer nur den Beitrag zu den Phiditien oder öffentlichen Mahlzeiten entrichten konnte. Aristot. Polit. 2.

Bei den Römern gab es zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Magistrate. Zuerst wurde der Staat von Königen regiert bis A. U. 244, wo nach der Vertreibung des siebenten Königs Tarquinius die königliche Regierung ganz abgeschafft und eine aristocratische, die nach und nach immer mehr in Democratie ausartete, eingeführt wurde. Zwei Konsuln, welche jährlich abwechselten, vertraten die Stelle der Könige; in gefahrvollen Zeiten wählte man einen Dictator mit unumschränkter Gewalt, und wenn keine Magistrate vorhanden waren, einen Interrex. A. U. 301 vertraten zwei Jahre lang die Decemvirn die Stelle der Konsuln. A. U. 310 wurden, um die Ansprüche der Plebejer zu befriedigen, 6 Kriegstribunen mit consularischer Gewalt statt der Konsuln gewählt, welche

Wür-

ürde bis 387 dauerte; doch wurden dieser Zeit auch manchmal Konsuln zwischen ernannt, wenn die Patricier Staate das Uebergewicht behaupteten, er es sonst der Zustand des Staats erderte. Von A. U. 387 blieb die chste Gewalt in den Händen der Konln, bis Sulla A. U. 672 dieselbe an ch brachte, und als immerwährender ictator einer unumschränkten Gewalt ch anmaßte. Nachdem er aber nach drei ahren seine Gewalt freiwillig niedergeat hatte, dauerte die konsularische Reierung fort bis auf den Julius Cäsar, er A. U. 706 auch zum immerwährenen Dictator sich ernennnen ließ. Von ieser Zeit an wurde die konsularische Gewalt nie wieder vollkommen hergestellt. Die Ermordung Cäsars half zu nichts, a bald hernach die Triumvirn Octavius, Antonius und Lepidus sich einer noch numschränktern Gewalt anmaßten, als Cäsar. Die Verbindung zwischen Pomeius, Cäsar und Crassus, welche geöhnlich das erste Triumvirat genannt ird, legte den vornehmsten Grund zu ieser Staatsveränderung. Die Römer, elche sich damals dieser angemaßten Herrschaft unterwarfen, zeigten dadurch, aß sie die Knechtschaft ertragen könnten; der Geist der Freiheit war erloschen nd die Nation durch Sittenverderbniß ntnervt. Nach der Niederlage des Casus und Brutus bei Philippi machinirte Octavius auf verschiedene Art gegen seine eiden Mittribunen; Lepidus wurde unter einem unbedeutenden Vorwande zuerst seines Antheils am Triumvirat von hm beraubt, Antonius in der Schlacht ei Actium A. U. 723 besiegt und ganz ernichtet, und er ward nun unumschränkter Herr des römischen Reichs, elches er viele Jahre unter dem Titel Princeps oder Imperator regierte. Roms Freiheit war nun ganz dahin; nur am Schein behielt Augustus die republianischen Magistratswürden bei. Zwar emühete er sich, eine bürgerliche Monarchie zu gründen; aber dennoch neigte ch die Regierung stets zu einem militärischen Despotismus, der unter seinen Nachfolgern immer härter und abscheulicher ward.

Im Anfange der Republik scheinen die Konsuln die einzigen beständigen Magistrate gewesen zu sein; wegen der unaufhörlichen Kriege aber, die ihre Gegenwart bei der Armee nothwendig machten, so daß sie die eigentlichen Staatsgeschäfte nicht besorgen konnten, wurden nach und nach noch verschiedene andere Magistrate erwählt, z. B. Prätoren, Censoren, Aedilen, Volkstribunen u. s. w. Unter den Kaisern kamen auch verschiedene neue Magistrate auf.

Das Amt eines Magistrats war bei den Römern nicht das, was es bei uns ist. Bei ihnen fand nicht der Unterschied zwischen den öffentlichen Aemtern Statt, der sich bei uns findet. Eine und dieselbe Person konnte die Aufsicht über die Polizei in der Stadt führen und auch Staatsgeschäfte besorgen, Gesetze in Vorschlag bringen und vollziehen, die Gerechtigkeit handhaben, Priesterwürden bekleiden und Armeen kommandiren. Die bürgerliche Gewalt eines Magistrats hieß magistratus oder potestas, seine richterliche jurisdictio und das ihm anvertrauete Kommando imperium. In ältern Zeiten hießen alle bei der Armee kommandirende Magistrate Praetores, quasi Praeitores.

Die römischen Magistrate wurden verschiedentlich eingetheilt: in ordentliche (ordinarii), und ausserordentliche (extraordinarii), höhere (majores) und niedere (minores), kurulische (curules) und nicht kurulische (non curules), patricische (patricii) und plebejische (plebeji) städtische (urbani) und Provinzialmagistrate (provinciales). (Siehe die unter folgend. Art.). Der Unterschied in patricische und plebejische Magistrate kam erst A. U. 260 auf und der in städtische und Provinzialmagistrate erst, als die Römer ihre Eroberungen über die Gränzen Italiens ausdehnten. Das Alter, in welchem die ver-

Digitized by Google

verschiedenen Magistratswürden in Rom angetreten werden durften, ist nicht ganz zuverlässig bekannt; doch siehe darüber den Art. Lex Annalis. Nach Romulus Verordnung durfte Niemand ein Amt antreten, wenn die Vögel keine günstigen Vorbedeutungen gegeben hatten. Das Kornelische Gesetz des Sulla von A. U. 673 setzte eine gewisse Ordnung in Ansehung der Verwaltung der öffentlichen Aemter fest, daß nämlich Niemand sollte Prätor werden können, ehe er Quästor gewesen wäre, noch Konsul, ehe er die Prätur bekleidet hätte; auch sollte keiner unter zehn Jahren dasselbe Amt wieder erhalten, noch zwei verschiedene Aemter in Einem Jahre bekleiden. Appian. de bell. civ. I. p. 213; Liv. XXXII, 7; Cic. Phil. XI, 5; Liv. VII, 42. Man befolgte aber diese Verordnungen nicht immer. Alle Magistrate mußten innerhalb fünf Tagen nach dem Antritt ihres Amts schwören, daß sie die Gesetze beobachten wollten (Liv. XXXI, 5); nach Endigung desselben konnten sie auch gesetzwidriger Handlungen wegen zur Verantwortung gezogen werden. Liv. XXXVII, 57; Suet. Jul. 23. Von niedern Magistraten konnte man an höhere appelliren. Liv. III, 56. Ueber die Einkünfte der römischen Magistrate lassen uns die Schriftsteller ganz in Ungewißheit.

Die Wahlen der Magistrate geschahen zur Zeit der Republik in den Komitien, insbesondere in den Centuriatis und Tributis; in erstern die Wahlen der ordentlichen höhern Magistrate; in letztern der ordentlichen niedern. S. Comitia Centuriata und Tributa. Unter den Kaisern ist die eigentliche Beschaffenheit der Magistratswahlen ungewiß. Bisweilen war, besonders unter gütigen Kaisern, bei den Amtsbewerbungen dieselbe Freiheit verstattet, wie in den Zeiten der Republik, und man suchte durch eben dieselben Künste zu seinem Zweck zu gelangen. Plin. Ep. VI, 6. 9; VIII, 23. Trajan schränkte die schändlichen Bestechungskünste der Kanditaten durch ein eignes Gesetz und durch die Verordnung ein, daß Niemand sich um ein Amt bewerben sollte, der nicht den dritten Theil seines Vermögens in liegenden Gründen hätte. Plin. VI, 19. Aber nicht immer ließ man dem Volk die Freiheit, die Magistratswahlen für sich selbst zu ordnen. Julius Cäsar schon behielt sich die Wahl der Konsuln allein vor, und von den übrigen Magistraten wählte er immer eine Hälfte, das Volk die andere. Suet. Caes. 41. Augustus führte diese Methode auch wieder ein, nachdem sie eine Zeitlang während der bürgerlichen Kriege abgekommen gewesen war. Suet. Aug. 110; Dio. LIII, 21. So oft er der Wahl der Magistrate in den Komitien beiwohnte, ging er mit den Kanditaten, welche er empfehlen wollte, bei allen Tribus herum und bewarb sich auf die gewöhnliche Art um die Stimmen des Volks, gab auch selbst, wie ein anderer Bürger in seiner Tribus seine Stimme. Suet. Aug. 56. Tiberius entzog dem Volke das Wahlrecht ganz (Juv. X, 77); ernannte die Konsuln eigenmächtig, und überließ zwar zum Schein die Wahl der übrigen Magistrate dem Senat, in der That aber machte er sie von seiner Willkühr abhängig. Tac. Ann. I, 15; Dio Cass. LVIII, 20. In der Folge blieb meistens dem Senat die Wahl der Magistrate überlassen, obgleich Kaligula im Anfange seiner Regierung Miene machte, dem Volke das Stimmrecht wieder zu geben. Suet. Calig. 16. Der Senat votirte dabei zuerst mündlich; wegen des dabei vorfallenden Lärms aber zur Zeit des Trajans, mit Täfelchen, und wenn auch hiebei Unordnung entstand, so trat der Kaiser mit seiner Entscheidung ins Mittel. Plin. Ep. III, 20; IV, 25. Da dessen ungeachtet die Komitien zum Schein noch fort behalten wurden, so pflegten die Magistrate, sie mochten vom Senat oder vom Kaiser ernannt worden sein, wie ehemals, in Begleitung ihrer Freunde und ihres ganzen Anhangs, auf dem Campus Martius zu erscheinen, und

mit

mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vom Volke in ihre Aemter eingesetzt zu werden. Plin. Paneg. 63. Adams röm. Alt. S. 194 rc.

Magistratus curules, diejenigen Magistrate in Rom, welche das Recht hatten, sich der Sella curulis zu bedienen, wozu der Dictator, die Konsuln, Prätoren, Censoren, und curulischen Aedilen gehörten. Die übrigen, welche dieses Recht nicht hatten, hießen non curules.

Magistratus extraordinarii, diejenigen Magistrate, welche nicht zu festgesetzten Zeiten gewählt wurden und im Staate nicht immer fortdauerten, z. B. der Dictator mit seinem Magister equitum, Decemviri legibus scribendis, Tribuni militum consulari potestate, Interrex, Triumviri reipublicae constituendae, Praefectus urbi Latinarum causa, welche zugleich zu den majoribus gehörten; minores waren die Quaestores parricidii, der Praefectus annonae, die Duumviri, Triumviri, Quinqueviri, Decemviri, welche wieder alle nach den besondern Zwecken ihrer Wahl in verschiedene Klassen zerfallen.

Magistratus majores, diejenigen, welche die höhern Auspicien hatten. Der Unterschied zwischen höhern und niedern Auspicien bestand darin, daß alle Magistrate, welchen mit dem vorsitzenden Magistrat in den Komitien eine gleiche oder größere Gewalt zukam, das Recht hatten, die Auspicien zu halten, und durch vorgegebne Erscheinungen und böse Anzeigen am Himmel die Komitien zu hintertreiben. Dieses Recht nun galt nur von einigen Magistraten, welche deswegen höhere hießen. Die niedern Magistrate (Magistratus minores) durften die Auspicien nicht beobachten, noch durch Ankündigung böser Vorzeichen die von einem höhern Magistrate versammelten Komitien unterbrechen, die einzigen Volkstribunen ausgenommen. Wer zu den höhern Magistraten gehörte, findet man unter: Mag. extraordinarii und ordinarii.

Magistratus minores, siehe Mag. majores.

Magistratus ordinarii, diejenigen, welche zu festgesetzten Zeiten gewählt wurden, und deren Amt im Staate immer fortdauerte. Sie waren entweder majores oder minores. Zu erstern gehörten die Consules, Praetores, Censores; zu letztern die Tribuni plebis, Aediles, Quaestores, Triumviri capitales, Triumv. monetales, Nummularii, Triumv. nocturni, Triumv. valetudinis, Quatuorviri viales, Centumviri litibus judicandis, und Decemviri litibus judicandis. Unter den Kaisern kamen noch hinzu: die Curatores operum publicorum, Curatores alvei Tiberis et cloacarum, Curatores viarum singularum extra urbem; ferner der Praefectus urbi, Praefectus praetorio, praefectus militaris aerarii, praefectus classis, praefectus vigilum, die Curatores regionum, Vicomagistri, Advocatus fisci u. s. w.

Magistratus patricii und plebeji. Im Anfange der Republik wurden alle Magistrate aus den Patriciern gewählt, aber im Fortgange der Zeit auch aus den Plebejern, den Interrex allein ausgenommen, welcher nur aus den Patriciern genommen wurde. Plebejische Magistrate im eigentlichen Sinne waren die Aedilen, die Curulischen ausgenommen, und die Volkstribunen; diese durften nicht aus den Patriciern genommen werden.

Magistratus provinciales, diejenigen obrigkeitlichen Personen, welche die Provinzen verwalteten. Anfangs wurden die Provinzen durch Prätoren verwaltet, nachher durch Proconsuln und Proprätoren, welche noch Quästoren und Legaten zu Gehülfen hatten. In solche Provinzen, wo man wegen ihrer Lage oder wegen des unruhigen Geistes der Einwohner eine Armee zu unterhalten hatte, wurden gewöhnlich Proconsuln geschickt; in andere aber, wo dies nicht

nöthig

Digitized by Google

nöthig war, Proprätoren. Unter den Kaisern ging in der Verwaltung der Provinzen eine Veränderung vor. In einigen setzten sie die Statthalter, in andern der Senat und das Volk. Die Statthalter der letztern hießen allgemein Proconsules, die Statthalter der Kaiser aber Legati Caesaris pro Consule, vel pro praetore; der Statthalter von Ägypten hieß insbesondere praefectus. Außer dem Statthalter war noch in jeder Provinz ein Procurator Caesaris. Die Statthalter in den Provinzen wurden von Lictoribus, Scribis, Accensis, Medicis, Aruspicibus, Praeconibus, Interpretibus u. s. w. begleitet, deren Anzahl oft so groß war, daß man sie cohortem praetoriam nannte. Cic. ad Quint. Fr. I, 1. Adams röm. Alt. S. 287 ꝛc.

Magistratus urbani, diejenigen Magistrate, welche ihre Aemter vornämlich in Rom verwalteten, z. B. Konsuln, Prätoren, Censoren, Aedilen u. s. w.

Magistri navium, siehe Navarchi.

Magius (Dec.), ein angesehener Campaner, der sich im zweiten punischen Kriege durch seine Treue gegen die Römer auszeichnete. Er widersetzte sich aus allen Kräften dem Vorsatze der Campaner, von den Römern abzufallen; Besatzung vom Hannibal anzunehmen, und die in Campanien befindlichen Römer zu ermorden. Er stellte ihnen das Schicksal der Tarentiner vor, als sie den Pyrrhus in ihre Stadt gerufen hätten, mit welchem Uebermuthe sie von diesem wären beherrscht und wie Sclaven behandelt worden. Als aber dennoch punische Besatzung eingenommen worden war, declamirte er laut, daß man sie wieder fortjagen, oder, wenn man die an den alten Bundesgenossen begangene Treulosigkeit wieder gut machen wollte, sie ermorden und sich wieder den Römern in die Arme werfen sollte. Alles dieses sagte er ganz laut und öffentlich, und Hannibal erfuhr es daher wieder. Zuerst ließ er ihn zu sich ins Lager einladen und als er hartnäckig sich zu kommen weigerte (denn er wollte ihm kein Recht über einen campanischen Bürger zugestehen); so befahl Hannibal ihn gebunden herbei zu bringen. Weil er aber befürchtete, daß diese Gewaltthätigkeit einen Auflauf veranlassen möchte, so wiederrief er den Befehl, und ließ dem campanischen Prätor Marius Blosius sagen, daß er selbst den folgenden Tag nach Capua kommen werde. Auf den Befehl des Marius und meistens auch aus freien Willen und aus Begierde einen so großern Feldherrn zu sehen, kam ihm eine unzählige Menge Volks entgegen; aber Magius war nicht dabei. Damit indessen Niemand glauben möchte, daß es aus Furcht geschehe, blieb er nicht in seinem Hause, sondern spazierte auf dem Markte mit seinem Sohne und einigen Klienten umher. Hannibal unternahm den ersten Tag seiner Ankunft nichts gegen ihn, sondern beschäftigte sich auf Bitten der Campaner, blos damit, daß er sich in der Stadt umsah, und den ihm zu Ehren angestellten Festen und Feierlichkeiten beiwohnte. Den andern Tag aber verlangte er vom Senat, daß Decius Magius ihm ausgeliefert werden möchte. Da dieser nun schlechterdings dem Befehle, sich vor Hannibal zu stellen, nicht gehorchen wollte, so wurde er in Ketten gelegt und mit Gewalt ins Lager gebracht. Auf dem Wege rief er der zuströmenden Menge zu: Da habt ihr nun die Freiheit, Campaner, nach der ihr gestrebt habt. Mitten auf dem Markte, bei hellem Tage, unter euer aller Augen werde ich gefesselt zum Tode fortgeführt. Was könnte für eine größere Gewaltthätigkeit in Capua geschehen, wenn es mit Gewalt erobert wäre? Gehet nur dem Hannibal entgegen, schmücket eure Stadt aus, feiert den Tag seiner Ankunft, damit ihr den Triumph über euren Mitbürger mit ansehen könnet. Als man nun bemerkte, daß diese Reden Bewegungen unter dem Volke verursachten, so verhüllte man ihm das Haupt, und suchte ihn schneller fortzuführen. Endlich

ch kam er in dem Lager an, wo sogleich der Befehl gegeben wurde, ihn auf einem Schiffe nach Karthago zu schicken, damit nicht, wenn in Kapua etwa Unruhen über diese niedrige Behandlung entständen, es den Senat auch gereuen möchte, ihn ausgeliefert zu haben, und damit, wenn er wieder zurückgefodert werden sollte, durch Versagung seiner Auslieferung die neuen Bundesgenossen nicht beleidigt würden, oder wenn man dem Verlangen willfahrte, er wieder ein Anstifter von Unruhen werden möchte. Ein Sturm verschlug das Schiff an die Küste von Cyrene, welches damals unter der Herrschaft der Ptolemäer stand. Hier nahm er seine Zuflucht zur Statue des Königs Ptolemäus, und wurde von der Wache nach Alexandria zum König Ptolemäus gebracht. Als er diesem gesagt hatte, daß er unrechtmäßiger Weise vom Hannibal gefesselt worden sei, ließ ihn derselbe seine Bande abnehmen, und erlaubte ihm, nach Rom oder Capua zurückzukehren. Magius aber wandte dagegen ein, daß in Capua keine Sicherheit für ihn sei, und daß man ihn zu Rom, weil dieses jetzt mit den Kampanern in Krieg verwickelt sei, mehr wie einen Ueberläufer, als wie einen Gastfreund behandeln würde. Er wünsche nirgends lieber, als in dem Reiche desjenigen zu leben, dem er seine Freiheit zu danken hätte. Dieses wurde ihm erlaubt, und er beschloß wahrscheinlich sein Leben in Aegypten. Liv. XXIII, 7. 10.

Magius (L.) nebst dem Fannius, ein Theilnehmer an den Unruhen, welche T. Fimbria gegen den Konsul Valerius Flaccus in Asien erregte. Sie hielten sich nachher zu Myndus in Karien auf, und suchten aus Haß gegen den Sulla den Pontischen König Mithridates, den Großen, zum Kriege gegen Rom und zur Abschließung eines Bündnisses mit dem Sertorius in Spanien zu bereden. Dieses gelang ihnen, und sie führten selbst die Pontischen Gesandten auf einem milesischen Schiffe nach Spanien zum Sertorius. Als der römische Senat dies erfuhr, erklärte er sie für Feinde des Vaterlandes, und schickte ihnen nach, um sie einzuholen; aber sie waren schon bei dem Sertorius angekommen. Nachdem die Gesandten ihre Aufträge ausgerichtet hatten, kehrten sie wieder mit ihnen nach Asien zurück. Ob Magius an dem nun folgenden Kriege mit dem Mithridates Theil genommen habe, davon ist nichts bekannt, nur seine Treulosigkeit gegen den Pontischen König ist noch aufgezeichnet. Als er nämlich von dem mißlichen Zustande der Sertorischen Angelegenheiten und von dem Tode des Oberfeldherrn selbst hörte, schickte er heimlich Boten an den Lucullus, bat um die Erlaubniß zur Rückkehr, und wenn man ihm hierüber Sicherheit geben wollte, so würde er auf irgend eine Art dem Könige zu schaden suchen. Als Lucullus dies bewilligte, so überredete er den Mithridates, den vortheilhaften Posten, wo er sich befand, mit weniger Sorgfalt zu vertheidigen. Es wäre jetzt nichts daran gelegen, sagte er, wo der Feind sein Lager aufschlüge; die Legionen des Fimbria, welche beim Lucullus wären, würden doch nächster Tage zu ihm übergehen und er ohne Blut den Sieg davon tragen. Diese Vorspiegelungen waren sehr wahrscheinlich; Mithridates glaubte dem Verräther, vernachläßigte die gehörigen Sicherheitsmaaßregeln, und ehe er sichs versah, hatten die Römer die engen Pässe passirt und ihr Lager auf dem Berge aufgeschlagen. Mithrydates kam dadurch in eine sehr mißliche Lage. Von dem weitern Schicksale des Magius aber finden sich keine Nachrichten. Supplem. Freinsh. in Liv. XCIII. 6. 7; XCIV, 7.

Magna 1) ein Ort im alten Britannien, unstreitig die alten Ruinen vom heutigen Kenchester, eine kleine Meile westlich von Hereford. Andere setzen es nach dem heutigen Alt-Radnor, südöstlich von der Stadt Radnor, aber unrichtig. Mannert Geogr. II, H. 2. S. 155.

Digitized by Google

2) Ein Kastell längs des Walles, der Britannia barbara von romana trennte, wahrscheinlich das heutige Caervoran am Tippal-Fluß, der in die Süd-Tine fällt. Mannert Geogr. II, H. 2. S. 125.

Magna mater, siehe Mater deum.

Magnata, eine ansehliche Sta t in Hibernia bei Ptol., deren Lage aber ungewiß ist; wahrscheinlich befand sie sich an der sehr wenig bewohnten Nordküste von Baylagh, nördlich vom Cape Telling. Ptol. setzt hier auch das Volk der Magnatä an. Mannert Geogr. II, H. 2. S. 256 und 257.

Magnes, ein Sohn des Aeolus und der Enarete. Apollod. I, 7. 3. Er heirathete die Nymphe Nais und zeugte mit ihr den Polydectes und Dictys, von denen der erstere in der Insel Seriphos König war. Id. 9. 6.

Magnes, ein Sohn des Argus, des Phrixus Sohn und der Perimele, einer Tochter des Admetus. Ein Stück von Thessalien soll von ihm Magnesia genannt worden sein. Anton. Liber. narr. 23. Er soll auch der Vater des Hymenäus gewesen sein. Id. l. c.; Serv. ad Virg. Aen. IV, 127.

Magnes, ein Lustspieldichter aus der alten Komödie, aus Athen gebürtig. Diomedes zählt ihn zu den ältesten Lustspieldichtern, und nach Suidas lebte er noch zur Zeit des Epicharmus, also beiläufig 500 Jahr vor Chr. G. Er schrieb 9 Komödien, und trug zweimal den Preis davon. Die Namen seiner Stücke sind: Βαρβιτίδες oder richtiger Βαρβιτιςαὶ (Schol ad Aristoph. Equit. 519); Βάτραχοι (Aristoph. Equit. 517 sqq.); Διόνυσος πρῶτος bei Athen. IX, c. 1. p. 367. F.; aber schon zur Zeit des Athenäus war es ungewiß, ob Magnes der wahre Verfasser davon sei. Nach Athen. XIV. p. 646. E. schrieb er auch einen Διόνυσος δευτερος, conf. Casaubon. ad Athen. IX, 2. p. 638 sqq. Eudocia schreibt ihm auch eine Γαλεομυομαχια zu. — Ferner schrieb er: Λυδοί nach Aristophanes l. c., Hesychius (v. Λυδίζων), Suidas (Λυδοὶ Μάγνητος); — Ὄρνιθες nach Aristophanes l. c.; Πυταχίς nach Suidas in Νῦν; Ψῆνες, nach Hesychius in ψηνίζων und Aristophanes l. c.

Noch ein anderer Magnis oder Magnes, von Smyrna ein epischer Dichter, war zu den Zeiten des Gyges berühmt. Sein Gedicht, worin er die Tapferkeit der Lydier gegen die Amazonen besang, wird vom Suidas angeführt. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 451. ed Harl.

Magnesia 1) Maeandri, eine berühmte Stadt in Lydien am Zusammenflusse des Flusses Lethäus mit dem Mäander (Meinder). Jetzt Guzelhissar. Sie war der Geburtsort vieler berühmten Männer.

2) Sipyli, ebenfalls eine Stadt in Lydien, am Fuße des Berges Sipylus (Sipuli dag), unweit Smyrna und Phocäa. Sie wurde durch ein Erdbeben zerstört. Tac. Ann. II, 47. Jetzt Magnisa.

3) Ein Vorgebirge in der thessalischen Landschaft Pelasgiotis.

4) Siehe Pelasgiotis.

Magnesia, ein Beiname der Minerva von der Stadt Magnesia, wo sie einen berühmten Tempel hatte. Vitr. ap Gyrald. Synt. XII. p. 582.

Magneta, ein Volk in Thessalien, welches auf der Halbinsel Magnesia und vom Flusse Onchestos (über Satanboli) bis an den Ossa wohnte.

Magnopolis, eine Stadt in der asiatischen Landschaft Pontus, am Zusammenfluß des Lycus und Iris. Pompejus der Große führte eine römische Kolonie hieher, und gab ihr diesen Namen, denn vorher hieß sie Eupatoria.

Magnum promontorium, ein Vorgebirge auf der östlichen Küste von Indien jenseit des Ganges, das jetzige Vorgebirge Ligor, am Eingange des Siamischen Meerbusens. Ptolemäus setzt es um einen Grad der Breite zu weit südlich. Mannert Geogr. V, H. S. 24.

Digitized by Google

Magnus, ein Arzt in Rom, aus Ephesus gebürtig, der zu Galens Zeiten die Würde eines Archiater daselbst bekleidete, und mit einem spätern Dialektiker dieses Namens nicht verwechselt werden muß. Er war auch der pnevmatisch-eklektischen Schule (s. Medicina) zugethan, wich aber in vielen Stücken von den Grundsätzen des Archigenes sehr merklich ab. Sprengels Gesch. d. Medicin. II, 85.

Magnus portus, ein Hafen, den Ptolem. in Britannien der Insel Vectis (Wight) gegenüber anführt. Wahrscheinlich Portsmuth.

Mago, eine Stadt auf der jetzigen Insel Minorca, das jetzige Mahon. Mela II, 7. nennt sie nur ein Kastell. Mannert Geogr. I. S. 406.

Mago, ein vornehmer Karthaginenser, der um die Zeit des persischen Königs Cyrus an der Spitze des Karthagischen Staats als Suffet stand, und nach dem Berichte Justins seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste leistete. Er war der erste, welcher bei der Armee eine ordentliche Kriegszucht einführte; er erweiterte das Gebiet von Karthago, beförderte dessen Handel, vermehrte seine Reichthümer, und machte es seinen Feinden furchtbar. Seine Söhne waren Hamilcar und Asdrubal, die ihm in seinen Würden folgten, und den väterlichen Ruhm behaupteten. Nähere Umstände von seinem Leben findet man nicht, außer daß er sich selbst entleibt habe und sein Leichnam von den Karthaginensern gekreuzigt worden sei, und dies alles wegen eines unglücklichen Kriegeszuges. Unstreitig aber ist die ganze Angabe aus einer Verwechslung dieses ältern Mago mit einem jüngern, der in Sicilien gegen Timoleon kriegte, und von dem unten das Nämliche erzählt wird, entstanden. Allg. Weltg. XV. §. 361 und Anmerk.

Mago, ein karthaginiensischer Feldherr im Sicilischen Kriege gegen den ältern Dionysius. Dieser hatte durch mehrere glückliche Einfälle in das Karthagische Gebiet sich furchtbar gemacht; die Karthager machten daher ungeheure Zurüstungen zum Kriege, und Mago ward insbesondere Admiral einer Flotte von 300 Ruderschiffen und 600 Lastschiffen, während Himilco die Landarmee von 300000 Mann kommandirte. Die Sicilische Flotte wurde vom Mago unweit Catana gänzlich geschlagen. Allein eine fürchterliche Pest veränderte nicht lange nachher das Glück der Karthaginenser. Dionysius brachte ihnen empfindliche Niederlagen bei, und Himilco floh nach Afrika, nachdem er den Mago als Oberfeldherrn zurückgelassen hatte. Dieser verstärkte sich durch Bündnisse mit sicilianischen Städten und durch Karthagische Hülfstruppen, und verwüstete das Gebiet von Messana; dennoch wurde er vom Dionysius bei Abacänum geschlagen, oder das Treffen blieb vielmehr unentschieden, denn Dionys verfolgte seine angeblichen Vortheile nicht, und Mago agirte im folgenden Jahre wieder offensiv. Er hatte jetzt nach erhaltenen neuen Verstärkungen 80000 Mann unter seinem Kommando; allein es kam zu keinem Haupttreffen mit dem Dionysius, und da die Karthager Mangel an Lebensmitteln litten, Dionysius aber von den Syrakusanern nicht gehörig unterstützt wurde: so wurde ein Friede geschlossen, der 9 Jahre lang dauerte. Dionysius fing am Ende dieser Zeit Ol. 99 den Krieg von neuem an, und Mago ward wieder Feldherr der Karthager in Sicilien. Es kam bei Kabala zu einem hitzigen Treffen, worin die Karthager geschlagen wurden, und Mago, welcher die größten Proben von Muth und Tapferkeit abgelegt hatte, sein Leben verlor. Er wurde in Karthago mit der größten Pracht, weil er das Amt eines Suffeten verwaltete, begraben, und sein Sohn Mago an seiner Stelle zum Oberfeldherrn in Sicilien ernannt. Allg. Weltg. XV. §. 435, 439, 444, 459, 564.

Mago, der Sohn des vorigen, ein junger Mann, der seinem Vater an Tapferkeit und Feldherrn-Talenten nichts nachgab, ob ihm gleich zuletzt ein Anfall von

von Muthlosigkeit das Leben kostete. Nachdem er das Oberkommando in Sicilien erhalten hatte, lieferte er dem Dionysius bei Kronion eine Schlacht, worin er diesem eine gänzliche Niederlage beibrachte. Die Folge davon war wieder ein dreijähriger Friede, in welchem Dionys den Karthagern die Stadt Selinus und einen Theil des Gebiets von Agrigent abtreten und 1000 Talente Kriegskosten bezahlen mußte. Als Timoleon nach Sicilien gekommen war, um die Tirannen dieser Insel zu vertreiben, so stand Mago diesen gegen Timoleon bei, obgleich mit keinem glücklichen Erfolge. Timoleon machte Anstalt, ihn in Syrakus anzugreifen, und da Mago fürchtete, daß seine griechischen Miethvölker abfallen möchten, machte ihn dies so muthlos, daß er die Stadt verließ, und mit seiner Flotte davon segelte. In Karthago entleibte er sich selbst, um der Strafe seiner Zaghaftigkeit zu entgehen; sein Körper aber wurde an ein Kreuz geschlagen. Allg. Weltg. XV. §. 465, 478, 483, 486.

Mago, ein Karthaginenser, der Cic. Or. I, 58. erwähnt wird. Er hatte in punischer Sprache 28 Bücher vom Ackerbau geschrieben, welche vermöge eines Senatsschlusses nach Eroberung Karthagos ins Lateinische vom D. Silanus und nachher auch ins Griechische vom Dio Cassius von Utika übersetzt wurden. Ind. in Cic. Op. edit. Bipont.

Mago, ein berühmter karthagischer Feldherr im zweiten punischen Kriege, ein Sohn des Hamilcar und Bruder des großen Hannibal. Er begleitete diesen auf seinem Feldzuge nach Italien, und zeichnete sich in den verschiedenen Gefechten sehr rühmlich aus. Ehe die Schlacht an der Trebia ihren Anfang nahm, gab ihm Hannibal den Auftrag, sich in Hinterhalt zu legen. Es befand sich nämlich in der Nähe ein kleiner Fluß mit sehr hohen Ufern und auf beiden Seiten mit wildem Strauchwerk umgeben, wo sich ein Korps Reiterei recht bequem verbergen konnte. Diesen Ort zeigte Hannibal seinem Bruder, und befahl ihm, 10[00] Mann zu Fuß und eben so viel Reite[r] aus seinem Korps zu nehmen und mi[t] dem frühesten Morgen bei ihm zu sein. Als er zu ihm kam, verstärkte er ihn noch mit 900 Infanteristen und eben so viel Reitern, so daß Mago nun ein Korps von 2000 Mann unter sich hatte, mi[t] dem er sich an dem bewußten Ort in Hinterhalt legte. Von hier aus machte nun Mago während der Schlacht selbst einen Angriff in den Rücken der römischen Legionen, und trug nicht wenig zum Siege bei. In der Schlacht be[i] Cannä commandirte er mit dem Hannibal selbst das Centrum einer Armee. Nach derselben behielt ihn Hannibal noch einige Tage bei sich, um die von den Römern abgefallnen Städte der Bruttier in das Bündniß mit Karthago aufzunehmen; dann aber schickte er ihn nach Afrika, um dort dem Karthagischen Senat die Nachricht von dem letzten glänzenden Siege zu überbringen. Hier setzte er nun die Thaten seines Bruder i[n] Italien auseinander. Er habe mit sech[s] feindlichen Feldherrn, nämlich mit [4] Konsuln und einem Dictator nebst seinem Magister Equitum und mit sechs consularischen Heeren gefochten, über 200000 Feinde getödtet, über 5000[0] gefangen genommen u. s. w.; die Bruttier, Apulier, zum Theil auch die Samniter und Lucaner wären auf Karthagos Seite getreten, und das mächtige Kapua, nächst Rom, die Hauptstadt Italiens wäre in seiner Gewalt. Um die Nachricht zu bestätigen, ließ er in dem Vorsaale einen ungeheuren Haufen goldener Ringe hinschütten, der nach Einigen 3½ Modius, nach Andern wahrscheinlicher ungefähr einen Modius [be]tragen haben soll, und fügte hinzu, da[ß] nur der Ritterstand und die vornehm[ern] bei den Römern solche Ringe trüge[n]. Zuletzt trug er im Senate darauf a[n], daß man seinem Bruder Unterstützung [an] Mannschaft, Geld und Proviant sch[icken] möge. Der ganze Senat wurde ü[ber] diese Bothschaft mit Freude erfüllt, u[nd]

man würde gewiß keinen Anstand genommen haben, die Foderungen Hannibals zu befriedigen, wenn nicht Hanno, der Feind des Hauses der Barkas, in einer Rede an den Senat die Vortheile des Hannibal herabgesetzt, die Gemüther mit Furcht erfüllt und darauf angetragen hätte, die gesuchte Hülfe zu verweigern. Doch beschloß man, die Armee in Italien mit 4000 Numidiern, 40 Elephanten und mehreren Talenten Silbers zu unterstützen, und den Mago mit 10000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern nach Spanien zu schicken, um davon die dortige Armee und die in Italien zu verstärken. Er führte hierauf mit seinem Bruder Asdrubal eine Zeitlang den Krieg in Spanien, erfocht einige Siege über die Römer, erlitt aber auch verschiedene Niederlagen. Das letztere war unter andern der Fall, als er mit dem Hasdrubal und dem Hamilcar, des Bomilcars Sohn, die Stadt Iliturgis belagerte, welche von den Karthagern zu den Römern abgefallen war. Diese griffen hier das Lager der Feinde an, und siegten nach einem blutigen Treffen, obgleich die Karthager über dreimal stärker waren als die Römer. Sie tödteten über 16000 Feinde, nahmen .000 gefangen, eroberten 59 Fahnen und bemächtigten sich der Läger der drei feindlichen Feldherrn. Die Belagerung von Iliturgis wurde nun aufgehoben. Die Punier verstärkten sich zwar bald nachher wieder, und lieferten den Römern ein neues Treffen, aber mit keinem bessern Erfolge. Glücklicher waren sie einige Jahre nachher, im Jahre Roms 442. Es befanden sich jetzt drei karthagische Feldherrn mit Armeen in Spanien, Hasdrubal, der Sohn des Gisgo, in Verbindung mit unserm Mago, deren vereinigtes Lager beinahe 6 Tagereisen von den Römern entfernt war, und Hasdrubal, der Sohn des Hamilcar, der diesem näher stand und bei der Stadt Anitorgis campirte. Der letztere war nicht sehr stark, und die römischen Feldherrn hofften ihn daher ohne viele Mühe zu überwältigen. Um aber auch die entferntere feindliche Armee zu beschäftigen, welche der andere Hasdrubal und Mago anführte, theilten sie ihre Armee in zwei Theile, so daß P. Cornelius Scipio zwei Drittheile gegen die beiden letztern Feldherrn, Cn. Cornelius aber ein Drittheil in Verbindung mit den Celtiberern gegen den Barcinischen Hasdrubal führte. Beide römische Armeen waren unglücklich, und Mago vereinigte sich nun mit Hasdrubal, Hamilcars Sohn, und sodann ging die gesammte karthagische Macht auf die Römer los, welche sich, so gut sie konnten, zurückzogen. Indessen wurden sie doch nochmals von den Feinden eingeholt, geschlagen und Cn. Cornelius Scipio wurde selbst getödtet. Die ganze römische Armee wäre verloren gewesen, wenn nicht ein junger Ritter L. Marcius die Ueberbleibsel gerettet hätte, wie wir unter dem Art. L. Marcius erzählen werden. Dies waren die letzten glücklichen Gefechte, die Mago in Spanien lieferte. Der üble Zustand der Sachen Hannibals in Italien hatte endlich die Karthager bewogen, ihm durch seinen Bruder Hasdrubal Verstärkung zuführen zu lassen. Statt desselben war Hanno mit einer neuen Armee aus Africa in Spanien angekommen, und hatte sich mit dem Mago vereinigt. Beide wurden aber von dem Legaten des jungen P. Cornelius Scipio, M. Silanus, geschlagen. Mago ging nun zum Hasdrubal, dem Sohne des Gisgo, und brachte mit diesem durch Werbung eine neue Armee von 50000 Mann Fußvolk und 4500 Reitern zusammen, mit denen der Krieg wieder erneuert werden sollte; aber das Glück hatte einmal die Karthager verlassen; Mago verlor ein Treffen mit der Reiterei. Er ging hierauf nach Gades, und als er hier Anstalten machte, nach Afrika überzusetzen, um dort eine neue Armee zusammenzubringen, bekam er von Karthago den Befehl, mit der in Gades befindlichen Flotte nach Italien zu segeln, dort eine Armee Gallier und Ligurer zu versammeln, und

 sich

sich mit seinem Bruder zu vereinigen. Er bekam dazu Geld von Karthago, da aber dieses nicht zureichte, so schrieb er in Gades eine Contribution aus, wobei selbst die Tempel ihrer Schätze beraubt wurden. Als er längs der spanischen Küste fortsegelte, wollte er einen Versuch machen, Neukarthago den Römern wieder zu entreißen, indem er glaubte, daß daselbst keine starke Besatzung läge. Zu dem Ende setzte er eine Anzahl Truppen ans Land, welche die umliegende Gegend verwüsteten, und legte sich mit der Flotte dicht bei der Stadt vor Anker. In der Nacht setzte er dann die Truppen aus, und führte sie an denjenigen Theil der Stadtmauer, wo der Ort von den Römern war eingenommen worden. Aber das Unternehmen misglückte. Als eben die Karthager die Mauer angreifen wollten, stürzten die Römer aus dem Thore heraus, schlugen die Feinde mit großem Verluste in die Flucht, und trieben sie bis ans Meer, wo sie nur in den Schiffen Rettung fanden. Mago kehrte jetzt wieder nach Gades zurück, und gab hier ein Beispiel von seiner Grausamkeit. Man wollte ihn nämlich in Cimbis, einen Ort nicht weit von Gades, nicht einlassen, ob der Ort gleich noch den Karthagern gehörte. Er ließ deswegen die Suffeten des Orts fragen, warum man vor ihm, als einem Freunde, die Thore verschlösse? Sie entschuldigten sich mit der Rohheit der Seesoldaten und ihren Räubereien und Ausschweifungen; aber Mago nahm dies so übel, daß er die Suffeten, welche er zu einer Unterredung eingeladen hatte, geisseln und ans Kreuz schlagen ließ. Nun segelte er mit der Flotte nach der Insel Pityusa, welche noch den Puniern gehörte, versahe sich hier mit Proviant und frischer Mannschaft, und ging, nachdem er den Winter auf der kleinern Balearischen Insel zugebracht hatte, im Sommer des folgenden Jahres nach Italien über. Seine Flotte war, eine Menge Lastschiffe ungerechnet, ungefähr 30 Kriegsschiffe stark, auf welchen sich 12000 Mann Fußvolk und 2000 Reite[r] befanden. Er landete bei Genua, un[d] nahm diese Stadt, in der sich keine Be[-]satzung befand, durch einen plötzliche[n] Ueberfall weg. Bald bekam er von de[n] Galliern und Ligurern einen außerordent[-]lichen Zulauf, so daß sich seine Arme[e] von Tage zu Tage verstärkte. Auch er[-]hielt er von Karthago noch einige Hülfs[-]truppen und Geld, um damit Gallie[r] anzuwerben, mit dem Befehle, ein [so] großes Heer, als möglich, auf die Bei[-]ne zu bringen und dann mit seinem Bru[-]der sich zu vereinigen. Er ließ nun di[e] Ligurer und Gallier zu einer Versamm[-]lung einladen, stellte ihnen vor, daß e[r] gekommen wäre, sie von dem Joche de[r] Römer zu befreien, daß er aber dazu ih[-]res thätigen Beistandes bedürfe. Si[e] waren auch zu allem bereitwillig, und verlangten nur zwei Monate Zeit, un[d] eine ordentliche Werbung anzustellen. Die Armee des Mago ward nun bal[d] wenigstens durch ihre Stärke furchtbar; doch der Proconsul M. Cornelius Cethe[-]gus und der Prätor P. Quinctius Varu[s] gingen ihm entgegen und lieferten ihm im Gebiete der Insubrier eine Schlacht. Diese war sehr hartnäckig, Mago bot al[-]les auf, um den Sieg auf seine Seit[e] zu lenken, und zeigte ganz, daß es ih[m] nicht an Feldherrntalenten fehlte; aber di[e] gallischen Hülfstruppen thaten nicht gan[z] ihre Schuldigkeit, und endlich wurd[e] Mago auch in den Fußzehen verwundet, so daß er sich aus dem Treffen muß[te] tragen lassen. Nun nahm seine Arm[ee] die Flucht mit einem Verluste von 500[0] Mann; aber der Verlust der Römer w[ar] auch nicht viel geringer. In der folgen[-]den Nacht machte er einen geschickten Rück[-]zug an die Seeküste zu den Ingaunern. Hier fand er Karthagische Gesandten vo[r,] welche ihm den Befehl brachten, [so] schleunig, als möglich, nach Afrika [zu-]rückzukommen. Mago leistete diese[m] Befehle sogleich Folge, weil er nicht [nur] durch die Gesetze des Vaterlandes da[zu] bewogen wurde, sondern auch die fein[d-]liche siegreiche Armee fürchtete. [...]

gle[...]

Digitized by Google

leich hoffte er auch, daß seine Wunde während der Seereise eher heilen würde, a sie im Schiffe weniger Beunruhigung eiden und er überhaupt mehr Bequemlichkeit sich machen könnte. Aber diese Hoffnung täuschte ihn, er sah sein Vaterland nicht wieder, und starb an seiner Wunde an der Küste von Sardinien. Von seiner Flotte wurde ein Theil von den Römern genommen. Liv. XXI, 54, XXII, 46; XXIII, 11 etc. 32, 49, XXV, 32 etc. XXVII, 20; XXVIII, 2, 12, 13, 16, 36, 37, 46, XXIX, 5, XXX, 18, 19.

Noch einige andere Karthager dieses Namens werden bei Livius erwähnt, z. B. ein Gesandter der Karthager an den König Philipp von Macedonien Liv. XXXII, 34; ein Anverwandter des Hannibal, er in Sardinien von den Römern zum Gefangenen gemacht wurde Liv. XXIII, 41. und ein dritter, der in Neu-Karthago, als es die Römer belagerten und eroberten, die Besatzung commandirte und auch als Kriegsgefangener nach Rom geschickt wurde. Liv. XXVI, 44. 46. 51.

Magon, ein Fluß in Indien an der Ostseite des Ganges, welcher etwas über den 27ten Grad der Breite in denselben fällt; der heutige Ramgonga. Mannert Geog. V. 1. H. S. 92.

Magontiacum oder Maguntiacum, siehe Mogontiacum.

Magorum sinus, bei Ptolem. unstreitig einerlei mit dem Busen Capeus bei Plinius, ein Busen in Arabien, an der Westküste des persischen Meerbusens, westlich von Gerrha. Mannert Geog. VI. S. 147.

Magrada, ein kleiner Fluß auf der Nordküste von Spanien, bei der Stadt Oeaso. Jetzt Vidasoa.

Maguda, eine Stadt in Mesopotamien. Jetzt Mahesin.

Magusanus, siehe Macusanus.

Maharbal, ein karthagischer Feldherr, der im zweiten punischen Kriege bei der Armee Hannibals sich auszeichnete. Er war ein Sohn des Himilco. Als Hannibal Sagunt belagerte, vertrauete er ihm die Führung der Belagerung an, indeß er selbst gegen die Carpetaner und Oretaner, welche das karthagische Joch abgeschüttelt hatten, einen Zug unternehmen mußte. Er setzte die Belagerung mit so viel Thätigkeit fort, daß endlich eine Bresche in der Mauer gemacht wurde, und Hannibal, ob er gleich weit eher, als man vermuthete, von seinem Zuge zurück kam, sich sogleich im Stande sah, die Stadt zu bestürmen, die er bald nachher eroberte. Nun begleitete er den Oberfeldherrn auf seinem Zuge gegen Italien, und seiner wird in den verschiedenen Schlachten mit den Römern immer mit vorzüglichem Lobe gedacht. Vor dem ersten Treffen am Ticinus schickte ihn Hannibal mit 500 numidischen Reitern ab, die Länder der mit den Römern im Bunde stehenden Völker zu verwüsten, mit dem Befehle, die Gallier zu verschonen. Nach der Schlacht am See Thrasymenus wurde er kommandirt, die fliehenden Römer zu verfolgen. Er nahm 6000 derselben auf Discretion gefangen, die sich nach Etrurien gezogen hatten, und schlug einen andern Haufen von 4 oder 8000 Pferden, welche der Konsul Servilius von Ariminium zur Verstärkung seines Kollegen Flaminius abgeschickt hatte, und welche von einem Patricier Centenius angeführt wurden, nach einem kurzen Gefechte gänzlich in die Flucht, so daß 2000 auf dem Platze blieben, und die übrigen, welche sich auf eine benachbarte Anhöhe geflüchtet hatten, sämmtlich gefangen genommen wurden. Nach der Schlacht bei Cannä war er es, der dem Hannibal den Rath gab, gerade auf Rom los zu gehen, und da dieser nicht befolgt wurde, so sagte er: Ich sehe wohl, Hannibal, daß die Götter dir nicht alle Talente eines vollkommnen Feldherrn verliehen haben; du weißest zwar zu siegen, aber nicht, einen Sieg zu benutzen. Sonst wird er eben weiter nicht von den römischen Schriftstellern erwähnt, und es ist also unbekannt,

Digitized by Google

kannt, ob er in Italien seinen Tod gefunden, oder wieder nach Karthago gekommen sei. Liv. XXI. 12. 45; XXII, 6. 51.

Maja, die älteste Tochter des Atlas und der Pleione, mit welcher Jupiter in der Höhle Cyllene in Arcadien den Merkur zeugte. Apollod. III, 10. 2. Er gab ihr auch den Arcas zu erziehen, nach Apollod. III, 8. §. ult., wenn nicht die hier erwähnte Maja etwa eine andere ist. Endlich wurde sie nebst ihren übrigen sechs Geschwistern unter die Sterne versetzt, und alle sieben führten den gemeinschaftlichen Namen der Pleiaden. Hyg. Astron. II, 21. Die Römer verehrten auch eine Maja, aber eine ganz andere Gottheit, welche, mit der Ops und bona Dea einerlei, die Mutter Erde vorstellte. Doch waren auch einige dunkle Vorstellungen von der Venus in ihren Mythos mit verflochten, indem sie z. B. bei Makrobius Sat. I, 12 als Gemahlin Vulkans angeführt wird. Die Tusculaner verehrten den höchsten Gott unter dem Namen Majus; hier hätten wir also die beiden höchsten Naturwesen in männlicher und weiblicher Gestalt, und können muthmaßen, daß die Pelasger auf irgend eine Art den Italiänern diesen Begriff mitgetheilt haben. Von der Maja oder dem Majus der Römer soll der Monat May den Namen erhalten haben. Ritsch Encycl d. Vorbereit. wiss. rc. I, 111.

Majatae, bei Dio Cass. LXXVI, 12 der gemeinschaftliche Name mehrerer Völker im heutigen Schottland, welche zwischen den Besitzungen der Römer und den nördlichern Kaledoniern in weniger bergigten Gegenden, theils längs der Ostküste von Schottland über dem Firth of Forth, theils südlicher zwischen den beiden Firths of Forth und of Clythe bis an die Gränzen des heutigen Englands saßen. Tacitus und Ptolemäus nennen nicht den gemeinschaftlichen Namen, sondern nur einzelne Völkerschaften in diesen Strichen. Sie wurden bisweilen von den Römern bezwungen, blieben aber nicht unter ihrer Herrschaft. Unstreitig waren sie Kelten, welche sich theils bei der ersten Einwanderung bis in diese Gegenden vorgedrängt, theils um der Obermacht der Römer zu entgehen, sich hieher zu ihren Brüdern gerettet hatten. Denn Kaledonier können sie nicht gewesen sein, weil diese nicht so weit gegen Süden reichten, wie die Kriege des Agricola zeigen; daß aber keine dritte Nation in diesen Strichen anzunehmen sei, lehrt die ganze Geschichte. Denn die Orte, welche Ptolemäus hierher setzt, haben meist gallische Endungen, und noch jetzt heißt die Gegend, welche sie bewohnten, in Scotischer Sprache Galloway, das Land der Gallier. Mannert Geog. II. 2. H. S. 89.

Majestatis crimen, siehe Crimen Majestatis.

Majorca, siehe Baleares.

Mais, ein Fluß in Indien disseit des Ganges, bei Ptolem. Mophis. Es ist der jetzige Mahie, bei Rennel Myhie, welcher östlich von Cambay ins Meer fließt. Ptolemäus setzt seine Mündung in seinen Busen Canthi. Mannert Geog. V. 1. H. S. 169. 172.

Majumas, der Name des Hafens von Gaza; ½ Meile von dieser Stadt. Die Einwohner des hier befindlichen Orts erhielten in der Folge für ihre Annahme des Christenthums Stadtrecht, Unabhängigkeit von Gaza und der Ort selbst nach K. Konstantins Sohn, den Namen Constantia, der aber nicht blieb. Mannert Geogr. VI. S. 265.

Majus, 1) siehe Maja, 2) der Maymonat, Anfangs der dritte, hernach der fünfte Monat im römischen Kalender, weil das Jahr zuerst mit dem März, hernach mit dem Januar anfing. Woher der Name kommt, ist ungewiß. Einige leiten ihn a majoribus, so wie den Junius a junioribus ab (Varr. L. L. V, 4); Andere von der Göttin Maja oder dem Gotte Majus. Er war der Venus heilig; dennoch aber hielt man Hochzeiten in diesem Monat für unglücklich; daher das Sprichwort: Mense

Digitized by Google

fajo malae nubunt. Ovid. Fast. , 490. An den Kalenden dieses Mo=ats wurden die heiligen Gebräuche der ona Dea begangen, und den Laren, ←räſtites genannt, ein Altar errichtet ınd Opfer gebracht. Dio XXXVII, 5 et 45; Ovid. Fast. I, 133. Am ten fielen die Compitalia, am 9ten die emuria; am 13ten wurden die Argei n die Tiber geworfen (S. Argei) und em Merkur von den Kaufleuten ein Fest efeiert; am 23sten fielen die Vulcana=ia. Adams röm. Alt. S. 595.

Mala, Aepfel. Diese pflegten die Römer bei ihren Mahlzeiten zuletzt zu ſſen, so wie weiche Eier zuerst; daher as Sprichwort: ab ovo usque ad nala (Hor. Sat. I, 3. 7) d. h. vom Anfang bis zum Ende. Die Aepfel aus em Piemontesischen hielten die Römer ür besonders schmackhaft. Hor. Sat. II, 4. 70.

Mala, ein Beiname der Fortuna, inter welchem sie einen besondern Tem=el auf dem Esquilinischen Berge hatte. Plin. H. N. II, 7.

Mala Medica, medische Aepfel, uch nach Theophrast IV, 4. persische Aepfel genannt, weil sie ebenfalls in Persis wuchsen. Plinius XV, 11 braucht iesen Namen von der persischen Pflaume, der dem Pfirsich. Ebenderselbe XII, 3. . 7 nennt den medischen Apfel auch ſſyrischen und mehrere Alte, Dio=corides I, 167 und andere Aerzte, deren Galenus de alim. fac. II, 37 spottet, esgleichen Oppius bei Macrob. Sat. I, 17; Palladius IV, 10 und die Tischfreunde bei Athenäus III, 7 er=lären ihn für den bekanntern citri=chen Apfel. Diesemnach haben die Neuern sich bald die Citrone, bald die Pomeranze darunter gedacht. Die Be=chreibung des medischen Apfels bei Vir=il II, 127 ist aus Theophrast genom=ıen. Das Laub, sagt dieser bei Athen. II, 7, gleicht dem Lorbeerblatt, hat, vie die Waldbirne, glatte, sehr spitzige, arke Stacheln und der Apfel, wohlrie=end, wie die Blätter, wird nicht ge=nossen, sondern nur zur Beschützung der Kleider gegen Würmer und als Gegen=gift gebraucht. Plinius fügt noch hinzu, daß der Baum beständig Früchte trage, indem einige abfallen, andere reifen, andere nachwachsen. Man habe ihn in mehrere Länder zu verpflanzen gesucht, aber nirgend, als in Medien und Persis habe er gedeihen wollen. Die Kerne der Frucht kochen die Parther an den Spei=sen, um den Athem zu verbessern. Die oben erwähnte von den Alten häufig ge=schehene Verwechslung des medischen mit dem citrischen Apfel ist unrichtig, denn Plinius unterscheidet beide ausdrücklich, und der citrische Apfel war auch schon lange in Italien bekannt, und wurde angepflanzt, als es immer noch nicht mit dem medischen glücken wollte. Die=ser letztere ist unsere Citrone, der ci=trische Apfel aber die Pomeranze. Vergl. d. Art. Citrus im Nachtrage. Voß Uebers. v. Virg. Ged. Anm. ad Georg. II, v. 127.

Mala Persica, siehe Mala Medica.

Malaca, Stadt und Fluß in Hispa=nia Bätica. Plin. Ihrer Bauart zu=folge war sie phönicischen Ursprungs. Sie diente zur Stapelstadt bei dem Absatz der innern Landesproducte gegen ausländi=sche Waaren (Strabo). Mela zählt sie unter die unbedeutenden Orte. Nach Plinius gehört sie unter die mit Rom verbündeten Städte. Von Kalpe lag sie nach Strabo 600 Stadien = 15 geo=graphische Meilen entfernt. Das heu=tige Malaga. Mannert Geog. I. S. 292. Den Namen hatte Malaca von den eingesalzenen Fischen, die in großer Menge und Güte von dort aus=geführt wurden. Strab. p. 205. cf. Bochart S. 683. Heerens Ideen ꝛc. II. 555.

Malaea, ein Flecken in Arcadien, dessen Einwohner sich nach Megalopolis wendeten, südlich von dieser Stadt, beim heutigen Sinano.

Malaei colon, siehe Malei colon.

Malana, der letzte Ort der Oritä an der Küste von Gedrosia.

Ma=

Digitized by Google

Malata, siehe Milata.

Malatha, ein Kastell im Innern von Judäa, noch an der Straße von Hebron nach Ailah.

Malatia, siehe Melitene.

Malchinus, oder nach einigen Handschriften Malthinus, bei Horaz Sat. I, 2. v. 25, ein Römer, den Horaz lächerlich macht, weil er in ungeschürzter Toga sich öffentlich zeigte. Gewisse Ausleger, unter andern Baxter nehmen auf das Wort eines alten Scholiasten für ausgemacht an, daß der Dichter unter diesem Malchinus den Mäcen habe lächerlich machen wollen, einen Mann, der Horazen so innig liebte, ihn seines vertrauten Umganges würdigte, und mit Beweisen seiner Zuneigung überhäufte, der also die stärkste Ergebenheit von ihm verlangen und es unmöglich so gelassen mit ansehen konnte, von ihm geradezu und öffentlich für einen Narren erklärt zu werden. Die Ausleger berufen sich zwar darauf, daß der Spott des Dichters, laut des Zeugnisses des Vellejus Paterculus und Seneca, ganz auf Mäcen gepaßt habe. Aber dies beweiset höchstens weiter nichts, als daß Mäcen sich in dieser Stelle habe getroffen fühlen können, und daß Horaz freimüthig genug gewesen, eine Verletzung des Wohlstandes zu tadeln, wenn auch ein Mäcenas sich dabei getroffen fühlen sollte. Dies ließe sich aber auch nur dann entschuldigen, wenn Malchinus eine wirkliche damals lebende Person war. Aber Horaz wollte sehr wahrscheinlich gar nicht den Mäcenas in dieser Stelle tadeln. Dieser Günstling des Augustus hatte sich nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Soldat — indem er in der Schlacht bei Actium ausgezeichnete Proben von Tapferkeit abgelegt hatte — Ansehen genug erworben, um in seinen Augen und den Augen seiner Freunde berechtigt zu sein, in Dingen, die ihn allein angingen, etwas besonderes zu haben; auch konnte er (wie wir unter dem Art. Maecenas gezeigt haben) bei allem dem, was ihm Seneca so übel auslegt, gewisse politische Rücksichten haben, die Horaz und seine andern Freunde sehr gut kannten. Seine Art, sich zu kleiden, konnte also von diesen nicht mit Recht getadelt werden. Aber was einem Mäcen anstand, oder ihm zu gut gehalten werden mußte, ziemte nicht einem Jeden, und so konnte Horaz, ohne Furcht, seinen großen Freund zu beleidigen, einen Pflastertreter, wie Malchinus, eben darum züchtigen, daß er sich einbildete, er dürfe das mit eben dem Fuge thun, was Mäcen that. Man könnte aber auch die Stelle bei Horaz erklären, ohne anzunehmen, daß er in irgend einer Rücksicht an Mäcen dabei gedacht habe. Die Rede ist von Narren, welche in das eine Extrem fallen, wenn sie das andere vermeiden wollen. Das Gewöhnliche in der Kleidung bei den Römern war damals, die tunicam angusticlaviam mit einem Gürtel mehr oder weniger aufzuschürzen, so daß sie nur bis an die Knöchel und meistens nur unter die Wade reichte. Diese Art, sich zu kleiden, zeigte einen geschäftigen und hurtigen Menschen an. Die Tunica ungegürtet über die Knöchel herabhangen zu lassen war vermuthlich damals eine neue asiatische Mode, welche von Reichen und Vornehmen, oder solchen, die auch nur so thun wollten, affectirt wurde. Diese Affectation will Horaz lächerlich machen. Er nennt den Malchinus, nicht als ob er allein sich so getragen hätte, sondern vermuthlich, weil er ein unbedeutender Mensch war, dessen Nennung nichts auf sich hatte. Mäcen, welcher nicht, um den Petit Maitre zu machen, sondern aus Bequemlichkeit, oder weil es ihm so beliebte, so gekleidet ging, hatte also dessen nicht anzunehmen. Wieland Uebers. v. Hor. Sat. I. S. 50.

Male, siehe Aea.

Male, ein kleines Königreich im 6ten Jahrhundert an der Südküste Indiens, daher der heutige Name der Küste Malabar.

Malea, 1) oder Maliea, eine längst zerstörte Stadt in Thessalia Phthi-

tis. Sie war die Hauptstadt der Malienser, und lag wahrscheinlich am Sperchius (Agriomela) in der Nähe von Anticyra (Stallida). 2) Ein berühmtes Vorgebirge in Lakonien, das mit dem Vorgebirge Tänarion (Capo Matapan) die lakonische Bay (Golfo di Kolokythia), mit dem Vorgebirge Onugnathos (die jetzige Insel Cervi) die böotische Bay (jetzt Golfo di Vatica) einschließt. Es heißt jetzt Capo Malio oder St. Angelo. 3) Das südlichste Vorgebirge der Insel Lesbos (Metaline). Jetzt Capo Petra.

Maleaeus, ein Beiname des Jupiter vom Vorgebirge Malea in Lakonien, wo er einen Tempel hatte. Steph. Byz. ap. Gyrald. Synt. II. p. 112.

Maleates, ein Beiname des Apollo, unter dem er einen Tempel zu Epidaurus hatte. Paus. Cor. c. 27.

Malei colon (Μαλαιs Κῶλον), ein Vorgebirge in Indien jenseit des Ganges, die südöstlichste Landspitze, bei d'Anville C. Romania genannt. Ptolemäus setzt sie nicht ganz richtig an. Man erkennt in dem Namen dieses Vorgebirges schon den heutigen Namen der Halbinsel Malaya. Mannert Geog. V. 1. H. S. 245.

Malethubalus, ein Berg in Mauretania Cäsariensis.

Maleum, ein Vorgebirge, in Indien disseit des Ganges, welches Ptolemäus zwischen seinem Busen Kanthi und dem Barygazenischen setzt. Es ist die westlich von Barontsch liegende Spitze, auf welcher der Flecken Desburra liegt. Mannert Geog. V. 1. H. S. 173.

Maleus mons, bei Ptolemäus ein Berg in Indien disseit des Ganges bei dem Volke der Sabarä (in den südlichsten Theilen von Behar). Er erzählt von ihm, daß sein Schatten im Winter gegen Norden und im Sommer sechs Monate lang gegen Süden falle. Die Gegend dieses Berges, welche Ptolemäus bezeichnete, liegt zwar noch innerhalb des nördlichen Wendekreises, und der Schatten fällt also hier auf kurze Zeit gegen die Mittagsseite; aber es ist dies nichts besonders, da es bei allen südlichen Bergen Indiens der Fall ist. Von sechs Monaten kann aber gar nicht die Rede sein, da Indien den Aequator noch nicht erreicht. Eigentlich will diese alte Nachricht nur ein Gebirge anzeigen, das den Schatten gegen Süden längere Zeit hat, als die übrigen Gegenden; es muß also der südliche Theil des Gebirges Gates sein. Vielleicht trägt die jetzige Küste Malebar noch den Namen des alten Gebirges. Mannert Geog. V. 1. H. S. 111.

Maleventum, siehe Beneventum.

Malia, ein Städtchen in Hispania Tarraconensis, unweit Numantia, also in der Nähe des heutigen Toria. Appian. Hisp. c. 77.

Maliarpha, eine Stadt auf der Westküste Indiens disseit des Ganges. Sie wird von den indianischen Christen und auch von den Europäern St. Thomas genannt, weil der Sage nach hier der Apostel Thomas den Martyrertod gelitten haben soll. Jetzt Maliapur. D'Anville.

Malichi insulae, bei Ptol. zwei Inseln im arabischen Meerbusen, der Stadt Muza gegenüber, nach Niebuhr die Insel Sokar. Mannert Geogr. VI, 65.

Malienses, ein Volk in Thessalien, das um den von ihnen benannten Meerbusen wohnte.

Malleba, siehe Calleba.

Malleolus, ein Brandpfeil, eine Art Wurfspieße, woran Bündel von Werg und andern brennbaren Materialien befestigt waren, und welche angezündet mit großen Ballisten auf die Häuser der Belagerten, oder auf die Werke der Belagerer geworfen wurden, um sie in Brand zu stecken. Liv. XXXVIII, 6; XLII, 64; Hirt. Alex. 14. Sie hatten den Namen, weil ihnen die Bündel brennbarer Materien an dem einen Ende gleichsam die Gestalt eines Hammers gaben. Von den Phalaricis waren sie noch verschieden. S. diese. Eine andere Bedeutung hatte Malleolus in der

der Gärtnerkunst, indem man darunter kleine Reiser oder Zweige verstand, welche man von den Bäumen abschnitt, um sie in den Boden zu senken und so fortzupflanzen. Sie waren an jeder Seite mit Knöpfen, kleinen Erhöhungen gleich, versehen, wodurch sie auch die Gestalt eines Hammers bekamen. Plin. XVII, 21. Adams röm. Alt. S. 716. 1025.

Malleolus (Cn.), ein Quästor des Cn. Dolabella in Asien, der nach Cic. Verr. I, 15 getödtet worden sein soll, welches Asconius aber blos durch gestorben erklärt. Nach Cic. Verr. I, 36 wurde sein Sohn von seinem Vormunde C. Verres ausgeplündert. Er gehörte zum Geschlecht der Publicier. Ind. in Cic. Op. edit. Bip.

Malleolus, ein Römer, der A. U. 653 den ersten Muttermord beging. Er wurde zur Strafe lebendig in einen Sack genähet und ins Meer gestürzt. Bisher war dieses Verbrechen noch nie im römischen Staate vorgekommen, und also auch noch keine Strafe darauf gesetzt gewesen. Der über den Malleolus verhängte Tod ward nachher gesetzmäßig. Uebrigens ist dieser Malleolus weiter nicht bekannt. Suppl. Freinsh. in Liv. LXVIII, 83; Ind. in Cic. Op. edit. Bipont.

Malleus, ein Hammer, insbesondere das Werkzeug, dessen man sich bei den Opfern zum Tödten der Opferthiere bediente. Ovid. Met. II, 625; cfr. Suet. Cal. 32. extr. Man nannte auch Malleos oder Marculos die Klopfer an den Hausthieren, womit man, wie bei uns, anzeigte, daß man eingelassen zu werden wünschte. Suet. Aug. 91; Senec. de ira III, 35; Dio LIV, 4. Adams röm. Alt. S. 980.

Malleus mons, siehe Maleus.

Malli, ein mächtiges und kriegerisches Volk in Indien, disseit des Ganges an beiden Ufern des Hydraotes. Alexander besiegte sie auf seinem Zuge, aber nur nach vielen Anstrengungen; bei Eroberung ihrer Hauptstadt gerieth er gar selbst in Lebensgefahr. Man findet die Erzählung davon bei Arrian VI, 9. Mit den Malli waren die Kathäi und Oxydracä gegen Alexandern verbunden. Bei Ptolem. kommen alle diese Völker nicht mehr vor; an ihrer Stelle setzt er ein ziemlich ausgedehntes Volk, die Kaspiräi. S. diese. Mannert Geog. V. 1. H. S. 55 ꝛc.

Malliana, eine Stadt im Mittellande von Mauretania Cäsariensis. Jetzt Maliana.

Mallius (Cn.) Maximus, siehe Manlius (Cn.) Maximus.

Mallorum opidum, die Stadt der Malli in Indien am Zusammenfluß des Acesines und Hydraotes. Jetzt Multan.

Mallus, 1) vermuthlich auch Mallot und eben das Melothi, welches nach der lateinischen Uebersetzung von Judith 2, 13 Holofernes zerstörte eine Stadt in Cilicien, östlich von Tarsus an der Ostseite des Flusses Pyramus. Der Sage nach wurde sie von den beiden Söhnen der Manto, der Tochter des Tiresias, Amphilochus und Mopsus, erbauet, und war einst ziemlich blühend und mächtig. Alexander der Große, welcher jene Ableitung von Argivern glaubte, behandelte sie sehr günstig, weil er selbst von Argivern abstammen wollte. Nachher empörte sie sich gegen Antiochus Epiphanes, weil dieser sie einer seiner Mätressen geschenkt hatte; doch wurde sie bald gedemüthigt. Jetzt befindet sich an ihrer Stelle der Flecken Malo. 2) Ein Fluß in Arcadien, der sich mit dem Syrus vereinigte, und mit diesem in den Alpheus (Rofeo) fiel. Er befindet sich in der Nähe des Berges Lycäus, da, wo jetzt auf der Charte Metora steht.

Malluvium, oder Malluvia, ein Gefäß, worin man sich die Hände wusch, ein Waschbecken. Es hat den Namen von manus und luo oder lavo, und steht statt manulavium. Man bediente sich desselben auch bei den Opfern, wobei die größte Reinlichkeit beobachtet werden mußte. Fest.; Struv. Antiq. Rom. c. 2. p. 193.

Maloe-

Maloetas, oder Molottes, ein Fluß in Arkadien, der sich mit dem Mylaon vereinigte, und dann mit ihm in den Alpheus fiel. In der Nähe des heutigen Verviza.

Malophoros, siehe Melophoros.

Maluginensis (L. Cornelius), nach Einigen auch mit den Beinamen Cossus, ein Sohn des Ser. Cornelius Maluginensis (s. Cornelia gens) Konsul A. U. 294 mit dem Q. Fabius Vibulanus. In diesem Jahre entstand ein Krieg mit den Aequiern und Volscern, und Cornelius bekam den Auftrag, die Stadt Rom gegen feindliche Streifereien zu beschützen. Nachdem aber sein Kollege die Feinde zurück getrieben hatte, verließ er Rom, und ging auch gegen die Volscer und Aequier zu Felde. Nach Einigen soll er die Stadt Antium, welche von den Römern abgefallen war, wieder eingenommen haben. Da sein Bruder, M. Corn. Maluginensis, mit zum Decemvir gewählt war, so suchte er die Sache derselben gegen ihre Feinde zu unterstützen. Liv. III, 22 etc. 40.

Maluginensis (M Cornelius), der Sohn des Decemvirs M. Cornelius, Consul mit den L. Papirius Crassus bei Liv. IV, 21.

Maluginensis (M. Cornelius), der Sohn des vorigen. Er wurde A. U. 361. an die Stelle des Verstorbenen C. Julius zum Censor gewählt. Da Rom während dieser Censur von den Galliern eingenommen wurde, so glaubte man, daß es den Göttern mißfällig gewesen sei, an die Stelle eines verstorbenen Censors einen andern zu wählen, daher dies in Zukunft nicht mehr geschehen durfte. Nach dem Index zur Zweibrücker Ausgabe des Livius wurde er A. U. 384. und 387. zum Tribunus militum mit consularischer Gewalt gewählt; nach Ruperti geneal. Tabellen war aber dieser zweimalige Tribun der Sohn des P. Cornelius Maluginensis. Liv. V, 31; VI, 36. 42.

Maluginensis (P. Cornelius), ein Sohn des M. Cornelius Maluginensis, der A. U. 317. das Konsulat verwaltete, und Bruder des vorigen M. Cornelius, der 361. Censor war. Er ward zweimal Tribunus militum mit consularischer Gewalt, A. U. 349. und 356. Liv. IV, 61.; V, 16.

Maluginensis (Ser. Cornelius), ein Sohn des vorigen P. Cornelius Maluginensis. Er war siebenmal Tribunus militum mit consularischer Gewalt, nämlich A. U. 364. 369. 371. 373. 375. 383. und 385. Liv. V, 36; VI, 6. 18. 22. 27. 36. 38.

Maluginensis (Ser. Cornelius), der Sohn des vorigen. Er war A. U. 393. Magister Equitum des Dictators T. Quinctius Pennus. Liv, VII, 9.

Malus, ein Sohn des Amphictyon, von dem die Stadt Malieus den Namen hatte. Steph. Byz. in Μαλιεύς.

Malus, eine Stadt, deren verschiedene Alte neben der Stadt Cittium (Chiti) auf der Insel Cypern erwähnen.

Malus, bei den Griechen Ἱστὸς, der Mastbaum. Jedes Schiff hatte mehr als einen, doch sagt Aristoteles, daß man Anfangs nur Einen Mastbaum gehabt habe, der in der Mitte des Schiffs sich befand. Die Oeffnung, in welche man den Fuß desselben stellte, hieß bei den Griechen μεσόδμη (Hom. Odyss. β. v. 424. und Schol. ad Hom. l. c.); bei den Lateinern modius. Isid. XIX, 2. Wenn das Schiff aus dem Hafen lief, so richtete man ihn in die Höhe (attollere vel erigere malum) und wenn es ans Land kam, so wurde er niedergelassen, (inclinare vel ponere) und auf etwas gelegt, welches bei den Griechen ἱςοδόκη genannt wurde. Hom. Il. α. 343. Nach Suidas war dies ein Behältniß, worin man den Mastbaum legte; nach Eustathius aber ein Querbalken, gegen welchen er gelehnt wurde. Die Theile des Mastbaums waren: Πτέρνα, der Fuß; λινὰς, oder λινὸς, oder Τραχηλος, der Theil, woran das Segel befestigt war; Καρχήσιον, die Rolle, um welche die Seile liefen; Θωράκιον, eine Art von

Thurm

Digitized by Google

Thurm für die Soldaten, welche auf demselben standen, und Pfeile herabwarfen. Ueber demselben war eine Stange, ἰκρίον, an deren äußerstem Ende, ἠλακάτη, ein als Flagge und Windfahne dienendes Band hing, das von seiner beständigen Bewegung ἐπισείων hieß. Adams röm. Alt. S. 731; Pott. Arch. II, 289.

Malva, auch Molochath und Mulucha, ein ansehnlicher Fluß in Afrika, der Mauretania Cäsariensis und Tingitana schied. Jetzt Mulvia.

Mamela, ein Flecken in Arabien, an der Ostküste des arabischen Meerbusens, das heutige Hali, der Gränzort zwischen Hedjas und Jemen. Mannert Geogr. VI. S. 60.

Mamercus, ein Tyrann von Catana in Sicilien, welcher mit dem Tyrannen Icetas und den Karthaginensern sich gegen Timoleon verbunden hatte, aber von diesem gänzlich in die Flucht geschlagen wurde. Er wollte sich nun nach Italien flüchten, doch seine Leute brachten ihn wider seinen Willen nach Sicilien zurück. Hier fand er indessen Gelegenheit, sich zum Hippon nach Messana zu flüchten. Diese Stadt mußte sich aber auch dem Timoleon ergeben, und er ward nun sein Gefangener. Jetzt wollte er seine Sache selbst zu Syrakus ausmachen, welches ihm auch Timoleon zugestand; als er aber zu reden anfing, erhob das Volk einen solchen Lärm, daß er, wie ein Verzweifelnder, sein Kleid abriß, mitten über den Versammlungsplatz hinlief, und sich mit dem Kopfe gegen eine Bank stieß, um sich so selbst zu tödten. Er erreichte aber diesen Zweck nicht, und wurde nun vom Volke verurtheilt, an dem Orte hingerichtet zu werden, wo die Straßenräuber ihr Urtheil empfingen. Allg. Weltgesch. VI. §. 570.

Mamers, der Name des Mars bei den Sabinern (Varro de L. L. IV, 10) und den Osciern. Festus XI. p. 217. Er soll von dem Griechischen μαμερτός herkommen; und durch Verderbung der Aussprache soll daraus Mavors entstanden sein. Dacer ad Fest. l. c.

Mamertum, oder Mamertium, eine Stadt im Lande der Bruttier, in deren Nähe sich ein langer Fichtenwald gegen Rhegium zu erstreckte. Er gehörte zu den Apenninen, und lieferte einen großen Theil des so berühmten bruttischen Pechs. Das heutige Oppido liegt auf ihrer Stelle.

Mamilius (C.) Limetanus, ein Volkstribun, zur Zeit des Jugurthinischen Krieges, der in Rom A. U. 642. ein Gesetz wegen der Gränzberichtigung auf den Landgütern vorschlug, von dem er den Beinamen Limitanus erhielt. S. Lex Mamilia de limitibus. Auch setzte er, unacachtet des heftigen Widerstandes der Patricier, das Gesetz durch, daß gegen diejenigen eine gerichtliche Untersuchung angestellt werden sollte, auf deren Rath Jugurtha die Decrete des Senats vernachläßigt habe, und gegen die, welche von ihm sich bestechen lassen, die Elephanten und Ueberläufer ihm ausgeliefert, oder überhaupt in Unterhandlungen mit ihm sich eingelassen hätten. Adams röm. Alt. 377; Supplem. Freinsh. in Liv. XLIV, 98.

Mamilius (C.) Vitulus, ein Plebejer, der A. U. 544. zum ersten Curio maximus aus den Plebejern gewählt wurde. Die Patricier wollten es Anfangs nicht zugeben, weil noch Niemand aus dem Volke diese Würde bekleidet habe; endlich aber setzte es doch das Volk durch. Nachher wurde er A. U. 546. zum Prätor gewählt, und erhielt zur Provinz Sicilien, und einige Zeit darauf ging er mit dem C. Terentius Varro und M. Aurelius als Gesandter nach Macedonien zum König Philipp, um ihm Vorstellungen wegen seiner den Griechen zugefügten Beleidigungen und der den Karthagern zugeschickten Hülfe an Geld und Mannschaft zu thun. Er starb endlich an einer Pest, die in Rom viele Verwüstungen anrichtete, wahrscheinlich um A. U. 579. Liv.

Digitized by Google

Liv. XXVII, 8. 35; XXX, 26; XLI, 21.

Mamilius (L.), ein Dictator zu Tusculum A. U. 291. der den Römern in den Unruhen, welche der Sabiner Herdonius (s. dies.) erregt hatte, zu Hülfe kam, das Kapitol wieder erobern half, und dafür von den Römern mit dem Bürgerrechte beschenkt wurde. Liv. III, 18. 29.

Mamilius (Octavius) Tusculanus, ein vornehmer Lateiner, der sein Geschlecht vom Ulysses und der Göttin Circe herleitete, und zur Zeit des Tarquinius Superbus lebte. Dieser gab ihm seine Tochter zur Gemahlin, um sich unter den Lateinern recht viel Anhang und Freunde zu verschaffen. Auch war Mamilius in der That einer seiner treuesten Anhänger, und nahm den Tarquinius bei sich auf, als er von Rom vertrieben worden war. Um die Angelegenheiten desselben wieder in Ordnung zu bringen, geschahe es unstreitig auch, daß er fast alle lateinischen Völker gegen die Römer zum Kriege zu reizen suchte, auch wirklich diesen Endzweck erreichte. Aber in der Schlacht mit den Römern verlor er das Leben, indem er vom T. Aebutius, dem Magister Equitum des Dictators A. Postumius, getödtet wurde. Liv. I, 49.; II, 15. 18. 19.

Mamilius (Q.) Vitulus, ein Sohn des Q. und Enkel des M. war mit dem L. Postumius Megellus um A. U. 492. Konsul. Sie führten den Krieg gegen die Karthager in Sicilien, indem seit zwei Jahren der erste punische Krieg ausgebrochen war, und belagerten die feste Stadt Agrigent, in der Hannibal, der Sohn des Gisgo kommandirte. Durch den fürchterlichsten Hunger war die Stadt beinahe zur Uebergabe genöthigt worden, als Hanno mit einer ansehnlichen Flotte herbeikam, um die Stadt zu entsetzen. Hanno wurde aber, ungeachtet seines anfänglichen Glücks, geschlagen, und Agrigent war nun verloren. Doch während die Römer sich der Freude des Sieges überliessen, zog sich der tapfere Kommendant der Stadt um Mitternacht heimlich heraus; und die Konsuln wurden für diese Nachläßigkeit durch den Verlust der Ehre des Triumphs bestraft. Supplem. Freinsh. in Liv. XVI, 48 etc.

Mamilius (Q.) Thurinus, bei Liv. XXVIII, 10. ein Aedilis plebis, dann Prätor peregrinus A. U. 547.

Mammosa, die hoch- oder vielbusigte, ein Beiname der Fortuna, unter dem sie einen kleinen Tempel zu Rom (P. Victor. ap. Gyrald. Synt. XVI. p. 467; Merula Cosmogr. P. II. Lib. IV. c. 22.), oder doch eine Bildsäule in der 12ten Region hatte (Nardin. VII. c. 6. p. 439), von welcher auch die eine Straße daselbst den Namen führte. Victor l. c. Den Namen hatte sie von ihren großen oder vielen Brüsten, welche Symbole der Fruchtbarkeit waren.

Mammula (A. Cornelius), Prätor A. U. 563. unter dem Konsulat des P. Corn. Scipio Nasica und M. Acilius Glabrio. Er erhielt Bruttien zur Provinz. Liv. XXXV, 24; XXXVI, 2. Nachher kommt er noch bei Liv. XXXVII, 2. und 4. als Proprätor vor.

Mammula (M. Cornelius), nach Liv. XLII, 6. einer von den Gesandten, welche nach Macedonien an den Perseus und nach Alexandrien zum Könige Ptolemäus geschickt wurden um A. U. 582.

Mammula (P. Cornelius), nach Liv. XL, 35. ein Prätor unter dem Konsulat des A. Postumius Albinus Luscus und C. Calpurnius Piso um A. U. 574. Er erhielt zur Provinz Sicilien.

Mamuga, ein Ort in Cölesyrien, einige Meilen westlich von Laodicea. Vielleicht ist Plins Tetrarchia Mammisea der nämliche Ort. Uebrigens unbekannt. Mannert Geogr. VI, 429.

Mamurra, bei Horaz. Sat. I, 5. v. 37. ein aus dem Städtchen Formiä gebürtiger Mann von dunkler Herkunft, der

Digitized by Google

der sich aber bei Julius Cäsar, dessen Präfectus Fabrorum in Gallien er war, so sehr in Gunst gesetzt hatte, daß er ihm erlaubte, sich auf Unkosten der Gallier zu bereichern, so viel er nur wollte. Er bediente sich auch dieser Erlaubniß so gut, daß er mit unermeßlichen Reichthümern nach Rom zurück kam, und hier unter allen Römern der erste war, welcher sein ganzes Haus auf dem Monte Coelio mit Marmor überziehen ließ. Katull läßt in einigen Epigrammen auf ihn seinen Unwillen darüber laut aus. Horaz durfte es nun wohl nicht gut wagen, einen gewesenen Günstling des göttlichen Julius öffentlich zu geißeln; aber einen kleinen Stich konnte er sich mit der Miene einer unschuldigen Wahrheit wohl erlauben, und dies thut er in dem Verse: In Mamurrarum lassi deinde urbe manemus. Diese urbs Mamurrarum war die Stadt Formiä, und mit Recht wittert schon Torrentius eine Schalkheit in dem Einfall, diese Stadt Mamurrarum urbem zu nennen. Die Familie des Mamurra stammte aus derselben her; aber nichts war unbekannter, als eben diese Familie. Weder in der Geschichte, noch in irgend einem römischen Schriftsteller vor oder nach Cäsar wird ein anderer Mamurra genannt, als eben dieser, welcher, wiewohl ihn Cäsars Gunst und seine Reichthümer in den Ritterstand versetzt hatten, doch gewiß nicht in demselben geboren war. Die Ehre, welche ihm der Dichter zu erweisen scheint, indem er thut, als ob Formiä sich auf ihn viel einzubilden habe, ist also wahre Persiflage, deren Sinn damals Jedermann auffassen mußte. Wielands Uebers. v. Hor. Sat. I. S. 181.

Manaba, Stadt und Fluß in Hispania Bätica, (Plin. und Ptolem.), im It. Ant. Menoba, das heutige Velez Malaga, welches Mentelle (Espagne moderne) zum alten Malaca machen will; wogegen aber der Zusammenhang bei obigen Schriftstellern streitet. Auch setzt Strabo sein Mänoba nicht an die Küste, sondern an eine Anachysis. Mannert Geogr. I. S. 293.

Manada, ein kleiner Fluß in Indien diesseits des Ganges, der jetzige Küstenfluß, welcher über der Stadt Calingapatam ins Meer fällt. Wahrscheinlich lag hier in frühern Zeiten das Dandagula der Calingä, von welchem Plinius spricht, und das Ptolem. nicht mehr kennt. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 227.

Manageneta, siehe Geneta.

Manapia, eine Stadt im alten Irland, den angegebenen Maaßen bei Ptolem. nach, an dem Fluße Modonus (jetzt Lissy), ungefähr eine geographische Meile von seiner Mündung, also die heutige Hauptstadt des Landes Dublin. In dieser Gegend befand sich auch das Volk der Manapii. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 251 und 252.

Manapii, siehe Manapia.

Manaritium, siehe Mannaritium.

Manarmanis, ein Ort in Deutschland, an dem Busen, welchen das Meer zwischen Ostfriesland und Gröningen bildet, oder in der Bay, welche den kleinen Fluß Gröningen-Diep aufnimmt. Mannert Geogr. III. S. 544.

Manceps, derjenige, welcher eine res mancipi durch Kauf an sich brachte. Dies geschah vermittelst einer gewissen, nur bei den Römern üblichen, Ceremonie (mancipatio), wobei der Käufer sich gleichsam mit der Hand in den Besitz derselben setzte, daher manceps i. e. qui manu capit. Außerdem nannte man auch denjenigen so, welcher etwas vom römischen Volke pachtete, z. B. den Hafenzoll, portorium, den Zehnten vom Korn, decumae, den Weidezoll, scriptura. Auch in diesem Sinne kommt der Name von manu und capere, weil ein solcher Pächter bei den Verpachtungen durch Emporhebung der Hand anzeigte, daß er mehr geben wolle, als bisher geboten war, wobei er aber auch zugleich seinen Bürgen stellen mußte. Adams röm. Alt. S. 92.

Digitized by Google

Mancinus (L.), ein Prätor während des dritten punischen Krieges um A. U. 605. der mit einer Flotte nach Afrika zu gehen befehligt wurde. Er bemächtigte sich eines Theils der Stadt Karthago, nämlich der Region Megara, welche von der übrigen Stadt etwas abgesondert und durch ihre Lage ziemlich fest war. Er hatte aber nicht hinlängliche Mannschaft, den Platz zu vertheidigen, noch den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln, und da er für keinen von beiden Mängeln Rath schaffen konnte, so gerieth er in eine sehr mißliche Lage, aus welcher ihn aber Scipio befreiete, und ihm behülflich war, sich durch die ihn umringenden Feinde durchzuschlagen und sich nach den Schiffen zu retten. Suppl. Freinsh. in Liv. L, 25; LI, 1 etc.

Mancinus (Hostilius), siehe unter Hostilius

Mancipatio, oder Mancupatio, auch Mancipium, die feierlichste Art des Verkaufs bei den Römern, wobei im Ganzen genommen ähnliche Formalitäten beobachtet wurden, wie bei der Emancipation. Käufer und Verkäufer nahmen nämlich fünf Zeugen zu sich, welche insgesammt mündig und römische Bürger sein mußten, außerdem noch einen andern Bürger, welcher eine eherne Wage trug, und daher libripens hieß, und endlich den sogenannten antestatus. Der Verkäufer redete dann den Käufer mit folgenden Worten an: Nuncupo tibi hanc rem (hunc servum etc.), quae mea est, und zugleich übergab er die zu verkaufende Sache dem Käufer, der sie anfaßte, und unter der Formel: hanc ego rem ex jure Quiritium meam esse ajo, eaque mihi est emta hoc aere aeneaque libra, warf er einen Kaufschilling, nummum sestertium, in die Wage des Libripens. So war nun der Kauf ganz abgeschlossen. Der Antestatus faßte dabei jeden der Zeugen bei dem Ohrläppchen, und sagte: memento quod et mihi in ea causa testis eris. Alle diese Ceremonien geschahen nur einmal, bei der Emancipation aber mehreremale. Eine auf die Art verkaufte Sache gehörte dem Käufer jure mancipii und er gelangte zu ihrem völligen Besitze. Cicero nennt die Mancipation traditio alteri nexu (Topic. 5. f. 28); auch gebraucht er mancipium und nexus gewöhnlich in einerlei Bedeutung; bisweilen unterscheidet er aber beide Ausdrücke, z. B. de Harusp 7. wo mancipium den Besitz einer Sache mit völligem Eigenthumsrecht, nexus aber nur das Recht an eine Sache ausdrückt, die man noch nicht als sein völliges Eigenthum betrachten darf, z. B. Hypotheken, Pfänder. So hatte ein Gläubiger Gewalt über seine insolventen Schuldner jure nexi, nicht jure mancipii, wie über seine Sclaven. Auf die Mancipation beziehen sich folgende Redensarten: Dare mancipio, i. e. forma vel lege mancipii, das Eigenthumsrecht über eine Sache auf einen Andern durch die Mancipation übertragen; accipere, es erhalten (Plaut. Curc. IV, 2. 8; Trin. II, 4. 19); Sui mancipii esse, sein eigner Herr sein, (Cic. ad Brut. 16); mancipare agrum alieni, ein Landguth an Jemand verkaufen (Plin. Ep. VII, 18); emancipare fundos; sich des Eigenthumsrecht über liegende Gründe begeben und es einem Andern überlassen (Id. X. 3). Die Formalitäten der Mancipation waren noch zu den Zeiten des ältern Plinius üblich. Plin. H. N. XXXIII, 3. Adams röm. Alt. S. 96

Mancipes conducti et redempti, gewisse Leute, welche unter den Kaisern dafür bezahlt wurden, daß sie ihnen ein Auditorium oder Zuhörer versammelten, sie von Gericht zu Gericht begleiteten, und während der Vertheidigung applaudirten, wenn ihnen eine Person, welche in ihrer Mitte stand, ein Zeichen gegeben hatte. Das Geschenk oder der Lohn, den Jeder für diesen Dienst erhielt, betrug gewöhnlich drei Denarien, daher sie auch Laudicaeni,

Digitized by Google

caeni, i. e. qui ob coenam laudabant genannt wurden. Ein gewisser Largius Licinius, der unter Nero und Vespasian lebte, hatte diese Gewohnheit eingeführt, welche Plinius mit Recht sehr lächerlich macht. Plin. Ep. II, 14; cfr. VI, 2. Adams röm Alt. S. 443.

Mancipia, nannte man auch alle erkaufte oder im Kriege gefangene Sclaven, weil sie Leibeigenen ihrer Herrn waren. S. Servi.

Mandagora, ein Ort auf der Westküste Indiens disseit des Ganges, insbesondere auf der sogenannten Seeräuberküste, bei Ptolem. Es war von Norden her der erste Platz der daselbst wohnenden seeräuberischen Völker, und ist die heutige Stadt Bassain, weil Ptolem. ihr gegenüber die Inseln Heptanesia (Siebeninseln) setzt, welche keine andern, als die Inseln um Bombay, Salsette rc. sind. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 193.

Μάνδαι, siehe Ἐπίκληροι.

Mandalae, ein Indisches Volk, das in einer sehr langen Strecke am Ganges hin wohnte (Ptolem.); in ihrer Gegend lag die Hauptstadt des Prasischen Reichs Palimbothra. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 147.

Mandiandinae, ein Indisches Volk an den Ufern des Andomatis, eines Nebenflusses des Ganges, welcher aber so unbekannt ist, wie das Volk selbst. D'Anville setzt sie um das jetzige Mandu, eine alte königliche Residenz. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 93.

Mandropolis, ein Ort in Großphrygien.

Mandrum, ein Fluß in Bactriana bei Plin. VI, 16; der sich aber weiter nicht bestimmen läßt.

Mandubii, eine Nation in Gallia Lugdunensis, im nördlichen Theile der heutigen Provinz Bourgogne. Wahrscheinlich war dieses Volk ein Zweig der Aeduer. Ihre Stadt Alesia lag westlich von Dijon bei dem Flecken Alise.

Manduessedum, eine ansehnliche Stadt in Britannia, das heutige Manchester.

Manduriun, oder Manduria, eine alte Stadt in Apulien, bei dem jetzigen Casal nuovo, nicht weit von Tarento. Sie war eine griechische Colonie, stand mit Tarent im Bündnisse, und theilte stets ihr Schicksal. Sie rief mit derselben den Pyrrhus gegen Rom zu Hülfe, und wurde auch mit ihr vom Fabius der römischen Herrschaft unterworfen, der 4000 Sclaven aus ihr fortführte. Von der Zeit an ist uns ihr Schicksal unbekannt geblieben. Sie hatte eine doppelte Mauer und um diese einen Graben. Von beiden findet man noch einige wohl erhaltene Ueberbleibsel. Auszug aus d. Voy. pitt. V, 17. 151.

Mane, hieß bei den Römern der Morgen, oder die Zeit nach Aufgang der Sonne, wo Klienten bei ihren Patronen ihre Aufwartung zu machen pflegten; auch brachte man gern um diese Zeit den Göttern Opfer. Hesiod. Oper. 724.

Manerus, der einzige Sohn des ersten Königs in Aegypten, welcher frühzeitig starb, und daher von den Aegyptern sehr beklagt wurde. Nach ihm gaben diese auch den Trauerliedern den Namen, welche sie bei Leichenzügen absangen, und welche mit den λίνοι der Griechen übereinkamen. Herodot. Euterp. II, 79; Athenaeus XIV. c. 3; Paus. Boeot. c. 29. Manerus soll auch der Schüler der Musen und Erfinder des Ackerbaues gewesen sein. Poll. Onomast. IV, c. 7. f. 54. Vergleiche den Art. Linus.

Μάνης, siehe Cottabus.

Manes. So nannten die Römer die abgeschiedenen Seelen der Verstorbenen; das Wort hat also eben die Bedeutung, wie Lemures. Wenn sie wohlthuend waren, nannte man sie Lares, waren sie aber schädlich, Larvae vel Maniae. Einige halten sie auch für die bösen und guten Genii der Menschen, welche diese bei ihrem Leben begleiteten, also für

einerlei

Digitized by Google

nerlei mit den δαιμονες ἀγαθοὶ und κακοὶ der Menschen. Mart. Capella I. p. 40. Auch sie wurden nach dem Tode des Menschen zu Laren oder Larven, nachdem sie gut oder böse gewesen waren. Den Namen Manes bekamen sie nach Einigen von einem alten Worte manus, gut; man nannte sie aber die guten Geister in eben dem Sinne, wie die Furien von den Griechen Eumeniden genannt wurden. S. Furiae. Serv. ad. Virg. Aen. l, 143; Ael. Stolo ap. Gyrald. Synt. VI. p. 214. Man zählte die Manen mit zu den unterirdischen Göttern, glaubte aber, daß sie zuweilen auf der Erde erschienen, und als Gespenster sichtbar würden. Fest. XI. p. 222. Insbesondere sollten sie an drei Tagen des Jahres, den 30ten August, 4ten October und 7ten November die Oberwelt besuchen; daher diese Tage für sehr unglücklich bei den Römern gehalten wurden. S. Mundus patens. Sie passirten an diesen Tagen durch den sogenannten lapidem manalem, den man für einen Eingang zum Orkus hielt, aus diesem auf die Oberwelt. Eigentlich war der lapis manalis ein Stein vor dem Kapenischen Thore, beim Tempel des Mars. Man schrieb diesem Stein auch die Kraft zu, Regen hervorbringen zu können, wenn man ihn bei dürrer Witterung mit gewissen Ceremonien in der Stadt umher trüge. Fest. l. c. p. 228. cfr. Narlin III, c. 2. p. 76. Den Manen pflegten die Römer ihre Gräber zu widmen, daher über dieselben gewöhnlich die Buchstaben D. M. S. i. e. Diis Manibus Sacrum gesetzt wurden. Bei mißlichen Umständen einer Schlacht pflegten sich ihnen auch die römischen Feldherrn zu weihen. S. Devotio. Wenn man glaubte, daß sie erzürnt wären, so mußte der Pontifex Maximus Mittel, sie wieder zu versöhnen, angeben. Liv. I. c. 20. In dieser Hinsicht machte man ihnen auch bei Begräbnissen Libationen von Wein, welchen man auf das Grab oder in den brennenden Scheiterhaufen sprützte. Weil man glaubte, daß sie an Blut Wohlgefallen hätten, so schlachtete man ihnen auch bei dem Scheiterhaufen verschiedene Thiere, insbesondere solche, von welchen der Verstorbene ein Liebhaber gewesen war, und verbrannte sie mit dem Leichnam. Plin. VIII, 40. s. 61; Virg. Aen. XI, 197; Hom. Il. XXIII, 166; Plin. Ep. IV, 2. Adams röm. Alt. S. 886; 892.

Manethon, ein berühmter ägyptischer Schriftsteller. Der Name wird verschieden geschrieben, z. B. Μάναιθος, Μάνεθως, Μανεθῶς, Μανεθώς, Μανετῶ, Μανέθων, Μανεθὼν, Μαναίθων und Μανεθῶν. Georg. Hieron. Welschius (in specimine supplementorum ad Bibliothecam Gesnero-Simlero-Frisianam, in Schellhornii amoenitt. literariis tom. VI. p. 504. sqq.) unterscheidet 3 Manethos: 1) Manethon von Sebennytus, ein Priester, der vor Alexander dem Gr. gelebt und eine Geschichte der ägyptischen Könige geschrieben haben soll. 2) Manethon von Mendes, einen Priester, der nach Suidas περὶ κατασκευῆς κυφίων (von der Bereitung des heiligen Räuchwerks) geschrieben haben soll. 3) Manethon aus Diospolis, der Verfasser von Gedichten, die astrologischen und astronomischen Inhalts waren. Er soll zu den Zeiten des Augustus gelebt und mit jenem ältern Manetho, dem Verfasser einer ägyptischen Geschichte, verwechselt worden sein. Fabricius nimmt indessen nur einen Manetho an, der, von Sebennytus oder Diospolis gebürtig, unter Ptolemäus Philadelphus die Würde eines Oberpriesters zu Mendes oder Heliopolis bekleidete, und folgende Werke historischen, physischen und astrologischen Inhalts schrieb: 1) Αἰγυπτιακῶν III. libri; 2) Ἱερὰ βίβλος, von der Theologie der Aegypter; 3) Βίβλος τῆς Σώθεως, worin er wahrscheinlich von der Jahrperiode des Hundsgestirns handelte, von dem ägyptischen Worte Σωθις; das Hundsgestirn; 4) Περὶ ἀρχαϊσμοῦ καὶ εὐσεβείας, de antiquitate et pietate, oder von den alten

Manlius bei Plin. XXXV, 17, Andere mit dem Mathematiker Manlius bei Plin. XXXV, 10, noch Andere aber mit dem Theodorus Manlius, der im 4ten Jahrh. lebte, für einerlei gehalten. Wir haben von ihm ein astronomisches Gedicht, Astronomicon genannt, das aus fünf Büchern besteht, wovon aber das fünfte noch unvollendet und wahrscheinlich auch noch nicht das letzte ist, indem einige verloren gegangen zu sein scheinen. Es hat wenig poetischen Werth, einzelne Stellen und Beschreibungen, besonders die Eingänge eines jeden Buchs, ausgenommen; aber mehr Brauchbarkeit für die Geschichte der Sternkunde. Die Dunkelheit mancher Stellen ist durch die sehr fehlerhafte Beschaffenheit der Handschriften veranlaßt. Es ist von Poggius 1416 zuerst gefunden worden. Ausg. Cum not. Joh. Scaligeri, ed. Jo. Heinr. Boekler, Argent. 1655. 4. — In usum Delphini; c. n. Mich. Fagi et Petr. Dan. Huetii, Paris. 1679. 4. (4 Rthlr.) Ex rec. et c. n. Rich. Bentley. Lond. 1739. 4. Ed. El. Stöberi, Argent. 1767. 8m. (2 Fl. 30 Kr.) Esch. Handb. der klass. Literat. S. 264; Fabric. Bibl. lat. I. p. 499. ed. Ern.

Manimi, ein deutsches, zu den Lygiern gehöriges Volk bei Tac. Germ. §. 45; Ptolemäus nennt sie, vermuthlich durch eine verdorbene Abschrift, Luti Omaner. Haus Alterth. v. Germ. II, S. 178.

Maniolae, fabelhafte Inseln im indischen Ocean, zehn an der Zahl, welche Ptolemäus südwestlich von der jetzigen Insel Ceylon setzt. Man hält sie für die kleinen Andamaninseln; Einige unrichtig für die Philippinen. Sie sind aber wahrscheinlich, wie mehrere andere Inseln, die Ptolemäus in den indischen Ocean setzt, Theile der Insel Sumatra oder kleinere angränzende Inseln, welche die indischen Schiffer mit verschiedenen Namen belegten, so wie sie von einem ungünstigen Winde in verschiedene Striche derselben geführt wurden. Die Fabel erzählt von ihnen, daß hier alle Fahrzeuge, welche eiserne Nägel hätten, festgehalten würden, obgleich der Herkulische Stein (der Magnet) daselbst nicht gefunden werde; man brauche daher bei den Schiffen, welche diese Meere befahren sollten, nur hölzerne Nägel. Mannert Geog. V. 1. H. S. 259.

Manipulus, eigentlich ein Bündel Heu oder Stroh, welches in den ersten Zeiten Roms in Form eines Kranzes um eine Stange gebunden und den Soldaten als Fahne vorgetragen wurde (Ovid. Fast. III, 117); daher hießen auch die zu einer solchen Fahne gehörigen Soldaten Manipulus. Jede Kohorte wurde in drei Manipeln getheilt und jede Manipel in zwei Centurien, so daß in einer Legion dreißig Manipeln waren. Die Stärke einer Manipel war nach der Stärke der Legion verschieden. Statt des Bündels Heu oder Stroh bediente man sich in der Folge als Fahne einer ausgestreckten Hand, unter welcher auf verschiedenen Rundungen (Medaillons) die Bildnisse der Götter und Kaiser befindlich waren. Diese Fahnen waren zuletzt von Silber, und der Quästor mußte sie im Aerario aufbewahren. Adams röm Alt. S. 656.

Manlia gens, ein berühmtes patricisches Geschlecht in Rom, zu welchem die Familie der Acidini, Capitolini, Chilones, Imperiosi, Patruiti, Theodori, Torquati, Valentes, Vulsones und andere gehörten. Die Genealogie dieses Geschlechts ist folgende:

P. Man

P. Manlius.

Cn. Manlius Vulso, nach Andern, Cincinnatus, Konſ. A. U. 273. Liv. II, 43. 47.

A. Manlius Vulso, Konſ. A. U. 279, Decemvir A. U. 303. Liv. II, 54; III, 31. 33; in dieſen Stellen heißt er in den gewöhnlichen Ausgaben unrichtig C.

A. Manlius Vulso, Trib. mil. mit konſul. Gew. A. U. 348. 351 und 356. Liv. IV, 61. V, 8. 16. 28.

L. Manlius Vulso, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 330. Liv. IV, 42.

M. Manlius Vulso, Konſ. A. U. 321, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 333. Liv. IV, 23. 44.

A. Manlius Capitolinus, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 365. 369. 371. 383. Liv. VI, 1. 11. 20. 21. 36.

**

M. Manlius Capitolinus, Konſ. A. U. 361, vom Tarpejiſchen Felſen herabgeſtürzt A. U. 370. Liv. V, 31. 47; VI, 5. 11. 14. 20.

P. Man-

Digitized by Google

**

P. Manlius Capitolinus, Trib. mil. mit konf. Gew. A. U. 375. 386. Dict. 385. Liv. VI, 30. 38.

P. Manlius.

A. Manlius Vulso Longus

L. Manlius Vulso Longus Konf. A. U. 497.

- L. Manlius Vulso, Pr. A. U. 536, wird von den Bojern geschlagen, Liv. XXI, 17. 25; XXII, 33. 35; XIII, 21.
  - L. Manlius vielleicht Vulso Pr. A. U. 556. Liv. XXXII, 27. 28; XXXVIII, 20.
  - L. Manlius Acidinus, Pr. A. U. 543 Liv. XXVI, 23; XXVII, 4. 43. 50; XXVIII, 38; XXIX, 2. 13; XXXII, 7.
    - L. Manlius Acidinus Fulvianus, ein Sohn des Q. Fulvius Flaccus, durch Adoption ins Manlische Geschlecht aufgenommen, Prät. A. U. 565, Konf. 573. Liv XXXVIII, 35; XXXIX, 21. 29. 54. 55; XL, 34. 43; Cic. Agrar. II. 24; Vellej. II, 10.
- Cn. Manlius Vulso
  - Cn. Manlius Vulso, Prät. A. U. 558, Conf. 565. Liv. XXXIII 25. 42. 43; XXXIV, 53; XXV, 9; XXXVII, 47 XXXVIII, 12. 17. 20. 23. 27. 37. 41. 44 47. 50; XXXIX, 6. 7. 40; Appian. 6. Syr. 39; Vellej. II. 39.
  - A. Manlius Vulso, Konf. A. U. 576.
- P. Manlius Vulso, Prät. A. U. 543. Liv. XXVI, 23; XXVII, 6. 7.
  - P. Manlius Vulso, erster Triumvir Epulo A. U. 557, Prät. 558. 570. Liv. XXXIII, 25. 42. 43; XXXIV, 17. XXXIX, 56. XL, 1. 16. 34. 42.

L. Manlius Capitolinus Imperiosus, Dict. A. U. 390. Liv. VII, 3. 5; Cic. Off. III, 31.

- Cn. Manlius Capitolinus Imperiosus, Konf. A. U. 394. 396. Interrex 397, Cens. 402; Mag. Equit. 402. Liv. VII, 12. 16. 17. 22. 28.
- T. Manlius Capitolinus Torquatus, Trib. mil. A. U. 392, Dict. 400. 404; Conf. 406 409. 413. 430. Liv. VII, 4. 5. 10. 19. 26. 28; VIII, 5. 12; Cic. Off. III, 31.
  - T. Manlius Capitolinus Torquatus, von seinem Vater getödtet
  - T. Manlius Capitolinus Torquatus, Konf. A. U. 454. Liv. X, 9. 11.
  - T. Manlius Torquatus.
    - T. Manlius Torquatus, Konf. A. U. 518. 529; Cenf. 522; Dict. 545; Liv. I, 19; XXII, 60; XXIII, 34. 40. 41; XXV, 5; XXVI, 22; XXVII, 33; Vellej. II, 38.
      - A. Manlius
        - A. Manlius (ein Sohn des A. u. Enkel des T.) Torquatus, nach Andern ein Sohn des Manlius Atticus, Prät. A. U. 586 Konf. 589, kommt vielleicht vor bei Liv. XLV, 15. 16.
        - T. Manlius Torquatus, ein Sohn des A. u. Enkel des T. Pr. A. U. 583, Konf. 588. Liv. XLIII, 4. 13.
          - T. Manlius Torquatus, vom D. Silanus adoptirt, erhält als Prät. Macedonien zur Provinz. Liv. Epit. LIV. Cic. Fin. II, 7.
    - A. Manlius Torquatus Atticus, Konf. A. U. 506; Konf. 509. 512. Vellej. I, 14.

Aul

Aus der Manlischen Familie der Torquaten kennt man noch nach ihrer Abstammung:

L. Manlius Torquatus

|

L. Manlius Torquatus, Konf. A. U. 689. vom Senat erhielt er den Titel Imperator, ein Mann von Beredsamkeit. Cic. Agr. II, 17; Catil. III, 8; Pis. 19. 31; Brut. 68.

|

L. Manlius Torquatus, Prät. A. U. 704. der Philosophie des Epicur ergeben. Als Jüngling klagte er den P. Sulla wegen des Ambitus an, und bewirkte dadurch, daß sein Vater Konsul ward. Er war mit seinem Bruder ein Anhänger des Pompejus und fand im Bürgerkriege seinen Tod. Cic. Sull. 2; Fin. I, 5; Brut. 76; Att. IV, 16; VII, 12; IX, 8.

Manlius Torquatus

T. Manlius Torquatus

T. Manlius Torquatus, ein beredter Mann. Cic. Planc. 11; Brut. 70; pro Dejot. 11.

|

Torquata

A. Manlius Torquatus

|

A. Manlius Torquatus Prät. in Afrika A. U. 676. Cic. pro Planc. 11. macht ihm viele Lobsprüche. Außerdem kommt er vor Cic. ad Div. VI, 1 etc. Corn. Nep. Att. 11.

Außerdem kommen noch folgende Manlier vor:

Manlius Acidinus, zwei Tribuni militum bei Liv. XLII, 49.

Manlius, trieb mit der Varilia Ehebruch. Tac. Ann. II, 50.

Manlius, wurde vom Sertorius besiegt A. U. 674.

Manlius Patruitus, ein Senator. Tac. Hist. IV, 45.

Manlius Theodorus, Konf. A. U. 1257.

Manlius Troquatus, ein Legat des Sulla. Appian. bell. Mithr. 59.

Manlius Valens, ein Legat einer Legion. Tac. Ann. XII, 40; Hist. I, 64.

Manlius (A.), ein Tribunus militum. Liv. XXVII, 27.

Manlius (A.), ein Legat des Marius A. U. 647. Appian. bell. Numid. III. Sallust. B. I. 86.

Manlius (A.) Vulso, Konf. A. U. 574. war unglücklich gegen die Istrier. Liv. XL, 59; XLI, 5. 8. 14. 15.

(Manlius) **Torquatus (A.)**, ein Sohn des L. und Enkel des L., Prät. A. U. 701, ein Freund des Cicero, und Anhänger des Pompejus, weswegen er nach Athen emigriren mußte. Cic. Fin. II, 22; Att. V, 1. ad Div. VI, 1.

Manlius (C.), ein Tribunus militum mit konf. Gew. A. U. 378. Liv. VI, 30.

Manlius (C.) Acidinus, ein Legat des Prokonsuls Sulpicius in Achaja, ein Hauptanhänger des Katilina. Bei Dio, Plut. und Andern heißt er **Mallius**. Appian. b. civ. II, 2; Sallust. B. C. 24; Cic. Catil. I, 3; Div. IV, 12; ad Att. IV, 3.

Manlius (Cn.), (bei Andern C. oder M. Mallius) **Maximus**, ein Mensch von niederm Herkommen, der dennoch dem Q. Catulus im Konsulat vorgezogen wurde, Konf. A. U. 648. Vellej. II, 12; Flor. III, 3; Cic. Mur. 17; Planc. 5. Or. II, 28.

Manlius (Cn.), ein Prät. A. U. 681. Liv. Epit. 96.

Man-

Manlius (Fl.) Thedorus, Konf. A. U. 1151.

Manlius (L.) Torquatus, ein Legat. Liv. X, 26.

Manlius (L.) Torquatus, ein Pontifex. Liv. XXX, 39.

Manlius (L.) bei Liv. XXXVIII, 42.

Manlius (L.), ein Quästor, Liv. XLV, 13.

Manlius (L.), ein Senator, vom Mithridat getödtet. Appian. bell. Mithr. 71.

Manlius (L.), von Catana gebürtig, erlangt das römische Bürgerrecht. Cic. ad Div. XIII, 30.

Manlius (Q.), ein Volkstrib. A. U. 684. Cic. Verr. I, 10.

Manlius (Q.) Chilo, ein Anhänger des Catilina. Cic. Catil. III, 60; bei Sallust. B. C. 46, 3. heißt er M. Annius.

Manlius (T.), bekannt aus Cic. Att. I, 16; ad Div. XIII, 22.

Manlius (T.), ein Prätor in Sicilien, Cic. Verr. II, 49.

Manlius (T.), ein römischer Bürger. Cic. Verr. II, 8.

Manlius (A.) Capitolinus, ein Sohn des A. Manlius Vulso, der A. U. 348. Konsul war, Tribunus militum mit consularischer Gewalt A. U. 365, 369, 371, 383. Er war ein Bruder des M. Manlius Capitolinus, der das Kapitol befreiete, und nachher vom Tarpejischen Felsen herabgestürzt wurde. Liv VI, 1, 11, 20, 21, 36.

Manlius (A.) Torquatus, ein Enkel des T. Manlius Torquatus, der A. U. 518. und 529. Konsul war, nach Andern der Sohn seines Bruders, des A. Manlius Torquatus Atticus, der A. U. 509. und 512. Konsul war. Er ward Prätor unter dem Konsulat des Q. Aelius und M. Junius A. U. 586, und erhielt zur Provinz Sardinien, konnte aber nicht dahin gehen, weil ein Senatsschluß ihn zu Rom zurückhielt, vermöge dessen ihm die Untersuchung einiger Kriminalverbrechen anvertrauet war. Nachher ward er Konsul mit dem Q. Cassius Longinus A. U. 589. Liv. XLV, 16; Suppl. Freinsh. in Liv. XLVI, 13.

Manlius (A.) Vulso, ein Sohn des Cn. Manlius Vulso, der A. U. 273. Konsul war. Man giebt ihm unrichtig in den gewöhnlichen Ausgaben des Livius den Vornamen C. A. U. 279. ward er mit dem L. Furius Consul, und erhielt die Vejenter zur Provinz. Es war indessen jetzt kein Krieg mit ihnen, da ein vierzigjähriger Waffenstillstand geschlossen worden war; dagegen dauerten in Rom selbst die Unruhen wegen der Ackergesetze fort. Nach dem Ende seines Konsulats wurde er nebst seinem Kollegen vor dem Volke angeklagt. Die Patricier geriethen über diese Behandlung so in Zorn, daß sie heimlich den Entschluß faßten, den Tribun, der die Konsuln angeklagt hatte, zu tödten, und diesen Entschluß führten sie auch aus. Als daher der Gerichtstag erschien, und der Tribun sich nicht sehen ließ, so glaubte man Anfangs, daß er durch die Drohungen der Patricier abgeschreckt worden sei; endlich aber kam Nachricht, daß man den Tribun todt in seinem Hause gefunden habe. Der Eindruck, welchen dies auf das Volk machte, war so groß, daß die Versammlung in großer Bestürzung auseinander ging; besonders waren die Tribunen ganz außer Fassung, da das heilige Gesetz ihrer Unverletzlichkeit ihnen nun keine Sicherheit mehr zu geben schien. Als bald darauf die Konsuln eine Werbung anstellten, machten sie nicht die geringsten Widersprüche, doch dauerte diese durch ein Verbrechen erlangte Ruhe nicht lange. Als nachher ein neues Gesetzbuch in Rom abgefaßt werden sollte, befand sich Manlius mit bei der Gesandtschaft, welche nach Athen geschickt wurde, um die Gesetze des Solon und anderer griechischen Staaten zu copiren, und nach seiner Rückkehr wurde er A. U. 303.

Digitized by Google

503. mit zum Decemvir gewählt. Liv. II, 54 etc. III, 31, 33.

Manlius (A.) Vulso, ein Sohn des vorigen. A. U. 348. wurde er zum Tribunus militum mit consularischer Gewalt gewählt. Drei Jahre darauf bekleidete er diese Würde zum zweiten = und A. U. 356. zum drittenmale. Nach Besiegung der Faliscer durch den Camillus wurde er nebst dem L. Valerius und L. Sergius als Gesandter nach Delphi geschickt, um dem Apollo daselbst einen goldenen Becher, den man ihm als Weihgeschenk gelobt hatte, zu überbringen. Das Schiff wurde bei der Sicilischen Meerenge von Seeräubern der Insel Lipara weggenommen; aber in Lipara bekleidete jetzt gerade ein gewisser Timasitheus die oberste Magistratsstelle, ein gerechter und rechtschaffener Mann, der, sobald er die Namen der Gesandten und für welchen Gott das Geschenk bestimmt wäre, erfahren hatte, es bei dem Volke dahin brachte, daß die Gesandten gastfreundschaftlich behandelt, der Becher ihnen wieder gegeben und sie unter einem Schutze von Liparensischen Schiffen nach Delphi geführt und wieder nach Rom zurückgebracht wurden. Die Liparenser wurden für dieses großmüthige Betragen vom Senate mit Geschenken belohnt. Liv. IV, 61; V, 8. 16. 28.

Manlius (A.) Vulso, Konsul mit dem M. Junius Brutus A. U. 575. Er erhielt zur Provinz Gallien, ging aber, ohne Befehl des Senats, gegen die Istrier zu Felde und schlug sein Lager bei dem See Timavus auf, indem er zugleich an den Küsten eine Flotte sich in Bereitschaft halten ließ. Hier wurde er von den Istriern bei frühem Morgen unter Begünstigung eines starken Nebels überfallen. Ein panischer Schrecken befiel die römische Armee und alles suchte sich durch die Flucht zu retten. Ein großer Theil vergaß sogar seine Waffen mit zu nehmen, und da der Konsul sich vergebens bemühete, die Seinigen zurückzurufen, so mußte er endlich auch dem allgemeinen Beispiele folgen. Nur ein einziger Tribunus militum, M. Licinius Strabo, blieb mit einigen wenigen Truppen im Lager, und widersetzte sich muthig den eindringenden Feinden. Es entstand ein blutiger Kampf, der nicht eher aufhörte, als bis der Tribun mit seinem Korps aufgerieben worden war. Doch hatten diese braven Römer ihr Leben theuer genug verkauft. Die Istrier fingen nun an, das Lager zu plündern, und da sie eine Menge Vorräthe von Speisen und Wein fanden, so setzten sie sich nieder, um zu schmausen, und wurden bald von dem ungewohnten Getränk berauscht. Während der Zeit waren die Römer zum Meere geflohen, und drängten sich zu den Schiffen, welche an der Küste lagen. Hier entstand ein blutiger Streit, sowohl unter einander als mit den Schiffern, welche, aus Furcht, daß ihre Schiffe zu sehr beschwert werden möchten, sich weigerten, sie aufzunehmen. Endlich befahl der Konsul, daß die Flotte sich vom Ufer entfernen sollte, und zugleich fing er an, die Bewaffneten auszusondern. Er fand kaum 1200, welche ihre Waffen und nur wenige Reiter, die ihre Pferde mitgebracht hatten. Das ganze übrige Heer war ein unordentlicher Haufe, der dem Feinde eine leichte Beute gewesen sein würde, wenn dieser an die Fortsetzung des Kampfes gedacht hätte. Mit diesen wenigen Truppen, deren Anzahl er noch dadurch zu vermehren suchte, daß die Lastthiere statt der Pferde gebraucht und die berittnen Reiter noch einen von den Fußsoldaten zu sich aufs Pferd nehmen mußten, marschirte nun Manlius auf das Lager los, um es wieder zu erobern. Das Wagestück glückte, da die Istrier theils berauscht, theils im Schlafe waren, und so richteten die Römer eine große Niederlage unter ihnen an. Ueber 8000 blieben auf dem Platze, keiner wurde gefangen; was übrig blieb, hatte sich durch die Flucht gerettet. Unter den letztern befand sich auch der König. Von den Römern waren bei der Wiedereinnahme des Lagers nur wenige geblie-

Digitized by Google

geblieben, die meisten bei ihrer übereilten Flucht am Morgen. Doch betrug ihr ganzer Verlust nur 237 Mann. Auch hatten die Istrier noch nichts aus dem Lager weggeführt, und der ganze Verlust, den die Römer in dieser Rücksicht gelitten hatten, bestand in den Speisen und dem Weine, womit die Istrier sich gütlich gethan hatten. Nach Rom war indessen die Nachricht von der Eroberung des römischen Lagers durch die Istrier gekommen, aber nicht von der Niederlage des Feindes. Diese Nachricht, auf eine schreckliche Art übertrieben, hatte ganz Italien und selbst Rom in die größte Bestürzung gesetzt; man glaubte beinahe, den Feind schon vor den Thoren zu sehen, und ließ schnell eine neue Armee anwerben, um sie dem Feinde entgegen zu schicken; auch der Konsul bekam Befehl, mit einigen Legionen aus Gallien nach Aquileja zu marschiren. Hier aber hörte er denn die eigentliche Beschaffenheit der Sache, und ließ diese angenehmen Nachrichten sogleich nach Rom melden. Da nun beide Konsuln bei einander waren, so wagten es die Istrier nicht weiter, sich in ein Treffen einzulassen, und zogen sich zurück; die Konsuln aber führten ihre Legionen nach Aquileja in die Winterquartiere. Sie bekamen sodann den Befehl, sich untereinander zu vergleichen, wer von ihnen zu den Komitien zurückkehren sollte.

Während der Zeit bemüheten sich die Volkstribunen, C. Licinius Nerva und C. Papirius Turdus, den Konsul Manlius verdächtig zu machen und den Befehl durchzusetzen, daß er das Kommando nicht länger als bis zum Ende seines Konsulats behalten sollte, ob es ihm gleich schon auf das folgende Jahr verlängert worden war, damit er sogleich angeklagt werden könnte; aber durch den Einspruch ihres Kollegen Q. Aelius wurde diese ihre Absicht vereitelt. Manlius blieb also in Istrien, und der Konsul Junius kam zurück, um die Komitia zu halten. Von ihm suchten nun die Tribunen, Licinius und Papirius, genaue Berichte über die Vorfälle in Istrien zu erfahren, er entschuldigte sich aber mit seiner kurzen Anwesenheit daselbst. Sie machten hierauf dem Manlius vor dem Volke und im Senate nochmals heftige Vorwürfe, daß er die ihm anvertrauete Provinz Gallien verlassen und nach Istrien gegangen wäre, ohne irgend einen Befehl des Senats dazu vorweisen zu können, und daß er sich so schimpflich von den Feinden habe überfallen lassen. Indessen scheinen diese ihre Vorwürfe weiter von keiner Wirkung gewesen zu sein. Manlius und Junius behielten das Kommando in Istrien, und führten mit angehendem Frühlinge die Armee ins Feld. Sie erfochten bald einen rühmlichen Sieg über die Istrier, und nöthigten diese, um Frieden zu bitten. Als dies der neue Konsul, C. Claudius Pulcher, hörte, der ebenfalls Istrien zur Provinz erhalten hatte, und befürchtete, daß, wenn der Friede mit den Istriern geschlossen würde, er diese Provinz und die Armee verlieren möchte; so reiste er heimlich in der Nacht, ohne von den Lictoren begleitet zu sein, und in seiner Privatkleidung nach seiner Provinz ab, wo er die Armee von den Proconsuln abwendig zu machen suchte, diesen selbst sehr harte Vorwürfe machte, und drohete, sie gefesselt nach Rom zu schicken. Aber die Proconsuln und das Heer verachteten seine Drohungen und Befehle, und zwangen ihn, durch Spottreden über seine Erscheinung ohne alle Zeichen der öffentlichen Auctorität, unverrichteter Sache wieder nach Rom umzukehren. Manlius und Junius belagerten nun die Stadt der Istrier, wo die Vornehmsten dieses Volks und der König Aepulo selbst sich hingeflüchtet hatten. Aber jetzt kehrte Claudius mit zwei neu angeworbenen Legionen und als öffentlich auctorisirter Feldherr nach Istrien zurück, entließ die alte Armee mit ihren Feldherrn, und setzte den Krieg nun selbst fort. Liv. 59; XLI, 1—11.

Manlius

Digitized by Google

Manlius (C.) Acidinus, einer von den vornehmsten Anhängern des Katilina, welcher sich unter Sulla einen großen Ruhm der Tapferkeit erworben hatte, und auf den Katilina daher ein vorzügliches Vertrauen setzte. Um die Zeit als Cicero von der Verschwörung des letztern benachrichtigt worden war, und um sie zu hintertreiben, das Konsulat sich verschafft hatte, hielt sich Manlius zu Fäsulä in Hetrurien auf, wo er sehr in Ansehen stand, weil diese Stadt mit einer Kolonie von Sullas Soldaten besetzt war. Es gelang ihm, sie mit in das Interesse der Verschwornen zu ziehen, und überhaupt in Hetrurien durch Werbung eine ansehnliche Armee auf die Beine zu bringen. Als Katilina nach seiner Flucht aus Rom zu Fäsulä ankam, übergab ihm Manlius das Kommando der angeworbenen Armee. So wie Katilina, wurde auch er vom Senate für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und bei der nun folgenden Schlacht zwischen dem Konsul Antonius und Katilina, wobei er den rechten Flügel kommandirte und viele Proben von Tapferkeit ablegte, getödtet. Allg. Weltg. XI. §. 361 ꝛc.

Manlius (Cn.) ein Prätor A. U. 681, der von dem Spartacus in einem Treffen überwunden wurde, von dem aber sonst weiter nichts bekannt ist. Suppl. Freinsh. in Liv. XCVI. 22.

Manlius (Cn.) Capitolinus Imperiosus, ein Sohn des L. Martius Capitolinus Imperiosus, der A. U. 390. Konsul war und Bruder des T. Manlius Capitolinus Torquatus, der zuerst den letztern Beinamen führte. Er war A. U. 394. mit dem M. Popillius Länas Konsul, und erfocht in diesem Jahre einen Sieg gegen die Einwohner von Tibur. Diese waren in der Nacht mit einem feindlichen Heere bis an die Mauern von Rom vorgerückt, und hatten hier alles in das größte Schrecken gesetzt. Aber die Konsuln befahlen sogleich, die Waffen zu ergreifen, und schlugen den Feind ohne viele Anstrengung mit dem ersten Angriffe zurück. Zwei Jahre darauf ward Manlius nochmals mit dem C. Marcius Konsul, und erhielt das Kommando gegen die Falisker, ohne aber etwas Auszeichnendes zu verrichten. Sonst ist merkwürdig, daß er in diesem Jahre in dem Lager bei Sutrium durch ein Gesetz die Abgabe, Vicesima, befahl, welche freigelassene Sclaven entrichten mußten. Siehe d. Art. Vicesima oder Vigesima. Die Tribunen beschwerten sich nicht über das Gesetz, aber wohl darüber, daß es außerhalb der Stadt im Lager gegeben worden war, denn da die Soldaten dem Konsul eidlich verpflichtet wären, so könnte auf diese Art alles durchgesetzt werden, so verderblich es auch für das Volk wäre. Im folgenden Jahre war Manlius Interrex und A. U. 402. mit dem Marcius Censor, endlich aber A. U. 406. Magister Equitum des Dictators L. Furius. Liv. VII, 12. 16. 17. 22. 28.

Manlius (Cn.) Maximus, nach Andern Cn. oder C. Mallius Maximus, ein Römer, der um die Zeit des Jugurthinischen und Cimbrischen Krieges lebte. Er war ein Plebejer und aus einer bisher unbekannten Familie, und zeichnete sich auch weder durch Tapferkeit, noch durch andere Talente aus; dennoch wagte er es, sich um das Konsulat zu bewerben, und war darin so glücklich, daß er dem Q. Catulus vorgezogen und mit dem P. Rutilius Rufus A. U. 648. zu dieser Würde erhoben wurde. Zur Provinz erhielt er Gallien, um sich mit dem Q. Servilius Cäpio den Cimbern und Teutonen entgegen zu setzen. Zum Unglück für die Römer lebten beide Feldherrn in der größten Uneinigkeit. Der Proconsul Cäpio verachtete den Konsul Manlius, weil er in allen Stücken ihm zu weit nachstand, und endlich kam es so weit, daß der Rhodanus zwischen beiden die Gränzscheidung sein sollte. Diese Trennung gereichte beiden Armeen zum Verderben. Nachdem die Cimbern den Legaten des Konsuls, M. Aurelius Scaurus, mit einem Theile der Armee geschla-

Digitized by Google

geschlagen hatten, schickte Manlius zum Servilius, und verlangte, daß er so schnell als möglich mit seiner Armee zu ihm stoßen möchte; dieser antwortete aber trotzig, daß ein jeder für seine eigene Vertheidigung zu sorgen hätte. Doch änderte er nachher seine Meinung, damit nicht, wenn etwa Manlius in seiner Abwesenheit die Feinde in die Flucht schlüge, er allein den Ruhm davon trüge. Demnach marschirte er mit seiner Armee zu ihm. Sie schlugen weder an einem und demselben Ort ihr Lager auf, noch wollte Cäpio sonst irgend etwas mit dem Konsul gemein haben. Er faßte zwischen der Armee des letztern und den Feinden Posto, um zuerst ins Gefecht zu kommen und den Ruhm des Sieges allein davon zu tragen. Als die Cimbrer die scheinbare Vereinigung beider Armeen sahen, geriethen sie in Furcht, und schickten Gesandte zu den Römern, um Friedensanträge zu machen. Diese kamen zuerst in das Lager des Servilius, welcher, als er hörte, daß sie keine Aufträge an ihn, sondern an den Konsul hätten, dies so übel nahm, daß wenig fehlte, er hätte die Gesandten umbringen lassen. Jetzt schlug sich die Armee selbst ins Mittel, und nöthigte den Prokonsul theils durch Bitten, theils durch Drohungen, in das Lager des Konsuls zu gehen, und mit ihm sich zu berathschlagen. Aber sie trennten sich aufs neue mit noch größerer Erbitterung von einander, und dies war denn eine Hauptursache der schrecklichsten Niederlage, welche je die Römer seit Erbauung ihrer Stadt erlitten haben. Die Cimbrer, um die ihren Gesandten angethane Beleidigung zu rächen, und von der Uneinigkeit der feindlichen Feldherrn wohl unterrichtet, fielen eine Armee nach der andern an, und da die Feldherrn einander nicht beistanden, so wurden die Römer gänzlich geschlagen und beide Lager erobert. Nach den Berichten der alten Geschichtschreiber sollen 80000 von den Römern und Bundesgenossen und 40000 von dem der Armee gefolgten Trosse das Leben verloren und nur 10 Mann sich mit der Flucht gerettet haben, um die Nachricht von dieser Niederlage nach Rom zu bringen. Servilius wurde sehr hart bestraft, und auch Manlius wurde angeklagt, aber vom M. Antonius vertheidigt. Suppl. Freinsh. in Liv. LXVI. 55; LXVII, 1 etc.

Manlius (Cn.) Vulso, nach Andern Cincinnatus. Er war A. U. 273. Konsul mit dem M. Fabius. Beide gingen in den Krieg gegen die Vejenter, denen alle etrurische Völker beistanden, in der Hoffnung, die Römer jetzt zu besiegen, da im Innern der Streit zwischen den Patriciern und Plebejern wegen der Ackergesetze geführt wurde. Die Feinde suchten die Römer, welche sich ihnen gegenüber gelagert hatten, durch Schmähungen und Spöttereien zu einem Treffen zu reizen. Die Soldaten baten die Konsuln selbst, sie gegen den Feind zu führen; aber diese, aus Furcht, daß die Armee wieder eben so, wie unter dem Konsul Appius Claudius, dem Feinde, ohne zu fechten, den Rücken wenden möchte, wollten wenigstens erst ihren Muth noch mehr entflammen, und verweigerten daher standhaft das Treffen. Die Feinde, nachdem sie den dem Anschein nach feigen Entschluß der Anführer erfahren hatten, verdoppelten ihre Herausfoderungen und Schmähungen mit solchem Uebermuth, daß die Soldaten, vor Begierde zur Rache beinahe wüthend, einen Aufruhr droheten. Jetzt wandte sich Fabius zu seinem Kollegen. Ich weiß, Cn. Manlius, daß diese da siegen können; sie selbst sind schuld, daß ich nicht weiß, ob sie auch wollen. Es ist daher fest beschlossen, daß nicht eher das Zeichen zur Schlacht gegeben werden soll, als bis sie schwören, als Sieger aus der Schlacht zurückzukehren. Den römischen Konsul haben die Soldaten einmal im Treffen getäuscht; die Götter aber werden sie nicht täuschen. Nun legte die ganze Armee den Eid ab; das Zeichen zur Schlacht wurde gegeben, und von allen Seiten stürzten die Krieger mit unglaub-

Digitized by Google

nglaublichem Muth auf die Feinde los. Die Schlacht war hartnäckig und blutig; ohne sich lange mit dem Werfen der Wurfspieße aufzuhalten, griff man von beiden Seiten zu den Schwerdtern. Manlius wurde tödtlich verwundet und aus der Schlacht getragen; schon wollten die Römer auf dieser Seite fliehen, aber der andere Konsul führte sie aufs neue gegen den Feind, und schlug diesen endlich nach dem muthigsten Widerstande von allen Seiten in die Flucht. Manlius starb aber an seinen Wunden. Liv. II, 43 etc.

Manlius (Cn.) Vulso, Sohn des Cn. Manlius Vulso und Enkel des L. Manlius Vulso Longus. Er ward A. U. 557. Aedilis curulis, und feierte die Ludi Romani mit ausserordentlicher Pracht, das Jahr darauf ward er Prätor, und erhielt zur Provinz Sicilien, und bald nachher führte er als Triumvir eine Kolonie nach Thuria. A. U. 565. erhielt er nebst dem M. Fulvius Nobilior das Konsulat. Er bekam das Kommando der römischen Armee in Asien, welche den Antiochus bei Magnesia geschlagen hatte. Mit dieser ging er gegen die Gallatier oder Gallogräci zu Felde, welche dem Antiochus beigestanden hatten. Unter dem Beistande des Seleucus, des Sohns des syrischen Königs Antiochus und des Attalus, des Bruders des Eumenes, gelangte er glücklich an die Gränze Gallatiens. Eine sehr vollständige Beschreibung dieses Marsches findet man Liv. XXXVIII, 12—15. Bei seiner Annäherung zogen sich die Gallatier mit ihren Gütern und allen Lebensmitteln auf die Gipfel der höchsten Gebirge, um die Römer in den wüsten Ebenen durch Mangel zu ermüden. Aber Manlius ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er griff zuerst die Tolistobii, ein gallatisches Volk, das sich am Berge Olympus gesetzt hatte, an, erstürmte ihre Verschanzungen, tödtete eine große Menge von ihnen, und nahm 40000 gefangen. Eben so machte er es mit den Tectosagern und Trömern auf dem Berge Magaba, so daß alle Gallatier sich ergeben und mit den Römern einen Frieden auf Discretion schließen mußten. Eine interessante Erzählung von dem ganzen Kriege und den Thaten des Manlius siehe bei (Liv. l. c. c. 17 etc.) Nach Endigung seines Konsulats blieb er noch ein Jahr als Proconsul in Asien, worauf er nach Rom zurückkehrte. Er hatte seinen Weg über den Hellespont genommen, und war in Thracien in einem engen Passe von den Einwohnern angegriffen worden, aber doch mit Aufopferung weniger Beute glücklich entkommen. Als er vor Rom ankam, hielt er um einen Triumph an, fand aber vielen Widerspruch, weil man ihm vorwarf, daß er seinen Zug gegen die Gallier ohne Befehl des Senats unternommen, und ihn wie ein Räuber, nicht wie ein Konsul geführt habe, und daß er durch seine Unvorsichtigkeit sich von den Thraciern einen Theil der Beute habe abnehmen lassen. Er vertheidigte sich aber gut, und erhielt endlich die Bewilligung des Triumphs. Zuletzt bewarb er sich noch um die Stelle eines Censors, mußte aber dem M. Porcius Cato weichen. Allg. Weltg. XI, §. 14. und 15.

Manlius (L.) Acidinus Fulvianus, ein Römer, der aus dem Geschlechte der Fulvier abstammte, aber von dem Manlianischen Geschlechte adoptirt wurde. A. U. 565. ward er Prätor, und erhielt zur Provinz das disseitige Spanien. Hier lieferte er den Celtiberern erst ein unentschiedenes, dann ein siegreiches Treffen. Zur Belohnung erhielt er bei seiner Rückkehr die Ehre der Ovation. Nachher wurde er zum Triumvir gewählt, um eine Kolonie nach Aquileja zu führen und A. U. 573. bekleidete er mit seinem leiblichen Bruder Q. Fulvius Flaccus das Konsulat, das einzige Beispiel während der Republik, daß zwei Brüder zugleich Konsuln waren. Allg. Welt. XI. §. 22; Liv. XXXVIII, 35; XXXIX, 21, 29, 55, XL, 43.

Manlius (L.) Capitolinus Imperiosus, der Sohn des A. Manlius Capito-

Capitolinus, wurde um A. U. 390. zum Dictator ernannt, um den Nagel in den Tempel des Jupiter Capitolinus einzuschlagen. Diese Ceremonie war jetzt lange unterlassen worden; eine Ueberschwemmung der Tiber aber brachte die Römer auf den Gedanken, den Zorn der Götter durch die Wiedereinführung dieses gewissermaßen gottesdienstlichen Gebrauchs, der einer Sage nach, ehemals eine große Pest gestillt hatte, wieder zu besänftigen. Man wählte einen Dictator dazu, um der Sache desto mehr Feierlichkeit zu geben. Manlius, der wegen seines gebieterischen Ansehens und seines stolzen Geistes den Beinamen Imperiosus führte, wählte den L. Pinarius Natta zu seinem Magister Equitum, und schlug mit großer Pracht und Feierlichkeit den Nagel ein. Er wollte aber nicht blos auf diese gottesdienstliche Verrichtung sein Amt einschränken, sondern ließ Soldaten werben und suchte sogar die Bürger mit Gewalt zu zwingen, sich enrolliren zu lassen, obgleich der Staat durch eine erst kurz vorher aufgehörte Pest sehr geschwächt worden war. Er brauchte dazu den Vorwand, daß die Hernieier sich bereiteten, das römische Joch wieder abzuschütteln. Weil er aber nicht zum Dictator gewählt worden war, um Krieg zu führen; so setzten sich die Volkstribunen gegen seine Anmaßungen, und nöthigten ihn, sein Amt niederzulegen.

Kaum war dies geschehen, als er vom Tribun M. Pomponius vor Gericht gefodert wurde, um von seinem tirannischen Verfahren gegen die Bürger Rechenschaft abzulegen. Auch wurde er wegen der übeln Behandlung seines Sohnes Titus verklagt, welchen er blos deswegen, daß er weniger sanguinisch, sondern bedächtiger und langsamer, als er selbst, war, und einen Fehler in der Aussprache hatte, auf dem Lande eingesperrt hielt, und ihn hier unter Sclaven zu arbeiten zwang. Jedermann war gegen den strengen Dictator, so wie auch gegen den harten und grausamen Vater aufgebracht, nur nicht sein Sohn, der nachher so berühmte Titus Manlius Torquatus. Dieser betrübte sich innig, daß er mit Ursache an dem Unglück seines Vaters sein sollte, und die kindliche Liebe gab ihm ein ausserordentliches Mittel ein, seinen Vater wenigstens von der ihn betreffenden Anklage zu befreien. Noch ehe die Anklage dem Volke öffentlich vorgelegt worden war, verließ der junge Manlius sein Landhaus, und eilte nach Rom gerade zum Hause des Tribuns M. Pomponius. Dieser befand sich noch im Bette, aber dennoch wurde er eingelassen, weil Pomponius gewiß glaubte, der Sohn komme, um neue Beweise von seines Vaters Grausamkeit zu geben. Manlius verlangte eine geheime Unterredung, und nachdem Jedermann sich wegbegeben hatte, zog er einen Dolch unter seinem Gewande hervor, und setzte ihn dem Tribun auf die Brust, mit der Drohung, ihn sogleich nieder zu stoßen, wofern er nicht ihm eidlich verspräche, die Klage gegen seinen Vater zurückzunehmen. Dies geschah dann auch. Dieser Beweis von kindlicher Liebe rührte nicht nur den Vater, sondern machte auch auf das Volk den Eindruck, daß es nicht nur des Sohnes wegen dem Vater verzieh, sondern jenem auch eine der ersten Stellen bei der Armee anvertrauete, nämlich die Stelle eines Legiontribuns. Allg. Weltg. X. §. 295; Liv. VII, 3—5.

Manlius (L.) Torquatus, ein Sohn des L. Manlius Torquatus. Er hielt mit dem L. Sylla zugleich um das Konsulat an, und erlangte es auch, weil er diesem seinen Kompetenten das Verbrechen des Ambitus beweisen konnte. So ward er A. U. 689. mit dem L. Aurelius Konsul und nachher Statthalter in Macedonien. Wie er mit den ältern Manliern verwandt war, ist nicht recht bekannt.

Manlius (L.) Vulso Longus, ein Sohn des A. und Enkel des P. Manlius und Vater des L. Manlius Vulso, der als Prätor A. U. 536. gegen die Bojer unglücklich war. Er war

im

Digitized by Google

im ersten punischen Kriege A. U. 497. mit dem Q. Cädicius und weil dieser vor Ablaufe des Jahres starb, mit dem berühmten M. Atilius Regulus Konsul. Beide Konsuln erhielten Befehl, den Krieg nach Afrika selbst zu spielen, und dort eine Landung zu unternehmen. Unterwegs erfochten sie über die feindliche Flotte einen vollständigen Sieg. Bei Clupea geschah darauf die Landung, welcher Ort von ihnen in Kurzem eingenommen und befestigt wurde. Manlius bekam darauf Befehl, mit dem größten Theil der Flotte zurückzukehren, und Regulus sollte den Krieg in Afrika fortsetzen. Ersterer führte 27000 Gefangene mit sich nach Rom, wo er wegen seines Sieges zur See mit einem Triumphe beehrt wurde. Nachher ward er nochmals mit dem C. Attilius Regulus, einem Neffen des obigen Regulus, Konsul. Beide wurden mit der Flotte nach Sicilien geschickt, wo sie Lilybäum belagerten. Diesen Ort vertheidigten die Karthaginenser sehr tapfer; die Belagerung dauerte zehn Jahre lang, und obgleich die Römer mehreremale auf dem Punct standen, die Stadt zu erobern, so wurden sie doch immer wieder zurückgetrieben, da der Feind Mittel fand, Verstärkungen hinein zu bringen. Manlius und Regulus erlitten sogar gegen das Ende ihres Konsulats noch eine grosse Niederlage von den Feinden in dieser Festung. Allg. Weltg. X. §. 423. 457 ꝛc.

Manlius (L.) Vulso, ein Sohn des L. Manlius Vulso, der A. U. 497. Konsul war. Er bekleidete die Prätur A. U. 536., und wurde mit einer Armee nach dem dißseitigen Gallien geschickt, wo er den Krieg gegen die Boier führte, welche, in Hoffnung auf die nahe Ankunft des Hannibal, von den Römern abgefallen waren, weil sie es nicht leiden wollten, daß die Römer an dem Po neue Kolonien anlegen sollten. Sie belagerten Mutina, und nahmen die zur Einrichtung der Kolonien abgeschickten Triumviri durch List gefangen. Auf die Nachricht davon rückte Manlius der Stadt Mutina zu Hülfe, wurde aber in den umliegenden Wäldern von den Feinden überfallen, und konnte nach einem ansehnlichen Verlust sich kaum auf die freie Ebene retten, wo er ein befestigtes Lager errichtete. Die Gallier wagten es nicht, ihn hier anzugreifen; die Römer faßten wieder Muth, und machten sich noch einmal nach Mutina auf den Weg. So lange sie auf der freien Straße blieben, war kein Feind zu sehen; sobald sie aber wieder in die Waldungen gekommen waren, wurde der Nachtrab angegriffen, und über 800 Römer wurden getödtet. Die Armee suchte nun wieder aus dem Walde zu kommen, und erreichte Tanetum, einen Flecken am Flusse Padus. Hier schlug Manlius ein Lager auf, verschanzte es, und zog Verstärkungen an sich. Als die Nachricht davon nach Rom kam, wurde der Prätor C. Atilius sogleich mit einer Legion und 5000 Bundesgenossen dem Manlius zu Hülfe geschickt. Was jetzt weiter gegen die Bojer geschah, davon ist keine Nachricht zu finden. Manlius und Atilius übergaben nachher ihre Armee dem Konsul P. Cornelius, um sie mit gegen Hannibal zu führen. Liv. XXI, 17. 25 etc. Bei Liv. XXII, 33. wird noch vom Manlius erwähnt, daß er einen Tempel der Concordia gelobte, welcher nachher von den Duumvirn M. und C. Atilius eingeweihet wurde. Er bewarb sich auch nach Liv. XXII, 35. um das Konsulat, wurde aber abgewiesen.

Manlius (L.) Vulso, ein Sohn des vorigen L. Manlius Vulso. Er war A. U. 556. unter dem Konsulat des C. Cornelius Cethegus und Q. Minucius Rufus Prätor, und erhielt zur Provinz Sicilien. Liv. XXXII, 27. 28. Bei Liv. XXXVIII, 20. wird der Bruder des Cn. Manlius Vulso, der A. U. 565. Konsul war, und den Krieg gegen die Gallogräcier führte, L. Manlius genannt, und nach dem Index der Zweibrücker Ausgabe ist dieser L. Manlius der unsrige. Ist dies richtig, so

so wäre in der obigen Genealogie des Manlischen Geschlechts nach Ruperti ein Fehler, denn hier ist unser L. Manlius mit dem Cn. Manlius Bruders Kind.

Manlius (M.) Capitolinus, ein Sohn des A. Manlius Vulso, um A. U. 361. Konsul mit dem L. Valerius Poplicola Potitus. Während dieses Konsulats herrschte eine ansteckende Krankheit in Rom, von der die beiden Konsuln selbst befallen waren, so daß die Volsinier und Salpinater, zwei hetrurische Völker, ungestraft in das römische Gebiet einfallen konnten. Wegen dieses Unglücks bildete sich das abergläubische Volk ein, daß die Konsuln ohne gute Vorbedeutungen gewählt worden wären; es wurde ihnen daher vom Senat befohlen, ihr Amt niederzulegen. Bald darauf eroberten die Gallier Rom und Manlius gehörte mit zu denen, welche das Kapitol vertheidigten. Hier hatte er Gelegenheit sich um den Staat sehr verdient zu machen. Denn als die Gallier des Nachts den Versuch machten, das Kapitol zu ersteigen, so wurde Manlius zuerst durch das Geschrei der Gänse erweckt, und machte Lärm. Er war auch der erste auf der Mauer, wo er auch schon zwei Gallier antraf. Dem einen, der mit der Streitart nach ihm ausholete, hieb er die rechte Hand ab, und dem andern gab er einen solchen Stoß mit dem Schilde, daß er rückwärts von der Mauer den Felsen hinunter stürzte, und im Fallen viele Gallier mit sich fortriß; während der Zeit kamen die Römer herbei, und verjagten die Gallier vollends. Diese That wurde von den Römern unverzüglich belohnt. Jeder Soldat gab ihm am andern Morgen einen Theil von dem Korn, welches er sparsam aus dem öffentlichen Vorrath bekam, weil der Mangel an Lebensmitteln auf dem Kapitol schon einzureißen anfing; desgleichen ein kleines Maaß Wein. Dies an sich unbeträchtliche Geschenk erhielt durch die Umstände einen sehr großen Werth. Nach der Vertreibung der Gallier erhielt Manlius vom Staate noch ein Haus auf dem Kapitol zur Belohnung seiner Tapferkeit.

Eben dieser Mann aber verdunkelte seinen Ruhm durch seine verrätherischen Absichten gegen den Staat. Zuerst erregten die Verdienste des Kamillus seinen Neid. Er suchte sie auf alle Art zu verkleinern und herabzusetzen. Damit aber noch nicht zufrieden, trachtete er gar, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen, suchte sich zu dem Ende bei dem Pöbel einzuschmeicheln, hielt es, ob er gleich ein Patricier war, mit den Volkstribunen, schimpfte auf den Adel, widersetzte sich den Reichen, wenn sie ihre Schuldner gefangen nehmen wollten, und setzte diejenigen in Freiheit, welche schon gefangen waren. So erwarb er sich in kurzem viele Anhänger, die ihn beständig, wie eine Art von Leibwache umgaben. Der Senat, welcher durch dieses Betragen beunruhigt wurde, wählte den A. Cornelius Cossus zum Dictator, eigentlich zwar, um die Volscer zurück zu treiben, aber auch mit in der Absicht, um die zu befürchtenden Unruhen des Manlius zu unterdrücken. Hierzu fand sich bald Veranlassung. Ein Centurio, der sich durch seine Tapferkeit immer sehr ausgezeichnet hatte, sollte Schulden wegen ins Gefängniß geführt werden. Manlius begegnete mit seinen Anhängern den Gerichtsbedienten, welche ihn fortführten. Sogleich fing er in seinem gewöhnlichen Tone an, auf die Grausamkeit der Reichen zu schimpfen, bezahlte die Schuld, und nahm den Centurio unter seine Begleitung auf. Doch dies war noch nicht genug; er gab noch einen auffallendern Beweis von seinem Bestreben, sich der Ergebenheit des Volks zu versichern. Er besaß im Gebiete von Veji einige Ländereien; diese verkaufte er, und erklärte dem Volke, daß er das ganze Geld zur Bezahlung für insolvente Schuldner anwenden wollte. Dies befestigte die Liebe des Volks zu ihm so sehr, daß er es wagen konnte, immer ungescheuter gegen den Adel und die

ie Reichen loszuziehen. Er behauptete sogar, die Patricier, nicht zufrieden, dem Volke seinen rechtmäßigen Antheil an den eroberten Ländereien zu rauben, hätten auch, um es zu ihrem eignen Nutzen zu verwenden, das Geld versteckt, welches den Galliern hätte gegeben werden sollen (s. Camillus), und welches doch von allen damals im Kapitol befindlichen Bürgern wäre zusammengebracht worden; dieser Schatz würde allein zureichend sein, alle Schulden der Plebejer zu bezahlen. Er versprach, zu gehöriger Zeit den Ort anzuzeigen, wo das Gold versteckt läge. Dieser letztern Beschuldigung wegen forderte nun der Dictator Cossus den Manlius vor seinen Richterstuhl. Er erschien, aber in Begleitung aller seiner Anhänger. Auf die Auffoderung, die Person, welche die Schätze versteckt hätte, und den Ort anzuzeigen, wo sie sich befänden, antwortete er im Allgemeinen durch Erhebung seiner Verdienste und durch harte Vorwürfe gegen die Patricier. Zuletzt fügte er hinzu, die Senatoren würden besser wissen, als er, wo der versteckte Schatz läge. Da er also seine Behauptung nicht beweisen konnte, so befahl der Dictator ihn ins Gefängniß zu führen. Man hätte jetzt denken sollen, daß seine Anhänger dies nicht gestatten würden; aber die Ehrfurcht gegen die Gesetze war jetzt noch bei den Römern zu groß, als daß sie auch nur durch Worte und Mienen ihre Unzufriedenheit mit den Befehlen der rechtmäßigen Obrigkeit hätten zeigen sollen, ob gleich Manlius durch laute Klagen das Mitleid des Volks zu erregen suchte. Er wurde also ins Gefängniß geführt, und das Volk bezeigte ihm sein Mitleiden nur dadurch, daß es alle Zeichen der Traurigkeit anlegte, und selbst beim Triumphe des Dictators nichts als Traurigkeit blicken ließ. Indessen fingen doch einige Mißvergnügte an, lauter zu werden, und selbst der Beschluß des Senats, einen Theil der Bürger nach Sutrium als Kolonie zu senden, und jedem eine gewisse Portion Acker anzuweisen, vermehrte nur das Murren, weil man diese Freigebigkeit für einen Kunstgriff des Senats ansah, die Bürger vom Manlius abzuziehen.

Als die Dictatur des Cossus zu Ende war, stieg die Erbitterung des Volks so hoch, daß es das Gefängniß Tag und Nacht umlagerte, und es aufzubrechen drohete. Der Senat gerieth dadurch in Furcht, und gab nun den Manlius freiwillig los; aber diese Zaghaftigkeit vergrößerte nur das Uebel; die Mißvergnügten erhielten einen Anführer wieder, der nun um so erbitterter sein mußte. In seinem Hause versammelten sich seine Anhänger öffentlich, und er verhelte seine Absichten so wenig, daß er das Volk gerade zu ermahnte, die Dictaturen und die Konsulate abzuschaffen, eine vollkommne Gleichheit unter allen Bürgern einzuführen, und dann ein Oberhaupt zu erwählen, welches die Patricier und das Volk in Furcht zu erhalten im Stande sei. Er schlug sich sogar selbst zu diesem Oberhaupte vor. Der Senat, welcher Nachricht von diesen Berathschlagungen erhalten hatte, gab nun den Kriegstribunen, unter denen sich auch der große Kamillus befand, vollkommne Gewalt, in dieser Sache alles zu thun, was das Beste des Staats erforderte. Die Tribunen selbst traten diesmal auf die Seite des Senats, und berathschlagten sich gemeinschaftlich über die Mittel, den Unruhen abzuhelfen. Die Tribunen M. Mänius und Q. Publilius thaten den Vorschlag, den Manlius öffentlich in den Comitien nach Centurien anzuklagen; das Volk werde ihn sogleich verlassen, wenn es seine eignen Tribunen als Ankläger sehen würde. Dies geschah denn. Weil aber die Komitien auf dem Marsfelde gehalten wurden, wo man das vom Manlius gerettete Kapitol im Gesicht hatte, so wirkte dieser Umstand so sehr zum Vortheil des Angeklagten, daß die Centurien unschlüssig blieben, ob sie ihn verurtheilen, oder lossprechen sollten,

sollten, und daß das Endurtheil immer auf drei Markttage weiter hinaus geschoben wurde. Während dieses Aufschubs suchte Manlius durch alle mögliche Mittel das Mitleiden seiner Richter zu erregen. Er nannte dem Volke über 400 Plebejer, deren Schulden er bezahlt, und zeigte ihm 30 ganze Rüstungen, die er den Feinden, welche er im Zweikampfe überwunden, abgenommen hatte. Er stellte seinen Mitbürgern vor, daß er der erste Römer gewesen sei, welcher zu Pferde fechtend, eine Mauerkrone verdient habe: daß er mit acht Bürgerkronen beehrt worden sei, weil er das Leben eben so vieler Bürger gerettet habe, und daß er 37 mal von seinem Feldherrn für seine Tapferkeit belohnt worden sei. Insbesondere wußte er auf seine Errettung des Kapitols ein Gewicht zu legen. Die Tribunen merkten endlich die Ursache, warum das Volk sich zu keinem Endurtheil entschließen konnte. Sie verlegten also die Comitien in den Petelinischen Wald vor dem Flumentanischen Thore, wo man das Kapitol nicht sehen konnte. Hier wurde denn Manlius A. U. 370. wirklich verurtheilt, von dem Kapitol herabgestürzt zu werden. Dieser Spruch wurde sogleich vollzogen, sein Haus auf dem Kapitol geschleift, und der Befehl gegeben, daß künftig kein Patricier auf dem Kapitol wohnen sollte. Das Manlische Geschlecht faßte auch den Endschluß, daß kein Glied desselben jemals wieder den Vornamen Marcus sollte führen dürfen. Cic. Phil. Or. I. c. 13. Kaum war Manlius todt, so erregte sein Verlust schon allgemeines Mitleiden, und man schrieb eine kurz darauf folgende Pest dem Zorne des Jupiters gegen die Urheber desselben zu. Allgem. Weltg. X. §. 259. 264. 269. 274.

Manlius (P.) Capitolinus und Manlius (C.), zwei Römer aus der Manlischen Familie, welche zur Zeit des großen Camillus lebten, und A. U. 375. zu Kriegstribunen gewählt worden waren. P. Manlius war ein Sohn des A. Manlius Capitolinus und Bruder de Manlius Imperiosus. Sie erhielten da Kommando der Armee gegen die Volsce waren aber unglücklich, weil sie die Lag des Landes nicht kannten. Die Volsce lockten sie durch Kriegslist in einen Hin terhalt, und richteten eine große Nie derlage unter ihrer Armee an. Di beiden Manlier hatten nämlich ihre Ar meen getheilt und sich neben einande gelagert. Nun schickten sie ihre Reite rei in das feindliche Land zum Furragi ren, ungeachtet diese Beute von de Volsceern mit leichter Mühe hätte aufge fangen werden können. Dies thaten si aber nicht, sondern schickten einen al Römer verkleideten lateinischen Soldaten ins römische Lager, mit der Nachricht, daß die römische Reiterei vom Feind umringt und ihres Untergangs gewis sei, wenn man ihr nicht augenblicklich zu Hülfe eile. Dies geschah denn vo Seiten der Römer mit Unordnung un Uebereilung, so daß sie unglücklicher Weise in die Hohlwege kamen, wo di Volsceer ihnen im Hinterhalte auflauerten. Nur die tapferste Vertheidigung konnt sie vom gänzlichen Untergange retten, ih Lager aber wurde von einem andern Hau fen Feinde erobert und geplündert. De Senat rief die beiden Manlier mit de Armee zurück, und nahm ihnen wahr scheinlich das Kommando. Bald nach her A. U. 385. findet man einen P Manlius als Dictator aufgeführt, wel cher mit dem obigen einerlei Person is Er war ein Freund des Volks, und di Volkstribunen Sextius und Licinius (C Licinius Stolo) machten unter ihm in ihrer Bemühung, das Konsulat auc auf die Plebeier zu bringen, große Fort schritte. Allg. Weltg. X. §. 282. 288

Manlius (P.) Vulso, ein Soh des L. Manlius Vulso, der A. U. 497 Konsul war. Er bekleidete die Prätu A. U. 543. und erhielt zur Provin Sardinien. Liv. XXVI, 23; XXVII 6. 7.

Manlius (P.) Vulso, ein Soh des vorigen. Er ward mit dem C. L

rinix

inius Lucullus und P. Porcius Läcas A. U. 557. der erste Triumvir Epulo, und war auch der Urheber des Gesetzes zur Errichtung dieser neuen Priesterge- sellschaft. Das Jahr darauf ward er Prätor unter dem Konsulat des M. Porcius Kato und L. Valerius Flaccus. Zur Provinz erhielt er das diſſeitige Spanien als Gehülfe des Konsuls Kato, der die nämliche Provinz erhalten hatte. Er führte hier den Krieg gegen die Turdetaner, welche er, da sie eben nicht zu den tapfersten Spaniern gehörten, ob sie gleich sehr zahlreich waren, ohne viele Mühe besiegte. Indessen wollten sie sich doch noch nicht unterwerfen, und nahmen von den Celtiberiern Truppen in Sold, wodurch der Krieg noch verlängert wurde. Der Konsul Kato übernahm daher selbst die Fortsetzung desselben. A. U. 570. ward er zum zweitenmal Prätor, unter dem Konsulat des Cn. Bäbius Tamphilus und L. Aemilius Paullus, und erhielt zur Provinz das jenseitige Spanien, wo er einige glückliche Treffen den Lusitanern lieferte. Nach seiner Rückkehr in Rom starb er, und Q. Fulvius wurde an seiner Statt zum Triumvir Epulo gewählt. Liv. XXXIII, 42. 43; XXXIV, 17; XXXIX, 56; XL, 1. 16. 34. 42.

Manlius (T.), im Titel der Hecyra des Terenz ist der T. Manlius Torquatus, ein Sohn des A. Manlius Torquatus Atticus, welcher A. U. 583. Prätor und 588. Konsul war. Siehe unten.

Manlius (T.) Torquatus, ein Enkel des berühmten Manlius, der zuerst den Beinamen Torquatus führte. Er war A. U. 454. Konsul mit dem M. Fulvius Pätinus, erhielt zur Provinz Etrurien, und starb als er kaum daselbst angekommen war, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. Liv. X, 9, 11.

Manlius (T.) Torquatus, ein Sohn des A. Manlius Torquatus Atticus und Enkel des Titus, Prätor A. U. 583. und nachher Pontifex. A. U. 588. ward er Konsul mit dem Cn. Octavius Nepos, in welchem Jahre eine große Pest in Rom herrschte; auch ereigneten sich viele andere unglückliche Prodigia daselbst. Nachher ging er mit dem Cn. Merula als Gesandter nach Aegypten, um den Streit zwischen dem Ptolemäus Physcon und seinem ältern Bruder beizulegen. Liv. XLIII, 4. 13; Suppl. Freinsh. in Liv. XLVI, 5. 33.

Nach dem Register zur Zweibrücker Ausgabe des Livius ist der T. Manlius Torquatus, der 583 Prätor war, von dem, der 588 Konsul war, verschieden; nach Ruperti genealogischen Tabellen aber sind beide einerlei, und letzterm sind wir hier gefolgt. Noch wird Liv. Epit. 54. und Cic. de Fin. I, 7. von ihm erzählt, daß, als sein Sohn, der vom Decius Junius Silanus adoptirt worden war, Macedonien als Prätor ausgeplündert hatte, und deswegen von den macedonischen Gesandten in Rom verklagt worden war, er sich vom Senat die Erlaubniß erbeten habe, die Sache vorher zu untersuchen, ehe etwas darin verfügt würde. Da er als ein Mann von großer Rechtschaffenheit und nicht gemeiner Rechtskenntniß bekannt war, so erlaubte ihm der Senat dies gern. Er stellte nun zu Hause die Untersuchung mit aller Unpartheilichkeit an, hörte beide Partheien und die Zeugen, welche sie aufstellen konnten, und that am Ende des dritten Tages den Ausspruch, daß sein Sohn schuldig sei. Zugleich verbot er ihm, je wieder vor ihm zu erscheinen. Der junge Mann konnte diesen Schimpf nicht ertragen, und nahm sich selbst das Leben; aber doch war der Vater noch nicht versöhnt; er wollte schlechterdings dem Leichenbegängnisse nicht beiwohnen, und fuhr während desselben zu Hause fort, Recht zu sprechen.

Manlius (T.) Torquatus, der Sohn des vorigen, siehe den obigen Artikel.

Manlius (T.) Torquatus, ein Sohn des T. Manlius Torquatus Capitolinus,

pitolinus, Bruder des A. Manlius Torquatus Atticus und Urenkel des Manlius, der zuerst den Beinamen Torquatus führte. Er ward A. U. 518. mit dem C. Atticus Balbus Konsul. In diesem Jahre bezwang er die Sardinier, welche sich von neuem empört hatten, und legte ihnen Tribut auf, ohne jedoch das Land zu einer römischen Provinz zu machen. Da jetzt die Römer allenthalben Friede hatten, so wurde unter diesem Konsulate seit der Regierung des Numa Pompilius der Tempel des Janus zum erstenmal wieder geschlossen; aber nur einige Monate lang. Nachher ward Manlius A. U. 522. Censor und A. U. 529. nochmals Konsul mit dem Q. Fulvius Flaccus. Beiden wurde der Krieg im disseitigen Gallien aufgetragen, aber sie verrichteten nichts Merkwürdiges, da häufiger Regen sie auf ihrem Marsche aufhielt, und sie verhinderte, über den Po zu gehen. Weil überdies eine ansteckende Krankheit, die bei der Armee ausgebrochen war, diese in Unthätigkeit erhielt, und beide Konsuln verhinderte, zur gesetzten Zeit nach Rom zurückzukehren, um die Komitien zur Wahl neuer Konsuln zu halten; so mußte zu diesem Zweck ein Dictator gewählt werden.

Im zweiten Punischen Kriege zeichnete sich Manlius auch auf verschiedne Art aus. Die Insel Sardinien hatte sich wieder gegen die Römer empört, und der römische Senat gab dem Prätor Q. Fulvius Flaccus den Auftrag, eine Armee zusammen zu bringen, und diese unter einem geschickten Feldherrn nach Sardinien überzusetzen. Zu dieser Stelle wurde nun Manlius gewählt. Seine Armee bestand aus 22000 Mann Infanterie und aus 1200 Reitern. Er besiegte zuerst den Hiostus, einen Sohn des Sardinischen Feldherrn Hampsicora, und nach einem andern eben so siegreichen Gefechte würde die Insel ganz bezwungen gewesen sein, wenn nicht ein karthagischer Feldherr, Hasdrubal Calvus, mit einer Flotte gelandet wäre. Mit diesem vereinigte sich Hampsicora, nebst dem Reste seiner Armee, und Manlius zog sich nach Carales zurück. Aber bald nachher lieferte er den Feinden ein Treffen, in welchem diese völlig geschlagen wurden, und einen Verlust von 12000 Todten, 3700 Gefangenen und 27 Fahnen erlitten. Unter den Gefangenen befanden sich Hasdrubal selbst und zwei vornehme Karthaginenser, Mago, ein Verwandter des Hannibal und Hanno, der Urheber der Rebellion in Sardinien; von den Sardinischen Anführern war Hiostus getödtet und Hampsicora nahm sich bald nachher selbst das Leben. Die Reste der geschlagenen Feinde zogen sich nach der Stadt Cornus zurück, welche Manlius in wenigen Tagen eroberte. Nun ergaben sich auch die übrigen abtrünnigen Städte, stellten Geißeln, und mußten die römische Armee mit Geld und Proviant versorgen. Manlius kehrte sodann nach Rom zurück, und brachte dem Senat die fröliche Nachricht, daß Sardinien wieder den Römern unterworfen wäre. A. U. 541. bewarb sich Manlius um die Stelle eines Pontifex Maximus, aber er wurde abgewiesen, und M. Cornelius Cethegus wurde ihm vorgezogen. Zwei Jahre darauf wurde er in den consularischen Comitien zum Konsul ernannt; er weigerte sich jedoch hartnäckig diese Stelle anzunehmen, indem er sich mit der übeln Beschaffenheit seiner Augen entschuldigte, welche ihn untüchtig machte, den Krieg als Feldherr gegen einen Hannibal zu führen. Als die Centurien aber ihre gegebene Stimme noch nicht zurücknehmen wollten, so sagte er: Ich werde eure Sitten als Konsul nicht ertragen können und ihr nicht meine Regierung. Sammlet aufs neue eure Stimmen, und bedenkt, daß Karthago den Krieg in Italien führt, und daß Hannibal der Anführer der Feinde ist. Diese standhafte Weigerung der Annahme eines Ehrenamts, nach welchem so viele streben, erfüllte die Centurien mit Bewunderung, und die Wahl wurde erneuert. Endlich wurde er A. U. 545. noch zum

Dictator

Dictator ernannt, um neue Konsuln zu wählen. Sein Magister Equitum war L. Servilius. Allg. Weltg. X. §. 465. 479; Liv. XXIII, 34. 40; XXV, 5; XXVI, 22; XXVII, 33.

Manlius (T.) Torquatus, der Sohn des L. Manlius Imperiosus, ein edler Römer, der schon durch seine kindliche Liebe gegen seinen harten Vater (s. Manlius Imperiosus) und nachher noch mehr durch seine Tapferkeit sich auszeichnete. Den Beinamen Torquatus erhielt er bei folgender Gelegenheit. In einem Kriege mit den Galliern diente Manlius unter dem Dictator T. Quinctius Pennus. Beide Heere hatten sich an den Ufern des Anio einander gegenüber gelagert. Eines Tages trat ein riesenhafter Gallier auf die Brücke über dem Anio, und foderte mit lauter Stimme einen Römer zum Zweikampfe heraus. Lange fand sich Niemand, der die Ausfoderung annehmen wollte; endlich aber bat Manlius den Dictator um die Erlaubniß, mit dem Gallier fechten zu dürfen. Diese wurde ihm mit Freuden ertheilt. Nun waffnete er sich mit einem viereckigen Schilde und einem kurzen, zum Hauen und Stechen geschickten Schwerdte, und ging auf die Brücke dem Gallier entgegen. Der Kampf fiel sehr glücklich für den Manlius aus. Nachdem der Gallier den ersten vergeblichen Streich auf ihn geführt hatte, sprang Manlius mit der größten Schnelligkeit ihm unter sein Schild, und versetzte ihm zwei so gut angebrachte Stiche in den Leib, daß der Gallier auf der Stelle niedersank. Manlius hieb ihm den Kopf ab, und nahm die goldene Kette von seinem Halse, wovon er den Beinamen Torquatus erhielt, den er auf seine Nachkommen fortpflanzte. Der Sieg des Manlius machte die Gallier so muthlos, daß sie in der Nacht ihr Lager verließen, und sich nach Kampanien zurückzogen. Bald darauf hatte dieser tapfere Römer die Ehre zum Dictator erwählt zu werden, ob er gleich noch nicht Konsul gewesen war. Er ernannte den Cornelius Cossus zu seinem Magister Equitum, und der Ruf seiner Tapferkeit setzte die Feinde, welche Rom hatten angreifen wollen, so in Schrecken, daß sie um Frieden baten. Die nämliche Ehre hatte er zum zweitenmale, als die Wahl der neuen Konsuln in einer Zeit fiel, wo die alten gegen den Feind im Felde standen.

Das Jahr darauf wurde er zum erstenmal mit dem C. Plautius Hypsäus zum Konsul gewählt. Da aber Rom jetzt gerade Frieden hatte, so suchten sie durch verschiedene Verordnungen zum Besten der Schuldner die Wohlfahrt des Staats zu befördern. Zum zweitenmale ward er Konsul mit dem berühmten Decius Mus im ersten Samnitischen Kriege. Im Anfange dieses Konsulats kam Alexander, der König von Epirus und Bruder der Olympias, der Mutter Alexanders des Großen, nach Italien, um den Tarentinern gegen die Bruttier beizustehen. Da die Lateiner jetzt Mine machten, sich gegen die Römer zu empören, so suchten die beiden Konsuln dieser Empörung zuvorzukommen, und ließen deswegen zehn der vornehmsten Lateiner nach Rom fodern, um wegen der gemachten Kriegsrüstungen Rechenschaft zu geben. Die Lateiner aber, ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, führten ihrer Seits selbst Beschwerden gegen die Römer, und so brach auch der Krieg mit ihnen aus. In Kampanien, am Fuße des Vesuv, lagerten sich die beiden Armeen einander gegenüber. Manlius hatte den Befehl gegeben, daß kein Römer ohne ausdrücklichen Befehl und außer seinem Gliede sich mit dem Feinde in ein Gefecht einlassen sollte. Diesen Befehl übertrat der Sohn des Konsuls selbst, ein junger feuriger Mann, der beim Recognosciren auf einen feindlichen Trupp stieß, von dem Anführer desselben herausgefodert wurde, und des Befehls seines Vaters uneingedenk, von dem Gefühl der Ehre sich hinreißen ließ, die Ausfoderung anzunehmen. Der

Digitized by Google

Zweikampf fiel glücklich für den jungen Manlius aus, und stolz auf seinen Sieg ritt er zum Heere zurück, und legte die Beute des Feindes seinem Vater zu Füssen. Aber dieser, statt seinen Muth zu loben, kehrte ihm den Rücken zu, und gab ihm nachher in Gegenwart des Heeres einen harten Verweis, daß er durch seinen Ungehorsam der Armee ein so übles Beispiel gegeben hätte. Deine That verdient zwar alles Lob, sagte er, aber dein Verbrechen muß bestraft werden. Du wirst dich selbst freiwillig der gesetzten Strafe unterwerfen, wenn nur ein Tropfen vom Blute der Manlier in deinen Adern fließt. Nun krönte er ihn zuerst als Ueberwinder, und befahl dann dem Lictor, ihn an einen Pfahl zu binden, und mit dem Schwerdte hinzurichten. Das ganze Heer erstaunte über dieses grausame Urtheil, und als der Lictor das Beil zum tödtlichen Hiebe aufhub, stießen Alle einen lauten Schrei des Schmerzes aus. Doch wagte es Keiner, die Vollziehung des Urtheils zu verhindern, so sehr fürchteten sie die Strenge des Konsuls. Nur erst, als das Blut des Jünglings floß, ließen sie ihre Wuth gegen den Vater durch Flüche und Scheltworte aus. Der Leichnam wurde von ihnen aufs feierlichste und mit so vieler Pracht, als es nur den Umständen nach möglich war, verbrannt. Manlius hatte durch diese Strenge, die ihm freilich theuer zu stehen kam, doch den pünctlichsten Gehorsam bei seiner Armee sich verschafft, welches nicht wenig zu dem einige Tage darauf erfochtenen Siege beitrug. Dieser Sieg ist in der römischen Geschichte merkwürdig, theils wegen der Aufopferung des Decius Mus, theils wegen der Beweise, die Manlius dabei von seiner Tapferkeit und Kriegserfahrenheit gab. Vielleicht hätten die Lateiner, ungeachtet der Devotion des Decius, dennoch gesiegt, wenn sich Manlius nicht folgender List bedient hätte. Statt der Triarier ließ er einen Haufen Freiwilliger ins erste Treffen vorrücken, um jene bis auf den äußersten Fall zu sparen. Die Lateiner aber hielten jene Freiwillige für die Triarier selbst. Da sie nun nachher von den Triariern der Römer auch angegriffen wurden, so konnten sie diesen keine frischen Truppen entgegenstellen, und wurden also geschlagen. Vergl. den Art. Acies. Manlius schlug bald darauf die Lateiner nochmals bei Sinuessa, nnd eroberte ihr Land. Er erhielt nach so vielen glänzenden Thaten unstreitig die Ehre eines Triumphs, obgleich Livius ganz davon still schweigt. Bald darauf fiel er in eine Krankheit, so daß er seinem Kommando nicht mehr vorstehen konnte, weswegen er den L. Papirius Crassus zum Dictator ernannte. Er lebte noch einige Zeit als Privatmann, und erhielt auch noch zum drittenmale die Dictatur, doch ist unbekannt, bei welcher Veranlassung. Allg. Weltg. X, §. 279, 302 — 317.

Manlius (T.) Torquatus Capitolinus, der Sohn des vorigen, siehe den vorigen Art.

Mannaritium, ein Ort, den Itin. Ant. in Germania secunda bei den Batavern ansetzt; der heutige Flecken Maurik, etwas unter Wyk Duerstede.

Mansiones, hießen in spätern Zeiten diejenigen Oerter, wo eine Armee ihr Lager auf eine, zwei oder drei Nächte aufschlug. Es bedeutet aber auch eine Tagereise, Station (Plin. H. N. XII, 14 extr.); desgleichen eine Herberge (Suet. Tit. 20), wie das σαθμος der Griechen, weil die Gasthöfe oder Herbergen gewöhnlich in einer Entfernung von einer halben Tagreise auseinander lagen. Adams röm. Alt. S. 669, 1080.

Μαντεις, Μαντικη } siehe Divinatio.

Mantele, mantile, ein Handtuch, welches den Gästen vor dem Essen zum Abtrocknen gereicht wurde, nachdem sie sich die Hände gewaschen hatten. Virg. Georg. IV, 377. Die Alten hatten, wie wir, leinene Handtücher. Sie wurden nicht nur zum Abtrocknen der Hände gebrauch-

Digitized by Google

braucht, sondern auch bisweilen, be- nders unter den Kaisern, auf den Tisch edeckt (Martial. XIV, 138. XII, 29. 2) und als Servietten vor die Brust ge- ommen. Plin. VII, 2. Auch gebrauchte an sie bei Opfern. Ovid. Fast. IV, 33. Virgil nennt sie Aen. I, 702. mantelia villis tonsis, weich geschor- ne Handtücher. Dieser Ausdruck muß us der Beschaffenheit dieser Handtücher rklärt werden. Die Leinwand der Al- en wurde nämlich in Faden und im Ge- webe so gestampft, daß sie an Zottigkeit den wollnen Tüchern glich. Der Lein, agt Plin. XIX, 1. f. 3, wird von neuem in Faden bearbeitet, indem man ihn häufig auf hartem Gestein aus Was- er klopft; nach der Webe wird er alle- mal mit Kolben gestampft und durch Be- eidigung (d. h. durch öfteres Stampfen) mmer besser. Ein Tuch von so gewalk- er Leinwand scheint bei Plautus (epid. I, 2, 46) linteolum caecisium von caedere) zu sein. Plinius l. c. . 2. redet auch von einer besondern Leinwand, welche zwar durch Feinheit, Weiße und Dichtigkeit sich empfahl, aber ganz ohne Flocken war (Sed lanugo nulla). Diese wäre also der unsrigen ähnlich gewesen. Sie wurde deswegen on Einigen geschätzt, von Andern ver- chtet. Hieraus folgt also, daß die ge- wöhnliche Leinwand, woraus die leine- nen Handtücher und die meisten leinenen Gewänder gemacht wurden, rauh und riesartig war. Pollux VII, 16. er- lärt λασσιον oder λασιον bald für ein ickflauschiges Gewand, bald für ein Handtuch mit Zotten; denn, sagt er, weil das Wort eigentlich rauch heißt, so arf man eine μαντειλα (aus dem lat. mantele gemacht) auch also nennen. Ovid. Fast. IV, 933. giebt einem Opferer villis mantele solutis, ein ockergezotteltes Handtuch. Bei Mar- ial XIV. 138. decken den köstlichen Citrustisch, als gausapa oder Tisch- uch, villosa lintea oder zottige Lein- wande, und bei Sidonius (ep. V, 17) ängt an einer Rolle neben der Thüre des Saals linteum villis onustum, eine mit Zotten belastete Leinwand, wel- che den Gästen nach dem Waschen zum Abtrocknen der Hände und des Gesichts gereicht ward. Götter und Könige brau- chen bei Virgil Aen. I, 702, nach der Sitte der Vornehmen, feinere und gleich unsern wollenen Tüchern glatt geschorne Leinwande zum Abtrocknen. Die abge- schornen Flocken der Leinwand wurden nach Plinius XIX, f. 2 u. 4. theils in Polster gestopft, theils, und zwar vor- züglich aus Seegeltüchern, wie unsere Leinfasern, von den Wundärzten ge- braucht. Die englischen Wundärzte brau- chen seit Kurzem, statt der Charpie, auch solche Leinwand mit wolligen Flok- ken, wie Barchent, welche ganz der al- ten Leinwand gleicht. Adams röm. Alt. S. 798; Voß in seinem neuen Commentar des Virgilischen Landge- dichts Georg. IV, 377, im Genius der Zeit Jahrg 1799, 8te St.

Mantiana lacus, ein See in Arme- nien bei Strabo p. 801. Er sagt von ihm, daß sein Name soviel bedeute, als meergrün, daß er nach dem Palus Mäo- tis der größte aller Landseen sei, gesal- zenes Wasser habe, und bis gegen Atro- patene hinreiche. Diese Beschreibung der Größe und Lage dieses Sees paßt al- lein auf den jetzigen See Wan. Wenn Strabo nicht die ausdrückliche Erklärung des Namens beigefügt hätte, so könnte man ihn auch für die allgemeine Benen- nung Mantianischer See halten, von dem Volke der Mantianer, das He- rodot und Strabo in den durch das öst- liche Armenien bis gegen Assyrien hin sich erstreckenden Bergketten wohnen läßt, wo auch jetzt die Kurden sitzen. Ptole- mäus kennt den See Wan unter dem Namen Arsissa, welcher wahrschein- lich von der an seinem nördlichen Ufer noch jetzt liegenden Stadt Ardschis entlehnt ist. Mannert Geogr. V, H. 2. S. 213.

Mantias, ein griechischer Arzt aus der alexandrinischen Schule, ein Anhän- ger des Herophilus und Lehrer des He- raclides

raclides von Tarent. Er lebte um 260 v. Chr. G., und schrieb auch über die Bereitung der Arzneimittel. Galen. de compos. med. sec. genera II. p. 328. Sprengels Gesch. der Medicin I. 400.

Manticlus, ein Beiname des Herkules, weil ihm Manticlus, zu Zankle oder Messina in Sicilien, einen Tempel vor der Stadt erbauet hatte, nachdem er den dasigen Einwohnern durch seine Fürbitte bei dem Anaxilas, der ihre Stadt belagerte, und sie alle nieder zu machen drohete, das Leben gerettet hatte. Paus Messen. c. 23.

Mantinea, eine der ältesten und ansehnlichsten Städte in Arcadien, welche mit ihrem Gebiete einen beträchtlichen Staat ausmachte. Sie war in den ältesten Zeiten von den Bewohnern vier oder fünf benachbarter Dörfchen angelegt (Xenoph hist. graec. V. p. 553; Diod. Sic. XV. p. 331; Strab. VIII. p. 337); bald aber zeichnete sie sich durch ihre Volksmenge, ihren Reichthum und ihre herrlichen Kunstwerke aus. Paus. VIII. c. 9. Die Gegend umher war fruchtbar; eine Menge Straßen liefen von ihr nach den Hauptstädten Arcadiens (Paus. VIII, c. 10), und eine von denen, welche nach Argolis führten, hieß der Treppenweg, weil man zur Bequemlichkeit der Fußgänger in einen hohen Berg Stufen eingehauen hatte. Paus. VIII. c. 6. Man sagte, daß die Einwohner von Mantinea in ihren Uebungen zuerst Mann gegen Mann gefochten, und ein Kriegskleid und eine Art Rüstung, welche von der Stadt den Namen erhielt, getragen haben. Ephor. et Hermipp. ap. Athen. IV. c. 13. Sie hatten auch den Ruhm, das tapferste Volk in Arcadien zu sein. Diod. Sic. XV. p. 336. Als sie im persischen Kriege erst nach der Schlacht bei Platäa bei den Verbündeten anlangten, so wollten sie sich gar nicht darüber zufrieden geben, und beschlossen, gleichsam um sich selbst zu bestrafen, einem geflohenen Hausen Feinde bis in Thessalien nachzusetzen. Bei ihrer Zurückkunft verbannten sie ihre Oberfeldherrn, weil ihre Langsamkeit ihnen die Ehre der Schlacht entzogen hatte. Herodot. IX. c. 76. In den folgenden Kriegen im Innern Griechenlands verbanden sie sich bald mit Sparta, bald mit Athen, bald mit andern ausländischen Mächten. Die Lacedämonier freueten sich, wenn sie ihre Bundesgenossen, und geriethen in Furcht, wenn sie ihre Feinde waren. Diod. Sic. XV. p. 336. Ihre Herrschaft breitete sich fast über ganz Arcadien aus (Thucyd. V. c. 29), ob sie gleich in der Folge gegen ihre mächtigern Nachbarn ihre eignen Gränzen nicht beschützen konnten. Vor der Leuctrischen Schlacht belagerten die Lacedämonier Mantinea, und weil ihnen die Zeit der Belagerung zu lange währte, so leiteten sie den nahe dabei befindlichen Fluß gegen die Ziegelmauern, welche einstürzten, und die Stadt einer fast gänzlichen Zerstörung Preis gaben, so daß die Einwohner wieder in die ehemals bewohnten Dörfer zerstreuet wurden. Xenoph. hist. Graec. V. p. 552; Diod. Sic. XV. p. 331. 336; Paus. VIII. c. 8. Es dauerte aber nicht lange, so erhob sich Mantinea mit neuem Glanze wieder aus seinen Trümmern, indem es nach der Schlacht bei Leuctra von den Thebanern, den Spartanern zum Trotz, wieder erbauet wurde. Dennoch verband es sich mit Lacedämon gegen Theben. Bei demselben fiel auch die merkwürdige Schlacht vor, in welcher Epaminondas sein Leben verlor. Das Schlachtfeld war am Wege von Mantinea nach Tegea in einer zwischen dem Berge Mänalus und einem großen Walde befindlichen Ebene. Xenoph. hist. graec. VII. p. 621. Der Wald hieß Pelagos. Hier wurden auch dem Epaminondas zwei Denkmäler, ein Triumphzeichen und ein Grabmal, nahe bei einander errichtet. Diod. Sic. XV. p. 396; Paus. VIII. c. 11. Nach dem thebäischen Kriege wurde Mantinea immer

Digitized by Google

mer noch durch auswärtige Kriege, oder durch innerliche Zwistigkeiten beunruhigt. In der macedonischen Periode erhielt sie den Namen Antigoneia, unter den Römern aber nahm sie wieder den alten Namen an. Strabo nennt sie verwüstet, doch wird sie noch lange erwähnt. — Die Regierungsform in Mantinea war demokratisch. Alle Bürger hatten das Recht, in der Volksversammlung zu stimmen; nur wenige aber konnten obrigkeitliche Würden erhalten (Aristot. de rep. VI. c. 4); die andern Theile der Verfassung waren so weise angeordnet, daß sie als Muster aufgestellt wurden. Nach dem peloponnesischen Kriege waren die vorzüglichsten Aemter in den Händen der Demiurgen, welche man mit den römischen Volkstribunen vergleichen kann; sie unterzeichneten die öffentlichen Verhandlungen vor den Senatoren und den andern Magistratspersonen. Thuc. V. c. 47. An der Stelle dieser Stadt liegt jetzt Trapolizza, oder Dorbo. Anach. Reis. IV. 250 2c.

Mantile, siehe Mantele.

Mantineus, ein Sohn des Lycaon, von dem die Stadt Mantinea erbauet und benannt worden sein soll. Paus. Arc. c. 3.

Mantinorum oppidum, eine Stadt der Insel Corsica, welche den Maaßen nach beinahe auf der Stelle des heutigen Bastia lag.

Mantius, ein Sohn des Melampus und Bruder des Antiphates; seine zwei Söhne hießen Polypheides und Clitus. Hom. Od. 249. Herm. Myth. S. 85.

Manto, die Tochter des Tiresias, eines berühmten Wahrsagers zu Theben. Bei Eroberung dieser Stadt wurde sie von den Epigonen gefangen, und weil diese dem Delphischen Apollo das Beste, was sie erbeuten würden, versprochen hatten, so schickten sie ihm auch die Manto. Apollod. III, 7. 4. Nach Hyg. fab. 128 war sie eine Wahrsagerin. Paus. Ach. 3. p. 400 erzählt, daß sie auf Befehl des Apollo nach Karien gehen müssen, wo sie vor den Kretenser Rhacius, der dieses Land erobert hatte, nebst ihren Begleitern gebracht wurde, welcher, nachdem er ihren Stand erfahren hatte, sie zu seiner Gemahlin annahm, und den Mopsus mit ihr zeugte. Nach Apollod. III, c. 7. §. 7. hatte schon vorher Alcmäon in der Zeit seines Wahnsinns den Amphilochus und die Tisiphone mit ihr erzeugt. In Karien erbauete sie dem Apollo den berühmten Tempel, wovon er den Beinamen Clarius hatte. Pompon. Mela. I. c. 17. §. 23. Nach Andern soll sie nach Italien gekommen sein, und einen Sohn Bianor oder Oknus gehabt haben, der nach ihr Mantua benannt haben soll (Serv. ad Virg. Aen. X, 199), ob man gleich diese italiänische Manto für eine Tochter des Herkules hält. Id. ib.

Mantua, die heutige Stadt Mantua am Flusse Mincius, auch schon im Alterthum eine ansehnliche Stadt in Oberitalien. Der Mincius bildet neben ihr einen See. Nach einer mythologischen Ableitung ihres Namens schrieb man ihren Ursprung der Tochter des Tiresias Manto zu. Nach bessern Nachrichten aber wurde sie vom Oknus, einem vorgeblichen Sohn jener Manto, angelegt, und die Etrusker waren ihre eigentlichen Erbauer. Virgil war in ihrer Nachbarschaft, im Flecken Andes, geboren.

Manubiae, die im Kriege gemachte Beute (Petron. 79 extr.), und weil diese gewöhnlich, wenn man sie theilen wollte, in Geld verwandelt werden mußte, bedeutet jenes Wort auch das daraus gelöste Geld, wie schon Favorin. ap. Gell. XIII, 24. bemerkt, wo praeda durch erbeutete Dinge und manubiae durch das daraus gelöste Geld erklärt wird. Gewöhnlich wurde die Beute bei den Römern in drei Theile getheilt, wovon einen das Aerarium, einen der Feldherr, und einen die Armee bekam; doch ging letztere auch bisweilen leer aus. Liv. X, 46. Vorzüglich nennen die Alten immer denjenigen Theil der Beute, welchen der Feldherr erhielt, weil dieser ihn meist aus Ambition nicht behielt, son-

Digitized by Google

sondern ihn z. B. zu einem öffentlichen Gebäude anwandte, um dadurch seinen Namen und das Andenken seines Sieges zu verewigen. Vergl. Liv. X, 46. extr.; Cic. Arch. II. Dom. 38. Einige verstehen, doch ohne Grund, unter manubiae blos den dem Feldherrn zufallenden Antheil der Beute.

Die Griechen rechneten zur Beute nicht nur überhaupt alles, was dem Feinde abgenommen wurde, sondern auch insbesondere die Kriegsgefangenen und die Rüstung der Feinde. Die Kriegsgefangenen, welche sich nicht loskaufen konnten, wurden zu Sclaven gemacht, und entweder von den Siegern gebraucht oder von ihnen verkauft. Wenn die Rüstung einem schon getödteten Feinde abgenommen wurde, nannte man sie σκῦλα; lebte er aber noch, λάφυρα. Im Homer findet man viele Beispiele, daß der Sieger den Besiegten seine Rüstung und was er sonst an sich hatte, abnahm. Vorzüglich thaten dies die vornehmern Befehlshaber, welche auf ihren Streitwagen fahrend, für sich allein fochten, und gewöhnlich mit Gegnern von gleichem Range sich in Zweikampf einließen. Der gemeine Soldat hatte in der Regel diese Erlaubniß nicht, sondern man sammelte die Beute der Erschlagenen erst nach geendigter Schlacht. Wer es vorher that, wurde als ein Uebertreter der Kriegsdisciplin bestraft. Iliad. ζ. v. 66. In spätern Zeiten war es der nämliche Fall. Nach dem Treffen nahm die Plunderung den Anfang. Nur den Lacedämoniern war das Beutemachen auch alsdann verboten. Es waren bei ihrer Armee beständig 300 Mann beordert, welche auf die übrigen Acht haben und an den Uebertretern die gesetzmäßigen Strafen vollziehen mußten. Aelian. Var. Hist. VI. c. 6; Eustath. ad Iliad. ζ. v. 66. — Die ganze Beute wurde zum General gebracht, welcher das Recht hatte, sich das Beste auszulesen. Das Uebrige theilte er zuerst unter diejenigen, welche sich am tapfersten gehalten hatten, oder die durch ihren Rang sich auszeichneten; was dann noch übrig blieb, ging in gleiche Theile. Man findet auch, daß die Soldaten Beute von vorzüglichem Werth für ihren Feldherrn aufhoben, und ihn damit beschenkten. Vor Austheilung der Beute widmete man etwas davon den Göttern (siehe Ἀκροθίνια), insbesondere dem Mars, der Minerva, dem Jupiter und der Juno, desgl. den Schutzgöttern der Städte und des Landes. Man ließ entweder die den Göttern gewidmeten vom Feuer verzehren, oder hängete sie im Tempel auf. Die Lacedämonier durften keine Rüstung den Göttern widmen, wohl aber andere Beute, wie aus Herodot IX. c. 79 erhellet, wo erzählt wird, daß Pausanias von der persischen Beute dem delphischen Apoll einen Dreifuß und dem olympischen Jupiter eine eherne Statüe gewidmet habe. Andere Griechen widmeten sonst die Rüstung gewöhnlich den Göttern. Pott. Arch. II. 230. etc.

Manucium, ein Ort in Britannia Romana, das heutige Manchester, wie das richtige Zutreffen der angegebnen Maaße, die noch vorhandenen Rudera des alten Kastells in einiger Entfernung von der Stadt, viele gefundene Steinschriften u. s. w. beweisen. Mannert Geog. II. 2. H. S. 140.

Manuleati, hießen bei den Römern diejenigen, deren Tunica vorn an den Händen mit Franzen besetzt war (Tunicae ad manus fimbriatae), welche nach Verschiedenheit des Geschmacks bald länger, bald kürzer waren. Hor. Sat. I, 2. 25; Prop. VI, 2. 28. Diese Mode brachte Cäsar zuerst auf. Suet. Jul. 45. Adams röm. Alt. S. 758.

Manumissio, die Freilassung eines Sclaven bei den Römern. Diese geschah in ältern Zeiten auf dreierlei Art: per censum, vindictam, et testamentum. Die erste Art, per censum, bestand darin, daß der Sclave mit Wissen, oder auf Befehl seines Herrn in die Bürgerliste des Censors eingetragen wurde. Cic. Caecin. 34. s. 99. Vom Tage der Lustration an wurde dann der Sclave

Digitized by Google

Sclave als ein römischer Bürger angesehen. Zu Tibers Zeiten scheint diese Art der Freilassung, die übrigens die wenigsten Umstände erfoderte, ganz abgekommen zu sein. Die zweite Art, per vindictam, war die feierlichste. Der Herr führte den Sclaven an der Hand zum Prätor oder Konsul, und in den Provinzen zum Proconsul oder Proprätor, und sagte: „Ich verlange, daß dieser Mann nach der Gewohnheit der Römer frei sei." Hunc hominem liberum esse volo more vel jure Quiritium. Gab nun der Prätor seine Einwilligung dazu, so schlug er mit einem Stabe auf den Kopf des Sclaven (Hor. Sat. II, 7. 76), und sagte: „Ich erkläre diesen Mann für frei nach der Gewohnheit der Römer" Ajo te liberum more Quiritium. Nun drehete der Lictor oder der Herr den frei zu lassenden in einem Kreis herum (vertigo, Pers. Sat. V, 75), gab ihm einen Backenstreich (alapa, Isidor. IX, 4), und entließ ihn (e manu emittebat) mit dem Bedeuten, daß er nun hingehen könnte, wohin er wollte. Der Stab, womit der Sclave geschlagen wurde, hieß vindicta nach Einigen vom Vindicius oder Vindex, einem Sclaven des Vitellius, welcher dem Senat die Verschwörung zum Vortheil des Tarquinius entdeckte, und welcher zuerst auf diese Art in Freiheit gesetzt worden sein soll. Liv. II, 5. Daher auch die Redensart: vindicare in libertatem. Wann die Ceremonie beendigt war, so trug ein Schreiber die ganze Verhandlung in das Protocoll des Prätors ein (Plaut. Pers. IV, 3. 16; Terent. Adelph. V, 9. 3), und der Sclave holte sich den Hut, als das Zeichen der erlangten Freiheit, im Tempel der Göttin Feronia. Serv. ad Virg. Aen. VIII, 564; Plaut. Amph. I, 1. 306.

Die dritte Art der Freilassung, per testamentum, war, wenn ein Herr seinen Sclaven in seinem Testamente für frei erklärte. Dies geschah entweder gerade zu und mit ausdrücklichen Worten z. B. Davus, servus meus, liber esto, und solche Freigelaßne hießen dann Orcini oder Charonitae, weil sie keinen Patron weiter, als in der Unterwelt hatten; oder der Testator erklärte seinen Willen blos als Wunsch oder Bitte, z. B. rogo haeredem meum, ut Davum manumittat, und in diesem Falle behielt der Erbe die Rechte des Patronats. In beiden Fällen aber war der Sclave von dem Tage an frei, an welchem der Erbe die Erbschaft antrat. Noch auf eine dritte Art wurden die Sclaven per testamentum freigelassen, wenn ihre Freiheit auf einen gewissen Tag oder bei einer gewissen sich ereignenden Bedingung festgesetzt war, z. B. mein Sclave soll vier Monate nach meinem Tode, oder nach dem Tode meiner Frau frei sein. Solche Freigelaßnen blieben zwar noch so lange Sclaven, bis der festgesetzte Tag, oder die angegebne Bedingung eintrat, sie wurden aber indessen Statu liberi genannt. Fest. v. Statu liber. Die Zeit, wann diese feierlichen Freilassungen aufgekommen sind, läßt sich nicht angeben. Die Geschichte erwähnt des Königs Servius, als des ersten Freigelaßnen; bei ihm konnte aber keine der angegebnen drei Arten Statt finden; denn Tarquin der ältere lebte noch, der Census war noch nicht eingeführt, und die Manumission per vindictam wurde erst A. U. 245 zu Ehren des Sclaven Vindicius erfunden. Vielleicht war aber diese letztere Art der Freilassung doch schon älter, und bekam etwa nur erst bei der erwähnten Gelegenheit den Namen. — Obgleich die Freilassung eigentlich die Belohnung verdienter Sclaven sein sollte, so wurde doch in der Folge großer Misbrauch damit getrieben, indem man oft den nichtswürdigsten Sclaven die Freiheit schenkte, so daß man eigene nachdrückliche Gesetze dagegen geben mußte. Zu den Zeiten der Triumvirn und noch mehr der Kaiser wurden die Freilassungen immer gewöhnlicher. Nicht nur die freierlichste Loslassungsart, per vindictam, wurde dadurch erniedrigt, daß sie

sie überall geschehen konnte, wo man den Prätor, Konsul, Proconsul, oder Proprätor antraf; sondern man schuf auch noch drei neue, weniger feierliche Arten von Manumissionen, nämlich 1) inter amicos, wenn der Herr im Beisein von wenigstens fünf guten Freunden entweder mündlich, oder schriftlich den Sclaven für frei erklärte (Plin. Ep. VII, 16); 2) per epistolam, wenn der Herr dem Sclaven einen Brief schickte, worin er ihn für frei erklärte; doch mußte derselbe auch von fünf Zeugen unterschrieben sein (Plin. l. c.); 3) per mensam, wenn der Herr den Sclaven mit an seine Tafel zog, und ihn dadurch frei machte, weil man es für schimpflich hielt, mit Sclaven an Einem Tische zu essen. Außer diesen gab es noch andere Arten Sclaven für frei zu erklären, wodurch aber diese nicht vollkommne Freiheit, justam libertatem erhielten, wie durch die obigen feierlichen Arten; sondern sie wurden dadurch nur von Sclavendiensten frei gesprochen, ohne die Rechte der Bürger zu bekommen. Auch konnten sie wieder in den Sclavenstand zurückgesetzt werden, wenn den Herrn ihre Loslassung gereuete, oder wenn sie sich irgend eines Verbrechens schuldig gemacht hatten. Daher suchten solche halb frei gelaßnen Sclaven die vollkommene Freiheit, per vindictam, zu erhalten. Siehe Libertus. Adams röm Alt. S. 72 ꝛc.

Manus ferrea, siehe Χειρ σιδηρα.

Maogamalcha, eine spätere Stadt in Babylonien, 90 Stadien von Ctesiphon. Der Name kommt bei Ammian XXIV, 4 vor. Zosimus III, 20 erwähnt ihrer auch, nennt aber den Namen nicht; doch sieht man aus der ganzen Erzählung, daß er die nämliche Stadt meint. Sie lag auf einer Anhöhe, hatte doppelte Mauern, 16 stärke Thürme und einen tiefen Graben. Mannert Geog. V. 2. H. S. 390.

Mapharitis, und Maphoritae siehe Save.

Mappa, ein Tischtuch, desgleichen auch eine Serviette. Unter den Kaisern hießen die Tischgedecke Mantilia. Sie waren gewöhnlich von Linnen (s. Mantile). Der Kaiser Alexander Severus hatte weiße Tafeltücher, die rund herum mit einem schmalen rothen Purpurstreif besetzt waren. Lamprid. Alex. Sev. 37. Heliogabal ließ die Tische mit schönen bordirten Tafeltüchern belegen, worin die Speisen mit eingenäheten Farben vorgestellt waren. Lamprid. Heliog. 27. Was die Servietten (mappae) betrifft, so wurden diese nicht vorgelegt, sondern jeder Gast mußte die seinige mitbringen, um sich während des Essens damit den Mund und die Hände abzuwischen. Dies beweist die Erzählung Martials XII, 29, daß Hermogenes sich darauf gelegt habe, den Gästen die Servietten wegzustehlen; es habe daher Niemand eine Serviette mitgebracht. Die Servietten waren bisweilen mit einer purpurnen Franze (lato clauo) besetzt. Mart. IV, 46. 17. In die Servietten pflegten auch wohl die Gäste mit Erlaubniß des Wirths einen Theil der Speisen einzuwickeln, und sie von ihren Sclaven nach Hause tragen zu lassen. Mart. II, 32. — Ausserdem gebrauchte man die mappas, um damit den im Circus versammelten Wettfahrenden das Signal zu geben. Suet. Ner. 22; Juven. XI, 191. Adams röm. Alt. S. 798.

Maraba, siehe Saba.

Maracanda, die Hauptstadt von Sogdiana (Arrian. III, 30), in welche Alexander nach der Gefangennehmung des Bessus einrückte. Curtius giebt ihr 70 Stadien im Umfange. Arrian nennt sie IV, 3 auch Parakadi, Strabo XI, 517 Parakanda, und versichert, daß sie von Alexander zerstört worden sei. Vielleicht ist das Panda des Plinius VI, 16 auch die nämliche Stadt. Ptolemäus setzt ein Maracanda nach Bactrien westlich vom Zariaspes (Anderab), nicht weit von den Quellen des Flusses. Kein anderer Schriftsteller nennt ein Maracanda in Bactrien; wahrscheinlich ist also diese Angabe wohl nur ein Irthum des Ptolemäus

Digitized by Google

lemäus. Jetzt heißt das alte Maracanda Samarkand, und wurde von Timur zur Hauptstadt seines Reichs gemacht. Sie liegt in einer vortrefflichen Gegend, welche noch jetzt ihrer herrlichen Früchte wegen im Orient so berühmt ist, daß sie zu den Paradiesen Asiens gezählt wird. Mit diesen Früchten wurde gegen indische Waaren ein starker Tauschhandel getrieben. Mannert Geogr. IV, 458. 468; Heerens Ideen ꝛc. II, S. 285.

Maraccae, ein Flecken in Syrien, im Itin. Hieros., nördlich von Antaradus, etwas östlich von der Küste. In spätern Zeiten war er eine Stadt, die während der Kreuzzüge Meraclea hieß. Jetzt ein ansehnlicher Flecken Merakiah. Mannert Geogr. VI, 401.

Maracodra, bei Ptolem. ein Ort in Bactriana, westlich vom Dargidusfluß und nicht weit von der Quelle. Mannert Geogr. IV. S. 458.

Marane, ein Ort in Arabia Felix.

Maranitae, ein altes Volk an der Küste des arabischen Meerbusens.

Marathon, 1) Ein Flecken in Attica, 140 Stadien von Athen entfernt, der durch den Sieg der Athenienser über die Perser, welchen sie am 6ten des Monats Boedromion im 3ten Jahre der 72ten Olympiade (den 29ten Sept. 490. vor Chr. G.) erfochten, berühmt ist. Die Schlacht geschah in einer Ebene zwischen der Stadt und dem Meere, welche 200 Stadien im Umfange hatte. Dieser erstaunenswürdige Sieg hatte sich der Einbildungskraft der Einwohner so tief eingeprägt, daß sie, wie Paus. I. c. 32. erzählt, noch lange nachher zur Nachtzeit das Geschrei der Streitenden und das Wiehern der Rosse zu hören glaubten. Man zeigte bei Marathon die Grabmäler der gefallnen Griechen, welche blos in kleinen Säulen bestanden, worauf die Namen der Helden geschrieben waren. Auch ein Denkmal des Miltiades befand sich hier, welches ihm die Athener nach seinem Tode errichtet hatten. Es zeichnete sich vor den andern Säulen durch nichts aus, als daß es etwas davon entfernt stand. Paus. l. c. Marathon gehörte mit zu den sogenannten vier (ausgezeichneten und verbundenen) Gemeinden (Tetrapolis). Noch jetzt hat dieser Ort den alten Namen. S. Chandlers Reise S. 227. Anach. Reis. I, 152 ꝛc. V, 30.

2) Ein Städtchen an der Küste von Phocis, unweit Anticyra (Aspro Spitia).

Marathon, ein Sohn des Epopeus, welcher, um der Härte seines Vaters zu entgehen, mit einer Kolonie nach Attica ging. Als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters bekam, kehrte er nach dem Peloponnes zurück, und theilte das väterliche Reich unter seine Söhne; worauf er selbst wieder nach Attica sich begab. Paus. Cor. c. 1. Von ihm bekam nachher der attische Flecken Marathon den Namen, und die Marathonier erwiesen ihm göttliche Ehre. Paus. Att. c. 32.

Marathos, eine Stadt in Syrien, nach Strabo vor Antarados, nach Plin. der Insel Antaradus gegenüber. Sie war sehr groß und reich, zu Strabos Zeiten aber zerstört, welches unter den syrischen Königen geschehen sein muß. Ihre Bewohner lebten immer mit der Insel Aradus in Krieg. Ungeachtet ihrer Zerstörung führt sie doch Ptolemäus an, die Itinerarien aber übergehen sie alle mit Stillschweigen. Mannert Geogr. VI. S. 393.

Marcelli, eine berühmte Familie aus dem plebejisch-Claudischen Geschlechte (s. Claudia gens). Von der Genealogie derselben ist folgendes bekannt:

M. Claudius Marcellus, Konſ. A. U. 422; Dict. 426

M. Claudius Marcellus, Konſ. A. U. 466

M. Claudius Marcellus, unberühmt

M. Claudius Marcellus, Konſ. A. U. 531. 538. 539. 543. 545. Prätor 542

- M. Claudius Marcellus, Prät. A. U. 555. Konſ. 557. Cenſ. 564
  - M. Claudius Marcellus, Prät. A. U. 584. Konſ. 587. 588. 601. Geſandter an den Maſiniſſa 605. Seine Söhne oder Enkel waren
    - M. Claudius Marcellus, Aed. cur. A. U. 663
      - M. Claudius Marcellus, Konſ. A. U. 702
        - M. (C.) Claudius Marcellus Aeſeruinus, Konſ. A. U. 731. Gemahl der jüngern Octavia, Auguſts Schweſter.
          - M. Claudius Marcellus, Aed. cur., Pontifex, Gemahl der Julia, Auguſts Tochter. S. Octavia gens.
          - Marcella, die Aeltere, Gemahlin des M. Agrippa, des M. Julius Antonius und Sextus Apulejus
          - Marcella, die Jüngere
      - M. Claudius Marcellus, Konſ. A. U. 703
    - C. Claudius Marcellus, wahrſcheinlich Augur mit d. Cicero und Präfect von Sicilien. Cic. Verr. II, 3; III, 91; Div. II, 35; XV, 8
- M. Claudius Marcellus, Prät. A. U. 565. Konſ. 570

Außerdem kennt man noch die Geſchlechtsfolge von folgenden Marcellern; wie, und ob ſie aber mit den vorigen verwandt ſind, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen.

M. Marcellus, bekannt aus Cic. Brut. 35. et Pont. 7.

- C. Marcellus Aeſerninus, Cic. Verr. IV, 42.
  - M. Marcellus Aeſerninus, wahrſcheinlich der nämliche, der A. U. 732. Konſ. war.
- P. Lentulus Marcellinus.

M. Marcellus, ein Anhänger des Catilina.

C. Marcellus, auch ein Anhänger des Catilina.

Die merkwürdigſten Marceller ſind:

Marcellus.

Digitized by Google

Marcellus, aus Sida in Pamphylien gebürtig, ein empirischer Arzt in Rom, der noch zu Galens Zeiten lebte, und 42 Bücher über die Medicin in Herametern schrieb, in denen die Beschreibung einer besondern Art der Melancholie vorkommt, die man damals Lycanthropie nannte, weil die Kranken gleich den Wölfen des Nachts auf abgelegenen Oertern und unter Gräbern umher streiften, und dabei heulten. S. Lycanthropia. Wir finden dieses Fragment bei Oribasius (Synops. VIII. c. 10.) und Aëtius (Tetr. II. serm. 2. c. 11.) Außerdem haben wir noch ein Gedicht von ihm über die Arzneimittel aus den Fischen, worin viele Abgeschmacktheiten vorkommen. Fabric. Bibl. graec. vol. XIII. p. 317. Sprengels Gesch. d. Medicin. II, 172.

Marcellus (M. Claudius), der erste aus der Familie der Marceller, welcher die höchsten Ehrenstellen in Rom bekleidete. A. U. 422. war er mit dem C. Valerius Konsul und A. U. 426. Dictator, um die Komitien zur Wahl neuer Konsuln zu halten. Sein Magister Equitum war Sp. Postumius. Er mußte aber seine Würde niederlegen, ohne die Comitia halten zu dürfen, weil bei seiner Wahl Fehler vorgegangen waren. Liv. VIII, 18. 23.

Marcellus (M. Claudius), ein berühmter römischer Feldherr, der im zweiten punischen Kriege zuerst mit Glück gegen Hannibal focht, und diesem mehrere Niederlagen beibrachte. Er stammte zwar nur aus einer plebejischen Familie ab, aber seine Vorfahren hatten schon die höchsten Würden bekleidet. S. Marcelli. Zuerst ward er während des insubrischen Krieges mit dem Cn. Cornelius Scipio A. U. 531. Konsul, und gab dabei die größten Proben von Muth und Tapferkeit. Unterdeß er nämlich mit seinem Mitconsul die Stadt Acerrä am Po belagerte, gingen die Feinde mit 90000 Mann an einer andern Seite über diesen Fluß, und fielen in das römische Gebiet ein, um den Konsuln eine Diversion zu machen. Auf die Nachricht davon eilte Marcellus mit zwei Drittheilen der Reiterei und 600 Mann leicht bewaffneten Fußvölkern zum Entsatz der Stadt Clastidium herbei, welche sie belagerten. Die Gallier zogen dieser kleinen Armee entgegen, und ihr Anführer, Viridomarus, foderte den Marcellus zu einem Zweikampfe heraus. Dieser nahm ihn an, besiegte seinen Gegner, und benahm dadurch den Galliern den Muth so sehr, daß sie dem wüthenden Anfall der Römer nicht widerstehen konnten, und völlig in die Flucht geschlagen wurden. Die Folge dieses Sieges war die gänzliche Bezwingung von Oberitalien. Marcellus erhielt zu Rom einen außerordentlichen Triumph, weil er die Insubrier und Germanier (so lautete der Senatsschluß) bezwungen habe. Dies ist das erstemal, daß der Germanier in der römischen Geschichte gedacht wird. Bei dem Triumphe widmete er die dritten und letzten Spolia opima dem Jupiter Feretrius, weil nach der Zeit die Zweikämpfe zwischen den Feldherrn abkamen.

Bald nachher nahm der zweite punische Krieg seinen Anfang, in welchem Marcellus eine Hauptrolle spielte, ob er gleich erst nach der unglücklichen Schlacht bei Cannä gegen Hannibal auftrat. Denn nach derselben übergab man ihm, als Prätor, das Kommando der übrig gebliebenen Truppen zu Canusium an statt des unglücklichen Terentius Varro. Hier blieb er, bis er auf die Nachricht, daß Hannibal sich gegen Nola zu wenden im Begriff wäre, mit unglaublicher Schnelligkeit dahin eilte, und sich in diese Stadt warf, um sie zu vertheidigen. Die Einwohner derselben waren auf das Zureden eines gewissen Bantius (der ehemals gegen Hannibal sehr tapfer gefochten hatte, von ihm gefangen und sehr freundlich behandelt worden war) den Karthaginensern sehr geneigt; aber Marcellus wußte ihn durch Schmeicheleien und Geschenke so zu gewinnen, daß er aufs neue der eifrigste Freund der Römer ward, und die

Gemüther

Gemüther der Nolaner wieder umstimmte, wodurch Marcellus zugleich viele geheime Anschläge der Feinde erfuhr. Hannibal erschien nun vor Nola, aber die Römer thaten einen so muthigen und unerwarteten Ausfall, daß die Karthager mit großem Verluste wieder abziehen mußten. Marcellus hatte ungeachtet seines Ruhms doch noch nicht wieder das Konsulat bekleidet, weil der Dictator Junius und die Patricier aus Neid sich seiner Wahl widersetzt hatten. Endlich verlangte ihn doch das Volk einmüthig zum Konsul; da aber gerade während der Comitien ein heftiges Gewitter entstand, so erklärten die Auguren, auf Anstiften der Patricier, seine Wahl, die A. U. 538. geschehen war, für ungültig, und Marcellus dachte großmüthig genug, selbst die angebotene Ehrenstelle auszuschlagen, um keine innern Unruhen zu veranlassen, denn das Volk wollte, ungeachtet der Erklärung der Augurn, seine Wahl durchsetzen. Er blieb also mit seiner Armee zu Nola, welches aufs neue vom Hannibal mit aller Macht angegriffen und mit der größten Heftigkeit bestürmt wurde. Marcellus hielt es für mißlich, sich in der Stadt länger zu vertheidigen, da die Mauern an vielen Orten schon gesprengt waren, und er beschloß daher, eine Hauptschlacht im Freien zu wagen, obgleich seine Armee viel schwächer war. Sie hatte aber den Vortheil, daß sie sehr lange Spieße führte; die Karthager hatten dagegen nur kurze, und so wurde denn Hannibal aufs neue von den Römern geschlagen, und mit beträchtlichem Verlust in sein Lager zurückgetrieben. Endlich wurde Marcellus mit dem berühmten Fabius Maximus Cunctator A. U. 539. zum Konsulat erhoben, und nachdem er sich wieder nach Nola begeben hatte, vermehrte er seinen Ruhm noch dadurch, daß er einen dritten Versuch, den Hannibal auf diese Stadt machte, eben so nachdrücklich abschlug, und jenen dadurch so demüthigte, daß er die Schlacht, welche Marcellus ihm einige Tage darauf anbot, nicht annahm, und nach Tarent marschirte. Nachdem er seinen Mitkonsul die Stadt Casilinum hatte erobern helfen, wurde er von einer Krankheit überfallen, welche seine kühnen Thaten eine Zeitlang unterbrach. Nachdem er wieder genesen war, schickte man ihn mit seiner Armee nach Sicilien, welches er als Provinz erhalten hatte, um die dortigen Prätoren Claudius und Lentulus zu unterstützen. Unter mehrern tapfern Thaten, die er hier verrichtete, ist besonders die Belagerung von Syrakus merkwürdig.

Diese Stadt wurde von den Römern zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und Marcell hoffte Anfangs, sie eben so, wie vorher Leontini, mit Sturm einzunehmen; aber die künstlichen Vertheidigungswerkzeuge des Archimedes vereitelten diesen Versuch, so stark auch die Armee des Konsuls, sowohl zu Lande als zu Wasser war, und er alle den Römern damals bekannte Arten von Belagerungsmaschinen zusammengebracht hatte. Insbesondere verließ er sich auf eine ungeheure Maschine, Sambuca genannt (s. dies. Art.), welche aber von den Werkzeugen des Archimedes in dem Augenblicke zerschmettert wurde, als sie an die Mauer anrücken sollte. Das Geschoß der Syrakusaner that den Römern so viel Schaden, daß Marcellus auf den Einfall kam, ganz nahe an die Stadtmauer seine Soldaten und Schiffe zu stellen, weil er hoffte, daß die Pfeile nun über ihnen hinfliegen würden; aber Archimedes wußte sein Geschoß so zu richten, daß die Pfeile den Römern senkrecht auf die Köpfe fielen, und eine nicht geringere Niederlage unter ihnen anrichteten. Das Schlimmste dabei war, daß die Römer sich gar nicht rächen konnten, indem sie keinen Feind erblickten, welcher die Pfeile und Steine absandte, weil die Maschinen des Archimedes alle hinter der Mauer verborgen waren. Jetzt konnte dieser auch von einem hebelartigen Werkzeug Gebrauch machen, wodurch vermittelst eines eisernen Hakens die römischen

Digitized by Google

schen Schiffe am Vordertheile in die
ihe gezogen wurden, so daß das Hin-
rtheil sich ins Wasser senkte, und das
nze Schiff, wenn der Haken plötzlich
eder los ließ, mit solcher Gewalt ins
leer zurückfiel, daß es untersinken muß-
. Andere Schiffe wurden auf ähnliche
rt an das felsigte Ufer zerschmettert,
idere ganz in die Luft gehoben und im
erabstürzen versenkt. Da Marcellus
lle seine Anschläge vereitelt sah, so be-
hloß er, die Belagerung in eine Blo-
uade zu verwandeln, um die Stadt
urch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.
inen Theil der Armee benutzte er wäh-
end der Zeit dazu, die abgefallnen Städ-
e in Sicilien wieder zu erobern. In-
essen schickten die Karthager ihren Feld-
errn Himilco mit Verstärkungen nach
Sicilien, und der syrakusische Feldherr
Hippokrates ging mit 1000 Mann aus
er Stadt heraus, und durchbrach glück-
ich die römischen Linien, um sich mit
Himilco zu vereinigen. Aber Marcellus,
b er gleich davon nichts wußte, traf
hn von ungefähr bei Acrilla an, und
rachte ihm eine solche Niederlage bei,
aß er nur mit 200 Mann sich zum Hi-
milco schlagen konnte. Dieser, wel-
cher neue Verstärkungen erhalten hatte,
uchte darauf den Marcellus vor Syra-
us zu einer Schlacht zu bringen; aber
a die Römer ihre Linien nicht verlassen
vollten, so mußte er dies Unternehmen
ufgeben. Das Konsulat des Marcellus
ar nun zu Ende gegangen; er behielt
doch als Proconsul das Oberkommando,
nd nachdem er den Winter zu Leon,
ahe bei Syrakus, zugebracht hatte,
tzte er die Bloquade mit dem angehen-
en Frühlinge wieder eifrig fort. Er
achte jetzt einen Versuch, die Stadt
urch Verrätherei in seine Gewalt zu be-
ommen; aber diese wurde entdeckt. End-
ch erlangte er durch eine neue List zu
inem Zweck. Ein römischer Soldat
atte bemerkt, daß die Mauer nicht so
och sei, um nicht mit mäßigen Leitern er-
iegen werden zu können. Marcellus fand
e Bemerkung des Soldaten richtig,
und seine Hoffnung lebte wieder auf,
wenn er anders im Stande sein würde,
die Wachsamkeit der Besatzung durch ir-
gend eine Kriegslist zu täuschen. Diese
Gelegenheit fand sich unvermuthet.
Marcell erhielt die Nachricht, daß die
Syrakusaner an gewissen Tagen das Fest
der Diana feiern würden, und daß da-
bei unter das Volk viel Wein ausgetheilt
werden sollte. In einer der Nächte die-
ses Festes sollte nun der Sturm unter-
nommen werden. Die Anstalten dazu,
so wie der Angriff selbst, wurden in al-
ler Stille gemacht. Dies glückte so gut,
daß an mehrern Orten verschiedene Ma-
nipeln die Mauer erstiegen, ohne daß
die schlaftrunkenen Syrakuser etwas
merkten, ein Thor einschlugen, und der
übrigen Armee nun einen freien Eingang
öffneten. Zuerst wurde der Theil der
Stadt, welcher Epipolä hieß, erobert;
doch nicht die Citadelle Euryalum; eben
so eroberte man ohne Schwerdtstreich auch
die übrigen — Acradina und Ortygia
ausgenommen — welche den festesten
Theil der Stadt ausmachten. Marcel-
lus wünschte sehr, diese berühmte Stadt
auf alle Art zu schonen, obgleich die
Soldaten das Recht der Plünderung hat-
ten, da sie mit Sturm übergegangen
war; deswegen ließ er die noch unero-
berten Theile zur freiwilligen Uebergabe
auffodern, und versprach dann alle
Schonung. Aber die Syrakuser waren
auf eine unbegreifliche Art halsstarrig,
und wollten von keinen Vorschlägen hö-
ren. Er ließ daher die eroberten Theile
der Stadt plündern, doch mit dem aus-
drücklichen Befehle, keinen Menschen
zu tödten. Darauf nahm er die Cita-
delle Epipolä ein, und umzingelte Acra-
dina so enge, daß er eine baldige Ueber-
gabe hoffen konnte. Während der Zeit
waren Himilco und Hippokrates zu Was-
ser und zu Lande zum Entsatz herbeige-
rückt; er schlug aber ihre mehrmaligen
wüthenden Angriffe mit Tapferkeit zu-
rück, und suchte Acradina immer enger
einzuschließen, ob er gleich — aus
Furcht vor den Maschinen des Archime-

Digitized by Google

des — nicht näher hervorrücken durfte. Zum größten Unglück brach jetzt eine Pest unter den Karthagern und Syrakusern aus, welche erstere nöthigte, sich zurückzuziehen, und das Elend der letztern noch größer machte. Die Römer blieben zwar auch nicht ganz davon verschont, litten doch aber weit weniger, als die Feinde. Karthago schickte inzwischen unter dem Bomilcar eine neue Flotte zum Entsatz nach Syrakus; aber dieser Feldherr war so muthlos, daß er, ohne einen Schwerdtstreich zu thun, aus bloßer Furcht vor den Zurüstungen der Römer, wieder umkehrte, und die Stadt ihrem Schicksale überließ. Nun fingen die Einwohner von Acradina Unterhandlungen an; da aber eine Menge römischer Ueberläufer in der Stadt sich befanden, und diese von einer Uebergabe alles zu fürchten hatten, so fingen sie einen Aufruhr an, zogen die Miethvölker, welche als Besatzung in der Stadt lagen, auf ihre Seite, wählten sich eigene Anführer, und beschlossen, die Stadt wider Willen der Syrakuser zu vertheidigen. Einer von den neuen Befehlshabern aber, ein Spanier, Namens Mericus, billigte diese Maaßregeln nicht, und ließ sich in geheime Unterhandlungen mit den Römern ein. Er bekam in einem besondern Theile der Stadt das Kommando, und öffnete hier den Römern die Thore, während diese zu gleicher Zeit einen falschen Angriff auf einen andern Theil der Stadt thaten. Um diesem Angriffe zu begegnen, zog man alle Truppen aus der Insel Ortygia, worauf diese eingenommen wurde, während die Römer zu gleicher Zeit auch in Acradina eindrangen, und es in Besitz nahmen. Die Stadt wurde nun geplündert; doch befahl der menschliche Feldherr, keinen Syrakuser zu tödten; selbst die römischen Ueberläufer ließ er entfliehen. Dennoch wurden nebst dem großen Archimedes auch viele Bürger getödtet, weil die ergrimmten Soldaten die Befehle ihres Feldherrn überschritten. Marcellus bedauerte insbesondere den Tod des Archimedes, verlieh seinen Anverwandten große Vorrechte, und ließ sein Leichenbegängniß mit den größten Feierlichkeiten begehen; man findet aber nicht, daß der Soldat, welcher ihn umbrachte, bestraft worden ist. Er eroberte nun die Stadt Engyum, und die übrigen Städte Siciliens ergaben sich ihm meistens freiwillig, bis auf Agrigentum. Nachdem er noch einen vollkommnen Sieg über die Karthager davon getragen hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo er die Ehre einer Ovation erhielt. Er wurde nun aufs neue A. U. 543. mit dem M. Valerius Lävinus zum Konsulat erhoben, und sollte wieder das Kommando in Sicilien bekommen. Als dieses hier bekannt ward, schickten die Syrakuser Abgeordnete nach Rom, um sich über die Härte und Grausamkeit des Marcellus zu beklagen, und um einen andern Feldherrn zu bitten; Marcellus vertheidigte sich aber mit Muth und Entschlossenheit gegen diese ungerechten Vorwürfe, und wurde losgesprochen. Doch tauschte er freiwillig in Rücksicht der Provinzen mit dem Lävinus, und blieb in Italien. Die Syrakuser, welche vermuthlich nur von den Feinden des Marcellus aufgehetzt worden waren, fühlten nun über ihr Betragen Reue, und baten den Konsul fußfällig um Verzeihung. Er verzieh ihnen nicht nur, sondern erbat für sie auch vom Senate verschiedene Vergünstigungen, unter andern, daß sie in ihre alte Freiheiten wieder eingesetzt und als Bundesgenossen Roms angesehen werden sollten. Die Syrakuser waren dafür nicht undankbar. Sie erklärten sich mit den übrigen Siciliern für Klienten des Marcellischen Hauses, und beschlossen, daß sie zur Ehre eines Jeden aus dieser Familie, der Sicilien betreten würde, sich mit Kränzen feierlich schmücken und den Göttern opfern wollten.

Der Besieger von Syrakus führte nun wieder den Krieg gegen Hannibal in Italien. Nachdem er Salapia in Apulien und mehrere Städte in Samnium erobert hatte, ging er auf den Karthagische

ischen Feldherrn selbst los, der mittler- eile den Römern wieder eine harte Nie- erlage beigebracht hatte. Bei Numi- trum in Bruttium kam es zu einer blu- igen Schlacht, welche aber unentschie- en blieb. Den andern Tag bot Mar- ellus eine neue Schlacht an, welche ber Hannibal nicht anzunehmen Lust hatte, sondern sich zurückzog. Im fol- genden Jahre, als Marcellus unter dem Titel Proconsul das Kommando behalten hatte, kam es zwischen ihm und Hanni- bal bei Canusium zu einer neuen Schlacht, weil der letztere durch die immerwähren- den Neckereien der Römer, die ihn an allen Unternehmungen hinderten, aufs äußerste gebracht worden war. Hanni- bal griff die Römer mit so vieler Hitze an, daß diese wirklich geschlagen wurden; doch Marcellus ermannte sich wieder, und nachdem er die Flüchtigen gesammelt und den alten Muth bei ihnen wieder angefacht hatte, so griff er mit dem an- dern Morgen die Karthager seinerseits so nachdrücklich an, daß er sie, obgleich mit vielem Verluste, gänzlich in die Flucht schlug. Er wurde bald darauf A. U. 545. zum fünftenmale mit dem T. Quinctius Crispinus zum Konsul er- wählt, das letztemal, daß er diese Wür- de bekleidete. Die beiden Konsuln ver- einigten ihre Armee, und boten dem Hannibal am Flusse Liris eine Schlacht an; dieser lehnte sie aber ab, weil er auf eine günstigere Gelegenheit wartete. Zwischen seinem und dem römischen La- ger befand sich ein kleiner Berg, der zum Lagerplatz sehr bequem lag. Die Römer wunderten sich, daß Hannibal ihn nicht besetzt hatte, und drangen in die Kon- suln, jenem darin zuvor zu kommen. Diese beschlossen nun, mit eini- gen hundert Reitern den Berg zu be- setzen, und weil sie gar keinen Hinterhalt fürchteten, ließen sie der Armee sogar den Befehl zurück, auf das erste Zeichen ihnen zu folgen. Kaum aber waren sie im Begriff, den Berg hinauf zu marschi- ren, als sie plötzlich auf allen Seiten von den Feinden umringt wurden, wel- che in den Höhlen und Gebüschen des Berges versteckt lagen. Dennoch wür- den sich die Römer vielleicht durchge- schlagen haben, wenn nicht die Hetru- rier, aus denen der größte Theil der Reiterei bestand, sich zu Gefangenen er- geben hätten. Marcellus selbst blieb im Gefechte; sein Sohn aber und der an- dere Konsul schlugen sich mit der noch übrigen kleinen Bedeckung durch, und erreichten ihr Lager wieder.

So starb der berühmte Marcellus, welcher mit eben dem Rechte das Schwerdt Roms genannt wurde, mit welchem man den Fabius das Schild desselben nannte. Er war der einzige Feldherr, den Hannibal fürchtete, und der fast niemals von ihm besiegt wurde. Als Hannibal die Nachricht von seinem Tode erfuhr, eilte er augenblicklich an den Ort, wo der Leichnam lag. Er schien Mitleiden zu fühlen, daß ein so berühmter Mann auf eine solche Art sein Leben hatte verlieren müssen. Nachdem er die edle Gestalt des Konsuls eine Zeitlang bewundert hatte, zog er ihm den Ring vom Finger, um sich seiner bei Gelegenheit zu seinem Vortheil zu bedienen; den Leichnam aber ließ er feierlich verbrennen, und die Asche in einer kostbaren Urne dem Sohne über- bringen.

Marcellus war der erste seines Ge- schlechts, der sich in der Geschichte so rühmlich auszeichnete; seine Familie blühete aber noch lange fort, und zählte mehrere konsularische Männer unter sich, bis sie endlich mit dem Sohne der Oc- tavia, des Kaisers Augustus Schwester, und des C. Marcellus, ausstarb. Allg. Weltg. X. §. 481. 519. — 552; VI. §. 660 2c.

Marcellus (M.) Claudius, der Sohn des vorigen. Er diente zuerst un- ter seinem Vater als Legionstribun, und wurde in dem letzten Treffen desselben mit dem Hannibal, in welchem er sei- nen Tod fand, verwundet. Liv. XXVII, 26. 27. Nach Liv. XXIX, 11. wei- hete er A. U. 548. den Tempel der

Digitized by Google

Virtus beim capenischen Thore ein, welchen sein Vater während seines ersten Konsulats angelobt hatte. Bald nachher wurde er zum Volkstribun gewählt, und A. U. 554. zum Aedilis curulis. A. U. 555. unter dem Konsulat des Sex. Aelius Pätus und T. Quintius Flaminius bekleidete er die Prätur, und erhielt zur Provinz Sicilien, wohin er mit einer Armee von 4000 Mann Fußvolk aus den Lateinern und 300 Reitern geschickt wurde. Zwei Jahre darauf A. U. 557. wählte man ihn mit dem L. Furius Purpureo zum Konsul. Der Senat bestimmte beiden Italien zur Porvinz; Marcellus aber wünschte Macedonien zu erhalten, und suchte zu dem Ende den Senat zu überreden, daß der mit dem Könige von Macedonien geschloßne Frieden nicht gehalten werden möchte, daß dieser sich sogleich wieder feindlich betragen würde, sobald die Armee wieder abgeführt worden wäre. Aber die Volkstribunen Q. Marcius Rex und C. Atinius Labeo setzten sich dagegen, und es blieb bei dem ersten Beschlusse des Senats. Marcellus führte nun den Krieg in Oberitalien gegen die Bojer. Da bei seiner Ankunft die Armee sehr ermüdet war, so schlug er auf einem Hügel das Lager auf, und wurde hier von dem Könige der Bojer, Corolanos, mit großer Uebermacht angegriffen, und mit einem Verluste von 3000 Mann geschlagen. Dennoch konnten die Feinde das Lager nicht erobern, und nachdem sie sich wieder zurück gezogen hatten, setzte er mit seiner Armee über den Po, um die Insubrer anzugreifen, über welche er einen der glänzendsten Siege erfocht, indem über 40000 Feinde auf dem Schlachtfelde blieben, und eine große Menge Beute gemacht wurde. Das Lager der Feinde wurde erobert und geplündert, die Stadt Comus in wenigen Tagen genommen und noch eine Menge anderer Orte der römischen Herrschaft unterworfen. Wie Livius sagt, ist es zweifelhaft, ob dieser große Sieg jener Niederlage durch die Bojer vorhergegangen, oder, wie wir es erzählt haben auf dieselbe gefolgt sei. Marcellus kehrt nun auf Befehl des Senats nach Rom zurück, und hielt hier einen Triumph über die Insubrer und Comenser. Gegen Ende seines Konsulats wurde er zum Pontifex erwählt, und das Jahr darauf ging er als Gesandter mit nach Karthago, um sich dort im Namen des römischen Senats über den Hannibal zu beschweren, der mit dem syrischen Könige Antiochus in heimlichen Unterhandlungen stand. Zuletzt bekleidete er A. U. 564. die Censur, und hielt das Lustrum. Die Anzahl der römischen Bürger belief sich jetzt auf 258308. Bald darauf starb er, und sein Sohn M. Marcellus wurde an seiner Stelle zum Pontifex gewählt. Liv. XXIX, 20; XXXI, 50; XXXII, 7. 8. 27; XXXIII, 24. 37. 42. 47; XXXVII, 58; XXXVIII, 36; XLI, 13.

Marcellus (M. Claudius), der Bruder des vorigen. A. U. 565. unter dem Konsulat des M. Valerius Messala und C. Livius Salinator bekleidete er die Prätur, und zwar als Prätor urbanus. Auf seinem Befehl wurden L. Minucius Myrtilus und L. Manlius, weil sie die karthagischen Gesandten gemißhandelt hatten, durch die Fecialen den Gesandten übergeben, und nach Karthago geführt. A. U. 570. wurde er mit dem Q. Fabius Labeo zum Konsul erwählt, und beide erhielten Ligurien zur Provinz. Als Marcellus in seiner Provinz ankam, ergaben sich die Gallier; aber sie waren mißvergnügt darüber, daß ihnen ihre Waffen, die gemachte Beute und was ihnen sonst gehörte, abgenommen wurde. Sie beklagten sich darüber in Rom bei dem Senat, indem sie sagten, daß sie durch Hunger gezwungen worden wären, aus ihrem Vaterlande, Gallien, auszuwandern, und jenseits der Alpen Wohnsitze zu suchen. Hier hätten sie wüste Wohnplätze besetzt, ohne irgend Jemand zu beleidigen, und eine neue Stadt zu bauen angefangen. Vor Kurzem habe M.

Claudius

[Cl]audius sie mit Krieg bedrohet, wenn [si]e sich nicht ergeben würden. Des Frie[d]ens wegen hätten sie sich im Vertrauen [a]uf die Rechtschaffenheit der Römer dem Schutze derselben, aber nicht als Be[s]iegte, ihrer Herrschaft unterworfen. Jetzt wolle man ihnen aber ihre Waffen und alle ihre Habseligkeiten rauben. Sie bäten daher den Senat und das römi[s]che Volk, sie nicht härter, als wirkli[c]he Feinde zu behandeln. Auf Befehl des Senats wurde ihnen nun alles wiedergegeben, aber mit der ernstlichen Ermahnung, Italien wieder zu verlassen. Marcellus erbat sich hierauf vom Senat die Erlaubniß, den Krieg gegen die Istrier zu führen. Ohne aber etwas Wichtiges gethan zu haben, mußte er bald nachher nach Rom zurückkehren, um die Comitia zur neuen Konsul-Wahl zu halten. Er starb endlich A. U. 584. als Decemvir sacrorum. Liv. XXXVIII, 35. 42; XXXIX, 45. 54. 55; XLIV, 18.

Marcellus (M. Claudius), der Sohn M. Claudius Marcellus, der A. U. 557. Konsul war. Nach dem Tode seines Vaters wurde er an seiner Stelle zum Pontifex gewählt, und A. U. 58[?]. unter dem Konsulat des P. Licinius Crassus und C. Cassius Longinus war er Volkstribun. Als die Konsuln eine scharfe Truppenaushebung anstellten, so appellirten Einige an die Volkstribunen; die Meisten dieses Kollegiums versprachen zwar, ihnen Beistand zu leisten; aber Marcellus und M. Fulvius Nobilior erklärten, daß es den Konsuln allein zukäme, diejenigen zu enrolliren, welche sie für geschickt dazu hielten. A. U. 584. unter dem Konsulat des Q. Marcius Philippus und Cn. Servilius Cäpio ward er Prätor, und erhielt zur Provinz Spanien, und drei Jahre darnach bekleidete er mit dem C. Sulpicius Gallus zum erstenmale die Konsulwürde, in welcher er die alpinischen Gallier besiegte. Er ward nachher zum zweitenmale (nach Ruperti genealogischen Tabellen A. U. 588.) Konsul und A. U. 601. zum drittenmale mit dem L. Valerius Flaccus. Zur Provinz erhielt er das disseitige Spanien, wo er sich rühmlich auszeichnete. Er kam mit zwei Legionen daselbst an, vermied auf eine geschickte Art den Hinterhalt, welchen ihm die Spanier gelegt hatten, und drang bis Ocilis vor, welche Stadt vor Kurzem von den Römern abgefallen war, und blos durch das Schrecken über seine schnelle Ankunft sich wieder unterwarf, Geißeln stellte, und 30 Talente Silber bezahlte. Bald darauf ergab sich auch die Stadt der Nergobriger freiwillig, und schickte dem Konsul auf sein Verlangen hundert Mann Reiterei zu Hülfe. Während aber noch die Gesandten der Nergobriger mit den Römern über die Bedingungen des Friedens unterhandelten, wurde ein Theil der römischen Armee von einem Trupp Nergobriger von hinten angegriffen, und ein Theil der Bagage geraubt. Als die Nachricht davon bekannt ward, baten die Gesandten um Verzeihung, indem sie den Vorgang damit entschuldigten, daß dieser Theil der Nergobriger, welcher die Römer angegriffen, von den Unterhandlungen nichts gewußt hätte. Aber Marcellus war mit dieser Entschuldigung so wenig zufrieden, daß er die ihm überlassenen Reiter in Ketten legen, ihre Pferde verkaufen, das Gebiet der Nergobriger verwüsten und ihre Stadt belagern ließ. Nun schickten sie einen Herold an den Konsul, der zum Zeichen, daß er um Frieden zu bitten käme, mit einem Wolfsfelle bekleidet war. Marcellus ließ ihnen auf sein Anbringen zur Antwort sogen: sie könnten nicht eher Frieden erwarten, als bis auch die Arvacei, Belli und Tithi zugleich mit ihnen darum bäten. Dies geschah denn, und so wurde mit allen 4 Völkern, nach Bezahlung einer mäßigen Geldsumme, der Friede geschlossen. Hiemit aber waren andere spanische, schon mit den Römern verbundene Völker nicht zufrieden, welche von den Arvacern und ihren Bundesgenossen feindlich behandelt worden waren. Sie baten den Konsul,

Konsul, daß er doch auch auf ihre Rache und Sicherheit bedacht sein möchte. Da dieser aber den Krieg sehr gern beendigt zu sehen wünschte, so verwies er ihr Ansuchen an den Senat, schloß einen Waffenstillestand mit den Feinden bis zur Rückkehr der Gesandten, und bezog in Corduba die Winterquartiere. Da er die Gegend um diesen Ort her sehr fruchtbar fand, so vergrößerte und verschönerte er ihn. Indessen kamen die Gesandten der Spanier in Rom an. Diejenigen, welche von den Bundesgenossen abgeschickt worden waren, baten, daß man die römischen Armeen nicht zurückrufen möchte; die Arvacer und ihre Bundesgenossen wären sehr mächtig, und würden sogleich über sie herfallen, wenn sie die Römer nicht mehr zu fürchten hätten, da sie alle diejenigen Völkerschaften, welche mit den Römern in Bündnissen ständen, tödtlich haßten. Entweder möchte der Senat für immer eine consularische Armee in Spanien lassen, oder die Feinde erst so demüthigen, daß sie ihnen nicht mehr schaden könnten. Die Gesandten der Arvacer baten dagegen um Friede, doch unter der Bedingung, daß man ihnen blos eine Geldstrafe auflegen, und sie dann der Vortheile, welche ehemals der mit dem Ti. Gracchus geschloßne Vertrag ihnen gesichert hätte, genießen lassen möchte. Sie gaben dabei zu verstehen, daß sie auch zum Kriege bereit wären, und daß das Glück nicht immer den Römern günstig gewesen wäre. Nachdem der Senat die Sache in Ueberlegung genommen hatte, so wurde zwar einstimmig beschlossen, daß die Bundesgenossen unterstützt, und der Stolz der Arvacei gedemüthigt werden müßte; aber über die Mittel, wie dies geschehen sollte, war man zweifelhaft. Endlich wurde den Gesandten zur Antwort gegeben, daß der Proconsul Marcellus (denn das Jahr seines Konsulats war nun vorüber) beiden Partheien den Willen des Senats andeuten würde. Den Gesandten des Marcellus wurde heimlich aufgetragen, den Proconsul zu ermahnen, daß er den Krieg, so wie es die Würde des römischen Volks verlange, führen möchte. In Rom glaubten die meisten, daß Marcellus aus Furcht mit der Fortsetzung des Krieges zögere, und sie bemüheten sich daher durchzusetzen, daß er zurück berufen und ihm ein Nachfolger ernannt werden möchte. Dies letztere geschah denn auch in der Person des Konsuls L. Licinius Lucullus. Marcellus, der dies erfahren hatte, wünschte nun sehr, vor der Ankunft seines Nachfolgers den Krieg in Spanien, auf welche Art es auch wäre, zu endigen, und den Ruhm eines Friedensstifters davon zu tragen. Dies gelang ihm auch so weit, daß er durch sein freundliches Betragen gegen die Spanier und durch die leichten Bedingungen, welche er ihnen auflegte, wenigstens eine Art von Scheinfrieden zu Stande brachte. Er kehrte nun nach Rom zurück, und verlor, da er als Gesandter zum Masinissa zu reisen den Auftrag erhielt, A. U. 605. in einem Schiffbruche sein Leben. Liv. XLI, 13; XLII, 32; XLIII, 11. 15; XLV, 4; Suppl. Freinsh. in Liv. XLVI, 5; XLVIII, 2 etc.

Marcellus (M. Claudius), ein eifriger Anhänger des Pompejus, der mit dem Servius Sulpitius Rufus um A. U. 702. zum Konsulat erhoben wurde. Cäsar war jetzt in Gallien und schon durch seine Macht furchtbar; daher suchte er denselben aus allen Kräften zu unterdrücken. So that er den Vorschlag, Cäsarn vor Verfließung seiner Zeit aus Gallien zurück zu rufen, und da dieser Vorschlag verworfen wurde, suchte er dem Pompejus wenigstens dadurch zu nützen, daß er seinen Nebenbuhler auf alle nur erdenkbare Art beschimpfte und lächerlich machte. Unter andern ließ er einen Senator von Novocomum, welches Cäsar für eine römische Kolonie erklärt und mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt hatte, geisseln, wobei er zu ihm sagte, daß er ihn dadurch lehren wolle, daß er kein römisch

römischer Bürger sei, und ihm befahl, seine Schultern dem Cäsar zu zeigen. In der Schlacht bei Pharsalia focht er unter den Fahnen des Pompejus gegen Cäsar, und nach dem unglücklichen Ausgang derselben, entzog er sich den öffentlichen Angelegenheiten, und begab sich nach Mitylene auf Lesbos, wo er sich in Ruhe den Wissenschaften widmete. Da er ein vertrauter Freund des Cicero war, so brachte dieser die Senatoren dahin, daß sie alle zusammen bei Cäsar um Gnade für ihn baten, als dieser nach dem afrikanischen Kriege wieder nach Rom zurückgekehrt war. Cäsar begnadigte ihn auf diese allgemeine dringende Fürbitte, und Cicero hielt bei dieser Gelegenheit die berühmte Dankrede an den Dictator, welche wir noch besitzen. Aber die angekündigte Begnadigung half dem unglücklichen Marcellus nichts. Als er auf der Reise nach Rom in Athen angelangt war, wurde er von einem gewissen Magius Chilo, da er eben das Schiff besteigen wollte, welches ihn nach Italien bringen sollte, ermordet. Einige haben den Cäsar in Verdacht, daß er Anstifter dieses Mords gewesen sei; aber Cicero ad Attic. XIII, ep. 10 spricht ihn ganz davon los, weil Magius sich gleich darauf mit dem nämlichen Dolche auch erstach. Er schreibt die Ursache dieses Mords einer Privatstreitigkeit zwischen dem Marcellus und Magius zu. Allg. Weltg. XI. §. 417 ꝛc. 500.

Marcellus (M. Claudius) der letzte Sprößling aus dem Marcellischen Geschlechte. Er war ein Sohn des C. Marcellus und der Octavia, der Schwester des Augustus. Seinen Vater verlor er frühzeitig; von seiner vortrefflichen Mutter aber wurden seine natürlichen Talente sehr gut ausgebildet, so, daß er schon in seinem 16ten Jahre durch ein feierliches Decret in den Senat aufgenommen und ihm der Rang eines Prätors, wie auch die Erlaubniß ertheilt wurde, 10 Jahre früher als gewöhnlich, sich um das Konsulat zu bewerben. Vorher schon hatte ihn der Kaiser mit seiner Tochter Julia verheirathet, und an Kindesstatt angenommen, daher er gewiß sein Nachfolger geworden wäre, wenn der Tod ihn nicht zu früh übereilt hätte. Denn schon in seinem 19ten Jahre wurde er von einem hectischen Fieber überfallen, wovon ihn Antonius Musa vergeblich zu befreien suchte. Nicht nur Augustus und seine Mutter Octavia, sondern auch das ganze Volk beklagte ihn aufs schmerzlichste, weil er durch seine ausserordentlichen Talente, durch sein verbindliches Betragen und seine ungemeine Bescheidenheit sich allgemeine Hochachtung und Liebe erworben hatte. Virgil macht ihm auch Aen. VI. v. 868 etc. die größten Lobsprüche. Man schreibt der ehrgeizigen Livia, deren Sohne Tiberius Marcellus im Wege stand, den Tod dieses hoffnungsvollen Jünglings zu, und man glaubt, daß sie sich des Antonius Musa zum Werkzeuge ihres schändlichen Verbrechens bedient habe. Augustus hielt ihm selbst die Leichenrede. Allg. Weltg. XII. §. 32. 91. 101.

Marcia gens, ein berühmtes Geschlecht in Rom, das theils patricisch, größtentheils aber plebejisch war. Zu dem erstern gehörte die Familie der Sabini, zum letztern die der Capitolini, Censorini, Crispi, Festi, Figuli, Macri, Philippi, Rallä, Reges, Rutili, Scyllä, Sermones, Tremuli. Die Genealogie desselben ist folgende:

Patri-

Patricische Familie der Sabini.

Marcius Sabinus

|

Numa Marcius, erster Pont. Max., vermählt mit der Pompilia, des Königs Numa Tochter. Liv. I, 20.

|

Ancus Marcius, König von Rom. Liv. 32—35.

|

Marcius — Marcius

Liv. I, 40.

Plebejische Familien.

Q. Marcius Rex, Volkstrib. A. U. 558. Liv. XXXIII, 25.

|

P. Marcius Rex, ein Legat A. U. 583. Liv. XLIII, 1.

|

Q. Marcius Rex, Prät. A. U. 610.

Children of Q. Marcius Rex, Prät.:

- Q. Marcius Rex, Kons. A. U. 635. Cic. Or. II, 29.
  |
  Q. Marcius Rex
  |
  Q. Marcius Rex, Kons. A. U. 685. Censor, und Gemahl der Claudia oder Clodia, des P. Clodius Schwester. Cic. pro Dom. 50; Pis. 4.
  |
  Marcius Rex Vatia

- Marcia, Gemahlin des Julius Cäsar
  - C. Julius Cäsar
    |
    C. Julius Cäsar, der berühmte Dictator s. Julia und Octavia gens.
  - Julia, Gemahlin des Marcius

Q. Marcius Tremulus, ein Sohn des Q. und Enkel des Q. Marcius, Kons. A. U. 447. 465. Liv. IX, 42. 43.

|

Q. Marcius Philippus, Kons. A. U. 472. Mag. Equit. 490.

|

Q. Marcius Philippus

Children of Q. Marcius Philippus:

- L. Marcius Philippus
  |
  Q. Martius Philippus, Prät. A. U. 565. Kons. 567. 584. Cens. 589. Cic. Brut. 20; Liv. XXXVIII, 35. XXXIX, 6. 14. 20. 48; XL, 2. 3. 42; XLII, 37—40. 43. 44. 47; XLIII, 13; XLIV, 1. 2. 7. 16.
  |
  Q. Marcius Philippus, Liv. XLIV, 3.
  |
  *

- C. Marcius Figulus
  C. Marcius Figulus, Prät. A. U. 584. Kons. 591. 597. Cic. Nat. D. II, 4; Div. II, 35; Brut. 20; Liv. XLIII, 13. 17; XLIV, 1. 2. 10; Val. Max. IX, 3. 2.
  |
  C. Marcius Figulus
  |
  C. Marcius Figulus
  |
  **

L. Mar-

Digitized by Google

*

L. Marcius Philippus, Volkstrib., Konf. A. U. 662. Censf. 667, ein großer Redner, Gemahl der Gellia, Stiefvater des Gellius, eines unruhigen Menschen und Bruders des Konsuls L. Gellius. Cic. Corn. I.; Verr. I, 55; Agr. II, 16; Sex. 51; Quint. 22; Mur. 17; Brut. 45. 47. 64; Planc. 21; Rabir. 7; Or. I, 7; II, 54. 61; III, 1; Off. I, 30; II, 17. 21; Dom. 32; Att. VIII, 3.

L. Marcius Philippus, Konf. A. U. 698, Stiefvater des Augustus und Gemahl der Atia, mit der C. Octavius d. Octavianus Augustus zeugte. Appian. Syr. 51; b. civ. II, 99; III, 10. 13; Suet. Aug. 8. 29; Cic. Phil. III, 10; Har. resp. 6; ad Div. I, 9.

L. Marcius Philippus, ein Legat. Cic. Phil. III, 10; VIII, 9; ad Att. V, 12; X, 4; XII, 16. 18; ad Div. XII, 4.

Marcia, Gemahlin des Q. Fabius Maximus

Marcia, Gemahlin des M. Cato von Utica.

M. Cato.

Porcia, Gemahlin des M. Brutus.

**

C. Marcius Figulus, Konf. A. U. 689. Cic. ad Att. I, 2; de Legg. II, 25.

C. Marcius Rutilus, ein Sohn des L. und Enkel des C. Marcius, Pontifex, Konf. A. U. 396. 401. 409. 411. der erste plebejische Dictator A. U. 397. Konf. 402. Liv. VII, 16. 17. 21. 22. 28. 38. 39.

C. Martius Rutilus Censorinus, Pontifex, Konf. A. U. 443; Konf. 459. 488. Liv. IX, 33. 38. X, 9. 47.

Marcius

Marcius

C. Marcius

L. Marcius Censorinus, Konf. A. U. 604. Censf. 605, ein Redner, wurde im bürgerl. Kriege unter Sulla getödtet. Cic. Brut. 15. 27. 90; Acad. II, 32; Appian. Pun. 75. 80—86. 97.

***

C. oder

C. oder L. Marcius Censorinus ein Anhänger des Carbo, wurde vom Sulla getödtet. Appian. b. civ. I, 71. 88. 90. 92 etc. Pigh. T. III, p. 225. 257.

L. Marcius Censorinus

C. Marcius Censorinus, Konf. A. U. 745.

C. Marcius Censorinus

L. Marcius Censorinus — C. Marcius Censorinus. Cic. Brut. 67.

L. Marcius Censorinus. Konf. A. U. 719.

Marcius, Gemahl der Veturia

C. Marcius Coriolanus, leitete sein Geschlecht vom Ancus Marcius ab, seine Gemahlin war Volumnia. Liv. II, 33. 40.

Marcius — Marcius

Andere, ihrer Geschlechtsfolge nach, nicht so bekannte Marcier sind:

Censorinus, ein Anhänger der Parthei des Antonius. Cic. Phil. XI, 5.

Marcii, zwei Brüder, berühmte Wahrsager und Auguren. Cic. Div. I, 40. 50. Bei Liv. XXV, 12 und Macrob. Sat. I, 17 wird nur Einer genannt.

Marcius (C.), Volkstribun A. U. 365. Liv. VI, 1.

Marcius (C.), Volkstribun A. U. 441; Liv. IX, 30.

Marcius (C.), Augur. Liv. X, 9.

Marcius (L.), ein römischer Ritter, Centurio primi pili, von den Soldaten zum Feldherrn der Armee gewählt nach dem Tode des Cn. und P. Scipio, Legat des Scipio Africanus A. U. 547. Cic. Balb. XV, 17; Liv. XXV, 37. 39; XXVI, 2. 19; XXVIII, 19. 22. 34. 35; XXXII, 2.

Marcius (L.), ein römischer Ritter bei Cic. Lig. 11.

Marcius (M.), Rex sacrorum. Liv. XXVII, 6.

Marcius (M.), ein Tribunus militum, getödtet in dem Treffen mit den Bojern. Liv. XXXV, 5.

Marcius (M.) Ralla, Prät. A. U. 548. Liv. XXIX, 11. 13; XXX, 38.

Marcius (M.) Sermo, ein Volkstribun. Liv. XLII, 21.

Marcius (Q.) Crispus, ein Legat des L. Scipio. Cic. Pis. 23. Phil. XI, 12; Vellej. II, 69; Dio Cass. XLVII, 27; Appian. b. civ. III, 77 etc., IV, 58 etc.

Marcius (Q.) Ralla, ein Duumvir aedibus dedicundis. Liv. XXXIV, 53; XXXV, 41.

Marcius (Q.) Scylla, Volkstribun. Liv. XLII, 21.

Marcia, eine Vestalin, welche das Gesetz der Keuschheit verletzte, deswegen angeklagt, zuerst losgesprochen, nachher aber verurtheilt wurde. Sie starb A. U. 639 unter dem Konsulat des M'Acilius Balbus und C. Porcius Kato. Weitläuftiger siehe ihre Geschichte unter dem Art. Licinia, welche ihre Mitschuldige war.

Marcia, die Tochter des L. Marcius Philippus, der A. U. 698 Konsul war. Sie war die Gemahlin des berühmten M. Por-

Digitized by Google

M. Porcius Cato von Utica. Dieser überließ sie, nachdem er schon drei Kinder mit ihr gezeugt hatte, und sie gerade mit dem vierten schwanger ging, dem berühmten Q. Hortensius, der sich in sie verliebt hatte, bis an seinen Tod, und nahm sie dann wieder zu sich. Man machte dem Kato — vielleicht nicht mit Unrecht — wegen dieser Handlung Vorwürfe, obgleich der Vater der Marcia seine Einwilligung dazu gegeben hatte, und er das Beispiel der ältern Römer für sich anführen konnte; Cäsar insbesondere ermangelte bei dieser Gelegenheit nicht, seinem Feinde wehe zu thun, indem er als Ursache dieses Verfahrens anführte, daß Kato deswegen seine Frau dem Hortensius überlassen habe, um statt einer armen eine reiche wieder zu bekommen. Denn Hortensius hatte sie zur Erbin aller seiner Güter eingesetzt, und nach dem Tode desselben kehrte sie wieder in das Haus des Kato zurück. Suppl. Freinsh. in Liv. CXIV, 58.

Marciana silva, siehe Silva Marciana.

Marcianopolis, eine Stadt in Niedermösien, welche von K. Trajans Schwester den Namen erhielt. Amm. Marc. 27. 9. Sie muß ansehnlich gewesen sein, da mehrere Kaiser hier ihr Winterlager hielten. Jetzt Priesthlaba, oder Preslaw, Prebislaw.

Marcianus, ein geographischer Schriftsteller aus Heraklea in Pontus gebürtig, lebte nach dem Cl. Ptolemäus und vor Stephanus von Byzanz, um A. Chr. 410. Es ist ungewiß, ob er der nämliche Marcianus ist, den Phrynichus bei Photius cod. CLVIII. anführt, oder den Synesius epist. CI. ad Pylaemenem ἑρμȣ λογίȣ τύπον nennt und der nach Socrat. IV, 9. Hist. die Töchter des Kaisers Valens, Anastasia und Carosa, in der Grammatik unterrichtet haben soll.

Er entwarf aus den besten Quellen der Griechen und Römer vom Hanno und Scylax an bis auf den Ptol. einen allgemeinen Periplus der ganzen bekannten Erde, mit beigefügter geometrischer Bestimmung der Stadienmaße. Dies Werk besteht aus zwei Theilen. Der erste, (Περίπλȣς τῆς ἔξω θαλάσσης ἑώȣ τε καὶ ἑσπερίȣ καὶ τῶν εν ἀυτῇ μεγίςων νήσων), begreift die Küsten des äußern Meeres und zwar das erste Buch die südöstlichen Küsten der Erde, vom arabischen Meerbusen bis nach dem äußersten Indien; das zweite die westlichen und nördlichen Küsten Europa's, nebst der Westküste Lybiens; die Beschreibung von letzterer, so wie auch der Ostküste Afrika's, ist verloren gegangen. Er folgt hiebei fast immer dem Ptol., doch mit Benutzung anderer Nachrichten. Der zweite Theil, (Epitomen librorum XI. geographiae Artemidori Ephesii), welcher in 11 Büchern die Beschreibung der Küsten der innern Meere enthielt, und der ein Auszug aus dem geographischen Werke des Artemidorus war, ist verloren gegangen. Wir haben davon weiter nichts, als die sehr gute Einleitung und Bruchstücke.

Für das Studium der alten Geographie ist Marcians Werk nützlich, weil aus ihm sich Ptolemäus berichtigen und besser verstehen läßt, und weil wir aus ihm die Kenntniß älterer Geographen schöpfen können, von denen er eine große Menge gebraucht hat, Viele nennt und Einige genau beurtheilt.

Man findet Marcians Schriften im 1. B. der Geogr. min. von Haudson. Handb. d. a. Erdb. z. Gebr. d. d'Anvill. Kart. B. I. Th. 1. S. 18; Mannert Geogr. I. S. 186; Fabric. Bibl. Gr. IV. p. 613. ed. Harl.

Marcina, eine der Hauptstädte der Picentiner in Unteritalien, welche die Römer zerstörten. Sie lag zwischen dem Capo di Minerva und dem heutigen Amalfi, doch dem letztern näher.

Marcius (C.) Coriolanus, siehe Coriolanus.

Marcius (C.) Figulus, ein Sohn des C. Marcius Figulus und Enkel des Q. Marcius Philippus. Er war Prätor unter dem Konsulat des Q. Marcius Phi-

Philippus und Cn. Servilius Cäpio A. U. 584, und erhielt das Kommando über die Flotte. Da der Krieg mit dem Perseus jetzt ausgebrochen war, so segelte er mit der Flotte nach Griechenland ab, und wurde befehligt, zu eben der Zeit, wo die Landarmee in Macedonien einrücken würde, mit der Flotte auch an der Küste dieses Landes zu erscheinen. Als er bei Thessalonica angekommen war, drohete er, die Stadt zu belagern, und setzte Truppen aus, mit denen er die umliegende Gegend verwüstete, und die aus der Stadt sich herauswagenden Feinde wieder in dieselbe zurückschlug. Dennoch konnte er gegen die Stadt selbst nichts ausrichten, und mußte mit der Flotte wieder absegeln. Er schiffte nun an der Küste weiter fort, verwüstete das platte Land, konnte aber weder die Stadt Aenia, noch Antigonea erobern. Die Truppen, welche er bei der letztern Stadt ans Land gesetzt hatte, wurden von den Macedoniern angegriffen, geschlagen und bis ans Meer verfolgt. Nur die äußerste Noth, da sie verhindert wurden, sich sicher nach den Schiffen retten zu können, machte den römischen Soldaten wieder so viel Muth, daß sie am Ufer die Schlacht nochmals erneuerten, und mit dem Beistande derer, welche noch in den Schiffen waren, die Feinde etwas zurücktrieben, und auch einige Gefangene machten. Nun segelte er mit der Flotte weiter, und bei Cassandria stießen der König Eumenes mit 20 Schiffen und noch 5 vom Könige Prusias abgeschickte Schiffe zu ihm. Hierauf beschloß er, die Stadt Cassandria zu belagern. Im Anfange hatte die Belagerung auch guten Fortgang; aber als die Römer durch eine gemachte Oeffnung schon im Begriff waren in die Stadt einzubrechen, thaten die Macedonier einen so muthigen Ausfall, daß sie die Feinde, welche so etwas gar nicht vermuthend, in ziemlicher Unordnung waren, gänzlich in die Flucht schlugen, und eine ziemliche Anzahl tödteten, verwundeten und gefangen nahmen. Dennoch ließ Marcius sich noch nicht dadurch abschrecken, und machte neue Anstalten zur Fortsetzung der Belagerung, als er erfuhr, daß die Besatzung einen Succurs bekommen hätte, und an einem glücklichen Erfolge nun ganz verzweifelnd, mit der Flotte absegelte. Eben so vergeblich machte er einen Angriff auf die Stadt Torone. Dann ging die Flotte nach Demetrias; als er aber bei seiner Annäherung die Mauren mit zahlreichen Truppen besetzt fand, segelte er vorbei, und landete bei Jolcos, von wo aus er Demetrias anzugreifen beschloß. Als aber Perseus davon Nachricht bekam, schickte er einen seiner Feldherrn, Euphranor, mit 2000 auserlesenen Soldaten dahin ab, um eher, als die Römer, Demetrias zu erreichen. Der Anschlag glückte vollkommen. Als Marcius sich der Stadt näherte, fand er den Euphranor vor der Stadt gelagert, so daß er nicht einmal das umliegende Land verwüsten konnte, ohne sich in ein für ihn nachtheiliges Gefecht einzulassen. Er zog sich also zurück, schiffte die Soldaten wieder ein, und weil der Feldzug jetzt zu Ende war, ging er, ohne das geringste in demselben ausgerichtet zu haben, wieder nach Hause. Liv. XLIII, 11. 15; XLIX, 1 etc. 10 etc.

Marcius (C. Rutilus) Konsul A. U. 396 mit dem Cn. Manlius Imperiosus. Er machte sich während seines Amtes durch die Besiegung der Privernater merkwürdig. Im folgenden Jahre wurde er wegen eines Krieges mit den Hetruriern zum Dictator gewählt. Sein Magister Equitum war C. Plautius Proculus, auch ein Plebejer. Diese Erhöhung zweier Plebejer erbitterte die Patricier so, daß sie dem Dictator alle Hindernisse zur Führung des Krieges in den Weg legten, die nur in ihrer Macht standen. Das Volk aber eilte desto mehr, den Dictator in Stand zu setzen, mit einer ansehnlichen Armee gegen den Feind zu marschiren, und die Soldaten fochten so tapfer, daß die Hetrurier eine vollkommne Niederlage erlitten. Marcius forderte für diesen Sieg einen Triumph, und obgleich die

Patricier sich hartnäckig widersetzten, so drang doch das Volk auf die Erfüllung seines Wunsches, und er zog triumphirend in Rom ein. Bald darauf, nämlich A. U. 401. wurde er zum zweitenmale mit dem Patricier P. Valerius Poplicola zum Konsul erwählt, und beide beeiferten sich während ihres Amts, die Schulden des Volks in Ordnung zu bringen, und die bisherigen Streitigkeiten darüber so zu vermitteln, daß weder die Gläubiger noch die Schuldner sich darüber beschweren konnten, welches ihnen auch so ziemlich nach Wunsch gelang. Das Jahr darauf erhielt auch Markellus die Censorwürde, das erstemal, daß diese von einem Plebejer besetzt wurde. Um dieser Würde jetzt einen neuen Glanz zu geben, trieben die Tribunen ein Gesetz durch, daß von nun an nicht die Konsuln, sondern die Censoren den Senat ergänzen sollten. A. U. 409. wurde er zum drittenmale mit dem T. Manlius Torquatus zum Konsul erwählt und zwei Jahre darauf zum viertenmale mit dem Q. Servilius Ahala. Er erhielt Kampanien zur Provinz, um daselbst den Krieg gegen die Samniter zu führen. In Kapua war unter der römischen Armee eine große Sittenverderbniß und sogar eine Verschwörung entstanden, um sich Kampaniens zu bemächtigen. Um nun ohne weitere Unruhen diese Absichten zu vernichten, suchte Marcius, die Aufrührer zu trennen, ohne sich aber merken zu lassen, daß er etwas von ihrem Vorhaben wüßte. Sein Plan gelang indessen nicht ganz, wie unter dem Art. Valerius (M.) Corvus weiter erzählt wird. Allg. Weltg. X. §. 300 — 304. 312.

Marcius (C.) Rutilus Censorinus, ein Sohn des C. Marcius Rutilus, der A. U. 396. zum erstenmale Konsul war. Er bekleidete das Konsulat mit dem Q. Fabius Maximus Rullianus, A. U. 443. und führte den Krieg gegen die Samniter, worin er Allifas und verschiedene andere Plätze der Samniter eroberte. Bald darauf lieferte er diesen eine Schlacht, welche zwar eigentlich unentschieden blieb, aber durch das Gerücht in eine Niederlage der Römer verwandelt wurde, weil diese einige aus dem Ritterstande, verschiedene Tribuni militum und einen Legaten verlohren hatten, und auch der Konsul verwundet worden war. In Rom erregte dieses Gerücht ein solches Schrecken, daß der Senat von dem andern Konsul, Fabius, einen Dictator wählen ließ. Nachher wurde Marcius mit zum Pontifex erwählt, und A. U. 459. mit dem P. Cornelius Arvina zum Censor. Sie hielten das 29ste Lustrum, und zählten 262322 römische Bürger. A. U, 488. bekleidete er nochmals mit dem Cn. Cornelius Blasius das Censoramt, und erhielt jetzt, weil er schon einmal Censor gewesen war, den Beinamen Censorinus. Er gab darin ein großes Beispiel von Bescheidenheit. Ohne daß er sich im geringsten darum beworben hatte, wählte das Volk ihn aus eignem Antriebe zum zweitenmale zum Censor; aber ob er gleich das Amt annahm, so äusserte er doch in der Volksversammlung laut seinen Unwillen darüber, daß man ihm gegen die eingeführte Gewohnheit zum zweitenmale dasselbe übertragen habe, und es wurde nun ein Gesetz gegeben, daß Niemand zum zweitenmale Censor werden sollte. Beide Censoren hielten darauf wieder das Lustrum, und zählten jetzt 292224 römische Bürger. Liv. IX, 33. 38. X, 9. 47; Supplem Freinsh. in Liv. XV, 17; XVI, 40. Noch merken wir an, daß das Register der Zweibrücker Ausgabe des Livius hier fehlerhaft ist, indem der Censor C. Marcius in den Supplem. von Freinsh. in Liv. XV, 17. und XVI, 40. als verschieden von C. Marcius Rutilus angegeben wird.

Marcius (L.), ein Sohn des Septimus, ein junger römischer Ritter, der unter dem Cn. Cornelius Scipio in Spanien focht, und von diesem Feldherrn sehr geliebt und zu einem der geschicktesten Krieger gebildet worden war. Seine

Talente waren es, welche die römischen Angelegenheiten in Spanien, die durch die Niederlagen des Cn. und P. Cornelius Scipio in die mislichste Lage gerathen waren, wieder in einen guten Zustand versetzten, und die Eroberungen daselbst den Römern aufs neue sicherten. Nach der Niederlage und dem Tode des Cn. Cornelius Scipio sammelte er die Flüchtigen, und brachte nach Vereinigung mit dem Legaten des P. Scipio, dem T. Fontejus, eine nicht unbeträchtliche Armee zusammen, mit der er im Angesichte des Feindes sich lagerte. Die römischen Soldaten setzten ein so großes Vertrauen auf ihn, daß sie ihn einmüthig zum Oberfeldherrn wählten. Nun benutzte er die wenige Zeit, welche ihm die Feinde bis zum erwarteten Angriff ließen, das Lager zu befestigen und Zufuhr herbeizuschaffen. Kaum war er hiermit einigermaßen zu Stande gekommen, als er von dem karthagischen Feldherrn, Hasdrubal, dem Sohne des Gisgo, im Lager angegriffen wurde. Marcius suchte nun die über den Tod ihrer Feldherrn aufs äußerste niedergeschlagenen Soldaten zum Kampfe zu ermuntern, und so wie das Zeichen mit der Trompete gegeben wurde, verwandelte sich ihre Trauer plötzlich in Wuth. Sie stürzten aus den Thoren des Lagers auf den Feind los, der, einen solchen Widerstand sich nicht vermuthend, ohne die nöthige Vorsicht und Ordnung sich näherte, und schlugen sie mit solcher Heftigkeit zurück, daß sie, ohne viel an Widerstand zu denken, schnell die Flucht ergriffen. Marcius ließ indessen zum Rückzuge blasen, damit die weitere Verfolgung den Römern nicht selbst nachtheilig werden möchte, da die Feinde ihnen weit überlegen waren. Er führte sie also wieder in das Lager zurück, und die Feinde setzten nun ihren Rückzug mit gemäßigterm Schritte nach dem ihrigen fort. Ob diese nun gleich geschlagen waren, so glaubten sie doch von den Ueberbleibseln zweier geschlagenen Heere nicht viel zu fürchten zu haben, und vernachläßigten, als sie das Lager wieder erreicht hatten, alle Vorsichtsmaßregeln so sehr, daß Marcius, der davon Nachricht erhalten hatte, den Entschluß faßte, den Feinden selbst einen Besuch zu machen. Er machte ihn der Armee bekannt, deren Beifall er um so mehr erhielt, da er kühn und verwegen war. Der übrige Theil des Tages wurde nun mit Zurüstungen und der größte Theil der Nacht mit Ruhe zugebracht; um die vierte Nachtwache aber setzte sich die Armee in Bewegung. Schweigend und in aller Stille näherte sie sich dem Lager, wo weder Schildwache vor den Thoren, noch Posten auf den Wällen zu finden waren. Sie drangen ohne den geringsten Widerstand ein, und nun erweckten sie durch das laute Kriegesgeschrei den Feind aus seinem Schlummer. Es läßt sich leicht denken, welche Niederlage die Römer unter die schlaftrunkenen, waffenlosen und halb nackten Karthager anrichten konnten. Ueberdies wurden die mit Stroh gedeckten Zelte in Brand gesteckt und dadurch das Schrecken und die Verwirrung noch vergrößert. Wo man hinsah, wütheten Mord, Flamme und das Geschrei der Verzweiflung und des trunkenen Sieges. Ganz betäubt dachte der Feind an keine Vertheidigung, sondern nur auf Flucht. Aber auch diese gelang nicht, da an allen Orten sich Römer befanden, welche die Flüchtigen auffingen. Ungefähr 6 Milliaria davon war ein anderes punisches Lager, und zwischen diesem und dem, das die Römer jetzt überfallen hatten, ein hohles, dicht mit Bäumen bewachsenes Thal. Hier hatte sich eine römische Kohorte und Reiterei versteckt, und so wurden auch diejenigen aufgefangen, welche auf diesem Wege sich retten wollten. Alles wurde also in dem angegriffenen Lager niedergemacht, und dann eilten die vom Morden ganz trunkenen Sieger zu dem zweiten Lager, wo sie die Feinde fast eben so unvorbereitet und waffenlos antrafen, da es noch am frühen Morgen war. Sie drangen in das Lager ein, und es entstand nun ein hitziges Treffen

innerhalb desselben, bis die Feinde, so gut sie konnten, sich mit der Flucht zu retten suchten. Man rechnete die Anzahl der getödteten Feinde auf 3700 und 1800 Gefangene; auch wurde ungeheure Beute gemacht, unter andern ein silberner Schild von 138 Pf. am Gewicht mit dem Bildnisse des Hasdrubal Barcinus (Hannibals Bruder), welcher nachher in dem Kapitol aufbewahrt und zur Verewigung des Ruhms des jungen Marcius nach seinem Namen genannt wurde. Durch die wechselseitigen Niederlagen waren nun beide Heere in Spanien erschöpft worden, und eine geraume Zeit fiel daher nichts Merkwürdiges daselbst vor. Marcius berichtete indessen die Niederlage des Feindes nach Rom, beging aber die Unvorsichtigkeit, sich den Titel Proprätor beizulegen. So sehr man sich also über den Inhalt seiner Briefe freuete, so unzufrieden war man mit seiner Anmaßung. In der Antwort wurde ihm daher nicht nur der Titel Proprätor versagt, sondern ihm sogleich angekündigt, daß nächstens ein anderer Feldherr an die Stelle des getödteten Cn. Scipio abgeschickt werden würde. Es sei ein böses Beispiel, daß die Armee es gewagt hätte, sich selbst einen Feldherrn zu wählen. Was für Folgen könnten daraus entstehen, wenn man eine Sache, welche der Entscheidung einer feierlichen und gesetzmäßigen Volksversammlung zukäme, der Unbesonnenheit der Soldaten überlassen wollte? — Marcius wurde also zurückberufen und der berühmte P. Cornelius Scipio an seine Stelle nach Spanien geschickt. Liv. XXV, 37. 38 etc. XXVI, 2. Bei Liv. XXVIII, 19. 22. wird ein L. Marcius erwähnt, der unter Scipio in Spanien diente, und die Stadt Castulo belagerte, und Astapa eroberte, auch c. 34 und 35 und XXXII, 2. kommt ein L. Murcius vor, und es scheint, daß darunter unser L. Marcius zu verstehen sei.

Marcius (L.) Censorinus, ein Sohn des C. und Enkel des C. Marcius, Consul mit dem M. Manilius A. U. 604. Er erhielt im dritten punischen Kriege das Kommando über die Flotte, welche gegen Karthago gebraucht werden sollte, und sein Mitconsul ging als Oberfeldherr der Landarmee dahin ab. Er zeichnete sich durch Beredsamkeit vor seinem Kollegen aus und beantwortete daher die Rede der karthagischen Gesandten worin sie um Frieden baten. Nachdem der Krieg wirklich ausgebrochen war, belagerte er nebst seinem Mitkonsul die Stadt Karthago, indem er von der Seeseite und zum Theil auch von der Landseite her den Angriff machte. Als er Truppen abschickte, um Holz zur Erbauung von Maschinen herbeizuschaffen, wurden diese vom Himilco Phameas, den Hasdrubal abgeschickt hatte, überfallen, gegen 500 Mann von ihnen wurden gefangen und viele Waffen erbeutet. Dennoch wurde so viel herbeigebracht, als zur Erbauung der nöthigsten Maschinen hinlänglich war. Die Angriffe auf die Mauern wurden nun erneuert, aber immer mit vergeblichem Erfolge. Endlich gelang es zwar dem Marcius durch seine Maschinen eine Oeffnung in die Mauer zu machen, und ein Theil der Römer drang auch wirklich in die Stadt ein; aber sie wurden von den Karthagern zurückgetrieben, und nur die Geschicklichkeit des jungen P. Scipio rettete sie von der gänzlichen Niederlage. Ausserdem traten noch andere nachtheilige Umstände bei der römischen Armee ein. Aus Furcht vor dem Hasdrubal und Phameas wagten sie es nicht, sich weit vom Lager zu entfernen; in diesen brachen verschiedene Krankheiten aus, und der Zugang vom Meere her konnte durch die Feinde leicht beunruhigt werden, da die Mauern der Stadt ganz nahe an das Ufer desselben standen. Diese Umstände nöthigten den Marcius, das Lager aufzuheben, und mit der Flotte sich auf das hohe Meer zu begeben. Nun benutzten die Karthager einen starken, von der Landseite her blasenden Wind, füllten mehrere Kähne mit allerlei brennbaren Materialien an, und schickten sie an-

gezün-

Digitized by Google

gezündet der römischen Flotte nach. Dadurch wurde wirklich ein Theil derselben verbrannt. Marcius kehrte hierauf nach Rom zurück, da die Zeit der consularischen Komitien herannahete, und verrichtete weiter nichts Merkwürdiges, als daß er sich der Insel Aemigurus, zwischen Sicilien und Afrika, auf der Rückfahrt bemächtigte. Im folgenden Jahre A. U. 605. ward er Censor und fand endlich im Bürgerkriege zwischen Sulla und Marius seinen Tod. Supplem. Freinsh. in Liv. XLIX, 6 — 44.

Marcius (L.) Censorinus, ein Urenkel des obigen L. Marcius Censorinus. Er war ein eifriger Anhänger des Triumvirs, M. Antonius, während des Krieges mit dem Brutus und Cassius, und bekleidete die Prätur A. U. 711, das Konsulat aber A. U. 714. mit dem C. Calvisius Sabinus. Bei dem Antritt seines Konsulats kehrte er zugleich als Sieger aus Macedonien zurück, indem er hier die Dardaner gedemüthigt hatte. Supplem. Freinsh. in Liv. CXVIII, 20; CXXVII, 33.

Marcius (L.) Philippus, ein Sohn des Q. Marcius Philippus. Er war der Stiefvater des Gellius, eines Bruders des Konsuls L. Gellius, eines aufrührerischen Menschen. Cic. Off. II, 17. In seiner Bewerbung um die Stelle eines Tribunus militum war er nicht glücklich (Cic. Planc.); dagegen aber ward er Volkstribun, und schlug in dieser Würde ein Ackergesetz vor, welches aber wieder aufgehoben wurde, ohne daß er sich sehr dagegen setzte. Cic. Off. II, 21. Dann bewarb er sich um das Konsulat, hatte aber den Verdruß, daß ihm M. Herennius vorgezogen wurde. Cic. Muren. 17; Beut. 45. Endlich ward er wirklich Konsul mit dem Sext. Julius Cäsar A. U. 662. (Cic. Rabir. 7); bei dem Streite des Volkstribuns M. Drusus mit den Rittern war er als Konsul sein Gegner und auf der Seite des letztern. Cic. Or. I, 7. Dieser ließ ihn einst dafür auf eine barbarische Art behandeln. Denn als er es gewagt hatte, den Tribun in einer Rede an das Volk zu unterbrechen, so ließ er ihn durch einen seiner Klienten ergreifen, ins Gefängniß schleppen, und dabei so mishandeln, daß ihm das Blut aus der Nase spritzte, indem er spottend sagte: das ist kein Blut, sondern die Brühe von den Schnepfen; denn der Konsul liebte eine sehr luxuriöse Tafel. A. U. 667. ward er Censor mit dem M. Perperna, und als dieser stieß er seinen Onkel aus dem Senate. Cic. Dom. 32. Er war zu seiner Zeit einer der besten Redner (Cic. Brut. 47), hatte viel Witz (Cic Or. II, 61; Off. I, 30), und rühmte sich, daß er, ohne Geschenke anzuwenden, die höchsten Ehrenstellen erhalten habe. Cic. Off. II, 17. Von ihm sind auch die Stellen Cic. Or. III, 1; Att. VIII, 3; Brut. 47. 64; Manil. 21; Agr. II, 16; de Or. II 54. und Quint. 22. zu verstehen. Index in Cic. Op. edit. Bipont.; Suppl. Freinsh. in Liv. LXXI, 26.

Marcius (L.) Philippus, ein Sohn des vorigen, indem seine Gemahlin Atia vorher des C. Octavius Gemahlin gewesen war, und diesem den Augustus geboren hatte. Cic. Phil. III, 10. Er war Konsul mit dem Cn. Lentulus Marcellinus A. U. 698. Cic. Hor. Resp. 6; ad Div. I, 9. Ebendaselbst.

Marcius (M.) Ralla, Prätor Urbanus A. U. 548. unter dem Konsulat des M. Cornelius Cethegus und P. Sempronius Tuditanus. Liv. XXIX, 11. 13. Nachher befand er sich mit bei der Armee des P. Scipio, welcher den Krieg in Afrika gegen Karthago führte, und wurde von ihm den Karthagischen Gesandten zur Begleitung mit gegeben, welche nach Rom gingen, um dort den Frieden zu erbitten. Liv. XXX, 38.

Marcius (Numa), ein Patricier, welchen König Numa Pompilius zum ersten Pontifex Maximus ernannte. Seine Gemahlin war Pompilia, die Tochter des Numa, mit der er den Ancus Marcius

Digitized by Google

tus, den nachherigen König Roms zeugte. Liv. I, 20.

Marcius (Q.) Philippus, ein Sohn des Q. Marcius Tremulus und Konsul mit dem L. Aemilius Barbula A. U. 472. Er führte das Kommando in Etrurien, und war daselbst so glücklich, daß er bei seiner Rückkehr nach Rom einen Triumph erhielt. A. U. 490. wurde er zum Magister Equitum des Dictators gewählt. Suppl. Freinsh. in Liv. XII, 9. 20; XVI, 48.

Marcius (Q.) Philippus, ein Sohn des L. und Enkel des Q. Marcius Philippus und Urenkel des vorigen. Unter dem Konsulat des M. Valerius Messala und C. Livius Salinator wurde er A. U. 565. zum Prätor erwählt, und erhielt zur Provinz Sicilien. Zwei Jahre darauf ward er mit dem Sp. Postumius Albinus Konsul, und beiden übertrug der Senat die Untersuchung gegen die Bacchanalien und andere nächtliche Religionsgebräuche, weil sie zu Verschwörungen gegen den Staat gemißbraucht wurden. Durch einen Senatsschluß wurden die Bacchanalien in Rom und Italien aufgehoben, und wer ja sie zu feiern für nöthig hielte, sollte erst den Senat um Erlaubniß dazu ansuchen. Liv. XXXVIII, 35; XXXIX, 6. 14 etc. Nun reiste Marcius nach seiner Provinz, nämlich gegen die Ligurer ab. Hier wurde er mit seiner Armee in einem Walde von den Feinden umringt, und erlitt einen beträchtlichen Verlust. Von diesem unglücklichen Vorfall erhielt der Wald den Namen Marcius. Nachher wurde er als Gesandter nach Macedonien und Griechenland geschickt, um die dortige Lage der Umstände zu untersuchen. A. U. 572. ward er Decemvir Sacrorum, und 582. unter dem Konsulat des P. Licinius und C. Cassius wurde er nochmals mit dem A. Atilius, P. und Ser. Cornelius Lentulus und dem L. Decimius als Gesandter mit 1000 Mann Fußvolk nach Griechenland geschickt. Nach ihrer Ankunft in Corcyra trennten sie sich, um nach ihren verschiedenen Bestimmungen abzugehen. Marcius und Atilius wollten nach Epirus, Aetolien, Thessalien, Böotien und Euböa reisen, von da nach dem Peloponnes übersetzen, und hier mit den beiden Lentulern zusammen kommen. Noch vor der Abreise von Corcyra kamen Gesandte vom Perseus bei ihnen an, welche sie befragten, warum die Römer Truppen nach Griechenland schickten, und sich der Städte desselben bemächtigen wollten? Sie antworteten den Gesandten blos mündlich, daß es die Römer thäten, um die Städte zu schützen. Nun reisten die Gesandten nach ihren Bestimmungsörtern ab, ermahnten die griechischen Städte, dem Bündnisse mit den Römern treu zu bleiben, und sich nicht vom Perseus verleiten zu lassen. Zu Larissa in Thessalien schickte dieser selbst Gesandte an sie, und ließ sich eine Unterredung mit ihnen ausbitten. Diese wurde ihm bewilligt, und geschah an dem Flusse Peneus. Als sie an den entgegengesetzten Ufern desselben einander gegenüber standen, entstand ein Streit, wer zu dem andern herüber gehen sollte. Endlich entschied Marcius durch einen Scherz. „Ei, sagte er, der jüngere muß zu dem ältern, der Sohn zum Vater kommen.“ (weil er eben so, wie der Vater des Perseus, mit dem Zunamen Philippus hieß) Perseus kam auf diese Einladung herüber, und der neue Zwist, wie viel Gefolge er mitbringen sollte, wurde dadurch gehoben, daß Marcius dem Könige erlaubte, sein ganzes Gefolge mitzubringen, aber einige der vornehmsten Personen sich als Geisseln ausbat. Nun setzte man sich freundschaftlich nieder, und Marcius hielt eine Rede an den König, worin er ihm die Vorwürfe, welche man ihm zu Rom machte, vorlegte. Perseus suchte sich dagegen zu rechtfertigen und endlich war das Resultat der ganzen Unterredung dieses, daß ein Waffenstillestand geschlossen werden und Perseus Gesandte nach Rom schicken sollte. Mit dem Anfange des Winters kehrte nun Marcius nebst den übrigen

übrigen Gesandten nach Rom zurück. Hier rühmte er in seinem Bericht an den Senat vorzüglich den Umstand, daß er den König durch den eingegangenen Waffenstillestand und die Hoffnung zum Frieden hintergangen habe. Der größte Theil des Senats bezeigte ihm seinen Beifall wegen dieser List; die alten Senatoren aber von ächt römischer Redlichkeit machten ihm deswegen harte Vorwürfe. Da sie indessen nur den kleinern Theil des Senats ausmachten, so erhielt Marcius im Ganzen genommen Beifall wegen seiner Gesandschaft, und wurde nochmals nach Griechenland abgeschickt, um dort die Angelegenheiten Roms aufs beste zu besorgen. Nach seiner Rückkehr wurde er A. U. 584. mit dem Cn. Servilius Cäpio zum zweitenmale zum Konsul gewählt, und erhielt zur Provinz Macedonien, wohin er mit einer ansehnlichen Armee abging. Als er in das Lager des vorigen Konsuls A. Hostilius bei Paläpharsalus in Thessalien angekommen war, hielt er eine Anrede an die Truppen, suchte das Andenken der römischen Siege gegen Philippus und Antiochus in ihnen zurück zu rufen, und sie zu gleicher Tapferkeit gegen den Perseus zu ermuntern, der lange nicht so stark und mächtig wäre, als sein Vater und der syrische König. Nun brach er sogleich mit dem Lager in Thessalien auf, und begab sich nach Macedonien, indem er dem Prätor C. Marcius Figulus den Befehl gab, mit der Flotte an den feindlichen Küsten hinzufahren, und Einfälle zu versuchen. Nachdem er eine Tagereise weiter fortgerückt war, berief er die vornehmsten Feldherrn seiner Armee zusammen, um zu berathschlagen, welchen Weg die Armee nehmen könnte. Die Meinungen waren getheilt, und es konnte zu keinem festen Entschluß kommen. Die Berathschlagung wurde also verschoben, und die Armee rückte nach Perrhäbia, und bezog zwischen Azorus und Doliche ein stehendes Lager, wo man aufs neue des zu nehmenden Weges wegen sich berathschlagte. Perseus, der wohl wußte, daß sich die Feinde näherten, aber den Weg, welchen sie wählen würden, nicht kannte, ließ die vorzüglichsten Pässe mit Truppen besetzen. Er selbst hatte ein stehendes Lager bei Dium. Die Römer hatten sich indessen dahin vereinigt, ihren Weg über ein waldigtes Gebirge bei Octolophus zu nehmen. Der Weg war äußerst beschwerlich, und bald trafen sie den macedonischen General Hippias mit einer Armee an, welches den Konsul in große Unruhe setzte, da er fürchten mußte, daß die ganze macedonische Armee in der Nähe sei. Indessen beschloß er, ihn anzugreifen, und ob er gleich wegen der zu vortheilhaften Stellung der Feinde keinen vollkommnen Sieg über den Hippias davon trug, so öffnete er doch seiner Armee den Weg, da Perseus den Hippias nicht unterstützte, sondern mit seiner Reiterei in andern Gegenden umherstreifte, und gelangte endlich nach Besiegung ungeheurer Schwierigkeiten in das Thal Tempe. Auch hier hätten ihn die Feinde mit leichter Mühe einschließen und zur gänzlichen Uebergabe zwingen können, aber sie handelten einmal ohne alle Einsicht und Klugheit, und ließen den Konsul ohne den geringsten Widerstand bis Dium vorrücken, welcher Ort zwar klein, aber mit vielen öffentlichen Plätzen und Gebäuden, auch einer Menge Bildsäulen versehen und stark befestigt war, so daß der Konsul sich gar nicht überreden konnte, daß der Feind einen so wichtigen Ort sollte verlassen haben, ohne ihm dabei irgend einen Betrug zu spielen. Nachdem er einen Tag zugebracht hatte, die umliegende Gegend auf das sorgfältigste recognosciren zu lassen, und sich mit Proviant hinlänglich versorgt zu haben glaubte, so setzte er seinen Marsch fort, nahm Agassa in Besitz, und gelangte bis an den Fluß Ascordus. Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn aber, nach Dium zurückzukehren, und sogar auch diesen Ort und alle bisherigen Eroberungen wieder zu verlassen, und sich nach Phila zurückzuziehen. Perseus

nahm

nahm nun die verlaßnen Gegenden wieder in Besitz, ließ Dium noch mehr befestigen, und lagerte sich an dem Flusse Enipeus, wo er sich so gut verschanzte, daß der Konsul ihn nicht ohne Nachtheil angreifen und auch seine Eroberungen nicht weiter fortsetzen konnte. Er verrichtete in diesem ganzen Jahre nichts weiter, als daß er die Stadt Heraclea in Besitz nahm, und Meliböa vergeblich belagerte, denn von diesem Orte wurden die Römer durch den macedonischen Feldherrn Euphranor zurückgeschlagen. Nach dem Ende seines Konsulats kehrte er nach Rom zurück, und überließ die Führung des Krieges dem neuen Konsul L. Aemilius Paullus. Nachher bekleidete er A. U. 589. das Censoramt mit dem L. Aemilius Paullus; die Zahl der römischen Burger fanden sie 337452; M. Aemilius Lepidus wurde zum Princeps Senatus gewählt, und Marcius ließ an die Stelle des alten Stundenzeigers, den M. Valerius Messala errichtet hatte, einen neuen und bessern einrichten. Liv. XXXVIII, 35; XXXIX, 6. 19. 20. 48; XL, 2. 3. 42; XLII, 37 etc. XLIII, 13; XLIV, 1—16; Suppl. Freinsh. in Liv. XLVI, 16. 17.

Marcius (Q. Rex), Konsul mit dem M. Porcius Cato, um die Zeit des Jugurthinischen Krieges, nämlich A. U. 635. Sein Mitconsul starb bald, und er hatte nun die Regierung der Republik allein zu besorgen. Durchs Loos fiel ihm Gallien jenseits der Alpen zu, in welches Land er zuerst den römischen Heeren einen Eingang eröffnete, indem er die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegensetzten, glücklich oberwand. Als er zu seiner Abreise Anstalten machte, starb ihm sein einziger Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling; aber er trug diesen Verlust mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit, und kehrte von dem Scheiterhaufen seines Sohnes sogleich nach dem Versammlungssaal des Senats zurück, um hier seinen Pflichten obzuliegen. Nachdem er in Gallien angekommen war, bekriegte er zuerst die Stöni, ein wildes, seine Freiheit über alles liebendes Volk, welches am Fuße der Alpen an der See wohnte. Sie widerstanden mit der größten Hartnäckigkeit, da sie aber von den Römern umringt wurden, so zündeten sie ihre Wohnungen an, und warfen sich mit Weibern und Kindern selbst in die Flammen, so daß keiner den Verlust seiner Freiheit überlebte. Marcius setzte nun seine Eroberungen längs der Küste des mittelländischen Meeres bis an die Pyrenäen fort, und um sich dieselben zu versichern, legte er im Lande der Volcä Tectosages, welche zwischen den Pyrenäen und der Stadt Toulouse wohnten, eine Kolonie an, und nannte die Stadt, die er stiftete, nach seinem Namen Narbo-Marcius (das heutige Narbonne). Der römische Senat hielt diese Eroberungen für so wichtig, daß Marcius mit einem Triumphe beehrt wurde. Allg. Weltg. XI. §. 112.

Marcodurum, ein Ort, den Tacitus in Germania secunda bei den Ubiern anführt. Hist. VI, 28. Er lag entfernt vom Rheine, und war von Agrippinensern besetzt. Sehr wahrscheinlich das heutige Düren an der Roer, welcher Fluß die Westgränze der Ubier machte. Man muß diesen Ort nicht, wie Cellar und seine Vorgänger, mit dem folgenden Marcomagus verwechseln. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 222.

Marcomagus, im Itin. Ant. ein Ort in Germania secunda bei den Ubiern, auf der Straße von Trier nach Kölln und drei geographische Meilen südlicher als Zülpich. Das heutige Dorf Marmagen, etwas westlich von der Stadt Blankenheim.

Marcomanni, eine der ansehnlichsten deutschen Völkerschaften, welche schon zu Cäsars Zeiten bei Ariovists Heere vorkommt, und noch im dritten Jahrhunderte und weiter hinauf als ein mächtiges Volk erscheint. Ob sie gleich bei Ariovists Einbruch in Gallien erwähnt

wähnt werden, so ist doch deswegen nicht zu schließen, daß sie damals an der Südseite des Mains und der Ostseite des Rheins gewohnt, und daß sie erst unter ihrem Könige Marobuduus diese Striche verlassen haben. Denn nach Ariovists Abzuge findet man keine Spur, daß sie am Oberrhein sitzen geblieben wären, weil die Römer im ganzen ersten Jahrhundert gar keinen Krieg in dieser Gegend führten, auch keine Armee und Festungen längs dem Oberrhein hatten, um Gallien gegen einen Einbruch der Deutschen auf dieser Seite zu schützen. Dieser würde aber gewiß in ein so unbewachtes Land geschehen sein, wenn Marcomannen oder andere Deutsche am Rheine gewohnt hätten, oder vielmehr, die Römer würden dann nicht ihre Gränzen so unbeschützt gelassen haben. Sie saßen also unstreitig, gleich von Anfang, oder wenigstens von der Zeit nach Cäsars Tode an, an der Südseite der Donau, in Oesterreich und Oberungarn, bis die Römer ihnen durch ihre Eroberungen so nahe kamen, daß sie es für besser hielten, sich aus der Nachbarschaft dieses mächtigen Volks weg und auf die Nordseite der Donau herüber zu ziehen. Wären ihre Wohnsitze westlicher in Franken, oder dem Rheine noch näher gewesen; so hätten sie nicht erst nöthig gehabt, sich über die Donau zu ziehen, wie doch ausdrücklich gemeldet wird.

Unter dem berühmten Marobuduus, der sie zu diesem Rückzuge beredete, griffen sie das einst so mächtige Reich der Bojer im heutigen Böhmen an, welches von den Deutschen Bojenheim (der Bojen Heimath) genannt wurde, und unter den Marcomannen denselben Namen behielt. Auch diesen blieb ihr alter Name in den neuen Wohnsitzen, welcher unstreitig nichts anders als Gränzvolk bedeutet, und den sie mit Recht führten, da von der Regierung des Augustus an kein deutsches Volk näher an den Ufern der Donau wohnte, als eben sie. Unter ihrem Könige Marobuduus (s. diesen), der viele andere benachbarte Völker theils durch Ueberredung, theils mit Gewalt in seinen Bund zog, wurden die Marcomannen in Kurzem das mächtigste deutsche Volk, das den Römern mehr als ein anderes furchtbar war. Gegen das Ende der Regierung des Augustus war es auch ganz nahe auf dem Punkt, daß ein Krieg zwischen ihnen und den Marcomannen ausbrechen sollte; aber ein Aufstand in Pannonien machte, unstreitig zum Glück für die Römer, denselben rückgängig. Endlich unterlag dieses mächtige Reich der Eifersucht anderer deutschen Stämme. Die Cherusker griffen den Marobuduus an, und schlugen ihn so, daß er sein altes Ansehen bei seinen Bundesverwandten verlor, und zwei Jahre darauf durch die Seinen vom Throne gestürzt wurde. Eben das Schicksal hatte der, welcher den Marobuduus vertrieben hatte, und nach ihm König geworden war, der Gothe Catualda. Beide nahmen zu den Römern ihre Zuflucht, welche ihnen in Ravenna und Aquileja ihren Aufenthalt anwiesen, ihre zahlreichen Begleiter aber, die mit ihnen geflohen waren, in Oberungarn unter einem gewissen Quaden Vannius ansiedelten. Die Römer hatten an diesen Revolutionen mehr Theil, als sie das Ansehen haben wollten; sie waren die geheimen Triebfedern derselben, und konnten desto leichter unter der Hand wirken, da viele römische Handelsleute sich bei den Marcomannen aufhielten. Aus dieser letztern Ursache konnten auch die Römer so genaue Nachrichten von diesen Revolutionen liefern. Die Geschichte derselben zeigt, daß die Marcomannen aus mehrern Haufen verschiedener Völkerschaften bestanden; denn bei der Vertreibung des Marobuduus und Catualda wirkten mehrere Partheien in der Hauptstadt unter verschiedenen Völkernamen, z. B. Gothonen, Lygier, Hermundurer, Quaden und andere.

In der Folge findet man nicht mehr, daß die Römer solche Intriguen, wie bei den obigen Revolutionen, eingeleitet hätten. Entweder hielten sie es nicht mehr nöthig

Digitized by Google

n nöthig, oder sie verstanden die Kunst icht mehr, oder die Marcomannen ußten es zu vereiteln. Genug, diese scheinen immer fort als ein mächtiges Volk unter der Regierung eigener Könige us der tydrischen Familie, aus welcher uch Marobouus abstammte. Bis auf ie Zeiten Domitians betrugen sie sich ls gute Nachbarn der Römer. Sie urchstreiften zwar die große Wüste der Boier auf der Südseite der Donau, aber vie es scheint, ohne den Römern Schaen zuzufügen, welche von Augusta Vinelicorum an bis gegen Karnuntum noch eine Festung hatten. Domitian aber ereitete sich selbst einen unglücklichen Krieg mit ihnen, welcher den Keim der Zwietracht auf immer in ihrem Herzen urück ließ. Die Veranlassung dazu war olgende. Die Lygier hatten einen Einall in die östlichern Länder an der Doau versucht. Die hier wohnenden Deutschen sprachen die Römer um Beiland an, und Domitian schickte ihnen 00 Reiter zur Unterstützung. Diese ächerliche Hülfe hielten die Deutschen ür einen Schimpf, wandten sich an hre östlichern Nachbarn, die Jazyen, und droheten nun den Römern mit inem Einfall in Pannonien. Man weiß war nicht, ob sie ihre Drohung erfüllen; aber es ist wahrscheinlich, denn als Domitian selbst gegen die Dacier zog, vollte er auch die Marcomannen und Quaden demüthigen, wurde aber von hnen geschlagen. Von der Zeit an örten die Streifereien der Marcomannen in Pannonien nicht mehr auf; die Römer erlitten noch manchen Verlust, is endlich unter Nerva der Sieg sich uf die Seite des letztern wendete, und ie Barbaren aus Furcht vor Trajan sich uf einige Zeit wieder an die nördlichen Ufer der Donau zurück zogen, und uch unter seinen beiden unmittelbaren Nachfolgern sich ziemlich ruhig verhielten. Indessen stärkten sie sich durch Bündnisse zu einem desto nachdrücklichern Anall auf das römische Reich, der unter Mark Aurel wirklich vorgenommen wurde, und den berühmten marcomannischen Krieg erregte, welcher von dem Volke, das sich dabei am thätigsten zeigte, diesen Namen erhielt. Die Ursache dieses allgemeinen Anfalls der Deutschen auf das römische Reich lag in ihrem unruhigen und kriegerischen Geiste, in dem Anwachs ihrer Volksmenge während der 50 friedlichen Jahre, wozu noch einige Einwanderungen innerer Völker, z. B. der Vandalen, beitrugen; in dem dadurch entstandenen Mangel an Lebensmitteln, da der Deutsche kein Feldbauer war, und immer nur durch räuberische Einfälle in benachbarte, besser bebauete Provinzen sich zu nähren suchte. Dringende Noth zwang also die Barbaren zu neuen Einfällen in die römischen Provinzen. Capitolinus vit. Marc. c. 22. nennt uns als Völker, welche an diesem Kriege Theil nahmen, die Marcomanni, Narisci, Hermunduri, Quadi, Suevi, Sarmates, Latringes, Buri. Diese machten den sogenannten Bund der Marcomannen aus, und fochten in Verbindung mit einander. Außer jenen nahmen auch Theil an dem Kriege: die Victovales, Sosibes, Sicobotes, Rhoxolani, Bastarnä, Alanä, Peucini, Costoboci. Capitolinus unterscheidet diese selbst in seinem Verzeichnisse von den obigen durch die Uebergangsformel: außer diesen noch andere (hi aliique), um anzudeuten, daß die nun zu nennenden Völker nicht mit zum marcomannischen Bunde gehörten, auch nicht den Krieg mit diesem gemeinschaftlich, sondern nur zufälliger Weise zu einerlei Zeit gegen die Römer führten. Sowohl einige römische, als auch neuere Schriftsteller haben diese von einander unabhängigen Kriege vermengt, wodurch verschiedene Verwirrungen in der Geschichte dieser Zeit entstanden sind. Der Krieg mit den zum marcomannischen Bunde gehörigen Völkern ist der eigentlich marcomannische. Die Ursache der langen Dauer dieses Krieges liegt darin, daß die marcomannischen Völker blos einzeln Friede machten, wenn die Römer ihnen

Digitized by Google

ihnen überlegen waren, um den Frieden zum Vortheil ihrer Verbündeten wieder zu brechen, so bald sich die Römer durch Zurückziehung ihrer Truppen an den Gränzen geschwächt hatten. Er fing an im Jahr Chr. 162 und dauerte mit mehrern Unterbrechungen bis 180. Obgleich die Römer meistens siegreich gewesen waren, so blieb die Lage der Sachen doch, wie sie vorher war, da Marc Aurel durch den Tod an der völligen Besiegung der Deutschen gehindert wurde, und Kommodus es für besser hielt, den Frieden von den Barbaren mit Geld zu erkaufen. Selbst die Festungen, welche Aurel auf der Nordseite der Donau angelegt hatte, wurden von seinem Nachfolger wieder abgetreten. In der Folge ging es ebenfalls, wie vorher. So lange die Jahrgelder von den Römern richtig bezahlt wurden, oder diese ein thätiges Oberhaupt hatten, hielten die Deutschen Friede; fand sich aber Gelegenheit, so brachen sie in Noricum und Rhätien ein, raubten, so viel sie konnten, drangen zuweilen wohl gar über die Alpenpässe in Italien ein, und setzten dieses — wie z. B. unter Aurelians Regierung — in Furcht und Schrecken und in die äußerste Gefahr. Eine Folge der, durch die Markomannen verursachten Unsicherheit von Noricum war, daß die Römer, um von Pannonien nach Gallien, oder nur nach Augusta Vindelicorum (Augsburg) zu reisen, selten die bequemere Straße längs den Ufern der Donau nehmen konnten, sondern einen andern Weg über das heutige Salzburg, mitten durch das innere Land, wählen mußten.

Auf diese Art dauerten die Einfälle der Markomannen das dritte und vierte Jahrhundert hindurch bald stärker, bald schwächer fort, mit dem fünften Jahrhundert aber hörten sie nicht blos auf, sondern auch der Name des Volks verliert sich gänzlich. Die Ursachen davon sind folgende. Durch die Eroberung Noricums und Pannoniens durch die Gothen unter Alarich wurden die Einfälle der Markomannen verhindert, und selbst ihr Name gerieth bei den Römern in Vergessenheit. Die nun angehende Völkerwanderung, an der vielleicht auch einzelne Haufen von Markomannen Theil nahmen, sich aber unter die Menge der übrigen Völker verloren, und die verwüstenden Einfälle des Attila brachten noch mehr Dunkelheit und Verwirrung in die Kenntniß dieser Völker. Erst nach der Zerstörung des hunnischen Reichs erfährt man — zwar nichts vom Schicksale der Markomannen, aber doch — von andern Bewohnern ihres bisherigen Landes, z. B. den Rugiern, Herulern, Scyrern, Turcilingern am Nordufer der Donau in Oesterreich und einem Theil von Ungarn und von einzelnen Haufen Hunnen, Avaren u. s. w. in den innern Gegenden. Von den Markomannen ist aber immer noch das tiefste Stillschweigen. Dagegen nennen die Schriftsteller des 6ten Jahrhunderts auf einmal ein neues ansehnliches Volk in den Bergen von Noricum und Rhätien, mit dem Namen Boioarii, Bajoarii, oder Bawarii. Niemand sagt, daß sie erst eingewandert sind; man nimmt sie als bekannt in diesen Gegenden an, und schildert sie gleich Anfangs als ein mächtiges Volk. Es fragt sich also, woher kamen diese Bajoarier? — Von den Bojern, wie man des Namens wegen vermuthen sollte, kann es nicht sein, denn die wenigen Ueberbleibsel derselben nach ihrer Bezwingung durch die Markomannen, waren theils nach Gallien gegangen, theils hatten sie sich unter den übrigen Bergbewohnern verloren. Auch andere Alpenvölker konnten es nicht sein, 1) weil diese in jenen unruhigen Zeiten ihre Berge gewiß nicht mit einem ebenen Lande vertauschten; 2) weil die Römer sie von jeher durch starke Rekrutirungen geschwächt hatten; 3) weil die Geschichte unter den vielen Völkern, die im fünften Jahrhundert neue Wohnsitze suchten, kein einziges Alpenvolk nennt; und 4) weil die Alpenvölker meistens von den Deutschen unterjocht waren, welche der Weg nach Italien durch ihre Striche führte. Die Bojoarier müssen also von

Nor-

Digitized by Google

Norden her aus dem eigentlichen Deutschlande eingewandert sein, und da die vorhergehenden Zeiten kein Volk dieses Names in Deutschland erwähnen, da man im fünften Jahrhundert gar kein großes Volk mehr im Innern des nordöstlichen Deutschlands suchen darf, und da aller Wahrscheinlichkeit nach der Name Bojoarier von der alten Benennung des Landes, wo sie wohnten (denn eben hier wohnten auch in den ältesten Zeiten die Boier, und ihr verlaßnes Land hieß die Bojische Wüste) herkommt; so muß wohl ein Volk hier eingewandert sein, das seinen Namen erst vom Lande wählte, und da kann man denn an kein anderes, als an die bisherigen Markomannen denken, welche mit dem fünften Jahrhundert so plötzlich verschwunden waren. Durch ihre Einfälle waren sie in dieser Gegend schon seit vielen Jahrhunderten bekannt, hatten auch oft einige Theile davon in Besitz gehabt. Als nun die Römer mit den Gothen und Hunnen zu kämpfen hatten, und für die Erhaltung Rhätiens und Noricums nicht weiter sorgen konnten, so benutzten sie wahrscheinlich diese bequeme Gelegenheit, hier ihre Wohnsitze aufzuschlagen. Vielleicht wurden sie auch durch das Andringen der noch übrigen Völker des innern Deutschlands, durch die Rugier, Longobarden u. s. w. in ihren alten Strichen gedrängt und zu dieser Einwanderung mit genöthigt. Daß sie ihren Namen veränderten, hat wenig Schwieriges. Sie waren nun nicht mehr Markmänner, Gränzbewohner, wie sonst, und hießen daher nach dem alten Namen ihres jetzigen Landes, welches wahrscheinlich bei den Deutschen den Namen des Boierlandes immer noch erhalten hatte. Der Zeitpunkt ihrer Einwanderung läßt sich freilich nicht bestimmen, wenn nicht etwa folgende Erzählung im Priseus Hist. Goth. etwas Licht darüber giebt. Dieser nämlich versichert, daß unter andern Völkern am Istersluß auch die Boisker von dem Hunnenkönige Rua angegriffen, und in das römische Gebiet getrieben worden seien. Rua regierte unmittelbar vor dem Attila. Waren nicht vielleicht diese Boisker einerlei mit den Markomannen und Bojoariern? — Boisker hätten dann die Markomannen von ihrer Hauptstadt in Böhmen, Bojohemum, geheißen, und Bojoarier würde nur der etwas veränderte Name gewesen sein.

Die Bojoarier oder Markomannen, die jetzigen Baiern zeigten sich bald als ein mächtiges Volk, das mit dem ostgothischen König Theodorich in Bündniß stand, seine Herrschaft aber nicht anerkannte, ob sich diese gleich tief in Pannonien hinein erstreckte. Sie hatten eigene Fürsten, welche den Titel Könige führten. Endlich aber mußten sie sich der Uebermacht der fränkischen Könige unterwerfen; ihre Fürsten wurden Vasallen derselben, und hießen nun nicht mehr Könige, sondern Herzoge. Der letzte derselben mußte seine Herrschaft mit der Mönchskutte vertauschen, und die Baiern wurden dem fränkischen Reiche einverleibt. Vergleiche den Art. Bojoarii. Mannert Geog. III. S. 444. 137. 144. 159 ꝛc.

Mardi, ein berühmtes Volk im nördlichen Medien, das längs den Gebirgen bis an die Küste des Kaspischen Meeres und auch ziemlich tief bis ins innere Land wohnte, und von welchem sich auch eingewanderte Stämme in Persis und Armenien befanden. In der erstern Landschaft werden sie von Herodot, Nearchus und den spätern Schriftstellern genannt. Herodot. I. 125; Arrian. Ind. c. 40; Strab. XI. p. 795. In Armenien kennt sie Plin. VI. 5 in den westlichen Theilen des Gebirges Kaukasus und Tac. XIV, 32, wie auch Ptolemäus in den südöstlichen Bergen Armeniens. Mehrere Schriftsteller nennen sie auch Amardi, und Strabo XV. versichert, daß beide Lesearten gewöhnlich seien; aber Steph. Byz. unterscheidet beide Namen. Nur das Volk in Medien nennt er Amardi, den Stamm in Persis aber Mardi. Vermuthlich machte er diesen Unterschied deswegen, weil Herodot die Mardi ausdrücklich in Persis setzt, und weil er nicht

nicht begreifen konnte, wie einerlei Volk zugleich am Kaspischen Meere und in Persis wohnen könnte. Die eigentlichen Sitze der Mardi, oder Amardi waren in den westlichen Gebirgen von Bactriana, in der Landschaft Margiana, wo sie Plinius VI, 16. 11 in großer Ausdehnung als ein rohes unabhängiges Volk kennt. Einzelne Theile wanderten in verschiedene Gegenden aus, indem das ganze Volk ohne Zweifel mit zu dem ungeheuren Schwarm nördlicher Völker gehörte, welche auf kurze Zeit das ganze südwestliche Asien überschwemmten und beherrschten, und nach der Besiegung einzelner Haufen in allen Gebirgen dieser Länder ihre festen Sitze behaupteten. Der Zweig von ihnen in Nordmedien wählte die rauhen Gebirge an der Südküste des kaspischen Meeres zu seinem Wohnsitze, wahrscheinlich in der Gegend, die noch immer von ihnen den Namen M a z a n d a r a m führt. Sie lebten hier auch arm und in völliger Freiheit, denn die Perser machten nicht einmal den Versuch, sie zu besiegen. Nur Alexander demüthigte sie durch einen plötzlichen Ueberfall, der ihnen um so unvermutheter kam, da er schon über ihre Sitze hinaus weiter gegen Morgen gerückt war. Arrian. III, 24. Sie waren in den ältern Zeiten Nomaden, nachher legten sie sich auf Räubereien, und wurden ihren Nachbarn gefährlich; als Räuberhaufen kennt sie noch Strabo und Plinius in den Gebirgen von Persis. So wie die Kadusii auf der Südwestküste des kaspischen Meeres das Hauptvolk waren; so waren es die Mardi an der Südostküste. Mannert Geog V. 2. H. S. 136. 227. 500; IV. S. 443.

Mardonius, ein edler Perser, der Sohn des Gobrias und Gemahl einer Tochter des Darius Hystaspis. Er kommandirte zuerst die Armee, welche dieser Fürst zur Bezwingung Griechenlands abgeschickt hatte. Mit der Landarmee setzte er glücklich über den Hellespont, und drang durch Thracien in Macedonien ein, welches sich aus Furcht vor einem so mächtigen Heere freiwillig den Persern ergab. Seine Flotte sollte das Gebirge Athos umschiffen, und nach der Bezwingung von Thasos sich an der Küste halten, um mit der Landmacht gemeinschaftlich zu agiren. Aber eben bei der Umschiffung des Athos wurde sie durch einen starken Sturm völlig zerstreuet, und über 300 Schiffe und 20000 Menschen gingen zu Grunde. Zu gleicher Zeit traf auch die Landarmee ein Unglück. Diese, auf ihre Uebermacht sich verlassend, hatte sich an einem nicht hinlänglich gesicherten Ort gelagert, wurde von den Brygiern, einem thracischen Volke, in der Nacht überfallen, und ein großer Theil davon getödtet, Mardonius aber selbst verwundet. Dieser sahe sich durch beide Unfälle außer Stand, seinen Feldzug fortzusetzen, und mußte nach Persien zurückkehren. Darius schrieb den unglücklichen Ausgang der Unerfahrenheit des Mardonius zu, und entsetzte ihn seiner Befehlshaberstelle. Als Xerxes darauf zur Regierung kam, der, durch die Bezwingung Aegyptens stolz gemacht, aufs neue den Entschluß faßte, Griechenland zu unterjochen: so glaubte Mardonius diese Stimmung seines Königs zur Befriedigung seines Ehrgeizes benutzen zu müssen, und rieth ihm unter vielen Schmeicheleien, gegen die Neigung der übrigen Räthe, zur Beschließung des Krieges, weil er dabei das Kommando zu erhalten hoffte. Der Rath des Mardonius ging durch, und er begleitete den König in den neuen Feldzug. Nach der unglücklichen Schlacht bei Salamis fürchtete Mardonius den Zorn des Königs, weil er zu dem verderblichen Kriege gerathen hatte. Er suchte daher seinen Muth wieder zu beleben, und bat ihn, seine Hoffnung auf die Landarmee zu setzen, selbst mit dem größten Theil der Armee nach Susa zurückzukehren, und ihm 300000 Mann zu lassen, mit welchen er das stolze Griechenland zu unterwerfen versprach. Xerxes, voll Freude darüber, einen Ausweg zu finden, wo er der Schande einigermaßen entgehen

könnte,

Digitized by Google

konnte, befolgte diesen Rath, lies dem Mardonius 300000 Mann aus dem ganzen Heere sich selbst auswählen, und kehrte nach Asien zurück. Mardonius verlegte seine Armee in Thessalien in die Winterquartiere, verstärkte sie mit neuen Truppen, und fragte fast alle Orakel Griechenlands um Rath, um von irgend einem einen günstigen Ausspruch für sich zu erhalten. Herodot. VIII. c. 133. Auch durch Trennung der Griechen suchte er sich den Sieg zu erleichtern, und schickte zu dem Ende den Alexander, König von Macedonien, nach Athen, der aber vergeblich seine Beredsamkeit und die Versprechungen des Mardonius anwandte, diesen Staat von den übrigen Griechen abzuziehen. Nach diesen abgeschlagenen Unterhandlungen führte er seine Armee nach Böotien, und stürzte von da über Attica her, dessen Bewohner sich zum zweitenmale nach der Insel Salamis flüchten mußten. Die Einnahme dieses öde gelaßnen Landes schmeichelte seiner Eigenliebe so, daß er dem Könige, welcher sich noch in Sardes aufhielt, davon durch Signale, die er in abgemeßnen Entfernungen, theils auf den Inseln, theils auf dem festen Lande, geben ließ, Nachricht ertheilte. Herodot. IX, 3. (War dies etwa schon eine Art von Telegraphie?) — Er versuchte auch nochmals eine Unterhandlung mit den Athenern, aber eben so vergeblich. Mardonius lagerte sich nun in der Ebene vor Theben, längs dem Flusse Asopus, an dessen linkem Ufer, bis zu den Gränzen des Gebiets von Platäa. Um sein Gepäcke einzuschließen und sich einen Zufluchtsort zu sichern, ließ er einen Raum von 10 Stadien (ungefähr 945 Toisen) ins Gevierte mit einem tiefen Graben, Mauern und Thürmen umgeben. Herodot. IX. c. 15; Plut. in Aristid. p. 325. Die Griechen, unter dem Oberkommando des Pausanias, standen gegenüber am Flusse und auf dem Abhange des Cithäron. Die meisten Perser selbst hatten wenig Zutrauen zu ihrem Feldherrn, wovon Herodot IX. c. 16 folgende Anecdote erzählt. Mardonius speiste einst Abends bei einem Privatmann in Theben mit 50 seiner Generale, mit eben so vielen Thebanern und mit Thersander, einem der vornehmsten Bürger von Orchomenus. Als nach dem Ende der Mahlzeit die Gäste vertraulich unter einander wurden, sagte ein Perser zum Thersander, der neben ihm saß: „Dies Gastmahl, welches unsere gegenseitige Treue versichert, diese gemeinschaftlich von uns den Göttern dargebrachten Opfer, flößen mir eine innige Theilnahme gegen dich ein. Es ist Zeit, auf deine Sicherheit zu denken. Du siehst diese Perser, welche sich der lauten Freude überlassen; du hast das Heer gesehen, welches an den Ufern des Flusses steht. Ach! Bald wirst du nur geringe Ueberbleibsel davon erblicken.“ Thränen begleiteten diese Worte. Thersander fragte ihn voll Bestürzung, ob er seine Besorgniß dem Mardonius, oder einem seiner Vertrauten mitgetheilt habe? „Mein lieber Gastfreund, antwortete der Perser, seinem Schicksale kann der Mensch nicht entgehen. Viele Perser haben, wie ich, das uns drohende Unglück vorausgesehen; aber wir lassen uns alle durch das Verhängniß fortziehen. Das größeste Unglück der Menschen ist, daß die Weisesten unter ihnen immer den wenigsten Glauben finden.“

Da Mardonius sah, daß die Griechen ihre Anhöhen schlechterdings nicht verlassen wollten, so schickte er seine ganze Reiterei gegen sie unter der Anführung des Masistius, welcher bei dem Könige in der höchsten Gunst und bei der ganzen Armee in großer Achtung stand. Die Perser beschimpften Anfangs die Griechen durch Vorwürfe der Feigheit, und fielen dann über die Megarer, welche auf einem ebenen Boden standen, her; aber diese leisteten vermittelst einer Unterstützung von 300 Athenern, langen Widerstand, bis der Tod des Persischen Anführers sie von einer gänzlichen Niederlage befreiete, und das Treffen endete. Indessen verließen doch die Griechen ihre

ihre bisherige Stellung, weil sie sich aus dem Flusse nicht Wasser verschaffen konnten, indem alle, die sich nähern wollten, vom Feinde mit Pfeilschüssen zurück getrieben wurden. Sie zogen daher längs dem Berge Cithäron ab, und betraten das Land der Platäer. Als Mardonius dies erfuhr, ließ er sein Heer an den Fluß Asopus hinauf marschiren, und stellte es zum zweitenmale den Griechen gegenüber. Die Stärke beider Heere war jetzt folgende; Mardonius kommandirte 300000 Mann asiatischer Truppen und 50000 Böotier, Thessalier und andere griechische Hülfsvölker. Das Heer der verbündeten Griechen war 110000 Mann stark, von welchen aber 69500 Mann nur Leichtbewaffnete waren. Nachdem beide Armeen so acht Tage einander gegenüber gestanden hatten, bemächtigte sich ein Detaschement persischer Reiter, das in der Nacht über den Asopus gegangen war, eines Transports von Lebensmitteln, der aus dem Peloponnes kam und den Cithäron herabzog. Die Perser besetzten nun diesen Paß, und die Griechen erhielten keine Zufuhr weiter. Herodot. IX. c. 39. Auch in den folgenden Tagen wurde das Lager der letztern durch die persische Reiterei beunruhigt; aber dennoch wagten sie, so wenig, wie die Perser, über den Fluß zu gehen, und offensiv zu agiren, weil die Wahrsager dem den Sieg verheißen hatten, der sich blos vertheidigend verhalten würde. Am eilften Tage versammelte Mardonius seinen Kriegsrath. Artabazus, einer seiner ersten Generale, gab den weisen Rath, sich unter die Mauern von Theben zurückzuziehen, und kein Treffen zu wagen, sondern die vornehmsten Bürger der verbündeten Städte mit Gelde zu bestechen. Die Thebaner pflichteten diesem Vorschlage bei, und wenn ihn Mardonius nicht mit Verachtung zurück gewiesen hätte, so würde dadurch der größte Theil der Völker nach und nach vom Bündnisse getrennt und das Heer der Griechen, dem es an Lebensmitteln schon gebrach, in wenigen Tagen gezwungen worden sein, entweder sich zu zerstreuen, oder selbst den Angriff in der Ebene zu thun. Dagegen beschloß Mardonius, mit dem folgenden Tage den Angriff von seiner Seite zu thun.

Die Griechen, welchen König Alexander von Macedonien selbst von dem Plane des Feindes Nachricht gegeben hatte, nahmen nun, auf den Vorschlag des Pausanias, eine solche Stellung gegen den Feind, daß die Athener den Persern, die Lacedämonier aber den griechischen Hülfstruppen des Xerxes entgegenstanden, damit sie beiderseits gegen solche Truppen fechten möchten, welche ihre Tapferkeit schon erfahren hätten. Aber Mardonius merkte diese List, und änderte nun auch seine Schlachtordnung, bis die Griechen wieder ihre vorige Stellung annahmen. Herodot. IX. c. 46; Plut. in Arist. p. 328. Den Lacedämoniern legte er die erwähnte Bewegung als ein Geständniß ihrer Feigheit aus, und foderte sie durch einen Herold förmlich auf, den Krieg durch ein Gefecht zwischen einer bestimmten Anzahl von Spartanern und Persern auszumachen. Da er darauf gar keine Antwort erhielt, beunruhigte er die Griechen den ganzen Tag durch die Neckereien seiner Reiterei, und verschüttete ihnen die Gargaphische Quelle, aus welcher sie ihr Wasser holten. Nun beschlossen sie, ihr Lager etwas weiter hin, auf einer von zwei Armen des Asopus gebildeten Insel, aufzuschlagen, und alsdann die Hälfte ihrer Truppen nach dem Paß des Berges Cithäron abzuschicken, um die Perser, welche die Transporte der Lebensmittel auffingen, von da zu vertreiben. In der Nacht wurde das Lager mit ziemlicher Unordnung abgebrochen, weil das Heer der Griechen aus mehrern von einander unabhängigen Nationen bestand, die durch die bisherige Unthätigkeit die Lust und durch die öftern Rückzüge und den Mangel an Lebensmitteln alles Zutrauen verloren hatten. Einige begaben sich an den bestimmten Ort, andere aber kamen in der

Bestür-

Digitized by Google

Bestürzung, oder vorsetzlich vom rechten Wege ab und flüchteten sich unter die Mauern von Platäa. Die Lacedämonier und Athener zogen erst mit frühem Morgen ab, letztere in der Ebene lang, erstere mit 3000 Tegäern am Fuße des Cithäron hin. Mardonius verfolgte sie mit seiner Reiterei, und holte sie beim Tempel der Ceres, der 10 Stadien von ihrem ersten Standorte und eben so viel von Platäa entfernt war, ein, weil sie hier still standen, um einen ihrer Haufen zu erwarten, der sich lange geweigert hatte, seinen Posten zu verlassen. Spottend rief ihnen Mardonius zu: da sind sie ja, die unerschrockenen Lacedämonier, welche sich nie vor dem Feinde zurückziehen. Nur die äußerste Feigheit unterscheidet sie von den übrigen Griechen; bald sollen sie die gerechte Strafe leiden, welche sie verdienen. Nun setzte er mit den Persern und seinen besten Truppen über den Fluß, und eilte nach der Ebene; die anderen Truppen aus Asien folgten ihm unordentlich mit lautem Geschrei nach, und die griechischen Hülfstruppen griffen die Athener an, um sie zu verhindern, den Lacedämoniern beizustehen. Pausanias ließ seine Armee lange dem feindlichen Geschoß ausgesetzt, ohne daß sie es wagen durfte, sich zu vertheidigen, weil die Eingeweide der Opferthiere noch nicht günstig waren. Dieser Aberglaube kostete den Griechen unnützer Weise eine Menge Krieger. Endlich konnten die Tegeer ihre Hitze nicht mehr bändigen, sie eilten auf die Perser los, und wurden endlich auch von den Spartanern unterstützt. Die Perser vertheidigten sich gegen diesen Angriff mit dem rühmlichsten Muthe. Sie warfen ihre Bogen hin, schlossen sich dicht an einander, bedeckten sich mit ihren Schilden, und bildeten so eine undurchdringliche Masse. Zwar zersprangen ihre leicht gearbeiteten Schilde von den Lanzenstößen in Splitter, aber ihr Muth wurde nicht gebeugt; sie zerbrachen die feindlichen Lanzen, welche auf sie abgestoßen wurden. Mardonius, an der Spitze von 1000 auserlesenen Soldaten, hielt sich besonders tapfer; endlich sank er von einem tödtlichen Streiche getroffen zu Boden. Seine tapfern Begleiter wollten seinen Tod rächen, und theilten sein Schicksal. Nun fingen die Perser an zu fliehen. Ihre Reiterei hielt nur schwach die Sieger auf, die bis zu den Verschanzungen vordrangen, welche die Perser am Asopus aufgeführt hatten, und wo sich ihr geschlagenes Heer sammelte. Während der Zeit hatten die Athener auch den rechten Flügel der Perser, die griechischen Hülfstruppen, geschlagen, und eilten den Lacedämoniern zu Hülfe, welche, in der Belagerungskunst wenig erfahren, die Verschanzungen fruchtlos angriffen. Die Perser vertheidigten sich mit der äußersten Tapferkeit, bis die Athener die Verschanzungen mit Gewalt erstürmt und einen Theil der Mauer eingerissen hatten, worauf sie sich geduldig, wie Schlachtopfer, erwürgen ließen.

Eine Hauptursache der Niederlage der Perser war der Neid des schon gedachten persischen Heerführers, Artabazus, gegen Mardonius. Dieser befehligte ein Korps von 40000 Mann, hatte aber an der Schlacht gar keinen Antheil genommen, und als er das Korps des Mardonius weichen sah, wandte er dem Feinde ganz den Rücken, und eilte mit seiner Armee durch Phocis nach Byzanz, wo er nach Asien übersetzte. Dies waren fast die einzigen Perser, welche sich retteten; denn alle übrige, bis auf 3000 Mann, kamen entweder in den Verschanzungen oder in der Schlacht um. — So endigte sich die Schlacht bei Platäa und der Kriegeszug des Xerxes nach Griechenland, welchen Mardonius aus Ehrsucht angerathen hatte. Es fehlte letzterm nicht an persönlicher Tapferkeit, wie man aus seinem Betragen in der Schlacht sieht; aber wohl ganz an Feldherrntalenten. Freilich war eine so zusammengelaufene Armee, wie die persische, auch nicht leicht in Ordnung zu erhalten, und ihre große Anzahl war einem General mehr hinderlich als nützlich. Ueber die Schlacht bei

Platäa

Digitized by Google

Platäa vergleiche man noch den Art. Pausanias. Allg. Weltg. IV. §. 261 ꝛc. Anach. Reis I. S. 151. 207.

Mardus, ein Fluß in Medien, siehe Amardus.

Mardyeni, nach Ptolem. ein Volk in Sogdiana, unterhalb der Sogdischen Berge, im jetzigen Lande der Usbeken, nördlich vom Flusse Wasch. Mannert Geogr. IV. S. 464.

Mare Adrium, auch Mare superum, der Name des mittelländischen Meers ostwärts bei Italien.

Mare Aegaeum, siehe Aegaeum mare.

Mare Aethiopicum, ein Theil des südlichen Oceans längs der Ostküste von Afrika.

Mare Alcyonium, so hieß die äusserste Spitze des korinthischen Meerbusens.

Mare Arctoum, siehe Oceanus septentrionalis.

Mare Atlanticum, siehe Oceanus occidentalis.

Mare Carpathicum, ein Theil des Aegäischen Meeres zwischen den untern Theilen von Rhodus und Kreta.

Mare Caspium, siehe Caspium mare.

Mare concretum, Cronium, siehe Oceanus septentrionalis.

Mare Eoum, siehe Oceanus orientalis.

Mare Erythraeum, siehe Erythraeum mare.

Mare exterius, ist überhaupt der Oceanus, s. d. Art.

Mare hesperium, siehe Oceanus occidentalis.

Mare galciale, siehe Oceanus septentrionalis.

Mare Hyrcanum, siehe Caspium mare.

Mare Icarum, ein Theil des Aegäischen Meeres zwischen den obern Theilen von Kreta und Rhodus.

Mare inferum, siehe Mare Thyrrhenum.

Mare interius, siehe Mare mediterraneum.

Mare Ionicum, der Theil des Mittelmeers an der Westseite von Griechenland.

Mare Libycum, siehe Mare mediterraneum.

Mare Ligusticum, der Theil des mittelländischen Meers bei Italien, unter Ligurien.

Mare mediterraneum, oder interius, oder Libycum, das mittelländische Meer.

Mare mortuum, im A. T. das Salzmeer, das Meer der Ebene (5 Mos. 3, 17; Jos. 3, 16), auch die Ostsee, oder die vordere See genannt (Ezech. 47, 18), bei den Profanscribenten aber Lacus asphaltites und Mare bituminosum, ein großer Landsee in Palästina, 12 deutsche Meilen lang und 3 breit, in welchen sich der Jordan ergoß. Nach 1 Mos. 19. war er Anfangs ein fruchtbares Thal, Namens Siddim, in welchem die fünf Städte Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar stunden. Durch einen Erdbrand, den Blitze vom Himmel entzündet hatten, verbrannte die ganze Gegend und das darunter befindliche Wasser, auf welchem wahrscheinlich die entzündete nur wenig mit Erde bedeckte Lage Naphtha geruhet hatte, drang hervor, und erfüllte die ganze Gegend. Vergl. 5 Mos. 29, 23; Zephan. 2, 9. Das Wasser dieses Sees ist sehr salzig und gallenbitter und um ihn her befinden sich noch jetzt reiche Naphthaquellen. Man trocknet aus demselben Salz. Wenn er nach seiner Austretung im Frühling wieder in seine Ufer zurückgekehrt ist, so sind die von ihm überschwemmt gewesenen Aecker mit einer Rinde von Bittersalz bedeckt, dessen Purgierkraft schon Galenus kannte. Das Wasser dieses Sees ist specifisch schwerer, als das in andern Landseen, wie es auch wegen des vielen aufgelösten Salzes nicht anders möglich ist. Die ganze umliegende Gegend hat das Ansehen eines verbrannten

Digitized by Google

brannten von Vulkanen zerstörten Landstrichs. So fand sie schon Tac. Hist. V, 7. Am Ufer sieht man häufig die sogenannten Sodomsäpfel, die Früchte der Pflanze Solanum Melongera, welche zwar ein schönes äußeres Ansehen haben, aber durch den Stich der Schlupfwespen dergestalt austrocknen, daß man inwendig nichts als Staub findet. Fische können nicht im Wasser dieses Sees leben, daher der Name des todten Meeres. Daß aber die darüber hinfliegenden Vögel todt hineinfallen, leugnen neue Reisebeschreiber. Siehe Porocke II. S. 55. Die Türken nennen ihn Ulu degnizi, todtes Meer, die Araber Bahar Luth, Loths-See, oder Bahar Zogar, das Meer der Wüste.

Mare Myrtoum, der Theil des Aegäischen Meers zwischen Attica und Kreta.

Mare Myrtuntum, das Meer, das auf der westlichen Küste von Griechenland und der Landschaft Acarnanien, zwischen der Halbinsel Leucas und dem Vorgebirge Anacterium, in das Land sich hineindrängt. Es gleicht einem See.

Mare pigrum, siehe Oceanus septentrionalis.

Mare rubrum, einerlei mit Erythraeum mare.

Mare salsum, einerlei mit Mare mortuum.

Mare superum, s. Mare Adrium.

Mare Thyrrhenum, oder inferum, ein Theil des mittelländischen Meers, ostwärts bei Italien. Um Sicilien hieß es Mare Siculum.

Marea, Mareotis, 1) ein großer See in Aegypten, nahe bei Alexandrien. Durch einen Kanal stand er mit dem Nil in Verbindung und durch einen andern oberhalb Alexandrien mit dem mittelländischen Meere, von dem er nur durch eine schmale Erdzunge, Tänia genannt, getrennt war. Ein anderer Kanal, Lycus, verband diesen See mit dem See Möris. Er soll nach Strabo ehemals 8 Inseln gehabt haben, und 300 Stadien lang und 150 breit gewesen sein. Der Hafen in demselben führte Alexandrien mehr Waaren zu, als alle übrigen. Jetzt heißt er Mariout.

2) Eine Stadt in Unterägypten am gedachten See, bei welcher König Apries vom Amasis geschlagen und gefangen genommen wurde, wie Diodor erzählt. In der Nähe derselben wuchs auch der schöne Mareotische Wein, welchen die Alten so sehr erheben, z. B. Hor. Od. I, 37. v. 14; Virg. Georg. II. v. 91. Jetzt heißt sie auch Mariout. Ptolem. führt auch einen mareotischen Nomos an.

Marga, eine Gattung Mergel, oder Düngerde, welche in Gallien, Britannien und Griechenland, wo sie Leucargillon hieß, zum Düngen der Aecker gebraucht wurde. Plin. XVII, 5 etc. Adams röm. Alt. S. 1009.

Margana 1) auch Margaea, eine Stadt in Elis Pisatis, oben an der Gränze von Cöle Elis und südlich vom heutigen Pylos.

2) Eine Stadt auf der Insel Taprobane (Ceylon), welche in der Nähe des heutigen Aripo lag. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 284.

Margaritae, Perlen. Die Perlen waren schon in den ältesten Zeiten, lange vor der persischen Herrschaft, der Lieblingsschmuck der Orientalen, und von diesen kamen sie auch nach dem Occident, wo die Liebhaberei daran um die Zeit des Unterganges der römischen Freiheit ihren höchsten Gipfel erreichte, indem man sie in Rom und Alexandrien den Edelsteinen gleich schätzte. Anfangs bediente man sich ihrer nur zur Auszierung in den Tempeln; nachher aber wurden sie gemeiner, und dienten überhaupt zur Pracht, zu Ohrgehängen und dergl. Besonders pflegte man in Rom den Siegern im Wagenrennen ein Geschenk mit Perlenschnüren zu machen (Mart. VIII, 78), daher sich denn auch im Circus die margaritarii, d. h. Perlenhändler, einfanden, um gleich ihre Waare zum Verkauf anzubieten, wenn Jemand dem Sieger ein Geschenk mit

Perlen

Perlen machen wollte. Jul. Firmic. IV, 6. Der Perlenfischereien auf den Inseln des persischen Meerbusens erwähnt schon der Admiral Alexanders, Nearchus, in seinem Periplus, indem er zugleich hinzusetzt, daß die Perlen auch im indischen Meere gefischt würden (Arrian. Ind. p. 194. ed Steph.), worunter ohne Zweifel die Straße zwischen Ceylon und dem südlichen Vorgebirge von Indien, Cap Comorin, zu verstehen ist, wo noch jetzt die schönsten Perlen herkommen. Pausanias und Vitruv erwähnen, daß sie in Essig aufgelöset werden könnten, welches Experiment bekanntlich Kleopatra und die Römer Clodius und Caligula, machten. Nach Apollonius von Tyana verstanden die Indianer im ersten Jahrhundert die Kunst, den Muscheln die Perlen abzunöthigen. Sie sollen nämlich das Meer (vermuthlich wenn es durch die Brandungen an der Küste beunruhigt war) durch hineingegoßnes Oel gestillt, die Muscheln durch eine Lockspeise zur Oeffnung der Schalen gelockt, und sie mit einem Griffel verwundet haben, worauf sie den ausfliessenden Saft in die runden Höhlungen eiserner Formen laufen ließen, wo er sich zu Perlen bildete. Auch falsche Perlen kannte man schon im Alterthume. Philostratus erzählt, daß man zu der Zeit, wo sich die Perlmuscheln öffnen, fünf bis sechs aus Perlmutter gemachte Kügelchen hineinzuwerfen pflegte, und dann die Perlenmuscheln wieder ins Meer senkte. Im folgenden Jahre nahm man sie wieder heraus, und fand sie von der Muschel mit einer Perlenhaut so gut überzogen, daß sie von ächten Perlen nicht zu unterscheiden waren. Heerens Ideen ꝛc. II. S. 72; Busch Handb. d. Erf. Art. Perlen.

Margiana, bei Ptolem. eine Landschaft in Persien, welche gegen Westen an Hyrkanien gränzt, gegen Norden an einen Theil von Scythia, längs dem Laufe des Oxusflusses, gegen Süden an Aria, von welcher Provinz sie die Sariphischen Gebirge trennten, gegen Osten an Bactriana, welches durch eine Bergkette, die aus dem südlichen Gebirge emporsteigt, von derselben geschieden wurde. Sie faßte also genau den größten östlichen Theil vom heutigen Khorasan in sich, doch so, daß das Gebirge südlich von Herat sie endigte und der Arius-See (Zere-See) schon mitten in Aria zu stehen kam. Nach den altern Geographen war Margiana noch keine besondere Provinz, obgleich man den Namen schon kannte, sondern machte einen Theil von Hyrkanien aus. Daher läßt auch Strabo noch den Ochus durch Hyrkanien fließen. Bei Alexanders Zuge ward sie dem Namen nach bekannt, er selbst kam aber niemals dahin. Denn von den kaspischen Pässen ging er nach Parthien, dann gerade nördlich nach Hyrkanien bis ans Meer und bis zur Hauptstadt Hyrkaniens, von da aber gegen Südosten nach Aria und aus dieser Provinz durch die Paropamisadä (die nordöstlichen Gebirge der heutigen Provinz Segistan) nach Bactria und von da nach Sogdiana, so daß er Margiana gerade zu umging. Die Bewegungen seiner Gegner veranlaßten diese krummen Züge. Bei Curtius VII, 10. kommt zwar eine Stelle vor, daß Alexander über den Ochus und Oxus zurück zur Stadt Marginia ging; aber dieser unbekannte Name kann weder die Provinz, noch eine Stadt in derselben anzeigen; denn nach glaubwürdigern Nachrichten kam Alexander um diese Zeit nicht aus Sogdiana heraus, und für einen bloßen Streifzug auf kurze Zeit wäre die Entfernung von 100 Meilen doch etwas zu groß; auch hätte er den Oxus eher als den Ochus passiren müssen. Die ganze Nachricht des Curtius, von welcher überdies andere Schriftsteller schweigen, ist also unstreitig falsch. Erst durch den König Antiochus ward Margiana näher bekannt, welcher die ausnehmende Fruchtbarkeit des Landes bewunderte, und eine große Stadt daselbst anlegte. Noch richtiger lernte man diese Gegend kennen, als die bei der Niederlage des Crassus gefangenen

Digitized by Google

nen und hierher versetzten Römer unter August zum Theil wieder zurückkamen. Die Völker von Margiana waren nach Ptolem. die Derbiccä, Parni, Daae, Tapuri und nach Plin. die Mardi. Der Hauptfluß darin war der Margus, von dem auch das Land den Namen hatte. Mannert Geogr. IV. S. 443.

Margidunum, ein Ort in Britannia, beim Volke der Coritani. Man hält sie für Margaetoverton, oder mit d'Anville für Bewer-Castle.

Margum, ein Ort in Obermösien, am Flusse Margus (Morawa). Carinus wurde hier vom K. Diocletian geschlagen. Man hält den Ort mit Pessarowicz, wo 1718 der berühmte Friede geschlossen wurde, für einerlei. Nördlich darüber an der Donau lag der mons aureus, den Kaiser Probus von seinen Soldaten mit Wein bepflanzen ließ.

Margus 1) oder Margis, ein Fluß in Mösien, die heutige Morawa in Bulgarien.

2) Der Hauptfluß in der Provinz Margiana, von dem diese den Namen hatte. Er entsprang nach Ptolem. aus den Sariphischen Bergen, nicht weit von dem westlichen Ariusfluß, welcher gegen Süden in den Arius See (Zere-See) fällt. Hieraus erhellet, daß Ptolem. unter seinem Margus den Steppenfluß Herat oder Harirud verstand, welcher etwas südlich von der Stadt gleiches Namens aus dem Gebirge hervorkommt. Der eigentliche Margus aber, d. h. der Hauptfluß von Margiana, ist ein östlicher Fluß, den Ptolem. zwar auch kennt, und aus den nämlichen Bergen östlich vom vorigen entspringen läßt, dessen Namen er aber nicht weiß. Indessen ist die Sache richtig, da Ptolem. die Hauptstadt des Landes an denselben setzt, und Plin. bezeugt, daß sie am Margus gelegen habe. Auch noch jetzt trägt der östlichere Fluß den Namen Margab. Beide Flüsse endigen sich in der großen Wüste Karakum. Ptolem. aber läßt sie unrichtig sich vereinigen, und ihren Lauf in den Oxus nehmen. Diese Unrichtigkeit entstand aus der Unbekanntschaft mit diesen fernen Gegenden. Man hielt damals den heutigen beträchtlichen Fluß Tedzen bei seiner Mündung für den Oxus. Da nun mit dem Tedzen sich mehrere Flüsse, unter andern auch der ansehnlichste derselben, der Thus, vereinigten; so hielt man diesen für die Fortsetzung des Margus. Dies beweist auch die Stelle bei Strabo XI. S. 509, daß der Ochus, welcher durch Hyrkanien (d. h. hier Margiana) fließt, sich nach einigen Schriftstellern mit dem Oxus vereinigte. Da der Ochus weder durch Hyrkanien noch Margiana läuft, so ist darunter der Margus zu verstehen, welches Strabo selbst durch den Beisatz zu erkennen giebt, daß der Ochus durch Nisäa (d. h. durch Herat) fließe. Es war also bloße Meinung Einiger, daß der Margus sich mit dem Oxus vereinige. Mannert Geogr. IV. S. 443.

Maria gens, ein berühmtes plebejisches Geschlecht in Rom, zu welchem die Familien der Arpinates, Celsi, Gratidiani, Gratidii, Maturi, Maximi und Nepotes gehörten. Geschlechtsfolge desselben, so weit sie bekannt ist:

C. Marius, ein Bürger von Arpinum.

C. Marius, Volkstrib. A. U. 634, Conf. 646. 649. 650. 651. 652. 653. 667.

C. Marius, Conf. A. U. 671. Cic. Agr. III, 2; Vellej. II, 25. 26. Bei Appian. b. civ. I, 60. 62. 87. wird er ein Brudersſohn des C. Marius genannt und man vermuthet daher, daß er von seinem Onkel adoptirt worden.

C. Marius, dessen Ursprung vom C. Marius von Einigen in Zweifel gezogen wird. Cic. Att. XII, 49; XIV, 6. 8.

M. Marius, von dem man Perizon. anim. hist. c. 3. p. 98 etc. nachsehen kann.

M. (andere C.) Marius Gratidianus, vom vorigen Marius wahrscheinlich adoptirt. Er war ein Sohn des M. Gratidianus (eines Präfecten in Cilicien, wo er getödtet wurde, und Bruders der Gratidia, welche an den M. Tullius Cicero, den Großvater des berühmten Cicero, verheirathet war), Bruder oder Onkel des M. Gratidius (eines Legaten des Q. Cicero in Asien), ein unruhiger Kopf, Prät. A. U. 667, vom Catilina auf Befehl des Sulla grausam getödtet. Cic. Legg. III, 16; Brut. 45; Or. I, 39; II, 68; Off. III, 16. 20; Petit. Cons. 3; Senec. de ira III, 18; Flor. III, 21; Lucan. II, 175; Plin. XXXIII, 9 extr.; Appian. b. civ. I, 65; Hisp. 100.

Ausserdem kommen noch folgende Marier vor:

Marius, bekannt aus Cic. Sex. Rosc. 32. und noch ein anderer aus Cic. ad Div. V, 20.

Marius Celsus, ein Feldherr des Otho, Konf. A. U. 823. Tac. Ann. XV, 25; Hist. I, 14. 31. 39. 45. 71. 77. 87. 90. II, 23. 33. 60.

Marius Maturus, bei Tac. Hist. II, 12; III, 42.

Marius Nepos wird aus dem Senate gestoßen A. U. 770. Tac. Ann. II, 48.

Marius Priscus, ein Proconsul in Afrika. S. Plin. Ep. II, 11.

Marius Statilius, ein Präfectus. Liv. XXII, 42.

Marius (L.) Maximus, Konf. zum zweitenmale A. U. 975.

Marius (P.) Celsus, Konf. A. U. 816.

Sex. Marius, ein Legat bei Cic. ad Div. XII, 15. Ruperti genealogische Tabellen. S. 139.

Siehe weiter unten Marius (C.) etc.

Mariaba, siehe Saba.

Mariama, vielleicht eigentlich Mariaba, bei Ptol. ein Ort im glücklichen Arabien, südöstlich von Saba, vielleicht das nämliche Mariaba, das Plin. VI, 28. dem Volke der Calingi als Hauptstadt giebt. In ihrer Gegend liegt der Berg und der kleine Strich Maribba, östlich von Pudnu (Dsiesan). Mannert Geogr. VI. S. 82.

Mariame, siehe Mariamme.

Mariamme, eine Stadt in Cölesyrien, einige Meilen westlich von Emesa, in frühern Zeiten als der Hauptsitz einer kleinen einheimischen Dynastie bekannt. Alexander d. G. fügte sie zum Gebiet von

von Aradus. Der Lage nach scheint es das feste Schloß Chesin al Akrad zu sein, das Abulfeda eine Tagereise westlich von Emesa und eben so weit von Tripoli entfernt auf einem Berge ansetzt. Man muß diesen Ort von dem unbedeutenden Flecken Mariame im Gebiete von Damascus unterscheiden. Mannert Geogr. VI, 430.

Mariana, eine der vorzüglichsten Städte der Insel Corsica, eine römische Kolonie, welche L. Marius dahin geführt hatte. Man sieht noch einige Ueberbleibsel derselben bei der Mündung des Flusses Golo.

Mariandyni, ein berühmtes altes Volk in Bithynien, das seit den ältesten Zeiten die Gegend um Heraclea in Ponto (Eregli) bewohnte.

Mariandynus, nach Einigen des Phineus Sohn, welchem dieser auf falsches Angeben seiner Stiefmutter die Augen hatte ausstechen lassen, wofür er mit Blindheit gestraft wurde (Philochor. ap. Nat. Com. VII. c. 6); nach Andern aber war er ein Sohn des Phrixus und nach noch Andern des Cimmerius. Die Mariandyner sollen von ihm den Namen bekommen haben. Schol. ad Apollon. II. v. 785. et 725.

Marianum, ein Vorgebirge in Korsica, ganz unten am südlichen Ende, Sardinien gegenüber. Man hält es für das heutige Capo di Casa Barbarica.

Marianus, bei Ptol. ein Zweig des Ortospeda-Gebirges in Spanien, den Plinius Arenae montes, Itin. Ant. Ariorum montes nennt. Er strich hart an den nördlichen Ufern des Bätis hinaus gegen Westen bis zum Lucifers Tempel fort, war rauh, aber reich an Metallen. Das heutige marianische Gebirge.

Marica, eine Nymphe auf dem Laurentinischen Gefilde, mit welcher Faunus den Latinus zeugte. Virg. Aen. VII. v. 47. Einige halten sie für die Venus, Andere für die Circe, welche nach ihrem Tode diesen Namen bekommen haben soll. Serv. ad Virg. l. c.; Lactant. Inst. l. c. 21. Unterhalb Minturna wurde sie in einem Haine auf eine feierliche Art verehrt. Casaub. ad Strab. V. p. 233.

Maride, ein Kastell im nördlichen Mesopotamien, bei Ammian. XIX. 9. und XVIII, 6. Es ist sehr wahrscheinlich die heutige Bergfestung Mardin, fünf geogr. Meilen nordwestlich von Nisibis. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 301.

Maridunum, eine Stadt in Britannien, dem Volke der Demeter zugehörig, das heutige Caer-Marten, am Flusse Tobius (Toby).

Marina, siehe Pontia.

Mariniana, plur. nach dem Itin. Ant. und Peut. Taf., bei Ptolem. verschrieben Magniana und im Itin. Hieros. Maurianis, ebenfalls verschrieben. Es ist ein Ort in Pannonien, bei dem sich nach Ptolem. und Itin. Hieros. Ober- und Nieder-Pannonien scheiden. Nach den Maaßen, in der Nähe des heutigen Fleckens Miholzi. Mannert Geogr III, 769.

Marinus, ein geographischer Schriftsteller des 2ten Jahrhunderts, der etwas vor Ptolem. lebte. Man weiß von seinen Lebensumständen nichts weiter, als daß er ein Tyrer war. Die Geographie verdankte ihm viele Verbesserungen, indem er die Länder und Orte zuerst nach festen Graden der Länge und Breite bestimmte, und durch die Benutzung neuerer Seefahrer die historische Kenntniß der Erde weiter verbreitete. Er lernte dadurch die östlichen Gränzen der Erde bis Borneo kennen und zugleich auch, daß Asien in dieser Länge noch nicht auf der Ostseite vom Ocean begränzt werde, sondern noch weiter fortlaufe. Afrika ward auch durch ihn weiter gegen Süden bekannt, und bekam eine ganz neue Gestalt. Insbesondere beschrieb er die Nordküste von Europa mit einer Deutlichkeit, wie keiner seiner Vorgänger. Ptolemäus, der seine Nachrichten benutzte, und noch richtigere Schlüsse dar-

aus zog, hat ihm viel zu verdanken. Mannert Geogr. I. S. 128.

Marinus, ein berühmter Anatomiker, der um das Jahr 90. nach Chr. G. lebte, und von Galen selbst der Wiederhersteller der Anatomie genannt wird, welche vor ihm ganz vernachläßigt worden war. Galen. de dogm. Hipp. et Plat. VIII. p. 318. Sein ganzes Leben durch beschäftigte er sich mit Zergliedern und mit der Theorie der Verrichtungen des menschlichen Körpers. Seine vielen Schriften über die Anatomie sind nicht bis auf uns gekommen; Galen scheint aber vieles aus ihnen geschöpft zu haben. Letzterer hat uns weiter keine Nachrichten von ihm aufbewahrt, als einige seiner Entdeckungen in der Nervenlehre. Sprengels Gesch. d. Medicin II, 37.

Marionis, ein Ort im nördlichen Deutschland, der nach des Ptolem. Angabe mit Hamburg zusammmen zu treffen scheint.

2) Ein anderer Ort im nördlichen Deutschland, nach Ptolem. unweit dem Flusse Chalusus (Travenitz), also das heutige Lübeck. Der Name scheint einen Seeort oder Handelsplatz bezeichnet zu haben. Hier wurde wahrscheinlich der Handel zwischen den südlichern und nördlichern Deutschen abgemacht, so daß beide Marionis die gewöhnlichen Marktplätze waren. Mannert Geogr. III. S. 551.

Marios, ein Städtchen im Mittellande von Lakonien, östlich von den noch stehenden Städten Kyphanta und Zarek. Pausanius rühmt ihren Ueberfluß an Wasser.

Maris, ein Sohn des lycischen Königs Amisodarus, der durch die Erziehung der Chimära berühmt ist. Er stand mit seinem Bruder Atymnius im trojanischen Kriege dem Priamus bei. Als er seines Bruders Tod an den Antilochus rächen wollte, wurde er vom Thrasymedes tödlich verwundet. Il. π. 319. Herm. Myth. S. 250.

Marisus (Strabo), Marisia (Jornand. Get. c. 22), Maris (Herodot. IV, 49), ein beträchtlicher Fluß im alten Dacien, der jetzige Marosch, welcher sich in die Theis (Tibiscus) und mit dieser dann in die Donau ergießt. Herodot und Strabo halten ihn nicht für den Neben- sondern für den Hauptfluß, und lassen ihn daher unmittelbar in die Donau fallen. Ptolemäus nennt ihn als einen Nebenfluß nicht, doch sieht man aus der Lage seiner Städte, daß er seinen Lauf kannte. Mannert Geogr. IV. S. 73. 189.

Marithi montes, Gebirge im Innern von Arabien.

Maritima, nach Ptolem. eine Kolonie, nach Plinius ein Oppidum in Gallia Narbonensis, an der Küste des mittelländischen Meers. Etwas höher als Istres.

Marium, der ältere Name der Stadt Arsinoe in Cypern, siehe diese.

Marius Egnatius, siehe unter Egnatius.

Marius (C.). Dieser berühmte Römer war von einem ganz geringen Herkommen, so daß nicht einmal das Dorf, wo er geboren wurde, gewiß bekannt ist. So viel ist richtig, daß er aus dem Lande der Arpiner im Gebiete der Volscer gebürtig gewesen und daß sein Vater auch Marius und seine Mutter Fucinia geheißen hat. Cicero nennt ihn seinen Landsmann. Plutarch läßt ihn seine ersten Jugendjahre in dem arpinischen Flecken Cirrhäaton zu bringen. Dieser Name ist aber vermuthlich verschrieben, und die Ausleger lesen dafür Cernetum, weil der ältere Plin. III, 3. einen Ort dieses Namens anführt, und meldet, daß die Cernetaner auch Marianer genannt worden seien. Er kam erst spät nach Rom, und diesem Umstande kann man daher wohl die Rauhheit seiner Sitten meistens zuschreiben. Doch hatte er auch von Natur einen wilden und rohen Character, der denn, da er durch keine Wissenschaften gebildet wurde (indem er weder diese, noch selbst die griechische

griechische Sprache leiden konnte) unter den harten Landarbeiten, denen er sich in seiner Jugend widmete, wohl nicht viel geschmeidiger werden konnte. Sein körperliches Ansehen entsprach dieser Gemüthsart, indem er eine martialische Gesichtsbildung mit einer außerordentlichen Länge und großer Leibesstärke verband. Bei allem Mangel an Ausbildung seines Geistes besaß er doch viel natürlichen Verstand, Entschlossenheit, Muth und Unternehmungsgeist. So bald er das gehörige Alter erreicht hatte, ließ er sich bei der Armee enrolliren, und legte die ersten Proben seines Muths bei der Belagerung von Numantia unter Scipio Africanus ab. Dieser ahndete in ihm schon den künftigen großen Feldherrn. Er ging alle Stufen bei der Armee durch, und erstieg nur dann eine höhere, wann er für eine tapfere That belohnt werden sollte. Unter dem Konsulat des Cäcilius Metellus und L. Aurelius Cotta, A. U. 634. bewarb er sich zuerst um eine Staatswürde, nämlich um das Tribunat, zu dessen Erlangung ihm Metellus behülflich war. In diesem Amte zeigte er schon, was man sich von ihm zu versprechen haben würde. Wegen der Mißbräuche beim Votiren in den Comitien schlug er ein Gesetz vor, daß der Weg (Pons) zu dem Stimmungsplatze (Septum oder Ovile) verengert werden sollte, damit die hinaufgehenden Bürger vor dem lästigen Zudringen der Candidaten und ihrer Freunde gesichert sein möchten. Die Patricier glaubten sich dadurch beeinträchtigt, und der Konsul Cotta ließ den Marius vor dem Senat fodern, um Rechenschaft von seinem Unternehmen zu geben. Der Tribun erschien unerschrocken, und drohete seine Amts-Gewalt zu beweisen, wenn man den Widerspruch gegen seinen Vorschlag nicht aufgäbe. Metellus selbst erklärte sich darauf für seinen Mitconsul und den Senat, aber Marius, ohne Rücksicht, daß er diesem Manne seine neue Würde zu danken hatte, befahl dem Lictor, den Metellus ins Gefängniß zu führen. Wollte dies der Senat nicht geschehen lassen, so mußte er seinen Widerspruch zurücknehmen, und so ging der Vorschlag durch. Das Volk verehrte ihn von nun an als seinen Beschützer, und die Patricier fürchteten in ihm einen neuen Feind ihres Ansehens. Doch bald darauf erwarb er sich auch die Achtung der letztern, als er gegen den Vortheil des Volks, aber zum Besten der Staatskasse, den Vorschlag des Gracchus wegen der Austheilung des Getraides an die armen Bürger milderte. Er bewarb sich darauf vergeblich um die Aedilwürde, erhielt jedoch A. U. 638. unter dem Konsulat des C. Licinius Geta und Q. Fabius Eburnus die Prätur, obwohl nicht ohne Verdacht, durch Bestechung zu seinem Zwecke gelangt zu sein. Er wurde auch deswegen vor dem Volke verklagt, weil aber die Stimmen getheilt waren, sprach man ihn los. Er verwaltete sein Amt ziemlich zu allgemeiner Zufriedenheit, weil sein natürlicher Verstand ihm dabei den Mangel an gelehrter Kenntniß ersetzte. Auch bekam er im folgenden Jahre die Proprätur von Spanien, wo er sich ebenfalls großen Beifall erwarb, besonders dadurch, daß er Spanien von Straßenräubern säuberte, und die noch wilden Einwohner zu einem gesitteten Leben zu bringen suchte. Nach seiner Rückkehr widmete er sich wieder den Staatsangelegenheiten, und ob es ihm gleich an Reichthum und Beredsamkeit fehlte; so wußte er doch durch seinen unerschütterlichen Muth und seinen unermüdeten Fleiß bei Arbeiten sich so in Ansehen zu setzen, daß er in eine schon damals angesehene und nachher durch Julius Cäsar noch berühmter gewordene Familie heirathete, indem er die Tante eben dieses Cäsars, Julia, zur Gattin bekam. Ein Beispiel seiner Standhaftigkeit gab er in dieser Zeit bei folgender Gelegenheit. Er hatte an beiden Füßen sogenannte Ueberbeine, und um davon befreiet zu werden überließ er sich dem Messer eines Wundarztes. Ganz frei

stehend reichte er ihm den einen Fuß hin, und ließ sich die Auswüchse ausschneiden, ohne auch nur eine Miene zu verändern, oder einen Seufzer auszustoßen. An dem andern Fuße wollte er aber doch die Operation nicht mit sich vornehmen lassen, sondern sagte: ich sehe, daß die Heilung der Schmerzen nicht werth ist. Cic. Quaest. Tusc. II, 53.

Endlich kam die Zeit, wo er anfing, eine größere Rolle zu spielen. Der Konsul Q. Cäcilius Metellus nahm ihn als Legaten in den Jugurthinischen Krieg mit. Hier erwarb er sich durch seine Tapferkeit, durch seine geduldige Ertragung aller Strapazen, indem er niemals einigen Anstand nahm, auch mit den geringsten Soldaten einerlei Loos zu haben, die Achtung des Proconsuls und noch mehr die Liebe der Armee. So rühmlich er sich aber von dieser Seite zeigte, so selbstsüchtig und unedel bewies er sich bald darauf durch sein Betragen gegen den Metellus, dem er doch die Gelegenheit, sich Ruhm zu erwerben, zu verdanken hatte, da er sonst vielleicht noch lange in der Dunkelheit geblieben wäre. Er suchte auf alle Art die Verdienste seines Gönners bei der Armee und in Rom herabzusetzen, wozu denn auch seine Freunde nicht wenig beitrugen, welche geradezu nach Rom schrieben, daß der Krieg nicht eher glücklich beendigt werden könnte, als bis Marius zum Konsulat und zur Oberfeldherrnstelle erhoben würde. Dies mußte freilich den Metellus schmerzen, und auch von seiner Seite Erbitterung und Neid gegen die steigende Größe dieses Parvenü hervorbringen. Kurz, von beiden Seiten nahm die Animosität bald so zu, daß sie öffentlich ausbrach, und jeder den andern durch Handlungen und Worte zu kränken suchte. Marius drang nun förmlich in den Proconsul, daß er ihn nach Rom zurückkehren lassen möchte, damit er sich um das Konsulat bewerben könnte. Dieser verweigerte ihm dagegen die Erlaubniß standhaft, und suchte ihm durch bittern Spott zu verstehen zu geben, daß er noch lange nicht der Mann sei, der auf die höchste Staatswürde Anspruch machen dürfe. Marius ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern setzte sein Anhalten nur desto ungestümer fort, bis er endlich den Metellus ermüdete, und dieser ihm die Erlaubniß zur Abreise, aber doch nur einige Tage vor der Wahl der neuen Konsuln, ertheilte. Doch sein Ehrgeiz, der durch glückliche Vorbedeutungen und Wahrsagungen noch mehr angefeuert worden war, beflügelte seine Reise dergestalt, daß er in der kurzen Zeit von 6 Tagen aus dem Innersten Numidiens in Rom anlangte. Hier benutzte er seinen Einfluß auf das Volk so gut, und wußte durch Verläumdungen des Metellus und durch große Versprechungen es so für sich einzunehmen, daß er in der That wider alles Erwarten einmüthig zum Konsul erwählt wurde, und das Oberkommando in Numidien bekam, ob der *Senat* gleich schon vorher den Metellus auf das dritte Jahr zum Proconsul in Numidien bestimmt hatte. Dieses erste Konsulat des Marius fiel A. U. 646; sein Mitconsul war L. Cassius Longinus. Er begegnete nun den Patriciern und dem Senate mit dem unerträglichsten Uebermuthe; seine Reden an das Volk waren mit den gröbsten Anzüglichkeiten gegen den Adel angefüllt; aber desto besser wurden sie aufgenommen. Da die Reichen sich weigerten, bei seiner Armee sich anwerben zu lassen, so nahm er seine Zuflucht zur letzten Bürgerklasse, den capite censis, welche man bisher nur im äußersten Nothfall gebraucht hatte, und machte seine Legionen aus ihnen bald vollzählig. Diese Neuerung, welche dem Staate nachher zum Verderben gereichte, ist merkwürdig. Metellus hatte inzwischen nichts weniger vermuthet, als daß Marius seine Absichten erreichen würde; die Nachricht davon war daher für ihn ein Donnerschlag, so daß er selbst durch Thränen der tiefen Kränkung, welche ihm durch die Zurücknahme des Obercommandos angethan war, Luft

machen

machen mußte. Mit Blitzesschnelle kam Marius nebst seiner Armee bei Utica an, und begann seine Operationen. Der Krieg in Numidien war noch immer nicht seinem Ende nahe. Jugurtha hatte sogar an den König von Mauritanien, Bocchus, einen neuen Bundesgenossen bekommen. Ihre Armeen waren jetzt getheilt, Marius aber wollte ihnen nicht gleich eine Hauptschlacht liefern, da seine Truppen noch neu geworben waren. Deswegen brachte er den ersten Sommer meist unthätig zu, bis er endlich, da die Armee an seinem Muthe zu zweifeln anfing, auf einmal durch die numidischen Wüsten gegen Capsa, die Hauptstadt des Landes, vordrang, und diese mit dem Schwerdt in der Faust eroberte, und zerstörte, um gleich im Anfange das Schrecken seines Namens in Numidien zu verbreiten. In der That erreichte er durch seine barbarische Strenge bei Eroberung dieser Stadt seinen Zweck so gut, daß fast alles, wo er nur hinkam, sich den Römern freiwillig unterwarf. Blos ein festes Bergschloß am Flusse Mulucha hielt ihn eine Zeitlang auf, bis es durch die Entdeckung eines ligurischen Soldaten auch erobert wurde. Dieser nämlich wurde durch einige Schnecken, die er den Felsen hinauf kriechen sah, auf einen Weg geleitet, auf welchem er den Felsen erklimmte, und bis auf die Mauer kam, weil dieser Theil der Festung nicht besetzt war, da der Angriff der Römer an der entgegengesetzten Seite geschah. Er theilte dem Marius seine Entdeckung mit, und dieser ließ nun den Felsen von 400 auserlesenen Soldaten an dieser Seite ersteigen, während er den Angriff auf der andern Seite fortsetzte, so, daß er die Besatzung zwischen zwei Feuer brachte, und den Ort eroberte. Während dieses vorging, kam L. Cornelius Sylla als Quästor mit der Reiterei zur Verstärkung des Marius in Afrika an. Marius war Anfangs mit diesem Unterfeldherrn sehr übel zufrieden, weil er ihn bisher als einen äußerst wollüstigen Menschen kannte. Aber bald erwarb Sylla sich dessen Freundschaft durch seine ausnehmende Tapferkeit, durch die Uebernehmung der beschwerlichsten und mühsamsten Aufträge und durch seine strenge Lebensart, worin er dem Marius nachzuahmen suchte. Nach der Eroberung von Mulucha zog sich dieser an die Seeküste zurück, um seine Truppen in die Winterquartire zu legen. Auf diesem Rückzuge wurden die Römer von dem vereinigten Heere des Bocchus und Jugurtha überfallen; aber durch die Tapferkeit ihres Feldherrn und vorzüglich auch des Sylla wurde die Absicht der Feinde vernichtet, und Marius zog sich mit Anbruch der Nacht auf zwei Berge zurück, wo er sich verschanzte. Die Feinde umringten die Berge, und in der gewissen Hoffnung, die Römer jetzt ganz zu vertilgen, überließen sie sich in voller Sicherheit dem Ausbruche ihrer wilden Freude. Aber als sie eben, von Tanzen und Schmausen ermüdet, sich dem Schlafe zu überlassen begannen, überfiel sie Marius, und richtete eine so große Niederlage unter ihnen an, daß fast das ganze Heer aufgerieben wurde. Dieser Sieg hatte für die Römer glückliche Folgen. Bocchus beschloß die Parthei des Jugurtha zu verlassen, und trug ernsthaft auf eine Aussöhnung mit den Römern an. Diese gestanden ihm zwar den Frieden zu, wollten aber nicht eher von einem Bündnisse wissen, als bis Bocchus durch einen wichtigen Dienst, den er der Republik leisten sollte, sich desselben würdig gemacht hätte. Dieser verstand recht gut, was man damit sagen wollte, und daß es auf die Auslieferung des Jugurtha abgesehen sei. Er war auch entschlossen, sich durch dieses Opfer die Freundschaft der Römer zu erkaufen, und bat daher den Marius, den Sylla zu ihm zu schicken, um die Vollziehung seines Vorhabens zu erleichtern. Dieses glückte auch vollkommen nach Wunsch; aber weil Sylla die meiste Ehre dabei hatte, und sich rühmen konnte, den gefährlichen Krieg in Numidien ganz beendigt zu haben: so wurde auch

dadurch

Digitized by Google

dadurch zuerst der Neid des Marius gegen diesen aufkeimenden Günstling des Glücks rege gemacht, welches nachher so fürchterliche Folgen hatte. Marius blieb noch einige Zeit als Proconsul in Numidien, wo er die Länder des Jugurtha theilte, einen Theil dem Bocchus, den andern dem Hiempsal und den dritten dem Mondrestal gab, den vierten aber zur römischen Provinz schlug.

Noch ehe er nach Rom zurückgekehrt war, wurde er zum zweitenmal zum Konsul gewählt, um den Krieg gegen die immer mehr furchtbar werdenden Cimbern und Teutonen zu führen. Er war jetzt der einzige Feldherr, dem Rom seine Wohlfahrt sicher glaubte anvertrauen zu können, daher setzte das Volk seine Erwählung zum Konsulat durch, ob es gleich den Gesetzen zuwider war, Jemanden abwesend und nach einer so kurzen Zeit nach dem ersten Konsulate wieder zu dieser Würde zu erheben. Die Nachricht davon setzte den Marius in ein freudiges Erstaunen, da er in der That diese Auszeichnung nicht erwartet hatte. Er eilte unverzüglich nach Rom zurück, und hielt mit dem Antritt seines Konsulats A. U. 649. zugleich einen glänzenden Triumph wegen seiner Siege in Numidien. Die mitgebrachte Beute bestand aus 3700 ℔ Gold in Klumpen, 5775 ℔ Silber in Stangen und 287000 ausgeprägten silbernen Denarien.

Marius ging hierauf zu seinem Kommando nach Gallien jenseit der Alpen ab, und sein Mitconsul, C. Fulvius Fimbria, nach Oberitalien. Da aber die Cimbern und Teutonen, statt nach Italien zu gehen, nach Gallien und Spanien gegangen waren, so hatte Marius keine Gelegenheit, etwas Merkwürdiges zu verrichten. Er begnügte sich also, seine Truppen an eine strenge Kriegszucht zu gewöhnen, und sie zu tapfern Soldaten zu bilden. Das Lob, das er sich dadurch erwarb, und die noch immer fortdauernde Furcht vor den Cimbern machte, daß er A. U. 650. zum dritten, und im folgenden Jahre zum viertenmal mit dem Luctatius Katulus zum Konsul erwählt wurde. Marius schien jetzt sich zu weigern; aber der Tribun Lucius Apulejus Saturninus, mit dem er unter einer Decke spielte, drohete, ihn für einen Verräther des Staats zu erklären, wenn er sich dem Willen des Volks länger widersetzen würde. So schien er also mit Gewalt zur Annahme dieser Staatswürde gezwungen worden zu sein, obgleich die Patricier wenigstens durch die Hülle durchsahen. Indessen war die Wahl des Marius nie nothwendiger gewesen, als eben jetzt, indem die Barbaren von ihrem Zuge nach Spanien zurückgekehrt waren, und von zwei Seiten in Italien einzudringen droheten. Marius postirte sich mit seinem Heere am Zusammenfluß der Rhone und Isere, um das weitere Vordringen der Barbaren hier zu verhindern, während Luctatius dasselbe am Fuße der norischen Alpen thun sollte. Da die Mündung der Rhone die Passage der Schiffe nicht erlaubte, so legte er einen Kanal — die bekannte Fossa Mariana — an, durch den er das Wasser der Rhone leitete, so daß er nun genug Lebensmittel vom Meere aus bekommen konnte. Kaum war er mit dieser Arbeit fertig, als das fürchterliche Heer der Barbaren, der Teutonen und Ambronen, erschien, und den Römern sich gegenüber lagerte. Diese brannten vor Begierde, sich mit den Feinden zu messen; aber Marius wollte sie erst an den Anblick derselben gewöhnen, und bei der weit überlegenen Macht der Feinde nicht eher eine Schlacht wagen, als bis er des Sieges gewiß wäre. Auch hoffte er, durch Abschneidung der Lebensmittel die Barbaren so in Noth zu bringen, daß sie nachher desto leichter geschlagen werden könnten. Die Soldaten mußten also auf seinen Befehl alle Neckereien und Ausforderungen derselben verachten, und damit sie seinen Befehlen desto williger gehorchen möchten, mußte eine alte Wahrsagerin zur Beförderung dieser Absicht ihm behülflich sein. Endlich ward den

den Barbaren die Zeit zu lang, und sie beschlossen, ohne sich weiter um den Marius zu bekümmern, ihren Marsch nach Italien fortzusetzen. Der Konsul folgte ihnen nach, und holte sie bei Aquä Sextiä (jezt Aix) ein. Zuerst erlitten die Ambronen und zwei Tage nachher auch die Teutonen eine so schreckliche Niederlage (A. U. 652.), daß gegen 200000 von den Feinden erschlagen und über 90000 zu Gefangenen gemacht wurden. Auf die Nachricht von diesem glänzenden Siege überbrachten ihm Gesandte aus Rom die Bothschaft von seiner fünften Erhebung zum Konsulat und von der Bewilligung eines Triumphs. Leztern wollte er aber nicht eher annehmen, als bis er durch die Besiegung der Cimbern sich desselben vollkommen würdig gemacht hätte. — Die Cimbern waren indessen von der Ostseite her über die Alpen in Italien eingedrungen, und Marius erhielt Befehl, sich mit dem Proconsul Luctatius gegen sie zu vereinigen. Dem römischen Heere gegenüber gelagert, beschlossen die Cimbern die Ankunft der Teutonen und Ambronen zu erwarten, ehe sie eine Schlacht lieferten. Bald ward auch ihnen die Zeit zu lang, und sie schickten eine Gesandtschaft an den Marius, daß er ihnen und den Teutonen Ländereien zu Wohnplätzen anweisen sollte, wofern er nicht das Gewicht ihrer Waffen fühlen wollte. Jezt erst erfuhren sie die schreckliche Niederlage ihrer Bundesgenossen, welche sie aber doch nicht eher glauben wollten, als bis ihnen Marius die gefangenen teutonischen Anführer in Ketten zeigte. Statt aber bei diesem Anblick den Muth sinken zu lassen, wurden sie nur noch mehr erbittert, und ihr König Bojorix foderte den Marius auf, Zeit und Ort zu einer entscheidenden Schlacht zu bestimmen. Dieser wählte eine Ebene, welche zu klein war, das cimbrische Heer zu fassen, und sezte den dritten Tag zum Kampfe an. Die römische Armee betrug zusammen 52000 Mann, die Barbaren aber hatten 15000 Reiter und eine unabsehbare Menge Fußvolks, dessen Stärke man über 300000 Mann schäzte. Die Schlacht fiel ungefähr gegen das Ende des Julius in einer Gegend unweit Verona vor, welche die Alten Campi Raudii nannten. Marius wünschte den Luctatius, unter welchem Sylla kommandirte, um die Ehre des Sieges zu bringen, und gab ihn daher eine unvortheilhafte Stellung, indem er sich selbst den Hauptangriff vorbehielt. Aber eine Wendung der Feinde und die Staubwolken, welche entstanden, führten ihn irre, und machten, daß Luctatius und Sylla eigentlich den Sieg allein erfochten. Die Niederlage der Barbaren war vollkommen, 150000 blieben auf dem Schlachtfelde, 60000 ergaben sich, und die übrigen nebst Weibern und Kindern entgingen durch einen freiwilligen Tod der Sclaverei. Marius und Luctatius erhielten in Rom einen gemeinschaftlichen Triumph, und ersterer, dem das Volk (wiewohl mit Unrecht) den Sieg fast ganz allein zuschrieb, wurde fast vergöttert. Er erbauete zu Ehren dieses Sieges der Tapferkeit und Ehre einen Tempel, und stellte bei der Einweihung desselben griechische Spiele an, die ihm aber so wenig Vergnügen machten, daß er nicht einmal das Ende derselben abwartete.

Soviel Glück und Ehre, als Marius bis jezt genossen hatte, konnte wohl seinen Durst nach Ruhm stillen; aber dieser war unersättlich. Er wandte daher alles an, zum sechsten Konsulat zu gelangen, und erreichte sein Ziel auch glücklich, obgleich der große Metellus Numidicus sein Nebenbuhler war. Sein Mitkonsul, L. Valerius Flaccus, ein schwacher Mann, überließ dem Marius alle Geschäfte gern allein. Um sich eine ihm ergebene Parthei zu machen, begünstigte er den vorjährigen Tribun, Apulejus Saturninus, bei seinem Gesuch um das zweite Tribunat, indem er, weil die Zahl der Tribunen schon voll war, ihm durch die Ermordung des neulich erwählten Tribuns, Nonius Eufenas, welcher

welcher die aristokratische Parthei begünstigte, Platz machte. Ausserdem verband sich noch ein gewisser Prätor, Servilius Glaucia, mit dem Marius, und diese drei suchten alle Mittel hervor, das Volk auf ihre Seite zu ziehen, und die Patricier ihrer Vorrechte und ihrer Gewalt zu berauben. Dieses letztere geschah besonders durch das Gesetz, welches alle drei gemeinschaftlich entworfen hatten, und das Saturnin, als Tribun, in Vorschlag brachte. Es ging dahin, daß jede Volksverordnung fünf Tage nach ihrer Bekanntmachung vom Senat bestätigt werden und daß vor der Hand alle Senatoren schwören sollten, diesem Gesetze treu zu bleiben, bei Strafe, aus dem Senat gestoßen zu werden und 20 Talente zu bezahlen. Als dieses Gesetz vor den Senat gebracht wurde, nahm Marius eine Maske an, vielleicht um die Stimmung der Gemüther zu erforschen, und erklärte, daß er niemals einen so unbilligen Eid leisten würde. Besonders wollte er dadurch den Metellus in die Falle locken, den er unversöhnlich haßte, und der Ausgang entsprach auch ganz seiner Erwartung. Einige Tage nachher, als Apulejus den Senat vor die Komitien foderte, um den Eid abzulegen, leistete er denselben auch wirklich, und die übrigen Senatoren folgten aus Furcht seinem Beispiele, den einzigen Metellus ausgenommen, der sich standhaft weigerte, aber dafür ins Exil geschickt wurde. Marius machte sich dadurch bei den Patriciern noch mehr verhaßt, und ward durch seine Zweizüngigkeit, indem er in Gesellschaft von Patriciern auf die Seite derselben zu sein schien, bei dem Volke und seinen beiden Gehülfen verdächtig, so daß er bei der neuen Konsulwahl übergangen wurde. Saturninus und Glaucia kamen auch bald darauf in einer von ihnen angestiften Empörung um, ohne daß sie Marius hatte retten können. S. Apulejus Saturninus. Aus Verdruß, daß Metellus unter den neuen Konsuln wieder war zurückberufen worden, verließ Marius Rom, und ging nach Asien, unter dem Vorwande, der Cybele dort ein Opfer zu bringen, eigentlich aber, um einen neuen Krieg anzuspinnen, und sich so wieder wichtig zu machen. Insbesondere suchte er den König Mithridates von Pontus zum Kriege zu reizen, welches ihm auch wenigstens in sofern glückte, daß er auf Roms wachsende Macht eifersüchtig zu werden anfing. Als er nach Rom zurückkam, fand er zu seinem Erstaunen, daß er in der allgemeinen Achtung bis zur Vernachläßigung gesunken war, und daß dagegen Sylla ihm immer mehr den Rang abzulaufen drohete. Dadurch wurde sein Haß gegen diesen so entflammt, daß es beinahe schon jetzt zum bürgerlichen Kriege gekommen wäre, wenn nicht die Konsuln noch das Ungewitter abgeleitet hätten. Bald darauf entstand der Bundesgenossen-Krieg, in welchem Marius als Unterfeldherr kommandirte. Er erfocht zwar einige Siege über die Feinde, ärndtete aber doch im Ganzen nicht so viel Ruhm ein, als man wohl hätte erwarten sollen. Sein Alter — denn er war jetzt schon 65 Jahr alt — hatte den Muth und das Feuer seiner Jugend gedämpft, und Kränklichkeit machte ihn untauglich, die Strapazen eines Feldzuges, so wie sonst, auszuhalten. Er legte daher auch noch vor Endigung des Krieges seine Feldherrnstelle nieder.

Kaum war der für Rom so gefährliche Krieg geendigt, als der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sylla in volle Flammen ausbrach. Sylla, mit Ruhm und Ehre wegen seines tapfern Verhaltens im Bundesgenossenkriege bekleidet, kam jetzt nach Rom zurück, und suchte um das Konsulat und die Feldherrnstelle gegen Mithridates an. Dies erweckte die alte Eifersucht des Marius. Zur Erreichung seiner Absicht bediente er sich, wie immer, Anderer Hülfe, und zwar jetzt, des Volkstribuns P. Sulpitius, eines äußerst lasterhaften Menschen. Dieser, auf die Macht seiner vielen Anhänger gestützt, brachte unter mehrern, dem

Digitized by Google

[d]em Senat nachtheiligen Gesetzen, in [V]orschlag, dem Marius das Kommando [g]egen Mithridat zu übergeben. Da die Konsuln sich widersetzten, so überfiel er [s]ie mit seinem bewaffneten Anhange, und trieb den Sylla aus der Stadt. Nun vereinigte sich Marius öffentlich mit dem Sulpitius, und erhielt das Kommando. Mit dieser Nachricht schickte er zwei Kriegstribunen in das Lager des Sylla, um der Armee anzukündigen, daß nicht mehr Sylla, sondern Marius ihr Feldherr wäre. Aber die Soldaten hingen dem Sylla an, der sie überdies noch mehr aufhetzte, und tödteten die Abgeordneten des Marius. Dieser ließ dagegen die Freunde des Sylla in der Stadt ermorden, und ihre Häuser ausplündern, worauf Sylla mit seiner Armee gerade auf Rom zu ging. Marius und Sulpicius waren viel zu schwach, um ihm zu widerstehen, und suchten daher seinen Marsch durch Unterhandlungen aufzuhalten; aber vergeblich. Ehe sie es sich versahen, zog die Armee des Konsuls in Rom ein, und drohete allgemeine Plünderung, wenn sie Widerstand finden würde. Marius flohe nun mit seinem Sohne aus Rom, und beide wurden vom Sylla in die Acht erklärt. Dieser hatte jetzt alle seine Zwecke erreicht, und da sein Konsulat verflossen war, so wagte er es, in der Hoffnung, daß die Parthei des Marius ganz gedemüthigt sei, die Erhebung des Cornelius Cinna, eines Anhänger des Marius, zum Konsulat zuzulassen. Inzwischen hatte Marius auf seiner Flucht mit tausend Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Sobald er aus Rom war, verließen ihn alle seine Anhänger, blos sein Sohn und sein Stiefsohn, Granius, blieben bei ihm. Mit diesen eilte er nach einem kleinen Hause nahe bei Rom, wo er seinen Sohn zu dessen Schwiegervater schickte, um Lebensmittel zu holen. Da er aber inzwischen Nachricht erhielt, daß ihn eine Parthei Reiter aufsuche, so flüchtete er, ohne seines Sohnes Rückkunft abzuwarten, mit dem Granius nach Ostia, wo für ihn ein Schiff bereit lag. Der junge Marius hatte erst mit Anbruch des Tages mit Einpacken fertig werden können; aber da er eben fort wollte, sahe er eine Parthei von des Sylla Reitern auf sich zukommen, von denen er gewiß erkannt worden wäre, wenn ihn nicht sein treuer Sclave in einen mit Bohnen beladenen Wagen versteckt und auf diese Art sicher nach Rom gebracht hätte, von wo er auf einem Schiffe nach Afrika abging. Sein Vater war indessen auch zu Schiffe gegangen, und längs der Küste von Italien fortgesegelt. Widrige Winde nöthigten ihn aber, zu Circeji ans Land zu gehen, wo er von Hunger und Krankheit ganz erschöpft auf dem Felde umherschweifen mußte, da er es nicht wagen durfte, sich Jemanden zu entdecken. Gegen Abend traf er endlich einige Kuhhirten an, welche er um einen Bissen Brodts bat, sie konnten ihm nicht damit aushelfen; doch, da sie ihn kannten, gaben sie ihm den guten Rath, sich zu verbergen, weil sie eine Parthei Reiter gesehen hätten, die ihn suchten. Halb ohnmächtig schleppte er sich noch in einen benachbarten Wald, wo er die Nacht zubrachte. Mit Tagesanbruch ging er nebst seinen Begleitern längs der Seeküste fort, bis sie zwanzig Stadien von Minturnä einen Haufen Reiter und zugleich an der Küste zwei kleine Fahrzeuge erblickten. Sie sprangen sogleich ins Wasser; der schwere und unbehülfliche Marius aber erreichte nur mit vieler Mühe das eine Fahrzeug. Eben jetzt kamen die Reiter ans Ufer, und verlangten die Auslieferung des Geächteten. Auf das flehendliche Bitten der Unglücklichen aber verweigerten die Schiffer dies Verlangen, und setzten ihren Lauf fort. Eins derselben brachte den Granius glücklich auf die Insel Aenaria; der Schiffer aber, welcher den Marius führte, änderte seinen Entschluß, und setzte ihn an der Mündung des Liris ans Land, unter dem Vorwande, daß er hier so lange schlafen sollte, bis der Wind günstiger würde, damit die Fahrt desto bequemer

Digitized by

quemer wäre. Marius trauete ihm und schlief ruhig ein, aber als er aufwachte, war das Schiff verschwunden und er sahe sich ganz allein. Doch faßte er wieder Muth, wadete mit vieler Beschwerde durch die Moräste am Liris und kam endlich zu der Hütte eines alten Mannes, der ihm eine Höhle an den Morästen anwies, wo er sich verbergen sollte. Kaum war er hier, als ein Haufen Reiter ankam, die auf den Argwohn, daß Marius hier versteckt sein möchte, dem alten Mann hart zusetzten, daß er den Feind des Sylla entdecken möchte. Marius hörte dies mit an, und da er sich in der Höhle nicht mehr sicher hielt, zog er seine Kleider aus, tauchte sich bis ans Kinn ins Wasser, und bedeckte seinen Kopf mit Schilf. Aber an dem trüben Wasser um diesen Ort her erkannten die Reiter seinen Schlupfwinkel, zogen ihn heraus, und führten ihn nackend nach Minturnä. Doch der Magistrat dieser Stadt war noch zweifelhaft, ob er dem Befehle des Senats gehorchen sollte, und ließ den Marius blos in einem Privathause gefänglich bewachen. Endlich siegte der strenge Befehl des Sylla, und die Hinrichtung wurde beschlossen. Da aber kein Bürger mit seinem Blute sich beflecken wollte, so wurde ein fremder Soldat — nach Einigen ein Cimber, nach Andern ein Gallier — zum Vollstrecker des Urtheils erwählt. Als dieser in das Gemach kam, wo sich Marius befand, und ihn niederstoßen wollte, wurde er durch den imposanten Anblick dieses Mannes und durch die mit Stärke ausgesprochenen Worte: „Halt, Elender! Wagst du es, den C. Marius zu tödten?" so in Bestürzung gesetzt, daß er sein Schwerdt wegwarf, und mit den Worten floh: Ich kann den C. Marius nicht tödten. Dies bewog die Minturner zum Mitleiden, sie wiederriefen ihr Urtheil, und brachten ihn an die Seeküste, wo er ein Schiff bestieg, und nach Afrika absegelte, welches er auch glücklich erreichte, wiewol er doch beinahe in Sicilien nochmals gefangen genommen worden wäre. Er landete in dem Hafen des zerstörten Karthago, und scheint sich hier eine Zeitlang aufgehalten zu haben, obgleich der dasige Prätor ihm Anfangs den Aufenthalt nicht gestatten wollte. Hier vereinigte er sich wieder mit seinem Sohne, der vergebens an dem numidischen Hofe Hülfe gesucht hatte, und begab sich mit ihm auf die Insel Cercina, wo sie den Winter zubrachten. Während der Zeit hatte Cinna in Italien die marianische Parthei wieder empor gebracht, und die Geächteten eilten auf die Nachricht davon sogleich dahin ab. Er lief mit einem Haufen maurischer Reiterei, welche er in Afrika aufgebracht hatte, in den hetrurischen Hafen Telamon ein, und brachte daselbst in wenig Tagen so viel Mannschaft zusammen, daß er damit 40 Schiffe bemannen konnte, indem sich viele Sclaven, denen er die Freiheit angeboten hatte, Hirten, Landleute u. s. w. zu ihm gesellten. Nun schickte er einen Boten an den Konsul Cinna, und erbat sich seine Befehle. Dieser, nachdem er die Einwilligung seines Bundesgenossen, des Sertorius, zur Vereinigung mit dem Marius erhalten hatte, erklärte den Marius zum Prokonsul, und bevollmächtigte ihn, sich Lictoren zu seiner Begleitung zu wählen. Aber Marius spielte den Demüthigen, lehnte den angetragenen Titel und die damit verbundenen Ehrenzeichen ab, und ging in einem schlechten Kleide, mit ungeschornen Bart und Haaren und einem traurigen Gesichte einher, um durch Mitleiden desto mehr Anhänger zu erwerben. In einem Kriegsrathe zwischen ihm, dem Cinna und Sertorius wurde nun beschlossen, Rom selbst anzugreifen. Cinna sollte die Stadt von der Tiber her einschließen, Sertorius sie von der entgegengesetzten Seite berennen, und Marius im Lande umher streifen, und alle Zufuhr abschneiden. Dennoch ging er mit seinem Heere auch noch vor Rom, welches vom Octavius vertheidigt wurde, und eroberte den Berg Janiculus. Der Hunger nahm indessen in Rom immer

mehr

sehr überhand, und es fehlte der Stadt an Vertheidigern, daher beschloß der Senat, den Cinna als Konsul an zu erkennen, und mit ihm und seinen Bundesgenossen Frieden zu schließen. Sie sollten unter dem Versprechen, keinen Römer ohne Urtheil zu tödten, in die Stadt aufgenommen werden. Dieses Versprechen wurde zwar nur sehr zweideutig geleistet; aber doch wurden die Thore geöffnet. Marius wollte nicht in die Stadt hineingehen, weil ihm dieses, als einem Geächteten, nicht erlaubt wäre. Cinna berief nun das Volk, um die Aufhebung seines Exils zu bewirken; aber kaum hatten einige Bürger votirt, als der Blutgier des Marius doch die Zeit zu lang ward, und er widerrechtlich mit seinem Anhange in die Stadt eindrang. Dieser sein Anhang bestand aus Sclaven und anderm liederlichen Gesindel, welches er nur seine Bardiäer nannte, eine Benennung, die man nicht zu erklären weiß, und die vielleicht auch eine verdorbene Lesart bei Plutarch ist. Marius ertheilte sogleich den Befehl, Alle zu ermorden, deren Begrüßungen er nicht mit gleicher Höflichkeit erwiedern würde. Der schreckliche Befehl wurde nicht nur pünctlich vollzogen, sondern auch noch nach Gutdünken überschritten, so daß ein fürchterliches Bludbad in Rom angerichtet wurde, bis endlich Cinna und Sertorius selbst dieses Mordgesindel überfallen und hinrichten ließen. Marius ward von Tage zu Tage in seiner Blutgier immer unersättlicher; alle Senatoren, die sich der Parthei des Volks widersetzt hatten, wurden ermordet, und ihr Vermögen wurde confiscirt; nur wenige entkamen dem allgemeinen Blutbade. Als das Konsulat des Cinna beinahe verflossen war, ernannte er sich selbst und den Marius eigenmächtig zum Konsul, so daß dieser diese Würde nun zum siebentenmal bekleidete. Er war jetzt 70 Jahr alt, aber weder seine Ehrsucht, noch seine Blutgier war gesättigt; immer noch fielen neue Schlachtopfer seiner Wuth. Endlich kamen drohende Briefe vom Sylla an, der mit seinem siegreichen Heere aus Asien nach Italien zurückkehrte. Diese Nachricht schlug den Tirannen ganz nieder. An Hoffnung eines glücklichen Erfolgs war nicht mehr zu denken; er wußte also seine Verzweiflung nicht anders zu bekämpfen, als daß er sich durch den Trunk zu betäuben suchte. Dieses zog ihm bald eine gefährliche Krankheit zu, welche seinem Leben ein Ende machte. Cajus Piso erzählt die letzten Umstände seines Lebens so: Er sei einst nach dem Abendessen mit seinen Freunden spaziren gegangen, habe ihnen die Geschichte seiner Thaten und seiner Glückswechsel erzählt, und sie dann unter den Worten: ich halte den für einen Thoren, welcher dem Glücke noch trauet, alle umarmt und von ihnen Abschied genommen, worauf er nach einem siebentägigen Krankenlager gestorben sei. Nach Andern fiel er zuletzt in eine Art von Wahnsinn. Er starb am 17ten Tage seines 7ten Konsulats im 70ten Jahre seines Alters A. U. 667. Sein Tod erregte in Rom große Freude, aber bald merkte man, daß sein Sohn ganz in die Fußtapfen seines Vaters trat, daß man nur einen alten Tirannen mit einem jungen vertauscht habe. Plutarchs Leben des Marius; Allg. Weltg. XI, §. 111 — 269; Gesch. d. Röm. z. Erklär. d. Klass. I. S. 423 — 458.

Marius (C.), der Sohn des vorigen; doch ist es ungewiß, ob er sein leiblicher, oder nur ein adoptirter Sohn gewesen sei. Ind. hist. in Ciceronis Op. Ed. Bipont. Von seiner Jugendgeschichte ist wenig bekannt. Im Bundesgenossenkriege diente er unter dem Konsul Porcius Kato, und man hatte ihn in Verdacht, daß er diesen seinen Feldherrn bei einem Gefecht mit dem Feinde getödtet habe, weil er von seinem Vater verächtlich gesprochen hatte. Als sein Vater vor dem Sylla fliehen mußte, begleitete er ihn, wurde aber unterweges von ihm getrennt, wie schon im vorigen Artikel erzählt ist, und kam glücklich eher in Afrika an, als sein Vater. Hier be-

gab er sich nach Numidien zum Könige Hiempsal, oder nach Andern, zu seinem Sohne Mandrestal, von dem er sehr freundschaftlich empfangen wurde, ob er gleich in seinem Gesuch um Hülfe nicht glücklich war, und sogar gewissermaßen in einer Art von Gefangenschaft gehalten wurde, indem ihm der König von Zeit zu Zeit die Erlaubniß zur Abreise unter allerlei Vorwänden verweigerte. Diese Vorsicht schien freilich nöthig, da die Parthei des Sylla noch die herrschende war. Endlich aber fand er doch Mittel, aus seinem Gewahrsam zu entfliehen. Weil er nämlich sehr schön und wohlgebildet war, so verliebte sich eine von den Concubinen des Königs in ihn, und entdeckte ihm ihre Neigung. Anfangs wollte er aus Achtung gegen die Gesetze der Gastfreundschaft ihre Anerbietungen nicht annehmen; da er aber fand, daß er mit ihrer Hülfe vielleicht seine Freiheit erhalten könnte, und daß ihre Liebe mehr edler Art als von wollüstigem Character war, so erfüllte er ihre Wünsche, und sie verschaffte ihm Gelegenheit, Numidien sicher zu verlassen. Er eilte nun in die römische Provinz, wo sein Vater eben ans Land getreten war. Indem sie längs der Seeküste hingingen, um über ihren Zustand sich zu berathschlagen, ward der alte Marius, wie man erzählt, zwei Scorpionen gewahr, welche mit einander kämpften. Dies nahm er für eine üble Vorbedeutung an, und sagte zu seinem Sohne: laß uns fliehen, es drohet uns hier eine große Gefahr. Sie begaben sich darauf in einem Fischerbote auf die nahe gelegene Insel Cercina, wo sie kaum angekommen waren, als sie die jenseitige Küste mit Reitern bedeckt sahen, welche der junge König von Numidien abgesandt hatte, den jungen Marius wieder zurück zu bringen. In Cercina, wo sie noch andere Geächtete antrafen, brachten sie den Winter zu. Als die Angelegenheiten des Vaters bald darauf die oben erzählte glückliche Wendung in Rom genommen hatten, kam auch der junge Marius ebenfalls dahin, wo er seinem Vater in Grausamkeiten bald nichts nachgab. So tödtete er z. B. mit eigner Hand einen Volkstribun. Nach dem Tode seines Vaters wählte ihn der Konsul Cinna zum Gehülfen in der Regierung, obgleich nicht im Konsulate. Beide hatten nun alle Gewalt in Händen, und ernannten eine ihrer Kreaturen, den Valerius Flaccus, zum Konsul an die Stelle des alten Marius. Diese drei berathschlagten sich nun, was sie für Maaßregeln gegen Sylla ergreifen wollten. Sie ließen diesen in die Acht erklären, und übergaben das Kommando seiner Armee dem neuen Konsul Valerius. Dieser wurde aber von seinem Gehülfen, C. Fulvius Fimbria, ermordet, und die Truppen des letztern erklärten sich für den Sylla, so daß dieser nun, nachdem er mit dem Mithridates Frieden geschlossen hatte, ungehindert nach Italien zurückkehren konnte. Die Marianische Parthei brachte nun ein ansehnliches Heer auf die Beine, das auf 200000 Mann angegeben wird, und von dem der junge Marius auch einen Theil kommandirte. Dennoch wagte man es nicht, sich der Landung des Sylla mit seiner siegreichen, obgleich viel schwächern, Armee zu widersetzen. A. U. 671 ward der junge Marius mit dem Cn. Papirius Carbo Konsul, ob er gleich erst 25 Jahr alt war. Den Winter über beschäftigte man sich allein damit, Geld zum Unterhalt der angeworbenen Truppen aufzubringen; mit dem Frühlinge aber rückte der junge Marius an der Spitze von 85 Kohorten dem Sylla entgegen, und lieferte ihm am Flusse Liris eine Schlacht. Beide Theile fochten lange mit der hartnäckigsten Tapferkeit, bis endlich mehrere Kohorten des Marius zum Sylla übergingen, und die andern die Flucht ergriffen. Mit genauer Noth rettete sich der Konsul nach Präneste. Hier wurde er von einem Unterfeldherrn des Sylla belagert, während dieser selbst in Rom einzog. Vergebens suchte sein Mitkonsul Carbo ihn zu entsetzen; die Marianische Parthei wurde aller Orten geschlagen. Endlich mußte

Digitized by Google

mußte sich Präneste den Siegern ergeben. Marius wollte durch einige unterirdische Gänge entwischen; da er aber ihre Ausgänge von den Leuten des Sylla besetzt fand, so nahm er, nach einigen Schriftstellern, sich selbst das Leben; nach Andern aber ließ er sich mit einem Samniter, dem Pontius Telesinus, einem eifrigen Anhänger seiner Parthei, in einem Zweikampf ein, in der Absicht, einander zu tödten. Pontius fiel zuerst, und Marius ließ sich nun durch einen Sclaven tödten. Sein Kopf wurde zum Sylla gebracht, der ihn mit äußerstem Uebermuth empfing, und auf dem Forum zur Schau ausstellen ließ. Dies geschah A. U. 671. Allg. Weltg. XI. §. 230. 251. 267—291.

Andere Marier sind unter dem Art. Maria gens erwähnt worden.

Marmarensis petra, ein hoher und befestigter Felsen in Lycien, den die Marmarenser eine Zeitlang gegen Alexander den Großen vertheidigten. Diod. XVII, 28. Gegen Norden über Phaselis (Fionda).

Marmarica, eine große Landschaft in Afrika, auf der nödlichen Küste zwischen Cyrenaica und dem Libycus Nomos, gehörte sonst zum Gebiet von Cyrenaica, und war, nach Einigen, auch mit dem Libycus Nomos einerlei. Die Bewohner derselben waren die Marmaridä, (am Gebirge Basciscä) Augilä, Nasamones und Psylli.

Marmaridae, siehe Marmarica.

Marmarinus, ein Beiname des Apollo von dem Orte Marmarion, einem Flecken auf Euböa, unweit von der Stadt Karysto, wo er einen herrlichen Tempel hatte. Strabo. X. p. 446; cfr. Gyrald. Synt. VII. p. 249.

Marmarium, eine Stadt auf der Insel Euböa. S. d. vor. Art.

Marmax, einer von den Freiern der Hippodamia, und zwar der erste, welcher sich um sie bewarb. Er wurde, wie die übrigen, vom Oenomaus hingerichtet, der ihn im Wagenrennen besiegt hatte, und mit seinen Pferden Parthenia und Eripha, die Oenomaus bei seinem Grabe opfern ließ, bei Parthenia begraben. Paus. Eliac. post. c. 21.

Marmessus, ein Beiname des Mars, welcher mit Mamers einerlei sein soll. Lycophr. v. 938; Tzetz ad eund. l. c.; Gyrald. Synt. X. p. 317.

Marmor, bei den Griechen μάρμαρον λίθος, oder μέταλλον der bekannte sehr harte Kalkstein, welcher noch jetzt in der höhern Baukunst und Bildhauerkunst gebraucht wird, und bei den meisten alten Völkern als ein gewöhnliches Materiale zu Mauern und Säulen diente. Da schon Homer dieser Steinart gedenkt (Iliad. π. v. 735), so muß er den Griechen sehr früh bekannt gewesen sein. Die beiden Kretenser aber, Dipönus und Scyllis, welche A. 576 vor Chr., oder nach Andern, um Ol. 50 lebten, werden unter denselben für die ersten gehalten, welche die Kunst erfanden, den Marmor zu bearbeiten, zu behauen und zu poliren. Plin. XXXVI, sect. 4. Gewöhnlich bedienten sich die Griechen, sowohl im eigentlichen Griechenlande, als auch in Kleinasien und auf den griechischen Inseln, des Marmors, der bei dem Orte, wo sie einen Tempel errichteten, gebrochen wurde, bisweilen holten sie ihn aber auch von entferntern Orten, theils wenn in der Nachbarschaft des Baues keine Marmorbrüche waren, theils wenn ein Marmor einer gewissen Gegend sich durch Härte und Schönheit seiner Farbe vorzüglich auszeichnete. Die Athenienser nahmen gern den hymettischen und pentelischen Marmor, welche Arten wegen ihrer vortrefflichen Weiße und guten Bearbeitung sehr geschätzt wurden. Strabo nennt beide Arten κάλλιςα μέταλλα. Der phrygische Marmor, welcher bei den Städten Docimium und Synnada gebrochen wurde, war weiß mit verschiedenfarbigen, vorzüglich purpurrothen Flecken durchsprengt. Von den Römern wurde er so geschätzt, daß sie ihn zu Strabo's Zeiten mit großen Kosten nach Rom bringen ließen. Zu dem phrygischen Marmor

gehört

gehört auch der coralitische (von dem in Phrygien entspringenden Coralius, sonst Sangarinus genannt), welcher dem Elfenbein an Glanz und Weiße gleich kam. Im Megarensischen Gebiete, unweit Amphiala, brach man einen Muschelmarmor von sehr weißer Farbe, der aber keine große Festigkeit hatte, daher man auch keine Ueberbleibsel in Ruinen mehr davon antrifft. Bei Phigalia in Arcadien fand man einen grauen Marmor mit röthlichen Adern, woraus der Apollotempel zu Phigalia erbauet war. In Laconien waren bei Tänarus und beim Berge Taygetus Marmorbrüche; erstere gaben einen schwarzen, letztere einen grünen oder grünadrigen Marmor. Der korinthische Marmor war buntfarbig; die gelbe Farbe aber nach Caryophilus (s. unten) die herrschende. Der thessalische Marmor, welcher auch von der Stadt Atrax in deren Nähe er gebrochen wurde, der atracische hieß, hatte eine Mischung von hellgrünen, dunkelgrünen, weißen und schwarzen Adern. Zu Nisa in Kleinasien wurde ein blaugeaderter Marmor gebrochen, von dem man noch Ueberbleibsel in den Ruinen eines Theaters daselbst findet. Fast in allen Inseln des Archipelagus fand man Marmorbrüche. Bei der euböischen Stadt Carystus wurde der carystische Marmor gefunden, welcher theils grün, theils von gemischter Farbe war. Die Insel Scyros lieferte einen buntfarbigen Marmor, der nach Strabo IX. von den Römern sehr geschätzt wurde, und aus dem sie, wie aus dem hierapolitischen, carystischen u. s. w. große Tafeln und ganze Säulen, die aus Einem Stücke bestanden, machen lassen konnten. Der Marmor von der Insel Thasos war weiß, der von Chios schwarz mit Adern von verschiedener Farbe; der aus Lesbos gelblichweiß. Der proconnesische Marmor von der Insel Proconnesus, nicht weit vom Vorgebirge Sigeum in Kleinasien, hatte eine vortreffliche Weiße mit schwarzen Adern durchkreuzt. Lucian nennt ihn seiner Schönheit und Vortrefflichkeit wegen λίθος πολυτελής und Plinius Cyzicenum marmor, vermuthlich weil er in der nicht weit davon gelegenen Stadt Cyzicum zu vielen herrlichen Gebäuden gebraucht wurde. Ganz vorzüglich war der parische Marmor von der Insel Paros berühmt. Er war von der reinsten Weiße und einem schönen Glanze, und ließ sich vortrefflich bearbeiten, daher er noch mehr zu Statüen, als zu Gebäuden gebraucht wurde. Man nannte ihn auch λυχνίας, λυχνεός, λύγδινος und λυγδος. In Asien fand man, außer dem schon erwähnten phrygischen und nisäischen Marmor, in Lydien einen bleichen Marmor mit rothen Adern, und einen schwarzen, dessen man sich als eines Probiersteins beim Golde bediente, und welcher daher auch βάσανος, βασανιςής, beim Plinius lapis basanites genannt wurde. In Karien gab es bei den Städten Mylassa, Alabanda und Jassus Marmorbrüche. Der mylassische Marmor war von blendender Weiße, der alabandische schwärzlich, doch mehr ins Dunkelrothe fallend, der jassensische weiß und roth. Vitruv gedenkt auch X, 7 eines heracleischen Marmors, der nach Caryophilus bei der Stadt Heraclea in Karien gebrochen worden sein soll. In Jonien lieferte der Berg Prion bei Ephesus einen weißen Marmor, der, wie man erzählt, von einem Hirten Pixodorus entdeckt wurde, dem man wegen dieser angenehmen Nachricht nun den Namen Ἐυάγγελος gab; denn es geschah gerade zu der Zeit, als die Epheser den Tempel der Diana baueten, zu dem sie sonst den Marmor sehr weit hätten herholen müssen. Die Bewohner von Tejos bedienten sich zu ihren Gebäuden eines grauen Marmors, der nicht weit von der Stadt gebrochen wurde. Nicht weit von Alexandria Troas wurde auch ein weißer Marmor gegraben, und in Kappadocien fand man zu Nero's Zeiten einen theils weißen, theils gelbgestreiften Marmor, der von seinem spiegelnden

Digitized by Google

lnden Glanze Phengites hieß. Die Insel Sicilien war auch reich an schönen Marmorarten, die durch ihre bunten und lebhaften Farben sich auszeichneten, wie noch viele Ueberreste dasiger Tempel beweisen.

Ausser diesen griechischen Marmorarten waren auch verschiedene, die in Aegypten und überhaupt in Afrika gefunden wurden, wegen ihrer vorzüglichen Schönheit berühmt. Man sehe davon die Artikel Alabastrites, Leucostictus, Basaltes, Marmor Luculleum, Lapis Obsidianus, Ophites, Syenites. Noch wurde in Numidien ein gelber und purpurroth gefleckter Marmor und in Arabien ein weißer gebrochen, der mit dem parischen um den Vorzug stritt. In spätern Zeiten wurde auch in Italien bei Luna, (der jetzige Cararische Marmor) Pisa, Hispellum, Tibur, Gabii, Alba u. s. w. Marmor von verschiedener Farbe und verschiedener Güte gebrochen; desgleichen auch in Gallien und Spanien. Ueberhaupt gab es bei den Alten viele andere Marmorarten, die hier nicht erwähnt sind, und die wir auch nicht mehr kennen, da mehrere hieher gehörige Schriften der Alten verloren gegangen sind, z. B. von Draco Corcyräus, Hegesander, Nymphodorus, Polemon, Periegetes, Menodotus und andern. Das vollständigste neuere Werk über die alten Marmorarten ist: Blasius Caryophilus de antiquis marmoribus, Traj. ad Rhenum 1743. Plinius spricht von Marmor in seiner Naturgesch. XXXVI, c. 6. Bei den Römern ward der Marmor erst nach Eroberung Griechenlands bekannt; wenigstens wurde er vor dieser Zeit nicht zum Bauen gebraucht. Von da an aber holte man ihn häufig aus Griechenland und Asien. Metellus Macedonicus, ein Zeitgenosse des Mummius, der Korinth eroberte, war, nach Vellejus Paterculus (I, 11), der erste, welcher in Rom einen Tempel aus Marmor erbauen ließ. Nach dieser Zeit wurden in Rom die meisten großen Gebäude, vorzüglich Tempel, aus Marmor gebauet, oder ihre Mauern wenigstens damit bekleidet; endlich bedienten die reichen Römer sich seiner sogar zu ihren Privatwohnungen, vorzüglich zu ihren Landhäusern. Da sie noch immer keinen einheimischen Marmor in Italien hatten, so holten sie ihn aus Griechenland, Asien und Afrika, wo man die Tempel und öffentlichen Gebäude plünderte, und sie ihrer Säulen beraubte, um in Rom Gebrauch davon zu machen.

Man nahm den Marmor zuerst zu Säulen und Thürschwellen, dann zu Statüen; (s. unten); ferner zu allerhand Bekleidungen der Fußböden, Decken, und Wände der Zimmer; zu Basreliefs, Gefäßen und verschiedenem Hausgeräthe; zu Musivarbeit (S. Musivum opus) u. dgl. Anfangs setzte man die Schönheit des Marmors allein in die Reinheit und Höhe seiner Farben; erst späterhin wurde bunter Marmor beliebt, bei welchem man vorzüglich auf die Gestalt und Farbe der Flecken sah. Die Alten bedienten sich auch des Marmors zu den Werken der Bildhauerkunst, seit wann, ist aber unbekannt. Zu Homers Zeiten scheint es nicht geschehen zu sein, wenigstens führt er keine Kunstwerke von Marmor an. In den ersten Zeiten machte man in Griechenland nicht die ganzen Statüen von Marmor, sondern blos den Kopf, die Hände und Füße, eine Gewohnheit, die sich noch in den Zeiten des Phidias erhielt, dessen Pallas zu Platäa so gearbeitet war. Paus. VIII, p. 665. Man nannte solche Statuen ἀκρολιθοι. Uebrigens brauchte man zu Bildsäulen weiße und schwarze Marmorarten; auch gefärbten zu Thierfiguren, z. E. ein Löwe im Mus. Pio Element. von einem Marmor, welcher der Farbe des Löwen ähnlich ist. Bei bekleideten Statuen machte man das Gewand von gefärbtem, das Nackte von weißem Marmor. So eine Ceres im Mus. Pio Element. — Die Römer arbeiteten wahrscheinlich zuerst in Travertino, einem Stein, der in der Gegend von

von Rom sehr häufig gefunden wird; — nachher in griechischen Marmor. Stieglitz Encycl. d. Bauk. Art. Marmor. Pott. Arch. III, 402; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 92.

Marmor Luculleum, jetzt Nero antico genannt, eine schwarzbraune Marmorart. Der Konsul L. Lucullus hatte ihn zuerst an seinem Hause in Griechenland gebraucht, und der Aedil M. Scaurus ließ 360 Säulen, von 38 Fuß Höhe, aus demselben verfertigen. Jetzt sieht man in der Kirche S. Lorenzo in Lucina zu Rom noch vier Säulen davon. Einige halten ihn für einen afrikanischen Marmor, weil Plinius sagt, er sei in Nili insula gefunden worden; die Lesart Nili ist aber unrichtig. Er wurde in Griechenland gebrochen. Pott. Arch. III, 407; Stiegl. Encycl. d. bürg. Bauk. III. S. 609.

Maro, ein Gebirge auf der Ostseite der Insel Sicilien. Jetzt Mandonia.

Maroboduus, ein König der Marcomannen, der in der Geschichte dieses Volks sich vorzüglich berühmt gemacht hat. Er war ein geborner Marcomanne, aber in seiner Jugend zu Rom am Hofe des Augustus erzogen worden. Ein Deutscher an körperlicher Stärke und Tapferkeit, ein Römer aber durch die Bildung seines Geistes kam er ungefähr zwischen A. U. 750 — 753. zu seinem Volke zurück, welches damals an der Nordseite der Donau wohnte, beredete seine Landsleute zur Veränderung ihrer Wohnungen, zog dann mehrere Völkerschaften, theils durch Güte, theils durch Gewalt in eine Verbindung mit sich, und fiel nun, so mit der gehörigen Macht ausgerüstet, den Ueberrest des Boiischen Reichs an, welches noch im Hercynischen, d. h. im südlichen Böhmen und etwas weiter westlich, blühete. Die Bojer wurden völlig besiegt, und die Marcomannen wohnten von jetzt an in dem Lande derselben. Tac. Germ. c. 42. Beide Völker wurden wahrscheinlich hier in Eins vereint und die Bojer zuletzt ganz zu Deutschen nationalisirt. Nun erhob Maroboduus sein Volk zu einer fürchterlichen Größe. Dies konnte er in diesem entferntern Striche besser, als in der nähern Nachbarschaft der eifersüchtigen Römer. Er errichtete einen Völkerbund, der tief im Norden von Deutschland alle suevische Nationen umfaßte. Die Longobarden und Semnonen (im Magdeburgischen und Brandenburgischen) waren die nördlichsten Völker dieses Bundes, von welchen wir etwas wissen. Am genauesten waren die Quaden und Hermanduren mit den Marcomannen verbunden, wie die nächstfolgenden Begebenheiten zeigen, wo alle drei Völker ganz nach einem gemeinschaftlichen Interesse handeln und als Theile Eines Staats in einander wirken. Die Römer mußten bald einsehen, daß dieser neue Bund ihnen gefährlich werden könnte. Maroboduus unterhielt eine reguläre Armee von nicht weniger als 70000 Mann, und erhob dadurch sein Ansehen bei seinen Landsleuten zu einer Höhe, welche die andern Fürsten der Deutschen nicht erreichen konnten. Er stand mit den Römern in Verbindung, zwar, dem Schein nach, wie ein Klient mit seinem Patron; aber öfters stimmte er auch durch seine Gesandten an Augusts Hof den Ton viel höher an. Ohne geradezu Feindseligkeiten gegen die Römer auszuüben, richtete er doch sein Betragen immer so ein, daß es zeigte, er sei im Stande, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Er war sogar kühn genug, römischen Flüchtlingen Sicherheit in seinem Lande zu verstatten. Diese Art sich zu benehmen, mußte den Augustus wohl unruhig machen, so daß er auch seinem Sohne Tiberius, nachdem er den Zug im westlichen Deutschland geendigt hatte, den Auftrag gab, sich gegen die Marcomannen zu rüsten. Nicht weniger als 12 Legionen wurden zu dieser Unternehmung bestimmt, und der Plan des Feldzuges ging dahin, daß Tiber mit der Hauptarmee von Carnuntum aus unmittelbar in das Land Bojohemum, von dessen

Digitized by Google

ssen Gränzen er nur 5 Tagereisen entfernt stand, dringen, während daß Sentius Saturninus, der Stadthalter von Obergermanien, durch das Land der Chatten und durch den hercynischen Wald, von der Westseite her, sie zugleich in dem Innern ihrer Sitze anfallen sollte. Auch dieser Feldherr hatte in gleicher Entfernung von den marcomannischen Gränzen, wie Tiber, seine Position genommen; so daß sie in Kurzem sich vereinigen konnten. Allein alle diese Anstalten waren vergeblich. Ein allgemeiner Aufstand in Pannonien und Dalmatien nöthigte den Tiber, mit dem Maroboduus einen Vergleich zu schließen, dessen Bedingungen Vellejus verschweigt, weil sie seinem Helden eben keine große Ehre brachten; die Rede aber, welche Tacitus (II, 46.) dem Maroboduus bei einer andern Gelegenheit in den Mund legt, beweist, daß er ohne Vortheil für die Römer und nicht als zwischen einer abhängigen und herrschenden, sondern als zwischen gleichen Mächten geschlossen wurde. In der That war es für die Römer ein Glück, daß der Krieg nicht ausbrach. Diese hatten sich in dem Plane zu ihrem Feldzuge ganz in der Lage des Landes geirrt, indem sie sich den südlichen Theil von Deutschland von Westen nach Osten zu viel schmaler vorstellten, als er wirklich ist, und daher ganz falsch voraussetzten, daß die westliche Armee von den Chatten her sich mit der östlichen von Carnuntum aus innerhalb weniger Tage vereinigen könne. Auf dem beschwerlichen Marsche durch die Gegend des damals noch so dichten Thüringerwaldes würde wenigstens die westliche Armee den größten Gfahren ausgesetzt gewesen sein, wenn sie bei der Ausführung ihres Vorhabens geblieben wäre. Nach Stillung der pannonischen Unruhen wurde an die Unternehmung gegen Maroboduus nicht mehr gedacht; denn die Niederlage des Varus im westlichen Deutschland hatte die römische Macht zu stark erschüttert. Tiber, der bald zur Regierung kam, machte sichs viel-mehr zum Gesetz, alle Deutsche ihren eignen Unruhen zu überlassen, und nur auf die Sicherheit der Gränzplätze zu sehen. So fest die Regierung des Maroboduus jetzt gegründet zu sein schien; so wurde sie doch auf einmal, und zwar durch Deutsche zertrümmert, indem der cheruskische Fürst Arminius die Marcomannen angriff. Die eigentliche Ursach dieses Krieges war wohl keine andere, als die Eifersucht der beiden Männer, die damals eine gleich glänzende Rolle bei ihren Landsleuten spielten; die nächste Veranlassung aber gab der Abfall der Longobarden, welche sich zum cheruskischen Bunde schlugen. In der That würde jetzt Maroboduus dem mächtigen Bunde der Cherusker und ihrem tapfern Fürsten, in dem ganz Deutschland den Vertheidiger seiner Freiheit verehrte, unmöglich mit gleichen Kräften haben Widerstand leisten können, wenn nicht Inguiomerus, des Arminius Oheim, mit seinen ziemlich zahlreichen Anhängern, aus Neid über die wachsende Größe seines Neffen, zu den Marcomannen übergetreten wäre. Der Krieg wurde hartnäckig und sehr regelmäßig geführt. Man stritt nicht, wie sonst, durch einzelne Anfälle in zerstreueten Haufen; sondern da beide Heerführer die römische Kriegskunst kannten, so lieferte man ordentliche Schlachten, und verstand die Kunst, ein zweites Treffen zur Unterstützung bereit zu halten, den Befehlen des Anführers zu gehorchen. In der wirklich erfolgenden Feldschlacht fochten beide Theile mit gleichem Muth und gleicher Ausdauer. Auf beiden Seiten war der rechte Flügel geschlagen, und es schien ein zweites Treffen nöthig zu sein, um den Sieg ganz zu entscheiden. Aber Maroboduus zog sich auf die nächsten Hügel zurück, und bekannte dadurch seine Besiegung. Ein großer Theil seiner Armee verließ ihn, und er sah sich gezwungen, in seine eigentlichen Sitze zu den Marcomannen zurückzuweichen, und die Römer um Beistand zu bitten, welchen diese zwar abschlugen, aber ihm doch

doch ihre Vermittlung zum Frieden versprachen. Tac. Ann. II, 44 etc. Dieser erfolgte auch wahrscheinlich, obgleich die bestimmten Nachrichten fehlen; denn Maroboduus regierte noch zwei Jahre ruhig über die Marcommannen. Tiber glaubte aber jetzt die Gelegenheit benutzen zu müssen, die schon gebrochene Macht dieses Fürsten vollends zu vernichten, und wußte durch seine Ränke eine Verschwörung gegen den gesunkenen Nebenbuhler einzuleiten, die ihm den Thron kostete. Er gesteht selbst im Senat, wie fürchterlich ihm dieser Mann immer geschienen habe, und rühmt seine Anschläge, durch welche er gestürzt worden sei. Das Resultat der römischen Ränke war folgendes. Ein Gothone, Katualda, überfiel auf einmal die Residenz des Maroboduus und die daselbst angelegte Citadelle mit einem beträchtlichen Korps; die Vornehmsten der Nation waren schon durch Bestechungen auf seine Seite gebracht, und der unglückliche Fürst muß mit dem Anhange seiner Klienten, die ihn nicht verlassen durften, zu den nämlichen Römern fliehen, durch deren heimlichen Betrieb er seines Reichs beraubt worden war. Tac. Ann. II, 42. Dies geschah A. U. 772. Die Römer wiesen ihm Ravenna in Italien zum Wohnsitze an, und er lebte daselbst noch 18 Jahre. Der Aufrührer Catualda hatte bald dasselbe Schicksal. Mannert Geogr. III. S. 144 ꝛc.

Marobudum, ein Ort in Deutschland, die Residenz des berühmten Maroboduus. Er war nach Tac. Ann. II, 62. befestigt und mit einer Citadelle versehen. Man sucht ihn in Böhmen, aber nicht bei Prag, wie man gewöhnlich meint, sondern bei Budweis an der Moldau, wie die Zahlen des Ptolem. beweisen.

Marohae, der Name eines indischen Volks bei Plinius, das in den Gebirgen längs der Westküste der Insel wohnte, und zwar in dem ursprünglichen Lande der jetzigen Maratten. Nach den neuesten Untersuchungen haben diese den Namen von der kleinen Provinz Mahrat, in welcher sich ihr Stifter Anfangs festsetzte, und vom Könige zu Bizapur unabhängig machte. Da der Name dieser Provinz schon in den ältesten indischen Geschichtschreibern vorkommt, und da sie gerade da lag, wo Plinius die Marohä und andere kleine Völker hinsetzt: so scheint die Vermuthung nicht ungegründet, daß die Marohä genau in der von ihnen benannten Provinz Mahrat gewohnt, und zu dem Namen der Maratten Anlaß gegeben haben. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 118.

Maron, ein Sohn des Evantheus und Priester des Apollo zu Ismarus. Als dieser Ort vom Ulysses geplündert wurde, erhielt dieser aus Achtung für seine Würde ihm und seiner Familie das Leben. Dafür beschenkte er auch seinen Wohlthäter mit sieben Talenten reinen Goldes, einem massiv silbernen Becher und zwölf Tonnen Weins, der so stark war, daß man zwanzig Theile Wasser dazu mischen mußte, um ihn trinken zu können. Hom. Od. 1. 197 etc. Ulysses bediente sich dieses Weins hernach, den Polyphem trunken zu machen. Die spätern Schriftsteller halten diesen Maron für Silens Sohn (Nonn. Dionys. XIV, 99), lassen ihn den Bacchus auf seinem Zuge nach Indien begleiten und die Stadt Maräa von ihm den Namen erhalten. Athen. I. c. 258. Bei Nonn. Dion. XIX, 179. sagt er selbst, daß er ein Diener des Bacchus und nicht des Apollo sei. Auch die Stadt Maronea in Thracien soll nach ihm benannt und er darin verehrt worden sein. Barnes. ad Eurip. Cycl. 141. Herm. Myth. S. 206.

Maron, einer von den Helden bei Thermopylä, dem man zum Andenken seines tapfern Verhaltens in Sparta einen Tempel erbauete. Paus. Lacon. c. 12.

Maronea, eine alte Stadt der Ciconen in Thracien, welche ehemals Ismarus hieß. Jetzt Marogna am ägeischen Meere.

Digitized by Google

Maroneus, ein Beiname des Bacchus, den er vom obigen Maron erhalten hat. Tibull. IV, 1. 57.

Maronia, bei Ptolem. ein Ort in der syrischen Provinz Chalcidice, den er in die Wüste an den Steppenfluß bei Palmyra, nahe bei seiner Quelle setzt. Uebrigens unbekannt. Mannert Geogr. VI. S. 474.

Marpessa, oder Marpissa, eine Tochter des Evenus, welche Apollo liebte, die aber Idas, des Aphareus Sohn wider ihres Vaters Willen entführte. S. Evenus. Apollo bemühete sich, dem Räuber seine Beute wieder abzunehmen, und gerieth mit ihm des schönen Mädchens wegen in einen Zweikampf. Jupiter trennte die Kämpfenden, und erlaubte der Marpissa, unter beiden Liebhabern einen zu wählen. Da sie der Beständigkeit des Apollo nicht trauete, so zog sie ihm den Idas vor. Apollod. I, 7. 8 und 9. Von diesem gebar sie nun die Kleopatra, Meleagers Gemahlin, und nach Paus. Messen. c. 2. soll sie sich, so wie ihre Tochter Kleopatra und Enkelin Polydora, nach ihres Mannes Tode selbst das Leben genommen haben.

Marpessus, ein Ort in der Landschaft Troas in Kleinasien.

Marrubium, die schöne Hauptstadt der Marser in Mittelitalien. Jetzt Morrea. Sie lag auf der Ostseite des Lacus Fucinus.

Marrucini, ein ansehnliches Volk in Mittelitalien, das östlich vom Flusse Aternus (jetzt Pescara) wohnte, und ursprünglich illyrischen Stammes war, sich aber mit den Sabinern vermischte, und deren Lebensart annahm. Als die Römer die übrigen kleinen Völker in Mittelitalien besiegten, traten die Marruciner mit ihnen in ein Bündniß. Nach Strabo gehörten ihnen die Städte Teate (Chiete) und Aternum (Pescare).

Mars, oder Mavors, bei den Griechen Ares (Αρης, Αρς), woraus auch der lateinische Name hergeleitet wird, indem die Lateiner in Mars blos ein M vorsetzten, in Mavors aber noch die äolische Aspiration u zwischen zwei Vokalen einschoben. Er war die Gottheit des Krieges bei den Griechen und Römern, ein Sohn des Jupiters und der Juno, nach den ältesten Dichtern. Hom. Il. ε. 892; Hes. Theog. 921; Apollod. I, 3. 9. Einige spätere lassen ihn von der Juno allein geboren werden, indem sie ihn durch eine von der Flora überreichte Blume empfing. Ovid. Fast. V. v. 229. et ad eum Neapol. Noch Andere machen den Jupiter und die Enyo zu seinen Eltern. Ap. Phurnut. de N. D. c. 21; itemque Eustath. ap. Thom. Gale ad Phurnut. l. c. Sein Vaterland war Thracien, wo er von der Thero (Paus. Lacon. c. 19), oder nach Andern von dem idäischen Dactylen Priapus erzogen wurde. Dieser lehrte ihn allerlei Leibesübungen, insbesondere die Tanzkunst. Lucian. de saltat. p. 793. Tom. I. Opp. Bei Apollodor kommt er im Gigantenkriege nicht vor, dagegen aber bei spätern Dichtern. Nach Claudian. Gigantomach. v. 75. griff er die Riesen zuerst an, und erlegte den Pelorus und Mimas. Vor dem Typhöus mußte er aber eben sowohl als die andern Götter fliehen, und um verborgen zu bleiben, verwandelte er sich in einen Fisch. Nicand. ap. Ant. Liber. c. 28. Im Gefechte mit den Aloiden, Otus und Ephialtes, wurde er von ihnen gefangen genommen und in ein chernes Gefängniß gelegt, wo er 13 Monate schmachten mußte. Die Mutter der Aloiden verrieth aber seinen Aufenthalt dem Hermes, und dieser befreiete ihn wieder. Hom. Od. 11. 304; Iliad. ε. 385 etc. und daselbst Köppen in sein. Anmerk.; Schol. Hyg. Astron. II, 40. Mit dem Herkules gerieth er zweimal in Kampf, indem er seinen Söhnen gegen ihn beistehen wollte. In dem einen Kampfe wurde der Gott selbst verwundet (Hes. Scut. Herc. 350 etc. 379. 416 etc. 467; Schol. Pind. Ol. 10. 19), den andern Kampf trennte Jupiter durch den Blitz, welchen er zwi-

schen beide schleuderte. Apollod. II, 4. 11. Dagegen tödtete Mars den Halirrhotius, Neptuns und der Nymphe Euryte Sohn, weil er seiner Tochter Alcippe Gewalt anthun wollte. Neptun verklagte ihn deswegen bei den zwölf Göttern, welche ihn im athenienfischen Areopagus richteten (Eurip. Electr. 1258 etc. Schol. Eur. Orest. v. 1650. und Barnes. ad Iph. Taur. 946. und den angeführten Stellen); sie sprachen ihn aber los, weil er zu dieser Mordthat veranlaßt worden war. Paus. I, 21; Apollod. III, 14. 2. Dieser Anklage des Mars wegen soll auch der Areopagus seinen Namen erhalten haben; indem das Wort Αρεως πάγος, collis Martis bedeuten soll, weil Mars der erste gewesen, der vor diesem Gerichtshofe auf dem Hügel gerichtet worden. Im trojanischen Kriege stand er den Troern gegen die Griechen bei. Jupiter hatte einst den Göttern unter den stärksten Drohungen geboten, sich nicht unter die Kämpfenden zu mischen. Aber auf die Nachricht, daß sein Sohn Askalaphus gefallen sei, ward er ganz wüthend vor Schmerz, vergaß alle Drohungen des Königs der Götter, und rüstete sich zur Rache. Schon war er aus dem Saale des Olymps fortgestürzt, um seinen Wagen zu besteigen, als die weisere Minerva ihn noch ereilte, ihm den Helm vom Haupte und Schild und Speer aus der Hand riß, und durch die Vorstellung der unvermeidlichen Gefahr, der er sich selbst und alle übrige Götter mit ihm aussetzte, ihn wieder von seiner Unbesonnenheit zurück rief. Hom. Il. ο. 110. Vorher, da die Götter dem Kampfe thätig beiwohnten, schützte er vorzüglich den Hector. Il. ε. 592. Als Diomedes sich unsterblichen Ruhm erfechten sollte, lockte ihn Minerva aus dem Treffen, und führte ihn an die Ufer des Skamander. Hier saßen beide, in dichten Nebel gehüllt, als Venus, vom Diomedes verwundet, zu ihnen kam, und sich Rosse und Wagen von ihm erbat, um damit zum Olymp eilen zu können. Il. ε. im Anf. Bald darauf aber eilte er wieder ins Treffen, ermunterte in der Gestalt des Acamas die Troer, und erlegte selbst viele Krieger. Il. ε. 461. Als er eben beschäftigt war, den von ihm erlegten Periphas zu plündern, kamen Diomedes und Minerva gegen ihn. Mars warf seinen Speer gegen den ersten; aber Minerva lenkte ihn ab, und trieb dagegen den Speer des Diomedes ihm in den Unterleib. Mars brüllte, wie zehntausend Krieger, zog den Speer aus der Wunde zurück, und ging mit Roß und Wagen, in eine dunkle Wolke gehüllt, nach dem Olymp. Hier zeigte er dem Jupiter die blutige Wunde, und beklagte sich über den kühnen Diomed; Päon aber heilte den Gott. Il. ε. 843. In dem berühmten Göttergefechte vor Troja kämpfte er gegen die Minerva. Il. υ. 69. Da die Götter auf Neptuns Vorschlag nicht gleich am Kampfe Theil nahmen und sich jede Parthei derselben in einiger Entfernung vom Schlachtfelde allein hinsetzte, und zusah; so ließ sich Mars mit dem Apollo und den übrigen von seiner Parthei an dem Hügel Kallikolone nieder, und berathschlagte mit ihnen. Il. υ. 132; 151 etc. Als aber die Götter in den Kampf eilten, so begann ihn Mars zuerst, und schleuderte seinen Spieß in die Aegide der Minerva. Diese warf ihm jedoch einen Stein mit solcher Gewalt in den Nacken, daß er niedersank. Venus wollte ihm helfen, und führte ihn aus dem Treffen; aber Minerva schlug sie auch zu Boden. Il. Φ. 391.

Eine eigentliche Gemahlin schreiben die Dichter dem Mars nicht zu; aber er erzeugte einige Kinder mit der Venus und einigen andern Geliebten. Die Umarmung der erstern wurde vom Helios dem Vulkan verrathen. Dieser verfertigte ein künstliches überaus feines Netz, und schlug es über die beiden Verbrecher, als sie eben beisammen waren. Nun rief er alle Götter herbei, und setzte die beschämten Gefangenen dem Spotte derselben aus. Od. Θ. v. 293. Die Venus gebahr

Digitized by Google

bahr ihm die Harmonia, den Deimos Schreck) und den Phobos (Furcht). es. Theog. 933; Il. v. 299. Auch nnt Simonides noch den Eros als ei:n Sohn des Mars und der Venus. hobos ist sein steter Kriegsgefährte; er nd Deimos spannen seinen Kriegswaen an, und lenken ihn im Gefechte. nyo und Eris wandeln im Kampfe neen ihm her. — Seine andern Geliebn waren: Astyoche, eine Tochter es Actor, mit welcher er die Zwillinge lscalaphus und Jalmenus heimlich zeug. (Hyg. fab. 159; Il. β. 512); terope oder Asterope, eine Pleiade elche ihm den Oenomaus gebar (Apollod. III, 10. 3; Eratosth. 32; Hyg. fab. 84. u. 159); Critobu welche von ihm den Pangäus emfing; Cyrene, die Mutter des Diomedes, Königs der Bistonen; Chryse, eine Tochter des Halmus und Enelin des orchomenischen Königs Eteoles, welche ihm den Phlegyas gebar, Paus. 9. 36). Demonice, eine Tochter Agenors und der Epikaste, welhe mit ihm den Evenus, Mulus, Pyes oder Pylus und Thestius zeugte, Apollod. I, 7. 7; Schol. ad Apolon. I, 146, wo sie Androdice oder der Pantidyia genannt wird); Otreia, von ihm Mutter der Hippolyta Hyg. fab. 30), Protogenia, ie Tochter des Calydon, ward vom Mars Mutter des Oxylus (Apollod. 7. 7); Pelopea, Mutter des Evenus, welchen Herkules tödtete; Pyrene, Mutter eines andern Evenus, den auch Herkules tödtete (Apollod. II, 5. 11); Agraulus, des Cecrops Tochter, Mutter der Alcippe; Tilphusa nach dem Schol. des Sophoeles (Antigon. 128. cfr. Apollod. III. 4. 1) Mutter des Drachen, den Cadmus tödtete. — Ausserdem zeuge er mit der Nymphe Bistonis den Tereus, den Gatten der Procne: mit er Atalonta den Parthenopäus (Apollod. III, 9. fin.; Paus. III, 12); mit der Althäa den Meleager (Eurip. in fragm. Meleag.); mit der Callirhoe, einer Tochter des Nestus, den Biston; mit der Seta den Bithys; mit der Aegina oder Parnassa, die Sinope. Auch werden Cuannes, Chalybs, der den Chalyben den Namen gegeben hat, und Calydon bisweilen seine Söhne genannt.

Mars ist eigentlich eine pelasgische Gottheit, welche in Thracien ursprünglich verehrt wurde, und von da aus zu den Griechen kam. In den frühesten Zeiten war er das Symbol der Macht der Gottheit, und bei den Griechen das Symbol des Krieges, in sofern nur Stärke, Kühnheit und Brutalität dazu gehört; dahingegen Minerva als Kriegsgöttin das Symbol der mit Ueberlegung und Kenntniß des Kriegswesens verbundenen Tapferkeit ist. So brutal, roh, ungestüm und stark zeigt sich Mars auch überall. Trotz dem strengen Verbote Jupiters, an dem Kriege Theil zu nehmen, stürzt er wüthend und ohne alle Ueberlegung aus dem Olymp hinaus, und kaum kann ihn Minerva durch ihre Vorstellungen und Anwendung ihrer Gewalt wieder zurückbringen. Diese, und selbst sein Vater warfen ihm auch seine rohe, unerträgliche und widerspenstige Gemüthsart vor. Il. ε. 889. Als er endlich im Kampfe verwundet wird, brüllt er so laut auf, als ob zehntausend Krieger zusammen schrieen, eilt, wie ein mishandelter Knabe zum Vater, zeigt ihm seine Wunde und heult. Das thut ächte, auf Seelenstärke gegründete Tapferkeit nicht; sie verschweigt die Klage, rächt sich thätig, und trotzt jedem Hinderniß und jeder Gefahr, die ihr aufstößt. So sättigt sich auch Mars mit dem Blute der erschlagenen Feinde u. s. w. Homer unterscheidet ihn daher immer sorgfältig von dem symbolischen Begriff der Minerva. Nur rohen und brutaltapfern Völkern giebt er dem Mars zur Schutzgottheit, wie z. B. den Trojanern und ihren Bundesgenossen; die Minerva dagegen den schon gebildetern Griechen. Oder wenn auch die Trojaner damals wohl

Digitized by Google

wohl nicht roher als die Griechen waren; so ist es doch sein Interresse, sie so zu schildern, und sie eben deswegen den Mars als ihren Schutzgott verehren zu lassen. Der Unterschied in den Begriffen: Minerva und Mars, läßt sich auch so angeben. Mars ist das Bild des Furchtbaren, Schrecklichen und Verderblichen des Krieges, des Wilden und Ungestümen, das ohne Unterschied den Tapfern, wie den Feigen, zu Boden wirft, und über die grauenvollen Verwüstungen, wo sie auch angerichtet sind, triumphirt. Daher sagt Jupiter zum Mars, daß er ihm der verhaßteste unter allen Göttern sei, da er nur Gefallen an Krieg und Streit habe, und Minerva beschuldigt ihn der Unbeständigkeit, indem sie ihn einen Ueberläufer schilt, der es bald mit dem einen Heere, bald mit dem andern halte. Mars ist also hier der personificirte Krieg selbst, der gleichsam um sein selbstwillen da ist, unbekümmert, wer siegt, oder unterliegt, wenn nur das Schlachtgetümmel fortwährt. Minerva dagegen ist das Bild des mit Weisheit geführten Krieges; daher ist sie auch dem Mars weit überlegen, und streckt ihn im Kampfe zu Boden, so wie sie ihn ein andermal durch ihre Vorstellungen überwindet und von einem unbesonnenen Unternehmen zurückhält. Bisweilen ist auch Mars der Begriff des streitenden Heers selbst, wie da, wo er, vom Diomed verwundet, wie zehntausend Mann im Schlachtgetümmel brüllt.

Die Scythen verehrten den Kriegsgott, wie Herodot IV, 62. und Tzetz ad Lycophr. 397. erzählen, unter dem Bilde eines Säbels, den sie auf einem Haufen von Reißholz aufsteckten, und ihm Pferde und gefangene Feinde opferten. Vorzüglich aber war Thracien der Sitz seiner Verehrung. In Griechenland hatte er auch viele Tempel und Priester. Besonders war seine Verehrung in Theben eine der ältesten und heiligsten, da Thebens Stifter, Kadmus, die Tochter des Mars, Harmonia zur Gemahlin hatte. Hieraus erklärt man die Stellen in Aesch. S. c. Theb. 105. 136. 139. Man opferte ihm Pferde, und außerdem waren ihm alle reissende Thiere und Raubvögel heilig; auch der Hahn, weil Mars, wie die Mythe erzählt, den Wächter Alectryon (s. d. W.) der, während er selbst die Venus umarmte, Achtung geben sollte, wegen seiner Unachtsamkeit in einen Hahn verwandelte. Eustath. ad Hom. Od. ϑ. 271.

Die Römer erhielten seinen Dienst schon in den frühesten Zeiten von den Griechen. Die Stifter ihrer Stadt, Romulus und sein Bruder Remus, waren von ihm mit der Rhea Silvia erzeugt worden. In Rom hatte er in der 1ten, 5ten, 8ten und 9ten Region seine Tempel, und das ganze Marsfeld war ihm gewidmet. Seinen Dienst verrichteten besondere ihm gewidmete Flamines und das Kollegium der Salier, welche seinen vom Himmel gefallnen Schild (ancile) aufbewahrten. Am zwölften Mai und am ersten August wurden ihm Spiele gefeiert. Ihm waren bei den Römern das Feuer, die Soldaten und Fechter; desgleichen auch die Pferde, welche ihm den 15ten Oct. zu Rom geopfert wurden, die Stoßvögel, Geier, Hähne, Spechte und Wölfe heilig; auch die Suovetaurilia wurden ihm dargebracht. Liv. VIII, 10. In Friedenszeiten nannten sie ihn Quirinus (Serv. in Virg. Aen. I, 296); seine Gemahlin und Schwester aber war bei ihnen die Bellona. Nach Herodot. II. Euterp. Sect. 63. 64. verehrten ihn auch die Aegypter, zwar wohl nicht den Mars der Griechen und Römer, aber doch eine ihm ähnliche Gottheit, nach Einigen den Typhon, nach Andern den Anubis. Zu Papremis feierten sie ihm ein jährliches Fest. Den ersten Tag gegen Sonnenuntergang beschäftigten sich einige Priester desselben mit ihm in seinem Tempel; die übrigen hatten sich mit Stöcken versehen und stellten sich an den Eingang seines Tempels, während sich auf der andern Seite mehr als tausend Männer, ebenfalls alle mit Knütteln bewaff-

Digitized by Google

waffnet, versammelten, und ein Gelübde thaten, daß sie dem Gotte beistehen wollten. Am zweiten Tage setzten die Priester, welche vorher in den Tempel geblieben waren, sein Bild, in einer vergoldeten Kapelle eingeschlossen, auf einen vierrädrigen Wagen, und führten es aus dem Tempel heraus, um sie in einen andern zu bringen. Hieran verhinderten sie aber jene am Eingange stehenden Priester. Nun erschienen die Männer, welche dem Mars ihren Beistand angelobt hatten, und es entstand ein allgemeiner Knüttelkrieg, wobei es blutige Köpfe setzte, Niemand aber sein Leben verloren haben soll. Welche Parthei den Sieg davon getragen habe, meldet Herodot nicht bestimmt, vermuthlich aber die, welche dem Mars beistand, weil sie stärker war. Diese sonderbare Ceremonie soll daher entstanden sein, daß der Kriegsgott einst, als er zu seinen männlichen Jahren gekommen war, seiner Mutter, die sich in diesem Tempel aufgehalten, habe beiwohnen wollen; weil er aber in der Fremde erzogen und also den Bedienten unbekannt war, so hätten diese ihm den Eingang verweigert, bis er mit Hülfe der Einwohner der Stadt mit Gewalt hineingedrungen wäre.

Die Beinamen des Mars sind alle vom Kriege entlehnt, bezeichnen seinen Character, oder seine Waffen, und lassen sich meistens leicht erklären. Die wichtigsten sind folgende: Allopro sallus, der Unbeständige; Bathypolemos, der sehr kriegerische; Alalaios, vom Kriegsgeschrei der Soldaten, das sie beim angehenden Treffen erheben; Brotoloigos, Miáphonos, auch Phonios, der Blutvergießende, Würgende, Chalkeos oder Chalkochiton, der mit der ehernen Rüstung bekleidete, der erzbepanzerte, Thuros, der wüthende, angreifende; Polymochthos, der die Krieger zum Kampf treibt. Eurip. Phoenn. 791. Die sogenannte homerische Hymne auf den Mars nennt ihn ὑπερμενετης, βρισαρματος, ἀμογετος, ὀβριμοθυμος, καρτεροχειρ, χρυσεοπηληξ, Φερασπις, χαλκοκορυςησ, δορυσθενης, ἑρκος Ολύμπȣ, der mächtige Wagenstreiter, der unermüdete, starkmüthige, starkarmige, mit dem goldenen Helm bewaffnete, der Schildbewaffnete, Speerwerfende, die Verschanzung des Olympus u. s. w. Von den Beinamen Enyalius, Gynäcothonas, Odrysius und Strymonius und einigen andern siehe eigne Artikel.

Was seine Abbildung betrifft, so wird er gewöhnlich als ein junger, männlicher Krieger in voller Rüstung, doch mehr mit ruhigem als trotzigem Blick, mit einem starken aber geschmeidigen Körper vorgestellt. Muskulöses Fleisch, starke Nerven, breite und erhabene Brust, breite und hohe Schultern und eine lang gestreckte Figur machen ihn kennbar. Helm, Speer und Schild sind seine Attribute. Wenn an dem Spieße Trophäen sind, heißt er τροπαιοΦορος. Man hat nur noch wenig Statüen von ihm. Die vornehmsten befinden sich in Villa Ludovisi (s. Montfaucon. T. I, 66. 3. Tom. III, 155; Ramdohr über die Malerei und Bildhauerei in Rom. II, 203); im Mus. Capitol.; in Florenz, ehedem zu Rom in Villa Medici. Bisweilen ist er auch unbekleidet. Wenn man ihn mit einem Bart abbildet, so heißt er Enyalus, und dann versteht man darunter den thracischen Mars. Man feierte ihm zu Ehren ein Fest in Samothrace, wo er einen Tempel und Hain hatte, in welchem letztern während des Festes kein Frauenzimmer gehen durfte. Dieses Fest hieß Γέρονθραίων ἑορτη. Paus. Lacon. 22. — Wir haben noch eine homerische und eine orphische Hymne auf den Mars. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 175. Mor. Götterl. S. 129 ꝛc. Adams röm. Alt. S. 503; Herm. Myth. S. 200; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 314 ꝛc.

Marsaci, oder Marsacii, ein kleines deutsches Volk, das Plinius IV, 15. neben den Friesen anführt, zu denen

nen es wahrscheinlich gehörte. Es saß im heutigen Nordholland, und ward im Kriege des Civilis bekannt. Tac. Hist. IV, 56. Mannert Geogr. III. S. 391. 217.

Marsi, 1) ein deutsches Volk vom Stamme der Jstävonen. Nach Tacitus Germ. 2 machten sie einen Hauptstamm der alten Deutschen aus, und stammten unmittelbar vom Tuisto ab. Das erstere scheint aber wohl nicht gut möglich zu sein, da sie immer nur als ein kleines Volk erscheinen. Als die Römer sich nach der Niederlage des Varus aus den zeither behaupteten Ländern der Sygambrer am Rheine zurückzogen, so besetzten die Marser, verbunden mit den Teucterern, dieselben. Diese ihre neuen Wohnsitze umfaßten die Gegenden am Rhein, von Emmerich bis südwärts an die Sieg, und gegen Osten an der Lippe bis zu den Gränzen der Bructerer, also einen Theil des Herzogthums Kleve, das Herzogthum Bergen, die Grafschaft Reklingshausen, die Abtei Essen und das nordwestliche Stück der Grafschaft Mark. Von diesen Ländern bewohnten die Marser die nördlichern Striche an beiden Ufern der Elbe. Nach Haus in dem unten citirten Werke wohnten sie ursprünglich an dem Rhein, vermuthlich von seiner ersten Theilung an bis Duerstede, wo sie an die Friesier stießen, und gegen Osten an die Yssel, die sie von den Bructerern trennte. Wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Römer zogen sie sich vom Rhein nach dem Ostgebiete der Bructerer zurück, wo sie sich unter deren Oberherrschaft niederließen und an der Lippe einen kleinen Strich bewohnten, der nur zehn Meilen im Umfange hatte. Hier gränzten sie im Osten an das dutgibinische, vielleicht auch an das kattische, im Süden an das sigambrische, und im Westen an das ussipetische und Bructerer Gebiet; im Norden aber an die Chamaver und Angrivarier, so daß sie die Gegend um die Stadt Münster, die Grafschaft Riedberg und etwas vom Paderbornischen bewohnten. So weit Haus. In den neuen Besitzungen waren die Marser aber auch vor den Römern nicht sicher; sie mußten vielmehr die ganze Last des Krieges tragen, als Germanicus die Deutschen vom Rheine aus angriff. Gleich der erste Ueberfall verursachte ihnen großen Schaden. Ihr Land wurde verheert und der Tempel der Göttin Tanfane, welcher sich in demselben befand, zerstört. Tac. Ann. I. 51. Bei dem letzten Einfall des Germanicus ergriffen sie die Waffen, wurden aber durch die Verrätherei ihres eignen Fürsten, Malowend, unvermuthet überfallen und mußten überall weichen. Ihre Wohnungen wurden verwüstet, und ein Adler von der varianischen Niederlage her bei ihnen erbeutet. Dies beweist, daß sie dem Treffen mit Varus beigewohnt hatten. Tac. Ann. II, 25. Durch diese Unglücksfälle wurden sie sehr geschwächt, die Nachbarschaft der Römer war ihnen ganz verleidet worden, und sie zogen sich daher in das innere Land zurück, wo der Name Marser für immer verschwindet. In ihre Wohnungen theilten sich die Teucterer (welche von der Zeit an die Lippe zur Nordgränze hatten) und die Römer, welche zwar die nördlichern Striche nicht selbst bewohnten, aber sich doch der Einwanderung jedes andern Volks widersetzten. Das gänzliche Verschwinden des Namens Marser nach ihrem Rückzuge ins innere Land; der Umstand, daß sie immer mit den Cherustern in der engsten Verbindung standen, macht es wahrscheinlich, daß sie selbst kein eignes Volk, sondern nur eine Abtheilung der Cherusker waren, welche so lange einen besondern Namen führte, und als eignes Volk bekannt war, als sie von dem Hauptstamme abgesondert wohnten. Unter dieser mehr als wahrscheinlichen Voraussetzung ließe sich also das Verschwinden ihres Namens so erklären, daß man sie nun nicht mehr mit einer besondern Benennung zu unterscheiden pflegte, nachdem sie sich in das innere Land zurückgezogen, d. h. an den Hauptstamm angeschlos-

Digitized by Google

geschlossen hatten. Für diese Meinung scheint auch die obige Nachricht zu stimmen, daß sie einen von den drei Adlern der varianischen Legionen aus der Beute bekommen hatten. Die übrigen zwei fanden sich bei den Chatten und Bructerern, also bei den Hauptvölkern, die an der Verschwörung Theil nahmen. Wollte man nun die Marser nicht für Cherusker gelten lassen, so hätten gerade diese, welche doch das wichtigste Volk des Bundes waren, keinen Adler auf ihren Antheil bekommen, welches sich doch nicht wohl denken läßt. Haus rechnet auch die oben angeführten Marsacer mit zu den Marsern; diese Vermuthung beruhet aber nur auf Namensähnlichkeit. Mannert Geog. III, 117. 215; Haus Alterthumskunde v. Germ. II. 2te Abth. S. 94.

2) Eines der berühmtesten Völker in Mittelitalien, eigentlich eine sabinische Kolonie. Sie wohnten östlich von den Aequern um den Lacus Fucinus (jetzt Abruzzo) herum, und waren ein ungemein streitbares Volk. Im Bundesgenossen-Kriege waren sie als Hauptvolk die Anführer, daher auch jener Krieg von ihnen der marsische hieß. Ihre Hauptstädte waren Marubium, jetzt Morrea und Alba mit dem Beinamen Fucentia. Was die Thessalier in Griechenland waren, das waren die Marser in Italien, nämlich die berüchtigtsten Zauberer. Sie hatten unter sich den Dienst einer gewissen Schlangenbeschwörerin, Anguitia, welche nachher, als man die italiänischen Alterthümer mit den griechischen in Verbindung zu bringen suchte, zu einer Schwester der Circe gemacht wurde. Virg. Aen. VII, 759 und Heyne im 8ten Excursus S. 159 d. neuen Ausg. S. Anguitia lucus. Auch leitete man die Marser, welche einen gewissen Marsus als ihren Stammvater erkannten, von den Griechen ab, entweder von dem Phrygier Marsyas, oder von einem Sohne des Ulysses und der Circe. Nitsch Encycl. d. Vorber. wiss. rc. I. S. 19. 20. 248.

Marsigni, ein deutsches Volk, das im Rücken der Markomannen und Quaden wohnte, und an Sprache und Lebensart den Sueven glich, ob es gleich nicht zum suevischen Bunde selbst gehörte. Im Westen gränzten sie an die Markomannen, im Norden an die Semnonen, im Osten an die Burier und im Süden an die Quaden, von denen sie der Wald Luna trennte. Sie wohnten längs den Gebirgen zwischen Schlesien und Mähren, in den Districten von Neisse, Münsterberg, einigen Theilen von Oppeln und Glatz. Tac. Germ. 43. Haus Alterth. v. Germ. II. S. 172; Mannert Geog. III. 476.

Marsonia, ein Ort in Pannonien, bei Ptol. und der Peut. Tafel. Er lag an der Straße von Aquileja nach Konstantinopel, welche sich längs der Save hinzog. Sie theilte sich hier, und hielt theils ihren Strich längs der Save fort, theils lief sie über den Fluß unmittelbar nach Certissa (beim Flecken Cyerna am Bosset Fl.). Im Itinerar kommt dieser Ort nicht mehr vor; er lag aber bei Tobar, am Bosna Fluß. Mannert Geog. III. S. 774.

Marsus (Domitius), ein römischer Dichter unter der Regierung des Augustus. Er schrieb eine Amazonide und beim Charisius werden ihm neun Bücher Fabeln beigelegt. Das Epigramm am Ende des Tibull bezieht sich auf ihn. Wir haben nur noch wenige Fragmente von seinen Gedichten. Ant. Auff. v. Heyne II. S. 89.

Marsus, ein Sohn der Circe und des Ulysses, von welchem die Marsi in Italien den Namen bekommen haben sollen. Gell. XVI, 11. Vergleiche Marsi No. 2.

Marsyaba, ein Ort in Arabien, bis zu welchem Aelius Gallus in diesem Lande vordrang und ihn vergeblich belagerte. Plinius nennt ihn Mariaba, und er ist einerlei mit seinem Sabbatha. S. Sabbatha. Mannert Geogr. VI. S. 115.

Mar-

Digitized by Google

Marsyas, ein Fluß in Groß-Phrygien, welcher bei Apamea sich in den Lycus ergoß.

Marsyas, ein Fluß in der syrischen Provinz Apamene, der nach Plinius V. 23 die Stadt Apamia vom Gebiete der Nazarii trennte, also nicht weit von ihr sich mit dem Orontes vereinigte. Nach Strabo machte er die Gränze der großen Ebene Marsyas, welche vielleicht vom Flusse den Namen erhalten hat. — Bei Plinius V, 24 kommt noch ein anderer Fluß Marsyas in der syrischen Provinz Cyrrhestice vor, der wahrscheinlich mit dem Marzeban des Abulfeda einerlei ist. Er floß in den Euphrat. Mannert Geogr. VI. S. 466. 507.

Marsyas, eine große Ebene in Cölesyrien, welche sich von der Küste bei Tripolis an gegen Osten bis an die Wüsten von Palmyra erstreckte, auch zwischen den Bergreihen des Libanon mit dem Thale bei Heliopolis Zusammenhang hatte, fruchtbar war, und gut zum Feldbaue benutzt wurde. Gegen Norden begränzte sie der Fluß Marsyas. Nach Strabo war sie von einzelnen Bergen unterbrochen. Die Einwohner derselben waren friedliche und fleißige Landleute, aber auf den benachbarten Gebirgen saßen Araber und Ituräer, welche vom Raube derselben lebten, und deren Fürsten sie bisweilen wirklich beherrschten, wie z. B. ein gewisser Ptolemäus, den Strabo nennet, und der zu Chalcis residirte. Mannert Geogr. VI. S. 420.

Marsyas, ein Sohn des Olympus (Apollod. I, 4. 2), Oeagrus, oder Hyagnis (Hyg. fab. 165. ibiq. Munk.) Die bekannte Fabel von demselben wird bei Apollodor und Andern gewöhnlich so erzählt. Nachdem Minerva die von ihr erfundene Flöte weggeworfen, und den, der sie wieder aufnehmen würde, mit dem härtesten Fluche belegt hatte, so fand sie Marsyas, ein phrygischer Waldmensch (Σιλο beim Melanippides ap. Athen. XIV, 2. p. 616. F. oder Φιλο nach dem Jonischen Dialect, welches das ursprüngliche Wort für wilde Waldmenschen ist, wie es schon bei Homer von den Centauren gebraucht wird), und brachte es durch Uebung zu einer so großen Vollkommenheit darin, daß er es wagte, den Apollo selbst zum Wettkampfe herauszufodern. Die Musen sollten als Kampfrichterinnen über den Sieg entscheiden. Anfangs übertäubte wirklich der stärkere Flötenton die sanften Töne der Lyra, welche der Gott spielte, und Marsyas war im Begriff, den Sieg davon zu tragen. Aber Apollo bediente sich einer List, wandte seine Zither um, und begleitete sein Spiel mit Gesang. Dies konnte ihm Marsyas mit seiner Flöte nicht nach thun, und so entschieden die Musen für Apollo, welcher dem Ueberwundenen für seine Verwegenheit die Haut abzog, und ihn so tödtete; der Fluch der Minerva ging also in die schrecklichste Erfüllung.

Ueber die Art dieses Wettkampfs und die verschiedenen Kunstgriffe, welche von beiden Seiten angewendet wurden, herrschen viele Widersprüche und Dunkelheiten bei den alten Schriftstellern. Die Ursache davon scheint die zu sein, daß man in die Geschichte dieses Wettkampfs alles zu bringen suchte, was sich die griechischen Flöten- und Zitherspieler (Citharoedi), welche sich immer mit einem wahren Sectenhasse verfolgt zu haben scheinen, über die Nachtheile und Vortheile ihrer Kunst einander vorwarfen. S. Tibia. Diodor Sic. III, 59 erzählt so: Apollo spielt zuerst ohne Gesang auf der Cither; Marsyas auf seiner Doppelflöte, und bringt die Nysäer, welche hier die Kampfrichter sind, durch die hellern Töne seines Instruments auf seine Seite. Doch Apollo, der dies merkt, begleitet nun sein Spiel mit Gesang, und lenkt so den Beifall der Zuhörer auf seine Seite. Marsyas sucht nun das Ungleiche des Streits diesen begreiflich zu machen: die Stimme dürfe gar nicht in Anschlag gebracht werden, nur die Kunst das Instrument zu spielen, und der Ton des letztern entscheide. Aber der listige Apollo wendet ein: dir

geschicht

ſchieht gar nicht unrecht. Ich thue : Grunde eben das, was du thuſt. u brauchſt den Mund zum Blaſen, ich m Singen. Du brauchſt die Finger m Spielen, ich auch. Willſt du, ohne n Mund zu brauchen, blos mit den ingern ſpielen, ſo will ich auch das ämliche thun. Dieſe ſpitzfindige Antort täuſcht die Kampfrichter; ſie billien den neuen Wettkampf, und Apollo uß natürlich ſiegen. Gerade ſo ſcheien auch die Flöten- und Citherſpieler hre Kunſt gegen einander vertheidigt zu aben. Bei Apollodor I, 4. 2. ſiegt lpollo durch eine andere ſonderbare Liſt iber den Marſyas. Er drehete nämlich ach dem erſten Kampfe die Zither um (σρεψας την κιθαραν), und fodert einen Gegner auf, daſſelbe zu thun. Da dieſer es nun nicht nach thun kann, o muß er ſich für überwunden erklären. Hygin. fab. 165. p. 279 und die Schoien des Fulgentius bei Munker folgen ben dieſer Sage. Aber was ſoll das eißen: er drehete die Zither um, und iegte dadurch über den Marſyas? Salnaſius ad Solin. p. 84 erklärt dies o: daß Apollo blos die Tonweiſe verindert habe, welches Marſyas nicht nachuthun vermochte, weil man Anfangs ür jede einzelne Tonweiſe auch beſondere Flöten hatte; aber Heyne ad Apollod. p. 47 bemerkt ganz richtig, daß es dann τρέπειν τὸν νόμον, nicht ςρέφειν τὴν κιθάραν heißen müßte. Man muß alſo as Umkehren der Zither wirklich nehmen, und könnte die Sache ſich ſo vorſtellen. Geſchickte Zitherſpieler konnten uch auf umgedreheter Zither ſpielen, o wie jetzt geſchickte Violinſpieler die Violine auch auf dem Rücken ſpielen önnen. Die gewöhnliche Stellung der Zither, wie wir ſie auf allen Denkmäern ſehen, war, daß der Steg (ζυγον) gegen das Geſicht aufrechts gekehrt war, o daß der untere Theil des Inſtruments, wo ſich die zwei Hörner (πηχεις, κερατα) vereinigten, auf dem Ellbogen des inken Arms ruhete. Ein fertiger Citherpieler konnte nun auch wohl das Inſtrument ſo halten, daß er den untern Theil an die Bruſt ſtützte und den obern gegen den Vorderarm kehrte, ungefähr ſo, wie wir unſere Violine ſpielen. Dies wäre denn ςρέφειν τὴν κιθάραν. In dieſer Lage neigt ſich das Inſtrument unter dem Ellbogen des linken Arms, welcher ſteif ausgeſtreckt vorn herumgreifen und die Cither beim Steg halten muß.

Die Geſchichte des Marſyas iſt im Alterthum ſchon als ein Sinnbild der ſtrengen und unerbittlichen Gerechtigkeit angeſehen worden. Auf den öffentlichen Gerichtsplätzen der meiſten Städte befanden ſich Bildſäulen des abgeſtraften Marſyas. Serv. ad Aen. IV, 58. Denn da das Verbrechen des Marſyas hauptſächlich in Uebermuth, ὕβρις, beſtand, und gerade dieſe ὕβρις das Hauptverbrechen in republikaniſchen Staaten iſt; ſo konnte das Bild ihrer Beſtrafung überhaupt Symbol der Gerechtigkeit werden. Aber außer dieſer allegoriſchen Deutung muß auch wohl eine alte hiſtoriſche Ueberlieferung oder eine wirkliche Geſchichte dieſer Erzählung zum Grunde liegen. Unter den mancherlei hiſtoriſchen Deutungen ſcheint die der Wahrheit am nächſten zu kommen, welche darin die früheſte Geſchichte der Flötenſpielerkunſt entdeckt. Die von Minerven weggeworfene Flöte und der vom Apollo beſiegte Flötenſpieler Marſyas bezeichnete dann: daß in einem gewiſſen Zeitraume und unter gewiſſen griechiſchen Volksſtämmen, bei denen die erwähnten Mythen zuerſt entſtanden waren, die Chitharödik oder Kunſt zur Lyra zu ſingen, vor der Auletik, der Kunſt die Flöte zu ſpielen, den Vorrang behauptete. Wie wir unter dem Art. Tibia zeigen werden, ſo war die Flöte bei den Thebanern vorzüglich beliebt, bei den Athenienſern aber gerieth ſie um Ol. 84 in die äußerſte Verachtung. Um dieſe Zeit alſo ſcheinen die Athener aus Spottſucht gegen die Thebaner, und um ihre Kunſt lächerlich zu machen, die Mythe erfunden zu haben, daß Minerva die Flöte wegwarf,

und

Digitized by Google

und einen Fluch darauf legte, wer sie wieder aufnehmen würde, und daß dieser Fluch an dem Marsyas in Erfüllung ging. Sie war also nichts als ein attisches Nationalmährchen, das sich zwar allerdings auf einige alte Ueberlieferungen gründete; aber auf Unkosten der Thebaner von attischen Winlingen immer mehr ausgeputzt und verschönert wurde, und, da die attischen Schriftsteller, Dichter und Mythologen sich fast allein unter allen Griechen erhalten und fortgepflanzt haben, als eine allgemeine Nationalsage geglaubt worden ist. Athenäus führt von dem Dichter Melanippides ein satyrisches Drama, Marsyas betitelt, an, worin das Flötenspiel durchgezogen und jene Mythen aufgestellt wurden. Da nun gerade dieser Dichter zu der Zeit lebte, wo die Flöte in Verachtung kam, so scheint uns auch der Zeitpunct bestimmt zu sein, in welchem dies attische Nationalmährchen eigentlich entstand. Der Mythos vom Wettkampf des Apollo mit dem Erfinder der Flöten, dem phrygischen Marsyas, war indessen schon älter, und wurde mit unzähligen Widersprüchen und Abänderungen auf verschiedene Art erzählt. Das, was man sich eigentlich dabei denken muß, scheint folgendes zu sein: die Doppelflöte war eine uralte, ursprünglich phrygische Erfindung, und wurde einem gewissen Marsyas zugeschrieben, einem klugen Kopfe, welcher nach Diodor von Sicilien (III, 58. T. I. p. 227. Wessel.) die Töne der Syrinx (der Hirtenpfeife mit 7 Röhren) zuerst auf zwei Flöten übertrug, die zugleich geblasen, vermittelst der an der Seite angebrachten Löcher, eben so viel Töne weit richtiger und bequemer hervorbrachte, als die Syrinx. Diese Doppelflöte wurde bei den alten enthusiastischen Festen der Cybele vorzüglich gebraucht, und die Mythe drückt dies bei Diodor so aus: Marsyas war ein treuer Gefährte der Cybele. Darauf wurde auch die Doppelflöte bei den Bacchischen Orgien eingeführt; d. h. selbst nach der Erklärung des Strabo X. p. 720. C: Marsyas kam ins Gefolge des Bacchus, wurde mit den Satyrn und Silenen vermischt, und erhielt mit ihnen einerlei Geschäfte. Als nun die Doppelflöte mit dem Bacchusdienst nach Griechenland kam, so widersetzten sich die ältern Citherspieler dem neuen Musiksystem. Dies hieß in der Mythe: Apollo, der Repräsentant des Citherspiels, kämpfte einen hartnäckigen Kampf mit dem Marsyas, dem Repräsentanten des Flötenspiels. Apollo siegt, d. h., lange hielt man die Flöte noch für ein barbarisches Instrument, und versagte ihr den Zutritt zu Opferfesten und Hymnengesang. Aber bei der Wiederherstellung der pythischen Kampfspiele wurde die Flöte selbst zu den Wettkämpfen gebraucht, und nun beklagte Apollo, wie es Diodor ausdrückt, das dem Marsyas zugefügte Unrecht, oder, nach Pausanias (II. p. 162. Ruhnk.) der Argiver Areadas, welcher in den drei ersten Pythiaden auf der Flöte den Sieg davon trug, söhnte den Apollo mit den Flöten aus, auf welche er seit dem Kampfe mit Marsyas einen tödtlichen Haß geworfen hatte.

Die Sage läßt den Apollo dem überwundenen Marsyas die Haut abziehen, welche nach Herodot VII, 26 und Xenophon de Expedit. Cyri I, 2. 8 in der phrygischen Stadt Celänä noch viele Jahrhunderte nachher gezeigt wurde, wo man zugleich die Localfabel noch mit allerlei Umständen ausschmückte. Unstreitig vermischte sich hier eine uralte, uns unbekannte, phrygische Sage mit griechischen Zusätzen alter Dichter und Priester, welche das Flötenspiel haßten. Späterhin, wie schon oben bemerkt ist, suchten die Athener dem alten Mythos noch mehr der Flötenkunst nachtheilige Wendungen und Ausschmückungen zu geben, und da die Abkunft des Marsyas so sehr verschieden angegeben wurde (s. oben); so machten sie gar einen Satyr aus ihm. Die Entstehung dieses Begriffs läßt sich leicht so erklären: Melanippides beim Athenäus nennt ihn Σηρ oder Φηρ, einen Waldmensch; dieses Wort

Wort bedeutet auch oft einen Satyr, z. B. bei Eurip. Cyclop. v. 620, und so dachte man sich denn nun auch den Marsyas als einen solchen. Der phrygische, im geheimen Dienst der Cybele eingeweihete Weise der ältern Fabel wurde nun in den attischen Dramen mit Schwanz und Bocksfüßen versehen und mit den übrigen Satyren im Gefolge des Bacchus aufgeführt. Die Idee ward so allgemein, daß man ihn, selbst ohne Zusatz seines eignen Namens, nur den Satyr nannte (S. Staveren ad Hyg. S. 279; Heyne Antiq. Aufs. II, 69). Man brachte nun auch das Schicksal des Marsyas mit der Erzählung von der Minerva, welche die erfundene Flöte wegwirft, in Verbindung. Man stellte ihn als einen alten abgefeimten Horcher bei Minervens Flötenspiel am Mäander vor, der die Göttin selbst an die Verhäßlichung ihres Gesichts durch das Blasen der Flöte erinnert, um, wenn sie das erfundene Instrument im Zorne wegwürfe, es aufzunehmen, und damit als mit seiner eignen Erfindung zu prahlen, nachdem er ihr die Kunst, es zu spielen, abgesehen hatte. Plut. T. II. p. 456. B. Man nannte daher auch den Marsyas, wegen seines Alters einen Silen, wie ihn auch schon Herodot VII, 26 nennt. So spricht Pausanias I, 24. p. 56 von der merkwürdigen Gruppe in der Acropolis zu Athen, wo Pallas vorgestellt war, wie sie den Marsyas deswegen schlug, weil er ihr die Flöten weggestohlen hatte: Athene schlug den Silen Marsyas. Andere Stellen findet man bei Casaub. de poesi Satyr. I, 2. p. 51. ed. Ramb. Besonders nannte man auch die Hermenartigen Marsyas-Statüen Silene. S. dies. Art. Ein anderer dramatischer Dichter läßt auch den Marsyas jenen Riemenverband erfinden, den in der Folge die Flötenspieler um den Mund und die Backen befestigten, um den Oden beim Blasen besser beherrschen und vertheilen zu können. S. Στομις. Er rühmt sich dieser Erfindung gegen den Apoll, und dieser braucht es zu einem Vorwande, den Marsyas so hart zu züchtigen, weil er so mit verstopftem Munde gegen Apolls göttlichen Gesang sich zu kämpfen erdreistet hätte. Man kann dies aus einer Stelle bei Plut. Sympos. VIII, 8. T. II. p. 713. C. schließen. Besonders boten die Dichter alle ihre Kunst auf, wenn sie die Bestrafung des armen Marsyas aufs Theater brachten. Um diese zu rechtfertigen, machten sie eben aus dem klugen Phrygier der ältern Fabel einen lächerlichen Großsprecher; zugleich aber wollten sie auch dadurch den trotzigen, hochfahrenden Ton der damaligen Pfeifer- und Flötenspieler copiren. Bei der Bestrafung des Marsyas machte man auch eine Aenderung, wodurch die ganze Fabel noch mehr attisirt wurde. Denn Hygin erzählt nicht, wie Apollodor und Diodor, daß Apollo selbst das Urtheil vollstreckt habe; sondern er sagt, daß der Gott ihn einem Scythen übergeben habe, um ihn die Haut Glied vor Glied abzuziehen. Fast alle Fabeln Hygins sind aus griechischen Schauspielen genommen, vorzüglich diese. In Athen gab es eine eigne Rotte öffentlicher Sclaven, welche die Dienste unserer heutigen Stadtknechte, Büttel und Scharfrichter versahen. Sie hießen von ihrer Bewaffnung und fremden Kleidung gewöhnlich die Bogenschützen oder Scythen. Einem solchen wurde also Marsyas überantwortet, nicht einen wirklichen Scythen von Nation, denn wie hätte dieser zum Apollo nach Phrygien kommen können? — Dieser Umstand ist denn auch ein Beweis mehr, daß die Fabel von Marsyas von den attischen Dichtern nach Belieben ist verändert und travestirt worden. Die Execution war auf dem Theater wahrscheinlich noch mit mancherlei Possen und Grimassen verbunden. Darauf scheint sich eine Stelle bei Plato und Euthydemus (T. III p. 35. Bipont.) zu beziehen, wo er den Wißbegierigen Ktesippus sagen läßt: ich übergebe mich den fremden Lehrmeistern mit Haut und Haar, und lasse mir allenfalls die Haut von ihnen

ihnen abziehen, wenn sich nur die ganze Geschichte nicht, wie beim Marsyas, in einen Schlauch aus Menschenleder, sondern in Erwerb der versprochenen Vollkommenheit auflöst. Einige Dichter verfuhren etwas glimpflicher mit dem Marsyas. Sie ließen ihn zwar von dem Gotte an einem Baum binden; aber statt ihm etwas abzunehmen, lieber am Hintertheile noch ein Sauschwänzchen ansetzen. Schol. ad Fulgent. ap. Munk. ad Hyg. p. 279. ed. Staveren. Man erkennt hier offenbar die gewöhnliche Anspielung auf die Satyrgestalt des Marsyas.

Die Geschichte des Marsyas wurde auch von griechischen Künstlern oft abgebildet. Pausan. I, 24. erwähnt in der Akropolis zu Athen einer Gruppe, wo Pallas den Marsyas schlagend vorgestellt war, weil er die weggeworfene Flöte aufgehoben hatte. Wir finden bei keinem noch vorhandenen Dichter diese Züchtigung erwähnt, unstreitig aber war sie doch aus einem satyrischen Drama attischen Zuschnitts geschöpft. In der berühmten Gemäldegallerie des delphischen Tempels befand sich nach Paus. X, 30. ein Gemälde Polygnots, wie Marsyas den jungen Olympus das Flötenspiel lehrt. Hier scheint also der Künstler noch nichts von der Bestrafung des Marsyas gewußt zu haben; denn sonst hätte er sie gewiß als Seitenstück zu seinem dort ebenfalls aufgestellten Thamyris angebracht. Die ältere Vorstellung vom Marsyas finden wir auch auf einem herculanischen Gemälde, wo noch gar nichts satyrartiges am Marsyas zu sehen ist. Pitture T. I. tav. 9. Auf einem andern herculanischen Gemälde aber kommt er schon als Satyr vor, wo er den jungen Olympus die Flöte lehrt. Pitture T. III. tav. 19. S. Heyne antiq. Auff. II. S. 69. Von seiner Bestrafung hat man zahlreiche Vorstellungen. In einer Gruppe zu Dresden ist Apollo noch selbst Vollstrecker des Urtheils. Hieher gehören auch die häufigen Vorstellungen des an die Fichte gebundenen, entweder schon geschundenen, oder sein Urtheil erwartenden Marsyas. Am häufigsten kommt Apollo in der vornehmen Stellung eines athenischen Prytanen vor, sowohl in größern Basreliefs, als in Gemälden, entweder mit einem zahlreichen Gefolge umgeben, oder wenigstens in Gesellschaft einiger oder auch nur eines einzigen Scythen (Gerichtsknecht); Marsyas aber schon am Baume gebunden. Da, wo mehrere Scythen dem Gotte zu Befehl stehen, ist der eine mit dem Anbinden des Verbrechers beschäftigt, ein anderer aber schleift das Messer zur Execution, und sieht mit drohendem Blicke auf das Schlachtopfer hinauf. Der schleifende Scythe war in diesen Gruppen eine Lieblingsfigur der alten Künstler. Der berühmte Schleifer oder Arrotino zu Florenz ist offenbar nichts anders, als ein schleifender Scythe in der Gruppe des Marsyas gewesen. Der jüngere Philostrat. Icon. 2. p. 865. giebt den besten Kommentar zu dieser Statüe, indem er hier den schleifenden Scythen ganz so schildert, wie er dort vom Künstler ausgedrückt ist. Unter den noch vorhandenen Vorstellungen der Geschichte des Marsyas verdient ein Basrelief aus der Villa Borghese die meiste Aufmerksamkeit. Apollo, von den Kampfrichterinnen, den Musen und den übrigen Gottheiten umgeben, sitzt auf einem Thron, und stützt seinen Fuß auf einen Hippogryph, wodurch er als pythischer Apollo bezeichnet werden soll. Visconti Museo Pio Clement. T. IV. p. 23. Man erblickt hier drei Scythen, die durch ihre Mützen und ihr übriges Kostum kenntlich sind. Der mittelste ist der mit Trotz an den Deliquenten hinaufblickende Schleifer. Zu den Füssen des gebundenen Marsyas sitzt ein Flußgott, der bei Celänä entspringende Fluß Marsyas.

Auf dem römischen Forum befand sich auch eine Marsyasstatue, in der Gegend, wo die Wechsler ihre Tische hatten. Horaz Sat. I, 6. v. 210. deutet die grinsenden Mine dieser Bildsäule auf den verhaß-

verhaßten Wechsler Novius; denn die jungen Taugenichtse in Rom, welche ihm schuldig waren, konnten freilig sein Gesicht nicht leiden. Noch berühmter ward diese Statue durch die Ausschweifungen der Julia, Augustus Tochter, wie sie Seneca und Plin. erzählen. S. Lipsius Lect. Antiq. III, Opp. T. I. p. 388. Attisches Museum v. Wieland B. I. H. 2. Jahrg. 1796. S. 285.

Marta, im Ant. It. ein Fluß in Etrurien, der aus dem Lacus Volsiniensis entspringt, und noch jetzt seinen alten Namen führt.

Martea, siehe Heres.

Martia gens, siehe Marcia gens.

Martiales, ludi siehe Ludi.

Martialis, ein Beiname der Juno, unter welchem sie auf einer Münze des Kaisers Vib. Trebonianus Gallus vorkommt. Sie ist in einem runden Tempel auf einem erhabenen Throne sitzend vorgestellt, an den Schultern hat sie Flügel und in der rechten Hand ein Paar Aehren. Der zu ihren Füßen stehende Pfau macht sie kenntlich. Auf beiden Seiten befindet sich zwischen den Pfeilern ein Ochs. Diese Vorstellung scheint sich daher auf den Ackerbau zu beziehen.

Martialis (Marcus Valerius), von Bilbilis, jetzt Bilboa, in Arragonien, oder dem ehemaligen Celtiberien, gebürtig und A. Chr. 40, den 1ten März geboren. In seinem 23ten Jahre kam er nach Rom, und machte sich hier unter der Regierung des Titus und Domitian berühmt. Vom letztern erhielt er durch seine Schmeicheleien das Jus trium liberorum und das Tribunat; dafür machte er zum Dank nach dem Tode desselben Satyren auf ihn. Unter Trajan kehrte er im 58ten Jahre nach Bilboa zurück. Sein Freund, der jüngere Plinius, gab ihm das Geld zu dieser Reise (Plin. Ep. III, 21); nachher aber verbesserte er seine Umstände durch eine Heirath. Er starb A. Chr. 101, A. U. 854. Von seinen Lebensumständen sehe man Jo Massonus de vita Plin. Jun. p. 112 etc. Wir haben von ihm 14 Bücher Epigrammen; auch legt man ihm ein Buch von den Schauspielen bei, das in Epigrammen abgefaßt, von ihm aus Andern gesammelt und unter seinem Namen bekannt gemacht ist. Die meisten seiner Sinngedichte sind ungemein scharfsinnig und treffend; ihre Menge und verhältnißmäßige Güte giebt uns einen hohen Begriff von dem fast unerschöpflichen und immer lebhaften Witz dieses Dichters. Die vorzüglichsten Ausgaben seiner Schriften sind: C. Comment. Math. Raderi, S. J. Ingolst. 1602. u. 1611; Moguntiae 1627. fol., welche sehr geschätzt wird; Cum not. Farnabii et var. cura Corn. Schrevelii, Lugd. B. 1670. 8m. (2 Rthl.); — In usum Delph. c. n. var. ed. Vincentius Golesso, numismatibus historias atque ritus illustrantibus exornavit. Lud. Smid. Paris. 1686. 4; 1697. 8 (4 Rthl.), Lond et Amst. 1701. 8m. m. K. (5 Rthl.). Gegen 200 Epigramme aus ihm sind glücklich ins Deutsche übersetzt worden, Frkf. 1783. 8.

Andere dieses Namens sind Gargilius Martialis, ein Geschichtschreiber, bei Vopiscus und Lampridius. Auch Fenestella wird vom Fulgentius Mythol. lib. 3. Martialis genannt. Ein anderer Martialis ist der, unter dessen Namen zwei ihm mit Unrecht beigelegte Briefe existiren, welche Gewerb. Elmenhorst mit Noten, Hamb. 1614. 4. herausgegeben hat. Noch ein anderer Gargilius Martialis, dessen Schrift de cura boum sich unter den von Gesner edirten scriptoribus rei Rust. befindet. Nach Cassiodor divinar. lect. c. 28. schrieb er auch von dem Gartenbau. Noch ein anderer Martialis war Arzt zur Zeit des Galenus, und schrieb zwei Bücher ἀνατομικῶν. Fabric. Bibl. lat. II. p. 377. ed. Ernesti; Esch. Handb. d. klass. Literat. S. 251.

Martianus lacus, siehe Spauta lacus.

Martius mensis, der März, im alten römischen Jahre der erste Monat, nach der Verbesserung des Numa aber (s. Annus), der dritte Monat. Er hatte seinen Namen vom Mars, dem er auch geheiligt war. Ovid. Fast. III, 75; Tibull. III, 1. 1. An den Kalenden dieses Monats feierte man das Fest der Matronalien (Ovid. Fast. III, 170) und das Festum Anciliorum, am 18ten die Liberalia, am 19ten die Quinquatrus, und am 25sten die Hilaria. Adams röm. Alt. S. 593.

Martyropolis, eine Stadt in Armenien, in der Provinz Sophanene, welche von Justinian zu einer wichtigen Festung gemacht wurde. Procop. de aedif. III, 2; Pers I. 21. Sie lag am Flusse Nymphius oder Nymphäus, eine starke Tagereise oder 240 Stadien gegen Nordosten von Amida entfernt. Der erwähnte Fluß trennte hier das römische und persische Gebiet. Jetzt heißt der Ort Meja Farekin. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 249.

Maruca, bei Ptolem. ein Ort in Sogdiana am Flusse Oxus. Ptolemäus setzt sie 6 Gr. zu weit gegen Norden, südwestlich unter der Stadt Oxiana (der heutigen Stadt Termed); eigentlich aber liegt sie südöstlich von Saliserai. Mannert Geogr. IV. S. 466.

Marundae, ein ausgebreitetes indisches Volk an den Nordufern des Ganges, bei Ptolem. Ihre Städte, welche alle am Ganges lagen, reichten von der Mündung des Sagra bis an die Stelle, wo der Ganges sich in mehrere Arme zu trennen anfängt. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 270.

Marus, ein Fluß bei den Quaden, im heutigen Oberungarn, jetzt Marova. Mannert Geogr. III. S. 441.

Marvingi, ein altes deutsches Volk, das Ptolem. zuerst nennt, und welches er mit den Turonen verbindet. Wahrscheinlich gehörte dieses kleine Volk ehemals zu den Cheruskern, vereinigte sich dann mit den Chatten, und trat wieder den Cheruskern bei, als diese sich in den Frankenbund vereinigten. Zu den Franken gehörten die Marvinger unleugbar, indem sogar der erste Königsstamm der Franken aus den Marvingern war. Ihre Wohnsitze waren die Grafschaft Hanau und ein Theil von Franken an der Saale. Sie scheinen zwar an den auswärtigen Unternehmungen der Franken Antheil genommen, aber diese Gegend doch niemals verlassen zu haben. Im 6ten und 7ten Jahrhundert finden sie sich wieder hier, und die Vorliebe der fränkischen Könige für diese Gegenden und ihr häufiger Aufenthalt in der Villa Salz ist bekannt genug.

Masada, eine sehr starke Festung auf einem Felsen in Westpalästina und in der Nähe des todten Meeres. Harenberg setzt sie im Süden und d'Anville im Norden des Kidron. Nach Strabo waren in ihrer Nähe Spuren von Vulkanen. In der Bibel kommt sie nicht vor, aber Josephus B. I. 7. 8. 3. rühmt ihre Festigkeit.

Masaetica, ein Ort an der Küste des Pontus Euxinus, 90 Stadien von Nesis.

Masca, ein Fluß im südlichen Mesopotamien, den die 10000 Griechen auf ihrem Rückzuge antrafen. Xenoph. exped. Cyr. I, 5. Da seine Mündung in den Euphrat, an welcher die Griechen eine große, aber schon verwüstete Stadt, Korsote genannt, fanden, fast eben so weit südlich von der Mündung des Chaboras angesetzt wird, wie Ptol. die Mündung des Flusses Saokoras ansetzt, nämlich ungefähr 25 geogr. Meilen, so sind wahrscheinlich beide einerlei Fluß. Eigentlich war es kein Fluß, sondern nur ein Kanal des Euphrats, aber von keiner beträchtlichen Größe. Ptolem. setzt an seiner Mündung den Ort Beth-Anna, das nachherige Anatho bei Amm. XXIV, 1. und die jetzige Stadt Anah. D'Anville irrt, wenn er diesen Fluß oder Kanal

mal viel weiter westlich als Anatho ansetzt und diese Stadt zu sehr vom Chaboras entfernt. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 323.

Masciacum, ein Ort in Noricum im Itin. Ant. bei dem heutigen Schwatz in Tyrol. Mannert Geogr. III. S. 697.

Mases, einst eine ansehnliche Stadt in Argolis, so daß sie Homer unter den Städten dieser Landschaft mit aufführt. In spätern Zeiten war sie nichts, als ein Hafen von Hermione (Castri). Paus. II. 36. Jetzt Porto Bisali.

Masinissa, ein berühmter König der Massylier in Numidien, ein Sohn des Königs Gala oder Gula. Er wurde in seiner Jugend in Karthago sehr gut erzogen. Schon in einem Alter von 17 Jahren bewies er eine heldenmäßige Tapferkeit in einem Treffen mit dem Syphax, dem Könige der Massäsylier in Numidien. Dieser hatte sich mit den Römern verbunden, und, da Gala ein Freund der Karthaginenser war, so schloß er mit diesen ein Bündniß gegen den Syphax, und schickte seinen Sohn Masinissa an der Spitze eines mächtigen Heeres gegen ihn. Dieser schlug die Massäsylier nach einem hartnäckigen und blutigen Treffen dergestalt, daß 30000 Mann auf dem Platze blieben, und Syphax nach Mauritanien fliehen mußte. Hier brachte er eine neue Armee zusammen, und wollte damit über die Meerenge nach Spanien eilen; aber Masinissa schlug ihn nochmals dergestalt, daß er lange außer Stand gesetzt war, wieder im freien Felde gegen die Karthager zu erscheinen. Masinissa ging darauf nach Spanien über, um in Verbindung mit den Karthagern gegen die Römer selbst zu fechten. Er vereinigte sich hier mit dem Heere des Mago und Asdrubal, zweier karthagischen Feldherrn, und trug vorzüglich viel durch seine Tapferkeit, Klugheit und Gegenwart des Geistes zu dem Siege bei, welchen die Karthager über den P. Cornelius Scipio erfochten, bei dem dieser Feldherr sein Leben verlor (s. Scipio, P. Cornelius); desgleichen auch zu dem gleich darauf folgenden Siege über dessen Bruder, den Cn. Cornelius Scipio, der dabei ebenfalls umkam. S. Scipio, Cn. Cornelius. Bald darauf aber erlitten Asdrubal, Mago und Masinissa von dem großen Scipio Afrikanus bei Bätula in Spanien nach der hartnäckigsten und tapfersten Gegenwehr eine gänzliche Niederlage.

Dieser Unfall bewirkte zuerst beim Masinissa den Entschluß, sich auf die Seite der Römer zu schlagen. Er hielt deswegen eine geheime Unterredung mit dem Proprätor Silanus, der ihn auf einem Berge, wo er sich mit einem kleinen Ueberreste verschanzt hatte, angreifen sollte. Der Proprätor bewilligte ihm einen freien Abzug, um nach Massylien zu gehen, und dort die Gemüther für den Plan zu stimmen, den er künftig zu verfolgen willens war. Doch betrug er sich bei dem allen so klug, daß die Karthager nicht den geringsten Verdacht schöpfen konnten. Deswegen hielt er sich nur kurze Zeit in Afrika auf, und kehrte gleich wieder nach Gades in Spanien zurück, um sich mit dem Mago und Asdrubal wegen des künftigen Feldzuges zu berathschlagen. Hier fand er Gelegenheit, mit dem großen Scipio selbst eine Unterredung zu halten, in welcher die Hauptpunkte des Vergleichs ausgemacht und das Bündniß selbst abgeschlossen wurde. Nun drang er auch in den Scipio, in Afrika selbst eine Landung zu unternehmen, und zeigte ihm die ansehnlichen Vortheile dieser Expedition. Bald darauf trennte er sich öffentlich von den Karthagern, und ging nach Afrika zurück, denn hier war seine Gegenwart indessen sehr nöthig geworden. In Massylien nämlich war sein Vater Gala gestorben, und nach der daselbst eingeführten Ordnung war ihm sein Bruder und dieses sein Sohn Capusa gefolgt. Letzterer war durch einen Aufruhr, an dessen Spitze Mezetulus, ein Mann von königlicher

Abkunft, aber ein Feind des Hauses Gala, sich befand, um Thron und Leben gekommen, so daß nun Mezetulus unter dem Namen eines Vormunds des einzigen noch übrigen Prinzen Lacumaces über Numidien regierte. Masinissa hatte von diesem allen Nachricht erhalten, und eilte daher nach Afrika zurück, wo er sich zum König von Mauritanien, Bochar, begab, und ihn um Hülfe ansprach. Dieser gab ihm einige Truppen mit, welche ihn aber nur bis an die Gränzen seines Reichs brachten, und als sich hier 500 Massylier mit ihm vereinten, wieder umkehrten. Mit dieser kleinen Armee eroberte er Thapsus, wo Lacumaces sich eingeschlossen hatte, und obgleich dieser zu entfliehen Gelegenheit fand, so machte diese Eroberung doch so viel Eindruck auf die Massylier, daß sie Haufenweise ihm zuströmten. Mezetulus und Lacumaces setzten sich ihm nun mit einer viel größern Armee entgegen, aber Masinissa siegte doch, und eroberte sein väterliches Königreich. Mezetulus und Lacumaces unterwarfen sich, erhielten völlige Amnesti, und letzterer wurde vom Masinissa zu seinem Nachfolger erklärt. Während der Zeit hatten Karthago und Syphax sich mit einander versöhnt und Asdrubal hatte seine Tochter Sophonisbe, die vorher dem Masinissa versprochen gewesen war, dem Syphax gegeben, um diesen mächtigen Fürsten desto fester an Karthago zu fesseln. Da jetzt nun Masinissa so glücklich gewesen war, so suchte Asdrubal den Syphax zum Kriege gegen ihn zu reizen. Dieser fiel also in Massylien ein, und da Masinissa zu schwach gegen ihn war, so wurde er dergestalt geschlagen, daß er nur mit wenigen Reitern sich auf den Berg Balbus flüchtete. Syphax eroberte sodann ganz Massylien. Masinissa befestigte indessen sich auf dem Berge, wo er sich hingeflüchtet hatte, und machte von demselben in die umliegende Gegend, besonders in das karthagische Gebiet, nächtliche Streifereien, so daß er alles um sich her verheerte und unermeßliche Beute davon trug. Syphax schickte hierauf seinen Feldherrn Bochar mit 6000 Mann gegen ihn ab. Dieser überfiel den Masinissa während seiner Streifzüge, zerstreuete seine Leute, oder nahm sie gefangen, und trieb den Masinissa selbst mit einer geringen Mannschaft auf die Spitze des Berges, und von da wieder herunter bis in die Ebene von Clupea. Hier umringte er ihn, und hieb seine Begleiter bis auf v i e r nieder; aber Masinissa entkam doch, obgleich schwer verwundet, indem er über einen schnellen Strom setzte. Da zwei von seinen Begleitern bei diesem Unternehmen im Flusse ertranken, so glaubte Jedermann, daß den Masinissa auch ein gleiches Schicksal betroffen hätte. Aber Karthago und Syphax freueten sich zu voreilig. Masinissa hatte sich mit den zwei noch übrigen in einer Höhle verborgen, wo sie vom Raube lebten, bis seine Wunde geheilt war. Nun verließ er die Höhle, und begab sich nach der Gränze von Massylien. Hier schlugen sich in Kurzem eine Menge Einwohner zu ihm, nachdem er seine Absicht, sein väterliches Erbtheil wieder in Besitz zu nehmen, erklärt hatte. In der That gelang ihm dies so gut, daß er auch in Massäsylien einfallen, und es verwüsten konnte. Nun rückte Syphax mit einer großen Armee gegen ihn, es erfolgte eine Hauptschlacht, und Syphax blieb durch seine Ueberlegenheit wieder Sieger. Masinissa entkam nur mit 70 Reitern nach der kleinen Syrtis. Hier verweilte er, bis die Römer in Afrika landeten. Die Noth, in welche jetzt Karthago gerieth, machte, daß sie den Syphax beredeten, dem Masinissa sein väterliches Reich wieder zu geben, um ihn dadurch auf ihre Seite zu ziehen. Aber dies gelang nicht. Masinissa nahm zwar sein Land in Besitz, und bewies äußerlich alle Dankbarkeit und Zuneigung gegen die Karthager; aber im Herzen war er ihr bitterster Feind. Nie konnte er es vergessen, daß sie ihm die reizende Sophonisbe, welche er mit allem Feuer der ersten

Liebe

Digitized by Google

ebe geliebt hatte, und noch liebte, ge- ubt und seinem unversöhnlichen Feinde, m Syphax, gegeben hatten. — Er schloß daher, troz allen Schmeiche- ien der Karthager, den Römern treu u bleiben, und bis er sich öffentlich für e erklären könnte, ihnen wenigstens eimlich durch Bekanntmachung aller einblichen Plane zu nützen. Denn daß r nicht gleich nach der Landung des Scipio die Parthei der Römer ergriff, avon war die Gefangenschaft seiner Mutter die Ursach, welche Syphax gleich- am als eine Geissel mit nach Massäsy- lien genommen hatte. Er befand sich aber mit seiner numidischen Reiterei bei der Armee des Asdrubal, hielt aber von Zeit zu Zeit geheime Unterredungen mit dem Scipio. Dadurch gelang es hm, den Sohn des Asdrubal, Hanno, den Römern in die Hände zu spielen, und da er nun eine Geissel für seine Mutter hatte, so trat er öffentlich zu den Römern über. Livius sezt den Uebergang des Masinissa zu den Römern schon vor der Gefangennehmung des Hanno, Appian aber erzählt die Ge- schichte so, wie wir sie hier vorgetragen haben. — Syphax, der bisher noch gezögert hatte, welche Parthei er öf- fentlich ergreifen sollte, erklärte sich nun auch für die Karthaginenser; doch ge- schah in diesem Jahre weiter nichts Er- hebliches, und der Winter wurde mit fruchtlosen Unterhandlungen zugebracht. Den folgenden Feldzug eröffneten zwei Hauptschlachten. Masinissa und Lälius griffen den Syphax in seinem Lager und Scipio zu gleicher Zeit den Asdrubal an. Die Römer siegten, und die Niederlage war so allgemein, daß Syphax und As- drubal sich nur mit sehr wenigen Trup- pen retten konnten. Doch brachten bei- de in Kurzem wieder eine Armee zusam- men, hatten aber das nämliche Schick- sal, und Masinissa und Lälius verfolg- ten den König von Massäsylien in sein eignes Land. Dieser wagte noch einen Versuch, die Feinde wieder zurückzuschla- gen, war jedoch eben so unglücklich, wie die beiden vorigenmale, und wurde selbst nebst seinem Sohne gefangen genom- men. — Masinissa vollendete nun die Eroberung des Königreichs durch die Be- sitznahme der Hauptstadt. Hier traf er in dem Pallaste des Syphax seine ehe- malige Geliebte, Sophonisbe, an. Ob er gleich fest entschlossen war, sie für ihre Untreue zu strafen, so konnte er doch den Reizen der gefangenen Königin nicht widerstehen, als sie sich ihm zu Füßen warf, und in den rührendsten Ausdrük- ken nur um den Tod flehete, der sie von der schimpflichen Gefangenschaft der Römer allein befreien konnte. Die alte Liebe erwachte bei ihrem Anblick, er versprach ihr Rettung, und da er zwei- felte, ob Scipio eben so großmüthig den- ken würde; so beschloß er, sie zu seiner Gemahlin zu wählen, um den Römern dadurch alles Recht auf sie zu nehmen. Aber er hatte sich geirrt. Als er mit seiner Gemahlin in das römische Lager angekommen war, erklärte ihm Scipio in einer geheimen Unterredung, daß seine Heirath nicht gültig sein könne; daß Sophonisbe, als Gefangene, den Rö- mern gehöre, und daß er alles Unglück, was daraus entstehen könnte, sich selbst zuzuschreiben hätte, wenn er auf dem Entschluß, sie zu schützen, beharren wollte. — Was konnte der unglückli- che Fürst thun, da er sich ganz in der Gewalt der Römer befand. Er sah kein anderes Mittel, seine Gemahlin von schimpflichen Fesseln zu befreien, vor sich, als ihr den Tod zu geben. Mit Thrä- nen in den Augen kündigte er ihr die unglückliche Nothwendigkeit an, und sie nahm ruhig den Giftbecher, den ihr ein Sclave überbrachte. Masinissa konnte ihren Tod nicht mit ansehen, sondern er eilte aus dem Zelte. Sie ließ ihm durch den Sclaven versichern, daß sie gern sterbe, da es auf seinem Befehl geschehe. Nur gezwungen hätte sie dem Syphax ihre Hand gegeben; Masinissa wäre ihre erste und immer ihre einzige Liebe gewesen. — Der Schmerz des Königs über ihren Verlust war groß;

Scipio besaß Gefühl genug, ihn zu ehren, doch bemühete er sich, durch glänzende Ehrenbezeigungen ihn zu mildern. Er ernannte ihn vor dem versammelten Heere feierlich zum Könige, überreichte ihm eine goldene Krone, einen curulischen Stuhl, einen gestickten Rock und einen mit eingewebten Palmenzweigen verzierten Mantel, und bewirkte auch vom römischen Senate seine Bestätigung in der neu erlangten Würde. Er blieb bei dem römischen Heere, und erwarb sich in der Schlacht bei Zama gegen Hannibal neue Lorbeeren, indem er die Karthagische Reiterei in die Flucht schlug, und die Infanterie Hannibals, welche sich mit der äußersten Hartnäckigkeit wehrte, dadurch zum Weichen brachte, daß er ihr in den Rücken fiel. Nach geschloßnem Frieden mit Karthago bekam Masinissa nicht nur alle Besitzungen zurück, welche er vorher gehabt hatte, sondern Scipio gab ihm auch einen Theil von dem Reiche des Syphax. Sein Haß gegen Karthago dauerte aber immer fort, und da er wohl sah, daß die Freundschaft zwischen Rom und Karthago eben nicht sehr fest war, so beschloß er die Ohnmacht des letztern Staats zu benutzen, und sich eines Theils von dem fruchtbaren Emporia und einer andern Landschaft zu bemächtigen, die ehemals zu Galas Reiche gehört hatte, und vom Syphax an Karthago abgetreten werden war. Die Karthager beklagten sich bei den Römern über diese Ungerechtigkeit; aber letztere bestätigten den Masinissa in seinen Eroberungen. Damit noch nicht zufrieden, that Masinissa bald darauf einen Einfall in die karthagische Provinz Tysca, und eroberte den größten Theil derselben. So demüthig auch Karthago die Römer um Schutz bat, oder wenigstens um die Erlaubniß sich vertheidigen zu dürfen; so schlugen diese doch alles ab, weil Masinissa größere Geschenke gab, und Unterstützung zum macedonischen Kriege schickte. Auch diesmal behielt er also seine Eroberungen. Einige Jahre vor dem Ausbruche des dritten punischen Krieges kam es zum öffentlichen Bruch zwischen Masinissa und Karthago. Dieser Staat wurde damals durch innere Streitigkeiten mehrerer Partheien zerrüttet. Eine davon war dem numidischen Könige ergeben, wurde deshalb aus Karthago vertrieben, und suchte nun jenen zum Kriege mit ihrer Vaterstadt zu bewegen. Dieser schickte zuerst seine Söhne Gulussa und Micipsa nach Karthago, um die Rückkehr der Vertriebenen auszuwirken; sie wurden aber nicht eingelassen, sondern vielmehr feindlich behandelt und Gulussa sogar getödtet. Nun fing Masinissa den Krieg an, und belagerte die Stadt Oroscopa. Asdrubal, ein karthagischer Feldherr, entsetzte dieselbe, folgte aber dem sich zurückziehenden Masinissa unbedachtsam in eine große wüste Ebene. Er faßte zwar auf dem angränzenden Gebirge eine feste Position, wurde aber hier vom Masinissa eingeschlossen. Ausgebrochene Hungersnoth und Pest nöthigte hierauf die Karthaginenser zu einem nachtheiligen Frieden, dessen Bedingungen Masinissa vorschrieb. Sie sollten ihre geächteten Bürger wieder aufnehmen, in 50 Jahren 5000 Talente Silbers zahlen, und die eingeschloßne Armee sollte unter das Joch weggehen. Die Armee des Masinissa war bei dieser Unternehmung eigentlich viel schwächer, als die Karthagische; seine Einschließungslinien müssen also sehr stark und fest gewesen sein, da Asdrubal sich nicht getrauete, sie mit seiner überlegenen Macht zu durchbrechen. Dies giebt uns einen hohen Begriff von der Kriegskunst des Masinissa, der doch damals schon ein Alter von 80 Jahren erreicht hatte. Gegen das Ende seines Lebens fing der dritte punische Krieg an. Er war zwar nicht recht zufrieden, daß die Römer ihn nicht vorher von ihrer Landung in Afrika benachrichtigt und ihn mit zu Rath gezogen hatten; aber bald vergaß er allen Unwillen, und als er die Annäherung seines Todes fühlte, ließ er den jungen Scipio Aemilianus zu sich kommen und gab ihm Vollmacht,

Digitized by Google

macht, mit seinem Reiche solche Verfügungen zu treffen, als er zum Besten seiner Kinder für nöthig erachten würde. Er starb in einem Alter von 90 Jahren, und hinterließ den Ruhm eines tapfern und aufgeklärten Fürsten. Seine Unterthanen machte er gesitteter und lehrte sie die Vortheile des Ackerbaues kennen. Die Geschichtschreiber erzählen uns von ihm, daß er von starker Leibesconstitution und der dauerhaftesten Gesundheit gewesen. Er konnte einen ganzen Tag lang auf einem Flecke stehen und eben so lange sitzen, und noch im höchsten Alter 24 Stunden hintereinander auf dem Pferde bleiben, ohne die geringsten Beschwerlichkeiten davon zu empfinden. Vier Jahre vor seinem Tode zeugte er noch einen Sohn, und machte noch im 90ten Jahre alle Leibesübungen der Jünglinge mit. Auch in der strengsten Witterung ging er beständig ohne Kopfbedeckung. Nach Ptolem. Comment. l. 8. ap. Athen. Deipnos. VI. speiste er selbst aus irdenen Gefäßen; Fremde aber ließ er von Silber speisen und den Nachtisch in goldenen Körben aufsetzen; auch hatte er bei seinen Gastmalen griechische Musikanten. Die Dauer seiner Regierungsjahre rechnet Plinius auf 60 Jahre. Die Genealogie des Masinissa ist folgende:

- Gala,
  - Eine Tochter.
    - Massiva, Neffe des Masinissa.
  - Masinissa
    - Masgaba.
    - Micipsa
      - Adherbal.
      - Hiempsal
    - Misagenes.
    - Gulussa.
      - Massiva
    - Manastabal.
      - Jugurtha, von einer Beischläferin Gauda
      - Gauda, deren Sallust gedenkt
        - Oxyntas.
        - Ein anderer Sohn, dessen Name unbekannt ist
        - Hiempsal.
          - Juba.
            - Kleopatra – Juba – Glaphyra
              - Ptolemäus
              - Drusilla
          - Mandrestal.
          - Hiarbas
        - Mandrestal
    - Stemba &c.
- sein Bruder Desalces
  - Capusa, Lacumaces

Masius mons, ein Zweig des Taurusgebirges, welcher Mesopotamien auf der Nordseite von Armenien trennt. Er fängt von dem Euphrat über Samosata an, zieht sich lange gerade gegen Osten, dann gegen Südosten über Nisibis weg, und erreicht in immer kleinerer Abstufung den Tigris, um sich am Gegenufer desselben an die höhern Gordyäischen Gebirge zu schließen, welche in ihrer weitern Entfernung Niphates genannt werden. Ein Nebenast dieses Masius läuft an der Ostseite Mesopotamiens weiter südlich, und bildet den Singaras Mons. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 267.

Maspha, ein Ort in Judäa an der Gränze von Eleutheropolis. Man versteht auch bisweilen einen ganzen District darunter, gegen Norden auf der Straße nach Jerusalem.

Massa, eine Stadt in Etrurien, das Vaterland des K. Gallus. Ammian Marcellin nennt sie Massa Veternensis. Das heutige Massa.

Massabatice, eine fruchtbare Landschaft im nördlichen Elemais in der persischen Provinz Sussana; Dionys. Perieg. nennt sie Messabate, Plinius am richtigsten Mesobatene. Der Name ist griechischen Ursprungs, und bezeichnet eine Landschaft, in welcher die Straßen aus allen umliegenden Provinzen sich vereinigen. Man muß sie zwischen Sussana, Persis und Medien suchen. Das Messabatä des Ptolem. ist ganz davon verschieden. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 488.

Massaesylia, siehe Mauretania und Numidia.

Massaga, (Arian. exped. Alex. IV.) oder Massaca (Arrian. Ind. c. 1.), die vornehmste Stadt im Lande der Assakeni (dem heutigen Bischore an der Ostseite des Flusses Attok) in Indien. Sie lag nahe am Flusse Guräus. (jetzt Attok). Alexander belagerte sie; sie wehrte sich aber hartnäckig, und er wurde sogar dabei verwundet. Strabo nennt sie Masoga und Curtius VIII, 10. Mazagä. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 32.

Massagetae, ein berühmtes scythisches Volk, gegen welches Cyrus den unglücklichen Kriegszug unternahm, bei welchem er umkam. Herodot. I, 201 etc. Herodot beschreibt sie als ein großes und kriegerisches Volk, das an der Ostseite des kaspischen Meers, jenseit des Flusses Araxes, den Issedonen gegenüber, in einer unabsehbaren Ebene wohnte. Der hier erwähnte Araxes ist unstreitig der Jaxartes (jetzt Syr Daria), weil es keinen andern großen Fluß an der Ostseite des kaspischen Meers giebt, den Oxus ausgenommen, welchen aber Herodot Aces nennt. Die unermeßliche Ebene, welche Herodot den Massageten zum Wohnsitze anweißt, deutet auf die großen Steppenländer an der Ostseite des kaspischen Meers, die in der großen Bucharei ihren Anfang nehmen, und sich dann in der großen Tatarei unter dem Namen der Sungarei und Mongolei neben dem Lande Eygur bis zu der Kette des Altai hinauf erstrecken. Herodot führt ferner von den Massageten an, daß ihre Kleidung und Lebensart der Scythischen ähnlich sei, daß sie als Reiter und Fußgänger im Kriege zu dienen und den Bogen, die Lanze und die Streitaxt mit gleicher Geschicklichkeit zu brauchen wüßten. Eisen und Silber finde sich nicht in ihrem Lande, Gold und Erz aber in unermeßlicher Menge. Ihre Lanzen und Kolben seien daher von Erz, ihre Helme und Gürtel mit Gold geschmückt, ihre Pferde haben eherne Brustharnische, das Gebiß und der Schmuck aber ist von Gold. Dieser Reichthum an Erz und Gold, dessen Herodot hier erwähnt, findet sich nicht in der großen Bucharei, wohl aber in den Gebirgen des Altai, daher auch dies ein Beweis ist, daß sie in der Nachbarschaft dieses Gebirges gewohnt haben. Sie werden nie als tributaires Volk, noch als persische Söldner angeführt. Nachbarn der Massageten gegen Süden waren die Sacä. Heerens Ideen II. S. 774.

igitized by Google

74. Mannert Geogr. IV. S. 470. [?]t die Massageten an die nämliche [S]telle. In ihrem Lande wohnen nach [ih]m jetzt die Turkestaner und Karakal[p]aken.

Massala, ein ganz unbekannter Ort [be]i Plin. VI, 28. den er bei den Ho[m]eritä in Arabien ansetzt. Mannert [G]eogr. VI. S. 90.

Massalia, Masalia bei den Grie[c]hen, Massilia bei den Lateinern, die [j]etzige Stadt Marseille, eine der [ä]ltesten und berühmtesten Städte des [a]lten Europa. Sie war eine Kolonie [d]er Phocäer aus Kleinasien, welche sie [s]chon in den frühesten Zeiten an der [s]üdlichsten Küste von Gallien gründeten. [S]cymnus Chius v. 210, Liv. V, 34. [u]nd Eusebius in seinem Chronicon setzen [i]hre Gründung übereinstimmend in die [R]egierungsjahre des Tarquinius Priscus, [i]n den Anfang der 45ten Olymp. in [d]as Jahr d. W. 3384; ihr gemein[s]chaftlicher Gewährsmann ist der Grieche [T]imäus, wenigstens nennt ihn Scymnus [a]usdrücklich. Die Ligurer wollten Anfangs [d]en angekommnen Phocäern keine Wohn[si]tze bei sich gestatten; aber da die Gal[l]ier eben damals ihre ersten Einfälle in [I]talien versuchten, so erhielten sie von [d]iesen mächtigen Beistand. Liv. V. [3]4. Die Stadt wurde also gegründet; [s]ie hatte jedoch noch lange Zeit viel von [d]en wilden Ligurern, ihren Nachbarn, [a]uszustehen, und war oft in Gefahr, [ü]berfallen und zerstört zu werden. Ju[s]tin. XLIII, 4. Durch die Wachsam[k]eit der Einwohner wurde sie indessen [e]rhalten, und da sich ihr Handel immer [m]ehr vergrößerte, so wurde sie nach und [n]ach nicht nur so mächtig, daß sie die [L]igurer von sich abhalten, sondern daß [s]ie auch mit den Karthaginensern glück[l]iche Seekriege führen und viele Kolo[n]ien an benachbarte Küsten, von Empo[r]iä in Spanien bis nach Monöcus in [I]talien, versenden konnte (Strabo). [A]ls die Römer die Ligurer in die Gebir[g]e zurücktrieben, und sich an der Süd[k]üste Galliens festsetzten, da erhielt die Stadt völlige Sicherheit, und stand von Karthago's Zerstörung bis zu Cäsars bürgerlichen Kriegen in ihrem höchsten Flor. Mit den Römern hielt Massilia immer die genaueste Freundschaft, von deren Veranlassung aber kein Schriftsteller uns eine Nachricht giebt, den einzigen Justinius (XLIII, 3 etc.) ausgenommen. Dieser, oder vielmehr Trojus Pompejus, dessen Epitomator er war, sagt, unter der Regierung des Tarquinius Priscus seien phocäische Schiffe die Mündung der Tiber hinaufgefahren, hätten mit den Römern Freundschaft gemacht, und nach ihrer Abfahrt unter der Anführung des Simos und Protis die Stadt Massilia gestiftet. Trojus, der von den Vocontiern, Nachbarn von Massilia abstammte, und meistens in dieser Stadt lebte, konnte freilich die Sache wissen; dessen ungeachtet aber ist die Angabe ohne innere Wahrscheinlichkeit und beinahe unmöglich. Was sollen die Phocäer damals in Rom thun, wo diese Stadt ausser der Mündung der Tiber noch keinen Besitz am Meere hatte? Warum lernten die Römer erst im ersten punischen Kriege auf eine so mühsame Art Schiffe bauen, wenn die Massilier schon lange vorher ihre Bundesgenossen waren? Warum sagt Polybius nichts davon, daß die Massilier den Römern in eben diesem Kriege gegen die Karthaginenser beistanden, deren Feinde sie doch auch waren? Warum erwähnt Dionys von Halikarnaß nichts von dem Vorfall, der doch die ersten Zeiten Roms so genau und umständlich beschreibt? — Ausserdem macht auch Trojus seine Erzählung durch eine gleich darauf folgende Lüge verdächtig. Als Rom von den Galliern eingenommen war, sagt er, bekamen massilienfische Gesandte auf ihrer Rückreise von Delphi die Nachricht davon, und eilten nun um so mehr, ihrer Vaterstadt diese traurige Nachricht zu hinterbringen. Diese läßt deswegen öffentliche Trauer anlegen, und sucht von allen Seiten Geld aufzubringen, um die Summe nach Rom zu schicken, welche die Gallier von den Römern zum Lö-

segeld

segeld aus bedungen hatten. Dieses kommt noch zu rechter Zeit in Rom an, und die Gallier werden damit abgekauft; die Römer aber ertheilen der Stadt für diese großmüthige Hülfe die Immunität. — Ausserdem daß kein einziger Geschichtschreiber hievon etwas weiß, hat die ganze Erzählung so viel innere Unmöglichkeiten daß wir sie schlechterdings für eine Lüge erklären müssen. Als die massiliensischen Gesandten von dem Unglücke Roms hörten, muß doch dieses schon in Unterhandlung mit den Galliern gestanden haben, wie konnte sonst in Massilia von einer Aufbringung des Lösegeldes die Rede sein? Aber war es möglich, daß die Gesandten während der kurzen Dauer der Unterhandlung ihre Rückreise vollenden, daß das Geld aufgebracht und noch zu rechter Zeit nach Rom geliefert werden konnte? Ist es wahrscheinlich, daß Massilia damals ihren Freunden, den Galliern, so entgegen zu handeln wagen konnte? Würde das stolze Rom von einer gallischen Stadt eine Auslösung angenommen haben? Wie konnten die Römer damals einer gallischen Stadt die Immunität schenken, da sie noch auf nichts ausser Italien Anspruch zu machen sich einfallen ließen? Wäre dies nicht lächerlich gewesen? — Die ganze Erzählung ist also Lüge, welche Trojus erdichtete, um der Stadt, wo er wohnte, recht viele Verdienste um Rom zu geben. Wahrscheinlicher setzt man den Anfang der Freundschaft zwischen beiden Städten gleich nach dem Ende des ersten punischen Krieges. Durch die Besitznahme von Sardinien und die Eroberung Liguriens wurden die Römer Nachbarn von Massilien, und diese Stadt, froh über die Demüthigung ihrer Feinde, mußte es ihrem Interesse sehr angemessen finden, mit den Römern ein Bündniß zu schließen, und diese konnten die Freundschaft einer seefahrenden Stadt auch sehr gut gebrauchen. Ein Beweis von der Richtigkeit dieser Hypothese ist der, daß man vor dem Ende des ersten punischen Krieges in der römischen Geschichte nichts von Massilia hört, im zweiten aber diese Stadt als eine getreue Bundesgenossin der Römer findet.

Durch den bürgerlichen Krieg zwischen Cäsar und Pompejus erhielt die politische Größe dieser Stadt den ersten Stoß. Ihre feste Anhänglichkeit an Pompejus zog ihr vom Cäsar eine schwere Belagerung, die Vernichtung ihrer Flotte und nach der Eroberung eine schwere Buße zu. Caes. de B. C. II, 22. Der Sieger schenkte ihr zwar den Namen der Freiheit, den sie noch etliche hundert Jahre erhielt; aber ihre Macht und Größe war dahin. Die ihr gelaßne Freiheit bestand darin, daß sie nicht mit zur Provinz gerechnet wurde, und keine aussaugenden Procuratoren erhielt, welches freilich für die Ruhe und Glückseligkeit der Bürger etwas sehr Gutes war; aber doch den äussern Glanz der Stadt nicht vergrößerte, sondern vielmehr verminderte. Denn als Hauptstadt einer Provinz würde sie eben so prächtige Gebäude u. s. w. gehabt haben, als andere gallische Städte; aber als abgesonderte Stadt bekümmerten sich die Römer nicht um ihre Verschönerung. Den Verfall ihrer politischen Größe suchten indessen die thätigen Einwohner auf andere Art zu ersetzen. Schon zu Augusts Zeiten fing die Stadt an, eine der vorzüglichsten Schulen der Wissenschaften und die Nebenbuhlerin Athens zu werden. Auch in den ältern Zeiten, als sie noch ganz von rohen Völkern umgeben war, hatte sie die griechische Sprache, Verfassung und Sitten rein zu erhalten gewußt, und jetzt ward sie der Hauptsammelplatz von Männern, die in den Wissenschaften, vorzüglich in Philosophie und Medicin, sich auszeichnen wollten. So blühete die Stadt fort, bis der südliche Theil Galliens von barbarischen Völkern überschwemmt wurde.

Die Regierungsform von Massilia war eine gut eingerichtete Aristocratie. Sechshundert Männer machten den größern Rath aus und hießen Timuchi. Sie behielten ihre Stelle Zeitlebens. Funf-

Funfzehn aus ihnen bildeten den Ausschuß und hatten die täglichen und gewöhnlichen Geschäfte zu verwalten. Unter ihnen hatten abermals drei den Vorrang, welche die wichtigsten Angelegenheiten besorgten. Timuchus konnte keiner werden, wenn er nicht Kinder hatte, und vom Großvater her schon Bürger der Stadt war. Die Gesetze waren die jonischen, und standen an einem öffentlichen Platze auf einer Tafel. Strab. IV. p. 271.

Massilia lag auf einem felsigten Boden; ein theaterförmiger Felsen bildete den Hafen, der gegen Süden sah. Die Größe der Stadt war nur mittelmäßig; die benachbarte Gegend trug Oel und Wein, aber wegen des harten Bodens wenig Getreide. Strab. l. c. Der Hafen hieß Lakydo. Eustath. in Dionys. Perieg. ad. v. 174. und Mela II, 5. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 73 rc.

Massiae, eine Stadt in Babylonien, am Euphrat. Jetzt Masiebkan.

Massice, ein Flecken in Babylonien, nicht weit von der Stelle, wo der königliche Kanal (s. Maarsares) aus dem Euphrat kam. Plin. V, 26. Nach d'Anville jetzt Massageb-Kan.

Massicus, ein ansehnliches Gebirge in Campanien, das von Sinuessa aus gegen Norden und Osten sich erstreckte, und also aus zwei Fortsetzungen bestand, die Florus Falernus und Massicus nennt, im Grunde aber nur ein Gebirge ausmachten. Vorzüglich war dasselbe wegen seines herrlichen Weins berühmt, den die Alten Massicum, die jetzigen Italiäner Muscatello nennen.

Massilia, siehe Massalia.

Massiva, ein Sohn des Gulussa und Enkel des Masinissa. Weil er nach der Ermordung des Adherbal und Hiempsal in Rom um die numidische Krone anhielt, da er nun der nächste und allein rechtmäßige Erbe war, so ließ ihn Jugurtha durch seinen vertrauten Diener Bomilcar ermorden.

Masso, ein Familienname in dem Papirischen Geschlecht, siehe Papiria gens.

Massycites, ein Berg in Lycien, unweit Myra und Lymira am Meere.

Massylia, oder Masylia, siehe Mauretania und Numidia.

Mastaura, ein Flecken in Lydien, disseit des Mäander.

Mastiani, siehe Olcades.

Mastigophori, Μαςιγοφόροι, eine Art Gerichtsdiener, oder Büttel bei den Griechen, welche das Volk, z. B. bei Schauspielen, vom ungestümen Drängen zurückhalten mußten. Besonders mußten sie bei den feierlichen Spielen auf Befehl der Kampfrichter diejenigen Athleten bestrafen, welche beim Kampfe sich pflichtwidrig betrugen. Cfr. Pandell. L. 4. 18. med. §. 17; Prudent. adv. Symmach. II, v. 516.

Mastires, μαςῆρες, gewisse Personen zu Athen, welche die junge Mannschaft, die nach geschehenem Aufgebote sich nicht zum Kriege gestellt hatte, aufsuchen und mit Gewalt dazu nöthigen mußten. Suid. in Μαςῆρες.

Μαςιξ, siehe Flagellum.

Mastramela (Plin. III, 4), Avaticorum stagnum (Mela), ein See in Gallien, nicht weit von den Mündungen der Rhone, aber etwas höher und östlicher. Er hing mit dem Meere zusammen, und hatte viel Austern und Fische. Einige rechnen ihn mit zu den Mündungen der Rhone, aber mit Unrecht, weil er durch einen Berg von dem Flusse getrennt wird. Die Benennung bei Mela hat er von dem anwohnenden Völkchen; die bei Plinius ist eigner Name. Jetzt heißt er Mer de Martigues oder Etang de Berre. Am nordwestlichsten Busen desselben lag die Stadt Maritima, auch Mastramela genannt. S. Maritima.

Mastusia, ein Vorgebirge auf dem Thracischen Chersones.

Mater deum, auch Magna mater deum sind Namen der Cybele, insofern sie mit der Rhea für einerlei Gottheit und

und folglich für die Stammmutter aller Götter gehalten wird. Auch ist diese Benennung mit dem Beinamen Pasithea einerlei.

Mathematica. Der Umfang dieser Wissenschaft, deren griechischer Name μαθήματα vorzugsweise Wissenschaft bedeutet, welchen man derselben, nach der gewöhnlichen Meinung, deswegen gegeben hat, weil sie entweder κατ' ἐξοχὴν diesen Namen verdient, oder weil sie die wahre Vorbereitungswissenschaft zu andern Studien ist, oder weil sie der Zeit des Ursprungs nach andern Wissenschaften vorherging, hatte bei den Alten noch nicht den Umfang, wie in unsern Zeiten. Die Pythagoräer kannten nur die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie; die Platoniker die Geometrie, Stereometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie, und zu den Zeiten des Aristoteles und Euclides kam die Mechanik und Optik hinzu.

Die Natur der Sache selbst und glaubwürdige Nachrichten lehren uns, daß der Ursprung der mathematischen Wissenschaften bis ins höchste Alterthum hinaufreichen müsse, obgleich die dahingehörigen Kenntnisse sehr lange nur fragmentarisch unter den Menschen vorhanden waren. Die practische Anwendung dunkler mathematischer Begriffe war unstreitig schon lange bekannt, ehe man lernte, die dem Mechanischen zum Grunde liegenden theoretischen Sätze auf eine deutliche und lichthelle Art aus ihnen zu entwickeln. Dazu gehörte schon eine gewisse Kultur des Geistes, die man nur bei einem schon etwas policirten Volke suchen darf. Indessen fiel doch die Erfindung theoretischer Sätze in der Mathematik bei einigen Völkern schon in so frühe Zeiten, daß wir auch den Zeitpunct nicht genau zu bestimmen vermögen, in welchem die Mathematik zuerst Wissenschaft ward. Was man von den mathematischen Kenntnissen der Menschen vor der Sündfluth erzählt, beruhet durchgängig auf Fabeln. Den Ursprung der Arithmetik legt man gewöhnlich den Phöniciern bei. Diesen mußte, als Kaufleuten, die Rechenkunst schon von den frühesten Zeiten her, Bedürfniß seyn. Sie zählten, so wie fast alle alten Völker, nach dem decadischen Systeme; als Zahlzeichen bedienten sie sich, so wie auch die Griechen und Römer und alle alten Völker, der Buchstaben. Die Geometrie entsprang bei den Aegyptern. Das Bedürfniß des Nilmessens, die Eintheilung des Landes in Nomen unter Sesostris (Herodot. Euterp. c. 109), das geschäftlose und ganz der Betrachtung gewidmete Leben der ägyptischen Priester (Aristot. Metaph. I, 1.) waren die Hauptveranlassungen zur Erfindung dieser Wissenschaft. Uebrigens bestand aber die ganze Geometrie der Aegypter in einigen Feldmessermaximen, die mit sehr wenig Theorie verbunden waren. Als alte berühmte Mathematiker bei ihnen werden Necepsus und Petosiris genannt. Firmicus IV. c. 16. ex rec. Salmas.; Plin. VII. c. 48. s. 50. Ueber den Ursprung und die Geschichte der Astronomie siehe den eigenen Art. und über die Schiffahrt, den Art. Navigatio.

So wie die Griechen überhaupt in der Ausbildung aller Wissenschaften die Ausländer weit hinter sich zurückließen: so erwarben sie sich auch um die Mathematik, vorzüglich um die Geometrie, ausgezeichnete Verdienste, und entwickelten die Theorie der leztern zuerst zu dem Kunstgebäude einer Wissenschaft. Thales, der Stifter der jonischen Schule, brachte die ersten mathematischen Kenntnisse aus Aegypten nach Griechenland, und bildete sie bald so aus, daß er mehr wußte, als seine Lehrer. So sezte er den König Amasis dadurch in Staunen, daß er die Höhe der Obelisken durch ihren Schatten maß. Aber auch schon vor Thales hatten die Griechen einige geometrische Kenntnisse, und kannten verschiedene Anwendungen von Werkzeugen, die auf mathematischer Theorie beruhen, ob sie diese gleich noch nicht davon wußten, z. E. des Zirkels, Lineals, Winkel-

Digitized by Google

Winkelhakens u. s. w. Thales aber legte den Grund zur theoretischen Geometrie. Für die Erfindung, daß der Winkel im Halbkreise ein rechter sei, brachte er den Musen ein Opfer. Proclus schreibt ihm noch mehr Erfindungen zu. Die meisten seiner Schüler waren wahrscheinlich Geometer. Man weiß aber nur etwas von einem Ameristus und vom Anaximander. Anaxagoras dachte zuerst an die Quadratur des Kreises, und schrieb von der Optik und Perspective. Vorzüglich gewann auch die Astronomie durch den Thales und seine Schüler.

Eine große Vervollkommnung erhielt die Mathematik durch die Schule des Pythagoras, deren Anhänger, vorzüglich in der Geometrie viele Erfindungen machten, z. E. der fünf regulairen geometrischen Körper. Nicht weniger machten sie sich um die Astronomie und Arithmetik verdient. Nach dem Boethius hatten sie neun verschiedene Zahlzeichen, die den jetzigen arabischen sehr ähnlich gewesen sein sollen. Die pythagorische Arithmetik bezog sich überhaupt auf die Eigenschaften und Verhältnisse der Zahlen, der vollkommnen und unvollkommnen, der Polygonal- und Pyramidalzahlen 2c., worin sie viele Geheimnisse suchten. Archytas schrieb ein Buch von der Zahl 10, Thelanges, des Pythagoras Sohn, 4 Bücher über die Zahl 4. Sie stellten auch viele Untersuchungen über diejenigen Zahlen an, welche die Seiten eines recht winklichten Dreiecks geben. Von andern Pythagoräern soll Empedokles die Centralkräfte gekannt haben; Archytas löste die Aufgabe von zwei mittlern Proportionallinien auf, und erfand viele Maschinen. Der Mathematiker Hippokrates lehrte, daß die Verdoppelung des Würfels auf der Erfindung zweier mittlern Proportionallinien beruhe.

Nach der Schule des Pythagoras wurde die Mathematik durch den Plato und seine Nachfolger bearbeitet. Plato selbst legte durch die Mathematik, besonders durch die Geometrie, den Grund zu seinem übrigen Unterricht, und war der Erfinder der geometrischen Analysis. Die Entdeckung der Lehre von Kegelschnitten schreiben Einige auch dem Plato, Andere dem Menechmus zu. Zu den Erfindungen der platonischen Schule gehörte auch die der geometrischen Oerter, und unter den mathematischen Aufgaben, um deren Auflösung man sich damals bemühete, ist besonders die von der Verdoppelung des Würfels zu bemerken. Man sehe von dieser berühmten Aufgabe den Art. Deliacum problema im Nachtrage. Beinahe eben so merkwürdig machte sich auch die Aufgabe von der Trisection des Winkels. Man hat keine bestimmte Nachricht von ihrem Alter; es war aber ganz natürlich, darauf zu kommen, einen Winkel nach jeder gegebnen Verhältniß zu theilen, da man ihn halbiren konnte. Unter den platonischen Geometern machte Laodamas viele Entdeckungen; Archytas bearbeitete die Lehre von den regulären Körpern; Eudoxus erfand nicht die Kegelschnitte, wie Laertius will, sondern andere krumme Linien. Menechmus erweiterte die Lehre von den Kegelschnitten, und sein Bruder Dinostratus erfand die Quadratrix zum Behuf der Quadratur des Kreises, oder vielmehr schon Hippias, ein Zeitgenosse des Sokrates. Die gemischte Mathematik hatte unter den Platonikern sehr geringen Fortgang. Die astronomische Hypothese des Eudoxus enthielt ungeheure Fehler, und vom Sehen wurden mancherlei kindische Muthmaßungen aufgebracht. Man glaubte z. B., daß beim Sehen etwas aus dem Auge herausgehe. Nach Plato's Tode wurde die Mathematik im Lyceo weiter getrieben. Euclides erwarb sich vermuthlich unter Anführung eines der ersten Nachfolger des Plato so viele geometrische Geschicklichkeit. Auch gehört der berühmte Aristäus hieher, aus dessen 5 Büchern von den Kegelschnitten Apollonius in seinen 4 Büchern das meiste genommen hat.

In

In der Schule des Aristoteles schätzte man auch die Mathematik, hoch aber ohne großen Fortgang. Optik und Mechanik blieben insbesondere sehr unvollkommen. Doch lehrte Aristoteles in der letztern den auf alle Maschinen anwendbaren Satz, daß zwei Kräfte, deren Geschwindigkeiten verkehrt proportional sind, einerlei Wirkung hervorbringen. Unter seinen Schülern schrieb Theophrast zuerst eine Geschichte der Mathematik, deren Verlust sehr zu bedauren ist. Dicäarchus maß geometrisch die Höhe verschiedener Berge.

Nachdem unter den Ptolemäern vornämlich Alexandrien zum Sitz der Wissenschaften erhoben worden war, so wurde auch hier die Bearbeitung der Mathematik mit Eifer fortgesetzt. Vorzüglich machte sich hier Euklides berühmt, dessen Elemente wir noch besitzen; ferner Aristarch, den seine astronomischen Kenntnisse vorzüglich wichtig machen, und der große Archimedes. Dieser bearbeitete besonders die Geometrie und Mechanik, und machte in beiden die wichtigsten Entdeckungen. Er erfand die Sätze vom Verhältniß des Halbmessers zum Umfange, und der Kugel zu dem um sie beschriebenen Cylinder. Sehr scharfsinnig schrieb er von den Conoiden und Sphäroiden, lehrte die Quadratur der Parabel und die Eigenschaften der Spirallinie. Er war ferner der Urheber der Mechanik, und lehrte die wahren Grundsätze der Statik und Hydrostatik. Er untersuchte den Mittelpunct der Schwere in verschiedenen Figuren, erfand die Wasserschraube, beschrieb selbst seine berühmte Himmelskugel, welches Werk aber verloren gegangen ist, und vertheidigte zuletzt durch seine Maschinen lange seine Vaterstadt gegen die Römer. Eratosthenes legte sich auf die Geometrie und Astronomie, und trieb mit dem Aristäus, Euklides und Apollonius die geometrische Analysis. Auch löste er die Aufgabe von der Verdopplung des Würfels auf, und nach Boethius untersuchte er auch die Primzahlen. Apollonius von Pergen in Pamphilien hieß wegen seiner Verdienste um die Geometrie nur der Geometer, oder auch der große Geometer. Er schrieb 8 Bücher von den Kegelschnitten, worin er das schon bekannte sammelte, und seine eigenen Erfindungen, die von der Größe seines Scharfsinns zeugen, hinzu fügte. Nach Eutocius gab er auch das Verhältniß des Durchmessers zum Umfange des Kreises genauer an, als Archimedes. Conon von Samos schrieb ebenfalls von den Kegelschnitten, und machte sich um die Astronomie verdient. Dositheus und Attalus erwarben sich auch um die Geometrie Verdienste, und Nicomedes, den Viele aber jünger machen, war der Erfinder der Muschellinie. Die Mechanik erweiterten: Ktesibius, der Erfinder der Wasserorgel und des Druckwerks mit doppelten Stiefeln, Heron, sein Schüler, der unter den Alten das Meiste über die Mechanik geschrieben hat. Man bewunderte seine Wasseruhren und andere Maschinen, welche vom Winde getrieben wurden. Philo von Byzanz war ebenfalls ein sehr geschickter Geometer und Mechanicus; Posidonius außerdem auch Astronom.

In den Zeiten nach Chr. G. gab es keine so großen Mathematiker mehr, als vorher aus der alexandrinischen Schule gegangen waren. Agrippa, Menelaus und Theon von Smyrna waren Astronomen, Menelaus schrieb aber auch ein gründliches Werk von den Kugeldreiecken und Theon von der Arithmetik und Musik. In der Astronomie machte Claudius Ptolemäus Hauptepoche; er war auch zugleich ein großer Geograph, und schrieb von der Optik; aus einigen aufbehaltenen Stellen der letztern erhellet, daß er die astronomische Strahlenbrechung kannte. Andere Mathematiker in den ersten Jahrhundert n. Chr. G. waren: Serenus, der zwei Bücher von den Cylinder- und Kegelschnitten schrieb; Hypsikles aus Alex. schrieb zwei Bücher von den unordentli-

Digitized by Google

er.tlichen Körpern; Philo von Tyana handelte auch von solchen krummen Linien, welche durch den Durchschnitt gewisser Flächen entstehen und beim Pappus Plectoides oder Complicatae heißen; Nicomachus schrieb eine Einleitung in die Mathematik, von welcher die Arithmetik des Boethius eine freie Uebersetzung ist. Diophantus (im 4ten Jahrh.) erfand die Algebra, oder handelte sie wenigstens zuerst ab. Einige Stellen aus seinem Werke beweisen, daß er die Auflösungen der quadratischen Gleichungen gekannt hat. Vorzüglich verdient seine Anwendung der Analysis auf unbestimmte Aufgaben unsere Aufmerksamkeit. Von seinen 13 Büchern arithmetischer Aufgaben sind nur die 6 ersten vorhanden. Nach dem 5ten Jahrhundert fing die Mathematik bei den Griechen an, in Abnahme zu gerathen. Pappus von Alex. war beinahe der letzte Originalschriftsteller in der Mathematik; gewöhnlich beschäftigte man sich nur mit dem Erklären der ältern. Pappus und sein Zeitgenosse Theon verdienen indessen noch einen vorzüglichen Rang. Die großen Einsichten des Pappus in die Geometrie lassen sich aus seinen mathematischen Sammlungen beurtheilen und in der Geschichte der Mathematik ist er besonders deswegen unentbehrlich, weil er zeigt, auf welche Art die Alten ihre Untersuchungen angestellt haben. Er wußte, wie aus dem Mittelpunct der Schwere einer Figur ihre Abmessung zu finden sei. Theon commentirte den Euklides und das Almagest des Ptolem. Seine Tochter Hypatia lehrte zu Alex. die Philosophie und Mathematik, commentirte den Diophantus und Apollonius, und verfertigte astronomische Tafeln. Zum Beschluß führen wir noch einige Mathematiker bis in die Mitte des 6ten Jahrhunders an. Proclus, das Haupt der platonischen Schule in Athen, suchte auch die Mathematik in Ansehen zu erhalten; er commentirte das 1te Buch des Euclides, aber unerträglich weitläuftig. Isidorus von Milet war ein geschickter Mechanicus, Geometer und Architect, der ein Werkzeug erfand, die Parabel mit einer stetigen Bewegung zu beschreiben. Anthemius war auch ein berühmter Mechanicus, und Eutocius, des Isidors Schüler schrieb über den Archimedes und Apollonius gründliche Erläuterungen. Um diese Zeit lebte wahrscheinlich auch Diocles, der die Cissois erfand, und nach Eutocius die Aufgabe löste, eine Kugel in einer gegebnen Verhältniß zu schneiden.

Die Römer thaten in der Mathematik wenig. Was sie in den spätern Zeiten der Republik davon wußten, lernten sie von den Griechen. Doch mag wohl Numa Pompilius von der Astronomie etwas verstanden haben, da er das Jahr nach dem Sonnen- und Mondlaufe richtiger bestimmte. Terentius Varro, Vitruv und Julius Frontinus waren die ersten Römer, welche etwas Mathematisches schrieben.

Matiani, ein Volk in Media Atropatene, deren Land Matiana hieß. Sie wohnten in einem mondförmigen Bogen um Atropatene herum, von Nordosten nach Südwesten längs den Gränzgebirgen gegen Armenien und Assyrien, wenigstens nach Strabo. Ptolemäus verengert ihre Wohnsitze, indem er sie blos längs den südlichen Gebirgen setzt, welche Medien und Assyrien trennen. Er folgt darin dem Herodot, welcher seine Matieni (offenbar einerlei mit Matiani) in die Striche zwischen Armenien und den Kissii, den Bewohnern von Susiana, setzt (Herodot. V, 49); doch sagt dieser auch I, 202, daß ihre Gebirge noch weiter gegen Norden bis zu den Quellen des Araxes reichten. Sie gehörten wahrscheinlich mit zu dem Stamme der übrigen nördlichen Völker, und Plin. VI, 16 stellt sie deswegen mit den Kadusii an die Ostgegenden, in die Nähe des Oxus. Ptolemäus hat statt des Namens Matiana die Benennung Martiana für die Sitze dieses Volks, und die Peutingerische Tafel folgt ihm darin, daher

daher es wohl nicht blos Schreibfehler statt Mattiana sein kann, wie Strabo auch bisweilen schreibt. Mannert Geog. V. 2. H. S. 152.

Matienus (C.), ein Duumvir navalis A. U. 572 mit dem C. Lucretius. Er erhielt den Befehl, mit der Flotte nach der ligurischen Küste zu gehen, um den Proconsul L. Aemilius zu unterstützen. Liv. XL, 26. Er nahm 32 ligurische Raubschiffe weg. Liv. ib. 28.

Matienus (M.), Prätor A. U. 581 unter dem Konsulat des L. Postumius Albinus und M. Popillius Länas. Er erhielt zur Provinz das jenseitige Spanien, wurde zwei Jahre nachher von den Spaniern wegen seines schlechten Betragens vor den Recuperatoren (s. Recuperatores) angeklagt, und ging freiwillig ins Exil nach Tibur. Liv. XLII, 1; XLIII, 2.

Matienus (P.), ein Tribunus militum, der mit den M. Sergius um A. U. 550 abgeschickt wurde, die Stadt Locri, welche während des bisherigen Krieges mit den Karthagern auf die Seite des Hannibal übergetreten war, durch Ueberfall wieder zu erobern. Die Sache wurde glücklich ausgeführt, aber Matienus mit seinem Kollegen Sergius verloren bald nachher auf eine grausame Art ihr Leben durch den Proprätor Q. Pleminius, wie unter diesem Art. erzählt werden wird. Liv. XXIX, 6 — 9.

Matinum, eine Stadt in Unteritalien, in der Landschaft Kalabrien. Sie lag östlich von Calliopolis, dem heutigen Gallipoli, in der Gegend des jetzigen Taviano.

Matinus, ein Gebirge in Unteritalien, unweit der Meeresküste, das man bald zu Apulien bald zu Kalabrien rechnet. Es gab auf demselben starke Bienenzucht. Hor. Carm. I, 28. 3; IV, 2. 27.

Matiscone, im Itin. Ant. und Peut. Taf. eine Stadt in Gallia Lugdunensis und im Lande der Aeduer; nach den angegebnen Zahlen das heutige Maçon an der Saone zwischen Lyon und Chalons.

Matium, ein Ort, den Plinius in der Landschaft Kolchis anführt; er lag wahrscheinlich in dem südlichern Striche. Mannert Geog. IV. S. 410.

Matius (C.), ein gelehrter und reicher römischer Ritter, ein vertrauter Freund des Cicero (Cic. Ep VI, 12) und Cäsar. Er lebte als Privatmann, und ob er gleich dem Cäsar zugethan war, so suchte er doch zwischen ihm und Pompeius Friede zu stiften. Cic. ad Div. XI, 27. Nach Cäsars Tode war er in Gefahr, von der Gegenparthei beunruhigt zu werden; aber als sich Augustus behauptete, lebte er wieder ruhig in seiner Lage fort, und half die Leichenspiele mit besorgen, die jener dem Cäsar zu Ehren anstellte. Man hat noch einen Brief des Cicero an ihn, und die Antwort des Matius. In den Briefen des Cicero an den Atticus wird er oft Calvena genannt. Ind. in Cic. Op. ed. Bipont.

Matralia, sc. festa, ein römisches Fest, das die vornehmen Römerinnen den 10ten Junius zu Ehren der Matuta, oder Ino feierlich begingen. Die Gebräuche dabei bestanden nach Ovid, Plutarch und Andern in folgenden. Die römischen Matronen versammelten sich im Tempel der Göttin, und opferten ihr frisch gebackene Kuchen, um der Carmenta, welche die Matuta bei ihrer Ankunft damit gespeiset hatte, nachzuahmen. Sie liefen dabei aus einem Winkel des Tempels in den andern, um die Angst der Göttin vorzustellen, als sie in Gefahr war, von den Mänaden zerrissen zu werden; auch sollte dadurch die Betrübniß der Ino über den Tod des Bacchus und ihre Eifersucht wegen des verbotenen Umgangs ihres Mannes Athamas mit ihrer Magd Periphera, welche verursachte, daß sie sich von einem Felsen herab ins Meer stürzte, vorgestellt werden. Ferner baten die Matronen, die Göttin möchte doch ihren Schwester- und Bruderkindern günstig sein, so wie

sie

sie sich des Bacchus, des Sohns ihrer Schwester Semele, in seiner zarten Kindheit mütterlich angenommen hätte. Zum Beschluß wurde einer hiezu erkauften Sclavin eine Ohrfeige von jeder Matrone gegeben, weil eine Sclavin den Tod der Ino verursacht hatte. Aus diesem Grunde durfte auch kein Sclave und keine Sclavin in den Tempel der Matuta kommen, den ihr Servius Tullius an der Tiber gebauet hatte. Ovid. Fast. VI. v. 475 — 549; Plut. Quaest. rom. 16. 17; Pausan. I, 44. Cilano röm. Alt. III, 277.

Matrejum, ein Ort im alten Rhätien, auf der Straße von Augsburg nach Trident. Er heißt noch jetzt Matrag, am Ulzfluß in Tyrol.

Matrimi, siehe Patrimi.

Matrimonium, die Ehe. Unter den wilden Bewohnern von Attica wurde der Ehestand zuerst vom Cekrops eingeführt, und vielleicht auch um die nämliche Zeit, oder etwas früher, bei den andern Bewohnern Griechenlands. Die Natur der Sache schon mußte es lehren, daß das wilde und unstäte Zusammenleben mit Personen des andern Geschlechts unmöglich bestehen konnte und daß es nothwendig sei, darin eine gewisse Ordnung einzuführen. Wenn also auch nicht in allen Staaten Griechenlands ein Mann auftrat, der die Ehe durch einen förmlichen Befehl einführte; so geschahe es doch gewiß gleichsam durch ein stillschweigendes Gesetz. Man hielt in den meisten griechischen Staaten den Ehestand für sehr ehrenvoll, weil man seinen grosen Einfluß auf die Wohlfahrt des Staats und die Kultur seiner Bewohner anerkannte. Er wurde durch Gesetze befördert, und die Enthaltung davon strenge bestraft. S. Coelibatus. Die Vielweiberei wurde in Griechenland auch nicht geduldet. Nur in einigen sehr dringenden Fällen, wenn z. B. durch Krieg die Anzahl der Männer sehr vermindert, oder durch ansteckende Krankheiten und andere Unglücksfälle der Staat entvölkert worden war, wurde die Erlaubniß gestattet, mehr als eine Frau zu nehmen. So soll, nach Einigen, Euripides zwei Frauen gehabt haben, und eben daher, weil er von diesen eine üble Behandlung erdulden mußte, sein Weiberhaß gekommen sein. Gell. N. A. XV, 20. Auch Socrates soll zwei Weiber, die Xantippe und Myrto, zugleich gehabt haben, wie Athenäus XIII, und Diogenes Laertius behaupten, weil die Erlaubniß dazu wegen einer in Athen vorher wüthenden Pest verstattet worden war. Doch leugnet es Panätius von Rhodus ausdrücklich. Nach Herodot V. c. 37. hatte auch Anaxandridas in Sparta zwei Weiber, weil er noch eine zweite Frau nehmen mußte, da die erste unfruchtbar war; wiewol Herodot dabei bemerkt, daß dieses dem spartanischen Gebrauche eigentlich zuwider gewesen sei.

Die Zeit der Verheirathung war nicht allenthalben dieselbe. In Sparta war nach den Gesetzen des Lycurgus keine gewisse Zeit dazu festgesetzt, sondern nur im Allgemeinen bestimmt, daß beide Theile ihre volle Stärke erreicht haben müßten. In Athen war bei Mannspersonen das 35te Jahr zum Heirathen bestimmt. Aristoteles hielt das 37te, Plato das 30te Jahr für die schicklichste Zeit dazu. Frauenzimmer durften viel früher heirathen, nach einigen alten athenienfischen Gesetzen, im 26ten Jahre. Aristoteles erlaubte es ihnen schon im 18ten und Hesiodus im 15ten Jahre. Op. et dies. 2. v. 316. Eigentlich sagt er, sie sollen 4 Jahre reifen, und im 5ten heirathen, woraus denn die Ausleger jene 15 Jahre so herausbringen, daß sie die vier Jahr der Reife vom zehnten an rechnen. Die schicklichste Zeit zur Vollziehung der Ehe war bei den Atheniensern der Winter, besonders der Monat Gamelion (ungefähr unser Januar); auch wählte man gern die Zeit des Vollmondes dazu. Eurip. Iphig. in Aul. v. 717; Pind. Isthm. Od. 8. v. 93. Hesiodus hält den 4ten Tag des Monats für den besten (Op. et dies v. 36); die unschicklich-

sten

sten Tage dazu waren der 16te und 18te. Hesiod. l. c. v. 18. Bei den Heirathen der Griechen waren auch gewisse Grade der Blutsfreundschaft verboten, z. B. zwischen Vater und Tochter, Sohn und Mutter, Bruder und Schwester. In Lacedämon durften nahe Anverwandte in gerade aufsteigender oder gerade niedersteigender Linie einander nicht heirathen, wohl aber Seitenverwandte, z. B. ein Neffe seine Tante, ein Onkel seine Nichte. Auch durften Halbgeschwister, die einerlei Mutter, aber verschiedene Väter hatten, einander ehelichen; das nämliche Gesetz fand auch in Athen statt. In den meisten griechischen Staaten durften freie Bürger sich nur mit freigebornen Bürgerinnen verheirathen, nicht mit Ausländern. Die Kinder aus einer solchen ungleichen Ehe wurden von den Gesetzen zur immerwährenden Sclaverei verurtheilt. Wenn ein Ausländer eine freie Bürgerin zu Athen heirathete, so hatte auch jeder das Recht, ihn bei den Thesmotheten gerichtlich zu verklagen, welche ihn, im Fall er überführt wurde, zum Sclaven verkauften, und seine Güter confiscirten, wovon der Ankläger den dritten Theil bekam. Eben die Strafe wurde denjenigen Bürgern zuerkannt, welche ausländische Frauenzimmer an Athenienser verheiratheten, indem sie dieselben für ihre Töchter ausgaben; nur wurden sie nicht mit der Sclaverei, sondern blos mit der ἀτιμία (Ehrlosigkeit) bestraft. Heirathete ein Athenienser ein Frauenzimmer, daß keine Bürgerin war, so mußte er eine Geldstrafe von tausend Drachmen erlegen. Demosth. orat. in Neaer. Von diesen Gesetzen wurden indeß oft Ausnahmen gemacht. Ferner ist zu merken, daß die Mädchen ohne Einwilligung ihrer Eltern und zwar der Mutter sowohl, als des Vaters, nicht heirathen durften. Hatten sie keine Eltern mehr, so wurden sie von ihren Brüdern, und wenn auch diese fehlten, von ihren Großvätern, insbesondere von väterlicher Seite, verheirathet. Waren auch diese nicht mehr am Leben, so kamen die Mädchen unter die Aufsicht der Vormünder. Gattinnen konnten von ihren sterbenden Männern einem andern zugesagt werden; so z. B. überließ der Vater des Demosthenes seine Gattin Cleobule mit einer ansehnlichen Mitgift dem Aphobus. Die Söhne mußten ihre Väter wenigstens um Rath fragen, wenn sie heirathen wollten; auch hatte der Vater das Recht, seinen Sohn zu verloben, so lange er noch unter seiner Gewalt stand. Die Verlobung zweier Personen geschah unter mancherlei Formeln, die Verlobten selbst küßten einander dabei, oder gaben sich die rechte Hand und schwuren einander ewige Treue. Bei den Thebanern versicherten sie sich ihre Treue bei dem Denkmal des Iolaus, der den Herkules so liebte und ihm bei seinen Unternehmungen beistand. In Athen mußten die Mädchen, ehe sie heirathen durften, sich in Brauron der Diana Arcteia vorstellen, um diese Göttin zu besänftigen, welche einst wegen eines von den Atheniensern getödteten Bären sehr erzürnt gewesen war. S. Βραυρωνια. Auch pflegten die Jungfrauen, sobald sie mannbar wurden, der Diana gewisse Körbe, welche mit allerlei nieblichen Sachen angefüllt waren, zu widmen. Dadurch wollten sie sich gleichsam die Erlaubniß erbitten, das jungfräuliche Gefolge der Göttin verlassen zu dürfen. Von den Hochzeitgebräuchen der Griechen siehe unter dem Art. Nuptiae. Ueber die Ehe bei den Römern vergleiche die Art. Connubium, Confarreatio, Coemptio, Usus u. s. w. Pott. Arch. II. S. 492 ꝛc.

Matrona, ein Fluß in Gallien, die heutige Marne. Er entsprang bei den Lingonen und vereinigte sich unweit Lutetia (Paris) mit der Sequana (Seine). Zu Cäsars Zeiten machte sie die Südgränze von dem eigentlichen Belgien. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 33.

Matronalia, sc. Festa, ein Fest, welches die römischen Damen aus verschiedenen Ursachen, vornämlich aber, weil durch sie unter Romulus der Friede

zwischen

zwischen den Römern und Sabinern wieder hergestellt worden war, dem Mars zu Ehren feierten. Ovid. Fast. III, 179 etc. Es fiel auf den ersten März. Die Frauen tractirten an demselben ihre Sclavinnen (Macrob. I, 12.) und die Eheleute schickten sich einander Geschenke Die Hauptfeierlichkeiten geschahen wahrscheinlich im Tempel der Juno Lucina. Tibull. III, 1. 1; Suet. Vesp. 19; Martial. V. 84. 6. Eislano röm. Alt. III, S. 132.

Mattiaci, Matti, ein deutsches Volk unstreitig ein Zweig der Chatten, unter welchen es noch mit begriffen wird, als Germanicus die Hauptstadt der Chatten Mattiacum zerstörte. Tac. Ann. I, 56. In der Folge aber erscheinen die Mattiaker als ein besonderes Volk, und nehmen ihre Wohnsitze mitten unter den Römern. Sie wohnten nämlich am Rhein zwischen der Lahne und dem Main, im heutigen Rheingau, dem südlichen Theil von Hessen, und den nassauischen Ländern in den Lahngegenden und den angränzenden Mainzer Districten, in welchen Strichen die Römer Festungen und sogar Bergwerke besaßen. Tac. Ann. II, 20. Der Gesundbrunnen zu Wisbaden wurde nach ihnen Aquä Mattiacä genannt. Im batavischen Kriege unter Civilis belagerten sie mit den andern Verbündeten die Stadt Mogontiacum (Mainz), mußten aber die Unternehmung wieder aufgeben. Tac. Hist. IV, 37. Was weiter hin aus ihnen ward, weiß man nicht. Ptolemäus kennt sie nicht mehr, und setzt an ihre Stelle die Ingrioner. Sie scheinen sich theils mit den Alemannen vereinigt zu haben, theils zu den Römern ausgewandert zu sein. So z. B. findet man sie in der Notitia Imperii unter den palatinischen Legionen und in Gesellschaft der batavischen Kohorten. — Ihr Land war sehr gebirgig; das Gebirge Taunus lief mitten durch dasselbe, auf welchem Germanicus ein Kastell aufwerfen ließ, (Tac. Ann. I, 56), von dem man noch einige Spuren auf dem sogenannten Altkönig bei Königstein finden soll. Curtius Rufus eröffnete in ihrem Lande einige Bergwerke (Tac. Ann. XI, 20), welche aber wegen der schlechten Ausbeute wieder eingingen. Haus Alterth. v. Germ. II, S. 103.

Mattium, (Tac.), Mattiacum oder Mactiadum (Ptolem.), eine Stadt in Deutschland, im Lande der Chatten, die Hauptstadt der Mattiaci. Nach den Zahlen des Ptolemäus muß sie auf der Stelle des heutigen Marburg gelegen haben; aber der Zug des Germanicus gegen die Chatten, nach der Erzählung des Tacitus (Ann. I, 56), macht diese Lage zweifelhaft. Denn Germanicus wagt einen schnellen Einfall in das Land der Chatten, und zwingt sie durch den unvermutheten Ueberfall, sich schwimmend an das jenseitige Ufer der Adrana zu retten. Die Römer drangen auch über diesen Fluß vor, und verheerten die Hauptstadt Mattium. Dieser Erzählung nach kann Mattium das heutige Marburg nicht sein; denn Germanicus kam von den Maingegenden her, und mußte zuvor die Adrana (Eder) passiren, ehe er Mattium erreichte. Daher suchen Viele den Ort im heutigen Dorfe Matten an der Eder. Weil aber doch Ptolemäus die Stadt Mattium ausdrücklich in die Stelle des heutigen Marburg setzt, so sollte man vielmehr suchen, den Widerspruch zwischen ihm und Tacitus zu heben. Mannert thut dies auf folgende Art. Der Zug des Germanicus, sagt er, war nur ein schneller Ueberfall, kein ordentlicher Kriegszug. Er überrascht auch die unvorbereiteten Chatten wirklich, und diese retten sich sogleich über den Ederfluß. Wollte Tacitus eigentlich die Eder nennen, so läßt sich nicht begreifen, wie er so viele Meilen weit in das Land der Chatten hinein marschiren, und in die Nähe der Eder kommen konnte, ohne daß es die Chatten merkten, und sich erst an der Eder von ihm überfallen ließen. Warum bemerkt Tacitus nichts von dem Uebergange über die Lahne, über die Germa-

Germanicus doch lange vorher mußte? — Höchst wahrscheinlich also hat Tacitus sich in dem Namen des Flusses geirrt, und statt der Nave (Lahne) aus Uebereilung die Eder genannt. Nimmt man dieses an, so findet kein Widerspruch mehr Statt, und die Erzählung hat einen natürlichen Gang. Vom Berge Taunus ging die Straße, welche Germanicus wieder herstellen ließ, bis nach Butzbach längs dem römischen Graben, von da an die Lahne, wohin sich die Chatten zogen, in der Gegend von Giessen; Marburg aber liegt jenseit des Flusses, nicht fern von den Besitzungen der Römer, und so träfe dann auch Tacitus mit Ptolem. darin überein, daß Mattiacum das heutige Marburg sei. Mannert Geogr. III. S. 563.

Matuta, oder Mater Matuta, Matuta parens, eine römische Göttin, welche nach Ovid. Fast. VI. v. 545. mit der Leucothea der Griechen und also auch mit der Juno, des Kadmus Tochter und des Athamas Gemahlin, die sich ins Meer stürzte und in eine Göttin verwandelt wurde, einerlei sein soll. Cic. de N. D. III. c. 19. S. Ino. Zu Rom wurde sie nur von den Matronen verehrt, und am 10ten Junius feierte man ihr das Fest der Matralien, an welchem keine Sclavin Theil nehmen durfte. S. Matralia. Nach Lukrez de rer. nat. V. v. 655. scheint die Matuta mit der Aurora einerlei zu sein. Servius Tullius erbauete ihr den ersten Tempel, und als er wieder in Verfall gekommen war, so stellte ihn Camillus nach Eroberung der Stadt Veji wieder her. Liv. V. c. 19. Er befand sich in der 8ten Region der Stadt.

Matutinus, ein Beiname des Janus (Hor. Sat. II, 6. v. 20.), weil er der Vorsteher des Morgens war, oder auch des Morgens vornämlich angerufen wurde, um Gedeihen zu allen Unternehmungen des Tages zu geben.

Mavors, ein gewöhnlicher Beiname des Mars, den Einige von magna und verto herleiten, quod bellum omnia magna vertat, (Cic. de N. D. II, c. 26); Andere von mas und voro, weil der Krieg vornämlich unter dem männlichen Geschlechte Verwüstungen anrichtet; noch Andere von Mamers. S. dies. auch Mars.

Mauretania, oder Mauritania, ehemals ein ansehnliches Königreich in Afrika, das seiner größten Ausbreitung nach vom Fluß Ampsages bis an den westlichen Ocean reichte. Die Einwohner desselben hießen Mauri, welche aber eigentlich nur bis zum Flusse Malva, oder Molochath, Mulucha genannt, wohnten. Jenseit dieses Flusses war das Gebiet der Massäsylier, welches erst zu Numidien, dann zu Maretanien geschlagen wurde. Nach diesen Gränzen theilte Kaiser Claudius Mauretania in zwei Theile ab. Das alte Massäsylia zwischen dem Ampsages und Molochath, oder zwischen den Vorgebirgen Tritum gegen Osten, Metagonium gegen Westen, nannte er Mauretania Cäsariensis; das übrige vom Flusse Molochath (Mulvia) aber Mauretania Tingitana. Dieses letztere, das eigentliche Land der Maurer, war sehr bergigt und sandig; Cäsariensis aber, das alte Massäsylien, war sowohl wegen seiner ausnehmenden Fruchtbarkeit, als seiner Bevölkerung das beste. Juba war Herr von beiden Ländern und seine Residenz Jol, nachher Cäsarea. Die alten Mauren waren wegen ihrer Geschicklichlichkeit im Wurfspießwerfen berühmt, daher der Ausdruck: Mauri jacula. Auch waren sie gute Reiter. Auf der Columna Trajana sind maurische Reiter abgebildet, welche man an ihren gekräuselten Haaren und gekämmten Bärten erkennt, denn Strabo beschreibt sie schon als Petitmaitres. Sättel und Steigbügel waren bei ihnen nicht im Gebrauche; Manche bedienten sich auch nicht einmal des Zaums, sondern regierten ihre gut abgerichteten Pferde durch Schenkel und Gerte. Nitsch Encycl. d. Vorbereit. Wiss. &c. I, 343; Vieth Encycl. d. Leibesüb. I. S. 23.

Mauso-

Digitized by Google

Mausoleum, der Name des prächtigen Grabmals, das Artemisia, Königin von Karien, ihrem verstorbenen Gemahl, Mausolus, zu Ehren bauen ließ, und das mehrere alte Schriftsteller unter die Zahl der sieben Wunderwerke der Welt setzen. Plinius XXXVI, 4. giebt uns davon folgende Beschreibung: Auf der Süd- und Nordseite hat es 63 Fuß, die Fronten sind kürzer, und der ganze Umfang beträgt 411 Fuß. Die Höhe ist 25 Ellen, ohne aber die eben so hohe Pyramide zu rechnen, welche das Gebäude oben endigt, und zu deren kegelförmiger Spitze 24 Stufen emporführen. Mit dem auf derselben befindlichen vierspännigen Wagen beträgt die ganze Höhe 140 Fuß. — Bei den hier angegebenen Zahlen des Plinius muß unstreitig ein Fehler sein. Denn wenn die längsten Seiten des Gebäudes nur 63 Fuß lang waren, wie käme da ein Umfang von 411 Fuß heraus. Einige lesen statt 63, 163, aber da werden die beiden kurzen Seiten gegen die langen gar zu sehr unproportional. Andere nehmen die Nord- und Südseite von 63 Fuß für die kürzesten an, und machen die Ost- und Westseite gegen das klare Zeugniß des Plinius zu den längsten, indem sie jeder 142 Fuß Länge geben. Bis jetzt ist noch nicht entschieden, worin der Fehler beim Plinius liegt; vielleicht ist die Zahl des Umfangs am ersten einer Verbesserung bedürftig.

Der Haupttheil des Gebäudes war mit 36 Säulen umgeben. Die ersten Bildhauer Griechenlands hatten daran gearbeitet. Briaxis, Scopas, Leochares und Timotheus machten die Verzierungen an den vier Seiten des Gebäudes; Pythes arbeitete das Viergespann aus Marmor aus. Nach Vitruv arbeitete auch Praxiteles daran. Vitr. arch. VII, praef. Die Stelle, worauf es stand, hatte ein theatermäßiges Ansehen, indem der Boden sich allmählig nach dem Meere herabsenkte. Dadurch wurde die Aussicht nach dem Gebäude sehr emporgehoben. Der Bau desselben wurde Olymp. 106. 2, 353 v. Chr. G. von der Artemisia angefangen, war aber noch nicht vollendet, als sie im 3ten Jahre nachher starb. Da ihr Nachfolger, Idrieus, nicht mit demselben Eifer, wie sie, für das Werk eingenommen war, so erklärten die Künstler, daß sie es sich zur Ehre rechneten, den Bau zu vollenden, ohne den geringsten Lohn dafür zu fodern. Plin. XXXVI, 4. Nach dem Namen dieses Grabmals wurden in der Folge dergleichen prächtige Denkmäler überhaupt Mausolea genannt. Anach. Reis. V, 98; Pott. Arch. II, 432; Handb. d. gr. Alt. S. 397; Antiq. Auss. v. Heyne I. S. 233; Rode Uebers. v. Vitr. II. S. 89.

Mausoleum Augusti, das berühmte Grabmal des Augustus, welches dieser im seinem 6ten Konsulate auf dem Campus Martius zwischen der Via Flaminia und dem Ufer der Tiber anlegte. Es war so groß und ansehnlich, wie ein königlicher Pallast, von weißen Steinen aufgeführt und mit mehrern Stockwerken versehen. Diese erhoben sich terrassenmäßig übereinander, so, daß allemal das obere kleiner war als das untere. Der freie Vorplatz vor jedem Stockwerke war mit Erde angefüllt, welche rund umher mit Bäumen besetzt war. Oben auf der Kuppel stand die Bildsäule des Kaisers Augustus; vor demselben aber befanden sich zwei Pyramiden von 80 Fuß Höhe. Eine davon hat Pabst Sixtus V. aus dem Schutt graben und vor der Kirche St. Maria Majoris aufrichten lassen; die andere aber soll noch im Schutt hinter der Kirche St. Rochus liegen. Es führte nur ein einziger Eingang in das Innere des Gebäudes, welches wegen der sehr dicken Mauern und starken Gewölbe nicht sehr geräumig war. Hinter dem Gebäude befand sich ein schöner Hain mit Spaziergängen, der Jedem zum Gebrauche offen stand. In dem Gebäude selbst wurde die Asche des Augustus, Marcellus, Agrippa und Germanicus und einiger andern von den nachfolgenden Kaisern beigesetzt. In

dem erwähnten Lusthain aber waren an den Spaziergängen, die sich bis zur Porta Populi erstreckten, die Grabmäler der Freigelaßnen des Augusts, wie man aus einigen hier gefundenen Marmorstücken wenigstens wahrscheinlich vermuthet. Bei der Kirche St. Rochus sieht man noch Ueberbleibsel von diesem Gebäude. Cfr. Suet. Aug. c. 100.

Mausolus, ein König in Karien, unter dem Schutze der persischen Könige, welche an den Gränzen ihres Reichs dergleichen Könige einsetzten, um jeden Angriff von außen desto besser abhalten zu können. — Berühmt ist dieser Mausolus geworden durch seine Gemahlin Artemisia, die ihn so zärtlich liebte, daß sie selbst seine Asche mit ihrem Getränke vermischte, und das bewunderte Mausoleum ihm erbauen ließ. S. Mausoleum. Einige glückliche Umstände nebst Verrätherei verhalfen ihm dazu, daß er sich der Inseln Cos und Rhodus und mehrerer griechischen Städte bemächtigen konnte. Demosth. de Rhod. libert. p. 144. etc. Er starb zu Athen, Olymp. 106. 2. und man machte ihm den gerechten Vorwurf, daß er und seine Gemahlin, um durch die Ausschmückung des Städtchens Halikarnaß seines Namens Gedächtniß zu verewigen, das Geld und das Blut ihrer Unterthanen verschwendeten. Dennoch wurde das Andenken dieses Mannes nach seinem Tode von den ersten Köpfen Griechenlands, welche durch Geschenke von der Artemisia dazu gewonnen worden waren, gefeiert. Es wurden ihm zu Ehren Verse und Trauerspiele geschrieben, und mehrere Redner ließen sich in einen Wettstreit mit einander ein, wer die beste Lobschrift auf ihn verfertigen würde. Aul. Gell. X, 18; Plut. 10. rhet. vit. t. 2. p. 838. Theopompus trug dabei über seinen Lehrer Isocrates den Preis davon. Anach. Reis. V. S. 96.

Maxera (Ptol.), Maxeras (Plin.), ein Fluß in Hyrkanien, der aus dem Gebirge Koromus entspringt, und ins kaspische Meer fließt; unstreitig der heutige Eskarfluß, an dessen Mündung Estarabad liegt. Mannert Geogr. IV. S. 435.

Maxerae, ein Volk in Hyrkanien, das Ptolem. auf die Nordseite dieser Landschaft setzt. Ebend. S. 436.

Maxilua, ein Ort in Spanien, im heutigen Andalusien. Von diesem Orte sagt Vitruv nach der Lesart des Harduin und Plinius XXXV, 49. daß hier Ziegel verfertigt würden, welche, sobald sie trocken wären, im Wasser schwämmen; sie würden aus einer bimssteinartigen Erde verfertigt, die sich kneten ließe. Auch zu Calentum in Spanien und Pitana in Asien würden solche Ziegel verfertigt; von letzterm Orte bestätigt es auch Strabo, der hinzufügt, daß man in Etrurien auf einer gewissen Insel ebenfalls dergleichen Ziegel verfertige, und daß Posidonius Ziegel gesehen habe, welche aus einer gewissen Kreide, womit man übersilberte Sachen putze, gemacht worden wären und auf dem Wasser schwämmen. In neuern Zeiten hat man nun Untersuchungen über die Erdart, woraus die schwimmenden Ziegel gemacht wurden, angestellt und unter andern hat Fabbroni zu Pisa der königl. Gesellschaft der Freunde des Ackerbaues zu Florenz 1791 eine Abhandlung vorgelegt, welche von Remer übersetzt in Crells chemischen Annalen 1794. B. 2. St. 9. eingerückt ist, und worin er zeigt, daß jenes Material ein Bergmehl, eine weiche, leichte und flockige Erde gewesen sei, welche in der Nachbarschaft von Santo Fiora im Sienischen gefunden wird. Er hatte davon Ziegel gebildet, die 7 Zoll lang, $4\frac{1}{2}$ Z. breit und 1 Zoll 8 Linien (Paris. Maaß) dick waren, und welche sowohl roh, als gebrannt, auf dem Wasser schwammen. Er fügt hinzu, daß solche Ziegel von großem Nutzen [illegible] müßten, um auf den Schiffen mit ihnen zu bauen; daß die Alten vielleicht die Thürme, welche auf dem Hintertheile ihrer Schiffe errichtet zu werden pflegten, daraus gebauet hätten, daß dies vielleicht der

einzige

Digitized by Google

einzige Zweck gewesen sei, wozu man sie gebraucht habe, und daß es eben daher komme, daß wir keine Ueberreste mehr von solchen Ziegeln hätten. Das berühmte und ungeheure Schiff, welches Hiero von Syrakus dem Könige von Aegypten schickte, und auf welchem Bogengänge, Gallerien, Bäder, Säulen, Gärten, Fischereien, weite Cisternen und Ställe befindlich waren, müsse größtentheils aus dieser Art von Materialien, die nachher mit mosaischer Arbeit, und dergleichen ausgelegt wurden, errichtet worden sein; desgleichen auch das prächtige Schiff, welches Ptolemäus auf dem Nil gehen hatte. Da diese Erde ein sehr langsamer Leiter für die Hitze sei, so könnte man auf unsern Schiffen die Pulverkammer, die Küche und andere Theile, wo Feuersgefahr zu befürchten wäre, daraus bauen, und er sei überzeugt, daß alles Holzwerk des Schiffs ausbrennen könne, ohne daß eine Explosion des Pulvers erfolgen würde. Rode Uebersetz. v. Vitr. I. S. 72.

Maxima Sequanorum, eine derjenigen Provinzen, in welche im 4ten Jahrhundert das gallische Belgien getheilt wurde. Sie begriff die Franche Comté, die Westhälfte von Helvetien und Süd-Elsaß in sich. Die Hauptstadt war Civitas Vesontiensium, (Besançon).

Maximianopolis, 1) ein Ort in Oberägypten zwischen Tentyra (Dendera) und Coptos (Kift). Not. Hierocl. 2) Ein Ort in Samaria, 10 Mill. westlich von Esdraela (Jesrael in d. Bibel), aber schon in der Ebene Megiddo. In frühern Zeiten hieß sie Adadremmon. Im Itin. Hieros. ist sie Maxianopolis verschrieben. Mannert Geogr. VI. 294.

Maximinianus (M. Aurelius Valerius), der Mitkaiser des Diocletian. Er war von niedriger Herkunft, in einem Dorfe bei Sirmium in Pannonien geboren. Durch seine Tapferkeit im Kriege hatte er sich endlich zu einem der ersten Feldherrn seiner Zeit emporgeschwungen. Er war ein Mann ohne Bildung, von rohem und grausamen Character; doch wird von Allen seine Anhänglichkeit an Diocletian gerühmt, dem er seine Erhebung zu danken hatte. Dieser glaubte auch in ihm den Mann zu finden, der bei den innern und äussern Zerrüttungen im Reiche am meisten geschickt wäre, die Last der Regierung mit ihm zu theilen, und wählte ihn daher unter dem Titel Augustus zum Mitkaiser. Nach einigen theilte er das Reich, förmlich mit ihm, und übergab ihm die Abendländer. Maximinian eilte gleich nach seiner Gelangung zum Throne nach Gallien, wo er die unter dem Namen Bagaudä das Land verheerenden Aufrührer, die sogar ihre zwei Feldherrn zu Kaisern ausgerufen hatten, unterdrückte, und die Einfälle mehrerer deutschen Völker glücklich abtrieb. Nachdem er Gallien ganz von Feinden gereinigt und den Deutschen sogar in ihrem Vaterlande einen Besuch gemacht hatte, kam er in Majland mit dem Diocletian zusammen A. U. 1044. Das Jahr darauf hielt Claudius Mamertinus zu Trier seinen Panegyr auf Maximinian, und bald darauf den Genethliacus Maximiniani, welches beides für die Geschichte sehr schätzbare Werke sind. In eben diesem Jahre wurden beide Kaiser von zwei Gegenkaisern, dem Julian in Italien und Achilleus in Aegypten, so bedrängt, daß jeder einen Mitregenten unter dem Namen Cäsar anzunehmen beschloß. Das Reich wurde nun in vier Theile getheilt. Diocletian erhielt die Länder jenseit des ägäischen Meeres, sein Mitregent Galerius Thracien und Illyrien; Maximinian Italien und Afrika und sein Mitregent Constantius Gallien, Spanien und Britannien. Maximinian besiegte hierauf den Julian in Italien und die Mauren in Afrika. A. U. 1058. zwang Galerius den Diocletian und Maximinian die Regierung niederzulegen, welches beide an Einem Tage thaten. Diocletian lebte im Privatstande fort; aber Maximinian nahm der Gelegenheit wahr, und warf sich A. U. 1060. nochmals zum

zum Kaiser auf; er ließ den Kaiser Severus gefangen nehmen und ihn ungeachtet seines Eides, ihn zu schonen, hinrichten. Dem Constantin gab er darauf seine Tochter Fausta zur Gemahlin, um ihn zu seiner Parthei zu ziehen. Er regierte nun eine Zeitlang gemeinschaftlich mit seinem Sohne Maxentius. Da man diesem aber mehr Achtung und Gehorsam als ihm selbst bewies, so bemühete er sich, ihn des Throns zu berauben, und suchte die Soldaten gegen ihn aufzuhetzen. Allein diese schlugen sich auf die Seite des Sohns, und Maximinian hielt es für rathsam, Rom zu verlassen und sich nach Gallien zum Constantinus zu begeben. Da ihn dieser auch sehr kalt aufnahm, und Galerius, an dessen Hof er nun ging, ihm ebenfalls nicht mehr Achtung erzeigte, so beschloß er, nochmals zum Constantin zu gehen, diesen zu ermorden und an seiner Statt sich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Er machte auch wirklich Miene zu einer Empörung, wurde jedoch dem Constantin ausgeliefert, der ihm das Leben schenkte und bei sich behielt. Weil er aber nochmals mörderische Anschläge gegen seinen Schwiegersohn faßte, welche dieser entdeckte, so wurde er von ihm genöthigt, sich selbst eine Todesart zu wählen. Maximinian wählte den Strang und starb so zu Marseille A. U. 1063. ungefähr im 60ten Jahre seines Alters. Allg. Weltg. XIII. §. 656 ꝛc. XIV. §. 20 ꝛc. Gesch. d. Röm. z. Erklär. d. Klassiker II. S. 568 ꝛc.

Maximinus (Julius Verus), der Nachfolger des Alexander Severus in der Kaiserwürde A. U. 988. Er war in Thracien von niedern Eltern geboren, und hütete in seiner Jugend die Schaafe. Seine ausserordentliche Größe, indem er 8½ Fuß lang gewesen sein soll, seine gute Bildung und ungeheure Stärke machten den Kaiser Septimius Severus aufmerksam auf ihn, als er sich einst in Thracien befand. Er ließ ihn unter seine Reiterei aufnehmen, und gewann ihn wegen seiner ausserordentlichen Geschicklichkeit im Laufen und Ringen so lieb, daß er ihn mit Gnadenbezeigungen überhäufte und ihm sein Tractement ausserordentlich bestimmte, da er bei seiner ungeheuren Gefräßigkeit (er konnte täglich 60 ℔ Fleisch essen und 8 Amphoras Wein trinken) mit seinem gewöhnlichen Solde nicht ausreichte. Unter den folgenden Kaisern stieg er bei der Armee immer höher, und unter Alexander Severus ward er Senator und Befehlshaber der Truppen in Pannonien. Hier empörte er sich gegen seinen Herrn und Wohlthäter, ließ ihn ermorden, und wurde selbst von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, worauf er seinen Sohn Maximin zum Mitregenten annahm. Da ihm nur an der Liebe der Soldaten, nicht an der Gunst seiner Unterthanen gelegen war, so fing er seine Regierung mit den schrecklichsten Grausamkeiten an. Es entstanden daher gleich Anfangs Empörungen gegen ihn, welche aber gedämpft wurden. A. U. 989. führte er den Krieg in Deutschland mit vielem Glück, und richtete daselbst, in Dacien und Sarmatien die schrecklichsten Verwüstungen an. Durch seine Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeiten machte er sich aber allenthalben verhaßt, so daß die Armee in Afrika sich empörte, und den alten Gordianus, bisher Proconsul in Afrika, nebst seinem Sohne zum Kaiser ausrief, welche auch vom Senate bestätigt wurden, der dagegen den Maximin für einen öffentlichen Feind erklärte. Die Wuth, worin derselbe bei dieser Nachricht gerieth, war unbeschreiblich. Er eilte mit seiner Armee nach Italien, und schwur allen seinen Feinden den Tod. Während der Zeit war der Statthalter des Maximin in Afrika, Capellian, glücklich gegen die beiden Gordiani gewesen; der Sohn war im Treffen geblieben, und der Vater hatte sich erdrosselt. Der Senat wählte nun den Pupienus Maximus und Cölius Balbinus zu Gegenkaisern. Ersterer setzte sich dem herannahenden Maximin entgegen, ließ alle Lebensmittel in Italien

lien in große Magazine zusammenbringen, und verwüstete das Land vor Maximin her. Dadurch wurden seine Legionen, welche, nachdem sie die Alpen passirt hatten, Vorräthe genug zu finden glaubten, mürrisch, und die Strenge Maximins gegen sie reizte sie vollends zum Aufruhr, so daß sie in sein Zelt eindrangen, und ihn und seinen Sohn tödteten. Allg. Weltg. XIII. §. 542 ꝛc. Gesch. d. Röm. z. Erklär. d. Klass. II. S. 551.

Maximus, von Tyrus gebürtig, ein Anhänger der neuplatonischen Philosophie. Er lebte um A. Chr. 190. unter den Antoninen und dem Commodus. Unter diesem hielt er sich zu Rom, sonst die meiste Zeit in Griechenland auf. Ob er sich gleich mehr in der Beredsamkeit, als in der Philosophie hervorthat: so ist er doch auch als Philosoph merkwürdig, und seine Raisonnements im Gebiet der Weltweisheit zeigen, was er bei einer andern Richtung seines Studiums in derselben würde haben leisten können. Seine vorzüglichsten Sätze sind folgende: Gott ist ein durchaus unveränderliches Wesen, und dieser Unveränderlichkeit seiner Natur kann auch seine Weltregierung keinen Eintrag thun. Es müssen also unsterbliche Dämonen vorhanden sein, welche geringer als die Gottheit, aber weiser und mächtiger als die Menschen sind; sie richten den Willen der Gottheit in Hinsicht auf die Erhaltung der Welt und aller darin befindlichen Geschöpfe aus. Ohne sie wären die sterblichen Geschöpfe, die Menschen und Thiere, ganz von der Gottheit getrennt, und es wäre keine Verbindung unter ihnen möglich. Dem Impassiblen steht das Passible, dem Unsterblichen das Sterbliche, dem Vernünftigen das Vernunftlose, dem Empfindenden das Nichtempfindende, dem Beseelten das Unbeseelte entgegen. Auf jedes lebende Wesen trifft einer von diesen Gegensätzen. Es ist entweder unsterblich und unpassibel, oder unsterblich und passibel, oder unvernünftig und empfindend, oder unpassibel und beseelt. Mit diesen Eigenschaften, welche dem Grade ihrer Vollkommenheit nach die Wesen von einander unterscheiden, steigt die Reihe derselben vom höchsten bis zum niedrigsten herab. Nähme man aus der Reihe der Schöpfungsglieder, deren oberstes die Gottheit ist, eins heraus, so würde sie zerrissen, welches sich aber nicht mit dem weisesten und vollkommensten Plane, nach welchem die Schöpfung ausgeführt ist, verträgt. Da nun die Gottheit unpassibel und unsterblich, der Mensch passibel und sterblich, das Thier unvernünftig und empfindend, die Pflanze lebend und passibel ist: so würde es in der Kette der Wesen an einem Mittelgliede zwischen Gott und dem Menschen, an Wesen, die unsterblich und passibel sind, fehlen. Diese Wesen sind nun die Dämonen, welche also nothwendig existiren müssen, wenn eine vollkommne Harmonie in der Schöpfung statt finden soll. Maximus war der Urheber des Philosophems von der Stufenleiter der Wesen und des aus demselben angeführten Beweises von der Existenz der Dämonen.

Diesen Maximus muß man nicht mit dem Cl. Maximus, dem Lehrer des M. Antonius verwechseln. Man hat von ihm noch 41 Reden, welche den Titel λογοι oder διαλεξεις führen. Sie sind etwas gekünstelt und der griechische Stil ist nicht rein. Ausgaben: Dissertationes philosophicae, gr. et lat. c. n. Dan. Heinsii, Lugd. B. 1607. und besser 1614. 8. (1 Rt. 16 gr.) — Gr. et. lat. ex rec. Davisii, c. n. J. Marklandi recudi curavit et suas notas addidit J. J. Reiske, Lips. 1774. II, 8m. (2 Rt.). Fabric. Bibl. Gr. V. p. 515. etc. ed Harl. Buhle Gesch. d. Phil. IV. S. 295.

Maximus, der Lehrer des Kaiser Julianus, der sich durch verschiedene astrologische Schriften bekannt machte. Suidas und Eudocia nennen unter seinen Schriften: περὶ ἀριθμῶν, περὶ ἀλύτων ἀντιθέσων (welches Fabric. Bibl. gr. vol. IX. p. 570. griechisch

und

und lateinisch herausgegeben hat) und περὶ καταρχῶν, ein astrologisches Lehrgedicht, wie man nach den Gestirnen zu jedem Unternehmen die beste Zeit wählen solle. Fabricius hat es auch, so weit es noch vorhanden ist, in seiner Bibl. Gr. vol VIII. p. 414 etc. griechisch und lateinisch edirt. Ruhnken spricht es dem Maximus ab, und legt es einem alexandrinischen Dichter, einem Zeitgenossen des Callimachus und Apollonius Rhodius bei. Ueberhaupt ist man noch nicht einig, ob die eben angezeigten Werke nicht verschiedene Maximi zu Verfassern haben. Nach Socrat. Hist. Eccles. III, 1. und Nicephor. X, 1. war eigentlich nur der Verfasser der καταρχῶν der Lehrer des Kaisers Julianus und von Ephesus gebürtig. Heumann hält ihn für einen cynischen Philosophen, Brucker aber in hist. crit. philos. vol. II. p. 281 etc., wo er sich weitläuftig über ihn ausbreitet, für einen Eclectiker. Der Maximus aber, welcher περὶ ἀλύτων ἀντιθέσεων schrieb, war aus Epirus, oder Byzanz gebürtig, und Fabricius zählt ihn mit unter den peripatetischen Philosophen auf. Fabric. Bibl. Gr. IV. p. 158; III. p. 499. und 521. ed Harl.

Maximus (Valerius), ein römischer Schriftsteller, der zu den Zeiten des Kaisers Tiber lebte, und nach dem Tode des Sejanus dem Kaiser seine 9 Bücher dictorum factorumque memorabilium, oder merkwürdiger Reden und Handlungen, welche er in gewisse Klassen geordnet hatte, zuschrieb. Gell I. c. 7; Plin. VII.; Plut. in Marcel. Nach einigen Codices war sein Vorname P. nach andern Marcius. Was wir noch unter seinen Namen besitzen, scheint nicht das Originalwerk selbst zu sein, sondern nur ein Auszug, vom Julius Procles, oder Januarius Nepotianus verfertigt; denn Stil und Sprache ist zu schlecht für das Zeitalter des Valerius. Wenigstens ist der Text sehr verunstaltet und interpolirt. Als 10tes Buch zum Werke des Valerius kommt auch ein Fragment einer Abhandlung vor de nominum ratione Romanorum, welches Julius Paris, oder nach andern T. Probus (doch vielleicht weniger richtig) aus dem Valerius (aber unstreitig nicht aus unserm, sondern dem Val. Antias) verfertigt haben soll. Es hängt dieses Fragment mit der Schrift des Maximus gar nicht zusammen, und kommt auch in Codices ganz allein vor. Von den verschiedenen Ausgaben desselben, welche man vollständig in Fabric. Bibl. lat. findet, merken wir die von Christoph Colerius, Frankf. 1627. 8; von Abr. Torrenius, Leiden 1726. 4. und von J. Kappe, Leipz. 1782. gr. 8 an. Die vom Torrenius ist eine sehr vorzügliche Hauptausgabe mit vielen Noten; die von Kappe eine gute Handausgabe mit einem vollständigen Register. Fabric. Bibl. lat. III. p. 49. ed. Ernesti.

Maxyes, bei Herodot IV, 191, ein Volk in Nordafrica, westlich vom See Triton. S. dies. Sie waren ein Zweig der nomadischen Ausenses, aber schon zum Ackerbau übergegangen, und wohnten in Häusern. Doch hatten sie manche alte nomadische Gewohnheiten noch beibehalten, z. B. daß sie die linke Seite des Kopfs schoren, an der rechten aber das Haar wachsen ließen, und ihren Körper mit Mennig färbten. Das Färben des Körpers erwähnt auch Herodot bei andern Nomaden, und das Scheeren des Haars war ein Abzeichen des Stammes, je nachdem es auf verschiedene Weise und an verschiedenen Seiten des Kopfes geschah. Wahrscheinlich sind Maxyes auch dieselben, welche beim Justin XVIII, 6 Maxytani heißen, und deren König Hiarbas gewesen sein soll, der die Dido zur Ehe verlangte. Heerens Ideen I. S. 49.

Mazaca, siehe Caesarea ad Argaeum.

Mazaei, ein Volk, welches Strabo zu den Pannoniern, Ptolemäus aber zu den Illyriern rechnet. Es wohnte an der Save. Mannert Geog. IV. S. 675.

Digitized by Google

Mazagae, siehe Massaga.

Mazara, ein Ort auf der Südküste von Sicilien. Jetzt Mazzara.

Mazononum, eine große Schaale oder Schüssel, welche mit verschiedenen Arten von Speisen angefüllt war (a νεμω, tribuo, et μαζα, edulium quoddam e farina et lacte). Man reichte dieselbe beim Gastmale herum, damit jeder von den Gästen nehmen konnte, was ihm beliebte. Vitellius ließ eine solche Schüssel von ausserordentlicher Größe machen (Plin. XXXV, 12. s. 46), welche er den Schild der Minerva nannte und die mit einer unglaublichen Menge von den seltensten und delicatesten Speisen angefüllt wurde. Suet. Vit. 13. Adams röm. Alt. S. 817.

Meadia, ein Ort in Dacien, der noch jetzt seinen alten Namen führt, indem die Lage desselben ganz nach dem heutigen Meadia oder Mehadia am Czerna Fluß führt. Die Peut. Taf. schreibt den Namen dieses Orts Media, vermuthlich durch einen Fehler des Abschreibers, dem Meadia nicht lateinisch klingen wollte. Viele Ueberbleibsel von alten Mauern, Ziegelsteinen, Inschriften u. s. w. zeigen deutlich genug, daß die Römer die Kräfte des dortigen Bades kannten, und benutzten. Da die Inschriften sehr häufig den Namen des Herkules oder Aesculap führten, weil sie Denkmäler solcher waren, die ihre Genesung diesen Gottheiten zuschrieben, so kam man auf den Gedanken, daß der hier gewesene alte Ort Herculis aquae geheißen habe, wovon man aber keine einzige geographische Hinweisung als Beweis anführen kann. Mannert Geog. IV, S. 197.

Mechanica, sc. ars, die Mechanik, eine Wissenschaft, die im weitläuftigsten Sinne die Lehre von der Bewegung und von den Kräften, welche die Bewegung hervorbringen, enthält, und in mehrere Unterarten eingetheilt wird. Spuren der practischen Mechanik findet man schon im höchsten Alterthume. So erzählt Homer von den wandelnden Dreifüßen Vulcans, welche auf goldenen Rädern standen, von selbst in die Götterversammlung gingen, sich vor den Göttern als Tische hinstellten, und dann wieder in ihres Meisters Pallast zurückkehrten, und sich an die Wände stellten. Iliad. XVIII, v. 73; coll. VIII, v. 298. Auch erzählt er ib. XVIII, v. 417, daß er wandelnde Sclavinnen von Gold gemacht habe. Deswegen wurde auch Vulkan für den Gott der mechanischen Künste gehalten. Obgleich Homer in den angeführten Stellen nur als Dichter spricht, so muß man doch in seinem Zeitalter schon etwas von mechanischen Kunstfertigkeiten gewußt haben, weil sonst auch die Vorstellung davon nicht einmal möglich gewesen wäre. Deutlichere Spuren von Anwendung der Mechanik findet man bei den Aegyptern und mehrern orientalischen Völkern im höchsten Alterthum; denn die großen Gebäude derselben konnten ohne Maschinen, welche die Theorie der Mechanik darbeut, nicht aufgeführt werden. Indessen muß man auch hier nicht mehr Kenntniß vermuthen, als der Natur der Sache nach möglich ist. Von der theoretischen Mechanik wußte man gewiß wenig oder gar nichts, und leichte Anwendungen derselben bietet die Erfahrung dem Menschen von selbst dar. Zur Aufführung aller jener ungeheuren Gebäude brauchte man gewiß nur die ganz einfachen Maschinen, z. B. den Hebel, die Haspel, und die schiefe Fläche, weil die menschlichen Kräfte damals noch nicht geschont wurden. Wer sieht aber nicht, daß diese Maschinen sich den Menschen zu natürlich darboten, als daß man zu ihrer Entdeckung die Theorie nöthig gehabt hätte? Diese entwickelte sich zuerst bei den Griechen, unter denen schon Thales dem lydischen Könige Krösus Maschinen zur Passirung über den Fluß Halys verfertigte. Noch vor Ol. 60 erfanden Ctesiphon und sein Sohn Metagenes Maschinen, um ungeheure Steine, Säulen und Architraben zum Bau des Dianentempels zu Ephesus fortzuschaffen. Man findet bei Vitruv X, 6 eine Beschreibung dieser

Digitized by Google

dieser Maschinen. Es ist auch wahrscheinlich, daß Pythagoras mehrere mechanische Kenntnisse aus Aegypten zu den Griechen in Unteritalien gebracht hat, wo Archytas von Tarent der erste Lehrer der Mechanik ward, und sie zuerst in die Form einer Wissenschaft brachte. Der erste Schriftsteller in der Mechanik unter den Griechrn ist Aristoteles, welcher auch schon des mechanischen Grundgesetzes gedenkt, daß Kräfte gleich viel wirken, wenn sie sich umgekehrt, wie ihre Geschwindigkeiten verhalten. Die meisten Verdienste unter den Griechen erwarb sich Archimedes um die Mechanik, der 287 v. Chr. G. zu Syrakus geboren wurde. Er war der Urheber der Statik, und demonstrirte zuerst das Grundgesetz derselben, das Gesetz des Hebels, wobei er sich der sinnreichen Idee des Schwerpuncts bediente, deren Erfinder er gewesen zu sein scheint. Er lehrte unter andern, wie man den Schwerpunct mehrerer Figuren, besonders der Parabel, finden könne. Zu seinen practischen Erfindungen zählen die Alten die schiefliegende Schraube, die Schraube ohne Ende, und den Polyspast, oder die Zusammensetzung der Scheiben im Kloben. Durch seine Künste ließ er den König Hiero ein Schiff ganz allein in Bewegung setzen (Athen. Deipnos. V.), und vertheidigte durch seine neuerfundene Maschine Syrakus lange Zeit gegen die Römer. Er war auch der Erfinder der Hydrostatik. Unter den alexandrinischen Mathematikern machten sich besonders Ctesibius und Heron berühmt. Als Erfindungen des erstern werden Vitruv IX, 6 genannt: Wasserorgeln, Druckwerke, Wasseruhren u. s. w. Heron brachte alle Rüstzeuge auf die Theorie des Hebels zurück, setzte sie auf verschiedene Art zum practischen Gebrauch zusammen, und erfand eine Maschine aus bezahnten Rädern (βαρυλκον), welche zur Fortschaffung großer Lasten diente. Andere wollen diese letztere Erfindung schon dem Archimedes und dem Heron nur die Erneuerung davon zuschreiben. Bei den Wasseruhren wußte er sich des Drucks der Luft geschickt zu bedienen; er schrieb auch von Wassermaschinen und von Verfertigung der Wurfspieße. In der Folge thaten sich Isidor von Milet, Anthemius und Heron der jüngere durch Erfindung der Kriegsmaschinen hervor. Von besondern Erfindungen der Römer in der Mechanik hat man keine Spur. Busch Handb. d. Erf.

Mechaneus, Μηχάνευς, ein Beiname des Jupiter, von μηχανάσθαι, Anstalten, Zurüstungen machen. Er hatte zu Argos eine Bildsäule auf einem ehernen Fußgestelle, vor welcher die Argier vor ihrem Abzuge nach Troja sich mit einander verbunden haben sollen, nicht eher zu weichen, bis die Stadt erobert, oder sie alle geblieben wären. Paus. Cor. c. 22.

Mechanitis, ein Beiname der Venus, unter dem sie zu Megalopolis einen Tempel hatte. Sie führte ihn deswegen, weil die Menschen, um die Liebe eines Andern zu erlangen, allerlei Künste und Raffinerieen aussinnen. Paus. Arc. c. 31. Auch Minerva hatte in Megalopolis diesen Beinamen, als Erfinderin von allerlei Künsten.

Mecisteus, ein Sohn des Talaus und Bruder des Adrastus, welcher in dem ersten Kriege vor Theben vom Melanippus erlegt wurde. Paus. Boeot. c. 18; Herodot. V, 67. Nach Apollod. I, 9. 13 und III, 7. 2 waren Euryalus und Eurypylus seine Söhne. Ein Mecisteus wird auch Iliad. o. 339 erwähnt, der vom Polydamas erlegt wurde. Herm. Myth. S. 236.

Mecletum (Itin. Ant.), Meteglum (Peut. Taf.), eine Stadt in Gallia Lugdunensis. Nach den Maßen von beiden lag der Ort etwas nördlicher als Melun.

Mecyberna, der Hafen der Stadt Olynthus (Agio Mama), am toronaischen Meerbusen auf der Halbinsel Sithonia. Jetzt Nikeli.

Medaba,

Digitized by Google

Medaba, bei Steph. Byz. und Ptol. ein Ort im peträischen Arabien bei den Nabatäi. In alten Zeiten gehörte er zum Stamme Ruben, kam dann an die Moabiter und zu der Maccabäer Zeiten gehörte er schon einem Zweige der Nabatäi. Hyrkanes entriß ihnen denselben, aber nur auf kurze Zeit. Nach Euseb. lag er 3 geogr. M. südlich von Hesbon. Mannert Geogr. VI, 179.

Medea, die Tochter des Königs Aeetes von Kolchis und der Idyia, einer Tochter des Oceanas (Apollod. I, 9. 23), oder nach Andern der Hecate (Diod. Sic. IV. c. 46 et Euphor. ap. Schol. Apollon. III, v. 242); nach noch Andern, der Neära (Heraclid. Pont. ap. eund. l. c.); nach Einigen auch der Eurylyte (Dionys. Miles. ibid.), oder der Ipsea. Ovid. Ep. Helen. ad Par. v. 232, cfr. Heins. ad. l. c. Sie war so schön, daß sie nach Athenodor. ap. Ptol. Hephaest. V. p. 323 selbst der Thetis den Vorrang nicht lassen wollte, und den Idomeneus zum Schiedsrichter erwählte. Da dieser aber der Göttin den Preis zuerkannte, so erklärte sie ihn und seine Landsleute für Lügner, und wünschte ihm, daß er niemals die Wahrheit sagen möchte. Noch mehr war sie aber wegen ihrer Kentniß von den Eigenschaften der Kräuter berühmt, und erhielt selbst deswegen den Ruf einer Zauberin, welche durch ihre magischen Künste den Mond, die Sterne und Flüsse in ihrem Laufe aufzuhalten, die Wälder aus ihrer Stelle zu rücken, die Sonne zu verdunkeln, die Erde mit Schlangen zu bedecken, und die Geister der Abgeschiedenen aus der Unterwelt herauf zu bringen vermöchte. Apollod. et Ovid. ap. Nat. Com. VI. c. 7. Ungeachtet ihrer Neigung zur Zauberei, (erzählt Diodor IV. c. 47.) welche sie auch oft zum Schaden Anderer anwendete, verschloß sie ihr Herz doch nicht ganz den Empfindungen des Mitleids und der Güte. Sie rettete durch ihre Fürbitte, oder ihren thätigen Beistand vielen Fremden, welche ihr Vater Aeetes gewöhnlich hinrichten ließ, das Leben, zog sich aber dadurch den Verdacht ihres Vaters zu, und wurde von ihm in ein Gefängniß gelegt, aus dem sie sich aber in den Tempel der Sonne flüchtete. Vorzüglich ward sie merkwürdig durch ihre Verbindung mit dem Anführer der Argonauten, Jason. Dadurch, daß dieser die Kinder des Phryxus und der Chalciope, einer Schwester der Medea, von der Insel Dia, wo sie Schiffbruch gelitten hatten, in die Argo aufnahm, und nach Kolchis zu ihrer Mutter zurückbrachte, ward er zuerst mit der Medea bekannt. Diese, schon durch einen Traum, in welchem ihr Juno den jungen Helden zeigte, für ihn eingenommen, faßte bald die zärtlichste Liebe gegen ihn. Beim Tempel der Hecate entdeckte sie ihm ihre Leidenschaft, fand Gegenliebe, und versprach, wenn er ihr einen feierlichen Eid der zärtlichsten Treue leistete, so wollte sie ihm in allen Gefahren, die auf ihn warteten, mit ihrer Kunst beistehen. Hyg. Fab. 20. Sie hielt dem Jason Wort, und ging mit ihm nach seiner Heimath. Hier verjüngte sie nach einigen Sagen, z. E. bei Ovid. Met. VII. v. 262 den alten Aeson, Jasons Vater, wieder, ermordete aber unter dem Vorwande derselben Absicht, den Pelias, um so ihren Gemahl an ihn zu rächen. Siehe weiter unten und Argonautae und Jason. Nachdem Jason das väterliche Reich dem Acastus überlassen hatte, ging er mit der Medea nach Korinth, und lebte hier zehn Jahre sehr vergnügt mit ihr. Aber die Reize der Tochter des Königs Kreon unterdrückten die Liebe zu seiner Gemahlin, und entzündeten eine neue Leidenschaft in ihm. Er verlangte von Medeen, daß sie gutwillig sich von ihm trennen sollte, und da sie sich weigerte, so schied er sich selbst von ihr, und machte Anstalt zu seiner Vermählung mit der neuen Geliebten, nachdem er der armen verstoßenen Medea angedeutet hatte, sich von Korinth wegzubegeben. Diese stellte sich sanft und duldend,

Digitized by Google

bend, aber in ihrem Herzen kochte Rache. Sie schickte der Braut ein Kleid zum Hochzeitgeschenk, welche, als sie es angelegt hatte, sogleich von einer verzehrenden Flamme umgeben wurde, und des qualvollsten Todes starb. Auf Kreons Pallast ließ sie sodann Feuer regnen, und verbrannte ihn zu Asche. Darauf ermordete sie ihre beiden Kinder, die sie mit Jason gezeugt hatte, bestieg ihren Drachenwagen, und flohe von dem Schauplatze ihrer schrecklichen Rache. Nach Andern tödtete Medea ihre Kinder nicht selbst, sondern, als sie Korinth verlassen mußte, vertrauete sie dieselben den Altären, als einem Asyl an; aber die Korinther rissen sie davon weg, und steinigten sie zu Tode. Zur Strafe für dieses Verbrechen raffte eine ansteckende Krankheit die Kinder der Einwohner Korinths in der Wiege hin, bis sie, durch ein Orakel belehrt, sich anheischig machten, das Gedächtniß der Ermordeten jährlich zu feiern. Paus. II, 3; Ael. V. H. V, 21; Parmen. et Didym. ad Schol. Eurip. in Med. v. 273. Nach Parmen etc. l. c. soll sich Euripides von den Korinthern durch ein Geschenk von fünf Talenten (5400 Rthlr.) haben gewinnen lassen, diese Schandthat von ihnen abzuwälzen, und sie der Medea Schuld zu geben. Daß die Korinther aber die Mörder waren, bewies nach Pausanias l. c. eine Sitte derselben, der zu Folge ihre Kinder, um jenes Verbrechen auszusöhnen, bis zu gewissen Jahren mit geschornem Kopfe und in schwarzen Kleidern gehen mußten. —

Auf ihren Drachenwagen floh Medea, nach Einigen, zum Herkules nach Theben, der ihr in Kolchis für die Treue des Jason Bürge geworden war, und der ihr auch jetzt versprach, sie zu rächen. Diod. Sic. IV. c. 55. Nach Andern begab sie sich nach Athen zum Könige Aegeus, mit dem sie in vertrautem Umgange lebte, (Plut. Thes. p. 5.); oder ihn gar, nach Andern, heirathete, und den Medus mit ihm zeugte. Da sie aber diesen beinahe zur Ermordung seines Sohnes verleitet hätte, so mußte sie, um dem Zorn des Aegeus zu entgehen, wieder aus Athen flüchten. Sie nahm ihren Sohn Medus mit, und kam endlich wieder in ihre väterliche Heimath, wo indessen Aeetes durch seinen Bruder Perses vom Throne vertrieben worden war. Diesen tödtete sie aber, und setzte ihren Vater wieder in sein Reich ein. Apollod. I, 9. §. ult. Nach spätern Angaben, z. B. Justin. XLII, 3, versöhnte sie sich wieder mit dem Jason, der nun die Feinde ihres Vaters bekriegte, und letztern wieder auf den Thron half. Sie soll endlich zu Buthroto gestorben und vom Jason begraben worden sein. Solin. Polyhist. c. 7. Mit Jason zeugte sie dem Mermerus und Pheres (Apollod. I, 9. 28), nach Andern den Thessalus, Alcimenes und Tisander (Diod. IV, c. 55), zu welchen Einige noch den Polyxenus setzen, Andere aber nur den Medus und die Eriopis zu ihren Kindern machen. Cinaeth. ap. Paus. Cor. c. 3. Nach Apollodor l. c. ist Medus ihr Sohn vom Aegeus. Die Geschichte der Medea ist oft von den Tragikern behandelt worden. Wir haben noch eine Medea vom Euripides und Seneca; die vom Aeschylus, Ennius und Andern ist verloren gegangen. Anach. III, 327; Mor. Gött. 269 ꝛc.

Die Geschichte von der Ermordung des Pelias durch die Medea hat uns Hr. O. C. R. Böttiger im 7ten Vasengemälde des 2ten H. vortrefflich erläutert, und da er bei dieser Gelegenheit nicht wenig andere fruchtbare Ideen zur Erklärung der alten Mythen von dieser berühmten Zauberin mit eingestreuet hat, so haben wir alles zusammen bis zum Ende dieses Art. sparen und es im Auszuge liefern wollen.

Der König Pelias hatte, nach Apollodor I, 9. 27, dem Gerüchte glaubend, daß Jason mit seinen Gefährten auf der bekannten Fahrt umgekommen sei, den alten Aeson und seine ganze Familie hingerichtet, oder doch zum Selbstmord genöthigt. Jason dachte nun bei seiner

Zurück-

Digitized by Google

Zurückkunft auf Rache, und da offene Gewalt nicht rathsam war, so versprach ihm Medea durch List zu seinem Zweck zu verhelfen. Zu dem Ende schlich sie sich, wie Diodor hinzufügt, als ein herumziehendes Mütterchen mit einer Bildsäule der Diana in die Residenz des Pelias, verschaffte sich hier bald durch ihre Zaubermittel ein unbedingtes Zutrauen, und rühmte besonders ihre Kunst, alte Leute wieder zu verjüngen. Sie machte nun ein Probestück an sich selbst und an einem alten Widder, den sie durch Aufkochen in ein munteres Lämmchen verwandelte. Dadurch bewog sie die Töchter des Pelias, daß sie ihren alten Vater im Schlafe überfielen, und ihn mit Medeens Beihülfe abschlachteten, um ihn zum Verjüngungsproceß ganz empfänglich zu machen, der denn natürlich das beabsichtete unglückliche Ende nehmen mußte. Diodor, welcher ohne Zweifel, wie Wesseling ad Diod. T. I. p. 291. 87. 297. 10 gezeigt hat, nach Angabe des Dionysius von Milet, der eine Menge Dichtersagen und besonders auch argonautische Fabeln, in einem κύκλος μυθικὸς sammelte, diese Zaubereien der Medea weitläuftig genug erzählt (s. Pelias), schließt die ganze Erzählung von der Medea mit den Worten: „Ueberhaupt ist durch die wunderbaren Ausschmückungen der Tragödiendichter die Geschichte der Medea mit den mannigfaltigsten und widersprechendsten Sagen durchflochten worden." So wahr dieses Urtheil ist, so schwierig macht auch dieser Umstand die Erklärung der so mannigfaltigen Fabeln von der Medea, und wohl Niemand vermag es, einzeln zu bestimmen, wie und durch wen das anfängliche, wie es scheint, wahrhafte Factum von einer morgenländischen Königstochter, die ein muthiger thessalischer Abentheurer, Jason, aus Kolchis nebst den Schätzen ihres Vaters entführte, in eine so wunderbare, vieldeutige Hexenfabel nach und nach umgestaltet worden ist. Es ist merkwürdig, daß sich die Zauberin Medea nie in die jonischen Dichterfabeln, die nur das Schöne und Angenehme darstellen, verirrte, daß auch Homer ihrer nirgends erwähnt. Thessalische und hellenische Sagen sind die Quellen dieser Zaubergeschichte. Ein gewisser Carcinus aus Naupactus machte ein Gedicht, Naupactica genannt, auf die berühmten Frauen des Heroenalters, in welchem Medea, nach Paus. II, 3. cfr. Heyn. ad Apollod. p. 989, eine große Rolle spielte. Von ihren Künsten wird auch in dem zweiten großen Kreis der cyclischen Dichter erzählt. So citiren die Scholien zum Euripides ad argum. Medeae ein Fragment aus einem Gedichte der νόςοι, worin das Verjüngen des Aeson durchs Aufkochen im Kessel ausdrücklich erwähnt wird, eine Fabel, die in der Folge vom Ovid ausführlicher behandelt wurde. Indessen ist es doch zweifelhaft, in welches Zeitalter jenes Fragment zu setzen sei. Nachdem schon die Fabel der Medea weitläuftig ausgesponnen war, kam sie in die Hände der athenischen Trauerspieldichter. Diese erlaubten sich überhaupt große Freiheiten bei Behandlung der Fabelstoffe, und bei der Medea trat noch der besondere Umstand ein, daß sie keine Griechin war, und daß der griechische Nationalstolz ein Gefallen daran fand, diese Ausländerin als Giftmischerin und Kindermörderin mit den grellesten Farben zu schildern. Ausserdem hatten noch die Athener einen besondern Widerwillen gegen die Medea, da sie eine alte Ueberlieferung als die abgesagte Feindin des großen Theseus schilderte. Was Euripides, von den Korinthern bestochen, ihr andichtete, ist schon oben erwähnt worden. Auch konnte es Privatursachen geben, warum Sophokles in seinem Pelias oder den Kräutersucherinnen die Medea so boshaftig und arglistig vorstellte, indem viele Erzählungen von den Freveln der Medea zu Jolcos bei spätern Mythographen aus diesem verloren gegangenen Trauerspiele des Sophokles entlehnt zu sein scheinen.

Nach dieser Darstellung von den Quellen,

len, aus welchen die Fabeln von der Medea geschöpft sind und denen zufolge sich auch noch eine andere Apologie der gemißhandelten Princessin, als die des Banier, denken ließe, geht nun der gelehrte Alterthumsforscher zur nähern Beantwortung der Frage über, was zu den Sagen von den Verjüngungskünsten der Medea die erste Veranlassung gegeben haben mag.

Eine zum Theil schon von den Alten angenommene Erklärung, daß Medeens Verjüngungsproceß in weiter nichts bestanden habe, als in einem noch jetzt gekannten und gebrauchten Toilettenrecepte, die grauen Haare schwarz zu färben, verdankte ihre Entstehung einem Bonmot, indem man von solchen, die durch dergleichen Künste sich wieder jung gemacht hatten, sagte: die hat die Medea aufgekocht! Aber eben deswegen scheint diese Erklärung nicht sehr Beifallswürdig zu sein. Befriedigender ist eine andere, auch schon im Alterthum gegebene Erklärung, nach welcher Medea die Griechen zuerst mit dem Gebrauch der warmen Gesundheitsbäder und ihrer restaurirenden Kraft bekannt gemacht haben soll. Zwar kannten die Griechen die warmen Bäder schon früh, und bedienten sich ihrer selbst zur Weichlichkeit (Hom. Odyss. VIII, 230); aber mit ihrem medicinischen Nutzen blieben sie lange unbekannt, zumal wenn es künstlich geheizte Dampf- und Kräuterbäder waren, wie es wirklich bei der Medea der Fall gewesen zu sein scheint. Denn wenn Paläphatus de Incred. c. 44. die Fabel von der Medea so erklärt: πυρίαν πρώτη ἐξεῦρεν, so ist dies nicht von warmen Wasserbädern, sondern von Dampfbädern, die durch glühende Steine bereitet wurden, (s. d. Art. Laconicum), zu verstehen. Endlich hat man auch in dem Verjüngungsproceß der Medea mit Aeson bei Ovid frühe Spuren von der in der letzten Hälfte des 17ten Jahrh. zu London und Paris versuchten Uebergießung des gesunden Thierbluts in die Adern eines kranken Menschen zu finden geglaubt, und in der That scheint aus der Schilderung Ovids: reclusit ense senis jugulum: veteremque exire cruorem passa, replet succis quos postquam combibit Aeson vulnere etc. zu erhellen, daß man damals schon so etwas geahndet habe.

H. Böttigers Hypothese über diese Mythe ist nun folgende: Die kolchische Königstochter hatte von irgend einem Schamanen der benachbarten caucasischen und scythischen Nationen eine Salbe zu machen erlernt, wie sie nach Pallas, Gmelins und Reinikens Zeugnissen noch jetzt in jenen Gegenden zubereitet wird, eine Salbe, der man besondere Kräfte zur Stählung des Körpers beimaß, und welche also die Leute fest machen konnte. Bei Herodot IV, 71. wird von den Scythen erzählt, daß ihre Weiber aus wohlriechenden Holzrinden einen Teig zuzubereiten wußten, womit sie sich das Gesicht und den ganzen Körper incrustirten, und ihn einen Tag lang liegen ließen. Wenn sie diesen Salbenteig (κατάπλασον) dann abnahmen, so erschien die Haut geschmeidig und glänzend. Vielleicht schrieb man dieser Salbe ähnliche Kräfte zu. Daß man überhaupt im Alterthume die Idee des Festmachens hatte, beweiset unter andern die Mythe von dem in den Styx getauchten Achilles. Die Argonautendichter sprechen nun ferner von einer aus Prometheus Blute entsprossenen, in der Erde wie Menschenfleisch aussehenden, unter den grauenvollsten Zaubereien um Mitternacht auszuschneidenden Wurzel (wahrscheinlich die Mandragora oder Alraunwurzel), aus der eine Salbe zubereitet wurde, die jeden damit bestrichenen Körper unverwundbar machte. Nach Apollonius v. Rhodus III, 846. ꝛc. 1042 ꝛc. nahm Medea diese Salbe aus ihrer Kiste und überreichte sie dem Jason, um sich damit den nackten Körper und Speer,

Schwerdt

Schwerdt und Schild zu bestreichen. Dann, fährt sie fort,

— — — — — fühlst du die Kräfte
Unermeßlich sich mehren, und wähnst nicht mehr den Männern
Sondern selbst den Unsterblichen gleich einher zu schreiten.
— — — Dann trifft der Erdgebornen Männer
Tödtende Spitze dich nicht, noch die Flamm ausschnaubender Stiere.
Doch nur für Einen Tag schützt allgewaltig der Zauber!

Apollonius scheint die Ueberlieferung von dieser Wundersalbe aus Pherecydes entlehnt zu haben (S. Tzetz. ad Lycophr. 171.) und wahrscheinlich benutzte sie auch Sophokles in seinem verlornen Trauerspiel, der Kolchierinnen; aus ihr aber möchte sich wohl am besten die ganze Sage von den Verjüngungskünsten der Medea ableiten lassen, welche Vermuthung auch durch eine bis jetzt sehr dunkle Stelle in Lycophrons Cassandra begünstigt zu werden scheint. Es heißt hier S. 1315. vom Jason λέβητι δαιτρευθεὶς δέμας, wozu Tzetzes die Erläuterung macht: Φασὶ ὅτι ἡ Μήδεια τὸν Ἰάσονα ἑψήσασα νέον ἐποίησεν; und demnach hätte also Medea den Jason selbst aufgekocht und verjüngt. Diese fast unbekannte Mythe war gerade die älteste Sage, die man von den Verjüngungen der Medea hatte; denn dies sagen ausdrücklich die Scholien zum Anfange der Medea des Euripides, welche den Pherecydes und Simonides als Gewährsmänner derselben anführen. Vielleicht erweichte man, um die Haut desto besser der Salbe zu eröffnen, den Körper vorher mit Dampfbädern, räucherte auch wohl dabei mit narkotischen Kräutern, und so entstand nach und nach der Glaube an eine besonders stärkende, oder, was dem gleichbedeutend ist, verjüngende Kraft in diesen Bädern. Die Salbe wurde endlich vergessen und der Glaube an die Bäder blieb. Uebrigens wurde die Fabel von der Hinrichtung des Pelias durch seine Töchter auf Anstiften der Medea in den frühern Zeiten gewiß ganz anders und wahrscheinlich ohne alle jene zauberische Blendwerke vorgetragen, wie sich aus den berühmten Leichenspielen des Acastus (s. Burmann. in Catal. Argon. 5. v. Acastus) schließen läßt, und es ist wahrscheinlich, daß der gegen das Zeitalter Alexanders in Griechenland sich ausbreitende Glaube an die thessalischen Hexen durch die Zusätze und Ausschmückungen, womit die dramatischen Dichter seit Perikles die Unthaten der Medea in Thessalien auf die Bühne brachten, wenigstens außerordentlich befördert worden sei. Ueberhaupt war die Kochkunst der Medea dem attischen Theater so geläufig, daß man mehrere Anspielungen darauf findet. So läßt Aristophanes in Equit. v. 1332, den personificirten Demos ausrufen:

O meiner Freunde liebster, Agorakritus,
Herbei, wie viel hast du um mich verdient,
Daß du mich wieder neu gekocht hast.

Auch in einem verloren gegangenen Drama, Διονύσου τροφοὶ (Schol. ad Eurip. Medea, incip.; ad Aristoph. Equit. v. 1332.) des Aeschylus hat dieser den sinnreichen Einfall, den Bacchus zur Medea kommen und sie um die Verjüngung seiner Wärterinnen bitten zu lassen.

Was das Vasengemälde betrifft, wozu Böttiger den vortrefflichen Kommentar geliefert hat, den wir hier mitgetheilt haben, so stellt es die Medea vor, wie sie, unter dem Schein der edelsten Absicht, die Töchter des Pelias zum Vatermorde zu bereden sucht. Die eine von ihnen flieht, durch den Mordgedanken erschreckt, die andere steht noch zweifelnd da, und wer ahndet nicht, daß die List der Verführerin siegen, daß sie das Mordmesser, das diese in der Hand hält, annehmen, und die schreckliche That ausführen wird? Böttiger vermuthet, daß dies Gemälde zu den Vorstellungen dramatischer Situationen (tabellae tragicae, comicae) gehört habe, welche aus wirklichen Trauer- und Lustspielen eine Scene darstellten. Vielleicht

Digitized by Google

leicht ist das Gemälde eine Scene aus des Sophokles Pelias, vielleicht auch nur aus einem pantomimischen Tanze (denn in solchen pflegte man die merkwürdigsten Mythen vorzustellen), vielleicht aus einem extemporisirten Bacchanalspiele, wie sie in Großgriechenland an den Bacchusfesten weit häufiger, als regelmäßige Trauerspiele aufgeführt wurden, da überdies die meisten Vasen sich auf Bacchusfeierlichkeiten beziehen.

Medebrontes, ein Sohn des Herkules und der Megara, den er in seiner Raserei wieder umbrachte. S. Megara.

Medeon, ein Sohn des Pylades und der Electra, von dem die Stadt Medeon in Böotien den Namen hatte. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 501.

Medeon 1) auch Phoenicis genannt, eine Stadt in Böotien, bei Onchestus (Dimmia). 2) Eine Stadt in Phocis an der Küste. Sie war längst zerstört, und man sah bei Anticyra (Aspro Spitia) noch ihre Ruinen. 3) Ein Ort in Acarnanien, in Süden von Argos (Filoquia). Jetzt wahrscheinlich Podromo.

Medesicaste, eine von den Töchtern des Priamus, die er mit seinen Nebenweibern zeugte. Apollod. III, 12. 5. Imbrius, des Mentors Sohn, nahm sie zur Gemahlin, und führte sie nach Pedeon in Ausonien. Hom Il. N. v. 173. Eine andere Medesicaste wird aus den Fragmenten des Apollodors bei Schol. Lycophr v. 921. als die Schwester des Priamus erwähnt. Heyn. Apollod. S. 754. und 1038.

Medeus, siehe Medus.

Media, einerlei Ort mit Meadia, siehe dies.

Media, nach den Zeugniß aller Schriftsteller die größte und wichtigste Provinz des persischen Reichs; denn sie zeichnete sich durch die Menge ihrer streitbaren Bewohner, durch die Fruchtbarkeit der meisten Gegenden, durch ihre wegen der vielen Gebirge sehr festen Lage und durch ihre Größe, welche fast die von Deutschland übertrifft, vor allen übrigen aus. Die Gränzen waren gegen Morgen Hyrkanien und Parthien, gegen Mittag Persis und Susiana, gegen Abend Assyrien und Armenien, gegen Mitternacht das kaspische Meer. Es umfaßte also das heutige Iran, Azerbidschan, Gilan, und die Westhälfte von Mazanderan. Das Klima dieses Landes war zwar nicht so heiß, wie in Persis und Susiana, weil die vielen Gebirge und der lange darauf liegende Schnee die Luft durch frische Winde immer abkühlten; aber es war doch heiß genug, um Gegenden, denen es an hinlänglichem Wasser gebrach, in dürre Wüsten zu verwandeln, daher war die Fruchtbarkeit nach den Gegenden und auch nach den Zeiten verschieden. Man muß also die Beschaffenheit dieses Landes zur Zeit der Persischen Herrschaft, wo es viele Jahrhunderte lang keinen Feind in seinen Gränzen sah, und von seinen zahlreichen Bewohnern sorgfältig angebauet wurde, gar nicht aus seinem Zustande nach den Zeiten Alexanders, noch weniger aus dem jetzigen beurtheilen, wo ewige Kriege und Verheerungen auch die schönsten Striche in Einöden verwandelt haben. Die Gebirge waren schon im Alterthume größtentheils ohne Waldung und kahle dürre Felsenklumpen.

Schon vor der persischen Periode war Medien als ein eignes unabhängiges Reich in der Geschichte bekannt. Ninus, der Stifter der Assyrischen Monarchie, fand nach Diodor. II, 1. schon einen König der Meder, den er besiegte, und dessen Land er eroberte. Nach der Zertrümmerung der assyrischen Herrschaft, gelang es einem Statthalter dieser Provinz, Medien zu einem unabhängigen Reiche zu erheben. Es ward nun bald das mächtigste unter den Reichen, welche aus der assyrischen Monarchie entsprungen waren, und vereinigte sie endlich, wenigstens das Neuassyrische, unter seinem Scepter. Durch Cyrus wurden zwar die Meder ihrer Oberherrschaft

beraubt

Digitized by Google

beraubt und den Persern unterworfen, welche sie bisher wegen ihrer Dürftigkeit für ein unbedeutendes Nebenvolk gehalten hatten; aber der Besiegte rächte sich dadurch an den Sieger, daß er ihn durch seine größere Kultur überwand, und den Perser zum Meder umwandelte. Die Meder wurden die ersten und vorzüglichsten Lehrer der Perser, nicht nur in den Sitten und Gebräuchen des Privatlebens, sondern auch in ihren öffentlichen Einrichtungen. Aus dem letztern Grunde erklärt es sich, warum das Reich des Cyrus ein medisch-persisches Reich genannt wurde, und warum bei den jüdischen Schriftstellern das Gesetz der Meder und Perser beständig zusammen genannt wird. Die Privatveränderungen aber, welche die Perser von den Medern annahmen, bestanden vornämlich in der Kleidung, den Sitten, der Lebensart, Bewaffnung und Sprache. Die Perser verließen ihre leichte, für das heiße Klima ihres Landes eingerichtete Kleidung, und wählten dafür die medische Tiara, den langen bis zum Knöchel reichenden Rock, die knapp anliegenden, Hüfte, Schenkel und Waden bedeckenden Beinkleider der Meder (Strab. XI. p. 797), welche diesem Volke, das wahrscheinlich aus nördlichern Gegenden eingewandert war (denn Herodot. VII, 62. erzählt, daß die Meder in alten Zeiten Arii geheißen hätten), Aehnlichkeit mit der Tracht der Ungarn gaben. Daß die Perser auch die medische Sprache annahmen, scheint wenigstens daraus zu erhellen, daß kein Schriftsteller eine Verschiedenheit zwischen den Sprachen beider Völker bemerkt; sie waren auch wohl vielleicht von Natur einander ähnlich. — Nach der Eroberung des Cyrus blieb Medien immer in ungetrennter Verbindung mit den übrigen Theilen des Persischen Reichs; nur die nordwestlichen Striche, welche vor Cyrus zum Reiche Assyrien gehört zu haben scheinen (Ammian. XXIII, 6), rissen sich auf einige Zeit von den übrigen los.

Nachdem Alexander die persische Monarchie erobert hatte, gab er Medien einem inländischen Statthalter, Namens Atropates, entzog ihm aber in der Folge die gegebene Stelle wieder. Bei Alexanders Biographen kommt nichts weiter von den Folgen dieser Absetzung vor; aus der spätern Geschichte aber erhellet, daß er seine Würde behielt, und sich in die nördlichen bergigten Gegenden des Landes zog, wo noch keine macedonische Armee hingekommen war, und wo er sich auch behauptete. Denn in der Theilung der Provinzen nach Alexanders Tode erhielt zwar Medien seinen eignen macedonischen Statthalter; aber Atropates wurde im Besitz der bisher behaupteten Striche, unter macedonischer Oberherrschaft, gelassen. Er ließ sich in seinem Lande König nennen, und bei den bald darauf entstandenen innern Kriegen kam Niemand auf den Gedanken, ihn im Besitze desselben zu stören. Er vererbte es vielmehr, so wie seine Würde, auf Kinder und Kindeskinder, welche, ungeachtet ihrer gefährlichen Nachbarn, der Parther, Armenier und Römer, sich doch theils durch Nachgiebigkeit, theils auch mit bewaffneter Hand in Unabhängigkeit zu erhalten wußten. Man schätzte die Macht eines dieser Fürsten auf 10000 Reiter und 40000 Fußgänger. Strab. XI. p. 794. Waren sie wegen der Parther in Furcht, so verbanden sie sich mit den Armeniern und Syriern, mit deren Königen sie oft verschwägert waren. Wurden sie von den Römern, als Bundesgenossen der Armenier, z. B. vom M. Antonius, angegriffen, so suchten sie die Hülfe der Parther. Zur Zeit der ersten römischen Kaiser war dies Land noch unabhängig, nachher aber kam es unter die Herrschaft der Parther.

Ehe wir zur topographischen Beschreibung von Medien kommen, müssen wir noch einmal in die Zeit des alten medischen Reichs zurückkehren und einige Bemerkungen über dasselbe nachholen. Als die westliche Gränze desselben wird der Fluß Tigris angegeben (Xenoph. Anab.

Digitized by Google

Op. p. 508 etc.), aus welcher Stelle auch erhellet, daß sie längs den östlichen Ufern dieses Stroms eine Reihe fester Gränzpläze angelegt hatten, von denen daselbst Mespila und Larissa erwähnt werden. Nördlich war nach Herodot. I, 103. der Fluß Halys die Gränze. Nach den Klagen der gleichzeitigen jüdischen Schriftsteller zu urtheilen, scheinen die medischen Könige auch ihre verheerenden Züge nicht selten ins westliche Asien, bis nach Syrien und Palästina, fortgesetzt zu haben. Den wenigen Nachrichten von diesem Reiche zu Folge, scheint es nie eine feste innere Organisation erhalten zu haben, und die Herrschaft seiner Könige scheint mehr eine Völker- als Länderherrschaft gewesen zu sein. Das heißt, sie erstreckte sich blos auf die Eintreibung der aufgelegten Tribute, die nicht nach Provinzen, sondern nach Völkerschaften bezahlt wurden; denen man übrigens ihre politischen Verfassungen, wenn sie dergleichen hatten, ließ: oder, wenn sie keine hatten, sich auch nicht darum bekümmerte, ihnen solche zu geben. Die Stelle der Civilverfassung vertrat vielmehr bei ihnen eine gewisse Rangordnung der Völker, welche nach der Entfernung von ihnen, als dem Hauptvolke, bestimmt wurde, und vermöge deren das eine, nähere, Volk immer dem andern, entferntern, vorgesetzt war. Die Meder, sagt Herodot, hatten dieselbe Meinung, wie die Perser, daß sie sich für das erste aller Völker hielten und die übrigen nach eben dem Verhältniß für geringer und verächtlicher ansahen, nach welchem sie von ihnen entfernt waren. Im medischen Reiche herrschten daher die Völker übereinander. Die Meder selbst nämlich über alle und besonders über diejenigen, welche ihnen zunächst wohnten; diese wiederum über ihre Nachbarn und diese wiederum über die, welche auf sie folgten. Herodot. I, 134. Aus andern Stellen sieht man, daß die Regierung doch auch zugleich eine Satrapenregierung war, so daß die fremden Völkerschaften unter medischen Satrapen standen. Die Einrichtung war daher vermuthlich so, daß jeder Satrap die Tribute von seinem Nachbar eintreiben, und die letzten also, oder die nächsten an Medien, den Ertrag des Ganzen dem Könige überliefern mußten. Diese Art der Regierung in Medien trägt zwar die deutlichsten Spuren der Barbarei an sich, und beweist hinreichend, daß die Politik daselbst noch in ihrer Kindheit blieb; im Ganzen aber scheint sie doch nicht übel für eine, auf bloße Eroberungen gestützte Herrschaft zu passen, die nur die Eintreibung von Tributen zum Zweck hat. Die Meder befanden sich auch dabei so wohl, daß sie in Kurzem ein reiches Volk geworden waren, und daß wenigstens ihre Könige als unumschränkte Despoten, unermeßliche Schätze sammelten. Ungeachtet dieses Reichthums hatte das Volk doch keine Bildung; an den Höfen ihrer Könige und in den Häusern ihrer Großen aber herrschte der gröbste und ausschweifendste Luxus, welcher den kriegerischen Geist der Nation entnervte, und bald ein allgemeines Sittenverderbniß hervorbrachte, welches so weit ging, daß unter ihnen nicht nur Polygamie, sondern auch Polyandrie üblich ward.

Medien bestand eigentlich aus drei Haupttheilen: aus dem südlichen eigentlichen Medien, öfters auch Großmedien genannt, aus dem Lande des Atropates, dem atropatischen Medien oder Atropatene und aus den nördlichen Strichen längs der Küste des kaspischen Meers (Nordmedien), welche von rohen, den Medern und Persern nur selten gehorchenden Nationen bewohnt wurden. Um die Lage dieser drei Haupttheile von Medien richtig zu verstehen, müssen wir die Striche der Hauptgebirge Mediens hier angeben. Auf dem Rücken Ciliciens fängt das Taurusgebirge an, sich in zwei große Arme zu theilen. Der nördlichere Arm zieht sich hoch gegen Nordosten durch Armenien nach den südwestlichen Küsten des kaspischen Meers und der Provinz Medien, und

Digitized by Google

und theilt sich hier in zwei Aeste. Der nördlichere entfernt sich nicht weit von der Küste, und schließt einen schmalen, aber sehr fruchtbaren Strich längs derselben ein, der von rohen kriegerischen Nationen bewohnt wurde, welche mit den übrigen Medern weder Herkunft, Sitten, noch Oberherrschaft gemein hatten. Es sind die Bewohner des heutigen Gilan, Dilem und des größten Theils von Mazanderan, und sie machten das eigentliche Nordmedien aus. Der zweite südliche Ast des Antitaurus trennt sich vom nördlichen beim Gebirge Ararat in Armenien, streicht Anfangs gegen Süden, und trennt unter dem Namen Caspius Mons, bei Ptol., Medien und Armenien; dann durchschneidet er in schiefer südöstlicher Richtung ganz Medien, wodurch es in zwei Theile zerlegt wird, und schließt sich endlich wieder mit nördlicher Richtung an das nördlichere Gebirge an, schickt aber auch einzelne Zweige in die südlichern Theile ab. Ptolem. nennt diesen südlichen Ast Orontes Mons, jezt das Gebirge Alwend. Alles Land nun, das von Armenien an zwischen dem Orontes und dem nördlichen Gebirge am kaspischen See eingeschlossen war, und theils nördlich, theils nordwestlich über Großmedien lag, umfaßte die Provinz Atropatene. Der zweite große Arm des Taurus läuft von Cilicien aus gerade gegen Osten, stößt an Mediens Gränze mit einem Theile des nördlichen Arms zusammen, trennt sich aber sogleich wieder von ihm, und wendet sich an den Gränzen des heutigen türkischen und persischen Reichs plözlich gegen Süden mit geringer östlicher Neigung, und trennt dadurch Medien von Assyrien. Ptolemäus nennt ihn in dieser Richtung Choathras; Strabo aber Zagrios. Darauf wendet er sich wieder gegen Osten, trennt dadurch Medien von Susiana und Persis, und heißt bei Ptolem. Parachoathras. Alles Land nun, was auf der Nordseite der Berg Orontes, auf der Westseite der Choathras oder Zagrios und auf der Südseite der Parachoathras einschließt, ist der beträchtlichste dritte Theil von Medien, oder Großmedien. Die Ostseite davon begränzt das caspische Gebirge, eine Bergkette, die sich aus dem nördlichen Arm des Antitaurus herunter zieht, und bei den kaspischen Päßen eine beschwerliche Passage nach Parthien giebt. Weiter südlich wird die Wüste zur Gränze. Aus den beiden Hauptarmen des Taurus durchstreifen noch mehrere Zweige diesen Theil Mediens, der überhaupt ein hohes Bergland ist. Der beträchtlichste dieser Zweige ist der Jasonius-Berg. S. diesen.

Das sogenannte Nord-Medien längs der kaspischen See war den Griechen und selbst den Medern nur wenig bekannt, weil diese Gegend nur dem Namen nach zu der Provinz Medien gerechnet wurde, übrigens aber von rohen Nationen bewohnt war, die nur dann den persischen Monarchen gehorchten, wenn ihre Gebirge und ihre Tapferkeit sie nicht zu schützen vermochten. Daß Cyrus hierher gekommen sei, zeigt ein Fluß und eine Stadt, welche seinen Namen wenigstens auf einige Zeit getragen haben. Auf der Ostseite gegen Hyrkanien hin erschreckte sie Alexander einige Wochen lang (Arrian. III, 24), und auf der Westseite wagte der Römer Antonius, aber mit seinem Schaden, den Durchzug durch die Gebirge dieser Völker. Dio Cass. XLIX, 28. Außerdem erscheinen sie nie in der Geschichte der Griechen und Römer. Aus dem kahlen, traurigen Ansehen der Gebirge schloß man auf die Unfruchtbarkeit der ganzen Gegend, freilich mit Unrecht, wie wir jezt wissen, und bekümmerte sich daher wenig um sie.

Da die einzelnen Namen der hier wohnenden Völkerschaften sich auch in vielen Gegenden an der Ostseite des kaspischen Sees und an der Nordwestseite desselben längs dem Kaukasus sich wieder finden, so erhellet daraus, daß ihre Sitze an den Südufern des genannten Sees nicht die ursprüngliche Wohnung

einheimischer Stämme, sondern blos die Zuglinie waren, längs welcher ein großer Theil der kriegrischen Nationen des mittlern Asiens, ihr Glück in den südlichen Ländern versuchten, hier blieben, wenn die Unternehmung glückte, sonst aber sich wieder hinter die Gebirge zurückzogen und sich theils daselbst festsetzten, theils aber auch weiter gegen Nordwesten über den Kaukasus bis nach Europa fortgingen. Von den Südgegenden des kaspischen Meers aus verbreitete sich wahrscheinlich ihre, obgleich kurze Herrschaft über das ganze Mittelasien zur Zeit der medischen Herrschaft, und hier fanden sie wieder Zuflucht nach der großen durch die Meder erlittenen Niederlage. Außerdem findet man diese Völker auch in allen übrigen Bergen, welche Medien umgaben. Daher konnten die Verwirrungen in der Geschichte des ältern Cyrus entstehen, welcher mit diesen Völkern, deren allgemeine Benennung bei den Persern Sakä und Massagetä war, in Armenien und am Araxes Fluß, an der Südküste des kaspischen Meers, und im äußersten Osten am Jaxartes zu kämpfen hatte. Ein Grieche dieser Zeit, wie Herodot, stellte daher diese der Lage nach so weit von einander entfernten Gegenden, alle zusammen in den fernen Orient; nur einzelne Züge verrathen die Wahrheit.

Zu den verschiedenen Völkern Nordmediens gehören die Cadusii und Gelä, die Caspii, Dribyces, Amariacä, Mardi, Tapuri u. s. w.; zu den Hauptflüssen des Landes aber der Cambyses, Cyrus, Amardus, Straton, Charinda, worüber die einzelnen Art. nachzusehen sind.

Da wir von dem zweiten Haupttheile Mediens, Atropatene, unter einem eignen Art. gehandelt haben, womit die Zusätze in den Nachträgen zu vergleichen sind, so gehen wir gleich zum wichtigsten Theile der ganzen Provinz, zum südlichen oder Groß-Medien über. Dieses hatte von Westen nach Osten eine Länge von 100 geogr. Meilen; die Breite von Norden nach Süden aber war geringer. Von Westen über Assyrien her kam man in dieses Land durch die zagrischen oder medischen Pässe, wenigstens ging hier die gewöhnliche Straße; denn der andere Weg, von Seleucia und Babylon aus, war zwar näher, aber wegen der vielen Gebirge, die man passiren mußte und wegen der räuberischen Kossäi, die sie bewohnten, gefährlicher. Das ganze Land wurde in mehrere Landschaften getheilt: nicht weit von den zagrischen Pässen die Landschaft Choromithrene, nördlich über diese Einmais, südlich unter Choromithrene gegen Westen das Land der Sidices, in der Mitten Sigriane, gegen Osten Rhagiana, die fruchtbarste und reizendste aller Landschaften Mediens. Die Hauptstadt der ganzen Provinz war Ecbatana, von welcher südwestlich Isidor die Landschaft Kambadena ansetzt. Die südlichsten Theile der Provinz machten die Landschaften Syromedia und Daritis aus. Man sehe d. einzelnen Art.

Großmedien enthielt sehr beträchtliche Ebenen, die immer nur mit mäßigen Anhöhen abwechselten. Es gab daselbst, besonders in der Nähe der Stadt Nisa, große Weidenländer, wo die Herba Medica der Alten, wahrscheinlich unser Klee, im Ueberflusse wuchs. Zugleich fanden sich hier die edelsten Pferderaçen, welche damals Asien kannte, von denen wir unter dem Art. Nisaei equi mehr sagen wollen. Außer der ansehnlichen Viehzucht hatte das Land auch einen großen Vorrath an den kostbarsten Früchten, z. B. vortrefflichen Wein, Citronen, Orangen, Apfelsinen u. dergl. In Medien wuchs auch das so berühmte Silphium (s. Silphium) der Alten, das einen wichtigen Gegenstand des alten Handels ausmachte, und dem Golde gleich geschätzt wurde; es stand aber an Vortrefflichkeit dem afrikanischen Silphium nach, von dem in dem Innern des Gebiets von Cyrene, in der Nähe der Wüste große Anpflanzungen waren. Außer den natürlichen Produkten ihres

Landes

landes hatten die Meder auch mancherlei Kunsterzeugnisse. Besonders sind die medischen Kleider berühmt, welche in ganz Asien von den Vornehmen getragen wurden, und durch die Feinheit ihres Stoffs sich eben so sehr, wie durch die Vortrefflichkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Farben auszeichnete. Hr. Heeren führt mehrere Gründe an, die es ihm wahrscheinlich machen, daß diese Gewänder aus Seide verfertigt gewesen sind. „Aus den Beschreibungen gleichzeitiger Schriftsteller (d. h. aus dem persischen Zeitalter), sagt er, erhellet klar, daß diese medischen Kleider eine eigne Art von Gewändern ausmachten, welche sich durch ihren Glanz, durch das Spiel, die Manigfaltigkeit und Pracht ihrer Farben vor allen denen auszeichneten, welche bei den Griechen gewöhnlich waren. Xenoph. Cyrop. Op. p. 213. Sie waren keine allgemeine Tracht, sondern nur die Tracht der Vornehmen und Großen, und wurden eben deshalb als Kostbarkeiten betrachtet. Ein medisches Kleid nebst einem Säbel, einer goldenen Kette und einem kostbar aufgeschirrten Pferde, waren das gewöhnliche Ehrengeschenk, welches die persischen Könige ihren Günstlingen zu machen pflegten. Xenoph. Anabas. I. p. 248. — Was vormals medische Kleider und medische Gewänder hieß, das nannten nachmals die römischen Dichter assyrische Kleider. Es ist aber kein Zweifel, daß unter diesen assyrischen Gewändern seidene zu verstehen sind. Assyrien ist so wie Medien der allgemeine Name bei den weniger unterrichteten Schriftstellern für das innere Asien, woher man die seidenen Zeuge erhielt, ohne noch zu ahnden, daß sie aus dem so weit entfernten Serica an den Gränzen von China, oder aus diesem Lande selbst geholt werden mußten. Zu diesen Beweisen kommt endlich ein ausdrückliches, wenn gleich späteres Zeugniß, von einem glaubwürdigen Schriftsteller. „Aus diesem Gespinnst, sagt Procopius (Persic. I. c. 18), indem er von der Einführung der Seide nach Europa redet, „pflegte man die „Gewänder zu verfertigen, welche die „Griechen vormals medische nannten „und welche jetzt seidene heißen." In der That machen diese Gründe es sehr wahrscheinlich, daß die medischen Kleider ganz oder doch zum Theil seidene waren. Man wird nicht leicht ein Gespinnst ausfindig machen können, auf welches die Beschreibung der Alten von dem Glanz und den prächtigen Farben der medischen Gewänder so gut paßte, als auf Seide. Nimmt man das Resultat der angeführten Gründe an, so würde daraus folgen, daß schon in sehr frühen Zeiten ein starker Verkehr zwischen den persischen Ländern und dem entferntern östlichen Asien jenseits der Wüste Cobi, dem heutigen China, wo die Seide damals noch allein zu Hause war, Statt gefunden habe. Will man aber jene Folge auch nicht annehmen, so läßt sich doch überhaupt dem Kunstfleiße der Meder nicht widersprechen. Man weiß aus neuern Zeiten, daß Webereien und Färbereien in diesen Gegenden gleichsam zu Hause sind; auch werden namentlich die persischen Färbereien schon von gleichzeitigen Schriftstellern wegen ihrer Vortrefflichkeit gepriesen, worin sie blos von den indischen übertroffen werden sollen. Ctesias Ind. 21. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 115 rc. Heerens Ideen rc. II. S. 271. 366. 116.

Mediana, eine königliche Burg, oder ein Prätorium, nach Ammians Bericht, drei Milliarien von Maissus (Nissa) in Mösien, wie es scheint der Ort Hamenum.

Medianum castellum, ein Ort in Mauretania Cäsariensis. Jetzt Midroe.

Medica mala, siehe Mala Medica.

Medica vestis, ein medisches Kleid, siehe davon den Art. Media, gegen das Ende.

Medicina, die Arzeneiwissenschaft. Wir werden unter diesem Artikel eine kurze Geschichte der Medicin bei den Alten

Alten liefern, die wir unter folgende Abschnitte bringen wollen:

Erster Abschnitt.

Vom Ursprunge der Medicin.

Von den ersten Anfängen der Arzeneiwissenschaft und ihrer Anwendung auf den menschlichen Körper haben wir keine historischen Nachrichten, weil sie sich in die Zeiten der Kindheit des menschlichen Geschlechts verlieren, wo wir statt Geschichte nur fabelhafte Traditionen finden. Unstreitig gab es in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts nur wenig innerliche Krankheiten, weil die Ursachen von den meisten, Luxus und vervielfältigte Bedürfnisse, noch nicht Statt fanden. Auch wurden die meisten Uebel durch die Güte der Natur selbst gehoben, ohne daß man ihr durch Arzeneimittel zu Hülfe zu kommen brauchte. Der rohe Naturmensch hält die Krankheiten für Wirkungen erzürnter Gottheiten, daher glaubt er, daß auch nur andere wohlthätige Gottheiten ihn wieder davon befreien könnten; zu diesen nimmt er durch Gebete und Opfer seine Zuflucht, und sucht sie sich günstig zu machen. Die versöhnte Gottheit erscheint ihm im Traume, und giebt ihm Mittel an, sich von seinem Uebel wieder zu heilen. Welche Gottheit sich durch Heilung der Krankheiten am meisten wohlthätig bewiesen hat, diese wird als besondere Schutzgottheit der Gesundheit öffentlich verehrt, und ihre Priester, indem sie die Leichtgläubigkeit des Volks benutzen, sind die einzigen Aerzte. Die Genesung des Kranken wird allein der Gottheit zugeschrieben; erfolgt aber keine Hülfe, so ist der Kranke selbst durch sein pflichtwidriges Betragen schuld.

Die medicinischen Gottheiten bei den Alten sind entweder Symbole eines wohlthätigen, gesundmachenden Wesens in der Natur, z. B. Osiris, Apollo; oder Menschen, die sich durch glückliche Kuren verdient gemacht haben, z. B. Aesculap, Melampus; oder endlich gar Arzeneimittel, z. B. das Krommyon (die Meerzwiebel) zu Pelusium.

Mit äußern Krankheiten, Wunden, Geschwüren u. s. w. hatte es eine andere Bewandniß. Die Ursachen davon fielen in die Augen, und man brauchte sie daher nicht der Einwirkung einer Gottheit zuzuschreiben; daher suchte man auch mehr bei Menschen, als bei Gottheiten Hülfe gegen dieselben, und aus diesem Grunde scheint die Chirurgie einen ältern Ursprung zu haben, als die innere Arzeneikunde; freilich darf man dabei nicht an die Anwendung von Instrumenten, sondern nur von Kräutern und verschiedenen Aufgüssen und Wassern denken.

Diesen Ursprung hatte die Arzeneiwissenschaft wohl in jedem Lande, länger aber dauerte es, ehe sie eine durch Nachdenken erzeugte wissenschaftliche Kenntniß ward. Dies letztere geschahe nun wohl nicht in jedem Lande besonders, vielmehr scheint es, daß die medicinische Kultur in irgend einem Lande zuerst einen vorzüglichen Grad der Höhe erreichte, und von da in andere Länder fortgepflanzt wurde.

Die vornehmsten alten Völker, welche durch ihre medicinischen Kenntnisse sich berühmt gemacht haben, sind die Aegypter, Griechen und Römer.

Zweiter Abschnitt.

Von der ägyptischen Medicin vor Psammetich.

So wie überhaupt die Aegypter als eine Nation bekannt sind, welche zu einer Zeit, wo alle andere bekannte Völker noch im rohen Naturzustande lebten, schon einen ziemlichen Grad von gesellschaftlicher Kultur hatten: eben so findet man auch bei ihnen die Arzeneiwissenschaft schon in einem beträchtlichen Grade der Ausbildung, als andere Völker kaum die rohesten Anfänge davon wußten. In den ältesten Schriften der Juden geschieht schon der ägyptischen Aerzte Erwähnung z. B. 1. Mos. 50. 2, bei dem Tode Jacobs, also um 1672 v. Chr. G., und auch die ältesten Denkmäler der Griechen bezeugen es, daß die Ausübung der Arzeneikunde sich ursprünglich

lich aus Aegypten herschreibe. Insbesondere wurde die Diätetik von hier aus in andere Länder verpflanzt.

Als die ersten, welche die Menschen mit der Behandlung der Krankheiten bekannt machten, werden in Aegypten die Gottheiten Osiris und Isis genannt; Osiris als Symbol der Sonne, deren wohlthätige Wirkungen auf die Gesundheit unverkennbar waren; Isis als Symbol des für Aegypten eben so wohlthätig scheinenden Mondes, da man ihn als die Ursache von der Ueberschwemmung des Nils ansah. Als historische Person beschäftigte sich Isis noch angelegentlicher mit der Heilung der Krankheiten. Sie rief sogar ihren Sohn Horus wieder ins Leben zurück, welches man als die erste Spur von der Wiederbelebung scheintodter Menschen ansehen kann, und noch zu Galens Zeiten führten verschiedene Arzeneimittel von ihr den Namen. Isis ward Symbol des Mondes, weil man dem Monde einen großen Einfluß auf die Krankheiten zuschrieb, der auch in der That nicht zu leugnen ist, da besonders, je näher man dem Aequator kommt, die Mondwechsel mannigfaltige Veränderungen in der Atmosphäre verursachen. Daher schrieb man auch dem Zorne der Isis mancherlei Krankheiten zu, welche mit dem Mondwechsel sich veränderten, z. B. die in Aegypten häufigen Augenkrankheiten, die Raserei, Melancholie und insbesondere die Zufälle der Mondsüchtigen. Eine andere medicinische Gottheit der Aegypter war Hermes, der von vielen für den allgemeinen Vater der Arzeneikunst gehalten wird. Von ihm erzählte man, daß er die Regeln der Arzeneikunst auf Säulen geschrieben habe, von denen sie nachher in ein besonderes Buch eingetragen wurden, dem die Aerzte buchstäblich folgen mußten. Eine Uebertretung dieser Regeln wurde, der Kranke mochte gesund werden, oder nicht, jedesmal mit dem Tode bestraft.

Als die Aegypter unter Psammetich mit den Griechen bekannter wurden, nahmen sie auch die medicinischen Gottheiten dieser letztern auf. Man findet daher jetzt auch einen ägyptischen Aesculap.

Die einzigen Aerzte in Aegypten waren die Priester; besonders beschäftigte sich eine niedere Klasse derselben, die Pastophoren, mit Heilung der Krankheiten; die höhern Priesterklassen scheinen aber über sie eine Art von Aufsicht geführt zu haben. Vorzüglich bemüheten sich die Priester, durch genaue Vorschriften über die Diät und Lebensordnung das Entstehen der Krankheiten zu verhindern. Sie selbst mußten sich außerordentlich reinlich halten, durften nur solche Thiere und Vegetabilien essen, welche opferfähig waren, wobei man nicht nur gewisse mythische Bedeutungen, sondern insbesondere auch auf die Gesundheit oder Schädlichkeit derselben Rücksicht nahm. So z. B. durften sie keine Fische essen, weil dadurch der Reiz des Geschlechtstriebes zu stark vermehrt würde; keine Bohnen, weil sie sich nicht gut verdauen ließen; keine Zwiebeln, weil sie den Durst erregten. Die Diät des gemeinen Volks war nicht so eingeschränkt, sondern nach den verschiedenen Gegenden verschieden; dennoch aber auch gewissen Gesetzen unterworfen, die nicht übertreten werden durften. Selbst den Königen war vorgeschrieben, wie viel sie essen und trinken durften. Jedes Geschäft hatte überdies seine bestimmte Zeit, selbst die körperlichen und natürlichen Verrichtungen, sogar die Befriedigung des Geschlechtstriebes. Alle Monate mußte jeder Aegypter drei Tage lang durch Brechmittel, Abführungen und Klystieren seinen Körper reinigen. Die Alten versichern, daß die Aegypter bei ihrer Lebensordnung sich sehr gut befanden, und ungemein alt wurden. Herodot. II. c. 77; Isocrat. encom. Busir. p. 394. (Opp. ed. Anger. T. II. 8; Paris 1782). Nach Herodot II. c. 84 hatte jede Krankheit in Aegypten ihren eignen Arzt, keiner durfte sich mit einer Kur beschäftigen, die nicht in sein Fach schlug.

Ueber

Digitized by Google

Ueber die Kurmethode der ägyptischen Aerzte haben wir keine bestimmte Nachrichten; es läßt sich aber vermuthen, daß man die Krankheit meistens der Natur werde überlassen und sich begnügt haben, die Ausleerungen zu befördern, welche die Natur zu bewirken suchte. Ueberhaupt wurde die Arzeneikunst, da Priester die Aerzte waren, sehr geheimnißvoll ausgeübt; und ihre Lehren in der heiligen Sprache symbolisch und mystisch vorgetragen. Jede Pflanze hatte ihren eignen heiligen Namen, z. B. der Epheu hieß die Pflanze des Osiris, das Eisenkraut die Thräne der Isis, der Safran das Blut des Herkules u. s. w. Man kennt daher nur von sehr wenigen Mitteln die practische Anwendung. So weiß man z. B., daß die Meerzwiebel (Typhons Auge) in der Gegend von Pelusium häufig gegen die Wassersucht gebraucht wurde. Man schätzte sie so sehr, daß man sie unter dem Namen Κρομμυον in einem besondern Tempel göttlich verehrte.

Da die Aegypter die Gewohnheit hatten, ihre Leichen einbalsamiren zu lassen, so hat man daraus auf eine große anatomische Kenntniß des menschlichen Körpers, die ihre Aerzte besessen hätten, schließen wollen; aber die Art, wie das Einbalsamiren geschah, und der allgemeine Haß, der diejenigen verfolgte, welche den Leichnam aufschneiden mußten, beweisen hinlänglich, daß man den Aegyptern hierin zu viel zuschreibt; ja, einige Nachrichten zeigen deutlich, daß die Priester selbst in den ersten Anfangsgründen der Anatomie unwissend waren. So glaubten sie, daß das Herz bis zum 50sten Jahre um zwei Quentchen jährlich an Gewicht zu- und dann um eben so viel wieder abnehme. Gell. X, 10; Macrob. Saturn. VII, 13. Wenn aber Plinius XIX, 5 behauptet, daß die ägyptischen Könige die Leichenöffnungen befohlen haben, um die Ursachen der Krankheiten zu erforschen, so müssen unfehlbar die Ptolemäer darunter verstanden werden.

Noch größere, fast an die Vollendung gränzende Kenntnisse hat man den Aegyptern in der Chemie zugeschrieben, und zwar in einem sehr frühen Zeitalter, wo sie offenbar auf einer niedern Stufe der Kultur standen. Dem alten Hermes nämlich werden schon diese großen chemischen Kenntnisse beigelegt, und er wird für den Vater der ganzen Wissenschaft erklärt. Das Widersinnige davon leuchtet von selbst in die Augen. Indessen ist so viel gewiß, daß die alten Aegypter einige chemische und metallurgische Kunstfertigkeiten besaßen, die noch manchem geschickten Chemiker jetzt ein Räthsel sind. Hierher gehört z. B. die metallische Encaustik, welche sie auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hatten. Sie verstanden das Silber mit blauer Farbe einzulegen und künstliche Smaragden von ungeheuerer Größe zu verfertigen.

Im Ganzen genommen war also die Kultur der Arzeneiwissenschaft bei den alten Aegyptern so groß nicht; vermöge des eigenthümlichen Geistes ihrer Verfassung konnten sie durchaus darin keine Fortschritte machen, sondern mußten immer auf Einem Standpuncte stehen bleiben.

Dritter Abschnitt.

Von der ältesten Medicin der Griechen.

Bis auf die Zeiten des Argonautenzuges hatte die griechische Arzeneikunde eben die Gestalt, welche man bei allen nomadischen Völkern findet. Man sahe die Krankheiten auch für besondere Schikkungen der Götter an, und suchte durch Versöhnungsopfer und Gebete Hülfe dagegen. Daher entstanden denn auch medicinische Gottheiten bei den Griechen, weil man zu bemerken glaubte, daß einige Götter vorzüglich bereit waren, den Kranken ihre Hülfe angedeihen zu lassen. Dahin gehören unter andern Apollo und seine Schwestern, Artemis und Pallas. Die Priester des Apollo übten die Kunst eben so aus, wie die ägyptischen Priester, d. h. sie curirten durch gewisse religiöse Handlungen, welche sie den Kran-

ken

len vorschrieben. Nach der Meinung der ältesten Griechen war Apollo der Urheber jeder Krankheit, jedes Todes, wann er zürnte; aber auch jeder Genesung, wann er versöhnt auf die Sterblichen herabblickte. Nicht weniger Einfluß hatte Artemis auf die Gesundheit der Menschen. In ihrem Zorne schickte sie Viehseuchen und Hagelschaden und Krankheiten und schwere Geburten den Schwangern und Gebärerinnen. Insbesondere war sie die Gottheit, welche die Kindbetterinnen anriefen. Ihre Schwester Pallas hatte als Gesundheitsgöttin in Athen den Beinamen ὑγιεια; auch in Rom wurde eine Minerva medica verehrt.

Der erste Grieche, welcher nicht mehr als Gottheit, sondern als Mensch wegen seiner medicinischen Kenntnisse berühmt ist, war Chiron. Dieser Mann, welcher überhaupt wegen seiner mannigfaltigen Kenntnisse und als der Erzieher der vornehmsten Helden des alten Griechenlands sich merkwürdig machte, wurde von einigen Völkern für den Erfinder der Arzeneikunst in Griechenland angesehen, und Plinius sagt von ihm, daß er besonders die Kräuterkenntniß auf die Medicin angewandt habe. Doch scheint es, daß er sich nicht sowohl auf die Heilung der innern, als der äußern Krankheiten gelegt habe, welche ein Gegenstand der Chirurgie sind, die auch von ihm den Namen erhalten haben soll. In die Zeiten des Chiron fällt der berühmte Argonautenzug, welcher auch auf die Vervollkommnung der Arzeneikunde einen bedeutenden Einfluß gehabt hat. Mehrere daran theilnehmende Helden hatten einige medicinische Kenntnisse, welche sie meistens der Schule des Chiron verdankten; sie kannten die Wirkungsart verschiedener Pflanzen, heilten Wunden, und wußten selbst Scheintodte wieder herzustellen, welche Kunst man insbesondere vom Herkules rühmt. Auch in der Familie des Königs Aeetes von Kolchis werden Personen genannt, die sich mit der Arzeneiwissenschaft beschäftigten. Dahin gehört die Giftmischerin Hecate mit ihren Töchtern Circe und Medea. Diese, welche als Zauberinnen in den Mythen genannt werden, hatten unstreitig diesen Namen ihrer Kenntniß von der Wirksamkeit vieler Wurzeln und Kräuter zu danken. Circe machte von ihrer Wissenschaft meistens eine böse Anwendung; durch berauschende oder betäubende Gifte suchte sie die Ankömmlinge auf ihre Insel in einen thierischen Zustand zu versetzen, wogegen sich Ulysses durch den Gebrauch einer Art von Knoblauch (Allium Moly) schützte, dessen Kräfte gegen die Wirkungen berauschender Getränke in der Folge noch bekannter wurden. Medea dagegen wandte ihre Wissenschaft auch zum Wohl der Menschen an. Vom Melampus und Orpheus, zweien in der Urgeschichte Griechenlands auch wegen ihrer medicinischen Kenntnisse berühmten Männern, siehe d. eigenen Artikel.

Vor allen aber zeichnete sich unter den alten Helden von Hellas Aesculap als Arzt aus, der wegen seiner Kenntnisse und deren wohlthätigen Anwendung als Gott der Arzeneikunde, obgleich erst in spätern Zeiten, verehrt wurde. Sein Lehrer war auch Chiron, aber er übertraf denselben weit, und that sich besonders in der Behandlung äußerer Krankheiten so hervor, daß er den Vorzug vor allen seinen Gefährten auf der Fahrt nach Kolchis erhielt. Aus einer Stelle des Plato (Polit. III. p. 398) sieht man, worin ungefähr die Kunst des Aesculap bestanden habe. Er behandelte die Wunden mit blut- und schmerzstillenden Kräutern, oder heilte sie nach Pindar (Pyth. III. stroph. 3) vermittelst lieblicher Gesänge, oder durch Tränke, oder durch äußere Mittel, oder durch den Schnitt. Die lieblichen Lieder (μαλακαι ἐπαοιδαι) waren unstreitig Gebete zu den Göttern, welche in den ältesten Zeiten in Versen abgefaßt waren. Diese Art, Krankheiten zu heilen, war überhaupt die älteste in Griechenland. Die Söhne Aesculaps, Machaon und

im gesunden Zustande zum Hauptaugenmerke seiner Untersuchungen machte und folglich sich um die Physiologie Verdienste erwarb, und zweitens, weil er die Arzeneikunst aus dem Dienste der Religion, in dem sie bisher gewesen war, in den Dienst der Staatskunst und Gesetzgebung brachte. Auch die practische Medicin übte Pythogoras aus, freilich auf eine dem Geiste seines Zeitalters gemäße Art. Er war von den ägyptischen Priestern unterrichtet worden, und bei diesen war Zauberei, Wahrsagerkunst und Traumdeuterei einerlei; in Italien, wo der Hauptsitz seiner Schule war, herrschte der Volksglaube, daß alles in der Natur voller Götter sei: aus diesen beiden Bemerkungen läßt sich einigermaßen die wundervolle Art erklären, mit der Pythagoras die Medicin ausübte. Die Götter schickten Krankheiten und Genesung; daher muß man, um diese zu erhalten, Läuterungen und Aussöhnungen vornehmen. Die Pflanzen wirken vermittelst inwohnender magischer Kräfte auf Krankheit und Genesung. Die Schüler des Pythagoras waren übrigens wegen ihrer medicinischen Geschicklichkeit vorzüglich berühmt. Nach Herodot. III, 131. wurden die Krotoner für die besten Aerzte in Griechenland gehalten. Insbesondere machte sich unter ihnen Alemäon berühmt, der sogar in der Anatomie einige Kenntnisse hatte, und zuerst über die Physiologie geschrieben haben soll. S. Alcmaeon. Auch Empedokles ist wegen verschiedener in das Gebiet der Medicin einschlagenden Untersuchungen, die er seiner Philosophie einwebte, berühmt, und der Pythagoräer Epicharmus soll ebenfalls medicinische Schriften geschrieben haben, von deren Inhalt wir aber nichts mehr wissen.

Die Ideen des Anaxagoras von der Entstehung aller Dinge hatten auch einen wichtigen Einfluß auf die physiologischen Grundsätze der dogmatischen Aerzte. Eine Geschichte, welche Plutarch in vita Periclis p. 155. T. I. erzählt, beweist, daß Anaxagoras sich mit der Zergliederung der Thiere abgegeben habe. Nach einer Stelle des Aristoteles (de partibus anim. IV. p. 247) hielt er die Galle für die Ursache aller hitzigen Krankheiten. Nicht weniger Einfluß hatten auch die Systeme des Demokrit, Leucipp, Heraclit und anderer auf die Theorie der Medicin. Der Schüler des Demokrit, Diagoras von Melos, wird auch von Einigen zu den ausübenden Aerzten gerechnet.

Durch die Philosophie war nun der Grund zur medicinischen Theorie gelegt worden; auch die vergleichende Anatomie war entstanden, indem man, um die physiologischen Speculationen zu bestätigen, angefangen hatte, den thierischen Körper zu untersuchen. Die menschlichen Körper wagte man nicht zu zergliedern, weil der Aberglaube es für gottlos hielt; dieser höhere Grad der Aufklärung war erst den folgenden Zeiten aufbehalten. Durch die Schule des Pythagoras hatte auch die Diätetik Eingang in die medicinische Wissenschaft gefunden, indem Pythagoras seinen Schülern eine strenge Lebensordnung vorgeschrieben hatte, und noch mehr wurde sie durch die gymnastischen Uebungen befördert, welche den wichtigsten Theil der Erziehung bei den Griechen ausmachte. Der Zweck der Gymnastik war nicht nur Schönheit, Stärke und Gewandheit des Körpers, sondern auch — wenigstens in spätern Zeiten — Erhaltung der Gesundheit, daher die Gymnastik, als die Kunst die Gesundheit zu erhalten, der Arzeneikunst, als der Kunst, sie wieder zu erlangen, wann sie verloren ist, entgegengesetzt wurde. Hippocrat. Opp. sect. IV. p. 91. Besonders suchten die Gymnasiarchen, Iccus und Herodicus, die Arzeneikunst genauer mit der Gymnastik zu vereinigen. Ersterer bemühete sich, eine bessere und mäßigere Diät der Athleten einzuführen; letzterer kurirte durch gymnastische Uebungen Krankheiten.

Vierter

Vierter Abschnitt. Geschichte der Arzeneikunde bei den Griechen von Hippokrates bis auf die methodische Schule.

Der vorige Abschnitt erzählt die Geschichte der Arzeneikunde ungefähr bis ins fünfte Jahrhundert vor Chr. G. Wir haben gesehen, wie die Kunst von ihren rohesten Anfängen an in die Tempel und in die Hände der Priester überging, dann aber in das Gebiet der Philosophie mit aufgenommen und aus einem Monopol der Priester zur Würde einer freien Kunst erhoben wurde, die jeder Mann von Stande und Erziehung auszuüben fähig war. Daher findet man schon vor dem Hippokrates Aerzte, die nicht zu den Asclepiaden gehörten, aber von ihnen unterrichtet worden zu sein scheinen. Ob nun aber gleich durch die Bemühungen der Philosophen die Vernunft wieder in das Recht eingesetzt worden war, über die Erscheinungen des gesunden und kranken Zustandes des Menschen nachzudenken: so wurde doch über die Theorie die Erfahrung und Beobachtung noch zu sehr vernachläßigt, woraus, wie man leicht denken kann, eine Menge von Fehlern entstehen mußte. In diesem Zeitpuncte trat gerade zur rechten Zeit ein Mann auf, der, wie ein wohlthätiger Genius, sowohl der theoretischen als practischen Heilkunde gerade die Richtung gab, wodurch beide für die Menschheit gleich nützlich werden mußten. Dieser Mann war *Hippokrates*. Er faßte den großen Gedanken, die Erfahrungen der Asclepiaden der Prüfung der Vernunft zu unterwerfen, und die Theorieen der Philosophen durch Erfahrung zu berichtigen. Die Medicin trennte er in sofern von der Philosophie, daß jene nicht mehr unfruchtbare Speculation müssiger Köpfe blieb, verband aber auch beide wieder, indem er vernünftiges Nachdenken an die Stelle des blinden Aberglaubens und der rohen Empirie setzte. Er machte es zur Hauptpflicht des Arztes, die Heilkräfte der Natur zu beobachten, und sie allein zur Hebung der Krankheit anzuwenden. Der Zeichenkunde des kranken Zustandes gab er durch Berichtigung der bisher gemachten Erfahrungen und durch Entdeckung unzählich neuer eine sein Zeitalter weit übertreffende Wahrheit und Bestimmtheit. Die diätetischen Regeln der Gymnasten benutzte er, um dadurch ein festes System der Lebensordnung für den Gesunden und Kranken zu gründen. Er zeigte zuerst den wichtigen Einfluß der Jahreszeit, der Witterung, des Klima, der Winde, des Wassers, der Lebensart, der Sitten und Gewohnheiten auf die Veränderungen der Krankheiten. Auch erfand er zuerst allgemeine Kurregeln und lehrte den Arzt, als die beste Methode, den einfachen Gang der Natur nachzuahmen und alle künstlichen Regeln ihr unterzuordnen. Mit Recht kann man diesen Mann den Vater der Arzeneikunst, das Muster und den Lehrer aller Aerzte aller Zeiten und Völker nennen. Sein Andenken und sein Ruhm hat sich Jahrtausende erhalten, und, jemehr man mit den Schriften des großen Mannes bekannt ward, an Größe zugenommen; er wird auch eben so lange dauern, wie die Grundstützen der Kunst, welche er die Menschen lehrte. Die nähern Umstände von dem Leben und den Schriften desselben findet man unter einem eignen Artikel; doch müssen wir Einiges aus seinem medicinischen Systeme hier noch erläutern.

Seine Kenntniß von der innern Beschaffenheit des menschlichen Körpers schloß er blos analogisch aus Zergliederungen der Thiere. Von Muskeln, dem Unterschiede zwischen Schlag und Blutadern, den Nerven, der wahren Bestimmung des Gehirns hatte er noch gar keine richtigen Ideen. Den Grund des Lebens setzte er in die dem Korper eingepflanzte Wärme, die Ursache des Todes in die Verdünstung derselben. Ein Hauptverdienst erwarb er sich um die Semiotik, indem er die Zeichen von jeder Periode einer Krankheit aufs genaueste bestimmte, auch die kritischen Tage (περιοδους)

Digitized by Google

ριασυς) bei Fiebern festsetzte. Ferner war er auch der Erfinder der eigentlichen Diätetik, deren Grundlage die diätetischen Regeln in den Gymnasien waren. Bei seiner Kurmethode hatte er den richtigen Grundsatz, daß der Arzt die Natur beobachten und richtig nachahmen müsse. Endlich bemerken wir, daß Hippokrates die Chirurgie mit vielen neuen Erfahrungen und Operationen bereicherte.

Die Revolution, welche Hippokrates in der Arzeneikunst bewirkte, war in der That so groß und so wohlthätig, daß, wenn seine Nachfolger auf dem von ihm eingeschlagenen Wege mit gleichem Eifer fortgegangen wären, die Kunst bei den Griechen in wenigen Jahrhunderten einen Grad der Vollkommenheit erlangt haben würde, wovon wir uns jetzt kaum einen Begriff machen könnten, um so mehr, da bald nach Hippokrates auch die Anatomie mit Glück bearbeitet wurde, Aber diese frohen Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Es ging dem Vater der Arzeneikunst fast wie dem Socrates. Er hatte wenige, seiner ganz würdige Schüler, welche ganz seinen Fußtapfen folgten und von seinem Geiste belebt wurden. Der speculative Geist, welcher jetzt in der Philosophie wehete, steckte auch die nächsten Nachfolger des Hippokrates an, so daß sie bald anfingen, die philosophischen Theoreme mit den Grundsätzen ihres Meisters zu verbinden. Auf diese Art entstand in der Medicin die erste **dogmatische** Schule.

Die ersten Nachfolger des Hippokrates in der Ausübung der Arzeneikunst waren seine Söhne **Thessalus** und **Drakon** und sein Schwiegersohn **Polybus**. Schon diese mischten platonische Lehrsätze mit den Grundsätzen ihres Vaters und Lehrers, wie man wenigstens deutlich aus dem Buche des Polybus von der menschlichen Natur sieht. Sie wollten gleichsam einen Mittelweg treffen zwischen den ältern Arzt-Philosophen vor Hippokrates und demjenigen, den dieser eingeschlagen hatte, neigten sich aber mehr zu jenen als zu diesem, ob sie sich gleich den Namen der hippokratischen Schule gaben. Die Geschichte derselben ist sehr dunkel, weil die Schriften der ältern Dogmatiker entweder ganz verloren gegangen sind, oder weil wir nur Fragmente davon besitzen, die spätere Schriftsteller aufbewahrten, oder weil sie gar zum Theil im Namen des Hippokrates schrieben und so eine Verwirrung seiner ächten Grundsätze mit den ihrigen veranlaßten. Aus der Geschichte der gleichzeitigen Philosophen scheint noch das meiste Licht über die Geschichte dieser Schule sich verbreiten zu lassen.

Aus dieser Periode schreiben sich mehrere Schriften her, welche mit Unrecht dem Hippokrates beigelegt werden, und die insgesamt mehr oder weniger von den physiologischen Ideen des Plato enthalten, mit denen sie die Grundsätze des Hippokrates zu vereinigen suchen. In einigen wird sogar der Hauptmaxime dieses großen Mannes, daß man die reine Beobachtung und die einfache Erfahrung der Speculation vorziehen müsse, dadurch widersprochen, daß sie, vorzüglich auf verborgene Ursachen Rücksicht nehmen. In allen erklärt man die Krankheiten aus den vier Hauptsäften des Körpers, dem Blute, das im Herzen, der Galle, die in der Leber, dem Schleime, der im Kopfe und dem Wasser, das in der Milz erzeugt werde. Von diesen Säften hat jeder in einer eignen Jahreszeit die Oberhand im Korper und erregt besondere herrschende Krankheiten. Späterhin machte man einige Veränderungen in dieser Theorie, indem man auf die sinnlichen Eigenschaften dieser Säfte mehr als auf ihren Ueberfluß im Körper Rücksicht nahm. Der schwarzen Galle legte man die trockene, der gelben die feuchte, dem Blute die heiße, dem Schleime die kalte Eigenschaft bei, und erklärte aus dem Uebermaße der einen oder der andern die Natur der Krankheit. Als Arzeneimittel brauchte man jedesmal solche, welche den obigen Säften entgegengesetzte Eigenschaften hatten. Dem System zu Liebe ging so die einfache Beobachtung

der

der Wirksamkeit der Natur, welche Hippokrates empfohlen hatte, verloren. Von den vorzüglichsten Aerzten der dogmatischen Schule siehe die Artikel: Dioxippus, Philistion, Petronius, Chrysippus, Diocles, Praxagoras.

Durch die stoische Philosophie bekam die dogmatische Schule wieder eine veränderte Gestalt. Im Wesen dieser Philosophie war die Liebe zur Physik und der Trieb zur Erforschung der Natur gegründet und der Hauptgrundsatz derselben war die Materialität aller Dinge, so daß selbst die Gottheit körperlich angesehen wurde. Die Erzeugung des thierischen Körpers erklärte man mechanisch durch Entwickelung von Ewigkeit her vorhandener Keime des im Samen enthaltenen Geistes. Die Seele, philosophirte man, ist eben so, wie die Gottheit, feuriger oder luftiger Natur, und nichts anders, als die Ausdünstung des Blutes. Der Sitz der Leidenschaften ist im Herzen und ihre Wirkungen lassen sich durch Aufbrausen erklären. Auch die Lehre von den Temperamenten bearbeiteten die Stoiker zuerst. Sie erklärten sie aus der Verschiedenheit der Ausdünstungen, welche das Wesen der Seele ausmachten; viele feurige Ausdünstungen machen zum Zorn, viele kalte zur Furchtsamkeit geneigt. Die Lehre von der göttlichen Vorsehung verbanden sie, wie Plato, mit der Erklärung des Baues, der Verrichtungen und des Nutzens der Theile des thierischen Körpers. Viele hieher gehörige Ideen siehe bei Cicero de N. D. II, 54 — 60. Im Ganzen genommen war ihre Physiologie mit der platonischen übereinstimmend. Ausserdem daß viele Aerzte den Ideen dieser Philosophie zufolge die Verrichtungen des menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande zu erklären und ihre Kurmethode darnach einzurichten pflegten, wandten sie auch, wie diese, die Dialectik sehr häufig auf die Medicin an, und verdarben ihre Zeit mit dialectischen Spitzfindigkeiten.

Eine neue Epoche in der Geschichte der Arzeneikunde bewirkte die Expedition Alexanders. Die Griechen wurden nun mit fremden Völkern, ihrer Denkart, ihren Sitten, Gebräuchen und Meinungen bekannter, die Denkart der griechischen Weisen ward dadurch freier, viele Vorurtheile wurden abgelegt und der Bearbeitung mancher Wissenschaften wurde ein weiteres Feld eröffnet, wie unter andern auch der Naturgeschichte und der Anatomie. Daß die letztere Wissenschaft zu den Zeiten des Aristoteles wirklich bearbeitet wurde, lehren wenigstens die Vergleichungen, welche der Stagirit zwischen dem Baue des thierischen und menschlichen Körpers anstellte, und daß er den letztern viel genauer und richtiger beschreibt, als es vor seiner Zeit geschah. Eine Hauptentdeckung in der Anatomie war die der Nerven, welche Aristoteles ποροι τυ εγκεφαλυ nennt, denn seine νευρα, worunter man sonst Nerven verstanden hat, sind Sehnen und Bänder, die zur Verbindung der Knochen und zur Bewegung der Gelenke dienen. Er kannte wirklich die wahren Nerven, scheint sie aber nicht beim Menschen, sondern nur bei Thieren untersucht zu haben. Vom Nutzen der Nerven weiß er noch nichts, wenigstens leugnet er die Gemeinschaft des Gehirns mit den Empfindungsorganen. Den Ursprung der Adern suchte er zuerst im Herzen und widerlegt diejenigen, welche sie aus dem Kopfe herleiten, wie die ältern Aerzte und Philosophen thaten; doch beschreibt er diesen Ursprung und den Lauf der Adern im Körper so, daß man deutlich sieht, daß er vorher noch gar keine, oder wenigstens keine sorgfältige Zergliederung menschlicher Leichname angestellt habe. Wenn die ihm zugeschriebene Schrift περι πνευματος ächt ist, so kannte er auch den Unterschied der Schlag- und Blutadern; aber die hierhergehörigen Stellen scheinen nicht von ihm herzurühren, weil er das Wort αρτηρια sonst durchgehends von der Luftröhre gebraucht. Vielen Einfluß auf die Physiologie und Pathologie der folgenden Zeiten hatte die Meinung desselben, daß

das

das Herz mit der Luftröhre in Verbindung stehe, so daß aus demselben Luft in das Herz kommen könne. Das Gehirn beschrieb er als einen blutlosen, feuchten Körper, welcher den Kopf anfülle. Der Mensch habe das größte Gehirn unter allen Thieren. Diejenigen irrten sich, welche diesen Körper für eine markige Substanz hielten. Der Mangel an Blut sei die Ursache von der kalten Natur des Gehirns, welches die Natur weislich so eingerichtet habe, um die zu große Hitze des Herzens durch die Kälte des Gehirns zu mäßigen; daher entständen auch alle Flüsse aus dem Gehirn, welche eben so herabtröpfelten, wie der Regen aus den durch die Hitze verflüchteten Dünste entstehe und herabfalle. Die Sinnwerkzeuge scheint er nicht sehr genau untersucht zu haben. Die Lungen vergleicht er mit einem Schwamm und läßt sie zur Abkühlung dienen, und die Luft nach dem Herzen führen.

Aristoteles war auch der erste, der anatomische Zeichnungen entwarf, die aber verloren gegangen sind.

Außer diesen auf die Arzeneikunst unmittelbar Bezug habenden Ideen erwarben sich Aristoteles und seine Nachfolger ein großes Verdienst um dieselbe dadurch, daß sie die Naturgeschichte mit der größten Sorgfalt bearbeiteten. Wir verweisen hierüber auf den Zusatz zum Art. Aristoteles im Nachtrage. Nächst dem großen Stagiriten selbst ist Theophrastus, sein unmittelbarer Nachfolger, für die Arzeneikunst nicht weniger merkwürdig. Seine physiologischen Ideen stimmen zum Theil mit den Ideen des Aristoteles überein, theils geht er auch ganz seinen eignen Weg. In der Naturgeschichte machte er sich vorzüglich verdient um die Botanik und Physiologie der Pflanzen.

Um die Anatomie erwarb sich insbesondere Praxagoras von Kos unsterbliche Verdienste. Er bestimmte zuerst den Unterschied zwischen Schlag- und Blutadern, eine der wichtigsten Entdekkungen für die Anatomie. Man hatte zwar schon die große Aorta entdeckt und gefunden, daß ein Theil der Adern mit ihr, ein anderer mit der Hohlader zusammenhange; aber die wichtige Entdekkung, daß alle Aeste der Aorta allein eine pulsirende Kraft hätten, war dem Praxagoras aufbehalten. Er gebrauchte für die Schlagadern zuerst den Namen Arterien. Die Ursache des Pulses setzte er in eine den Arterien inwohnende Lebenskraft. Die pulsirende Kraft schrieb er auch den Muskeln zu, nur daß sie bei diesen blos im widernatürlichen Zustande thätig werde. Den Nutzen des Athmens setzte er darin, daß es durch die Vermehrung der geistigen Luft im Körper, welche den Sitz der Seele ausmache, dieser zur Stärkung diene. Das Gehirn hielt er blos für einen Auswuchs des Rückenmarkes und leugnete seine Verbindung mit der Empfindung.

Nach der Errichtung des neuen griechisch-ägyptischen Reichs der Ptolemäer ward Alexandria der Hauptsitz aller Wissenschaften und insbesondere auch der Arzeneikunde. Zur Zeit des ersten Ptolemäus lebten hier die größten Anatomiker, welche es bis dahin gegeben hatte, Herophilus und Erasistratus, indem sie sich mit der Zergliederung menschlicher Leichname selbst beschäftigten. Die wichtigsten Entdeckungen des Herophilus bezogen sich auf das Nervensystem. Er hielt sie zuerst für Werkzeuge der Empfindung, und leitete sie auch zum Theil aus dem Gehirn und dem Rückenmark her. Doch konnte er sich noch nicht ganz von der alten Idee losmachen, daß Nerven und Bänder zur Verbindung der Gelenke einerlei wären. Das Gehirn untersuchte und beschrieb er auch sehr sorgfältig. Eine zweite Entdeckung von ihm war die, daß er zuerst die Adern des Gekröses, welche zur Leber hingehen, von den Gefäßen unterschied, die sich in die Drüsen des Gekröses endigen. Ausserdem beschrieb er sehr gut die Traubenhaut des Auges, das Zungenbein und die Leber; auch die Beschreibung der Zeugungsglieder war zum Theil neu.

Die

die Entdeckung des Pulses benutzte er, um darauf ein System zu gründen, welches der heutigen Lehre vom Pulse als Grundlage dient. Um die übrigen Theile der Medicin machte er sich weniger verdient, als um die Anatomie, weil er zu oft mit gelehrten Subtilitäten sich zu helfen suchte, wenn er nicht weiter fort konnte. Noch berühmter fast machte sich Erasistratus, wahrscheinlich sein Zeitgenosse. Er setzte in der Anatomie die Lehre vom Gehirn und vom Nervensystem in ihr wahres Licht. Die Schlagadern füllte er nicht mit Blut, sondern mit einem geistigen Wesen (πνευμα) an, das wir mit dem Einathmen in uns zögen, und welches vermittelst der Lungen-Blutader sich aus den Lungen in die Schlagadern begebe, den ganzen Körper durchströme, und die Ursache von der Lebenskraft des Körpers sei. Vermittelst dieser geistigen Substanz erklärte er die Geschäfte der Ernährung, der Absonderung und alle übrigen Verrichtungen des Körpers. Dieses bewirke auch allein den Puls in den Schlagadern; es dehne das Herz und die Schlagadern beim Einströmen aus, und diese zögen sich dann wegen des geschehenen Reizes wieder zusammen. Die Krankheiten leitete er nicht aus einer Verderbniß der Säfte, wie bisher, sondern aus einer Verirrung der Säfte und der geistigen Substanz ab, z. B., wenn Blut in die Schlagadern dringt, und den darin befindlichen Geist trübt, und ihm eine unordentliche Bewegung mittheilt. Was seine Kurmethode betrifft, so verwarf er die Aderläße in den meisten Fällen und die Purganzen und empfahl eine mäßige Lebensart, häufige warme Bäder, Klystiere, Brechmittel, Frictionen und starke Bewegungen.

In diesem Zeitraume wurden zuerst die Chirurgie und die Apothekerkunst von der eigentlichen Arzneikunst geschieden. Bisher hatten die Aerzte zugleich die innern und äußern Krankheiten behandelt, und die Arzneimittel selbst bereitet; aber der große Umfang der Kunst machte jetzt diese Trennung nothwendig, da Eines Menschen Leben nicht mehr zureichte, um es in allen Theilen der Kunst zu einiger Vollkommenheit zu bringen.

Die Nachfolger des Herophilus und Erasistratus gingen nicht auf der von ihnen betretenen Bahn fort, sondern verdarben ihre Zeit mit unnützen Sophistereien.

Zwischen 250 und 280 vor Chr. G. entstand die empirische Schule, welche die theoretischen Lehren verwarf, und die Krankheiten blos durch Mittel zu kuriren suchte, welche die Erfahrung als nützlich angegeben hatte. Die Ursachen von der Entstehung dieses Systemes lagen theils darin, daß die bisherigen Aerzte die Erfahrung zu sehr vernachläßigt hatten, alles aus der Theorie herleiten wollten, und darüber mit einander in ewigem Streite lebten; theils, weil neue philosophische Systeme, der Skepticismus des Pyrrho und das System des Epicur jetzt herrschend wurden, welche zum Theil die theoretischen Speculationen als unzuverläßig verwarfen, und die Erfahrung vorzogen. Die empirischen Aerzte schöpften ihre Kenntnisse theils aus den Erfahrungen ihrer Vorgänger, theils daher, daß sie aus verschiedenen beobachteten Umständen auf die unbekannte Ursache einer Krankheit schlossen, welches sie Epilogismus nannten, oder daher, daß sie für ähnliche Fälle bei Krankheiten auch ähnliche Mittel versuchten, welches Analogismus hieß. Sie vernachläßigten die Zergliederung des menschlichen Körpers, weil man dadurch, wenn der Körper schon todt wäre, sehr leicht in Erforschung der wahren Ursache der Krankheit irre geführt werden könne; auch vernachläßigten sie alle phisiologischen und pathologischen Speculationen. Die Erfahrung, sagten sie, müsse allezeit der Prüfstein der Vernunftschlüsse sein; nicht aber könne man die Vernunft zur Prüfung der Erfahrung annehmen. Der Stifter der ältern empirischen Schule war

war Philinus von Kos, ein Schüler des Herophilus, und nicht lange nach dem Tode dieses großen Anatomikers nahmen alle seine Schüler die Parthei der Empiriker, wodurch nun der Empirismus, mit allen Sophismen der Dialectik ausgerüstet, gegen den Dogmatismus zum Kampfe auftreten konnte. Heraclides von Tarent wird als einer der vornehmsten Anhänger der empirischen Schule genannt.

Während der Periode des Empirismus erhielt die Materia medica durch verschiedene Fürsten damaliger Zeit eine besondere Richtung, indem die Lehre von Giften und Gegengiften vorzüglich vervollkommnet wurde. Attalus, letzter König von Pergamus um 134 Jahr v. Chr. G. der wegen seiner medicinischen Geschicklichkeit und Pflanzenkenntniß berühmt war, cultivirte mehrere Giftpflanzen in seinen Gärten, und stellte Versuche damit an, um die Wirksamkeit der Gegengifte zu erfahren. Mithridates Eupator übertraf ihn an medicinischen Kenntnissen. Er soll sich selbst bemüht haben, durch täglichen Gebrauch der Gifte und Gegengifte seinen Körper gegen die Wirkungen des Gifts abzuhärten. Auch mit Verbrechern stellte er Versuche über die Gifte an, und man hat von ihm ein Recept zu einem allgemeinen Gegengifte, das aus 54 Ingredienzen bestand. Galen. de antidot. I. p. 424; Plin. XXIX, 1. Auch von andern Aerzten wurden eine Menge Versuche der Art angestellt; besonders machte sich Zopyrus durch sein allgemeines Gegengift, Ambrosia, bekannt. Der einzige Schriftsteller aus dieser Periode, von dem etwas auf uns gekommen ist, und der auch von Giften und Gegengiften schrieb, ist Nicander. S. d. eignen Artikel.

Medicinische Cultur der Römer in dieser Periode.

Wir wenden uns jetzt von den Griechen zu den Römern, weil in der folgenden Periode die Geschichte der Medicin bei beiden Völkern in Eine zusammen tritt, so wie sie auch politisch in Einen Staat vereinigt wurden. Die älteste Geschichte Roms bestätigt es, daß der Zustand der Arzeneikunde hier derselbe war, wie wir ihn bei andern rohen Völkern gefunden haben. Die ersten Anfänge seiner Kultur holte Rom von den Etruskern, welche schon in den frühesten Zeiten einen ziemlichen Grad von Bildung hatten, und späterhin etwas von der pelasgischen Mythologie und noch später durch die Emissarien der pythagorischen Schule von der Wahrsagerkunst, dem Gottesdienst und wahrscheinlich auch der Arzeneikunst der Griechen lernten. Nachdem Tarquinius Priscus, ein Etrusker, den Thron in Rom bestiegen hatte, fing man an, die griechischen Gottheiten zu verehren, und 467 Jahr v. Chr. Geburt widmete man schon dem Apoll einen Tempel, um ihn, während einer ansteckenden Krankheit, zur Rettung des Lebens der Bürger zu bewegen. So oft nachher ähnliche Krankheiten ausbrachen, befragte man die sibyllinischen Bücher, opferte den medicinischen Gottheiten der Griechen, stellte wie die Etrusker Spiele an, um den Zorn der Götter zu versöhnen, ließ vom Dictator einen Nagel im Tempel des Jupiter Capitolinus einschlagen u. s. w. 460 Jahr v. Chr. G. wurde die Verehrung des Aesculap und 10 Jahre nachher die Verehrung der Hygea oder der Salus eingeführt. Auch eigenthümliche medicinische Gottheiten hatten die Römer, z. B. die Göttin Fabris, Ossipaga, welche für das Wachsthum der Knochen sorgte, und die drei Geburtsgottheiten Intercidona, Pilumnus und Deverra. Plin. II, 7; August. de civ. Dei III, 12 et 25; IV, 15; VI, 9; Arnob. contra gentes IV. p. 85. Ob die Römer, außer den Priestern, jetzt schon Aerzte hatten, läßt sich nicht entscheiden; der Name Arzt kommt wenigstens in diesen Zeiten nicht vor.

Je mehr die Römer mit den Griechen bekannt wurden, und der Luxus bei ihnen zunahm, desto mehr griechische Aerzte

Digitized by Google

Aerzte kamen nach Rom, meistens nur ehemalige Aufwärter in Bädern, wenige aber wirkliche philosophische und theoretische Aerzte. Viele kamen auch als Sclaven nach Rom und wurden, wenn sie sich Verdienste erworben hatten, freigelassen und ansehnlich beschenkt. In der Folge aber genossen die ordentlichen Aerzte in Rom aller der Vorrechte und Freiheiten, die sie durch ihre wohlthätige Kunst verdienten. Der erste Grieche, der als Arzt um 219 v. Ch. G. sich in Rom öffentlich niederließ, war Archagathus; er fand aber zuletzt nicht viel Beifall mehr, weil er mit den Kranken zu grausam verfuhr. Viele angesehene Römer haßten auch damals noch die griechischen Aerzte, unter andern M. Porcius Cato. Dieser übte selbst nach einem besondern Receptbuche die Arzeneikunst, das freilich statt gesunder Grundsätze eine Menge abergläubischer Vorschriften enthielt, wie aus Cato de re rustico c. 70. 83 und 156 und Plin. XX, 9. erhellt. Hundert Jahr später um A. U. 650 erhielten erst die griechischen Aerzte in Rom das Ansehen, welches sie in ihrem Vaterlande genossen. Der bithynische Arzt Asclepiades, der um diese Zeit nach Rom kam, trug dazu das meiste bei. Durch seine äußerste Geschmeidigkeit und Biegsamkeit unter die Launen, Neigungen und Vorurtheile seiner Patienten und durch das zufällige Glück welches er bei seinen Kuren hatte, indem er sogar einen Scheintodten wieder erweckte, erwarb er sich die unbegränzteste Hochachtung und Verehrung der Römer, so daß er des Umgangs der ersten Staatsmänner der Republik, eines Licinius Crassus und Cicero, gewürdigt wurde. Cic. de orat. I, 14. In der Medicin schlug er einen ganz neuen Weg ein, indem er allen seinen Vorgängern widersprach, die Lehre des Hippocrates ein Studium des Todes nannte, und behauptete, daß in Rom eine ganz andere Theorie und Praxis als in Griechenland erfordert werde, worin er aus dem Grunde einigermaßen Recht hatte, weil der aus dem Orient nach Italien gekommne Aussatz den Character der meisten Krankheiten änderte, und eine ganz verschiedene Behandlung nothwendig machte. Zur Grundlage seines theoretischen Systems machte er die Philosophie des Epicur. Der menschliche Körper war nach ihm zufällig aus der Zusammenfügung von Atomen entstanden. Diese sind an sich unveränderlich und es kommt darauf an, ob sie in die Zwischenräume passen, wohin sie durch Zufall gerathen sind. Ist dies der Fall, so ist der Körper gesund, wo nicht, krank. Weise Absichten der Natur beim Baue des Körpers verwarf er ganz. Kein Organ ist zu dem Gebrauche bestimmt, den wir davon machen, nur durch Zufall haben wir ihn kennen gelernt. Die Seele ist eine luftige Substanz, die durch das Athmen erzeugt wird; sie ist mit dem Pneuma (dem geistigen Wesen des Erasistratus) durch den ganzen Körper vertheilt. Die Ursache des Pulses ist das Pneuma. Die Anatomie vernachläßigte er gänzlich, und verrieth oft die gröbste Unwissenheit in diesem Fache. So verwechselte er noch die Nerven mit den Bändern, und von ihrem Nutzen wußte er gar nichts. In seiner Kurmethode hatte er die Regel, schnell, angenehm und gründlich zu heilen; Schade, daß sie so selten wirklich angewendet werden kann. Eigentlich scheint er nur wenigen festen Regeln bei der Kur der Krankheiten gefolgt zu sein. Mehrere seiner Kurarten findet man bei Cael. Aurel. acut. I, 14; III, 8; I, 15; II, 18 und 29; chron. III, 7; acut. III, 4 und 8; chron. I, 4 und 6.

Durch seine Schüler wuchs das Ansehen des Asclepiades noch nach seinem Tode. Der berühmteste unter ihnen war Themison von Laodicea, der die methodische Schule gründete.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Medicin von der methodischen Schule bis zum Verfall der Wissenschaften.

Eigentlich war Thessalus von Thralles der Stifter der methodischen Schule; indessen kann man auch schon den Themison von Laodicea als denjenigen ansehen, der die Hauptlehren derselben gründete. Er bemühete sich zuerst einen Mittelweg zwischen der Empirie und dem Dogmatismus zu finden, und diesen Weg, oder die sogenannte Methode, glaubte er am sichersten durch die Theorie seines Lehrers Asclepiades bezeichnet zu finden. Weil er das Aufsuchen der Ursachen der Krankheiten für unsicher hielt, so machte er die Bestimmungen des menschlichen Körpers, welche mehrern Krankheiten gemein sind, (κοινοτητες, Communitäten) zur Norm seiner Theorie, aber er abstrahirte diese Communitäten aus zu wenig und nicht aus wahren kranken Zuständen, sondern nur aus einigen einfachen Krankheiten der festen Theile; auch gab er von denselben nur drei an, die Schlaffheit, die Strictur und eine gemischte Beschaffenheit. Ob er gleich die Grundsätze der Alten von Krise und kritischen Tagen leugnete, so gab es doch unter allen seinen Vorgängern keinen strengern Tagewähler, als ihn. Uebrigens war er der erste, der die chronischen Krankheiten von den hitzigen absonderte, den Aussatz deutlich beschrieb, und eine Kurmethode angab, und der Lehre vom Rheumatismus eine besondere Stelle in der Pathologie anwies.

Nicht lange nach ihm machte sich der Freigelaßne des Augustus, Antonius Musa, durch die glückliche Kur seines Herrn berühmt, welchen er durch den Gebrauch kalter Bäder wieder herstellte. Außerdem führte er auch den Gebrauch des Vipernfleisches bei bösartigen Geschwüren, der Laktuke, Eichorien, Endivien und des Hundedrecks ein. Plin. XXX, 13; XIX, 8; Galen. de compos. med. VIII. p. 287; VI. p. 247. Zu dieser Zeit lebte auch der berühmte Wundarzt Meges, desgleichen A. Cornelius Celsus, von dem wir noch einige Schriften über die Arzneikunst, besonders der Chirurgie, haben. Er vertheidigte die Anatomie gegen ihre Gegner, und folgte in manchen Grundsätzen dem Hippokrates und den ältern Griechen, in andern dem Asclepiades und dem Themison. Seine chirurgischen Grundsätze können noch jezt angewandt werden.

Der eigentliche Stifter der methodischen Schule war Thessalus von Thralles, der vielleicht alle seine Vorgänger an niedrigen Künsten der Scharlatanerie übertraf. Er lebte unter Kaiser Nero, war von niedriger Herkunft und ein Mann ohne alle Bildung und gelehrte Kenntnisse. Dennoch erwarb er sich auch einen großen Zulauf; aber seine Schüler waren Seiler, Köche, Schlächter und andere Handwerker, die er sechs Monate lang bei seinen Krankenbesuchen mitnahm, und ihnen dann das Privilegium zu morden ertheilte. Seit seiner Zeit ward es bei den römischen Aerzten Mode, in Begleitung ihrer Schüler die Kranken zu besuchen.

Er bildete die Grundsätze der methodischen Schule dadurch weiter aus, daß er die Communitäten des Themison mehr auf alle Theile der Kunst anwendete. Die Idee des Asclepiades von dem Verhältnisse der Atome zu ihren Zwischenräumen benutzte er dazu, um eine neue Art von Indication, nämlich die Metasynkrise, zu schaffen, welche in der gänzlichen Umwandlung des Verhältnisses der Poren zu ihren Atomen bestehe, und dann angewendet werden müsse, wenn die gewöhnlichen Anzeigen der Zusammenziehung und Erschlaffung fehl schlagen. Er nahm aber diese Metasynkrise oft auf eine ungereimte Art vor, und dehnte sie zu weit aus. Von Untersuchungen über die Ursachen der Krankheiten wollte er gar nichts wissen, eben

so

Digitized by Google

wenig von prognostischen Zeichen. Die Arzeneimittel wirkten, seiner Meinung nach, nie auf einen besondern Theil des Körpers, oder führten eine besondere Feuchtigkeit ab; sondern sie zögen entweder zusammen, oder erschlafften, oder bewirkten eine Metasynkrise.

Den höchsten Glanz erlangte die methodische Schule unter einem gewissen Soranus aus Ephesus, der unter Traian und Adrian in Rom mit großem Ruhm practicirte. Die Meinungen seiner Schule brachte er zuerst auf feste Grundsätze zurück; er verstand und las die Alten, suchte sie aber aus methodischen Principien zu widerlegen. Von den weiblichen Zeugungstheilen hatte er sehr gute Kenntnisse, wie seine Schrift darüber lehrt. Er vernachläßigte also die Anatomie nicht.

Einer der spätesten Anhänger dieser Schule war Cälius Aurelianus, aus dessen Schriften man das methodische Lehrgebäude am besten kennen lernen kann.

Obgleich die methodische Schule in diesem Zeitraum die herrschende war, so fuhren doch die Dogmatiker auch noch fort in Ansehen zu bleiben. Sie nannten sich jetzt Pnevmatiker, weil sie ein thätiges geistiges Principium (πνευμα) im Körper annahmen, wovon schon oben bei Erörterung der Lehrsätze des Erasistratus die Rede gewesen ist. Die Stoiker hatten diese Lehre noch mehr ausgebildet, zu welcher schon Aristoteles den Grund gelegt und sie auf die Erklärung der Geschäfte des thierischen Körpers angewandt hatte. Wenn man den Pneumatikern den Vorwurf machen kann, daß sie sich zu sehr mit dialectischen Streitigkeiten, oft über bloße Worte, beschäftigten und besonders in der Lehre vom Pulse eine Menge Spitzfindigkeiten vorbrachten; so kann man ihnen doch auch in der Pathologie das Verdienst nicht ableugnen, daß sie eine sorgfältigere Eintheilung der Krankheiten einführten und mehrere neue Arten derselben bezeichneten.

Der Stifter der eigentlichen Pneumatiker war Athenäus von Attalia in Cilicien, ein berühmter Arzt in Rom. Die vier Elemente des Körpers gab er oft für wirkliche Substanzen aus, und nannte ihren Inbegriff die Natur des Menschen. Die Erzeugung erklärte er ganz nach der Lehre der Stoiker. Die Diätetik bearbeitete er sehr sorgfältig; seine Materia medica, die er, getrennt von der Therapie, vortrug, war nicht so empfehlungswürdig.

Sein Schüler Agathinus suchte sich mit den Empirikern und Methodikern zu vereinigen, und daher bekam die von ihm gestiftete Schule den Namen der eclectischen, oder hectischen, von Einigen auch den der episynthetischen. Berühmter als er machte sich sein Schüler Archigenes von Apamea, der unter Trajan zu Rom lebte, und auch für den Stifter der eclectischen Schule angesehen wird.

Einer der vortrefflichsten Schriftsteller unter den alten Aerzten war Aretäus von Kappadocien, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Archigenes. Er war Eclectiker, wie dieser, ohne doch den Geist des pnevmatischen Systems ganz zu verleugnen, indem er deutlich drei Bestandtheile des Körpers, feste, flüssige und geistige unterscheidet. Auf dem gehörigen Verhältniß und der guten Mischung derselben beruhe die Gesundheit. Nächst dem Hippokrates war er der beste Beobachter im Alterthume; fast jede Krankheit, die er beschreibt, scheint er selbst wahrgenommen und mit Sorgfalt beobachtet zu haben. Immer nimmt er, im Geiste der wahren Arzeneikunde, auf die Naturkräfte, die Verschiedenheit der Constitution, der Jahreszeiten und des Klima Rücksicht. Von den Nerven hatte er noch keine bessere Kenntniß als Erasistratus; er hielt sie für Werkzeuge der Empfindung, verwechselte sie aber auch noch mit Bändern. In seiner Kurmethode bediente er sich weniger und einfacher Mittel, folgte immer sehr gegründeten Indicationen, und schrieb eine

Diät

Digitized by Google

Dickt vor, die auf Hippocratischen Grundsätzen gebauet war.

Während in der Medicin die verderblichsten Spaltungen herrschten, eine Parthei die andere verkezerte, und Niemand mehr den einzig wahren Weg gehen wollte, den der koische Arzt zuerst entdeckte, und zum Ziele der Unsterblichkeit auf ihm hinwandelte: da trat ein Mann in der Medicin auf, der mit der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit in allen Arten von Wissenschaften die seltensten Talente vereinigte, und in jedem Theile der Arzneikunde sich als Meister zeigte. Dieser Mann war Claudius Galenus von Pergamus, der unter dem Kaiser Marc Aurel lebte. Von seinen Lebensumständen sprechen wir unter einem besondern Artikel; hier müssen wir seine Verdienste um die Medicin etwas näher auseinander sezen. Er machte die Aerzte wieder zuerst auf den Weg aufmerksam, den der große Hippokrates betrat, und auf dem fast keiner seiner Nachfolger hatte fortwandeln wollen. Um die Streitigkeiten der verschiedenen Partheien zu schlichten, wählte er das System, welches in den platonischen und den unächt hippocratischen Schriften enthalten war, zur Norm, suchte darnach alles zu entscheiden, und bemühete sich mit ängstlicher Sorgfalt die Theoreme seiner Vorgänger, besonders der großen Griechen, Plato, Aristoteles und Hippocrates mit einander zu vereinigen. So führte er ein System in der Medicin auf, das aus den Trümmern aller ältern Lehrgebäude, von deren jedem er nach seinem Urtheile das Beste aussuchte, bestand, und durch die Kraft seines Genies zu einem schönen Ganzen gebildet wurde.

Bei der Schilderung des Systems des Galenus machen wir mit der Anatomie den Anfang. Diese hatte er in Alexandrien studirt, und Zeitlebens blieb sie seine Lieblingsbeschäftigung, indem er sie für die Grundstüze der Kunst hielt. Doch scheint es ihm an der Zergliederung menschlicher Leichname gefehlt zu haben, so daß er die Entdeckungen seiner Vorgänger nicht erweitern konnte; vorzüglich zergliederte er nur Affen und andere Thierarten. Seine Anatomie ist daher in manchen Stücken fehlerhaft. In der Lehre von den Muskeln machte er verschiedene wichtige Entdeckungen. Diejenigen Nerven, welche zur Empfindung dienten, leitete er aus dem Gehirn, die, welche zur Bewegung dienten, aus dem Rückenmark her. In der Physiologie hatte er den richtigen Grundsaz, daß man um die Verrichtungen des thierischen Körpers gründlich zu beurtheilen, nicht von philosophischen Begriffen ausgehen, sondern selbst Versuche anstellen müsse. Dergleichen Versuche machte Galen sehr viele. Die Physiologie bauete er auf die Lehre von den Kräften des Körpers, deren er drei annahm, die Lebenskräfte, welche im Herzen, die Seelenkräfte, welche im Gehirn, und die natürlichen Kräfte, welche in der Leber ihren Siz hätten. Die Lebenskraft bewirke den Pulsschlag, welchen das Herz vermöge des Pneuma den Schlagadern mittheile. Von der eingeathmeten Luft werde die meiste wieder ausgeschieden, die feinsten Theile gingen aber als Pneuma zum Herzen, würden in der linken Herzkammer mit Blut vermischt, und bewirkten die Bewegung des Bluts in den Arterien. Die Seelenkräfte werden vermittelst des Pneuma vollbracht, das mit dem Blute ins Gehirn komme; daher werde die Seele auch mit dem Körper verändert und alle Vorstellungen derselben wären Resultate und Bestimmungen des Körpers. Die Functionen der Sinne erklärte er durch eigene der Seele untergeordnete Kräfte und durch das Pneuma. Die natürlichen Kräfte und Verrichtungen werden durch das natürliche Pneuma vollbracht, das in allen Adern umläuft. Dazu gehören die Erzeugung, Ernährung und das Wachsthum. Beiden Geschlechtern schreibt er gleich großen Antheil an der Erzeugung des Embryo zu. Die Ernährung und das Wachsthum erklärt er so, daß er eine anziehende, anhal-

haltende, verändernde und austreibende Kraft annimmt. Zu diesen dynamischen Principien nahm er, wie Aristoteles, noch die Lehre von den Elementen zu Hülfe, wenn jene zur Erklärung nicht zureichen wollten.

Durch diese und andere Ideen machte sich Galen um die Theorie unsterblich verdient, auch erwarb er sich großen Ruhm durch seine immer glücklichen Vorhersagungen bei Krankheiten.

Schon kurz nach seinem Tode war das Ansehen des Galenus so groß, daß Eusebius versichert, er habe göttliche Verehrung genossen, und Alexander von Aphrodisias ihn den größten Philosophen des Alterthums an die Seite setzt. Wenn die Anhänger Galens auch seinen Geist der Prüfung, seinen nüchternen Forscherblick und seine Gründlichkeit gehabt hätten; so würde die Kunst bald einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt haben. Aber gleich nach Galens Tode sank die Arzneikunst in eine chaotische Finsterniß zurück; durch den Einfluß der schwärmerischen morgenländischen Philosophie wurde sie mit der Magie gepaart, der Gebrauch der Vernunft in derselben unterdrückt und dafür der Glaube an wunderthätige Kräfte der Arzeneimittel und an Heilung der Krankheiten durch Hülfe der Dämonen eingeführt. Wir übergehen die nähere Auseinandersetzung dieser so traurigen Epoche für alle Wissenschaften und insbesondere auch für die Arzeneikunst, und beschließen diesen Abschnitt mit einer kurzen Uebersicht der medicinischen Policei nach römischem Recht.

Schon in frühen Zeiten hatte die Obrigkeit in Rom und in andern Hauptstädten des Reichs die Aufsicht über die Ausübung der Arzeneikunst. Aerzte von anerkannten Verdiensten gab sie unter dem Titel Archiater (ἀρχωντων ἰατρων) die Aufsicht über die andern Aerzte, und ertheilte ihnen gewisse Vorrechte und Besoldungen. Der erste Archiater, welcher in der Geschichte vorkommt, ist **Andromachus** der ältere, zu Nero's Zeiten. Die vornehmsten unter den Archiaters waren zu Constantini Zeiten die architari palatini, welche jederzeit zu den ersten Hofbedienten gehörten. Die zweite Gattung von römischen Aerzten waren die archiatri populares, die Physiker und Stadtärzte der neuern Zeiten. Sie erhielten vom Staate Besoldung, damit sie arme Kranke umsonst curiren und mit Arzeneimitteln versehen möchten. Andere Aerzte mußten von den Belohnungen leben, die ihnen die Kranken ertheilten, und sobald sie freigelassen waren, konnten sie dieselben rechtmäßig fodern. Die Feldärzte wurden auch besoldet, und mußten die Soldaten umsonst curiren. Wenn ein begüterter Kranker dem Arzte eine Belohnung anbot, so durfte diese nach der Kur nur dann rechtmäßig gefodert werden, wenn der Kranke sein Versprechen schon in gesunden Tagen gegeben hatte; Versprechungen aus Angst waren vor Gericht nicht gültig.

Zu dem mit verschiedenen Privilegien versehenen Medicinalpersonale gehörten auch die Hebammen, Zahnärzte und Wundärzte; Zauberer und christliche Exorcisten waren aber unter den heidnischen Kaisern nicht mit darunter begriffen.

Sechster Abschnitt.

Von einigen Aerzten der Galenischen Schule und den spätern Empirikern.

Die Nachfolger Galens in der Arzeneikunde waren von dem erhabenen Verdienste desselben so eingenommen, daß diese Meinung selbst den Fortschritten der Kunst schadete, indem die Aerzte sich nur begnügten, ihm nachzubeten, und aus Verzweiflung ihn zu erreichen, nicht einmal den Muth hatten, ein höheres Emporstreben zu versuchen. Sie machten die Galenische Schule aus, und wir werden Einiges von ihnen noch anführen, wenn wir vorher über die Gestalt der empirischen Schule nach Galen kürzlich werden gesprochen haben. Die Empiriker der jetzigen Zeiten wichen von den

Digitized by Google

den ächten Grundsätzen einer vernünftigen Empirie immer mehr ab. Sie empfahlen eine Menge von Arzeneimitteln und Bereitungen für alle Arten von Zufällen, ohne dabei Rücksicht auf irgend eine vernünftige Anwendung derselben zu nehmen. Zugleich wurden eine Menge abergläubischer und abgeschmackter Mittel aufgenommen, wozu der Geist der Zeit Veranlassung gab. So sank die Medicin in Kurzem zu einer Stufe der Barbarei herab, wo sie der Kunst kaum noch ähnlich war. Einzelne von diesen Empirikern anzuführen, ist für die Geschichte der Kunst nicht wichtig; wir wenden uns daher gleich zur Betrachtung der Galenischen Schule. Die Meinungen derselben waren ein Gemisch von den Lehren der Dogmatiker, Methodiker und Empiriker, weil die Aerzte darin den Philosophen nachzuahmen suchten, daß sie sich als Eclectiker zeigten. Diese Art von Medicin war über tausend Jahre herrschend, und in diesem langen Zeitraume geschahe nichts zur Vervollkommnung der Kunst. Nur hie und da trifft man einen Mann von Geist und Talenten, dessen sein Jahrhundert nicht werth war. Ein solcher war unter andern Oribasius aus Pergamus, der ein Schüler des berühmten Dogmatikers Zeno in Alexandrien gewesen war. Er hatte eine gute Erziehung genossen, und war ein vertrauter Freund des Kaisers Julian. Auf Verlangen dieses Fürsten machte er aus allen medicinischen Werken der vorigen Zeiten Auszüge, und brachte so 70 Bücher zusammen, von denen noch 17 übrig sind. Für die Kunst ist diese Compilation nicht wichtig. Vorzüglich vortrefflich sind seine Grundsätze über die physische Erziehung der Kinder. Man müsse bis zum 7ten Jahre blos an die Ausbildung des Körpers denken, dann erst müsse auf die Bildung der Seele mit Rücksicht genommen und das Kind den Literatoren, im 14ten Jahre aber erst den Grammatikern und Geometern übergeben werden; die körperlichen Uebungen müsse man in dieser Zeit immer fortsetzen. Er spricht auch über die Zeichen der verschiedenen Temperamente, und zeigt in seiner Therapie und Pathologie in manchen einzelnen Fällen, daß er ein Mann von philosophischem Scharfsinn und practischer Beurtheilungskraft war. Im 6ten Jahrhundert machte sich noch Aetius von Amida in Mesopotamien als ein vorzüglicher Arzt berühmt, den wir aber übergehen müssen, weil sein Zeitalter schon außer den Gränzen dieses Werks liegt. Sprengels Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzeneikunde 1. Th. 2. Th. bis S. 199.

Medicus murus, siehe Murus medicus.

Medimnus, ein griechisches Maaß für trockene Sachen, das ungefähr mit unserm Scheffel übereinkommt. Es war nach Verschiedenheit der Städte und Länder, die sich desselben bedienten, verschieden, und es gab attische, macedonische, sicilianische, cyprische und andere Medimnos. Ob diese alle einander gleich gewesen sind, ist wohl zu bezweifeln; doch sollen der attische und sicilianische Medimnus einander gleich gewesen sein. Der Medimnus enthielt 6 Hecteus oder griechische Modios, 48 Chönices, 96 Xestes, 192 Kotylus, 768 Oxybapha, 1152 Cyathus, 11520 Cochlearia. Wenn man, wie man gewöhnlich annimmt, den griechischen Modius zu $\frac{3}{4}$ des römischen ansetzt, so wog der Medimnus nach römischen Gewicht 108 Pf. und enthielt 1944 Pariser Kubiczoll. Vom Sicilischen Modius weiß man, daß er $\frac{5}{6}$ des römischen war. War also ersterer mit dem attischen Modius einerlei, so würde der attische Medimnus 2160 Pariser Cubikzoll enthalten haben. Der römische Modius enthielt nach unsern Maaßen: 2,65 Berl. Metzen, oder 1,29 Dresd. Metzen, oder 0,826 Hannöv. Metzen u. s. w. (s. Modius). War nun der griechische Modius = $\frac{3}{4}$ des römischen, so enthielt er 1,99 Berl. Metzen, 0,97 Dresd. Metz., 0,619 Hannöv. Metz., also der Medimnus 11,94 Berl. M.,

Digitized by Google

M., 5,82 Dresd. M., 3,714 Hannöv. Metzen; war er ⅞ des römischen Modius, so enthielt er 2,21 Berl. Metzen, 1,07 Dresd. M., 0,688 Hannöv. M., also der Medimnus 13,26 Berl. M., 6,42 Dresd. M., 4,128 Hannöv. Metzen. — Eisenschmidt setzt den griechischen Medimnus auf 2696 Paris. Cubikzoll, also beträchtlich größer, sogar größer als der Berliner Scheffel, der nur 2604 Paris. Cubikzoll enthält. Solon theilte die Athenienser in Klassen, je nachdem einer mehr, der andere weniger Medimnus erndete. Zur ersten Klasse gehörten die πενταχοσιομέδιμνοι, welche 500, zur zweiten die ἱππεῖς, welche 300, zur dritten die ζευγῖται, welche 200 Medimnen erndeten. Pott. Arch. III. 222 rc.; Metrol. Taf. von Grosse 90, 78.

Mediolanium, 1) ein Ort bei Ptolemäus im nordwestlichen Deutschland, an der Gränze der Grafschaft Bentheim und Westfriesland, die Hauptstadt der kleinern Bructerer; es ist sonderbar, daß ein deutscher Ort einen gallischen Namen erhielt. Mannert Geog. III. 555. Einige lesen den Namen Mediolarium, und suchen es im heutigen Midlaren.

2) Eine Stadt in Gallia Aquitanica im Lande der Santonen, welche bei den Itinerarien auch Mediolanum genannt wird. Sie ist die heutige Stadt Saintes, in welcher auch viele Ueberbleibsel aus dem Alterthum gefunden werden. Nach einer Stelle bei Marcian Herakl. sollte sie an der Gironde zu stehen kommen; aber man muß hier nicht die Stadt, sondern das Volk verstehen. Die Richtigkeit der angegebnen Lage beweisen die Maaße des Itin. Ant., welche von Bourdeaux bis nach Novioregum (Royan) und dann nordöstlich zurück nach Saintes gehen. Das von den Galliern in Italien erbauete Mediolanum hat nicht von dieser Stadt, sondern von einer andern gleiches Namens bei den Aulerci den Namen. Sie lag am Flusse Carantonus, die jetzige Charente. Mannert Geog. II. 1. H. 110.

Mediolanum, 1) eine Stadt der Aulerci, oder eigentlich der Eburovices, einer Abtheilung der Aulerci, in Gallia Lugdunensis. Sie ist nach den gegebnen Maaßen unstreitig die Stadt Evreux, welche diesen Namen nach dem Namen des Volks erhielt. Nach ihr wurde das in Italien erbauete Mediolanum von den Galliern genannt, wenigstens waren die vorzüglichsten Völkerschaften, welche unter Tarquinius Priscus in Italien eindrangen, aus diesen Gegenden Galliens. Liv. V, 34. Mannert Geog. II. 1. H. 144.

2) Eine Stadt in Britannia romana bei den Itinerariis, Ptolem. nennt sie Mediolanium. Ihre Lage kann nicht ganz genau bestimmt werden; doch muß sie, den angegebnen Maaßen und der Richtung der Straße nach, östlich von Chester und nahe an der Straße von Chester nach Shrewsbury gelegen haben, also wahrscheinlich in der Gegend des Städtchens Ellesmere. Mannert Geog. II. 2. H. 152.

3) Eine berühmte Stadt in Oberitalien, in der Landschaft der Insubrer, das heutige Milano, oder Mailand. Sie ward vorzüglich erst in den letzten Zeiten der Römer berühmt, indem damals hier viele Gelehrten lebten, die öffentlichen Unterricht ertheilten, so daß man die Stadt sogar eine Nebenbuhlerin Athens nannte. Auch die spätern Kaiser wählten sie oft zu ihrem Hauptsitze, und Auson erhebt sie daher vor allen römischen Städten.

Mediomatrici, ein Volk in Gallia Belgica. Sie saßen an der Mosel, südlich von den Trevirern, und reichten nach Cäsar B. G. IV, 10 und Strabo gegen Osten bis an den Rhein, so daß sie einen beträchtlichen Strich einnahmen. Aber schon unter der Regierung des Augustus hatten die Vangionen und andere Deutsche sie von den Ufern des Rheins zurückgedrängt. Ihre Hauptstadt war Divodurum, das heutige Metz. Mannert Geog. II. 1. H. 186.

Meditrina, eine medicinische Gottheit bei den Römern (Festus), welche von

durch verschiedene Arten des Schalls nachzuahmen. Da Medusa vom Neptun schwanger war, als sie Perseus tödtete, so entsprangen aus ihrem Blute Pegasus und Chrysaor. Apollod. l. c. §. 3. Nach Ovid. Met. IV, 616. entstanden auch aus dem triefenden Blute des Medusenhauptes die vielen Schlangen, welche in Libyen sich befinden. Als er den Kopf auf Seegras nieder legte, wurde dieses in Korallenstauden verwandelt. Ovid. l. c. v. 740. Endlich soll der Kopf auf dem Markte zu Argos sein begraben und einige von ihren Haaren in einem Tempel zu Tegea aufbewahrt worden; Minerva nämlich soll sie des Oleus Sohn, Cepheus, zum Pfande gegeben haben, mit der Versicherung, daß Tegea, so lange diese Haare da blieben, niemals eingenommen werden könnte. Paus. Arc. c. 47. Vom Blute der Medusa erzählt noch Apollod. III, 10. 3. die Fabel, daß Aesculap es von Minerven zum Geschenk bekommen, und es in der Heilkunst angewandt habe. Das aus den Adern der rechten Seite strömende brauchte er zum Verderben, das aus den linken Adern zur Heilung der Menschen.

Die Fabel von dem Medusen- oder Gorgonenhaupte auf Minervens Schild ließe sich vielleicht so erklären. Nicht nur das Scalpiren der erschlagenen Feinde (Herodot. IV. 63. mit Wesselings Anm.), sondern auch das Abschneiden und Aushängen der Köpfe, als Triumphzeichen (Herodot. IV, 26; Strab. VII. p. 460) war bei vielen barbarischen Völkern sehr gewöhnlich, und um den Feinden Schrecken einzuflößen, heftete man den Kopf des Erschlagenen auf den Brustharnisch oder Schild. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß ein griechischer Abentheurer diese Sitte aus Westen mitgebracht und der Libyschen oder tritonischen Minerva zugeignet habe. Späterhin bildete man den Kopf auf Schilden und Brustharnischen in Metall nach. Beispiele sind der Schild des Agamemnon bei Homer (Iliad. II, 36) und der Gorgonenkopf auf dem Schilde der Minerva auf der Acropolis, noch lange vor dem berühmten Bilde des Phidias. Plut. Themistocl. c. 10. T. I. Opp. p. 289. Hutt. Aus dieser Stelle sieht man zugleich, daß diese Verzierung vom Schilde weggenommen werden konnte. Nicht blos auf dem Schilde der Minerva allein komt der Gorgonenkopf vor, sondern auch auf andern, wie die Gorgo des Lamachus bei Aristoph. Acharn. 567 etc. cfr. Lysistrat. 560. und viele alte Denkmäler beweisen, z. B. die berühmte Kamee des Aulus im Mus. Flor. T. II. tab. 2. in den Tischbeinischen Vasen T. II. t. 8. Siehe auch Eckhel Choix de pierres gravées du cabinet Imperial p. 62. Man muß hiebei einen Unterschied machen zwischen Schilden, wo der Kopf nur in der Mitte steht, und denen, wo die ganze Peripheri desselben ein grosser Gorgonenkopf en relief ist, wie man sie z. B. auf Münzen der Mamertiner (S. Magnan Miscellan. Numismat. T. IV. t. 37; VII.) und auf vielen geschnittnen Steinen findet. Die letztern hießen eigentlich Γοργόνεια.

Von den Schilden wanderte der Gorgonenkopf als eine erschreckende Maske auch auf viele andere Denkmäler und Verzierungen des Alterthums, und hieß mit der ältern Benennung Γοργειον (Poll. X, 167), mit der spätern Γοργονεῖον. Hesyck. und Suid. s. v. mit Volkenaers Anm. ad Schol. Eurip. Phoeniss. p. 664. Das Characteristische der alten Gorgonenköpfe war ein gedunsenes, breitgedrücktes Gesicht mit herausgestreckter Zunge. Das breitgedrückte Gesicht sollte das Aufschwellen der Wangen beim Lachen ausdrücken; je plumper dies ist, desto breiter erscheint ein rundes Gesicht. Also war häßliches Spottgelächter der Character der ältesten Gorgonenköpfe. Dahin deutet auch die ausgestreckte Zunge, wovon dergleichen Masken μορμωλυκειοι hießen. Sie zeigen allemal die älteste, ursprüngliche Form des Gorgonenkopfs an, und kommen daher auf den

Digitized by Google

den ältesten Münzen von Poplonia in Etrurien, Abydus, Neopolis u. s. w. vor. S. Eckhel Num. vet. Anecd. T. I. p. 12. Es sollte da mit Spott gegen die Feinde angedeutet werden. In der Folge aber mag die herausgestreckte Zunge und die ganze häßliche Maske auch oft als Amulet gegen Neid und schädlichen Zauber gedient haben. So scheint man die bronzene Gorgone auf dem Kopfe des Deichselnagels des im Pio-Clement. aufbehaltenen alten Wagens (S. Visconti im Pio-Clement. T. V. auf der zweiten Hülfstafel n. 7.) erklären zu müssen. Bei den Wettrennen der Alten nämlich fand mancherlei Aberglauben von Bezauberung statt; der Besitzer jenes Wagens wollte also durch die häßliche Maske sich davor schützen. Auch in den Kinderstuben spielte die häßliche Medusenmaske ihre Rolle (s. die Münze in Neumanns Num. Pop. T. I. tab, V. 1), und war hier unter dem Namen Μορμώ bekannt, ein Wort, das auch überhaupt als Ausruf des Schreckens galt. S. Volkenaer zu Theokrit Adoniaz. S. 346—48. Auch die Lamia, die gleichfalls zu diesen Kinderscheuchen gehörte, ist nichts anders als die Medusa. Siehe die Erzählung von der lybischen Lamia bei Diodor. XX, 42. S. 435. mit Wessel. Anm. — Bei den Processionen der Römer wurde, wahrscheinlich auch um der Bezauberung willen, diese Gorgonenmaske (manducus genannt) mit herumgetragen, Festus s. v. beschreibt sie sehr characteristisch: magnis malis, late dehiscens, ingentem dentibus sonitum edens.

Der häßliche Kopf der Medusa wurde in den Zeiten der schönen Kunst Griechenlands in ein Ideal rührender Schönheit verwandelt. Zuerst ließ man die verzerrten Gesichtszüge, den grinsenden Spott mit der ausgestreckten Zunge, die borstig aufsträubenden, oben emporgeschlängelten Haare weg, behielt aber noch das Breitgedrückte, Aufgedunsene des Gesichts bei, und endlich entstand hieraus das vollendete Ideal des schönen Medusenhauptes. Als Musterform des letztern befindet sich eine Vorstellung auf dem prächtig gearbeiteten Brustharnisch einer berühmten Büste des Kaisers Adrian im Kapitolinischen Museum; auch gehört hieher die berühmte Rondinische Meduse aus Guattani Manumenti antichi inediti per l'anno 1788. Aprile tav. II, eine Meduse im Pallast Lanti; die berühmten Profilen der Strozzischen (im Kabinet zu Florenz; Gori Mus. Florent. T. II. tab. 7.) und Ottobonischen Medusa (im Besitz des Lords Karlisle in England), von deren letztern sich zwei berühmte Nachahmungen im Wiener Kabinet bei Eckhel pl. 31. und im Petersburger, im Cabinet du Duc d'Orleans T. I. pl. 95. befinden, und noch verschiedene andere. Auf allen diesen Zeichnungen ist keine Spur mehr von jener breiten Unförmlichkeit, nur eine melancholische Trauer mit den Zügen der rührendsten Schönheit gemischt, welche uns beim Anschauen in jene süße Schwermuth versenkt, in welcher wir wirklich etwas von der hinstarrenden Entseelung empfinden, die einst die Medusa über alle ihre Beschauer ausgegossen haben soll. Diese spätern Medusenköpfe, sagt Hr. Prof. Mayer, sind ein wunderbar gemischtes Ideal von Anmuth und Schrecknis, von lieblicher Form und wildem Character. Auf dem Titelblatte der Furienmaske vom Hr. O. C. Böttiger finden sich drei Abbildungen von Medusenköpfen nach den verschiedenen Vorstellungsarten des Alterthums davon. Die erste zeigt die alte häßliche Gestalt des Gorgonenhauptes nach einer Münze der alten Stadt Poplona in Etrurien. S. Eckhel in numis anecdotis p. 12. Die zweite stellt die zwischen dem verzerrten und idealisch schönen Medusenhaupte mitten inne liegende Vorstellungsart vor und ist von einem Medusenkopfe aus Glasmasse entlehnt, der irgendwo als eine Zimmerverzierung eingesetzt gewesen sein mag. S. Caylus Recueil d'Antiquités T. III. pl. 81. Die dritte endlich zeigt die obenerwähnte

wähnte Vorstellung auf dem Brustharnisch einer Büste des Kaisers Hadrian, in welcher wir die Medusa als Ideal der rührenden, melancholischen Schönheit erblicken. An dem obern Theile des Kopfes befinden sich Flügel. Siehe auch Montfaucons Ant. expl. T. I. P. I. p. 85. und Lipperts Dactyliothek, 2te Tausend, n. 26. Vergl. übrigens zu diesem Art. d. Art. Gorgones.

Medusa, eine Tochter des Königs Priamus von einer Beischläferin. Apollod. III, 12. 5.

Medusa, eine Tochter des Sthenelus und der Nicippe. Apollod. II, 4. 5.

Megabates, ein persischer Feldherr unter Darius Hystaspes. Er wurde von dem Satrapen Artaphernes mit einer Armee nach Milet geschickt, um unter den Befehlen des Aristagoras, der als Vicestatthalter über Milet regierte und dem Artaphernes die Eroberung der Insel Naxos, wo gerade innere Unruhen herrschten, als leicht und von den wichtigsten Folgen in Absicht der Eroberung aller Länder der Griechen vorgespiegelt hatte, diese Eroberung wirklich zu Stande zu bringen. Megabates aber wurde dadurch beleidigt, daß er als ein edler Perser von dem Geschlecht der Achämenen unter einem Griechen stehen sollte, und beschloß, sich zu rächen. Er gab heimlich den Naxiern von dem ganzen Anschlage gegen sie Nachricht; diese setzten sich nun in gehörige Bereitschaft, die Feinde zu empfangen, und machten ihre Sache so gut, daß die Perser nach einer viermonatlichen vergeblichen Belagerung der Hauptstadt der Insel wieder abziehen mußten. Megabates warf nun alle Schuld von dem unglücklichen Ausgange auf dem Aristagoras; Artaphernes verurtheilte diesen zur Ersetzung aller Kosten des unglücklichen Feldzuges, und zwang ihn dadurch, weil er eine solche Summe nicht aufzubringen vermochte, sein Heil in einem verzweifelten Mittel zu suchen, und die Ionier gegen Persien zu empören. S. Aristagoras. Allg. Weltg. IV, 251.

Megabyzus, ein vornehmer Perser, welcher der Verschwörung gegen den falschen Smerdis beitrat, ihn mit ermorden half, und bei der Berathschlagung über die neue Regierungsform in Persien seine Stimme für die Oligarchie gab. Er begleitete nachher den Darius auf seinem Zuge gegen die Scythen, und wurde von ihm mit einem Theil der Armee in Thracien zurückgelassen, um die Eroberung dieses Landes zu vollenden. Diesen Auftrag vollführte er glücklich, und foderte mit eben so gutem Erfolge den macedonischen König Amyntas auf, sich seinem Herrn zu unterwerfen. Von den weitern Schicksalen dieses Mannes haben wir keine Nachrichten. Allg. Weltg. IV, 237. 247 rc.

Megabyzus, der Sohn des berühmten Zopyrus, dem Darius die Eroberung Babylons zu danken hatte. Als Feldherr wohnte er dem Zuge des Xerxes gegen die Griechen bei, wir finden aber nicht, daß er sich dabei besonders ausgezeichnet habe. Er heirathete die Schwester des Artaxerxes Longimanus, und sicherte diesem den Besitz des Reichs dadurch, daß er ihn von dem verrätherischen Anschlage Artabans gegen ihn benachrichtigte. Hierauf ward er Statthalter von Syrien, und erhielt das Oberkommando der Landarmee, welche die aufrührerischen Aegypter wieder zum Gehorsam bringen sollte. Er war so glücklich, daß er die Aufrührer völlig schlug, und Aegypten seinem Herrn wieder unterwarf. Dem gefangenen Anführer der Aegypter, Inarus, und den gefangenen Atheniensern, welche den Aegyptern Beistand geleistet hatten, versprach er, daß ihres Lebens geschont werden sollte; aber Artaxerxes, den Foderungen seiner Mutter nachgebend, hielt dies gethane Versprechen nicht, sondern ließ die Gefangenen kreuzigen, welches den Megabyzus so erbitterte, daß er sich gegen seinen Herrn empörte. Artaxerxes schickte den Osiris mit 200000 Mann gegen

ihn,

Digitized by Google

ihn, aber Megabyzus schlug ihn in die Flucht, und nahm den General selbst gefangen. Auf das Verlangen des Artaxerxes gab er ihm jedoch die Freiheit wieder, und schickte ihn dem Könige zurück. Im folgenden Jahre schlug Megabyzus die neue Armee, welche Artaxerxes gegen ihn schickte, ebenfalls in die Flucht, und da der König nun wohl einsah, daß er mit Gewalt gegen einen so glücklichen General nichts ausrichten würde, so ließ er ihm einen Vergleich anbieten, den auch Megabyzus annahm, und wieder nach Hofe ging. Nicht lange nachher wurde der König auf der Jagd von einem Löwen angefallen; Megabyzus, der ihn begleitete, und bei dem Anblick dieser Gefahr für das Leben seines Herrn besorgt war, tödtete den Löwen auf der Stelle. Artaxerxes aber sahe dies als einen Vorwurf der Feigheit an, als ob er selbst den Löwen nicht hätte erlegen können, und befahl, dem treuen Diener den Kopf abzuschlagen. Doch auf die Fürbitte seiner Schwester, der Gemahlin des Artaxerxes, wurde die zuerkannte Todesstrafe in ewige Verbannung verwandelt, und Megabyzus mußte nach Cyrta wandern. Fünf Jahre hernach fand er Gelegenheit, zu entwischen, und sicher unter einer Verkleidung in seinem eignen Hause in Susa anzukommen. Durch Vermittlung seiner Schwester kam er aufs neue wieder in die Gnade des Königs, und starb endlich im 76ten Jahre seines Alters, vom Könige und dem ganzen Hofe als ein kluger Mann und tapfrer Feldherr beklagt. Allg. Weltg. IV. §. 280. 312. 317. 321.

Megacles, ein Athenienser, ein Sohn des Alcmäon und Oberhaupt des Geschlechts der Alcmäoniden, der zwischen dem Zeitalter Dracons und Solons lebte, und in den damaligen innern Unruhen in Athen eine bedeutende Rolle spielte. Er war gerade Archon in Athen, als Cylon einen Aufruhr anfing, um sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Die Aufrührer hatten sich schon der Acropolis von Athen bemächtigt und Megakles belagerte sie hier. Durch Mangel an Lebensmitteln wurden sie, nachdem ihr Anführer Cylon heimlich entwischt war, dahin gebracht, daß sie in dem Tempel der Minerva Schutz suchten. Megakles beredete sie hier, vom Aufruhr abzustehen, und sich wieder mit dem Vaterlande zu vereinigen. Sie traueten seinem Versprechen, und zogen heraus; um sich aber doch noch mehr in Sicherheit zu setzen, banden sie einen Faden an die Bildsäule der Göttin, und nahmen den Knäuel mit sich, so daß sie immer noch unter dem Schutze derselben waren. Zum Unglück aber riß der Faden, als der Zug eben vor dem Tempel der Eumeniden vorbeiging; dies sahen Megakles und seine Leute als ein Zeichen an, daß die Göttin sie verlassen habe, und fielen ohne Schonung über sie her, und tödteten alles, was ausserhalb des Tempels war, und auch die, welche bei dem entstandenen Lärm wieder in den Tempel geflüchtet waren, wurden an den Altären niedergemacht. Die Anhänger Cylons, welche sich noch retteten, suchten sich dadurch zu rächen, daß sie den Megakles als einen Tempelschänder schilderten und den Pöbel gegen ihn aufhetzten. Er und sein ganzes Geschlecht wurde dieserhalb von den Atheniensern mit dem Namen des v e r f l u c h t e n belegt. — In der Folge, als Solon den Atheniensern seine Gesetze gegeben hatte, und ausser Landes gegangen war, wurde Megakles selbst Anführer einer Parthei bei den neuen Verwirrungen, die in Athen entstanden waren. Als aber Pisistrat sich der Oberherrschaft über Athen bemächtigt hatte, floh Megakles mit seinen Anhängern aus dem atheniensischen Gebiete. Nachher, um wieder in sein Vaterland zurückkommen zu können, ließ er sich mit dem Lycurgus, einem andern Partheiführer, in eine Verbindung gegen Pisistrat ein, und beide brachten es durch Kabale dahin, daß Pisistrat aus Athen vertrieben und seine Güter sogar zum öffentlichen Kauf ausgestellt wurden. Bald darauf entzweiete er sich auch wieder

der mit dem Lycurgus, und um diesen zu stürzen, unterhandelte er mit dem Pisistrat, dem er versprach, ihn in seine Oberherrschaft wieder einzusetzen, wenn er seine Tochter heirathen wollte. Pisistrat willigte ein, und beide verabredeten unter sich den Plan, durch ein gewisses Mädchen von niederm Stande, Namens Phya, welche man für die Minerva auskleiden und ausgeben wollte, die Athenienser zu bereden, daß sie den Pisistrat wieder aufnehmen möchten. Der Anschlag gelang, Pisistrat heirathete sodann die Tochter des Megakles, und gab die Phya seinem eignen Sohne Hipparchus zur Gattin. Bald darauf entstanden aber neue Streitigkeiten zwischen dem Megakles und Pisistratus, welche zur zweiten Vertreibung dieses leztern Anlaß gaben. S. Pisistratus. Allg. Weltg. V. §. 269. 338. 348 rc.

Megaera, eine von den Furien, siehe diese.

Megalartia, siehe Thesmophoria.

Megalartos, ein Beiname der Ceres, unter dem sie zu Scolos in Böotien verehrt wurde. Er wird vom μεγας, groß und αρτος Brodt hergeleitet, weil man bei dem Feste der Thesmophorien zu Delos große Brodte in Procession umherzutragen pflegte.

Megalasclepiea, Μεγαλασκληπιεια, siehe Asclepiea.

Megalesia, siehe Ludi megalenses.

Megallae, nach Plinius ein indisches Volk im innern Lande zwischen dem Indus und Jemna. Es war ein Bergvolk, und wurde von einem Könige regiert, der 500 Elephanten besaß. Dieses Volk, so wie andere, wohnten in den Gebirgen der heutigen Rajputten, im nördlichen waldigten Theile der Provinz Azmer (Agimere). Mannert Geogr. V. 1. 117.

Megalopolis, die Hauptstadt von ganz Arcadien, welche aber erst zur Zeit des Epaminondas erbauet wurde. Die Veranlassung dazu war die Uebermacht der Spartaner, welche auch die Einwohner von Argos bewogen hatte, verschiedene kleine Städte ihres Gebiets zu zerstören, um Argos desto größer und fester zu machen, und so desto besser einem feindlichen Angriffe widerstehen zu können. Die Arcadier entschlossen sich, den Argivern hierin nachzuahmen, und von Epaminondas und den Thebanern unterstützt, zogen sie die Einwohner von 40 kleinen Städten der Mänalischen und Parrhasischen Völkerschaften in dem Flekken Orestion zusammen, und bauten auf den Grund desselben zu beiden Seiten des Flusses Helisson (jezt Leondari) die Stadt Megalopolis, welche im 1ten Jahre der 10ten Olympiade vollendet wurde. Sie war ausserordentlich groß, hatte 50 Stadien im Umfange und Mauern von beträchtlicher Höhe und mit Thürmen besezt. Polyb. II. p. 140; V. p. 432; Paus. VIII. c. 27. Es mußte indessen den Einwohnern in der neuen Stadt nicht sehr gefallen, denn schon nach 6 Jahren kehrten viele in ihre alte Heimath zurück, und man mußte sie mit Gewalt zwingen, wieder nach Megalopolis zu ziehen. Nachdem sie schon von dem lacedämonischen Könige Archidamus, bald nach ihrer Vollendung angegriffen worden war (Diod. Sic. XVI. p. 437), zerstörte sie Kleomenes ganz zur Zeit des achäischen Bundes, da sie ohnehin schon viel von ihrer Bevölkerung verloren hatte. Zu Strabos Zeiten war sie eine große Wüste. Aus ihrem blühenden Zustande haben sich noch folgende Nachrichten von ihr aufbehalten. Im nördlichen Theile der Stadt befand sich der Marktplatz, der von einem steinernen Geländer und einer Menge heiliger Gebäude und Hallen umgeben war. Vor dem hier befindlichen Jupiterstempel stand eine schöne eherne Bildsäule Apollos von 12 Fuß Höhe, welche die Phigalier hatten setzen lassen. Paus. VIII. c. 30. Auch viele Privatpersonen hatten auf eigene Kosten Gebäude zur Verschönerung der Stadt aufführen lassen. So z. B. führte eine gewisse Halle den

Namen

Digitized by Google

Namen ihres Urhebers, Aristanders. Paus. l. c. Im südlichen Theile der Stadt befand sich ein großes Gebäude, welches zu der Versammlung der 10000 Abgeordneten, welche die Staatsangelegenheiten der Arcadier zu besorgen hatten, bestimmt war. Xenoph. hist. graec. VII. p. 627; Paus. VIII. c. 32 In einem Aesculapstempel zeigte man Knochen von ausserordentlicher Grösse, welche von einem Riesen herrühren sollten. Paus. l. c. Noch sahe man in der Stadt eine ausserordentliche Menge Bildsäulen, insbesondere eine Gruppe, welche den Jupiter auf einem Throne sitzend, die Stadt Megalopolis zu seiner Rechten und die Erhalterin Diana zu seiner Linken, vorstellte. Diese Gruppe war von zwei athenienfischen Künstlern, Cephisodotus und Xenophon, verfertigt und von pentelischem Marmor gearbeitet. Als die Stadt vollendet war, luden die Einwohner den Plato zu sich ein, um ihnen ein Gesetzbuch zu entwerfen. So sehr ihm das Ehrenvolle dieser Einladung schmeichelte, so lehnte er sie doch von sich ab, als er durch die Abgeordneten der Stadt und durch einen dahin selbst abgeschickten Schüler erfuhr, daß die Einwohner nicht in die Gleichheit der Güter willigen wollten. Pamphil. ap Diog. Laert. III. §. 23; Plut. in Colot. t. 2. p. 1126; Ael. var. Hist. II. c. 42. Der jetzige Name von Magalopolis ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, Leontari, sondern Sinano. Anach. Reis. IV. 233 rc.

Megamede, eine Tochter des Arnäus und Gemahlin des Thestius oder Thespius, mit welcher er die bekannten 50 Töchter zeugte. Apollod. II. 4. 10.

Meganira, die Gemahlin des Hippotheon, bei welcher Ceres einkehrte, als sie ihre geraubte Tochter Proserpina suchte. Ceres war so traurig, daß sie den Trunk Wein ausschlug, den ihr Meganira vorsetzte; durch die lustige Magd der letztern, Jambe, wurde sie aber zuerst wieder zum Lachen gebracht. Philochor. et Nicand. ap. Nat. Com. III, 16. Nach Andern war sie des Celeus Gemahlin, welche der Ceres ihren Sohn zur Erziehung anvertrauete, den diese unsterblich machen wollte. Nach ihrem Tode verehrte man sie in der Nähe von Megara in einer besondern Kapelle. Paus. Att. c. 39.

Meganira, die Gemahlin des Arkas, eine Tochter des Crocon. Apollod. III. 9. 1.

Megapenthes, ein Sohn des Prötus, mit welchem Perseus das Königreich Argos gegen Tyrinth vertauschte. Apollod. II, 4. 4. Nach Hyg. fab. 244. tödtete er den Perseus, weil dieser seinen Vater Prötus in Stein verwandelt hatte. Seine Genealogie siehe unter Proetus.

Megapenthes, ein Sohn des Menelaus, den er, während er von seiner Gemahlin Helena getrennt war, mit einer Sclavin zeugte. Hom. Od. δ. 10. Bei Apollod. III, 11. 1. heißt die Sclavin Pieris oder Teridae. Er wurde mit seiner Stiefschwester Hermione zu gleicher Zeit an die Tochter des Alector, aus Sparta, verheirathet. Hom. Od. l. c. Wegen seiner unächten Geburt schlossen die Spartaner ihn von der Reichsfolge aus, und zogen ihm den Orestes, als einen ächten Enkel des Tyndareus, vor. Paus. Cor. c. 18. Als Orestes noch herumirrte, verfolgte er nebst seinem Bruder Nicostratus die Helena. Paus. Lac. c. 19.

Megara, die ältere Tochter des Königs Kreon von Theben, welche er dem Herkules zur Gemahlin gab. Apollod. II, 4. 11. Er zeugte mit ihr den Therimachus, Kreontias, Deicoon und Deion. Apollod. II, 7. 8; aber er brachte sie alle vier in der von der Juno ihm zugeschickten Raserei um. Apollod. II, 4. 12. Darauf überließ er die Megara selbst dem Jolaus zur Gemahlin. Apollod. II, 6. 1; Paus. Phoc. c. 29. Nach Hyg. fab. 31 u.

241. und Tzetz ad Lycophr. v. 43. tödtete er sie zugleich mit ihren Söhnen.

Megara, 1) eine griechische Kolonie der Megarenser auf der Ostseite von Sicilien. Sie wurde ungefähr um die 11te Olympiade angelegt. Vorher hieß sie Hybla, und war eine Stadt der Sicaner. Ihr Honig war bei den Dichtern sehr berühmt. Sie lag etwas südwärts unter der kleinen Bay, unterhalb der versunkenen Stadt Augusta. — 2) Die Hauptstadt des kleinen Staats Megaris in Griechenland, welche noch jetzt ihren alten Namen führt. Im mythischen Zeitalter war sie wegen der Belagerung des Minos bekannter, als in spätern Zeiten. Paus. I, 39. Der Hafen der Stadt hieß Nisäa, und hing ehemals mit der Stadt durch zwei lange Mauern zusammen, welche aber die Einwohner ungefähr 450 Jahre v. Chr. G. zerstörten. Thucyd. IV. c. 109; Strab. VII. p. 392. Man zeigte in Megara viele Bildsäulen, einige von Holz, welches die ältesten (Paus. l. c. 42), andere von Gold und Elfenbein, welches aber nicht die schönsten (Paus. l. c. 40) und noch andere von Marmor oder Erz, welche vom Praxiteles und Scopas gearbeitet waren. Paus. l. c. 43 und 44. Das Versammlungshaus des Senats und verschiedene andere Gebäude waren von einem sehr weißen Stein erbauet, der leicht zu behauen und voll versteinerter Muscheln war. Paus. l. c. 42 und 44. — 3) Bei Strabo, eine Stadt in der syrischen Landschaft Apamene, nicht weit von Apamia.

Megareus, ein Sohn des Neptun und der Oenope. Hyg. fab. 157. Er zeugte mit der Merope den Hippomenes. Id. f. 157; Ovid. Med. X. v. 605. Endlich ging er mit einigen Truppen aus Böotien dem Nisus gegen den Minos zu Hülfe, blieb aber in der Schlacht und da er nicht weit von der Stadt Nysa begraben wurde, so bekam diese von ihm den Namen Megara. Paus. Att. c. 39. et c. 42. Bei Apollod. III, 15. 8. heißt eben dieser ein Sohn des Hippomenes.

Megareus, ein Sohn des Apollo, von dem auch die Stadt Megara den Namen bekommen haben soll. Steph. Byz. Er folgte dem Nisus im Königreiche, und verlor seinen Sohn Timalcus durch den Theseus vor Aphidna, wohin er mit den Dioscuren gegangen war, und der andere Sohn Evippus wurde vom cithäronischen Löwen zerrissen. Er versprach daher seine Tochter Iphinoe nebst dem Reiche dem, der dieses Thier erlegen würde. Dies that Alcathous, der also Reich und Tochter erhielt. Paus. Att. c. 41.

Megaris, der kleinste Staat in Griechenland, dessen Größe nur ein Paar Meilen betrug. Er gränzte gegen Osten an Attica, von dem es die Berge Kerata (Hörnerberge, wie sie auch noch jetzt heißen) trennten, gegen Süden an den Saronischen Meerbusen (Golfo d'Engia), wo sich die durch den Räuber Sciron berüchtigten scironischen Felsen und unter diesen der Felsen Molaris (jetzt Rake) befanden, von dem sich Ino herabstürzte; gegen Osten an das Gebirge von Korinth, von dem es das Gebirge Oneia (Eselsgebirge) trennte, und gegen Norden an das sogenannte alcyonische Meer, oder die innerste Bucht der Bay von Korinth (an die Bay von Livadastro). Das Land war rauh und gebirgig und wenig fruchtbar. In den ältesten Zeiten machte es einen unabhängigen Staat aus, wurde von Königen regiert, und beherrschte selbst eine Zeitlang Athen. Dann wurde es aber vom Theseus den Athenern unterworfen, und blieb unter deren Bothmäßigkeit, bis es im Kriege der Peloponnesier gegen den Codrus wieder frei ward. Denn damals ließen sich die Dorier hier nieder, deren Sprache von der Zeit an die herrschende ward. Nach der Regierung der Könige wurde die Democratie eingeführt, bis die Volksredner, um dem großen Haufen zu gefallen, ihn beredeten, die reichen Bürger zu plündern, und sich ihre Güter

Digitized by Google

ter zuzueignen. Die Regierung ward nun eine Oligarchie (Thuc. IV. c. 74; Aristot. de rep. V. c. 3. und c. 5); aber nachher erhielt das Volk seine Macht wieder. Die Athener wünschten immer, den Staat von Megaris wieder unter ihre Oberherrschaft zu bringen, weil er in gewissen Fällen als eine Vormauer dienen konnte. Wenigstens suchten sie ihn durch Bündnisse mit sich zu vereinigen; aber vergebens. Die Magarer verbanden sich vielmehr mit Lacedämon, und mußten daher im peloponnesischen Kriege von den Waffen der Athener sehr viel leiden, welche ihr Land theils durch ihre verwüstenden Einfälle, theils dadurch, daß sie ihnen alles Verkehr mit Attica untersagten, an den Rand des Verderbens brachten. Thuc. II. c. 31; Paus. I. c. 40; Thuc. I, 67; Aristoph. in Acharn. v. 520; in pac. v. 608, Schol. ibid. Wenn die Megarer mit Athen in Frieden standen, so brachten sie ihre Eßwaaren nach dieser Stadt, vorzüglich eine große Menge Salz, welches sie auf den Felsen in der Gegend um den Hafen einsammelten. Aristoph. in Acharn. v. 520. 760. Shol. ibid. — In ältern Zeiten, zur Zeit des persischen Krieges, besaß Megara unter den übrigen griechischen Staaten eine ziemlich beträchtliche Macht. Bei der Schlacht bei Salamis befanden sich 20 megarische Galeeren und in der Schlacht bei Platäa fochten 3000 Megarer mit gegen die Perser. Herodot. VIII. c. 45; IX. c. 28. Von der ehemaligen starken Bevölkerung dieses Ländchens zeugen die Menge von Kolonien, welche es aussandte, unter andern nach Sicilien, dem Propontis, dem thracischen Meerbusen, dem schwarzen Meere u. s. w. Strab. VI. p. 267; VII. p. 319 und 320; Scymn. in Descr. orb. v. 718 etc. Auch noch um die Zeit des peloponnesischen Krieges erfochten die Megarer einige glänzende Siege; aber nach demselben sank ihre Macht gänzlich, obgleich sie noch immer fortfuhren, auf ihren ehemaligen Glanz stolz zu sein. Sie wurden wegen dieses thörichten Stolzes nicht nur von den Griechen, sondern sogar von den Orakeln verspottet. Als sie einst das Orakel über ihren Werth befragten, antwortete dieses: Ihr Megarer seid unter den Staaten Griechenlands weder die dritten noch die vierten noch die zwölften. Ihr kommt gar nicht in Betrachtung. Schol. ad Theocr. 14. — Den Ackerbau trieben sie sehr eifrig, und viele unter ihnen erwarben sich durch ihre kluge Oeconomie Reichthümer. Isocr. in pac. t. 1. d. 480. Wie viel Werth sie auf den Ackerbau legten, beweist folgende Anecdote aus den frühesten Zeiten ihres Staats. Bei einem innerlichen Kriege in Megara wurde verabredet, daß die Feldarbeiten dadurch nicht unterbrochen werden sollten. Wenn daher ein Soldat einen Ackersmann gefangen bekam, so führte er ihn in sein Haus, bewirthete ihn, und schickte ihn noch vor Empfangung des verabredeten Lösegeldes zurück; der Gefangene unterließ aber auch niemals, dieses zu bringen, sobald er es hatte auftreiben können. Wer sein Wort nicht hielt, wurde zwar nicht gesetzmäßig bestraft, aber man verabscheuete ihn überall als einen Treulosen. Plut. quaest. graec. t. 2. p. 295. In spätern Zeiten war diese Ehrlichkeit der Megarenser verschwunden, wenigstens beschuldigte man sie, daß sie bei ihren Bündnissen, so wie beim Handel, sich treuloser Ränke und eines niedrigen Krämergeistes schuldig machten. Aristoph. in Acharn. v. 738. Eben so wurde auch den Megarensern Hang zur übertriebenen Sparsamkeit Schuld gegeben. Demosth. in Neaer. p. 866. Von Megara hat die megarische Schule den Namen, deren Stifter Euklides war. S. Euclides. Anach. Reis. III. 317 2c.

Megarus, ein Sohn des Jupiter und der Tochter einer sithnidischen Nymphe. Bei der deucalionischen Ueberschwemmung rettete er sich auf einen Berg, indem er dem Fluge einiger Kraniche

niche nacheilte; von diesen bekam der Berg den Namen Gerania. Paus. Att. c. 40.

Megasthenes, ein Minister des syrischen Königs Seleucus, den dieser seines Vertrauens und seiner Freundschaft würdigte. Er brauchte ihn unter andern als Gesandten an den indischen König Sondrocottus, um mit diesem zu unterhandeln, und bei dieser Gelegenheit hielt sich Megasthenes eine Zeitlang in Indien auf, durchreiste dieses Land und sammelte Bemerkungen zu seiner indischen Geschichte, welche er nachher schrieb, wie Plinius und Solinus bezeugen. Er bemühete sich, in derselben zu zeigen, daß die Thaten Alexanders noch die des Herkules überträfen. Zu dem Ende schilderte er Indien als ein Wunderland und die Einwohner als die klügsten Leute, die alle Wissenschaften viel früher gekannt und getrieben hätten, als die Griechen. Wir besitzen aber dieses Werk nicht mehr, sondern nur einige Fragmente, die sich bei Eusebius, Clemens von Alexandrien und andern finden. Allg. Weltg. VII, 735. Meiners Gesch. d. Wiss. I. S. 383.

Meges, ein Sohn des Phyleus und einer von den Freiern der Penelope. Apollod. III, 10. 8. Seine Mutter war nach Hyg. fab. 97. Eustyoche. Er wohnte dem Kriege gegen Troja bei, als das Haupt der Einwohner von Dulichium und der Echinaden, welche er in 40 Schiffen nach Troja führte. Hom. Iliad. β. 625. Hier tödtete er den Pedäus und den Krösmus. Dolops rannte auf ihn ein, konnte aber seinen Panzer nicht durchbohren, welchen er von seinem Vater Phyleus hatte, der ihn als Gastgeschenk vom Euphetes in Epirus erhalten hatte. Il. ο. 525. Auch den Amphiklus erlegte er, und endlich half er dem Ulysses die für Achilles bestimmten Geschenke aus Agamemnons Zelt in die öffentliche Versammlung tragen. Il. τ. 239. Nach Dict. Cret. III, 10. wurde er zuletzt noch in der Schlacht getödtet. Herm. Myth. S. 304.

Megiddo oder Megeddo, siehe Magdolo.

Megistani, ein kleines Bergvolk in Armenien, östlich von der Stadt Melitene am Euphrat. Sie gehörten noch zur Provinz Sophene als Unterabtheilung. Mannert Geogr. V. H. 2. 228.

Me Hercule, oder Mehercules, oder Mehercle, der Schwur der Römer: beim Herkules! Nach Gell. 10. 6. sollen sich Frauenzimmer dieser Formel zu schwören, nicht bedient haben, und man findet bei guten Schriftstellern kein Beispiel davon. Aber bei Plaut. Truc. II. 1. sagt eine Magd: hercle, bei Phaed. III, 17. 8. sagt Minerva mehercules; auch findet man bei hercle noch andere Versicherungswörter, z. B. Hercle certe. Man sehe auch Plaut. Merc. I, 2. 74; Terent. And. II, 2. 10; Plaut. Stich. IV. 1. 55, aus welchen Stellen erhellet, daß Schwüre beim Herkules, so wie beim Pollux, Castor u. s. w. von geringer Bedeutung gewesen sind.

Μειαγωγοι. So hießen diejenigen, welche bei den Apaturien die am dritten Tage gewöhnlichen Opfer brachten. Das Opferthier mußte nämlich ein gewisses Gewicht haben, und weil einst die Umstehenden im Scherze riefen: Μειον, μειον, zu klein, zu klein! so nannte man es nachher beständig μειον, und die, welche es opferten Μειαγωγοι. Pott. Arch. I, 806.

Μειλίγματα, der Name der Trankopfer, welche man den Verstorbenen darbrachte, weil sie gewöhnlich mit aus Honig bestanden. Man brachte nämlich dergleichen Trankopfer von Honig, Wein, Milch Wasser u. dergl., worauf Gerstenmehl gestreuet wurde. Durch diese Opfer suchte man sich das Wohlwollen der Manen zu verschaffen, und brachte sie bald auf Altären dar, die nahe bei den Gräbern errichtet waren, bald goß man sie auf die bloße Erde hin. Auch sprach man gewisse Formeln dabei aus. Das dabei gebrauchte Wasser

Wasser hieß λύτρον oder χθόνιον λυτρὸν, bei den Atheniensern aber ἀπόνιμμα. Pott. Arch. II, 456.

Mel, der Honig. Die Alten glaubten, daß der Honig von den Bienen nicht aus Blumensaft bereitet werde, sondern daß er als Thau vom Himmel falle, und daß ihn die Bienen dann einsammelten. Aus dem Blumensaft, glaubten sie, entstände das Wachs, welches dem Honig Geruch und Geschmack mittheile. Eine Beweisstelle findet sich bei Aristoteles Hist. anim. V, 22. wo es heißt: Honig fällt aus der Luft, vorzüglich beim Aufgange größerer Gestirne, und wann der Regenbogen sich neigt; doch nicht vor dem Aufgange der Plejaden. Daß die Bienen den Honig nicht machen, sondern meistens nur eintragen, beweise der Umstand, daß man, so lange es thauet, in einem oder zwei Tagen die Zellen mit Honig angefüllt findet; daß im Herbste hingegen der ausgenommene Honig nicht mehr ersetzt wird, wenn gleich noch Blumen blühen. Nach Celsus bei Columella IX, 14. wird aus Blumen Wachs, aus Morgenthau Honig, und dieser ist desto besser, aus je angenehmern Stoffen das Wachs besteht. Damit stimmt auch Ambrosius bei Cerda überein, wenn er sagt, daß der Anfangs flüssige Thau sich allmählich zu Honig verdicke, und von dem Wachse und Blumendufte den würzigen Wohlgeruch des Honigs erhalte. Plinius IX, 12. sagt: vom Aufgange der Plejaden an fällt Honig aus der Luft, gegen Anbruch des Tages. Da findet man das Laub der Bäume mit Honig bethauet, die Kleider sind wie gesalbt, und das Haar ist klebrig, wenn man in der Morgenröthe hinaus geht. Er mag nun ein Himmelsschweiß, oder ein schleimiger Auswurf der Gestirne, oder ein Saft der sich läuternden Luft sein, o daß er — fährt er mit Pathos fort — doch rein und unverfälscht niederflösse! Aber so zieht er auf dem weiten Wege den Unrath der Erddünste an sich, wird von Laub und Kräutern eingeschlurft, in den Leib der Bienen gesammelt, die durch den Mund ihn wieder ausspeien, und endlich mit Blumensafte verdorben und durchknätet; dennoch bietet er immer noch den herrlichsten Labetrank dar. Den besten Honig findet man, wo er in den Wachszellen der besten Blumen gefaßt wird, wie auf dem Hymettus und in Hybla. Aus den Blättern der Eiche, der Linde und des Rohrs schlurft man den besten, weniger vom Laube gefälschten Honigthau. Beim Aufgang eines jeden Gestirns, besonders der edleren (Plejaden, Arcturus, Sirius), oder wenn nach dem Regenbogen kein Regen erfolgt, sondern der Thau an den Sonnenstrahlen erwärmt, wird nicht Honig, sondern ein wahrer Heilbalsam erzeugt, den die Himmlischen uns für mancherlei Schäden schenkten. Einen noch lieblichern und kräftigern Saft findet man beim Aufgange des Sirius, wenn es sich gerade fügt, daß denselbigen Tag Venus, oder Jupiter oder Merkur aufgeht; dann ist ihm nichts anders als der göttliche Nectar selbst zu vergleichen. So weit Plinius. Im goldenen Weltalter floß dieser Himmelsthau reichlicher von den Bäumen, und ohne daß Bienen seine Lauterkeit verfälschten (Cornel. Sever. Aetna. v. 13; Tibull. El. III, 45), bis Jupiter ihn der verderbten Erde entrückte. Auch noch in jedem Gemälde der Alten von unverschwundener oder zurückkehrender Unschuld und Seligkeit fließt Honig aus Baumstämmen und Felsen, wie Virg. Ecl. IV, 30.

In Indien, erzählt Aelian nat. anim. XV, 7., regne es noch jetzt im Frühlinge flüßigen Honig, besonders auf Gras und Rohrblätter, wovon Kühe und Schafe so süße Milch gäben, daß man nicht, wie die Griechen pflegten, noch Honig einmischen dürfe. Die Griechen nämlich mischten besonders die von Natur etwas herbe Ziegenmilch gern mit Honig. Aelian meinte vielleicht durch seinen indischen Honig das Saccharum, den Zucker der alten Aerzte, auch

auch Rohrhonig genannt, der nach Einigen auf indischem Rohre gesammelt, nach Andern aus der Wurzel desselben gepreßt wurde. Aristoteles und Curtius erzählen von Hyrcanien, daß hier ein Eichenähnlicher Baum Honig auf den Blättern trage, der aber verdufte, wenn er nicht vor Aufgang der Sonne gesammelt werde. Die ganze Sage von dem Himmelshonig entstand wahrscheinlich zum Theil aus dem bekannten Honigthau, den die Bienen sehr lieben, zum Theil aus andern Naturerscheinungen. So weiß man aus Reisebeschreibungen, daß in Arabien und andern Morgenländern, nach einem gewissen Nebel im Julius und August, aus den Blättern der Palme, Eiche und des stachlichten Gul eine Süßigkeit schwitzt, die für den wilden Honig Johannis des Täufers und das Manna der Israeliten gehalten wird. Auch findet sich, wie Martin glaubt, selbst in den bittersten Blumen bisweilen ein süßer Saft, der wahrscheinlich von den Bienen verarbeitet wird, und dem man, weil seine Süßigkeit der Bitterkeit der Blume widersprach, einen himmlischen Ursprung gab. Galenus erzählt alim. fac. III, 38, er erinnere sich, daß, als einst nach einer kalten Nacht, die auf einen heißen und trocknen Sommertag gefolgt war, viel Honig auf den Blättern der Bäume, Gebüsche und Kräuter sei gefunden worden, die Landleute gejubelt hätten: Zeus regne Honig! Bei uns fährt er fort, geschieht dies selten, aber am Libanon oft im Jahre; dann schüttelt man von den Bäumen den herabtriefenden Honig auf untergebreitete Felle, füllt damit Töpfe und irdene Krüge an, und nennt ihn Thauhonig und Lufthonig. Galen schließt hieraus, daß der Stoff des Honigs dem Thaue verwandt sei; doch scheine auch von den Gewächsen, auf deren Blätter er gesammelt werde, etwas Gutes oder Böses hinzuzukommen. Bei Seneca Ep. 84. wird aber auch Honig aus Blumensaft erwähnt. Er zweifelt nämlich, ob die Bienen einen Saft aus Blumen ziehen, der gleich Honig sei, oder ob sie das, was sie eingesammelt haben, durch eine Mischung und Eigenheit ihres Hauchs in Honig verwandeln. Auch schon Theophrast giebt dreierlei Honig an: aus Blumen, aus Rohr, und den aus der Erde an den Sonnenstrahlen ausdünstenden und als Thau zurückfallenden Honig.

Mit Honig nährten die Bienen den neugebornen Jupiter in Kreta, und zur Belohnung verlieh ihnen der Gott, als er Weltbeherrscher geworden war, die Kunst, den Honig in Wachstafeln als Kost für den Winter zu verwahren. Aus Honig bereiteten die Alten einen Wein, den die Römer so hoch schätzten, daß er beim Triumph unter die Sieger ausgetheilt wurde. Man nahm dazu alte und edle Weine von herbem Geschmack, z. B. Falerner, und den dritten Theil seines Honigs, der nach Plinius XI, 15. wohlriechend, von süßer Schärfe und durchsichtig sein mußte. Wasser mit Honig vermischt besänftigte nach Plinius XI. 17. unter andern die mit einander kämpfenden Bienen. — Das Zeideln geschah gewöhnlich zweimal, in sehr fruchtbaren Gegenden aber auch wohl dreimal (Varro III, 16. 34; Didymus Geop. XV, 5; Plin. XI, 14 — 16.), man zeidelte nämlich im Mai den Frühlings- oder Blumenhonig; im August den reifen oder Sommerhonig, der meistens von Thymus und Saturei gesammelt war, und endlich um den Anfang des Novembers noch etwas Waid- oder Heidehonig, die schlechteste Gattung, die man sonst gewöhnlich den Bienen zur Winternahrung ließ. Wo man zweimal zeidelte — und dies war das Allgemeinere — da geschah es nach Columell. IX, 14. 5. und Palladius VII, 7. zuerst im Junius und später, das zweitemal nach Colum. IX, 14. 11. gegen die Herbstgleiche, oder nach Pallad. XI, 13. im October. Es gab also auch zwei Zeiten des Honigmachens, und die erste ging, nach Aristoteles, mit dem Aufgang der Plejaden an. Virgil

Georg.

Georg. IV. v. 288 etc. faßt die Zeiten des Honigmachens und der Honiglese zusammen, und bestimmt für sie den Anfang und das Ende der schönen Jahreszeit, die der Grieche und Römer durch den Aufgang und Untergang der Plejaden begränzte. Damit die Zeidelung glücklich von Statten gehen sollte, ermahnt Hygin (Colum. IX, 14) den Bienenwärter, sich den Bienenstöcken keusch, gewaschen und ohne Geruch von getrunkenem Weine und salzigen oder streng duftenden Speisen, z. B. Knoblauch und Zwiebeln, zu nahen. Die Reife oder Fülle des Honigs erkannte man nach Columella IX, 15. und Palladius VII, 7. daran, wenn die Drohnen vertrieben waren und ein weniger hohles Gesumse gehört wurde, oder auch durch den Augenschein. Man zeidelte dann in den Frühstunden, ehe die Bienen von der Hitze erbittert wurden, und verscheuchte sie durch Rauch von Galbanum oder trocknem Kuhmist, den man aus einem irdenen Geschirr, mit einer doppelten, vorn etwas zugespitzten Oeffnung hineinblies. Id. ib. Die Absicht war nach Plinius XI, 16. daß die Bienen nicht stechen, oder selbst gierig fressen sollten. Von der grausamen Ausrottung aller Bienen, um allen Honig zu bekommen, wußte man nichts. Aus den geschnittnen Waben ließ man nach Columella IX. 15. zuerst durch eine geflochtene Seige den lautersten Honig ablaufen; das übrige wurde gepreßt. Der junge Seim von beiderlei Güte stand einige Tage, bis er ausgohr, in offenen irdenen Gefäßen und wurde fleißig abgeschäumt. Die Alten räucherten die Bienenstöcke häufig, aber es durfte nach Plinius XI, 15. nicht zu übermäßig geschehen, weil sonst der Honig darnach schmecke; daher hieß der beste Honig rauchloser, ἀκαπνος, z. B. in Attica nach Strabo XI. p. 399. Wegen des bei Hybla in Sicilien und in Attica wachsenden Thymians schätzte man den attischen und hybläischen Honig vorzüglich; der korsische Honig aber war wegen der in dieser Insel wachsenden giftigen Taxus übel berüchtigt.

Uebrigens machten die Alten vom Honig einen mannigfaltigen Gebrauch. Man nahm ihn statt des Zuckers an Speisen, versüßte damit den Wein und die Milch (s. oben), fing an und endigte damit die Mahlzeit (Varr. R. R. III, 16), und brauchte ihn bei Opfern, z. B. die Römer vorzüglich zu den Opfern beim Jahreswechsel (Ovid. Fast. I, 185), und zu Trankopfern, die man den Verstorbenen brachte (s. Μειλιγματα); auch pflegte man Leichname damit vor der Verwesung zu schützen. Nep. Ages. 8; Colum. XII, 45. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. IV. v. 1. 47. 112. 140. 228. 241. 306.

Mela (Pomponius), war nach seiner eignen Angabe II. c. 6. ein Spanier und zwar von Tingentera gebürtig, wenn anders die Lesart richtig ist, und wird für einen Sohn des Marc. Seneca gehalten. Er lebte unter dem Kaiser Claudius, A. Chr. 41. und scheint unter dem Kaiser Nero, vielleicht gewaltsam, sein Leben geendigt zu haben. Wir haben von ihm in einem schönen, kurzen und deutlichen Stiel eine Erdbeschreibung, die bald den Titel de Chorographia, bald de Geographia, bald de situ orbis Lib. III. führt. Der letztere ist der richtigste. Unter den Ausgaben dieses Werks sind vorzüglich brauchbar: Cum observ. Is Vossii; Hagae Com. 1658. 4. und Francf. 1701, 8; Lond. 1719. 4. mit schönen geographischen Charten — cum not. var. curante Abr. Gronovio, Lugd. B. 1722. 8. — Ed. Ernesti, Lips. 1773. 8; — Ex rec. Abr. Gronov. et varietate lectionis Reinoldianae et indice locup. cura Jo. Kappii, Curiae (Hof.) 1774. 8. Eine deutsche Uebersetzung hat man von Dietz, Giessen 1774. 8m. Vom Pomponius Mela ist verschieden Annäus Mela, der Bruder des Philosophen Seneca, der sich vorzüglich auf

Digitized by Google

auf die Beredsamkeit legte. Seneca praef. ad libr. II. Controv. Er war der Vater des Dichters Annäus Lucanus. Vielleicht gab es auch nach Plin. XIX. 6. noch einen 3ten Mela unter Tiberius. Fabric. Bibl. lat. II. p. 75. ed. Ern. Handb. d. alt. Erdbeschr. zum Gebrauch der 11 größern D'anvill. schen Charten I, 11.

Melaena, ein Vorgebirge auf der Insel Chios.

Melaene, ein Beiname der Ceres von der schwarzen Kleidung, welche sie anlegte, nach Einigen, als Neptun sie zu seinem Willen gezwungen; nach Andern, als Pluto ihr die Proserpina geraubt hatte. Sie hatte sich in dieser Kleidung in einer Höhle des Berges Elaius von Arcadien versteckt, und weil sie sich des Getreides auf der Erde gar nicht mehr annahm, so fing es an zu verderben. Alle Götter machten sich auf, sie zu suchen, aber vergebens, bis Pan endlich von ungefähr auf dem genannten Berge jagte, und sie in der Höhle sitzen sah. Er hinterbrachte es dem Jupiter, und dieser schickte die Parcen an sie ab, welche sie endlich beredeten, sich der Früchte wieder anzunehmen. Paus. Arc. c. 42.

Melaenis, die schwarze, ein Beiname der Venus, den sie zu Melangäa führte. Nach Pausanias hieß sie so, weil die Menschen im Dunkel der Nacht der Liebe pflegen. Paus. VIII, 6; II, 2; IX, 27. Eine andere Ursache führt Athen. XIII, 6. an. Ritsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II, 220.

Melaeneus, ein Sohn des Lycaon, von dem die Stadt Meläna in Arcadien den Namen bekommen haben soll. Steph. Byz.

Melambium, ein Ort in der Thessalischen Landschaft Pelasgiotis, am See Böbeis.

Melampus, ein Sohn des Amythaon und der Idomene. Das Alterthum erzählt von diesem merkwürdigen Manne, der, wie wir unten sehen werden, durch seine medicinischen Kenntnisse sich sehr auszeichnete, mancherlei Fabeln. Vor seinem Hause stand eine Eiche, auf welcher ein Paar Schlangen ihr Nest hatten. Die Sclaven des Melampus schlugen die Alten todt, er selbst aber nahm die Jungen in seinen Schutz, und zog sie auf. Als diese groß geworden waren, lag er einst auf der Erde, und schlief; da kamen die Schlangen, und leckten ihm seine Ohren. Er erwachte darüber, und erschrak heftig, merkte aber bald, daß die Schlangen nun seine Ohren geöffnet hatten, so daß er die Stimme der Vögel verstand; er konnte also das, was sie den Menschen von der Zukunft andeuteten, diesen entdecken. Nun hatte er einen Bruder, Bias, der sich heftig in die Pero, eine Tochter des Neleus, verliebte. Der Vater wollte sie nur demjenigen geben, der ihm die Rinder des Iphiclus oder Phylacus (s. unten) als Brautgeschenk verschaffte, und Melampus erbot sich, diese Bedingung für seinen Bruder zu erfüllen, sagte aber zugleich dem Nelus vorher, daß er als ein Dieb ergriffen werden und ein ganzes Jahr im Gefängniß werde bleiben müssen. Diese Weissagung wurde pünktlich erfüllt. Seine Befreiung aus der Gefangenschaft geschah auf folgende Art. Das Holz, woraus sein Gefängniß gebauet war, hatten die Würmer ganz zerfressen; daraus schloß er, daß das Haus bald einfallen würde, und verlangte, daß man ihn eiligst in ein anderes Gefängniß bringen sollte. Kaum war dies geschehen, so stürzte sein ehemaliges Gefängniß ein, und Phylacus erkannte in ihm nun einen großen Wahrsager, setzte ihn in Freiheit, und bat ihn, seinen Sohn Iphiclus durch seine Kunst von seinem männlichen Unvermögen zu heilen, und ihm die Kraft, Kinder zu erzeugen, mitzutheilen. Er versprach es unter der Bedingung, daß Phylacus ihm seine Rinder geben sollte. Als dieser die Bedingung eingegangen war, so schlachtete er zwei Ochsen, hieb die Eingeweide in kleine Stücke und warf

sie

Digitized by Google

sie den Vögeln vor. Ein Geier kam, fraß von der vorgesetzten Speise, und sagte ihm ins Ohr, daß das Schwerdt, womit Phylacus ihn einst verfolgt habe, noch in einem Baum stecke. Melampus nahm es nun heraus, schabte den Rost ab, und ließ diesen den Kranken mit Wasser nehmen. Dies Mittel hatte den besten Erfolg beim Iphiklus, denn dieser zeugte bald darauf den Podarkes. S. Iphiclus. Unstreitig wirkte das Eisen als stärkendes Mittel. Er erhielt auch nun die Rinder zum Geschenk, und brachte sie seinem Bruder, der dafür seine Geliebte bekam. Apollod. I, 9. 11. 12; Schol. Appollon. I. v. 121. Bei Andern findet man diese Geschichte vom Iphiclus selbst erzählt, ohne daß sie seinen Vater Phylacus erwähnen. Paus. Messen. c. ult. In der Folge gab er noch andere Proben von seiner Geschicklichkeit in der Heilkunde. Denn als Bacchus die Weiber zu Argos rasend machte, so erbot er sich, sie von der Raserei zu befreien, wenn man ihm einen Theil des Reichs zur Belohnung geben wollte. Man versprachs ihm, und er hielt wirklich auch Wort, und heilte die kranken Frauen, worauf er sich nebst seinem Bruder in der erhaltenen Landschaft niederließ. Apollod. l. c. Weitläuftiger wird diese Geschichte so erzählt. Zuerst fingen die Töchter des Königs Prötus von Argos an, zu rasen, Melampus sollte sie gesund machen, foderte aber den dritten Theil des Reichs zur Belohnung. Dies däuchte dem Prötus zu viel, und er ließ der Krankheit ihren Lauf. Da diese aber auch andere ansteckte, und immer mehr Weiber in Argos rasend wurden, so mußte endlich Prötus selbst dem Melampus den verlangten Theil anbieten; dieser foderte aber nun auch eben so viel für seinen Bruder, und Prötus gewährte ihm sein Verlangen, aus Furcht, daß er bei längerer Zögerung seine Forderungen noch höher treiben möchte. Melampus bewerkstelligte sodann die Heilung auf folgende Art. Er nahm einen Haufen junger starker Leute zu sich, stellte sich mit diesen eben so närrisch, und lärmte vor den Töchtern des Prötus umher. Die älteste dieser Töchter starb zwar wirklich an der Raserei, die andern beiden aber wurden gesund, und Melampus erhielt die eine und sein Bruder die andere zur Gemahlin. Apollod. II. c. 2. §. ult. Nach Andern heilte er die Töchter des Prötus mit Helleborus (Veratrum album), weil er einst, als Hirte, bemerkt hatte, daß die Ziegen allemal flüssigen Koth von sich gaben, wenn sie von der genannten Pflanze gefressen hatten. Er heilte also den Wahnsinn durch Purgiren. Herodot. IX. c. 33. Nach Paus VIII. c. 18. bewirkte er die Heilung durch Sühnopfer, welche er der Diana brachte, daher heiße diese Göttin auch bei den Klitoriern Himerissa. Von dergleichen mystischen Versöhnungen findet man auch eine Spur in dem Fragmente des Komikers Diphilus bei Clemens von Alex. Strom. VII. p. 713. Einige nennen den hier erwähnten König von Argos nicht Prötus, sondern Anaxagoras, dessen Weiber rasend und vom Melampus geheilt worden waren; Pausanias nennt diese Weiber VIII. c. 18. ausdrücklich Töchter des Prötus. Statt einer von den Prötiden läßt man auch den Melampus die Iphianira, des Megapenthes Tochter, heirathen, und mit derselben den Antiphates, die Manto, den Bias und die Pronoe zeugen. Er und sein Bruder Bias sollen dem Pelias geholfen haben, als dieser in den Peloponnes einfiel. Diod. Sic. IV, 70. Nach noch Andern nahm Anaxagoras ihn und seinen Bruder als Reichsgehülfen an, und ihre Nachkommen sollen vom Bias bis ins 5te, vom Melampus bis ins 6te Glied, nämlich bis auf den Amphilochus, des Amphiaraus Sohn, das Reich behalten haben. Paus. Cor. c. 18. Den Namen Melampus, Schwarzfüßiger, soll er daher bekommen haben, weil seine Mutter ihn als ein junges Kind aussetzte, und da sie die Füße nicht gehörig bedeckt hatte, so

wurden

Digitized by Google

wurden sie von der Sonne ganz schwarz gebrannt. Schol. Theocr. ad Idyll. III. v. 43. Er führte den Beinamen Καθαρτὴς, der Reiniger, weil er zuerst die Methode erfand, die Menschen wieder mit den Göttern auszusöhnen.

Die Hauptfabeln aus der Geschichte des Melampus findet man bei Apollodor ll. cc., welcher sie aus dem Pherecydes genommen hat. Bei Hygin kommt nichts von ihm vor, und nur wenig im Diodor. Das Geschlecht des Amythaon war überhaupt wegen seiner Erfahrenheit in der Wahrsagekunst und wegen seiner Klugheit berühmt. Die Sage von dem Ursprunge der Weissagungsgabe bei diesem Geschlechte enthält die Geschichte des Melampus. Der Aberglaube schrieb den Schlangen einen prophetischen Geist zu, weil man vielleicht bei einigen Arten derselben Vorempfindungen der Witterung bemerkte. — Die Ochsen, welche Melampus dem Neleus zu bringen versprach, gehörten, wie Heyne gezeigt hat, dem Iphiclus, nicht dem Phylacus, daher lieset er bei Apollod. I, 9. 12 incip. nicht τας Φυλακȣ, sondern τας Ἰφικλȣ βοας. — Der Mutter des Melampus werden auch verschiedene Namen gegeben. Bei Schol. Theocr. Idyll. III, 43. heißt sie Rhodope, bei Diod. IV, 68 aber Aglaja. Not. Heyn. ad Apollod. p. 157.

Das Zeitalter des Melampus läßt sich schwer bestimmen. Herodot II, c. 49 nennt ihn einen weisen Mann, der die Wahrsagerkunst von dem Phönicier Kadmus gelernt und sie nebst dem Gottesdienste des Dionysus den Griechen mitgetheilt habe. Diesem nach könnte man sein Zeitalter ungefähr 220 Jahr vor dem Argonautenzuge ansetzen. Diodor von Sicilien I. p. 87 versichert, daß er die ganze Mythologie, und besonders den Bacchusdienst in Aegypten erlernt habe, und nach Clemens von Alex. brachte er den Dienst der Ceres und die eleusinischen Geheimnisse aus Aegypten nach Griechenland. Nach Athenäus Deipnos. II. p. 41 erfand er auch die Kunst, den Wein zu mischen. Nach seinem Tode wurde er göttlich verehrt. Sein Tempel stand in Aegistheni in Attica, wo man jährlich ein Fest zu seinem Andenken beging. Sprengels Geschichte d. Medicin I. S. 89.

Ein anderer viel jüngerer Melampus, der unter Ptolemäus Philadelphus, 247 v. Chr. G. lebte, hat uns eine Schrift hinterlassen unter dem Titel: Μελάμποδος ἱερογραμματέως περὶ παλμῶν μαντικὴ πρὸς Πτολεμαῖον βασιλέα, oder de divinatione ex palpitationibus. Als Anhang befindet sich gewöhnlich bei dieser Schrift ein Fragment περὶ ἐλαιῶν τȣ σώματος, de naevis oleaceis in corpore hominis, das der Schreibart nach viel jünger zu sein scheint. Am Anfange des Buchs spricht Melampus von mehrern Schriften, die er verfertigt habe. Eine vorzügliche Ausgabe des griechischen Textes ist die von Andreas Sylburg bei seiner Ausgabe des griechischen Textes von Aristoteles, Francof. 1587. 4. Die neueste Ausgabe hat den Titel: Scriptores Physiognomiae veteres, ex rec. Frid. Sylburg graece et latine recensuit, animadversiones Sylburgii et Dan. Guil. Trilleri in Melampodem emendationes addidit suasque aspersit notas Jo. Georg. Frider. Franzius. Altenb. 1780. 8.

Einen Melampus erwähnt auch Vitruv in praef. libri VII, welcher Regeln über die Symmetrie geschrieben hat. Auch ein Astrolog Melampus kommt vor, desgleichen ein Grammatiker, dessen Scholien zum Dionysius Thrax in verschiedenen Bibliotheken sich finden und den Tzetzes ad Lycophr. v. 31 anführt. Ein Melampus, ein Sohn des Ithagenes, wird auch unter den Vorfahren Homers genannt. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 115 etc. ed. Harl.

Melampus, einer von den Söhnen des Atreus, der mit seinen beiden Brüdern Alio und Emolus unter die dritte

Digitized by Google

Klasse der Dioscuren gezählt wird. Cic. N. D. III. 21.

Melampygos, (einer mit einem schwarzen Hintern), ein Beiname des Herkules wegen folgender Begebenheit. Thia, des Oceans Tochter, hatte ihre Söhne Passalus und Alemon, welche voller Bosheit waren, gewarnet, daß sie sich vor einem Manne mit einem schwarzen Hintern in Acht nehmen möchten. Tzetz. ad Lycophr. v. 91. Einst trafen sie den Herkules unter einem Baume schlafend an, und wollten ihn nach ihrer gewöhnlichen Art necken. Er ergriff sie aber, band sie mit den Beinen zusammen, hängte sie an seine Keule, und trug sie so auf dem Rücken fort. In dieser Stellung wurden sie denn gewahr, daß der Hintere des Herkules so stark behaart war, daß er davon ganz schwarz aussah. Sie erinnerten sich nun an die Warnung ihrer Mutter, und theilten ihre Bemerkung einander heimlich mit. Herkules fragte sie hierauf, was sie mit einander murmelten? Und als sie seine Neugierde befriedigt hatten, so machte ihm dies so viel Spaß, daß er die beiden Buben wieder laufen ließ. Gyrald. Herc. p. 594; Synt. X. p. 330.

Μελανα ορη, siehe Nigri montes.

Melanaegis, ein Beiname des Bacchus von μελας schwarz und ἄιξ, ἀιγὸς eine Ziege, weil er mit einem schwarzen Ziegenfelle dem Melanthus erschienen sein soll. Siehe Melanthus und Apaturia. Die Athenienser hatten ihm zu Thermesia einen Tempel erbauet, und feierten ihm ein jährliches Fest, die Apaturien. Paus. Cor. c. 35. Einige nennen auch diesen Bacchus wegen der Geschichte mit dem Melanthus, Melanthides. Conon. Narrat. 39.

Melanchlaeni, ein scythisches Volk bei Herodot, IV, 20, das er über den königlichen Scythen, 20 Tagereisen von der heutigen Krimm und dem Palus Mäotis entfernt, ansetzt. Sie müssen also in der Gegend der Stadt Moskwa und weiter östlich gewohnt haben. Ueber ihnen, sagt Herodot, sind Seen und ein menschenleeres Land, so viel ich weiß. Er scheint also von den nördlichern Seen, Onega und Ladoga, etwas gehört zu haben. Eigentlich rechnet er sie nicht zu den Scythen, sondern läßt sie nur scythische Kleidung tragen. Er sagt, daß sie allein unter allen Völkern der Gegend Menschenfleisch fräßen, und vergißt also die Androphagen. Den Namen haben ihnen die Griechen von ihrer schwarzen Kleidung gegeben. Plinius und Ptolemäus erwähnen auch noch dieser Melanchläni in den nämlichen Sitzen. Mannert Geog. IV, 104. 275. 387.

Melane, eine von Neptuns Töchtern, von welcher der Fluß Nilus erst den Namen Melas geführt haben soll. Nat. Com. II. c. 8.

Melaneus, ein Sohn des Apollo und König der Dryopen, welcher das ganze Epirus eroberte, daher auch Apollo in der Folge dem Herkules und der Minerva die Stadt Ambracia streitig machte. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 4. Nach Paus. Messen. c. 2. hielt man ihn blos deswegen für einen Sohn des Apollo, weil er im Schießen sehr erfahren gewesen; Perieres soll ihm ein Stück Land gegeben haben, welches er von seiner Frau Oechalia nannte.

Melanga, bei Ptolem. ein Ort auf der indischen Halbinsel disseit des Ganges, die Hauptstadt der Arvarni, nordlich über den Fluß Pennar, im innern Lande, nach den Maaßen das heutige Madras. Mannert Geog. V. 1. H. 219.

Melangea, eine kleine arcadische Stadt, östlich von Mantinea (Trapolizza) nach Argolis zu.

Melanion, ein Sohn des Amphidamas, welchem Venus behülflich war, die Atalanta zu erhalten. Sie wurden aber hernach beide in Löwen verwandelt, nachdem sie den Parthenopäus mit einander gezeugt hatten. Apollod. III. 9. 2. S. Atalanta.

Melanippe, eine Tochter des Chiron, welche vom Aeolus zu Falle gebracht wurde. Als ihre Niederkunft heran-

herannahete, so begab sie sich in eine gebirgigte Einöde; damit ihr Zustand ihrem Vater nicht bekannt werden möchte. Da aber dieser sie allenthalben suchte, und also auch an ihren Zufluchtsort kam, so bat sie die Götter, sie zu verwandeln, damit sie nur von ihrem Vater nicht erkannt werden möchte. Diese waren mitleidig, und verwandelten sie in ein Pferd, und Diana versetzte sie unter die Sterne, doch so, daß sie auch da dem Chiron (dem Sternbild des Centauren) verborgen blieb. Damit man auch ihr Geschlecht nicht kennen möchte, so ist sie unter der Pferdegestalt nur halb am Himmel zu sehen. Eratosth. catast. 18. Nach Andern soll sie in ein Pferd verwandelt worden sein, weil sie als eine Wahrsagerin den Menschen die Heimlichkeiten der Götter offenbart habe. Hyg. Astron. poet. II, 18, oder weil sie vorher eine Gefährtin der Diana gewesen, diese aber hernach verlassen habe. Callim. ap. eund. l. c. S. Ocyroe.

Melanippe, oder Menalippe, eine Tochter des Aeolus, oder nach Andern des Desmontes. Sie war sehr schön, und Neptun verliebte sich in sie, und erhielt ihre Gegenliebe. Als ihr Vater ihre Schwangerschaft erfuhr, blendete er sie, und sperrte sie in ein festes Schloß; ihre Kinder aber ließ er den wilden Thieren vorwerfen. Diese verschonten sie jedoch, und eine Kuh säugte sie, so daß sie beim Leben blieben, und, als sie erwachsen waren, ihre Mutter befreien konnten. Vom Neptun erhielt sie ihr Gesicht wieder, und Metapontus nahm sie zu seiner Gemahlin. Hyg. fab. 186. Siehe Boeotus und Aeolus, Metapontus und Theano.

Melanippe, eine Königin der Amazonen, deren Wehrgehenk Herkules dem Eurystheus bringen sollte. Er besiegte sie, und nahm sie gefangen, ließ sie aber wieder frei, nachdem sie ihm ihr Wehrgehenk gegeben hatte. Diod. Sic. IV. c. 16. Andere erzählen die Fabel von der Hippolyte.

Melanippe, eine von den Töchtern des Oeneus und den Schwestern des Meleager, welche auch mit in einen Vogel verwandelt wurde. Nicand. ap. Ant. Liberal. v. 2. S. Meleagrides.

Melanippe, eine Nymphe, mit welcher Itonus den Böotus zeugte Paus. Boeot. c. 1.

Melanippides, der Name zweier lyrischen Dichter. Der eine war aus Melos, nicht, wie es bei Athen. II. sub init. und XIV. p. 651 unrichtig heißt, aus Milet, gebürtig, ein Sohn des Krito, und lebte um Ol. 65. Suidas legt ihm Dithyramben, epische Gedichte, Epigrammen, Elegien und andere bei. ad eum Küster, tom. II. p. 522 et Eudocia in viol. p. 302. Der andere war der Tochtersohn des vorigen, lebte um Ol. 80, stand im freundschaftlichem Umgang mit dem Könige Perdiccas, und war Verfasser mehrerer Dithyrambischen Gedichte. Athenäus XIV. p. 616 führt einige Verse aus einem Gedichte Marsyas an, das einem von ihnen zugehörte, und p. 651 citirt er die Danaiden desselben. Auch bei andern werden noch Gedichte von ihnen genannt, und bei Plutarch werden sie in mehrern Stellen erwähnt, z. B. de Musica, tom. X. p. 666, und p. 682, ed. Reisk. — Der ältere Melanippides gehörte auch mit zu den Tragikern. Stobäus in eclogis p. 165, ed. Grotii führt etwas aus seiner Proserpina an; siehe auch fragm. Apollod. tom. II. p. 1047 ed. Heynii. — Noch zwei andere Fragmente desselben liefert uns Grotius in excerptis Tragicor. et Comicor. p. 455 aus Klemens von Alex. 5. Strom. p. 602. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 129 und 310. ed. Harl.

Melanippus, ein Sohn des Astacus, nach Apollod. I, 8. 6 des Agrius. Er vertheidigte Theben sehr tapfer gegen die 7 Fürsten, welche dem Polynices beistanden, und verwundete den Tydeus tödtlich in den Leib, wurde aber dagegen vom Amphiaraus erlegt. Dieser hieb ihm den Kopf ab, und brachte ihn dem Tydeus, der ihn aus Rache von einander

der spaltete, und das Gehirn heraus fraß. Apollod. III, 6. 8. Vorher hatte er auch des Adrastus Bruder, Mecisteus, erlegt. Sein Grab war auf der Straße von Theben nach Chalcis zu sehen. Paus. Boeot. c. 18.

Melanippus, ein Sohn des Mars und der Tritia, welcher die Stadt Tritia erbauete, und sie nach seiner Mutter benannte. Paus. Ach. c. 22.

Melanippus, ein edler Trojaner aus königlichem Geblüte, ein Sohn des Hicetaon. Er war ein Hirte der königlichen Rinderheerden, und wurde bei Belagerung der Stadt vom Antilochus getödtet. Hom. Iliad. o. 546.

Melanippus, ein schöner Jüngling, der wegen seiner Liebe mit der Comätho berühmt ist. Comätho war eine Priesterin der Diana. Sie und Melanippus liebten sich auf das zärtlichste, und baten ihre Eltern um ihre Einwilligung zu einer unauflöslichen Verbindung; aber diese schlugen es ganz ab. Bald darauf entstanden große Hungersnoth und böse Krankheiten in Achaja. Man befragte das Orakel, und dieses antwortete, daß Diana darüber erzürnt sei, daß Melanippus und Comätho in ihrem Tempel sich in der Nacht ihres Festes geheirathet hätten; um sie zu versöhnen, müsse man ihr alle Jahre den schönsten Knaben und das schönste Mädchen opfern. Dieser barbarische Gebrauch wurde endlich durch die Ankunft des Eurypylus aufgehoben. S. Eurypylus und Aesymnetes. Paus. VII. c. 29. Anach. Reis. III, 362.

Melanippus, ein Sohn des Theseus und der Perigune, des Sinis Tochter. Plut. in Thes. p. 4. T. I. Opp. Er erhielt unter den Epigonen bei den Nemeischen Spielen den Preis im Wettlaufe. Paus. Phoc. c. 25. Sein Sohn Jorus bauete sich mit dem Ornytus in Karien an. Plut. l. c.

Melanis, ein Beiname der Venus, welcher die Schwarze bedeutet, und einerlei mit Melaenis ist. S. Melaenis.

Melanthides, ein Beiname des Bacchus, s. Melanaegis.

Melanthius, ein Sohn des Dolius und Ziegenhirt des Ulysses, der es aber in dessen Abwesenheit mit den Freiern hielt. Als Ulysses in unbekannter Gestalt wieder kam, so begegnete er ihm sehr verächtlich, wurde aber von ihm getödtet. Er ließ ihm nämlich Nasen und Ohren abschneiden und Arme und Beine zerbrechen. Hom. Od. ω. v. 474. Hyg. fab. 126.

Melanthius, ein griechischer Tragiker, ein Sohn des Philokles, aus Athen. Seine Schwelgerei und Gefräßigkeit wird unter andern vom Aristophanes (in avib. 151, vergl. mit den Scholien in Pac. v. 804 etc. 808, 1012) gegeisselt. Athenäus VIII. p. 343 bezeugt, daß er Elegieen geschrieben habe. Er ist wahrscheinlich der nämliche, dessen Scherze Plutarch Sympos. II. c. 1. p. 631 und 633 anführt. Ein anderer Melanthius scheint aber der zu sein, dessen Buch de mysteriis Eleusiniis der Scholiast des Aristophanes (ad Plut. v. 846, ad aves v. 1073, wo er unrichtig Melanthes genannt wird) und Athenäus VII. p. 325 erwähnen. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 310. ed. Harl.

Melanthius, ein Maler und Schriftsteller über seine Kunst nach Diog. Laert. V, 18. Dieser letztere bezeugt auch, daß Melanthius und Apelles verschiedene Grundsätze in ihrer Kunst hatten, und daß ersterer eine gewisse Keckheit und Härte in den Gemälden verlangt habe, ein Grundsatz, den auch Euthycrates, der Schüler des Lysippus, in der Bildnerei annahm. Melanthius war ein Zeitgenosse des Apelles und Mitschüler von ihm beim Pamphilus von Sicyon. Plin. XXXV, s. 36, 8. Man rechnet ihn mit zu den berühmtesten Malern des Alterthums. Antiq. Auff. v. Heyne II, 100.

Melantho, eine Tochter des Deucalion, welche vom Neptun unter der angenommnen Gestalt eines Delphin verführt

sich als Hauptanführer der kalydonischen Jagd aus, indem er die angesehendsten jungen Helden Griechenlands dazu versammelte, und endlich selbst den wilden Eber erlegte. Da er nun die Haut desselben als den vornehmsten Preis bekam, so schenkte er sie seiner Geliebten, Atalanta, welche dem Eber die erste Wunde beigebracht hatte. Dadurch fanden sich die Brüder seiner Mutter, Idrus, Plexippus und Lynceus beleidigt; da sie sich jedoch an den Meleager selbst nicht wagen wollten, so lauerten sie der Atalanta auf ihrem Heimwege in Arcadien auf, und nahmen ihr die Haut mit Gewalt wieder weg. Meleagern verdroß eine solche Begegnung; doch ermahnte er sie Anfangs in Güte, die Haut der rechtmäßigen Besitzerin wieder zu geben. Als sie sich aber hartnäckig weigerten, so kam es zum Kampfe, und er tödtete sie alle drei, und stellte der Atalanta die Haut wieder zu. Diod. Sic. IV. c. 34; Apollod. I. 8. 2; Hyg. fab. 173, Ovid. Met. IX, v. 270. Althäa ward über die Ermordung ihrer Brüder so wüthend, daß sie die mütterliche Liebe in ihrem Herzen erstickte, den oben erwähnten Feuerbrand ins Feuer warf, und ihn von den Flammen verzehren ließ. Die Folge war, daß Meleager unter den fürchterlichsten Schmerzen sterben mußte. Apollod. I, 8. 3; Diod. Sic. l. c. Paus. Phoc. 31. Nach einigen soll ihn Althäa blos verflucht, die Götter aber ihren Wunsch erhört und ihn getödtet haben. Diod. Sic. l. c. Bei Hom. Il. ε. 539 etc. wird seine Geschichte so erzählt. Zu der kalydonischen Jagd hatte Meleager unter andern auch die Kureten eingeladen. Zwischen diesen und den Aetoliern (den Einwohnern Kalydons) erregte Diana nach der Erlegung des Ebers einen heftigen Streit wegen des Kopfes und Felles desselben, indem sich beide Völkerschaften die Ehre der Erlegung des Ebers streitig machten. So lange nun Meleager an der Spitze der Aetolier gegen die Kureten stritt, konnten sich diese nicht gegen jene im freien Felde halten, sondern fochten nur hinter den Mauern ihrer Städte. Als er aber, erbittert über die Verwünschungen seiner Mutter, die unaufhörlich zu den Untergöttern um Rache gegen ihn flehete, weil er ihre Brüder getödtet hatte, nicht weiter an den Gefechten Theil nahm, so siegten die Kureten, und belagerten und bestürmten selbst Kalydon. Die Kureten nämlich kamen von Pleuron, ihr König war Thestius, und dessen Söhne waren ihre Anführer im Kriege. Nun schickten die Aeltesten der Aetolier eine Gesandtschaft von Priestern an ihn, und ließen ihm 50 Hufen Landes, die eine Hälfte Weinland, die andere Brachfeld, anbieten, wenn er sich wieder an die Spitze der Kalydonier stellen wollte; selbst sein Vater, seine Mutter, seine Schwestern, Freunde und Gehülfen baten ihn auf das dringendste; aber alle vergeblich. Endlich, als schon die Kureten die Mauer erstiegen und in die Stadt eindrangen, ließ er sich durch die Bitten und die rührenden Vorstellungen seiner Gemahlin Cleopatra bewegen, sich zu rüsten und die Kureten zurückzuschlagen. Nach Einigen verlor er auch im Gefechte sein Leben Apollod. l. c., und man sagt, daß ihn Apollo selbst getödtet habe. Auctor Eoearum magnar. ap. Paus. l. c. Nach seinem unglücklichen Tode erhenkten sich seine Mutter und Gemahlin aus Verzweiflung. Diod. Sic. l. c.; Apollod. l. c. Nach Andern aber erstach sich Althäa (Ovid. Heroid. Ep. IX. v. 150), und Cleopatra starb vor Betrübniß. Hyg. fab. 174. Seine Schwestern — die Gorgo und Dejanira ausgenommen — wehklagten so untröstlich, daß sie endlich die Götter aus Mitleiden in Vögel verwandelten. S. Meleagrides. Nicard. ap. Ant. Liberal. c. 2; Ovid. Met. VIII. v. 534. — Die Gemahlin Meleagers war Kleopatra, die Tochter des Idas und der Marpessa. Apollod. I, 8. 2. Er zeugte mit ihr eine Tochter, Polydora, die das Schicksal ihrer Mutter und Großmutter hatte.

Paus. Messen. c. 2. Mit der Atalanta soll er auch den Parthenopäus gezeugt haben. Hyg. fab. 99. et. 270. — Man hat aus dem Alterthum noch zwei vortreffliche Bildsäulen Meleagers. Die eine stellt ihn mit einem auf der rechten Schulter festgehefteten Mantel, der sich um den linken Arm schlingt, sonst aber ganz nackend vor. Unter dem linken Arme liegt der Eberkopf, auf welchem die Hand geruht zu haben scheint, die aber fehlt; die rechte hat er auf dem Rücken liegen, und an derselben Seite sitzt sein Hund. Maffei Raccolta di statue n. 141. Vielleicht ist dies die nämliche Bildsäule, die nach Siebenkees Arch. S. 322. bei Montf. I, 97. vorkommt. Die daselbst beschriebene ist von weißem Marmor, 8' hoch, das Ideal eines jungen, kraftvollen Kriegers aus dem ältesten und noch rohem Zeitalter; Gesicht, Figur und Stellung haben etwas Entschloßnes und Rauhes, und zeigen einen leicht aufbrausenden, schwer zu besänftigenden Mann, der im Zorne keine Bande der Natur achtet. Die Arbeit ist vortrefflich, nur das Gewand ist nicht schön geworfen. Sie befand sich sonst im Pallast Ghigi; der jüngst verstorbene Pabst kaufte sie aber für 6000 Scudi ins Mus. Pio Clement. Man hielt sie sonst unrichtig für eine Adonisstatue. Die andere Bildsäule stellt ihn ganz nackend vor, die Füße übereinandergeschlagen, sein Hund an der rechten Seite, in der rechten Hand ein gekrümmtes Horn und in der linken, die über dem auf einem Baumstamm liegenden Eberskopfe hängt, einen Stab, welcher der Schaft eins Spießes gewesen zu sein scheint. Montfauc. supplem. aux Ant. T. I. pl. 44. Auch seine Geschichte findet man auf verschiedenen Denkmalen abgebildet und seinen Kopf auf mehrern Gemmen. Herm. Myth. 168.

Meleager, ein Epigrammendichter, ein Sohn des Eucrates, aus Syrien, und zwar aus der Stadt Gadara, oder richtiger aus Atthis, einem wenig bekannten Flecken in Cölesyrien, nicht weit von Gadara gebürtig. In letzterer Stadt scheint er sich meistens aufgehalten zu haben. S. Reiske in notitia poetarum anthol. p. 252, und Manso in praef. atque ad carmen 126 Meleagri p. 157. Nach Reiske in lib. cit. p. 131 etc. wo er weitläuftig vom Meleager handelt, lebte er unter dem letzten syrischen König Seleucus VI, der Olymp. 170. 3. vor Chr. 96 zu regieren anfing. Andere setzen dagegen ihn bald unter Olymp. 160, bald Olymp. 168, vor Chr. 186. unter Seleucus Philopator, bald Olymp. 158 unter Demetrius II. Nicator. Schneider in periculo critico p. 65 etc. glaubt ihn nach den Zeiten des Augustus ansetzen zu müssen. In seiner Vaterstadt brachte er seine Jugend zu, dann hielt er sich auch eine Zeitlang in Tyrus auf, und begab sich in hohem Alter nach der Insel Cos, wo er auch starb. — Ob dieser Meleager mit dem Cyniker dieses Namens einerlei gewesen ist, das wird von einigen Gelehrten behauptet, von andern geleugnet. Harles in Fabric. Bibl. gr. am unten angeführten Orte, wagt die Frage nicht zu entscheiden, scheint aber mehr der Meinung derjenigen zu sein, welche beide unterscheiden. Der Dichter Meleager mag indessen mit dem Cyniker einerlei sein, oder nicht, so ist doch gewiß, daß er sich durch seine Sammlung von Epigrammen alter Dichter und seiner eigenen, welche auf uns gekommen sind, den größern Theil seines Ruhms erworben hat. Seinen στέφανος (Kranz, d. h. Sammlung) oder Anthologie griechischer Gedichte theilte er in zwei Theile. Der erste enthält Liebeslieder auf Knaben von muthwilligem und etwas lasciven Inhalt, der andere auf Mädchen und Gedichte auf allerlei Zufälle des menschlichen Lebens. Strato vermehrte den ersten Theil, und ließ den Namen Meleagers auf dem Titel weg, so daß er allein vom Strato benannt war. Dagegen meint der Recensent von Brunks Analect poet. gr. in Biblioth.

Biblioth. critica Amstelod. vol. I. pars II. p. 28., daß Strato wirklich allein Verfasser jenes ersten Theils sei und dieser dem Meleager fälschlich beigelegt werde. Den zweiten Theil haben Agathias, Cephalus und Planudes umgearbeitet. Die ganze Sammlung hatte Meleager so geordnet, daß er aus 46 alten Epigrammendichtern die besten Blüten auslas, sie dem Diocles dedicirte, und den Titel Στέφανος ἐπιγραμμάτων vorsetzte. Die Namen der Verfasser hatte er nach dem Alphabet geordnet. Voran setzte er ein Gedicht von 58 Versen, das Harles in Anthol. gr. poet. Bareuthi 1792 etc. herausgegeben hat; desgleichen auch Brunk in Analect. poet. gr. T. I. p. 1 etc. (vergl. d. Noten im 3ten Band S. 335) und Reiske in notit. poet. epigram. p. 284 etc. Brunk am angeführten Orte S. 1 bis 38. hat auch alle vom Meleager noch übrigen Gedichte, 129 an der Zahl, zusammen bekannt gemacht. Auch von Manso hat man eine Ausgabe der noch vorhandenen Gedichte Meleagers unter dem Titel: Μελεαγρου τα σωζομενα. Meleagri reliquiae: lectionis varietatem, versionem metricam et commentarium perpetuum adjecit I. C. F. Manso (Rector et Prof. Gymn. Breslav.) Jenae 1789. 8m. Die Zahl der Epigrammen beträgt hier 127, weil aus zweien bei Brunk Eins gemacht ist. Auch vom Rector Meinike hat man eine Ausgabe der übrigen Gedichte Meleagers nach Brunks Recension, Leipz. 1789. 8. und von eben demselben auch Meleagri Idyllium in Ver. Götting. 1788. 8, welches Gedicht sich auch in Harles Anthol. poet. gr. Bareuth. 1792. p. 255. befindet. Fabric. Bibl. Gr. IV. p. 416. ed. Harl.

Meleagrides, die beiden Schwestern Meleagers, Eurimedra und Melanippe, welche ihres Bruders Tod so heftig beweinten, daß endlich Diana aus Mitleiden sie mit einem Stabe berührte, und in Vögel ihres Namens verwandelte. Sie brachte dieselben zugleich in die Insel Lerus, wo sie jährlich zu gewisser Zeit noch fortfuhren, den Tod Meleagers zu beweinen. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 2. Nicht alle Schwestern Meleagers wurden in Vögel verwandelt, denn Dejanira und Gorge behielten, auf die Fürbitte des Bacchus bei Dianen, ihre menschliche Gestalt. Nicand. l. c.; Hyg. fab. 174; Ovid. Met. VIII. v. 534. Eigentlich waren Meleagriden eine Gattung Hühner, aus Afrika, (die bekannten Perlhühner), welche jährlich nach Böotien kamen und sich daselbst, wie man erzählt (vermuthlich weil ihre Paarungszeit war) mit einander herum bissen. Die Römer rechneten sie mit zu den Leckerbissen. Plin. H. N. X, 26.

Meles, ein Fluß in Jonien bei Smyrna, wo der gemeinen Sage nach Homer geboren sein, und daher den Beinamen Melesigenes gehabt haben soll. Herodot. V. Hom. 3. Er ist jetzt im Sommer trocken.

Melesigenes, ein Beiname, welchen Homer führt, weil er nicht weit von dem Flusse Meles bei Smyrna geboren worden sein soll. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. 396.

Melete, eine von den Musen, welche die Söhne des Aloüs zuerst einführten. S. Musae. Paus. Boeot. c. 29.

Melia, eine Nymphe, eine Tochter des Oceans. Sie wurde vom Apollo entführt, und als nun ihr Vater ihrem Bruder Kanthus befahl, sie wieder zu suchen, er aber erfuhr, daß sie in der Gewalt des Apollo sich befände und daraus nicht wieder befreiet werden könnte, so zündete er aus Rache den Hain des Gottes in Böotien an, wurde aber dafür von diesem mit Pfeilen erschossen. Apollo erzeugte mit der Melia den Tenerus und Ismenius. Paus. Boeot. c. 10. Von Andern wird sie für eine Tochter des Pontus (Hyg. praef. p. 6) oder für eine in Böotien eingeborne Nymphe ausgegeben. Callim. Hymn. in Del. v. 80. Nach Apollod. II, 1. 1. war eine Nymphe Melia die Gemahlin des Inachus und Mutter des Phoro-

Phoroneus. Heyne in Apollod. p. 239. macht dabei die Anmerkung, daß der Name Melia nicht ein eigenthümlicher, sondern ein Geschlechtsname mehrerer Nymphen sei, daß dieser Name so bekannt gewesen sei, daß man gewöhnlich den wirklichen Namen einer solchen Nymphe, die dazu gehörte, nicht hinzugefügt habe. S. Meliae. Eine andere Nymphe Melia wird noch bei Apollod. II, 5. 4. erwähnt; sie zeugte mit dem Silenus den Centaur Pholus.

Meliae, eine Art Nymphen, welche die Erde aus den Blutstropfen gebar, die dem Uranus entfielen, als ihn Saturn entmannte. Hes. Theog. v. 187. Sie hießen mit ihren besondern Namen Helice, Cynosura, Arethusa, Ide, Erime, Britho, Celäno, Adrastes und Glauce. Tzetz. adeund. ap. Gyrald. Synt. V. p. 176. Den Namen haben sie nach Einigen von μελια, eine Esche, (also Nymphen, die in Eschenbäumen lebten, folglich zum Geschlecht der Hamadryaden gehörig) nach Andern gar von einem phönicischen oder syrischen Worte. Herm. Myth. S. 61.

Melibocus, bei Ptolem. ein Berg in Deutschland, den er mit dem nördlichsten Theile des abnobischen Gebirges, mit der Quelle der Ems und der Theilung des Rheins östlich vor Nimwegen in eine Parallele setzt. Es ist also unstreitig unser Harz darunter zu verstehen. Er läßt dies Gebirge zwei seiner Längengrade östlich vom abnobischen Gebirge anfangen und durch vier Längengrade bis an die Elbe fortlaufen, welches etwas zu groß ist, ob man gleich bei den Längengraden des Ptolem. ⅓ abziehen muß, um wahre Längengrade zu bekommen. Vorzüglich irrt er darin, daß er es zu weit gegen Westen laufen läßt, weil nach seiner Meinung die Weser daraus entspringt. Mannert Geogr. III, 517.

Meliboea, eine Tochter des Oceanus, mit welcher Pelasgus den Lycaon gezeugt haben soll. Apollod. III, 8. 1.

Meliboea, eine von den Hauptstädten des alten Magnesiens in Thessalien, ehemals der Sitz eines kleinen Königreichs. Sie lag am thermaischen Meerbusen (Golfo di Saloniki) und scheint das heutige Clarita zu sein.

Meliboea, eine Insel an der Mündung des Orontes.

Meliboea, eine Tochter der Niobe, welche mit ihrer Schwester Amykla allein soll leben geblieben sein, als Diana die übrigen erschoß. Apollod. III, 5. 6. Nach Paus. Cor. c. 21. soll sie über den Tod ihrer Geschwister so erschrocken sein, daß sie davon eine ganz blasse Farbe bekam, und sie auch behielt, daher sie nachher Chloris genannt wurde.

Melicarthus, nach Einigen Melchrates, eine phönicische Gottheit, ein Sohn des Demaraon. Die Phönicier verehrten in ihm den Herkules. Sanch. ap. Euseb. Pr. Evang. I, 10.

Melicerta, oder Melicertes, ein Sohn des Athamas und der Ino, mit welchem sich diese ins Meer stürzte, als sie der rasend gewordene Athamas tödten wollte. Apollod. I. 9. 2. Nach Einigen übergab ihn Athamas nebst der Ino dem Phrixus, sie hinzurichten, weil Ino es durch eine List beinahe dahin gebracht hatte, daß Phrixus wäre geopfert worden. Als nun Phrixus den Befehl des Vaters habe vollziehen wollen, habe Bacchus beide seinen Händen entrissen, und den Melicertes, als sich Ino mit ihm ins Meer gestürzt, zu einem Meergötte gemacht, den die Griechen Palämon, die Lateiner Portumnus genannt hätten. Hyg. fab. 2. Einige schreiben auch dieses der Venus zu, welche durch ihr Bitten eine solche Vergünstigung für den Melicertes und der Ino vom Neptun erhalten habe. Ovid. Met. IV. v. 530. Sisyphus stellte zu Ehren des Melicertes die isthmischen Spiele an. Apollod. III, 4. 3.

Melicertes, siehe Melicerta und Glaucus.

Melie, eine Tochter des Pontus und Mare. Hyg. praef. p. 6.

 Melie,

Melie, eine Tochter des Nereus und der Doris. Apollod. I. 2. 7.

Melienses oder Malienses, ein thessalisches Volk, welches um den Maliacischen Meerbusen bis an den Fluß Sperchius (Agriomela) wohnte.

Meligunis, eine Tochter der Venus. Hesych. in h. v.

Melinaea, ein Beiname der Venus (Lycophr. v. 403) den sie nach Einigen von μελι Honig und ναιειν beiwohnen, hatte, um das Entzücken beim Genuß der Liebe anzuzeigen, (Tzetz ad eumd. l. c.); nach Andern aber führte sie ihn von der Stadt Melina in Arcadien, wo sie vorzüglich verehrt wurde. Steph. Byz. in Μελινα.

Meline, eine Tochter des Thespius, Mutter des Laomedon vom Herkules. Apollod. II, 7. 8.

Melinoe, eine Königin der Larven oder Gespenster, welche Jupiter in der Gestalt des Pluto mit der Proserpina zeugte. Sie war zweifarbig, halb weiß, halb schwarz, schreckte die Menschen durch mancherlei fürchterliche Bilder, und erschien bald in lichter, bald in dunkler Gestalt. Orph. Hymn. 70.

Meliodunum, bei Ptolem. eine Stadt in Deutschland, nach den angegebenen Maaßen in Mähren am Marchfluß, in der Nähe von Hradisch. Mannert Geogr. III, 570.

Melispa, oder Mespila, siehe dieses.

Melissa, eine Tochter des Melisseus, Königs von Kreta und Schwester der Amalthea, welche beide den Jupiter säugten. Weil Melissa eine Biene bedeutet, so soll daher die Fabel entstanden sein, daß Bienen den jungen Jupiter genährt hätten. Sie wurde hernach von ihrem Vater zu einer Priesterin der Ceres erwählt, und ihre Nachkommen behielten ihren Namen. Lactant. inst. I. c. 22. §. 19. Auch selbst andere Priesterinnen sollen von ihr Μελισσαι genannt worden sein. Schmid. ad. Pind. Pyth. p. 184. Sie soll auch zuerst den Gebrauch des Honigs erfunden und die Bienen nach sich genannt haben. Mnaseas ap. Schol. ad. Pind. Pyth. IV. v. 106.

Melissae, ein Beiname der Nymphen, in sofern diese die Seelen der Verstorbenen und für die Lebenden die Ursache aller ihrer Vergnügungen sein sollen. Porphyr. ap. Gyrald. synt. V. p. 172. Nach Andern führten die Nymphen diesen Namen als Vorsteherinnen der Opfer und der zum Gottesdienst gehörigen Geheimnisse. Schol. Horat. ap. eumd. l. c.

Melissae, μελισσαι. So hießen die Priesterinnen der Ceres (s. Melissa) und nach Pind. Pyth. Od. 4. auch die Priesterinnen des Delphischen Apollo. Pott. Arch. I, 488.

Melissaeus, ist nach Einigen ein Beiname des Jupiter von der Melissa, welche ihn zuerst säugte. Gyrald. Synt. II, 95.

Melisseus, ein König in Kreta, welcher zuerst den Göttern geopfert und neue gottesdienstliche Gebräuche eingeführt haben soll. Seine beiden Töchter waren Amalthea und Melissa, welche den Jupiter auferzogen. S. Melissa. Didymus ap. Lactant. instit. I, c. 22. §. 19. 20; Parmeniscus ap. Hyg. Astron. poet. II, 13.

Melissus, Sohn des Ithagenes, ein Philosoph aus Samos gebürtig, der um die 84te Olympiade lebte. In der Geschichte seines Vaterlandes ist er als Staatsmann und Feldherr merkwürdig. Er stand daselbst in sehr großem Ansehen, bekleidete die ersten obrigkeitlichen Aemter, und commandirte auch die samische Flotte in einem Kriege gegen die Athenienser. Er war sogar so glücklich, diesen zu einer Zeit eine empfindliche Niederlage zur See beizubringen, wo sie sich für unüberwindlich hielten. In der Philosophie war er ein Schüler des Parmenides, doch wird dies von Einigen bezweifelt; wenigstens wich er von den Grundsätzen des Parmenides in vielen Stücken ab. Sein Schüler war Zeno, der Eleatiker. Er schrieb mehrere philoso-

losophische Werke, 1. B. περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ ὄντος und περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, welche aber nicht mehr vorhanden sind. Doch hat Simplicius in seinem Commentar ad Aristot. ausc. phys. I, fol. 22 etc. viele und wichtige Fragmente davon aufbehalten, aus denen wir seine Grundsätze kennen lernen können; die hauptsächlich folgende waren: 1) Es muß etwas sein, denn vom Nichts kann man nicht sagen, daß es sei. 2) Das existirende Etwas ist entweder entstanden, oder nicht. Im erstern Falle muß es entweder aus einem Etwas, oder aus dem Nichts entstanden sein. Ist es aus Etwas entstanden, so war es ja schon da; aus Nichts konnte es aber unmöglich entstehen, weil aus Nichts nur Nichts werden kann. Also ist das Etwas gar nicht entstanden, sondern ewig. 3) Das Vorhandene ist auch unvergänglich, denn es ist unmöglich, daß es in Nichts übergehen könne, weil das Nichts nicht ist. Alles Vorhandene ist also auch unendlich. 4) Ist das Vorhandene unendlich, so kann es auch nur Eins sein; denn wollte man es als zwei Dinge ansehen, so müßten sie einander begränzen und keins könnte also unendlich sein. 5) Die eine unendliche Weltsubstanz ist sich überall gleich, leidet keine Abnahme und Zunahme, keinen Wechsel, keine Empfindung, denn Empfindung setzt Veränderung voraus. 6) Die Berichte der Sinne von den Dingen sind Täuschungen. — Wenn man diese Sätze mit den Sätzen des Parmenides vergleicht, so findet sich der Unterschied beider darin, daß dieser die Weltsubstanz nur als intelligibel sich dachte und die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, so wie sie uns die Sinne darstellen, nicht ableugnete; Melissus aber die Weltsubstanz sich als materiell vorstellte, und die Gültigkeit der Erfahrung durch die Sinne geradezu verwarf. Um dem Vorwurfe zu entgehen, daß seine methaphysischen Principien mit der gemeinen Erfahrung im Widerstreit lägen, machte Melissus die relative Wahrheit zum Kriterium der objectiven Gültigkeit der Erkenntniß. Er schloß, weil die Meinung, daß alles Vorhandene ewig, unendlich, Eins, unveränderlich und sich überall gleich sei, der Vernunft nothwendig als wahrer einleuchten müsse, als die Meinung vom Gegentheile, worauf uns die Sinne führen: so müsse man sich an jene halten, und diese für falsch erklären; wenigstens jene vorziehen und diese dahin gestellt sein lassen. Daher behauptete er auch, daß man von den Göttern eigentlich nichts wisse und wissen könne. Meiners Gesch. der Wiss. I, 716; Buhle Gesch. d. Philos. I, 297.

Melita, siehe Melitene.

Melite, eine Nymphe und Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. v. 246.

Melite, eine Tochter des Flusses Aegäus, welche Herkules heirathete und mit ihr den Hyllus zeugte. Nat. Com. VII, 1.

Melite, 1) die heutige Insel Malta, mit einer Stadt gleiches Namens. Sie war sonst wohl angebauet, hatte gute Häfen und schöne Weinberge auf den höchsten nackenden Felsen, indem man hier die Erde in Körben hinaufgebracht hatte. Eben so war sie wegen ihrer guten Viehzucht und vortrefflichen Wolle berühmt. Die Römer erhielten von ihr ihre Schooßhunde. Den schönen Tempel der Juno in dieser Insel plünderte Verres. Als die Insel noch den Karthagern gehörte, befand sich hier der Hauptsitz der Karthagischen Manufacturen, vorzüglich der Webereien. Man versandte von hieraus die feinsten Gewänder (Diod. Sic. V. p. 294) und die Einwohner verdankten ihrem Kunstfleiße einen hohen Grad von Wohlhabenheit. Ausserdem kommt diese Insel in der Bibel vor, indem erzählt wird, daß der Apostel Paulus hier Schiffbruch gelitten habe. Man zeigt sogar jetzt in der Insel eine Höhle, in welcher Paulus drei Monate gewohnt haben soll, und einen Brunnen mit einer dasselbe sagen-

Digitized by Google

sagenden Inschrift. Einige Gelehrte setzen den Schiffbruch des Paulus nicht bei dieser Insel, sondern bei einer andern im adriatischen Meere, Ragusa gegenüber, welche unten angeführt wird. Sie stützen sich darauf, daß nach Apostg. 27, 17. das Melite, wo Paulus Schiffbruch litt, im adriatischen Meere gelegen habe, und nach Apostg. 28, 2. von Barbaren bewohnt gewesen sei, da doch Melite, das heutige Malta, im jonischen Meere lag, und von Griechen bewohnt war. Aber das ionische und adriatische Meer werden oft mit einander verwechselt und unter den Namen Barbaren sind die rohen Landbewohner zu verstehen. Siehe Niederstedt Malta vetus et nova. Helmst. 166; Cordimers Reise nach der Insel Malta 1783; Critica de Critici moderni che d'all' anno. 1730 insino al. 1760. scrissero sulla controversia del Naufragio di S. Paolo. Venet. 1763. 4. Ritsch. Wört. d. alt. Geog. Heerens Ideen I, 95.

2) Auch Melitine (Ptol.), jetzt Melada oder Meleda, türkisch Mlit oder Milet, eine Insel im adriatischen Meere, Ragusa gegenüber. Sie trägt viel Citronen, aber wenig Getreide, und hat eine Stadt gleiches Namens. Nach Einigen soll hier der Apostel Paulus Schiffbruch gelitten haben.

3) Eine Gegend in Athen. Siehe Athenae.

Melitea, oder Melitaea, beim Ptol. Melitara, eine ansehnliche Stadt in Thessalia Phthiotis, nördlich vom Othrys-Gebirge. Jetzt Melitia.

Melitene, 1) auch Melita, eine berühmte Stadt in Kappadocien, unweit des Euphrats, in einer ausnehmend schönen Gegend. Sie soll von der Semiramis erbauet worden sein. In spätern Zeiten rechnete man sie zu Kleinarmenien. Noch berühmter ward sie in spätern Zeiten unter dem Namen Malatia in der morgenländischen Geschichte. Sie war auch ein bischöflicher Sitz der Nestorianer. Der berühmte Abulfaradsch war hier geboren. Jetzt Meledni.

2) Eine kappadocische Provinz, die auch zu Kleinarmenien gerechnet wurde, der Provinz Sophene in Armenien gegenüber. Sie ist ziemlich einerlei mit Syria Commagene. Die Hauptstadt hieß Melita.

Meliteus, ein Sohn des Jupiter und der Nymphe Othreis. Seine Mutter setzte ihn aus Furcht vor der Juno in einen Wald aus, wo er aber auf Jupiters Veranstaltung von den Bienen unterhalten und endlich vom Phagrus, welchen Othreis mit dem Apollo gezeugt hatte, gefunden wurde. Dieser wunderte sich über die ungewöhnliche Größe des Kindes und über die emsige Geschäftigkeit der Bienen um ihn herum und nahm ihn also mit nach Hause, weil er in seiner wunderbaren Ernährung etwas Göttliches zu bemerken glaubte. Von den Bienen (μελισσαι oder μελιτται im Griechischen) gab er ihm nun den Namen Meliteus. Er erinnerte sich dabei eines Orakels, welches ihm einst ertheilt worden war, daß er nämlich seinem Bruder, welcher von Bienen ernährt würde, das Leben erhalten sollte. Als Meliteus groß ward, zeichnete er sich durch Heldenthaten aus, bekam die Herrschaft über verschiedene umliegende Völker, und erbauete endlich die Stadt Melita in Phthia. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 13.

Μελιττουτα, eine Art Kuchen bei den Griechen, der mit Honig und Milch eingemacht wurde. Aristoph. Nub. 507; Pollux. VI, 11. Dergleichen Kuchen steckte man den Verstorbenen in den Mund, um damit den wüthenden Cerberus zu besänftigen und ruhig bei ihm vorbeigehen zu können. Aristoph. in Lysistrat. p. 858, edit. Amst. Ritsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. p. 545; Pott. Arch. II. 382.

Melitus, ein Sohn des Melitus aus dem Flecken Pithos in Attica gebürtig, berüchtigt als der Ankläger des Socrates. Die beiden andern Theilnehmer

mer des Komplotts, Anytus und Lykon, brauchten ihn zum Werkzeuge ihres Hasses, und ließen ihn die Klageschrift gegen den Philosophen beim zweiten Archonten einreichen. Plat. in Eutyphr. t. 1. p. 2; in apol. t. 1. p. 24. Außerdem ist er auch bekannt als der Verfasser einiger Trauerspiele. Suid. in Μέλιτος; Schol. ad Arist. Ran. v. 1337. Nach Aelian. Var. X, 6 verspotteten ihn die Komiker wegen seiner unansehnlichen Statur, besonders Aristophanes. Er schrieb auch Skolien. Aristoph. Ran. v. 1337. Anach. Reis. V. S. 395; Fabric. Bibl. Gr. II. p. 130. 317.

Melius, oder Melon, ein Beiname des Herkules, unter dem er in Böotien verehrt wurde. Er hatte ihn von μῆλον, Apfel und zwar wegen folgender Begebenheit. Man wollte ihm einst einen Widder bei seinem Feste opfern, konnte ihn aber nicht über den angeschwollenen Fluß Asopus bringen. Die Knaben, welche vor dem Tempel spielten, nahmen einen reifen Apfel, steckten in denselben 4 Hölzer statt der Beine und zwei statt der Hörner, und opferten ihn also dem Herkules statt des Widders. Da nun dies Opfer dem Gott wohl gefiel, so behielt man nachher diese Art zu opfern bei. Pollux. Onom. I. Segm. 30. Nach Andern war das wirkliche Opfer ein Ochse, welcher aber während der Ceremonie davon gelaufen war. Suid. in Μήλιος Ἡρακλῆς. Andere nennen statt der Böotier die Melitenser. Hesych. in Μήλων.

Melius, einer von den natürlichen Söhnen des Priamus. Apollod. III. c. 1. 5.

Melizigara, bei Ptolem. eine Insel an der Westküste der Halbinsel Indiens, disseit des Ganges. Andere nennen Meliziaara als einen Handelsort an dieser Küste. Beide Meinungen können richtig sein, weil unter diesem Namen wahrscheinlich die kleine Küsteninsel und der Flecken Arnaul, nördlich von Bassain verstanden wird. Mannert Geog. V. 1. H. 187.

Mella, ein Fluß bei Brixia im cisalpinischen Gallien, nicht weit vom mantuanischen Gebiete. Von ihm leitete man den Namen der bei Virgil Georg. IV. v. 171. erwähnten Blume Amellus (unser aster atticus) her. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. l. c.

Melligo, bei Plinius der Name des Bienenharzes, einer zähen schwarzbraunen Materie, womit die Bienen den Bau an den Seiten des Rumpfs befestigen und den Eingang des Fluglochs gegen den Winter völlig verstopfen. Man unterschied es in drei Schichten. Commosis, Gummigrund, Pissoceros, Pechwachs, und Propolis, Vorbau. Plinius XI, 6. 7. s. 5. 6. giebt uns davon folgende Nachricht: die Bienen sammeln das Wachs aus Blumen und das Bienenharz aus den Thränen der Bäume, die etwas Klebriges geben, als Saft oder Harz von Weiden, Ulmen, Rohr u. dergl. Hiermit überziehen sie zuerst, wie mit Tünche, inwendig den ganzen Rumpf, und mit andern bittern Säften, gegen die Raubsucht anderer Thierchen; hiermit umbauen sie nachher auch die weiteren Eingänge. — Unter Commosis versteht man die erste Kruste von bitterm Geschmack. Ueber ihr folgt Pissoceros, wie eine Verpichung oder verdünntes Wachs und dann kommt endlich Propolis, der aus dem zarten Gummi der Reben und Pappeln entsteht und schon von dickerm Stoffe mit Zusatz von Wachstheilchen (additis floribus) aber selbst noch nicht Wachs ist, sondern die Veste der Waben, womit alle Zugänge der Kälte und des Angriffs verstopft werden, von Geruch noch so strenge, daß die meisten ihn für Galbanum brauchen. Varro III, 16. 23 nennt Propolis überhaupt das Vorgemächs, oder das gesammelte Bienenharz. Man nenne so, sagt er, dasjenige, woraus sie an der Oeffnung des Eingangs den Vorbau in den Stock machen. Vor und nach dieser Stelle nennt er auch einen Theil des

Bienenharzes Erithace, und versteht darunter das, womit die Bienen alle Luftzüge außer dem Eingange verstopfen, und die Enden der Waben an einander kleben. Plinius braucht Erithace vom Bienenbrod, das sonst auch Sandaracha und Cerinthum heißt. Virgil. Georg. IV. v. 39 drückt das gesammte Bienenharz poetisch aus durch fucus et flores, d. i. gefärbter Blumensaft (fucus allgemein für Farbe und flores für succus e floribus), weil die oberste Schichte (Propolis) von brauner Farbe und schon wachsartig ist. Voß Uebers. der Geo. Virg. Anm. ad Georg. IV. v. 39.

Mellaria, ein Ort in Hispania Bätica, in dem Innern eines kleinen Busens (Tonro de la Penna). Seine Einwohner verstanden die Kunst, die Fische gut zu trocknen; Strabo. III. p. 205, eine Kunst, welche in vielen Küstenstädten Spaniens ausgeübt wurde. Sertorius stritt hier mit dem Kotta zur See. Plut. Sertorius. Plinius III, 1. führt Mellaria nur als einen Flecken an, und nennt auch noch einen andern Ort dieses Namens in Bäturien. Sie ist das jetzige Fuenta Ovejunna, nach Andern Val de Vacca. Mannert Geog. V, 285.

Mellona, eine Göttin der Römer, welche dem Honigbau beförderlich sein sollte. August. de Civ. D. IV. v. 34.

Melobosis, eine Tochter des Oceans und eine Gespielin der Proserpina. Hom. ap. Paus. Messen. c. 30.

Melocabus, oder Melomabus bei Ptolem. ein Ort in Deutschland, in der Gegend von Fulda. Die Aehnlichkeit von Melocabus mit Melobokus (dem Harzgebirge) läßt vermuthen, daß in diesem Namen die Bedeutung einer gebirgigten Gegend liege. Nach Andern war Melocabus das heutige Ellnbogen in Böhmen. Mannert Geog. III, 568.

Melodunum, ein Ort in Gallia Lugdunensis bei Caes. VII, 52; das heutige Melün an der Seine. Cäsar irrt wahrscheinlich, wenn er sagt, daß dieser Ort auf einer Insel des Flusses lag. Mannert Geog. II. 1. H. 151. Die nämliche Stadt scheint Cäsar B. G. VII, 16 Metiosedum und das Itin. Ant. Mecletum, die Peut. Taf. aber Meteglum zu nennen.

Melon, s. Melius.

Melophoros, Malophoros, ein Beiname der Ceres von μηλον oder μαλον ein Schaaf, und φερω ich bringe. Sie wurde unter diesem Namen im Megarischen verehrt, weil man daselbst sich zuerst auf die Schaafzucht gelegt hatte, oder diese wenigstens stark trieb. Paus. Att. 44.

Melos, jetzt Milo, eine von den griechischen Inseln im ägäischen Meere, welche bald zu den cykladischen, bald zu den sporadischen Inseln gerechnet wird. Sie war sehr fruchtbar, welches man der vulkanischen Beschaffenheit des Bodens zuschreibt. Man bauete hier viel Wein, die Bienen daselbst lieferten vielen und guten Honig, und den Alaun der Insel schätzten die Römer sehr hoch. Die Einwohner stammten von den Lacedämoniern ab, und waren bis zum peloponnesischen Kriege unabhängig; aber jetzt wollten die Athenienser sie zwingen, sich ihnen zu unterwerfen und der Neutralität zu entsagen. Auf ihre hartnäckige Weigerung griffen sie die Insel zu mehrernmalen an, wurden oft zurückgeschlagen, und mußten endlich alle ihre Kräfte zur Besiegung derselben aufbieten. Sie wurde nun überwältigt, aber zur Schande der Sieger. Diese schleppten die Einwohner nach Attika, tödteten auf den Rath des Alcibiades alle, welche die Waffen führen konnten, und legten die andern in Fesseln. Endlich wurden sie von den Lacedämoniern gezwungen, sie wieder in Freiheit zu setzen, und nach Melos zurückzuschicken. Dennoch erlangte die Insel nachher nie wieder ihren alten Wohlstand. Der durch seine atheistischen Grundsätze berühmte Diagoras war hier geboren. Anach. Reis. VI, 335.

Melpes,

Digitized by Google

Melpes, ein Fluß in Unteritalien. Jetzt Melfa.

Melpomene, eine Tochter des Jupiter und der Mnemosyne, eine von den neun Musen. Hes. Theog. v. 77. Sie hat den Namen von μελπειν singen. Diod. Sic. IV, 7. nach Andern von μελέτη und ποιέω, als Vorsteherin des tiefen Sinnens über eine Sache. Fulgent Myth. I, 14. Sie war eigentlich die Muse des Trauerspiels, und wird daher auch mit der tragischen Maske abgebildet. Einige schreiben ihr die Erfindung der Rhetorik zu. Anonym. Mythol. Musar. c. 5. Nach Apollod. I, 3. 4 soll sie von dem Achelous die Sirenen geboren haben. — Auf einem alten Gemälde ist sie mit einem langen Kleide von Türkisfarbe mit kurzen Aermeln abgebildet, die noch nicht bis an den Ellbogen gehen, und mit einem ebenfalls türkisblauen Oberkleide, das in schönen Falten sich um sie herum wirft. Ihr Haupt ist mit einem Schleier bedeckt, der durch eine Binde zusammengezogen ist, und mit Lorbeern gekrönt. In der linken Hand hält sie die tragische Maske und mit der rechten stützt sie sich auf eine Keule. Auf dem Fußgesimse, worauf sie steht, liest man die Worte: Μελπομενη τραγωδιαν. Pitture antiche d'Ercol. T. II. tav. 4. Auf einem alten Marmor hat sie Federn auf dem Kopfe. Spon. Miscell. erud. antiq. p. 44. Auf einer Gemme sieht man ein Schwerdt an ihrer Seite. Winkelm. Mon. ant. 45. p. 55.

Melpomenos, ein Beiname des Bacchus, unter dem er von den Atheniensern auch als Vorsteher der Musen verehrt wurde. Paus. Att. c. 2. Auch die Einwohner von Acharnä verehrten ihn unter diesem Beinamen. Paus. ib. c. 31.

Meltas, ein König von Argos, ein Sohn des Lacidamus. Er wollte das unter diesem seinen Vater gesunkene königliche Ansehen wieder befestigen; aber es wurde unter ihm völlig umgestürzt. Das Volk verurtheilte ihn zum Tode, und verwandelte die Regierungsform nachher in eine völlige Democratie. Er lebte um das Jahr d. W. 3000. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. 32.

Membliarus, einer von den Leuten des Cadmus, die ihm die Europa suchen halfen. Von ihm soll die Insel Membliarus den Namen bekommen haben. Steph. Byz. in Μεμβλιαρος.

Membra, ein Ort in der Afrikanischen Provinz Zeugitana, 6 Meilen von Utica.

Memini (Plin.), Mimeni (Ptol.), eine kleine unbeträchtliche Völkerschaft in Gallia Narbonensis, südöstlich unter den Tricastinern, zu denen sie auch vielleicht gehörte. Ptolemäus bestimmt ihre Sitze zwischen Briançon und Grenoble von dem Flüßchen Romanche in Dauphine bis herunter unter dem Dracfluß.

Memmia gens, ein altes plebejisches Geschlecht, das seinen Ursprung aus Troja herleiten wollte und den Mnestheus, einen Gefährten des Aeneas für seinen Ahnherrn hielt. Es gehörten dazu die Familien der Galli und Gemelli. Die Geschlechtsfolge desselben ist, so viel man davon weiß, diese:

C. Mem-

C. Memmius Gallus, Prät. A. U. 578, 582, wurde als Gesandter an die Aetolier geschickt. Liv. XLI; XLII, 9. 10. 27.

L. Memmius, ein mittelmäßiger Redner und scharfer Ankläger. Cic. Brut. 36.

Memmia, Gemahlin des C. Scribonius Curio.

C. Memmius, ein Volkstr. A.U. 690 Prät. 695, Redner u. vertrauter Freund des Lucretius, der ihm sein Gedicht dedicirte, ein Gegner des Cäsar, Gemahl der Fausta, des Sulla Tochter, des Ambitus wegen verurtheilt A. U. 702. Ovid. Trist. II, 433; Gell. XIX, 9. Appian. b. civ. II, 24; Suet. Caes. 23. 49. 73. Gramm. c. 14; Cic. Balb. 2; Vat. 14; Brut. 70; ad Q. Fr. I, 2. 5; Att. I, 48; IV, 16. 18; VI, 1; ad Div. XIII, 1. 19.

C. Memmius, Volkstr. A. U. 642, wurde von der Parthei des Marius A. U. 653. getödtet. Sallust. B. J. 27. 32; Flor. III, 16; Cic. Font. 7; Catil. IV, 2; Or. II, 29; Brut. 36, 70.

vielleicht

C. Memmius, ein Volkstrib. und Stiefsohn des P. Sulla. Cic. Sull. 19; pro Rabir. Post. 3; ad. Q. Fr III, 1, 3.

M. Memmius

M. Memmius, Gemahl der Pompeia, Pompejus des Großen Schwester.

Ausserdem sind noch folgende Memmier bekannt:

Memmius Pollio, Cons. design. A. U. 803. Tac. Ann. XII, 9.

Memmius Regulus, ein vertrauter Freund des Nero, starb 815, Tac. Ann. XIV, 47.

Memmius (C.), ein Legat in Britannien, überließ seine Frau dem Caligula. Suet. Cal. 25.

Memmius (C.) Regulus, Cons. A. U. 817. Tac. Ann. XV, 23.

Memmius (P.), ein Zeuge gegen den Cäcina. Cic. Caecin. 10.

Memmius (Q.), ein Redner, Suet. vit. Terent. c. 3.

Memmius (T.), ein Gesandter, Liv. XLIII, 5. Ruperti Geneal. Tabellen.

Memmius (C.), wahrscheinlich mit dem Beinamen Gemellus, ein Sohn des L. Memmius. Nach Cic. Brut. 70 war er in der griechischen Gelehrsamkeit und Sprache sehr erfahren, die lateinische aber verachtete er. Auch war er ein scharfsinniger und angenehmer Redner, ohne jedoch auf das Studium der Beredsamkeit viel Fleiß gewendet zu haben. Seinem Character nach war er ein sehr leidenschaftlicher Mann, dem Ehrgeize und der Wollust ergeben. Nach Suet. Gramm. c. 14 verliebte er sich in die Gemahlin des großen Pompeius, und hatte die Unverschämtheit, den Nicias mit einem Liebesbriefe an sie abzuschicken. Sie wies aber seine Wünsche nicht nur zurück, sondern entdeckte es auch ihrem Gemahl, der nun dem Nicias, welcher dabei die Rolle des Kupplers gespielt hatte, und sonst in dem Hause des Pompeius sehr wohl gelitten war, alle seine Gunst entzog, und ihm sein Haus verbot. Nach Cic. Att. I,

18

18. verleitete er doch die Gemahlin des Pompejus zum Ehebruch, desgleichen auch die Gemahlin des M. Lucullus, A. U. 690 ward er Volkstribun und widersetzte sich in diesem Amte dem Ansuchen des L. Lucullus, nach seiner Rückkehr aus Asien einen Triumph zu halten, ziemlich lange. Nach Cic. Balb. 2. diente er unter dem Pompejus als Quästor im sertorianischen Kriege. A. U. 695 ward er Prätor unter dem Konsulat des C. Julius Cäsar und M. Calpurnius Bibulus, und bekam Bithynien zu seiner Provinz, wo er mit dem bekannten Dichter Katull und andern Gelehrten Umgang hatte. Nach seiner Rückkehr in Rom wurde er vom Cäsar der ungerechten Verwaltung Bithyniens wegen angeklagt, aber losgesprochen. A. U. 702 wurde er angeklagt, daß er durch verbotene Mittel sich das Konsulat habe verschaffen wollen; man fand ihn schuldig, und er mußte ins Exil gehen. Er begab sich nun nach Athen, wo er als ein eifriger Anhänger der Epicurischen Philosophie, den Entschluß faßte, statt des kleinen Hauses, in welchem Epicur gewohnt und gelehrt hatte, ein größeres und prächtigeres zu bauen. Weil aber Patro und andere Epicuräer mit dieser Veränderung nicht zufrieden waren, und die Wohnung ihres Lehrers aus Achtung für dieses Heiligthum in ihrem jetzigen Zustande beizubehalten wünschten; so wandten sie sich an den Cicero, Atticus und andere vornehme Römer, damit diese durch ihre Fürbitte bei dem Memmius die Sache hintertreiben möchten. Cicero, der gerade jetzt als Prokonsul nach Cilicien ging, nahm deswegen seinen Weg über Athen. Memmius, der eben kein Freund des Cicero war, und ihn doch auch nicht beleidigen wollte, reiste den Tag vor der Ankunft des Cicero von Athen ab, und begab sich nach Mitylene. Cicero schrieb nun dieser Sache wegen den 1sten Brief im 13ten Buche seiner Briefe ad Diversos an ihn, und bat ihn, von seinem Vorsatze abzustehen. Memmius begab sich nachher nach Patrå, und starb daselbst ungefähr um A. U. 706. Er war auch ein vertrauter Freund des Dichters Lucretius, der ihm sein Gedicht von der Natur dedicirte. Seine Gemahlin hieß Fausta, und war eine Tochter des Sulla.

Index in Cic. Op. edit. Bipont.; Damms Uebers. der Br. des Cicero ad Div. IV. S. 3.

Memmius (C.), ein Volkstribun zur Zeit des jugurthinischen Krieges. Jugurtha hatte den rechtmäßigen Erben von Numidien hinterlistiger Weise ermordet, aber sein Geld hatte ihm in Rom so viel Freunde erworben, daß diese den öffentlichen Abscheu gegen diese Mordthat so viel als möglich zu vermindern suchten, und die Verordnungen des Senats gegen ihn verzögerten. Diesem Beginnen widersetzte sich Memmius aus allen Kräften, schilderte den wahren Character des Jugurtha in den Komitien mit den lebhaftesten Farben und führte bittere Klagen gegen diejenigen, welche sich von ihm hatten bestechen lassen. Das Volk wurde dadurch bewogen, die Sache vor seinen eigenen Richterstuhl zu ziehen, und weil dies der Senat als eine Beschimpfung für sich ansah, so erklärte er, um derselben auszuweichen, daß auf das folgende Jahr ein Konsul mit einer Armee nach Numidien gegen den Jugurtha gehen sollte. Da aber der Krieg nur sehr schläfrig geführt wurde, und die Konsuln in Numidien sich aufs neue bestechen ließen, und mit dem Jugurtha einen Vertrag schlossen; so trat Memmius auf, machte dem Senat über den geschloßnen Vergleich die härtesten Vorwürfe, und drang darauf, daß Jugurtha selbst nach Rom vor den Richterstuhl des Volks gefordert werden sollte. Aus seinem Gehorsam oder Ungehorsam würde man sehen, ob er in der That sich und sein Reich dem römischen Volke unterworfen habe, oder nicht. Seine Rede trieb das Volk auf den höchsten Grad des Unwillens, und die Motion desselben ging mit allgemeiner Bewilligung durch. Jugurtha erschien

Digitized by Google

schien zwar wirklich in Rom und vor der Versammlung des Volks, er hatte aber die Vorsicht gebraucht, einen andern Tribun, Bäbius, durch Bestechung auf seine Seite zu bringen. Memmius hielt eine Rede voll Energie und bitterer Vorwürfe an ihn, und drang darauf, daß er diejenigen Römer nennen sollte, welche sich von ihm hatten bestechen lassen. Aber als Jugurtha, der während dieser Rede wohl nicht wenig Angst ausstehen mochte, sich anschickte, dem Tribun zu antworten, half ihm der Tribun Bäbius aus der Verlegenheit, und legte ihm mit gebieterischer Stimme Stillschweigen auf. Ungeachtet das Volk seinen Unwillen über dieses Verfahren laut genug äusserte, so setzte doch Bäbius mit der größten Unverschämtheit seinen Widerspruch durch, und die Versammlung mußte auseinander gehen. — Im Anfange der Unruhen des Marius wurde Memmius vom Glaucia ermordet, weil dieser gern das Konsulat haben wollte, und an dem Memmius einen furchtbaren Nebenbuhler fand. Allg. Weltg. XI. §. 124; 129 2c. 204.

Memnon. Die unter diesem Namen vorkommenden mythischen Sagen tragen das Gepräge einer großen Dunkelheit, und noch mehr Schwierigkeiten macht die Erklärung derselben. Wir wollen erst die verschiedenen Mythen vom Memnon anführen, und dann die Erklärungen hinzufügen, welche neuere Gelehrte darüber geliefert haben. Memnon, sagen die Mythen, war ein Sohn des Tithonus und der Aurora und ein Bruder des Emathon, Tithonus aber ein Sohn des Laomedon und Bruder des Priamus. Apollod. III, 12. 4. Einige nennen seine Mutter Hemera, Dies. Schol. Pind. ad Olymp. II, 138; Tzetz ad Lycophr. 18; Dict. Cret. VI, 10. Er war ein König der Aethiopier (Hes. Theog. 984; Pind. Pyth. Od. VI, 31; Q. Calab. II, 100); nach Andern aber war er ein König von Assyrien, der seinen Sitz zu Susa hatte (Diod. Sic. II, 22) und noch Andere suchen beide Meinungen dahin zu vereinigen, daß er von Aethiopien aus ganz Asien bis an Susa und den Choaspes in Persien bezwungen habe. Paus. Phoc. c. 31. Bei Abydus in Aegypten erbauete er sich einen prächtigen Pallast und ein Labyrinth (Strab. XVII.) und einen andern Pallast zu Susa in Persien (Diod. Sic. II, 22), welche Stadt auch von ihm den Beinamen Memnonia führte. Herodot. Polymn. VII, sect. 151. Priamus, König von Troja, mußte ihn durch das Geschenk eines goldenen Weinstocks zu bewegen, daß er ihm gegen die Griechen zu Hülfe kam. Serv. ad Aen. I, v. 489. Wegen seiner Theilnahme an dem trojanischen Krieg wird er daher auch von Homer erwähnt. Noch fabelreicher und weitläufiger aber sprechen Dictys Cretensis und Q. Calaber von diesem Theile seiner Geschichte. Homer schildert ihn als einen sehr schönen Mann (Hom. Od. λ. 521) und läßt ihn den Antilochus, Nestors Sohn, erlegen. Nach Dict. Cret. IV, 4. führte er den Priamus zu Lande eine unübersehliche Armee von Indiern und Aethiopiern und eine nicht weniger starke Seemacht unter seinem Admirale Phalas zu Hülfe. Nach Andern betrug seine Armee 10000 Susianer, eben so viel Aethiopier und 200 Streitwagen, welche er nicht als eigner König, sondern als General des assyrischen Königs Teutamus, unter dem Priamus als Vasall gestanden habe, diesem zu Hülfe führte. Es scheint hieraus folgendes zu erhellen: das assyrische Reich erstreckte sich vielleicht in den damaligen Zeiten bis nach Kleinasien, und von den Gränzen desselben, als aus dem Oriente, führte ein kleiner Fürst, oder auch ein Satrap des assyrischen Reichs, Memnon, den Trojanern Truppen zu Hülfe. Die Dichter nannten diese Indier und Aethiopier, der gemeinschaftliche Name aller gegen Südosten wohnenden Völker; daher ließe sich denn auch erklären, daß Memnon ein Sohn der Aurora genannt wird. — Man erzählt ferner von ihm, daß

Digitized by Google

daß er in Persien eine herrliche Straße habe pflastern lassen, die von ihm den Namen bekommen habe, so wie auch die Oberägypter prächtige Gebäude von ihm zeigten, die seinen Namen führten. Diod. Sic. l. c. Nach Paus. l. c. sahe man noch lange die Spuren seines Marsches vom Flusse Choaspes bis nach Troja in den zurückgelaßnen Lagerstäten. Unterweges mußte er mit den Solymern fechten, welche sich seinem Durchzuge widersetzten. Q. Calab. II, 120. Bei Troja verrichtete er mehrere tapfere Thaten, und trug sogar an einem Tage über die Griechen in einer Schlacht den Sieg davon. Dict. Cret. l. c. c. 6. Selbst dem Achilles brachte er zu zweienmalen eine Wunde bei. Dar. Phryg. c. 24. und 33. — Weil er aus dem Morgenlande kam, legt ihm Virgil Aen. I, 493. die schwarze Mohrenfarbe bei. — Endlich wurde er vor Troja vom Achilles getödtet. Nachdem er, wie oben gesagt worden ist, an dem einen Tage den Sieg über die Griechen davon getragen hatte, fing sich das Gefecht den andern Tag mit erneuerter Wuth an. Er und Aiar Telamonius trafen aufeinander. Dem Memnon kamen seine Leute zu Hülfe und dem Ajax Achilles. Dieser stieß ihm den Speer in den Hals, daß er sogleich darnieder stürzte, und die Trojaner flohen. Dict. Cret. IV, 4; Dar. Phryg. c. 33; Pind. Nem. III, 111. Nach Andern wurde er in einem ordentlichen Zweikampfe mit Achilles erlegt. Hyg. fab. 112; Q. Calab. II, 387. Auf der Tabula Iliaca findet man sein Gefecht mit dem Antiochus und seinen Tod von Achilles Hand vorgestellt. Tab. Iliaca, bei Fabretti de Columna Traj. n. 83. 82; cfr. Fabretti p. 351. Auch am Throne des Amycläus findet man beides abgebildet und zwar nach der Erzählung des Dictys. Paus. Lacon. c. 18. — Nach dem Tode des Memnon schlossen die Trojaner mit den Griechen einen Waffenstillestand, sein Körper wurde nach Troja ausgeliefert und von den Seinigen feierlich verbrannt (Dict. l. c. c. 8.) und die Asche zurück in sein Vaterland gebracht. Man kam aber damit nur bis nach Paphos, wo sie seine Schwester Hemera in Empfang nahm, und beisetzte. Dict. Cret. VI, 10. Nach seiner Verbrennung bat Aurora den Jupiter, ihren Sohn auf eine ausgezeichnete Art zu ehren. Dieser ließ nun aus seiner Asche eine unzählige Menge Vögel entstehen, welche alle Jahre zu seinem Grabe zurückkehrten, hier aufs heftigste mit einander kämpften; und so zu seinem Andenken gleichsam Leichenspiele feierten. Aurorens Thränen hörten aber doch noch nicht auf zu fließen, und noch jetzt befeuchten sie täglich in Gestalt des Thaues die Erde. Ovid. Met. XIII, v. 576. etr. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 489. Die aus seiner Asche entstandenen Vögel werden Memnonsvögel genannt, und sollen eine Art Habichte von schwarzer Farbe gewesen sein. Ihr Kampf soll jährlich zur Herbstzeit bei seinem Ehrendenkmale im trojanischen Gefilde geschehen sein, denn seine Mutter habe seine wirklichen Ueberbleibsel entführt, und in Susa dem Schooße der Erde anvertrauet. Aelian. de N. anim. V, 1. An dem Orte, wo er getödtet worden, soll ein Fluß, Namens Paphlagonius, entstanden sein, der alle Jahre am Tage seines Todes sich von Blute geröthet habe. Q. Calab. II, 555. Sein Grab setzen Einige nach Palästina an den Fluß Betea nicht weit von Ptolemais (Joseph. de bel. Jud. II,); Andere an den Fluß Bada in Syrien (Simonides ap. Strab. XV. p. 728); noch Andere oberhalb der Mündung des Aesepus, in dessen Wasser die erwähnten Vögel ihre Flügel benetzt und dann sein Grab jährlich besprengt haben sollen. Strabo XIII. p. 587; Paus. Phoc. c. 31. Sein chernes Schwerdt und sein Spieß, welcher auch durchaus von Erz war, wurden im Tempel des Aesculap zu Nicomedien aufbewahrt. Paus. Lac. c. 3.

Nach seinem Tode wurde er als Heros verehrt. So soll er einen besondern

Digitized by Google

Tempel in Assyrien gehabt haben (Oppian. Cyneget. II, 51), und von den Einwohnern des ägyptischen Theben durch Opfer verehrt worden sein. Philostr. de vit. Apollon. VI, 4. et Heroic. c. 4. p. 699. Auch zu Susa soll man ihn verehrt haben. Eustath. ad Dion. Perieg. 1073. Bei Theben sahe man seine zum Theil noch vorhandene Bildsäule oder eigentlich zwei Bildsäulen in colossalischer Gestalt. Nach Philostrat l. c. war sie von schwarzem Marmor, weil Memnon schwarz gewesen sein soll. Wenn die Sonne früh aufging und die Statüe beschien, so gab sie einen fröhlichen Klang von sich; ging sie aber unter, einen traurigen. Man erzählt sogar, daß sie Thränen vergossen und Orakelsprüche in sieben Versen ausgesprochen habe. Callistrat. Stat. I. p. 891; IX. p. 901; Lucian. Philopseud. p. 391, T. II, Opp. Ihren Klang verglich man mit einer auf der Leier zerspringenden Saite. Paus. Att. c. 42; Juven. XV, 4. Man hörte den Klang noch bis ins vierte Jahrhundert nach Christi Geburt. Beschreibungen dieser Statüen und Nachrichten von dem gehörten Klange findet man bei Pausanias und Strabo und unter den Neuern bei Pococke und Norden. Die Sache ist wichtig genug und wir wollen daher die Beschreibungen dieser Männer selbst hersetzen.

Pausanias I, c. 48. n. 101. ed. Kühn sagt: Mit größerm Erstaunen (nämlich als ich zu Megara einen Stein sah, der, wenn man ihn mit einem andern Steine berührte, einen Klang von sich gab, wovon er vorher spricht), sahe ich die Kolossalstatue in dem Aegyptischen Theben auf der Westseite des Nils bei den sogenannten Syringen. Denn hier befindet sich eine tönende Bildsäule in sitzender Stellung, welche viele für die Bildsäule des Memnon halten. Die Thebaner aber sagten, daß sie die Bildsäule eines ihrer Eingebornen, Namens Phamenophis, wäre. Einige gaben sie für die Statue des Sesostris aus. Kambyses ließ sie zerbrechen, und noch jetzt ist der obere Theil des Hauptes bis zur Mitte des Rumpfes herabgeworfen. Der untere Theil ist noch in sitzender Stellung vorhanden, und giebt täglich beim Aufgange der Sonne einen Ton von sich, der dem Klange einer gesprungenen Saite einer Cither, oder Leier gleicht. So weit Pausanias. Strabo setzt die Kolossalstatue Memnons an den nämlichen Ort, wie Jablonski de Memnone p. 64 etc. bewiesen hat. Er nennt aber zwei solcher Statuen, welche in geringer Entfernung von einander stehen. Die eine, sagt er, ist noch ganz, die andere aber in der Mitte abgebrochen, und durch ein Erdbeben, wie man sagt, vom Stuhle heruntergestürzt worden. Man glaubt, daß der auf den Fußgestelle noch sitzende Theil alle Tage einen Schall von sich giebt, als ob eine Saite sanft gestrichen würde. Ich selbst habe mit dem Aelius Gallus in Begleitung aller seiner Freunde und Soldaten ungefähr um die erste Stunde den Schall gehört. Ob dieser Schall aber vom Fußgestelle oder von der Statüe selbst herrührt, oder ob er von Jemand der Umstehenden absichtlich veranstaltet war, wage ich nicht zu entscheiden. — In der Hauptsache stimmen, wie man sieht, Pausanias und Strabo mit einander überein; nur darin findet sich ein Unterschied, daß Strabo zweier Bildsäulen, Pausanias aber Einer gedenkt. Die Ursache ist, weil Pausanias der Memnonsbildsäule nur beiläufig erwähnt, Strabo aber derselben bei der Beschreibung Aegyptens gedenkt, wo er die andere, nicht tönende, nicht vergessen durfte. Pococke fand die Statüen in Oberägypten auf der Westseite des Nils unter Gräbern und Trümmern des Memnoniums, des westlichen Theils der Stadt Theben (s. Thebae) und der Syringen (der Gräber der Könige von Theben) und beschreibt sie so. In der Gegend von Medinet Habu (wo das alte Memnonium lag) fand ich zwei Statuen, die ich die Memnonssäulen nennen will. — Ich hielt mich über

Digitized by Google

einen halben Tag bei ihnen auf. Sie sind von einer ganz besondern Art eines polirten harten Granits, der dem Adlersteine am ähnlichsten zu sein scheint. Sie stehen etwa 30 Fuß von einander. Die eine ist von einem einzigen Steine, die andere ist in der Mitte oberhalb der Arme abgebrochen, welche auf den Kniescheiben liegen, und aus fünf Lagen von Steinen zusammengesetzt sind. Der Fuß dieser letztern ist, von den Zehen an zu rechnen, ein Viertheil abgebrochen. Da ich aber keinen besondern Riß von den verstümmelten Theilen der Bildsäule genommen habe, so hielt ich es für besser, sie nach meinen Messungen und Beobachtungen als vollkommen abzubilden. Auf dem Fußgestell der verstümmelten Statue ist ein griechisches Epigramm, das sich auf der 56ten Kupfertafel befindet, und an dem Knöchel und Schenkel sind etwa 8 Fuß hoch verschiedene griechische und lateinische Inschriften, welche zum Theil Epigramme zur Ehre des Memnon, meistens aber Zeugnisse derjenigen sind, welche seinen Schall zu hören kamen. Alle diese Inschriften sind wegen der Härte des Steins eben so schlecht ausgehauen, als ihr Ausdruck schlecht ist. — Nun wendet sich Pococke zu der unverstümmelten Bildsäule, und nachdem er von ihr gesagt hat, daß in ihr einige Ritzen befindlich wären, so setzt er hinzu: aber sie ist von Einem Steine, welches ich aufs zuversichtlichste behaupten kann, weil ich zweimal an Ort und Stelle gewesen bin, einen halben Tag da zugebracht und in meinem Buche jeden Stein bemerkt habe, woraus der obere Theil der verstümmelten Statue verfertigt ist.

Die Uebereinstimmung der Beschreibung Pocockes mit der des Pausanias und Strabo ist in der That so groß, daß man sich wundern muß, daß Norden diese Statüen nicht für die ächten Memnonsbildsäulen halten will, sondern andere dafür ausgiebt, und daß ihm Graf v. Veltheim (Etwas über Memnons Bildsäule, Neros Smaragd ꝛc. Helmstädt 1793) darin Beifall giebt. Norden sucht und findet die Memnonsbildsäulen weiter nördlich unter Ruinen, die er für Ueberbleibsel des Memnoniums hält. Er sah hier zwei Haufen Ruinen, unter denen er Ueberbleibsel von Hermen zu finden glaubte, und bei dem einen Haufen einen umgestürzten Säulenstuhl, auf dem eine sitzende Bildsäule von schwarzem Marmor befindlich gewesen zu sein schien. Nun findet sich bei Philostrat in vit. Apollon. IV. c. 3. eine Stelle, wo es heißt, daß die Memnonssäule von schwarzem Steine gewesen und in ihrer Nähe sich Hermen befunden hätten. Die Erzählung Philostrats kann historisch gegründet sein, ohne daß aber etwas für Nordens Behauptung daraus folgt. Der Grieche hielt den Memnon für einen Aethiopier, d. h. seiner Meinung nach, für einen Mohren. Kam er also in der Absicht nach Theben, um die Statue des Memnon zu sehen, so konnte er leicht dahin mit der Einbildung reisen, den Mohren auch im Steine zu finden. Der Grieche des Philostrat reiste also in dieser Meinung nach Aegypten, fand den Mohren nicht in dem Koloß, von dem Strabo spricht, und ging deshalb weiter, bis er einen Koloß von schwarzem Granitstein antraf, und diesen dann für den rechten halten zu müssen glaubte. Ueberhaupt sind aber auch Strabo und Pausanias weit gültigere Zeugen als Philostrat. Gr. v. Veltheim findet ausser dem schon von Norden selbst angeführten auch noch darin einen Grund, Nordens Koloß für die ächte Memnonssäule zu halten, daß er meint, Pococke's Koloß wäre noch unverstümmelt, da doch Strabo, Pausanias und andere ausdrücklich von seiner Verstümmlung sprächen; aber hier scheint er durch die Abbildung bei Pococke getäuscht worden zu sein, denn im Text steht, wie wir oben gesehen haben, ausdrücklich, daß die Statue nicht ganz gewesen sei. Eben so ist es nicht ganz richtig, wenn er sagt, daß die Inschriften an Pocockes Statue nur im Allgemeinen besagten; ich habe den Memnon tönen

tönen hören; nicht ich habe diesen Koloß tönen hören. Die Epigramme und Inschriften bei Pococke enthalten wirklich die ganz bestimmte Nachricht, daß der Koloß, an dem sie stehen, der tönende Koloß sei, und daß er auch derjenige sei, den Kambyses zerschlagen habe. Εϑραυσε, sagt das eine darauf befindliche Epigramm, Καμβυσης με τον δε λιϑον „Mich, den tönenden Stein, verwundete Kambyses." Auch die Behauptung des Strabo, daß beide Kolossen aus Einem Stein gewesen wären, ist nicht wider Pococke. Die unverstümmelte Statue ist auch nach ihm aus Einem Steine, bei der verstümmelten aber bemerkte er nur im obern Theile verschiedene Steinlagen, der untere Theil mit dem Säulenstuhle sind auch nach ihm aus Einen Steine. Pococke untersuchte also nur sorgfältiger, als Strabo. — Um hier einen Begriff von der kolossalischen Größe dieser Bildsäulen zu geben, bemerken wir noch aus Pococke, daß die Beine von der Sole bis ans Knie 19 Fuß hoch und der untere Theil derselben 5 Fuß breit ist. Der Säulenstuhl bei der einen ist 30 Fuß hoch und 70 Fuß breit, bei der andern 33 Fuß hoch, und 19 breit

Von den Erklärungen über Memnon und den Memnonsstatüen und deren vorgegebenem Klange führen wir folgende als die vornehmsten an: Hofrath Heyne ad Apollod. p. 756. sagt: Der Name Memnon ist unstreitig mehr durch die Phantasie der Dichter, als wegen irgend eines historischen Grundes, in den trojanischen Krieg mit verflochten worden. Der Name scheint ursprünglich ägyptisch, aber verdorben zu sein. Pausanias sagt in der oben angeführten Stelle, daß die Einwohner von Theben die Bildsäule, welche die Griechen Memnon nannten, Phamenophis genannt haben. Bei Syncellus S. 151. liest man dafür Amenophthis, woraus im Chronicon des Hieronymus Amenophis gemacht worden ist, welcher Name unter den alten Königen Aegyptens vorkommt. Weil die Griechen in frühern Zeiten auch in die südöstlichen Gegenden Asiens Aethiopier setzten, so machten sie daher den Memnon zum Sohn der Aurora, und ließen ihn Aethiopier von Osten her den Trojanern zu Hülfe führen. Wenn an dem allen etwas wahres ist, so beweist es nur, daß Priamus aus einer östlichen Gegend Kleinasiens Hülfstruppen erhalten habe. So weit Heyne. — Wie kam man aber dazu, den Memnon nach Oberägypten zu versetzen? Unstreitig geschah dies erst in spätern Zeiten, und vielleicht war eben die Sage Ursache, daß Memnon Aethiopier zum Priamus geführt habe. Diese suchte man, als die Erdkunde mehr in Gang kam, nicht mehr im östlichen Asien, sondern nun in Afrika, also auch in den südlichen Theilen von Aegypten. Vielleicht verleitete auch Namensähnlichkeit eines ägyptischen Königs mit dem Namen Memnon zu dieser Meinung.

Eine weitläuftige und scharfsinnige Erklärung über Memnon und vorzüglich über das Tönen der Memnonsbildsäule in Aegypten liefert uns Hr. Dornedden in seinem Phamenophis, welche wir hier im Auszuge mittheilen wollen. Vorher müssen wir noch unsere Leser bitten, daß sie, um sich mit den neuen Ideen, die Hr. Dornedden in diesem Werke aufstellt, besser bekannt zu machen, die Art. Apis, Hieroglyphae, Nilus, Neitha, Osiris, Phoenix und andere dieses Wörterbuchs mit dem folgenden vergleichen mögen.

Zuerst zeigt er, warum die Griechen die Statue bei Theben, welche die Einwohner dieser Stadt selbst für die Statue eines ihrer Eingebornen, ausgaben, für die Bildsäule eines griechischen Heros, Memnon, gehalten haben. Zweitens erklärt er den Namen Phamenophis. Drittens zeigt er, was man unter dem Ausdruck zu verstehen habe: die Statue des Phamenophis gab täglich beim Aufgang der Sonne einen Klang von sich. Vier-

tens

Digitized by Google

tens erklärt er den Ausdruck Philostrats (in vit. Apollon. VI. c. 3): Phamenophis lebte fünf Menschenalter, und starb in seiner Jugend. Fünftens beschließt er mit einigen Bemerkungen über den Koloß des Phamenophis als Kunstwerk betrachtet. Wir wollen mit dem zweiten Abschnitt den Anfang machen. Das Wort Phamenophis bedeutet ein Grab des Osiris. Das Wort ist zusammengesetzt aus Ph. die Vorschlagssylbe eines Worts, das männlichen Geschlechts ist, und Amenophis. Das A in Amenophis ist nicht ein besonderer Buchstabe, sondern liegt in der Gewohnheit der Aegypter, die Buchstaben m und n im Anfange eines Worts wie Am und An, oder Em und En auszusprechen. Also fällt die erste Sylbe Pha vom Namen des thebanischen Kolosses ganz weg, und er heißt Menophis. Dieses Wort ist zusammengesetzt aus Mhev (sprich Me) und Nophis. Mhev heißt ein Grab und Nophis war ein Name des Osiris. Hermäus bei Plutarch (de Isid. p. 108 ed. Squir) sagt nämlich, Osiris habe auch den Namen Omphis, d. h. Wohlthäter, geführt. Nun haben wir in der ägyptischen Sprache ein Wort Nouphi, das auch Wohlthäter heißt, und weil die Aegypter die Vokale am Ende aspirirten, so klang es den Griechen wie Nouphis. Die Sylbe ou wird in der Mitte der Wörter von den Aegyptern fast ganz verschluckt, so daß das Wort wie nphis klang. Setzt man hievor den unbestimmten Artikel Ou, welcher wie ein gedehntes, leise aspirirtes o ausgesprochen wurde, so wird aus nphis das Wort Onphis; nun pflegten die Griechen bei nachfolgenden Consonanten das n wie m auszusprechen: also ist Onphis einerlei mit Omphis und folglich dieses einerlei mit Nophis. Setzt man die Wörter Me und Nophis zusammen, so wird daraus Me—nphis oder Menphis, oder Memphis, also ist der Name Amenophis oder Phamenophis einerlei mit dem Namen der Stadt Memphis; diesen übersetzten aber die Aegypter nach Plut. de Isid. p. 50 und 51. ed. Squir ausdrücklich durch ταφον Ὀσιριδος, Grab des Osiris. — Grab des Osiris bedeutet aber in der heiligen Sprache der Aegypter nichts anders als einen Jahresgnomon, einen Anzeiger vom Anfange des Jahres. Denn unter Osiris verstand man das Sonnenjahr; unter Tod des Osiris den Anfang des Sonnenjahrs, also unter Grab des Osiris einen Ort, wo der todte Osiris sich befindet, ein Etwas, woran man den Anfang des Jahres erkennen kann, einen Anzeiger des Anfangs des Jahres, einen Jahresgnomon (s. Osiris), also bedeutet Phamenophis einen Jahresgnomon. Aber warum sagten die Thebaner zum Pausanias: die Statue, welche er für eine Bildsäule des Memnon halte, sei die eines ihrer Eingebornen, des Phamenophis? Warum sagten sie nicht geradezu: es ist keine Statue, die einen Menschen vorstellt, es ist ein Phamenophis, ein Jahresgnomon? — Es läßt sich wohl keine andere Ursache hievon denken, als daß die Thebaner zu des Pausanias Zeiten sich selbst nicht mehr verstanden. Sie wußten wohl, daß der Koloß Phamenophis heiße und daß dieses Wort das Grab des Osiris bedeute, konnten sie auch wissen, so lange ägyptisch gesprochen wurde; aber daß Phamenophis einen Jahresgnomon bedeute, wußten sie nicht mehr, denn die Kenntniß der Hieroglyphensprache war wohl damals schon fast verloren gegangen. Sie dachten also, weil der Koloß Phamenophis hieß, und eine menschliche Figur hatte, und weil Phamenophis ein ägyptischer Name war, daß er einen Aegypter — einen Landeseingebornen — vorstellte, und das sagten sie dann dem Pausanias.

Aber wie ging es zu, daß die Griechen den Jahresgnomon Phamenophis für die Statue des Memnon nahmen? Die Beantwortung dieser Frage hängt mit der Beantwortung einer andern zusammen: warum hielten überhaupt die Grie-

Griechen einige ägyptische Götter mit ihren eigenen für einerlei? Gewöhnlich führt man als Ursache dieser räthselhaften Erscheinung an, daß die griechische Religion mit der ägyptischen seit Psammetichs Zeiten sei verschmolzen worden. Aber ohne zu erwägen, daß die Verschmelzung selbst fast eben noch so räthselhaft bleibt, wie das Räthsel, welches sie lösen sollte: so ist auch sogar das Factum der Zeit nach falsch; denn schon lange vor Psammetich, ja Jahrhunderte vor Homer und vor dem trojanischen Krieg findet man, daß ägyptische Götter mit den griechischen für einerlei gehalten worden sind. Diese Verschmelzung fiele also in eine Zeit, wo die Aegypter noch als ganz insolirtes Volk, ohne Verbindung mit Fremden waren, wo alle die eine solche Verschmelzung begünstigenden Umstände fehlten, welche zur Zeit des Psammetichs Statt fanden. Einen Beweis von einem solchen frühen Füreinerleihalten griechischer und ägyptischer Gottheiten führt Hr. Dornedden aus dem Homerischen Epitheton des Nils: Διιπετης, worüber dieser Art. im Nachtrage und der Artikel Nilus nachzusehen ist. Das Resultat seiner Gründe ist, daß im Zeitalter Homers und vor ihm der Zeus der Griechen gerade das gewesen sei, was den Aegyptern der Osiris war, woraus also folgt, daß schon das vorhomerische Zeitalter die ägyptischen Götter mit den griechischen für einerlei gehalten habe. Da nun — schließt Hr. Dornedden weiter — die Götter Aegyptens nichts weniger als Götter, in dem Sinne, wie wir das Wort nahmen, waren; sondern nichts anders als Schriftzeichen der heiligen Sprache, welche man deswegen Götter nannte, um sie als heilige Schriftzeichen zugleich mit ihrer Form, als personificirter heiliger Schriftzeichen übereinstimmend zu machen (s. Apis), so sieht man, daß die erwiesene Identität der griechischen und ägyptischen Götter nicht von einer Identität des Begriffs der Gottheit, sondern von einer Identität der Sache, welche durch griechische und ägyptische Götter, als personificirte heilige Schriftzeichen, bezeichnet wurde, zu verstehen ist. Diese Sache, welche man nun durch Schriftzeichen bezeichnete, denen man den Charakter der Göttlichkeit in ihrer personificirten Form beilegte, denen man Tempel bauete und Priester zugesellte, mußte offenbar, um eines so großen Aufwandes von Veranstaltungen werth zu sein, etwas sehr Wichtiges für den rohen Menschen, die nohwendigsten Bedingungen zu seiner physischen Subsistenz enthalten haben. Hieraus folgt, daß sie bei allen beginnenden Völkern dieselbe gewesen sein müsse, denn bei allen mußten die nothwendigsten Bedingungen ihrer physischen Subsistenz dieselben sein, und so sieht man, wie Griechen und Aegypter durch ihre Götter, als personificirte heilige Schriftzeichen, einerlei bezeichnen mußten, man sieht den Grund der Identität der griechischen Götter mit den ägyptischen. Eine solche nothwendige Bedingung der physischen Subsistenz für alle beginnende Völker war vorzüglich die Ausmessung der Zeit. Die ägyptischen Götter bezogen sich auf den ägyptischen, die griechischen auf den griechischen Kalender. Die griechischen Heroen — um unserm Gegenstande näher zu kommen — waren Halbgötter, d. h. sie gehörten halb in den griechischen Kalender. Man brauchte sie nicht als Zeichen für Tage, Wochen, Monate u. s. w., aber sie waren mit dem griechischen Kalender und der griechischen Chronologie aufs genaueste verbunden. Der Grieche knüpfte an sie die Geschichte seiner Götter, d. i. die Geschichte seines Kalenders. Sie dienten zu Epochen und Aeren, machten sogar einen eigenen Cyclus, den Heroencyclus aus, nach dem alle ältere Geschichte berechnet und auf den alle alte Chronologie gegründet wurde. Da man nun die Möglichkeit einsieht, wie zwischen einem ägyptischen Jahresgnomon und einem griechischen Heros eine Aehnlichkeit Statt finden könne: so findet man den Grund von dem Factum, daß der ägyptische Jahresgnomen

gnomon Phamenophis für den griechischen Heros Memnon gehalten wurde, darin, daß der Gebrauch, den man vom Jahresgnomon in Theben im ägyptischen Kalender machte, im Wesentlichen mit dem übereingekommen sei, den man von dem griechischen Heros Memnon im griechischen Kalender machte. Dazu kommt nun auch noch die Aehnlichkeit der Form. Der ägyptische Phamenophis war in Menschengestalt abgebildet, und griechische Heroen bildete man auch so ab: also fand der Grieche noch weniger Bedenklichkeiten, den thebanischen Koloß für die Statue zu halten, die dem griechischen Memnon nach seinem Tode errichtet wurde.

Was soll nun die alte Sage bedeuten, daß Phamenophis täglich beim Aufgange der Sonne der zerspringenden Saite einer Cither oder Leier gleich geklungen habe? — Man unterscheide in dieser Angabe 1) daß Phamenophis überhaupt getönt; 2) daß er wie die zersprungene Saite einer Leier getönt habe. Jenes Tönen überhaupt kann man das ursprüngliche, dieses das aus dem ursprünglichen abgeleitete Tönen nennen. Mit dem ursprünglichen Tönen haben wir es vornämlich zu thun. Zuerst müssen wir untersuchen, wie der Phamenophis ein Grab des Osiris, d. i. ein Jahresgnomon war. Bei Joseph. contra Apion. II. 1061. A. B. Aurel. Allobr. 1611 findet man eine Nachricht von einer Art von Gnomonen in Aegypten. Es waren Säulen, deren Fuß in einer Art von Becken stand, und deren Spitze sich in einen Menschenkopf endigte, dessen Schatten denselbigen Umlauf bezeichnete, wie die Sonne am Himmel; d. h. unstreitig, dessen Schatten die Zeit des Jahres bestimmte. War nun etwa der Phamenophis ein solcher Schattenzeiger? — Diese Frage läßt das mehr als 3000 jährige Alter des thebanischen Jahresgnomon unbeantwortet. Einige Sagen aber lassen über die Art, wie er Jahresgnomon war, etwas vermuthen. Plinius H. N. X. c. 26. setzt die Statue des Phamenophis in den Tempel des Serapis und die jetzige Ansicht des Platzes zeigt die Bautrümmer eines Riesenwerks, das selbst die ältesten Griechen unter dem Namen des Memnoniums, oder — wie es heißen sollte — des Phamenopheums nur noch in Ruinen sahen. Es scheint daher, daß Phamenophis Anfangs nicht unter freiem Himmel, sondern bedeckt in einem Gebäude oder Tempel gestanden habe. Wollte man die ungeheure Größe der Statue als einen Einwurf dagegen betrachten, so ist zu bemerken, daß man von eben so großen und wohl noch grössern Bildsäulen gewiß weiß, daß sie in Tempeln gestanden, wie z. B. die Statue des Serapis im Tempel zu Alexandrien, welche so groß war, daß sie mit der Rechten die eine, mit der Linken die andere Wand des Tempels berührte. Als Beweis, daß Phamenophis wirklich in einem Tempel gestanden habe, dient die Sage, daß er getönt habe, wenn zu einer gewissen Zeit der Sonnenstrahl seinen Mund berührte. Denn diese Sage heißt unstreitig so viel: wann der Sonnenstrahl durch den Mund des Phamenophis zu einer gewissen Zeit eine Linie beschrieb, so tönte er, und eben hierin, daß der Sonnenstrahl zu einer gewissen Zeit durch den Mund des Phamenophis eine Linie beschrieb, bestand die Art, wie Phamenophis ein Phamenophis, d. h. ein Jahresgnomon, ein Anzeiger des Anfangs des unter dem Worte Nophis verstandenen Sonnenjahrs war. Konnte der Sonnenstrahl anders durch den Mund des Phamenophis eine Linie beschreiben, als wenn er in einem Tempel, in einem bedeckten Gebäude stand? — Dieses muß nämlich die Beschaffenheit gehabt haben, wie der Tempel des Serapis zu Alexandrien, in welchem gegen Aufgang der Sonne ein kleines Fenster angebracht war, durch welches der Sonnenstrahl gerade auf die Lippen des Serapis schien. Ruffin. Hist. eccles. II. c. 23. In einem solchen Tempel konnte der Sonnenstrahl zu einer gewissen Zeit den Mund des Phamenophis berühren; in einer

einer Stellung unter freiem Himmel war es wenigstens nicht möglich, daß der Sonnenstrahl eine so feine Linie beschreiben konnte, als ihrer der Aegypter zur Bestimmung des Sonnenjahrs bedurfte. — Nun werden wir die Frage beantworten können, was das Tönen des Phamenophis eigentlich war und was es zu bedeuten hatte. Philostratus in vit. Apollon. IV. c. 3. (cfr. Plin. H. N. X. 26. n; Tac. Ann. II. c. 61) sagt, daß Phamenophis bei Sonnenaufgang und zwar nur dann bei Sonnenaufgang getönt habe, wann ein Sonnenstrahl auf seinen Mund gefallen wäre, und in Iconibus p. 742. sagt er: der auf den Mund fallende Sonnenstrahl entlockte ihm den Ton eben so, wie Jemand, der ein Instrument streicht, mit dem Bogen den Saiten einen Ton entlockt. Nun zeigte der Sonnenstrahl, wann er auf den bestimmten Punkt an dem Mund der Statue traf, den Anfang des Sonnenjahrs an, oder, weil der Punkt sich am Munde des Phamenophis befand, der Mund desselben zeigte den Anfang des Sonnenjahrs an. Wie zeigt man durch den Mund etwas an? Natürlicher Weise durch Töne. Also in der heiligen Sprache wurde das Factum: der auf Phamenophis fallende Sonnenstrahl zeigte den Anfang des Sonnenjahrs an, so ausgedrückt: Phamenophis Mund tönt. — Ich will zwar Hr. Dornedden nicht gerade zu widersprechen; indessen ist es mir doch nicht ganz wahrscheinlich, daß das Tönen der Statue nichts weiter gewesen sei, als das Anzeigen des Jahresanfangs durch einen auf den Mund derselben fallenden Sonnenstrahl. Strabo wenigstens spricht zu bestimmt von wirklichen Tönen, die er in Begleitung einer großen Anzahl von Zeugen hörte. Sollten Römer und Griechen sich auch mit den Worten der heiligen Sprache ausgedrückt haben, die ihnen doch gewiß fremd war? Oder sollten sie, wenn die Aegypter sagten, der Koloß tönt, dieses so aufs Wort geglaubt und ihnen nachgesprochen haben, ungeachtet sie keine wirklichen Töne hörten? Könnte man nicht vielleicht annehmen, daß wenigstens in spätern Zeiten die Priester ein Maschinenwerk, oder sonst eine Art von Betrug veranstaltet hätten, der vielleicht nicht einmal sehr schwer anzubringen war, um den Ausdruck der heiligen Sprache: der Koloß tönt, noch durch ein sinnliches Zeichen näher zu bezeichnen? — Doch ich fahre fort, Hr. Dorneddens Erklärung zu entwickeln.

Die Sage und Geschichte sprechen nur immer vom Wunder des Tons, ohne zu erwähnen, was der Ton enthalte, und ohne ein Wort davon zu sagen, daß Phamenophis gesprochen habe. Aber Phamenophis sprach wirklich. Denn was heißt das: Phamenophis tönt? Wie wir gesehen haben, nichts anders, als Phamenophis zeigte den Anfang des unter dem Worte Nophis verstandenen Sonnenjahres an. Die heilige Sprache drückte den Anfang des unter Nophis verstandenen Sonnenjahres durch: Nophis Tod aus. Also: Nophis Tod waren die Worte, welche aus Phamenophis Munde gingen. Daher heißt es: sein Ton war ein trauriger Ton; er seufzte kummervoll und in Betrübniß (Callistrat. in Stat. p. 877. A. ed. Morelli); von Kummer gerührt entstiegen ihm Seufzer der Trauer (ibid. p. 865. C.); ein Trauerlied kommt aus seinem Munde (Tzetz. Chiliad. VI. Hist. 64). Ferner erzählt die Sage, daß auch Thränen aus den Augen des Phamenophis fielen, wenn er tönte. Callistr. in Stat. p. 877. A. Sind diese Sagen von den Thränen und Trauertönen des Phamenophis mehr als Erdichtung, so mußte an der Statue selbst der Umriß des Mundes einen Redenden und das ganze Minenspiel, vorzüglich der Blick der Augen, einen Weinenden und Traurigen dargestellt haben. Aber aus dem jetzigen Zustande der Statue kann man unmöglich davon urtheilen, ob ein solcher Ausdruck in derselben gewesen sei. Doch deswegen kann man noch nicht behaupten, daß die Nachricht der Alten

von

Digitized by Google

von den Thränen und Trauertönen des Phamenophis erdichtet sei, daß nicht wirklich, als die Statue noch unverletzt da stand, ein dahin abzweckender Ausdruck in ihrem Gesichte gewesen sei. Die Priester, welche auf der Nilsinsel, in der Nachbarschaft von Philä, Osiris Tod zu beklagen, d. h. den Anfang des unter dem Worte Osiris verstandenen Zeitcyclus anzuzeigen, bestellt waren, sprachen die Worte: Osiris Tod, auch traurig und mit weinenden Augen aus. Julius Firmicus de errore prof. relig. p. 406. ed. fac. Gronov. Thaten dies die Priester, so konnte doch der Stein, dessen Bestimmung es auch war, Osiris Tod anzuzeigen, dies unmöglich anders thun, als mit Thränen in den Augen. Also ist die Nachricht des Callistratus historisch gegründet. Sie muß sich aus Zeiten herschreiben, die Phamenophis Augen noch weinen sahen, und sie belehrt uns, wie das jetzt ganz entstellte Gesicht des Phamenophis ausgesehen haben müsse.

Ferner heißt es, Phamenophis tönte des Nophis Tod alle Tage und zwar 1) alle Tage, wenn der Tag sich neigte. Phamenophis tönte alle Tage, d. h. er zeigte den Anfang des Jahres alle Tage an; wie konnte dies sein? Fängt das Jahr etwa alle Tage an? — Erstlich waren auch die Priester auf der Nilinsel bestellt, des Osiris Tod alle Tage zu beklagen. Warum thaten sie dies? Weil sie das unter dem Worte Osiris verstandene Sonnenjahr Theilweise, nach der Folge der in ihm enthaltenen Tageseinheiten anzeigten. Eben so könnte es also auch mit dem thebanischen Koloß gewesen sein. Er tönte alle Tage Nophis Tod, würde dann heißen: er zeigte das unter Nophis verstandene Sonnenjahr Theilweise, nach der Folge der in demselben enthaltenen Tageseinheiten an. Aber wie geschahe dies? Beschrieb etwa der Sonnenstrahl am Phamenophis so viele Linien, als Tage im Jahre sind? Dazu würden so zusammengesetzte gnomonische Werkzeuge erfordert worden sein, als es in Aegypten in so frühen Zeiten, wo der Gnomon Phamenophis errichtet worden sein mag, unmöglich geben konnte. Nur eine einzige Linie war am Phamenophis von gnomonischer Bedeutung und der Name Phamenophis ein Anzeiger des Anfangs des Sonnenjahres, zeigt selbst an, daß die gnomonische Bedeutung der an ihm befindlichen Linie nicht Tage, sondern Jahre anzeigte. Man kann also jene Nachricht auf folgende Art erklären: wenn Phamenophis den Anfang des Jahres anzeigte, so zeigte er eben dadurch den Anfang aller niedrigen in diesem Sonnenjahre enthaltenen Einheiten an. Und so konnten die Priester dann wohl sagen: Phamenophis töne des Osiris Tod alle Tage, d. i. er zeige den Anfang des Jahres und mit diesem zugleich den Anfang aller Tage im Jahre an. Daß 2) es heißt, Phamenophis tönte beim Untergang der Sonne, erhält daher seine Erklärung, daß die Aegypter den Tagesanfang vom Untergange der Sonne an rechneten.

Jetzt läßt sich auch eine dunkle Stelle bei Lucian in Philopseud. p. 496. B. op. T. II. ed. Salmur. erklären, wo es heißt: nicht auf die gewöhnliche Art hörte ich vom Amenophis einen unförmlichen Ton, mir tönte er mit offenem Munde ein Orakel in sieben Versen. Also Phamenophis tönte ein Orakel und zwar ein Orakel in 7 Versen? Was enthielt dies Orakel? Unstreitig nichts anders, als die Worte: Osiris Tod! wie aus dem vorigen erhellet. Diese Worte also tönte Phamenophis, und weil er sie als personificirtes heiliges Schriftzeichen, als ein Gott tönte, so mußte auch seine Rede die Rede eines Gottes, d. h. nach den Begriffen der Alten, ein Orakel sein. Das es in Versen war, kommt wohl auf Lucians Rechnung, denn er, als ein Grieche, kannte keine andern Orakel als in Versen. Also heißt Lucians Nachricht weiter nichts, als: der Aegypter habe den Phamenophis dann und wann siebenmal des Nophis Tod wiederholt tönen lassen. Wie läßt sich nun dieses siebenmalige

Digitized by Google

Orakel erklären. Nach dem, was wir bisher bemerkt haben, bedeutete Nophis Tod sowohl den Anfang des Jahres, als den Anfang eines Tages im Jahre, und in wiefern durch den Anfang des Jahres auch zugleich der Anfang jedes Tages im Jahre gegeben ist, in sofern konnte von Phamenophis, der gnomonisch nur den Anfang des Jahres anzeigte, auch gesagt werden, daß er den Anfang des Tages im Jahre anzeige. Könnte ihn nicht aber auch der Aegypter eine höhere Einheit als den Tag, haben wollen anzeigen lassen? Ist nicht auch durch den Anfang des Jahres der Anfang aller Wochen gegeben? Wenn also Phamenophis des Nophis Tod siebenmal tönte, so tönte er den Anfang des Tages siebenmal, d. h. er tönte den Anfang der Woche, d. h. er zeigte mit dem Anfang des Jahres zugleich auch den Anfang aller Wochen im Jahre an.

Nur bei Sonnenuntergang tönte Phamenophis traurige Töne; die Sage läßt ihn aber auch bei Sonnenaufgang tönen, und dann war sein Ton ein Freudenton. Kündeten diese fröhlichen Töne auch Nophis Tod? Woher der Kontrast zwischen den Tönen am Morgen und denen am Abend? In welchem Verhältniß standen beide zu einander? — Eine Stelle bei Julius Firmicus l. c. giebt hierüber Aufschluß. Er sagt: in dem Innern der Tempel liegt das Idol des Osiris begraben. Um dieses stellen die Aegypter jährliche Klagen an, scheeren ihr Haupt, um das unglückliche Schicksal des Königs durch die Schändung ihres Haupts zu betrauern; sie zerschlagen sich die Brust, zerfleischen ihre Arme, reißen die Narben der alten Wunden wieder auf, um durch die jährlich wiederholte Trauer das Andenken an den traurigen und beklagenswürdigen Tod des Osiris zurückzurufen. Und wenn sie dies eine gewisse Anzahl von Tagen durch gethan haben, dann bilden sie sich ein, die Ueberbleibsel des zerfleischten Leichnams gefunden zu haben, und verwandeln ihre Trauer in Freudensbezeugungen. Der Scholiast bei Juvenal Sat. VIII, setzt hinzu: die Aegypter, wenn sie den Osiris gefunden haben, rufen laut: Ευρηκαμεν, συγχαιρομεν! Laßt uns freuen, wir haben ihn gefunden! Dies ist nun so zu verstehen. Osiris bedeutet ein Jahr von 360 Tagen und in wiefern mit dem letzten Augenblicke des 360sten Tages der erste Tag des neuen Jahres anfängt, in sofern bedeutet Osiris Tod den Anfang der 360 tägigen Zahlenreihe, des ältesten ägyptischen Sonnenjahres. In der Folge aber wurden den 360 Tagen noch 5 Tage hinzugethan, welche mit dem alten Sonnenjahre nicht Eine Zahl ausmachten, sondern die als eine besondere, für sich bestehende Zeitbestimmung angesehen wurden. Da also jetzt zwischen dem Anfang und Ende des alten Sonnenjahres 5 Tage in der Mitte lagen, so konnte Osiris nicht mehr in demselben Augenblicke, wo er aufhörte, wieder anfangen, und man verstand jetzt unter Osiris Tod, das Ende des Jahres, nicht auch zugleich den Anfang des neuen, und diesen drückte man nun in der heiligen Sprache durch das Wiederfinden des Osiris, durch Osiris Geburt aus. Dieses verkündigte ganz Aegypten mit Freudentönen; daher zeigte denn auch der Phamenophis den Anfang des Jahres durch Freudentöne bei Sonnenaufgang an.

Aber die Wundersagen vom Phamenophis sind noch nicht alle. Philostrat in vit. Apollon. VI. c. 3. sagt noch von ihm: er lebte fünf Menschenalter und starb in seiner Jugend. Man muß im Phamenophis unterscheiden: die Statue selbst, als ein personificirendes Subject und das nophische Sonnenjahr, dessen Anfang er als Gnomon anzeigte. Vom Phamenophis, als Person, konnte gesagt werden, daß er töne, die Gottheit zu schauen verlangt habe u. s. w. Vom Phamenophis, als Sonnenjahr, gilt die Stelle des Philostrat, daß er fünf Menschenalter gelebt habe, und in seiner Jugend gestorben

gestorben sei. Die Erklärung hievon werden folgende Betrachtungen geben.

Nophis ist ein Name des Osiris, d. h. ein Name, unter dem man in Aegypten das Sonnenjahr verstand. Wenn die heilige Sprache von einer Zeitbestimmung, als einer Person, spricht, daß sie so und so lange lebe, so heißt das: die Zeitbestimmung ist so und so groß, dauert so und so lange. Nun haben wir zwar gesehen, daß Phamenophis ein Jahresgnomon war, und daß das Sonnenjahr bei den Aegyptern eine verschiedene Länge hatte; aber so lang war es nie, daß es 5 Menschenalter betragen hätte. Man muß also annehmen, der Aegypter habe mehrere nophische Sonnenjahre, etwa so viel, als 5 Menschenalter betragen, zusammengenommen, sie als eine Einheit, als ein Ganzes betrachtet und daher vom Nophis gesagt, er lebe fünf Menschenalter, d. h. eine gewisse Menge nophischer Sonnenjahre, als Einheit betrachtet, befasse fünf Menschenalter. Wenn es ferner heißt, Phamenophis, d. h. der unter dem Worte Nophis verstandene Zeitcyclus, sei nach einem Leben von fünf Menschenaltern in seiner Jugend gestorben, so heißt dies, die fünf Menschenalter machten nicht die ganze Lebenszeit des Nophis, sondern nur einen geringen Theil derselben aus. Also waren die fünf Menschenalter in dem Zeitcyclus Nophis nur eine Einheit, dergleichen er mehrere in sich enthielt, und in wiefern diese Einheit von 5 Menschenaltern sich zum ganzen Cyclus ungefähr wie ein Jahr zur ganzen Lebenszeit des Menschen verhielt; in sofern waren die fünf Menschenalter, die Nophis durchlebte, sein erstes Lebensjahr, die Zeit seiner Jugend. Er starb nach einem Leben von fünf Menschenaltern in seiner Jugend, heißt also: die im nophischen Zeitcyclus enthaltene Einheit von fünf Menschenaltern ging zu Ende, und sie verhielt sich zum ganzen Cyclus, nur wie ein kleiner Theil zum Ganzen, sie wurde als die erste unter allen übrigen Einheiten des Cyclus angenommen.

Wir lernen also aus dieser Nachricht zuerst, daß in dem nophischen Zeitcyclus die einfache Einheit ein Jahr gewesen; 2) daß die zusammengesetzte Einheit desselben aus einer wiederkehrenden Reihe von Jahren, d. i. aus einem Cyclus im eigentlichen Sinne des Worts bestanden habe; und 3) daß unter dem Nophis selbst mehrere solcher wiederkehrenden Reihen von Jahren, d. i. eine Periode im eigentlichen Sinne des Worts verstanden worden. Aber wie groß war nun diese Periode? Wie groß die einfache Einheit derselben, d. h. wie groß das Sonnenjahr, das in ihr zur einfachen Einheit angenommen war, und wie viel Sonnenjahre gingen auf eine zusammengesetzte Einheit derselben, oder wie viel Sonnenjahre begriffen Philostrats fünf Menschenalter? — Wir wollen sehen, wie sich diese Fragen beantworten lassen. Die Zeit des Anfangs der nophischen Periode wird durch folgenden Mythus bestimmt. Von den Acanthusbäumen zu Abydus, die im Frühjahre blüheten, erzählten die Aegypter: die vom Tithonus nach Troja geschickten Aethiopier hätten hier, als sie Memnons Tod erfahren, ihre Kränze in die Acanthusbäume geworfen, und seit der Zeit hätten die Blüthen derselben die Gestalt von Kränzen angenommen. Demetrius ap. Athen. Deipn. XV. p. 680. B. ed. Casaub. Abydus lag in der Gegend, wo Phamenophis stand. Unter Aethiopien ist nach Jablonsk. de Memn. p. 10. §. 4. Oberägypten und zwar Thebais zu verstehen. Also sind die erwähnten Aethiopier Einwohner Oberägyptens aus der Gegend des Phamenophis. Sie hörten von Memnons Tode, d. h. sie hörten, daß der Nophis gestorben war, und bezeigten ihre Trauer dadurch, daß sie die Kränze von ihren Häuptern nahmen, d. h. sie bezeichneten durch diese Trauer den Anfang der nophischen Periode, oder den Anfang irgend einer Einheit derselben. Noch ist der letzte Umstand zu erklären, daß sie die abgenommnen Kränze in die Acanthusbäume warfen,

warfen, welche in der Folge Blüthen in Gestalt von Kränzen trugen. Diese Bäume blühten im März um die Zeit des Frühlingsäquinoctiums. Also fiel Nophis Tod in die Zeit des Frühlings, d. h. der Anfang der nophischen Periode, oder irgend einer Einheit derselben war im Frühlingsäquinoctium. Daß die Blüthen des Acanthus von der Zeit an die Kranzgestalt erhielten, soll weiter nichts heißen als: der Aegypter wollte dadurch, daß er einer physischen Erscheinung einen mythologischen Grund unterschob, diese dadurch zu einem Erinnerungsmerkmal machen, daß die nophische Periode mit dem Frühlingsäquinoctium anfange. Der Acanthusbaum hieß im Aegyptischen Seth - eneh (ausgesprochen Setene) von eneh Saeculum, cyclus, periodus und Seth reditus periodi und der Name war also selbst bedeutend. — Wir wollen nun untersuchen, ob es in Aegypten Perioden giebt, die mit dem Frühlingsäquinoctium anfangen. Unter andern finden wir in den alten Sagen hierüber folgende Nachricht. Es lief unter den Aegyptern eine alte Chronik herum, welche in 30 Dynastieen und 113 Generationen die ungeheure Zahl von 36525 Jahren enthielt. Diese Menge von Jahren heißt es bei Syncell. Chronog. B. C. ed. Goar. befaßte nach der Rechnung der Aegypter und Griechen die Zeit des großen Umlaufes des Thierkreises, nach deren Vollendung der Aequinoctialpunkt wieder in eben demselben Grad des Widders zurücktritt, wo er am Anfange der Periode gewesen war, wie man in der Genesis des Hermes und in den Kyranischen Büchern findet. Diese Periode fing also, wie man sieht, mit dem Frühlingsäquinoctium an; wir wollen sehen, ob sie auf die nophische Periode paßt. Zu Alexandrien hatte sich eine dunkle Sage erhalten, daß das Vorrükken der Nachtgleichen in einem Jahre nicht mehr als den 100sten Theil eines Tages, also in 100 Jahren gerade einen Tag betrüge. Hipparch. ap. Ptolem. S. Des - Vignoles dissert. de annis aegyptiacis, in Miscellan. Berolinens. T. IV. p. 10. Wollten nun die Aegypter nach diesen Grundsätzen ein astronomisches Sonnenjahr von $365\frac{1}{4}$ Tagen mit dem Vorrücken der Nachtgleichen in Uebereinstimmung bringen, so mußten sie eine Periode von so viel Jahrhunderten machen, als Tage in ihrem Jahre waren, d. i. eine Periode von $365\frac{1}{4}$. 100 Jahren = 36525 Jahren, welches also jene Periode wäre, von der die alte Chronik spricht. Die Anwendung davon auf den Phamenophis und die Stelle bei Philostrat ist nun leicht. Phamenophis wurde zur Bestimmung des Vorrückens der Nachtgleichen gebraucht, und die unter dem Worte Nophis verstandene Aequinoctialperiode befaßte 36525 Jahre. Die zusammengesetzte Einheit derselben — Philostrats 5 Menschenalter — betrug ein Jahrhundert, welche in dem ganzen Nophis $365\frac{1}{4}$mal enthalten war. Eine einfache Einheit, oder das Sonnenjahr, war also in derselben $365\frac{1}{4}$ Tag. Nun pflegte man in der heiligen Sprache die Fortschritte einer Zeitperiode durch verschiedene Stufen des Alters einer Person zu bezeichnen. Daher sagt Philostrat: Nophis habe fünf Menschenalter, d. h. ein Jahrhundert gelebt, und sei in seiner Jugend gestorben, denn seine ganze Lebenszeit betrug 36525 Jahre. —

Noch fügen wir folgende Bemerkungen hinzu über Phamenophis, als Kunstwerk betrachtet. Pococke's Kupferstich stellt, wie er selbst sagt, die Statue nicht in ihrem jetzigen Zustande vor, sondern so, wie sie ehemals beschaffen gewesen sein könne. Bei Norden aber ist die Abbildung getreu, und besonders merkwürdig, daran ist die getrennte Stellung der Beine und die auf die Knie greifenden Hände. Kaylus führt von dem erstern Umstande folgende Ursache an: die Aegypter wählten die ungeschiedene Stellung der Beine bei ihren Statuen, um ihnen mehr Festigkeit zu geben

ben; sie besorgten, daß die Statuen leichter umbrechen möchten, wenn sie die Beine trennten. In Fällen aber wo sie die Beine ihrer Statuen mit dem Block zusammenhangen lassen konnten, war die ungetrennte Stellung derselben der Festigkeit wegen unnöthig, und sie blieben also dann der Natur getreu, und schieden die Beine. Daher sind sie bei der Statue Memnons getrennt, weil die Beine mit dem Block zusammenhängen. Hr. Dornedden verwirft diesen Grund als unstatthaft, und stellt folgenden neuen auf. Der Umstand, daß die Hände bei der Statue auf die Knie greifen, giebt in Verbindung mit den geschiedenen Beinen der Statue das Ansehen eines Aufstehenden. Nun zeigte Phamenophis das Sonnenjahr an, also wollte der Künstler die Statue, in einer Handlung begriffen, vorstellen, und zwar in dem Augenblicke der Handlung, die aus dem Uebergange einer ruhigen Lage zur Thätigkeit erfolgt. Diesen Augenblick beschreibt **Engel** (Ideen zur Mimik S. 116 ꝛc.) sehr meisterhaft, wenn er sagt: ein Mensch, dem sich im Zustande der Ruhe ein Reiz zur äußern Thätigkeit zeigt, wird durch seine Stellung schon die Bereitschaft dazu verrathen, wenn auch diese Thätigkeit noch nicht ausbricht. Er wird sich, so zu sagen, jedes Tempo bis auf das letzte ersparen, wird Hände, Arme, den ganzen Körper auf den ersten Wink der Seele gleichsam fertig halten. So wie im Sitzen die mäßigste, von der Thätigkeit entfernteste, Lage ist, den Körper zurückzulehnen, die in einander geschränkten Arme in den Busen zu verbergen, die Knie über einander zu werfen, oder die zurückgezogenen Füße über das Schienbein kreuzweis zu legen: so ist die letzte unter den ruhigen, schon der Thätigkeit nächste Lage, daß der **Körper aufgerichtet, gegen den interessanten Gegenstand hingewandt**, die Füße getrennt, in einen geraden Stand gesetzt, schon fest auf den Boden auftretend; die gleichfalls getrennten Hände auf die Knie greifend, zum Aufstehen und Handeln schon völlig bereit erscheinen.

Gerade in dieser hier beschriebenen Stellung erscheint auch Phamenophis, und in der That würde keine andere besser zu einem Anzeiger des Anfangs eines Sonnenjahres und Cyclus passen, als die, welche die Idee der eine Bewegung anfangen wollenden Kraft in uns erregen kann. Aegyptische Merkwürdigk. I, 64. Ant. Auff. von Heyne I, 38; Dornedden Phamenophis 220 ꝛc.

Memnon, von Rhodus gebürtig, ein Statthalter des letzten persischen Königs, Darius Codomannus, über die Küsten von Kleinasien und Feldherr bei der persischen Armee. Als Alexander über den Hellespont gesetzt hatte, und die Perser sich berathschlagten, ob sie sich dem kühnen Macedonier am Flusse Granicus entgegensetzen sollten, gab Memnon den klugen Rath, keine Schlacht zu wagen, sondern sich zurückzuziehen, und das Land vor Alexandern her ganz zu verwüsten, und dagegen einen Einfall in Macedonien zu versuchen, wo man um so eher eine glückliche Diversion zu machen hoffen könnte, da die auf Alexanders Macht eifersüchtigen Griechen sich wahrscheinlich mit den Persern verbinden und so dem ganzen Unternehmen des jungen Fürsten auf einmal ein Ende gemacht werden würde, indem Alexander theils aus Mangel an Lebensmittel, theils um seinem geliebten Vaterlande zu Hülfe zu eilen, sich würde zurückziehen müssen, und so leicht zwischen zwei Feuer kommen und gänzlich besiegt werden könnte. Doch dieser kluge, wiewohl harte und dem Anschein nach gefährliche Rath, wurde von den andern persischen Heerführern, als dem Muthe und der Ehre der Perser nachtheilig, verworfen, und man beschloß, den Alexander am Ufer des Granicus zu erwarten. Der Ausgang der Schlacht war so, wie ihn Memnon vorhergesehen hatte. Er selbst und seine Söhne fochten dabei mit der muthigsten Tapferkeit; aber sie konnten die Niederlage der Perser nicht ver-

Digitized by Google

verhindern. Er warf sich nun mit einem ansehnlichen Truppenkorps in die Stadt Milet, und beschloß, den Ort aufs hartnäckigste zu vertheidigen. Endlich mußte er aber doch nach einer rühmlichen Gegenwehr die Stadt übergeben, und zog sich sodann mit dem Reste seiner Truppen nach Halicarnassus. Weil er hier eine ansehnliche Besatzung kommandirte, so machte er es Alexandern schwer genug, diese Stadt zu erobern. Durch öftere Ausfälle zerstörte er die Werke und Belagerungsmaschinen der Belagerer, und tödtete viele Macedonier. Weil er aber doch auch viele von seiner Mannschaft verloren hatte, und die Mauern an mehrern Orten schon eingestürzt oder doch erschüttert worden waren; so zog er sich aus der Stadt zurück, und überließ sie dem Sieger. Man findet eine ausführliche Beschreibung dieser Belagerung bei Arrian. I. c. 21. — 24. und Diod. XVII. c. 23. — 27. Memnon begab sich nun auf die persische Flotte, nachdem er noch die Einwohner von Halicarnaß mit allen ihren Gütern nach der Insel Kos geführt hatte, und ging zum persischen Könige, um mit ihm den weitern Operationsplan zu verabreden. Diesen beredete er nun, den Krieg nach Macedonien zu spielen, und er wurde von ihm zur Ausführung dieses Plans zum Admiral der Flotte und zum obersten Feldherrn aller der Völker bestellt, die dazu gebraucht werden sollten. Er versammelte demnach die zerstreueten Ueberbleibsel der persischen Armee, ließ die Flotte bei Kos zusammenkommen und hier die Landmacht am Bord nehmen. Auch eroberte er wirklich die Inseln Chios und Lesbos, bis auf die Stadt Mitylene, und war von da Willens nach Euböa zu gehen, und dann Griechenland und Macedonien zum Sitze des Krieges zu machen; aber unglücklicherweise starb er bei der Belagerung von Mitylene. Man sehe über diesen berühmten Feldherrn, den besten, welchen Persien aufzuweisen hatte, die Berichte Arrians II. c. 1 etc.; Diodors XVII. c. 24. und Freinsheimii Supplem. Curtii. II. c. 12. Allg. Weltg. IV. §. 390 ꝛc. VII. 290 ꝛc.

Memnones, ein Fluß in Aethiopien an der Westseite des Nils, südlich von den Blemmyern.

Memnonium, siehe Susa und Thebae.

Memphis, eine Tochter des Nilus und Gemahlin des Epaphus, mit welcher dieser die Libya zeugte, und ihr zu Ehren die von ihm erbauete Stadt Memphis benannte. Apollod. II, 1. 4. Andere nennen sie eine Tochter des Uchoreus, der ihr zu Ehren Memphis erbauet und benannt haben soll. In sie soll sich auch der Nil verliebt und mit ihr den Aegyptus erzeugt haben. Diod. Sic. I. p. 32 etc.

Memphis, die Hauptstadt des memphitischen Nomos und ehemals die Hauptstadt von ganz Aegypten und die zweite Residenz der ältern Könige. Sie lag auf der Westseite des Nils, drei Schönos (Strab. XVII. p. 2210) oder 15 römische Meilen (Plin. V, 9) oberhalb des Delta, wenn man den Schönus nach Eratosthenes zu 40 Stadien = 5 röm. Meilen rechnet. In der Bibel wird sie nach Einigen Noph oder Moph, von den Arabern Miser, auch Menuph genannt. Ueber die Bedeutung ihres Namens siehe den Artikel Memnon. Nach Herodot. II, 93. wurde sie von dem Könige Menes erbauet, nach Diodor I. c. 50. vom Uchoreus, der sie nach seiner Tochter benannt haben soll. Ein aus dem Nil geleiteter Kanal umschloß die Stadt, und diente ihr zur Befestigung; an der Südseite hatte sie einen hohen Wall, der sie gegen das Anschwellen des Nils schützte; an der West- und Nordseite aber gegrabene Seen, welche das überflüssige Wasser des Nils aufnahmen, und die umliegenden Felder damit wässerten. Ehe Memphis gebauet wurde, war die Gegend hier voller Moräste, welche der Nil gebildet hatte. Diese waren um so ausgebreiteter, weil sich hier das Nilthal an der Westseite nach

Digitized by Google

nach Libyen hin öffnete. Den Boden, worauf Memphis stand, mußte man daher durch Kunst erst gewinnen. Diese in der That herculische Arbeit schreibt Herodot dem Menes zu. Der Nilfluß, sagt er, überschwemmte damals alles bis an die libyschen Berge. Menes zog nun einen Damm 100 Stadien oberhalb Memphis, wodurch er den südlichen Arm des Flusses abdämmte, den alten Fluß austrocknete, und den Strom in sein nachheriges Bett leitete, so daß er mitten zwischen den Bergen hinfloß. Nachdem nun auf den gewonnenen trocknen Boden Memphis gebauet war, so war dadurch auch der Grund jeder Kultur von ganz Mittelägypten und selbst auch von Unterägypten gelegt, denn nun erst war es möglich, auch den einzelnen Armen des Flusses ihr Bett anzuweisen.

Die Stadt Memphis war sehr groß und volkreich. Sie hatte nach Diod. I, 50. 150 Stadien im Umfange und übertraf also Alexandrien an Größe weit; beide aber waren die schönsten Städte in ganz Aegypten. Zur Handlung hatte sie eine vortreffliche Lage, indem alle Schiffe, welche den Nil herauf oder hinunterfuhren, bei ihr vorbei mußten. Dieser vortheilhaften Lage wegen verliessen auch, nach Diodor, die ägyptischen Könige die ältere Residenz Theben, und wählten Memphis zu ihrem Sitze. Das hiesige Residenzschloß, welches der Erbauer der Stadt hatte aufführen lassen, war zwar mit den prächtigen Gebäuden der ältern Könige nicht zu vergleichen, aber doch gab es an Pracht andern orientalischen Palästen nichts nach. Vorzüglich war in Memphis der prächtige Tempel des Phtha (Vulkan) merkwürdig, zu dessen Verschönerung mehrere Könige von Memphis beitrugen. Menes wird ebenfalls für den ersten Erbauer desselben ausgegeben. Möris ließ die nördlichen (Herodot. II, 93. u. 95), Proteus die westlichen (Herodot. II, 114), Asychis die östlichen (Herodot. II, 182), Psammetich die südlichen (Herodot. II, 145) Vorderportale daran bauen; nach Diod. I, 67. bauete Psammetich die östlichen. Vor dem Tempel ließ Amasis einen auf dem Rücken liegenden Koloß, 75 Fuß lang, hinstellen, und neben demselben auf jeder Seite einen andern, 20 Fuß hoch, aus einem Stein gehauen. Herodot. II. 167. In Memphis wurde Apis vorzüglich verehrt und unterhalten. Vor dem Tempel des Phtha befand sich ein mit Säulen umgebener Platz, in welchen er geführt wurde, wenn man ihn öffentlich sehen ließ. Von diesem Tempel gegen Süden befand sich der prächtig geschmückte heilige Platz des Proteus mit einem Tempel, welcher der fremden Venus, oder, nach Herodots Vermuthung, der Helena, des Tyndareus Tochter, nach Andern, dem Monde geheiligt war. Herodot. II, 105; Strab. XVII. p. 2210. Um diesen Platz herum wohnten Tyrier, daher dieser Theil der Stadt das Lager der Tyrier genannt wurde. Mit diesem Namen aber belegte man die Abkömmlinge der fremden Truppen, durch deren Hülfe sich Psammetich der Krone bemächtigt, und denen er oberhalb der pelusischen Mündung des Nil eine Gegend zur Wohnung angewiesen, die aber Amasis nach Memphis versetzt hatte. Diod. I, 67. In Memphis hatten auch die Kabiren und Serapis einen Tempel; vor dem letztern lagen einige Sphinxe, welche aber zu Strabos Zeiten schon halb im Sande vergraben waren. In dieser Stadt beschworen die 12 Könige den Bund ihrer Vereinigung (Diod. I, 66), und vor derselben fiel nach Herodot II, 160. das Treffen vor, in welchem Apries vom Amasis besiegt wurde; nach Diodor aber bei Marea. Kambyses entheiligte alle Tempel der Stadt, und zerstörte viele von ihnen, Herodot. III, 37; Str. X. p. 1323. Jetzt ist von Memphis nichts mehr vorhanden. Die Ursache davon ist theils in der Zerstörung derselben durch fremde erobernde Völker, theils in ihrer Lage gegen den Nil zu suchen, denn sie lag sehr niedrig, und konnte nur so lange vor der Ueberschwemmung des Nil gesichert

Digitized by Google

gesichert bleiben, als der vom Menes aufgeführte Damm unterhalten wurde. Nach der Erbauung Alexandrias nahm die Bevölkerung und der Wohlstand von Memphis schon sehr ab; der Nildamm wurde vernachläßigt, und der Fluß brach verschiedenemal durch, und richtete große Verheerungen an. Indessen war sie doch noch zu Augusts Zeiten eine ansehnliche Stadt. Von den Saracenen wurde sie endlich im 7ten Jahrhundert mit Sturm erobert und gänzlich zerstört. Man sucht jetzt den Platz von Memphis 2 Stunden südlich von den großen Pyramiden, da, wo das Dorf Menf liegt. Oestlich von Memphis zieht sich durch das arabische Gebirge ein Thal nach dem arabischen Meerbusen hin, durch welches, nach Einigen, die Israeliten aus Aegypten wanderten.

Die Zeit, wo Memphis die ältere Residenzstadt Theben verdrängte, und Hauptstadt des ägyptischen Reichs ward, läßt sich nicht bestimmen; sie fällt schon in die frühesten Perioden der ägyptischen Geschichte. Herodots Könige von Aegypten sind sämmtlich Memphiten, und seine aus den Büchern und Erzählungen der Priester gezogenen Berichte sind höchst wahrscheinlich in dem Priestercollegium zu Memphis eingesammelt. Die Gränzen des memphitischen Reichs vor Psammetich genau zu bestimmen, ist nicht möglich. Nach Herodot II, 114. muß es zwar ganz Unterägypten bis ans Meer umfaßt haben; ob es aber auch Oberägypten begriff, oder ob dort noch unabhängige Staaten waren, und wie lange diese dauerten, muß aus Mangel historischer Nachrichten unausgemacht bleiben. In Memphis stand eben so, wie in Theben, dem Könige beständig ein Oberpriester zur Seite. Ob wir gleich die Verhältnisse zwischen dem Könige und der Priestercaste nicht genau kennen; so erhellet doch so viel deutlich, daß diese die Könige in steter Abhängigkeit zu erhalten suchten, indem sie als einen Beweis ihrer Ergebenheit von ihnen verlangten, den Haupttempel des Phtha zu vergrößern. Diejenigen Könige, welche diesem ihrem Wunsche entsprachen, wurden von ihnen als gute, d. h. als folgsame Könige geschildert; dagegen sie die beiden ersten Erbauer der Pyramiden, den Cheops und Chephron, als Bedrücker des Volks und Verächter der Götter, d. h. der Priester, darstellen, weil diese Monumente, wie es scheint, gegen den Willen der Priester von ihnen aufgeführt wurden, indem sie sich auf die Unterstützung benachbarter nomadischer Hirtenvölker verlassen konnten. Herodot. II, 128. Ungefähr 60 Jahre vor Psammetichs Alleinherrschaft wurde Aegypten von einem äthiopischen Könige erobert, den Herodot II, 137. Sabaco nennt. Dieser war höchst wahrscheinlich ein Beherrscher von Meroe, denn nach Herodot hatte er die Eroberung auf Befehl eines Orakels unternommen, er stand unter dem Einflusse einer Priesterschaft, und wird als ein gebildeter Fürst beschrieben, dem Aegypten eine große Verbesserung seiner Dämme und Kanäle verdankte. Die äthiopische Herrschaft dauerte 50 Jahre, und scheint den Grund zu der allgemeinen Veränderung der Dinge in Aegypten gelegt zu haben, die bald darauf unter Psammetich daselbst erfolgte. Nachdem die Aethiopier wieder aus Aegypten vertrieben waren, riß Sethon, ein Priester des Phtha, die Oberherrschaft an sich, der, indem er, wie es scheint, die lange getrennte Macht des Oberpriesters und Königs in sich vereinigte, die vormalige Verfassung in einem wesentlichen Puncte veränderte. Er erbitterte die Kaste der Krieger gegen sich, indem er ihnen ihre Ländereien nahm; diese versagten ihm daher ihren Beistand, als der assyrische König Sanherib gegen Aegypten zog, und Aegypten würde wieder einem fremden Eroberer haben unterliegen müssen, wenn nicht die Assyrer durch die Pest zum Rückzuge genöthigt worden wären. Nach einer Reihe vorhergegangener Revolutionen, von denen die Geschichte schweigt, entzogen sich die Aegypter dem Joche Sethons, und errichteten eine

Regie-

Digitized by Google

Regierung von 12 Fürsten, von denen jeder einen verschiedenen Theil von Aegypten beherrschen sollte. Diese 12 Fürsten scheinen aus der Kriegercaste genommen worden zu sein. Sie sollten aber unter der Autorität des Priestercollegii zu Memphis und des dortigen Oberpriesters stehen, ein Plan der dadurch vereitelt wurde, als Psammetich, der Beherrscher von Sais in Unterägypten, durch Hülfe griechischer Miethtruppen seine Gehülfen besiegte, und Alleinherrscher von ganz Aegypten ward. Heerens Ideen rc. I. 417.

Mena, eine besondere Göttin der Römer, welche die monatliche Reinigung der Frauen befördern sollte. Augustin. de Civ. D. VII. c. 2. Sie hat den Namen von dem griechischen μηνη, und ist daher so viel als der Mond. Man hält sie auch mit der Diana und Juno Lucina für einerlei.

Menachus, einer von den 50 Söhnen des Aegyptus von der Phönissa, der von seiner Braut, der Danaide Nolo, hingerichtet wurde. Apollod. II, 1. 4. S. Danaides.

Menae, bei Diodor Menaeon, eine Stadt in Sicilien, welche nach Diodor der König Deucetius erbauete. Sie heißt noch jetzt Mene, und liegt südlich unter den paliciſchen Seen.

Menaechmus, ein Künstler in Bronze, wie Plinius XXXIV, s. 19. 18. von ihm bezeugt. Er hatte eine junge Kuh verfertigt, welche die vordern Füße auf die Erde streckte, und das Haupt zurückwarf. Nach Plinius l. c. schrieb er ein Buch von seiner Kunst, und ein ähnliches περι τεχνιτων führt auch Athenäus II. S. 65; XIV. S. 635 von ihm an. Man glaubt, daß er einer und derselbe mit dem Menächmus von Sicyon sei, von welchem man eine sicyonische Geschichte hatte. Er scheint zu den Zeiten der Nachfolger Alexanders gelebt zu haben. Antiq. Auff. v. Heyne II, 93.

Menalippa, siehe Melanippa.

Menalippia, ein Fest zu Sicyon zum Andenken des Menalippus, eines Sohnes des Astacus, dem der Tyrann von Sicyon, Klisthenes, aus Haß gegen den argivischen König Adrastus einen Tempel erbauete, denn Menalippus hatte im thebanischen Kriege den Schwiegersohn Adrasts, Tydeus und dessen Bruder Mecisteus, umgebracht. Herodot. V. c. 67.

Menalippus, siehe Melanippus.

Menander, 1) ein Athenienser und ein unbekannter Lustspieldichter aus dem Zeitalter der alten Komödie bei den Griechen. Suidas. 2) Der berühmteste unter den griechischen Lustspieldichtern aus der neuern Komödie, ein Sohn des Diopethis und der Hegesistrate. Er wurde geboren im 3ten Jahre der 109ten Ol. und starb, (nach Einigen ertrank er beim Baden im Hafen Piräus) zwischen dem 3ten und 4ten Jahre der 122 Ol. im 52ten Jahre seines Alters. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt. Was ihm an körperlicher Schönheit abging (man erzählt z. B. daß er geschielt habe), ersetzten wirklich seine großen Talente. Den Grundsätzen des neuen Lustspiels getreu, geißelte er Niemanden mehr namentlich in seinen Stükken, sondern wählte erdichtete Sujets, und überließ es Jedem, sich darin getroffen zu fühlen, oder nicht. Er schrieb eine außerordentliche Menge Stücke, nach Einigen 109, nach Andern 108 oder 105, und ward achtmal Sieger, ungeachtet ihm Philemon und andere schlechtere Dichter durch Kabale oft vorgezogen wurden. Suidas und Gell. XVII. c. 4. Nach Schol. Aristoph. ap. Corsini Fastos Attic. tom. IV. p. 35, 53 etc. soll er im 19ten Jahre unter dem Archonten Diokles, oder richtiger Philokles, sein erstes Stück verfertigt haben. Er war ein Schüler des Theophrastus, nach Pamphila bei Diog. Laert. V. 36. Plutarch zieht ihn dem Aristophanes und Dio Chrysostomus XVIII. p. 255 allen Lustspieldichtern aus der alten Komödie vor. Valesius in

in emendatt. lib. 11. c. 6. p. 54 etc. macht zu der Stelle des Dio aus der Schrift des Dionysius von Halicarnaß περὶ ἑρμενείας im Kapitel περὶ ισχυ̃ς die Bemerkung, daß man ehemals die Komödien des Menander in den Schulen declamirt und vorgestellt, weil der Ausdruck derselben sich vortrefflich zur Action geschickt habe. Nach Pausanias I. c. 21. setzten ihm die Athenienser im Theater eine Bildsäule. Plutarch in epitome comparationis Aristophanis et Menandri (tom. IX. Opp. ed. Reisk. p. 387 etc.) ist ganz unerschöpflich in seinem Lobe. Außerdem findet man Lobsprüche auf ihn bei Ovid. Amor. I. XV, 17; Phaedrus. V, 1; Manilius V. 469 etc. Propert. III. XX, 28; und andern, welche Clericus gesammelt, und seiner neuen Ausgabe vorgesetzt hat. Ein Beweis seiner Vortrefflichkeit ist auch, daß Terenz, der vornehmste unter den römischen Lustspieldichtern, ihn vor allen andern zum Muster seiner Stücke gemacht hat. Auch Menander benutzte die Arbeiten der ihm vorhergegangenen Dichter, wie der Grammatiker Aristophanes in Παραλλήλοις Menandri eorumque, quos imitatus est, Ἐκλογᾶις und Latinus (Gyraldus liest Cratinus) in seinen 6 Büchern περὶ τῶν ὀυκ ἰδίων Μενάνδρου und andern (s. Porphyr. ab Euseb. Praeparat. X, 3) gezeigt haben. Insbesondere ahmte er dem Euripides nach (Val. Ken. ad Eurip. Hippolytum v. 106. p. 177. D.; v. 386. p. 206. B. C.; v. 956. p. 267. E.), woher es kommt, daß dem Euripides bisweilen Verse und Gedanken zugeschrieben werden, die eigentlich dem Menander gehören, und umgekehrt. Beispiele von solchen Verwechslungen findet man in den Sammlungen der Fragmente des Euripides von Musgranius und Beck, tom. II. angeführt.

Die noch vorhandenen Fragmente aus Menanders Lustspielen sind gesammelt von Heinr. Stephan, Wilh. Morellus und vorzüglich vom Hertelius und Hugo Grotius (Excerptis e com. gr. p. 708—763) und in Rad. Wintertoni poet. gr. min. p. 486—493; desgleichen in dem Buche: Sententiae insignes graecorum 50 Comicorum, quorum opera integra non extant, latino idiomate collectae, Ignatii Albani Opera. Brixiae 1612, 12. Dann gab Clericus eine neue Sammlung heraus unter dem Titel: Menandri et Philemonis reliquiae quotquot reperiri potuerunt; graece et latine cum notis Hug. Grotii et Jo. Clerici, qui etiam novam omnium versionem adornavit indicesque adjecit. Amst. 1709. 8. Diese Sammlung erregte einen großen und mit vieler Bitterkeit geführten Streit zwischen le Clerc, Bentley und Burmann, welche letztere in verschiedenen Schriften die von Clericus begangenen Fehler durchnahmen und ihn dafür geißelten. Man sehe darüber Fabric. Bibl. Gr. II. p. 457 etc. ed. Harl. Außerdem hat uns Brunk in Gnomicis poetis graecis, Straßburg 1784, 8. p. 189 ꝛc. und 334 ꝛc. noch verschiedene Fragmente vollständiger und richtiger geliefert, als sie bisher vorhanden waren. Endlich ist noch zu merken, daß die Kirchenväter dem Menander oder Philemon durch einen frommen Betrug viele Verse angedichtet haben, wodurch sie zeigen wollten, daß die Aussprüche der alten Philosophen mit den christlichen Lehrsätzen wohl übereinstimmten. Siehe Brunk ad Menandri fragmentum III. p. 336 und Ricard in der französischen Uebersetzung des Plutarch und die Allgemeine Literaturzeitung, Oct. 1789. S. 77. Ein vollständiges Verzeichniß der Stücken des Menander, welche man bei alten Schriftstellern genannt findet, wird in Fabr. Bibl. Gr. t. II. p. 460 etc. ed. Harl. angeführt. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 525; Anach. Reis. VI. S. 256; Fabr. Bibl. Gr. II. p. 454. ed. Harl.

Menander, ein Rhetor, unstreitig eben der Sophist von Laodicea am Lycus, dessen Kommentare zum Hermogenes und

Digitized by Google

Minucianus Suidas erwähnt. Er lebte wahrscheinlich nach dem Libanius, in der letzten Hälfte des 3ten Jahrhunderts, und schrieb gegen das Ende desselben sein Buch περὶ γενεθλίων διηγήσεις (oder wie Valesius corrigirt: πρὸς Γενέθλιον (einem gewissen Sophisten und Schüler des Minucianus) und Hr. Heeren πρὸς Γενέθλιον περὶ τῶν ἐπιδεικτ.) und διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν, welches sich in der Aldinischen Sammlung griech. Rhetoren (Venedig 1508, fol.) p. 594 — 641 findet. Eigentlich sind in dieser Sammlung zwei verschiedene Schriften in Eine zusammengeworfen worden, so daß der eine Theil des dem Menander beigelegten Werks dem Rhetor Alexander vindicirt werden muß. Auch ist wahrscheinlich die Schrift des Menander nicht ganz auf uns gekommen, sondern nur der Theil, wo er von den Hymnen auf die Götter und von Lobschriften auf die Religion und Städte spricht, was er aber vielleicht über Lobreden auf Menschen und Thiere gesagt hat, ist verloren gegangen. Von dem, was er selbst noch mag geschrieben haben, führt er lib. I. c. 3. eine Hymne auf den Apollo und c. 8. wie es scheint, eine auf den Jupiter an. Eine vortreffliche Ausgabe dieses Schriftstellers besitzen wir von Hr. Heeren unter dem Titel: Menandri rhetoris commentarius de encomiis ex rec. et cum animadv. A. H. L. Heeren, Götting. 1785. 8. Voran steht eine Abhandlung über das Leben und die Schriften Menanders und im Allgemeinen über die Rhetorik bei den Griechen. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 105. ed. Harl.

In Fabric. Bibl. Gr. II. p. 454. ed. Harl. werden noch verschiedene andere Menander genannt, z. B. 1) Menander von Smyrna, ein Sieger bei den Olymp. Spielen, Artemidor IV. 84. 2) Menander, den Alexander d. Gr. tödtete (Plut. Alex. p. 697) und 3) einer von Alexanders Feldherrn, der, nach dessen Tode, Lydien zur Provinz bekam. Phot. Cod. LXXXIII. ex Dexippo. 4) Menander, ein atheniischer Feldherr, der Ol. 92, 2. nach Sicilien geschickt wurde. Plut. Nic. p. 536; Alcib. p. 211. 5) Menander, ein Feldherr des Mithridates bei Plut. in Lucull. p. 502. 6) Menander mit dem Beinamen Δρυμὸς, ein Schüler des Cynikers Diogenes. Laert. VI. 84. 8) Menander von Priene, schrieb auch de re rustica. 9) Menander, ein Arzt, vielleicht mit einem der beiden letztern einerlei. Suid. in λεσχίδης. Nach Plinius schrieb er βιόχρηςα. 10) Menander von Byzanz, ein Dichter, vielleicht der nämliche, der ein Schüler des Eratosthenes war. 11) Menander von Ephesus. S. Voss. in Hist. Graec. p. 386. 12) Arius Menander, schrieb 4 Bücher de re militari, war Rechtsgelehrter und lebte unter Kaiser Alex. Severus. 13) Cn. Publicius Menander bei Cic. pro Balb. c. 11. 14) Menander von Korinth. Siehe Liban. tom. II. p. 311.

Menapia, eine Stadt auf der Ostseite von Hibernia (Ireland). Sie soll nach Einigen das heutige Wexford, nach andern Waterford sein.

Menapii, eine beträchtliche Völkerschaft in Gallia belgica, welche das ganze Land zwischen der Maaß und dem Rhein bis ungefähr in die Gegend von Jülich inne hatten, und zu Cäsars Zeiten sogar einige Striche auf der Ostseite des Rheins besaßen, bis deutsche Völker sie aus denselben verdrängten. Caes. IV, 4. In der Folge mußten sie ganz von den Ufern des Rheins weichen, als die Ubiger und Sigambrer aus dem eigentlichen Germanien an das westliche Ufer dieses Flusses versetzt wurden. Nach Tac. hist. IV, 28 müssen ihre Sitze in spätern Zeiten vorzüglich auf der Westseite der Mosa gewesen sein. Daß sie, nach Einigen, bis an die Moriner reichten, widerspricht ganz der Lage der übrigen Völker. Die aus Cäsar dafür angeführten Stellen beweisen nichts, und Plinius hat hier wenig Gewicht, weil er bei Nennung

nung der Völkerschaften nicht immer Ordnung hält. Mannert Geog. II. 1. H. 178. In Haus Alterth. v. Germ. II, 73 finde ich die Gränzen dieses Volks so angegeben. Gegen Mitternacht stießen sie an die Bataver und Toxandrer und vermuthlich jenseits der Schelde auch an die Nordsee; gegen Osten anfänglich an die Sigambrer disseits des Rheins, nachher, als ihnen die Tenchtherer und Ussipeter das disseitige Gebiet abgenommen hatten, an den Rhein selbst, und endlich nach dem Uebergange der Ubier, Gugerner und Suniker an die Maas; gegen Süden an die Eburoner und Nervier, gegen Westen an die Moriner, welches aber nach Mannert unrichtig ist. Sie waren Deutsche, so wie überhaupt die meisten Völker im belgischen Gallien. — Ihr Land war voller Brüche, Moräste und Waldungen. Cäsar mußte sich erst mit Brücken einen Eingang in dasselbe bahnen. de Bell. G. VI, 5. Ihre Waldungen bestanden aber nicht sowohl in großen Bäumen, als in dichtem, in einander geflochtenem Buschwerk (Strab. IV), das sie durch eingeschlagene Pallisaden noch unzugänglicher zu machen wußten. Mit den Morinern standen sie in einem Freundschaftsbündnisse. Caes. B. G. III, 28. IV, 22 und 38. Dio. Cass. XXXIX, 44. Zu Cäsars Zeiten hatten sie keine Städte (B. G. III, 29; IV, 38; VI, 5), sondern lebten in Dörfern und Hütten. Ihre Macht war der Größe ihres Gebiets nicht angemessen; denn zu der vereinigten Armee der Belgier gaben sie nur 9000 Mann. Caes. B. G. II, 4. Die Ursache mag wohl die Unfruchtbarkeit und schlechte Bebauung ihres Landes sein. Den Krieg gegen Cäsar führten sie auf eine für diesen nachtheilige Art, indem sie Schlachten vermieden, und sich hinter Sümpfen, Morästen, oder Waldungen verbargen, wo sie nur mit Verlust angegriffen werden konnten. Caes. B. G. III, 28. Einer ihrer Landsleute, Carius, warf sich in spätern Zeiten in Britannien zum Gegenkaiser auf. Aurel. Vict. de Caesarib. §. 39. In spätern Zeiten kommt bei ihnen ebenfalls eine Stadt, Castellum Menapiorum (jetzt Kessel an der Maas im Geldrischen) vor. Auch verschiedene Heerstraßen gingen durch ihr Land.

Menda, ein Ort auf der macedonischen Halbinsel Pallene, südlich vom heutigen Capo di St. Georgio am thermaischen Meerbusen (Golfo di Salonichi).

Mendeis, eine Nymphe und ein Mädchen aus Mendes, mit welcher Sithon die Pallene zeugte. Con. Narrat. 10. Siehe Sithon.

Mendes, eine Stadt in Unterägypten und die Hauptstadt des von ihr benannten mendesischen Nomos. Man verehrte hier den Mendes (einen Bock) welchen man für den Pan hält. Herodot. II. 42. S. d. folg. Art. Nur Schaafe, aber nicht Böcke oder Ziegen wurden hier geopfert. Ueber den Tod des Oberziegenhirten wurde hier eine große Trauer angestellt. Herodot. II, 38. Ptolemäus nennt die Hauptstadt des mendesischen Nomos Thmuis. Da nun dieses Wort auch einen Bock bedeutet, so scheint der Ort mit Mendes einerlei Stadt zu sein. D'Anville hält sie für das heutige Oschnum-Tinnag oder Tannah.

Mendes, eine Gottheit der Aegyptier, welche Herodot mit dem Pan der Griechen für einerlei erklärt. Das Wort selbst bedeutete einen Bock. Sie wurde vorzüglich bei den Mendesiern verehrt. Diese, sagt Herodot II, 46 opfern keine Ziegen und Böcke, weil sie den Pan (Mendes) unter die acht Götter (siehe Aegyptii) zählen. Maler und Bildhauer stellen diesen Gott mit einem Ziegenkopfe und mit Bocksfüßen vor; warum sie ihn aber so vorstellen, ist mir nicht erlaubt zu sagen. Die Mendesier verehrten alle Ziegen überhaupt, so daß die Ziegenhirten bei ihnen im größten Ansehen standen. Von den Böcken aber wird einer so besonders von ihnen verehrt, daß sein Tod dem ganzen mende-

sischen

Digitized by Google

tischen Nomos eine große Trauer auferlegt. Zu meiner Zeit trug sich hier das Wunder zu, daß ein Bock sich öffentlich mit einer Weibsperson vermischte. — Hr. Dornedden giebt uns von dieser ägyptischen Gottheit nun folgende Erklärung, die wir in Beziehung auf das, was unter dem Art. Apis von dem Thierdienst der Aegypter überhaupt nach seiner Vorstellungsart gesagt worden ist, hier beifügen. Heilige Thiere waren bei den Aegyptern solche, die als heilige, auf einen Gott sich beziehende Schriftzeichen gebraucht wurden. Der Bock war also ein heiliges Schriftzeichen eines Gottes, nämlich des Gottes Mendes, weil der Bock, wie Herodot sagt, auch Mendes hieß. Nicht überhaupt der Bock, sondern der Bock insbesondere hieß Mendes, von dem Herodot als das Zeichen eines Gottes spricht. Wenn er also sagt: „Sowohl der Pan als der Bock hießen in Aegypten Mendes," so heißt das: der Bock bezeichnete den Gott Mendes, er war das heilige Schriftzeichen der unter dem Worte Mendes verstandenen Sache. Der Bock mußte also mit der bezeichneten Sache ein gewisses gemeinschaftliches Prädicat haben. Dieses giebt Herodot nicht an. Er sagt: „Es ist mir nicht erlaubt zu sagen, warum in Aegypten der Gott Mendes mit einem Ziegenkopfe und mit Bocksfüßen vorgestellt, d. h., warum der Bock zum Zeichen der unter dem Worte Mendes verstandenen Sache gemacht wird, oder, worin das dem Bocke, als Zeichen, und dem Worte Mendes, als bezeichneter Sache, gemeinschaftlich zukommende Prädicat besteht. Wir wollen nun versuchen, das, was Herodot verschweigt zu beantworten. Unter dem Art. Apis ist schon gezeigt worden, daß Mendes die Woche bedeutete und daß der Bock wegen seiner Zeugungsfruchtbarkeit (siehe Diod. l. c. 88. ed. Wesseling; Suid. sub. v. Μενδης; Nonnus ap. Jablonsky Panth. Aeg. Artikel Mendes, §. 6) zum Zeichen derselben gemacht worden sei, nämlich weil er, wie man glaubte, gleich mit dem 7ten Tage nach seiner Geburt sein Geschlecht fortpflanze. Horapoll. Hierogl. l. c. 48. So wie also der Bock mit dem 7ten Tage seines Gleichen zeugte, so zeugte auch die Woche mit dem 7ten Tage ihres Gleichen, weil aus dem Ende der Woche der Anfang einer andern hervorgeht. Dieses Wochenerzeugen stellte man in Aegypten in concreto vor: Weiber vermischten sich mit einem Bocke, und dies ist das berüchtigte Wunder bei Herodot. Es war kein Wunder, es war eine heilige Handlung, die den Anfang der Woche bezeichnen sollte. Die Woche erzeugt aber auch die in ihr begriffenen Tage und Stunden und zwar ohne Aufhören, daher wurde auch Mendes als in immerwährender Zeugung begriffen vorgestellt. Denn Stephanus sub. v. Πανος πολις sagt von der Mendesstatue in der Stadt Panopolis: ὀρθιακον ἐχον το ἀιδοιον und Diodor I, 88 von den Panen und Satyrn, — worunter er hier eigentlich nur den mendesischen Gott versteht, — daß man ihre Bildsäulen in den Tempeln sähe, als ἐντεταμενας (d. i. nach allen Scholien, ἐντασιν ἀιδοιων ἐχουσας) και τη τυ τραγυ φυσει παραπλησιας. Dorneddens Phamenophis. S. 317 ꝛc. Nach Hrn. Vogel (Versuch über die Religion d. alt. Aeg. Nürnb. 1793), der die ägyptische Religion überhaupt aus dem Fetischismus, der noch jetzt bei vielen rohen Völkerschaften Afrika's und Amerika's herrscht, zu erklären sucht, würde der Gott Mendes gleichsam ein Manitu, ein Repräsentant des vorher überhaupt verehrten Bock- oder Ziegengeschlechts sein, auf den man in der Folge die sonst allen Ziegen gemeinschaftliche Verehrung übertrug, so wie auch die Verehrung der Hunde auf den Anubis, als Manitu derselben, und die Verehrung des Ochsengeschlechts auf den Apis und Mnevis übertragen worden war. S. den Art. Apis.

Mendicus, ein Bettler. Daß es bei den Griechen sowohl als bei den Römern Leute gegeben habe, die es zu ihrem Ge-

Gewerbe machten, von Allmosen zu leben, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Aus Mangel näherer Nachrichten schränken wir uns aber bloß auf Rom ein. In Verhältniß zur Größe der Stadt und der Zahl der Einwohner scheint die Menge der Bettler hier nicht sehr groß gewesen zu sein. Denn die Censoren machten es sich zum Gesetz, keine Müßigen in Rom zu dulden, und von Jedem sich Rechenschaft wegen seines Gewerbes geben zu lassen; auch wurde der sich häufende arme Pöbel nach Kolonien ausgeführt. Indessen mußte doch immer ein Häuflein eigentlicher Bettler übrig bleiben. Tiberius Gracchus sagt öffentlich in einer Rede: „Die wilden Thiere Italiens haben ihre Zufluchtsörter; denen aber, welche für Italien ihr Blut vergossen, ließ man nichts als Luft und Tageslicht; sie schwärmen, ohne Wohnung, mit Weibern und Kindern umher." Bald darauf sahe man sich in der That genöthigt, 12 Kolonien (jede zu 3000) dürftiger Römer auszuführen, und ihnen Land ohne alle Abgabe zu überlassen. Plut. Gracch. Zu den Zeiten des Juvenal, Martial und Seneca fanden sich zwar mehrentheils nur Fremde, Schiffbrüchige, Blinde und Abgebrannte, welche bettelten; indessen erwähnt doch auch Seneca ausdrücklich bettelnder Bürger. Ja, einigen Nachrichten zufolge gab es unter August zu Rom auch Menschen, welche abscheulich genug waren, ausgesetzte oder aufgegriffene kleine Kinder zu verstümmeln, und sodann durch Betteln sich selbst und ihren Herrn den Unterhalt suchen zu lassen. Man blendete sie, verrenkte ihnen die Glieder, zerschlug ihnen die Schienbeine, hieb ihnen einen Arm ab, oder zerbrach ihn, verrenkte die Hüfte, quetschte den Schulterknochen, damit er zu einem Höcker auswachsen möchte u. s. w. Wenn diese Unglücklichen dann nach Hause kamen, und nicht so viel mitbrachten, als der Herr erwartet hatte, so wurden sie gegeißelt und der Thränen ihres Schmerzes mit den Worten gespottet: was weinest du? Was bittest du? Hättest du si die Leute angesprochen, du hättest sicher mehr gebracht. Nach Senec. de vit. beat. c. 27 gab es auch Bettler zu Rom, welche durch ihren Aufzug, durch ihre muthwillige Zerfleischung, durch ihre Geisterseher-Sprache den Pöbel in Staunen setzten, und nicht nur Geld, sondern auch den Ruf der Begeisterten erhielten. Zu den Störungen seines Schlafs zählt Martial I, 12. c. 57 unter andern folgende: „Die Gottbegeisterte Schaar der Bellona läßt nicht ab zu betteln, der geschwätzige Schiffbrüchige nicht, mit seinem bebänderten Stock, der Jude nicht, der seine Mutter dazu abgerichtet hat. — Das Forum insbesondere und andere besuchte Plätze der Stadt waren vorzüglich der Sammelplatz der Bettler. Meierotto über Sitten und Lebensart der Römer I. S. 4 2c. Moritz Anthousa, 2ter Th. v. Rambach. S. 182.

Menecla, eine Tochter des Hyllus, mit welcher Hippotas den Aeolus gezeugt haben soll. Euthydem ap. Nat. Com. VIII, 10.

Meneclides, ein Redner in Theben, der gern die höchsten Ehrenstellen in der Republik bekleidet hätte, und da er sie nicht erhalten konnte, auch Andere daran zu verhindern suchte. Den Epaminondas verfolgte er so lange, bis er endlich des Obercommando's entsetzt wurde. Auch dem Pelopidas suchte er zu schaden; aber seine Kabalen wurden entdeckt, und man verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe. Da er diese nicht bezahlen konnte, so suchte er in Theben eine Revolution zu bewirken, wodurch er wahrscheinlich seinen eigenen Untergang bewirkte.

Menecrates, ein syracusischer Arzt, der sich in Griechenland aufhielt, und zur Zeit Philipps von Macedonien lebte. Die von ihm geheilten Personen hatten ihm vor der Unternehmung der Kur versprechen müssen, ihm überall zu folgen; daher sahe man ihn immer in einer solchen Begleitung. Athen. VII. c. 10. Dieser Aufzug bildete eine sehr sonderbare Gruppe. Einige erschienen mit den

Attri-

Digitized by Google

Attributen des Herkules, Andere waren wie Apollo ausgerüstet, und noch Andere wie Merkur oder Aesculap. Er selbst ging in einem Purpurgewande einher, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte und einem Zepter in der Hand. Er wollte in diesem Aufzuge den Jupiter vorstellen, so wie seine Begleiter die übrigen Götter des Olymps abbilden sollten. Einst schrieb er an den König Philipp von Macedonien folgenden Brief: Menecrates Jupiter wünscht Philipp Heil. Du herrschest in Macedonien; ich herrsche in der Arzeneiwissenschaft; du tödtest Menschen, welche sich wohlbefinden; ich bringe Kranke ins Leben zurück; deine Leibwache besteht aus Macedoniern; meine aus Göttern. Philipp antwortete ihm darauf mit zwei Worten: Ich wünsche dir Rückkehr der Vernunft. Nach Plutarch (apophth. lacon. t. 2. p. 213) war der Brief des Menecrates an den König Agesilaus gerichtet, der ihm auch die angeführte Antwort gab. — Als Philipp einige Zeit darauf hörte, daß Menecrates in Macedonien sei, ließ er ihn rufen, und bat ihn zur Tafel. Man empfing ihn und seine Genossen aufs prächtigste, wie es Göttern zukam, ließ sie auf kostbaren, erhöheten Betten sich lagern, opferte ihnen auf einem vor ihnen erbaueten Altar die Erstlinge der Früchte, und während die andern Gäste ein vortreffliches Mahl genossen, wurden blos Wohlgerüche und Libationen von den Getränken der Sterblichen diesen neuen Göttern gebracht. Im Anfange gefiel ihnen eine solche öffentliche Anerkennung ihrer Würde; aber als ihr Magen anfing gegen ihre Götterschaft zu protestiren, und keine Befriedigung erhielt, da verließen sie mit Ungestüm den Saal, und kamen nie wieder. Anach. Reis. III, 401.

Menecrates, aus Zeophleta gebürtig, ein Arzt unter der Regierung des Tiberius, der als der Erfinder verschiedener Arzeneimittel bekannt ist. Er war der Erfinder des jetzt noch gebräuchlichen Diachylon-Pflasters und der sogenannten ἐκδορια, welche zur Ausrottung der aussätzigen Flechten gebraucht wurde, und aus scharfen Mitteln bestand. Andere seiner Compositionen kommen häufig beim Galen vor, der auch seine Schrift: αὐτοκρατιωρ ὁλογραμματος ἀξιολογων φαρμακων oft anführt. Sprengels Gesch. d. Medicin II, 39.

Menecrates, ein Lustspieldichter bei Suidas, aus Syracus gebürtig. Voss. de Poet. Gr. c. 8. p. 92; Crassus in Histor. Poet. Gr. p. 339. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 469. ed. Harl.

Menecrates, ein Freigelaßner Pompejus des Großen, welchen nachher dessen Sohn Sextus Pompejus zum Anführer der von ihm zusammengebrachten Flotte wählte, und ihn in dem untern Meere um Italien kreuzen ließ. Er blieb endlich in einem Treffen mit der Flotte des Augustus.

Menedemus, ein Philosoph und Stifter der eretrischen, oder, wie sie Anfangs hieß, der elischen Schule. Er war ein Sohn des Klisthenes und von Eretria auf der Insel Euböa gebürtig. Wegen Armuth erlernte er zuerst das Gewerbe seines Vaters, nachher aber, als er zu Megara als Soldat sich befand, fing er an sich auf die Philosophie zu legen, indem er sich von da nach Athen begab. Er besuchte die meisten Schulen seiner Zeit, und hörte den Plato, dessen Nachfolger Xenocrates, den Cyrener Parabates und einige megarische und elische Philosophen. Vorzüglich zog ihn Stilpo an sich, daher er auch nachmals dessen Lehrart und Wandel nachahmte. Er lehrte in seiner Vaterstadt Eretria, weshalb die bisher sogenannte elische Schule, deren Grundsätze er acceptirte, von ihm den Namen der eretrischen erhielt. Die Eitelkeit und Prachtliebe hatte er mit den Sophisten gemein, übrigens rühmt man seinen guten Wandel, seine Mäßigkeit und Geselligkeit. Er bekleidete in seinem Vaterlande die wichtigsten Aemter, und verwaltete sie mit Ruhm. Mit dem Asclepias, Aratus, Lycophron und dem Könige Antigonus

Digitized by Google

gonus von Macedonien stand er in genauer Freundschaft. Weil aber in Eretria der Verdacht auf ihn fiel, als ob er diese Stadt dem Antigonus in die Hände spielen wollte, so mußte er sich aus derselben wegbegeben. Er suchte und fand bei dem Antigonus eine Zuflucht, und starb bei ihm in einem Alter von 84 Jahren. Seine philosophischen Grundsätze stimmten ganz mit den Grundsätzen der megarischen Philosophen überein; man sehe dieserhalb die Art. Euclides und Stilpo. Geschichte d. Philos. f. Liebhaber I. 394. Meiners Gesch. der Wiss. II, 648.

Menedemus, ein cynischer Philosoph, den man mit dem vorigen nicht verwechseln muß. Er übertrieb die Grundsätze des Antisthenes und Diogenes aufs äußerste, und tadelte die Fehler Anderer mit einer Art von Wuth. In der Gestalt, wie die Furien auf den griechischen Theatern erschienen, wandelte er umher, um, wie er sagte, die Thaten der Menschen zu beobachten, und sie den Beherrschern der Unterwelt zu verkündigen. Diog. Laert. VI, 102. Gesch. der Philos. f. Liebh. I, 403. Meiners Geschichte d. Wiss. II, 682.

Menedemus, ein Sohn des Buneas. Er zeigte dem Herkules, wie er den Stall des Augias auf die bequemste Art reinigen könnte. Hernach war er auch beim Kriege desselben mit dem Augias auf seiner Seite, verlor aber dabei das Leben, und wurde auf dem Vorgebirge Lepreum mit allen Ehrenbezeigungen begraben. Herkules stellte selbst Leichenspiele zu seiner Ehre an, bei denen er mit dem Theseus kämpfte, der ihm so tapfer die Spitze bot, daß das Volk laut ausrief: das ist ein anderer Herkules! Ptol. Hephaest. V. p. 327.

Menelaia, Μενελαεια, ein Fest, das zur Ehre des Menelaus zu Therapnä in Lakonien gefeiert wurde, wo er in einem ihm geweiheten Tempel mit der Helena zugleich, nicht etwa blos als Heros, sondern als einer der höchsten Götter verehrt wurde. Hesych. ad h. v. Pott Arch. I, 905.

Menelai portus, ein Hafen in der Landschaft Marmarica in Afrika, der vom Menelaus, des Agamemnons Bruder, seinen Namen hatte, weil dieser auf seiner Rückreise dahin verschlagen worden sein soll. Ungefähr 18000 Schritte Landeinwärts von demselben lag auch die Stadt Menelaus. Man muß ihn in der Gegend von Salona und Casale, im Königreich Barcan, suchen.

Menelaion, ein festes Kastell in der peloponnesischen Landschaft Lakonien, am linken Ufer des Eurotas gelegen, südöstlich vom heutigen Misitra.

Menelais, ein Kastell im Doloper Lande, in der thessalischen Landschaft Thessaliotis, südlich unter Cyphara, (Kipara).

Menelaus, die Hauptstadt des menelaitischen Nomos in Unterägypten, die vom Bruder des Ptolemäus Lagus den Namen hatte. Der gedachte Nomos nahm die westliche Landschaft zwischen dem See Möris und Mareotis mit dem nitriotischen Nomos ein.

Menelaus, ein Sohn des Atreus und Bruder des Agamemnon. S. diesen. Er war eigentlich ein Prinz von Mycene, bekam aber von seinem Schwiegervater Tyndareus das Königreich Sparta. Paus. Lac. c. 1. Als darauf seiner Mutter Vater, Kreteus, in Kreta gestorben war, so ging er mit andern seiner Miterben nach dieser Insel, um sich mit ihnen in die Verlassenschaft des Kreteus zu theilen. Dict. Cret. I, 1. Während sie aber hier waren, kam Paris, der Sohn des Königs Priamus von Troja, in Sparta an, kehrte in das Haus des Menelaus ein, und entführte ihm seine reizende Gemahlin Helena mit einem Theil seines Schatzes und einigen Sclavinnen, und brachte sie nach Troja. Menelaus hatte nämlich des Tyndareus von Sparta schöne Tochter, Helena, geheirathet. Diese hatte so viel Freier, daß ihr Vater nicht wußte, wem er sie geben sollte, bis endlich, als nach dem

Rathe

Digitized by Google

Rathe des Ulysses alle Freier der Helena versprochen hatten, mit seiner Wahl zufrieden zu sein, er den Menelaus zu seinem Eidam wählte. Apollod. III, 10. 9. Als die Nachricht von der Entführung seiner Gemahlin nach Kreta kam, so erschrak er aufs heftigste, und reiste mit dem Palamedes gleich nach Sparta zurück, worauf er nebst diesem und dem Ulysses nach Troja ging, um Genugthuung zu fodern. Paris war mit der Helena noch nicht angelangt, sie erwarteten also seine Ankunft, mußten aber doch auf die hartnäckige Weigerung des Paris ohne die Helena wieder fortreisen. Dict. Cret. I. c. 4—11. Nun beschloß Menelaus, Troja durch Krieg für den verwegenen Weiberraub zu züchtigen, und suchte ganz Griechenland in Flammen gegen die räuberische Familie des Priamus zu setzen. Denn die meisten griechischen Fürsten der damaligen Zeit waren Mitbewerber um die Helena gewesen, und hatten feierlich versprochen, sie alle gegen jede Beleidigung zu schützen. Dieses Versprechen zu halten, foderte sie jetzt Menelaus auf, und mit seinem Bruder Agamemnon war er unter andern auf Ithaka als Gastfreund bei dem Amphimedon, und suchte den Ulysses zur Theilnahme an den Krieg zu bereden. Hom. Od. ω. 115. Er ging sodann mit den Lacedämoniern, den Einwohnern von Phare, Sparta, Messa, Bryseiä, Augelä, Ameyclä, Helos, Lae und Oetelon in 60 Schiffen gegen Troja. Hom. Il. β. 581. Vor Troja eröffnete er die Gefechte durch einen Zweikampf mit dem Paris, den Homer Iliad. γ. 340 etc. beschreibt. In den folgenden Gefechten erlegte er mehrere Feinde, den Scamandrius, Pylämenes, Pisänder, Hyperenor, Dolops, Thoas, Podes und andere. Den Adrastus nahm er lebendig gefangen, und wollte selbst mit dem Hector den verlangten Zweikampf wagen. Il. η. 92. Den Leichnam des Patroklus suchte er muthig zu vertheidigen, und trug ihn dann mit dem Meriones und von den beiden Ajaxen gedeckt aus dem Streite. Il. ρ. 717. Bei den Leichenspielen desselben fuhr er mit den Pferden Aethe und Podargus um den Preis, und erhielt den dritten, einen Kessel. Il. ψ. 293. 355. Nach Hyg. fab. 108 befand er sich mit in dem hölzernen Pferde. In Troja bemächtigte er sich durch die Verrätherei der Helena des Deiphobus, welcher jetzt die Helena liebte, und tödtete ihn auf die grausamste Art. Virg. Aen. VI. v. 494. Er nahm nun die Helena wieder zu sich, um mit ihr die Rückkehr in sein Vaterland anzutreten. Ueber die Zeit der Abfahrt konnte er aber mit dem Agamemnon nicht einig werden, weil dieser noch verweilen wollte, um erst der Minerva ein Sühnopfer zu bringen. Menelaus ging also mit dem Theile der Armee, welcher auch die frühere Abfahrt wünschte, ohne seinen Bruder unter Segel. Er kam glücklich nach Tenedos, und opferte daselbst. Hier entstand eine zweite Uneinigkeit, so daß sich Ulysses von ihm trennte, und zum Agamemnon zurückeilte; auch Nestor, der die Gefahr merkte, welche die Gottheit ihnen bereitete, eilte mit dem Diomed nach Hause. Hr. H. Heyne macht hiebei folgende Anmerkung (s. dessen Ausg. des Virgil B. III. Th. II. S. 349): „Die Gottheit bereitete ihnen Gefahr, hat folgenden Sinn. Die Griechen kehrten ungefähr mit dem Ende unsers Julius zurück. Um diese Zeit wehen auf dem ägeischen Meere die Passatwinde von Norden her (Etesiae), welche oft von großen Stürmen begleitet sind, die besonders denen, welche, wie die Alten, längs der Küste hinsegelten, gefährlich wurden; daher auch alle, welche um diese Zeit von Troja abreißten, nach Afrika verschlagen wurden. Ein Theil von den Griechen scheint mit diesen Winden bekannt gewesen zu sein, und sich also besser auf die Schiffahrt verstanden zu haben; diese wollten daher eher nach Hause, als diese Winde zu blasen anfingen, segelten auch wirklich ab, und kamen glücklich nach Hause. Diese so natürliche

liche Sache macht nun hier der Dichter wunderbar und schreibt alles der erzürnten Gottheit zu, welche bald Neptun, bald Minerva ist."

Nestor trennte sich also vom Menelaus und dieser blieb noch zu Tenedos zurück, holte sie aber doch zu Lesbos wieder ein, weil sie sich daselbst mit Rathschlägen verweilten, ob sie über Chios weg und bei der Insel Psyria links, oder unter Chios hin an dem Gebirge Mimas vorbeisegeln wollten? — Auf ein Zeichen der Gottheit wählten sie einen dritten Weg, und segelten mitten durch das Meer nach Eubön, und kamen in den Hafen Geräsus, wo sie dem Neptun opferten. Die meisten Griechen kamen glücklich nach Hause; aber Menelaus gehörte mit zu denen, welche durch Stürme und Ungewitter umher getrieben wurden, so daß er in Cypern, Phönicien, Aegypten, Libyen u. s. w. landen mußte, und erst im 8ten Jahre nach seiner Abfahrt die väterlichen Küsten wieder erblickte. Hom. Od. δ. v. 81. Insbesondere mußte er bei dem Vorgebirge Sunium in Attika verweilen, weil sein erfahrner Steuermann, Phrontis daselbst plötzlich starb, und er diesen erst gern begraben wollte. Nachdem er von da abgesegelt war, kam er nach dem Vorgebirge Malea, und hatte hier nur noch den Weg um das Ufer herum zu machen, um seine Heimath zu erreichen, als sich der Wind plötzlich änderte, und seine Flotte nach Kreta trieb. Auf der Höhe von Kreta wurde sie zerstreuet, und der eine Theil nach der Gegend der Cydoner am Jardanus verschlagen, wo die Schiffe bei dem Vorgebirge Phästus scheiterten, und kaum die Mannschaft sich retten konnte; der andere Theil aber, welcher aus 5 Schiffen bestand, wurde nach Aegypten getrieben, und unter diesen war Menelaus selbst. Od. γ. 278—302. Hier irrte er nun acht Jahre an den Küsten von Cypern, Phönicien, der Erember (Troglodyten, am arabischen Meere) Aethiopier (worunter hier wahrscheinlich Schwarze ostwärts von Aegypten zu verstehen sind), Aegypter und Libyer herum. Od. δ. 81—85. Bei Aegypten mußte er besonders lange verweilen, weil, wie er sagte, er nicht erst den Göttern geopfert hatte (eigentlich waren es wieder die nördlichen Passatwinde, welche ihn hinderten, nach Hause zu kommen), und zwar lag er 20 Tage auf der Insel Pharus, welche eine Tagereise zur See von Aegypten entfernt war. Sein Proviant war beinahe aufgezehrt, seine Gefährten wurden muthlos, zerstreueten sich auf der Insel umher, und suchten durch Fischen sich Nahrungsmittel zu verschaffen. Menelaus selbst spazirte einst einsam und bekümmert auf der Insel umher, und traf die Eidothea, des Proteus Tochter an, welche ihm Mittel an die Hand gab, wie er ihren Vater mit List fangen, und ihn nöthigen könnte, ihm den Weg nach Hause zu zeigen. Menelaus folgte ihrem Rathe, sie war ihm selbst behülflich dazu, und er überfiel den Alten im Schlafe mit dreien seiner Gefährten, und zwang ihn, sein Verlangen zu befriedigen. S. Proteus. Dieser rieth ihm denn, erst die Götter mit Opfern zu versöhnen, und daher wieder nach dem Nil zurückzusegeln. Menelaus scheuete zwar diesen Weg, weil er (wegen Sandbänke und Klippen) sehr beschwerlich war; aber er beschloß doch, dem Rathe zu folgen. Nun fragte er weiter, wer von den Griechen nach Hause gekommen sei? und erfuhr, daß die meisten glücklich gelandet, Ajax Oileus ertrunken und Agamemnon vom Aegisthus getödtet sei, Ulysses aber noch umher irre. Um den Aegisthus noch lebendig anzutreffen, sollte er nach Hause eilen, damit er den Tod seines Bruders an ihn rächen, oder doch an dem Todtenmale Antheil nehmen könne, das ihm Orestes bereite. Endlich prophezeiete er ihm noch, daß er nicht sterben, sondern lebendig in Elysium versetzt werden werde, weil er ein Götterheld und der Gemahl der Helena sei. (Das historische Factum, worauf sich diese Prophezeihung gründet, ist, daß Menelaus zu Lacedämon eines unbekann-

ten

ten Todes starb, und als ein Gott verehrt wurde). Am folgenden Tage ging nun Menelaus nach dem Nil zurück, opferte den Göttern, errichtete seinem Bruder einen Grabhügel, und kam bald darauf glücklich nach Hause. Od. α. 286; δ. 351—586.

Auf seinen Irreisen hatte er eine Menge Gastgeschenke erhalten, und kam daher als ein reicher Mann in sein Königreich zurück. Daher erstaunte auch Telemach, der gerade am Hochzeittage der Hermione, seiner und der Helena Tochter, welche mit dem Neoptolemus, des Achilles Sohn, vermählt wurde, über die Pracht seines Palastes. Od. δ. im Anf. und 551 etc. Dem Telemach gab er die Nachricht, daß sein Vater auf der Insel der Kalypso lebe, und schenkte ihm bei der Abreise einen silbernen Becher mit einem vergoldeten Rande, ein Kunstwerk des Vulkans und ein Geschenk vom Könige der Sidonier. Od. ο. 110—119. Vom Ulysses war er ein so großer Freund, daß er vor Troja den Entschluß faßte, ihn von Ithaca nach Argos mit sammt seinem Volke zu versetzen, und ihm eine Stadt zu bauen, damit er immer mit ihm verbunden leben könnte. Od. δ. 171. Nach Paus. Lac. c. 19 wurde er mit der Helena zu Therapne begraben. Ptol. Hephäst. IV. p. 318 erzählt dagegen, daß er mit der Helena, um den Orestes aufzusuchen, nach Taurica gereist sei, wo aber beide von der Iphigenia der Diana wären geopfert worden.

Priamus vergleicht Hom. Iliad. γ. v. 210 ihn mit dem Ulysses, und beschreibt ihn von höherer Länge und breitern Schultern, als den Ulysses, welcher ihn aber an Würde übertroffen habe. In seinem Ausdrucke bei öffentlichen Vorträgen war er kurz, jedoch nachdrucksvoll, und hatte eine helle Stimme. Von seiner Gemahlin hatte er nur eine Tochter, Hermione; von Beischläferinnen aber mehrere Kinder, z. B. von der Dule den Nicostratus, von der Taridä den Megapenthes, und von der Gnosia, einer Nymphe, den Xenodamus. Apollod. III, 11. 1. Nach der Heynischen Ausgabe des Apollodor ist hier die Lesart anders und Nicostratus als ein Sohn von der Helena genannt; denn statt Νικοςρατον εκ Δουλης liest er Νικοςρατον· εκ δουλης und verbindet dies letztere Wort mit dem folgenden Πιεριδος. Bei Hyg. fab. 273 wird er der Grausamkeit beschuldigt, beim Begräbniß des Patroklus zwölf gefangene Phrygier ins Feuer geworfen zu haben, um sie den Manen des Getödteten zum Opfer zu bringen. — Nach seinem Tode erwiesen ihm die Lacedämonier göttliche Ehre; insbesondere hatte er einen Tempel zu Therapne. Paus. Lac. c. 19. Herm. Myth. S. 101 ꝛc.

Menelaus, ein Mathematiker, und Astronom aus Alexandrien, der ungefähr 110 Jahr n. Chr. G. lebte. Ptolemäus in magna constructione lib. VI. p. 170 nennt ihn einen Geometer, und sagt, daß er astrologische Beobachtungen zu Rom im 1sten Jahre Trajans = A. Chr. 98 angestellt habe. Auch ist er gewiß der nämliche, den Plutarch in lib. de facie in orbe lunae p. 930 redend mit sich einführt. Er beschäftigte sich mit Beobachtung der Fixsterne; und machte sich auch durch seine Bearbeitung der Trigonometrie um die Astronomie verdient. Wir haben noch von ihm ein sehr gründliches Werk über die sphärischen Triangel. Seine Schriften de figuris sphaericis und de quantitate ac distinctione corporum mixtorum sind zuerst in syrischer, nachher in arabischer Sprache bekannt geworden. Erstere ist vom Marinus Mersennus in seiner Synopsi Mathem. Paris 1644. 4. p. 205 etc. lateinisch herausgegeben worden, desgleichen von Edmund Halley, Oxon. 1723. Gesch. d. Philos. für Liebh. II, 387. Fabric. Bibl. Gr. IV. p. 23. ed. Harl.

Menelaus, ein Bruder des Ptolemäus Lagus und Statthalter in Cypern, welcher in der Schlacht mit dem Demetrius

trius Poliorcetes gefangen, aber von ihm wieder frei gegeben wurde.

Menelaus, ein Sohn des Amyntas und Bruder des Alexander, Königs in Macedonien. Nach Einigen war er ein Sohn des Amyntas II. und der Gygäa und also ein Stiefbruder Philipps des Großen von Macedonien.

Menenia gens, ein patricisches Geschlecht in Rom, von dem die Familie der Agrippä und Lanati die bekanntesten sind. Die Genealogie ist folgende:

Agrippa Menenius Lanatus, ein Sohn des C. Menenius, Konſ. A. U. 250. Liv. II, 16. 32. 33; Flor. I, 23.

|

T. Menenius Lanatus, Konſ. A. U. 276. Liv. II, 51. 52.

C. Menenius Lanatus, Konſ. A. U. 301. Liv. III, 32.	Agr. Menenius Lanatus, Konſ. A. U. 314, Trib. milit. mit konſ. Gew. A. U. 334. 336. Liv. IV, 13. 44. 47.	L. Menenius Lanatus, Konſ. A. U. 313. Liv. IV, 12.

|

L. (M.) Menenius Lanatus, Trib. milit. mit konſ. Gew. A. U. 367. 374. 376. Liv. VI, 5. 27.

Ausserdem kommen noch unter diesem Namen vor:

Menenius, in die Acht erklärt A. U. 711. Appian. b. civ. IV, 44.

Menenius, ein sehr einfältiger Mann, daher die Redensart: Menenische Dummheit bei Hor. Sat. II. 3. 287.

Menenius (Agrippa) ein Triumvir zur Abführung von Kolonien A. U. 312. Liv. IV, 11. Ruperti genealog. Tabellen.

Menenius (Agrippa) Lanatus siehe unter Agrippa.

Menenius (Agrippa) Lanatus, ein Sohn des T. Menenius Lanatus und Enkel des vorigen Agrippa Menenius. Er war A. U. 312 mit dem T. Quinctius Capitolinus Konsul, und A. U. 334 und zum zweitenmale 336 Tribunus militum mit konsularischer Gewalt. Man findet nichts Merkwürdiges von ihm aufgezeichnet. Liv. IV, 13. 44. 47.

Menenius (T.), ein Sohn des Agrippa Menenius Lanatus, der A. U. 250 Konsul war. Er war A. U. 276 mit dem C. Horatius Konsul, und wurde mit einer Armee gegen die Tuscier geschickt, war aber unglücklich, so daß die Feinde sich des Berges Janiculus bemächtigten. Die Volkstribunen Q. Considius und T. Genucius verklagten ihn darauf vor dem Volke, weil er die Niederlage der Fabier nicht verhindert hatte. Die Patricier suchten durch eben die Künste, deren sie sich vormals bei der Sache des Koriolans bedient hatten, zu verhindern, daß er nicht von dem Volke gerichtet würde; aber ihre Bemühungen waren vergeblich, und die Tribunen setzten die Anklage vor dem Volke durch. Die Tribus verurtheilten ihn fast alle einmüthig zum Tode; weil aber der Senat und alle seine Freunde sich seiner sehr ernstlich annahmen, so verwandelten die Tribunen die Todesstrafe in eine Geldbuße von 2000 As, eine für die damaligen Zeiten sehr ansehnliche Summe. Menenius konnte sie nicht bezahlen, und aus Stolz verwarf er auch die Anerbietungen seiner Freunde, welche für ihn bezahlen wollten. Er überließ sich ganz seinem Schmerz über die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger und die über ihn verhängte Schande, schloß sich in seinem Hause ein, und starb hier bald an einer Krankheit, welche durch Kummer und

Mangel

Digitized by Google

Mangel an Nahrungsmitteln verursacht worden war. Liv. II, 51. 52.

Menephiraus, ein Sohn des Tartarus und der Erde, einer von den Giganten. Hyg. praef. p. 6.

Menephron. Von diesem erzählt Ovid. Met. VII. v. 386, daß er mit seiner eignen Mutter, der Billas, und seiner Schwester, der Cyllene, einen schändlichen Umgang gepflogen habe. Hygin fab. 253. nennt ihn Menophrus.

Meneptolemus, ein Sohn des Iphiklus, des Königs von Phylace in Thessalien. Er war ein schneller Läufer, und wohnte dem trojanischen Kriege bei. Mit dem Medon kommandirte er die Phthier in dem Gefecht zwischen der Verschanzung und den Schiffen. Hom. Iliad. ν. 693; Herm. Myth. S. 177.

Menes, nach Manetho der erste König von Aegypten, insbesondere der Thiniten. Man setzt sein Zeitalter ungefähr 2100 Jahr v. Chr. G., und schreibt ihm die Abänderung des Nillaufs und dadurch die Austrocknung und Urbarmachung des vorher sumpfigen Unterägyptens, auch die Erbauung der Stadt Memphis (s. Memphis) und andere für sein Land wohlthätige Anstalten zu. Nach Diodor I, c. 45. und Plutarch de Is. et Os. c. 9. führte er auch zuerst Religionsgebräuche und Opfer in Aegypten ein; auch machte er die Einwohner des Landes zuerst mit den Gegenständen des Luxus bekannt. Alles dieses schreiben eben dieselben Schriftsteller auch dem Hermes zu. Einer seiner Nachfolger, Tnephachthus, soll ihn feierlich in einer im großen Tempel zu Theben eingehauenen Inschrift verflucht haben, weil er die Aegypter den Luxus kennen lehrte. Diod. et Plut. ll. cc. Aegypt. Merkw. I. S. 143.

Menestheus, ein Sohn des Peteus, welcher in Athen den Theseus verhaßt machte, und das Volk bewog, ihn aus dem Lande zu jagen, worauf er sich selbst auf den Thron schwang. Plut. in Thes. c. 38. Im trojanischen Kriege war er Anführer der Athenienser, die er in 50 Schiffen dahin geführt hatte. Er war einer der erfahrendsten in der Kunst, mit Pferden und Wagen umzugehen, und Nestor wetteiferte mit ihm darin. Hom. Il. β. 552. Nach Plutarch in Thes. c. 41. blieb er vor Troja, und die Kinder des Theseus kamen wieder zur Herrschaft. Herm. Myth. S. 139. Nach Apollod. III, 10. 8. war er auch einer von den Freiern der Helena.

Menesthius, ein Sohn des Areithous, Königs zu Arna in Böotien, und der Philomedusa, welcher vor Troja vom Paris erlegt wurde. Hom. Iliad. η. 8; Herm. Myth. 162.

Menesthius, ein Sohn des Flusses Sparchius oder eigentlich des Borus, eines Sohns des Perieres, und der Polydora, der Schwester des Achilles. Er wohnte dem trojanischen Kriege mit bei. Apollod. III, 13. 4.; Hom. Il. π. 173. Die angeführte Stelle bei Apollodor ist verdorben. Sie heißt nämlich: Γαμει δε ὁ Πηλευς Πολυδωραν την Περιηρȣς, ἐξ ἧς ἀυτω γινεται Μενεσθιος, ἐπικλην ο Σπερχειȣ τȣ ποταμȣ, welche Angaben dem Homer l. c. widersprechen, wo Polydora eine Tochter des Peleus und Gattin des Sperchius, oder nach der gewöhnlichen Meinung des Borus, eines Sohns des Perieres genannt wird, womit auch Apollod. III, 13. 1. übereinstimmt. H. Heyne verbessert ihn in den Anmerkungen so: Γαμει την Πολυδωραν την Πηλεως Βορος ο Περιηρȣς, ἐξ ἧς ἀυτω γινεται Μενεσθιος ἐπικλην, ὁ Σπερχειȣ τȣ ποταμȣ. Heyn. Not. ad Apollod. 793.

Menestho, eine Tochter des Oceans und der Thetys Hes. Theog. v. 356.

Menianum, oder Maenianum, sc. aedificium, ein Gebäude mit einem Altan, Erker oder Balkon. Der Name hat von einem gewissen Mänius seinen Ursprung; denn als dieser sein Haus, welches an das Forum stieß, an die Censoren Cato und Flaccus verkaufte, so

so behielt er für sich selbst eine Säule, um darum einen Balkon zu bauen, von dem er und seine Nachkommen den Spielen der Gladiatoren auf dem Forum zusehen könnten. Ascon. in Cic.; Suet. Cal. 18. Vitruv. V, 1; Val. Max. IX, 12. Adams röm. Alt. 603.

Μηνίδες, waren nach Einigen sichelförmige Haken, womit die Bücherrollen zusammengehalten wurden. Stieglitz in Comm. de menide, sacro antiq. codicum. ornamento (Erfurt 1747) zeigt, daß μηνίς zwar die Gestalt eines gehörnten Mondes gehabt habe, aber ein Symbol der Minerva, welche auch σεληναια Αθηνη oder σελήνη genannt wurde, gewesen und beim Anfange oder in den ersten Buchstaben eines Buchs gezeichnet worden sei. Daher heiße bei Auson. epigr. 25. der Ausdruck: a primo menide libri so viel als ab initio libri. Pott. Arch. III, 338.

Meninx, eine Insel an der kleinen Syrtis in Afrika, auf welcher viel Lotus wuchs; daher man Homers Lothophagen auf derselben sucht. Sie bekam nachher den Namen Girba, woraus der heutige Name Zerbi entstanden ist.

Menippa, eine Tochter des Orion und Schwester der Metiocha, welche beide von der Minerva selbst in der Webekunst unterrichtet, von der Venus aber mit ausgezeichneter Schönheit beschenkt wurden. Als hernach eine verheerende Pest einfiel, und das Orakel rieth, durch die Opferung zweier Jungfrauen die Götter zu versöhnen: so schlugen sie, als sie dieses von ihrer Sclavin vernahmen, ihre Weberstühle entzwei, schnitten sich selbst die Ohren ab, und stillten dadurch den Zorn der Götter, so daß die Pest aufhörte. Pluto und Proserpina entführten ihre Körper, und ließen dafür zwei Sterne gen Himmel emporsteigen, welche daselbst den Namen der Kometen bekamen. Die Aonen erbaueten ihnen einen ansehnlichen Tempel bei Orchomenus, in welchem ihnen ein jährliches Opfer von Knaben und Mädchen gebracht wurde. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 25.

Menippides, ein Sohn des Herkules und der Entedide, einer Tochter des Thestius. Apollod. II, 7. 8.

Menippus, ein cynischer Philosoph, der letzte, welcher sich eigentlich zu dieser Schule bekannte. Er war nur dem Namen nach ein Cyniker und im Grunde ein berüchtigter Parodienschreiber und ein schändlicher Wuchrer, der sich aus Verzweiflung erhenkte, als ihm seine Schätze geraubt wurden. Gesch. d. Phil. f. Liebhaber I, 403; Meiners Gesch. d. Wiss. II, 682.

Menlascus, bei Ptolem. ein Fluß im tarrakonensischen Spanien auf der Nordküste im Lande der Vasconen, der heutige Orio oder Arares in der Landschaft Guipuscoa. Mannert Geog. I, 355.

Mennis, eine Stadt im alten Assyrien, welche Alexander nach einem viertägigen Marsche von Arbela erreichte (Curt. V, 1.), und wobei er eine reiche Quelle von Berahartz antraf. Aus der Richtung des Weges, den Alexander nahm, aus den starken Märschen, die er machte, und wegen der erwähnten Asphaltquelle ist zu schließen, daß dieser Ort in der Nähe von Dus-Churmalu gelegen habe, bei welchem Orte sich noch immer starke Asphaltquellen befinden. Mannert Geogr. V. 2. H. 453.

Menoeceus, ein Thebaner und Vater des Kreon und der Jokaste. Hyg. fab. 76. et. 242; Apollod. III, 5. 7. und 8. Sein Enkel, Kreons Sohn, hieß auch Menöceus (Eurip. Phoeniss. 776; Paus. Boeot. c. 25), welchen man nicht mit dem Großvater verwechseln muß. Nach Apollod. II, 4. 5. war er auch der Vater der Hipponome, der Gemahlin des Alcäus und Mutter des Amphitryo.

Menoeceus, ein Sohn des Kreon und Enkel des vorigen Menöceus. Da nach der Prophezeihung des Tiresias die Thebaner den Sieg gegen die sieben vereinigten

einigten Fürsten davon tragen würden, wenn Menöceus sich dem Mars zum Opfer weihen wollte; so opferte er sich selbst diesem Gotte vor dem Thore von Theben auf. Apollod. III, 6. 7. Diese Fabel behandelt auch Euripides in Phoeniss. 841 etc. besonders 937 ꝛc. und Statius X, 589. 620. 756 ꝛc. Nach Euripides l. c. sagte Tiresias, daß Mars den Tod des ihm geweihten und von Kadmus getödteten Drachen noch an einem aus dessen Zähnen entsproßnen Fürsten rächen würde. Menöceus war nun der letzte von diesem Stamme und unverheirathet; er sollte also das Opfer werden. Sein Vater wollte es schlechterdings nicht zugeben, und lieber selbst sterben, er befahl ihm daher, eiligst von Theben zu fliehen. Menöceus stellte sich, als ob er dem Befehle seines Vaters gehorchen wollte, tödtete sich aber heimlich, indem er sich an der Seite der Mauer, wo die Höhle des Drachen gewesen war, von derselben hinunter stürzte, damit er sie mit seinem Blute benetzte. Nach Sosiphan. ap. Schol. Eurip. Phoeniss. 1017. soll er von dem Lajus nach Andern von der Sphinx sein getödtet worden, und nach Einigen soll er sich erst sein Schwerdt auf der Mauer von Theben in den Leib gestoßen und dann sich unter die Feinde hinabgestürzt haben. Stat. Theb. l. c.

Menoetes, ein Lycier, welchen Achilles vor Troja mit erlegte. Ovid. Met. XII, v. 116.

Menoetes, ein Steuermann des Gyas bei der Flotte des Aeneas. Er wollte bei dem angestellten Schiffkampfe nicht fahren, wie es Gyas verlangte, und wurde daher von diesem ins Meer gestürzt. Ungeachtet seines schon hohen Alters kam er doch aus der Tiefe wieder hervor, und rettete sich an einem Felsen Virg. Aen. V. v. 161.

Menoetius, ein Sohn des Japetus und der Asia und also ein Bruder des Prometheus und Epimetheus. Er focht im Kriege der Titanen mit wider den Jupiter, und wurde von diesem durch den Blitz getödtet. Apollod. I, 2. 3.

Menoetius, ein Sohn des Ceuthonymus, war in der Unterwelt der Rinderhirte des Pluto. Apollod. II, 5. 10. Als Herkules den Cerberus heraufholen wollte, foderte ihn Menötius auf einen Zweikampf heraus; aber Herkules zerbrach ihm die Rippen im Leibe, hob ihn dann in die Höhe, und wollte ihn erwürgen; da indeß Proserpina für ihn bat, schenkte er ihm das Leben. Apollod. l. c. 12. Weiter weiß man von diesem Menötius nichts. Der oben erwähnte Sohn des Japetus kann es nicht sein, denn dieser war von Jupiters Blitzen erschlagen worden. Wahrscheinlich ist die ganze Fabel von den Rinderheerden des Orcus eine Nachahmung der Fabel von den Rindern der Sonne. Einige Handschriften des Apollodor lesen statt Μενοιτιος, Μενοιτης und diese Lesart scheint besser zu sein. Not. Heyn. ad Apollod. 396.

Menoetius, ein Sohn des Actor und der Aegina, also ein Bruder des Aeacus. Einige machen ihn zu des Aeacus Sohn und zu einem Bruder des Peleus. Eustath. ad Hom. Il. λ. 337. Er nahm an den Argonautenzuge mit Theil. Apollod. I, 9. 17; Orph. Arg. v. 190; Apollon. I, v. 69, und heirathete nachher die Philomela (Hyg. fab. 97), oder nach Andern die Periapis, und zeugte mit ihr den Patroklus. Apollod. III, 13. 8. Weil er beschuldigt wurde, mit seinen Brüdern seinem Vater nach dem Leben gestanden zu haben, so wurde er aus dessen Lande vertrieben, und dieses wurde dem Peleus gegeben, der ihm aber doch einen Theil davon wieder abtrat. Eustath. ad Hom. Il. c. 683. Nach Diod. Sic. IV, c. 40. war er ein Freund des Herkules, daher er diesem auch nach dessen Tode sogleich als einem Heros, einen Stier, ein wildes Schwein, und einen Ziegenbock opferte, und seinen Dienst bei den Opuntiern einführte.

Meno-

Digitized by Google

Menophrus, siehe Menephron.

Menosca, eine Stadt bei Plin. und Ptolem. im Lande der Varduler in Hispania Tarrakonensis. Das heutige Zumaga in Guiposcoa.

Menosgada, oder Monosgada, ein Ort in Deutschland bei Ptolem., nach seinen Angaben nicht weit von den Quellen des Mayns, von welchem der Ort seinen Namen hat. Mannert Geogr. III, 569.

Mens, eine besondere Göttin bei den Römern, unter welcher man gleichsam die Seele des Menschen verehrte, und sie als ein für sich bestehendes Wesen dachte, von dem man Hülfe und Beistand erflehen könne. Augustin de C. D. IV. c. 21. Der Prätor T. Otacilius gelobte ihr zuerst einen Tempel nach der Schlacht bei dem thrasimenischen See, damit sie die Römer wieder mit Muth beleben möchte, und weihete ihn zwei Jahre nachher wirklich ein. Liv. XXII. c. 10; XXIII. c. 31. cfr. Ovid. Fast. VI, v. 241. Das nämliche that M. Aemilius Scaurus im Kriege gegen die Cimbern, so daß es scheint, als ob man sich auch unter ihr den Muth personificirt gedacht habe. Ihr Fest wurde jährlich den 8ten Junius auf dem Kapitol gefeiert. Ovid. l. c. v. 246. Nach Lactant. Inst. I. c. 20. §. 13. wurde sie vom römischen Senat selbst unter die Götter versetzt. Moritz Anthousa I. S. 137.

Mensa, bei den Griechen τράπεζα, ein Tisch. Die Griechen hielten den Tisch für eine heilige Sache; daher auch die Bildnisse der Götter, besonders des Herkules, der davon τραπέζιος, oder ἐπιτραπέζιος hieß, auf den Tisch gestellt wurden. Cleodemus ap. Plut. in Conv. sept. Sapient. nennt daher auch den Tisch einen Altar der Götter der Freundschaft und Gastfreundschaft, und aus eben dem Grunde läßt sich erklären, warum man es für ein großes Verbrechen hielt, bei Tische Unanständigkeiten zu reden, oder zu begehen, und einen falschen Eid zu thun. Juv. Sat. 2. 110. — Eben so, wie die Ruhebänke, waren auch die Tische nach Beschaffenheit des Zeitalters mehr oder minder prächtig. Im heroischen Zeitalter waren sie meistens von geplätteten und ausgeschnitztem Holze und mit Füßen, die man bisweilen bunt anstrich, versehen. Darum braucht Homer von den Tischen die Beiwörter ξεστή, ἔυξοος, κυανόπεζα. Nach Athenäus war die Form der Tische gewöhnlich rund, er spricht aber wohl nur von seinen Zeiten. Als Grund dieser runden Form der Tische führt er die Meinung der Alten von der sphärischen Gestalt der Welt an. Eustathius scheint der Wahrheit näher zu kommen, wenn er den Tischen im Alterthume eine länglichviereckigte Gestalt giebt, so daß sie einer Ara glichen. Denn da die runden Ruhebänke erst in spätern Zeiten aufkamen, und zu diesen nur die runden Tische paßten; so folgt hieraus die Richtigkeit der Bemerkung des Eustathius von selbst. Auch die dreieckige Gestalt war sehr gewöhnlich. So sucht auch Athenäus l. 8. aus dem Homer zu beweisen, daß ehedem jedem Gaste ein besonderer Tisch gesetzt worden sei; aber seine Beweise sind schielend, wenigstens hat diese Gewohnheit nicht lange bestanden. Es kommen vielmehr selbst im Homer (z. B. Iliad. ψ. 217) Stellen vor, woraus man sieht, daß die Gäste an einem Tische gespeist haben. Die alten einfachen Tische wurden in den Zeiten des Luxus bald mit prächtigen vertauscht. Zwar kamen hierin die Griechen den Römern nicht bei; aber sie hielten doch auch viel auf kostbare Tafeln von theurem ausländischem Holze, die mit metallnen, bisweilen mit silbernen Platten belegt waren. Wegen ihrer Stärke und Schwere legte man ihnen die Namen berühmter Männer, z. B. Atlanten, Telamonen u. s. w. bei. Man gab ihnen künstlich ausgearbeitete Füße, gewöhnlich von Elfenbein, auch von Erz, welche Löwen, Leoparden, Tiger und andere Füße vorstellten. — Bei den ältesten Griechen dienten die Tische auch

Digitized by Google

zugleich mit statt der Schüsseln. Man legte die Speisen, welche in jenen Zeiten gewöhnlich aus gebratenem oder geröstetem Fleische bestanden, auf den blosen Tisch, und deckte daher auch keine Tücher über denselben, sondern wusch ihn nach jedem Gerichte mit einem Schwamme ab. Hom. Od. α. 112. 150. Auch in spätern Zeiten findet man Beispiele, daß die Tischtücher noch nicht im Gebrauche waren. Arrian. VII. c. 26. Die Griechen brauchten das Wort τραπεζα auch für die daraufgesetzten Speisen; daher die Namen πρωτη, δευτερα, τρίτη τράπεζα, prima, secunda, tertia mensa, der erste, zweite und dritte Gang. Wahrscheinlich rührte dies von der alten Gewohnheit her, die Speisen auf den Tisch zu legen. Pollux. VI, 12. Eben so brauchten auch die Römer ihr mensa, und Baccius de conv. ant. II, c. 9. hat sogar gezeigt, daß man auch mensa von Behältnissen gebraucht habe, in denen man die Speisen zubereitete, anrichtete und zerlegte, und den Wein einschenkte und mischte. Pott. Arch. II, 665; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. 568.

Bei den Römern waren die Tische in den ältern Zeiten viereckig, und, wie sich leicht denken läßt, von geringem Holze; man nannte sie cibillae. Varro de L. L. IV, 25, Festus. An drei Seiten derselben wurden Ruhebetten gesetzt, die vierte aber ließ man leer, damit die Sclaven die Gerichte bequem auf- und abtragen konnten. Als nachher die halbzirkelförmigen Ruhebetten eingeführt wurden, gab man den Tischen eine runde, oder auch halbrunde Gestalt, mensae lunatae, oder sigmatae. Juv. I, 137. Die Tafeln der Vornehmen waren gewöhnlich von Citronen- oder Aloe- oder andern kostbaren Hölzern gemacht und mit Elfenbein ausgelegt, auch wohl mit Silber- oder Goldplatten bedeckt. Martial. III, 31; XIV, 89 et 90; II, 43; Cic. Verr. IV, 17; Plin. XIII, 15. s. 29. Die viereckigten Tische hatten bald drei, bald vier Füße, die runden aber hatten meistens nur einen, daher sie auch monopodia genannt wurden. Ein solcher Fuß war gewöhnlich aus Elfenbein verfertigt, mit allerlei Schnitzarbeit geziert, und so zu einer Karyatiden, oder Atlantenform ausgearbeitet. Die Kunstsprache der Alten nannte ihn einen Trapezophoros. Juv. IX, 122. So wie bei den Griechen wurden in ältern Zeiten die Tische auch nicht mit Tafeltüchern (mantilia) bedeckt, sondern mit einem Schwamm (Mart. XIV, 44), oder einem groben Tuche abgewischt. Hor. Sat. II, 8. 11. Man betrachtete auch den Tisch als etwas Heiliges, weil die Bildnisse der Laren und die Salzfässer darauf gesetzt wurden. S. Salinum und Sal. So wie überhaupt die Römer die Griechen im Luxus weit übertrafen, so waren auch ihre Tische weit kostbarer. Plinius H. N. XXIII, 15. giebt davon Beispiele, und sagt unter andern, daß ein Tisch des Cicero und Gallus Asinius für 30000 Thlr. nach unserm Gelde verkauft worden sei. Seneca de benef. IX. 7. spricht von Tischen, deren Werth dem Census eines Senators gleich geschätzt wurde; dieser aber betrug in den Zeiten des Augustus 120000 Sestertien, über 40000 Rthlr. Uebrigens ist zu merken, daß die Alten sich der Tische fast zu weiter nichts, als um darauf zu speisen, bedienten. Man schrieb weder, noch studirte man an denselben. Ersteres geschah, wie aus Galen erhellet, immer auf der Hüfte; letzteres auf dem Sopha liegend. Wenn daher Horaz sagen will: ich studirte, so heißt es: ich legte mich auf das Sopha, lectulus me excepit. Sat. I, 4. 133. Auf Reliefs und geschnittnen Steinen hat daher der Philosoph oder Dichter die Rolle blos in der Hand, nie auf einem Tische liegend. Adams röm. Alt. 796. 808; Poll. Arch. II, 667. Böttiger Vasengem. B. I. H. 3. S. 9; Ebenders. im Journal d. Lux. und d. Moden. Jahrg. 1800. Januar. S. 9.

Mensa

Digitized by Google

Mensa curialis, ein Tisch, welcher nach der Verordnung des Königs T. Tatius zu Rom in jeder Kurie der Juno Curitis zu Ehren hingestellt wurde, worauf man ihr zu gewissen Zeiten Opfer brachte. Festus; Dion. Hal. II, 6.

Mensa Delphica, ein Tisch von weißem Marmor, Cic. Verr. IV, 59; Hor. Sat. I, 6. 116; auf welchem besonders die Trinkgeschirre Paarweise und von gleicher Beschaffenheit aufgestellt wurden. Juv. III, 203. Er hatte den Namen von der Aehnlichkeit mit dem delphischen Dreifuß des Apollo, weil er nämlich selbst dreieckig war, oder doch von einem ähnlichen Tische desselben zu Delphi, auf welchen die Donaria, welche man dem Apollo brachte, gestellt wurden; oder vielleicht auch, weil dergleichen Tische zu Delphi verfertigt und von da aus verführt wurden. Mart. XII, 67; Plin. H. N. XXXIV, 3. extr.

Mensa Foeneratorum, ein Wechseltisch, eine Wechselbank; dergleichen befand sich auf dem Forum und in den Porticus der Tempel.

Mensa prima, der erste Gang, die Hauptmahlzeit, und mensa secunda, der Nachtisch, siehe Coena.

Mensae rationes, das Protocoll der Wechsler, tabulae argentariorum, über die ausgeliehenen und eingegangenen Gelder, welches sie nicht nur über ihre eignen Kapitalien, sondern auch für Andere über ihre Kapitalien gegen Bezahlung hielten.

Mensarii, waren Personen in Rom, welche vom Staate gesetzt wurden, um das Schuldenwesen der Bürger zu reguliren. Das erstemal wurden sie A. U. 402. und zwar ihrer fünf eingesetzt. Liv. VII, 21. med. Sie stellten ihre Geldtische auf den Markt, foderten die Gläubiger und Schuldner vor, untersuchten die Schulden, und befriedigten jene so, wie es die Umstände der letztern verstatteten, obgleich das Vermögen dieser immer noch dem Staate verhaftet blieb. Sie sind also von den argentariis und numulariis zu unterscheiden. Auch in einigen Städten Asiens gab es solche mensarii, von denen die gemeinen Gelder an Tischen auf dem Markte eingehoben und hernach dem Quästor übergeben wurden.

Mensis, der Monat. Bei den Griechen gab fast jeder Staat seinen Monaten auch eigene Namen, und behielt diese mit vieler Hartnäckigkeit bei, um durch die Annehmung der in einem andern Staate üblichen Namen nicht in den Verdacht zu kommen, als ob er die Oberherrschaft desselben über sich anerkennte. Ausserdem wichen auch noch die Monate der Griechen, sowohl unter einander selbst, als von den Monaten anderer Völker in verschiedenen Stücken von einander ab; daher trifft man schon bei alten Schriftstellern, wenn sie die griechischen Monate unter einander vergleichen wollen, bisweilen so viel Verwirrung an, daß man unglaubliche Mühe hat, sich herauszufinden. So z. B. erklärt Ulpian, ein alter Ausleger des Demosthenes in verschiedenen Stellen drei athenienfische Monate, welche Demosthenes anführt, für den Monat Januar. Scalig. de emend. temp. I, 4. Die Verwirrung scheint vorzüglich folgenden Ursachen zuzuschreiben zu sein: Erstlich waren die Monate nicht von gleicher Länge, indem einige 30 Tage, andere mehr oder weniger hatten; bei einigen Völkern, besonders überhaupt bei den Griechen, waren Mondenmonate und bei andern Völkern Sonnenmonate üblich. Ferner war die Anzahl der Monate im Jahre nicht überall gleich. Einige zählten nach den vier Jahreszeiten nur vier Monate im Jahre, einige drei oder sechs. Nachher gaben die Griechen ihrem Jahre gewöhnlich 12 Monate, und bisweilen 13, wenn die Einschaltung eines Monats nöthig war, um das Mondenjahr mit dem Sonnenjahr in Uebereinstimmung zu bringen. Ferner fiel der Anfang eines jeden Monats nicht immer wieder auf denselben Tag, auf den er im vorigen Jahre gefallen war, sondern

Digitized by Google

sondern bald vorwärts, bald rückwärts, je nachdem man Tage oder einen Monat einschaltete, oder ausließ. Viel Verwirrung in der Chronologie entsteht auch daraus, daß die Jahre sich bei den griechischen Völkern nicht zu gleicher Zeit anfingen. Die Athenienser fingen ihr Jahr Anfangs nach dem Wintersolstitium, in der Folge nach dem Sommersolstitium an. Die Macedonier und ein großer Theil Asiens nach Alexander setzten den Anfang des Jahres nach dem Herbstäquinoctium. Als das attische Jahr noch nach dem Wintersolstitium anfing, folgten die Monate in dieser Ordnung.

1) Γαμηλιών
2) Ἀνθεστηριών
3) Ἐλαφηβολιών
4) Μουνιχιών
5) Θαργηλιών
6) Σκιῤῥοφοριών
7) Ἑκατομβαιών
8) Μεταγειτνιών
9) Βοηδρομιών
10) Μαιμακτηριών
11) Πυανεψιών
12) Ποσειδεών

Als es aber nach dem Sommersolstitium anfing, folgten die Monate nach den Jahreszeiten so:

Sommermonate
Μῆνες θερινοί
1) Ἑκατομβαιών
2) Μεταγειτνιών
3) Βοηδρομιών

Herbstmonate
Ὀπωρινοί μῆνες
4) Μαιμακτηριών
5) Πυανεψιών
6) Ποσειδεών

Wintermonate
χειμερινοί μῆνες
7) Γαμηλιών
8) Ἀνθεστηριών
9) Ἐλαφηβολιών

Frühlingsmonate
Ἐαρινοί μῆνες
10) Μουνιχιών
11) Θαργηλιών
12) Σκιῤῥοφοριών

Ferner wurde auch in verschiedenen Zeiten ein verschiedener Monat zum Einschalten genommen. Als Metons Cyclus eingeführt war (s. Cyclus und Εννεακαιδεκαετηρίς), wurde im Schaltjahr der Monat Posideon doppelt genommen; im calippischen Cyclus aber (s. Cyclus) wurde der Monat Skirrophorion, welcher damals der letzte im Jahre war, wiederholt und der Schaltmonat Σκιῤῥοφοριών δεύτερος genannt.

Will man die athenienischen Monate mit den römischen vergleichen, so muß man nicht allein auf die verschiedenen Cyclen, sondern auch auf die Jahre derselben Rücksicht nehmen; denn nach Verschiedenheit dieser Jahre fiel, z. B. im calippischen Cyclus der Anfang der attischen Jahre auf eine sehr abwechselnde Art zwischen dem 9ten Julius und 7ten August. In Beziehung auf die Dieteris hat Pontedera (in antiquitatum latin. graecarumque enarrationibus epist. 22. p. 220) die attischen Monate mit den römischen so verglichen:

Hekatombäon	fängt an mit dem	13	Juli.
Metagitnion	— — — —	12	August.
Boedromion	— — — —	10	September.
Mämakterion	— — — —	9	Oktober.
Pyanepsion	— — — —	7	November.
Posideon	— — — —	6	December.
Gamelion	— — — —	4	Januar.
Anthesterion	— — — —	3	Februar.
Elaphebolion	— — — —	4	März.

Munychion

Munychion	fängt an mit dem	2 April.
Thargelion	— — — —	1 May.
Skirrophorion	— — — —	30 May.

In der Dieteris endigte sich also der Skirrophorion mit dem 28. Juni, und als von da bis zum 13. Julii, wo der Hekatombäon wieder hätte anfangen sollen, 15 Tage noch übrig blieben, so nahm man diesen Ueberschuß im 2ten Jahre doppelt und machte einen Schaltmonat daraus. S. Dieteris. In der Enneakaidekateris des Meton ist in allen 19 Jahren der Anfang der Monate, weil es Mondenmonate sind, und bisweilen ein Schaltmonat hinzu kommt, in Vergleichung mit den römischen Monaten verschieden.

Folgende Tabelle zeigt es von einigen Jahren.

	im 1. Jahre auf den	im 2. Jahre auf den	im 3. Jahre auf den	im 4. Jahre auf den	im 5. Jahre auf den
Hekatombäon fällt	15. Jul.	5. Jul.	24. Jul.	12. Jul.	2. Jul.
Metagitnion "	14. Aug.	3. Aug.	22. Aug.	11. Aug.	31. Jul.
Boedromion "	13. Sept.	2. Sept.	21. Sept.	9. Sept.	30. Aug.
Maimakterion "	12. Oct.	1. Oct.	20. Oct.	9. Oct.	28. Sept.
Pyanepsion "	11. Nov.	31. Oct.	19. Nov.	7 Nov.	28. Oct.
Posideon I "	10. Dec.	30. Nov.	18. Dec.	7. Dec.	26. Nov.
Posideon II "	— —	29. Dec.	— —	— —	26. Dec.
Gamelion "	9. Jan.	28. Jan.	17. Jan.	5. Jan.	24. Jan.
Anthesterion "	7. Febr.	26. Febr.	16. Febr.	4. Febr.	23. Febr.
Elaphebolion "	9. März.	28. März.	16 März.	5. März.	24. März.
Munychion "	7. April.	26. April.	15. April.	4. April.	23. April.
Thargelion "	7. Mai.	26. Mai.	14. Mai.	3. Mai.	23. Mai.
Skirrophorion "	5. Juni.	24. Juni.	13. Juni.	2. Juni.	21. Juni.

Eben solche Abweichungen fanden auch im kalippischen Cyclus Statt, bis endlich die Athenienser die Julianische Jahresform von den Römern annahmen, und den Anfang des Hekatombäon auf den 1sten Julius festsetzten.

Was die Eintheilung der Monate bei den Griechen betrifft, so war sie ebenfalls verschiedener Art. In Ansehung der Zahl der dazu gehörigen Tage nannte man diejenigen, welche 30 Tage hatten, z. B. der Hekatombäon, Boedromion, Pyanepsion, Posideon, Elaphebolion und Thargelion, πλήρεις oder δεκαφθινοὶ; diejenigen, welche 29 Tage hatten, z. B. der Metagitnion, Maimakterion, Anthesterion, Gamelion und Skirrophorion, κοῖλοι oder ἐναφθινοὶ. Die zu jedem Monat gehörigen Tage theilte man in drei Decaden (δεχήμερα bei Pollux genannt). Die 1ste Decade hieß die Decade des anfangenden Monats (μηνὸς ἱςαμένου, ἀρχομένου); die 2te die Decade des mittlern Monats (μηνὸς μεσοῦντος) und die 3te die Decade des endigenden Monats (μηνὸς φθίνοντος oder παυομένου). In der ersten Decade zählte man die Tage nach der Ordnung der Zahlen von 1 bis 10. Eben so war es auch bei der zweiten Decade; doch hatte man auch in ältern Zeiten den Gebrauch, den 3ten und 4ten rc. der zweiten Decade den zweiten dritten, den zweiten vierten rc. zu nennen. Man findet diese alte Art zu zählen beim Hesiodus. So war es auch bei der dritten Decade. Solon aber führte eine andere Methode ein, die Tage der letzten Decade zu zählen, nämlich so, daß sie rückwärts von dem Anfange des folgenden Monats an gezählt wurden; also nannte man z. B. den 1sten Tag der 3ten Decade den 10ten,

den

Digitized by Google

den 2ten Tag den 9ten, den 3ten Tag dem 8ten u. s. w. Der erste Tag jedes Monats hieß auch Νυμηνία oder Νεομηνία, und der letzte Tag nach Solons Verordnung ἕνη καὶ νέα, weil alsdann der Neumond eintrat, so daß der letzte Tag halb zum alten, halb zum neuen Monat gehörte; ferner auch τριακὰς, der Monat mochte nun 30 oder nur 29 Tage haben; denn nach Einigen wurde bei diesen der 29ste Tag im Zählen übergangen, so daß man gleich nach dem 28sten den 30sten zählte; nach Andern aber wurde der 2te Tag übergangen und dafür gleich der 3te nach dem 1sten gezählt; endlich nannte man auch in spätern Zeiten den letzten Monatstag Δημητριὰς aus Schmeichelei gegen den Demetrius Poliorcetes. Folgende Tabelle der Namen der Monatstage macht das bisherige deutlich.

Zahl der Tage			Benennung.				
1	—	—	Νυμηνια, πρωτη ἱςαμένυ oder ἀρχομένυ.				
2	—	—	Δευτέρα ἱςαμένυ oder ἀρχομένυ.				
3	—	—	Τρίτη	—	—		
4	—	—	Τετάρτη	—	oder ἀρχομένυ.		
5	—	—	Πέμπτη	—	—	πευτεὶς.	
6	—	—	Ἕκτη	—	—	ἕκτας.	
7	—	—	Ἑβδόμη	—			
8	—	—	Ὀγδοη	—			
9	—	—	Ἐννάτη	—			
10	—	—	Δεκάτη	—			
11	—	—	Πρωτη μεσȣ̃ντος oder πρωτη ἐπὶ δεκα				
12	—	—	Δευτέρα	—	—	δευτ.	—
13	—	—	Τρίτη	—	—	τρίτ.	—
14	—	—	Τετάρτη	—	—	τετ.	—
15	—	—	Πέμπτη	—	—	πεμπτ.	—
16	—	—	Ἕκτη	—	—	ἕκτ.	—
17	—	—	Ἑβδομη	—	—	ἑβδ.	—
18	—	—	Ὀγδοη	—	—	ὀγδ.	—
19	—	—	Ἐννάτη	—	—	ἐνν.	—
20	—	—	Ἑικας, ἑικοςή				
21	—	—	Δεκάτη φθίνοντος, ληγοντος, oder παυομένυ, πρωτη ἐπ' εικάδι, oder μετ' ἐικάδα oder μετ' ἐικοςήν.				
22	—	—	Εννάτη φθίνοντος, δευτέρα ἐπ' ἐικαδι				
23	—	—	Ὀγδόη	—	τρίτη	—	
24	—	—	Ἑβδόμη	—	τετάρτη	—	
25	—	—	Ἕκτη	—	πέμπτη	—	
26	—	—	Πέμπτη	—	ἕκτη	—	
27	—	—	Τετάρτη	—	ἑβδόμη	—	
28	—	—	Τρίτη	—	ὀγδόη	—	
29	—	—	Δευτέρα	—	ἐννάτη		
30			Τριακας, ἕνη καὶ νέα, Δημητριὰς.				

Die Namen der Monate rühren von gewissen großen Festen oder Feierlichkeiten her, welche in denselben begangen wurden. Der Hekatombäon wurde in den ältesten Zeiten auch Κρόνιος oder Κρονιών genannt. Ueber die schon oben mitgetheilte Ordnung, in welcher die athenienfischen Monate auf einander folgen, ist weiter kein Streit unter den Gelehrten. Nur bei den Monaten Pyanepsion und Mämakterion sind die Meinungen getheilt. Scaliger setzt den Pyanepsion

nepsion vor den Mämakterion, die Meisten aber nach demselben, und ihre Meinung wird von dem Zeugniß des Aristoteles de nat. anim. VI. c. 39; VIII. c. 12 unterstützt; für die Meinung Scaligers ist nur das einzige Zeugniß des Harpocration.

Von den Namen der Monate in andern griechischen Staaten, der Zahl ihrer Tage u. s. w. hat man nur wenige Nachrichten. Was wir davon wissen, wollen wir hier anführen.

Böotische oder Thebanische Monate.

Ἱπποδρομιος
Πανεμος
* *
Αλαλκομενιος
Δαματριος
Ληναιων
Βȣκατιος
Ἑρμαιας
Προςατηριος
* *
* *
* *

Die fehlenden Namen sind nicht bekannt. Der Monat Hippodromios wird mit dem athenischen Hekatombäon für einerlei gehalten; daraus würde sich dann die Vergleichung der übrigen Monate mit den atheniensischen ergeben.

Cyprische Monate.

1) Ἰȣλος
2) Καισαριος
3) Σεβαςος
4) Ἀυτοκρατορικος
5) Δημαρχεξȣσιος
6) Πληθυπατος
7) Ἀρχιερευς
8) Ἑσθιων
9) Ρομαιος
10) Ἀφροδισιος
11) Ἀπογονικος
12) Ἀινικος.

Man sieht schon aus diesem Verzeichniß, daß einige dieser Namen spätern Ursprungs sein müssen, als Cypern schon unter römischer Bothmäßigkeit stand, und die Jahresform der Römer angenommen hatte. Der Ἰȣλος wird auch hier mit dem Hekatombäon und so die folgenden mit den folgenden Monaten der Athenienser übereinstimmend gehalten; aber es scheint doch zweifelhaft, ob dies ohne Einschränkung wahr ist. Denn so wie der Jahresanfang nicht überall auf der ganzen Insel Cypern gleich war, indem die Salaminier das Jahr mit dem 1sten September des Julianischen Kalenders anfingen, die Paphier, wie es scheint, mit dem Frühlingsäquinoctium; so findet man auch, daß Epiphanius den Julus der Paphier mit dem römischen Januar vergleicht, oder eigentlich dessen Anfang auf den 24sten December setzt. In der Namenfolge der cyprischen Monate findet man folgenden Sinn: Julius Caesar Augustus Imperator Tribunitiae potestatis Consul saepissime et Pontifex Maximus, ex familia Romana fuit Veneris soboles et Aeneae.

Macedonische Monate.

1) Διος.
2) Ἀπελλαιος.
3) Ἀυδυναιος.
4) Περιτιος.
5) Δυςρος.
6) Ξανθικος.
7) Ἀρτεμισιος
8) Δαισιος
9) Πανεμος.
10) Λωος.
11) Γορπιαιος.
12) Ὑπερβερεταιος.

Vom Scaliger und Petit wird zwar der Hyperberetäus für den ersten Monat des Jahres gehalten, aber ihnen widersprechen Zenobius, Suidas und Galenus, welcher letztere auch von den Asiaten, welche die Monatsnamen von den Macedoniern annahmen, ausdrücklich sagt, daß das Jahr mit dem Monat Dios und zwar mit dem Herbstäquinoctium bei ihnen angefangen habe. Die drei ersten Monate sind also Herbstmonate, die drei fol-

Digitized by Google

folgenden Wintermonate u. s. w. Nicht in allen Gegenden Asiens fing man das Jahr zu gleicher Zeit an, in einigen nämlich nach dem Beispiel der Macedonier mit dem Herbstäquinoctium, in andern um einen Monat später, nämlich bei den Antiochiern, Laodiceern, Cäsariensern, Pergamenern, Ephesiern u. s. w., überhaupt bei allen, welche auch mit dem Namen Ἕλληνες von alten Schriftstellern genannt werden; bei denen aber, welche den Namen Μακεδόνες führten, mit dem Herbstäquinoctium. Man benannte auch, um verschiedene Verwirrungen, welche theils aus der Verschiedenheit der Namen der macedonischen und asiatischen Monate, theils daher entstanden, weil man mit einerlei Namen der Monate verschiedene Jahreszeiten bezeichnete, zu vermeiden, die Monate nach der Ordnung der Zahlen vom ersten Herbstmonat Διος angerechnet. Usserius de Macedon. et anno solari. c. 5. beweist, daß die Monate von den Macedoniern auch nach den 12 Himmelszeichen benannt worden sind, so daß sie nach obiger Ordnung die Namen; Ζύγος, Σκορπίος, Τοξότης, Ἀιγόκερως, Ὑδροχόος, Ἰχθύς, Κριός, Ταῦρος, Δίδυμοι, Καρκῖνος, Λεων, Παρθένος führten; aber blos die Landleute machten von dieser Benennungsart Gebrauch. Folgende Tabelle zeigt, wie sich die macedonischen, asiatischen und römischen Monate unter einander vergleichen lassen.

Macedonische Monate.	Monate der Syro-Macedonier und Smyrnenser.	Zahl ihrer Tage.	Römische Monate.
Δῖος	Ὑπερβερεταῖος	30	24 Sept.
Ἀπελλαῖος	Διός	30	24 Oct.
Ἀυδυναῖος	Ἀπελλαῖος	31	23 Novbr.
Περίτιος	Ἀυδυναῖος	30	24 Decebr.
Δύςρος	Περίτιος	30	23 Januar.
Ξανθικός	Δύςρος	31	22 Febr.
Ἀρτεμίσιος	Ξανθικος	31	25 Mart.
Δαΐσιος	Ἀρτεμίσιος	30	25 April.
Πανέμος	Δαΐσιος	31	25 Mai.
Λῷος	Πανέμος	30	25 Jun.
Γορπιαῖος	Λῷος	31	25 Jul.
Ὑπερβερεταῖος	Γορπιαῖος	30	25 Aug.

Die Namen der bithynischen Monate sind: Ἥρεος, oder Ἡρᾶιος, Ἑρμιος, oder Ἑρμεῖος, Μητρῷος, Διονύσιος, Ἡράκλειος, Δῖος, Βενδιδαῖος, Στρατήγιες, Ἄρειος, Περιέπιος, Ἀφροδίσιος, Δημήτριος. Der Ἥρεος stimmt mit dem macedonischen Δῖος überein und so die übrigen der Ordnung nach. Man vergleiche hiermit, was unter dem Art. Annus vom bithynischen Jahre gesagt worden ist.

Aegyptische Monate.

Nach Herodot II, 4 hatten die Aegypter schon 1690 vor Chr. G. 12 Monate im Jahre, deren jedem sie 30 Tage gaben. Die Monate hatten aber bei ihnen in den ältesten Zeiten noch keine Namen, sondern man nannte sie nach der Ordnung der Zahlen den 1sten, 2ten, 3ten, 4ten u. s. w. Monat. Vorzüglich interessiren uns hier die ägyptischen Monate unter den Ptolemäern. Der Anfang derselben in Vergleichung mit den macedonischen und römischen läßt sich nicht gerade zu bestimmen. Es kommt dabei auf die verschiedenen Epochen an, wonach in Aegypten von Zeit zu Zeit die Jahre gezählt wurden, zu denen die Epochen Nabonassars, Alexanders, Ptolemäi Philadelphi,

ladelphi, Augusti seit dem Siege bei Actium, und Diocletiani gehörten, welche letztere nachher beibehalten worden ist. Gewiß scheint es zu sein, daß Thoth der erste Monat im ägyptischen Jahre gewesen, daß jeder Monat 30 Tage gehabt und daß, weil auf diese Art das Jahr nur aus 360 Tagen bestand, man am Ende des Jahres noch fünf hinzugefügt habe, welche mit einem ägyptischen Namen Νεισι hießen. Die Namen der ägyptischen Monate sind folgende:

1) Θώϑ
2) Παοφί
3) Ἀϑύρ
4) Χοιάν
5) Τυβί
6) Μεχείρ
7) Φαμενώϑ
8) Φαρμȣϑί
9) Παχών
10) Παΰνι
11) Ἐπιφί
12) Μεσυρί

Die Monatsnamen bei verschiedenen andern Völkern findet man in Fabricii Menologio. Pott. Arch. III, 39 ꝛc.

Mensis Romanorum. Der Sage nach theilte Romulus das Jahr in 10 Monate, und nannte den ersten Martius, vom Mars seinem vermeintlichen Vater, den zweiten Aprilis, entweder vom griechischen Namen der Venus (Ἀφροδίτη) Ovid Fast. I, 39; Hor. Od. IV, 11, oder weil die Bäume und Blumen in diesem Monat ihre Knospen öffnen (se aperiunt), Ovid. Fast. IV, 87; Plut. in Numa; den dritten Majus, von Maja, der Mutter des Merkur, oder zu Ehren der Alten (Majorum); den vierten Junius, von der Juno, oder zu Ehren der jungen Leute (juniorum); die übrigen hießen nach ihrer Zahl: Quintilis, Sextilis, September, October, November, December. In der Folge bekam der Quintilis den Namen Julius vom Julius Cäsar und der Sextilis den Namen Augustus, vom Cäsar Augustus, weil er in demselben zum erstenmal Konsul geworden war, und glänzende Siege erfochten hatte. Suet. Aug. 31; Dio LV, 6, insbesondere, weil er sich Alexandrien in Aegypten unterworfen, und 15 Jahre nachher an dem nämlichen Tage (wahrscheinlich den 29ten August) durch den Tiberius die Rhätier besiegt hatte. Hor. Od. IV, 14. 34. Andere Kaiser gaben auch einzelnen Monaten ihre Namen, aber sie wurden nach ihrem Tode wieder vergessen. Suet. Domit. 13; Plin. Pan. 54.

Romulus wollte, daß jeder Monat anfangen sollte, so bald der Neumond sich sehen ließe, und bauete daher auf dem kapitolinischen Berge ein eignes Haus, curia calabra genannt, worin von dazu bestimmten Personen, in der Folge vom Pontifex Maximus, der Neumond beobachtet und der Anfang des Monats ausgerufen wurde, calabatur; daher denn auch der erste Tag eines jeden Monats den Namen Calendae bekam.

Numa fügte nun, um das Jahr richtiger zu machen, noch zwei Monate hinzu, nämlich den Januarius, vom Janus benannt, und den Februarius, der den Namen hatte, weil in diesem Monat das Volk durch ein Sühnopfer (Februalia) von allen Sünden des ganzen Jahres gereinigt wurde, indem dieser Monat in den alten Zeiten Roms der letzte im Jahre war. Cic. de Legg II, 21; Ovid. Fast. II, 29; Tibull. III, 1. 2. Numa's Monate waren so eingerichtet, daß alle 12 ein Mondenjahr von 354 Tagen ausmachten; um es nun aber auch mit dem Sonnenjahre in Uebereinstimmung zu bringen, ließ er aller 2 Jahre einen Monat, Mensis intercalaris oder Mercedonius genannt, zwischen dem 23ten und 24ten Januar einschalten. S. Annus. Durch die Nachläßigkeit der Priester, oder auch durch gewisses Privatinteresse getrieben, geschahen die Ein-

Einschaltungen aber so unordentlich, daß zuletzt die Monate ganz aus ihren Jahreszeiten gerückt wurden, und eine neue Reform des Kalenders höchst nöthig war. Diese Reform machte denn Julius Cäsar A. U. 767. wie wir unter dem Art. Annus schon erzählt haben, und so entstand der sogenannte julianische Kalender, welcher bis auf unsere Zeiten noch fortdauert.

Jeder Monat der Römer wurde durch die Calendae, Nonae und Idus, in drei Theile getheilt. Der Ursprung des Namens Calendae, wodurch immer der erste Tag eines jeden Monats bezeichnet wurde, ist schon oben erklärt worden. Die Nonae hatten den Namen von novem neun, weil sie, wenn man den Tag Nonae und den Tag Idus mit zählt, am neunten Tage vor den Idus fielen. Vom ersten Tage an gerechnet waren sie entweder der 5te oder der 7te Tag. Der Name Idus kommt von dem alten etruskischen Worte iduare, theilen, weil sie den Monat in zwei Hälften theilten. Sie fielen entweder den 13ten oder 15ten Tag des Monats vom ersten angerechnet, und sollten den Eintritt des Vollmonds in jedem Monat anzeigen. Nach der Einrichtung des Romulus sollten die Idus bis zum ersten Tage des künftigen Monats allemal 16 Tage hinter sich haben; nachher aber wurde hierin eine Aenderung gemacht, und die Monate Januar, August und December bekamen hinter ihren Idus 19 Tage, der Monat Februar 16 Tage, die Monate März, Mai, Julius, Oktober 17 Tage und der April, Junius, September und November 18 Tage. Man zählte hiebei immer den ersten Tag des folgenden Monats mit. In den Monaten März, Mai, Julius, Oktober fielen die Nonä den 7ten, die Idus den 15ten Tag nach dem ersten des Monats, in allen übrigen Monaten aber die Nonä den 5ten und die Idus den 13ten Tag nach dem ersten. Um die Monatstage anzugeben, zählten die Römer von den Nonen bis zum ersten des Monats rückwärts, eben so auch von den Idus bis zu den Nonen, und von den Kalenden des folgenden Monats bis zu den Idus wieder rückwärts, und bildeten darnach die Namen der Tage. So hieß z. B. der letzte Tag eines Monats allemal Pridie Calendas sc. ante, oder Pridie Calendarum z. B. Januarii; der vorletzte Tag Tertio Calendas, sc. die ante, oder ante diem tertium Calendarum, z. B. Januarii.

Folgende Tabelle zeigt dies deutlicher:

Monatstage

Monatstage	April, Juni, Sept. Nov. (haben 30 Tage)	Januar, August, December (haben 31 Tage)	März, Mai, Julius, October (haben 31 Tage)	Februar, (hat 28 Tage und aller 4 Jahre 29 Tage)
1	Calendae	Calendae	Calendae	Calendae
2	IV	IV	VI	IV
3	III	III	V	III
4	Pridie Nonas	Pridie Nonas	IV	Prid. Non.
5	Nonae	Nonae	III	Nonae
6	VIII	VIII	Prid. Non.	VIII
7	VII	VII	Nonae	VII
8	VI	VI	VIII	VI
9	V	V	VII	V
10	IV	IV	VI	IV
11	III	III	V	III
12	Pridie Idus	Prid. Id.	IV	Prid. Id.
13	Idus	Idus	III	Idus
14	XVIII	XIX	Prid. Id.	XVI
15	XVII	XVIII	Idus	XV
16	XVI	XVII	XVII	XIV
17	XV	XVI	XVI	XIII
18	XIV	XV	XV	XII
19	XIII	XIV	XIV	XI
20	XII	XIII	XIII	X
21	XI	XII	XII	IX
22	X	XI	XI	VIII
23	IX	X	X	VII
24	VIII	IX	IX	VI
25	VII	VIII	VIII	V
26	VI	VII	VII	IV
27	V	VI	VI	III
28	IV	V	V	Prid. Cal. Martii
29	III	IV	IV	
30	Pridie Calendas	III	III	
31	Mensis seq.	Prid. Cal. Mens. seq.	Prid. Cal. Mens. seq.	

Im Schaltjahre, d. i. wenn der Februar 29 Tage hatte, wurde der 24te und 25te Tag dieses Monats so bezeichnet: sexto Calendas Martii oder Martias, und daher wurde dieses Jahr Bissextilis genannt.

Die Eintheilung der Monate in Wochen kannten die alten Römer nicht. Das Volk auf dem Lande kam alle neun Tage nach Rom, daher diese Tage Nundinae, gleichsam Novendinae genannt wurden. Sie hatten dabei 7 Tage zum Arbeiten. (Marob. I, 16.); aber man scheint zur Bezeichnung dieser Zwischenzeit kein Wort gehabt zu haben. Die Klassiker gebrauchen Nundinum an sich selbst nie zur Bezeichnung eines Zeitraums. Unter den letzten Kaisern bezeichnete es die Zeit, so lange die Konsuln im Amte blieben, welche wahrscheinlich zwei Monate betrug. Lamprid. in Alex. Sever. 28. et 43. Eben so war auch das Trinundinum (die Zeit zwischen der Bekanntmachung

und

Digitized by Google

und Einführung eines Gesetzes) kein bestimmter Theil des Monats, denn dieser Zeitraum konnte 17 bis 30 Tage in sich begreifen, je nachdem die Komitien früher oder später nach der ersten öffentlichen Anzeige des einzuführenden Gesetzes gehalten wurden. Unter den Kaisern aber kam die Gewohnheit auf, die Zeit auch in Wochen (hebdomades) einzutheilen.

Die Calendae waren der Juno, die Idus dem Jupiter, die Nonae keiner besondern Gottheit gewidmet. Ovid. Fast. I, 55. An den Calendis mußten die Zinsen bezahlt werden, daher nannte man ein Schuldbuch Calendarium. Adams röm. Alt. S. 683 ꝛc.

Mensis intercalaris } s. Mensis
Mensis Mercedonius } u. Annus.

Menstruum, nannte man das, was die Sclaven bei den Römern jeden Monat Gewisses bekamen, und welches in 4 oder 5 Scheffel Getraide und fünf Denarien bestand. Donat. in Ter. Phorm. I, 1. 9; Senec. Ep. 80. Adams röm. Alt. S. 70.

Mentes, ein Sohn des Anchialus und Fürst der Taphier. Unter seiner Gestalt kam Minerva nach Ithaka, theils um dem Telemach Muth einzusprechen, daß er das Volk zu einer Versammlung berufen möchte, um den Freiern ihr Unwesen zu untersagen, theils, um ihn selbst nach Pylus und Sparta zu schicken, damit er hier Nachrichten von seinem Vater einziehen könnte. Hom. Od. α. 88. Da Mentes ein Gastfreund des Ulyssischen Hauses war, so fanden die Tröstungen und Versicherungen der in seiner Gestalt verborgenen Minerva, daß Ulysses irgendwo in einer Insel noch lebe, und nur mit Gewalt zurückgehalten, aber bald wieder kommen werde, bei dem Telemach um so eher Glauben. Od. α. 194 — 205. Der falsche Mentes gab vor, er habe Eisen geladen, und wollte nach Temeses. Od. α. 180. Die Taphier nämlich waren eine zur See handelnde Nation, welche nach Temeses, einer Stadt in Unteritalien, dem nachmaligen Brundus, Handel mit Eisen trieb. Daher hatte Mentes Eisen geladen, welches er zu Temeses gegen Erz umtauschen wollte. Herm. Myth. S. 304.

Menthe, eine Geliebte des Pluto, welche die eifersüchtige Proserpina in Krausemünze verwandelte. Ovid. Met. X. v. 724.

Mentisa (Ptol. und Livius), Mentosa Bastia (Plin. Ant. Itin.), eine Stadt der Oretaner im tarrakonensischen Spanien am Flusse Bätis, etwas östlicher als die Stadt Ubeda. Von ihr wurde der südliche Theil der Oretaner auch Mentesaner genannt. In ihrer Nähe lag der Saltus Tugiensis bei der Quelle des Bätis und dem heutigen Cazorla, an der Gränze von Jaen und Granada. Einige unterscheiden ein besonderes Mentosa Oretana und Bastetana, aber wohl mit Unrecht. Beide sind eins. Mannert Geogr. I, 368.

Mentonomon, eine Küste vom alten Germanien, die Plinius XXXVII, 3. aus dem Pytheas anführt. Er sagt, daß sie 6000 Stadien (150 geogr. Meilen) lang und von den Ueberschwemmungen des Meers durchschnitten sei; längs derselben wohne das Volk der Guttonen. Eine Tagesschifffahrt davon liege die Insel Abalus, oder Rannonia, an welche im Frühjahre die See den Bernstein auswerfe, den die Einwohner theils zum Feuer gebrauchten, theils an ihre Nachbarn, die Teutonen, verkauften. Hr. Mannert zeigt, daß die Küste Mentonomon die Küste des Königreichs Preußen sei. Die Länge von 6000 Stadien findet man zwar hier in gerader Linie nicht wieder, aber wenn man die vielen Krümmungen der Küste mit rechnet, so würde man ziemlich eine ähnliche Länge heraus bringen, wenn man bei der Landspitze westlich von der Weichsel zu zählen anfängt, und bis zur nördlichsten Spitze von Kurland fortgeht. Die Insel Abalus sind dann die

Nehrun-

Digitized by Google

Nehrungen des frischen und curischen Hafs. Mannert Geogr. III, 340 ꝛc.

Mentor, ein Sohn des Herkules und der Asopis, einer Tochter des Thespius. Apollod. II, 7. 8.

Mentor, ein Sohn des Eurystheus, welcher in dem Treffen gegen die Athenienser und die Kinder des Herkules getödtet wurde. Apollod. II, 8. 1.

Mentor, ein Sohn des Alcimus (Hom. Od. χ, 235), ein großer Freund des Ulyssischen Hauses, dem Ulysses bei seiner Abreise die Sorge für sein Hauswesen anvertrauete. Er machte dem Volke Vorwürfe, daß es gegen die Verdienste des Ulysses, die er um dasselbe hätte, so undankbar wäre, und dem Unwesen der Freier in dessen Hause nicht steuerte. Od. β. 225 etc. Unter seiner Gestalt begleitete Minerva den Telemach nach Pylus (Od. β. 390 etc.), und führte ihn daselbst in die Volksversammlung zum Nestor (Od. γ. 12), schlief aber nicht mit ihm in Nestors Hause, unter dem Vorwande, daß ein treuer Aufseher bei den Schiffen bleiben, und daß er eine Reise nach den Kaukonen machen müsse, um eine Schuldpost einzutreiben. Od. γ. 360 etc. Als Ulysses die Freier tödtete, erschien ihm Minerva wieder in der Gestalt dieses Mentor, flößte ihm Muth ein, und schützte ihn gegen die Geschosse der Freier. Od. χ. 235. Herm. Myth. 346. — Nach einigen Sagen der Alten soll Homer, als er auf einer Reise krank ward, von einem Ithacenser dieses Namens gastfreundschaftlich aufgenommen und gepflegt worden sein, und deswegen soll er ihn aus Dankbarkeit in seinen Gedichten haben verewigen wollen.

Menuthias, eine bei den alten Geographen berühmte Insel auf der Ostküste von Afrika, die Einige für die Insel Madagascar gehalten haben. Den Maassen des Ptolem. nach muß sie Zanzibar oder eine der benachbarten Küsteninseln sein.

Menuthis, siehe Eumenuthis.

Mephaath, eine Stadt in Ostpalästina, welche die Rubeniten an die Leviten abtraten, unweit Cedemoth. In spätern Zeiten war hier eine Besatzung römischer Soldaten und sie scheint also derselbe Ort zu sein, den die Not. imp. Castra Arnonensia nennt.

Mephitis, eine Göttin in Rom, welche gegen böse und schädliche Ausdünstung schützte, eine Göttin des Gestanks. Serv. ad Virg. Aen. VII. v. 84. Einige halten sie für einen Gott, der von der Leukothea geliebt worden sei; noch Andere halten sie mit der Juno für einerlei. Serv. l. c. Sie hatte vor der Stadt Cremona einen Tempel, welcher bei der Verbrennung dieser Stadt allein übrig blieb. Tac. Hist. III, 33. Auch am See Ampsancto bei den Hirpinern hatte sie einen Tempel. Plin. H. N. II, 93.

Μεραρχία, eine Abtheilung der Armee bei den Atheniensern, welche auch Τελος und ἐπιξεναγία genannt wurde. Sie enthielt zwei Chiliarchien, oder 2048 Mann, und der Befehlshaber hieß Μεράρχης, Τελάρχης und Ἐπιξεναγός. Pott. Arch. II, 112.

Mercatores, Kaufleute. Diese hatten zu Rom ihre besondere Innung, welche A. U. 259 errichtet wurde. Liv. II, 27. Anfangs scheinen sie zu Rom in wenig Ansehen gestanden zu haben, indem man sie zur letzten Bürgerklasse rechnete. Die Mercatores, Commissionairs, wohnten und blieben in Rom, und besorgten da die Geschäfte; die negotiatores aber trieben auswärts Handlung im Großen, und hielten sich die meiste Zeit in den Provinzen auf, kamen aber nach Rom, wenn der Census gehalten wurde. Cic. Verr. II, 30; V, 58; Off. I, 42. Die Mercatores hießen auch mercuriales, weil sie den Merkur als ihren Patron verehrten und dessen Fest den 15ten Mai feierlich begingen. Ovid. Fast. V, 671. Vergleiche d. Art. Negotiatores.

Mercatura. Der älteste Handel war der Tauschhandel, wobei man Waaren

ren um Waaren gab. Für den Ursprung desselben läßt sich keine bestimmte Periode festsetzen; denn das gegenseitige Bedürfniß mußte entstehen, sobald nur die Menschen einigermaßen anfingen in Gesellschaft zu leben. Die mit dem eigentlichen Tauschhandel verbundene Unbequemlichkeit und die Entdeckung der Metalle brachte die Menschen auf die Idee, statt der Waaren Stücke von Metallen zu geben, welche anfangs gewogen, nachher von jedem Kaufmanne mit einem besondern Zeichen gestempelt und endlich ausgeprägt wurden und als Geld circulirten. Auch über die Entstehung dieser Modification des Tauschhandels läßt sich kein Zeitpunkt festsetzen. Je nachdem ein Volk sich früher oder später auf den Handel legte und ihn mehr oder weniger betrieb, je nachdem fing es auch früher an, Waaren gegen Metalle einzutauschen. Wenn Pausanias sagt, daß die Griechen noch zur Zeit Polydors, Königs von Lacedämon, den Tauschhandel getrieben hätten, so ist dies schwerlich von allen Griechen, sondern wohl nur von den Lacedämoniern zu verstehen. Man kann den Handel der alten Völker überhaupt in Land- und Seehandel unterscheiden. Der erstere wurde unstreitig viel früher getrieben, als der letztere; er war sogar Hauptsache und letzterer nur Nebensache, weil die Alten nur die drei großen Erdtheile kannten, die durch keine großen Meere getrennt, sich zum Theil wirklich oder doch beinahe berührten. In Asien wurde der Landhandel meistens durch Karavanen betrieben, wie auch noch jetzt; in Europa schaffte man auch auf Thieren die Waaren von einem Orte zum andern, aber nicht in so grossen Gesellschaften, wie die Karavanenzüge Asiens und Afrikas, wo die vielen wilden und räuberischen Völker, welche man passiren mußte, diese Art des Handels nothwendig machten. Ueber den Seehandel der Alten sehe man den Artikel Navigatio. Vom Landhandel der einzelnen alten Völker werden wir unter den besondern Artikeln sprechen, welche die Geschichte jedes einzelnen Volks erzählen. Hier nur einige allgemeine Bemerkungen.

Unter den alten Nationen scheinen die Phönicier die erste und auch die vornehmste handelnde Völkerschaft gewesen zu sein. Sie trieben nicht nur den Landhandel, sondern auch den Seehandel, weil ihr Land am Meere lag. Ihre Schiffe segelten in alle damals bekannte Erdtheile, besonders nach dem westlichen Europa. Sie sollen zum Behuf der Handlung die Rechenkunst, Gewicht und Maaß und die Münze erfunden haben. Plin. H. N. VII, 56. Sidon und Tyrus waren ihre berühmtesten Handelsplätze; nachdem sie aber von Alexander d. Gr. zerstört worden waren, gerieth der Handel der Phönicier in Verfall, und zog sich nach Alexandrien.

Die Karthaginenser, eine Kolonie der Phönicier, waren auch eine handelnde Nation, und erwarben sich durch Handel große Reichthümer. Sie trieben denselben nach dem Innern von Afrika und zur See nach den spanischen Inseln und den westlichen Küsten von Afrika. Durch die Zerstörung Karthagos von den Römern wurde die Handlung desselben zu Grunde gerichtet.

Die Lydier waren die ersten Kleinhändler, Krämer, welche ihre Waaren von Kaufleuten nahmen, und sie dann wieder einzeln verkauften. Herodot. Musa I.; Polyd. Vergil. de rer. invent. III, 16.

Auch in Aegypten trieb man schon von den ältesten Zeiten her Handel, aber nur im Lande selbst, denn aller Umgang mit Fremden, und also auch der Handel mit ihnen, war durch die Gesetze verboten. Doch scheint man bisweilen Produkte ausgeführt zu haben. Wenigstens liest man in den alten Schriften der Juden, daß Jacob Getreide in Aegypten habe aufkaufen lassen. Die ersten Gesetze, welche die Handlung betrafen, soll der ägyptische König Bocho-
ris

ris 762 v. Chr. G. gegeben haben. Diod. I, 79. Psammetich brachte in Aegypten 640 v. Chr. G. den Handel mit Fremden, besonders mit Phöniciern und Griechen, in Aufnahme.

In Griechenland fing der Handel nach den Zeiten des Kadmus an zu blühen. Plin. H. N. VII, 56. f. 57. erzählt, daß Bacchus, des Kadmus Enkel, ihn vorzüglich in Gang gebracht, daher man ihm auch die Erfindung desselben zugeschrieben habe. Zur Zeit des trojanischen Krieges war der griechische Handel noch Tauschhandel. Hom. Od. α. 182. Auch angesehene Männer, z. B. Thales, Solon, Plato und andere gaben sich unter den Griechen mit dem Handel ab. Unter den einzelnen griechischen Völkern waren die Phäacier als handelndes Volk vor andern berühmt. Hom. Od. Ξ. v. 270. Zu Alexanders Zeiten erhob sich bei den Griechen vorzüglich der Handel in Korinth, Cypern und Kreta. Einen Haupthandel trieben auch die Griechen nach den Küsten des schwarzen Meers, besonders den westlichen, wo sich viele griechische und milesische Kolonieen und Handelsstädte befanden. Von hier holten vornämlich die athenienfischen Kaufleute Wachs, Honig, Leder, Wolle, Ziegenfelle und Schiffbauholz, welche Produkte sie gegen Weine und athenienfische Fabrikwaaren eintauschten. Diese standen im Auslande wegen ihrer Eleganz in eben dem Rufe, wie bei uns die englischen und französischen Fabrikwaaren.

Die Römer hielten den Vertumnus für einen Gott des Tausches, und glaubten, daß er die Gesinnungen der Menschen beim Kauf und Verkauf lenken könne. Die Kaufleute in Rom hatten bereits eine eigene Gilde, welcher Appius Claudius, Konsul A. U. 259. mit dem P. Servilius, die gehörige Einrichtung gab. Sie durften frei sprechen, Gesetze unter sich geben, hatten eine Lade und einen Syndicus. In der Kleidung unterschieden sie sich durch einen Gürtel, an dem ein Beutel hing. Weitere Ausführung über das Detail dieses Artikels siehe in den Art. Aegyptii, Asia, Carthago, Aethiopes, Meroe, Phoenicii, Persae, Babylonii, Navigatio und andere. Huets Gesch. d. Handlung und Schiffahrt bei den Alten. Demosth. orat. in Lept. ed. Wolf. p. 252.

Mercenarii, Tagelöhner. Es gab bei den Griechen und Römern auch freie Personen, die wegen Armuth um Lohn arbeiteten. Bei den Griechen hießen sie Θῆτες und Πελάται und bei diesen wurde ihnen bisweilen durch das Gesetz untersagt, ihre Stimme bei den Berathschlagungen des Volks über öffentliche Angelegenheiten zu geben. Es war übrigens bei den Diensten, die sie Andern thaten, gar kein Zwang. Sie blieben bei einem Herrn, so lange es ihnen gefiel, oder so lange es ihre Umstände nothwendig machten; auch konnten sie ihre Herrn ändern, wenn sie wollten; kurz sie waren ungefähr in den Verhältnissen, in welchen bei uns Dienstboten und andere Arbeiter um Lohn sind. Mercenarii nannte man auch die niedrigste Volksklasse in Rom, weil sich darunter viel schlechtes Gesindel befand, das zu allem feil war. Cic. Sext. 17. u. 27. Pott. Arch. I, 123; Adams röm. Alt. 51. 67.

Mercurialia, sc. solemnia, ein Fest, welches vornämlich von den Kaufleuten, dem Merkur zu Ehren, unter allerhand Ceremonien gefeiert wurde. Unter andern wurde dabei aus dem aqua Mercurii bei dem capenischen Thore, an der appischen Straße, das Wasser geschöpft, womit sie einen Lorbeerzweig benetzten, sich selbst damit besprengten, und sich so von allen falschen Eidschwüren, die sie etwa gethan hatten, gereinigt glaubten. Ovid. Fast. V, 675 etc.

Mercurius, bei den Griechen Hermes, Ἑρμῆς. Man zählt fünf verschiedene Mercurii; 1) einen Sohn des Cölus und des Dies; 2) des Valens und der

der Phoronis; 3) der Maja; 4) einen Sohn des Nilus; 5) einen Sohn unbekannter Eltern, deren Namen nicht genannt werden. Cic. de N. D. III. c. 22. Bei Andern findet man vier Merkurii, 1) den Sohn des Jupiter und der Maja; 2) des Cölus und Dies; 3) des Liber und der Proserpina; 4) des Jupiter und der Cyllene, welcher letztere den Argus getödtet haben soll. Corvil ap. Lactant. ad Stat. Theb. IV, 483. — Der bekannteste und berühmteste unter allen diesen ist der Sohn des Jupiter und der Maja.

Jupiter zeugte ihn mit der Maja, einer Tochter des Atlas und der Pleione, in einer Grotte auf dem Berge Cyllene in Arcadien. Apollod. III, 10. 1. 2; Hom. Hymn. in Merc. Anf.; Eurip. Jon. 1 — 4. Hier soll er auch, nach Einigen, sein geboren worden; nach Andern auf dem Berge Cerycius in Böotien. Paus. Boeot. c. 20. Nach der Geburt badeten ihn die Nymphen in den drei Quellen des Berges Geronte (Paus. Arc. c. 16), und unter dem Baume Andrachne wurde er erzogen. Paus. Boeot. c. 22. Man nennt auch den Akakus, einen Sohn Lycaons, als den, welcher ihn zu Acacesium auferzog (Paus. Arc. c. 36), und bei Hyg. Astron. poet. II. c. 43. wird erzählt, Juno selbst habe ihn eine Zeitlang unwissend gesäugt; als sie ihn aber als den Sohn der Maja erkannte, schleuderte sie ihn unwillig von der Brust weg, so daß die herausfliessende Milch am Himmel hinströmte, und die Milchstraße bildete — eine Fabel, die sonst auch vom Herkules erzählt wird.

Kaum hatte der Götterknabe den Schooß der holden Maja verlassen, als er schon die auffallendsten Proben seiner List, Gewandheit und Klugheit gab. Er entwandte dem Neptun den furchtbaren Dreizack, dem Mars stahl er das Schwerdt aus der Scheide, dem Apollo Bogen und Pfeile, dem Vulkan seine Zange, dem Jupiter seinen Zepter und würde ihn auch den Bliz entwendet haben, wenn er nicht das Feuer desselben gefürchtet hätte. An eben dem Tage, wo er geboren wurde, foderte er den Amor zum Zweikampf im Ringen heraus, schlug ihm voll List ein Bein unter, und bezwang ihn so, und da Venus ihre Freude über die Talente des jungen Kindes bezeugte und ihn auf ihren Schooß nahm, so stahl er ihr ihren Gürtel. Lucian. Dial. Deor. 2. Andere Dichter erzählen von ihm, daß er gleich am ersten Tage seiner Geburt die Leier erfunden, und dem Apollo seine Rinder entwendet habe. Maja hatte ihn früh am Morgen geboren, und schon den Mittag stieg er heimlich aus seiner Wiege, und schlich aus dem Hause fort, um nach Pierien zu gehen, und die schönen Rinder des Apollo zu stehlen. Unterweges fand er im Grase eine Landschildkröte, und bei dem Anblick der gewölbten Schale kam ihm sogleich der Gedanke ein, aus darüber gespannten Saiten liebliche Töne hervor zu rufen. Wann du todt bist, sprach er zur Schildkröte, dann wird erst dein Gesang erheben. Nachdem er ihr nun das Leben geraubt, und sie aus der Schale genommen hatte, so spannte er sieben aus Sehnen geflochtene Saiten darüber, und entlockte diesen harmonische Töne. Nun fing er auch an, diese mit seinem Gesange zu begleiten, und besang alles, was seine Augen erblickten: die Dreifüße und Gefäße seiner Mutter und endlich auch, mit höherm Schwunge sich erhebend, die Liebe Jupiters und seiner eignen Mutter Maja. Dann kam er gegen Abend nach Pierien, wo Apollo die Heerden der unsterblichen Götter weidete. Er entwandte ihm 50 Rinder, und damit der Gott ihm nicht auf die Spur kommen möchte, trieb er sie rücklings vor sich her, und band sich Zweige unter die Fußsohlen, um jede etwa entstehende Spur damit in dem Sande wegzukehren. So streifte er bei Nacht und Mondenlicht über Berg und Thal, und kam endlich an den Alpheusstrom, wo er zwei der geraubten Rinder schlachtete, sie am Feuer briet, und

und einen Theil der Göttern davon opferte. Das Feuer zündete er durch die Reibung zweier Zweige an. Als er seine Mahlzeit vollendet hatte, verscharrte er, um jede Spur zu vertilgen, die Asche in den Sand, und warf die Schuhe von Zweigen in den Fluß. Gegen Anbruch des Tages verbarg er die Rinder in eine Höhle, und schlich sich wieder in die Wohnung seiner Mutter, wo er sich in die Wiege legte, die Windeln um sich her breitete, und die neuerfundene Leier in seiner Hand haltend, sich stellte, als ob er in süßem Schlummer läge. Während der Zeit hatte Apollo seine Rinder vermißt, und war ausgegangen, sie zu suchen. Aber nirgends konnte er eine Spur davon entdecken, bis ihm endlich ein Greis von Pylus sagte, daß er einen kleinen Knaben, eine Heerde Rinder forttreibend, bei sich vorbeigehen gesehen hätte. Durch seine Wahrsagerkunst brachte nun Apollo heraus, das Merkur der Dieb gewesen sei. Er begab sich daher zur Maja, und zürnte laut scheltend dem kleinen Knaben, daß er die Rinder geraubt habe. Aber Merkur stellte sich, als ob er schliefe, und ließ sich selbst nicht durch die Drohung des zürnenden Gottes schrecken, daß er ihn in den Tartarus hinabschleudern wolle, wenn er nicht schnell den Ort anzeigte, wo er die Rinder verborgen hätte. Wie? antwortete listig, mit unschuldiger Miene, der kleine Götterknabe, du kannst glauben, daß ein kleiner Knabe deine Rinder gestohlen habe, der gestern erst geboren wurde, der sich nach ganz andern Dingen, nach süßem Schlummer und dem weichen Busen der Mutter sehnt, und dessen Füße viel zu weich sind, als daß sie auf rauhen Pfaden wandeln könnten? — Ich schwöre bei meines Vaters Haupte einen theuern Eid, daß ich die Rinder weder selbst entwandt habe, noch den Thäter weiß. Aber Apollo sahe durch die Rede voll Unschuld den listigen Schalk hervorblicken, und brachte seine Klage vor den Gott der Götter. Merkur folgte ihm ohne Bedenken, weislich in seine Windeln sich wickelnd, um die Anklage des Apollo schon durch seinen Anblick zu widerlegen. Seh' ich denn wohl, sprach er zum Jupiter, einem starken Manne gleich, der Rinder weg zu treiben vermag? — Ich lag die ganze Nacht in süßem Schlummer, und habe die Schwelle der Wohnung meiner Mutter nicht überschritten. — Aber der Vater der Götter durchschauete die Schalkheit des Knaben, und erkannte ihn als den Thäter, doch zürnte er ihm nicht, sondern lächelte ihm freundlich, daß er so schön und klug den Diebstahl zu läugnen wußte. Er befahl ihm, den Ort anzuzeigen, wo die Rinder verborgen wären. Apollo band ihm die Hände, damit er keine neuen Streiche ihm spielen könnte, aber die Fesseln fielen ab, und Hermes machte dagegen, daß alle Rinder Paar und Paar zusammengebunden einander gegenüber stehen mußten. Er spielte nun auf der neu erfundene Lyra, und Apollo ward durch die Harmonie der Töne so entzückt, daß er dem kleinen Diebe verzieh, und ihm die Hand der Versöhnung reichte. Zum Unterpfande der neuen Freundschaft schenkte nun Merkur dem Apollo die Lyra, und dieser gab ihm dagegen den goldenen Friedensstab, der alle Zwiste schlichtet, gab ihm die Aufsicht über seine Heerden, und machte ihn zum Herold in der Unterwelt. Doch aber mußte Merkur den furchtbaren Eid beim Styx schwören, daß er die ihm geschenkte Lyra ihm nie wieder entwenden wolle. Jetzt war das süße Band der Freundschaft unter den beiden Himmlischen gestiftet, und Hand in Hand kehrten sie nun nach dem Olymp zurück. Merkur erfand hernach statt der Lyra die Syrinx, und gab sie auch dem Apollo, der ihm dafür (nach Einigen) jetzt erst den goldenen Friedensstab (caduceus) schenkte, und ihn die Kunst, mit gewissen Steinchen zu wahrsagen, lehrte. Apollod. III, 10. 2. Seine Eigenschaft, die zürnenden Gemüther zu beruhigen, zeigte dieser Stab zuerst, als Merkur einst zwei mit einander streitende Schlangen

gen antraf. Er schlug mit dem Stabe dazwischen, und plötzlich vergaßen sie ihre Wuth, und schlangen sich vereint in sanften Krümmungen um den Stab bis an die Spitze, wo ihre Häupter in friedlicher Eintracht sich begegneten. Hermann (Myth. I. S. 128) meint, diese Schlangen um den Stab wären anfänglich nur eine krumme Linie gewesen, welche die Ekliptik bezeichnet hätte; nachher hätte die Kunst zwei Schlangen, als Symbol der List, daraus gemacht. — Dieser Stab war überhaupt das Symbol der Macht des Merkur. Wenn er, nach Homer (Il. ω. 340), die Wachenden und Lebenden damit berührte, so entschlummerten sie, und entschliefen in Todesschlummer; Verstorbene aber erwachten, mit demselben berührt, vom Tode. Man nannte dieser Zauberstab im Griechischen Vorzugsweise ῥαβδος, im Lateinischen virga. Auch andere Gottheiten führten einen solchen. Odyss. ν. 429; κ. 238.

Hr. Böttiger (Vasengem. B. I. H. 2. S. 97 ꝛc) äußert folgende Gedanken über die ursprüngliche Idee, die dem Caduceus zum Grunde lag, so wie er auch bei dieser Gelegenheit mehrere scharfsinnige Bemerkungen über die Entstehung dieser Gottheit vorträgt. Die Gottheit des Hermes oder Merkur, sagt derselbe, gehört gewiß ursprünglich ganz dem phönicischen Handelsverkehr mit den Griechen zu, und wenn man seine Verdienste um die Kultur der alten Pelasger würdigen will, so muß man auf jene früheste Periode des ältesten Griechenlands Rücksicht nehmen, wo die Phönicier fast auf allen Inseln und Küsten desselben ihre Bergwerke und Handelsfaktoreien hatten. In dieser Zeit war Hermes, so wie Aphrodite und was man später Herkules nannte, ein Nationalgott und Schutzpatron des betriebsamen Phöniciers (S. über d. phönicischen Hermes den Art. Casmilus im Nachtrage), und alle Künste des kaufmännischen Erwerbs erschienen daher den Griechen nur als seine Erfindungen. Daraus erklärt sich auch das Räthsel, warum Stehlen und Mäkeln gleich große Kunstfertigkeiten des Hermes waren. Denn nur bei den Phöniciern konnte beides synonym sein; indem sie sich so stark auf die Betrügerei beim Handel legten, daß sie selbst noch in der Odyssee, wo ihre glänzende Handelsperiode an den griechischen Küsten schon lange vorbei war, als Diebe und Betrüger paradiren. Die Griechen rächten sich dafür durch manche Legenden von der Diebsfertigkeit des Hermes an dem Volke, von dem er entsprungen war. Ferner erklärt sich auch daraus, warum Hermes Erfinder der vernehmlichen Sprache, der Zahlen und Symbolik ward; denn die Phönicier brauchten natürlich Dollmetscher, um mit den rohen Eingebornen Griechenlands zu sprechen. Daher wurden Sprecher und Herolde seine Söhne und das Geschlecht der Keryken stammte von ihm ab. Wenn nun die Phönicier in der Absicht, Handel zu treiben, zu den rohen pelasgischen Küstenbewohnern kamen; so mußten sie nothwendig ein Zeichen ihrer friedlichen Gesinnungen und Handelsabsichten mitbringen, und dieses konnte kein anderes als das unter allen alten und neuen Nationen bekannte Friedenszeichen, ein grüner Zweig, gewesen sein, nämlich ein Lorbeer- oder Oelzweig (θαλλος), der mit wollenen Bändern behängt (alsdann hieß er εἰρεσιώνη) auch in allen spätern Jahrhunderten als Zeichen eines demüthig Bittenden (ἱκετης) gebraucht wurde. Bald fand man es bequemer, gleich einen weiß geschälten oder wohl auch vergoldeten Stab bei sich zu führen, und ihn da, wo man ihn brauchte, nur mit grünen Bändern zu umwinden, und so entstand der eigentliche Merkuriusstab, der in dieser Gestalt nur in homerischen Gesängen vorkommt. Die Hauptstelle findet sich in der Hymne auf dem Merkur v. 529 ꝛc., wo Apollo dem mit ihm ausgesöhnten Merkur πλἔτα περικαλλέα ῥάβδον, χρυσειην, τριπετηλον verspricht, und wo Voß (mythol. Briefe I. S. 101) τριπέτηλον durch schön

mit

mit dreierlei Laub umwunden erklärt. Um sich aber auch von andern Friedensboten und Unterhändlern zu unterscheiden, mußte der phönicische Kaufmann mit seiner Friedensruthe noch ein anderes characteristisches Abzeichen verbinden, was ihm, als Kaufmann, allein eigen war, und dies war die Form des Knotens, womit er seine Ballen und Kisten fest zuband. Denn in der ganzen alten Welt kannte man fast keine andern Verwahrungsmittel, als künstlich geschlungene Knoten. S. Nodus. Ein Knoten mit einer doppelten Schleife war also damals schon eine Erfindung, welche verdiente, als Symbol des Handels selbst, auch aus Metall gegossen, oder aus Holz geschnitzt, auf den Friedensstab gesteckt oder angeschmolzen zu werden. Und so entstand dann die Figur des Caduceus, wie wir ihn allezeit auf ältern Denkmälern erblicken, und wie sie von den Gelehrten bald aus dem geheimnißvollen Tau, dem Lingan, oder Phallus der ägyptischen Mysterien, bald aus dem Sistrum der Isis u. s. w. abgeleitet worden ist. Sie ist aber gewiß nichts anders, als das allgemein übliche Vorlegeschloß der alten Welt, der doppelt gezogene Knoten, oder der Herkulesknoten der Alten. Diese Meinung war selbst schon den Alterthumsforschern unter den Römern nicht unbekannt, wie aus einer Stelle bei Macrob. Sat. I, 19. erhellet, wo es heißt: Hi dracones (sc. in caduceo) parte media voluminis sui invicem nodo, quem vocant, Herculis obligantur. Leicht läßt es sich auch erklären, wie die griechischen Mythologen und Künstler nach und nach jenen Knoten in zwei sich umwickelnde Schlangen umgebildet und die ursprüngliche Hieroglyphe durch allerlei Zusätze und Künstlerschnörkel immer mehr verdunkelt und ausgelöscht haben. Der Caduceus nämlich ward in den Händen Merkurs ein Wunderstab über und unter der Erde; die wahre Bedeutung desselben war verloren gegangen, obgleich der Stab bei heiligen Einweihungen und öffentlichen Verhandlungen gebraucht und in hundert Bildern den Augen dargestellt wurde. Man deutete den Schlangenknoten auf Schlangen, in denen man eine geheime Bedeutung ahnete, erfand Fabeln und witzige Erklärungen (s. unter Caduceus und oben) dazu, und die Künstler freueten sich, statt des, wie man glaubte, sinnlosen Schnörkelzugs, zwei schöne Thierfiguren bilden zu können. Aus den Blättern und Zweigen des Friedensstabes wurden endlich Flügel, und unter den römischen Kaisern, wo er, besonders durch Caligulas Narrheit (Suet. Cal. 52; Philo Legat. ad. Cal. p. 1006) eine Reichsinsigne des Glücks und Ueberflusses ward, spielen Münzen und Gemmen um die Wette mit der Abbildung desselben. Endlich ward er gar Planetenzeichen und astrologische Hieroglyphe (Du Cange Gloss. Med. et Inf. Graecitatis T. II. p. 6), und zuletzt erhielt sich sein Andenken noch in der bergmännischen Wünschelruthe, und durch den magischen Knoten im sogenannten Nestelknüpfen und in den Acten der Hexenprocesse. Merkwürdig bleibt es, daß noch jetzt Stab und Knoten vereinigt in tausend kaufmännischen Signaturen und Allegorien eben das gilt, was seine ursprüngliche Bedeutung vor 3000 Jahren war.

(Hiernach ist also der Art. Caduceus im ersten Theile zu ergänzen und zu berichtigen).

Homer stellt uns den Merkur als einen schönen, in die männlichen Jahre übergehenden Jüngling dar; mit keimendem Barte, Flügelschuhen, (σανδαλια) und einem Stabe in der Hand (Od. κ. 277; ε. 44; Il. ω. 330), als Herold und Gesandten der Götter; daher kehrt er den Speisesal im Olymp, setzt Stühle, trägt Essen auf (Lucian. Dial. Deor. 2), und wird von den Göttern zur Vollstreckung ihrer Befehle gebraucht. Er führt die Seelen der Abgeschiedenen zur Unterwelt, und ist also auch der Herold des Pluto und der Vollstrecker

Digitized by Google

strecker seiner Befehle. Seine Geschäfte, wie sie uns die Dichter schildern, drückt der griechische Name κηρυξ sehr bestimmt aus. Ein solcher κηρυξ verrichtete bei den Alten alle Geschäfte eines Bedienten, Haushofmeisters, Aufsehers und Besorgers aller in und außer dem Hause vorkommenden Geschäfte. Daher war er auch der Geber aller der Geschicklichkeiten, die zu einem Herolde erfodert werden; dieser mußte insbesondere alle seine Geschäfte mit einem gewissen Anstande, mit Würde, Anmuth und Grazie verrichten, und so war Merkur das Abstrakt von dem, was wir mit dem Namen dieser Eigenschaften belegen. Eigentlich kommt Merkur wie Böttiger (Vasengem. B. I. H. 2. S. 113) zeigt, bei Homer nur in der Odyssee als Götterbote vor; in der ganzen Ilias hat Iris noch dieses Amt, das 24te Buch ausgenommen, worin Hermes in eben dem Ornate, wie in der Odyssee erscheint. Dies ist aber nur ein Grund mehr, dieses Buch für einen spätern Zusatz der Rhapsoden zu halten. Die einzige Sendung des Hermes, deren in der Ilias Erwähnung geschieht, liegt in dem bekannten Beiworte διάκτορος Ἀργειφοντης. Aber eben darum muß man diese zwei Beiworte nicht, wie gewöhnlich geschieht, trennen; denn auch διάκτορος bezieht sich nur auf jene einzige Bestellung, die übrigens, so wie die ganze Fabel der Io, noch viele Aufklärung erwartet, da gerade von ihr aus die Vorstellung, Merkur sei überhaupt der Bote des Jupiter, zuerst entwickelt worden ist. —

Ferner war Merkur auch das Symbol des menschlichen Verstandes, der Klugheit, List, des Betruges und sogar des Meineides. Man muß hier diese Begriffe im Sinne des rohen Alterthums nehmen, wo man mit ihnen noch lange nicht das Entehrende und Niederträchtige verband, welches sie nach unserer Vorstellungsart an sich tragen. Sich der List und des Betruges, besonders gegen Feinde, zu bedienen, war eine lobenswürdige Klugheit. Wer sich nun in List und Ränken vor andern auszeichnete, der war ein Liebling, ein Sohn des Merkur, oder er hatte sich seines Beistandes bei seinen Unternehmungen zu erfreuen. So war z. B. Autolykus, des Ulysses Großvater, ein solcher ränkevoller Mann und deshalb Merkurs Liebling. Daher kam es auch, daß Merkur als der Gott des Stehlens angesehen wurde, besonders, wenn List und Klugheit dabei angewendet oder es heimlich verübt wurde. Darum verlangen die Götter von ihm, daß er den Leichnam des Hector dem Achilles stehlen soll. Il. ω. 23. Wenn Priamus unerkannt in das Lager der Griechen kommen und dem Achilles den Leichnam seines Sohnes abkaufen will, so bringt ihn Merkur dahin, weil dazu Klugheit nöthig war. Il. ω. 355. Deswegen ist er auch ein Freund des listigen Ulysses, den er auf dem Gange zur Circe warnt, und ihm ein Verwahrungsmittel gegen die Zauberkünste der Göttin giebt. Od. κ. 278. Eine solche symbolische Bedeutung haben auch die schon oben von seiner ersten Kindheit erzählten Streiche, und aus seinem männlichen Alter gehören hierher noch folgende, die von seiner Klugheit zeugen. Er begleitete den Herkules, als dieser den Cerberus holte (Od. λ. 625) rettete mit dem Aegipan den Zeus aus der Höhle, wohin ihn Typhon gelegt hatte (Apollod. I, 6. 3), stahl den Mars aus dem Gefängniß, in welches ihn die Aloiden, Otus und Ephialtes, gelegt hatten (Apollod. I, 7. 4); tödtete den Argus, den Wächter der in einer Kuh verwandelten Io (Apollod. II, 1. 3.), stand dem Perseus bei, als er die Medusa zu tödten ausging, und lieh ihm den unsichtbarmachenden Helm des Pluto und die Flügelschuhe (Apollod. II, 4. 2; Hyg. Astron. II, 12; Eratosth. catast. 22); der Nephele, der Mutter des Phryxus und der Helle, gab er den Widder mit goldenem Felle, auf dem sie ihre Kinder entführte, da sie auf Anstiften ihrer Stiefmutter Ino den Göt-

Digitized by Google

Göttern geopfert werden sollten. Apollod. I, 9. 1. Im Gigantenkriege erlegte er den Hippolytus, und trug in demselben den unsichtbarmachenden Helm des Pluto. Apollod. I, 6. 2. Doch mußte er sich auch in einen Ibis verwandeln, als Typhon die Götter zwang, vor ihm zu fliehen und sich in Aegypten zu verbergen. Ovid. Met. V. v. 334.

Als Bote der Götter, der die Befehle derselben vollziehen muß, erscheint er in folgenden Fabeln. Die Götter sandten ihn an den Aegisthus, ihn von seinem bösen Vorhaben abzumahnen (Od. α. 38. 42); sie gaben ihm den Auftrag, den neugebornen Bacchus unterzubringen, damit er erzogen werden könnte (Apollod. III, 4. 3); den Prometheus mit Hülfe Vulkans an den Caucasus anzuschmieden (Hyg. f. 144); den Ixion in der Unterwelt auf das ewig im Kreise umgehende Rad zu binden. Hyg. f. 82. Beim Aeschylus im Prometheus hat er mit dem Anschmieden desselben nichts zu thun; aber er wird vom Jupiter an ihn abgesandt, ihn zu fragen, was das für ein Weib sei, das er nehmen und das ihn vom Throne stürzen werde; dennoch sagt er nichts, trotz den fürchterlichsten Drohungen, die Hermes anwendet, um ihn dazu zu bereden. Den Herkules verkaufte er zum Sclaven an die Omphale; Hom. Od. IV, 23; Schol. Hyg. f. 32; Diod. Sic. IV, 31. — Als Gott der Grazie, der Anmuth und der Beredsamkeit giebt er der Pandora die Sprache der Gefälligkeit und die Kunst, sich beliebt zu machen (Hes. Op. et dies. 77); führt sie selbst dem Epimetheus zu, und giebt ihr auch den Namen Pandora. Ib. 84. 80. Seinen Zorn empfand jener Einwohner von Pylus, Battus, der ihn dem Apollo gegen die Versprechung eines größern Geschenks, als ihm Merkur gegeben, verrathen hatte; er verwandelte ihn in einen Stein. Ovid. Met. II. v. 689. — Man schreibt ihm viele Erfindungen zu, z. B. die Würfel, Musik, Erdmeßkunst, der Auslegung der Träume, des Maaßes und Gewichts, der Fechtkunst, der Buchstaben u. s. w.

Zu den Geliebten des Mercur gehören: Chione, Creusa, oder Herse, Antianira, Polymela, Penelope nach Theocr. VII, 109; coll. Schol. Theocr. I, 3; und andere, siehe diese Art. Die vornehmsten Beinamen desselben sind folgende: Acacesius, Acacetes, Argiphontes, Agonius als Vorstehers der Kampfspiele, Alychmius, Angelos als Götterbote, Agoräus, Charidotes, Chrysorrapis, Chthonius, Criophoros, Cyllenius oder Cyllius, Diactorus, Dolius, Empoläus, Ennius, Enagonius, Epithalamites, Erinnius, Evodius, Hegemonius, Imbramus, Nomius, Parammon, Strophäus, Rabduchos, Tricephalus u. s. w. Siehe die einzelnen Artikel.

Merkur wurde in allen griechischen Städten verehrt; aber der Hauptsitz seiner Verehrung war Arcadien, daher er auch fast von allen Orten dieser Landschaft Beinamen hatte. Die Feste, welche man ihm feierte, hießen Hermäa. S. dies. Artikel. Bei den Römern feierten ihm die Kaufleute die Mercurialia (s. dies. Art.), und in Rom hatte er seinen Tempel in der 1ten, 4ten, 5ten, 11ten und 13ten Region. Es waren ihm heilig die Jungen der Thiere, welche ihm daher auch geopfert wurden, der Ohrfinger an der Hand der Menschen, von den Vögeln der Larus, Ibis und Spinus, von Fischen der Boax, von Kräutern die Portulaca, von Bäumen der Feigenbaum u. s. w. Von den Opferthieren opferte man ihm besonders die Zungen, als dem Gott der Beredsamkeit und der Auslegung. Auch waren die mit Sämereien angefüllten Töpfe, welche am 3ten Tage der Anthesterien umher getragen wurden, dem Hermes Chthonius, desgleichen der 4te Tag des Monats heilig.

Er

Er wurde gewöhnlich mit Fußflügeln (σανδαλια, πεδιλα, siehe weiter unten), einem Heroldsstabe (κηρυκειον), einem Reisehut (πετασος und peloponnesisch κυνεα) abgebildet. Seltener sieht man neben ihm eine Schildkröte, um auf die von ihm erfundene Lyra anzuspielen, oder einen Widder, den er in den Armen trägt, oder einen Hahn, der ihm heilig war. Noch seltener ist er als Hirte gekleidet, mit einer Keule in der linken Hand, mit der Pfeife, durch welche er den Argus einschläferte, oder mit dem sichelförmigen Schwerdte. Oft hat er einen Geldbeutel, bisweilen auch eine Waage in der Hand. In den ältesten Zeiten wurde er als ein alter bärtiger Mann abgebildet. Paus. Achaic. VII. p. 328. So findet man ihn auch auf einigen monumentis sacris der Griechen und Etrusker. Winkelm. monum. ined. fig. 38. Stor. delle arti T. I. p. 1. Nachher entstand das schöne Ideal eines jugendlichen, nervigten und doch schlanken Körpers, nicht so erhaben, wie Apollo und nicht so weichlich, wie Bacchus. Sein Kinn ist ohne Bart, sein Körper geschmeidig, sein Blick scharf, fein, und nachdenkend. Die beste Statue vom Merkur findet man in der Villa Ludovisi in Rom. Nach Clemens v. Alex. (Cohort. ad gent. p. 47.) bildeten ihn die Bildhauer aus den schönsten Zeiten der Kunst nach den Zügen des Alcibiades, und da die spätern Künstler diesen nacharbeiteten, so ist es wahrscheinlich, daß die schönsten Merkursköpfe auf Gemmen zugleich die wahre Physiognomie des Alcibiades geben. — Mit dem griechischen Hermes wird gewöhnlich der Hermes der Aegypter für einerlei, wenigstens für eine ähnliche Gottheit gehalten; von diesem siehe den Art. Hermes.

Ritsch erklärt den Merkur für eine den Pelasgern und Hellenen unbekannte Gottheit, welche erst Danaus nach Argos brachte, und welche vorzüglich in Arcadien, in der Gegend des Berges Cyllene, verehrt wurde. Ursprünglich, glaubt er, war Hermes vielleicht ein vergötterter Mensch in Aegypten, oder vielmehr in Asien, oder Afrika, das an Aegypten angrenzte, welcher sich durch seine Klugheit und Erfindungen unsterblichen Ruhm erwarb. Die Ideen Hrn. Böttigers über den Ursprung der Verehrung Merkurs siehe weiter oben in diesem Artikel.

Wir beschließen diesen Artikel mit einigen Bemerkungen über Hermes aus Voß mythologischen Briefen. Nach einigen Auslegern werden schon von Homer dem Hermes geflügelte Fußsohlen beigelegt, welche er bei der Pallas πεδιλα nennt. Diese πεδιλα waren aber auch nicht sowohl geflügelte, als vielmehr schwebende Solen. Wenn ein homerischer Gott einen etwas weiten Weg vor hat, so bindet er goldene Fußsolen unter, deren geheime Kraft ihn windschnell über Land und Gewässer hinträgt. Mit solchen Solen beschuhete sich Athene, als sie sich entschloß, eine Reise aus Jupiters Palaste auf dem Berg Olympos zum Telemach nach Ithaca zu machen (Od. I, 96), und Hermes, als er sich nach Ogygia begiebt (Od. V, 44.), und nach Troja zum Priamus gesandt wird. Iliad. XXIV, 390. Aber bei Hesiodus (Scut. Herc. v. 220.) heißt es, Perseus habe geflügelte Solen (πτεροεντα πεδιλα) gehabt, als er vor den verfolgenden Gorgonen floh, und Eratosthenes (catast. 22), Hygin (Poet. Astron. II, 12) sagen, daß er sie vom Hermes erhalten habe. Man kann hiegegen einwenden, daß das Beiwort geflügelt nur die Schnelligkeit der tragenden Fußsolen ausdrücken soll, oder wenn man es ja in der eigentlichen Bedeutung nehmen will, so spricht ja Hesiodus nur von der Abbildung des Perseus auf dem Schilde des Herkules, also nur von abgebildeten Fußflügeln, wodurch denn unstreitig auch nichts anders als Schnelligkeit angezeigt werden soll. Nach andern alten Fabeldichtern erhielt auch Perseus die

die schwebenden Fußsohlen nicht vom Hermes, sondern von den Nymphen. S. Perseus. Ueberhaupt werden den Hermes weder vom Homer noch von einem andern Dichter vor den Tragikern Fußflügel beigelegt. In dem Hymnus an Hermes, der gewöhnlich dem Homer zugeschrieben wird, der aber, wie Voß zeigt, von einem spätern Dichter, dem Homeriden Conäthus herrührt, der zu Aeschylus Zeiten lebte, wird die Geschichte von dem Raube des jungen Hermes, den er an Apollo's Rindern beging, erzählt, und die Solen, welche er dabei trägt, heißen nicht πεδιλα, sondern σανδαλα. Um nicht durch die Spur seiner Füße im Sande verrathen zu werden, nahm er die Sandalen ab, und warf sie an den Meersand hin, und band sich andere, von Tamarisken und Myrtenreisern zusammengeflochten, unter die Füße, welche wieder σανδαλα genannt werden. Sandalen waren aber hochsohlige Schuhe von leichtem Holze, Kork, oder starkem Leder, die mittelst vergoldeter und kunstreicher Riemen an den Fuß gebunden wurden. S. Sandalium. Diese Sandalen hatten nicht einmal die Kraft der πεδιλα, welche die andern Götter trugen; sie gewährten dem jungen Hermes keinen schwebenden Gang, sondern er muß sogar, damit die Spur ihn nicht verrathe, sie abthun, und statt ihrer sich welche von laubigem Reise anlegen. Warum hatte aber das Kind Hermes keine πεδιλα? — Diese waren gleichsam eine Auszeichnung der höhern Götter. Hermes war von Geburt ein bloßer Felddämon, als aber Jupiter an ihm seine Geisteßtalente und seine Geschicklichkeit zum Herolde der Götter bemerkte, so bekam er auch, damit er sein Amt, die Aufträge der Götter auszurichten, den Sterblichen auf ihre Gebete mit Hülfe zu nahen, und die Seelen der Abgeschiedenen zur Unterwelt zu leiten, πεδιλα oder schwebende Sohlen, welche gleichsam seine Ansprüche auf die Ehre der obern Götter bezeichnen sollten. Daher giebt ihm denn auch Homer πεδιλα, weil ihm dieser Dichter schon als einen der obern Götter, nicht mehr als Kind, als bloßen Felddämon darstellt. In der orphischen Hymne an Hermes wird dieser πτηνοπεδιλος, Sohlengeflügelter genannt; aber diese Hymne ist neu und also auch kein Beweis, daß man dem Hermes schon in ältern Zeiten Fußflügel gegeben habe. Auch bei Aeschylus findet man keine Spur von den Fußflügeln des Hermes. Aber bald nachher scheint es, daß man den Hermes mit Fußflügeln auf der Bühne habe erscheinen lassen. Beim Plutus des Aristophanes v. 572. werden ihm geradezu Fittige gegeben, so wie der Nike und dem Eros, wobei aber der Scholiast anmerkt, daß die Beflügelung der Nike und des Eros neu sei, er nennt sogar die Maler, zwischen denen es streitig war, wer zuerst die Nike und den Eros mit Flügeln vorgestellt habe. Der Schluß, der sich hieraus auf Hermes machen läßt, ist einleuchtend. Es wäre sehr gut, wenn der Scholiast auch dabei den ersten Beflügeler des Hermes genannt, oder doch wenigstens angegeben hätte, ob Hermes schon damals die Fittige an Fersen und Haupt zugleich (denn an der Schulter trug er sie niemals) oder wahrscheinlicher allein an den Fersen getragen habe. Voß mythol. Briefe. I, 82 ꝛc.

Merenda (Cn. Cornelius), ein Prätor unter dem Konsulat des P. Cornelius Scipio Afrikanus und Ti. Sempronius Longus um A. U. 560. Er erhielt zur Provinz Sardinien. Liv. XXXIV, 42. 43.

Merenda (Ser. Cornelius), ein Römer, aus dem patricischen Geschlechte der Cornelier, der unter den Konsuln M. Curius Dentatus und L. Cornelius Lentulus Claudius A. U. 479, sich im Kriege gegen die Samniter und Lucaner vielen Ruhm erwarb, und weil er vorzüglich viel zur Einnahme einer samnitischen Stadt beitrug, zur Belohnung von der Beute eine goldene Krone erhielt

hielt. Das Jahr darauf bekleidete er mit dem M. Curius Dentatus das Konsulat. Suppl. Freinsh. in Liv. XIV, 35. 37.

Meretrices, Huren, welche um Lohn ihre Reize Preis gaben. Sie wurden in Rom geduldet, wenn sie sich bei den Aedilen gehörig gemeldet und die Art ihres Nahrungszweiges angegeben hatten. Von andern ehrbaren Frauenzimmern unterschieden sie sich durch kurze tunicas, über welche sie togas, aber keine stolas tragen durften. Ihrer Herkunft nach waren sie gewöhnlich Sclavinnen oder Freigelaßne. Plaut. Cist. I, 1. 39; Liv. XXXIX, 4. Sie gingen mit entblößtem Halse, mit bloßen Schultern und Armen einher, da ehrbare Frauenzimmer nur das Gesicht sehen ließen (Hor. Sat. I, 2. 94), und hielten sich gewöhnlich in den Circus, Theatern, Bädern, in der Saburra, in den Häfen, an Ufern u. s. w. auf. Hor. Epod. XVII, 20; Cic. Verr. V, 15; Martial I, 35. Oft wurde eine ganze Gesellschaft derselben von einem sogenannten leno unterhalten, der sie bisweilen strenge genug behandelte. Vor drei Uhr Nachmittags durften sie ihre Geschäfte nicht treiben. Den Preis eines solchen Mädchens, das bei einem leno war, bestimmte dieser; doch durfte er ihn nach einem gewissen Gesetze nicht zu hoch treiben. Plaut. Trin. 2. 47. Der geringste Preis war wahrscheinlich zwei Oboli, daher scortum diabolare eine geringe Hure bedeutete. Plaut. Poen. I, 2. 58. Von ihrem Gewerbe mußten sie eine Abgabe entrichten (Suet. Calig. 40; Lamprid. Alex. Sev. 24), und wenn sie dasselbe aufgaben, so widmeten sie der Venus einen Spiegel. Auson. Epigr. 55. 1.

Meriaba, siehe Saba und Sabatha.

Meribriga (Ptol.), ein Ort in Spanien, einerlei mit Medobriga. S. dies.

Meridiani, sc. gladiatores, Fechter, welche in der Mittagszeit, zwischen den Wagenrennen, kämpften. Suet. Cal. 34. Es waren gewöhnlich Gladiatoren, die keinen eigentlichen Unterricht in der Fechtkunst genossen hatten. Senec. Ep. 7; Adams röm. Alt. 614.

Meriones, ein Sohn des Molus und der Melphis, ein Kretenser und Enkel des Deukalion. Hyg. f. 81. Nach Apollod. III, 3. 1. war Molus ein Sohn des Deukalion, ein Enkel des Minos und ein Bruder des Idomeneus; nach Diod. V, 79. aber waren Molus und Deucalion Söhne von Minos II., und Idomeneus war ein Sohn des Teucalion, Meriones aber ein Sohn des Molus. Diesem stimmt Hr. Heyne in Not. ad Apollod. S. 543. bei, weil diese Angabe mehr mit der Zeitrechnung zusammentrifft. Meriones war einer von den Freiern der Helena. Hyg. f. 81. Er ging mit dem Idomeneus mit 40 Schiffen Kretenser vor Troja. Iliad. β. 650; Hyg. fab. 97. Nach dem gebrochenen Vertrage zwischen den Troern und Griechen führte er die zweite Kolonne der Kreter zum Gefechte (Iliad. δ. 254), erlegte den Phereklus (Il. ε. 59), und wollte mit Hectorn den verlangten Zweikampf kämpfen. Il. η. 166. Unter den sieben Helden, welche die Nachtwache hatten (Il. ι. 183), war ihm nebst dem Thrasymedes das Oberkommando aufgetragen (Il. κ. 58); auch wohnte er der daselbst gehaltenen Versammlung bei (Il. κ. 196), und als aus derselben Diomed und Ulysses als Kundschafter in das trojanische Lager gingen, so gab er dem letztern seine Waffenrüstung, bei der besonders der Helm merkwürdig war, welcher ursprünglich vom Amyntor herkam, dem ihn Autolykus bei einem Einfalle zu Eleone abgenommen hatte. Autolykus hatte ihn dem Amphidamas auf Scandia und dieser dem Molus als ein Gastgeschenk gegeben, von dem ihn dann Meriones erhielt. Iliad. κ. 260. Er focht darauf mit mehrern Trojanern, und

und verwundete, oder tödtete sie. Nachdem er auch um des Patroklus Leichnam mit gefochten hatte (Il. ρ. 259), half er dem Ulysses die für den Achilles vom Agamemnon bestimmten Geschenke in die Versammlung tragen (Il. τ. 239), kommandirte darauf die, welche Agamemnon beordert hatte, das Holz zu Patroklus Scheiterhaufen zu fällen (Il. ψ. 113), und bei den Leichenspielen schoß er die flüchtig gewordene Taube, welche Teucer vorher vom Maste losgeschossen hatte, aus der Luft herunter, so daß er den besten Preis, nämlich die zehn Aexte erhielt. Il. ψ. 860. Bei der Rückkehr von Troja wurde er, nach Einigen, bis nach Sicilien verschlagen, und von den unter Minos dahin gekommnen Kretensern gut aufgenommen. Diod. Sic. IV. c. 81. Nach Andern aber soll er mit dem Idomeneus glücklich in Kreta angekommen, daselbst gestorben sein, ein Grabmal zu Gnossus erhalten haben und sogar als Heros verehrt worden sein. Diod. Sic. V. 80. Herm. Myth. I, 300.

Mermerus, einer von den Söhnen der Medea und des Jason, welchen seine Mutter umbrachte, als Jason ihr untreu ward. Apollod. I, 9. 28. Nach Andern soll er mit seinem Bruder Pheres von den Korinthiern gesteinigt worden sein, weil sie der neuen Gemahlin des Jason die unglücklichen Geschenke von der Medea überbracht hatten. Noch Andere sagen, er sei erst, als Jason von Jolkos nach Korcyra gezogen war, auf einer Jagd von einer Löwin zerrissen worden. Paus. Cor. c. 3.

Mermerus, Einer von den Centauren, welcher bei der Hochzeit des Pirithous an dem Gefechte mit den Lapithen Theil nahm, schwer verwundet wurde, und sich kaum mit der Flucht retten konnte. Er war sehr schnell im Laufen. Ovid. Met. XII. v. 305.

Mermodas, oder Mermadalis, ein Fluß bei Strabo in Scythien, der von den Amazonen durch der Saracener Land in den Palus Mäotis floß. Ist es ein wirklicher Fluß, so muß es der heutige Egorlik sein. Mannert Geogr. IV, 374.

Merobrica, eine Stadt auf der Westküste von Lusitanien, welche blos Plinius hat. Sie lag ungefähr bei St. Jago de Cacem. Mannert Geogr. I, 329. Nach Anderen das heutige Odamira.

Meroe, ein berühmter Staat in Aethiopien und die Hauptstadt desselben gleiches Namens. Herodot II, 29. giebt uns folgende Nachrichten von der Lage dieses Landes: Oberhalb Elephantine, der Gränzstadt Aegyptens, wird die Gegend höher. Wenn man auf dem Nil hieher reiset, so muß man die Schiffe an beiden Seiten mit Stricken ziehen. Die Schifffahrt dauert 4 Tage, und beträgt 12 Schönos, weil der Nil viele Krümmungen macht. Nun kommt man in eine Ebene, wo der Nil eine Insel umfließt, die Tachompso heißt, und die halb von Aethiopiern, halb von Aegyptiern bewohnt wird. An die Insel stößt ein großer See, den der Nil durchfließt. Hat man den See durchschifft, so kommt man in den Strom des Nils, den man aber nicht hinaufschifft, sondern aussteigt, und, den Fluß zur Seite, 40 Tage zu Lande fortreiset, indem die Menge spitziger Felsen und Klippen die Schifffahrt nicht erlaubt. Nach vollendeter 40 tägigen Landreise steigt man wieder zu Schiffe, und kommt nach einer Fahrt von 12 Tagen zu einer großen Stadt, welche Meroe heißt, und die Hauptstadt der übrigen Aethiopier sein soll. Die Einwohner verehren allein den Zeus und Dionysos, und zwar mit der größten Religiosität. Der erstere Gott hat bei ihnen ein Orakel, und sie unternehmen ihre Kriegszüge, wann und wohin er es ihnen befiehlt.

Wenn man diese Erzählung des alten Griechen mit den Charten neuerer Reisenden vergleicht, so ergiebt sich, daß die Insel Tachompso die heutige Insel Girsche sei, welche 30 Lieus von Assuan

Digitized by Google

Assuan (dem alten Syene, in der Nachbarschaft von Elephantine) entfernt ist, denn Herodots 12 Schöni betragen 18 Meilen, welches also mit der wahren Entfernung übereinstimmt. Von dem See, den Herodot nun ansetzt, ist keine Spur mehr vorhanden; entweder war zu Herodots Zeiten wirklich ein See da, oder dieser wurde falsch berichtet. Die 40 Tagereisen Herodots betragen ungefähr 150 Meilen, wenn man die Tagereise zu Lande 5 Meilen rechnet, und 10 Ruhetage abzieht. Die Reise ging neben dem Ufer des Flusses hin, welche Bemerkung hier von großer Wichtigkeit ist. Denn jenseit der großen Kataracten verändert der Nil seine vorige gerade Richtung, und wendet sich nach Westen, indem er beinahe einen halben Zirkel beschreibt, dessen Sehne 60 Meilen lang ist. Folgt man dem Laufe des Flusses so weit der Bogen geht, so befindet man sich nach der Charte des Hrn. Bruce in der Nähe der Landschaft Atbara, in einem Theile des Königreichs Sennaar. Hier sind also Herodots 40 Tagereisen vollendet, denn was in gerader Linie ein Weg von 60 Meilen wäre, macht nach dem Bogen des Flusses ungefähr 150 Meilen; wegen der Sandwüsten wählte man in alten Zeiten nicht die kürzere gerade Straße, sondern lieber den längern Weg an dem Flusse hin. Nun geht wieder die Fahrt 12 Tage lang auf dem Nil fort, welches, weil die Fahrt dem Strome entgegen gehet, nur einen Weg von 50 Meilen macht. Jetzt befänden wir uns also in Meroe, und obgleich Herodots Angaben noch immer sehr ungewiß und schwankend sind, so wissen wir doch daraus, daß wir Meroe in der Landschaft Atbara, im Königreiche Sennaar, zu suchen haben. — Herodot nennt nur die Stadt Meroe, alle andere Schriftsteller aber (Diod. p. 29; Strab. p. 1134; Plin. I. p. 555) beschreiben Meroe als eine Insel mit einer Stadt gleiches Namens. Agatarchides (in Hudson. Geogr. Min. I. p. 37) sagt, der Astaboras, welcher durch Aethiopien fließt, vereinigt sich mit dem größern Nil, und bildet dadurch die Insel Meroe, indem er sie umfließt. Noch bestimmter sagt Strabo: die Insel Meroe wird von zwei großen Flüssen umgeben, die aus einigen Seen von Osten herkommen; der östlichere heißt Astaboras, der andere Astapus, letzterer läuft parallel mit dem Nil. Siebenhundert Stadien oberhalb des Zusammenflusses des Astaboras mit dem Nil liegt die Stadt Meroe, die gleichen Namen mit der Insel führt. Hieraus erhellet nun die Lage von Meroe deutlich. Der Astaboras ist der jetzige Atbar oder Tacazze, der Astapus der Bahar el Abiad, oder der weiße Strom, und zwischen beiden befand sich also die Insel Meroe, deren Größe Diodor l. c. auf 3000 Stadien (75 Meilen) in die Länge und 1000 Stadien (25 Meilen) in die Breite setzt. Nimmt man hiezu noch die Angaben des Plinius I. p. 739, daß der Anfang der Insel Meroe von Syene nach Eratosthenes 625, nach Artemidor 600, nach einer Ausmessung unter Nero 873 römische Meilen betrage (die Verschiedenheit dieser Zahlen rührt blos von den verschiedenen Wegen her, die die Reisenden nahmen, indem besonders die römischen Gesandten des Nero dem Laufe des Nils folgten, die griechischen Geographen aber nach der kürzern Karavanenstraße durch die Wüste Bahiuda rechneten): so ergiebt sich hieraus, daß die alte Insel Meroe die jetzige Provinz Atbar zwischen dem Flusse Atbar an der rechten und dem weißen Strome und dem Nil an der linken Seite sei. Gegen Norden ist der Anfangspunkt der Insel die Vereinigung des Atbar mit dem Nil, und gegen Süden wird sie von einem Arm des Atbar, dem Walduba, und dem Arm des Nil, dem Bahad, eingeschlossen, deren Quellen nahe bei einander sind. Sie lag also zwischen dem 13ten und 15ten Grad Norderbreite und macht den

den größten Theil des Königreichs Sennaar aus, der südliche aber gehört zu Abyssinien. Eigentlich war also Meroe keine Insel, aber man nannte es so, weil man die verschiedenen Flüsse, welche es umgaben, für eben so viel Arme des Nil hielt. Auf dieser Insel lag nun die Stadt Meroe, nach Eratosthenes 700 Stadien = $17\frac{1}{2}$ Meile südlich von der Vereinigung des Nil und Astaboras, nach Plinius aber 70 Milliarien = 14 Meilen von jenem Zusammenflusse. Dieser letztere fügt noch die Bestimmung hinzu, daß neben ihr in dem Fluß an der rechten Seite, stromaufwärts gerechnet, eine kleine Insel Tadu sich befinde, die ihr als Hafen diene. Plin. I. p. 740. Meroe lag also nicht am Atbar, sondern am wirklichen Nilfluß, etwas unterhalb dem jetzigen Chandi, unter 17° N. B. und $52\frac{1}{2}$° O. L. Bruce sah hier noch ihre Ruinen. Dieses Meroe war nun im Alterthume sehr berühmt, und wird nicht selten die Wiege der Künste und Wissenschaften, und der Ort genannt, wo die Hieroglyphenschrift erfunden und Obelisken und Tempel noch eher als in Aegypten erbauet worden sein sollen. Meroe war ein Staat, der seine festen Einrichtungen und Gesetze, seine Oberhäupter und Regierung hatte, dessen Regierung aber in den Händen einer Priesterkaste war, die aus ihrem Mittel einen König wählte. Bei Diodor S. 145 rc. findet man darüber folgende weitläuftigere Nachrichten: „Bei den Aethiopiern (d. h. hier: den Einwohnern von Meroe) wählen die Priester, wenn ein König ernannt werden soll, aus ihrer Mitte einen Ausschuß von den vorzüglichsten Männern; aus diesen bezeichnet dann der Gott (d. i. Jupiter Ammon) bei einer großen Feierlichkeit einen aus, und diesen macht das Volk zum Könige. Es fällt sogleich vor ihm nieder, und verehrt ihn als einen Gott, weil er von den Göttern bestimmt worden ist. Der König regiert nicht unumschränkt, sondern nach den Gesetzen und dem Herkommen seines Vaterlandes; nur nach diesen darf er belohnen und bestrafen. Es ist eine besondere Sitte bei ihnen, Niemand mit dem Tode zu bestrafen, auch wenn er dazu verurtheilt ist; sondern man schickt zu einem solchen Gerichtsdiener, der ihm das Zeichen des Todes überbringt, worauf der Verbrecher sich selbst das Leben nimmt. Für äußerst schändlich wird es gehalten, der Strafe durch die Flucht zu entgehen. Einen solchen, der dies versuchte, soll einst seine eigene Mutter mit ihrem Gürtel erdrosselt haben, um der Familie den noch größern Schimpf zu ersparen. — Sehr sonderbar ist folgende Einrichtung. Wenn es den Priestern zu Meroe, welche den höchsten und vornehmsten Rang unter den andern behaupten, gutdünkt, so schicken sie zum Könige einen Boten mit dem Befehle, zu sterben, indem sie diese Bothschaft für einen Befehl der Götter ausgeben."

Aus diesen Nachrichten erhellet also, daß die Priester den König nicht nur aus ihrer Mitte nach Gutdünken wählten, sondern daß sie ihn auch in der vollkommensten Abhängigkeit von sich zu erhalten wußten. Meroe gehörte demnach zu den sogenannten Priesterstaaten; Religion war hier ein Band, wodurch die verschiedenen Völkerstämme dieses Landes mit einander verbunden waren. Denn nach Eratosthenes (Strab. p. 1177), befanden sich in Meroe eine Menge Stämme, von denen einige den Ackerbau, andere die Viehzucht, andere die Jägerei trieben, indem jeder Stamm diejenige Lebensart wählte, die für den Boden, worauf er wohnte, die passendste war. Die Nomaden im nördlichen Numidien waren zwar, nach eben diesem Schriftsteller, dem Staate von Meroe nicht unterworfen, aber da nach Herodot Meroe auch erobernder Staat war, und da es nach Plinius in seinen blühenden Zeiten ein Heer von 250000 Mann auf den Beinen hatte: so könnten jene Nomaden wohl in ältern Zeiten

auch

auch von Meroe aus beherrscht worden seyn. Gegen Westen, wo Meroe von Sandwüsten begränzt war, und gegen Osten, wo die wilden Shangallas, die Troglodyten und die Gallas wohnten, welche eigene Oberhäupter hatten, scheinen sich die Eroberungen dieses Staats nicht ausgedehnt zu haben. Dagegen war südlich von Meroe eine Provinz abhängig, die von einem zahlreichen Stamm ägyptischer Kolonisten besetzt war. Als nämlich Psammetich in Aegypten durch ausländische Truppen sich der Heerschaft bemächtigt hatte, so wanderte die Soldatenkaste, mißvergnügt darüber und über andere Neuerungen ihres Beherrschers, aus ihrem Vaterlande, und begab sich, 240000 Mann stark, nach Aethiopien, wo sie vom Könige von Meroe ein anderes Land zum Wohnsitze erhielten, nämlich die jetzige Provinz Gojam, eine Insel, welche der Nil durch eine große Krümmung bildet, die er gleich nach seinem Ursprunge macht. Sie bildeten hier einen eignen Staat, der abhängig von Meroe war, und durch Unterkönige, oder späterhin durch Unterköniginnen regiert wurde.

Wenn auch Meroe gegen Norden durch die große nubische Wüste von Aegypten getrennt wurde, so scheint es doch dieses Land auch auf eine Zeitlang unterjocht zu haben. In der alten ursprünglichen Form dauerte Meroe fort bis auf die Zeiten des zweiten Ptolemäus. Um diese Zeit war das Licht der griechischen Philosophie auch bis in diese fernen Gegenden gedrungen. Der König Ergamones erkannte die Thorheit jenes Pfaffenregiments, tödtete die Priester, und machte sich selbst zum wirklichen Herrn von Meroe. Diod. p. 146.

Aus dem Bisherigen erhellet, daß der Staat von Meroe eine Menge sehr verschiedener Stämme und Völkerschaften umfaßte, welche das Band eines gemeinschaftlichen Religionscultus mit einander verband, der in den Händen des Priesterstammes, des gebildetsten und herrschenden Stammes war. Noch lassen sich aber einige wichtige Untersuchungen über die Beschaffenheit und Bildung dieses Priesterstammes anstellen.

Die Frage, woher Meroe bevölkert wurde, beantwortet die Geschichte uns nicht. Die Einwohner von Meroe selbst gaben sich für Eingeborne aus, d. h. sie wußten selbst nichts von ihrem Ursprunge. Wahrscheinlich waren sie entweder ein einheimischer, oder von den östlichern Gebirgen her eingewanderter Negerstamm, der in dem neuen Wohnsitze seine Bildung erhielt, und nun der Gründer und Beherrscher des Staats von Meroe ward. Ueber den Kultus, durch den dieser Stamm der herrschende war, haben wir schon oben Herodot gehört. Sie verehrten nach ihm den Jupiter und Dionysos, oder wie er es selbst II, 49. erklärt, den Ammon und Osiris. Ausser ihrem Kultus, von dem unten noch etwas vorkommen wird, ist von diesem Priesterstamme noch die Art merkwürdig, wie er sich weiter verbreitete. Man findet nämlich die deutlichsten Spuren, daß er die Gewohnheit hatte, Kolonieen fortzuschicken, welche, indem sie nach andern Gegenden den Dienst ihrer Götter mit brachten, hier zugleich auch Stifter von Staaten wurden. Eine solche Kolonie war nach Herodot. II, 42, Ammonium in der libyschen Wüste, das einen eignen Staat bildete, einen Tempel und Orakel hatte. Eine solche Kolonie war auch höchst wahrscheinlich Theben in Oberägypten, wie der hier auch gewöhnliche Kultus des Ammon, die Herrschaft der Priesterkaste daselbst, seine fortdaurende Verbindung mit Meroe und die Behauptung der Aethiopier selbst, daß sie die Stifter desselben gewesen wären, beinahe bis zur Gewißheit beweisen. Ueber diese Kolonieenversendung wird dadurch ein großes Licht verbreitet, daß man weiß, daß Ammonium und Theben Hauptplätze des Karavanenhandels waren, und daß sich eben dieses

Digitized by Google

ses auch von Meroe beweisen läßt. Von dem Handelsverkehr der Aethiopier mit andern Ländern hat man zwar kein ausdrückliches Zeugniß, weil er zu Herodots Zeiten, wo Aegypten schon unter persischer Herrschaft stand, wenigstens mit diesem Lande schon abgeschnitten war; aber Spuren findet man sehr viele davon. In der ältern Geschichte von Aegypten erscheint dieses Land immer in genauer Verbindung mit Aethiopien. Die ältesten ägyptischen Staaten leiteten zum Theil ihren Ursprung von Aethiopien her; äthiopische Eroberer nahmen mehreremale Aegypten ein, und ägyptische Könige drangen nach Aethiopien vor; die Aehnlichkeit der Sitten, des Kultus, der Gewohnheiten und der Schrift ist unverkennbar. Woher bekam Aegypten jenen Ueberfluß an Waaren der südlichen Länder, jene Gewürze, Specereien, Räuchwerke, Baumwolle u. s. w.? Woher kommt überhaupt die Bekanntschaft mit dem Namen der Aethiopier in der Sagengeschichte so vieler Länder? — Eben so findet man auch Spuren eines Handelsverkehrs zwischen Arabien und Indien und dem erstern Lande mit Aegypten. Der Gang dieses Handels ging unstreitig von Indien über Arabien, von da nach der ostafrikanischen Küste durch Meroe nach Aegypten.

Der alte äthiopische Handel war Karavanenhandel zu Lande, denn der Nil war wegen der vielen Klippen und Felsen und Kataracten oberhalb Elephantine nicht durchgängig schiffbar. Von diesem Karavanenhandel war Meroe wegen seiner Lage der natürliche und daher auch der beständige Hauptpunkt in Aethiopien, so wie Theben in Aegypten; denn jenseits der nubischen Wüste ist Meroe wieder das erste fruchtbare Land und daher der natürliche Ruheplatz der ermüdeten Karavanen. Es ward auch der natürliche Stapelplatz für die Produkte des innern Afrika, welche nach den nördlichen Gegenden gebracht werden sollten, indem es mit den südlichern Ländern durch seine schiffbaren Flüsse eine leichte Communication hatte. Eben so leicht war auch wegen der mäßigen Entfernung seine Verbindung mit Arabien. Ein Beweis für diese Behauptungen ist auch der Umstand, daß Chandi, in dessen Nähe Meroe lag, noch jetzt der Sammelplatz der äthiopischen Karavanen ist, die von oder nach Aegypten ziehen. Herodots oben angeführte Beschreibung des Weges von Elephantine nach Meroe enthält unstreitig die Beschreibung einer Karavanenstraße; woher hätte sonst Herodot den Weg gekannt, da einzelne Reisende ihn gewiß schwerlich unternahmen. Ausserdem muß es auch eine Karavanenstraße von Meroe nach Ammonium gegeben haben, wie wenigstens die Verbindung zwischen beiden Plätzen vermuthen läßt. Das Ziel dieser Karavanenstraßen von Aegypten und Ammonium nach Meroe waren die reichen Goldländer im südlichern Afrika. Daß man diese kannte, erfährt man aus der Geschichte des Kambyses, dem das Gerücht von den Reichthümern der Macrobier zu dem Entschluß verleitete, sie bekriegen zu wollen. Diese Macrobier wohnten aber noch viel südlicher als Meroe. Von einer Handelsstraße von Meroe nach dem glücklichen Arabien findet man zwar in der Geschichte keine Nachrichten, aber die Trümmern von Axum, mitten auf dem Wege von Meroe nach der Meerenge von Babelmendeb, und von Azab an dieser Meerenge machen eine solche Annahme höchst wahrscheinlich. Unstreitig waren Axum und Azab eben solche Ruheplätze und Niederlagen für die Karavanen, wie Meroe, welches die Aehnlichkeit der Ruinen jener Plätze unter einander und ihre kolossalische Größe beweisen.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich folgende Resultate: 1) von uralten Zeiten her fand eine Handelsverbindung zwischen den Ländern des südlichen Asiens und Afrika, zwischen Indien, Arabien, Aethiopien, Aegypten und Libyen statt; 2) für Afrika war der Hauptplatz dieses Wel-

Digitized by Google

Verkehrs Meroe; die Hauptstraße aber ging vom glücklichen Arabien über Azab und Axum nach Meroe, von da über Theben nach Aegypten, über Ammonium nach Karthago; 3) die Hauptplätze des Handels waren Kolonieen jener Priesterkaste, die als herrschender Völkerstamm in Meroe ihren Hauptsitz hatte, und von da aus Kolonien sandte, welche wiederum die Erbauer von Städten und Tempeln und zugleich die Gründer neuer Staaten wurden. Diese verschiedenen Priesterkasten leiteten nun den Gang des Karavanenhandels, der übrigens durch nomadische Völker geführt wurde.

Die Nachrichten der Alten und die noch vorhandenen Ruinen beweisen, daß der Priesterstamm in Meroe und die von ihm ausgesandten Kolonien einen gewissen Grad von Kultur gehabt haben müssen, der die Frucht ihres Handelsverkehrs war. Zuerst ist hier der Kultus der herrschenden Priesterkaste merkwürdig. In Meroe, Theben und Ammonium war der Dienst des Jupiter Ammon zu Hause. Unter dem besondern Artikel über diese libysche Gottheit ist gezeigt worden, daß der Dienst derselben nichts anders als ein Symbol der Nilschifffahrt zwischen Meroe und Aegypten war. In Meroe wurde auch nach Herodot der Dionysus oder Osiris verehrt, über diesen Kultus liegt aber noch ein so großes Dunkel, daß wir es noch nicht aufzuhellen wagen dürfen. Ausser dieser religiösen Kultur, die sich meistens auf Handelsverkehr gründete, wird auch die Frömmigkeit und Gerechtigkeit der Aethiopier in den alten Sagen gerühmt. Es waren dies die ersten Tugenden, welche bei einem Volke sich bilden mußten, das auf Handel und Religion seine Herrschaft gründete. Von wissenschaftlicher Kultur findet man keine Spur bei den Aethiopiern; sie kannten auch noch nicht die Buchstabenschrift, sondern, wie Diodor III. S. 144. ausdrücklich bezeugt, die Bilderschrift, von der sie sogar die ersten Erfinder sein sollen. Sie waren hier nicht blos ausschließendes Vorrecht der Priesterkaste, sondern Jeder konnte zur Kenntniß derselben gelangen. Dieser allgemeine Gebrauch derselben scheint zu beweisen, daß die Hieroglyphenschrift sich hier vornämlich auf Handel bezog. Endlich werden noch die Fortschritte des Volks von Meroe in der Baukunst erwähnt, und die noch vorhandenen Ruinen scheinen eine nicht gemeine Größe derselben zu beweisen. Daraus läßt sich indessen kein Schluß auf einen hohen Grad der übrigen Ausbildung dieses Volks machen. Da es entweder selbst von Traglodyten abstammte, oder doch wenigstens mit denselben in beständigem Verkehr stand, so mußte es natürlich durch den Anblick der hohen Granitgebirge, welche die Troglodyten bewohnten, sich an große Formen gewöhnen und die Simplicität derselben konnte sehr leicht auch zur Regelmäßigkeit führen, ohne daß es die Kenntniß derjenigen Wissenschaften nöthig hatte, welche bei uns dazu erfordert werden. Das Traglodytenleben, wo Erweiterung und bequemere Einrichtung der Höhlen das wichtigste Geschäft ist, führt von selbst zu der Bearbeitung von Steinen und großen Massen. Ausserdem hatte auch Meroe Gruben von Gold, Silber, Erz und selbst von Eisen, wovon sie Werkzeuge bereiten konnten. Sie mußten eine Menge solcher Werkzeuge haben, denn nach Diodor waren viele Sinnbilder ihrer Hieroglyphen davon hergenommen. Heerens Ideen über die Politik, Verkehr und Handel der ältesten Völker. I, 262.

Meron, ein Berg bei Nysa, oder Nyssa, siehe diesen Art.

Merope, eine Tochter des Atlas und der Pleione, welche den Sisyphus heirathete, und mit ihm den Glaucus zeugte. Apollod. I, 9. 3. Sie gehört mit zum Gestirn der Pleiaden, ist aber kaum sichtbar, weil, wie die Dichter sagen, sie sich schämt, einen Sterblichen zum Gemahl genommen zu haben. Hyg. Astron. II, 21.

Digitized by Google

Merope, eine Tochter des Helios und der Clymene und eine von Phaetons Schwestern, welche in Pappeln verwandelt wurden. Hyg. fab. 165. S. Phaethontiades.

Merope, eine Tochter des Oenopion, welche vom Orion geschwängert wurde. Ihr Vater war darüber so aufgebracht, daß er dem Orion die Augen ausstechen, und ihn so aus Chios verjagen ließ. Hyg. Astron. II, 34; Apollod. I, 4. 3.

Merope, die Gemahlin des Megareus, mit welcher er den Hippomenes zeugte. Hyg. f. 185.

Merope, eine Tochter des arcadischen Königs Cypselus und Gemahlin des Kresphontes, eines Heracliden und Königs von Messene. Sie zeugte mit ihm viele Kinder, von denen der jüngste Aepytus (Paus. Messen. c. 3), oder, wie ihn Andere nennen, Telephontes, hieß. Hyg. f. 184. Da Kresphontes zum Besten des gemeinen Volks viele Neuerungen machte, so empörten sich die Großen wider ihn, und tödteten ihn nebst allen seinen Söhnen, den Aepytus ausgenommen, welchen Merope verbarg, und ihn nach Aetolien und von da zu ihrem Vater schickte, wo er insgeheim erzogen wurde. Polyphontes, welcher die Regierung nun übernommen hatte, ließ ihn überall suchen, und setzte sogar einen Preis auf seinen Kopf. Seine Nachforschungen waren aber vergebens, und als der junge Prinz erwachsen war, so nahm er sich vor, seines Vaters Tod zu rächen. Er verließ also heimlich seinen Großvater, und kam nach Messene, wo er vom Polyphontes den auf seinen Kopf gesetzten Preis foderte, indem er vorgab, er hätte den Sohn des Kresphontes und der Merope getödtet. Polyphontes behielt ihn nun bei sich, um die Sache weiter zu untersuchen. Merope, welche nichts von der heimlichen Ankunft ihres Sohnes wußte, hatte vorher schon einen Boten abgesandt, um ihn zurückzuholen, weil sie bald eine Veränderung in der Regierung hoffte; dieser kam daher natürlich mit der Nachricht zurück, daß ihr Sohn verschwunden sei. Sie hielt deshalb den angekommnen Fremdling wirklich für den Mörder desselben, und ging also (denn sie war die Gemahlin des Polyphontes, obgleich gezwungener Weise geworden) mit einer Axt in den Saal, wo er schlief, um ihm wieder das Leben zu nehmen. Aber in dem entscheidenden Augenblick erkannte sie ihn für ihren Sohn, und verabredete nun mit ihm gemeinschaftlich die Maaßregeln, sich an den Polyphontes zu rächen. Zum Schein stellte sie sich freundlich gegen ihn, und sagte ihm, daß, da ihr letzter Sohn nun auch todt wäre, sie sich mit ihm aussöhnen und seine Liebe erwiedern wolle. Er ward darüber so vergnügt, daß er den Göttern ein Opfer bringen wollte; aber hiebei raubte ihm Aepytus das Leben, und bestieg nun den Thron des Kresphontes. Hyg. f. 184.

Meropis, eine von den Töchtern des Eumelus, welche die Erde, als die reiche Geberin aller Früchte, als die einzige Gottheit verehrten, und die andern Götter verachteten, wofür denn diese sie in Vögel und die Meropis insbesondere in eine Eule verwandelten. Ant. Liberal. c. 18.

Merops, ein König in der Insel Kos, welcher die Ethemea, eine Nymphe, zur Gemählin hatte, mit welcher er die Koon zeugte, von der die Insel den Namen erhielt, so wie er die Einwohner von sich Meropen genannt hatte. Als seine Gemahlin einst unterließ, die Diana zu verehren, so schoß diese ihren Pfeil auf sie ab, Proserpina aber nahm sie noch lebendig in die Unterwelt auf. Merops betrübte sich über dies Unglück so heftig, daß er sich selbst das Leben nehmen wollte; Juno aber verwandelte ihn aus Mitleiden in einen Adler, und versetzte ihn unter die Sterne. Sie nahm ihm seine menschliche Gestalt, damit er seine Gemahlin desto eher möge vergessen können. Hyg. Astron. II, 16.

Merops,

Digitized by Google

Merops, der Gemahl der Clymene, mit welcher Apollo den Phaethon zeugte. Ovid. Met. I. v. 763.

Merops, ein Fürst in der Stadt Perkoses am Hellespont, in der Landschaft Troas und ein berühmter Wahrsager. Er wollte seine beiden Söhne Adrastus und Amphius keinen Theil am trojanischen Kriege nehmen lassen, weil er voraussah, daß sie dabei ihr Leben verlieren würden. Hom. Il. β. 830. Sie gingen aber dennoch hin, und wurden vom Diomedes getödtet. Iliad. λ. 329.

Merops, der Vater der Arisba, einer Gemahlin des Priamus, welcher mit ihr den Aesacus zeugte, der von seinem Großvater Merops die Kunst, Träume zu deuten, lernte. Apollod. III, 12. 5.

Μέρος, siehe Φαλαγγαρχια.

Meroth, ein Ort in Palästina bei Joseph. Ant. III, 2., an der südwestlichen Gränze von Galiläa oder der nordwestlichen Gränze von Samaria, in der Gegend von Ginäa (jetzt Genia). Man hält diesen Ort für einerlei mit dem Namen eines Orts Meros, der im Liede der Debora Richt. 4. 23. vorkommt, und den die Vulgata für den Namen eines Landes ansieht, der aber mehr ein Stadtname zu sein scheint.

Merula (L. Cornelius), ein Römer aus dem plebejisch-cornelischen Geschlechte. Unter dem Konsulate des Sex. Aelius Pätus und T. Quintus Flaminius A. U. 546. war er Prätor urbanus. Liv. XXXII, 7. 8. Er bestrafte als solcher sehr strenge eine Verschwörung von Sclaven. Liv. XXXII, 26. Nachher wurde er mit dem C. Salonius zum Triumvir gewählt, um eine Kolonie nach Tempsa zu führen, und bald darauf A. U. 561. ward er mit Q. Minucius Thermus Konsul, und erhielt das Kommando gegen die Bojer. Er verwüstete das Land derselben, ohne sie zu einer Schlacht bringen zu können. Daher verließ er ihre Gränzen wieder, und führte die Armee nach Mutina. Als die Boier von seinem Abzuge hörten, folgten sie ihm heimlich nach, gingen in der Nacht vor dem römischen Lager vorbei, ohne bemerkt zu werden, und besetzten ein Waldgebirge, das die Römer passiren mußten. Die Besitznahme dieses Postens wurde aber von den Römern wahrgenommen, und der Konsul statt daß er vorher die Armee noch in der Nacht hatte aufbrechen lassen, erwartete nun den hellen Tag, um bei dem bevorstehenden Treffen das Schrecken bei seiner Armee durch die Finsterniß nicht noch vermehren zu lassen, und schickte auch einen Haufen Reiter voraus, um die Feinde zu recognosciren. Nachdem diese die Stärke und Position des Feindes gemeldet hatten, befahl er, die Bagage an Einem Ort zusammen zu bringen, und ließ die Triarier einen Wall herumführen. Mit dem übrigen Heere näherte er sich in Schlachtordnung dem Feinde. Das Nämliche thaten auch die Gallier, als sie ihren Anschlag entdeckt sahen, und ein offenes Treffen nicht mehr vermeiden konnten. Das Gefecht nahm mit frühem Morgen den Anfang. Die consularischen Legaten, M. Marcellus und Ti. Sempronius Longus, der Konsul des vorigen Jahres, führten den linken Flügel der Bundesgenossen und die Extraordinarii (s. d. Art.) im ersten Treffen an. Der Konsul selbst war bald bei den ersten Fahnen, bald suchte er die Streitbegierde der Legionen im Hintertreffen zurückzuhalten, damit sie nicht vor gegebnem Zeichen auf den Feind los stürzen möchten. Die Reiterei derselben ließ er von den Kriegstribunen Q. und P. Minucius auf einen freien Platz ausserhalb der Schlachtordnung führen, um von da aus auf ein gegebnes Zeichen auch anzugreifen. Jetzt kam ein Bote vom Sempronius, daß die Extraordinarii sehr litten, und daß sie, theils von der Arbeit erschöpft, theils aus Furcht, sich der Neigung zur Flucht überlassen zu wollen schienen; er möchte also noch eine Legion ihm zu Hülfe schicken. Das Treffen wurde nun mit frischen Kräften wieder

wieder erneuert, indem auch der linke Flügel abgeführt und der rechte ins Vordertreffen gestellt wurde. Die Gallier aber, ungeachtet sie von der Hitze der Sonne sehr gedrückt wurden, hielten den Angriff der Römer mit der größten Standhaftigkeit aus. Als dies der Konsul bemerkte, befahl er dem C. Livius Salinator, welcher die Reiterei auf den Flügeln commandirte, mit derselben so schnell als möglich hervor zu brechen, und der Reiterei der Legionen befahl er, ihn zu unterstützen. Durch diesen stürmischen Anfall wurde die Schlachtordnung der Gallier in Unordnung gebracht und getrennt; doch blieben sie noch immer auf dem Platze, indem die Anführer, wenn sie den Rücken wenden wollten, sie mit Schlägen wieder zurücktrieben; indessen konnten sie doch, weil die Reiterei einmal eingebrochen war, die erste Schlachtordnung nicht wieder herstellen. Cornelius ermahnte nun seine Truppen, den Feind sich nicht erholen zu lassen; sie hätten den Sieg in Händen, da er schon in Unordnung gebracht wäre. So wurden denn endlich die Feinde nach dem hartnäckigsten Widerstande in die Flucht geschlagen, und von der Reiterei der Legionen verfolgt. Es blieben 14000 derselben auf dem Platze, 1902 vom Fußvolke, 721 Reiter, drei ihrer Anführer, 212 Kriegszeichen, und 63 Wagen wurden gefangen genommen und erbeutet. Auch die Römer hatten einen ansehnlichen Verlust von 5000 Soldaten und verschiedenen Anführern gelitten. Der Konsul meldete nun seinen Sieg nach Rom, aber sein Legat, M. Claudius, hatte schon Privatbriefe an die Senatoren geschrieben, und den Ruhm desselben auf alle Art zu vermindern gesucht. Als er daher nach Rom zurückkehrte, und für seinen Sieg einen Triumph verlangte, so drang der Senat und insbesondere Q. Metellus darauf, daß er sich erst gegen die Beschuldigungen seines Legaten verantworten und diesen nach Rom kommen lassen möchte. Da er nun hiezu keine Lust zu haben schien, und nur sein Verlangen wiederholte, so thaten die Tribunen, M. und C. Titinius, einen Einspruch, und verboten alle weitere Verhandlungen des Senats in dieser Sache. Liv. XXXV, 4 etc.

Merula (L. Cornelius). Er war Flamen Dialis, und wurde A. U. 667. statt des abgesetzten L. Cornelius Cinna, zum Konsul gewählt. Sein Kollege war Cn. Octavius. Der abgesetzte Cinna und der wieder zurückgekommne Marius belagerten während seines Konsulats die Stadt Rom; aber weder Merula noch Octavius schickten sich zu Feldherrn, so daß der Senat dem Cäcilius Metellus das Kommando der Truppen übertrug. Rom wurde endlich erobert, und Merula entsagte nun seiner Würde wieder, um dem Cinna Platz zu machen. Dennoch trachtete dieser und Marius ihm nach dem Leben, so daß sich Merula, um einem grausamern Tode zu entgehen, entschloß, sich selbst das Leben zu nehmen. Er ging in den Tempel des Jupiter, legte seine priesterliche Mütze ab, in welcher es nicht zu sterben erlaubt war, setzte sich dann auf den Stuhl, worauf er als Flamen zu sitzen pflegte, und ließ sich die Adern öffnen. Nachdem er eine Zeitlang geblutet hatte, näherte er sich dem Altare, besprengte ihn mit seinem Blute, verfluchte die Tyrannen, und weihete sie den unterirdischen Göttern. Allg. Weltg. XI. §. 254. 257. 266.

Mesabatae, ein Volk bei Ptol. in der Landschaft Persis, vermuthlich der griechische Name des Volks, weil durch dasselbe der gewöhnliche Weg zur Hauptstadt führte. Es wohnte in einem fruchtbaren Thale, das bis nach Schiras reicht. Mannert Geogr. V, H. 2. S. 512.

Mesambria, 1) eine Stadt in Thracien am ägäischen Meere. Herodot unterscheidet sie ausdrücklich von Mesambria am schwarzen Meere. Jetzt Misevria.

2) Eine andere Stadt in Thracien am schwarzen Meere, unter dem Vorgebirge

birge Hämus (Eminedagh) gelegen. Jetzt Misevria.

Mesambria, eine Gegend am persischen Meerbusen, welche in der Beschreibung von Nearchus Schifffahrt auf diesem Busen vorkommt. Sie bildete eine mit Gärten und Bäumen besetzte Halbinsel, welche von zwei Flüssen durchschnitten wurde. Nearchus bezeichnet dadurch wahrscheinlich die Gegend um Abuschähr, wo zwei unbekannte Flüsse in den Busen fallen, durch welche die vorlaufende Landspitze gebildet wird. Mannert Geogr. V, H. 2. 236.

Mesateus, ein Beiname des Bacchus, unter dem er zu Paträ verehrt wurde. Von ihm hatte die Stadt Mesatis in Achaja den Namen, und seine Bildsäulen pflegten bei dem Feste der Liberalien öffentlich mit herumgetragen zu werden. Paus. Ach. c. 21.

Meschitae, ein Vulkan auf der Insel Lemnos, jetzt Stalimene, auf der Westseite der Insel. Er ist jetzt erloschen.

Mesene. So nannten die Alten das von den beiden Armen des Tigris und dem Meere umgebene Land, welches also gleichsam eine Insel bildete. Man schreibt auch den Namen Messene und er bedeutet das Mittelland. Vor Trajans Zeiten legte kein griechischer und römischer Schriftsteller dieser südlichen Gegend den griechischen Namen bei, den sie wahrscheinlich von den Bewohnern von Seleucia erhielt. In Asien war dieser Name früher bekannt. Josephus antiq. Jud. I, 7. braucht ihn von der nämlichen Gegend. Trajan ward zuerst mit derselben bekannt, als er an den Mündungen des Tigris von einem Sturm überfallen und an der Küste sich aufzuhalten genöthigt wurde. Philostorgius Hist. Eccles. III, 7. beschreibt sie am genauesten. Ehe der Tigris das Meer erreicht, sagt er, theilt er sich in zwei große Flüsse, so daß beide Arme ein beträchtliches Stück Land umfassen. Die Bewohner heißen Meseni. Eigentlich waren dies aber Araber, welche schon damals die Mündungen des Tigris und die benachbarten Küsten beherrschten. Seit dem macedonischen Zeitalter war hier der Fürst von Charax Spasinu Gebieter. Er unterwarf sich dem Sieger Trajan freiwillig, der ihm größtentheils seine Rettung bei dem plötzlich entstandenen Sturme zu danken hatte. Schon Plinius VI, 27. weiß, daß der Gebieter dieses Orts ein arabischer Emir war, daß aber Charax, die auf der Ostseite des Tigris gelegene Residenz, mit zu Mesene gehört, sagt uns blos Stephanus Byz. Ptolem., ob er gleich Charax kennt, und den Lauf des Tigris gerade so verzeichnet, wie ihn Philostorg beschreibt, nennt doch den Namen Mesene nicht, setzt aber den mäsanitischen Busen an die Westgränze. Die Ursache ist, weil Mesene den Griechen nicht ein eigner Name, sondern ein Nomen appellativum war, welches sie jeder durch Flüsse eingeschloßnen Gegend beilegten. Abulfeda kennt noch zu seiner Zeit in dieser Gegend eine Stadt Maisan, nahe beim heutigen Basra, welches noch jetzt von den Syrern Ferath Maisan genannt wird.

2) Ein anderes Mesene kennen noch die ältern Schriftsteller, und nach ihnen Steph. Byz.; aber es ist schwer, die Lage desselben aus ihren Angaben zu bestimmen, besonders da Plinius seine Nachrichten hier fehlerhaft anwendet. Er sagt nämlich VI, 27: wenn der Tigris die gordyäischen Berge passirt hat, so theilt er sich bei Apamea, einer Stadt in Messene, 125 Mill. etwa 25 geogr. Meilen, oberhalb von Seleucia in zwei Arme, deren einer südlich nach Seleucia durch Mesene, der andere aber gegen Norden fließt, und dann auf dem Rücken des nämlichen Volks die cauchischen Felder durchschneidet; da, wo das Wasser sich vereinigt, heißt er der Pasitigris. Nun nimmt er aus Medien den Choaspes auf, fließt zwischen Seleucia und Ktesiphon hin, und ergießt sich in die chaldäischen Seen. In dieser ganzen Stelle

Stelle herrscht Verwirrung. Den Tigris läßt er an die gordidischen Berge kommen, nachdem er schon Mesopotamien hat bilden helfen, und Adiabene passirt ist; das Gebirge setzt er mit der Stadt Apamea zusammen, und diese 25 Meilen nördlich von Seleucia, da sie doch bei Ptolem. an der südlichen Mündung des königlichen Flusses in den Tigris, also südlich von Seleucia liegt. Auch wenn wir annehmen, daß Ptolem. irre, so ist nichts gewonnen; denn der eine Arm des Tigris soll eine nördliche Wendung nehmen und die cauchischen Gefilde einschließen; da doch beide Arme schon oberhalb Seleucia wieder zusammenkommen, und die Cauchi campi (die Gegend um Koche, s. Coche) südöstlich von Seleucia liegen. Ueberhaupt kennt man keinen nach Norden gehenden Arm des Flusses, man müßte denn den Kanal der medischen Mauer dafür annehmen, der aber nicht so weit entfernt, mit dem königlichen Flusse nicht zusammenhängt und überhaupt zu unbeträchtlich ist, um ihn einen Hauptarm des Stroms nennen zu können, von dem doch die Rede ist. D'Anville, der hier beim Plinius gar keine Schwierigkeiten findet, setzt Apamea und den Anfang des Kanals einige Meilen südlich unter Tekrit in Mesopotamien, läßt den Kanal gegen Südwesten fließen, und bei Bagdad wieder in den Tigris fallen, ohne zu bedenken, daß er eine nördliche Richtung haben und die weit südlicher liegenden cauchischen Gefilde durchschneiden soll. Ferner heißt es bei Plinius: wo die beiden Arme sich wieder vereinigen (noch oberhalb von Seleucia), heißt der Fluß Pasitigris. Also müßte ja Seleucia am Pasitigris liegen, wovon weder er, noch ein anderer Schriftsteller das geringste sagt. Pasitigris hieß der Strom erst in der Nähe des heutigen Basra, nachdem der Tigris oder Pasitigris aus Susiana sich mit ihm vereinigt hat. Ferner läßt er den Tigris den Choaspes aufnehmen und dann erst zwischen Seleucia und Ktesiphon sich in die chaldäischen Seen ergießen. Der Choaspes fällt mit dem Pasitigris zugleich, also weit südlicher, in den Tigris.

Bei Steph. Byz. findet man dasselbe, oder doch ein ganz nahe liegendes Mesene beschrieben. Es giebt, sagt er, noch ein anderes Apamea im Lande der Mesener, das vom Tigris umgeben ist; denn er theilt sich daselbst in zwei Arme, der auf der rechten Seite heißt Delas, der auf der linken führt mit dem Hauptstrome einerlei Namen Tigris. Diese Stelle ist zwar auch räthselhaft, aber es erhellet doch daraus so viel, daß dieses Mesene an den Ostufern des Tigris lag; denn der Fluß Delas, oder Sillas, wie die Handschriften lesen, und wie ihn auch Isidor Charac. p. 5. nennt, fiel etwas nördlich von Ktesiphon in den Tigris, und heißt jetzt Diala. Apamea lag also auf einer Insel des Tigris, ob aber 20 geogr. Meilen südlich von Seleucia, wie Ptolem. will, oder 25 nördlich davon, nach Plinius, bleibt hier unbestimmt, so wie auch der Lauf des andern Armes Tigris.

Wahrscheinlich war Mesene in dieser Gegend gar nicht der eigene Name eines einzelnen Strichs, sondern die allgemeine Benennung jedes von Flüssen eingeschlossnen Bezirks, und es gab also mehrere Mesene, welche man von einander durch Beifügung der Flüssenamen, wodurch sie gebildet wurden, unterschied. Die beiden vorzüglichsten befanden sich in der Gegend von Seleucia, disseit und jenseit des Flusses; entfernte Schriftsteller vermengten aber beide mit einander. Hieraus erklärt sich die Erzählung des Plinius sehr natürlich. Der nördliche Arm des Tigris bezeichnet den Kanal und die Mauer der Semiramis, welcher sich aus dem Tigris gegen Nordwesten nach dem Euphrat hinzog, und also durch diesen Fluß und den königlichen Kanal alles nördliche Land von Babylonien zum Mesene oder Mittellande machte. Dieser Kanal durchschnitt wirklich die Gefilde von Koche (Cauchi campi), und endigte sich bei Apamea, welches dann freilich am südlichen

chen Ende liegt. Plinius kann nun ferner mit Recht sagen, der Tigris durchfließt Mesene, weil es ein Mesene zu beiden Seiten des Flusses gab. Durch die Anführung des Flusses Choaspes, statt dessen er Delas oder Sillas hätte schreiben sollen, vermischt er das Mesene der Ostseite mit dem der Westseite; denn der Delas, nicht der Choaspes, kommt aus Medien, wie er es angiebt, und fällt etwas nördlich von Seleucia in den Tigris. Der Irrthum, daß er nun den Tigris Paßtigris nennt, rührt von dem Namen Choaspes her. Er wußte, daß da, wo der wirkliche Choaspes mit dem östlichern Tigris vereinigt in den großen Tigris fällt, der Strom den Namen Pasitigris bekommt, und weil er nun den Namen Choaspes an eine falsche Stelle setzt, so muß auch die Benennung Pasitigris an einen unrichtigen Ort kommen. Bei Steph. Byz. findet man ferner noch folgende Stellen: Mesene liegt nach dem Zeugniß des Asinius Quadratus zwischen dem Euphrat und Tigris. — Die Landschaft Adiabene liegt zwischen dem Euphrat und Tigris, und wird auch Mesene genannt. — Wenn man bei dieser letzten Stelle bemerkt, daß unter Adiabene nicht die Provinz Assyriens, sondern jede Gegend zu verstehen ist, deren Zugang durch Flüsse und Kanäle beschwerlich gemacht wird; so erhellet aus den angeführten Stellen mit ziemlicher Gewißheit, daß der ganze nördliche Theil von Babylonien unter dem Namen des westlichen Mesene begriffen war.

Das östliche Mesene hatte also zur Nordgränze den Diala, und reichte in sehr langer Strecke längs dem Tigris bis zur Mündung des Choaspes oder Pasitigris in den großen Strom. Diese Annahme stimmt nicht nur mit Steph. Byz. überein, sondern erklärt auch, wie Plinius die Namen Choaspes und Delas verwirren konnte; er verwechselte nämlich den Fluß der südlichen mit dem Flusse der nördlichen Gränze; und wie er Mesene für einen Theil von Paropotamia (dem östlichen Ufer längs dem Tigris) annehmen konnte. Eigentlich trägt der ganze Strich den Namen Mesene nicht mit dem vollkommensten Rechte, weil er theils zu groß, theils auf der Ostseite von keinen Flüssen umgeben ist; aber schwerlich wird man eine andere Erklärung der angeführten Stellen finden. Mannert Geogr. V. H. 2. 359 — 367.

Mesochorus, eigentlich Jemand, der mitten unter einem Chore Tanzender oder Singender steht, um das Signal dazu, etwa mit einer Flöte, zu geben; daher denn tropisch einer, welcher, durch Geld bestochen, bei einer Rede das Signal zum öffentlichen Beifallklatschen gab. Plin. Ep. II, 14. S. Mancines.

Mesolia, s. Maesolia.

Mesomedes, ein lyrischer Dichter aus Kreta, Freigelaßner des Kaisers Adrian, bei dem er sehr in Gnaden stand, und dessen Günstling Antinous er in einem Gedichte besang. Antonius Pius verminderte ihm seinen Gehalt, wie Julius Capitolinus c. 7. erzählt, und nach Suidas ließ ihm der andere Antonius (nämlich Caracalla, nach Scaliger ad Euseb. p. 219), nach seinem Tode, ein Ehrendenkmal setzen. Sein Gedicht de vitro hat Salmasius tom. I. ad Hist. Aug. p. 263. mit verbessertem Texte herausgegeben; hier findet man auch ein vorher noch nicht edirtes Räthsel von ihm. Sein vortrefflicher Hymnus auf die Nemesis befindet sich in Actis. Paris. Acad. Inscr. cum not. crit. tom. V. p. 185 (oder tom. VII. p. 289. ed. Amst.); auch hat ihn Brunk in analect. poet. gr. tom. II. p. 292; Snedorf in Comm. de Hymn. vett. Graec. p. 63. 71 etc. herausgegeben, und die Melodie desselben nach unsern Noten ausgedrückt findet man in Forkels Allg. Gesch. d. Mus. I. S. 426. Deutsch übersetzt und vortrefflich erklärt lieset man ihn von Herder in dessen zerstreueten Blättern II. S. 234. Gotha 1786. 8. wo der Verfasser desselben Mesodemus genannt wird.

Fabric.

Digitized by Google

Fabric. Bibl. Gr. II. p. 130. ed. Harl. —

Μεσομφάλιον, siehe Ὀμφαλος.

Μεσοναῦται, eine ganz geringe Gattung von Schiffsleuten bei den Griechen, welche auf den Schiffen keinen angewiesenen Platz und kein bestimmtes Geschäft hatten. Sie mußten blos in allen vorkommenden Fällen den übrigen Schiffleuten zur Hand geben, und ihnen das, was sie verlangten, darreichen. Pott. Arch. II. 299.

Mesopotamia, das Land zwischen den Flüssen. So nannten die Griechen die großen vom Euphrat und Tigris eingeschloßnen Strecken, ohne jedoch einen festen Begriff mit diesem Namen zu verbinden, denn Babylon wird nicht zu Mesopotamien gezählt, und doch geschieht die Vereinigung beider Flüsse erst südlich von dieser Stadt. Der einzige Plinius VI, 27. läßt Mesopotamien bis zum Orte der Vereinigung reichen, aber doch auch nur dem Wortverstande nach, nicht als Provinz. Man ließ also die gegrabenen Kanäle zu einer künstlichen, aber doch noch immer unsichern Gränze dienen, denn Einige rechnen Seleucia am Tigris noch zu Mesopotamien, Andere zu Babylonien. Auf der Nordseite sollte, dem Wortverstande nach, alles Land zwischen dem Euphrat und den Quellen des Tigris (der größte Theil von Sophene) noch dazu gehören; aber man rechnete es nicht so weit, um die Provinz Sophene nicht zu zerstücken, und weil in diesen nördlichen Gegenden nicht mehr Syrer, sondern Armenier von verschiedener Abstammung und Sprache wohnten. Wenn Plin. VI. 9. sagt, Armenien macht den Anfang von Mesopotamien, so nimmt er dies Wort wieder im Wortverstande, von dem aber die politische Eintheilung verschieden ist. Man machte also zur Nordgränze das Taurusgebirge, da wo es nördlich von Samosata vom Euphrat durchbrochen wird, so daß also Sophene von Mesopotamien ausgeschlossen bleibt. Da aber der Taurus von der erwähnten Stelle an nicht gerade östlich zum Tigris läuft, sondern sich südöstlich unter dem Namen Masius nach Mesopotamien zieht, so blieb in dem Zwischenraume zwischen dem Gebirge und Flusse die Gränze unbestimmt, und man rechnet längs dem Tigris noch Orte zu Mesopotamien, die bis zu Diarbekir hingehen, und sogar spätere Schriftsteller, z. B. Procop, sind ungewiß, ob sie Diarbekir (damals Amida) noch zu Mesopotamien oder zu Armenien rechnen sollen. Bei Ptolem. reicht es auf die Nordseite bis in die Nähe von Amida, auf der Südseite bis zum Ende der Wüste.

Den Namen haben die Griechen unstreitig aus der syrischen Sprache übersetzt (denn Arrian exp. Alex. VII, 7. bezeugt, daß der Name einheimisch war), und zwar zur Zeit des Seleucus und seiner Nachkommen, welche diese Gegenden beherrschten. Herodot und Xenophon kennen kein Mesopotamien, letzterer nennt es Syrien, und selbst in spätern Zeiten, z. B. bei Strabo, Plinius, Arrian heißt es bisweilen Assyrien oder Syrien zwischen den Flüssen. Weder die Perser, noch Macedonier betrachteten es auch als eine eigne Satrapie, sondern rechneten es mit zu Babylonien.

Das ganze Land zerfällt in zwei Haupttheile, in den nördlichen und südlichen, und beide trennt auf der Westseite der Fluß Chaboras. Der nördliche Theil ist meistens fruchtbar, und er allein wird verstanden, wenn von Mesopotamiens Besitz zwischen Persern und Römern die Rede ist. Der südliche ist eine zusammenhängende Sandwüste, seit den ältesten Zeiten schon von herumstreifenden Arabern bewohnt. Einige Geschichtschreiber, die keine guten Geographen waren, nennen diese Wüste Arabien, und rechneten sie sogar mit zum glücklichen Arabien.

Die Bewohner des nördlichen Haupttheils hießen in der Landessprache Mygdonii und ihr Land also Mygdonia (s. dies. Art.) Unter der Regierung der Mace-

Macedonier ward dieser Name seltener, weil sie dem nämlichen Striche Landes, wenigstens dem nordwestlichen Theile desselben, so weit er vom Gebirge Masius, dem Euphrat und Chaboras begränzt wird, die Benennung Anthemusia (das blühende Land) gaben, und in der That ist diese Gegend selbst noch jezt außerordentlich fruchtbar.

In den frühern Zeiten der parthischen Herrschaft über Mesopotamien bekam der westliche Theil des Landes am Euphrat hin den Namen Osroene, von einem arabischen Fürsten Osroes, der sich desselben bemächtigt hatte. Doch dauerte es lange, ehe der Name Osroene gewöhnlich ward, weil die ältern Benennungen dieses Strichs sich immer noch erhielten, daher sezt auch Ptolemäus noch kein Osroene hieher. Nachher aber ward dieser Name herrschend, und dauerte bis ins 7te Jahrhundert, wo alle römischen Besitzungen unter dem Dux von Osroene standen. Mesopotamien nannte man nur noch die Gegend um Amida.

Mesopotamien hatte wegen seiner Lage immer ein unglückliches Schicksal. Unter der ältern persischen Herrschaft und den darauf folgenden syrisch-macedonischen Königen lebten die Bewohner noch am ruhigsten, und leztere bemüheten sich auch, dem Lande durch Erbauung verschiedener Städte — da die Einwohner vorher nur in Dörfern lebten — dem Lande mehr aufzuhelfen. Aber nachdem die Parther sich aller Länder bis zum Euphrat bemächtigt hatten, war Mesopotamien beständig der Schauplatz des Krieges und der Verwüstung Tigranes von Armenien bemächtigte sich der nah gelegenen Striche, die südlichern Araber plünderten mehrere Gegenden, und die Römer fingen schon unter Lucullus und Pompejus an, es zu beunruhigen. Im ersten Jahrhundert drang zwar kein Römer in das Land; aber nachher eroberte Trajan die ganze Provinz; Hadrian trat sie wieder ab, aber Lucius Verus und Severus bemächtigten sich derselben aufs neue, und so blieb sie unter der Herrschaft der Römer bis zum Ende des 4ten Jahrhunderts, ohne jedoch mehr Ruhe zu genießen, weil sie immer der Schauplatz des Krieges zwischen den Römern und Parthern war. Durch diese beständigen Kriege, welche in ihrem Lande geführt wurden, wurden die Einwohner selbst kriegerisch und unempfindlich gegen die Verheerungen des Krieges. Sie wurden für die Besitzer ihres Landes selbst der sicherste Schutz gegen feindliche Einfälle, besetzten die Ufer des Tigris mit regelmäßigen Truppen, und bewiesen vorzüglich in ihren Festungen den unerschütterlichsten Muth. Als der Kaiser Jovian sich gezwungen sah, Mesopotamien an die Perser abzutreten, so baten die Einwohner von Nisibis, sie nicht mit unter die abgetretenen Striche zu begreifen, oder sie wenigstens ihrem eignen Schicksale zu überlassen. Sie hatten also allein den Muth, in ihrer guten Festung, sich der ganzen Macht der Perser zu widersetzen; aber ihr Gesuch wurde nicht angenommen, sie mußten auswandern, und die Stadt fiel den Persern in die Hände. Amm. XXV, 9; Zosim. III, 33. Eigentlich war in diesem Vertrage nicht ganz Mesopotamien abgetreten worden, aber doch der größte und vorzüglichste Theil desselben. Den Römern blieb blos der westlichste Theil, so viel der Chaboras, der Euphrat und das Gebirge Masius einschloß. Aber auch der Besitz dieses Stücks war noch unsicher, und man mußte den persischen Einfällen blos durch das allgemeine Abbrennen der weit verbreiteten fruchtbaren Ebenen zu begegnen. Daher wandten sich nun die Perser mit ihren Anfällen meist gegen die nördlichern Berge und gegen den Ursprung des Arms vom Tigris hin, welche Gegend dann von den Römern mit dem Namen Mesopotamien belegt wurde.

Unter die vorzüglichsten Produkte Mesopotamiens gehören die Waldungen, welche die nördlichen Berge hatten. In den südlichen Theilen derselben und in den angränzenden Gegenden bis an den per-

persischen Meerbusen hin, gab es nur Palmbäume, daher es hier sehr schwer war, Schiffe zu bauen. Alexander ließ deshalb theils in jenen nördlichen Waldgebirgen, theils an den syrischen Küsten die einzelnen Theile zu den nöthigen Fahrzeugen zimmern, und sie erst in Babylon zusammensetzen. Ausserdem gediehen überall in Mesopotamien, wo es nicht an Wasser fehlte, die trefflichsten Gartenfrüchte und das herrlichste Obst, vorzüglich zu Batnä. Selbst die südliche Wüste lieferte noch wohlriechende Kräuter, Gazellen, wilde Esel und Strauße. Löwen gaben es sehr häufig, vorzüglich in dem Schilfe am Euphrat, sie schadeten aber den Reisenden nur im äußersten Hunger, oder wann im heißen Sommer der Stich der Insekten sie wüthend machte. Ammian. XVIII, 7.

Was die Beschaffenheit der Oberfläche von Mesopotamien betrifft, so war es meistens flach, nur hie und da von kleinen Bergreihen unterbrochen. Auf der Nordseite aber befand sich das beträchtliche Gebirge Masius, ein Zweig des Taurus, welcher es von Armenien trennte.

Im nördlichen Mesopotamien verdienen nur diejenigen Gewässer den Namen Flüsse, welche ihre Richtung nach Südwesten nehmen, um sich mit dem Euphrat zu vereinigen. Denn die vom Gebirge Masius herabkommenden und in den Tigris fallenden Bäche bleiben nur unbedeutend, weil das Gebirge zu nahe am Tigris hinstreicht. Der vornehmste Fluß ist der Aborrhas oder Chaboras. Unter der Regierung der Perser hatte das Land keine mit Mauern versehenen Städte (Plin. VI, 26), oder doch nur sehr wenige; erst die Macedonier legten ordentliche Städte an, welche man sogleich aus ihren griechischen Namen erkennt.

Das südliche Mesopotamien war eine dürre leere Sandwüste, einzelne Flecken ausgenommen, wo ein kleiner Fluß, ein Kanal, oder eine Quelle die Gegend umher etwas fruchtbar machte. Hie und da fand sich ein kleiner Wald und an den Ufern und auf den Inseln des Euphrats und Tigris eine Anzahl größerer und kleinerer Städte. Alles übrige Land aber wurde von nomadischen Arabern durchzogen, oder von einheimischen Thieren, Gazellen, wilden Eseln, Straußen und Löwen bewohnt. Nur längs dem Euphrat und den von ihm ausgehenden Kanälen fanden sich fruchtbare Plätze, welche auch Palmen hervorbrachten, aus denen man einen berauschenden Wein bereitete. Ammian. XXIV, 1; Xenoph. exp. Cyr. I, 5. Die Wüste trug keine Früchte zur Nahrung, aber wohl eine Menge wohlriechender Kräuter, vorzüglich Wermuth. Im allgemeinen Verstande begreifen die Alten auch diese Wüste mit unter Mesopotamien, im nähern Verstande aber nicht, sondern nur den nördlichen bebaueten Theil. Daher steht Julians Armee, nachdem sie den Chaboras bei Circesium überschritten hat, in Assyrien. Ammian. XXIV. 1. Xenophon nennt den nördlichen Theil noch Syrien, den südlichen Arabien. Xenoph. exp. Cyr. I, 5. — Um von Syrien nach Babylon zu reisen, mußte man einzelne Striche dieser Wüste durchwandern. Die bequemste und leichteste Straße scheint auf dem ersten Anblick die längs dem Euphrat gewesen zu sein. Der Reisende ging von Thapsacus (10 geogr. Meilen nordwestlich von der Mündung des Chaboras) über die geschlagene Schiffbrücke über den Euphrat, um von da an entweder über Karrä und Rhesain östlich nach Assyrien und Medien zu gehen, oder sie hielten sich auf dem Wege nach Babylon immer längs dem Flusse, auf welchem sie Wasser und andere Bedürfnisse immer in Vorrath fanden. Diese Straße mag zur Zeit der ältern persischen und der macedonisch-syrischen Könige die gewöhnliche gewesen sein. Da aber während der parthischen Herrschaft Mesopotamien von Arabern und den kleinen Dynasten, welche sich an verschiedenen Orten daselbst aufwarfen, sehr unsicher gemacht und die Kara-

ravanen nicht selten geplündert oder genöthigt wurden, für ihre Sicherheit grosse Abgaben zu bezahlen; so wählte man einen andern beschwerlichern Weg durch das Mittelland. Dieser ging vom gewöhnlichen nördlichen Zeugma aus nach Edessa, von da bis zur Wüste und mitten durch dieselbe, in einem Abstande von drei Tagereisen vom Euphrat. Man mußte meistens Wasser mit sich führen, denn nur hie und da traf man Karavansereien und einige Brunnen an. Nach 25 Tagereisen vom Uebergange über den Euphrat an kam man nach Skenä an Babyloniens Gränzen. Hier herrschte zwar auch ein Stamm nomadischer Araber, welche aber nur mäßige Zolle von den Karavanen foderten. Bei Ptolemäus findet man beide Straßen, auf der Peuting. Tafel aber nur die leztere angegeben. Mannert Geogr. V. H. 2. 257. 312 ꝛc.

Mespila, eine alte ansehnliche Stadt in Assyrien, von welcher Xenophon bei dem Rückzuge der 10000 Griechen nur noch die Mauern sah. Sie lag 6 Parasangen nördlich von Larissa, von der Xenophon auch nur noch die Mauern fand, und welche einige Meilen nördlich vom Flusse Zab lag. Der Umfang von Mespila hielt 6 Parasangen, und sie soll von den Medern erbauet worden sein. Sie lag südlich unter Ninive. Xenoph. anab. Cyr. III, 4. Mannert Geogr. V. 2. 443.

Messa, eine Stadt auf der Westseite des Vorgebirges Tänaron in Laconien, unweit des heutigen Mayna.

Messabate, oder richtiger Mesobatene, wie es Plinius schreibt, eine Landschaft in Elymais in Susiana. Der Name ist griechischen Ursprungs, und bedeutet eine Gegend, in welcher die Straßen aus allen umliegenden Provinzen sich vereinigen. Man muß davon die Messabatä des Ptolemäus unterscheiden, welche im westlichen Persis zu suchen sind. Mannert Geogr. V. H. 2. 488.

Messana, eine Stadt auf der Ostseite von Sicilien am Meere. Sie hieß Anfangs Zankle wegen der Gestalt ihres Hafens und der Erdzunge, welche sich in Form eines Halbzirkels ins Meer erstreckt, und der Stadt die Form einer Sichel (Zankle, in der alten Sprache der Siculer) giebt. Sie war übrigens eine der ältesten Städte Siciliens. Ueber den Ursprung ihres nachherigen Namens Messana oder Messene sagt Pausanias IV, 23.: die Messenier hätten sich nach Eroberung des Berges Ira im 2ten Messenischen Kriege (um 668 v. Chr. G.) unter Anführung des Gorgus, Aristomenes Sohns, nach Italien begeben; sich mit dem Tyrannen von Rhegium, Anaxilas, verbunden, aus Zankle die Einwohner vertrieben und diese Stadt Messene benannt. Diese Erzählung aber steht mit Herodot und Thucydides in Widerspruch. Nach ersterm begaben sich die Samier und einige Milesier, nachdem Darius Hystaspis sich Jonien wieder unterworfen hatte, nach Sicilien, und bemächtigten sich auf des rhegischen Tyrannen Anaxilas Rath der Stadt Zankle. Herodot. VI, 22. 23. Dies geschah 495 v. Chr. G. und also 173 Jahr später, als nach Pausanias Anaxilas gelebt, und Zankle den Namen Messene bekommen haben soll. Nach Thucydides VI. c. 4. 5. nahmen Samier und andere Jonier, die von den Medern aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, die Stadt Zankle in Besitz; kurze Zeit darauf aber bemächtigte sich ihrer der rhegische Tyrann Anaxilas, und gab ihr den Namen Messene, weil er selbst aus Messenien abstammte. Aus verschiedenen anderen Umständen ergiebt sich, daß Anaxilas wirklich um die Zeit der marathonischen Schlacht, d. h. um 495 v. Chr. G. regiert habe; es scheint daher Pausanias die Zeiten verwechselt zu haben. Aus Plato de leg. III. t. 2. p. 698. erhellet, daß vor der marathonischen Schlacht eine Empörung in Messenien war, welche die Spartaner hinderte, an jener Schlacht Theil

Digitized by Google

zu nehmen. Dies war unstreitig der Zeitpunkt, wo die Messenier nach ihrer Niederlage sich zum Anaxilas nach Rhegium flüchteten, mit ihm sich der Stadt Zankle bemächtigten, und sie Messene nannten; Pausanias hätte also irrig diese Begebenheit zu früh angesetzt. Hätte Zankle wirklich schon um 668 v. Chr. G. den Namen Messene erhalten, so müßten ihre alten Münzen mit der Inschrift Dankle noch über 668 v. Chr. G. hinausgehen, welches sich wegen ihres Gepräges nicht annehmen läßt.

Manso in seiner Geschichte von Sparta II. S. 288. sucht die Angabe des Pausanias in einigen Rücksichten zu rechtfertigen: Nach Strabo VI. S. 268. a., sagt er, wurde der Name Zankle in Messene verwandelt, als die Messenier aus dem Peloponnes eine Kolonie dahin sandten, und nach VI. S. 257. b. c. und Pausanias IV. 23. 3. verdankte auch Rhegium seine Gründung einer Parthei von Messeniern, die noch vor dem Anfange des ersten messenischen Krieges sich dahin begeben hatten. Diesem nach kann man mit allem Rechte annehmen, daß die Rhegier von den Zankläern gedrängt wurden, und nach der Einnahme Ira's ihre unglücklichen Verwandten um Hülfe riefen, daß diese der Einladung folgten, und sich unter den überwundenen Zankläern ansiedelten, und daß von der Zeit an der Name Zankle wirklich in Messene überzugehen anfing, wahrscheinlich aber erst dann allgemein ward, als Anaxilas, um 495 v. Chr. G. die Stadt den Samiern wieder entriß, und die messenische Herrschaft von neuem in ihr gründete. Dem zufolge könnte man die Begebenheiten so ordnen: Zankle wurde zuerst von einigen Freibeutern aus Cumä lange vor dem Anfange der Olympiaden gegründet; Gorgus und Mantiklus langen mit ihrer Kolonie daselbst an Ol. 28. 2. und der Name Zankle beginnt in Messene überzugehen, wird aber erst allgemein, als Anaxilas zwischen Ol. 71. 3. und 76. 1. sich der Stadt bemächtigte. Pausanias hätte also nur in dem Namen des Königs, der den Gorgus zu sich einladete, nicht in der Sache selbst geirrt. Auch scheint es natürlicher, den Grund von der Benennung Messene in einer messenischen Kolonie, als in einem Könige, der zwar aus Messenien abstammt, aber kein messenisches Pflanzvolk in der von ihm eroberten Stadt ansetzt, zu finden. Auf diese Art wäre denn auch der oben angeführte Widerspruch alter Münzen von Zankle gehoben.

In der Folge wurde Messana von den Mamertinern, des Agathokles Miethsoldaten, eingenommen, welche alle männlichen Einwohner in derselben ermordeten. Dies war die Veranlassung zum ersten punischen Kriege, und Messana war die erste Stadt, welche die Römer in Sicilien einnahmen. Auszug aus d. Voy. pitt. VII, 17; Anach. Reis. IV; 416.

Messapeus, ein Beiname Jupiters, der seinen Tempel zwischen Phacllia und dem Berge Taygetus in Lakonien, den Namen aber von einem seiner Priester hatte. Paus. Lac. c. 20.

Messapia, der Name, welchen die Griechen derjenigen Halbinsel von Italien gaben, die die Italiäner Calabrien nannten. Sie hatte diesen Namen von dem wilden illyrischen Volke der Messapygä oder Messapier (Ant. Liber. 31), welche hier wohnten, und unter denen sich die kretensischen Sallentiner niederließen, die mit der Zeit selbst diesen Namen erhielten. Herodot. VII, 170. Ein Theil dieses illyrischen Volks war auch nach Thracien eingewandert, wo es den Namen Bottiäi erhielt (Conon. 25; Strabo. VI.) und das Andenken an den vorigen Namen in dem macedonischen Berge Messapus (Aristot. H. anim. IX, 45) zurückließ.

Messapius, ein Berg in Böotien, östlich von Anthedon (Anthedona).

Messapus, ein Sohn des Neptun, der weder durch Feuer, noch durch Was-

Digitized by Google

sey beschädigt werden konnte. Virg. Aen. VII. v. 691. Servius ad Virg. l. c. fügt hinzu, daß man ihn für Neptuns Sohn ausgegeben habe, weil er zu Wasser nach Italien gekommen war. Man glaubte, daß ihm kein Feuer schadete, weil der Beherrscher des Meers sein Vater war, und daß er nicht verwundet werden könnte, weil er von ungefähr niemals verwundet wurde. Von ihm rühmte sich Ennius abzustammen. Er stand dem Turnus gegen Aeneas bei, und bewies sich als ein tapferer Soldat. Virg. l. c. XII. v. 661.

Messatis, eine kleine Stadt in Achaja, nördlich über Paträ (Patrasso) von welcher sie auch bevölkert wurde.

Messene, eine Tochter des Triops und Gemahlin des Polycaon. Sie war so stolz, daß sie ihren Gemahl beredete, seinen Privatstand zu verlassen, und sich des Landes zu bemächtigen, das von ihr nachher den Namen Messenien bekam. Paus. Messen. c. 1. In der Folge wurde sie göttlich verehrt, und man bauete ihr zu Messene einen Tempel, in welchem ihre Bildsäule von Gold und parischem Marmor sich befand. Paus. l. c. 31. Glaucus führte ihren Dienst auch zu Ithome ein. Paus. l. c. c. 3.

Messene, siehe Mesene.

Messene, die neuere Hauptstadt von Messenien im Peloponnes, welche vom Epaminondas Olymp. 102. 4. v. Chr. G. 371. erbauet wurde, als er die aus dem Lande geflüchteten Messenier wieder zurück in ihr Vaterland rief, und sie wieder unabhängig machte. Vorher hatte noch keine Stadt im Lande den Namen Messene geführt. Sie wurde als Hauptstadt des neuen demokratischen Staats ausserordentlich befestigt, hatte unter allen griechischen Städten die stärksten Mauern und auch eine von der Natur begünstigte Lage, indem sie theils durch die Flüsse Pamisus und Balyra, theils durch die Berge Eva und Ithome und das auf dem leztern gelegene Bergschloß geschützt wurde. Polyb. IV, 32 etc.; Diod. XV, 66; Paus. IV, 26. 28. 31. Von den vielen Thürmen, womit die Mauern versehen waren, sahe in neuern Zeiten der Abt Fourmont noch 38. In der Stadt war ein großer Marktplatz, mit Tempeln, Bildsäulen und einem reichen Wasserbrunnen geschmückt. Ueberhaupt gab es viele prächtige Gebäude in Messene. Mitten in den auf dem Berge Ithome belegenen Schlosse befand sich ein Tempel des Jupiter, der einer der ältesten im Peloponnes war. Paus. IV, 3. Die Sage erzählte, daß die Nymphen hier das Kind Jupiter gepflegt hätten. Die Bildsäule dieses Gottes, vom Ageladus gearbeitet, stand im Hause eines Priesters, der alle Jahre neu gewählt wurde. Von dem Berge Ithome herab konnte man ganz Messenien übersehen. Jetzt heißt der Ort Mavro-Matia. Anach. Reis. IV, 23.

Messenia, der südwestliche Theil des Peloponnes, eine Landschaft, welche den größten Theil der blühenden Periode Griechenlands hindurch keinen für sich bestehenden Staat ausmachte, sondern zertheilt war. Sie gränzte gegen Osten an Lakonien, von dem es das Flüßchen Pamisus und das Gebirge Taygetus trennte; gegen Süden an den messenischen oder asinäischen Meerbusen (Golfo di Coron); gegen Westen an das jonische Meer und gegen Norden an Elis und Arcadien, wo der Fluß Neda (Longarola) die Gränze machte. Das ganze Ländchen hatte 800 Stadien oder 15 geogr. Meilen im Umfange. Es war fruchtbar, hatte schönen Ackerbau und vortreffliche Viehweiden, von welchen beiden Gewerben sich die Einwohner nährten, in spätern Zeiten aber trieben sie auch Handlung. Die vornehmsten Städte waren an der laconischen Gränze und dem Meere, die Städte Abia und Amphia, weiterhin Pharä und Thuria, mitten im messenischen Meerbusen die alte Residenz des Kresphontes und der andern heraclidischen Könige,

Stenys

Digitized by Google

Stenyclerus; im Mittellande gegen Norden zu die alten berühmten Städte, Andamia, die älteste Residenz, Oechalia und das später erbauete Messene. Am messenischen Meerbusen lagen Corone, Colonides, Asine, das Vorgebirge Acritas (Cap. de la Sapienze), welches die messenische Bay endigte, der nun die asinäische folgte, die Methone endigte; 100 Stadien von der letztern Stadt ging das Vorgebirge Coryphasion ins jonische Meer; hier lag das messenische Pylus, weiter gegen Norden Erana mit dem nahen Vorgebirge Platamodes; noch höher hinauf das Vorgebirge Cyparission mit den Oertern Cyparissia und Dorion.

Messenien hatte das Schicksal, daß es nur in ältern und spätern Zeiten einen eignen Staat ausmachte, gerade aber in den blühendsten Zeiten Griechenlands ein erobertes Land war, dessen Einwohner unter einem harten Schicksal seufzten. Die ersten Bewohner erhielt dieses Land aus Lacedämon und Argos, indem, wie man erzählt, Polycaon, des laconischen Königs Leler Sohn, und seine Gemahlin Messene, von der es den Namen erhielt, mit einer Kolonie A. 1523 v. Chr. G. sich hier niederliessen. Zwei Jahrhunderte darauf bemächtigten sich die Hellenen von äolischer Abkunft unter ihrem Anführer Prieres des Landes, und die Söhne des letztern, Aphareus und Leucippus, theilten das Land unter sich, so daß der erstere Arene, wo er die Stadt gleiches Namens bauete, der Andere aber Andania, die väterliche Residenz, erhielt. Aphareus theilte nachher seinen Antheil mit dem zu ihm geflohenen Neleus, indem er ihm die ganze Seeseite gab, wo sich unter andern die Stadt Pylus befand, welche Neleus zu seiner Residenz wählte. So war also Messenien in drei kleine Reiche: Andania, Arene und Pylus zerfallen.

Der männliche Stamm des Aphareus erlosch mit seinen Söhnen Lynceus und Idas, welche im Kampfe mit ihren Vettern, Kastor und Pollux, geblieben waren. Zur Zeit des Zuges nach Troja stand das messenische Gebiet, wie wir aus Homer Iliad. II, 591. schliessen dürfen, unter drei verschiedenen Oberherrn. Der eine Theil des Landes, vorzüglich der, den Idas beherrscht hatte, war dem Neleiden Nestor unterworfen; der zweite Theil gehorchte dem Podalirius und Machaon, Aesculaps Söhnen, (Paus. IV, 3. 1.), und der dritte nach Iliad. IX, 149. cfr. Strab. VIII, 359. a. b. gehörte entweder dem Agamemnon oder Menelaus, und begriff sieben, an der Küste bis nach Pylus hin gelegene, Städte unter sich. Achtzig Jahre nach dem troianischen Kriege herrschten in Messenien ausschliessend die Nachkommen des Neleus, welche, wahrscheinlich die Unruhen Laconiens unter dem Orestes benutzend, mehr Kräfte gewonnen und das Land sich unterworfen hatten. Ihre Herrschaft dauerte aber nicht lange. Denn ungefähr 1 Jahrhundert nach dem troianischen Kriege thaten die Herakliden ihren letzten glücklichen Einfall in den Peloponnes, und vertrieben, selbst mit Genehmigung der mit ihren Königen unzufriedenen Messenier, die Nachkommen des Neleus. Kresphontes ward der erste heraclidische König in Messenien, wo er seinen Sitz von Pylus nach Stenyklerus verlegte. Paus. IV, 3. 3. 4. Er behandelte die Ueberwundenen nach edlen und sanften Grundsätzen; denn, nachdem er das Land in fünf Bezirke, wahrscheinlich nach der Zahl der Führer des Heers, getheilt hatte, so sandte er nach Pylus und Rhium, und ließ den alten Einwohnern verkündigen, daß sie mit den Eingewanderten gleiche Rechte und Gesetze haben sollten. Aber die übrigen Herakliden und Dorer dachten nicht so gemäßigt. Belebt von dem Geiste der Eroberer Spartas, wollten sie Steny-

Digitized by Google

klerus, wohin sie sich sämmtlich wendeten, zur Hauptstadt des Landes und sich zum eigentlich regierenden Theil desselben machen, und da Kresphontes in ihre Wünsche nicht willigen wollte, so ermordeten sie ihn mit allen Söhnen, den jüngsten Aepytus ausgenommen, der bei seinem mütterlichen Großvater, dem arcadischen Könige Cypselus, sich aufhielt. Der Heraklide Polyphontes, aus einer anderen Familie, ward nun König. Aber als Aepytus erwachsen war, kehrte er an der Spitze eines arcadischen Heeres, begleitet von spartanischen und argivischen Hülfstruppen, in das Reich seines Vaters zurück, und rächte dessen Tod an allen Mördern und Theilnehmern des Mordes. Dies war jedoch auch die einzige Gewaltthätigkeit, welche er sich erlaubte. Beseelt von den Gesinnungen seines Vaters, suchte er sich durch Gefälligkeiten und Geschenke die Achtung und Liebe des Volks zu erwerben, welches aus Dankbarkeit seine Nachkommen Aepytiden nannte. Diese, welche die Namen Glaucus, Isthmius, Dotadas, Sybotas und Phintas führten, werden alle als sanfte, gütige und kluge Fürsten gelobt, welche durch gute Anstalten sich um ihr Land und die Emporbringung des Handels Verdienste erwarben.

Es erhellet aus dieser frühesten Geschichte Messeniens, daß es schon von den ältesten Zeiten her in einer gewissen Abhängigkeit von Lakonien stand. Aus diesem Lande bekam es seine ersten Bewohner und Regenten; die Söhne des Tyndareus beraubten es ihres bisherigen Fürstenstammes; zur Zeit des trojanischen Krieges stand es wenigstens zum Theil unter der Herrschaft der Pelopiden von Argos und Sparta, und durch Unterstützung von Lakonien her wurde die heraklidische Familie wieder in demselben eingesetzt. Diese frühe Abhängigkeit scheint mit Hauptursache des Wunsches der Spartaner gewesen zu sein, Messenien zu unterjochen. Dazu kam denn auch noch die lange Ruhe, welche Sparta seit Lykurg genossen hatte, der kriegerische Muth und die Fertigkeit in Waffen, welche die Spartaner erlangt hatten, und die gegen das gebirgigte Lakonien so abstechende Fruchtbarkeit Messeniens, welche sie um so mehr reizen mußte, da seit Lykurg die Menschenzahl in Lakonien sehr angewachsen und der Unterhalt für viele Familien vielleicht sehr kärglich war.

Die eigentliche Veranlassung des Krieges war nun folgende: Die Messenier raubten einst eine Spartanerin, schändeten sie in dem mit den Lacedämoniern gemeinschaftlichen Tempel der Diana Limnatis an den Gränzen beider Länder, und tödteten den König Teleclus von Sparta, der das Verbrechen verhindern wollte. So erzählten wenigstens die Lacedämonier die Geschichte. Die Messenier aber sagten, daß Teleclus, um einige vornehme Messenier zu überfallen, nebst einigen seiner Freunde in weiblicher Tracht und mit verborgenen Dolchen bewaffnet, nach dem Tempel gekommen und bei einem entstandenen Streite mit seinen Begleitern erschlagen worden sei. Ungefähr 60 Jahre nachher, unter den messenischen Königen Antiochus und Androkles, den Söhnen des Phintas und den spartanischen Alcamenes und Theopompus, gab eine andere Privatstreitigkeit die Veranlassung zum wirklichen Ausbruche des Krieges. Ein Messenier, Polychares, vertrauete einem Spartaner Evaphnus einige Kühe unter der Bedingung an, daß er von der Milch derselben die Hälfte haben sollte. Der Spartaner verkaufte aber die Kühe nebst den Hirten an gewisse Kaufleute, die zu Schiffe nach Laconien gekommen waren, und ward mit diesen eins, daß sie die Kühe mit Gewalt rauben sollten. Als dies geschehen war, erzählte Evaphnus dem Polychares das vorgefallne Unglück; aber gerade mitten in seiner Erzählung kamen einige von den Hirten, welche geflohen waren, und beschuldigten den Lacedämonier der Lügen. Dieser bekannte

kannte nun die Wahrheit, und machte mit dem Messenier einen Vergleich, daß er ihm die Hälfte von dem erhaltenen Gelde geben wollte, und daß er zu dem Ende seinen Sohn mit ihm nach Hause schicken möchte. Als sie aber beide nach Sparta kamen, ermordete Eväphnus den Knaben, und da Polychares wegen dieses Mords in Sparta klagte, so konnte er kein Recht finden, und wurde mit Verachtung abgewiesen. Er beschloß daher sich eigenmächtig zu rächen, und tödtete so viel Lacedämonier, als er habhaft werden konnte. Paus. in Messen. Strab. VII, VIII; Justin. III, 5. Die Lacedämonier verlangten nun von den Messeniern die Auslieferung des Polychares. Bei diesen herrschten jetzt zwei Brüder, Androcles und Antiochus. Der erste verweigerte ganz seine Einwilligung in das Gesuch der Spartaner, der letztere aber war geneigt, ihnen zu willfahren. Es kam darüber zwischen den beiden Brüdern zu einem heftigen Streite, bei welchem Androcles getödtet wurde. Antiochus schickte nun Gesandten nach Sparta, und ließ vorstellen, daß er es sehr ungern sehen würde, wenn es eines Privathandels wegen zwischen beiden verwandten Reichen zum Kriege kommen sollte; er erböte sich daher, die Entscheidung des Streits ihren gemeinschaftlichen Bundesgenossen, den Argivern, in dem Amphietyonengericht, oder dem Areopagus zu überlassen. Die Spartaner gaben den Gesandten keine Antwort, und da bald darauf Antiochus starb, und sein Sohn Euphaes König ward, so stellten sie sich, als ob sie die ganze Sache liegen lassen wollten, setzten öffentlich ihre freundschaftliche Verbindung mit den Messeniern fort, rüsteten sich aber heimlich zum Kriege, und ließen die Soldaten einen feierlichen Eid ablegen, nicht eher zurück zu kehren, als bis sie Messenien erobert haben würden. Man sieht hieraus deutlich, daß Eroberungssucht und Ehrgeiz von Seiten der Lacedämonier die Hauptursache des Krieges waren; denn hätten sie auch wirklich Ursache gehabt, sich über die Messenier zu beschweren, so hätte auf keinen Fall die gänzliche Eroberung des Landes der beabsichtigte Zweck des Krieges sein müssen. Im Jahre 742 v. Chr. wurden nun die Messenier, ohne vorhergegangene, sonst gewöhnliche Kriegserklärung von den Spartanern unter ihrem Könige Alcamenes angegriffen. Sie bemächtigten sich gleich Anfangs der Stadt Amphea, welche ihnen sehr wohl gelegen war, und machten darin alles ohne Unterschied nieder. Die Messenier hatten bisher in Ruhe ihre Aecker bebauet, und waren des Krieges ganz ungewohnt. Sobald daher Euphaes von dem feindlichen Einfalle hörte, beschloß er, nur vertheidigungsweise zu gehen und seine Messenier erst zu Soldaten zu bilden. Er führte den Vertheidigungskrieg drei Jahre lang mit vielem Glück, indem wenigstens die Spartaner nicht viel Eroberungen machen konnten, und sich begnügen mußten, das platte Land zu verwüsten. Im vierten Jahre des Krieges zogen die Spartaner wieder nach Hause, da sie die Armee der Messenier, welche sich sorgfältig verschanzt hatte, nicht zu einer offenen Schlacht bringen konnten. Bald nachher aber, unter den Königen Polydorus und Theopompus, versuchten sie einen zweiten Einfall in Messenien. Es kam jetzt zu einer Hauptschlacht, in welcher kein Theil den Sieg davon trug. Die Spartaner beschlossen hierauf, den Krieg blos durch Verwüstung und Plünderung des Landes fortzusetzen, wodurch sie den Messeniern den meisten Schaden thun konnten, weil diese ein ackerbauendes Volk waren. Sie erreichten diesen Zweck um so eher, da auch eine ansteckende Krankheit in Messenien viele Verwüstungen anrichtete, und die Sclaven ihren Herren entflohen. Man beschloß daher, die kleinen Städte und Flecken, welche nicht fest genug waren, zu verlassen, sich auf dem Berge Ithome zu verschanzen, und hier

Digitized by Google

hier die Bewohner der verlaßnen Plätze zu versammeln. Zugleich befragten sie auch das delphische Orakel um Mittel zu ihrer Rettung, und dieses gab die barbarische Antwort, daß die Messenier, um sich zu retten, eine Jungfrau opfern sollten, die aus königlichem Geblüte stammte, und die durchs Loos gewählt werden sollte.

Diesem Ausspruche zu Folge wurde die Tochter des Aristodemus (s. d. Art.) wirklich geopfert. Die Nachricht hievon machte auf die Spartaner einen sehr niederschlagenden Eindruck. Ihr Vertrauen auf die Aussprüche der Pythia war so groß, daß ihnen alle Lust, den Krieg fortzusetzen, verging, bis sie endlich im sechsten Jahre nachher durch glückliche Opfer zu einem neuen Feldzuge gegen Ithome ermuntert wurden. Die Messenier begegneten ihnen mit Muth, und lieferten den Feinden eine Schlacht, welche ebenfalls unentschieden blieb, und dem Könige Euphaes das Leben kostete, indem er an den erhaltenen tödtlichen Wunden einige Tage darauf zu Ithome den Geist aufgab, nachdem er 13 Jahre regiert hatte. Er hinterließ keine Kinder, und das Volk wählte also den Aristodem, obgleich mit einigem Widerspruch, zum Könige. Dieser bewies sich seiner Wahl ganz würdig. Er behandelte das Volk mit Billigkeit und Gerechtigkeit, und verpflichtete sich die Bundesgenossen durch Geschenke. In den ersten Jahren seiner Regierung wurde der Krieg nur durch wechselseitige Streifereien in die gegenseitigen Gebiete betrieben. Aber im fünften Jahre beschlossen die Messenier und Spartaner, den Krieg durch eine Hauptschlacht zu endigen. Bei dieser hatten die Messenier von den Arcadiern, Argivern und Sicyoniern, die Spartaner von den Korinthern Beistand erhalten, und nach einem hartnäckigen Kampfe siegten endlich die Messenier, hauptsächlich durch eine Kriegslist des Aristodemus, der bei der Hauptarmee dem Kleonnis den Oberbefehl übertragen, und sich selbst mit Leichtbewaffneten in einen Hinterhalt gelegt hatte, von wo aus er die Feinde durch abwechselnde Angriffe in die Flanke so ermüdete, daß sie endlich, unfähig länger zu widerstehen, die Flucht ergreifen mußten.

Kleinmüthig durch den Verlust dieser Schlacht gemacht, fragten die Spartaner nun nochmals die delphische Pythia um Rath, und diese that den Ausspruch, daß sie List mit Tapferkeit verbinden möchten. Aber alle Versuche, diesen Rath zu befolgen, verunglückten. Die Messenier fragten ebenfalls das delphische Orakel um Rath; aber sie erhielten so dunkle Antworten, daß weder Aristodem, noch die Wahrsager sie zu deuten wußten. Erst im 20sten Jahre des Krieges ertheilte dasselbe, auf eine neue Anfrage, den verständlichern Ausspruch: Demjenigen ist die Ehre des Sieges bestimmt, der zuerst 100 Dreifüße um den Altar Jupiters stellt. Doch, fügte der Gott hinzu, wird der Betrug sie früher setzen, als ihr. Gerade dies letzte, was die Messenier am wenigsten vermuthen konnten, geschah. Die Spartaner, welche, wie es scheint, mit der Pythia in Einverständniß waren, erfuhren den Ausspruch auf der Stelle durch einen Delphier. Ein gewisser Spartaner Oebalus bildete 100 kleine Dreifüße aus Thon, die er in eine Jagdtasche steckte, kam als Jäger verkleidet nach Ithome, und eben so unerkannt wieder heraus, nachdem er des Nachts sein Geschenk um den Altar herumgestellt hatte. Das Erstaunen und die Bestürzung der Messenier läßt sich kaum beschreiben, und vergebens suchte sie Aristodem dadurch zu beruhigen, daß er hölzerne Dreifüße aufstellen ließ. Er selbst that sich dadurch kein Genüge. Seine Standhaftigkeit wurde noch mehr durch fürchterliche Naturerscheinungen, Vorzeichen und Träume erschüttert; er verzweifelte an Messeniens Rettung, und durchbohrte sich endlich mit seinem Schwerdte auf dem

Grabe

Grabe seiner Tochter, nachdem er 6 Jahre und einige Monate regiert hatte.

Nach seinem Tode wurde die königliche Regierung abgeschafft, und blos ein Feldherr zum Oberhaupte gewählt. Die Sache der Messenier ward nun immer trauriger. Sie verloren ihre tapfersten Feldherrn und Streiter, litten bald an Nahrungsmitteln den größten Mangel, und mußten endlich Ithome den siegenden Spartanern ganz überlassen. Der Platz wurde geschleift und die Messenier, welche nicht ihr Vaterland verließen und sich zu andern Völkern begaben, mußten sich den härtesten Bedingungen, die ihnen die Spartaner vorschrieben, unterwerfen. Sie mußten eidlich versprechen, gegen Spartas Herrschaft nichts zu unternehmen, ihr Land nach wie vor, zu bebauen, von dem jährlichen Ertrage die Hälfte nach Sparta zu liefern, und bei dem Tode der spartanischen Könige und vornehmsten Magistratspersonen insgesammt in Trauer zu erscheinen.

Indessen gingen sie doch nicht ganz ihrer Selbstständigkeit und politischen Freiheit verlustig. Vielmehr sagt Pausanias ausdrücklich, daß sie nicht von Sparta aus, sondern von Obrigkeiten, die sie sich selbst wählten, regiert wurden, und daß man ihnen sogar verstattete, mit den Asinäern, den natürlichen Freunden der Spartaner, ein Bündniß zu schließen, welches jene verhinderte, diesen im 2ten messenischen Kriege beizustehen. Was diejenigen betrifft, welche ihre Heimath verließen, so fand der kleinere Theil zu Sicyon, Argos, Eleusis und in Arcadien einen Zufluchtsort, der größere Theil aber wandte sich, unter der Anführung eines gewissen Alcidamidas, zu seinen Landsleuten nach Rhegium. Von Messenien selbst gaben die Spartaner ein am Meere gelegenes Stück ihren Bundesgenossen, den Asinäern und die Landschaft Hyamia den Enkeln des ermordeten Androkles, welche sich nach Sparta geflüchtet hatten. So endigte sich der erste messenische Krieg, nach einer Dauer von 20 Jahren im 1ten Jahre der 14ten Olympiade.

Acht und dreißig Jahre dauerte nun der Frieden, während dessen die Messenier das härteste Schicksal erduldeten, und sogar gezwungen waren, ihren Haß gegen ihre Unterdrücker in ihrer Brust zu verschließen, und bei dem Grabe ihrer Tyrannen zu weinen. Endlich konnten sie die fürchterliche Last, welche sie drückte, nicht länger ertragen. Sie beschlossen Empörung, und warfen ihre Augen auf den jungen Aristomenes, einen Abkömmling der alten Könige, der schon von frühester Jugend an in allen seinen Worten und Handlungen das Gepräge des grossen Mannes zeigte. Dieser neue Krieg, dessen Geschichte wir unter dem Art. Aristomenes erzählt haben, nahm im 39ten Jahre nach der Eroberung von Ithome und im 4ten der 23ten Olympiade unter den spartanischen Königen Anaxander und Anaxidamus seinen Anfang, und dauerte 17 Jahre, wurde im Anfange von Seiten der Messenier sehr glücklich geführt; aber endlich mußten sie doch durch die Schuld des treulosen arcadischen Königs Aristocrates unterliegen. Nachdem endlich auch die Verschanzungen der Messenier auf dem Berge Ira erobert waren, kam das ganze Land in die Hände der Spartaner, welche es durchs Loos unter sich theilten, und den größten Theil der Messenier zu ihren Sclaven machten. Diejenigen, welche sich durch die Flucht retteten, begaben sich zu ihren nächsten Gastfreunden, den Arcadiern, welche sie, da sie an der Verrätherei ihres Königs keinen Theil genommen hatten, aufs freundschaftlichste empfingen. Die Bewohner von Pylus und Mothone segelten nach der Eroberung von Ira mit allen den Ihrigen nach Cyllene, einem Hafen von Elis, und nachdem auch der letzte Nachanschlag des Aristomenes gegen Sparta mislungen war, so suchten sie ihre Brüder in Arkadien zu bereden, sich in einem fremden Lande nieder-

niederzulassen. Diese gingen dem zufolge, die Alten und ganz Armen ausgenommen, nach Cyllene, wo sie den Winter durch blieben, und von den Eleern mit Geld und Lebensmitteln unterstützt wurden. Ihre Anführer waren Gorgus und Mantiklus, welche Aristomenes vorgeschlagen hatte. Diese waren uneinig, wohin sie die Kolonie führen sollten, als eine Bothschaft des Königs Anaxilas von Rhegium sie zum Beistand gegen die Stadt Zankle in Sicilien aufforderte, und diese ihnen einzuräumen versprach. Der Vorschlag wurde angenommen, die Zankläer wurden besiegt und ihre Stadt, von den Messeniern besetzt, bekam nun den Namen Messene. Siehe Messana. Mit dem Unglücke vertraut, betrugen sich die siegenden Messenier sehr menschlich gegen die alten Einwohner der Stadt, und ließen sie unter sich wohnen.

Die Hauptquelle für die Geschichte der beiden ersten messenischen Kriege ist Pausanias, und die Glaubwürdigkeit desselben in dieser Erzählung muß nach den Quellen beurtheilt werden, welche er selbst brauchte. Er nennt 3 Schriftsteller, die er zu Rathe gezogen: den bekannten Dichter Tyrtäus, den historischen Dichter Rhian aus Kreta, einen Zeitgenossen des Ptolemäus Evergetes, und den Geschichtschreiber Myron, dessen Zeitalter unbekannt, aber wahrscheinlich auch nach Alexander anzusetzen ist. Aber, wie Hr. Manso zeigt, konnten alle drei nicht Hauptquellen der Geschichte des messenischen Krieges sein, und er benutzte vielmehr dazu alte epische Gedichte. Denn da es zur Zeit jenes Krieges noch keine Geschichtschreiber gab, sondern wichtige Thaten und Begebenheiten nur in Liedern und Gesängen aufbewahrt wurden; so konnte schon aus diesem Grunde Pausanias oder auch die frühern Geschichtschreiber, denen er folgte, auf keine andere Art zur Kenntniß der messenischen Kriege gelangen; auch zeigt der ganze Stil in diesem Theile seines Werks, daß er Gedichte kopirt haben muß. Da nun die frühern epischen Gedichte der Griechen nicht blos Werke der Phantasie waren, sondern die Hauptumstände der Begebenheiten wahr und treu darstellten, und nur bei einzelnen Scenen die Ausschmückungen der Phantasie benutzten: so erhellet, daß wir aus diesem Grunde der Erzählung des Pausanias wirklich Glaubwürdigkeit beilegen können. Auch trägt der innere Zusammenhang der Geschichte selbst, die wahre und treue Schilderung der Sitten des damaligen Zeitalters und die Uebereinstimmung des Ausgangs der Unternehmung mit dem Geiste des erobernden Volks und den Schicksalen des bezwungenen, die wir aus spätern und sichern Nachrichten kennen, ganz den Stempel der innern historischen Wahrheit.

Zwei hundert Jahre schmachteten abermals die Messenier unter der härtesten Knechtschaft, und keine Gelegenheit wollte sich zeigen, noch einen Versuch zur Wiedererlangung ihrer Freiheit zu machen. Endlich schienen die Götter selbst sich ihres Elendes erbarmen und Spartas Grausamkeit bestrafen zu wollen. Elf Jahre nach der berühmten Schlacht bei Thermopylä wurde Sparta durch ein schreckliches Erdbeben verwüstet, so daß nur fünf Häuser davon stehen blieben, und über 20000 Menschen ihr Leben verloren. Das allgemeine Schrecken benutzend griffen die Heloten und Messenier zu den Waffen, und eilten auf Sparta los, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Dies würde ihnen unstreitig bei der allgemein verbreiteten Bestürzung gelungen sein, wenn nicht Spartas König, Archidamus, mit seltener Geistesgegenwart sogleich eine Anzahl Krieger zusammengerafft und damit auf diesen regellosen Haufen losgegangen wäre, und ihn glücklich zurückgetrieben hätte. Dennoch sammelten sie sich, insbesondere die Messenier, wieder, und verschanzten sich auf dem Berge Ithome. Hier schlugen sie die Angriffe der

Spar-

Digitized by Google

Spartaner muthig zurück, so daß diese die Athener um Hülfe ansprechen mußten, weil diese erfahrner in der Kunst zu belagern waren. Diese erfüllten ihre Bitten, und Cimon erschien mit einer Armee vor Ithome; aber eifersüchtig auf die Talente dieses Feldherrn und auf die steigende Größe Athens, bereueten die Spartaner ihren Entschluß, und schickten die erbetenen Hülfstruppen wieder zurück. Nun belagerten die Spartaner zehn Jahre lang Ithome, und mußten endlich den Messeniern einen freien Abzug gestatten, doch so, daß sie den Peloponnes räumen sollten. Die Vertriebenen wurden von den Atheniensern in Naupactus aufgenommen, wo sie eine Zeitlang in Ruhe lebten, bis sie gegen das Ende des peloponnesischen Krieges auch hier von den Spartanern vertrieben wurden. Sie zerstreueten sich nun allenthalben umher, und viele gingen nach Italien und Sicilien. Aber nach der Schlacht bei Leuctra faßte Epaminondas den Entschluß, die Messenier aus allen Gegenden der Erde wieder herbei zu rufen, sie in ihr Vaterland wieder einzuführen, und zu ihrem Schutze eine neue Stadt Messene zu bauen. Von allen Seiten versammelten sie sich auf den Ruf des großen Feldherrn, theils aus Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, theils aus unauslöschlichem Hasse gegen die Spartaner. Sie hatten seit der langen Zeit ihrer Zerstreuung weder die väterlichen Sitten und Gebräuche fahren lassen, noch ihre Sprache verändert. Aus Furcht vor den Thebanern wurden sie anfangs von den Spartanern nicht beunruhigt; allein als jene durch den heiligen Krieg gezwungen wurden, den Peloponnes zu verlassen, so erneuerten diese die alten Feindseligkeiten wieder; fanden aber so tapfern Widerstand, daß sie die Messenier in ihren Wohnsitzen lassen mußten. An dem Kriege gegen Philipp von Macedonien nahmen die Messenier keinen Theil, und blieben daher auch von dem Unglücke befreiet, daß alle Griechen nach der Schlacht bei Chäronea traf. In der Folge traten die Messenier dem achäischen Bunde bei, gingen aber auch wieder davon ab, nahmen den Philopömen gefangen und tödteten ihn. Paus. IV, 1 — 29. Zuletzt kamen sie mit den andern Griechen unter die Herrschaft der Römer. — Die Landschaft Messenien macht jetzt den größten Theil von Belvedere aus. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I, 218; Anach. Reis. IV, 23 ꝛc.; Allg. Weltg. V, 668 ꝛc.; Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. 46.

Messius (C.), nach Cic. VIII, 11 ein vertrauter Freund des Pompejus und Volkstribun, unter dem Consulat des P. Lentulus Spinther A. U. 696, in welchem Jahre er den Vorschlag durchsetzte, daß Cicero aus dem Exil wieder zurückkehren sollte. Cic. Sen. p. redit. 8. Nach Cic. Att. IV, 1 war er auch Urheber der Verordnung, nach welcher dem Pompejus das Kommando über die Flotte und Landarmee, freie Vollmacht, aus dem Aerarium Geld zu nehmen, und in den Provinzen eine größere Gewalt gegeben wurde, als selbst die Prätoren und Proconsuln hatten. Nach Cic. Att. IV, 15 war er nachher Legat des Cäsar, wurde aus dieser Stelle zurück berufen, angeklagt und vom Cicero vertheidigt. Ind. in Cic. Op. edit. Bip.

Messogis, ein Berg in Lydien, dem Tmolus (Banzdag) gegenüber. Er erstreckte sich von Celänä bis Mycale. Jetzt K a s t e n o u s d a g.

Mesthles, ein Sohn des Pylamenes und der Gygea, einer Sumpfnymphe. Er führte mit seinem Bruder Antiphus die Mäonier, welche am Berge Tmolus wohnten, dem Priamus zu Hülfe, und kämpfte mit gegen Ajax um den Leichnam des Patroklus. Hom. Il. β. 264, ρ. 216. Herm. Handbuch der Myth. I. S. 246.

Mestleta, bei Ptolem, ein Ort in Iberien, an der Gränze von Albanien, wahrscheinlich am Flusse Cyrus, nordwestlich

westlich von Armaktika. Mannert Geog. IV, 219.

Mestor, ein Sohn des Perseus und der Andromeda, welcher des Pelops Tochter Lysidice heirathete, und mit ihr die Hippothoe zeugte. Apollod. II, 4. 5.

Mestor, einer von den Söhnen des Pterelaus. Apollod. II, 4. 5.

Mestor, einer von den natürlichen Söhnen des Priamus. Apollod. III, 12, 5. Er kam zur Zeit des Trojanischen Krieges um, und wurde von seinem Vater sehr beklagt. Hom. Iliad. ω. 257.

Mestra, eine Tochter des Erisichthon, welche dieser verkaufte, als er weiter nichts hatte, um den wüthenden Hunger, womit ihn Ceres bestraft hatte, zu stillen. Da sie aber vom Neptun vorher schwanger geworden war, so bat sie ihn, sie wieder aus der Sclaverei zu befreien. Er gab ihr also das Vermögen, sich in allerlei Gestalten zu verwandeln. Sie verwandelte sich nun in einen Fischer, und da ihr Herr sie in dieser Gestalt am Ufer des Meeres stehen sah, so fragte er sie, ob sie nicht die Mestra gesehen habe, worauf er denn natürlich eine verneinende Antwort bekam. Sie ließ sich hierauf wieder von ihrem Vater verkaufen, und entfloh dann bald als Pferd, Vogel, Kuh, Schaaf u. s. w. immer wieder ihrem Herrn, um sich nochmals verkaufen zu lassen, und diesem durch das dafür gelösete Geld sein Leben zu fristen. Ovid. Met. VIII. v. 847. Man deutet diese Fabel dahin, daß sie durch Preisgebung ihrer Reize dem Vater seinen Unterhalt eine Zeitlang verschafft habe, und weil sie, nach der damaligen Sitte, statt des Geldes bald dies, bald jenes Stück Vieh von ihren Liebhabern bekommen habe, so sei daraus die Fabel von ihren Verwandlungen entstanden. Tzetz. ad Lycophr. v. 1393. Palaephat. de incred. c. 24. Bei Einigen heißt sie auch Hypermestra. Ant. Liberal. c. 16.

Mesua mons, siehe Setium.

Meta, eine Tochter des Oples oder Hoples und Gemahlin des Aegeus. Apollod. III. 15, 6. S. Aegeus.

Meta hieß eigentlich jeder kegel- oder pyramidenförmige Körper, besonders aber jede von den drei Säulen oder Pyramiden, welche an jedem Ende der Spina aufgerichtet waren, und um welche die Wettfahrenden siebenmal herumfahren und sich sorgfältig in Acht nehmen mußten, daß sie nicht anstießen. Propert. II, 19, 66, II, 24, 3; Hort. Od. I, 1, 4. Siehe den Art. Circus.

Metabatae, siehe Desultores.

Μεταβολή nannten die Griechen eine doppelte Schwenkung der Armee nach eben derselben Seite, so daß die Soldaten dahin den Rücken kehrten, wohin sie vorher Fronte gemacht hatten. Sie war von zwiefacher Art:

1) Μεταβολή ἐπ' οὐράν, welche alsdann geschah, wenn die Soldaten sich von der Fronte nach der hintersten Linie (οὐρά) umkehrten, und so dem Feinde den Rücken zuwandten. Daher hieß sie auch μεταβολή ἀπὸ τῶν πολεμίων. Die Soldaten kehrten sich in diesem Falle allemal rechts um.

2) Μεταβολή ἀπ' οὐρὰν oder ἐπὶ πολεμίων. Bei dieser machten die Soldaten eine doppelte Schwenkung von hinten zu gegen die Fronte, so daß sie dem Feinde wieder das Gesicht zukehrten. Dies geschah durch eine Schwenkung nach der Linken. Pott. Arch. II, 128.

Metabus, ein Anführer der Griechen vor Troja, der auf seiner Heimreise verschlagen wurde, und an den Küsten des adriatischen Meeres die Stadt Metapontus bauete. Serv. ad Virg. Aen. XI. v. 540. Er befand sich bey Nestors Truppenkorps, und soll eigentlich Metapontus geheißen haben, woraus aber die Barbaren Metabus gemacht hätten. Vellej. I, 1. et ad eum Boecler et Lipsius. l. c.

Metabus, ein Sohn des Sisyphus, von dem auch die Stadt Metapont in

Händen durch, und wischt den tauben Sand mit einem Schwamme weg, bis endlich, nach mehrmaliger Wiederholung der ganzen Arbeit, der reine Goldschlich zurückbleibt. Dieser wird dann von den Schmelzern beschickt, welche ihn zuerst abwägen, und dann mit gleich viel Blei, Zinn, Salz und Gerstenkleien vermischen. Diese Mischung setzt man in irdenen Gefäßen mit genau verklebten Dekkeln in ein starkes Feuer, das man 5 Tage lang immerfort unterhält. Denn läßt man die Gefäße erkalten, zerschlägt sie, und findet das lautere Gold, ohne merklichen Abgang, zusammengeschmolzen. Diese Behandlung der Golderze, fügt Diodor noch hinzu, ist sehr alt und eine Erfindung der ersten ägyptischen Könige." — Aus dieser Stelle läßt sich schließen, daß Aegypten eben kein reiches Goldland gewesen sein müsse, weil man dies Metall sonst nicht mit so vieler Mühe zu erhalten gesucht haben würde, und daß man daselbst auch die unedeln Metalle gekannt, gebraucht und zu verarbeiten gewußt habe. Ob diese aber aus einheimischen Bergwerken gewonnen, oder aus der Fremde herbeigebracht worden sind, bleibt unentschieden.

Bei den G r i e c h e n waren die Bergwerke unstreitig schon vor Herodot bekannt, denn dieser nennt *μέταλλα τῶν ἀργυρίων*; auch war Griechenland und besonders Attika sehr reich an Bergwerken und Metallen, welche nicht nur dem Staate, sondern auch bisweilen Privatpersonen gehörten, die sich dadurch oft unermeßliche Reichthümer erwarben. Die Arbeiter in den Bergwerken und die, welche das zu Tage gebrachte Metall schmolzen und reinigten, hießen *μεταλλουργοὶ, μεταλλεῖς, οἱ τά μέταλλα ἐργαζομενοι*. Man brauchte dazu Sclaven. In Attika befanden sich die beträchtlichsten Silberbergwerke zu Laurium, wo sie schon seit den ältesten Zeiten bearbeitet worden waren, ohne daß man an reicher Ausbeute Mangel gespürt hätte. Man hätte sogar in dem Berge noch neue Schächte einschlagen können, wenn man nicht den Vorschuß zu den Kosten gescheuet hätte, welche die Anschaffung der Werkzeuge, der Aufbau der Häuser und Oefen und die dazu nöthigen Sclaven verursachten. Der Preis eines solchen Sclaven betrug, je nachdem derselbe stärker oder schwächer, älter oder jünger war, 300 bis 600 Drachmen (68 bis 135 Rthlr), auch wohl noch mehr. Wer nicht reich genug war, sich selbst Sclaven anzuschaffen, konnte mit andern Bürgern, die deren eine große Menge hatten, einen Vertrag schließen, und sich welche von ihnen miethen; alsdann zahlte er für einen solchen Sclaven täglich einen Obolen.

Wenn Jemand entweder für sich, oder für eine ganze Gesellschaft einen neuen Kux unternahm, so mußte er die Erlaubniß dazu vom Staate kaufen. Er wendete sich nämlich an die Obrigkeit, welche dem Bergwerkswesen vorstand, und wenn diese sein Unternehmen billigte, so schrieb man seinen Namen in ein Buch, und er verpflichtete sich, außer dem Ankauf des Privilegiums, noch den 24ten Theil vom Gewinne an den Staat zu entrichten. Erfüllte er seine Verbindlichkeit nicht, so war das Privilegium verloren, der Kux wurde ihm abgenommen und öffentlich vom Staate versteigert. Demosth. in Phaenipp. p. 1022. In ältern Zeiten vertheilte man das Geld, das der Verkauf und die jedesmalige Abgabe von den Bergwerken einbrachte, unter das Volk; Themistokles aber setzte es in einer Volksversammlung durch, es zur Erbauung von Schiffen anzuwenden. Plut. in Themist. p. 113. T. I. Diese Hülfsquelle war es vorzüglich, welche das Seewesen der Athenienser während des peloponnesischen Krieges in einem so respectabeln Stand erhielt. Viele Bürger Athens wurden damals reich. So vermiethete z. B. der bekannte atheniensische Feldherr Nicias an den Unternehmer eines Kuxes 1000 Sclaven, die ihm also täglich 1000 Obolen oder $166\frac{2}{3}$ Drachmen, oder ungefähr 37 Rthlr ein-

Digitized by Google

einbrachten. Da das Vermiethen der Sclaven zum Bergbau eine so ergiebige Geldquelle war, so schlug Xenophon der Regierung vor, den Handel mit den zum Bergbau bestimmten Sclaven selbst zu übernehmen. Der Staat sollte nach und nach bis auf 10000 Sclaven anschaffen, welche ihm jährlich 100 Talente (135000 Rℓ) eingebracht haben würden; aber der Vorschlag wurde nicht angenommen. Xenoph. rat. redit. p. 926. — Durch Zufälle konnte freilich auch oft die Hoffnung der Unternehmer getäuscht werden, und viele gingen aus Mangel an Unterstützung und Ueberlegung zu Grunde (Demosth. in Phaenip. p. 1022, 1025); aber doch suchten die Gesetze auf alle Art die Unternehmer zu ermuntern. So z. B. wurde der Ertrag von den Bergwerken nicht mit in Anschlag gebracht, wenn ein Bürger von seinen Gütern zu ausserordentlichen Staatslasten beitragen mußte (Dem. l. c.), und man bestrafte diejenigen, welche ihn an der Bearbeitung seines Kuxes hindern wollten, und ihm z. B. entweder seine Maschinen und Werkzeuge wegnahmen, oder seine Fabrik, oder die Stützen der unterirdischen Gewölbe in Brand steckten (Poll. VII. 23; Petit. Leg. Att. p. 549), oder sich von seinem Gebiete etwas anmaßen wollten; denn es war jedem Theilnehmer genau bestimmt und vorgeschrieben worden, wie weit die Gränzen seines Gebiets gehen sollten. Demosth. in Pantaen. p. 992.

Von der Einrichtung der Bergwerke bei den Griechen findet man folgende Bruchstücke. An den Seitenwänden des Gebirges nahe bei den Schachten waren Schmieden und Oefen erbauet (Vitr. VII, 7; Demosth. in Pantaen. p. 988; Suid. et Harpocr. in Κεγχ.), wohin das Erz gebracht wurde, um das Silber von den damit verbundenen fremdartigen Materien zu sondern. Phot. lex. man. in Κεγχ. Die Sclaven, welche in den Bergwerken arbeiteten, hatten wegen der feuchten ungesunden Luft in dem Innern der Berghöhlen ein kränkliches bleiches Ansehen. Sie bekamen fast nie das Tageslicht zu sehen, und ihr Leben war gleichsam schon ein Vorgeschmack des Todes. Pott. Arch. III, 82; Anach. Reis. V, 33 ꝛc.

Von dem Bergbaue bei den Römern haben sich uns mehrere Nachrichten erhalten. Fast alle Bergwerke der berühmtesten alten Völker wurden zuletzt ein Eigenthum derselben, und ihr Bergbau war daher unter allen der ausgebreiteste. Die Quellen zur Geschichte desselben liefern uns theils die Werke mehrerer Schriftsteller, theils die Spuren alter Bergwerke, welche man in neuern Zeiten in Europa, besonders in den Gegenden an der Donau, an den Pyrenäen, und in England gefunden und untersucht hat. Von diesen Bergwerken der Römer in Europa wissen wir auch fast nur allein etwas; denn über die in Asien und Afrika findet man weder bei Schriftstellern, noch in Forschungen der Neuern über Spuren alter Minen etwas Befriedigendes.

Der Bergbau der Römer fängt erst da an merkwürdig zu werden, als ihre Eroberungen sich außerhalb Italien verbreiteten. Vorher fehlte es entweder in ihren italischen Besitzungen an metallischen Schätzen, die sie auf die Erfindung der Kunst hätten leiten können, oder doch wenigstens an den erforderlichen Kenntnissen und an Lust, sie aufzusuchen und zu benutzen. Ihre große Armuth bis zu den punischen Kriegen ist Beweis genug davon. Sie kannten lange blos kupferne Münzen, und erst kurz vor den Kriegen mit Karthago fingen sie an Silbermünzen zu prägen. Um diese Zeit kamen sie auch durch ihre schnellen Eroberungen des mittlern und untern Italiens in den Besitz der ersten Gruben, und die Schätze, die sie erbeuteten, gaben ihnen Kräfte zu größern Unternehmungen, und erregten zugleich die Begierde bei ihnen, durch Nachgrabungen in der Erde immer meh-

Digitized by Google

rere zu entdecken. Die Siege der Römer in den beiden ersten punischen Kriegen verschafften ihnen die wichtigen Bergwerke ihrer Feinde in Sardinien, Sicilien, und Spanien, und durch die folgenden Eroberungen in den östlichern Ländern erhielten sie einige Gruben in Griechenland und Kleinasien, durch die Bezwingung des Perseus aber die ergiebigen Bergwerke in Macedonien. Späterhin kamen durch die Eroberungen des Pompejus, Cäsar und Augustus die Bergwerke in den Morgenländern, in Asien und Aegypten, und in dem westlichen Theile Europas, in Gallien und dem nördlichen Spanien in ihre Hände. Am spätesten gewannen sie die brittischen Zinnbergwerke.

In Ansehung der Ausbeute aus den römischen Bergwerken war vielleicht der Zeitraum vom Anfange der punischen Kriege bis zum Ende der Republick der glücklichste; aber von der Kunst, sie zu bearbeiten, verstand man damals noch nicht viel, so wie von der vortheilhaftesten Benutzung derselben. Da die Bergwerke durch Eroberungen gewonnen waren, so wurden sie ein Eigenthum der Republik, und da diese ihre Einkünfte nicht selbst zog, sondern durch Pächter ziehen ließ, so wurden auch die Bergwerke zu gewissen Zeiten von den Censoren an Päthter überlassen. Diese ließen dann die Arbeiten dabei gewöhnlich durch zusammengekaufte Sclaven verrichten; oder man hatte die Einrichtung getroffen, den Einwohnern der eroberten Provinzen gewisse Arbeiten bei den Gruben oder Hütten als Frohndienste aufzulegen, und diese dann den Pächtern zugleich mit den Bergwerken zu verpachten. In Macedonien schien diese Einrichtung schon vorher unter den Königen des Landes gemacht worden zu sein, denn Paullus Aemilius hob sie nach geschehener Eroberung auf, um die Landeseinwohner vor dem Drucke der Finanzpächter zu sichern. Liv. XLV, 18. Dieser Betrieb des Bergbaues durch Frohndienste oder Sclavenhände war aber weder vortheilhaft, noch zweckmäßig. Denn wenn die Eingebornen Frohndienste dabei leisten mußten, war es für diese ein sehr lastender Druck, und bei der Bearbeitung durch Sclaven ging der Vortheil, den man aus dem Bergbaue für die Bevölkerung der Berggegenden hätte ziehen können, verloren. Die Sclaven wurden auch dabei äußerst unmenschlich behandelt; Tag und Nacht mußten sie in den Gruben arbeiten, ohne je das Tageslicht wieder sehen zu dürfen, und immer mußten sie dabei die Geißel ihrer Aufseher fürchten. Viele von ihnen unterlagen der übermenschlichen Last, und starben bald; nur die Stärkern fristeten ihr elendes Leben länger. Dadurch, daß die Bergwerke verpachtet waren, mußten diese nothwendig nur halb benutzt werden, weil die Pächter nur auf ihren eignen Vortheil arbeiteten, das minder reiche Erz vernachläßigten, und blos das reichhaltige aufsuchten, um sich so geschwind als möglich zu bereichern. Noch schädlicher ward dies dadurch, daß die Pächter eine ungeheure Menge Sclaven aufkauften, und mit ihnen den Bergbau so eifrig betrieben, als wenn sie in ihren Pachtjahren die Gruben ganz erschöpfen wollten. So hatten in Spanien nach Polybius ap. Strab. XII. p. 217. die Pächter in einem gewissen Distrikte allein 40000 Sclaven in den gepachteten Gruben. Die Goldminen in Oberitalien baueten sie mit einer so großen Anzahl Arbeiter, daß der Censor, um die zu schnelle Erschöpfung der Gruben und den Fall des Goldes zu verhindern, die Bedingung mit den Pächtern machen mußte, nur eine gewisse Anzahl Arbeiter zu gebrauchen. Wenn es also Maxime der Grubenpächter war, blos für ihre Bereicherung zu sorgen, nicht aber auch an die Erhaltung des Bergwerks für die Nachkommen zu denken, und die geringerhaltigen Erze ungenutzt in der Erde stecken zu laßen: so läßt sich leicht einsehen, wie schädlich diese Einrichtungen für den Staat sein mußten.

Be

Bei dieser schlechten Bergwirthschaft konnte aber auch die Kunst, die Erze zu gewinnen, und die Geschicklichkeit der Römer im Bergbau nicht vollkommner werden. Sie blieben hierin Schüler der von ihnen bezwungenen Völker, und statt ihre Lehrer durch neue Erfindungen und Verbesserungen übertreffen zu lernen, blieben sie, weil sie die Bergwerke nur als Räuber, nicht als kluge Staatsmänner baueten, vielmehr noch hinter denselben zurück. Erst zu den Zeiten der Alleinherrschaft der Kaiser fing man an, die Bergwissenschaft zu vervollkommnen; aber die Erschöpfung der Bergwerke machte auch andere Grundsätze in der Oekonomie derselben nöthig. Die erste Veränderung in der Bergwissenschaft betraf eine vortheilhaftere Einrichtung im Betriebe des Bergbaues. Statt die Minen räuberischen Pächtern zu überlassen, fingen die Kaiser — man weiß nicht genau, zu welcher Zeit — an, eigene Bergbedienten anzustellen. Daraus entstand wenigstens der Vortheil, daß der bisherige Raubbau immer mehr abnahm, und man mit größerer Wirthschaft bauete. Bald darauf wurde auch eine Aenderung in der Wahl der Arbeiter getroffen. Es war jezt, da die Minenpachtungen abgeschafft waren, nicht mehr so leicht möglich, alle Gruben- und Hüttenarbeit mit Sclaven zu bestreiten; man foderte daher die Einwohner der Berggegenden mehr zu Frohndiensten bei den Gruben auf, und man konnte dies auch sicherer thun, da man keine Besorgnisse mehr wegen Bedrückung derselben durch die Grubenpächter haben durfte. Man findet in spätern Zeiten Bergleute erwähnt, die als Leibeigene in den Gruben arbeiteten, und deren Geschlecht zu gleichen Arbeiten verpflichtet blieb. Diese waren freilich oft sehr drückend, so daß die Armen bisweilen durch Entweichung ihre Freiheit zu suchen sich genöthigt sahen. Ein Beispiel davon findet man unter der Regierung des Valens, da die Thracier sich zu den siegreichen Gothen schlugen. Ammian. XXXI, 6; L, 5. 6. 7. 9. ult.; Cod. Theod. de metallar. Die drückende Lage dieser Bergleute war auch die Ursache, daß sich ihr Geschlecht sehr verminderte, und daß man sich, um den Abgang zu ersetzen, genöthigt sah, ein Gesetz zu geben, daß künftig nicht mehr die Hälfte der Kinder, deren Aeltern unter den erblichen Bergleuten waren, sondern alle Kinder daran Theil nehmen sollten. Wer von ihnen sich an einen andern Ort begeben hatte, konnte durch einen Wiederruf abgefodert werden. Keiner von ihnen durfte nach Sardinien gehen, weil sich vielleicht zum Nachtheil der Bergwerke an andern Orten viele hieher zogen. Sie behielten aber ein Eigenthum, und konnten ihre Grundstücke an Andere verkaufen, und wenn dies geschah, so traten die neuen Besitzer dieser Ländereien an ihre Stelle, und leisteten bei den Bergwerken die ihnen obliegenden Frohndienste. Hieraus erhellet, daß diese Frohndienste nicht mit der Person, sondern blos mit den Besitzungen in Berggegenden verbunden waren. Man brauchte zwar in diesen Zeiten auch noch Sclaven beim Bergbau, welche aber nicht sowohl gekaufte Ausländer als zur Sclaverei verurtheilte Missethäter waren. Auch schon gegen das Ende der Republik hatte man Verbrecher zur Grubenarbeit verurtheilt.

Mit der Aufnehmung neuer Gruben schienen sich die Kaiser nicht so gern zu beschäftigen, weil dies vermuthlich mehr Umstände und zu viel Kosten machte, als mit der Unterhaltung der schon geöffneten Gruben. Gewöhnlich überließen sie dieselben Privatpersonen. So brachte zum Beispiel Trajan zum Betrieb der Goldminen in Dacien Gewerke zusammen, welche Collegia aurariorum genannt wurden, und Valentinian der Erste gab gegen einen gewissen Theil von der Ausbeute Jedem die Erlaubniß, Gruben anzulegen. Es werden auch einzelne Privatpersonen als Eigenthümer von Bergwerken genannt, z. B. Comes Felix,

Felix, von dem es wahrscheinlich ist, daß er an den Pyrenäen einige Minen besessen habe, die, wie die noch vorhandenen Spuren beweisen, einen königlichen Aufwand erfodert haben müssen. Die bessere Einrichtung im Betriebe des Bergbaues setzte die Römer in den Stand, neue Minen zu eröffnen, oder leichter zu unterhalten. Beispiele dazu sind die neuen Goldminen, welche schon im ersten Jahrhundert in Dalmatien, Dacien und Illyrien aufgenommen wurden.

Bei den kaiserlichen und Privatminen gab es verschiedene Aufseher. In jedem Bergdistrikte war ein Comes metallorum angestellt; ob dieser aber das Geschäft eines Berg- oder eines Finanzbedienten zu besorgen hatte, ist nicht ganz deutlich. Der Comes sacrarum largitionum, rerum privatarum, Orientis, die Vicarii und rationales waren blos Richter in Angelegenheiten des Bergwesens und Einnehmer der Einkünfte aus den Bergwerken. Gegen die Kunst des Bergbaues und Hüttenwesens scheint man immer noch so gleichgültig gewesen zu sein, wie zur Zeit der Republik und diesen wichtigen Theil des Bergbaues blos durch Personen besorgt zu haben, die keine theoretische Kenntnisse besaßen, und das, was sie wußten, blos practisch erlernt hatten.

Vom dritten Jahrhundert an gerieth der Bergbau wieder in Verfall. Die Ursache davon war theils, weil die gemachten Verbesserungen in der Bergwissenschaft noch nicht hinlänglich waren; insbesondere weil die Ausbeute der reichen Gruben den minder ergiebigen Minen zum Nachtheil gereichte, so daß man diese vernachläßigte (Strab. V. p. 334); theils aber, weil die Unruhen an den Gränzen, die Einbrüche der Barbaren, dem glücklichen Fortgange des Bergbaues schadeten. Auf diese letztere Art litten zuerst die Gruben an der Donau in Dacien, Illyrien, Dalmatien und Thracien. Die Bergleute wurden entweder von den Barbaren gefangen weggeführt, oder sie schlugen sich, der erlittenen Bedrückungen überdrüßig, selbst zu den Barbaren. Auch die Erschöpfung der Gruben in vielen Gegenden machte dem Bergbau daselbst ein Ende, welches insbesondere im Orient, in Spanien und in andern Gegenden der Fall war. Mit dem fünften Jahrhundert hörte also höchst wahrscheinlich fast aller Bergbau im römischen Reiche auf; nur ein geringer Rest davon erhielt sich noch im byzantinischen Reiche, bis auch hier die Gruben im siebenten Jahrhundert und später hin den Arabern in die Hände fielen.

Ob man gleich von den Römern hätte erwarten sollen, daß sie, da sie schon die ersten Anfangsgründe von den Griechen und andern damals blühenden Völkern, die sie besiegten, in der Wissenschaft des Bergbaues überkommen hatten, und da sie denselben viel mehr ins Große trieben und mehrere Jahrhunderte lang in allen Gegenden der Erde Bergwerke unterhielten, auch wichtige Verbesserungen in der Kunst des Bergbaues machen würden: so bemerkt man doch von allem diesen nichts, und sie hatten fast nicht mehr Kenntnisse von demselben, als die Griechen und Aegypter. Was die Römer hier leisteten, wollen wir jetzt kürzlich anzeigen.

Den **Grubenbau** der Römer lernen wir theils aus alten Schriftstellern, theils aus neuern Beschreibungen von den Spuren römischer Bergwerke kennen. Die Hauptquellen bei alten Schriftstellern findet man bei Plinius im 33ten und 34ten Buche und beim Strabo. Was die Spuren von alten römischen Bergwerken betrifft, so kennt man diese aus der Gestalt der Grubenmündung und der Art der Arbeit. Die Mündung ist bei den römischen Gruben allgemein von elliptischer Gestalt. An der Arbeit bemerkt man eine außerordentliche Sauberkeit und Reinlichkeit, besonders in den Gängen, die zu den Hauptörtern führen. Die Wände sind

Digitized by Google

so glatt und gerade, wie die mühsamste Steinmetzenarbeit, und die Oeffnungen der Schachte und Stollen sind aus ganzen Steinmassen gearbeitet. Gewöhnlich sind die Gruben sehr geräumig und mit vielen schmalen Queergängen und Stollen durchschnitten. Man findet ungeheure Zechen, die sie mit noch erzhaltigen Bergen anfüllten. Zur Bezwingung des Gesteins bediente man sich theils eiserner Werkzeuge, theils des Feuers. Von den Werkzeugen hat man in verschiedenen Gruben noch Ueberbleibsel, oder Bilder in Stein gehauen angetroffen; man sieht hieraus, daß sie unsern Instrumenten ähnlich waren. Mit Schlägel und Meissel von Eisen arbeitete man sich in die Tiefe durch. Hin und wieder brauchten sie auch Pikäxte. Diese waren von ungemeiner Größe und Dicke, und wurden nach Plinius XXXIII. c. 21. in den spanischen Goldminen gebraucht; aber auch in andern Gruben bediente man sich ihrer, wie neuere Entdeckungen gezeigt haben. Plinius l. c. nennt sie fractaria. Um das Losbrechen der Erze leichter zu machen, suchte man sie auch durch Feuer zu erweichen, und goß Wasser oder Essig auf das erhitzte Erz, um es noch mürber zu machen. Plin. Pennant. T. I. p. 52. T. II. p. 265. Waren die Erze auf diese Art erweicht, so trennte man sie durch Keile, die man in Spalten einbrachte, und mit eisernen Hämmern hineintrieb. Ein solcher in England gefundener Keil ist $5\frac{1}{2}$ Zoll lang. Durch diese Mittel, das Gestein zu bezwingen, wußten die Alten ungeheure Arbeiten auszuführen. Sie baueten Bergwerke von unermeßlichem Aufwande, und drangen z. B. in Spanien in eine Tiefe von mehrern Stadien nach der schiefen Richtung in die Erde. Im Oberelsaß findet man Gruben von 200 Toisen und mehr als 1200 Fuß Tiefe. Unstreitig mußten auch die Alten bei der Anlage ihrer Bergwerke gewisse Arbeiten beobachten, sie mußten also wenigstens die Grundsätze unserer Markscheidekunst kennen. Spuren davon findet man in einer alten Grube in Ungarn, wo ein Stollen in gerader Richtung nach der Kluft fortgeführt ist. Freilich mag ihnen dieses viel Mühe gekostet haben, da sie unsere Werkzeuge, insbesondere den Magnet, nicht kannten, und sie mußten sich also des mühsamen Verfahrens bedienen, das man noch jetzt in Eisenbergwerken, wo der Magnet unwirksam ist, anwenden muß. Wahrscheinlich folgten die Römer bei ihren unterirdischen Arbeiten mehr den Leitungen des Zufalls, als den Regeln der Meßkunst.

Um die mancherlei Uebel abzuwenden, welche dem Bergmann im Innern der Erde drohen, hatte man folgende Gegenanstalten. Um das Einstürzen zu verhindern, brauchte man Bergfesten, die man in der Mitte der Gruben von ziemlicher Länge und Dicke, letztere wohl von zwei und drei Klaftern, stehen ließ. Diese natürlichen Pfeiler bestanden nicht immer aus taubem Gestein, sondern auch aus Erz, welches man dadurch einbüßte. Außerdem stützte man auch noch die Gruben durch Zimmerung. Plin. XXXIII. c. 21. Das Grubenwasser schaffte man auf verschiedene Art weg. Das beschwerlichste Mittel war das Heraustragen desselben in Eimern, denen man eine besondere Gestalt gab (Strab. XII. p. 218; Diod. V, 37); in England hat man in einer Grube noch einen solchen Eimer gefunden. Bequemer war die Abführung des Wassers durch Stollen. Strab. III, p. 147; Diod. V. p. 217. In einem Bergwerke im Oberelsaß am Berge Mont-Menard hielt man die Arbeiten vermittelst einer in die Mitte des Berges gestellten Maschine trocken. Künstlicher war das dritte Mittel, welches im Gebrauche der sogenannten archimedischen Schraube bestand, die uns Vitruv umständlich, aber nicht ganz deutlich beschrieben hat. Gewiß ist es aber, daß sie in schiefer Richtung lag, und also einen schiefen Stollen erfoderte, und daß sie von Menschen durch Treten in

in Bewegung gesetzt wurde. Nach Diod. V, 37; Strab. XII. p. 218. war man mit dieser Maschine im Stande, das Wasser aus einer sehr großen Tiefe heraufzubringen. Um die bösen Wetter abzuwenden, welche bei dem Gebrauche des Feuersetzens erstickend waren, nahm man zum Schwingen der Tücher seine Zuflucht, um die Luft in Bewegung zu setzen und unschädlicher zu machen. Plin. XXXIII, c. 21. Es läßt sich aber auch vermuthen, daß sie das bequemere Mittel gekannt haben, die Luft durch ein Wetterzeug zu bewegen und zu reinigen, welches mehrere Spuren zu beweisen scheinen. Vitruv. VIII, 7; Plin. XXXI, 3. Die Dunkelheit in den Gruben vertrieb man durch Lampenlicht. Eine solche Grubenlampe bestand aus Thon mit Braunstein glasirt, wenigstens hat man eine solche gefunden. Die brennende Lampe diente auch zum Maaßstabe bei der Arbeit, indem sich die Arbeiter nach derselben ablöseten. Plin. l. c.

Ganz bekannt ist uns, wie man das losgebrochene Erz zu Tage förderte. Man bediente sich dazu keiner Maschinen, sondern trug es heraus. Es geschah dies im Dunkeln, und die Träger reichten sich dabei einander die Last zu. Man hatte dazu besondere Förderungsstollen angebracht, welche eine schiefe Neigung hatten.

Plinius XXXIII, c. 11. beschreibt noch eine Art der Erzgewinnung, die vorzüglich durch das Ungeheure der Arbeit und des Aufwandes Bewunderung erregt. Man brauchte sie in Spanien, wo die Reichhaltigkeit der Erze den Gebrauch derselben am ersten verstattete. Sie bestand in dem Einstürzen des vorher ausgehöhlten Berges und in dem Auswaschen der dadurch entblößten Erze. Nachdem man durch eine unzählige Menge Arbeiter den erzreichen Berg ausgehöhlt hatte, während welcher Arbeit durch Andere das losgebrochene Gestein und Erz herausgeschafft wurde; so fing man an, nicht ohne große Lebensgefahr, die Bergfesten, die man hatte stehen lassen, einzuhauen, und so den Einsturz des Berges zu befördern. Auf der Höhe des Berges stand eine Wache, welche den Anfang des Risses beobachtete, und davon den Hauern in den Gruben ein Zeichen gab, die nun sogleich wegeilten, um der Gefahr des nahen Einsturzes zu entrinnen. War nun der Berg eingestürzt, so fing man an die in den Bergtrümmern enthaltenen Golderze auszuwaschen. Mit ungeheurem Aufwande leitete man aus der Nachbarschaft, und bisweilen aus großer Ferne, Flüsse zusammen, um mit dem Wasser derselben die Erze zu reinigen. Stieß man bei dem Ableiten der Flüsse auf Thäler, so bauete man Wasserröhren in die Höhe, um durch sie das Wasser zu leiten, und kam man an Felsen, so durchschnitt man sie mit Kanälen, um das Wasser in hölzernen Röhren durchzuführen. Das herbeigeleitete Wasser vereinigte sich zusammen in einem Teiche, der 200 Fuß in die Breite und 10 Fuß in die Tiefe hatte. Aus ihm ließ man es von der Höhe herab auf die zerrissenen Bergtrümmer stürzen. Durch die Gewalt des Wassers wurde nun das taube Gestein losgerissen und fortgeschwemmt, das Golderz aber völlig entblößt. Dieses fand man denn in ganzen Stücken und so rein, daß es kaum der Schmelzung bedurfte. Da aber auch das Wasser nothwendig viele Goldtheilchen mit sich fortreißen mußte, so fing man den Fluß, um ihm diese abzunehmen, unten in verschiedenen Kanälen auf, die mit Bretern eingefaßt und auf dem Boden mit einer dem Rosmarin ähnlichen Staude (ulex) bestreuet waren. Dadurch wurde der mit fortgerissene Goldschlich aufgehalten und durch Trocknen und Verbrennen des Krautes wurde er hernach gewonnen. Die Asche der verbrannten und mit den Goldtheilchen geschwängerten Staude wusch man auf einem Rasen aus, damit sich der Schlich darin setzen konnte. Diese Art der Erzgewinnung nennte man Aerugia.

Digitized by Google

Was das Hüttenwesen bei den Römern betrifft, so beobachteten sie mit den übrigen Völkern des Alterthums ein gleiches Verfahren, und übertrafen ihre Vorgänger nur wenig in der Schmelzkunst. Aus diesem Grunde kann man auch eine vollständigere Beschreibung von dem Hüttenwesen der Römer als eine Ergänzung der mangelhaften Nachrichten von demselben bei den Griechen und Aegyptern ansehen.

Zuerst wurden die Erze durch Glühen, Rösten, Zerstoßen, Auswaschen zubereitet. Das Glühen und Rösten scheint nur den Römern, nicht aber auch den andern Völkern bekannt gewesen zu sein, und man könnte es daher für eine eigne Erfindung derselben halten. Sie konnten dadurch den Schwefel und Arsenik leichter aus den Erzen herausjagen, und im Schmelzen ein reineres Metall erhalten. Auf das Glühen der Erze, das jedoch nicht immer geschah, folgte das Zerstoßen derselben, welches vermittelst Stämpfel (pilis) in Mörsern und mit platten Hämmern verrichtet wurde. War das Erz nun in kleine Stücke zerschlagen, so kam es auf die Handmühlen, auf dem es zu einem Mehle zermalmt und zum Waschen hinlänglich zubereitet wurde. Auf den Pyrenäen hat man noch solche Handmühlen ganz vollständig gefunden; sie gleichen unsern Senf- und Quickmühlen, und sind aus Granitstein gemacht. Das Waschen der Erze, wodurch man die tauben Bestandtheile ausscheiden wollte, geschah auf eine uns nicht hinlänglich bekannte Weise. Es scheint, daß man dabei nicht viel Kunst und große Vorrichtungen angewandt habe. Vielleicht bediente man sich der einfachen Handgriffe der Aegypter bei der Reinigung ihrer Erze im Wasser; oder man beobachtete das beim Ausschwemmen des Flußgoldes und Flußsilbers in Spanien gewöhnliche Verfahren. Bei diesem letztern Proceß hängete man den klein gestoßenen Flußsand in Sieben ins Wasser, und sammelte die auf den Boden wegen ihrer Schwere niederfallenden metallischen Theile. Das Gesammelte stampfte man dann nochmals und brachte es wieder auf die vorige Art ins Wasser, und so wiederholte man fünfmal den nämlichen Proceß, ehe man den Schlich zum Schmelzen ins Feuer brachte. Strab. XII. p. 220. Man wandte dieses mühsame Verfahren wahrscheinlich so lange an, bis die Handmühlen erfunden waren, wodurch einige Verbesserungen in demselben gemacht wurden.

Zweitens wurden die Erze geschmolzen, wovon uns etwas mehr Nachrichten aufbehalten worden sind. Man bediente sich dazu kleiner Oefen, die mit den in den catalonischen Eisenschmelzhütten noch itzt gewöhnlichen Oefen viel Aehnlichkeit hatten. Bei Genssane Histoire naturelle de la province de Languedoc T. II. p. 228 etc, findet man eine Beschreibung derselben. Sie waren wie eine umgekehrte Glocke gestaltet, und mit ihrer ganzen Tiefe in die Erde gebauet; die Wände bestanden aus einer Masse von Ziegelsteinerde, die eine Dicke von vier bis fünf Fuß hatte. Es schien dies eine Art Kitt zu sein, welcher aus gleichen Theilen Mehl, Ziegelstein und Lehm zusammengesetzt war. Die Höhe der Oefen betrug 8 bis 10 Fuß. Auf der Seite hatte der Boden ein Loch, ungefähr von der Größe eines Quadratfußes, welches zu einem abhängigen und oben offenen Laufgraben führte, durch den die Schlacken abflossen. Beim Ausgange des Ofens und am Ende der Rinne war ein Behälter, in dem das Metall fiel, und auf welchem die Schlacken schwammen, so wie sie durch den Graben gingen, wenn der Behälter voll war. Den Lauf der Schlacken und des Metalls hemmte man, wie es scheint, dadurch, daß man den untern Theil von der Oeffnung des Ofens zustopfte, wenn man das Metall aus dem Behälter herausnahm. Durch diese Oeffnung und vermittelst des Grabens wurde auch die nöthige Luft in den Ofen geführt. Diese hier

hier angeführte Einrichtung hatten aber nicht alle Oefen, denn Plinius sagt (XXXIV, 41), daß man sich beim Schmelzen des Eisens verschiedener Oefen bedient habe. Ueberhaupt scheinen sie gewöhnlich klein gewesen zu sein, und der von Strabo III. S. 141. erwähnte größere in Spanien scheint daher eine Ausnahme gemacht zu haben. Nach eben demselben bauete man in Spanien die Oefen zum Silberschmelzen hoch, um die Schädlichkeit der aufsteigenden Dünste für die Hüttenleute zu vermindern. Dioscorides de mat. med. V, 84. erwähnt auch gewisser Abtheilungen oder Kammern der Oefen, und nach eben demselben hatte man in Cypern ein Gebäude von zwei Stockwerken zum Schmelzen, das oben mit einer Oeffnung und mit Blasebälgen, die durch eine Wand des Gebäudes gingen, versehen war. Die Schmelztiegel (catini), welche man brauchte, waren von einer eigenen Thonart, welche die Glut aushalten konnte. Man pflegte sie mit Lehm zu verschmieren (Plin. XXXIII, 9), und, wie es wahrscheinlich ist, nach der Weise der alten Aegypter beim Läutern der edlen Metalle zu gebrauchen.

Zum Schmelzfeuer nahm man, vornämlich beim Schmelzen des Erzes und Eisens, Tannenholz, Kohlen und andere brennbare Sachen. Die Kohlen waren die gewöhnliche Materie zum Schmelzfeuer, außer daß man sich ihrer beim Golde nicht bedienete, weil dieses sonst zu geschwind zum Schmelzen kam, und zu sehr verrauchte. Strab. III, 147; Plin. XXXIII, 3. Zur Verstärkung diente das Gebläse, dessen Einrichtung aber nur dunkel angegeben wird. Wahrscheinlich setzten die Römer ihr Gebläse nicht, wie wir, durch das Wasser in Bewegung, sondern vielmehr durch Menschen, wozu sie Sclaven brauchten. Der Schmelzproceß konnte natürlich nicht bei allen Metallen gleich sein.

Die Probirkunst, welche beim Scheidungswesen vorzüglich wichtig ist, da man mit derselben den gehörigen Grad des Feuers, die vortheilhafteste Art der Zuschläge und die richtigste Behandlung der Erze auf das genaueste bestimmen kann, war bei den Römern nur noch sehr unvollkommen. Man sieht das aus der Beschaffenheit der entdeckten Schlacken bei noch vorhandenen alten Bergwerken, welche noch so reichhaltig befunden wurden, daß man sie noch einer zweiten Scheidung für werth hielt. Nach einer Beobachtung von Gensane lag die Schuld dieser schlechten Scheidung weniger an der Art der Zuschläge, als an einem Mangel des Feuers, entweder beim Rösten, oder beim Schmelzen. Bisweilen trifft man aber auch ganz rein ausgeschiedene und sogar verglasete Schlacken an, und Gensane bemerkt dabei, daß die Erze, von welchen sie abgezogen wurden, drusenartig und arsenikalisch waren, welche Gattung von Erzen sich gerade am leichtesten behandeln läßt. Für die einzelnen Metalle hatte man wahrscheinlich folgende Schmelzprocesse, so weit sich aus den Nachrichten der Alten hierüber urtheilen läßt. Die edeln Metalle, Gold und Silber, wurden durch das Bleibad gewonnen. Plin. XXXIII, 19—21. Bei der Reinigung des Goldes bediente man sich in Spanien auch des Alauns, der überhaupt, insbesondere aber der cyprische, mit dem Bleierze gleiche Kraft besitzen sollte. Bei einer vermuthlich andern Gattung von Golderz bediente man sich in Spanien als Zuschlag doppelt so viel Salz und dreifach so viel Vitriol, welches wieder mit zwei Theilen Salz und einem Theile vom Steine Schision, einer Art Alaun, versetzt wurde. Mit diesen Zusätzen schmolz man das Erz in Töpfen, die aus einem feuerfesten Thon gemacht waren.

Das Silbererz wurde in Spanien nach dem Rösten und einer fünfmaligen Wäsche, um die flüchtigen und irdischen Theile wegzuführen, mit aquis medicatis und afflatu salso versetzt. Die

Römer

Digitized by Google

Römer bedienten sich zum Reinigen des Silbers gewöhnlich eines bleiischen Zusatzes (Plin. XXXIII, 3), und gossen nach dem Schmelzen das Blei ab. Strab. III. p. 148; Plin. I. c. 12. Es scheint, daß sie in dieser Art der Scheidung eine sehr große Geschicklichkeit besessen haben, wie man aus der Reinheit der gefundenen Schlacken schließen muß, und daß sie das Schmelzen in freier Luft verrichtet haben. Nach Genssane brauchten die Römer auch den Salpeter zur Reinigung des Blei- und Silbererzes, aber mit weniger glücklichem Erfolge. Aus armen silberhaltigen Bleierzen pflegten sie das Silber nicht auszuziehen, weil sie es in Spanien leichter und in Menge haben konnten. Plin. XXXIII, 31 und 3; Strab. III. p. 221. Um silberhaltiges Golderz zu scheiden, nahm man die Silberschlacken weg, und zerstieß und schmolz das Gold nochmals. Plin. XXXIII, 21. — Ob die Römer unsere Amalgamation gekannt haben, kann nicht ausgemacht werden; so viel aber scheint gewiß, das sie derselben sehr nahe gewesen sind, denn Vitruv und Plinius geben uns eine Beschreibung, wie man Gold an abgetragenen Kleidern mittelst des Queckſilbers reinigen könne. Vitr. VII, 8; Plin. XXXIII, 32. Es fehlte also den Römern nur noch die Anwendung dieses Verfahrens auf den Hütten bei der Scheidung der Erze. Nach den angeführten Schriftstellern brannte man das Gold an den Kleidern aus, und machte aus den ausgebrannten Stükken eine Lauge, welche man dann mit Quecksilber vermischte. Dieses schluckte nun die in der Lauge vorhandenen Goldtheilchen ein, und vereinigte sich mit denselben. Sobald dies geschehen war, goß man die Lauge auf ein Tuch, faßte dieses zusammen, und preßte das Quecksilber aus, wodurch man die Goldtheilchen im Tuche behielt. Daß dieses Verfahren auf den Hütten noch nicht angewendet wurde, lehrt uns das Stillschweigen aller Alten darüber, und der Umstand, daß die Römer nur noch wenig Quecksilber hatten.

Das Kupfer erlangte man durch Benutzung des Cementwassers und durch Schmelzen der Kupfererze. Auf die letztere Art gewann man dieses Metall in den meisten westlichen Provinzen. Gewöhnlich geschah die Reinigung des Kupfers durch ein sorgfältiges Schmelzen und durch bleiische Zusätze. Das campanische Kupfer, eines der vorzüglichsten im Alterthume, behandelte man so, daß man es mit 8 ℔ Blei versetzte, und es dann nochmals zum Schmelzen ins Feuer brachte. Plin. XXXIV, 20. In England, wo die Römer ordentliche Kupfergießereien hatten, wurde das Kupfer auch mit Blei versetzt. In Gallien behandelte man das Kupfererz auf eine sehr kunstlose Art, indem man es zwischen glühenden Steinen schmolz, und dadurch in ein brüchiges Schwarzkupfer verwandelte, das man durch wiederholtes Schmelzen reinigte. Plin. XXXIV, 20. Wie in Spanien, wo die Römer auch beträchtliche Kupferbergwerke hatten, das Kupfer geschmolzen und gereinigt wurde, ist uns unbekannt geblieben.

Das Eisen wurde auf eben die Art, wie das Kupfer, gereinigt. Plin. XXXIV, 41. In Kappadocien soll außer den gewöhnlichen Zuschlägen noch die Beimischung eines gewissen Flußwassers nöthig gewesen sein. Plin. l. c. Wie es scheint, haben die Römer nur das Eisen in kleinen Oefen und beim Blaufeuer geschmolzen; ganz genau kennen wir aber den Schmelzproceß des Eisens nicht, obgleich die Römer in allen ihren Provinzen Eisenerz fanden und benutzten. Auf der Insel Elwa (bei Italien) wurde das Eisenerz so rein gefunden, daß man es zum Theil ohne Zusatz schmelzen konnte. Diodor V, 13. sagt, daß in alten Zeiten daselbst das Schmelzen des Eisensteins in künstlich gebaueten Oefen und bei einem starken Feuer geschehen sei. Die geschmolzene Masse habe man dann in Stücke getheilt, und

Digitized by Google

und an die Kaufleute verkauft, welche damit handelten. In der Folge wurde das Eisenerz dieser Insel nicht mehr auf derselben, sondern auf dem festen Lande gegenüber geschmolzen. Strab. V. p. 342; Plin. III, 6. In England wurde das Eisenerz sehr unvollkommen behandelt, wie man an den noch gefundenen Schlacken sieht, die noch über die Hälfte Metall enthalten.

Zinn und Blei fand man vornämlich in England, Spanien und Lusitanien. Plin. XXXIV, 47. In Spanien gewann man diese Metalle theils aus einem Sande, von dem man sie durch Waschen und Schmelzen reinigte; theils in den Goldgruben aus schwarzen Steinchen, welche die Schwere des Goldes hatten, und durch aufgelaßnes Wasser gewaschen und von dem Golde im Feuer geschieden wurden. Plin. l. c. Vorzüglichen Fleiß aber wandte man auf die Zinn- und Bleigruben in England, wo diese Metalle am häufigsten gefunden wurden. Das Blei kam hier entweder rein in Erzen, oder mit Silbererzen gemischt vor. Diese letztere Art ließ man durch ein mehrmaliges Feuer gehen. Beim ersten Schmelzen schied man das Zinn, beim zweiten das Silber und beim dritten die Galena, welche man durch nochmaliges Schmelzen zu Blei machte. Plin. XXXIV, 47.

Die sogenannten Halbmetalle sind wahrscheinlich nicht alle den Alten bekannt gewesen. Wie sie aber diejenigen gewannen, welche sie kannten, davon haben wir nur eine unvollkommene Kenntniß. Das Quecksilber unterscheidet Plinius XXXIII, 32. in reines, das schon von der Natur vollkommen erzeugt ist, aber nur selten gefunden wird (argentum vivum) und in das durch Kunst zubereitete (hydrargyrum). Man bauete damals schon die noch jetzt berühmte Quecksilbergrube bei Almaden, welche auf Augusts Befehl verschlossen blieb, und nur auf seine ausdrückliche Erlaubniß geöffnet werden durfte, wenn man für die Bedürfnisse Roms einen Vorrath von Quecksilber herausnehmen wollte. Wie man das durch Kunst zubereitete Quecksilber erhielt, beschreibt Vitruv VII, 8. Die mit dem Quecksilber geschwängerte, eisen- und mehr röthlichfarbige Erde, welche schon, wenn sie mit dem Hammer geschlagen wurde, brauchbare und von den Grädern sorgfältig aufgefangene Quecksilbertropfen ausfließen ließ, brachte man zum Dorren in den Ofen. Die kleinen Tropfen, welche sich hiebei aus dem vom Feuer aufgetriebenen Dampfe erzeugten, und auf dem Boden setzten, kehrte man, wenn die Erde ganz ausgetrocknet war, in ein Wassergefäß zusammen, und reinigte sie darin. Auf ähnliche Art zog man auch Quecksilber aus dem Mennig, den die Römer in Spanien kennen lernten. Vitr. l. c. Nach Dioscorides V, 110. nämlich füllte man eine eiserne Schale mit Mennig, oder richtiger, mit Zinnober, und stellte sie auf ein irdenes Gefäß, das man zugedeckt und allenthalben mit Lehm bestrichen hatte. In diesem Gefäße setzte man dann den Mennig auf ein Kohlenfeuer, und trieb durch die Hitze das Quecksilber aus demselben heraus, welches sich an dem Deckel des Gefäßes in Gestalt eines Rußes ansetzte. Den Ruß schabete man dann vom Deckel ab, ließ ihn erkalten, und erhielt so das Quecksilber. Man benutzte auch das an der Decke der Silberschmelzöfen sich ansetzende Quecksilber, und nach Plinius XXXIII, 32. fand sich unter den Silbererzen ein Stein, in welchem Quecksilber war.

Arsenik, oder vielmehr Auripigment, wurde theils rein gefunden, theils auch künstlich zu bereitet, indem man das Auripigment in eine neue Schale, die auf ein gelindes Kohlenfeuer gestellt wurde, legte, und so lange rührte, bis es glühete und seine Farbe änderte. Dann ließ man es kalt werden, und hob es zerstoßen auf. Dioscorid. V, 121.

Antimonium fand man in Silberminen in einem weißen glänzenden und undurchsichtigen Steine. Dioscorid. V,

99;

Digitized by Google

99; Plin. XXXIII, 33. Den Gallmey kannten die Alten auch schon, aber nicht den Kobolt. Siehe Reitemeiers Preisschrift: Wie waren die Bergwerke der Alten beschaffen ꝛc. Desgleichen Großens Vorrede zum zehnten Band seiner Uebers. des ältern Plinius.

Metalla, eine Stadt in Sardinien, welche wahrscheinlich von den dabei liegenden Bergwerken den Namen hatte. Briet hält sie für das heutige Civita di Glisia.

Metallina, nach Plinius die fünfte Kolonie in Lusitanien. Die Lage dieses Orts ist nicht zu bestimmen, weil kein anderer Geograph oder Geschichtschreiber seiner gedenkt. Im Itin. Ant. findet sich ein Metellinum in der Nähe von Emerita, und dieses kennt man noch unter dem Namen Medelin am Flusse Anas; es ist aber nicht glaublich, daß es das Metallina des Plinius sei, weil die Römer ihre Pflanzstädte in einer Provinz so vertheilten, daß nicht leicht zwei sehr nahe bei einander waren, wie es doch hier der Fall hätte sein müssen. Andere Beweise fehlen aber. Mannert Geogr. I, 331. Nach einer alten Inschrift soll dieser Platz auch Castra Vicellina geheißen haben.

Metallon, ein Hafen der Insel Kreta auf der Südküste, welcher der Stadt Gortynna gehörte. Jetzt Matala.

Metanastae, siehe Jazyges.

Metanira, nach Apollod. I, 5. 1. Die Gemahlin des Celeus, welche die Ceres, als sie in Gestalt einer alten Frau zu ihr kam, gastfreundlich aufnahm, sie bei sich behielt, und derselben ihren jüngern Sohn Deiphon zur Erziehung anvertrauete. Einst belauschte sie aber die Göttin, um zu sehen, was sie mit dem Kinde machte, und da sahe sie zu ihrer größten Bestürzung, daß sie den Knaben des Nachts ins Feuer legte. Den Zweck dieses dem Anscheine nach grausamen Verfahrens nicht begreifend, that sie einen lauten Schrei, und entweihete dadurch die geheimnißvolle Stille, welche zu dem heiligen Unternehmen, dem jungen Kinde die Natur der Unsterblichen zu geben, und alles ihm anklebende Irdische zu zerstören, erfodert wurde. Ceres ward darüber so aufgebracht, daß sie den Knaben im Feuer liegen und verbrennen ließ, der Metanira aber, indem sie sich ihr zu erkennen gab, die heftigsten Vorwürfe über ihren Vorwitz machte. Dem ältern Sohne der Metanira, dem Triptolem, schenkte die Göttin ihren Drachenwagen, und verließ nun das Haus des Celeus. Apollod. l. c. Ovid. Fast. IV, 539. Statt des Namens Metanira findet man auch die Namen Meganira, Melanira, Menalina, Melania, Metania u. s. w.

Metana, ein Ort in Aetolien, südlich unter Therma, jetzt Evoria.

Metapontum, eine griechische Kolonie in Lucanien am tarentinischen Meerbusen. Diese Stadt des ehemaligen Großgriechenlands, welche besonders durch den Aufenthalt des Pythagoras daselbst berühmt geworden ist, muß den noch vorhandenen Ruinen nach zu urtheilen, sehr groß an Umfang gewesen seyn. Nach Justin soll Epeus, der Baumeister des trojanischen Pferdes, ihr Stifter gewesen, und die Werkzeuge, womit er dasselbe bauete, sollen hier aufbewahrt worden sein. Ist dies richtig, so müßte man ihren Ursprung in den ältesten Zeiten suchen. Den Namen wollen Einige von ihrer Lage herleiten, und durch Transpontum erklären, weil sie von Griechenland aus jenseit des Meeres lag. Daß sie von Griechen gegründet wurde, ist sehr wahrscheinlich, obgleich keine sichern Nachrichten davon vorhanden sind. Allem Vermuthen nach wurde sie, so wie ganz Lucanien, durch die Samniter verheert; die Ursache ihrer Zerstörung ist aber unbekannt. Die Ruinen derselben findet man noch bei dem kleinen Städtchen Torre di mare. Durch Ackerbau scheinen die Einwohner sich sehr viel Reichthümer erworben zu haben. So wird erzählt, daß sie einst

aus

Digitized by Google

aus Dankbarkeit eine goldene Garbe nach Delphi schickten. Der Hafen, so viel sich noch davon urtheilen läßt, beschrieb einen großen ovalen Platz, in welchen das Meer durch einen breiten Kanal von 250 Klafter hineingeleitet worden war. Er ist jetzt mit Sand angefüllt; zur Zeit der Stürme dringt aber das Meerwasser hinein, und macht den Platz zum See. Im Sommer und bei trocknem Wetter soll man noch die Ringe erblicken können, an denen die Schiffe angelegt wurden. Berühmt war dieser Hafen im Alterthum nie. Metapont war bald Feindin, bald Freundin von Tarent. Ungeachtet seiner vortrefflichen Lage ist es doch seit seiner Zerstörung nicht wieder aufgebauet worden. Ausz. aus den Voy. pitt. V, 24, 169, 171.

Metaris, oder Megaris, aestuarium, bei Ptolem ein Meerbusen an der östlichen Küste von England, unstreitig die große Einbucht, welche jetzt the Wash genannt wird. Mannert Geog. II. 2 H. 208.

Metarus, ein Fluß auf der Nordküste von Spanien, der heutige E o bei der Stadt Mondonnedo.

Meta sudans, ein Springbrunnen in Rom, in der vierten Region und in der Gegend vom Amphitheater des Titus (il Colisseo). Er hatte in der Gestalt Aehnlichkeit mit den in den Circis zum Ziele aufgestellten Meten; daher auch der Name. Das Wasser quoll oben aus einer Oeffnung herror, und floß dann über den ganzen Kegel dergestalt herab, daß er durchaus mit Wasser bedeckt war. Senec. Ep. 57. Man sieht noch einige geringe Ueberbleibsel davon.

Metatores, diejenigen, welche vor der Armee vorausgeschickt wurden, um einen bequemen Platz zum Lager aufzusuchen, und dasselbe darauf abzustechen. Adams röm. Alt. 669.

Metaurus, 1) ein Fluß in der italiänischen Landschaft Umbrien, der durch Asdrubals Niederlage berühmt geworden ist. Jetzt M e t a r o.

2) Ein anderer Fluß in der Landschaft der Bruttier.

Metelis, die Hauptstadt des metelischen Nomos im großen Delta in Unterägypten. Sie führte zur Zeit des Steph. Byz. den Namen Bechis, und lag gegen Südosten von Balbitine (Rosette). Jetzt M i s s i l.

Metellinum, siehe Metallina.

Metellus, die unter diesem Namen berühmten Römer, siehe unter Caecilius und in den Nachträgen zu diesem Art.

Metharme, eine Tochter des Pygmalion, welche den Cinyras heirathete, und mit ihm den Oxyporus und Adonis, die Oesodice, Laogore, und Bräsa zeugte. Apollod. III, 14, 3.

Methone, eine Tochter des Alcyoneus, welche sich nebst ihren Schwestern, über den Tod ihres Vaters, als dieser im Streite der Riesen mit den Göttern getödtet worden war, von dem kanaströischen Vorgebirge hinab ins Meer stürzte, und von der Amphitrite in einen Eisvogel verwandelt wurde. Hegesand. ap. Nat. Com. VIII. c. 16.

Methone, eine Tochter des Ladon. Siehe Metope.

Methone, 1) auch Methona, eine feste Stadt mit einem Schlosse auf einem schroffen Felsen in der peloponnesischen Landschaft Argolis, zwischen Epidaurus und Trözen, an der Küste gelegen. Noch jetzt führt der Ort den alten Namen, und man findet daselbst noch Spuren von alten Mauren. Nahe dabei, 20 Stadien westwärts, lagen warme Bäder, welche unter der Regierung des macedonischen Königs Antigonus daselbst entdeckt wurden. Paus. II, 33 etc.; Thuc. IV, 45. 2) Auch Mothone, eine berühmte Seestadt mit einem sehr guten Hafen in Messenien, die man für Homers Pedasos hält. Der Kaiser Trajan erklärte sie für frei. Jetzt M o t o e. 3) Eine ansehnliche Stadt in der thessalischen Landschaft Magnesia.

Sie

Digitized by Google

Sie war einst der Sitz eines kleinen Königreichs, und lag am pagasäischen Meerbusen, oberhalb des Vorgebirges Aeantium (jetzt Capo Volo). 4) Eine Stadt im macedonischen Pierien, deren Eroberung Alexanders des Gr. Vater ein Auge kostete. Sie lag in der Nähe des heutigen Lepati, nördlich von Pydna (Citro), am thermaischen Meerbusen (Golfo di Saloniki).

Methora, eine Stadt im Norden der indischen Halbinsel, disseits des Ganges, in dem berühmten prasischen Reiche, dem kleinen Volke der Susarenä zugehörig. Mannert Geog. V, 1 H. 108.

Methydrion, ein Flecken in Arcadien, fast in der Mitte dieses Landes, südlich unter Orchomenos (Orcomeno). Seine Einwohner wendeten sich auch nach Megalopolis.

Methyes, ein Beiname der Isis. Plut. de Is. et Os. p. 374. T. II. Opp. Er bezeichnete die Isis als die Alles gebärende und schaffende Kraft der Natur. Jablonsk. Panth. aegypt. P. II. p. 123.

Methymna, eine Tochter des Makareus, von welcher die Stadt Methymna auf der Insel Lesbos den Namen bekommen haben soll. Diod. Sic. V, c. 83. n. 239.

Methymna, eine der ansehnlichsten Städte der Insel Lesbos (Metaline). Sie war das Vaterland des großen Musikers Arion, und in ihrer Gegend wurde der beste Lesbische Wein erbauet. Jetzt Malivo.

Metia porta, der alte Name der porta Esquilina in Rom; siehe dies. Adams röm. Alt. 1056.

Metiadusa, eine Tochter des Eupalamus und Gemahlin des Cecrops, mit welcher er den Pandion, zeugte. Apollod. III, 15, 5.

Meticheum, μετιχεῖον, ein Gerichtshof in Athen, der seinen Namen von einem Baumeister Metichus, der ihn erbauete, erhalten hatte. Er war einer der vorzüglichsten Gerichtshöfe. Die Richter in demselben mußten Männer von guter Herkunft sein, in gutem Rufe stehen, keine öffentlichen Schulden und wenigstens ein Alter von 30 Jahren haben. Pott. Arch. I, 231.

Metilius (M.). Diesen Namen führten verschiedene Volkstribunen, z. B. Liv. V, 11 im Jahre Roms 353; XXII, 25 im Jahre Roms 538; Sp. Metilius war A. U. 339 Volkstribun, Liv. IV, 48; M. Metilius (Liv. XXV, 22) wurde A. V. 543 als Gesandter vom Senat an die Konsuln geschickt und T. Metilius Croto kommt Liv. XXIII, 31 im Jahre Roms 539 als Legat vor, und wird vom Ap. Claudius nach Sicilien gesandt, um die alte Armee dahin zu führen.

Metina, eine Insel an der südlichen Küste von Gallien, zu Gallia Narbonensis gehörig. Sie lag zwischen den Mündungen der Rhone und soll deswegen von der mittlern Mündung wahrscheinlich Metapina heißen. Sie ist vermuthlich der westliche Theil von la Commargues. Mannert Geog. II, 1 H. 98.

Metiocha, eine Tochter des Orion und Schwester der Menippa. Siehe Menippa.

Metion, ein Sohn des Erechtheus, und der Praxithea, Apollod. III, 15, 1. Seine Söhne vertrieben den Pandion vom Throne zu Athen. Apollod. III, 15, 5. Man weiß die Namen derselben nicht alle, und begreift sie unter der gemeinschaftlichen Benennung der Metioniden; nur zwei von ihnen werden genannt, nämlich Eupalamus, den Metion mit der Alcippe zeugte, bei Apoll. III, 15, 8 und Diod. IV, 76 und Sicyon bei Paus. II, 6. p. 125. S. Not. Heynii in Apollod. 868.

Metiosedum, bei Caes. VII, 61, ein Ort in Gallia Lugdunensis, der entweder mit Melodunum einerlei Stadt ist, oder doch wenigstens südlicher an der Seine als Paris lag, wie die Erzählung Cäsars zeigt. Mannert Geog. II, 1 H. 148.

Metis,

Metis, eine Tochter des Ocean. Bei Apoll. II, 1 wird erzählt, daß sie dem Saturn eine Arzenei gegeben habe, welche machte, daß er alle seine von ihm verzehrten Kinder wieder ausspeien mußte, deren Hülfe sich dann Jupiter im Kriege gegen seinen Vater und die Titanen bediente. Sie ward nun die Gemahlin Jupiters. Hesiodus erwähnt der obigen Erzählung von dem Brechmittel der Metis nicht. Bei ihm erhält Rhea diesen Rath von ihren Aeltern, dem Uranus und der Gäa; es scheint also die Erzählung bei Apollodor von einem spätern Dichter herzurühren. Apollod. I, 3, 6 bemerkt, daß sie sich in allerlei Gestalten habe verwandeln können, um den Umarmungen Jupiters zu entgehen. Einige Ausgaben lesen zwar Θέτιδι statt Μέτιδι, aber offenbar lehrt das Folgende, daß Μέτιδι die richtige Lesart sei. Heyne in Not. ad h. l. erklärt dies so. Da auch von der Thetis erzählt wird, daß sie sich in mancherlei Gestalten habe verwandeln können, und einige Kodices Θετιδι lasen, so wurde wahrscheinlich das folgende: μεταβαλλόυση εἰς πολλὰς ἰδέας etc. von einem Abschreiber in den Text eingeschoben. Indessen könnte es auch sein, daß man eben das von der Metis erzählt habe, was von der Thetis erzählt wurde. Auch macht der Scholiast zu Hesiodus Theog. v. 885. die Anmerkung, daß man von der Metis anführe, sie habe die Macht gehabt, sich in jede Gestalt, welche sie wollte, zu verwandeln. — Ein Orakelspruch der Gäa und des Uranus hatte dem Jupiter geweissagt, daß Metis zuerst ein Mädchen, dann aber auch einen Sohn gebären würde, welcher dem Jupiter die Herrschaft des Himmels zu entreißen bestimmt wäre. Um nun diesem Schicksale zu entgehen, suchte er sich ihrer mit List und Schmeichelei zu bemächtigen, als sie mit der Minerva schwanger ging, und verschlang sie mit der noch ungebornen Minerva. Auch hatte er dabei die Absicht, daß sie ihn Gutes und Böses zu unterscheiden lehren möchte. Hes. Theog. 886; Apollod. I, 3, 6. Metis war die klügste aller Göttinnen, die personificirte Klugheit. Die Fabel vom Verschlingen der Metis ist daher eine Allegorie, welche ein alter Dichter ersand, der, um die Weisheit seines Jupiters auszudrücken, dies durch die Erzählung einer ähnlichen Fabel that, wie sie in der Geschichte des Saturns vorkommt. Not. Heyn. ad Apollod. 38. Herm. Myth. S. 292.

Metiscus, ein Wagenführer des Turnus, den aber Juturna, des Turnus Tochter, vom Wagen warf, und diesen selbst regierte, ohne daß es Turnus merkte. Sie wollte ihren Vater auf diese Art dem Tode entreißen, dem er sonst, wie ihr Juno gesagt hatte, nicht entgehen werde. Virg. Aen. XII. v. 468.

Metius Suffetius, oder Fuffetius, ein Feldherr der Albaner gegen die Römer, nach dem Tode ihres Königs Cölius, oder Cluilius. Er war zwar ebenfalls wegen seines Hasses gegen die Römer berühmt und einer der vornehmsten Anstifter des Krieges zwischen den Albanern und dem Könige der Römer, Tullus Hostilius, gewesen; aber er mochte sich doch zu schwach gegen die Römer fühlen, und vermied daher sorgfältig eine Schlacht mit denselben. Ja, als er Nachricht bekam, daß die Vejenter und Fidenater sich zusammen verbunden hätten, um sowohl die Römer als die Albaner, wenn sie sich durch eine Schlacht geschwächt haben würden, anzugreifen: so dachte er ernstlich auf Friede mit den Römern, und verlangte eine Unterredung mit dem Könige Tullus. Diesem berichtete er nun die Verschwörung der Vejenter und Fidenater gegen sie beide, und da Tullus auch ähnliche Nachrichten erhalten hatte, so kam es zu freundschaftlichen Ausgleichungen, und man that von beiden Seiten den Vorschlag, beide Völker mit einander zu vereinigen, indem Tullus zugleich verlangte, daß alle, oder doch wenig-

Digitized by Google

wenigstens die vornehmsten Albaner nach Rom ziehen sollten, und wenn sie dies nicht wollten, sollte ein gemeinschaftlicher Senat gewählt werden, um beide Völker unter Einem Oberherrn zu regieren. Die Zumuthung, Alba zu verlassen, schlugen die Albaner gänzlich ab, und man berathschlagte nun über den andern Vorschlag, beide Völker von Einem Oberhaupte regieren zu lassen. Hier fand sich aber eine neue Schwierigkeit in der Frage, ob Alba oder Rom die Oberhand haben sollte. Suffetius sprach zum Vortheil Alba's, weil dieses die Mutterstadt, Rom aber nur die Kolonie von Alba war; Tullus hingegen berief sich auf Roms Ueberlegenheit an Macht und Reichthum. Endlich kam man überein, die Sache durch einen Zweikampf zu entscheiden, und zu dem Ende aus beiden Heeren drei Kämpfer zu erwählen. Von Seiten der Albaner wählte man drei Brüder, die Söhne eines gewissen Curiatius, und von Seiten der Römer auch drei Brüder, die Söhne des Horatius. Die beiden kämpfenden Partheien waren nahe mit einander verwandt, indem ihre Väter zwei Schwestern, die Töchter des Albaners, Sequinius, geheirathet hatten. Der Kampf fiel zum Vortheil der Römer aus (s. Horatii), und die Albaner erkannten nun den König Tullus für ihren Oberherrn, der darauf dem Suffetius befahl, ihm mit seiner Mannschaft gegen die Vejenter beizustehen. Diese nebst den Fidenatern rückten darauf gegen die Römer ins Feld, und Tullus und Suffetius stellten sich ihnen entgegen. Letzterer aber — sei es nun, daß ihn sein Vertrag mit den Römern reuete, oder daß er gleich Anfangs bei Abschließung desselben treulose Absichten gehabt hatte — beredete sich mit den Albanern am Tage vor der Schlacht, daß sie an dieser keinen Theil nehmen, sondern sich von dem römischen Heere trennen, und sich dann mit denen vereinigen wollten, welche den Sieg davon trügen. Da ihm alle Beifall gaben, so verließ er, als beide Heere gegeneinder marschirten, den Platz, wohin er gestellt war, und zog sich mit den Albanern auf eine Anhöhe. Tullus merkte die Verrätherei recht gut; um aber die Soldaten nicht muthlos zu machen, sagte er laut zu ihnen, daß Suffetius auf seinem Befehl die Anhöhe besetzt habe. Die Römer trugen nun wirklich den Sieg davon, und Suffetius, um seine Verrätherei zu verbergen, griff die fliehenden Ueberbleibsel der Feinde an, und verfolgte sie. Tullus ging darauf in der Nacht heimlich nach Rom, um sich mit dem Senat über die Verrätherei der Albaner zu berathschlagen. Nachdem er mit diesem die Maaßregeln zur Bestrafung der Treulosigkeit verabredet hatte, kam er mit Anbruch des Tages wieder ins Lager zurück, schickte ein Kommando ab, die Stadt Alba zu zerstören, und befahl dann, daß die Römer und Albaner ohne Waffen vor ihm erscheinen sollten; insgeheim aber gab er den Römern die Anweisung, ihre Schwerdter, unter ihren Kleidern versteckt, mit zu bringen. Nun entdeckte er die Verrätherei des Suffetius dem versammelten Heere, und sprach das Urtheil über ihn, ihn an zwei Wagen zu befestigen, die von zwei Pferden nach entgegengesetzten Richtungen gezogen wurden, und ihn so in Stücken zu reißen. Die Theilnehmer an der Verrätherei wurden mit dem Schwerdte getödtet und die übrigen Albaner nach Rom versetzt. Allg. Weltg. X, § 75 ꝛc.

Metoeci, Μετοικοι. So nannte man diejenige Klasse von Einwohnern in Athen, welche zwischen den eigentlichen Staatsbürgern und den Sclaven in der Mitte stand. Sie bestand aus Fremdlingen und Ausländern, welche sich in Athen niedergelassen hatten. Eigentlich machten in allen griechischen Staaten die Ausländer, welche sich daselbst niedergelassen hatten, eine solche Mittelklasse zwischen den Bürgern und den Sclaven aus, von Athen aber kennen wir vorzüglich ihre Rechte und Verpflich-

pflichtungen. Wir schränken uns daher meistens auf diesen Staat ein. Erstlich muß man die Μέτοικοι wohl von den Ξένοις unterscheiden. Unter den letztern verstand man nämlich nur solche Fremde, die eine Zeitlang sich in Athen aufhielten, ohne sich gerade daselbst häuslich niederzulassen. Den Namen μέτοικοι könnte man daher füglich durch Schutzverwandte übersetzen. Sie betrachteten sich als eins mit den Eingebornen, und sahen den Staat, wo sie wohnten, gleichsam als ihr zweites Vaterland an. Solcher Ausländer gab es in den griechischen Städten eine große Anzahl. In Athen beliefen sie sich auf 10000 Familien, und man kann annehmen, daß sie zu Korinth, Aegina und in andern griechischen Handelsstädten nicht geringer gewesen sind. Sie theilten sich wieder in mehrere Klassen. Einige waren reiche und bemittelte Leute, welche sich in den genannten Städten nur niederließen, um sich daselbst zu vergnügen. Die meisten derselben wurden am Ende unter die Bürger aufgenommen, und die Geschichte liefert uns eine Menge Beispiele solcher naturalisirten Ausländer, unter denen sogar manche als berühmte Männer bekannt sind. Die zweite Klasse der Ausländer nährte sich von allerlei Gewerben, die sie ohne Nachtheil ihrer Ehre treiben konnten, z. B. von Kaufmannschaft und Krämerei, indem sie sowohl einheimische als ausländische Waaren in die Städte zu Markte brachten. Aristoph. Plut. 904; Isocrat. Areop.; Demosth. in Eubul. Zu dieser Klasse gehörten auch die berühmten Buhlerinnen, welche als Tänzerinnen, Flöten- und Harfenspielerinnen in Athen und Korinth lebten, und mit ihren Reizen wucherten. Isocrat. Areop. p. 335. ed. Bal.; Aristoph. Nub. 960; Athen. XII. Auch die Freigelaßnen zählte man dazu. Diese Klasse machte eine geschickte, thätige und glückliche Volksklasse aus, welche, ob sie gleich nicht die Vorrechte der Bürger hatte, sich unter dem Schutze der Gesetze ein ansehnliches Vermögen sammelte, und sich immer mehr ausbildete. Viele von ihnen schwungen sich empor, verbanden sich durch Heirathen mit den Bürgern, und traten endlich selbst in die Reihe derselben ein. Oft scheinen aber doch die Gesetzgeber der griechischen Staaten den Vortheil, welchen diese Klasse dem Staate brachte, nicht eingesehen zu haben, indem sie dieselben durch mancherlei Gesetze bedrückten, und wenigstens sehr herabsetzten.

Wenn Fremden in Athen unter die Klasse der Schutzverwandten treten wollten, so mußten sie sich beim Areopagus melden, und von demselben in das öffentliche Register eingetragen werden. Dann war es ihnen erlaubt, in der Stadt zu wohnen und ihre Geschäfte nach Belieben zu treiben; nur durften sie keine öffentlichen Aemter verwalten, bei den Volksversammlungen ihre Stimmen nicht geben, und überhaupt an der Regierung des Staats keinen Antheil nehmen. Dagegen aber waren sie verpflichtet, sich allen von den Bürgern gemachten Gesetzen und Verordnungen zu unterwerfen, und die eingeführten Gebräuche zu beobachten. Ferner durften sie auch nicht in ihrem eignen Namen Geschäfte betreiben, sondern sie mußten sich einen Bürger zum Beschützer (προςάτης) wählen, der sie gegen Gewaltthätigkeiten und Unterdrückung sichern und sie vor Gericht vertreten mußte. Dagegen war derselbe aber auch berechtigt, allerlei Dienstleistungen von ihnen zu verlangen. Unterließen sie es, sich einen Patron unter den Bürgern zu wählen, oder waren sie nachlässig in Erfüllung der Dienstleistungen, welche derselbe von ihnen verlangen konnte; so wurde eine gerichtliche Klage (ἀποςασίυ δίκη) gegen sie angestellt, und ihre Güter wurden confiscirt.

Was die Pflichten der Schutzverwandten betrifft, welche der Staat von ihnen verlangte, so mußten sie erstlich einen jährlichen Tribut bezahlen, welcher

μετοίκιον

μετοίκιον hieß. Jede Mannsperson zahlte 12 Drachmen, oder, nach Hesychius, nur 10; eine Frau, welche keine Söhne hatte, die Hälfte; hatte sie deren aber, so war sie frei, und diese mußten bezahlen. Nicht nur die in Athen selbst wohnenden Schutzverwandte, sondern überhaupt alle, welche im attischen Gebiete sich niedergelassen hatten, es mochte sein, wo es wollte, waren zu diesem Tribut verpflichtet. Wer nicht bezahlen konnte, wurde von den zur Einnahme bestellten πωληταις auf einen gewissen Marktplatz, nach Plutarch μετοικιον, nach Demosthenes Πωλητηριον τȣ μετοικιȣ genannt, gebracht, und daselbst als Sclave verkauft. Dieses Schicksal wiederfuhr unter andern, nach dem Diogenes Laertius, dem Philosophen Xenocrates, welchen aber Demetrius, indem er das dem Staate schuldige für ihn abtrug, wieder aus der Sclaverei befreiete. Zur Zeit des persischen Krieges brachte es Themistokles in Athen dahin, daß diese Abgabe den Schutzverwandten erlassen wurde; aber lange behielten sie diese Freiheit nicht, wahrscheinlich mußten sie gleich nach Themistokles Fall die Abgabe wieder bezahlen. Nur zu Gunsten derjenigen machte man eine ehrenvolle Ausnahme, welche durch ihre Verdienste um den Staat sich ein Recht an die Erkenntlichkeit desselben erworben hatten. Diese wurden durch eine besondere Verordnung des Volks mit einer Immunität von allen Auflagen, Taxen und andern Pflichten, die sie sonst leisten mußten, beehrt, so daß sie nur diejenigen noch zu erfüllen hatten, welche auch den freigebornen Bürgern oblagen. Diese Immunität hieß Ἰσοτέλεια, oder ἀτέλεια, und diejenigen, welche sie genossen, Ἰσοτελεῖς. Zu den Pflichten der Schutzverwandten gehörte auch, daß sie bei öffentlichen Solennitäten nur als dienende Personen erscheinen durften. Bei den Panathenäen z. B. mußten die Weiber derselben Wassergefäße (ὑδρίας), oder Sonnenschirme (σκιάδεια) zur Bedeckung der vornehmen athenischen Bürgerinnen, die Männer aber kleine Schiffchen (σκάφαι) tragen, zum Zeichen, daß sie als Ausländer zu Schiffe nach Athen gekommen wären.

Das höchste Ziel, wonach die Schutzverwandten strebten, war die Erlangung des Bürgerrechts. Nur durch ausserordentliche Verdienste konnten sie dazu berechtigt werden. Ehe ihnen dasselbe feierlich ertheilt worden war, durften sie sich weder desselben anmaßen, noch in eine bürgerliche Familie heirathen. Geschahe dieses, und wurde es entdeckt, so verkaufte man sie zu Sclaven. Unter Perikles hatten dies Schicksal 5000 auf einmal. Plut. Pericl.

In andern griechischen Staaten scheinen die Ausländer in ähnlichen Verhältnissen gestanden zu haben; wenigstens war es der Fall bei den Böotiern. Thuc. IV, 92; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 381; Pott. Arch. I, 98. 118.

Μετοικιον, der Tribut, den die Schutzverwandten in Athen entrichten mußten, siehe Metoeci.

Meton, ein Athenienser, ein Sohn des Pausanias und Schüler des Phainus, der sich um die Zeitrechnung sehr verdient machte, und statt der bisher sehr fehlerhaften Zeitcyclen eine richtigere Aera einführte, welche, weil sie 19 Jahre dauerte, die Enneadekaieteride genannt wurde (s. dies. Art.). Im Jahre 432 v. Chr. G. (Olymp. LXXXVI, 4.) ungefähr 10 Monate vor dem peloponnesischen Kriege beobachtete er nämlich mit dem Astronomen Euktemon das Sommersolstitium, und brachte eine Periode von 19 Sonnenjahren oder 235 Mondumläufen heraus, welche das Sonnenjahr mit dem Mondjahre ziemlich übereinstimmend machte. Die Dauer des Sonnenjahres setzte er auf $365\frac{5}{19}$ Tag oder auf 365 Tage 6 St. 18′ 56″ 50‴ und da nun nach neuern Beobachtungen es eigentlich 365 Tage 5 St. 48′, 43″ oder 45″ lang ist, so war das Metonische Jahr länge-

ungefähr um 30′ 12″ zu groß, welches in 19 Jahren denn schon einen beträchtlichen Unterschied machte. Den synodischen Mondumlauf setzte er auf 29 T. 12 St. 45′, 57″, 26‴, welches von neuern Beobachtungen, die ihn 29 T. 12 St. 44′, 3″ 10‴ angeben, nur sehr wenig abweicht. Daraus berechnete Meton das Mondenjahr auf 354 Tage 9 St. 11′, 29″, 21‴. Ob ihn gleich die Lustspieldichter über seine neue Entdeckung verspotteten (Aristoph. in av. v. 998), so krönte doch der glänzendste Beifall seine Bemühungen. Man glaubt aber, daß er seine Bestimmung des Sonnen- und Mondenjahres nicht durch eigene Beobachtungen gefunden, sondern sie von auswärtigen Nationen, den Chaldäern oder Aegyptern, genommen habe. Die Athener ließen nun die Punkte der Nachtgleichen und der Solstitien auf die Mauer des Pnyx eingraben, und setzten den Anfang des Jahres auf den Neumond nach dem Sommersolstitium. Auch andere griechische Völker nahmen Metons Jahrrechnung an. Nach seinen Berechnungen verfertigte man Tafeln, welche in mehrern Städten an Säulen aufgehängt waren, und welche die ganze Periode von 19 Jahren hindurch den Zustand des Himmels und die Geschichte des Jahreslaufs abbildeten. Für jedes Jahr waren auf denselben die Punkte angegeben, wo die Jahreszeiten anfingen, und für jeden Tag die Voraussagung der abwechselnden Luftveränderungen. Diod. Sic. XII. p. 94; Theon. Smyrn. in Arat. Phaenom. p. 93; Salmas. exerc. Plin. p. 740. Von Metons Lebensumständen finde ich nichts aufgezeichnet. Er lebte noch zwischen dem 3ten und 4ten Jahre der 91ten Olympiade. Anach. Reis. III, 168. 421.

Μετοπη, Metope, Zwischentiefe, nannte man bei den dorischen Säulen den viereckigen Raum, welcher sich zwischen zwei Triglyphen in dem Friese befindet. S. Columna. Da der Ursprung der Metopen von dem Raume hergeleitet wird, der zwischen den Balken übrig blieb, und der in den ältesten Zeiten offen gelassen, hernach aber zugemauert wurde; so könnte man die Metopen auch bei andern Säulenarten annehmen. Allein man scheint bei der jonischen und korinthischen Säule die Metopen gleich Anfangs weggelassen zu haben, indem man die Balkenköpfe versteckte und sie nicht über die Mauer vorspringen ließ, um einen glatten und zierlichen Frieß zu erhalten. Vielleicht lag auch die Ursache ihrer Weglassung in der Schwierigkeit, welche mit einer richtigen und regelmäßigen Eintheilung der Triglyphen und Metopen verbunden war, indem der Triglyph allezeit über das Mittel der Säule und Säulenweite stehen, die Metope aber immer ein reguläres Viereck ausmachen mußte. Stieglitz Encyclop. der Baukunst. Art. Metope.

Metope, eine Tochter des Ladon und Gemahlin des Asopus, von dem sie den Ismenus, Pelagon und zwanzig Töchter gebar. Apollod. III, 12. 6. Bei Diod. Sic. IV. c. 74. heißt sie Methone und ihre Söhne werden Ismenus und Pelasgus und statt 20 Töchter werden nur 12 genannt.

Metope, eine Gemahlin des Flusses Sangarius und Mutter der Hecuba. Apollod. III, 12. 5.

Metra, siehe Mestra.

Metres, oder Methres, nach Einigen der Vater der Dido und des Pygmalion. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 646.

Metreta, μετρητής war das größte Maaß der Griechen, dessen man sich zu flüssigen Sachen bediente. Es hieß auch ἀμφορεύς, καδος, κεράμιον und σταμνιον. Das Wort μετρητης bedeutet eigentlich ein Maaß. Man hat darunter nichts anders zu verstehen als ein gewisses Cubikmaaß, oder einen gewissen cubirten Fuß, der das Grundmaaß zu andern kleinern oder größern Maaßen ist. So könnte man bei un-

der

den rheinländischen Kubikfuß auch eine Metreta, ein Maaß, ein Urmaaß nennen, weil sich alle andere Maaße darauf beziehen. Eben so ist bei den jetzt im Frankreich eingeführten Maaßen der sogenannte Metre auch eine solche Metreta, ein Urmaaß. Es gab so viel verschiedene Metretas, als es verschiedene Fuße nach Längenmaaß in Griechenland gab. Wir wollen sie einzeln hier anführen:

1) Die Metreta des pythischen oder delphischen Fußes enthielt 764 Paris. Cubikzoll und wog 4527 Drachmen (zu 63 P. Gran) reines Wasser, nach Pariser Gewicht 30 Pf. 15 Unzen, 1 Gros, 18 Gran. Sie kam überein mit $15\frac{1}{12}$ Paris. Pint.; 13,17 Berl. Maaß zu 58 P. Cubikzoll; 10,79 Dresd. Visier-Kannen, zu 70,8 P. Cubikzoll; 7,79 hannöv. Kann. zu 98 P. Cubikzoll; 8,37 Hamb. Kannen zu $91\frac{3}{4}$ P. Cubikzoll; 16,51 Brschw. Quart zu $46\frac{1}{4}$ Paris. Cubikzoll.

2) Die Metreta des geometrischen oder nautischen Fußes enthielt 1092 P. Cubikzoll und wog 6471 Drachmen (zu 63 P. Gran) in reinem Wasser, oder 44 Pf. 3 Unz. 6 Gros, 16 Gran, Par. Gew. Sie kommt überein mit $22\frac{2}{3}$ Pint.; 18,82 Berl. Maaß zu 58 P. Cubikzoll; 15,42 Dresd. Visier-Kann. zu 70,8 P. Cubikzoll; 11,14 hannöv. Kann. zu 98 P. Cubikzoll; 11,96 Hamb. Kann. zu $91\frac{3}{4}$ P. Cubikzoll; 23,61 Braunschw. Quart zu $46\frac{1}{2}$ P. Cubikzoll.

3) Die Metreta des römischen Fußes, oder die römische Metreta, enthielt 1296 Par. Cubikzoll und wog 7680 Drachmen zu 63 Par. Gran, reines Wasser, oder 52 Pf. 8 Unz. Paris. Gewicht. Sie kommt überein mit 27 Par. Pinten; 22 Berl. Maaß, 18,3 Dresd. Visierkannen; 13,2 hannöv. Kann.; 14,2 Hamb. Kannen; 28 Brschw. Quart.

4) Die Metreta des griech. olympischen Fußes enthielt 1496 Par. Cubikzoll, und wog 8862 Drachmen zu 63 Par. Gran in reinem Wasser, oder 60 Pf. 9 Unz. 4 Gros, 61 Gran. Sie kommt überein mit $31\frac{1}{8}$ Par. Pint.; 25,8 Berl. Maaß; 21,1 Dresd. Visirkann.; 15,2 hannöv. Kann.; 16,3 Hamb. Kannen; 32,2 Quart.

5) Die Metreta der Pygme oder des mittl. griech. Fußes war ziemlich das doppelte der pythischen Metreta No. 1. Sie enthielt 1555 Par. Cubikzoll und wog 9214 Drachmen zu 63 Par. Cubikzoll reines Wasser, oder 62 Pf. 15 Unzen, 6 Gros, 54 Gran.

6) Die Metreta des Pygon oder großen griechischen Fußes, oder die attische Metreta, enthielt 1686 P. Cubikzoll und wog 10000 Drachmen in reinem Wasser, oder 68 Pf. 4 Unzen, 7 Gros, 30 Gran Paris. Gewicht. Sie kommt überein mit $35\frac{1}{8}$ Paris. Pinten, 29 Berl. Maaß; 23,8 Dresd. Visierkann.; 17,2 hannöv. Kann.; 18,4 Hamb. Kannen; 36,4 Brschw. Quart.

7) Die Metreta des königl. oder phileterischen Fußes, enthielt $2027\frac{5}{12}$ Paris. Cubikzoll und wog 12000 Drachmen, oder 82 Pf., 2 Unz., 1 Gros, 62 Gran. Sie kommt überein mit $42\frac{1}{4}$ Paris. Pinten, 34,9 Berl. Maaß, 28,6 Dresd. Visierkannen, 20,6 hannöv. Kannen, 21,9 Hamb. Kannen, 43,8 Braunschweig. Quart.

8) Die Metreta der pythischen oder kleinen Elle, oder des Fußes des ägyptischen Stadiums, oder die ägyptische Metreta, oder die Metreta des Ptolemäus, enthielt $2576\frac{10}{12}$ Paris. Cubikzoll und wog 15266 Drachmen reines Wasser, oder 104 Pf. 5 Unz. 4 Gros, 56 Gran Paris. Gewicht. Sie kommt überein mit $52\frac{11}{12}$ Paris. Pinten, 44,4 Berl. Maaß, 36,3 Dresd. Visierkannen, 26,2 hannöv. Kannen, 28,2 Hamb. Kannen, 55,7 Brschw. Quart.

9) Die Metreta der Mittelelle von 24 Digitis, oder die syrische Metreta, oder Metreta des Antiochus, enthielt 3712 Par. Cubikzoll, und wog 22000 Drachmen oder 150 Pf. 4 Unz., 7 Gros, 23 Gran Paris. Gewicht. Sie kommt überein mit $75\frac{3}{4}$ Paris. Pinten, 64 Berl. Maaß, 52,4 Dresd. Kannen, 37,8 hannöv. Kannen, 40,6 Hamb. Kannen, 80,2 Brschw. Quart.

Alle diese Metreten verhalten sich nach der hier angegebenen Ordnung zu einander beinahe wie die Zahlen: 1, $1\frac{2}{5}$, $1\frac{2}{3}$, $1\frac{20}{21}$, $2\frac{1}{18}$, $2\frac{2}{11}$, $2\frac{2}{3}$, $3\frac{2}{5}$, $4\frac{6}{7}$.

Jede Metreta, sie mochte sein, von welcher Art sie wollte, enthielt 12 Chous (Congios), 72 Xestes (Sextarios), 144 Kotylos (Heminas), 288 Tetarta (Quartarios), 576 Oxybapha (Acetabula), 864 Cyathos (Cyathos), 1728 Konchas (halbe Cyathos), 3456 Mistra (Ligulas), 4320 Chemas, 8640 Kochlearia. Je nachdem die Metreten verschieden waren, waren auch diese kleinern Maaße verschieden; man kann also aus obigen Angaben die verschiedenen Werthe für diese kleinern Maaße berechnen.

Bei den Römern war auch Metreta ein Gefäß, dessen sie sich zur Aufbewahrung des Oels bedienten. Cato R. R. 100. Metrol. Taf. v. Grosse 81. 82 &c. Pott. Arch. III, 209.

Metrodorus, ein griechischer Schriftsteller, den Plinius im 33ten Buche anführt. Er war von Skepsis in Troas gebürtig, und lebte zu Mithridats Zeiten. Man hatte von ihm eine Beschreibung von Ländern und Städten, auf welches Werk Plinius da, wo er ihn anführt, Rücksicht nimmt. Nach Plinius XXXIV. f. 16. rührte von ihm mit der Vorwurf her, der den Römern gemacht wurde, daß sie die etruscische Stadt Volsinii blos deswegen erobert hätten, um sich der darin befindlichen 2000 Statüen zu bemächtigen. Er hieß deswegen Misoromäus, der Römerfeind. Heyne antiq. Aufsätze II, 95.

Metrodorus, ein anderer griechischer Schriftsteller, der vom Plinius im 35ten Buche unter den Schriftstellern über die Malerei angeführt wird. Er schrieb von der Architectur, wie Plinius hinzusetzt, muß also der Malerei und der Gemälde nur beiläufig Erwähnung gethan haben. Man hält ihn für eben den, der zugleich Maler und Philosoph war, und von Athen nach Rom geschickt wurde, als Paullus Aemilius einen Mann verlangte, der zugleich Maler und Philosoph wäre, um ihn sowohl zum Erzieher seiner Kinder brauchen, als auch, um durch ihn die Schildereien, welche der macedonische Triumph erfoderte, verfertigen lassen zu können. Plin. XXXV. f. 40. 30. Aemilius Paullus, fügt Plinius hinzu, war sehr mit ihm zufrieden. Heyne antiq. Auff. II, 102.

Metrodorus, ein Philosoph aus der Schule des Democrit, von Chios gebürtig. Er schrieb ein Werk de natura nach Cic. Qu. Acad. IV, 23, von dem der Eingang vom Aristokles bei Euseb. Praepar. XIV. p. 765. angeführt wird. Uebrigens aber wird er von den griechischen Schriftstellern nur sehr selten erwähnt, und was wir von seinen Grundsätzen noch übrig haben, steht fast alles in einem Plutarchischen Fragmente und in den Büchern des Verfassers von den Meinungen der Weltweisen. Nach diesen Bruchstücken zu urtheilen, pflichtete Metrodor den ersten Grundsätzen des Democrit bei. Er behauptete auch eine unendliche Menge von Atomen, einen unendlichen leeren Raum, unendlich viele Welten und Unzuverlässigkeit der Zeugnisse der Sinne. Auch sprach er ganz mit den Worten und Gründen der ältesten Eleatiker von der Unmöglichkeit der Entstehung wirklicher Dinge, von der Ewigkeit, Unendlichkeit und Unbeweglichkeit oder Unwandelbarkeit des Ganzen. Plut. ap. Euseb. I, 8. praep. Ev. Seine Meinun-

Digitized by Google

Meinungen über die merkwürdigsten Erscheinungen der Luft und der Erde stehen beim angeblichen Plutarch und beim Seneca. III, 1. 3. 4. 5. 7. 9. 15; Sen. Nat. Qu. VI, 19.

Es gab auch einen Metrodor unter den Epicuräern, und man kann oft nicht wissen, von welchem Metrodor bei den Alten die Rede ist. Die Meinung von der Unendlichkeit oder der unendlichen Zahl der Welten eignet Stobäus dem Epicuräer zu. Dieser Metrodor war aus Athen gebürtig, ein Schüler des Epicur (Laert. X, 22. etc.), und wird vom Cicero ein beinah zweiter Epicur genannt (de fin. II, 28). Außer Strabo und andern führt ihn auch Athenäus VII. p. 279. an. Er starb noch früher als Epicur. Diog. Laert. X, 18. 23; Gassend. de vit. Epic. I. c. 8. Ob er gleich in Athen geboren war, so heißt er doch gewöhnlich der Lampsacener, weil er sich wahrscheinlich lange in Lampsacus aufhielt.

Noch ein anderer Metrodorus von Stratonicea, war erst ein Anhänger des Epicur und dann des Carneades, weil er von diesem mit sehr vielen Wohlthaten überhäuft worden war. Diog. Laert. X, 9. Außer diesen gab es noch andere Metrodori, welche in Fabric. Bibl. Gr. T. II. p. 660. und T. III. p. 606. ed Harl. angeführt werden. Meiners Gesch. d. Wiss. I, 747; Fabr. Bibl. Gr. l. c.

Metronomi, μετρονόμοι, waren bei den Griechen Officianten, welche über alle Arten der Maaße, nur über das Getreidemaaß nicht, die Aufsicht hatten. Fünf von ihnen befanden sich in der Stadt Athen, und zweimal so viel im Piräus, wo der größte Jahrmarkt in Attika gehalten wurde. Pott. Arch. I, 172.

Metroon, Μητρωον, ein Platz im Ceramicus in Athen, der der Göttermutter heilig war. Pott. Arch. I, 80.

Metropolis, 1) eine Stadt in Lydien am Cayster, vielleicht das heutige Tireh oberhalb Ephesus (Ajasoluc). 2) Eine Stadt mit einem Schlosse in Acarnanien, auf der Westseite des Achelöus (Aspro Potamo). Ungefähr eine Meile unter dem heutigen Strato vertheidigte sie eine Furth durch den Fluß, welche im Kriege sehr wichtig war. Ihr gegenüber stand Conope an der Ostseite des Flusses. 3) Eine ansehnliche Stadt in Thessalia Hestiäotis, am Flusse Curalius (Onkero). Sie führt noch jetzt den alten Namen. 4) S. Olbia.

Metulum, eine ansehnliche Stadt der Japoden in der illyrischen Provinz Japydia. Sie war die Hauptstadt der noch freien Japoden, und lag in einer bergigten Gegend. Der Kaiser August brachte mit ihrer Belagerung im illyrischen Kriege lange zu, und wurde auch dabei verwundet. Suet. Aug. 20. Man hält sie für das heutige Metling, an der Gränze von Kroatien und Krain.

Mevania, eine Stadt in Umbrien, deren Gegend nach der Beschreibung des Silus Italicus und Lucanus vortreffliche Viehzucht hatte. Jetzt Bewagna.

Mezentius, ein König zu Agylla in Italien, dem nachherigen Cäre, der zur Zeit der Ankunft des Aeneas in Italien lebte, und daher in Virgils Aeneis vorkommt, wo er eine bedeutende Rolle spielt. Der Dichter schildert ihn als einen Tyrannen, der viele auf die grausamste Art hinrichten ließ, indem er einen lebendigen und todten Menschen zusammen band, so daß der erstere auf die schrecklichste Art hinsterben mußte. Endlich wurden die Einwohner von Agylla seiner Unmenschlichkeiten überdrüßig, empörten sich, tödteten seine besten Freunde, steckten sein Haus in Brand, und zwangen ihn, sich mit der Flucht zum Turnus zu retten. Von diesem begehrten sie seine Auslieferung, aber vergeblich. Virg. Aen. VIII. v. 482 etc. Serv. ad h. l. Als Turnus

Digitized by Google

nus und Aeneas mit einander in Krieg geriethen, leistete er ersterm tapfere Hülfe, und tödtete unter andern den Hebrus, Latagus, Palmus, Evathes, Mimas, Akron und Orodes. Virg. Aen. X. v. 689 etc. Er kam sogar selbst mit dem Aeneas im Gefecht zusammen, verfehlte ihn aber mit seinem Wurfspieße, und traf dagegen den Antor; Aeneas aber schleuderte mit solcher Stärke die Lanze nach ihm, daß sie seinen Schild durchbohrte, und ihm in dem Unterleibe stecken blieb. Mezentius fiel, und Aeneas wollte ihn nun vollends mit dem Schwerdte tödten; aber sein Sohn Lausus vertheidigte seinen Vater so tapfer, daß dieser aus der Schlacht hinweg gebracht werden konnte. Lausus wurde zwar getödtet, aber Aeneas selbst bedauerte ihn, pries seine Tapferkeit und seine kindliche Liebe gegen einen so grausamen Vater, und ließ ihn nebst seinen Waffen den Seinigen überliefern. Mezentius hatte indessen seine Wunde verbunden, und war schmerzlich um seinen edlen Sohn bekümmert. Endlich sah er ihn todt daher bringen, und nun überließ er sich ganz seinem Schmerz und dem heißen Wunsche, ihn zu rächen, oder mit ihm zu sterben. Nachdem er, der Sitte gemäß, sein Haupt mit Erde bestreuet hatte, setzte er sich, ungeachtet seiner Wunde, wieder zu Pferde, eilte in die Schlacht, und foderte den Aeneas mit lauter Stimme zum Kampfe auf. Dieser erschien auf den Ruf, ob er gleich nur zu Fuß war. Es erfolgte nun ein hartnäckiger Kampf, bis endlich Aeneas dem Pferde des Mezentius eine Wunde in den Kopf beibrachte, daß es sich wüthend in die Höhe bäumte, und dann mit dem Mezentius niederstürzte. Aeneas tödtete ihn nun vollends, nachdem Mezentius ihn noch gebeten hatte, seinen Körper zu begraben, und ihn nicht den erbitterten Tyrrhenern, welche ihn vertrieben hatten, und sich bei der Armee des Aeneas befanden, zur Mishandlung zu überlassen. Virg. Aen. X. v. 768 etc. Nach den Geschichtschreibern soll Mezentius den Rutulern erst nach des Turnus Tode gegen den Aeneas zu Hülfe gekommen sein. In der Schlacht mit ihm sei Aeneas verloren gegangen (s. Aeneas), und Lausus, des Mezentius Sohn, habe nun den Ascanius in der Stadt Lavinium belagert. Hier habe dieser des Nachts einen so glücklichen Ausfall gethan, daß er den Lausus mit vielen seiner Leute getödtet habe. Mezentius habe nun um Friede gebeten, ihn auch erlangt, und nachher mit dem Ascanius in Freundschaft gelebt. Dion. Halic. I, 7; Liv. I, 2; Aur. Victor. de O. G. R. c. 14. 15. Nach Andern soll aber doch Mezentius vom Ascanius in einem Zweikampfe getödtet worden sein. Cato ap. Servium laudante Fabric. ad Vict. l. c. c. 15.

Mica, ein Krümchen, Bischen, war auch der Name eines gewissen prächtigen Tafelzimmers, welches Kaiser Domitian auf dem Cölischen Berge erbauen und so nennen ließ, weil es sehr klein war. Martial. II, 59. 1. Man nannte es auch Mica aurea. P. Vict. et. Sext. Rufus. Man konnte von hier das Mausoleum des K. Augustus sehen.

Micare digitis, siehe Morra.

Micipsa, ein Sohn des Masinissa, Königs von Numidien. Mit seinen Brüdern Gulussa und Manastabal erhielt er nach des Vaters Tode das Königreich gemeinschaftlich, und als diese ohne rechtmäßige Erben verstorben waren, regierte er allein über Numidien. Man lobt ihn als einen tapfern und in den Wissenschaften nicht ganz unerfahrnen König. Mit den Römern lebte er in beständiger Freundschaft, und als er A. U. 635. starb, hinterließ er seine Länder seinen beiden Söhnen, Adherbal und Hiemsal, welche mit dem Jugurtha, Manastabals natürlichen Sohne, zugleich regieren sollten. Seine Genealogie siehe unter Masinissa.

Micylus, siehe Myscelus.

Micy-

Digitized by Google

Micythus, ein Liebling des thebanischen Feldherrn Epaminondas, durch welchen der persische Abgesandte Diomedon von Cyzicus den Epaminondas für die Absichten seines Königs gewinnen wollte. Aber der tugendhafte Feldherr schlug die Geschenke des Diomedon aus, und befahl auch dem Micythus, diesem die erhaltenen fünf Talente wieder zu geben, wenn er ihn nicht der Obrigkeit von Theben überliefern sollte.

Midajum, eine Stadt in Phrygia Epictetus, östlich von Dorylaum (Eskisbehr).

Midamus, einer von den funfzig Söhnen des Aegyptus, dessen Braut die Danaide Amymone war, welche ihn in der Brautnacht umbrachte. Hyg. fab. 170.

Midas, ein alter König in Phrygien, ein Sohn des Gordius. Herod. Clio I. c. 14; Iustin. XI. c. 7. §. 14. Seine Mutter war nach Hyg. fab. 191. die Cybele. Philostrat de vit. Apoll. VI. c. 27. läßt ihn aus dem Geschlechte der Satyre abstammen. Von ihm erzählt die Fabel mancherlei Sagen. Als er noch als Kind in der Wiege lag, kamen Ameisen, und trugen ihm Körner in den Mund. Dieses deuteten die Wahrsager dahin, daß er einst sehr große Reichthümer erlangen würde. Val. Max. I, 6; Ael. V. H. XII, 45; Cic. ad. Div. I, 36. Als Midas nachher König geworden war, zog Bacchus mit seinem Gefolge durch Phrygien, und der trunkene Silen verirrte sich von demselben. Einige Bauern brachten ihn zum Midas, und dieser führte ihn dem Bacchus wieder zu. Ovid. Met. XI, v. 90; Hyg. l. c. Nach Andern nahm Midas den Silen mit List gefangen, indem er den Brunnen, aus welchem dieser zu trinken pflegte, mit Wein anfüllte, so daß dieser davon trunken ward und einschlief. Max. Tyr. Diss. 30. Dieser Brunnen befand sich bei der Stadt Ancyra, welche Midas erbauet hatte, und erhielt von ihm den Namen Midasbrunnen. Paus. Att. c. 4. §. 8. Nachdem Silen vom Midas gefangen worden war, gab er ihm die philosophische Lehre, daß die größte Glückseligkeit sei, niemals geboren zu werden und die nächste nach dieser, bald nach der Geburt zu sterben. Cic. Tusc. Quaest. 1. Midas lieferte nun seinen Gefangenen an den Bacchus wieder ab, und weil Silen mit seiner Aufnahme und Bewirthung sehr wohl zufrieden war, so erlaubte Bacchus dem Midas, einen Wunsch für sich zu thun. Er wünschte sich hierauf, daß alles, was er berührte, zu Gold werden möchte, und diese Bitte gewährte ihm auch der Gott auf der Stelle. Er hatte Anfangs eine große Freude darüber, als er sah, daß sich alles bei seiner Berührung in Gold verwandelte; aber als auch die Speisen und Getränke, welche er genießen wollte, nicht ausgenommen waren, so fing ihn sein unüberlegter Wunsch bald an zu gereuen, und er bat den Bacchus, das schreckliche Geschenk wieder zurückzunehmen. Bacchus war gütig genug, auch diesen Wunsch zu erfüllen, und befahl ihm, den Fluß Pactolus stromaufwärts zu gehen, den Kopf in die Quelle desselben zu tauchen, und sich darin zu baden. Nachdem er dieses gethan hatte, wurde er von den Folgen seiner Thorheit wieder befreiet, und die alles in Gold verwandelnde Gabe ging nun auf den Pactolus über, der von der Zeit an Gold mit sich führte. Aber dennoch war Midas durch diese Erfahrung nicht klüger geworden. Als nachher Apollo und Pan mit einander stritten, wer von ihnen der geschickteste Musiker sei, und beide den Tmolus und Midas zu Schiedsrichtern erkohren; so gab Midas der Syrinx des Pan vor der Leier des Apollo den Vorzug, und erbitterte dadurch den Gott der Harmonie so sehr, daß er ihm ein Paar lange Eselsohren zum Zeichen seiner Dummheit ansetzte. Midas bemühete sich nun zwar, diesen verdächtigen Hauptschmuck mit seiner königlichen Mütze zu verbergen; aber vor seinem Barbier mußte er doch wenigstens das Haupt entblößen,

Digitized by Google

blößen, und ob ihm gleich der König unter den härtesten Drohungen Stillschweigen anbefahl; so konnte er doch die Natur seines Gewerbes nicht ganz verleugnen, und um weder seiner Schwatzhaftigkeit einen Zwang anzuthun, noch seinem Versprechen, das Geheimniß zu bewahren, entgegen zu handeln, grub er ein Loch in die Erde und rief ganz leise in dasselbe die Worte hinein: König Midas hat Eselsohren. Nun scharrte er das Loch wieder zu. Aber bald darauf wuchs hier ein Büschel Schilfrohr empor, und so wie dieses vom Winde bewegt wurde, hörte man ganz deutlich von demselben die Worte wiedertönen, welche der Barbier in die Erde gerufen hatte, so daß nun das Geheimniß im ganzen Lande bekannt ward. Ovid. l. c.; Hyg. l. c.; Lycophr. v. 1401. et. Tzetz. ad h. l. Nach Andern gab ihm Apollo Eselsohren, weil er seinen Esel beschimpft hatte; wieder Andre sagen, er habe ihn gar selbst in einen Esel verwandelt. Schol. Aristoph. ad Plut. v. 287. Ausser diesen findet man noch folgende einzelne Nachrichten vom Midas. Nach Heraclides war seine Gemahlin Hermodica eine sehr schöne und kluge Dame, und die erste, welche die Einwohner von Cyme Münzen zu prägen lehrte. Er soll mit ihr drei Söhne, den Gordius, Ancharas und Otreus, gezeugt haben; sein vierter Sohn aber, Lityerses, war unehlich. Conon ap. Phot. Biblioth. sagt, daß Midas große Schätze gefunden und dadurch ungeheure Reichthümer erlangt habe, daß er vom Orpheus auf dem Berge Pierius unterrichtet worden sei, und es durch verschiedene Künste dahin gebracht, daß man ihn zum Könige der Brigier ausgerufen habe; daß unter seiner Regierung Silenus auf dem Berge Brime erschienen sei; daß Midas seiner Wunderkraft, alles in Gold zu verwandeln, sich bedient habe, um die Brigier zu überreden, aus Europa über den Hellespont nach Asien zu gehen; daß er sich hier in Mysien niedergelassen und hier den Namen der Brigier in Phrygier verwandelt habe. Durch eine Menge Kundschafter, die er in seinem Gebiete gehalten habe, habe er alles erfahren, was in demselben gethan und gesprochen worden sei, so daß er, weil Niemand einen Anschlag gegen ihn zu machen habe wagen dürfen, bis in einem hohen Alter in Ruhe und Friede regiert habe; daher sei die Fabel von seinen Eselsohren gekommen, weil man dem Esel vor allen Thieren ein sehr gutes Gehör zugeschrieben habe.

Hiezu fügen wir noch die Bemerkungen eines berühmten neuern Gelehrten über die Fabel vom Midas bei. Die Fabel vom Midas, sagt er, hat gewiß einen großen Theil ihrer Verwicklung den Satyrendramen zu Athen zu danken. Wir würden davon besser urtheilen können, wenn wir die Σατυρικα des Dercyllus noch hätten, wenn auch, wie aus einem Citat beim Verfasser der Abhandlung von den Flüssen T. II. Opp. Plut. p. 1154. C. zu schließen ist, die Fabel vom Midas weitläuftig behandelt worden war. Um die mancherlei Fabeln vom Midas zu ordnen, muß man zwei Fabelkreise als Quellen derselben annehmen. Die eine ältere ist auf Geschichte gegründet, und hat es mit dem durch seine Bergwerke und durch sein Handelsverkehr reichen König von Phrygien zu thun. Erstlich ist hier zu bemerken, daß Midas eine Zeitlang ein allgemeiner Name der Könige von Phrygien war, indem man hintereinander mehrere Könige dieses Namens in der alten phrygischen Geschichte aufgezählt findet. In die Regierung eines solchen Midas fällt die Zusammenschmelzung des Bacchus- und Cybelendienstes in Phrygien. Daher tritt nun der Name Midas in den Cyclus der dionysischen Mythen. Der durch die Goldkörner seiner Gruben und des Pactolusflusses reich gewordene König Midas nahm den Bacchusdienst willig in sein Land auf. Auf diesen historischen Midas passen nun die Fabeln von seiner Gefangennehmung des Silenus, seiner Wundergabe, alles

Berührte

Berührte in Gold zu verwandeln, seinem Baden im Pactolus u. s. w. — Der zweite jüngere Fabelkreis verwandelt den Aufnehmer und Beschützer des Bacchusdienstes in einen Begleiter, παρασιτος, θιασωτης, des Bacchus selbst. Hier, unter den Silenen und Satyrn, wird er selbst Satyr, und bekommt als solcher Satyrohren, μετειχε τϐ των Σατυρων γενϐς ὁ Μιδας, ὡς ἐδηλϐ τα ὠτα, sagt Philostrat de vit. Apoll. T. VI, 27. p. 267, einer alten Ueberlieferung nach. Hier tritt nun die lächerliche Travestirung durch das attische satyrische Drama ein, das überhaupt den alten phrygischen Fabeln von der Omphale, vom Lityerses, dem Sohne des Midas und vom Midas selbst so gern eine burleske Gestalt gab. Dazu kam noch die Vorstellung von der phrygisch-lydischen Weichlichkeit, worüber wir in Ansehung des Midas noch ein merkwürdiges Fragment des Geschichtschreibers Xanthus beim Athenäus XI, 3. S. 516. B. besitzen. Der weichliche Midas und der wilde struppige Marsyas (von dem man eine ähnliche Geschichte erzählt, s. Marsyas) sind gleichsam die beiden entgegengesetzten Endpunkte im Gefolge des Bacchus. Der barbarische Phrygier (in der Person des Marsyas) erscheint nun auch (in der Person des Midas) als ein schlaffer unverständiger Klügling, und erkennt in einem Wettkampfe des Apollo mit dem Pan (worunter man nichts anders als den alten Wettstreit der Lyra mit den Flöten, wobei das Wort Syrinx in der jüngern Bedeutung für die Panspfeife misverstanden wird, s. Marsyas) dem letztern den Preis zu. Zur Belohnung erhält er die berüchtigten Eselsohren. Die spitzigen Satyrohren nämlich konnte die attische Bühne leicht in Eselsohren verwandeln. In einem merkwürdigen Fragment des Kritobulus hat Midas nur Satyrhörnchen, oder ein ϐας κερασφορον beim Plutarch im Gastmal T. II. S. 150. E. Eine phrygische Localsage von einem plauderhaften Rohre (s. Melmann de causis narrationum de mut. form. p. 57) gab einem andern Dichter den Stoff zu der angeführten Barbiergeschichte. Das Midas in den satyrischen Dramen sehr häufig paradirt habe, beweisen schon einzelne Titel derselben und manche Stellen, wie die des Telestes beim Athenäus S. 617. B. im Fragment des Sosibischen Lityerses. S. 134. ꝛc. ed. Eichst. beweisen, daß die Fabel von ihm in denselben auf die mannichfaltigste Art ausgebildet worden ist. Es scheint, daß die Bestrafung des Midas durch Eselsohren eine Anspielung sein soll, welche ein attischer Dichter auf ein partheiisches Urtheil der fünf Kampfrichter, die einem der wettkämpfenden dramatischen Dichter allezeit den Preis zuerkannten, gemacht haben mag. Dies wird wenigstens dadurch wahrscheinlich, daß die Midasohren von den frühern Griechen bis auf den römischen Persius herab immer nur von unberufenen und dicköhrigen Kunstrichtern gebraucht wurden; daß, wie man aus Beispielen weiß, die Urtheile der erwähnten athenischen Kampfrichter nicht immer so kunstverständig und partheilos ausfielen, wie damals, als Cimon und seine Collegen zu ausserordentlichen Kampfrichtern ernannt wurden, sondern daß oft aus Partheilichkeit (s. die merkwürdige Parabase des Aristophanes in den Rittern 504 ꝛc.), oder gar aus träger Vergeßlichkeit (Aristophanes in den Eccles. 1116 etc.) Midasurtheile äußerst häufig waren. Freilich mußte eine solche Anspielung sehr versteckt geschehen, weil der dramatische Dichter, der sie sich erlauben wollte, sich auch wieder in den Händen der Kampfrichter befand, welche sich leicht dafür rächen konnten. Attisches Museum, Jahrg. 1797. B. I. H. 2. S. 359.

Midas, der Name mehrerer alten phrygischen Könige. Der eine folgte dem Lityerses, dem angeblichen unehlichen Sohne des vorigen Midas, als König in Phrygien. Man erzält, daß er sich des Reichs auf folgende Art bemäch-

Digitized by Google

mächtigt habe. Er zog einst des Nachts, unter dem Vorwande, den Göttern ein feierliches Opfer zu bringen, aus der Stadt Gordium, unter Begleitung eines zahlreichen Haufens von Phrygiern, die auf allerlei musikalischen Instrumenten spielten, zugleich aber, weil sie um die Absicht ihres Herrn wußten, Schwerdter und Dolche unter ihren Kleidern verborgen hatten. Aus Neugierde folgten ihnen viele Bürger aus der Stadt nach, weil sie gar keine Verrätherei besorgten. Aber die Verschwornen warfen plötzlich ihre Instrumente von sich, fielen das versammelte Volk mit dem Schwerdte an, machten viele nieder, bemächtigten sich der Stadt, und riefen den Midas zum Könige aus. Polyaen. VII. Dieser Midas scheint also vorher ein reicher Privatmann gewesen zu sein.

Ein anderer Midas, ein Sohn des Gordius, war der erste unter den ausländischen Fürsten, der dem Orakel nach Delphi Geschenke schickte. Nach Herodot lib. I, schickte er dem Apollo seinen königlichen Thron oder Richterstuhl, worauf er als Richter zu sitzen pflegte, und der von vortrefflicher Arbeit gewesen sein soll.

Ein dritter Midas soll wegen des vielen Unglücks, das er während seiner Regierung erlebte, sich durch das Trinken eines großen Bechers voll Stierblut das Leben genommen haben. Strab. I. p. 61. Nach Plutarch de superstit. p. 168. T. II. Opp. soll er zu diesem Entschluß gebracht worden sein, weil er durch fürchterliche Träume und Erscheinungen sehr geängstigt wurde. Sein Sohn war Adrastus, mit dem das Königreich Phrygien zu Ende ging, indem es eine Provinz des lydischen Reichs ward. Allg. Weltg. IV. §. 718 :c.

Midas, ein kleiner König in Macedonien, den Cranaus vertrieb, und dessen Land eroberte.

Midas, ein Agrigentiner, welcher in der 24ten Pythiade den Preis auf der Flöte davon trug, und daher vom Pindar in einer besondern Ode besungen wurde.

Midea, ein Ort in der peloponnesischen Landschaft Argolis. Er lag auf der Straße von Argos nach Epidaurus (Pidavre), nordwestlich vom heutigen Lissa.

Midea, eine Phrygierin und Geliebte des Electryon, mit welcher dieser den Licymnius zeugte. Apollod. II, 4. 5.

Midea, eine Nymphe, mit welcher Neptun den Aspledon zeugte. Paus. Boeot. c. 38; von ihr soll die Stadt Midea in Böotien den Namen haben. Paus. ib. c. 39.

Midea, eine Tochter des Phylus, mit welcher Herkules den Antiochus zeugte. Paus. Phoc. c. 50. Sie wird auch Meda genannt. Paus. Att. c. 5.

Migonitis, ein Beiname der Venus, unter dem sie ihren Tempel, der Insel Cranaus gegenüber, auf dem festen Lande hatte. Paris soll hier zuerst die Reize der entführten Helena genossen haben, daher der Name.

Milanion, ein Sohn des Amphidamas, eines Sohns des Lycurgus. Nach Apollodor III. 9. 2. war er ein Liebhaber der Atalanta und da diese nur denjenigen unter ihren Freiern als Gemahl anerkennen wollte, der sie im Laufe übertreffen würde; so bediente sich Milanion folgender List. Er hatte von der Venus drei goldene Aepfel bekommen; diese warf er beim Wettlaufe der Atalanta in den Weg, und diese ließ sich durch die Schönheit derselben verleiten, sich darnach zu bücken, und sie aufzuheben. Milanion kam auf diese Art eher zum Ziele, und heirathete die Atalanta. Beide liebten sich mit ausserordentlicher Zärtlichkeit; sie sollen sich sogar einmal in dem Tempel des Jupiter (nach andern der Cybele) umarmt haben, welches die Gottheit aber so beleidigte, daß sie beide in Löwen verwandelt wurden. Milanion zeugte mit der Atalanta den Parthenopäus. Diese Atalanta, von

der

Digitized by Google

der wir hier sprechen, ist nach Einigen des Jasus, eines Sohnes des Lycurgus und folglich eines Onkels des Milanion, Tochter; nach Andern eine Tochter des Schöneus. Statt des Milanion erzählen Andere diese Geschichte vom Hippomenes. Siehe Atalanta. Apollod. III, 9. 2.

Milata, sc. castra, auch Malata, ein Ort in Niederungarn. Die Maaße passen auf den heutigen kleinen Ort Banostar, westlich von Peterwardein, der, wie die dortigen Ueberbleibsel zeigen, ehemals ein ansehnlicher Ort war. Sonst hat man Peterwardein, wo auch Meilensäulen gefunden worden sind, für diesen Ort gehalten. Wo in der Peuting. Taf. Milata genannt wird, haben die Itinerarien, die Not. Imp., und Ammian Bononia, ohne Milata zu kennen, so wie die Peuting. Taf. kein Bononia kennt. Mannert Geogr. III, 752.

Milesia, ein Beiname der Ceres, den sie von der Zeit an führte, als Alexanders Soldaten ihren Tempel zu Milet plündern wollten, und ihnen aus demselben eine helle Flamme entgegenschlug, wovon sie alle blind wurden. Val. Max. I, 1. extern. n. 5; Lactant. Inst. II, 7. §. 19.

Milesion teichos, das Schloß, welches die Milesier in Unterägypten auf der Westseite der sebennytischen Mündung erbaueten, als sie unter Psammitich und Cyraxares hier landeten.

Miletopolis, siehe Olbia.

Miletus, ein Sohn des Apollo und der Aria, einer Tochter des Kleochus. Er war ein ausserordentlich schöner Knabe, und wurde daher von allen Söhnen des Asterion und der Europa leidenschaftlich geliebt. Da er aber dem Sarpedon vor den andern den Vorzug gab, so kam es darüber zwischen den Brüdern zum Streite, und Sarpedon und Rhadamanth mußten Kreta verlassen. Auch Milet floh aus der Insel und ging nach Karien, wo er die berühmte Stadt Milet erbauete. Apollod. III, 1. 2. Nach Andern hieß der Geliebte des Sarpedon, um dessentwillen er Kreta verlassen mußte, Atymeies. Apollod. l. c. Nach Einigen war er ein Sohn des Apollo und der Acacallis, einer Tochter des Königs Minos in Kreta, den aber seine Mutter aus Furcht vor ihrem Vater wegsetzte. Apollo ließ ihn durch Wölfe bewachen und mit ihrer Milch ernähren, bis ihn einige Hirten fanden, und ihn auferzogen. Als ihn hernach Minos selbst mit seiner Liebe verfolgte, so floh er aus Kreta, und ging auf Sarpedons Rath nach Karien, wo er Milet bauete, die Eidothea, des dortigen Königs Eurytus Tochter, heirathete, und mit ihr den Caunus und die Byblis zeugte. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 30. Noch Andere machen ihn zu einem Sohne des Apollo und der Deione, welcher sich des Reichs des Minos zu bemächtigen gesucht, durch Jupiter aber davon abgeschreckt worden sei, und sich nun nach Asien begeben habe, wo er mit der Nymphe Cyanee den Caunus und die Byblis gezeugt haben soll. Ovid. Met. IX. v. 442.

Miletus, 1) eine Stadt auf der Nordküste der Insel Kreta, westlich vom Vorgebirge Dium, das heutige Milesdoni. 2) Eine ansehnliche Stadt in Jonien, nach Ephesus und Smyrna die berühmteste und wichtigste Handelsstadt daselbst. Die Einwohner legten sich frühzeitig auf die Schiffarth, und wurden bald so mächtig, daß sie mehrere Kolonieen nach den Küsten des Hellesponts, des Propontis und des schwarzen Meers aussandten. Nach Seneca de consulat. ad. Helv. c. 6. hatte sie 75, nach Plinius V. c. 29. 80 Pflanzstädte gestiftet. Sie führte langwierige und kostbare Kriege mit den lydischen Königen, ein Beweis, wie mächtig damals dieser Staat war. In einem derselben, den sie 12 Jahre durch um d. J. 623 v. Chr. G. mit dem Könige Sadyattes und dessen Sohne Alyattes führte, wurde ihr Tempel der

Minerva abgebrannt; aber ein Orakelspruch setzte den Alyattes deswegen so in Schrecken, daß er den abgebrannten Tempel nicht nur wieder aufbauete, sondern auch mit den Milesiern einen Frieden schloß. Nachdem das lydische Reich vom Cyrus erobert worden war, wurde auch Jonien mit Gewalt zur Unterwerfung gezwungen, Milet aber mit vieler Gnade behandelt. Diese Stadt blieb nun unter der persischen Oberherrschaft, obgleich innere Unruhen den Staat oft zerrütteten, doch noch in ihrem glücklichen Zustande, bis auf die Zeiten, wo Histiäus und Aristagoras unter Darius Hystaspis den unglücklichen jonischen Krieg veranlaßten. Sie wurde in demselben A. 494 v. Chr. G. von den Persern erobert und von Grund aus zerstört. Zwar baueten nachgehends die Einwohner ihre Stadt wieder auf; aber das ehemalige Ansehen erhielt sie nie wieder. Acht Jahre vor dem peloponnesischen Kriege hatte sie einen Streit mit den Samiern wegen der Oberherrschaft über Priene, und die Athenienser standen ihr bei; wofür sie denn auch im peloponnesischen Kriege die Parthei der Athenienser nahm, bis Alcibiades sie auf die Seite der Spartaner zog. Da sie an der Empörung des jüngern Cyrus gleich zuerst mit Theil nahm, so kam sie nachher in eine noch härtere Sclaverei, bis Alexander der Große ihr die Freiheit wieder schenkte.

Milet, dieses jonische Athen, wie man es nennen könnte, war die Wiege der ersten Geschichtschreiber und Weltweisen, eines Thales und Anaximander und des Redners Aeschines; auch rühmte sie sich, eine Aspasia und überhaupt die liebenswürdigsten Buhlerinnen erzeugt zu haben. Das Innere der Stadt war mit vielen Denkmälern der Kunst und schönen Tempeln geziert. Unter letztern ist der Tempel des Apollo Dindymäus berühmt, der aber eigentlich nur in der Nähe der Stadt lag. Xerxes verbrannte ihn, aber die Milesier erbaueten ihn bald aufs neue wieder, und zwar von einer solchen Größe, daß er kein Dach erhalten konnte. Die Gegend umher war äußerst reizend. Jetzt liegt das kleine Dorf Palatscha an ihrer Stelle. Anach. Reis. VI, 180 rc.; Handb. d. gr. Alt. f d. Jug: 387.

Miliarense, μιλιαρησιον oder μιλιαρισιον, eine spätere, zu den Zeiten der Byzantinischen Kaiser und etwas vorher gewöhnliche griechische Münze. Einige leiten das Wort von dem lateinischen miles her, weil die byzantinischen Griechen die Soldaten μιλιτες und die magistros militum μαιςρομιλιτες nannten; Andere von dem Worte mille, Tausend, weil diese Münze der tausendste Theil von einem Pfunde Goldes war. Es war eine Silbermünze, wovon 12 Stück einen Solidum aureum galten. Sie enthielt nicht ganz zwei Drachmen, und war bald schwerer, bald leichter, je nachdem der Münzfuß sich veränderte. Nur von den leichtern Stücken machten 1000 an Werth ein Pfund Goldes aus. Um sie von den Didrachmen, als dem schwerern Silbergelde, zu unterscheiden, nannte man sie λεπτὸν ἀργύριον. Eine Summe von 125 miliarenses nannte man φόλλις. Es ist schwer ihren Werth gegen das Gold zu bestimmen, weil das Verhältniß des Silbers und Goldes gegen einander, besonders in spätern Zeiten, sehr veränderlich war. Zu Konstantins des Großen Zeiten wurden aus einem Pfunde Gold 72 Solidi geprägt, folglich, den Solidus zu 12 Miliarenses gerechnet, galten 864 Miliarenses so viel als ein Pfund Gold. Ein Miliarensis wurde zu 24 ehernen Folles gerechnet, und war etwas mehr als $1\frac{1}{2}$ Drachme oder Denarius. Da nun 60 Miliarenses ein Pfund Silber ausmachten, so war damals das Verhältniß des Silbers zum Golde = 1 : $14\frac{24}{60}$ oder 1 : $14\frac{2}{5}$. Hieraus berechnet man den Werth eines Miliarensis nach unserm Gelde ungefähr zu 8 X. Pott. Arch. III, 143. 173.

Milichius, ein Beiname des Jupiter, unter dem ihm die Einwohner von Argos

Argos aus folgender Ursache eine Bildsäule errichteten. In einem Kriege, den sie mit den Lacedämoniern führten, hatten sie einen gewissen Bryas zum Anführer ihrer Truppen erwählt. Dieser misbrauchte die ihm anvertrauete Gewalt, und nahm unter andern einem Bürger von Argos seine Braut mit Gewalt weg, und machte sie zu seiner Beischläferin. Diese rächte sich für die angethane Beschimpfung dadurch, daß sie dem Bryas im Schlafe die Augen ausstach, und dann das Volk um Schutz anflehete. Es kam nun zwischen diesem und den Soldaten des Bryas zu einem blutigen Gefechte, in welchem endlich ersteres die Oberhand behielt, und nun dem Jupiter die erwähnte Bildsäule errichtete, um ihn wegen des vergoßnen Bluts wieder zu versöhnen. Paus. Cor. c. 20. Auch Theseus errichtete dem Jupiter unter diesem Beinamen einen Altar, als er wegen der Hinrichtung des Sinnis und anderer Räuber von den Nachkommen des Phytalus ausgesöhnt worden war. Paus. Att. c. 37. Zu Sicyon stand seine Bildsäule unter der Form einer Pyramide. Paus. Cor. c. 9. Zu Athen feierte ihm das ganze Volk ein Fest außerhalb der Stadt, wobei es ihm nicht wirkliche, sondern aus andern Materien nachgebildete Thiere zum Opfer brachte. Thuc. ap. Gyrald. Synt. II. p. 91. Der Name kommt her von μειλισσω, und bedeutet gütig, freundlich, sanft, versöhnlich.

Milichius, ein Beiname des Bacchus, der eben so viel als Sycites oder Syceates sein soll. Er hatte ihn von μιλιχα, welches unter andern auch eine Feige bedeuten soll; denn die Naxier machten an seinen Bildsäulen das Gesicht bisweilen auch von Feigenholze, auch findet man ihn einige mal mit Feigenblättern, statt mit Weinlaub bekränzt. Gyrald. Synt. VIII. p. 276. Er wurde unter diesem Namen von den Lacedämoniern verehrt.

Milichos, auch Ameilichos, ein Flüßchen in Achaja, welches bei Paträ, jezt Patrasso, in das jonische Meer fließt.

Μιλιον, ein Längenmaaß bei den spätern Griechen, dessen Name aus dem lateinischen mille oder milliare gemacht zu sein scheint, und das auch dem Milliare ziemlich gleich kam. Nach Paucton war dieses Maaß fast in ganz Asien üblich. Die griechischen Schriftsteller bedienen sich dieses Worts da, wo sie von römischen Angelegenheiten sprechen. Die Bestimmungen dieses Maaßes siehe unter dem Art. Milliare, No. 2. Pott Arch. III, 205 2c.

Militaris, στρατιος, ein Beiname des Jupiter, unter dem er zu Labranda oder Labraunda, in Karien, einen Tempel hatte. Herodot. V. s. Terpsich. 119. Strab. XIV. p. 659. Von dem genannten Orte soll man auch statt στράτιος, Labrandeus oder Labradeus gesagt haben. S. Labradeus.

Milites. Die griechischen Soldaten bestanden größtentheils aus freien Bürgern, die, so bald sie ein gewisses Alter erreicht hatten, nach den Gesetzen verpflichtet waren, sich zur Armee zu stellen, wenn die Obrigkeit, oder der mit diesem Auftrage versehene Befehlshaber sie dazu auffoderte. An einigen Orten wurden sie früher, an andern später in den Krieg geschickt. Bei den Atheniensern geschah es im 20sten Jahre. Sie wurden zwar schon vom 18ten Jahre an in die Liste der Vertheidiger des Vaterlandes eingeschrieben, aber bis zum 20. verrichteten sie ihre Dienste blos innerhalb der Gränzen des attischen Gebiets, indem sie die Stadt und die Citadelle besetzten, und περίπολοι genannt wurden. Die Spartaner wurden auch schon von dem 20sten Jahre an, zu Kriegsdiensten gebraucht; nach dem 60sten Jahre aber war Niemand mehr dazu gezwungen. Die Jüngern und die ihres Alters wegen dem Kriege nicht mehr beiwohnen konnten, wurden zu Hause gelassen, um die väterlichen Wohnungen

zu

Digitized by Google

zu vertheidigen. Von Kriegsdiensten waren bei den Griechen alle diejenigen frei, welche gewisser großen Verdienste wegen öffentlich davon losgesprochen wurden, welche körperliche Schwachheiten und Mängel dazu untüchtig machten, oder welche wegen ihrer Verbrechen mit der ἀτιμια (Ehrlosigkeit) bestraft waren, und endlich diejenigen, welche ein gewisses Alter erreicht und also ihre Dienstjahre schon vollendet hatten. In den meisten griechischen Staaten ertheilte man in letzterm Falle erst mit dem 60sten Jahre die Erlaubniß, in Ruhe zu Hause zu bleiben. In Athen aber wurde man schon im 40sten Jahre vom Kriegsdienste losgesprochen; nur dann, wann der Staat selbst sich in großer Gefahr befand, war man wieder dazu verpflichtet. Einige waren auch in Athen ihrer Geschäfte und ihres Amts wegen vom Kriege frei, z. B. die Pächter der Staatseinkünfte (ὁι τελος πριάμενοι), verschiedene gottesdienstliche Personen und die Tänzer bei den Bacchanalien; ferner auch die Sclaven und Ausländer, welche das Bürgerrecht nicht erlangt hatten. Diese mußten nur in den dringendsten Nothfällen Dienste thun.

Wer zum Soldaten enrollirt wurde, dessen Namen schrieb man in ein öffentliches Verzeichniß ein; daher nannte man das Enrollement der Soldaten καταγραφὴ, κατάλογος, ςρατολογία, wovon der Art. Κάταγραφη nachzusehen ist. — Die Soldaten der Griechen unterhielten sich in ältern Zeiten auf eigne Unkosten. — Denn in diesen Zeiten führte man entweder nur Vertheidigungskriege, oder in der Absicht, um Beute zu machen. Diese Beute wurde dann verhältnißmäßig vertheilt, und vertrat die Stelle des Soldes. Dazu kam auch, daß die Armeen sich nicht weit von ihrer Heimath entfernten und jeder also sich seinen Unterhalt leicht nachführen lassen konnte. Der Krieg vor Troja macht zwar davon eine Ausnahme, aber die Hoffnung einer großen Beute hielt die Unternehmer hier schadlos. Als mit der zunehmenden Macht der Griechen die Kriege mehr aus Ehrgeiz geführt und die Armeen außerhalb Landes, oft in entfernte Gegenden geschickt wurden: so war es nöthig, daß der Staat für ihren Unterhalt sorgte, und so entstand denn die Besoldung der Soldaten. In ältern Zeiten aber hielt man es sogar für schimpflich, um Geld zu dienen. Ob nun aber gleich gewissermaßen jeder freiwillig zur Armee ging, so durfte er doch sich nicht von derselben entfernen, wenn ihn keine gesetzmäßigen Ursachen dazu berechtigten. Wer dagegen fehlte, der wurde zu Athen seines Stimmrechts in allen öffentlichen Angelegenheiten, ja gewissermaßen aller Vorrechte eines Bürgers beraubt, und durfte in keinen öffentlichen Tempel kommen. Aeschin. in Ctesiph; Demosth. in Democrat. Um die zum Dienst angenommenen Soldaten zu kennen, wurden ihnen gewisse Zeichen in die Hand gebrannt, die man ςίγματα nannte. Veget. de re milit. II, c. 5. Diese Zeichen waren theils der Name des Befehlshabers, theils gewisse Kriegeszeichen.

Die Karier sollen die ersten gewesen sein, welche in Griechenland um Sold dienten, weswegen sie aber auch in den Ruf einer niederträchtigen und sclavischen Nation kamen. Aber nicht lange nachher ward dieser Gebrauch so allgemein, daß die Griechen nicht nur in ihren eignen Staaten, sondern auch im Dienste fremder Könige um Sold dienten. Der König von Sparta, Agesilaus, hielt es sogar seiner nicht für unwürdig, in die Dienste des ägyptischen Königs zu treten. In Athen machte eigentlich Perikles den Anfang, den Soldaten eine Besoldung zu geben, indem er, um sich bei dem großen Haufen beliebt zu machen, in einer Rede vorstellte, wie unbillig es sei, von den Armen zu verlangen, daß sie ihr Weniges, was sie besäßen, dem Dienste des Staats opfern sollten. Es wurde daher ein Decret abgefaßt, daß künftighin jeder

Digitized by Google

jeder aus dem öffentlichen Schatze erhalten werden sollte. Siehe den Artik. Stipendium. — Das zur Besoldung der Truppen und zu andern Kriegsbedürfnissen nöthige Geld wurde gewöhnlich durch eine Taxe herbeigeschafft, welche dem ganzen Staate aufgelegt war, und zu der, jeder nach seinem Vermögen, einen Beitrag thun mußte. Doch geschah dies nur dann, wann der öffentliche Schatz erschöpft war, und die jährlichen Einkünfte von den zinsbaren Städten, den öffentlichen Aeckern, Wäldern, Bergwerken und Geldstrafen nicht hinreichten, die Kriegskosten zu bestreiten. In dringenden Nothfällen mußten die athenienfischen Bürger auch außerordentliche Beiträge thun. — Wenn mehrere Bundesgenossen an einem Kriege Theil nahmen, so mußten sie gemeinschaftlich an Soldaten oder Geld dazu beitragen. Geldbeiträge wurden aber erst in spätern Zeiten gewöhnlich, als man die Truppen zu besolden anfing, oder doch nicht viel eher. Das erste Beispiel von einem gemeinschaftlichen Beitrage an Geld in Griechenland findet man zur Zeit der Einfälle des Xerxes. Damals nahm der Athenienser Aristides mit Einwilligung aller Griechen das ganze Land und dessen Einkünfte in Augenschein, und schätzte jede Stadt und alle Privatpersonen nach ihrem Vermögen. Danach bestimmte er denn eine gemeinschaftliche Taxe von 400 Talenten. Zu Perikles Zeiten, im Anfange des peloponnesischen Krieges, mußten die atheniensischen Bundesgenossen 600 Talente zahlen, und in der Folge stieg diese Taxe gar auf 1200 Talente, deren Anwendung dem Gutbefinden der Athenienser überlassen war.

Eine griechische Armee bestand meistens aus Infanterie, die übrigen bestanden entweder aus Reiterei, oder stritten auf Wagen oder saßen auf Elephanten. Man sehe hierüber die Art. Pedites, Equitatus, Currus, Elephanti. Ueber die Bewaffnung der griechischen Soldaten siehe den Artik. Arma und die einzelnen hieher gehörigen Artikel: Pott. Arch. II. S. 15 ꝛc.

Bei den Römern war Anfangs auch jeder Bürger Soldat, bis endlich Servius Tullius die bekannte Klasseneintheilung machte, und die Soldaten nur aus den fünf ersten Klassen, also nur aus den wohlhabenden Bürgern, ausheben ließ (Gell. XVI, 10), welches darum geschah, weil jeder Soldat sich selbst im Felde versorgen mußte. A. U. 349. fing man an, den Truppen Sold zu geben, so daß nun auch die ärmsten Bürger zu Soldaten genommen werden konnten. Liv. IV, 59; Gell. l. c. Wann ein Krieg bevorstand, so hielt man eine Werbung (s. Delectus), und verpflichtete die enrollirten Römer durch einen Eid zur Treue gegen ihr Vaterland und ihren General. Man unterschied sie in Fußvölker und Reiterei, und erstere wieder nach ihrer Bewaffnung, in velites, hastati, principes und triarii (s. diese einzelnen Art. u. Militia), der Anzahl aber nach in Legionen, Kohorten, Manipeln u. s. w. Vom 17ten bis zum 46sten Jahre waren die Römer zu Kriegsdiensten verbunden, Gell. X, 28, oder überhaupt, 20 Feldzüge zu Fuße oder 10 zu Pferde mitzumachen. Hatte der Soldat aber vor dem 50sten Jahre diese Zahl noch vollendet, so war er frei, er mochte so viel Feldzüge gemacht haben, als er wollte. Wer ein bürgerliches Amt erlangen wollte, mußte in ältern Zeiten wenigstens zehn Jahre im Felde gedient haben; aber schon vor dem 3ten Punischen Kriege litt dies Gesetz Ausnahmen, und nach den Zeiten der Gracchen war es fast gar nicht mehr gültig. Vornehme Römer, z. B. Cicero, die nicht eigentlich vom Kriege Metier machen wollten, dienten nur, um den Namen davon zu haben, nicht um die gesetzte Zahl von Jahren unter den Waffen zuzubringen. Andere mußten daher wohl 30 Jahre in Kriegsdiensten bleiben, um die wenigen Dienstjahre der erstern zu compensiren. Von den Waffen der Römer siehe den Art.

Digitized by Google

Arma und die einzelnen dahin gehörigen Art. Hatte der Soldat sich im Kriege verdient gemacht, so erhielt er nach erfochtenem Siege eine Belohnung. Diese bestand theils in verschiedenen Arten von Kränzen oder Kronen, (s. die Art. Corona Civica, Vallaris, Muralis, Navalis, Rostrata, Obsidionalis), theils in verschiedenen Arten von Waffen, z. B. Spieße ohne alles Eisen (Hasta pura), Virg. Aen. VI, 760, Suet. Claud. 28; ein Vexillum (s. dies.), verschiedene Arten von Schmuck (phalerae) für Pferde und Menschen, Virg. Aen. V, 310; Liv. XXII, 52; IX, 46; Cic. Att. XVI, 17, goldene Ketten, (aureae torques), Tac. Ann. II, 9; III, 21, Armbänder (armillae), Helmschmuck (cornicula), Ketten mit ringförmigen Gliedern (catellae), Spangen oder Haften, um das Kleid zusammen zu heften (fibulae) u. s. w. Auch bekamen sie Antheil an der Beute. Alter, Krankheit, Ehrenämter u. dgl. befreieten vom Militairdienste; wer aber ohne rechtmäßige Ursachen sich desselben weigerte, wurde ins Gefängniß geworfen, oder mit Ruthen gepeitscht, oder seiner Güter beraubt, oder als Sclave verkauft. Indessen war es nicht oft der Fall, daß Jemand sich dem Soldatenstande entzog, besonders wenn Hoffnung zur reichen Beute winkte. So gaben sich zum Kriege gegen Perseus viele freiwillig zu Soldaten an. Uebrigens konnte doch eben Niemand durch den Soldatendienst ein großes Glück machen, wenn man einige Beispiele vom Gegentheile aus der spätern römischen Geschichte ausnimmt, und auch bei diesen war es nicht blos kriegrische Tapferkeit, sondern auch Verdienste von anderer Art, durch welche sie mit Hülfe des Volks sich empor schwangen. Die Entfernung von Rom, in welcher die Proben von Tapferkeit abgelegt wurden, verdunkelte gleichsam ihren Glanz. Wer sich also erheben wollte, mußte etwas in der Nähe des römischen Volks thun, das diesem in die Augen strahlte. Daher sagt Cicero, als er ungeachtet seines liebenswürdigen Betragens während seiner Statthalterschaft in Sicilien von den Römern verbannt wurde: Das römische Volk hat schweres Gehör, aber scharfe und beobachtende Augen. L. Sicc. Dentatus, der mehr als 300 Ehrenzeichen durch seine militairischen Verdienste sich erworben hatte, und ein anderer Achilles an Tapferkeit war (Gell. II. c. 11), kam doch zu keiner Provinz, und konnte es kaum bis zum Tribunat bringen. Auch lieset man nicht, daß Q. Cädicius, der im ersten punischen Kriege den Konsul mit der ganzen Armee gerettet hatte, dafür irgend eine ausgezeichnete Belohnung vom Volke erhalten hätte. Indessen hatte doch jeder Officier, der sich gut hielt, auch während des Krieges, die Freiheit, sich zur Reise nach Rom Erlaubniß auszubitten, um sich bei den Wahltagen um Ehrenstellen zu bewerben. Auch hatte es der gemeine Soldat im Ganzen genommen gut; sein Sold war nach Verhältniß nicht unansehnlich und die in feindlichen Ländern gemachte Beute, desgleichen die Belohnungen an baarem Gelde und Aeckern, welche sie nach geendigtem Kriege bekamen, mußten diesen Stand für viele wünschenswerth machen. Außer den schon oben genannten Belohnungen wollen wir noch einige Beispiele von Geldaustheilungen u. dgl. hier anführen. Nach dem 2ten punischen Kriege gab Scipio jedem Soldaten 40 Assen (1 Rthl. 12 Kr.) aus der Beute (Liv. XXX. c. 45.) und um eben die Zeit L. Lentulus aus der spanischen Beute jedem 120 Assen (Liv. XXX. c. 20.); von der Beute aus Gallien A. U. 555. bekam jeder zweimal 70 Assen (1 Rthl. 22 Kr.), der Centurio doppelt und der Ritter dreimal soviel, (Liv. XXXIII, 23); das Jahr darauf jeder 800 Asses (Liv. ib. c. 37) und zwei Jahre nachher gab Kato aus spanischer Beute jedem Gemeinen 270 Assen (7 Rthl. 12 Kr.), Liv. XXXIV. c. 46; Quinctius aus macedonischer Beute

250 Assen (id. ib. c. 52); ein anderer Feldherr aus gallischer Beute 325 Assen. Paulus Aemilius ließ 70 macedonische Städte plündern und 150000 Sclaven verkaufen und das Geld unter die Armee austheilen, so daß jeder Gemeine 200 Sestertien (25 Rℓ) und der Reiter doppelt soviel erhielt; dennoch war der Soldat nicht zufrieden. Liv. XLV. c. 34. Lucullus gab jedem Soldaten 950 Drachmen, Pompejus 1500 Drachmen (300 Rℓ); Cäsar in den bürgerlichen Kriegen jedem Reiter 55 Ducaten; Augustus denen, welche mit ihm von Modena gegen Rom zogen, 250 Ducaten und nach der Schlacht bei Philippi er und Antonius zusammen, 20000 Assen (555 Rℓ 13 gr). So konnten denn die Soldaten sich nach und nach so viel erwerben, daß sie zur ritterlichen und höheren Schätzung reich genug waren. Adams röm. Alt. S. 624. Meiorotto üb. Sitt. u. Lebensart d. Röm. I. S. 20. Vergleiche d. Art. Militia.

Zuletzt noch etwas von dem Soldatenstande bei den Germanen. Jeder freie Mann war bei den Deutschen auch Soldat. Sobald der Jüngling wehrhaft gemacht worden war, welches bei einigen Stämmen im 19ten, bei andern im 13ten Jahre, bei noch andern vielleicht in keinem bestimmten Alter geschah, so mußte er auch für das Vaterland fechten, und nur Alter, Krankheit, oder fehlerhafter Körperbau konnten ihn von dieser Pflicht befreien. Auch die Priester mußten mit zu Felde gehen, obgleich nicht als Soldaten, sondern als Vollzieher der Strafen für Verbrecher. Tac. Germ. §. 7.

Bei den Chatten und noch bei einigen andern germanischen Völkern gab es Leute, die sich ganz besonders dem Soldatenstande widmeten, und gleichsam Soldaten von Profession waren. Tac. Germ. §. 32. Als Zeichen ihrer Verpflichtung zum Kriege trugen die Deutschen eiserne Ringe, die wegen des anklebenden Begriffes von Fesseln für entehrend gehalten wurden, deren man sich jedoch durch Erlegung eines Feindes entledigen konnte. Diejenigen aber, welche sich dem Soldatenstande ganz vorzüglich gewidmet hatten, trugen diese Ringe lebenslänglich. Sie machten in den Schlachten immer das Vordertreffen aus, und dafür hatten sie das Vorrecht, weil sie ohne eigene Wohnung und Güter waren, auf Kosten Anderer, zu denen sie kamen, zu leben und zu schmausen.

Was die Anführer der Germanier im Kriege betrifft, so wurden zu diesen in Freistaaten die Tapfersten der Nation bei den Volksversammlungen gewählt. Der Gewählte wurde auf ein Schild gesetzt und unter dem Beifallrufen der Versammlung umher getragen. Tac. Hist. IV. 15. Das Ansehen und die Gewalt eines solchen Anführers war aber sehr eingeschränkt. Er durfte nicht einmal Verbrecher, ohne Einwilligung der Priester, bestrafen. Man gehorchte ihm nur, in sofern er der erste an Tapferkeit war, nicht aus Zwang, sondern aus Bewunderung gegen seine Vorzüge. Tac. Germ. §. 7. Zu seinem Schutze hatte er ein ansehnliches Gefolge von tapfern Helden um sich, deren Pflicht es war, den Ruhm und das Leben des Generals mit Aufopferung ihres eignen zu schützen. Ueber die Namen der Anführer weiß man nichts bestimmtes. Generals en Chef nannte man Herzöge; den Anführer der Truppen aus einer Zente, Zentener, oder Centanführer. Was die Proceres oder Primores des Tacitus (Ann. II, 9) für einen Rang hatten, weiß man nicht zuverlässig. In spätern Zeiten kommen Standiferer, Decaner, Zenturioner u. s. w. (lauter von den Römern angenommne Namen) vor.

Eine deutsche Armee bestand theils aus Fußvolk, theils aus Reiterei. Die Hauptmacht bestand aber in Fußvolk. In Schlachten focht auch eine auserlesene Anzahl Fußvolk mit der Reiterei vermischt, wovon sich eine merkwürdige Stelle bei Caes. B. G. I, 48 findet. Ueber die Reiterei der Germanen insbe-

Digitized by Google

sondere siehe den Art. Equitatus, über die Waffen, den Art. Arma im Nachtrage. Haus Alterth. a. Germ. I, 127 ꝛc.

Milites adscriptitii, oder adscriptivi, siehe Accensi.

Milites augustales, diejenigen Soldaten, welche Augustus über die gewöhnliche Anzahl errichtete. Veget. de re mil. II, 7. Nero nannte auch seine überzähligen Soldaten Augustanos, Tac. Ann. XIV, 15.

Milites causarii, siehe Causarii.

Milites duplares oder duplicarii, Soldaten, welche zur Belohnung ihres Wohlverhaltens eine doppelte Portion Getreide erhielten. Liv. II, 59; Veget. de re mil. II, 7. Bei den Griechen hießen sie ὁπλῖται διδραχμοι. Pollux. IV, 22.

Milites leves, siehe Velites.

Milites mercenarii, Lohnsoldaten, welche die Römer für Geld mietheten. Sie bedienten sich ihrer nur in besonderen Fällen, weil man sich nicht sehr auf sie verlassen konnte. Liv. XXIV, 29; Nep Hamilc. 2. Timoth. 1.

Milites navales, Schiffssoldaten. In ältern Zeiten wurden bei den Griechen die Seeleute nicht in verschiedene Klassen unterschieden. Sie mußten ohne Unterschied alle die verschiedenen Dienste auf den Schiffen verrichten, zu denen man in spätern Zeiten verschiedene Gattungen von Leuten brauchte. Die nähmlichen also, welche auf den Schiffen gegen den Feind fochten, mußten auch die Geschäfte der Ruderer und andere zur Lenkung und Forttreibung des Schiffs nöthigen Dienste verrichten, wie mehrere Beispiele im Homer beweisen, z. E. Iliad. β. 719. Man nannte die Schiffssoldaten damals überhaupt ἀυτερέται. In spätern Zeiten unterschied man sie in drei Klassen, welche Ἐρέται, Ναῦται, und Ἐπιβάται genannt wurden, und wovon die einzelnen Artikel nachzusehen sind.

Die Römer nahmen Anfangs ihre Seesoldaten von den Legionstruppen; in der Folge aber wurden zum Seedienst besondere Truppen geworben, welche Classiarii oder Epibatae hießen. Man hielt diesen Dienst nicht für so ehrenvoll, wie den zu Lande unter den Legionen, Tac. Hist. I, 87; man nahm daher auch bisweilen freigelassene Sclaven dazu, Suet. Aug. 16. und manchmal bewaffnete man auch die Ruderknechte, Liv. XXVI, 48; XXXVII, 16. Pott. Arch. II, 295; Adams röm. Alt. 736.

Milites praetoriani, siehe Praetoriani.

Militia. Gleich andern Wissenschaften und Künsten waren auch die Kriegswissenschaften in ihrem Anfange roh und geringe; lange Erfahrung und Uebung erhoben sie aber allmählich, insonderheit bei den Griechen und Römern, zu einer glänzenden Stufe. Ueber den Zustand derselben bei andern Völkern, die theils vor den Griechen und Römern, theils mit ihnen zugleich blüheten, aber ihre Erfindungen darin nicht benutzten, oder nachahmten, findet man wenig Nachrichten, und was wir ja davon wissen, kann uns eben keinen großen Begriff von der Vollkommenheit derselben machen.

Unter den assyrischen Königen soll Ninus die ersten Eroberungskriege geführt und Ninyas schon stehende Armeen unterhalten haben. Die Aegypter priesen ihren Sesostris als Ländereroberer, und schrieben ihm die Einführung der Kavallerie und einer regelmäßigen Stellung der Truppen zu. Diod. Sic. I, 54. Man hält auch die Aegypter für die ersten, welche stehende Armeen unterhielten, und den Soldaten ordentlichen Sold gaben, welcher in dem dritten Theile der Landeseinkünfte bestand. Es ist überhaupt bekannt, daß die Soldaten bei ihnen eine eigene Kaste ausmachten, welche nächst den Priestern die ansehnlichste war, sich ausschließlich dem Kriege widmete, und beträchtliche Ländereien als Eigenthum besaß, von deren Einkünften sie lebten. Daher ist denn die Nachricht von den stehenden Armeen

der

Digitized by Google

der Aegypter und ihrer regelmäßigen Besoldung zu modificiren; im eigentlichen Sinne war beides bei den Agyptern wohl nicht der Fall. Von der Kriegerkaste der Aegypter sehe man die Art. Aegyptii, Calasirii und Hermotybii. Der rechte Flügel war bei ihnen der Ehrenposten und wer sein Glied verließ, oder dem General nicht gehorchte, wurde für ehrlos erklärt. Diod. Sic. I, 67 und 68. Psammetich war der erste König, der gegen die Landesgesetze fremde Truppen (Jonier und Karier) im Sold nahm, und mit ihrer Hülfe sich des Throns bemächtigte.

Die Heere der asiatischen Despoten bestanden aus unregelmäßigen Haufen, die aus den verschiedensten Nationen gemischt waren, von denen jede Parthei die ihrer Landesart eigenthümlichen Waffen und Kleidung führte. Wir bemerken hier besonders das Kriegswesen bei den Persern. Die Kriegszüge nomadischer Völker, dergleichen Anfangs auch die Perser waren, sind gewöhnlich Wanderungen zur Einnahme besserer und fruchtbarerer Länder. Daher entsteht die im Orient allgemeine Sitte, daß Weiber, Kinder und alle bewegliche Habe von ihnen mitgeschleppt wird. Xenophon bemerkt dies als Gewohnheit der meisten asiatischen Völker, und es war auch gewiß alt-persische Sitte, wovon noch in der Folge sich Spuren fanden. Herod. VII, 186, 187. Die Lebensart nomadischer Völker bringt es auch mit sich, daß ihre Heere größtentheils aus Reiterei bestehen, wodurch ihre Züge sehr erleichtert werden. So war es in der That bei den Persern in den frühesten Zeiten. So wie sich aber ihre Civilverfassung allmählich ausbildete, so litten auch ihre Kriegseinrichtungen große Veränderungen, ob sie gleich nie den Grad der Vollkommenheit der europäischen Kriegskunst erreichten, da insbesondere dem Asiaten es sehr schwer wird, sich an Disciplin zu gewöhnen. Wenn diese die Tochter eines erhöheten Ehrgefühls und der Vaterlandsliebe ist, so erzeugt der Druck des asiatischen Despotismus dagegen Zügellosigkeit und Brutalität, die wohl in wilden Angriffen, aber nie mit dem kaltblütigen Heldenmuth des Europäers sich äußert. Das weite Reich des Cyrus war durch Eroberungen errungen. Dies machte die beständige Unterhaltung von Armeen nothwendig, um die Provinzen in Abhängigkeit zu erhalten. Wir finden daher die Länder des persischen Reichs fortdaurend durch große Heerhaufen besetzt, welche zur Behauptung derselben und zugleich zur Sicherheit gegen auswärtige Angriffe bestimmt waren. Gleich bei der Eroberung von Asien durch den Cyrus blieben Korps von Truppen in den Provinzen stehen, die nicht vom Könige, sondern von den Provinzen erhalten werden mußten. Vorzüglich finden wir sie in den Gränzprovinzen, z. B. in Aegypten, Vorderasien und andern, die den feindlichen Angriffen am meisten ausgesetzt, oder wo Empörungen zu fürchten waren. Insonderheit ward Vorderasien seit den griechischen Kriegen der Hauptsitz der persischen Macht. Sie hatten hier immer beträchtliche Heerscharen, die leicht zusammengezogen werden konnten. Die Einrichtungen in den blühenden Zeiten des persischen Reichs waren in dieser Rücksicht folgende: Es gab in jeder Provinz eine doppelte Art von Truppen, theils die auf dem platten Lande zerstreueten, theils die Besatzungen in den Städten. Beide waren wesentlich von einander verschieden, und hatten auch ihre eigenen Befehlshaber. Was die ersten betrifft, so war für jede Provinz genau bestimmt, wie viel Truppen überhaupt und wie viel von jeder Gattung insbesondere vorhanden sein mußten. Die Hauptstärke bestand zwar größtentheils in Reiterei, aber neben dieser gab es auch Bogenschützen, Schleuderer und schwer bewaffnetes Fußvolk. Für die Vollzähligkeit des ganzen Korps mußte der jedesmalige Befehlshaber sorgen; der Unterhalt aber, sowohl an Lebensmitteln als an Geld,

 wurde

Digitized by Google

wurde von den Einkünften der Provinz bestritten, und da diese in die Kasse der Satrapen flossen, so hatten letztere auch für die Auszahlung des Soldes zu sorgen. Sonst aber standen die Befehlshaber nicht unter den Satrapen, wenn diese nicht etwa zugleich das militärische Kommando hatten. Sie waren unmittelbar vom Könige abhängig, wurden von ihm ernannt und abgesetzt, und er hatte die Verzeichnisse von ihnen in Händen. Wollte der Satrap die königlichen Truppen gebrauchen, so mußte er dazu erst Erlaubniß vom Könige haben. Beispiele und Belege hiezu sehe man bei Herodot. V, 116, 32, 43. Auch die jährlichen Musterungen der Truppen, die durch das ganze Reich Sitte waren, wurden gewöhnlich nicht von den Satrapen, sondern in der Nähe der Hauptstädte vom Könige selbst gehalten; in die entlegenen Länder aber schickte er Generale, die sie in seinem Namen anstellen mußten. Man war dabei sehr strenge. Der bessere oder schlechtere Zustand der Truppen entschied über die Belohnungen oder Bestrafungen der Anführer. Jene bestanden in Geschenken vom Könige; diese entweder in der Entsetzung von ihren Stellen, oder in andern willkührlichen Strafen.

Auf diese Einrichtungen bezog sich eine, von der Civilverfassung unabhängige Eintheilung des persischen Reichs in gewisse militärische Kantons nach den Versammlungs- oder Musterplätzen der Truppen. Für die in gewissen Provinzen sich befindenden Truppen nämlich waren eigene Plätze bestimmt, wo sie ihre jährlichen Versammlungen zu halten pflegten, und nach diesen Plätzen wurden sie benannt. Von Vorderasien weiß man diese Einrichtung bestimmt und von den übrigen Theilen des Reichs ist es sehr wahrscheinlich. Xenophon bemerkt von den Kantons in Vorderasien den, dessen Sammelplatz das Feld Castolus war, den in Thymbra für die syrischen Truppen und Herodot das Aleische Feld in Cilicien. Die Vertheilung der Truppen durch die Provinzen geschah nach Haufen von tausend Mann, und die Anführer hießen daher in griechischer Sprache Chiliarchen. Wie stark diese Korps überhaupt waren, läßt sich nicht bestimmen, indessen müssen sie ansehnlich gewesen sein, da man mit Leichtigkeit große Armeen zusammenziehen konnte. So brachte Cyrus in Vorderasien allein 100000 Mann zusammen, und der Feldherr Abrocomas, der ihm unterwegs aufstieß, hatte 300000 Mann.

Von den auf dem Lande umher zerstreueten Truppen muß man die Besatzungen in den Städten unterscheiden. Die Perser setzten auf feste Plätze einen sehr großen Werth, weil sie das sicherste Mittel zur Behauptung des Landes sind, und man versah sie daher mit beträchtlichen Garnisonen. Diese gehörten nicht zu jenen militärischen Kantons; sie hatten ihre eigenen Befehlshaber, und brauchten nicht bei den erwähnten Musterungen zu erscheinen. Sowohl die Truppen auf dem Lande als in den Städten wurden beide unter dem Namen der königlichen Truppen begriffen. Von diesen waren nun noch verschieden die Haustruppen der Satrapen und Großen, deren Anzahl sich auch oft auf mehrere Tausende belief. Herodot III. 127; IX, 113. So wie zum königlichen Gefolge ein sehr zahlreiches Heer, besonders von Reiterei gehörte; so hatte auch jeder Große nach Maaßgabe seines Ranges und Reichthums mehr oder weniger Truppen in seinem Hofstaate.

Ursprünglich waren vielleicht sämmtliche Truppen Perser gewesen; in der Folge aber nahm man durchgehends Miethsvölker dazu, theils Asiaten, theils Griechen. Unter den ersten hob man am liebsten die nomadischen Reitervölker aus an der Süd- und Ostseite des kaspischen Meers, die Hyrcanier, Parther und Sacer; doch zog man die Griechen allen übrigen vor, aus welchen auch gegen das Ende des persischen Reichs

die

Digitized by Google

die Besatzungen in den sämmtlichen Vorderasiatischen Städten bestanden. Arrian. I, 19. Der Sold der Griechen betrug vor den Zeiten des jüngern Cyrus monatlich einen Daricus (ungefähr 3½ Rthlr), wurde aber vom Cyrus um die Hälfte erhöhet. Eigentlich war bei den Persern, wie überhaupt bei erobernden nomadischen Völkern, jeder Mann Soldat, insbesondere mußte jeder, der Ländereien besaß, zu Pferde dienen. Das ganze dienstfähige Volk war nun nach einer Decimalabtheilung organisirt, welche auch den Rang der Befehlshaber bestimmte. Zuerst kamen die Häuflein von 10 mit ihren Officieren, dann die von 100; 1000; 10000 mit ihren Befehlshabern. Die höhern Officiere gehörten nicht mehr für die besondern Korps, sondern bildeten die Generalität. Diese letztern Officiere (Feldherrn, ςρατηγοι) wurden vom Könige selbst, von ihnen aber die Myriarchen und Chiliarchen, und von den erstern wiederum die Vorsteher der Hundert und Zehn ernannt. Herodot. VII, 81. So konnten denn mit der größten Schnelligkeit die mächtigsten Heere zusammengezogen werden. Es bedurfte dazu nur eines Befehls an die Myriarchen, so lief dieser durch die Vorsteher der Tausende, Hunderte, und Zehner herunter, und das schon organisirte Korps stand schnell versammelt und gerüstet da. Außerdem erleichterte auch die große Menge herumziehender nomadischer Völker das Zusammenbringen großer Armeen, indem sie sich leicht gegen Sold dingen ließen, oder freiwillig aus Hoffnung zur Beute folgten. Sie waren meistens leichte Reiterei und die Perser bedurften ihrer um so viel mehr, da ihre eigenen Reiterschaaren schwere Rüstungen (Mann und Roß war gepanzert) angenommen hatten. Doch scheint diese schwere Rüstung nur der Vorzug einer ausgesuchten Anzahl gewesen zu sein; denn der große Haufe war fast ohne Vertheidigungswaffen. Alles, was zum Unterhalt der Truppen erfoderlich war, mußte jede Provinz in Naturalien an den Satrapen liefern, der es dann austheilte. Sold an baarem Gelde bekamen nur die griechischen Miethstruppen, aber kein Perser, oder Nomade; denn ersterer mußte aus Pflicht dienen, letzterer kannte oft nicht einmal geprägtes Geld.

Die Befehlshaber standen bei den Persern in großem Ansehen. Schon die Chiliarchen und Myriarchen genossen eines ausgezeichneten Ranges; die eigentlichen Feldherrn aber gehörten zu den vornehmsten Männern der Nation. Die meisten waren aus der Familie der Achämeniden und Pasargaden (s. dies. Art. und Persae), oder sie waren durch Heirathen mit der königlichen Familie verwandt. Unter ihnen selbst fand aber auch wieder eine Rangordnung Statt. Wurde ein Sohn des Königs zum Oberfeldherrn ernannt, so war er dadurch zugleich zum Nachfolger erklärt. Herodot. VII, 2.

Das Bisherige betrifft meistens nur die regelmäßig von den persischen Königen zur Vertheidigung und Behauptung der Provinzen unterhaltenen Truppen. Sie bestanden aus eigentlichen Persern und Miethtruppen. Aber in außerordentlichen Fällen, z. B. wenn große Heerzüge zur Erweiterung des Reichs unternommen werden sollten, mußten auch die unterjochten Nationen Kriegesdienste leisten. Dann ergingen allgemeine Aufgebote durch das Reich, und von Osten und Westen her wurden die Nationen gleich Horden zusammengetrieben, und so bewirkte man jene außerordentlichen Erscheinungen, die mehr in das Gebiet der Fabeln als der wahren Geschichte zu gehören scheinen. Die Auffoderung erging vom Könige an alle Nationen des Reichs, wobei zugleich bestimmt wurde, wie viel jede derselben an Menschen, Pferden, Schiffen, oder Proviant liefern sollte. Herodot. IV, 83; VII, 20. Die Bewegungen, welche dies in ganz Asien verursachte, dauerten vor dem Zuge des Xerxes drei volle Jahre, weil es Zeit bedurfte, ehe man

man die Kontingente aus den entlegenen Gegenden herbeiführen konnte. Dann wurde für alle ein gemeinschaftlicher Sammelplatz bestimmt, der bei Xerres Expedition Kappadocien war. Hierhin führten nun die Vorsteher jeder Nation ihr Kontingent. Im Kriege selbst behielten diese aber kein Kommando, sondern die Officiere wurden blos aus den Persern genommen, welches ein Vorrecht des herrschenden Volks war. So lange man noch im eigenen Gebiete sich befand, sahe man bei dem Zuge fast auf gar keine Ordnung. Nicht einmal nach Völkerschaften waren die Korps abgetheilt, sondern alles war ein unermeßliches Chaos. In der Mitte befand sich der König mit den Persern, und vorauf sandte man das Gepäcke. So wie man fortrückte, wurden die Einwohner der Länder, durch die der Zug ging, mit fortgetrieben, wodurch die Anzahl immer mehr anwuchs. Die Masse vergrößerte sich also fortdaurend, und da die meisten Nationen mit Weib und Kind in den Krieg zogen, so mußte der Troß unübersehbar werden. Die Verproviantirung, mußte unter diesen Umständen, wie man leicht denken kann, oft mißlich sein. In den Ländern, wo man durchzog, mußte schon lange vorher Getreide aufgehäuft werden (z. B. in Thracien und Macedonien durch die Phönicier und Aegypter, bei den griechischen Kriegen), und ein anderer Vorrath wurde zu Schiffe nachgeführt. Außerdem mußte jede Nation selbst für ihren Unterhalt sorgen. Für den König und sein Gefolge aber waren die Mahlzeiten im Voraus bestellt, und man machte dabei unermeßlichen Aufwand. An Aufschlagung von Lägern war nicht zu denken; nur der König und die Grossen hatten ihre Zelte, aber die Armee kampirte unter freiem Himmel, wodurch natürlich viele Krankheiten entstanden. Näherte man sich endlich den feindlichen Gränzen, dann wurde das Heer nach den Nationen abgesondert, wobei der König zugleich eine Musterung anzustellen pflegte. Daher kann uns Herodot ein genaues Verzeichniß der Völkerschaften in Xerres Heere geben. Die Musterung desselben wurde in Thracien an der Mündung des Hebrus vorgenommen. Alle Nationen hatten ihre eigenthümliche Kleidung und Waffen. Man sahe hier Indier in baumwollnen Gewändern und afrikanische Aethiopier in Löwenfelle gekleidet, die schwarzen Baluches aus Gedrosien und die Nomadenstämme aus den mongolischen Steppen und der großen Bucharei; wilde Jägervölker, wie die Sapartier, die ohne Waffen von Erz oder Eisen die Feinde, wie die Thiere, in ledernen Schlingen fingen, und Meder und Bactrier in reichen Gewändern; Libyer, die mit Viergespannen und Streitwagen kamen, und Araber, die auf Kameelen einherzogen; phönicische Seeleute mit zahlreichen Geschwadern und asiatische Griechen, die gegen ihre Landsleute fechten sollten. Gewiß ist es aber auch, daß eben die ungeheure, aus so verschiedenartigen Theilen bestehende Anzahl der persischen Heere und der Mangel an Ordnung und Disciplin vorzüglich die Ursache war, daß sie nie gegen die an Zahl weit schwächern, aber tapfern und disciplinirten Griechen in der Schlacht aushalten konnten. Nur gegen Völker, die ebenfalls noch roh und unwissend in der Kriegskunst waren, und in Ländern von unermeßlichen Ebenen, wo sie sich ausbreiten und durch Ueberflügelung siegen konnten, waren solche ungeheure Schaaren von einigem Nutzen.

Dem tapfern und weisen Griechen war es vorbehalten, so wie fast alle Wissenschaften und Künste, so auch die Kriegskunst nicht nur praktisch auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen, sondern auch eine Theorie derselben zu erfinden, und den Krieg wissenschaftlich zu führen. Der Ausübung folgte auch hier die Theorie nach. In allen Staaten, oder wenigstens in den meisten, war der Stand eines Kriegers einer der ehrenvollsten, und jeder

Bürger war dazu verpflichtet, und mußte die dahin gehörigen Uebungen lernen. In Kreta und Sparta gab man schon in den frühesten Zeiten der Jugend eine ganz kriegerische Erziehung. Von einzelnen frühen Erfindungen der Griechen in der Kriegskunst führt man an, daß die Kretenser die erste Kavallerie errichtet, sie in Escadrons gestellt und die Pferde zuerst gehörig abgerichtet hätten. Isidor. orig. XIV. c. 6. Den ersten Versuch einer Belagerung machten die Griechen in dem bekannten thebanischen Kriege. Man besetzte die verschiedenen Thore der Stadt Theben, um die Zufuhr abzuschneiden, und Kapaneus machte Versuche, die Mauern zu ersteigen. Beim trojanischen Kriege soll nach Plin. VII. c. 56. f. 57. Palamedes die Kunst erfunden haben, die Armee in Schlachtordnung zu stellen, auch Signale und Losung zu geben. Hier schlugen auch die Griechen ein verschanztes Lager auf; denn sie zogen die Schiffe ans Land, und stellten sie in zwei Reihen, die eine nach dem Meere, die andere nach der Stadt zu und zwischen beiden die Armee. Rund herum war ein Erdwall mit hölzernen Thürmen aufgeführt und um denselben ein Graben mit Pallisaden. Homer (Il. II. v. 60.) rühmt am Nestor die Geschicklichkeit, die Truppen in Schlachtordnung zu stellen, voran die Streitwagen und Reiterei, dann das Fußvolk und die schlechtesten Soldaten in der Mitte desselben. Hom. Il. IV. v. 297. Ein andermal stellte man das Fußvolk voran und die Reiterei hinter demselben. Hom. Il. XI. v. 51. Die Glieder sollten genau an einander anschließen und zwischen den Reihen nur so viel Platz bleiben, daß die Anführer durchgehen konnten. Hom. Il. XVI. v. 211.

Die Geschichte Griechenlands, besonders in den Zeiten der höchsten Kultur desselben und deren Verfall, stellt uns ein fast ununterbrochenes Gemälde von Kriegen dar, die theils mit auswärtigen Völkern, theils unter den Griechen selbst geführt wurden. Es ist daher kein Wunder, wenn das Genie dieses merkwürdigen Volks die Kriegswissenschaft nach und nach zu einer Vollkommenheit erhob, welche wir noch jetzt bewundern müssen, und welche, wenn nicht die Erfindung des Schießpulvers, die Mittel der Vertheidigung und des Angriffs ganz abgeändert hätte, wenig Verbesserungen und Erweiterungen zugelassen haben würde. Auch den Unterricht in der Kriegskunst betrieben die Griechen mit so vieler Einsicht, daß sie darin, so wie in einigen Stücken der Kriegskunst selbst, die Neuern übertrafen. Sie hatten die vortrefflichsten Kriegesschulen, in denen die Theorie der Kriegskunst gelehrt und nachher bei den Uebungen der Truppen angewandt wurde. Einige noch vorhandene Schriften zeigen uns, auf welche Weise die Griechen die Kriegswissenschaften bearbeiteten. Ihr mathematisches Genie kam ihnen dabei vornämlich zu statten. Die Anordnung ihrer Heere beruhete völlig auf mathematischen Grundsätzen, und daher waren sie im Stande, bei ihren Abtheilungen, Stellungen und Bewegungen die feinsten Vorschriften ihrer theoretischen Schulen ins Werk zu setzen. Eben diese mathematische Genauigkeit machte die Hauptvollkommenheit der griechischen Kriegskunst aus; aber es gehörten auch Griechen zu ihrer Ausübung, denn bei andern Truppen würde sie übertrieben, unmöglich, vielleicht gar nachtheilig gewesen sein. Ihre kriegerische Jugend wurde von Kindheit auf zu den mathematischen Wissenschaften angeführt und gleichsam nach der Tactik erzogen. Gelangten sie zu Officiersstellen, so war ihnen die ganze Theorie der zu einer jeden Kriegsbewegung erfoderlichen Zeit und des Raums, nebst den Eigenschaften ihrer kleinern und größern Kriegshaufen schon so geläufig, daß sie, wenn es zur Ausübung kam, auf den ersten Blick übersehen konnten, welche Bewegung den jedesmaligen Umständen anpassend und ausführbar war, oder nicht.

Sie

Digitized by Google

Sie konnten für jeden Fall die schicklichsten Manövers mit großer Genauigkeit und Zuverläßigkeit voraus bestimmen, ohne besorgen zu dürfen, mitten in der Bewegung vom Feinde überrascht und in Unordnung gebracht zu werden. Ihr mit mathematischen Kenntnissen angefüllter Kopf hatte nicht erst nöthig, da zu rechnen und zu messen, wo es nicht mehr Zeit ist, oder gar die Bewegungen aufs Geradewohl zu ordnen; denn sie besaßen diejenige vorzügliche Eigenschaft eines Befehlshabers welche man das Krieges-Augenmaaß, nennt.

Die Hauptgrundlage der Kriegswissenschaft der Griechen war die Tactik (von ταττω, ich ordne an), worunter man eigentlich denjenigen Theil der Kriegswissenschaft verstand, welcher sich mit der Errichtung, Anordnung, Stellung und Bewegung eines Kriegsheers beschäftigt. Was die Errichtung eines Kriegsheers bei den Alten betrifft, so hatte deshalb bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Zeiten ein großer Unterschied statt. Unter den Griechen war jeder Burger zum Soldatenstande verpflichtet, die Verwalter der öffentlichen Einkünfte und gottesdienstlichen Personen ausgenommen. Die Dienstzeit ging vom 20ten bis zum 60ten Jahre, und erst in spätern Zeiten gab man Sold. S. Milites. Die Truppen der Griechen bestanden theils in Fußvolk, theils in Reiterei. Ersteres wurde in Schwerbewaffnete, Leichtbewaffnete und Peltasten; leztere auch in schwere und leichte Reiterei abgetheilt, und zwischen beiden gab es eine Mittelart, welche bald zu Fuß, bald zu Pferde diente. Wegen der Seltenheit der Pferde konnte man Anfangs nur wenig Reiterei stellen, So lange die griechischen Staaten noch eine monarchische Regierungsform hatten, behaupteten auch die Könige den Oberbefehl über die Truppen; nachher wurde das Kommando unter mehrere Strategen vertheilt, deren Anzahl sich in Athen auf zehn belief, und welche wechselsweise, jeder einen Tag, das Oberkommando führten, jährlich gewählt wurden und Rechenschaft von der Führung ihres Amts ablegen mußten. Diese Maxime hatte viel Nachtheiliges. Indessen gingen nur in wichtigen Kriegen alle zehn Strategen zu Felde, gewöhnlich blieben einige zu Hause, um da das Erfoderliche zu besorgen. Bisweilen, in sehr dringenden Umständen, wurde auch das Oberkommando einem einzigen anvertrauet. Was die Eintheilung der Truppen betrifft, so hatten die Griechen viel mehr Unterabtheilungen als die Römer. Diese waren sehr weislich ausgedacht, standen mit ihren Manövres im genauesten Verhältniß, und dienten, nicht nur das Ganze, sondern auch jeden Heerestheil insbesondere, um so leichter ordentlich und schnell zu bewegen, und überhaupt die Logistik ihrer Operationen zu vervollkommnen. Die erste Abtheilung war die Centurie von 100 Mann, ohne ihren Kapitain, dem Taxiarch. Sie enthielt 4 Lochos, oder Peletons, deren jeder, ohne den Lochagos, aus 24 Mann bestand. Den Lochos theilte man wieder in zwei Decaden und die Decade in zwei Pempaden, deren Anführer die Decadarchen und Pempadarchen waren. Zehn Centurien machten ein griechisches Regiment, die Chiliarchie aus, welche der Chiliarch anführte, Zwei Chiliarchien waren eine Brigade unter dem Telarch, als Anführer, und vier Chiliarchien bildeten den Phalanx, dessen Befehlshaber Phalangarch oder Strategos hieß. Philipp von Macedonien verdoppelte und vervierfachte den Phalanx. Der Phalanx bestand aus schwerbewaffneten Fußgängern, und stand 16 Mann hoch. Außer ihm gehörten zu einer vollständigen griechischen Armee noch die Leichtbewaffneten, die Peltasten und die Reiterei. Die Leichtbewaffneten und Peltasten waren etwa halb so stark, wie der Phalanx, die Reiterei $\frac{1}{4}$ so stark. Indessen waren diese Verhältnisse nicht immer die nämlichen. Die Leichtbewaffneten waren auch in gewisse Unterabtheilungen getheilt,

theilt, die ihre besondern Namen und Befehlshaber hatten. Man bediente sich ihrer nach Erfoderniß des Terrains und der Umstände, und sie machten also bald das Vorder-, bald das Hintertreffen, bald die Flügel aus. Die Peltasten wurden anfänglich mit unter den leichten Truppen begriffen, machten aber in der Folge ein besonderes Korps aus. Die Bestimmung der Reiterei war, die Flügel des Phalanx zu decken, den ersten Angriff zu thun und den Feind zu verfolgen. Auch bei ihr fanden verschiedene Unterabtheilungen statt. Ehe die eigentliche Reiterei in Gebrauch kam, bediente man sich der Streitwagen. In spätern Zeiten brauchte man Elephanten im Kriege.

Außer der Tactik lehrten die Griechen in ihren Schulen auch die Strategie, oder die Kunst, Armeen zu kommandiren. Sie begriff alles das unter sich, was auf den ganzen Kriegsplan nur irgend Beziehung hatte. Von den vielen Schriften der Griechen über diese Kunst, ist keine auf uns gekommen; wir besitzen nur noch einige spätere, zum Theil übel gerathene Auszüge, und doch geben uns diese schon einen hohen Begriff von dem weiten Umfange der Kriegskenntniß der Griechen. Daß die Befehlshaberkunst wirklich in den Schulen der Griechen gelehrt worden ist, zeigen mehrere Stellen bei den Alten. In Xenophons Memorabilien wird eines gewissen Dionysidorus erwähnt, der in Athen die Kriegskunst lehren wollte. Sokrates fragte einen jungen vornehmen Athenienser, der seinen Unterricht benutzte, wie der Unterricht beschaffen wäre? Er zeigte mir, antwortete dieser, welche Ordnung man beim Marsch, beim Lager und beim Treffen beobachten muß. Das ist nicht hinreichend für einen künftigen Feldherrn, antwortete Sokrates. Er muß dich auch lehren, was für Fähigkeiten und Kenntnisse ein General haben muß. Wenn er dies weiß, und ehrlich ist, und es doch nicht gelehrt hat, so wird er sich schämen, dein Geld genommen zu haben, ohne dich etwas Gründliches dafür zu lehren. Daß auch die Strategie mathematisch gelehrt wurde, ist ungeachtet der Einwürfe des Obersten Guischard (in seinem Werke über die Kriegskunst der Alten) sehr wahrscheinlich.

Endlich gehörte noch zur Kriegswissenschaft der Griechen der Festungskrieg, Poliorcetik und der Seekrieg, Naumachik. Die stärksten Stützen ihrer Unabhängigkeit waren in den kleinen griechischen Staaten ihre mit Mauern umgebenen und befestigten Hauptstädte; die Eroberung derselben zog auch den Untergang des Staats nach sich. Daher studierten die Griechen die Kunst, feste Plätze anzugreifen und zu vertheidigen, mit dem größten Eifer. Sie waren auch hierin, wo nicht Erfinder, doch die ersten, welche die Poliorcetik in eine systematische Ordnung brachten, sie vervollkommneten und mit neuen Erfindungen bereicherten. Vorzüglich waren sie Meister in der Kunst des Angriffs, so daß ihre Methode noch unter den spätern römischen und griechischen Kaisern befolgt wurde. Von dem Tactiker Aeneas, der zur Zeit des Königs Philipp lebte, haben wir noch ein schätzbares Werk von der Vertheidigung der Städte. Auf den Seekrieg, so wie überhaupt auf die Schifffahrt, legten sich die Griechen erst in den blühenden Zeiten ihrer Kultur mit glücklichem Erfolge, und sie brachten es, bei dem Mangel der meisten unserer jetzigen Hülfsmittel, darin wirklich sehr weit. Vorzüglich zeichneten sich die Athenienser in diesem Fache aus.

Was wir bisher über die Kriegswissenschaft der Griechen gesagt haben, paßt auf die meisten griechischen Völker, insbesondere aber auf die Athenienser. Zum Beschluß müssen wir aber noch der Einrichtung des Kriegswesens bei den Spartanern Erwähnung thun, welche auch hierin viel Eigenthümliches vor andern griechischen Völkern hatten. Lykurgs Zweck bei der Erziehung der spartanischen

tanischen Jugend war, sie zu tapfern, listigen, standhaften, gegen Tod und Schmerz gleichgültigen Kriegern zu bilden. Daher kam es, daß man in Sparta vorzüglich gute Kriegszucht und Ordnung und große Feldherrn fand. Bereits im ersten messenischen Kriege waren die spartanischen Heere aus fünf verschiedenartigen Massen zusammengesetzt: aus eigentlichen Spartanern, welche den Kern der Armee ausmachten, aus zinsbaren Lacedämoniern, aus Bundesgenossen, aus Heloten (dem Troß des Zuges) und aus gemietheten Hülfsvölkern. In spätern Zeiten finden sich außer diesen noch einige aus Neodamoden bestehende Haufen. Das Fußvolk wurde in Moren, diese in Lochen, diese in Pentekostyen und diese wieder in Enomotieen getheilt. Wie viel Moren die Spartaner ins Feld stellten, wie viel Unterabtheilungen jede begriff, und wie stark diese und die Moren selbst waren, darüber hat man verschiedene Angaben. S. Mora. Wahrscheinlich war auch die Stärke jeder Unterabtheilung nach den Zeiten verschieden. — Ein eigenes Korps bei einer spartanischen Armee, das aus 600 auserlesenen Leuten bestand, bildeten außerdem noch die Skiriten, von der Stadt und Gegend Skiros an den arcadischen Gränzen so genannt, welche in der Schlacht immer auf dem linken Flügel standen, sich in der Nähe des Königs hielten, und, wenn es mislich aussah, herbei eilten, und nicht selten den Sieg entschieden. Die Reiterei der Spartaner war vor der Eroberung Messeniens unbedeutend, und blieb auch nachher immer hinter der Reiterei der übrigen Griechen zurück. Nach dem Geschichtschreiber Philostophanus bei Plutarch wurde sie in Ulamen, jede zu 50 Mann, getheilt. Nach Xenophon Hist. Graec. VI, 4. 11. wurden die dazu gehörigen Pferde von begüterten Bürgern unterhalten, und man nahm nur Soldaten von schwachem Körper und ohne Ehrliebe zu Reitern.

Das Fußvolk war also immer der wichtigste Theil ihrer Kriegesmacht. An der Spitze desselben, so wie des ganzen Heeres, stand einer von den Königen, oder im Fall der Minderjährigkeit, sein Vormund. Dann kamen die Polemarchen, Oberbefehlshaber der Moren, die jederzeit unter Einem Zelte mit ihm wohnten, und von drei, in demselben Zelt sich aufhaltenden, Homöen bedient wurden. Xenoph. de R. L. 13, 1. Dann folgten die andern Unterbefehlshaber, Lochagen, Pentekosteren und Enomotarchen. Ferner gehörten zu den Befehlenden die Aufseher über den Troß, die Strategen der lacedämonischen Städte und die Anführer der Bundesgenossen. In spätern Zeiten wurden dem Könige auch einige von den Ephoren, oder ein Rath von 10 bis 30 Personen zugeordnet. — Das Aufgebot zum Kriege geschah anfänglich durch die Könige, nachher durch die Ephoren. Das Heer brach gewöhnlich mit dem Eintritt des Vollmonds auf. Zuerst opferte dann der König dem Zeus Agetor und den ihm zugeordneten Göttern, und fiel dies glücklich aus, so zog ein Priester, der Flammenträger genannt, einen vom Altare genommenen Brand in der Hand haltend, dessen Flamme er zu unterhalten suchte, bis an die Gränze des Landes vor dem Heere voraus. Hier brachte der König, mit den vornehmsten Anführern, dem Zeus und der Minerva ein zweites Opfer, und ging dann unter Vortragung des heiligen Feuers über die Gränze. Xenoph. de R. L. 13. 2—7. Das Ausruhen und Stilliegen des Heeres ordnete auch der König. Das Lager wurde gewöhnlich in die Runde angelegt, und am Tage wurden Wachen ausgestellt mit einwärts gekehrtem Gesichte, um Ordnung in demselben zu erhalten, während außerhalb Reiter auf Anhöhen postirt waren, um den Feind zu beobachten. Sclaven durften nicht im Lager sein. Den Morgen hielt man kriegerische Uebungen, dann frühstückte man

Digitized by Google

man, lösete die Wachen ab, unterhielt sich freundschaftlich mit einander, stellte vor dem Mittagsessen nochmals kriegerische Uebungen an, speiste hierauf und sang zuletzt Hymnen zur Ehre der Götter, ehe man sich bei den Waffen zur Ruhe legte. In der Schlacht schwenkte sich der König mit der ersten Mora so, daß er in der Mitte der Schlachtordnung zu stehen kam, opferte dann den Musen eine Ziege, und befahl, sich vorwärts bewegend, den Flötenspielern, das Angriffslied zu blasen. An ihn schlossen sich an die Homöen, Manten, Wundärzte, 300 auserlesene Epheben und so viel Freiwillige, als wollten. Der Marsch mußte nach dem Tacte der Flötenmusik geschehen. Thuc. V. c. 70. Was das Feldgeräthe betrifft, so mußte jeder Spartaner für sich selbst sorgen, und in frühern Zeiten galt dies auch von den Lebensmitteln; nur der König und seine Zeltgesellschaft lebten auf Kosten des Staats. Nach geendigtem Kriege wurden die Hülfsvölker und Söldner entlassen und zogen einzeln nach Hause. Die Spartaner aber marschirten zusammen mit ihrem Könige zurück, und beim Eintritt ins Vaterland wurde ein Opfer gebracht. — Uebrigens verstanden sich die Spartaner wenig auf die Belagerungskunst, und lange dauerte es, ehe sie sich auch durch ihre Seemacht erhoben.

Unter den Völkern des Alterthums gebührt den Römern in Rücksicht auf Tapferkeit und Kriegskunst, wo nicht der erste, doch gewiß der zweite Rang. Ihr Staat war von seinem Ursprunge an kriegerisch, und das kaum gebauete Rom sah schon Triumphe in seine Thore einziehen. Die Einrichtung der römischen Truppenwerbung nach den Tribus, die Erfindung der Legion und die Errichtung einer regelmäßigen Kavallerie sind insgesammt Anstalten, welche schon Romulus traf, und die die Grundlage des römischen Kriegswesens wurden. Fast die ganze erste Periode des Staats hindurch führte derselbe unaufhörliche Kriege und der Gebrauch der Waffen war, wie in Sparta, die einzige und rühmlichste Beschäftigung des freien Römers. Jeder Bürger war Soldat und Niemand konnte zu Ehrenstellen im Staate gelangen, der nicht eine gewisse Anzahl von Feldzügen gemacht hatte. Die Tapferkeit der frühern Römer war zwar roh und unausgebildet, aber durch die heißeste Vaterlandsliebe unterstützt. Durch die Vermehrung der Tribus, die Eintheilung des Volks nach Centurien und Vermögensklassen unter Servius Tullius und durch den Adel, den dieser dem Soldatenstande dadurch ertheilte, daß er die ganz armen Bürger davon ausschloß, erhielt die römische Armee eine vollkommnere Einrichtung. Um diese Zeit bedienten sich die Römer bei ihrer Schlachtordnung einer, dem macedonischen Phalanx ähnlichen Stellung, die sich nach der Ordnung der Klassen des Servius richtete. Die ersten Glieder nämlich wurden von den Centurien der ersten, und die folgenden Glieder von den Centurien der folgenden Klassen formirt. Nach und nach aber erkannten die Römer das Schwerfällige dieser Schlachtordnung, und suchten sie dadurch zu verbessern, daß sie den Phalanx in mehrere Haufen abtheilten, um ihn so geschmeidiger und beweglicher zu machen. In diesen Verbesserungen gingen sie immer weiter, bis sie endlich zu Ende des vierten Jahrhunderts der Stadt den glücklichen Einfall hatten, den Phalanx in drei Ordnungen oder Treffen abzutheilen; dadurch gaben sie ihre Stellung und Bewegungskunst auf einmal ein ganz verändertes Ansehen, wobei zugleich die Truppen auf eine neue Art bewaffnet wurden. So entstand die so berühmt gewordene dreifache Schlachtordnung der Hastaten, Principen und Triarier oder Pilanen. Von den ältesten Zeiten an kannten die Römer auch jene strenge Subordination, welche nachher ihre Heere so furchtbar machte. Doch gab es noch lange verschiedene Unbequemlichkeiten bei ihrem Kriegswesen, welche größten-

Digitized by Google

größtentheils daher rührten, daß die Armee keinen Sold erhielt, und der Feldherr, wie der gemeine Soldat, dem Staate auf seine eignen Kosten diente. Obgleich die Römer lange Zeit in den Künsten und Wissenschaften unerfahren blieben, welche zu einer regelmäßigen und wissenschaftlichen Führung des Krieges erfordert werden, so waren doch die unaufhörlichen Kriege in den ersten Jahrhunderten ihres Staats eine sehr gute practische Kriegsschule für sie, die den Soldaten überhaupt Tapferkeit und Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen und den Feldherrn manche nützliche Erfahrungsregeln, manche Kriegeslist, manches Manövre lehrte. Von den Kriegstribunen mit konsularischer Gewalt, die A. U. 310. zuerst erwählt wurden, und welche weit häufiger zu Felde lagen, als ihre Vorgänger, die Konsuln, rührten unstreitig auch eine Menge wichtiger Abänderungen im römischen Kriegswesen her, z. B. die Besoldung der Armeen und die oben erwähnte Abtheilung des Heeres in drei Linien. Von jetzt an ward der römische Staat immer furchtbarer. Ein Volk wurde nach dem andern besiegt, und schon im J. 482 mit der Eroberung von Tarent die Unterjochung Italiens beschlossen. In dieser Zeit waren die langwierigen Kriege der Römer mit den Samnitern für jene eine vortreffliche Uebungsschule; noch mehr aber lernten sie aus den Kriegen mit dem Pyrrhus, der durch die Ueberlegenheit seiner Kriegskunst sie besiegte. Von ihm lernten sie Tapferkeit mit Kriegsklugheit verbinden, und von dieser Zeit an ward die Führung des Krieges Wissenschaft unter den Römern.

Eine neue Epoche der römischen Kriegskunst begann, als sie ihre Gränzen außerhalb Italien erweiterten. Duillius gab den Römern die erste Flotte, und Regulus erhob die römische Legion zu ihrer höchsten Vollkommenheit. Der langwierige erste punische Krieg war die trefflichste Schule für die römischen Generale und Admirale. Noch mehr war dies der zweite, da sie hier das Genie eines Hannibal zu besiegen hatten. Nach Endigung desselben entstanden die Kriege mit Macedonien und den Griechen, von denen sie lernten, auf eine geschickte Stellung der Truppen ihre Aufmerksamkeit zu richten. Es ist überhaupt gewiß, daß die Römer jetzt das Meiste von der griechischen Kriegskunst annahmen, ohne aber doch sclavische Nachahmer derselben zu sein. So haben wir schon oben bemerkt, daß sie die griechische Stellungsart nach Palangen in ihrer Tactik verwarfen, und in abgetheilten, in Form eines Schlagbrets gestellten Kolonnen schlugen, eine Stellungsart, welche so vortheilhaft war, daß sie dadurch den macedonischen Phalanx über den Haufen warfen. Was aber die feinern und mathematischen zur Kriegskunst gehörigen Kenntnisse betrifft, so behaupteten hierin die Griechen einen großen Vorzug vor den Römern, und was diese davon wußten, hatten sie jenen zu danken. Ueberhaupt war die römische Kriegsschule von der griechischen darin verschieden, daß sie sich vornämlich auf körperliche Uebungen einschränkte, und daß der Unterricht mehr practisch als theoretisch war. Man lehrte die jungen Bürger die verschiedenen Waffen, deren Behandlung und Gebrauch kennen; man stellte allerlei Leibesübungen mit ihnen an, und ließ sie allerlei Evolutionen und Manövres machen. So wie die Einsichten der Römer in dem Kriegswesen zunahmen, so wurden auch jene Uebungen mannichfaltiger und zusammengesetzter. Seit Romulus Zeiten versammelte sich die römische Jugend täglich dazu auf dem Marsfelde, und so lange noch alte römische Tugend und Vaterlandsliebe blühete, wurde diese Kriegsschule fleißig besucht. Aber als die Römer asiatische Reichthümer und Luxus kennen lernten, da sank der Geschmack an jenen kriegerischen Uebungen, und mit der Vaterlandsliebe wurde selbst ihr kriegerischer Geist nach und nach verdrängt. Die altrömische Disciplin verlor sich, und nicht

nicht selten waren ganze römische Heere verwildert. Die reichern Bürger entzogen sich immer mehr den Beschwerden des Soldatenstandes, und dieser einst so geehrte Stand ward immer mehr ein Eigenthum der Aermern. Gracchus fand schon für nöthig, dem Soldaten ausser dem Solde auch Kleidungsstücke zu geben, und durch seine Erhobung des Ritterstandes entzog er der Armee die zeitherige legionarische Reiterei. Marius erkannte gar die Capite censi für dienstfähig. Eben dieser erfand die Stellung nach den Kohorten. In den folgenden Zeiten nahm man alles in die Legionen auf, was man bekommen konnte; an den dreifachen Unterschied der Hastaten, Principen und Triarier war bald nicht mehr zu denken, und oft bestand die ganze Legion aus lauter jungen Leuten, und nur die Centurionen waren alte und geübte Krieger. Statt der legionarischen Reiterei nahm man ausländische Reiter, Numidier, Gallier u. s. w. in Sold. Mit der dreifachen Unterscheidung der Legionärs ging auch die Stellung nach den Manipeln völlig verloren, und die nach den Kohorten kam auf. Dadurch bekam denn das ganze römische Kriegswesen eine andere Gestalt. Statt muthiger für das Vaterland fechtender Bürger gab es jetzt stehende Heere, die mehr ihrem Feldherrn als dem Staate anhingen, und für jenen alles wagten, weil sie ihr Glück von ihm erwarteten. Sie wurden nicht als bereits geübte Soldaten, sondern als rohe, aller Ausschweifungen fähige Haufen zusammengebracht die der Feldherr erst ausbilden und durch eine Reihe von Feldzügen zu Soldaten machen mußte. Dann wurden sie freilich Krieger, die die mühseligsten Strapazen ertrugen, und mit ausserordentlichem Muthe fochten; aber zugleich legten sie auch alle Menschlichkeit ab, und waren jeder Art von Grausamkeit und Untreue fähig. Selbst ihre Feldherrn, denen sie alles zu verdanken, von denen sie alles zu erwarten hatten, bedurften einer steten Gegenwart des Geistes, um Meutereien zu unterdrücken, die sich über die geringsten Kleinigkeiten entspannen. So waren die Heere des Sulla, Cäsar, Pompejus und der Kaiser beschaffen.

August verdankte seine Herrschaft den Veteranen Cäsars, welche er zu gewinnen gewußt hatte. Daher verhinderte er auch, daß der Oberbefehl über die Legionen nicht wieder an den Staat kam, sondern bei ihm blieb. Er gab nun seinen stehenden Heeren mehr Ordnung und Einrichtung. Bis hieher hatte die Legion in drei Linien gestanden; seit dem August aber wurde sie in zwei Linien aufgestellt. Die Eintheilung in Kohorten dauerte noch fort; nur erhielt die erste Kohorte doppelte Stärke und die Legion also im ganzen 11 Kohorten, wovon 6 im ersten, 5 im zweiten Treffen standen. Die leicht bewaffneten Truppen waren schon seit Marius nicht mehr mit den Legionen verbunden. Man nahm dazu Ausländer, die in einem besondern Gebrauche der Wurfwaffen sich hervorthaten, die kretischen Bogenschützen und balearischen Schleuderer. Eben so wurde der Dienst der Reiterei von Ausländern versehen, und die Kavallerie bestand für sich. Die Bundesgenossen bei den römischen Heeren hatten ebenfalls seit Marius ihr Dasein verloren; denn dazumal erlangten die Lateiner und Italiäner das Recht, in den Legionen zu dienen. Die nach der Zeit vorkommenden Bundesgenossen waren also entweder ausländische Hülfstruppen, oder in Sold genommene leichte Fußvölker. Beide trugen sehr viel zur Verschlimmerung der römischen Heere bei. Die wichtigste Veränderung unter August bestand in der Errichtung einer kaiserlichen Leibwache und solcher Kohorten, welche Italien beschützen mußten. Hiermit erschuf er zugleich eine neue militärische Befehlshaberstelle, den Präfectus Prätorio, welcher die Leibwache und die italiänischen Truppen unter sich haben sollte, bald aber der Befehlshaber der ganzen römischen Armee ward. Bis auf die Zeiten Trajans erhielt

erhielt sich diese Einrichtung der römischen Legion, die sich nun in ihrer Stellung immer mehr zusammenzog, und dem Phalanx sich wieder näherte. Man fing auch in dieser Zeit an, sich einer Art schweren Geschützes bei den Feldschlachten zu bedienen. Obgleich die römischen Heere unter Tibers Nachfolgern sehr verwilderten, so gab es doch noch einzelne gute Generale, welche den römischen Namen in Ehrfurcht erhielten. Unter Trajan blühete das römische Kriegswesen noch einmal zu einem hohen Glanze auf. Er gab der römischen Legion eine größtentheils veränderte Gestalt, besonders in Ansehung der Schlachtordnung. Sie kam nun in eine einzige zusammengedrängte Linie, und dies hatte so große Folgen, daß die vorher unüberwindlichen Parther jetzt besiegt wurden, und das römische Reich eine vorher nie gehabte Größe erlangte. Aber bald darauf fing auch der Verfall des römischen Kriegswesens aufs neue an. Zwar wurden noch bis zum Untergange des Reichs große Heere unterhalten, aber die römische Tactik, das Eigenthümliche des römischen Kriegswesens, war verloren gegangen. Dieser Verfall zeigte sich schon nach Mark Aurel. Die Fürsten gingen nur selten selbst mit zur Armee. Man suchte den macedonischen Phalanx immer mehr herzustellen, und Karacalla und Alexander errichteten sogar Argyraspiden und Chrysaspiden, welche aber mit ihren Stiftern wieder aufhörten. Nach den Zeiten Gratians legte der römische Soldat Helm und Harnisch ab, und die alte römische Art, sich im Lager zu verschanzen, kam ausser Gewohnheit, eben so auch die Vorsorge für die Todten und Verwundeten. Die Kriegsübungen erreichten ganz ihr Ende. Der größte Theil der Legionen bestand aus Ausländern, und die Legionen führten nur noch den Namen; denn ihre Haufen wurden immer kleiner. Man hatte jetzt nicht mehr jene mit Kunst berechneten, abgewogenen Bewegungen, und eine wilde Tapferkeit vertrat die Stelle der Kriegskunst. Die letzten Zeiten des römischen Staats sind mit Beispielen der ausgelassendsten Ausschweifungen und Meutereien der römischen Truppen angefüllt. Sie vergaßen ganz, daß sie dem Staate dienten, und schienen ihn zu beherrschen. Oft maßten wenige Legionen sich das Recht an, Kaiser zu wählen. Die Präfecti Prätorio hatten widerrechtlich das größte Ansehen in allen bürgerlichen und kriegrischen Angelegenheiten. Um dies abzuändern, schwächten die Kaiser die Stärke der Korps, und vertheilten sie desto mehr. Konstantin der Große nahm den praefectis praetorio alles Militärcommando, und gab es den von ihm erfundenen Magistris Militum, die wieder in bürgerlichen Dingen kein Ansehen hatten, und in Absicht der Löhnung und Verproviantirung der Truppen unter Civilbeamten standen. Man vergleiche die Art. Milites, Acies, Equitatus, Legio, Castra und andere. Müllers militärische Encyclopädie. S. 1. 633 ꝛc.; Manso Gesch. v. Sparta II. S. 224; Nitsch Beschr. d. Z. d. Römer. II. S. 1028 ꝛc.; Heerens Ideen II. S. 481.

Milliare, oder Milliarium, oder Mille sc. passus, oder Lapis, bedeutet eigentlich die römische Meile; wir wollen aber unter diesem Art. auch von den Maaßen anderer Völker sprechen, die unseren Meilen ähnlich waren, diejenigen ausgenommen, die unter besondern Artikeln vorkommen.

1) Von der römischen Meile. Diese führte auch den Namen Lapis, weil allemal da, wo sie sich endete, eine steinerne Säule als Merkmal aufgerichtet war, welche nützliche Einrichtung den bekannten C. Gracchus zum Urheber hatte. Plut. in vit. Gracch. S. Lapis. Der erste Meilenstein, oder Punct, wo man die Milliarien zu zählen anfing, stand zu Rom auf dem Forum, beim Tempel des Saturnus, war vergoldet und hieß milliarium aureum. — Die römische Meile bestand aus 1000 römischen Schritten (daher der Name) oder,

oder, den Schritt zu 5 römischen Fuß gerechnet, aus 5000 römischen Fuß. Sie kam überein mit $6\frac{1}{2}$ alexandrinischen, 7 phileterischen, 8 olympischen, $8\frac{3}{4}$ nautischen, $9\frac{1}{2}$ eratosthenischen, 10 pythischen Stadien, 11 Stadien des Kleomedes und $14\frac{12}{10}$ kleinen Stadien. Der römische Fuß hielt 10 Zoll, $10\frac{6}{10}$ Linien, franz. Maaß, daraus findet man das Milliare genau 755 Toisen, 4 Fuß 8 Zoll 8 Linien franz Maaß, oder 391 Ruthen, 2 Fuß rheinl. Decimalmaaß, und da die geograph. Meile 1970 Ruthen beträgt, so gingen $6\frac{3}{100}$ Milliaria auf diese Meile. D'Anville setzt, um eine runde Zahl zu haben, daß Milliare auf 756 Toisen (= 391 Ruthen 3 Fuß rheinländisches Decimalmaaß) oder auf 4536 königl. Pariser Fuß. Giebt man der römischen Meile 761 Toisen, so gehen 3 derselben genau auf eine franz. Meile, deren 25 einen Grad ausmachen.

2) Die persische oder asiatische Meile, Μίλιον (cfr. Μίλιον). Nach Paucton war dieses Maaß fast in ganz Asien üblich. Plutarch gedenkt ihrer im Leben des Marius. Sie kam überein mit $2\frac{1}{2}$ Hippikons, 5 nautischen Diaulus, $7\frac{1}{2}$ ägyptischen oder alexandrinischen Stadien, 9 olympischen, 10 nautischen, $11\frac{1}{4}$ pythischen, $12\frac{1}{2}$ cleomedischen, $16\frac{2}{3}$ kleinen Stadien, 60 Plethren, 100 Chebel, 300 Doppelruthen, 500 hachemischen, 600 einfachen Ruthen, 1000 Orgyen, 1200 Doppelschritten, 2400 einfachen Schritten, 3000 heiligen Ellen, 4000 Mittelellen, 4500 kleinen Ellen, 4800 phileterischen Fuß, 5184 Pygons, 5400 griechisch = olympischen Fuß, 6000 geometrischen, 6750 pythischen Fuß, 8000 Spithamen. Nach unsern Maaßen enthielt diese Meile 856 Toisen, oder 443 Ruthen, 2 Fuß rheinl. Decimalmaaß, und auf eine geographische Meile gingen $1\frac{44}{100}$.

3) Der Dolichos. S. diesen Artikel.

4) Die alte europäische, oder gallische Meile, von einer Viertelstunde Weges, welche nach Paucton fast in allen Ländern Europens und sogar in Rußland üblich war. Sie hielt $8\frac{1}{3}$ nautische Stadien, 1000 Doppelschritt, 2000 einfache Schritt, 4000 phileterische und 5000 geometrische Fuß, und war um 42 Toisen, 2 Fuß, 8 Zoll, 8 Linien kürzer als die römische Meile. Demnach betrug sie 713 Toisen, 2 Fuß franz. Maaß, oder 369 Ruthen, 2 Fuß rheinl. Decimalmaaß. Auf die geographische Meile gingen $5\frac{6}{100}$.

5) Die gallische Leuca oder Leuga (Lieue) von Großbritannien und Ireland, welcher Name nach einigen Gelehrten aus dem alten celtischen Worte Leach entstanden sein soll, welches einen Meilenstein bedeutete. Sie enthielt $1\frac{1}{2}$ europäische Meilen, $12\frac{1}{2}$ nautische Stadien, 1500 Doppelschritt, 3000 einfache Schritt, 6000 phileterische Fuß, 7500 geometrische Fuß, und betrug 1070 Toisen, oder 553 Ruthen 8 Fuß rhein. Decimalmaaß, auf die geographische Meile gingen $3\frac{37}{100}$.

6) Die Leuca von einer halben Stunde Weges. Sie hielt $1\frac{1}{3}$ gallische Leuken, 2 europäische Meilen, 2000 Doppel = und 4000 einfache Schritt, 8000 phileterische und 10000 geometrische Fuß, und betrug 1426 Toisen, 4 Fuß franz. Maaß, oder 738 Ruthen, 4 Fuß rhein. Decimalm.; auf die geographische Meile gingen $2\frac{65}{100}$.

7) Die Meile von $\frac{3}{4}$ Stunden Weges, oder die deutsche Rasta, welcher Name von rasten herkommt, und eine Weite anzeigt, auf der man sich so müde gehen kann, daß man ausruhen muß. Sie betrug 2 gallische Leuken, $2\frac{15}{18}$ röm. Meile, 3 europäische Meilen, 25 nautische Stadien, 3000 Doppelschritt, und 15000 geometrische Fuß; hielt also 2140 Toisen franz. Maaß, 1107 Ruthen 6 Fuß rhein. Decimalm., und auf die geographische Meile gingen $1\frac{77}{100}$.

8) Die

Digitized by Google

8) Die Parasange des Herodot, siehe Parasanges.

9) Die indianische Coß, hielt $1\frac{1}{2}$ asiatische Meilen, 15 nautische Stadien, 6000 Mittelellen, und 9000 geometrische Fuß, betrug 1284 Toisen, oder 664 Ruthen, 8 Fuß rhein. Decimalm., und auf die geograph. Meile gingen $2\frac{96}{100}$.

10) Der Schönus, wovon es mehrere Arten gab, siehe Schoenus.

11) Die Diaeta, Tagereise, siehe Diaeta. Metrol. Tafeln von Große. S. 38 2c.

Milliarium aureum, siehe oben unter Milliare.

Milliarius, sc. lapis ein Meilenstein, siehe oben unter Milliare und Lapis.

Milo (T. Annius), siehe unter Annius im Nachtrage.

Milo, ein Athlet von Krotona, der wegen seiner außerordentlichen Stärke sehr berühmt war. Er siegte sechsmal in den Olympischen Spielen. Als Beispiele von seiner erstaunenswürdigen Stärke erzählt man folgende: Der Tempel, worin Pythagoras lehrte, war im Begriff einzustürzen, als Milo, der sich zugegen befand, sich an die Hauptsäule desselben anklammerte, diese aufrecht erhielt, und so den Einsturz des ganzen Gebäudes so lange verhinderte, bis die Anwesenden sich gerettet hatten. Einst soll er einen Stier auf den Schultern zum Opfer getragen, und ihn sodann mit einem Faustschlag getödtet haben. Ganz fabelhaft scheint die Erzählung, daß er ein Ankerseil, daß um seinen Kopf gewunden wurde, durch das Aufblähen seiner Stirnadern habe zersprengen können. Seinen Tod erzählt Strabo auf folgende Art: Er ging einst durch einen Wald, und traf da einen dicken Baumstamm an, den man durch eiserne Keile hatte spalten wollen, ohne jedoch den Endzweck zu erreichen. Er hatte nun den Einfall, das durch seine Kräfte zu versuchen, was eiserne Keile nicht vermocht hatten. Mit Gewalt arbeitete er in den Baumstamm hinein, machte aber dadurch die Keile locker, so daß sie aus dem Stamme herausfielen und der allzustarke Baum seine Hände dergestallt einzwängte, daß er, da Niemand zu seiner Hülfe herbeieilte, sich nicht befreien konnte. In diesem Zustande wurde er von wilden Thieren zerrissen. Diesen Vorfall erzählen so viele Geschichtschreiber, daß man die Wahrheit desselben wohl nicht bezweifeln kann. Milo gehörte mit zu den Schülern des Pythagoras, und hinterließ auch einige Schriften. Aus seinen Physicis findet man ein Fragment beim Stobäus Eclog. p. 67. Auszug aus den Voy. pitt. V, 46; Fabric. Bibl. Gr. I, 852. ed. Harl.

Miltiades, ein berühmter atheniensischer Feldherr, der die Schlacht bei Marathon gegen die Perser gewann. Von seinem Geschlechte giebt uns Herodot folgende Nachrichten. Es leitete seinen Ursprung von der Insel Aegina und dem Aeacus her, und war durch den Philäus, des Ajax Sohn, der sich zuerst zu Athen niederließ, hieher versetzt worden. Einer aus demselben, Miltiades, des Cypselus Sohn, lebte um die Zeit der Pisistratiden, und machte sich durch seine Unternehmungen in Thracien berühmt. Es wird nämlich erzählt, die Doloncier, ein Volk im thracischen Chersones, hätten, um sich von den räuberischen Anfällen der Absynthier zu befreien, das Delphische Orakel um Rath gefragt, welches ihnen zur Antwort gegeben, sie sollten denjenigen, der sie auf ihrer Rückkehr zu sich in sein Haus einladen würde, bitten, daß er eine Kolonie in ihr Land führen, und sie gegen ihre Feinde vertheidigen möchte. Die Doloncier gingen nun durch Phocis und Böotien, ohne irgendwo eine Aufnahme zu finden, und kamen endlich nach Athen. Als sie hier durch die Straßen zogen, und der erwähnte Miltiades sie an der Kleidung gleich für Fremde erkannte, so nöthigte er sie zu sich in sein Haus hinein, worauf sie

Digitized by Google

sie ihm den Götterspruch bekannt machten, und ihn baten, daß er in ihr Verlangen willigen möchte. Da er so mit der Herrschaft der Pisistratiden nicht zufrieden war, so nahm er das Anerbieten um so bereitwilliger an, und nachdem er sich vom Delphischen Orakel auch eine günstige Antwort eingeholt hatte, suchte er mehrere Athenienser zur Theilnahme an seinem Unternehmen zu bereden, und kam in das Land der Doloncier, wo er mit der obersten Gewalt bekleidet wurde. Er bauete nun gegen die Gränze der Absynthier eine Mauer, um sie von weitern Einfällen abzuhalten, kriegte darauf mit den Lampsacenern, wurde aber gefangen genommen, und nachher durch die Vermittlung des Lydischen Königs Crösus wieder frei gegeben. Er starb ohne Kinder, und hinterließ seine Herrschaft dem Stesagoras, einem Sohne seines Bruders Cimon. Die Doloncier verehrten ihn als einen Heros, und stifteten jährliche Leichenspiele bei seinem Grabe. Stesagoras starb bald nachher auch eines gewaltsamen Todes, und da er ebenfalls keine Kinder hinterließ, so schickten die Pisistratiden seinen Bruder, unsern Miltiades, nach dem Chersones, um sich der Herrschaft zu bemächtigen. Dieses bewerkstelligte er durch folgende List. Als er angekommen war, hielt er sich unter dem Vorwande, das Gedächtniß seines Bruders zu ehren, ganz eingezogen, und da nun die Vornehmsten Chersoneser kamen, ihm ihr Beileid zu bezeigen, so nahm er sie gefangen und zwang sie, seine und Athens Oberherrschaft anzuerkennen. Um sie in Gehorsam zu erhalten, schaffte er sich eine Wache von 500 Mann fremder Truppen an, und heirathete des thracischen Königs Olorus Tochter, Hegesypyla. Allein drei Jahre nachher mußte er aus Furcht vor den Scythen, welche durch den Feldzug des persischen Königs Darius gegen ihn erbittert waren, und schon an der Gränze von Thracien standen, aus dem Lande fliehen, kam aber nach ihrem Abzuge wieder zurück. Indessen gefiel es ihm doch nicht lange mehr bei den Dolonciern, indem er drei Jahre nachher mit fünf phönicischen Schiffen, auf welche er alle seine Reichthümer gebracht hatte, wieder absegelte, und nach Athen ging. In die Zeit seiner Herrschaft über den thracischen Chersones gehört auch die Geschichte von dem Rathe, welchen er den Joniern gab, die Brücke über die Donau abzubrechen, und dadurch den Rückzug des Darius aus dem Lande der Scythen zu verhindern. Er sahe sich nämlich auch nach dem Einmarsch des Darius in Thracien gezwungen, ihn als seinen Oberherrn anzuerkennen, und hätte daher gern die von den Scythen angebotene Gelegenheit ergriffen, sich dieser Oberherrschafft zu entziehen. Als Vasall des Darius mußte er denn auch nachher, wie wir oben erzählt haben, die Rache der Scythen fürchten. Während seiner Regierung über den Chersones hatte er für die Athenienser die Insel Lemnos und die cycladischen Inseln erobert. Die Lemnier hatten lange Streitigkeiten mit Athen gehabt, und vom Delphischen Orakel die Erinnerung bekommen, mit diesem Staate einen Frieden zu schließen. Sie schickten daher Gesandte nach Athen, und ließen sich nach den Bedingungen des Friedens erkundigen. Die Athenienser verlangten unbedingte Unterwerfung ihres Landes, und die lemnischen Abgeordneten erwiederten darauf, daß sie die Bedingung annehmen wollten, wenn ein Schiff aus dem atheniensischen Gebiete mit einem Nordwinde in Einem Tage nach Lemnos kommen würde. Da Lemnos nördlich von Athen lag, so hielten sie dies für unmöglich. Allein Miltiades, der vermuthlich von Athen aus unterrichtet worden war, segelte aus einem Hafen am Hellespont ab, und kam mit einem Nordwinde glücklich in Einem Tage auf Lemnos an, worauf er sich der Insel bemächtigte. — Vorzüglich berühmt machte sich aber Miltiades in dem nach seiner Zurückkunft in

Digitized by Google

in Athen ausgebrochenen persischen Kriege. Er, Aristides und Themistokles waren es vorzüglich, welche die Athenienser zur muthigen Gegenwehr entflammten, ob sie gleich nicht auf Spartas und der übrigen Griechen Beistand rechnen konnten, und das persische Heer dem ihrigen weit überlegen war. Aber die Betrachtung des Schicksals der Eretrier in Euböa, welche von den Persern in Ketten gelegt worden waren, bewog sie, das Aeußerste zu wagen und einen rühmlichen Tod einer entehrenden Sclaverei vorzuziehen. Nachdem sich das persische Heer bei der Stadt Marathon, ungefähr 140 Stadien (beinahe 6 Lieues) von Athen gelagert hatte, so hoben die Athenienser so viel Truppen aus, als sie nur vermochten. Jeder der zehn Stämme stellte 1000 Mann nebst einem General an der Spitze, und um diese Zahl voll zu machen, hatte man sogar noch Sclaven zu Hülfe nehmen müssen. Paus. I. p. 79. Diese Armee war freilich ein sehr kleiner Haufe gegen das persische Heer, das aus 100000 Mann Fußvolk und 10000 Mann Reiterei bestand, und welches die 200 Stadien im Umfange haltende Ebene bei Marathon bedeckte, welche gegen Osten ans Meer und nach den übrigen Seiten zu an Bergreihen gränzte. Sobald die Armee der Athenienser sich versammelt hatte, rückte sie in die Ebene von Marathon, wo sie von den Platäern aus Böotien eine Verstärkung von 1000 Mann Fußvolk bekam. Herodot. VI. c. 108. Kaum waren sie im Angesicht des Feindes, als Miltiades den Vorschlag zum Angriff that, der vom Aristides und einigen andern Feldherrn aufs lebhafteste unterstützt, von andern aber, aus Furcht vor der Uebermacht des Feindes, verworfen wurde, indem sie erst die Hülfstruppen der Lacedämonier erwarten wollten. Die Meinungen waren getheilt, und es kam also auf die Entscheidung des Oberfeldherrn, (des Polemarchen) an. Miltiades wandte sich in einer Rede voll Feuer und Geist an ihn, und stellte ihm vor, daß der Sieg in einer Schlacht jetzt durch die Hitze der Truppen gesichert werde; ließe man aber diese abkühlen, so sei, auch mit der von Sparta erhaltenen Verstärkung, wenig darauf zu rechnen. Ewige Sclaverei unter den Persern, oder die Tirannei des vertriebenen Hippias, werde dann Athens Loos sein, statt daß dieses jetzt durch einen Sieg seinen Ruhm und seine Verfassung für die Zukunft gründen und sich zur ersten Macht Griechenlands erheben könnte. Callimachus, der damals Polemarch war, gab nun seine Stimme für den Vorschlag des Miltiades, und der Angriff wurde beschlossen. Aristides und die übrigen Generale überließen dem Miltiades, als einem Manne von bewährtem Kriegsruhm, die Ehre des Oberbefehls, den sie sonst abwechselnd führten; aber er machte keinen Gebrauch davon, und erwartete den Tag, der ihn gesetzmäßig an die Spitze des Heeres rief. Herodot. VI. c. 110. Sobald dieser erschien, stellte Miltiades seine Truppen an den Fuß eines Berges, in einem mit Bäumen besetzten Felde, welche die persische Reiterei aufhalten sollten, in Schlachtordnung. Die Platäer standen auf dem linken Flügel, Kallimachus kommandirte den rechten, Aristides und Themistokles das Mitteltreffen, Miltiades befand sich allenthalben, wo seine Gegenwart erfodert wurde. Ein Raum von 8 Stadien (ungefähr 760 Toisen) trennte beide Armeen. Auf das erste Zeichen eilten die Griechen in vollem Laufe auf die Perser zu, welche über die neue Art des Angriffs erstaunt, Anfangs nicht wußten, was sie davon denken sollten, endlich aber, als sie die Absicht der Feinde merkten, den stürmenden Griechen eine ruhige und nicht minder furchtbare Wuth entgegensetzten. Nach einigen Stunden eines hartnäckigen Kampfs fingen die beiden Flügel der griechischen Armee an, den Sieg zu entscheiden: der rechte zerstreuete die Perser in die Ebene

Ebene, der linke trieb sie in einen Morast, welcher eine Wiese schien, und wo sie ohne Hülfe stecken blieben. Paus. I. c. 32. Während der Zeit war der Mittelpunkt der griechischen Armee, wo Aristides und Themistokles kommandirten, im Gedränge. Datis selbst hatte seine besten Truppen gegen diesen geführt, und schon schien die kleine Anzahl der Uebermacht unterzuliegen, als die beiden Flügel, nachdem sie den Feind vertrieben hatten, wieder umkehrten, und den tapfern Persern in den Rücken fielen. Jetzt ward die Niederlage von allen Seiten allgemein. Was dem Schwerdte entrann, mußte sich auf die Flotte flüchten, die sich dem Ufer genähert hatte, aber auch hier verfolgten sie die Griechen, eroberten, verbrannten oder versenkten viele ihrer Schiffe, und die übrigen retteten sich durch schnelles Rudern. Herodot. VI. c. 115. Die Perser verloren ungefähr 6400 Mann, die Athener 192, und Miltiades selbst wurde dabei verwundet. Herodot. VI, 117. Gleich nach dem Treffen eilte ein Soldat, obgleich noch von Strapazen erschöpft, nach Athen, den Sieg zu verkünden. Aber kaum hatte er die glückliche Nachricht gemeldet, als er todt zur Erden stürzte. So glorreich dieser Sieg war, so hätte er doch ohne die Thätigkeit des Miltiades, Athen in Unglück bringen können. Datis hatte bei seinem Rückzuge den Plan, Athen zu überrumpeln, welches er ohne Schutz zu sein glaubte. Schon umsegelte seine Flotte das Vorgebirge Sunium, als Miltiades Nachricht davon erhielt, sich mit dem Heere sogleich auf den Weg machte, und den nämlichen Tag unter den Mauern der Stadt ankam, durch seine Gegenwart den Entwurf des Feindes vernichtete, und ihn zwang, sich nach Asiens Küsten zurückzuziehen. Herodot. VI. c. 116. Die Schlacht geschah am 6ten des Monats Boedromion, im 3ten Jahre der 72ten Olymp. (den 29ten Sept. im J. 490 v. Chr. G.)

So sehr Miltiades nach seiner Rückkehr von den Atheniensern geehrt wurde, so bald ward er der Gegenstand des Neides. Seine Feinde stellten vor, daß er schon in Thracien, als er hierher im Namen des Staats als Oberbefehlshaber geschickt worden war, eine völlig unumschränkte Gewalt ausgeübt habe, daß er jetzt, von fremden Nationen gefürchtet und von den Athenern angebetet, leicht in Versuchung kommen könnte, sich der obersten Gewalt zu bemächtigen. Den Sieg seiner Feinde beförderte nun auch eine unglückliche Unternehmung, wovon er der Urheber war. Er hatte nämlich in einer Volksversammlung vorgeschlagen, ihm eine wohlausgerüstete Flotte von 70 Schiffen anzuvertrauen. Mit dieser versprach er, wie er sich ausdrückte, die Athenienser in den Besitz großer Reichthümer zu setzen, und ihnen andere große Vortheile zu verschaffen. Vermuthlich war seine Absicht, die persischen Küstenstädte zu plündern, und die Inseln des ägäischen Meers, welche es mit den Persern gehalten hatten, zu erobern. Mit dieser Flotte segelte er zuerst nach Paros, welche Insel den Persern mit Schiffen beigestanden hatte; eigentlich aber wollte er sich an den Einwohnern wegen einer Privatbeleidigung rächen. Nachdem er gelandet war, verlangte er, daß man ihm 100 Talente auszahlen sollte, sonst würde er die Stadt belagern, und sie nach der Eroberung der Plünderung Preis geben. Die Parier aber verweigerten die Zahlung, und rüsteten sich zur hartnäckigsten Gegenwehr. Miltiades betrieb auch seiner Seits die Belagerung mit allem möglichen Muthe, ohne aber die Stadt einnehmen zu können. Endlich wollte ihm eine parische Priesterin, Timo, wie Herodot VI. c. 182. erzählt, zeigen, wie er die Stadt einnehmen könnte. Auf ihren Rath begab er sich zum Tempel der Ceres Thesmophoros, und da er die Thüren desselben nicht zu öffnen vermochte, so stieg er auf die Mauer, und sprang von

da hinein, zerbrach aber das Bein, und mußte nun wegen seiner Wunde die Belagerung aufgeben. Diese Nachricht Herodots ist dunkel. Man sieht nicht was das Eindringen in den Tempel der Ceres zur Eroberung der Stadt beitragen konnte; vermuthlich aber war dies nur ein Theil des Anschlags, den ihm die Priesterin mittheilte, und das Uebrige ward nicht bekannt, weil die Wunde des Miltiades die Ausführung verhinderte. Ging etwa aus dem Innern des Tempels ein unterirdischer Gang nach der Stadt, durch den er seine Soldaten in dieselbe hätte bringen können? Auch ist es nicht deutlich, warum Miltiades wegen seiner Wunde die Belagerung aufheben mußte. Cornelius Nepos führt hievon folgende wahrscheinlichere Veranlassung an. Er sagt, daß man zur Nachtzeit von der Insel aus ein Feuer gesehen habe, welches durch die Entzündung eines Waldes auf dem festen Lande verursacht worden sei. Dies hielt man von Seiten der Athenienser für ein Zeichen, das die persische Flotte den Belagerten geben wollte, sich Hoffnung auf einen baldigen Entsatz zu machen, und da Miltiades sich nicht im Stande geglaubt habe, der persischen Flotte die Spitze zu bieten, so habe er die Belagerung aufgegeben. Verwundet kehrte nun der Sieger bei Marathon nach Athen zurück, wo man ihn sehr übel aufnahm. Xanthippus, des berühmten Perikles Vater, klagte ihn vor der Volksversammlung der Bestechung mit persischem Gelde, nach Andern, einer Geldentwendung an, und da Miltiades wegen seiner Wunde sich nicht vertheidigen konnte, so wurde er verurtheilt, in den Graben geworfen zu werden, wo man die Missethäter umkommen ließ, (Plat. in Gorg. t. I. p. 516); aber die Obrigkeit widersetzte sich der Vollziehung dieses schändlichen Beschlusses, und verwandelte die Todesstrafe in eine Geldstrafe von 50 Talenten (45000 Rthlr.), weil der Kostenaufwand zur Eroberung von Paros so viel betragen hatte. Da er diese Summe nicht bezahlen konnte, so wurde er ins Gefängniß geworfen, wo er an seiner Wunde starb. Das Unvermögen, diese Summe zu bezahlen, beweiset entweder, daß von den Schätzen, welche er, wie wir oben angeführt haben, aus dem thracischen Chersones mit brachte, wohl nicht viel mehr vorhanden, oder diese vielleicht überhaupt nicht so groß gewesen sein müssen, als man glaubte. Die Athenienser hielten ihn wahrscheinlich für reicher, als er wirklich war. Die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens der Athenienser gegen ihren Retter spricht zu laut, als daß man sie leugnen könnte. Indessen war Miltiades doch einigermaßen deswegen tadelnswürdig, daß er der Volksversammlung sein eigentliches Vorhaben nicht eröffnete, vermuthlich weil er es unter dem Schleier des Geheimnisses desto sicherer auszuführen hoffte. Zur Rechenschaft konnte er aber freilich beim Mislingen desselben gezogen werden. Allg. Weltg. V. §. 380 ꝛc. Anach. Reis. I. 154 ꝛc.

Miltiadia, Μιλτιαδεια, ein jährliches Fest, welches die thracischen Chersoneser dem Miltiades zu Ehren feierten, und dabei Pferderennen und Spiele anstellten. S. Miltiades. Pott. Arch. I. 905.

Μιλτος, s. unter Minium.

Milyas, eine Provinz in Lycien, nämlich die gebirgigte Gegend von den engen Pässen bei Termessus (Estenaz) bis in die Ländereien innerhalb des Taurus neben Sinda (Teseni) bis Sagalassus (Sadjaklu).

Mimallones, 1) ein Name der Priesterinen des Bacchus; 2) ein Name gewisser Nymphen.

Mimas, einer von den Riesen, der im Götterkampfe die Insel Lemnos nach dem Mars werfen wollte, den aber dieser vorher mit seinem Spieße verwundete, und Pallas mit dem Medusenhaupte in einen Stein verwandelte. Claud. Gigantom. v. 85. Na[illegible]

Digitized by Google

Ital. XII. v. 147. soll er mit der Insel Prochyte bedeckt worden sein.

Mimas, einer von den Centauren bei der Hochzeit des Pirithous. Hes. scut. Herc. v. 186.

Mimas, einer von den Söhnen des Aeolus, der als König in Aeolis regierte. Diod. Sic. IV. c. 69.

Mimas, ein Sohn des Amykus und der Theano, welcher mit dem Paris in einer Nacht geboren wurde, nachher mit dem Aeneas nach Italien ging, und hier von dem Mezentius getödtet wurde. Virg. Aen. X. v. 702.

Mimeni, siehe Memini.

Mimi. Unter diesem Namen versteht man theils eine gewisse Art monodramatischer Gedichte; theils diejenigen, welche sie verfertigt hatten, theils noch gewöhnlicher die, welche sie recitirten. Auch die pantomimischen Tänzer und Tänzerinnen nannte man oft schlechtweg Mimi und Mimae. Eigentlich waren aber die Pantomimi sehr von den Mimis verschieden; denn diese suchten nicht durch Tanz und Geberden, sondern mit der Stimme durch Recitirung einer Mime gewisse lächerliche oder unanständige Handlungen der Menschen nachzuahmen und ihr Chef hieß Archimimus (Suet. Vesp. 19); jene, die Pantomimi aber, suchten das, was in der Tragödie gesungen wurde, blos durch Tanz und stumme Geberden auszudrücken und vorzustellen. Anfänglich machten die Mimi und Pantomimi einen Theil der Komödie aus; aber bald wurden sie getrennt, und beide traten besonders auf der Bühne auf; endlich wurden sie auch bei Gastmalen eingeführt.

Unter Mimen, als Producte der Dichtkunst, muß man eine gewisse Art Monodramen verstehen, in denen es hauptsächlich auf burleske Darstellung niedrig komischer Charactere und Leidenschaften z. E. einer Hure, eines Ehebrechers, Geizhalses, Betrunkenen u. s. w. und auf Erschütterung des Zwerchfells der Zuhörer abgesehen war. Die Verfasser derselben waren daher auch größtentheils in der Wahl der Mittel, diesen Zweck zu erreichen, eben nicht sehr delicat, und gaben der Freiheit, die man ihnen zum Vergnügen des Publicums zugestand, eine Ausdehnung, wobei züchtige Ohren wenig geschont wurden. Insbesondere brachte man in den eigentlich obscönen und sotadischen Mimen Zoten und Unanständigkeiten zur Belustigung des Pöbels vor. Indessen hatte man doch auch Mimen, in welchen, wie Seneca selbst sagt, Gedanken und Sprüche vorkamen, die einem Philosophen Ehre machen konnten. Sowohl die römische als griechische Schaubühne war überflüßig mit Mimen aller Art versehen; aber da kein einziges Stück ganz auf uns gekommen ist, so können wir uns keinen ganz deutlichen Begriff von ihrer Form machen. Die Griechen waren unstreitig die Erfinder davon und die Römer ihre Nachahmer. So wie die Trauer- und Lustspiele der Griechen Anfangs nur elende schmutzige und burleske Possenlieder waren, die von trunkenen Bauern am Bacchusfeste abgesungen wurden, so waren auch die Mimen Anfangs nur schmutzige oder satyrische Possenspiele, welche auf der griechischen Bühne vorgestellt wurden. Nachher aber verwandelten die Griechen diese elenden Possen in gewisse kleine Gedichte, welche dem Leser einzelne Begebenheiten vor Augen legten. Sie näherten sich dem Lustspiele durch ihren Stoff, entfernten sich aber wieder davon durch den Mangel eines Knotens und einige auch durch übermäßige Ausgelassenheit. Plut. sympos. VII, quaest. 8; Diomed. orat. III. p. 488. Es waren kurze Stücke nur zum lesen, welche Handlungen und Sitten, von Menschen aus den niedrigsten Ständen darstellten. Sophron ein Zeitgenosse Solons, erfand sie, aber leider hat sich nichts davon erhalten. Er verfertigte für jeden Charakter einen eignen Mimus. Seine Mimen waren das Lieblingsbuch Platons, der sie aus Sicilien bekommen

Digitized by Google

bekommen hatte, und den Athenern bekannt machte. Als er starb, fand man sie unter dem Kopfkissen seines Bettes, (Aristot. de poet. c. 1.; Diog. Laert. III, §. 18); gewiß, ein starker Beweis von der Vortrefflichkeit dieser Mimen. Ganz dem Charakter dieser Mimen haben die Adoniazusen, ein Stück Theokrits, worüber Valkenairs Kommentar zu vergleichen ist. Voß hat es trefflich übersetzt, einige seiner eignen Idyllen sind auch in einem ähnlichen Geschmacke. Auch bei den Römern gab es in spätern Zeiten Dichter, deren Mimen viel vortreffliches hatten. Dahin gehören Decimus Laberius und P. Syrus, welche zu Cäsars Zeiten lebten, und von denen der letztere noch den Vorrang vor dem erstern erhielt. Von beiden findet man sehr unterhaltende Anecdoten in den Saturnalien des Macrobius (II, 7.). Man sehe d. bes. Art. Laberius verfertigte seine Mimen aus Liebhaberei, und ließ sie von Histrionen aufführen; aber noch in seinem 60sten Jahre mußte er auf Cäsars Bitten selbst als Mimus auf die Schaubühne treten, und einige seiner eignen Mimen in einem Wettstreite mit dem jüngern P. Syrus öffentlich agiren. Macrobius hat uns einen Theil des Prologs aufbehalten, den er, um sich vor dem Publico wegen dieser Unanständigkeit zu entschuldigen, bei dieser Gelegenheit recitirte. Er ist sehr schön, und kann uns einen Begriff von dem Geiste und der Manier dieses berühmten Mimendichters geben, daher wir ihn nach der Uebersetzung des H. H. Wieland hier mittheilen wollen:

Die Noth, ein Strom, den viele durch Entgegenschwimmen
Zu überwinden schon versuchten, wenige
Vermochten, wohin hat sie beinahe noch
In meinen letzten Augenblicken mich gebracht?
Mich, den nicht Ehrgeiz, noch Gewinnsucht, keine
Gewalt, kein Ansehn, keine Furcht in meiner Jugend
Aus meinem Stande heben konnte, seht
Wie leicht der große Mann durch gnädige,
Zu sanften Bitten herzgewinnend sich
Herunterlassende Beredungen
Mich alten Mann aus meiner Stelle rückte!
Doch ihm, dem selbst die Götter nichts versagen
Wie hätt' ich bloßer Mensch ihm etwas abzuschlagen
Geduldet werden können! So geschah es denn,
Daß nun, nach zweimal dreißig ohne Tadel
Verlebten Jahren, ich, der meinen Heerd
Als römischer Ritter eben jetzt verließ,
Nach Haus als Mimus wiederkehren werde.
Um diesen einz'gen Tag also hab' ich
Zu lang gelebt! O du im Bösen, wie im Guten
Unmäßige Fortuna, wenn es ja
Dein Wille war, des Ruhmes Blume, den
Die Musen mir erwarben, abzuknicken,
Warum nicht lieber damals, da ich noch
In frischen Jahren grünte, noch die Kräfte hatte
Dem Volk und einem solchen Mann genug zu thun,
O! warum beugtest du nicht lieber damals mich,
Da ich noch biegsam war, um meine Zweige
Zu schneiden? Jetzt, wozu so tief herab mich drücken?
Was bring' ich auf den Schauplatz? etwa Schönheit, Anstand,
Muthvolle Kraft des Geistes, Reiz der Stimme?
Ach! wie dem Baum der Epheu durch Umarmen
Das Leben raubt, so hat das Alter langsam mich
Umschlingend ausgesogen; und gleich einem Grabe
Behielt ich von mir selbst nichts als den Namen. —

Ne-

Digitized by Google

Man sieht hieraus, daß es dem alten Laberius nicht an Geist und Witz gebrach, und daß er auch Muth hatte, zeigte er durch die Wahl der vorzustellenden Mime; denn er nahm gerade eine solche, in der gewisse Anspielungen vorkamen, die Jedermann auf Julius Cäsar deutete, z. B. in dem er in der Person eines gepeitschten Sclaven sich auf einmal an das Volk wandte, und ausrief: „O weh ihr Römer! unsre Freiheit ist dahin,“ und bald darauf: „Der hat vor Vielen sich zu fürchten, der von Vielen gefürchtet wird!“ Bei welchen Worten das ganze Volk mit einem Blick zu Cäsarn aufgeschauet haben soll. Eine Würdigung der Mimen des Laberius nach dem Urtheile des Horaz, siehe unter dem Artik. Laberius selbst. Anach. Reis. VII, 39; Adams röm. Alt. 637; Wielands Uebers. von Horaz Satyren. I, 290.

Mimiza, ein Ort in der syrischen Landschaft Cyrrhestice, längs der Straße von Cyrrhus nach Beröa, 20 Mill. von jenem und 22 von diesem entfernt. Er ist wahrscheinlich einerlei mit der Stadt Azaz bei Abulfeda, oder der zerstörten Stadt Anzab bei Niebuhr. Mannert Geogr. VI, S. 520.

Mimnermus, ein erotischer Dichter aus Kolophon in Jonien gebürtig und ein Zeitgenosse und Freund des weisen Solon. Sein Vater wird Lygitiades genannt. Er sang zuerst im elegischen Versmaaße die Schmerzen und Freuden der Liebe, und wegen der ungemeinen Lieblichkeit seiner Verse bekam er den Namen Λιγυαςαδης. Er war zwar nicht der eigentliche Erfinder der Elegie, wie Hermesianax, sein Landsmann und Priester der Erato, behauptet; aber er gab dieser Versart alle die Musik und Anmuth, deren sie fähig ist, und wandte sie zuerst auf den Gegenstand der Liebe an. Alle seine Gedichte athmeten Liebe, und es scheint daß sein ganzes Leben zwischen den Beschäftigungen getheilt war, die Liebe zu singen und der Liebe zu pflegen. Sein Wunsch war immer;

> Laß mich bei frischem Blut und sorgenfrei Sechzig erreichen,
> Aber, o Parze, dann flugs! schneide den Faden mir ab.

Solon schrieb ihm dagegen:

> Aendre mir das, und singe dafür: Mit achtzig, o Parze,
> (Immer noch früh genug) schneide den Faden mir ab.

Die Parze wollte den Wunsch des Dichters nicht erfüllen, der in seinem Lenze versäumt hatte, für den Winter zu sorgen. Er wurde über sechzig Jahr alt, und kränkelte noch in diesem Alter an Liebe für eine schöne junge Flötenspielerin, die seine Neigung wohl eben nicht sehr erwiedern mochte. Indessen waren doch die Elegieen, die er ihr zu Ehren sang, so schön, daß man zu Athenäus Zeiten nicht müde werden konnte, sie nachzusingen. Wir haben von seinen Gesängen nur noch wenige Fragmente, welche man in den Brunkischen Analecten beisammen findet, und aus denen wir doch einigermaßen sehen können, wie die Alten so viel Vergnügen daraus schöpfen konnten. Horaz im 6. Briefe des 1ten B. am Ende spielt auf ihn an. Wielands Uebers. d. Brief. d. Hor. I, 131.

Mimos, ein berühmter hoher Berg in Jonien, der die ionische Halbinsel bildete.

Mina, ein Ort in Mauretania Cäsariensis.

Mina, Mna, Mνα. Dieser Name bedeutete erstlich ein gewisses Gewicht bei den Griechen, zweitens eine gewisse eingebildete Münze, oder vielmehr eine gewisse Summe Geldes. Die Mine (als Gewicht und als Münze) hatte in den verschiedenen griechischen Staaten einen verschiedenen Werth.

Die Mine als Gewicht wurde überhaupt eingetheilt in 25 Tetradrachmen, 50 Didrachmen, 100 Drachmen, 600 Obolus, 1800 Keratia, 4800 Chalkos, und

und betrug $\frac{1}{60}$ des Talents. Je nachdem aber in den verschiedenen griechischen Staaten die Talente verschieden waren, waren es auch die Minen und eben so die von der Mine abhängenden kleinern Eintheilungen; immer aber war z. B. die äginetische Mine $\frac{1}{60}$ des äginetischen, die alexandrinische $\frac{1}{60}$ des alexandrinischen Talents u. s. w.

Die verschiedenen Minen waren folgende:

1) Die syrische oder ptolemäische Mine, die kleinste von allen, wog $3\frac{1}{3}$ große attische Unzen, $4\frac{1}{6}$ römische Unzen, $6\frac{1}{4}$ kleine asiatische Unzen, 25 große attische Drachmen, $29\frac{1}{6}$ ephesische Drachmen, $33\frac{1}{3}$ kleine attische Drachmen, 100 Scrupel römisches Gewicht; 3 Unzen 5 Gros 12 Gran franz. Gew.; 7 Loth, 2, 466 Quent. Berl. Gew.; 7 Loth 2 Quent. 42 Assen költn. Gew.; 7 Loth 2, 58 Quent. leipz. und brschw. Gew., 7 Loth 1, 34 hannöv. Gew.; 7 Loth 1, 47 hamb. Gewicht.

2) Die ägyptische oder rhodische Mine wog 2 syrische Minen, man braucht also nur die Werthe der vorigen syrischen Mine mit 2 zu multipliciren, um die Werthe dieser Mine zu finden.

3) Die kleine attische Mine, welche auch schlechtweg Mine genannt wurde. Sie hielt $1\frac{1}{24}$ röm. Pfund, $1\frac{1}{2}$ ägyptische Minen, $1\frac{9}{16}$ asiatische Litras, 3 syrische Minen, 10 große asiatische Unzen, $12\frac{1}{2}$ römische Unzen, $18\frac{3}{4}$ kleine asiatische Unzen, 25 griechische Stater, 75 große attische Drachmen, 100 kleine attische Drachmen, 300 Scrupel röm. Gew. Von neuern Gewichten enthielt diese Mine 10 Unzen, 7 Gros, 36 Gran franz. Gewicht; 22 Lt. 3, 4 Quent. berl. Gew.; 22 Lt. 3 Quent. 48 Assen költn. Gew.; 22 Lt. 3, 75 Quent. leipz. und brschw. Gew. 22 Lt. 0,02 Quent. hannöv. Gew.; 22 Lt. 0,43 Quent. hamb. Gew. — Wenn Plin. XXI. c. 34. sagt, daß die Mine 100 attische Drachmen wiege, so sind also darunter kleine attische Drachmen zu verstehen; wenn aber Priscian ihr 75 Drachmen beilegt, so sind dies große attische Drachmen.

4) Die babylonische Mine hielt $1\frac{1}{6}$ kleine attische Minen, $1\frac{3}{4}$ ägyptische, $3\frac{1}{2}$ syrische Minen, $87\frac{1}{2}$ große attische Drachmen, $116\frac{2}{3}$ kleine attische Drachmen, 350 Scrupel und von neuern Gewichten 12 Unzen, 6 Gros, 6 Gran franz. Gew.; 26 Loth 2, 6 Quent. berl. Gew.; 26 Loth, 2, 69 Quent. költn. Gew.; 26 Loth, 3, 04 Quent. leipz. und brschw. Gew.; 25 Loth, 2, 69 Quent. hannöv. Gew.; 25 Loth 3, 16 Quent. hamb. Gew.

5) Die große attische Mine hielt $1\frac{1}{7}$ babylonische Minen, $1\frac{7}{18}$ römische Pfund, $1\frac{1}{3}$ kleine attische Minen, 2 ägyptische Minen, $2\frac{1}{12}$ asiatische Litras, 4 syrische Minen, $13\frac{1}{3}$ große asiatische, $16\frac{2}{3}$ römische, 25 kleine asiatische Unzen, $33\frac{1}{3}$ griechische Stater, 50 asiatische Stater, 100 große attische Drachmen, $116\frac{2}{3}$ ephesische, $133\frac{1}{3}$ kleine attische Drachmen, 400 Scrupel röm. Gew. und von neuern Gewichten 14 Unzen, 4 Gros, 48 Gran; 30 Loth, 1, 86 Quent. berl. Gew.; 30 Loth, 2 Quent., 13 Assen költn. Gew.; 30 Loth, 2, 32 Quent. leipz. und brschw. Gew.; 29 Loth, 1, 36 Quent. hannöv. Gew.; 29 Loth, 1, 88 Quent. hamb. Gew.

6) Die italische oder römische Mine hielt $1\frac{1}{5}$ große attische Minen, $1\frac{3}{5}$ kleine attische Minen, $1\frac{2}{3}$ röm. Pf. $2\frac{2}{5}$ ägyptische Minen, $2\frac{1}{2}$ asiatische Litras, $4\frac{4}{5}$ syrische Minen, 16 große asiatische Unzen, 20 römische, 30 kleine asiatische Unzen, 40 griechische, 60 asiatische Stater, 120 große attische Drachmen, 125 attisch-sicilische Drachmen, 140 ephesische Drachmen, 160 kleine attische Drachmen, 480 Scrupel und von neuern Gew. 1 Pf. 1 Unz. 1 Gros franz. Gew., 1 Pf. 4 Lt. 2, 24 Quent. berl. Gew., 1 Pf. 4 Lt. 3 Quent. 46 Assen költn. G., 1 Pf. 4 Lt. 2, 8 Quent. leipz. und brschw. G., 1 Pf. 3 Lt. 0, 83 Quent. hannöv. G., 1 Pf. 3 Lt. 1, 48 Quent. hamb. G.

Digitized by Google

7) Die Mine von Rhegium hielt $1\frac{1}{24}$ italische, $1\frac{1}{4}$ große attische, $1\frac{50}{75}$ kleine attische Minen, $1\frac{53}{72}$ röm. Pf., $2\frac{1}{2}$ ägypt. Minen, 5 syrische Minen, $6\frac{2}{3}$ große asiat. Unzen, $20\frac{5}{6}$ röm. Unz., $31\frac{1}{4}$ kleine asiat. Unz., 125 gr. attische Drachm., $166\frac{2}{3}$ kleine attische Drachm., 500 Scrupel, und von neuern G. 1 Pf. 2 Unz. 3 Gros, 60 Gran franz. G., 1 Pf. 6 Lt. 0, 33 Quent. berl. G., 1 Pf. 6 Lt. 55 Assen köllnisch. G., 1 Pf. 6 Lt. 0, 9 Quent. leipz. und brschw. G., 1 Pf. 4 Lt. 2, 7 Quent. hannöv. G., 1 Pf. 4 Lt. 3, 35 Quent. hamb. G.

8) Die Mine von Alexandria hielt $1\frac{1}{5}$ rhegische, $1\frac{1}{4}$ italische, $1\frac{1}{2}$ gr. attische, $1\frac{5}{7}$ babylonische, 2 kleine attische Minen, $2\frac{1}{12}$ röm. Pf., 3 ägyptische oder rhodische, 6 syrische Minen, 20 große asiatische Unzen, 25 röm. Unzen, $37\frac{1}{2}$ kleine asiat. Unzen, 50 griechische Stater, 75 asiat. Stater, 150 gr. attische. Drachm., 200 kleine attische Drachm., 600 Scrupel, und von neuern Gewichten 1 Pf. 5 Unz. 7 Gros franz. Gew., 1 Pf. 13 Lt. 2, 8 Quent. berl. Gew., 1 Pf. 13 Lt. 3 Quent. 20 Assen kölln. Gew., 1 Pf. 13 Lt. 3, 5 Quent. leipz. und brschw. Gew., 1 Pf. 12 Lt. 0,04 Quent. hannöv. G., 1 Pf. 12 Lt. 0,86 Quent. hamb. G.

9) Die große Mine oder Mine von Aegina hielt $1\frac{1}{9}$ alex., $1\frac{1}{3}$ rhegische, $1\frac{7}{18}$ italische, $1\frac{2}{3}$ große attische, $1\frac{10}{17}$ kleine attische Minen, $2\frac{17}{54}$ röm. Pf., $3\frac{1}{3}$ ägypt. Minen, $6\frac{2}{3}$ syrische Minen, $166\frac{2}{3}$ große attische Drachmen, $222\frac{2}{9}$ kleine attische Drachmen, $666\frac{2}{3}$ Scrupel, und von neuern Gew. 1 Pf. 8 Unz. 2 Gros 25 Gran franz. Gew., 1 Pf. 18 Lt. 3 Quent. berl. Gew., 1 Pf. 18 Lt. 3 Quent. 48 Assen kölln. Gew., 1 Pf. 18 Lt. 3, 8 Quent. leipz. und brschw. G., 1 Pf. 10 Lt. 3, 6 Quent. hannöv. Gew., 1 Pf. 17 Lt. 0,4 Quent. hamb. Gew.

Was nun den Werth der Mina, als Name einer gewissen Summe Geldes betrifft, so wollen wir hier die Angaben liefern, welche sich in den unten angeführten metrologischen Tafeln über den genau bestimmten Werth von 14 verschiedenen Drachmen und den ihnen entsprechenden Minen befinden. Es ist dabei zugleich ihr Gewicht nach neuern Gewichtsorten angezeigt, welches wir aber nur da beifügen werden, wo es in der obigen Tabelle von der verschiedenen Schwere der Minen als Gewicht nicht vorkommt. Der Werth jeder Mine ist in franz. Gelde, ferner in Conventionsmünze, den Livre zu 6 Gr., und nach dem Conventionsfuße, die köllnische Mark fein zu 20 Gulden ausgeprägt, angegeben. Die Münzen werden für den letzten angesetzten Werth, als fein und ohne allen Zusatz, angenommen.

1) Die Mine der Drachme von Aegium oder der peloponnesischen Drachme. Sie wog 10 Unzen, 3 Gros, 24 Gran franz. G., 21 Loth, 3 Quent. berl. G., 21 Lt. 3 Quent. 20 Assen kölln. G., 21 Lt. 3, 3 Quent. leipz. und brschw. G., 20 Lt. 3, 8 Quent. hannöv. G., und galt 66 Livres 13 Sous, oder 16 Rthlr. 16 Gr. Conventionsmünze, oder 18 Rthlr. 4 Gr. nach dem 20 Guld. f.

2) Die Mine der kleinen attischen Drachme, oder die Mine von Samos. Ihr Gewicht ist schon oben No. 3. angegeben. Ihr Werth aber belief sich auf 70 Livres, oder 17 Rthlr. 12 Gr. Conventionsmünze, oder 19 Rthlr. 2 Gr. nach dem 20 Guld. f.

3) Die Mine der Drachme von Chalcis oder Euböa, wog 11 Unzen, 3 Gros, 48 Gran franz. G., 23 Lt. 3, 7 Quent. berl. G., 23 Lt. 3 Quent. 67 Assen kölln. G., 24 Lt. 0,1 Quent. leipz. und brschw. G., 23 Lt. 0,2 Quent. hannöv. G., und galt 73 Livres, 6 Sous 8 Deniers, oder 18 Rthlr. 8 Gr. Conventionsmünze, oder 20 Rthlr. nach dem 20 Guld. f.

4) Die Mine der Drachme von Tyrus oder die Phönicische Mine, wog 11 Unzen, 7 Gros, 19 Gran franz. Gew., 25 Lt. berl. Gew., 25 Loth

Loth 19 Assen kölln. Gew., 25 Lt. 0,5 Quent. leipz. und brschw. G., 24 Lt. 0,5 Quent. hannöv. G., und galt 76 Livres, 13 Sous, 3 Deniers, oder 19 Rthl. 4 gr. Conventionsmünze, oder 20 Rthl. 22 gr. nach dem 20 Guld. f.

5) Die Mine der ephesischen oder jonischen Drachme wog 12 Unzen, 4 Gros franz. G., 26 Lt., 0,4 Quent. berl. G., 26 Lt. 0,7 Quent. kölln. G., 26 Lt. 0,2 Quent. leipz. und brschw. G., 25 Lt. 0,6 Quent. hannöv. G., und galt 80 Livres, oder 20 Rthl. Conventionsm., oder 21 Rthl. 20 gr. nach dem 20 Guld. f.

6) Die Mine der Drachme von Kreta oder Chios, wog 13 Unzen 9 Gran franz. G., 27 Lt. 0,8 Quent. berl. G., 27 Lt. 1 Quent. 7 Assen kölln. G., 27 Lt. 1, 2 Quent. leipz. und brschw. G., 26 Lt. 1 Quent. hannöv. G., und galt 83 Livres, 6 Sous 8 Deniers, oder 20 Rthl. 20 gr. Conventionsmünze, oder 22 Rthl. 18 gr. nach dem 20 Guld. f.

7) Die Mine der attischen oder Mitteldrachme wog 13 Unzen, 4 Gros, 24 Gran franz. G., 28 Lt. 1, 2 Quent. berl. G., 28 Lt. 1 Quent. 13 Assen kölln. G., 28 Lt. 1,5 Quent. leipz. und brschw. G., 27 Lt. 0,8 Quent. hannöv. G., und galt 86 Livres, 13 Sous, 4 Deniers, oder 21 Rthl. 16 gr. Conventionsmünze oder 23 Rthl. 16 gr. nach dem 20 Guld. f.

8) Die Mine der attisch-sicilischen Drachme wog 14 Unzen, 50 Gran franz. G., oder 29 Lt. 1,6 Quent. berl. G., 29 Lt. 1,3 Quent. kölln. G., 29 Lt. 2 Quent. leipz. und brschw. G., 28 Lt. 1,2 Quent. hannöv. G., und galt 90 Livres oder 22 Rthl. 12 gr. Convent., oder 24 Rthl. 14 gr. nach dem 20 Guld. f.

9) Die Mine der großen attischen oder Corinthischen Drachmen. Ihr Gewicht siehe oben No. 5. Sie galt 93 Livres 6 Sous 8 Deniers, oder 23 Rthl. 8 gr. Conventionsmünze, oder 25 Rthl. 12 gr. nach dem 20 Guld. f.

10) Die Mine der Drachme von Abacäna oder von Istrus wog 15 Unz. 5 Gros franz. G., 1 Pf. 2 6 Quent. berl. Gew., 1 Pf. 2 Quent. 68 Assen kölln. G., 1 Pf. 3 Quent. leipz. und brschw. G., 31 Lt. 1, 7 Quent. hannöv. G., und galt 100 Livres, oder 25 Rthl. Conventionsmünze, oder 27 Rthl. 6 gr. nach dem 20 Guld. f.

11) Die Mine der Drachme von Pylos oder Elis wog 1 Pf. 3 Gros, 14 Gran franz. Gew., 1 Pf. 2 Lt. 3 Quent. berl. Gew., 1 Pf. 2 Lt. 3. Quent. 47 Assen kölln. G., 1 Pf. 3 Lt. 3,8 Quent. leipz. und brschw. G., 1 Pf. 1 Lt. 2 Quent. hannöv. G. und galt 106 Livres, 13 Sous 4 Deniers, oder 26 Rthl. 16 gr. Conventionsmünze, oder 29 Rthl. 2 gr. nach dem 20 Guld. f.

11) Die Mine der Drachme von Rhegium oder Naxos. Ihr Gewicht siehe oben No. 7. Sie galt 116 Livres, 13 Sous 4 Deniers, oder 29 Rthl. 4 gr. Conventionsmünze oder 31 Rthl. 20 gr. nach dem 20 Guld. f.

13) Die Mine der alexandrinischen Drachme. Ihr Gewicht siehe oben unter No. 8. Sie galt 140 Livres oder 35 Rthl. Conventionsmünze, oder 38 Rthl. 4 gr. nach dem 20 Guld. f.

14) Die Mine der Drachme von Aegina. Ihr Gewicht siehe oben unter N. 9. Sie galt 155 Livres, 9 Sous $6\frac{2}{3}$ Deniers, oder 38 Rthl. 20 gr. 9 pf. Conventionsmünze, oder 42 Rthl. 10 gr. nach dem 20 Guld. f. Metrol. Taf. v. Grosse 101. 120. 150 rc.

Minaei, auch Minnaei, ein großes Volk in Arabien, daß die Gegenden um das heutige Mecca und weiter südlich bewohnte. Ptol. nennt sie ein großes und zahlreiches Volk, und Strabo XVI. S. 1112. rechnet sie mit zu den vier Hauptvölkern des südlichen Asiens. Von ihnen abhängig lebten wahrscheinlich die kleinern herumliegenden Völkerschaf-

Digitized by Google

schaften, die Dosareni, Makorctä, Manitä und andere. Die Minäi trieben starken Karavanenhandel, theils mit fremden Waaren, z. B. mit den Specereien des innern Arabiens, welche sie nach Elana an der Nordspitze des arabischen Busens und nach dem benachbarten Petra ausführten; theils mit dem ihnen eigenen Producte, der Myrrhe. Plinius XII, 16, lobt die Güte derselben. Durch sie wurden ohne Zweifel die meisten Theile des innern Arabiens bekannt, weil ausländische Kaufleute, die hierher handelten, sich an ihre Karavanen anschlossen. Die Hauptstadt ihres Landes war Karna oder Karana, oder Karnana. Mannert Geogr. VI. S. 107.

Minagara, siehe Minnagara.

Mincius, ein Fluß in Oberitalien, der erst diesen Namen erhält, nachdem er aus dem Lacus Benacus (Gardasee) herausgetreten ist. Vorher heißt er Sarca. Er floß in den Po, und hat noch seinen alten Namen. Claudian. Cons. Hon. VI, 195. mahlt seinen langsamen Gang.

Minerva, bei den Griechen Ἀθήνη, oder Ἀθηνᾶ, oder Παλλας, die Göttin des Krieges, der Klugheit und verschiedener Künste. Den lateinischen Namen Minerva leiten Einige von minuere, verringern her, weil der Krieg die Menschen aufreibt (Cic. de N. D. II. c. 26; III. c. 24); Andere von memini, quasi Meminerva (Arnob. ap. Voss. Etym. in Mineral. p. 373); noch Andere von munus, ars und varia, quasi dea et munus artium variarum (Isidor. VIII. c. 7), oder von minor (Cic. l. c.); oder von einem alten Worte Menervo für moneo, oder von μένος, mens u. dergl. m. Den griechischen Namen Athene leitet man vom α privat. und θήνη statt θήλη, eine Brustwarze, her, weil sie nie eine Mutterbrust sog. Athenag. ap. Munk. ad Fulgent. II, c. 2. Nach Plato in Cratylo p. 279. soll er so viel als ἡθεονόη, das göttliche Wesen erkennend, bedeuten. Ueber den Namen Pallas siehe diesen Artikel selbst.

Nach Cic. de N. D. III. c. 23. sollen fünf verschiedene Personen den Namen Minerva geführt haben, nämlich 1) eine Tochter unbekannter Eltern; 2) eine Tochter des Nilus (denn man hielt die ägyptische Neitha mit der Minerva für einerlei); 3) die Tochter Jupiters, welche aus dessen Gehirne entsprang; 4) eine Tochter Jupiters und der Koryphe, und 5) eine Tochter des Pallas. Andere bestimmen die Abstammung dieser fünf Minerven wieder anders. Die erste soll eine Athenienserin und Vulkans Tochter, die zweite eine Aegyptierin und des Nils Tochter, die dritte, die Erfinderin der Kriegskunst, eine Tochter des Saturnus, die vierte des Jupiter und die fünfte des Pallas und der Titanis Tochter gewesen sein. Clem. Alex. admon. ad gent. p. 13; Luc. Ampel. c. 9. Bei Luc. Ampel. l. c. wird auch Helios als der Vater der einen genannt, und bei Herodot. Melpom. s. IV. c. 181. und Paus. Att. c. 14. findet man die Mythe, daß Neptun sie mit dem Sumpfe, oder der Sumpfnymphe Tritonis gezeugt habe, und daß sie vom Jupiter nachher adoptirt worden sei. — Alle Mythen dieser Götterbildung werden aber von der Minerva erzählt, die aus Jupiters Gehirn entsprang.

Jupiter, erzählt die Fabel, hatte die Metis geheirathet, aber als diese mit der Minerva schwanger ging, verkündete ein Orakelspruch dem Gott, daß ein Knabe, von der Metis geboren, ihm die Herrschaft des Himmels rauben würde. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, verschlang er die Metis mit dem noch ungebornen Kinde. Hes. Theog. v. 886. Als die Zeit ihrer Geburt herankam, empfand Jupiter einen fürchterlichen Schmerz im Kopfe, daher er sich vom Vulkan mit einer scharfen Axt den Kopf spalten ließ, worauf die Göttin fröhlich und in voller Rüstung heraussprang. Sie tanzte mit kriegerischem Muthe daher,

Digitized by Google

her, schwang ihren Spieß, und schlug damit auf das tönende Schild, als ob sie sich zum Angriff eines Feindes fertig mache. Lucan. Dial. Deor. 3. Diese Mythe findet man beim Stesichorus zuerst, wie der Scholiast ad Apollon. 4. v. 1310 etc. bemerkt. Nach ihrer Geburt brachte ihr Apollo ein Opfer auf der Insel Rhodus, wofür die Opferer mit einem goldenen Regen belohnt wurden. Pind. Olymp. VII, 62.

Ueber den Ort ihrer Geburt und über ihre Erzieher hat man ebenfalls verschiedene Mythen. Nach Einigen wurde sie am See Tritonis in Afrika geboren, und vom Triton nebst seiner Tochter Pallas (s. diese) erzogen. Apollod. III, 12. 3. Um Libyen nicht die Ehre ihrer Geburt zu lassen, fanden spätere Mythographen zwei Flüsse Namens Triton in Griechenland, den einen in Thessalien, den andern in Böotien, und setzten hierher die Geburt der Athene. Nach Paus. Arc. c. 26. wurde sie zu Aliphäris in Arcadien geboren und erzogen, und nach Boeot. c. 33. hieß ihr Erzieher Alalcomenes, nach Andern ihre Erzieherinn Dädale, welche sie in allen weiblichen Wissenschaften und Künsten unterrichtet haben soll. Posidon. ap. Nat. Com. IV. c. 5.

Athene war erstlich überhaupt in den Kosmogenieen ein philosophischer Begriff, womit man die Weisheit des höchsten Gottes ausdrückte; daher läßt sie auch Homer stets zur Seite Jupiters sitzen. Il. ω. 100. Insbesondere war sie ferner das Symbol kriegerischer Tapferkeit mit Klugheit und List verbunden. Od. ν. 298. In dieser Rücksicht steht sie dem Mars, dem Gott der wilden, rohen Tapferkeit entgegen; dieser handelt im Kriege blos nach den Eingebungen ungezähmter Leidenschaften, jene führt alle ihre Thaten mit Klugheit und Ueberlegung aus. Will einer von den Helden Homers einen tapfern Streich ausführen, wozu er Klugheit und List nöthig hat, so wendet er sich in seinen Gebeten an sie, und flehet sie um Hülfe an, wie z. B. Ulysses und Diomed. Il. κ. 220. Als Kriegsgöttin wird sie gewaffnet vorgestellt, und wenn sie ins Treffen geht, legt sie statt des Peplums den Panzer Jupiters an, hält in der einen Hand einen Spieß, in der andern den Schild ihres Vaters, die prächtige unzerstörbare Aegis, oder hält ihn über die Schulter geworfen. Dieser furchtbare Schild, der ringsumher mit hundert goldenen Schleifen geschmückt ist, wird von der Furcht in Begleitung der wilden Mordlust, der Zwietracht und der Stärke, umgeben, und das schreckliche Haupt der Gorgo ist darauf eingegraben. Schüttelt sie die Aegide, so überfällt Schrecken, Furcht und Bestürzung den Feind, ihre Freunde aber fühlen sich von neuem Muth und Tapferkeit begeistert. Od. χ. 297; β. 446. Nach Andern war die Aegide der Brustharnisch der Minerva, den sie nach Apollod. I, 6. 2. von der Haut des von ihr im Götterkriege erlegten Riesen Pallas, nach Diod. III, 70. von der Haut eines Ungeheuers, Aegis, gemacht hatte, das Feuer spie, und Phrygien, den Kaukasus, Libanon, und ganz Libyen und Aegypten verbrannte, und welches sie erlegte. Auf das Haupt setzte sie einen goldenen mit Buckeln besetzten Helm, von dem vier Mähnenbüsche herabwallten, und der so schwer war, daß eine Menge Fußvolk von 100 Städten zusammen ihn nicht wegzutragen vermochte. Als Kriegsgöttin ist sie die Gefährtin und Beschützerin tapferer Helden. So begleitete und schützte sie den Perseus, als er gegen die Medusa auszog (Apollod. II, 4; Pind. Pyth. XII, 12. 31); die Argonauten begleitete sie auf der Fahrt nach Kolchis; sie stand dem Herkules im Kampfe mit dem Ares und Cycnus bei, und gab ihm die Klapper, um die Stymphaliden zu vertreiben (Iliad. θ. 363; Od. λ. [illegible]20. Il. υ. 146; Apollod. II, 5. 6; Diod. Sic. IV, 13); lehrte den Bellerophon den Pegasus bezähmen (Pind. Ol.

Ol. 13. 89), und war im trojanischen Kriege überhaupt die Schutzgottheit der Griechen, insbesondere des Diomedes und Ulysses. Die Griechen schützte sie, weil sie durch das Urtheil des Paris beleidigt worden war. S. Paris. Mit dem Diomedes kämpfte sie auf einem Wagen gegen den Mars (Iliad. ε. 840); den Ulysses setzte sie wieder in sein Reich ein, und half ihm die Freier erlegen, indem sie seines Freundes Mentor Gestalt annahm, und den Telemach begleitete sie in der Gestalt des Mentes und Mentor auf seinen Reisen, die er zur Aufsuchung seines Vaters unternahm. In dem berühmten Göttergefechte vor Troja kämpfte sie mit dem Mars, der ihr den Speer in die Aegide warf. Sie trat zurück, ergriff einen Grenzstein, und warf ihn dem Kriegsgott so in den Nacken, daß er in die Knie sank. Venus wollte nun ihren Geliebten aus dem Gefechte führen, aber, angefeuert von der Juno, mit der sie oft auf einem Wagen ins Gefecht fuhr (Iliad. ε. 720), brach sie nochmals hervor, und schlug die Göttin der Liebe mit der Hand so auf die Brust, daß sie ohnmächtig zu Boden sank. Il. Φ. 391. Dem Epeus gab sie den Rath, das trojanische Pferd zu verfertigen, und war ihm selbst dabei behülflich (Hyg. fab. 108), und nach Sophokles Trauerspiel Ajax, im Anfange, entdeckte sie dem Ulysses, daß Ajax, den sie mit Truggestalten getäuscht habe, statt der Atriden eine Heerde von Rindern und Widdern gegeisselt und gemordet habe, und fodert ihn auf, dies den Griechen zu erzählen. Endlich stand sie auch dem Jupiter im Gefechte gegen die Titanen (Hyg. fab. 150) und die Giganten bei. Auf den Enceladus schleuderte sie die Insel Sicilien, und tödtete den Pallas, dem sie die Haut abzog. Apollod. I, 6. 2. Sie gab auch den Jupiter in diesem Gefechte den Rath, einen sterblichen Menschen mit zu Hülfe zu nehmen, weil er ohne einen solchen die Riesen nicht besiegen würde. Das Loos traf den Herkules, und da dieser lange vergebens mit dem Alcyoneus kämpfte, so schleppte er ihn auf ihren Rath ausserhalb der Stadt Pallene, und tödtete ihn daselbst. Apollod. l. c. Sie erhielt sogar den ersten Preis, da sie am meisten zum Siege beigetragen hatte. Phurnut. de N. D. c. 20. Als Kriegesgöttin heißt Minerva vorzüglich Pallas, obgleich auch dieser Name mit Athene oft für gleichbedeutend genommen wird. Als diese führt sie auch die Beinamen αγελειη oder ληιτις, die Beutemachende, αλαλκομηνηις, die Mächtigschützende, ερισυπτολις, die Städtebewacherin u. s. w.

Ferner ist auch Minerva insbesondere das Symbol der Klugheit in Rücksicht auf die Künste des Friedens. Man betrachtete sie als die Erfinderin mehrerer Künste, z. B. nach Homer ist sie die Erfinderin des Nähens, Strickens, Webens, kurz aller weiblichen Künste und Geschicklichkeiten, ferner nach Ovid. Fast. IV. 825 etc. auch der Baukunst, Arzneikunst, Bildhauerkunst, Dichtkunst u. s. w. d. h. aller zur Kultur der Menschen gehörigen Künste und Wissenschaften. Als das Symbol weiblicher Arbeiten unterscheidet sie sich auch von der den Krieg bezeichnenden Pallas in der äußern Gestalt. Sie erscheint dem Ulysses nicht gerüstet, sondern mit dem Peplum bekleidet in der Gestalt eines großen, schönen Frauenzimmers, das vortreffliche Arbeiten machen kann. Odyss. ν. 288. Um diesen letzten Ausdruck: sie erschien dem Ulysses als eine geschickte Arbeiterin; zu verstehen, muß man bemerken, daß im heroischen Zeitalter nur vornehme Damen die weiblichen Arbeiten, Stricken, Nähen, Gold- Silber- und Purpurweben verstanden und ausübten. Minerva erschien also als eine vornehme Dame, d. h. sie sah aus, als ob sie schöne Arbeiten machen könnte. Als eine solche Göttin verfertigte sie nun die herrlichsten Gewänder mit den kunstlichsten Figuren durchwebt, und machte mit denselben oft andern

Göttin-

Göttinnen Geschenke. So ist z. B. das Staatsgewand der Juno (Iliad. Ξ. 178) und das Feierkleid Jasons ihr Geschenk. Daher ist sie auch die Geberin aller genannten Geschicklichkeiten und wer diese besitzt, ist Liebling, Tochter und Schülerin der Minerva. So befiehlt bei Hesiod. Op. et d. v. 63. Jupiter derselben, der Pandora die weiblichen Arbeiten zu lehren, insbesondere das Weben. Sie besorgt sogar ihren ganzen Putz, und bringt ihren Anzug in Ordnung, worauf sie dieselbe in die Versammlung der Götter einführt. Hes. Theog. 573. Der kunstreiche Erbauer der Argo war ihr Liebling und Lehrling; sie lehrte ihn, wie er dieselbe bauen sollte, und versetzte sie nach vollendeter Fahrt unter die Sterne. Hyg. fab. 272 u. 14. — Mit dem Begriffe einer weiblichen Kunstarbeiterin ist die Vorstellung nahe verwandt, daß sie auch als Geberin der Schönheit und körperlichen Reize betrachtet wird. Odyss. σ. 188. Als sie die Penelope den Freiern zeigen will, schmückt sie dieselbe im Schlafe mit allen Annehmlichkeiten aus. Sie gebraucht dazu einen Zauberstab, womit sie auch den Ulysses so oft umwandelt. Od. ν. 397; π. 172; Ψ. 192. Homer nennt sie auch schon als die Vorsteherin der Baukunst, der Gold- und Silberarbeiten u. s. w. Harmon, der dem Paris die Schiffe bauete, in denen dieser nach Lacedämon fuhr, war ihr Liebling. So wie sich in der Folge die Künste vermehrten, wurde dieser Begriff noch mehr ausgedehnt. Als Symbol der Klugheit führt Minerva die Beinamen Tritogenia und πολυβουλος, die listige, kluge, anschlägige. — Endlich schreibt ihr auch Homer den Untergang der griechischen Flotte auf ihrer Rückfahrt zu, der sonst dem Neptun beigelegt wird. Odyss. κ. 326 etc. γ, 135, 145. Die Arachne bestrafte sie, als sie sich in der Weberkunst mit ihr in einen Wettstreit einließ, durch die Verwandlung in eine Spinne, Ovid. Met. VI. v. 136; die Metopis aber machte sie zu einer Ente, Ant. Liberal. c. 15. und dem Tiresias nahm sie sein Gesicht, als er sie einst von ungefähr nackend im Bade erblickte, beschenkte ihn aber dafür mit der Wahrsagekunst. Callim. Hymn. in Lavacr. Pallad. v. 75. Die schönen Haare der Medusa verwandelte sie in Schlangen, weil sie den Neptun damit zur Liebe gereizt hatte, so daß er Minervens Tempel entweihete, indem er in demselben mit Medusa der Liebe pflegte. Nat. Com. VII, 11.

Auch Minerva wird eben so, wie Diana als ewige Jungfrau dargestellt, welche, nie von Aphroditen besiegt, nur Krieg und Kampf liebt. Hom. Hymn. in Ven. V, 7 etc. Dennoch werden ihr Kinder zugeschrieben: Erichthonius, Lychnus und Pallas. Sobald sie aus Jupiters Gehirn hervorgesprungen war, verliebte sich Vulkan in sie, und verlangte sie zur Gattin. Da sie sich weigerte, so suchte er sie mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen, allein vergebens. Eben so wenig gelang es ihm ein andermal, als sie sich Waffen bei ihm bestellte; dennoch wurde hiebei durch einen Zufall die Zeugung des Erichthonius veranlaßt, s. Erichthonius. Nach Spanh. ad Callim. lavacr. Pall. 134. zeugte sie aber doch mit dem Vulkan den Lychnus. Nach Cic. de N. D. III. c. 22. war auch Apollo ihr Sohn. — Endlich ist noch von ihr zu merken, daß sie dem Paris bei dem berühmten Streite um den goldenen Apfel der Eris versprach, ihn zum geschicktesten und kunstverständigsten aller Menschen zu machen, wenn er ihr den Preis der Schönheit zuerkennen wollte, (s. d. Anm. ad Eurip. Iphig. Aul. 573), und daß sie mit Neptun um den Besitz von Attica stritt, und den Vorzug vor ihm erhielt, weil sie den Oelbaum entstehen ließ. S. Cecrops. Eine alte Mythe macht die Minerva auch zur Erfinderin der Flöte, siehe den Artik. Musica.

Athene wurde durch ganz Griechenland beinahe in allen Städten verehrt,

und

Digitized by Google

insbesondere in Athen, welche Stadt ihr ganz gewidmet war, und von ihr den Namen führte; desgleichen auch in Sparta, Creta, Erythrä, Tegea, Trözene u. s. w. Ganz Attica stand unter ihrem Schutze, und in Athen hatte sie ihren Hauptsitz und mehrere Bildsäulen und Tempel. Die eine ihrer Bildsäulen war von Oelbaumholz, ungestaltet und von hohem Alterthume. Nach einer Sage war sie vom Himmel gefallen. Paus. I, 26. Nächst dieser war eine kolossalische Statue der Göttin von Bronze berühmt, welche die Athener ihr nach der Schlacht bei Marathon widmeten Demosth. de fals. leg. p. 356. Perikles ließ ihr eine Statüe von Gold und Elfenbein verfertigen, Schol, in dem. Orat. adv. Androt. p. 440. In Athen befand sich ein Tempel, der aus zwei Kapellen bestand, von denen die eine dem Neptunus Erechtheus, die andere der Athene heilig war. Auf dieser Seite zeigte man den heiligen Oelbaum, womit die Göttin die Athener beschenkt hatte. Der berühmteste Tempel der Athene und die schönste Zierde der Stadt war das sogenannte Parthenon. S. d. Art. In demselben befand sich die 26 große griechische Ellen hohe Bildsäule der Göttin vom reinsten Golde und von Elfenbein und von vortrefflicher Arbeit, ein Meisterstück des berühmten Phidias. Sie war stehend mit der Aegide und einer langen Tunica bekleidet, hielt in der einen Hand eine Lanze, in der andern eine etwa vier Ellen hohe Siegesgöttin. Ihr Helm war oben mit einer Sphinx, an den Seitenschläfen mit zwei Greifen geschmückt. Zu den Füßen sahe man das Schild der Göttin, auf dessen äußerer Fläche der Kampf der Amazonen, auf der innern der Kampf der Götter und Giganten abgebildet war. In Rom hatte sie neben dem Tempel des Jupiter Capitolinus eine Kapelle und außerdem in der 1ten, 2ten, 3ten, 5ten, 6ten, 8ten, 9ten, 10ten und 13ten Region ihre Tempel, unter denen die, welche Pompejus (Plin. H. N. VII, 26) und Augustus (Dion. ap. Donat. III. c. 16) gebauet hatten, die bekanntesten sind. Andere Oerter, wo die Göttin verehrt wurde, findet man unter den Beinamen derselben angezeigt.

Minerva, als Kriegsgöttin, wurde als eine schöne und majestätische weibliche Figur mit einem ernsten und strengen Blicke vorgestellt, mit glänzenden, meergrünen Augen (s. Caesia und Glaucopis) auf dem Haupte einen Helm mit vier Mähnenbüscheln und einer Nachteule (Aristoph. ap. Voss. Theol. gent. IX. c. 29) oder einer Sphinx und zwei Greifen an der Seite (Paus. Att. c. 24), oder mit einem Hahn (Paus. Eliac. post. c. ult.) u. s. w. Unten neben ihrem Spieße stand bald eine Nachteule, bald ein Drache (Voss. l. c.); neben ihr auch wohl ein Oelbaum und eine darüber fliegende Nachteule. Neben dem Medusenkopfe sahe man auch bisweilen eine Victoria auf ihrer Brust und in ihrer Hand einen Donnerstrahl. Liv. XXII. c. 1; Voss. l. c. Nach Winkelmann Gesch. d. Kunst, 87 wurde sie bei den Etruriern an den Schultern und Füßen mit Flügeln abgebildet; aber Hr. Voß (mythol. Br. I. S. 82) zeigt, daß Winkelmann die Sohlen der Minerva (πεδιλα) fälschlich für Fußflügel gehalten habe. — Als Νικη stand zu Athen ihre Bildsäule ohne Flügel, welche sie erst in spätern Zeiten bekam (Voß mythol. Br. I. S. 118), in der Linken einen Helm. Heliodor ap. Harpocr. s. Rhodigin. Lect. antiq. 14. 18; Meurs. in Cecropia. c. 8. — Als Göttin der weiblichen Künste, als Ergane, war sie nicht bewaffnet, sondern trug ein Peplum, eine Art weiten Mantel. Als Hygea war sie bewaffnet, und hielt eine Schlange (das Symbol der Gesundheit), welche sich um ihren Arm wand. S. Hygea. Als Musica hielt sie die Flöte in der Hand. S. Musica. Ihr Hauptcharacter

racter ist jungfräuliche Schönheit und männlicher Ernst, das gesenkte Haupt und der in sich gekehrte nachdenkende Blick. — Meistens waren die Bildsäulen der Minerva bei den Alten sitzend vorgestellt, wie z. B. in Phocäa, Massilien, Rom, Chios und andern Orten. Strab. XIII. p. 601. Sitzend findet man sie auch bisweilen auf einigen Münzen; meistens aber stehend. Zu Teuthis wurde sie mit einer Wunde im Schenkel abgebildet, die mit einer purpurfarbenen Binde umwickelt war. Die Ursache davon siehe unter dem Artikel Ornytus. Paus. Arc. 28.

Die Beinamen der Göttin siehe unter einzelnen Artikeln. Die vornehmsten sind folgende: Polias oder Poliochos, Alalcomeneis, Alea, Alipherea, Itonia, Nedusia, Pallenis, Sciras, Sunias, Lindia, Telchinia, Acria oder Aeräa, Agoräa, Aethyia, Budea, Chalcidcus, Nice, Chalinitis, Damopolos, Hellotis, Hippia, Parthenos, Pyläitis, Salpinx, Soteira, Tritonia, Tritogenia, Ergane, Ergatis, Hygea, Musica, Ληϊτις oder Ἀγελείη, Γλαῦκα oder Γλαυκῶπις u. s. w. Die Homerische Hymne nennt sie als Kriegsgöttin die hartherzige und starke, Euripides χρυσολογχος, mit der goldenen Lanze (Eurip. Jon. 9; Aristoph. Thesmoph. 325), Stesichorus die streitbare (πολεμοδόκος), ἀϊςος, die unsichtbarmachende, d. i. welche den Feind so in die Flucht schlägt, oder austreibt, daß nichts mehr von ihm zu sehen ist, (Stesich. ap. Tzetz. Chil. I, 683 etc.; Schol. Aristid. in Mil. T. 2. p. 269; Aristoph. in Nub. 946); die orphische Hymne auf die Athene nennt sie die tapfere, kriegerische, die gewaffnete, anfeurende, den Schrecken des Feinden, ὀβριμοθυμος, πολεμοκλόνος, ὁπλοχαρης, ὁρμαςειρα, φιλοιςρος κακοῖς, die Siegsgeberin, νικηφορος u. s. w. Als Göttin der Weisheit und Klugheit heißt sie in der homerischen Hymne πολυμητις und in den orphischen δρακαινα, weil man neben ihren Bildsäulen Schlangen, das Symbol der Klugheit, fand (Plut. de Isid. et Osir.), vielleicht auch φιλενθεος, die begeisternde, oder προνοια. Als Göttin der Weisheit hatte sie zu Delphi eine Kapelle, die vor dem delphischen Tempel stand, und man sah sie auch als Vorsteherin des delphischen Orakels an, welche Würde ihr Apollo gegeben hatte; auch wurde ihr hier zuerst geopfert. Als Göttin des Krieges und der Klugheit heißt sie auch δαίφρων. Als Erfinderin der nützlichen Künste heißt sie in der orphischen Hymne ευρεσιτεχνος. Als Beschützerin der Städte wird sie ἐρυσίπτολις und κληδοῦχος, die Schlüsselträgerin (welche die Schlüssel zur Stadt, mithin die Aufsicht über sie hat, und sie schützt), auch πολῖτις oder jonisch πολιῆτις, dorisch πολιᾶτις, die städtische, genannt. Als Jungfrau heißt sie in der orphischen Hymne φυγολεκτος, die Ehefliehende, μισονυμφος, die Ehehassende, beim Lycophron 356, sonst auch ἀειπαρθένος, die ewige Jungfrau und beim Stesichorus l. c. die keusche Tochter des Zeus. Endlich hieß sie auch wegen der vielen verschiedenen Rücksichten, in denen sie betrachtet wurde, αιολομορφος, die vielgestaltete in der orphischen Hymne, und wenn sie ebendaselbst Mann und Weib genannt wird, so bezieht sich dies offenbar auf ihr weibliches Geschlecht und ihren männlichen Geist.

Unter den Dingen, welche ihr heilig waren, sind die Krähen, Eulen, Gänse, Hähne, Schwalben, Schlangen und Oelbäume die vornehmsten. Man widmete ihr auch die Thore der Städte und die Thüren der Privathäuser, desgleichen einen Theil der vom Feinde erbeuteten Waffen. Liv. XL 33. Die Künstler weiheten derselben ihre Werkzeuge, welche sie nicht mehr brauchten, und

nd Jungfrauen einen Theil ihrer Haare, enn sie heirathen wollten.

Die berühmtesten ihrer Feste sind: γροτέρας θυσία, Athenäa, αλκεια (zum Andenken der von ihr n der Kunst in Erz zu arbeiten gemachten Erfindung), Aläa, Allotia, rrephoria, Eisitiria, Hellotia, Νικητηρία, Ἀθῆνας, Συνοίκια oder Μετοικια, Pamböatia, andemon, Prochairisteria, keira, Skirophoria, Chalιόkia u. s. w. Man sehe die einelnen Artikel. — Unter den Hymnen uf diese Göttin sind die orphische und omerische und die des Kallimachus uf das Bad der Pallas zu merken. erm. Myth. I. S. 133; Nitsch Behr. d. Gr. II. 1te Abth. 155.

Minerval, statt Minervale, sc. lonum, nannte man das Geschenk, velches die Kinder ihren Lehrern jährich am Minervenfeste (s. Quinquatrus) überbrachten, daher es denn auch den Namen hatte. Macrob. I, 12; Plaut. Mil. III, 1. 98. Nach Andern war es ein außerordentliches Geschenk, das die Schüler bei ihrer Aufnahme in die Schule dem Lehrer machten. Varr. R. R. II, 2; Voss. Etymol. Adams röm. Alt. 594.

Ministrator, überhaupt Jemand, der einem andern womit dient, der ihm das hinreicht, was er braucht, ihn instruirt, was er sagen soll, z. B. Ministrator juris (Cic. Or. II, 75) ein Jurist, der einem Redner, welcher nicht weiß, was Rechtens ist, diese Kenntniß mittheilt. Cfr. Cic. Flacc. 22. Insbesondere nannte man aber so den Bedienten, der seinem Herrn bei Tische aufwartete, Senec. Ep. 95. das Essen auf die Tafel setzte, den Wein einschenkte und dergl. Petron. 31.

Ministri, Diener, Bediente, waren ohne weitern Beisatz, diejenigen, welche den Priestern bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen an die Hand gingen, die Opferthiere zum Altare führten, abschlachteten u. s. w. und welche auch insbesondere Popae, Victimarii, Cultrarii genannt wurden. Die Verrichtungen anderer Ministri erkennt man aus dem Beisatze, z. B. aulici, castrenses, conviviorum. Von den letztern siehe den Art. Convivium. Ministri praetoris waren die Lictoren, Scribae und Accensi (s. dies. Art.); Ministri sacrorum war der allgemeine Name der Diener der Religion bei den Römern. Diese machten keine von den übrigen Bürgern verschiedene Klasse aus, sondern wurden gewöhnlich aus den angesehensten Männern im Staate gewählt. Sie waren entweder zum Dienst aller Götter bestimmt, z. B. die Pontifices, Augures, Quindecimviri sacris faciundis, Septemviri epulonum, Fratres ambarvales, Curiones, Feciales, Sodales, Rex sacrorum, oder sie waren Priester besonderer Gottheiten, welche überhaupt Flamines genannt wurden, und zu denen der Flamen Dialis, die Salii, Luperci, Potitii und Pinarii, Galli, Virgines Vestales gehörten. (S. d. einzelnen Art.). Adams röm. Alt. 233. 520. 569.

Minium, das gewöhnlich durch Mennig übersetzt wird, war eigentlich ein hispanisches Wort, und bedeutet Bergzinnober, ein mit Schwefel versetztes Quecksilber. Die Griechen, welche es Jahrhunderte nach Homer kennen lernten, nannten es ἄμμιον, rothen Sand, und zum Theil auch mit dem Namen des früher bekannten indischen Drachenbluts, κινναβαρι. Homers μίλτος ist die rubrica der Römer Bergroth, wovon das Sinopische, welches aus Kappadocien Anfangs über Sinope, nachher durch die Epheser verführt wurde, am berühmtesten war. Unser aus minium entstandener Name Mennig bezeichnet eigentlich die rothe Bleiasche, wird aber nach Adelung auch vom Bergzinnober gebraucht. Man bediente sich des Miniums zur rothen Dinte und zum Schminken. Nach Plutarch Qu. rom. 98. pflegte man in ältern

Zeiten die Götterbilder roth anzumahlen; daher denn Virgils (Ecl. X. v. 27) Pan minio rubens. Man färbte auch ganz roth die ländlichen Bildnisse des Priap (Hor. Sat. I, 8. 5; Ovid. Fast. VI, 333), der Saturn (Philostr. icon. I, 20), auch des Bacchus in alten Bildnissen (Paus. VII. p. 452; VIII. p. 520), denselben im Gesicht und die ephesische Diana in alten Holzbildern (Paus. II. p. 88) und den symbolischen Löwen des befruchtenden Bacchus. Arnob. VI. p. 196. Dem Jupiter weihete der ältere Tarquinius auf dem Kapitol ein Bild, welches, weil es von Thon war, die Censoren beim Antritt ihres Amts und an Festtagen übermennigen ließen. Plin. XXXIII, 36; XXXV, 45. Selbst die Landleute schminkten sich am Bacchusfeste oft mit Mennig. Tib. II, 1. 55. Auch wurden nach Plinius in ältern Zeiten die Triumphirer, namentlich Kamillus, mit Mennig überstrichen und noch späterhin wurden die Salben des Triumphschmauses mit Mennig vermischt. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Ecl. X. v. 26.

Minius, nach Strabo Baenis, der heutige Minho, der kleinste unter den sechs größern spanischen Flüssen. Strabo macht ihn zu dem größten von allen, läßt ihn aus den Cantabrischen Gebirgen entspringen und überhaupt 800 Stadien weit schiffbar sein. Eigentlich aber entspringt er auf der Nordseite von Gallicien, macht die Hälfte seines Laufs südwärts, und wendet sich erst, wann er bei der Stadt Orense den Silfluß aufgenommen hat, westwärts, und fällt dann auf der westlichen Küste ins Meer. Die Alten scheinen daher den Silfluß für den Hauptstrom angenommen zu haben, der auch nicht kleiner ist als der Minho; allein immer ist doch der Fluß zu groß angegeben, welches aus dem Mangel an Kenntniß von demselben herzurühren scheint, da sie ihn niemals passirten. Die Angabe des Strabo schreibt sich aus dem Posidonius her. Mannert Geogr. I, 337.

Minnagara, nach Bruns in Reich Wörtb. d. alt. Geogr. muthmaßlich die Hauptstadt des Volks der Musicani in Indien, welche Alexander der Gr. mit einer Citadelle versah. Der Geograph Abu-Rihan oder Al Biruni führt an, daß die heutige Stadt Al Mansura von dem Kalifen Giofar al Mansur, dem zweiten, aus dem Hause der Abassiden, einem indianischen Prinzen weggenommen worden sei, und ehemals Minhavarreh geheißen habe. Diese Stadt hält er also wegen der Namensähnlichkeit für das alte Minnagara. Hiermit stimmt Mannert nicht überein. Bei dem Volke der Musicani finde ich keine Stadt dieses Namens von ihm angeführt. Arrian nennt am Indusfluß, nachdem dieser sich mit seinen Nebenflüssen vereinigt hat, eine Stadt Minagara, und giebt sie als die Hauptstadt des indischen Scythenlandes an; aber es ist wahrscheinlich ein Druckfehler; denn Ptolemäus nennt sie Binagara. Dagegen nennt der Periplus Minagara als die Hauptstadt der Landschaft Iberia, der heutigen Halbinsel Guzerate, an der Westküste Indiens, südlich vom Ausflusse des Indus, und Ptolemäus setzt sie ebenfalls hierher. Nach dem Periplus wurden hier viel feine Baumwollne Zeuge gemacht, und nach Barygaza verhandelt, und alte Tempel, Ueberbleibsel befestigter Läger, und große gegrabene Brunnen sollen hier noch immer das Andenken von Alexanders Zuge erhalten. Allein diese letztere Anführung war unstreitig nichts als eine unglückliche Auslegung neugieriger Fremden, welche jedes Ueberbleibsel des Alterthums auf ihre (die griechische Geschichte) bezogen, und jeden Eroberer von dem der Indier sprach, für ihren Alexander hielten. Denn Alexander kam nie in diese Gegenden, da die Gränze seines Zuges gegen Süden bekanntlich viel weiter nördlich fortlief.

Diese

auf dem Kapitol ein
eil es von Thon war,
Antritt ihres Amts
übermennigen ließen.
56; XXXV, 45.
e schminkten sich am
it Mennig. Tib. II,
rden nach Plinius in
riumphirer, nament-
t Mennig überstrichen
wurden die Salben
nses mit Mennig ver-
ebers. d. Ged. Virg.
v. 26.

Strabo Baenis, der
der kleinste unter den
schen Flüssen. Strabo
n größten von allen,

ähnlichkeit ...
Hiermit stimmt ...
ein. Bei den ...
de ich keine ...
ihm angeführt. ...
dadurch, ...
Nebenflüssen ...
M i n a g a r a, ...
Hauptstadt des ...
an; aber es ist ...
fehler; denn ...
n a g a r a. ...
riplus M i n a g a r a ...
stadt der ...
gen Halbinsel ...
Westküste Indiens, ...
flusse des Indus, ...
sie ebenfalls ...
riplus wurden ...

Baux.

Minoa, 1) ein Vorgebirge in der griechischen Landschaft Megaris, am saronischen Meerbusen (Golfo d'Engia), jetzt Scala. 2) Zwei Häfen auf der Nordküste der Insel Kreta, welche der Stadt gehörten. In der Nähe von Spina longa. 3) Ein Vorgebirge in der peloponnesischen Landschaft Lakonien, oberhalb Epidaurus Limera (jetzt Napoli di Malvasia). Es heißt jetzt Menenos.

Minos. Unter diesem Namen sind zwei alte Könige von Kreta bekannt, deren Geschichte häufig mit einander vermischt wird. Beide werden Söhne Jupiters genannt, beide als Gesetzgeber aufgeführt, und beiden wird eine Tochter Ariadne gegeben, welche Thesus entführte. Diodor ist eigentlich der ein-

berühmt. Einige alte Schriftsteller verwechseln ihn mit dem vorigen, indem sie überhaupt nur von Einem Minos sprechen, und machen ihn daher auch zum Sohne Jupiters und der Europa. Seine Gemahlin war Pasiphae, eine Tochter des Helios und Schwester des Aeetes; nach Andern hieß sie Crete. Weil Venus das ganze Geschlecht der Sonne haßte, da diese ihre Liebe zum Mars entdeckt und verrathen hatte; so verfolgte sie auch die Pasiphae mit ihrer Rache, und stößte ihr eine unziemende Leidenschaft gegen einen schönen Stier ein, den Minos, der sonst dem Neptun jährlich den besten Stier aus seiner Heerde zu opfern pflegte, einst wegen seiner Schönheit verschont und dem Gotte einen geringern geopfert hatte. Diod. Sic. IV. c. 79. Daher erzählt

ter alles thun würden, was er von ihnen verlangte. Da er gerade dem Neptun opferte, so bat er diesen, daß er selbst ein ihm wohlgefälliges Opfer erschaffen möge. Sogleich stieg ein schöner Stier aus dem Meere hervor, und eilte zum Minos hin. Diesem gefiel aber der Stier so gut, daß er ihn für sich behielt, und einen andern dem Gott opferte. Dieser wurde darüber erzürnt, und machte die Pasiphae in den Stier verliebt; oder nach Apollod. II, 5. 7. machte er den Stier rasend, und ließ durch ihn Kreta verwüsten, bis Herkules ihn endlich auf Befehl des Eurystheus einfing. Während Minos einst abwesend war, beging Pasiphae das unnatürliche Verbrechen, und gebar ein Ungeheuer, das halb Mensch, halb Stier unter dem Namen Minotaurus in den Dichtungen vorkommt. Um diese Zeit war Dädalus wegen eines Verbrechens von Athen nach Kreta geflohen, und Minos hatte ihn gastfreundlich aufgenommen. Dädalus war der Pasiphae behülflich gewesen, daß sie ihre Leidenschaft mit dem geliebten Stiere befriedigen konnte; Minos aber wußte nichts davon, und bat daher den Dädalus, um die Schande seines Hauses den Blikken der Menschen und selbst dem Lichte des Tages zu verbergen, ein unterirdisches Gewölbe mit unzähligen irreführenden Gängen, das Labyrinth, zu erbauen, in dessen Mitte er den Minotaurus einschloß, wo er nur von denen erblickt wurde, welche zur Strafe ihm als Todesopfer vorgeworfen wurden. Nachher aber erfuhr Minos, was Dädalus gethan hatte, und nun sperrte er ihn selbst mit seinem Sohne in dem von ihm erbaueten Labyrinth ein, aus dem sich aber beide befreieten. Bald darauf ging Androgeus, des Minos Sohn nach Athen, um dort als ein Fremder den atheniensischen Spielen beizuwohnen, wo er bei allen Kämpfen den Preis davon trug, und durch den Beifall des ganzen Volks, den er erhielt, die Eifersucht und den Verdacht des Aegeus rege machte, als ob er, da er keine Kinder hatte, nach seinem Throne trachtete. Er ließ ihn daher auf dem Wege nach Theben meuchelmörderischer Weise ums Leben bringen. Sobald dies seinem Vater bekannt ward, so beschloß dieser, durch Krieg sich zu rächen, und segelte mit einer starken Flotte nach Attika. Hier belagerte er zuerst Megara, damals Nisa genannt, wo Nisus, ein Bruder des Aegeus regierte, und nachdem er die Stadt durch Hülfe der Scylla, einer Tochter des Nisus, (s. Scylla), erobert hatte, ging er selbst nach Athen. Lange hatte schon die Belagerung dieser Stadt gedauert, ohne daß er sie zu erobern vermochte, da bat er die Götter um Beistand in seiner gerechten Rache, und diese schickten nun Hunger und ansteckende Seuchen in die Stadt, so daß sie endlich gezwungen wurde, sich dem Sieger zu ergeben. Sie erkaufte von ihm ihre Erhaltung durch ein schmerzliches Opfer; denn alle Jahre sollten 7 schöne Knaben und Mädchen nach Kreta geschickt und hier im Labyrinthe dem Minotaurus vorgeworfen werden. Dreimal mußten die Athenienser diesen entehrenden und grausamen Tribut zahlen, als endlich Theseus sie davon befreiete. S. Theseus. Minos hatte zwei Töchter, Ariadne und Phädra. Erstere war Anfangs die Geliebte des Theseus und nachher die Gemahlin des Bacchus; letztere ward in der Folge des Theseus Gemahlin. Außer diesen beiden werden Apollod. III, 1. 2. noch andere Kinder des Minos von der Pasiphae und einigen seiner Nebengeliebten angeführt. Von der Pasiphae nämlich hatte er 4 Söhne: Catreus, Deucalion, Glaucus und Androgeus; auch 4 Töchter: Acallis, Xenodice und die schon erwähnte Ariadne und Phädra. Von der Nymphe Paria, den Eurymedon, Nephalion, Chryses, Philolaus; von der Dorithea den Euxanthios. — Als er die Flucht des Dädalus erfuhr, machte er sich selbst auf, ihn zu verfolgen, und traf ihn in Sicilien bei dem

Königs

Herr der Inseln des ägäischen Meers. Nach Thucydides I. p. 4. A. ed. Steph. reinigte er mit einer zahlreichen Flotte das ägäische Meer von Seeräubern, welche es in allen Gegenden unsicher machten; schickte, nach eben demselben, verschiedene Kolonieen aus, entriß den Kariern die cycladischen Inseln, und unterhielt die Schiffahrt zwischen den asiatischen Küsten und den griechischen Inseln. Diodor sagt (IV. p. 263 etc. ed. Rhod.), daß er diese Eroberungen nicht sowohl durch die Gewalt seiner Waffen, als durch den Ruf seiner sanften und weisen Regierung gemacht habe. Sein Enkel war der im trojanischen Kriege berühmt gewordene Idomeneus. Das Trauerspiel des Sophokles von ihm ist verloren gegangen.

Gewöhnlich sieht man den ältern Minos als den Gesetzgeber von Kreta an; meh-

standen aus einer doppelten Art von Leibeigenen, den Aphamioten oder Klaroten, oder, wie sie Aristoteles mit einem ihr Verhältniß zu den Freien richtiger bezeichnenden Namen nennt, Periöken, und die Chrysoneten. Erstere trieben den Feldbau, und waren wahrscheinlich die ältern Einwohner des Landes, welche durch die dorische Kolonie unter dem ältern Minos überwältigt und zu dem Stande der Knechtschaft herabgesetzt worden waren. Letztere lebten in der Stadt, und verrichteten ihre Sclavendienste daselbst.

Die freien Leute in Kreta waren, wie in allen griechischen Staaten, allein der Zweck der Staatsverfassung, und dieser war kein anderer, als Erhaltung ihrer Freiheit und Selbstständigkeit gegen die dienende Klasse, und der Ordnung und Ruhe unter einander selbst.

rerer gottesdienstlichen Hymnen und einiger Lobgesänge zur Ehre tapferer Männer abgerechnet. Die Knaben wurden hart gehalten, schlecht gekleidet, an Hitze, Kälte und zu den beschwerlichsten Arbeiten, selbst zur Unempfindlichkeit gegen Züchtigungen gewöhnt, und wenn sie herangewachsen waren, in den Agelen oder Knabengesellschaften vollends zu Männern gebildet. Einer der vornehmern Knaben sammelte die Mitglieder zu diesen Agelen, und der Vater des Sammelnden war der Aufseher derselben. Sie gingen hier beständig in Kriegskleidern, trieben gymnastische und kriegrische Uebungen, und ihre Erholung war das Tanzen der Pyrrhiche. Oft kämpften mehrere Agelen unter Begleitung von Flöten und Leiern mit einander.

Um Ruhe und Ordnung unter den Bürgern Kreta's selbst zu erhalten, suchte er den Samen aller Uneinigkeit, die Ungleichheit der Güter, in der Geburt zu ersticken. Kein Kreter durfte Landeigenthum besitzen. Was die Periöken an Vieh, Früchten und andern Erzeugnissen gewannen, oder an Gefällen und Abgaben zahlten, gehörte dem Staate gemeinsam zu, und diente zur Bestreitung der Kosten für den Gottesdienst, für öffentliche Bedürfnisse und zur Ernährung der Bürger. Um der Weichlichkeit und dem Luxus bei der Tafel zu steuren, mußten die Männer nebst den zärtern Knaben in gewissen Tischgesellschaften, Andrien genannt, und die Jünglinge nach den Agelen, zu denen sie gehörten, gemeinsam mit einander speisen. Die Weiber wurden auch auf Kosten des Staats erhalten, ob sie aber mit den Männern, oder in eigenen Gesellschaften, speisten, ist ungewiß. Vergl. d. Art. Kreta u. d. Nachtrag dazu.

Um seinen Gesetzen desto mehr Kraft und Ansehen zu verschaffen, gab Minos vor, daß er sie von seinem Vater Jupiter selbst erhielte. Dieser lehrte sie ihn in dem heiligen Dunkel einer tiefen Höhle, in welche er sich auch wirklich von Zeit zu Zeit begab, und eine Zeitlang sich darin aufhielt. Für seine Weisheit und Gerechtigkeitsliebe hatte man so große Achtung, daß man ihn nach seinem Tode zu einem Richter in der Unterwelt machte, der, wenn die beiden andern, Aeacus und Rhadamanth, in ihren Meinungen verschieden waren, den entscheidenden Ausspruch that. Handb. d. Gr. Alt. f. d. Jug. S. 372 rc. Mor. Gött. S. 280 rc. Manso Gesch. v. Sparta. II. S. 98.

Minotaurus, der Sohn der Pasiphae und eines schönen Stiers. Siehe Minos. Den Namen Minotaurus bekam er, weil man ihn auch für den Sohn des Minos hielt. Er wird als ein Mensch mit einem Stierkopf, in spätern Zeiten halb Mensch und halb Stier, abgebildet. Apollod. III, 1, 4. Seine Kost war Menschenfleisch, und Minos sperrte ihn deshalb in das vom Dädalus erbauete Labyrinth ein, wo er ihm Verbrecher und nachher die von Athen erhaltenen Geisseln zur Speise vorwarf, bis ihn endlich Theseus tödtete und die Athener von ihrer Schmach befreiete.

Um die Fabel vom Minotaurus natürlich zu erklären, nimmt man an, daß Pasiphae sich in einen schönen Jüngling, Namens Taurus, verliebt und einen Sohn mit ihm gezeugt habe. Diesen habe Minos zwar für seinen unächten Sohn erkannt, ihn aber doch nicht tödten wollen, sondern ihn einigen Hirten übergeben, die ihn erzogen. Mit zunehmendem Alter wollte er ihnen nicht mehr gehorchen, sondern ward wild und unbändig, so daß Minos befahl, ihn mit Güte oder mit Gewalt in seine Hände zu überliefern. Er erfuhr aber diesen Befehl, flohe tiefer ins Gebirge, und nährte sich vom Raube. Minos schickte nun Leute aus, welche ihn gefangen nehmen sollten, aber er verbarg sich in eine tiefe Grube, oder verwahrte seinen Aufenthaltsort so mit Gräben, daß man ihm nicht beikommen konnte. Von der Zeit an bediente sich Minos

seine

einer zur Bestrafung der Verbrecher, die er ihm zusandte, und die Minotaurus denn vermuthlich zu seinen Sclaven machte. Dies Schicksal hatte auch Theseus, der aber von der Ariadne heimlich ein Schwerdt bekommen hatte, womit er den Minotaur tödtete. Palaeph. de incred. c. 2. — Man muß gestehen, daß diese Erzählung fast eben soviel Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche in sich schließt, als die Fabel, welche durch sie erklärt werden soll.

Noch eine andere erklärende Erzählung findet man bei Cedren. Hist. comp. F. I. p. 122. welche insbesondere den Zweck hat, die Geschichte seiner Gefangenschaft im Labyrinth und seiner Hinrichtung durch Theseus zu erläutern. Nach Minos Tode nämlich soll Minotaurus, ein unächter Sohn desselben, zur Regierung gekommen sein. Weil aber die Kreter es sich für entehrend hielten, unter der Herrschaft eines Bastards zu stehen, so ladeten sie den Theseus ein, nach Kreta zu kommen, mit dem Versprechen, ihm das Reich nebst der Ariadne zu übergeben und den Minotaurus in seine Hände zu liefern. Theseus kam mit einer Armee an, und der Verabredung gemäß ergriff der Feldherr der Kretenser die Flucht vor ihm, und verließ den Minotaur zu Gortynna. Dieser merkte die Verrätherei, und flüchtete sich nach einem Orte, der das Labyrinth hieß. Hier verbarg er sich in einer Höhle, bis ihn Jemand dem Theseus verrieth, der ihn nun tödtete. — Wir verlassen diese zum Theil abgeschmackten Erklärungen, und fügen noch einige Bemerkungen des H. H. Heyne hinzu. Am Throne des Amycläischen Apollo befanden sich nach Pausanias zwei Vorstellungen von dem Gefecht des Theseus mit dem Minotaurus. Auf dem einen Felde war zu sehen, wie Minotaur vom Theseus in Banden fortgeführt wird. Dies stimmt mit der gemeinen Erzählung nicht überein, daß der Minotaur vom Theseus getödtet worden sei. Dieser Widerspruch, der selbst dem Pausanias auffiel, läßt sich freilich nicht gut lösen. Vielleicht folgte der Künstler einer andern Tradition, vielleicht behandelte er die Fabel nach seiner Art für sich. Kuhn vermuthet nicht übel, daß Pausanias vielleicht das Süjet unrecht gefaßt habe, daß es vielleicht der marathonische Stier gewesen sei, welchen Theseus, wie bekannt, lebendig gefangen nahm, und zum Opferaltar führte. Für diese Meinung ließe sich anführen, daß Minotaur nochmals am genannten Kunstwerke vorkommt, eine Wiederholung, die sonst nicht weiter gefunden wird, und daher etwas Unwahrscheinliches hat. Gegen dieselbe läßt sich aber sagen, daß der Minotaur sonst an der Bildung leicht kenntlich war, und wohl nicht gut mit dem marathonischen Stier verwechselt werden konnte; auch ist es sehr wahrscheinlich, daß ebenfalls bei diesem Felde, wie bei den andern, die Unterschrift: Theseus, Minotaur; sich befunden haben werde, und dann wäre wohl von Seiten des Pausanias ein Irrthum unmöglich.

H. H. Heyne vermuthet, daß die Fabel vom Minotaurus durch ein altes Kunstwerk bei Knossus in Kreta entstanden sei. Der sogenannte Labyrinth daselbst enthielt vermuthlich eine alte Figur, die ein Symbol, eine Hieroglyphe der alten Welt, darstellen sollte, deren Sinn und die Ueberlieferung davon sich verloren hatte. Vielleicht war sie dem in frühern Zeiten bekannten Hebon, einem Stier mit einem bärtigen Mannskopfe, ähnlich, aus dem nachher an einigen Orten Großgriechenlands, Siciliens, und Etruriens der bärtige Bacchus, das Symbol der Sonne ward. Aus der Gestalt der Figur bildete man dann nachher die Fabel:

Hr. O. C. Böttiger, (Vasengemälde B. I. H. 3. S. 23) hält den hier von H. H. Heyne angegebnen Weg zur Erklärung dieses räthselhaften Mythus für den sichersten, und fügt noch folgende Bemerkungen hinzu. Wenn die Fabel den Minotaur für einen Sohn der

der Sonnentochter Pasiphae ausgiebt, so heißt das nichts anders, als, diese symbolische Figur stammt aus dem Orient. Sehr natürlich ist hiebei die Erinnerung an das berühmte altpersische Bild an den Steinwänden von Persepolis, und den Held, der das gegen ihn sich aufbäumende Ungeheuer mit den gekrönten Kopfe, gerade so durchbohrt, wie Theseus den Minotaur. S. die Abbildung in Niebuhrs Reisen, T. II. tav. 25, 8. Vergleicht man damit die auf alten persischen Cylindern häufig wiederkommenden Abbildungen dieses Kampfs bei Caylus und in Tassies Catalogue pl. IX. und X, so kann fast kein Zweifel übrig bleiben, daß nicht dieselbe Figur auf den Wänden des Labyrinths von Gnossus die ganze Vorstellung von dem mit dem Minotaur kämpfenden Theseus veranlaßt habe. Die Frage, was jene persische Hieroglyphe selbst bedeute, beantwortet vielleicht Hr. Herder in seinem zu erwartenden Persepolis.

Die Vorstellungen des Minotaur auf Gemmen und Münzen lassen sich unter drei Hauptrubriken bringen: 1) Der Minotaur allein, im Labyrinth niederknieend, und einen Apfel bietend; der Labyrinth ist auf der andern Seite zu sehen. So kommt er vor auf dem berühmten Strozzischen Hyacinth bei Maffei Gemme ant. P. IV. t. 31. und in Gori Mus. Florent. T. II. t. 35, 1, und auf Münzen von Gnossus (Pellerin. Recueil. T. III. 1. 98, 24. sind noch früher bei Barthelemy in den Memoires de l'Acad. des Inscript. T. XXV. p. 44). 2) Der Moment des Kampfes selbst, auf den ältern Kunstwerken Theseus überall das Schwerdt gegen das mit dem Stierkopf vorwärts gebeugte Ungeheuer zückend. So auf Münzen von Athen bei Caylus Recueil. T. III. pl. 34, 4 und Pellerin Recueil. T. I. t. 22; auf Gemmen bei Mariette Pierres gravées. T. II. t. 76, vergl. Tassies Catalogue n. 8673—75 und Marmorreliefs in Gori Mus. Etrusc. T. II. p. 244. So war auch die Gruppe auf der Burg zu Athen bei Paus. I. 24. p. 89. 3) Der Minotaur nach der Besiegung, wo Theseus ihn entweder gefesselt fortführt z. B. am Thron zu Amycla (s. oben), oder ihn schon getödtet hat, indem der Sieger am Portal des Labyrinths steht, und das Ungeheuer zu seinen Füßen ausgestreckt liegt, z. B. auf der schönen Gemme des Philemon im Wiener Cabinet (Stosch Pierres gravées. pl. 51) und nun auch in Eckhels Choix de pierr. grav. du Cab. sup. t. 32. Ueberall erscheint hier das Ungeheuer ganz Mensch, bis auf den Stierkopf, wodurch er sich eben vom indischen Bacchus oder Hebon unterscheidet. In der obengenannten Strozzischen Gemme erscheint der Minotaur centaurenförmig mit vollem Stierkörper, auf welchem nur eine menschliche Büste aufsitzt. Heyne antiq. Auff. I. S. 19.

Minthe, ein Gebirge in der peloponnesischen Landschaft Elis, östlich von Triphylia Pylus gelegen, das heutige Olone-Gebirge.

Minturnae, eine Stadt auf der Gränze zwischen Latium und Kampanien, welche nach Strabo von einer Kolonie der Ausonier gegründet worden sein soll. Sie war von Sümpfen umgeben, welche die Luft dicke und ungesund machten. Mitten durch sie floß der Liris. Aus den noch vorhandenen Ruinen kann man auf die Pracht, Größe und den Reichthum dieser Stadt schließen. Ihre Lage war vortrefflich, da sie an einem schiffbaren Fluß und mitten in einer blühenden Ebene gebauet und vom Meere auf der einen und von schönen fruchtbaren Bergen auf der andern begränzt war. Ausz. aus d. Voy. pitt. IV, 132.

Minucia gens, ein patricisches Geschlecht in Rom, von dem uns die Familien der Augurini, Basili, Fessi, Justi, Magii, Mollicelli, Myrtili, Rufi, Thermi bekannt sind. Von der Genealogie desselben weiß man wenig.

Digitized by Google

Minucius Augurinus

M. Minucius Augurinus, Conſ. A. U. 256. 262. Liv. II, 21. 34.

|

L. Minucius Augurinus, Conſ. A. U. 295. Liv. III, 25. 26. 29.

P. Minucius Augurinus Conſ. A. U. 261. Liv. II, 34.

|

Q. Minucius Augurinus Conſ. A. U. 296. Liv. III, 30.

Auſſer dieſen führen wir noch folgende Minucier an:

Minucius, ein Volkstribun A. U. 632, in welchem Jahre er ſich nach Flor. III, 15. den Vorſchlägen des C. Gracchus widerſetzte.

Minucius, kommt vor bei Cic. Verr. I, 45.

Minucius, ein Anhänger des Pompejus bei Appian. b. civ. II, 54.

Minucius, ein Anhänger des Cäſar. Appian. b. civ. II, 60.

Minucius, ein Prätor A. U. 711, wurde in dieſem Jahre in die Acht erklärt und getödtet. Appian. b. civ. IV, 17.

Minucius Juſtus, ein Präfect des Lagers A. U. 823. Tac. Hist. III, 7.

Minucius Magius, ein Anhänger des Pompejus. Cic. Att. IX, 13.

Minucius Rufus, ein Präfect der Flotte A. U. 666. Appian. bell. Mithr. 17.

Minucius Thermus, ein Ritter und Freund des Sejanus. Tac. Ann. VI, 7.

Minucius (A.) Thermus, ein Prätor, wird vom Cicero vertheidigt. Cic. Flacc. 40.

Minucius (C.), bekannt aus Flor. I, 18.

Minucius (Cn.), vielleicht derſelbe, der Legat des Q. Cornificius in Afrika war. Cic. ad. Div. XII, 25.

Minucius (L.), einer von den Decemvirn A. U. 303. Liv. III, 35.

Minucius (L.), ein Präfectus Annonä A. U. 313, in welchem Jahre er die Anſchläge des Mälius dem Senat entdeckte. Liv. IV, 12. 13. 16.

Minucius (L.), ein Legat des Q. Fulvius Flaccus, im diſſeitigen Spanien bei Liv. XL, 35.

Minucius (L.), Baſilus oder Baſillus, war mit dem Cäſar in Gallien, nahm Theil an der Verſchwörung gegen ihn A. U. 710, und wurde von ſeinen Sclaven getödtet. Caes. B. G. VI, 29; Cic. Off. III, 18; Appian. b. civ. II, 113. III, 98.

Minucius (L.) Myrtilus, hatte die Geſandten der Karthager geſchlagen, und wurde ihnen deswegen durch die Fecialen übergeben. Liv. XXXVIII, 42.

Minucius (L.) Thermus, ein Geſandter. Liv. XLI, 12.

Minucius (M.), ein Volkstribun A. U. 353, Liv. V, 11; ein anderer M. Minuc. war 537 Volkstribun. Liv. XXIII, 21.

Minucius (M.) Feſſus, ein Plebejer, wurde zum Augur gewählt A. U. 453. Liv. X, 9.

Minucius (M.) Rufus, Conſ. A. U. 532, Magiſter Equitum des Dictators Q. Fabius Cunctator A. U. 536. Liv. XXII, 8. 12. 14. 24. 26—30. 49; Polyb. III, 88 etc. Appian. b. Hannib. 12 etc.

Minucius (M.), Rufus, Prät. A. U. 556, Triumvir und Legat. Liv. XXXII, 27. 28; XXXIV, 53. 62; XXXV, 40.

Minucius

Minucius (M.) Rufus, Conſ. A. U. 643, Proconſ. 649, beſiegte die Scordiſcer und Triballer, und erbauete den Minuciſchen Porticus. Flor. III, 4; Vellej. II, 8; Cic. Phil. II, 34.

Minucius (P.), ein Tribunus militum. Liv. XXXV, 5.

Minucius (Q.), Legat des Appius Claudius, A. U. 543. Liv. XXVI, 33.

Minucius (Q.), ein Trib. militum bei Liv. XXXV, 5.

Minucius (Q.), Rufus, Prät. A. U. 553, Conſ. 556. Liv. XXXI, 4. 6. 12. 13; XXXII, 1. 27—31; XXXIII, 22. 23; XXXVII, 55; XXXIX, 54; Cic. Brut. 18.

Minucius (Q.), Rufus, ein Ritter. Cic. Verr. II, 28; IV, 31.

Minucius (Q.), Thermus, Volkstribun, Prät. A. U. 558, Conſ. 560, kriegte glücklich mit den Liguriern, und fand im Kriege mit dem Thraciern ſeinen Tod. Liv. XXX, 40; XXXII, 27. 29; XXXIII, 24. 26. 44; XXXIV, 10. 45. 54; XXXV, 3. 20. 21; XXXVI, 38; XXXVII, 46. 55; XXXVIII, 41. 46. 49; Corn. Nep. Hannib. 8; Appian. Pun. 36; Syr. 39; Hisp. 59.

Minucius (Q.) Thermus, Volkstrib. A. U. 601; Prät. 701, Freund des Cato. Cic. Phil. XIII, 6; Att. I, 1; V, 13. 21; ad Div. II, 17. 18; XIII, 53.

Minucius (Ti.), Conſ. A. U. 448. Liv. IX, 44.

Minucius (Ti.), Molliculus, Prät. A. U. 571. Liv. XL. 35, 37.

Minucius (Ti.), Rufus, bekannt aus Liv. XLII, 54.

Folgende aus dem minuciſchen Geſchlechte ſind vorzüglich zu merken:

Minucia, eine Veſtalin, die erſte, welche man wegen der Verletzung ihres Gelübdes öffentlich beſtrafen und lebendig begraben mußte. Es geſchah dies A. U. 417.

Minucius (L.) Augurinus, ein Patricier, der nach Liv. IV, 12. zuerſt A. U. 313. vom Volke zum Präfectus Annonä (Oberaufſeher über die Lebensmittel) beſtellt wurde, weil man auf dieſe Art den übeln Folgen einer großen Theurung, wie ſie jetzt gerade in Rom herrſchte, zuvorzukommen hoffte. Er war ein kluger und redlicher Mann, und durch ſeine Bemühung wurde wirklich die Theurung etwas gemildert; noch mehr Ruhm aber erwarb er ſich dadurch, daß er durch ſeine Sorgfalt den Staat von einer gefährlichen Verſchwörung rettete. Um nämlich der Theurung abzuhelfen, ſchickte er nach allen Gegenden Italiens Geſandte ab, welche Getreide aufkaufen ſollten, aber nur aus Etrurien konnte er kleine Vorräthe bekommen, bei den übrigen Völkern waren ſeine Bemühungen vergebens, und viele Arme ſtürzten ſich aus Verzweiflung in die Tiber. Auf einmal warf ſich ein gewiſſer ſehr reicher Ritter, Namens Sp. Mälius, (ſ. Maelius) auf, und theilte Getreide unter das Volk aus, welches er für ſeine Rechnung in Etrurien aufgekauft hatte. Dies war auch wahrſcheinlich die Urſache, daß Minucius nichts mehr bekommen konnte. Mälius bekam nun unter dem Volke einen außerordentlichen Anhang, und faßte den Entſchluß, ſich der Herrſchaft über Rom zu bemächtigen. Das Jahr war indeſſen zu Ende gegangen, aber Minucius behielt ſein Amt auch noch im folgenden Jahre fort, entweder weil er noch einmal gewählt worden war, oder weil man ihn gleich Anfangs auf eine unbeſtimmte Zeit eingeſetzt hatte. Er ward auf den Mälius und auf die in ſeinem Hauſe gehaltenen Zuſammenkünfte aufmerkſam, und entdeckte dem Senat, daß bei dem Mälius Waffen zu

ſam-

Digitized by Google

sammengebracht und der Freiheit nachtheilige Reden gehalten würden; daß man mit dem Plane, den Mälius zum König zu machen, schon fertig wäre und daß nur die Zeit zur Ausführung noch nicht gekommen zu sein schiene; die Volkstribunen wären bestochen, die Rollen der Volksführer ausgetheilt, und fast sei seine Anzeige für die Sicherheit des Staats zu spät, aber er habe nicht eher untrügliche Beweise von der beabsichteten Verschwörung sich verschaffen können. Der Senat erstaunte bei der Anhörung dieser Nachricht, und von allen Seiten wurden den vornehmsten Senatoren, den Konsuln des vorigen Jahres und den jetzigen harte Vorwürfe gemacht, daß sie nicht sorgfältiger auf die innern Bewegungen des Staats geachtet und daß sie sich darin von einen Präfectus Annonä hätten übertreffen lassen. Man wählte nun den L. Quinctius Cincinnatus zum Dictator, und Mälius erhielt den Lohn seiner Verrätherei. Dem Minucius errichtete man eine Bildsäule vor dem Thore Trigemina, wogegen sich auch das Volk nicht setzte, weil er das bei dem Mälius gefundene Getreide um einen sehr geringen Preis unter dasselbe austheilen ließ. Livius führt noch an, daß nach einigen Schriftstellern dieser Minucius in der Folge von der Parthei der Patricier zur Volksparthei übergegangen und zum elften Volkstribun erwählt worden sei, und daß er den wegen der Hinrichtung des Mälius entstandenen Aufruhr gestillt habe. Aber er hält selbst diese Angabe für unwahrscheinlich, weil die Patricier die Vermehrung der Tribunen nicht würden gestattet und noch weniger erlaubt haben, daß ein Patricier selbst der Urheber davon wäre; auch würde, wenn dies richtig wäre, das Volk gewiß in der Folge den 11ten Tribun beibehalten, oder wenigstens den Versuch dazu gemacht haben, wovon man doch keine Spur findet. Liv. IV, 12 etc.

Minucius (L.) Augurinus, ein Sohn des M. Minucius Augurinus, Consul A. U. 295. mit dem C. Nautius Rutilus. Den Krieg gegen die Aequier führte er unglücklich, weil es ihm an den Talenten und dem Muthe eines Feldherrn fehlte. Er hatte sein Lager in der Nähe des Feindes aufgeschlagen, und hielt sich, ohne doch eine Niederlage erlitten zu haben, furchtsam in demselben eingeschlossen. Dies erhöhete den Muth des Feindes so, daß er den Konsul in der Nacht angriff. Da aber offenbare Gewalt nicht viel ausrichtete, so verwandelten sie den Angriff in eine Blokade, und umschlossen das ganze Lager. Ehe jedoch alle Ausgänge besetzt waren, hatten fünf römische Reiter Gelegenheit gefunden, zu entwischen, und die Nachricht davon nach Rom zu bringen. Hier wählte man nun den berühmten L. Quinctius Cincinnatus zum Dictator, und dieser eilte sogleich mit Anbruch der Nacht dem Konsul zu Hülfe, so daß er noch vor Anbruche des Tages ankam, und, so gut es die Dunkelheit der Nacht erlaubte, die feindlichen Verschanzungen in Augenschein nehmen konnte. Hierauf befahl Quinctius seinen Truppen sich rings um das feindliche Lager zu stellen, auf ein gegebnes Zeichen ein Geschrei zu erheben, und dann einen Graben zu ziehen und Verschanzungen anzulegen. Als die Römer im Lager des Konsuls das Geschrei hörten, geriethen sie in große Freude, und griffen sogleich noch in der Nacht die Feinde an, indem sie dieses dem Dictator auch durch ein Geschrei zu erkennen zu geben suchten. Mit Anbruch des Tages war Quinctius mit seinen Verschanzungen zu Stande gekommen, und griff nun auch seiner Seits die Feinde an. Die Aequier legten sich jetzt aufs Bitten, und erlangten endlich vom Dictator, daß ihnen unter der Bedingung das Leben geschenkt wurde, wenn sie ihren Feldherrn und die vornehmsten Befehlshaber auslieferten, und unter dem Joche weggingen. Dies geschah auch. Die Armee des Konsuls bekam wegen ihrer bewiesenen Feigheit keinen Antheil an der Beute, und

Digitized by Google

und der Konsul selbst mußte auf Befehl des Dictators seine Würde niederlegen. Liv. III, 25. 26. 29.

Minucius (M.) Augurinus, der Vater des vorigen, Konsul A. U. 256. mit dem A. Sempronius Atratinus. Unter ihrem Konsulat wurde dem Saturn ein Tempel geweihet und die Saturnalien eingeführt. Nachher war er nochmals mit dem A. Sempronius Atratinus um A. U. 262. Konsul. Liv. II, 21. 34.

Minucius (M.) Rufus, Konsul mit dem P. Cornelius Scipio Asina A. U. 532. und nachher 536 Magister Equitum des Dictators Q. Fabius Maximus Cunctator. Die sorgfältige Vermeidung einer Schlacht dieses seines Vorgesetzten mit dem Hannibal gefiel dem hitzigen Character des Minucius gar nicht, und er beschuldigte den Dictator bald öffentlich einer feigherzigen Saumseligkeit. Besonders machte er ihm bittere Vorwürfe, als er ungestraft den Hannibal die umliegenden Gegenden verwüsten ließ. Seine Armee, welche durch die scheinbare Richtigkeit seines Raisonnements für ihn eingenommen wurde, schien nicht übel Willens zu sein, ihn ihrem Dictator vorzuziehen. Auch bis nach Rom war die Verleumdung gegen den letztern gedrungen, und hatte noch mehr Eingang gefunden, als Hannibal durch die bekannte List mit den Ochsen aus dem engen Thale entwischt war, wohin ihn Fabius gelockt und eingeschlossen hatte. Er wurde jetzt nach Rom zurückgerufen, und Minucius führte während seiner Abwesenheit das Oberkommando. Ob er gleich vom Dictator den Befehl bekommen hatte, sich mit dem Feinde in kein Gefecht einzulassen, so kehrte er sich doch so wenig daran, daß er bald die auf Futterung ausgegangenen Karthager angreifen ließ, sie auch glücklich zurückschlug, und alle Beute ihnen abnahm. Die Nachricht von diesem glücklichen Erfolge kam noch vor dem Dictator nach Rom, so daß die Aufnahme desselben nun noch ungünstiger für ihn ausfiel, und der Tribun M. Metilius es sogar durchsetzte, daß dem Minucius gleiche Gewalt mit dem Dictator ertheilt wurde, um ihn vor der angedroheten Strafe wegen Ueberschreitung des gegebnen Befehls zu schützen. Diese Verordnung bestätigte der Senat nach der Abreise des Fabius, und ein Bote überbrachte ihm dieselbe unter Weges. Minucius schlug nun dem Dictator vor, daß sie abwechselnd das Kommando führen wollten; aber Fabius bestand darauf, daß das Heer getheilt werden und jeder also die Hälfte desselben anführen sollte. Als diese Verabredung ins Werk gesetzt war, lagerte sich Fabius oben auf einem Berge, Minucius am Fuße desselben. Hannibal lagerte sich letzterm gegenüber, und reizte ihn durch seine Neckereien gar bald zu einem Treffen. In Kurzem sahe sich Minucius auf allen Seiten von den Karthagern umgeben, und er würde mit seinem ganzen Korps verloren gewesen sein, wenn nicht Fabius ihm zu Hülfe geeilt wäre, und die Karthager so muthig angegriffen hätte, daß diese zurückgetrieben wurden, und beide Heere sich vereinigen konnten. Nachdem Hannibal sich in sein Lager zurückgezogen hatte, trennten sich beide Feldherrn mit ihren Armeen wieder. Minucius aber, durch Erfahrung belehrt, erklärte seinen Soldaten, daß er ein Amt niederlegen würde, wozu er so wenig tauge, und daß er wünsche, daß sie sich eben so bereitwillig dem Befehlen des Dictators wieder unterwerfen möchten, wie er es thun wolle. Fabius verzieh ihm nicht nur, sondern umarmte ihn auch als Freund, und nahm ihn auf seine Bitte wieder zu seinem Magister Equitum an. In der Schlacht bei Cannä fand Minucius seinen Tod. Liv. XXII, 8. 12. 14. 24. 26 etc. 49.

Minucius (M.) Rufus, Prätor Peregrinus A. U. 557, unter dem Konsulat des C. Cornelius Cethegus und Q. Minucius Rufus. Um A. U. 561. wurde er mit dem Q. Nävius und M. Furius Crassipes zum Triumvir zur Abführung

ührung einer Kolonie nach Vibo gewählt, und ehe noch die Abführung wirklich geschah, ging er mit dem P. Scipio Africanus und C. Cornelius Cethegus als Gesandter nach Afrika, um die Streitigkeiten zwischen Masinissa und der Stadt Carthago zu schlichten. Liv. XXXII, 27. 28; XXXIV, 53. 62.

Minucius (M.) Rufus, Konsul mit dem Sp. Postumius Albinus A. U. 643. Er erhielt zur Provinz Macedonien, wo er mit verschiedenen thracischen Völkern glücklich Krieg führte, daher ihm auch das Kommando daselbst im folgenden Jahre als Proconsul verlängert wurde. Auch in dieser Würde war er glücklich, und besiegte die Scordiscer und Triballer am Flusse Hebrus, ungeachtet ihrer überlegenen Macht, so daß sie gänzlich und mit ansehnlichem Verluste in die Flucht geschlagen wurden. Er setzte auch im Winter den Krieg fort, ging über den Hebrus, und verwüstete am jenseitigen Ufer alles, wo er hinkam. Bei dem Rückmarsche aber ging es ihm unglücklich; denn als er den Hebrus wieder passiren wollte, war dieser zugefroren, das Eis brach, und ein großer Theil seiner Armee versank. Bei seiner Rückkehr in Rom erhielt er über die Scordiscer einen Triumph. Freinsh. Suppl. in Liv. LXIV, 36; LXV, 18; LXVI, 17.

Minucius (Q.) Rufus, Prätor A. U. 553. unter dem Konsulat des P. Sulpicius Galba und C. Aurelius Cotta. Zur Provinz erhielt er Bruttien. Von hieraus benachrichtigte er den Senat, daß zu Locri aus dem Tempel der Proserpina ein Theil des daselbst befindlichen Schatzes gestohlen worden sei, und daß man bis jetzt keine Spur von den Thätern finden könne. Der Senat hörte diese Nachricht mit vielem Unwillen, und der Konsul Aurelius bekam den Auftrag, dem Prätor zu schreiben, daß er bei der Untersuchung über die Plünderung des Tempelschatzes eben so verfahren möchte, wie 3 Jahre vorher der Prätor M. Pomponius. Was an Geld wieder gefunden würde, sollte zurückgegeben und was noch daran fehlte, ersetzt und Sühnopfer gebracht werden. Minucius entdeckte nun die Schuldigen, und das geraubte Geld wurde aus ihrem Vermögen dem Tempel wieder ersetzt. Im folgenden Jahre wurde ihm seine Provinz verlängert, um die Untersuchung über den Tempelraub zu endigen, die Schuldigen, welche er in Ketten nach Rom geschickt hatte, den Locrern zur Strafe zu überliefern, und der Proserpina Sühnopfer zu bringen. Nach seiner Rückkehr wurde er mit dem C. Cornelius Cethegus A. U. 556. zum Konsul erwählt, und beide erhielten Gallien zur Provinz. Die Ligurischen Städte, Clastidium und Litubium, und die Völkerschaften der Celelater und Cerdiciater ergaben sich ihm, und der ganze Strich bis an den Po, die gallischen Bojer und die Ligurischen Ilvater ausgenommen, kam unter römische Herrschaft. Nun führte er die Armee in das Land der Bojer, welche über den Po gegangen waren, und mit den Insubrern und Cenomanern sich vereinigt hatten. Als die Nachricht zu ihnen kam, so entstand Uneinigkeit zwischen ihnen und den Verbündeten. Die Bojer verlangten, daß ihre Bundesgenossen mit ihnen zurückkehren und die Feinde vertreiben helfen sollten, und da diese sich weigerten, so gingen sie allein zurück, und die Insubrer und Cenomaner setzten sich am Flusse Mincius. Hier wurden sie vom Cornelius geschlagen, und fast zur nämlichen Zeit wäre es auch zwischen dem Minucius und den Bojern zu einer Schlacht gekommen, wenn diese nicht die Niederlage der Insubrer erfahren und den Muth verloren hätten. Sie zerstreuten sich, mit dem Entschlusse, daß jeder seine eigene Habe vertheidigen sollte, und Minucius fuhr daher fort, ihre Aecker zu verwüsten, ihre Häuser zu verbrennen und ihre Flecken zu erobern. Die Nachricht von diesen glücklichen Ereignissen erregte in Rom große Freude, und man stellte deswegen viertägige Dankfeste an.

Nach

Nach seiner Rückkunft in Rom verlangte er eben sowohl wie sein Kollege die Ehre des Triumphs, aber die Volkstribunen, C. Atinius Labeo und C. Ursanius, setzten sich ihm entgegen. Endlich gewährte man dem Minucius seinen Wunsch in so fern, daß es ihm nach dem Beispiele anderer Feldherrn, erlaubt wurde, auf dem Albanischen Berge zu triumphiren. Sein Triumph war fast eben so glänzend, wie der seines Kollegen, nur war wenige Ehre damit verbunden. Liv. XXXI, 4. 13; XXXII, 1. 27 etc. XXXIII, 22. 23. Nachher kommt Minucius noch als Gesandter nach Asien (Liv. XXXVII, 55) und nach dem transalpinischen Gallien (Liv. XXXIX, 54) vor.

Minucius (Q.) Thermus, ein Volkstribun um A. U. 553, drei Jahre darauf Aedilis curulis und in dem nämlichen Jahre seiner Aedilwürde war er einer mit von den Aedilen, welche Kolonieen nach der Seeküste führen sollten, welches A. U. 559. wirklich geschah. A. U. 558. ward er Prätor, und erhielt zur Provinz das disseitige Spanien, wo er sehr glücklich gegen die Spanier focht, und, wie er wenigstens berichtete, 12000 Feinde tödtete, ihren Feldherrn Budares gefangen nahm, und die übrigen zerstreuete. Bei seiner Rückkehr nach Rom wurde ihm ein Triumph bewilligt. A. U. 560. ward er mit dem L. Cornelius Merula Consul, und erhielt zur Provinz Ligurien. Gleich nach seiner Ankunft daselbst nöthigte er blos durch das Gerücht davon die Feinde zum Rückzuge von Pisa, wo sie sich mit einer Armee von mehr als 40000 Mann gelagert hatten. Minucius zog nun in Pisa ein, lagerte sich 500 Schritte von dem feindlichen Lager, und suchte durch leichte Scharmützel die Feinde vom Plündern abzuhalten, ohne ihnen eine Hauptschlacht zu liefern. Dieses letztere wagte er noch nicht, weil seine Truppen neu und aus vielerlei Völkern zusammengeraft waren. So zog sich der Krieg das ganze Jahr seines Konsulats hin, ohne daß etwas Entscheidendes vorfiel. Das Kommando in Ligurien wurde ihm aber verlängert, und er bekam noch gegen 10000 Mann zur Verstärkung. Nun lieferte er den Feinden eine Schlacht, tödtete 9000 von ihnen, und schlug die übrigen in ihr Lager zurück. In der Nacht zogen sich die Ligurer heimlich aus dem Lager, und mit Anbruch des Tages fanden es die Römer, die es blockirt hatten, leer. Minucius folgte den Feinden nach, und fügte ihnen durch Verwüstung ihres Landes vielen Schaden zu. Die Ligurer erholten sich indessen nochmals, und griffen den Proconsul in der Nacht unvermuthet in seinem Lager an. Er vertheidigte sich sehr tapfer und mit Anbruch des Tages that er aus zwei Thoren einen Ausfall. Doch wurden die Feinde nicht gleich, wie er gehofft hatte, zurückgeschlagen, sondern der Kampf blieb über 2 Stunden zweifelhaft, bis nach und nach immer mehr Truppen aus dem Lager heraus brachen, und die Ligurer endlich genöthigt wurden, die Flucht zu ergreifen. Minucius kehrte sodann nach Rom zurück, und hielt um einen Triumph an, welcher ihm aber verweigert wurde. Nachher befand er sich mit bei der Armee des Konsuls Cn. Manlius Vulso, der gegen die Gallogräci Krieg führte, und fand seinen Tod, als dieser bei seinem Rückmarsche durch Thracien von den Völkern dieses Landes angegriffen wurde. Liv. XXX, 40; XXXII, 27, 29; XXXIV, 45; XXXIII, 24, 26, 44; XXXIV, 10, 54; XXXV, 3, 20, 21; XXXVI, 38; XXXVII, 46, XXXVIII, 41.

Minucius (Ti.) Molliculus, Prätor peregrinus A. U. 571. unter dem Konsulat des A. Postumius Albinus Luscus und C. Calpurnius Piso. Er starb an der Pest noch in demselben Jahre. Liv. XL, 35, 37.

Minyades, der gewöhnliche Name der Töchter des Minyas: Leucippe, Arsippe und Alcathoe. Die Fabel erzählt von ihnen, daß sie über die emsi-

Be-

Digitized by Google

. 23. Nachher ...
Gesandter nach Asien
55) und nach dem
allien (Liv. XXXIX,

) Thermus, ein
. U. 553, drei Jahre
ulis und in dem
einer Aedilwürde war
den Aedilen, welche
Seeküste führen soll-
559. wirklich geschah.
Prätor, und erhielt
jetzige Spanien, wo
n die Spanier focht,
ns berichtete, 12000
en Feldherrn Buda-
, und die übrigen
einer Rückkehr nach
n Triumph bewilligt.
mit dem L. Corne-

sich indessen ...
Proconsul in der ...
seinem Lager an. ...
sehr tapfer und ...
that er aus zwei ...
Doch wurden die ...
wie er gehofft ...
sondern der Kampf ...
zweifelhaft, bis ...
mehr Truppen ...
brachen, und die ...
thigt wurden, die ...
Minucius kehrte ...
rück, und hielt ...
welcher ihm ...
Nachher befand er ...
mee des Konsuls ...
der gegen die ...
und fand seinen Tod ...
nem Rückwege ...

zum Gehorsam, und sie warfen das Loos, welche von ihnen dem furchtbaren Gott ein Opfer bringen sollte. Leucippe wurde dazu ausersehen, und sie nahm nun ihren eignen Sohn Hippasus, und tödtete ihn mit Beihülfe der Schwestern. Nach dem vollbrachten unnatürlichen Opfer verließen sie ihr Haus, schwärmten auf den Bergen umher, und aßen Epheu und Lorbeer. Endlich machte Merkur ihrem unglücklichen Dasein ein Ende, indem er die eine in eine Eule, die andere in eine Fledermaus und die dritte in ein Käuzchen verwandelte. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 10. Nach Andern wurden sie rasend und von einer wüthenden Begierde nach Menschenfleisch ergriffen; sie loseten daher um ihre Söhne, und fraßen nun den erwähnten Hippasius auf. Ihre Männer trugen nachher zum Zeichen der Trauer beständig schlechte Kleider, daher

IV. sect. 143.

Minyas, ein Sohn des Orchomen und der Hermippe, einer Tochter d Böotus, nach Andern ein Sohn d Neptun und einer Tochter des Ocea der Kalirrhoe. Er heirathete die Trit genia, des Aeolus Tochter, und w der Stammvater der meisten Argonaute die daher von ihm Minyä genannt wu den; insbesondere sollten die Argona ten von den Töchtern des Minyas a stammen. Hyg. fab. 14. Er w übrigens ein König in Thessalien (Lu tat. ad Stat. Theb. V. v. 347), u muß mit dem folgenden nicht verwe selt werden. Seine Tochter Clyme heirathete den Jasos.

Minyas, ein Sohn des Chry und Enkel des Neptun, ein König Böotien, von dem seine Unterthan auch Minyä genannt wurden. Er w so reich, daß er sich zuerst eine beso

führten von ihm den gemeinschaftlichen Namen der Minyaden. S. Minyades.

Minytus, ein Sohn des Amphion und der Niobe, welcher auch mit vom Apollo erschossen wurde. Apollod. III, 5, 6.

Mirabriga, bei Ptolem. 1) ein Ort in Hispania Bätica und zwar in der Landschaft Bäturia, dem Volke der Turdetaner gehörig; 2) eine Stadt in Lusitanien, in der Nähe des Anasflusses, nicht weit von der Hauptgränze, welche die drei Provinzen, woraus Lusitanien nach der Eintheilung der Römer bestand, von einander trennt; 3) eine Stadt bei den Oretanern.

Mirmex, oder Myrmex, ein Mädchen, das Minerva ihrer Keuschheit wegen vorzüglich liebte. Als Ceres den Getreidebau erfunden hatte, so lehrte sie Minerva, wie sie den Pflug verfertigen, und damit die Erde umackern sollte. Allein Mirmex war undankbar, wollte ein nothwendiges Stück des Pflugs nicht der Weisheit der Göttin, sondern ihrer eignen Erfindungskunst zu danken haben, und beleidigte durch diese stolze Anmaßung die Göttin so, daß diese sie in eine Ameise verwandelte. In der Folge aber machte Jupiter aus Mitleiden gegen die arme Mirmex einen Theil ihres Geschlechts auf der Insel Aegina unter der Regierung des Aeacus wieder zu Menschen, welche von ihrem Ursprunge den Namen Myrmidonen bekamen. Serv. ad Virg. Aen. IV. v. 402.

Mirmillones, eine gewisse Klasse Gladiatoren bei den Römern, welche von μορμυρος, piscis, so genannt wurden, weil sie einen Fisch auf ihrem Helm trugen. Sie waren, wie die Gallier, mit einem Schilde (parma vel pelta) und einem krummen Schwerdte oder Dolche (sica vel harpe) bewaffnet, und fochten gewöhnlich mit solchen Gladiatoren, die zu der Klasse der Retiarii oder Thracier gehörten (s. Retiarii und Threces oder Thraces); Cic. Phil. VIII, 6, Liv. XLI, 20; Hor. Sat. III, 6, 44. Ihren Gegnern suchten sie durch Bücken zu entgehen, und sie durch Hiebe in den Unterleib zu fällen. Ammian XXIII, 6. Aus dieser Schilderung läßt sich die Stelle beim Festus erklären, wo ein Retiarius zu einem Mirmillo sagt: Non te peto, piscem peto; quid me fugis Galle? Ich ziele nicht nach dir, sondern nach deinem Fische; was fliehst du mich, Gallier? Adams röm. Alt. S. 613;

Misenum, 1) ein Vorgebirge in Italien, mit dem sich der zweite Meerbusen von Campanien, der sogenannte Crater, anfing. Es hatte an seiner äußersten Spitze einen Morast, und war überhaupt, so wie es auch noch jetzt der Fall ist, seiner vulkanischen Eigenschaften wegen berühmt. Einer alten Sage nach führte es von dem Trompeter des Aeneas, Misenus, den Namen, welcher hier begraben wurde. Aen. Virg. VI, 232. Diesem Vorgebirge gegenüber lagen die beiden Inseln Aenaria (Ischia) und Prochyta (Prochita), sonst auch die Pithecusä genannt. Da, wo das Vorgebirge nach dem Meerbusen einbeugt, lag das berühmte Bajä. Durch den Avernersee wurde es beinahe zu einer Insel gebildet, indem er dasselbe gegen Cumä zu bis auf wenige Stadien ganz durchschnitt. Nitsch Encycl. d. Vorbereit. wiss. z. Stud. d. röm. Klass. I, 251.

2) Eine ansehnliche Stadt mit einem wichtigen Hafen auf dem gedachten Vorgebirge. Der Kaiser August verlegte hierher einen Theil seiner Flotte (Suet. Aug. 49), und reiche Römer hatten bei dieser Stadt ansehnliche Landgüter, z. B. Lucullus. Der Kaiser Tiberius starb daselbst. Tac. Ann. VI, 50; Phaedr. II, 5.

Misenus, ein Sohn des Aeolus und Gefährte des Aeneas. Nach der Schilderung des Virgil war er vorzüglich geschickt, die Tuba zu blasen; seine kriegerischen Töne begeisterten mit unglaublicher Tapferkeit die Kämpfenden. Als die Flotte des Aeneas in dem Hafen von Cumä vor Anker lag, so wagte

Digitized by Google

...ider trennt; 3) eine
...etanern.

Myrmex, ein Mäd-
...rva ihrer Keuschheit
...ebte. Als Ceres den
...en hatte, so lehrte
sie den Pflug verfer-
... die Erde umackern
...rmex war undankbar,
...endiges Stück des
Weisheit der Göttin,
...en Erfindungskunst zu
... beleidigte durch diese
...e Göttin so, daß diese
...verwandelte. In der
Jupiter aus Mitleiden
...mex einen Theil ihres
Insel Aegina unter
... Aeacus wieder zu
...on ihrem Ursprunge

seiner äußeren ...
und war ...
noch jetzt der Fall ...
Eigenschaften wegen ...
alten Sage nach ...
Trompeter des ...
Namen, welcher ...
Aen. Virg. VI, 232 ...
gebirge gegenüber ...
sein Avernis (...) ...
(Prochita), ...
genannt. Da ...
dem Meerbusen ...
rühmte Bad. ...
wurde es beinahe ...
det, indem er ...
bis auf wenige ...
Ritsch Encycl. d. ...
d. röm. Klass. I, 231.

2) Eine ...

Misericordia, Ἔλεος, die Barmherzigkeit, nach Hyg. praef. p. 2. eine Tochter des Erebus und der Nacht. Die Athenienser verehrten sie insbesondere, und erbaueten ihr Altäre. Paus. Att. c. 17. Alle Unglückliche konnten hierher ihre Zuflucht nehmen. Stat. Theb. XII. v. 481. Die Stifter dieser Altäre sollen die Kinder und Verwandten des Herkules gewesen sein, welche sich dadurch gegen diejenigen in Sicherheit setzen wollten, die Herkules in seinem Leben beleidigt hatte. Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 342.

Missilia, sc. dona, nannte man kleine Geschenke, welche man unter das Volk warf, und es darnach greifen ließ. Dazu gehörten allerlei geringfügige Sachen, z. B. Erbsen, Linsen, Bohnen, getrocknetes Obst, vergoldete Honigkuchen und andere Sachen, die

August sehr gewöhnlich, daß er di
Soldaten von seiner Leibwache und auc
wohl Legionssoldaten von Kriegsdienste
befreiete; dergleichen erhielten auch alle
mal ansehnliche Geschenke. Unter Kai
ser Konstantin bekamen die verabschie
deten Soldaten Ackerland, ein Paa
Ochsen, Saatkorn u. s. w., und wa
ren von allen Abgaben frei. Mit de
Missio ignominiosa war allemal vie
Schimpf und beinahe Infamie verbun
den. Ursachen derselben waren: Ver
absäumung seiner Pflichten, Begehun
grober Laster, z. B. Rauben, Gewalt
thätigkeiten u. s. w. Hirt. B. Afric
46. 54. Die Abdankung eines Sol
daten wegen Krankheit oder körperliche
Gebrechen hieß Missio caussaria. Ei
solcher erhielt allerlei Wohlthaten un
Vorzüge, damit er seinen Unterhalt ha
ben konnte.

48; Calig. 44; Ner. 32. Eine besondere Art der Verabschiedung war die Exauctoratio. S. dies. Artikel. — Die gesetzmäßige Zeit der Dienstjahre war bei den Fußgängern 20, bei den Reitern 10 Jahre. Adams röm. Alt. S. 712.

Missio gladiatorum. Wenn ein Gladiator seinen Gegner besiegt, oder selbst Wunden empfangen hatte; so erhielt er bisweilen auf Verlangen des Volks oder des Kaisers, oder vermöge seines Kontracts, die Befreiung vom fernern Fechten für dieses mal, oder auf diesen Tag. Wenn aber der Sieger sich im Kontract verpflichtet hatte, bis auf den Tod zu fechten, so erhielt er nie seinen Abschied, sondern er mußte noch ferner dienen, und oft sogar noch am nämlichen Tage es mit einem neuen Gegner aufnehmen. Augustus verbot dieses, (Gladiatores sine missione edi prohibuit, drückt es Suet. Aug. 45. aus, d. h. er verbot, Gladiatoren aufzustellen, die sich bis auf den Tod zu fechten, verbindlich gemacht hatten); aber Caracalla machte es zur nothwendigen Bedingung. Seneca Ep. 37. spielt auf diesen Gebrauch sehr schön an, wenn er sagt: Quid prodest paucos dies aut annos lucrifacere? Sine missione nascimus. Adams röm. Alt. S. 612.

Missus, 1) ein Gang bei der Tafel, d. h. die verschiedenen Gerichte, welche auf einmal aufgetragen wurden. Lamprid. in Heliog. 30; s. Coena. 2) ein siebenmaliger Umlauf der Wettfahrer, Wettrenner, bei den Circensischen Spielen. S. Ludi Circenses.

Μισθώσεως οἴκου δίκη, bisweilen auch Φάσις genannt, ein Proceß gegen Vormünder, welche in Verwaltung der Angelegenheiten ihrer Mündel nachläßig gewesen waren, und entweder die Häuser derselben und ihre Güter um einen zu geringen Preis verpachtet, oder dieses gar nicht gethan hatten. Auch Soldaten konnten diese Klage erheben, wenn sie ihren Sold nicht bekamen, desgleichen Arbeiter, wenn ihnen ihr Lohn vorenthalten wurde, Pächter gegen ihre Verpächter und umgekehrt. Pott. Arch. I, 264.

Mitella, oder Mitra, eine Haube, oder Mütze, oder auch vielleicht nur eine, wie eine Haube gestaltete Binde um den Kopf, welche unsittsame Frauenzimmer (Juv. III, 66; Serv. in Virg. Aen. IV. 216; Cic. de resp. Harusp. 21), oder wohl gar junge galante Mannspersonen zu tragen pflegten, denen es aber für sehr unanständig gehalten wurde. Cic. Rabir. post. 10. Diese Mode scheint zu den Römern aus Asien gekommen zu sein, wo die Lydier, Phrygier und andere asiatische Völker ähnliche Kopfbedeckungen trugen. Vergl. d. Art. Tiara. Adams röm. Alt. S. 772.

Mithras, oder Mitras, eine Hauptgottheit bei den Persern, einer der vornehmsten von den vom Ormuzd erschaffenen Fervers, d. i. guten Geistern. Man verehrte ihn unter dem Bilde der Sonne und des Feuers. Von dem Gottesdienste des Mithras bei den alten Persern wissen wir wenig; desto mehr wurden seine Mysterien in den ersten Jahrhunderten des Christenthums bei den Griechen und Römern berühmt. Meiners in seinen Vorlesungen über den Zoroaster und in der Abhandl. de variis Persarum religionis conversionibus zeigt, daß die Verehrung des Mithras nicht vor Alexanders Zeiten in Persien eingeführt gewesen, und daß die Mysterien desselben weder in Persien entstanden, noch jemals dort eingeführt worden, sondern daß vielmehr Seeräuber, die an Ciliciens Küsten viele Jahre wohnten, sie erfunden, daß sie aber in der Folge von den Griechen und Römern mannigfaltig verändert und bereichert worden sind. Plutarch in Pomp. T. III. p. 454. versichert, die Römer hätten den durch diesen Feldherrn besiegten Piraten, welche größtentheils nach Cilicien geflohen waren, die Kenntniß derselben zu verdanken gehabt. Indessen

gesch

ſſ zwei
ſſen u.
wurden
rachten
: ganze
Nonn.
ton.;
6. p.
Glück,
ten ſie
jenom=
iß von
e dieſe
rengſte
agung
t und
Män=
den
orph.
ehener
n die
Taufe,
h die
geſell=
d auf
Zei=
5. p.
40);
nach
tull.
Brodt
und
stin.
scr.
hnen
one,
chte.
nter=
egen
ei=
man
ten
we=
do
den
var
eite
der
lich
am

kam man in die Klasse der Priester oder Raben. Diese stiegen dann zur Würde des Perses, hierauf zur Würde des Bromius und Helios, d. h. des Priesters, welcher den Bacchus oder einen Satyr, und die Sonne, den Hauptgegenstandt ihrer Verehrung, vorstellte. Ueber diese standen nur die Väter oder die Alten mit ihrem Oberhaupte, dem Pater Patrum. Die Anzahl aller Grade war überhaupt sieben, in Beziehung auf die sieben Planeten. Die karikaturartigen Figuren, deren Namen Hieronymus erhalten hat (Portentosa, sagt er ep. ad Laet. 7, simulacra, quibus Corax, Gryphius, Miles, Leo, Perses, Helios, Bromius, Pater initiantur) waren nicht das unmerkwürdigste Stück bei diesen Festen, die von ihnen Leontica, Heliaca, Coracia, oder Hierocoracica und Patrica hießen. Jedes derselben war besonders zur Weihe in den angeführten Graden geheiligt. Im Feste Patrica ward man Pater patratus oder Pater sacratus. Der Kandidat verrichtete die Geschäfte desselben (Isidor. gloss. v. patravit), und wurde durch besondere Feierlichkeiten an diesem Tage dazu eingeweihet. Den Namen Löwe vertauschte er mit Adler und die Priester dieses Grades hießen nicht Raben, sondern Sperber. Porph. abst. 4. 16, Bei dem Feste Leontica wurde das Wasser als ein feindseliges Element betrachtet, und man bediente sich darin des Honigs, womit Hände und Zunge der Eingeweiheten gerieben wurden, um sie zu reinigen. Porph. antr. Nymph. 15. In den Persica brachte man dem Mithras nur Opfer von Honig. Ibid. 16. Es erhellet daraus, daß bei diesen geheimen Festen gewisse kenntliche Unterschiede, sowohl in Gebräuchen, als in allgemeinen oder besondern Benennungen statt fanden. Das Schauspiel der Greife war nicht an eins dieser Feste besonders gebunden, und scheint auf den 8ten Tag vor den Kalenden des Mai bestimmt gewesen zu sein. Die Benennung der Greifen kommt daher, weil nach Apulejus Met. 11. p. 240. Greifenähnliche und andere Gestalten auf den Kleidern der Eingeweihten vorgestellt waren. In diesem prächtigen (so nennt es Apulejus) Gewande standen sie hinter einem Vorhange, der plötzlich aufgezogen sie an dem großen Feste der Einweihung in die Mysterien des Mithras den Augen der Anwesenden zeigte. Man nannte diese seltsame Bekleidung die Olympische und trug sie auch an den Coracica oder Hierocoracica, und alle Tage, wo man die Greife, oder die mit ihren mystischen mit Greifen bemalten Gewändern bekleideten Adepten sehen ließ. Die Kosten zu solchen Feierlichkeiten bestritt einer der vornehmsten Priester, oder der alten Eingeweiheten, und durch eine öffentliche Inschrift wurde das Andenken seiner Freigebigkeit erhalten.

Zu den dabei vorfallenden Opfern wurden auch Menschen von jedem Alter und Geschlecht genommen, und aus ihren Eingeweiden weissagte man in einem Tempel bei Alexandrien die Zukunft. Socrat. H. E. 3. 2; Phot. bibl. p. 1446. Nach Porph. abst. 11. p. 16. verbot Hadrian diese entsetzlichen Ceremonien; aber das Verbot scheint nicht viel gefruchtet zu haben. Commodus opferte selbst mit eigenen Händen dem Mithras einen Menschen, und zwar zu einer Zeit, wo dieser abscheuliche Gebrauch schon selten geworden war, und wo man nach Lamprid. Commod. p. 498. Var. vielleicht die Menschenopfer nur vorstellte, ohne wirklich Menschenblut zu vergießen. — Nach vollbrachtem Opfern folgte eine Rede über die Gerechtigkeit (Just. adv. Tryph. 70. p. 176) und die Hierophanten oder ersten Priester erklärten den Eingeweihten die Symbole ihrer Verehrung. Das erste und vielleicht das geheimste bezog sich auf die Fixsterne, die Planeten und die Wanderung der menschlichen Seele durch dieselben. Es bestand in einer

Leiter

halten hat (Por-
). ad Laet. 7,
Corax, Gry-
, Perses, He-
Pater initian-
unmerkwürdigste
die von ihnen
Coracia, oder
Patrica hießen.
onders zur Weihe
Graden geheiligt.
man Pater pa-
cratus. Der
e Geschäfte des
s. v. patravit),
dere Feierlichkei-
dazu eingeweihet.
rtauschte er mit
r dieses Grades
sondern Spe-
. 16. Bei dem
das Messer als

trug sie auch ...
rocoracica, und als ...
Greise, oder ...
mit Greisen ...
deren Adepten ...
zu solchen Feierlichkeiten ...
der vornehmsten ...
Eingeweiheten, ...
liche Inschrift ...
ner Freigebigkeit ...
Zu den dabei ...
wurden auch Menschen ...
und Geschlechts ...
ihren Eingeweihten ...
nem Tempel bei Alexandria ...
Socrat. H. E. 3, 2; ...
1446. Nach Porph. ...
verbot Hadrian ...
monien; aber ...
viel geraucht ...
opferte selbst mit ...
Mithras einen Menschen ...

Bevor man die Eingeweihten hierüber belehrte, stellte man ihnen wahrscheinlich den Mithras als einen, einen Ochsen unterjochenden Jüngling nach der oben geschilderten Darstellung vor. Dieses Bild fesselte sogleich die Aufmerksamkeit beim Eingang der heiligen Höhle, die sehr genau auf dem obigen halberhobenen Werke vorgestellt wird. Porphyr A. N. 24. sagt, Mithras sei, wie der Stier, der Demiurg und der Herr oder Urheber der Schöpfung. Diese Stelle zeigt die wahre Erklärung der obigen allegorischen Kunstwerke. Nach Anquetil nämlich hatten sie eine besondere Beziehung auf die Nachtgleichen im Frühling und Herbst, eine Zeit, wo die Wiederauflebung und Fruchtbarkeit der Natur den Triumph des Mithras ankündigte, der die Gerechtigkeit beschützte, und den Ariman bekämpfte, um dessen Macht auf Erden, d. h. das ...liche Uebel, zu verringern. Das

allen Mysterien als Grundsatz, daß es in ihnen nie eine Einheit der Lehre gab, sondern daß vielmehr die Systeme sich oft veränderten, ob man ihnen gleich immer die alten Allegorieen anzupassen wußte, die gleichsam das beständige Thema derselben waren. Auch vermischten die Mystagogen in den Mysterien des Mithras verschiedenartige Gebräuche mit einander. So vermischten sie griechische und römische Gebräuche mit dem ursprünglich persischen Kultus, den sie bei den Occidentalen in Ansehen bringen wollten. So war das übertriebene Fasten der Einzuweihenden ganz dem persischen Kultus entgegen; desgleichen der ehelose Stand, zu welchem diejenigen verpflichtet waren, die nach der Vollkommenheit strebten. Auch kam die Zeit der Feier der Mysterien des Mithras nicht mit der Feier der Mirhagan in Persien überein. Erstere nahmen nach der Frühlingsnachtgleiche

Gebräuche, durch deren Aufnahme man ihm Abbruch thun zu können glaubte, und das sterbende Heidenthum wieder zu beleben hoffte. Im Jahr 378 n. Chr. G. wurden endlich die Mysterien des Mithras verboten, und die heilige Höhle auf Befehl des Präfectus Prätorio, Gracchus, eröffnet und zerstört. Zu beklagen ist es, daß uns kein Augenzeuge eine vollständige Beschreibung von dem hinterlassen hat, was man in der Höhle fand, die einer der letzten Zufluchtsörter des Aberglaubens war. St. Croix Versuch über die alten Mysterien, übers. v. Lenz. S. 298 rc.

Mithridates (oder Mithradates), ein Name, den mehrere Könige in Pontus führten, unter denen einige vorzüglich berühmt sind.

Der erste dieses Namens lebte zur Zeit des jüngern Cyrus und des persischen Königs Artaxerxes, dem er den Tribut zu zahlen sich weigerte; er wurde aber mit Gewalt wieder zur Unterwerfung gezwungen. Xenophon nennt ihn nur einen Statthalter von Kappadocien. Mit dem Clearchus, nachmaligen Tyrannen von Heraclea, trat er in ein Bündniß. Allein dieser nahm ihn verrätherischer Weise gefangen, und er mußte sich gegen ein großes Lösegeld wieder befreien. Justin XVI. c. 4.

Der zweite dieses Namens war ein Sohn des Ariobarzanes. Er lebte zur Zeit der blutigen Kriege, welche Alexanders Nachfolger mit einander führten. Ehe er König in Pontus ward, gehörte dieses Land dem Antigonus. Dieser hatte ihn eines Verdachts wegen gefangen nehmen wollen, aber Mithridat fand Mittel, sich in Sicherheit zu setzen, machte sich einen Anhang, und eroberte damit sein väterliches Reich wieder, welches er auch glücklich gegen den Antigonus behauptete, und es nach einer 26jährigen Regierung seinen Nachkommen überlieferte.

Sein Sohn, Mithridates III, vereinigte Kappadocien und Paphlagonien mit seinem Reiche, und regierte 36 Jahre Diod. XX. c. 111.

Mithridates IV, den Sohn des vorigen, führte mit den Galatern einen unglücklichen Krieg, heirathete die Tochter des Seleucus Callinicus, und bekam mit ihr Großphrygien (Justin. XXXVIII, c. 5. §. 3.); seine eigne Tochter Laodicea vermählte er mit Antiochus dem Großen. Mit den Rhodiern lebte er in genauer Freundschaft, und unterstützte sie thätig, als sie durch ein Erdbeben großen Schaden gelitten hatten.

Mithridates V, mit dem Beinamen Evergetes, war der erste König von Pontus, der mit den Römern in ein Bündniß trat, und ihnen im dritten punischen Kriege eine Flotte zu Hülfe schickte. Als ein treuer Freund derselben bewies er sich auch im Kriege mit dem Aristonicus, der auf das Königreich Pergamus Ansprüche machte. Er wurde dafür mit Großphrygien belohnt, und mit dem Titel eines Freundes und Bundesgenossen der Römer beehrt. Nach einer langen und glücklichen Regierung wurde er von Meuchelmördern ums Leben gebracht. Ihm folgte:

Mithridates VI, der berühmteste König von Pontus dieses Namens, der mit den Römern einen langen und blutigen Krieg führte, und nur nach außerordentlichen Anstrengungen von Seiten der letztern besiegt werden konnte. Er führte die Beinamen Dionysus und Eupator, auch des Großen, und war bei dem Tode seines Vaters 13 Jahr alt. Seine Regierung fing er mit den unmenschlichsten Grausamkeiten an, indem er seine Mutter, welche sein Vater ihm zur Mitregentin verordnet hatte, in ein hartes Gefängniß warf, wo sie an den Mißhandlungen starb, die sie von ihm erdulden mußte; nach Andern richtete er sie mit Gift hin. Er zeigte von Kindheit auf eine feurige Gemüthsart, die keine Fesseln ertragen konnte; dabei gewöhnte er sich zur Ertragung aller Beschwerlichkeiten, und brachte oft ganze

Monate

Digitized by Google

Monate auf freiem Felde zu, um sich an jede Art von Ungemächlichkeit zu gewöhnen, damit er von den hinterlistigen Nachstellungen seiner Feinde weniger zu fürchten haben möchte, bemühete er sich, verschiedene Arten von Gegengiften ausfindig zu machen, an die er sich so gewöhnte, daß ihm, wie man sagt, kein Gift schaden konnte, und er selbst im Alter, als er sich mit Gift das Leben nehmen wollte, nur vergebliche Versuche damit anstellte. Von ihm hat sogar ein berühmtes Gegengift den Namen:

Als er mündig geworden war, heirathete er seine Schwester Laodice, von der er einen Sohn Pharnaces bekam. Nun unternahm er eine Reise durch Asien, um die Gebräuche, Gesetze und Sitten der Einwohner kennen zu lernen, und die verschiedenen Sprachen derselben zu erlernen. In der That soll er 22 Sprachen verstanden haben, welches uns weniger wunderbar vorkommen wird, wenn man bedenkt, daß unter diesen 22 Sprachen wohl nur wenige gewesen sein werden, die beträchtlich von einander verschieden waren, die meisten mochten wohl nicht mehr von einander abweichen, als die verschiedenen Dialecte in Deutschland von einander. Er brachte drei Jahre auf dieser Reise zu. Während seiner Abwesenheit war ein falsches Gerücht von seinem Tode nach Pontus gekommen, dem seine Gemahlin Laodice nur zu leicht Glauben beimaß, und sich ihrer Leidenschaft gegen einen Herrn an ihrem Hofe zu sicher überließ, so daß sie von ihm einen Sohn gebar. Da nun Mithridates unvermuthet zurückkam, so faßte sie, aus Furcht vor seinem gerechten Zorne, den Entschluß, ihn vor der Entdeckung mit Gift aus dem Wege zu räumen. Aber dieses blieb ohne Wirkung, erbitterte nur den verrathenen Gemahl noch mehr, und beschleunigte ihren Untergang.

Mithridates hatte bei seiner Reise auch die Absicht gehabt, die Länder seiner Nachbaren auszukundschaften, um den kühnen Plan, sich zum Alleinherrscher Asiens zu machen, desto sicherer durchsetzen zu können. Nachdem er sich gehörig zu den großen Unternehmungen vorbereitet hatte, so überfiel er Paphlagonien, bezwang es mit leichter Mühe, und theilte es mit seinem Freunde und Bundesgenossen, dem Könige von Bithynien. Die Römer hatten aber kurz vorher dieses Land für frei erklärt, und befahlen daher beiden Königen, ihre Eroberung wieder heraus zu geben. Mithridates antwortete den römischen Bothschaftern, daß Paphlagonien seinem Vater gehört, und er es also vermöge des Erbrechts erobert habe; er könne nicht begreifen, warum die Römer sich in die Angelegenheiten Asiens mischten. Die Abgesandten droheten ihm nun mit Kriege, er ließ sich aber dadurch so wenig schrecken, daß er sich auch Galatiens bemächtigte, ob dieses Land gleich damals unter dem Schutze des römischen Volks stand. Nun richtete er sein Augenmerk auf Kappadocien. Da er aber die Macht des Ariarathes, welcher dieses Land besaß, und seine genaue Verbindung mit den Römern fürchtete: so hielt er es für sicherer, durch Verrätherei, als durch die Gewalt der Waffen zu seinem Zweck zu kommen, und ließ ihn daher meuchelmörderischer Weise umbringen. Jetzt fiel Nicomedes, König von Bithynien, in Kappadocien ein, vertrieb den Sohn des verstorbenen Fürsten, und heirathete die hinterlaßne Wittwe, eine Schwester des Mithridates. Nun hatte dieser die bequemste Gelegenheit gefunden, nicht nur Kappadocien in Besitz zu nehmen, sondern auch den Nicomedes, seinen ehemaligen Bundesgenossen, zu schwächen. Unter dem Vorwande, den Sohn seiner Schwester wieder auf den Thron zu setzen, fiel er in Kappadocien ein, und eroberte es glücklich. Indessen vereitelte seine eigne Großmuth selbst den Plan, den er sich gemacht hatte. Da Niemand ihn für den Mörder des Ariarathes hielt, so wurde er laut für den Beistand gepriesen, den er seinem Neffen, wie man

Digitized by Google

man meinte, angedeihen ließ. Diese neue Art von Ruhm schmeichelte ihm so sehr, daß er ihn auch wirklich zu verdienen beschloß, und Kappadocien dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder gab. Justin. XXXVII, c. 4, XXXVIII, c. 1. Aber bald bereuete er diese großmüthige Handlung wieder, suchte den Zorn des jungen Fürsten durch allerlei entehrende Foderungen zu reizen, und brachte es dahin, daß dieser ihm den Krieg erklärte. Mithridates rückte mit einer Armee von beinahe 100000 Mann in Kappadocien ein; da er aber ein eben so großes Heer seines Gegners vor sich fand, so änderte er seinen Entschluß, bot Frieden an, und lud den jungen Fürsten zu einer Unterredung ein. Während derselben tödtete er ihn mit einem Dolche, den er verborgen bei sich trug, im Angesicht beider Heere, und die Kappadocier befiel, als sie ihren Herrn fallen sahen, ein solcher panischer Schrecken, daß Mithridates fast ohne Gegenwehr sich des ganzen Landes bemächtigte. Zwar versuchten nachher die Kappadocier, das fremde Joch wieder abzuschütteln, und den Bruder des letzten Fürsten auf den Thron zu setzen, aber Mithridates vertrieb ihn bald wieder, so daß der letzte Zweig aus dem Hause des Pharnaces vor Gram im Elende starb.

Indessen konnte es Nicomedes unmöglich zugeben, daß Mithridates so mächtig ward. Er verabredete daher mit seiner Gemahlin, einen schönen Jüngling für den dritten Sohn des Ariarathes auszugeben, und diesen die Römer um Hülfe anflehen zu lassen. Die List gelang. Laodice reiste selbst nach Rom, um zu bestätigen, daß der Prätendent ihr und des Ariarathes Sohn sei. Als aber der König von Pontus diese schlimme Nachricht vernahm, so ließ er den Römern den gespielten Betrug kund thun, und suchte ihnen dagegen zu beweisen, daß der junge Prinz, dem er Kappadocien übergeben habe (welches im Grunde sein eigner Sohn war, dem er aber den Namen Ariarathes gegeben hatte) der rechtmäßige Sohn des Ariarathes sei. Die Römer untersuchten nun beide Angaben genauer, entdeckten den Betrug, und befahlen dem Mithridates, Kappadocien, und dem Nicomedes, Paphlagonien wieder abzutreten. Dieser Befehl wurde vollzogen und in Kappadocien Ariobarzanes zum Könige gewählt, den L. Cornelius Sylla mit Gewalt der Waffen auf den Thron befestigte. Kaum hatte aber dieser Feldherr Asien wieder verlassen, als Mithridates den König von Armenien, Tigranes, aufwiegelte, welcher den Ariarathes, des Mithridates Sohn, wieder in Kappadocien einsetzte. Zugleich fiel Mithridat, nach dem Tode des Nicomedes, in Bithynien ein, vertrieb den neuen König Nicomedes, und gab das Land seinem Bruder, Socrates Chrestos. Die Römer aber setzten bald wieder alles in den vorigen Stand, ohne daß sich Mithridat widersetzte, weil er sich ihnen noch nicht gewachsen fühlte. Da jedoch diese gern Ursache zu einem Kriege mit ihm selbst haben wollten, so befahlen sie den neuen Königen von Kappadocien und Bithynien, den Mithridat auf alle mögliche Art zu beunruhigen, und diesem Befehl leistete denn auch der König von Bithynien wirklich Folge. Mithridates vertheidigte sich nur so viel, als es die höchste Noth erfoderte, rüstete sich aber indessen zu einem Kriege mit dem mächtigen Rom selbst, und nachdem die römischen Gesandten auf seine Klagen über den König der Bithynier ihm keine befriedigende Antwort gegeben hatten; so brach er plötzlich los, und griff Kappadocien und Bithynien fast zu gleicher Zeit an. Er hatte, da mehrere benachbarte Völker mit ihm gemeinschaftliche Sache machten, eine Armee von 250000 Mann zu Fuße, 50000 zu Pferde, 130 Sichelwagen und eine Flotte von 400 Schiffen zusammengebracht; die Macht der Römer mit den Hülfstruppen der Bithynier war indessen nicht viel geringer, und wurde von den Feldherrn Cassius,

Digitized by Google

Cassius, Aquilius und Oppius angeführt. Der Anfang des Feldzuges war für den Pontischen König sehr glücklich. Er schlug nicht nur den Nicomedes, sondern auch den Aquilius, eroberte Bithynien, und nahm einen großen Theil der römischen Flotte weg. Nun setzte er mit unglaublicher Schnelligkeit seine Eroberungen in Asien fort, bemächtigte sich Phrygiens, Kariens, Mysiens, des eigentlichen Asiens, Lyciens, Pamphyliens, Paphlagoniens und aller Länder bis an Jonien, die entweder den Römern gehörten, oder es doch mit ihnen gehalten hatten. Da er sich gegen die Einwohner der Städte und sogar auch gegen die Gefangenen ungemein gnädig bewies, so wurde er allenthalben, wo er hinkam, mit Jubel aufgenommen und als Befreier und Schutzgott Asiens begrüßt. Die römischen Feldherrn Oppius und Aquilius wurden ihm sogar von den Einwohnern von Laodicea und Lesbos als Gefangene ausgeliefert, und letzterm ließ er zu Pergamus geschmolzenes Gold in den Hals gießen, um dadurch die Habsucht der Römer zu verspotten.

Nach so vielem Glück war es kein Wunder, daß auch die asiatischen Freistädte, Magnesia, Mitylene, Ephesus und andere ihm ihre Thore öffneten. Durch seine Eroberungen hatte er so viel Schätze zusammengebracht, daß er seine zahlreichen Heere fünf Jahre lang unterhalten konnte, ohne von seinen Unterthanen Beyträge fordern zu dürfen. In Kleinasien wohnten damals viele römische Bürger. Diese hielt Mithridates für heimliche Kundschafter seiner Handlungen, und um sich von ihnen zu befreien, nahm er zu dem grausamen Mittel seine Zuflucht, sie alle mit Weibern und Kindern umbringen zu lassen, ihre Güter zu confisciren, und die Hälfte für sich zu behalten, die andere aber den Mördern zur Belohnung zu überlassen. Der unmenschliche Befehl wurde von den Einwohnern Asiens, welche alle die Römer haßten, mit der grausamsten Strenge vollzogen, und nach Plutarch und Dionysius verloren 150000, nach Andern aber nur 80000 Römer ihr Leben.

Noch nicht zufrieden mit den gemachten Eroberungen, segelte er nun auch mit seiner Flotte ab, um sich der Inseln des ägäischen Meeres zu bemächtigen. Die Insel Kos ergab sich ihm freiwillig, aber Rhodus setzte sich zur Gegenwehr. Bei einem Seegefecht mit den Rhodiern, blieb er zwar Sieger; aber er wäre doch beinahe in Gefangenschaft gerathen, wodurch ihm der Seekrieg so verleidet wurde, daß er, nachdem auch die Rhodier einen Sturm auf ihre Stadt glücklich abgeschlagen hatten, den ganzen Plan zur Eroberung dieser Insel aufgab, und nach Pergamus zurückging. Indessen blieb er hier nicht unthätig, sondern schickte seinen obersten Feldherrn, Archelaus, mit 120000 Mann nach Griechenland, welcher sich durch Verrätherei Meister von Athen machte, und verschiedene andere Plätze eroberte. Ein anderer seiner Feldherrn, Metrophanes, verwüstete Euböa, erlitt aber, als er mit der gemachten Beute davon segeln wollte, von dem römischen Prätor Bryttius von Macedonien einen ziemlichen Verlust. Auf die Nachricht davon ließ Mithridates seinen Sohn Ariarathes mit einer mächtigen Armee in Macedonien einfallen, welches er in Kurzem nebst Thracien bezwang. Nicht weniger waren seine nach andern Gegenden ausgeschickten Feldherrn glücklich, so daß sich seine Eroberungen sogar bis in die Länder der Scythen erstreckten, und fast ganz Griechenland nebst den meisten Inseln des ägäischen Meers und ganz Kleinasien seiner Herrschaft unterworfen wurde. Die innern Zwistigkeiten in Rom waren dem Pontischen Könige bisher sehr zu Statten gekommen. Als aber hier die Nachricht bekannt ward, daß er sogar Mine machte, in Italien einzufallen, so beschloß man, ernsthaftere Maßregeln gegen ihn zu ergreifen. Lucius Sylla wurde

wurde zum Oberfeldherrn gegen ihn ernannt, und erhielt Befehl, sogleich nach Griechenland unter Segel zu gehen, um den Archelaus von da zu vertreiben. Hier belagerte und eroberte er zuerst Athen durch Hunger, und die bald darauf folgende Schlacht bei Chäronea fiel so siegreich für die Römer aus, daß die ganze Armee des Archelaus aufgerieben wurde, und zwei folgende nicht weniger blutige und glänzende Siege in Böotien machten der Herrschaft des Mithridates in Griechenland ganz ein Ende. Die römischen Schriftsteller geben bei diesen Schlachten den Verlust des Mithridates so ungeheuer groß an, daß die Uebertreibung auf den ersten Blick in die Augen leuchtet. — Während der Zeit hatte der römische Feldherr Fimbria den Krieg mit nicht weniger Glück geführt, die Feldherrn des Mithridates geschlagen, mehrere Provinzen erobert, und den König Mithridat selbst in der Feste Pitane belagert, von wo sich dieser nur vermittelst seiner Flotte retten konnte, da Fimbria aus Mangel einer Flotte, den Hafen der Stadt nicht sperren konnte. Pitane und mit ihr die meisten Städte Kleinasiens wurden nun erobert, und da auch die pontische Flotte vom Lucullus zweimal geschlagen war, so trug Mithridates dem Archelaus auf, einen Frieden mit dem römischen Feldherrn zu schließen. Dieser kam dann auch zu Stande, da Sylla selbst, wegen der Nachrichten, die er von Rom bekommen hatte, denselben wünschen mußte, um desto eher dahin zurückkehren zu können. Die Bedingungen waren freilich sehr hart für Mithridates. Er mußte alle seine Eroberungen fahren lassen, sich mit dem väterlichen Reiche Pontus begnügen, die Gefangenen ohne Lösegeld ausliefern, den Römern 3000 (nach Andern 2000) Talente zahlen, und 80 wohl ausgerüstete Kriegsschiffe mit aller Mannschaft ihnen übergeben. So endigte sich der erste mithridatische Krieg, in welchem Sylla in einer Zeit von weniger als drei Jahren den furchtbaren Feind Roms von seiner Höhe heruntergestürzt hatte.

Der Friede war aber, wie sich leicht voraussehen ließ, nicht von langem Bestande. Nachdem Sylla Asien wieder verlassen hatte, machte Mithridates neue Zurüstungen, und suchte durch Eroberungen sein Gebiet zu vergrößern. So unterwarf er sich zuerst die Kolchier, und machte Anstalten, auch die Bosporer zu bezwingen; auch weigerte er sich, dem Ariobarzanes ganz Kappadocien wieder abzutreten, und behielt einige der wichtigsten Plätze für sich. Um diese Eingriffe in den Friedensvertrag zu beschönigen, beschuldigte er den Archelaus, seine Vollmachten bei Abschließung des Friedenstractats überschritten zu haben, so daß dieser, um der Ungnade des Königs zu entgehen, zu dem römischen Feldherrn Muräna seine Zuflucht nahm, der noch in Asien zurückgeblieben war. Diesen beredete er, dem Angriff des Königs zuvorzukommen und ihn selbst in Pontus anzugreifen. Da die Friedensbedingungen mit Sylla blos mündlich verabredet, nicht schriftlich aufgesetzt waren, so stellte sich Muräna, als ob er von dem geschlossenen Frieden nichts wüßte, fiel in Pontus ein, und verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt. Mithridates setzte sich nun an der Spitze eines mächtigen Heers ihm entgegen, und war so glücklich, die Römer gänzlich zu schlagen. Viele Städte Asiens traten jetzt wieder auf die Seite des Mithridates, und dieser vertrieb die Römer aus ganz Kappadocien. Inzwischen schickte Sylla, der jetzt als Dictator in Rom herrschte, den Aulus Gabinius nach Asien, um dem Muräna seine Erneuerung der Feindseligkeiten zu verweisen, und mit dem Mithridates den eingegangenen Friedensvertrag zu bestätigen, so daß dieser auch Kappadocien an den Ariobarzanes wieder abtrat. Mithridates besiegte nun die Bosporer, und gab ihnen seinen Sohn Machares zum Könige, und da er die Nachricht von des Sylla Tode erhielt, beschloß er, die im Frieden abgetretenen Provinzen auch

wieder

Digitized by Google

eder zu erobern. Er verband sich zu [...]m Ende mit seinem Schwiegersohn, [T]igranes, König von Armenien, und [ve]rmochte ihn, in Kappadocien einzufal[le]n, während er selbst in Paphlagonien [ei]ndrang. Nachdem sich dieses ihm frei[w]illig unterworfen hatte, machte er sich [zum] Meister von Bithynien und der Provinz [A]sien. Ein neuer Krieg mit Rom war [n]un unvermeidlich, und dieses schickte [d]aher den Konsul Lucullus als Oberfeld[h]errn der Landarmee, den andern Kon[s]ul Cotta aber als Admiral der Flotte [g]egen ihn. Der letztere Feldherr war [u]nglücklich, indem Mithridates seine Flotte zum Theil schlug, theils in den Hafen von Chalcedon verbrannte, theils als Prisen wegführte. Es läßt sich leicht denken, daß dieser Schlag für die Römer ein sehr ansehnlicher Verlust war. Lucullus betrug sich vorsichtiger, als Cotta. Da Mithridates ihm weit überlegen war, so vermied er sorgfältig eine Hauptschlacht, suchte aber den Muth seiner Truppen durch kleine glückliche Scharmützel mit dem Feinde zu vermehren, und besetzte den Berg Adrastia oder Dindymus, welcher die Stadt Cyzicus, den Schlüssel von Asien, beherrschte. Mithridates eilte nun, diese Stadt zu Lande und zu Wasser zu belagern, wobei Lucullus seinen Nachtrab überfiel, und eine große Anzahl Feinde tödtete. Lucullus betrug sich während der Belagerung mit so viel Muth und Klugheit, daß er, ohne sich in eine Hauptschlacht einzulassen, den Mithridat zwang, sie aufzuheben, indem auch zugleich Mangel an Lebensmittel und ansteckende Krankheiten sein Heer sehr vermindert hatten. Bei seinem Rückzuge brachte Lucullus einem Theil seiner Armee wieder eine große Niederlage bei. Noch wichtiger war ein Sieg, den er über eine Flotte desselben davon trug, während ein fürchterlicher Sturm diejenige zerstreuete, bei der sich Mithridates selbst befand, so daß er sich mit Lebensgefahr nach Pontus retten mußte. Nicht weniger Glück hatten indessen auch die Unterfeldherrn des Lucullus zu Lande, so daß Paphlagonien und Bithynien erobert und der Krieg nach Pontus selbst gespielt wurde, wo die Römer bald mehrere Städte eroberten. Während er aber die Stadt Amisus belagerte, brachte Mithridates eine Armee zusammen, nöthigte den Lucullus zu einer Schlacht, und erfocht einen ansehnlichen Sieg über ihn, der jedoch von keinen Folgen war, da Lucullus bei der Stadt Cabirá eine feste Position genommen hatte, und überdies einige Zeit darauf in einem neuen Gefechte den Sieg davon trug. Das Schicksal des Mithridates nahm nun bald eine so schlimme Wendung, daß er, da seine Armee selbst sich gegen ihn empört und ihn verlassen hatte, mit einem kleinen Gefolge nach Armenien zu seinem Schwiegersohn Tigranes flüchten mußte. Seine Gemahlinnen, Schwestern und Beischläferinnen mußte er zu Pharnacia zurücklassen, und damit sie nicht dem Feinde in die Hände fallen möchten, gab er den Befehl, sie zu tödten. Nachdem Lucullus nun ganz Pontus erobert und in eine römische Provinz verwandelt hatte, so schickte er Gesandte an den Tigranes, um die Auslieferung des Mithridates zu begehren, widrigenfalls aber ihm den Krieg anzukündigen. Tigranes hatte seinen Schwiegervater zwar sehr freundschaftlich aufgenommen, aber, um die Römer nicht zu reizen, sich weiter in keine Verbindung mit ihm eingelassen, ja, ihm sogar eine Unterredung verweigert. Der römischen Gesandtschaft antwortete er auf ihren Antrag, daß er zwar das Betragen des Mithridates schlechterdings nicht billige, aber es doch für niederträchtig halte, einen nahen Verwandten seinen Feinden auszuliefern. Da er indessen wohl voraussah, daß die Römer mit dieser Antwort nicht zufrieden sein würden, so hielt er jetzt zum erstenmale eine geheime Unterredung mit dem Mithridates, worin ausgemacht wurde, daß dieser mit 10000 Mann Reiterei nach dem Pontus zurückkehren, hier so viel Völker, als er könnte, auf die Beine bringen, und dann wieder zum

Digitized by Google

zum Tigranes zurückkommen sollte, ehe Lucullus, der damals noch Sinope belagerte, in Armenien einrücken konnte. Allein Sinope fiel zu schnell, und Lucullus rückte dem Tigranes entgegen, ehe Mithridat sich mit ihm vereinigt hatte, und schlug ihn gänzlich in die Flucht. Auf Zureden, des Mithridat brachte Tigranes eine neue Armee zusammen, und übergab jenem das Kommando darüber. Dieser ging nun damit nach Pontus, eroberte viele wichtige Plätze, und schlug den M. Fabius, Statthalter der Provinz, welchen er verfolgte, und in der Stadt Kabira belagerte. Lucullus aber entsetzte die Stadt, und brachte sogar den Feinden eine Niederlage bei. Während des Winters sammelte Mithridat eine neue Armee, und ging damit auf die Unterfeldherrn des Lucullus, Triarius und Sornatius, los. Diese wollten zwar eine Schlacht vermeiden, wurden aber durch ihre eigenen Truppen dazu gezwungen. Sie fiel bei der überlegenen Macht des Mithridates sehr nachtheilig aus, indem dieser den vollkommensten Sieg davon trug. Da er es aber doch noch nicht wagte, mit dem Lucullus selbst sich in ein Gefecht einzulassen, so ging er nach Kleinarmenien, um sich mit der Armee des Tigranes zu vereinigen. Während der Zeit hatte sich eine Veränderung im Kommando der römischen Armee zugetragen. Lucullus, mit dem die Armee nicht mehr zufrieden war, war zurückgerufen und der Konsul Manius Acilius Glabrio an seiner Statt nach Asien geschickt worden. Die Verwirrung, welche bei dieser Veränderung entstand, benutzten die verbündeten Könige, und machten sich Meister von dem größten Theile von Pontus, Bithynien, Kappadocien und Kleinarmenien. Wegen dieser Siege riefen die Römer den Glabrio auch wieder zurück, und vertraueten dem Pompejus die Führung des Krieges an. Pompejus suchte Anfangs den Krieg durch einen Frieden beizulegen; da aber Mithridat von seinem eignen Heere gezwungen wurde, denselben auszuschlagen, so beschloß er, den Krieg mit der größten Anstrengung fortzusetzen. Er vermied aber so sorgfältig eine Hauptschlacht, als Pompejus sie wünschte; jener lagerte sich endlich auf einem Berge, nahe bei der Stadt Dastira, in der Provinz Acisilene, nicht weit vom Euphrat. Pompejus lagerte sich ihm gegenüber, und da er das Lager des Königs nicht überwältigen konnte, so führte er rund um den Fuß des Berges einen breiten Graben, durch den er den König völlig einschloß, und ihn von aller Zufuhr an Lebensmitteln abschnitt. Der Hunger nahm nun bei Mithridats Armee so überhand, daß er den Entschluß faßte, sich des Nachts durchzuschlagen, welches ihm auch glückte. Jetzt hatte er wieder Hoffnung, die Armee des Tigranes in Großarmenien zu erreichen; Pompejus aber verfolgte ihn, kam ihm unvermuthet zuvor, und überfiel ihn in einem engen Thale, das er passiren mußte. Die Niederlage war so entscheidend, daß er fast sein ganzes Heer verlor, und mit 800 Reitern sich durchschlagen mußte. Er wollte nun noch seine Zuflucht zum Tigranes nehmen, wurde aber von diesem abgewiesen, weil er sich schon mit den Römern in Friedenstractaten eingelassen hatte. Hierauf ging er nach Kolchis, welches ihm noch unterworfen war, und machte Anstalt, aufs neue gegen die Römer ins Feld zu rücken. Doch auch hier wurde er vom Pompejus aufgesucht, und mußte sich im Gebiete eines scythischen Fürsten, am Palus Mäotis, verborgen halten. Pompejus erfuhr so wenig von seinem Zufluchtsort, daß er ihn gar für todt hielt, und sich rüstete, einen Zug nach Syrien zu unternehmen, nachdem er Pontus und alle übrigen Länder des Mithridates sich unterworfen hatte. Aber auf einmal erschien dieser wieder in Pontus, hielt sich verborgen, und brachte unter seinen heimlichen Anhängern in Kurzem eine ansehnliche Armee auf die Beine. Ehe er jedoch den Krieg aufs neue anfing, that er dem Pompejus Friedensanträge, und erbot

sich,

Digitized by Google

ch, der Republik einen jährlichen Tribut zu zahlen, wenn er ihn in sein Erbkönigreich wieder einsetzen wollte. Da Pompejus aber verlangte, daß Mithridates persönlich mit ihm unterhandeln sollte, und dieser es seiner Würde nicht anständig hielt, so nahm der Krieg wieder seinen Anfang. Pompejus hatte nur wenig Völker in Pontus zurückgelassen, daher gelang es dem Könige, sich vieler wichtigen Städte daselbst zu bemächtigen. Doch dies war der letzte günstige Blick, den das Glück ihm zuwarf. Ein Theil der Einwohner von Pontus empörte sich gegen ihn, und da er sich schlechterdings nicht den Römern unterwerfen wollte, ob ihm gleich Pompejus annehmliche Bedingungen versprechen ließ, und auch die Könige des innern Asiens ihm ihren Beistand versagten; so faßte er den abentheuerlichen Entschluß, sein Erbkönigreich zu verlassen, und durch den Bosporus Cimmerius, Scythien, Pannonien u. s. w. bis nach Gallien zu marschiren, und mit den Galliern, zu denen er schon vorher Gesandte abgeschickt hatte, vereinigt, über die Alpen zu ziehen und in Italien einzufallen. Aber war eine Armee schon vorher misvergnügt, so wurde sie jezt durch diesen Plan zu einer förmlichen Empörung gebracht. Da weder Bitten noch andere Vorstellungen ihn von seinem Vorhaben abzubringen vermochten, so kam die Empörung, als er sich bei dem Bosporus Cimmerius gelagert hatte, zum Ausbruch. Der liebste Sohn des Mithridates, sein bestimmter Nachfolger stellte sich an die Spitze der Aufrührer, und ließ sich zum Könige von Pontus erklären. Mithridates suchte erst durch abgeschickte Boten, dann in eigner Person die Gemüther zu besänftigen, und seinen Sohn zur Pflicht zurückzurufen, oder wenigstens von ihm sicheres Geleit zu erhalten; aber alles vergebens. Nun verlor er alle Hoffnung eines günstigern Schicksals, und beschloß, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht einem so niederträchtigen Sohne als Gefangener in die Hände zu fallen. Er nahm zuerst Gift, und da dieses nicht wirken wollte, so stürzte er sich in sein Schwerdt, ohne sich jedoch tödtlich zu verwunden. Als Pharnaces dies hörte, faßte er den schändlichen Entschluß, ihn verbinden zu lassen, und dann an die Römer auszuliefern, um sich diese dadurch zu Freunden zu machen. Aber ein Gallier, der durch das Gemach ging, wo der König sich in seinem Blute wälzte, war mitleidiger als der Sohn, und endigte auf Bitten des Unglücklichen sein Leben durch einen Schwerdtstreich. So starb dieser Fürst im 60ten Jahre seines Alters, 75 Jahr v. Chr. G., nachdem er beinahe 50 Jahre über Pontus regiert hatte. Ohne die großen Fehler desselben, insbesondere seine Grausamkeiten und seine despotische Regierung zu leugnen, muß man doch gestehen, daß er ein ausserordentlicher Mann war, der in einem gebildetern Zeitalter und an der Spitze eines weniger barbarischen und rohen Volks eine ganz andere Rolle gespielt haben würde. Es ist mehr zu bewundern, daß er mit seinen rohen, der römischen Tactik meistens unkundigen Truppen gegen die größten Feldherrn Roms sich so lange halten und ihnen sogar Siege abgewinnen konnte, als daß er endlich unterliegen mußte. Die Römer hatten ihn für einen so wichtigen Feind gehalten, daß die Nachricht von seinem Tode sowohl bei der Armee des Pompeius, als in Rom selbst Freudenfeste veranlaßte. Allg. Weltg. VIII. §. 371 — 446.

Den Namen Mithridates führen auch einige parthische Könige, von denen wir aber nur wenig Nachrichten haben. Der erste dieses Namens war ein Sohn des Priapatius, und folgte seinem Bruder Phraates in der Regierung. Er wird als ein Fürst von ausserordentlichen Verdiensten geschildert, der viele Beweise von Weisheit, Redlichkeit, Tugend und Tapferkeit gegeben habe. Er bezwang das Gebiet der Bactrianer, Meder, Perser, Elymäer, und dehnte seine Herrschaft aus bis nach Indien, selbst über die Gränzen von Alexanders Erobe-

rungen

rungen hin. Der syrische König, Demetrius Nicator, führte mit ihm einen unglücklichen Krieg, in dem er selbst gefangen genommen wurde, und Babylonien und Mesopotamien verlor (s. Demetrius Nicator), so daß nun das Reich des Mithridates sich vom Ganges bis an den Euphrat erstreckte. Den gefangenen Demetrius behandelte er auf die freundschaftlichste und großmüthigste Art, ob er ihm gleich die Freiheit nicht wieder geben wollte. Von ihm an rechnet man die eigentliche Größe des parthischen Reichs. Man erzählt auch, daß er zuerst in seinen Staaten eine allgemeine vortreffliche Gesetzgebung eingeführt habe. Allg. Weltg. IX. §. 477.

Ein anderer Mithridates, der bald nach dem vorigen folgte, und des Phraates II. Sohn war, führte den Beinamen des Großen, weil er durch seine Eroberungen in Scythien, Armenien u. s. w. das parthische Reich sehr vergrößerte. Man muß ihn nicht mit einem dritten Mithridates verwechseln, der wegen seiner Grausamkeit aus dem Reiche vertrieben wurde, und dieses seinem Bruder Orodes abtreten mußte. S. Orodes. Allg. Weltg. IX. §. 479. 480.

Mithridatis regio, bei Ptolemäus eine Landschaft im asiatischen Sarmatien zwischen den Hippischen Bergen und dem Wolga-Fluß, bei dem Volke der Siracenen. Sie erhielt nicht von dem Pontischen Mithridates, sondern von einem spätern den Namen, den der Kaiser Klaudius zum Fürsten im Bosporus ernannt hatte, aber auch wieder aus dem Lande verjagen ließ. Er zog sich nun mit seinen Anhängern in diese entfernte Gegend zurück, lebte hier einige Zeit unter dem Schutze der Siraci, und suchte endlich durch Hülfe dieses Volks das väterliche Reich wieder zu erobern. Aber sein Bruder Cotys, der Beherrscher von Bosporus, verband sich mit dem Fürsten der Aorsen, nahm die Hauptstadt der Siraci weg, und nöthigte den König derselben zum Frieden. Der nun ganz schutzlose Mithridates faßte, um nicht seinen Feinden ausgeliefert zu werden, den raschen Entschluß, sich freiwillig dem Könige der Aorsen in seiner Residenz darzubieten. Seine Hoffnung täuschte ihn nicht. Der großmüthige Aorse nahm ihn auf, söhnte sich mit ihm aus, und ward der Vermittler zwischen ihm und den Römern, welche ihm sicheres Geleite und Freiheit versprachen. Er ging nun nach Rom, und lebte da zur Zeit der innerlichen Kriege nach Nero's Tode, wo eine zu freimüthige Rede ihm das Leben kostete. Siehe Dio Cass. LX, 8; Tac. Ann. XII, 15 etc. Mannert Geogr. IV, 370.

Μίτρη, ein blechernes Band, das mit Wolle unterlegt war und unter dem eigentlichen Panzer getragen wurde, wie aus Hom. Iliad. δ. 132. erhellet, wo von einem Pfeile die Rede ist, der erst den Panzer und dann die μίτρη des Menelaus durchdrang, aber dadurch von seiner Kraft so viel verlor, daß er nur die Haut des Helden ritzte. Nach Iliad. V. 857. scheint die μίτρη vorzüglich den Unterleib umgeben zu haben. Da nämlich, wo der Schurz (ζῶμα, s. d. Wort) an den Panzer in der Gegend des Unterleibes anschloß, befand sich, um keine verwundbare Blöße zu geben, die μίτρη. Pott. Arch. II, 60; Böttigers Vasengemälde B. I. H. 2. S. 84.

Mitylene, eine Tochter des Macareus, von welcher die Stadt Mitylene auf der Insel Lesbos den Namen bekommen haben soll. Diod. Sic. V. c. 82.

Mitylene, die Hauptstadt der Insel Lesbos (Metaline), auf dem Platze des heutigen Castro. Sie war ein vorzüglicher Sitz der Gelehrsamkeit und die Mutterstadt des Alcäus, der Sappho und des Pittacus. Letzterer befreiete sie durch seine Tapferkeit und Klugheit von der Herrschaft der Tirannen, welche sie drückten, desgleichen von einem Kriege mit den Atheniensern und von den innern Unruhen, die sie zerrütteten.

Wäh-

Digitized by Google

Während des peloponnesischen Krieges wurde sie aber von den Atheniensern zerstört. Denn einer der vornehmsten Bürger dieser Stadt, der deswegen aufgebracht war, weil er für seine Söhne nicht zwei reiche Erbinnen hatte erhalten können, erregte Zwietracht unter den Einwohnern derselben, beschuldigte sie eines heimlichen Verständnisses mit den Lacedämoniern, und wußte alles so gut einzuleiten, daß Athen eine Flotte nach Lesbos schickte, um diesen Abfall zu verhindern und zu bestrafen. Aristot. de rep. V. c. 4. Nachdem Lesbos bezwungen und Mitylene erobert war, wurden die Mauern der Stadt geschleift, die Schiffe weggenommen und die vornehmsten Einwohner, tausend an der Zahl, getödtet. Thuc. III. c. 50; Diod. Sic. XII. t. 2. p. 108. Die übrige Insel wurde unter athenienfische Bürger vertheilt. Nachher aber erholte sich die Stadt Mitylene, führte ihre Mauern wieder auf, und erhielt bald ihren alten Glanz wieder. Man rühmt die Gröse des Umfangs dieser Stadt, die Schönheit ihrer Gebäude, die Menge und den Reichthum ihrer Einwohner. Xenoph hist. gr. I. p. 445. Die alte Stadt war auf einer kleinen Insel gebauet und lag von der neuen durch einen Arm des Meeres abgesondert. Diod. Sic. XIII. t. 2. p. 201. Diese leztere zog sich längs dem Ufer in einer Ebene hin, die von Wein- und Olivenbergen begränzt war, und hatte jenseit derselben ein ausgebreitetes, sehr fruchtbares und sehr bevölkertes Gebiet. Dennoch war der Aufenthalt daselbst nicht gesund und bisweilen unerträglich. Die Süd- und Nordwestwinde brachten viele Krankheiten dahin, und der Nordwind war so kalt, daß man, wenn er wehete, im Freien kaum aushalten konnte. Vitruv. I. c. 6. Die Stadt hatte zwei Hafen, den einen gegen Norden, den andern gegen Süden. Der erstere war der größere und tiefere, und wurde gegen Wind- und Wellen durch einen Damm von grosen Felsstücken gedeckt. Diod. XIII. t. 2. p. 200; Strab. XIII. p. 617. Anach. Reis. II, 43 rc.

Mitys, ein Fluß im macedonischen Pierien, der sich in die thermaische Bay (Golfo di Soloniki) stürzte.

Mna, siehe Mina.

Mnaseas, ein berühmter Geschicht- und Erdbeschreiber, den Plinius unter andern auch bei den Nachrichten über den Bernstein anführt. Plin. XXXVII. f. 11. 1. Ein bekanntes Werk von ihm waren seine Ευρωπιακα und sein Περιπλυς. Heyne Antiq. Auss. II, 123.

Mnasinous, ein Sohn des Pollux und der Phöbe. Mit seinem Vetter Anaxilas, dem Sohne des Kastor, hatte er eine Bildsäule zu Pferde im Tempel der Dioscuren zu Korinth. Beide waren auch zu Pferde am Tempel des Amycläischen Apollo vorgestellt. Paus. Cor. c. 22.

Μνασιον, Μνασις, die Namen zweier ausländischen Maaße. Jenes war nach Hesichius zwei Medimnen gleich; dieses war nach dem Epiphanius bei den Cypriern und andern Völkern gewöhnlich, und hielt zehn Modios. Pott. Arch. III, 232.

Mneme, eine Tochter Jupiters, die man mit zu den Musen rechnet. Cic. de N. D. III. c. 21; Paus. Boeot. c. 29. S. Musae.

Mneme, ein Name, der auch der Mutter der Musen beigelegt wird. Aeschyl. ap. Heins. ad Ovid. Met. V. v. 268.

Mnemium, ein Vorgebirge in der äthiopischen Landschaft Troglodytice (der Küste am arabischen und analitischen Meerbusen). Es ist das heutige Ras el Doar, von dem man eine französische Meile gegen N. O. auf einer sandigen Landspitze 13 sehr hohe Steine erblickt, welche die Lootsen für Grabmäler ausgeben. Ist dies richtig, so könnte man daher den Namen von μνημα, Denkmal, herleiten.

Mnemo-

Mnemonides, ein Beiname der Musen, nach Einigen von der Mneme, nach Andern von der Mnemosyne, so daß also der Name statt Mnemosynides steht. Ovid. Met. V. c. 268 et ad eum Heins. l. c.

Mnemosyne, eine Tochter des Uranus und der Erde, eine Titanide, Apollod. I, 1, 2. Nach Diod. Sic. V. c. 67. erfand sie die Regeln für die Vernunftschlüsse, und war überhaupt die Bilderin des menschlichen Verstandes. Sie zeugte mit dem Jupiter in Pierien die neun Musen, indem sie neun Nächte in seinen Armen ruhete. Ihr Lieblingssitz war Eleutheris. Hes. Theog. 52. S. Musae. Herm. Myth. S. 139.

Mnemosynides, siehe Mnemonides.

Mnesileus, einerlei mit dem obigen Mnasinus, dem Sohne des Pollux und der Phöbe. Der Name Mnesileus kommt vor bei Apollod. III, 11, 2 und Schol. Lycophr. 511, wo noch hinzugefügt wird, daß er auch Mnesinous und Asineos geheißen habe, welche letztere Namen von einer verdorbenen Lesart herzurühren scheinen. Not. Heyn. ad Apollod. 731.

Mnesilochus, ein griechischer Lustspieldichter, dessen Φαρμακοπωλη der Scholiast ad Aristoph. Av. 471 anführt. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 470.

Mnesimachus, nach Athen. IX. p. 307 ein griechischer Lustspieldichter aus der mittlern Komödie. Von seinen Stücken nennt Suidas aus dem Athenäus folgende: Βόσιρις (Athen. p. 411. F), Δύσκολος (Athen. VIII. p. 359. C.), Ἱπποτρόφος (Athen. p. 301. D. 327. E. 402. F. coll. Casaub. ad Athen. IX, 15. p. 687.), Φίλιππος Athen. p. 326. B. 338. B. 387. B. 418. B 421. C. Laertius (VIII, 37) führt auch seinen Alcmäon an, und ein Fragment daraus findet sich beim Schol. Venet. ad Hom. Il. ζ. v. 231. Fabric. l. c.

Mnesinous, siehe Mnesileus.

Mnesitheus, ein athenischer Arzt und Lustspieldichter, den Athenäus lib. II, III, und VIII citirt, insbesondere lib. II. seinen Brief περὶ κωθωνισμοῦ oder de potatione. Im Anfange des 2ten Buchs bringt Athenäus eine Stelle des Mnesitheus (vermuthlich des Nämlichen) vom Gebrauche des Weines bei, die aus einem Lustspiele genommen zu sein scheint, weswegen auch Grotius den Mnesitheus zu den Lustspieldichtern gezählt hat. Er wird auch Mnestheus und Mnesides genannt. Fabric. l. c.

Mnesthei portas, ein Hafen in Hispania Bätica, der südlichen Spitze von Gades gerade gegenüber, auf der Küste. Jetzt St. Pedro.

Mnestheus, ein Trojaner und Nachkömmling des Assaracus. Virg. Aen. XII. v. 127. Er begleitete den Aeneas mit nach Italien, kämpfte bei den angestellten Spielen im Pfeilschießen (Hyg. fab. 273), und soll nach Serv. ad Virg. Aen. V. v. 117. der Stammvater des berühmten Geschlechts der Memmier zu Rom gewesen sein.

Mnestra, eine Tochter des Danaus von der Aethiopis, deren Bräutigam Aegius war. Apollod. II, 1, 5.

Mnevis, ein heiliger Stier, der von den Aegyptern verehrt wurde. Er hatte seine Wohnung zu Heliopolis, wo sich seine Verehrung erhielt, nachdem sie schon aufgehört hatte, so allgemein zu sein, wie die des Apis, den Einige, gegen den allgemeinen Glauben, für seinen Sohn hielten. Plut. Is. et Os. p. 364. Jablonski (Panth. Aeg. pars 2. p. 268) vermuthet, daß die Abnahme seiner Verehrung von der Zerstörung des Tempels zu Heliopolis durch Kambyses hergerührt habe; wenigstens wurde dieser Tempel nicht, so wie andere, welche Kambyses zerstörte, wieder aufgebauet. Nach Zoega war Mnevis einerlei Name mit Onuphis, welches nach Andern der Name eines andern heiligen, in Aegypten verehrten Stiers war. Nach Porphyr ap. Euseb. Pr.

Ev.

Ev. III, 13. wählte man zum Mnevis einen vorzüglich starken und großen Stier, von ganz schwarzer Farbe mit widerborstigen Haaren. Nach Macrobius behaupteten die Priester, der Mnevis verändere seine Farbe alle Stunden. Uebrigens war Mnevis auch ein Symbol des Osiris. Bei Dornedden finde ich keine Erklärung über den Mnevis. Nach seinen übrigen Ideen wäre denn aber auch der Grund seiner Verehrung darin zu suchen, weil er ein heiliges Schriftzeichen war, das die unter dem Worte Osiris gedachte Sache (Zeitcyclus von 360 Tagen) unter irgend einer Modification, die sich aus der Bedeutung des Worts Mnevis oder aus irgend einem dem Mnevis, als Stier, anhängenden Prädicate, das mit irgend einem Prädicate des dargestellten Subjects Aehnlichkeit hätte, erklären lassen müßte. Wenn nach Zoega Mnevis mit Onouphis einerlei ist, so wäre dies Wort auch vielleicht (S. Dornedden. S. 265.) mit Omphis und Phamenophis einerlei, und dann ließen sich einige Erklärungen aus dem, was wir bei dem Art. Memnon nach Dornedden gesagt haben, herleiten. — Vogel Versuch über die Religion d. alt. Aegypter. S. 177.

Moderatus, ein berühmter Pythagoräer im ersten Jahrhundert nach Chr. Geb., ein Zeitgenosse des Apollonius von Tyana. Er war von Gades gebürtig. Plutarch (VIII, 7. Symp.) speiste mit einem seiner Schüler, und man setzt ihn daher in die Regierung des Nero. Er schrieb ein Werk über die pythagorische Philosophie, welches Porphyr und andere spätere Schriftsteller als vortrefflich loben. Bei Porphyr und Stobäus findet man noch Fragmente davon, aus denen man seine Lehrsätze beurtheilen kann. Er war der Meinung, daß Plato, Aristoteles, Xenocrates und Aristoxenus sich die wichtigsten Erfindungen der Pythagoräer als die ihrigen zugeeignet hätten. In dieser ungegründeten Voraussetzung gab er der pythagoreischen Philosophie eine durchaus platonische Gestalt, um ihr das wieder zu verschaffen, was Plato und seine Schüler, wie er glaubte, ihr entwandt hatten. Die ganze Arithmetik der Pythagoräer verwandelte er in ein hieroglyphisches Zeichensystem, wodurch sie ihre Begriffe über das Wesen, sowohl der unsichtbaren, sich stets gleichen und unveränderlichen, als der wandelbaren und veränderlichen Dinge, die sich nicht durch Worte ausdrücken ließen, angedeutet hätten. Unter den Zahlen hätten also die Pythagoräer nicht wirkliche Zahlen verstanden, sondern sie als Symbole ganz von ihnen verschiedener Begriffe gebraucht. Diese in die Philosophie des Pythagoras eingeschobene Allegorisirung fand im ersten und den folgenden Jahrhunderten allgemeinen Beifall. Plutarch nahm sie ohne Einschränkung an, und wenn er von den Zahlen der Pythagoräer redet, so muß man unter diesen allein nur den Moderatus und seinen Schüler Julius Tuscus verstehen. Eben so machten es auch alle neueren Platoniker und Kirchenväter, und daher kam es, daß man bald nach dem Moderatus allgemein glaubte, die platonische Philosophie sei ganz aus der pythagoreischen geschöpft und mit ihr völlig einerlei. Meiners Gesch. d. Wiss. I, 248.

Modestinus (Herennius), ein Schüler des Domitius Ulpianus und Lehrer des Maximinus. Er lebte noch unter dem Kaiser Gordian. Unter seinen Schriften, wovon auch Fragmente in den Pandecten stehen, sind seine Evremata die vorzüglichsten, über welche Brenemann einen Commentar Lugd. B, 1706, 8. geliefert hat. Bougine Handb. d. Literargesch. S. 323.

Modiana, bei Ptolem, ein Ort an der Ostküste des arabischen Meerbusens. Er kommt mit dem heutigen Kalla Moilah überein Mannert Geogr. VI, 46.

Modimperator, siehe unter Βασιλευς.

Modiolus, war 1) ein kleines Maß, der vierte Theil eines römischen Modius, Alex. ab. Alex. II, 20; 2) ein gewisses Trinkgeschirr, (Plaut. Cist. II, 2, 7), welches wir aber nicht recht kennen; 3) ein Gefäß, womit man Wasser aus dem Brunnen schöpfte, ein Brunneneimer. Vitruv. X, 9; 4) die Nabe am Rade, in welcher die Axe läuft, und an der die Speichen befestigt sind. Adams röm. Alt. S. 1043.

Modius, 1) der Name des Orts, wo der Mastbaum auf dem Schiffe stand. Isid. XIX, 2; 2) das vornehmste Maß bei den Römern für trockne Sachen. Es enthielt $\frac{1}{3}$ vom Quadrantal oder römischen Kubikfuß, ferner 16 Sextarii, 32 Heminä, 64 Quartarii, 128 Acetabula, 192 Cyathus, 768 Ligulä. Es wog 24 röm. Pf., 13 Pf. 8 Unz. franz. Gew., und enthielt 432 Paris. Cub. Z., 2,65 Berl. Metz. zu $162\frac{1}{2}$ Par. C. Z., 1,29 Dresd. Metz. zu 333,6 Par. C. Z., 0,826 Hannöv. Metz. zu 523 Par. C. Z., 1,301 hamb. Spint zu 332 Paris. C. Z., 1,102 brschw. Vierfaß zu 392 Par. C. Z. Der röm. Modius verhielt sich zum griechischen Hecteus wie 4 : 3, nach Andern, wie 6 : 5; auf einen Medimnus gingen 6 Hecteus, woraus sich denn das Verhältniß des römischen Modius zum griechischen Medimnus beurtheilen läßt. Adams römische. Alt. 731, 936. Große Metr. Taf. S. 78.

Modonus, oder Modnunnus, Modunonus, bei Ptolem, ein Fluß in Irland, der heutige Fluß Liffy, der östlich von Dublin in die See fällt. Mannert Geogr. II, 2 H. 251.

Modra, eine Stadt im Mittellande von Bithynien, unweit des Olympus (Anadoli Dag), bei der der Fluß Gallus aus einem See entsprang. Jetzt Awieh Ghul., d. i. Quelle des Gallus.

Modubae, ein Volk in der westlichen indischen Halbinsel, das Plinius VI, 19 anführt, und das wahrscheinlich mit dem Volk der Marundä des Ptolem, einerlei ist, weil Plinius, wie dieser, es zunächst an die Gangariden setzt, und ihnen das ganze Bengalen an den östlichen Ufern des Ganges zu bewohnen giebt. Auch die Molindä, welche Plinius an der nämlichen Stelle anführt, scheinen mit den Marundä einerlei zu sein.

Modugulla, bei Ptolem eine Stadt an der Westküste Indiens, etwas östlich im innern Lande. Sie ist das heutige Mudgull. Mannert Geog. V. 192.

Modulus, ein Model oder Modul. Unter diesem Namen versteht man in der Baukunst ein Maaß, welches nur bei Säulenstellungen gebräuchlich ist, und wonach alle Theile und Glieder der verschiedenen Säulenarten bestimmt und ausgemessen werden. Man muß sich darunter keine absolute Größe, wie das Fuß-, Ellen-, oder Ruthenmaaß, sondern eine unbestimmte und nur verhältnißmäßige Größe denken, die von der untern Stärke des Säulenschaftes hergenommen wird. Je höher und stärker also die Säule ist, desto größer wird der Model; je kleiner und schwächer, desto kleiner.

Bei der dorischen Säule hatten die Griechen einen andern Model, als für die beiden übrigen Säulenarten. Bei jener nämlich war er der halbe untere Durchmesser des Säulenschaftes, bei der ionischen und corinthischen aber der ganze Durchmesser. Man fand den Model auf folgende Art: Sollte ein dorischer Tempel, und zwar ein Diastylos, errichtet werden, so wurde nach Vitruv. IV, 3. die Breite des dazu bestimmten Platzes, wenn er an der Fronte vier Säulen erhielt, in 27, und wenn er 6 Säulen bekam, in 42 Theile getheilt. Ein solcher Theil war denn der Model, und zwei solche Model wurden zur untern Säulenstärke, oder zu ihrem untern Durchmesser genommen. War der Tempel aber ein Piknostylos, so mußte die Fronte, wenn sie vier Säulen hatte, in 22, und bei sechs Säulen in 32 Theile getheilt

getheilt werden, von denen dann ein Theil der gesuchte Model war.

Bei einem ionischen Tempel, und zwar einem Eustylos, mußte nach Vitr. III, 2. die Fronte desselben, wenn er viersäulig war, in $11\frac{1}{2}$, bei sechs Säulen in 18, bei acht Säulen in $24\frac{1}{2}$ Theile getheilt werden. Ein solcher Theil war der Model, und wurde zum ganzen untern Durchmesser des Säulenschaftes genommen.

Den Model theilte man nachher wieder in 32 Theile ein, und bestimmte darnach die übrigen Größen bei der Säule, nämlich die Höhe der Säule und ihres Gebälkes, und die Höhe und Ausladung eines jeden Gliedes. Stieglitz Encyclop. der bürgerlichen Bauk. Art. Model.

Modura, bei Ptolem, eine Stadt in der westlichen Halbinsel Indiens, die Hauptstadt des Reichs des Pandion, das er zu beiden Seiten der Landspitze Kory und tiefer in das innere Land, also in den heutigen Radschaschaften Marava und Madura, in den Gegenden des Vay-Flusses ansetzt. Die Stadt selbst ist die heutige Stadt Madura, wie Lage und Namen derselben zeigt. Mannert Geog. V. 1 H. 212.

Moenosgada, ein Ort in Deutschland, nicht weit von der Quelle des Mayns, wovon der Ort den Namen hatte.

Moenus, bei Plin. IX, 15. und Tacitus, bei Mela verschrieben Moenis, der heutige Maynfluß. Dieser Fluß mußte den Römern bekannt werden, so bald sie Moguntiacum besetzt hatten. Indessen kommt er doch nicht oft vor; auch Ptolem nennt den Namen nicht, er mußte aber den Fluß gekannt haben, weil er den Ort Mönosgada nahe an der Quelle desselben kennt. Mannert Geog. III, 526.

Moera, eine Tochter des Apollo und der Smyrna, von welcher Einige erzählen, was sonst von der Smyrna und ihrem Vater Cinyras erzählt wird. Schol. Theocr. Idyll. I. v. 109. S. Smyrna.

Moeragetes, ein Beiname Jupiters, welcher den Führer der Parcen bedeutet, weil er der Menschen Schicksale wußte, und die Parcen gleichsam in seiner Gewalt hatte, Paus. Eliac. prior. c. 15. et interpr. ejusd. l. c.

Moeris, jetzt Charons-See, ein berühmter See in Mittelägypten, der sich von Abend gegen Morgen erstreckt, und jetzt ungefähr 16 deutsche Meilen im Umfange hat. Man hält diesen jetzigen Charons-See für den alten See Möris, dessen Herodot, Diodor und Plinius erwähnen. Die Beschreibung, die diese Schriftsteller davon machen, ist folgende: Der alte König Möris (der 900 Jahr vor Herodot gelebt haben soll) beschloß um das überflüßige Nilwasser abzuleiten, einen See graben zu lassen, der von ihm den Namen führe. Dieser See hing mit dem Nil durch einen achtzig Stadien langen und 280 Fuß breiten Kanal zusammen. Sein Umfang betrug 3600 Stadien (ungefähr 48 deutsche Meilen) und seine Tiefe da, wo sie am größten war, 50 Orgyen oder 280 Fuß. Daß dieser See durch Menschenhände ausgegraben worden, beweisen zwei Pyramiden, welche in der Mitte desselben errichtet waren. Sie standen 50 Orgyen tief unter Wasser, und ragten eben so hoch über das Wasser empor. Die Spitze einer jeden von ihnen trug eine marmorne sitzende Bildsäule von kolossalischer Größe. Alles Wasser des Sees kam aus dem Nil, denn er befand sich übrigens in einer ganz durren und wasserarmen Gegend. Sechs Monate lang floß das Wasser aus dem Nil in den See, und in den übrigen sechs Monaten aus dem See wieder in das Nilbett durch einen andern Kanal, welcher nahe bei Memphis mit dem Nil Gemeinschaft hatte. Noch ein dritter Kanal ging westwärts nach dem Gebirge hin, durch den das überflüßige Wasser in die Libyschen Wüsten geleitet wurde. Die Einkünfte der

Digitized by

Fischerei aus diesem See giebt Herodot in den sechs Monaten, wo das Wasser aus dem Nil eintrat, täglich zu 1 Talent Silbers, also überhaupt zu 182 Talenten und in den andern 6 Monaten täglich zu 20 Minen (ungefähr 400 Rt.) an — Angaben, welche wahrscheinlich übertrieben sind. Nach Diodor war diese Einnahme den ägyptischen Königinnen zum Nadelgelde angewiesen.

Nach dieser hier gegebenen Beschreibung könnte man sich von dem Nutzen und dem Gebrauche des Sees folgende Vorstellung machen. Wenn der Nil aufschwoll, so öffnete man den südlichen Kanal, der von Oberägypten her aus dem Nil nach dem See führte. Auf diese Art wurde denn der See mit Wasser angefüllt, indem man zu gleicher Zeit die nördlichen Kanäle, die aus dem See gegen Memphis hin nach dem Nil zu führten, durch Schleusen und Dämme zuschloß. Die gewöhnliche größte Nilhöhe war 30 Fuß; diese erreichte also auch das Wasser im See. Nahm der Nil wieder ab, so verdämmte man den südlichen Kanal, und wenn der Strom endlich ganz niedrig und seicht geworden war, so wurden die nördlichen Kanäle geöffnet. Das Wasser, welches nun im See 30 Fuß höher stand, als im Nilbett, strömte sodann theils dahin zurück, und beförderte die Schiffarth in den trocknen Monaten; theils verbreitete es sich durch kleine Seitenkanäle in die umliegende Gegend, und bewässerte überall die Saatfelder. In den Jahren, wo der Nil nicht hoch genug stieg, sammelte sich im See Möris ein großer Theil des Wassers, das sonst unbenutzt ins Meer geflossen sein würde, und man konnte durch eine zweite künstliche Ueberschwemmung den Mangel der natürlichen ersetzen. In andern Jahren, wo das Wachsthum des Stroms übermäßig groß war, nahm der See das überflüßige Wasser auf, und um zu verhindern, daß dieses künstliche Meer bei einer zu großen Anschwellung seine Dämme nicht durchreißen und die umliegende Gegend verwüsten möge, hatte man mitten durchs westliche Gebirge den oben erwähnten Kanal geführt, welcher dem überflüßigen Wasser einen Abfluß in die libyschen Sandwüsten verschaffte. Die Eröffnung und Verschließung der zu diesem See gehörigen Schleusen und Dämme kostete, nach Diodor, jedesmal 50 Talente. Strabo vergleicht den See Möris mit einem Meere. Zu seiner Zeit wurde er nebst den Kanälen noch sorgfältig unterhalten; die oben erwähnten mitten im See befindlichen Pyramiden scheinen aber damals schon nicht mehr vorhanden gewesen zu sein, weil er ihrer nicht gedenkt.

Die Beschaffenheit und Lage des jetzigen Charons-See's stimmt mit den Angaben der Alten von dem See Möris nicht mehr überein. Seine Länge beträgt etwa 7, seine Breite höchstens ½ deutsche Meile, und sein Umfang ist daher dreimal kleiner als der des alten See's Möris, wie ihn Herodot und die andern Schriftsteller angeben. Auch erstreckte sich der alte See von Süden gegen Norden, der jetzige dagegen von Abend gegen Morgen; er kann sich auch niemals von Norden nach Süden erstreckt haben, weil er von der Nordseite her durch Berge begränzt ist, gegen Süden zu aber die Stadt Arsinoe hatte, an deren südlicher Gränze sich wieder ein Gebirge erhebt. Auch auf der Ost- und Westseite konnte seine Ausdehnung nicht größer sein, weil gegen Osten der Nil fließt, und weil er sonst gegen Westen bis in die libysche Sandwüste sich erstreckt haben würde. Man sollte also auf die Vermuthung kommen, daß der See Möris der Alten jetzt nicht mehr vorhanden sei und anderswo sich befunden habe. Diese Vermuthung könnte der Ausdruck des Plinius bestätigen, der vom See Möris als von einem gewesenen See redet. Fuit, sagt er V. c. 9, inter Arsinoitem et Memphitem lacus manufactus, a rege, qui fecerat, Moeridis appellatus, inde LXXII. mil. pass. abest Memphis

und XXXVI. c. 12, ubi fuit Moeridis lacus, fossa grandis. In dieser Stelle findet man auch zugleich die Lage des See's genau bestimmt, nämlich 72 röm. Meilen südlich von Memphis zwischen dem arsinoitischen und memphitischen Nomos, womit auch Strabo und Herodot übereinzustimmen scheinen; denn ersterer setzt ihn in den heracleopolitischen Nomos, der zwischen dem arsinoitischen und memphitischen lag; Herodot aber setzt ihn zwischen dem Nil und dem libyschen Gebirge, dem memphitischen Nomos und dem Labyrinth, welcher letztere sich beim arsinoitischen Nomos befand. Diodor setzt ihn nur 40 römische Meilen südlich von Memphis. War also der See Möris zwischen Memphis und dem Labyrinthe, so muß er nothwendig parallel mit dem Nil gegraben gewesen sein, denn das Thal zwischen diesem Flusse und dem westlichen libyschen Gebirge ist sehr schmal und nicht über $\frac{1}{3}$ einer deutschen Meile breit; der See würde alsdann wirklich seine Länge von Süden nach Norden gehabt haben, wie Herodot sagt, und es würde sich leicht erklären lassen, wie er auf der Südseite das Wasser aus dem Nil aufnehmen und auf der Nordseite wieder in denselben zurückgeben konnte. Aber eine andere Schwierigkeit entsteht hier wegen der beträchtlichen Größe, die die Alten dem See gaben. Da das Thal auf der Westseite des Nils so schmal ist, so müßte der See, wenn er einen Umfang von 48 deutschen Meilen gehabt haben sollte, sich sehr weit in die Länge erstreckt haben, und bis zum See Mareotis gegangen sein. Und wo bliebe dann die Länge des Kanals, der aus dem Nil nach dem See Möris ging, und nach Diodor 80 Stadien — etwas über eine deutsche Meile lang — war? D'Anville glaubt daher, den See in dem viel weiter nach Süden zu befindlichen Kanal, jetzt Bathen genannt, suchen zu müssen. Auf diesen Kanal passen die alten Angaben so ziemlich. Er erstreckt sich von Süden nach Norden, ist durch Gräben am südlichen und nördlichen Ende mit dem Nil verbunden, kann also Nilwasser empfangen und wieder geben, und auch, da er mit dem jetzigen Kanal Josephs (Bahr Jusef), der mit ihm parallel geht, zusammenhängt, dem höhern nach dem libyschen Gebirge zu liegenden Lande zur Bewässerung dienen. Aber die Lage dieses Kanals stimmt nicht zu den Nachrichten, welche die Alten vom See Möris geben. Auch ist er nicht so lang, daß er den von Herodot angegebnen Umfang haben könnte; denn D'Anville rechnet falsch, wenn er seine Länge auf 900, die Breite auf 4 Stadien setzt, und durch die Multiplication beider Zahlen 3600 Stadien herausbringt; dies wäre der Flächeninhalt, aber nicht der Umfang des See's. — Aus diesen Gründen ist also D'Anville's Annahme unstatthaft, und es bleibt uns daher nichts anders übrig, als zu versuchen, ob sich nicht auf irgend einem Wege die Angaben der Alten mit der Beschaffenheit des jetzigen See's Möris vereinigen lassen. Bei den heutigen Aegyptern, die alle aus dem Alterthum kommenden nützlichen und großen Anstalten dem Erzvater Joseph zuschreiben, findet sich eine Sage, daß der arsinoitische Nomos, in welchem der See Möris liegt, in alten Zeiten sumpfig und morastig gewesen und vom Joseph urbar gemacht worden sei. Man könnte also annehmen, daß der ganze arsinoitische Nomos damals ein See oder tiefer Morast gewesen und daß König Möris denselben, um das Land urbar zu machen, habe ableiten lassen. Es scheint, daß er zu diesem Zwecke den großen Kanal, der aus dem nordwestlichen Ende des See's Möris beinahe bis zum See Mareotis geht, den griechischen Namen Lycus führte, und jetzt ohne Wasser ist, habe graben lassen, wodurch nicht nur das Land urbar gemacht und vom überflüßigen Nilwasser befreiet werden mußte, sondern auch aus dem Nil nach dem See Mareotis und

aus

Digitized by Google

aus diesem nach dem mittelländischen Meere ein neuer Weg eröffnet wurde. Der Erfolg mag indessen nicht ganz der Erwartung entsprochen haben, der See nicht ganz abgelaufen, sondern der nördlichere tiefere Theil, der noch jetzt da ist, stehen geblieben und also das Wasser nicht bis zum See Mareotis gekommen sein. Der stehengebliebene See mit dem Kanal hieß wahrscheinlich zu Diodors und Plinius Zeiten noch Möris, in spätern Zeiten aber der See allein. Dieser mit dem Kanal konnte nun recht gut 3600 Stadien im Umfange haben; er erstreckte sich hinter dem arsinoitischen Nomos von Süden nach Norden; er fing, wie die Alten angeben, 40 oder 72 röm. Meilen südlich von Memphis an, und konnte mit Recht von Plinius fossa ingens genannt werden, so wie dieser auch mit Recht fuit von ihm sagen konnte. Der Kanal Lycus führte das Wasser aus dem Nil in die See, und der sogenannte Josephskanal führte es aus dem See wieder in den Nil zurück. Auf diese Art ließen sich die Angaben der Alten so ziemlich mit dem, was wir jetzt noch vorfinden, vereinigen. Nach Pococke zieht sich vom jetzigen See Möris noch eine Art von Thal bis ans mittelländische Meer, welches die Araber Bahr bela ma, Fluß ohne Wasser, nennen. Vielleicht war es einer der alten Ausflüsse des Nils. Aegypt. Merkwürd. II, 88; Beschr. d. alt. Aeg. v. Ditmar, 2te Ausg. 97. 31.

Moeris (Aelius) Atticista, ein griechischer Schriftsteller, der zu den Zeiten des Kaisers Hadrian lebte, und ein Lexicon über die Wörter der griechischen Sprache und des attischen Dialects schrieb, welches Werk gewöhnlich den Titel führt: Μοίριδος Ἀττικιςοῦ λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων oder Μοίρ. Ἀττ. Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων κατὰ ςοιχεῖον. Die vorzüglichste Ausgabe desselben ist die von Pierson unter dem Titel: Μοίριδος Ἀττικιςοῦ λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων κατὰ ςοιχεῖον, Moeridis Atticistae Lexicon atticum, c. notis Jo. Hudson etc. Secundum ordinem Msptorum restituit, emendavit, animadverss. illustravit Jo. Piersonus etc. Lugd. Bat. 1759. 8m. Fabric. Bibl. Gr. VI. p. 171. ed. Harl.

Moero, oder Myro, aus Byzanz, die Tochter, oder nach Andern die Mutter des Tragikers Homer, der unter Ptolem. Philad. lebte, die Gattin des Andronicus, eine epische, elegische und lyrische Dichterin. Sie schrieb ein Gedicht, Mnemosyne betittelt, aus dem Athenäus XI. p. 490. E. einige Verse anführt, und noch verschiedene andere. Was von ihr noch übrig ist, findet man gesammelt von Jo. Christ. Wolf in Poetriarum octo — fragmentis et elogiis. p. 26 — 37. Drei Gedichte von ihr mit einer dichtrischen Uebersetzung und mit Anmerkungen von Wahl findet man auch im Magazin für alte, besonders morgenländische und biblische Literatur, Kassel 1787. Th. I. no. 1. Nach Pausanias Boeot. p. 721. war Myro nicht der Name einer Dichterin, sondern eines Dichters von Byzanz. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 131. ed. Harl.

Moesi, ein thracisches Volk in Mösien, das hauptsächlich seine Sitze um den Fluß Ciabrus (Zibriz, oder nach Andern Ischia) hatte. Es kam in der Lebensart meistens mit den Geten und Daciern überein.

Moesia, bei den Griechen auch Mysia und zum Unterschiede von dem asiatischen, auch Mysia Europaea genannt, eine Landschaft oberhalb Thracien und Macedonien und südlich von der Donau. Der Name scheint von dem celtischen Worte Möse, Sumpf, herzukommen, und daher Mösia der richtige zu sein. Diese Landschaft erstreckte sich von der Mündung der Save bis an den Pontus, so daß der Fluß die Abend-, das Meer die Morgengränze machte.

Digitized by Google

machte. Gegen Norden wurde sie von der Donau, gegen Süden von dem Hämus begränzt. Der Fluß Ciabrus, die heutige Zibriz, theilte das Land in zwei Theile, in den westlichen, Moesia prima oder superior, und in den östlichen, Moesia inferior oder secunda. In den ältesten Zeiten schwärmten die Scythen hier umher, mit denen sich dann die Geten, eine thracische Nation, verbanden. Von dem celtischen Volke der Skordisker wurden die Geten jenseit der Donau verdrängt; doch blieben noch einzelne Schwärme derselben, z. B. die Mösi in Obermösien, die Triballi und Crobyzi in Niedermösien, zurück. Außerdem wohnten noch verschiedene Völkerschaften hier. Die Ponti incolae waren Scythen, die Peucini, ein Zweig der Bastarner, Deutsche, die Dardani in Obermösien, dem heutigen Servien, Illyrier. Da durch Augusts Siege die Skordisci geschwächt wurden, so nahmen in dem Maaße die scythischen und thracischen Nationen zu. Endlich mußten sich auch diese den Römern unterwerfen, und erhielten römische Statthalter. Vorzüglich setzten Trajans Siege die Römer in diesen Gegenden fest. Bald nachher wurden sie der Schauplatz der Einfälle der Barbaren. Zuerst nahmen die slavischen Jazyges, dann die Gepiden und endlich die Ostgothen davon Besitz, verließen es aber bald wieder. Nun kamen die Slaven, welche sich in Obermösien vorzüglich festsetzten, und endlich nahmen das Land die Bulgaren ein, ein slavisches mit tatarischen und hunnischen Völkern vermischtes Volk, von denen dasselbe auch noch größtentheils bewohnt wird. Wegen der sonst hier wohnenden Scythen nannte man Mösien auch Scythia Thracensis, minor, und in den Zeiten nach Trajan hieß es auch Dacia Aureliani. Mösien macht jetzt die Landschaften Servien und Bulgarien aus.

Moeso — Gothoni, ein Zweig der Gothen, welche sich in Niedermösien niedergelassen hatten. Zu ihnen brachte der Bischoff Ulphilas im 6ten Jahrhundert ein neues, für die gothische Sprache erfundenes Alphabet, das aus dem griechischen und lateinischen zusammengesetzt war. Mannert Geogr. III, 634.

Moevium, ein Ort in Deutschland, der nach den Zahlen des Ptolem. in der Gegend des jetzigen Braunschweigs zu suchen ist, und der einzige Ort bei den Longobarden war. Mannert Geogr. III, 558.

Mogontiacum, auch bei Einigen Maguntiacum (Tacit. Itin.), die Hauptstadt des römischen Germaniens, die heutige Stadt Maynz. Sie war eine sehr alte gallische Stadt, welche die Römer nachher besetzten und bewohnten, ohne daß man jedoch von einer dahin abgeführten Kolonie Nachrichten findet. Nach dem ersten Jahrhundert ward sie die Hauptstadt des obern Germaniens. Es scheint, daß Cäsar B. G. I, 31. unter sein „ad Magetobria" bei welchem Ariovist wieder über den Rhein setzte, das nachherige Moguntiacum verstanden habe; wenigstens befanden sich die übrigen Sueven, welche dem Ariovist noch folgen wollten, gerade in dieser Gegend. Caes. B. G. I, 54. — Drusus starb hier, und erhielt auch hier sein Grabmal, bei welchem die Soldaten jährliche Wettläufe und die gallischen Städte Supplicationes hielten. Die Stadt hatte dem Drusus seine Festungswerke zu verdanken. Die Sueven, Alanen, und Vandalen zerstörten sie im fünften Jahrhundert.

Mola, eine Mühle. In den ältesten Zeiten wurde das Getraide entweder roh genossen, oder geröstet, nachher zerstieß man es in Mörsern. Aus dieser letztern Präparation entstand wahrscheinlich das Zermalmen der Körner auf Handmühlen. In Asien, Aegypten und Griechenland findet man schon in einem sehr hohen Alterthume Spuren von Handmühlen. So z. B. gedenkt

Digitized by Google

denkt Homer einer solchen Mühle im Garten des Alcinous. Hom. Odyss. 11. v. 105. Im westlichen Europa aber wurden sie später bekannt. Die Arbeit in den Mühlen mußten die Sclaven verrichten (s. Servi); sie war außerordentlich hart und beschwerlich, und man legte sie daher den Sclaven als eine Strafe auf. Nach Hom. Odyss. 7. v. 101. mußten im Hause des Ulysses die Sclavinnen Weizen und Gerste auf den Handmühlen mahlen.

Der Sage nach soll Ceres das Mahlen des Getreides in Attika eingeführt haben, (Plin. H. N. VII, 56) d. h. vermuthlich nur, das Zermalmen der Körner zwischen zwei Steinen. Andere machen den Pilumnus zum Erfinder dieser Kunst. Nach Paus. III, 20. soll Myles, der Sohn des ersten lacedämonischen Königs Lelex, die Handmühlen bei den Griechen erfunden haben. Andere nennen ihn Mylas, und fügen hinzu, daß er von dem Vorgebirge Mylantia bei der Stadt Camirus auf Rhodus gebürtig gewesen sei. Steph. Byz. sub. v. Μυλαντεια. Noch Andere nennen ihn Mylantes, und schreiben ihm besonders die Erfindung der Stampfmühlen zu. Die Griechen nannten von ihm die Mühlen μύλακες; oder vielleicht machte man, umgekehrt, aus dem Namen der Mühlen den Namen des Erfinders. — Sonst hatten die Mühlen, nach Verschiedenheit des Getreides, das darauf gemahlen wurde, verschiedene Benennungen, z. B. Χονδροκόπια, Ἀλφιτεῖα, Ζωτεῖα, Ζώντεια, Ζητρεῖα u. s. w.

Man setzte auch über die Mühlen besondere Gottheiten: den Molitor, die Molä (Töchter des Mars, welche die Römer verehrten), den Promylius, dessen Statüe gewöhnlich vor den Mühlen stand. Pollux. VII, 11; Gell. XIII, 21; Suidas sub. v. Προμυλιος ϑεος. Der letztere Schriftsteller nennt auch den Eunostus als Gott der Mühlen und Gori will ihn auf einer antiken Gemme erkennen, worauf eine männliche meist nackte Figur geschnitten ist, die in der Linken eine Korngarbe, in der Rechten ein Werkzeug hält, das aller Wahrscheinlichkeit nach eine Handmühle sein soll.

Der Gebrauch der Handmühlen dauerte vorzüglich bis auf Theodos d. Gr.; denn Ausonius, der unter diesem Kaiser lebte, berichtet; daß es zu seiner Zeit keine andere Mühlen mehr gegeben habe, als solche, die von Thieren in Bewegung gesetzt wurden.

Später als die Handmühlen kamen die Wassermühlen in Gebrauch. Wahrscheinlich wurden sie zu den Zeiten des Mithridates erfunden; denn nach Strabo soll neben der Residenz des Mithridates eine Wassermühle gestanden haben, woraus wenigstens folgt, daß es damals in Asien schon Wassermühlen gab. Lucretius gedenkt auch der vom Wasser getriebenen Räder und Schöpfräder. Pomponius Sabina setzt die Erfindung der Wassermühlen in die Zeiten des Julius Cäsar. Er sagt nämlich in seinen Anmerkungen zu Virgils Moretum, wozu er sich eines vollständigern Exemplars des Servius, als bisher gedruckt worden ist, bedient hat, daß kurz vor dem August, als die Schwibbogen (der Wasserleitungen) eingestürzt waren, zu Rom zuerst an der Tiber Wassermühlen angelegt worden sind. Hieraus erhellet, daß die Wassermühlen in Rom schon bei ihrer ersten Einführung, so wie nachmals, an den Kanälen standen, die das Wasser nach Rom führten, und da dieses Wasser von vielen Handwerkern und zu mancherlei Gebrauche genutzt wurde, so wurde die Verordnung gemacht, daß bei dessen Vertheilung die Mühlen allemal vorgehen sollten. Die meisten lagen unten am Berge Janiculus. Da sie nur von wenig Wasser getrieben wurden, und das Mahlen darauf also nicht gut von statten gehen konnte; so scheint hierin und vornämlich auch in der großen Anzahl Sclaven und in deren wohlfeiler Unterhaltung der Grund zu liegen, warum die Erfindung dieser Maschine nicht

Digitized by Google

nicht mehr benutzt und vervollkommnet wurde, so daß die mühseligen Hand- und Roßmühlen noch immer sehr stark im Gebrauch blieben. Die weitere Verbreitung des Christenthums und mit demselben auch milderer Sitten machten den Gebrauch der Sclaven immer seltener, und nach Ausonius hörte man schon unter Theodos d. Gr. auf, Verbrecher zur Sclaverei zu verdammen und Mühlen durch Menschen treiben zu lassen. Indessen kamen doch die öffentlichen Wassermühlen erst unter Honorius und Arcadius vor, und die ältesten Gesetze, die ihrer gedenken (um das Jahr 398), zeigen deutlich, daß sie damals noch eine neue Anstalt waren, die man durch öffentlichen Schutz sichern mußte. Durch die von Belisarius um d. J. 536 erfundenen Schiffmühlen wurde der Gebrauch der Wassermühlen noch mehr erweitert. — Als Beweis, daß die Wassermühlen schon vor Augustus in Rom bekannt waren, kann ein artiges griechisches Epigramm von Antipater, der wahrscheinlich zur Zeit des Cicero lebte, dienen. Es heißt so: Höret auf, euch zu bemühen, ihr Mädchen, die ihr in den Mühlen arbeitet! Jetzt schlaft, und laßt die Vögel der Morgenröthe entgegen singen; denn Ceres hat den Najaden befohlen, eure Arbeit zu verrichten. Diese gehorchen, werfen sich auf die Räder, treiben mächtig die Wellen und durch diese die schwere Mühle.

Der Wassermühlen findet man nur sehr selten bei den Alten gedacht. Vitruv spricht davon B. X. c. 10. und nennt sie hydromylae, wie die besten Ausleger statt des gewöhnlichen hydraulae lesen. An der Welle des Wasserrades befand sich noch ein bezahntes, vertikalstehendes Rad, das sich mit dem Wasserrade zugleich umdrehete. Neben demselben befand sich ein größeres gleichfalls bezahntes horizontales Rad, das durch das verticale in Bewegung gesetzt wurde, und an dessen Axe oben die Haue (ferrea subscus) befestigt ist, welche den Läufer (mola) trägt, der also durch das horizontale Rad umgedreht wird. Ueber dem Laufe hing der Rumpf oder Trichter (infundibulum), worin das Getreide geschüttet wurde, welches denn aus demselben zwischen die Mühlsteine fiel. — Von römischen Mühlsteinen hat man noch ein Paar Ueberbleibsel zu Adel, in Yorkshire, zu Anfang dieses Jahrhunderts gefunden. Der eine Stein ist 20 Zoll breit, in der Mitte dicker als am Rande, also auf der einen Seite convex. Der andere hat dieselbe Bildung, aber am Rande diejenige Dicke, welche der andere nur am Mittelpunkte hat; auf letzterm erkennt man noch Einkerbungen. — Außer Vitruv findet man die Wassermühlen bei Plinius XVIII, 23. und Palladius I. c. 42. erwähnt. Ob die Römer auch Windmühlen gehabt haben, ist zu bezweifeln, weil Vitruv da, wo er alle bewegende Kräfte nennt, (IX. c. 6; X. c. 1.'15) und auch der Anwendung des Windes gedenkt, nicht ein Wort von Windmühlen erwähnt; eben so wenig gedenken ihrer auch Seneca (Nat. quaest. V. c. 18.) und Chrysostomus (in psalm. 134), ob sie gleich beide die Vortheile des Windes anführen. Busch Handb. d. Erf. Art. Handmühle; Wassermühle; Rode Uebers. d. Vitruv. II, 263.

Mola salsa, gerösteter und hernach gemahlner Dinkel oder Spelt, dem alten Getreide der Italiäner, oder mit Salz vermischtes Mehl oder Schrot, das man entweder allein den Göttern opferte, oder es auf das Haupt des Opferthiers, auf die Opfermesser und Altäre streuete. Val. Max. II, 5. 5. Daher kommt das Wort immolare, opfern, welches eigentlich bedeutet, jenes Opfermehl auf das Opferthier streuen. Auch zum Zaubergebrauch, der ein Opfer der Unterirdischen vorstellte, nimmt es Dido bei Virg. Aen. IV, 517. und die thessalische Zauberin Ecl. VIII, 83. Es scheint, Virgil leihet diese italische Sitte der Dido und der Thessalerin, so wie

wie Seneca in Oedip. II, 385. selbst den Griechen des homerischen Zeitalters; denn bei den Griechen war die mola salsa eigentlich nicht zum Opfer gebräuchlich. Das Getreide, woraus man die mola salsa machte, wurde von den ältesten Vestalinnen dazu so zubereitet, daß sie von den 7ten bis zum 14ten Mai die Aehren einen Tag um den andern dazu dörrten, und die Körner klein stießen, das Salz aber an den Lupercalien, Vestalien und den 13ten Sept. dazu thaten. Voß Uebers. d. Virg. Ged. Anm. ad Ecl. VIII. v. 83; Cilano röm. Alt. II. S. 348.

Molae, gewisse Göttinnen bei den Römern, welche man für Töchter des Mars hielt, und als Vorsteherin der Mühlen verehrte.

Moles Adriani, das große Grabmal, welches nach dem Muster des Mausoleums des Augustus der Kaiser Adrian sich erbauete. Es bestand aus einem großen Viereck in der Höhe eines Stockwerks, das von Parischem Marmor und von einer ungeheuren Dicke der Mauern aufgeführt war. Aus diesem Viereck erhob sich ein starker, oben zugewölbter Thurm, von der Weite eines Steinwurfs, auf dessen Gipfel vier vergoldete Pfauen und ein colossalischer vergoldeter Tannapfel standen. Dieser letztere ist im Belvedere noch zu sehen und war, wie die Pfauen, eine Anspielung auf den Atys und die Unsterblichkeit, die man nach mystischen Begriffen so auszudrücken pflegte. Kaiser Adrian und die Antonini lagen hier begraben. Im Kriege mit den Gothen vertheidigte man sich aus diesem Grabmale, wie aus einer Festung, und warf sogar viele Statüen, welche das Grabmal schmückten, auf die Feinde herab. Pabst Urban umschloß das Gebäude mit Wällen und Gräben, so daß es jetzt den Namen einer Citadelle verdient. Von der nahen Brücke di S. Angelo (s. Pons Aelius) heißt es jetzt die Engelsburg.

Molion, einer von den Söhnen des Eurytus, den Herkules tödtete, als er die Stadt Oechalia einnahm. Diod. Sic. IV. c. 37.

Molione, die Gemahlin Actors, welche mit ihm oder vielmehr mit Neptun den Eurytus und Cteatus zeugte. Diese standen nachher dem Augias gegen den Herkules bei, wofür sie aber von letzterem auf dem Wege nach den isthmischen Spielen angefallen und getödtet wurden. Apollod. II, 7. 2. Als Molione dies erfuhr, so verlangte sie von den Einwohnern zu Argos, daß sie ihr den Herkules ausliefern sollten, und da dies nicht geschah, so bemühete sie sich, die Korinther dahin zu vermögen, daß sie keinen Argiver an den isthmischen Spielen Theil nehmen lassen sollten. Diese aber verweigerten auch ihre Bitte, und nun untersagte sie ihrem eignen Volke, den Eliensern, unter den stärksten Verwünschungen, die Spiele jemals wieder zu besuchen, welchem Verbot diese auch Folge leisteten. Paus. Eliac. prior. c. 2.

Moliones, oder Molionidae, eine gewöhnliche Benennung der Söhne des Actor oder des Neptun und der Molione, von welcher sie jenen Namen führten. Sie hießen eigentlich Cteatus und Eurytus (s. dies. Art.). Neptun schützte sie als Knaben gegen Nestorn, indem er sie mit einem Nebel bedeckte, und so dem Zorne desselben entriß. Hom. Iliad. λ. v. 749. Herkules tödtete sie in der Folge. Paus. Eliac. prior. c. 2.

Molochath, siehe Malva.

Molorchus, ein Einwohner von Kleonis, der, obgleich arm, den Herkules sehr gastfreundschaftlich aufnahm, und ihm sogar opfern wollte. Aber Herkules nahm diese Ehre nicht an, und befahl ihm, dieses Opfer dem Jupiter Soter zu bringen, wenn er in dreißig Tagen glücklich wieder kommen, und den nemäischen Löwen erlegt haben würde; käme er aber nicht wieder, dann möchte er es ihm, als einem Heros weihen.

Digitized by Google

weihen. Die dreißig Tage verflossen, und schon glaubte Molorchus, daß Herkules durch den Tod unter die Heroen versetzt wäre, und machte daher Anstalt, ihm als einem solchen zu opfern; aber unvermuthet kam er dazu, und nun wurde das Opfer dem Jupiter Soter gebracht. Apollod. II, 5. 1. Nach Serv. ad Virg. Georg. III, 19. war Molorchus ein Hirt und nach Philargyr. ad h. l. gar ein König. Bei Luctat. ad Stat. Theb. IV. v. 160. wird er für einen Winzer ausgegeben, dem Herkules nach seiner Rückkehr die ganze Gegend, wo der getödtete nemäische Löwe sich aufhielt, geschenkt und die er dann mit lauter Weinstöcken bepflanzt habe.

Molossi, eine von den drei Hauptvölkerschaften in Epirus. Sie bewohnte den untersten Theil, oder die Gegend von Ambracia (jetzt Larta). Bald nach dem trojanischen Kriege geriethen sie unter die Bothmäßigkeit ausländischer Könige, die unter dem Namen der Pyrrhiden oder Aeaciden berühmt sind, weil sie vom Pyrrhus, dem Sohne des Achilles, abstammten, der mit seinen Myrmidonen nach Epirus gegangen war, und die Molosser bezwungen hatte. Seine Nachkommen herrschten gegen 900 Jahre in ununterbrochener Linie über die Molosser, und machten dieses Volk zum herrschenden in Epirus. Die lange Dauer des molossischen Königreichs unter Einem Geschlechte fiel auch den Philosophen Griechenlands auf, und Aristoteles de rep. V. c. 11. sucht die Ursache davon in dem geringen Gebiete der ehemals dazu gehörigen Staaten. Wenn ein Fürst bei den Molossern zur Krone gelangte, so versammelte sich die Nation in einer der vornehmsten Städte. Nach den gottesdienstlichen Feierlichkeiten verpflichtete sich der Regent und die Unterthanen durch einen Eid bei den Altären der Götter; jener, den Gesetzen gemäß zu regieren; diese, nach den nämlichen Gesetzen den Thron zu beschützen. Plut. in Pyrrh. t. 1. p. 385. Dieser Gebrauch entstand bei einer merkwürdigen Umänderung in der Regierungsart und den Sitten der Molosser im 4ten Jahrh. v. Ch. G. Einer ihrer Könige hatte nämlich nur einen Sohn in sehr zartem Kindesalter hinterlassen. Seine Erziehung wurde einsichtsvollen Männern übertragen, welche ihn nach Athen brachten, und dort seinen Geist durch die Lehren der Philosophie ausbilden ließen. Nach der Rückkehr in seine Staaten setzte er freiwillig der königlichen Gewalt Schranken, und führte einen Senat, Gesetze und obrigkeitliche Aemter ein. Wissenschaften und Künste fingen nun an unter den Molossern zu blühen; das Volk ward sanfter und aufgeklärter, und behauptete seit der Zeit das Uebergewicht über die Völker in Epirus. Zu dem Geschlechte der äacidischen Könige gehörte auch der bekannte Pyrrhus, der mit den Römern Krieg führte. Seine Urenkelin, Deidamia, gab den Epiroten ihre Freiheit. Anach. Reis. III, 304 ꝛc.; Handbuch d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 293 ꝛc.

Molossus, ein Beiname des Jupiter, den er von dem epirotischen Volke der Molosser führte, in deren Wäldern die Eichen Orakelsprüche gaben. Es soll auch daher der molossische Fuß unter die metrischen Sylbenmaaße gekommen sein, weil die Lieder in Jupiters Tempel nach einem solchem Metrum gesungen wurden.

Molossus, ein Sohn des Pyrrhus, des Sohns des Achilles, den er mit der gefangenen Andromache zeugte. Er erhielt nach des Helenus, seines Stiefvaters, Tode die Regierung über die Molosser, welche von ihm den Namen bekommen haben sollen; ungeachtet Hellenus selbst einen Sohn, Cestrinus, hatte, der mit einigen Epiroten über den Fluß Thyamis zog, und das Land daselbst nach sich benannte. Paus. Att. c. 11; Steph. Byz. in Καμμανια.

Molpadia, eine von den drei Töchtern des Staphylus und der Chrysothemis. Sie sollte mit ihrer Schwester Parthenos den von ihrem Vater erfundenen

denen Wein in Acht nehmen; als sie aber beide einschliefen, wurden die Weingefäße von Schweinen umgestoßen, worauf sie sich aus Furcht vor ihrem Vater ins Meer stürzten. Apollo, der ihre dritte Schwester, Rhöo, liebte, rettete sie jedoch vom Tode, und brachte sie nach dem Chersonesus, wo die Molpadia unter dem Namen Hemithea zu Castabo göttlich verehrt wurde. Diod. Sic. V. c. 63. Siehe Hemithea.

Molpeus, ein Chaonier aus Africa, der sich mit unter dem Haufen des Phineus befand, welcher den Perseus angriff. Perseus verwundete ihn in den Fuß, und er mußte sich mit der Flucht retten. Ovid. Met. V. v. 163 et Regius ad h. l.

Molus, ein Sohn des Mars, den er nebst den Evenus, Pylus und Thestius mit der Demonice, des Agenors und der Epicaste Tochter, zeugte. Apollod. I, 7. 7.

Molus, nach Apollod. III, 3. 1. ein Sohn des Deucalion, Enkel des Minos II. und Bruder des Idomeneus; nach Diod. V. c. 80. aber ein Sohn des Minos II. und Bruder des Deucalion. Darin stimmen aber alle Schriftsteller überein, daß er der Vater des Meriones war.

Μολυβδομαντεια, eine Art Wahrsagung bei den Griechen aus den Gestalten, und Bewegungen, die das geschmolzene Blei zeigte. Pott. Arch. I, 768.

Μολυβδίδες, oder Μολυβδιναι σφαῖραι, bleierne Kugeln, welche die Alten aus den Schleudern warfen, und die bisweilen ein attisches Pfund oder 100 Drachmen wogen. Pott. Arch. II, 94.

Molycria, eine Seestadt der Aetolier, auf dem Gebirge Antirrhion, beim Eingange in die Bay von Korinth (Golfo di Lepanto), das heutige Castel von Rumili, oder die nördliche der Dardanellen von Lepanto.

Momemphis, die Hauptstadt des momemphitischen Nomos in Unterägypten, am westlichen Ufer des westlichen Nilarms, nach Andern, am östlichen Ufer des Sees Mareotis. Man verehrte hier die Kuh und die Venus. Nach Herodot II, 163. wurde hier das Schicksal des Apries entschieden, und Psammetich überwand bei derselben seine Mitregenten. D'Anville hält sie für das heutige Memf oder Menuf.

Momus, ein Sohn der Nacht (Hes. Theog. 214), und des Schlafes (nach Nat. Com. IX. c. 20); oder nach Hesiodus ein Bruder des Schlafes. Nach Lucian. Deor. conc. II. p. 709. tadelte er alles, was die Götter und Menschen thaten. Als einst Neptun, Vulkan und Minerva mit einander in Streit geriethen, wer von ihnen das Nützlichste erfinden könnte, und Neptun einen Ochsen, Vulkan einen Menschen, Minerva aber ein Haus hervorbrachte; so wurde Momus zum Schiedsrichter erwählt. Nat. Com. IX. c. 20. Er sprach aber den Preis keinem von ihnen zu, sondern tadelte jeden, den Neptun, daß er dem Ochsen nicht die Hörner an die Brust gesetzt habe, weil er sich ihrer dann mit größerer Gewalt zum Stoßen würde haben bedienen können (Aristot. ap. eumd. l. c.); den Vulkan, daß er seinem Menschen kein Fenster in die Brust gesetzt habe, damit er seine List und Betrügerei nicht im Herzen verbergen könne (Lucian. Hermot. T. I. p. 518), und die Minerva, daß man ihr Haus nicht umdrehen könne, damit man, wenn man auf der einen Seite einen bösen Nachbar hätte, es umkehren und sich einen bessern erwählen könne. Polycharm. ap. Nat. Com. l. c. Auch die Venus wurde von ihm getadelt, daß sie im Gehen mit ihren Sandalen so klappere. Philostr. ap. Chartar. Imag. 77. — Man stellte den Momus als eine hagere Person vor, mit bleichem Angesicht, immer offenem Munde und zur Erde niedergeschlagenen Blikken. Epigramm. Graec. ap. Chartar. Imag. 77. In einem Epigramm des Komikers Alcdus Anth. 1. 11. 4. wird

Digitized by Google

wird er mit Flügeln abgebildet. Voß mythol. Br. II, 33.

Mona, eine kleine Insel an der Küste von Britannien im hibernischen Meere an der Küste der Ordovices. Ihre Eroberung durch den Suetonius Paullinus erzählt Tac. Ann. XIV, 29; Agric. 14. 18. Um sie von der folgenden zu unterscheiden, heißt sie auch Mona Taciti bei den neuern Geographen. Das heutige Anglesey.

Mona, auch Monaoebia, Monarina, Monapia, Menavia und Mona Caesaris genannt, eine Insel im hibernischen Meere, nördlich von der vorigen. Sie war der Hauptsitz der Druiden, wie Caes. B. G. V, 13. bezeugt. Jetzt Man.

Monalus, ein Fluß in Sicilien, der aus den heräischen Bergen entspringt und gegen Norden ins Meer fällt. Oestlich von Cefalu.

Moneta, siehe Isis et Serapis.

Moneta, nach Einigen im Lateinischen so viel als Mnemosyne im Griechischen (Munker. ad Hyg. praef. p. 3.), also auch die Mutter der Musen, die sonst wohl für eine Tochter des Aethers und der Erde ausgegeben wird.

Moneta, ein Beiname der Juno, unter dem sie zu Rom in der 8ten Region ihren besondern Tempel hatte. Nardin. V. c. 16. Er wurde vom L. Furius Camillus, als er Dictator im Kriege gegen die Lateiner war, angelobt, worauf der römische Senat zwei Männer erwählte, welche ihn auf der Stelle, wo das Haus des M. Manlius auf dem tarpejischen Felsen gestanden hatte, aufbauen ließen. Liv. VII. c. 28; Ovid. Fast. VI. v. 183. Auch der Prätor C. Cicereius versprach ihr in der Schlacht mit den Korsen, einen Tempel (Liv. XXXII, 7); man findet aber keine Nachrichten, wann und wo derselbe erbauet worden ist. Nach Cic. de divinat. I. c. 45. kommt der Name von monere, erinnern, ermahnen, her, weil die Juno einst bei einem Erdbeben den Rath gab, die Götter mit einem trächtigen Schweine zu versöhnen; oder nach Suidas in Μονῆτα, weil sie, als es den Römern im Kriege mit dem Pyrrhus und den Tarentinern an Gelde fehlte, ihnen rieth, sich der Gerechtigkeit in ihrem Kriege zu befleissigen; denn alsdann würden es die Götter ihnen an nichts fehlen lassen. Da dieses nun glücklich eintraf, so wurde nachher festgesetzt, daß in ihrem Tempel das Geld sollte ausgemünzt werden. Man erzählt, daß, als ihre Statüe von Veji nach Rom gebracht werden sollte, ein Soldat sie gefragt habe, ob sie mit wolle, worauf sie geantwortet haben soll, daß sie wolle (Lactant. Inst. II. c. 7. §. 11); Livius aber (L. V. c. 22) erzählt dies von der Juno selbst. Ihr Fest feierte man am 1ten Juni, weil an diesem Tage ihr Tempel eingeweihet worden war. Macrob. Sat. I, c. 12. Man sieht sie oft auf Münzen vorgestellt in der Kleidung einer Matrone, in der linken eine Wage und im rechten Arme ein Füllhorn haltend; zu ihren Füßen liegt ein Haufen Geld. Bisweilen steht sie zwischen dem Jupiter und Herkules, der eine Kugel in der Hand hat, z. B. auf den Münzen Diocletians und Maximinus.

Monetae, Münzen. Ursprünglich wurde der Handel durch Tausch getrieben, indem man Waare gegen Waare gab. Insbesondere bediente man sich der Thiere, um gegen sie andere Waaren einzutauschen, denn Heerden waren der ganze Reichthum der alten Völker. Hierauf spielen viele griechische Wörter an, die den Begriff des Kaufens in sich schließen, z. B. ἀρνυσθαι (von ἀρς, ἀρνος, ein Lamm), eigentlich gegen ein Lamm umtauschen; ὠνεσθαι (von ὠνος, ein Esel), gegen einen Esel umtauschen, πωλεσθαι (von πωλος, ein Füllen), gegen ein Füllen umtauschen. Ueberhaupt pflegte man auch den Werth der Dinge nach Schaafen oder Rindern zu schätzen; Ἐννεάβοιον heißt daher, was 9 Rinder, Ἑκατόμβοιον, was 100 Rinder werth ist. Mit dem Verkehr

kehr durch Tausch waren indessen zu viel Schwierigkeiten verbunden, als daß man nicht bald auf bequemere Handelsmethoden hätte denken sollen. Diese fand man nach Entdeckung der Metalle in der Anwendung derselben als Zeichen für den Werth der zu kaufenden Waaren. Die Schönheit der Metalle, ihre Härte, und der Umstand, daß man sie in kleinern und größern Stücken haben konnte, machten sie vor allen andern Dingen vorzüglich geschickt dazu, Symbole für den Werth der Dinge abzugeben. Anfänglich bediente man sich ihrer auch noch als einer Waare, und bestimmte ihren Werth nach dem Gewichte; aber endlich erfand man die noch bequemere Methode, kleinen Stückchen Metall gewisse Zeichen einzudrücken, wodurch die Feinheit, das Gewicht und also auch der Werth derselben bestimmt wurde, so daß dadurch der Handel um vieles erleichtert und auch manchen Betrügereien vorgebeugt wurde. Wahrscheinlich galten solche ohne alle Kunst geprägte Münzen Anfangs nur in dem Lande, wo sie geprägt wurden, so daß beim auswärtigen Handel das Wägen des Metalls noch eine Zeitlang üblich blieb, bis man sich allmählich über die Größe, den innern Gehalt und die äusserliche Schätzung der Münzen verglich, und sie immer allgemeiner als Vorstellungszeichen des Werths der Waaren in Handel und Wandel einführte. Nach und nach fing man auch an, die Gestalt des Umkreises der Münzen zu bestimmen. Man wählte die runde Form, als die bequemste, obgleich auch nachher noch viereckige und anders geformte Münzen geprägt wurden. Die simpeln Zeichen der ersten Münzen veränderte man in der Folge in Aufschriften, die Aufschriften in Legenden (Umschriften), setzte die Bildnisse obrigkeitlicher Personen, Gottheiten u. s. w. und andere Figuren bei, bis endlich die Münzen diejenige Vollkommenheit des Gepräges erhielten, die wir noch jetzt an den Ueberbleibseln derselben aus dem Alterthume bewundern. Der Nutzen, den die Erfindung der Münzen gewährte, war so groß und so einleuchtend, daß man die Ehre derselben dem Saturnus, Janus und andern Gottheiten zuschrieb. Wann eher man angefangen habe, die Metalle als Münzen auszuprägen, läßt sich aus Mangel alter Nachrichten nicht bestimmen. Gewiß ist es, daß man in den Zeiten Homers noch den Tauschhandel von Waaren gegen Waaren betrieb. So giebt Homer den Werth eines großen ehernen Dreifußes auf 12 Ochsen, eines Weibes, die viele brauchbare Handarbeiten versteht, auf 4 Ochsen an. Nach Herodot. I. c. 94; II. c. 35. sollen die Lydier die ersten Gold- und Silbermünzen geprägt haben. Diese Angabe scheint durch eine alte Silbermünze bestätigt zu werden, die sich im Kabinet des Grafen von Pembrok befindet, und auf der einen Seite einen bärtigen, größtentheils verhüllten Mannskopf, auf der andern aber das Monogramm

hat, welches Spanheim für die Anfangsbuchstaben des Namens Atys hält. Dagegen aber glauben Andere, daß es die beiden Konsonanten A und T aus dem Namen Alyattes bedeute. Allein, wenn man auch zugiebt, daß diese Münze vom Atys ausgeprägt worden sei, giebt es nicht mehrere Könige dieses Namens in Lydien? Wem soll man sie also beilegen? Dem uralten Atys, dem Stifter des atyadischen Geschlechts der lydischen Könige? Oder dem jüngern Atys, dessen Sohn eben jener reiche Pythius war, der die Armee des Xerxes bewirthen und ihm selbst 2000 Talente Silbers und beinahe 4 Millionen goldner Stateren, die das Gepräge des Darius hatten, schenken konnte? — Andere glauben, daß die Aegypter zu der Zeit, als die großen Pyramiden erbauet wurden, ja schon zu Abrahams und Jacobs Zeiten, eigentliche Münzen gehabt haben; aber wenn sich auch beweisen ließe, daß die Aegypter sich damals schon Stücken Gold und Silber zum Bezahlen der Waaren bedient haben, so folgt doch daraus

Digitized by Google

daraus noch nicht das Dasein ausgeprägter Münzen. Ueberhaupt findet man keine ägyptische Münze, die über das Zeitalter der Ptolemäer hinausreichte. Diodor führt zwar ein ägyptisches Gesetz an, nach welchem falschen Münzern beide Hände abgehauen werden sollten; aber er sagt nichts von der Zeit, wann dieses Gesetz gegeben wurde. Winkelmann Gesch. d. K. S. 67. zweifelt sogar, ob die alten Aegypter jemals eigentliche Münzen gehabt haben. — Man legt ferner die Erfindung der Münzen einem thessalischen Fürsten Itonus bei, der ein Sohn des Amphictyon und Enkel des Deukalion gewesen sein soll; aber der Gewährsmann dieser Meinung ist ein Dichter, Lucanus. Pharsal. VI. v. 402. Endlich wollen noch Andere, daß die Athenienser schon in den ältesten Zeiten gewisse mit einem Ochsen bezeichnete Münzen gehabt haben, welche sie Βϋς genannt hätten. Dies ist zum Theil wahr; aber unrichtig ist es; wenn man vorgiebt, daß diese Münzen schon zur Zeit des trojanischen Krieges existirt haben; denn Homer Iliad. VI, 136; VII, 474. versteht unter βϋς natürliche Ochsen, und die Wörter ἐννεάβοιον und ἑκατομβοιον beziehen sich blos auf die damalige Art, den Werth der Dinge nach Ochsen zu schätzen.

Für die älteste griechische Münze, die wir haben, halten Einige die im königlichen preußischen Münzcabinet befindliche, welche auf der einen Seite das Bild eines langen, bäuchigen, mit Handhaben versehenen und gerieften Gefäßes hat, über dem eine Weintraube steht, und die Inschrift ΦΙΔΟ sich befindet. Auf der andern Seite ist ein länglichrunder Schild, der auf beiden Seiten ausgeschnitten ist, und in der Mitte etwas enge zuläuft. Der Inschrift wegen hält man sie für eine Münze des argivischen Königs Phidon, der fast 900 Jahr vor Chr. G. lebte, und von dem die Marmora Oxoniensia sagen, daß er silberne Münzen auf der Insel Aegina habe ausprägen lassen. Sperling und Spanheim halten sie für jünger; Begér, Wachter und Schott suchen sie aber zu widerlegen. So viel ist indessen gewiß, daß es damals und auch wohl noch 100 bis 200 Jahr früher schon geprägte Münzen in Griechenland gegeben habe. Von einigen Münzen der macedonischen Könige, die wir noch besitzen, kann man ihr hohes Alterthum mit Zuversicht angeben. Einige von Alexander I. und Archelaus I. reichen in das fünfte Jahrhundert v. Chr. G. Ausserdem giebt es eine große Anzahl von Städtemünzen, besonders aus Großgriechenland und Sicilien, deren Gepräge und Aufschrift ein noch höheres Alterthum zeigen. So hat man noch eine Münze der Stadt Sybaris, auf deren einen Seite ein Ochs erhaben, auf der andern vertieft vorkommt, (eine in den ältesten Zeiten in Großgriechenland gewöhnliche Art zu schlagen) mit der Aufschrift VM. Die Form dieser Buchstaben deutet auf Zeiten, wo man M statt Σ und V statt Y und nach der orientalischen Manier von der Rechten nach der Linken zu schrieb; also bedeutet die Aufschrift ΣY, die Anfangsbuchstaben des Namens Συβαρις. Sehr alt muß diese Münze sein; aber genau läßt sich doch nicht aus Mangel anderer Data ihr Zeitalter bestimmen.

Was die Metalle betrifft, aus welchen man die Münzen prägte, so nahm man dazu Gold, Silber, Erz, Kupfer, auch wohl Eisen, Zinn, Blei; ja, im Nothfall bediente man sich selbst solcher Dinge zu Münzen, die keine Metalle sind. Goldmünzen waren bei den Griechen schon in den frühesten Zeiten gewöhnlich, weil sie dieses Metall theils aus ihrem eignen Lande, theils aus den benachbarten asiatischen und europäischen Gegenden sehr frühzeitig in ziemlichen Ueberfluß bekamen. Man nahm zu Münzen das feinste Gold, daher sich auch die noch vorhandenen griechischen Goldmünzen im schönsten Glanze erhalten haben. Bisweilen wurde aber auch das Gold mit Zusatz ausgeprägt, wenn Kriege und andere

Digitized by Google

andere unglückliche Zufälle einen Mangel desselben verursacht hatten. Ob es gleich außer Zweifel ist, daß in Griechenland sehr viele Goldmünzen vorhanden waren, so haben sich doch nur wenige bis auf unsere Zeiten erhalten. Vielleicht rührt es mit daher, weil die Römer zu einer gewissen Zeit die Goldmünzen Griechenlands einwechselten und einschmolzen. Auch das Silber wurde sehr fein ausgeprägt, bisweilen aber mit mehr oder weniger Zusatz, besonders die kleinern Silbermünzen. Von griechischen Silbermünzen haben sich mehr als von Goldmünzen erhalten. — In etwas spätern Zeiten fing man auch an, Münzen aus Kupfer und zwar bald rein, bald mit Zusatz zu prägen. Die meisten Kupfermünzen waren kleine Scheidemünzen. Aus den Fröschen des Aristophanes erhellet, daß man im 3ten Jahre der 93ten Olymp. zu Athen angefangen habe, Kupfermünzen zu prägen, oder wenigstens doch zuerst von so schlechtem Gehalt und Ansehen und nach Aristoph. Εκκλησ. v. 816. scheinen sie bis ins 4te Jahr der 96ten Olymp. im Gange gewesen zu sein. Ob nachher wieder Kupfermünzen in Athen üblich geworden sind, läßt sich bezweifeln, weil die gewöhnliche Scheidemünze auch von Silber war. In andern Gegenden Griechenlands sind aber zuverläßig Kupfermünzen im Gange gewesen, wie die nicht unbeträchtliche Anzahl, die man noch davon hat, beweiset. Da bekanntlich das Kupfer leicht vom Rost angegriffen und zerstört wird, so würden wir eigentlich wenig noch gut erhaltene Kupfermünzen haben, wenn nicht bisweilen manche Stücke unter einer Erde gelegen hätten, die ihnen eine so dünne Hülle umlegte, daß auch die feinsten Nüançen des Gepräges dadurch unbeschädigt erhalten worden sind. Die Farbe dieser der Kunst unnachahmlichen Hülle ist bald dunkelbraun, bald vom hellsten Grün, bald Veilchenblau, bald Türkisfarbe, und hat wegen ihres Glanzes den Namen Firniß erhalten. So bedeckte Stücke haben einen vorzüglichen Werth. — Nach Einigen soll man auch Münzen aus korinthischem Erz geprägt haben; aber da das korinthische Erz nach Plinius auch Gold enthielt, und die dafür gehaltenen Münzen bei vorgenommener Scheidung keine Spur davon gezeigt haben: so ist dies unrichtig. Auch erwähnen die Alten nie solcher Münzen. Eiserne Münzen waren nach Lycurgs Verordnung vorzüglich bei den Lacedämoniern gewöhnlich, welche sie von ausserordentlicher Schwere ausprägten; desgleichen auch bei den Byzantinern, nach Aristoph. in Nub. v. 248. und Hesychius v. Σιδάρεοι. Bleierne Münzen sollen wenigstens bei den Römern sein geprägt worden; eigentlich waren es aber keine Münzen, sondern das, was wir jetzt Marken oder Zahlpfennige nennen. Zinnerne Münzen soll der Tirann Dionysius von Syracus einst bei großem Mangel an Silber haben prägen und befehlen lassen, sie statt der silbernen zu gebrauchen. Pollux. IX, 6; Aristot. Oeconom. lib. 2. — Ausser dem Metall machte man auch Münzen von andern Materien. Plato erzählt von den Karthaginensern, daß bei ihnen einst etwas, das die Größe eines Staters hatte, und das Niemand, als die dazu bestellten Personen, kannte, in ein kleines Stück Leder gewickelt, versiegelt und so als eine gangbare Münze gebraucht worden sei. Plat. in Eryxia. Nach Suidas sollen auch die Römer vor Numa lederne Münzen gehabt haben. Man findet auch, daß Rinde, Schill, Korallen, Muscheln, Scherben u. dgl. die Stelle der Münzen vertreten haben. Dies ist aber theils nicht unter den Griechen, sondern bei wilden barbarischen Völkern, theils im entferntesten Alterthume, theils in dringenden Nothfällen geschehen.

Die gangbarsten, in Handel und Wandel gebräuchlichen Münzen bei den Griechen waren von Gold, Silber oder Kupfer. Ihre Größe war nach Maßgabe ihres Werths sehr verschieden: Indessen

dessen waren überhaupt die alten Münzen lange nicht so groß und dick, wie die unsrigen. Selten findet man eine antike Münze, die das Maaß von 3½ Daumen überschreitet. Indessen gab es auch griechische Münzen von ausnehmender Größe, die aber nicht als gangbare Münze geschlagen wurden, sondern um das Andenken merkwürdiger Personen und Begebenheiten zu erhalten; sie kamen also mit unsern Medaillen überein. Bei Vaillant und Spanheim findet man viele solcher Münzen angeführt. Zu ihnen gehören auch die von den Italiänern sogenannten Medaglioni contorniati, welche sich unter andern durch den am äußern Rande herumlaufenden, etwa zwei Linien breiten Zirkel, der durch einen ziemlich tiefen Einschnitt von dem übrigen Gepräge abgesondert ist, unterscheiden. Mahudel des medailles contorniates im 5ten Th. der Histoire de l'Acad. des Inscriptions S. 284 rc. zeigt aus verschiedenen Gründen, daß diese Münzen nicht im Handel und Wandel gebraucht worden sind. Spanheim und Jobert Notit. rei nummariae p. 36. setzen die Zeit, wo sie gebraucht wurden, weit zurück. Nach letzterm soll man sie schon in Griechenland gebraucht haben, um das Andenken großer Männer und berühmter Kämpfer in den öffentlichen Spielen zu erhalten; zu Rom sollen sie schon im 1ten und 2ten Jahrhundert nach C. G. geschlagen worden sein. Mahudel aber setzt ihren Ursprung erst ins dritte und die Mitte des vierten Jahrhunderts, und seine Gründe scheinen das Uebergewicht zu haben. Vermuthlich dienten diese Münzen auf irgend eine Art nur zu den circensischen Spielen, weil diese die meisten Bilder dazu lieferten. Sie waren alle von Kupfer, von sehr flachem Gepräge und in Ansehung des Geschmacks und der Kunst von keinem sonderlichen Werth.

Die allgemeine Benennung der griechischen Münzen war: νομίσματα, χρήματα, κέρματα; mit dem erstern Namen bezeichnete man eigentlich alle nach gewissen Vorschriften gesetzmäßig geprägte Münzen, mit dem andern entweder wirkliches Geld oder was Geldeswerth ist und mit dem dritten mehrentheils kleine Scheidemünze. Von Benennungen einzelner Münzsorten gab es fast unzählige. Man gab ihnen Namen nach Verschiedenheit des Metalls, woraus sie geprägt wurden; oder nach dem verschiedenen Gewicht, das sie hatten, oder von dem Lande und Staate, wo sie gemünzt wurden, oder von den Königen, die sie prägen ließen; oder von den darauf abgebildeten Gegenständen. So nannten die Athenienser ihre Münzen γλαυκες, Nachteulen, weil dieser Vogel auf der Rückseite abgebildet war. Im Peloponnes gab man aus eben dem Grunde einer Münzsorte den Namen Schildkröte. Die Perser nannten ihre Münzen Bogenschützen, und in Kleinasien gab es Münzen, die Kistenträger, cistophori, genannt wurden, weil die geheimnißvolle Kiste des Bacchus auf ihnen abgebildet war.

Der Inhalt der alten Münzen bestand aus Bildern und Aufschriften, die auf ihrer Vorder- und Rückseite vorkommen. Selten ist die Rückseite ganz leer; öfters erscheint auf derselben eine unregelmäßige Vertiefung, und dies ist allemal ein Zeichen des hohen Alters, da man noch nicht wußte, die Münzen auf beiden Seiten zu prägen. Ueber das Gepräge der Münzen siehe den Art. Notae pecuniariae.

Die Werkstäten, wo die Münzen geprägt wurden, nannten die Griechen σημαντήριον und ἀργυροκοπεῖον, und diejenigen, welche sich überhaupt mit dem Schmelzen der Metalle, dem Formen und Prägen der Münzen beschäftigten, hießen nach Suidas οἱ περὶ τὸ νόμισμα τεχνῖται. Ueber sie alle waren Münzwaradeins, ἀργυρογνώμονες, δοκιμασαί, gesetzt, die dahin sehen mußten, daß die Münzen von gehörigem Schrot und Korn waren, das festgesetzte

setzte Gewicht und das rechte Gepräge hatten. Dennoch gab es auch bei den Griechen oft falsche Münzen, welches die auf dieses Verbrechen gesetzten Strafen und die häufig vorkommenden Benennungen falscher Münzen beweisen. Sie hiessen νομισματα κίβδηλα, κεκιβδηλευμένα, παρακεχαραγμένα, παρεγγεγραμμένα, παράτυπα, παράσημα, δεδωλομένα. u. s. w. Die meisten dieser Namen beziehen sich auf das fehlerhafte und minder feine Gepräge, das diese Münzen wegen ihres schlechten Gehalts zu haben pflegten, und woran der Betrug kennbar war.

Einige Namen von Münzen, die bei alten Schriftstellern vorkommen, müssen von wirklich gangbaren, andere nur von eingebildeten Münzen verstanden werden. Zu den wirklichen Münzen der Griechen gehören Λεπτὸν, Χαλκὸς, Ὀβολὸς, Δραχμὴ und die davon benannten grössern und kleinern Münzen, z. B. ἡμίδραχμον, δίδραχμον, τρίδραχμον, τετράδραχμον, πεντάδραχμον u. s. w.; ferner σατὴρ und χρυσοῦς. Ob πεντηκοντάδραχμον eine wirkliche Münze gewesen sei, wird bezweifelt, denn wenn man die Drachme auch nur ganz gering zu 3 Ӿ schätzt, so müßte sie 6 Rʈ und 6 Ӿ gegolten haben, folglich von einer wirklich unbequemen Größe gewesen sein. Eingebildete Münzen der Griechen waren Μνᾶ oder Mina, und τάλαντον. Man sehe von diesen einzelnen Münzen die besondern Artikel.

Mit der Zeit änderten sich die Namen der griechischen Münzen so sehr, als sich ihr Gepräge von einem Zeitalter zum andern verschlimmerte, und ihr innerer Gehalt abnahm. Diese veränderten Namen muß man kennen, um die spätern griechischen Schriftsteller zu verstehen. Einige der spätern Münznamen sind zwar ursprünglich griechisch, haben aber eine den alten Griechen unbekannte Form und Bedeutung. Hierher gehören: 1) Νομίσμα, welches oft eine goldene Münze bedeutet, und daher den Silbermünzen entgegengesetzt ist; 2) Χρύσινος statt des χρυσοῦς der Alten; 3) Ὑπέρπυρον, eine Goldmünze von sehr feinem Golde, sonst χρυσὸς ἄπεφθος genannt; 4) Τάλαντον bedeutete unter den spätern byzantinischen Kaisern eine Münze von 10 oder 20 Rʈ an Werth, welche aber den Namen hatte, weil sie eben so 6000 λεπτὰ galt, wie das attische Talent 6000 Drachmen werth war. 5) Ἑξάγιον, auch ςάγιον, weil ς soviel als ἓξ (6) bedeutet; es war soviel als sextula oder solidus, der 6te Theil einer Unze; 6) Τρικέφαλα, sc. νομίσματα; 7) Φόλλις (s. dies. Art.); 8) Ἥμισυ, τριμίσιον, τετάρτηρον waren Benennungen solcher Münzen, die $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, oder $\frac{1}{4}$ von größern goldenen, silbernen oder kupfernen Münzen werth waren; 9) Ἄσπροι; 10) Στάμενα; 11) Κεράτον (s. dies. Art.). Zu den spätern Münzen-Namen gehören auch einige, welche sich auf die Gestalt oder das Gepräge derselben beziehen, z. E. μῆλα, die das Gepräge eines Lamms hatten; καυκία von καυκίον, i. e. κύλιξ, ein Becher, wie es Suidas erklärt, weil sie das Gepräge eines Kelchs hatten, oder hohl, wie ein Kelch gebogen waren; τετράγωνα, viereckige Münzen. — Andere Namen der spätern griechischen Münzen kommen aus dem lateinischen her, z. B. ἀσσάριον, δηνάριον, κοδράντης, μιλιαρήσιον u. dergleichen. Siehe d. besondern Artikel.

Der Werth der alten griechischen Münzen war nicht zu allen Zeiten gleich. Bisweilen wurden sie in Ansehung ihres innern Gehalts etwas schlechter geprägt, und behielten doch ihren vorigen Werth; bisweilen legte man den Münzen einen höhern Werth bei, ohne ihren Gehalt zu verändern. Der erste Fall fand statt, als Solon die Mina, welche vorher nur 75 Drachmen galt, auf 100 Drachmen setzte, so daß aus einer Mine

Digitized by Google

25 Drachmen mehr ausgepräzt wurden. Solon that dieses den armen Bürgern, welche Schulden hatten, zum Vortheil. In andern Fällen wurden die Münzen verschlechtert, z. B. in Athen um die 93te Olympiade, worüber Aristophanes in Ranis klagt. Sehr oft wurde auch das Verhältniß des Goldes gegen das Silber verändert. Gewöhnlich verhielt sich das Gold zum Silber wie 1 zu 10, so daß ein Talent, eine Drachme in Gold, 10 Talente, 10 Drachmen in Silber galt. Ein andermal war das Verhältniß wie 1 zu 12, daher Plato in Hipparcho das Gold in Vergleichung mit dem Silber δωδεκαςάσιον nennt; ferner wie 1 zu 12½, vermuthlich unter den ersten römischen Kaisern; wie 1 zu 15 bei den Römern, als sie zuerst anfingen, Goldmünzen zu prägen. Zu Konstantins Zeiten war gar das Verhältniß wie 1 zu 21.

Was den Werth der griechischen Münzen betrifft, so sehe man davon die einzelnen Artikel.

Wir kommen nun zu den Münzen der Römer. Diese hatten anfänglich eben so wenig gemünztes Geld, wie die Griechen und andere alte Völker; sondern sie tauschten entweder Waaren gegen Waaren um, oder sie gebrauchten Stücke rohes Erz oder anderes Metall von einem gewissen Gewichte. Daher kommts, daß die verschiedenen Namen des Geldes auch Gewichte bedeuten, daß pendere, wägen, statt solvere, bezahlen gesetzt wird; daher stipendium (a stipe pendendo) der Sold der Soldaten, weil er anfänglich gewogen und nicht gezählt wurde. — Die Römer nannten ein Geldstück numus oder numisma, von dem griechischen Worte νομος, Gesetz, weil sein Werth durch das Gesetz bestimmt wurde; ferner moneta, von Monere, erinnern, weil es durch das Gepräge, die Größe, oder andere beigelegte Zeichen seinen Werth angab; pecunia, von pecus Vieh, weil nach Plinius die ältesten Münzen einen Ochsen oder ein Schaaf zum Gepräge hatten. Außerdem wurde auch aes oder im plur. aera für Geld überhaupt gebraucht (Hor. Art. poet. v. 345; Ep. I, 7. 23), weil die ersten Münzen aus Erz geprägt wurden.

Servius Tullius ließ zuerst Geld aus Erz münzen. Plin. XXXIII, 3. Nach Suidas, v. Ἀσσάρια, sollen die Römer vor Numa lederne Münzen gehabt haben. Von Servius an bis A. U. 484, 5 Jahre vor dem punischen Kriege, oder nach Andern bis A. U. 498. prägte man das Geld nur aus Erz; in dem angegebenen Jahre aber fing man auch an aus Silber Münzen zu prägen und 62 Jahre nachher aus Gold. Plin. XXXIII, 3. 40; Liv. Ep. XV. Indessen scheinen schon vor A. U. 484. Silbermünzen in Rom gebraucht worden zu sein, aber von ausländischem Gepräge. Liv. VIII, 11. Die erste eherne Münze wurde as, (in ältern Zeiten assis) genannt und hatte ein Pfund an Gewicht; außerdem hatte man semisses, trientes, Quadrantes, und sextantes, ½, ⅓, ¼, ⅛ As. Alle diese Münzen hatten Anfangs das volle Gewicht, welches ihr Name anzeigte; im ersten punischen Kriege aber machte man aus Mangel an Geld, Asses, welche nur den 6ten Theil eines Pfundes wogen, jedoch den vorigen Werth behielten, und im zweiten punischen Kriege unter der Dictatur des Fabius wurden die Asses nur 1 Unze schwer, und nachher zufolge des papirischen Gesetzes A. U. 563. eine halbe Unze schwer ausgeprägt. Plin. XXXIII, 3. s. 13. Eingebildete Münzen, die sich auf das As bezogen, waren tressis von 3, decussis von 10, vicessis von 20 u. s. w. Assen; eine Summe von 100 Assen hieß centussis. Varr. L. L. IV, 36; VIII, 49; Pers. V, 76. 191; Gell. XV, 15; Macrob. Sat. II, 13. Die ersten und gewöhnlichsten Silbermünzen waren denarius von 10, quinarius von 5, und sestertius von 2½ Assen. Das Silber verhielt sich also im Anfange zum

Erzt wie 1 zu 1000; denn aus jedem Pfunde Silber wurden 100 Denarien geprägt. Obgleich das Gewicht des As vermindert wurde, so behielt es dennoch das nämliche Verhältniß zum Denarius, und also verhielt sich das Erz zum Silber wie 200 zu 1. Als das As nur 1 Unze wog, galt der Denarius 16 Asses, ausgenommen bei den Zahlungen der Armee, wo er noch immer den Werth von 10 Asses behielt, wenigstens in den Zeiten der Republik (Plin. XXXIII, 3); der Quinarius galt 8 und der Sestertius 4 Assen, welches Verhältniß auch blieb, als das As auf $\frac{1}{2}$ Unze gesetzt wurde. Plin. l. c. Unter den Kaisern wurde das Gewicht des Silbergeldes auch verändert. Was den Gehalt der Silbermünzen betrifft, so waren sie selbst zur Zeit der Republik nicht immer von feinstem Silber; Kenner haben sogar die noch jetzt vorhandenen consularischen Münzen nicht so gut gefunden, wie die, welche conventionsmäßig unter uns ausgeprägt werden. Noch viel schlechter waren aber die unter den Kaisern, besonders von den Zeiten des Septimius Severus an bis auf Konstantin. Nach Gallieni Zeiten nahm man dazu ein vermischtes Metall, worunter der Silberzusatz der allerkleinste war. Aus diesem Zeitalter findet man auch kupferne Münzen, die übersilbert sind. Zu Diocletians Zeiten bekamen die Silbermünzen wieder einen bessern Gehalt. Bei Varro findet man auch kleinere Silbermünzen angeführt, z. B. libella = $\frac{1}{10}$ Denarius; sembella = $\frac{1}{20}$ Denarius, teruncius = $\frac{1}{4}$ Denarius. Varro de L. L. IV, 36. Cicero aber gebraucht beide Wörter ohne Unterschied für die kleinste Silbermünze, jedoch nur im sprüchwörtlichen Sinne. Cic. Verr. II, 10, Rosc. C. 4; Fin. III, 14; Att. V, 20; Fam. II, 17.

Im zweiten punischen Kriege wurde unter dem Konsulat des C. Claudius Nero und M. Livius Salinator A. U. 546 die erste Goldmünze in Rom geprägt und numus aureus oder schlechtweg aureus genannt. Sie wog 2 Denarien und einen Quinarius, und galt 25 Denarien oder 100 Sestertien. Suet. Oth. 4; Tac. Hist. I, 24. Das Verhältniß des Silbers zum Golde war wie 10 zu 1 bis auf Julius Cäsar, der so viel Gold erbeutete, daß er das Pfund für 750 Denarien, oder für $7\frac{1}{2}$ Pfund Silber vertauschte. Aus einem Pfunde Gold prägte man Anfangs 40 Aureos, unter den spätern Kaisern aber wurde dem Golde ein Zusatz beigemischt, und also der innere Gehalt der Münzen vermindert. Unter Nero prägte man aus 1 Pfund Gold 45 Aureos, (Plin. XXXIII, 3.) und unter Konstantin gar 72.

Das Zeichen des As oder Pfundes war auf Münzen eine gerade Linie, so wie I, das Zeichen des halben As oder halben Pfundes, ein S, als der Anfangsbuchstabe von semis; das Zeichen einer Unze ein kleines Kügelchen. Hielt also das Stück 1, 2, 3, 4, 5 Unzen, so wurden eben so viel Kügelchen darauf gesetzt. Die Denarien wurden durch X, die Quinarien durch V, die Sestertien durch IIS oder HS (entstanden aus L. L. S. d. i. libra libra semis, i. e. duae librae, seu duo asses et semis, $2\frac{1}{2}$ As, als den Werth der Sestertie) bezeichnet. Die Jahreszahl wurde auf den Münzen gewöhnlich nach den Konsuln bezeichnet; bisweilen aber setzte man auch das Jahr Roms darauf. Unter den Kaisern setzte man die Zahl der Regierungsjahre derselben nicht unmittelbar auf Münzen, sondern die Zahl der tribunicia potestas, welche aber die Kaiser alle Jahr erneuerten, so daß es am Ende auf eins hinauslief. Tr. pot. XX. heißt also auch im 20ten Regierungsjahre des Kaisers. Auf griechischen Münzen aber unter den Kaisern findet man die Zahl ihrer Regierungsjahre unmittelbar ausgedrückt, z. B. Ετους oder L. Γ; L. I, oder ganz ausgeschrieben L. τριτου, δεκατου, im

3ten

Digitized by Google

zten, 10ten Regierungsjahre des Kaisers.

Bei einigen Münzen war der Rand säge- oder zahnförmig eingeschnitten, numi serrati. Gewöhnlich war dies bei Silbermünzen der Fall, und man glaubt, daß diese Künstelei eingeführt worden sei; um die bösen Absichten der falschen Münzer zu vereiteln, welche mit vieler Geschicklichkeit Kupfer unter der Silbermünze zu verbergen wußten; denn durch die Einschnitte ließ sich der Betrug sehr leicht entdecken. Indessen kann es auch sein, daß der Ursprung der Sägemünzen blos aus der Mode entstand; denn man schlug auch in Syrien eine Zeitlang kupferne Sägemünzen, wobei also jene Absicht nicht Statt finden konnte. — Außer den gewöhnlichen Münzen schlug man auch Gedächtnißmünzen zum Andenken merkwürdiger Begebenheiten, also sogenannte Medaillons.

Das Geld wurde bei den Römern im Tempel der Juno Moneta ausgemünzt, daher auch der Name moneta, Geld. Zuerst hatten die Konsuln, wie man glaubt, die Aufsicht darüber; in spätern Zeiten aber wurden besondere Beamte zu diesem Zwecke gewählt, die triumviri monetales. Ueber das Gepräge der römischen Münzen siehe auch den Art. Notae pecuniariae. Wie die Römer Geldsummen zählten, siehe unter dem Art. Sestertius. Pott. Arch. III. S. 69; Adams röm. Alt. S. 910; Anfangsgründe der alten Numismatik v. Abbe Eckhel.

Monile, sc. ornamentum, ein Halsschmuck, welchen Frauenzimmer trugen und der von Gold und mit Edelsteinen besetzt war. Cic. Verr. IV, 18; Quinctil. XI, 1. Auch Knaben trugen dergleichen Halsbänder (Ovid. Met. V, 52) und erwachsene Mannspersonen, denen es aber für weibisch ausgelegt wurde. Herodian. V, 8. Selbst Thieren gab man dergleichen Schmuck, z. B. Pferden (Virg. Aen. VII, 278), Hirschen, Ovid. Met. X, 113.

Monilia, ein Ort in Ligurien auf der Peutingerischen Charte, das heutige Genuesische Moneglia.

Monoecus, ein Beiname des Herkules, der in Ligurien an dem von ihm benannten Hafen, portus Herculis monoeci, seinen Tempel hatte. Er soll den Namen von μονος, allein, und οικος, Haus, bekommen haben, weil er entweder alle Einwohner aus dasiger Gegend vertrieben, oder gar kein anderer Gott neben ihm einen Tempel hatte. Serv. ad Virg. Aen. VI. v. 831.

Monoglossa, ein Ort an der Westküste der westlichen Halbinsel Indiens, etwas nördlich vom Mophis Flusse und südlich unter dem Ausfluß des Indus; also die heutige Stadt Cambay. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 181.

Monogrammata, siehe unter Abbreviationes.

Μονόπελμα ὑποδήματα, siehe Ἁπλαῖ.

Mons Argentarius, die Erdenge in Etrurien, auf welcher unterhalb der Mündung des Flusses Albinia (Albegna) der Portus Cosanus lag.

Mons Aventinus, einer von den Bergen des alten Roms. Er lag dicht an der Tiber und zwar ihr gegen Südwesten. In ältern Zeiten ereignete sich hier die Geschichte mit dem Cacus. Jetzt ist er meistens mit Wein bepflanzt.

Mons Aureus, siehe Mons Janiculus.

Mons Brisiacus, ein Ort in Germania prima, der im Itin. Anton. verschiedentlich erwähnt wird, unstreitig das heutige Breisach. Obgleich jenes Kastell auf der Westseite des Rheins und Breisach auf der Ostseite liegt, so hat doch Schöpflin S. 194. erwiesen, daß beides Ein Ort ist, da der Rhein sein Bette seit der Zeit verändert hat. Mannert Geog. II. 1 H. 239.

Mons Capitolinus, siehe Capitolinus mons.

Digitized by Google

Mons Cispius, ein Theil des esquilinischen Berges in Rom, der bei der heutigen Kirche S. Mariä Majoris und S. Laurentii in Fonte zu suchen ist.

Mons Clatrae, ein Theil des quirinialischen Berges in Rom, da, wo jetzt die zum Quirinal gehörigen päbstlichen Gärten befindlich sind.

Mons Janiculus, einer von den 7 Bergen Roms. Er lag jenseit der Tiber, und war unter allen der höchste; daher betrachtete man ihn als ein Schloß, und umgab ihn mit einer Mauer. Janus soll einst auf ihm seinen Sitz gehabt haben, daher der Name. Virg. Aen. VIII, 358; Ovid. Fast. I, 246. Man hatte von ihm die schönste Aussicht auf die Stadt, Martial. IV, 64; VII, 16, und von seinem glänzenden Sande erhielt er den Namen mons aureus, woraus durch Verfälschung montorius gemacht wurde.

Mons Oppius, ein Theil des esquilinischen Berges in Rom, bei der heutigen Kirche S. Budentianä. Die Auffahrt auf denselben hieß clivus virbius oder orbius.

Mons Palatinus, einer der sieben Berge Roms, der zuerst vom Evander, nachher vom Romulus angebauet wurde. In der Folge enthielt er der Nähe des römischen Markts wegen immer die schönsten Paläste. August erbauete hier den kaiserlichen Palast, den Nero so ansehnlich vergrößerte. Jetzt befinden sich die Paläste Farnese und Spada hier. Der Abhang des Berges nach dem Forum zu wurde Velia genannt.

Mons Pincius, vorher collis hortulorum genannt, auch einer von den Bergen, worauf Rom gebauet war. Er enthielt Anfangs nur Gärten, und gehörte lange nicht zur Stadt, die er gegen Norden von Westen nach Osten begränzte; Kaiser Aurelian aber verband ihn mit der Stadt. Den Namen Pincius führte er von der Familie der Pincii, welche daselbst wohnte. Jetzt heißt dieser Berg der Dreifaltigkeitsberg von der dortigen schönen Kirche, und man findet jetzt die Gärten der Medicis und der Minoriten darauf.

Mons Quirinalis, einer von den 7 Bergen Roms. Er lag gegen Nordosten zwischen dem Mons Pincius und dem esquilinischen Berge. Den Namen hatte er entweder von einem Tempel des Romulus, der bekanntlich auch Quirinus hieß, welcher an demselben stand, (Hor. Ep. II, 268; Ovid. Fast. IV, 375); oder von den Sabinern, welche von Cures kamen, und auf diesem Berge wohnten. Festus Servius vereinigte ihn mit der Stadt, Liv. I, 44. Man nannte ihn auch agonalis, collinus, und salutaris und in spätern Zeiten, so wie jetzt noch, mons caballi oder caballinus, von zwei steinernen Pferden, die auf demselben standen. Ein Zweig dieses Berges, den man jetzt in den Aldobrandinischen Gärten sucht, hieß collis mutialis, ein anderer beim Anfange der Gärten des Hauses Colonna, der Kirche St. Vitalis gegenüber, collis salutaris, und ein dritter, nördlich vom Palaste Mazarini, collis latiaris.

Mons regis, bei Paul. Diac. Longob. II, 8, ein Berg in den julischen Alpen an der Gränze von Italien, von dem man die benachbarten Gefilde dieses Landes übersehen konnte. Er lag zunächst über Friaul, genauer aber läßt sich seine Lage nicht bestimmen. Mannert Geogr. III, 653.

Mons sacer, derjenige Berg bei Rom, auf welchen, bei dem allgemeinen Aufstande der Plebejer gegen die Patricier, die erstern sich begaben, und Rom gänzlich zu verlassen droheten. Er lag am Ufer des Flusses Anio (jetzt Teverone), und ist noch deutlich zu erkennen. S. Val. Max. VIII, 9.

Mons seleucus, jetzt Monte saleon, westlich von Embrün, ein Ort in Gallia Narbonensis, wo Magnentius zum zweitenmale geschlagen wurde.

Mons silicis, eine Stadt in der Landschaft der Veneter in Oberitalien, die erst in spätern Zeiten vorkommt. Paulus Diaconus erwähnt eines Castrum derselben. Jetzt Montetese.

Mons vaticanus, auch einer von den Bergen Roms. Den Namen hatte er, weil die Römer denselben auf Anrathen der Wahrsager (vates) nach Vertreibung der Tusker in Besitz nahmen (Festus), oder von den Prophezeihungen (vaticinia) welche hier ausgesprochen wurden. Gell. XVI, 17. Er stieß auf der Nordseite der Tiber an den Janiculus (Hor. Od. I, 20), und hatte eine ungesunde Luft, daher er auch bis auf die Zeiten des Nero, der hier seine Gärten anlegte, nicht angebauet war, und nicht zur Stadt gerechnet würde. Jetzt ist er der vornehmste Platz in Rom, auf welchem sich die Peterskirche, der päbstliche Palast mit den dazu gehörigen Gärten und die vortreffliche vaticanische Bibliothek befindet.

Mons viminalis, einer der sieben Berge von Rom und zwar der äußerste gegen Nordosten. Er hatte von den daselbst wachsenden Weidengebüschen (vimineta) den Namen. Man nannte ihn auch fagutalis, von fagi, Buchen. Plin. XVI, 10. Jetzt gehört er nebst dem esquilinischen Berge zur Rione de Monti. Die äußerste nordöstliche Spitze desselben hieß collis oder mons Septimius.

Montes nigri, μελανὰ ὄρη, bei Ptolem., ein Gebirge in Arabien, das sich von den Gränzen Judäa's nach Süden zu zwischen den beiden kleinern Busen zu fortzieht, in welche sich der arabische Meerbusen gegen Norden zu theilt. Vermuthlich entstand der Name von dem Ansehen des Gebirges, denn noch neuere Reisende sprechen von dem Kahlen und Verbrannten dieser Granithaufen. Zur größten Höhe erheben sie sich in den südlichen Theilen unter den in der Bibel bekannten Namen Sinai und Horeb, und noch jetzt hat sich unter den Arabern die Benennung Moses-Berg (Dschäbbel Musa) erhalten. Mannert Geogr. VI. S. 37.

Montorius, siehe unter Mons Janiculus.

Monumenta, Grabmäler, s. unter Sepulchrum.

Monychos, einer von den Centauren bei der Hochzeit des Pirithous, auf dessen Rath die Centauren vorzüglich auf den Cäneus, der ihnen den meisten Schaden gethan hatte, losgingen, und ihn mit einem Walde von Bäumen überdeckten. Siehe Caeneus. Nestor überwand ihn endlich, indem er ihn rücklings angriff und tödtete. Ovid. Met. XII. v. 499; Valer. Flacc. I. v. 146; Juven. Sat. I. v. 11.

Mophis (Ptol.), Myos (im Periplus) der heutige Myhie, ein Fluß an der Westküste der disseitigen Halbinsel Indiens, der sich in den Meerbusen Kanthi ergießt. Mannert Geogr. V. 1 H. 172.

Mopharitis oder Mapharitis, eine Landschaft im glücklichen Arabien, über welche ein besonderer Scheck regierte, der sich Cholábos nannte, und dessen Hauptstadt Save hieß. Sie lag zwischen Saphar oder Taphar (dem heutigen Dhafar) und dem Hafen Muza. Mannert Geogr. VI. 91.

Mopsion, ein Ort in Thessalia Pelasgiotis, nördlich von Larissa, am Nesonis-See.

Mopsucrene, eine Stadt in Cilicia Campestris an der Gränze von Cilicien, nördlich über Tarsus (Tarso), am Flusse Cydnus. Hier starb Kaiser Konstantin. Amm. Marc. XXI, 15.

Mopsuestia, eine berühmte Stadt in Cilicia Campestris am Flusse Pyramus. Jetzt Mesissa.

Mopsus, ein Sohn des Ampyx und der Chloris, den Apollo die Wahrsagerkunst lehrte, (Hyg. Fab. 14.); daher wird er bei Stat. Theb. III, 521. und Lutat. ad h. l.; Val. Flacc. I, 383. selbst ein Sohn des Apollo und der Himas genannt. Er wohnte

Digitized by Google

wohnte der kalydonischen Jagd bei (Hyg. fab. 173), und nach dem er seinen Vater getödtet hatte, auch dem Argonautenzuge. In Afrika wurde er von einer Schlange, welche aus dem Blute der Medusa entstanden war, gebissen, so daß er an der Wunde starb. Hyg. fab. 14, p. 46; Orph. Argon. v. 126; Apollon. IV. v. 1502. Die Argonauten errichteten ihm ein Grabmal (Lycophr. v. 881), und der auf seinem Grabe wachsende Rasen soll gegen allerlei Schmerzen geholfen haben. Ammian. ap. Meurs. ad Lycophr. l. c. Die Afrikaner verehrten ihn göttlich. Apul. de Deo Socrat. p. 689. Man muß ihn nicht mit dem folgenden verwechseln.

Mopsus, ein Sohn des Apollo und der Manto, einer Tochter des Tiresias, (Tzetz. ad Lycophr. v. 881.); nach Andern ein Sohn des Rhakius und der Manto. (Paus. Achaic. c. 3. p. 400 und Kuhn ad h. l.); nach noch Andern ein Sohn des Tiresias selbst. In der Wahrsagerkunst sehr erfahren, ließ er sich mit dem Kalchas in einen Wettstreit darin ein, trug den Preis über ihn davon, und verursachte dadurch, daß dieser vor Verdruß starb. Strab. XIV. p. 642; Conon. Narrat. 6. Als er in Asien zu Kolophon, oder nach Andern, in Cilicien starb, so wurde er nach seinem Tode göttlich verehrt, und gab Orakelsprüche. Nach Cic. de divin. I. c. 40. war er König der Argiver und soll an der cilicischen Küste verschiedene Städte erbauet haben. Amphilochus errichtete vor Troja ein Freundschaftsbündniß mit ihm, und beide erbaueten nach ihrer Rückkehr die Stadt Mallus in Cilicien. S. Amphilochus.

Mora, der Name einer Abtheilung der Armee bei den Lacedämoniern. Im Allgemeinen kommen alle Schriftsteller darin überein, daß das spartanische Fußvolk in Moren, diese in Lochen, diese in Pentekostyen und diese in Enomotien getheilt worden sind; aber wie viel Moren die Spartaner ins Feld stellten, wie viel Unterabtheilungen jene begriff, und wie stark diese und die Moren selbst waren, darüber hat man verschiedene Angaben. Nach Xenophon de R. L. 11, 4 (cfr. Ej. Hist. Gr. VI, 1, 1 mit 4, 17 und daselbst Morus und Schneider) theilte Lykurg die streitbaren Spartaner zu Pferde und zu Fuß in 6 Moren, jede in 4 Lochen, jeden Lochos in 2 Pentekostyen und jede Pentekostys in 2 Enomotien, und rechnete, wie es scheint, zu jeder Mora 400 Mann, so daß ein Lochos = 100, eine Pentekostys = 50 und eine Enomotie = 25 Mann, wie auch Suidas von letzterer wirklich bezeugt, stark gewesen wäre. Plutarch dagegen sagt in Vit. Pelopid. 17. Tom. II. p. 358, daß Ephorus der Mora 500, Kallisthenes 700 und Polybius nebst Andern, 900 Mann zutheile. Nach Thucydides V, 68 kämpften im 14ten Jahre des peloponnesischen Krieges gegen Argos von Seiten der Spartaner, 7 Lochen, deren jede in 4 Pentekostyen und jede von diesen in 4 Enomotien zerfielen. Die Fronte des Heeres betrug 448 Mann und die Tiefe desselben, im Durchschnitt genommen, 8 Mann, so daß also die ganze Stärke desselben 3584 Mann war, von denen 32 eine Enomotie, 128 eine Pentekostys und 512 einen Lochos ausmachten. Es folgt aus diesen verschiedenen Angaben, daß zwar die Namen der Abtheilungen des spartanischen Heeres immer dieselben geblieben, ihre Stärke aber zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen ist. Manso Gesch. v. Sparta II. S. 225.

Morbus comitialis, nannte man bei den Römern die Epilepsie, weil die Comitien unterbrochen wurden, wenn Jemand während derselben von dieser Krankheit befallen wurde. Adams röm. Alt. S. 174.

Mordula, bei Ptol. ein Hafen an der Ostküste der Insel Ceylon, des alten Taprobane, der heutige Hafen Baticalo. Mannert Geogr. V. 1 H. 287.

Morei

Mores majorum, diejenigen Gewohnheiten und Grundsätze in Rom, welche seit undenklichen Zeiten als gültig angesehen wurden, ohne daß sich ihr Ursprung aus einem Gesetze, Edicte, oder irgend einer Schule eines römischen Rechtsgelehrten ableiten ließ. Solche Gewohnheiten stammten unstreitig aus den ältesten Zeiten des römischen Staats ab, wo der Richter mehr nach Billigkeit und dem gesunden Menschenverstand entschied, als nach Gesetzen, welche noch nicht vorhanden waren. Ein Theil derselben wurde in der Folge mit unter die Gesetze, oder Edicte der Magistrate aufgenommen; einige erhielten sich durch die Aussprüche der Rechtsconsulenten, und andere blieben in den Gerichtshöfen gangbar. Sie standen in großem Ansehen, und werden selbst noch in den Pandecten angeführt.

Moretum, ein ländliches, kaltes, süßes Gericht, wozu allerlei Ingredienzien, z. E. Knoblauch, Essig, Oel ꝛc. zusammengemischt wurden, eine Art von kalter Schaale. Ovid. Fast. IV. 367.

Moricambe aestuarium, bei Ptol. ein Busen an der Westküste von Britannien, ziemlich hoch gegen Norden. Den Zahlen des Ptol. nach kann es kein anderer sein, als der große seichte Busen, in welchen der Ken-Fluß nördlich von Lancaster fällt. Mannert Geogr. II. 2 H. 199.

Morimarusa. So nannten nach Plinius IV, 10. die Cimbern die Ostsee bis an das Vorgebirge Rubeas (die nördliche Spitze von Curland); noch weiter aber gegen Norden nannten sie dieselbe das Cronische Meer. Der Name Morimarusa soll das todte Meer bedeuten. Mannert Geog. III. S. 340.

Morimena, eine Provinz in Kappadocien an der Gränze von Galatien und dem Flusse Kappadox, wo Nyssa (Nousschahr) lag.

Morini, eine Nation in Gallia Belgica, welche die höchste Spitze des Landes an der Küste, Britannien gegenüber, also das heutige Boulenois, aber außerdem noch im innern Lande einen großen Theil der Grafschaft Artois und ein Stück von Flandern bewohnte, wie ihre Städte Taroanna (Terouenne, zwei Meilen unter St. Omer) und Castellum (Cassel in Flandern) beweisen.

Moron, eine Stadt in Lusitanien, am Tagus zwischen den Lusitanern und Vettonen. Brutus brauchte sie zum Standpuncte und Magazine bei seinen Unternehmungen gegen die Lusitaner und Callaiker. Vielleicht war sie mit dem spätern Norba ein und derselbe Ort.

Morpheus, ein Sohn des Schlafes, der Gott der Träume bei den Alten. Ovid. Met. XI. v. 633.

Morpho, ein Beiname der Venus, unter dem ihr Tyndarus zu Lacedämon einen Tempel über dem Tempel der bewaffneten Venus gebauet hatte. In diesem Tempel hatte ihre Bildsäule eine Kopfbedeckung und an den Füßen Fesseln, womit er (nach Einigen) andeuten wollte, daß das Weib gleichsam mit Fesseln an ihren Mann gebunden sein, ihm mit unverbrüchlicher Treue anhängen sollte; nach Andern wollte er sich durch diese Abbildung an der Venus rächen, weil sie seine Töchter zu Ehebrüchen verleitet hatte. Paus. Lacon. c. 15.

Mors, Lethum, θανατος, κηρ, der Tod. Die Griechen unterschieden die beiden Wörter κηρ und θάνατος. Mit dem erstern zeigte man an, die Nothwendigkeit zu sterben, den Zustand des Sterbens, womit viel Schmerzhaftes und Trauriges verbunden sein kann, wie z. B. wenn Jemand in der Blüthe seiner Jahre, oder an einer schweren Krankheit, oder eines gewaltsamen Todes stirbt u. dgl.; θάνατος war der natürliche Tod, der Zustand des Todseins von seiner lieblichen Seite betrachtet, als Uebergang zur Ruhe, zum ewigen Schlafen oder zum ewigen Leben. Cic. de Senect. c. 19. Auf ähnliche Art unterschieden die Römer mors und lethum, ersteres hatte Aehnlichkeit mit κηρ, letzteres mit θάνατος.

νατος. Aus diesem Unterschiede der Begriffe erklärt sich die verschiedene Vorstellungs- und Abbildungsart des Todes. Der Tod war ein Bruder des Schlafes, ein Sohn der Nacht, welche ihn nach Hesiodus aus sich selbst, nach Hygin mit dem Erebus zeugte. Homer Il. π. v. 672. nennt schon den Tod und Schlaf Zwillings-Brüder. Als κηρ ist der Tod grausam und unerbittlich; wen er einmal faßt, den läßt er nicht wieder los; Menschen und Götter hassen ihn. Beim Euripides in der Alceste v. 261 und 846 ist er geflügelt, hat einen furchtbaren Blick, schwarze Haare und ein schwarzes Gewand (man müßte denn μελαμπτερος, schwarz geflügelt, lesen). Als θάνατος wählte man vom Tode sanfte, liebliche Bilder, und nur diese behielt die Kunst bei. Auf dem Kasten des Cypselus bei Pausanias war er mit seinem Bruder, dem Schlaf, im Schooße der Nacht ruhend abgebildet. Beide waren Knaben, der eine weiß und schlafend, (der Schlaf) der andere (der Tod) schwarz und schien nur zu schlafen. Beide hatten διεςραμμένυς πόδας, worunter Lessing (in seiner Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet haben) übereinander geschlagene Füße versteht, welche den Zustand der Ruhe sowohl im Schlafe als im Tode andeuten sollen. Hr. Heyne aber in seiner Vorlesung über den Kasten des Cypselus erklärt diesen Ausdruck von krummen und auswärtsgebogenen Füßen, und muthmaßt, daß durch die Schwäche der Füße, die sich an krummen und gebogenen Füßen zeigt, das Schwache und Kraftlose überhaupt und besonders im Schlafe und Tode der Zustand der Entkräftung habe vorgestellt werden sollen. Lessing in der erwähnten Abhandlung führt noch mehr Vorstellungen des Todes auf Grabsteinen, an Urnen und Särgen an, wo er immer in Gesellschaft des Schlafs abgebildet ist. So erklärt er unter andern auch eine Figur für das Bild des Todes, welche einen geflügelten Jüngling mit übereinander geschlagenen Füßen, in einer tiefsinnigen Stellung neben einem Leichname stehend, mit der Rechten und dem Haupte auf einer umgekehrten und ausgelöschten Fackel ruhend, die auf die Brust des Leichnams gestützt ist, und in der Linken, welche die Fackel umfaßt, einen Kranz mit einem Schmetterlinge haltend, vorstellt. Lessing erklärt unstreitig mit Recht diese Figur für ein Bild des Todes. Die Flügel deutet er als Zeichen der schnellen Ueberraschung des Todes, der Kranz bezieht sich auf die Kränze, womit Leichen, Urnen rc. geschmückt wurden, der Schmetterling ist ein Bild der vom Leibe geschiedenen Seele. Den herannahenden Tod bildeten die Alten, nach Lessing, als einen geflügelten Genius, der in der einen Hand einen Aschenkrug hält, und mit der andern eine umgekehrte, aber noch brennende Fackel ausschleudern will, indem er seitwärts auf einen neben ihm kriechenden Schmetterling traurig herabsieht. Niemals haben die Alten, wie eben derselbe Gelehrte beweist, den Tod als ein Skelett abgebildet. Sie flohen vor einer abschreckenden Vorstellung des Todes so sehr, daß sie auch, wenn sie vom Tode sprachen, alles Ominöse und alle gräßlichen und traurigen Ideen davon zu vermeiden suchten. Nur Dichter nahmen sich die Freiheit, auch schreckliche Bilder vom Tode zu brauchen; doch aber schilderten sie ihn nie als ein Gerippe.

Siebenkees in seinem Handb. d. Arch. S. 341 rc. sucht zu zeigen, daß die Alten den Tod gar nicht abgebildet, sondern auf Todtendenkmalen z. B. durch Mythen, welche verdeckt auf die Idee desselben leiten konnten, ausgedrückt haben. Da sie schon im gemeinen Leben, sagt er, und in Inschriften auf Todtendenkmalen u. dgl. jedes Wort vermieden, was geradezu auf die Idee des Todes führen konnte, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß sie durch Bildnerwerke die ihnen so furchtbare Idee sollten ausgedrückt haben. Dies bestä-

tigt

Digitized by Google

tigen auch alle Abbildungen, die man z. B. auf Todtenurnen der Alten findet. Sie enthalten mythische Vorstellungen, welche zwar auf den Tod überhaupt, oder auf das Schicksal des Verstorbenen, dessen Asche die Urne umschloß, Beziehung hatten; aber nur sehr wenige erinnern bei dem ersten Anblick an den Tod, die meisten scheinen ganz etwas anders vorzustellen, und nur durch die Auflösung der Mythen kommt man darauf, daß der Tod habe bezeichnet werden sollen. Was Lessing einen Genius des Todes nennt, war nichts anders als der Genius des Schlafs; denn er hat keine auszeichnenden Attribute, welche ihn als den Tod kenntlich machen; sie sind einerlei mit denen des Schlafs, die Fackel ist entweder aufwärtsgehalten, oder umgestürzt; manchmal hat er auch Mohnköpfe. Er sollte also auf Todtendenkmalen nicht den Tod vorstellen, sondern vielmehr verhindern, daß man nicht gleich an ihn dächte. Eben dieses sollten auch alle verschiedenen figurirten Vorstellungen auf Todtendenkmalen thun. Sie sollten durch Nebenideen auf die Idee des Todes leiten, und diese konnte dann nur der sehen, der in den Geist der Mythen eindrang; der grosse Hause sah in ihnen nichts, als angenehmes Bildnerwerk.

So findet man die Fabel des Meleager häufig auf Todtendenkmalen vorgestellt. Diana nimmt den jungen Helden bei der Hand, und holt ihn zur Jagd ab. Dieses Bild war auf dem ersten Anblick angenehm. Diana, mit allen Reizen der ewigen keuschen Jugend geschmückt, holt ihren Freund ab. Wer würde sich nicht an seiner Stelle zu sein wünschen? Aber bedenkt man, daß Diana die tödtenden Pfeile trägt, daß sie Seuchen und Tod unter die Sterblichen sendet, daß sie auch die Göttin des Unterreichs, die schreckliche Hecate ist; daß endlich die Jagd, wozu sie den Helden abholt, die Ursache seines Todes ist: dann verschwindet die angenehme Idee, und die Todesgöttin steht vor uns, welche den Jüngling aus dem Schoosse seiner Familie reißt. Eben so häufig findet man die Mythe des Endymion und der Diana auf Todtendenkmalen. Endymion liegt in einer Höhle, und schläft. Morpheus giesst aus seinem Horn den Schlaferregenden Saft in seine Brust, und umschattet ihn mit seinen Flügeln. Diana von Genien — manchmal auch vom Genius der Nacht — manchmal von der Venus — begleitet, gehen zu ihm hin. Gewiß ein reizendes Bild! Aber Endymion schläft den ewigen Schlaf. Diana ist wieder die Göttin des Todes, und Venus erscheint als Venus Libitina, als Leichengöttin. — Ferner, wenn die Alten die Idee des Todes in der Kunst ausdrücken wollten, so vermieden sie, das Abstractum Tod zu personificiren, und stellten lieber die Ursachen oder die Wirkungen desselben dar. Bald ist auf ihren Denkmalen der Tod das harte, nothwendige Schicksal zu sterben, μοιρα — und dann sieht man das Fatum auf den Todtenurnen. Bald bedeutete bei ihnen der Tod die nahen, oft gewaltsamen Veranlassungen zum Tode, κηρ — und dann stellten sie vor eine Niobe, Menschen mit Schlangen umwunden. — Oder der Tod bedeutet Abschied von dem, was uns lieb ist — und dann bildeten sie einen Oedipus Coloneus, die Trennung des Achilles von seiner Briseis. — Oder er ist gewaltsame Trennung und ein Raub des Orcus; — die Entführung der Leucippiden; der Raub der Proserpina. — Oder endlich, Tod ist Zustand des Todes, Ruhe des entseelten Leichnams, und da war er der Bruder des Schlafs, der Genius mit der Fackel.

Nach Philostrat in vit. Apollon. V, 4. verehrten die einzigen Gaditaner den Tod; nach Plut. in Agid. et Cleom. T. I. p. 808. Opp. aber scheint er auch bei den Lacedämoniern einen Tempel gehabt, und nach Virg. Aen. XI. v. 198. scheint man ihm Thiere geopfert zu haben. Andere leugnen ganz, daß er als Gott verehrt worden

den sei, nicht einmal Päane habe man zu seiner Ehre gesungen. Aeschyl. ap. Stob. Ser. 117. Nach Orph. Hymn. ult. brachte man ihm Räucherwerk und Manna dar und flehete ihn an, daß er erst spät zu dem Sterblichen kommen möchte. Pott. Arch. II, 367; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. H. 1. S. 345.

Morsimus, der Sohn des Tragikers Philokles, Bruder des Melanthius und selbst ein Trauerspieldichter, dessen frostigen und sonderbaren Stil aber Aristoph. in Pace v. 803 (v. Schol. ad h. l.) und Equit. v. 400 (s. Schol.) sehr tadelt. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 311. ed. Harl.

Morunda, ein Ort in Mediæ Atropatene, den die Landeseinwohner für eine sehr alte Stadt hielten, wahrscheinlich das heutige Marand. Mannert Geogr. V. H. 2. 151.

Morychus, ein griechischer Trauerspieldichter, den Aristophanes und der Lustspieldichter Plato wegen seiner verschwenderischen Lebensart geißelt. S. Suid. in Μόρυχος, Ὀρθοφοιτοσυκ. und Φάσις; Schol. Aristoph. ad Acharn. p. 296. und ad Vesp. p. 352. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 311. ed. Harl.

Mosa, der jetzige Maasfluß, einer der größten Flüsse von Gallien, der bei den Lingonern auf dem Vogesus entspringt, durch Belgien gerade gegen Norden läuft, und endlich mit einem Arme des Rheins (der Vahalis, jetzt Waal) vereinigt unterhalb Vlaerdingen ins Meer fällt. Manche Stellen der Alten setzen die Waal, andere die Maas als den Hauptfluß an. Einige Neuere haben behauptet, die Vereinigung beider Flüsse sei ehemals viel östlicher geschehen, als jetzt; dem widerspricht aber die Stelle Caes. B. G. IV, 18. ausdrücklich, wenn man nicht mit Cluver annehmen will, daß Cäsar die Mosel Mosa nennt.

Mosaeus, ein Fluß, den Ptolemäus in der persischen Landschaft Susiana ansetzt, und ihn zwischen dem Tigris und Euläus ins Meer fallen läßt; aber es giebt hier schlechterdings an der Küste keinen Fluß, den man dafür annehmen könnte, und diese Angabe ist also ganz unrichtig. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 480.

Moscha, ein Ort an der Südküste des glücklichen Arabiens, am Sachalitischen Meerbusen, das heutige Dafar, oder vielmehr das etwas westlicher liegende Sadschar, bei D'Anville Seger genannt. Hier wurde der Haupthandel mit dem arabischen Weihrauch getrieben. Die von Indien kommenden Schiffe überwinterten in diesem Hafen, und erhandelten von den Aufsehern des Königs des Landes Weihrauch gegen Baumwollenzeuge, Getreide und Oel. Der Weihrauch, sagt Ptolem., liegt längs dem ganzen sachalitischen Meerbusen in Haufen unbewacht, ohne daß man ohne königliche Erlaubniß etwas davon wegzunehmen vermögend wäre; denn nehme Jemand nur ein Körnchen, so würde ihn der Schutzgott nicht absegeln lassen! — Gewiß ein guter Glaube, um den Schleichhandel ohne Mühe zu verhindern. Mannert Geogr. VI. S. 128.

Moschi, oder Meschi, bei Procop. Goth. IV. 2. ein Bergvolk zwischen Kolchis, Iberien und Armenien, das den Namen von dem moschischen Gebirge hatte, wo es wohnte, und das schon Strabo, Mela und Plinius kennen und es als fruchtbar schildern. Denn die Berge waren zwar hoch, aber doch mit Waldungen besetzt, und die Thäler lieferten gutes Getreide und herrlichen Wein, auf dessen Kultur sich die Moschi mit Fleiß und Einsicht legten. Sie gehorchten dem Könige von Iberien. Im ersten Jahrhunderte aber gehörte ein Theil den Kolchern, ein anderer den Iberiern und ein dritter den Armeniern. Strab. XI, 499. Mannert Geogr. IV. S. 395.

Moschici montes, siehe Moschi.

Moschion, ein griechischer Trauer- und Lustspieldichter. Clem. Alex. Strom.

Strom. VI. p. 623. Seinen Themistokles, Telephus und Pherài führt Stobäus an. S. Grotii excerpta ex Tragicis et Comicis p. 921. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 311. ed. Harl.

Moschus, ein berühmter Idyllendichter, aus Syracus gebürtig, ein Schüler des Aristarch und Zeitgenosse des Bion und Ptolemäus Philometor. Seine Idyllen gehören mehr zur beschreibenden, als zur eigentlichen Schäferpoesie, und haben zwar mehr Feinheit, aber auch weniger natürliche Einfalt, als die Idyllen Theokrits. Das Gedicht vom Raube der Europa ist darunter das schönste und ausführlichste.

Den Katalog seiner Schriften findet man in Fabric. Bibl. Gr. III. p. 806. ed. Harl. Sie sind folgende: 1) Ἔρως δραπέτης, Amor fugitivus; 2) Εὐρώπη, welches Gedicht sonst von Einigen dem Theokrit zugeschrieben wurde; 3) Ἐπιτάφιος Βίωνος, ein Gedicht auf den Tod des Bion; auch dieses wurde dem Theokrit zugeschrieben; 4) Μεγάρα, welches von der Megara, der Gattin des Herkules, handelt; 5) einige Fragmente in Stobaei serm. LVII. p. 229; LXI. 247; LXII. p. 265. ed Grot.; 6) ein Epigramm εἰς ἔρωτα ἀροτριῶντα, in Amorem arantem in der Anthologia IV, c. 12. p. 409. Auch legt man dem Moschus bei die dem Theokrit zugeschriebenen Idyllen Ὀαριστύς und Helenae epithalamium und das vom Athenäus II. c. 10. citirte Werk: Expositio rhodiorum vocabulorum und ein anderes de machinis bei Athen. XIV. c. 8. Was die Ausgaben der Gedichte des Moschus betrifft, so verweisen wir auf den Art. Bion, mit dessen Gedichten sie immer zugleich edirt worden sind.

Ausser dem jetzt genannten sind noch folgende Moschi bekannt: 1) Moschus oder Mochus, ein sehr alter phöniciſcher Geschichtschreiber aus Sidon, der nach Strabo XVI. S. 757. noch vor den Zeiten Trojas gelebt haben soll. 2) Moschus, der noch vor Epikur lebte, und ein Freund des Archestratus (eines Schriftstellers über die Kochkunst) war, der ihm seine Astrologie zuschrieb. Athen. VI. p. 278. 3) Moschus, dessen μηχανικά und 4) ein anderer (wenn es nicht der nämliche ist), ein Grammatiker, dessen ἐξήγησις Ῥοδιακῶν λέξεων (welche, so wie die μηχανικά von Einigen, nach oben, dem Idyllendichter Moschus zugeschrieben werden) Athenäus anführt. 5) Moschus, ein Citharödus bei Suidas. 6) Moschus oder Mochus, ein Arzt bei Galen. de compos. medic. und einige andere. Eschenb. Handb. der klass. Literat. S. 170; Fabric. Bibl. Gr. III. p. 805. ed. Harl.

Moschus, ein Name der im 5ten Briefe des Horaz im 1ten Buche vorkommt. Es soll dieser Moschus nach der Versicherung eines alten Scholiasten ein wohlbekannter Rhetor von Pergamus gewesen sein, welcher der Giftmischerei angeklagt worden und dessen Sachwalter bei diesem Processe die größten damaligen Redner, Asinius Pollio und Manlius Torquatus (an den Horaz den erwähnten Brief gerichtet hat), gewesen waren. Wiel. Uebers. d. Hor. Br. I, 103.

Mosdoranus, ein Gebirge auf der Gränze von Aria und Parthia in Persien, das den Namen von dem Volke der Mosdorani hatte, welche es bewohnten. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 91.

Mosella, die Mosel, ein ansehnlicher Fluß in Gallia Belgica, den aber weder Cäsar noch Ptolem. nennen. Er entsprang auf der südöstlichen Spitze des Vogesusgebirges, und nordöstlich durch die Leucer, Mediomatricer und Trevirer. Florus III, 10. nennt ihn Mosula. Ansonius verfertigte ein besonderes Gedicht auf diesen Fluß.

Mosynoeci, eine Völkerschaft in der asiatischen Landschaft Pontus, westlich von Trapezus (Trebisonde). Sie ward

Digitized by

ward durch den Rückzug der 10000 Griechen unter Xenophon bekannt, der uns einige Nachrichten von ihnen hinterlassen hat. Nach diesem war es eins der rohesten und wildesten Völker, von Asien. Sie hatten ein Oberhaupt oder einen König, der auf gemeinschaftliche Kosten in einem hölzernen Thurm erhalten wurde, den er nicht verlassen durfte. Ihre Wohnungen waren auf den Gipfeln der Berge in gewissen Entfernungen angelegt, so daß sie durch Zeichen sich von Ueberfällen benachrichtigen konnten. Ihre Nahrung bestand aus getrockneten Fischen und Kastanien, die sie in ihren großen Wäldern im Ueberfluß fanden, und mit welchen die Kinder ihrer Vornehmen dergestalt gemästet wurden, daß ihre Dicke beinahe ihrer Länge gleich kam. Sie trieben Seeräuberei, aber nur in Kanots, die nicht mehr als drei Mann, nämlich zwei Streiter, und einen Ruderer fassen konnten. Ihren Körper bemalten sie mit Blumen. Heerens Ideen II. S. 152.

Moϑακες, oder Moϑωνες (denn Meursius in Misc. Lac. II, 6. 2373. hat Unrecht, wenn er beide Worte für verschieden ansieht) bezeichnete eine gewisse Klasse von Einwohnern in Sparta. Phylarchus beim Athen. VI. 20. 271. e. schildert sie auf folgende Art: Die Mothaken sind Zöglinge der Spartaner. Jeder Bürger nämlich läßt, je nachdem es sein Vermögen erlaubt, einen, zwei, oder mehrere Knaben zugleich mit seinen Kindern erziehen. Diese Mothaken, welche zwar freie Leute (also Periöken oder Lacedämonier) aber keine Spartaner sind, nehmen an der gesammten spartanischen Erziehung Theil. Der berühmte Lysander soll zu ihnen gehört haben; nach Andern auch Gylippus und Kallikratidas. Nicht viel verschieden von ihnen waren auch die Trophimen. Manso Gesch. v. Sparta I. S. 233.

Motene, bei Ptolem. eine Landschaft in Armenien längs dem Flusse Cyrus. Bei ältern Schriftstellern heißt sie, wahrscheinlich verschrieben, Totene; der Name Motene kommt aber sonst nirgends bei keinem Schriftsteller vor. Sie lag in den Gegenden von Tiflis, längs dem Laufe des Flusses. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 216.

Mothone, eine Tochter des Oeneus, von welcher die Stadt Mothone im Peloponnes den Namen bekommen haben soll, da sie zuvor Pedasus hieß. Paus. Messen. c. 35.

Mothone, siehe Methone.

Μόϑωνες, siehe Μόϑακες.

Motya, eine Frau, welche dem Herkules verrieth, wer ihm seine Rinder entführt hatte, wofür in der Folge ihr zu Ehren die Stadt Motye in Sicilien den Namen erhielt. Steph. Byz. in Μοτύη.

Motye, eine Stadt auf der Westseite von Sicilien, welche von den Phöniciern erbauet wurde. Sie lag zwischen Lilybäum (Marsala) und Drepanum (Trapani).

Moxoene, der spätere Name einer Provinz von Armenien, welche bei Strabo, Plutarch u. s. w. noch mit zu Gordyene gehört. Sie lag gegen Osten an der Gränze von der medischen oder vielmehr assyrischen Herrschaft Thiliocomum, wie man aus dem Zuge Julians bei Ammian XXIII, 3. schließen muß. D'Anville setzt sie also unrichtig in die Mitte von Armenien. Unter dem Kaiser Jovian wurde diese Provinz dem orientalischen Reiche entrissen. Ammian. XXV, 7. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 226.

Muchiresis, bei Procopius G. IV, 14. eine Landschaft in Kolchis, in der Nähe von Iberien. Sie wurde vom nördlichen Arm des Flusses Phasis durchschnitten, lag schon meist zwischen Bergen, aber fruchtbaren Bergen, und war der beste Theil vom Gebiete der Lazi (Abkömmlinge der alten Kolchi), hatte starke Bevölkerung, und beträchtliche Orte. Mannert Geogr. IV. S. 412.

Mucia, oder Mutia gens, ein plebejisches Geschlecht, von dem die Familien der Mancia und Scävola sich ausgezeichnet haben. Die Genealogie desselben ist folgende:

P.

Digitized by Google

P. Mucius Scävola.

Q. Mucius Scävola, Prät. A. U. 537. Liv. XXIII, 24. 50; XXXIV, 40. Ebenderselbe und nicht Q. Fabius Maximus, war das Haupt der A. U. 535. nach Karthago geschickten Gesandtschaft; er war auch ein Rechtsgelehrter, wenn man dem Pomponius II. §. 37. D. de Or. jur. glauben darf; vergleiche Gell. X, 27; Alciat. Parerg. IV, 17; Bach. hist. Jurispr. Rom. p. 236.

Q. Mucius Scävola, ein Sohn des Q. und Enkel des P., Prät. A. U. 574. Conf. 579. Liv. XL, 44; XLI, 26; XLII, 49. 58. 67.

Q. Mucius Scävola, Augur, Gemahl der Lälia, des Lälius Sapiens Tochter, Prät. A. U. 632. Conf. 636. in der Rechtsgelehrsamkeit erfahren. Val. Max. VIII, 12; Cic. Balb. 19. 20; Brut. 26; Phil. VIII, 10; Lael. 1.

Q. Mucius Scävola ein Augur

Q. Mucius Scävola, Volkstr. A. U. 699. Cic. ad Div. III, 5; IV, 9; ad Q. Fr. II. ult.; III, 2. 3; ad Att. IV, 16.

Mucia, Gemahlin des Licinius Crassus des Redners

Licinia. Licinia

Mucia, Gemahlin des jüngern C. Marius

P. Mucius Scävola, Prät. A. U. 574. Conf. 578. Liv. XL, 44; XLI, 19. 22; XLIII, 16.

P. Mucius Scävola, Volkstr., Prät. 617. Conf. 620., Pont. Max., als Redner und Rechtsgelehrter berühmt, der wie Pomponius L. II. §. 39. D. de Or. Jur. sagt, das Jus civile zuerst gründete. Cic. Herenn. I, 13; Or. I, 37. 49. 50; II, 7. 12; Fin. II, 16; Planc. 36; Dom. 34. 53; Brut. 26. 28; Verr. IV, 49; Att. XII, 4. 5; Topic. 4, 8; Off. II, 13; Nat. D. III, 2; ad Div. X, 21.

Q. Mucius Scävola, Prät. A. U. 654. Conf. mit dem L. Crassus dem Redner 658. in welchem Jahre die Lex Licinia Mucia de civitate, die Hauptursache des Bundesgenossenkrieges, gegeben wurde; Pont. Max.; Proconf. in Asien, vom Prätor Brutus Damasippus auf Befehl des jungen Marius A. U. 672. getödtet. Appian. b. civ. I, 88; Flor. III, 21; Vellej. II, 26; Gell. IV, 1; VII, 15; XV, 27; Cic. Off. I, 31; II, 16; III, 11. 15; Planc. 13; Caecil. 17; Lael. 1; Corn. 1; Balb. 21, 24; Or. I, 39; II, 3. etc. 64, Brut. 39. 40. 89; S. Rosc. 12; ad Div. I, 9; ad Att. V, 17; IX, 18; Nat. D. III, 32.

Mucia, Gemahlin des M. Acilius Glabrio

P. Licinius Crassus Dives Mucianus, Pont. Max., Conf. A. U. 622., Rechtsgelehrter und Redner, adoptirt vom P. Licinius Crassus. S. Licinia gens.

P.

P. Mucius Scävola, Pont. Max.

Mucia, Gemahlin des Cn. Pompejus und nachher des M. Aemilius Scaurus. Suet. Caes. 50; Cic. Att. VI, 12; ad Div. V, 2.

Mucianus (Licinius), ein vornehmer Römer, dem Vespasian seine Erhöhung auf den Kaiser Thron zu danken hatte. Als dieser gegen die Juden zog, verwaltete Mucianus Syrien an der Spitze von vier Legionen, und war Anfangs ein Feind von Vespasian, aber nach dem Tode des Nero versöhnten sie sich nicht nur mit einander, sondern stifteten sogar eine genaue Freundschaft. Durch sein Zureden brachte er es dahin, daß Vespasian versprach, dem Wunsche der morgenländischen Legionen nachzugeben, und, wenn sich eine bequeme Gelegenheit zeigte, den Kaisertitel anzunehmen, ob er gleich vorher dem Vitellius den Eid der Treue geleistet hatte. Nachdem nun Vespasian wirklich den Kaisertitel angenommen hatte, erhielt Mucianus das Oberkommando über einen Theil der Völker, die gegen den Vitellius fechten sollten, und leistete auch dem neuen Kaiser dabei sehr gute Dienste, ob er sich gleich auf seinem Marsche über Kleinasien und Thracien nach Italien viele Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen ließ, indem er die Städte, wo er durchzog, mit starken Contributionen beschwerte und diese mit Härte und Strenge eintrieb. Einen Tag nach dem Tode des Vitellius kam er in Rom an, wo er, weil Vespasian noch abwesend war, vermöge der von ihm erhaltenen Vollmacht, sogleich die ganze Regierung an sich zog, und von Jedermann nicht sowohl als ein Minister, sondern als Gehülfe des Kaisers geehrt und gefürchtet wurde. Tacitus schildert ihn als einen Mann, der vorzüglich gute und böse Eigenschaften, Schwelgerei mit Wachsamkeit, Uebermuth und Höflichkeit in sich vereinigte. Unbeschäftigt war er im höchsten Grade, ausschweifend in der Wollust; wann es aber nothwendig war, so konnte er auch mit ausnehmender Geschicklichkeit und ausdaurendem Fleiße sich den Geschäften widmen. Daher erhielt er fast eben so viel Lob als Tadel, wurde als Staatsmann bewundert, im Privatleben aber als Wollüstling verachtet. Er verstand die Kunst sehr gut, Andere für sich einzunehmen, war ein geschickter Redner, in Staatsgeschäften sehr erfahren, wußte wohlgeordnete Plane anzulegen und sich bei Jedem, der über, oder unter ihm, oder seines Gleichen war, in Ansehen zu setzen. Vespasian hatte ihm aus Dankbarkeit fast eine unumschränkte Gewalt anvertrauet, und dieser bediente er sich in ihrer ganzen Ausdehnung. Oeffentlich erschien er nie anders, als von einer Wache und einem beinahe kaiserlichen Gefolge begleitet, und ob er sich gleich des Namens der höchsten Gewalt enthielt, so übte er doch alle Functionen derselben aus. Bald nach seiner Ankunft ließ er den allgemein verhaßten Asiaticus, den Freigelaßnen des vorigen Kaisers, hinrichten. Die Ermordung des unschuldigen Calpurnius Galerianus aber verbreitete allgemeines Schrecken; denn sein ganzes Verbrechen war seine Abstammung aus einem berühmten Geschlechte und seine Gunst bei dem Volke. Dem Antonius Primus, der dem Vespasianus im Kriege gegen den Vitellius die größten Dienste geleistet hatte, und der bei dem Volke sehr in Gunst stand, wußte er auf eine listige Art sein Ansehen und seine Gewalt zu entziehen, und ihn bei dem Kaiser in Verdacht zu bringen. Selbst gegen letztern betrug er sich mit vielem Uebermuthe, als er selbst in Rom angekommen war; dieser aber ertrug alles mit Gelassenheit und machte ihm höchstens im Geheim freundschaftliche Vorwürfe. Von seinem Tode hat man keine ganz bestimm-

Digitized by Google

bestimmten Nachrichten; man glaubt aber, daß er im 8ten Jahre der Regierung Vespasians, 76 Jahr alt, gestorben sei. Ein Jahr vorher beschäftigte er sich mit einer Sammlung der Reden und Briefe der alten Römer, wovon er 11 Bände Reden und 3 Bände Briefe herausgegeben hatte, als ihn der Tod übereilte. Bei Plinius wird er häufig als Schriftsteller und Gewährsmann angeführt, aber immer nur bei wunderbaren Sagen und fabelhaften Mährchen, welches uns von seinem philosophischen Geiste eben keinen großen Begriff giebt. Plinius XXVIII, 2. erzählt uns selbst ein Beispiel von seiner abergläubigen Denkungsart, indem er beständig eine lebendige Fliege bei sich trug, welche er als ein Erhaltungsmittel für sein Gesicht ansah. Allg. Weltg. XIII. §. 90 — 168; Heyne Antiq. Auss. II, 86.

Mucius (C.) Cordus, ein junger vornehmer Römer, der bei der Belagerung Roms durch den Porsenna um A. U. 255. sich durch eine heldenmüthige Handlung auszeichnete. Aus Unwillen, daß das römische Volk, welches unter der Herrschaft der Könige, noch in keinem Kriege unter gelegen, und welches Rom niemals von einem Feinde belagert gesehen hatte, jetzt, da es frei war, von den nämlichen Hetruriern sich sollte in Rom belagern lassen, deren Heere es oft in die Flucht geschlagen hatte, beschloß er durch irgend eine kühne That, diesen Schmach zu rächen. Anfangs wollte er seinen Plan heimlich ausführen; da er aber fürchtete, daß, wenn er ohne Befehl und Wissen der Konsuln und des Senats aus der Stadt ginge, er von den römischen Vorposten aufgefangen und als ein Ueberläufer zurückgebracht werden könnte, so ging er zuvor in den Senat, und eröffnete demselben, daß er über die Tiber gehen und ins feindliche Lager eindringen wolle, nicht um zu rauben, sondern mit Hülfe der Götter eine edle That zu vollbringen. Die Senatoren gaben ihm ihren Beifall, und er begab sich mit einem unter dem Kleide verborgenen Dolche auf den Weg. Er kam glücklich in das feindliche Lager und mischte sich hier unter das Gedränge am Gezelte des Königs. Es wurde gerade der Sold unter die Soldaten ausgetheilt, und der Schreiber des Königs saß daher mit ihm zugleich in ähnlicher Kleidung auf dem Tribunale. An diesen wendeten sich meistens die Soldaten; er war daher zweifelhaft, welcher von beiden der König sein möchte, und, da er sich auch nicht durch Fragen verrathen wollte, so ließ er den Zufall entscheiden, und tödtete den Schreiber statt des Königs. Nun bahnte er sich mit seinem blutigen Dolche einen Weg durch die bestürzte Menge, wurde aber doch von den königlichen Trabanten eingeholt, zurückgebracht und vor den königlichen Richterstuhl gestellt, wo er mit unerschrockner Miene stand, und mehr furchtbar, als selbst in Furcht zu sein schien. „Ich bin ein römischer Bürger, sagte er, und heiße C. Mucius. Ich habe als Feind den König, unsern Feind, tödten wollen, und so viel Muth ich zum Morde hatte, so viel habe ich auch zum Sterben. Ich bin nicht der einzige, der diesen Entschluß gegen dich gefaßt hat; eine große Zahl römischer Jünglinge werden nach mir denselben Ruhm zu erlangen suchen. Diesen Krieg kündigt die römische Jugend dir an.“ Von Zorn entbrannt und zugleich durch die Gefahr geschreckt, drohete der König, ihn dem Feuer zu überliefern, wofern er nicht sogleich die andern Anschläge entdeckte, die noch gegen ihn geschmiedet wären. O, sagte Mucius, damit du siehst, wie wenig sich diejenigen aus den Schmerzen des Körpers machen, welche nach Ruhm streben, so siehe, was ich thue. Zugleich steckte er seine Hand in eine auf dem Altar stehende Pfanne voll brennender Kohlen, um sie gleichsam für den verfehlten Streich zu bestrafen. Voll Erstaunen über diesen ans Wunderbare gränzenden Muth sprang der König von seinem Sitze auf, und befahl, ihn von dem Altare weg-

wegzureißen. Gehe fort von hier, sagte er zu ihm, der du feindseliger gegen dich selbst als gegen mich handelst. Ich würde dich belohnen, wenn dein Muth sich so für mein Vaterland gezeigt hätte; so aber schenke ich dir deine Freiheit, und entlasse dich. Nun antwortete Mucius, um ihm gleichsam seine Dankbarkeit zu bezeigen: „Da du Muth zu schätzen weißt, so soll das deine Gnade von mir erzwingen, was deine Drohungen nicht gekonnt haben. Noch haben sich 300 vornehme Jünglinge verschworen, dich zu ermorden. Mich traf zuerst das Loos. Die übrigen werden jeder, so wie das Loos einen bestimmt, ihren Angriff machen, bis ein günstiges Schicksal dich einem überliefert. Diese Worte machten den Eindruck auf den König, daß er gleich, nachdem Mucius sich entfernt hatte, eine Gesandtschaft mit Friedensanträgen nach Rom schickte. — Wegen seiner verlornen rechten Hand bekam nun Mucius den Beinamen Scävola. Die Senatoren belohnten seinen Muth dadurch, daß sie ihm jenseit der Tiber ein Stück Feld schenkten, welches nachher die mucischen Wiesen genannt wurden. Liv. II, 12. 13.

Mucius (P.) Scaevola, ein Sohn des Q. Mucius Scävola, der A. U. 537. Prätor war. Unter dem Konsulat des Q. Fulvius Flaccus und L. Manlius Acidinus A. U. 574 ward er Prätor urbanus, und bekam den Auftrag, in Rom und 10000 Schritte im Umkreise Untersuchungen über die Giftmischer anzustellen. A. U. 578. wurde er mit dem M. Aemilius Lepidus zum Konsul erwählt. Nachher bemühete er sich auch um die Censorwürde (A. U. 584) die er aber nicht erhielt. Liv. XL, 44; XLI, 22; XLIII, 14.

Mucius (P.) Scaevola, ein Sohn des vorigen. Er war Volkstribun A. U. 612. unter dem Konsulat des Cn. Servilius Cäpio und Q. Pompejus Rufus und Prätor A. U. 617., als P. Furius Philus und Sex. Atilius Serranus Konsuln waren; dann auch Pontifex Maximus. Cic. Herenn. I, 13; Or. II, 7. 12; Fin. II, 16; Att. XII, 5; Dom. 53. A. U. 620. war er mit dem L. Calpurnius Piso Frugi Konsul, und erhielt zur Provinz Italien. Er war in der Rechtswissenschaft sehr erfahren und nach Pomponius D. de Or. Jur. II. §. 39. der erste, welcher den Grund zum bürgerlichen Rechte legte, und die Kenntniß dieser Wissenschaft in das mucische Geschlecht einführte. Nach Cic. Or. I, 49. 50. war er der erfahrendste Römer seiner Zeit im Ballspiele und in dem Spiele, welches duodecim scripta (s. Scripta duodecim) genannt wurde. Ind. in Cic. Op. ed. Bipont.

Mucius (P.) Scaevola, der Bruder des vorigen, ist der in das Licinische Geschlecht aufgenommene P. Licinius Crassus Mucianus Dives. Siehe unter den Liciniern.

Mucius (Q.) Scaevola, der Sohn eines unbekannten Mucius Scävola. Er war A. U. 537. unter dem Konsulat des L. Postumius Albinus und Ti. Sempronius Gracchus Prätor, und erhielt zur Provinz Sardinien. Das Klima daselbst bekam ihm aber sehr übel, und eine langwierige Krankheit nöthigte ihn, sich einer völligen Unthätigkeit zu überlassen, so daß die römischen Angelegenheiten daselbst in eine sehr schlimme Lage kamen. Daher wurde T. Manlius Torquatus mit einer neuen Armee dahin geschickt. Nach Pomponius D. de Or. Jur. II. §. 37. war er und nicht Q. Fabius Maximus das Haupt der Gesandtschaft, welche A. U. 535. nach Karthago geschickt wurde. Liv. XXIII, 24. 30. 34.

Mucius (Q.) Scaevola, ein Sohn des vorigen. Unter dem Konsulat des Q. Fulvius Flaccus und L. Manlius Acidinus A. U. 574. war er mit seinem Bruder P. Mucius zugleich Prätor, und erhielt zur Provinz Sicilien. A. U. 579. ward er Konsul mit dem Sp. Postumius Albinus Paullulus. A. U. 582. ging er unter dem Kommando des Kon-

Konsuls P. Licinius Crassus als Tribunus militum mit gegen den Perseus zu Felde. In der für diesen König siegreichen Schlacht mit dem Konsul, welche bei Pherä in Thessalien geliefert wurde, commandirte Mucius im Mitteltreffen. Nachher wurde er als Legat mit 2000 Mann nach Ambracia geschickt, um diese Stadt zu vertheidigen. Liv. XL, 44; XLI, 20; XLII, 49. 58. 67.

Mucius (Q.) Scaevola, ein Sohn des vorigen und Schwiegersohn des Lälius Sapiens. Er war Augur und A. U. 632. unter dem Konsulat des C. Fannius Strabo und L. Opimius, Prätor. Vier Jahre darauf bekleidete er das Konsulat mit dem L. Cäcilius Metellus. In der Rechtsgelehrsamkeit besaß er große Kenntnisse, und war dabei ein äußerst rechtschaffner Mann. Als Greis liebte ihn der Knabe Cicero so sehr, daß er niemals von seiner Seite wich. Cic. de Amic. 1. Er lebte mit dem T. Albucius in Feindschaft, der ihn einer geringen Ursache wegen tödtlich haßte. Weil nämlich Albucius sich mit übertriebenem Fleiße auf die griechische Sprache legte, so nahm Scävola, da er als Prätor Athen durchreiste, davon Gelegenheit, sich über ihn lustig zu machen, indem er, als ihm Albucius besuchte, ihn auf griechisch grüßte, und seinen Lictoren und seinem ganzen Gefolge dasselbe zu thun befahl. Diesen Scherz nahm Albucius so übel, daß er bei jeder Gelegenheit seinen Haß dem Mucius bezeigte. Ungeachtet er im marsischen Kriege sehr alt und schwach war, so war er doch immer der erste auf dem Rathhause, und man konnte, sobald nur der Tag anbrach, zu ihm kommen. Seine Tochter Mucia war an den jüngern Marius verheirathet; doch nahm er in dem Bürgerkriege zwischen dem Konsul Marius und Sulla keine Parthei, ob er gleich ersterm weder seine Hochachtung, noch seine Hülfe versagte, als er vor dem siegenden Feinde fliehen mußte. Denn als Sulla den Versammlungssaal der Senatoren mit Bewaffneten hatte umringen lassen, um desto eher den Plan durchzusetzen, daß Marius für einen Feind des Staats erklärt werden möchte; so weigerte sich Mucius allein, seine Beistimmung zu diesem Urtheile zu geben, und da Sulla ihm drohete, so sagte er: ich fürchte deine Schwerdter nicht so, daß ich, um diese wenigen Reste von Greisenblut in meinen Adern zu schonen, zugeben sollte, daß C. Marius, dem Italien und diese Stadt ihre Rettung zu danken haben, für einen Feind des Vaterlands erklärt wird. Als Marius nach seiner Flucht aus Rom sich in der Nachbarschaft in einem kleinen Hause, das ihm gehörte, verborgen hielt und er seinen Sohn zum Mucius auf das Landgut desselben schickte, um Lebensmittel zu holen, so ließ ihn dieser nicht nur sehr freundlich aufnehmen, sondern auch reichlich versorgen, und heimlich wieder fortbringen, damit er den abgeschickten Reitern des Sulla nicht in die Hände fallen möchte. Freinsh. Supplem. in Liv. XLII, 10; LXVII, 51. 52; LXXVII, 29. 30; Ind. in Cic. Op. ed. Bipont.

Mucius (Q.) Scaevola, ein Sohn des P. Mucius Scävola, der A. U. 620 Konsul war, und einer der gelehrtesten, edelsten und rechtschaffensten Römer seiner Zeit. Er bekleidete die Prätur A. U. 654. und daß Konsulat 658 mit dem L. Licinius Crassus, den er überhaupt in allen Staatswürden, das Tribunat und die Censur ausgenommen, zum Kollegen hatte. Auch bekleidete er die Würde eines Pontifex Maximus. Die Hauptbeweise seines vortrefflichen Characters gab er als Proconsul in Asien. Als Freund und Gesellschafter nahm er hierher den P. Rutilius mit sich, einen Mann, der seines mackellosen tugendhaften Lebens wegen allgemein geschätzt wurde, und den Mucius bei allen Gelegenheiten um Rath fragte. Statt daß sonst die Proconsuln und Proprätoren den Provinzen sehr zur Last gewesen waren, verlangte Mucius von Niemanden

etwas, lebte ganz von seinen eigenen Vermögen und seinen rechtmäßigen Einkünften, litte kein Gefolge um sich her, und gab keinem, auch dem Geringsten nicht, Anlaß zu Beschwerden. Durch seine Sparsamkeit und unbestechliche Gerechtigkeitspflege bewirkte er, daß die Provinz bald ihre frühern Unglücksfälle vergaß. Die vorigen Prokonsuln hatten, um die Ritter nicht zu beleidigen, in deren Händen die Gerechtigkeitspflege sich befand, ihnen nicht nur sehr nachgesehen, sondern oft bei ihren Räubereien gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht, und oft auf eigene Hand geraubt und geplündert, so daß nichts ihrer Begierde und ihren Lüsten zu heilig war. Aber Scävola bewies nicht nur selbst mit den seinigen die größte Enthaltsamkeit, sondern nöthigte auch Andere, das Recht heilig und mit aller Sorgfalt zu verwalten, und bestrafte diejenigen, welche sich nicht durch Güte wollten zurecht weisen lassen. Er befahl, daß die Asiaten nach ihren eigenen Gesetzen gerichtet werden sollten, wählte bei allen Streitigkeiten Männer zu Richtern, die als vollkommen rechtschaffen anerkannt waren, und bestrafte größere Verbrechen mit unerbittlicher Strenge und ohne alles Ansehn der Person. Insbesondere richtete er sein Augenmerk auf das Betragen derjenigen, welche die Einkünfte des Staats in den Provinzen gepachtet hatten. Er fand, daß sie sich der abscheulichsten Ungerechtigkeiten und Erpressungen bei der Verwaltung ihres Amts schuldig machten, und um diesem Unwesen ein Ende zu machen, verfuhr er mit äusserster Strenge gegen die Schuldigen, ließ sie öffentlich ins Gefängniß führen, und verurtheilte einen Sclaven zur Kreuzigung, welcher der Advocat eines gewaltthätigen Pächters und Mitschuldiger seiner Betrügereien gewesen war. Er bestellte aufrichtige und in Geldsachen geübte Männer, um die Bücher der Pächter zu untersuchen, und so gelang es ihm, in weniger als neun Monaten — denn so lange blieb er nur in seiner Provinz — den Wohlstand derselben zu verbessern, und die Gerechtigkeitspflege in den besten Zustand zu setzen. Er hatte sich so sehr den Beifall und die Liebe der Asiaten und des Senats in Rom erworben, daß jene bei seiner Abreise ein besonderes Fest ihm zu Ehren anstellten, welches nach ihm den Namen Mucia erhielt, und dieser ihn als Muster aller künftigen Statthalter der Provinz anpries. Während seines Konsulats gab er mit seinem Kollegen das bekannte Licinisch-Mucische Gesetz (s. Lex Licinia Mucia), welches eine Hauptveranlassung mit zu dem bald folgenden Bundesgenossenkriege war, weil dadurch alle diejenigen von den Bundesgenossen, welche nicht wirklich römische Bürger waren, und sich doch als solche in Rom aufgehalten und an der Staatsverwaltung Theil genommen hatten, genöthigt wurden, sich aus Rom zu entfernen. Uebrigens war sein Konsulat ganz friedlich, und weil er daher in Gallien jenseit der Alpen, welches er zur Provinz erhalten hatte, nichts für sich zu thun fand, so kehrte er noch vor Endigung seines Konsulats nach Rom zurück, und dankte die ihm bewilligte Armee ab, damit sie nicht dem Aerarium unnöthiger Weise zur Last fallen sollte. Während des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sylla scheint er keine Parthei genommen zu haben; doch wurde er auf Befehl des jüngern Marius vom Prätor Brutus Damasippus am Altare der Vesta, zu dem er geflohen war, getödtet. Im bürgerlichen Rechte war er der Lehrer des Cicero, des C. Aquillius Gallus, C. Juventius und anderer vornehmen jungen Römer. Freinsh. Suppl. in Liv. LXX, 10 etc. II. 23; LXXXV, 5; Index in Cic. Op. ed. Bipont.

Mulciber, ein Beiname des Vulkan bei den Römern, von mulcere (statt mollire), weil er durch Feuer das Eisen weich und zum Schmieden geschickt macht. Festus XI. p. 24; Macrob. Sat. VI. c. 5.

Muli

Muli Mariani, nannte man im Scherz die Soldaten des Marius, weil sie, um einen Theil der Wagen auf dem Marsche zu ersparen, ihr Gepäcke, in Bündeln auf Gabeln (furcae) gebunden, selbst tragen mußten; auch diese Gabeln nannte man Muli Mariani. Frontin. IV, 1. 7; Plut. in Mario; Festus in Aerumnula.

Muliebris, ein Beiname der Fortuna, unter dem sie bei Rom ihren Tempel hatte. Als die römischen Damen allein den Coriolan vermocht hatten, von Rom wieder abzuziehen, so bauete auf ihr Verlangen der Senat auf öffentliche Kosten der, den Weibern holden, Fortuna einen Tempel, und ließ eine Bildsäule der Göttin verfertigen. Die Weiber aber ließen auf eigne Kosten noch eine andere Bildsäule machen, und als nun beide bei Einweihung des Tempels aufgestellt wurden, so fing die, welche die Weiber hatten machen lassen, an zu sprechen, und bezeugte das Wohlgefallen der Göttin an der Ergebenheit der Retterinnen Roms. Diese beschlossen nachher, daß diese Bildsäule von keinem andern Frauenzimmer berührt, oder ihr ein Kranz aufgesetzt werden sollte, als von einer Frau, die ihren ersten Mann noch hätte. Dion. Halic. A. R. VIII, 10; Liv. II, 40; Lactant. Instit. II, 7. §. 11; Val. Max. I, 8. n. 4.

Mulierum portus, ein Hafen an der Küste von Gedrosien, zwischen der Mündung des Indus und des Flusses Arabis (Il Mend), den Nearchus auf seiner Schifffarth vom Indus aus passirte, und dem die Einwohner den Namen gaben, weil ein Weib die erste Regentin dieser Gegend war. Die spätern Geographen, unter andern Ptolemäus, kennen diesen Hafen auch, setzten ihn aber zu weit westlich. Er wird als ein großer sicherer Hafen mit engem Eingange beschrieben. Mannert Geogr. V. H. 2. 14.

Mulius, der Gemahl der Agamede, der Tochter des Augias. Er führte die Truppen des letztern gegen die Pylier an, wurde aber vom Nestor geschlagen und selbst getödtet. Hom. Iliad. λ. 737. Herm. Myth. S. 120.

Mullei calcei, oder mullea calciamenta, und calcei punicei oder rubri, eine Art sehr niedriger, unsern Pantoffeln ähnlicher Schuhe, dergleichen zur Zeit der Republik nur die drei obersten oder curulischen Magistratspersonen, die Konsuln, Prätoren, und curulischen Aedilen bei öffentlichen Feierlichkeiten trugen. Der Ursprung des Namens läßt sich nicht gewiß angeben; nach Einigen kommt er vom Fische mullus, weil diese Schuhe röthlich oder purpurfarben, wie jener Fisch, waren. Ovid. Halieut. 123; Isidor, XIX, 14. Nach Winkelmann waren sie von rothem Leder, das aus Parthien geholt wurde. Vorn waren sie spitzig in die Höhe gebogen.

Mullus, eine Seebarbe, ein Fisch von einer röthlichen, oder Purpurfarbe, den die reichen Römer sehr schätzten und oft mit großen Summen bezahlten. Juven. IV. 15; Macrob. II, 12; Plin. H. N. IX, 17; Suet. Tib. 34. Man hielt sie in Teichen, fütterte sie, ließ sie aus der Hand fressen, und dergl. Cic. Paradox. V, 2; ad Attic. II, 1. post. med.

Mulsum, sc. vinum, ein Getränk bei den Römern, das aus Wein, Honig und Wasser zubereitet wurde. Colum. XII, 41. Man pflegte sich desselben bisweilen vor der Mahlzeit zu bedienen; auch reichte man es den Soldaten bei den Triumpheinzügen. Plaut. Bacch. IV, 9. 149.

Multa, oder Mulcta, eine Geldstrafe. Nach Gell. XI, 1. soll dies Wort aus dem Sabinischen, nach Andern aus dem lateinischen Worte mulgere, melken, entstanden sein, weil man in den ältesten Zeiten ein Gefäß voll ausgemolkner Milch (emulcti lactis), statt der Strafe entrichtet habe. Im Anfange des freien Staats strafte man die Schuldigen in den Gerichten,

richten, welche das Volk hielt, nicht um Geld, und auch in der Folge durften nicht die Volkstribunen, sondern nur die Konsuln um Geld strafen. Erst um A. U. 292. kamen die Geldstrafen auf, und auch den Unterobrigkeiten wurde erlaubt, sie zu zu erkennen. Dion. Halic. X. c. 50. p. 674. Die höchste Strafe vorher war nach Dion. l. c. zwei Ochsen und 30 Schaafe, welches aber richtiger heißen sollte 30 Ochsen und zwei Schaafe, wie man bei vielen andern Schriftstellern findet, z. E. Gell. XI, 1; Fest. p. 249; Varr. R. R. II, 1. Als der Gebrauch des gemünzten Geldes aufkam, so rechnete man statt dieser Ochsen und Schaafe einen gewissen Preis an Gelde, nämlich einen Ochsen zu 100 Asses, und ein Schaaf zu 10 Asses. Festus in v. Peculatus. In den folgenden Zeiten der Republik wurde aber die Geldstrafe erhöhet. Adams röm. Alt. S. 349. 483.

Multimammia, πολύμαςον, die Vielbrüstige, ein Beiname der ephesischen Diana, weil ihre Statue mit vielen Brüsten vorgestellt war.

Mulucha, siehe Malva.

Mummius (C.), ein Prätor bei Liv. XLI, 8. um A. U. 576. unter dem Konsulat des C. Claudius Pulcher und Ti. Sempronius Gracchus; er erhielt zur Provinz Sardinien.

Mummius (L.), ein Plebejer. Er war Volkstribun um A. U. 566, und widersetzte sich den Unternehmungen der Q. Petillii, zweier seiner Kollegen gegen den berühmten Scipio Afrikanus und seine Familie. Nachher ward er Prätor, wie es scheint, um A. U. 576, Liv. XLI, 9. Um A. U. 601. kommt wieder ein Prätor dieses Namens in Spanien vor, ob er aber mit dem obigen einerlei ist, wage ich nicht zu entscheiden. Im Index zum Livius nach der Zweibrücker Ausgabe ist Mummius, der Volkstribun 566 und Prätor 576 war, mit dem Prätor 601, der zugleich der nachherige Zerstörer Korinths war, einerlei; aber auf diesen Index kann man sich nicht immer verlassen. Der L. Mummius, welcher 601 Prätor im jenseitigen Spanien war, war hier unglücklich. Anfangs schlug er in einem Treffen den feindlichen Feldherrn Cäsar zurück, verfolgte aber die Feinde so unordentlich, daß diese sich wieder ermannten, sich gegen die Römer wendeten, diese in die Flucht schlugen, 9000 tödteten und nicht nur ihr Lager und die verlorne Beute wieder eroberten, sondern auch des römischen Lagers sich bemächtigten. Dem Mummius blieben von seiner Armee nur 5000 Mann übrig, und da er mit diesen keine Schlacht mehr wagen konnte, so bezog er an einem sichern Orte ein Lager, und übte seine Truppen in den Waffen, bis sie ihren vorigen Muth wieder erlangt hatten. Nun machte er Ausfälle auf die ihre Beute vorbei schleppenden Barbaren, zerstreuete sie, und eroberte einen Theil der verlornen Beute und Kriegsfahnen wieder. Mit Muth und Glück kämpfte er nun gegen einen andern Theil der Lusitaner, welche die Stadt Cocistorgium erobert hatten, und theils Ocile belagerten, theils das platte Land verwüsteten. Zuerst griff er die letztern Abtheilungen an, und tödtete 9000 von ihnen, dann schlug er die Feinde bei Ocile, und nöthigte sie, die Belagerung aufzuheben. Endlich griff er noch ein Korps an, welches die von den Feldern gemachte Beute fortführte, und schlug es dergestalt, daß auch nicht Ein Mann davon kam. Die gemachte Beute wurde theils auf Befehl des Prätors unter die Soldaten vertheilt, theils den Schutzgöttern des Krieges zu Ehren verbrannt. Mit dem Ende des Jahres kehrte er nach Rom zurück, und erhielt einen Triumph. A. U. 607. ward er mit dem Cn. Cornelius Lentulus Konsul, und erhielt durch das Loos Achaja zur Provinz und das Kommando im Kriege gegen die Griechen, der sich mit der gänzlichen Besiegung dieses Volks endigte.

Digitized by Google

digte. Er eilte so schnell als möglich, nach dieser Provinz abzureisen, da der Krieg schon ausgebrochen und Q. Cäcilius Metellus Macedonicus schon einen Sieg über die Griechen davon getragen hatte, denn er fürchtete, daß ihm kein Ruhm mehr zu erlangen übrig bleiben möchte. Als er hörte, daß Metellus schon am Isthmus sein Lager aufgeschlagen hatte, so eilte er, blos von seinen Lictoren und einigen Reitern begleitet, Tag und Nacht ohne die geringste Unterbrechung fort, und kam endlich in das Lager des Metellus, den er sogleich nach Macedonien schickte, und nun bei dem Isthmus so lange stehen blieb, bis alle Truppen zusammen gekommen wären. Die römische Armee bestand aus 3500 Mann Reiterei und 23000 Mann Fußvolk, ohne einige Hülfstruppen der Bundesgenossen. Die Feinde in Korinth thaten bald nach der Ankunft des Mummius einen ziemlich glücklichen Ausfall; dieses machte ihrem Feldherrn Diäus Muth, so daß er alle Truppen, die er aufbringen konnte, zusammenzog, um den Römern eine Schlacht anzubieten. Mummius stellte sich Anfangs, als fürchte er sich, und hielt sich in seinem Lager eingeschlossen, um die Feinde dadurch zu Unvorsichtigkeiten zu verleiten. Dies gelang nach Wunsch. Der Muth der Achäer wuchs so sehr, daß sie sich der unmäßigsten Freude überließen, ohne Gefahr zu besorgen, in das zwischen beiden Lägern befindliche Thal herabstiegen, Wagen mit sich brachten, um die zu machende Beute fortzubringen, und ihre Weiber und Kinder auf die benachbarten Berge stellten, um dem Kampfe zuzuschauen. Bei Leucopetra, am Eingange des Isthmus, kam es zur Hauptschlacht. Die achäische Reiterei nahm, ohne nur den Angriff der römischen abzuwarten, die Flucht; die Fußvölker hielten etwas länger Stand; endlich aber wurde ihre Linie auch durchbrochen, und nun war die Flucht allgemein, und geschah in der größten Unordnung. Statt die Flüchtigen zu sammeln und sich mit ihnen in Korinth zu werfen, um den Konsul durch die Langwierigkeit einer Belagerung zu billigen Bedingungen zu nöthigen, floh Diäus nach Megalopolis, seiner Vaterstadt, zündete hier sein Haus an, tödtete seine Gattin, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fallen möchte, und machte seinem Leben selbst mit Gift ein Ende. Da diejenigen, welche nach Korinth geflohen waren, ihren Feldherrn hier nicht antrafen, so eilten sie in der nächsten Nacht wieder davon; auch viele eingeborne Korinther retteten sich mit der Flucht. So standen die Thore der Stadt offen, und sie war unvertheidigt, so daß der Konsul ohne Mühe hätte hineinmarschiren können, wenn er nicht einen Hinterhalt befürchtet hätte. Am dritten Tage darnach, als diese Furcht durch die eingezogenen Nachrichten verscheucht war, zogen die Römer in Korinth ein. Die noch übrige junge Mannschaft wurde größtentheils von den Soldaten niedergehauen, Weiber und Kinder wurden zu Sclaven verkauft, die Stadt geplündert und in Brand gesteckt. Das Feuer war so schrecklich, daß alles nur eine einzige Flamme zu sein schien. Selbst als die Stadt schon niedergebrannt war und das Feuer durch die Trümmern und Asche erstickt zu sein schien, dauerte es im innern noch lange fort, und brach von Zeit zu Zeit wieder in Flammen aus. Viele Römer, welche, um das durch die Hitze geschmolzene Gold und Silber zu suchen, in den rauchenden Ruinen umherwühlten, fanden in den Flammen ihren Tod. Die Mauern, welche noch allein stehen geblieben waren, wurden nun gänzlich zerstört und die Steine zerschlagen. So wurde also Korinth vom Mummius auf Befehl des Senats zerstört, weil diese Stadt das Völkerrecht gegen die römischen Gesandten verletzt gehabt hatte, im Jahre Roms 608. Was von den Einwohnern Korinths noch übrig war, wurde zu Sclaven verkauft, den übrigen Griechen

aber

Digitized by Google

aber ihre Freiheit gelassen. Auch machte man eine unermeßliche Beute an Statuen, Gemälden, prächtigen Kleidern u. s. w. die meistens auf der Stelle verkauft wurden. Mummius zeigte hiebei, wie wenig Geschmack und Kenntniß von Kunstsachen die Römer damals noch besaßen. Der bekannte Polybius erzählt, daß, als er gerade bei der Zerstörung Korinths in dem römischen Heere ankam, er die Soldaten auf einem Gemälde des Aristides, das von den Griechen allgemein bewundert wurde, Würfel spielen gesehen habe. Bei dem Verkaufe der gemachten Beute bot der pergamische König Attalus eine so ansehnliche Summe dafür, daß Mummius ganz erstaunte, und gar nicht begreifen konnte, was an dem Gemälde so viel Werth habe, so daß er auf den närrischen Gedanken gerieth, es wäre etwa eine verborgene magische Kraft in demselben, aus diesem Grunde den Kauf wieder rückgängig machte, und es für sich behielt, um es in dem Tempel der Ceres aufzustellen. Als Mummius nachher viele Gemälde und Statuen zu Schiffe nach Rom schickte, befahl er den Schiffern im ganzen Ernste, diese Sachen ja sorgfältig zu bewahren; denn wenn einige davon verdorben würden, so müßten sie andere auf eigene Kosten an ihre Stelle schaffen. Nachdem Mummius die Angelegenheiten Griechenlands in Ordnung gebracht, und dieses Land in eine römische Provinz verwandelt hatte, so kehrte er nach Rom zurück, und hielt hier einen der prächtigsten Triumphe, der vorzüglich durch die Menge von kostbaren Gemälden und Bildsäulen, welche dabei aufgeführt wurden, sehr glänzend ausfiel. Der glücklichen Besiegung der Achäer wegen erhielt er den Beinamen Achaicus. Nachher war er noch A. U. 611. mit dem Scipio Afrikanus, der Karthago zerstört hatte, Censor. Cicero Off. II, 22. lobt ihn als einen sehr enthaltsamen Mann, und nach ebendemselben Brut. 25. hinterließ er einige Reden. Liv. XXXVIII, 54; XLI, 9; Freinsh. Suppl. in Liv. XLVII, 46; XLVIII, 6; LI, 39; LII, 13 — 17. 57.

Mummius (L.) Quadratus, ein Volkstribun um A. U. 695. Er widersetzte sich den Unternehmungen des P. Clodius gegen den Cicero, und beförderte auch nachher dessen Rückkehr nach Rom. Sein Name kommt bei Cic. Sext. 11. vor. Manutius ad h. l. aber lieset statt Mummius, Ninnius, und so hat auch Dio. XXXVIII. p. 79; auch kommt L. Ninnius in mehrern Stellen bei Cicero vor. Ind. in Cic. Op. ed. Bipont.; Freinsh. Suppl. in Liv. CIII, 110. 126.

Außer den genannten kommen noch folgende wenige aus dem mummischen Geschlechte vor: M. Mummius, ein Prätor unter dem Konsulat des Cn. Pompejus und M. Crassus A. U. 684. Cic. Verr. III, 53. — Q. Mummius ein Volkstribun um A. U. 566. Liv. XXXVIII, 54. Sp. Mummius, der Bruder des L. Mummius Achaicus, der stoischen Philosophie zugethan. Cic. Brut. 25; Att. XIII, 6.

Munatius, ein Römer, der bei Hor. Ep. I, 3. v. 31. vorkommt. Es ist ganz unbekannt, wer er eigentlich gewesen ist, ob ein Sohn, Neffe, oder sonst ein Anverwandter des L. Munatius Plancus, der als Anhänger des Julius Cäsar, Antonius und des Octavius sich berühmt machte, oder ob er den Namen des munatischen Geschlechts aus andern, bei den Römern gewöhnlichen Ursachen geführt hat. Wiel. Uebers. d. Br. d. Hor. I, 82.

Munatius (Cn.) Plancus, ein Sohn des L. Munatius Plancus und Bruder des folgenden L. Munat. Plancus. A. U. 710. bekleidete er die Prätur. Cicero lobt ihn in mehrern Stellen, und an ihm sind die zwei Briefe gerichtet, welche man bei Cic. Att. XVI, 16. findet. Die Ueberschrift An L. Plancus, ist unrichtig; denn

L. Plancus war noch bei Cäsars Lebzeiten schon Consul designatus; jene Briefe aber sind nach Cäsars Tode geschrieben, und der Plancus, an den sie gerichtet sind, wird nur Praetor designatus genannt. Ind. in Cic. Opp. ed. Bip.

Munatius (L.) Plancus, ein Bruder des vorigen und Sohn des L. Munat. Pl., eines angesehenen Senators und nahen Freundes des Cicero. Cic. ad. Div. XIII, 29. Er war ein eifriger Anhänger der Parthei des Cäsar, daher ihn dieser auch auf das Jahr 711 zum Konsul ernannt hatte. Ehe er diese Würde antrat, wurde er von ihm mit einer Armee nach Gallien geschickt, um einige aufrührische Bewegungen zu unterdrücken. Während seines Aufenthalts daselbst wurde Cäsar ermordet, und nun war er lange zweifelhaft, welche Parthei er ergreifen sollte. Indessen neigte er sich doch mehr auf die Seite des Antonius, und als selbst Octavius und die Armee des Lepidus sich zu diesem schlug, so nahm er keinen Anstand mehr dasselbe zu thun, und führte ihm alle seine Völker zu, die am Zusammenfluß der Rhone und Saone im Lager standen, weil der Senat ihm die Anlegung einiger Kolonieen in dieser Gegend aufgetragen hatte. Er kehrte sodann mit den Triumvirn nach Rom zurück, und hielt für die in Gallien erfochtenen Vortheile einen Triumph. A. U. 711. bekleidete er mit dem M. Aemilius Lepidus das Konsulat. Nach der Besiegung der Verschwornen hielt er es besonders mit Antonius, und stand auch der Gemahlin desselben Fulvia im Kriege gegen den Octavius bei. Er schlug eine Legion desselben, vermochte aber nicht, das belagerte Perusia zu entsetzen, und mußte sich mit seinem Korps nach Spoletum zurückziehen. Nach dem für Fulvia unglücklichen Ausgange des Krieges floh er mit ihr nach Macedonien und von da zum Antonius nach Aegypten. Hier spielte er auf die entehrendste Art den Schmeichler gegen den Triumvir und die Kleopatra, trieb sich, ungeachtet er die höchsten Staatswürden bekleidet hatte, unter dem niedrigsten Pöbel umher, und stellte sogar einst bei einer öffentlichen Lustbarkeit die Rolle des Glaukus vor, indem er sich ganz nackend auszog, den Leib mit Meergrüner Farbe bestrich, auf den Kopf eine Krone von Schilfrohr setzte, und einen großen Fischschwanz nachschleppte. So tanzte er öffentlich auf dem Theater, so verächtlich auch eine solche Burleske ihn selbst bei den Aegyptern machen mußte. Als er merkte, daß das Glück vom Antonius wich, so verließ er, vielleicht auch, um sich für die harte Behandlung zu rächen, womit jener einiger Erpressungen wegen ihn belegt hatte, seinen bisherigen Freund ganz unvermuthet, als dieser gerade mit der Königin sich in Athen aufhielt, und ging nach Rom zum Octavius. Hier brach er in so heftige Vorwürfe gegen den Antonius aus, und überhäufte ihn mit so gehässigen Beschuldigungen, daß selbst die Freunde des Octavius ihm seine Niederträchtigkeit vorwarfen. Er gehörte auch mit zu denen, die dem Octavius den Inhalt des Testaments des Antonius verriethen. A. U. 731. bekleidete er mit dem Paullus Aemilius Lepidus die Censur, nachdem er A. U. 718. als er noch ein Anhänger des Antonius war, zum zweitenmale das Konsulat mit dem M. Coccejus Nerva verwaltet hatte. Unter den Briefen des Cicero ad Div. finden sich im 10ten Buche mehrere, welche an diesen Plancus geschrieben sind, und in das Jahr 709 und 710 fallen. Ind. in Cic. Opp. ed. Bip.; Damms Uebers. d. Br. des Cicero III. S. 200; Allg. Weltg. XI. §. 586. 591. 593. 595. 639. 642; XII. §. 17. 21. 60. 102.

Munatius (T.) Plancus Bursa, ein Bruder des vorigen und Feind des Cicero. Er war ein Freund des Clodius, und nach der Ermordung desselben durch den Milo, hetzte Plancus das Volk zur Rache auf, welches auch wirk-

lich den Leichnam des Klodius in die Curia trug, ihn hier verbrannte, und so das schöne Gebäude selbst mit in Asche legte. Cicero verklagte ihn nachher wegen dieser Gewaltthätigkeit, und obgleich ihn Pompejus vertheidigte, wurde er doch zum Exil verurtheilt. Er blieb 6 Jahre in der Verbannung, bis ihn Cäsar A. U. 707. wieder zurückrief. Cicero spottet oft über seine Unbekantschaft mit den Wissenschaften, z. E. ad Div. IX Fr. Ind. in Cic. Opp. ed. Bip.; Damms Uebers. d. Br. des Cicero II. S. 359.

Munda, nach Strabo die vorzüglichste und festeste Stadt im südlichen Gebirge der Provinz Hispania Bätica. schon im punischen Kriege ward sie durch eine Niederlage der Karthaginenser berühmt (Liv. XXIV, 42); noch mehr aber durch das blutige und entscheidende Treffen, das Cäsar den Söhnen des Pompeius hier lieferte. Caes. B. H. 51; Flor. IV, 2. Sie wurde nach einer langwierigen Belagerung erobert und wahrscheinlich zerstört; denn Plinius sagt im Perfecto: fuit; cfr. Val. Max. VII, 6. Nahe bei dem Platze, wo diese Stadt stand, befindet sich jetzt ein schlechtes Dorf Monda, in Granada, gerade über der Seestadt Marbella.

Mundus muliebris, nannte man im figürlichen Sinne die Toilette und den ganzen Schmuck eines Frauenzimmers. Im engern Verstande schloß man davon Kleidungsstücke aus, und rechnete also Ohrgehenke, Spiegel, Balsam u. s. w. dazu, wie Ulpian sagt, Pandect. XXXIV, 2, 26; im weitern Sinne aber gehörte alles dazu, womit sich das Frauenzimmer putzt, also auch Kleider. Liv. XXXIV, 7; Apul. Met. II. ante med. p. 118. 58. Elm.

Mundus patens, die Eröffnung der unterirdischen Welt, eine gewisse mystische Ceremonie bei den Römern, von der sich folgende Nachrichten erhalten haben: Der Ausdruck mundus begreift die Erde, die Wölbung des Himmels und die unterirdischen Wohnungen. Man stellte diesen Begriff symbolisch dar, vielleicht durch die große Höhlung an einem Felsen, am Aufgange nach dem alten Tibur, welche man noch jetzt zeigt, und davon erzählt, daß sie in alten Zeiten ein Tempel der Welt gewesen sei. Nach einigen Nachrichten scheint es auch, daß man die Welt durch irgend ein Modell oder einen Kasten mit einer Vertiefung nach unten zu vorgestellt habe. Dreimal im Jahre, nämlich im August, den Tag nach den Vulkanalien, den vierten October und den achten November öffnete man das erwähnte Heiligthum, es mag nun ein Tempel oder ein Kasten gewesen sein, welches sonst das Jahr über verschlossen war, und das hieß die Eröffnung der unterirdischen Welt. Weil nun das Heiligthum dem Pluto und der Proserpina, den Göttern der unterirdischen Manen geweihet war, so scheint es, als habe man diese durch die Abbildung einer freiwilligen Eröffnung des Zugangs zur Oberwelt gleichsam versöhnen und besänftigen wollen. Man wollte jenen unglückbringenden Wesen gleichsam einige Tage im Jahre freiwillig aufopfern, um sich das ganze übrige Jahr dadurch zu erkaufen. Denn die drei Tage, wo mundus patebat, waren unglückliche Tage, wo man sich mit dem Feinde in kein Treffen einließ, keine Komitien hielt, keine Armee anwarb, kein Schiff abgehen ließ, keine Reise antrat, kein Ehebündniß schloß, kurz kein öffentliches Geschäft, wobei glückliche Vorbedeutungen nöthig waren, unternahm. Da man sich in diesen Tagen den Schlund der unterirdischen Welt geöffnet dachte, und also die Scheidewand zwischen Leben und Tod, zwischen der Oberwelt und Unterwelt, während derselben gleichsam aufgehoben war: so konnte nun auch alles aus dem Abgrunde aufsteigende Unheil, gleich pestilenzialischen Dünsten, sich ungehindert verbreiten, bis nach Verlauf dieser Zeit das furcht-

Digitized by Google

furchtbare Heiligthum der Unterwelt wieder verschlossen wurde, und alles in das vorige Gleis kam. Die Hauptstellen, in welchen von dieser Ceremonie die Rede ist, findet man bei Festus p. 250. und Macrob. Sat. I, 16. Moritz Anthousa I. S. 199; Cilano röm. Alt. III. S. 320.

Munera, siehe Donatio und Dona.

Munera feralia, die Opfer, welche man den Verstorbenen, theils gelegenheitlich, theils zu festgesetzten Zeiten darbrachte, und welche in flüßigen Dingen, in geschlachteten Opferthieren, und Blumenkränzen befanden. Ovid Trist. III, 3, 81; Virg. Aen. III, 66; V, 77, 94; IX, 215; X, 519; Tac. Hist. II, 95; Suet. Cal. 3, 15; Cl. 11; Ner. 11. Adams röm. Alt. S. 898.

Munera gladiatoria, siehe Ludi gladiatorii.

Municipes, Einwohner der römischen Municipalstädte in Italien, weil sie in Rom öffentliche Aemter erhalten (munia vel munera capere, daher auch der Name) konnten. Wenn sie in Rom selbst sich nieder ließen, so wurden sie cives ingenui. Cic. Brut. 95; de Legg. II, 2. Daher kam es, daß zuweilen eine und dieselbe Person die höchsten Staatswürden in Rom und zugleich in ihrem eignen Municipium bekleidete. So war Milo Dictator in seiner Vaterstadt Lanuvium, als er sich um das Konsulat in Rom bewarb. Cic. pr. Mil. 37. Cicero war auch ein solcher municeps. Adams röm. Alt. S. 78.

Municipia, diejenigen Städte, welche das römische Bürgerrecht genossen. Es gab verschiedene Arten derselben. Einige hatten alle Rechte der römischen Bürger, ausgenommen diejenigen, welche man nicht besitzen konnte, ohne in Rom selbst wohnhaft zu sein. S. d. Art. Jus civitatis und Jus Quiritium. Andere hatten nur das Recht, bei der römischen Armee zu dienen (munera militaria capere), aber nicht das Recht, ihre Stimmen zu geben und Staatsämter zu bekleiden. Die Einwohner von Cäre waren die ersten, welche das Bürgerrecht, ohne das Stimmrecht bekamen, weil sie die Heiligthümer der Römer, die vestalischen Jungfrauen und die Priester, auf ihrer Flucht vor den Galliern aufgenommen hatten. A. Gell. XVI, 13. Eben so wurde auch bald hernach den Einwohnern von Kapua, Fundi, Formiä, Cumä und Sinuessa (Liv. VIII, 14), wie auch denen von Acerra, (ibid. 17) und Anagnia rc. das Bürgerrecht ertheilt.

Die Einwohner von Lanuvium, Aricia, Nomentum, Pedum (Liv. VIII, 14) und Privernum (ib. c. 21) erhielten das Bürgerrecht mit dem Stimmrecht. Verschiedene Städte der Hernicier aber zogen ihre eignen Gesetze dem römischen Bürgerrechte vor. Liv. IX, 43. In der Folge wurde es allen Verbündeten unter den Lateinern ertheilt, und nach dem Bundesgenossenkriege auch allen südlichen italiänischen Städten, vom Fluß Rubicon bis an das obere oder venetianische Meer und von der Stadt Lucca bis an das untere oder toskanische Meer. Späterhin bekam es auch Gallien disseits der Alpen, das daher Gallia togata genannt wurde. Augustus ertheilte das Bürgerrecht nur sparsam, desto freigebiger aber spendeten es die folgenden Kaiser aus, und Karacalla beschenkte endlich alle Einwohner des römischen Reichs damit. Plinius erwähnt schon acht Municipalstädte in Hispania Bätica, und dreizehn im disseitigen Spanien. H. N. III, 2. Die Municipien hatten ihre eignen Gesetze und Gewohnheiten (leges municipales) und Obrigkeiten; wenn sie nicht wollten, brauchten sie die römischen Gesetze nicht anzunehmen. Vergl. d. Art. Jus Latii und Jus Italicum. Adams röm. Alt. S. 78, 139.

Munimentum Trajani, eine Festung in Deutschland, die Kaiser Trajan gegen die Barbaren am Oberrhein anlegte, und welche nach Ammian. Marc. 17, 1. Julian wieder herstellte.

Ammian

Ammian ist der einzige, der diese Festung erwähnt. Gewöhnlich hält man sie für das jetzige Aschaffenburg, weil sich in der Gegend dieser Stadt römische Münzen und andere Ueberbleibsel gefunden haben. Aber aus der Stelle Ammians erhellet deutlich, daß sie nur in geringer Entfernung von Mainz gelegen haben müsse; denn Julian geht bei Mainz über den Rhein, findet die Feinde schon auf den nächsten Bergen, und rückt, nachdem er sie zerstreuet hat, etwa noch 10 Milliarien (2 geogr. Meilen) vorwärts, zieht sich dann wieder zurück, und stellt die Befestigungen wieder her, welche einst Trajan angelegt hatte. Wahrscheinlich ist sie also das heutige Höchst, oder irgend ein anderer Ort in der Nachbarschaft. Die Ueberbleibsel bei Aschaffenburg rühren aus den ältern Zeiten des Probus rc. und des Römer Walles her. Mannert Geogr. III. S. 565.

Munitium, ein Ort in Deutschland, nach Ptolem. etwas nordwestlich von der Quelle der Ems, in der Nähe von Bielefeld.

Munitus, ein Sohn des Acamas, den er mit der Laodice, des Priamus Tochter, zeugte. Er wurde, bis Troja erobert war, auf freiem Felde auferzogen, und als ihn Acamas hernach mit nach Griechenland nahm, so stach ihn zu Olynth in Thracien eine Schlange, daß er starb. Parth. Erot. c. 16. Ttetz and Lycophr. v. 447. Siehe Laodice.

Munychia, ein Beiname der Diana, den sie vom Hafen Munychia bei Athen hatte, wo ihr ein besonderer Tempel erbauet war. Paus. Att. c. 1.

Munychia, einer von den drei Häfen Athens. Er war nicht weit vom Piräus entlegen, und wurde durch eine Anhöhe gebildet, welche die Gestalt einer Halbinsel hatte. Sie war durch Natur und Kunst — letzteres vornämlich vom Thrasybulus — befestigt. Den Namen soll sie von einem gewissen Munychus erhalten haben, der hier der Diana Munychia einen Tempel erbauete. Andere nennen den Embarus als den Erbauer derselben. Es befand sich in Munychia auch ein Theater. Siehe übrigens den Art. Athenae. Pott. Arch. I. S. 98.

Munychia, ein Fest, das jährlich zu Athen am 16ten des Monats Munychion, gefeiert wurde. Bei demselben wurden gewisse Kuchen geopfert, welche ἀμφιφῶντες hießen. Man leitet diesen Namen von ἀμφιφάειν, von allen Seiten glänzen, her; entweder weil, wenn sie in den Tempel getragen wurden, brennende Fackeln umherhingen; oder weil sie zur Zeit des Vollmonds dargebracht wurden; denn alsdann beging man allemal das Fest der Diana, weil es damals Vollmond war, als Themistokles die persische Flotte bei Salamis schlug. Plut. de gloria Athen.; Suidas; Eustath. ad Iliad. 6. Pott. Arch. I. S. 906.

Μουνυχιών, der Name eines Monats bei den Atheniensern, der ungefähr mit unserm April übereinkommt. Vor Metons Cyclus, wo das attische Jahr noch mit dem Wintersolstitio anfing, war er der vierte Monat, nach Meton aber, als das Jahr mit dem Sommersolstitio anfing, der 10te Monat im Jahre. Pott. Arch. III, 41.

Munychus, ein Sohn des Dryas, ein guter Wahrsager und ein gerechter Mann. Seine Gattin war Lelante, mit der er den Alcander, Megaletor, Philäus und die Hyperippa zeugte, die wegen ihrer Frömmigkeit den Göttern alle sehr angenehm waren. Als sie sich aber einst auf dem Felde befanden, wurden sie von Räubern überfallen. Zwar flüchteten sie sich auf ein hohes Gebäude, aber die Räuber steckten es von unten in Brand. Jupiter verwandelte sie nun alle aus Mitleiden in Vögel, und zwar den Munychus in einen τριόρχης, Weyhen. Nicand. ap. Ant. Liber. c. 14.

Murbogii, ein kleines Volk in Hispania Tarraconensis, das zu den

Can-

Digitized by Google

Cantabrern gehört, und bei Plinius und Orosius den Namen Turmodiger führt. Wahrscheinlich sind es die Curgonier des Florus, IV. c. 12. Mannert Geogr. I. S. 351.

Murcea, oder Murcia, eine Göttin bei den Römern, die nach Pompon. ap. August. de Civ. D. IV. c. 16. die Menschen faul und träge machte. Von ihr soll der Berg Aventinus auch Mons Murcius genannt worden sein; nach Andern aber bekam die Göttin von diesem Berge, der vorher Murcus oder Murcius geheißen, den Namen, Festus. XI. p. 253; Coqueus ad Aug. l. c. Einige leiten den Namen von einem Beinamen der Venus, Myrtea, ab (Plut. ap. Vivem.), daher sie auch den Namen lieber Murtia schreiben. Plin. H. N. XV. c. 29. Andere aber unterscheiden die Venus Myrtea, die ihren Altar beim Tempel des Census im Circus Maximus hatte, von der Göttin Murcia, und leiten den Namen von einem gewissen Murcus her, der sich selbst den Daumen abschnitt, um von Kriegsdiensten frei zu sein. Ammian. ap. Dempster ad Rosin. II. c. 19.

Murena (C. Licinius) aus dem plebejisch-licinischen Geschlechte, ein Sohn des L. Licinius Murena, der den Krieg gegen Mithridates führte. Unter dem Konsulat des Cicero zur Zeit der catilinarischen Verschwörung war er Statthalter im disseitigen Gallien, wo er dem Senatsschlusse zufolge viele Theilnehmer an der Verschwörung des Katilina gefangen nahm. Um A. U. 693. war er Aedilis. Freierh. Suppl. in Liv. CII, 89; CIII, 74.

Murena (L. Licinius), der Vater des vorigen Murena. Sein Vater und Großvater waren nach Cic. Mur. 7. Prätoren gewesen. Er selbst bekleidete auch um A. U. 670. die Prätur, und zeichnete sich rühmlich im Kriege gegen den Mithridates aus. Zuerst diente er unter dem Oberkommando des Sulla im pontischen Kriege, und erwarb sich durch sein tapferes Betragen dessen Beifall, so daß er, als er selbst der Unternehmungen des Marius wegen nach Rom zurückging, ihn mit den Legionen des Fimbria zurück ließ, um, da der Friede mit Mithridates schon abgeschlossen war, die römischen Angelegenheiten in Asien vollends in Ordnung und die Friedensbedingungen in Erfüllung zu bringen. Aus Begierde aber, sich selbst Ruhm zu erwerben, und die Ehre des Triumphs zu verdienen, bemühete er sich, Ursachen zur Wiedererneuerung des Krieges zu finden. Nun machte Mithridates außerordentlich große Anstalten zum Kriege gegen die Bosporer; dies erregte bei den Römern zuerst den Verdacht, daß es eigentlich gegen sie gemünzt sei, und da noch überdies der Feldherr des Mithridates, Archelaus, zu den Römern überging, und dem Könige geradezu Schuld gab, daß er die Römer unvermuthet angreifen wollte: so beschloß Murena weiter keinen Anstand zu nehmen, ihm zuvorzukommen, und führte die Armee nach Kappadocien, um den Ariobarzanes wieder in den Besitz der Städte und Distriete zu setzen, welche Mithridates noch zurückhielt. Von da wollte er in Pontus selbst einrücken, als Gesandte vom Mithridates kamen, welche ihm sagten, daß er den Frieden nicht verletzen möchte, den Sulla mit ihm geschlossen hätte. Da aber die Bedingungen dieses Friedens nur mündlich verabredet und nicht schriftlich aufgesetzt waren, so läugnete Murena, daß er von einem solchen Frieden etwas wisse, und ließ zugleich durch seine Truppen die umliegende Gegend plündern, und die Grenzen von Pontus durchstreifen, wobei er außerordentliche Beute machte. Mithridates hatte indessen Gesandte an den römischen Senat und den Sulla geschickt, um sich über dieses Betragen zu beschweren, und widersetzte sich dem Murena nicht offenbar, um jeden Anlaß zur Erneuerung des Krieges zu vermeiden. Der Senat ließ dem Murena blos mündlich, aber nicht schriftlich

lich befehlen, die Feindseligkeiten einzustellen: doch dieser kehrte sich nicht daran, sondern setzte den Krieg immer fort, so daß Mithridates endlich auf die Römer überhaupt Verdacht warf, und Anstalten machte, die feindlichen Unternehmungen mit Gewalt abzutreiben. Es kam bald darauf zwischen ihm und dem Murena zu einem Treffen, in welchem letzterer geschlagen wurde, und sich auf einem Hügel zurück zog. Aber auch diesen mußte er bald verlassen, und Mithridates eroberte in Kurzem alles Verlorne wieder. Als nun Sulla in Rom zum Dictator erwählt worden war, schickte er den A. Gabinius an den Murena ab, und ließ ihm die Einstellung der Feindseligkeiten ernstlich anbefehlen. Dieser leistete Folge, und kehrte nach Rom zurück, wo er mit einem Triumphe beehrt wurde, ob man gleich nicht recht weiß, wodurch er diese Ehre verdient hatte. Er fand nachher während der bürgerlichen Unruhen zwischen Marius und Sulla seinen Tod. Freinsh. Suppl. in Liv. LXXXII, 11, 12; LXXXVI, 7, 8, 9, 15, 16; LXXXIX, 16.

Murena (L. Licinius), der Sohn des vorigen. A. U. 685. war er Aedilis curulis und 688 Prätor. Er diente unter dem Lucullus als Legat auch gegen den Mithridates, und zeichnete sich rühmlich aus, unter andern dadurch, daß er den armenischen König Tigranes in einem Treffen besiegte, und seine ganze Bagage erbeutete. Nachher wurde er für das Jahr 691 mit dem D. Junius Silanus zum Konsul bestimmt, aber von seinen Mitbewerbern, Ser. Sulpitius und Cato, angeklagt, daß er diese Würde durch Bestechung erschlichen habe. Cicero vertheidigte ihn jedoch in der noch vorhandenen Rede so nachdrücklich, daß er losgesprochen wurde, und das Konsulat wirklich in dem gedachten Jahre antrat. In demselben machte er sich durch die Abfassung eines Gesetzes bekannt, welches unter dem Art. Lex Licinia Junia angeführt ist. Freinsh Suppl. in Liv. XCVIII, 38; CII, 87.

Murex siehe Purpura.

Murgantium (Strabo), Murgantia (Livius), Morgentia (Silius Italicus) eine Stadt in Sicilien an der Mündung des Symäthus (Jaretta). Die Römer brachten einst eine Flotte von 100 Schiffen hier zusammen. Liv. XXIV, 27. Man sieht noch 5000 Schritte von der Mündung des Jaretta Flusses, Ruinen davon.

Murgis, bei Plinius, die letzte Stadt an der Küste von Bätica gegen Osten. Das heutige Mujacar, nach Cellarius Urei.

Muridunum, ein Ort im alten Britannien, die Hauptstadt der Durotriges, die Ptolem. blos abgekürzt Dunium nennt. Den Maaßen nach ist es die jetzige Stadt Dorchester. Man sieht in der Nähe derselben noch die 20 Fuß dicke Mauer der alten Stadt, ein Amphitheater und einige kleine Befestigungen; auch werden noch viele alte Münzen gefunden, welches alles von der Größe der alten Stadt zeugt. Unrichtig hält man das jetzige Dorchester für das alte Durnowaria, und zwar blos der Namensähnlichkeit wegen; denn Durnowaria war ein so geringer Ort, daß ihn Ptolem. nicht einmal nennt, und die Zahlen des Itinerars würden dann gar nicht zutreffen, da sie doch bei Muridunum auf Dorchester vollkommen passen. Mannert Geog. II. 2 H. S. 184.

Muroela, bei Ptolem. ein Ort in Pannonien, am Flusse Muer, einem Nebenfluß der Drave. Mannert Geog. III. S. 769.

Murrhina vasa, gewisse kostbare Gefäße bei den Römern, die sie als Trinkgeschirr brauchten und dem Golde fast an Werth gleich schätzten. Ueber die Materie, aus welcher die Gefäße gemacht waren, ist man sehr in Streit. Einige halten sie für chinesisches Porcellain, welches Mariette in seinem traité des pierres gravées, Paris 1750.

Digitized by Google

1750. fol. zu erweisen sucht; Andere für Sardonyx (Dissertation de l'Abbé le Blond sur les Vases Murrhins); Andere für Dendrachat, welche Erklärung Christ de Murrhinis veterum, Lips. 1743, 4, anzunehmen scheint; noch Andere für Glaspasten, oder Rubinglas, oder buntfarbigen Flußspath, oder eine Art von Bernstein, oder Meerschaum oder Kunstwerke aus feinem Thon, oder Arbeit aus schönen Muscheln, oder wohl gar für ein vulkanisches Product u. s. w. Die vorzüglichsten Nachrichten der Alten von dem Murrhinum findet man beim Plinius und einigen andern Schriftstellern. Der Graf von Veltheim zeigt in der unten angeführten Abhandlung aus mehrern mit einander verglichenen Stellen, daß es ein Fossil und zwar eine Steinart gewesen sei, welche von schwachen Säuren, besonders bei kurzem Gebrauche, nicht angegriffen worden sei, dabei wegen ihrer Weichheit sich leicht habe abschaben lassen, und keinen blendenden, sondern vielmehr einen Fett-Glanz oder eine matte Blanke angenommen habe. Die schönern Gefäße dieser Gattung hatten Streifen und Flecken, die aus der Purpurfarbe ins Weißglänzende, oder in die Feuerfarbe, oder in eine sanfte Fleischfarbe übergingen. Einige hatten Fett- oder Speckflecken. Ueberhaupt war die Materie undurchsichtig, hatte jedoch bisweilen durchscheinende Stellen. Einige Stücke waren blaßgelb. Die Größe der daraus verfertigten Gefäße überstieg nur höchstselten die Größe der gewöhnlichen Trinkbecher. Sie kamen aus den Morgenländern und zwar aus entfernten, den Römern noch unbekannten Gegenden, über Karmanien. Eigentlich hatten einige dieser Gefäße auch einen Wohlgeruch. Aus diesen Kennzeichen macht Hr. v. Veltheim den Schluß, daß die Murrhinischen Gefäße aus keiner andern Materie, als aus chinesischem Specksteine verfertigt worden seien, welcher von China aus nach Karmanien, vermuthlich durch den Küstenhandel, gebracht wurde, und dem die Chineser schon damals einen Muskus-Geruch mitzutheilen pflegten. Da diese Gefäße also aus einem so fernen Lande zu den Römern kamen, so ist es kein Wunder, wenn sie in ausserordentlichem Werthe standen. Als Petronius Arbiter vom Nero genöthigt wurde, sich selbst das Leben zu nehmen, zerbrach er vorher, um den Tyrannen des schönsten Stücks seiner Verlassenschaft zu berauben, eine große Vase von Murrhinum, welche über 12000 Rthlr. gekostet hatte. Plinius (im Anfange des 37ten Buchs) sagt bei Gelegenheit der Murrhinischen Gefäße, welche Pompejus der Große nach Besiegung des Mithridates aus Asien mitbrachte, daß eins derselben zu Rom für 80 Sestertien (Sestertiis), und ein anderes für 300 Sestertien verkauft worden sei. Wenn man mit Pauceton die Sestertien hier für kleine Sestertien nimmt, so beträgt die erste dieser Summe 3 Rthlr. 18 gr. bis 4 Rthlr., die andere 14 Rthlr. 18 gr., welche Werthe offenbar zu klein sind, da die Murrhinischen Gefäße denen von Bergkrystall gleich geschätzt, diese aber auf 7500 Rthlr. angeschlagen wurden. Einige lesen daher talentis statt sestertiis, und bringen die Summen von 84000 und 360000 Rthlr. heraus, welche wieder zu groß sind. Nimmt man aber, welches wohl das richtigste ist, große Sestertien an, so machen jene Summen 4000 und 15000 Rthlr. aus. Ueber die Vasa Murrhina v. Hr. v. Veltheim, Helmstädt 1791; Wielands Uebers. von Horaz Brief. I, 125; Metrol. Taf. v. Grosse 324.

Μυῤῥινίτης, oder μυῤῥίνης οἶνος, ein Getränk bei den Griechen, das aus Wein mit Salben vermischt bestand. Aelian. V. H. XII, 31. Dasselbe war auch die Murrhina der Römer, (Plin. XIV, 13), welche Festus und Turnebus für den Nectar der Griechen halten. Nitsch Beschr. des Zust. d. Gr. I, 556.

Mursa, eine ansehnliche Stadt in Niederpannonien und nach Stepp. Byz. eine

eine Pflanzstadt, welche der Kaiser Adrian anlegte. Sie war sehr berühmt, und kommt als Kolonie bei Ptolem. und andern vor. Nach Not. Imp. lag hier ein Theil der kaiserlichen Donau-Flotte. Nicht weit von dieser Stadt überwand Constantius den Magnentius (Zos. II., 43), und sie war die Residenz der Tyrannen Maxentius, Ingenuus und Vetranio. Der angegebenen Lage nach ist sie die heutige Stadt Esseck.

Mursella, (Ptolem.), Mursa minor (Peut. Taf.), ein Ort in Niederpannonien, zwei Milliarien weiter westlich als das vorige Mursa (Itin. Hieros.) und wahrscheinlich auch an der Drave. Einige halten diesen Ort für das heutige Esseck; Mannert sucht es bei Carascovo. Mannert Geogr. III. S. 752.

Murus, ein Ort in Rhätien, den man am südlichen Fuße des Septmer-Berges unter den Quellen des Mairaflusses der in den Comer-See fällt, suchen muß. Mannert Geogr. III. S. 711.

Murus, eine Mauer. In den ältesten Zeiten, als man anfing, mit Steinen zu bauen, nahm man unstreitig diese so groß, roh und unbehauen, wie sie von Natur waren, sie mochten nun eine ganz unregelmäßige, oder eine etwas regulärere, dem länglichten Viereck ähnliche Gestalt haben. Dergleichen Felsstücken wurden, so wie sie auf einander paßten, ohne alle Verbindungsmaterie, übereinander gelegt und die Zwischenräume mit kleinernen Steinen ausgefüllt, um so viel als möglich, die Festigkeit zu vermehren. Daß diese Art Mauern zu errichten, wirklich die älteste gewesen sein müsse, lehren die Beispiele von Mauern, welche man noch jetzt bei ungebildeten Völkern findet, z. B. in Peru an einem Tempel zu Pachacomac und die Ueberbleibsel der sogenannten Druidenmonumente in England bei Keswik und Salkeld in Cumberland; auch lehrt es die Natur der Sache, daß man in den ältesten rohen Zeiten so gebauet haben müsse. Bald mußte indessen die Erfahrung zeigen, wie wenig Festigkeit und Dauerhaftigkeit solche Mauern gewährten, und daß es nöthig wäre, auf ein Mittel zu denken, sie sicherer und dauerhafter zu machen. Das natürlichste Mittel, daß sich zuerst darbieten mußte, war unstreitig das, die ungleichen Seiten der rohen Steine abzunehmen. Steine, die schon von Natur eine gewisse reguläre Gestalt hatten, wurden viereckig, unregelmäßigere aber, nach Maßgabe ihrer Gestalt, fünf-, sechs- und mehreckig behauen, doch so glatt, daß sie beim Aneinanderlegen überall vollkommen auf einander paßten. Die letztere Bauart war bei den Griechen sehr gebräuchlich und bei ihnen auch unstreitig der Anfang, mit behauenen Steinen zu bauen; die erstere Bauart aber mit viereckigen Steinen scheint überhaupt älter zu sein, da man sie an den ältesten ägyptischen Gebäuden findet. Man gab den Steinen eine länglich viereckige Form und nahm sie gewöhnlich von außerordentlicher Größe. Die Seiten wurden so glatt bearbeitet, daß sie scharf auf einander paßten, und die Fugen beinahe nicht zu bemerken waren. Ihre eigene Schwere hielt sie fest auf einander, und ihre geraden ebenen Seiten ließen keine Ausweichung zu, so daß man den Mörtel entbehren konnte. Ueberbleibsel von solchen alten steinernen Gebäuden findet man bei den Persern, Aegyptern, Etrusfern, Griechen und Römern, bei denen man Werkstücken, von 8 bis 12 und mehr Fuß Länge sieht. An den ägyptischen Gebäuden insbesondere findet man Steine von 10 Fuß Länge und 5 Fuß Breite und Höhe; oder von 14 Fuß Länge und 3 Fuß Breite und Höhe, welche man zur Decke der Gebäude brauchte. Einige Steine der großen Pyramide bei Dsiise sind 30 Fuß, bei verschiedenen ägyptischen Tempeln 16 bis 22 Fuß und in den Ruinen eines Tempels zu Theben 40 Fuß lang, welche letztern als Unterbalken auf einer Reihe Säulen liegen. Unstreitig mußte zwar die Fortschaffung und

und Aufrichtung solcher Werkstücke mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein; indessen eben wegen ihrer Größe konnte auch die Mauer eher vollendet und fester werden, als wenn man sie aus kleinen Stücken zusammengesetzt hätte, wozu mehr Kunst und Erfahrung und auch eine Verbindungsmaterie nöthig war, die man damals noch nicht kannte. Auch würde die Arbeit unnöthiger Weise vervielfältigt worden sein, wenn man die großen Felsstücke erst hätte zerschlagen und dann die kleinern Stücke in die viereckige Form bringen wollen. Endlich nahm man auch wohl absichtlich sehr große Steine, um den Gebäuden, insbesondere den Tempeln, den Character des Riesenmäßigen- und Wunderbaren einzudrücken. Um die Steine zu behauen, bediente man sich unstreitig Anfangs anderer härterer Steine, womit man sie so lange beschlug und rieb, bis sie die gehörige und bestimmte Gestalt bekamen. Nachdem aber der Gebrauch des Eisens entdeckt war, so verfiel man gewiß auch bald auf den Gedanken, es zur Bearbeitung der Steine zu gebrauchen; wie man ebenfalls aus den alten Gebäuden der Perser, Aegypter u. s. w. sehen kann.

Völker, die in Gegenden wohnten, wo keine Steine gebrochen wurden, baueten ihre Mauern aus Ziegeln, die sie aus Lehm oder Erde machten, Anfangs an der Sonne trockneten, hernach aber im Feuer brannten, um ihnen mehr Festigkeit zu geben. Solche Mauern errichteten die Babylonier, und ihre Ziegel hatten nach Niebuhr (Reisebeschr. II. S. 288), ungefähr die Dicke der unsrigen und einen Fuß im Viereck. Bei Mauern von solchen Steinen war ein Mörtel nöthig, und zu diesem wählten die Babylonier Naphtha oder Erdpech, das in ihrem Lande häufig gefunden wurde.

Die Griechen nahmen Anfangs auch rohe Steine von außerordentlicher Größe zu ihren Gebäuden und Mauern, und daher entstand in der Folge die Sage, daß dergleichen Gebäude Werke der Cyklopen wären, welches z. B. von der Burg des Prötus bei Mycene und den Mauern zu Tyrinth gefabelt wurde. Die letztern bestanden nach Paus. II. 25. aus so großen unbearbeiteten Steinen, daß ein einziger kaum auf einem zweispännigen Wagen fortgeschafft werden konnte. Als man anfing, die Steine zu behauen, gab man ihnen keine rechtwinkliche, sondern eine ungleiche Figur von drei, vier, oder sechs Seiten, dennoch wußte man bei Errichtung der Mauer diese Steine so in- und aufeinander zu setzen, daß sie genau zusammenpaßten, und nirgends einen leeren Zwischenraum ließen. Auf diese Art waren die Mauern um Korinth, um Eretria in Euböa und zu Ostia in Epirus gebauet. Noch jetzt sieht man Ruinen einer solchen Mauer in der Stadt Fondi, im Königreiche Neapel, die aus großen weißen, fünf-, sechs- und siebeneckigen Steinen besteht. Bei Chandler und Procokke findet man noch mehrere Beispiele solcher Mauern angeführt, von denen Ruinen in Griechenland und Kleinasien angetroffen werden, Chandler nennt diese Bauart incertum und hält sie höchst wahrscheinlich mit dem incertum oder antiquum des Vitruv (II, 8) für einerlei; aber das incertum des letztern war eine ganz andere Bauart, und bestand aus Bruchsteinen.

Eine spätere und zugleich die gewöhnliche Bauart der Griechen war die, bei welcher die Steine winkelrecht behauen wurden, und eine länglich viereckige Form bekamen. Bisweilen wurden die Steine an den äußern Seiten rautenförmig zugehauen, wie man an der Stadtmauer zu Pästum und an alten Mauern auf der Insel Syra und Samos findet. Mauern aus Quadersteinen führte man auf zweierlei Art auf. Die eine Art hieß isidomum, wenn die verschiedenen Schichten oder Lagen der Steine einerlei Höhe bekamen, und von gleich großen Steinen gemauert wurden; die andere aber pseudisidomum, wenn die

die Schichten der Steine ungleich waren, und einige Lagen aus höhern, andere aus niedrigern Steinen bestanden. Bei dieser letztern Art wurden die Steine immer im Verband über einander gelegt, so daß die Fugen, wo zwei Steine zusammenstießen, oben und unten mit einem Steine bedeckt waren. Der Bauart Isidomum bediente man sich wegen ihres schönern und regelmäßigern Ansehens allemal bei großen, von Marmor erbaueten Tempeln. Gewöhnlich wurden dergleichen Mauern durchaus von Quadersteinen errichtet; waren sie aber sehr dick, so machte man die beiden äußern Seiten der Mauern, oder die sogenannten Stirnmauern, aus glatt behauenen Quadersteinen. Die Steine der innern Mauer aber blieben unbehauen, wurden indessen mit den äußern Steinen in Verband gesetzt, und um die Festigkeit noch zu vermehren, wurden die Stirnmauern in gewissen Entfernungen durch Bindesteine verbunden, die quer durch die Mauer gingen. Man nannte diese ganze Bauart Emplecton, die Bindesteine aber Diatonous. So waren die Stadtmauern von Agrigent gebauet.

Bei diesen Arten von Mauerwerk brauchte man keinen Mörtel, oder eine andere Verbindungsmaterie, indem die Steine blos durch ihre eigene Schwere und wegen der Glätte ihrer Seiten von selbst fest auf einander hielten. Selbst bei Gewölbebogen wurden die Steine auf diese Art ohne Mörtel zusammengesetzt, wie man an den Thoren der Stadt Pästum siehet. Die Steine paßten so genau auf einander, daß man gar keine Fugen bemerkte, welches Zusammenpassen Pausanias ἁρμονία nennt. Bisweilen befestigte man die Steine durch Zapfen, oder Dobel an einander, welche gewöhnlich von Holz waren, wie man an einem Tempel in Attika und an den Tempeln zu Agrigent bemerkt hat.

Bisweilen machten die Griechen auch ihre Mauern von Ziegeln und zwar besonders in ältern Zeiten. Solche Mauern hatten die Städte Mantinea in Arcadien, Eion am Flusse Strymon und zum Theil auch Athen. Sogar Tempel wurden nach Pausanias bisweilen aus Ziegeln erbauet. Die Ziegel wurden nur an der Luft getrocknet, daher sie wenig Festigkeit hatten, so daß nach Pausanias die Mauern zu Mantinea vom Wasser des Flusses, an dem sie standen, aufgelößt wurden. In neuern Zeiten brauchten die Griechen nur selten Ziegel, sondern nahmen lieber andere Steine, besonders Marmor. Pausanias erwähnt nur eines einzigen Gebäudes aus Ziegeln, eines Grabmales zu Elis, das Philippus, der Vater Alexanders, errichten ließ. Auch das berühmte Mausoleum in Karien bestand nach Plinius und Vitruv (Plin. H. N. XXXVI, 6; Vitr. II, 8) aus Ziegeln, und war mit Marmor bekleidet.

Bei den Römern waren zu den Zeiten der Könige, so wie auch bei den Etruskern, ihren Lehrmeistern in der Baukunst, die Mauern und Gebäude ebenfalls von sehr großen Steinen erbauet. Sie bedienten sich dazu des in ihrem Lande häufigen und leicht zu bearbeitenden Tufsteins, desgleichen des albanischen Steins, welcher jetzt Peperino genannt wird, und der härter als Tufstein und von dunkelgrauer Farbe war. Aus diesem Steine bestehen die Kloaka maxima, das älteste römische Grabmal bei Albano und der Ablaß des albanischen Sees, der A. U. 358. gebauet wurde; desgleichen die Grundlage des Kapitoliums, die A. U. 367. gelegt wurde. Außerdem baueten sie auch noch von andern Steinen, die ihre Namen von dem Orte, wo sie gebrochen wurden, erhielten und die man bei Vitr. II, 7. angeführt findet. Mauern von viereckigten Steinen wurden ohne Mörtel gebauet, indem die Flächen der Steine, wie bei den Griechen, sehr glatt und eben bearbeitet wur-

Digitized by Google

wurden. Diejenigen, welche die Steine viereckig und rechtwinklich behaueten, und die Seiten sorgfältig abebneten, nannte man quadratarii. Zu Mauern von kleinen Steinen aber nahm man Mörtel, der entweder blos Kalk, oder Kalk mit Puzzolanerde gemischt war. Vitruv II, 8. giebt zweierlei Arten der Mauern aus kleinen Steinen an, nämlich das reticulatum und incertum oder antiquum. Letzteres bestand aus unregulären Bruchsteinen, die neben und über einander gelegt und genau in einander gepaßt waren; das Reticulatum aber aus viereckig gehauenen Steinen, die nicht wagerecht übereinander lagen, sondern so, daß ihre Fugen nach einer Diagonallinie gingen, welches der Mauer ein netzförmiges Ansehen gab. Man nahm dazu behauene Steine, oder auch Ziegel. Vitruv sagt, daß diese Bauart zu seiner Zeit in Rom die gewöhnlichste gewesen sei; er hält sie aber wegen der Lage der Steine nicht für so fest, wie das Incertum. Dennoch haben sich nach Winkelmann ganze netzförmig gemauerte Gebäude bis auf unsere Zeiten erhalten, z. B. die Villa des Mäcenas bei Tivoli, der Rest vom Tempel des Herkules ebendaselbst, die Villa des Lucullus bei Frascati und andere. Außerdem machten die Römer auch Mauern von Ziegeln und zwar schon zu den Zeiten der Republik, besonders aber unter der Regierung des August, wo die Römer nicht nur sehr große Gebäude errichteten, sondern sie auch geschwind zu vollenden wünschten, welche Absicht sie eher und besser mit Ziegeln erreichen konnten. Bei großen Gebäuden waren die Mauern nicht ganz von Ziegeln, sondern nur die Stirnmauern, das Inwendige war mit kleinen Steinen, Scherben und zwei Drittheilen Mörtel angefüllt. Es war dies eine Nachahmung des Emplekton der Griechen, welcher Bauart sich die Römer auch bisweilen bei Mauern von Stein bedienten, aber sie nicht mit der Genauigkeit und Festigkeit vollführten, wie die Griechen; denn nach Vitruv II, 8. setzten sie weder die Stirnmauern mit den innern Theilen gehörig in Verbindung, noch brachten sie auch die Bindesteine (Diatonous) an; sondern führten jede Stirnmauer besonders auf, und füllten den innern Zwischenraum nur mit Bruchsteinen und Mörtel an, wodurch gleichsam drei besondere Mauern entstanden, die durch nichts mit einander verbunden waren.

Als die Bekleidung der Mauern in Gebrauch kam, welches wie sich leicht denken läßt, erst in den blühendern Zeiten der Kunst geschah, so war sie von mancherlei Art. Eine Bekleidung von Kalk mit Sand vermischt, hieß bei den Römern opus arenatum, von bloßem Kalk, oder Gyps, opus albarium oder tectorium, von kleingestoßenem Marmor und Kalk, opus marmoratum. Man trug diese verschiedenen Arten der Bekleidung sehr sorgfältig auf, wie man aus der Beschreibung, die Vitruv VII, 3. davon macht, sehen kann. Stieglitz Encycl. d. Baukunst Art. Mauer. Pott. Arch. III. S. 414.

Murus Medicus, die berühmte medische Mauer, bei Strabo auch die Mauer der Semiramis genannt, weil diese für ihre Erbauerin ausgegeben wird. Die ersten Nachrichten von derselben giebt uns Xenophon in der Beschreibung des Rückzugs der Zehntausende (de exp. Cyr. I, 8). Sie war, wie alle Gebäude der Babylonier, von gebacknen Ziegeln, deren Zwischenräume mit Asphalt verbunden waren, 20 Fuß dick und 500 Fuß hoch. Die Länge betrug, wie man den Griechen versicherte, 20 Parasangen (ungefähr 30 geogr. Meilen). Sie befand sich in Babylonien etwa 6 geogr. Meilen nördlich von Bagdad. Aus ihrer Größe und Dicke erhellet augenscheinlich, daß sie aufgeführt war, um einen furchtbaren äußern Feind abzuhalten, nämlich die Meder, wie schon der Name anzeigt.

zeigt. Hr. Mannert zeigt, daß die Errichtung derselben in die Zeit fällt, wo die Meder schon Herrn des assyrischen Reichs waren, und Babylon bedroheten. Es ist also ganz falsch, wenn Semiramis die Erbauerin genannt wird. Sie erstreckte sich vom Tigris bis zum Euphrat; wenigstens ist dies letzte sehr wahrscheinlich, ob wir gleich keine bestimmte Nachricht davon finden. Ihre Richtung scheint nicht genau von Osten nach Westen, sondern zur Hälfte gegen Norden gerichtet gewesen zu sein; läßt man sie aber bis zum Euphrat selbst gehen, so könnte sie auch die ganz westliche Richtung gehabt haben. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 380.

Musa (Antonius), siehe Antonius Musa.

Musae, die unter diesem Namen bekannten Göttinnen der vorzüglichsten schönen Künste und Beschäftigungen des Geistes. Ihre Abstammung wird verschieden angegeben. Bei Cic. de N. D. III. c. 21. werden der zweite, oder dritte Jupiter und Mnemosyne, oder der pierische Jupiter und Antiopa als ihre Eltern genannt; bei Phurnut. de N. D. c. 14; Alcman. ap. Diod. Sic. IV. c. 6. aber Uranus und Gäa, bei Eumelus ap. Gyrald. Synt. VII. p. 260. Apollo, bei Aratus ibid. der Aether und die Nymphe Plusia; bei Epicharm. ibid. Pierus und die Nymphe Pimpleis; bei Nat. Com. VII. c. 15. Memnon und Thespia. Ueberhaupt findet sich auch Verschiedenheit in den Namen und Personen der Musen selbst. Die bekanntesten aber sind die Töchter Jupiters und der Mnemosyne, welche auch Moneta (Hyg. praef. p. 13), Memoria (Augustin. ap. Gyrald. Synt. de Musis p. 555) und Mens (Gyrald. Synt. VII. p. 260) genannt wird. Ihre Pflegemutter soll Eupheme gewesen sein. Paus. Boet. c. 29. Eigentlich stammten diese Göttinnen aus Pierien in Thracien, wo sie unstreitig Orpheus erfand; von da kamen sie nach Böotien und dann ins übrige Griechenland. Nach Pausanias IX, 29. führten die Aloiden Otus und Ephialtes den Dienst derselben ein, indem sie Ascra erbaueten, und ihnen den Berg Helicon in Böotien weiheten. Anfangs kannte man nur drei Musen: Melete, (das Nachsinnen bei der Arbeit), Mneme (das Gedächtniß zur Verewigung großer Thaten) und Aoide (der Gesang zur Begleitung der Erzählung). Andere nennen diese Cephisos, Boristhenis, und Apollonis. Eumel. ap. Gyrald. Synt. VII. p 260. Bei Cic. de N. D. III. c. 21. werden vier Musen genannt, nämlich Thelxione, Mneme, Aoide und Melete, welche bei Arat. ap. Gyrald. l. c. Arche, Melete, Thelxinoe und Aoide heißen. Außerdem nennt man auch fünf und sieben Musen: Nilos, Tritos, Asopos, Heptapole, Achelois, Tipoplus und Rhodia. Epicharm. ap Gyrald. l. c. Endlich brachte Pierus, ein Macedonier, neun Musen nach Thespien, die man für seine Töchter hielt, und daher nach Pausanias Pierides hießen. Andere leiten diesen Namen von Pieria am Olympus in Macedonien her, wo sie am frühesten verehrt wurden. Ant. Lib. 9. Nach Mimnermus ap. Paus. l. c. und Schol. ad Pind. Nem. 3. gab man die ältesten Musen für Töchter des Uranus, die spätern aber für Töchter des Jupiter und der Mnemosyne aus. Ihre Namen waren: Klio, Euterpe, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polyhymnia, Urania und Kalliope nach Hes. Theog. v. 76; Apollod. I, 3, 1; Phurnut. de N. D. c. 14; nach Andern aber Kallichore, Eunice, Helice, Thelxinoe, Terpsichore, Euterpe, Encelade, Dia und Eunope. Nach Varro ap. August. de doct. christ. II. c. 17. sollen die neun Musen aus den drei ursprünglichen durch folgenden Zufall entstanden

sein.

Digitized by Google

sein. Man hatte in einer gewissen Stadt, vermuthlich in Sicyon, drei geschickten Künstlern aufgetragen, die Bildsäulen der drei Musen zu verfertigen, aus denen man diejenigen zum gottesdienstlichen Gebrauche heiligen wollte, welche die schönsten wären. Jeder Künstler machte nun drei Statuen. Bei der Besichtigung fand man sie aber alle neun so schön, daß sie insgesammt geweihet und in dem Tempel des Apollo aufgestellt wurden. Bei Paus. Boeot. c. 30. wird erzählt, daß die Künstler Cephisodorus, Strongylion, und Olympiosthenes, jeder drei Statuen der Musen verfertigt habe, welche am Helikon aufgestellt worden wären. Ob diese mit jenen des Varro einerlei sind, läßt sich nicht bestimmen.

Voß (Uebers. d. Eclog. Virg. VII. v. 21) bemerkt, daß der alte Grieche unter Musen überhaupt Nymphen begeisternder Quellen verstand, deren Wasser mit prophetischen Erddünsten erfüllt schien: daher die verschiedenen Angaben ihrer Wohnberge und Quellen und ihrer Zahl. Obgleich durch berühmte Gedichte die letztere auf neun bestimmt worden war, so wurden doch noch manchmal Nymphen und Musen verwechselt. So danken die Hirten bei Theocrit V. 149; VII, 92. den Nymphen Begeisterung, und der Scholiast bemerkt dabei, daß bei den Lydiern die Musen so hießen. Auch Hesychius erklärt Nymphen durch Musen. In dem Hymnus an Apollo bei Porphyrius in antro Nymph. heißt es von den Nymphen:

Dir haben sie Quellen sinniger Gewässer
Gehöhlt, in Grotten weilend,
Mit Haufen der Erde genährt,
Zur heiligen Stimme des Gesanges.

Eben so werden bei Augustin de Mus. III. die Musen als Nymphen der Hippocrene gegrüßt. Die Muse Thalia war den Landleuten eine Erhalterin sprossender Gewächse, eine befeuchtende Nymphe. Virgil im Culex v, 18. ruft die Musen als pierische Najaden an, und bittet sie (Ecl. III. v. 85) um fette Weide für ein gelobtes Kalb. Bei Calpurnius VI, 61 schwellen sie mit ihrer Quelle den Rasen an. —

Jupiter, erzählt die Dichtung, brachte mit der Mnemosyne neun Nächte in Pierien zu, und zeugte in diesen die neun Musen. Gleich nach ihrer Geburt kamen sie singend und tanzend in den Olymp, wo sie Jupiter zur göttlichen Würde erhob. Nicht weit von der Spitze des Olympus ist ihr Palast neben den der Grazien und des Himeros, wo sie beständig singen und tanzen. Bei der Tafel der Götter singen sie das Lob derselben. Hom. Iliad. α. 603. Bei Homer Od. ω. 60. klagen die neun Musen um den Tod des Achilles. Auch sangen sie bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis. Eurip. Phoen. 829; Iph. Aul. 1036. Man stellt sie übrigens insgemein als Jungfrauen vor; bisweilen aber werden auch Geliebte und Kinder der Musen genannt. Mit der Kalliope zeugte der thracische König Oeagrus den Orpheus und Linus. Schol. ad Apol.on. 1, 23; Schol. ad Pind. Pyth. 4, 313; Apollod. 1, 3, 2. Bei Hygin fab. 161 wird aber Linus ein Sohn des Apollo und der Muse Urania (Eustath. p. 1163) genannt. Klio spottete einst über die Liebe der Venus zum Adonis; dafür bestrafte sie die Göttin dadurch, daß sie Liebe in ihrem Herzen gegen den thracischen Pierus entzündete, von dem sie, nach Einigen, den schönen spartanischen Helden Hyacinthus gebar. Apollod. I, 3, 3. Einige geben auch den Jalemus und Hymenäus für ihre Söhne aus, die sie vom Apollo und Magnes geboren haben soll. Terpsichore gebar nach Schol. Apollon. IV, 895; Tzetz. ad Lycophr. 621 dem Achelous die Sirenen, und nach Andern, dem thracischen Flußgott Strymon den Rhesus (Schol. Iliad. κ, 435; Eurip. Rhes. Argum. Schol. Apollod. 1, 3, 2), dessen Mutter von Andern auch

Kalliope

Kalliope oder Euterpe genannt wird. Apollod. I, 3, 9; Eurip. Rhes. 944 und 351. Melpomene wird auch für die Geliebte des Achelous und für die Mutter der Sirenen ausgegeben. Apollod. I, 3, 4; Hyg. fab. 141, 125. Nur Urania bleibt Jungfrau, außer daß sie bei Eustath. p. 1163. die Mutter des Linus genannt wird. Unter den Begebenheiten der Musen werden vorzüglich drei Wettstreite erzählt, die sie mit den Sirenen, den Töchtern des Pierus, und dem alten Barden Thamyris hatten. Die Sirenen mußten, als sie überwunden wurden, sich die Federn aus den Flügeln rupfen lassen, woraus sich die Musen Kränze machten. Paus. Boeot. c. 34. Die Töchter des Pierus flogen beschämt als geschwätzige Elstern hinweg. Als die Musen bei dem Wettstreite mit ihnen sangen, standen der Himmel und die Gestirne, die Flüsse und das Meer still, und der Berg Helicon hüpfte vor Vergnügen, so daß Neptun, damit er nicht gar bis zum Sitze der Himmlischen steigen möchte, den Pegasus abschickte, der ihm mit dem Fuße auf den Scheitel schlug; bei dem Gesange der unglücklichen Pieriden aber deckte schwarze Finsterniß weit umher die Gefilde. Nicand. ap. Ant. Liberal c. 9. Der Barde Thamyris hatte als Bedingung des Wettstreits mit ihnen festgesetzt, daß, wenn er Sieger wäre, jede von ihnen eine Nacht in seinen Armen ruhen sollte; würde er aber besiegt, so sollten sie ihm eine willkürliche Strafe auferlegen. Der letztere Fall trat ein, und er verlor zur Strafe für seine Verwegenheit die Augen und die Kunst, die Cither zu spielen. Apollod. I, 3, 1. Außerdem erzählt man noch folgende Geschichten. Eine gewisse Völkerschaft hörte den Gesängen der Musen mit so viel Vergnügen zu, daß sie alle Nahrung darüber vergaß, und dem Hungertode nahe, aus Mitleiden von den Göttinnen in Heuschrecken verwandelt wurde, welche immer singen, ohne Nahrung, wie man glaubte, nöthig zu haben. Gyrald. Synt. de Musis. p. 566. Einst machten sich die Musen bei regnerichtem Wetter nach dem Parnaß auf, und traten unterweges zu Daulis, im Hause des Pyreneus, der sie zu sich eingeladen hatte, ab, um sich vor dem Regen zu schützen. Als sie nun aber bei wieder erheiterten Himmel ihren Weg fortsetzen wollten, verschloß ihnen Pyreneus den Ausgang, und wollte sie zwingen, seine Umarmung zu leiden. Sie nahmen aber Flügel an, und retteten sich dadurch oben zum Hause hinaus, und Pyreneus, der ihnen nacheilen wollte, stürzte zur Strafe für seine Verwegenheit herab, und blieb auf der Stelle todt. Ovid. Met. V. v. 274.

Die gewöhnliche und gemeinschaftliche Beschäftigung der Musen war Gesang und Tanz. Die Dichter riefen sie bei ihren Gedichten um Beistand an, besonders wenn sie etwas erzählten, wozu Gedächtniß und Genauigkeit in der Erzählung erfodert wurde, und wo sie die Begebenheiten nicht selbst gesehen und gehört hatten. Erst in spätern Zeiten schrieb man jeder einzelnen Muse besondere Verrichtungen zu, wovon die Alten noch nichts wußten. Kalliope hielt man für die Göttin des Heldengedichts, daher rufen sie Stesichorus u. a. m. an, und Köppen versteht von ihr das Θεα zu Anfang der Ilias des Homer. Sie war die vorzüglichste unter den Musen, die Beschützerin der Könige, denen sie die Gabe der Beredsamkeit und des Gesanges schenkte. Hes. Theog. 52 etc. Klio war die Göttin der Geschichte; Euterpe der Flöte; Thalia der Komödie; Melpomene der Tragödie; Urania der Gestirne; Erato der Liebesgesänge; Polyhymnia der Beredsamkeit und Therpsichore des Tanzes. Eine klassische Stelle über die Beschäftigungen der Musen findet man beim Ausonius Id. 20. Wollte man ihre Namen übersetzen, so könnte Erato die Liebliche, Kalliope die Schönredende, Euterpe die Wohlgefallende, Thalia die Fröhlichkeit, besonders bei

bei Gastmälern, Melpomene die Gernsingende, Polyhymnia die Mannigfaltigkeit des Gesangs, Terpsichore die Tanzliebende, und Klio den Ruhm bezeichnen. Ihre meisten Beinamen erklären sich von ihren Wohnsitzen, dem Helikon, Pindus, Parnassus und den heiligen Quellen daselbst, Hippokrene und Aganippe am Helikon, Kastalia am Parnassus, Pimplea auf einem macedonischen Berge, Libethrä in Böotien, die coryciſche Grotte auf dem Parnaß, und Pierja in Macedonien. Daher heißen sie Heliconiades, Parnassides, Aganippides, Kastalides, Pimpleä oder Pimpliades, Libethrjades, Pierides, Corycides. Außerdem führen sie auch die Beinamen Mnemosynides, Ardalides, Aonides. Man sehe die einzelnen Artikel. Im Allgemeinen werden sie als liebliche Jungfrauen mit Kränzen von Palmlaube, oder Lorbeeren, oder Rosen, oder den Federn der Sirenen abgebildet. Sie halten sich bei den Händen, und tanzen um den Apollo herum. Die einzelnen Abbildungen jeder Muse findet man unter den besondern Namen derselben.

Ihre Verehrung verbreitete sich von Pierien aus durch ganz Griechenland, und ging von da auch nach Italien über. In Rom hatten sie in der 1ten und 4ten Region ihre Tempel und in der erstern einen heiligen Hain. Von Thieren waren ihnen die Schwäne, Nachtigallen und Heuschrecken heilig.

Diodorus Siculus I. c. 18. macht die Musen zu historischen Personen, zu neun Mädchen, welche sich bei der Armee des Osiris befunden, in der Musik sich sehr ausgezeichnet und den Apollo, einen Hofbedienten des Osiris, zum Anführer gehabt haben. Bei neuern Dichtern werden den Musen Flügel zugeschrieben, und sie bekommen den Beinamen χρυσοπτερυγοι, goldgeflügelte. Nach der oben angeführten Erzählung des Ovid ((Met. V. 288) können sie ihre Flügel nach Gefallen nehmen und ablegen, welches durch die Abbildung mehrerer Gottheiten erklärt wird, die nach Winkelmann Mon. ined. p. 3. die Flügel mit Binden, die sich über der Brust kreuzten, an die Schultern gefügt hatten. Andere Dichter gaben, nach Eustath. ad Il. I, 201 und Steph. Byz. (v Απτερα), den Musen nur einen Hauptschmuck von Federn, die sie den im Gesang überwundenen Sirenen (siehe oben) geraubt haben sollten, und erklärten daraus den homerischen Ausdruck: geflügelte Worte. In der Justinianischen Gallerie (Deutsch. Montf. tab. 12. n. 11.) ist Apollo mit den neun Musen vorgestellt, von welchen Thalia und Melpomene eine Feder, wie nach der jetzigen Mode unserer Damen, auf dem Haarputze tragen. Kassiodor (4, 51) sagt: Den Musen werden Spitzen von leichten Federn deshalb an die Stirne gemacht, weil ihr Geist, mit schnellen Gedanken auffliegend, die erhabensten Dinge anschauet. Also bezeichneten die Fittige an den Musen überhaupt Geisteserhebung. Nitsch Besch. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 319; Voß mytholog. Br. II. S. 38.

Musaeus, einer von den Giganten, von dem Diod. Sic. V. c. 71. erzählt, daß er an dem Streite gegen die Götter keinen Theil nehmen wollte, sondern vielmehr zu diesen überging, und daher von denselben sehr geehrt wurde.

Musaeus, ein alter berühmter griechischer Dichter aus dem mythischen Zeitalter, aus Athen gebürtig, ein Sohn des Eumolpus II. und der Selene, (Philoch. ap. Schol. Aristoph. ad Ran. v. 1065) weswegen er vom Proclus I. in Timaeum Σεληνιακος genannt wird; nach Andern ein Sohn des Antiphemus und der Helena (Androtion ap. Schol. Eurip. in Oedip. Colon. v. 1047); auch gab man ihn für einen Sohn des Linus, oder Orpheus aus. Serv. ad. Virg. Aen. VI. 667; Plato; Diodor. und andere. Man glaubt aber auch, daß er blos deswegen ein Sohn des Orpheus genannt werde, weil er sein Nachahmer und

Digitized by Google

Schüler war. Er war nicht nur Dichter, sondern auch Philosoph, und soll die gottesdienstlichen Gebräuche nach der Vorschrift des Orpheus, insbesondere bei den Eleusinien und andern Mysterien, eingeführt haben. Die Alten schreiben ihm folgende Schriften zu: 1) χρησμοι sive Oracula nach Schol. Aristoph. ad Ran. v. 1065; Paus. in Phoc. p 820, 828, Philostr. Heroicis (c. II. sect. 19. p. 693. ed. Olear.) in Protesilao. Dagegen bezeugt Herodot VII. c. 6. (vergl. die Noten von Wesseling und Valkenaer p. 508), daß Onomacritus diese χρησμοι dem Musäus untergeschoben habe. 2) Ὑποθῆκαι, oder Praecepta ad Eumolpum III, filium suum. Pausanias erwähnt dieses Gedichts mehrere male, und bezeugt, daß es von den Griechen unter dem Namen der eumolpischen Lieder abgesungen worden sei. Doch werden sie auch von ebendemselben in Att. p. 53. dem Onomacritus zugeschrieben. 3) Hymnus in Cererem, nach Pausanias in Att. c. 22. p. 53. ed. Harl. die einzige genuine Schrift des alten Musäus, indem die übrigen alle vom Onomacritus untergeschoben wären. 4) Ἐξακέσεις νόσων, oder de morbis curandis praecepta, bei Aristoph. in Ran. v. 1033. und Eust Prooem. in Iliad. p. 3. 5) Theogonia, bei Diog. Laert. in prooem. und nach Meursius auch bei Harpocration und Suidas in Μελίτη; auch scheinen Eratosthenes Catast. v. 13. und Pausanias Att. c. 14. sich auf dieses Werk des Musäus zu beziehen. 6) Τιτανογραφία, wovon der Scholiast des Apollonius Lib. III. das dritte Buch anführt. 7) Sphaera bei Diog. Laert. in prooem., wo es vom Musäus heißt, ποιῆσαι δε Θεογονίαν καὶ Σφαῖραν πρωτον; es ist zweifelhaft, ob dies heißen soll, daß Musäus zuerst die Himmelskugel beschrieben, oder zuerst eine Sphäre verfertigt habe, welche Erfindung vom Diodor III. p. 193. dem Atlas und vom Plinius VII. 56 dem Anaximander zugeschrieben wird. 8) Παραλύσεις καὶ τελεταὶ καὶ καθαρμοὶ bei Schol. Aristoph. l. c. Diese 3 Schriften verbindet Plato de rep. Lib. II. wo er vom Musäus und Orpheus handelt, und sagt, sie würden deswegen Παραλύσεις oder καταλύσεις genannt, weil sie lehrten, wie man durch religiöse Gebräuche von Sünden und Verbrechen befreiet und losgesprochen werden könne. Verschiedene Alte haben uns aus den wahren oder angeblichen Schriften des Musäus einige Verse aufbehalten, insbesondere Pausanias und Clemens von Alex., welche Hr. Stephan in poesi Philosophica p. 109. gesammelt hat.

Unrichtig scheint es, wenn Meursius in Bibl. Attica und Atticar. Lect. II. c. 19. drei oder 4 Musäi unterscheidet, und den Sohn des Antiphemus, den Sohn der Selene, des erstern Enkel, und den Sohn des Orpheus als verschieden angiebt, und wenn Vossius de quatuor popularibus p. 40. den Verfasser der Theogonie und der Sphäre vom Verfasser der χρησμοι verschieden hält. Ein von unserm verschiedener Musäus war aber der Sohn der Thamyra und des Philammon, von Theben, der noch vor dem trojanischen Kriege, nach Suidas, μέλη und ἄσματα geschrieben haben soll. Ein anderer, aber viel jüngerer, war der Ephesier Musäus bei Suidas; und noch verschiedene Andere, welche in Fabr. Bibl. Gr. I. p. 123. ed. Harl. angeführt werden.

Unter dem Namen des Musäus haben wir noch ein episches Gedicht in griechischer Sprache de amoribus Herus et Leandri. In den Handschriften nennt sich der Verfasser Musäus der Grammatiker. Der älteste, welcher dies Gedicht anführt, ist Johannes Tzetzes in Chil. 2. Hist. 38. v. 435; Chil. 10. Hist. 337. v. 519. und Chil. 12. Hist. 453. v. 943. Einige haben den Verfasser desselben für den alten Musäus gehalten, aber gewiß mit Unrecht;

Digitized by Google

Unrecht; denn ob es gleich dem Gedichte nicht an epischer Schönheit fehlt, so vermißt man doch ganz die Simplicität des homerischen Zeitalters; auch wurden erotische Gedichte erst in spätern Zeiten bei den Griechen Mode. Am wahrscheinlichsten ist es, daß der Verfasser im 4ten oder 5ten Jahrhundert nach Chr. G. gelebt hat. Unter den Ausgaben dieses Gedichts merken wir folgende an: Mus. Gramm. de H. et L. poema Gr. et Lat. recensuit c. n. plur. vir. erudit. Jo. Joh. Kromayerus, Halae 1721. 8to. und noch vorzüglicher: Musaei etc. ex rec. Joh. Schraderi, Leovardiae (Leuwarden) 1742. 8to., wovon ein zu Magdeburg 1775, 8. veranstalteter Abdruck noch leichter zu haben ist. Eine neue Ausgabe hat Hr. Pr. Hindenburg in Leipzig 1786 versprochen, ob sie wirklich erschienen ist, ist mir unbekannt. Deutsche Uebersetzungen haben wir vom Grafen von Stollberg, von Alxinger (im deutsch. Mus. 1785. X. p. 289 etc.) und andern. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 119 etc. ed. Harl.

Musagetes, Anführer, Vorsteher der Musen, ein Beiname des Herkules in spätern Zeiten. Man findet ihn sowohl auf Inschriften, Gemmen und Münzen, als auch bei Schriftstellern, bisweilen den ausdrücklichen, oder doch einen ähnlichen Namen, bisweilen durch kennbare Attribute ausgedrückt. So ist ein Marmor bei Boissard T. II. P. IV. A. 63. berühmt, auf welchem Herkules die Leier nebst dem Plectrum hält, und zu seinen Füßen eine Larve hat. Unten befindet sich die fehlerhafte Inschrift Ἡρακλητω Μουσαγητη Μηνοφιλος. Statt Heracles Musagetes findet man auch oft die Benennung Hercules musarum, z. B. Suet. Aug. c. 29; Plin. XXXV, 10. f. 36. 4. auch auf einem Marmor bei Boissard. T. VI, 140. Diese Benennung ist zugleich die ältere. Symbolisch drückte man diesen Beinamen auf verschiedene Art aus, z. B. so, daß man ihm die Musen zu Begleitern gab, indem man seine Statue den Statuen derselben beigesellte; oder auch, daß man ihn nur mit einer Muse zusammen brachte. Gewöhnlicher aber, als diese Vorstellungsarten, von denen man keine ganz sicheren Spuren hat, war die, daß man den Herkules mit einer Lyra abbildete. Diese Vorstellung findet man auf verschiedenen Gemmen und Münzen. In Rom hatte dieser Herkules einen Tempel im Circus Flaminius. Nach Suet. Aug. c. 29. befand sich unter den Werken, welche Augustus aufführte oder aufführen ließ, ein solcher Tempel, vom Marcius Philippus erbauet. Es scheint aber, daß er damals nicht sowohl ganz neu gebauet, als vielmehr blos wieder hergestellt worden sei; denn man findet, daß, als M. Fulvius Nobilior nach Besiegung der Aetolier nach Rom zurückkehrte, und einige Jahre nachher A. U. 575. zum Censor gewählt wurde, er unter andern auch einen Tempel dieses Herkules erbauet habe. Eumenius pro repar. Scholis c. 7. Dieser Tempel mag nachher verfallen und dann vom Marcius Philippus wieder hergestellt worden sein. Bei demselben befand sich ein Porticus, in welchem die Arbeiten des Herkules abgebildet waren. Ausserdem erwähnt auch Plutarch Quaest. Rom. p. 278 D. eines Altars, der dem Herkules und den Musen gemeinschaftlich und von jenem Tempel verschieden war.

Es entsteht nun die Frage, wie kam Herkules zu der Ehre, in die Gesellschaft der Musen aufgenommen zu werden, da man unter seinen Thaten keine findet, welche sich darauf beziehen läßt. In einer Abhandlung in den Mem. de l'Acad. des inscript. T. VII. p. 51. will der Verfasser beweisen, daß Herkules wegen seiner Gelehrsamkeit und Erfahrenheit in allen Arten von Wissenschaften den Beinamen Musagetes erhalten habe. Aber diese Behauptung paßt weder auf den thebanischen Herkules, noch auf sein Zeitalter; wer damals

mals durch Verstand oder Weisheit sich auszeichnete, war ein Barde oder Wahrsager; an Bekanntschaft mit Wissenschaften war in jenen Zeiten gewiß nicht zu denken. Aber auch ältere Schriftsteller, z. B. Isocrates, Plutarch, Athenäus, der Rhetor Eumenius und andere tragen ähnliche Behauptungen vor, und wie sie dazu kamen, wollen wir jetzt kürzlich zeigen.

Die alten Rhetoren und Sophisten hatten bei ihrer Lehrart die Methode, daß sie vor ihren Schülern über irgend einen Gegenstand eine Rede hielten, und diese dann selbst Versuche in der Art anstellen ließen. Unter andern machten sie auch Lobreden auf berühmte Männer zum Gegenstande ihrer Aufgaben, vorzüglich die Thaten des Herkules. Wenn über diese im Ganzen genommen gesprochen worden war, so nahm man sie einzeln durch, und erhob dabei die Stärke, Geduld und Tapferkeit des Helden. Allmählig ging man nun auf die Geistestugenden über und im Feuer der Declamation erhob man auch das Genie, die Künste und Wissenschaften des Herkules. Der Redner wollte mehr dadurch sein eigenes Genie zeigen, als daß er im Ernst dem Herkules solche Geistesvorzüge beilegte. Um Beweise für ihre Behauptungen zu finden, machten sie sich kein Gewissen, seine Thaten unrichtig, aus falschen Gesichtspuncten, übertrieben vorzustellen, oder ihm neue anzudichten. Man bezog besonders auf diesen Gegenstand die Fabeln, daß Herkules die Minerva zur beständigen Begleiterin gehabt, den Himmel an der Stelle des Atlas getragen habe, vom Chiron erzogen, vom Linus unterrichtet, in die eleusinischen Geheimnisse eingeweihet worden sei und andere. Vorzüglich scheint Isocrates der erste gewesen zu sein, der den Herkules aus diesem neuen Gesichtspunkte vorstellte. In seiner Rede an den König Philipp von Macedonien setzt er die Geistesvollkommenheiten des Herkules auseinander, und behauptet, daß er durch seine Gerechtigkeit, Weisheit und Kenntnisse weit mehr als durch seine körperliche Stärke alle vorhergehenden Helden übertroffen habe. Vielleicht war aber doch der Sophist Prodicus in der Dichtung vom Herkules am Scheidewege bei Xenophon sein Vorgänger. Es ist nicht zu verwundern, wenn andere Rhetoren diesen Beispielen folgten. Durch die allegorischen Erklärungen der Stoiker zu den Fabeln der Götter kamen diese Ideen noch mehr in Umlauf. Ihnen war Herkules ein Mann, der in der himmlischen Weisheit eingeweihet war, und der Vater aller Wissenschaften. Nun folgten die Grammatiker, welche eine ähnliche Erklärungsart auf den Homer anwandten. Vorzüglich aber zeichneten sich die Sophisten in dieser Rücksicht aus. Wie aus Gellius N. A. I, 1. erhellt, schrieb Plutarch eine Abhandlung über die geistigen und körperlichen Vollkommenheiten des Herkules. Auch entstanden, besonders bei Künstlern, andere Allegorieen vom Herkules. So wurden seine Bildsäulen mit denen der Nymphen bei Quellen gesetzt. So dichtete man einen Herkules Sylvanus, dessen Statue man mit dem Amor und Merkur in Gymnasien zusammenstellte.

Was also von den Wissenschaften und Kenntnissen des Herkules erzählt wird, rührt, wie wir gesehen haben, von den Rhetoren und Sophisten her. Es war nun dadurch der Weg zu jener Dichtung gebahnt, daß Herkules ein Gesellschafter der Musen wäre. Eigentlich genommen scheint indessen diese neue Erfindung einem Zufalle ihren Ursprung zu verdanken. Fulvius Nobilior nämlich, der dem Herkules Musagetes einen Tempel bauete, hatte unter anderer Beute aus Ambracia auch vortrefflich gearbeitete Bildsäulen der neun Musen mitgebracht, welche er im Tempel des Herkules aufstellte. Liv. XXXVIII, 9. 43; XXXIX, 4. 5; Plin. XXXV, 10. l. 36. 4; Eumen. pro restaur. scholis. c. 7. 3. Durch diese Aufstellung der Musen in einem Tempel des Herkules, also gleichsam unter seinem

Schutze,

Digitized by Google

Schutze, mußte schon von selbst der Begriff eines Herkules Musarum entstehen. Er entstand vielleicht auch damals zuerst; denn in Griechenland scheint er nicht gewöhnlich gewesen zu sein. Fulvius selbst war durch die Wissenschaften gebildet, und der Dichter Ennius war sein Freund und Gesellschafter, der ihn auch mit nach Aetolien begleitete, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß dieser Dichter selbst die Idee eines Herkules Musarum dem Fulvius an die Hand gegeben habe. Sie fand Beifall, und von der Zeit an fing man an, den Herkules unter diesem Namen zu verehren. Man hielt sie für ein vortreffliches Empfehlungsmittel, körperliche Vorzüge und Vollkommenheiten mit geistigen, mit Weisheit, Gelehrsamkeit und Wissenschaften zu verbinden. Eumenius l. c. sagt daher: Herkules und die Musen, Tapferkeit und Wissenschaften müssen sich gegenseitig unterstützen und helfen; die Musen sind in Sicherheit, wenn Herkules sie vertheidigt, und der Ruhm des letztern wird durch die Stimme der Musen verbreitet und auf die Nachwelt gebracht. Comment. Heyn. de Hercule Musageta in Comment. Societ. Götting. Vol. III. p. XXV.

Musagetes, ein Beiname des Apollo, als Haupt und Vorsteher der Musen. In den zu Herculanum gefundenen Gemälden findet sich eins, das man für eine Vorstellung dieses Apollo hält, weil die neun Musen als seine Begleiter dabei abgebildet sind. Er sitzt auf einem Throne, hält mit der rechten Hand eine zu seinen Füßen stehende Lyra, und legt die linke auf sein mit Lorbeeren gekränztes Haupt. Pitture antiche d'Ercol. T. II, tav. 1.

Musarna, ein Hafen an der Küste von Karmanien zwischen dem Fluß Arabis und Zoramba, der in der Beschreibung von Nearchus Schifffarth vom Indus aus nach dem persischen Meerbusen und auch bei Ptolem. vorkommt. Er lag westlich von dem heutigen Vorgebirge Goadel oder Ghadel, und führt noch jetzt den alten Namen. Bei Ptol. wird dieser Ort zu weit westlich gesetzt, indem er den Arabis-Fluß für den weit westlichern und größern Fluß Mend erklärt, und also sein Musarna westlich vom Mend-Fluß setzt, da es doch östlich von demselben lag. Ob dieser Ort bewohnt war, davon haben sich keine Nachrichten erhalten, weil Nearchus sich nur sehr kurze Zeit da aufhielt; indessen ist es wahrscheinlich, weil sich in der kurzen Zeit seines Aufenthalts ein Eingeborner des Landes fand, der die folgende westliche Küste kannte, und sich zum Führer der Flotte anbot. Mannert Geogr. V, H. 2. S. 26.

Musculus, hieß unter andern eine Kriegsmaschine bei Belagerungen, worunter die Belagerer standen, und arbeiteten, ein Schutzdach. Es war mit den vineis einerlei, nur stärker und auch in der Bauart verschieden, denn der Musculus stand auf Rollen, und konnte vermittelst derselben fortgebracht werden; auch hatte er ein schräges Dach, die vinea hingegen ein flaches und ebenes. Caes. B. G. VII, 84. Man hatte einen kleinern und größern Musculus (minorem et majorem). Der kleinere war auf vier Säulen gestützt, welche auf vier unten in einander gefügten Balken standen. Der größere hatte mehr Säulen, je größer, desto mehr. Cäsar B. C. II, 10. beschreibt einen großen musculum von 60 Fuß Länge und oben mit Steinen bedeckt. Veget. de re mil. IV, 16. Cilano röm. Alt. IV. S. 762.

Μȣσεια, der Name aller den Musen gewidmeten Feste, welche in verschiedenen Städten Griechenlands, insbesondere von den Thespiern gefeiert wurden, die dabei aller fünf Jahre feierliche Spiele anstellten. Pollux. I, 1; Aeschin. in Timarch.; Paus. in Boeot.; Diod. Sic. XVII; Plut. in Erot. — Die Macedonier feierten auch ein dem Jupiter und den Musen gewidmetes Fest, das König Archelaus angeordnet hatte. Es dauerte neun Tage nach der Zahl der Musen,

Digitized by Google

Musen, und es wurden dabei Schauspiele aufgeführt. Pott. Arch. I. S. 906.

Museum, 1) ein befestigter Ort in Athen in der Nähe der Akropolis, der seinen Namen von dem alten Dichter Musäus hatte, der hier seine Gedichte vorgelesen haben und begraben worden sein soll. Antigenus nöthigte die Athenienser, hier eine Besatzung zu unterhalten, und sein Sohn Demetrius umgab den Ort, um ihn noch sicherer zu machen, mit einer Mauer. Bei dem Museum war die Πνυξ, ein Versammlungsplatz der Athenienser. 2) Ueberhaupt ein Ort, der den Musen, d. i. der Gelehrsamkeit gewidmet war, oder jeder Ort, wo Gelehrte zur Unterhaltung über wissenschaftliche Gegenstände zusammen kamen, oder ein Ort, wo sie studirten. Ein solches Museum war in Alexandrien in einem zur königlichen Burg, oder zum Bruchion gehörigen Gebäude, welches vom Könige Ptolemäus Philadelphus angelegt worden war, und wo eine Gesellschaft von Gelehrten auf öffentliche Kosten unterhalten wurde. Einer von ihnen war der Versteher des Instituts. Man sagt, daß es unter dieser Gesellschaft von Gelehrten, die noch dazu unter Einem Dache lebte, nicht an Neid, Zänkerei und Verläumdung gefehlt habe; wenigstens haben wir eine sehr bittere Bemerkung des Timon von Phlius darüber, bei Athen. I. p. 22. D. E. emend. a Gronov. — Das Gebäude war mit einem bedeckten Spaziergange und mit Sitzen (Exedrae) versehen, wo die Gelehrten mit einander disputirten. Strab. 17. Klaudius bauete noch ein anderes Museum daran, Museum Claudium genannt. Suet. Claud. 42. Wie lange das ganze Institut gedauert habe, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Schon vor Karacalla, als dieser einen großen Theil der Alexandriner, welche wegen der Ermordung seines Bruders beißende Spottreden gegen ihn ausgestoßen hatten, niederhauen ließ, soll die Unterhaltung der Gelehrten im Museum auf öffentliche Kosten, aufgehoben worden sein. Ἐκ δὲ τούτου, sagt Dio LXXVII, 22. 23, τάς τε θέας καὶ τὰ συσσίτια (convictus) Ἀλεξανδρέων καταλύσας. Unter diesen συσσίτια Ἀλεξ. sagt Heyne, waren ohne Zweifel auch die gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Gelehrten im Museum mit begriffen. Sie scheinen aber in der Folge wieder hergestellt worden zu sein. Nachher wurden vom Kaiser Aurelian, wie Ammian erzählt, bei einem Aufruhr der Alexandriner die Mauern des Bruchiums zerstört. Ob bei dieser Gelegenheit das Museum aufgehoben und etwa nachher wieder hergestellt worden sei, ist ungewiß. Vielleicht wurde das Institut nach dem Serapeum verpflanzt. Wenigstens hielten sich hier in den folgenden Jahrhunderten Gelehrte auf; auch werden in spätern Zeiten noch immer Gelehrte aus dem Museum erwähnt, z. B. unter Kaiser Theodosius d. Gr. ein Mathematiker Theon beim Suidas, der ihn ὁ ἐκ Μουσείου nennt. Man kann sich indeß auf seine Auctorität nicht ganz verlassen. — Auch von den Mitgliedern des Museums und den Vorstehern desselben besitzen wir nirgend ein vollständiges und zuverläßiges Verzeichniß.

Bei Plinius XXVII, 2. f. 6. scheint Museum auch ein Ort zu bedeuten, der zum Aufbehalten gelehrter Seltenheiten gebraucht wurde. Pott. Arch. I, 78; Heyne de genio saeculi Ptolemaeorum in Opusc. Acad. Vol. I. p. 121. Adams röm. Alt. 960.

Musica. Das Wort Musik hatte bei den Griechen vielerlei Bedeutungen. Man verstand darunter nicht nur die eigentliche Tonkunst, sondern auch die Dichtkunst, den Tanz, das Geberdenspiel; kurz, fast alle Arten von Künsten und Wissenschaften; ausserdem bedeutete das Wort auch die Ordnung und den Zusammenhang aller Dinge. Die Pythagoräer lehrten, daß die Kenntniß der

der

der Ordnung der Dinge Musik sei. In diesem weiten Sinne theilten Einige die Musik in die göttliche und weltliche (divina et mundana) ein. Jene bezog sich auf die Ordnung und Harmonie der Geisterwelt, diese auf die Körperwelt. Plato verstand unter der göttlichen Musik die Ideen von Ordnung und Verhältniß, wonach die Gottheit alle Dinge erschuf; er begreift also die weltliche Musik mit darunter, und theilt sie wieder in die Ordnung der ersten Elemente der Dinge und in die Ordnung und Verhältnisse der Größen, Bewegungen und Entfernungen der Himmelskörper, welche zusammen eine wirkliche Harmonie hervorbrächten. Die Pythagoräer sagten: Klang ist die Wirkung einer Bewegung, und weil die Himmelskörper sich nach gewissen regelmäßigen und bestimmten Gesetzen bewegen, so müssen sie nothwendig eine Art von musikalischer Harmonie hervorbringen, welche aber zu vernehmen das menschliche Gehör nicht geistig und fein genug sei. — Alle irdische Musik war nach Pythagoras nichts als eine unvollkommne Nachahmung der sphärischen, wie ihn sein Dämon gelehrt hatte. Ausser der himmlischen und weltlichen Musik hatten die Griechen auch eine menschliche, worunter sie die Harmonie der Seelenkräfte und der Leidenschaften verstanden. Im engern Sinne begriff Musik alle Künste, deren Gegenstand Bewegung ist, und welche uns durch Maaß und Verhältniß Vergnügen machen. Klang ist zwar immer Wirkung der Bewegung, aber nicht jede Bewegung ist mit Klang verbunden. Hieraus entstehen denn mehrere Theile der Musik. Bewegung ohne Klang, blos als Gegenstand des Gesichts betrachtet, nannte man Musica Orchestria oder Saltatoria (Tanz); Musik in Beziehung auf die Bewegungen der Pantomimen, hieß Musica Hyppocrita. War die Bewegung mit Klang verbunden, so entstanden drei andere Arten von Musik, nämlich Musica harmonica, welche die Verschiedenheiten und Verhältnisse der Klänge in Absicht auf Höhe und Tiefe betrachtete; rhythmica, in Absicht auf Länge und Kürze, oder Geschwindigkeit und Langsamkeit der Klänge in ihrer Folge, und metrica, welche eigentlich zur Dichtkunst gehört, und sich mit dem Sylbenmaaß beschäftigt. In diesem Artikel nehmen wir das Wort Musik in der bei uns gewöhnlichen Bedeutung, als Tonkunst. Wir wollen den ganzen Artikel in zwei Hauptabschnitte eintheilen, von denen der erste die Geschichte der Musik bei den Aegyptern, Griechen und Römern, der zweite die Art und Beschaffenheit der Musik bei diesen Völkern in sich begreifen wird.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Musik von ihrem ersten rohen Anfange bis ins vierte Jahrhundert n. Chr. G.

Wenn die Frage aufgeworfen wird: wer ist der Erfinder der Musik? so muß man dieselbe nicht von einem einzelnen Menschen, nicht einmal von einem einzelnen Volke verstehen. Die Natur wirkte bei dem Entstehen der Musik eben so, wie bei dem Ursprunge aller übrigen Kenntnisse und Künste. Sie gab den Menschen die ersten Anlagen dazu, und nun leitete der Zufall bald diesen bald jenen unter den verschiedenen Völkern der Erde auf die Hervorbringung musikalischer Töne, welche dann mit der Zeit und durch Nachdenken immer mehr vervollkommnet und ausgebildet wurden. Wer würde aber solche Urheber der ersten rohen Anfänge Erfinder der ganzen Kunst nennen, da jene Töne von dieser so himmelweit unterschieden waren? Will man sie ja so nennen, so gab es wenigstens bei jedem Volke mehrere dergleichen Erfinder, die vielleicht alle nichts von einander wußten. Eher könnte man sagen, sie waren die ersten Ausüber der Kunst, welche sie aber nicht ihrem Scharfsinn, sondern dem Zufall zu danken hatten, also hatten sie vor

Digitized by Google

selbst nach der Fabel war er nur derjenige, der die von der Minerva weggeworfene Flöte aufnahm. Dagegen schreibt man ihm und dem Olympus, aber vielleicht mit mehr Recht, die Erfindung der phrygischen und lydischen Tonart, der Schallmey und Doppelflöte zu. Am wenigsten kann es bezweifelt werden, daß er das Capistrum, eine Binde, wodurch beim Flötenspielen das Aufblasen der Backen verhindert wurde, erfand. In der Geschichte des Apollo hat auch die Erlegung des Drachen Python Bezug auf die Musik; denn dieser Begebenheit zu Ehren wurden die Pythischen Spiele bei Delphi gehalten, bei welchen Anfangs Musik und Poesie die Hauptgegenstände waren. Nach Strabo IX. p. 290. sangen bei demselben die Citharisten und Flötenspieler Päane zum Lobe Apolls, und begleiteten sie mit ihren Instrumenten. Auch an Apollos Orakelsprüchen nahm die Musik Theil. Nach Lucan wurden sie abgesungen und nach Plutarch in seinem Commentar: Cur nunc Pythia non reddat oracula carmine? auch mit einer Flöte begleitet. Aus eben dieser Abhandlung können wir auch sehen, wie ungefähr die Poesie sowohl als Musik in diesen ersten Zeiten beschaffen gewesen sein mag. Es heißt unter andern darin: Man muß sich über die schlechten und fehlerhaften Verse wundern, in denen die alten Orakelsprüche ertheilt wurden; und dennoch wird Apollo ein Anführer der Musen und Gott der Poesie und Musik genannt, dem man weit mehr Schönheit der Rede und des Gesangs zutrauen und der hierin selbst den Homer und Hesiod übertroffen haben sollte. Noch bestimmter spricht Apulejus von dem Zustande der alten Musik, wenn er sagt: Der Vater und Lehrmeister des Marsyas, Hyagnis, konnte zu seiner Zeit am besten auf der Flöte spielen, zwar noch nicht in einem so biegsamen Tone, auch nicht auf so mannigfaltige Weise, oder mit einer Flöte, die so viele Löcher hatte, wie sie lange nachher bekam; sondern dem rauhen Zeitalter gemäß, in dem er lebte.

Ferner stand auch Bacchus unter den alten Gottheiten in einiger Beziehung mit der Musik. Denn die Art, wie er verehrt wurde, gab wahrscheinlich zur Erfindung theatralischer, mit Musik verbundener Vorstellungen die erste Veranlassung. An allen seinen Festen hatte die Musik Theil, vorzüglich an den Bacchanalien und Orgien. Anfangs wurden bei den Orgien Lyren und Flöten gebraucht, nachher aber rauhere Instrumente. Man tanzte dabei nach dem Schall von Pauken, Sistern, Pfeifen, Krotalen, Cithern und Hörnern. Vorzüglich gehören aber die Musen zu den musikalischen Gottheiten. Unter den mancherlei Vorstellungen, die sich die Alten von ihnen machten, verdienen hier zwei angeführt zu werden. Die erste ist ihr Verhältniß zum Laufe der Himmelskörper, und der Antheil, den sie als Seelen der Planeten an der Musik der Sphären haben. Pythagoras und Plato scheinen die Urheber dieser Meinung zu sein. Beide nannten diejenigen Töne, welche durch die Bewegung der Planeten und anderer Himmelskörper hervorgebracht wurden, nach den neun Musen. Urania war die Seele und der Ton des Firmaments (der Sphäre der Fixsterne), Polyhymnia des Saturn, Terpsichore des Jupiter, Clio des Mars, Melpomene der Sonne, Thalia des Mondes, und Kalliope der Erde. Ueber die Harmonie der Sphären nach der Vorstellung der Alten kann man überhaupt Kepplers Harmonices mundi, Libri V. Lincii Austriae 1619. fol. nachlesen. Eine zweite Vergleichung stellten die Alten mit dem Apollo und den 9 Musen und den zehn verschiedenen Arten, wie die menschliche Stimme sich bildet, an. Fulgentius (Mytholog. de novem Musis) sagt, daß die zehnsaitige Cither des Apollo ein Sinnbild seiner Vereinigung mit den neun Musen sei und zugleich beweisen solle, daß die menschliche Stimme

Digitized by Google

Stimme aus zehn Theilen bestehe. Die ersten vier Theile sind die vier gegeneinander stehenden Vorderzähne, die zum Abstoßen der Töne mit der Zunge dienen, und ohne welche keine eigentliche Stimme, sondern nur ein bloßes Zischen hervorgebracht werden könnte; den fünften und sechsten Theil machen die beiden Lippen dadurch, daß sie gleich Cymbeln auf einander schlagen, und das Sprechen erleichtern; die Zunge ist der siebente Theil, die wie ein Plectrum die Töne articulirt; der achte der Gaumen, in dessen Höhlung, wie in einem Resonanzboden, sich der Ton bildet; der neunte die Kehle, welche eine Art von Flöte ist, und die Lungen machen den zehnten Theil aus, indem sie dem ganzen Instrumente gleichsam als Blasebälge dienen.

Endlich sind auch Pan, die Satyrn und Silen als musikalische Gottheiten zu betrachten. Als die Nymphe Syrinx, welche Pan verfolgte, in Schilfrohr verwandelt worden war, so lockte der Wind angenehme klagende Töne aus demselben hervor, welche den Gott so ergötzten, daß er eine Anzahl solcher Röhren mit Wachse verband, und dies neue Instrument nach der geliebten Nymphe nannte. Außerdem soll Pan auch eine einfache Flöte (Monaulos), die aus einem einzigen Rohre bestand, erfunden haben, wie Plinius H. N. VII, 56. ausdrücklich sagt. Ueberhaupt rühmen die Dichter seine vorzügliche musikalische Geschicklichkeit. Die Satyrn gehören mit zu den Begleitern des Bacchus, und spielen bei den Festen desselben allerlei Instrumente. Unter den Silenen soll der, welcher den jungen Bacchus erzog, ein vorzüglich guter Musiker gewesen sein, eine vielröhrige Pfeife erfunden und selbst auch mit Apollo sich in einen Wettkampf eingelassen haben. Paus. Cor. c. 22; Nonni Dionysiac. p. 315.

Wir kommen nun von der Periode der Götter und ihrer Erfindungen auf das nicht weniger fabelreiche Zeitalter der alten Heroen, unter denen sich viele auch um die Musik verdient machten. Nach den Sagen der alten Dichter und Geschichtschreiber war es im Unschuldsalter des Menschengeschlechts Sitte der Hirten und Hirtinnen, beim Weiden ihrer Heerden sich mit ländlichen Liedern zu ergötzen, und den Gesang mit kunstlosen Instrumenten zu begleiten. Musik war also schon in den frühesten Zeiten mit Dichtkunst verbunden, und selbst als schon bei zunehmender Kultur die Menschen sich in Städte versammelt hatten, blieben beide Künste immer noch in genauem Zusammenhange, und keine wurde von der andern getrennt. Daher waren Dichter und Musiker immer nur Eine Person, und bloße Instrumentalmusik, ohne Gesang, kannte man fast gar nicht.

Unter den alten Barden der Vorwelt machte sich besonders Orpheus um die Musik verdient. Dieser hatte vom Apollo selbst die Lyra empfangen; er vermehrte aber die Anzahl ihrer Saiten von 7 bis auf 9 nach Eratost. Catast. 24; nach Andern aber hatte seine Lyra nur 7 Saiten. Viele nennen ihn als den ersten, der zur Lyra zugleich gesungen habe; aber da dies auch vom Apollo behauptet wird, so soll es wohl nur heißen: er war der erste, der seinen Gesängen eine vorzügliche Anmuth zu geben, sie harmonischer mit den Tönen der Lyra zu verbinden wußte. Sein Gesang bezauberte nicht nur Menschen und Thiere, sondern auch leblose Gegenstände, Bäume und Felsen folgten den lieblichen Tönen, Flüsse hemmten ihren Lauf, und der Sturmwind hörte auf zu toben. Selbst der furchtbare Orkus horchte seinen Harmonieen, als er in denselben hinabstieg, um seine Eurydice herauf zu holen; die Qual der Verdammten hörte auf, so lange sein Gesang ertönte, von den Wangen der Eumeniden flossen die ersten Thränen, und die Beherrscher des Schattenreichs vermochten nicht seinen Bitten zu widerstehen. Den Argonauten leistete er auf

auf ihrer Fahrt durch seinen Gesang die wesentlichsten Dienste. Die Symplegadischen Felsen standen still, um ihm zuzuhören, so daß die Argo ungehindert vorbei passiren konnte. Die Allmacht seiner Musik besiegte die süße Stimme der Sirenen, und unbezaubert von ihrem Gesange fuhren die Argonauten vorüber. Nach Hygin fab. 273. trug er den ersten Preis im musikalischen Wettstreite bei den Pythischen Spielen davon. So feierte das Alterthum das Lob eines Mannes, der sich in mehr als einer Rücksicht um sein Zeitalter verdient machte.

Sein Zeitgenosse, nach Einigen sein Lehrer, nach Andern sein Schüler war Linus. Nach Censorin. in fragm. c. 12. erhielt er seine Lyra vom Apollo, als sie nur noch mit 3 Zwirnsaiten bezogen war. Da er sich aber unterstand, sie mit Darmsaiten zu beziehen; so tödtete ihn Apollo für diese Verwegenheit. Eustath. ad Hom. Iliad. XVIII. p. 1163. Ed. Rom.; nach Andern aber tödtete ihn Herkules durch einen Schlag mit der Lyra, weil er ihn beim Spielen tadelte, Diod. Sic. III. c. 67. Nach eben dieser Stelle war er der Erfinder der Rhythmen und Melodieen unter den Griechen. Nach Plutarch de Musis bestand seine größte Stärke in Trauerliedern, und nach Hyg. fab. 273. trug er in musikalischen Wettstreiten den Preis davon. Sein Schüler war Musäus, der sich in der Dichtkunst und Musik vorzüglich nach dem Orpheus bildete. Er brachte zuerst Orakelsprüche in Musik, Philostr. ap. Meurf. Bibl. Attic. lib. 4, bediente sich einer sieben- oder neunsaitigen Lyra, und ergötzte im Schattenreiche damit die abgeschiedenen Seelen. Cassiodor. Variar. II. ep. 40. Später lebte Amphion, dessen musikalische Kenntnisse ihn nicht weniger berühmt machten, als seine Vorgänger. Apollo, nach Andern Merkur, oder die Musen, schenkten ihm eine Lyra, und Jupiter oder Merkur lehrten ihn sie zu spielen. Die Kraft seiner Musik zeigte sich vornämlich bei der Erbauung der Mauer Thebens, wo er, gleich dem Orpheus, die Steine durch seine Melodieen in Bewegung setzte. Plinius H. N. VII, 56. sagt, daß er die vom Merkur erhaltene viersaitige Cither mit drei Saiten vermehrt, sie mit Gesang begleitet und die lydische Tonart erfunden habe; nach Paus. Boeot. c. 5. lernte er die Musik bei den Lydiern, und führte die lydische Musik zuerst unter den Griechen ein. Auch der Centaur Chiron war als Musiker berühmt, der die berühmtesten Helden Griechenlands darin unterrichtete.

Der trojanische Krieg ist eine wichtige Epoche in der Kulturgeschichte der Griechen überhaupt, und insbesondere auch in der Geschichte ihrer Musik. Eine Hauptquelle in dieser Rücksicht sind für uns die Gedichte Homers. Mit so vieler Begeisterung auch dieser Dichter und überhaupt alle Dichter des Alterthums von den Barden ihrer Zeit, worunter man allemal Dichter, Komponisten und practische Musiker zugleich verstehen muß, sprechen, so scheint man doch aus manchen Nachrichten im Homer schließen zu müssen, daß die Musik zur Zeit des trojanischen Krieges und noch zu Homers Zeit selbst eben keine hohe Stufe von Ausbildung erreicht habe. Schon der Umstand, daß die Musik noch nicht von der Dichtkunst und dem Gesange getrennt war, ist ein Beweis davon. Aus allen hierher gehörigen Stellen sieht man, daß die Musik nur als Mittel gebraucht wurde, den Versen, welche man nicht einmal ordentlich sang, sondern nur auf eine gewisse Art modulirte, oder declamirte, einigen Wohlklang zu verschaffen. Wären damals Verse nach wirklichen Melodieen gesungen worden, so würden diese Melodieen auch bald auf Instrumente übergetragen und ohne Gesang darauf gespielt worden sein. Davon findet man aber nirgends die geringste Spur, wohl der

von

Digitized by Google

en Gesang ohne Begleitung eines Instruments. Die Zahl der musikalischen Instrumente, welche in Homers Gedichten vorkommen, ist noch sehr klein. Von Saiteninstrumenten werden die Zither, Lyra und Phorminx genannt, welche aber nicht nur nach Pollux, sondern auch nach Homer selbst einerlei gewesen zu sein scheinen, und mit 7 Saiten von Schaafdärmen (Hom. Hymn. in Herm.; Odyss. XXI. v. 8) bezogen waren. Von Blasinstrumenten kommen zwei bei ihm vor, die Flöte und die Pfeife (αὐλὸς und σύριγξ) z. B. Iliad. X. v. 15. Blasinstrumente scheinen überhaupt damals selten gebraucht worden zu sein, da sie sich nicht mit dem Gesange vereinigen ließen, wie Saiteninstrumente. Man bediente sich ihrer höchstwahrscheinlich nur im Kriege, und sie müssen daher weit lauter und schreiender als unsere Flöten und Pfeifen gewesen sein. Aus Homer lernen wir auch die verschiedene Anwendung der Musik in jenen Zeiten kennen. Er erwähnt des Gesanges und der Musik bei Religionsgebräuchen, bei öffentlichen Festen und Gastmälern, bei Leichenbegängnissen und Hochzeitfesten und überhaupt bei mehrern Gelegenheiten im Privatleben. Einige alte Barden, deren Homer gedenkt, sind: Thamyris, Demodocus, Phemius, von denen die einzelnen Artikel d. W. handeln. Bei andern Schriftstellern findet man außer diesen noch viele andere Barden erwähnt, die um die Zeit des trojanischen Krieges, bald etwas früher, bald etwas später, lebten. Die vorzüglichsten davon sind: Hyagnis, Olympus, Philammon, Eleutherus, Eretheus, Ardalus, Pierius, Tyrthenus, Agias, Pronaxides, Ereophylus, und andere. Siehe auch d. besond. Art. Nach Homer, oder vielleicht als seine Zeitgenossen sind Hesiodus und Thaletas als Barden berühmt.

Zum Beschluß dieses ersten Abschnitts der Geschichte der griechischen Musik müssen wir noch einige Bemerkungen hinzufügen über die außerordentlichen Wirkungen, die man der Musik schon in ihrer frühen und rohen Periode zuschrieb. Die Achtung, mit der Homer in seinen Gedichten von der Musik und ihrem wohlthätigen Einfluß spricht, war bei allen einzelnen Völkern Griechenlands, einige wenige noch ganz rohe Stämme ausgenommen, dieselbe. Man erwartete von ihr schon allen den Einfluß auf die Bildung des Herzens, der sich eigentlich nur von einer bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit ausgebildeten Kunst erwarten läßt. Das Auffallende von dem allen aber verliert sich, wenn man bedenkt, daß man damals unter Musik fast alle auf die Bildung des Menschen abzweckende Künste verstand, und so ist es begreiflich, wie die Tonkunst in Verbindung mit dem Gesange, dessen Inhalt die bürgerlichen Pflichten des Lebens betraf, und Dankgefühle für die Wohlthaten der Götter und Helden in den Herzen der Zuhörer erwecken sollte, und in der durch besondere Gesetze vorgeschriebenen Bestimmung ihres Gebrauchs und ihrer Anwendung, nach welcher nicht Jedermann sie nach Willkühr ausüben durfte, alle die gerühmten Dienste zu leisten vermochte, ohne nach unserm Maaßstabe einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht zu haben. Der Gesang, der bei Homer vorkommenden Sänger, war gewiß in Rücksicht der Kunst und der innern Schönheit nicht besser, als der Gesang unserer Bergleute, den sie auch mit einer Zither begleiten; aber er rührte durch den für Griechen interessanten Inhalt oft bis zu Thränen. Daher kam es denn, daß die ältesten Stifter und Gesetzgeber der verschiedenen griechischen Staaten von der Musik den größten Einfluß auf die sittliche Bildung ihrer Unterthanen erwarteten, und auch erhielten. Vorzüglich bildeten sich die Arcadier, Lacedämonier und Kretenser durch den weisen Gebrauch der Musik, wie Athenäus, Plato, Aristo-

teles und andere Schriftsteller versichern. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Nachricht beim Polybius IV. c. 20. u. 21. von den durch die Musik sanfter gewordenen Arcadiern und den wegen ihrer Verachtung gegen diese göttliche Kunst noch rohen und wilden Einäthiern. In dem gedachten Zeitraume bestand also die Musik bis gegen die Zeit des trojanischen Krieges noch nicht in einer Verbindung von Tönen, sondern blos in einem rhythmischen Zischen, Klingeln und Klappern. Von dem ganz rohen Klappern und Klingeln der Kureten und idäischen Dactylen zur Zeit des Kadmus erhob sie sich zuerst zur Erfindung der Pfeifen, welche aber nur zischende Töne ohne Modulation und Abwechslung gaben; dann kamen die Saiteninstrumente, auf denen man aber nur rhythmisch zu klimpern verstand. War Gesang mit einem dieser Instrumente verbunden, so bestand er in einem wilden Geschrei, nicht aber in einer solchen Modulation der Töne, wozu sich eine wirkliche Begleitung eines Instruments denken ließe. Um die Zeiten des trojanischen Krieges wurde die Musik etwas mehr vervollkommnet. Sie bestand jetzt in Gesang mit Begleitung sanfter Instrumente, nämlich der Cither, Lyre und Flöte, und war vielleicht der Musik unserer Bergleute ähnlich. Der Gesang war dabei die Hauptsache, und bestand in einer Art von Declamation, welche die Worte mit einer etwas festern Stimme, als in der gemeinen Sprache, accentuirte. Die Lyre klingelte dazu, und diente nicht sowohl, den Ton der Stimme, als vielmehr den Rhythmus der Töne zu unterstützen. An ordentliche Melodie beim Gesange und der Begleitung darf man jetzt noch nicht denken; denn die Instrumente hatten einen zu kleinen Umfang dazu, und der bloß syllabische Gesang, bei dem die Töne bei jeder Sylbe von einander gerissen werden müssen, war auch dabei hinderlich. Auch war der Tanz noch mit dem Gesange verbunden, welcher Umstand der Melodie ebenfalls hinderlich sein mußte, weil es für die Lungen beschwerlich ist, in gezogenen Tönen zu singen und zugleich zu tanzen.

Wir kommen nun zu dem zweiten Abschnitte der Geschichte der griechischen Musik, vom Anfange der Olympiaden bis zur Unterjochung der Griechen durch die Römer. Bei dem Anfange der Olympiaden war der Zustand der Musik ungefähr noch der nämliche, wie er ihn in der vorigen Periode verlassen haben. Erst lange nachher, als überhaupt die einzelnen Zweige der Wissenschaften und Künste bei den Griechen so erweitert worden waren, daß ein einzelner Mann sie nicht mehr alle studiren konnte, wurden sie von einander getrennt und von dem einen dieser, von dem andern jener Zweig erlernt. Da wurde denn auch der Gesang vom Tanze und von der Instrumentalbegleitung getrennt. Der eine sang, der andere begleitete ihn mit einem Instrumente, der dritte suchte den Inhalt des Gesangs durch Tanz auszudrücken. Dessen ungeachtet blieb auch in spätern Zeiten bei den Griechen immer noch ein gewisser Zusammenhang unter der Musik und den übrigen Kenntnissen, und die gänzliche Absonderung war erst unsern Zeiten vorbehalten.

Eins der wirksamsten Mittel zur nähern Ausbildung der Musik war bei den Griechen die Einführung der öffentlichen Spiele und der dabei üblichen musikalischen Wettstreite. Die berühmtesten dieser Spiele waren die olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen. Von diesen wird unter besondern Artikeln ausführlicher gehandelt; wir wollen hier aber das ausheben, was auf die Geschichte der Musik vorzüglichen Einfluß hat. Bei den olympischen Spielen pflegten die Sänger ihren Gesang vornämlich mit Saiteninstrumenten zu begleiten, doch wurden auch noch andere gebraucht, z. B. Flöten Trompeten und Hörner. Für die Trompete wurde zuerst Ol. 96. in diesen Spielen

ein

Digitized by Google

ein Preis ausgesetzt, welchen Timäus von Elis das erstemal, nachher Archias von Hybla aus Sicilien dreimal und Herodorus 10, nach Einigen 17 mal erhielt. Zur Zeit des trojanischen Krieges und auch noch in den ersten Zeiten der Olympiaden kannte man dieses Instrument noch nicht. Statt der Trompeter bediente man sich Herolde und öffentlicher Ausrufer, wenn die Soldaten im Kriege, oder das Volk bei andern Gelegenheiten versammelt werden sollte. Ol. 96. wurde auch für das Horn der erste Preis ausgesetzt, den Krates von Elis mit dem oben erwähnten Timäus in Einem Jahre erhielt. Daß bei den olympischen Spielen auch die Flöte zur Ehre des Wettstreits gelassen wurde, beweist eine alte Aufschrift, worin ein gewisser Ventidius Sovas πυθαυλος περιοδόνικης παράδοξος genannt wird, d. h. ein Flötenspieler, der in allen vier großen Spielen (περιοδόνικης) den Preis davon getragen hat (παραδοξος), also muß er auch auf den olympischen den Sieg erhalten haben. Endlich findet man, daß die Pferderennen bei den olympischen Spielen mit Trompeten, und die Wagenrennen mit Flöten begleitet wurden. Nach Paus. Eliac. poster. befand sich bei Olympia ein Gymnasium, Lolichmium genannt, das immer für diejenigen offen stand, welche sich in musikalische Wettstreite einlassen wollten.

Der eigentliche Sitz der musikalischen Wettstreite war in den pythischen Spielen, welche ursprünglich blos für die Dichtkunst und Poesie bestimmt waren. Wer den schönsten Lobgesang auf den Apollo dichtete, und sang, erhielt den Preis. Im Anfange scheint man nur Wettstreite auf der Lyra oder Cither und zwar als accompagnirende Instrumente für den Gesang zugelassen zu haben; denn Ol. 84. 1. fügten die Amphictyonen zuerst die Wettstreite für die Accompagnisten auf der Flöte und für die Solospieler auf diesem Instrumente zu den übrigen musikalischen Wettstreiten hinzu. In diesem Zeitpunkt fängt also die Trennung des Gesangs von der Instrumentalmusik an. Bald nachher hoben die Amphictyonen die Wettstreite für die begleitende Flöte wieder auf, weil man fand, daß sie nur zu Elegieen, die Lyra aber zur Begleitung aller Arten von Gedichten besser zu brauchen sei. In der zweiten Pythiade erhielt Sacadas von Argos den Preis auf der Flöte allein, ein Beweis, daß er auf diesem Instrumente vorzüglich geschickt gewesen sein müsse, weil er die bloße Begleitung des Gesangs nicht hinreichend hielt, seine ganze Geschicklichkeit zu zeigen. In der 3ten bis 8ten Olympiade erhielt Pythocritus von Sicyon sechsmal den Preis als Solospieler auf der Flöte. In der 8ten Pythiade erschien auch zum erstenmal ein Saiteninstrument ohne Gesang, indem Agelaus von Tegea zuerst den Preis auf der Zither allein davon trug.

Von den musikalischen Wettstreiten bei den nemeischen und isthmischen Spielen hat man wenig befriedigende Nachrichten.

Außer den vier heiligen Spielen gab es auch noch andere Feste in Griechenland, welche mit Musik in Verbindung standen. Hieher gehören vorzüglich die panathenäischen Spiele zu Athen, bei denen ausdrücklich poetische und musikalische Wettstreite eingeführt waren. Nach Plutarch in vit. Pericl. war Perikles der Urheber von den letztern, nach ebendemselben de musica waren sie schon vorher eingeführt. Vielleicht wurden sie also nur vom Perikles erneuert. Hipparch, Pisistrats Sohn, ordnete Rhapsodisten an, welche Homers Gedichte absingen mußten. Die Stücke, welche gesungen wurden, waren überhaupt immer von den Aufsehern vorgeschrieben, und keiner durfte nach eigener Willkühr singen oder spielen. Man wetteiferte bei diesen Spielen auf der Cither und Flöte mit einander. Letztere ward nach dem persischen Kriege ein

ein sehr beliebtes Instrument, und überhaupt wurde zur Zeit des Perikles die Erlernung der Musik für allgemein nothwendig gehalten. Damon, der Musiklehrer des Sokrates und Perikles, soll nach Plato de rep. c. 3. vorzüglich den rhythmischen Theil der Musik sehr ausgebildet haben. Perikles erbauete auch das Odeum in Athen, in welchem sich Sänger und Musiker täglich üben konnten.

Jetzt wollen wir die weitere Ausbildung der Musik nach der Geschichte der Künstler, die sich darin auszeichneten, darzustellen suchen. Unter den Sängern Griechenlands nach dem Anfange der Olympiaden ist vorzüglich Archilochus berühmt, der Ol. 15, um 720 J. v. Chr. G., lebte. Seine Verdienste um die Musik waren nach dem Zeugniß der Alten sehr groß. Nach Plutarch de Musica soll er den Rhythmus von drei Tacten oder Füßen erfunden haben, welcher wieder zweierlei Art war. Bestand das Versmaß aus lauter Jamben, so bestand der Tact aus zwei ungleichen Zeiten, und machte eine ungerade Tactart; waren aber Spondäen darunter gemischt, so war die Tactart bald gerade bald ungerade. Eigentlich gehört zwar diese Erfindung der Poesie an; da aber zur Zeit des Archilochus alle Melodieen dem Texte nur syllabisch angepaßt waren, so ging sie auch auf den Gesang über, und jedes neue Sylbenmaß mußte nothwendig auch neue Melodieen hervorbringen. Ferner erfand er den geschwinden Uebergang aus einem Rhythmus in einen andern verschiedenen. Dadurch ward er der Erfinder der Vermischung mehrerer Sylbenmaße, folglich der Erfinder der eigentlich lyrischen Poesie, die nun eine von der heroischen ganz verschiedenen Versification erhielt, so daß nur für diese der Hexameter beibehalten wurde. Drittens erfand er die Art und Weise, diese unregelmäßigen Sylbenmaße mit der Lyra oder überhaupt mit Saiteninstrumenten zu begleiten. Er lehrte dadurch die Kunst, die Melodie auf ein Gedicht dem akkompagnirenden Instrumente anpassend zu machen, und nannte sie Paracataloge. Viertens erfand er die musikalische Ausführung der jambischen Verse, deren einige blos recitirt, andere aber gesungen wurden, während die Instrumente dazu spielten. Hieraus erhellet, daß die Jamben bald declamirt, bald gesungen, und daß auch die erstern mit Instrumenten begleitet wurden. Wie dies letztere möglich gewesen sei, erklärt man so: Der Citherspieler gab dem Declamator nicht blos den Hauptton der Declamation an, und spielte dann auf eine monotonische Weise mit; sondern, weil sich der Ton des Declamators nach den verschiedenen Accenten bei jedem Worte so veränderte, daß er gleichsam mit musikalischen Noten geschrieben werden konnte, so mußte das Instrument diese Modificationen ebenfalls fühlbar machen, und den Rhythmus des Gedichts aufs strengste beobachten. Wurde die Poesie gesungen, so richtete sich das Instrument genau nach dem Gesange, und durfte keinen andern Ton angeben, als die Stimme des Sängers.

Im zweiten messenischen Kriege machte sich der Dichter, Flötenspieler und Trompeter, Tyrtäus aus Athen berühmt, den die Athenienser den Spartanern zum Feldherrn geschickt hatten. Er lehrte die Spartaner das Blasen auf der Trompete, und durch diesen für die Messenier ungewohnten Ton trugen sie den Sieg davon. Tyrtäus wird sogar selbst als Erfinder der Trompete genannt. Vorzüglich aber schreibt das Alterthum dem Dichter und Tonkünstler Terpander die meisten Beiträge zur Ausbildung der Kunst zu. Er lebte ungefähr in der 32ten Ol. (645 v. Chr. G.), und war von Lesbos gebürtig. Die Lyra, welche damals nur 5 Saiten hatte, vermehrte er mit 3 Saiten; diese Ne-

vollkommnung war aber nach Andern schon lange vor ihm geschehen, und wird auch dem Amphion, Orpheus, Apollo zugeschrieben. Vielleicht führte er in Sparta zuerst die siebensaitige Lyra ein. S. Terpander. Ausser andern Erfindungen schreibt man ihm auch die Einführung der musikalischen Schrift, oder der Tonzeichen zu. Denn Plutarch erzählt nach Heraclides aus Pontus, daß er homerische Verse in Musik gesetzt habe, um sie bei öffentlichen Spielen zu singen, und Klemens von Alex. sagt, daß er die Gesetze Lykurgs in Verse gebracht und in Musik gesetzt habe. Ein anderer berühmter Dichter und Musiker war Arion, aus Methymna auf Lesbos um Ol. 38. Er wußte die Zither so vortrefflich zu spielen, daß er sich dadurch ein großes Vermögen erwarb und beim Könige Periander von Korinth sich sehr beliebt machte. Sein Ruhm war so groß, daß man sogar das Wunderbare zu Hülfe nahm, um ihn noch mehr zu erheben. Stesichorus, vorher Tisias genannt, machte sich dadurch vorzüglich berühmt, daß er die Musik- und Tanzchöre in den Tempeln änderte, und daß er, nach Plutarch, zu seinen Versen auch die Melodieen setzte, nach denen sie gesungen werden sollten. Der berühmte Dichter Alcäus stand auch als Musiker in großem Ansehen; desgleichen Sappho, deren Lieblingsinstrument das Barbiton war, mit dem sie ihre Verse begleitete. Mimnermus war ein vortrefflicher Flötenspieler und Elegieendichter; nach Athenäus war er der Erfinder des Pentameter. Der Dichter Simonides erhielt von der Süßigkeit seines Gesanges den Beinamen Melicertes. Die Lyra vermehrte er, nach Suidas, mit der dritten, nach dem Plinius, mit der achten Saite. Der vornehmste unter den lyrischen Dichtern Griechenlands, Pindar, lernte von seinen Eltern die Flöte spielen und nachher auch die Zither, auf welcher er bald den größten Ruhm erlangte.

Ein gleichfalls berühmter Lyriker und Zitherspieler war Timotheus von Milet. Nach Pausanias Lacon. c. 12. soll er die Zither durch den Zusatz von vier neuen Saiten vervollkommnet haben, eine Neuerung, welche die Lacedämonier nicht gestatten wollten. S. Timotheus. Plutarch und auch andere alte Schriftsteller klagen darüber, daß die Musik durch diesen Timotheus entartet und weibisch gemacht worden sei. Sie habe sich nun von der Poesie getrennt, und sei auf einem eigenen Wege ganz von der alten und kräftigen Einfachheit abgegangen. Eigentlich war das, worüber die damaligen Schriftsteller klagen, wirklicher Vortheil für die Kunst, und die Musik mußte sich nothwendig auf gewisse Weise von der Dichtkunst trennen, sobald sie heranwuchs, und an Umfang zunahm. Der Tadel, womit man den Timotheus belegte, rührte auch zum Theil aus Neid her, weil er seine Zeitgenossen weit übertroffen zu haben scheint. Macrobius sagt uns, daß die Epheser ihm 100 Stück Gold für ein Gedicht auf Dianen gegeben haben; eine solche Belohnung mußte wohl den Neid anderer Dichter und Tonkünstler erregen. Die poetischen und musikalischen Werke des Timotheus müssen nach den Angaben bei Suidas und Stephanus Byz. sehr zahlreich gewesen sein. Nach Boethius soll er auch das chromatische Klanggeschlecht erfunden haben. Ein jüngerer Timotheus lebte zu Alexanders des Großen Zeiten, und war ein vortrefflicher Flötenspieler. Ein sehr berühmter Tonkünstler war auch Antigenides aus Theben, der sich ebenfalls auf der Flöte sehr auszeichnete. Nach Apulejus konnte er in allen Tonarten auf der Flöte spielen. In den ältesten Zeiten brauchte man für jede Tonart eine eigne Flöte, nämlich eine größere oder kleinere, je nachdem der Modus hoch oder tief war. Pausanias aber giebt den Pronomus als Erfinder einer Flöte an, worauf in allen dreien, damals gebräuchlichen Tonarten,

Digitized by Google

in der dorischen, phrygischen und lydischen, gespielt werden konnte, und dieser bediente sich wahrscheinlich Antigenides. Sein vorzüglichster Lehrer auf der Flöte war Philoxenus. Dieser gehört mit zu denen, welche Plutarch wegen ihrer musikalischen Neuerungen tadelt, vielleicht auch ein Beweis seiner vorzüglichen Geschicklichkeit. Unter die Erfindungen des Antigenides rechnet man die Vermehrung der Löcher auf der Flöte, wodurch er nicht nur einen grössern Umfang von Tönen erhielt, sondern sie auch wahrscheinlich biegsamer und mannichfaltiger zu machen wußte. Auch in der Kleidung der Flötenspieler erfand er eine neue Mode, indem er, nach Suidas, zuerst mit sehr feinen milesischen Pantoffeln und in einem safranfarbigen Kleide erschien, Crocoton genannt.

Um die Zeit des Antigenides (Lehrers des jungen Alcibiades im Flötenspielen) stand die Flöte vor allen andern Instrumenten auch in Athen in sehr grosser Achtung, welche aber bald nachher bis zur Verachtung herabsank, wie wir unter den Art. Tibia sehen werden. In Theben aber und andern Staaten Griechenlands behauptete sie ihren Ruhm. Die Flöten selbst standen in sehr hohem Preise. Ismenias, ein berühmter Flötenspieler aus Theben, zahlte zu Korinth für eine Flöte 3 Talente (über 3000 Rthl.) und ein Flötenmacher, Theodorus, der Vater des berühmten Redners Isocrates, erwarb sich nach Plutarch in vit. Isocr. so viel damit, daß er nicht nur seine Kinder gut erziehen, sondern auch bei den Religionsfeierlichkeiten für seinen Stamm ein Chor von Sängern halten konnte. Denn jeder Stamm in Athen hatte einen besondern eigenen Chor, der aus einer Gesellschaft von Sängern, Spielern und Tänzern bestand. Diese Gesellschaft mußte die Zeit der Feierlichkeit hindurch nicht nur bezahlt, sondern auch gekleidet werden, folglich konnten nur sehr wohlhabende Bürger einen solchen Aufwand bestreiten. Auch die Flötenspieler wurden sehr gut bezahlt, so daß sie im Stande waren, ein kostbares und herrliches Leben zu führen. Das Nämliche findet man von Citharisten angeführt. Amöbäus, ein berühmter Citharist zu Athen, erhielt jedesmal, wenn er auf dem Theater sang, und dazu spielte, ein attisches Talent. Die vorzügliche Achtung für die Flöte aber entstand wahrscheinlich vom Gebrauche dieses Instruments bei Opfern und andern Religionsgebräuchen.

Von verschiedenen andern Künstlern, die noch unter den Griechen blüheten, siehe die besondern Artikel: Agathon, Alexander, Aristonicus, Aristonymus, Canus, Cephesius und Pytho, Cleon, Crexus, Democles, Dorion, Epigonus. Evangelius, Eunomus, Galathea, Hipparchion und Rufinus, Hippomachus, Lamie, Philotas, Simmicus, Stratonicus, Telephanes, Telesias, Xenophantus und andere.

Nur bis auf die Zeiten Alex. d. Gr. findet man Tonkünstler angeführet, die wirklich noch zur Vervollkommnung der Kunst beitrugen. Alle andere, welche nach dieser Epoche lebten, werden nach und nach immer unbedeutender, je näher sie dem unglücklichen Zeitpunkte leben, wo die Zerstörung Korinths dem ganzen Griechenlande römische Fesseln anlegte, die zwar noch leicht genug waren, um wenigstens den Schein der Freiheit zu lassen, aber doch auch viel dazu beitrugen, daß griechischer Geist und griechisches Genie immer mehr herabsank, bis endlich unter Vespasian ganz Griechenland zu einer wirklichen Provinz des römischen Reichs gemacht wurde. Nicht nur die Musik, sondern überhaupt alle Künste geriethen bei den Griechen nun immer mehr in Verfall, da jene begeisternde Ermunterungen fehlten, welche den griechischen Künstler zur Zeit der Blüthe seines Vaterlandes mit genialischem Feuer erfüllen mußten. Die Kunst glich jetzt einer Pflanze, die sich selbst überlassen ist, deren Gedeihen von der

der durch irgend ein Hülfsmittel gegen die verderblichen Einflüsse rauher Witterungen oder tödtender Insekten gesichert wird. Es ist merkwürdig, daß gerade erst in diesen Zeiten einige musikalische Schriftsteller unter den Griechen auftraten, welche den gänzlichen Verfall der Kunst aufzuhalten suchten.

Wir haben also in diesem zweiten Abschnitte die griechische Musik bis zum Jünglingsalter heranreifen, aber dann durch die Verkettung der Umstände auch wieder in ihren vorigen Zustand der Kindheit zurücksinken sehen. Die Hauptursache ihrer Erhebung nach dem Anfange der Olympiaden ist in der Abschaffung des enharmonischen Klanggeschlechts (s. den folg. Abschnitt), oder welches einerlei ist, in der musikalischen Abtheilung ihrer Töne und in der Absonderung des Gesanges von der Instrumentalmusik zu suchen. Sobald ein Instrument im Stande sein soll, sich allein hören lassen zu können, so muß es den Abgang der gesungenen Worte durch etwas ersetzen, was Zusammenhang und Verbindung hat, und dadurch im Stande ist, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln. Dies mußten zusammenhängende mit einander in Beziehung stehende Töne, oder melodische Säze sein, worin eine gewisse Bedeutung, ein gewisser Inhalt für die Empfindung lag. Hierzu konnten die Instrumente mit Beibehaltung des enharmonischen Klanggeschlechts und ihres kleinen Umfangs unmöglich gelangen. Das erstere wurde daher abgeschafft und dieser allmählich erweitert. Der Anfang dieser glücklichen Veränderung für die griechische Musik fällt in die zweite Pythiade, 580 J. v. Chr. G., in welcher sich Sacades zum erstenmal als Solospieler auf der Flöte hören ließ. Nun begünstigten eine Menge anderer Umstände die weitern Fortschritte auf dem einmal betretenen Wege. Die pythischen Spiele hatten nicht nur ihren Fortgang, sondern auch die nemeischen, isthmischen und panathenäischen Spiele wurden wieder hergestellt. Ungefähr 20 Jahre hernach kamen endlich theatralische Vorstellungen auf, die für die Musik eine so nüzliche Schule wurden, daß sie sehr bald eine der ersten Rollen darin spielen konnte. So dauerten die Ermunterungen aller Art und die günstigsten Umstände zu ihrer immer größern Vervollkommnung fort bis auf die Zeit Alex. d. Gr. Von dieser Zeit an wurde sie durch die Unterjochung Griechenlands von macedonischen Fürsten und nachher von den Römern und durch die immerwährenden Kriegsunruhen wieder verschlechtert, und sank nach und nach von der Höhe, welche sie schon erstiegen hatte, wieder zurück.

Zum bessern Verständniß des bisher Gesagten über die Geschichte der griechischen Musik fügen wir noch folgende allgemeine Bemerkungen über das Fortschreiten dieser Kunst hinzu.

Bei rohen ungebildeten Nationen wird der Ton oder Klang, der eigentlich blos das Mittel ist, die Musik hörbar zu machen, für diese selbst genommen. Wenn man sich die verschiedenen Modificationen des Klangs, laut, leise, scharf, rauh, dunkel, dumpf, dünn, dick u. s. w. denkt, und wie er im Stande ist, durch diese Modificationen aufs Gehör und die Empfindung zu wirken; so ist es kein Wunder, wenn ein rohes Volk das daraus entspringende Vergnügen für ein aus wirklicher Musik hergeleitetes hält. Ueberhaupt sind bei rohen Nationen sinnliche Eindrücke weit heftiger und erschütternder, als bei ausgebildeten. Daraus erklärt sich das große Wohlgefallen wilder Völker an dem lärmenden Geräusch der Trommeln, Klappern u. dergl. Die Stärke der Empfindungen und Leidenschaften bei rohen Völkern erfordert auch starke, rauhe und wilde Töne zum Ausdruck. An und für sich ist Empfindung nichts weiter, als das Bewußtsein eines Eindrucks auf äußere oder innere Sinne. Vermag die Seele an der Empfindung etwas zu unterscheiden, oder hat sie ein klares Bewußtsein davon; so wird die Empfindung eine Vorstellung, und dann ist

ist der Mensch im Stande, nicht nur einen lauten und starken Ton zu empfinden, sondern auch zu bestimmen, ob er rauh oder sanft ist. Je besser nun die Seele das Vielfache, was sich an einem Tone bemerken läßt, unterscheiden lernt, je klarer wird die Vorstellung, und wenn sie die Art und Weise der Empfindung nebst ihrer Ursache einsieht, so wird die Vorstellung ein deutlicher Begriff. Der Mensch unterscheidet jetzt nicht mehr blos, ob ein Ton rauh oder sanft ist, sondern auch warum er es ist. Ehe es aber ein Volk so weit bringen kann, mit seiner Empfindung der Töne Vorstellungen und Begriffe zu verbinden, müssen viele Jahrhunderte vergehen, in denen es im Empfinden geübt wurde, und seine Empfindungen zu Vorstellungen erheben lernte. Daher können ganze Völker Jahrhunderte hindurch die Musik geliebt und ausgeübt haben, ohne auf die ersten Verschiedenheiten, die man an den Tönen wahrnehmen kann, aufmerksam geworden zu sein. Die erste Musik bei rohen, uncultivirten Nationen ist daher nichts mehr als Klang und Geräusch, ohne alle Rücksicht auf einige der unendlichen Modificationen desselben. Wie konnte aber ein solches Geräusch ganze Völker Jahrhunderte lang ergötzen? — Um dieses zu erklären, muß man bemerken, daß auch der rohe Mensch sehr bald gewahr ward, daß alle einfache Dinge durch eine gewisse regelmäßige Wiederholung unterhaltender werden. Die regelmäßige Wiederholung einfacher Töne nennen wir aber in der Musik Tact oder Rhythmus. Die Wirkung dieses Rhythmus auf die Empfindung kann man noch einigermaßen aus dem Gebrauche unserer Trommeln beurtheilen. Auch ist zu bemerken, daß die Eintönigkeit oder Einfachheit, welche der ersten Musik zugeschrieben wird, nicht so verstanden werden müsse, als ob sie blos aus einem einzigen Klange, im wörtlichsten Sinne genommen, bestanden habe. Eintönig heißt sie nur in sofern; als die wenigen Töne derselben keinen Zusammenhang unter einander hatten, keine Melodie bildeten.

Nach und nach ward dann der Mensch mit der Empfindung vertrauter und bemerkte, daß auch unter Empfindungen, so wie unter körperlichen Gegenständen und Gedanken, ein Unterschied sei, daß es Haupt- und Nebenempfindungen, mehr oder weniger angenehme und unangenehme, traurige, fröhliche u. s. w. gebe, zu deren Ausdruck, Schilderung oder Nachahmung seine bisher gebrauchten einzelnen hohen und tiefen Klänge nicht mehr hinreichten. Dadurch wurde denn in der Musik eine solche Zusammenstellung von Tönen veranlaßt, welche aus Haupt- und Nebentönen, oder Haupt-, Eigenschafts- und Verbindungstönen bestanden, und welche den Grund unserer jetzigen Tonleiter enthielten. Unstreitig war Anfangs die Summe der auf einander in Beziehung stehenden Töne sehr klein. Die ersten Tonreihen enthielten nur drei, höchstens vier Töne. Die Lyra des ägyptischen Hermes hatte drei Saiten, und war wahrscheinlich so gestimmt, daß die Töne die Tonreihe h — c — d oder e — f — g bildeten. Unter diesen drei Haupttönen befindet sich offenbar ein Hauptton, ein Nebenton und ein verbindender Ton, so daß man schon einen musikalischen Satz daraus bilden konnte. Nimmt man an, daß die Saiten in die Töne c — d — e gestimmt waren, so würde das Verhältniß der Töne noch besser herauskommen; c wäre dann der Hauptton, e der Eigenschaftston und d der verbindende Ton. Das Tetrachord der Griechen hatte einen Ton mehr, und war also schon im Stande, an einer Empfindung eine Beziehung mehr zu bezeichnen. Daß die ersten Künstler wirklich ein dunkles Gefühl von den verschiedenen Bedeutungen und Beziehungen der in ihrer kleinen Tonreihe aufgenommenen Töne unter einander hatten, erhellet auch daraus, daß sie immer in Verlegenheit geriethen, wenn sie einen neuen Ton ihren Tonreihen einverleiben wollten, indem sie nicht

Digitized by Google

nicht gleich wußten, wie sie den neuen Ton so mit den schon vorhandenen verbinden sollten, daß nicht nur die alten Verhältnisse zwischen den Tönen dadurch nicht gestört, sondern auch das Ganze durch den neuen Ton zum Ausdruck einer Beziehung mehr geschickt wurde. Aus eben der Ursache war es wahrscheinlich bei mehrern alten Völkern verboten, auf den üblichen Instrumenten neue Saiten oder Töne anzubringen, weil diese nicht zu den gewöhnlichen nach den einmal vorhandenen Tonleitern gebildeten Melodieen paßten. Aus diesem dunkeln Gefühl von der Bedeutung der Töne schreiben sich auch die Benennungen her, die die Alten den verschiedenen Gliedern ihrer Tonreihen gaben, indem sie dieselben chorda principalis. media und finalis nannten. Erst von der Zeit an, als man solche Tonreihen zu bilden suchte, verdient die Musik den Namen einer Kunst.

Nachdem die Musik nicht mehr Sprache der Bedürfnisse war, und die Empfindungen genau so, wie sie sich äußerten, nämlich rauh, stark, heftig und unzusammenhängend bezeichnete, sondern auch zugleich Wohlgefallen und Vergnügen zu bewirken suchte, so mußte sie die Empfindungslaute zu veredeln und überhaupt nur die schönsten derselben aufzusammeln, und so mit einander zu verbinden suchen, daß der Gemüthszustand so ausgedrückt wurde, daß dadurch zugleich Vergnügen und Wohlgefallen erregt werden konnte. Dazu waren nun aber die kleinen Tonreihen für sich nicht hinreichend, und man mußte daher auf Mittel denken, sie mannigfaltiger zu machen. Eins der ersten Mittel zur Vermehrung und Verschönerung der Ausdrücke, dessen sich schon die rohesten Völker, wie wir gesehen haben, bei ihrer eintönigten Musik bedienten, war der R h y t h m u s. Dieser war Anfangs blos eine mannigfaltige Wiederholung einer und eben derselben Sache; bei seiner weitern Ausbildung aber ward er ungleich wichtiger, so daß er schon dadurch, daß er, als Accent, Haupt- und Nebentöne gehörig von einander unterschied, die Zahl der Kunstausdrücke verschönern und ungemein vermehren konnte. Denn durch den Accent, oder durch Verlängerung und Verkürzung in Absicht auf die Dauer der Töne, konnten die verschiedenen Bedeutungen derselben auf sehr mannigfaltige Art nicht nur verstärkt und abgeändert, sondern auch eben dadurch zugleich vermehrt werden. Die Griechen bedienten sich dieses Mittels zur Verstärkung und Vermehrung ihrer Kunstausdrücke ganz vorzüglich. Daher war der Rhythmus der Griechen sehr mannigfaltig, aber doch nicht mannigfaltiger als bei uns, wie man hat behaupten wollen. Denn wir haben noch alle Arten von Rhythmus, die die Alten brauchten; aber er wurde bei ihnen unvermischter und meistens in Liedern, deren Melodieen den Worten blos syllabisch angepaßt waren, gebraucht, und war mehr Hauptsache bei ihnen als bei uns, und daher bemerkbarer. Außer dem Rhythmus wandten die Alten auch eine richtigere und genauere Bestimmung der I n t e r v a l l e n ihrer Tonreihen zur Vervollkommung ihrer Musik an, ob sie gleich bei ihren eingeschränkten Tonreihen darin weit hinter uns zurück bleiben mußten. Bei Tonreihen von so großem Umfange, daß Intervallen von der Größe der Terzen und Quinten darin liegen, kann die natürliche Reinigkeit derselben nicht leicht verfehlt werden. Aber bei den eingeschränkten Tonleitern der Alten, bei denen nicht jeder Ton seine eigene Quinte erhalten, und darnach seine Reinigkeit bestimmt werden konnte, mußten die zwischen den größern Intervallen der Terzen und Quinten liegenden Töne lange ohne ihr ihnen in der Reihe zukommendes richtiges Verhältniß bleiben, und blieben es auch wirklich bis in die neuern Zeiten. Die Alten thaten zwar auch schon hierin etwas, aber immer nur wenig. Endlich waren auch die Modificationen der Töne, blos in Rücksicht auf ihre physicalische Be-

Digitized by Google

Beschaffenheit, äußere Hülfsmittel zur Verschönerung und Vermehrung der Kunstausdrücke. Die Töne an sich können rauh, sanft, stark, schwach u. s. w. sein, und in jeder dieser Modificationen zur Veränderung des Ausdrucks ungemein viel beitragen. So weit scheint im Ganzen genommen die Musik bei den Griechen gekommen zu sein, wie wir in dem zweiten Abschnitt zeigen werden.

Wir wenden uns nun zur Geschichte der Musik bei den Römern. Die Römer erhielten ihre Künste und Wissenschaften, also unstreitig auch die Musik, von den Etruskern und Griechen. Insbesondere stammte, nach verschiedenen Stellen bei Dionys von Halicarnaß, Strabo und Livius, die römische Vocalmusik von den Hetruriern ab. Die Instrumentalmusik bekamen sie von den Griechen; denn nach Dionys von Halikarnaß Antiq. rom. I, 3. brachten die Arcadier zuerst griechische Schrift und Instrumentalmusik nach Italien. Nach eben demselben l. c. brachten die Arcadier die Lyra und zwei andere Instrumente, die sie Trigona und Lydische (wahrscheinlich lydische Flöten) nannten, zu den Italiänern, welche vorher blos die Schäferpfeife kannten. Selbst die Stifter Roms, Romulus und Remus, wurden nach Dionys zu Gabii in griechischen Künsten, unter andern auch in der Musik erzogen. Einige neuere Schriftsteller behaupten, daß die Römer Verächter der Musik gewesen wären; aber, ob sie gleich keine eigentliche Nationalmusik hatten, und sie nicht so sehr schätzten, wie die Griechen, auch es in derselben nicht so weit brachten, so waren sie doch gewiß keine Verächter derselben, weil man sie sonst nicht bei Götterfesten, Triumphen, Leichenbegängnissen, Gastmalen, Schauspielen u. s. w. angewandt haben würde. Schon beim Triumphe des Romulus A. U. 4. sang die Armee den Göttern und ihrem Feldherrn vaterländische Lobgesänge. Dion. Antiq. Rom. II. Numa Pompilius setzte die Salier ein, welche bei ihren Processionen unter Musik tanzten. Diese Musik bestand hauptsächlich in einem sehr starken Geräusch, welches die Salier hervorbrachten, indem sie, wie die Korybanten und idäischen Dactylen, ihre Schilde an einander schlugen. Numa theilte auch alle Einwohner Roms nach ihren verschiedenen Geschäften und Gewerben in besondere Innungen und Gesellschaften ein, unter denen die Musikanten den ersten Platz hatten, weil sie beim Gottesdienst gebraucht wurden. Unter Servius Tullius wurden bei der Abtheilung des Volks in Centurien zwei ganze Centurien zu Trompetern und Hornbläsern bestimmt. Dion. Hal. IV. 2; Liv. I. c. 43. Den Ursprung der römischen Theatermusik beschreibt Livius VII. 2, (S. den Art. Ludi scenici), und die Wichtigkeit der römischen Tibicinisten und ihre Unentbehrlichkeit bei Opfern und andern gottesdienstlichen Festen beweist eine Anecdote, die gleichfalls Livius IX. c. 30. erzählt. Ungefähr um A. U. 566. wurden nach Livius XXXIX, c. 6. musikalische Frauenzimmer, vorzüglich bei großen Gastmalen, eingeführt. Sie hießen Psaltriae und Sambucistriae, d. i. Frauenzimmer, welche unter Begleitung eines Saiteninstruments sangen. Da man nicht findet, daß vor dieser Zeit Saiteninstrumente bei den Römern in Gebrauch gewesen sind, so kann man dies als eine Epoche ansehen, in welcher die Musik bei den Römern einen neuen Zuwachs erhielt, und da sich also die Römer so lange ohne Saiteninstrumente behelfen mußten, so müssen ihre Fortschritte in der Musik bis dahin sehr geringe gewesen sein. Der Konsul Manlius, welcher nach Ueberwindung der Gallier einen Triumph hielt, ließ, um ihn desto mehr zu verherrlichen, die besten Musiker aus Griechenland kommen, und Comödien und Concerte aufführen, die mit allerlei Instrumenten besetzt waren. Als Cäsar das römische Volk an 22000 Tafeln speiste, befand sich bei jeder Tafel ein eigenes

Digitized by Google

eigenes Orchester, und Sueton sagt, daß um diese Zeit 10 bis 12000 Sängerinnen, Sänger und Spielleute in Rom befindlich waren.

Auch unter Augusts Regierung wurde die Musik sehr begünstigt; aber nach seinem Tode sank sie wieder, indem Tiberius einst alle Musikanten und Schauspieler aus Rom jagte, ob er gleich selbst die Musik liebte, und besonders auf der Insel Caprea sich häufig mit ihr beschäftigte. Kaligula und Klaudius brachten die Musik wieder in Aufnahme, und bewiesen sich gegen geschickte Tonkünstler, die aber meistens aus Griechenland und Asien kamen, sehr freigebig. Vorzüglich trieb Nero seine Neigung zur Musik weiter, als alle seine Vorgänger und Nachfolger. Er ordnete fünfjährige öffentliche Uebungen in der Musik, Poesie und Redekunst an, und wandte selbst den größten Theil seiner Zeit auf den Unterricht, den er von einem gewissen Terpnus erhielt, der für den besten Lyra- und Harfenspieler gehalten wurde. Nero selbst trat verschiedene mal öffentlich als Sänger auf. Von fremden Musikern nahm er 5000 in seine Dienste, gab ihnen Uniform, bezahlte sie sehr gut, und unterrichtete sie, auf welche Art sie ihm ihren Beifall beweisen sollten. Nicht nur in Rom und Italien, sondern auch in andern Ländern wollte er bewundert sein, und trat daher selbst in allen musikalischen Wettspielen Griechenlands als Mitstreiter auf. Dennoch aber mußte eben die Art und Weise, wie der Kaiser die Musik mißbrauchte, sie bei den Römern verächtlich machen. Galba war zu geizig, und regierte zu kurze Zeit, um viel für die Musik thun zu können, ob er gleich kein Feind derselben war. Nach Sueton ließ er zuerst Elephanten nach Rom kommen, welche nach musikalischen Instrumenten auf dem Seile tanzen konnten. Nach der Regierung des Galba bis zum Verfall des römischen Reichs findet man wenig Merkwürdiges von der Musik aufgezeichnet. Bei dem Verfall aller Wissenschaften und Künste war auch nicht an würdige Anwendung und Vervollkommnung der Musik zu denken. — So sehr die Musik bei den Römern, besonders unter den Kaisern, begünstigt wurde; so sahe man doch, daß sie daselbst nicht einheimisch war, und daß sie als eine fremde Frucht nicht zu ihrer wahren Schönheit empor wachsen konnte. Aller Aufwand der Römer bei ihren Theatern, Götterfesten, Leichenbegängnissen und häuslichen Ergötzlichkeiten, bei denen die Musik immer eine der ersten Rollen spielte, konnte sie nicht einheimisch machen, höchstens konnte sie nur einen neuen Zuwachs ausländischer Künstler nach Rom locken. Da diese gewöhnlich aus Griechenland kamen, so muß die römische Musik von der griechischen wenig verschieden gewesen und wenigstens so lange dieselbe geblieben sein, bis der Künstler, vom römischen Golde geblendet, seinen Nationalgeschmack aufopferte, um den Geschmack des reichen, wollüstigen Römers zu befriedigen. Unter den Umständen konnte die Musik der Römer unmöglich an wahrer Schönheit gewinnen. Ob wir zwar gleich wenig von der römischen Musik wissen, so scheint sie doch ihre Mutter, die griechische, nicht einmal erreicht zu haben. Das größte Hinderniß ihrer weitern Ausbildung war der Umstand, daß ihre Ausübung vornämlich den Sclaven überlassen war, welche, da sie desto strenger von ihren Herrn behandelt wurden, je mehr Geschicklichkeit sie in einer Kunst besaßen, gewiß sich nicht viel Mühe gegeben haben werden, sich darin hervorzuthun. Bei den Griechen war dies ganz anders. Nur freie Leute von Rang und Geburt beschäftigten sich mit der Musik, und den Sclaven war die Ausübung derselben sogar verboten.

Zweiter Abschnitt.
Ueber die Beschaffenheit der Musik bei den Alten.

Im Allgemeinen erreichte die Musik bei den Alten lange nicht den hohen

Grad

Grad von Vollkommenheit, den sie bei uns hat erreichen können. Wenn sie jetzt schon im reifen männlichen Alter da steht; so treffen wir sie bei den Alten noch im Kindes-, höchstens im Jünglingsalter an. Zu verwundern ist dies nicht; denn obgleich die Griechen wohl immer so scharfe und richtige Denker sein mochten, wie unsere großen Philosophen, so konnten sie es doch in der Theorie der Empfindungen und ihres Ausdrucks unmöglich so weit, wie wir bringen, da hierzu nicht blos Speculation, sondern auch eine Reihe Erfahrungen von vielen Jahrhunderten erfodert werden. „Die Gesetze des Denkens", sagt Eberhard (Theorie des Denkens und Empfindens S. 98) „sind gewiß eher entdeckt worden, als die Gesetze der Empfindungen. Beim Denken ist sich die Seele ihrer Operationen mehr bewußt, als beim Empfinden. Im letzten Falle muß also die Seele erst die zerstreueten Stücke ihres Empfindungszustandes durch die Erinnerung wieder zusammen sammlen, an Andern beobachten, und aus diesen gesammelten Beobachtungen nach und nach eine Theorie zusammensetzen." — Wenn wir also die Beschaffenheit der Musik bei den Alten untersuchen, so müssen wir ja nicht mit zu großen, der Natur der Sache nach unmöglich zu befriedigenden Erwartungen den Schauplatz betreten, weil wir sonst, wenn wir unsere Erwartungen getäuscht sehen sollten, in Versuchung gerathen möchten, ungerecht gegen ein Volk zu sein, das wir in andern Fächern auf einer so hohen Stufe der Ausbildung erblicken, und seine wirklichen Verdienste um die Vervollkommnung der Tonkunst zu verkennen. Wäre Griechenland nicht so früh die Beute innerer Kriege und des ausschweifendsten, den Geist entnervenden Luxus geworden; hätte es nicht so bald seine Freiheit und dadurch die Seele seiner geistigen Thätigkeit verloren: welche Stufe der wissenschaftlichen Kultur würden seine Bewohner dann nicht erstiegen, wie bald würden sie dann nicht auch in der Musik den Grad der Vollkommenheit erreicht haben, der ihres Genies würdig war! — Doch, wir wenden uns näher zu dem Ziele unserer Betrachtungen.

Ueber die innere Beschaffenheit der ägyptischen Musik läßt sich wenig Zuverlässiges sagen. Was uns neuere Schriftsteller, insbesondere Roussier (Memoires sur la musique des Anciens) berichten, gründet sich meistens auf Muthmaßung. Aus dem, was wir überhaupt von der Beschaffenheit der Wissenschaften und Künste in Aegypten wissen, aus ihrer übertriebenen Neigung zu Allegorien, aus ihrer Verachtung gegen die Vorzüge fremder Völker, ihrer bis ins Ungereimte gehenden Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten, läßt sich unmöglich der Schluß machen, daß sie schon ein ordentliches System in der Musik gehabt haben. Um dieses zu errichten, dazu gehört eben so wohl, wie zur Bildung anderer Wissenschaften, die Freiheit, hinzuzusetzen, abzunehmen, zu verwerfen, zu verändern und überall so zu handeln, wie man es nöthig findet, eine Freiheit, die, wie wir schon bei der Geschichte der Musik gesehen haben, in Aegypten gänzlich verboten war. Wir wollen indessen das musikalische System der Aegypter, wie es nach Roussier beschaffen gewesen sein soll, hier kürzlich vorlegen. Erstlich zeigt er, daß die Aegypter unter den Klängen ihrer Tonleiter und der Ordnung der Planeten, den Tagen der Woche und den Stunden des Tages eine gewisse Uebereinstimmung gefunden haben sollten. Diese Uebereinstimmung gründete sich auf die Aehnlichkeit der Entfernungen der Planeten, Wochentage und Tagesstunden von einander mit der Höhe und Tiefe der Töne. So glaubten sie z. B., daß der höchste musikalische Ton ihrer Scala sich zum tiefsten verhalte, wie der entfernteste Planet Saturn zum nächsten, dem Monde. So verglichen sie denn auch die Wochentage mit den Tönen. Die-

semnach

semnach schreibt ihnen denn Roussier wirklich eine Tonleiter von 7 stufenweise fortschreitenden Tönen zu; aber die Stellen der Alten, insbesondere bei Dio Cass. XXXVII. p. 77, worauf sich Roussier zu berufen scheint, beweisen im Grunde das ganz und gar nicht, was er daraus folgert. Auch ist der Umstand gegen ihn, daß die Griechen, welche doch Schüler der Aegypter in der Musik waren, es nie so weit bringen konnten, die Klänge ihrer Tonleiter nach Heptachorden abzutheilen, und sich mit der Quartenabtheilung begnügen mußten.

Die Aegypter gebrauchten die Musik, so wie andere Völker, bei ihren Götterfesten und Leichenbegängnissen. Beweise davon finden sich bei Herodot II. p. 123 und 134. Was die musikalischen Instrumente der Aegypter betrifft, so giebt es Zeugnisse, daß sie nicht nur mehrere Arten derselben gehabt haben, sondern auch, daß die meisten ägyptische Erfindung gewesen sind. Welches aber das älteste gewesen sei, läßt sich bei der Ungewißheit der alten ägyptischen Zeitrechnung unmöglich ausmachen. Daß Hermes eine Lyra von drei Saiten erfunden habe, ist schon oben angeführt worden. Man vermuthet, daß sie nach den Tönen e — f — g gestimmt gewesen sei; freilich aber läßt sich dies nicht mit Gewißheit behaupten; nur so viel ist ausgemacht, daß die allerältesten Lyren zum Theil mit zwei, drei, vier und mehr Saiten bezogen gewesen sind, wie man aus übriggebliebnen Abbildungen sehen kann. Fabric. bibl. graec. T. I. p. 82. Ein anderes ägyptisches Instrument beschreibt Burney, das er auf einem ägyptischen Obelisk in Rom gesehen hat, nämlich auf dem, der auf den Campus Martius aufgestellt war, und der noch vom Sesostris herrühren soll. Das Instrument hat zwei Saiten und einen Hals und mit dem Colascione, einem in Neapel gewöhnlichen Instrumente, viel Aehnlichkeit. Der Hals soll zur Vervielfältigung der Töne gedient haben, so wie auf unsern Saiteninstrumenten das Griffbret. Wenn nämlich die beiden Saiten desselben in die Quarte gestimmt waren, so konnte man durch Greifen sieben Töne darauf hervorbringen, und war es in die Quinte gestimmt, gar acht. Bei Clemens von Alex. kommt ein Dichord vor, das dem beschriebenen sehr ähnlich ist, das er aber als eine Erfindung der Assyrer angiebt. Sollte der Hals dieses Instruments wirklich als Griffbret gebraucht worden sein, wie es die Form desselben wahrscheinlich macht; so würde wenigstens daraus die Möglichkeit erhellen, daß die Aegypter schon sehr früh eine wirkliche Tonleiter hätten formiren können, welcher Vermuthung aber die Form anderer bekannten Instrumente zu widersprechen scheint. — Eine andere ägyptische Erfindung ist die einfache Flöte, Monaulos, welche die Geschichtschreiber dem Osiris zuschreiben und sie noch älter machen, als die Lyra. Die Aegypter nannten sie Photinx, oder die gebogene Flöte, weil sie einem Kuhhorn glich. Nach Apulejus wurde sie beim Spielen gegen das rechte Ohr gerichtet. Vielleicht war sie ursprünglich nichts anders, als das Horn eines Stiers. Außerdem werden als ägyptische Instrumente genannt: das Sistrum, eine Erfindung der Isis, das in Aegypten sehr gewöhnlich war und vorzüglich von den Priestern bei Opfern und andern gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht wurde; die Pauke (Tympanum bellicum); die dreieckigte Lyra: die Trompete (Tuba), eine Erfindung des Osiris und auch bei Opfern gebräuchlich; eine starkklingende Flöte (Tibia multisonans) auch eine Erfindung des Osiris, der sie aus einem Gerstenhalm gemacht haben soll.

Wir würden noch viel mehr Nachrichten von musikalischen Instrumenten der Aegypter haben können, wenn neuere Reisende bei ihren Untersuchungen der noch vorhandenen Alterthümer auf diesen Gegenstand Rücksicht genommen hätten.

Digitized by Google

ten. Einige sagen nur überhaupt, daß auf ägyptischen Denkmälern Abbildungen von musikalischen Instrumenten anzutreffen seien. Vorzüglich ist zu beklagen, daß Pococke seiner Nachricht von dem Grabe des Osymandyas, worin sich ein Gemach findet, das zum Gebrauch der Musik bestimmt zu sein schien, und dessen Wände mit Abbildungen von musikalischen Instrumenten verziert sind, keine Zeichnungen und ausführliche Beschreibung beigefügt hat. Blos eine einzige Stelle aus einem neuern Reisebeschreiber fügen wir hier bei, nämlich aus einem Briefe von James Bruce, den uns Burney in seiner Geschichte der Musik (Vol. I. p. 214) mitgetheilt hat. Nachdem er zuerst von den musikalischen Instrumenten der Abyssinier gesprochen hat, giebt er folgende Nachricht von der Abbildung eines Instruments, das sich in den Gräbern der thebanischen Könige befindet. Man siehet hier nämlich das Gemälde eines Mannes, der auf der Harfe spielt, in Fresco und noch ganz unversehrt. Die Kleidung des Mannes gleicht einem Hemde von weißen Linnen oder Nesseltuch, mit kleinen rothen Streifen, das bis an die Fußknöchel reicht. Füße, Hals, und Arme sind blos, das Haupt ist abgeschoren, die Farbe sehr dunkelbraun. Die linke Hand scheint in dem obern Theile des Instruments, in der Gegend des Alts, beschäftigt zu sein, als wenn sie ein Arpeggio machte; indem sie sich vorwärts beugt, scheint die rechte Hand von dem untersten Tone anzufangen und mit der größten Geschwindigkeit in die Höhe gehen zu wollen. Nach dem Verhältniß zu dem Harfenspieler muß die Höhe des Instruments beinahe $6\frac{1}{2}$ Fuß betragen haben. Es hat 13 Saiten, aus deren Länge, Stärke und ganzen Art der Bearbeitung man sehen kann, daß sie auf eine ganz andere Manier gearbeitet sein mußten, wie die Saiten der Lyra. Es ist von einer weit zierlichern Form, als die dreieckige griechische Harfe. Das Vorderholz, welches mit der längsten Saite gleich läuft, fehlt ganz, wodurch der Ton gewiß gewonnen hat. Der hintere Theil ist der Klangboden, der aus vier dünnen Stücken von Holz conisch zusammengesetzt ist, das breit: gegen den Fuß immer weiter, so bald, wie die Länge der Saiten zunimmt, auch der Klangboden, in dem der Ton vibriren muß, nach Verhältniß größer ist. Außerdem ist der ganze Bau der Harfe verhältnißmäßig und schön. Der Fuß und die Seiten scheinen mit Elfenbein, Schildpatte und Perlenmutter (Producte der benachbarten Seen und Küsten) eingelegt zu sein. Auch die Anordnung im Innern bezeugt die Vollkommenheit des Instruments. Es fehlen nur zwei Saiten, um einen Umfang von zwei vollen Octaven zu bilden. Bruce hält dieses Instrument für die thebanische Harfe vor und aus den Zeiten des Sesostris. Eine andere Harfe, die der beschriebenen sehr nahe kommt, ist zu Ptolemais in dem Cyrenaicum zweimal auf einem Basrelif vorgestellt. Sie hat 15 Saiten oder zwei volle Octaven, und die Form derselben ist dreieckig, weil das Vorderholz mit angebracht ist. Das Ende des Fußes ist in Form eines Widderkopfes gerundet, welches auf ihren thebanischen Ursprung anzuspielen scheint. Bruce hält dieses Instrument für ächt altägyptisch, weil auf griechischen Bildhauerarbeiten nie eine Harfe von so viel Saiten vorkommt.

Aus diesen Nachrichten von musikalischen Instrumenten der Aegypter kann man zwar mit Gewißheit schließen, daß in Aegypten die Musik von den ältesten Zeiten an ausgeübt worden und beliebt gewesen ist; aber auf ihre eigentliche Beschaffenheit läßt sich daraus kein Schluß machen. Denn zur Vollkommenheit der Musik gehören noch weit mehr Erfodernisse, als blos Instrumente. Wenn uns aber auch die Data fehlen, aus denen wir den Zustand der Musik im alten Aegypten beurtheilen könnten; so scheint doch aus folgenden Betrach-

Digitized by Google

Betrachtungen zu erhellen, daß man sich eben keine große Idee davon zu machen habe. Denn 1) hatten die Aegypter höchst wahrscheinlich keine Notenschrift, da man bei keinem einzigen Schriftsteller die geringste Nachricht davon findet; fehlte ihnen aber diese, so konnten sie auch nur Lieder und Melodieen von sehr kleinem Umfange haben, die leicht auswendig zu behalten waren. 2) Die Nachrichten von ihren Instrumenten sind so beschaffen, daß sich darauf schlechterdings keine ordentlichen Melodieen hervorbringen lassen konnten. Die Lyra hatte nur drei Saiten, und wie man auch die Art ihrer Stimmung annehmen will, so muß sie doch das ärmste Instrument gewesen sein, das sich denken läßt, da sie ohne Hals, Griffbret u. dgl. war, vermittelst dessen man mit den Fingern noch Zwischentöne hätte greifen können. Eben die Bewandniß hatte es mit dem Sistrum und andern Instrumenten. Nach Paw recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois, Tome I. p. 213. ließ sich auf demselben nicht die geringste Harmonie, sondern nur ein scharfer Laut hervorbringen. Selbst auf den von Bruce beschriebenen Harfen von 13 und 15 Saiten muß sich nur wenig haben hervorbringen lassen, da unsere Harfen von 5 Octaven in dieser Rucksicht noch immer sehr unvollkommen sind. 3) Konnte in Aegypten keine vollkommne Musik Statt gefunden haben, weil das Gesetz, daß der Sohn bei dem Geschäft des Vaters bleiben mußte, sich auch auf die Musik erstreckte, und weil es sogar verboten war, Veränderungen in derselben anzubringen. 4) Waren überhaupt alle Wissenschaften und Künste in Aegypten nur noch beim ersten Anfange, also wird gewiß auch die Musik keine Ausnahme gemacht haben. Aus diesem allen scheint die Unvollkommenheit der ägyptischen Musik nicht abgeleugnet werden zu können. Sie bestand unstreitig blos aus kleinen Liedern, die leicht auswendig gelernt und vom Vater auf Sohn fortgepflanzt werden konnten. Die bisherige Schilderung von der ägyptischen Musik gilt natürlich nur von der Periode, wo Aegypten noch einen eigenen Staat unter einheimischen Königen ausmachte.

Als nach Alexandern die Ptolemäer hier ihren Sitz aufschlugen, wurde die griechische Musik daselbst eingeführt, und wir erwähnen daher nur noch, daß einige unter den Ptolemäern vorzügliche Liebhaber der Musik waren, und sie in ihrem Lande begünstigten.

Wir schreiten nun zu der Schilderung von der Beschaffenheit der **griechischen Musik** fort, über welche uns mehrere vorhandene Data auch ein sichereres Urtheil fällen lassen werden. Das Wort Musik, über dessen weitläuftigere Bedeutung wir schon im Anfange dieses Art. gesprochen haben, wurde auch als Tonkunst in verschiedener Bedeutung genommen und in mehr oder weniger Theile getheilt. Aristides Quintilianus nennt die Musik die Wissenschaft des Gesangs und der damit verbundenen Dinge, und theilt sie in **theoretische** und **practische** ein. Unter der theoretischen begreift er die **natürliche** und **künstliche**; unter der natürlichen die **arithmetische** und **physische** und unter der künstlichen die **harmonische**, **rhythmische** und **metrische**. Die **practische** theilte er in Hinsicht auf die Composition in die **Melopöie**, **Rhythmopöie**, und **Poetik**; in Hinsicht auf die Ausführung aber in die **organische**, **odische** und **hypocritische**, oder in die Instrumental- Vokal- und pantomimische Musik. Diese Eintheilung giebt uns von dem Umfange der Kunst unter den Griechen den vollständigsten Begriff. Porphyrius in seinem Commentar über die Harmonik des Ptolemäus betrachtet die Musik im eingeschränkten Sinne blos als stumme oder klingende Bewegung, und theilt sie in den **harmonischen**, **rhythmi**-

rhythmischen, metrischen, organischen, poetischen und hypokritischen Theil. Den rhythmischen rechnet er zum Tanz, den metrischen zur Ausführung und den poetischen zu den Gedichten. Alle andere Schriftsteller theilen die Musik in die harmonische, rhythmische und metrische ein. Die alten Schriftsteller nannten in Absicht auf diese Eintheilung ihre Werke nur dann musikalisch, wenn sie von allen zur Musik gehörigen Theilen handelten, wozu die Werke des Aristides Quintilianus und Bacchus gehören. Dagegen führen die Werke des Aristoxenus, Euclides, Nicomachus und anderer nur den Namen Harmonik, weil sie nur diejenigen Theile abhandeln, welche zur Harmonik oder zur klingenden Musik gehören. Man sieht hieraus, daß die Musik der Griechen ungefähr dieselben Theile hatte, wie die unsrige. Wir können also die Abhandlung von der Beschaffenheit derselben in zwei Theile theilen, in die musikalische Grammatik und Rhetorik. Unter dem erstern Titel wird die Rede sein von Tönen, Intervallen, Kon- und Dissonanzen, Klanggeschlechten, Tonleitern und Octavgattungen, Mutationen, Akustik, Kanonik und Semeiographie; unter dem letztern aber von der Melopöie, von der Frage, ob die Griechen eine Harmonie gehabt haben, von Musikgattungen, von der Beschaffenheit der griechischen Instrumente u. s. w.

Klang überhaupt hieß bei den griechischen Musikern ψοφος, ein in Rücksicht seiner Höhe und Tiefe unbestimmter Klang φονή, Stimme, ein bestimmter φθογγος, ein Ton. An den eigentlich musikalischen Tönen unterschieden sie die Ausdehnung (tensionem), das Verweilen der Stimme auf einer Stelle, das Steigen (intensionem), und Fallen (remissionem), oder eine Bewegung der Stimme nach der Höhe und Tiefe. Unter Intervallen (intervallum, diastema) verstanden sie auch, wie wir, den Raum zwischen zwei Tönen von verschiedener Größe. Es gab folgende Arten davon:

1) größere Intervalle
- Diatessaron, die vollkommne Quarte,
- Tritonus, die übermäßige Quarte, oder kleine Quinte,
- Diapente, vollkommne Quinte,
- Tetratonus, übermäßige Quinte, oder kleine Sexte,
- Hexachordum, große Sexte,
- Pentatonus, kleine Septime,
- Heptachordum, große Septime,
- Diapason u. s. w., Octave u. s. w.

2) kleinere Intervalle
- Diesis enharmonica
- Diesis chromatica
- Hemitonium, halber Ton
- Tonus, ganzer Ton
- Triemitonium, kleine Terz,
- Ditonus, große Terz.

Pythagoras suchte die Verschiedenheit dieser Intervallen in Absicht auf Höhe und Tiefe durch die Verhältnisse von Zahlen zu bestimmen, Aristoxenus durch das bloße Gehör, Didimus und Ptolem. durch Gehör und Zahlen zugleich: Alle aber gelangten nicht zu dem Ziele, das die Neuern endlich nach Einführung der Harmonie erreicht haben.

3) Consonirende Intervallen (Symphona)
- Diatessaron, die vollkommne Quarte
- Diapente, die vollkommne Quinte
- Diapason, die Octave
- Diapason cum Diatessaron, die vollkommne Undecime,
- Diapason cum Diapente, die vollkommne Duodecime,
- Disdiapason, die Doppeloctave.

Alle übrige Intervallen hielten sie für dissonirende (diaphona), selbst die Terze und Sexte. Die Octave galt ihnen für die angenehmste und natürlichste

türlichste Consonanz. — Von diatonischen, chromatischen und enharmonischen Intervallen siehe weiter unten bei den Klanggeschlechten.

Was wir jetzt Tonleiter nennen, nannten die Griechen systema, und verstanden darunter eine Reihe von Tönen, die aus verschiedenen kleinern Intervallen zusammengesetzt und in eine gewisse Ordnung gebracht sind. In den ältesten Zeiten war die Tonleiter der Griechen nur sehr klein und überschritt nicht die Gränzen der Quarte. Die Saiteninstrumente hatten nur wenig Saiten, und also auch nur wenig Töne, weil sie höchstwahrscheinlich noch kein Griffbret hatten. Die Töne der viersaitigen Leier machten unstreitig nicht mehr als ein Tetrachord aus. Nach und nach wurden die Saiten und Töne der Lyra vermehrt. Terpanders siebensaitiger Lyra giebt man folgende Töne:

7) Nete — — — —	e		vom Umfange einer Quinte
6) Paranete — — —	d		
5) Paramese — — —	c		
4) Mese — — — —	a		
3) Lichanos — — —	g	vom Umfange einer Quarte	
2) Parypate — — —	f		
1) Hypate — — —	e		

Pythagoras soll zwischen Mese und Paramese noch einen Ton eingeschoben und diesen Paramese (unser h), das vorige Paramese aber Trite genannt haben, so daß nun seine acht Töne zwei unverbundene Tetrachorde umfaßten. Diese Reihe von 8 Tönen nannte man die pythagorische Lyra, octachordum Pythagorae.

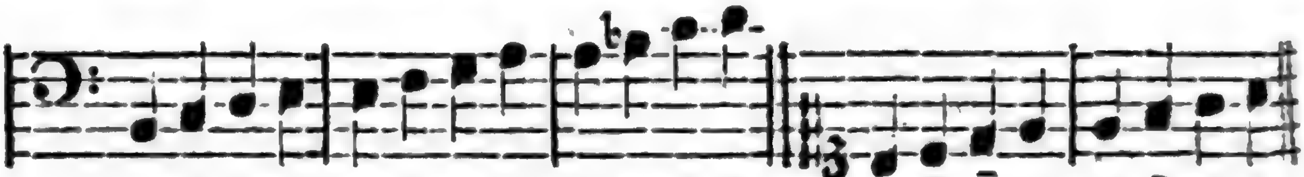
Nach und nach kamen noch mehrere Erweiterungen hinzu, deren Zeitpunkte sich aber nicht genau bestimmen lassen. Anfangs setzte man den erwähnten beiden Tetrachorden die neuen Töne von unten zu, und lange behalf man sich mit einer Tonreihe von zehn oder elf Tönen. Die erstere bestand aus drei mit einander verbundenen Tetrachordrn, bei der andern waren nur die beiden untersten Tetrachorde verbunden. Endlich setzte man auch nach oben zu noch ein ganzes Tetrachord und unten noch einen tiefern Ton an, der allemal Proslambanomenos hieß, damit die ganze Tonreihe zwei volle Octaven bilden möchte. Diesen Umfang hatte sie zur Zeit Alexanders des Großen.

Hieraus entstand das große vollkommne und unveränderliche System (Systema perfectum, maximum, immutatum), wie es die Griechen nannten, weil sie die Doppeloctave für das größte mögliche Intervall hielten. Die Tonreihe desselben enthielt 18 Töne, welche in fünf Tetrachorde eingetheilt wurden. Das tiefste hieß Hypaton, das vornehmste, und die vier Töne desselben: Hypate hypaton, Parypate hyp., Lichanos hyp., und Hypate meson, der letzte des ersten und erste des zweiten Tetrachords, wodurch diese beiden vereinigt wurden. Das zweite Tetrach. hieß Meson, und die Töne desselben: Hypate meson, Parypate m., Lichanos m. und Mese, der mittelste Ton des ganzen Systems, nach welchem sich, wie die Alten glaubten, alle übrige Töne richten mußten. Das dritte Tetrach. hieß Synemmenon, und fing mit dem letzten Ton des zweiten an. Seine Töne waren: Mese, Trite synemmenon, Paranete syn., Nete syn. Das vierte Tetrach. hieß Diezeugmenon, abgesondert, weil es mit einem besondern Tone nämlich mit dem ungestrichnen h anfing, der mit den Tönen der übrigen Tetrach. nichts gemein hatte, und außer der Ordnung eine neue Reihe anfing. Die Töne waren eine Octave höher, als die der ersten Tetrachorde, und hießen

Paramese, Trite diezeugmenon, Paranete diez., und Nete diez. Das fünfte Tetrach. hieß Hyperboläum, das oberste, und die Töne desselben Nete diezeugmenon, der letzte Ton des vorigen Tetrach., Trite hyperboläon, Paranete hyp., Nete hyp.

Die Anordnung der Tonreihe dieses Systems würde also folgende sein:

Griechische Namen.		Tetrachord	Lateinische Namen.
18. Nete hyperboläon	ā	Tet. Hyperbol.	Ultima excellentium
17. Paranete hyperboläon, oder Hyperboläon diatonos	ḡ		Excellentium extenta
16. Trite hyperboläon	f̄		Tertia excellentium
15. Nete diezeugmenon	ē	Tet. Diez.	Ultima divisarum
14. Paranete diezeugmenon oder Diezeugmenon diatonos	d̄		Divisarum extenta
13. Trite diezeugmenon	c̄		Tertia divisarum
12. Paramese	h		Prope media
11. Nete synemmenon	d	Tet. Synem.	Ultima conjunctarum
10. Paramete synemmenon, oder Synemmenon diatonos	c		Conjunctarum extenta
9. Trite synemmenon	b		Tertia conjunctarum
8. Mese	a	Tet. Mes.	Media
7. Lichanos meson, oder Meson diatonos	g		Mediarum extenta
6. Parypate meson	f		Subprincipalis mediarum
5. Hypate meson	e	Tet. Hypat.	Principalis mediarum
4. Lichanos hypaton, oder Hypaton diatonos	d		Principalium extenta
3. Parypate hypaton	c		Subprincipalis principalium
2. Hypate hypaton	H		principalis principalium
1. Proslambanomenos	A		Adsumta s. adquisita

Alle Töne dieser Tetrach. entsprechen folgenden unserer Scala:

Höher ging die Tonleiter der Griechen nicht. Um aber zum höchsten Ton ā die Doppeloctave zu haben, setzten sie in der Tiefe unter dem ersten Ton des ersten Tetrach. noch einen Ton hinzu, den sogenannten Proslambanomenos. Er war gerade das, was wir einen Contraton nennen.

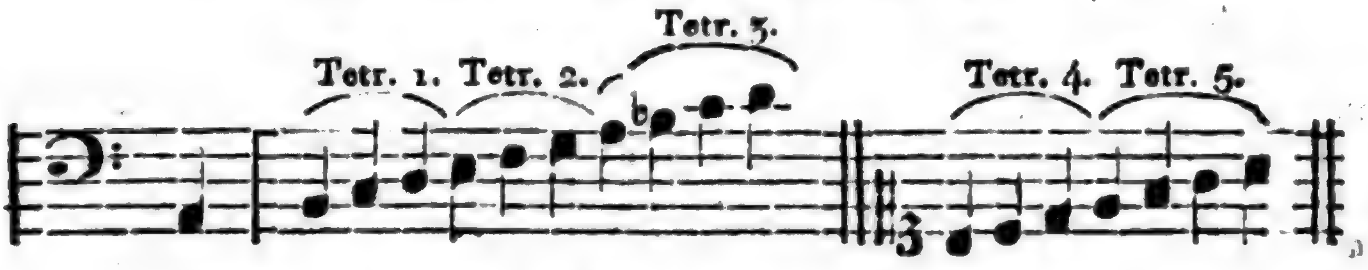
In spätern Zeiten theilten die Griechen ihr System auch nach Pentachorden und Octachorden ab, welche Eintheilung aber nicht sehr gebräuchlich wurde, weil das Tetrachord einmal das beliebteste Intervall war.

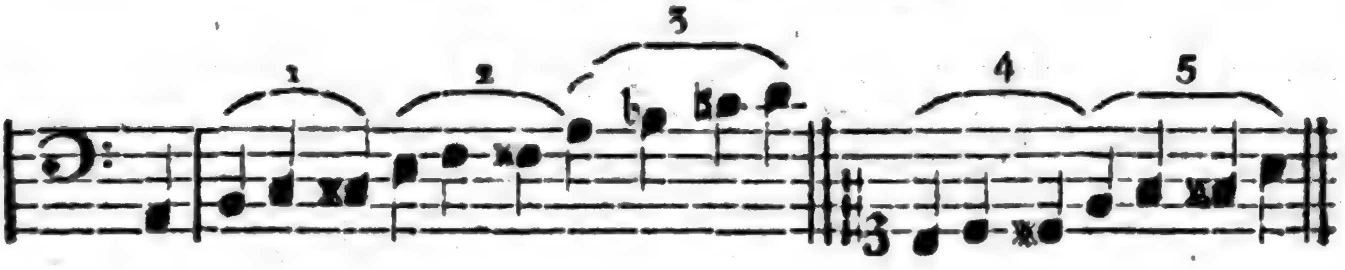
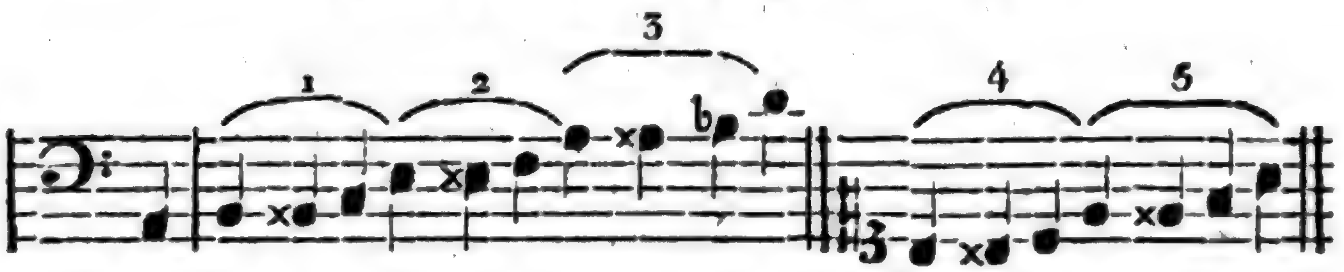
Unter einem Klanggeschlecht versteht man eine gewisse Eintheilung der zwischen den beiden äußersten Tönen eines Tetrachords liegenden Töne. Die Griechen hatten drei Klanggeschlechte: das diatonische, wenn

bei

die mittlern Töne eines Tetrachords in einem halben und zwei ganzen Tönen fortschritten, z. B. H — c d e, oder e — f g a, das chromatische, wenn die Fortschreitung in zwei auf einander folgenden halben Tonen und einer kleinen Terz geschah, z. B. H c cis e oder e f fis a und enharmonisch, wenn die Mitteltöne durch zwei Viertelstöne und eine große Terz geführt wurden, z. B. H H + c e oder e e + f a. Durch unsere Noten ließen sich diese Klanggeschlechte so vorstellen:

Diatonisches Klanggeschlecht.



Chromatisches Klanggeschlecht.

Enharmonisches Klanggeschlecht.

Das diatonische Klanggeschlecht hielten die Griechen selbst für das natürlichste; dennoch standen auch die beiden übrigen, ob sie gleich unvermischt die unnatürlichsten und unmelodischsten Tonreihen bildeten, die man sich nur denken kann, in sehr großem Ansehen, vorzüglich das enharmonische. Ueber den eigenthümlichen Character jedes Klanggeschlechts sprechen die Alten sehr viel. Aristides de Musica II. p. 111. nennt das diatonische männlich und ernsthaft, das chromatische angenehm und pathetisch, das enharmonische sanft und belebend. Anderswo sagt er, das diatonische sei das natürlichste, das chromatische künstlicher und blos für Musikverständige brauchbar, das enharmonische aber das feinste und schwerste und nur den größten Künstlern möglich, Gebrauch davon zu machen. Man glaubt, daß wir das alte enharmonische Klanggeschlecht nicht mehr kennen, weil die vielen Vorzüge, welche man in den blühendsten Zeiten der griechischen Musik ihm zuschrieb, auf dasjenige gar nicht passen, dessen Kenntniß auf uns gekommen ist. Mehrere interessante Bemerkungen hierüber findet man in der Schrift des Dr. Burney zu London: A general History of Music, from the earliest ages to the present period. Vol. I. II. Lond. 1776. 1782. 4to.

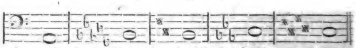
Jetzt Einiges über die Lehre von den Tonarten und Octavengattungen

gen

Digitized by Google

gen der Griechen. Ueber diesen Gegenstand sind die auf uns gekommnen Nachrichten sehr dunkel, wenigstens bleibt es für uns unbegreiflich, wie die Wirkungen der griechischen Tonarten von den Alten so gerühmt werden konnten, da wir in den uns aufbehaltenen Theorien davon nichts Schönes finden können. Wir haben indessen schon anderswo bemerkt, daß jene Lobsprüche für ein griechisches Ohr wohl gegründet sein konnten, wenn sie gleich uns, die wir in der höchsten Periode der Kunst leben, nicht mehr so vorkommen können. Nach den griechischen Theoristen war eine Tonart von der andern durch nichts weiter verschieden, als durch das, was wir Transposition nennen. Man durfte nur ein Instrument um einen halben Ton höher oder tiefer stimmen, und dann ohne weitere Veränderung das Stück noch einmal darauf spielen, so war es in einer andern Tonart gespielt. — Anders war es mit den Octavengattungen, deren Verschiedenheit darin bestand, daß die Entfernungen der in dem Raum einer Octave liegenden Intervallen in jeder Gattung verändert waren. So z. B. bildeten die Tonreihen: a, h, c, d, e, f, g, a und h, c, d, e, f, g, a, h zwei verschiedene Octavengattungen, weil die halben und ganzen Töne in beiden eine verschiedene Lage und Ordnung hatten; hingegen a, h, c, d, e, f, g, a und b, c, des, es, f, ges, as, b waren zwei verschiedene Tonarten. Tonarten und Octavengattungen waren daher bei den Griechen nicht einerlei, sondern wirklich verschieden. Euclides zählt auch sieben Octavengattungen, aber 13 Tonarten; welche nachher noch mit 2 vermehrt wurden. Aus der Lehre der Griechen von den Tonarten sieht man, daß sie die Eintheilung der Octave in 12 halbe Töne so gut gekannt haben, wie wir; aber bei der Einrichtung ihres Tonsystems machten sie keinen Gebrauch von dieser Kenntniß. In den ältesten Zeiten unterschieden sie nach Plinius nur drei Tonarten: die dorische, phrygische und lydische. Jede war von der andern um einen ganzen Ton verschieden, indem die dorische von unserm d, die phrygische von e und die lydische von fis anfing. Nach Heraclides von Pontus waren die äolische, dorische und jonische Tonart die frühesten und gewöhnlichsten. Die jonische fing mit Es, die äolische mit f an. Es scheinen also fünf ursprüngliche Tonarten gewesen zu sein, deren jede von der andern um einen halben Ton entfernt war. Nach und nach wurden mehrere hinzugefügt, die bald höher, bald tiefer anfingen als die ursprünglichen, und welche durch die vorgesetzten Wörter ὑπο und ὑπερ (unter und über) von ihnen unterschieden wurden. Nach unsern Noten und Bezeichnungen lassen sich die 15 griechischen Tonarten so vorstellen:

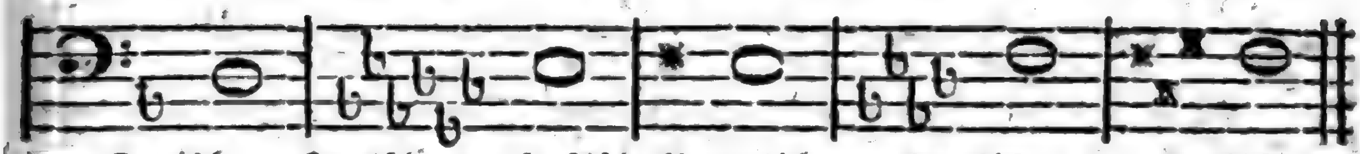
Tiefe Tonarten.



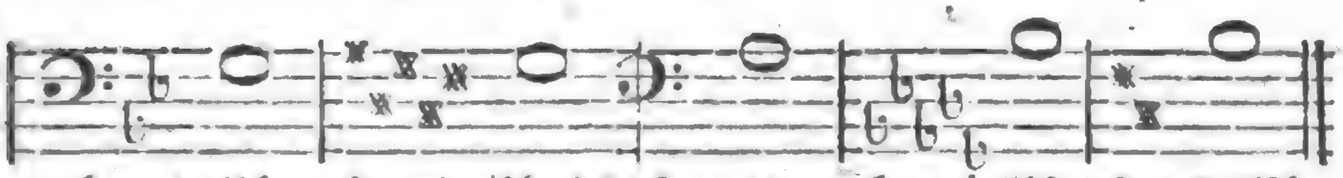
Hypodorisch | Hypojonisch oder Hypojastisch | Hypophrygisch | Hypoäolisch | Hypolydisch

Ursprüng-

Ursprüngliche Tonarten.

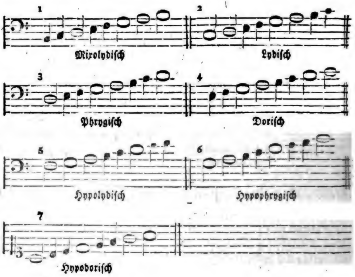


Dorisch Jonisch oder Jastisch Phrygisch Aeolisch Lydisch

Hohe Tonarten

Hyperdorisch Hyperionisch oder Hyperjastisch Hyperphrygisch Hyperäolisch Hyperlydisch

Wie man sieht, sind die 3 letzten Tonarten eigentlich mit den drei ersten einerlei, so daß die Griechen im Grunde nur 12 Tonarten hatten, und diese waren genau mit unsern 12 Moll-Tonarten einerlei. Man findet überhaupt keine griechische Tonart, die einer unserer Dur-Tonarten ähnlich wäre, woraus man schließen muß, daß die Musik der Griechen meistens einen melancholischen Ausdruck gehabt haben muß. Man schrieb auch jeder Tonart einen eigenthümlichen Character zu, wovon man den Heraclides von Pontus bei Athenaeus XIV. p. 614. nachlesen kann. — Auf Einem Instrumente konnten die Griechen nicht alle Tonarten spielen; denn ihre Saiteninstrumente waren nach gewissen Klanggeschlechtern und Tonarten bezogen und gestimmt, hätten also, so oft ein Spieler von einer Tonart in die andere hätte moduliren wollen, umgestimmt werden müssen. Das Nämliche war auch der Fall bei den Blasinstrumenten. Sie hatten daher unter ihren Saiteninstrumenten, wie wir, Discant-Alt-Tenor- und Baßinstrumente, und nach dem Athenäus auch für jede Tonart besondere Flöten; aus Pollux sieht man, daß sie auch Baß-Alt- und Discantpfeifen hatten. Um mit Bequemlichkeit in mehrern Tonarten nach einander spielen zu können, hatten die Künstler entweder mehrere Instrumente zugleich bei der Hand, um sich abwechselnd ihrer bedienen zu können, oder, was noch gewöhnlicher war, sie bezogen eine Lyra mit so viel Saiten, als zur Ausübung verschiedener Klanggeschlechte und Tonarten nöthig waren. Vom Pythagoras Zacynthius erzählt Athenäus (Deipn. XIV. c. 15), daß er eine Art von beweglichen Dreifuß erfunden habe, an dessen drei Seiten drei Lyren befestigt und in die dorische, phrygische und lydische Tonart gestimmt waren. Bei der geringsten Berührung drehete sich der Dreifuß und brachte dem Spieler diejenige Lyra am nächsten, deren Tonart gebraucht werden sollte.

Die Octavengattungen von den Tonarten verschieden waren, haben wir oben schon gesehen. Es giebt so viele, als Töne in der diatonischen Octave sind nämlich sieben, und so viel nehmen auch die griechischen Schriftsteller an, nur daß sie dieselben verschiedentlich ordnen, und ihnen verschiedene Namen geben. Nach Euclides und Gaudentius hatten sie folgende Namen und Tonleitern:

Digitized by Google

Durch die kleinern Noten sind hier die verschiedenen Lagen der halben Töne angedeutet.

Unter **Mutationen** (μεταβολαι) versteht man Uebergänge aus einem Klanggeschlecht und System ins andere, oder aus einer Octavengattung und Schreibart in die andere. Sie sind mit dem, was wir Modulation nennen, einerlei. Aristoxenus war wenigstens, nach seiner eignen Erklärung, der erste, der davon geschrieben hat. Uebrigens geben aber die griechischen Schriftsteller verschiedene Erklärungen davon. Es gab fünferlei Arten derselben:

1) Wenn das Klanggeschlecht verändert wird, d. h., wenn die Melodie aus dem Diatonischen ins Chromatische oder Enharmonische übergeht.

2) Wenn das System verändert wird, oder wenn man aus einem unverbundenem Tetrachord in ein verbundenes übergeht.

3) Wenn aus einer Tonart in die andere gegangen wird.

4) Wenn der Rhythmus verändert wird, d. h., wenn man aus einem Tact in den andern übergeht.

5) Wenn die Schreibart verändert wird, d. h., wenn man aus einer feierlichen, ernsthaften Melodie in eine muntere ꝛc. übergeht.

Die Begriffe der Griechen von der Modulation waren zum Theil den unsrigen ähnlich. Euclides introd. harm. p. 20. erlaubt, durch ganze und halbe Töne bis zur Octave zu moduliren, ein Beweis von der Vollkommenheit der Modulation bei den Griechen.

Zu den Hülfswissenschaften der Musik gehören die **Akustik**, **Kanonik** und **Semeiographie**. Die Akustik macht uns bekannt mit der Entstehungsart des Klangs, seinen Eigenschaften, Wirkungen, Fortpflanzungsarten, Verstärkungen u. s. w. Die Kanonik betrachtet die Töne als Größen, und bestimmt ihre Verhältnisse zu einander durch Zahlen. Die Semeiographie lehrt uns Zeichen für die Töne. Was die **Akustik** und **Kanonik** betrifft, so

wollen

Digitized by Google

wollen wir nur ganz kurz berühren, daß die Griechen in der erstern es ziemlich weit gebracht zu haben scheinen, und von der letztern doch wenigstens die ersten Anfangsgründe wußten. Hätten ihnen nicht so viele Töne und auch unsre Harmonie gefehlt, so würden sie unstreitig auch richtigere Bestimmungen der Tongrößen und ihrer Verhältnisse zu einander hervorgebracht haben. Etwas mehr müssen wir aber über die Semeiographie sagen.

Allen Nachrichten der Geschichte zufolge waren die Griechen die ersten, welche die Notenschrift erfanden. Sie gebrauchten nämlich zur Bezeichnung der Töne ihre Buchstabenschrift, und man schreibt dem Pythagoras oder dem noch ältern Terpander diese Erfindung zu. Ihre Notenschrift war freilich noch sehr unvollkommen, insbesondere deswegen, daß sie ähnliche Töne nicht mit einerlei, sondern auch mit verschiedenen Zeichen bezeichneten, und daß sie das Auf- und Absteigen der Töne nicht auch durch das Auf- und Absteigen der Zeichen bemerkten, sondern diese beständig ganz horizontal schrieben. Der zuerst angeführte Fehler machte, daß die Griechen eine ungeheure Menge Zeichen für ihre Musik nöthig haben mußten. Sie hatten besondere Zeichen für die Singstimme, besondere für die Instrumentalmusik, besondere für jede ihrer 15 Tonarten, für ihre drei Klanggeschlechte u. s. w. Rechnet man alles richtig zusammen, so brauchten sie nicht weniger als 990 verschiedene Zeichen, die eine Hälfte für die Singstimme, die andere für die Instrumentalmusik. Diese große Anzahl von Tonzeichen wurde doch allein aus den 24 Buchstaben des Alphabets geformt, indem man jedem Buchstaben bald diese oder jene Stellung, bald eine abgeänderte Form, bald mehr oder weniger Größe gab. So erhielt das Γ folgende sieben verschiedene Formen: Γ L ⅂ F ꟻ ⊥ ⊢, und bezeichnete dadurch 7 verschiedene Töne. Da man aber dennoch mit den Buchstaben noch nicht ganz ausreichte, so wurden auch noch die Accente zu Hülfe genommen, um die Bedeutung jedes Buchstabens dadurch noch mehr zu verändern, ja, man ließ die Accente für sich allein als Noten gelten. Wenn ein Lied zugleich gesungen und zugleich mit Instrumentalmusik begleitet wurde, so standen die Noten für die Vocalmusik zuerst, unten darunter die Noten für die Instrumentalmusik und dann der Text des Liedes selbst. Die griechischen Tonzeichen bestimmten nur die Höhe und Tiefe der Töne, nicht aber ihre Dauer. Diese wurde durch die langen und kurzen Sylben des Textes bestimmt, welche für Tonkünstler, die sie etwa nicht wußten, durch die Ziffern 1 und 2 oder die beiden ersten Buchstaben des Alphabets A und B beim Anfang eines Stücks angezeigt wurden. Das A zeigte eine kurze, das B eine lange Sylbe an.

Nicht nur die große Menge der griechischen Tonzeichen mußte die Erlernung der Musik sehr erschweren, sondern auch die große Unordnung unter den Zeichen und der Mangel aller Analogie. Eine große Verbesserung wäre schon gewesen, wenn man mit verwandten Zeichen, z. E. solchen, die aus einem Buchstaben entstanden waren, auch verwandte und ähnliche Töne bezeichnet hätte; aber man nahm darauf nicht die geringste Rücksicht. Daher läßt es sich erklären, daß Plato zur Erlernung der musikalischen Anfangsgründe allein 3 Jahre erfordert. — Ausser den Tonzeichen hatten die Griechen auch noch besondere Worte, womit gewisse Veränderungen der Töne angedeutet wurden, nämlich die Worte Eclysis, Spondeiasmus und Ecbole. Sie waren Versetzungszeichen und nur im enharmonischen Klanggeschlecht gebräuchlich. Die Eclysis (dissolutio) war ungefähr das, was wir ein dreifaches enharmonisches b nennen, so daß aber ein b nur um einen Vierelton, nicht um einen halben Ton erniedrigt wurde. Der Spondeiasmus erhöhete einen enharmonischen

schen Ton wieder um eben so viel, als die Eclysis ihn erniedrigte. Die Ecbole (projectio) war ein fünffaches Kreuz und erhöhete einen enharmonischen Ton um fünf Diesen. Ob die Griechen für diese Worte Zeichen hatten, ist nicht bekannt. Endlich hatten auch die Griechen eine Art von Solmisation, deren sie sich bei ihren Singübungen, oder wenn eine Melodie ohne Worte gesungen werden sollte, bedienten. Die langen Namen der Noten konnten sie nämlich nicht dazu brauchen, und sangen daher die vier Töne jedes Tetrachords mit den vier Sylben τα, τη, τω, τε. Die erste Note hieß τα, die zweite τη, die dritte τω und die vierte, wenn sie nicht die erste des folgenden Tetrachords war, τε, sonst aber wieder τα. Aristid. de Mus. II. p. 93.

Wir kommen nun auf die musikalische Rhetorik der Griechen, wobei folgende Gegenstände zu untersuchen sind: die Melopöie; die Rhythmopöie, die Frage, ob die Griechen eine Harmonie oder vielstimmige Musik gehabt haben? die Musikgattungen; die Beschaffenheit der griechischen Instrumente ꝛc.

Melopöie nannten die Griechen die Kunst, Töne so zusammenzustellen, daß sie gesungen werden konnten. Die Regeln, wobei es hierauf ankam, können wir hier unmöglich ausführen. Man findet sie in dem am Ende dieses Art. citirten Werke S. 373 ꝛc. und in Aristoxeni element. harm. III. p. 65. Aristides de Mus. I. p. 29; Euclid. introd. harm. p. 23. Die meisten griechischen Melodieen waren im diatonischen Klanggeschlecht componirt. Die Regeln der griechischen Melopöie aber erstreckten sich nur auf Zusammensetzung der Töne nach ihrer Höhe und Tiefe, nicht aber auch nach ihrer Dauer. Mit dieser letztern beschäftigte sich die Rhythmopöie, welche die Griechen für den wichtigsten Theil ihrer Musik hielten, weil Rhythmus die Hauptsache in derselben war. In den ältesten Zeiten richtete sich der Rhythmus genau nach dem Rhythmus der zu singenden Verse. Eine lange Sylbe dauerte immer gerade noch einmal so lang, wie eine kurze. Das Zeitmaß jeder Sylbe hieß Mora, also hatte eine lange Sylbe 2 und eine kurze 1 Mora, folglich der Hexameter 24 Moras. Nach und nach wurden auch andere Rhythmen in die Poesie und Musik eingeführt, und diese alle zusammen in 3 Klassen geordnet, nämlich: 1) der gleiche Rhythmus, welcher unserm $\frac{2}{4}$, $\frac{4}{4}$, $\frac{6}{8}$ und $\frac{6}{4}$ Tact ähnlich war; 2) der ungleiche Rhythmus, unserm $\frac{3}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$ und $\frac{3}{8}$ Tact ähnlich, und 3) der hemiolische Rhythmus, den man auch in unsern Zeiten versucht, aber wegen seiner Unbequemlichkeit wieder verworfen hat. Man drückt ihn durch $\frac{5}{1}$, $\frac{5}{2}$, $\frac{5}{4}$ und $\frac{5}{8}$ Tact aus. — Da die Tonzeichen der Griechen die Dauer der Töne nicht ausdrückten; so konnte der Sänger sich zwar hier nach den kurzen und langen Sylben seines Textes richten, der Lyrist aber bedurfte eines andern Hülfsmittels, und dieses bestand darin, daß im Anfange des Gedichts der Rhythmus vorgeschrieben war, nämlich durch das oben erwähnte A und B. Bei der Ausführung der Musik selbst mußten besondere Personen das Zeitmaß auf mancherlei Arten angeben, um Sänger und Spieler im Tacte zu erhalten. Dies Geschäft verrichtete der μεσοχορος und κορυφαιος, der in der Mitte des Orchesters auf einer erhöheten Stelle stand, um vom ganzen Orchester gehört und gesehen werden zu können. Er schlug den Tact mit den Füßen, und hieß daher auch ποδοκτυπος und ποδοψοφος, podarius, pedarius, pedicularius. Unter den Füßen trug er gewöhnlich eiserne Solen, (κρυπεζια, κραπλα, κρυπετα, pedicula, scabella) um die Bewegung des Tacts recht fühlbar zu machen. Ausserdem verrichtete man auch das Tactschlagen mit

Digitized by Google

den Händen, indem man mit der Rechten gegen die hohle linke Hand schlug, oder auch wohl Austerschalen, Knochen und dergl. in beide Hände nahm und gegen einander schlug, um den Tact fühlbarer zu machen. Solche Tactführer hießen Manuductores. Ueberhaupt wurde der Tact bei den Griechen in zwei gleiche oder ungleiche Theile getheilt; der eine hieß der Niederschlag, thesis, der andere Aufschlag, arsis. Diese Namen kommen vom Aufheben und Niedersetzen der Füße beim Tactschlagen her. Bei uns macht man noch die nämlichen Unterschiede. — Die Alten erheben die Kraft und Wirkung ihres Rhythmus auf die Herzen der Zuhörer, seine Mannigfaltigkeit, Ordnung und Uebereinstimmung auf eine erstaunende Weise, wenn wir aber jezt einen Vers nach griechischem Rhythmus zu recitiren versuchen wollten, so würden wir nichts als ermüdende Einförmigkeit, Unordnung und gänzlichen Mangel eines angenehmen Verhältnisses wahrnehmen. Die zu ängstliche Beobachtung der langen und kurzen Zeiten, so daß die ersteren genau noch einmal so lang als die leztern sein mußten, machten den Rhythmus steif und einförmig, und die Vermischung mehrerer Arten von Rhythmen brachte einen ungleichen und verhältnißlosen Gang in das Ganze. Ein Hauptfehler der griechischen Rhythmik war, daß nur zwei Arten von Zeiten, lange und kurze, angenommen wurden, da es doch mehrere kurze und lange giebt.

Eine wichtige Frage bei der Beurtheilung über die Beschaffenheit der griechischen Musik ist die, ob die Griechen eine solche Harmonie kannten und ausübten, wie sie jezt in der Musik gewöhnlich ist. Wenn ihr die Harmonie fehlte, so war sie unstreitig viel eingeschränkter und unvollkommner als die unsrige. Sie glich dann einer Sprache, die nur die nöthigsten und unentbehrlichsten Ausdrücke hat, für feinere Begriffe und abstracte Ideen aber keine Worte kennt. Daß die Griechen unsere Harmonie nicht kannten, bezeugen alle diejenigen, welche Untersuchungen über die griechische Musik angestellt haben, und auch wir werden verschiedene Gründe anführen, woraus die Sache unwidersprechlich erhellet. Unter der Harmonie, von der hier die Rede ist, versteht man eine gleichzeitige Verbindung aller in unserm Tonsystem enthaltenen Intervallen, so daß daraus mehrere Melodieen zugleich, in gegenseitigen Beziehungen auf einander, gebildet werden können. In der griechischen Melopöie zielt alles blos auf die Verfertigung einer einzelnen Melodie ab; von einer Vereinigung mehrerer Melodieen zugleich findet sich nicht die geringste Spur. Das Wort Harmonie kommt zwar bei den Schriftstellern der Griechen häufig vor; aber in ganz andern Bedeutungen. Ueberhaupt nahmen es die Griechen für jede Uebereinstimmung verschiedener Dinge zu einem Ganzen, und verstanden im engern Sinne die Composition einer Melodie darunter. Daher wird es für Tonart, Octavengattung, Intervall, Consonanz, Melodie, Octave, Modulation, kurz für alle einzelne zur Melopöie gehörigen Theile gebraucht. Bei Aristoteles kommen die Worte Symphonie und Antiphonie vor, aber er versteht unter erstern das, was wir Einklang nennen, unter letzterm die Fortschreitung zweier Stimmen in der Octave. In beiden Fällen kommt immer nichts als bloße Melodie heraus, dahingegen zur Harmonie der Gebrauch verschiedener Intervalle, z. B. der Quarten, Quinten, Terzen u. s. w. erfoderlich ist, wodurch eigentlich der Unterschied zwischen Harmonie und Melodie erst bestimmt wird. Symphonie bedeutete also blos eine melodische Fortschreitung mehrerer Stimmen zugleich, entweder im Einklange (Homophonie) oder in Octaven (Antiphonie), oder in Quarten, Quinten oder Terzen (Paraphonie). Eine Fortschreitung in Quarten und Quinten ist

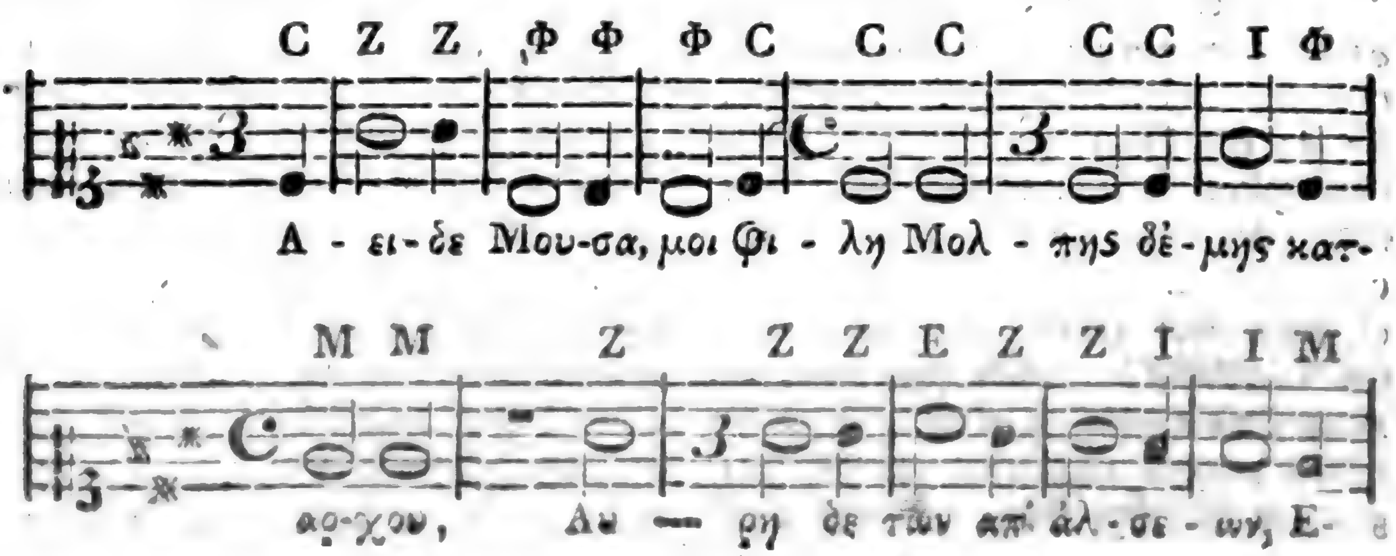
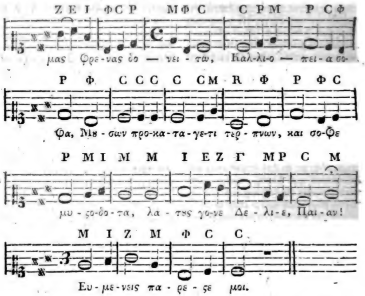
ist dem Ohr höchst unangenehm, und auch die Griechen konnten sie nicht leiden, wie aus Aristot. Quaest. 34. erhellet. Gab es aber etwa bei den Griechen eine Fortschreitung in Terzen? — Gesetzt, sie hätten sie gehabt, so würde doch die griechische Musik wenig dadurch gewonnen haben, denn eine immerwährende Folge von Terzen, besonders wenn in zwei um eine Terz von einander entfernten Tonarten zugleich gesungen und gespielt werden soll, wird für das Ohr am Ende im höchsten Grade unangenehm. Aber gegen den wirklichen Gebrauch der Fortschreitung in Terzen läßt sich unter andern folgende wichtige Einwendung machen. Die Griechen hielten die Terzen und Sexten für Dissonanzen, und werden also wahrscheinlich ihren Zusammenklang vermieden haben. Selbst erst im 16ten Jahrhundert wagte man es am Anfange und Schlusse eines Stücks, Terzen und Sexten zu gebrauchen. Wenigstens ist es gewiß, daß in der besten Zeit der griechischen Musik, zur Zeit des Aristoteles, die Fortschreitung in Terzen und Sexten noch nicht gebräuchlich war, sondern nur die in der Octave und Doppeloctave. In denjenigen Stellen aber, aus welchen einige Gelehrte haben beweisen wollen, daß die Griechen unsere Harmonie gekannt hätten, bedeutet das Wort Harmonie nichts weiter als Melodie, oder homophonische und antiphonische Fortschreitung mehrerer an Höhe und Tiefe verschiedenen Stimmen oder Instrumente. Solche Stellen findet man bei Plat. de leg. VII. p. 637; Edit. Mars. Ficini; Cic. de rep. lib. 2; Aristot. de mundo lib. 6; Senec. Ep. 84; Macrob. Saturn. Prooem. und andere. Unsere Harmonie war also den alten Griechen unbekannt, und ist es auch noch den jetzigen Neugriechen und Türken, welche eben so, wie ihre Vorfahren entweder einstimmig, oder in Octaven singen und spielen.

Wir gehen zu den Musikgattungen der Griechen über. In der neuern Musik giebt es nicht nur verschiedene Style und Schreibarten, sondern auch verschiedene Gattungen von Tonstücken. Eine erhabene Empfindung muß sowohl logisch als rhythmisch ganz anders ausgedrückt werden, als eine blos angenehme ruhige oder unruhige. Da den Griechen Harmonie und ein hinlänglicher Umfang an Tönen fehlte, so konnten sie unmöglich so viel Musikgattungen haben, wie wir; allen Nachrichten und daraus gezogenen Schlüssen zufolge schränkten sie sich blos auf das Lied und eine gewisse Art theatralischer Recitation ein, und diese Musikgattungen kann man einigermaßen mit unserer Kammer- und Theatermusik vergleichen, weil das Lied vorzüglich im Privatleben und die Recitation in öffentlichen Schauplätzen gebraucht wurde. Das Lied war unstreitig die älteste Musikgattung; aber von ihrer musikalischen Beschaffenheit haben wir wenig Nachrichten. Wichtiger für uns ist die dramatische Musik der Griechen, welche bei ihren Schauspielen eine Hauptrolle spielte. Insbesondere scheinen die Trauerspiele ganz gesungen oder vielmehr recitirt und mit Instrumenten begleitet worden zu sein. Denn überhaupt wurden bei den Griechen Verse gesungen: man brauchte Masken und Echeia (s. Ἠχεια) als Verstärkungsmittel des Tons, wodurch die bloße Rede nur verwirrt worden wäre, da die Echeia in bestimmte Töne gestimmt waren; die Griechen nannten die dramatische Recitation immer μελος, Instrumente leiteten und begleiteten die Töne der Recitirenden u. s. w. Daß man aber nicht an wirklichen Gesang denken müsse, erhellet daraus, weil nach Plut. der Rhythmus nicht strenge beobachtet wurde, und weil die griechischen Trauerspiele aus 1500 bis 1600 Versen bestanden, also zum arienmäßigen Gesang zu lang gewesen sein würden. Die theatralische Recitation der Griechen war also unstreitig nichts anders, als unser heutiges Recitativ. —

Digitized by Google

Eine andere Art von Musik wurde bei den Episoden und Chören der griechischen Schauspiele gebraucht. Die Instrumentalbegleitung und der Gesang der Chöre war höchst wahrscheinlich dem noch üblichen Chorgesang der römischen Kirche ähnlich. Man sang in Einklängen und Octaven, und die Melodieen waren unstreitig sehr einfach und leicht, da sie der Dichter des Schauspiels gewöhnlich selbst componirte. Die Chöre der griechischen Schauspiele waren also gewiß nichts anders als Lieder, und so hatten also die Griechen keine andere Musikgattungen, als das Lied und das Recitativ. Das Lied begleiteten die Instrumente Ton für Ton blos im Einklange, oder sie dienten nur zur Bemerkung des Rhythmus. Bei der Recitation aber war es schon hinreichend, wenn nur bisweilen von einer Cither, Flöte, oder einem andern Instrumente ein Ton angegeben wurde, der den Schauspieler belehrte, ob er sich noch in den gehörigen Gränzen befinde.

Was die musikalischen Instrumente der Griechen betrifft, so hatten sie drei Hauptgattungen: Blasinstrumente, Saiteninstrumente und Schlaginstrumente. Zu den Blasinstrumenten gehörten die Flöte, das Horn, die Trompete, Syrinx und Wasserorgel, siehe die Art. Tibia, Σαλπιγξ oder Tuba, Syrinx, Hydraulicon. Zu den Saiteninstrumenten gehörten Phorminx, Cithara, Testudo oder Chelys, Lyra, Psalterium, Magadis, Trigonon, Barbiton, Sambuca und andere. Zu den Schlaginstrumenten gehörten Tympanum und Crotalum. S. dies. Art. Zum Beschluß fügen wir noch ein einziges Beispiel von einem uns übrig gebliebenen griechischen Musikstück an, nämlich eine Hymne an die Muse Kalliope.

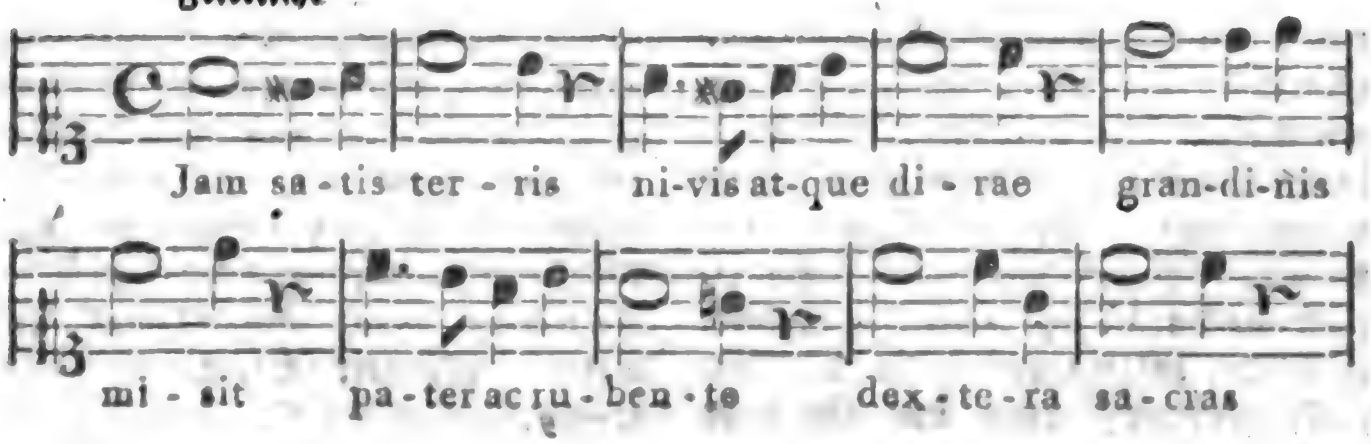
Text.	Uebersetzung.
ΕΙΣ ΜΟΥΣΑΝ.	An die Muse.
Ιαμβος Βακχειος.	
Ἄειδε Μȣσά, μοι φίλη,	Singe mir vertraute Muse!
Μολπῆς δέμης καταρχȣ,	Lenke meiner Stimme Ton,
Ἀυρη δὲ σῶν ἀπ' ἀλσεων	Und die Lüfte deiner Haine
Ἐμὰς φρένας δονέιτω,	Laß mir Sinn und Geist durchwehn!
Καλλιοπεια σοφὰ	Weiseste Kalliope,
Μȣσῶν προκαταγέτι τερπνῶν,	Führerin der holden Musen,
Και σοφε μυςοδότα	Und du, weiser Gott der Weihung,
Λατȣς γόνε, Δήλιε, Παίαν,	Sohn Latonens, Päan, Delier!
Ἐυμενεῖς πάρεςέ μοι.	Fördre deines Sängers Lied!

Noch müssen wir einige Worte über die großen Wirkungen sagen, welche die Griechen ihrer Musik zuschreiben. Sie waren von dreierlei Art. Die Musik verbesserte und milderte die Sitten rauher Völker, erregte und dämpfte die Leidenschaften, und heilte verschiedene Krankheiten. Es ist nicht nur gewiß, daß man sich der Musik, vornämlich in den ältern Zeiten zur Erreichung dieser oder ähnlicher Absichten bedient habe, sondern auch, daß der Erfolg bisweilen glücklich war. Mehrere Beispiele beweisen dies. Aber da gerade in diesen Zeiten ganz vorzüglich die Musik noch in ihrer Kindheit war, so entsteht die Frage: wie konnte die Musik der Griechen solche Wirkungen hervorbringen? Durch sich selbst war dies wohl der griechischen Musik unmöglich, aber sie konnte es durch ihre genaue Verbindung mit der Dichtkunst, welche sogar als die Hauptsache angesehen wurde. In vielen Fällen wurden auch wohl die Wirkungen des Gesangs durch zufällige Umstände befördert. Wenn Terpander durch seine Musik einen Aufruhr unter den Lacedämoniern stillte, so waren diese vielleicht schon vorher ihres Haders müde. Denn eigentlich kann auch die Dichtkunst nie plötzlich auf den Menschen wirken, sondern nur allmählich ihn zum Nachdenken erwecken, und nach und nach Abneigung gegen das Laster einflößen. Man erzählt vorzüglich viele Beispiele von den wundervollen Wirkungen der pythagorischen Musik. Pythagoras glaubte, durch besondere Melodieen jede Art von Leidenschaft theils erregen, theils unterdrücken zu können. Wenn Jamblichs Erzählungen davon nicht übertrieben sind, so behauptete Pythagoras etwas von der Musik, was ihr in damaligen Zeiten schlechterdings nicht möglich war. Alles, was sich von den Wirkungen der pythagorischen Musik glauben läßt, ist etwa das, daß der Weise von Samos sich selbst und seine Schüler durch Musik zu sanften und tugendhaften Empfindungen gestimmt,

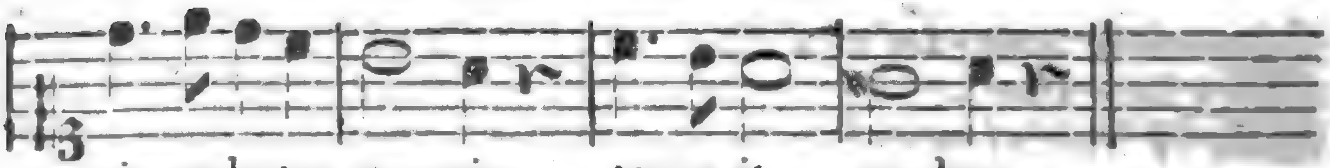
sie

Digitized by Google

sie von manchen Ausbrüchen wilder Leidenschaften abgehalten und zu manchen guten Entschlüssen aufgemuntert habe. In der That waren diese Wirkungen schon groß genug, um seiner Musik eine mehr als menschliche Kraft zuzuschreiben. Eben so läßt sich die Heilung körperlicher Krankheiten erklären, die Pythagoras durch Musik verrichtet haben soll. Musikalische Töne wirken besonders auf nervenschwache Personen, wenn auch die Musik noch gar nicht Kunst ist. Solche Kranke konnte denn auch wohl Pythagoras heilen, ohne übernatürliche Kräfte nöthig zu haben. Ein Trunkener wollte einst das Haus seines Nebenbuhlers in Brand stecken, und wurde durch die phrygische Melodie eines Flötenspielers noch mehr dazu angefeuert. Pythagoras befand sich in der Nähe, sahe den Vorsatz des Jünglings, und ließ den Flötenspieler sogleich eine spondäische Melodie anstimmen. Des Jünglings-Zorn wurde dadurch besänftigt, und er ging ruhig nach Hause. Musik allein konnte unmöglich eine solche Wirkung haben; vielleicht aber wurde der Jüngling durch die plötzliche Umänderung der Melodie auf die Gegenwart des Weltweisen aufmerksam gemacht, gerieth darüber in Verwirrung, und gab seinen bösen Vorsatz auf. Auf ähnliche Art lassen sich viele Erzählungen von den wundervollen Wirkungen der Musik erklären, ohne daß man die Ursachen davon in der Vollkommenheit der griechischen Musik suchen darf.

Endlich noch von der Beschaffenheit der Musik bei den **Römern**. Schon oben, wo die Geschichte der Musik bei diesem berühmten Volke berührt wurde, haben wir gesehen, daß es seine musikalischen Kenntnisse meistens von den Griechen hatte, und daß es nie als Erfinder, selbst nicht einmal als vorzüglicher Ausüber in dieser Kunst auftrat. Daraus läßt sich denn auch im Allgemeinen schließen, daß ihre Musik nicht von der griechischen verschieden sein werde. Was ihre Instrumente betrifft, so liebten sie vorzüglich Blasinstrumente, welche von sehr starkem Tone gewesen sein müssen, weil sie sonst in den großen Theatern nicht gehört werden konnten. Erst in spätern Zeiten wurden bisweilen Saiteninstrumente gebraucht. Einige schreiben den Römern die Verbesserung der musikalischen Schreibekunst zu; sie sollen die große Menge griechischer Tonzeichen verworfen und an ihre Stelle die ersten 15 Buchstaben ihres Alphabets eingeführt haben; aber dies ist unrichtig; die wahre Verbesserung der Notenschrift fällt erst lange nach dem Verfall des römischen Reichs. Noch zur Zeit des Augustinus, des Boethius und Martianus Capella bedienten sich die Römer der griechischen Tonzeichen. Zu ihren Liedern nahmen sie griechische Melodieen, und Horaz soll, wie **La Borde** behauptet, verschiedene Gedichte zu alten schon vorhandenen griechischen Melodieen gemacht haben, z. B. die zweite Ode des ersten Buchs zu einer griechischen Melodie aus den Zeiten der Sappho. Da sie uns noch aufbehalten ist, so fügen wir sie hier mit bei.

Feierlich.

ja-



Von practischen Tonkünstlern bei den Römern wissen wir wenig, meistens nur bloße Namen, die uns verschiedene Dichter aufbehalten haben. Bei Horaz Sat. I, 10. findet man eine Sängerin und Pantomimentänzerin Arbuscula erwähnt, welche zu Cicero's Zeiten lebte. Eine andere Sängerin Neära führt auch Horaz an. Der Flötenspieler Canus lebte unter Galba, und Terpnus war der Lehrer des Nero. Eine vorzügliche Rolle scheint aber Tigellius gespielt zu haben, von dem man den bes. Art. nachsehen kann.

Zu den musikalischen Schriftstellern der Griechen gehören Aristoxenus, Euclides, Plutarch, Nicomachus, Alypius, Gaudentius, Aristides Quintilianus, Claudius Ptolemäus und andere, die gelegentlich von der Musik in ihren Schriften sprechen. Bei den Römern haben Vitruv (verschiedene Kapitel in seiner Baukunst) Plinius in seiner Naturgeschichte, Aulus Gellius in seinen attischen Nächten, Apulejus, Censorinus, Macrobius, Martianus Capella, Boethius und Cassiodorus von der Musik geschrieben. Siehe von Einigen die besondern Artikel. Allg. Geschichte der Musik von Forkel. 1ter Band.

Musica, ein Beiname der Minerva, welchen sie daher führte, weil, wie uns Plinius XXXIV, 8. s. 19, 15 berichtet, der Bildhauer Demetrius ihre Statue so verfertigte, daß die Schlangen am Medusenkopfe auf ihrem Brustharnisch bei dem Klange einer Cither wiederhallten. Das Alterthum hatte mehrere ähnliche Spielereien. So erzählt Aelian V. H. XIII, 2 von der zu Celänä aufgehängten Haut des Marsyas, daß sie, wenn eine phrygische Tonweise vor ihr geblasen wurde, sich sympathetisch bewegt habe; blies man aber eine Hymne auf Apollo, so blieb sie, des alten Kampfes zwischen dem Gotte und ihrem ehemaligen Besitzer eingedenk, still und gefühllos. Den Beinamen Musica findet man höchst wahrscheinlich auch in folgender Anecdote, die uns Cestius beim ältern Seneca Suasor. I, 1. p. 6. T. III. ed. Amst. aufbewahrt hat. Die Athener trugen nämlich dem Triumvir Antonius ihre Schutzgöttin Minerva feierlich zur Gemahlin an, dieser nahm auch die Ehe an, und verlangte tausend Talente zur Aussteuer. Da heißt es nun in allen Handschriften und Ausgaben; Dixerant, (sc. Athenienses), despondere ipsos in matrimonium Minervam Musam. Die gewöhnlichen Ausgaben lesen nach der Verbesserung des Schottus suam; Johann Groot aber bei Lipsius Excurs. B ad Tac. Ann. I. p. 578, Ern. muthmaßt sehr wahrscheinlich, daß man Musicam lesen müsse. Antonius war ein ἀνὴρ μουσικος im weitläuftigen Sinne des Worts, und so paßte die Minerva Musica ganz vorzüglich zu ihm. Auch beweist dies, daß dieser Beiname damals sehr gewöhnlich gewesen sein muß.

Musicani regnum, das Reich des Musicanus, bei Arrian VI, 15, das Gebiet eines indischen Herrschers am Indus, wahrscheinlich nicht weit von der Stelle, wo der Indus sich in mehrere Arme theilt, denn Strabo XV, 1026 setzt es nahe an der Landschaft Pattalene, so daß nur noch das Reich des Porticanus und Sambus, zwei kleine Herrschaften, dazwischen lagen. Alexander bezwang es ohne viele Mühe. Ptolemäus kennt den Namen nicht mehr. Mannert Geogr. V. 1 S. 59.

Musi-

Musis, oder nach den Handschriften Usis, bei Plin. VI, 9, ein Fluß in Armenien, der in den Araxes fällt. Er ist der beträchtlichste von den Nebenflüssen desselben, kommt von Norden herab, und ist der heutige Arposu, der das persische Reich von dem türkischen trennt. Bei Xenophon exped. Cyri IV, 7 kommt ein Fluß Arpasus vor, der dem angegebnen Marsche der Zehntausende zufolge, wie Hr. Mannert weitläuftig zeigt, kein anderer als der jetzige Arvasu sein kann: also war der heutige Name schon zu Xenophons Zeiten vorhanden. Mannert Geog. V. 2 H. 212.

Musivum opus, Mosaik, eine auch schon den Alten bekannte Art der Malerei, wo aus farbigten Stücken einer harten Masse, z. B. aus bunten Steinen, farbigten Glasstücken und endlich auch aus Holz allerlei Figuren und Gruppen zusammengesetzt werden. Die Alten gaben dieser Kunst verschiedene Namen, so nachdem die Anwendung derselben in verschiedenen Beziehungen vorkam. Ein künstlich ausgelegter Fußboden hieß bei den Römern überhaupt pavimentum, mit Figuren aus bunten Scherben oder Marmorstücken verziert, asarotum (von α privat. und σαίρειν, auskehren, weil ein solcher Fußboden aussah, als wäre er nicht ausgekehrt, wie Plinius XXXVI, 60 meint, vielleicht besser, weil man ihn nicht mit Besen auszukehren braucht); mit größern Marmorstücken und bunten Steinen ausgelegt, lithostrotum, welches mit dem lateinischen Ausdruck pavimentum sectile gleichbedeutend zu sein scheint. Von Scherben aus gebrannter Erde hieß die Mosaik opus testaceum, figlinum, und in so fern die Marmorstücke, woraus die Mosaik zu Fußböden, an Wänden und Decken zusammengesetzt war, kleiner, viereckig und würfelartig waren, hieß sie opus tessellatum von tesserula, ein viereckigtes Steinchen, auch opus quadrarium und opus oder emblema vermiculatum von den darin gebildeten Figuren. Hr. Gurlitt erklärt den letztern Namen daher, weil Anfangs die Bewegung von verschiedenen Gewürmarten durch Mosaik abgebildet wurde, und als nachher mehr Arten von Thieren und andern Gegenständen vorgestellt wurden, so blieb dieser specielle Name der ganzen Gattung, denn opus vermiculatum und tessellatum wird vermischt von allen Mosaikarbeiten in Fußböden, an Wänden und gewölbten Decken gebraucht. In Hr. Stieglitz Bauk. V. S. 544. findet man andere Erklärungen. Einige, sagt er, leiten den Namen von der rothen Farbe ab, die von den in der Scharlachbeere befindlichen Würmern gemacht wird. Da aber zu dieser Arbeit niemals Steine von einerlei Farbe gebraucht wurden, so ist es wahrscheinlich, daß der Name sich auf die Lage der Steine bezieht, weil sie nicht gerade neben einander, sondern in gekrümmten Linien aufgelegt waren, um die abzubildenden Gegenstände nach ihrer natürlichen Farbe und Schattirung darzustellen.

Eine andere allgemeine Benennung der Mosaik war opus museum, musium und daher musivum, musiarium und musivarium. So nannte man Anfangs nur Mosaikarbeit an gewölbten Decken, nachher aber alle Mosaikarbeit überhaupt. Dieser Name wird gewöhnlich von dem griechischen Worte μυσεῖον (nicht μυσαῖον, wie Scaliger meint) hergeleitet. Dieses Wort bedeutet 1) einen den Musen geweiheten Ort, und da man im Alterthume Grotten als besonders den Musen heilig und angenehm sich vorstellte, so heißt es auch 2) eine den Musen geweihete Grotte, und daher kann opus μυσεῖον die der ausgelegten Grotte ähnliche Kunstarbeit bedeutet haben. Vielleicht brachte man diese Arbeit zuerst in den durch Kunst nachgeahmten Grotten oder grottenähnlichen Zimmern an, auf welche Vermuthung theils die Stelle bei Plinius XXXVI, 21, 42, theils der eigentliche Gebrauch des Ausdrucks opus musi-

musivum von Mosaik an gewölbten Decken und Wänden, theils die Entdeckung einiger Mosaikarbeiten in Katacomben und Grabgewölben führte. Einige leiten zwar den Namen von musa, in der Bedeutung von Anmuth, Schönheit, Zierlichkeit, ab; aber dann hätte ja jede schöne Kunstarbeit so benannt werden können; warum allein die Mosaik? In spätern Zeiten brauchten die byzantinischen Griechen die Worte μοῦσα, μουσάκιον, μουζάκιον und μουσίωμα für Mosaikarbeit, und daraus scheint der italiänische Name Musaico, so wie aus diesem der französische Mosaique entstanden zu sein. Die deutschen Ausdrücke Musiv, Musaik, musivische Arbeit, Mosaik und der verderbte Ausdruck Mosaische Arbeit sind ebenfalls nach jenen ältern Benennungen gebildet.

Die Künstler in Mosaik hießen tessellatores, musivarii, museiarii und bei den Griechen ψηφοθεται, ψηφολογοι, ψηφοβολοι, und χονδροβολοι, weil die kleinen würflichten Steinchen ψῆφοι, βόλια und χονδροι genannt wurden. Die mit Marmor künstlich ausgelegten Fußböden hießen bei den Griechen: λιθοςρωτον, ψηφωσις, ψηφολογημα, ψηφοθετημα, χονδροβολιας εδαφος, πατωσις δια συγκοπης, πατος δια ποικιλων και πολυτελων μαρμαρων κατεςρωννυμενη; Wände mit eingelegter Arbeit ὀρθοςρωτοι τοιχοι, Mosaik an Wänden bei Codinus ὀρθομαρμαρωσις, an gewölbten Decken μουσείωσις, und in Fußböden, πατωσις.

Von dem mechanischen Verfahren der Alten bei dieser Kunstarbeit hat man keine bestimmte Nachrichten. Plinius, der einzige Schriftsteller, bei dem man darüber etwas sollte finden können, schweigt ganz davon, und so müssen wir aus der mechanischen Arbeit der Neuern und aus den wenigen Ueberbleibseln mosaischer Arbeiten aus dem Alterthume auf das mechanische Verfahren der Alten dabei schließen. Die neuern Künstler legen erst einen Grund von starken Plattsteinen, und klammern diese mit Eisen zusammen; dann wird der Grund von einer noch dickern steinernen Einfassung eingeschlossen, und nun auf die Oberfläche ein dicker Kitt aufgetragen. So lange dieser weich ist, werden die Marmor- oder Glasstücken, der auf dem Grunde vorgezeichneten Figur gemäß, eingesetzt, indem der Künstler das zu copirende Gemälde beständig vor Augen hat. Verhärtet, wird der Kitt so fest, wie Stein. Ist das Gemälde nun zusammengesetzt, und hat der verhärtete Kitt die Stifte hinlänglich befestigt, so wird das Gemälde polirt, und dadurch so glatt und glänzend, wie eine Spiegelfläche. Da aber dadurch ein Widerschein entsteht, der den deutlichen Anblick verhindert, besonders, wenn die Gemälde in Kuppeln angebracht sind, so werden große Stücke, die von fern gesehen werden sollen, nicht mehr polirt, da in der Ferne die Ungleichheiten der Oberfläche und die kleinen Fugen zwischen zwei Stiften nicht bemerkt werden. Mosaikarbeiten an Altären und Wänden polirt man auch nicht mehr stückweise, sondern ganz, und vermeidet dadurch ebenfalls den blendenden Widerschein. Die Alten verfertigten Mosaik von feiner mühsamer Arbeit nicht mit dem Fußboden von gröberer Arbeit zugleich, sondern besonders, und setzten es nachher an seinem Ort ein. Dies hat sich an zwei Gemälden von Mosaik gezeigt, welche in den Trümmern von Pompeji ausgegraben wurden. Sie waren in der Mitte eines Fußbodens von gröberer Mosaik eingesetzt, so daß sie nicht allein von den Seiten umher, sondern auch unten mit dünnen Platten von Marmor gefüttert waren. Siehe Winkelmanns Gesch. der Kunst, 2te Aufl. S. 837; Anmerk. zur Gesch. der Kunst, S. 123.

Was die Geschichte der Mosaik betrifft, so mangelt es uns auch an bestimmten Angaben, und wir müssen uns daher meistens mit Wahrscheinlichkeiten

und

und analogischen Schlüssen behelfen. Der Ursprung derselben scheint sehr alt, und der Gang, den sie von ihrem ersten Anfange bis zu ihrer weitern Ausbildung nahm, folgender gewesen zu sein. Da das Gefallen an schönen bunten Farben dem Menschen natürlich ist, wie das Beispiel von Kindern und rohen Völkern beweiset, so mag man schon früh im Morgenlande angefangen haben, von Steinen bunte Zusammensetzungen zum Schmuck des Körpers zu machen. Ein Beweis ist der Schmuck des Oberpriesters der Juden. Dann fing man wahrscheinlich an, eine Fläche mit gefärbten Körpern zu belegen, so wie sie zufällig zusammen paßten, desgleichen bunte Zusammensetzungen von Steinen an Gebäuden, Decken, Wänden und Fußböden zu machen, ohne noch die Steine geschmackvoll auszuwählen und vielleicht lange noch, ohne Figuren daraus zu bilden, oder wenigstens nur sehr rohe und geschmacklose. Dies geschah wahrscheinlich schon bei den Babyloniern, Persern und andern orientalischen Völkern; denn die Menge bunter Steine ladete von selbst dazu ein, und der Reichthum der Babylonier veranlaßte bei ihnen schon einige Pracht und Verzierung der Gebäude. Dann fing man an, sich schon dadurch mehr der Kunst zu nähern, daß man aus Marmorstücken Figuren mit Licht und Schatten, z. B. Blumen, Thiere u. dgl. bildete. So weit war vielleicht auch schon das Morgenland gekommen. Aber die geschmackvolle Vervollkommnung der Kunst war den Griechen aufbehalten. Diese setzten Marmorstücke von den feinsten Schattirungen mit sorgfältiger Auswahl, Ordnung und Harmonie zu Figuren und Gruppen so zusammen, daß sie der Malerei nahe kamen, und in der Ferne wirklichen Gemälden glichen, indem man die Stückchen nicht mit Häkchen zusammenfügte, sondern auch auf das feinste zusammenschmolz. Von der letztern Art ist nur noch ein einziges Werk übrig, den andern sieht man die Fugen an.

Von den Griechen erhielten diese Kunst die Römer. Die erste Spur davon hat man aus den Zeiten des Sylla. Dieser ließ im Tempel der Fortuna zu Präneste (dem heutigen Palästrina) ein Mosaik verfertigen, welches noch jetzt größtentheils vorhanden ist. Plin. XXXVI, 64. Anfangs verzierte man Fußböden auf diese Art, nachher auch Wände und gewölbte Decken. Plin. l. c. Durch Erfindung des gefärbten Glases wurde die Kunst noch mehr vervollkommnet. Dieses brauchte man besonders zu Augusts Zeiten dazu (Plin. l. c.); aber die einzelnen Stücke, sowohl von farbigen Steinen, als vom gefärbten Glase, woraus man die Figuren und Gruppen zusammensetzte, waren noch zu groß, als daß der Uebergang von einer Farbe zur andern, und also die natürliche Farbe der abgebildeten Gegenstände, vollkommen nachgeahmt werden konnte. Unter Claudius fing man an, den Marmorstückchen die in den Marmorarten nicht vorhandnen Farben zu geben, und unter dem Nero, sie zu flecken. Plin. XXXV, 1.

Zum Beschluß noch Einiges von den aus dem Alterthume übriggebliebenen Mosaiken. Eins der schönsten Stücke des Alterthums dieser Art wurde in der Villa Hadriani bei Tivoli (dem alten Tibur) gefunden. Es stellt eine Schale mit Wasser nebst vier Tauben auf dem Rande derselben vor, von denen eine trinken will. Es ist ganz allein aus harten kleinen Steinen zusammengesetzt, und hat daher um so mehr Werth, da bei andern Mosaiken Glaspasten mit zu Hülfe genommen sind. Der Kardinal Furietti hält es für das Mosaik aus Pergamus bei Plin. XXXVI, 60; aber Winkelmann hat gezeigt, daß es nur eine Kopie desselben ist. Ein anderes noch vorhandenes Stück ist das Syllanische Mosaik zu Präneste (Palästrina), von dem Plinius XXXVI, 64. spricht. Die Vorstellung darauf erklärt Winkelmann aus einer Fabel des Homer, nämlich aus einer Begebenheit des Me-

nelaus und der Helena in Aegypten. Menelaus sei der Held, der aus einem Horn trinke; die weibliche Figur, die etwas in das Horn eingegossen hat, sei Polydamna, welche dem Menelaus den Trank Nepenthes (den Gram verscheuchenden Trank) reiche. Hom. Odyss. IV, 228. Barthelemy glaubt dagegen, Alexanders Zug nach Aegypten sei darauf abgebildet, und setzt die Verfertigung desselben in Hadrians Zeiten, welcher Kaiser seine Reise nach Aegypten dadurch habe verewigen wollen. Alsdann kann es auch nicht das Stück sein, womit Sulla den Fußboden des Tempels der Fortuna zu Präneste verzierte. Es ist vorzüglich wichtig, weil es mannigfaltige Erläuterungen über Natur- und Lokalumstände von Aegypten geben kann; als Kunstwerk aber, ist es nicht von der feinsten Art. Ein besser gearbeitetes Stück ist das ebenfalls im Fußboden des Tempels der Fortuna zu Präneste entdeckte kleinere Mosaik, welches die Entführung der Europa vorstellt. Ein anderes Mosaik, das Winkelmann wegen der schönen und feinen Arbeit vorzüglich lobt, wurde 1762 entdeckt, und stellt die Fabel der Hesione vor, wie sie, einem Meerungeheuer blosgestellt, vom Herkules erlöst wurde. Im folgenden Jahre fand man ein sehr schönes Mosaik in einer Villa bei Pompeii, das drei weibliche Figuren, mit comischen Larven vor dem Gesichte, vorstellt, welche auf Instrumenten spielen, nebst einem Kinde, das auf einer Schallmeie bläset. Der Name des Künstlers, Dioscorides Samius, stehet mit großen Buchstaben darauf. Winkelmann erklärt es für eins der schönsten und feinsten in seiner Art. Die kleinen Steinchen zum Grunde des Gemäldes sind nicht dicker als ein ganz zu oberst abgestutzter Federkiel, und vermindern sich in den Figuren, bis sie dem bloßen Auge nicht mehr kenntlich sind, sogar die behaarten Augenbraunen an den Masken sind ausgedrückt. Ein vorzügliches Stück ist auch die Sirene Parthenope, welche auf dem Palatino zu Rom gefunden wurde. Gurlitt über die Mosaik; Stieglitz Handb. der bürg. Bauk. Art. Eingelegte Arbeit.

Musolus, einer von den Söhnen des Helios, von dem der Fluß Jnus erst Musolus geheißen haben soll. Nat. Com. V, 17. Man schreibt den Namen auch Mausolus, Plut. de fluv. Opp. Tom. II. p. 1164.

Musonius Rufus, ein stoischer Philosoph und Lehrer des Epictetus. Er war aus Tuscien gebürtig, und genoß als Sohn eines Ritters, eine gute Erziehung, bekleidete auch nochmals verschiedene angesehene Ehrenstellen, ohne dabei das Studium und die Ausbreitung der stoischen Philosophie zu vergessen. Nero verbannte ihn nach Gyaros, Vespasian aber rief ihn wieder zurück, und er kam bei ihm in ein solches Ansehen, daß, als er auf Anstiften des Mucianus alle Philosophen aus Rom verbannen ließ, er allein davon ausgenommen wurde. Er führte einen so ächt philosophischen und tugendhaften Wandel, daß selbst christliche Lehrer dieser Zeit ihm deswegen Lobsprüche machen. Stobäus hat uns viele von seinen moralischen Grundsätzen aufbehalten, z. B. man müsse jeden Tag so leben, als wenn er der letzte wäre; die Mäßigkeit bestehe in dem der Vernunft angemeßnen Genuß des Vergnügens; Beleidigungen müsse man mit Geduld und Großmuth ertragen. — Auch ein schönes Stück aus seinem verlornen Buche von der Ausübung der Tugend hat uns Stobäus aufbehalten.

Nach der gewöhnlichen Meinung hält man diesen Musonius Rufus für verschieden von einem Cyniker Musonius. Aber Daniel Wyttenbach in diss. de Musonio Rufo, Amstel. 1783. 4. zeigt, daß einige Gelehrte den Cyniker Musonius (von Babylon) blos aus einer falsch gelesenen Stelle des Philostrat in vit. Apollon. c. 35 fin. p. 176. erdichtet haben. Auch Olearius war schon der nämlichen Meinung, indem er bei Philostr. l. c. lieset: ἀλλὰ Mu-

Μυσώνιος, ὡς Βαβυλώνιος, ἀνὴρ Ἀπολλωνίου μὲν δεύτερος, ἐδέηθη ἐπι σοφία statt der gewöhnlichen Lesart: Μυσώνιος ὁ Βαβυλώνιος etc. Ueberhaupt vergleiche man die Abhandlung von Wyttenbach, wo er ausführlicher von dem Musonius Rufus handelt. Gesch. der Phil. f. Liebh. II. S. 242. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 566. ed. Harl.

Mustaceum, sc. libum, ein Most- oder Lorbeerkuchen, war eine Art hochzeitlicher Kuchen, der mit Most eingemacht wurde, mit Käse, Anis und andern Gewürzen gemischt war und auf untergelegten Lorbeerblättern gebacken wurde, Cato R. R. 121. Laureolam in mustaceo quaerere, war ein davon entstandnes Sprichwort, welches bedeutet: in Kleinigkeiten einen Ruhm suchen, weil Sieger mit Lorbeerkränzen geschmückt wurden. Cicero ad Att. V, 20. gebraucht es vom Bibulus, welcher einen unglücklichen Angriff wider eine unbedeutende Nation, die den Berg Amanus bewohnte, unternahm, um sich die Ehre des Triumphs zu erwerben. Venit, sagt er, interim Bibulus, credo voluit appellatione hac inani nobis esse par, in eodem Amano coepit laureolam in mustaceo quaerere. Serz Handb. d. gr. und lat. Sprichwörter I. S. 132.

Mustum, Most, siehe unter Vinum.

Muta dea, ein Beiname der Lara oder Larunda, welche ihn bekam, als ihr Jupiter die Zunge aus dem Halse gerissen hatte. Ovid. Fast. II. v. 583; Lactant. inst. l. c. 20. §. 35. S. Lara.

Mutationes, waren bei den Römern gewisse in kleinern Entfernungen als eine halbe Tagereise an den Landstraßen angelegte Plätze für Stationen, oder Relais, wo die öffentlichen Staatsboten oder Couriers (publici cursores oder veredarii) ihre Pferde wechselten, indem auf Kosten des Kaisers immer frische Pferde daselbst in Bereitschaft gehalten wurden. Außer denjenigen, welche in Diensten des Staats standen, durfte Niemand ohne eine besondere Erlaubniß, welche den Inhabern dieser Herbergen durch ein eigenes Schreiben (diploma) bekannt gemacht wurde, davon Gebrauch machen. Plin. Ep. X, 14, 141. Adams röm. Alt. S. 1080.

Mutatorium (sc. aedificium) Caesaris, ein Gebäude in der ersten Region in Rom, dessen Zweck und Beschaffenheit man nicht mehr gewiß weiß. Einige Alterthumsforscher behaupten, daß der Circus des Caracalla auch diesen Namen geführt habe, ohne aber gnügende Gründe für sich zu haben. Andere vermuthen, daß es ein Palast gewesen sei, wohin sich die Kaiser zur Veränderung begeben hätten, wenn ihnen der Aufenthalt im kaiserlichen Palaste auf dem palatinischen Berge nicht mehr gefiel. Adlers Besch. v. Rom. S. 140.

Muthis, ein militärischer Posten in Oberägypten, 8 Milliarien südlich von Antäopolis, nördlich von Selinon, (Silin), auf der Ostseite des Nil.

Mutilum, ein Ort in Oberitalien und Gallia cispadana, den Livius XXXIII, 37. Castrum nennt. Jetzt Medoli.

Mutina, eine ansehnliche Stadt in Oberitalien und Gallia Cispadana, das jetzige Modena. Sie lag am Fluß Gabella, und wurde mit Parma zu gleicher Zeit von einer römischen Kolonie besetzt, ob sie gleich wahrscheinlich ungleich älter war. Die Bojer belagerten sie vergeblich, dann auch der Triumvir M. Antonius in dem von ihr sogenannten mutinensischen Kriege. Decimus Brutus hielt sich in derselben sehr gut, die Stadt mußte aber von der Belagerung viel leiden. Cic. Phil. V, 9.

Mutines, ein tapfrer Feldherr der Karthaginenser in Sicilien, während des zweiten punischen Krieges. Nach der Eroberung von Syracus durch den römischen Feldherrn Marcellus schickte ihn Hannibal nach Sicilien, um an die Stelle des an der Pest gestorbenen Hip-

pocrates

Digitized by Google

pocrates das Kommando zu führen. Er war ein Phönicier und aus Hippo, mit dem Beinamen Diarrhytos, einer Stadt in Afrika, gebürtig. Hannibal selbst hatte ihn erzogen und zu einem der tapfersten und erfahrensten Feldherrn gebildet. Er kommandirte in Sicilien ein Korps numidischer Reiterei, machte sich den Römern sehr furchtbar, und verzögerte wenigstens die gänzliche Vertreibung der Karthaginenser aus dieser Insel, wenn er auch zu schwach war, sie ganz zu verhindern. Nachdem er mit großer Schnelligkeit das feindliche Gebiet verwüstet, durch sein kluges Betragen die Treue der den Karthagern noch anhängenden Städte sich versichert und durch seine alles umfassende Thätigkeit und mehrere glückliche Gefechte ihnen Muth gemacht hatte, vereinigte er sich mit dem Epicydes und Hanno, und schlug am Flusse Himera ein Lager auf. Marcellus griff dasselbe an, wurde aber mit großem Verlust zurückgetrieben, und Mutines machte sich bereit, die Römer nun gegenseitig anzugreifen, aber eine Insurrection unter der numidischen Reiterei nöthigte ihn, sein Vorhaben aufzuschieben. Während er aber das Lager verlassen hatte, um den Aufruhr zu dämpfen, lieferten Hanno und Epicydes, trotz seiner Warnung, dem Marcellus eine Schlacht, und litten eine völlige Niederlage. Indessen kam von Karthago aus Verstärkung an, und Mutines sahe sich wieder im Stande, seine verheerenden Streifereien mit dem größten Glück fortzusetzen, ohne daß es die Römer wagten, ihn förmlich anzugreifen. Aber die Karthager beraubten sich selbst dieses tapfern Generals, indem Hanno, aus Eifersucht über sein Glück und die Liebe, welche er von den Soldaten genoß, ihn seiner Feldherrnstelle entsetzte. Mutines beschloß, sich nun zu rächen, machte mit den Numidiern eine Verschwörung gegen den Hanno, trat mit dem römischen Konsul M. Valerius Lävinus, in Unterhandlung, spielte diesem die Stadt Agrigent in die Hände, und vereinigte sich mit den Römern. Lävinus brachte ihn mit nach Rom, wo er von dem Senat sehr ehrenvoll aufgenommen und mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt wurde. Er diente hernach den Römern immer mit großer Treue, begleitete die beiden Scipionen gegen den Antiochus und soll sich in diesem Kriege vorzüglich ausgezeichnet haben. Allg. Weltg. VI §. 701.

Mutinus, ein besonderer dem Priap ähnlicher Gott bei den Römern, der mit einem ungeheuren männlichen Gliede gebildet wurde, auf welches sich die neu verheiratheten Weiber setzen mußten, ehe sie den Männern den Genuß ihrer Reize gestatten durften. Lactant. inst. l. c. 20. §. 36. Man schreibt den Namen auch Mutunus.

Mutistratus, eine Stadt in Sicilien, das heutige Mistretta. Er war von Natur so fest, daß sie eine langwierige Belagerung aushalten konnte.

Muza, ein Ort an der Westküste des glücklichen Arabiens, am arabischen Meerbusen, nördlich von der Meerenge zwischen der Süd-Westspitze von Arabien und der Ostküste von Africa. Ptolemäus setzt Muza nördlich vom Hafen des Sosippus, aber es muß umgekehrt Muza südlich von diesem Hafen gesetzt werden, wie Hr. Mannert zeigt; der Fehler ist also bei ihm wahrscheinlich durch Abschreiber entstanden. Verbessert man ihn also, so ist das alte berühmte Muza der heutige Flecken Mauschid, wie auch D'Anville annimmt. Mauschid ist jetzt ein bloßes Dorf oder Flecken mit einem Kastell; das alte Muza aber war ein berühmter Handelsplatz, den nach Plinius (VI. 23) nicht die Indienfahrer, sondern vorzüglich ägyptische Kaufleute besuchten. Mannert Geogr. VI. 63.

Muziris, eine berühmte Seestadt an der Westküste der disseitigen Halbinsel Indiens. Im 1ten Jahrhundert wurde sie von den Europäern und den Schiffern der nördlichen Küste Indiens sehr stark besucht, obgleich Plinius wegen der benach-

Digitized by Google

enachbarten Seeräuber die Seefahrer warnet. Plin. VI. 23. Nach Ptolemäus war sie 1 Grad, eigentlich aber 6 geogr. Meilen von der Stadt Tynis, (in der Nähe des jetzigen Goa) entfernt, und dieser Abstand paßt auf das heutige Mirzno oder Mirdschno. Es liegt in dem Innern eines kleinen Busens, welchen nur kleine Fahrzeuge beschiffen können. Das Nämliche sagt auch schon Plinius: „Die Schiffe müssen sich vom Lande entfernt halten, und werden blos durch Boote entladen und belastet. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 199.

Mycale, eine berühmte Zauberin und Mutter des Centauren Orius. Ovid. Met. XII. v. 263.

Mycale, ein Gebirge in Jonien, nördlich von Priene, wo es das trogilische Vorgebirge (Capo St. Mary) bildete. Es war sehr hoch, und hatte gute Jagd und Gehölze. Im persischen Kriege erfocht hier die griechische Flotte, unter Anführung des Königs Leotychides von Sparta und des Atheners Xanthippus, einen ansehnlichen Sieg über die Perser. Anach. Reis. I, 226.

Mycalesides, ein Beiname der Nymphen in Samos (Callim. Hymn. in Del. v. 50), den sie vom Vorgebirge Mycale erhielten, das dieser Insel gegenüber lag; daher gehören sie mit unter die Oreaden. Spanhem. ad eum. l. c.

Mycalessia, ein Beiname der Ceres, welche ihren Tempel zu Mycalessus in Böotien hatte, den Herkules jede Nacht selbst zuschließen und des Morgens wieder eröffnen sollte. Das Obst, welches man einmal der Göttin zu Füßen gelegt hatte, blieb das ganze Jahr durch so frisch, als wäre es erst abgenommen worden. Paus. Boeot. c. 19.

Mycalessus, 1) ein Berg in Böotien, der Meerenge bei Chalcis gegenüber. 2) Eine Stadt in Böotien bei der Chalcis gegenüber befindlichen Meerenge, westlich von Megala Vathi (dem alten Aulis).

Mycenae, nächst Argos die größte und berühmteste Stadt in der peloponnesischen Landschaft Argolis. Sie wurde vom Perseus 60 bis 80 Stadien weit von Argos erbauet, und man sieht ihre Ruinen südwärts vom heutigen Charia. Ihren größten Glanz hatte sie als Residenz des Königs Agamemnon. Nach seinem Tode und nach ihrer Einnahme durch die Heracliden gerieth sie in Verfall, wovon (nach Aristoteles) Mangel an Wasser die Ursache gewesen sein soll. Aber immer noch stolz auf ihr altes Ansehen, wollte sie sich nicht, wie die übrigen argolischen Städte, dem mächtigen Argos unterwerfen, und machte sogar die Nebenbuhlerin desselben. Als im persischen Kriege Argos und die unterworfenen Städte keine Truppen gegen den Xerxes marschiren lassen wollten, sandte sie, gleichsam zum Troz, 80 Mann nach Thermopylä. Dies erbitterte die Argiver so sehr, daß sie Ol. 78,1 die Stadt überfielen und gänzlich zerstörten. Die Einwohner flohen, und irrten in verschiedenen Ländern umher, und die meisten fanden erst in Macedonien einen Ort der Ruhe. Paus. II. c. 16. Im peloponnesischen Kriege war sie noch ein kleines Städtchen, und Pausanias sah noch ihre Ruinen (l. c.). Vergl. Diod. VI, 65.

Mycene, eine Tochter des Jnachus und Gemahlin Arestors, von welcher die Stadt Mycene im Peloponnes den Namen bekommen hat. Paus. Cor. c. 16.

Myceneus, ein Sohn des Sparton und Enkel des Phoroneus, der nach Einigen die Stadt Mycene erbauet und ihr den Namen gegeben haben soll. Paus. Cor. c. 16.

Mychos, ein Hafen in Phocis an der Bay von Korinth (Golfo di Lepanto). Jezt Gianitza.

Myconii, siehe Myconos.

Myconos, eine der cycladischen Inseln im ägäischen Meere, 24 Stadien östlich von Delos entfert. Sie war wegen Mangel an Wasser sehr unfrucht-

bar,

bar, und nur durch die äusserste Anstrengung konnten die Einwohner das nöthige Getreide gewinnen. Dagegen waren der Wein und die Feigen dieser Insel berühmt; auch gab es allerlei Geflügel, z. B. Rephühner, Wachteln und mehrere Zugvögel in Menge, doch immer nur ein geringer Ersatz für die Unfruchtbarkeit des Bodens und die ungünstige Beschaffenheit der Luft. Die Einwohner verloren früh ihre Haare, und wurden daher als Kahlköpfe verspottet. Man warf ihnen auch Geiz und Hang zur Schmarotzerei vor, und nannte in dieser Rücksicht die unbescheiden sich aufdringenden Gäste Myconier. So spottete Archilochus über den Perikles, und nannte ihn einen Myconier, weil er sich ungebeten bei fremden Gastmälern ausdrängte. Athen. l. c. 7. Von der Insel war besonders das Vorgebirge Phorbas (Panormo) berühmt. Sie heißt jetzt Myconi oder Myconti. Anach. Reis. VI, 308; Pott. Arch. II, 648.

Μύδρος, ein glühendes Eisen, das ein Angeklagter, um seine Unschuld zu bezeugen, in Händen halten mußte. Wenn es ihn nicht verbrannte, so war seine Unschuld erwiesen. Pott. Arch. I, 580.

Mygdon, ein König der Bebrycier und Bruder des Amycus, den Herkules im Gefecht erlegte. Apollod. II, 5. 9.

Mygdon, ein König in Phrygien, der mit der Anaximene den Coröbus zeugte (Serv. ad Virg. Aen. II. v. 340), und einem Theile des Landes von sich den Namen Mygdonia gab. Paus. Phoc. c. 27. Vielleicht hieß er auch deswegen Mygdon, weil er König der Mygdonier war. Man giebt ihn für einen Sohn des Dymas und Bruder der Hecuba, nach Andern für einen Sohn des Aemon aus. Mit einem andern phrygischen Könige, Otreus, zog er den in Phrygien einfallenden Amazonen entgegen, und lagerte sich am Sangarflusse; Priamus kam ihnen als junger Held zu Hülfe. Hom. Il. γ. 184. Not. Heyn. ad Apollod. p. 379; Herm. Myth. S. 245.

Mygdonia, ein Beiname der Ceres, Val. Flacc. II. v. 46. Sie hat ihn von Mygdonia, dem alten Namen einer Provinz von Phrygien, weil sie hier geboren worden sein soll. Gyrald. Synt. IV. p. 184.

Mygdonia, 1) der alte Name einer Landschaft in Phrygien. 2) Eine Provinz von Macedonien, die unfehlbar alles, was ehemals am Arius den Macedoniern gehörte, in sich begriff, und von der Amphaxitis oder Paraxia, Crestonia und Anthemus Theile gewesen zu sein scheinen. Späterhin dachte man sich eine nur kleine Provinz darunter, die zwischen Päonia und Amphaxitis am Arius lag. 3) Der einheimische Name des nördlichen Theils von Mesopotamien, indem die Einwohner desselben sich Mygdonii nannten. Die spätern Schriftsteller bezeichnen mit diesem Namen nur den nordöstlichen Theil des Landes, in der Gegend um Nisibis; aber nach Strabo wurden auch die westlichen Striche am Euphrat dazu gerechnet. Der letztere glaubt auch, daß der Name erst zur Zeit der Macedonier, aus der Namensgleichheit mit den Mygdones in Thracien, entstanden sei; aber er irrt sich zuverläßig, denn Xenophon fand auf seinem Rückzuge mit den Zehntausenden schon die Mygdonier in Vereinigung mit den Armeniern, welche ihm auf des Königs von Persien Befehl den Uebergang über den Fluß Kentrites streitig machen sollten. Gerade unter der Regierung der Macedonier wurde die Benennung Mygdonia seltner, weil sie der nämlichen Landschaft, oder wenigstens dem nordwestlichen Theile, den Namen Anthemusia gaben. Die Landschaft war ausserordentlich fruchtbar, und lieferte alle Lebensbedürfnisse im Ueberfluß. Die Hauptstadt war Nisibis. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 260.

Mygdonius, ein kleiner Fluß in Mygdonia in Mesopotamien, den Ptol.

Saoko-

Digitized by Google

Saokoras nennt. Er kam von dem Gebirge Masius, und fiel mit andern kleinen Flüssen vereinigt in den Chaboras oder Aborrhas, nachdem er bei Nisibis vorbei geflossen war. Der heutige Name desselben ist unbekannt. Mannert Geog. V. H. 2. S. 270. 297.

Myia, eine Schülerin und Tochter des Pythagoras und der Theano (Porphyr. p. 3; Clem. Alex. Strom. IV. p. 522, Suid. in Πυθαγ), die Frau des Milo von Kroton, nach Jamblichus. Unter ihrem Namen haben wir noch einen Brief an die Phyllis, über die Wahl einer Amme. Siehe den Art. Theano. Noch sind einige andere Weiber dieses Namens als Schriftstellerinnen bekannt, unter andern zwei lyrische Dichterinnen, die eine von Lacedämon, welche nach Suidas Hymnen auf Apollo und Dianen dichtete, die andere eine Thespierin, welche auch Suidas anführt. Endlich führte auch eine berühmte Hetäre in Athen diesen Namen. Fabric. Bibl. Gr. I. p. 883. ed Harl.

Myiagrus, ein Gott der Fliegen, dem die Einwohner von Elis opferten, weil sie zu gewissen Zeiten von einem so großen Schwarme von Fliegen überfallen wurden, daß sogar pestartige Krankheiten davon entstanden, welche aber sogleich aufhörten, wenn man dem Gotte seine Opfer dargebracht hatte. Plin. H. N. X. c. 28; XXI. c. 6. Er hieß auch Myiodes, ib. XXIX. c. 6. und ist einerlei mit dem Jupiter Apomyios. S. dies. Art. Die Arcadier brachten ihm allemal zuvor Opfer, ehe sie den Gottesdienst der tritonischen Minerva begingen, damit sie bei diesem von den Fliegen nicht beunruhigt werden möchten. Paus. Arc. c. 26. Als ihn auch Herkules einst anrief, so ließ sich nachher keine Fliege mehr in dessen kleinem Tempel auf dem Ochsenmarkte zu Rom sehen. Solin. ap. Gyrald. Synt. I. p. 46.

Mylae, 1) ein Ort in Thessalia Hestiäotis, jenseit des Peneus (Salampria), nördlich von Metropolis (Metropoli). 2) Eine Stadt in Sicilien auf einer kleinen Halbinsel, im heutigen Val di demona. Sie war eine griechische Kolonie, und heißt jetzt Milazzo.

Mylaon, ein Fluß im südlichen Arcadien, der sich mit dem Maloetas oder Molottes vereinigte, und in den Alpheus (Rofeo) fiel. Man muß ihn in der Nähe des heutigen Viviza suchen.

Mylasa, eine Stadt in Karien und einst die Residenz der Karischen Könige. Sie lag an einem Felsen, in welchem sich schöne Marmorbrüche befanden, aus deren Ertrage die Tempel der Stadt, deren sie eine große Menge und einige darunter sehr alte hatte, erbauet waren. Strab. XIV. p. 658; Herodot. I. c. 171. Die Gegend um die Stadt war sehr fruchtbar. Die Einwohner waren aber eben keine Freunde der Musen. Einst wollte sich ein Zitherspieler, Namens Stratonicus, auf dem Markte daselbst hören lassen, der rund um mit Tempeln umgeben war. Da er aber so wenig Zuhörer fand, so wandte er sich an die Tempel mit den Worten: Höret mich ihr Tempel! machte ein kurzes Vorspiel, und ging dann nach Hause. Dies war seine ganze Rache an den karischen Griechen für ihre Verachtung gegen die Künste. Athen. VIII. c. 9. Der Hafen der Stadt hieß Physcus, und sie heißt jetzt Melasso. Anach. Reis. VI, 192.

Myles, ein Sohn des Leler und Nachfolger desselben im Königreich Sparta. Paus. Lac. c. 1. Er soll zuerst die Mühlen und die Kunst, das Mehl zu mahlen, erfunden haben. Id. ib. c. 20. Sein Sohn war Eurotas und sein Bruder Polycaon. Id. ib. c. 1.

Mylinus, ein Tyrann in Kreta, den Jupiter aus dem Wege räumte. Diod. Sic. V. c. 71.

Mylitta, ein Beiname der Venus bei den Assyrern. Herodot. I. c. 131. In ihrem Tempel zu Babylon mußte sich jedes eingeborne Mädchen einmal

einmal in ihrem Leben einem Fremden überlassen. Sie saßen in demselben in verschiedenen langen und geraden Gängen, mit Kränzen auf dem Kopfe, und die Fremden konnten sich eine auslesen. Derjenigen, welche dem Fremden gefiel, warf er Geld in den Schooß, und sagte: ich rufe in dir die Göttin Mylitta an. Sie mußten sich jedem ohne Unterschied ergeben, und durften keinen abweisen, so wenig Geld er ihr auch geben mochte. Das Geld wurde in den heiligen Schatz gebracht. Selbst die vornehmsten Damen durften sich von dieser Sitte nicht ausschließen. Sie fuhren aber in einem bedeckten Wagen nach dem Tempel, und hatten ein großes Gefolge bei sich. Id. ib. c. 199.

Μύλωνες, Mühlen, siehe Mola.

Myndus, das heutige Mentesche, oder Mentese, eine Stadt in Karien, auf demselben Isthmus, wo Halicarnaß stand, und zwar auf der entgegengesetzten Seite. Sie war klein und unerheblich. Daher rief Diogenes der Cyniker, über die großen Thore der Stadt spottend, den Einwohnern zu: macht die Thore zu, damit die Stadt nicht hinauslaufe!

Mynes, ein Sohn des Evenus, eines königlichen Prinzen zu Lyrnessus, und Gemahl der Briseis oder Hippodamia, der vom Achilles bei der Einnahme von Lyrnessus erlegt wurde. Hom. Il. B. 691; Schol. ad h. l.

Myoctonos, ein Beiname des Apollo, weil er einst eine große Menge Mäuse abschickte, um die Bogensehnen der Feinde von Troas zu zernagen. Eustath. ap. Voss. Theol. gent. III. c. 76.

Myonia, eine Stadt der ozolischen Lokrer in Griechenland, südwestlich von Amphissa (jetzt Solona).

Myonnesus, 1) die Mauseinsel, eine kleine Insel an der thessalischen Küste, unweit des Vorgebirges Posidion oder Apheta (Felio). Jetzt Serab.

2) Eine Stadt in Jonien, im Süden von der Halbinsel. Sie lag sehr hoch, und der Hafen war mit fürchterlichen Klippen umgeben. Die Stadt selbst gehörte zu Teos. Jetzt Psilo.

Myoparones, μυοπάρωνες, waren vermuthlich eine Art von Raubschiffen, welche von den Griechen überhaupt ληστρικαὶ und πειρατικαὶ genannt wurden. Cicero de Orat. lib. 3; in Verr. III, 5 und 7. gedenkt dieser Schiffe, und wie aus seinen Worten erhellet, gab es verschiedene Gattungen davon, kleinere und größere. Pott. Arch. II, 268.

Myos-Hormos, der Mäusehafen, ein beträchtlicher Seeplatz und Handelsort am arabischen Meerbusen in Aegypten, auch der Venushafen genannt. Drei Inseln, davon die eine Aphrodite hieß, beschützten ihn. Strabo sah hier auf einmal 120 Kauffahrer nach Indien unter Segel gehen, und die Waaren, welche sie zurückbrachten, wurden in 8 Tagen nach Koptus gebracht. Jetzt Fusandsch ul Bahri.

Myra, auch Mira, eine der vornehmsten Städte in der Landschaft Lycien, eine Stunde landeinwärts von der See auf einer Anhöhe, an welcher ein schiffbarer Fluß vorbeiströmte, der an der Mündung einen guten Hafen hatte. Die Stadt liegt jetzt wüste. Der Fluß führt aber noch den alten Namen Myra. Bei St. Nicolo de Myra.

Myriandros, ein Ort in der syrischen Provinz Pieria, welche gegen Cilicien hinlag. Zur Zeit der persischen Herrschaft war es kein unwichtiger Handelsplatz und damals der einzige am issischen Meerbusen. Xenophon (exped. Cyr. I, 4) spricht von der Menge Kauffartheischiffe, welche er hier fand. In spätern Zeiten kam das benachbarte Alexandria mehr in Flor. Nach Xenophon war sie eine phönicische Pflanzstadt. Sie lag nur eine Tagreise, oder 4 geogr. Meilen von den Cilicischen Pässen bei Issus entfernt. Xenophon. l. c; Arian.

Digitized by Google

Arian. exped. Alex. II. c. 6 u. 8. Die spätern Schicksale der Stadt, so wie die eigentliche Lage bleiben uns unbekannt. Ptolemäus ist der letzte Geographe, der sie nennt. Mannert Geogr. VI. S. 486.

Myrica, bei Virg. Ecl. IV. v. 2; VI, 10; X, 13, nach Plinius die welsche Tamariske, unsere Tamarix Gallica L., ein Strauch oder Baum des südlichen Europa an Seen und Sümpfen, von rauher balsamisch bitterer Rinde, schwanken Zweigen, die zu Besen dienen, und kleinem Laube, wie der Cypresse und Heide; er blühet im Spätfrühling roth, und trägt längliche Kapseln mit kleinem haarigen Samen. Bei uns wächst eine kleinere und größere Gattung, Tamarix Germanica. In Ecl. X. v. 13. sind insbesondere die Tamarisken am Fuße der Musenberge zu verstehen. Nach Cerda hatte auch Apollo von diesem Strauche den Beinamen Myricäus und Myricinus, und in Lesbos hielt er einen Tamariskenzweig in der Hand, daher die Tamariske eine weissagende Pflanze hieß. In allen drei Stellen Virgils ist die Tamariske Bild der niedrigen Poesie. Voß Uebers. v. Virg. Ged. Anm. ad. Ecl. IV. v. 2; VI, 10; X, 13.

Myrina, 1) die zweite Hauptstadt der Insel Lemnos (jetzt Stalimene). Ihr heutiger Name ist Lemno. 2) Eine der griechischen Kolonieen in Aeolis, 40 Stadien nördlich von Cumä, und eine der ältesten Städte dieses Landes. Jetzt Sandarlik, oder in der Nähe.

Myrine, eine Tochter des Cretheus und Gemahlin des Thoas, von welcher die Stadt Myrina auf der Insel Lemnos den Namen hatte. Schol. ad Apollon. I. v. 604.

Myrionyma, die Tausendnamige, ein Beiname der Isis, weil die Natur, welche sie vorstellte, alle mögliche Gestalten annimmt. Plut. de Is. et Os. T. II. Opp. p. 372. Er kommt auf einigen Inschriften vor. Gruter. Thes. Inscr. p. 82. n. 2. et 83. n. 11.

Myrlea, eine Stadt am schwarzen Meere in Bithynien, welche der König Prusias nach seiner Gemahlin Apamea nannte. Sie ward nachher eine berühmte römische Kolonie. Jetzt Mudania.

Myrmecium, ein Ort auf Chersonesus Taurica, nahe am engsten Theile des Bosporus Cimmericus. Es war ein kleines Städtchen, das aber bei allen alten Geographen vorkommt. Sie lag etwas westlich von der heutigen Festung Jengi-Kaleh (die neue Festung), 20 Stadien von Panticapäum (dem heutigen Kertsch). Ptolemäus setzt sie zu weit gegen Norden. Mannert Geogr. IV. S. 312.

Myrmex, eine Klippe im Meere an der Küste von Thessalien, zwischen dem Vorgebirge Sepias (Capo di St. George) und der Insel Scinthos (Skiatto).

Myrmex, siehe Mirmex.

Myrmidon, ein Sohn des Jupiter und der Eurymedusa, von dem die Myrmidonen den Namen haben sollen. Serv. ad Virg. Aen. IV. v. 402. Er bekam den Namen, weil Jupiter, um die Eurymedusa zu berücken, die Gestalt einer Ameise (μυρμηξ) annahm. Hyg. fab. 72. Seine Gemahlin war Pisidice, mit welcher er den Actor und Antiphus (Apollod. I, 7. 3), wie auch die Eupolemia zeugte. Hyg. fab. 14.

Myrmidone, eine von den 50 Töchtern des Danaus, deren Bräutigam Mineus war. Hyg. fab. 170.

Myrmidones. So nannte man die Einwohner der Insel Aegina, weil sie, wie die Fabel sagte, aus einem Haufen Ameisen (μυρμηκες) entstanden waren, die Jupiter nach dem Wunsche des Aeakus in Menschen verwandelte, da die Insel vorher durch die Pest entvölkert worden war. Ovid. Met. VII. v. 169. Strabo VIII. p. 375. und Theogenes ap. Tzetz. ad Lycophr. v. 176. wollen diese Fabel so erklä-

erklären, daß die Einwohner von Aegina den Namen bekommen hätten, weil sie eben so fleißig und sparsam, wie Ameisen gewesen wären, eben so, wie diese, die Erde durchgraben und sich von ihrem Baue genährt, auch nicht in Häusern, sondern in Höhlen gewohnt hätten. Die ganze Fabel ist nach Hr. Heyne in Not. ad Apollod. p. 771. auf einem etymolgischen Grunde gebauet, der aber ganz falsch ist. Denn Myrmidones (μυρμιδόνες) kann unmöglich von μυρμηξ, Ameise, abgeleitet werden, da es sonst Myrmedones (μυρμηδόνες), oder noch richtiger wohl Myrmekones heißen müßte. Da aber die Grammatik bei den Griechen lange im Kindheitszustande blieb, und erst in Alexandrien mit mehr Glück cultivirt wurde; so ist es nicht zu verwundern, daß eine so sonderbare Etymologie entstand, und daß man darauf die Fabel gründete, die Myrmidonen wären Ameisen gewesen. Der Urheber derselben war Hesiodus, nach einem Fragmente bei Schol. Pind. N. 3. 21. und Schol. Lycophr. 176. Besser leiten einige den Namen Myrmidonen von dem obigen Myrmidon her. Woher aber die Myrmidonen, diese ersten Einwohner von Aegina, eigentlich abstammten, wird uns nirgends gemeldet. Sie folgten dem Peleus nach Thessalien, bewohnten Phthia und begleiteten den Achilles mit nach Troja. Unstreitig gehörten sie noch zu den Pelasgern. Das Trauerspiel des Aeschylus von den Myrmidonen ist verloren gegangen. Fabr. Bibl. gr. II, v. 16. §. 2. Not. Heyn. ad Apollod. l. c.

Myro, siehe Moero.

Μῦρον, siehe Unguentum.

Myron, ein berühmter griechischer Bildhauer, ein Zeitgenosse und Mitschüler Polyclets, auß Eleutherä gebürtig, das von Einigen zu Attica, von Andern zu Böotien gerechnet wird. Pausanias nennt ihn oft einen Athenienser, weil er das athenische Bürgerrecht hatte. Er arbeitete in Holz, Marmor und vorzüglich in Erz und soll nach Plinius XXXIV. S. 649. mehr Veränderung in der Stellung (varietatem), mehr Harmonie und Zusammenhang der Theile (numerosior) und richtigere Proportionen (in symmetria diligentior) in seinen Arbeiten gezeigt haben als Polyklet. Dagegen aber soll er den Ausdruck des Characters und der Leidenschaften verfehlt und das Haar nicht besser gearbeitet haben, wie die alten Künstler. Petronius in Satyric. p. 22. edit. Lotich. Francof. 1629. sagt gerade das Gegentheil, Myron habe den Ausdruck der Seele aufs vollkommenste verstanden. Unter seinen Werken nennt uns Plinius folgende als die berühmtesten: 1) die kleine Kuh von Erz. Diese wird auch nach Cicero's Urtheil (in Verr. IV. c. 60) zu den schönsten und bewundertsten Meisterstücken der Griechen gerechnet. Man sagte, ihr Ausdruck wäre so wahr und treffend, daß nicht nur andere Kühe verleitet werden könnten, sie für ihres Gleichen zu halten, sondern auch Hirten, sie als eine zurückgebliebene Kuh zur Heerde zu treiben. Mehrere griechische Dichter, unter andern Evenus von Paros, Leonidas Tarentinus, Antipater von Sidon, Demetrius aus Bithynien, Philippus von Thessalonich, Marcus Argentarius, Tullius Geminus und Julianus aus Aegypten haben Epigramme auf dieses Meisterstück gemacht, deren Anzahl sich auf 40 beläuft. 2) Ein Hund von Erz. 3) Ein Discobolus. Diese Figur hatte ihr Hauptverdienst in der schweren Stellung und der Richtigkeit des Ausdrucks. Er war in dem Moment abgebildet, da er sich vorwärts bückt, um zum Wurfe sich den gehörigen Schwung zu geben; dabei sah er fest auf die Hand, in der er die Scheibe hatte, und beugte das Knie, so daß man sogleich bemerkte, wie er sich wieder aufrichten wollte. 4) Ein Perseus mit dem Haupte der Medusa. 5) Πριςαι oder nach Pollux πριςμεις, nach Einigen, Personen, welche

Holz

Holz mit einer Säge zerschnitten, nach Andern grobe Seefische. Plin. XXXVI, 5. 6) Ein Satyr, der die von der Minerva weggeworfenen Flöten bewundert und 7) eine Minerva, die vermuthlich mit dem Satyr eine Gruppe ausmachte. 8) Verschiedene Pancratiasten und Pentathli zu Delphi. 9) Ein Hercules von Bronze, der zu Plinius Zeiten im Pallast Pompejus des Großen sich befand. 10) Ein Apollo von Bronze, den der Triumvir Antonius den Ephesern nahm, Augustus aber auf ihre Bitten wieder zurückgab. Plin. XXXIV. c. 8. 11) Ein altes betrunkenes Weib von Marmor aus Smyrna. Plin. XXXVI. c. 5. 12) Eine Hecate von Holz zu Aegina. Paus. II. Auch in Silber arbeitete Myron, und machte Gefäße von getriebener Arbeit aus diesem Metall, wie man aus einigen Epigrammen des Martial (IV, epigr. 39; VIII, epigr. 51) vermuthet. Pott. Arch. III. 465. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 242.

Myronides, ein berühmter athenienischer Feldherr kurz vor dem peloponnesischen Kriege, der in einem einzigen Feldzuge sich der Landschaft Phocis und beinahe des ganzen Böotiens bemächtigte. Diod. Sic. XI. p. 65. Anach. Reis. I. S. 238.

Myrrha, siehe Smyrna.

Myrrhinus, ein Flecken in Attica.

Myrrsinos, ein Flecken in Cöle Elis im Peloponnes, dessen Homer gedenkt. Er hieß nachher Myrtuntium, und muß ungefähr in der Mitte des heutigen Golfo di Chiarenza unter Conopoli gesucht werden.

Myrtia, ein Beiname der Venus, den einige mit Murtia für einerlei halten. S. dies. Art.

Myrtilis, eine Stadt im südlichen Lusitanien am Anas und etwas von seiner Mündung entfernt, im Mittellande. Sie war eine latinische Kolonie, in der Gegend der kleinen Stadt Alcutim, in Algarve. Mannert Geogr. I. S. 323. Nach Andern ist sie das heutige Myrtola.

Myrtilus, ein Sohn des Merkur und der Kleobule (Tzetz. ad Lycophr. v. 162); nach Andern der Theobule (Hyg. fab. 225.), oder Klytia. Id. Astron. poet. II. c. 13. Bei noch Andern wird eine Tochter des Danaus, Phaethusa, oder eine Amazonin Myrto als seine Mutter genannt. Schol. ad Apollon. I. v. 752; Munk. ad Hyg. fab. 84. Endlich machen ihn auch Einige zu einem Sohne Jupiters und der Klymene. Schol. Eurip. ad Orest. v. 1002. Er war der Wagenführer des Königs Oenomaus, als Pelops zu ihm kam, und mit ihm um die Hippodamia ein Wettrennen wagen wollte. Pelops versprach dem Myrtilus (nach Einigen) das halbe Königreich; Hyg. l. c., nach Andern, die erste Nacht bei der Hippodamia, wenn er ihm zum Siege behülflich sein würde. Paus. Arc. c. 14. Er ließ sich dadurch verführen, und steckte nach Einigen gar keine, nach Andern wächserne Nägel statt eiserner vor die Räder des Wagens seines Herrn. Hyg. l. c.; Tzetz. l. c. v. 156. Der Wagen des Oenomaus ging also während des Laufs auseinander, und Pelops siegte. Statt aber die Erfüllung seines Versprechens zu halten, stürzte er ihn ins Meer, das davon den Namen des Myrtoischen Meers bekam. Hyg. l. c. Nach Andern soll er sich vom Pelops blos einen Kuß der Hippodamia ausbedungen haben, und als er diesen im Beisein des Pelops habe nehmen wollen, sei die Eifersucht desselben so stark erwacht, daß er ihn ins Meer gestürzt habe. Schol. Sophoc. et Horat. ap. Munk. ad Hyg. l. c. Noch Andere erzählen, Hippodamia selbst habe aus Liebe zum Pelops ihn durch das Versprechen ihrer Gunstbezeugungen zum Verräther an ihrem Vater gemacht, nachher aber die Sache ihrem Geliebten entdeckt, und dieser ihn denn getödtet. Serv. ad Virg. Georg. III, 7. Als nachher

der

der Körper des Myrtilus ans Land getrieben wurde, begruben ihn die Einwohner von Pheneus, und feierten in der Folge jährlich sein Andenken in einem nächtlichen Feste. Paus. l. c. Merkur aber setzte ihn an den Himmel, wo er das Gestirn des Fuhrmanns sein soll. Eratosth. catast. 13; Hyg. l. c. Pelops suchte nachher den Merkur wieder zu versöhnen, bauete ihm einen besondern Tempel (Paus. Eliac. prior. c. 1.), und dem Myrtilus ein schönes Grabmal, und brachte ihm Opfer. Paus. Eliac. post. c. 20.

Myrtilus, ein griechischer Lustspieldichter aus der alten Komödie, ein Sohn des Lysias und Bruder des Komikers Hermippus. Suidas nennt unter seinen Stücken die Ἔρωτες und Τιτανόπᾶνες, oder, wie Meursius lieset, Τιτανόπαιδες. Auch Pollux VI. sect. 40. und Andere führen diesen Myrtilus an. Fabric. Bibl. Gr. II, 471. ed. Harl.

Myrtis, eine Dichterin von Anthedon, welche Plutarch in quaest. Gr. II. p. 300. anführt. Nach Suidas war sie die Lehrerin des Pindar und der Corinna. Aus einem Fragment der Corinna erhellet, daß sie mit dem Pindar sich in einen Wettstreit eingelassen habe, und deswegen von der Corinna getadelt worden sei. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 133. ed. Harl.

Myrto, ein Frauenzimmer, von dem nach Einigen das myrtoische Meer den Namen bekommen haben soll. Paus. Arc. c. 14.

Myrtoessa, eine von den Nymphen, welche den Jupiter in Arcadien auferzogen haben sollen. Paus. Arc. c. 31.

Myrtoum } mare, s. unt. Mare.
Myrtuntum }

Myrtus, die Myrte, ein bekannter Baum, der bei den Alten der Venus heilig war. Sie scheint erst nach den Zeiten des Hesiodus der Venus eigen geworden zu sein, als die bildende Kunst mehrere symbolische Zeichen erfoderte: vielleicht der Venus Anadyomene als schönes Ufergewächs. Servius erzählt, die dem Meere entsteigende Göttin habe sich in Myrtengesträuch versteckt, um nicht nackend gesehen zu werden, und Nicander, sie habe sich dem Paris in einem Myrthenkranze gezeigt. Beide Sagen sind aber jung. Die älteste ist folgende: In der 23ten Olympiade, sagt Athenäus XV, 6. kaufte ein Schiffer aus Naukratis in Aegypten ein Venusbild in Paphos. Als dieses die Schiffleute im Sturme anfleheten, erfüllte die Göttin alles umher mit Myrten und erheiterte den Himmel. Nun stellte der Mann das Bild sammt den Myrten in einen Tempel zu Naukratis, und beschenkte die Gäste mit einem Myrtenkranze, der davon der Naukratische hieß. Den Naukratischen Kranz verbindet schon Anakreon (Athen. XV, 3.) mit Rosenkränzen, die er Od. LIII, 8. der Venus zueignet. Die Römer verehrten schon früh eine myrtengekränzte Venus Murtia, und kränzten mit der Myrte der Venus Victrix die mit keinem Blut befleckten Sieger bei der Ovation. Nach Plinius war der Myrtenbaum für Roms Schicksal vorbedeutend; denn am Tempel des Quirinus oder Romulus standen zwei uralte Myrten, welche die Myrten der Väter und des Volks hießen, und mit der wechselnden Uebermacht des Senats und des Volks auch wechselsweise erstrebten und ermatteten.

Die Myrten unterschied man in zahme mit schwärzlichen Beeren und in wilde mit blutrothen Beeren, mit welchen letztern (weil sie nach Plinius gewürzhafter waren als die schwärzlichen Beeren der zahmen Myrte), im December gepflückt, man vorzüglich Wein und Oel zur Gesundheit durchwürzte. Die zahme und wilde Myrte unterschieden sich auch durch Größe des Laubs. Kato empfiehlt den Landleuten, Lorbeern und Myrten anzupflanzen, um sie zu Kränzen zu brauchen, weil diese reichlichen Absatz fänden. Nach Horaz Od.

Od. III, 15. wurde in den Gärten der Reichen die Myrte sehr häufig angepflanzt. Palladius räth, vom Februar an die Myrtenpflanzungen zu bestellen. In Oberitalien jenseit des Padus mußte man sie im Anfange des Frühlings gegen die Nachtfröste bedecken. In Italien wuchsen die Myrten gern an dem wärmern und sandigen Meerufer, besonders an dem südlichen des tyrrhenischen Meers, daher Horaz Ep. I, 15. 5 den kalten Gegenden die Myrtenwäldchen um Bajä entgegenstellt, daher auch Ovids (am. I, 15. 37) metuens frigora myrtus. Sallust (bell. Jug. 48) sagt: Myrten und Oleaster lieben dürren und sandigen Boden. Plinius XV, 29. s. 36. meldet, im westlichen Europa sei die Myrte zuerst auf der lateinischen Landspitze Circeji am Grabhügel Elpenors gesehen worden, und ihr griechischer Name bezeichne den fremden Ursprung. Sie war also nicht in Italien einheimisch. Voß Uebers. v. Virg. Ged. Anm. ad Ecl. II, 54; VII, 6. 62; Georg. I, 28. 306; II, 112.

Myscelus, ein Sohn des Alcman, von dem man bei Ovid. Met. XV. in init. folgende Erzählung findet. Er war ein frommer und von den Göttern geliebter Mann, und wohnte in Argos. Herkules hatte ihm zweimal im Traume befohlen, sein Vaterland zu verlassen. Es wurde aber entdeckt, als er den Götterbefehl vollziehen wollte, und deswegen vor Gericht gezogen, wo man das Todesurtheil über sein Verbrechen fällen wollte. Obgleich aber wirklich die meisten schwarzen Steine in die Urne geworfen worden waren, so fand sich doch nachher, als man sie überzählte, daß sie alle in weiße verwandelt waren. Man sprach ihn also dieses Wunders wegen nicht nur frei, sondern erlaubte auch die Auswandrung. Er kam nun in die Gegend, wo Kroton, den Herkules wider seinen Willen getödtet hatte, begraben lag, und er erbauete hier die nachmals so berühmte Stadt Kroton.

Mysia, ein Beiname der Ceres, den sie, nach Einigen, von einem gewissen Mysius erhielt, einem Argiver, der ihr 10 Stadien von Pellene in Achaja einen besondern Tempel erbauet hatte, in welchem in der Folge ein siebentägiges Fest, Mysia genannt, ihr zu Ehren gefeiert wurde. Nach Phurnutus hatte sie den Beinamen von μυσιᾶν, sättigen, weil Ceres die Menschen das vorzügliche Sättigungsmittel, das Getraide, kennen lehrte.

Mysia, ein Beiname der Diana, unter dem sie einen Tempel in Laconien hatte. Paus. Lac. c. 20.

Mysia, ein Fest zur Ehre der Ceres Mysia (s. oben), das in einem Tempel bei Pellene in Achaja sieben Tage lang begangen wurde. Am dritten Tage wurden alle Männer und Hunde aus dem Tempel ausgeschlossen; die Weiber und Hündinnen aber blieben in demselben. Wenn die Weiber nun in der folgenden Nacht die gewöhnlichen Gebräuche verrichtet hatten, so kehrten die Männer den vierten Tag wieder zu ihnen zurück, und brachten die noch übrigen Tage unter gegenseitigen Scherzen zu. Paus. in Achaic. c. ult. Pott. Arch. I. S. 907.

Mysia, 1) ein Flecken zwischen Mycenä und Argos in der peloponnesischen Landschaft Argolis, mit einem Tempel der Ceres Mysia. 2) Eine große Landschaft von Kleinasien, die im weitläuftigsten Verstande die nordwestliche Spitze desselben ausmachte, und so in Westen an das ägäische Meer, in Süden an Jonien und Lydien, in Osten an Bithynien und in Norden an den Propontis stieß. In diesem Verstande wurde also Troas mit darunter begriffen. Strabo macht aber genauere Unterschiede. Den Theil von Mysien, von der Mündung des Aesepus an bis an Bithynien, nennt er selbst Olympena, Ptolemäus Klein-Mysien. Die Landschaft aber, welche gegen Westen Troas und den Berg Ida, in Süden Pergamus und den Fluß Caicus, in Osten Bithynien

thynien und in Norden den Propontis zur Gränze hatte, nennt Ptolemäus Großmysien. Im persischen Zeitalter machte Mysien eine eigene Satrapie aus, und wurde auch Phrygien am Hellespont genannt. Die Einwohner bestanden aus mehrern Völkern. An der Küste wohnten Griechen vom äolischen Stamme. Der Boden des Landes übertraf an Fruchtbarkeit fast noch Jonien, obgleich das Klima weniger milde war. Ackerbau war die gewöhnliche und Hauptbeschäftigung der Einwohner, welche wahrscheinlich meistens mit den Lydiern und Kariern einerlei Abkunft hatten, indem wenigstens die Religionsgebräuche ihnen gemeinschaftlich waren. Für die Perser war der Besitz dieses Landes vorzüglich deswegen wichtig, weil es der Schlüssel zum Uebergange nach Europa war, und es wurde ihnen immer unentbehrlicher, je größern Werth sie auf ihre europäische Besitzungen in den griechischen Kriegen legten, und jemehr sie von Einfällen der Griechen und Macedonier zu fürchten hatten. Aus Xenophon erhellt auch, daß zu der Satrapie von Mysien auch noch der westlichste Theil des benachbarten Bithyniens geschlagen war, wo sich in dem Orte Dascylium die gewöhnliche Residenz der Satrapen befand. — In Kleinmysien lagen die Stadt Lampsacus, das prächtige und reiche Cyzicus, und andere ansehnliche Städte. In Großmysien gehörte insbesondere Pergamus zu den vorzüglichsten Städten. Heerens Ideen ꝛc. II. S. 190.

Mysius, ein Einwohner von Argos, der die Ceres bei sich aufnahm, und ihr einen Tempel bauete, siehe oben Mysia. Paus. Cor. c. 18; Achaic. c. ult.

Myson, ein Lacedämonier, der vom Plato im Protagoras tom. II. p. 153. ed. Bipont. zu den 7 Weisen gezählt wird. S. Diog. Laert. I. sect. 106. Fabr. Bibl. Gr. T. II. p. 666. ed. Harl.

Mystae
Mystagogos } siehe Eleusinia.

Mysteria, Hr. Meiners (siehe dessen vermischte philos. Schriften, Th. III. S. 164. ꝛc.) nimmt das Wort Mysterien in zweierlei Sinn. Entweder, sagt er, waren es gewisse gottesdienstliche Gebräuche und Feierlichkeiten, die von Priestern oder andern vom Volke für heilig geachteten Personen verrichtet und begangen wurden, wozu man aber nur nach vorhergegangener Prüfung und unter der Bedingung einer ewigen Verschwiegenheit Zutritt haben konnte; — oder es waren gewisse auf die Religion eines Volks sich beziehende Lehren, deren Besitzer auch Priester waren, und die durch mündliche Ueberlieferung oder in verborgenen Schriften im Orden erhalten und Andern auch nur nach vorhergegangener strengen Prüfung und unter der Bedingung des heiligsten Stillschweigens bekannt gemacht wurden. In beiderlei Sinn können Mysterien nicht bei noch rohen und wilden Völkern, sondern nur bei cultivirten gefunden werden. Bei Völkern, welche Menschenähnliche oder in Menschengestalt erschienene Götter anbeten, deren Priester nicht zugleich Lehrer des Volks sind, und also die heiligen Geschichten ihrer Götter nicht öffentlich vortragen, besteht die erstere Art von Mysterien gewöhnlich in dramatischen Vorstellungen der Begebenheiten ihrer Götter, welche die Stelle des öffentlichen Unterrichtes vertreten sollen, aber auch noch andere Absichten mit sich vereinigen lassen. Bei Völkern, deren Priester zugleich Philosophen sind, und sich Kenntnisse erworben haben, die mit der öffentlichen Volksreligion nicht genau übereinstimmen, und von denen man glaubt, daß sie dem Pöbel entzogen werden müssen, ob sie gleich einzelnen Personen nützlich und nothwendig sein können, finden sich Mysterien der zweiten Art, die denn in der Mittheilung der genannten Kenntnisse bestehen. Die Mysterien der ersten

Art

Art fehlen allen Völkern, die keine Menschenähnlichen Götter, sondern z. B. die Gestirne des Himmels anbeten. Dies war der Fall bei den Persern zu Herodots Zeiten; Mysterien entstanden erst unter ihnen, als die Sonne in einen Menschenähnlichen Gott, Mithras, verwandelt wurde. Auch da, wo die Priester die heiligen Götterfabeln dem Volke selbst vortragen, fehlen die Mysterien der ersten Art und die der zweiten bei allen Völkern, wo die Priester keine Philosophen sind, und keine andern Kenntnisse, als die ungereimten Fabeln ihrer Götter besitzen, oder auch, wo die Grundsätze der Religion mit denen der Weltweisheit übereinstimmen.

Mysterien der ersten Art hatten die meisten alten Völker, von denen die obigen Bedingungen gelten. Dahin gehören die Aegypter, nachdem bei ihnen Sonne und Mond, die sie vielleicht ursprünglich als Sonne und Mond verehrten, in den Osiris und die Isis vermenschlicht worden waren; die Phönicier, nach Sanchuniatons Zeugniß bei Euseb. Praep. Evang. X. p. 39. und c. 9. und vorzüglich die Griechen. Die Chaldäer hatten in den frühern Zeiten wahrscheinlich keine Mysterien der genannten Art: die Mysterien der Dea Syria kamen erst in spätern Zeiten auf. Die meisten Mysterien wurden des Nachts gefeiert, wahrscheinlich um den Eindruck und die Täuschung der theatralischen Vorstellungen durch die Erleuchtung der Bühne von Lampen oder Kerzen, während der Zuschauer an einen dunklern, durch Mauern von der übrigen Welt getrennten, Ort sich befand, und ihre Feierlichkeit durch die Stille und Dunkelheit der Nacht zu erhöhen; auch konnte man die zu den Vorstellungen erfoderlichen Maschinen nirgends besser, als in eingeschloßnen Orten, z. B. Tempeln gebrauchen, mit deren Winkeln und Gängen die Zuschauer nicht bekannt waren, wo man Licht und Finsterniß nach Belieben austheilen und die Einzuweihenden so stellen konnte, daß sie das geheime Spiel der Priester nicht durchzuschauen im Stande waren. Doch gab es auch Mysterienähnliche Vorstellungen bei Tage, z. B. das Fest des Mars zu Papremis in Aegypten, welches wir unter dem Art. Mars beschrieben haben. — Das Gesetz der tiefen Verschwiegenheit, das die Vorsteher fast aller Mysterien den Eingeweiheten auflegten, hatte wahrscheinlich den Zweck, alle freie Reden und öffentliche Unterredungen und Raisonnements über dieselben zurückzuhalten, und da die Uebertretung desselben mit den härtesten Strafen geahndet wurde, so konnten die Priester versichert sein, daß das innere Triebwerk und Spiel der Mysterien nie entdeckt werden würde, der Eingeweihete mochte nun denken, was er wollte.

Was diejenigen Mysterien betrifft, in denen geheime religiöse Grundsätze und philosophische Wahrheiten vorgetragen wurden: so scheint es, daß sie unter jedem cultivirten Volke entstehen mußten, das Beobachter der Natur und nachdenkende Männer erzeugte, und waren sie entstanden, so war es eben so nothwendig, daß sie noch mehr, als alle übrige Mysterien, geheim gehalten werden mußten. Die Priester (glaubt Hr. Meiners) eines nach und nach eine ansehnliche Stufe der Kultur erreichenden Volks, mußten durch Nachdenken, wozu sie die meiste Muse hatten, durch ihre Geschäfte als Aerzte und Wahrsager, zur Ueberzeugung von der Falschheit der gemeinen Volksreligion, zu richtigern Vorstellungen über die Gottheit, und zum Studium der Natur geleitet werden; sie stellten Untersuchungen an über den wahren Ursprung ihres Volks und des Menschengeschlechts, ja über die Entstehung des ganzen Weltalls und die Resultate aller dieser Forschungen verschlossen sie entweder in ihre Brust, oder in heilige Bücher, und öffneten dann die Schätze dieser Weisheit nur solchen, die durch

gewisse Prüfungen dazu für würdig befunden worden waren, vorzüglich den Regenten ihres Volks. Sie machten sie nicht allgemein bekannt, weil dadurch die ganze Volksreligion wäre über den Haufen geworfen und Anlaß zu den schrecklichsten Verwirrungen und Unruhen gegeben worden; auch waren sie überzeugt, daß, wenn sie auch allgemein gemacht werden könnten, der Pöbel doch immer zu sehr Pöbel bleiben würde, um sie gehörig begreifen und nutzen zu können. Hieraus erklärt sich die unter so vielen Völkern angenommene Eintheilung der Religion in die der Weisen und des Pöbels, in die esoterische und exoterische.

So — fährt Hr. Meiners fort — läßt sich aus vielen Stellen der Alten und aus der Analogie mit ähnlichen Völkern der sehr wahrscheinliche Schluß machen, daß die ägyptischen Priester gewisse von den Fabeln der Volksreligion verschiedene Kenntnisse besaßen, die nicht allgemein bekannt gemacht werden durften, daß sie dieselben in geheimen Büchern aufbewahrten, und in gewissen Mysterien nur einigen wenigen nach langen Prüfungen mittheilten. Diese Kenntnisse betrafen die alte Geschichte ihres Reichs, Beobachtungen aus der Naturgeschichte ihres Landes und Meinungen über die Bewegung und den Ursprung der himmlischen Körper und über die Natur der Gottheit. Belege hiezu findet man in Herodot und andern griechischen Geschichtschreibern, auch in den Schriften einiger Kirchenväter, besonders des Klemens von Alexandrien. Nach Plutarch de Is. et Os. p. 631. Opp. T. I. Ep. Steph. 8. waren auch die ägyptischen Könige entweder selbst aus dem Priesterorden, oder sie wurden wenigstens gleich bei ihrer Thronbesteigung in die geheime Philosophie desselben eingeweihet. Wenn die dem Sanchuniathon zugeschriebenen Schriften nicht höchstwahrscheinlich erdichtet wären, so würde sich aus ihnen unwiderleglich darthun lassen, daß auch in den Tempeln der Phönicier solche geheime Schriften von kosmogonischem und historischem Inhalt aufbewahrt worden wären; eben das gilt auch in Rücksicht der Chaldäer von den angeblichen Schriften des Berosus. Daß auch bei den Griechen Mysterien waren, worin geheime Kenntnisse mitgetheilt wurden, zeigt Hr. Meiners in seinen Betrachtungen über die eleusinischen Geheimnisse, und wir verweisen daher auf den Art. Eleusinia.

Der Freihr. v. St. Croix geht in seinem Versuche über die alten Mysterien von einigen Bemerkungen über die Lehre der ägyptischen Priester und die älteste Religion der Griechen aus, die wir, da sie vielleicht über die eigentliche, wenigstens ursprüngliche Beschaffenheit der Mysterien einiges Licht verbreiten können, in einem kurzen Auszuge hier mittheilen wollen. Anfangs, sagt er, verehrte man in Aegypten ein unsichtbares, unsterbliches, thätiges und allgegenwärtiges Wesen, den Kneph, dann die Erde, oder die Natur unter dem Namen Isis; nach und nach entstanden immer mehr Götter daselbst. Die Quellen aller dieser Gottheitszeburten waren allegorische Fabeln, unter denen die Priester ihre Wissenschaften und Lehren zu verbergen suchten. Um das Volk an die Verehrung dieser Götter zu gewöhnen, schufen sie einen geheimnißvollen Gottesdienst, und hüteten sich wohl, die räthselhaften Ceremonien desselben zu erklären. Nur die Eingeweihten erfuhren den geheimen Sinn, der damit verbunden werden sollte. Der Gebrauch der Hieroglyphen ward ein neues wirksames Mittel, die Lehre der Priester in Dunkelheit zu erhalten. Auch nur die Eingeweihten kannten den Sinn der heiligen Reden. Die Gestalt eines Menschen mit einem Sperberkopfe war ihnen der demiurgische Verstand, Osiris, dessen sich Kneph oder Ptha, der höchste Verstand, zur Anordnung der sinnlichen oder materiellen Welt bedient hatte. Eine weibliche

Gestalt

Gestalt mit einem Stierkopfe, oder mit Lotusblättern geschmückt und einem Kinde auf dem Schooße, war Isis, die ihren Sohn Horus ernährt, d. h. der Urstoff, das leidende Princip der Erzeugung, mit der Welt, der Frucht der Vereinigung zweier Principe. Man hatte auch noch mehrere Erklärungen davon, aber alle hatten die Fabeln vom Osiris und der Isis zum Gegenstande, und die Einbildungskraft der Priester suchte diesen auch ihre verschiedenen, theils astronomischen und physischen, theils speculativen Systeme über die wichtigsten Gegenstände der Metaphysik anzupassen. Ueberhaupt gab es bei den ägyptischen Priestern keine Einheit der Lehre in ihren Dogmen, so wie auch nicht alle auf gleiche Art in den geheimen Lehren unterrichtet waren. Die, welche durch Geburt und Erziehung am würdigsten oder durch Verstand und Einsicht am fähigsten schienen, waren die einzigen Aufbewahrer der geheimen Lehren. So wie die Priester in mehrere Klassen getheilt und an verschiedene Verrichtungen gewiesen waren; so nahmen sie auch nicht alle an denselben Mysterien Theil, und die Priester des niedrigsten Rangs kannten gewiß nur die Schale davon; nur von ihrem Range bei den Feierlichkeiten, von den Figuren und Instrumenten, welche sie trugen, kannten sie den allegorischen Sinn. Nur Priester von diesem niedrigen Range waren es auch, die bisweilen Aegypten verließen, und wohl die Legenden und Gebräuche, aber nicht den geheimen Sinn ihrer Religion ins Ausland brachten.

Was die älteste Religion der Griechen betrifft, so hatten die alten Pelasger, welche man mit unsern heutigen Wilden in eine Klasse setzen kann, nach Herodot II, 52. weder Namen noch Beinamen für ihre Götter. Er glaubt, daß sie Opfer darbrachten, daß aber das Wesentliche derselben das Gebet gewesen sei, womit sie sie begleiteten. Sie dachten sich also wahrscheinlich ein höchstes Wesen, wie das, dem die Irokesen den Namen Himmel oder Herrn des Himmels geben. Diesem ursprünglichen Theismus folgte der Uranismus oder die Anbetung des materiellen Himmels, und bald wurde auch die Verehrung der Erde hinzugefügt. Die alten Scythen verehrten die Erde und den Himmel. Nach Varro L. L. 4. §. 10. erhielt sich ihre Lehre in dieser Gestalt in der Insel Samothrace. Sie stellten in ihrer Theogonie den Himmel als den ältesten der Götter vor, dem die Erde beigefügt war; aus ihrer Vereinigung entsprangen die Bewohner des Himmels, d. h. sie wurden erst nach jenen anerkannt und verehrt. Der erste dieser neuen Götter war Kronos, dessen Verehrung die Phönicier nach Griechenland brachten. Diese brachten ihm Menschenopfer, worauf die Fabel, daß Kronos seine eigenen Kinder verschlungen habe, anspielt. Dieses abscheulichen Gebrauchs wegen verabscheuete man seine Priester, als grausame Giganten oder Titanen. Nun führt der Verfasser fort die bekannten Mythen vom Götterkampfe für einen Religionskrieg zwischen den Priestern des Kronos und denen des Jupiter zu erklären. In der Insel Kreta, sagt er, war der Ursprung der Verehrung des Kronos, von wo aus sie sich über Griechenland verbreitete. Lange widerstanden die Priester der Pelasger den Neuerern, endlich aber wurden jene nach einem zehnjährigen Kriege von den Anhängern des Jupiter überwunden und Saturn vom Throne gestürzt. Diese Religionskriege zwischen den Priestern des Kronos und des Jupiter stellt Hesiodus allegorisch als Kriege zwischen den Göttern selbst vor. Dem Kronos standen die Titanen, dem Jupiter die Cyklopen bei. Beide Partheien waren Söhne des Himmels und der Erde, d. h. ehemals ihre Priester. Die Cyklopen waren die klügsten und durch ihre Tapferkeit die mächtigsten. Sie wollten die Verehrung des Himmels und der Erde mit der Verehrung des Jupiter verbinden; letztern aber wollten die Ti-

tanen nicht anerkennen: dies war die Ursache des Streits. Die Cyclopen schmiedeten dem Jupiter Donnerkeile, d. h. sie versahen seine Priester mit den neuen Waffen, welche sie erfunden hatten, und dadurch wurde der Krieg zum Vortheil der letztern entschieden. Nach der ersten Niederlage erlitten sie eine zweite durch die Treulosigkeit des Prometheus, eines Anhängers des alten Systems, der reinen Verehrung des Himmels und der Erde. Er wollte Anfangs beide Partheien vereinigen, da aber die Anhänger des Saturn seine Anschläge verschmäheten, und aus Eifersucht über die Achtung, in welcher er wegen seiner Klugheit stand, ihn herab zu würdigen suchten, so schlug er sich zur entgegengesetzten Parthei. Aber als diese Meister geworden war, und, um ihr Ansehen zu befestigen, die Verehrung des Himmels und der Erde ganz vernichten, ja um alle heimliche Anhänger derselben zu vertilgen, ein neues Geschlecht schaffen, d. h. fremde Einwohner an ihre Stelle setzen wollte: so verrieth er diesen Plan denjenigen, gegen welche er gerichtet war, und unterstützte sie mit seinem Rathe. Ueber diese Verrätherei aufgebracht warfen ihn die Priester des Jupiter in ein Gefängniß, worin er 30 Jahre schmachtete. Nach einer Stelle bei Aeschylus Prom. v. 906 etc. 956 etc. zu urtheilen, hoffte er lange noch, daß seine Parthei sich wieder erheben und die Anhänger des Jupiter stürzen werde.

Nachdem die Verehrung mehrerer Götter eingeführt worden war, stritten die Priester untereinander um den Vorzug. Daher die Mythe von dem Streite des Neptun mit der Juno um den Besitz von Argolis, der zum Nachtheil des erstern ausschlug (Paus. Cor. c. 22), und in Attica die Ermordung des Halirrhotius, eines Sohnes, d. h. Priesters des Neptun, vom Mars, d. h. einem Anhänger dieser scythischen Gottheit. Der Mörder hatte so viel Ansehen, daß das Gericht des nach ihm benannten Areopagus ihn lossprach. Noch mehr verlor Neptun in Athen sein Ansehen, als Cekrops mit einer ägyptischen Kolonie hier ankam, welche den Griechen die Verehrung der Isis oder Neith, die von den Athenern Athene genannt wurde, überbrachte. Sie siegte auch über Neptun in der Mythe von dem Streite beider über den Besitz von Athen. S. Cerops und Minerva.

Die ersten Funken aller dieser Religionskriege kamen wahrscheinlich aus Dodona, dem ältesten Feuerheerde des Aberglaubens der Griechen. Die Priester dieses berühmten Ortes waren zu roh, um nicht Fanatiker zu sein. Ihre Hauptgottheit waren ursprünglich der Himmel und die Erde, bis zur Ankunft einer ägyptischen Priesterin, die sie vermochte, ihr System zu ändern. Als die Pelasger, müde des Streits wegen der Religion mit den fremden Kolonien, auf ihre Entscheidung es ankommen ließen, so versicherte sie, daß die neuen Gottesdienste die Götter nicht beleidigen würden, und nun bekamen diese bald über die alten das Uebergewicht. Uranus verlor alle seine Anbeter, Kronos behielt ihrer nur wenige, und die Erde würde kein besseres Schicksal gehabt haben, wenn sie nicht, unter dem Namen der Ceres, Rhea, Vesta, u. s. w. der Gegenstand der griechischen und asiatischen Mysterien geworden wäre. In diesen wurden dann wahrscheinlich den Eingeweihten die Schicksale ihrer Verehrung in diesen Ländern gelehrt und erklärt, daß man unter Geburten von Göttern immer nur den Anfang ihrer Verehrung und ihre Aufnahme in die öffentliche Religion verstehen müsse, und daß die Erzählungen ihrer meisten Abentheuer, ihrer Streitigkeiten und Kriege, wie sie die ältesten Sagen erzählten, und die Gebräuche bei den ihnen gewidmeten Festen allegorisch darstellten, nichts anders als die Geschichte der Einführung und der verschiedenen Schicksale ihrer Anbetung sei.

Nach dieser Einleitung geht der Verfasser die verschiedenen Mysterien bei den

Gri

Griechen durch, die Mysterien der Cabiren auf Samothrace, der Dactylen, Cureten, Corybanten, Telchinen und insbesondere die Eleusinischen, und nachdem er seine Meinung über die geheime Lehre dieser Mysterien dargelegt hat, erklärt er noch die Thesmophorien, und verschiedene andere geheime Feste der Ceres und Proserpina, ferner die Mysterien des Bacchus und endlich die erst in spätern Zeiten entstandenen Mysterien der Venus und des Adonis, des Mithras, der Isis und der Cotytto. Wir verweisen hierüber auf die einzelnen Artikel dieses Reallexicons, zum Theil auch auf den Nachtrag.

Nachdem ein großer Theil Asiens und Afrikas durch die Griechen und besonders durch die Römer erobert worden war, so erlitten die Religionssysteme fast aller bekannten Völker sehr große Veränderungen. Die verschiedendsten Nationen der Erde wurden unter einander gemischt, oder geriethen wenigstens in genauere Verbindungen und Verhältnisse mit einander als bisher, und theilten daher auch ihren Aberglauben und ihre Gottesdienste einander mit. Griechische und römische Götter wurden in Asien und Afrika verehrt, und die besiegten ausländischen Völker fanden in allen Theilen Italiens und Griechenlands die ihrigen wieder. Sogar Römer und Griechen dienten selbst als Priester in den Tempeln der verpflanzten Gottheiten. Zwar sträubte sich die Regierung in Rom lange genug gegen die Einführung fremder Gottesdienste, und die chaldäischen Wahrsager, die Anhänger des Jupiter Sabazius, die Priester der Isis und des Serapis wurden durch Senatsdekrete aus Rom verjagt; aber dies half nur auf kurze Zeit, und der Strom des Aberglaubens gewann besonders unter den Kaisern immer mehr an Stärke und Ausbreitung. Die Revolution in den Gottesdiensten überhaupt erstreckte sich auch über die Mysterien. Götter, die vorher keine hatten, erhielten neue, und diejenigen, denen von Anbegin Geheimnisse geheiligt waren, mußten sich die Umgießung derselben in andere Formen gefallen lassen. Zur Zeit Herodots z. B. wurden in Aegypten nur der Isis, und zwar nur zu Sais, Mysterien gefeiert; aber zu den Zeiten des Apulejus (im 2ten Jahrh. n. Chr. G.) hatte nicht blos die Isis ihre Mysterien in Griechenland, die von den alten ganz verschieden waren, sondern auch Serapis seine Orgien und Osiris seine Geheimnisse zu Rom, die von denen der Isis ganz verschieden waren. Eben so erhielt der Mithras der Perser Mysterien, als er nach Griechenland und Italien überging; die alten Perser wußten noch nichts davon. Die Vervielfältigung der Mysterien hatte ihren Grund theils in dem stets wachsenden Aberglauben, theils in dem Geize der Priester, die sich für die Einweihung gut bezahlen ließen. Aber eben die große Anzahl der Mysterien brachte sie endlich auch ganz in Verfall. Auch trug das schändliche Betragen mancher Priester und Vorsteher von Mysterien nicht wenig dazu bei. So sah man die Priester der Cybele, die Galli, überall die Rolle Wahnsinniger spielen, mit schändlichen Lügen umgehen und alle Ehrbarkeit der Sitten aus den Augen setzen. Sie trugen ihre Gottheit, die Gegenstände ihrer Mysterien und ihren Proviant von aller Art beisammen, und Apulejus (Met. 8. p. 163.) läßt daher den in einen Esel verwandelten Lucius, der im Dienst der Galli stand, sehr witzig sagen: er diene ihnen als Tempel und als Speicher. Die Obrigkeit bekümmerte sich um die Unordnungen in den Mysterien so wenig, daß sie es duldete, daß man öffentliche Vorstellungen davon auf den Straßen gab. Hier weiheten Schwärmer mit unanständigen und lärmenden Gebräuchen, die sich nicht von den ausgelassenßten Bacchanalien unterschieden, das Volk ein, und Warburton glaubt nicht ohne Grund, daß die unzüchtige Vorstellung des Phallus und alle damit beglei-

Digitized by Google

begleitete schändliche Fabeln, so wie auch die Gefahr der nächtlichen Versammlungen die wahren Ursachen der gänzlichen Verderbniß der alten Mysterien gewesen sind. Der leztere Umstand zog vorzüglich die Aufmerksamkeit der christlichen Kaiser auf sich. Schon Konstanz und Gratian verboten die nächtlichen Zusammenkünfte, und unter Theodos geschah endlich die allgemeine Verbannung aller Mysterien und die Zerstörung der Tempel.

Wir können nicht unterlassen, zum Beschluß noch die Winke eines durch seine in mancher Rücksicht glücklichen Erklärungshypothesen über Gegenstände ägyptischer Religion sich auszeichnenden Gelehrten, des Hr. Tornedden, welche er bei Gelegenheit einer Rüge gegen die Behauptung des Hr. Vogel, daß die ägyptische Religion ihre Ausbildung vornämlich dem Orpheus zu danken habe, über die alten Mysterien gibt, hier zu bemerken. Sie beziehen sich überhaupt auf seine Hypothese, daß alle ägyptische Gottheiten nichts weiter als Kalenderbestimmungen sind; daß man Anfang und Ende einer Zeitbestimmung in den ägyptischen Tempeln symbolisch durch gewisse Handlungen darzustellen suchte, welche den unter vermenschlichten Göttergestalten gedachten Zeitbestimmungen zukommen konnten. So bedeutete Osiris die Zeitbestimmung von 365 Tagen. Statt nun zu sagen, dieser Zeitcyklus fängt an oder hört auf, sagte man Osiris wird geboren, Osiris stirbt, wird begraben, aber man sagte dies nicht sowohl mit Worten, sondern man stellte vielmehr die Begriffe Geboren werden und Sterben durch gewisse mimische Handlungen in den Tempeln vor. Herodot sagt: Die Priester in Aegypten stellten Osiris Schicksale im Tempel der Neith zu Sais in der Nacht des Lampenbrennenfestes (S. Neitha und Osiris) vor, und nannten diese Darstellungen Mysterien. Osiris Schicksale heißt im Ausdruck der mnemonisirenden (d. h. hieroglyphischen) Schrift: Leben, Sterben und Wiedergeboren werden, d. h. Anfangen, Enden und Wiederanfangen der unter dem Worte Osiris gedachten Zeitbestimmung. Also solche mimische Darstellungen von Zeitbestimmungen, unter dem Namen von Göttern personificirt, nannten die Aegypter Mysterien. Aller Inhalt der ägyptischen Mysterien war folglich Kalender, und alle zur Feier der Mysterien angesetzten Feste waren Kalenderfeste. Mit den Mysterienfesten der Griechen, fährt der Verfasser fort, verhält es sich nicht anders; ihr Inhalt war Kalender, und ihre Feste waren Kalenderfeste. Fast allen griechischen Göttern waren in irgend einem Theile von Griechenland Mysterien geheiligt, und diese Mysterien kamen darin mit einander überein, daß in ihnen die Geschichte derjenigen Gottheit, in deren Tempel und zu deren Andenken sie gefeiert wurden, gewöhnlich von den Windeln bis zum Grabe gespielt, besonders aber die Leiden und traurigen Schicksale derselben auf die tragischste Art vorgestellt wurden. Clemens von Alex. (Coh. ad gent. p. 16) sagt daher sehr richtig, daß man in den meisten Mysterien nichts als Erwürgungen und Grabstäten von Gottheiten sähe. Vielleicht hatte der Grieche auch erst mnemonisirende Schrift; vielleicht war das Object, das er durch dieselbe darstellte, mit dem Objecte der mnemonisirenden Schrift des Aegypters identisch, d. i. Kalender. Dieses vorausgesezt, waren also auch die in den griechischen Tempeln enthaltenen Götter darstellende Objecte, und die diesen zum Grunde liegenden Subjecte waren Theile des Kalenders, also alle Theile des Kalenders waren in Griechenland Götter. Warum sind aber diese Götter in den griechischen Tempeln als im Grabe liegend dargestellt? Ein Gott im Grabe liegend stellte das Ablaufen einer Zeitbestimmung vor, und da mit dem Aufhören einer Zeitbestimmung auch zugleich das Wiederanfangen derselben unmittelbar verbunden ist: so sieht man den Grund, warum in allen

Myste-

Mysterien im Grabe liegende Götter vorgestellt wurden. Das griechische Wort Mysterien (von μυειν) bedeutete ursprünglich die Heiligkeit von etwas, das man, eben dieser Heiligkeit wegen, kaum auszusprechen wagte, es enthielt den Begriff dessen, was Herodot durch die bekannte Mysterienformel: ἐυςομα κειϑω ausdrückt. Ursprünglich war es mit dem ganzen Mysterienkram auf kein Geheimhalten angesehen. Das ganze Volk kam zusammen, und feierte Mysterien; bereitete sich auf die Feier vor, wie man sich auf Feiertage wohl vorzubereiten pflegt. Als man in spätern Zeiten schreiben konnte, und geschriebenen Kalender hatte, so fiel der Zweck aller Mysterienfeier weg. Aber die einmal getroffene Einrichtung ihrer Feier blieb; das Volk kam, nach wie vor, auf die Zeit, wann die Mysterien einfielen, zusammen, um sie zu begehen. Jetzt wurden Mysterien, im eigentlichen Sinne des Worts, Geheimnisse. Man feierte, weil man zu feiern gewohnt war, ohne zu wissen, warum man feierte. Priester mochten wollen, oder nicht, sie mußten Betrüger werden. Man wurde nun feierlichst eingeweiht, u. s. w., konnte zu den Mysterien nicht anders als durch Einweihungen gelangen. Jeder hielt seine Mysterienweisheit geheim, hielt geheim, was er wußte, weil er nichts wußte. In diesem Zustande waren die griechischen Mysterien zu Herodots Zeiten. Mit den ägyptischen war es eben so. Ihr ägyptischer Name ist verloren gegangen; aber eben deshalb nennt sie Herodot auch Mysterien. S. Dorneddens Phamenophis. S. 76 ꝛc.

Man vergleiche übrigens mit diesem Artik. den Art. Eleusinia und andere von den Mysterien der Alten handelnden Artikel.

Mystron, ein kleines griechisches Maaß für flüßige Dinge. Es war zweierlei Art. Das große war der 16te Theil der Kotylä, das kleine der 4te Theil des Cyathi, oder der 24te Theil der Kotylä. Nach Hesychius nannte man es auch βαȣβος. Das kleine Mystron enthielt ungefähr $2\frac{1}{2}$ Drachmen reines Wasser, die Drachme zu 63 Gran Paris. Gew. gerechnet. Pott. Arch. III, 212; Metrol. Taf. v. Graß. S. 80.

Mythidice, eine Tochter des Talaus, Schwester des Adrast und Gemahlin des Nesimachus, mit der er den Hippomedon, einen der sieben Fürsten, die vor Theben gingen, zeugte. Hyg. fab. 70.

Mytilene, eine Tochter der Makaris, oder nach Andern des Pelops, von der die Stadt Mytilene, oder Mitylene, den Namen erhalten haben soll. Steph. Byz in Μυτιλήνη.

Myto, ein Sohn des Neptun und der Mytilene, der von dieser seiner Mutter die Stadt Mytilene (Mitylene) genannt haben soll. Steph. Byz in Μυτιλήνη.

Myus, eine Stadt in Jonien, nördlich 36 Stadien von der Mündung des Mäander (Meinder). Sie gehörte zu den 12 jonischen Städten. Wahrscheinlich das heutige Palmos.

N.

Naana, ein Ort im asiatischen Sarmatien, nahe bei der Quelle des Koraxflusses, der Kolchis von den nördlichern Gegenden trennt. Mannert Geog. IV. S. 376.

Naarda, bei Ptolem. ein Ort im nördlichen Babylonien, den Ammian XXIV, 2. Macephracta und Plinius VI, 26. Hipparenum nennt. Er lag an einem Kanal vom Euphrat bis an die medische Mauer und den Tigris. Diesen Kanal nennt Plinius Narraga, und wahrscheinlich hatte der Ort davon den Namen. In der Peuting. Taf. heißt er Naharra, bei Joseph antiq. Jud. XVIII, 12. Nearda. Mannert Geog. V. 2 H. S. 386.

Naarmalcha, der königliche Fluß, ein großer und schiffbarer Kanal zwischen dem Euphrat und Tigris. Er ging

Digitized by Google

ging aus dem Euphrat mit starker südöstlicher Richtung in den Tigris. Wahrscheinlich war er schon von den ältesten Königen Babyloniens gegraben worden, wenigstens sagt Herodot. I, 193, daß der größte unter Babyloniens Kanälen ein schiffbarer Fluß sei, unter welchem er wohl nicht leicht einen andern als den Naarmalcha verstehen kann. Plinius VI, 26, will wissen, daß er von einem Statthalter Gobares, den wir aber weiter nicht kennen, angelegt worden sei, und man leitet von ihm die bei Ezech. I, 2; III, 15, 23 vorkommende Benennung Chobar ab, wenn man nicht vielmehr unter diesem Chobar den Naarsares verstehen muß, der nach Abulfeda Chavarnak heißt. Wenn man aber auch keine sichern historischen Gründe für die frühe Anlegung dieses Kanals hat, so würde schon die Natur der Sache einen Beweis dafür abgeben. Der Boden von Babylonien erfoderte Kanäle, wenn er gehörig bebauet werden sollte, und die Bequemlichkeiten, welche ein größerer schiffbarer Kanal gewährte, mußte den Einwohnern frühzeitig einleuchten. Vom Seleucus Nicator wurde er wahrscheinlich erneuert und erweitert, da er seine Residenz Seleucia an demselben angelegt hatte. Auch führte er aus demselben bei dieser Stadt einen Seitenkanal gerade zu in den Tigris, da der Naarmalcha erst noch weiter südöstlich fortging. Daraus erklärt sich die Angabe bei Plinius V, 26, daß der Armalchar sich schon bei Seleucia mit dem Tigris vereinige. Daß wirklich ein solcher Seitenkanal Statt gefunden habe, lehrt die Beschreibung Ammians XXIV. 6, von dem Zuge Julians durch diese Gegenden. An der Stelle des damals zerstörten Seleucia zeigte sich das Bette eines trocknen mit Steinen verschloßnen Kanals, der gerade zum Tigris führte, und von Ammian auch Naarmalcha genannt, vom Zosimus III, 23, aber als ein Nebenarm angegeben wird, durch den sich der Narmalaches einst in den Tigris ergoß. Also war nicht der königliche Fluß selbst, sondern nur der Seitenkanal ausgetrocknet. Julian machte ihn glücklich wieder schiffbar. Der Erzählung der Einwohner nach soll er auch vom Kaiser Trajan und nachher von Severus ausgegraben worden sein (Ammian, l. c.), um ihre Flotten zum Tigris zu bringen; aber nicht nur die Geschichtschreiber von Trajans Unternehmungen in diesen Gegenden, z. B. Dio Cass. LXVIII, 28, schweigen davon, sondern die Natur der Sache lehrt es schon, daß das mächtige und reiche Seleucia sich in Verbindung mit dem ihm so nahen Tigris werde gesetzt haben. Ausgemacht bleibt es, daß der eigentliche Naarmalcha nicht bei Seleucia endigte, sondern noch weiter nach Südosten fortging, und daß er nicht, wie D'Anvilles Charte will, in nordöstlicher Richtung vom Euphrat nach dem Tigris floß. Schon Herodot bemerkt, daß er vom Euphrat aus nach der Wintersonne, d. h. nach Südosten zu seinen Lauf nehme. Jetzt ist keine Spur mehr von ihm vorhanden. Die Stelle, wo er sich von dem Euphrat trennt, ist 4 geogr. Meilen südlich vom heutigen Anbar (dem alten Pirisabora oder Perisabora oder bei Ptolem. Sipphara) beim Flecken Massice zu suchen. Plin. V, 26. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 342 etc. 388.

Nabaius, ein Fluß im alten Schottland bei Ptolem., vermuthlich der heutige Durness-Fluß, etwas östlich von Head Wrath an der nordwestlichen Küste von Schottland. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 232.

Nabalia, siehe Navalia.

Nabarzanes, ein persischer General des Darius Codomannus, der nach der Schlacht bei Arbela sich mit dem Bessus gegen ihn verschwor. Als nach der Hinrichtung dieses Fürsten Alexander die Verräther verfolgte, trennte er sich vom Bessus, und floh nach Hyrcanien. Von hier aus bat er Alexandern um Gnade, und erhielt sie durch den Ve-

schni-

schnittnen Bagoas, den er Alexandern zum Geschenk machte. Allg. Weltg. IV: §. 425 ꝛc.

Nabataei, der Name des Hauptvolks im peträischen Arabien. Es war ein sehr großer Völkerstamm, der sich bis in das glückliche Arabien ausgebreitet hatte, und in mehrere Unterabtheilungen getrennt war. Im peträischen Arabien bildeten sie unter einem Könige ein eigenes Reich, dessen Hauptstadt Petra war; doch gehorchten nicht alle Nabatäer dem Könige von Petra. Im glücklichen Arabien kennt Ptolem. die Napathaei, und die Thamiditä, Sideni, Darrä, Banubari, Arsi, kleine Küstenvölker des nämlichen Schriftstellers, gehören unstreitig als Zweige zu dem großen Volke. Denn zur Zeit des Aelius Gallus beherrschte der König von Petra außer dem peträischen Arabien noch das heutige Jambia an der Südgränze jener Völker und viele Strecken im innern Lande; dann erst kam man in das Land seines Anverwandten, des Königs Aretas. Es erhellet hieraus, daß die Nabatäer das Hauptvolk in dem großen Theile von Arabien waren, der jetzt Hegiaz heißt. Die dazu gehörigen Zweige müssen aber nicht immer unter einer gemeinschaftlichen Regierung gelebt haben, denn Ptolemäus nennt die Nabatäi in Arabia Peträa gar nicht, wo sie doch nach allen andern Schriftstellern das Hauptvolk waren, sondern er versetzt sie in das glückliche Arabien, in die Gegend, wo zur Zeit des Aelius Gallus das Reich des Aretas war; zwischen sie und Arabia Peträa stellt er eine Anzahl kleinerer Völker. Nach Alexanders Tode werden uns die Nabatäi durch den unglücklichen Angriff des Antigonus auf ihr Land bekannt. Sie waren damals im Besitze des Asphalts auf dem todten Meere und eines beträchtlichen Handels; aber schwerlich hatten sie schon damals mehrere Städte und ein allgemeines Oberhaupt. Als Tyrus noch blühete, gehörten die Nabatäi mit zu den Völkern, welche den Transport der Waaren des südlichen Arabiens und Indiens besorgten, und zur Zeit der Ptolemäer, welche den Seehandel mehr begünstigten, und die fremden Waaren auf eigenen Schiffen abholen ließen, wurden sie Kaufleute auf eigene Rechnung. Ihre Städte an der Gränze von Judäa verschafften alles, was Europa aus den südöstlichen Gegenden Asiens brauchte. Daher nennt sie auch Dionys. Perieg. v. 955. die reichen Nabatäi.

Der Name soll von Nabates herkommen, und dieses Wort soll einen Mann bezeichnen, der durch Ehebruch erzeugt wurde. Aus 1 Mos. 25, 13 und 36, 3 wissen wir, daß Ismaels ältester Sohn Nabajoth hieß; vielleicht hatte von ihm das Volk und der Name seinen Ursprung. Steph. Byz behauptet, das nämliche Volk habe auch Dachareni geheißen, und dieser Name bedeute so viel als die Männlichen. Ist dies gegründet, so scheint die Benennung nur auf einen freien Nebenzweig der Nabatäi anwendbar zu sein, die als Saracenen lebten, und nach einigen Nachrichten keine feste Ehe unter sich duldeten, um nicht bei ihren schnellen Zügen nach sehr entfernten Strichen durch das schwere Gepäck gehindert zu werden.

Gleich den übrigen Arabern waren auch die Nabatäer in ältern Zeiten Nomaden, durchstreiften die Gegenden, plünderten, wo sie konnten, wohnten nicht in Häusern, und benutzten ihr wasserloses unfruchtbares Land nur sehr wenig. Diod. II, 48; XIX, 94. So wie sich ihr Handel vergrößerte, änderte sich auch ihre Neigung zum unabhängigen Leben und zum Herumstreifen. Sie fingen an, Städte zu bewohnen, von denen Ptolemäus eine ziemliche Anzahl in ihrem Lande zu nennen weiß. Sie gehorchten ihrem Fürsten mehr, als andere Araber; denn Obadas, der den Aelius Gallus unterstützte, und noch mehr sein Nachfolger Aretas führten bedeutende und anhaltende Kriege gegen

Digitized by Google

die Fürsten von Palästina. Joseph. antiq. Jud. XIII, 13; XIV, 15 XV, 1. Die Herrschaft der Könige von Petra endigte sich im zweiten Jahrhundert; das Land kam durch den Statthalter von Syrien, Palmo, unter Trajans Regierung zum römischen Reiche. (Dio Cass. LXVIII, 14; Ammian. XIV, 8), und die Nabatäi wurden wieder nomadische Araber. Die neuen Erwerbungen der Römer im peträischen Arabien wurden zu dem benachbarten Palästina gezogen und Palästina tertia genannt. Steph. Byz. v. Petra; Procop. de aedif. V, 8; Notit. Imp. Orient. Hieroclis synecdemos.

In den ältesten Zeiten machte das Land der Nabatäi einen Theil des ausgebreitetern Edoms aus. Die Hauptstadt des Landes war Petra. Mannert Geog. VI, S. 165 ꝛc.

Nabis, ein König von Lacedämon, der um 196 v. Chr. G. sich der Regierung bemächtigte. Ueber die Abstammung und Herkunft desselben findet sich nichts Befriedigendes, so wenig als über die Art, wie er sich des Throns bemächtigt hatte. Alle Nachrichten stimmen aber darin überein, daß er einer der grausamsten Tyrannen war, die je die Menschheit entehrt haben. Selbst ein Phalaris und Dionysius erscheinen gegen ihn als gütige und gerechte Fürsten. — Er war ein Feind alles dessen, was edel, gerecht, tapfer, und menschlich heißt; wer ihm zuwider war, oder auch nur schien, wurde, wenn er die Hand an ihn legen konnte, ermordet, oder wenigstens verbannt, und nachher durch seine besoldeten Meuchelmörder aus Kreta, seiner Rache geopfert. Bei alle dem war er klug genug, seine Grausamkeiten zu verbergen, und das Land sogar dem Anschein nach als ein weiser Fürst zu regieren. Er liebte die Pracht, trug, gleich den asiatischen Despoten, Gewände von Purpur, ließ sich allenthalben von einer Leibwache begleiten, maaßte sich alle Geschäfte an, die sonst den andern höchsten Magistraten in Sparta zukamen, suchte durch Schmeicheleien gegen das Volk und treulose Versprechungen sich Anhänger zu erwerben, und unterhielt beständig eine Menge Kundschafter und Ankläger, die ihm alles, was gesprochen oder auch nur durch Winke und Mienen angedeutet wurde, hinterbrachten. Polybius XIII, c. 4. meldet von ihm, daß er in den ersten drei Jahren seiner Regierung sich ruhig zu Hause gehalten, und seine Gewalt dadurch zu befestigen gesucht habe, daß er fast alle noch vorhandene Spartaner vertrieben und ihre Weiber und Güter Fremdlingen übergeben habe. Diese Zeit scheint er auch zur Befestigung der Stadt Sparta angewandt zu haben, welche nach Paus. VII. c. 8. erst unter ihm zu Stande gekommen ist. Polybius erzählt XIII. c. 5, als ein Beispiel seiner Grausamkeit, daß er eine bemalte und seiner Gemahlin Apeia genau ähnliche Bildsäule gehabt habe. Konnte er nun einem reichen Lacedämonier sein Geld auf keine andere Art ablocken, so führte er ihn in das Gemach, wo die Bildsäule, mit königlichen Kleidern geschmückt, sich befand und auf den ersten Anblick für die Königin gehalten wurde. Auf seinem Befehl mußte sich der Unglückliche ihr nahen, worauf vermöge geheimer Springfedern die mit scharfen Stacheln versehenen Arme der Bildsäule sich öffneten, den vor ihr befindlichen Gegenstand umfingen, und so lange peinigten, bis er in alle Wünsche des Tyrannen gewilligt hatte. —

Nachdem Nabis seinen Thron in Sparta befestigt hatte, suchte er auch seine Herrschaft zu erweitern. Unter andern überfiel er die Stadt Messene und plünderte sie aus, wurde aber durch die schnelle Ankunft des achäischen Feldherrn Philopömen genöthigt, sie wieder zu verlassen. Im Kriege der Römer und Achäer mit dem macedonischen Könige Philipp stand er Anfangs dem letztern bei, und überkam von ihm die

Stadt

Digitized by Google

Stadt Argos, um sie gegen die Achäer zu vertheidigen, unter der Bedingung, sie dem Könige wieder auszuliefern, wenn dieser nach geschloßnem Frieden noch am Leben sein würde. Nabis willigte gern in diese Bedingung, weil er blos zur Absicht hatte, den Ort auszuplündern, und sich mit den Schätzen der Argiver zu bereichern. Diese sahen aber ihr Schicksal vorher, und weigerten sich, die Lacedämonier in ihre Mauern einzulassen. Letztere wurden indessen von der macedonischen Besatzung zur Nachtzeit in die Stadt aufgenommen, und ehe die Einwohner erwachten, hatten sich die Lacedämonier schon der vortheilhaftesten Posten bemächtigt. Einige von den vornehmsten Argivern flohen, und dies brauchte der Tyrann zum Vorwand, seine Räubereien anzufangen. Er zog ihre Güter ein, befahl den Einwohnern, ihr Geld und ihre Kostbarkeiten herbeizubringen, und ließ diejenigen foltern, welche etwas verheelten. Nun setzte er, unter dem Vorwande, die lycurgische Verfassung wieder einzuführen, zwei Verordnungen mit Gewalt durch, nämlich, daß alle alte Schulden aufgehoben und die Aecker in gleiche Theile unter die Bürger vertheilt werden sollten. Dadurch gelang es ihm, die Reichen gegen die Armen aufzuhetzen und das Feuer innerlicher Unruhen in der Stadt selbst anzuzünden. Indessen fürchtete er doch, daß er Argos gegen die vereinigte Macht der Römer und Achäer nicht würde schützen können, und da er von Macedonien keinen Beistand hoffen konnte, so ließ er sich mit den Römern in Unterhandlungen ein, uneingedenk des mit Philipp geschlossenen Vertrages. Auf Verlangen des römischen Feldherrn, Quinctius Flaminius, entsagte er dem Bündnisse mit den Macedoniern, schickte den Römern Hülfstruppen gegen ihre Feinde, und schloß mit den Achäern einen viermonatlichen Waffenstillestand. Nabis behielt nun Argos, und kehrte, nachdem er eine starke Besatzung unter Commando des Timocrates aus Pellene und seines Schwiegersohns Pythagoras daselbst zurückgelassen hatte, nach Lacedämon zurück. Die Besitznahme von Argos konnten die Achäer indessen nicht verschmerzen, da die Wichtigkeit des Orts denjenigen, in dessen Besitz er war, bald zum Herrn vom ganzen Peloponnes machen mußte. In der That schien auch Nabis den Plan zu haben, durch List und Gewalt sich immer weiter auszubreiten, und das römische Volk nahm daher keinen Anstand mehr, den Krieg gegen ihn zu erklären, und die Führung desselben dem Quinctius Flaminius anzuvertrauen, mit dem sich auch die Achäer vereinigten. Dieser ging nun zuerst vor Argos, um sich desselben mit Hülfe einer innerlichen Empörung zu bemächtigen, die der getroffenen Abrede gemäß mit dem Angriffe von außen zugleich ausbrechen sollte. Aber die Sache mißlang. Die Empörung in der Stadt fing zu früh an; Pythagoras dämpfte sie mit Gewalt wieder, und ließ die Haupträdelsführer hinrichten, so daß die Ruhe völlig wieder hergestellt war, als die römische und achäische Armee anrückte. Da Quinctius also vor Argos nichts ausrichten konnte, marschierte er gerade auf Sparta selbst los. Nabis gerieth hier in nicht geringes Schrecken, um so mehr, da er im Fall einer Belagerung auch von innern Feinden zu fürchten hatte. Um sich wenigstens von dieser Seite etwas sicher zu stellen, nahm er wieder zu unerhörten Grausamkeiten seine Zuflucht. Er ließ eine allgemeine Volksversammlung außerhalb der Stadt anstellen, und nachdem er die Bürger Sparta's mit seinen Soldaten umgeben hatte, suchte er ihnen in einer Rede zu zeigen, wie groß die bevorstehende Gefahr wäre, und wie viel Mühe er sich gegeben hätte, alle Posten und Zugänge von Sparta zu befestigen und mit hinlänglichen Truppen zur Vertheidigung zu versehen. Da er also, fügte er hinzu, so viel für sie gethan habe, so möchten sie auch nicht unwillig werden, wenn er etwas für seine eigene Sicherheit thäte.

thäte. Einige unter ihnen hätten durch ihre Aufführung seinen Verdacht sich zugezogen. Diese werde er also jetzt ergreifen und ins Gefängniß legen lassen, bis er sie nach überstandener Gefahr wieder in Freiheit setzen könne. Nun ließ er durch seine Trabanten achtzig der angesehensten und verdientesten Bürger in Verhaft nehmen, und in der Nacht darauf im Gefängnisse ermorden. Kurze Zeit darauf ließ er auch eine große Menge Heloten greifen, sie unmenschlich auf den Straßen geißeln und dann dem Tode übergeben. — Die Angriffe des Quinctius auf Sparta waren indessen auch vergeblich; Nabis that einige glückliche Ausfälle, und nachher versuchte er Unterhandlungen, welche auch, trotz der Einwendungen der Achäer und anderer Bundesgenossen der Römer, von diesen angenommen wurden, da Quinctius einen baldigen Angriff des Antiochus fürchten mußte. Die Bedingungen des Friedens, welche Quinctius vorschlug, waren, daß Nabis die Stadt Argos und ihr Gebiet räumen, alle weggenommnen Kriegsschiffe und seine eigene Flotte bis auf zwei Ruderschiffe ausliefern, die Ueberläufer herausgeben, die Messenier wegen der Plünderung ihres Gebiets schadlos halten, die vertriebenen Spartaner wieder zurückberufen, ihnen ihre Weiber, Kinder und Güter wieder geben, weder in seinem noch in seiner Nachbarn Gebiet neue Schlösser oder Städte bauen, auf der Stelle 100 Talente und 8 Jahre lang jährlich 50 Talente bezahlen und 5 Geisseln stellen sollte, die der römische Feldherr selbst auswählen würde. Nabis fand diese Bedingungen denn doch zu hart, und beredete das Volk, sie zu verwerfen, und sich aufs hartnäckigste zu vertheidigen. Quinctius machte nun die ernstlichsten Angriffe auf Sparta, wurde aber jedesmal zurückgetrieben. Endlich drang er doch in die Stadt ein, aber durch die Entschlossenheit des Pythagoras, der von Argos dem Nabis zu Hülfe gekommen war, und welcher die Straße, worin die Römer sich befanden, in Brand steckte, wurde er wieder zum Rückzuge genöthigt. Indessen war Nabis durch das Eindringen der Römer so in Schrecken gesetzt worden, daß er um Frieden bat, und diesen unter den angezeigten Bedingungen unterzeichnete. Kaum hatten sich indessen die römischen Armeen zurückgezogen, als der Friede ihn zu gereuen anfing und er auf Mittel dachte, die harten Bedingungen desselben zu umgehen, und sich des Verlornen wieder zu bemächtigen. Zu dem Ende ließ er sich mit dem Antiochus und den Aetoliern in Unterhandlungen ein, und fing an feindselig gegen den achäischen Bund zu verfahren. Besonders schmerzte ihn der Verlust seiner Seestädte. Er bemühete sich daher, Empörungen in denselben zu erregen und die Achäer daraus zu vertreiben. Unter andern belagerte er Gythium, eine vorzüglich wichtige Seestadt, und nöthigte dadurch die Achäer ihre Zuflucht aufs neue zu den Römern zu nehmen. Flaminius verlangte, daß die Achäer mit dem Anfange der Feindseligkeiten so lange warten sollten, bis die römische Flotte angekommen wäre. Aber in der Versammlung zu Sicyon ging der Beschluß durch, den Krieg nicht länger aufzuschieben, und der tapfre Philopömen wurde zum Oberfeldherrn gegen den Nabis ernannt. Philopömen rüstete nun einige Schiffe aus, um den Belagerten Beistand zu leisten, und die feindlichen Angriffe zur See zu erschweren, damit Gythium nicht genöthigt wäre, sich vor der Ankunft der römischen Flotte zu ergeben. So ein großer Feldherr Philopömen zu Lande war, so wenig Erfahrung hatte er doch im Seekriege. Auf sein gutes Glück vertrauend übernahm er indessen doch das Kommando der Flotte, wurde aber bei dem ersten Gefecht total geschlagen, und wäre beinahe gefangen genommen worden. Nabis durch dieses Glück stolz gemacht, glaubte, daß Gythium ihm nicht mehr entgehen könnte, veränderte daher die Belagerung in eine Blokade und ließ bis

ba

den 3ten Theil seiner Armee vor dem Platze, indem er mit den übrigen die Pässe, und besonders den Hafen Plejä besetzte, durch welche der Stadt Hülfe geschickt werden konnte. Diese Maßregel aber schlug zu seinem Nachtheil aus. Philopömen überfiel die Feinde bei Plejä, hieb sie fast alle nieder, und bemächtigte sich auch der übrigen von den Lacedämoniern besetzten Pässe. Um nun dem Nabis eine noch nachdrücklichere Diversion zu machen, marschirte Philopömen gegen Sparta selbst, in Hoffnung, den Feind zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Nabis hatte aber indessen die Angriffe auf Gythium so verdoppelt, daß die Stadt überging, als die Achäer im Angesicht Sparta's erschienen. Er eilte nun ohne Zeitverlust nach Sparta, und kam so schnell daselbst an, daß er die Stadt gegen jeden Angriff decken konnte. Durch eine Kriegslist aber brachte Philopömen den Feinden eine gänzliche Niederlage bei, so daß fast die ganze Armee des Nabis aufgerieben wurde, und die Achäer, nachdem sie einen großen Theil von Laconien verwüstet und ausgeplündert hatten, mit Beute und Ruhm beladen nach Hause zurückkehrten. Nabis befand sich jetzt in der größten Verlegenheit, und sandte Boten über Boten zu den Aetoliern, seinen Bundesgenossen, daß sie ihm Hülfstruppen schicken möchten. Sie versprachen ihm diese, faßten aber insgeheim den Anschlag, ihn aus den Wege zu räumen und sich der Stadt Sparta zu bemächtigen. Zu dem Ende schickten sie den Alexamenus mit 1000 Mann nach Sparta, welche Nabis für Hülfstruppen hielt, und mit ihrer geringen Anzahl nicht zufrieden war. Alexamenus suchte ihm Muth einzuflößen, versprach, daß in kurzem mehr Hülfstruppen folgen würden, und schläferte den Nabis so glücklich ein, daß er ihn einst unvermuthet überfallen und niedermachen konnte. Die Aetolier empfingen indessen die Strafe ihrer Niederträchtigkeit. Nachdem sie in Sparta eingedrungen waren, um die Stadt in Besitz zu nehmen, wurden sie von den Spartanern überfallen und nebst ihrem Anführer ermordet. Die Stadt selbst aber vereinigte sich mit dem achäischen Bunde. Allg. Weltg. V. §. 847 ꝛc. VI. §. 82. 89. 90. 98 ꝛc.

Nabius, ein Fluß auf der Nordküste von Spanien, der heutige Ovo, westwärts vom Capo de Pennas.

Nablium oder Naublium, ein gewisses musikalisches Instrument bei den Griechen, das nach Forkel (Gesch. d. Mus. I. S. 132) mit dem hebräischen Instrumente Nebel einerlei war. Die Beschaffenheit desselben ist nicht zuverläßig bekannt. Nach den Meisten hatte das hebräische Nebel Saiten, nach Einigen Rabbinen aber Pfeifen. Blanchinus de trib. gener. instr. Mus. veter. organ. p. 35. meint, daß es die Hebräer von den Sidoniern erhalten hätten. Nach Einigen hatte es 12, nach Andern mehr, bis 24 Saiten. Josephus ant. Jud. VII. c. 10. giebt 12 Saiten an, und sagt, daß es mit den Fingern gerissen worden wäre. Nach Einigen glich es unserer Laute und soll den Namen Nebel deswegen erhalten haben, weil es alle Instrumente an Schönheit des Klangs übertroffen, und einen Bauch, gleich einem Weinschlauche, und einen Hals gehabt habe. Dieser letztere soll, gleich unsern Lauten, mit 10 gleich entfernten Querstegen und der Länge nach mit 6 Saitenchören abgetheilt gewesen sein. Pfeifer (über die Musik der alten Hebräer S. 22) hält es für die wahre alte Lyre, und unterstützt seine Meinung mit der, auf einer alten Münze vorkommenden Abbildung davon, so wie damit, daß noch jetzt im Orient ein gewöhnliches Instrument, das nach Niebuhrs Abbildung der alten Lyre völlig gleicht, dieselbe Form habe.

Nabonassar, der erste babylonische König, der uns hier deswegen merkwürdig ist, weil man von ihm in den meisten morgenländischen Staaten eine ziemlich lange daurende Jahresrechnung anfing, welche unter dem Namen der Nabonassarischen Aere bekannt ist.

Digitized by Google

ist. Sie fing an mit dem Regierungsantritt des ersten babylonischen Königs Nabonassar, den 26ten Februar des julianischen Jahres, 747 vor Chr. G. A. U. 7; Olymp. VIII. 2. Das Jahr derselben hielt gerade 365 Tage, blieb also gegen das julianische Sonnenjahr aller 4 Jahre um einen Tag zurück, so daß 1460 julianische Jahre 1461 nabonassarischen gleich sind. Bei den Aegyptern wurde diese Aere mit der persischen Oberherrschaft eingeführt, und dauerte, bis sie nach dem Siege bei Actium durch die julianische Periode verdrängt wurde, bestimmt bis den 29ten August des julianischen Jahres, 25 Jahr v. Chr. G. Bei den Chaldäern dauerte sie bis in die Mitte des 7ten Jahrhunderts nach Chr., wo sie dem mohamedanischen Mondjahre weichen mußte; bei den Syrern bis nahe gegen die Zeit der Geburt Chr., wo sie mit der julianischen Jahrform vertauscht wurde. Die Perser nahmen sie in den frühesten Zeiten an; aber wann? läßt sich nicht genau bestimmen. Sie bekamen sie entweder unmittelbar von den Babyloniern, oder vermittelst der Assyrer und Meder, und behielten sie bis um 312 vor Chr. G., wo man anfing, in die nabonassarischen Jahre einzuschalten, um sie den macedonischen gleich zu machen. Um das Jahr 632 n. Ch. G. wurde die alte nabonassarische Jahrform ohne Einschaltung unter dem Namen der Jezdedsjerdischen (von Jezdedsjerd III, der 632 seine Regierung antrat) eingeführt, welche noch jetzt unter den Gebern fortdauert. Das nabonassarische Jahr hatte 12 Monate, jeden zu 30 Tage, die 5 Tage darüber wurden am Ende jedes Jahres zusammen eingeschaltet.

Um nabonassarische Jahre mit unsern zu vergleichen, können folgende Sätze dienen. Die Julianische Periode (ein von Scaliger erfundener Cyclus von 7980, vom ersten Januar anfangenden Jahren) geht aller 4 Jahre um 1 Tag dem nabonassarischen Jahre voraus, und da dieses den 26ten Februar anfängt, so sind seit dem Anfange des Julianischen Jahres (vom 1sten Januar an) schon 56 Tage verflossen. Der Rückgang der nabonassarischen Jahre beträgt in 227 Jahren gerade 56 Tage, so daß sich die 56 Tage vom 26ten Februar bis 1sten Januar zurück ganz aufzehren, und der Neujahrstag des 228ten nabonassarischen Jahres auf den 31ten December des nächst vorhergehenden julianischen Jahres zurückfällt und so durch Rückgang in 1460 julian. Jahren die Monatstage eines ganzen Jahres durchwandert. Da nun das nabonassarische Jahr mit dem 3967sten Jahre der julian. Periode anfängt, so ist man bis zum Jahre 1688 (= 228 + 1460) der nabonassarische Aere schon um 2 Jahre von dem Anfangsjahre dieser Aere an gerechnet zurückgekommen, und mit jedem neuen Zuwachs von 1460 julian. Jahren geht ein Jahr mehr verloren. Hieraus werden denn folgende Berechnungen verständlich:

1) Nabonassarische Jahre in Jahre der julianischen Periode zu verwandeln:

a) Ist das nabonass. Jahr nicht über 227, so addirt man 3966 (= 3967 dem Anfangsjahre der nabonassarischen P. — 1); die Summe ist das gesuchte Jahr der julianischen P. Die nabonassarischen Jahre haben in dieser Klasse noch kein ganzes Jahr gegen die julianischen verloren.

b) Ist das nabonass. Jahr nicht über 1687 (= 227 + 1460), so addirt man 3965 (= 3967 — 2). In dieser Klasse verliert das nabonass. Jahr über ein Jahr.

c) Ist das nabon. Jahr nicht über 3147 (= 227 + 2. 1460), so addirt man 3964 (= 3967 — 3). In dieser Klasse ist das nabonass. Jahr schon über 2 Jahr zurückgewichen.

d) Es sei im Allgemeinen das nabonass. J. = 227 + n. 1460, so ist das Jahr der julian. P. = 227 + n. 1460 + (3967 — (n + 1)) und das Zurückweichen der nabon.

Jahr

Jahre beträgt allemal n. Der Buchstabe n kann hier jede mögliche Zahl bedeuten.

2) Jahre der julian. P. in nabonassarische zu verwandeln:

Da es einleuchtet, daß in diesem Falle das Jahr der julian. P. größer sein muß als 3967, das julian. Epochenjahr der nabonass. Aere, so finden folgende Fälle statt:

a) Ist das Jahr d. julian. P. kleiner als 4193 (= 3967 + 226) so wird vom gegebnen Jahre 3966 abgezogen; der Rest ist das Gesuchte.

b) Ist es größer als 4193 und kleiner als 5653 (= 4193 + 1460), so wird 3965 abgezogen.

c) Ist es größer als 5653 und kleiner als 7113 (= 5653 + 1460), so wird 3964 abgezogen.

d) Ist es im Allgemeinen größer als 3967 und kleiner als 3967 + 226 + n. 1460, so zieht man ab 3967 − (n + 1).

3) Nabonassarische Jahre v. Chr. G. (d. i. vom Jahre 1 bis und mit 748 der nabonass. Aere, in gemeine Jahre v. Chr. G. zu verwandeln:

a) Ist das gegebne nabon. J. nicht größer als 227, so zieht man es von 748 ab; der Rest ist das gesuchte Jahr vor Chr.

b) Ist es größer als 227 und kleiner als 749, so subtrahirt man es von 749 (= 748 + 1.)

4) Jahre v. Chr. in nabonass. zu verwandeln:

a) Ist das gegebne Jahr v. Chr. größer als 520 (= 747 − 227), so zieht man es von 748 ab. Der Rest ist das nabonassarische Jahr.

b) Ist es kleiner als 520, so zieht man es von 749 ab.

5) Nabonassarische Jahre nach Chr. G. (d. i. von 749 an) in Jahre nach Chr. G. zu verwandeln:

a) Ist das gegebne Jahr der nabon. Aere größer als 748 und kleiner als 1688 (= 228 + 1460), so zieht man 748 davon ab; der Rest ist das gesuchte Jahr.

b) Ist es größer als 1687 und kleiner als 3148 (= 228 + 2. 1460), so subtrahirt man davon 749 u. s. w.

6) Jahre nach Chr. G. in nabonassarische Jahre zu verwandeln:

a) Ist das gegebne Jahr v. Chr. G. nicht größer als 939 (= dem 1687 Jahre der nabonass. Aere), so addirt man 748; die Summe ist das gesuchte Jahr Nabonassars.

b) Ist es größer als 939 und kleiner als 2399 (= dem 3148 Jahre der nabonass. Aere), so addirt man 749 u. s. w.

7) Den Anfang eines gegebnen nabonassarischen Jahres im julianischen Kalender zu finden:

Man dividire das gegebne Jahr durch 4, ziehe den Quotienten von 57 (= 31 + 26 = der Tagsumme vom 1sten Januar bis 26ten Februar) ab, und wann der Quotient größer ist als 57, so borge man noch ein ganzes Jahr von 365 Tagen, und ziehe den Quotienten von 365 + 57 = 422 ab; ist endlich der Quotient noch größer als 422, so borge man noch ein zweites Jahr von 365 Tagen zu 422, und ziehe den Quotienten von 422 + 365 = 787 ab. Der Rest ist der gesuchte julianische Monatstag vom 1sten Jan. an gerechnet, auf welchen der Anfang des nabonassarischen Jahres fällt.

8) Jeden gegebnen nabonassarischen Monatstag im julianischen Kalender zu finden.

Man suche den Anfang des nabonass. Jahres im julian. Kalender nach No. 7; multiplicire die vom Anfang des nabonass. Jahres bis und nicht mit zum gegebnen Monate verfloßne Zahl der nabonass. Monate mit 30, als der Tagsumme eines jeden Monats, und addire dazu die Zahl des gegebnen Monatstages; nun zähle man im julianischen Kalender vom julian. Monatstag an, auf welchen der Anf. des nabonass. Jahres fällt,

fällt, eben so viel Tage zusammen, als die oben gefundene nabonassarische Tagsumme beträgt, und ziehe die ganzen julianischen Monate davon ab. Der Rest ist der julianische Monatstag für den gegebnen julianischen Monatstag. Zuweilen fällt der gesuchte julianische Monatstag in das nächstfolgende julian. Jahr, wie folgendes Beispiel zeigt:

Man suche den 6ten des Mon. Epiphi (dem 11ten Mon. im Aeg. Kalender) im nabonassarischen Jahre 2549.

Nach No. 5. kommt dieses Jahr mit dem Jahre Chr. 1800 überein.

Nach No. 7. findet man den Anfang dieses Jahres so.

4) 2549 | 637 787
637
———
150

Vom 1sten Januar 1800 zählt man im julian. Kalender gerade 150 Tage bis und mit dem 30ten Mai, also fällt der Anfang des Jahres den 30ten Mai.

Der Epiphi ist der 11te Monat, also sind vom Anfange des Jahres bis zum Epiphi 10 Monate verflossen; dieses machen 10 . 30 = 300 Tage; die 6 Tage vom Epiphi dazu addirt geben 306 Tage. Nun sind vom 30ten Mai 1800 Jul. Kal. bis zum 31ten December nur 216 Tage, man muß also vom folgenden 1801 Jahre noch die Monate Januar bis zum 31ten März dazu zählen, um 306 Tage zu bekommen; also fällt der 6te des Monats Epiphi vom 2549 nabonass. Jahre den 31sten März des 1801 Jahres julian. Kalend., oder den 12ten April des gregor. Kal. S. Gatterers Abriß der Chronologie.

Nacolea, eine ansehnliche Stadt in Phrygia Epiktetos, bei welcher Procopius vom Kaiser Valens geschlagen wurde. Jetzt Naculia.

Naenia, oder Nenia, die Klagegöttin. Die Römer riefen sie bei den Begräbnissen bejahrter Personen an. Aug. de C. D. VI. c. 9. Ihre Kapelle hatte sie außerhalb der Stadt vor dem viminalischen Thore. Festus lib. XII.

Naenia, oder richtiger Nenia, vom griechischen νηνιατον, ein Leichengesang, welcher bei Begräbnissen zum Lobe der Verstorbenen gesungen wurde. Gewöhnlich wurden solche Lieder von den Weibern, welche sie absangen, selbst verfertigt. Weil sie daher in der Regel schlecht ausfielen, so verstand man auch unter Naenia jedes gemeine schlechte Lied oder Posse; auch Wiegenlieder, womit man die Kinder in Schlaf brachte, hießen naeniae. Arnob. 7; Hor. Od. III, 28. 16; Hor. Ep. I, 1. 63. Siehe Praeficae; Adams röm. Alt. S. 881.

Naevia porta, ein Thor von Rom, welches von einem gewissen Näpius, der bei demselben liegende Gründe hatte, so genannt wurde. Var. L. L. IV, 34.

Naevius (Attus oder Accius), siehe Attus Naevius.

Naevius (Cn.), ein alter römischer Dichter, der um die Zeit des Ennius lebte. Er war aus Kampanien gebürtig und also auch durch griechischen Unterricht gebildet. In der epischen und dramatischen Dichtkunst that er sich zugleich hervor; sein Hauptfach war aber die Komödie, worin er indessen noch bei seinem Leben dem Plautus die Oberstelle lassen mußte. Er kopirte in seinen Stücken die Schriftsteller der alten griechischen Komödie mit Anwendung auf Rom; doch nahm er sich vermuthlich Freiheiten heraus, welche die damaligen Großen nicht vertragen konnten; denn er mußte um A. U. 550. aus Rom weichen, und ging nach Utica, wo er starb. Er schrieb ein historisches Gedicht über den ersten punischen Krieg, Trauerspiele, Lustspiele, Satiren und Sinngedichte, von denen man noch einige einzelne Ueberreste in der von Vossius zu Leiden 1620, 8. herausgegebnen Scriverischen Sammlung der ältern römischen Tragiker findet. Sein Stil ist rauh aber sehr witzig. Cicero lobt ihn auch wegen dieser letztern Eigenschaft, und

fügt

führt im 2ten Buche de oratore verschiedene kleine Züge aus seinen Komödien an, die er sehr drollicht findet. Wahrscheinlich erhielten sich diese seine launichten Einfälle durch eine Art von Tradition bis auf Horazens Zeiten; daher dieser im 1ten Br. seines 2ten Buchs von ihm sagen konnte, daß Jedermann ihn auswendig wisse, ungeachtet seine Werke verschwunden seien. Nach Gellius N. A. 1. XXIV. verfertigte er sich selbst folgende Grabschrift, die, wenn sie wirklich von ihm herrührt, sehr prahlerisch klingt:

Mortales immortales flere si foret fas,
Flerent divae Camoenae Naevium poetam.
Itaque postquam est Orcino traditus thesauro
Oblitei sunt Romae loquier latina lingua.

Esch. Handb. d. class. Literat. S. 238; Wielands Uebers. v. Hor. Br. II. S. 34; Characteristik d. vornehmst. Dicht. aller Nat. I, 1. 7.

Nagara, eine Stadt im nördlichen Theile von Indien disseits des Ganges, der Ptolem. den Beinamen Dionysopolis giebt; daher sie wahrscheinlich mit dem Nyssa der ältern einerlei ist. S. Nyssa. Sie ist die heutige Stadt Nagar oder Naggar, am westlichen Ufer des Cow oder Nilab Flusses. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 142.

Naggata, siehe Magnata.

Nagnatae, siehe Magnatae unter Magnata.

Nain, oder Naim, eine kleine Stadt am Fuße des Thabor in Westpalästina südlich von Nazareth, welche in der Geschichte Jesu vorkommt. Vielleicht das heutige Nais in der Ebene Esdrelon.

Najades, Nymphen, welche den Quellen, Bächen und Flüssen vorgesetzt waren. Sie hatten den Namen von νάω, ich fließe, und hießen auch Naides. Sie waren es, welche den schönen Hylas, den Liebling des Herkules umarmten, als er Wasser schöpfen wollte, und ihn zu sich herab in den Brunnen zogen. Mor. Götterl. S. 315.

Naias, eine Najade, siehe den vorigen Art.

Naides, einerlei mit Najades.

Nais, einerlei mit Naias.

Naissus, eine berühmte Stadt in Obermösien, die Vaterstadt Konstantins des Großen und zu Ammians Zeiten sehr ansehnlich. Steph. Byz. setzt sie nach Thracien, weil sie von Thraciern bewohnt war; Jornandes giebt sie als die erste Stadt Illyriens an. Attila erweiterte bis hieher die Gränze von Pannonien. Wahrscheinlich das heutige Nissa in Servien.

Namadus, ein Fluß bei Ptolem. an der Westküste Indiens, welchen der Periplus weniger richtig Lamnäus nennt. Er ist der heutige Narbudda oder Narbada, der beträchtlichste unter allen Flüssen der Westküste Indiens, indem Ptolem. die Stadt Barygaza an demselben, 7 Meilen von seiner Mündung, ansetzt, welche keine andere als das heutige Barontsch am Narbudda Fluß ist. Aber der fernere Lauf, den er dem Namadus giebt, bezeichnet einen ganz andern Fluß. Erstlich führt er ihn ganz von Norden gegen Süden, da doch der Narbudda meist von Osten gegen Westen fließt; ferner läßt er ihn mit dem Mophis Fluß, dem heutigen Mahi oder Myhie zusammenfließen; er setzt die Stadt Ozene dem Flusse östlich, da sie doch weit gegen Norden von demselben entfernt ist, und den Kaufleuten ihrer Lage nach sehr wohl bekannt war; endlich leitet er die Quellen des Flusses aus den nördlichen Theilen des Gebirges Vindius von dem Volke der Kaspiräi und Chatiäi her, deren Wohnplätze ihm doch sonst sehr gut bekannt sind. Hieraus zeigt Hr. Mannert, daß der Lauf des Namadus im innern Lande den ungleich westlichern Fluß Paddar bezeichnet. Ptolem. hatte von diesem Flusse im innern Lande gehört; die wahre Mündung desselben aber

aber in dem Busen von Cusch kannte er nicht, weil dieser nicht besucht wurde, er gab ihm also die einzige Mündung des Namadus und Mophis, welche er an der Küste kannte, zur Mündung, und hielt ihn mit dem Namadus für einerlei. Der wirkliche Narbudda im innern Lande heißt bei Ptolemäus Nanaguna, dem er aber eine unrichtige Mündung giebt. Längs der Küste bedeutet also der Namadus den Narbudda, weiter nördlich kommt er mit dem Myhie zusammen, und in den nördlichen Theilen des Landes ist er der Paddar. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 168. 176.

Namare, ein Ort in Noricum, auf Peut. Taf. 7 Milliaria östlich von Artape (Bachlara); unstreitig das heutige Melk.

Namnetae, 1) ein kleines Volk in Gallia Lugdunensis, das Ptolemäus sorgfältig von den Nannetä des Cäsar und Plinius unterscheidet, und in die heutige Landschaft Perche und die angränzenden Theile der Normandie setzt. 2) Siehe Nannetes.

Nanaguna, ein Fluß im nördlichen Theile Indiens disseit des Ganges, der bei Ptolemäus während seines Laufs im innern Lande die heutige Narbudda bezeichnet (vergleiche den Art. Namadus). Gegen die Küste zu läßt er ihn in drei Arme getheilt, welche die Namen Goaris, Benda und Nanaguna führen, ins Meer fallen, da die Narbudda eigentlich viel weiter nördlich sich mit dem Meere vereinigt. Die drei genannten Flüsse, welche Ptolem. als Mündungen der Nanaguna angiebt, sind abgesonderte Küstenflüsse. Der Goaris ist die Mündung des Tapti bei Surat; der Benda ein Küstenfluß bei Daman und die Nanaguna der Dewgur nördlich von Goa, der beträchtlichste unter den Küstenflüssen. Diese Küstenflüsse haben alle nur einen kurzen Lauf, und also ist wegen ihrer Entfernung von einander an keine Verbindung zwischen ihnen zu denken. Man muß daher annehmen, daß Ptolemäus die in einiger Entfernung gegenüber liegenden Flüsse des innern Landes an die Westküste leitete, und sie mit ihnen für einerlei hielt. Eigentlich hätte ihn der Lauf des Gebirges Gates, das ihm im Grunde nicht unbekannt bleiben konnte, belehren sollen, daß eine solche Verbindung nicht möglich wäre; aber um in seiner einmal gefaßten Vorstellungsart nicht gestört zu werden, sieht er dieses Gebirge gar nicht an. Noch wußte er vielleicht nicht, daß der Lauf jener innern Flüsse, die er mit den genannten westlichen Küstenflüssen in Verbindung setzt, gegen Morgen zur Ostküste hingeht, und überhaupt konnte er sie bei seiner Zeichnung gar nicht nach der Ostküste führen. Diesem nach ist denn der Goaris der heutige Gedevery, der Benda ist der heutige Behma oder Bihma, ein Nebenfluß des Krisna, und der Nanaguna entweder der Krisna selbst, oder ein südlicher Zweig desselben. Da es nun dem Ptolem. in seiner Zeichnung an Platz fehlte, um jeden der drei Flüsse einzeln im innern Lande fortzuführen, so vereinigt er sie ungefähr 25 Meilen von der Küste zu einem einzigen Strom, und führt diesen in eine sehr weite Rinne. So lange er im Lande [illegible] bleibt, behält er den Namen Benda, weiterhin aber heißt er Nanaguna und ist dann der Narbudda. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 189.

Nande, ein Ort in Media Atropatene bei dem Volke der Matiani, nahe westlich vom Urmi-See, in der Nähe von Selmas oder Kotur. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 154.

Nanigeris, eine Insel an der Nordküste von Taprobane (Ceylon), die heutige Insel Manar. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 184.

Nannetes, nach Cäsar und Plinius; nach Strabo Namnitae, nach Ptolem. Samnites, ein Volk in Gallia Lugdunensis, das man aber von den vorigen Namnetae unterscheiden muß. Es

müßte

wohnte von der heutigen Dioces Nanzes an in den von der Loire nördlich liegenden Strichen. Im innern Lande giebt ihnen Ptolem. keine Städte, an der Küste aber den Hafen Brivates, aus dem D'Anville unrichtig das heutige Brest macht, und Portunamnetum, das heutige Nantes. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 130.

Nanno, eine schöne Flötenspielerin, in welche sich der Dichter Mimnermus noch im Alter verliebte, und mehrere Gesänge auf sie dichtete. Forkels Gesch. d. Mus. I. S. 297.

Nantuates, ein Volk in Rhätien, welches nördlich über den Lipontiern, in der Nähe der Rheinquellen wohnte, und die südlichen Theile des Kantons Uri und die östliche Spitze des Walliserlandes einnahm. Ptolem. nennt statt der Nantuater die Suanitä. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 199. III. S. 668.

Nanus, nach Tzetz. ad Lycophr. v. 1244. der eigentliche Name des Ulysses; nach Andern soll er ihm von den Tyrrheniern, zu denen er sich in seinem Alter begeben, beigelegt worden sein.

Naos, siehe Templum und Aedes.

Napaeae, eine gewisse Klasse von Nymphen, welche in Lusthainen (νάπαι, daher der Name) wohnten, und sie beschützten. Philargyr. ad Virg. Georg. IV. v. 535. Nach Serv. ad. h. l. waren sie mit den Dryaden einerlei, verschiedener andern Meinungen zu geschweigen.

Naparis, ein Fluß in Scythien bei Herodot, der in die Donau fällt. Nach Mannert IV, 73. ist es der jetzige Ardschisch mit der Dumbrowitza vereinigt.

Napata, ein Ort in Aethiopien, im Lande der Blemyer.

Napathaei, siehe Nabataei.

Napejus, bei Ptolem. ein Flecken in Arabien an der Küste des arabischen Meerbusens, etwa 6 Meilen südlich von der heutigen Stadt Lohria. Genauer läßt sich dieser Flecken nicht bestimmen. Mannert Geogr. VI. H. 1. S. 61.

Naphilos, ein Fluß in Arcadien, der von Süden her in den Alpheus (Roseo) floß; südlich unter dem heutigen Garitena.

Naphtha, oder Asphaltum, ein noch unter diesem Namen bekanntes Bergharz, das die Alten vorzüglich in Babylonien fanden, und von dessen Eigenschaften sie mit vieler Bewunderung sprechen. Am häufigsten fand es sich in der Gegend der Stadt Mennis (dem heutigen Dus Churmalu), 4 Tagereisen südlich von Arbela; überhaupt aber in dem ganzen Strich südlich von Korkuk an, bis an den nördlichen Abhang des Hamerin-Gebirges. Auch die dem Tigris zunächst gelegenen meist ganz öden Striche lieferten eine Menge dieses Harzes, und die Babylonier erhielten von hieraus und in noch größerer Menge von Hit, am Euphrat, die gröbern Sorten zur Befestigung ihrer Gebäude. Die Alten kannten sowohl die schwarze gröbere Sorte, welche jetzt der gemeine Mann statt des Oels in seinen Lampen gebraucht, der Vornehmere, um aus Lumpen, die damit getränkt sind, sich Fackeln zu bereiten; als auch die feinere weiße Sorte, der man medicinische Kräfte zuschreibt, und sie wußten von ihnen und ihrem Gebrauch noch mehr zu sagen, als unsere Zeitgenossen. Außerdem, daß man das trockne Naphtha zur Verbindung der Ziegel bei Gebäuden brauchte, machte man auch davon wasserhaltende Gefäße, sogar Fahrzeuge, die aus Rohr geflochten und damit überzogen waren. Von dem weißen, welches allein Naphtha genannt wurde, behaupteten sie, daß es gegen das Feuer so empfänglich sei, daß es schon in der Nähe einer Flamme sich in langen Strecken plötzlich entzünde, und nicht mit Wasser, sondern blos mit Erde, Alaun und Essig zu löschen sei. Nach Eratosthenes bei Strab. XVI. p. 1078. wurde das weiße Naphtha vorzüglich in Susiana gefun-

 den,

Digitized by Google

den, und Posidonius bei ebendemselben erklärt es für flüssigen Schwefel oder Schwefelessenz. Noch geben uns über den Asphalt überhaupt Plinius im 2ten Buche, über einige auffallende Wirkungen desselben, Plutarch im Leben Alexanders und Dio Cassius im Leben Trajans viele interessante Nachrichten. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 453 rc.

Naphthali, einer von den Kantons, in welche Palästina unter den Israeliten getheilt wurde. Er wurde gegen Westen vom Stamme Ascher, gegen Osten vom Jordan begränzt, und hatte also eine geringe Breite. Die Südgränze war der Stamm Sebulon. Um diese aber genauer zu bestimmen, muß man wissen, daß die Stadt Kenereth, welche noch zu Naphthali gehörte, an dem bekannten See Gennezareth lag; also lief die Gränze südlich von dieser Stadt, aber nur eine kleine Strecke, gegen Westen fort, weil auch Sebulon noch neben ihr Platz finden mußte, da ein Theil von Ascher gerade nördlich auf Sebulon ruhete. Die Nordgränze wird nicht bestimmt, weil sie an Feindes Land gränzt; doch konnte sie nicht über den See Samochonitis hinauf reichen, weil der Jordan erst von hieraus seinen Namen als Fluß erhielt, und weil bei der Theilung die Stadt Dan noch nicht den Juden gehörte, sondern erst in der Folge von den Danitern erobert wurde. Mannert Geogr. VI. S. 229.

Napuca (Ptol.), Napoca (Tab. Peut.), ein Ort in Dacien. Nach der Angabe Ulpians und einer Steinschrift, welche in Sponii miscell. antiq. p. 168. angeführt wird, soll er eine von Trajan errichtete Kolonie gewesen sein. Spon und Reinesius halten Clausenburg für das alte Napuca; D'Anville aber den Flecken Doboca, der in der Dobocer Gespannschafft sich befindet. Mannert ist dagegen geneigt, die wahre Lage des Orts bei der Mündung des Nyiaradtöflusses in den Marosch, beim Dorfe Nyiaradtö, auf dem halben Wege zwischen Radmot und Maros Vasarhely zu suchen. Mannert Geogr. IV. S. 204.

Nar, ein ansehnlicher Fluß in der italiänischen Landschaft Umbrien, der heutige Nera, bei welchem man in einem Thale noch die Ruinen einer vom Kaiser August erbaueten Brücke sieht. Seines schwefelartigen Wassers erwähnt Virgil, Aen. VII. v. 516. Er vereinigt sich mit der Tiber.

Naraeae, ein Volk in Indien neben den Marohâ bis an den Berg Capitalia. Es wohnte also in der Nachbarschaft der Provinz Mahrat, in den Gegenden von Bombay. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 119.

Narbo, oder Narbo Martius, das heutige Narbonne, eine der ansehnlichsten und ältesten Städte im transalpinischen Gallien und in der Folge die Hauptstadt der eigentlichen Provinzia Romana oder des von ihr genannten narbonensischen Galliens. Sie war schon in sehr frühen Zeiten, lange vorher, als sich die Römer in diesen Gegenden festsetzten, ein vorzüglicher Handelsplatz, so daß schon Scipio Africanus von ihren Einwohnern glaubte, daß sie ihm nähere Nachrichten von Britannien, das sie durch den Handel [illegible] kannten, würden geben können. [illegible] A. U. 534. ehe noch die Römer [illegible] umliegenden Gegend festsaßen, [illegible] sie die vortheilhafte Lage, besonders [illegible] schöne Hafen der Stadt, eine Kolonie hieher zu schicken. Den Anschein [illegible] nahmen die alten Einwohner die [illegible] kommenden Römer gutwillig auf, und vermischten sich mit ihnen. Sie [illegible] nun dem Beinamen Martius, wahrscheinlich von dem Namen der Legion, die hierher verlegt wurde, so wie [illegible] der Folge auch decumanorum colonia hieß, weil Cäsar die Reste [illegible] Lieblingslegion hierher schickte, [illegible] sie sich wieder ergänzen könnte. [illegible] spätern Zeiten, d. h. erst nach [illegible] ward sie die Hauptstadt der ganzen [illegible]

Digitized by Google

inz; denn obgleich Massilia noch grösser und wichtiger war als Narbo, so wurde es doch von den Römern als eine freie, unabhängige Stadt betrachtet, und nicht mit zur Provinz gerechnet. Der Hafen der Stadt wurde durch den See Rubresus, der auch der narbonitische See genannt wurde (jetzt l'etang de Sigean) gebildet, indem dieser durch einen engen Kanal mit dem Meere in Verbindung stand. Von der Wichtigkeit des Handels dieser Stadt zeugen die Ueberreste des großen Kanals, durch den die Römer das Wasser des Atax (der Aude), an welchem die Stadt lag, in den Rubresus-See leiteten. Jetzt heißt dieser Kanal Robim, und geht mitten durch die Stadt; ist aber so wenig im Stande, daß nicht einmal beladene Barken durch denselben und den See nach der Stadt kommen können. Die Verwüstungsperiode der Völkerwanderung war die Ursache, daß der Hafen so vernachläßigt worden ist. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 58.

Narbonensis sc. Gallia, die älteste römische Provinz im transalpinischen Gallien. In den ältern Zeiten gaben ihr die Römer den Namen Gallia braccata, von den großen Beinkleidern, deren sich die Einwohner vor ihrer Bekanntschaft mit den Römern bedienten und welche man braccae nannte. Nachher hieß sie als römische Provinz Provincia romana und endlich von der Hauptstadt Narbo, nach den Zeiten des Agrippa, Narbonensis. Sie erstreckte sich längs dem Meere von den Pyrenäen bis an die Alpen, nach Aussage der Alten, in Form eines Parallelogramms, dessen Westseite die Pyrenäen, die Nordseite der Cemmenus (die Sevennen) und einige Seitenarme der Alpen, die Ostseite die Alpen selbst und die Südseite das mittelländische Meer ausmachten, Strab. IV. p. 169. In der Natur würden diese Gränzen mehr das Segment eines Bogens bilden; denn die Sevennen steigen aus den Pyrenäen gerade nördlich auf, und wenden sich erst über Languedok nach Osten. Die Alten aber ließen die Pyrenäen gerade nach Norden gehen, und so konnte denn der Cemmenus in gerader Linie nach Osten fortgehen, so daß die Gestalt der Rhomboïde ziemlich herauskommt, indem nur die Südseite ihre gekrümmte Richtung behielt. Vor den Zeiten der Römer wohnten auf der Westseite des Rhodanus die Volker und Bebryker, auf der Ostseite desselben die Allobroger, Kavarer, Vocontier und Salyer. Die erste Ursache, daß die Römer in diesem Theile Galliens festen Fuß zu fassen suchten, scheinen ihre Kriege in Spanien gewesen zu sein, indem es beschwerlich war, ihre Heere durch Flotten dahin zu transportiren. Nachdem sie aber die Seeküste in Besitz hatten, konnten sie eine Heerstraße von Italien bis nach Spanien ziehen. Da sie dadurch mit den anwohnenden rohen Völkern oft in Kriege verwickelt wurden, so gab dies Gelegenheit, sich nach und nach zu Herrn der ganzen Gegend zu machen. Außer den Gränzgebirgen dieser Provinz war besonders die Ostseite mit Bergen — eine Fortsetzung der Alpen — angefüllt. Nach der See hin reichten sie bis etwas oberhalb Massilia, und hier nehmen auch die Alpen, nach der Meinung der Alten, ihren Ursprung, z. B. Polyb. II, 14. Der Boden des Landes war fruchtbar, und lieferte alle Produkte Italiens. An der Küste war die Fischerei, auch schon die der Korallen beträchtlich. Plin. XXXII, 2. Schon zu den Zeiten der ersten Kaiser waren die Einwohner in Ansehung der Sitten und Sprachen von den Italiänern kaum zu unterscheiden. Plin. III, 4.

Ehe wir diesen Art. schließen, müssen wir noch einige genauere Bestimmungen der Ostgränze dieser Provinz hinzufügen. Nach Ptolem. reichte sie im innern Lande bis zum Mons Seleucus (Mont Saleon, westlich von Embrün), ungefähr bis unter den 24 Grad der Länge. Strabo aber rechnet noch das kleine Reich

Reich des Cottius in den Alpen mit zur Provinz, und läßt Italien beim Abhange der Alpen, etwas westlich von Susa anfangen. Eben so rechnen auch das Anton. und Hieros. Itinerarium. Die Ursachen, warum Ptolem. von ihnen abweicht, sind 1) weil er die vom Meere gegen Norden sich erstreckende Hauptkette der Alpen nicht von Italien trennen will; 2) weil an der Küste die Mündung des Flusses Varus allgemein als Gränze angenommen war, und er in seiner, freilich unrichtigen, Zeichnung die Gränzen des Mittellandes mit der Mündung des Varus so gut als möglich unter einerlei Meridian bringen wollte, und 3) weil zu seiner Zeit dies wirklich die politisch angenommnen Gränzen waren; denn erst später wurden die Alpes Cottiä und Grajä mit zur Provinz gezogen.

Die Hauptstraßen nach dem narbonensischen Gallien sind folgende: Die zur Zeit der Republik von den Römern am meisten bereiste Straße ging durch die Apenninen und Alpen an der Küste weg über Genua, Monaca, Nicäa, Antipolis, Forum Julii, Forum Vocontii und Aquä Sextiä, wo sie sich gegen alle Theile der Provinz trennte. Von Augustus Zeiten an ging die Hauptstraße durch die kottischen Alpen, weil man sie befahren und mit Armeen passiren konnte. Im heutigen Briançon fing sie an sich zu theilen. Der nördlichere Weg ging von Briançon gerade westlich mitten durch die Vocontier nach Valence und von da nach Vienne und Lyon. Ein südlicherer lief von Briançon nach Orange, Avignon und Arles und der dritte von Briançon nach Embrún (Ebrodunum), wo das Land der Vocontier anfing, über Sisteron (Segustero), Apt, (Apta Julia), wo das Land der Vocontier aufhörte, Cavaillon (Cabellio), theils nach Terason und Nimes, theils nach Arles (Arelate). Noch ging ein kürzerer, aber viel beschwerlicherer Weg über die grajischen Alpen von Italien nach Lyon. Er fing bei der Stadt Aoste (Augusta praetoria) an, und scheint daher nicht über den Berg Cenis, sondern über den kleinen St. Bernhard gerade durch Savoien gegangen zu sein.

Im dritten Jahrhundert wurde das narbonensische Gallien in 5 Theile, Narbonensis prima, secunda, Alpes maritimae, grajae et penninae und Provincia viennensis zerschnitten, wovon die einzelnen Artikel nachzusehen sind. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 52.

Narbonensis prima, ein Theil des narbonensischen Gallien, der alles, was von der Rhone bis an die Pyrenäen zur römischen Provinz gehörte, also das heutige Languedoc und Roussillon, in sich faßte. Die Hauptstadt war Narbo.

Narbonensis secunda, ein Theil des narbonensischen Galliens, der die Provence, ein östliches Stück in den Alpen, und die Städte längs der Rhone, Marseille ausgenommen, in sich begriff. Hauptstadt Aquä Sextiä (Aix).

Narbonites lacus, s. Rubresus.

Narcaea, ein Beiname der Minerva vom Narcäus, der ihr einen Tempel bauete. Paus. Eliac. prior. c. 16.

Narcaeus, ein Sohn des Bacchus und der Physcon, erwarb sich in den Kriegen mit seinen Nachbarn viele Reichthümer, und bauete davon der Minerva einen Tempel; auch führte er den Dienst des Bacchus zuerst ein. Paus. Eliac. prior. c. 16.

Narcissi fons, eine Quelle in Böotien bei Thespis.

Narcissus, ein Sohn des Cephissus und der Liriope (Ovid. Met. III. v. 342) oder der Lirioessa, einer Nymphe. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 408. Als seine Mutter bei seiner Geburt den Tiresias fragte, ob er alt werden würde, so antwortete dieser, er würde es werden, wenn er sich selbst nicht kennen lernte. Ovid. l. c. Man bemühete sich nun zu verhindern, daß er sich selbst nicht erblicken möchte;

Digitized by Google

möchte; aber das Schicksal hatte es anders über ihn beschlossen. Er war von außerordentlicher Schönheit und daher der Liebling aller Nymphen. Unter diesen verliebte sich die Echo heftig in ihn, und da sie keine Gegenliebe fand, härmte sie sich so ab, daß nur die Stimme von ihr übrig blieb. Die gerechten Götter bestraften nun seinen Kaltsinn gegen die Reize des schönen Mädchens. Er sah sich einst selbst zum erstenmale in dem klaren Gewässer eines Baches, aus welchem er trinken wollte, und dieser Anblick seiner Schönheit machte, daß er sich in seine eigene Gestalt verliebte, und da die Befriedigung seiner Leidenschaft unmöglich war, eben so wie die unglückliche Echo dahin welkte, bis die Götter endlich aus Mitleiden ihn in eine Blume verwandelten, die noch jetzt seinen Namen trägt. Auch nachdem sein Schatten schon in den Orcus gestiegen war, hing er noch mit so viel Sehnsucht an der geliebten Gestalt, daß er sein Bild selbst in den Wellen des Styx aufsuchte. Ovid. l. c. — Anders wird diese Geschichte bei Conon. Narrat. 24. erzählt. Nach diesem liebte ihn ein Jüngling Aminias, und brachte sich selbst um, da Narcissus ihm nur Verachtung bewies. Die Rache der Götter habe diesen nun verfolgt, ihm sein eigenes Bild im Wasser gezeigt, und ihn mit einer nie zu befriedigenden Leidenschaft gegen dasselbe erfüllt. Er habe sich darauf erstochen, und aus seinem Blute sei die bekannte Blume hervorgewachsen. Nach Paus. Boeot. c. 31. hatte er eine Zwillingsschwester, die ihm vollkommen ähnlich war, sich eben so kleidete, wie er, und ihn auf der Jagd begleitete. Er liebte sie mit der größten Zärtlichkeit, verlor sie aber durch den Tod. Nun ging er oft zu einer Quelle, die ihm sein eigenes Bild zeigte. Er glaubte dadurch Beruhigung seiner Leiden zu finden, indem er sich einbildete, daß er das Bild der geliebten Schwester sähe; aber er fühlte dadurch ihren Verlust nur desto stärker, und starb entweder aus Gram oder stürzte sich in das Wasser, in die Arme des geliebten Bildes. Cfr. Eustath. l. c.; Nat. Com. IX. c. 16.

Narcissus, der berühmte Freigelaßne des Kaisers Klaudius, der nebst dem Pallas die meiste Gewalt über ihn hatte. Er bekleidete bei ihm die Stelle eines Geheimschreibers, und war ein treuer Anhänger und Helfershelfer der Messalina, der zu Gefallen er auch den Kaiser beredete, den unschuldigen Appius Silanus ermorden zu lassen. Indessen glaubte er doch in der Folge Ursache zu haben, die Herrschsucht der Messalina für sich zu fürchten, und auf sein Anstiften wurde dem Kaiser ihr schändliches Betragen besonders ihre Verheirathung mit dem jungen und schönen C. Silius, verrathen. S. Messalina. Er verhinderte es, daß Klaudius weder ihre Vertheidigung noch die des Silius und Anderer, die in dieser Sache verwickelt waren, anhören konnte, und damit der Kaiser ja nicht anderes Sinnes werden möchte, ließ er eigenmächtig den Befehl zu ihrer Hinrichtung geben. So lange Klaudius lebte, erhielt er sich in der Gunst desselben: als aber Nero zur Regierung gekommen war, so ließ ihn Agrippina in Verhaft nehmen und ins Gefängniß führen. Um einen schimpflichen und grausamen Tod zu vermeiden, nahm er sich selbst das Leben. Er hatte ungeheure Reichthümer zusammengebracht, denn weil er unumschränkte Gewalt über den Klaudius hatte, so bewarben sich Könige, Städte und Provinzen um seine Freundschaft, und wetteiferten, wer ihm die kostbarsten Geschenke bringen könnte. Bei allen seinen Verbrechen war er doch dem Klaudius mit unbestechlicher Treue ergeben, und nie würde es Agrippinen gelungen sein, ihrem Gemahl Gift beizubringen, wenn sie nicht Mittel gefunden hätte, ihn von Rom zu entfernen. Allg. Weltg. XII. §. 435. 445. 462. 489.

Naresii, oder Narensii, ein Volk in Dalmatien, das um den Fluß Naro wohnte.

Digitized by

Narisci (Tacit. und Capitolin.), Naristae (Dio Cass.), Varisti (Ptol.). Diese Namen deuten höchstwahrscheinlich einerlei Volk im südlichen Deutschland an; wenigstens geben Tacitus und Ptolem. ihren Nariscis und Varistis einerlei Sitze, nämlich in dem Bergwalde, der sich an die sudetischen Berge anschließt, nordwestlich von den Marcomannen. Mit diesen letztern standen sie auch im Bunde, und kommen daher bei dem marcomannischen Kriege mit zum Vorschein; später wird ihrer aber nicht gedacht, daher sie sich wahrscheinlich mit den Marcomannen ganz vereinigten. Ihre Wohnsitze sind den Angaben nach in den Gegenden des Fichtelberges und im nördlichen Theile der Oberpfalz zu suchen. Man glaubt auch, daß sie sich südlich bis Nürnberg erstreckt haben; unwahrscheinlich aber ist es, daß der Name dieser Stadt von ihnen herkomme. Mannert Geogr. III. S. 466.

Narnia, vorher Nequinum, eine Stadt auf einem Felsen in Umbrien, an dessen Fusse der Narfluß strömte, wo man noch die Spuren einer kostbaren, von Augustus angelegten Brücke erblickt. Jetzt Narni.

Naro, ein Fluß in Dalmatien, jetzt Narenta.

Narona, eine ansehnliche Stadt in Dalmatien, die vom Flusse Naro den Namen hatte, und vom Plinius Colonia tertii conventus genannt wird. Unstreitig das heutige Narenta.

Narraga, ein Kanal in Babylonien bei Plin. VI, 26. wahrscheinlich mit dem einerlei, von dem Zosimus III, 16. sagt, daß er in seiner Länge über ganz Babylonien hin bis an den Tigris reiche, und beträchtlich breit und tief sei, und Xenophon versichert, daß er bis an die medische Mauer und mit dieser an den Tigris reiche. Er befand sich in der Nachbarschaft vom heutigen Bagdad. Bei demselben lag der Flecken Naarda. Mannert Geogr. V. H. 2. 386.

Narthacion, ein Ort in Thessalia Phthiotis, südöstlich unter Melitäa (Melitia).

Naryx, eine uralte Stadt der Locrer am euböischen Meerbusen in der Nähe von Opus. Ajax, des Oileus Sohn, wurde hier geboren. Strabo schreibt sie Arykos, Diodor Aryka. Nördlich vom heutigen Talanta.

Nasamon, ein Sohn des Amphithemis und der Tritonis und Bruder des Cephalion. Hyg. fab. 14. Nach Plin. H. N. V, 5. sollen von ihm die Nasamonen in Afrika den Namen haben.

Nasamones, ein Volk in Afrika an der östlichen Gränze des karthagischen Gebiets und noch zu demselben gehörig, südwestlich von der großen Syrtis. Sie waren ein sehr ausgebreiteter Volksstamm, und lebten vorzüglich von der Schafzucht. Jährlich ging eine Karavane von ihnen nach Augila, um mit Datteln, einem der vornehmsten Nahrungsmittel in Afrika, zu handeln. Sie waren Nomaden, und zahlten wahrscheinlich nach Karthago einen gewissen Tribut. Heerens Ideen I. S. 65.

Nasci, ein Volk im europäischen Sarmatien, im innersten Rußland, zwischen den Quellen des Don und der Wolga.

Nascio, oder Natio, eine Göttin bei den Römern, welche die Geburt der Frauen beschützte. Man brachte ihr im Ardeatinischen Opfer, wobei man um den Tempel herumzugehen pflegte. Cic. N. D. III. c. 18.

Nasica, ein Familienname verschiedener Römer. S. unter Scipio.

Nasica, ein Ort in Indien diesseits des Ganges, das heutige Nassik in Baglana. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 191.

Nasidienus Rufus, ein Römer, der dem Mäcenas einst ein großes Gastmal gab, das sich Horaz in der 8ten Satire, des zweiten Buchs von seinem Freunde Fundanius beschreiben läßt. Er gehörte unstreitig zu der Klasse solcher Römer, welche aus niedrigem Stande

e entsprossen durch Erbschaften, oder Pachtungen der Staatseinkünfte, und durch große mercantilische Geschäfte und dergl. schnell zu einem großen Vermögen gekommen, und da sie selbst ohne innere Verdienste waren, sich einbildeten, daß Geld ihnen alles gebe, was ihnen mangele, und sie in den Stand setze, eine Figur in der Welt zu machen und sich den Vornehmsten gleich zu setzen. Einige Ausleger meinen zwar, daß Nasidien ein erdichteter Name sei, und daß Horaz dadurch den Salvidienus Rufus habe bezeichnen wollen, der Suet. Aug. 66, erwähnt wird; aber sie haben nicht nur keine Gründe dafür, sondern im Gegentheil vieles dawider. Ohne daß uns Horaz den lächerlichen Nasidien geradezu selbst schildert, lernen wir ihn aus der Schilderung seines Gastmals so genau kennen, als ob wir ihn selbst sähen. Er erscheint dabei als eine lächerliche Karricatur von Geiz und Verschwendung, Hoffarth und Niederträchtigkeit, Eitelkeit und Leichtgläubigkeit und bei einer Menge kleiner Prätensionen an Geschmack und Lebensart, als ein platter, leerer und langweiliger Mensch, ohne Geist, Erziehung und Welt. Wie Mäcenas dazu kam, die Einladung eines solchen Mannes anzunehmen, läßt sich erklären, wenn man bedenkt, daß es mancherlei Rücksichten geben konnte, warum er dem Nasidien diese Ehre nicht abschlagen wollte. Vielleicht geschah es aber auch auf seinen Betrieb, daß Horaz den albernen Nasidien durch eine Satire züchtigte, um sich wenigstens einigermaßen für die gehabte Langeweile zu entschädigen. Wielands Uebers. d. Hor. Sat. II, 236.

Nasium, eine Stadt in Gallia Belgica bei den Leucis, die man häufig für das heutige Nancy gehalten hat. Allein die Maaße im Itin. Ant. nebst einer Stelle aus einer Chronik, welche Wesseling anführt, zeigen, daß dieser Ort nordwestlich von Toul am Flusse Orne lag, wo jetzt das Dorf Groß- und Klein-Nancy sich befindet. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 187.

Nasos, siehe Syracusae.

Nassunia, ein Ort im asiatischen Sarmatien, südöstlich unter Korusia, an dem Gebirge Korax, dem westlichen Theile des Kaukasus, südlich vom Flusse Vardanus. Mannert Geogr. IV. S. 376.

Nastes, ein Sohn des Nomion und Bruder des Amphimachus. Sie führten beide die Karier, welche in Milet, am Phthires, um den Mäander und auf den Höhen von Mycale wohnten, den Trojanern zu Hülfe. Hom. Il. β. 867. Herm. Myth. S. 248.

Ναςος, eine Art Kuchen, wovon unter dem Art. Ἀρρηφορια nachzusehen ist. Suidas und Hesichius nennen sie unrichtig ἀνάςατοι. Pott. Arch. I, 811.

Natales dies, Geburtstage. Diese wurden bei den Alten mit vieler Feierlichkeit begangen. Man feierte vorzüglich seine eignen, ladete dabei gute Freunde zu Gaste ein, und überließ sich den Ausbrüchen jovialischer Freude und Munterkeit. Das Festkleid war weiß und der Genius unter den Laren (s. Lares) wurde mit großen Kränzen geschmückt, gesalbt und mit Wohlgerüchen umduftet. Wein und Fladen wurde nach der Zahl der Jahre umher gegeben. Man feierte auch die Geburtstage der Kaiser und anderer um den Staat besonders verdienter Männer. Plaut. Pseud. I, 2. 3. 33; Plin. Ep. X. 89. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad. Ecl. III. v. 76.

Natalis dies Augusti, der Geburtstag des Kaisers Augustus. Dieser fiel den 22ten September, und war als ein ordentlicher Festtag, im Kalender mit angesetzt. Er wurde insbesondere von den römischen Rittern zwei Tage lang und mit öffentlichen Spielen gefeiert. Moritz Anthousa I. 207.

Natalis dies Julii Caesaris, der Geburtstag des Julius Cäsar. Dieser fiel den 12ten Julius, und wurde eben-

falls

falls von den Römern als ein Fest begangen, auch der Name des Monats, worin er fiel, wurde von Quintilis in Julius abgeändert. Ebendas. I. S. 183.

Natatio. Das Schwimmen war bei den Alten eine sehr gewöhnliche Uebung, welche von der frühesten Jugend an vorgenommen wurde und wohl bei allen griechischen Völkerschaften einen Gegenstand der Erziehung ausmachte. Von den spartanischen Jünglingen und Mädchen ist es bekannt, daß sie sehr darin geübt waren, daß sie mit Leichtigkeit durch den Erotas schwimmen konnten und die Athener hielten es für eine jedem Menschen so nothwendige Kunst, daß sie es ihre Kinder in der frühesten Jugend lehren ließen und die Unkunde darin mit der Unwissenheit im Lesen parallel stellten, daher das Sprichwort; μήτε νεῖν, μήτε γράμματα ἐπίςαϑαι, von einem ganz unwissenden Menschen gebraucht wurde. Nach Hieronymus Mercurialis III, 14. scheint man sich vor dem Hineinspringen ins Wasser gesalbt und frottirt zu haben. Aristoteles erwähnt des Schwimmens, indem er anmerkt, daß es sich leichter im Meere als in Flüssen schwimme, wegen des größern specifischen Gewichts des Meerwassers. Mit dem Schwimmen war auch zugleich die Kunst des Tauchens berühmt, in welcher es vornämlich die Taucher von Delos weit gebracht haben sollen. Diog. Laert. II. §. 22; IX. §. 11; Suid. in Δηλ.

Bei den Römern war das Schwimmen besonders eine Uebung der jungen Soldaten, weil sie nicht selten diese Kunst im Kriege nöthig hatten, wenn sie Flüsse passiren mußten, über welche die Umstände keine Brücke zu schlagen verstatteten. Wenn die junge Mannschaft sich auf dem Marsfelde geübt hatte, so eilten sie gewöhnlich nach der Tiber, um sich den Staub und Schweiß hier abzuwaschen und die Schwimmübungen anzustellen. Auch die Reiter, Marketender, Knechte und selbst die Pferde wurden dazu angehalten. Veget. de re mil. III, 4. Man hatte auch einen eignen Teich, piscina publica, dazu angelegt, der aber in der Folge eingegangen ist. Auch andere Römer legten sich aufs Schwimmen, wie denn z. B. M. Porcius Cato Censor seinem Sohn darin Unterricht ertheilte. Vieth Encyclop. d. Leibesüb. I. S. 70.

Ναυαρχος, siehe Navarchus.

Naubarum, ein Ort im europäischen Sarmatien, in der heutigen sogenannten europäischen Tatarei. Ptolem. kennt ihn als den nördlichsten Ort in diesen Gegenden und zwar so genau, daß er ihn unter die Zahl derjenigen setzt, deren längsten Tag er weiß. Auch Plin. IV, 26. nennt diesen Ort. Mannert Geogr. IV. S. 246.

Naubolus, ein König zu Tanagra in Phocis (Orph. Argon. v. 144) dessen Sohn Iphitus nach ihm Naubolides genannt wurde (Hom. Il. β. v. 518), und der einer der Argonauten war. Orph. l. c.; Hyg. fab. 14.

Naucratis, die Hauptstadt des naucratischen Nomos in Unterägypten, am canopischen Nilarm gelegen. Sie wurde von den Milesiern erbauet, und war zu Herodots Zeiten die einzige Stadt, in welcher Griechen handeln durften. Amasis hatte dies erlaubt, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die griechischen Schiffe nur auf dem canopischen Nilarme hieher kommen sollten. Landeten sie in einer andern Nilmündung, so mußten sie entweder nach der canopischen zurückkehren, oder die Waaren in Nilschiffe umladen und auf dieser nach Naucratis bringen lassen. Herodot. II, 169. 170. Die Stadt lag südwärts unter dem heutigen Tava.

Naucydes, ein griechischer Bildhauer, der um die 95te Olympiade lebte, und für die Stadt Korinth eine Hebe von Gold und Elfenbein verfertigte. Auch schreibt man ihm einen Merkur, einen Discobolus und einen, der einen Widder opferte, zu. Paus. in Cor.;

Plin.

Digitized by Google

Plin. XXXIV. c. 8. Pott. Arch. III. 470.

Naufragi, Schiffbrüchige. Wenn diese noch gerettet wurden, so widmeten sie den Göttern feierliche Geschenke, auf denen selbst, oder auf beigelegten Tafeln ihr Unglück und die von den Göttern erhaltene Hülfe aufgezeichnet war; besonders wurden solche Geschenke in den Tempel Neptuns gebracht. Virg. Aen. XII, 768. Waren sie arm, so ließen sie sich wenigstens die Haare abscheeren, und widmeten sie den Göttern, oder opferten sie dem Meere. Petron. 64; Anthol. VI. c. 21; epigr. 1. Hatten sie durch den Schiffbruch ihr ganzes Vermögen verloren, so hingen sie eine Tafel, worauf der Schiffbruch gemahlet war, um den Hals und gingen damit betteln. Pers. I, 88; Juvenal. XIV, 301; Hor. Ars. poet. 20. Pott. Arch. II, 318.

Naulochus, eine kleine Stadt auf der Nordküste von Sicilien, östlich von Mylä, dem heutigen Milazzo, und nahe bei dem Vorgebirge Phalacrum, das dem Vorgebirge Pelorum entgegengesetzt ist. Sie hatte ein kleines Schiffslager. Bei demselben geschah das Seetreffen zwischen Sex. Pompejus und Agrippa, das ersteren aus Sicilien vertrieb. Appian. b. c. V, 67 etc. Suet. Aug. 96; Vellej. II, 80; Dio XLIX, 2 — 10.

Maumachaeorum promontorium, einerlei mit Asabon promont. S. dies.

Naumachia. So benannte man gewisse feierliche Spiele bei den Römern, welche eine Nachahmung und Vorstellung eines Seetreffens waren. Sie lernten diese Spiele nicht eher, als bis in den letzten Zeiten der freien Republik, kennen; denn Cäsar gab die ersten, und da das Volk sehr viel Vergnügen daran fand, so wurden sie nachher immer häufiger wiederholt. Bisweilen wurden sie im Circus Maximus, gewöhnlich aber an besonders dazu eingerichteten Orten gehalten, welche auch Naumachiä hießen. Der Circus maximus konnte in sehr kurzer Zeit so hoch unter Wasser gesetzt werden, daß die daselbst auf dem Trocknen liegenden Schiffe flott wurden, und ein Seegefechte mit einander halten konnten. Die besonders angelegten Naumachien waren einem Amphitheater ähnlich, nur daß der freie Platz in der Mitte, oder die Area, so tief ausgegraben und mit so viel Wasser angefüllt werden konnte, daß ansehnliche Schiffe darauf zu schwimmen im Stande waren. Prächtige Gebäude darf man sich unter den Naumachien nicht denken, Gewöhnlich bestanden sie nur in einem ausgegrabenen Teiche, um den die Zuschauer ringsherum versammelt waren. Cäsar ließ bei den großen Spielen, die er dem Volke gab, im Campus Martius (Dio Cass. XLIII, 23. p. 357; Nardin. Roma vet. VII. c. 11) eine Naumachie anlegen, die aber bald darauf wieder ausgefüllt wurde, weil er auf dieser Stelle dem Mars einen Tempel erbauen wollte (Suet. Caes. c. 44), ein Beweis, daß man hier an keine Gebäude zu denken hat. Eben so hatte auch Augustus an der Tiber eine Naumachie ausgraben lassen, auf der nachher ein Park angelegt wurde. Suet. Aug. c. 43. Caligula gab ein Seegefecht auf einem Teiche, der in den Septis, einem eingeschloßnen Platze auf dem Campus Martius, angelegt war. Dio Cass. LIX, 10. Claudius bediente sich zu diesen Spielen des Lacus Fucinus (Suet. Claud. 21) und Pompejus des sicilianischen Meerbusens bei Rhegium. —

Die Zuschauer bei diesen Spielen sahen entweder stehend zu, oder man hatte hölzerne Sitze errichtet, die nach vollendeten Spielen wieder weggenommen wurden. Dieses kann man theils daraus schließen, daß auch die ersten römischen Theater und Amphitheater aus Holz bestanden, und wenn die bestimmten Spiele gegeben waren, wieder eingerissen wurden; theils wissen wir aus Dio Cass.

Digitized by Google

Cass. LX, 33, daß Claudius den Fucinersee, als er ein Schiffsgefecht darauf anstellte, mit einer hölzernen Wand einfassen und ringsherum hölzerne Sitze anlegen ließ; aus Tacitus aber (Ann. XII c. 56), daß bei den Spielen auch die umherliegenden Hügel und Berge, welche diesen See umgaben, mit Zuschauern angefüllt waren. Auch die aus dem Platze, wo die Naumachie gehalten werden sollte, ausgegrabne Erde wurde wahrscheinlich als ein Damm rundherum aufgehäuft, auf welchem man die Sitze anlegte. So hatte man auch die Erde gleich bei der Hand, wenn der Platz wieder ausgefüllt werden sollte. In spätern Zeiten wurden endlich ordentliche Gebäude zu den Naumachien aufgeführt. Domitian war der erste, der seine Naumachie an der Tiber mit einem steinernen Gebäude umgab (Suet. Dom. 4); wenigstens wird von keinem der vorhergehenden Kaiser dieses erzählt. Aber auch diese Naumachie blieb nicht lange stehen; denn als eine Feuersbrunst die Ringmauren des Circus zerstört hatte, wurden sie aus den Steinen der abgetragenen Naumachie wieder erbauet. Suet. Dom. c. 5. Domitian bediente sich auch des Amphitheaters zu Schiffgefechten (Suet. Dom. c. 4), ohne Zweifel entweder vor Anlegung seiner Naumachie, oder nach Abtragung derselben.

Die Naumachien waren von ansehnlicher Größe, und erhielten auch bisweilen Verzierungen. Eine Naumachie des Augustus war 1800 Fuß lang und 200 Fuß breit. Im innern Raume fanden 30 dreiruderige Schiffe und eine Menge kleiner Fahrzeuge hinlänglichen Platz, um gegen einander fechten zu können. Was die Verzierungen betrifft, so waren bei der Naumachie des Nero schwimmende Seethiere angebracht (Suet. Ner. c. 12), und Claudius ließ in der Mitte des Lacus Fucinus einen silbernen Triton aufrichten, der durch das Blasen der Buccina, welches durch eine Maschine hervorgebracht wurde, das Zeichen zum Angriff gab. Suet. Claud. c. 21.

Ob das Gebäude um Domitians Naumachie mit römischer Pracht angelegt war, darüber läßt sich nichts Gewisses bestimmen, weil die alten Schriftsteller davon schweigen. Da es aber bald wieder eingerissen wurde, so bestand es wahrscheinlich nur aus einfachen Einfassungsmauern mit Sitzen für die Zuschauer.

Der Einfluß des Wassers in die Naumachien wurde durch unterirdische Kanäle bewerkstelligt, und nach vollendetem Gefechte lief es durch eben solche Kanäle und offene Gräben wieder ab, und bis in die Tiber. Beides geschah mit großer Geschwindigkeit und oft in Anwesenheit der Zuschauer. Die Schiffe lagen zuerst auf dem Trocknen, dann waren sie in wenig Minuten flott, und fingen das Seetreffen an, und sobald dies geendigt war, lief das Wasser gleich wieder ab, und man konnte auf dem nämlichen Platze wieder Fechterspiele anstellen. Das Wasser in den Naumachien kam entweder aus der Tiber, daher sie gewöhnlich nahe an diesem Flusse angelegt wurden, oder es wurde durch Wasserleitungen ihnen zugeführt. So leitete Augustus die Aqua Alsietina in eine Naumachie, und legte diese Wasserleitung besonders dazu an, weil ihr Wasser nicht in der Hauswirthschaft gebraucht werden konnte, um nicht das nutzbare Wasser anderen Wasserleitungen dazu anwenden zu dürfen.

Die Fechtenden bei den Naumachien hießen Naumachiarii, und bestanden gewöhnlich aus Gefangenen oder verurtheilten Verbrechern, welche bis auf den Tod fechten mußten, wenn sie nicht durch die Gnade des Kaisers gerettet wurden. Dio LX, 33; Suet. Claud. 21; Tac. Ann. XII, 56.

Eines der prächtigsten und grausamsten Seegefechte war das, welches der Kaiser Klaudius auf dem Lacus Fucinus nahe an der Quelle des Liris gab, welcher von Bergen umgebene Ort wegen seiner zirkelförmigen Gestalt beinahe vollkommen einem natürlichen Amphitheater glich, wo man einer ungeheuren Menge

von

Digitized by Google

von Zuschauern Plätze anweisen konnte. Die Galeeren waren in zwei Partheien getheilt; die eine stellte die sicilianische, die andere die rhodische Flotte vor; jede war 12 Galeeren stark und mit zum Tode verurtheilten Verbrechern besetzt. In der Mitte des Sees befand sich der oben erwähnte blasende Triton. Sobald die Kämpfer den Kaiser erblickten, riefen sie: Ave, Imperator, morituri te salutant! Klaudius antwortete: Avete vos! Dies hielten die Unglücklichen für ein Zeichen, daß sie der Kaiser begnadigen wollte, und weigerten sich zu kämpfen. Dadurch gerieth aber Klaudius so in Wuth, daß er schwur, sie sämmtlich durch Feuer und Schwerdt hinrichten zu lassen, wenn sie nicht augenblicklich zu kämpfen anfangen würden. Nun stritten sie mit der wüthendsten Verzweiflung. — Die Feste, welche Domitian in seiner prächtigen Naumachie geben ließ, dauerten oft mehrere Tage. Während einst die Galeeren gerade im Kampfe begriffen waren, entstand ein Regen mit einem schrecklichen Sturme. Der Kaiser wollte nicht erlauben, daß Jemand von dem Schauspiele fortginge, um sich vor dem Ungewitter zu sichern, und dadurch wurden mehrere Römer krank, und starben. Um das Volk wieder zu besänftigen, gab er unverzüglich ein großes Nachtgelag.

Ueberbleibsel von Naumachien haben sich nirgends erhalten, außer vielleicht bei Palermo in Sicilien. Man findet hier am Fuße des Berges Griffone einen kleinen See, in den das Wasser aus den umliegenden Bergen zusammenfließt und diesen See hält man für eine ehemalige Naumachie, ohne aber weder die Zeit ihres Ursprungs, noch ihrer Dauer zu wissen. Stieglitz Encyclop. der Bauk. IV. S. 4; Adams röm. Alt. S. 609; Auszug aus der Voy. pirt. III, 141.

Naupactus, eine ansehnliche Stadt im Lande der ozolischen Lokrer, an der Küste der Bay von Korinth und nicht weit vom Eingange in diesen Meerbusen. Das heutige Lepanto. Sie wurde von den durch die Spartaner aus ihrem Lande vertriebenen Messenier erbauet und nachher mit dem größten Theile des Landes der Ozoler von den Aetoliern erobert.

Naupidame, eine Tochter des Amphidamas, mit welcher Helios den Augias zeugte. Hyg. fab. 14.

Nauplia, der Hafen der alten Stadt Argos, welcher sich an einer besondern Bucht auf einer Landspitze befand, und vom Nauplius, dem Sohne der Amymone, den Namen erhalten haben soll. Die Burg von Nauplia hieß Licymna, und nahe dabei waren künstliche Höhlen, Cyclopeia genannt. Zu Pausanias Zeiten lag er zerstört. Man erblickte daselbst nur noch den Tempel des Neptun und einige Ruinen. Jetzt steht hier Napoli di Romania, eine der besten Städte des heutigen Morea. Paus. II, 38.

Nauplius. Man muß unter diesem Namen zwei oder gar drei verschiedene Personen unterscheiden, welche oft mit einander verwechselt werden. Der ältere Nauplius war ein Sohn des Neptun und der Amymone, einer Tochter des Danaus. Er gehörte nicht mit zu den Argonauten, wie Orph. Argon. 200; Hyg. fab. 14. angegeben wird, sondern dies war der jüngere, einer seiner Nachkommen. Er war in der Schiffahrt sehr erfahren und der Erbauer der Stadt Nauplia. In der Sternkunde schrieb man ihm die Entdeckung des Gestirns des einen von den beiden Bären zu; d. h. er beobachtete zuerst, daß dieses Gestirn wegen seiner immerwährenden Nachbarschaft am Nordpole den Schiffern bequem zur Leitung dienen könne. Aleus, sein Freund, übergab ihm seine Tochter Auge, um sie zu ersäufen, weil sie vom Herkules sich hatte verführen lassen. Diod. Sic. IV. c. 13; Paus. Arc. c. 48; Apollod. III, 9. 1. Wahrscheinlich gilt auch das von ihm, was bei Apollod. II, 1. 4. erzählt

Digitized by Google

zählt wird, nämlich daß er sehr alt geworden und endlich im Meere seinen Tod gefunden habe. Im Leben sei er immer zornig geworden, wenn er einen Menschen im Wasser habe ertrinken sehen, und deswegen habe ihn dasselbe Schicksal betroffen. Diese dunkle Stelle erklärt Hr. Heyne dahin, daß Nauplius, so oft er einen Menschen im Wasser habe den Tod finden sehen, auf die Götter zornig geworden sei, und daß diese daher zur Strafe ihn auch im Wasser hätten sterben lassen. Seine Geschlechtsfolge wird verschiedentlich angegeben. Nach Einigen soll er den Prötus, dieser den Lernus, Lernus den Naubolus, Naubolus den Klytonaus und Klytonaus den jüngern Nauplius gezeugt haben. Nach Andern hieß sein Sohn Damastor, der den Peristhenes, dieser den Kastor, dieser die Androthoe, die Mutter des Dictys und Polydektes, gezeugt haben soll. Schol. Apollon. IV. 1091.

Der jüngere Nauplius war ein Sohn des Klytonaus, und gehörte mit zu den Argonauten. Apollon. I. 134. Von ihm ist wahrscheinlich noch der dritte verschieden, von dem dann alles das gilt, was wir jetzt erzählen wollen, ob man es gleich gewöhnlich dem Argonauten Nauplius beilegt. Wie Apollodor II, 1. 4. meldet, so heirathete er nach Einigen die Klymene, des Katreus Tochter, nach Andern die Philyra, nach noch Andern, die Hesione, und zeugte den Palamedes, Oeax und Nausimedon. Die Clymene wurde ihm von ihrem Vater mit dem Auftrage übergeben, sie in ein fremdes Land zu führen; er hatte aber Mitleiden mit ihr, und nahm sie zu seiner Gemahlin. Apollod. III, 3. 2. Als sein Sohn Palamedes vor Troja durch die List des Ulysses war hingerichtet worden, und er von den Griechen keine Genugthuung bekommen konnte, so suchte er sich auf mancherlei Art dafür zu rächen. Nach Tzetz ad Lycophr. v. 386, verführte er die Gemahlinnen der meisten griechischen Heerführer zur Untreue gegen ihre Männer. Nach Hyg. fab. 116, suchte er ihre Flotte bei der Rückfahrt von Troja zu zerstören. Als er sie nämlich nach des Nachts mit einem grossen Sturme kämpfen sahe, steckte er auf dem capharischen Vorgebirge brennende Fackeln auf, und da dies die Griechen für ein Zeichen hielten, daß sie ihren Weg darauf zu nehmen sollten, so geriethen sie auf die daselbst befindlichen gefährlichen Klippen, so daß eine große Anzahl Schiffe scheiterte, und was sich von den Menschen ans Land rettete, von dem Nauplius niedergemacht wurde. Nach Eustath. ad Hom. Odyss. λ. 84. soll er durch eine falsche Nachricht von des Ulysses Tode verursacht haben, daß seine Mutter Antiklia sich erhenkte. Nach ebendemselben ad Od. α. 328, soll er auch aus Rache die Penelope ins Meer gestürzt haben, woraus sie aber durch Vögel gerettet wurde. Auf diesen Nauplius bezogen sich die verloren gegangenen Stücke des Sophokles; Ναύπλιος καταπλεών und Ναύπλιος πυρκαεύς. Heyne ad Apollod. S. 274 ꝛc.

Nauportum, bei Plin. Nauportus, bei Strabo verschrieben Pamportum, Naupontum, eine der berühmtesten Städte im alten Noricum, das jetzige Alt-Laybach. Sie war zur Zeit der Republick vorzüglich als großer Handelsplatz berühmt, indem die Barbaren in Noricum und Pannonien hier ihre Waaren gegen Wein und andere Producte Italiens absetzten. Unter Kaiser Augustus wurden die Kriegsbedürfnisse hier niedergelegt, welche von da auf der Save für die römische Armee, die gegen die Dacier stand, verführt wurde. Nach dessen Tode wurde sie durch die Empörung der pannonischen Legionen verwüstet (Tac. Ann. V. 20), und der bei ihr befindliche Fluß für große Fahrzeuge unbrauchbar gemacht; daher kam es denn, daß Nauportum ganz einging, und das tiefer am Flusse gelegene Aemona (Laybach) seine Stelle einnahm.

nahm. Schon Ptolem. rechnet es nicht mehr unter die Städte.

Nauportus, siehe Corcoras.

Naura, s. Nitria.

Nausicaa, ein Tochter des Königs Alcinous und der Arete, welche Homer als ein schönes, schlankes Mädchen von ansehnlichem Wuchse beschreibt, und als Retterin des Ulysses verherrlicht. Als nämlich Ulysses auf Phäacien gelandet war, ging Minerva im Traume, unter der Gestalt einer ihrer Gespielinnen, in ihr Schlafgemach, dessen Thür zwei schöne Sclavinnen bewachten, und munterte sie auf, ihre Wäsche zu besorgen, da die Zeit ihrer Verheirathung nahe. Dem Befehle gehorsam, stand Nausicaa mit frühem Morgen auf, und eilte mit ihren Gehülfinnen nach dem Wäschplatz, der sich gerade an dem Orte befand, wo Ulysses gelandet war, und in einem Walde sich schlafen gelegt hatte. Nach vollbrachter Arbeit fingen die Mädchen an zum Zeitvertreibe den Ball zu schlagen, und sich ganz dem jugendlichen Muthwillen zu überlassen. Durch den Lärm, welchen sie machten, wurde Ulysses aus dem Schlafe geweckt und veranlaßt, aus dem Walde hervor zu treten. Bei seinem Anblick, — denn er war ganz nackend — flohen alle Mädchen davon, nur Nausicaa, durch das nächtliche Gesicht und den Einfluß der Minerva muthig gemacht, blieb stehen, und Ulysses, die Schamtheile mit einem Zweige bedeckt, erzählte ihr von ferne, wie er hierher und in diesen Zustand gekommen sei, und erbat sich einige Kleidungsstücke von ihr. Die Königstochter sagte ihm darauf, wo er sei, und wen er gesprochen habe, ließ ihn waschen, ihm Kleider und Speise geben, und unterrichtete ihn dann, wie er zu ihrem Vater kommen könnte. Er sollte ihr von ferne folgen, und sich dann zuerst an ihre Mutter Arete wenden, deren Fürsprache ihm eine gute Aufnahme an ihres Vaters Hofe verschaffen werde. Ulysses befolgte ihren Rath, und fand die freundschaftlichste Aufnahme beim Alcinous. Hom. Od. ζ. 17 etc. Nach Aristot. et Hellanic. ap. Eustath. ad Hom. Od. π. 120. soll sie nachher die Gemahlin des Telemach geworden sein, und ihm einen Sohn Perseptolis, oder, wie er Dict. Cret. VI. c. 6. genannt wird, Ptoliporthus, geboren haben. Herm. Myth. I, 361.

Nausimedon, ein Sohn des Nauplius, den er mit der Hesione zeugte. Apollod. II, 1. 4.

Nausinous, ein Sohn des Ulysses und der Kalypso, Hes. Theog. 1016.

Nausiphous, nach Hyg. fab. 125. ein Sohn des Ulysses und der Circe; Andere lesen Nausithous und verstehen darunter den Sohn der Kalypso und des Ulysses.

Nausithoe, eine Tochter des Nereus und der Doris, Apollod. I, 2. 6.

Nausithous, ein Sohn des Neptun und der Periböa, Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, Hom. Od. η, 56. Er war König der Phäacier, und führte diese aus der Insel Hyperia, weil er hier von den Cyclopen zu sehr beunruhigt wurde, nach Phäacien, wo er die Stadt Scheria bauete, und sie befestigte, Tempel errichtete und die Ländereien vertheilte. Als Ulysses auf Phäacien ankam, lebte er nicht mehr, Hom. Od. ζ. 3 — 11. Seine Söhne waren Rhexenor und Alcinous. Herm. Myth. I, 357.

Nausithous, ein Sohn des Ulysses und der Kalypso und Bruder des Nausinous. Hes. Theog. 1016.

Naustathmus, ein Hafen an der Küste von Cyrenaica.

Nautaca, eine Stadt in der persischen Provinz Sogdiana, nicht weit vom Oxus, auf der östlichen Hälfte seines Laufs. Arrian. III, 28; IV, 18. Hierher flüchtete Bessus vor Alexander. Mannert Geogr. IV, 468.

Nautae, Ναῦται bezeichnet bei den Griechen und Römern unsere Matrosen. Sie waren von der Arbeit am Ruder frei, und verrichteten dagegen die andern im Schiffe vorfallenden Geschäfte.

Jedem

Jedem von ihnen war seine eigene Arbeit angewiesen, um Ordnung zu erhalten. Daher bekamen sie auch von ihren Geschäften verschiedene Benennungen, z. B. Ἀρμενισαι diejenigen, welche die Segel (ἄρμενα) dirigiren mußten; Σχοινοβάται, diejenigen, welche an den Tauen in die Höhe kletterten, um entfernte Schiffe oder Land zu entdecken. Eine geringe Gattung von Schiffleuten hießen Μεσοναῦται, siehe diese. In ältern Zeiten mußten die Matrosen auch Kriegsdienste mit versehen. Ihr Sold betrug ungefähr täglich eine Drachme. Pott. Arch. II, 299. Berghaus Gesch. d. Schiffahrt II. S. 678.

Bei den Römern war in ältern Zeiten auch noch kein Unterschied zwischen Seesoldaten, Matrosen und Ruderern. Alle Geschäfte waren unter den Schiffleuten abwechselnd. Als aber die Römer sich mehr auf das Seewesen legten, so wurden Matrosen (nautae), Ruderer (remiges) und Seesoldaten (navales socii, classiarii) getrennt, und jeder Theil bekam seine bestimmten Geschäfte. Insbesondere nannte man jetzt Nautae diejenigen, welche über Waffen, Taue, Segel, Anker, Ruder, Masten, u. dgl. die Aufsicht haben, sie anschaffen und ihren Gebrauch anordnen mußten; auch lag es ihnen ob, die Lebensmittel, Brodt, Fleisch, Wasser, die nöthigen Gefäße, Holz und Korn zu besorgen. Diese Nautae waren römische Bürger, in der Seefahrt erfahren, und in ziemlichem Ansehen. Oft mußten reiche Privatpersonen auf ihre Kosten die Schiffe damit besetzen, und sie auf eine gewisse Zeit besolden. Sie standen insbesondere unter dem Oberkommando des Nauarchus. Cilano röm. Alt. IV, 828.

Nautia gens, ein altes patricisches Geschlecht, von dem die Familie der Rutiler bekannt ist. Die Geschlechtsfolge ist diese:

Sp. Nautius Rutilus

Sp. Nautius Rutilus, Cons. A. U. 265. Liv. II, 39.

C. Nautius Rutilus, Cons. A. U. 278. 295. Liv. II, 52. 53; III, 25. 26. 29. — Sp. Nautius Rutilus

Sp. Nautius Rutilus

Sp. Nautius Rutilus, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 334. 337. Liv. IV, 44. 47. 61. — C. Nautius Rutilus, Cons. A. U. 342. Liv. IV, 52.

Sp. Nautius Rutilus, Cons. A. U. 437. Liv. IX, 21.

Sp. Nautius Rutilus, S. Liv. X, 41. 44. — C. Nautius Rutilus, Cons. A. U. 466.

Nautius (C.) Rutilus, Sohn des Sp. Nautius Rutilus, der A. U. 265. Konsul war. A. U. 278. war er zum erstenmale mit dem P. Valerius und 295 zum andernmale mit dem L. Minucius Konsul. Er kämpfte jetzt rühmlich mit den Sabinern, verwüstete ihr Land, und schlug sie in einer Schlacht bei Eretum. Liv. II, 52. 53; III, 25. 26. 29.

Nautius (Sp.) Rutilus, wahrscheinlich ein Sohn des Sp. Nautius Rutilus, der A. U. 437. Konsul war. Er zeichnete sich in der Schlacht des L. Papirius Cursor mit den Samnitern dadurch aus, daß er durch eine List die

Feinde

Digitized by Google

Feinde glauben machte, als ob ein grosses Heer den Römern zu Hülfe eile. S. Papirius (L.) Cursor. Dafür wurde er mit einem Armbande und einer goldenen Krone beschenkt. Liv. X, 42. 44.

Nautodicae, Ναυτοδικαι, oder Υβριςοδικαι, waren obrigkeitliche Personen in Athen, welche die zwischen Kaufleuten und Seeleuten entstandenen Streitigkeiten untersuchten, und diejenigen bestraften, welche, ob sie gleich von Vater- und Mutterseite im Auslande geboren waren, sich doch in das Stadtregister hatten einschreiben lassen, und daher auf die Vorrechte freier Bürger Ansprüche machten. Eine Untersuchung gegen dergleichen Schuldige wurde von ihnen allemal den 26ten jedes Monats angestellt. Nach Einigen waren von ihnen auch die Ἐπαγωγεις nicht sehr verschieden, welche diejenigen in Handelssachen vorfallenden Streitigkeiten entschieden, die geschwind abgethan werden mußten, und nicht bis zu den monatlichen Sitzungen der Nautodiken verschoben werden konnten. Nach Pollux mußten auch die durch öffentliche Gastmale veranlaßten Streitigkeiten vor sie gebracht werden. Pott. Arch. I. 173.

Nava, ein Fluß in Germania, der bei Bingen in den Rhein fällt, und den schon Tacitus kennt. Zu den Zeiten des Ptolemäus machte er sehr wahrscheinlich die Gränze zwischen Germania prima und secunda. Die heutige Nahe.

Navalia, 1) der Hafen an der östlichen Mündung des Rheins, bei Campen am Ausflusse der Yssel. 2) Nannte man auch so den Hafen von Rom, oder den Ort, wo die Schiffe auf der Tiber landeten, und wo zugleich ein Schiffswerft, oder ein zur Erbauung der Schiffe bestimmter und eingerichteter Platz war. Es gab Navalia vetera und nova. Erstere muß man bei der heutigen Kirche S. Steffano in Caco, an dem Ufer, wo die Cloaca maxima in die Tiber fiel, suchen, indem sie zur 11ten Region gehörten; letztere zählte man zur 13ten Region, indem sie vor der noch vorhandenen porta trigemina standen, und von Aemilius mit einer Menge geschmackvollen Gebäude zur Bequemlichkeit der Reisenden umgeben waren. Liv. VIII, 14; XXXV, 16. Wenn die Alten auf ihren Schiffswerften Schiffe erbaueten, so wurde eine breterne Bedeckung darüber gemacht, damit Witterung und Regen die Baumaterialien nicht verderben und die Arbeiter stören möchte. Diese Art von breterner Hütte hieß ἐσχάριον. Berghaus Gesch. d. Schiff. II, 398.

Navarchus, Ναύαρχος, bei den Griechen auch Στόλαρχος und Στρατηγός, bei den Römern magister navis oder trierarchus, welches eigentlich praefectus triremis navis bedeutet, der Kommendant eines Schiffes, auch oft so viel als Admiral, der aber eigentlich bei den Römern dux praefectusque classis genannt wurde. Die griechischen Ausdrücke zeigen insbesondere unsere Admiralwürde an. Bei den Griechen war die Würde und das Amt eines Admirals nach den Zeiten und Umständen verschieden. Bisweilen hatte einer allein das höchste Kommando über die Flotte, bisweilen mehrere zugleich. So hatten Alcibiades, Nicias und Lamachus zugleich das höchste Kommando über die Flotte in Sicilien. Die Dauer dieses Amts wurde vom Volke bestimmt und nach dem Willen desselben bald verlängert, bald abgekürzt. Epaminondas behielt einst zum Besten des Vaterlandes diese Würde vier Monate über die bestimmte Zeit, wurde aber doch deswegen zur Rechenschaft gefordert, und kaum vermochte ihn die Größe seines Ruhms und seiner Tugend vom Tode zu retten. In Lacedämon war das Gesetz, daß Niemand mehr als einmal die Würde eines Admirals bekleiden sollte. Es war oft dem Staate nachtheilig, weil man nicht selten

ten durch dasselbe genöthigt war, unwissenden Befehlshabern das Kommando der Flotte anzuvertrauen. Pott. Arch. II, 306; Adams röm. Alt. S. 737. In Eilans röm. Alt. IV. S. 833. wird das Wort navarchus vom eigentlichen Schiffskapitain verstanden. Auf jedem Schiffe, heißt es daselbst, war ein Schiffskapitain, der über alle zum Schiffwesen gehörige Personen: Schiffer, Ruderknechte und Soldaten zu befehlen hatte, über letztere aber nicht als Soldaten, sondern nur in so fern sie bisweilen Schiffsarbeit mit verrichten mußten. Besonders unterrichtete er die Soldaten im Rudern, Regieren der Segel u. dergl., damit sie im Nothfalle den Schiffern an die Hand gehen könnten. Er hatte auch die Geldkasse, um den Matrosen den Sold auszuzahlen, Proviant und andere Nothwendigkeiten anzuschaffen.

Navilubio, ein Fluß auf der nördlichen Küste von Spanien, den Plinius und Ptolemäus anführen. Die heutige Deva.

Navigatio, Schifffahrt. Die ersten Fahrzeuge, womit man sich dem Wasser anvertrauete, bestanden wahrscheinlich aus Bäumen, die nach Art der Flösse mit einander verbunden waren, oder aus Baumstämmen, die man vermittelst des Feuers ausgehölt hatte. Beide wurden anfänglich statt der Ruder mit langen Stangen regiert, wie dieses wenigstens die Verfahrungsart der noch jetzt vorhandenen wilden Völker und die Natur der Sache zu beweisen scheint. Nicht in allen Ländern fand man Bäume von solcher Dicke, daß man Kähne daraus hätte formiren können, die bequem und geräumlich genug waren. Man mußte daher auf Mittel sinnen, durch Verbindung einzelner Stücken Holz die natürlichen Kähne durch die Kunst nachzuahmen. Alten Ueberlieferungen zufolge, die uns Plin. VII. c. 56; Strab. III. p. 234. und XVI. p. 1124. ed. Almelov. aufbehalten haben, bestanden dergleichen Kähne aus kleinen biegsamen Stäben oder Baumzweigen, die man durcheinander flocht, oder auf andere Art mit einander verband, und sie dann mit Thierhäuten überzog. Auch in Rücksicht der Bewegungswerkzeuge der Kähne mußte bald eine Veränderung vorgenommen werden. Bloße Stangen oder Stäbe waren nur auf mittelmäßigen Flüssen und Seen brauchbar; wollte man sich aber tiefen und brausenden Strömen oder dem Meere an tiefern Stellen überlassen, so mußte man die Stangen unzulänglich finden und auf den Gedanken gerathen, die Fahrzeuge durch eine Art von Ruderspaten oder Plätscher zu bewegen. Wie diese im Anfange beschaffen waren, läßt sich freilich nicht bestimmen; unstreitig waren sie aber von der einfachsten Art. Eine wahrscheinlich auch frühzeitige Vervollkommnung derselben war die Entdeckung, daß, wenn man dem im Wasser befindlichen Theil des Ruders eine größere Fläche verschaffte, die Bewegung des Schiffs dadurch beschleunigt wurde. Bald mußte auch die Erfahrung lehren, daß Fahrzeuge, welche auf Meeren und Seen gebraucht werden sollten, ein Steuerruder nöthig hätten, um die Richtung ihres Laufs augenblicklich verändern zu können. Gewöhnlich leitet man diese Erfindung von dem Gebrauche her, den die Fische im Schwimmen von ihrem Schwanze machen; aber eben so wahrscheinlich ist es auch, daß der Mensch, durch eigenes Nachdenken geleitet, darauf kommen konnte.

Die Ueberlieferungen aus dem Kindesalter des Menschengeschlechts gedachten auch schon sehr früh des Segels und Mastbaums zum schnellern Fortkommen der Fahrzeuge. In der That konnten dem Menschen die Wirkungen nicht lange verborgen bleiben, welche der Wind auf Körper hervorbringt, die sich seiner Bewegung widersetzen. Da indessen der Gebrauch der Segel nur für Schiffe, die sich dem hohen Meere oder breiten Strömen anvertrauen, von Nutzen ist, und bei der Küstenschiffahrt mehr un-

lich

erlich als vortheilhaft sein würde; da
uch nothwendig dazu die Errichtung
ines Mastbaums gehört, und überhaupt
ie mannigfaltige Anwendung derselben
ielen Schwierigkeiten unterworfen ist;
› muß man wohl diese neue Vervoll-
›mmnung der Schiffkunst einige Jahr-
underte später, als die ersten Versuche
ır Schiffahrt überhaupt ansetzen. Un-
reitig bediente man sich Anfangs, auch
ei den größten Fahrzeugen, nur eines
nzigen Segels; bei mehrerer Erfah-
ıng aber über die Wirkung des Win-
es fing man auch an, über dem gros-
n Segel an der Spitze des Mastbaums
as sogenannte Bramsegel zu befestigen,
odurch die Bewegung des Schiffs un-
leich mehr befördert werden mußte.
uch hier lehrt die Natur der Sache,
aß die Erfindung des Segels nicht ei-
er einzelnen Person, z. B. dem Aeo-
ıs, Dädalus oder Icarus zuzuschrei-
en sei, wie Plinius VII. c. 56. und
ndere auf die Aussagen der griechischen
ichter thun. Es ist vielmehr wahr-
heinlich, daß wieder bei verschiedenen
ölkern diese Erfindung zugleich ent-
and.

Sobald man anfing, die Schiffkunst
was mehr auszubilden, war es auch
öthig, auf Mittel zu denken, die Fahr-
uge mitten in ihrem Laufe zu hemmen.
nfangs bediente man sich wahrschein-
ch dazu schwerer Steine, welche ver-
ittelst eines Stricks an das Vorder-
eil des Fahrzeuges befestigt und so
s Wasser gelassen wurden. So lange
e Fahrzeuge noch klein und leicht wa-
n, konnten dergleiche Lasten hinrei-
end sein, den Lauf des Schiffes zu
mmen. So wie aber die Vervoll-
mmnung der Schiffahrt und die Aus-
eitung des Handels größere Fahrzeuge
othwendig machte, so mußte man auch
f Maschinen denken, die sie auf ei-
em guten Ankergrunde gegen die Bran-
ıngen der Wellen und gegen Wind-
öße in Sicherheit setzte. Wann und
on wem aber der Anker erfunden wor-
en ist, darüber fehlt es uns an sichern
Nachrichten. Wahrscheinlich wurde diese Entdeckung auch zu gleicher Zeit von mehrern Völkern gemacht. Wenn Goguet (l'Orig. des Loix etc. Tom. II. liv. 4; ch. 2) sagt, daß die ersten Anker von Stein gewesen wären, so hätte er eigentlich blos sagen sollen, man brauchte Steine, oder mit Sand und Steinen angefüllte Körbe statt der Anker. Dagegen hat man Grund zu glauben, daß die ersten Anker aus einem ausgehölten Stück Holz bestanden haben, das einen einzelnen Haken hatte, und mit Blei ausgegossen war, um ihm die erforderliche Schwere zu geben.

Den Gebrauch des eigentlichen Ankers findet man vor dem Anfange der Olympiaden weder in Griechenland, noch auf den griechischen Seezügen nach Asien und Afrika erwähnt. Aus verschiedenen Stellen der Alten scheint zu erhellen, daß die Phönicier, wo nicht den Anker erfunden, doch wenigstens dazu Anlaß gegeben haben. Plinius VII. c. 56. schreibt diese Erfindung ausdrücklich dem Eupalamus aus Tyrus zu, und da die Phönicier das erste Volk waren, welches eine ausgebreitete Schifffahrt hatte, so scheint man dem berühmten Compilator seinen Beifall hierin nicht versagen zu können. Anfangs, wie schon erwähnt worden, hatte der Anker nur einen Haken; nachher fand man, daß es für die Sicherheit des Schiffes viel zweckmäßiger sei, ihm zwei Haken zu geben. Diese letztere Erfindung soll Anacharsis der Scythe (Plin. VII. c. 56; Strab. Geogr. VII. p. 303. ed. Casaub.) gemacht haben. Sie verbreitete sich in Kurzem bei allen seefahrenden Völkern des mittelländischen Meers und durch diese auch unter andere Nationen.

Eine andere Frage betrifft den Schiffsballast und das Senkblei. Es scheint, daß man von den frühesten Zeiten an, die Nothwendigkeit gefühlt habe, die Schiffe mit Sand und andern schweren Materien zu belasten, um das Gleichgewicht gegen die Wellen zu erhalten.

Digitized by Google

Bisweilen wurde der Ballast in den Hintertheil des Schiffs gelegt, um den vordern dadurch etwas zu erheben. Suid. Tom. I. verb. Ἕρμα. Diomedes bediente sich auf der Rückreise von Troja statt des Ballasts der Steine von den Mauern von Troja. Hom. Il. β, v. 563; Paus. II. c. 30; Hyg. fab. 97. Auch des Senkbleies (catapirates) wird bei den Alten gedacht. Es war von Blei oder Erz, oder einem andern schweren Metall, und wurde an einer dünnen Kette in die Tiefe hinabgelassen.

Die Alten hatten die Gewohnheit, ihre Schiffe irgend einer Gottheit zu widmen, welche gleichsam als der Patron desselben angesehen wurde. In der Folge gab man dem Schiffe ein Zeichen, das symbolisch die Schutzgottheit desselben bezeichnen sollte, und woran man es sogleich erkennen konnte. Hieraus ist vielleicht bei den Nationen des Alterthums die Fabel entstanden, daß dieser oder jener Erfinder in Gestalt eines Drachen, Wallfisches, einer Schlange u. dergl. zu ihnen gekommen sei. Einige Gelehrte haben dies so verstehen wollen, daß manche Schiffe der Alten die Gestalt dieser Thiere selbst gehabt hätten; aber die Unmöglichkeit einer solchen Bauart springt in die Augen. Wahrscheinlicher ist es, daß jene Schiffe blos den Namen oder das Bild ihrer Schutzgottheit auf der Flagge, oder am Vorder- oder Hintertheile gehabt haben. Anfänglich waren die symbolischen Abbildungen der Schutzgottheiten geschnitzt oder gemalt, daher in der Folge bei den Lateinern der Ausdruck pictura, der im heroischen Zeitalter mit tutela gleichbedeutend war, und nur erst späterhin davon unterschieden wurde. S. Navis.

Die ganze Flotte des Theseus von 60 Schiffen stand allein unter dem Schutze der Minerva (Plut. in Thes. c. 21 etc.; Nat. Com. VII, 9; Diod. Sic. IV, 63); die des Achilles unter dem Schutze der Nereiden. Catull. Carm. 67. v. 15. Auch einzelne Schiffe wurden gewissen Gottheiten gewidmet, z. B. den Schutzgöttern des Vaterlandes, der Familie des Eigenthümers, oder des Geschäfts, das dieser betrieb. So hatten die böotischen Schiffe den Kadmus, mit einem Drachen in der Hand, zu ihrem Schutzgott; so hieß vielleicht das Schiff, auf welchem Jupiter die Europa entführte, der Stier, und hatte das Bild eines Stiers, als der Landesgottheit Aegyptens und Phöniciens, zum Zeichen; das Schiff, das die Helle nach Kolchis brachte, war vielleicht mit einem goldenen Widder geziert.

Astronomische Kenntnisse brauchten die Schiffer noch nicht, so lange sie blos an den Küsten hinsteuerten; sobald sie aber, entweder aus Vorsatz, oder durch Sturm dazu genöthigt, das hohe Meer befuhren, so ward die Bekanntschaft mit dem Himmel nöthig, um sich hier sichre Wegweiser zu nehmen. Nach den Nachrichten der Alten waren die Phönicier ebenfalls die ersten, welche die Kenntniß der Sterne auf die Schiffahrt anwendeten. Schon an die 2000 Jahr v. Chr. G. sollen sie sich auf ihren Seefahrten nach den Sternen des großen Bären zu richten gewußt haben. Wenn indessen auch diese Angabe nicht so bestimmt richtig ist, so ist doch soviel gewiß, daß die Anwendung dieses Gestirns auf die Schiffahrt schon in die frühesten Zeiten fällt, und daß es von allen seefahrenden Nationen als das einzige betrachtet wurde, nach welchem sich der Nordpunkt am sichersten bestimmen ließe. Daher nannten es auch die frühesten Phönicier Pharaschah, d. i. den Anzeiger. Indessen steht dieses Gestirn doch in der That so weit vom Pole ab, daß es nur nahe an dem Meridian eines jeden Orts bei der damaligen Rohheit astronomischer Kenntnisse mit einiger Sicherheit zur Bestimmung des Nordpunktes dienen konnte. Diese Mängel mußte ein Volk, das weite Reisen zur See machte, bald einsehen

ehen und dadurch zur Aufsuchung eines ındern Gestirns bewogen werden, das ıer verlangten Absicht besser entspräche. Den Phöniciern glückte diese Bemüıung, wie man allgemein annimmt, ınd sie setzten den kleinen Bären in die Stelle des bisherigen unsichern Führers. leberhaupt waren die Phönicier das Volk, dem die Schifffahrtskunde die neiste Ausbildung zu danken hatte.

Eingeschränkt auf eine schmale, unruchtbare Küste, zu schwach vielleicht, ım auf Eroberungen im Innern des Landes zu denken, blieb ihnen kein aneres Hülfsmittel zur Erhaltung ihrer Existenz und zur Anschaffung der Bequemlichkeiten des Lebens übrig, als der Handel. Wegen ihrer Lage an der See anden sie es wahrscheinlich bequemer, sich auf den Seehandel zu legen, ob sie gleich auch den Landhandel nicht ganz hintenansetzten. Die Vortheile, welche der erstere, durch Zufall begünstigt, ihnen einbrachte, setzten ihren Eifer und ihre Betriebsamkeit für die Schifffahrt immer mehr in Bewegung, und so erlangten sie bald darin eine Kenntniß und eine Kühnheit, die uns in Erstaunen setzen muß. Nach Mosis Bericht (1 B. M. 18 v. 13) befuhren schon zu den Zeiten Jacobs sidonische Schiffe das sidonische Meer, um in fremden Ländern Handel zu treiben. Diesemnach kann man die Bekanntschaft der Phönicier mit dem Auslande füglich 200 Jahre früher setzen, als die Ankunft des Danaus auf sidonischen Schiffen in Argos. Herodot I. c. 1. versichert, daß sie schon seit undenklichen Zeiten die ägyptischen und syrischen Waaren nach den entlegensten Orten der damals bekannten Erde auf ihren Schiffen verführt hätten, und unter Hasael, einem ihrer ersten Könige, der in der Bibel ein Fürst von Assyrien genannt wird, machten sie sich schon den berühmten Hafen von Elath am rothen Meere unterwürfig.

Die berühmteste und älteste Stadt der Phönicier an der Küste des mittelländischen Meers war Sidon, und die blühende Periode dieser Stadt war auch die Blüthe der phönicischen Schifffahrt. Sie hatte fast auf allen Inseln des griechischen Archipelagus ihre Niederlassungen und auf Cypern und Rhodus die vorzüglichsten Magazine gestiftet. Ihre Schiffe gingen bis nach Spanien, und die Phönicier wurden ohne Widerspruch die Beherrscher der gaditanischen Meerenge. Lange waren die südlichen Küsten von Spanien und die Säulen des Herkules die Gränze ihrer Fahrten; endlich aber wurden sie gewahr, daß durch die Strasse von Gibraltar das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung stand, und kühn gemacht durch ihre vielen Erfahrungen zur See, überwanden sie die Hindernisse dieser gefährlich scheinenden Durchfahrt, und fingen nun an ihr Glück in weit größern Unternehmungen zu versuchen. Schon um 1250 Jahr v. Chr. G. hatte die phönicische Schifffahrt diese neue Erweiterung erhalten. Diod. Sic. V. c. 20. Jetzt sahe man ihre Schiffe von verschiedener Größe auf dem weiten Ocean schwimmen, deren Mannschaft sich auf der Westküste Spaniens allenthalben ansiedelte. Gades ward hier der Hauptort ihrer Niederlassungen.

Bis etwa um die Zeit des trojanischen Krieges hatte Sidon den Haupthandel nach dem Auslande in Händen gehabt, aber dann bereitete die Anlegung von Tyrus eine Hauptveränderung in dem bisherigen Gange des Handels vor. Wahrscheinlich war Tyrus eine Kolonie von Sidon, dessen übermäßige Volksmenge einen Theil der Einwohner zum Auswandern nöthigte. Durch die Thätigkeit seiner Einwohner nahm der Ort in kurzem so zu, daß in weniger als 300 Jahren eine Stadt aus derselben entstand, welche gleich ihrer Mutter das Stapel- und Hafenrecht ausübte, ihr bald an Berühmtheit nichts nachgab, und endlich gar sich weit über sie erhob. — Bald nach dem trojanischen Kriege schiffen die Phönicier (nach Strabo's Versicherung) über die Säulen des Herkules hinaus,

hinaus, und legten an dem westlichen Ufer von Afrika mehrere Kolonieen an. Daß sie um die angegebne Zeit schon den Westocean beschifften und von dorther edle und andere Metalle nach ihrem Vaterlande brachten, ist wohl gewiß. Diodor (V. c. 38.) sagt, daß sie unter andern auch Zinn von Spanien und Portugall ausgeführt hätten, daher ist die Vermuthung Einiger nicht wahrscheinlich, als ob schon damals Zinn aus England geholt worden wäre. Dies geschah vielmehr späterhin, und wohl nicht eher, als bis die Bergwerke in Spanien so erschöpft waren, daß sie die Kosten nicht mehr trugen. Eben so wenig ist es wahrscheinlich, daß, wie Einige behaupten, die Phönicier schon um 1200 Jahre vor Chr. G. nach der Ostsee und der preußischen Küste geschifft wären, um Bernstein zu holen. Denn obgleich der Bernstein schon lange vor Herodot den Griechen bekannt war, so wußte man doch wenig Bestimmtes von den Gegenden, woher er gebracht wurde. Es hieß allgemein: vom nördlichen Europa. Mehrere Gelehrte haben bewiesen, daß die Phönicier niemals den Sund zwischen Dänemark und Schweden durchschifften, also auch die preußischen Küsten nicht erreichten, und man muß daher annehmen, daß sie den Bernstein von dem cimbrischen Chersonesus (dem heutigen Jütland) und demjenigen Ufer der Nordsee holten, der mit Britannien unter gleichem Parallelkreise liegt. Die Zeit aber, wo sie zuerst diese nördlichen Küsten besuchten, scheint nicht über 1000 Jahre vor Chr. Geb. hinauszusetzen zu sein. Zu bemerken ist noch, daß die Phönicier, um keinen Nebenbuhler ihres Handels und ihrer Schiffahrt zu bekommen, sorgfältig die Oerter verschwiegen, wohin sie ihre Fahrten richteten.

Der Ruhm der phönicischen Seeleute war so bekannt, daß andere Völker, wenn sie weite Seereisen anstellen wollten, sich gewöhnlich von ihnen Raths erholten, oder sie selbst um ihren Beistand baten. Aus der Bibel wissen wir, daß die Juden unter Salomo gemeinschaftliche Sache mit ihnen machten und sie auf ihren Reisen in entlegene Länder begleiteten. Vorzüglich merkwürdig aber ist das Unternehmen derselben, daß sie, wie uns Herodot IV. c. 4. erzählt, auf Veranstaltung des ägyptischen Königs Necho um 610 v. Chr. G. eine Umschiffung Afrika's unternommen haben sollen. Sie traten ihre Reise, erzählt der angeführte Geschichtschreiber, im arabischen Meerbusen an, segelten nach Süden längs der Ostküste Libyens fort, stiegen im Winter ans Land, besäeten es und segelten ab, nachdem sie die Erndte mitgenommen hatten. So erreichten sie endlich nach zwei vollen Jahren die Säulen des Herkules, ruheten in Gades eine Zeitlang von den ausgestandenen Gefahren aus, und kamen im Anfange des 3ten Jahres wieder nach Aegypten zurück. Herodot glaubt diese Reise selbst nicht ganz, aber aus einer Ursache, die gerade ihre Wahrheit beweisen könnte. Die Phönicier nämlich sahen während derselben eine Zeit lang die Sonne gegen Norden. Dies mußte natürlich der Fall sein, sobald sie den Aequator passirt hatten. Indessen finden sich so viel wichtige Gründe für und gegen dies Unternehmen, daß die Gelehrten noch bis jetzt zweifelhaft sind, ob sie es für wahr oder erdichtet halten sollen. Gegen dieselbe streitet insbesondere die kurze Dauer einer an sich so langen und gefährlichen Reise. Rechnet man auch nur drei Monate für die jedesmalige Ueberwinterung, so blieben zur Fahrt nur $1\frac{1}{2}$ Jahr übrig, ein viel zu kurzer Zeitraum für eine Reise um Afrika, die noch dazu längs einer gefährlichen von Stürmen und fürchterlichen Brandungen und Klippen umlagerten Küste auf Schiffen unternommen werden mußte, die doch bei aller Vollkommenheit der phönicischen Schifffahrt gegen die unsrigen nur klein und schwach waren. In spätern Zeiten ließ der persische König Darius ein

Ea=

eereise von der Mündung des Indus s in den arabischen Meerbusen auch in Phöniciern anstellen, und dazu auchten sie 30 Monate Zeit, ohne daß : unterweges gesäet und geerndtet hät- n. Auch ist es unbegreiflich, daß man ne solche Entdeckung, als die Umschif- ng Afrika's war, in der Folge nicht eiter benutzt, die Fahrt nicht öfter iederholt und nicht wenigstens eine chtige Erkenntniß von der wahren Lage er Südküste Afrika's erhalten haben llte; denn alle Schriftsteller nach He- dot glaubten, daß Afrika schon etwas erhalb des Aequators umschifft werden nnte; ja, der späte Ptolemäus hielt ar dafür, daß Afrika mit Asien zusam- enhänge, indem die Ostküste etwas nterhalb dem Aequator sich gegen Osten mbeuge, unter Indien nach östlicher ichtung fortgehe, und dann sich nörd- ch nach Asien zu wende. Bei dem llen bleiben doch auch wichtige Gründe, elche für die Wahrheit der Unterneh- nung sprechen. Necho hätte den Ge- anken an eine Umschiffung Afrika's icht haben können, wenn man nicht chon damals eine ziemliche Bekanntschaft nit der Ost- und Westküste Afrika's ge- abt hätte. Daß die Reise in so kurzer eit geschah, ließe sich durch ein Zusam- nentreffen glücklicher Umstände erklären. Die Umschiffung geschahe vielleicht noch fter, aber die Nachrichten davon haben ich verloren, oder vielleicht scheiterten ndere Unternehmungen dieser Art, und nan ließ daher, durch die Schwierig- eiten abgeschreckt, die ganze Sache lie- en. Daß man in spätern Zeiten die veite Ausdehnung Afrika's nach Süden icht kannte, ließe sich durch die Unvoll- ändigkeit der Nachrichten, die man on der phönicischen Umschiffung hatte, rklären. Umsegelten die Phönicier Afrika, so mußten sie freilich wissen, daß Afrika weit über den Aequator hin- aus reiche; sie konnten auch wohl diese Nachricht mit nach Hause gebracht haben, aber den Griechen mußte sie damals wohl noch verborgen bleiben, da ihr Umgang mit den Phöniciern noch nicht so vertraut war. Vielleicht mißglückten nachher andere Versuche einer Umschiffung, und so gingen in der Folge selbst bei den Phöniciern die neuen Entdeckungen verloren. Nur das allgemeine Gerücht, Afrika ist umschifft worden, blieb wie ein Nachhall aus der Vorzeit übrig. Aus diesen Gründen erhellet wenigstens die Möglichkeit der angegebnen Reise, und wenn man bedenkt, daß die Sage von der Umschiffung Afrika's nicht wohl entstanden sein konnte, wenn sie nicht einmal wirklich geschehen wäre, so erhält sie dadurch wirklich einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Das bleibt wenigstens gewiß, daß die Phönicier die Ost- und vielleicht auch die Westküste Afrika's weit über den Aequator hinaus gekannt haben müssen, da sie bei Herodot ausdrücklich versichern, daß sie die Sonne gegen Norden haben, und dieses muß uns allerdings einen hohen Begriff von der Kenntniß der Phönicier in der Schifffahrt geben. Von einer andern beabsichteten aber nicht ausgeführten Umschiffung Afrika's unter dem Karthagienenser Hanno haben wir unter dem Art. **Hanno** gesprochen.

Die weiten Seereisen der Phönicier setzen nothwendig eine Kenntniß der Winde nach den Weltgegenden bei ihnen voraus. Da wir indessen keine Nachrichten über diesen Gegenstand haben, welche sich insbesondere auf die Phönicier beziehen, so müssen wir untersuchen, was die Griechen hierin für Kenntnisse hatten, und von diesen zurück auf die Phönicier schließen, ein Schluß, wozu wir vollkommen berechtigt sind, da die Phönicier, als die geschicktern Seefahrer, gewiß nicht in dieser Kenntniß hinter den Griechen zurückgeblieben sein werden. Daß die Alten die Hauptwinde nach den 4 Kardinalpuncten zu bezeichnen wußten, dies sagen alle Schriftsteller des ganzen Alterthums. Ihre Namen waren im Griechischen: **Boreas**, **Zephyros**, **Notos** und **Apliotes**

tes (Nord, West, Süd, und Ost). So scheint die Vorstellungsart geblieben zu sein, bis die Griechen durch den berühmten Baumeister Andronicus Cyrrhestus (der wahrscheinlich 2 Generationen nach Homer lebte) den bekannten achteckigten Thurm erbauen ließen, an dessen Seiten die Namen der nun bekannten 8 Winde mit ihren Sinnbildern eingegraben waren, nämlich: Ἀπαρκτιας oder Βορεας (Septentrio, Nord), Ζεφυρος (Favonius, West), Νοτος (Auster, Süd), Απηλιωτης oder Ευρος (Subsolanus, Ost), Καικιας (Aquilo, Nordost), Λιψ, (Africus, Südwest), Σκιρον oder Ἀργεςης (Caurus, Nordwest), Ευρονοτος (Vulturnus, Südost). Nach Einigen soll man bis auf die Zeiten des Thrasyalkes, der etwas über ½ Jahrhund. vor Aristoteles gelebt habe, nur 6 Winde gekannt haben, nämlich den Boreas, Notos, Zephyros und Apeliotes in der obigen Bedeutung und den Eurus (Südost) und Argestes (Westnordwest); aber man scheint dieser Angabe widersprechen zu müssen, da von dem Anfange der Olympiaden an das bürgerliche Jahr bei den Griechen in 8 Zeiten getheilt wurde, in deren jeder ein besonderer Wind wehete. Wahrscheinlich lernten die Griechen diese vollständigere Kenntniß der Winde von phöniciſchen Seeleuten, welche sie, wie es die Natur der Sache lehrt, früher als die Griechen haben mußten. Die Vertheilung der Winde nach den 8 angegebnen Weltgegenden war auf folgende Art angeordnet. Die vier Hauptpuncte: Nord, West, Süd und Ost waren um einen vollen Quadranten von einander entfernt. Die 4 Nebenwinde aber fielen nicht, wie bei uns, in die Mitte jedes dieser Quadranten, sondern auf jeder Seite des Aequators 23½ Grad von demselben entfernt, also in den Aufgangs- und Untergangspunct der Winter- und Sommersonnenwende. Diese Einrichtung blieb bis ungefähr 400 Jahre vor Chr. G., indem jetzt den obigen 8 noch 4 Winde zugegeben wurden, von denen jeder 23½ Grad von jedem Pole, oder um die Entfernung des Polarkreises von seinem Pole nach Westen und Osten abstand. Die Namen der 12 Winde waren jetzt Ἀπαρκτιας, Νοτος, Ζεφυρος, Απελιωτης, Καικιας (Caecias, Nordost), Λιψ, Ἀργεςης oder Σκιρον, Ευρος (Vulturnus, Südost), Βορεας (Aquilo, Nordnordost), Λευκονοτος (Austro-Africus, Südsüdwest), Τρασκιας (Thrascias, Nordnordwest) und Ευρονοτος oder Φοινικιας (Phoenix, Südsüdost). Diese Eintheilung erhielt sich in der Folge, nur daß zu den Zeiten des Plinius der ganze Kreis in 12 gleich große Theile eingetheilt wurde, welche aber ihre vorigen Namen behielten. — Außerdem kannten auch die Seefahrer die Strich- und Sturmwinde, welche auf dem mittelländischen Meere und der Westküste von Kleinasien gemeiniglich aus Nordost und Südost zu wehen pflegen. Sie hießen schon in den ältesten Zeiten Ἐυροκλύδων.

Den einstimmigen Nachrichten der Alten zufolge fing der blühende Zustand von Tyrus um die Zeit Homers an glänzend zu werden. Vergebens bemühete sich der assyrische König Salmanassar um 730 J. v. Chr. G. diese Stadt zu erobern und so den ganzen Wohlstand der Phönicier auf einmal zu vernichten. Die tyrische Flotte zerstörte die fünfmal stärkere assyrische, indem sie durch ihre lange Uebung eine solche Geschicklichkeit im Rudern erlangt hatten, daß sie durch einen einzigen Choc mit ihren Schiffsschnäbeln die feindlichen Schiffe durchbohren und zertrümmern konnten. Dieser Sieg befestigte den Wohlstand und den Glanz von Tyrus, und bis auf die Zeiten Nebucadnezars wagte es keiner, sich mit diesem mächtigen Volke zu messen. Die phöniciſchen Kolonien, welche schon seit langen Zeiten im Auslande angelegt worden wären, hatten jetzt beträchtliche Erweiterungen, und [illegible]

nun an in der Weltgeschichte eine Rolle zu spielen. Um 890 v. Chr. G. wurde das mächtige Karthago erbauet, denn obgleich schon früher, vielleicht schon vor dem trojanischen Kriege und von Sidon aus, Niederlassungen hier angelegt sein mochten, da der Platz für den Handel aus Afrika, überhaupt für den Handel auf dem mittelländischen Meere so wichtig war; so zeigen doch die meisten Nachrichten, daß die Stadt Karthago selbst erst um die angegebne Zeit durch eine neue daselbst angekommne tyrische Kolonie erbauet worden ist. So bald Karthago fühlte, daß es sich auf seine eigenen Kräfte verlassen könnte, ward es undankbar gegen seine Mutter, machte sich unabhängig, und entriß ihr den ganzen Handel in Afrika und die reiche Schiffahrt nach Spanien. Doch scheint zwischen beiden das freundschaftliche Verhältniß nicht gestört worden zu sein. In Kurzem ward diese Kolonie so berühmt, wie ihre Mutterstadt. Ihre Flotten bedeckten bald das Mittelmeer, und ihre Kolonieen saßen schon frühe auf den balearischen Inseln, Korsica, den afrikanischen und spanischen Küsten. Es scheint sogar aus einigen Angaben zu erhellen, daß ihre Flotten über Aegypten nach Indien gingen. Doch wir verweisen auf den Art. Karthago selbst, wo die ausgebreitete Macht dieses Staats beschrieben ist. Nicht so mächtig, aber doch als Handelsstadt fast eben so berühmt war Gades in Spanien, welche Kolonie kurz nach der Eroberung von Troja von den Phöniciern gestiftet worden zu sein scheint; sie blieb aber lange unwichtig, und wurde erst um 896 v. Chr. G. zu einer Stadt erhoben, wiewohl abhängig von dem Mutterstaate und nachher von Karthago. Während diese Kolonieen noch in voller Blüthe standen, wiederfuhr ihren Stammstädten, Tyrus und Sidon, das schrecklichste Schicksal, indem ersteres nach einem 13 jährigen hartnäckigen Widerstande von dem chaldäischen Nebucadnezar um 567 v. Chr. G. gänzlich zerstört wurde. Die reichsten Einwohner flüchteten zwar auf die gegenüber liegende Insel, und legten hier das neue Tyrus an, es hatte aber unter Alexander von Macedonien gleiches Schicksal mit dem alten Tyrus. Sidon war etwas später als das alte Tyrus, unter dem persischen Könige Darius Ochus, zerstört worden. Auch diese alte Stadt, so wie Neu-Tyrus, wurde wieder aufgebauet; doch konnten sie nie zu ihrem ersten Glanze wieder emporsteigen, da sie von der Zeit an fremden Fürsten unterworfen waren. Die Phönicier, als eignes Volk, verschwanden aus der Reihe der Staaten, und ihre Schifffahrt sank zu Nichts herab. Noch blüheten eine Zeitlang Karthago und Gades, aber bald fanden auch diese an den Römern ihre Unterjocher und ersteres seine Zerstörer.

So sehr Aegypten in der Geschichte als die Wiege der Wissenschaften, der Kultur und der Gesetzgebungskunst Epoche macht, so wenig kann es in der Geschichte der Schifffahrt des Alterthums auch nur auf eine kleine Stufe des Ruhms Anspruch machen. Die eingeführten politischen und religiösen Grundsätze waren so beschaffen, daß jeder Gedanke an Verbindung mit dem Auslande und an Schifffahrt auf dem Meere schon in seiner Geburt erstickt werden mußte. Ihre Religion selbst flößte ihnen Abscheu gegen das Meer und alle diejenigen ein, welche mit Schiffen dasselbe befuhren. Es war der Typhon, der ihren Nationalgott, den Nil (Osiris), verschlang. Vielleicht war aber auch der Mangel an Schiffsbauholze mit eine Ursache der Vernachlässigung der Schiffahrt. Bei dem allen erfoderte es die Natur ihres Landes, das von einem mächtigen, jährlich die ganze Ebene überschwemmenden Flusse durchströmt wird, daß sie wenigstens die Flußschifffahrt im innern Lande treiben mußten. Ihre ersten Fahrzeuge bestanden, nach der Versicherung einiger Schriftsteller, blos aus

Fähren

Fähren, die aus dünnen Stäben von Akanthaholz und Tamariskensträuchern, mit Schilf verbunden, verfertigt wurden. In der Folge vergrößerte man diese Fähren zu Flossen, und diese machte man bisweilen gar aus irdenen Gefäßen. S. Navis. So wie die Kultur der Aegypter zunahm, fingen sie unstreitig auch an Kähne zu bauen, und zur Bewegung derselben sich ordentlicher Ruder zu bedienen. Der Gebrauch dieser Kähne gab nachher zur Erfindung einer Art von Lastschiffen Anlaß, die bei Herodot. II. c. 96. Baris genannt werden, und welche am Hintertheil ein Steuerruder, desgleichen einen Mastbaum von Akanthaholz und ein Segel von Papyrus hatten. Sie waren selbst noch in den Zeiten gewöhnlich, als die Römer schon Aegypten besaßen, und wurden auf dem Nil zum Verkehr zwischen Aegypten und Aethiopien gebraucht. Auch hatten die Aegypter in den ältesten Zeiten Schiffe von geflochtenem Holze, die mit Thierhäuten überzogen waren. Wenn Wind und Strom der Bewegung des Schiffs zu sehr entgegen waren, so nahmen sie zu Stricken ihre Zuflucht, die aus Papyrus verfertigt waren, und zogen das Schiff damit fort. Ueberhaupt war der größte Theil ihrer Takelage, aus dieser Pflanze verfertigt. Plin. XIII. c. 19. sect. 22. Ging die Bewegung des Schiffs stromabwärts, so befestigten sie vermittelst eines Strickes vorn an der Bucht ihrer Schiffe einen aus Tamariskensträuchern geflochtenen Korb, den sie in das Wasser ließen, um die Schnelligkeit der Bewegung zu hemmen. War der Strom allzustark, so befestigten sie noch einen ziemlich großen Stein, der gewöhnlich in der Mitte ein Loch hatte, vermittelst eines Stricks von Papyrus an das Hintertheil des Schiffs, damit er das Fahrzeug im Gleichgewicht erhalten und im Nothfall die Stelle eines Ankers vertreten konnte. Ueberhaupt hatten der Korb und der Stein die Bestimmung, das Schiff gegen Umschlagen zu sichern. Vielleicht hatten die beschriebenen Schiffe der alten Aegypter mit denen der neuern Aehnlichkeit, welche unter dem Namen Djerms bekannt sind. Siehe Volneys Reise n. Syr. u. Aeg. 1ter Th. S. 162; James Bruce in Cuhns Sammlung merkw. Reis. in d. Inn. von Afr. 2ter Th. S. 326. Die Djerms haben ein einziges ungeheuer großes, dreieckiges, roth und blau gestreiftes Segel.

So gewiß es ist, daß die Aegypter auf dem Nil Schifffahrt trieben, so wenig läßt sich doch ausmachen, ob sie längs den Ufern ihres Landes und auf dem rothen Meere eine Küstenschifffahrt gewagt haben. Ganz unwahrscheinlich ist es indessen nicht. Auch scheinen die Phönicier, ungeachtet des strengen Verbots, das jedem Fremden den Eingang in die Nilmündungen verschloß, es bisweilen versucht zu haben, längs den ägyptischen Küsten eine Art Schleichhandel zu treiben. Dieses hatte denn die Folge, daß um 1836 vor Chr. G. eine ägyptische Kolonie unter ihrem Anführer Inachus auf phönicischen Schiffen nach Griechenland geführt wurde, und von diesem Zeitpunct an kann man rechnen, daß die Bewohner der Nordküste Aegyptens mit den Phöniciern Schleichhandel trieben. Auf die innern Bewohner hatte dies aber keinen Einfluß, da ihr religiöser Aberglauben einen undurchdringlichen Damm gegen die Erweiterung der Schifffahrt auf dem Meere setzte. Die Nilschifffahrt ward indessen immer ansehnlicher. Wenn dieser Fluß das Land überschwemmte, so bedeckte eine zahllose Menge Barken die Wasserfläche, und zu gewissen Zeiten stellte man sogar, als eine Art gottesdienstlicher Verehrung, feierliche Schifffahrten auf dem Nil an, wobei die Masten der Fahrzeuge mit einer Menge Lampen behängt waren, so daß das Ganze einen außerordentlich prächtigen Anblick darstellte.

Darf man den Nachrichten der alten Geschichtschreiber trauen, so erhielt die ägyptische Schifffahrt auf einmal eine

auf-

Digitized by Google

n[au]ßerordentlichen Schwung durch die [U]nternehmungen des Königs Sesostris, [d]essen Lebenszeit man gewöhnlich um das [J]ahr 2400 ansetzt. Dem herrschenden [V]orurtheil zum Trotze bauete er, nach [D]iodor Sic. I. c. 53. eine Flotte von [4]00 Schiffen, um damit alle Länder [d]es Erdbodens zu erobern. Wahrschein[li]ch bediente er sich dabei der Hülfe der [P]hönicier. Die Flotte wurde an der [ä]gyptischen Küste des rothen Meeres [e]rbauet, und nach Herodot II. c. 102. [e]nthielt sie die ersten langen Schiffe, [w]elche in Aegypten gebauet worden wa[r]en. Nach seiner glücklichen Rückkehr [i]n Aegypten bauete er, wie Diodor Lib. I. S. 50 erzählt, vielleicht um [d]en Aegyptern Geschmack an der Schiff[f]ahrt beizubringen, ein großes Schiff [a]us Cedernholz von 280 Kubitus Länge, [d]as dem Osiris gewidmet und einem [t]hebanischen Tempel geschenkt wurde, [u]m die Priester dadurch für die Schiff[f]ahrt zu gewinnen, und sie zu vermö[g]en, diese zu einem Gegenstand ihres [G]ottesdienstes zu machen. Von jetzt [a]n riefen die Aegypter die Isis um ihren Schutz an gegen die Gefahren, die ihnen [e]twa auf ihren Seereisen der böse Ty[p]hon (das Meer) drohete. Der See[h]andel bekam nun eine bessere Gestalt, und wurde besonders im rothen Meere [a]n den arabischen und afrikanischen Kü[s]ten betrieben. Vielleicht war auch jetzt den Phöniciern ein freierer Küstenhan[d]el mit den Aegyptern verstattet. Ob unter Sesostris die Aegypter auch das mittelländische Meer befahren haben, ist sehr zu bezweifeln; doch soll er nach Herodot (Lib. 2. p. 127, ed. Sylburg. fol.) eine Kolonie in Kolchis gestiftet und mit dieser eine Handelsverbindung zur See errichtet haben. In diese Zeit fällt auch die Anlegung der saitischen Kolonie unter Cecrops in Attika. Nach Herodot l. c. soll auch Sesostris mehrere Kanäle in Aegypten angelegt haben; ja, man schreibt ihm die angefangene Ausführung des berühmten Projects zu, das rothe Meer durch einen Kanal mit dem mittelländischen zu verbinden, welches nachher mehrere ägyptische Könige auszuführen versuchten, aber immer durch das Vorgeben der Priester, als ob das rothe Meer höher als Niederägypten wäre, und dieses also einer Ueberschwemmung ausgesetzt sein würde, davon abgehalten wurden, bis es endlich unter Ptolemäus Philadelphus zu Stande kam.

Nach dem Tode des Sesostris sank die ägyptische Schifffahrt allmählich wieder von ihrer Höhe herab. Die Phönicier, eifersüchtig über den Glanz, welchen die ägyptische Marine unter Sesostris erhalten hatte, verwehrten es jetzt selbst den Aegyptern, mit Kauffmannsflotten oder Kriegsschiffen das hohe Meer zu befahren. Nur ein einziges Lastschiff wurde ihnen vergönnt, um damit an den Küsten von Arabien und Afrika Tauschhandel zu treiben. Die Aegypter unterwarfen sich dieser Einschränkung, und suchten nun das, was ihnen an der Menge der Fahrzeuge abging, durch die Größe des einzigen zu ersetzen, welches ihnen noch erlaubt war. Man sagt, daß dieses große Schiff zehnmal mehr habe laden können, als die damals gewöhnlichen Handelsschiffe; es fehlen uns aber bestimmte Nachrichten über die Beschaffenheit desselben. Noch mehr gerieth die Schifffahrt der Aegypter in Verfall, als ihnen Elath und Eziongeber, zwei berühmte Seehafen am rothen Meere, welche die Phönicier an den Sesostris abgetreten hatten, mit Gewalt von den Hebräern unter David, vielleicht in Verbindung mit den Phöniciern wieder abgenommen wurden, welche sie aber in der Folge wieder an die Phönicier verloren. Nach und nach wurde endlich in Aegypten aller Umgang mit Fremden wieder untersagt, bis die Epoche des Psammetich es noch einmal aus seinem lethargischen Schlummer in Rücksicht der Schifffahrt weckte. Ob die Aegypter in dem ganzen Zeitraum vor Psammetich ihre Sternkunde auf die Schifffahrt angewendet haben, davon

Digitized by Google

von finden sich gar keine Nachrichten aufbehalten, so viel Rühmens man auch von den Entdeckungen der Aegypter in dieser Wissenschaft macht. Es ist vielmehr eben wegen dieses Stillschweigens der alten Nachrichten über diesen Gegenstand wahrscheinlich, daß die nautische Astronomie nicht zu den Wissenschaften der Aegypter mit gehört habe.

Endlich erschien gerade gegen das Ende des ägyptischen Reichs der Anfang einer neuen glänzenden Epoche für die Schiffahrt der Aegypter, deren Dauer nur zu kurz war, um noch mehr in der Weltgeschichte sich auszuzeichnen. Der König Bochoris, der 10 Jahre vor dem Anfange der nabonassarischen Aere gelebt haben soll, und der als Gesetzgeber Aegyptens von den Geschichtschreibern genannt wird, öffnete zuerst wieder den fremden Seefahrern sein Land und seine Häfen, und suchte das kaufmännische Gewerbe durch Schiffahrt und Seehandel wieder empor zu bringen. Am Ende seiner Regierung wurde Aegypten von dem äthiopischen Könige Sabako unterjocht; dann folgte die Herrschaft der 12 Fürsten und endlich wurde das ganze Land wieder unter dem Scepter des Psammetich vereinigt. Schon als dieser noch in seinem Antheile in Niederägypten regierte, ließ er sich mit fremden Völkern in Verbindungen ein, um sein Project zur Erlangung der Alleinherrschaft über Aegypten desto besser ausführen zu können. Ganz unvermuthet hatte sich an der Bolbitischen Nilmündung ein jonisches und karisches Geschwader sehen lassen, das des Raubens wegen hierher gekommen war. Psammetich benutzte den Zufall, versicherte sich der Freundschaft dieser Fremden, und erlangte durch ihre Hülfe die Alleinherrschaft in Aegypten um 670 v. Chr. G. Aus Dankbarkeit gegen seine Beschützer öffnete er nun allen Fremden die ägyptischen Häfen, und bald sahe man in denselben alle Flaggen des mittelländischen Meeres wehen. Er gab sogar den Griechen die Erlaubniß, sich an der Nordküste Aegyptens niederlassen zu dürfen, welche auch sogleich von den Milesiern benutzt wurde. Unter dem Sohne und Nachfolger Psammetichs, Necho oder Necco, machte die ägyptische Schiffahrt neue Fortschritte. Er versuchte aufs neue, den Kanal zwischen dem rothen und mittelländischen Meere zu Stande zu bringen, ohne aber glücklicher zu seyn, als seine Vorfahren. Dagegen hatte er ansehnliche Flotten auf dem mittelländischen und rothen Meere, welche größtentheils von Phöniciern bemannt und gesteuert wurden. Berühmt ist namentlich sein Unternehmen, Afrika umschiffen zu lassen, wovon wir schon oben gesprochen haben. Der Enkel des Necho, Apries, bemühete sich wieder aus allen Kräften, den Seehandel seiner Nation noch mehr zu erheben. Durch die Anmaßungen der Phönicier gereizt, mußte er sich mit ihnen in mehrere Seekriege einlassen. Er rüstete eine furchtbare Seemacht auf dem mittelländischen Meere aus, lieferte den Tyrern und Cypriern ein glückliches Seetreffen, und eroberte Sidon, so daß der phönicische Handel jetzt zum Theil in die Hände der Aegypter kam. Unter Apries erhielten die Fremden noch mehr Vorrechte in Aegypten. Naucratis, dieser berühmte Hafen, der den fremden Schiffen schon seit Psammetich an der Nordküste Aegyptens eingeräumt war, wurde jetzt ansehnlich vergrößert, erhielt das Stapelrecht, und ward der Mittelpunkt des Handels zwischen dem rothen und mittelländischen Meere. Amasis, der Nachfolger des Apries, beförderte, wie sein Vorgänger, die Schiffahrt und den Handel. Naukratis wurde jetzt von ihm den Griechen zum Wohnplatze eingeräumt, und seine Flotten eroberten die Insel Cypern. Diese Besitznahme verschaffte der ägyptischen Schiffahrt ein neues Wachsthum, und der dortige Ueberfluß an Schiffbauholz machte nun den Aegyptern die Zufuhr des fremden entbehrlich. Dieser glückliche Umstand würde den Aegyptern in Kurzem die Oberherrschaft auf dem

Mee

Digitized by Google

Meere verschafft haben, wenn es dem Schicksale gefallen hätte, sie länger in Unabhängigkeit zu erhalten. Aber kaum war Amasis todt, als das Ungewitter losbrach, und Aegypten unter Kambyses eine persische Eroberung ward. Jetzt wurde der eigenthümliche Handel und die Schifffahrt dieses Landes wieder erstickt, und nie erholten sich beide ganz wieder, als bis es nach Alexander dem Großen wieder eigene Könige erhielt. Indessen kam der Handel und die Schifffahrt von Aegypten doch einigermaßen unter der Regierung des Darius Hystaspes wieder empor, indem die innern, vom Kambyses zerstörten Kanäle von ihm erneuert wurden, und ägyptische Flotten, freilich unter persischer Oberbefehlshaberschaft, in See gingen. Unter Xerxes ward das Loos von Aegypten wieder so unerträglich, daß es mehreremal Empörungen wagte, aber immer wieder zur Unterwerfung genöthigt wurde. Endlich befreiete Alexander dieses unglückliche Land von dem persischen Joche, und da er wohl einsah, von welchem Nutzen die Lage desselben zwischen zwei Meeren sowohl in politischer als mercantilischer Hinsicht sein könnte, wenn eine politirte Nation die Beherrscherin desselben wäre; so scheint er Willens gewesen zu sein, es zum Mittelpunkt seines Reichs zu machen. Der Anfang zur Ausführung dieses Punkts wurde mit der Erbauung von Alexandrien gemacht; aber der frühzeitige Tod des jungen Eroberers vernichtete die großen und weitaussehenden Plane, die er bei Gründung dieser Stadt gefaßt hatte. Indessen erhielt Aegypten nach seinem Tode einen eignen Fürsten, der zum Theil die Entwürfe seines großen Vorgängers ausführte. Sobald Ptolemäus Soter sich den ruhigen Besitz von Aegypten erkämpft hatte, bemühete er sich aus allen Kräften, die Schifffahrt und den Handel seines Volks mehr in Flor zu bringen. Alexandrien ward die Hauptstadt Aegyptens und der vornehmste Stapelplatz seines Handels. In dem Hafen dieser Stadt, so wie in allen Mündungen des Nils und den Häfen am rothen Meere weheten von jetzt an fast ununterbrochen die Flaggen der Phönicier, Griechen und anderer Völker. Die Schifffahrt wurde auch durch die fleißige Benutzung der von den Griechen darin gemachten Entdeckungen mehr vervollkommnet, und zum Vortheil der Seefahrer der so berühmte Pharus bei dem Hafen von Alexandrien errichtet, der unter Ptolemäus Philadelphus völlig zu Stande kam. Die vielen Kriege, welche Ptolemäus Soter zu führen hatte, veranlaßten ihn auch, die ägyptische Seemacht ansehnlich zu vergrößern. Seine Flotten waren nicht nur zahlreich, sondern zeichneten sich auch durch die Größe der einzelnen Schiffe vor andern aus. Sein Sohn, Philadelphus, trat ganz in die Fußtapfen seines Vaters. Er legte von Koptos bis nach Berenice am rothen Meere einen sehr geräumigen Kanal an, um dadurch das Mittelmeer mit dem indischen Ocean zu verbinden, und nach Strabo XVII, zog derselbe den ganzen Handel des südlichen Asiens nach Aegypten. Der Handel nach Arabien und Aethiopien beschäftigte die zahlreichsten Flotten von allerlei Lastschiffen, von denen einige sich jenseit der Meerenge von Bab = Elmandel auch auf das offene Meer wagten, und theils um Arabien herum nach dem persischen Meerbusen, theils nach Indien, theils gerade gegen Süden längs den Küsten Afrika's hin segelten. Zu diesen weiten Schifffahrten bedienten sie sich langer und flacher Fahrzeuge, welche mit den phönicischen Aehnlichkeit hatten. Um den blühenden Seehandel zu schützen, unterhielt Philadelphus im rothen und mittelländischen Meere eine furchtbare Marine, die nach Athenäus V. c. 8. und Theocr. Idyll. XVII. v. 82. aus 97 Schiffen vom ersten und 23 vom zweiten Range bestand. Unter den erstern waren die meisten von 200 Fuß in der Länge und drüber, 2 Admiralschiffe von 30, 1 von 20, 4 von 13 und

und mehrere von 11, 9, 7, 6, 5 und 4 Ruderbänken. Nimmt man dazu die 4000 Barken und eine Menge kleinerer und größerer Fahrzeuge, welche zur Schiffahrt im inneren Lande gebraucht wurden, so muß uns dies in der That einen großen Begriff von der Blüthe der ägyptischen Schiffahrt in diesem Zeitraume geben. Unter Philadelphus wurde endlich auch der Kanal zwischen dem Nil und rothen Meere 275 v. Chr. G. zu Stande gebracht, an dem schon Sosostris und Necho vergeblich hatten arbeiten lassen. Er fing unterhalb Bubastis an der östlichen Seite des bubastischen Nilarms an, und endigte sich nach einem Wege von 1000 Stadien oder 30 deutschen Meilen bei Arsinoe in den Westreceß des arabischen Meerbusens. Er war mit den trefflichsten Schleusen versehen, um den Zufluß des Wassers vom rothen Meere her, das, wie man glaubte, ein höheres Bette als der Nil hatte, dadurch einzuschränken. Dieser Kanal verschaffte dem ägyptischen Seehandel ein so glänzendes Ansehen, daß die Schriftsteller seiner Zeit den Ptolemäus nur den allgemeinen Kaufmann der asiatischen Produkte nannten. Sein Nachfolger, Ptolemäus III, oder Evergetes, bemühete sich ebenfalls, den Handel und die Schiffahrt in Flor zu erhalten und zu vermehren. Auf dem rothen Meere hielt er zur Beschützung des Handels zahlreiche Flotten, besiegte die Homeriten an der Küste des glücklichen Arabiens, und seine Herrschaft erstreckte sich an der Ostküste Afrika's weit über die Meerenge Bab-Elmandel hinaus. In dem alexandrinischen Häfen sahe man nicht selten über 1000 Wimpel wehen. Aber er war auch der letzte König des ägyptisch-griechischen Reichs, unter dem die Schiffahrt und der Handel desselben zunahm. Alle seine Nachfolger waren Weichlinge und schlechte Regenten, die um den Handel und die Schiffahrt sich nur wenig bekümmerten. Ptolemäus IV. oder Philopator mußte seiner Kriege wegen noch eine zahlreiche Schiffsflotte unterhalten. Er ließ auch ein Schiff von ungeheurer Größe bauen, das größte, das man in der Geschichte kennt. S. d. Art. Navis. Unter Ptolemäus V. und VI. sank die Schiffahrt und der Handel der Aegypter sehr; unter Ptolemäus VII. oder Physcon aber wurde beiden wieder etwas aufgeholfen. Dieser Fürst schätzte bei allen seinen Fehlern den Künstler und Kaufmann am meisten unter den übrigen bürgerlichen Ständen. Jeder, der ihm einen Entwurf zur Beförderung der Schiffahrt vorlegte, war ihm willkommen. Unter Ptolem. VIII. oder Lathurus standen die Aegypter im blühendsten Handelsverkehr mit Kadix. Ptolemäus IX. foderte den Agatarchides von Knidus auf, ein Werk über die Gestalt und nautische Beschaffenheit des rothen Meeres zu schreiben, ein Beweis, daß ihm die Schiffahrt durch dieses Meer nach Indien sehr am Herzen gelegen haben müsse. Die Regierungen von Ptolemäus X. und XI. waren der Schiffahrt nicht sehr günstig, und unter Ptolemäus XII. ging das, was von der ägyptischen Marine noch übrig war, vollends verloren. Unter Kleopatra lebte die ägyptische Marine zwar noch einigermaßen wieder auf, aber aller Activhandel war schon zu Grunde gerichtet. Mit ihrem Tode ward Aegypten eine römische Provinz, die bequeme Lage des Landes aber zum Handel mit dem Orient bewirkte doch, daß nach und nach der Handel wieder emporkam, so daß Alexandrien allein 120 Kauffahrteischiffe zum indischen Handel unterhielt, und nach Plinius VI, 23. von allen indischen Waaren einen Profit von 100 Procent zog.

Wir kommen zur Geschichte der Schiffahrtskunde bei dem wichtigsten Volke des Alterthums, bei den Griechen. In dem ursprünglich rohen und wilden Zustande dieses berühmten Volks hatte es so gut wie gar keine Schiffahrt; kaum verstand es vielleicht die Kunst, auf hohlen Bäumen oder Fähren über Flüsse zu setzen. Die ersten Kenntnisse in der ei-

gent-

gentlichen Schifffahrt verdankte es fremden, insbesondere phönicischen und ägyptischen Abkömmlingen. Denn Erfinder waren hierin wohl die Griechen nicht, weil kein beträchtlicher Fluß in ihrem Lande das Erbauen von Kähnen nöthig machte, und weil sie die Seeküsten meistens unbewohnt lassen mußten, wenn sie vor Beunruhigungen der Seeräuber sicher sein wollten. Erst als sie durch fremde Kolonisten mit der ersten Stufe der Kultur des bürgerlichen Lebens bekannt worden waren, Städte baueten, und die Seeküsten zu bewohnen anfingen, da legten sie sich auch auf die Schifffahrt, welche vornämlich zuerst in Attica nach Anpflanzung der cecropischen Kolonie betrieben worden zu sein scheint. Daher kam es auch, daß die Athenienser, welche fast in allen Rücksichten das erste Volk Griechenlands waren, auch in der Folge die vornehmste Seemacht desselben wurden, und erst spät die Lacedämonier zu Nebenbuhlern bekamen.

Die erste merkwürdige Seereise der Griechen finden wir im heroischen Zeitalter in dem so berühmten Argonautenzuge erwähnt. Ehe sie eine so weite Reise zu unternehmen wagen konnten, mußten sie in der That schon sehr mannigfaltige Versuche auf dem Meere gemacht haben; doch scheinen sie bis dahin zu ihren Seereisen sich nur bloßer Barken oder offener Böte bedient zu haben. Die Argo des Jason dagegen war ein längliches Ruderschiff, das von 50 Rudern in Bewegung gesetzt wurde, und an Größe, Bauart und Ausrüstung alle vorherigen Fahrzeuge übertraf. Wahrscheinlich bestand der ganze Zug nicht aus einem einzigen Schiffe, sondern aus einer ganzen Flotte, indem vermuthlich Jason auch eine Kolonie nach Kolchis brachte, um das Handelsverkehr mit diesem Lande in desto bessern Stand setzen zu können. Vergl. den Nachtrag zu dem Art. Argonautae. Es ist auch wahrscheinlich, daß man um diese Zeit schon den Gebrauch der Segel in Griechenland kannte; da die Phönicier diese Erfindung schon längst gemacht hatten, und sie den Griechen bei ihrem Verkehr mit phönicischen Handelsleuten nicht verborgen bleiben konnte. Plin. XXXVI. c. 15. versichert auch, daß die Argonauten sich eines Steins statt eines Ankers bedient hätten. Ferner war das Schiff Argo das erste, an dessen Hintertheile sich nur ein einziges Steuerruder befand, so wie auch das erste, das von einer so großen Menge Ruder in Bewegung gesetzt wurde. Auf die Anwendung der Segel bei den Griechen ziehen sich auch die Mythen vom Aeolus, Dädalus und Icarus. Nach Bochart Chan. I. c. 33. brauchten die Phönicier das Wort Aolin von Sturm und Wind; vielleicht machten daraus die Griechen, wenn sie dies Wort hörten, ihren Gott Aeolus, dem sie die Regierung der Winde, d. h. vielleicht, dem sie die Erfindung und Anwendung des Segels zuschrieben. Noch näher bezieht sich auf die Erfindung der Segel die Fabel von den Flügeln des Dädalus und Icarus. Pausanias versichert, daß damals der Gebrauch der Segel noch nicht bekannt gewesen sei, und daß eben daher Dädalus den Ruderschiffen des Minos habe entwischen können. Gleich nachher findet man auch den Gebrauch der Segel in Athen bekannt; denn es wird erzählt, daß das Schiff des Theseus, auf dem er nach Athen zurückkehrte; mit schwarzen Segeln versehen gewesen sei, deren Anblick dem Aegeus den Tod verursachte. Man sollte daher glauben, das noch vor Dädalus die Erfindung der Segel gemacht worden sein müsse, da sie bald nachher schon so allgemein bekannt war.

Sobald die Segel erfunden worden waren, mußte man auch die verschiedenen Winde kennen lernen. Es läßt sich nicht historisch bestimmen, wenn eher die Griechen angefangen haben, den Winden und Weltgegenden, aus denen sie blasen, bestimmte Namen zu geben. Homer giebt uns in seiner Odyssee unstreitig darüber die ältesten Nachrichten.

Er

Digitized by Google

Er nennt uns den Aeolus als den Gott und Regenten der Winde, welches vielleicht ein erfahrner Seemann auf einer von den äolischen Inseln bei Sicilien war, der um die Zeit des troianischen Krieges lebte, die Winde und Weltgegenden und die periodische Wiederkehr der Moussons auf dem mittelländischen Meer kannte, und den an seiner Insel landenden Fremden seine Wissenschaft bekannt machte. Plinius versichert von ihm, daß er durch die Beobachtung des aufsteigenden Rauchs seiner vulkanischen Insel die Witterung und den alsdann herrschenden Wind auf einige Tage schon zum voraus zu bestimmen gewußt hätte, und Strabo behauptet, daß die Schifffahrenden seit den ältesten Zeiten allemal mit Gewißheit zu Lipara hätten erfahren können, was für Wind sie zu ihrer Reise würden zu erwarten haben. — Bei Homer kommen überhaupt nur die Namen von den vier Hauptwinden vor, und mehr kannte man auch wohl zu seiner Zeit noch nicht. Uebrigens sehe man die Nachrichten über die weitere Bekanntschaft mit den Winden und Weltgegenden das, was oben bei dem Abschnitt von der phönicischen Schifffahrt darüber gesagt worden ist.

Nach dem Argonautenzuge ist die berühmteste Unternehmung der Griechen zur See der trojanische Krieg. Sie müssen in dem Zeitraum zwischen diesen beiden Hauptbegebenheiten der griechischen Geschichte in der Schiffahrt sehr große Fortschritte gemacht haben, da sie eine so starke Flotte zusammenbringen konnten, um das dem Menelaus angethane Unrecht zu rächen. Nach Homer belief sich die Anzahl aller Schiffe auf 1186; die Dichter und Tragiker aber nehmen immer die runde Zahl 1000 an, und Thucydides 1200. Die böotischen Schiffe waren die größten, und jedes führte 120 Mann; die philoktäischen Fahrzeuge aber, welche viel kleiner waren, hatten nur 50 Mann. Alle, die Anführer des Heeres und die Befehlshaber der Schiffe ausgenommen, mußten Matrosen und Soldaten zugleich seyn. Die Schiffe, welche man dazu brauchte, waren platte, größtentheils runde Fahrzeuge, die wahrscheinlich kein einziges ganzes, höchstens nur halbe Verdecke hatten, die überdies nur am Hintertheil angebracht waren. Ferner hatten sie ein Hauptsegel, das an einem in der Mitte des Fahrzeuges stehenden Mast befestigt wurde, wodurch sie den Kräften der Ruderer zu Hülfe kommen konnten. Bei ihrem Rückzuge aber waren sie an der böotischen Küste unglücklich, indem ein großer Theil der Abtheilungen der Flotte an den kaphareischen Felsen scheiterte. Sie würden dieses Unglück haben vermeiden können, wenn sie durch Beihülfe späterer nautischer Wissenschaften das hohe Meer hätten wählen dürfen. Aber durch diesen Mangel an den nöthigen Kenntnissen gingen in wenig Stunden über 200 Schiffe zu Grunde. Viele von denen, welche den gefährlichen Klippen entkamen, mußten eben aus Mangel der nöthigen Kenntnisse lange Zeit auf fremden Meeren umherirren, ehe sie ihre väterliche Heimath wiedersahen. Im Grunde also hatte dieser berühmte Krieg unglückliche Folgen für die Schifffahrt und den Handel der Griechen. Der Seehandel nach dem Pontus wurde, wo nicht völlig aufgegeben, doch aus Mangel an Schiffen und Seevolk nur nachläßig betrieben, und da noch bald darauf die durch die Heracliden verursachten Unruhen dazu kamen, so hörte aller auswärtige Verkehr zur See so sehr auf, daß man in 80 Jahren nach dem trojanischen Kriege fast keine Spur von Griechenlands Schifffahrt nach der Fremde mehr finden konnte. Jene Griechen, die selbst während Troja's Belagerung vaterländischen Wein von Lemnos mit griechischen Schiffen erhielten (Hom. Il. VII. v. 455), die mit dieser Insel immer den stärksten Verkehr zur See trieben, deren heiligster Schwur bei den Göttern des Meeres als ein Zeichen ihrer Ehrfurcht für Schifffahrt war (Hom. Il. XIV. v. 273);

diese

diese fanden jetzt kein Behagen mehr an dem Meere, das den größten Theil ihrer Schiffe und Helden verschlungen hatte, und, von keinen Bedürfnissen des fremden Luxus gequält, begnügten alle sich mit ihren einheimischen Produkten und den Früchten ihrer eignen Arbeit.

Dies im Allgemeinen von der Schifffahrt der Griechen; jetzt von den einzelnen Staaten dieses Volkes in Hinsicht auf ihre Schifffahrt.

Daß Athen schon um die Zeit des trojanischen Krieges eine beträchtliche Seemacht gehabt habe, erhellet daraus, daß es zu diesem Unternehmen allein 50 Schiffe liefern konnte. Dessen ungeachtet hatte es noch nicht lange vorher angefangen, das Meer zu befahren. Die Furcht vor diesem Elemente und die Angst vor den damaligen Korsaren im ägäischen Meere, war Ursache, daß es seine Schifffahrt auf dem Meere und den Handel nach Asien nicht ausbreitete; nachdem aber die guten Einrichtungen des Theseus die Macht des Staats vermehrt und ihn bei den Nachbarn in Respeckt gesetzt hatten, so wurden bald die attischen Küsten mit Fahrzeugen bedeckt, die mit den nahe gelegenen Seeufern und einigen Inseln des Archipels den Verkehr eröffneten. Nun wurde der Hang zum Seewesen immer mehr belebt, und innerhalb 50 Jahren vermochte der Staat schon jene große Anzahl Schiffe gegen Troja auszurüsten. Sonderbar aber ist es, daß nachher die Schifffahrt Athens ganz wieder sank, so daß in mehr als 400 Jahren nach Homer fast keiner einzigen Unternehmung zur See in der Geschichte desselben gedacht wird, ungeachtet es nicht, wie andere Gegenden Griechenlands, von den Einfällen der Heracliden gelitten, sondern sie glücklich zurückgeschlagen hatte. Die Hauptursache, warum die Athenienser ihre Schifffahrt in diesem Zeitraume vernachläßigten, lag darin, daß ihr damaliger Handel zur See mit fremden Völkern kein Activ- sondern Passivhandel war, indem sie die Produkte ihres Kunstfleißes nicht auf eigenen Schiffen ausführten, sondern von fremden abholen ließen. Die Schifffahrt nach Attika war damals außerordentlich stark. Die Bedürfnisse des Luxus, der schon früh in Athen anfing, lockten eine Menge Fabrikwaaren aus Sidon herbei, weil man in Athen gut bezahlte, und Religions- und Volksfeste, öffentliche Lustbarkeiten, die Amphictyonenversammlungen eine Menge Seereisen und Schifffahrten nach Athen veranlaßten. Durch diesen starken Passivhandel wurde denn gewissermaßen der atheniſche Activhandel unterdrückt. Achtzig Jahre nach dem trojanischen Kriege ließen sich auch die Jonier wieder in Attica nieder, und vermehrten sich in Kurzem so stark, daß zu den Zeiten Homers und Hesiods Attika auch den Namen Jonien erhielt. Diese Jonier nun führten statt der eigentlichen Atticaner den Activhandel des Landes. Daher ist in diesem Zeitraume nicht sowohl von athenischer, als von jonischer Schifffahrt bei den Schriftstellern die Rede, und diese ward nach und nach so beträchtlich, daß gegen die 25 Olymp. die Jonier nach dem Pontus, dem thracischen Chersones, Sidon und Aegypten fuhren. Dadurch wurde denn endlich auch der attische Nationalgeist für die Schifffahrt befeuert, besonders als Solon sich für diesen Gegenstand zu interessiren anfing. Unter ihm vollführten die Athener die erste Seeexpedition gegen Salamis, und entrissen diese Insel den Magarensern glücklich wieder. Gegen die Zeiten des persischen Krieges hatte also Athen wieder eine ziemliche Seemacht, und seine Kauffahrteischiffe segelten nach Asien, Phönicien und Aegypten.

Die Lacedämonier hatten in dem Zeitraume bis Xerxes nur wenig Schifffahrt, da sie ihre wenigen Bedürfnisse in ihrem Lande hinlänglich befriedigt fanden. Die lycurgischen Gesetze untersagten sogar allen Handel und alle Schifffahrt nach dem Auslande, und die Verachtung dagegen ging bei den Sparta-

nern so weit, daß sie in den ersten Zeiten nach Lycurg nicht einmal Matrosen und Schiffe hielten. Plut. instit. Lacon. T. II. p. 239. Der Hauptgrund dieser Einschränkung lag zwar in dem Geiste der Lycurgischen Gesetze; aber auch in der für die Schiffahrt sehr ungünstigen Lage der lakonischen Küste, da kaum ein einziger geräumiger Hafen, oder ein schiffbarer Fluß sich an derselben befand. Im heroischen Zeitalter findet man dagegen Nachrichten genug, daß sich die Völker des Peloponnes und insbesondere auch die Einwohner Lakoniens, auf die Schiffahrt legten. Denn als die übrigen Völker Griechenlands mit den Inselbewohnern des ägäischen Meers fast ununterbrochene Fehden zur See mit einander hatten, da machte die Begierde zu rauben und von diesen Unruhen Vortheile zu ziehen, die Peloponnesier auf die Schiffahrt aufmerksam. Thucyd. IV. p. 261 etc. ed. Vall. Als Korsaren wurden sie nicht allein dem Archipel, der Insel Kreta und allen Küsten des asiatischen Griechenlands, sondern auch öfters im tiefsten Frieden allen seefahrenden Völkern, besonders den Sidoniern, gefährlich. Fast immer waren die Ufer Lakoniens mit Fahrzeugen bedeckt, die entweder auf Raub auslaufen wollten, oder mit reicher Beute zurückkehrten. Bei alledem findet man fast gar keine Spuren, daß sie die Schiffahrtskunde mit irgend einer Entdeckung bereichert hätten. Sie zitterten, wenn sie bei stürmischem Wetter den Kanal zwischen der Insel Cythera und dem festen Lande passiren sollten. Diese war, besonders in der Nähe des Vorgebirges Malea, bei hoher See so fürchterlich, daß bei dem damaligen Mangel an Seekarten und bei der Unwissenheit der griechischen Lootsen, fast immer neue Schiffbrüche vorfielen. Erst in spätern Zeiten wurde die Insel vom Scylax umschifft, welches aber wahrscheinlich schon viel früher von Phöniciern geschehen war, da diese nach Herodot. I. c. 105. eine Kolonie hier gestiftet hatten, die späterhin von Aegyptern und Karthagern besucht wurde. Statt daß sich die Lacedämonier auf Verbesserung des Seewesens hätten legen sollen, um den Hindernissen, welche ihre schroffen Küsten und der Mangel an Häfen der Schiffahrt entgegensetzten, abzuhelfen, wagten sie es nie, sich aufs hohe Meer zu begeben, sondern blieben an den Ufern, und verbargen sich vor andern sie verfolgenden Schiffen in den Buchten. Man versichert sogar, daß vor dem trojanischen Kriege kein laconischer Seefahrer sich aus dem Gesichte der Küsten entfernt habe. Nach Homer scheint es, als ob die Peloponneser und vornämlich die Spartaner, vor den griechischen Völkern im Seewesen die Uebermacht gehabt hätten. Der ganze Peloponnes stellte zu Agamemnons Flotte nicht weniger als 160 Schiffe, und von diesen kommandirte allein der spartische König Menelaus 60, aber diese begriffen auch die Schiffe der verbündeten Städte mit in sich, so daß vielleicht Sparta selbst den geringsten Antheil daran hatte. Durch die lykurgischen Verordnungen wurde nun vollends jede Neigung zur Schiffahrt und zum Handel erstickt, bis endlich unter Theopompus und Polydorus darin eine Veränderung gemacht wurde.

Unter den griechischen Völkern waren vornämlich die Korinthier schon seit den ältesten Zeiten wegen ihrer Schiffahrt berühmt. Man hat sie sogar mit unter die ersten Erfinder dieser Kunst gerechnet, obgleich mit Unrecht, da schon lange vor ihnen die Phönicier und andere Orientaler die Wogen des Meers beschifften, und ihnen wahrscheinlich auch, so wie den übrigen Griechen, darin zu Lehrmeistern dienten; doch ist es gewiß, daß sie zur Erfindung, oder vielmehr Vervollkommnung der Triremes viel beigetragen haben, wie Thucydides (I. p. 10. C. ed. Francf. 1594. fol.) und Plinius (VII. c. 56) bezeugen. Nach dem erstern Schriftsteller (l. c. cfr. Paus. II. p. 111. ed. Basil. 8; Xenoph. hist. gr. IV. p. 408. ed. Leuncl.) sei

uß Korinth schon zur Zeit des trojani-hen Krieges seiner Schifffahrt wegen in nsehen gestanden haben. Die Schiffe, elche es zur Flotte der Verbündeten ößen ließ, standen unmittelbar unter n Befehlen Agamemnons. Wahr-heinlich war dieser Beitrag nur klein, t es als ein ursprünglich kaufmännischer taat keine zahlreiche Flotte zum See-iege unterhielt. Die Lage desselben imlich zwischen zwei Meeren, machte es hr geschickt zu einem Speditionsplatze r alle Waaren, die aus dem nördli-en Griechenlande, dem Peloponnes, sien u. s. w nach den westlichen Küsten riechenlands und von Italien aus für e Ostküsten desselben hier eintrafen. iese Spedition war um so wichtiger, i, wegen der Furcht vor dem Vorge-rge Malea, von dem die Seeleute richwörtlich sagten: „vergiß, was du Hause hast, wenn du Malea um-hiffest" kein Kaufmannsschiff es wagte, n den Peloponnes herum zu schiffen, ndern lieber den Weg über Korinth ihm, so daß dieser Ort eben dadurch ine nachherigen Reichthümer und aus-breitete Schifffahrt erlangte. Der eichthum der Einwohner, der Friede, orin sie lebten, und der kaufmännische eist, der sie beseelte, war denn auch e Ursache, daß sie vorzüglich sich auf e Vervollkommnung der Schifffahrt leg-n, und insbesondere Schiffe mit drei uderbänken zu erbauen anfingen, um nen dadurch eine desto größere Schnel-gkeit zu geben, und sie zu einer leich-rn Wendung geschickt zu machen.

Die erste Stelle in Rücksicht der Schiff-hrt und des Seehandels der Griechen ehmen unstreitig die **Jonier** an den üsten Kleinasiens und die **Phocäer** n. Ihr Seehandel war schon in den frü-esten Zeiten berühmt, und nach den eugnissen vieler alten Schriftsteller wa-n sie die ersten Griechen, welche mit ngen funfzigruderigen Schiffen ansehn-che Seereisen nach allen Gegenden des ittelländischen Meeres unternahmen. ber bald verließen die Jonier und Pho-cäer ihren friedlichen Kaufhandel, und wurden Seeräuber, und als solche mach-ten sie sich so berüchtigt, daß die Sido-nier und Tyrer gemeinschaftlich eine Flotte von 120 Segeln ausrüsteten, um damit ihre Nebenbuhler sowohl von der Kauf-fahrt nach dem Archipel und dem westlichen Griechenland auszuschließen, als auch ih-nen die Geschäfte der Korsaren zu verweh-ren. Herodot I. c. 165; cfr. Strab. IX. p. 402. ed. Casaub. Denn vorher, als die Phönicier noch mit den Joniern vereinigt die Schifffahrt betrieben, und zahlreiche Geschwader von bewaffneten Schiffen den Kaufhandel schützten, hat-ten diese letztern nichts von Feinden zu befürchten; sobald aber die Jonier anfin-gen, ihre Kolonieen nach Attika und dem Peloponnes zu bringen, und den friedlichen Seehandel mit Seeräuberei zu vertauschen; da trennten sich die Phönicier von ihnen, und brachten es dahin, daß der Name der Jonier, der sonst eine so große Rolle in der Ge-schichte der griechischen Schifffahrt ge-spielt hatte, fast allgemein verächtlich zu werden anfing. In der Periode vom trojanischen Kriege bis zu Xerxes hatte der berühmte Seehandel der Jonier schon aufgehört; sie waren nur noch als Kor-saren berüchtigt, und nicht eher fangen sie wieder an, sich als Seefahrer zu zei-gen, als nachdem sie von den Persern unter ihre Oberherrschaft gebracht worden waren. Eine merkwürdige Unterneh-mung der Phocäer gegen das Ende un-serer Periode dürfen wir aber hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Um näm-lich der Unterjochung des Cyrus zu ent-gehen, schifften sie sich im 1ten Jahre der 59ten Olympiade auf einer ansehnlichen Flotte ein (Herodot. I. c. 164; Strab. IV. p. 179. ed. Casaub.), deren Stärke Gillies auf 2000 Segel schätzt, und steuerten, sich ganz dem blin-den Ungefähr überlassend, nach der Insel Chios hin, wo Ancäus herrschte. Aber sie fanden hier nicht, was sie suchten, und ein Orakelspruch befahl ihnen, sich von der ephesischen Diana den Anführer

zu ihrer fernern Schiffahrt geben zu lassen. Diese erhörte ihr Flehen, und gab ihnen eine der vornehmsten ephesischen Matronen, Aristarcha, nebst einigen Heiligthümern zu ihren Begleitern, worauf sie nach Gallien zu ihren Brüdern segelten, welche schon im 2ten Jahre der 45sten Olymp. die Kolonie Massilien hier gestiftet hatten. Isocrat. in Archid. p. 263. ed. Wolf.; Strab. IV. p. 179. und VI. p. 252. ed. Casaub. Diese Züge aus der Geschichte beweisen uns hinlänglich, wie weit die Phocäer im Seewesen schon gekommen gewesen sein müssen.

Unter den jonischen Städten in Asien zeichneten sich besonders Milet und Ephesus aus. Die Milesier hatten schon 748 Jahre v. Chr. G. die Herrschaft auf dem mittelländischen Meere (Herodot. I. c. 17), und Plinius VII. c. 57; V. c. 24. erzählt, daß sie durch ihre ausgebreitete Schiffahrt noch vor dem Einfall des Xerxes in Griechenland 180 Pflanzstädte in verschiedenen Erdgegenden gehabt hätten. Ja, sie sollen schon 600 Jahre v. Chr. Schiffahrten nach der gaditanischen Meerenge angestellt haben. Der Handel von Ephesus wurde vornämlich durch den berühmten Dianentempel daselbst befördert, der aus allen Weltgegenden eine Menge Fremden herbeizog. Seit den ältesten Zeiten hatte die Stadt ein berühmtes Schiffswerft, auch einen Hafen, der aber etwas zu seicht war, so daß Lastschiffe nur mit Mühe hineinbugsirt werden konnten. Zu den Zeiten Lysanders war ihre Schiffahrt gesunken; aber dieser machte sehr gute Anstalten zu ihrer Wiederaufnahme, er ließ zur Beförderung des Handels theils neue Lastschiffe bauen, theils sie von andern Orten herholen; die Kriegsschiffe, die halb verfault im Hafen, oder auf dem Strande lagen, ließ er wieder ausrüsten, und den Hafen für alle Fremde öffnen. Eben so war Smyrna schon in den ältesten Zeiten als Handelsstadt berühmt, denn schon im Homer wird ihrer Schiffahrt gedacht. Aber zur Zeit, als die Lydier die Herrschaft auf dem Meere besaßen, wurde sie ihres Handels zu Wasser und zu Lande gänzlich beraubt, und nach Strabo (XIV. p. 645. ed. Casaub.) wurde sie selbst zerstört. Nun war sie 400 Jahre lang nur ein Flecken, bis endlich Lysimachus und Antigonus ihren alten Glanz wieder herstellten. Zu den vorzüglichsten Werken, welche sie in Rücksicht auf das Seewesen berühmt machte, gehört ihr verschließbarer Hafen. Strab. XIV. p. 646.

In Macedonien wurde das Seewesen vor jeher vernachläßigt, entweder wegen der beständigen Landkriege, die es in den ältesten Zeiten zu führen hatte, oder weil seine Häfen von den übrigen griechischen Seemächten verschlossen gehalten wurden. Selbst in spätern Zeiten, als die Macedonier endlich anfingen, sich auch auf die Schiffahrt zu legen, geriethen sie noch bei der geringsten oft nur anscheinenden Gefahr in Furcht und Schrecken, ein Beweis, daß sie sehr wenig nautische Erfahrung hatten. Unter Alexander dem Großen hatten sie noch nicht einmal Steuerleute aus ihrer eigenen Nation; sie mußten dazu Phönicier oder andere Griechen nehmen, welche diese Kunst verstanden.

Wichtig werden uns bei der Geschichte der ältesten Schiffahrt der Griechen die Inseln des ägäischen Meeres. Kreta ist in dieser Hinsicht vorzüglich merkwürdig, da man ihrer Schiffahrt schon in dem ganz dunkeln Zeitalter erwähnt findet. Der König derselben, Minos II, behauptete schon 100 Jahre vor dem trojanischen Kriege die Herrschaft im ägäischen Meere, ein Beweis, daß schon lange vorher die Schiffahrt daselbst angefangen haben muß. Er schützte also alle Küsten desselben gegen die Angriffe der Seeräuber, eroberte mit seinen Flotten die cycladischen Inseln, und schickte verschiedene Kolonieen zu Schiffe nach entlegenen Ländern aus, wie Thucydides I. p. 4. A. und p. 6. B. ed. Vill.

'all. versichert. Sogar die stolzen Athenienser nöthigte er zu dem schimpflichen Tribute, von dem Theseus sie wieder befreiete. Die Seeleute von Kreta gehörten in diesen Zeiten zu denen, welche die Wege auf dem Meere am besten kannten, und die größte Gewandheit in Lenkung der Schiffe zeigten. Selbst Theseus bediente sich ihrer auf seiner Fahrt nach Kreta, weil es keiner von allen attischen Schiffern unternehmen wollte, den Brandungen und verborgenen Klippen an der Insel Kreta Troz zu bieten. Auch noch zur Zeit des trojanischen Krieges konnten sie unter Idomeneus 80 Schiffe zu der Flotte der Verbündeten stoßen lassen. Aber in der Folge erschlaffte der Seegeist der Kretenser, und sie verloren die Herrschaft über das Meer. Strab. X. p. 477. ed. Casaub. Sie wurden nun Freibeuter, und suchten durch dies schändliche Gewerbe allen seehandelnden Völkern zu schaden, bis sie endlich durch die cilicischen Seeräuber und diese durch die Römer unterdrückt wurden.

Nach Strabo (XIV. p. 654. ed. Casaub.) hatte die Insel Rhodus schon lange vor der Einführung der olympischen Spiele Schiffahrt und Handlung. Ihre Schiffe sollen um diese Zeit schon nach allen Gegenden des mittelländischen Meers, selbst nach Spanien gesegelt sein, an dessen Küste sie die Stadt Rhode gründeten. Wenn aber auch diese Angaben nicht gegründet sind, so trieben sie doch unstreitig bald nach dem trojanischen Kriege einen ansehnlichen Handel zur See. Als in der Folge ihr Seehandel den Neid anderer Völker erweckte, mußten sie, um ihre Handelsschiffe zu schützen, auch bewaffnete Kriegsschiffe ausrüsten. Sie erlangten auf diese Art auch die Herrschaft auf dem Meere, und ihre Seeleute wurden von den Griechen ebenfalls für sehr geschickt und gewandt gehalten. Diese Vorzüge der Schiffahrt der Rhodier reichen über elfhundert Jahre vor Chr. G. hinaus. Die Seegesetze der Rhodier waren wegen ihrer Weisheit im ganzen Alterthume berühmt, und Diagoras I. soll schon dazu den Grund gelegt haben. Sie wurden sogar noch bei den Römern für die allgemeine Richtschnur gehalten, nach welcher alle das Seewesen betreffende Streitigkeiten entschieden wurden. Volus. Marcian. de leg. Rhod.; Strab. XIV. p. 652. ed. Casaub. Sie lebten fast immer mit andern Mächten in Frieden und Bündniß, und eben dies begünstigte in der Fremde ihre Geschäfte und ihren Handel. Der Schiffer, der hier landete, sagt Aristides, sah die von schweren Steinen gebaueten Häfen mit Bewunderung an. Der eine empfing die jonischen, der andere die karischen Schiffe; hier landeten die Flotten aus Aegypten, dort die Kauffahrer der Phönicier, gleich als ob jede Nation ihren eigenen Hafen gehabt hätte. Nahe an den Häfen standen die Zeughäuser und Magazine, in denen man die volle Rüstung der größten Flotte des mittelländischen Meeres antreffen konnte. Schon zu den Zeiten des persischen Krieges hatten die Rhodier 360 Pflanzstädte in den entlegensten Gegenden am mittelländischen Meere gestiftet (Meurs. in Rhod. I. c. 18) und nach Strabo (XIV. p. 654) hatten Parthenope (Neapel) und Salapia in Italien ihnen ihren Ursprung zu verdanken.

Auch die Insel Cypern ist ihres Seehandels wegen hier zu bemerken. Ihre zahlreichen Wälder lieferten von den ältesten Zeiten an eine Menge Schiffsbauholz, und die Küsten waren mit vortrefflichen Häfen versehen. Die Größe ihrer Seemacht in spätern Zeiten und ihr ausgebreiteter Handel nach dem Archipel, Kleinasien und Aegypten sind Bürge, daß, ob uns gleich die historischen Data darüber fehlen, sie doch schon von den frühesten Zeiten an am Seewesen Theil genommen haben müsse. Evagoras II. wußte schon durch das Ansehen seiner Marine die Macht der Perser zurückzuweisen, welche vermöge des antalcidischen Friedens Ansprüche darauf

darauf machten. Auch nachdem sie unter persische Herrschaft gekommen war, wurde wenigstens ihr Seehandel nicht vermindert, und gegen 450 Jahr. v. Chr. war ihre Seemacht am ansehnlichsten. Dennoch hatte sie immer das Schicksal, daß sie unter der Herrschaft von Fremden stehen mußte, indem sie aus der Gewalt der Perser in die der Macedonier, nachher der Aegypter und endlich der Römer fiel.

So klein die Insel Samos ist, so zeichnete sie sich doch ebenfalls rühmlich durch ihre Schiffahrt aus. Nach Herodot III, c. 60. war bei der Hauptstadt ein sehr geräumiger und bequemer Hafen, und mehrere alte Schriftsteller versichern, daß die Samier unter allen Griechen zuerst nach Aegypten Seehandel getrieben, und zu Oasis eine Kolonie angelegt hätten. Herodot. III. c. 26. Sehr alt ist auch ihre Fahrt nach Tartessus in Spanien, von der uns Herodot IV. c. 152. erzählt, ob sich gleich die Zeit, wo sie geschah, nicht bestimmen läßt. Weniger zweifelhaft, als diese Fahrt, ist ihr früher Handel nach Aegypten, wohin sie mit dem Ueberfluß der Erzeugnisse ihres Bodens, wahrscheinlich vorzüglich mit den berühmten irdenen Geschirren dieser Insel, einen Küstenhandel trieben. Von der Stärke ihrer Seemacht in ziemlich frühen Zeiten ist das ein Beweis, daß ihr Beherrscher Polykrates dem ägyptischen Könige Amasis eine Flotte von 100 funfzigruderigen Schiffen gegen die Perser zusagte. Ihnen schreibt man auch die Erfindung der naves hippagogae zu, Fahrzeuge, worauf die Alten ihre Reiterei überzuschiffen pflegten. Nach ihrer Unterjochung durch die Athenienser unter Perikles ging endlich nach und nach ihre Schiffahrt zu Grunde.

Ganz kurz merken wir nur noch an, daß auch die Inseln Chios, Paros und andere schon in frühen Zeiten eine ziemlich ansehnliche Schiffahrt hatten. Der Hafen von Chios konnte 80 Schiffe fassen, und als sie dem milesischen Fürsten Aristagoras gegen den persischen König Darius beistand, vermochte sie 100 wohlbewaffnete Kriegesschiffe auszurüsten. Paros schwang sich bald nach dem trojanischen Kriege zu einer Seemacht empor, und trieb mit seinen eigenen Produkten, besonders mit seinem Marmor, einen beträchtlichen Handel.

So ansehnlich wir in mancher Betracht in der bisherigen Schilderung die griechische Seemacht auch gefunden haben, so stand sie doch im Ganzen genommen der phönicischen in dem Zeitraume bis zum persischen Kriege bei weitem nach, und war vorzüglich auf dem mittelländischen Meere sehr eingeschränkt. Die Ursachen davon lagen (nach Berghaus) theils in der Beschaffenheit des griechischen Bodens, der durch keine eigenthümlichen Reichthümer seine Einwohner zur starken Ausfuhr ihrer Produkte ermunterte, theils in der geringen Kultur der Griechen um diese Zeit, und in dem Mangel an Industrie; theils und vornämlich in der damaligen Unsicherheit des mittelländischen Meers wegen der häufigen Seeräuber. Schon im Homer wird der Korsaren als einer gewöhnlichen Erscheinung gedacht, selbst viele griechische Völker legten sich auf dieses schädliche Gewerbe, und machten sich eine Ehre daraus, ihren Wohlstand durch Seeraub zu vergrößern. Nach Strabo (XVII. p. 792. ed. Casaub.) war die Seeräuberei der Griechen und anderer Völker mit die Ursache, daß die ägyptischen Könige allen Ausländern ihre Häfen verschlossen. Indessen bemühten sich auch mehrere griechische Völker diesem Unwesen zu steuern, ob es ihnen gleich nie ganz damit glückte. Die erste Unternehmung dieser Art schreibt man dem kretensischen Könige, Minos zu, wie wir schon oben angeführt haben, und auch den Argonauten war ausdrücklich befohlen worden, mit gewafneter Hand den Seeräubern zu begegnen. Zu den vornehmsten freibeuterischen Völkern gehörten in alten Zeiten die Cilicier, Phaseliten und andere Völker

der

: Küste Kleinasiens. Die Phaseliten dienten sich zu ihren Räubereien einer t von Jagdschiffen, welche nach ihnen h a s e l a i genannt wurden. Von it zu Zeit suchten die Griechen und chher auch die Römer dem Gewerbe r Seeräuber zu steuren, wenn es aber nen auch bisweilen glückte, sie größ- ntheils zu vertilgen, so fing doch das bel bald immer wieder von neuem an. ie Gefahr, welche den Kaufmanns- aaren von den Seeräubern drohete, ranlaßte auch in Athen die Einfüh- ng einer Art von Assecuranz. Man nnt diese merkwürdige Einrichtung cht genau. Die Seeassecurationen Athen waren aber gleichsam nur Zin- n, die bis zu 30 von Hundert steigen rften, je nachdem die Länge und Ge- hr der Seereise beträchtlich war. De- osth. in Phorm. p. 943; in La- it. p. 949; in Pantaen. p. 988). er gewöhnlichste Seezins brachte den apitalisten, die ihr Geld bei dem See- ndel anlegten, alle Monate einen rei- n Gewinn von 1 Pc. Man konnte er auch nicht selten 16 Pc. monatlich winnen. Dieser Wucher steigerte nun eilich die Waaren, und war also doch m Seehandel nachtheilig.

Nachdem die Griechen mit den astro- omischen Kenntnissen der Morgenlän- r bekannt geworden waren, so fingen auch nach und nach an, die Wege af dem Meere durch Beobachtung des tandes der Gestirne zu finden. Schon omer und andere alte Dichter Grie- enlands lassen ihre Seehelden auf rer Fahrt von den Gestirnen der Ple- den, dem Bootes, den Bären und m Orion Gebrauch zur Bestimmung res Weges machen. Hom. Odyss. . v. 271 etc. Hesiod. Op. et Di. . 615. Homer l. c. läßt die Kalypso m Ulysses sagen, daß er auf seinem ege den großen Bär zur Linken lassen lle. Ueberhaupt war dieses Gestirn i den Griechen der vornehmste Füh- er, den sie auch zu den Zeiten des Tha- s noch nicht mit dem kleinen Bäre vertauscht hatten. Als indessen ihre Schifffahrt sich weiter und über die Gränzen des mittelländischen Meers hinaus zu erstrecken anfing, so müssen sie auch wohl von dem letzten Gestirne Gebrauch gemacht haben.

Wir kommen jetzt auf die Beschreibung des Zustandes der griechischen Schifffahrt von den persischen Kriegen bis gegen die christliche Zeitrechnung. In diese Periode fällt die glänzendste Epoche des griechischen Seewesens. Wie wir oben gesehen haben, war die Schifffahrt nach dem trojanischen Kriege bei den Griechen sehr gesunken; nur auf einigen Inseln hatte sie sich noch einigermaßen erhalten. In dieser Periode erhob sich nun das Seewesen der Griechen wieder, und zuerst gingen hierin die Einwohner von A e g i n a den übrigen mit ihrem Beispiele vor. Nach Herodot V. c. 83. (cfr. Strab. VIII. p. 376. ed. Casaub.; Ael. V. H. XII. c. 10) waren sie schon lange vor dem Einfalle der Perser in Griechenland so mächtig, daß sie die Herrschaft auf dem Meere behaupteten, und zur Zeit des Darius Hystaspes sogar in Attika mit Glück landeten, es verwüsteten und den phalerischen Hafen plünderten. Herodot. V. c. 81. Ungeachtet ihrer Kleinheit ward sie doch der Mittelpunkt des Handels von ganz Griechenland, und nachdem sie sich mit Athen wieder versöhnt hatte, stellte sie die meisten Schiffe zur Flotte der Verbündeten gegen den Xerxes. Seitdem betrieb sie das Seewesen mit Athen gemeinschaftlich, bis sie unter Perikles sich wieder ihre Unabhängigkeit erkämpfen wollte, aber dafür fast mit dem gänzlichen Untergange ihrer Marine bestraft wurde.

A t h e n erwachte erst mit dem Anfange der persischen Kriege aus seinem bisherigen nautischen und merkantilischen Schlummer. Dennoch vermochte es nebst Lacedämon und allen verbündeten griechischen Staaten der ungeheuren Seemacht der Perser nicht weniger als 271 Ruderschiffe entgegenzustellen. Doch nach dem

Digitized by

dem unentschiedenen Seetreffen bei Artemisium vermehrte sich die griechische Flotte noch um 200 neue Schiffe, und mit dieser Macht erfochten sie dann den glorreichen Sieg bei Salamis über die mehr als viermal stärkere Flotte der Perser, ohne mehr als 40 Schiffe dabei einzubüßen. Was von der persischen Flotte sich noch gerettet hatte, wurde in dem merkwürdigen Siege bei Mycale vollands zerstört. Die Talente eines Themistokles, der außerordentliche Muth der griechischen Krieger und die Gewandheit ihrer Seeleute waren die Ursachen dieser Triumphe. Die Kühnheit der Griechen zur See wuchs nun so sehr, daß sie bald darauf den Aegyptern 200 Schiffe unter Anführung des Cimon gegen die Perser zu Hülfe schickten, und ebenfalls über die feindliche Flotte einen rühmlichen Sieg erfochten. Von jetzt an stieg die Schiffahrt und Handlung Griechenlands immer mehr zu einer glänzenden Höhe. Griechische Flaggen weheten bald in allen Theilen des mittelländischen und schwarzen Meers, und ihre Kriegsschiffe schützten den Seehandel gegen die Beunruhigungen der Seeräuber. Sie brachten es endlich auch dahin, daß sie von den phönicischen Kauffahrern sich unabhängig machten, die bisher alle Produkte aus der Fremde allein nach Griechenland geführt hatten. Insbesondere legte sich Athen auf die Verbesserung seiner Schiffahrt mit dem größten Eifer und einem glücklichen Erfolge. Vorzüglich bemüheten sie sich, große Schiffe mit vielfachen Ruderbänken zu bauen. Um die Kosten zu der Ausrüstung ihrer Flotten zu bestreiten, legten sie ihren Bundesgenossen immer mehr Tribut auf, so daß sie gegen die Mitte des peloponnesischen Krieges schon 1300 Talente von denselben erhoben. Um die Ausrüstung einer Flotte noch mehr zu erleichtern, war die Einrichtung getroffen, daß immer 2 bis 3 Bürger nach Maaßgabe ihrer Vermögensumstände eine Trireme, Bireme, oder ein anderes Kriegesschiff von noch geringerm Range zum Dienste des Staats ausrüsten mußten. Späterhin aber wurde die athenische Bürgerschaft in 1200 steuerbare Genossenschaften und diese in 2 große Klassen eingetheilt, wovon eine um die andere ihren Beitrag zu den Kosten des Seewesens gab. Isaeus de success. Apollod. p. 67; Demosth. in Leptin. p. p. 542; de Class. p. 15; in Phaenip. p. 1023. S. Trierarchia. Die erhobenen Gelder wurden dann den Befehlshabern der Schiffe eingeliefert (Demosth. in Mid. p. 628), welche während der Zeit ihres Amtes von diesem Gelde die Erhaltung der Mannschaft bestreiten mußten, indem gewöhnlich der Staat nur das Tafelwerk und die Soldaten lieferte. Plut. de glor. Athen. T. II. p. 349; Demosth. in Mid. p. 628. Die Trierarchen wetteiferten dabei untereinander, wer die besten Schiffe ausrüsten könnte, welches in der That für den Staat von wesentlichem Nutzen war. Zur Vervollkommnung der atheniensischen Seemacht gehörte auch, daß man im Schiffbau überhaupt und vorzüglich in der Kunst, die Ruder zu vervielfältigen und sie durch neuen Mechanismus auf eine bequemere Art regieren zu können, fremden Mustern nachzuahmen suchte. Während des peloponnesischen Kriegs hatten die Athenienser in allen, das Seewesen betreffenden Evolutionen eine solche Fertigkeit erlangt, daß sie darin alle Griechen übertrafen. Auch müssen die athenischen Schiffe ziemlich ansehnlich gewesen sein, da Demosthenes versichert, daß der jährliche Kostenaufwand eines kleinen und leichten Schiffes wenigstens 4 Talente (über 4000 Rthlr.) zu stehen kam, woraus sich auf die Kosten der größern Ruderschiffe schließen läßt. Bei dem allen erreichten ihre Schiffe doch noch nicht die Größe der phönicischen; auch standen sie, so wie andre Griechen, den Phöniciern in der Kunst zu schiffen nach. Daraus ist aber kein Schluß zum Nachtheil der athenischen

schen Seemacht überhaupt zu machen. Diese war vielmehr im blühenden Zustande des Staats so ansehnlich, daß sie Thucydides auf 300 Kriegsschiffe setzt, die alle mit wohlgeübten Seeleuten und Kriegern bemannt werden konnten. Mit dieser Seemacht standen auch ihre Kauffartheischiffe in Verhältniß. Sie unterhielten einen sehr starken Seehandel mit Asien, insbesondere Phönicien, und holten von den Küsten Mysiens, Phrygiens, Kariens und Syriens die Sclaven für ihre Ruderschiffe. Blos durch ihren ausgebreiteten Handel konnten sie den durch die Pest an Matrosen und Steuerleuten erlittnen ansehnlichen Verlust vollkommen wieder ersetzen. Vom taurischen Chersones und andern Gegenden des schwarzen Meers holten sie eine große Menge Getreide, woran Attika arm war, und das Schiffbauholz und andere Bedürfnisse für ihre Flotten. Während des peloponnesischen Krieges lieferte blos der See- und Hafenzoll von Athen 36 Talente reinen Ertrag in die Schatzkammer. Es ließen sich noch unzählige Beispiele von dem Flore der atheniensischen Seemacht anführen; aber die Kürze gebietet, daß wir diesen merkwürdigen Staat Griechenlands verlassen, und uns zu seinem berühmten Nebenbuhler, dem spartanischen, wenden.

So mächtig Sparta durch die Tapferkeit und Kriegserfahrenheit seiner Armeen in ganz Griechenland war, so sehr stand es doch immer in Rücksicht seiner Seemacht den andern Staaten dieses Landes und besonders Athen nach. Der Geist der lykurgischen Gesetzgebung, der Mangel an allen Arten des Luxus vor dem peloponnesischen Kriege und die ungünstige Beschaffenheit seiner Küsten waren gleich mächtige Hindernisse seiner Fortschritte im Seewesen. Aber die Eifersucht gegen Athen, die Kriege mit demselben und die Bekanntschaft mit dem Luxus durchbrachen endlich den Damm, welcher bisher der Schiffahrt der Spartaner im Wege gestanden hatte, und ermunterten sie, auch hierin mit ihrer Nebenbuhlerin zu wetteifern. Indessen ward das Vorurtheil, daß die Herrschaft des Meers bloß von der überlegenen Anzahl der Schiffe abhängen müsse, ihnen dadurch nachtheilig, daß sie darüber die Sorge für geschickte Seeleute vernachläßigten. Dieser Fehler machte, daß sie immer den Atheniensern an Geschicklichkeit nachstehen und in mehrern Treffen sie als Sieger anerkennen mußten, ob es ihnen gleich endlich auch gelang, die zu sichern Athener bei Aegospotamos durch eine Seeschlacht zu demüthigen. Aber alle glückliche Folgen dieses Treffens für die Lacedämonier vernichtete in der Folge die Schlacht bei Knidus, welche ihre Flotten fast ganz zerstörte, so daß sie kaum noch Schiffe genug übrig behielten, um ihre Küsten gegen feindliche Geschwader zu sichern. Nun ward Sparta der Schiffahrt wieder überdrüßig, und man findet nicht, daß es sich in der Folge durch ansehnliche Unternehmungen zur See, noch weniger aber durch Handel wieder berühmt gemacht habe.

Merkwürdiger in der Geschichte der griechischen Schiffahrt ist Korinth, nicht sowohl durch seine Kriegsmacht zur See, als vielmehr durch seine ausgebreitete Kauffahrt. Wenn, wie wir oben gesehen haben, dieser Staat schon von dem höchsten Alterthume an durch seine Schiffahrt sich auszeichnete, so fuhr er in der Periode nach den persischen Kriegen mit nicht weniger Glück fort, seinen bisherigen Seehandel zu behaupten und zu vermehren. Vermittelst des östlichen Hafens Kenchrea unterhielt es den Zwischenhandel von Asien und Europa, und in dem westlichen Hafen Lechäon wurde der Handel mit den Abendländern Europa's betrieben. Ihre Schiffe segelten nach den Inseln des ägäischen Meers, nach den Küsten Kleinasiens und Phöniciens, oder fremde Schiffe aus diesen Gegenden liefen in den Hafen Kenchrea ein, um den Reichthum des Orients ihnen zu überbringen.

Digitized by Google

bringen. Seit den persischen Kriegen hielt Korinth auch eine ansehnliche Seemacht zur Beschützung seines Handels, ohne aber damit Ansprüche auf die Herrschaft zur See und auf den Charakter eines kriegerischen Staats machen zu wollen. Sie erfanden auch verschiedene Fahrzeuge von neuer Gestalt, unter andern die Triremen und Schiffe mit vielfachen Ruderbänken. Sie stifteten in der Fremde verschiedene Kolonieen, z. B. Korcyra und das mächtige Syrakus. So dauerte die Blüthe und der Ruhm Korinths fort, bis es endlich das unglückliche Schicksal hatte, der Habsucht und dem Stolze der Römer unter zu liegen, und durch den Konsul Mummius gänzlich zerstört zu werden, und ob es sich gleich in der Folge wieder einigermaßen erholte, so gelangte es doch nie wieder zu dem blühenden Handel und der ausgebreiteten Schifffahrt, die es vorher gehabt hatte.

Noch müssen wir einen Blick auf die Schiffahrt der Rhodier in diesem Zeitraume werfen. Gleich Korinth suchten auch diese blos in dem friedlichen Handel ihren Ruhm und vermieden so sehr als möglich, in die Kriege des festen Landes mit verwickelt zu werden. Dennoch gaben sie auch einigemal rühmliche Beweise von ihrer Geschicklichkeit im Seekriege. Durch eine Verkettung glücklicher Umstände behaupteten sie auch ihren Ruhm und die Größe ihres Handels und ihrer Schiffahrt bis gegen die Zeit der Geburt Christi. Denn erst nach der Eroberung durch Cassius sank ihre Seemacht so, daß sie sich nie wieder ganz erholen konnten, und endlich auch, wie das übrige Griechenland, ihre Freiheit verloren und ihren Staat in eine römische Provinz verwandelt sehen mußte. Von ihrer außerordentlichen Gewandtheit im Seewesen erzählt Polybius l. c. 46 und 47. ein merkwürdiges Beispiel. Als die römische Flotte im zweiten punischen Kriege Lilybäum belagerte, entging beinahe ein einziges rhodisches Fahrzeug, das im Dienste der Karthager stand, durch seine Schnelligkeit im Segeln der ganzen römischen Seemacht. Wenn es einen weiten Vorsprung vor den Römern voraus hatte, so war der rhodische Seemann kühn genug, alle Segel und Ruder beizulegen, und die Römer bis auf eine gewisse Nähe zu erwarten, um dann mit verdoppelten Kräften des Mechanismus seines Schiffes ihnen wieder voraus zu eilen. Nur ein unglücklicher Zufall brachte ihn endlich in die Gewalt seiner Feinde.

Als Rhodus mit Rom in ein Freundschaftsbündniß getreten war, sahe man selten die römischen Flotten auf eine feindliche Unternehmung unter Segel gehen, ohne von rhodischen Schiffen begleitet zu werden. Selbst Pompejus der Große hatte seine Siege gegen die cilicischen Seeräuber meist den Rhodiern zu danken.

Zum Beschluß dieses Abschnitts von der Schifffahrt der Griechen wollen wir noch folgende allgemeine Bemerkungen hinzufügen. Die griechischen Seeleute bekamen zwar einen gewissen, aber kleinen Sold, der sich auch nicht immer gleich blieb, sondern nach den Umständen des Staats bald größer, bald kleiner war. Auf Kriegsschiffen bekamen die Matrosen täglich eine attische Drachme, die vornehmsten Ruderer, die Thraniten aber, noch eine Zulage. Die Belohnung konnte also wohl nicht die Griechen reizen, sich dem gefährlichen Elemente anzuvertrauen. Der Trieb nach Ehre, die Hoffnung, Staatsämter zu erlangen, von dem Beifalle seiner Nation gekrönt zu werden und noch im Andenken der Nachwelt zu leben: das waren die Triebfedern, die den Griechen jeder Gefahr mit Muth entgegen gehen hießen. So günstig indessen die Geschichte von der Neigung der Griechen zur Schifffahrt urtheilt, so viel Beweise wir auch von ihrer Vollkommenheit haben: so zeigen doch auch manche andere Umstände von auffallender Unwissenheit in derselben. Bei aller Gewandtheit ihrer Steuerkunst wagten sie es doch selten

über

Digitized by Google

der die Gränzen von Sicilien hinaus weiter nach Westen zu segeln, weil sie aus Mangel einer gründlichen nautischen Sternkunde selten die Küste aus den Augen zu verlieren sich getraueten. Als die römische Gesandtschaft auf einigen prächtig ausgerüsteten Ruderschiffen nach Griechenland kam, um die besten Gesetze desselben zu sammeln, da wunderten sich die Griechen außerordentlich, daß die Römer eine so weite Reise unternehmen konnten, und glaubten, daß sie in der Schiffskunde sehr erfahren sein müßten, weil noch kein Grieche es gewagt hätte, nach Rom zu schiffen. Dennoch waren damals (um A. U. 297.) die Römer noch ziemlich unwissend in der Schifffahrt. Indessen kann man dieses Staunen im allgemeinen auf Rechnung des griechischen Characters setzen, der alles Fremde und Ungewöhnliche bewunderte, und sich davon überspannte Vorstellungen machte. Ihre Kauffahrt nach Italien fingen sie eigentlich erst nach der Zerstörung Karthagos und Korinths an zu eröffnen. Vorher dehnte sich ihr Handel allein gegen Morgen aus. Unter Alexander hatten sie in den indischen Gewässern eine Flotte von 80 Triremen und 2000 Frachtschiffen und kleinern Fahrzeugen, die von Phöniciern, Kariern, Cyprern, Atheniensern und andern von Alexander besiegten Völkern gesteuert wurden; aber gegen Westen fuhren sie selten über Sicilien hinaus. Der Fall von Tyrus und Karthago war für die griechische Schifffahrt nach Westen sehr vortheilhaft, und besonders war Athen hiebei geschäftig. Denn dieses zog die ihres Vaterlandes beraubten tyrischen und karthagischen Kaufleute an sich, um von ihnen die Vortheile der Künste, des Handels und der Schifffahrt zu erlernen. Zu Delos wurde nach dem Untergange von Tyrus sogar eine Handlungskompagnie errichtet, die den Namen: Gesellschaft der tyrischen Kaufleute und Seefahrer führte. Nach Alexander und selbst noch später hin unter den Römern, suchte man auch den Isthmus von Korinth zu durchgraben, um den beschwerlichen Weg um den Peloponnes zu vermeiden; aber das Unternehmen kam nicht zu Stande. Plin. IV. c. 4. Durch Alexanders Eroberungen erlangte die griechische Schifffahrt auch einen ansehnlichen Zuwachs, der noch größer geworden wäre, wenn die Plane dieses Helden so ganz in Ausführung hätten gebracht werden können. Um nämlich seine weitläuftigen Eroberungen in Unterwürfigkeit zu erhalten, ging sein Absehen dahin, durch Schifffahrt und Handlung die verschiedenen Völker, welche seine Oberherrschaft anerkannten, untereinander und mit Griechenland aufs genaueste zu verbinden. Deswegen bauete er Alexandrien, um es zur expeditirenden Stapelstadt zwischen Europa und dem östlichen Asien zu machen. Durch seine Flotte, die er den Indus hinunter längs der Küste von Karamanien auf Entdeckungen ausschickte, wurden die Griechen zuerst mit dem Klima und den Produkten Indiens, so wie mit dem indischen Ocean, bekannt. Von dieser Zeit an lernte man den Weg von der malabarischen Küste bis zum rothen Meere innerhalb 40 Tagen zurück legen; man lernte den regelmäßigen Wechsel der Winde in diesen Meeren, die periodische Regenzeit, die dadurch verursachten Ueberschwemmungen, das Ansehen der Küsten während ihrer Dauer, die Ebbe und Fluth in den südlichen Meeren, die Erzeugnisse des Orients, kurz alles das lernte man kennen, was die Seeleute zu einer solchen Fahrt ermuntern und sie belehren konnte, wie und wann sie dieselbe anzustellen und wovor sie sich zu hüten hätten. Insbesondere rissen die Aegypter unter den Ptolemäern den indischen Seehandel an sich, doch erstreckten sich die Seefahrten der Aegypter, Römer und in der Folge der byzantinischen Griechen nie weiter ostwärts als bis zu dem Meerbusen von Siam; auch legten sie keine Kolonieen in Indien an, um ein immerwährendes Verkehr zu unterhalten, sondern sie be-

Digitized by Google

begnügten sich blos mit dem simpeln Handel.

Ueber die Geschichte der Schifffahrt bei den Römern werden wir weniger zu sagen haben. Auch wurden sie erst in spätern Zeiten, nachdem sie durch die ausgebreiteten Eroberungen dazu in den Stand gesetzt worden waren, als seefahrendes Volk berühmt, und während bei andern Völkern schon lange die Schifffahrt in der höchsten Blüthe stand, hatten sie kaum noch daran gedacht, eine Flotte auszurüsten. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Römer erst im Anfange des ersten punischen Krieges Versuche zum Schiffbau gemacht, und nach dem Modelle eines karthagischen Kriegsschiffes, das an der Küste Latiums gestrandet war, eine Flotte erbauet hätten; aber schon mehrere Schriftsteller haben gezeigt, daß man diese Nachricht des Polybius falsch verstanden habe. Weder überhaupt ihre ersten Schiffe, noch selbst ihre ersten Kriegsschiffe baueten die Römer in dem angegebnen Zeitpuncte, sondern nur ihre ersten, nach dem bessern Muster der punischen Fahrzeuge eingerichteten Kriegesschiffe. Daß sie lange vorher schon das Meer besuhren, und wenigstens einige 70 Jahre früher eine Art Kriegsschiffe ausrüsteten, läßt sich aus der Geschichte und selbst nach den Angaben des Polybius unwidersprechlich darthun. Schon der vierte römische König, Ancus Martius, bauete die Stadt und den Hafen Ostia am Ausflusse der Tiber (Liv. I, 33; XX, 11), und legte dadurch den Grund zum römischen Seehandel; auch bestimmte er zum Schiffsbau einige Waldungen, welche Livius silvas publicas nennt. Liv. XXVIII, 45. Wahrscheinlich fingen sie von dieser Zeit an, das Meer zu befahren, wozu sie auch durch den Seehandel der benachbarten Völker Italiens, vornämlich der Etrusker, angereizt werden mußten. Diese hatten in der That schon in den frühesten Zeiten eine ausgebreitete Schifffahrt, beherrschten einen großen Theil des mittelländischen Meers, und machten sich durch ihre Seeräubereien furchtbar. Sie würden vielleicht noch eine größere Rolle gespielt haben, wenn nicht die mächtigen Karthager und seefahrenden Städte Siciliens ihren Unternehmungen Schranken gesetzt hätten. Die erste authentische Nachricht von der Schifffahrt und Seehandlung der Römer liefert uns die Nachricht des Polybius von dem Bündnisse mit den Karthagern, welches A. U. 245. geschlossen wurde. Die Karthager hatten damals ihre Herrschaft in Afrika schon ziemlich ausgebreitet, einen großen Theil der Seeküste Siciliens besetzt, einen nicht glücklichen Versuch zur Eroberung Sardiniens gemacht, und den Phocäern eine Schlacht geliefert, in welcher sie geschlagen worden waren; doch besetzten sie das von den geschwächten Siegern verlaßne Korsica. Die Etrusker und mehrere griechische Städte in Sicilien und Unteritalien hatten eine blühende Seehandlung. Die Römer aber fürchteten damals den etrurischen König Persenna, der die vertriebenen Tarquinier wieder auf den Thron setzen wollte. Unter diesen Umständen also wurde das erwähnte Bündniß geschlossen. Wahrscheinlich hatten die Römer in Karthago darum angesucht, denn die meisten Bedingungen waren nach Willkühr der Punier bestimmt. Da die Römer wegen des Krieges mit den Etruskern von dem Handel mit diesen ausgeschlossen waren, so wollten sie durch diesen Vertrag Gelegenheit suchen, die Producte ihres Landes in Afrika abzusetzen. Die erste Bedingung desselben war, daß weder die Römer, noch ihre Bundesgenossen (worunter man hier die Lateiner verstehen muß) über das schöne Vorgebirge hinaus schiffen sollten, wenn sie nicht durch Ungewitter oder Feinde dazu gezwungen würden, und in diesem Falle sollten sie weder Handel treiben, noch sich über 5 Tage aufhalten, um während der Zeit die Schiffe auszubessern und den Göttern die gewöhnlichen Opfer darzubringen.

Unter

Digitized by Google

…ter dem schönen Vorgebirge ist hier … Nordostspitze Afrika's bei Karthago … verstehen. Bis hieher mußten also …mals schon die Schiffe der Römer und …teiner gehen; aber weiter ins Innere …r Afrika wollten ihnen die Karthager …inen Handel gestatten. Sie sollten …re Waaren allein nur von den Puniern …hmen, und bloß diese sollten das …echt haben, mit ihren verbündeten …tädten in Afrika zu handeln. Die …eite Bedingung erlaubt den Römern …en Handel in Sardinien und Sicilien …nd in demjenigen Busen Afrika's, an …em Karthago selbst lag: doch sollten …e die eingeführten Waaren nur unter …ffentlicher Auctorität, in Gegenwart …ines Präco und Scriba verkaufen dür…en. Die Bezahlung sollte alsdann auch …nter Verbürgung des Staats geleistet …erden, woraus folgt, daß wenn die Römer heimlich ihre Waaren absetzten, …nd das Geld dafür nicht baar erhielten, …e kein Recht hatten, den Beistand der Gesetze anzurufen, um zu ihrer Bezahlung zu gelangen. Blos in denjenigen Städten Siciliens, welche unter der Bothmäßigkeit der Punier standen, hatten die Römer mehr Handelsfreiheit; denn es heißt, sie sollten die nämlichen Rechte hier geniessen, wie die Punier, vielleicht damit die Römer hier vom Handel nicht abgeschreckt und mit den andern, den Karthagern noch nicht unterworfenen Theilen Siciliens, in Handelsverbindungen treten möchten. Der zweite Handelstractat zwischen Rom und Karthago wurde A. U. 406. geschlossen. Das mittelländische Meer wurde damals von den Flotten des syracusischen Dionysius, des Jüngern, beunruhigt, die Karthager wollten gern ihre Herrschaft in Sicilien vergrößern und befestigen, und die Römer mußten mit den Etrusskern Krieg führen und einen Abfall der Lateiner fürchten. In dieser Lage nun bewog der gegenseitige Wunsch, sich in ihren Besitzungen zu erhalten, die Karthager und Römer zur Erneuerung der alten Verträge. Der erste Antrag scheint von Seiten der Karthager gemacht worden zu sein. Außerdem wurden auch ihre Bundesgenossen, namentlich die Tyrier und Uticenser, mit eingeschlossen. In dem ersten Artikel, der uns hier vorzüglich angeht, heißt es, die Römer sollten nicht jenseit des schönen Vorgebirgs, Mastia und Tarseium Seeräuberei und Handel treiben, oder Kolonieen anlegen dürfen. Das schöne Vorgebirge ist bekannt, aber wo lagen Mastia und Tarseium? In Spanien an der herkulischen Meerenge gab es Städte und Völker dieses Namens, welche Steph. Byz. und Andere nennen. Dem zufolge hätten also die Römer freie Schifffahrt gehabt, längs der ganzen Küste Afrika's bis nach Gades und von da an der spanischen Küste disseits Malaga. Mehrere Gründe streiten aber gegen diese Annahme. Die Karthager wollten nicht einmal, daß die Römer gegen Osten zu über das der Stadt Karthago am nächsten liegende schöne Vorgebirge hinausschiffen sollten, und sie sollten ihnen gegen Westen eine so weite Schifffahrt verstattet haben? Sie, welche jeden Fremden, der auf einem Schiffe sich den Säulen des Herkules näherte, ins Meer stürzten? Strab. XVII. p. 1154. C. Und wenn dies wäre, warum steht im Tractat nicht ganz simpel: durch ganz Afrika und einen Theil Spaniens? Warum werden in Spanien jene unbedeutenden Oerter als Gränzen der Schifffahrt angegeben? Auch hat man keine andern Nachrichten, daß die Römer schon in jenen Zeiten nach Gades gekommen wären. Was soll endlich der Zusatz im Tractat? Sie sollten nicht über Mastia und Tarseium hinaus Seeräuberei und Handel treiben, noch Kolonieen anlegen? War es im geringsten zu vermuthen, daß die Römer außerhalb Gades im atlantischen Ocean sich auf Seeräuberei u. s. w. legen würden? Die Hauptsorge der Punier mußte ja sein, die innern Küsten Afrika's und Europa's von Fremden unbesucht zu erhalten. Es ist also viel wahrscheinlicher, anzu…

Digitized by

anzunehmen, daß durch Mastia und Tarseium in diesem Tractate Städte an der afrikanischen Küste nicht weit und westlich von Karthago zu verstehen sind, deren Namen in der Folge Koloniestädten in Spanien beigelegt wurden. In einem der folgenden Artikel wird der Handel in Sardinien und an der afrikanischen Küste (doch glaubt Heyne, daß der Beisatz καὶ Λιβύῃ unächt sei; läßt man ihn stehen, so wird die jenseit Mastia und Tarseia liegende Küste gemeint) ganz untersagt. Hier, heißt es im Tractate, darf kein Römer weder handeln, noch eine Kolonie anlegen, noch einkaufen, als nur um Proviant einzunehmen, oder sein Schiff auszubessern. In Sicilien dagegen behielten die Römer eben die Freiheit zu handeln, wie in dem ersten Tractate, und genossen mit den Karthagern gleiche Rechte.

Es erhellet aus diesen Betrachtungen deutlich, daß die Römer schon vor dem ersten punischen Kriege eine nicht unbedeutende Schiffahrt und Seehandlung gehabt haben, und daß sie den Bau der Seeschiffe nicht erst ausschließlich von den Karthagern lernten, obgleich wahrscheinlich ihre bessere Bauart. Auch findet man in der Geschichte, daß die Römer A. U. 417. oder 73 Jahre vor dem ersten punischen Kriege den Hafen von Antium zerstörten, und sich der Flotte der Antiater, welche aus 22 Galeeren bestand, unter denen 6 mit Schnäbeln bewaffnet waren, bemächtigten. Diese Schnäbel ließ der Konsul Mänius abbrechen, und die öffentliche Rednerbühne (daher der Name rostra) damit zieren: einige von den geraubten Schiffen wurden verbrannt, und die andern nach dem Schiffswerfte von Rom gebracht, wo man sie vielleicht als Muster zum Schiffbau brauchte. Endlich lesen wir auch, daß die Römer vor dem Kriege mit den Tarentinern, oder 18 Jahre vor dem ersten punischen Kriege, eine Flotte von 10 bedeckten und bewaffneten Schiffen in See gehabt haben. Diese Flotte gab zum Kriege mit Tarent Anlaß, denn als sie friedlich sich dem Hafen von Tarent näherte, um Erfrischungen einzunehmen, so wurde sie von den Tarentinern angegriffen, vier Schiffe in den Grund gebohrt und eins erbeutet. Der Commandeur dieser Flotte, der nach Einigen Valerius, nach Andern Cornelius hieß, wird schon als Duumvir navalis genannt, welche Würde in dem Geschäfte bestand, Flotten auszurüsten, auszubessern und zu unterhalten. Zugleich wird auch ein Tractat zwischen Rom und Tarent erwähnt, der vor jener barbarischen That geschlossen wurde, in welcher festsetzte, daß die Römer nicht jenseit des nahe am tarentinischen Meerbusen gelegenen Vorgebirges Lacinium schiffen sollten.

Wenn die Römer, durch die vielen Kriege zu Lande abgehalten, bisher das Seewesen noch nicht mit so großem Eifer betrieben hatten, so legten sie sich von der Zeit des ersten punischen Krieges an mit desto mehr Fleiß darauf; nur zur See konnte das mächtige Karthago gedemüthigt werden. Innerhalb 60 Tagen, von dem Tage an gerechnet, wo die Bäume im Walde gefällt wurden, baueten sie eine Flotte von 100 Quinqueremen und 20 Triremen, mit denen der Konsul Duilius die karthagische Flotte schlug, obgleich die Römer, weder in Rücksicht der Bauart ihrer Fahrzeuge, noch der Geschicklichkeit ihrer Seeleute, lange noch nicht den Karthagern gleich kamen. Fünf Jahre darauf vernichtete eine andere Flotte der Römer von 330 bedeckten Schiffen eine karthagische von 350 Schiffen. Diese Siege würden den Römern die Herrschaft über das Meer verschafft haben, wenn nicht häufige Schiffbrüche ihre Seemacht außerordentlich geschwächt hätten. Dennoch ließen sie sich dadurch nicht abschrecken, und suchten den erlittnen Verlust durch Erbauung neuer Flotten, so gut sie konnten, wieder zu ersetzen, und der Friede mit den Kar-

tha

agern gewährte ihnen neue Aussichten r Erweiterung ihrer Schiffahrt. Zehn er zwölf Jahre darauf mußten die ömer der Erhaltung ihrer Handlung egen einen Krieg mit den Illyriern hren. Diese waren sehr berüchtigte eeräuber, wozu sie um so mehr geschickt aren, da ihre Schiffe wegen ihrer Leich- gkeit die geschwindesten Segler ihrer eit waren. Besonders mußten auch e italiänischen Kaufleute von ihnen iden. Die Eroberungen in Illyrien weiterten und sicherten auch auf dem driatischen Meere die Schiffahrt der ömer. Das Ende des zweiten puni- hen Krieges machte die Römer ganz zu Beherrschern des westlichen Theils des ittelländischen Meers, ihre Seemacht nd Handlung ward eine der blühendsten, nd der Ueberfluß in Rom ward so groß, aß die Kaufleute den Schiffern statt Geldes Getraide für die Fracht bezahlten. Durch den Krieg mit dem König Philipp von Macedonien und seine Besiegung rlangte die römische Schiffahrt auch gegen Osten eine ansehnliche Ausdeh- nung, und die Stärke der römischen Seemacht wurde durch die Auslieferung der macedonischen Flotte vergrößert. Es ist in der That auffallend, wie die Rö- mer, welche doch immer nur erst An- fänger in der Schiffahrt waren, es mit dem größten Glück gegen die berühm- testen Seemächte aufnehmen konnten. Auch in ihrem Kriege gegen den mächti- gen König Syriens, Antiochus dem Gr., der damals die Herrschaft auf den östli- chen Theile des mittelländischen Meers behauptete, waren sie nicht blos durch ihre Siege zu Lande, sondern auch durch die Schläge, welche sie seinen Flotten beibrachten, in kurzer Zeit der über- legene Theil, und zwangen ihn zu einem der schimpflichsten Friedensverträge, von dem die Geschichte erzählt. Ein großer Theil Kleinasiens und der größte Theil seiner Kriegsflotte mußte den stolzen Republikanern ausgeliefert werden. Jetzt konnte den Römern nichts mehr ihre Herrschaft auf dem mittelländischen Meere streitig machen; eine Nation nach der andern mußte sich unter die Gewalt der Fasces beugen, und ihre Seemacht fiel in die Hände der Sieger. Doch schei- nen die Römer immer noch wenig eigene Seehandlung gehabt zu haben; die überwundenen Völker blieben fast so gut, wie vorher, im Besitz derselben, und unterhielten ansehnliche Flotten. Nur nach Karthago's Zerstörung bemächtig- ten sich die Römer des Handels mit Afrika, der vornämlich in Sclaven be- stand, und so blieb vermuthlich auch der Handel mit Afrika, Gallien und dem übrigen westlichen Europa in ihren Händen. Eben der Umstand, daß die Römer ihren Handel auf dem östlichen Theile des Mittelmeers vernachlässigten, keine bestimmten Kriegsflotten zur Be- schützung der Schiffahrt auf dem Meere unterhielten, und doch die meisten der bisher zur See handelnden und ihnen unterworfenen Völker ihrer Kriegsschiffe beraubt hatten, womit sie selbst ihre Handlung hätten schützen können, scheint Ursache gewesen zu sein, daß nach der Zerstörung Karthago's und Korinths die Seeräuber sich so ungeheuer vermehrten, daß sie zur Zeit des mithridatischen Krie- ges eine ordentliche Republik unterein- ander bildeten. Die ganze Handlung wurde gehemmt, Rom selbst von einem Mangel an Lebensmitteln bedroht, weil die dahin bestimmten Kauffahrteiflotten weggenommen wurden, die Küsten von Italien verwüstet und die am Meer lie- genden Städte ausgeplündert, wenn sie sich nicht mit großen Geldsummen los- gekauft hatten. Selbst bis in die Mün- dung der Tiber wagten sich die Galeeren der Seeräuber. Man schätzte die Macht derselben auf 1000 Schiffe von allerlei Größe. Sie waren alle durch ein ge- meinschaftliches Band mit einander ver- bunden, wählten sich im Kriege wohl- erfahrne Oberhäupter, und hatten ihre eigenen Häfen, Leuchtthürme und Zeug- und Vorrathshäuser. Cilicien war ihr Mittelpunct, und wegen der von Natur festen Lage des Landes gleichsam ihre

Cita-

Citadelle, von wo aus sie ihren Escadren und Mitgenossen die nöthigen Verstärkungen zuschickten. Das Uebel war zu einer solchen Höhe gestiegen, und die Macht der Räuber war so groß, daß Pompejus für den einzigen Mann in Rom gehalten wurde, welchem man die Ausrottung derselben mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs anvertrauen zu können schien. Man übergab ihm deswegen die ausgedehnteste Vollmacht und eine Flotte von 500 Schiffen, welche theils aus römischen, theils aus den Schiffen der Bundesgenossen, vornämlich der Rhodier bestand, und mit dieser war er endlich so glücklich, innerhalb drei Monaten das ganze Meer zu reinigen und den gefährlichsten Feind der Handlung und Schiffahrt zu vertilgen, oder unschädlich zu machen. Die Handlung kam nun wieder empor, blieb aber, wie bisher, immer noch in den Händen der eroberten Provinzen oder der Bundesgenossen. Erst zu den Zeiten des Kaisers Augustus, wo die Römer wenige Kriege zu führen hatten, kam ihre Handlung in einen blühenden Zustand. Dieser Fürst reinigte das Meer von den Seeräubern auf Malta und Korfu und von den Liburniern, und unterhielt zwei mächtige Flotten zum Schutze der Handlung, eine bei dem misenischen Vorgebirge und im tyrrhenischen Meere, und die andere im adriatischen Meerbusen. Die erstere hatte alle abendländischen und südlichen Küsten bis nach Aegypten, die zweite alle morgenländischen Küsten bis an den Pontus Euxinus und den Palus Mäotis unter ihrer Aufsicht. Plinius versichert uns, daß nach der Unterjochung Aegyptens die römischen Flotten durch das rothe Meer nach Indien gingen, und daß alle Jahre Schiffe mit Bogenschützen dahin geschickt worden wären, um die Kauffahrer gegen die Seeräuber zu vertheidigen. Aegypten ward jetzt das Getraidemagazin für Rom und in der Folge für Konstantinopel, und jährlich gingen regelmäßig Flotten von diesem fruchtbaren Lande aus, welche jene Hauptstädte der Welt mit dem nöthigen Getraide im Ueberfluß versorgten. Die Römer nannten diese Flotten sacra oder felix embole, und mit ihnen kamen auch zugleich die kostbaren Waaren Aethiopiens, Arabiens, Persiens und Indiens nach den Abendländern. Nachdem die Römer England erobert hatten, breitete sich auch ihre Schiffahrt in dem atlantischen Meere und dem südlichen Theile der Nordsee aus. Heyne Opuscula Acad. Vol. III. p. 59 u. f.; Geschichte der Schiffahrt und Handlung der Alten, aus d. Franz. übers. Leipz. 1763. Berghaus Geschichte der Schiffahrtsk.

Navis. Ueber die vermuthliche Gestalt der ersten Fahrzeuge bei den alten Völkern ist schon im vorigen Art. gesprochen worden. Wahrscheinlich wurden die Phönicier in der Schiffbaukunst die Muster der andern seefahrenden Nationen; aber bestimmte Nachrichten von ihren ersten Versuchen haben wir nicht. Als die Phönicier anfingen, sich der Herrschaft auf dem Meere zu bemächtigen, hatten sie schon Schiffe, die zwei bis dreihundert Mann fassen konnten. Ihre galeerenartige Kriegsschiffe waren lang und zugespitzt, ihre Kauffahrer hingegen breit, kurz und weniger tief. Oft gab man ihnen Ruderbänke in einer schiefen Lage, die nach Maaßgabe ihrer Unternehmungen vervielfältigt werden konnten, bisweilen aber auch nur zum Staat dienten. Der allgemeine Name für die Kauffahrteischiffe ist Gauli (Γαυλοι), welchen Artikel man hierüber nachsehen kann. Sie waren sehr breit, ovalrund, und hatten einen platten Boden. Diese Gestalt hinderte ihre Schnelligkeit, da sie nicht mit jedem Winde fahren konnten, und immer sehr günstige Winde zu ihrem Fortkommen brauchten. Dies war die Ursache, daß die weiten Seereisen der Phönicier so viel Zeit kosteten. Zur Zeit der Regierung Salomons, wo die Phönicier schon weite Reisen durch den arabischen Meerbusen

Digitized by Google

busen nach dem erythräischen Meere machten, mußte auch ihr Schiffbau eine größere Vollkommenheit erlangt haben. Nach einigen Schriftstellern sollen sie diese Fahrten mit kleinen, aus Papyrus verfertigten und mit Thierhäuten überzogenen Schiffen, welche Jonken genannt wurden, gemacht haben; aber wenigstens jenseits der Meerenge Bab-Elmandeb konnten sie unmöglich wegen der starken Strömungen und heftigen Südwestwinde mit solchen kleinen Fahrzeugen fortkommen. Auch weiß man, daß die Jonken der Alten blos leichte Böte waren, deren man sich bediente, um über den engen Meerbusen zwischen den Sabäern und Homeriten zu Azab zu fahren, um Lebensmittel aus dem glücklichen Arabien nach der wüsten Küste von Azab zu bringen. Vielleicht bediente man sich ihrer auch im ersten Zeitalter der phönicischen Schiffahrt auf dem arabischen Meerbusen, ehe man die größern Lastschiffe erfand. Zu Salomons Zeiten aber hatten die Phönicier an allen Küsten des morgenländischen Oceans schon Kauffahrteischiffe, welche oft eine erstaunliche Länge und Breite hatten, mit zwei, obgleich unerheblichen Verdecken versehen und nach vorn und hinten zu spitz waren. Am Hintertheile war für den Kapitain eine Hütte erbauet, und zu beiden Seiten des Schiffs sahe man Gestelle von dicken Holzlatten an das Bord des Schiffes angebracht, welche gleichsam auf dem Wasser zu ruhen schienen, und auf denen die Ruderer ihren Platz hatten, wenn sie z. B. bei Windstillen durch Rudern (an jeder Seite saßen 15 — 20 Ruderer) die Bewegung des Schiffs beschleunigen mußten. Denn gewöhnlich wurden jetzt schon die Schiffe durch Segel in Bewegung gesetzt, welche aus Schilf, oder auch bisweilen aus einer gewissen Baumrinde verfertigt waren. Das Admiralsschiff der phönicischen Kriegsflotten zeichnete sich auch schon durch eine Art von Flagge aus. — Zur Zeit der punischen Kriege bedienten sich die Phönicier und Karthager einer gewissen Art Galeeren sowohl zum Kriege als zum Handel. Es waren lange mit einem niedrigen Borde versehene Fahrzeuge, welche zwei Masten, vier Ruderbänke und ein Hauptsegel führten. Doch hatten die Karthager auch Schiffe von 20 — 30 Ruderbänken, von denen eine geringe Anzahl bei der vortrefflichen Gewandheit der Karthager im Seemanövre vermögend war, eine ganze Flotte der Römer zu zertrümmern.

Mit diesen freilich sehr unvollständigen Nachrichteu von den Schiffen der Phönicier vergleiche man noch die einzelnen Bemerkungen, die bei dem Art. Navigatio mit eingestreuet sind.

Die Aegypter, welche lange Zeit nur innere Schiffahrt auf dem Nil trieben, bedienten sich auch zuerst eine Art Fähren, die nicht aus dicken und starken Balken, wie bei andern Völkern, sondern aus dünnen Acanthahölzern und Tamariskensträuchern verfertigt waren, welche man mit Schilf verband. In der Folge vergrößerte man die Fähren zu Flossen, die schon zu den Zeiten der Pharaonen bisweilen aus irdenen Gefäßen zusammengesetzt wurden, und groß genug waren, um bei den Nilüberschwemmungen ganze Familien mit ihren Habseligkeiten zu fassen. Der Fahrzeuge von irdenen Gefäßen gedenken noch Abulfeda und verschiedene neuere Schriftsteller, und es läßt sich vermuthen, daß sie ihre Ausbildung einer Reihe von Jahrhunderten zu danken hatten, und daß ihr erster Ursprung sich im hohen Alterthum verliert. Im Ganzen genommen waren sie so eingerichtet, daß die irdenen Gefäße mit der Oeffnung dem Wasser zugekehrt und oberwärts an einen Rahm vom Palm- oder andern Holzzweigen befestigt waren, so daß die Luft in den Gefäßen das Fahrzeug, auch wenn es mit einer Last beschwert war, über Wasser halten mußte. In sehr frühen Zeiten fällt auch unstreitig die Erfindung der Kähne bei den Aegyptern,

tern, und von diesen schritten sie bald weiter zur Erfindung einer größern Art von Lastschiffen, die aus Bretern von Acanthaholz, von der Größe einer halben Klafter, zusammengesetzt, die Fugen aber mit Bändern von Papyrusstauden ausgestopft wurden. Mit hölzernen Nägeln wurden die Ruderbänke daran befestigt. Herodot II. c. 96. nennt diese Lastschiffe Baris, und schreibt ihnen auch am Hintertheile ein Steuerruder zu. Außerdem hatten sie auch einen Mastbaum von Acanthaholz und ein Segel von Papyrus. Bisweilen waren diese Fahrzeuge auch mit Thon verpicht, und wenn der Wind in manchen Theilen des Jahres ihnen zuwider war, so wurden sie vermittelst langer Stricke aus Papyrus fortgezogen. Sie waren selbst auch unter der römischen Herrschaft über Aegypten bei der innern Nilschifffahrt im Gebrauche. Gingen sie den Strom abwärts, so befestigte man vorn an der Bucht derselben einen Korb, aus Tamariskenzweigen geflochten, um ihre zu schnelle Bewegung zu hindern. Vielleicht hatten diese Schiffe mit den jetzigen Djerms Aehnlichkeit. Noch ein anderes Fahrzeug, dessen die Aegypter sich von den ältesten Zeiten her bedienten, erhob sich im Vordertheil mit einer breiten, runden und etwas hervorragenden Schnautze und der gespaltene Hintertheil, auf welchem das einzige Steuerruder ruhete, war glatt abgestumpft. Die Mitte dieser schaluppenartigen Kähne war inwendig mit einer aus Schilf verfertigten und an Rohrstäben befestigten Matte bedeckt, und das Steuerruder bewegte sich nicht um einen festen Punct, sondern war blos an einen Papyrusstrick gebunden, so daß es auf der Fahrt nur eine sehr mühsame Bewegung hervorbringen und die Schnelligkeit sehr hemmen mußte. Die Dauerhaftigkeit derselben konnte auch nur geringe sein, da die einzelnen Theile nicht mit Metall an einander befestigt, sondern nur zusammengefügt und die Fugen mit Harz überstrichen waren. Dennoch wagten es die Aegypter, auf diesen zerbrechlichen Fahrzeugen durch die Felsen und Sandbänke des Nilbettes nach Oberägypten zu schiffen. Bei der geringen Seeschifffahrt, welche die Aegypter vor Alexander hatten, bedienten sie sich unstreitig entweder geradezu phönicischer Schiffe, oder doch solcher, die nach dem Muster derselben gemacht waren. Die Bauart der ägyptischen Schiffe unter den Ptolomäern gehört in die Geschichte der griechischen Schiffbaukunst.

Die ersten Versuche der Griechen in der Schiffbaukunst waren denen der rohen Völkern ähnlich. Ihre ersten Fahrzeuge waren Fähren und ausgehöhlte Bäume, oder zusammengefügte Hölzer, die in einer geringen Entfernung von einander standen, und höchstens mit Zapfen oder einer Art Schwalbenschwänze verbunden, aber ohne Schönheit und Dauer waren. Selbst im heroischen Zeitalter findet man noch Spuren von der letztern Art Fahrzeuge. Ein solches bauete z. B. Ulysses auf der Insel der Kalypso. Od. V. v. 243 etc. Kähne, welche aus einem ausgehöhlten Baume bestanden, nannte man σκάφη. Ziemlich lange machte die Schiffbaukunst wenig Fortschritte. Nach Thucydides I. 10. hatten selbst ihre kriegrischen Barken, mit denen sie vor Troja gingen, noch kein Verdeck; doch mögen die Fahrzeuge der Anführer dergleichen gehabt haben, wie aus Hom. Od. XIII. v. 73. erhellet, wo Homer bestimmt sagt, daß das Schiff des Ulysses am Hintertheil ein Verdeck gehabt habe. Ganze Verdecke hatten die griechischen Schiffe in diesem Zeitalter aber gewiß noch nicht. Jene floßartigen Fahrzeuge der alten Griechen waren auch ohne Kiel, und hatten nur eine Ruderbank. Außerdem hatten sie eine Art langer unsern Kähnen ähnlicher Fahrzeuge. Die meisten Schiffe in jenen alten Zeiten waren fast ganz rund, und glichen beinahe dem Mond im Dreiviertel, wurden vermittelst zweier Ruderspaten von einem

Digitized by Google

nzigen Ruderknecht, wie bei uns die lußkähne, regiert wurden, und ἄφρακτοι hießen, und von den καταφράκτοις, die mit einem Verdeck geziert aren, sich unterschieden. Beide hatten ur Ein Steuerruder, und die Seiten es Fahrzeuges waren mit Flechtwerk aus Weiden verstärkt, um der Gewalt des Wassers besser zu widerstehen. Das rößte und berühmteste Schiff im heroischen Zeitalter war das Schiff Argo, uf dem der Zug nach Kolchis unternommen wurde. Man sehe darüber den rt. Argo, verglichen mit dem Nachtrage.

Das Materiale, woraus die Alten re Schiffe baueten, war allein Holz, as sie, da der Gebrauch der Säge och nicht bekannt war, blos mit Axt nd Hobel zubereiteten, und ohne Eisen nd anderes Metall mit einander vernden. Unter den verschiedenen Holzrten nahm man Erlen, Pappeln und orzüglich Tannenholz dazu, das wegen iner Leichtigkeit, leichter Bearbeitbareit und der Größe und Stärke der Bäume sehr geschickt dazu war. Das eberstreichen mit Pech war nach Köpen zu Homers Zeiten auch noch nicht ewöhnlich. Die Schiffe hatten nur noch ine Ruderbank, aber mit mehrern Rudern, z. B. die Argo 50 Ruder. In er Mitte desselben erhob sich ein einiger Mastbaum, der von der Segelange durchkreuzt wurde, und blos, wie s scheint, in das Verdeck gesetzt, und usgehoben und umgelegt werden konnte, wann das Schiff im Hafen war. Stricke nd Seile hielten ihn fest, wenn er aufrichtet war. Vermittelst starker Taue wurde oben die Segelstange an demselben efestigt, an der sich wahrscheinlich schon mehrere Segel befanden, die durch Seile erichtet wurden. Diese Seile scheinen nfänglich von Riemen und Thierhäuten, oder aus den faserigten Theilen der Baumrinde, verfertigt oder von Binsen der Seeweiden geflochten gewesen zu ein. Die ältesten Segel bestanden ebenfalls aus einer Art Matten, die von Blättern geflochten waren, oder aus Thierhäuten. Die Farbe derselben war gewöhnlich weiß; doch hatte das Schiff des Theseus, auf dem er von Kreta zurückkehrte, schwarze Segel. Lag das Schiff im Hafen, so wurden sie um die Segelstange gerollt. Naheten sie sich einem Hafen, so zogen sie die Segel ein, und bewegten das Schiff vollends mit Rudern fort. Eine sehr alte Gewohnheit der Griechen war auch das Bemalen der Schiffe. Zu Homers Zeiten bestrich man gern die Schiffe mit rothem Mennig, wenigstens die Vordertheile, auch mit blauer, besonders himmelblauer Farbe und endlich auch mit schwarzer. In spätern Zeiten verstand man die Kunst, die Farben mit geschmolzenem Wachse so fest und dauerhaft aufzutragen, daß die Malerei weder durch Sonne, Wind, noch Seewasser verdorben werden konnte. Diese Malerei ist unter dem Namen Enkaustik sehr bekannt.

Die Kauffahrteischiffe der Griechen, ὁλκάδες, φορτηγοί, hatten einen weiten geräumigen Bauch und eine fast runde, dem Monde im Dreiviertel ähnliche Gestalt, damit sie bequemer große Lasten führen könnten. Wegen dieser Gestalt hießen sie bisweilen ςρογγύλαι. Die Kriegsschiffe waren lang und zugespitzt, und hießen insbesondere νῆες, auch mit dem Beinamen μακραί. Sie wurden durch eine größere oder geringere Anzahl Ruder, die oft an 50 stieg, bewegt, dagegen bei den Kauffahrteischiffen mehr die Segel gewöhnlich waren. Doch bediente man sich auch auf den Kriegsschiffen der Segel, besonders auf offenem Meere, an den Küsten aber nur der Ruder. Wann sie daher in das offene Meer steuerten, so bezeigten die Matrosen durch lautes Geschrei und Absingung fröhlicher Hymnen ihre Freude, bald von der beschwerlichen Arbeit des Ruderns befreiet zu werden. Vor dem siebenten Jahrhundert v. Chr. G. hatten sie nur Eine Ruderbank. Durch ihre Größe zeichneten sich

sich besonders die böotischen Schiffe aus, welche nach Homer (Il. II. v. 495) 120 Mann Soldaten und Matrosen an Bord führten. Wenn die Kriegsschiffe der Alten eine Zeitlang irgendwo liegen blieben, so wurden sie aufs Land gezogen, ein Beweis ihrer Leichtigkeit und nicht bedeutenden Größe. Die Seeleute konnten sie aus einem Meerbusen in den andern theils auf den Schultern tragen, theils auf Walzen und Wagen fortschaffen. So wurde die ganze Flotte vor Troja in das durch eine Wagenburg befestigte Lager der Griechen getragen. Selbst in spätern Zeiten war das Fortschaffen der Schiffe zu Lande gewöhnlich. Aus dem Thucydides und andern erhellet, daß die Lacedämonier bisweilen ihre ganze Flotte über den Isthmus bei Korinth führten. Wenn die Schiffe durch das lange Liegen auf dem Lande Spalten und Risse bekommen hatten, so wurden diese gewöhnlich mit Meergras und andern faserigten Pflanzen ausgestopft.

Die alten runden Kauffahrteischiffe wurden ungefähr um 600 Jahr v. Chr. G. von einer andern Art Lastschiffe verdrängt, deren man sich vornämlich auf dem mittelländischen Meere bediente. Sie waren von verschiedener Größe und Beschaffenheit; das Modell war aber bei allen ziemlich das nämliche. Sie waren lang, und führten am Hintertheil zwei sogenannte Verdecke, welche, plump gebauet, bis zu einer ansehnlichen Höhe hervorragten. Auch über dem mittlern Theil des Schiffes war ein Verdeck, und auf jeder Seite ein Zimmer, zum Opfern bestimmt. In der Ecke eines jeden dieser Gemächer befand sich ein kleiner Mast mit einer Flagge aufgerichtet, auf der man die Schutzgottheit des Schiffs und nicht selten den Namen des Staats, dem das Schiff gehörte, gemalt sah. Vorn am Vordertheil war ein kleiner kurzer Mast mit einer Segelstange und einem Segel angebracht, und hinter demselben eine kleine Gallerie, worauf der Steuermann das Steuerruder zu kommandiren und die Seeleute zu ihren Pflichten aufzufodern pflegte. Den Mangel an Schiffspumpen, welche die Alten in diesen Zeiten noch nicht kannten, ersetzte man bei diesen Schiffen durch eine Winde, an welcher kleine Eimer befestigt waren, die das Wasser aus dem innern Schiffsraum in die Höhe zogen. Am Steuerruder war eine Stange befestigt, welche über das Schiff in die Höhe stand, und 15 — 20 Fuß lang war. Ein anderer Balken war queer oben über die Breite des Verdecks gelegt, und ging an jeder Seite etwa 15 Fuß zur Seite des Schiffs heraus; an beiden Enden war eine senkrechte Segelstange befestigt, und durch gewisse Seile konnte der Steuermann die daran angebrachten Segel, und zugleich auch das Steuerruder in Bewegung setzen und das Schiff nach seinem Belieben lenken.

Die Kriegsschiffe waren sowohl zum Segeln als zum Rudern eingerichtet. Nach der Anzahl der Ruderbänke bekamen sie verschiedene Namen, z. B. Biremen, mit 2, Triremen, mit 3, Quadriremen, Quinqueremen mit 4 und 5 Ruderbänken u. s. w. Die vornehmsten von ihnen waren die Triremen, wovon der besondere Art. nachzusehen ist. Die Theile eines Kriegsschiffes und überhaupt genommen auch der andern Schiffe waren der Bauch, oder der mittlere Theil, das Vorder- und Hintertheil. Das Hauptstück des Bauches war der Kielbalken, carina, und bei den Griechen nach Einigen τροπις oder [illegible]χος (welche Bedeutung von diesen Wörtern aber Andere längnen). Er hatte eine scharfe und zugespitzte Gestalt, um das Wasser desto leichter zu durchschneiden. Ringsumher war an beiden Seiten der Schiffsboden mit starken Bohlen belegt, damit die untere Raum des Schiffes nicht so leicht durch Klippen u. dgl. beschädigt werden könnte. Den untersten Schiffsboden beschwerte man mit Ballast; über ihm kam der untere

Schiffs-

chiffsraum, wo in spätern Zeiten die umpen angebracht wurden, und über esem der eigentliche Schiffsbauch, κύος, γάςρα, κοίλη τις νηος, testu», welcher dem Bauche eines gewölbn Fasses glich, und rings umher mit .rken Balken (κληΐδες, costae, Ribn) besetzt war, welche vom Kielbalken die Höhe liefen, und auch mit starken ohlen bekleidet waren. Nun folgten : Seitenwände des Schiffes (τοιχοι ος, latera), welche aus breiten ohlen oder Balken bestanden, und vom order- bis zum Hintertheile liefen, id so gleichsam das ganze Schiff umrteten, daher auch ihre Namen τοζώματα, ζωςῆρες, und ζωμιάκτα Zu beiden Seiten waren die uderbänke rückwärts und in schiefer ichtung angebracht, welche τοῖχοι, ύλια, fori und transtra hießen. s befanden sich mehrere Reihen der- .ben (2, 3, 4, 5 u. s. w.) übereinnder, und die darauf sitzenden Ruderechte steckten durch die in dem Schiffsuche angebrachten Einschnitte die Rur. Bisweilen ging ein Einschnitt er eine Spalte von einem Ende bis m andern unterbrochen fort, und dann aren für die Ruder hölzerne Zapfen gebracht, um dem Ruderhebel als uhepunkt zu dienen; gewöhnlicher aber aren die einzelnen Einschnitte von einder unterschieden. Ueber den Ruderinken, von denen wir in einem besonrn Art. ausführlicher sprechen, war ne Gallerie (πάροδος, παράθρανος) gebracht, und in den Zwischenräumen ischen den Ruderbänken saßen die eisenden.

Das **Vordertheil** des Schiffs urde prora, πρωρα, auch μέτωπον, e Stirn genannt. Manchen Schiffen erden zwei Vorder- und zwei Hinterheile zugeschrieben, welche Gewohnheit och jetzt den Südseeinseln und einigen üsten des indischen Oceans eigen ist. s war, wie wir schon bemerkt haben, it verschiedenen Farben und Gemälden eschmückt, welche Götter, Thiere, Pflanzen u. s. w. vorstellten. Die Seiten desselben hießen πτερα, die Flügel, auch nach Potter παρειάι, die Wangen, weil man dem Vordertheile auch die Gestalt eines menschlichen Angesichts gab, oder es wenigstens damit verglich. Das **Hintertheil** (πρυμνη, puppis, auch ὀυρά, der Schwanz, genannt) war runder als das Vordertheil und höher gebauet, weil hier der Steuermann unter einem aus Bretern gemachten Bogen (ἐπισειων) seinen Sitz hatte. Die Römer nannten diesen Bogen dicta, weil auch der Schiffsbefehlshaber hier seinen Platz hatte. Am Vorder- und Hintertheile befanden sich allerlei Verzierungen, welche die Griechen κορώνιδες, die Lateiner corymbi und coronae nannten. Man sehe darüber den Art. Corymbi, in Vergl. mit dem Nachtrage. Von einer andern Verzierung, die **Gans** genannt, siehe den Artik. χηνισκος. Am Vordertheil des Schiffes befand sich die **Flagge** (παρασημον) und bei römischen Schiffen am Hintertheile die tutela, eine Abbildung der Schutzgottheit des Schiffes. Siehe Παρασημον und Tutela. Auf dem Stirnblatt des Schiffs, in der Nähe des Orts, wo die Flagge war, stand der Name des Schiffs angeschrieben, der gemeiniglich von den Vorstellungen auf der Flagge entlehnt war. Daher hatten die Schiffe oft Namen von Thieren, z. B. Pegasus, Stier, Scylla, Widder u. dgl.

Waren nun die äußern Theile des Schiffs vollendet, so wurde es mit Pech, Harz oder Wachs überzogen, um das Holz gegen Fäulniß und gegen das Eindringen des Wassers zu schützen. Es war dies eine Erfindung der Phönicier, die sie schon in den ältesten Zeiten kannten, und von denen sie die Griechen annahmen. In spätern Zeiten waren bei diesen Ueberzuge von Wachs mit Harz und dergl. vermischt gewöhnlicher, als von Pech und aus diesen entstand die Schiffsenkaustik. Zuletzt wurde noch

das

Digitized by Google

das neuerbauete Schiff mit Kränzen und Blumen geschmückt, und nachdem es unter lautem Jubel der Schiffsleute von Stapel gelaufen war, so reinigte es der Priester mit einer brennenden Fackel, einem Ei, Schwefel und andern Sachen, und weihete es derjenigen Gottheit, deren Bildniß es trug.

Von den einzelnen zum Schiffe gehörigen Theilen sehe man die Art. Gubernaculum, Rostrum, Anchora, Saburra, Bolis, Catapirates, Ancoralia, Remi, Vela, Antennae, Κεραῖαι, Malus, Ἐπίτονοι, Anquinae, Tabulatum, zum Theil ganz, zum Theil mit Berichtigungen im Nachtrage.

Unter den Schiffsflotten der Griechen waren noch besonders die zum Transport der Pferde und Reiterei gebrauchten Schiffe, welche Hippagines, *νῆες ἱππαγωγαι* hießen, merkwürdig; ferner die Wacht- oder Observationsschiffe, Κατασκοπα, naves speculatoriae, welches sehr leichte Fahrzeuge waren, die allenthalben auf dem Meere umher schweiften, um die Küsten und das feindliche Geschwader zu recognosciren und den Ihrigen auf das Schnellste davon Nachricht zu geben. Sie waren schmal, hatten Verdecke, und konnten bisweilen feindliche Proviantschiffe wegnehmen. In spätern Zeiten wurden bei den Griechen Adviesschiffe, naves tabellariae, eingeführt, welche fast wie Packetboote gebraucht wurden, und Nachrichten von einem Ort zum andern brachten. Sie unterschieden sich von allen andern Schiffen durch ein kleines Segel oben am Mastbaume.

Zum Beschluß fügen wir noch die Beschreibungen einiger ganz vorzüglichen Meisterstücke der griechischen Schiffsbaukunst bei, welche das Alterthum in dem berühmten Schiffe des Königs Hiero von Syrakus und des Ptolemäus Philopator von Aegypten bewunderte.

Das Schiff des Hiero wurde unter der unmittelbaren Leitung des Archimedes in dem Zeitraume eines Jahres vollendet, obgleich 300 Werkleute mit unermüdetem Eifer daran arbeiteten. Es war so groß und schwer, daß es auf keine andere Art, als vermittelst der vom Archimedes erfundenen neuen Maschine, Helix, ins Wasser gelassen werden konnte. Zu jedem der drei Stockwerke, worin es abgetheilt war, führte ein besonderer Eingang: der erste nämlich in den untern Schiffsraum, zu dem man auf Treppen hinabstieg; der andere ins mittlere Stock, in die Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer; der dritte in die oberste Etage, wo sich die Stationen für die Soldaten befanden. In der mittlern Abtheilung waren 30 Zimmer, außer den 3 Zimmern für den Steuermann und Befehlshaber der Ruderer. Am Hintertheil war die Küche. In allen Zimmern war der Boden mit bunten Quadersteinen belegt, welche Abbildungen aus der Heldengeschichte darstellten. Auf der obern Etage war eine große Abtheilung zu gymnastischen Uebungen, wobei zugleich Gallerien und Gärten anzutreffen waren, die mit Pflanzen und allerlei Gewächsen, mit Epheu- und Weinrebengeländern, deren Wurzeln in großen mit Erde angefüllten Gefäßen befestigt standen, in bewundernswürdiger Ordnung prangten. Thönerne und bleierne Röhren brachten in diese Gärten die gehörige Wässerung. In der nämlichen Etage befand sich auch ein der Venus gewidmetes Gemach (Aphrodision genannt), dessen Fußboden mit Achat und kostbaren Steinen ausgelegt, die Decken von Cypressenholz und die Thüren von Elfenbein waren. Neben demselben war eine Bibliothek, deren Wände und Thüren mit cyprischem Buchsbaumholze bekleidet und Fenster und andere Theile aufs prächtigste und geschmackvollste verziert waren. Die Fensterladen waren mit Reliefs aus Elfenbein geschmückt. Ferner ein Badezimmer mit 3 Oefen und einem großen Badegefäße aus tauromenischen Steinen von 250 Maaß Wasser. Es wurde aus einem andern großen Wasserbehälter, der

er 100000 Maaß Wasser hielt, und
af dem Vordertheil des Schiffs sich be-
and, angefüllt. Außerdem gab es noch
nehrere Zimmer in derselben Etage für
ie Soldaten, Matrosen und übrigen
Schiffsbedienten, und auf beiden Sei-
n waren noch 10 Pferdeställe. Ueber
ie Seitenwände des Schiffs ragten in
ewissen Entfernungen große Balken
inaus, auf welchen Backöfen, Müh-
n und Holzbehältnisse waren. Von
ußen war der Bauch des Schiffs mit
tlanten oder kolossalischen Statüen von
Cubitos ($10\frac{2}{3}$ Fuß rheinl.) Höhe um-
eben, welche die ganze Last des Ge-
äudes trugen. Allenthalben war das
Schiff mit schönen Gemälden verziert,
nd führte 8 von gleicher Höhe erbauete
Thürme, 2 am Vorder-, 2 am Hinter-
heil und 4 in der Mitte. Zwischen
iesen letztern stand auf einem runden,
us vielen Stockwerken bestehenden
Thurm, die Bildsäule des Atlas, wel-
he nach einigen Auslegern die Erdku-
gel trug. Rund um die Thürme wa-
en Brustwehren angebracht, von denen
nan Steine auf die Feinde schleudern
onnte; jeder Thurm war mit 6 Krie-
gern besetzt und mit Steinen und Pfei-
en angefüllt. Auf 3 Thürmen waren
erner drei Mastbäume, jeder mit 2
Segelstangen, errichtet. Außen am
Schiffe war ein eiserner Wall mit einem
eisernen Raben angebracht, der sich um
ich selbst drehen und die feindlichen
Schiffe fest klammern, oder in den
Grund bohren konnte. Der Unrath,
welcher sich in dem Schiffraume durch
die starke Anzahl seiner Mannschaft häu-
fen mußte, konnte mittelst einer eigenen,
vom Archimedes dazu verfertigten Ma-
schine durch einen einzigen Mann hin-
ausgeschafft werden. Kurz, das gan-
ze Schiff glich einer wohlbefestigten,
schwimmenden Stadt. Um es festzu-
halten, hatte es 4 hölzerne und 8 eiser-
ne Anker. Man mußte so viel Bau-
holz zu demselben fällen, als zu 60
Triremen nöthig war, und nach seiner
Vollendung wurde es durch die Gesänge
der berühmtesten Dichter verherrlicht.
Hiero machte es nebst einer Ladung von
60000 Scheffel Korn, 10000 großen
irdenen Krügen mit gesalzenen Fischen,
20000 ℔ gesalzener und einer unge-
heuren Menge anderer Speisen dem Kö-
nige Ptolemäus Philadelphus zum Ge-
schenk. Vermuthlich hat aber die obige
Beschreibung, welche aus Athenäus ge-
nommen ist, viel Uebertriebenes. Eben
derselbe (V, 8.) giebt uns auch Nach-
richt von dem ungeheuren Admiralschiff,
das Ptolemäus Philopator bauen ließ.
Die Länge betrug 280 Cubitos ($495\frac{1}{2}$
Fuß rheinl.), die Breite 38 ($67\frac{1}{4}$ F.
rheinl.) die Höhe des Vordertheils 48
(85 F. rh.) und des Hintertheils von
der Wasserfläche an 53 Cubitos ($93\frac{3}{8}$
F. rh.). Es hatte 4 Steuerruder, je-
des 30 Cubitos lang und 40 Reihen
Ruderbänke an beiden Seiten. Ferner
hatte es ein doppeltes Vorder- und
Hintertheil und 7 Schnäbel, die theils
vorn, theils hinten, theils an den Sei-
ten angebracht waren. Das Zimmer-
werk und die Seitenwände des Schiffes
waren vortrefflich gearbeitet, das Vor-
dertheil hatte sehr schöne enkaustische
Wachsmalereien von verschiedenen Far-
ben. Die angebrachten Statüen und
Abbildungen von Thieren waren von ko-
lossalischer Größe, 12 Cubitos hoch.
Der ganze Raum, den die Ruderbänke
einnahmen, bis zum Schiffsboden war
mit Thyrsus und Epheu geschmückt.
Um es ins Meer zu lassen, mußte man
einen Kanal bis an den Ort hin, wo
es erbauet worden war, graben, weil
es wegen seiner Schwere nicht bewegt
werden konnte. Nach Athenäus war es
mit 4000 Ruderknechten, 400 Matro-
sen und 3000 Seesoldaten bemannt.
Nach den Abbildungen zu urtheilen, die
Berghaus davon geliefert hat, war
es eben so, wie das Schiff des Hiero,
mit mehrern Stockwerken überbauet, die
eine nicht kleine Menge von Zimmern
enthielten. Ein fast eben so großes und
an Pracht mit dem Schiff des Hiero
wetteiferndes Schiff ließ Philopator auf
dem

Digitized by Google

dem Nil erbauen, dessen Beschreibung man bei Athenäus V, 9. und aus diesem bei Berghaus II, 113. findet. Ueberhaupt thaten sich mehrere ägyptische Könige in Erbauung großer Schiffe mit vielen Ruderbänken hervor.

Es bleibt uns noch übrig, Einiges von dem Schiffbau der Römer hinzuzufügen, wobei wir uns um so kürzer werden fassen können, da die vollkommnern römischen Schiffe mit den griechischen in den meisten Stücken überein kamen. Ihre ersten Fahrzeuge waren denen aller alten Völker gleich, eine Art Kähne, von Bretern zusammengeschlagen; diese Kähne hießen caudices, naves caudicariae, und mit denselben fuhren sie auf der Tiber. Appius Claudius erhielt davon den Beinamen Caudex, weil er auf ähnlichen kleinen Fahrzeugen die Ueberfahrt nach Sicilien glücklich versuchte. Nicht eher als im Anfange des ersten punischen Krieges erbaueten sie, wie man erzählt, nach dem Muster eines gestrandeten punischen Kriegsschiffes eine Flotte von 100 Quinqueremen und 30 Triremen innerhalb 60 Tagen, womit der Konsul C. Duillius die karthagische Flotte schlug. Man glaubt indessen, daß sie schon etwas früher, um A. U. 417. ordentliche Kriegsschiffe zu bauen angefangen haben, und zwar nach dem Muster der in der Stadt Antium eroberten und nach Rom gebrachten Kriegsschiffe. Liv. VIII, 14. Man sehe auch den Art. Navigatio gegen das Ende. Indessen ist das gewiß, daß, wenn sie auch schon in diesen Zeiten Versuche zum Schiffbau machten, sie doch erst im punischen Kriege einiges Ansehen zur See erhielten, und von der Zeit an mit ununterbrochenem Eifer den Karthagern, Phöniciern und Griechen ihre Kunst im Schiffbaue abzulernen und die Herrschaft auf dem Meere zu behaupten suchten.

So wie bei den Griechen, waren auch die Kriegsschiffe der Römer länglich (daher naves longae), die Last- und Transportschiffe (naves onerariae), rund und tiefer; jene wurden mehr durch Ruder, diese mehr durch Segel bewegt. Man nannte die Schiffe nach dem Namen des Landes, wohin sie gehörten (Caes. B. C. III, 5; Cic. Verr. V, 33), und nach dem verschiedenen Gebrauch, den man davon machte, z. B. Naves mercatoriae, frumentariae, oleariae, vinariae, piscatoriae oder lenunculi, speculatoriae et exploratoriae, piraticae oder praedatoriae, hippagogae, tabellariae, vectoriae gravesque u. s. w. Außer diesen allgemeinen Benennungen hatte jedes Schiff seinen individuellen Namen, der auf das Vordertheil geschrieben oder gemalt war. S. oben. Auch hatte jedes Schiff seinen Schutzgott, der sich auf dem Hintertheile befand. S. Tutela. Die Transportschiffe erkannte man daran, daß sie an der Spitze des Mastes einen Korb hängen hatten, daher sie corbitae hießen. Das Admiralsschiff hatte zum Unterscheidungszeichen eine rothe Flagge (vexillum oder velum purpureum). Tac. Hist. V, 22; Plin. XIX, 1; Caes. B. C, II, 6. Von den einzelnen Theilen der Schiffe vergleiche die oben angeführten einzelnen Artikel. Auf Kriegesschiffen errichtete man eine Art Thürme, von welchen man Steine und Geschoß herunterschleuderte. Man sehe davon den Art. Propugnacula. Auf griechischen Krigesschiffen finde ich diese Vorrichtng nicht erwähnt; sie scheint also den Römern allein eigen gewesen zu seyn. Man bauete Schiffe aus Tannen, Erlen, Cedern, Fichten, Cypressenholz u. dergl., die Veneter von Eichenholz (Caes. B. G. III, 13), bisweilen so schnell, daß das Holz nicht erst trocknen konnte, z. B. Liv. XXIII, 45. Das Hauptschiffswerft der Römer befand sich zu Rom jenseits der Tiber. Wenn eine Flotte in See ging, so wurde sie gewöhnlich unter feierlichen Ceremonien, Gebeten, Opfern, Auspicien gemustert (lustrata). Bei unglücklichen Auspicien, z. B. wenn Jemand auf der

len

len Seite nieste, oder Schwalben auf die Schiffe herabflogen, wurde die Abfahrt verschoben. Polyaen. III, 10; Frontin. I. 12. Wenn ein Schiff unter Segel ging, oder im Hafen anlangte, so schmückten die Seeleute das Hintertheil mit Blumenkränzen. Virg. Aen. IV, 418. Verweilte man lange an einem Orte, so wurden die Schiffe ans Land gezogen (subductae), und es kostete viele Mühe, sie vermittelst Seile, Hebel und untergelegter Walzen wieder ins Wasser zu bringen. In manchen Fällen wurden Schiffe eine beträchtliche Strecke zu Lande fortgeführt (Liv. XXV, 11; Sil. XXI, 441; Suet. Cal. 47), und zu diesem Zweck waren sie bisweilen so gebauet, daß sie leicht auseinander genommen werden konnten. Curt. VIII, 10; Justin. XXXII, 3. Augustus soll einige Schiffe auf einer Art von Mauer, welche mit rothen Ochsenhäuten bedeckt war, von der See nach dem ambracischen Meerbusen bei Actium habe bringen lassen (Dio. L. 12. 5.), desgleichen auch über den Isthmus von Korinth. Id. LI, 5. Eben so ließ Trajan einige von dem Euphrat nach dem Tigris bringen. Id. XLVIII, 28. Das Zeichen zum Einschiffen wurde mit einer Trompete gegeben. Lucan, II, 690. Man ging auch in einer gewissen Ordnung zu Schiffe, zuerst die Schiffleute, dann die Soldaten. Liv. XXIX, 25; XXII, 16. Eben so segelte man auch in einer gewissen Ordnung. Virg. Aen. V, 833. Zuerst kamen gewöhnlich die leichten Schiffe, dann die Kriegsschiffe und nach denselben die Lastschiffe. Doch wurde diese Ordnung oft verändert. Näherte sich eine Flotte dem Orte ihrer Bestimmung, so waren die Seeleute sehr aufmerksam auf die Gegenstände, welche ihnen zuerst ins Gesicht kamen, um daraus auf den glücklichen oder unglücklichen Erfolg des Unternehmens zu schließen. Virg. Aen. III. 537; Liv. XXIX, 27; XXX, 25. War die Landung geschehen, so wurden wieder Gebete verrichtet und Opfer dargebracht. In einem feindlichen Lande und wo kein bequemer Hafen war, zog man die Schiffe ans Land und errichtete ein Seelager. S. Castra nautica. Berghaus Gesch. d. Schifffahrtsk. B. I. und II. Pott. Arch. II. S. 260 etc. Adams röm. Alt. S. 723 etc.

Navis actuaria, ein leichtes und schnellsegelndes Schiff, das zu schnellen Verrichtungen auf dem Meere gebraucht wurde. Es hatte nur Eine Reihe Ruder auf jeder Seite, daher μονηρεις, oder aufs höchste zwei. Caes. B. G. V, 1; Lucan. III, 534. Sie waren von verschiedener Art, und wurden verschiedentlich benannt, z. B. celoces, wegen ihrer Schnelligkeit, lembi, phaseli, myoparones etc. Insbesondere gehörten dazu die liburnischen Schiffe. S. Liburnae. Wenn ein Seetreffen geliefert werden sollte, so segelte der Admiral auf einem solchen Schiffe rings um die Flotte herum, und ermahnte seine Leute. Adams röm. Alt. S. 727. 744.

Navis aerata, siehe Rostrum.

Navis longa, ein Kriegsschiff. S. d. Art. Navis und Biremes, Triremes, Quinqueremes etc.

Navis mercatoria, — piscatoria, — speculatoria, — tabellaria, } s. Navis.

Navis praetoria, das Admiralschiff, welches gewöhnlich das größte und stärkste bei der Flotte war. Es hatte zum Unterscheidungszeichen eine rothe Flagge und bei Nacht eine Laterne. Tac. Hist. V, 22; Plin. XIX, 1; Caes. B. C. II, 6; Flor. IV, 8. Adams röm. Alt S. 730 und 737.

Navis sutilis, πλοιον ῥαπτον, ein Schiff, das aus Flechtwerk von schlanken Hölzern oder Weiden zusammengesetzt und mit Häuten bedeckt war. Bei rohen Völkern war diese Art Fahrzeuge gewöhnlich (s. Navis und Navigatio), z. B. bei den alten Britten. Sie hießen auch navigia vitilia

Digitized by Google

tilia (Plin. IV, 16; VII, 56), und in Beziehung auf sie nennt Virgil den Kahn des Charon cymba sutilis. Virg. Aen. VI, 414. Sie waren unstreitig den Kanoes der heutigen Indianer, oder den Booten der Isländer und Esquimaux ähnlich. Adams röm. Alt. S. 722.

Naxius, ein Sohn des Polemon und König der Karier, mit welchem er nach der Insel Dia überging, und diese nach sich Naxos nannte. Sein Sohn und Nachfolger war Leucippus. Diod. Sic. V. c. 51.

Naxos, ein Sohn des Apollo und der Acacallis, bei Nat. Com. IV. c. 10.

Naxos, ein Sohn des Endymion, von dem, nach Einigen, auch die Insel Naxos den Namen erhalten haben soll. Steph. Byz. in Νάξ.

Naxos, die größte und fruchtbarste unter den cycladischen Inseln im ägäischen Meere, von Paros nur durch einen sehr schmalen Arm des Meeres getrennt. In Rücksicht der Fruchtbarkeit konnte sie selbst mit Sicilien wetteifern, daher man sie nur Klein-Sicilien nannte. Ihre Gefilde waren mit einer großen Menge nie versiegender Bäche vom reinsten Wasser durchschnitten. Ihren Wein zog man fast allen andern griechischen Weinen vor. Außerdem reiften auch die schönsten Baumfrüchte auf derselben, treffliche Feigen, welche Bacchus die Einwohner kennen lehrte, Granat-, Mandel- und Olivenbäume. Immer sah man zahlreiche Sclaven beschäftigt, die reichen Erndten der gesegneten Felder einzusammeln und unzählige Schiffe, sie nach dem Auslande abzuführen. Athen. II, 12. Den Zugang zu diesen innern Schätzen verbarg ein wüstes unzugängliches Gebirge, das nahe am Ufer sich hinzog, und die Ebenen gegen die Stürme beschützte. Aus demselben grub man aber auch einen feinen gesprenkelten Marmor, Ophites oder Opheltes genannt, weil er, wie die Haut einer Schlange, grün und mit weißen Flecken gesprenkelt war. In den ältesten Zeiten hieß die Insel Dia und Strongyle, nachher aber Naxos, welcher Name von Verschiedenen hergeleitet wird (S. oben d. Art. Naxos); ferner auch Dionysia und Callipolis, weil Bacchus ihre Hauptgottheit war, und wegen der Schönheit ihrer Hauptstadt. Schon im heroischen Zeitalter war sie durch die Geschichte des Bacchus, Theseus und der Ariadne berühmt. Bacchus wurde hier unter mehrern Beinamen verehrt und überhaupt als derjenige Gott angesehen, dem die Naxier die Fruchtbarkeit ihrer Insel zu verdanken hätten. Ihm und der Ariadne stellten sie jährliche Feste an, ihm allein dampften ihre Altäre und Tempel Tag und Nacht. Auf einer Klippe bei der Insel hatte er einen prächtigen Tempel, von dem noch unter dem Namen des Thores von Bacchus Palaste schöne Ruinen übrig sind. Man zeigte auch den Ort, wo ihn die Nymphen erzogen hatten. Diod. Sic. V. p. 325. — Nach Diodor waren Thracier ihre ersten Bewohner, welche sich unter einem gewissen Butes dort niederließen, Seeräuberei trieben, und der Bevölkerung wegen Weiber aus Thessalien raubten. Butes starb in der Raserei, und nach ihm wurde Agassamenus zum Könige erwählt. In der Folge überfielen zwei Brüder aus Thessalien, Otus und Ephialtes, mit einem Heere Thessalier die Insel, um ihre entführte Mutter und Schwester zu suchen, eroberten die Hauptstadt und dann die ganze Insel. Sie geriethen aber mit einander selbst in Streit, in welchem sie einander tödteten. Zweihundert Jahre nachher verließen die bis dahin ansäßig gewesenen Thessalier wegen anhaltender Dürre die Insel, und nach dem trojanischen Kriege ließen sich die Karier unter ihrem Anführer Naxos da selbst nieder, von dem die Insel benannt wurde. Nach dem Tode seines Enkels wurde die republikanische Regierungsform eingeführt, welche bis auf den

Pisistr-

Pisistratus dauerte, der die Insel eroberte, und einem gewissen Lygdamis für den ihm geleisteten Beistand die Herrschaft über dieselbe gab. Herodot. I, 64. Nach seinem Absterben setzten sich aber die Einwohner wieder in Freiheit, und eroberten selbst Paros und Andros. Sie waren um diese Zeit so mächtig, daß sie 8000 Mann ins Feld stellen konnten. Herodot. V. c. 30. Nachher kamen sie unter persische Oberherrschaft, nachdem sie den rühmlichsten Widerstand geleistet hatten. Als aber die Perser unter Xerxes Griechenland zu überwältigen droheten, warfen sie das Joch ab, vereinigten ihre Land- und Seemacht mit der griechischen, und zeichneten sich in den Schlachten bei Salamis und Platäa aus. Im peloponnesischen Kriege waren sie auf Seiten der Athener. Weil sie jedoch von ihnen nicht als Verbündete, sondern als Unterthanen behandelt wurden, so versuchten sie abzufallen; aber dieses Unternehmen endigte sich mit dem gänzlichen Verluste ihrer Freiheit; nur der ruhige Besitz ihrer Feste und Spiele blieb ihnen. Im mithridatischen Kriege kamen sie unter die Herrschaft der Römer, und in der Folge schenkte sie M. Antonius nebst Andros den Rhodiern, nahm sie diesen aber nachher wieder ab, weil sich die Naxier über den Druck ihrer neuen Herrscher beschwerten. So blieben sie denn bis auf die Zeiten Vespasians frei, der sie zur Provinz machte. Die Insel heißt noch jetzt Naxia, und ihre Hauptstadt steht auf den Trümmern der alten. Anach. Reis. VI, 332 ꝛc. Ritsch Beschr. d. Zust. d. Gr. III, 314.

Naxos, eine Kolonie, welche die Chaldicenser aus Euböa Olymp. II. 1. auf der Ostseite von Sicilien anlegten. Sie lag unter Tauromenium (jetzt Taormina), unweit dem heutigen Giacera.

Naxos, ein Ort im Mittellande von Acarnanien, südlich vom Stratos (jetzt Strato).

Nazianzus, ein Ort in Kappadocien, südostwärts von Archelais (Erekli). Der berühmte Gregorius war hier Bischof.

Neaera, bei Apollod. II, 1. 2. die Gemahlin des Strymon, mit der er die Evadne zeugte.

Neaera, eine Tochter des Pereus und Gemahlin des Aleus, mit der er die Auge, den Cepheus und Lycurgus zeugte. Apollod. III. c. 9. §. 1. Einige geben ihr den Antolycus zum Gemahl. Paus. Arc. c. 4.

Neaera, eine Tochter des Amphion und der Niobe, welche Diana tödtete. Apollod. III, 5. 6.

Neaetum, ein Ort auf der Insel Sicilien, jetzt Val di Noto.

Neanthus, ein alter griechischer Schriftsteller, der vom Gyraldus und Delrion wegen einer übel verstandenen Stelle bei Diogenes Laertius VIII, sect. 57. mit Unrecht zu den tragischen Dichtern gezählt wird. Er war eigentlich ein Rhetor, aus Cyzicus gebürtig, und ein Schüler des Philiscus aus Milet. Er schrieb verschiedenes, z. B. περὶ Κακοζηλίας ῥητορικῆς; de Argonautarum expeditione (Strab. I. p. 76. ed. Almel.), orationes panegyricas und andere Schriften, welche aber alle verloren gegangen sind. Fabric. Bibl. gr. Vol. II. p. 311. ed. Harl.

Neanthus, ein Sohn des Tirannen Pittacus. Dieser hatte gehört, daß die Leier des Orpheus Thiere, Bäume und Felsen bezaubert hätte und weil er glaubte, eben dieselben Wunder bewirken zu können, wenn er darauf spielte, so suchte er den Priester des Apollo-Tempels in Lesbos, wo die Leier aufgehängt sein sollte, zu bewegen, daß er sie ihm überlassen möchte. Dieser ließ sich durch Geld bestechen, daß er sie ihm auslieferte, und eine andere ähnliche an ihre Stelle hängte. Nun setzte sich Neanthus mit seiner Leier hin, und fing an zu spielen; aber statt die Wildheit der Thiere zu besänftigen, erregte er

er sie vielmehr, so daß er von den Hunden zerrissen wurde. Lucian. adv. indoct. p. 385. T. II. Opp.

Neapolis 1) eine Stadt in Thracien an der Küste des ägäischen Meeres und an dem strymonischen Meerbusen, der Insel Thasus gegenüber, zwischen Philippi und Abdera. Die Cumanen zerstörten sie einst wegen einer hier ausgebrochenen Pest, und erbaueten sie von neuem. Jetzt heißt dieser Ort Kuhabasi, und wird von Türken und Griechen bewohnt.

2) Eine ansehnliche Stadt in der afrikanischen Provinz Zeugitana, sonst auch Aspis und bei den Römern Clupea genannt. Sie lag auf dem Vorgebirge des Merkur, und heißt jetzt Aklibia.

3) Ein Ort in der macedonischen Provinz Edonis am strymonischen Meerbusen (Golfo di Contessa), östlich vom heutigen Cavalla.

4) Ein Ort an der Nordostküste des schwarzen Meeres, den Ptolemäus über den Fluß Cyaneus ansetzt; bei dem heutigen Nabbaki. Mannert Geogr. IV, 407.

5) Ein Ort im innern Lande von Chersonesus Taurica, den Strabo anführt, und der vom Scythenkönige Scilurus erbauet worden sein soll. Wahrscheinlich lag er in der Gegend von Eupatoria, also in den benachbarten Bergen von Mangut und Baghtschesarai. Der Name ist unstreitig die spätere griechische Benennung. Mannert Geogr. IV, 315.

6) Ein Ort in Palästina, und zwar insbesondere in Samaria. Er lag 2 Stunden südlich von der Stadt Samaria, 21 Milliaria von Scythopolis, 31 von Cäsarea und 36 von Jerusalem. Ueber den Ursprung des Namens, den schon Josephus kennt, belehrt uns Niemand. Ihr früherer Name war Sichem, bekannt als der Hauptsitz der samaritanichen Religion. Sie lag zwischen den in der Bibel vorkommenden Bergen Garizim und Ebal, in einem schmalen, aber angenehmen Thale. Eigentlich hatte wohl das alte Sichem eine etwas andere Lage, als Neapolis, daher versichert auch schon Josephus (B. I. V, 4.) und Plinius V, 13. der frühere Name von Neapolis sei Mamortha oder Mabortha gewesen. Jetzt heißt sie Napolosa, und man findet die samaritische Secte noch daselbst. Mannert Geogr. VI, 294.

7) Eine berühmte Stadt in Unteritalien, in Kampanien, an dem Meerbusen Crater, die schon in alten Zeiten sehr ansehnlich war. Sie war eine Kolonie der Kumaner, und hieß Anfangs Parthenope, bei der Ankunft mehrerer Kolonisten aber erhielt sie den Namen Neapolis. Noch wahrscheinlicher ist es, daß die neuangekommnen Kolonisten neben dem alten Parthenope noch eine neue Stadt baueten, und daß beide nun durch die Namen Paläpolis und Neapolis (Alt- und Neustadt) unterschieden wurden. Die Einwohner von Paläpolis waren die ersten Griechen, welche von den Römern angefallen und besiegt wurden. Jetzt kam wahrscheinlich auch Neapolis mit unter die Bothmäßigkeit der Römer. Liv. VIII, 25 etc. Doch auch unter den Römern behielt die Stadt ihre ganze griechische Einrichtung, ihre Gymnasien, Ephebeiken, Phratrien und gymnischen und musikalischen Wettstreite bei; man gab daselbst sogar den Römern griechische Namen. Die Vorliebe der Römer für alles Griechische machte daher, daß sich viele Neapel zu ihrem Lieblingsaufenthalte erwählten, so daß es von Römern wimmelte, die sich hier vergnügten, und die Küste mit einer Menge reizender Landsitze bedeckten. Ein solcher berühmter Landsitz war die Villa Pausilypus, welche der gegen seine Sclaven so grausame Vedius Pollio dem Kaiser August im Testamente vermachte, und von der man noch schöne Ruinen sieht. Von ihr hat auch in neuern Zeiten die ungeheure Grotte (Grotta del Monte di Pausilippo) den Namen erhalten, die

zwischen

zwischen Puteoli unter einem Felsen hinweg einen viele Stadien langen Durchgang bildet, den man selbst mit Wagen passiren kann. Schon zu Strabo's Zeiten war diese Grotte vorhanden.

8) Ein Ort in Babylonien an der Westseite des Euphrats, da, wo der königliche Fluß sich von ihm absondert. Diese griechische Stadt muß bald zu Grunde gegangen sein, weil sie vom Ptolem. und späterhin nicht mehr erwähnt wird. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 389.

Nearchus, der berühmte Admiral Alexanders des Großen, der auf seinem Befehl die königliche Flotte den Indus hinabführte, und längs der südlichen Küste von Persien bis in den persischen Meerbusen heraussegelte. Arrian in Indicis giebt uns davon umständliche Nachrichten; desgleichen Plinius VI, 23. und seiner gedenken auch Strabo, Plutarch und Curtius. Alexander beschenkte ihn dieser glücklichen Unternehmung wegen mit einer goldenen Krone. Er überlebte noch den macedonischen Monarchen, und bemühete sich, den Thron dem Sohne der Barsine, Herkules, zu verschaffen, ohne daß er diese Absicht erreichen konnte. Nach Philostrat de vit. Apollon. III. c. 15. soll er auf der Insel Patale begraben worden sein. Suidas in V. Καλλισθένης erwähnt eines Tragikers Nearchus, der mit dem Kallisthenes zugleich von Alexandern getödtet wurde. Einige halten ihn mit dem Admiral Nearch für eine Person; da aber diesen Niemand sonst mit zu den Tragikern rechnet, so hat vielleicht Suidas statt Nearchus Neophron schreiben wollen, der ein Freund des Kallisthenes war, und mit ihm zugleich von Alexandern getödtet wurde. Nach Einigen soll er auch ein Leben Alexanders geschrieben haben, welches aber Strabo leugnet. Fabric. Bibl. gr. T. II. p. 312. ed. Harl.

Nearda, siehe Neharda.

Nebius, bei Ptol., Nebis bei Mela, ein Fluß im westlichen Theile von Hispania Tarraconensis. Jetzt Cavado.

Nebo, auch Naba, eine Stadt in Ostpalästina, 9 Mill. südlich von Hesbon. Sie hatte den Namen von dem berühmten Berge Nebo, auf dem eine Gottheit gleiches Namens verehrt wurde, (Jos. 46, 1), und gehörte dem Stamme Ruben. 4 Mos. 32, 38. Verschieden davon ist der Berg Nebo, auf dem Moses starb (5 Mos. 34, 5), desgleichen die Stadt Nebo im Stamme Juda, welche Nehem. 7, 33. und Esdra 2, 24. erwähnt wird.

Nebrissa, eine Stadt der Turdetaner in Hispania Bätica, welche den Beinamen Veneria führte, und nach einer Münze des Claudius eine Kolonie war. Jetzt Lebrija.

Nebrophone, eine Nymphe und Jagdgefährtin der Diana. Claudian. laud. Stilic. III. v. 250. Der Name bedeutet die Rhetödterin (von νεβρος und φονευω).

Nebrophonus, ein Sohn des Jason und der Hypsipyle. Apollod. I, 9. 17.

Nebula, siehe Nephele.

Necho, oder Neco, ein König in Aegypten, der um d. J. 615 v. Chr. G. lebte, und sich durch mehrere auf die Schifffahrt und den Handel Bezug habende Anordnungen, so wie durch seine Kriege gegen die Juden und den Nebucadnezar merkwürdig machte. Er war ein Sohn des Psammetich und sein Nachfolger. Zuerst erzählt man von ihm, daß er den Versuch gemacht habe, das rothe Meer vermittelst eines Kanals mit dem Nil und dadurch mit dem mittelländischen Meere zu verbinden. Das Unternehmen mislang indessen, nachdem schon 120000 Menschen ihr Leben dabei eingebüßt hatten. Ein Orakel rieth ihm, von demselben abzustehen. Herodot. II. c. 158. Wahrscheinlich war den Priestern dasselbe verhaßt, weil dadurch die Verbindung Aegyptens mit Ausländern, welche schon von Psammetich eröffnet worden war, noch mehr

in

Digitized by Google

in Gang kommen mußte; sie unterließen daher nichts, um den König davon abzuschrecken. Die Anzahl der dabei umgekommenen Menschen ist wahrscheinlich übertrieben. Vielleicht vergrößerten sie auch die Priester in ihren Angaben mit Fleiß, um das Unternehmen des Necho desto mehr verhaßt zu machen. Dieser gab nun zwar die Grabung des Kanals auf; dagegen aber dachte er auf andere, der Schiffahrt und den Handel nützliche Unternehmungen. Dahin gehört die berühmte Seefahrt, welche er, nach Herodot IV. c. 4. um Afrika herum anstellen ließ. Da wir schon umständlicher unter dem Art. Navigatio davon gesprochen haben, so erwähnen wir hier nur kürzlich, daß diese Reise von Einigen bezweifelt, von Andern für wahr gehalten wird. Was die Kriege des Necho betrifft, welche er gegen die Assyrer führte, so war er im Anfange so glücklich, daß er bis an den Euphrat vordrang, und die Stadt Carchemis eroberte. Ganz Syrien war jetzt in seiner Gewalt, und die jüdischen Könige waren ihm tributair. Aber nachdem der chaldäische Nebucadnezar sich des assyrischen Reichs bemächtigt hatte, so beschloß er, dem ägyptischen Könige seine Eroberungen wieder abzunehmen. Necho ging ihm mit einer Armee entgegen, wurde aber gänzlich geschlagen, verlor Syrien, Palästina und alle übrigen Eroberungen bis an Pelusium, und war nie im Stande, sich für das Verlorne wieder zu entschädigen. Er starb nach einer sechzehnjährigen Regierung, und hinterließ das Reich seinem Sohne Psamis. Allg. Weltg. I. §. 665 rc.

Νεκροκοσμοι, siehe Pollinctores.

Νεκροδειπνον, siehe Silicernium.

Necromantia, Νεκρομαντεία, Necyomantia, Νέκυομαντεία, eine Art Zauberei bei den Griechen und Römern, durch welche man die Seelen der Verstorbenen wieder aus den Gräbern hervorrufen zu können glaubte, um sie über die Zukunft zu befragen. Diese Zauberei findet man schon im eilften Buche der Odyssee angeführt, wo Ulysses den Geist des Wahrsagers Tiresias aus der Unterwelt hervorruft. Die Ceremonien dabei waren folgende: Ulysses macht mit dem Schwerdte eine Grube in die Erde, die nach allen Seiten hin die Ausdehnung eines Cubitus hat. Er bleibt auf der Oberfläche der Erde, ohne in die Unterwelt hinabzusteigen, wie Aeneas bei Virgil oder andere Heroen. In die Grube gießt nun Ulysses dreimal eine Flüssigkeit, zuerst Most, dann Wein, endlich Wasser mit Mehl vermischt. Nach geschehener Libation bringt er seine Gelübde und Gebete dar, verspricht, sobald er ins Vaterland zurückgekehrt seyn würde, den Manen überhaupt in seinem Hause eine unfruchtbare feiste Kuh zu opfern, dem Tiresias aber insbesondere einen schwarzen Widder, den besten der ganzen Heerde. Darauf schlachtet er die mit sich gebrachten Thiere, einen Widder und schwarze Schaafe, so daß das Blut in die Grube fließt, worauf sogleich die Seelen der Verstorbenen haufenweise herbeieilen. — Man findet bei diesem ganzen Opfer nichts Geheimes, keine Zaubersprüche, kein Gemurmel, nicht einmal besondere Gebetsformeln. Die ganze Verrichtung unterscheidet sich in nichts von der Art, wie andern Göttern Opfer dargebracht wurden, die schwarzen Thiere ausgenommen, welche man aber auch gewöhnlich den unterirdischen Göttern zu opfern pflegte. Indessen findet man doch hier den Anfang und Grund aller folgenden magischen Ceremonien bei der Necromantie. Denn Anfangs glaubte man ohne Zweifel, daß die Geister der Verstorbenen auf eben die Art herbeigerufen werden könnten, wie überhaupt die Götter sich rufen ließen; als man aber nachher merkte, daß man sich getäuscht habe, so nahm man zu besondern geheimen Ceremonien und Gebräuchen, seine Zuflucht. Außer im Homer findet man auch noch in verschiedenen Mythen von den Heroen Spuren von Befragungen der Todten. So existirte ein so[-]

ch[-]

Digitized by Google

hes altes Todtenorakel in Epirus am Fluß Avernus, das schon zu den Zeiten Perianders in Ansehen stand (Herodot. V. c. 93), ja vielleicht, wenn man der Sage Glauben beimessen kann, noch älter als Homer war, indem Orpheus sich daselbst nach seiner Gemahlin Eurydice erkundigte. Daß aber diese Sage vom Orpheus sehr alt sei, beweißt der Umstand, daß alle alte Dichter von dem Herabsteigen des Orpheus zur Unterwelt sprechen. Nimmt man hiezu noch, daß auch von andern alten griechischen Heroen, besonders solchen, die zur Zeit des trojanischen Krieges und des Argonautenzuges lebten, das nämliche gesagt wird, indem der dichterische Ausdruck „sie stiegen in die Unterwelt hinab" nichts anders bedeuten kann, als, sie befragten ein Todtenorakel: so scheint es nicht zweifelhaft, daß zu Homers Zeiten und vorher mehrere Todtenorakel existirt haben. Die Griechen können also diesen Aberglauben nicht erst von den Aegyptern oder Persern erlernt haben; denn wo sich ägyptische Kolonien niederließen, da findet man gerade keine Spuren davon, und wo diese existirten, da kamen keine Aegypter, oder asiatische Kolonisten hin. Wenn daher Varro beim Augustin de C. D. VII, 35. versichert, daß die Necyomantie von den Persern zu den Griechen gekommen sei, so versteht er darunter die spätern Arten dieser Todtenbefragung, welche mit geheimnißvollen und magischen Ceremonien geschahen. Zur Zeit des persischen Krieges befand sich auch ein berühmtes Todtenorakel zu Heraclea in Thracien, zu dem der König Pausanias seine Zuflucht nahm, um den ihn verfolgenden Schatten eines Mädchens zu versöhnen, welcher, nachdem er ihm erschienen war, ihm sein zu Lacedämon bevorstehendes Schicksal verkündigte. Plut. Cim. Opp. T. I. p. 482; de sera num. vind. T. II. p. 555. Nach Paus. Lac. p. 98. begab er sich nach Phigalea in Arcadien, um den Schatten heraufzurufen. Zu dem oben erwähnten Todtenorakel in Epirus schickte auch Periander Abgeordnete, um die Seele seiner verstorbenen Gemahlin Melissa zu befragen, wo das ihm in Verwahrung gegebene Gut eines seiner Gastfreunde hingekommen sei. Sie erschien, und sagte, daß sie es nicht anzeigen würde; denn sie sei nackend und müsse frieren, weil die ihr ins Grab mitgegebnen Kleider nicht zugleich mit ihr verbrannt wären. Herodot. V. c. 85. — Bisher wurde die Necyomantie immer nur in Tempeln durch gewisse Priester oder von den Göttern begeisterte Personen ausgeübt; in Thessalien, welches Land überhaupt der Zauberei wegen sehr berüchtigt war, beschäftigten sich aber gewisse Männer damit, welche ψυχαγωγοι genannt wurden. Der Scholiast des Euripides erklärt dies Wort so: Es waren thessalische Zauberer (γοήτες) oder Magi, welche durch Sühnopfer und Zaubersprüche die Schatten der Abgeschiedenen hervorrufen und vertreiben. Diese ließen, fügt er hinzu, die Lacedämonier holen, als der Geist des Pausanias alle diejenigen beunruhigte, welche sich dem Tempel der Minerva Chaliöcos näherten, wie Plutarch in seinen μελεταις ὁμηρικαις erzählt. Diese Schrift ist zwar verloren gegangen; man findet aber die nämliche Erzählung auch in Plut. de sera num. vind. T. II. Opp. p. 560. Plinius XXX, 2. erzählt von einem Grammatiker Apion, seinem Zeitgenossen, der vermittelst des Krauts Cynocephalia oder Osyrites, wie es in Aegypten genannt wurde, Schatten heraufgerufen habe, um den Homer zu fragen, wo sein Vaterland und wer seine Eltern gewesen wären. Zu den Zeiten des Nero bedienten sich, wie uns der Dichter Lucan erzählt, die thessalischen Zauberinnen mancherlei abscheulichen und empörenden Mittel zur Necromantie und andern magischen Künsten. Sie vergruben Menschen lebendig in die Erde, rissen halbverbrannte Leichname von den Scheiterhaufen, oder die begrabenen aus der Erde

Erde heraus, um ihnen die Augen auszureißen und die Nägel abzuschneiden. Von den Kreuzen schabten sie das Blut der daran Hingerichteten ab, rissen die Nägel aus, womit sie angeheftet gewesen waren, erwürgten Jeden, dessen sie habhaft werden konnten, um das warme Blut aufzufangen, und schnitten die unzeitige Frucht aus Mutterleibe. Lucan. Phars. VI. v. 529. Sie glaubten nämlich, daß in menschlichen Gliedern und allen den Dingen, die sie aus den Gräbern oder von den Galgen nehmen könnten, eine große Kraft verborgen liege, um die unterirdischen Götter zu ihrem Willen zu bewegen, welche an solchen Dingen viel Gefallen fänden. Die alten Mittel zur Beschwörung der Verstorbenen, das Blut schwarzer Thiere und gewisse Kräuter fanden sie freilich aus Erfahrung unwirksam; aber statt dadurch auf die Eitelkeit der ganzen Magie geleitet zu werden, glaubten sie, die Schuld läge an der Unwirksamkeit der Mittel und nahmen daher zu andern kräftigern ihre Zuflucht. Um diese Zeit versuchten sie auch nicht sowohl die Geister von längst verstorbenen hervor zu rufen, weil dieses nach ihrer Meinung die größte Schwierigkeit hatte; sondern sie nahmen diesen Prozeß mit frisch verstorbenen Personen vor, und suchten ihnen durch Zauberformeln das Leben wieder zu geben. Sie hielten dies vermuthlich deswegen für leichter, weil, wie sie glaubten, die Seelen der erst kürzlich verstorbenen noch nicht in die Unterwelt hinabgestiegen wären, und daher leichter in den Körper zurückgebracht werden könnten. Lucan. Phars. VI. v. 619. 712. Wollte der beschworne Schatten nicht sogleich gehorchen, so stießen sie fürchterliche Drohungen aus. Gehorche, riefen sie, oder wir rufen denjenigen, bei dessen Namen die Erde erbebt, und der die Gorgo ins offene Antlitz schauen kann. Unstreitig war dieser, dessen Name nicht genannt wird, ein Wesen, dem man die höchste Herrschaft über die Geister zuschrieb. Wer aber dieser Furchtbare war, das ist für uns ein Geheimniß geblieben. Die Ausleger nennen ihn Demogorgon, ein späteres mystisches Wesen, aus dem nachher Demiurg ward. In ältern Zeiten findet man keine Spur eines solchen über die Geister herrschenden Wesens; es war also eine Erfindung der spätern Magie.

Nach den Zeiten Konstantins des Großen entstand eine neue Veränderung bei den Gebräuchen der Nekromantie, welche Suidas zuerst erwähnt. Wenn man nämlich an den Ort gekommen war, wo man Geister citiren wollte, d. h. an einen Ort, wo der Körper gestorben war, oder begraben lag, und wenn man das Grab nicht finden konnte; so suchte man es, indem man einen schwarzen Widder bei dem Horne oder einem Vorderfuße ergriff, und ihn so umherführte. Das Thier folgte willig, bis es an die verlangte Grabstätte kam, wo es sich auf die Erde niederlegte. Nun wurde der Widder weggenommen und versteckt, und die Zauberer gingen unter vielen Ceremonieen und Zaubersprüchen um die Grabstelle herum, und gaben vor, daß sie die Geister sprechen und die Ursachen, weswegen sie zürnten, eröffnen hörten. Jetzt wurden also die Geister nicht selbst citirt, und sie erschienen nicht in sichtbarer Gestalt, sondern man hörte nur ihre Stimme aus dem Grabe hervorschallen. Suid. in Ψυχαγογεια. Wenn die hervorgerufenen Geister sich in Gestalt eines Schattens wirklich sehen ließen, so nannte man die Nectomantie auch Σκιομαντεία und Ψυχομαντεία. Tiedemann Disputatio de Magia etc. Marburgi 1787. p. 28. 65. 69. 90.

Νεκροφοροι, eben das bei den Griechen, was die Vespillones bei den Lateiner waren. S. diese.

Νεκροθαπται, einerlei mit den Libitinarii der Römer. S. diese.

Nectanebus, ein König in Aegypten, der zur Zeit des persischen Königs

Schut-

chus, also während der einstweiligen [Una]bhängigkeit Aegyptens von Persien, [re]gierte, und der letzte einheimische [K]önig dieses Landes war. Er folgte [de]m Tachos auf den Thron, den er mit [H]ülfe des lacedämonischen Königs Age[sil]aus ungefähr um das Jahr 366 vor [C]. G. bestieg. Gleich nach dem An[tr]itt seiner Regierung empörte sich ein [ge]wisser Mendesier gegen ihn. Agesi[la]us gab ihm den Rath, diesen anzu[gr]eifen, ehe er sich in einen furchtbaren [V]ertheidigungsstand setzen könnte; aber [er] trauete diesem Rathe nicht recht, und [li]eß die Empörer so mächtig werden, daß [sie] ihn endlich selbst in einer von seinen [S]tädten belagerten. Nun wollte er [de]n Agesilaus bewegen, einen Ausfall [zu] thun, damit er während der Zeit die [S]tadt verlassen und im freien Felde [a]giren könnte; aber dieser fand den Vor[sc]hlag des Königs noch nicht rathsam, [u]nd setzte sich dem Verdachte dessel[be]n dadurch noch mehr aus. Als aber [di]e Belagerer ihre Linien beinahe rund [u]m die Stadt gezogen hatten, so sagte [ih]m Agesilaus, daß es jetzt Zeit zum [A]usfalle sei, weil die Feinde durch ihre [ei]genen Linien gehindert würden, ihn [zu] umringen, und die noch gelaßne [L]ücke groß genug sei, um bequem da[d]urch abziehen zu können. Dieses Pro[je]ct wurde nun ausgeführt; der Feind [w]urde glücklich geschlagen, und weil nun [N]ectanebus dem Agesilaus die Führung [d]es Krieges ganz überließ, so wurden [d]ie Empörer allenthalben besiegt, und [er] gelangte endlich zum ruhigen Be[si]tz seines Reichs. Indessen mußte [er] immer von Seiten Persiens in [F]urcht sein, welches starke Zurüstungen [m]achte, um sich Aegyptens wieder zu [b]emächtigen. Es kam ihm daher sehr [g]elegen, daß auch die Phönicier sich [e]mpörten, und mit ihm in ein Bündniß [g]egen Persien traten. Er schickte ihnen [e]in Korps von 4000 Griechen unter [A]nführung des Rhodiers Mentor zu [H]ülfe, so daß sie die schon in ihr Land [e]ingedrungenen Perser wieder hinaus- trieben, und auch nun die Cyprier mit in ihr Bündniß zogen. Darius Ochus ging hierauf selbst in Person gegen die Empörer zu Felde, und die ungeheure Größe seines Heeres erschreckte den Rhodier Mentor so, daß er zu ihm überging, und sehr freundlich aufgenommen wurde. Dieser Schlag war für die Phönicier und Aegypter sehr verderblich. Nectanebus rüstete sich indessen aus allen Kräften, und brachte ein Heer von 100000 Mann zusammen, unter denen sich 20000 Griechen befanden. Er besetzte mit diesen Truppen die festen Plätze und Gränzstädte. Die Perser machten von zwei Seiten ihre Hauptangriffe auf Aegypten. Das eine Korps belagerte Pelusium unter Anführung des Thebaners Lachares, das andere segelte unter dem Kommando des Argivers Nicostratus den Nil hinauf. Ein drittes Reservekorps kommandirte der Rhodier Mentor. Nicostratus bezog ein festes Lager mitten in Aegypten, wo er von einem Feldherrn des Nectanebus, Clinius von der Insel Kos, angegriffen wurde. Die Schlacht war sehr hartnäckig, fiel aber endlich ganz zum Nachtheil der Aegypter aus. Nectanebus, der an den Gränzen Aegyptens stand, um die festen Pässe zu vertheidigen, eilte auf die Nachricht davon nach Memphis, um diese Hauptstadt gegen einen Angriff der Perser zu vertheidigen. Dieser Rückzug veranlaßte die griechische Besatzung zu Pelusium, sich auf Kapitulation an die Perser zu ergeben. Nun rückte Darius mit den Persern nebst dem Reservekorps unter Mentor in Aegypten ein, und erließ eine Proclamation, worin er bei scharfer Strafe Jeden zur friedlichen Unterwerfung ermahnte. Alles verließ sodann den Nectanebus, der aus Verzweiflung mit einem Theile seiner Schätze nach Aethiopien entfloh. Allg. Weltg. I. §. 694.

Nectar, der Trank der Götter, so wie Ambrosia ihre Speise. Bisweilen wird aber auch Nektar für die Speise und Ambrosia für den Trank der Götter genom-

genommen. Blos die Unsterblichen hatten das Vorrecht, den Nectar zu trinken. Als Kalypso den Ulysses bewirthete, trank er Wein, und nahm andere für Sterbliche passende Nahrung zu sich, während der Göttin von ihren Sclavinnen Nectar und Ambrosia gereicht wurde. Hom. Odyss. V, 195. Das Wort Nectar wird verschiedentlich abgeleitet. Nach Eustath. ap. Voss. Etymol. in Ambros. von νε und κταρ, Besitz, weil kein Sterblicher ihn genießen durfte; nach Andern von νέος und ἔχω, gleichsam νεοεκταρ, weil er die Jugend erhielt (Etymol. magn. ap. eumd. l. c.); nach noch Andern von ἄτερ ohne und νεκυς sterblich, weil er ein Trank der Unsterblichen (ἀτερνεκύων) war. Suidas in Νεκτάριος erklärt es der Wortbedeutung nach für etwas Wohlriechendes. Man dachte sich wohl unter Nectar kein bestimmtes Getränk, sondern verstand überhaupt ein durch Wohlgeruch und Geschmack vorzüglich vollkommnes und daher der Götter allein würdiges Getränk darunter. Dies erhellet schon daraus, daß man den Namen Nectar jedem vorzüglichen Honig und süßen Weine gab, und nach Athenäus II, c. 2. machte man in Lydien um den Berg Olympus einen Trank aus Honig, Wein und wohlriechenden Kräutern, den man Nectar nannte. Noch jetzt, meldet Tournefort, wird der Wein, den man in der ariusischen Gegend des heutigen Scio aus halbgetrockneten Trauben preßt, von den Einwohnern Nectar genannt. Voß Anmerk. zu d. Eclogen Virg. I. S. 268; Ebendess. Uebers. d. Georgica Virg. Anm. ad Lib. IV. v. 384.

Necyomantia, siehe Necromantia.

Νεκύσια, ein Privatfest bei den Griechen, das jede Familie an dem Sterbetage eines ihrer Mitglieder zum Andenken desselben feierlich beging. Pott. Arch. II, 460.

Neda, eine Nymphe, eine Tochter des Ocean, welche den Jupiter soll mit haben erziehen helfen. Paus. Arc. c. 47; Schol. Callim. ad Hymn. in Jov. v. 33. Von ihr soll der Fluß Neda den Namen bekommen haben. Sowohl die Arcadier als die Messenier eigneten sich dieselbe zu. Paus. Arc. c. 38; Messen. c. 33; Cfr. Steph. Byz. in Νηδη.

Neda, ein Fluß in Messenien, der die Gränze zwischen Elis und Messenien machte, der jetzige Longerila.

Nedon, ein kleiner Fluß in Messenien, der bei Pharä (jetzt Cheramidi) in die Bay von Messenien floß.

Nedusia, ein Beiname der Minerva, welchen sie entweder von dem Flusse Neda oder Nedon in Messenien, wo sie einen ansehnlichen Tempel hatte (Strab. VIII. p. 360; Steph. Byz. in Νέδων), oder auch von dem Lit. Nedon erhielt, wo ihr Nestor nach seiner Rückkehr von Troja eine Kapelle erbauete. Strab. X. p. 487.

Nedymnus, ein Centaur, den Theseus auf der Hochzeit des Pirithous tödtete. Ovid. Met. XII. v. 350.

Negotiator, eigentlich jeder, der mit etwas Handel treibt; insbesondere zu den Zeiten des Cicero derjenige, der ins Große handelt, wie z. B. die Ritter thaten; der also z. B. mit Geldausleihen, Geldwechseln Geschäfte macht, Getreide aufkauft u. dergl., zum Unterschied von den mercatores, welche als Commissionärs die Handelschaft trieben (Cic. Verr. II, 77), und von den publicanis, welche die Staatsabgaben pachteten. Negotiator bedeutet daher zu den Zeiten der Republik bald so viel als Geldwechsler, Bankier, bald so viel als Großhändler, Handelsherr. Zu den Zeiten der Kaiser, und vielleicht auch schon zu Ciceros Zeiten, hieß jeder Handelsmann so. Daher versteht Cicero, wenn er von negotiatores spricht, gemeiniglich Ritter darunter. — Der Handel, wenigstens der Kleinhandel, war zu den Zeiten der Republik ein verächtliches Gewerbe, weil er öftere Abwesenheit aus Rom forderte,

machte

Digitized by Google

welche der römische Patriotismus nicht billigen konnte. Beschäftigten sich daher Römer von der vornehmern Klasse mit der Kaufmannschaft, so errichteten sie nicht selbst Kaufläden, sondern gebrauchten dazu Sclaven, Freigelaßne und gedungene Leute, welche für ihre Rechnung Handel trieben, und institores genannt wurden. Der Kleinhandel war immer der niedrigsten Volksklasse in Rom überlassen, und mit ihm beschäftigte sich kein Römer, der irgend eine bedeutende Rolle gespielt hatte. A. U. 535. war schon eine Verordnung da, daß den Senatoren der Gelderwerb durch Kaufmannschaft nicht anständig sei (Liv. XXIII, c. 63), und nach Cicero (in verschiedenen Stellen seiner Rede gegen den Verres und pro Flacc. c. 29) gereichte es auch einem römischen Ritter zum Vorwurf, wenn er zu lange, des Handels wegen, von Rom sich entfernt hielt. Sobald aber die Geschäfte ins Große und ins Ausland gingen, waren sie in den Händen der reichern und vornehmern Römer, die jedoch in Rom blieben, und die Geschäfte im Auslande durch Handelsbediente besorgen ließen. Diese waren auch römische Bürger, welche in den Provinzen als Verwandte der Regierung große Vorrechte vor den Einheimischen hatten. Der bedeutendste Handel war, wie schon gesagt, in den Händen der Ritter, welche auch die größten Geldgeschäfte machten, auswärtigen Königen oft große Geldsummen gegen starke Procente vorschossen, und als Finanzpächter zugleich eine Societät von öffentlichen Banquiers der Republik bildeten. Manche vornehme Römer schämten sich auch nicht eines gewissen Speculationsgeistes. Cato kaufte gemeine Sclaven, ließ sie zustutzen, unterrichtete sie selbst, und verkaufte sie dann mit Profit. Crassus kaufte schlechte Häuser, ließ sie ausbauen und verkaufte sie dann; er hielt ferner Baumeister, und vermiethete diese, wenn Häuser, z. B. nach einem Brande, wieder herzustellen waren. Dieser Betriebsamkeit hatte er den größten Theil seiner Reichthümer zu danken. Mit dem zunehmenden Luxus bemächtigte sich der Handelsgeist der Römer immer mehr; denn der immer größere Aufwand erfoderte auch mehr Raffinerie, um das Verschwendete wieder zu erwerben. Adams röm. Alt. S. 425; Moritz Anthousa II, 114 rc. Meiorotto über Sitten und Lebensart der Röm. I, 30.

Negotiatorum gestor, hieß Jemand, der ohne besondern Auftrag die Geschäfte eines Andern in seiner Abwesenheit, oder ohne sein Vorwissen, besorgte. Man brauchte auch dafür den Ausdruck voluntarius amicus (Cic. Caecin. 3), oder procurator. Cic. Brut. 4. Zwischen einem solchen Procurator und dem, dessen Geschäfte er besorgte, fand zwar kein ausdrücklich abgefaßter, aber doch ein stillschweigender Kontract statt, der, wenn es etwa zur Klage kam, so wie es den Gesetzen gemäß war, angenommen wurde, und daher obligatio quasi ex contractu genannt wurde. Adams röm. Alt. S. 426.

Negra, eine Stadt im glücklichen Arabien, die Plinius anführt, und die auch in den Handschriften des Strabo vorkommt; die Ausgaben lesen Agra. Ptolem. kennt kein Negra in diesen Gegenden, weil die Karavanen sich nicht so weit östlich hielten; aber die Stadt ist noch jetzt vorhanden, und liegt gerade nördlich von Mareb, nach Abulfeda 20 Tagereisen von Mecca und 10 Tagereisen von Sana. Sie gehörte wahrscheinlich in ältern Zeiten zum Gebiete der Gebanitä, und hatte zu der Zeit, als Aelius Gallus seinen Zug nach Arabien unternahm, ihren eigenen Fürsten. Im 6ten Jahrhundert gehörte sie abermals den Homeriten. Mannert Geogr. VI, 116.

Neharda, eine Stadt in Mesopotamien, am Euphrat, mit einem ansehnlichen Distrikte; sie selbst war groß, geräumig, volkreich und fest. Joseph. Arch.

Digitized by Google

Arch. 18. 9. Die Juden, von denen sie auch Haditha Unnour genannt wurde, hatten hier eine berühmte Academie. Wahrscheinlich ist es die nämliche Stadt, die Ptolem. Naarda, die Peuting. Tafel Naharra nennt.

Neis, ein Sohn des Zethus, von welchem das eine Thor in Theben den Namen führte. Paus. Boeot. c. 8.

Neis, eine Nymphe, die Gemahlin des Endymion, nach Apollod. I, 7. 6; wahrscheinlich ist aber Nais zu lesen.

Neith, Neitha, eine der berühmtesten ägyptischen Gottheiten, welche die alles gräcisirenden Griechen für einerlei mit ihrer Minerva hielten, und die auch noch mehrere neuere Mythologen für die Göttin der Weisheit erklären, wie z. B. Hr. Vogel in seinem Versuch über die alte Religion der Aegypter, S. 136. Er bringt aber keine neuen Gründe dafür an, sondern beruft sich blos auf die Erklärungen der griechischen Philosophen und Geschichtschreiber, wie z. B. des Plato (in Timaeo. Vol. IX. p. 290. ed Bip), Herodot (II, 169), Plutarch und anderer. Doch giebt er auch zu, daß sie mit zu den astronomischen Gottheiten der Aegypter gehört haben könne, weil spätere griechische Schriftsteller astronomische Erklärungen von ihr aufstellen. Nach Plutarch (Is. et. Os. p. 354. 376) wurde sie mit der Isis für einerlei gehalten; doch scheint diese Vermischung zu Herodots Zeiten noch nicht statt gefunden zu haben, weil dieser nirgends die Athene der Aegypter für gleichbedeutend mit ihrer Demeter (Isis) erklärt. Der Hauptsitz ihrer Verehrung war in Sais, der alten Hauptstadt Niederägyptens, wo sie einen prächtigen Tempel hatte. Das Kollegium ihrer Priester daselbst war das angesehendste und berühmteste in ganz Aegypten. Nach Plutarch befand sich an ihrem Tempel zu Sais die berühmte Inschrift: „Ich „bin alles, was war, was ist, und „was sein wird; meinen Schleier hat „noch kein Sterblicher aufgedeckt." Proclus, der diese Inschrift im Timäus des Plato p. 30. auch anführt, versichert, daß sie noch den Zusatz gehabt habe: „Ich bin die Gebärerin der Sonne." Eine Erklärung dieser Inschrift, die von der gewöhnlichen bekannten abweicht, werden wir weiter unten anführen. Ihre Aechtheit ist aber noch gar nicht erwiesen. Jährlich wurde der Neith zu Sais ein berühmtes Fest gefeiert, das den Namen des Lampenfestes (λυχνοκαια) führte. Nachdem das feierliche Opfer gebracht worden war, so wurden die ganze Nacht durch Lampen angezündet, und alle Häuser auf den Straßen damit illuminirt. Auch diejenigen, welche bei dem Feste selbst nicht gegenwärtig sein konnten, zündeten dennoch Lampen vor ihren Häusern an, so daß in dieser Nacht fast ganz Aegypten, so weit sich der Dienst der Neith erstreckte, illuminirt war. Der Grund dieser Ceremonie war heilig und geheim, wie Herodot sich ausdrückt. Herodot. Euterp. II, 62.

Hr. Dornedden giebt in seinem Phamenophis von dieser ägyptischen Gottheit folgende Deutung. Anfangs hatte der Aegypter ein Jahr von 360 Tagen, das er nach dem Nil oder der Sonne bestimmte. Nachher veränderte er diese Zeitbestimmung wegen der Bemerkung, daß aller 4 Jahre der Anfang der Nilüberschwemmung, die er auf den ersten Neumond nach dem Sommersolstitiums angesetzt hatte, einen Tag später käme, und daß an diesem Tage der Sirius kurz vor dem Aufgange der Sonne zu erscheinen pflege. Die Zeit von einem heliakalischen Aufgang des Sirius bis zum andern betrug also 365 Tage und 6 Stunden, und machte daher eine neue Zeitbestimmung aus. Diese Zeitbestimmung ward nun die Basis des ägyptischen Kalenders, und der Aegypter gab ihr einen Namen, der dieses anzeigte: er nannte sie Neith, oder, wie es Plato ausspricht, Νηϊϑ. Dies Wort ägyptisch geschrieben, heißt Naeibout

in welchem das ou wie w ausgesprochen wurde; also würde es Naeihwit ausgesprochen werden müssen, und dies konnte denn der Grieche mit seinem Alphabet nicht anders schreiben und aussprechen, als Νηϊϑ. Das ägyptische Wort Neith bedeutet aber etymologisch: ὁ και ἡ ἀρχηγος της προϑεσμιας, temporis constituti fundatrix, Anführer, Basis einer bestimmten Zeit. Der Beweis, daß diese bestimmte Zeit 365 Tage 6 St. begreift, läßt sich historisch so führen: Die Jahrform von 365 Tagen 6 St. behielten die Aegypter bis in die spätesten Zeiten bei. In ihrem Kalender, den sie in spätern Zeiten von den Griechen nahmen — denn durch eigene Wissenschaft hatten sie es nie zu einem wirklich astronomischen Kalender bringen können — war der Jahresanfang auf den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders gesetzt. Weil nun die Aegypter die in diesem Kalender vorgeschriebene Jahrform nachmals brauchten, und zugleich in ihrer Hieroglyphenschrift (mnemonisirende nennt sie Hr. Dornedden) ein Object (das Bild der Göttin Neith) hatten, das eben diese Jahresform darstellte: so weiheten sie dies Object dem Zeichen des Widders; woraus erhellet, daß das Wort Νηϊϑ auf die Zeitbestimmung von 365 T. 6 St. bezogen werden muß. Der Ausdruck Neith ist also anzusehen wie ein Beziehungsprädikat der mnemonisirenden Schrift, das auf das, durch die Statue der Göttin als Object, dargestellte Subject (der Zeitbestimmung von 365 T. und 6 St.) bezogen werden muß.

Hieraus erklärt Hr. Dornedden die Bedeutung der Sahidischen Inschrift. Wenn in einer Zeitbestimmung, sagt er, alle übrigen kleinern z. B. Wochen, Monate u. s. w. gegründet sind; so ist diese Zeitbestimmung für die Bestimmung alles dessen gültig, was in irgend einer Zeit nur vorkommen mag; sie ist also mit der absoluten Zeit ganz gleichbedeutend und einerlei, begreift also alles Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige. Demnach kann mit Recht die Sahidische Inschrift von der Neith sagen: Ich bin das All! Ich bin was war, was ist, und was sein wird! Dies heißt also nichts anders, als: ich bin ein Zeitcyclus, der immer wieder von vorn anfängt, und für die Bestimmung alles dessen gültig ist, was in aller und jeder Zeit nur immer vorkommen mag. Daß dies richtig sei, bestätigt der Zusatz bei Proclus: „ich habe die Sonne geboren.“ (ὁν ἐγω καρπον ἐτεκον, ἡλιος ἐγενετο). Das ägyptische Wort, was der Grieche durch ἡλιος übersetzt, heißt Rae, und bedeutet die nach der Sonne bestimmte Zeit, welche vormals auf 365 Tage gesetzt war.

Durch die Zeitbestimmung der Neith war nun diese Summe noch um 6 Stunden vermehrt worden; deßhalb ist im Ausdrucke der mnemonisirender Schrift die nach der Sonne bestimmte Zeit von 365 Tagen und 6 Stunden die Frucht der Neith.

Bei Cicero wird noch ein anderer Ausdruck der heiligen Schrift von der Neith angeführt. Er sagt: Neitha Nilo nata, die Neith ist vom Nil geboren. Nilus bedeutet hier nichts anders als die Zwischenzeit von einem Anschwellen des Nils bis zum andern, welche auf 365 Tage gesetzt war. Also heißt die Hieroglyphe: Neitha ist vom Nil geboren, so viel als: die durch das Wort Neith angezeigte Zeitbestimmung von 365 T. und 6 St. ist nach der durch das Wort Neilos angezeigten Zeitbestimmung von 365 Tagen, im Verhältniß zu dem Heliacalaufgang des Sirius, bestimmt. Warum drückt sich nun die mnemonisirende Schrift so aus? Antwort: weil es in der Natur derselben liegt, sich so und nicht anders auszudrücken. Die mnemonisirende Schrift bezeichnete ihre Gegenstände und die Verknüpfung derselben nicht durch Worte, sondern sie stellte sie anschaulich dar. Sollte sie aber den Satz: Die Zeitbestimmung Neitha ist durch eine andere

Zeitbe-

Zeitbestimmung Neilos bestimmt: anschaulich darstellen: so konnte dies wohl nicht schicklicher geschehen, als daß sie eine Person, genannt Neilos, darstellte, welche eine andere Person, genannt Neitha, in Gestalt eines Kindes auf dem Schooße hielt. So sahe man gleichsam die Neitha vom Nil geboren, und aus dem vom Cicero uns aufbehaltenen Ausdrucke: Neitha Nilo nata, folgt sogar unwidersprechlich, daß es im Alterthume eine solche, die Göttin Neith gebärende Figur des Nil gegeben haben müsse. Auch sagt Plutarch (de Isid. et Os. p. 80. ed. Sam. Squire) ausdrücklich, daß am Tempel der Neith zu Sais ausgehauen gewesen sei ein Greis und ein Kind (εν Σαϊ γουν εν τω προπυλω της Αθηνας ἠν γεγλυμμενον γερων και βρεφος); wer ist der Greis anders als der Nil, der erste und uralte Urheber aller Zeitbestimmung in Aegypten, und dieses Kind, was ist es anders, als die Neitha, die durch den Nil gegebene spätere Zeitbestimmung des Jahres zu 365 T. und 6 St.? — Hier hätten wir also einen Theil der ursprünglichen Schrift am Tempel der Neith zu Sais, und wir können sie lesen: die Neith ist vom Nil geboren. Auf die Frage: wie kann man aber bei einem Greise, einem Manne, an Gebären denken? dient zur Antwort, daß die ägyptischen Götter alle doppelgeschlechtig, Mann und Weib zugleich, waren. Wie konnte aber der Theil der Sahidischen Inschrift bei Plutarch: „Ich bin alles, was gewesen ist, ist, und sein wird," in der mnemonisirenden Schrift am Tempel zu Sais angezeigt werden? Antwort: durch die Figur der Göttin Neitha selbst, welche an die Bedeutung dieses Worts erinnerte. Der Mann, der dem Griechen die Erklärung gab, war ein Mann von Einsicht, der die Schrift aufs vollkommenste verstand. Aber mnemonisirende Schrift läßt sich nicht so leicht erklären, als man von einer Sprache in die andere übersetzen kann. Ein Zeitalter, das noch mnemonisirende Schrift braucht, also an Bildung abstracter Ideen noch nicht gewöhnt ist, kann sie unmöglich Jemanden begreiflich machen, der zu einem Volke gehört, das dieser Schrift sich nicht mehr bedient. Der Aegypter begnügte sich deshalb, dem Griechen nur irgend einen Begriff von dem zu geben, was die Göttin bedeuten sollte. Daher suchte er ihm nur das deutlich zu machen, was in dem Worte Νηϊϑ enthalten sei. Da er nun wußte, daß dadurch eine Zeitbestimmung als Cyclus gedacht werden sollte, ohne aber doch den abstracten Ausdruck dafür finden zu können: so suchte er dem Griechen die ins unendliche fortgehende Succession des Zeitcyklus dadurch begreiflich zu machen, daß er ihm eine vollständige Eintheilung der Vorstellung von der unendlichen Zeit aufzählte, daß er sagte: Neith befaßt alle vergangene, alle gegenwärtige und alle künftige Zeit. Dabei beging er den Fehler, daß er ihn nicht zugleich mit dem Subjecte bekannt machte, worauf sich das Object Neith bezog, nämlich mit der Zeitbestimmung von 365 T. und 6 St., ein Fehler, der aber auch wohl in der Schwierigkeit lag, mnemonisirende Schrift in den gewöhnlichen Ausdruck zu übersetzen. Eben so machte er seine Erklärung dadurch etwas unverständlich, daß er von dem darstellenden Objecte nicht in der dritten Person sprach, und sagte: die Neith, als Object, stellt dar u. s. w. sondern daß er, indem er auf das darstellende Object blickte, die Worte ihm gleichsam selbst in den Mund legte und sagte: Ich bin alle vergangene, gegenwärtige und künftige Zeit u. s. w. Die den darstellenden Objecten beigelegte Personalität hat zu mehrern Verwirrungen Anlaß gegeben. So heißt es vom Amenophis, als darstellenden Objecte, daß er töne (s. Memnon), vom Thoyth (Thot), daß er Schrift und Sprache erfunden habe u. s. w.

Noch ist ein Theil der Sahidischen Inschrift übrig, dessen Erklärung wir

noch

noch beifügen müssen; es heißt nämlich: „και τον ἐμον πεπλον ὀυδεις πω ἀπεκαλυψεν“ Hr. Dornedden agt hierüber folgendes: Mnemonisirende Schrift und der Ausdruck derselben war dem Aegypter heilige Schrift und eilige Sprache; er las sie daher mit eiliger Declamation, mit einer, die öchste Heiligkeit der Gottheit ausdrük-enden Geberdung. Der Grieche nun, enn die Sahidische Inschrift in dieser eiligkeitsgeberdung vordeclamirt wurde, uchte dieselbe auf seine Weise, d. h. riechisch, in Worten auszudrücken. Nun annte der Grieche einmal den alle 5 Jahre vorgetragenen Schleier seiner Athene, glaubte diese Athene für die Neith in Sais halten zu müssen, und o übersetzte er die ausdrucksvolle Heilig-eitsgeberdung des declamirenden Prie-ers in die Worte: Kein Sterblicher nthüllte meinen Schleier! Dieser Aus-ruck soll also blos die Heiligkeit des arstellenden Objects der mnemonisiren-en Schrift anzeigen.

Den vom Proclus angeführten Theil er Sahidischen Inschrift haben wir chon oben erklärt. Da Plutarch davon chweigt, so muß Proclus wohl einer ndern Auctorität gefolgt sein. Wir vollen jetzt noch zeigen, wie dieser Theil der Inschrift am Tempel der Neith in mnemonisirender Schrift ge-tanden haben könne.

Herodot II. c. 70. sagt: In dem Tempel der Neith ist das Grabmal eines Begrabenen, dessen Namen ich zu nen-en für unheilig halte. Und c. 71: Im Bezirke dieses Tempels ist ein rund-egrabener See, in welchem die Aegyp-er des Nachts die Schicksale des vorge-achten Begrabenen darstellen; diese Darstellungen nennen die Aegypter My-terien. Wiewohl ich von ihnen vieles weiß, so verhindert mich doch die Hei-igkeit der Sache, davon zu reden. Fer-ner fügt er c. 59 und 62 hinzu: Zur Ehre der Neith zu Sais feiern die Ae-gypter in einer gewissen Nacht jährlich ein Fest. Wenn sie zu demselben sich in der Stadt Sais versammelt haben, so zünden sie alle, unter freiem Himmel, um ihre Häuser herum viele Lampen an, welche die ganze Nacht brennen; daher dieses Fest das Lampenbrennenfest heißt. Auch die Aegypter, welche dem Feste selbst nicht beiwohnen, beobachten doch diese Feier desselben, und zünden die Nacht durch insgesammt Lampen an, so daß nicht nur zu Sais, sondern in ganz Aegypten Lampen brennen. Als Ursache dieses Lampenbrennens wird ein heiliger Sermon angeführt (ἱερος ἐςι λογος λεγομενος), den aber Herodot verschweigt. — Es lassen sich hiebei verschiedene Fragen aufwerfen. Warum verschweigt Herodot den zuletzt erwähnten heiligen Sermon? Warum will er der Heiligkeit der Sache wegen von den Mysterien, von denen er doch vieles weiß, nichts sagen? Warum hält er es für unheilig, den Namen des im Tempel zu Sais Begrabenen zu nennen? Die Beantwortung dieser Fragen wird uns zu dem Zwecke führen, zu zeigen, daß und wie am Tempel zu Sais gestanden habe: Die Sonne war mein Kind!

Zuerst müssen wir untersuchen, warum ganz Aegypten in einer Nacht Lampen brannte. Der ägyptische Kalender, sagt Hr. Dornedden, ist in den Tempeln von ganz Aegypten enthalten; alle Theile des Kalenders waren in Aegypten Götter. Jeder Theil des Kalenders wurde durch irgend ein Object dargestellt, und ein solches Object war ein Gott. Indessen konnte die mnemonisirende Schrift, wegen der in ihrer Natur liegenden Unvollkommenheit, nicht alles darstellen, und diesen Mangel ersetzten daher positive Einrichtungen, Priester und Feste. Beinahe der Anfang jeder Zeitbestimmung war durch ein Fest bezeichnet, und ein solches Fest bezeichnete den Anfang einer Zeitbestimmung allemal im Ausdruck der mnemonisirenden Schrift, d. h. durch Symbole. Eine solche mnemonisirende Bezeichnung war beim Feste der

Digitized by Google

Neith das Lampenbrennen; dies sollte also den Anfang der durch das Wort Neith dargestellten Zeitbestimmung anzeigen. Wie konnte aber das Lampenbrennen den Anfang eines Cyclus bestimmen? Dadurch, daß es gerade auf den Zeitpunkt fiel, in welchem der Cyclus Neith wirklich den Anfang nahm. Zeitbestimmen heißt im Ausdruck der mnemonisirenden Schrift, **leuchten.** Das Fest der Neith sollte also dem Anfange des Zeitcyclus **vorleuchten,** d. h. es sollte der mnemonisirenden Schrift in Ansehung der Darstellung des Anfangs desselben zu Hülfe kommen. Warum brannte aber ganz Aegypten Lampen? Deswegen, weil die durch den Ursprung der Neith den ägyptischen Kalender betroffene Veränderung ganz Aegypten anging, und weil der Anfangszeitpunkt dieser Veränderung auf den ersten Neumond im Verhältniß zu dem Anfange der Nilüberschwemmung, also in der Nacht, fiel: so brannte ganz Aegypten Lampen in der Nacht. Jetzt wissen wir also die Ursache des Lampenfestes, die Herodot uns verschweigt. Wir dürfen nur diese Ursache in einen heiligen Sermon kleiden, so haben wir das, was uns Herodot nicht sagen will; wir sagen also: Das Lampenbrennenfest wurde alle Jahre der Neith zu Ehren in einer gewissen Nacht gefeiert, weil: **in dieser Nacht die Göttin Neith vom Gott Nilus geboren und weil andere Götter von der Göttin Neith in eben dieser Nacht wieder geboren wurden!** Der Ausdruck **heiliger Sermon,** λογος ἱερος, heißt nämlich nicht, wie man gewöhnlich glaubt, Tradition, alte Sage, Legende; sondern ein im Ausdruck der mnemonisirenden Schrift (der heiligen Sprache, sermonis sacri) verfaßter Satz. Warum verschweigt aber Herodot den heiligen Sermon? Wenn die Priester im Ausdrucke der heiligen Sprache von einer Sache sprachen, so konnte zwar ihre Absicht nicht sein, ein Geheimniß daraus zu machen, denn es wußte sie ganz Aegypten; aber sie begleiteten die Worte mit einem Tone und einer Geberdung, als ob sie sich scheuteten, sie auszusprechen und das alles, um die Heiligkeit der Sache recht [illegible] auszudrücken, nicht um sie als [illegible] zu behandeln. Diese Heiligkeit[illegible] der Priester macht der gewissenhafte Herodot nach; auch er fürchtet sich, die Worte auszusprechen; will sie der Heiligkeit der Sache wegen nicht aussprechen: und darum verschweigt er den [illegible] als Ursache des Lampenfestes anvertrauten heiligen Sermon; darum hält er es auch für unheilig, den Namen zu nennen, der im Tempel zu Sais begraben lag; darum will er auch von der Darstellung der Schicksale des Begrabenen nichts sagen.

Wer war nun dieser Begrabene in dem Tempel der Minerva? Kein anderer als Osiris. Seine Schicksale wurden also des Nachts als Mysterien vorgestellt. In welcher Nacht, sagt Herodot zwar nicht; diese kann aber keine andere gewesen sein, als die, in welcher [illegible] ganz Aegypten Lampen brannten. Es folgt aber daraus, daß am Tempel zu Sais gestanden habe: Ich habe die Sonne geboren? — Die Aegypter hatten Anfangs ein Sonnenjahr von 360 Tagen (Osiris), nachher setzten sie noch 5 Tage zu, und durch die Zeitbestimmung der Neith wurde es noch um 6 Stunden vermehrt. Diese Vermehrungen sind in Aegypten so zu verstehen. Gewöhnlich pflegt man Zeittheile, die weniger als einen Tag betragen, so lange [illegible] dann einzuschalten, wenn sie einen ganzen Tag ausmachen. Die Aegypter schalteten aber nicht ein, weil überhaupt ein Volk, das noch in dem Zustande ist, mit dem Kalender Proben machen zu müssen, weil es noch keine auf astronomische Gründe gestützte Zeitrechnung hat, nicht alsofort einschalten darf, sondern erst sehen muß, ob auch die neue Zeitrechnung die Probe aushält. So war es in Aegypten. Hier bemerkte man zwar, daß 360 T. für das Sonnenjahr

ʒu

zu kurz wären, und fügte also noch 5 Tage hinzu; schaltete diese aber nicht ein. Sie machten vielmehr neben der Zeitbestimmung des Jahres von 360 T. noch eine besondere Zeitbestimmung aus, nämlich die Zeitbestimmung der fünftägigen Geburtsfeier der fünf Götter. Eben so machte die Vermehrung mit 6 Stunden noch eine besondere Zeitbestimmung unter dem Namen der Neith aus, welche die vorigen beiden befaßte. Man ließ diese 6 Stunden bis zur Einheit der letztern Zeitbestimmung von 365 Tagen, d. h. so lange, bis sie 365 Tage ausmachten, fortlaufen, und aus diesem Zeitraume von 4 . 365 = 1460 Jahren bestand der Zeitcyclus der Neith, die berühmte Canicularperiode. Zum bürgerlichen Jahre brauchte zwar der Aegypter immer nur 365 Tage; weil es aber nicht ganz richtig war, so nahm man bei der Rechnung dieses Jahres die Zeitbestimmung der Neith zu Hülfe, und zählte z. B. so: ein Jahr und 6 Stunden oder eine Einheit der Neith; 4 Jahr und einen Tag, oder 4 Einheiten der Neith u. s. w. Es erhellet also hieraus, wie die Zeitbestimmung der Neith allen übrigen zum Grunde lag, und wie die Zeitbestimmung Osiris von 365 T. durch die Neith bestimmt, d. i. mit 6 St. vermehrt wurde, und wie also die Göttin sagen konnte: Ich habe die Sonne (den Osiris) geboren. Ferner heißt es: Osiris lag im Tempel der Neith begraben, und seine Schicksale wurden in der Nacht des Lampenbrennenfestes dargestellt. Osiris ist begraben, heißt in der Sprache der mnemonisirenden Schrift: die Zeitbestimmung von 365 Tagen ist abgelaufen. Osiris lag im Tempel der Neith begraben, weil beide Zeitbestimmungen zusammengehören. Wie war aber im Tempel der Neith die Darstellung der abgelaufenen Zeitbestimmung Osiris enthalten? Herodot sagt es uns. In der Nacht des Lampenbrennenfestes wurden die Schicksale des Gottes Osiris dargestellt. Was wir Anfangen, Enden und Wiederanfangen nennen, heißt im Ausdrucke der mnemonisirenden Schrift: Leben, Sterben und Wiedergeboren werden. Diese drei Zustände sind unter den Schicksalen des Osiris zu verstehen. Es wurde also dargestellt das Ende der Zeitbestimmung Osiris (sein Tod oder Begraben werden) und das Wiederanfangen der Zeitbestimmung Osiris durch die Zeitbestimmung der Neith (die Wiedergeburt des Gottes Osiris durch die Göttin Neith). Nun verwechselte das ganze Alterthum das durch das Wort Osiris gedachte Subject (die nach der Sonne bestimmte Zeit) mit dem Object, nach welchem diese Zeitbestimmung vorgenommen wurde (der Sonne), und im Geiste dieser Verwechselung sagt Proclus: Am Tempel zu Sais habe gestanden: Die Sonne war mein Kind. Wie die Priester die Schicksale des Osiris im Ausdruck der mnemonisirenden Schrift darstellten, davon sehe man den Art. Osiris.

Zu Herodots Zeiten war die alte Aegypterweisheit zwar schon im Absterben; doch lebte sie noch; Diodor, Plutarch und spätere Griechen sahen sie aber nur noch in Ruinen. Was Priester und Volk ihnen sagte, wußten sie kaum noch als Tradition. Die Kenntniß der mnemonisirenden Schrift und der Art, sie zu lesen, war nicht mehr, war nicht mehr in dem Wesen des ganzen Volks gegründet. Was es indeß wußte, sagte es Jedem ohne Rückhalt, der darnach fragte; es erzählte mnemonisirende Schrift als geschehene Sache, als Geschichte; es declamirte sie nicht mehr mit der Geberdung, welche die Heiligkeit des in der Schrift enthaltenen Gottesbegriffs ausdrückte. Darum erzählen die Schriftsteller nach Herodot die ἱερυς λογυς ohne Scheu, welche dieser aus tiefer Ehrfurcht verschweigt. Vogels Vers. über d. Rel. der alten Aeg. S. 136; Dorneddens Psamenopsis, S. 10 rc. 31 rc. 57 rc.

Nelcynda, bei Plinius ein Ort an der Westseite Indiens, disseits des Ganges,

ges, nicht weit von der Südspitze des Landes, bei dem heutigen Onor. Man muß diesen Ort nicht mit dem Melcynda des Ptolemäus verwechseln welches viel südlicher bei dem heutigen Pattonsgad liegt. Mannert Geog. V. H. 1. S. 206.

Νηλῆις, ein Fest, das zu Milet der Diana Neleis gefeiert wurde, welchen Beinamen sie von einem gewissen Neleus zu Milet hatte. Plut. de. virt. mul. und Lycophr. Cassandra. Pott. Arch. I. 909.

Neleus, ein Sohn des Neptun und der Tyro, der Tochter des Salmoneus, (Apollod. I, 9. 9; Diod. sic. IV. c. 65; Hom. Iliad. λ. 234), nach Hyg. fab. 10. ein Sohn des Hippocoon und der Tyro. Siehe seine Genealogie unter Salmoneus. Seine Mutter setzte ihn nebst seinem Zwillingsbruder, dem Pelias, aus; sie wurden aber von einem Pferdehirten gefunden und auferzogen. Als sie hörten, wie ihre Mutter von ihrer Stiefmutter verfolgt worden wäre, so bestraften sie diese, so bald sie erwachsen waren, indem Pelias sie vor dem Altare der Juno erstach, wohin sie sich geflüchtet hatte. Nachher veruneinigte sich Neleus auch mit dem Pelias, wurde von ihm verjagt, und ging nun nach Messenien, wo er die Stadt Pylus erbauete, die Chloris, des Amphion Tochter, heirathete, und mit ihr zwölf Söhne zeugte, welche Apollodor l. c. Taurus, Asterius, Pylaon, Deimachus, Eurybius, Epidaus, Rhadius, Eurymenes, Evagoras, Alastor, Nestor und Periclymenus nennt, und eine Tochter Pero. Nach Schol. Apollon. I. v. 156. hatte er von der Chloris nur den Nestor, Periclymenus und Chromius, von andern Weibern aber den Taurus, Asterius, Nicaon, Deimachus, Eurybius, Epileon, Phrasis, Antimenes und Alastor. Die Pero wollte er an keinen andern vermählen, als wer ihm die Rinder des Phylacus brächte, welche Bedingung Melampus erfüllte. Apollod. I, 9. 12. Als Herkules den Iphitus umgebracht hatte, wollte er von ihm wieder mit den Sühnen ausgesöhnt werden; Neleus berathschlagte sich darüber mit seinen 11 Söhnen, weil Nestor gerade abwesend war, und der Schluß fiel einstimmig dahin aus, es ihm abzuschlagen. Diod. sic. IV. c. 31. dafür rächte sich Herkules in der Folge dadurch, daß er Pylus eroberte, und alle seine Söhne, den Nestor ausgenommen, tödtete; doch soll auch Periclymenus erhalten worden sein, weil ihn Neptun, nach Einigen, in einen Adler verwandelt hatte. Hyg. fab. 10. Auch Neleus soll nach Einigen sein Leben mit verloren haben, nach Paus. Cor. c. 2. aber zu Korinth eines natürlichen Todes gestorben und von Sisyphus so heimlich begraben worden sein, daß Niemand, auch Nestor nicht, sein Grab erfahren konnte. Die ganze Nation der Pylier war durch diesen Einfall des Herkules so geschwächt worden, daß die Epeer diese Gelegenheit benutzten, sie auf allerlei Art drückten, und ihnen ihre Rinder wegtrieben. Die Pylier fielen nun wieder in das Gebiet der Epeer, und raubten ihre Heerden, welche Neleus unter diejenigen vertheilte, die Foderungen an die Epeer hatten; er selbst machte sich durch einen Theil davon für die ihm vom Augias geraubten Pferde bezahlt. Den dritten Tag darauf fielen wieder die Epeer in das Gebiet von Pylus ein, und belagerten Thryessa am Alpheus. Hier lieferten ihnen die Pylier ein Treffen, schlugen sie, und tödteten ihre Anführer. Hom. Iliad. λ. 670—759. Auch mit den Arcadiern führte Neleus Krieg, und focht mit ihnen am Celadonflusse und bei Phea am Jardanus. Nestor tödtete dabei den Ereuthalion. Hom. Iliad. η. 133; δ. 519. Neleus war ein Liebling des Neptun und ein kluger und weiser Mann (Hom. Od. γ. 409); aber von rohem gewaltthätigen Character. Daher vertrieb er auch den Pylus von Pylus, welcher nach Paus. Messen. c. 36. diese Stadt gebauet hatte, dagegen Apollodor

den

ten Neleus zum Erbauer derselben macht. Auch zog er die Güter des Melampus gewaltthätig ein, und nutzte sie ein ganzes Jahr lang für sich. Hom. Od. o. v. 229. Seine Lieblingsneigung war, Pferde und Wagen zum Wettkampf zu unterhalten. Vier derselben schickte er einst nach Elis zu einem Wettkampf des Königs Augeas, wo ein Dreifuß der Preis war. Dieser aber behielt Wagen und Pferde zurück (Hom. Iliad. λ. 695), und erst in der Folge, wie wir oben gesehen haben, bekam sie Nestor wieder. Nach Paus. El. pr. c. 8. soll er auch mit seinem Bruder Pelias die olympischen Spiele wieder erneuert haben. Herm. Myth. 113.

Neleus, ein Sohn des Coriscus, aus Scepsis gebürtig, ein peripatetischer Philosoph und Schüler des Aristoteles und Theophrast, der ihm alle seine Bücher vermachte. Laert. V, 20. Er gab den Königen in Aegypten zuerst Anleitung zur Errichtung einer Bibliothek. Strab. XIII. p. 608. Auch bei Laertius V, 53. 55. 56. und Athenäus I. p. 3. A. (wo aber unrichtig Πηλεα statt Νηλεα steht) wird dieser Neleus erwähnt. Fabric. Bibl. Gr. III, 499. ed. Harl.

Nelia, ein ansehnlicher Ort in Thessalia Pelasgiotis am pagasäischen Meerbusen (Golfo di Volo). Er lag südöstlich von Demetrias (Volo), jenseit des alten Jolcos.

Nemausus, eine Stadt in Gallia Narbonensis, eine römische Kolonie und die Hauptstadt der mit den Römern verbündeten Volcä Arecomici. Sie gehörte unter die angesehensten Städte der römischen Provinz, und stand zwar Narbo an Handel und Seewesen, aber nicht an Volksmenge nach. Zu ihr gehörten noch 24 Flecken desselben Volkes, welche insgesammt das Jus Latii hatten, so daß alle, welche zu Nemausus obrigkeitliche Würden bekleideten, als wirkliche römische Bürger angesehen wurden; daher auch dieser ganze Stamm nicht unter dem Prätor der Provinz stand. Die Stadt lag am südlichsten Abhange der Sevennen, auf der großen römischen Heerstraße aus Italien nach Spanien, 720 Stadien von Narbo. Jetzt heißt sie Nimes, wo man noch beträchtliche Ueberbleibsel aus der Römer Zeit findet.

Nemea, eine Tochter des Asopus, welche vom Jupiter geliebt wurde. Dieser versprach ihr die Gewährung jeder Bitte, wenn sie ihm ihre Gegenliebe schenken wollte, worauf sie bat, daß er sie stets eine Jungfrau bleiben lassen möchte. Da er einmal sein Wort gegeben hatte, so durfte er es nicht zurücknehmen, und mußte sie also mit seinen fernern Angriffen verschonen. Nat. Com. VIII. 13.

Nemea, 1) jetzt Nemeo, ein Flecken und District in Argolis. Funfzehn Stadien von demselben im Gebirge Treton, gegen N. O. hielt sich der berühmte nemeäische Löwe in einer Höhle auf, den Herkules tödtete. Apollod. II, 5. 1. Jupiter hatte hier einen Tempel, bei dem alle Argiver zusammen kamen, und in welchem Hesiodus gestorben sein soll. Thuc. III, 96. Noch zu des Pausanias Zeiten war er berühmt, ob er schon keine Kuppel und Bildsäule mehr hatte. Paus. II, 15; auch sind noch jetzt Ruinen davon vorhanden. Von den nemeischen Spielen, welche hier gefeiert wurden, s. d. f. Art. Nemea.

2) Ein Fluß in Achaja, der die Gränzlinie zwischen Sicyonien und Korinth machte. Jetzt Arbon.

Nemea, die nemeischen Spiele. Diese haben ihren Namen von dem oben genannten Flecken Nemea, und wurden im Anfange des dritten Jahres, am zwölften des korinthischen Monats Πάνεμος oder Ἱερομηνια, der mit dem atheniensischen Boedromion (September) übereinstimmte, gefeiert. Doch setzt sie auch der Scholiast Pindars an einer Stelle in den Monat Hecatombäon (Julius), und Pausanias Cor. c. 15. scheint gar zu behaupten, daß sie im

Winter

Winter gefeiert worden wären. Nach Einigen waren sie ursprüngliche Leichenspiele, welche dem Archemorus oder Opheltes zu Ehren angestellt wurden, der als Kind auf eine unglückliche Art seinen Tod fand. S. Archemorus. Nach Andern waren sie vom Herkules zur Ehre Jupiters gestiftet worden, nachdem er den nemeischen Löwen besiegt hatte. Pausanias sagt nämlich, daß dem Jupiter in seinem Tempel zu Nemea feierliche Spiele wären angestellt worden, bei denen Männer in ihrer Rüstung Wettläufe gehalten hätten. Vielleicht aber sind diese Spiele von den eigentlichen nemeischen verschieden. Nach der gemeinsten Meinung wurden sie zuerst dem Archemorus zu Ehren gestiftet nachher aber vom Herkules wieder erneuert und dem Jupiter gewidmet. Man pflegte auch nach Nemeaden zu zählen, aber dies war nicht so gebräuchlich, wie die Rechnung nach Olympiaden und Pythiaden. Eusebius setzt die erste Nemeade ins 2te Jahr der 53ten Olympiade. Die Spiele selbst waren mit den olympischen ganz einerlei, daher wir auf diesen Art. verweisen. Es gab auch musikalische Wettstreite bei denselben, welches unter andern Paus. Achaic. c. 50. und Plutarch im Leben des Philopömen ausdrücklich bezeugt. Nach der Schlacht bei Mantinea kam nämlich Philopömen nach Nemea, als eben daselbst die heiligen Spiele gefeiert wurden, und die Citharisten mit einander gerade im Wettstreit begriffen waren. Pylades, ein vorzüglich geschickter Citharist, sang eben ein Lied von Timotheus (genannt die Perser), und war gerade bei seinem Eintritt an die Stelle: Κλεινὸν ἐλευθερίας τευχων μεγαν Ελλάδι κοσμον; er erwirbt Griechenland die Freiheit, seinen prächtigsten Schmuck. Die Blicke der ganzen Versammlung auf den eintretenden Helden machten dies für ihn zum schmeichelhaftesten Komplimente. — Die Kampfrichter bei diesen Spielen wurden aus Korinth, Argos und Sicyon erwählt. Sie trugen schwarze Trauerkleider, um anzuzeigen, daß diese Spiele Anfangs eine Trauerfeierlichkeit gewesen waren. Bei Austheilung der Preise beobachteten sie eine so strenge Gerechtigkeit, daß sie manche Kämpfer noch nach ihrem Tode krönten, wenn sie erfuhren, daß sie im Leben durch Betrug verleitet, ungerecht gegen sie gewesen waren. Pausanias in Arcadicis erzählt uns ein Beispiel davon. Der Preis der Sieger beim Anfangs in einem Kranz von Oelzweigen, nachher von grünem Epheu. Pau. Arch. I, 989; Forkels Gesch. d. Musik I. S. 282.

Nemeaeus, ein Beiname des Herkules, weil er den nemeäischen Löwen erlegte.

Nemeaeus leo, Νεμεαιος λεων, der nemeäische Löwe. Er war von dem Orthus und der Echidna erzeugt, und hielt sich bei Nemea in einer Höhle des Gebirges Nemea oder Apesas auf. Die Höhle ging durch den ganzen Berg durch und hatte also einen doppelten Eingang und Ausgang. Die Fabel, besonders die spätere, sagt, daß er weder mit Eisen, noch Erz, noch Steinen verwundet und also blos mit den Händen bezwungen werden konnte. Er richtete in der Nachbarschaft großen Schaden an, und Herkules erhielt daher vom Eurystheus den Auftrag, ihn zu tödten. Dieser jagte ihn zuerst in seine Höhle, nachdem er den Ausgang derselben verstopft hatte, drang dann in die Höhle ein, ergriff ihn mit den Händen, und erdrückte ihn zwischen den Armen. Darauf zog er ihm seine Haut ab, und weil sie jeder Waffe undurchdringlich war, so bediente er sich ihrer wie eines Mantels zum Umhängen. Diod. Sic. IV. c. 11; Tzetz. ad Lycophr. v. 33. Nach einigen Sagen wurde dem Herkules bei diesem Kampfe der eine Finger weggebissen. Diesem Finger soll nachher ein Grabmal, mit dem Bilde eines steinernen Löwen, errichtet worden sein. Auch ein Drache stand, wie man sagt, dem Alciden im Kampfe bei, den er aus Dankbarkeit mit

mit nach Theben genommen und daselbst unterhalten haben soll, bis er endlich in einen Stein verwandelt worden wäre. Ptol. Hephaest. II. p. 309. Nach Apollod. II, 5. 1. schoß Herkules erst vergeblich seine Pfeile auf ihn ab, indem keiner die Haut durchdringen konnte. Hierauf erdrosselte er ihn, und trug ihn auf den Armen nach Mycene. Nach Eratost. Catast. 12. und Hyg. poet. Astron. II. c. 24. wurde dieser Löwe nachher unter die Sterne versetzt. Von dem Kampfe des Herkules mit ihm findet man auf Münzen und Gemmen verschiedene Abbildungen.

Nemeetes (Steph. Byz. in Nemea), oder Nemeus, ein Beiname des Jupiter von der Stadt und dem Haine Nemea, wo er einen berühmten Tempel und eine vom Lysippus verfertigte Bildsäule hatte. Paus. Cor. c. 20. S. Nemea.

Nemertes, eine von den 50 Töchtern des Nereus und der Doris. S. Nereides.

Nemesia, ein dem Andenken der Verstorbenen gewidmetes Fest, an dem ihnen gewisse Ehrenbezeigungen erwiesen wurden. Es hatte den Namen von der Nemesis, welche die den Verstorbenen zugefügten Beleidigungen rächte. Siehe auch Γενεσια. Pott. Arch. I, 908.

Nemesianus (M. Aurelius Olympius), ein Dichter, aus Karthago gebürtig, lebte gegen das Ende des dritten Jahrhunderts. Nach Fabius Vopiscus schrieb er Halieutica, Cynegetica und Nautica (Gedichte über die Fische, die Jagd und die Schiffahrt), und wetteiferte mit dem Kaiser Numerian in der Dichtkunst. Es sind uns nur seine Cynegetica übrig und außerdem noch vier Schäfergedichte (Eclogae). Seine Gedichte zeichneten sich durch Reinheit und Schönheit des Ausdrucks, so wie durch dichterisches Genie aus. Ueber die Ausgaben derselben sehe man die Artikel Gratius und Calpurnius, letztern im Nachtrage. Allein sind sie herausgegeben worden von Chr. Fr. Schmidt, Lüneburg 1716. Fabric. Bibl. lat. III. c. 5.

Nemesis, eine Gottheit der Griechen, welche die Menschen wegen ihres Hochmuths, ihrer Bosheit und der davon herrührenden Frevelthaten strafte, die demüthige Bescheidenheit aber und jedes Gute belohnte. Auch trug sie besondere Sorgfalt, daß den Todten die gehörigen Ehrenbezeigungen erwiesen würden, und bestrafte diejenigen, welche sich darin nachläßig betrugen; daher auch das zum Andenken der Todten jährlich gefeierte Fest bei den Griechen Nemesia genannt wurde. Sie gehörte mit zu den alten Gottheiten Griechenlands, und ihre hohe geheimnißvolle Macht fürchteten selbst die Götter. Nach Hes. Theog. v. 223. war sie eine Tochter der Nacht allein; nach Hyg. Praef. p. 2. eine Tochter der Nacht und des Erebus; nach Paus. Achaic. c. 5. des Oceans und der Nacht und nach Anonym. ad Callim. Poemat. a Catullo latine reddit. p. 270. des Jupiter und der Nothwendigkeit. Nach Paus. l. c. gab es auch noch mehrere dieses Namens. Anfangs verweilte sie bei den Sterblichen, als aber ihre Bosheit zu groß ward, verließ sie die Erde, und floh dem Himmel zu, indem sie auch die Schamhaftigkeit mit sich nahm. Durch den Sieg bei Marathon bestrafte sie den Hochmuth der Perser, welche schon parischen Marmor mitgebracht hatten, um ein Siegeszeichen daraus verfertigen zu lassen. Paus. Att. c. 33. Nach einer Mythe bei Apollod. III, 10. 7. verliebte sich Jupiter in sie, und sie verwandelte sich in eine Gans, um seinen Umarmungen zu entgehen. Der Gott aber erreichte seinen Zweck in Gestalt eines Schwans, worauf sie ein Ei gebar. Dieses fand ein Schäfer im Walde, und brachte es der Leda, welche es in einen Kasten verschloß, bis Helena aus demselben hervorging. Vergl. Tzetz. ad Lycophr. v. 87. Nach Schol. ad Callim. Hymn. in Dian. v. 237. entstanden auch Castor und Pollux

Digitized by Google

Pollux aus diesem Ei, und der Ort ihrer Zusammenkunft mit Jupiter war zu Rhamnus in Attika. Bei Hyg. Astron. poet. II. c. 8. wird die Mythe noch umständlicher so erzählt. Als Nemesis vor Jupiter floh, und dieser sich in einen Schwan verwandelt hatte, hat er die Venus, ihn in Gestalt eines Adlers zu verfolgen. Nemesis nahm nun den flüchtigen Schwan in ihrem Schooße auf, wurde aber sogleich von einem tiefen Schlafe überfallen, und so vom Jupiter gemißbraucht. Nachher gebar sie ein Ei, das Merkur der Leda brachte u. s. w. Zum Andenken des Vergnügens, das er in der Gestalt eines Schwans genossen hatte, versetzte Jupiter diesen Vogel, wie er von einem Adler verfolgt wird, an den Himmel. Nach Eratost. Catast. 25. verwandelte sich Nemesis in einen Schwan, um dem Jupiter zu entgehen.

Nach Paus. Att. c. 23. bildete man die Nemesis als ein Frauenzimmer von majestätischer Gestalt, mit einer Krone auf dem Haupte, auf welcher Hirsche und eine Victoria abgebildet standen; in der einen Hand hielt sie eine Schaale, in der andern einen Zweig von einer Esche. Phidias bildete sie eben so, aber mit einem Zweige von einem Apfelbaume. Hesych. in Ῥαμνουσία p. 811. Man bildete sie auch in der einen Hand mit einem Zaum, in der andern mit dem Maaßstabe eines Cubitus ab. Auf einer Münze des Kaisers Macrin hat sie eine Mauerkrone, wie die Ceres, auf dem Haupte; auf der cyzicenischen Münze hat sie in der rechten Hand ein Steuerruder, im linken Arme ein Horn des Ueberflusses und zu den Füßen ein Rad liegen; letzteres ist auf Münzen ihr gewöhnliches Kennzeichen. Da aber auch die Fortuna auf ähnliche Art abgebildet wird, so scheint sie entweder mit dieser Göttin in spätern Zeiten für einerlei gehalten worden zu sein; oder die neuern Ausleger haben selbst sich solcher Verwechslungen schuldig gemacht. Man findet sie auch mit Flügeln auf dem Rücken abgebildet, und nach Pausanias soll sie zu Smyrna zuerst damit abgebildet worden sein. Bei den Griechen soll ihr Adrast den ersten Tempel erbauet und sie auch davon den Beinamen Adrastea bekommen haben. Antim. ap. Strab. XIII. p. 588. Auch hatte sie einen berühmten Tempel zu Rhamnus in Attica, den ihr Erechtheus errichtet haben soll. Suid. in Ῥαμνουσία. Bei den Römern wurde sie ebenfalls sehr verehrt, und nach Plin. XXVIII, 2. hatte sie im Kapitol einen Tempel.

Die Fabeln von dem verliebten Umgange der Nemesis mit dem Jupiter scheinen auf ein anderes Wesen zu deuten, als man sich eigentlich unter der Nemesis, als Strafgöttin des menschlichen Uebermuthes und der Selbstgenügsamkeit, dachte. Nach Suidas hieß die Mutter des Königs Erechtheus, Nemesis, und er erbauete ihr zu Rhamnus einen Tempel unter dem Namen der nemesischen Venus. Suid. in Ῥαμνουσία.

Nemestrinus, ein Gott der Lustwälder bei den Römern. Arnob. ap. Strav. Synt. A. R. c. 1.

Nemetacum, bei Itin. Ant.; Metacum bei Ptolem. und verschrieben bei eben demselben Origiacum, eine Stadt in Gallia Belgica bei den Atrebaten. Sie ist unstreitig einerlei mit Nemetocenna bei Cäsar VIII, 46. und Atrebatae in der Notit. Imp. Das heutige Arras.

Nemetates, siehe Callaici.

Nemetes, eine von den drei deutschen Völkerschaften, welche die Sequaner nach Gallien riefen. Nach Ariovists Niederlage blieben sie am Rheine sitzen, indem sie entweder mit den Tribocern und Vangionen (den beiden übrigen Völkerschaften) durcheinander wohnten, wie Cäsar und Strabo zu meinen scheinen, da sie nur von den Tribocern sprechen; oder sie saßen zwischen beiden, die Vangionen gegen Norden, die Tribocer gegen Süden, wie es Tacitus und Plinius

nius

Digitized by Google

nius angeben. Als die Römer sich in Mainz festsetzten, mußten wahrscheinlich die Vangionen nach Worms auswandern, die Tribocci aber begaben sich in Striche, welche die Sequaner am Rhein bewohnten; nur die Nemeter blieben immer in ihren alten Sitzen, in der Gegend des heutigen Speier (Noviomagus), Bergzabern (Tabernae) und Weissenburg (Concordia).

Nemetocenna, siehe Nemetacum.

Nemeus, siehe Nemeetes.

Nemossus. Diesen Namen giebt Strabo der Stadt Augustonemetum, s. diese. Mannert Geogr. II. H. 1. S. 117.

Neocaesarea, eine berühmte Stadt in der asiatischen Landschaft Pontus. Jetzt Nicksar.

Neocori, Νεωκοροι, bei Nicander in Alexipharm. Ζακόροι, gewisse Diener der Tempel bei den Griechen, deren Verrichtung darin bestand, daß sie die Tempel und die Geräthschaften in denselben reinigten und ausputzten, daher sie den Namen von κορεῖν, reinigen, haben. Suidas in v. Νεωκορος meint zwar, daß sie nicht eine so niedrige Beschäftigung gehabt hätten; aber Euripides in Jone v. 121. widerspricht ihm, indem er den Jon, welcher Neokoros des Apollo war, zum Merkur sagen läßt, daß er den Tempel mit einem Besen von Lorbeerreisern ausgefegt habe. Valesius hat aus dem Theodoret bewiesen, daß die Neokoren auch diejenigen, welche in den Tempel gingen, mit Weihwasser besprengen mußten. Auch unterrichteten sie Andere in den Dienst der Gottheit, der sie dienten, und hießen daher narratores. Bei kleinen Tempeln war nur Ein Neokore, bei größern Tempeln waren mehrere. Sonderbar ist es, daß die griechischen Städte, besonders in Kleinasien, zur Zeit der römischen Kaiser mit dem Titel Neokoros auf Münzen prangten, da dieses Amt doch so unbedeutend war. Rambach in der Anmerkung zu Potter erklärt dies als einen Grad der höchsten Schmeichelei der Städte gegen die Kaiser. Sie machten sich also eine große Ehre daraus, in den von ihnen den Kaisern erbaueten Tempeln den Titel der Neokoren anzunehmen. Hieher gehören besonders die Städte Ephesus, Smyrna, Perinthus und andere. Wenn sie diesen Titel sich beilegen wollten, so mußten sie erst durch einen förmlichen Senatsschluß die Erlaubniß dazu haben. Weil nun ein solches Decret so oft von neuem gegeben wurde, so oft nach dem Tode eines Kaisers dem neuen ein Tempel gebauet werden sollte: so nannten sich die Städte δὶς, τρὶς, τετράκις νεωκοροι, je nach dem sie den zweiten, dritten oder vierten Tempel zur Ehre der römischen Kaiser erbauet und also eben so oft das Neokorat verwaltet hatten. Besonders prangen die Epheser auf ihren Münzen mit der Aufschrift: ΕΦΕΣΙΩΝ. ΜΟΝΩΝ. ΑΠΑΣΩΝ. ΤΕΤΡΑΚΙΣ. ΝΕΩΚΟΡΩΝ., d. i. die Epheser sind die Einzigen aus allen, welche zum viertenmale Neocoren gewesen. In den Tempeln der Kaiser verwalteten immer die angesehensten Männer das Amt der Neokoren. — Statt Neokoren sagte man auch Ναοφύλακες, weil sie für die heiligen Gefäße sorgen, und dahin sehen mußten, daß nichts fehlte, und die schadhaften immer ausgebessert würden. Bisweilen trug man auch den Parasiten, einer andern Art gottesdienstlicher Personen, die Sorge für die Ausbesserung der Tempel auf, und es gab deswegen zu Athen ein Gesetz, daß ihnen alles, was sie zu diesem Behufe verwendeten, wiedergegeben werden sollte. Pott. Arch. I, 501 ꝛc. Anfangsgründe d. alt. Numismatik v. Abb. Eckhel. S. 21.

Neodamodes, Νεοδαμώδεις, von νεος und δαμώδεις, d. h. novi cives; denn δαμώδεις nannte man zu Lacedämon die Bürger und zwar solche, welche gewisse Abgaben entrichteten. Die Neodamoden waren eine Klasse von Freigelas-

gelaßnen in Lacedämon, welche mehr Vorrechte der Bürger genossen zu haben scheinen, als die übrigen Freigelaßne, die Ἀφέται, Ἐπευνακτοι, Ἐρυκτῆρες und andere. Pott. Arch. I, 379.

Neoenia, Νεοινια, ein Fest des Bacchus, bei den Griechen, welches man alsdann feierte, wann man den neuen Wein zum erstenmale kostete. Die römischen Meditrinalia und Vinalia stimmten damit überein. Pott. Arch. I, 908.

Neophron, siehe Aegypius.

Neophron, oder Neophon, aus Sicyon gebürtig, ein Freund des Kallisthenes. Er wurde mit diesem zugleich von Alexander dem Großen getödtet. Nach Suidas hat er 120 Tragödien geschrieben, und Einige legen ihm auch die Medea des Euripides bei. Vielleicht befand sich auch eine Medea unter seinen Stücken. Wenigstens citirt Stobäus in florilegio p. 107. edit. Grotii 15 Verse aus einer Medea des Neophron, welche in der Medea des Euripides nicht gefunden werden. Fabric. Bibl. gr. II. p. 312. ed. Harles.

Neoptolemi turris, der Thurm des Neoptolem. Strabo setzt diesen an die Westküste des schwarzen Meers, gleich bei Hermonactos Vicus an der Mündung des Tyras (Dniester); der Periplus Anon. aber 120 Stadien südlich von dieser Mündung. Da der Strom bei seinem Einflusse ins Meer einen ziemlich weit gegen Süden reichenden See formirt, der durch eine schmale Nehrung vom Meere abgesondert wird, so scheint Hermonactos Vicus im südlichsten Theil des Busens, auf der Nehrung aber der Thurm Neoptolems gelegen zu haben. Mannert Geogr. IV. S. 233.

Neoptolemia, Νεοπτολεμεια, ein Fest, das die Delphier mit vielen Feierlichkeiten dem Sohne des Achilles, Neoptolem, zu Ehren begingen, der hier seinen Tod gefunden hatte. S. Pyrrhus. Pott. Arch. I, 908.

Neoptolemus, ein Name, den auch Pyrrhus, der Sohn des Achilles, führte, weil er schon als Knabe in den Krieg vor Troja gegangen war. S. Pyrrhus.

Neoptolemus, einer von den Generalen Alexanders, der nach dessen Tode die Provinz Armenien erhielt. Als Perdiccas dem Antipater und Kraterus eine Armee entgegenschickte, gab er nicht ihm, sondern dem Eumenes das Oberkommando über dieselbe, weil er Ursache zum Mißtrauen gegen ihn zu haben glaubte, da er schon in Armenien allerhand Verwirrungen angefangen hatte. Neoptolem mußte also als Unterfeldherr unter dem Eumenes stehen, und commandirte als dieser den macedonischen Phalanx. Es schmerzte ihn so sehr, daß er, als ein edler Macedonier und tapfrer Krieger dem Eumenes, als einem Ausländer, nachgesezt sein sollte, daß er im geheim sich entschloß, am Perdiccas zum Verräther zu werden. Als Antipater in Asien gelandet war, kam die Feindschaft zwischen ihm und Eumenes zum Ausbruch. So sehr nämlich Neoptolem seinen Anschlag zu verbergen gesucht hatte, um seinen Feind desto sicherer zu Grunde zu richten, so merkte ihn doch Eumenes, und befahl ihm daher, daß er zu ihm kommen sollte. Diesem Befehl wollte und konnte nun Neoptolem nicht Folge leisten, und also kam es zum öffentlichen Bruche. Bei dem Treffen, welches zwischen beiden Feldherrn vorfiel, wurden Anfangs die Fußvölker des Eumenes durch den macedonischen Phalanx zum Weichen gebracht; aber die vortreffliche Reiterei des ersten schlug die des Neoptolem, der selbst an ihrer Spitze stand, in die Flucht, fiel dem Phalanx in die Flanke, brachte ihn ins Gedränge, vernichtete einen Theil desselben, und zwang den übrigen sich auf Bedingung zu ergeben. Neoptolem selbst konnte kaum mit 300 Reitern zum Antipater fliehen. In dem nachherigen Treffen zwischen Eumenes und dem Antipater und Kraterus verlor er sein Leben.

Er

Digitized by Google

er und Eumenes stießen selbst in der Schlacht auf einander, erkannten sich, und stürzten wüthend auf einander los. Ohne auf Vertheidigung zu denken, faßt jeder seinen Gegner mit beiden Händen, die Pferde liefen unter ihnen weg, und beide fielen zu Boden. Nach langem Kampfe kam Eumenes zuerst empor, und brachte seinem Gegner einen Hieb in die Kniekehle bei, der ihn am Aufstehen hinderte. Nun setzte er auf den Knieen den Kampf fort, brachte dem Eumenes einige leichte Wunden bei, und empfing endlich selbst eine in den Hals, die ihn ohne Bewußtsein zu Boden streckte. Uebermüthig sprang Eumenes auf ihn, wollte ihn mishandeln, und ihm die Waffen nehmen; aber noch einmal ermannte sich Neoptolem und brachte seinem Feinde einen Stich in den Unterleib bei, der jedoch, von sterbender Hand geführt, nicht gefährlich war; dann fiel er zurück, und starb. Mannerts Gesch. d. Nachfolger Alex. S. 2 ꝛc.

Neoptolemus, ein König in Epirus, Sohn des Alcetas und Vater der berühmten Olympias, der Gemahlin Philipps von Macedonien und Mutter Alexanders des Großen. Er nahm seinen Bruder Arybas zum Mitregenten an, und hinterließ mehrere Kinder, den Alexander, Neoptolemus, Arybas, Troas, die Olympia und Cadmia. Von seiner Geschichte ist uns nichts bekannt geworden. Allg. Weltg. VIII. §. 569.

Neoptolemus, des vorigen Sohn. Als der junge Pyrrhus ungefähr fünf Jahre den Thron von Epirus besessen hatte, und einst eine Reise nach Illyrien zum König Glaucias, seinem Erzieher, machte, empörten sich die Molosser während seiner Abwesenheit, und ernannten den Neoptolemus, der sein Großonkel war, zum Könige. So berichten es die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte. Baumgarten macht indeß die wahrscheinlich richtige Anmerkung dazu, daß dieser Neoptolem., der sich zum Gegenkönig des Pyrrhus erwählen ließ, unmöglich sein Großonkel und der Bruder der Olympias gewesen sein könne, weil dieser jezt schon todt gewesen sein müsse. Es war also dieser Neoptolem unstreitig ein anderer. Er behielt das Reich von Epirus nicht lange. Denn nachdem Pyrrhus einige Zeit unter Demetrius Poliorcetes gedient, und sich nach Aegypten begeben hatte, wußte er den König dieses leztern Reichs zu vermögen, daß er ihn mit einer ansehnlichen Macht zur Wiedereroberung von Epirus unterstüzte. Neoptolem verlor die Schlacht, und nahm nun zu den benachbarten Fürsten seine Zuflucht. Pyrrhus, um den übeln Folgen eines bürgerlichen Krieges vorzubeugen, überließ ihm darauf einen Theil seiner Länder. Er schien Anfangs mit dieser Großmuth sehr zufrieden zu sein; als er aber auf Antrieb der Feinde des Pyrrhus ihm Gift beizubringen suchte, so wurde er auf dessen Befehl getödtet. Allg. Weltg. VIII. §. 578. ꝛc.

Neoptolemus, ein berühmter tragischer Schauspieler zur Zeit des Königs Philipp von Macedonien, von dem man Leopardus Lib. IX. emendatt. c. 15. und die Anmerkungen verschiedener Gelehrten ad Suet. Calig. c. 57. und Tertull. de anima. c. 46. nachsehen kann. Ein anderer Neoptolem von Paros ist der Dichter, dessen Vorschriften zur Dichtkunst Horaz in seinem Briefe an die Pisonen benuzt haben soll, wie Porphyrion bemerkt. Beim Scholiasten ad Apollon. Rhod. II, 299. wird ein Neoptolem als Verfasser der Naupactica genannt, und Heyne muthmaßt, daß dieser mit dem vorigen Eine Person sei. Not. ad Apollod. p. 989. Groddek in der Bibliothek der alten Literatur, Th. 2. S. 92. aber bezweifelt es. Bei Athenäus werden einige seiner Gedichte genannt, z. B. γλωσσαι (Athen. p. 476), Διονυσιας (id. p. 82. d.) und Epigrammen (Athen. X. p. 454. f.). Fabric. Bibl. Gr. Tom. II. p. 312. ed. Harl.

Neorassus, siehe Nora.

Nepete, Nepes, Nepe, eine Stadt in Etrurien, die gewöhnlich mit Sutrium gleiches Schicksal hatte. Beide sahen die Römer für die Schlüssel von Etrurien an, und suchten sich daher ihrer schon frühzeitig zu bemächtigen. Sieben Jahre nach der Verbrennung Roms durch die Gallier nahm sie Camillus den Etruskern weg, und legte hier römische Kolonieen an. Liv. VI. im Anf. und XXIX, 15.

Nephalion, ein Sohn des Minos II. und der Nymphe Paria, der nachher mit seinen Brüdern in Paros wohnte. Apollod. III, 1. 2; II, 5. 9.

Nephele, nach Apollod. I, 9. 1. die erste Gemahlin des Athamas, welche ihm den Phrixus und die Helle gebar. Als diese nach ihrem Tode durch die Bosheit ihrer Stiefmutter Ino geopfert werden sollten, so befreiete sie dieselben von diesem grausamen Tode, und gab ihnen den goldenen Widder, der sie nach Kolchis führen sollte. Nach Hyg. fab. 1. war sie des Athamas zweite Gemahlin, um derentwillen er Ino verstoßen hatte. Weil sie aber Anfälle von Wahnsinne zeigte, so ward er ihrer wieder überdrüßig, verstieß sie, und heirathete die Ino wieder. Der Scholiast ad Aristoph. Nub. v. 256. macht sie zu einer Göttin. Lateinische Schriftsteller übersetzten den Namen bald durch Nebula, bald durch Nubes, aber unrichtig, da er ein eigener Name ist.

Nephele, die Wolke, mit welcher Ixion die Centauren zeugte, als er die Juno zu umarmen glaubte. Sie stand diesen ihren Söhnen im Kampfe mit dem Herkules bei, indem sie durch einen heftigen Platzregen den Boden schlüpfrig machte. Diod. Sic. IV. c. 12.

Nephos, ein Sohn des Herkules und der Praxithea, einer Tochter des Thespius. Apollod. II, 7. 8.

Nephthys, oder Nephthe, eine Person aus der ägyptischen Mythe. Sie war eine Tochter der Rhea, oder nach Andern der Athor, welche zugleich mit Helios, Hermes und Kronos schwanger ward, und in fünf Tagen fünf Kinder gebar, von denen Nephthys das letzte war. Nach Plutarch de Is. et Osir. p. 35. T. II. Opp. war Kronos zugleich ihr Vater. Nachher ward sie ihres Bruders Typhoas Gemahlin. Aus Versehen aber umarmte sie einst ihr anderer Bruder Osiris, der sie für die Isis hielt, und da er einen Kranz von Steinklee und Lotus bei ihr gelassen hatte, so entdeckte dadurch Isis die an ihr begangene Untreue. Als Nephthys nieder kam, so suchte sie aus Furcht vor ihrem Gemahle das Kind umzubringen; Isis aber verhinderte sie daran, nahm das Kind zu sich, und erzog es unter dem Namen Anubis. Plut. l. c. Vorher war Nephthys ganz unfruchtbar gewesen. Ib. p. 366. Die Griechen hielten die Nephthys für ihre Venus (Ib. p. 355; Diod. Sic. I, 9), und Jablonski meint, daß darunter der äußerste ans rothe Meer gränzende Theil von Aegypten verstanden werde, der unfruchtbar war, weil er vom Nil nicht überschwemmt werden konnte. Er erklärt dies aus dem Namen, der so viel als Ende bedeuten soll.

Nepos (Cornelius), ein bekannter römischer Geschichtschreiber. Er war aus Hostilia, einem Flecken im heutigen Veronesischen, gebürtig, ein Freund des Catull, der ihm seine Gedichte zueignete, des Cicero und T. Pomponius Atticus, wie er es selbst von dem letztern in dessen Leben c. 15. sagt. Von einem Freigelaßnen, Callisthenes, mit Gift vergeben, starb er im Anfange der Regierung des Augusts, nämlich nach dem Jahre Roms 724. Er ist ein Muster der biographischen Schreibart wegen der gedrungenen und doch überall lichten und vollständigen Einkleidung und Schönheit seines Ausdrucks. Man hat noch von ihm Lebensbeschreibungen von 20 berühmten griechischen Feldherrn, die dem Pomponius Atticus gewidmet sind. In einigen Ausgaben

z. B. in der zu Oxford 1675 und 1697 ist auch noch das Leben des Messeniers Aristomenes hinzugefügt, welches aber nicht vom Nepos herrührt, sondern aus Pausanias Messenien genommen ist. Dem Leben griechischer Feldherrn hat Nepos noch eine kurze Geschichte der persischen und griechischen Könige hinzugefügt, und im Anfange sagt er, daß er von allen die Geschichte einzeln beschrieben habe; diese Schrift aber existirt nicht mehr. Dagegen haben wir noch das Leben des Hamilcar Barcas und seines Sohnes Hannibal von ihm. Eben so hat er auch von römischen Feldherrn Biographien geliefert, von denen allein die des ältern Kato noch übrig ist, bei der er am Ende bemerkt, daß er ein besonderes Buch von diesem Römer auf Verlangen des Pomponius Atticus geschrieben habe, welches aber ebenfalls verloren gegangen ist. Endlich haben wir noch vom Nepos ein Leben des Atticus, von dem die ersten 18 Kapitel noch bei dessen Lebzeiten, die übrigen aber nach seinem Tode geschrieben sind. Ehemals hielt man einen gewissen Aemilius Probus, der unter dem Kaiser Theodosius lebte, für den Verfasser der Biographieen von Feldherrn, weil er, da er sie abgeschrieben hatte, seinen Namen davor setzte. In den alten Ausgaben vom 15ten Jahrhundert wird noch dieser Probus als Verfasser genannt. Von den Ausgaben des Nepos führen wir folgende als die vorzüglichern an: 1) Paris 1568, 4. vom Dionysius Lambinus mit einem gelehrten Commentar desselben; 2) Frankf. 1608, fol. mit sehr guten Anmerkungen von mehrern Gelehrten. Diese Ausgabe enthält auch die Fragmente des Nepos, den Aurelius Victor, u. a. Voran hat Andreas Schott eine Chronologie der griechischen Feldherrn, nach Olympiaden geordnet, gesetzt. 3) von Joh. Andr. Bosius mit Anmerkungen, Leipz. 1657, 8. und 1675, 8. Sie ist eine der besten Ausgaben. 4) von Christoph Cellarius, mit chronologischen und geographischen Anmerkungen und Tabellen, Leipz. 1694. 12. und 1711, 12. mit Anmerkungen für die Jugend von Christian Schöttgen. 5) Die splendideste und beste Ausgabe ist die von Augustin van Staveren, Leiden 1734, 8. mit den vollständigen Noten von mehrern vorhergehenden trefflichen Ausgaben. 6) von Joh. Michael Heusinger. Eisenach 1747, 8. von anerkannten Vorzügen.

Die verlornen Schriften des Nepos sind, außer den schon angeführten noch folgende:

Libellus, quo distinguit literatum ab erudito bei Suet. c. 4. de Grammaticis.

Chronicorum libri 3.

Exemplorum libri, von denen Gell. VII, 18. das fünfte anführt.

Illustrium Virorum libri, von denen Sosipater Charisius im 2ten Buche das 11te, 15te und 16te anführt. Unter ihnen scheinen sich befunden zu haben die Biographieen von griechischen und andern Königen, von berühmten Römern, und das Buch von vorzüglichen Geschichtschreibern, welcher letztern Schriften er selbst erwähnt. Aus Sueton in vita Terentii sehen wir auch, daß er von berühmten Dichtern und Rednern geschrieben hat.

Libri de vita Ciceronis, Gell. XV, 28.

Libri Epistolarum ad Ciceronem, Lactant. III, 15. Sueton Caes. 55. Macrobius und Andere erwähnen auch der Briefe des Cicero an den Nepos.

Was noch von Fragmenten des Nepos übrig ist, hat Andreas Schott sorgfältig gesammelt, und man findet sie bei den meisten Ausgaben nach ihm mit angehängt. Auch Heusinger hat aus einem alten Codex der philippischen Reden des Cicero ein Fragment bekannt gemacht, das er dem Nepos zu vindiciren sucht.

Einige Schriften hat man dem Nepos mit Unrecht beigelegt, z. B. ein

Buch de Viris illustribus, das vom albanischen Könige Procas anfängt, und eigentlich den Aurelius Victor zum Verfasser hat, obgleich dieser vielleicht vieles aus dem ähnlichen Werke des Nepos genommen hat. Eben so schreibt man ihm mit Unrecht die Uebersetzung des Dares Phrygius und Pseudo Dictys zu; ferner die von einem vorgegebenen Briefe Alexanders des Großen an seinen Lehrer Aristoteles de mirabilibus Indiae. Fabric. Bibl. lat. T. I. p. 100. ed. Ernesti.

Neptunalia, ein Fest, das die Römer dem Neptun zu Ehren feierten. Nach der gemeinsten Meinung fiel es den 23ten Julius, nach Einigen den 28ten und nach Andern den 1ten September. Ueber die Art, wie es gefeiert wurde, ist uns nichts Bestimmtes bekannt. Der Ort der Feier war nicht weit vom Ufer der Tiber, in der jetzigen Strada Giulia in Rom. Man zeigt daselbst noch den Platz, wo der alte Neptunstempel stand, auf dessen Ruinen jetzt die kleine Kirche St. Blagio erbauet ist. Moritz Anthousa I. S. 188.

Nepte, eine Stadt in Afrika um die kleine Syrtis. Jetzt Nefta.

Neptunus, bei den Griechen Ποσειδάων, eine von den Hauptgottheiten der Griechen und Römer, der Bruder des Jupiter, Pluto und der Juno, der Beherrscher des Oceans. Den lateinischen Namen leitet Varro (de L. L. IV, 10.) her von nubendo, verhüllen, bedecken, weil das Meer einen großen Theil der Erde bedeckt und Cicero de N. D. II. c. 26. von nando, schwimmen; doch wollen auch hier Einige nubendo lesen. Den griechischen Namen leitet man ab von πόσις und δῆναι, also gleichsam Jemand, der die Erde tränkt, wässert und den Durst löschet. Plato ap. Voss. Theol. gent. II, 77. und Phurnut. de N. D. c. 4. Clericus ad Hes. Theog. v. 456. leitet ihn von einem phönicischen Worte ab, das Schiffezertrümmerer bedeutet; noch Andere von ποῦς Fuß, σείω, ich erschüttere und δῆ für γῆ, die Erde, also einer, der mit seinem Fußtritt die Erde erschüttert.

Die Griechen verehrten das Element des Meers zu verschiedenen Zeiten unter den verschiedenen Namen: Oceanus, Pontus, Nereus, Poseidon. Letzterer verdrängte die ältern drei Gottheiten fast ganz; sie lebten meistens nur noch in den Liedern der Dichter, und selten erzeigte man ihnen hie und da Verehrung. Der alte Oceanus wich hinter die Gränzen der bewohnten Erde zurück und bezeichnete den unbekannten, die Erde umgebenden Weltstrom, in dem die Sonne und die Gestirne sich senkten; Neptun dagegen ward König der bekannten Meere, so weit sie mit Schiffen befahren wurden. Er bändigte die Wogen mit seinem Dreizack, erschütterte die Erde, und ward der Schöpfer des stolzen Rosses. Wahrscheinlich erhielten die Griechen diese Gottheit aus Libyen. Er war ein Sohn des Kronos und der Rhea oder Ops; wurde von seinem Vater gleich seinen übrigen Geschwistern verschlungen; durch ein Brechmittel aber, das ihm Rhea eingab, wieder ausgespieen. Hes. Theog. v. 453; Apollod. I, 1. 3; I, 2. 1. Nach Pausanias Arcad. c. 8. erzählten die Arcadier, Rhea habe statt seiner dem Kronos ein ebengebornes Füllen zum Verschlingen gegeben, den Neptun aber in ein Schaaffell verborgen und den Hirten zur Erziehung überlassen. Nach Hyg. fab. 130. versteckte sie ihn unters Meer, und gab ihn nach Tzetz. ad Lycophr. v. 644. der Arne oder Arno zum Säugen und Erziehen. Nachdem er herangewachsen war, stand er dem Jupiter in seiner Empörung gegen seinen Vater bei, half ihm die Cyclopen aus dem Tartarus befreien, und erhielt dafür den Dreizack zum Geschenk. Apollod. I, 2. 1. Dieser Dreizack wird nachher beständiges Attribut bei Neptun. Er zeigte als Königsstab seine Herrschaft über das Meer an, und war

oder

Digitized by Google

oben mit einer Fischgabel versehen, mit der man die Fische im Wasser tödtete, wie noch jezt mit der Harpune die Wallfische. Als er mit seinen zwei Brüdern dem Kronos die Herrschaft entrissen hatte, theilte er sich mit ihnen in dieselbe durch das Loos, und ward König der Gewässer. Nachdem die Titanen in den Tartarus geworfen waren, verschloß er diesen mit eisernen Pforten. Hes. Theog. v. 732. Nachher nahm er Theil an der Empörung der Götter gegen den Jupiter, und suchte diesen zu fesseln; aber Jupiter bekam die Oberhand, und verurtheilte ihn, nebst dem Apollo, daß sie dem Könige von Troja, Laomedon, dienen sollten. Tzetz. ad Lycophr. v. 34. Diesem mußte er nun gegen einen bedungenen Lohn die Mauern von Troja bauen, welchen aber der betrügerische König zu geben sich weigerte, als die Mauern vollendet waren. Nun rächte sich Neptun dadurch, daß er einen Theil von Laomedons Gebiet überschwemmte, und ein furchtbares Seeungeheuer sandte, das schreckliche Verwüstungen anrichtete, und dem man nach dem Ausspruche des Orakels von Zeit zu Zeit ein Mädchen zum Verschlingen geben mußte. Hyg. fab. 89; Apollod. II, 5. 9. S. Laomedon und Hesione. Auf eben die Art bestrafte er auch den äthiopischen König Cepheus, weil seine Gattin und Tochter sich für schöner hielten, als die Nereiden. Apollod. II, 4. 3. Aus Mitleiden gegen die Latona erhob er die Insel Delos aus dem Meere, und befestigte sie, da sie vorher von Stürmen umher getrieben wurde. Hyg. fab. 140. Als Theseus über seinen Sohn Hippolytus den Fluch Neptuns herabflehete, sandte er einen ungeheuern brüllenden Stier aus dem Meere empor, der die Pferde des Hippolytus scheu machte, daß sie ihn vom Wagen stürzten, und zu Tode schleiften. Hyg. fab. 46; Diod. Sic. IV, 64; Eurip. Hippolyt. Einst bat Minos ihn um einen Stier zum Opfer; da schickte er ihm einen, der außerordentlich schön war; der geizige König behielt aber diesen für sich, und opferte einen schlechtern, welches den Gott so erbitterte, daß er den Stier wüthend machte, und seinen Verwüstungen ganz Kreta Preis gab; auch machte er seine Gemahlin Pasiphae in diesen Stier verliebt. Apollod. III, 1. 3; Paus. I, 27. Erechtheus den jüngern, König von Attica, ließ er von der Erde nebst seinem ganzen Hause verschlingen. Apollod. III, 14. 4. 5; Eurip. Jon. 281 etc. Ueber Argolis sandte er eine neunjährige Dürre, so daß alle Flüsse vertrockneten, weil Inachus bei einem Streite des Neptun mit der Juno über den Besitz von Argolis, dieses der leztern zusprach. Apollod. II, 1. 4. Mit der Athene stritt er eben so unglücklich um den Besitz von Attica. Derjenige nämlich sollte nach dem Ausspruch der Götter, das Land besitzen, wer das nüzlichste Geschenk für dasselbe hervorbringen würde. Poseidon schlug mit seinem Dreizack die Erde, und ein schöner Quell, oder nach Andern, ein herrliches Roß sprang hervor; aber er hatte vergessen, Jemanden zum Zeugen herbei zu rufen. Dagegen schuf Minerva einen Oelbaum, und Cecrops war dessen Zeuge. Die Götter entschieden daher für leztere, und Neptun überschwemmte aus Rache ganz Attika mit einer gewaltigen Fluth. Apollod. III, 14. 1; Schol. Oed. Col. 698 etc. Im Kriege mit den Giganten verfolgte er den Polybotes, und schleuderte ein Stück von der Insel Kos auf ihn, als er durch das Meer entfliehen wollte. Apollod. I, 6. 2. Dem Peleus gab er zum Hochzeitgeschenke zwei schöne Pferde, Xanthus und Balius. Apollod. III, 13. 5. Den Mars verklagte er auf dem Areopagus vor den 12 Göttern, weil er seinen Sohn Halirrhotius getödtet hatte. Apollod. III, 14. 3. Den Periklymenus verwandelte er in einen Adler, um ihn gegen den Herkules zu schützen (Hyg. fab. 10), die Cänis in eine

Mannsperson (ib. fab. 14), und den Hierax in einen Raubvogel. Als er mit Minerva und Vulcan in einen Wettstreit gerieth, wer das künstlichste Meisterstück hervorbringen würde, so machte er einen Ochsen: aber der zum Schiedsrichter erwählte Momus fand an demselben, so wie an allen übrigen, etwas auszusetzen.

Den Delphin, der ihm den Aufenthalt der Amphitrite ausgekundschaftet hatte, versetzte er unter die Gestirne. Eratosth. Catast. 31. Im trojanischen Kriege stand er den Griechen bei. Als daher die Griechen von den Trojanen gedrängt wurden, und diese schon die Verschanzungen erstiegen hatten, saß er auf einem Berge von Samothrace, und überschauete das griechische Lager, Troja und den Berg Ida. Da bemerkte er nun, nach letzterm hinblickend, daß Jupiter seine Augen von Troja und dem Gefechte abwandte, und benutzte sogleich diesen Zeitpunkt, schritt eilig von Samothrace nach Aegä, ließ seinen Wagen anspannen, und eilte der Schlachtebene zu. Zwischen Tenedos und Imbros, wo ein Meerwirbel war, ließ er Wagen und Rosse, und eilte zu Fuße in das Treffen, wo er die Griechen zur Tapferkeit anfeuerte, und unter der Gestalt des Kalchas besonders die beiden Ajaxe und andere Helden stärkte. Hom. Il. ν. v. 1 — 125. Er tröstete den verzagten und verwundeten Agamemnon, als er wieder in das Treffen eilte (ib. ξ. 135), und als ihm Juno durch den Schlaf sagen ließ, daß Jupiter schlummre; schritt er selbst mit einem Schwerdte vor den Griechen her (ib. ξ. 365). Nun wurden die Trojaner in die Flucht getrieben. Aber als Jupiter erwachte, und ihn unter den Griechen erblickte, da ließ er ihm durch die Iris befehlen, das Treffen zu verlassen. Anfangs weigerte er sich, dem Befehle zu gehorchen. Jupiter sei so mächtig, als er wolle, sprach er, so hat er doch sehr stolz geredet! Sind wir nicht alle drei vom Saturn erzeugt und von der Rhea geboren? Seine Kinder mag er mit Drohungen schrecken, aber nicht mich. Doch Iris besänftigte den zürnenden Gott, und rieth ihm, lieber dem Jupiter zu folgen, denn den ältern Bruder schütze die Macht der Erinnyen. Neptun leistete nun Folge, und verließ das Treffen. Il. o. 158 — 220. So sehr er den Griechen geneigt war, so beneidete er sie doch über die Verschanzungen, welche sie aufgeworfen hatten, und worüber auch alle Götter erstaunten. Der Ruhm dieser Mauern, sagte er, wird sich verbreiten, so weit sich das Licht erstreckt; die meinigen aber, welche ich dem Laomedon bauete, werden vergessen werden. Aber Jupiter verwies ihm seine kindische Mißgunst. „Wenn noch eine minder mächtige Gottheit dieses Werk beneidete, so sollte es mich nicht wundern; aber du, großer Erderschütterer? — Verbreitet sich nicht dein Ruhm schon, so weit sich das Licht erstreckt! Auch kannst du, wenn die Griechen hinweg sind, die Mauer ins Meer versinken, und die Ufer mit Sand bedecken, daß keine Spur davon mehr bleibt." Dies geschah denn auch wirklich, weil sie die Griechen erbauet hatten, ohne vorher den Göttern zu opfern. Neptun und Apollo legten gemeinschaftlich Hand ans Werk, und während Neptun mit dem Dreizack die Mauer zerstieß, und alles mit Sand bedeckte, richtete Apollo alle Gewässer des Ida gegen sie, den Rhesus, Heptaporus, Caresus, Rhodius, Granicus, Aesepus, und Skamander, und ließ sie 9 Tage lang gegen dieselbe anströmen. Hom. Il. μ. im Anfange. In dem Göttergefechte vor Troja stand er gegen den Apollo, und gab ihm, als einer jüngern Gottheit, den ersten Angriff voraus. Den Ulysses verfolgte er mit unversöhnlichem Hasse, weil er seinen Sohn Polyphem geblendet hatte. Als Ulysses schon nahe an Ithaca war, erblickte ihn Neptun, und da er dem Schlusse des Schicksals nicht entgegen handeln und seine Rückkehr ganz verhindern konnte; so erregte er wenigstens einen plötzlichen Sturmwind,

ind, der den Unglücklichen von seinem losse herab ins ungestüme Meer warf, nd das Schiff der gastfreien Phäacier, elches den Ulysses nach Ithaca brachte, erwandelte er auf der Rückkehr in einen els. Als vom Gesange der Musen der ezauberte Helicon empor hüpfte, da trnte Neptun, und sandte den Pegasus inauf, um dem kühn gen Himmel sich rhebenden Berge Gränzen zu setzen.

Nach Homer hatte er seinen Palast ei Aegä in Achaja auf dem Meeres- runde (Hom. Od. δ. 506. 381) ielt sich aber auch gern in Helice, an er Nordküste des Peloponnes auf (Il. . 203), desgleichen in einem andern legä, an der Küste von Euböa, welches liad. 21 zu verstehen ist. Sein Palast st golden, hellleuchtend und unzerstör- ar. Mit seinen Rossen und Wagen ährt er schnell über die Meere dahin; ie Wogen weichen zu beiden Seiten, und die Axe des Wagens bleibt unbe- etzt. Die Bewohner der Wasserwelt pringen aus ihren Höhlen empor, und rohlocken ihrem Beherrscher entgegen. Hom. Il. v. im Anf. v. 144. In vier Schritten geht er vom Olymp nach Aegä oder Helice, und unter seinem Fuß erzittern die Berge und die Wälder kra- chen. Iliad. v. 17 etc.

Die Beiwörter, welche die Dichter seinem Namen beifügen, sind theils von der See, theils von den Vorstellungen hergenommen, welche die Alten von ge- wissen physischen Ereignissen hatten. So heißt er Poseidon γαιηοχος, der Erd- umfasser, weil das Meer die Erde um- giebt; Ενοσιχθων, Ενοσιγαιος, Σει- σιχθων, Κινητηρ oder Τινακτωρ γαιας, der Erderschütterer, weil die Alten glaubten, daß Erdbeben durch das Eindringen des Meers in unterirdische Kanäle entständen. Nach dieser Vor- stellung läßt ihn Homer bei dem berühm- ten Göttergefechte mit einer solchen Ge- walt die Erde und die Berge erschüttern, daß der Ida, Troja und die Schiffe der Griechen wanken. Selbst Pluto er- schrickt, fährt schnell von seinem Throne auf und schreiet, indem er fürchtet, daß Neptun das Erdreich über ihm spalten, und daß seine öden, gräßlichen Woh- nungen sich öffnen möchten. Hom. Il. v. 517. Als Beherrscher des Meeres treibt er die Wolken zusammen, bewegt mit seinem Dreizack die Wogen, und erregt Winde und Stürme Hom. Od. ε. 291. Er begünstigt aber auch die Schifffahrt, leitet die Schiffe sicher durchs Meer, und heißt daher auch βα- σιλευς, αναξ, ποντιος, ὑψιςος θεος. Homer nennt ihn ferner den ältesten Gott (πρεσβυτατον), entwe- der weil er als der Sohn des Kronos zu den ältesten Gottheiten mit gehörte, oder weil Neptun in die Stelle des Oceanus, Pontus, Nereus trat, d. h. weil man alle Begriffe von jenen alten Göttern der ersten Bewohner Griechen- lands auf den Neptun übertrug. Siehe Heyne de Theog. Hes. S. 130. Bei Hesiodus (Schild des Herk. 104) heißt er: Neptun der S t i e r ä h n l i c h e (ταυρεος). Um nämlich die Mündun- gen der Flüsse auszudrücken, die Gewalt und das Getöse, mit der sie ins Meer stürzen, wählte man das Bild eines Stiers; daher stellte man die Flüsse mit Stierköpfen und in der Folge mit Stier- hörnern vor. — Homer läßt den Neptun auch oft zu den Aethiopiern nach Afrika reisen. (Od. α. 20; ε. 287); viel- leicht gab es also eine Nation in Libyen, von welcher die Verehrung dieses Gottes nach Griechenland kam. — Als Schöpfer der Pferde hieß Neptun Hippius; er spannt bei Homer Jupiters Wagen ab und an, und wird von den Wettfahren- den um Beistand angerufen.

Neptuns Gemahlin war Amphitrite. Anfangs bewarb er sich um die Thetis, weil aber das Orakel der Themis ihm verkündete, daß der Sohn derselben mächtiger werden würde, als sein Vater, so gab er diese Bewerbung auf. Auch Amphitrite verbarg sich beim Atlas, um ihm zu entgehen; aber Neptun sandte einen Delphin aus, um sie auszukund- schaften.

Digitized by Google

schaften. Dieser entdeckte sie, und Neptun machte sie nun zu seiner Gemahlin. Apollon. IV, 791. 800; Pind. I, 8. 67; Hyg. fab. 54; Eratosth. Catast. 31; Hyg. Astron. poet. II, 17. Einige nennen seine Gemahlin Venilia (Nat. Com. II, 8), Andere Salacia. August. de C. D. IV, 10. Mit der Amphitrite zeugte er den Triton und die Rhode, die nachherige Gattin des Helios, Lycophr. 886; Apoll. I, 4. 5; Schol. Pind. Ol. 7. 25.

Außerdem aber hatte Neptun noch viele Geliebten, wovon die Art. Thoosa, Periboea, Tyro, Canace, Iphimedia, Molione, Medusa, Hippothoe, Libya, Lysianassa, Celaeno, Alcyone, Chione, Caenis, Amymone, Ceres, Bithynis, Calyce, Harpalyce, Astypalaea, Arene, Antiopa, Eurynome, Themisto, Agamede, Oenope, Europa, Melie, Alope, Ceclusa, Brylle, Chrysigone, Melantho, Alistra, Scamandrodice, Midea, Cleodora, Clitone und andere nachzusehen sind. Von dieser Menge Geliebten hatte er viele Kinder. Auch werden mehrere seine Söhne genannt, von denen man die Mutter nicht kennt, z. B. Aon, Dorus, Althepus, Erginus, Busiris, die Tritonen, Kteatus, Eurytus, Euphemus, Albion, Amphimanus, Alebius, Dercylus, Alebion, Asträus, Melas, Actorion, Borgion, Cercyon, Crokon, Cromus, Cenchreus, Chius, Leler, Lamia, Halirrhotius, Lästrygon, Megareus, Messapus, Nycteus, Melion, Pelasgus, Onchestus, Phäar, Siculus, Sicanius, Taras und andere, von denen zum Theil auch die einzelnen Artik. nachzusehen sind. Ueberhaupt nannte man alle, die sich durch außerordentliche Größe, Stärke, Rohheit, auszeichneten, Söhne des Neptun. (Gell. N. A. XV, 21; Phurnut. de N. D. c. 22); auch Fremde von einem unbekannten Volke, die zu Wasser in ein Land ankamen. Serv. ad Virg. Aen. VII, v. 691.

Ueber die Beinamen des Neptun sehe man die Artikel: Aegeus, Asphaliaeus, Basileus, Canobus, Consus, Elymnius, Equestris, Erechtheus, Gaeauchus, Genesius, Heleconius, Hippius, Isthmius, Nisyreus, Onchestius, Petraeus, Phitalmius, Prosclystius, Samius, Taenarius, Themeliuchus und andere.

Seine Verehrung war sehr ausgebreitet, sowohl bei den Griechen als Römern. Er hatte insbesondere berühmte Tempel zu Aegä in Achajä und zu Aegä an der Küste von Euböa (daher die Dichtung auch sagt, daß er an diesen Orten gewohnt habe), auf der Landenge von Korinth, zu Nisyra, auf dem tänarischen Vorgebirge, wo der ihm heilige Hain Verbrechern zum Asyl diente (Paus. Lac. c. 25; Thucyd. I, 128. 133); zu Onchestus, (Paus. Boeot. c. 26); wo ein Tempel und Hain noch zu Pausanias Zeiten existirte und ihm Feste mit besondern Gebräuchen gefeiert wurden, (s. Onchestia), bei Mantinea, in welchen keine Mannsperson kommen durfte (Paus. Arc. c. 5); auf der Insel Kalauria mit einem Asyl, in welchem ein Frauenzimmer bis zur Mannbarwerdung Priesterin war. Strab. VIII, p. 373; Paus. Cor. c. 33. Die Insel selbst hatte er vom Apoll gegen Delos eingetauscht, wo er ehemals durch den Priester Pyrkon Orakel ertheilt hatte. Paus. Phoc. c. 5. Ferner zu Sunium, einem Vorgebirge in Attica; zu Gerästus, dem äußersten südöstlichen Vorgebirge von Euböa; zu Rhodus, Sparta, Therapne in Laconien, in der Stadt Theben, zu Helice, wo ihm die Jonier ein großes Volksfest, die Πανιωνια, feierten; zu Trözene, welches dem Neptun heilig war, und davon Posidonia hieß; zu Paträ in Achaja u. s. w. In der poetischen Insel Atlantis schreibt ihm Plato in Critia p. 1105 einen prächtigen Tempel zu, der ein Stadium lang, drei Morgen breit und nach Verhältniß hoch war. Gleich einem Feen-

palaste

Digitized by Google

läaste glänzte er von Gold, Silber und Edelgesteinen, womit die Decke, Wände, Säulen und der Boden ausgeschmückt waren. In demselben befand sich seine Bildsäule auf einem Wagen stehend, der mit geflügelten Pferden bespannt war, deren Zügel er selbst lenkte, und die mit ihren erhabenen Nacken an die Decke stießen. Um ihn her saßen 100 Nereiden auf Delphinen, und vor dem Tempel standen goldene Bildsäulen aller Königinnen und der aus königlichem Geblüte entsprossenen Prinzen. — In Rom hatte er einen Tempel in der 9ten Region, wo sich eine prächtige Gallerie mit einem Gemälde der Argonauten befand, welche Agrippa hatte bauen lassen: Nardin. ad Publ. Vict. VI, c. 9. In Athen war ihm der achte Tag jedes Monats gewidmet. Alex. ab. Alex. III, c. 18. Auf dem Isthmus von Korinth befand sich eine eherne Bildsäule von ihm, welche ihm von der von den Persern gemachten Beute war verfertigt worden. Hier wurden ihm auch die isthmischen Spiele gefeiert. Herodot. Calliop. IX, 80; Plut. in Thes. c. 30. In Rom feierte man ihm die Neptunalia im Julius und die Consualia im August. Von Thieren war ihm das Pferd gewidmet, und die Illyrier opferten ihm Pferde unter besondern Ceremonieen. Auch schwarze Stiere wurden ihm geopfert. Hom. Od. γ. v. 6; Phurnut. de N. D. c. 22. Ferner waren ihm auch Eulen, Delphine und andere Seethiere heilig. Man widmete ihm auch die Grundlagen der Mauren. Serv. ad Virg. Aen. II, v. 610. Wer in Schiffbruch oder Wassersnoth war erhalten worden, der hängete zum Andenken ein Täfelchen in Neptuns Tempel auf.

Was seine Abbildung betrifft, so wurde er gewöhnlich nackend mit dem Dreizack vorgestellt, bisweilen aber auch schwärzlich bekleidet. Homer giebt ihm bläuliche oder rabenschwarze Haare, die, wie die Federn der Raben, ins dunkelblaue spielen; daher nennt ihn auch Hesiodus Theog. 278. κυανοχαιτης. Bei Homer fährt er auf einem mit Pferden bespannten Wagen; bei neuern Dichtern auf einer von Meerrossen gezogenen Muschel, um welche Delphine, Nereiden und Tritonen schwimmen. Die Meerpferde, deren Anzahl bald zwei, bald vier beträgt, haben von vorn die Gestalt ordentlicher Pferde, hinten aber die eines Fisches, die Vorderfüße haben keine Hufe. Stat. Theb. II, 47; Achill. I, 60. Sie hießen, nach Einigen, Eriotes und Glaucus, nach Andern Enceladus und Sthenon. Auf einigen Münzen und Gemmen steht er, ohne Muschelwagen, blos hinten auf den beiden Seerossen. Die Künstler geben ihm Stärke, Wildheit und weniger Majestät, als dem Jupiter im Ausdruck. Sein Bart ist kraus und das Haar struppicht. Gewöhnlich sitzt Amphitrite nackend mit auf dem Wagen, oder auf einem Meerpferde, oder Delphin, halbbekleidet. Ihr Hauptkennzeichen ist der Schleier, der über ihrem Haupte flattert. Man sieht ihn auch stehend abgebildet, in der rechten Hand einen Delphin haltend, mit der linken aber sich auf seinem Dreizack stämmend. So zeigt er sich auf einer julischen Münze des Kaisers Antonin. Vorzüglich schön ist eine Abbildung des Neptun, wie er eine Nymphe entführt. Er selbst fährt mit vier Seerossen, hält die geraubte Nymphe bei den Haaren, welche sich sträubt, und um Hülfe ruft. Amor, mit dem Dreizack des Neptun in der Hand, sitzt auf einem der vier Rosse, und regiert sie; eins von diesen aber hält den Schwanz eines Delphin im Maule. Zwei andere Nymphen stehen am Rand des Meeres, den Gott um die Rückgabe der geraubten Geliebten anflehend. Auf einer andern Vorstellung fährt er mit zwei geflügelten Seepferden; doch ist Montfaucon zweifelhaft, ob nicht auch das, was man für Flügel ansieht, bloß starke Floßfedern sind. Neptun steht dabei mit dem einen Fuße auf dem Kopfe eines Delphin, mit dem andern

dern auf dem Rücken des einen Seepferdes. Beide Rosse haben ihre Schwänze so in einander geschlungen, daß sie für den Gott einen Sitz mit einer Lehne bilden. Montf. röm. Alt. im Auszug von Schatzen I. S. 25. — Nitsch Besch. d. Zust. d. Griech. II. 1 Abth. S. 64 ꝛc. Herm. Mythol. S. 122 ꝛc. Mor. Götterl. S. 62, 115 ꝛc.

Nereides, der gemeinschaftliche Name, welchen die Töchter des Nereus und der Doris und auch anderer Geliebten von ihrem Vater führen, so wie sie von ihrer Mutter auch Dorides hießen. Virg. Ecl. VII, v. 37. Auch wurden sie Nerines genannt. Ihre Anzahl betrug funfzig. Die Namen aber werden verschieden angegeben. Nach Hesiodus Theog. v. 243. hießen sie: Proto, Eucrate, Sao, Amphitrite, Eudora, Thetis, Galene, Glauce, Cymothoe, Spio, Thalia, Melita, Eulimene, Agave, Pasithea, Erato, Eunice, Doro, Proto II, Pherusa, Dynamene, Nesäa, Actäa, Protomedia, Doris, Panope, Galatea, Hippothoe, Hipponoe, Cymodoce, Cymatolege, Cymo, Eione, Halimede, Glaukonome, Pontoporia, Liagore, Evagore, Laomedia, Polynome, Autonoe, Lysianassa, Evarne, Psamathe, Menippe, Neso, Eupompe, Themisto, Pronoe, Nemertes.

Bei Apollodor I, 2, 6 werden folgende 45 genannt: Cymothoe, Spio, Glaukonome, Nausithoe, Halia, Erato, Sao, Amphitrite, Eunice, Thetis, Eulimene, Agave, Eudora, Doto, Pherusa, Galatea, Actäa, Pontomedusa, Hippothoe, Lysianassa, Cymo, Pione, Halimede, Plexaure, Eucrate, Proto, Kalypso, Panope, Eranto, Neomeris, Hipponoe, Dejanira, Polynoe, Autonoe, Melite, Dione, Nesäa, Dero, Evagore, Psamathe, Eumolpe, Jone, Dynamene, Ceto, Limnoreia.

Hygin Praef. p. 7. nennt folgende 49: Glauce, Thalia, Cymodoce, Nesäa, Spio, Thoe, Cymothoe, Actäa, Limnoria, Melite, Jära, Amphithoe, Agave, Doto, Proto, Pherusa, Dynamene, Dexamene, Amphinome, Kallianassa, Doris, Panope, Galatea, Nemertes, Apseudes, Klymene, Janira, Panopea, Janassa, Mära, Orithya, Amathea, Drymo, Xantho, Ligea, Phyllodoce, Cydippe, Lykorias, Kleio, Beroe, Ephyre, Opis, Asia, Deiopea, Arethusa, Klymene, Kreois, Eurydice, Leucothoe.

Homer Iliad. Σ. v. 39. nennt 33, nämlich: Glauce, Thalia, Cymodoce, Nesäa, Spio, Thea, Halia, Cymothoe, Actäa, Limnoria, Melite, Jära, Amphithoe, Agave, Doto, Proto, Pherusa, Dynamene, Dexamene, Amphinome, Kallianira, Doris, Panope, Galatea, Nemertes, Apseudes, Kallianassa, Klymene, Janira, Janassa, Mära, Orithya, Amathia, und setzt nun hinzu: und alle die übrigen Nereiden.

Sie waren Nymphen des Meers, insbesondere des Mittelmeers, im Gegensatz der Oceaninnen, welche in dem großen Weltmeere wohnten. An Schönheit wichen sie zwar den Göttinnen des Olymps; sie waren aber eifersüchtig, wenn Sterbliche sich ihnen hierin vorziehen wollten. Daher vermochten sie den Neptun, die Kassiopea zu bestrafen, weil sie ihre Schönheit über die ihrige erhoben hatte. Sie beschäftigten sich mit Tanzen, Spielen und andern Belustigungen (Orph. Hymn. XXIII. v. 11); sie hatten die Macht, das ungestüme Meer zu besänftigen (Hes. Theog. v. 252), und begleiteten die Wagen der vornehmsten Meergötter. — Wenn sie auch nicht die majestätische und glänzende Schönheit der Göttinnen hatten, so besaßen sie doch jenen zauberischen Reiz, der das Herz fesselt. Die Dichter rühmen ihre rosigen Arme (Hes. Theog. v. 247, 251), ihre schönen Füße (ib. v. 254), die Schlankheit ihrer Taille (ib. v. 260), ihre ungetrübte Heiterkeit (ib. v. 245 etc.). Als Meergöttinnen hatten sie, nach Einigen, grünes Haar (Hor. Od. III.

28.

Digitized by Google

18. v. 10), doch findet man sie auch mit blonden. Sie ritten auf Delphinen, Meerrossen, und andern Seethieren. Claudian. de nupt. Hon. et Mar. v. 159. Auf einer schön gearbeiteten Gemme ist eine bekleidete Nereide, mit einem Diadem auf dem Haupte, auf einem Seerosse sitzend vorgestellt, dessen Hals sie sanft mit dem linken Arme umfaßt; die rechte hält einen im Winde flatternden Schleier oder Mantel. Gewöhnlich sind sie nur um die Hüften etwas bekleidet. Ihr Gewand aber ist immer wasserfarben, bläulich, auch wohl mit roth oder grün gemischt. Bisweilen führen sie auch einen Schild in der Hand mit einem Medusenkopfe. Man findet sie auch auf zweispännigen Wagen fahrend vorgestellt. Paus. l. l. prior. c. 19. In Pitt. ant. d'Ercol. T. III. tav. 16 und 17. kommen Nereiden mit verschiedenen Arten von Putz vor. Das Haar ist bei der einen mit einem Bande oben auf dem Kopfe zusammengefaßt, bei der andern eingeflochten. Die Ohren sind mit Perlen, Füße und Finger mit goldenen Ringen, die Arme mit goldenen Armbändern geziert. Die eine hat ein hellgrünes Gewand, das durch eine goldene über den Rücken gehende Schnur befestigt ist. Sie gießt aus einem goldenen Kruge etwas in eine goldene Schale, um das Seethier, worauf sie sich befindet, zu tränken. In Griechenland hatten sie verschiedene Tempel, oder doch wenigstens Altäre an der Seeküste (Paus. Cor. c. 1), einen heiligen Hain in Laconien, weil sie hier aus dem Meere emporgestiegen waren, um den jungen Pyrrhus, des Achilles Sohn, zu sehen, als er zur Hochzeit mit der Hermione da vorbei zog. Paus. Lac. c. ult. Man opferte ihnen Räucherwerk und duftende Gewürze (Orph. Tit. Hymn. 23), und unter den Vögeln war ihnen der Eisvogel heilig. Theocr. Idyll. III. v. 59. Plinius H. N. IX, 5. meint, daß der Glaube an die Nereiden durch besondere Meergeschöpfe veranlaßt worden sei, welche man unter andern an den Küsten von Portugal gesehen habe. Der obere Theil ihres Leibes wäre einem Menschen ähnlich, der ganze Körper aber mit rauhen Schuppen bedeckt gewesen, und sterbend hätten sie einen weitschallenden Laut von sich hören lassen. Aehnliche Fabeln erzählt Alex. ab Alex. III, 8. Voß Uebers. d. Eclog. und Georg. Virg. an verschied. Stellen.

Nereïs, 1) eine Nereide; 2) eine Tochter des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Nereus, eine der ältesten Gottheiten, nach Hes. Theog. v. 233. und Apollod. 1. 2. 6, ein Sohn des Pontus und der Erde; nach Nat. Com. VIII. c. 6, ein Sohn des Oceans und der Thetis. Bei Apollod. I, 2. 4. wird auch ein Sohn Neptuns und der Canache Nereus genannt, der aber mit dem unsrigen nicht verwechselt werden muß. Er war der Gott des ruhigen und sanften Meeres, daher schildern ihn die Dichter als wahrhaft und milde, der des Rechts und der Billigkeit nie vergißt, Mäßigung liebt, und Gewalt haßt. Sein ruhiger Blick schaut tief in die Zukunft, und er sagt den Sterblichen die kommenden Schicksale vorher. So läßt ihn Horaz Od. I, 15. v. 5. bei Wind- und Meeresstille dem Paris, als er die Helene nach Griechenland entführte, das Schicksal Troja's vorher verkündigen. Seine Wohnung ist im ägäischen Meere (Apollon. Arg. IV. v. 77), wo ihn seine Töchter, die Nereiden, mit Gesängen und Tänzen ergötzen. Orph. Hymn. 23. Nach Paus. Lacon. c. 21. soll er eben der im Meere wohnende Greis sein, den die Gytheer verehrten. Gleich dem Proteus konnte er sich in allerhand Gestalten verwandeln, wodurch er denen zu entgehen suchte, welche ihn zum Wahrsagen nöthigen wollten. Ueberhaupt war die Verwandlung in mancherlei Gestalten allen Meergöttern eigen. Herkules aber, der ihn im Schlafe überfiel, wußte dennoch ihn zu fesseln und zu zwingen, daß er

er ihm entdecken mußte, wo die goldenen Aepfel der Hesperiden wären. Apollod. II, 5. 11. Seine Gemahlin war Doris, des Oceans Tochter (Apollod. I, 2. 6), mit welcher und andern Nymphen er 50 Töchter, die sogenannten Nereiden, zeugte. Auf einer Gemme wird er vorgestellt, wie er, seine Gemahlin zärtlich umarmend, auf dem ruhigen Meere fortgetragen wird, jedes eins von ihren Kindern im Schooße, das sich zärtlich an sie anschmiegt; ein anderes klettert aus dem Meere an sie herauf, dem Doris mit der Hand nachhilft, und vor ihnen her schwimmen Amor und ein Delphin. Mus Florent. T. II. tav. 46. Uebrigens wird er als ein Greis vorgestellt, weil er eine der ältesten Gottheiten ist. Man opferte ihm ein besonderes Räuchwerk, Thymiama, und Myrrhen. Orph. Hymn. 22. Moritz Götterl. S. 70; Herm. Myth. S. 36.

Neria, oder Neriene, eine Gemahlin des Mars, nach Plaut. Trucul. II. 6. v. 34, welche auch bei Cn. Gell. und Varro ap. A. Gell. N. A. XIII. c. 22. erwähnt wird. Der Name soll Gell. l. c. aus der sabinischen Sprache kommen, und Stärke oder Tapferkeit bedeuten.

Nerienes, ein Beiname des Mars, den er auch aus der sabinischen Sprache haben soll. Gell. N. A. XIII. c. 22.

Nerigos, nach Plin. IV, 16. die größte unter allen Inseln des nördlichen Deutschlands. Er versteht unstreitig die Südküste von Norwegen darunter. Mannert Geogr. III. S. 360.

Nerii, eine von den vier celtischen Völkerschaften (der Präsamarci, Tamarici und Artabri), welche aus Südspanien mit den Turdulern nach Nordspanien wanderten, und gewöhnlich unter dem Namen der Artabri mit begriffen werden. Sie bewohnten die äußerste nördliche Landspitze, das jetzige Cabo Finis terrae, und von ihnen hatte das Vorgebirge, welches sonst auch Celticum und Artabrum hieß, den Namen Nerium.

Nerines, einerlei mit Nereides, s. dies.

Neris, ein Flecken oder Berg in der argolischen Landschaft Cynuria. Stat. Theb. IV, 46; Paus. II. am Ende.

Neritus, ein Berg in der Insel Ithaca, von dem Ulysses bei Ovid. Trist. I, 4. v. 57. Neritius der heißt.

Nerius, bei Hor. Sat. II, 3. v. 69. der Name eines berüchtigten Wechslers, bei dem man gegen gute Zinsen immer Geld bekommen konnte. In dem Satze Scribe decem a Nerio bedeutet scribere so viel als entlehnen, wie auch der Scholiast anmerkt. Der Sinn ist also: Laß ihn dem Nerius zehn Handschriften ausgestellt haben. Wiel. Uebers. v. Hor. Sat. II. S. 118.

Nero (Claudius Tiberius), der Sohn des Kaisers Tiberius, siehe unter Claudius.

Nero (C. Claudius), siehe auch unter Claudius.

Nero (Claudius Caesar Domitianus Drusus Germanicus), vor seiner Adoption vom Kaiser Claudius aber Cn. oder L. Domitius Ahenobarbus, ein Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus, der A. U. 785. Consul war, und der Agrippina, einer Tochter des Germanicus. Seine weitere Abstammung siehe unter dem Art. Domitia gens. Er war geboren A. U. 791. Nachdem seine Mutter Agrippina ist mit dem Kaiser Klaudius vermählt war, machte sie den Plan, den eigenen Sohn des Kaisers, Britannicus, zu verdrängen, und dagegen den Nero in Zukunft auf den Thron zu erheben. Zu dem Ende vernachläßigte sie die Erziehung des Britannicus gänzlich, und bemühete sich, ihren Sohn so gut erziehen zu lassen als möglich, um ihm die Gewogenheit des Kaisers und des Volks desto mehr zu verschaffen. Seneca wurde von ihr aus Korsica zurückberufen, um die Bildung des jungen Prinzen zu übernehmen,

und

Digitized by Google

eil sie hoffte, daß er ihr ergeben und ar Ausführung ihrer Absichten behülf- ich, gegen den Claudius aber feindse- g gesinnt sein würde. Vermuthlich eschah es auf ihre Veranlassung, daß er Senat den Kaiser ersuchte, seine Tochter Octavia mit dem Nero zu ver- oben, und A. U. 804. beredete Pal- as, der Günstling Agrippinens, den Claudius, ihn zu adoptiren, und ihn gaar seinem eigenen Sohne vorzuziehen, Dieser wurde immer mehr vernachläßigt, nd Nero suchte nebst seiner Mutter em Vater wahrscheinlich zu machen, aß Britannicus im Kopfe verrückt und in untergeschobenes Kind sei. A. U. 805. trat Nero in sein vierzehntes Jahr; er Kaiser legte ihm selbst den männli- hen Rock an, und ertheilte ihm auf en Vorschlag des sclavischen Senats die Proconsulwürde außer der Stadt und en Titel Princeps Juventutis. Die Vermählung mit der Octavia wurde A. J. 807. wirklich vollzogen, und Nero rwarb sich den Ruhm eines klugen und nitleidigen Prinzen, indem er für die Einwohner von Ilium, Rhodus, Bo- nonia, Byzanz, Apamea und Cos feier- iche Reden in griechischer und lateini- cher Sprache hielt, um ihnen die Be- reiung von allen Abgaben auszuwirken. Die Welt sollte einsehen, welchen ge- chickten, einsichtsvollen und gütigen Herrn sie künftig im Nero zu erwarten haben würde. Endlich starb Claudius durch die Bosheit seiner Gemahlin; diese aber wußte seinen Tod so lange zu verheimlichen, bis sie sich der Neigung der Gemüther für ihren Sohn versichert hatte. Den jungen Britannicus und seine Schwester Octavia suchte sie im Zimmer zurückzuhalten, indem sie einen um den andern mit heuchlerischer Be- trübniß umfaßte, während Nero alle Anstalten machte, sich des Throns zu bemächtigen. In Begleitung des Burr- hus ging er aus dem Pallaste, und be- gab sich zu der Kohorte, welche eben damals die Wache hatte. Unter ihrer Bedeckung eilte er sodann ins Präto- rium, suchte hier durch eine schmeichleri- sche Rede und Versprechungen großer Geschenke die Soldaten zu gewinnen, und wurde — was er wünschte — von ihnen zum Kaiser ausgerufen. Der Se- nat bestätigte ihn, und ob man gleich auch nach dem Britannicus fragte, so wurde er doch bald wieder vergessen, da er nirgends zum Vorschein kam.

So hatten also die Ränke der Agrip- pina den Sieg davon getragen, und sie ahndete es jetzt gewiß nicht, wie schmerz- lich sie einst ihre Bosheit bereuen würde. Am übelsten war der römische Staat daran. In der Person des Tiberius von einem finstern Menschenfeinde geängstigt, in seinem Nachfolger von einen wahnsin- nigen und unbändigen Fürsten tyranni- sirt, und zuletzt von einem Schwachkopfe den grausamen Launen seiner Günstlinge und buhlerischen Weiber als Schlacht- opfer überlassen, sah er jetzt einen Liber- tin auf dem Throne, der von Thorheiten und Ausschweifungen bis zu den fürch- terlichsten Schandthaten fortging. Nero bestieg den Thron A. U. 807. Sei- nem Vorgänger hielt er seine vom Sene- ca verfertigte Lobrede, und Tac. Ann. XIII, 7. macht dazu die Anmerkung, daß er der erste Kaiser gewesen sei, der zu seiner Beredsamkeit fremder Hülfe bedurft hätte. Die ersten 5 Jahre sei- ner Regierung werden gewöhnlich von den alten Schriftstellern gelobt. Indessen verdienen sie dieses Lob meistens nur in Vergleichung mit seiner spätern Regie- rung. Wenigstens floß das, was er Gutes that, aus einer sehr getrübten Quelle, aus dem Wunsche, sich erst auf dem Throne festzusetzen, und die ver- schiedenen Stände des Staats sich ge- neigt zu machen. Doch kann man auch wohl zugeben, daß er Anfangs noch lange nicht der Bösewicht war, als der er sich in der Folge brandmarkte. Aber der Keim dazu lag in ihm, und die Schmei- chelei, mit der er vergöttert wurde, die Macht, welche ihm zu Gebote stand, der Hang zu sinnlichen Vergnügungen, der bei ihm immer mehr in die wildeste

Leiden-

Digitized by

Leidenschaft ausartete, brachten ihn zum Reisen. Sobald er die Regierung angetreten hatte, that er dem Senat die größten Versprechungen, gab armen Senatoren jährliche Gehalte, hob verschiedene Steuern auf, unterstützte jeden Armen aus dem Volke jährlich mit 400 Sestertien, gab Verordnungen zur Einschränkung der Ueppigkeit und Verschwendung bei den Gastmählern und verbot die Schwelgereien in öffentlichen Gasthäusern und andere Lustbarkeiten des Volks, die zu Diebstählen und Räubereien Veranlassung gegeben hatten. Tac. Ann. XIII, 4. Burrhus und Seneca hatten jetzt noch Einfluß auf den Kaiser, und sie waren es, welche ihn zu diesen guten Anstalten ermunterten. Vieles Böse, was in dieser Periode geschah, kommt ganz auf Rechnung seiner grausamen Mutter. Diese betrug sich in allen Stücken als Mitregentin des Reichs. Den Narciß, welcher sich immer durch seine Treue gegen den Claudius ausgezeichnet hatte, zwang sie, sich selbst zu entleiben, und den Proconsul in Asien, Junius Silanus, ließ sie durch Meuchelmörder tödten, weil sie seinen Einfluß fürchtete. Sie wollte bei der Audienz auswärtiger Gesandten und in den Senatsversammlungen so gut, wie der Kaiser, gegenwärtig sein; und ließ sich oft mit diesem in einer Sänfte und von der Leibwache begleitet dahin tragen. Endlich fing es Nero an, überdrüßig zu werden, länger unter der Leitung seiner herrschsüchtigen Mutter zu stehen. Die nächste Ursache war, weil sie ihn mit Gewalt an der Befriedigung seiner Begierde zu Ausschweifungen hindern wollte. Schon lange hatte sich Nero allerhand nächtlichen Schwärmereien und jugendlichen Ausschweifungen ergeben, hatte ganze Nächte in öffentlichen Gasthäusern zugebracht, und erniedrigte sich sogar so weit, daß er an den Theaterkabalen Antheil nahm, und das Volk dazu reizte. Seine beständigen Begleiter bei diesen Ausschweifungen waren der nachherige Kaiser Otho und der Sohn eines kaiserlichen Freigelaßnen, Claudius Senecio. Diese verflochten ihn in einen Liebeshandel mit der Freigelaßnen Acte, der sehr ernsthaft und für die Kaiserin Octavia nachtheilig zu werden schien. Burrhus und Seneca sahen dieser Leidenschaft nach, und von letztern sagt man sogar, daß er aus Haß gegen Octaviens Mutter, Messalina, selbst der Beschützer davon gewesen sei. S. Tac. Ann. XIII. verglichen mit Xiliphin. i. Dion. XLI, 4. 7. ed. Reimar. Aber Agrippina zürnte und tobte. Bisher war die Sache noch in geheim betrieben worden und unter der Maske, als ob Annäus Serenus der Liebhaber der Acte sei. Jetzt entdeckte sich Nero, und kündigte zugleich seiner Mutter allen Gehorsam und alle Ehrerbietung auf. Diese nahm nun zur List ihre Zuflucht, willigte in seine Neigung, bot ihm sogar ihr Schlafzimmer zur Befriedigung derselben an; aber die einmal angefachte Flamme der Eifersucht zwischen Mutter und Sohn konnte nicht wieder gelöscht werden, und bald brach sie in einen verzehrenden Brand aus. Die erste Gelegenheit dazu war, daß Nero ihr mit verschiedenen prächtigen Kleidern aus der Garderobe des Pallastes ein Geschenk machte. Sie hielt dies für eine stillschweigende Weisung, daß ihr nichts mehr gehöre, was sie ihm doch gegeben habe. Vom Zorn überwältigt, stieß sie heftige Reden gegen ihren Sohn aus, die ihm freilich wieder berichtet wurden. Hierauf nahm dieser ihrem Lieblinge Pallas, dessen Einfluß er den Ehrgeiz seiner Mutter zuschrieb, die Einnahme der kaiserlichen Gelder, die Claudius ihm anvertrauet gehabt hatte. Noch wüthender dadurch gemacht, drohete Agrippina, den Britannicus auf den Thron zu setzen und ihm zu entdecken, auf welche schändliche Art Nero darauf erhoben sei. Nun würgte Nero den unschuldigen Prinzen, der jetzt sein 14tes Jahr erreicht und durch seinen natürlichen Verstand und seine Herzensgüte schon die größten Hoffnungen erregt hatte.

Güter wurden unter Nero's Günstlinge vertheilt, und auch Burrhus und Seneca bekamen zu ihrer großen Schande einen Antheil. Agrippinens Drohung war jetzt vereitelt, und Niemand fühlte aber wohl größern Schmerz, als sie, über diesen Mord. Doch ermannte sie sich bald wieder, und dachte auf neue Plane der Rache. Es scheint in der That, daß sie von der Zeit an eine Verschwörung gegen den Kaiser in geheim zu stiften gesucht habe; aber Nero erfuhr es, nahm ihr sogleich ihre Wache, und verwies sie aus dem Pallaste in das Haus der Antonia. Nun verließen sie alle ihre falschen Freunde und nur Aufpasser und Ankläger umgaben sie.

Indessen setzte Nero seine Liederlichkeiten immer fort, und ließ sich selbst dadurch nicht abschrecken, daß er einigemal in Lebensgefahr gerieth. Doch veranlaßte ihn dies, künftig eine Wache zur Bedeckung mitzunehmen. Tac. Ann. XIII, 25; Suet. Ner. 26. 27. In ruhigern Augenblicken ließ er sich aber immer noch von Seneca und Burrhus leiten, und manche Handlungen, die er da verrichtete, gereichen ihm in der That nicht zur Unehre, z. E. die Untersuchung gegen einen der ersten Ankläger unter Claudius, den C. Suillius.

In dem Jahre Roms 712 aber trug sich eine Veränderung zu, die auf das Leben und die Regierung des Kaisers die traurigste Wirkung hatte. Er gerieth nämlich in vertraute Bekanntschaft mit der Poppäa Sabina, einer Frau, die mit idealischer Schönheit die größten Laster vereinigte. Otho, dessen Gemahlin sie war, ward selbst der Veranlasser dieser Bekanntschaft; weil man aber bald seine Gegenwart für lästig fand, so belohnte man ihn damit, daß er als Statthalter nach Lusitanien geschickt wurde. Die schändliche Poppäa bemeisterte sich nun des Nero ganz. Sie wollte Kaiserin werden, und zur Erreichung dieses Zwecks mußte sie vorher eine Scheidung des Nero von der Octavia, und um diese möglich zu machen, den Tod der Agrippina bewirken. Spöttisch nannte sie den Nero einen Unmündigen, der noch unter der Ruthe seiner Mutter stehe, und suchte ihn dadurch zu dem entsetzlichsten Muttermorde anzufeuern. Agrippina versuchte alles, sich wieder in Gunst zu setzen; aber Poppäa siegte, weil der ganze Hof Agrippinens Feind war. Der Muttermord wurde wirklich auf die empörendste Art ohne alle Scheu vollzogen (s. Agrippina) und selbst Seneca und Burrhus hatten an der Berathschlagung darüber Theil genommen. Letzterer ermunterte sogar die unter ihm stehenden Officiere, dem Kaiser dazu Glück zu wünschen, als er, durch Gewissensbisse gefoltert, schon Reue zu fühlen anfing. Nicht einmal mit den gehörigen Feierlichkeiten wurde Agrippina begraben. Tac. XIV, 2 — 10, Suet. Ner. 28. 34. Obgleich die schändlichen Römer dem Kaiser von allen Seiten mit Glückwünschen überhäuften, so wich doch von der Zeit an der tiefe Kummer nicht von seinem Herzen. Schrecken und Angst wurden nun seine steten Begleiter, und auf diese Stimmung muß man in der That einen großen Theil seiner nachherigen Schandthaten zurückleiten. Er berichtete das Geschehene selbst dem Senat, und Seneca war niederträchtig genug, den Brief aufzusetzen, worin er den Muttermord entschuldigte.

Lustbarkeiten und Wollüste sollten nun das Gewissen betäuben. Besonders beherrschte ihn die Begierde zum Wagenrennen, Singen und Spielen. Anfangs that er dies noch im Verborgenen, indem er einen eignen Circus mit hohen Mauern bauen ließ, um sich hier ungesehen zu üben. Aber bald überwand die Begierde, sich öffentlich zu zeigen, das Gefühl der Schaam. Nun spielte und sang er selbst auf der Schaubühne, doch für jetzt noch in Privathäusern. Er führte selbst eine Art von Spielen ein, die er Juvenalien nannte, und bei denen Personen vom ersten Range die unzüchtigsten Geberden der griechischen und

Digitized by Google

und römischen Schauspieler nachahmten. Endlich erschien er auch als öffentlicher Sänger und Harfenspieler auf der Bühne in Neapel und bald nachher in Rom. Er buhlte hiebei, wie ein Schauspieler von Profession, um den Beifall des großen Haufens. Tac. XIV, 14. 15; XVI, 4. 5.

Die römischen Feldherrn waren während dieser Zeit im Auslande ziemlich glücklich. A. U. 811. erfocht Dabius Avitus verschiedene Siege in Deutschland, und Corbulo eroberte Armenien und dessen Hauptstadt Artaxata. Tac. XIII, 54—56; 34—41. Unglücklicher ging es A. U. 814. in Britannien. Der Feldherr Suetonius Paullinus hatte einen großen Theil dieses Landes erobert und die Festungen mit Besatzungen versehen. Im Vertrauen auf diese entfernte er sich mit der Armee, um die Insel Mona (Anglesey) zu erobern. Dieser Abzug befeuerte den Muth der Britten. Sie hieben die zurückgelaßnen Besatzungen nieder, machten mehrere Städte dem Boden gleich, und tödteten über 70000 Römer, ehe Sueton zurückkehren, und durch einen vollständigen Sieg die Britten zwingen konnte, um Frieden zu bitten.

A. U. 815. starb Burrhus, und sein Nachfolger war der berüchtigte Sofonius Tigellinus. Seneca wurde jetzt auch schon bei dem Kaiser angeklagt, weil seine Reichthümer seinen Anklägern in die Augen stachen; die Anklage hatte indessen keine Wirkung, doch hielt sich der Philosoph von der Zeit an sehr eingezogen. Tac. XIV, 52—56. In dem nämlichen Jahre verstieß auch der Kaiser seine tugendhafte Gemahlin Octavia, und heirathete die Buhlerin Poppäa. Keine Folter hatte Octaviens Bedienten eine Beschuldigung gegen ihre erhabene Gebieterin abzwingen können, bis endlich Poppäa einen Bösewicht vermochte, sich selbst eines strafbaren Umgangs mit ihr anzuklagen. Sie wurde auf die Insel Pandataria verwiesen und bald darauf umgebracht. A. U. 816. starb Pallas, und hinterließ dem Kaiser unermeßliche Schätze, auch starb die Tochter, welche Poppäa dem Kaiser das Jahr vorher geboren hatte. Ihre Geburt war mit glänzenden Festen gefeiert worden, und eben so prächtig waren die Schauspiele, die bei ihrer Vergötterung angestellt wurden, und bei denen sich über 400 Senatoren, 600 Ritter und die vornehmsten Damen nicht schämten, auf den öffentlichen Schauplatz zu treten. Die Neigung zu Schauspielen und Lustbarkeiten war jetzt bei dem Kaiser so stark, daß er gar nicht müde werden konnte, Feste zu feiern, Spiele anzustellen und öffentlich aufzutreten. Tigellinus brachte es aber bald dahin, daß seine Belustigungen eine sehr häßliche Wendung nahmen, und mit den schändlichsten Unfläthereien vermischt wurden.

Im Jahre Roms 817 entstand der bekannte schreckliche neuntägige Brand, der den größten Theil der Stadt in Asche legte. Von den 14 Regionen blieben nur 4 unversehrt; drei wurden ganz und 7 größtentheils ein Raub der Flamme. Man sagte ziemlich allgemein, daß Nero selbst die Ursache des Unglücks sei, um so auf einmal die Unregelmäßigkeit der Stadt und ihre geringen Gebäude zu vertilgen. Auch war das Feuer wirklich in einem, dem Tigellinus gehörigen Hause ausgebrochen. Der Kaiser selbst schob aber diese Schandthat auf die in Rom zahlreichen Christen, die nun durch die schrecklichsten Martern dafür büßen mußten. Die entsetzlichen Mordschauspiele wurden größtentheils in den Gärten des Nero, der heutigen vaticanischen Gegend, aufgeführt. Tac. Ann. XV, 43 etc. Rom wurde sodann größtentheils ganz neu und zwar um vieles verschönert und regelmäßiger aufgebauet. Der Kaiser erbauete jetzt auch sein goldenes Haus, das fast allein eine Region einnahm, und an Pracht alles, was man bisher gesehen hatte, übertraf.

Die

Digitized by Google

Die ungeheuren Baue, verbunden mit den übrigen Verschwendungen, hatten indeß die Schatzkammer so ausgeleert, daß der Kaiser nothwendig auf Mittel denken mußte, sie wieder zu füllen. Er stellte zu dem Ende eine allgemeine Plünderung aller Länder des römischen Reichs an. Alle öffentlichen Gelder, die Schätze der Tempel, selbst die goldenen und silbernen Bildsäulen der Götter wurden nach Rom geschafft und zu Gelde eingeschmolzen. Um nicht in den Verdacht der Theilnahme an diesen Räubereien zu kommen, zog sich Seneca damals gänzlich zurück. Tac. XV, 45. Gegen das Ende des Jahres gab der Aberglaube dem Kaiser Anlaß, neue blutige Projecte zu entwerfen. Die Gemüther des Volks und des Kaisers waren damals durch mancherlei seltsame Begebenheiten in Furcht und Schrecken gesetzt worden. Der Kaiser fragte einen Sterndeuter, und dieser rieth ihm, ein großes Blutbad anzustellen, um das gedrohete Unglück dadurch von seiner Person abzuleiten. Man sagt, daß Nero darauf den Entschluß gefaßt habe, den ganzen Senat umzubringen. Tac. XV, 47; Suet. 36. Wenigstens erweckte die Vermuthung eines solchen Plans eine Verschwörung gegen den Tirannen, an welcher die vornehmsten Großen Theil nahmen. Das Haupt derselben war C. Piso, ein Mann von den glänzendsten Eigenschaften, obgleich ein Wollüstling. Aber die Verschwornen konnten nicht allein selbst untereinander nicht recht einig werden, sondern man verwickelte auch Leute hinein, deren Verschwiegenheit man nicht ganz trauen konnte. So suchte die Freigelaßne Epicharis die Oberhäupter der Flotte zu Misenum mit zur Theilnahme zu bewegen, und einer von diesen, Volusius Proculus, ward Verräther. Doch konnte er nur die Epicharis nennen, und diese läugnete standhaft. Aber Flavius Scevinus, ein Hauptverschworner, verrieth sich durch zu merkliche Anstalten, die er in seinem Hause machte. Sein Sclave Milichus wurde dadurch aufmerksam gemacht, und als sein Herr ihm einen Dolch zu schleifen gab, von dem er wußte, daß er ihn stets zu einem großen Zweck aufgehoben hatte: so meldete er die Sache dem Kaiser. Scevin wurde gefangen genommen, und läugnete; aber Poppäa kannte den Antonius Natalis und C. Piso als seine Vertrauten. Nun wurde Natalis geholt, und dieser beichtete. Die Nachricht von dem großen Umfange der Verschwörung setzte den Kaiser so in Furcht, daß er alle Wälle und Zugänge der Stadt mit Wachen besetzen ließ. Täglich wurden immer mehr Verschworne eingezogen. Epicharis und C. Piso tödteten sich selbst; der Dichter Lucanus ließ sich die Adern öffnen, und unter denen, die auf Befehl des Tirannen hingerichtet wurden, befanden sich Plautius Lateranus, damaliger Konsul, und L. Annäus Seneca, Neros Lehrer. Von erstern erbte der Kaiser seinen schönen Pallast auf dem cölischen Berge, nachher ein Lieblingssitz der Kaiser; letzterer war nur entfernt angeklagt, aber der Kaiser hatte ihm schon lange nach dem Leben gestanden. Sein Vermögen von 15 Millionen kam in den Fiscus. So wurde Rom auf einmal seiner ersten Familien beraubt. Nur Natalis erhielt Gnade, und Milichus wurde ansehnlich beschenkt. Aus Dankbarkeit gegen die Götter feierte Nero circensische Spiele, und den Dolch des Scevin weihete er dem Jupiter Vindex.

Nero hing nun wieder seinen Lieblingsvergnügungen, dem Singen auf der Bühne und dem Wettrennen, nach. Poppäa wagte es einst, ihm darüber Vorwürfe zu machen, und erhielt dafür einen Tritt vor den Leib, so daß sie, da sie gerade schwanger war, ihren Geist davon aufgab. Tac. XVI, 4—6; Suet. 35; Plin. XII, 18. §. 41. Nero ließ sie prächtig begraben, und heirathete darauf die Statilia Messalina, des Konsuls Vestinus, Wittwe. Das folgende Jahr 819 war wieder der Schau-

Schauplatz unzähliger Hinrichtungen, unter denen sich auch der edelmüthige Thrasea Pätus und sein Freund Soranus befanden. Mitten unter den Mordscenen gab Nero Rom das herrlichste Schauspiel, das es unter seiner Regierung gesehen hatte, in der Krönung des Königs Tiridates von Armenien, wobei alle ersinnliche Pracht und unglaubliche Summen verschwendet wurden. Vom Könige der Parther, Vologeses, verlangte Nero die nämliche Art der Anerkennung seiner Oberherrschaft; aber dieser verweigerte es auf eine übermüthige Art, und Nero drohete ihm daher mit Krieg. Er warb zu dem Ende eine Legion, die aus lauter grossen Leuten bestand, und nannte sie die Legion Alexanders (Suet. 19); auch ließ er die Truppen in Illyrien, Deutschland und Britannien marschiren; aber da Vologeses sich zur tapfern Gegenwehr rüstete, und die Zeit der olympischen Spiele herankam, so blieb es bei der Drohung, und Nero hielt es für anständiger, als Sieger im Wettrennen, oder als der beste Harfenschläger, Sänger und Schauspieler gekrönt zu werden, als an der Spitze einer Armee sein kostbares Leben aufs Spiel zu setzen.

Zu dieser Reise wurden die größten Anstalten gemacht. Sein Gefolge war so groß, daß das ganze Land mehr als bei Xerxes Zuge verarmte. Er hätte mit diesen Schaaren leicht alle Morgenländer unterjochen können, wenn seine Begleiter nicht statt der Waffen, Harfen, Masken und andere Werkzeuge der Bühne und mehr Muth gehabt hätten. Die gefälligen Richter in Olympia erkannten ihm sowohl in der Musik als im Wagenrennen den Preis zu, ob er gleich bei dem letztern ganz verunglückte. Dafür wurden sie aber auch mit den kostbarsten Geschenken belohnt, und die ganze Provinz Achaja erhielt ihre alte Freiheit wieder, die Nero selbst als Herold am Tage der isthmischen Spiele zu Korinth verkündigte. Vergeblich versuchte er auch jetzt den Isthmus zu durchstechen. Unzähliche Gefangene wurden dabei gebraucht; auch Vespasian schickte 6000 gefangene Juden dahin ab; dennoch kam das Werk nicht zu Stande. In die eleusinischen Mysterien wagte er es nicht, sich einweihen zu lassen; sein Gewissen schlug ihn, als der Herold ausrief: Hinweg ihr Gottlosen und Lasterhaften! In Delphi befragte er die Pythia über die Dauer seines Glücks. Nach Pausanias, Themistius, Lucians Dial. Ner. und andern Schriftstücken würdigte ihn die Priesterin keiner Antwort, schalt ihn einen Orestes und Alcmäon, und vertrieb ihn aus dem Tempel. Nero ließ deshalb alle Zugänge zu dem Tempel schliessen, nahm ihm seine Ländereien, und plünderte ihn. Nach Sueton aber gab die Priesterin ihm zur Antwort, daß er sich vor dem 73ten Jahre hüten solle, und nach Dio Exc. Vales. 523. soll sie Nero dafür belohnt haben, weil er sich nun mit einem langen Leben schmeicheln zu können glaubte, da er die Zahl 73 von seinem eigenen Leben verstand. Er brachte über ein Jahr damit zu, in Griechenland umher zu reisen, und mit jedem berühmten Harfenschläger sich in einen Wettstreit einzulassen. Da er wegen seines zahlreichen Gefolges und seiner unsinnigen Verschwendung ungeheure Geldsummen brauchte, so wurden alle Städte ihrer Zierrathen und Kostbarkeiten beraubt, und alle öffentliche Gelder eignete er sich zu. Nachdem Griechenland ausgeplündert war, so machte er es auf gleiche Weise mit Italien. Wer irgend reich war, wurde hingerichtet und sein Vermögen vom Kaiser in Beschlag genommen. Besonders wütheten seine Freigelassenen, Helius und Polycletus, die er als Befehlshaber der Stadt in Rom gelassen und ihnen völlige Freiheit gegeben hatte, alle angesehene und reiche Bürger zu verbannen, oder zu tödten. Mit der unmenschlichsten Grausamkeit richteten sie die edelsten Familien zu Grunde, und reizten dadurch die Römer zu einem Aufstande.

Digitized by Google

nde. Nero mußte also seine Rückkehr be=
leunigen. Noch ehe er in Rom ankam,
ß er den Corbulo, den größten Feld=
rrn und den rechtschaffensten Mann
ner Zeit, um keiner andern Ursache
llen hinrichten, als weil er ihn seiner
erdienste wegen fürchtete. Gegen das
nde des Jahres 820 kam endlich Nero
eder in die Hauptstadt zurück. Ein
heil der Mauer wurde niedergerissen,
mit er als olympischer Sieger einzie=
n könnte. Dasselbe war auch in
eapel, Antium und andern Städten,
e er passirte, geschehen. Vor sich her
ß er von 1808 prächtig gekleideten
ersonen eben so viele in den Wettstrei=
n errungene Kronen tragen, mit de=
n er theils die Statüen ausschmückte,
e in seinem goldenen Hause rings um
n Bette herstanden, und ihn als
arfenschläger vorstellten; theils ließ er
in dem Tempel des Apollo aufhän=
n. Von nun an widmete er sich ganz
n Schauspielen, und er soll es in der
hat bei der Vorstellung des rasenden
erkules, Oedipus und Orestes zu
oßer Vollkommenheit gebracht haben.
iphil 63. 20; Suet. 25. Seine
timme schonte und übte er mit einer
cherlichen Sorgfalt; ein eigener Be=
nte, unter dem Titel Phonascus, war
igestellt, um ihn zu erinnern, wenn
zu laut sprach. Suet. 25.

Endlich wurden es die Römer müde,
h von einem Ungeheuer länger tiran=
siren zu lassen. Im Jahre 821 brach
ne Empörung nach der andern aus.
ierst ließ sich der Stadthalter in Gal=
n C. Julius Vindex, und bald
chher auch der Stadthalter in Spa=
en, Galba, zum Kaiser ausrufen;
r letztern erklärten sich fast alle Statt=
lter. Die Empörung des Vindex
hrte den Nero nur wenig. Er setzte
guter Ruhe zu Neapel bei dem Feste
r Minerva seine Uebungen im Harfen=
hlagen und Singen fort. Endlich aber
ach er doch nach Rom auf, und setzte
nen Preis auf den Kopf des Vindex.
ls er aber auch von der Empörung
des Galba hörte, da gerieth er in
Schrecken. Er hielt sich nun so gut wie
verloren, faßte tausendfache unsinnige
Anschläge zur Rache, und erbitterte da=
durch diejenigen auch gegen sich, die
ihm noch anhingen. Bald aber beschloß
er wieder, um Gnade zu bitten, mit
dem Versprechen, daß er den neuen
Kaiser auf dem Throne belustigen wolle.
Suet Ner. 43. 44. Von den Statt=
haltern waren ihm noch Clodius
Macer in Afrika und Virginius
Rufus in Oberdeutschland treu, Letz=
terer besiegte sogar den Julius Vindex,
und nöthigte ihn, sich selbst zu ermor=
den. Seine Soldaten trugen ihm das
Kaiserthum an; er weigerte sich aber,
es anzunehmen. Auch Galba verlor
viele seiner Anhänger. Dessen ungeach=
tet konnte der Tyrann seinen Fall nicht
vermeiden. Seine Werbungen wurden
sehr langsam betrieben, und die ausge=
schriebenen Kriegssteuern und eine Hun=
gersnoth erbitterten das Volk. Ein
Schiff, von dem man erwartet hatte,
daß es Korn aus Aegypten bringen wür=
de, brachte statt dessen Sand für die
Fechter und Ringer mit. Der Aufruhr
des Pöbels brach nun völlig aus. Nero
begab sich mit Gift in den Taschen in
die servilischen Gärten. In der Nacht
darauf verließ ihn seine Leibwache mit
ihren Anführern, dem Nymphidius
Sabinus und Tigellinus; seine
Freunde verschlossen die Thüre vor ihm;
nur sein Freigelaßner Phaon bot ihm
einen Aufenthalt auf seinem Landgute
an. In einem elenden Aufzuge begab
er sich dahin, und brachte die Nacht,
von Verzweiflung, Reue und Todes=
furcht gequält, daselbst zu. Indessen
huldigte der Senat in Rom dem Galba,
und erklärte den Nero für einen Feind
des Vaterlandes, den Jeder, wo er ihn
fände, umbringen könnte. Nero hörte
diese Nachricht mit Beben. Endlich
übergab er mit zitternder Hand seinem
Freigelaßnen Epaphroditus einen Dolch,
der ihm damit auf sein Bitten eine
tödtliche Wunde beibrachte. Kaum war

dies geschehen, als der vom Senat abgeschickte Centurio eintrat. Man suchte das Blut zu stillen; Nero aber sah ihn mit starren Augen an, und sagte: „es ist zu spät: ist das deine Treue!“ — So starb einer der schändlichsten Tyrannen im 31ten Jahre seines Alters, der letzte Kaiser vom julischen und domitischen Geschlechte. Die Freude über seinen Tod war mit fürchterlichen Ausschweifungen des Pöbels verbunden. Seinen Leichnam setzte man in das prächtige Grabmal der domitischen Familie. Gesch. d. Röm. z. Erklär. d. Klass. II. S. 398 ꝛc.

Nero, Caesar, der älteste Sohn des Germanicus und der Agrippina. Tiberius heuchelte Anfangs große Liebe zu ihm und den übrigen Kindern des Germanicus, um die Schuld von dem Tode des letztern von sich abzuwälzen. Er bekleidete ihn selbst unter großen Feierlichkeiten A. U. 773. mit dem männlichen Rock, und hielt für ihn bei dem Senat um die Erlaubniß an, daß er fünf Jahre früher, als es die Gesetze erlaubten, um die Quästur anhalten durfte, welches ihm auch, so wie eine Stelle unter den Pontifices, sehr gern zugestanden wurde. Auch vermählte er ihn mit der Julia, einer Tochter seines Sohnes, des Drusus Cäsar. Vielleicht würde auch Tiber noch länger diese freundschaftliche Gesinnung gegen die Kinder des Germanicus beibehalten haben; vielleicht war sie bisher gar Ernst gewesen; aber der ehrsüchtige Sejan hatte beschlossen, diese Familie ganz zu stürzen, und dazu fand er denn bald Gelegenheit. Nero hatte die gewöhnliche Unvorsichtigkeit der Jugend. Seine Freunde sprachen oft mit ihm über seine Ansprüche auf einen Antheil an der Regierung; wenn er nur Muth hätte, seine Ansprüche zu erklären, sagten sie, so würde der stolze Sejan es nicht wagen, sich ihm zu widersetzen. Durch solche Reden aufgemuntert, ließ sich Nero manchmal Ausdrücke entwischen, die übel ausgelegt werden konnten. Diese wurden mit Vergrößerungen dem Kaiser wieder erzählt, indem selbst seine Gemahlin Julia treulos an ihm handelte, und alles, was ihr Gemahl sprach, ja selbst seine Seufzer und Träume ihrer Mutter Livilla wieder erzählte, von der es Sejan erfuhr. Tiber wurde durch diese Anklagen so gegen den Nero aufgebracht, daß er nicht einmal seine Vertheidigung anzuhören beschloß. So lange Livia lebte, scheuete sich Tiber noch, seine grausamen Gesinnungen gegen die Familie des Germanicus merken zu lassen. Nachdem diese aber A. U. 782. gestorben war, trug er kein Bedenken mehr, Agrippinen nebst ihren Söhnen, Nero und Drusus, öffentlich bei dem Senat in einem Briefe anzuklagen. So bitter der Ton desselben war, so wenig beschuldigte er doch die Angeklagten eines Verbrechens gegen den Staat, sondern nur moralischer Fehler, den Nero insbesondere unnatürlicher Lüste und unreiner Leidenschaften. Der Senat gerieth darüber in Bestürzung, und wußte nicht, was er thun sollte. Auch das Volk rief mit lauter Stimme, daß das Unglück des Hauses des Germanicus unmöglich der wahre Wille des Kaisers sein könne; er müsse hintergangen worden sein, oder der Anklagebrief sei gar erdichtet. Der Senat beschloß also, die Berathschlagung zu verschieben. Ein Brief des Sejans aber und ein zweiter des Kaisers selbst, worin er geradezu die Bestrafung der Angeklagten verlangte, bewog den Senat endlich, das Verdammungsurtheil auszusprechen. Dem zufolge wurde denn Nero auf die Insel Pontia verwiesen. Er starb bald darauf, nach Einigen aus Mangel an Nahrung; nach Andern soll er seinem Leben durch freiwilligen Hunger ein Ende gemacht haben, weil er fürchtete, eines grausamen Todes sterben zu müssen. Als sein jüngster Bruder, Kaligula, auf den Thron erhoben worden war, ließ dieser seine Asche und Gebeine nach Rom bringen und im Mausoleum des Augustus

mit

Digitized by Google

nit aller Pracht beisetzen. Allg. Weltg. XII. §. 287. 303. 337 ꝛc. 380.

Neroniana sc. solennia, hießen die Spiele, welche der Kaiser Nero sich selbst zu Ehren einführte. Sie wurden aller fünf Jahre mit musikalischen Wettkämpfen, Wettrennen u. s. w. gefeiert. Suet. Ner. 12.

Nertereanes, ein deutsches Völkchen, das mit zu dem großen Bunde der Franken gehörte, und in einem Theile des Herzogthums Westphalen, im Fürstenthum Waldeck und vielleicht auch in einem Theile von Hessen, wohnte. Gegen Norden waren ihre Nachbarn die Casuares, gegen Süden die Danduti.

Nertobriga, nach Ptol. und Itin. Ant.; beim Appian Nergobriga und beim Val. Max. V, 1. 5. wahrscheinlich Centobriga, eine celtiberische Stadt in Hispania Tarraconensis. Die Stadt Riela am Xalon.

Nerulum, eine kleine Stadt in Unteritalien und der Landschaft Lucanien, in der Nähe des heutigen Aita am Laino.

Nerva, ein Fluß in Hispania Tarraconensis, bei der Stadt Flaviobriga (Bilbao). Jetzt Ybaychalval, nach Mentelle aber Navion.

Nerva (M. Coccejus), der Nachfolger des Domitian auf den römischen Kaiserthron. Er war aus Naenia in Umbrien gebürtig; sein Geschlecht aber stammte ursprünglich aus der Insel Kreta ab; doch waren sein Vater, Großvater und Eltervater schon in Rom mit dem Konsulat beehrt worden. Sein Großvater, M. Coccejus Nerva einer der gelehrtesten Juristen in Rom, war A. U. 775. Konsul, leistete dem Tiberius während seines Aufenthalts in Caprea Gesellschaft, und wählte zuletzt einen freiwilligen Tod. Sein Vater, der denselben Namen führte, war unter dem Claudius A. U. 793. Konsul, und seine Mutter, Sergia Lanatis Filia Plautilla, war die Tochter eines Konsuls, Länas. Nach Dio Cass. LXVIII. p. 771. wurde der Kaiser Nerva den 17ten März A. U. 785. im 18ten Jahre der Regierung des Tiberius geboren, und vom Nero A. U. 819. mit dem Prätoramte und einer Bildsäule in seinem Pallast beehrt, weil er durch seine Gedichte dessen Beifall sich zu verschaffen gewußt hatte. In der That war Nerva ein guter Dichter, und Plinius III. ep. 8. lobt besonders seine Sinngedichte. Unter dem Kaiser Vespasian bekleidete er A. U. 824. zuerst das Konsulat. Unter Domitian rettete ihn nur der Ausspruch eines Sterndeuters von dem Bluturtheile; denn dieser versicherte den Kaiser, daß er vom Nerva nichts zu fürchten habe, weil er nicht lange leben würde. A. U. 843. ward er zum zweitenmal Konsul. Nachher aber wurde er vom Kaiser ins Exil geschickt, weil man ihn der Theilnahme an einer Verschwörung gegen denselben beschuldigte; indessen hat blos Philostrat die Nachricht von seiner Verbannung, andere Schriftsteller schweigen davon. Hat Philostrat Recht, so geschahe die Verbannung um A. U. 847. oder 848; und dann war er bei dem Tode Domitians 849 schon wieder zurückberufen, denn nach Dio Cass. LXVII. p. 767. befand er sich damals in Rom.

Alle alte Schriftsteller rühmen den sanften, leutseligen Character dieses Fürsten, seine Mäßigung und Freigebigkeit. Er hatte bei seiner Erhebung auf den Thron aufrichtig den Entzweck, sein Reich glücklich zu machen. Sobald der Tod des Domitian bekannt geworden war, erklärte ihn der Senat einstimmig zu seinem Nachfolger, A. U. 849. im 64ten Jahre seines Alters. Gleich darauf entstand ein Gerücht, daß der Kaiser Domitian noch lebe, welches seinen von Natur furchtsamen Character sehr in Schrecken setzte; doch die Falschheit desselben klärte sich bald auf, und nachdem er sich der Zuneigung der Leibwache durch Versprechung der gewöhnlichen Geschenke versichert und die ungeheuchelte Huldigung des Senats angenommen hatte,

Digitized by Google

te, machte er die besten Anstalten zur Beglückung seines Reichs. Er führte eine so gemäßigte Regierung, daß die Römer ihre alte Freiheit wieder erhalten zu haben schienen. Schade, daß das verderbte Volk diese Sanftheit nicht ertragen konnte; was seine Liebe verdient hätte, belohnte es mit Verachtung, und hielt Sanftheit für Schwäche. Besonders haßten ihn die prätorianischen Kohorten, weil er sie nicht, wie Domitian, zu Werkzeugen schändlicher Handlungen gebrauchte, wofür sie sonst belohnt worden waren. Von seinen Verordnungen zum Besten des Staats sind folgende zu merken. Er bestätigte durch ein Edict alle gute Verordnungen der vorigen Kaiser, hob das Majestätsverbrechen, die Christenverfolgung, die den Juden auferlegte Contribution und den vom August zum Besten der Kriegskasse eingeführten 20ten Pfennig (Vicesima) von Erbschaften auf. Er versorgte den gemeinen Mann mit Ländereien, verschönerte Rom durch sein Forum Nervä, half den gesunkenen Städten wieder auf, traf öffentliche Anstalten für die Erziehung der Kinder, indem er besonders arme Kinder in den Städten Italiens auf öffentliche Kosten ernähren und erziehen ließ. Ferner verbesserte er die Justiz, und ernannte einen Prätor Fiscalis, der die Streitigkeiten zwischen der kaiserlichen Kammer und Privatpersonen entscheiden sollte. Aber, wie wir schon bemerkt haben, die Römer konnten einen sanften Fürsten nicht mehr ertragen. Nicht nur Calpurnius Crassus errichtete eine Verschwörung gegen den Kaiser, sondern auch die Leibwache, als sie sahe, daß dieser statt aller Strafe mit einem Exil nach Tarent davon kam, empörte sich, und foderte laut die Bestrafung der Mörder Domitians. Vergebens suchte der gute Kaiser sie zu besänftigen; sie erwürgten vor seinen Augen den Petronius und Parthenius. Diese und ähnliche Beispiele von Verachtung bewogen den Nerva, sich nach einem Sohn und Nachfolger umzusehen. Er wählte diesen in der Person des Trajan, gab ihm den Titel Cäsar und die Tribuns-Gewalt, und theilte selbst den Titel Imperator mit ihm. Bald hernach starb er an einem Fieber im 66sten Jahre seines Alters, A. U. 851. Trajan errichtete ihm zu Ehren in Rom und in den Provinzen Tempel und Altäre. Er hatte in allem 1 Jahr 4 Monate und 9 Tage regiert. Allg. Welth. XIII. §. 154. 210. 237. 260; Gesch. d. Röm. z. Erklär. d. Klass. II. S. 432.

Nervii, ein ausgebreitetes und reiches Volk in Gallia Belgica, von deutscher Abkunft. Zur Armee der Belgier gegen die Römer stellten sie 50000 Mann. Cäsar V, 39. nennt die Grudii, Centrones, Levaci, Pleumosii, Geiduni als Völker, die unter ihrer Oberherrschaft standen. Sie wohnten im heutigen Hennegau, Namur, vielleicht auch auf der Westseite der Schelde und jenseit der Maas in einem Theile vom heutigen Luxenburg; denn sie gränzten auf dieser Seite an die Trevirer.

Nervus. So nannte man 1) ein eisernes Band oder Fessel, das den Verbrecher um die Füße und um den Hals gelegt wurde. Festus in voc. 2) Eine hölzerne Maschine mit Löchern in welche die Füße, bisweilen auch die Hände und der Hals gesteckt und befestigt wurden. Man nannte diese Maschine auch colymbar. Plaut. Rud. III, 30; Liv. VIII, 28; Nieup. röm. Alt. 484.

Nesactium, bei Livius Nesattium, eine Stadt in der italiänischen Landschaft Istrien. Sie war die äußerste Stadt in Italien, indem sie an der Mündung des Gränzflusses Arsia (jetzt Arsa) lag. Nach Liv. XLI, 11. brachte sich der König der Istrier, Epulo, ums Leben, als die Römer diese Stadt eroberten.

Nesaea, eine von den Nereiden. Hes. Theog. v. 249. S. Nereides.

Nesaea, bei Strabo eine Gegend in der persischen Landschaft Margiana, an

die

Digitized by Google

e Quelle des westlichen Margus, sowohl in den benachbarten Bergen als in r anliegenden Ebene. Nach Strabo urde sie von einigen auch mit zu Hyrnien gerechnet; nach Ptolemäus aber hört sie mit zu Margiana, wenigstens e Stadt Nisäa, welche er nahe bei r Quelle des Flusses Margab ans östliche Ufer setzt, und welche das heutige He t ist. Mannert Geogr. IV. S. 446.

Nesibis, siehe Nisibis.

Nesimachus, der Vater des Hippomedon, welcher diesen mit der Myrhice, des Talaus Tochter, zeugte. Hyg. ib. 90.

Nesiotis, eine Gegend im alten armatien, an der Wolga bei dem Volke r Phthirophagi und Mateni. Der Name kommt unstreitig von dem griechischen νησος, Insel, und zielt vielleicht uf die fruchtbaren Striche, welche in eser Steppe hie und da zum Vorschein mmen. Mannert Geogr. IV, 351.

Nesis, eine kleine Insel im campanischen Meerbusen, Puteoli gegenüber, o sich Cicero mit dem Brutus unterdete. Die ganze Insel war von einem Walde bedeckt und daher ungesund. ic. ad Att. XVI, 2; Lucan. VI, o; Stat. Sil. II, 2. 77. Jetzt esita.

Neso, eine Nereide bei Hes. heog. v. 261. S. Nereides.

Neso, eine Tochter des Teucer, welhe Dardanus mit ihrer Schwester Baa heirathete, und mit ihr die Sibylla, ine berühmte Wahrsagerin, zeugte. ycophr. v. 1465.

Nesonis, ein See in Thessalien, ördlich von Larissa.

Nessus, ein Flußgott, ein Sohn es Oceans und der Thetis. Hes. heog. v. 341.

Nessus, ein Sohn des Jxion und er Nephele oder Wolke, einer von den Centauren. Hyg. fab. 34. Bei dem Gefecht auf der Hochzeit des Pirithous ettete er sich mit der Flucht. Ovid. Met. XII. v. 308. Die griechischen Mythologen erzählen von ihm vorzüglich seinen Tod durch den Herkules und die Rache, welche er dafür nahm. Er trug nämlich die Gemahlin des Herkules, Dejanira, über den Fluß Evenus, und verliebte sich bei der Gelegenheit in sie. Als er daher mit ihr jenseit des Flusses angekommen war, wollte er sie zu seinem Willen zwingen, auf ihr Geschrei aber durchbohrte ihn Herkules mit einem Pfeile. Sterbend beredete nun Nessus die Dejanira, daß sie das aus den Wunden fließende Blut sorgfältig verwahren möchte, weil es ein kräftiges Mittel sei, sich die Liebe ihres Gatten zu erhalten, wenn sie ein in dasselbe getauchtes Gewand dem Herkules anzuziehen gäbe. Ovid. Met. IX. v. 123; Diod. Sic. IV, c. 36; Tzetz. ad Lycophr. v. 49; Apollod. II, 7. 6. Nach Ptol. Hephaest. II, d. 309. lehrte Venus dem Nessus diese Art der Rache, weil Herkules auch ihren Adonis geliebt habe. Bei Diodor l. c. vermischt Nessus mit dem Blute noch seinen männlichen Samen und bei Eusebius P. E. II, 2. p. 56. überdies noch Oel, so daß die ganze Mischung dadurch die Kraft eines Philtrums bekam. Pausanias Phoc. c. 38. meint, daß Nessus mit seiner Wunde bis in die Gegend der ozolischen Lokrer geflohen, und als er hier gestorben und unbegraben geblieben sei, so habe er die ganze Luft so mit seinem Gestanke angefüllt, daß davon die Lokrer den Beinamen der ozolischen oder stinkenden erhalten hätten.

Nessus oder Nestus, jetzt Nesto oder Cara Sou, ein Fluß in Macedonien, der in neuern Zeiten die Gränze desselben gegen Thracien machte.

Nestor, ein Sohn des Neleus und der Chloris, der jüngsten Tochter des Amphion, Königs von Orchomenos. Er wurde nicht zu Pylus, sondern zu Gerenia erzogen; daher er auch allein von seinen Brüdern übrig blieb, als Herkules diese tödtete (s. Neleus), und also seinem Vater in der Regierung von Pylos folgte. In seiner Jugend zeichnete er sich durch rühmliche Tapferkeit aus.

aus. So erlegte er in dem Kriege seines Vaters mit den Arcadiern den Keulenträger Ereuthalion (Hom. Iliad. δ. 319; η. 133), und in dem Gefechte der Pylier mit den Epeern wegen der Rinderheerden tödtete er den Ilymoneus. Iliad. λ. 669 rc. In einem andern Kriege mit den Epeern ging er, wider Willen seines Vaters, der ihm die Rosse versteckt hatte, als Fußgänger in den Streit (Iliad. Λ. 706), erlegte in der Schlacht den Hauptanführer Mulius, und erbeutete seinen Wagen (Iliad. λ. 737), machte funfzig Wagen mit ihren Rossen zur Beute, und erlegte bei jedem zwei Streiter. Die beiden Molionen, welche er verfolgte, entzog Neptun seinen Händen. Iliad. λ. 745. In Thessalien half er den Lapithen gegen die Centauren (Iliad. α. 260), und war schon damals als kluger und weiser Rathgeber und Redner berühmt, dessen Rathschläge die Lapithen befolgten. Um eben die Zeit war er wahrscheinlich auch als Gastfreund bei dem Peleus. Iliad. η. 125. Als die Söhne des Aphareus, Lynceus und Idas von den Dioscuren getödtet worden waren, so ward er auch König in Messenien. Paus. Messen. c. 32. Im hohen Alter — denn er hatte schon zwei Menschenalter durchlebt — nahm er noch am trojanischen Kriege Theil (Iliad. α. 250), und führte die Einwohner von Pylus, Arene, Thryon, Aepy, Cyparissés, Pteleon, Helos und Dorium in 20 (Hyg. fab. 97 sagt 90) Schiffen nach Troja. Zwar verhinderte ihn das Alter, durch seine Tapferkeit den Griechen zu nützen; dagegen aber diente er ihnen durch seine klugen und weisen Rathschäge. Seine Beredsamkeit war sanft und überredend; süßer als Honig flossen ihm die Worte vom Munde. Iliad. α. 247. Er sprach in den Versammlungen als ein Mann von vieler Erfahrung, aber nicht selten auch mit der Redseligkeit des Alters. Dem Agamemnon und Achilles rieth er zur Verträglichkeit (Iliad. α. 261); dem erstern rieth er ferner in der Versammlung der Aeltesten, die Truppen gegen Troja anrücken zu lassen, wobei er sich auf seinen Traum berief (Iliad. β. 9. 53. 74), desgleichen in der Volksversammlung zur Fortsetzung des Krieges, als die Truppen Lust hatten, wieder nach Hause zu segeln. Il. β. 405. Durch ihn ermuntert traten neun Helden zum Zweikampfe mit dem Hector auf, und auf seinen Vorschlag wurde unter ihnen das Loos geworfen. Iliad. η. 123. 170. Den Abend nach dem Zweikampfe schlug er vor, den folgenden Tag nicht zu fechten, sondern die Gefallnen zu verbrennen, und eine Verschanzung um die Schiffe zu führen, welches auch geschah. Iliad. η. 325. Den Tag darauf, als das Gefecht wieder angegangen war, kam er in Gefahr, vom Hector getödtet zu werden, indem Paris eins seiner Pferde verwundet hatte, so daß er nicht fortkonnte; aber Diomed rettete ihn. Darauf wollte er nochmals mit dem Diomed auf den Hector losgehen; auf ein unglückliches Zeichen aber wichen beide wieder zurück. Iliad. ϑ. 80. 139. Dem muthlosen Agamemnon, der wieder nach Hause segeln wollte, sprach er Muth ein, und rieth ihm, sich wieder mit Achilles auszusöhnen. Iliad. ι. 52. Bei dem Gefechte des folgenden Tages fuhr er den verwundeten Machaon nach seinem Zelte, pflegte ihn und besorgte die Heilung seiner Wunden. Iliad. λ. 516. Bei den Leichenspielen des Patroclus schenkte ihm Achilles, zum Andenken desselben, einen Doppelkelch, ob er gleich nicht an den Spielen selbst Antheil nahm. Er erzählte dabei seine Thaten bei den Leichenspielen des Amaryncéus, wie er die Kämpfer aus Elis, Pylus und Aetolien besiegt habe, den Clytomedes im Faustkampfe, den Ancäus im Ringen, den Iphiclus im Wettlauf und den Phyleus und Polidorus im Speerwerfen. Nur im Wettfahren überholten ihn die Actoriden. Iliad. ψ. 630. Nachdem Troja erobert war, segelte er mit dem Menelaus zuerst ab, und kam glücklich

nach

nach Hause. Od. γ. 265. 180. Telemach kam zu ihm nach Pylus, um Nachrichten von seinem Vater einzuziehen; er konnte ihm aber keine geben, und schickte ihn daher zum Menelaus, wohin er ihm den Pisistratus zum Begleiter mitgab. Od. γ. 481. Seine Gemahlin war Eurydice, die älteste Tochter der Clymene, mit der er mehrere Söhne und Töchter zeugte, von denen Homer folgende sieben nennt: Echephron, Stratius, Perseus, Aretus, Thrasymedes, Persistratus und Antilochus. Od. γ. 413. 111. 112. Nach Apollodor I, 9. 9. war seine Gemahlin Anaxibia, eine Tochter des Cratieus. Von seinen Töchtern nennt er zwei, die Pisidice und Polycaste; die Söhne haben die nämlichen Namen, wie bei Homer, außer daß statt des Stratius, Stratichus genannt wird. Er starb eines natürlichen Todes, nachdem er 3 Menschenalter durchlebt hatte. Daraus wollen einige 300 Jahre machen (Ovid. Met. XII. v. 188; Juv. Sat. X. v. 248. et ad eum Schol.); wenn man aber ein Menschenalter einige 30 Jahr rechnet, so kann man sein Alter ungefähr auf 100 Jahr setzen. Nach Paus. Messen. c. 36. zeigte man noch sein Grab und sein Haus in Pylos. Herm. Myth. S. 114 rc.

Neton, nach Macrob. Sat. I, c. 19. ein Beiname des Mars bei den Accitaniern in Spanien, welche ihn vorzüglich verehrten, und sein Bildniß mit Strahlen vorstellten.

Netum, oder Neetum, eine Stadt in Sicilien, das heutige Noto.

Neudrus, ein Fluß in Indien, den Arrian Ind. c. 4. nur erwähnt; er fließt in den Hydraotes. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 71.

Neuri, oder Nevri, eine scythische Nation, welche von der Quelle des Dniesters (Tyras) an gegen Nordwesten, also von der Gegend um Lemberg weiter nach der Weichsel hin wohnte. Ursprünglich hatten sie andere Wohnsitze, welche Herodot zwar nicht angiebt, die aber, seiner Erzählung zufolge, östlicher gegen den Dnieper zu waren. Ein Menschenalter vor dem Zuge des Darius wurden sie durch eine große Menge Schlangen, welche theils bei ihnen entstanden, theils aus den nördlichern Gegenden gekommen waren, genöthigt, von dieser Gegend in das Land der Budiner zu wandern. Herodot. IV, 105. Der Strich um Lemberg gehörte also zum Lande der Budinen, und diese traten ihn den Neurern ab, welche folglich beim Einfall des Darius und späterhin daselbst wohnten. Herodot. IV. 100. 125. Die Sitten dieses Volks waren scythisch, von ihrer Sprache bemerkt aber Herodot nichts. Bei den Scythen und den Griechen am Pontus standen sie im Rufe der Zauberei. Man erzählte, daß sie alle Jahre auf einige Tage in Wölfe verwandelt würden. Vielleicht hatte das Mährchen seinen Ursprung von einem Gebrauche, den Tavernier bei den nogaischen Tatarn fand, welche Wolfsfelle mit herausgekehrten Haaren um sich warfen. Mannert Geogr. IV. S. 102.

Neurobatae, Seiltänzer, siehe Funambuli.

Nexus, eine Art Eigenthumsrecht an einer Sache. Cicero gebraucht dies Wort mit Mancipium oft in einerlei Bedeutung, z. E. pro Muren. 2; Flacc. 32; Caec. 16; unterscheidet sie aber auch, z. B. de Harusp. 7, wo mancipium ein vollkommnes Eigenthum, nexus aber blos das Recht an eine Sache ausdrückt, z. E. das Recht, das Jemand an ein Pfand, an einen insolventen Schuldner hat. Das jus nexi trat in den ältern Zeiten Roms insbesondere ein, wenn ein Schuldner nach Verlauf von dreißig Tagen nicht bezahlen konnte. Alsdann wurde er dem Gläubiger übergeben, der ihn in Fesseln legen, oder die Schuld abarbeiten lassen konnte. Varr. L. L. VI, 1. In der Folge wurde diese Tirannei ganz aufgehoben. Liv. VIII, 28. Adams röm. Alt. S. 97.

Digitized by Google

Nezib, eine Stadt in Judäa, 7 oder 9 Milliarien von Eleutheropolis auf dem Wege nach Hebron. Späterhin hieß sie Nasik.

Nibarus, ein Gebirge in Armenien bei Strabo, das vom Berge Ararat über dem See Wan weg gegen Osten zum Berge Kaspius sich hin erstreckte. An einer andern Stelle heißt dasselbe Imbarus, wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser Name das nämliche Gebirge bezeichnet. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 198.

Nicaea 1) ein Ort der epicnemidischen Lokrer am Oeta, unterhalb Alpenus und Thermopylä. Jetzt Nissa.

2) Nach Nicomedia die Hauptstadt von Bithynien, welche in einer fruchtbaren Ebene am Landsee Ascanius (Isknik-See) sich befand. Sie bildete ein vollkommnes Viereck, und hatte schnurgerade angelegte Straßen. Im vierten Jahrhundert wurde hier das erste allgemeine Concilium gegen die Arianer gehalten. Jetzt Ischnik, ein ungesunder Ort von kaum 300 Häusern.

3) Eine ansehnliche Kolonie der Massylier in Ligurien, welche ihnen als Vormauer gegen die wilden Ligurer dienen sollte. Unter den Römern hob sich diese Stadt durch Handlung; daher man jetzt hier viele Alterthümer findet. Das heutige Nizza.

4) Eine Stadt im disseitigen Indien, welche Alexander zum Andenken seines Sieges über den König Porus erbauete. Sie lag in der Nähe der gewöhnlichen Straße, welche von Attok über den Fluß Tschelum (Hydaspes) gegen Lahor führt, östlich von dem Orte Rotas. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 43.

Nicaea, eine Tochter des Sangar, eines Flusses in Phrygien, und der Cybele. Memnon. ap. Phot. p. 383. Sie war von außerordentlicher Schönheit und eine große Liebhaberin der Jagd, so daß sie fast immer in Wäldern und Gebirgen sich aufhielt. Nonn. Dionys. XV, 170. Hier verliebte sich ein Hirt der dasigen Gegend, Hymnus, in sie, und da er nicht aufhören wollte, sie mit seinen Verfolgungen zu bestürmen, so erschoß sie ihn. Diese Beleidigung gegen die Liebe beschloß Amor zu rächen. Einst badete sie sich in einem Flusse; Bacchus sahe hier alle ihre Reize enthüllt, verliebte sich in sie, fand aber so wenig Gegenliebe als Hymnus. Bald darauf kam sie an einen andern Fluß, den Bacchus in Wein verwandelt hatte, und durstig von der Jagd, berauschte sie sich in der süßen Fluth, und schlief ein. Bacchus, der ihr immer gefolgt war, konnte nun ungehindert seine Begierden stillen. Sie erwachte darüber, und voll Verzweiflung wollte sie dem Schänder ihrer Ehre das Leben rauben. Da sie aber gegen einen Unsterblichen nichts auszurichten vermochte, so erhenkte sie sich, nachdem sie vorher eine Tochter geboren hatte, welche Telete genannt wurde. Bacchus erbauete ihr zu Ehren die Stadt Nicäa. Nonn. Dionys. l. c. etc. und XVI, 1 etc. Nach Memnon l. c. soll sie vom Bacchus Mutter der Satyrn geworden seyn.

Nicaea pagus, ein Flecken in Unterägypten, unweit Alexandrien, auf der schmalen Erdzunge zwischen dem See Mareá und dem Meere, Tánia genannt.

Nicandra, eine alte Frau, welche von der Minerva die Weberkunst erlernte und der Alcinoe damit ein ganzes Jahr diente. Da aber diese sie von sich schickte, ohne ihr den ganzen Lohn zu geben, so rief sie die Göttin um Rache an, welche sie dann auf die im Art. Alcinoe (s. im Nachtrage) erzählte Art bestrafte. Parthen. Erot. c. 27.

Nicander, ein berühmter Grammatiker, Arzt und Dichter, der um die Zeit des letzten pergamenischen Königs Attalus, 150 Jahr vor Chr. G. berühmt war. Er war ein Sohn des Damnäus, nach Suidas aber, des Xenophanes. Nach Einigen war er aus Kolophon gebürtig (Anthol. l. c. 39); der griechische Biograph des Nicander aber bezeugt, daß er nach Diony-

sius

us Phaselites in der Schrift von der ichtkunst des Antimachus, dessen Nenbuhler Nicander war, ein Aetolier wesen sei; auch Andere sagen dies. Wahrscheinlich aber entstand die Sage on seiner ätolischen Abkunft, weil er nge und vielleicht von seiner ersten indheit an in Aetolien sich aufhielt. denn der nämliche Dionysius sagt auch seinem Buche von Dichtern, daß icander von seinen Vorfahren das riesterthum des klarischen Apollo geбt habe, der nicht weit von Kolophon nen Tempel und Hain hatte; auch icero de orat. I, 16. nennt ihn einen olophonier. Daß er lange sich in Aetoen aufgehalten haben müsse, erhellet araus, daß er, wie sein Biograph gt, eine Geschichte und Beschreibung etoliens verfaßt und die daselbst wachnden Pflanzen sehr genau beschrieben at. Er lebte zur Zeit des Königs Atalus von Pergamus, wie der Umstand ezeugt, daß er diesem Fürsten sein jetzt erloren gegangenes Gedicht, die Georica, widmete. Es ist daher unrichtig, denn Einige behauptet haben, daß Niander mit dem Dichter Aratus zu gleiher Zeit am Hofe des macedonischen Königs Antigonus, also viel früher, elebt habe. Dieser Fürst habe dem Aratus, der ein Arzt gewesen sei, efohlen, von den Erscheinungen am Himmel, dem Nicander aber, der ein Astrolog und kein Arzt gewesen sei, Alexipharmaca und Theriaca zu schreien. Auch wird dieser Erzählung noch beigefügt: Aratus und Nicander hätten sich dahin verglichen, daß ersterer die Theriaca unter dem Namen des Nicaner, dieser aber die Schrift über die Phänomene des Himmels im Namen des Aratus geschrieben habe. Auctor vitae Arati apud Iriart. in Catalog. codd. gr. Matrit. p. 202. Eben so wenig ist dem griechischen Biographen des Theocrit zu glauben, daß Aratus, Callimachus und Nicander als Zeitgenossen unter Ptolemäus Philadelphus gelebt hätten. Es ist vielmehr zuverlässig, daß Nicander lange nach dem Aratus gelebt und daß er sonst nichts von seiner Wissenschaft (als Arzt) Abweichendes geschrieben habe, als seine Georgica.

Von den Schriften des Nicander sind uns noch zwei Gedichte übrig. Das eine führt den Titel Theriaca, und handelt von giftigen Thieren und von den Mitteln gegen ihre Bisse. Mit Unrecht wollen ihm Einige diese Schrift absprechen, da alle alte Schriftsteller sie ihm beilegen, z. E. Strabo XVII. p. 641, Galenus de theriaca ad Pisonem tom. II. p. 461.; ferner Athenäus Plutarch, Apulejus, Artemidorus (II, 13), Epiphanius und Andere. Das andere Gedicht ist Alexipharmaca betitelt, und handelt von Gegengiften, nicht gegen den Biß giftiger Thiere, denn davon spricht schon die Theriaca, sondern gegen Vergiftungen durch Speise und Trank. Der Hauptvorzug desselben besteht in der guten Schilderung der Wirkungen der Gifte. In der Theriaca aber findet man manche denkwürdige naturhistorische Nachrichten.

Von den verloren gegangenen Schriften des Nicander führen wir folgende an: 1) Ἀιτωλικά, welches Athenäus VII. p. 296; XI. p. 477, Macrob. V. 20. und Andere erwähnen. — 2) Γεωργικά wird vom Suidas, Eustathius, dem Schol. des Aristoph. und oft vom Athenäus angeführt. Cicero de Orat. I, 16. macht ihm viele Lobsprüche. — 3) Ἑτεροιουμένων, oder de alterationibus formarum, libri V. führen Suidas, Stephanus Byz. in Ἀσπαλαθεια, Antonius Liberalis c. 12; Athenäus VII. p. 305; III. p. 82; der Scholiast des Apollonius zu I. v. 471 Tzetz. ad Lycophron. und Andere an. — 4) Ὀφιακά. Diese Schrift wird vom Scholiasten des Nicander selbst erwähnt; Suidas in παμφιγος nennt sie Ὀπικά, wofür man nach der Meinung verschiedener Gelehrten Ὀφιακά lesen muß. Lambeccius und noch Einige wollen Ὀφιονικα lesen,

sen, indem sie muthmaaßen, daß Nicander der Verfasser jener Ὀφιονικά gewesen sei, welche Galen de simplic. medic. tom. II. p. 68 etc. anführt. — 5) Περὶ ποιητῶν bei Parthen. Erot. c. 4; nach dem Scholiasten des Nicander: περι τών εν Κολοφῶνι ποιητῶν. In dieser Schrift vindicirt er der Stadt Kolophon die Geburt des Homer, wie Jonsius aus der Biographie des Homer, die man dem Plutarch zuschreibt, bemerkt hat. Außer diesen werden in Fabricii Bibl. Gr. noch 18 Schriften angeführt, die alle den Nicander zum Verfasser haben, aber verloren gegangen sind. Von den zwei noch vorhandenen Werken merken wir folgende Ausgaben an: Gr. et lat. c. schol. et not. Io. Gorraei, Paris. 1556, 4. — Inter poetas principes heroici carminis H. Stephani, 1566. fol. p. 318 etc. Die neueste Ausgabe ist: Νικανδρυ Ἀλεξ. Nicandri Alexipharmaca, cum scholiis graecis et Eutecnii sophistae paraphrasi graeca. Ex libris scriptis emendavit animadversionibusque et paraphrasi latina illustravit Io. Gottlob Schneider. Halae 1792, 8. Diese Ausgabe ist die vorzüglichste. Fabric. Bibl. Gr. Tom. IV. p. 344. ed. Harl.

Es werden noch verschiedene andere Nicander bei Fabricius angeführt, die wir aber, als zu wenig merkwürdig, übergehen.

Nicanor, 1) ein Sohn des Parmenio und einer von Alexanders des Großen Feldherrn, der in den Schlachten bei Issus und Arbela sich auszeichnete, und endlich in Bactriana starb.

2) Ein edler Macedonier, der in eine Verschwörung gegen Alexander sich einließ, und dafür gesteinigt wurde.

3) Auch ein General des Alexander, der mit wenigen Truppen die Kühnheit hatte, eine Insel im Indus anzugreifen, auch viele Feinde tödtete, aber endlich von einem Pfeil getödtet wurde.

4) Ein General des Cassander, den er nach Antipaters Tode nach Athen schickte, um die Befehlshaberstelle in Munychia zu übernehmen, weil er sich auf seine Treue vorzüglich verlassen zu können glaubte. Polysperchon, der Gegner Kassanders, machte bald darauf Ol. 115, 3 im Namen des Königs eine Verordnung bekannt, daß den Griechen die Freiheit wieder geschenkt sein solle. Dem zufolge foderten die Athenienser den Nicanor auf, mit seinen Truppen die Stadt zu verlassen; aber dieser gehorchte dem königlichen Befehl nicht, und bemächtigte sich sogar auch noch des Hafens Piräus. Endlich versprach er zwar, als er einen eigenhändigen Befehl der Olympias erhielt, den Hafen und Munychia zu verlassen; aber er wußte unter verschiedenen Vorwänden den Abzug von einem Tage zum andern aufzuschieben. Polysperchon schickte darauf seinen Sohn Alexander mit einem Heere nach Athen, um diese Stadt mit Gewalt zu befreien; doch diesem gefiel die Lage der Stadt so gut, daß er sich zum Herrn derselben zu machen beschloß, und deswegen mit dem Nicanor sich in Unterhandlungen einließ. Die Athenienser, welche dies bemerkten, empörten sich, und verjagten ihre bisherigen Regenten, weil sie sich von ihnen verrathen glaubten. Nicanor blieb indessen immer noch im Besitz von Munychia und dem Piräus. Bald darauf kam Cassander selbst aus Asien mit 4000 Mann und 35 Schiffen vor Athen, und Nicanor überließ ihm den Piräus. Athen fiel nun gar in seine Gewalt, doch ließ er ihr eine Scheinfreiheit, gab ihnen den Demetrius Phalereus zum obersten Regenten, und ließ die Besatzung in Munychia. Nicanor wurde von ihm ermordet, weil er Ursache zum Mistrauen gegen ihn zu haben glaubte. Mannert Gesch. d. Nachfolger Alex. S. 139 2c. Allg. Welth. VII. §. 586.

Nicatorium, ein Gebirge in Assyrien zwischen Arbela und dem Fluß Caprus, oder dem kleinen Zab. Strab. p. 1072. Alexander, der dasselbe passirte, gab ihm des Sieges bei Arbela

Digitized by Google

wegen diesen Namen. Es ist das heutige Gebirge Karadsjog, welches südwestlich von Arbil gegen den Tigris zu in ansehnlicher Höhe sich verbreitet, und wahrscheinlich eine südöstliche Fortsetzung der Sindsjan Berge in Mesopotamien ist. Die Bewohner des Landes erzählten Niebuhr, daß man in diesen Bergen noch viele Ueberbleibsel alter Städte und Dörfer fände. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 453.

Nico, Νίκη, bei den Lateinern Victoria, der Sieg, eine Göttin, der sowohl die Griechen als Römer ihre Verehrung bezeigten. Sie war eine Tochter des Pallas und der Styx und die Schwester des Zelos, Kratos und der Bia, des Muths, der Stärke und der Gewalt. Hes. Theog. v. 384. Hyg. praef. p. 11. Apollod. I, 2. 4. Nach Einigen war sie eine Tochter des Acheron (S. Boccac. III, 10), nach Andern des Pallas, des Sohns Lycaons; Minerva habe ihr, weil sie bei dem Pallas auferzogen worden sei, aus Dankbarkeit einen Rang unter den Göttern verschafft. Ap. Gyr. Synt. X. p. 322. — Sie war eine Gefährtin des Mars und der Minerva. Serv. ad Virg. Aen. XII; Phurnut. de N. D. c. 20. Im Kriege der Titanen mit dem Jupiter stand sie nebst ihren Schwestern dem letztern bei, gewann ihm den Sieg, und behielt von der Zeit an ihren Wohnsitz bei ihm in Olymp. Hes. Theog. v. 386. Man bildete sie als ein schönes Mädchen mit Flügeln, einen Lorbeerkranze und in der Hand einen Palmzweig. So kommt sie auf vielen Münzen, Gemmen und andern alten Denkmälern vor. Bei den Römern insbesondere wurde sie als das glücklichste Symbol auf allen Tempeln, Marktplätzen, Triumphbogen, Trophäen, Springbrunnen u. s. w. in unendlicher Abwechslung der Stellungen und Formen angebracht. Man lernte ihre Statue kennen, als einst die Römer eine griechische Nike aus Tarent entführten, welche in der Vorhalle der Curia Julia aufgestellt wurde. Dio Cass. LI, 22. Sie stand auf einer Kugel, und auf sie beziehen sich folglich alle die zahllosen Abbildungen auf Münzen, Gemmen und Reliefs, wo sie auf einer Kugel niederschwebt. Auf Münzen war sie insbesondere das beständige Gepräge des halben Denars, oder des Quinarius. Wenn man sie also darauf findet, so muß man nicht an einen besonders erfochtenen Sieg denken. Die Götter trugen kleine Siegesbilder (victoriolae) in den Händen, weil sie die Geber alles Guten sind. Um der guten Vorbedeutung willen schnitt man sie in Edelsteine und Siegelringe.

Auch auf alten Lampen sieht man sie sehr häufig mit Palme und Lorbeerkranz, oder eine Inschrift auf einem Votivschild tragen. S. Lucerna. Eine der sinnreichsten Vorstellungen sieht man auf einer Lampe bei Passeri Lucernae fictiles III, tab. 2. wo sie der sitzenden Roma die Kugel übergiebt. Bisweilen geht sie vor einem triumphirenden Helden einher, oder steht hinter ihm, um ihm einen Kranz aufzusetzen, oder sie fliegt ihm in gleicher Absicht entgegen. In den Pitt. d'Ercol. T. II. t. 40. sieht man sie in einem langen fliegenden weißen Gewande, mit aufgelöstem, über die Schulter wallenden Haare, in der rechten Hand einen Eichenkranz, mit Gold geziert und in der linken einen Schild haltend. Auf einer Münze des L. Vinicius wirft sie vier Siegeskränze aus, welches auf einen vierfachen Sieg des August deuten soll. Havercamp. Thes. Morell. T. I. p. 449. Bisweilen steht sie auf einem Schiffsschnabel, oder auch auf einem ganzen Ruderschiffe, welches Siege zur See anzeigen soll. Auf einer Münze des August steht sie mit einer Fahne und einem Kranze auf einer Kugel; auf einer Münze des Kaisers Probus, mit einem Kranze und einem Trophäum; im Abschnitte unter ihr liegt ein Donnerkeil. Auf einer Münze des Commodus trägt sie einen Palmzweig und einen

Schild,

Schild, und sitzt auf Schildern. Angeloni hist. Aug. p. 217. n. 20. Oft sieht man sie einen Schild an einen Palmbaum hängen und darauf schreiben. Ib. p. 73. n. 5; p. 80. n. 3. Auf einer Münze des Vitellius errichtet sie selbst von eroberten Waffen ein Trophäum, an dessen Fuße ein Gefangener sitzt. Ib. p. 73. n. 6. Bisweilen fährt sie auf einem zwei- oder vierspännigen Wagen. Auf einer schönen Vase steht sie auf einem Altare, im linken Arme ein Trophäum auf einer Weltkugel tragend; an jeder Seite des Altars kniet eine Figur, die ein römisches Panier in die Höhe hält. Maffei gem. ant. P. III. t. 68. — Anfangs wurde sie ohne Flügel abgebildet, und Agläphontes, oder nach Andern, der Vater des Bupalus soll ihr zuerst dieses Attribut gegeben haben, um die Unbeständigkeit des Sieges anzudeuten. Schol. Aristoph. ad av. 275. Die Athenienser insbesondere bildeten sie ungeflügelt ab. Paus. Att. c. 20; Lacon. c. 15. Auf diese Art war sie im Tempel der Minerva Nike abgebildet, und trug in der rechten Hand einen Granatapfel, in der linken einen Helm.

In Rom hatte sie sehr viele Tempel, z. B. einige in der achten Region, einen auf der Spitze des palatinischen Berges in der 10ten Region und auf dem aventinischen Berge in der 13ten Region. Sext. Ruf. ap. Nard. V. c; Panvin. ap. Rosin. I. c. 13. Im Tempel des capitolinischen Jupiters stand ihre Bildsäule von Golde, 320 Pfund schwer; sie war ein Geschenk des Königs Hiero von Syrakus. Liv. XXII, 37. In demselben befanden sich auch noch mehrere Bildsäulen der Victoria, von denen einst der Blitz die oberste herunterschlug. Liv. XXVI, 23. Die Kapelle der Victoria Virginis errichtete M. Kato Liv. XXV, 9. Ihr Fest feierte man den ersten November. Journal des Lux. und der Moden. 1800. Januar. S. 18. Pott. Arch. I. S. 61.

Nice, eine von den funfzig Töchtern des Thespius, mit welcher Herkules den Nicodromus zeugte. Apollod. II. 7. c. ult.

Νικη εν Μαραθωνι, ein Fest in Athen am sechsten des Monats Boedromion, zum Andenken des glänzenden Sieges bei Marathon. Pott. Arch. I, 909.

Nicephora, die Siegbringende, ein Beiname der Venus, unter dem ihr Hypermnästra ein Bild widmete, als sie von den Argivern war losgesprochen worden, da ihr Vater Danaus sie verklagt hatte, daß sie gegen seinen Befehl ihrem Bräutigam das Leben gelassen hatte. Paus. Cor. c. 19.

Nicephorium, eine Stadt und Festung im nördlichen Mesopotamien an der Mündung des Bilecha in den Euphrat. Nach Isidor. Charac. p. 5. war sie eine Kolonie, welche Alexander anlegte, oder, wie Plinius VI, 26. richtiger sagt, welche der guten Lage wegen auf seinen Befehl angelegt wurde. So kennen alle ältere Schriftsteller diese Stadt. Im vierten Jahrhundert aber findet man auf einmal in den Nachrichten von Julians Zuge an eben der Stelle, wo Nicephorium lag, eine Stadt Callinicum genannt, und der Name Nicephorium kommt nicht mehr vor.

Hieraus muß man schließen, daß beide Namen einerlei Stadt bezeichnen. Gewöhnlich sagt man, der syrische König Seleucus Callinicus habe sie nach sich Callinicum genannt; dies kann aber wohl nicht sein, weil man noch lange nachher den Namen Nicephorium und nicht Callinicum findet. Dagegen könnte man, wenigstens in Rücksicht auf die Zeit der Namensveränderung, annehmen, was Valesius in den Noten zum Ammian aus dem Libanius (epist. ad Aristaenet.) anführt, daß die Stadt dem Sophisten Callinicus zu Ehren, der in derselben seinen Tod fand, ihren neuen Namen erhalten haben. Dieser Callinicus lebte, nach Suidas, unter dem Kaiser Gallienus. In der That findet

ndet man vor diesem Kaiser kein Callinicum und nach ihm kein Nicephorium mehr. Daß indessen die Namensveränderung einem Sophisten zu Ehren geschehen sein soll, ist gerade nicht wahrscheinlich. Vielleicht entstand sie blos aus einer Verwechslung der beiden Namen, deren Bedeutung einander ähnlich ; denn Nicephorium heißt die Siegbringende und Callinicum die Schönsiegende. Nach Ammian XXIII. war sie eine gute Festung und ein ansehnlicher Handelsplatz, wozu auch die Lage sehr vortheilhaft war. Sie blieb beides auch in viel spätern Zeiten, indem Justinian die Festungswerke wieder erneuerte. In der Folge mußte sie ihren Namen nochmals verändern, da Kaiser Leo, der wahrscheinlich um 466 sie verschönerte, sie Leontopolis zu nennen befahl. Unter diesem Namen setzt sie Hierokles unter die Zahl der Städte in Osroene. Nach Steph. Byz. soll sie auch in noch spätern Zeiten Constantina genannt worden sein; aber Constantina lag in einer ganz andern Gegend, und Stephanus muß also entweder ein anderes Nicephorium meinen, das vielleicht noch in Mesopotamien lag; oder die Nachricht ist ganz unrichtig. Das alte Nicephorium, oder Callinicum, heißt jetzt Racca (36° N. Br.). Im achten Jahrhundert schlug der Chalif Haroun al Raschid hier seine Residenz auf, und der berühmte Astronom Al Batani stellte hier 912 sehr genaue astronomische Observationen an. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 286.

Nicephorius, ein Fluß in Armenien bei der Stadt Tigranocerta. Der Name des Flusses ist griechisch, und er erhielt denselben wahrscheinlich wegen eines uns unbekannten Vorfalls zur Zeit der syrischen Könige. Den ältern und einheimischen Namen findet man, aber vielleicht etwas verdorben, bei Xenophon Exped. Cyr. III, 3, wo er Kentrites heißt. Daß dieser mit dem Nicephorius einerlei Fluß sein muß, erhellet aus dem Wege, den die Griechen nahmen. Nachdem sie nämlich die karduchischen Gebirge passirt hatten, kamen sie zu einem, zwei Plethra breiten und gleich am Ufer bis unter die Arme tiefen Fluß, den Kentrites. Das karduchische Gebirge ist aber einerlei mit dem Niphates des Ptolemäus, das von den Ufern des Tigris nordöstlich zwischen den Seen Wan und Urmi fortläuft, und auf der Nordwestseite desselben giebt es keinen nahen beträchtlichen Fluß als den Nicephorius. Die Griechen passirten ihn nördlich über das nachherige Tigranocerta. Der jetzige Name ist Khabur. Mannert Geog. V. 2 H. S. 236.

Nicephorius, ein Beiname des Jupiter von der Stadt Nicephorium, wo er einen berühmten Tempel und ein Orakel hatte, welches dem Adrian die zukünftige Kaiserwürde vorher verkündigte. Spartian. in vit. Adr. c. 2.

Nicer, oder Nicarus, der heutige Neckar in Deutschland. Er kommt erst in Schriftstellern des dritten Jahrhunderts vor, und viele römische Alterthümer beweisen, wie bewohnt in spätern Zeiten die Gegend um ihn herum von Römern gewesen sei.

Νικητηρια Αθηνας, ein atheniensisches Fest, das zum Andenken des Sieges der Athene über den Neptun gefeiert wurde, als beide Gottheiten um den Besitz Athens stritten. S. Neptunus und Minerva, Vott Arch. I, 909.

Nicias, ein berühmter atheniensischer Feldherr zur Zeit des Peloponnesischen Krieges. Er war ein Sohn des Niceratus und einer der reichsten und angesehensten Privatmänner in Athen, bei dem Volke wegen seiner Freigebigkeit und Feste geachtet, aber da es ihm an Zutrauen zu sich selbst und seinem Schicksale fehlte, da er trotz seiner von ihm erfochtenen Siege doch nie eine gewisse angeborne Furchtsamkeit überwinden konnte, und immer nur mit kalter Vernunft zu dem Volke sprach, wenn dieses erschüttert sein wollte: so erlangte er nie ein überlegenes Ansehen. Plut. in Nic. p. 524; Thuc. v. 16. Sein Hauptgegner

gegner in Athen war Kleon, ein Mann, der ihm an wahren Verdiensten weit nachstand, aber an marktschreierischer Beredsamkeit ihn weit übertraf. Siehe Cleon. Einer seiner ersten glücklichen Unternehmungen war die auf Cythera, welche Insel er ganz zur Zufriedenheit seiner Mitbürger eroberte. Er hatte immer gewünscht, daß die Athenienser mit Lacedämon Frieden schließen möchten; so lange aber Kleon lebte, konnte er mit seinen Vorschlägen nicht durchbringen. Nachdem dieser gestorben war, fand er keine Hindernisse des Friedens mehr, und er begann eine Unterhandlung mit Sparta, welche bald mit einem Frieden und einem Bündnisse sich endigte, das 421 v. Chr. auf 50 Jahre geschlossen wurde. Man nannte diesen Frieden nach ihm den Nicischen, weil er der hauptsächlichste Beförderer desselben gewesen war. Bald darauf aber entstanden durch die Ränke des Alcibiades neue Zwistigkeiten, so sehr sich auch Nicias bemühete, den Frieden zu erhalten. Ehe noch der neue Krieg völlig ausbrach, mischte sich Athen auch in die Händel Siciliens. Die Egestaner hatten hier Zwistigkeiten mit andern Völkern, und riefen die Athenienser um Hülfe an. Alcibiades zeigte dem Volke die glänzendsten Aussichten zur Eroberung von ganz Sicilien, und so wurde, trotz den Gegenvorstellungen des Nicias, der Krieg beschlossen, und er selbst nebst dem Alcibiades und Lamachus zum Feldherrn ernannt. Ganz dem Gesetze zuwider, welches verbot, eine von allen Ständen des Staats entschiedene Sache noch einmal vorzunehmen, hatte Nicias den Muth, der Volksversammlung nochmals vorzustellen, wie unsicher der gegenwärtige Friede mit Sparta sei; dieses laure nur auf den Abmarsch der Truppen, um aufs neue in Attica einzufallen; die Mißhelligkeiten zwischen den sicilischen Städten gingen der Republik nichts an; endlich sei es äußerst unbesonnen, einem so eiteln, ehrgeizigen und stolzen Jünglinge das Kommando mit anzuvertrauen. Wenn unsere Jünglinge, rief er, sich von dem Unbesonnenen leiten lassen, so flehe ich um euren Beistand, ehrwürdige Greise und ihr, Männer des Senats, berufet das Volk zu einer neuen Entscheidung, und wenn ihr meint, daß die Gesetze es euch verbieten, so bedenkt, daß das erste Gesetz des Staats ist, den Staat zu erhalten. Die Antwort des Alcibiades aber, welche dem Eigendünkel des Volks schmeichelte, vernichtete den Eindruck der Vernunftgründe des Nicias. Auf die gegen ihn selbst vorgebrachten Beschuldigungen antwortete er: Was habt ihr von meiner Prachtliebe bis jetzt vor Schaden? Hat sie nicht dazu gedient, den Völkern Griechenlands eine hohe Meinung von eurer Macht beizubringen, und mir Ansehen genug zu verschaffen, um ganze Nationen von dem peloponnesischen Bunde abzuziehen? Scheinen euch meine Jugend und meine Thorheiten in der mir anvertrauten Feldherrnstelle zu gefährlich, so theilt ja Nicias das Oberkommando mit mir, und das Glück, welches immer seine Unternehmungen gekrönt hat, wird euch wegen dieser Besorgniß sicher stellen. — Der Zug nach Sicilien wurde also beschlossen. Anfangs hatte man nur 60 Galeeren zu demselben bestimmt; allein Nicias, um sie nochmals durch einen Seitenweg von dem Unternehmen abzulenken, stellte vor, daß diese Macht unzulänglich wäre, daß sie insbesondere auch eine Landarmee haben müßten. Zugleich machte er ein abschreckendes Gemälde von den Zurüstungen, Kosten und von der Anzahl der Truppen, welche ein solcher Kriegeszug erfoderte. Aber mitten in seiner Rede erhob sich eine Stimme aus der Versammlung: Keine Umschweife mehr! Nicias. Erkläre dich geradezu über die Zahl der Soldaten und Schiffe, welche du brauchst. Nun antwortete er, daß er sich mit den andern Feldherrn darüber besprechen würde, und die Versammlung gab ihnen sodann Vollmacht, mit dem ganzen Kriegswesen des Staats zu schalten. Die Flotte

der

ersammelte sich zu Corcyra (Thuc. VI, 32, 43), und lief von da 415 v. Chr. G. 100 Segel stark aus. Sie führte 5000 Mann Schwerbewaffnete, 480 Bogenschützen, 700 Schleuderer und eine Anzahl leichter Truppen und Reiterei, und kam glücklich nach Rhegium, an der äußersten Spitze Italiens. Die mitgegebene Instruction schrieb den Feldherrn im Allgemeinen vor, die Sachen in Sicilien auf die dem Staate vortheilhafteste Art einzuleiten, die Egester gegen die Selinunter zu schützen, und, wenn es die Umstände erlaubten, die Syrakuser zu vermögen, den Leontinern die ihnen geraubten Besitzungen zurückzugeben. Thuc. VI. c. 8. Von Rhegium aus wurden einige Schiffe abgeschickt, um an der Küste von Sicilien einen bequemen Landungsplatz zu suchen, und zugleich sich zu erkundigen, wie viel Geld die Egestaner zur Führung des Krieges beitragen könnten. Diese berichteten, daß die Egestaner die Athener betrogen hätten, und daß sie wegen ihrer Armuth nur einen geringen Beitrag zu den Kriegskosten zu leisten im Stande sein würden. Nicias war jetzt der Meinung, daß, wenn die Egestaner das Heer auf einen Monat mit Sold versorgen würden, sie nach Selinus segeln, und diese Stadt zum Vergleiche mit Egesta nöthigen, dann aber wieder nach Athen zurück kehren wollten, ohne sich weiter in einen kostbaren Krieg einzulassen. Alcibiades hingegen, der seine Eroberungsplane nicht aufgeben wollte, rieth, die vornehmsten Städte Siciliens gegen die Syrakuser aufzuwiegeln, Lebensmittel und Truppen von ihnen zu ziehen, und dann, je nachdem die Unterhandlungen ausfielen, entweder Syrakus oder Selinus zu belagern. Lamachus schlug vor, sogleich gegen Syrakus vorzurücken, welches ihnen im ersten Schrecken wenig Widerstand würde leisten können. Dieser Rath war vielleicht noch der klügste; aber er ging nicht durch, und Lamachus trat nun zu Alcibiades Meinung über. Die Truppen landeten hierauf bei Katana, nahmen diese Stadt durch Ueberfall weg, besetzten Naxus, eroberten Hycara mit Sturm, und nahmen nun die Winterquartiere in einem nahe bei Syrakus gelegenen Ort, um die Belagerung dieser Stadt gleich mit dem Anfange des Frühlings vornehmen zu können. Während der Zeit war Alcibiades zurück nach Athen berufen worden, und Nicias und Lamachus behielten allein das Oberkommando. Durch eine Kriegslist bemächtigten sie sich eines vortheilhaften Postens bei Syrakus, und da die Syrakusaner diesen Platz wieder wegzunehmen suchten, so kam es zu einem hitzigen Treffen, das aber unentschieden blieb, und durch den Ausbruch eines Ungewitters geendigt wurde. Nicias wagte es noch nicht, Syrakus selbst anzugreifen, ging nach Catana und Naxus zurück, und sandte Abgeordnete nach Athen, um Hülfstruppen zu erlangen. Diese kamen auch mit einiger Verstärkung zurück; aber eben so glücklich waren auch die Syrakuser, als sie in Sparta um Hülfe ansuchten. Nicias ging jetzt aufs neue vor Syrakus, bemächtigte sich des wichtigen Postens Epipolä, und schlug die Syrakuser, die ihn wieder erobern wollten, mit Verlust zurück. Muthig dadurch gemacht, umschloß er nun Syrakus mit einer Circumvallationsmauer, um der Stadt alle Gemeinschaft mit dem übrigen Lande abzuschneiden. Die Syrakuser suchten durch tapfere Ausfälle das Unternehmen zu hindern, aber vergeblich; doch tödteten sie in einem derselben den Lamachus, so daß Nicias nun der einzige Feldherr war. Diesem gelang es auch, die Wasserleitungen abzuschneiden, so daß die Noth in der Stadt bald so groß ward, daß man auf eine Kapitulation zu denken anfing. Auf einmal aber landete der spartanische General Gylippus, eroberte Epipolä mit Sturm, und rückte in Syrakus ein. Nicias beging hierbei einen Hauptfehler, daß er die Landung des Gylippus nicht verhinderte, wie er wohl gekonnt hätte. Aus diesem Fehler ent-

sprang das ganze nachfolgende Unglück. Zwar verlor Gylippus bald darauf ein Treffen gegen die Athenienser, aber von Korinth kam neue Verstärkung, und auch mehrere Städte Siciliens schickten auf die Bitten des Spartaners Hülfstruppen. Durch diesen Anwachs der feindlichen Macht in Furcht gesetzt, schrieb Nicias in den dringendsten Ausdrücken um Hülfe nach Athen, und bat zugleich, ihm statt des Alcibiades und Lamachus zwei andere Generale zu schicken, welche ihm, bei der Abnahme seiner Gesundheit, die Last des Krieges tragen hülfen. Nun sandte Athen unter dem Kommando des Eurymedon und Demosthenes eine Flotte von 63 Galeeren, und eine neue Armee von 5000 Schwerbewaffneten und einigen leichten Truppen dem Nicias zu Hülfe. Ehe diese Truppen noch ankamen, lieferte Nicias mehrere zum Theil unglückliche Gefechte. Als die Syrakuser nämlich hörten, daß der Feind verstärkt werden würde, rüsteten sie in der größten Eile eine Flotte aus, um die feindliche damit zu schlagen. Es entstand ein hitziges Treffen, und die auf dem Lande befindlichen Athenienser verließen ihre Posten, um am Ufer demselben zuzusehen. Auf einmal griff Gylippus, der dieses vorher gesehen hatte, die feindlichen Verschanzungen an, eroberte sie ohne Widerstand, und richtete ein schreckliches Blutvergießen an. Als die athenienſischen Schiffe das Getümmel der Landschlacht hörten, eilten sie den Ihrigen ans Ufer zu Hülfe, da sie aber alles schon verloren sahen, kehrten sie wieder um, und fielen in guter Schlachtordnung die sie unordentlich verfolgenden syrakusanischen Schiffe an, so daß sie einen völligen Sieg davon trugen, und eine Menge feindlicher Schiffe versenkten. Im Ganzen war aber doch der Verlust der Athenienser, den sie zu Lande litten, größer, als der Vortheil, den sie zur See erfochten hatten: denn die ganze Kriegskasse und ein großer Theil ihrer Lebensmittel und Kriegsvorräthe war in feindliche Hände gefallen. Die Syrakusaner wünschten nichts mehr, als noch eine Schlacht zur See zu wagen. Alle Tage stellten sie ihre Flotte vor dem großen Hafen, wo die athenienſische vor Anker lag, in Schlachtordnung, und suchten sie durch Spöttereien zu reizen; aber Nicias seiner Schwäche sich bewußt, beschloß, so viel wie möglich, ein zweites Treffen zu vermeiden; doch Menander und Euthydemus, welche bis zur Ankunft des Demosthenes und Eurymedon als Vicefeldherrn ihm an die Seite gesetzt waren, drangen so lange in ihn, bis er endlich seine Einwilligung zu einer Schlacht gab. Zwei Tage verfloßen, ohne daß es von beiden Seiten zu einem ernstlichen Gefecht kam. Am dritten Tage stellten sich die Syrakusaner wieder in Schlachtordnung den Atheniensern gegenüber, und zogen sich gegen Abend, ohne einen Angriff gewagt zu haben, zurück. Die Athenienser, in der Meinung, daß sie diesen Tag nun nicht wieder kommen würden, thaten das Nämliche und zwar ohne Ordnung. Auf einmal segelte die feindliche Flotte aus dem kleinen Hafen wieder heraus, überfiel die athenienſische, ehe sie sich in Ordnung stellen konnte, und brachte ihnen eine beträchtliche Niederlage bei. Endlich kam die erwartete Hülfe unter dem Demosthenes an, und die Reihe war nun wieder an die Syrakuser, in Furcht und Bestürzung zu gerathen. Demosthenes beschloß, ungeachtet der Gegenvorstellungen des Nicias, der die Feinde durch Zögerung aufzureiben rieth, die Stadt Syrakus sogleich anzugreifen, und sein Vorschlag ging im Kriegsrathe durch. Der erste Angriff auf Epipolä schlug aber dergestalt fehl, daß 2000 Athenienser auf dem Platze blieben. Nun rieth Demosthenes zur Aufhebung der Belagerung und zur Rückkehr nach Athen, ehe die Jahreszeit der Fahrt Hindernisse in den Weg legte; aber Nicias widersprach ihm, weil er wegen des Mangels in der Stadt noch Hoffnung hatte, sich ihrer zu bemächtigen, und er nicht gern unverrichteter Sache nach Hause kommen wollte.

Digitized by Google

ollte. Demosthenes gab also nach.)a aber die Syrakuser immer mehr Verärkung bekamen, und unter den Athe-ienfern sogar eine ansteckende Krank-eit einriß, so beschloß endlich Nicias ch, sich zur Abfahrt anzuschicken. Als war schon dazu bereit, als eine Mondfinsterniß den abergläubigen Nicias hreckte, und die Wahrsager den Ausruch thaten, daß die Abfahrt nun icht vor 27 Tagen angetreten werden nnte. Da diese also noch so lange rzögert wurde, so erfuhren auch die yrakuser, welche bisher noch nichts geerkt hatten, das Vorhaben der Athe-ienser, faßten frischen Muth, und beblossen, sie zu Lande und Wasser anzueifen. Das Seetreffen fiel für die yrakusaner glücklich aus, ungeachtet e Athenienser mehr Schiffe hatten; zu ande aber wurde Gylippus von den thenern geschlagen. Allein der Sieg r See war bei weitem für die Syraser wichtiger, als der Verlust zu Lande, nd ihr Muth wuchs so sehr, daß sie un ganz die Abfahrt zu hindern beschlossen, und die Mündung des großen Hanes versperrten. Nicias beschloß hierauf, mit Gewalt einen Durchbruch zu ersuchen, und wenn dies nicht ginge, ie Schiffe zu verbrennen und zu Lande ach der nächsten freundschaftlichen Stadt rtzuziehen. Die Schlacht wurde mit ner solchen Erbitterung und Hartäckigkeit geliefert, daß sie als eine der lutigsten in der Geschichte bekannt ist. ie Athenienser wurden endlich geschlaen und an die Küste zurückgetrieben, achdem sie 60 ihrer Schiffe verloren hatn, und die übrigen fast alle unbrauchar geworden waren. Die Lage der thenienser war nun in der That äußerst itisch. Demosthenes rieth, nochmals inen Durchbruch durch die feindliche lotte zu wagen, welche, trunken von rem Siege, ein solches Unternehmen cht nicht vermuthen würde, aber Nicias estand darauf, noch in der nämlichen Nacht zu Lande abzuziehen. Der syrausanische Feldherr Hermocrates merkte aber dies Vorhaben, und wollte nun gleich von seinen Truppen die Pässe versperren lassen, welche sie passiren mußten. Die Syrakuser weigerten sich aber, die Waffen wieder zu ergreifen, bevor man ihnen nicht einige Tage zur Erholung gegönnt hätte. Hermokrates mußte dies zugestehen; damit er nun den Nicias noch einige Tage aufhalten möchte, so schickte er verkleidete Reiter zu ihm, welche ihm rathen sollten, sein festes Lager noch nicht zu verlassen, weil die Feinde in einem Hinterhalte auf ihn lauerten, und sich aller Pässe bemächtigt hätten. Nicias verschob also den Abmarsch, und Hermocrates bemächtigte sich am folgenden Tage wirklich der Pässe. Endlich zogen die Athenienser, 40000 Mann stark, die italiänischen und sicilischen Hülfsvölker, die Handwerker, Ruderknechte und Sclaven mitgerechnet, aus ihrem Lager ab, nachdem sie alle Schiffe, Geräthschaften und eine Menge Kranke und Verwundete zurückgelassen hatten. Nicias, obgleich durch Krankheit und Betrübniß über sein Unglück gebeugt, verlor doch den Muth nicht, tröstete seine Truppen, und ermahnte sie, in guter Ordnung und mit Klugheit, Muth und Vorsicht ihren Rückzug zu bewerkstelligen. Der Marsch war äußerst beschwerlich, da sie auf allen Seiten von den Feinden beunruhigt wurden; auch litten sie bald den größten Mangel an Lebensmitteln, da das Land umher verwüstet war. Es wurde daher beschlossen, den Weg nach Catana zu verlassen, und längs dem Meerufer nach Camarina und Gela zu ziehen. Sie gewannen auf diese Art zwar einigen Vorsprung vor dem Feinde; aber Demosthenes verlor mit seinem Truppenkorps den Weg, und fiel den andern Tag den Feinden in die Hände, welche ihn umringten, und ihn nöthigten, sich zu ergeben. Nicias wurde den Tag darauf eingeholt, und ebenfalls aufgefodert, sich zu ergeben. Er verlangte nun freien Abzug aus der Insel gegen Erstattung der Kriegskosten; da aber dieser Vorschlag verworfen wurde, so

so kam es zu einem hartnäckigen Gefecht, das indessen unentschieden blieb. Doch der folgende Tag war der letzte und entscheidende für die unglücklichen Athenienser. Sie kamen von den Strapazen des Marsches und der beständigen Gefechte ermüdet, an den Fluß Asinarus. Während sie vom brennenden Durst gequält sich in denselben hinein stürzten, wurden sie auf allen Seiten vom Feinde umringt. Die ermatteten Truppen waren zu allem Widerstande unfähig; die Feinde hatten nur die Mühe des Niedermetzelns. Ueber 8000 blieben auf dem Platze, und Nicias ergab sich endlich mit dem Ueberreste dem Gylippus unter der Bedingung, daß den Soldaten das Leben geschenkt würde. Die Gefangenen wurden sodann im Triumph in Syrakus eingebracht und zur Arbeit in den Steingruben verurtheilt, oder als Sclaven verkauft. Die beiden unglücklichen Feldherrn, Demosthenes und Nicias, wurden, ungeachtet der Bemühungen des Gylippus und einiger andern edlerdenkenden Syrakusaner, gegeisselt und hingerichtet.

In Athen wurde noch auf eine ungerechte Weise das Andenken des Nicias dadurch beschimpft, daß sein Name nicht mit auf ein öffentliches Denkmal gesetzt wurde, auf welchem diejenigen Feldherrn standen, die ihr Leben im Dienste des Vaterlandes eingebüßt hatten. Von den zu Sclaven gemachten Atheniensern bekamen wenige ihr Vaterland wieder zu sehen; die meisten starben von den ungewohnten Beschwerden des Sclavenstandes eines elenden Todes. Anach. Reis. I. S. 386 ꝛc. Allg. Weltg. V. §. 507 ꝛc. VI. §. 415 ꝛc.

Nicippe, eine von den funfzig Töchtern des Thespius, mit welcher Herkules den Antimachus zeugte. Apollod. II, 7. 8.

Nico, ein Jüngling von Tarent, der nebst dem Philomenus und 11 andern vornehmen Jünglingen eine Verschwörung anstiftete, dem Hannibal die Stadt Tarent zu überliefern. Durch eine List verschafften sie sich eine Unterredung mit dem Hannibal, ehe sie ihren Plan ausführten; sie wurden von ihm sehr wohl aufgenommen, und ihr Vorhaben wurde gebilligt. Unter dem Vorwande, als ob sie auf Streifereien gegen die weidenden Heerden der Karthaginenser ausgingen, oder auf die Jagd, von der besonders Philomenus ein großer Liebhaber war, brachten sie es dahin, daß ihnen zu jeder Zeit des Tages oder der Nacht die Thore von Tarent auf ein gegebenes Zeichen geöffnet wurden. Hannibal näherte sich nun unvermerkt mit einem Theile der Armee, und die Sicherheit der Tarentiner war so groß, daß sie die anrückenden Haufen nur für Streifpartheien hielten, welche des Plünderns wegen gekommen wären. Die Verschwornen öffneten ihnen die Thore, hieben die Wache nieder, und die Karthager zogen in die Stadt ein, und bemächtigten sich ihrer bei der allgemeinen Bestürzung ohne vielen Widerstand. Als nachher Tarent von den Römern wieder erobert wurde, verlor Nico im Gefechte nach einer tapfern Gegenwehr das Leben. Liv. XXV. 8 et 9; XXVII, 16.

Nicocreon, ein König in Salamis und Vater der Arsinoe. S. Arsinoe im Nachtrage. Ant. Liberal. c. 39.

Nicodromus, einer von den Söhnen des Herkules, den er mit der Thespiade Nice zeugte. Apollod. II, 7. 8.

Nicomachus, ein Sohn des Machaon und der Antiklea, des Diokles, Königs zu Pherä, Tochter. Nach des Diokles Tode kam er mit seinem Bruder Gorgasus in Pherä zur Regierung. Beide zeichneten sich als gute Aerzte aus, und weil sich ihre Heilkraft auch noch nach ihrem Tode zeigte, so wurden sie göttlich verehrt, und Isthmius, des Glaucus Sohn, bauete ihnen zu Pherä einen Tempel. Paus. Messen. c. 3 et 30.

Nicomedes, der Name verschiedener Könige in Bithynien:

Digitized by Google

ſie mit ihm, ſeinen Nachfolgern und Bundesgenoſſen in Freundſchaft leben, und keinem andern Fürſten oder Volk wider ſeinen Willen Beiſtand leiſten ſollten. Der Uebergang der Gallier nach Aſien fiel Olymp. 125. 3. Mit ihrer Hülfe überwand Nicomedes ſeinen Bruder, und trieb den Antiochus Soter aus dem Lande, ſo daß er zum ruhigen Beſitz ſeines Königreichs gelangte, und aus Dankbarkeit ſeinen Freunden das nachher ſogenannte Gallogräcien oder Galatien zum Wohnſitze einräumte. Nach Livius l. c., Juſtinus XXV. c. 2. und andern nahmen die Gallier mit Gewalt das nachherige Gallogräcien in Beſitz. Nach hergeſtelltem Frieden erbauete er eine neue Hauptſtadt, die er nach ſeinem Namen Nicomedia nannte. Er hatte von zwei Gemahlinnen drei Söhne, Zela, Pruſias und Tibites und eine Tochter Lyſandra. Zela war verbannt worden, und Tibites bekam das Reich, wurde aber bald darauf von dem erſtern vertrieben. Allg. Welth. VIII.

ſtoßen, und ſich ſelbſt mit Hülfe des Attalus auf denſelben zu ſetzen. Er ging zu dem Ende nach Pergamus, wo ihn Attalus ſehr freundſchaftlich aufnahm, und ihm alle Hülfe verſprach. Man ſchickte ſodann zuerſt zum Pruſias Geſandte, und ließ ihm antragen, ſeinem Sohne einige Provinzen abzutreten. Da aber eine trotzige und abſchlägliche Antwort erfolgte, ſo wurde der Krieg erklärt. Die Bithynier, über die Grauſamkeiten des Pruſias aufgebracht, wünſchten ſelbſt eine Veränderung der Regierung, und ſo gelang es dem Nicomedes bald, ſich des ganzen väterlichen Reichs zu bemächtigen. Er hatte die Grauſamkeit, daß er ſeinen Vater, der in den Tempel des Jupiters zu Nicomedia geflüchtet war, nach Einigen, ſelbſt umbrachte, nach Andern, umbringen ließ. Er beſtieg hierauf ohne Widerſpruch den Thron von Bithynien, und wetteiferte mit ſeinem Vater an Grauſamkeiten. So ließ er z. B. gleich beim Anfang ſeiner Regierung alle ſein

Da Mithridates Mine machte, dieses Land für sich zu behalten, und er nun selbst für sein eigenes Reich zu fürchten anfing, so beschloß er, mit Einwilligung seiner Gemahlin, einen jungen Menschen für den Sohn des Ariarathes auszugeben, und diesen mit Hülfe der Römer in den Besitz von Kappadocien sezzen zu lassen; aber der Betrug wurde entdeckt, und die Römer befahlen nun durch einen Machtspruch, dem Nicomedes Paphlagonien und dem Mithridat Kappadocien wieder herauszugeben. (S. Mithridates). Nicomedes regierte lange, obgleich die Zeit seiner Regierung sich nicht genau bestimmen läßt. Seiner Mutter Apamea zu Ehren bauete er die Stadt Apamea. Man erzählt, daß er von seinem Sohne, Socrates Chrestus, ermordet worden sei. Allg. Weltg. VIII. §. 647; 382 ꝛc.

Nicomedes III., mit dem Beinamen Philopator. Er war ein natürlicher Sohn des vorigen und einer Tänzerin Nysa, und bekam den Beinamen Philopator, weil er die Ermordung seines Vaters durch den Socrates Chrestus zu rächen gesucht hatte. Den Bithynischen Thron bestieg er mit Hülfe der Römer, wurde aber vom Mithridates vertrieben, und Socrates Chrestus an seine Stelle eingesetzt. Nun floh er nach Rom, und wurde vom Senat wieder auf den Thron erhoben. Die Folge davon war ein genaues Bündniß mit den Römern gegen den König von Pontus. Er fiel in das Land des letztern ein, machte beträchtliche Eroberungen, mußte aber zuletzt doch, ob ihm gleich die Römer beistanden, der Macht des Mithridates weichen, verlor sein Land, und mußte nach Paphlagonien flüchten. Erst durch den Friedensschluß zwischen Mithridates und Sylla bekam er das Verlorne wieder. Als der junge Cäsar unter dem Prätor Thermus seinen ersten Feldzug in Asien that, unterhielt er mit ihm die vertrauteste Freundschaft, worüber man sehr üble Auslegungen machte. S. Suet. I. c. 2. und 49; Dio. XLIII. S. 223 ꝛc. Weil er ohne männliche Erben starb, so hinterließ er sein Reich den Römern. Allg. Weltg. VIII. §. 647 und §. 311. 403.

Nicomedia, die Hauptstadt Bithyniens, von ihrem Erbauer, dem Bithynischen König Nicomedes I. so genannt. Sie hatte eine Menge prächtiger Gebäude, und lag am astacenischen Meerbusen (Golfo di Nikmid) an der Propontis. Jetzt Nikmid, oder, wie es auch oft ausgesprochen wird, Ischmid.

Niconium, ein Ort an der Seeküste des schwarzen Meers, etwas nach dem innern Lande zu, nördlich vom Tyras, wie Ptolemäus die Lage angiebt; nach dem Peripl. Anon. S. 9. aber nahe an der Küste und nur 30 Stadien nördlich von der Mündung des Tyras. Strabo nennt die Stadt Nicraik, und setzt sie an das nördliche Ufer des Tyras selbst. Von allen diesen Angaben scheint die des Periplus die richtigste zu sein, und man muß also den Ort etwas über den Dniester an dem kleinen Meerbusen suchen, in den das Flüßchen Balta Kanava fällt. Ob das Neoreum des Scylax, das er an den Tyras setzt, der nämliche Ort sei, läßt sich nicht entscheiden, und wenn Steph. Byz. Niconia an die Mündungen des Isters setzt, so ist er wahrscheinlich durch den Periplus verführt worden, der etwas nördlich von Niconia einen Ort, Istrianorum Portus, anführt. Mannert Geogr. IV. 235.

Nicopolis, 1) siehe Emmaus.

2) Eine Stadt in Epirus, vom Augustus zum Andenken des Sieges bei Actium erbauet. Sie war sehr groß, und alle benachbarten Städte mußten zu ihrer Bevölkerung mit beitragen. Jetzt Prevesa.

3) Eine Stadt in Thracien, am Hämus in Bessica gelegen, nördlich von Philippopolis (Philiba).

4) Eine andere Stadt am Nestus in Thracien. Sie lag in Mädica, und

führt

ridates). Nicomedes regierte
obgleich die Zeit seiner Regierung
cht genau bestimmen läßt. Seiner
r Apamea zu Ehren bauete er die
Apamea. Man erzählt, daß er
inem Sohne, Socrates Chrestus
det worden sei. Allg. Weltg.
§. 647; 382 ꝛc.

comedes III., mit dem Beinamen
Philopator. Er war ein natürli
Sohn des vorigen und einer Tän
Nysa, und bekam den Beinamen
ator, weil er die Ermordung sei
aters durch den Socrates Chre
rächen gesucht hatte. Den Bi
en Thron bestieg er mit Hülfe
mer, wurde aber vom Mithri
rtrieben, und Socrates Chrestus
Stelle eingesetzt. Nun sah
Rom, und wurde vom Se
er auf den Thron erhoben. Die
an war ein genaues Bündniß

schloß.

6) Auch Nikii und Nikiupolis enannt, die Hauptstadt des prosopitihen Nomos in Unterägypten. Dieser idöstlich vom heutigen Tava befindliche Nomos machte zwischen den Kanälen es Nil eine Insel aus, deren untere Hälfte den Namen Natho hatte. Hier ielten die Athener, welche die Empöung des Inarus gegen Artaxerxes Longimanus unterstützten, eine Belagerung on anderthalb Jahren aus. Endlich iteten die Perser den Nilarm, der die Insel bildete, und auf dem die athenihe Flotte lag, ab, und zwangen so die riechen, die Insel und die Stadt yblus zu verlassen.

7) Eine Stadt in Kleinarmenien, von ompejus dem Großen erbauet. Sie atte viele Einwohner und hieß sonst ephrice.

8) Ad Jatrum (jetzt Jantra), ne ansehnliche Stadt in Niedermösien, m Flusse Jatrus, etwas nördlich über er heutigen Stadt Ternovo. Man

eine von den Harpyien, welche, als Kalais und Zetes sie verfolgten, in den Fluß Tigris im Peloponnes fiel, der davon in der Folge Harpys genannt wurde. Nach Einigen hieß sie Aellopus.

Nidus, ein Ort in Britannia Romana, der wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Clivedon zu suchen ist. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 187.

Nigama, ein Ort im diſseitigen Indien, die Hauptstadt des kleinen Volks der Bati, an der Küste, ganz in der Nähe der heutigen Stadt Cottabatam. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 213.

Niger (C. Pescennius) Justus, ein Gegenkaiser des Septimius Severus. Er stammte aus einer zum Ritterstande gehörigen Familie, und war aus Aquinum gebürtig. Ob er gleich weder reich, noch ein Mann von wissenschaftlichen Kenntnissen war, so schwang er sich doch durch Muth und Tapferkeit in Kurzem zu den höchsten Kriegswürden empor.

sie einen Theil der Löhnung untergeschlagen und 10 Soldaten ließ er enthaupten, weil sie ein Huhn gestohlen hatten. So gewöhnte er auch die Soldaten zur äußersten Mäßigkeit in der Lebensart, und ging ihnen darin mit seinem Beispiele vor. Er achtete es nicht, sich allen Beschwerlichkeiten der Witterung und den Strapazen der Märsche ohne die geringste Schonung bloszustellen; Marius, Hannibal und andere große Feldherrn waren die Muster, welche er beständig vor Augen hatte; Schmeichler waren ihm verhaßt, und bei allem Anschein von Strenge war er doch immer gütig und freundlich gegen seine Untergebenen, so lange diese nicht durch Verbrechen seine Gnade verscherzten. Herodian insbesondere macht ihm viele Lobsprüche. Gegen das Ende der Regierung des Didius Julianus warf er sich in Syrien, so wie Septimius Severus in Illyrien, mit großem Beifall zum Kaiser auf. Severus aber fand noch mehr Anhang, bemächtigte sich Roms; und wurde vom Senat und dem römischen Volke mit großer Freude als Kaiser anerkannt. Es kam nun zum Kriege zwischen den beiden alten Freunden, da Niger sich weigerte, seine Ansprüche auf den Thron fahren zu lassen. Er konnte auch in der That wenigstens eben so viel Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge haben, als Severus, da sich fast alle Morgenländer für ihn erklärt hatten. Severus zog selbst mit einem Heere gegen ihn, nachdem ihn der römische Senat für einen Feind des Vaterlandes erklärt hatte. Bei Cyzicus erfocht Severus einen Sieg über den Aemilianus, einen Freund des Niger und Proconsul in Asien; auch in einer zweiten sehr blutigen Schlacht zwischen Nicäa und Cius in Bithynien, wobei Niger selbst kommandirte, war dieser unglücklich. Severus bot ihm jetzt Verzeihung an, wenn er die Waffen niederlegen würde; aber er ließ sich bereden, den Vorschlag von der Hand zu weisen, und brachte neue Truppen zusammen. Bei der Stadt Issus in Cilicien kam es zu der dritten und letzten Schlacht, der blutigsten von allen. Anfangs schien das Glück dem Niger günstig, schon flohen die Feinde; aber ein heftiges Ungewitter machte seine abergläubischen, obgleich tapfern Krieger muthlos; sie flohen nach einem Verluste von 20000 Mann. Niger selbst wurde auf der Flucht eingeholt und niedergehauen. Nach Andern wurde er als Verwundeter gefangen und vor den Severus gebracht, in dessen Gegenwart er an seinen Wunden starb. A. U. 947. An den Anhängern Nigers nahm Sever eine grausame Rache. Allg. Weltg. XIII. S. 447 ꝛc.

Nigidius (P.) Figulus, ein gelehrter Römer zur Zeit des Cicero, der insbesondere an der pythagorischen Philosophie viel Geschmack fand, und von Cicero sehr hoch geschätzt wurde. Er verstand sich vornämlich auf Astrologie, und seine Vorherverkündigungen sollen alle richtig eingetroffen sein, so daß er sogar in den Verdacht der Magie kam. Aulus Gellius führt mehrere von seinen Schriften an, z. B. de Augurio privato (VI, 6.), de animalibus (VII, 9.) de extis (XVI, 6.), de vento (II, 22.), de Virgilio (XVI, 6.), commentarios grammaticos (V, 2; IX, 12; X, 4; XII, 14; XIII, 6; XV, 3; XVII, 13; XIX, 14) und andere. Gellius, Macrobius und Nonius machen ihm wegen seiner Gelehrsamkeit viele Lobsprüche. Gesch. d. Phil. f. Liebh. II, 117; Fabric. bibl. lat. ed. Ernesti. Vol. III, 19.

Nigir, ein Strom in Afrika, der nach Ptolemäus einen Raum von 14 Graden von Westen gegen Osten zwischen den Bergen Mandrus und Thala durchfloß, endlich aber sich in Seen verlor. Die angegebne Richtung zeigt, daß es der Senegal nicht sein kann. Plinius VIII, 2. nach der Uebersetzung von Harde, hält den Nigir mit dem Nil für einerlei. In Mauritanien, sagt er, befindet

Nigira, die Hauptstadt der Nigritä im Innern von Afrika, am nördlichen Arm des Nigir. Es soll das heutige Ahana sein.

Νίγλαρος, siehe Τριηράυλης.

Nigri montes, s. Montes nigri.

Nigritae, ein Volk im Innern von Afrika das am Niger und nördlich von diesem Strome wohnte, an die hesperischen Aethiopier gränzte, und daher oft zu diesen gezählt wurde.

Nileus, einer von den Gegnern des Perseus, bei seiner Hochzeit mit der Andromeda. Er leitete sein Geschlecht vom Nil ab, und auf seinem Schilde befanden sich die sieben Ausflüsse desselben von Silber gebildet. Perseus verwandelte ihn mit dem Medusenkopfe in Stein. Ovid. Met. V. v. 187.

Nilopolis, eine vom Nil entfernte Stadt in Mittelägypten auf der Westseite des Flusses. Vor ihr ging ein Nilkanal vorbei. Das Kalb, welches künftig die Stelle des Apis einnehmen sollte, wurde hier 40 Tage lang gefüt-

steigenden Fluß. Siehe weiter unten Diodor I, 19. 37. sagt, er habe zuer Oceame (d. i. im Koptischen Wasserschatz), nachher Aetos, d. i. Adle wegen der Gewalt seines Stroms, hierauf Aegyptus und endlich von Könige Nileus Nil geheißen. Nach Plinius V, 9. hieß er in den ältesten Zeiten Siris (vielleicht Osiris), Aegyptus und Triton. Man seh von einigen dieser Namen, die er vielleicht nie wirklich führte, die unten fol genden Bemerkungen. Nach Pliniu soll er auch den Namen Nil nicht während seines ganzen Laufs geführt, sondern ihn erst, nachdem er die Insel Meroe passirt hat, erhalten haben. Eben derselbe und Diodor nennen ihn auc Astapus, und erklären dies Wort au dem Aethiopischen durch aquam e tenebris profluentem. Sie lassen ih sich oft theilen und Inseln bilden, unter andern die große Insel Meroe (dies. Art.). Den gegen Westen um Meroe herumlaufenden Nilarm nennt N

Man sehe die Artikel Astaboras, Astapus und Meroe.

Den Ursprung des Nils kannten die Alten nicht, so eifrig sie auch in ihren Nachforschungen darüber waren. Sie hielten es sogar für unmöglich, ihn aufzufinden; doch vermutheten sie ihn allgemein hinter Aethiopien, weit gegen Süden. Herodot sagt, man könne in zwei Monaten nach Meroe kommen, indem man 16 Tage zu Wasser auf dem Nil und 40 Tage zu Lande reise; von Meroe bis zu den Automolen brauche man wieder zwei Monate; der Nil sei also oberhalb Aegypten so weit bekannt, als man in vier Monaten theils zu Wasser, theils zu Lande kommen könne. Ptolemäus und die meisten übrigen Geographen leiten seine Quelle von den Mondbergen her, Plinius aber ist der einzige, der den Nil auf einem Berge in Niedermauritanien, aus einem See Nilis, entspringen, dann nach einem weiten Wege von Westen nach Osten zur Insel Meroe gelangen und nun erst die nördliche Richtung annehmen läßt. Durch die Reise des Hrn. Bruce im innern Afrika sind wir endlich von der wahren Lage der Quellen unterrichtet worden. Schon im vorigen Jahrhundert hat sie uns aller Wahrscheinlichkeit nach der P. Pays, ein Portugiese, unter allen Europäern zuerst, als Augenzeuge beschrieben. Nach einer bei Athanasius Kircher (Oedip. Syntagm. I. c. 7. p. 57) aufbewahrten umständlichen Nachricht soll er sie im J. 1618 d. 21ten April gesehen haben. Astronomisch aber wurden sie zuerst von dem bekannten James Bruce im November 1770 beobachtet, welcher auch die dritte Quelle beschreibt, von der Pays nichts sagt. Nach Bruce befindet sich die Hauptquelle 36° 55′ 30″ östlicher Länge von Greenwich und 10° 59′ 25″ nördlicher Breite. Alle drei liegen in Abyssinien in der Provinz Gojam, im Distrikte Geesch. Der Ort, wo sie sich befinden, ist ein großer Sumpf, eigentlich kommen sie aber aus kleinen Rasenhügeln hervor, welche die Form eines Altars haben. Der Hügel der Hauptquelle ist 3 Fuß hoch und [illegible] Fuß breit, besteht aus fettem [illegible] und ist mit einem seichten Graben umgeben, der die Quelle aufnimmt, und nach Osten zu abführt. Auf dem [illegible] der Quelle verrichten die Agaus ihren Gottesdienst. Die beiden andern [illegible] bestehen auch aus Rasen, sind aber niedriger und schmaler, und aus ihnen fließt das Wasser in kleinen, schlängelnden Bächen nach der Hauptquelle. Der Bach, indem alle drei Quellen sich vereinigen, fließt mitten durch den Sumpf, kommt in die Ebene von Gooda, nimmt mehrere Quellen, Bäche und Flüsse auf, geht durch den Tzana, ohne sich mit demselben zu vermischen und ohne die natürliche blaue Farbe, von der er den Namen hat (denn Nil bedeutet in der Landessprache blau) zu verlieren; kommt dann in die Landschaft von Dara, Bejemder und Amhara, und schließt endlich, indem er sich ganz nach seiner Quelle zurücklenkt, die Provinz Gojam beinahe zirkelförmig ein. Jetzt ist der Strom schon schnell und reißend, nur zu manchen Zeiten zu durchwaden, und enthält eine Menge Krocodile. Nun läuft er nach den Gränzen der Gongas, bricht sich [illegible] mit Gewalt durch eine Bergkette einen Weg, indem er einen 280 Fuß hohen Wasserfall bildet, passirt dann Sennaar, vereinigt sich mit dem Tacazze und Astaboras, kommt nach mehrern Wasserfällen an eine Reihe Berge, über die er herabstürzt, und den siebenten Wasserfall, Jen Adel genannt, bildet, passirt zwei kleine ägyptische Garnison-Städte, Ibrim und Deir, bildet endlich noch einen achten Wasserfall, und läuft dann durch Aegypten. So weit die Beschreibung von Bruce in Cuhns Auszug aus Bruce's Reisen ꝛc. S. 318 ꝛc.

Schon diejenigen, welche unter Nero abgeschickt worden waren, brachten Nachrichten mit, die mit den von Bruce gesammelten übereinstimmen. S. Senec. Nat. Quaest. VI. c. 8.

Die Alten

n wieder zwei Monate; der Nil ist oberhalb Aegypten so weit bekannt, man in vier Monaten theils zu Wasser theils zu Lande kommen könne. Ptolemäus und die meisten übrigen Geographen n seine Quelle von den Mondbergen Plinius aber ist der einzige, der den auf einem Berge im Niedermauritanien aus einem See Nilis, entspringen, nach einem weiten Wege von Westen Osten zur Insel Meroe gelangen nun erst die nördliche Richtung annehmen läßt. Durch die Reise des Hrn. ce im innern Afrika sind wir endlich in der wahren Lage der Quellen ichtet worden. Schon im vorigen undert hat sie uns aber Wahrheit nach der P. Paez, ein rese, unter allen Europäern als Augenzeuge beschrieben. Nach i Athanasius Kircher (Oedip. m. I. c. 7. p. 57) außer- ländlichen Nachricht soll er

ch Pococke nicht mehr als gegen Fuß. Um so weniger ist daher auch e Erzählung Diodors und Seneca's verwundern, daß bei hohem Wasser anche Schiffer es wagten, auf kleinen Boten den Wasserfall herunter zu hren. Bei Phile, einer felsigten Insel auf der Ostseite des Nil, befanden sich zwei spitzige Felsen, wo, wie e ägyptischen Priester sagten, Quellen von unergründlicher Tiefe waren, elche sie die Adern des Nils nannten, d wenn das Fest beim Steigen des ils gefeiert wurde, Geschenke hineinarfen. Herodot. II, 28. Man belte von diesen Quellen, daß der il, nachdem er im Innern der Erde hon als ein großer Strom in weiten reisen umhergeflossen wäre, durch sie f die Oberfläche der Erde emporstiee, und nun sein Wasser zwischen Aegypten und Aethiopien theilte.

Nachdem der Nil in verschiedenen rümmungen Aegypten durchströmt hat, heilt er sich bei der Stadt Kerkasorus,

die pelusische Mündung ins Meer. Die kanobische und bubastische Mündung machen nach Ptolemäus die Seitenlinien des großen Delta aus. Den mittlern Hauptarm läßt Herodot zuerst gerade fortgehen, dann auf die südliche Spitze des Delta fallen, dieses in der Mitte theilen und durch die sebennytische Mündung, welche Strabo die größte unter allen nennt, ins Meer gehen. Aus ihm leitet er auch die nach der saitischen und mendesischen Mündung gehenden Arme ab, übergeht die phatmetische Mündung, und scheint daher diese mit der sebennytischen verwechselt zu haben. Denn Ptolemäus leitet den nach der phatmetischen Mündung gehenden Arm (bei ihm der bu sir i t i s c h e Fluß) nicht aus dem mittlern, sondern aus dem östlichsten Fluß ab, und nennt das von beiden Armen eingeschloßne Land das kleine Delta, dessen Grundlinien also zwischen der phatmetischen und pelusischen Mündung fallen; den nach der sebennytischen

aus dem Agathos Dämon abgebenden Arm (der Fluß Taly bei ihm genannt) ins Meer. Noch hat er einen athribitischen Fluß, den er mit dem phermutischen, busiritischen und bubastischen zusammenhängt; man weiß aber nicht gewiß, welchen Nilarm er damit meint. Die angeführten sieben Mündungen sind noch vorhanden, die kanobische, sebennytische und pelusische indessen weniger wasserreich als sonst; die phatmetische aber ist jetzt am größten. Man führt auch noch einige andere weniger beträchtliche Ausflüsse von Kanälen an, welche nur mit Kähnen befahren werden konnten. Dahin gehören wahrscheinlich die Mündungen, welche Ptolemäus Pinceptimi und Diolcos nennt, und zwischen der sebennytischen und phatmetischen Mündung ansetzt. Zwischen Pineptimi und der phatmetischen Mündung setzt er auch ein drittes Delta, dessen südliche Spitze bei der Stadt Thribeum, am Ausflusse des Pinceptimi aus dem bubastischen (busiritischen) Flusse sei. Ob die allein vom Herodot angeführte, nach ihm durch Menschenhände gemachte bukolische Mündung auch zu den unbedeutenden Mündungen gehöre, oder ob er sie mit einer andern zwischen der phatmetischen und pelusischen verwechselt habe, ist ungewiß.

Vorzüglich wird der Nil den Aegyptern durch seine jährliche Ueberschwemmung wohlthätig. Er fängt im April oder Mai an zu steigen, füllt in der Mitte des Junius sein Bette aus, wird im August in die Kanäle vertheilt, und überschwemmt das Land bis in den September, und ungefähr 60 Tage lang. Dann fängt er wieder an zu fallen, und im November sind die Felder abgetrocknet und zur Aussaat tüchtig. Da die Menge des Wassers nicht in allen Jahren gleich groß ist, so fingen die Aegypter schon von den ältesten Zeiten her an, durch künstliche Kanäle das Wasser weiter zu verführen, als es von Natur gekommen sein würde. Durch diese Einrichtung wurde selbst bei mäßigen Ueberschwemmungen mehr Land unter Wasser gesetzt, als sonst die größten nicht vermögend waren. Nicht nur das große Delta war von einem Nilarm zum andern mit vielen Kanälen durchschnitten, sondern auch aus dem westlichen, zum Theil auch aus dem östlichen Arme, beinahe von Syene an bis zur Spitze des großen Delta, gingen größere Kanäle und aus diesen wieder kleinere nach entlegenen Orten. Die Kanäle, welche mit Schleusen versehen waren, wurden nicht eher, als bis der Nil eine gewisse Höhe, von 15 oder 16 Ellen, erreicht hatte, auch nicht alle zu gleicher Zeit geöffnet, weil sonst, nach Verschiedenheit der Höhe des Erdreichs, eine Gegend zu viel, die andere zu wenig Wasser bekommen haben würde. Zuerst geschah die Oeffnung der Schleusen in Oberägypten, dann in Niederägypten, auf öffentlich bekannt gemachten Befehl. In ganz Aegypten wurden alsdann feierliche Feste gefeiert. Man opferte dem Nil schwarze Stiere, streuete Lotusblumen auf dem Wasser umher, fuhr auf demselben spaziren, gab Gastmäler und wetteiferte mit einander in dem allgemeinen Jubel. Die Vorsteher der größern Districte besuchten dann nach einander alle Hauptstädte der verschiedenen Nomen, um bei den Festen gegenwärtig zu sein. Das konnte um so leichter geschehen, da man bei Syene mit der Durchstechung der Dämme anfing, und so allmählig nach Norden zu fortrückte. Ganz Aegypten glich dann einem Meere, aus dem die auf Anhöhen und künstlichen Dämmen erbauten Städte gleich Inseln hervorragten. Der Fluß war mit Nachen und Barken bedeckt, die Dämme wimmelten von Menschen, die um ihrer Geschäfte oder um ihres Vergnügens willen aus einer Stadt in die andere zogen. Die fernen Gebirge Libyens erhoben sich wie eine entfernte Küste an den Gränzen des Meeres, und die näher liegenden, vom obern Theile von Thebais an längs den Ufern des Nils sich hinziehenden

Berge

auch noch einige andere kleinere bliche Ausflüsse von Kanälen an, : nur mit Kähnen befahren werden en. Dahin gehören wahrscheinlich Mündungen, welche Ptolemäus eptimi und Diolcos nennt, zwischen der sebennytischen und nitischen Mündung ansetzt. Zwi- Pineptimi und der phatmetischen dung setzt er auch ein drittes Delta, südliche Spitze bei der Stadt Thi- , am Ausflusse des Pineptimi aus bubastischen (bubastitischen) Flusse Ob die allein vom Herodot ange- , nach ihm durch Menschenhände die bukolische Mündung auch zu erbedeutenden Mündungen gehöre, b er sie mit einer andern zwischen atmetischen und pelusischen ver- nahe, ist ungewiß.

zugleich wird der Nil den Aegyp- urch seine jährliche Ueberschwem- wohlthätig. Er fängt im April ... fällt in der

es mitten im Nil stehende Säulen, ie nach Ellen und Zollen so weit aufwärts getheilt waren, als der Nil bei er stärksten Ueberschwemmung anzuschwellen pflegte. Man hatte dabei Leute angestellt, deren einziges Geschäft s war, diese Säulen zu beobachten und Bericht abzustatten, wann und um wie viel der Nil täglich gestiegen oder gefallen wäre. — Wo wegen der Höhe des Bodens das Nilwasser nicht durch Kanäle hingebracht werden konnte, da bediente man sich zum Wässern der Wasserschraube und anderer Maschinen. Die Nilkanäle dienten auch zur Beförderung des innern Handels, da sie den Transport der Waaren außerordentlich erleichterten; desgleichen zur Sicherheit gegen feindliche Einfälle, indem man mit der Armee sehr vortheilhafte Positionen hinter ihnen nehmen konnte. Mit dem Wachsen des Nils wird die Luft erfrischt, und die Pest und andere Epidemien des heißen Klima hören auf. — Läuft

dot und Strabo anführen. Insbesondere sehe man Diod. Sic. I, 37 — 41. Agatarchides aus Knidas schrieb sie schon den häufigen Regen in Aethiopien zu. Diese fallen in Abyssinien ganz anhaltend vom März an bis in den September. Um eben die Zeit herrscht ein heftiger Nordwind, der das Nilwasser rückwärts treibt, und dessen Ergießung ins Meer hindert. Aus diesen doppelten Ursachen läßt sich das Anschwellen des Nils hinlänglich erklären. Endlich weicht der Nordwind den Südwinden, welche nun den Abfluß des Nilwassers ins Meer und die Austrocknung des überschwemmten Landes befördern. Gegen das Ende des Octobers fällt in Abyssinien nochmals ein starker Regen von drei Wochen, von dem bisweilen der Nil im December von neuem auf kurze Zeit anschwillt. — Noch mehr der eigentlichen Wässerung als dem Schlamme ist die Fruchtbarkeit Aegyptens zuzuschreiben. Dieser hat keine besonders fruchtbar machende Eigenschaft

bis ans Meer in uralten Zeiten blos ein Meerbusen gewesen sei, den der Nil nach und nach aufgedämmt und in festes Land verwandelt habe. Als Beweis führt er an die vielen im Lande sich findenden Conchylien, das mit dem Erdreiche häufig vermischte Salz und die auffallende Verschiedenheit des sandigen Bodens von Aegypten gegen das schwarze thonige Erdreich des benachbarten Arabiens und gegen das rothe Erdreich Libyens. Auch fügt er hinzu, daß seit den Zeiten des Möris binnen 900 Jahren die Nilufer um 7—8 Ellen (πηχυς) höher geworden wären. Ausdrücklich nennt er II, 5 rc. Niederägypten ein Geschenk des Nils, und alle alte und neuere Schriftsteller pflichten dieser Behauptung bei, obgleich auch einige zu widersprechen gesucht haben. Die Sache scheint aber wirklich keinem Zweifel unterworfen zu sein; wenigstens ist es gewiß, daß der Nil das Land jährlich erhöhet. Shaw schätzt diesen Zuwachs in einem Jahrhundert auf 13 Zoll, welches seit Herodots Zeiten wenigstens 150 Zoll beträgt. Der Nil muß daher jetzt um vieles höher steigen, als zu den Zeiten dieses Geschichtschreibers, wenn er das Land hinreichend überschwemmen soll. Es ist auch gewiß, daß der Nil Landstücke ansetzt, wie man aus den vielen, innerhalb des Stroms liegenden Inseln sieht. Freilich würde sich daraus immer noch nicht erweisen lassen, daß ganz Aegypten durch den Nil entstanden sei; die Sache fällt zu sehr ins höchste Alterthum, um mit Gewißheit davon sprechen zu können. An seinen Ausflüssen hingegen muß dieser Strom unfehlbar Land ansetzen, da es unwidersprechlich ist, daß sein Schlamm sich mehrere Meilen weit im Meere, auf dem Boden ansetzt, also das Meer nach und nach ausfüllen und das Land vermehren muß. In der That erstreckt sich auch das eigentliche Delta, besonders in der Mitte zwischen dem kanobischen und phatmetischen Nilarm, weiter ins Meer hinaus, als das Land auf seinen beiden Seiten.

Ueber die Beschaffenheit des Nilwassers, als Getränk betrachtet, liefert Hr. O. C. R. Böttiger folgende Bemerkungen. Alte und neuere Schriftsteller, sagt er, stimmen darin überein, daß das Nilwasser einen ausnehmend süßen und lieblichen Geschmack habe, und man schrieb ihm sogar einen großen Einfluß auf die Zeugungskraft und also auf die Bevölkerung Aegyptens zu. Als Ptol. Philadelphus seine Tochter Berenice an den syrischen König Antiochus vermählt hatte, so wurden Kameelposten zwischen Aegypten und Syrien angelegt, um der Princessin diesen Göttertrank nachzuführen. Einst verlangten die an den Gränzen Aegyptens garnisonirenden römischen Soldaten von ihrem Feldherrn, Pescennius Niger, Wein, da gab er ihnen zur Antwort: Wie, ihr habt Nilwasser, und könnt Wein fodern? Der Redner Aristides erzählt uns in seiner Lobrede auf Aegypten, daß man dort das Nilwasser in Flaschen mehrere Jahre lang aufzubewahren, und es dann mit eben dem Wohlbehagen, wie bei uns alten Wein zu trinken pflege. Man könnte denken, daß das Vorurtheil, welches man einmal im Alterthume von der Vortrefflichkeit des Nil überhaupt gefaßt hatte, auch jene Lobpreisungen des lieblichen Geschmacks seines Wassers hervorgebracht habe; aber auch neuere Reisende bestätigen es. Sein Geschmack soll so süß und lieblich sein, daß, wer es zum erstenmal trinkt, darauf schwören sollte, daß es mit etwas angemacht sei. Ueberdies ist es außerordentlich gesund, und man kann, ohne alle Unbequemlichkeit, davon so viel trinken, als man nur immer will. Im Sommer verdünstet es bald durch die Schweißlöcher, ohne Mattigkeit zu hinterlassen, und im Winter geht es eben so leicht und ohne alle Beschwerden durch die natürlichen Wege wieder fort. Eine Unbequemlichkeit hat aber das Nilwasser, daß es nämlich das ganze Jahr durchschlammig und unrein und ohne eine gewisse Zubereitung und Abklärung, wo

nicht

Digitized by Google

nicht auf den Gaumen, doch auf das Auge des Trinkers einen Eckel erregenden Eindruck macht. Man mußte also das Nilwasser durch eine Art Filtrirtöpfe reinigen, welche Hr. Böttiger in der bekannten Figur des Canobus findet. S. den Art. Canobus im Nachtrage. —

Von den vielen Nilcanälen merken wir drei der größten an, auf der Westseite den großen von Hermopolitana Phylake ausgehenden Kanal, der jetzt Bahr Jusef genannt wird, und auf der Ostseite den Kanal des Trajanus von Kerkasorus aus und den Kanal des Ptolem. von Phacusa und Bubastus aus, welche beide nach dem Bittersee fort liefen, und bis in den arabischen Meerbusen fortgingen. —

Der Nil war bekanntlich eine der vornehmsten Gottheiten Aegyptens. Die griechischen Fabeln machen ihn zu einem Sohn des Pontus und Mare. (Hyg. praef. p. 5), oder des Oceanus und der Thetys (Hes. Theog. v. 338); sie betrachteten ihn also, wie alle übrigen Flüsse, als Flußgott, ohne ihm einen höhern Rang, als jenen, beizulegen. In den ägyptischen Mythen findet man nichts von seinem Ursprunge erwähnt; dagegen wird er als der Erzeuger der Hauptgottheiten des Landes vorgestellt. Diod. Sic. I. p. 8; Heliod. Aethiop. IX. p. 423. Seine Tochter Memphis heirathete Epaphus. Apollod. II, 1. 4. Nach Hyg. Astron. poet. II. c. 32. war er eben der Fluß, welcher unter dem Namen Eridanus an den Himmel versetzt wurde.

Hr. Dornedden erklärt in seinem Phamenophis den Nil, als Gottheit, für ein symbolisches Zeichen der mnemonisirenden Schrift (s. Hieroglyphae) der Aegypter. Der Name Nei-los bedeutet: bestimmter Zeit Sprache, bestimmter Zeit Orakel (Kalender) von Nei, bestimmte Zeit, und los Zunge, Sprache, und diese bestimmte Zeit, welche er anzeigte, war der Zeitraum zwischen zwei Anfängen seiner jährlichen Ueberschwemmungen, = 365 Tage. Weil die periodische Dauer des Sonnenlaufs, die man Osiris nannte, auch gerade so lange dauerte, so wurde deswegen Nil und Osiris identisirt; Osiris war das Object dieser Zeitbestimmung am Himmel, Nil das Object derselben auf der Erde; daher heißt der Nil auch Osiris terrestris, und weil er als Zeitbestimmung mit der des Osiris gleichmäßig verfließt, Οσιριδος ἀποῤῥοη, und weil er durch die Dauer seiner Veränderung eben die Zeitbestimmung giebt, welche die Sonne durch ihren periodischen Umlauf bezeichnet, ἀντιμιμος ὀρανȣ. Der Nil genoß also vielleicht als Landeskalender in Aegypten göttliche Verehrung. Von ihm, sagt Diodor (I. c. 12. p. 16. Wessel. Ausg.), wurden alle Götter geboren. Da sich von den Hauptgöttern Aegyptens zeigen läßt, daß sie Zeitbestimmungen waren (s. Neitha, Osiris), und man dieses wahrscheinlich auch von allen ägyptischen Göttern zeigen kann: so hieße jener Ausdruck Diodors: Alle Aegyptischen Götter, als Zeitbestimmungen, haben den Grund ihres Daseins in der Zeitbestimmung Nil. Jener Ausdruck ist also nichts als Ausdruck der Hieroglyphensprache. Die Griechen hatten von ihrem Flusse Oceanus einen ähnlichen Ausdruck, und da dieser mit dem Nil oft identisirt wird: so ist die Redensart: Alle Götter sind vom Oceanus geboren, auch ein Ausdruck der mnemonisirenden Schrift der Griechen. Der Nil führte überhaupt mehrere Namen, d. h. der durch ihn dargestellte Gegenstand wurde durch verschiedene Begriffe, Beziehungsprädicate, benannt. Ein solcher Name ist auch das Wort Τριτων (Apollon. Argon. IV. 269), und dieses ist also ein Beziehungsprädicat der mnemonisirenden Schrift, wodurch der durch den Nilfluß dargestellte Gegenstand der Zeitbestimmung von 365 Tagen gedacht wird. So wie die Neitha, (s. Neitha), so konnte auch der Neilos als Zeitbestimmung von sich sagen: Ich bin das All! Was war! Was ist! Was wird!

wird! weil er als erster, größter, immer wiederkehrender Zeitcyclus alle andere mögliche Zeitbestimmungen in sich enthielt. Wenn nun das Wort τριτων hieße: Ich bin das All! u. s. w., so sieht man, daß es dem Nil als Beziehungsprädicat beigelegt wird, in so fern der Gegenstand, den er darstellt, als der größte Zeitcyclus gedacht wird. Das Wort Neilos bedeutet nur Zeitbestimmung überhaupt, ohne Rücksicht auf ihre Größe und ununterbrochene Succession; hat also das Wort τριτων den angegebenen Sinn, so stellt es die Zeitbestimmung Nil als die größte und als Cyclus vor. Ferner, so wie von der Neitha nach der Sahidischen Inschrift die Sonne geboren wurde, (s. Neitha), so mußte auch der Nil als Cyclus von sich sagen können: ich habe die Sonne geboren, d. h. die nach der Sonne bestimmte Zeit hat in mir ihren Grund, ich war die Veranlassung zur Einführung des Sonnencyclus von 365 Tagen, und daß dieses richtig sei, bezeuget schon die Identifirung des Osiris mit dem Nil; aber auch in dem Worte τριτων liegt der Beweis. Denn dieses ist zusammengesetzt aus den ägyptischen Wörtern τρι facit me und των resurgere, und heißt also το της ἀναστασεως ἀιτιον, ich bin die Ursache der Auferstehung. Dieser Ausdruck nun ist einerlei mit dem Ausdruck der Sahidischen Inschrift von der Neith: ἐγω ἐιμι παν το γεγονος, καὶ ὀν, και ἐσομενον, welches man übersetzen muß: Ich bin alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige bestimmte Zeit; ich bin Zeitcyclus (S. Neitha). Wie kann nun aber τριτων nach obiger Erklärung das Nämliche sagen? Das, was auferstehen soll, ist nichts anders als eine Zeitbestimmnng, und es muß also gezeigt werden: 1) wie von einer Zeitbestimmung gesagt werden kann, daß sie auferstehe; 2) wie eine Zeitbestimmung die Ursache der Auferstehung einer andern Zeitbestimmung sein könne. Was das erste betrifft, so muß ein Ding, das auferstehen soll, vorher gelebt haben und gestorben sein. Alles das, von Zeitbestimmungen gebraucht, sind Ausdrücke der mnemonisirenden Schrift. Eine Zeitbestimmung fängt an zu leben, und lebt, heißt: sie tritt in den ersten Augenblick ihrer Dauer, und dauert fort; sie stirbt, heißt, sie tritt in den letzten Augenblick ihrer Dauer; sie steht auf, heißt also, da in dem Begriff Aufstehen nothwendig der Begriff von der Identität des Subjects, das auferstehen soll, mit dem, was es vorher war, enthalten ist, nichts anders als, die Zeitbestimmung fängt in der unveränderten Quantität aller ihrer Theile abermals an. Was den zweiten Punct betrifft, wie von einer Zeitbestimmung gesagt werden könne, sie sei die Ursache des Auferstehens (in dem angezeigten Sinne) einer andern: so läßt sich dies durch ein Beispiel am besten erläutern. Eine Woche ist eine kleinere Zeitbestimmung, die in einer größern, dem Jahre, anfängt, und man kann also sehr gut sagen: Das Jahr ist die Ursache des Wiederanfangens, d. i. der Auferstehung der Woche. Wenn also die durch den Nilfluß dargestellte Zeitbestimmung eine solche gewesen wäre, durch welche alle kleinere zum Kalender gehörige Zeitbestimmungen wieder ihren Anfang genommen hätten: so sieht man, wie durch das Beziehungsprädicat τριτων diese Zeitbestimmung als die Ursache des Wiederanfangens aller kleinern Zeitbestimmungen von den Aegyptern habe gedacht werden können. Der Nil führt also, in so fern er der Grund aller Zeitbestimmungen, alles Kalenders war, den Beinamen τριτων. Nun läßt sich auch leicht zeigen, wie dadurch, daß eine Zeitbestimmung als die Ursache der Auferstehung gedacht wird, folge, daß diese Zeitbestimmung ein Cyclus sei. Ein Cyclus ist ein Zeitraum, der in demselben Augenblick, wo er aufhört, wieder anfängt; also müssen wir zeigen, wie daraus, daß eine Zeitbestimmung als Ursache des Wiederanfangens anderer gedacht

gedacht wird, folge, daß diese Zeitbestimmung in demselben Augenblicke, wo sie aufhört, wieder anfange. Kalender soll die Vorstellung einer für alle Zeit gültigen bestimmten Zeit sein, und dies ist nur dadurch möglich, daß man seine Succession in die Runde gehen läßt, oder kurz, dadurch, daß er Zeitcyclus ist. Weil nun Kalender, als bestimmte Zeit, die unendliche Zeit selbst in jedem ihrer Augenblicke durch Begränzung bestimmen soll: so ist es nothwendig, in ihm mancherlei Abtheilungen anzunehmen, die ebenfalls Zeitbestimmungen und Zeitcyklen sind. Wenn unser Jahr wieder anfängt, so werden durch dies Wiederanfangen als Ursache, auch die Wiederanfänge aller in ihm enthaltenen kleinern Zeitbestimmungen, des Tages, der Woche, des Monats u. s. w. gesetzt. Es erhellet also, wie die Zeitbestimmung Nil = 365 Tage dadurch, daß man ihr das Beziehungsprädicat τριτων beilegt, d. h. daß man sie als Ursache der Auferstehung anderer Zeitbestimmungen denkt, als ein Zeitcyclus dargestellt wird. Das Wort τριτων, d. h. το της ἀναςασεως ἀιτιον, hat also eben den Sinn, wie die Sahidische Inschrift; beide heißen: die Zeitbestimmungen Nil und Neitha sind Cykli.

Noch kommt bei Diodor eine andere Benennung des Nil vor, die wir hier erläutern müssen. Der älteste Name, sagt er, des Nil war Ωκεαμη. Dieses Wort bedeutet im Aegyptischen Wasserschatz, thesaurus aquarum, und ist so zu verstehen. Das Nilwasser gab dem Aegypter alle Zeitbestimmungen, allen Kalender; er richtete seinen Kalender nach dem periodischen Steigen und Fallen des Nils ein, brauchte das Nilwasser zu Wasseruhren und allen andern Zeitbestimmungen. Also gehörte das Nilwasser zu den darstellenden Objecten der mnemonisirenden Schrift, war heilig, und wurde in dieser Hinsicht als Gott verehrt, daher Lucian in Jov. Trag. sagt: Ἀιγυπτιοι ὑδατι θυουσι, vom Nilwasser. Aus diesen Gründen kann man also Ωκεαμη übersetzen: Thesaurus aquarum tempori constituendo, Zeitbestimmender Wasserschatz, und es war dieses Wort vielleicht auch ein Beziehungsprädicat der mnemonisirenden Schrift, worüber sich aber weiter nichts bestimmen läßt.

Bei Homer führt der Nil noch ein merkwürdiges Beiwort: διϊπετης, von dem uns Hr. Dornedden folgende Erklärung giebt. Er glaubt, daß man die Zeit, wo die ägyptischen Götter mit den griechischen für einerlei gehalten wurden, weit über Homer und den trojanischen Krieg hinaus setzen müsse, und da man den ägyptischen Gott Osiris mit dem griechischen Zeus für einerlei hielt, so nimmt er vorläufig an, daß man statt διϊπετης auch Osiriπετης setzen könne. Wie kann nun der Nil ein Osiriπετης heißen? Etymologisch bedeutet der Ausdruck: ὁ πετομενος ἁμα Οσιριδι, qui fluit, labitur par Osiridi, una cum Osiride. Osiris heißt das Sonnenjahr und also der Ausdruck Osiriπετης: Nilus labitur (exundat) par anno solari, una cum anno solari, der Nil schwillt zugleich mit dem Anfange des Jahres an. Homer also nannte den Nil insofern διϊπετης, als man zu seiner Zeit unter dem Zeus das Sonnenjahr verstand, und dieses Beiwort drückt zugleich die auffallendste und die den Aegyptern wichtigste Eigenthümlichkeit des Nilflusses aus, deren sie am häufigsten unter mancherlei Figuren und Tropen erwähnen. Nach Solin. Polyhist. c. 32. ed. Salmas. drückten die Aegypter die nämliche Idee auch aus: fontem Nili excitari siderum motibus d. h. (da fons Nili statt aqua Nili und dieses statt Nilus selbst steht). Nilum augeri, crescere siderum motibus. Das letzte: motibus siderum ist aus der astronomischen Sprache der Römer zu erklären, nach der es theils den Aufgang gewisser Sterne und theils den Eintritt derselben in gewisse Himmelszeichen bedeutet. Nun hob das An-

Digitized

Anschwellen des Nils mit dem Aufgange des Sirius und den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Löwen an, um die nämliche Zeit aber auch das Canicularjahr der Aegypter, und so ist also der Ausdruck bei Solin auch mit dem homerischen διϊπετης einerlei. Noch einen andern Ausdruck von der nämlichen Bedeutung findet man bei Porphyr. Quaest. Hom. 28: τον Νειλον ἐχειν τας πηγας ἐν ἐρανω ἀφανεις, welches auch nichts anders heißt, als: es ist nicht bekannt, warum der Nil alle Jahre mit dem Eintritte der Sonne in das Zeichen des Löwen und mit dem Aufgange des Sirius anschwelle. Handb. d. alt Erdbeschr. zum Gebr. d, 12 d'anvill. Landch. B. II. Th. 2. S. 17 rc.; Aegypt. Merkw. I, 27; Dorneddens Phamenophis S. 6 rc. 31 rc. 91 rc. 243 rc.

Nimertes, eine von den Nereiden bei Hes. Theog. v. 262. S. Nereides.

Ninus, in der Bibel Ninive, eine alte berühmte Stadt in Assyrien, eigentlich in der Landschaft Aturia, am Tigris. Strabo und fast alle übrige Schriftsteller des Alterthums beschreiben sie als zerstört. Nur Tacitus XII, 13. Ammian XVIII, 7. und Ptolemäus sprechen von einer vorhandenen Stadt Ninus in dieser Gegend, und Ammian insbesondere nennt sie ungeheuer groß. Diese glaubwürdigen Zeugnisse lassen kaum zweifeln, daß in der angegebenen Lage eine beträchtliche Stadt, der Hauptort von Adiabene — denn dazu rechnen sie Ammian und Ptolemäus — sich befand, nämlich an der Stelle des verwüsteten Orts, den Niebuhrs Charte Nimruk nennt, 6 bis 7 Meilen südlich von Mosul, wo Thevenot im Tigris Ueberbleibsel einer Brücke zu finden glaubt. Diese neuere Stadt hatte indessen wohl nur bei den Römern den Namen Ninus. Da sie von einer Hauptstadt des Königs von Adiabene wußten, und Adiabene Assyrien, Ninus aber die alte Hauptstadt Assyriens war, so schlossen sie, daß beide einerlei wären. Daß das alte Ninus wieder sollte sein aufgebauet worden, davon weiß kein alter Schriftsteller. Die Zehntausende fanden bei ihrem Zuge an dem östlichen Tigris hinauf kein Ninus, aber wohl einige Meilen nördlich vom Flusse Zab die Spuren einer ehemals vorhandenen Stadt Larissa (s. Larissa) und sechs Parasangen nördlicher die Mauern einer andern ehemaligen noch größern Stadt, Mespila. Zwischen diesen beiden Städten legten wahrscheinlich die spätern Könige von Adiabene ihre Hauptstadt an, deren wirklicher und einheimischer Name uns unbekannt geblieben ist, wenn ihn nicht etwa die Peuting. Tafel unter der Benennung Thelser hat. Der spätere Name bei morgenländischen Schriftstellern ist Hadice.

Ganz verschieden von diesem spätern Ninus, ist die alte durch den assyrischen König Ninus erbauete Stadt Ninus oder Ninive. Diese lag sehr wahrscheinlich in der Provinz Babylon, nahe am königlichen Fluß, und reichte wegen ihrer großen Ausdehnung bis an den Tigris hin, in die Nähe des heutigen Bagdad, so daß die Stadt Sittace, welche die Zehntausende auf ihrem Wege fanden, vielleicht zum Theil auf dem alten Ninus lag. Herodot und Ktesias sind die einzigen Schriftsteller, welche von der Lage dieser schon 150 Jahre vor ihrer Zeit zerstörten Stadt mit einiger Zuverläßigkeit sprechen können. Dem letztern folgt Diodor II, 7. und aus diesem erhellet, daß die Stadt nicht an den nördlichen Theilen des Tigris, sondern in der Nähe von Babylon und des Euphrats gelegen habe. Auch Herodots Nachrichten, der die Stadt am Tigris ansetzt, sprechen für die Richtigkeit dieser Lage, und endlich wird sie auch durch die noch vorhandenen Ueberbleibsel bestätigt. Ives reiste aus Bagdad zu dem sogenannten Nimrodsthurm, drei Meilen gegen Nordosten gelegen. Den ganzen Weg bis dahin und die Gegend umher fand er mit Ruinen

nen bedeckt. Der Thurm ist von gebrannten Ziegeln, Lagen von Schilf und Bergharz errichtet; der Rest davon ist noch 126 Fuß hoch und in der größten Breite 100 Fuß breit. Wenn man auch annehmen muß, daß unter diesen Ruinen zugleich die Ueberbleibsel viel späterer Orte sich befinden: so setzt doch die allgemeine Verbreitung der Ruinen eine ehemalige Stadt von unermeßlicher Größe voraus, und da die Geschichte von keiner andern Stadt, als von Ninive, spricht, deren Lage nicht mit befriedigender Gewißheit bekannt wäre; da ferner die Bauart des Thurmes und seine Aehnlichkeit mit andern Ueberbleibseln in Babylon ihn nothwendig in das assyrische Zeitalter zurückweist: so läßt sich wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wir in dieser Gegend noch die Ruinen des alten Ninive vorfinden. Vielleicht war der erwähnte Thurm das Grabmal des Königs Ninus, das ihm seine Gemahlin Semiramis errichtete. Diod. II, 7. — Ninus war nach Diod. II. 3. der Erbauer und Namengeber der Stadt; unter Sardanapal ging die königliche Burg, auch wohl ein Theil der Stadt, zu Grunde (Diod. II, 27.), und gänzlich zerstört wurde sie vom Cyaxares, dem Vater des Astyages. Herodot. I, 106. Mannert Geogr. V, H. 2. S. 440 ꝛc.

Ninus, ein alter König in Assyrien, der Nachfolger des Belus, dessen ganze Geschichte, bei welcher man keine bestimmte chronologische Angabe findet, aus dunkeln orientalischen Traditionen besteht. Die Hauptquellen derselben sind Ktesias und Diodor, der aus jenem geschöpft hat. Die Sage schildert ihn als einen Fürsten von kriegrischem Character und ungemäßigtem Ehrgeize, der ihn antrieb, die benachbarten Länder und Völker zu unterjochen. Er verband sich zu dem Ende mit einem arabischen Fürsten, Ariäus, und eroberte zuerst Babylonien, machte den König von Armenien zu seinem Vasallen, unterwarf sich Medien, und besiegte in einer Zeit von 17 Jahren, ganz Asien, (Bactrien und Indien ausgenommen) bis zum Nil und Tanais. Als er wieder zurückgekehrt war, so bauete er sich eine Hauptstadt die durch ihre Größe ein Denkmal seines Ruhms sein sollte, und nannte sie nach seinem Namen Ninus. Nun unternahm er mit einer ungeheuren Armee einen Zug gegen Bactrien, schlug den König desselben, eroberte das platte Land und mehrere Städte, und belagerte die Hauptstadt Bactra, aber lange vergeblich, bis endlich der kluge Rath der Semiramis, der Gemahlin eines seiner Stadthalter, Mecon, ihm auch diese Stadt unterwarf. Diese Semiramis, deren Schönheit ihn eben so sehr, als ihr Verstand und ihr Muth bezauberte, ward nun seine Gemahlin. Der Sieger von Bactra kehrte mit unermeßlicher Beute nach seiner Hauptstadt zurück, zeugte mit der Semiramis einen Sohn, Ninyas, und starb bald darauf, nachdem er seine Gemahlin zur Regentin des Reichs ernannt hatte. Zum Andenken des Ninus errichtete diese ein Grabmal von ungeheurer Größe, das bis auf die späteste Nachwelt fortdauerte, und dessen Ruinen, wie wir unter dem vorigen Art. gesehen haben, Hr. Mannert in dem sogenannten Nimrods Thurme noch jetzt erblickt. Von der Regierung dieses alten assyrischen Heros hat man keine bestimmten chronologischen Angaben. Nach den metrologischen Tafeln von Große wird er ungefähr zwischen 2200 und 2100 vor Chr. G. angesetzt werden müssen. Allg. Weltg. III. §. 632 ꝛc.

Ninyas, auch ein alter assyrischer König, der Sohn des Ninus und der Semiramis und Nachfolger der letztern. Um sich des Throns zu bemächtigen, soll er diese Fürstin haben umbringen lassen wollen; der Anschlag wurde aber entdeckt, sie vergab ihrem Sohne, und trat ihm den Thron freiwillig ab. Er war ganz seinem Vater und seiner Mutter unähnlich, war weichlich und unthätig, verschloß sich in seinen Pallast,

und überließ sich da den zügellosesten Ausschweifungen in der Wollust. Zu seiner Sicherheit hielt er eine Armee in der Stadt, welche er aber alle Jahre mit einer neuen vertauschte, um so jede Meuterei zu verhindern. Seine Nachfolger ahmten dem bösen Beispiele seiner Lebensart nach. Allg. Weltg. III. S. 664 ꝛc.

Niobe, eine Tochter des Tantalus und der Dione (Hyg. fab. 9.) und Gemahlin des Amphion, dem sie 7 Söhne und eben so viel Töchter gebar. Die Söhne werden bei Apollodor III, 5. 6. genannt: Sipylus, Minytus, Ismenus, Damasichthon, Agenor, Phaidimos, Tantalus; die Töchter aber Ethodnia, oder nach Andern, Neära, Kleodoxe, Astyoche, Phthia, Pelopia, Astykratia, Ogygia. Die Mythographen weichen aber sehr in Ansehung der Anzahl und der Namen der Kinder von einander ab. Man sehe Schol. Eurip. Phoen. 162; Eustath. ad Hom. Il. ω. p. 1367, wo er dem Pherecydes und Hellanicus folgt; Hyg. fab. 11. et 69. extr. Statt Minytus lieset Tzetzes im Apollodor Eupinytus, welcher Name sich auch bei Hygin fab. 11. findet. Statt Neära findet man in den ältern Ausgaben des Apollodor und bei Hygin Thera und bei dem letztern statt Astyoche, Asthnome. Die Zahl 7 hat auch Euripides Phoen. 160. Nach Apollodor selbst l. c. nannte Hesiodus 10 Söhne und eben so viel Töchter; Herodorus 2 Knaben und 3 Mädchen; Homer Il. ω. 602. sechs Söhne und sechs Töchter. Die bekannte Mythe von der Niobe und diesen ihren Töchtern wird nun bei Apollodor l. c. (cfr. Diod. IV, 74; Tzetz. Chil. IV, 141. v. 416 etc. VII. f. 137; Schol. Sophocl. Electr. 150; Ovid. Met. VI. 148; Hyg. l. c.) so erzählt: Niobe war stolz auf ihre Fruchtbarkeit, und erhob sich über die Latona, welche nur zwei Kinder geboren hatte. Diese, erzürnt über einen solchen Uebermuth einer Sterblichen, reizte die Artemis und den Apollo zur Rache, und jene tödtete mit ihrem verderblichen Geschoß die Mädchen in ihren Wohnungen, dieser aber die Söhne, als sie auf dem Berge Cithäron jagten. Es wurden, fährt Apollodor fort, von den Söhnen blos Amphion, von den Töchtern aber Chloris, die ältere, welche den Neleus heirathete, verschont; nach dem Telesillas aber die Ampela und Meliböa. Auch Zethus und Amphion (der Vater) wurden von dem zürnenden Gotte erschossen, und Niobe verließ, ohne Mann und Kinder, Theben, und begab sich zu ihrem Vater Tantalus nach dem Berge Sipylus, zwischen Lydien und Magnesia, hier flehete sie zum Jupiter, der sie in einen Stein verwandelte, dessen Thränen aber immer noch Tag und Nacht fortflossen. Bei Hyg. fab. 9. werden die Söhne auf dem Berge Sipylus getödtet, aber das ist hier eine falsche Lesart eines unwissenden Abschreibers, statt Cithäron; nach Ovid VI, 218. werden sie auf der Ebene bei Thebens Thoren von den Pfeilen des Gottes getroffen. Nach Pausanias IX, 16. extr. 17. zeigte man die Grabmäler der Kinder bei Theben. Cfr. Stat. Theb. III, 191 etc.; VI, 125. und die Ausleger zu diesen Stellen. Der übriggebliebene Sohn Amphion gehört nicht mit zu den obigen 7, welche alle umkamen; der nämliche Fall ist es mit den Töchtern. Es scheint, daß ein späterer Dichter einem der Söhne der Niobe den Namen des Vaters beigelegt habe. Die Elier erzählten nach Pausanias V, 16. p. 417, es sei die Chloris und mit ihr einer von den Söhnen erhalten worden; es war also der Name ihnen nicht bekannt. Chloris, welche bei Apollodor für die ältere ausgegeben wird, nimmt man gewöhnlich für die jüngste an. Cfr. Ovid. l. c.; Hyg. fab. 10. Nach Homer Od. λ. 282. ist die Chloris, des Neleus Gemahlin, zwar auch eine Tochter des Amphion aber dieser Amphion ist ein Sohn des Jasus. Bei Homer werden alle Kinder der Niobe getödtet. Neun Tage lang, heißt es

weiter,

Digitized by Google

weiter, lagen sie in ihrem Blute, und Niemand war, der sie begrub, denn Jupiter hatte alles Volk versteinert. Am zehnten Tage begruben sie die himmlischen Götter. Niobe erholte sich endlich von ihrem Schmerze wieder, wurde aber in der Folge im Gebirge Sipylus unter Klippen, wo die Nymphen wohnen, versteinert gefunden, und doch nährte sie noch immer den schweren, von den Göttern ihr auferlegten Gram ihres Herzens. Hom. Il. ω. 602. Von der Mythe, daß Zethus und Amphion (der Vater) auch bei dieser Gelegenheit mit erschossen worden wären, weichen Andere ab; denn nach Hyg. fab. 9. et ibi Munk. wurde Amphion, als er den Tempel des Apollo erobern wollte, von den Pfeilen des Gottes getödtet; nach Lucian de Saltat. 41. ward er vor Schmerz rasend; nach Timagoras in Thebaicis tödteten ihn die Spartaner (Schol. Eurip. Phoen. 152), und nach Ovid. Met. VI. v. 271. endigte er selbst mit dem Schwerdte sein Leben. Bei Parthen. Erot. c. 33. wird aus dem Xanthus, Neanthus und Simmias Rhodius die Mythe der Niobe ganz anders erzählt. Sie ist hier eine Tochter des Assaon und Gemahlin des Philottus, zog sich der Schönheit ihrer Kinder wegen der Latona vor, und dafür wurde zur Strafe ihr Gemahl auf der Jagd zerrissen. Ihr Vater verliebte sich in sie, und da sie ihm kein Gehör geben wollte, so verbrannte er ihre Kinder, und die Mutter stürzte sich aus Verzweiflung von einem hohen Felsen; der Vater aber brachte sich selbst ums Leben.

Die Fabel der Niobe scheint sich zum Theil auf ein wahres Factum zu gründen. Ihre Kinder wurden von einem tödtlichen Fieber hingerafft, und darüber empfand die auf ihre zahlreiche Nachkommenschaft stolze Mutter den heftigsten Schmerz. Dieses simple Factum wurde nun auf mancherlei Art ausgeschmückt und mit Zusätzen versehen, besonders von den Tragikern; denn es gab eine Niobe des Aeschylus und Sophokles, nach Einigen auch des Euripides, welches aber Valkenar Diatr. p. 13. bezweifelt. Besonders ist die Fabel durch ein vortreffliches Werk der Bildhauerkunst berühmt geworden, das die Niobe mit ihren Kindern vorstellt. S. unten. Außer den Freiheiten, welche sich die Tragiker bei Erzählung dieser Mythe nahmen, ist sie auch interpolirt worden durch die Einmischung der Fabel von einer andern Niobe, welche Jupiter zuerst unter allen sterblichen Mädchen liebte, und den Argos, nach Einigen auch den Pelasgus mit ihr zeugte; ferner durch die Verwechslung des thebanischen Amphion mit einem andern, dem Sohne des Jasus, einem Könige von Orchomenos, dessen Tochter Chloris war. Diese Chloris wurde nachher von spätern Dichtern mit zu den Töchtern der Niobe gezählt. S. oben. Endlich wurde auch dadurch die Fabel von der Niobe verwirrt, daß die Mythe von der Gemahlin des Zethus, der Aedon, einer Tochter des Pandareus, erzählt, sie sei neidisch auf die Fruchtbarkeit der Niobe gewesen, und da sie deren Sohn habe tödten wollen, habe sie ihren eigenen Sohn Itylus ermordet, und sei deswegen in eine Nachtigall verwandelt worden. — Die Verwandlung der Niobe in einen Stein ist Ausdruck der alten Sprache. Wer von großem Schmerz ganz betäubt war, der hieß versteinert. Dies sieht man deutlich aus Homer l. c. v. 611. wo gesagt wird, daß das ganze Volk versteinert, d. h. ganz betäubt gewesen sei, so daß man nicht einmal an das Begräbniß der Kinder dachte. Zur Erfindung der Fabel von Niobens Versteinerung trug vielleicht auch ein Naturspiel bei. Sie begab sich nach Lydien zu ihrem Vater Tantalus zurück auf das Gebirge Sipylus, und hier sahe man vielleicht einen Felsen, der Aehnlichkeit mit einer menschlichen Gestalt hatte, und eine Feuchtigkeit ausschwitzte. Pausanias I, 21. spricht davon als Augenzeuge; man sehe auch Sophocl. Antig.

tig. 835 etc. Einige Grammatiker erklären die Versteinerung der Niobe dadurch, daß sie auf das Grab ihrer Kinder eine steinerne Bildsäule habe setzen lassen; die Erklärung ist aber nicht sehr witzig. Man sehe die Grammatiker ad Sophocl. Elect. 151; Auson. Epitaph. 27; Palaeph. de Incred. c. 9. Not. Heyn. ad Apollod. l. c. p. 587 etc.; Herm. Myth. l. S. 145.

Die Fabel der Niobe und ihrer Kinder ist von der bildenden Kunst durch eine vortreffliche Gruppe vorgestellt worden, welche noch vorhanden ist. Sie wurde in Rom bei der Porta Lateranensis im Jahre 1583, nach andern, obgleich nicht ganz zuverläßig scheinenden, Angaben schon 1535 gefunden. Ferdinand Card. de Medicis kaufte sie, und ließ sie in seine Villa bringen, wo sie auf einem Felsenberg ausgestellt wurde. Kaiser Leopold schaffte sie 1770 nach Florenz, wo alle dazu gehörigen Figuren in einer Rotunda, la tribuna, genannt, an der Wand herum stehen. Man schätzte Anfangs diese Gruppe nicht sehr, bis endlich Winkelmann durch eine schöne Beschreibung in der Kunstgeschichte die allgemeine Aufmerksamkeit darauf richtete. Eine Beschreibung der Gruppe haben wir von Fabroni in Diss. sulle statue di Niobe. Fiorenz. 1779. Außer der Mutter, mit ihrer jüngsten Tochter im Schooße, rechnet man noch 16 andere Figuren zur Familie der Niobe; zwei davon sind völlig fremd, eine von den Töchtern ist zweifelhaft und zwei Söhne sind doppelt vorhanden. Das eigentliche ganze Werk, oder was wir von demselben besitzen, besteht also aus der Mutter, fünf Töchtern (die zweifelhafte nicht mit gerechnet), sechs Söhnen und dem Pädagogen. Die Mutter ist als Frau in reifen Jahren vorgestellt, in denen die Natur alle ihre Größe, Würde und Kraft erreicht hat, und, ohne abzunehmen, in vollkommenster Fülle und Pracht erscheint. Sie ist ein Ideal im hohen Stiele, eine Mutter vieler Kinder mit noch vollem, elastischem, nicht schlaffem Busen. Sie stehet, als ob sie zur Seite auswiche, um durch ihre Wendung das Kind im mütterlichen Schooße zu bergen, das erschrocken, jammernd, abwehrend sich windet, und die kommenden Pfeile schon im zarten Körper zu fühlen glaubt. Sie bückt sich über dasselbe, und drückt es mit der Rechten in den Schooß, indem sie es zwischen den Knieen hält. Mit dem Gesicht schauet sie nach der Rechten hin, wo die Gefahr herkommt. Ihr Gesicht ist ernst und klagend, fern von Stolz und Verzweiflung; die Angst um ihr Kind beunruhigt sie am meisten. Die linke Hand zieht den Mantel über die Schulter, als wollte sie auch diese dünne Hülle zum Schutze anwenden. Das Kind im Schooße, ein Mädchen, faßt die Mutter mit der Linken um die Hüfte, die Rechte biegt sich schützend über das Haupt; mit der Spitze des rechten Fußes, der mit dem Gewande bedeckt ist, berührt es nur eben die Erde. Das Haar der Niobe, simpel von einem Bande gefaßt, verbreitet sich reichlich im Nacken und auf dem Rücken, einzelne Locken fallen über die Schultern gegen den Busen herab. Das Untergewand hat keine Aermel, ist weit und lang und unter der Brust einfach mit einem Gürtel gebunden. Der Mantel schlägt sich, vielgefaltet, um den Schooß zusammen, und geht von der rechten Seite über den Rücken hinauf bis nach der linken Schulter, über welche er gezogen ist, und von da er wieder in den Schooß niederfällt. Die Schuhe haben fast zollhohe Sohlen. Die Haare des Mädchens sind wie bei der Mutter gebunden. Ein Untergewand ohne Aermel wird unter dem Busen mit einem schmalen Bändchen gegürtet; es hat wenige flache, wellenförmige Falten, und liegt genau an den Körper an, dessen reizende Formen durchscheinen. Der Mantel ist zierlich um die Schenkel gewunden, bedeckt die Füße bis an den Knöchel, und fällt in einem Haufen Falten zur Seite auf die Erde.

Ob-

Google

Obgleich diese Gruppe der Niobe mit ihrer Tochter nicht ganz zu den vollkommensten Mustern des Alterthums gehört; so ist sie doch in Rücksicht der Erfindung völlig ohne Tadel, der Gedanke groß, edel, rund ausgebildet, und alle Kunstfoderungen sind erfüllt, so daß die Figuren unser höchstes Interesse, unser tiefstes Mitleid erregen. Nichts kann anmuthiger, lieblicher, holdseliger und zarter sein, als die Gestalt des jungen Mädchens im Schooße der Mutter. Diese ist eine Juno an Erhabenheit, ohne ihren Stolz und ihre Majestät, ein Pallas an reiner Schönheit, ohne ihren kalten Ernst. Die mechanische Behandlung verräth den größten Fleiß und die möglichste Sorgfalt. Einige Kunstverständige haben die vorhandene Niobe nicht für ein Originalwerk, sondern für eine Kopie gehalten; aber der Grad ihrer Vortrefflichkeit widerspricht dieser Vermuthung. Der Stil in der ganzen Gruppe weiset die Verfertigung derselben auf eine Epoche hin, wo die Kunst schon dem weichern, gefälligern und freieren Stile um einige Schritte näher gekommen war, in die Zeiten Alexanders des Großen. Sie ist wahrscheinlich das nämliche berühmte Werk, dessen Plinius XXXVI, 4. 8. erwähnt, und das sich zu Rom im Tempel des Apollo befand. Es wurde nach diesem, von Einigen, für eine Arbeit des Praxiteles, von Andern, des Scopas gehalten. Das letztere ist das wahrscheinlichste, denn Praxiteles lebte in einer frühern Epoche, wo ein anderer Stil in der Kunst herrschte. Scopas blühete um Ol. 87.

Von den übrigen Figuren fügen wir nur folgende kurze Notizen hinzu. Die dritte Tochter streitet, als Kunstwerk betrachtet, mit der Mutter um den Vorzug. Es ist unmöglich, sich mehr Unschuld, Huld und Reinheit der Gestalt, eine edlere Schönheit, mit allen Reizen der blühenden Jugend geschmückt, einen Busen von zauberischer Form zu denken. Alle Theile des Werks zeigen die Hand desselben Meisters, der die Mutter mit der jüngsten Tochter bildete. Die vierte Tochter steht der dritten fast um nichts nach; sie sucht zu entfliehen, ist aber nicht ganz gut erhalten. Der jüngste Sohn von 9—10 Jahren ist eben so vortrefflich, das Gewand scheint sogar noch besser gerathen zu sein, als bei der Mutter und den Schwestern. Der dritte Sohn liegt schon vom tödtlichen Pfeile getroffen auf dem Boden; man vermißt an ihm in manchen Stücken die Vollkommenheit der bisherigen Originalfiguren; vielleicht ist er Kopie. Neben ihm steht die zweite Tochter, schmerzlich auf dem Leichnam niederblickend; auch an ihr rügt der Kunstverständige einige Mängel. Die älteste Tochter ist wieder wahres Original, von dem Meister der Mutter, des jüngsten Bruders und der drei jüngern Schwestern gearbeitet; sie ist aber sehr beschädigt. Eben so ist Original die Figur des Pädagogen. Man hielt sie sonst für den Amphion; dazu ist sie aber zu unedel, sie ist also am wahrscheinlichsten ein ausländischer Sclave, der Pädagoge, den die Alten zur Aufsicht über ihre Kinder hielten. Der älteste Sohn hat viel Vortreffliches, verräth sich aber durch etwas Steifheit als eine Kopie; eben das muß man von einem andern Sohne, wahrscheinlich dem zweiten und von dem vierten Sohne sagen, der sterbend vorgestellt ist. Gleich neben ihm steht eine ähnliche Figur, welche wahrscheinlich das ächte Original, aber durch Ueberarbeiten äusserst gemißhandelt worden ist. Auch der fünfte Sohn ist doppelt vorhanden und die eine Figur wahrscheinlich ebenfalls das ächte Original, sie hat aber auch sehr gelitten. Eine jugendlich weibliche sich bückende Figur hält man wohl mit Unrecht für eine Tochter der Niobe; auf dem Rücken scheinen Flügel angesetzt gewesen und sie daher mehr eine Psyche zu sein. Die Arbeit hat wenig Verdienste. Eine andere weibliche, viel besser gearbeitete, Figur,

gur, ist gewiß auch keine Tochter der Niobe. Sie ist viel kleiner als die jüngste der Töchter und doch als ausgebildetes Mädchen vorgestellt. Eine jugendliche männliche Figur, zwei Ringer und ein springendes Pferd werden ebenfalls zur Gruppe der Niobe gerechnet.

Wahrscheinlich hat die Niobe mit ihren Kindern niemals Eine sich berührende Gruppe ausgemacht. Unstreitig standen sie in einem runden oder halbrunden Gebäude, jede Figur für sich in einer Nische aufgestellt, und in der Mitte war dann der Gesichtspunct des Beschauers. Apollo und Diana, von denen das Unglück der Familie herrührt, waren vermuthlich nicht mit abgebildet; sie würden die Einheit des Kunstwerks gestört haben. — Von den Figuren der Niobe mit ihren Kindern findet man noch verschiedene Kopieen in Kunstkabinettern, auch ist die Fabel mehreremal als Basrelief vorgestellt, z. B. in der Villa Borghese, abgebildet in Winkelmanns Monumenti antichi inediti, tab. 89; es scheint eine Nachahmung des Basreliefs am Throne des olympischen Jupiters von Phidias zu sein, das die Fabel der Niobe vorstellte, wie Pausanias versichert. — Vortreffliche Erörterungen über das Kunstwerk der Niobe findet man in den Propyläen B. II. St. 1. S. 48 und St. 2. S. 123.

Niobe, ganz von der obigen Niobe verschieden, eine Tochter des Phoroneus und der Laodice, nach Plato und Andern die Mutter des Phoroneus und Gemahlin des Inachus. Sie war das erste sterbliche Mädchen, welches Jupiter liebte, der mit ihr den Argos und den Pelasgus zeugte. Apollod. II, 1. 1; Not. Heyn. ad. h. l.

Niphates, ein Gebirge in Armenien von ansehnlicher Höhe, ein Zweig des Taurus, der sich jenseit des Tigris gegen Nordosten bis an Mediens Gränzen erstreckt. Es hat seinen griechischen Namen, welcher unstreitig das Schneereiche bedeutet, von der Sache selbst, und man muß darunter die Gebirgsreihen verstehen, welche vom Tigris anfangen, und sich unter dem See Wan gegen Nordosten ziehen, die nämlichen, welche die Zehntausend bei ihrem Durchzuge zum Theil durchwandern mußten, die heutigen Hauptsitze der Kurden. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 192.

Nireus, ein Sohn des Charopus und der Aglaja (Diod. Sic. V. c. 53), ein Freier der Helena (Hyg. fab. 81), König der Insel Syme und von Knidus (Diod. l. c.), aber sehr geringe an Macht, denn er konnte nur mit drei Schiffen (Hom. Il. β. 671), nach Andern mit 16 Schiffen (Hyg. fab. 97) mit vor Troja gehen. Nach dem Achilles war er der schönste Mann unter den griechischen Kriegern, aber nicht tapfer. Nach Quint. Calab. Paral. VI, 372; Hyg. fab. 115. und Dict. Cret. IV. c. 17. wurde er vom Eurypylus getödtet. Bei Ptol. Hephaest. II. 309. wird ein anderer Nireus, ein Sohn oder Liebling des Herkules, erwähnt, der auch aus Syme gebürtig war. Er half ihm den helikonischen Löwen erlegen. Herm. Myth. I. S. 264.

Nisaea 1) der Hafen der griechischen Stadt Megara, am saronischen Meerbusen (Golfo d'Engia). Der heutige Dodeca Ecclesia.

2) Eine Gegend und Stadt in der persischen Landschaft Margiana, um die Quelle des westlichen Marausflusses, das heutige Herat. An der Nordseite von Aria in dieser Gegend setzt auch Ptolemäus die Nisäi an. Die Gegend war sehr fruchtbar, und wahrscheinlich war es die nämliche, aus der die herrlichen nisäischen Pferde kamen, von denen die Alten so viel sprechen. Eigentlich scheinen die Alten die nisäischen Pferde in die Landschaft Rhagiana in Medien zu setzen. Hier, sagen sie, lag das große nisäische Gefilde (πεδίον μέγα, Νίσαιον), welches die persischen Monarchen ganz

der

Digitized by Google

der Pferdezucht widmeten, und aus welchem sie die meisten und edelsten Pferde für sich und ihre zahlreiche Reiterei erhielten. Sie sprechen von 150000 — 160000 Pferden, welche hier wild herumliefen, oder gar von 50000 Stuten, welches eine noch größere Zahl voraussetzt. Diodor. XVII, 110; Arrian. VII, 13; Strabo XI. p. 796. So unglaublich dies scheint, so wird es doch dadurch wahrscheinlich, daß Alexander selbst bei seiner zweiten Reise nach Medien noch 50 — 60000 Pferde daselbst antraf. Arrian. Diod. ll. cc. Nach Herodot III, 106. waren die nisäischen Pferde, schön, groß und allen andern vorzuziehen. Da die persischen Könige auch noch in andern Theilen ihres Gebiets, vorzüglich in Armenien, ansehnliche Stutereien hatten, so entsteht daraus eine große Verschiedenheit in den Angaben der Schriftsteller über die Lage des nisäischen Gefildes; aber daß die wahre Lage desselben in Medien müsse gesucht werden, bezeugen Herodot und die meisten spätern Schriftsteller, welche es in die Nähe der kaspischen Pässe setzen. Herodot. VII, 40; Eustath. ad vers. 1017. Dionysii; Strab. epit. p. 1276. Man kann also annehmen, daß sich die größte königliche Stuterei wirklich in der angegebnen Landschaft Mediens fand; ob aber die sogenannten nisäischen Pferde hier gezogen wurden, scheint doch noch Zweifeln unterworfen zu sein. Mit den eigentlichen nisäischen Pferden wurde nicht die große Menge der persischen Reiterei versehen; sie dienten nur zur ausgesuchtesten Pracht, und kommen in sehr geringer Anzahl vor. Als Xerxes aus Sardes zog, wurden vor seinem Wagen zehn geheiligte nisäische Pferde mit dem kostbarsten Putze geführt und seinen eigenen Wagen zogen nisäische Pferde; sonst bediente sich ihrer Niemand bei der Armee, nicht einmal die Garde zu Pferde. Herodot. VI, 40. Diodor sagt nicht ausdrücklich, daß das Gefilde mit der großen Stuterei in Rhagiana das nisäische Feld genannt werde und Strabo, der die große Pferdezucht in dieser Gegend auch zugesteht, setzt es doch nach ältern Schriftstellern in Zweifel, ob gerade hier die nisäischen Gefilde gewesen wären. Nicht durch ihre Menge, sondern durch ihre Größe, Farbe und Schönheit waren die nisäischen Pferde berühmt. Da man nun ausdrücklich eine Stadt und Gegend Nisäa und ein Volk Nisäi in Margiana angezeigt findet; so ist es sehr wahrscheinlich, daß jene edle Pferderasse aus dieser Gegend geholt wurde, die ihren Namen trug. Wenn aber die Alten das nisäische Gefilde und die nisäischen Pferde nach Medien setzen, so war dies ein leicht zu entstehender Irrthum; sie wußten, daß hier die großen Stutereien des persischen Königs waren, sie wußten auch von den berühmten nisäischen Pferden: also verbanden sie beides zusammen, und setzten auch diese Pferde nach Medien. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 100 und 169 ꝛc.

Nisaei equi, siehe Nisaea.

Nisbara, Nischanabe } Oerter in Assyrien, s. unter Symbra.

Nisibis, auch Nesibis, die Hauptstadt des nordöstlichen Mesopotamiens, oder Mygdoniens. Es war dies der alte einheimische Name dieser Stadt, der in den Samitischen Sprachen Säule, Befestigung bedeutet, und den die Macedonier vergeblich in Antiochia Mygdonica umzuändern suchten; denn dieser neue Name blieb nicht länger als ihre Herrschaft dauerte, und noch jetzt heißt der nämliche Ort Nisibin oder Nissabin. Die Römer lernten sie zuerst im Kriege des Lucullus gegen Armenien (Dio Cass. XXXV, 7) und zwar als eine große, volkreiche, in einer fruchtbaren Gegend liegende Stadt kennen. Sie wurde vom Lukullus erobert und beim Frieden mit mehrern Städten Mesopotamiens dem Armenier Tigranes übergeben. Plut. Lucull.. p. 514 Aber die Parther wurden bald

Digitized by Google

bald wieder Herrn dieser Gegenden, und blieben es bis zu Trajans Zeiten, der sie wieder eroberte. Dio Cass. LXVIII, 23. Hadrian gab die weggenommnen Provinzen den Parthern zurück; da aber beim Kriegszug des Severus Nisibis als römische Stadt erscheint, so müssen sie die Generale des L. Verus von neuem weggenommen haben. Severus erklärte sie zu einer römischen Kolonie und zur Hauptstadt, verschönerte und befestigte sie (Dio Cass. LXXV, 3; XXX, C.), und von der Zeit an blieb sie 200 Jahre lang eine Vormauer des römischen Reichs gegen die Perser, denen es binnen dieser Zeit nur zweimal gelang, sich ihrer auf kurze Zeit zu bemächtigen. Nach Julians Tode ging durch den Friedensschluß Jovians die Stadt für die Römer verloren; die Einwohner wanderten aus, und sie ward nun auf Seiten der Perser eine unüberwindliche Gränzfestung. Bei den Syrern kommt diese Stadt oft unter dem Namen Zobah vor, und sie ist daher sehr wahrscheinlich die Residenz derjenigen Könige von Syrien, welche in der Bibel Könige von Aram Zobah genennet werde. Dieses Reich erstreckte sich zu Davids Zeiten von Berytus am Mittelmeere an, an beiden Seiten des Orontes bis über den Euphrat, und von da bis an die armenischen Gebirge. Hadad Eser, einer der Könige desselben wurde vom David geschlagen, Nisibis aber selbst nicht erobert. S. 2 Sam. 8, 3, 5; 1 Chron. 18, 3; 1 Sam. 14, 47 und Michaelis Comment. de Syria Sobaea Nesibi, Comment. Soc. Gott. ann. 1763 — 1768. p. 57.

Die Stadt Nisibis lag am südlichen Fuße des Berges Masius, am Flusse Mygdonius, den man in einen kleinen Fluß, eine halbe Stunde östlich vom heutigen Nesibin, wiederfindet, und nach Ptolemäus in der Nähe der Quelle seines Flusses Saokoras, der wahrscheinlich ein kleiner Fluß westlich von der Stadt ist. Das heutige Nisibis ist nicht viel besser als ein Dorf; das alte aber erstreckte sich unstreitig bis an den Mygdonius-Fluß, wenigstens reichen so weit die noch vorhandenen Ruinen. Es lag 98 Stadien von Dara oder Anastasiopolis und 37 Milliarien von Tigranocerta entfernt, unter dem 37° 15' N. B. wie Ptolemäus, beinahe richtig, angiebt. Es war zugleich eine wichtige Handelsstadt und Niederlage morgenländischer Waaren; nur Erz und Eisen durften die Einwohner nicht an die Perser vertauschen. Die Gegend umher wurde durch verschiedene Kanäle bewässert, und brachte Baumwolle, Reis und andere Gewächse hervor. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 295.

Nissa, siehe Nysa, oder Nyssa.

Nisus, ein Sohn des Mars (Hyg. fab. 198), oder vielmehr des Pandion II, der zu Megara regierte. Apollod. III, 15. 5. Er ward König von Megara, nachdem, wie Paus. Att. c. 39. erzählt, Aeacus den Streit mit seinem Schwager Sciron wegen der Regierung zu seinem Vortheil entschieden hatte. S. Sciron. Auf seinem Haupte befand sich ein goldenes (Lucian. et Schol. Eurip. ap. Munk. ad Hyg. l. c.) oder ein purpurfarbenes Haar (Apollod. III, 15. 8), von welchem das Orakel ihm verkündigt hatte, daß er so lange regieren würde, als er es behielte. Apollod. l. c.; Hyg. l. c.; Ovid. Met. VIII. v. 80. Als nun Minos von Kreta in dem Kriege mit Athen auch ihn angriff, und die Stadt Megara belagerte, so verliebte sich seine Tochter Scylla in den kretischen König, schnitt dem Vater dieses Haar ab, und bewirkte dadurch die Eroberung der Stadt. Der durch die unnatürliche Verrätherei aufs äußerste gekränkte Vater nahm sich selbst das Leben (Hyg. fab. 242), und die Götter verwandelten ihn in einen Meeradler, der die in eine Ciris (s. Scylla) verwandelte Scylla beständig verfolgte. Ovid. l. c. Nach Paus. Att. c. 19. wurde er vom Minos getödtet, und sein Grabmal soll

in

in Athen zu sehen gewesen sein. Diese Fabel des Nisus ist atheniensischen nicht megarischen Ursprungs; denn die Megarenser leugneten den Krieg mit dem Minos und die Eroberung ihrer Stadt gänzlich. Paus. Att. c. 39.

Nisus, ein Freund des Euryalus. S. Euryalus.

Nisyreus, ein Beiname des Neptun von der Insel Nesyros, wo er einen berühmten Tempel hatte. Diese Insel soll aus einem Felsen, den Neptun von der Insel Kos abriß, und auf den Riesen Polybotes schleuderte, entstanden sein. Strab. X. p. 489.

Nisyros, eine Insel des ägäischen Meeres, unterhalb Kos, und unter den dortigen Klippen; welche alle den Namen Nisyri führten, die ansehnlichste. Sie war sehr felsigt, und man grub auf ihr berühmte Mühlsteine aus. Jetzt Nisari. Vergl. d. vor. Art.

Nitiobriges, ein Volk in Gallia Aquitanica, in der heutigen Landschaft Agenois. Wahrscheinlich reichte es gegen Norden bis an die Dordonne, und wurde östlich durch die Tarnis (le Tarn) von den Tolosanern geschieden. Die Hauptstadt desselben war Agunum, jetzt Agen.

Nitra oder Nitria, ein Ort auf der Westküste des disseitigen Indiens, und zwar auf der sogenannten Seeräuber-Küste; Ptolemäus. Bei Plinius heißt er verdorben Mitrias, im Periplus Naura. Es war der letzte Ort auf der Küste der Seeräuber, und der Periplus rechnet ihn schon mit zur folgenden Küste Limyrica. Der alte Name hat sich noch in dem jetzigen Niuti und Niutri erhalten. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 196.

Nitria, ein Ort in Aegypten, die Hauptstadt des nitriotischen Nomos, südlich vom See Marea (Mariout). Er hatte seinen Namen von zwei sehr reichhaltigen Salpetergruben; Serapis wurde daselbst verehrt. Jetzt noch Nitria.

Nixi dii, auch Nexi dii, der Name dreier Geburtsgottheiten der Römer. Sie wurden nebst der Lucina von den Kreisenden angerufen (Ovid. Met. IX. v. 294) und auf den Knieen sitzend abgebildet. Ihre Bildsäulen befanden sich in Rom im Kapitol, wohin sie Attilius aus Syrien gebracht hatte. Festus. XII. p. 279.

Noara, auch Neora oder Noorath, eine Stadt in der Landschaft Judäa, nördlich über Jericho und südlich unter Phasaelis. In der Bibel kommt sie nicht vor.

Noaros, ein Fluß, den Strabo, aber mit einer sehr dunkeln Beschreibung, in Pannonien nennt. Er läßt bei Segestica die Drave mit der Save in diesen Fluß fallen, und da Segestica entweder das heutige Siscia, oder doch ein Ort ganz in der Nähe ist, und hier kein anderer bedeutender Fluß, als die Culpa, die er aber unter dem Namen Kolapis auch anführt, sich mit der Save vereinigt: so läßt sich in der That dieser Fluß nicht mit Gewißheit angeben. Wahrscheinlicher ist es die Gurk, der einzige beträchtliche Fluß, welcher westlicher als die Kulpa in die Save fällt. Mannert Geogr. III. S. 659.

Nobilitas, der Adel. Diese Würde war bei den Römern ganz von dem Stande der Patricier verschieden. Die Patricier machten gleichsam nur den erblichen Adelstand in Rom aus; die Nobilität aber war der Adel durch Verdienste und in gewissem Sinne auch durch Geburt. Nicht jeder Patricier war Nobilis, und nicht jeder Nobilis Patricier. Patricier hießen insbesondere nur die Nachkommen der Senatoren unter den römischen Königen, ihre Würde pflanzte sich blos durch die Geburt fort, und hing gar nicht von Verdiensten ab. So lange sie allein nur das Recht hatten, curulische Magistratswürden zu bekleiden; so lange konnten sie auch allein nur zur Nobilität gelangen; nachdem aber auch die Plebejer sich jenes Recht erkämpft hatten, so hörte dieser Vorzug auf, ihnen eigen zu sein, und ihr Ansehen

Digitized by Google

sehen erlitt dadurch selbst keinen geringen Stoß. Nobiles hießen nämlich in Rom nur diejenigen, welche selbst, oder deren Vorfahren kurulische Magistratswürden (die Curulädilität, Prätur, das Konsulat, Censoramt und die Dictatur), bekleidet, oder durch Tapferkeit sich um den Staat verdient gemacht, Siege erfochten und Triumphe gehalten hatten. Dieser Adel durch Verdienste hieß nobilitas honorum. Wer zugleich auch aus einem uralten angesehenen Geschlecht stammte, wessen Vorfahren sich große Verdienste um den Staat erworben hatten, und wer zugleich selbst in ihre Fußtapfen getreten war, und kurulische Magistratswürden bekleidet hatte; der stand auf der höchsten Stufe des römischen Adels, er hatte nobilitatem honorum et generis. Wessen Vorfahren noch unberühmt und ohne ausgezeichnete Verdienste um den Staat gewesen waren, oder keine kurulischen Aemter bekleidet hatten; wer aber selbst anfing, durch berühmte Thaten sich auszuzeichnen, oder kurulische Aemter zu bekleiden, der ward dadurch selbst nobilis, und war der erste seines Geschlechts, der von Adel war, er mochte nun von den Patriciern oder Plebejern abstammen. Ein solcher hieß novus nobilis oder novus homo, z. B. Marius, Cicero. Auch blieb einer nobilis, wenn seine Vorfahren es gewesen waren, wenn ihn auch seine eigenen Verdienste und die Würde, welche er bekleidete, nicht dazu berechtigten. Die Senator- und Ritterwürde, oder die Adoption von einem Patricier verschaffte den Adel nicht, obgleich die Würde eines Patriciers. Das Hauptkennzeichen eines nobilis, wodurch er sich von dem bloßen Patricier und dem Plebejer auszeichnete, war das ius imaginum, d. h. das Recht, sein eignes und die Bilder seiner Ahnen (s. Imagines) im Atrium aufzustellen. Wer nur sein eigenes Bildniß aufzustellen berechtigt war, der war novus homo, novus nobilis; wer aber viele Bilder seiner Ahnen aufzuweisen hatte, der war ein Alt-Adlicher. Zwischen den Alt- und Neuadlichen herrschte beständiger Zwist und ein unauslöschlicher Haß. Jene brüsteten sich mit ihren berühmten Vorfahren; diese gaben sich deswegen den Vorzug, weil sie ihren Adel nicht durch Erbrecht, sondern durch eigene Verdienste sich erworben hatten; dagegen die Alt-Adlichen, wenn sie nicht auch eigene Verdienste hätten, die trägste und unnützeste Klasse im Staate wären, die sich dem Wohlleben und Müßiggange überließen, und ohne Mühe Würden und Aemter erhielten. Aehnliche Vorwürfe des neuen Adels gegen den alten findet man z. B. in einer Rede des Marius bei Sallust. Jugurth. c. 85. und des Cicero in Verr. Orat. de supplic. c. 70 u. 71. Das ius imaginum wurde demjenigen Bürger, der ein nobilis werden sollte, vom Volke übertragen; dieses beehrte damit zuweilen einzelne Personen, zuweilen auch ganze Familien. Wer es erhalten hatte, mußte in einer Rede dem Volke danken, und zugleich zeigen, daß seine Vorfahren sich immer als gute Staatsbürger betragen und durch keine Handlung sich eines solchen Vorzuges unwürdig gemacht hätten; dann erzählte er seine eigenen Thaten, und zeigte, daß er diese Belohnung verdiene. Cic. de leg. Agrar. 2. 1 u. 36; in Verr. 5. 14; pro Rabir. c. 7. Cilano röm. Alt. I. S. 148 rc.

Nobilior, ein Familienname des Fulvischen Geschlechts in Rom. S. unter Fulvius.

Noctua, die Nachteule, bei den Römern und verschiedenen griechischen Völkern ein Unglück bringender Vogel; in Athen aber hielt man sie für eine Verkündigerin des Glücks und Siegs, weil sie der Minerva, der Schutzgottheit der Stadt, heilig war. Von denen, welche in ihren Unternehmungen glücklich gewesen waren, sagte man im Sprüchwort Γλαὺξ ἵπτᾶται, noctua volat. Das Bild dieses Vogels wurde zu Athen auf Münzen geprägt, welche davon

Digitized by Google

davon γλαύκες oder noctuae hießen, und entweder eine Didrachme oder Tetradrachme waren, also ungefähr 6 — 12 gr. galten.

Nodus, ein Knoten. Im höchsten Alterthum kannte man unsere Vorlegeschlösser und andere Verwahrungsmittel noch nicht, womit wir unsere Kisten zu verschließen pflegen. Das einzige Mittel, einen Sack oder eine Kiste zu verwahren, ist noch in der Odyssee ein künstlich geschlungener Knoten. Wenn Aeolus dem Ulysses die Winde in einem Schlauch mitgibt, so bindet er diesen mit einem silbernen Seile. Odyss. III, 23. Die Circe lehrt den Ulysses einen sehr festen Knoten schürzen, und als er von der Gemahlin des Alcinous, Arete, die schönen Gastgeschenke in einer Lade erhält, so „fügt er den Deckel darauf, und schürzt in Eile den Knoten vielfach, welchen vordem ihn gelehrt die erhabene Kirke." Odyss. VIII, 447. Schon Plinius schließt hieraus, Homer habe das Versiegeln noch nicht gekannt, welches später an die Stelle des zubindenden Knotens trat. Plin. XXXIII, 1. S. 5. Auch die Bande, womit Vulkan nach einer weniger bekannten Fabel seine Mutter, die Juno, fesselte (Paus. I, 20. mit den schönen Erläuterungen von Visconti ad Pio-Clem. T. IV. p. 20) und das berühmte Netz, worin er den Mars mit der Venus fing, waren nur δεσμοὶ, Schlingen. Odyss. VIII, 274. Auch Medeens Zauberkiste war mit solchen δεσμοῖς befestigt. Apollon. Rhod. III, 809. Ein berühmtes Beispiel ist auch der sogenannte gordische Knoten aus Bast, womit das Joch an die Deichsel gebunden war. Er war ein ζυγόδεσμον (Scheff. de re Vehic. I, 11. p. 120), welches Plutarch in Alexandr. c. 18. T. IV. p. 275 so beschreibt: δεσμὰ τυφλὰς ἔχοντα τὰς ἀρχὰς καὶ δι ἀλλήλων πολλάκις σκολιοῖς ἑλιγμοῖς ὑποφερόμενα. Ein Knoten mit einer doppelten Schleife ward bei den Phöniciern ein Symbol des Handels, und wurde aus Metall gegossen, oder aus Holz geschnitzt, an den Friedensstäben angebracht, woraus die so oft misgedeutete Figur des Caduceus entstand. Siehe den Artik. Mercurius. Die für zwei verschlungene Schlangen an diesem Caduceus gehaltene Figur war nichts anders als das allgemein übliche Vorlegeschloß der alten Welt, der doppelt gezogene Knoten, welcher bedeutend der Herkulesknoten (nodus Herculis oder Herculeus) genannt wurde, der sich, als längst schon andere Arten, Bänder fest zu knüpfen und Sachen zu verwahren, üblich geworden waren, doch noch als heiliger Knoten im Gebiete des Aberglaubens und der Chirurgie erhielt. Den Namen Herkulesknoten hatte er wohl, weil man ihn allgemein für den festesten hielt. Senec. p. 87. Daher schrieb sich noch bei den Römern die alte Sitte, daß der Brautgürtel mit diesem Knoten geknüpft sein mußte, zum Zeichen der Festigkeit. Lächerlich ist die Deutung des Festus von diesem Gebrauche, wenn er meint, der Gürtel müsse deswegen mit einem solchen Knoten geknüpft sein, um dem ihn lösenden Bräutigam ein glückliches Omen zu geben, so viel Kinder zu zeugen, wie Herkules. Der sogenannte cinctus Gabinus der Römer scheint auch auf diese alte Weise aufgeschürzt gewesen zu sein. Der Aberglaube trieb besonders sein Werk mit dem Herkulesknoten. Bei sympathetischen Kuren knüpfte man dergleichen nach einer heiligen, d. h. ungleichen Zahl, drei, sieben, neun. Plinius giebt davon viele Beispiele, z. B. vom Heliotropium XXII, 21. s. 29; und besonders von der Kur der Schaamtheile XXVIII, 4. s. 12. Vorzüglich bedienten sich solcher magischen Knoten die Zauberinnen, um Liebende zu lösen oder zu binden. Man hatte solcher Liebesknoten von allerlei Art. Bei Apulej. Met. III. p. 137. werden von der thessalischen Zauberin Haare, die nach dem Vorgeben ihres Mädchens dem Geliebten entwandt waren, durch einander ge-

geschürzt und geknotet und mit Räucherwerk auf glühende Kohlen gelegt, damit der Qualm ihn herbeiziehen solle. Ein Zaubergebinde um das Bild des Geliebten ist auch bei Propert. III, 6. 30. zu verstehen. Bei Virgil Ecl. VIII, v. 77 etc. wird das Bild des Daphnis mit neun dreifarbigen Fäden umwunden, und je drei Fäden, einen von jeder Farbe, mit einer Zauberformel in Liebesknoten geschlungen. Der Aberglaube der Griechen fand die erste Spur davon im Gürtel der Venus, Il. XIV, 224, und schon Plato de Legg. XII. p. 976. gedenkt der καταδεσμῶν. In der Folge ward das Nestelknüpfen gewöhnlich, wozu die Römer ein eigenes Wort hatten, defigere. S. N. Heinsius ad Ovid. Heroid. 6. 91; Amor. III, 7. 29; Saumaise ad Solin. p. 776. In der Chirurgie kam der Herkulesknoten bei der Anlegung der Bandagen, bei Fracturen und Verrenkungen, häufig vor. Er bestand in einer Schlinge mit abgesondertem doppelten Knoten, die an zwei Fäden zusammengezogen wurden und man gab ihr wahrscheinlich den Namen, sagt Hr. Sprengel, weil das Glied bei der größten Anstrengung doch nicht bewegt werden konnte, wenn beide Oeffnungen derselben an verschiedenen Stellen um das Glied gelegt waren. In einem alten Buche, de laqueis, das schon Galen citirt, und wovon wir noch die Excerpte des Oribasius besitzen, werden die herkulischen Knoten beschrieben. Man sehe die Frobenische Ausgabe von Galens Werken Class. VII. p. 607. Noch jetzt legt man das Band, womit das Pfropf- Kopulir- oder Oculirreis umschlungen wird, kreuzweis über einander, weil dies am festesten hält. Böttigers Vasengemälde B. I, H. 2 S. 101 rc. Voß Uebers. der Eklog. Virg. Anm. ad. Eclog. VIII. v. 77 etc.

Nodus Herculeus, siehe unter Nodus.

Noega, Stadt und Fluß im nördlichen Theile von Hispania Tarrakonensis. Strabo, Plinius und Mela setzen sie noch zu den Asturern und der erste gleich neben dieselbe eine Ergießung der See (αναχυσις), welche die Asturen von den Kantabrern trennt. Die Stadt muß also wohl das heutige Santander sein. Mannert Geogr. I. S. 349.

Noelus, bei Ptol. ein Fluß in Hispania Tarraconensis und dessen nördlichem Theile, wahrscheinlich derselbe, den Strabo Melsus nennt. Oestlich über Santillana in la Montana.

Noemon, ein Sohn des Phronius. Er gab dem Telemach das Schiff, auf dem er nach Pylus fuhr (Hom. Od. β. 386), und durch ihn erfuhren die Freier zuerst, daß Telemach nach Pylus gereist sei, weil er fragte, ob sein Schiff noch nicht wieder zurück sei, dessen er sich zu einer Reise nach Elis bedienen wollte, um einige von seinen zwölf daselbst weidenden Stuten zu holen. Od. δ. 630. Herm. Myth. I. S. 355.

Noeomagus, 1) bei Ptol. unstreitig der celtische Name der Stadt Augusta Tricastinorum des Plinius bei dem Volke der Tricastiner, in Gallia Narbonensis; die Itinerarien setzen sie zwischen Valence und Die, doch etwas näher gegen Valence. 2) Die Hauptstadt der Lexovier in Gallia Lugdunensis. Man hält sie gewöhnlich für das heutige Lisieux, welches aber den Maßen nach nicht sein kann; denn nach diesen ist es vielmehr die Stadt Caen. 3) Die Stadt des kleinen Völkchens der Vadicasser in Gallia Lugdunensis bei Ptol. Er setzt sie gerade über Chalons und etwas östlich von Autün. Wahrscheinlich Nuis.

Nojodunum oder Noviodunum, einerlei mit Colonia equestris.

Nola, eine alte und ansehnliche Stadt in Kampanien, eine ehemalige Kolonie der Chalcidenser. Die Römer eroberten sie im Kriege mit den Samnitern, und schickten eine Kolonie hierher. Das jetzige Nola. Leo in Thes. Ant. Ital. T. 9. hat die Alterthümer dieser Stadt beschrieben, die man für eine der ältesten

ältesten Besitzungen der Etrusker in dieser Gegend hält.

Nomantia, siehe Numantia.

Nomen. Bei den Griechen gab es eigentlich weder Geschlechts- noch Familiennamen. Der Name, welcher dem Kinde gegeben werden sollte, hing von der Willkühr der Eltern ab, die sich gemeinschaftlich darüber berathschlagten. So erzählt Strepsiades bei Aristoph. in Nub., daß er sich lange mit seiner Frau gestritten habe, welchen Namen sie ihrem Sohne geben wollten. Er wollte ihn nach dem Großvater Phidonides nennen, sie aber wollte das Wort ἵππος gern in den Namen hineinbringen; beide vereinigten sich endlich dahin, daß er Phidippides heißen sollte. Die griechischen Namen waren blos das, was bei uns Zunamen heißen. Sie wurden am 7ten oder 10ten Tage nach der Geburt gegeben, und dieser Tag war dann ein Familienfest, an welchem alle Freunde eingeladen und bewirthet wurden. Man that dies auch deswegen, um Zeugen von dem Namen des Kindes zu haben, wenn etwa in Zukunft Streitigkeiten darüber entstehen sollten. Nichts war gewöhnlicher, als daß man den Kindern die Namen solcher Vorfahren gab, die sich besonders berühmt gemacht hatten. So nannte Lysimachus seinen Sohn nach seinem Vater Aristides und Melesias den seinigen Thucydides. Plato in Lachete. So wurden auch die Namen Pyrrhus, Philippus, Ptolemäus u. a. auf viele ihrer Nachkommen fortgepflanzt. Der Beweggrund zu solchen Namengebungen war entweder Eitelkeit, oder die Absicht, dem Sohne zugleich mit dem Namen eine Aufmunterung zu rühmlichen Thaten zu geben. Uneheliche Kinder konnten nach ihrem Großvater väterlicher Seite benannt werden, z. B. der vom Aristoteles mit seiner Beischläferin Herpyllis erzeugte Sohn wurde Nicomachus genannt. Diog. Laert. V, 1. Bisweilen führte der Sohn den Namen seines Vaters selbst, z. B. der Sohn des berühmten Miltiades und Perikles. Xenoph. mem. Socrat. lib. 3. Um in diesem Falle beide zu unterscheiden, setzte man noch der Aeltere oder der Jüngere hinzu. Oft hing auch der Name von besondern Umständen ab, unter denen ein Kind geboren wurde, oder von der Leibesbeschaffenheit und andern Eigenschaften desselben; aus eben diesen Gründen wurden auch oft die Namen der Kinder verändert. Odysseus bekam den Namen, weil sein Großvater Autolycus mit seinem Auffenthaltsorte unzufrieden war, διὰ τὸ ὀδύσσεσθαι τὸν Ἀυτόλυκον (Hom. Od. τ. v. 406); Oedipus, διὰ τὸ οἰδεῖν τὸυς πόδας, weil er geschwollne Füße hatte (Sen. Oedip. 4. v. 812); der Sohn Achills hieß Anfangs Pyrrhus von der rothen Farbe seiner Haare, nachher Neoptolemus, weil er schon als Jüngling dem trojanischen Kriege beiwohnte. Hectors Sohn, Scamandrus, wurde von den Troern Astyanax genannt, weil sein Vater ἄςεος ἄναξ, Vertheidiger der Stadt gewesen war; Plato erhielt bei seiner Geburt den Namen seines Großvaters Aristokles; wegen seiner breiten Schultern aber gab ihm der Gymnast Aristo von Arges den Namen Plato von πλατυς breit. Laert. III, 4. So veränderte auch Aristoteles den Namen seines Schülers Tyrtamus in Theophrastus, der Göttlichredende, wegen seiner Wohlredenheit. Laert. V, 38. Dem Namen des Philosophen Lykon setzte man ein γ vor, um durch Glykon die Annehmlichkeit seiner Beredsamkeit anzuzeigen. Laert. V, 66.

Der Abt Barthelemy (Anach. Reis. V. S. 362. Biesters Uebers.) stellt folgendes System von den griechischen Namen auf: Man unterscheidet zwei Arten von Namen, 1) einfache und 2) zusammengesetzte. Von jenen entstanden einige aus gewissen Aehnlichkeiten, welche man zwischen einem bestimmten Menschen und einem bestimmten Thiere zu finden glaubte, z. B.

z. B. Leon, der Löwe, Lykos, der Wolf, Moschos, das Kalb, Korax, der Rabe, Batrachos, der Frosch, Alectryon, der Hahn u. s. w. Andere scheinen von der Gesichtsfarbe (oder Haarfarbe) abgeleitet zu sein, z. B. Argos, der Weiße, Melas, der Schwarze, Xanthus, der Blonde, Pyrrhus, der Rothe. Bisweilen gab man dem Kinde den Namen einer Gottheit mit einer geringen Umbeugung, z. B. Apollonius von Apollon, Poseidonius, von Poseidon, Demetrius von Demeter, Athenäus von Athene. Von zusammengesetzten Namen findet man eine zahlreichere Menge als von einfachen. Wenn Ehegatten durch ihr Gebet die Geburt eines Sohnes glaubten erhalten zu haben, so setzten sie mit einiger Veränderung den Namen Doron, Gabe, Geschenk, zu dem Namen der von ihnen angerufenen Schutzgottheit und daraus entstanden denn z. B. die Namen Theodor, Diodor, Olympiodor, Hypatodor, Herodor, Athenodor, Hermodor, Hephästiodor, Heliodor, Apollodor, Asclepiodor, Cephisodor und andere, d. h. Gabe der Götter, des Jupiter, des Olympischen Gottes, des Allerhöchsten, der Juno, Minerva, des Merkur, Vulkan, der Sonne, des Apollo, des Aesculap, des Flusses Cephisus. u. s. w. Einige Familien glaubten, von Göttern entsprossen zu sein, und daher kommen vielleicht die Namen Theogenes oder Theagenes, vom Göttergeschlecht, Diogenes, vom Jupiter erzeugt, Hermogenes, vom Merkur erzeugt u. s. w. Bemerkenswerth ist es, daß die meisten bei Homer vorkommenden Namen Ehrenbenennungen sind. Sie wurden von dem im heroischen Zeitalter am höchsten geschätzten Eigenschaften: Tapferkeit, Stärke, Schnelligkeit im Lauf, Vorsicht, u. s. w. hergenommen. So bildete man von Polemos, Krieg, die Namen Tlepolemos, fähig die Arbeiten des Krieges zu erdulden, Archeptolemos, fähig die Arbeiten des Krieges zu lenken u. dgl. Aus dem Worte Mache, Schlacht, in Verbindung mit andern Redetheilen, die den Sinn des Hauptworts immer auf eine ehrenvolle Art bestimmten, schuf man die Namen: Amphimachus, Antimachus, Promachos, Telemachus; auf eben die Art aus dem Worte Enorea, Männlichkeit, Stärke, die Namen; Agapenor, der die Tapferkeit liebt, Agenor, der sie leitet, Prothoenor, wer durch Muth voransteht und andere mehr, z. B. Alegenor, Antenor, Elephenor, Euchenor, Pesenor, Hypsenor, Hyporenor ꝛc. Aus dem Worte Damao, ich bändige, bezwinge, bildete man die Namen: Damastes, Amphidamas, Chersidamas, Iphidamas, Polydamas u. a.; von Thoos, schnelllaufend, Areithoos, Alcathoos, Panthoos, Peirithoos ꝛc.; von Noos, Geist, Verstand, Astynoos, Arsinoos, Autonoos, Iphinoos ꝛc.; von Medos, Rath, Agamedes, Eumedes, Lykomedes, Perimedes, Thrasymedes ꝛc.; von Kleos, Ruhm, Amphikles, Agakles, Bathyklés, Doriklos, Echeklos, Iphikles, Patroklos, Kleobulos ꝛc. Im heroischen Zeitalter führten also wahrscheinlich mehrere Personen zwei Namen, den, welchen sie von ihren Eltern empfangen, und den Ehrennamen, welchen sie sich durch ihre Thaten erworben hatten; der letztere brachte aber den erstern bald in Vergessenheit und ward so der gewöhnliche und einzige. Eustath. ad Hom. Il. I. t. 1. p. 104; Il. II. p. 351. Solche Ehrenbenennungen pflanzten sich auch auf die Kinder fort, um sie an die Thaten ihrer Vorfahren zu erinnern und sie zur Nachahmung aufzufodern. In spätern Zeiten wurden sie aber auch den Kindern ohne alle weitere Absicht beigelegt, da sie sich in den geringsten Bürgerklassen vorfanden, und die, welche sie führten, oft ganz entgegengesetzte Eigenschaften hatten, als die Namen bezeichneten. Im Homer findet sich fast keine einzige schimpfliche Benennung, welche Mängel des Körpers oder der Seele bezeichneten; in spätern Zeiten aber wurden sie gewöhnlicher.

Da

Digitized by Google

Da die Griechen nur einen einzigen amen und mehrere Personen oft den-
:ben zu gleicher Zeit hatten, so fügte an, um einem möglichen Irrthum vor-
beugen, noch den Namen des Vaters, ich wohl des Demos hinzu, zu wel-
em die Person gehörte z. B. bei ristoph. in Nub. Φείδωνος υἱὸς
Στρεψιάδης Κικυννόθεν. — Nitsch Beschr. der Zust. d. Gr. I. S. 455)
aubt, daß bei den Griechen auch Ge-
)lechtsnamen nicht ganz ungewöhnlich
:wesen wären, und daß sich in den hratrien der Athener und den Leschen
:r Spartaner Spuren davon finden. rstlich, sagt er, werden wirklich athe-
ische Familien bei ihren Geschlechtsna-
:en angeführt, z. B. die Familien der
Butadä, Eumolpidä, Cynidä, Cerpes;
nd so kennt auch Sparta dergleichen amiliennamen. Zweitens läßt sich auch
er Nutzen weder von dem Einschreiben er Kinder bei den Phratoren in Athen
f. Apaturia), noch die Besichtigung erselben in besondern Leschen zu Sparta
nders nicht wohl erklären. Pott. Arch. I. S. 590; Hochheimer Vers. über
. Erz. d. Griech. I. S. 108; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. l. c.; Anach.
leis. l. c.

Bei den Römern führte gewöhnlich
:der drei Namen: einen Vornamen,
:raenomen, Geschlechtsnamen,
:omen, Familiennamen, cogno-
:nen. Bisweilen kam auch noch ein
:ierter und fünfter Name, agnomen,
der auch cognomen hinzu, welcher
on glänzenden Thaten oder merkwürdi-
:en Ereignissen entlehnt wurde. Das
Pränomen wurde der Regel nach
voran gesetzt, und bezeichnete die ein-
zelnen Individuen einer Familie,
nan unterschied dadurch ein Glied der-
:lben vom andern. Gewöhnlich wurde
s mit Einem Buchstaben geschrieben,
n manchen Fällen auch mit zwei oder
:rei, z. B. A. Aulus, C. Cajus,
D. Decimus, L. Lucius, M. Mar-
:us, M? oder M' Manius, N. Nu-
merius, P. Publius, Q. Quintus,
T. Titus; Ap. Appius, Cn. Cnejus,
Sp. Spurius, Ti. Tiberius; Mam.
Mamercus, Ser. Servius, Sex. Sextus.
Dann kam das nomen, oder der Ge-
schlechtsname, z. B. Cornelius,
Fabius, Tullius, Julius, Octavius.
Zuletzt kam der Familienname,
cognomen, wodurch die einzelnen Fa-
milien eines Geschlechts von einander
unterschieden wurden, z. B. Cicero,
Cäsar, Scipio u. a. In dem Namen
M. Tullius Cicero ist M. das praeno-
men, welches ihn von seinem Bruder
Quintus unterschied, Tullius das
nomen, welches sein Geschlecht, gens,
und Cicero das cognomen, welches
seine Familie anzeigte. Beispiele von
Beinamen (agnomina) sind Afri-
canus, Asiaticus, Cunctator,
welche Scipio, der Ueberwinder Hanni-
bals, L. Cornelius Scipio, der Bruder
des jüngern Scipio Africanus, der Kar-
thago zerstörte und Q. Fabius Maximus,
der durch seine kluge Bedachtsamkeit
die schnellen Fortschritte Hannibals
hemmte, führten. Ein Beispiel von
einem zweiten Beinamen giebt P. Cor-
nelius Scipio Africanus Aemilianus,
der Zerstörer Karthago's, insgemein auch
der jüngere Scipio Africanus genannt.
Dieser war ein Sohn des L. Aemilius
Paullus, aber von dem Sohne des äl-
tern Africanus, der keine Kinder hatte,
adoptirt worden. Er hieß also durch
die Adoption P. Cornelius Scipio Afri-
canus, und um seine Abstammung aus
dem ämilischen Geschlechte anzuzeigen,
auch noch Aemilianus. Die oben ange-
führten Pränomina nennt man eigent-
lich römische, und unterscheidet sie
von fremden ausländischen Vor-
namen, welche besonders in der ältern
römischen Geschichte vorkommen, z. B.
Ancus, Aruns, Lartius, Lucumo, Me-
lius, Numa, Petro, Pompo, Sertor,
Turnus und Volusus. Man pflegte
auch bisweilen zu einem Namen noch
den Namen der Tribus oder der Curie
im Ablativ hinzuzusetzen, zu welcher ein
Römer gehörte, z. B. M. Oppius, Te-

rentina. Man sehe auch Cic. Fam. VIII, 8. ein Beispiel. Anfangs scheinen die Römer nur einen oder zwei Namen gehabt zu haben, z. B. Romulus, Remus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Marcius, Tarquinius Priscus, Servius Tullius, Sextus Tarquinius. Als sich aber die Geschlechter in mehrere Familien zu unterscheiden anfingen, so wurden drei Namen gewöhnlich. Wenn man von Jemand sprach, so brauchte man gewöhnlich nicht alle drei Namen, meistens nur zwei, bisweilen auch nur Einen und zwar den Familiennamen. Sprach man mit Jemanden, so nannte man ihn bei seinem Vornamen. Dieser kam nur dem Bürger zu, niemals dem Sclaven, daher die Redensart bei Hor. Sat. II, 32; Gaudent praenomine molles auriculae. Das Pränomen pflegte den Knaben am 9ten Tage nach der Geburt, (die lustrico), beigelegt zu werden. Der älteste Sohn erhielt gewöhnlich den Vornamen seines Vaters, die übrigen wurden nach ihren Onkeln, oder andern Verwandten benannt. Der Geschlechtsname wurde nicht besonders beigelegt, er verstand sich von selbst, so wie bei uns der Familienname. Die Familiennamen der Römer wurden von mancherlei Ursachen hergenommen, z. B. von Eigenschaften der Seele und des Körpers, Cato von Catus, weise (Cic. de Sen. 2 etc), Calvus, Crassus, Macer u. a.; vom Anbau gewisser Früchte, Lentulus, Piso, Cicero. Gewisse Familiennamen gaben bisweilen Veranlassung zu Scherzreden und witzigen Anspielungen, z. B. Asina, (Hor. Ep. I, 17), Serranus Calatinus. Cic. pro Sext. 33. Daher sagt Virgil Aen. VI, 844. anspielungsweise: vel te sulco, Serrane, serentem; denn C. Atilius wurde Serranus genannt, weil er von den Abgeordneten des Senats im Säen angetroffen wurde, als sie ihm die Nachricht von seiner Ernennung zum Dictator brachten. Plin. XVIII, 3.

Die Töchter in einer Familie wurden sehr wahrscheinlich nur mit dem Geschlechtsnamen benannt, und hatten keine Vornamen. Waren daher zwei Töchter in Einer Familie, so unterschied man sie durch die Beisetzung Major und Minor und waren mehr als zwei Töchter da, durch die beigesetzten Zahlwörter: Prima, Secunda, Tertia, Quarta, Quinta etc. Varr. d. L. L. VIII, 38; Suet. Jul. 50. In der Sprache der Zärtlichkeit machte man daraus die Diminutiven: Tertulla, Quartilla, Quintilla ꝛc. Cic. Att. XIV, 20. Man glaubt indessen (z. B. Sigonius de Nomin. Rom. beim Grävius T. II. und Petr. Servius de mulierum nominibus, ebendas. Praef.; das Gegentheil aber z. B. Panvinius Castalio disp. adv. foeminar. praenom. assertores. Rom. 1594. beim Gräv. T. II), daß in ältern Zeiten die Frauenzimmer auch Pränomina gehabt haben, welche mit umgekehrten Buchstaben geschrieben wurden, z. B. Ɔ, Caja, ⅃, Lucia. Die Geschlechtsnamen behielten die Frauenzimmer auch nach der Verheirathung; jene Unterscheidungsnamen aber, Major, Minor, Prima, Secunda ꝛc. fielen weg. In den blühenden Zeiten der Republik blieben die Geschlechtsnamen und Familiennamen bei den Römern unverändert und beständig. Sie waren allen Kindern einer Familie gemein, und gingen auf die Nachkommen über. Unter den Kaisern aber wurden mancherlei Veränderungen und Verwechslungen damit vorgenommen.

Die Sclaven hatten, wie schon erwähnt ist, keinen Vornamen und überhaupt nur Einen Namen. Nach ihrer Freilassung aber erhielten sie einen Vornamen und den Geschlechtsnamen ihres Herrn, wozu sie ihren eigenen Namen als Cognomen hinzufügten z. B. M. Tullius Tiro, der Freigelaßne des Cicero. Hierauf bezieht sich der Vers bei Persius Sat. V, 77: Verterit hunc Dominus; momento turbinis exit Marcus Dama, und der Ausdruck: Tan-

Digitized by Google

'anquam habeas tria nomina für anquam liber sis. Juv. V, 120. ben so nahmen auch Fremde, welche as römische Bürgerrecht erhalten hat:n, den Namen desjenigen an, welcher inen dazu behülflich gewesen war. Cic. 'am. XIII, 35. 36. Adams röm. llt. S. 59. 76.

Nomenclator, oder Nomencalator, ein Sclave bei den Römern, dessen eschäft es war, sich mit dem Namen nd Gewerbe recht vieler Leute bekannt u machen, um seinem Herrn, wenn er usging, die ihm Begegnenden zu nenen, oder, wenn er als Kandidat umerging, das Volk um seine Stimme zu rsuchen, ihm zu sagen, wie jeder stimmähige Bürger hieße, und wer er wäre. Römer, die Tausende von Sclaven hatten, bedienten sich auch eines solchen Nomenclators, der die Namen der Sclaen im Gedächtnisse haben, und sie ihm ennen mußte. Plin. XXXIII, 1. , 6. Der Nomenclator der Kandidaten ieß auch monitor und fartor, quia lam inferciebat nomina, er pflegte ämlich die Namen der stimmfähigen Bürger den Kandidaten heimlich ins Ohr zu sagen. Adams röm. Alt. S. 168. 75.

Nomentum, eine Stadt in der Landschaft Sabina in Italien, an der westlichen Gränze derselben. Schon Tarquinius Priscus eroberte sie. Ein Beweis, daß sie eine ansehnliche Stadt war, ist, daß eine eigene Landstraße, die via Nomentana, von Rom aus hierher führte. Seneca hatte hier ansehnliche Landgüter. Colum. III, 2. Bei ihr lag auch der Gesundbrunnen, Aquae Labeanae. Man findet jetzt bei dem Flecken Mentana unverkennbare Spuren jener Straße und des Namens der Stadt.

Nomia, ein Berg in Arcadien, nördlich von Lycora (Metora).

Nomia, eine Nymphe, welche die Arcadier sehr verehrten, und von welcher sie dem Berge Nomia den Namen gegeben hatten. Paus. Arc. c. 38.

Nomius, ein Beiname des Aristäus, den ihm die Nymphen gaben. Diod. Sic. IV. c. 83.

Nomius, ein Beiname des Apollo, nach Macrob. Sat. I. c. 17. von νέμειν weiden, als Symbol der befruchtenden Kraft der Sonne, oder nach Callim. Hymn. in Apoll. v. 47 et ad eum Spanh., weil er einst als Hirte die Heerden des Admetus weidete. Andere leiten den Namen vielleicht richtiger von νομος Gesang, Melodie her. S. Νομος. Schol. Pind. ap. Gyrald. Synt. VII. p. 227.

Nomius, ein Beiname des Merkur, entweder von νομος Gesetz (Phurnut. de N. D. c. 16), oder auch von νέμειν weiden, als Gott der Hirten. Gyrald. Synt. IX. p. 306.

Nomius, ein Beiname des Pan bei den Arcadiern; von ihm soll das Gebirge Nomia, wo er seine νομάς, Weideplätze hatte, den Namen haben. Paus. Arc. c. 38.

Νομισμα, Münze. S. den Artik. Moneta.

Nomisterium, ein Ort in Deutschland, den Zahlen des Ptolemäus nach in Oberschlesien gelegen.

Nomophylaces, 1) eine Benennung der Eilfmänner in Athen. S. Undecimviri. 2) obrigkeitliche Personen, die fast in allen griechischen Staaten angestellt waren, und, wie ihr Name anzeigt, über die Erhaltung der Gesetze wachen und dahin sehen mußten, daß Obrigkeit und Volk den festgestellten Verordnungen und Befehlen gemäß lebten, und daß die Widerspenstigen und Ungehorsamen gehörig bestraft würden. Sie hatten in Athen in den öffentlichen Versammlungen einen Sitz bei den προεδροις, um gleich sich denen widersetzen zu können, welche den Gesetzen und eingeführten Gebräuchen entgegen handeln, oder etwas dem Staate Nachtheiliges durchsetzen wollten. Bei den feierlichen Spielen und den öffentlichen Schauspielen trugen sie als Insignien ein weißes Band, und saßen auf beson-

 dern

dern für sie hingestellten Stühlen, den neun Archonten gegenüber. Nach Pausanias III, 11. 2. gab es auch in Sparta Nomophylaken, welche schon Lykurg angeordnet und wahrscheinlich aus der kretischen Verfassung entlehnt hatte. Höpfner in seiner Fortsetzung von Nitsch Beschr. d. Zust. der Griech. III. S. 110 vermuthet, daß die spartanischen Nomophylaken mit den Ephoren einerlei Personen gewesen, und daß sich daher der Streit entscheiden lasse, ob die Ephoren schon vom Lykurg, oder später vom Theopompus eingesetzt worden sind. Potter führt an, daß die spartanischen Nomophylaken ein eignes Versammlungshaus, ἀρχεῖον genannt, auf dem Markte gehabt haben, und daß sie nach Meursius Miscell. Lac. II. c. 4. sowohl als die Ephoren und Bidiäer, bisweilen auch Archonten, ingleichen τέλη (weil sie die Streitigkeiten beilegten, διά τὸ ἀυτὸς τὰ τέλη τοις πραγμασι τιθέναι, wie Thucydides lib. 1. sagt) genannt worden wären. Die klassischen Stellen über die Nomophylaken finden sich bei Cic. de legg. lib. 3; Suid. in v. νομοΦυλακες und Pollux Onom. VIII, 94. Pott. Arch. I. S. 164. 385; Manso Gesch. v. Sparta I. S. 105.

ΝομοΦυλακιον, der Name des Orts, wo sich die Eilfmänner in Athen (s. Undecimviri) versammelten, in dessen Hintertheile die Thür χαρώνιον angebracht war, durch welche die Missethäter zum Tode geführt wurden. Rambach zu Pott. Arch. I. S. 162.

Νομος, eine Art von Liedern zu Ehren der Götter bei den Griechen. Das Wort νομος bedeutet bei den Griechen eigentlich Gesetz, und Vossius (Instit. poet. III c. 13. §. 4), versteht daher unter νόμος im musikalischen Sinne eine gewisse Richtschnur und Regel des Gesanges (norma quaedam et lex canendi), welches richtig ist, wenn man unter einer solchen Norm des Gesangs die Nothwendigkeit versteht, eine einmal erfundene Melodie stets auf einerlei Weise, ohne Veränderung oder Verfälschung, zu singen; Vossius scheint es aber anders zu verstehen. Aristoteles Problemat. Sect. XIX. erklärt das Wort νομος sehr deutlich. „Warum“ sagt er, „nennt man die Singstücke Nomos? Geschieht es nicht deswegen, weil man vor Erfindung der Schreibkunst die Gesetze des Staats in Musik brachte, und sie absingen ließ, um sie dem Gedächtnisse desto besser einzuprägen? Dies ist wahrscheinlich die Ursache, daß auch andere Lieder, die lange nachher erst aufkamen, die Benennung erhielten, ob sie gleich ganz anders beschaffen waren.“ Plutarchs Erklärung (de musica. p. 1133): „Man nannte sie deswegen Nomen, weil die Melodie derselben unveränderlich war, und stets auf einerlei Weise gesungen oder gespielt wurde,“ bezieht sich nicht sowohl auf den Ursprung dieser Benennung, als auf ihre musikalische Beschaffenheit. Es war nach ebendemselben l. c. in den ältesten Zeiten nicht erlaubt, wie nachher geschah, Melodieen nach Willkühr zu machen, sondern man mußte die einmal erfundenen und angenommenen sowohl in ihrer Bestimmung für ein gewisses Instrument, als in ihrer melodischen und rhythmischen Einrichtung unverändert beibehalten. Suidas voc. Νόμος Art. 2. sagt auch: Nomos ist eine Art von Melodie, deren Harmonie und Rhythmus fortgesetzt und bestimmt ist. Aus diesem Begriffe von dem Worte Nomos läßt sichs erklären, warum die Alten so vielerlei Arten derselben hatten und nothwendig haben mußten; denn jede neue Melodie, auf eine gewisse Veranlassung für ein besonderes Instrument oder für den Gesang gemacht, erhielt diesen Namen, und mußte bei wieder vorkommender ähnlicher Veranlassung unverändert als Gesetz und Richtschnur beibehalten werden. Die Hauptursache war auch, weil man in den ältern Zeiten die Melodieen noch weit weniger aufschreiben konnte, als Staatsgesetze. Jede Melodie mußte

daher

Digitized by Google

her auswendig gelernt und so lange rch mündliche Ueberlieferung auf die achkommen gebracht werden, bis eine rt von musikalischer Schreibekunst ernden war. Von der Zeit an aber verren diese auswendig gelernten Meloeen sehr bald ihr gesetzliches Ansehen; dem man nun mit leichterer Mühe ue Melodieen erfinden, aufschreiben id einander mittheilen konnte. Die iechischen Tonkünstler, welche solche omos machten, scheinen in der That it den Meistersängern des Mittelalters el Aehnlichkeit gehabt zu haben, deren Nelodieen auch durch mündliche Tradion fortgepflanzt wurden.

Vielleicht ist denjenigen Schriftstellern iter den Griechen nicht ganz zu trauen, elche die verschiedenen einzelnen Theile igeben, woraus die Nomen bestanden iben sollen. Die Nomi werden dairch künstlicher und von einem größern mfange gemacht, als sie wahrscheinlich aren, und in den ersten Zeiten ihrer rfindung sein konnten. Pollux giebt bis 8 verschiedene Theile eines Nomos 1, nämlich ein Vorspiel, ein hema, eine Versetzung des hema, eine Umkehrung der sätze, einen Schluß und ein Nachpiel. Die griechischen Namen sind: ταρχα, ἐπαρχῆια, μέταρχα, κατάτροπα, μετάκατατροπα, ὀμφαλὸς, σφραγὶς, ἐπίλογος. Bürette laubt, daß Pollux nur sieben Theile ngebe, und daß das erste Wort ἔπαρχα, ein Schreibfehler sei statt ἔπτα, der ἔπταχα, (septem). Nach dieser Verbesserung übersetzt er denn die folenden 7 Theile eines Nomos für die lither auf folgende Art: 1) le commencement, les premices, ou le prelude; 2) la suite du commencement; 3) la marche; 4) la suite de la marche; 5) la fin du cantique; 6) le sceau ou cachet; 7) l'epilogue. Siehe Mem. de l'acad. des inscript. et bel. lett. T. X. p. 220. Bei dem allen ist es doch sehr schwer, sich eine Vorstellung davon zu machen, was die Alten im musikalischen Sinn sich eigentlich unter diesen Theilen gedacht haben, da ein Lied wohl schwerlich einen so großen Umfang gehabt haben kann. Auch setzt die Bedeutung dieser Namen eine contrapunctistische Behandlung der Töne voraus, welche die Griechen wohl nicht kannten, da sie höchst wahrscheinlich von unserer Harmonie nichts wußten. Wenn aber auch die griechischen Tonkünstler, vielleicht die spätern, unter Nomos noch etwas anders verstanden, so hatte es doch gewiß gewöhnlich die von uns angegebne Bedeutung, da auch einige lateinische Schriftsteller das Wort Nomos für Lied brauchen, z. B. Sueton, wenn er c. 20 vom Nero sagt: „Ac ne concusso quidem repente motu terrae theatro ante cantare destitit, quam inchoatum absolveret n o m o n. Sowohl die Verschiedenheit der Gelegenheiten, als auch der Instrumente, für welche sie bestimmt waren, so wie der Erfinder, gab ihnen verschiedene Namen. Man hatte daher Nomen, die nach ihrem Erfinder benannt waren u. s. w. Forkels Gesch. der Musik. I. S. 212.

Νομος, oder Nomus, von dem griechischen Worte νεμω ich theile, der Name der einzelnen Districte, worin jede der drei Hauptabtheilungen Aegyptens: Ober- Mittel- und Unterägyptens, eingetheilt war. Die Anzahl dieser Nomus, in welche das ganze Land getheilt war, kann nicht genau bestimmt werden; sie scheint von den Landesherrn oft verändert worden zu sein. Die Sage schreibt den Ursprung derselben dem Sesostris zu, der 36 Nomos gemacht haben soll. Eben so viele giebt Strabo an, und rechnet auf Oberägypten 10, auf Mittelägypten 16 und auf Unterägypten 10. Allein die Angabe von Mittelägypten stimmt mit der Größe desselben nicht überein; überdies lehrt der Name Heptanomis, der diesem Hauptheile eigen war, daß er einst nur in 7 Nomos getheilt gewesen. Nimmt man diese Zahl an, so

kommt

kommt auch die von Strabo angegebene Zahl der 27 Zimmer heraus, in welche der zur Versammlung der Nomos bestimmt gewesene Labyrinth (die Richtigkeit dieses Entstehungsgrundes des Labyrinths vorausgesetzt) abgetheilt war. Aber diese Meinung ist sehr unbestimmt und unsicher, da Plinius eine andere Eintheilung des Labyrinths hat. Ptol. rechnet in seiner Geographie 8 Nomos auf Heptanomis; wahrscheinlich ist der arsinoitische Nomos der achte geworden. Auf Niederägypten rechnen Ptolemäus und Plinius 24 Nomos, kommen aber bei vieren in dem Namen nicht überein; zu Oberägypten zählen Ptolemäus 11, Plinius 13 Nomos, aber zum Theil unter verschiedenen Namen. Sesostris setzte zu seiner Zeit über jeden Nomos einen eigenen Statthalter, einen Nomarchen, in der Sprache der Griechen. Er hatte die königlichen Einkünfte und die in seinem Bezirk vorfallenden Regierungsgeschäfte zu besorgen. Handb. d. alt. Erdbesch. zum Gebr. d. 12 d'anvill. Karten B. II. Th. 2. S. 44.

Νομοθέται, obrigkeitliche Personen zu Athen, deren Anzahl tausend betrug. Ihr Geschäft war nicht etwa, wie man aus den Namen schließen sollte, neue Gesetze zu geben, denn dieses konnte nur der Senat in Verbindung mit dem Volke; sondern sie mußten die alten Gesetze untersuchen, ob sie vielleicht unbrauchbar, oder der gegenwärtigen Verfassung des Staats nachtheilig geworden, oder einander widersprechend wären. Fanden sie dies, so ließen sie dieselben durch eine Verordnung des Volks aufheben. Außerdem mußten sie auch Acht haben, daß Niemand innerhalb der pelasgischen Mauer pflügte, oder tiefe Graben zog. Wer dies that, den ließen sie greifen und dem Archon zur Bestrafung überliefern. Pott. Arch. I, 164.

Nonacriates, ein Beiname des Merkur (Lycophr. v. 680.) von der Stadt Nonakris in Arcadien, wo er vorzüglich verehrt wurde. Tzetz. ad Lycophr. l. c.

Nonacris, Gemahlin des Königs Lykaon in Arcadien, von welcher die Stadt Nonakris in dieser Landschaft den Namen erhielt. Paus. Arc. 17.

Nonae, hieß bei den Römern in den Monaten April, Juni, August, September ꝛc. bis zum Febr. incl. der fünfte, im März, Mai und Juli aber der siebente Tag nach den Kalenden; der Name kommt vermuthlich daher, weil die Nonä den neunten Tag vor den Idus fallen, wenn man die Nonä und Idus selbst mitzählt. Varr. L. L. V, 4. Die Nonä gehörten mit zu den unglücklichen Tagen, es wurden daher an ihnen keine Volksversammlungen gehalten, keine Hochzeiten gefeiert u. dergl. Macrob. I, 13. 16. Adams röm. Alt. S. 586.

Nonius Marcellus, ein römischer Sprachlehrer im 4ten Jahrh., aus Tivoli gebürtig. Wir haben von ihm: Compendiosa doctrina de proprietate sermonum in 19 Abschnitte getheilt, zum Gebrauch seines Sohnes, welches Werk sowohl seines Inhalts wegen als in Ansehung der darin enthaltenen Fragmente älterer Schriftsteller schätzbar ist. Eine Ausgabe desselben haben wir von Josias Mercerus, Paris 1614. 8. Esch. Handb. d. klass. Litterat. S. 266.

Nonossis, eine römische Münze, welche, wie der Name anzeigt, 9 Asses galt. Varr. L. L. IV, 36.

Nora, 1) auch Neroassus, eine Gränzfestung in Kappadocien gegen Cilicien zu, nordwestlich von Archelais (Erekli). — 2) Beim Anton. Nora, beim Solin. Nurum, eine alte Stadt in Sardinien, welche bereits die Iberer sollen erbauet haben. Jetzt Nori.

Norax, ein Sohn des Merkur und der Erythea, einer Tochter des Geryon. Er ging hernach mit einer Kolonie aus Spanien nach Sardinien, und bauete hier die Stadt Nora, welche auch von ihm den Namen erhalten haben soll. Paus. Phoc. c. 17.

Norba,

Norba, 1) eine Stadt der Volsker Latium, welche besonders durch ihre ver=
zeiflungsvolle Vertheidigung gegen Sul=
berühmt geworden ist. Ehe sie sich
m ergab, verbrannten sich die Einwoh=
r mit ihren Häusern. Sie wurde nie
ieder hergestellt. Jetzt Norma.
) Eine römische Kolonie mit dem Bei=
nmen Caesariana in Lusitanien, ge=
ndenen Inschriften zufolge das heutige
lcantara. Diesen jetzigen Namen
hielt sie von den Mauren und zwar
egen der prächtigen Brücke, die hier
Trajans Zeiten auf Kosten von 11
tädten erbauet wurde; Brücke hieß
imlich in der Sprache der Mauren
antar.

Norbanus (C. Junius), ein Rö=
er aus dem Junischen Geschlechte. S.
unia gens. Er war zur Zeit des
nbrischen Krieges Volkstribun, und
wirkte insbesondere das harte Verfah=
n des Volks gegen den von den Cim=
rn besiegten Q. Servilius Cäpio; er
ieb sogar die Patricier aus den Komi=
:n, als sie sich des unglücklichen Feld=
rrn aus allen Kräften annahmen. Der
olkstribun P. Sulpicius Rufus ver=
gte ihn deswegen, aber der Redner
. Antonius, dessen Quästor er gewe=
n war, vertheidigte ihn. Cic. Orat.
, 21. 25. 47 et 48. A. U. 670.
ard er Konsul mit dem L. Cornelius Sci=
o, und kommandirte, als ein eifriger
nhänger des Marius, einen Theil der
rmee, welche gegen den aus Asien zurück=
hrenden Sulla aufgebracht worden war.
adurch, daß er die vom Sulla an ihn
it Friedensvorschlägen abgeschickten Ge=
ndten auf eine beleidigende Art behan=
lte, reizte er die Soldaten dieses Feld=
rrn zu einer solchen Erbitterung ge=
n sich, daß sie, ohne Befehl abzu=
arten, zu den Waffen griffen, und
m Konsul, der sich zwischen Capua
nd Casilinum gelagert hatte, mit einem
erlust von 6000 Todten in die Flucht
hlugen. Bald darauf wurde er in
ereinigung mit dem Carbo nochmals
m Metellus geschlagen. Nun flüchtete
er auf einem Fahrzeuge nach Rhodus, und als er hier fürchtete, daß die Rho=dier ihn dem Sulla ausliefern möchten, so erstach er sich mitten auf dem Markt=platze. Allg. Weltg. XI. §. 173. 276 2c. 284.

Noreia, der Hauptort der alten Taurisker in Noricum, wovon sie den Namen Norici erhielten. Er war den Römern durch die Niederlage merkwürdig, welche sie hier von den Cimbrern erlitten. Zu Cäsars Zeiten belagerten ihn die Bojer vergeblich. Caes. B. G. I, 5. In den Kriegen mit den Römern wurde er zerstört, so daß ihn schon Plinius III. 19. zu den zerstörten und zu Grunde gegangenen Städten zählt. Ptolemäus kennt ihn eben so wenig als eine Stadt. Da aber verschiedene Landstrassen über die Ruinen derselben führten, und die Itineraria die Maaße angeben, so wissen wir ziemlich genau, daß Noreja in Steiermark nahe an der Gränze von Kärnthen unter den Judenburger Alpen lag.

Norici, siehe Noricum.

Noricum, ein Theil desjenigen Strichs von Süddeutschland, welcher Italien von der Nordseite begränzt. Es wurde gegen Süden von der Save, gegen Osten von dem Pelso=See, gegen Westen von den Rhätern und Vindelikern und gegen Norden Anfangs von den Bojern und der Wüste der Bojer begränzt, zuletzt aber erstreckte es sich bis an die Donau. Die ganze Gegend südlich von der Donau war von verschiedenen, meistens keltischen Völkern bewohnt, von welchen wir unter dem Art. Pannonia besonders sprechen werden, und von diesen Völkern wohnten in dem gebirgigten Noricum vornämlich die Taurisker, ebenfalls Kelten. Da von diesen wahrscheinlich der um die Stadt Noreja wohnenden Theil den Namen Norici erhielt, und ihn endlich gar der ganzen Nation mittheilte (Plin. III, 20.); so bekam nun das Land den bestimmten Namen Noricum. Man fand

Digitized by Google

fand in diesem Lande berühmte Gold- und Eisengruben, und mit beiden Artikeln trieben die Taurisker oder nachherigen Norici einen beträchtlichen Handel nach Italien, außerdem auch mit Vieh, Harz, rohen Häuten, Käse, Honig, Wachs. Diese Waaren brachten sie auf ihren Lastthieren nach Armona, Terpeste, Aquileja, und Nauportum, und tauschten dafür italiänische Weine, Oele und andere Waaren ein.

Dieser Handel, der schon in frühen Zeiten getrieben wurde, machte sie den Römern zeitig bekannt. Bald darauf kamen selbst römische Armeen in das Land der Noriker, als sie den Cimbern bis nach Noreja entgegen rückten, aber hier eine empfindliche Niederlage erlitten. Von der Zeit an ward der Name Norici der gewöhnlichere, und die Römer lernten auch einsehen, wie vortheilhaft ihnen der Besitz dieser gebirgigten Länder als Schutzwehr gegen die Barbaren sein werde. Dennoch wurde die Ausführung des Planes, sich dieser Landstriche zu bemächtigen, bis auf die Zeiten des Augustus ausgesetzt, der, während Antonius in Aegypten schwelgte, seine Truppen in mühseligen Feldzügen gegen die Pannonier und Illyrier übte. Einer der blutigsten Schauplätze dieses Krieges fiel ganz in der Nähe der Noriker, im Lande der Japoden, vor. Nach der Schlacht bei Actium kam auch die Reihe an die Noriker oder Taurisker, und ihre Besiegung kostete dem Stiefsohne des Augustus nur Einen Sommer, da sie schon vorher sehr mitgenommen worden waren, da sie als Bundesgenossen der Bojer gegen die Geten oder Dacer mit Unglück gefochten, und diese das große Reich der Bojer zerstört hatten. War nun gleich Noricum erobert, so erhielt es doch nicht gleich die Gestalt einer römischen Provinz. Dies geschah wahrscheinlich zuerst unter dem Kaiser Claudius, da die meisten neuangelegten Städte den Namen desselben führten. Die Gränze von Noricum, als Provinz, war gegen Norden die Donau, gegen Westen der Innfluß, gegen Süden erstreckte es sich theils bis an den Carvanka (dem Theile der Alpen, welcher jezt unter dem Namen der Kuß oder der Birnbaumer Wald zwischen Istrien und der Save streicht), theils von Aemona an und weiter ostwärts bis an die Save selbst, welche es hier von Pannonien schied, so wie dasselbe weiter hin gegen Osten der Berg Cetius that. Nach der jetzigen Ländereintheilung begreift also Noricum: das heutige Oesterreich und Steyermark, einen östlichen Strich beider Länder abgerechnet, welcher zu Pannonien geschlagen wurde; ferner das der Save nordwärts gelegene Stück von Krain, ganz Kärnthen und der östlich von der Salzach gelegene Theil von Salzburg. Im 4ten Jahrhundert änderte man diese Gränzen dahin ab, daß man Italien bis in die Nähe von Cilley erweiterte, und dagegen wieder den Strich von Cillen bis Pettau zu Noricum schlug. Damals wurde auch Noricum in zwei Theile in Noricum mediterraneum oder das südliche und Noricum ripense, was an der Donau lag, abgetheilt. Sext. Ruf. brev. 12. Diese Eintheilung war militärisch. Denn an den Ufern der Donau hielt man Besatzungen gegen die Barbaren, welche oft diese Provinz aufs empfindlichste heimsuchten. So litt Noricum schon im Marcomannenkriege und von dieser Zeit an ungemein, besonders im 5ten Jahrhundert durch die Anfälle der Sueven und Alemannen und durch Attilas Züge nach Gallien und Italien. Zwar gab es noch einen Statthalter in Noricum, und einzelne Städte hatten Besatzungen; Odoacer aber holte alle Römer aus diesem Lande, und gab es seinem Schicksale Preis. Noricum glich nun einer großen Wüste, in welcher sich blos noch einige Städte durch ihre Mauern erhielten. Jornand. Get. 53. 55; Vit. Severin. c. 29. Mitten in dieser Wüste setzten sich in der letzten Hälfte des

es 5ten Jahrhunderts, durch die Hunnen aus ihren Ländern versprengt, die Marcomannen unter dem Namen der Bojoarier fest. Anfangs erstreckten sich ihre Besitzungen blos auf die nördlichen Theile von Noricum; daher Theodorich K. der Ostgothen in Italien, noch unter seinen Provinzen ein Noricum aufzählte, ob er gleich den Bojoariern nichts zu befehlen hatte; aber so bald sein Reich zerfiel, und noch ehe die Longobarden einwanderten, waren die Bojoarier Besitzer aller tyrolischen und julischen Alpen. Unter den Longobarden waren Trident und Forum Julium die letzten longobardischen Städte, und in Bauzanum (Botzen) saß schon ein bayrischer Graf. Paul. Diac. II, 32; III, 9. Endlich verdrängten die Avaren von Osten und die Franken von Westen her nach und nach die Bojoarier aus Noricum. Die Festungen in den südlichen Alpen an der Gränze von Italien besaßen jetzt die Franken, und ließen sie durch Markgrafen regieren. Die Bojoarier wanderten endlich ganz über die Donau zurück, wo sie das Andenken an Noricum in dem Namen des Gebietes Northgave (Nordgau) erhielten. Der Name Noricum selbst verliert sich nun ganz aus der Geschichte. — Die Flüsse Noricums waren die Donau, Aenus (Inn), Dravus (Drawe), Savus (Save) und Juvavus (Salzach); die Hauptgebirge, ein Zweig der julischen, oder die sogenannten norischen Alpen, bei Ptol. Karvankas auf der Südseite, auf der Ostseite aber eine große Bergkette, welche sich von der Save an unter dem neuern Namen des Trojanerberges nördlich fortzieht, und eine Stunde oberhalb Wien als der Kalenberg an der Donau verliert. Außer dem Hauptvolke der Taurisker wohnten westlich gegen den Inn zu, in der Mitte des Landes, die Sevaces, unter ihnen südlich die Alauni, noch südlicher gegen die Innquelle zu die Ambisontii, in Oberkrain; die Ambidravi zwischen den Norikern und der Drave und die Ambilici zwischen der Drave und den Karvankasgebirgen; die Karner, im heutigen Krain; die Sennones, wahrscheinlich Nachbarn der Noriker; die Bojer, in ältern Zeiten in sehr ausgebreiteten Sitzen. Von den Hauptstädten bemerken wir Lentia (Linz), Lauriacum (Lorch), Jovavum (Salzach).

Norossus mons, ein Gebirge in Scythien, innerhalb des Jmaus, die südliche Kette des Uralgebirges, welches vom Uralfluß gegen Südosten fortstreicht, und sich durch das Gebirge Mugulscharski an die gegen Norden liegenden Berge zieht. Mannert Geogr. IV. S. 485.

Nortia, (Liv. VII, 3.), eine Göttin der Etrusker, welche mit der Pomona der Römer einerlei gewesen sein soll.

Nosula, eine kleine menschenleere Insel an der Küste der Ichthyophagen in Gedrosien. Nearchus fand sie auf seiner Schiffahrt nach dem persischen Meerbusen, und man versicherte ihm, sie sei der Sonne heilig, und dürfe von keinem Menschen betreten werden. So bald Jemand aus Unvorsichtigkeit an dieselbe komme, werde er unsichtbar. Eine andere Fabel machte diese Insel zum ausschließenden Wohnplatz einer Nereide, welche mit jedem Ankömmling der Liebe pflegte, und ihn dann in einen Fisch verwandelte. Der Sonne habe diese Abscheulichkeit misfallen, sie habe diese Nereide zur Auswanderung genöthigt, ihr die bisherige Unart benommen, den verwandelten Fischen die Menschengestalt wiedergegeben, und aus ihnen sei dann der Stamm der Ichthyophagen entstanden. Nearchi periplus p. 20; Plin. VI, 23; Mela III, 7. Die Veranlassung zu diesen Mährchen war ein Transportschiff der Flotte des Nearchus, welches bei dieser Insel verschwand, und nicht weiter zum Vorschein kam. Und obgleich Nearch einen 30 Ruderer absandte, der die Insel

sel umsegelte, ohne widrigen Zufall landete, und die verlornen Gefährten suchte: so erhielt sich dennoch das Mährchen. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 40.

Nossis, ein griechischer Lyriker, von Lokris gebürtig, berühmt um Ol. 116. Wir haben von ihm verschiedene Epigramme. Eins derselben führt Fulvius Ursinus S. 55. aus dem 3ten Buche der Anthologie an; ein anderes findet sich in Not. Holstenii et Berkelii ad Steph. Byz. in Λοκροί, welches nebst noch drei andern Bentley in Apologia pro diss. de Epistolis Phalaridis, englische Ausg. p. 355 ꝛc. erläutert hat. Ein viertes machte Küster ad Suid. v. Δαιδάλεον bekannt. Diese findet man auch alle in der Sammlung des Agathias, aus welcher überdies noch Olearius in diss. de poetriis gr. 5 andere bekannt gemacht hat. Endlich fand sich noch ein zwölftes in Anthol. IV. c. 5. epigr. 6.; welches nach Dorvil dem Nossis beigelegt werden muß. Diese 12 Epigramme sind mit erläuternden Erklärungen von Jo. Chr. Wolf in octo poetr. gr. fragmentis etc. p. 82—91. herausgegeben worden; auch von Brunk in analect. vetr. poet. gr. tom. I. p. 194—196. coll. tom. III. p. 36 etc. Er nimmt zwei Dichter, die den Namen Nossis führten, an, einen von Locris, den andern von Lesbos. Fabric. Bibl. Gr. II. p. 133. ed. Harl.

Nota, ein Zeichen, Merkmal, das man machte, um eine Sache desto besser von andern zu unterscheiden; desgleichen auch die geheimen Zeichen, deren sich die Geschichtschreiber bedienten, und die wahrscheinlich in Abbreviaturen und in gewissen Zeichen für ganze Worte bestanden. Cic. Mur. 11. Die Patricier ließen, als ihre sonst gewöhnlichen Proceßformeln durch den Cn. Flavius bekannt gemacht worden waren (s. Jus civile Flavianum), neue Formeln mit solchen geheimen Zeichen niederschreiben, welche aber auch vom Sex. Aelius Catus bekannt gemacht wurden. S. Jus Aelianum. Die Griechen nannten die notae σίγλας, σημεῖα, χαράγματα und die Schreiber, die sich ihrer bedienten, hießen davon notarii, σημειογράφοι. Bei den Römern waren sie zwar weit mehr im Gebrauch, als bei den Griechen, aber diese waren doch wohl die Erfinder. Denn Diog. Laert. in vit. Xenoph. sagt ausdrücklich, daß Xenophon sich ihrer beim Nachschreiben der Vorträge des Sokrates bedient habe. Die Römer gebrauchten sie indessen weit häufiger. Nach Isidor. orig. l. c. 24. erfand Ennius 1100 notae, Tyro und Mäcenas fügten neue hinzu, und Seneca sammelte sie alle, 5000 an der Zahl, und vergrößerte diese mit neuen.

Notae hießen auch die Zeichen, womit die Römer ihre verschiedenen Weinsorten bemerkten. An jedes Faß zeichnete man nämlich den Namen der Konsuln oder das Jahr, in welchem der Wein eingelagert worden, und den Ort, wo er her war. Die besten und ältesten Weine lagen immer in dem hintersten Theil des Kellers; daher bei Horaz Od. II, 3. der Ausdruck interiore nota Falerni, d. h. mit einem Glase alten Falernerwein. Adams röm. Alt. S. 338. 823; Pott. Arch. III, 327 ꝛc.

Nota censoria, hieß die Bemerkung, welche der Censor bei dem Namen eines Senators oder Ritters u. s. w. machte, daß nämlich derselbe seines Standes verlustig wäre. Man sehe unter Censor und Animadversio censoria. Der Censor mußte dabei die Ursache anführen, warum er die Bestrafung verhängte, und dies hieß notam adscribere und die Bestrafung selbst: notare aliquem, notam affigere alicui. Wurde die vom Censor zuerkannte Bestrafung zurück genommen, so hieß dies demere alicui appositam notam (Suet. Claud. 16) und allevare notam. Tac. Hist. I, 52. Uebrigens waren die notae bei dem

Namen

Digitized by Google

Namen eines Senators oder Ritters entweder gewisse Zeichen, womit der Censor beim Herlesen der Namen seinem Gedächtnisse zu Hülfe kommen wollte; oder mit Worten geschriebene Anmerkungen, welche die Bestrafung und die Ursache derselben anzeigten. Cilano röm. Alt. I. S. 57; 106.

Notae judiciariae. So nannte man die Buchstaben A. C. und N. L., welche auf den Täfelchen standen, vermittelst deren die Richter ihren Urtheilsspruch bei einer Rechtssache zu erkennen gaben. A. bedeutete auf diesen Täfelchen das Lossprechen (absolvo), C. das Verurtheilen (condemno), N. L. (Non Liquet) die Ungewißheit des Richters in seinem Urtheile.

Notae militares, die Zeichen, welche den römischen Soldaten an eine Hand gebrannt wurden, um sie daran erkennen zu können, wenn sie etwa sich dem Soldatendienste entziehen wollten. Veget. II. 2. Sie sollen in den Namensbuchstaben desjenigen Feldherrn bestanden haben, der einen Soldaten zuerst enrollirt hatte. Porschal. Polyb. de re mil. c. I. §. 7.

Notae pecuariae, gewisse Charactere oder Buchstaben, womit das Vieh bezeichnet wurde, um es daran erkennen zu können. Serv. ad Virg. Georg. I, 263. Gewöhnlich bestanden sie in dem Namen des Herrn (Calpurn. V, 84), und wurden dem jungen Vieh mit Theer eingebrannt (Colum. VII, 9), mehrentheils am Ende des Januars und Aprils. Colum. XI, 2. 14 und 38. Pallad. II, 16. Die eingebrannten Merkmale sollten theils die Abstammung der jungen Thiere bezeichnen, theils den Gebrauch, wozu sie bestimmt waren, ob zur Fortzucht, oder zum Feldbau, oder zum Opfer. Virg. Georg. III, 158. Man könnte fragen, wozu Opferkälber bezeichnet werden mußten, da sich dieselben schon durch die weiße Farbe unterschieden? — Aber weiße Rinder nahm nur der Vornehme; geringere Leute opferten auch Kälber von andern Farben, oft mit Flecken von glücklicher Vorbedeutung. Wenn also solche nicht besonders geweidet wurden, so bedurften sie allerdings eines Zeichens. Man drückte dieses vornämlich bei Pferden auf die Hüfte ein. So singt schon Anakreon: „Es trägt an seiner Hüfte das Roß der Glut Bezeichnung," und Plinius VIII, 42. s. 64. glaubt, daß Alexanders Bucephalus von einem eingebrannten Rindshaupte am Bug den Namen geführt habe. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. I. v. 263; III. v. 158.

Notae pecuniariae, das Gepräge auf den Münzen. Die Griechen bedienten sich dafür der Ausdrücke: τύπος, τύπωμα, κομμα, χαρακτὴρ, χάραγμα, εικων, welches letztere Wort oft nur das Bildniß einer Gottheit, eines Fürsten u. s. w. auf Münzen, so wie σύμβολον die darauf befindlichen Sinnbilder bezeichnet. Das Prägen der Münzen hieß νόμισμα κατακόπτειν, κόψαι, κόπτειν, σημαίνειν, ἐπισημαίνειν, τυπῶσαι, ἐντυπῶσαι, χαράττειν, ἐγχαράττειν, νομιζευειν, χαρακτῆρα ἐπιβάλλειν, ἐπιγράφειν etc. Die Werkstätte, wo Münzen geprägt wurden, hieß σημαντηριον und ἀργυροκοπεῖον. Suid. ad h. v. T. II. p. 57.

Die ältesten Münzen der Griechen hatten nur auf Einer Seite und zwar ein simples Gepräge; auf der Rückseite entstand dann eine unregelmäßige Vertiefung, und wo sich diese auf Münzen findet, ist sie allemal Beweis eines hohen Alterthums. Mit der Zeit bekamen beide Seiten ein Gepräge. Dieses ist auf Münzen nicht nur in Ansehung der Zeiten, Völker, Städte, Veranlassungen rc. sehr verschieden, sondern auch in Rücksicht auf die Kunst von ungleichem Werthe. Ueberhaupt genommen haben hierin die griechischen Münzen unstreitige Vorzüge vor den römischen, doch sind auch jene nicht alle von gleichem Werthe. Aristophanes in Ran.

Digitized by Google

Ran. v. 735. preist das Gepräge der athenischen Münzen wegen seiner Schönheit: aber Spanheim bemerkt, daß die noch vorhandenen athenischen Münzen vielen Münzen aus andern Städten Griechenlands und aus griechischen Kolonieen nachstehen. Man muß freilich auch, um richtig zu urtheilen, die verschiedenen Perioden der Kunst in ihrem Entstehen, ihrer größten Blüthe und ihrem Untergehen unterscheiden. Die ältesten sicilianischen Münzen haben noch ein rohes Gepräge, so wie die Münzen der letzten seleucidischen Könige und die parthischen Spuren vom Untergange der Kunst tragen; hingegen sind die spätern sicilianischen Münzen, die Münzen Großgriechenlands, der macedonischen Könige Philipp und Alexander und mancher griechischen Städte von bewundrungsvoller Schönheit. Das Gepräge der Münzen bestand übrigens theils in Bildnerei, theils in Aufschriften. Wir sprechen zuerst von jener.

Die Vorderseite der Münzen enthielt meistens den Kopf einer Gottheit, eines Königs, Kaisers u. s. w. Die Rückseite hatte gewöhnlich die angenehmste Mannigfaltigkeit abwechselnder Gegenstände. Indessen blieben doch auch mehrere Städte und Könige bei Einem Gegenstande, z. B. Athen bei seiner Pallas und Eule, Apollonia und Dyrrhachium bei ihrem säugenden Kalbe, Sybaris bei seinen zurücksehenden Ochsen, Alexander bei der stehenden Siegesgöttin, oder dem sitzenden Jupiter, Lysimachus, König in Thracien, bei der sitzenden Pallas, die Ptolemäer in Aegypten bei ihrem Adler. Hieher gehören auch gewisse Nationalbilder. So hatten die sicilianischen Städte oft auf ihren Münzen drei aneinander geheftete Menschenfüße, als Symbol ihrer drei Vorgebirge, Pelorum, Pachynum und Lilybäum; die Böotier eingeschnittne Schilde, die Macedonier eiförmige, in einen Kranz herumgelegte Schilde. Andre Nationen stellten die Producte ihres Landes auf, z. B. Aegypten das Krocodil, Phönicien den Palmbaum, Cyrene die kostbare Pflanze Laserpitium. Bisweilen pflegten auch die Griechen Bilder zu wählen, die auf den Namen der Stadt anspielten, z. B. Kardia in Thracien, ein Herz (καρδία), Side in Pamphylien, einen Granatapfel (σιδη); die Insel Rhodus eine Rose (ῥοδος). In diesem Falle ist oft nicht einmal der Name der Stadt beigeschrieben, und man nennt daher solche Münzen die redenden. Auch den Römern gefiel diese scherzende Bildersprache, z. B. auf den Münzen des Publicius Malleolus ist ein Hammer; des Valerius Acisculus, eine Haue, womit man Steine spaltete (acisculus); des Aquillius Florus, eine Blume; des Furius Purpureo, eine Purpurschnecke; des Furius Krassipes, einen dikken Menschenfuß; des Pompejus Musa, die neun Musen u. s. w.

Die Athenienser bezeichneten, wie schon angemerkt ist, ihre Münzen gewöhnlich mit dem Bilde der Minerva und einer Nachteule, daher sie γλαῦκες, noctuae hießen. Ausserdem findet man auch auf ihnen den Kopf des Cecrops, bisweilen mit doppeltem Gesichte; andere haben eine Nachteule auf einer Amphora stehend, zum Zeichen der daselbst erfundenen oder mit besondrer Kunst gearbeiteten irdenen Gefäße; andere neben der Nachteule das Bild eines τέττιξ, (Heuschrecke; siehe die Ursache davon unter dem Art. κορύμβος); einige ferner eine Sphinx, einen Jupiter mit dem Blitze, eine Diana mit Bogen und Köcher, einen Mars, Vulkan, Herkules, Aesculap, und Ceres, einen Olivenbaum, um dessen Stamm sich eine Schlange windet. Unter den ältesten atheniensischen Münzen haben auch einige das Bild eines Ochsen. Als Eigenheiten dieser Münzen sind noch zu bemerken, daß ihr Gepräge sich lediglich auf die Religion und besonders auf die Verehrung Minervens bezieht; dagegen man auf Münzen anderer Städte sehr häufige Beziehungen

hungen auf ihre Feste, Spiele, Regierungsform, Freiheiten, Verbindungen, Landesgebräuche und Zeitepochen findet; nicht einmal zu den Zeiten der Kaiser prägten sie die Bilder derselben auf Münzen.

Die argivischen Münzen haben auf der einen Seite die Namensbuchstaben A. oder AP. und auf der andern Seite einen halben, die Zähne fletschenden Wolf, in Beziehung auf den Apollo Lycius, oder eine Maus, in Beziehung auf den Apollo Smintheus, oder weil sie sich für Autochthones und gleich den Mäusen aus der Erde erzeugt hielten. Auch die bei den Argiven verehrten Gottheiten, oder ihre Insignien: Adler, Nachteule, Delphin, Keule, kommen auf argivischen Münzen vor. — Die arcadischen Münzen haben, so viel man weiß, den Kopf des Jupiter Lycäus, des Merkurius Cellenius, einen Adler oder Caduceus u. s. w.; die ätolischen einen Herkules, der mit der Keule die Hörner des Achelous zerschlägt, den Kopf des Meleager oder Aetolius eine Weintraube, weil Aetolien viel Wein hatte, einen Wurfspieß, den Aetolus erfunden hatte, das calydonische Schwein mit einem Fangeisen; die Böotier eine Fliege, einen thebanischen Schild, einen Hirsch, einen Becher des Bachus mit einer Traube, einen stehenden Neptun mit einem Dreizack oder Delphin, einen Apollo- und Cereskopf u. s. w.

Die korinthischen Münzen hatten das Bild der Venus, einen Kopf der Minerva χαλινιτις, einen Pegasus, bald allein, bald mit dem Bellerophon, der mit der Chimära kämpft; einen sitzenden Neptun mit dem Dreizack. Die Kolonieen Korinths, Syrakus, Corcyra und Ambracia, hatten auch zum Zeichen ihres Ursprungs den Pegasus auf Münzen, die von Corcyra auch eine stehende Kuh mit einem an ihr saugenden Kalbe und ein in kleinere Vierecke eingetheiltes größeres in Beziehung auf die Gärten des Alcinous. Letzteres Gepräge nahmen die Kolonieen Corcyras, Dyrrachium und Apollonia, an. Die kretensischen Münzen hatten Köcher und Bogen, den mystischen Kasten des Bacchus, wovon sie κιςηφόροι hießen, einen Epheukranz, zwei in verschiedenen Stellungen abgebildete Schlangen, deren Bedeutung man verschiedentlich erklärt. Die Münzen von Chios hatten unter andern den Kopf Homers und eine Sphinx, die von Tenedos ein Beil und auf der andern Seite einen männlichen und weiblichen Kopf, in Beziehung auf die Strafe des Ehebruchs; die von Rhodus auf der Hauptseite den Kopf des Apollo oder der Sonne mit dem Strahlenkranze, auf der andern Seite eine Rose. Auf lacedämonischen Münzen sieht man auch, wie auf den athenischen, nichts als Sinnbilder und Abbildungen der in Lacedämon vorzüglich verehrten Gottheiten, z. B. Kastor und Pollux in mannigfaltiger Vorstellung, bald nur ihre Sturmhauben mit einem Stern über jeder, oder zwischen ihnen die Herkuleskeule; Herkules in Kopfstück mit den Exuvien des Löwen; zwei Gefäße mit engem Halse und doppelten Henkeln, um die sich Schlangen winden; am häufigsten findet man auf den ältern die Herkuleskeule; oder den Herkules selbst; zur Zeit der Kaiser aber die Köpfe desselben.

Die macedonischen Münzen haben ein sehr mannigfaltiges und unter Philipp und Alexander ein sehr feines und künstlich gearbeitetes Gepräge. Auf den Münzen des alten Königs Amyntas findet man einen Seekrebs, als Sinnbild einer am Meer gelegenen Stadt. Gewöhnlich ist sonst das Kopfstück des jedesmaligen Königs; ausserdem auch ein Pferd (weil die Macedonier viel Reiterei hatten), oder ein Adler in einem Viereck (die eingebildete Figur des macedonischen Reichs) stehend. Auf den Münzen unter Philipp ist der Kopf des Pferdes mit einem Lorbeerkranze umwunden und auf dem Revers eine Biga mit

mit einer kleinen Victorie, der Bliz Jupiters und der Dreizack Neptuns. Alexanders Münzen haben gewöhnlich dessen Kopf, bisweilen mit Hörnern, als Sohn des Jupiter Ammon, oder mit einer Löwenhaut umgeben, als Abkömmling des Herkules. Auf macedonischen Münzen ist auch der Kopf des Herkules mit der Löwenhaut, oder seine Keule, Köcher, Bogen sehr gewöhnlich; ferner haben sie die in Macedonien verehrten Gottheiten, Jupiter, Minerva, Apollo, Neptun, Diana, Merkur, oder ihre Symbole, oder Tempel, Altäre, Dreifüße u. dergl. — Die Münzen der syrischen Könige nach Alexander haben die Köpfe ihrer Könige mit Stierhörnern, als Symbole körperlicher Stärke, oder in Beziehung auf die Verehrung des gehörnten Bacchus; statt der Hörner hat ein Kopf des Seleucus kleine Flügel, als Symbole des Sieges und Ruhms; bei einigen ist auch der Kopf mit der Löwenhaut bedeckt. Viele seleucidische Münzen haben einen Anker, der bald allein, bald in der Mitte eines runden Schildes steht, um dessen Rand fünf kleinere Zirkel laufen, bald unter einem aufgezäumten Pferdekopf, bald über einer von vier Elephanten gezogenen Quadriga liegt; bisweilen steht eine Victorie daneben, die über ihm einen Kranz hält. Viele haben auch Symbole, Kopfstücke oder ganze Figuren von Gottheiten, besonders einen sitzenden Jupiter mit einer kleinen Victorie in der Hand. Auf Münzen syrischer Städte findet man die Bildnisse oder Köpfe des Jupiter, Neptun, Apollo, der Pallas, Ceres, Juno und anderer Gottheiten, der syrischen Könige und der römischen Kaiser; sehr oft einen weiblichen Kopf, oder eine sitzende weibliche Figur mit einer corona muralis und zu ihrer Seite ein Flußgott, der sich aus dem Wasser emporhebt, in Beziehung auf das Stadtrecht dieser Städte und der vorbeifließenden Ströme. Die Stadt Apamea hat einen Elephanten auf ihren Münzen, weil eine große Menge dieser Thiere von den syrischen Königen hier verpflegt wurden; Antiochia einen Lorbeerbaum, eine Lyra, einen Altar mit brennendem Feuer; Aradus zwei beflügelte Sphinxen, oder eine auf einem Steuerruder sitzende Fortuna mit einem Füllhorn in der linken Hand; die Stadt Paneas einen Pan, oder seine Syrinx; die Stadt Sidon ein auf einem Wagen stehendes Sacellum der Astarte, deßgleichen auch ein Schiff mit einer Fortuna; Tyrus ebenfalls ein Schiff, eine Purpurschnecke, eine Hand mit einem rothen Fleck an der Schnauze, eine Keule, einen Adler, weil der Schutzgott Herkules den Rath gegeben hatte, die Stadt auf den Felsen zu erbanen, die mit Adlersblut bespritzt werden würden; einen Palmzweig, weil es viele Palmbäume um Tyrus gab.

Die parthischen Münzen haben auch die Bildnisse ihrer Könige mit der Tiara, oder Bogen, Köcher, Pfeile, die gewöhnliche Rüstung der Parther, und andere Vorstellungen. Die kappadocischen Münzen hatten einen Adler, den Berg Argäus, ein Pferd, eine Pallas mit einer Victorie oder Nachteule in der Hand; die ägyptischen Münzen die Gottheiten dieses Landes, ein Krocodil, Hippopotamus, Sistrum; viele sicilische Münzen, in Beziehung auf die heiligen Spiele, worin einige sicilische Könige siegten, ein Pferd, eine Biga oder Trija, drei zusammengefügte Menschenfüße (s. oben), Kornähren, Sichel u. s. w.

Auf römischen Münzen findet man theils historische, theils symbolische Vorstellungen. Letzteres bestand darin, daß man alle Tugenden und alles, was die menschliche Glückseligkeit befördert, persönlich und durch Symbole richtig bestimmt vorstellt, wodurch die römischen Münzen sehr bilderreich erscheinen. So wird Fortuna, das Glück, als eine Frau vorgestellt, die in der Rechten ein Steuerruder, in der Linken ein Füllhorn trägt; Annona, der Mundvorrath,

Digitized by Google

vorrath, als eine sitzende Frau, zu deren Füßen ein Metzen mit hervorragenden Kornähren und ein Schiffsschnabel stehen; Securitas, die Sicherheit, als eine in einem Lehnstuhle sitzende Frau, die sorgenlos ihr Haupt mit der Hand unterstützt; Aeternitas, die Ewigkeit, als eine Frau, die mit beiden Händen die Sonne und den Mond, oder den Phönix, als Sinnbilder der Ewigkeit trägt u. dergl. Die historischen Vorstellungen auf römischen Münzen sind besonders lehrreich, indem sie die römische Geschichte, Politik, verschiedene geistliche und profane Gebräuche erläutern. Folgende mögen als Beispiele dienen. 1) Eine Münze, mit der Aufschrift P. Accolejus Lariscolus, stellt die beginnende Verwandlung der Schwestern Phaethons in Bäume vor, womit Accolejus auf seinen Beinamen anspielen wollte, den er von einem seiner Voreltern erbte, der ihn von der Pflege der Lerchenbäume (a laricibus colendis) erhalten haben mochte. 2) Eine andere mit der Aufschrift M. Lepidus An. XV. Pr. H. O. C. S, d. h. M. Lepidus annorum XV. praetextatus hostem occidit, civem servavit; sie stellt den Lepidus zu Pferde vor, einen Waffenpfahl in der Hand tragend, und wurde dem in der Aufschrift erwähnten ausserordentlichen Heldenmuth des Knaben zu Ehren geprägt. 3) Eine andere, mit der Aufschrift C. Antistius vetus foedus P. R. cum Gabinis stellt die Art vor, wie die Römer mit andern Nationen Bündnisse schlossen. Zwei Männer in der Toga und verschleiert halten gemeinschaftlich ein Spanferkel über den Altar. 4) Eine Münze mit der Aufschrift Felix (ein Beiname des L. Kornelius Sylla). Ein knieender Mann überreicht einem Senator in der Toga sitzend einen Oelzweig; daneben ist ein anderer knieender Mann mit zurückgebundenen Händen. Die Vorstellung bezieht sich auf die Gefangennehmung des Jugurtha durch den Bacchus, auf Betrieb des Sulla. 5) Eine andere stellt ein Krocodil vor, mit der Aufschrift Aegypto capta, und bezieht sich auf die Eroberung Aegyptens durch den Augustus. 6) Zwei Münzen, die Eine mit der Aufschrift Actium. Imp. X. stellt den Apollo in langem Kleide stehend, die Leier in der Hand, und die zweite mit der Auff. Sicilia Imp. X. die Diana mit Bogen und Pfeil eindergehend vor. Beide beziehen sich auf die Siege des Augustus bei Actium, wo Apollo einen Tempel hatte, und bei Artemisium über den Sex. Pompejus. 7) Eine Münze des Vespasian, welche die Vorderseite eines prächtigen Tempels vorstellt, und ihm zur Rechten Minerva und zur Linken Juno steht. Sie bezieht sich auf die Wiedererbauung des kapitolinischen Tempels des Jupiter durch Vespasian. Eine Menge anderer Vorstellungen dieser Art auf römischen Münzen findet man in den Anfangsgründen der alten Numismatik vom Abbe Ekhel.

Was die Aufschriften der alten Münzen betrifft, so bemerken wir davon folgendes: Auf den alten Münzen der Städte und Könige steht nur der Name derselben und auch dieser bisweilen abgekürzt, und ist bald an der Peripherie der Münzen, bald in der Exergue angebracht. Auf den Münzen der spätern asiatischen und vieler andern Städte, die ihren Rang und ihre Vorrechte, auch die Namen römischer Kaiser und Statthalter sehr häufig auf ihre Münzen setzen liessen, sind die Aufschriften viel weitläuftiger, und laufen bald in der Rundung umher, bald stehen sie halb zur Rechten, halb zur Linken der auf den Münzen abgebildeten Figur und zum Theil in der Exergue. Ausserdem findet man noch einzelne Buchstaben und Charactere auf Münzen, die theils den Werth derselben anzeigen, der aber auch auf etlichen Münzen, z. B. der Insel Chios, mit ausdrücklichen Worten angegeben wird; theils den Stempelschneider oder Münzmeister andeuten, theils die Ordnung und Zahl der Werkstätte bemerken, wo die

Digitized by Google

die Münzen geprägt wurden, theils die Namen der Städte, theils die Epochen ihrer Jahresrechnung angeben. Diese Aufschriften nebst den dazu gefügten Bildern machen eben die alten Münzen für Geschichte und Alterthumskunde so wichtig. Durch die Namen der abgebildeten Köpfe erhalten wir von den großen Männern der Vorzeit entweder die wahren oder wenigstens idealischen Bildnisse. Bei den Namen der Städte wird oft die Lage derselben bestimmt, wodurch man im Stande ist, Städte von gleichen Namen von einander zu unterscheiden. So weiß man, daß Münzen mit der Aufschrift ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ. ΤΩΝ. ΠΡΟΣ. ΘΑΛΑΣΣΗ nach Laodicea in Syrien gehören, daß am Meere lag. Den Namen der Städte wurden auch Ehrentitel derselben beigefügt, wobei sich ihre Eitelkeit oft sehr auffallend zeigt. Die vornehmsten solcher Titel sind: Μητροπολις, Mutterstadt, wodurch ein Ort zu erkennen gab, daß mehrere Kolonieen von ihm ausgegangen waren. In spätern Zeiten aber bezeichnete dieser Name eine Stadt, die über andere benachbarte einen gewissen Vorrang behauptete, und eine Art Gerichtsbarkeit ausübte. Koloniestädte pflegten auch ihre Abkunft dadurch anzudeuten, daß sie auf ihren Münzen die Symbole der Mutterstadt aufnahmen, z. B. Syrakus den Pegasus als das Symbol seiner Mutterstadt Korinth.

Νεωκορος, ein Titel, den mehrere griechische und besonders kleinasiatische Städte führen, dessen Bedeutung uns aber noch dunkel ist. Der Wortbedeutung nach heißt Νεωκορος, eine Person, deren Amt es ist, den Tempel reinlich zu erhalten. S. den bes. Art.

Außerdem kommen unter den Titeln der Städte öfters vor: Ἀυτονομος, wenn eine Stadt die Freiheit hatte, nach ihren eigenen Gesetzen zu handeln; Ελευθερα, wenn einer griechischen Stadt von den Römern der Tribut nachgelassen worden war; ἱερα, wo eine vorzügliche Gottheit von ausgebreitetem Ansehen verehrt wurde, wie z. B. Nicopolis in Epirus; ἱερα και ἀσυλος, eine Stadt, die das Recht eines Asyls hatte; Ναυαρχις, eine Seestadt. Viele Städte nannten sich auch von Kaisern, entweder aus bloßer Schmeichelei, oder weil sie Wohlthaten von ihnen erhalten hatten.

Bei Münzen, deren Aufschrift irgend eine Epoche anzeigte, setzte man vor der Zahl das Wort ἔτος, Jahr, gewöhnlich nur die Anfangsbuchstaben E oder Ετ., bisweilen auch den Buchstaben L oder umgekehrt Γ, als der Anfangsbuchstabe des Worts λυκαβας, Jahr. Diese älteste Form des griechischen Λ hat man deswegen beibehalten, weil die neuere Form schon bestimmt ist, die Zahl 30 anzudeuten. So lieset man also: L. AB im Jahr 32; L. Mϛ im Jahr 46; L. PNΘ im Jahr 159. Oft schrieb man auch die Zahlen auf Münzen nach morgenländischer Art, so daß sie von der Rechten nach der Linken gelesen werden müssen, z. B. ΔΙΡ, 114, so wie auch manchmal ganze Wörter so geschrieben wurden, z. B. ΣΑΛΕΓ für ΓΕΛΑΣ; ΝΩΙΣΟΚΑΡΤΣ für ΣΤΡΑΚΟΣΙΩΝ. Oft schrieb man auch die Worte als Monogrammen, d. i. man verzog und versetzte die Buchstaben, oder schrieb nur die Anfangsbuchstaben.

Durch Münzen kann man auch erkennen, wie sich die Gestalt und Bedeutung der griechischen Buchstaben nach und nach verändert hat. Auf einer alten athenischen Münze wird die Figur q statt A gebraucht; auf Münzen von Krotona und Syrakus findet man das phönicische Koph (ϙ) statt K, z. B. ϙPOT. statt KPOT. In der Folge bedeuteten jene Buchstaben ϙ und q auf Münzen die Zahl 90. Die Figur Ξ bald Z, bald Ξ; die Figur Ʒ bald Ξ, bald Σ; das C oft so viel als Γ; das O steht auf ganz alten Münzen wie □ aus, das Π wie Γ; das Zeichen ≃ und

Digitized by Google

und S bedeuten auf Kaisermünzen 6, u. s. w.

Noch ist auf Münzen eine eigene Art des Gepräges zu merken, welches man den Nebenstempel nennen kann. Man nahm nämlich schon geprägte Münzen, und drückte ihnen noch eins, bisweilen zwei oder drei kleine andere Gepräge ein, wodurch nicht selten die schönsten Köpfe gemißhandelt wurden, z. B. auf einer Münze von Side in Pamphylien, wie der beigesetzte Granatapfel beweist, befindet sich mitten im Gesicht ein kleiner Nebenstempel, der einen Köcher und Bogen und die Schrift ΠΕΡΓΑ. (die Anfangsbuchstaben der Stadt Pergamus) enthält. Auf römischen Münzen bestehen die Nebenstempel meistens nur aus Aufschriften, z. B. TI. AVG. oder VES. IMP. Die wahrscheinlichste Ursache dieser angebrachten Nebenstempel ist, daß man dadurch einer fremden Münze den Umlauf im Lande verstatten wollte. Die Römer nannten den Nebenstempel signa incusa. Eine andere Art Münzen sind die numi recusi, welche auf beiden Seiten mit einem ganz neuen Stempel geprägt sind; die tiefern Theile des alten Stempels sind dabei gewöhnlich unbeschädigt und kennbar geblieben. Es geschah dies, wenn man in der Eile Münzen schlagen wollte, und es an der Materie oder deren Vorbereitung fehlte. Potters Arch. III. von Ramb. S. 98 ꝛc.; Anfangsgründe d. alt. Numism. v. Abbe Eckhel S. 16.

Notae serviles, Zeichen oder Buchstaben, die man fortgelaufenen und wieder ertappten Sclaven vor die Stirne brannte, z. B. F. H. E. L. T. d. i. Fugitivus hic est Lucii Titii. Konstantin d. Gr. schaffte diese Art zu brandmarken ab, und ließ dagegen den flüchtigen Sclaven eiserne Ringe um den Hals hängen und auf einem daran gehängten Bleche ihr Verbrechen anmerken.

Notarii. So nannte man bei den Römern Sclaven oder Freigelaßne, welche vermittelst Abbreviaturen so geschwind schreiben konnten, als Jemand sprach. Senec. Ep. 90; Martial. XIV. 208. Auch hießen diejenigen so, welche in die Schreibtafeln ihrer Herrn auf ihrem Befehl allerlei Bemerkungen eintrugen. Plin. III, 5. In spätern Zeiten hießen die Schreiber der Obrigkeiten auch notarii. Adams röm. Alt. S. 320. 948. 958.

Notion, ein Ort in Jonien an der Küste, südwestlich von Kolophon (Alto Bosco), in der Nähe des heutigen Cortico.

Νότιον τεῖχος, siehe unter Athenae.

Νοτȣ Κερας, ein Vorgebirge an der Westküste Afrika's, jetzt de trois pointes. Soweit kannten die Alten die Westseite Afrika's nach Süden zu, und Hanno kam auf seiner Entdeckungsreise bis hieher. Die wilden zottigen Menschen, welche er hier fand, waren unstreitig Affen. S. Hanno.

Notus, ein Sohn des Asträus und der Aurora (Hes. Theog. 378 etc.), der Name des Südwindes bei den Griechen, einerlei mit dem Auster der Lateiner.

Nova Augusta (Plin.), Nudaugusta (Ptol.), Augustobriga (Itin. Ant., eine Stadt der Arevacer in Hispania Tarrakonensis, 4 bis 5 Milliaria östlich von Numantia, auf dem Wege nach Cäsar Augusta. Bei dem jetzigen Flecken Duraton.

Novae, Ad Novas, ein römisches Kastell in Mösien an der Donau, östlich von der Mündung des heutigen Ozzamflusses.

Novae Tabulae, siehe Tabulae novae.

Novantae (Ptol.), ein kleines Volk in Schottland, im heutigen West-Galloway. Von ihnen heißt die westliche Halbinsel von Galloway und die Landspitze Corsil Point bei Ptol. Νοουαντῶν χερσόνησος καὶ ἄκρον; er giebt ihr eine zu beträchtliche Breite.

Mannert Geogr. II. H. 2. S. 234. u. 235.

Novaria, eine ansehnliche Stadt in Oberitalien, im Lande der Lävi. Nach Tacitus Hist. II, 68. war sie eine sehr feste Stadt, und nach einer Inschrift hieß sie auch Decuriones. In den ältesten Zeiten hieß sie Aria, Lybia und Leontina. Jetzt Novarra.

November, der neunte Monat im römischen Jahre, als dieses noch mit dem März anfing, und der 11te, als der Anfang auf den Januar verlegt wurde; er behielt aber doch seinen Namen. Es fielen in demselben nur sehr wenig Feste. Am 13ten wurde insbesondere nach einer alten Sitte ein heiliges Göttermahl gehalten; am 15ten wurden drei Tage hindurch zum Andenken der ersten Erringung der Freiheit nach der Vertreibung der Tarquinier Spiele im Circus gefeiert und den 27ten wurden wegen eines Galliers, und einer Gallierin, eines Griechen und einer Griechin, welche auf dem Ochsenmarkte lebendig verbrannt worden waren, heilige Gebräuche angestellt. Liv. XXVII, 57; Plut. Quaest. 83. in Marcello; Plin. XXVIII, 2. s. 3. Adams Alt. S. 597; Moritz Anthousa I. S. 216.

Novemdialia, siehe Feriae Novemdiales.

Novempopulana, eine von den Provinzen, in welche das alte gallische Aquitanien im 3ten oder 4ten Jahrhundert abgetheilt wurde. Sie begriff Aquitanien im strengern Verstande, oder das Land zwischen den Pyrenäen und der Garonne, welches die bekannten neun aquitanischen Völker bewohnten, daher auch der Name. Die Hauptstadt war Civitas Ausciorum, das heutige Auch.

Novendiale, sc. sacrum, das Opfer, welches am neunten Tage nach dem Tode des Verstorbenen gebracht zu werden pflegte. Wenn man feierliche Spiele dabei anstellte, so hießen diese Novendiales ludi. S. Ludi Novend. Adams röm. Alt. S. 898.

Novensiles dii, nach Einigen neun Götter der Sabiner, deren Bildsäulen sich bei Trebia befanden, und welche die Römer mit nach Rom nahmen, wo ihnen Tatius einen Tempel erbauete. Piso ap. Gyrald. Synt. I. p. 21. Andere, welche den Namen von novus herleiten, halten ihn für die gemeinschaftliche Benennung der zuletzt unter die Zahl der Götter Aufgenommenen (Cael. Calcagnia ap. Voss. Etym. in Novem. p. 401); nach Andern sind sie die Vorsteher alles Neuen, durch welche alles erneuet und verjünget werde. Conficius ap. Gyrald. Synt. I. p. 21.

Novesium, ein Ort in Germania secunda bei Tacitus und den Itinerarien; er gehörte mit zu den vielen Orten, welche Drusus am Rheine befestigte; hier und zu Bonn schlug er auch eine Brücke über den Rhein. Die heutige Stadt Nuys.

Noviodunum 1) bei Caes. B. G. VII, 12, eine Stadt der Bituriges Cubi in Gallia Aquitanica. Sie lag wahrscheinlich etwas östlich von Bourges, beim heutigen Nouan nach d'Anville.

2) Bei Caes. B. G. VII, 55, eine Stadt der Aeduer in Gallia Lugdunensis am Liger, im Itin. Ant. Nivernum. Das jetzige Nevers an der Loire.

3) Auch Noviduuum, ein Ort in Oberpannonien, die heutige Stadt Gurkfeld in der Windisch - Mark, oder vielmehr Thurn, etwas südlich davon. Man findet in dieser Gegend viele römische Alterthümer.

Noviomagus 1) eine Stadt in Gallia Aquitanica bei dem Volke der Bituriges Vibisci. Sie lag ungefähr auf der Stelle des heutigen Castillon, nicht weit von der Mündung der Gironde.

2) Eine Stadt in Gallia Belgica beim Itin. Ant. Sie gehörte zu den Veromanduern und ist das heutige Noyon.

3) Eine

Digitized by Google

3) Eine Stadt in Gallia Belgica, oder vielmehr Germania secunda, auf Peuting. Taf. Sie ist keine andere, als die alte Hauptstadt der Bataver, Batavodurum, auch Batavorum oppidum (cfr. Tac. H. V, 20) genannt. Die heutige Stadt Nimwegen.

4) Auch Novomagus (Ptol.), beim Ammian und in der Notit. schon mit dem Volksnamen Nemetae, bei dem Geographen Ravennas schon Spira, eine Stadt der Nemeten in Germania prima, die heutige Stadt Speier.

5) Eine Stadt in Britannien bei den Regnern, 10 Mill. von London, bei Ptol. Neomagus. In dieser Entfernung gegen Süden zu finden sich zu Woodcote, nahe bei Corydon, noch die unverkennbaren Spuren einer alten Stadt, welche nach den Maaßen das alte Noviomagus ist. Mannert. Geogr. II. H. 2. S. 177.

Novium, eine Stadt im nördlichen Theile von Hispania Tarraconensis bei Ptol. der heutige Flecken Noya, unter Santiago.

Novius, bei Ptol. ein Fluß in Schottland, an der Westküste, der heutige Nith - Fluß, Mannert Geogr. II. H. 2. S. 234.

Novidunum (Ptol. und Peut. Taf.), eine Stadt der Aulerci Diablintä in Gallia Lugdunensis, deren Lage sich bei dem Mangel an Zahlen nicht bestimmen läßt. D'Anville sucht aus einem Document des 13ten Jahrhunderts zu beweisen, daß der Ort damals Jublent hieß, und daß er als der Flecken Jubleins östlich von Mayenne noch existirt. Zuverläßig ist diese Bestimmung eher unrichtig.

Novus homo, s. Nobilitas.

Nox, Νύξ, die Nacht, eine Göttin, oder vielmehr ein allegorisches Wesen der Alten. Bei Homer Iliad. Ξ. 259. 261. ist sie eines von den Principien aller Dinge. Bei Hesiod. Theog. 124. ist sie eine Tochter des Chaos, Schwester und Gattin des Erebus. Orpheus Argon. v. 15. nennt sie eine Tochter des Eros; Hygin praef. p. 1. eine Tochter des Chaos und der Caligo; nach Varro ap. Munk. ad Hyg. l. c. war der Erebus ihr Vater. Homer nennt sie die mächtigste Göttin, die zweite orphische Hymne, die Mutter der Götter und Menschen, die Allerzeugerin Cypris und die Geburtshelferin Maja. Nach Hesiod zeugte sie mit dem Erebus den Tag und den Aether; aus sich selbst aber gebar sie: das Schicksal (μορος), den schwarzen Tod (κηρ), das Sterben (θάνατος), den Schlaf, die Träume, den Neid oder die Klage (Μωμος), die kummervolle Mühseligkeit (οἴζυς), die Hesperiden, Mören oder Parcen, die Strafgöttinnen (ποιναι), die Nemesis, das Alter, die Eris oder Zwietracht, die Ate (beleidigende Unbesonnenheit) und den Horcos (Eid). Hes. Theog. 214 ꝛc. Hygin praef. p. 1. nennt ihre Nachkommen Epiphron, Epaphus, Dumilis, Porphyrion, Nemesis, Euphrosyne, Styx, Zwietracht, Freundschaft und Barmherzigkeit, und bei Cic. N. D. III. c. 17. werden, außer den meisten schon bei Hesiod vorkommenden Erzeugungen, noch Liebe, Furcht, List, Betrug, Arbeit, Hartnäckigkeit ihre Kinder genannt. Die ganze Familie der Nacht ist, wie man sieht, meistens allegorisch. Alle Dinge, deren Ursprung entweder unbekannt ist, oder die dem Menschen schädlich und nachtheilig sind, werden als Erzeugungen der Nacht vorgestellt. Nach Hesiod wohnt sie mit dem Tage in einem furchtbaren Pallaste im Tartarus, den finstre Wolken verhüllen. Tag und Nacht wechseln hier ihren Aufenthalt. Wenn diese hereinkommt, verläßt ihn der Tag. In der 2ten orphischen Hymne fährt sie mit einem Wagen am Himmel auf und unter die Erde; vor ihm gehen nach Theokrit. 2. 166. et Schol. ad h. l. Sterne vorher, und andere folgen ihm nach. Euripides Electr. v. 59. nennt sie die Nährerin der goldenen Sterne, und bei ebendemselben Jon. 1150. und Orest.

Digitized by Google

177. geht sie im schwarzen Gewande, im Gefolge der Sterne, aus dem Erebus hervor. In der letztern Stelle heißt sie die Geberin des Schlafs. Nach Paus. V, 18. trägt sie den Schlaf und den Tod in den Armen. Jupiter schenkte ihr einen vierspännigen Wagen, weil sie dreimal länger, als gewöhnlich, die Erde mit ihrem Schatten bedeckte, als er Alcmenen umarmte. Nach Pronapis ap. Boccac. I. c. 10. war erst Phanetes, die Sonne, ihr Liebhaber; sie verweigerte ihm aber ihre Gegenliebe, weil sie keinen Gatten mochte, den sie nicht gesehen hatte, und gewährte sie dem Erebus. Dafür verfolgte sie Phanetes mit ewiger Feindschaft. Die Kunst bildete sie im langen schwarzen Gewande, das Haupt in einen schwarzen Schleier gehüllt, bisweilen mit schwarzen Flügeln, auf einem zweispännigen Wagen, von Sternen begleitet. Nach Montf. Ant. expl. T. I. P. II. p. 360. pl. 214. wird sie auch bisweilen ohne Wagen vorgestellt, den schwarzen, mit Sternen besetzten, über den Kopf fliegenden Schleier mit der rechten Hand fassend und mit der Linken eine Fackel gegen die Erde kehrend, um sie auszulöschen. Bei Mariette pierr. grav. T. II. P. I. t. 60. theilt sie auf einem geschnittnen Steine dem Morpheus Mohnköpfe aus, um die Menschen einzuschläfern. Man opferte ihr gewöhnlich einen Hahn. Hermanns Myth. S. 28; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 302.

Nuaesium, ein Ort in Deutschland, nordöstlich von Marburg, mitten in Hessen und den Zahlen des Ptolemäus nach etwas westlich, vielleicht an der Fulda.

Nubae, der Name zweier Völkerschaften in Afrika. Die eine wohnte in Aethiopien auf der Westseite von Meroe bis an die Krümmungen des Nil, und war in verschiedene Königreiche getheilt. Andere suchen sie im Innern von Afrika. Die andre hatte ihre Sitze unweit des arabischen Meerbusens, auf der Ostseite des Nil und westlich von den Avaliten. Von diesen Nationen hat das heutige Nubien den Namen.

Nubes, siehe Nephele.

Nuceria, 1) eine Stadt in Oberitalien in Gallia cispadana, am Po, das heutige Luzara.

2) Eine Stadt in Umbrien, mit dem Beinamen Cumellaria. Jetzt Nocera.

3) Eine Stadt in Campanien, mit dem Beinamen Alphaterna zum Unterschiede von dem vorigen. Hannibal zerstörte sie, und ihre Einwohner begaben sich nach Atellä. Jetzt Nocera.

4) Auch Luceria, mit dem Beinamen Apulorum (Suet. Vitell. 1. 2), eine ansehnliche Stadt in Apulia Daunia, an den Gränzen der Hirpiner. Sie war eine der ältesten Städte Apuliens. Strabo und andere setzen ihre Gründung 400 Jahr vor Erbauung Roms; aber ihre Geschichte ist uns bis auf den samnitischen Krieg ganz unbekannt. Auch um diese Zeit erfährt man nichts von ihr, als daß sie mit den Römern im Bunde stand, und daß ihre von den Samnitern durch Kriegslist bewirkte Eroberung die Ursache der schimpflichen Niederlage der Römer in den furculis caudinis war. Sie blieb den Römern auch im karthagischen und Bundesgenossenkriege treu, und wurde nach Seneca im 9ten Jahre der Regierung des Nero fast ganz durch ein Erdbeben zerstört. Sie wurde zwar wieder erbauet, aber in der unglücklichen Periode der Völkerwanderung mehreremale erobert, bis sie endlich der erste König der Normänner, Roger, ganz in Schutt verwandelte. Sie hatte einen uralten, wie man glaubt, vom Diomedes gestifteten Minerventempel, und zog in ihrer Nachbarschaft schöne Wolle. Jetzt Lucera. Auszug aus den Voy. pitt. I, 12.

Nuces, Nüsse. Der Name nux war bei den Römern vielbedeutend, und bezeichnete in Verbindung mit diesem oder jenem Beiworte mehrere Arten nußähnlicher Früchte, z. B. nux avellana, oder Pontica, die Haselnuß, amygdala,

Digitized by Google

dala, longa, graeca, Thasia, die Mandel, castanea und Heracleotica die Kastanie, nuces pineae, sapineae etc. die Zirbelnuß in verschiedenen Fichtenarten. Insbesondere bedeutet nux die Wallnuß, die man nach Plinius XV, 22. s. 24. sonst juglans, oder Jupiters-Eichel, auch persische oder Königsnuß nannte. Bei der Hochzeitfeier warf der Bräutigam solche Nüsse der Braut entgegen, weil ihr Aufhüpfen und Geräusch von glücklicher Vorbedeutung war. Oft thaten es auch Jünglinge, damit die Braut nichts Widriges hören möchte, oder um das verlaßne Kinderspiel (daher nuces relinquere, sich nicht mehr mit Kinderpossen abgeben, und auf ernsthafte Dinge denken), oder um etwas Geheimes anzuzeigen. Oft warf man auch die Nüsse vor der Brautkammer unter die Jünglinge, welche die muthwilligen Fescenninen sangen, damit durch den Lärm des Auffammelns das jungfräuliche Sträuben der Braut übertönt würde. Aehnliche Gebräuche hatten auch die Griechen. S. Nuptiae. Mit Nüssen pflegten die Kinder auf mancherlei Art bei den Griechen und Römern zu spielen. Man sehe z. B. den Art. Ὠμιλλα. Die Alten kannten die Schädlichkeit der Ausdünstung der Wallnußbäume für manche Gewächse. Plinius XVII, 18. sagt, der Schatten der Wallnußbäume sei strenge und betäubend und schädlich für alles nahe gepflanzte. Die wälsche Nuß wuchs ursprünglich in Persien, und kam zur Zeit der Könige nach Rom; die Haselnuß ursprünglich in Pontus, von wo aus sie in das übrige Asien, dann nach Griechenland und endlich nach Italien verpflanzt wurde. Den Namen avellana hatte sie von der Stadt Avella in Kampanien, woher sie die Römer holten und anpflanzten. Die Kastanien sollen den Namen von der Stadt Castanum in der Landschaft Magnesia erhalten haben, woher sie zuerst gebracht wurden. Man nannte sie auch sardinische Nüsse, weil sie in Europa zuerst in Sardinien gezogen wurden. Plin. XV, 23. Der Mandelbaum wuchs, nachdem er einmal angepflanzt war, in Italien wild. Nach Plin. XVI, 41. blühete er im Januar, und die Frucht fing im März an zu reifen. Aus der Fülle der Mandelblüthe schloß der Landmann auf den Ertrag der Getreidefelder, wie Theophylactus problem. nat. 17. und Philo vit. Mos. 2. bei Cerda; das Nämliche schloß man aus der Haselblüthe. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad. Georg. I. v. 187. II. v. 69; ad Ecl. VIII. v. 30.

Nudaugusta, siehe Nova Augusta.

Numa Pompilius, der bekannte zweite römische König, dessen Geschlechtsfolge unter dem Art. Pompilia gens zu sehen ist. Er war der vierte Sohn des Pompilius Pompo, eines vornehmen Sabiners, und Gemahl der Tatia, der Tochter des Königs Tatius, mit der er als Privatmann in seinem Vaterlande 13 Jahre lebte. Nach ihrem Tode begab er sich in die Einsamkeit aufs Land, widmete sich einem betrachtenden Leben, und besuchte besonders gern die den Göttern geheiligten Haine, daher auch die Sage von seinem genauen Umgange mit der Göttin Egeria. Einige wollen, daß Numa seine philosophische Weisheit vom Pythagoras selbst gelernt habe, wogegen aber die Zeitrechnung streitet; vielleicht hatte er indessen doch einige politische Kenntnisse und religiöse Institute aus Großgriechenland entlehnt, und sie zur Anordnung des römischen Staats benutzt. Meistens aber waren es altes Herkommen, religiöser Volksaberglaube und etruscische Sitten und Gebräuche, welche er zuerst bei den Römern gesetzlich machte. Nach dem Tode des Romulus und dem einjährigen Interregnum fiel die Königswahl auf diesen durch seine Weisheit und Tugend gleichberühmten Mann. Die Senatoren, Julius Proculus und Valerius Volesus, machten ihm als Abgesandte die Entschließung des Volks und des Senats bekannt, und ob er gleich Anfangs keine Lust bezeigte, seine ihm theuer

Digitized by Google

theuer gewordene Einsamkeit mit der Herrschaft über ein rohes und wildes Volk zu vertauschen; so ließ er sich doch endlich auf Zureden seines Vaters und seines Anverwandten, Martius, bewegen, der Einladung zu folgen. Als er in Rom angekommen war, versammelte der letzte Interrex, Spurius Vettius, die Curien, und Numa wurde A. U. 39. auf die gesetzliche Art zum König erklärt und in dieser Würde bestätigt. Nicht kriegerische Eroberungen waren das Ziel, nach welchem Numa strebte, um seinen Namen zu verewigen; er wandte sein Augenmerk vielmehr auf die innere Einrichtung des Staats, die einer grossen Verbesserung bedurfte, wenn Roms Einwohner die erste Stufe zur Kultur ersteigen sollten. Er dankte die vom Romulus angenommne Leibwache ab, weil er blos in der Liebe seiner Unterthanen Schutz finden wollte, suchte alle Misbelligkeiten unter den Bürgern zu schlichten, vollkommne Einigkeit unter denselben herzustellen, und ihren wilden Kriegesgeist durch Eindrücke der Religion zu mäßigen. Ihm dankte man eine wohlgeordnete Einrichtung der Volksreligion, die er durch Glanz und Feierlichkeit ehrwürdig zu machen suchte, und mit welcher er die Gesetzgebung in genaue Verbindung brachte. Plutarch behauptet vom Numa, daß er die Römer von der geistigen, unkörperlichen und unsichtbaren Natur Gottes unterrichtet habe, der unter keiner Gestalt vorgestellt werden könne noch dürfe. Nach Ebendemselben und Ovid. Fast. III. v. 339; Arnob. IV. p. 156. schaffte er auch die vor seiner Zeit üblichen Menschenopfer und überhaupt alle blutigen Opfer ab, um seinem Volke menschlichere Gesinnungen einzuflößen. Er lehrte die Römer Achtung für Eidschwüre, und setzte zur Besorgung des Gottesdienstes 8 Priesterorden ein, nämlich die Pontifices, Auguren, Curionen, Flamines, Oberpriester für besondere Götter, Salier, Vestalinnen und Celeres, wahrscheinlich eine Art Leibwache für die Priester. Ferner bauete er verschiedene Heiligthümer und Tempel, z. B. dem Janus, einen Altar der Bona Fides, um das Volk zur Treue in Verträgen und Bündnissen und gegen einander selbst zu ermahnen, und führte die Verehrung des Terminus ein, dessen Bildsäulen — unstreitig bloße Gränzsteine — er an die Gränzen des römischen Gebiets und der Aecker jedes einzelnen Bürgers setzte, und sie zu verrücken untersagte. Er wollte dadurch den Eroberungsgeist und die Habsucht der Privatpersonen beschränken, und ein festbestimmtes Eigenthum einführen. Ferner theilte er die Handwerker in Zünfte, gab verschiedene Gesetze für die Sittsamkeit der Weiber, und schränkte die Gewalt der Väter über die Kinder nach der Verheirathung derselben ein. Um den Ackerbau aufzumuntern, theilte er die eroberten Ländereien unter diejenigen aus, die keine andere Beschäftigung hatten, damit sie sich des Landbaues befleißigen möchten. Alle Landbauer wurden in Pagi oder Dörfer abgetheilt, über deren jedes er einen Aufseher bestellte, der die Hausväter zum Fleiße ermuntern, die Trägen bestrafen und dann dem Könige Bericht erstatten sollte, der nicht selten die fleißigen Hausväter zu den vornehmsten Staatsämtern beförderte. Plut. in Numa. Ueber die Gesetze des Numa vergleiche man auch noch den Art. Leges Numae. Besonders machte sich Numa durch die Verbesserung des römischen Kalenders berühmt, wovon wir unter dem Art. Annus gesprochen haben. Um allen seinen Anstalten desto mehr Eingang zu verschaffen, benutzte er den schon oben erwähnten Volksglauben von seinem Umgange mit der Göttin Egeria in dem Haine von Aricia, und gab sie für himmlischen Ursprungs aus. Einige römische Schriftsteller glauben, daß diese Egeria eine wirkliche Person, eine Geliebte, oder gar Gemahlin des Numa gewesen sei, zu der er sich öfters auf das Land begeben habe. Liv. I, 2; Martial. VI, ep. 7; Ovid. Fast.

Fast. III, 261; Juvenal. sat. III, 12; de vir. illustr. 3. Numa regierte 43 Jahre, und Rom hatte also Zeit, sich an seine Anstalten zu gewöhnen. Er starb A. U. 81. im hohen Alter, und wurde auf dem Janiculusberge begraben, wohin man, seiner Verodnung gemäß, auch seine Schriften begrub. Diese wurden 490 Jahre später ausgegraben, aber auf Befehl des Senats verbrannt, weil sie vermuthlich Manches enthielten, was er nicht bekannt werden lassen wollte. Sein einziger Erbe war seine Tochter Pompilia, welche den vierten König Roms, den Numa oder Ancus Martius erzeugte. S. Ancus Marcius. Gesch. d. Röm. z. Erklär. d. klass. Schriftst. I. S. 142; Allgem. Weltg. X. §. 66 zc.

Numana, eine Seestadt, der Landschaft Picenum in Italien, von den Siculern erbauet. Sie war ein römisches Municipium, und stand auf einem felsigten Boden. Jetzt Humana.

Numantia, eine berühmte Stadt der celtiberischen Arevacer in Hispania Tarrakonensis. Ihre tapfern Einwohner widerstanden 14 Jahre lang der ganzen Macht der Römer, bis sie endlich vom Scipio Aemilianus eingenommen wurde. Sie lag bei der östlichen Beugung des Durius unterhalb der Stadt Soria, wo der kleine Fluß Punto sich mit dem Hauptstrom vereinigt. Höher gegen die Quellen des Durius kann sie nicht gelegen haben, weil hier nach Appian der Strom bereits so breit war, daß die Römer keine Brücke darüber schlagen konnten. Nach ebendems. lag sie auch zwischen zwei Flüssen, an steilen, waldigten Anhöhen. Appian. Hisp. 76. Ihr Umfang betrug 24 Stadien. Appian. l. c. c. 90; Oros. V, 7. Von Cäsar-Augusta war sie 800 Stadien entfernt. Nur Ein Zugang leitete zur Stadt, und dieser war mit Gräben und Pallisaden durchschnitten. Dies war wahrscheinlich ihre einzige künstliche Schutzwehr, denn nach Florus und Orosius hatte sie gar keine Mauren. Sie lieferte den Kern der celtiberischen Armee, die besten Reiter und Fußgänger; doch bestand ihre ganze Macht nur aus 8000 Mann, mit der sie dennoch einem römischen Heere von 30000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern zu widerstehen vermochten. Viriathus war Ursache ihres Krieges mit den Römern; denn er beredete die Celtiberer zum Abfall. Viele wurden durch Drohungen wieder zum Gehorsam gebracht, nur Numantia und Termantia nicht. Indessen hielten es die Römer für leichte Arbeit, das durch Gewalt zu erlangen, was man in Güte verweigerte, und griffen zuerst Numantia an. Der Prätor Q. Pompejus Aulus machte A. U. 616. den ersten Versuch, aber durch unaufhörliche Neckereien wurde er so geschwächt, daß er unverrichteter Sache abzog, und sein Heil an Termantia zu versuchen beschloß. Als es auch hier nicht glücken wollte, griff er Numantia nochmals, doch eben so vergeblich und mit noch größerm Verlust an. Im Jahre darauf mußte der Konsul Hostilius Mancinus (s. Hostilius), seine Armee durch eine Kapitulation retten (Plut. in Tib. Gracch.), welche aber der römische Senat ungerechter Weise verwarf, und den unglücklichen Konsul den Feinden auslieferte, welche großmüthig genug waren, sich nicht an ihm zu rächen. Die folgenden Feldherrn in Spanien, Aemilius, Lepidus und Brutus, wagten es nicht einmal, ungeachtet der strengen Befehle des Senats, es mit den Numantinern aufzunehmen. Endlich entschloß sich der Senat, den Zerstörer Karthago's, den berühmten Scipio Aemilianus, mit einem doppelten Heere von 60000 Mann vor Numantia zu schicken. Ungeachtet seiner außerordentlichen Ueberlegenheit getrauete er sich doch nicht, die Numantiner in freiem Felde anzugreifen. Er schloß die Stadt auf allen Seiten ein, und führte mit bewundernswürdiger Klugheit endlich diesen Plan aus. Nur der Durius verschaffte den Einwohnern immer noch Zufuhr, und seiner Breite wegen konnte

Digitized by

konnte Scipio keine Brücke über ihn schlagen. Er errichtete also auf beiden Seiten Thürme, und ließ von dem einen zu dem andern starke mit Seilen verbundene Balken hinüberlaufen, die mit schneidenden Gewehren besetzt waren, und so der Stadt alle Zufuhr unmöglich machten. Bald fing nun der Hunger an, in Numantia zu wüthen. Man aß Leder, Leichname, endlich gar die Kranken und Schwachen, und dabei wurden täglich Versuche gemacht, die Belagerer zu einem Treffen zu bringen. Nicht eher als bis der größte Theil der Einwohner hingerafft war, dachten sie darauf, zu kapituliren. Scipio befahl, sie sollten noch an demselben Tage die Waffen niederlegen und in sein Lager kommen. Aber erst am dritten Tage, nachdem eine große Zahl derjenigen, die sich frei zu sterben entschlossen, einander wechselseitig umgebracht hatten, erschienen die übrigen mit entstellten Gesichtern und zerlumpten Kleidern; doch war ihr Blick den Römern noch fürchterlich. Funfzig derselben behielt Scipio für seinen Triumph, die übrigen verkaufte er als Sclaven; dann ließ er die Stadt der Erde gleich machen und die Aecker vertheilen. So erzählt Appian Hisp. c. 76—98. aus den Nachrichten, die ein Augenzeuge, der römische Officier Rutilius Rufus, lieferte. Nach dieser gänzlichen Zerstörung wurde zwar die Stadt wieder erbauet, blieb aber unbedeutend.

Νουμηνια, auch Νεομηνια, 1) ein griechisches Fest, das im Anfange eines Mondenmonats, oder am Neumonde, zur Ehre aller Götter und besonders des Apollo, begangen wurde, der deswegen den Beinamen Νεομηνιος hatte, weil eigentlich die Sonne die Quelle aller Zeiteintheilungen ist. Dieses Fest feiern, hieß νεμονιάζειν, die dabei geopferten Kuchen hießen νεμηνιοι, und die gottesdienstlichen Personen νεμηνιασαί. Es wurden dabei Spiele und von den Reichen öffentliche Gastmahle angestellt, zu deren Tischen die Armen in großer Menge strömten. Die Athener verrichteten dabei feierliche Gebete, und brachten Opfer für die Wohlfahrt des Staats im Tempel des Erechtheus dar. Nach Plutarch wurden auch die Heroen und Dämonen an diesem Feste von den Athenern und übrigen Griechen verehrt. Auch bei orientalischen Völkern war das Neumondsfest gewöhnlich. Pott. Arch. I. 909.

2) Der Name des ersten Tages des Monats bei den Griechen. S. Monat.

Numenius, ein eclectischer Philosoph, aus Apamea in Syrien gebürtig, lebte unter der Regierung der Antonine. Seine Lebensgeschichte ist unbekannt, und von seinen Schriften sind nur wenige, aber interessante Fragmente übrig. Die Alten rechnen ihn bald zu den Platonikern, bald zu den Pythagoräern (Porphyr. in vit. Plot. c. 3 fin.; c. 14; c. 17; c. 20. 21); welches daraus zu erklären ist, daß man damals eine Uebereinstimmung zwischen den Systemen beider Schulen fand, oder durch Auslegung zu erweisen suchte. Eigentlich gehörte er wohl zu keiner von beiden Schulen; denn nach den Nachrichten der Alten von ihm und den Bruchstücken seiner Schriften zu urtheilen, war er ein Freund und Anhänger der jüdisch-orientalischen Philosophie, insbesondere der Vorstellungsart des Philo. Er nahm einen höchsten Gott an, dem er, wie Alcinous und andere Platoniker dieser Zeit, die Unveränderlichkeit im strengsten Sinne beilegte, und sich dadurch vermuthlich in eben die Schwierigkeiten und Streitigkeiten, wie jene, verwickelte. S. Alcinous im Nachtrage. Außer dem höchsten Gotte glaubte er auch noch einen andern, der von jenem ein Ausfluß war, die Welt hervorbrachte, und dem Logos des Philo ähnlich war. Wie ungeachtet der Emanation des andern Gottes das höchste Wesen doch unveränderlich sein könne, bewies er durch Gleichnisse, z. B., ein Licht bleibe in seinem Wesen dasselbe, wenn auch ein anderes an ihm angezündet werde; die

Wissen

Wissenschaft eines Lehrers könne auf seine Schüler übergetragen werden, ohne daß dieser dadurch die geringste Verminderung oder Veränderung erleide. So könne also auch aus dem höchsten Gotte die Welt und der Demiurg emaniren, und jener bleibe nichts desto weniger unveränderlich. Gesch. d. Phil. v. Buhle. IV. S. 293. Von seinen Schriften werden in Fabr. Bibl. III. p. 179. ed. Harl. genannt: περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαςάσεως, aus welchem uns Eusebius praeparat. XIV, 5 etc. vortreffliche Fragmente erhalten hat; περὶ τῶν Πλάτωνος ἀποῤῥήτων bei Euseb. l. c. XIII, 5. aus dem Buche περὶ τἀγαθȣ XV, 17. Mehrere seiner Schriften nennt Origines contra Celsum. 3. p. 198, z. B. ἔποπα, et περὶ ἀριθμῶν, περὶ τόπȣ und lib. V. p. 266. περὶ ἀφθαρσίας ψυχῆς.

Andere Numenier waren 1) ein Grammatiker, der zu den Auslegern des Aratus gezählt wird; 2) ein Arzt, dessen Θηριακὸν der Scholiast des Nicander anführt. Von andern sehe man Plinius VI, 28; Diog. Laert. IX, 68 et 114; Jonsius III, 10. 4. p. 57 etc.

Numicia gens, ein altes patricisches Geschlecht in Rom, das sich aber nicht sehr durch berühmte Männer ausgezeichnet zu haben scheint. Die Geschichte nennt nur zwei: den T. Numicius Priscus, der A. U. 285 Konsul war, und rühmlich gegen die Volscer kriegte (Liv. II, 63) und den Numicius Thermus, der unter dem Kaiser Claudius, oder Nero, die Prätur bekleidete, und vom letztern der Rache seines Günstlings Tigillin aufgeopfert wurde. Tac. Ann. XVI. c. 20. Horaz überschreibt den 6ten Brief des ersten Buchs: an Numicius. Dieser ist aber ganz unbekannt. Man kann sich unter ihm einen Mann denken, der weder durch das Ansehen seiner Vorfahren, noch durch eigene Verdienste, noch durch großes Vermögen zu einer hervorstechenden Rolle berufen war, und doch zu einer Zeit, wo so viel Leute ihr Glück machten, auch nicht der letzte bleiben wollte, aber nicht recht mit sich selbst einig werden konnte, wie es anzufangen wäre. Er hatte, wie es scheint, seine Stunden, wo er zuweilen einen Anstoß von Philosophie bekam, Moral schwatzte, den Verfall der alten guten Sitten beklagte, und große Lust zeigte, wenigstens für seine Person nicht mit dem Strome schwimmen zu wollen. Auf der andern Seite aber war er auch ein Mann nach der Mode, ein Liebhaber schöner Künste, schöner Mädchen u. s. w.; in Augenblicken von Ehrgeiz und Eitelkeit fiel ihm auch wohl ein, daß einer seiner Vorfahren vor 500 Jahren Konsul gewesen war u. dgl. Wenn er dann in Häuser kam, wo alles von Kostbarkeiten und Werken der Kunst schimmerte, oder wenn er hörte, daß irgend ein unbedeutender Mensch durch Speculation oder eine reiche Heirath ein großer Mann geworden war; oder wenn er einen, der wenigstens nicht besser war, als er, durch Volksgunst zu einer kurulischen Würde erhoben sahe: so kam es ihm auf einmal wieder vor, daß die Philosophie nur eine Närrin sei; es däuchte ihm gar schön, ein prächtiges Haus, alles vollauf und eine ansehnliche Ehrenstelle zu haben. Dies Hin- und Wiederschwanken gab ihm nun einen unbestimmten Character; er wußte selbst nicht recht, was er wollte, war in allem nur halb und am Ende blos darum unglücklich, weil er sich nicht entschließen konnte, auf welche Art er glücklich sein wollte. Horaz erweist ihm also die Ehre, ihm eine kleine philosophische Lection zuzuschreiben, um ihn, wo möglich zu überzeugen, daß man mit sich selbst einig sein, irgend eine gewisse Parthei ergreifen und dann dabei bleiben, also das, was man sein will, ganz sein müsse, wenn man auf Glückseligkeit und den Namen eines vernünftigen Wesens Anspruch haben wolle. Dies ist der Inhalt des erwähnten Briefes von Horaz. Der

moralische

moralische Scepticismus, welcher darin zu herrschen scheint, ist blos sokratische Ironie. Der Dichter will nicht sagen: es ist gleichviel, mit wem du es hältst, sondern blos: erkläre dich für eins, und bleibe dabei. Denn es ist besser, nach einem einmal als wahr anerkannten Grundsatze und Regel zu leben, wenn sie auch nicht die beste sein sollte, als heute so, morgen anders zu denken. Wieland Uebers. d. Br. des Horaz I. S. 105.

Numicus, ein Flüßchen in Latium zwischen den uralten Städten Laurentum (Paterno) und Lavinium. Es wurde durch die Geschichte des Aeneas verewigt, der in demselben bei seinem letzten Gefechte mit den Rutulern oder Etruskern ums Leben kam. Daher wurde der Hain und die Kapelle, welche am Ufer dieses Flusses dem Jupiter oder Pater Indiges geweihet war, auf ihn gedeutet. Der Numicus war auch einer besondern Nymphe, der Anna Perenna, heilig, welche die alten römischen Dichter oft mit der Anna, der Schwester der Dido, verwechseln. Ovid. Fast. II, 585. Nach Ovid. Met. XIV, 598. floß dieser Bach sehr langsam, und hatte viel Schilf. Cluver sucht ihn da, wo aus einer Höhle des Berges Petronella ein Quell sich ergießt; Ligorius hält ihn, wahrscheinlich am richtigsten, für den jetzigen Rivo di Remi. Noch Andere behaupten, er sei jetzt gar nicht mehr vorhanden, sondern ausgetrocknet.

Numidia, eine angesehene Landschaft und ehemals ein mächtiges Königreich in Africa. Es begriff in dieser doppelten Hinsicht doppelte Gränzen, und zeigte an 1) das Land zwischen den Flüssen Tusca (Guadilbarbar) und Molochath (Mulvia) und 2) das Land vom Flusse Ampsage gegen Osten bis an den Molochath gegen Westen. Dieses letztere wurde auch Massäsylia genannt, und war das eigentliche Land des Syphax. Späterhin kam es zu Mauritanien, und hieß Mauritania Cäsariensis. Das erstere hieß eigentlich Massylia, und war das Reich des Massinissa, durch den es sehr empor kam. Plin. V, 2. und Harduin ad h. l.

Numidicus sinus, ein Meerbusen an der Küste von Numidien, jetzt Golfo de Stora.

Numina legionum, siehe unter Signum.

Numitor, der Sohn des Procas, Königs von Alba und Bruder des Amulius. Dieser verdrängte den Numitor vom Throne, ermordete, um sich desselben zu versichern, seinen Sohn Aegestus, und weihete seine Tochter Rhea Sylvia dem Dienste der Vesta; Numitor selbst aber scheint als Privatmann und im Besitz der ihm eigenthümlich gehörenden Ländereien und Viehheerden in Alba geblieben zu sein. Als seine Hirten einst mit den Hirten des Amulius in einen Streit geriethen, standen den letztern Romulus und Remus, die für todtgehaltenen Kinder der Rhea Sylvia, bei, und halfen die erstern mit blutigen Köpfen nach Hause schicken. Dies reizte sie zur Rache, und bei dem Feste der Lupercalien bemächtigte sie sich listiger Weise des Remus, und brachten ihn als Verbrecher zum Numitor. Dieser erkannte durch eingezogene Erkundigungen seine Enkel, und während Romulus den Amulius in der königlichen Burg angriff, und ihn tödtete, bemächtigte sich Remus der Stadt, und Numitor ward wieder als König von Alba anerkannt. Um seine Dankbarkeit zu beweisen, erlaubte nun Numitor seinen Enkeln und Errettern, eine neue Stadt anzulegen und von ihm unabhängig zu herrschen. — Nach einigen Erzählungen soll Procas die Regierung dem Numitor und Amulius gemeinschaftlich übertragen, letzterer aber den erstern nach und nach ganz davon ausgeschlossen gehabt haben; nach Andern stellte Procas es seinen beiden Söhnen frei, wer den Thron und wer sein übriges Privatvermögen haben wollte; Amulius wählte den erstern und

Numitor

Digitized by Google

Numitor freiwillig das letztere. Wie lange Numitor noch über Alba regiert habe, ist nicht bekannt.

Nummi incrustati, Münzen, welche eigentlich von Kupfer, aber mit dünnem Silberblech so künstlich überzogen waren, daß man den Betrug nicht eher entdekken konnte, als wenn man sie zerschlug. Schon nach dem Triumvirat des Augustus wurden diese falschen Münzen geprägt, der Betrug aber in der Folge entdeckt, worauf man die Werkzeuge zum Ausprägen zerschlug, und sie durch einen öffentlichen Befehl verbot; daher solche nummi incrustati wirklich selten sind. Pott. Arch. III. S. 87.

Nummularii, 1) so viel als Argentarii, Geldwechsler; 2) gewisse zum Münzwesen gehörige Personen bei den Römern, welche die geschlagenen Münzen untersuchen mußten, ob sie von ächtem Schrot und Korne und gutem Gusse wären. Adams römische Alt. S. 269.

Nummus, 1) Von dem Gelde der Alten überhaupt siehe den Art. Moneta; 2) bedeutet nummus, allein gesetzt, so viel als kleine Sesterze. Siehe Sestertius.

Numonius Vala, ein Römer, an welchen Horaz den 15ten Brief des ersten Buchs überschrieben hat. Man findet bei Vaillant in seinen Numis famil. Rom. einen Denarius, der auf der einen Seite einen römischen Kopf zeigt mit der Umschrift, C. Numonius Vaala, auf der andern Seite zwei Soldaten, die eine Verschanzung gegen einen dritten, der sie von außen angreift, vertheidigen. Vaillant glaubt, C. Numonius Vala oder Vaala habe diese Münze prägen lassen, um seine Soldaten damit zu bezahlen, da er unter dem bekannten Quinctilius Varus als Legat in Germanien kommandirte. Vellej. II, 119. Dieser Numonius, dem Vellejus übrigens das Zeugniß eines ruhigen und redlichen Mannes giebt, bewies sich bei der bekannten unglücklichen Niederlage des Varus weder als Mann von Muth, noch von Entschlossenheit. Er glaubte, wie es scheint, durch einen eilfertigen Rückzug wenigstens die Reiterei noch retten zu können, aber das Glück täuschte seine Hoffnung; er rettete nichts, fand bald darauf seinen Tod, und ihn überlebte die Schande, durch eine voreilige Flucht den Untergang seiner Mitbürger befördert zu haben. Fulvius Ursinus und Andere halten diesen Numonius Vala für denjenigen, an welchen Horaz den erwähnten Brief richtet; es kann sein, aber es ist nicht erweislich. Aus dem Briefe selbst erhellet, daß der Numonius des Dichters ein Mann von ansehnlichem Vermögen und ein vertrauter Freund des Horaz, also wahrscheinlich von ihm an Jahren nicht sehr verschieden gewesen ist. Er scheint in Kampanien und Lukanien Landgüter gehabt zu haben, und Horaz, der auf den Rath des Arztes den Winter in einem mildern Klima, als das römische und sabinische, zubringen sollte, beschließt, einen von den beiden Oertern zu seinem Aufenthalt zu wählen, und zieht in dem gedachten Briefe die nöthigen Erkundigungen darüber ein. Wieland Uebers. d. Br. des Horaz I. S. 202.

Nuncupatio testamenti, siehe Testamentum.

Nundina (von novem und dies), eine Göttin bei den Römern, welche dem dies lustricus vorstand, an welchem den Kindern ihre Namen bei den Römern gegeben wurden, und der bei den Knaben der neunte, bei den Mädchen der achte war. Macrob. Sat. I. c. 16.

Nundinae, gleichsam novendinae, von novem dies, der Name der Markttage bei den Römern, an denen die Landleute nach der Stadt kamen, um ihre Früchte zu verkaufen und andere Geschäfte zu besorgen. Sie fielen eigentlich alle 8 Tage, so daß, den ersten und zweiten Markttag mitgerechnet, von neun Tagen zu neun Tagen Markttag war, und zwischen zwei Markttagen immer eine Zeit von 7 Tagen fiel, welche die

Digitized by Google

die Landleute ihren Arbeiten auf dem Lande widmeten; drei Markttage (tres nundinae), begriffen aber einen Zeitraum von 17 Tagen, der trinum nundinum oder trinundinum hieß. Im römischen Kalender bezeichnete man die von einem Markttage zum andern fallenden Tage mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H. Fiel also z. B. am 1ten Januar ein Markttag, so kommt der Zeitraum von 17 Tagen zwischen 3 Nundinä so heraus:

A, 1ten Januar, erster Markttag
B, 2. —
C, 3. —
D, 4. —
E, 5. —
F, 6. —
G, 7. —
H, 8. —
A, 9. — zweiter Markttag
B, 10ten Januar
C, 11. —
D, 12. —
E, 13. —
F, 14. —
G, 15. —
H, 16. —
A, 17. — dritter Markttag

Die Comitia centuriata pflegten gewöhnlich durch ein Edict zusammen berufen zu werden, und dies mußte tres nundinae, also 17 Tage zuvor geschehen. Die Zeit zwischen der Bekanntmachung eines Gesetzes, welches vermittelst Aufhängung einer Tafel, auf der das Gesetz verzeichnet stand, geschah, und der Einführung desselben durch Haltung der Comitien, hieß auch tres nundinae oder trinundinum, und dauerte folglich ebenfalls 17 Tage. Diese 17 Tage waren indessen nur das kleinste Maaß von trinundinum; es konnte bis 30 Tage steigen, je nachdem der Tag der Bekanntmachung fiel. War z. B. den ersten Januar Markttag, und den 2ten wurden die Comitien angesagt; so fielen die ersten nundinae nach der Ansagung den 9ten Januar, also 8 Tage später, die zweiten nundinae den 17ten Januar, also 16 Tage darauf, und die dritten den 25ten, also 24 Tage später; die Haltung der Comitien konnte nun spätestens den 31ten Januar, also 30 Tage nach der Bekanntmachung fallen, denn an den Kalenden des folgenden Monats und den nundinis, welche den 2ten Februar fielen, wurden keine Comitien gehalten. Die Klassiker gebrauchen nundinum an sich selbst nie zur Bezeichnung eines bestimmten Zeitraums. Unter den letzten Kaisern bezeichnete es die Zeit, so lange die Konsuln in ihrem Amte blieben, welche damals wahrscheinlich zwei Monate dauerte (Lamprid. in Alex. Sever 28 et 43), daher nundinum auch für die beiden Konsuln, collegium consulum, selbst gesetzt wird. Vopisc. Tac. 9. Die nundinae gehörten mit zu den Feiertagen, d. h. zu denjenigen, an welchen keine öffentlichen Geschäfte mit dem Volke vorgenommen werden durften, um es nicht vom Kaufen und Verkaufen u. dgl. abzuhalten; daher auch gewöhnlich keine Comitien an denselben gehalten wurden. Wenn die nundinae am ersten Tage des Jahres fielen, so hielt man es für ein unglückliches Zeichen. Dio. XL. 47; Macrob. Sat. I, 13; daher pflegte Augustus, um dieses zu verhindern, in das vorhergehende Jahr einen Tag einzuschalten, der von dem folgenden Jahre genommen wurde. Adams röm. Alt. S. 166. 587. 600.

Nundinum, siehe Nundinae.

Nuptiae. Hochzeit. Die Verliebten pflegten sich bei den Griechen auf mancherlei Art ihre Liebe zu erkennen zu geben. Man schrieb den Namen des Geliebten oder der Geliebten an Bäume, an die Wände der Häuser, in Bücher, auf Blätter mit den schmeichelnden Beinamen καλή, καλός. Lucian. Amator. Aristoph. Vesp. p. 430. Amst.

Digitized by Google

Amst. Man bekränzte die Thürpfosten des geliebten Gegenstandes mit Blumen (Athenaeus XV.), goß Wein davor aus (Schol. Aristoph. Plut. I, 1.) u. dgl. War der Kranz einer Mannsperson nicht zusammen gebunden, so war es ein Zeichen seiner Verliebtheit; bei Frauenzimmern dagegen das Kranzflechten. Aristoph. Thesmoph. p. 774. Amst. Im Ganzen genommen war es also bei ihnen, wie bei uns; die Natur bleibt sich in jedem Zeitalter ähnlich. Um zu erforschen, ob man wieder geliebt werde, bediente man sich allerlei abergläubischer Mittel, unter andern des Spiels Cottabus. S. dies. Art. Bei Theokrit Idyll. III. v. 28. sagt ein Hirte: Als ich neulich versuchte, ob du mich liebest, gab das geschlagene Mohnblatt keinen Schall von sich, es verwelkte unnütz auf der hohlen Hand. Auch die aus dem Spiel wahrsagende Agröo hat neulich, als sie Aehren sammelte, wahr geredet, da sie mir sagte, daß mein Herz zwar ganz an dir hinge, du aber mich verachtetest. — Um Liebe zu erwerben, bediente man sich der Liebestränke und anderer Bezauberungen. S. Philtra, Hippomanes, Iynx, u. s. w. Auch gab es Zaubermittel, um sich wieder von der Liebe zu einer Person zu befreien. Man sehe auch den Art. Philtra. Eben so abergläubisch war man bei der Wahl und Schließung einer Ehe selbst. Man glaubte, daß es viele Götter gäbe, welche die Ehen verhinderten, oder unglücklich machten, und diese suchte man daher theils auszusöhnen, theils von ihrem bösen Vorhaben abzuhalten. Zu diesen gehörte besonders Diana, welche man für eine Feindin aller derjenigen hielt, die den Stand der Jungfrauschaft verließen. Sobald daher eine Jungfrau mannbar geworden war, suchten sie diese Gottheit zu besänftigen, indem sie ihr in Körben allerlei Leckerbissen darbrachten. Diese Handlung hieß κανηφορεῖν, das Korbtragen, und die Jungfrauen selbst davon κανηφόροι, Korbträgerinnen. Zu Athen geschah dieses Opfer in dem Flekken Brauron der Diana Arctea (siehe Ἀρκτεία, in Böotien und Lokris der Diana Euclia und zwar auch von Mannspersonen. Doch auch andere Götter erhielten Opfer, und diese Opfer hießen im Allgemeinen γαμήλιοι εὐχαὶ, προγάμεια, προτέλειοι εὐχαὶ, oder προτέλεια, denn τέλος war so viel wie γάμος, Hochzeit und τέλειοι, τέλειαι hießen die Götter und Göttinnen, welche den Hochzeiten vorstanden, z. B. Jupiter, Juno, Venus und Minerva; auch die Parcen und Grazien gehörten dazu. Die spartanischen Mütter opferten für ihre heirathenden Töchter der Venus Juno, Ἀφροδίτη Ἡρά. Für die schicklichste Zeit zum Verheirathen hielten die Athenienser den Monat Gamelion, ungefähr unser Januar, besonders die Zeit des Vollmonds. Eurip. Iphig. in Aul. 717; Pind. Isthm. 8, 93. Auch der vierte Tag eines Monats wurde für glücklich zur Hochzeit gehalten. (Hes. Op. et dies v. 36); der 16te oder nach Andern der 18te Tag aber für den unglücklichsten Hes. l. c. v. 18.

Der Tag, an welchem die gedachten γαμήλιοι εὐχαι gebracht wurden, war gewöhnlich der Tag vor der Hochzeit, der γαμηλία, auch κυρεῶτις hieß. S. Γαμηλια. Braut und Bräutigam schnitten an diesem Tage sich eine Locke ab, und widmeten sie irgend einer Gottheit. Bei den Opfern wurde die Galle, als der Sitz des Zorns und der Bosheit und folglich als ein Abscheu aller der ehelichen Liebe vorstehenden Gottheiten, herausgenommen, und hinter den Altar geworfen. Die Eingeweide wurden aufmerksam beobachtet, und wenn man irgend ein unglückliches Zeichen gewahr ward, so mußte die verabredete Verbindung aufgeschoben oder ganz aufgehoben werden. Eben dies geschah, wenn unglückliche Omina von anderer Art sich zeigten, z. B. wenn ein Adler einen Theil des Opferthiers vom Altare raubte. Achill. Tat. lib. 2. Glückliche

Vor-

Digitized by Google

Vorbedeutungen waren, wenn ein Paar Turteltauben, oder ein Paar Krähen (κορωναι) sich zeigten, weil beide Arten Vögel wegen ihrer treuen Liebe zu einander bekannt waren. Zeigte sich nur Einer von diesen Vögeln, so glaubte man, daß dem Brautpaare eine baldige Trennung oder ein großes Unglück bevorstehe. Entweder um ein solches Omen abzuwenden, oder um die Dienerinnen zu erinnern, daß sie Acht geben sollten, damit keine einzelne Krähe ꝛc. erscheine, sang man nach Horapollo bei Hochzeiten die Worte: Κόρη ἐκκορει κορώνην. Auch schrieben die Neuvermählten über die Hausthür: Μηδεν εισιτο κακον, oder, mit Hinzufügung des Namens: Ωτȣ Διος παις Ἡρακλης Καλλινικος ἐνταδε κατοικει μηδεν εισιτω κακον. Diog. Laert. in Diogen.

Am Tage der Hochzeit zogen Braut und Bräutigam bunte Kleider an, und gingen mehr oder weniger prächtig. Suid. v. Βαπτά. Beide schmückten sich mit Kränzen von Blättern und Blumen. (Eurip. Iphig. in Aul. v. 903; Bosseck στεφανωματα sponsi et sponsae. Leipz. 1740), die der Venus geheiligt waren, oder sonst Bezug auf den Ehestand hatten, z. B. die Kräuter σισύμβριον, μήκων, und σήσαμον bei Schol. Aristoph. in Pacem. Die Böotier gebrauchten Kränze von wilden Spargis, der ungeachtet seiner Stacheln eine vortreffliche Frucht bringt. Auch das Hochzeithaus wurde mit Kränzen geschmückt. Pollux. 3. 3. Gegen Abend wurde die Braut von dem Bräutigam aus dem väterlichen Hause in das seinige abgeholt, gewöhnlich auf einem Wagen, bisweilen aber auch zu Fuße; alsdann hieß die Braut χαμαίπȣς. Der Gebrauch, Bräute auf Wagen und in feierlicher Begleitung abzuholen, ist sehr alt. Er kommt schon im Homer bei Beschreibung des achillischen Schildes (Il. VI, 490) und beim Hesiodus in der Beschreibung des herkulischen Schildes (v. 275) vor. Die Braut saß in der Mitte des Wagens, zur Rechten der künftige Gemahl, zur Linken aber einer ihrer vertrautesten Freunde, der πάροχος genannt wurde. Auch wenn die Braut zu Fuß ging, hatte sie den πάροχος bei sich, der auch νυμφευτής, παρανύμφιος und παράνυμφος (Hesych. v. Νυμφαγωγός) genannt wurde; doch zeigen diese letztern Ausdrücke noch eine gewöhnliche Bediente an, welche die Braut anputzen half, und die auch νυμφεύτρια hieß. War der Bräutigam schon einmal verheirathet gewesen, so durfte er die Braut nicht selbst aus dem väterlichen Hause abholen, sondern er mußte es einem seiner Freunde übertragen, der νυμφαγωγος oder νυμφοστόλος genannt wurde. Hesych. Suid. hh. vv. Diese Ausdrücke zeigen aber auch überhaupt die Personen an, die beim Verlöbniß zugegen waren, und alle zur Verheirathung gehörigen Angelegenheiten besorgten, und wenn es Frauenzimmer waren, προμνηστριαι, προμνηστριδες, προμνησαμέναι und προξενήτριαι hießen, und mit der pronuba der Lateiner einerlei waren. Vor dem Wagen der Braut wurden von Hausbedienten Fackeln vorgetragen (Eurip. Helen. 728); auch gingen Pfeifer, Harfenschläger und Sänger voraus (Musaeus v. 275; Hom. Iliad. σ. v. 490), welche ein Lied (ἁρμάτειον μελος genannt) absangen. Zugleich wurde auch die Heimführung der Braut von allen den dazu gebetenen Anverwandten und den Mägden der Braut begleitet. Die Braut selbst trug ein Gefäß mit Gerste (φρύγετον, φρύγητρον, oder φρύγετρον genannt. Pollux I, 12); ein Mädchen trug ein Sieb, andere Rocken, Spindel u. s. w: alles Symbole der Häuslichkeit. Die ganze Heimholung und das darauf folgende Gastmahl wurde als die Bestätigung der Hochzeit angesehen, und daher sagte man: ἄγεσθαι γυναῖκα, oder wie die Redensart vollständig lautet: ἄγεσθαι δόμονδε, οἰκονδε, εἰς οἰκίαν, γυναῖκα γαμετήν. Hom. Odyss. ζ. 159; γ. 272; Aelian. V. H. 13. 10; Hesiod.

Hesiod. Op. 695. Die Rhodier hatten den besondern Gebrauch, die Braut durch einen Herold abholen zu lassen. Der Tag, wo die Braut das väterliche Haus verließ, war auch hier ein Festtag, und hieß προσχαιρητήρια. Suid. et Harpocrat. ad h. v. Dies ist wenigstens wahrscheinlich, denn προσχαιρητήρια wird von der eigentlichen Hochzeitfeier unterschieden.

Indem die Braut mit dem Bräutigam in sein Haus trat, pflegte man über beide Feigen und andere Früchte, als eine Vorbedeutung des künftigen Ueberflusses auszuschütten. Schol. Aristoph. in Plut. Auch wurde die Achse des Wagens verbrannt, um anzuzeigen, daß die Braut nie wieder nach dem väterlichen Hause zurückkehren sollte. Nun folgte das Hochzeitmahl, welches eigentlich γάμος hieß, und mit aller Pracht und Feierlichkeit nicht nur zum Vergnügen der jungen Vermählten, sondern auch in religiöser Rücksicht auf die Gottheiten der Ehe angestellt wurde. Athen. Deipn. V. c. 1. Alle Anverwandten und Freunde wurden dazu eingeladen, die ihren besten Schmuck anlegten. Hom. Od. ξ. 27. Braut und Bräutigam saßen in ihrem Schmucke oben an. Arist. Plut. 530. ib. Schol. Auch das Haus und die Zimmer waren ausgeschmückt. Stobaeus serm. 186. Während der Mahlzeit brachte in Athen ein Knabe, der mit Dornen und Eicheln bekränzt war, einen Korb mit Brodt ins Zimmer, und rief dabei: ἔφυγον κακόν, εὗρον ἄμεινον, ich habe das Schlimme verlassen, und das Bessere gefunden. Eine Anspielung auf das ehemalige Leben der attischen Wilden ohne Brodt und Ehe. Hesych. et Suid. h. v. Nach und während der Mahlzeit wurden Hochzeitlieder, ὑμένες, ὑμέναιοι, gesungen und zum Vergnügen und den Göttern zu Ehren Tänze angestellt. Besonders spielte das Backwerk bei den Hochzeiten der Griechen eine große Rolle. Fast jeder griechische Volksstamm hatte seine eigenen Backwerke bei Hochzeiten, wovon mehrere im 10ten Buche bei Athenäus vorkommen. Dahin gehören auch die Opferfladen, die man den Hochzeitgästen darbrachte. Sie waren, wie überhaupt alle Kuchen und Brodte der Alten, dünne und kreuzweis mit Einschnitten versehen, damit sie sogleich in vier Theile konnten gebrochen werden. Vergl. Virg. Aen. VII. v. 115. In jedem Viertel befanden sich gewisse Vertiefungen und Erhöhungen daher sie Clemens Alex. Coh. ad gent. p. 14. A. Sylb. πολυμφαλα, vielgenabelte, nennt. Auch waren sie mit Sesam- und Mohnkörnern bestreut. Wenn daher der Repräsentant der Vogelrepublick bei Aristoph. av. v. 159. sagt: Wir fressen in den Gärten weiße Sesamkörner, Myrtenbeeren, Mohn und Rauke (σισυμβρια), so antwortet Euelpis: da führt ihr ja ein ordentliches Bräutigamsleben. Man sehe auch Aristoph. in Pac. v. 869 et ib. Schol. und Bergiers Anmerkung. Die Frau, welche die Backwerke zur Hochzeit bereitete, hieß mit einem besondern Namen δημιουργός. Pott. III, 41. und zu Hesych. T. I. c. 929. 15.

Nach geendigtem Tanze führte man die neuen Eheleute in die Hochzeitkammer, die δωμα, oder κερίδων δῶμα, δωμάτιον, θάλαμος, παςὸν (Theocr. Idyll. 27. 36; tom. Od. T, 580; Poll. III, 3; Musaeus 280) genannt wurde. Hier stand das gewöhnlich mit einer Purpurdecke belegte und mit Blumen bestreuete, (Apollon. IV. v. 1141) Ehebette, κερίδιον λεχος (Aristoph. Pac. 844), Νυμφεία εὐνή (Pied. Nem. Od. 5), κλίνη νυμφική (Lucian. Herod.) oder γαμική (Poll. III, 3) genannt. Neben demselben stand gewöhnlich noch ein anderes Bette (κλίνη παράβυςος), dessen sich der Bräutigam bediente, wenn üble Vorbedeutungen eintraten, die ihn wegen der Vollziehung der Ehe besorgt machten. Poll. l. c. Ehe das neue Ehepaar zu Bette ging, wusch sich die Braut die Füße (Aristoph. in Pac. v. 843),

v. 843), wozu ein Knabe, der allezeit ein naher Anverwandter sein mußte, und von seinem Dienste λυτροφόρος hieß, (Pollux. l. c.) das Wasser brachte. In Athen wurde dieses Wasser aus dem Quelle Callirrhoe geschöpft (s. d. Art. λυτροφόρος); hier war es auch Sitte, daß beide Brautleute zusammen eine Quitte genießen mußten, welches selbst Solon zu einem Gesetz gemacht hatte. Vielleicht lag dabei eine Anspielung auf die Geschichte der Proserpina zum Grunde. Plut. Solon. et Praecept. conjug. Noch jetzt heißt von dieser Gewohnheit in Sicilien die Quitte der Bräutigamsapfel (il pomo di Citto). Nun wurde die Braut unter Begleitung von Fackeln, die ihre nächsten Anverwandten trugen, zu Bette gebracht, welches Fackeltragen von den Müttern als eine große Ehre betrachtet wurde. Um eine der Fackeln band die Mutter der Braut ihre Haarbinde. Eurip. Phoen. 339; ib. Schol.; id. Iphig. in Aul. 730; Senec. Theb. 4. v. 63. Endlich löste der Bräutigam den Gürtel seiner Braut (λυειν ζώνην). Siehe d. Art. Zona. Unterdessen tanzten Knaben und Mädchen vor der Thüre der Brautkammer, stampften dabei mit den Füßen, κτυπτον (Hysych. h. v.), und sangen mit lauter Stimme hochzeitliche Lieder, ἐπιθαλάμια, damit man vom Geschrei der Braut und ihrem Widerstande nichts hören möchte. Damit ihr auch kein Frauenzimmer zu Hülfe käme, hielt ein Mann, θυρωρὸς genannt, eine scherzhafte Wache an der Thüre. Poll. III, 3. Diese Chöre der Knaben und Mädchen enthielten Lobeserhebungen des Bräutigams und der Braut und Wünsche für ihr Wohlergehen. Zuletzt wünschten sie dem Brautpaare sanfte Ruhe, und versprachen, sie am Morgen wieder durch Gesänge zu erwecken. Man sehe das Epithalamium der Helena bei Theokrit Idyll. 18. Mit dem beginnenden Morgen kamen die Chöre der Knaben und Mädchen zurück, und sangen ἐπιθαλάμια ἐγερτικά. So hießen diese Morgengesänge, wodurch sie Braut und Bräutigam aus dem süßen Schlafe riefen, im Gegensatz der Gesänge am vorigen Abend, welchen man den Beinamen κοιμητικὰ oder κατακοιμητικὰ gab. In allen Hochzeitliedern wurde Hymenäus angerufen.

Die Hochzeitfeier dauerte gewöhnlich einige Tage. Der Tag, welcher vor der Heimholung der Braut vorherging, wurde dazu gerechnet, und hieß προαύλια, weil die Braut noch nicht bei dem Bräutigam wohnte (ἀυλιζεται); dann folgte der eigentliche Hochzeittag, γαμοι. Den Tag nach der Hochzeit nennt Pindar, wie den zweiten Tag eines jeden Festes, ἐπίβδης, Hesychius παλία (von παλιν), und Andere nennen den zweiten, so wie den dritten Tag nach der Hochzeit ἐπαυλία, weil die Braut nun bei dem Bräutigam wohnte. Davon ist wohl zu unterscheiden der 7te Tag, welcher ἀπαυλία hieß, weil an demselben die Braut noch einmal in das väterliche Haus zurückkehrte, und hier mit ihrem Bräutigam, aber in abgesonderten (daher der Name) Zimmern schlief. An diesem Tage beschenkte die Braut den Bräutigam mit einem Kleide, das von Pollux χλανις ἀπαυλιςηρια genannt wird, und erhielt von ihm Gegengeschenke, die ἐπαυλια oder ἀπαύλια (vom Namen des Tages) oder ἀνακαλυπτήρια hießen. Siehe Ἀνακαλυπτηρια und Ἀπαυλια. An dem nämlichen Tage, wo der Bräutigam der Braut Geschenke machte, beschenkten auch die Verwandten die neuen Eheleute mit allerhand Hausgeräthe, das mit großem Pomp in das Haus der Braut getragen wurde. Vor dem Zuge ging auch ein Kanephorus, wie bei andern Processionen gewöhnlich war, und ein weißgekleideter Knabe mit einer Fackel vorher. Suid. v. Ἀνακαλυπτηρια.

Von den hochzeitlichen Gebräuchen der Spartaner, die in vielen Stücken von denen der andern Griechen abweichen,

Digitized by Google

weichen, giebt uns Plutarch im Leben des Lykurgus die umständlichsten Nachrichten. Sie behielten die alte Sitte der Griechen, die Frau zu rauben, noch in ihren Hochzeitgebräuchen bei. Doch war dieses nur bloßer Gebrauch. Die Aeltern der Braut und sie selbst wurden zuvor darüber besprochen, und zwar durch eine Frau, die man νυμφεύτρια nannte. Diese vertrat denn bei der Hochzeit selbst die Hochzeitmutter. Nachdem der Bräutigam seine Braut heimlich entführt und in sein Haus gebracht hatte, so schor sie der Braut die Haare ganz kahl ab, legte ihr ein männliches Kleid und Schuhe an, und setzte sie allein in einem dunklen Zimmer auf eine Matratze. Dann kam der Bräutigam heimlich zu ihr, lösete ihr den Gürtel, und hob sie auf das Hochzeitbette. Nach einem kurzen Aufenthalte verließ er sie wieder, und begab sich in das Zimmer, wo er mit den übrigen Jünglingen zu schlafen pflegte, bei denen er uberhaupt Tag und Nacht zubrachte, mit ihnen aß, und sich übte. So wiederholte er seine Besuche bei der jungen Frau noch oft, ohne daß es Jemand merkte, bis es endlich den Aeltern, oder ihm gefiel, die Heirath öffentlich bekannt zu machen. Nun erst erfolgte wahrscheinlich eine Art von feierlicher, mit Opfern begleiteter Heimholung. Plutarch sagt zwar davon nichts; es wird aber doch eines Opfers gedacht, das die Mütter der Venus Juno brachten, wenn ihre Töchter heirathen wollten. Paus. Lac. 13. Auch lesen wir unter andern Hochzeitgebräuchen, daß man bei einem Tanze Loblieder auf die Braut sang, und dabei unter die Anwesenden Kuchen austheilte, welche verschiedene Gestalten hatten, und κυρίβανες genannt wurden. Bisweilen sah der Gatte seine Braut erst bei Tage, nachdem er schon Kinder mit ihr gezeugt hatte. Pott. Arch. II. S. 470 ꝛc. Nitsch Beschr. d. Zust. der Griech. I. S. 489 ꝛc.

Bei den Römern wurden die Heirathen schon sehr früh geschlossen; der Mann war mit dem 12ten, das Mädchen mit dem 10ten Jahre im Alter der Reife. Verlobungen geschahen schon unter Kindern, einer Verordnung des Augustus zufolge aber durften sie nicht eher als zwei Jahre vor der Hochzeit geschlossen werden. Wann die Verlobung (s. Sponsalia) geschehen war, so wurde der Tag zur Hochzeit festgesetzt. Gewisse Tage hielt man dazu für unglücklich, z. B. die Kalendä, Nonä und Idus und die auf dieselben folgenden Tage, insbesondere den ganzen Monat Mai (Ovid. Fast. V, 490; Plut. Q. R. 85), ferner die eigentlich unglücklichen Tage (atri) und gewisse Feste, z. B. das Fest der Salier, die Parentalia und andere, (Macrob. Sat. I, 15); doch konnten Witwen an diesen Tagen Hochzeit halten. Ibid.; Plut. Q. R. 103. Die glücklichste Zeit war der Monat Junius. Ovid. Fast. VI, 221; Plut. ib.

Ehe die Ehe wirklich vollzogen wurde, zog man die Auspicien zu Rathe, (Juven. X, 336; Cic. Dio. I, 16; Cluent. 5; Plaut. Cas. prol. 86; Suet. Claud. 26; Tac. Ann. XI, 27), und brachte denjenigen Gottheiten, welche der Ehe vorstanden, insbesondere der Juno, Opfer. Virg. Aen. IV, 59. In ältern Zeiten bestand das Opfer in einem Schweine. Varro de R. R. II, 4. Nachher nahm man dazu ein zweijähriges Schaaf (ovis bidens) Serv. ad Virg. Aen. X, 59. Wie bei den Griechen, wurde vorher die Galle aus der Leber weggenommen und weggeworfen, ehe die Opferstücke auf den Altar gelegt und angezündet wurden, zum Zeichen, daß alle Bitterkeit aus der Ehe entfernt sein sollte. Plut. praec. conj. 141. Nach vollbrachtem Opfer mußte sich das Brautpaar auf das Fell des geschlachteten Schaafes niedersetzen, welches nach Festus p. 190. an die älteste Kleidung aus Fellen und die künftige Hausfrau an ihre häuslichen Beschäftigungen erinnern sollte. Am Hochzeittage wurde die Braut festlich geschmückt. Zuerst wandte man

man seine Aufmerksamkeit auf den Kopfputz. Das Haar wurde vermittelst der hasta caelibaris (s. d. Art.), nicht mit einem Kamme, in zwei gleiche Theile und jeder Theil wieder in drei Theile getheilt. Festus p. 497. Eigentlich theilten alle Römerinnen ihr Haar in 6 Zöpfe, welche sie um eine Haarnadel (acum comatorium) herumflochten. Soll also, wie aus Festus zu erhellen scheint, der Kopfputz der Braut davon unterschieden gewesen sein, so müßte diese wohl die Zöpfe auf andere Art geflochten und aufgeputzt haben. Vielleicht trug sie die Zöpfe gar nicht zusammengeflochten, sondern unten in eine Locke gekräuselt und frei von den Schultern herabhängend. Mehrere Münzen bestätigen diese Art des Kopfputzes an den edelsten römischen Damen. Am Tage vor der Hochzeit legte sie schon vor den Hausgöttern ihre jungfräuliche toga praetexta ab, und weihete sie der Fortuna virginali. Arnob. 2. p. 91. Auch ihre bulla aurea, ihre Strophia (s. dies. Art.) und Spielsachen wurden dem Lari familiari, oder der Venus gewidmet. War das geschehen, so bedeckte sie den Kopf mit der vitta recta, einem gestrickten Haarnetze von gelber Farbe (Propert. El. IV, 11. v. 33), setzte einen Blumenkranz auf (Catull. 59. 6), und zog ein langes weites Kleid an, das mit einer Purpurfranze oder mit gestickten Bändern (segmenta et longi habitus. Juven. II, 124), besetzt war, und tunica recta, auch pura, libera genannt wurde. Es war mit einem neuen aus Wolle verfertigten Gürtel (zona) gebunden, der mit dem Herkulesknoten (s. Nodus Herculeus) zusammengeknüpft war; bei dessen Umgürtung rief sie die Juno Cinxia um ihre Gnade an. Festus; Ovid. Ep. II, 116. Das Gesicht verhüllte sie (nubebat) mit einem rothen oder feuerfarbenen Schleier (luteum flammeum), um ihre jungfräuliche Sittsamkeit zu bezeichnen. Lucan. II, 361; Juven. II, 124; VI, 224 et Schol. in h. l.; Juven. X, 334; Plin. XXI, 8. Nach Festus hatte dieser Schleier den Namen von der Flaminica, der Gemahlin des Flamen Dialis, welche sich nie von ihrem Manne scheiden durfte, und er sollte daher die Braut an die ihrem Manne schuldige Treue erinnern. Von diesem Verhüllen des Gesichts hieß die Braut nupta, und nubere hat davon die Bedeutung, einen Mann heirathen. Ihre Schuhe hatten die nämliche Farbe, wie der Schleier. Catull. LIX, 10; Plaut. Cas. prol. 89; Cic. Cluent. 5; Divin. I, 16; Liv. XLII, 12; Suet. Cl. 26; Tac. Ann. XI, 27; Val. Max. XI, 1. — Der Tag, an welchem die Braut ihre Kleider verwechselte, wurde von ihrer Familie als Festtag begangen. Die nächsten Anverwandten, der Bräutigam und andere Freunde wurden mit einem Gastmahle bewirthet.

Wenn die Braut festlich geschmückt war, so wurden die oben erwähnten religiösen Ceremonieen vollzogen, und dann geschah des Abends die Heimholung der Braut durch den Bräutigam, deductio sponsae in domum sponsi. Die Braut saß im väterlichen Hause in den Armen ihrer Mutter, oder des nächsten Anverwandten; der Bräutigam kam unvermuthet herein, und raubte sie gleichsam mit Gewalt aus dem Schooße ihrer Familie, zum Andenken der gewaltsamen Entführung der Sabinerinnen. Festus p. 420. Auf ihrem Gange zum Hause des Bräutigams begleiteten sie drei Knaben, deren Eltern noch am Leben waren. Zwei von ihnen führten sie an den Armen, und der dritte ging mit einer Fackel von Fichtenholz, oder von Dornen (taeda pinea oder spinea) voraus. Festus; Catull. LIX, 15; Plin. XVI, 18; Propert. IV, 12. 46. Außerdem wurden noch fünf andere Fackeln vor ihr hergetragen, welche faces nuptiales (Cic. Cluent. 6), maritae (Ovid. Ep. XI, 101), legitimae (Lucan. II, 356) genannt wurden. Plut. Qu. R. 2. Sie selbst, (oder

(oder statt ihrer einige Sclavinnen), trug eine Spindel und einen Rocken mit Wolle in der Hand (Plin. VIII, 48), ein Symbol der gewöhnlichen Arbeiten der römischen Frauen. Im Herausgehen aus dem väterlichen Hause und beim Eintreten in das Haus des Bräutigams durfte sie nicht die Thürschwelle berühren, weil diese der Vesta, der Göttin der Jungfrauen, heilig war. Sie wurde entweder hinübergehoben (Lucan. II, 355; Plut in Romul. et Q. Rom. 29), oder schritt sanft über dieselbe weg (Plaut. Cas. IV, 4. 1), zum Andenken, glaubt Servius ad Virg. Ecl. VIII, 29. des gewaltsamen Raubes der Sabinerinnen und zur Erinnerung für die Braut, daß sie nie freiwillig das Haus des Gatten wieder verlassen solle. Hinter der Braut her trug ein Knabe, (camillus) in einem bedeckten Gefäße (cumerum), allerlei Geräthschaften der Braut (nubentis utensilia), z. B. Nähzeug, Spiegel, Scheere, Bänder, Haarnadeln, Kämme, Balsambüchsen, auch Spielsachen für Kinder (crepundia). Festus; Varr. L. L. VI, 3; Plaut. Cist. III, 1. 5; Rud. IV, 5. 110. Eine große Anzahl von Verwandten und Freunden begleiteten die Hochzeitsprocession (pompa nuptialis), welches man officium nuptiale nannte. Juvenal. II, 132; Suet. Cal. 25.; Claud. 26; Ner. 28. Die Knaben sagten auf dem Wege allerlei Scherz und Spottreden (sales et convicia). Lucan. II, 369; Catull. LIX, 127. Wenn die Braut vor der Hausthüre des Bräutigams stand, so behängte sie die Thürpfosten mit wollenen Binden (vittis laneis) zum Zeichen ihrer Keuschheit. Plin. XXIX, 2. s. 9; Lucan. II, 355; Serv. in Virg. Aen. IV, 458. Auch bestrich sie die Pfosten mit Schweins- oder Wolfsfett, um Bezauberungen abzuwenden. Serv. ib.; Plin. XXVIII, 9. War die Braut über die Thürschwelle gehoben, so mußte sie den ersten Tritt auf ein daselbst ausgebreitetes Schaaffell thun. Plut. Qu. R. 31. Man übergab ihr die Schlüssel des Hauses, zum Zeichen, daß ihr nun die Verwaltung des Hauswesens anvertrauet sei. Festus. Die Schlüssel übergab sie dann einem Sclaven, servo clavigero, der sie sonst in Verwahrung hatte. So wie die Braut über die Schwelle trat, wurde sie gefragt: Wer sie sei? Sie antwortete dann: ubi tu Cajus, ibi ego Caja, i. e. ubi tu dominus et pater familias, ibi ego domina et mater familias. Man nannte aber eine neuverheirathete Frau Caja von der Caja Cäcilia oder Tanaquil, der Frau des Tarquinius Priscus, welche eine vortreffliche Spinnerin und Hausfrau gewesen sein soll. Cic. Mur. 12; Quinctil. I, 7; Festus. Die letzte Ceremonie war, daß Braut und Bräutigam Feuer und Wasser berühren mußten, zum Zeichen, daß sie sich der Keuschheit und Reinlichkeit befleißigen und in genauer und zärtlicher Verbindung mit einander leben sollten. Plut. Qu. R. 1; Varr. L. L. IV, 10; Ovid. Fast. IV, 792. Mit dem Wasser badeten sie die Füße. Serv. in Virg. Aen. IV, 167. Auch Musik, wenigstens immer ein Trompeter, begleitete die Hochzeitsprocession. Plaut. Casim. 4. 3. v. 1; Ter. Adelph. 5. 7 v. 8. Die Hausthüre des Bräutigams, die Pfosten u. s. w. waren mit Kränzen, Blumen und Fruchtschnüren behängt; besonders hing vor der Hausthür ein Kranz, der so groß, hoch und breit als die Thüre selbst war.

Endlich folgte nun das Gastmahl, coena nuptialis, welches der Bräutigam seinen und der Braut Verwandten und Freunden und den Begleitern des Zuges gab. Plaut. Curc V, 2. 62: Suet. Cal. 25, Juvenal. VI, 201. Ehe man sich zu Tische begab, trugen die beiderseitigen Verwandten Sorge, daß die vorgetragene Fackel auf die Seite geschafft würde. Denn man glaubte, daß, wenn die Braut sich der Fackel bemächtigte, und sie in der Brautnacht unter

unter das Bette ihres Mannes legte, so müsse er bald sterben, und daß das nämliche Unglück der Frau begegnete, wenn der Mann die Fackel in ein Grab legen und sie hier verbrennen lassen könne. Die beiderseitigen Anverwandten nahmen daher gleich die Fackel in Verwahrung, und verbrannten sie in Gegenwart der Braut und des Bräutigams. Festus p. 420. Das Hochzeitmahl wurde mit Musik begleitet, besonders mit Flöten; man sang dabei einen Hochzeitgesang, epithalamium, hymenaeus, thalassio. Mart. III, 93. 25; Catull. 61; Ter. Adelph. V, 7. 7. In den Hochzeitliedern wurde oft der Ausdruck gebraucht: Jo Hymen Hymenaee! (Plaut. Cas. IV, 3) und Thalassus (Mart. I, 36. 6). S. Hymen und Thalassus. Diese Worte wurden auch auf dem Wege der Braut zur Wohnung ihres Gatten von den Begleitern des Zuges gesungen. Mart. ibid.; Ovid. Ep. XII, 143. Nach der Abendmahlzeit wurde die Braut von Matronen, welche nur einmal verheirathet gewesen waren, und pronubae hießen, unter allerlei Ceremonien in das Schlafgemach (thalamus) geführt und ins Brautbette (lectus genialis) gelegt, welches prächtig ausgeschmückt war (Catull. LIX, 188), und im Atrium (Hor. Ep. I, 1. 87), der Thür gegenüber (daher lectus adversus) stand. Es war mit Blumen bekränzt (Cic. Cluent. 5, Catull. LIX, 192; Donat. in Ter. Eun. III, 5. 45; Juven. X, 334; Tac. Ann. XV, 37; Propert. IV, 11. 81; Gell. XVI, 9), und stand bisweilen in dem Garten. Juven. X, 334. War es vorher schon einmal zu diesem Zweck gebraucht worden, so wurde der Platz desselben verändert. Propert. IV, 12. 85. Um dasselbe her wurden die Bildnisse gewisser Gottheiten gestellt, z. B. des Subigus, der Pertunda u. a. Arnob. IV; August. de C. D. VI, 9. Wenn die Pronuba die Braut ins Bette gebracht hatte, so erhielt sie Geschenke, so wie auch die übrigen Gäste. Insbesondere wurden eine Art Kuchen, panes mustacei, die mit untergelegten Lorbeerblättern gebacken waren, ausgetheilt. Cato de R. R. 121; Plin. XV. 30. Die Gäste begaben sich nun nach Hause, und der Bräutigam verfügte sich zu seiner Braut, um ihr den Gürtel zu lösen. Er schloß die Thür hinter sich zu, und flehete bei Lösung des Gürtels zu den Göttern. Nun kamen junge Mädchen vor die Thür der Brautkammer, und sangen Lieder (epithalamia) zum Lobe der Braut und des Bräutigams. Um die schädliche Zauberkraft dieser oft übertriebenen Lobsprüche abzuwehren, hatten sich Braut und Bräutigam mit Amuleten versehen, und zum Ueberfluß mußte ein Chor Knaben, wenn die Mädchen geendet hatten, Lieder vom entgegengesetzten Inhalt (Fescenninische Lieder) singen, welche über das junge Ehepaar spotteten, und allerlei Schimpfworte ausstießen. Festus p. 370; Catull. LX. v. 126; Hor. Ep. II, 1. v. 144. Der Bräutigam warf Nüsse unter sie, damit durch den Lärm des Auflesens das jungfräuliche Sträuben übertäubt würde; oder um anzuzeigen, daß er nun den Knabenbelustigungen entsagen wolle, oder um damit auf die Spiele der Knaben mit Nüssen in den Saturnalien zu deuten.

Am Tage nach der Hochzeit gab der Bräutigam noch ein Gastmahl, repotia genannt, (Festus; Sat. II, 2. 60); die Braut mußte den Göttern ein Dankopfer bringen, und sie fing nun an, sich als Frau vom Hause zu zeigen. Macrob. Sat. I, 15. Die Hochzeitgäste gaben auch an diesem Tage der Braut Geschenke. Der Aufwand bei Hochzeiten war durch Gesetze bestimmt. Das Licinische Gesetz A. U. 656 erlaubte dazu nur eine Summe von 200 Assen (Gell. II, 24); das Julische Gesetz unter Augustus 1000 Sestertien oder 2500 Assen Gell. l. c. Noch ist zu merken, daß bei dem Hochzeitmahle fünf geheimnißvolle

nißvolle Lampen oder Wachskerzen brannten, welche anzeigen sollten, daß die Ehegatten durch nichts sollten getrennt werden, so wenig man jene Zahl in zwei gleiche Theile zu theilen vermöchte; auch hatten diese fünf Lichter Beziehung auf die fünf Gottheiten: Jupiter, Juno, Venus, Suada, und Diana, welche das junge Ehepaar besonders um ihren Beistand anflehete. Adams röm. Alt. S. 855 ꝛc. Eilans römische Alt. IV. S. 1011 ꝛc.

Nura, auch Naura, eine Stadt in der persischen Provinz Sogdiana, welche in der Geschichte Alexanders vorkommt.

Nursia, eine Stadt in der italiänischen Landschaft Sabina, in einer rauhen, gebirgigten und daher kalten Gegend, am Ursprunge des Flusses Nar. Die Mutter des Kaisers Vespasian war aus dieser Stadt gebürtig. Suet. Vesp. 1. Jetzt Noreia.

Nutrix, eine Säugamme, Kinderwärterin. Bei den Griechen war der Gebrauch der Ammen sehr gemein. Wenn sie wirklich die Kinder säugten, so hießen sie τιτθαὶ; waren sie aber bloße Kinderwärterinnen, so hießen sie τροφοὶ; im erstern Falle mußten sie aber auch das Pflegen und Warten der Kinder mit besorgen. Einige Schriftsteller bedienen sich auch beider Namen ohne Unterschied, z. B. Plut. instit. puer. Daß man schon in den ältesten Zeiten Säugammen nahm, davon findet man Spuren im Homer, z. B. Od. τ., wo die Säugamme des Ulysses, Eurykliea, erwähnt wird. Der Grund von dieser Art des Luxus lag in der Lebensart der griechischen Damen. Ihr Wunsch zu gefallen, machte es zum Hauptziele ihres Bestrebens, ihre Schönheit immer zu erhalten und zu erhöhen, und daher vermieden sie das Selbststillen, weil es der Schönheit überhaupt und besonders der reizenden Form des Busens nachtheilig war. Vergebens suchten Philosophen sie zu belehren, daß die Natur ihnen den Busen vornämlich zur Ernährung ihrer Kinder gegeben habe, nicht aber blos, um mit den Reizen desselben zu prangen. Plut. instit. puer. Bisweilen war aber auch wohl körperliche Schwäche die Ursache, daß eine Frau nicht selbst stillte (Gell. XII, 1), und Plutarch selbst räth Säugammen an, wenn die Mutter ungesunde Milch habe, oder wenn sie wieder schwanger sei. Nach Plutarch in Lycurg. waren besonders die Ammen aus Lacedämon in Griechenland berühmt, und man wählte sie vor allen andern; aber Hochheimer in seinem Versuch über die Erziehung der Griechen sucht zu zeigen, daß dies nicht der Fall gewesen sei, und daß man zu Ammen ohne Unterschied fremde und eigenthümliche Sclavinnen genommen habe. Wahrscheinlich nahm man nur dann fremde Ammen, wenn man keine eigenen säugenden Sclavinnen hatte; und diese letztern übernahmen gewiß gern ein solches Geschäft, weil sie dadurch Hoffnung bekamen, zur Belohnung ihre Freiheit zu erlangen. Sobald überhaupt eine Sclavin Amme ward, erhielt sie den Rang einer Hausgenossin, und gewöhnlich wurden sie die Freundinnen und Vertraute der von ihnen erzogenen Töchter. Eurip. in Hippol.; Terent. in Heaut.; Adelph. etc. Sie wurden auch sehr gut gehalten, damit sie immer gesund, zufrieden und heiter bleiben, und volle rothe Wangen behalten möchten. Nihili, sagt Phidippus bei Terent. Hecyr. V, 2. zu der angekommnen Amme, apud me tibi defieri patiar, quin, quod opus sit, benigne praebeatur. At cum tu satura atque ebria eris, puer, ut satur sit, facito. Bisweilen scheint man auch seine Kinder außer dem Hause einer Säugamme übergeben zu haben, wie aus einer Rede des Phavorinus bei Gellius l. c. erhellet. Die Sitten der Säugammen waren übrigens eben nicht die besten, und Phavorin weiß sie in der angeführten Stelle mit sehr treffenden Farben zu schildern, und den Nachtheil zu zeigen, der für die Kinder daraus entste-

entstehen könne. Bis in das fünfte oder sechste Jahr standen die Kinder gewöhnlich unter der Aufsicht und Pflege der Ammen. Hochheimer Vers. über die Erz. d. Gr. I. S. 87.

Die römischen Matronen säugten in den ältesten Zeiten wahrscheinlich ihre Kinder selbst, und die nutrices waren bloße Kinderwärterinnen; mit dem zunehmenden Luxus aber, gegen das Ende der Republik und besonders unter den Kaisern, mag wohl diese Sitte der alten biedern Vorfahren immer mehr abgekommen sein, und alsdann bedienten sich wenigstens die reichen und vornehmen Damen der Säugammen, um ihre Reize desto länger blühend zu erhalten, und mit desto mehr Bequemlichkeit ihren Lüsten und Vergnügungen fröhnen zu können.

Nycteis, ein Tochter des Nycteus, welche Polydor, König von Theben, heirathete, und mit ihr den Labdacus zeugte. Apollod. III, 5. 5.

Nyctelius, der Nächtliche, ein Beiname des Bachus bei Ovid. Met. IV. v. 15, wahrscheinlich, weil sein geheimer Gottesdienst des Nachts gefeiert wurde.

Nycteus, ein Sohn des Chthonius und Vater der obigen Nycteis und der Antiope, welcher Jupiter die Jungfrauschaft raubte, worüber sich Nycteus zu Tode grämte, und seinem Bruder Lycus anbefahl, die ihm angethane Beschimpfung an der Antiope zu rächen. Apollod. III, 5. 5. Nach Paus. Cor. c. 6. regierte er als Vormund des Labdacus über Theben; Epopeus entführte ihm seine Tochter Antiope, und er überzog diesen deswegen mit Krieg, wurde in demselben verwundet, und bat seinen Bruder, die Verfolgung seiner Rache aus allen Kräften fortzusetzen. Vergl. den Art. Nycteus des Hyrieus Sohn.

Nycteus, ein Sohn des Neptun und der Celäno, einer Tochter des Ergeus. Hyg. fab. 157.

Nycteus, nach Apollod. III, 10. 1, ein Sohn des Hyrieus und der Nymphe Klonia, Bruder des Lycus und von der Polyxo Vater der Antiope. Offenbar ist dieser Nycteus der nämliche, welcher im vorletzten Art. nach Apollod. III, 5. 5 ein Sohn des Chthonius genannt wird, und Hr. Heyne in Not. ad Apollod. p. 581 und 686, glaubt, daß in der angeführten Stelle τε χθονιος blos von einem unwissenden Abschreiber in den Text gekommen sei.

Nycteus, von νυξ, Nacht, eines von den vier Pferden des Pluto bei Claudian. de R. Pers. I, 285.

Nyctimene, des Epopeus (Hyg. fab. 204), oder des Nycteus (Lact. ad Stat. III. v. 507), Königs von Lesbos, Tochter. Sie war so schön, daß sich selbst ihr Vater in sie verliebte, und sie zur Erfüllung seiner Wünsche zwang. Aus Scham versteckte sie sich in einen Wald, und Diana verwandelte sie aus Mitleiden in eine Nachteule, welche noch immer das Licht des Tages scheuet. Hyg. l. c. Nach Ovid. Met. II. v. 590 verleitete sie selbst ihren Vater zu dem gräßlichen Verbrechen, und die Verwandlung in eine Nachteule war ihre Strafe.

Nyctimus, der jüngste Sohn des Lycaon, welchen Jupiter allein von seinen Blitzen verschonen ließ, weil die Erde durch ihre Bitten seinen Zorn besänftigt hatte. Er ward Lycaons Nachfolger in Arcadien, und erlebete die deukalionische Fluth. In dem Verzeichniß der Söhne des Lycaon bei Apollod. III. 8. 1. wird ein Nyctimus als der vierte Sohn genannt, und in einigen Ausgaben befindet sich nach Ὀρχομενου noch der Zusatz Νυκτιμου του νεωτερου, welchen aber Heyne nach Gale in seiner Ausgabe weggelassen hat, obgleich die Zahl der Söhne dann nur 49 beträgt. Vielleicht hatte aber Lycaon doch zwei Söhne Namens Nyctimus, und aus der Verwechslung beider ließe sich erklären, warum nach Schol. Lycophr. v. 481 und Clem. Alex. ab Munk. ad Hyg. fab. 176 der jüngere Nyctimus als derjenige genannt wird,

den

Digitized by Google

den Lycaon schlechtete und dem Jupiter zur Speise vorsetzte, und warum nach Paus. Arc. c. 3 der ältere Nyctimus der Nachfolger des Lycaon geworden und also am Leben geblieben sein soll. Man erzählte also bald vom jüngern Nyctimus, was vom ältern, bald vom ältern, was vom jüngern galt, und die Verwirrung konnte leicht entstehen, wenn die Sage den Beisatz älter und jünger vor dem Namen wegließ.

Nymbaeon, ein See in Lakonien bei dem Vorgebirge Malea (jetzt St. Angelo).

Nympha, ein Beiname der Venus auf dem Gebirge zwischen Hermione und Trözene. Theseus erbauete ihr unter demselben einen Tempel, als er sich mit der Helena vermählte. Paus. II, 32. Nitsch Beschr. d. Zust. der Griech. II. 1te Abth. 221.

Nymphae, Mittelwesen zwischen den Göttern und Menschen, welche die dichtrische Phantasie des Griechen schuf, und damit die ganze Natur belebte. Der rohe, aber mit einer feurigen Einbildungskraft begabte Grieche sah in der ganzen Natur um sich her Leben und Thätigkeit. Der Baum wuchs, blühete, trug Früchte, die Pflanzen und Gräser sproßten, die Quellen und Bäche rieselten, das Meer brauste, die Flüsse strömten in ihren Betten unaufhaltsam hin, kurz überall war Leben, Bewegung und Thätigkeit: was war natürlicher, als daß er da, wo er die Wirkungen lebendiger Wesen zu erblicken glaubte, auch diese selbst, als die Ursachen, annahm? Sie waren nicht von dem hohen Wesen der Götter, sondern diese wirkten durch sie in der Natur; doch waren sie vollkommner als Sterbliche, und hatten einen ätherischen, unsichtbaren Körper. Die Art, wie sie Wachsthum, Leben und Bewegung in der organischen und unorganischen Natur hervorbrachten, war dem Sterblichen ein Wunder, das er nicht begreifen konnte. Gleich den Göttern genossen sie Ambrosia und Nectar, erfreueten sich mit ihnen froher Tänze, wurden der Umarmungen des Silenus und Hermes gewürdigt (Hom. Hymn. in Ven. v. 256 etc.) und konnten sich sichtbar und unsichtbar machen. Orph. Hymn. in Nymph. 50. Aber sie mußten doch sterben, wie die Menschen, nur daß ihre Lebensdauer ungleich länger währte. Hesiodus ex interpret. Anson. Idyll. 18. fabelt: Neunmal länger als der Mensch lebt die Krähe, viermal länger als die Krähe der Hirsch, dreimal länger als diese der Rabe, neunmal länger als Raben der Phönix und zehnmal länger als dieser die Nymphen. — Es gab eine ungeheure Menge Arten von Nymphen: Ephydriaden, Wassernymphen, Dryaden, Hamadryaden, Baumnymphen, Oreaden oder Orestiaden, Bergnymphen, Leimoniaden, Wiesennymphen, Napäen oder Auloniaden, Hainnymphen, Nereiden und Oceaniden, Meernymphen, Najaden, Quellnymphen, Limnaten, Seenymphen, Potamiden, Flußnymphen u. s. w. S. Nat. Com. Myth. c. 5. 11. 12. Die meisten Gegenstände in der Natur, Bäume, Blumen, Pflanzen, Bäche, Quellen, Flüsse dankten ihnen ihre Entstehung, Bildung und Erhaltung, und so entstand auch die Idee, daß sie Menschen, ja selbst Gottheiten erzögen. So wurden der junge Bacchus, Aeneas und sogar Jupiter von Nymphen erzogen, daher auch ihr Beiname κουροτροφοι. Selbst die Musen zählte man mit zu den Nymphen. S. Musae. Von den Gegenden, wo sie sich vorzüglich aufhielten, hießen sie z. B. Anigrides, die Nymphen des Flusses Anigrus in Elis, Cithäronides vom Berge Cithäron in Böotien, Corycides oder Coryciä, von der corycischen Höhle am Fuße des Parnassus, Dodonides, Dodoniä oder Dodoninä von Dodona in Epirus; Nyseides, welche den Bacchus auf dem Berge Nysa erzogen u. a. m. Man sehe die einzelnen Artikel. Ueber ihre Entstehung hatte man ver-

verschiedene Sagen, besonders von einzelnen Klassen der Nymphen. Gemeiniglich werden sie Töchter des Oceanus genannt. Orph. Hymn. I. v. 1. Alcäus giebt sie alle für Töchter des Jupiter aus. Eben so werden auch die Nymphen, welche dem Herkules sagten, wie er den Nereus fesseln und von ihm den Wohnsitz der Hesperiden erfahren könnte, bei Apollodor II, 5. 11. Töchter des Zeus und der Themis genannt, und Homer nennt die Najaden (Od. v. 356) und die Oreaden (Il. ζ. 420) Töchter des Aegiserschütterers Zeus. Die Nymphen Meliä entstanden nach Hesiodus aus den Blutstropfen des entmannten Uranus. — Man verehrte die Nymphen an mehrern Orten, und opferte ihnen Milch, Oel, Honig und Lämmer. Theocr. 5. 53. 149. Die ihnen zu Ehren gefeierten Feste hießen Nymphea. So wurde ihnen und dem Apollo und Neptun gemeinschaftlich auf dem Berge Triopus von mehrern dorischen Städten ein Fest gefeiert. Schol. ad Theocr. Idyl. XVII, 69. p. 291. ed. Harl. Man bildete sie in jugendlicher Schönheit, leicht, oder auch nur halb bekleidet, bald mit den Faunen tanzend, bald in der Gesellschaft der Aphrodite oder Artemis, welche letztere sich aus den Oceaniden Begleiterinnen gewählt hatte; die Wassernymphen aber bildete man insbesondere mit Wasserkrügen oder Urnen auf den Köpfen. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1ste Abth. S. 316.

Nymphaeum. Unter diesem Namen gab es bei den Römern eine besondere Art schön verzierter Springbrunnen, welche so eingerichtet waren, daß das Wasser aus vielen Röhren sich zugleich ergoß. Rings umher befanden sich Säulengänge und hin und wieder Sitze, um daselbst auszuruhen und einer angenehmen, erfrischenden Kühle genießen zu können. Vielleicht waren die Säulengänge auch mit Statuen von Nymphen geschmückt. Die Römer entlehnten diese Idee von den Griechen. Plin. XXXV, 12. s. 43; Capitol. Gord. III, 32. Einige glauben, daß das Nymphäum bei Cic. Mil. 27. und Harusp. 27. ein Tempel der Nymphen gewesen sei. Man traf überhaupt in Rom 12 Nymphäen an. Sonst hielt man die Nymphäen für öffentliche Hochzeithäuser, wo in diejenigen ihre Hochzeit feierten, welche dazu keinen eigenen Platz hatten, und man beruft sich auf eine Stelle in Zonar. Annal. XIV. p. 50. T. 2, wo ein solches Hochzeithaus in Konstantinopel mit dem Namen Nymphäum bezeichnet wird; aber Cilano in seinen römischen Alt. IV. S. 985. zeigt, daß die Nymphäen in Rom unmöglich solche Gebäude gewesen sein können. Eben so unstatthaft ist auch die Meinung, daß es Bäder gewesen wären. Cilano röm. Alt. l. c. Adams röm. Alt. S. 1063.

Nymphaeum 1) ein Ort im macedonischen Illyrien am Aous (le Pollina), unweit Apollonia (Pirgo) gelegen. — 2) Das südwestliche Vorgebirge, welches die Halbinsel des Berges Athos in Macedonien an der singitischen Bay bildet. Noch jetzt Nymfäo. — 3) Bei Strabo und Ptolemäus, Nymphaea bei Skylax, eine Stadt mit einem guten Hafen in Chersonesus Taurica. Zu Plinius Zeiten, der es mit dem Beisatz fuere nennt, scheint es schon zerstört gewesen zu sein. Den Maaßen nach lag es in der Meerenge südlich von Kertsch, unter der Landzunge Ortasch. Mannert Geogr. IV, 308.

Nymphaeum, eine heilige Höhle in Syria Cassiotis nach Strabo zunächst nach der Mündung des Orontes. Ein Reisender in den Kreuzzügen beschreibt sie uns als ein schreckliches Loch, wo der heilige Petrus den Teufel an Ketten geschlossen halte. Sie lag am nordwestlichen Abhange des Berges Casius. Mannert Geogr. VI. S. 453.

Νυμφαγωγοι, siehe unter Nuptiae.

Νυμφευτης, Νυμφευτρια } siehe unter Nuptiae.

Νυμφιδιη κλινη, das Hochzeitbette, siehe unter Nuptiae.

Nymphius, ein Fluß in Armenien bei der Stadt Martyropolis, wo er die Gränze zwischen dem römischen und persischen Gebiete auf dieser Seite machte. Jetzt Basilimsa. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 249.

Νυμφοστολος, siehe unter Nuptiae.

Nysa, eine Tochter des Aristäus, welcher Jupiter Ammon den kleinen Bacchus zu erziehen gab. Diod. Sic. III, 70. Sie gehörte wahrscheinlich überhaupt mit zur Klasse der nyseidischen Nymphen, zu denen sie auch Hygin fab. 182. rechnet. S. Nyseides.

Nysa, oder Nyssa, eine Stadt und ein Berg, wo Jupiter den jungen Bacchus von Nymphen erziehen ließ. Die verschiedenen Fabeln, welche diese Mythe erzählen, setzen Nysa bald nach Thracien, bald zunächst über Aegypten, in die Nachbarschaft der lange lebenden Aethiopen (bei Herodot. III, 97. und den dem Homer zugeschriebenen Hymnen nach Diod. I, 15); bald auch nach Indien. In diese letztere Gegend wurde Nysa erst von den Begleitern Alexanders versetzt. Arrian V. 1. (cfr. Strab. XV. p. 1008) erzählt nach dem Zeugnisse seiner Vorgänger: Als Alexander in der Nähe der Stadt Nysa oder Nyssa und dem dabei liegenden Berge Meron kam, so kamen ihm Gesandte aus derselben entgegen, welche ihn bewillkommten und versicherten, daß sie die Abkömmlinge einer vom Bacchus angelegten Kolonie wären, und daß ihre Stadt den Namen von der Erzieherin des Bacchus, der Nysa, der benachbarte Berg aber den Namen Meron zum Andenken an Jupiters Hüfte (μηρον) habe, in welcher Bacchus zur Geburt reif geworden sei. Die Macedonier fanden auch Epheu in der Gegend und Weinreben, die sie auf dem bisherigen Zuge gar nicht gesehen hatten, und die ganze Lage war reizend. Bedurfte es noch mehr Zeugnisse? — Der König und seine Armee nahmen es für erwiesene Wahrheit an; es wurde ein großer Schmaus gehalten, und man brachte 10 Tage in Freude und Wohlleben zu. Daß man auf eine Stadt stieß, die einen ähnlichen Namen, wie Nyssa, hatte, daß in der Gegend Wein und Epheu wuchs, und daß dadurch der Gedanke an die alte Religionssage erweckt wurde, vielleicht auch, daß die Bewohner der Stadt, welche ihren Vortheil dabei fanden, die Sage bestätigten, ist glaublich; daß aber Gesandte den Macedoniern entgegenkamen, und die Wundermähre erzählten, ist Fabel, welche nicht einmal Curtius aufgenommen hat, der Nyssa von den Macedoniern feindlich behandeln und die Wundererzählungen erst nach der Uebergabe ihre Ausbildung erhalten läßt. Die Lage dieses indischen Nyssa sucht man gewöhnlich in dem heutigen Orte Naggar, oder Nagaz, am Nilab- oder Cow-Fluß; dies ist aber, wie Mannert zeigt, nicht richtig, und man muß sie vielmehr nach den Bestimmungen bei Curtius VIII, 10. zwischen den Flüssen Kophen und Choaspes setzen, in die Gegend, wo Krateros, nach der befohlnen Befestigung der westlichern Städte, das Hauptheer wieder erreicht hatte, dahin, wo Arrian den Fluß Evaspla und die Aspier mit mehrern kleinen Völkern angiebt. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 19. 36.

Nyseides, Nymphen, welche auf dem Berge Nysa den Bacchus erzogen. Apollod. III, 4. 3; Ovid. Met. III, 314. Pherecydes bei Hyg. P. A. II, 21. und Schol. Il. σ. 486. nennt sie Dodonides, und scheint also die Erziehung des Bacchus nach Epirus zu verlegen, vielleicht weil bei Einigen die dodonischen Nymphen den jungen Jupiter erziehen. Hygin fab. 182. nennt sie Cisseis, Nysa, Erato, Eriphia, Bromie und Polyhymnia. Sie wurden unter dem Namen der Hyaden unter die Gestirne versetzt. Not. Heyn. ad Apollod. p. 564.

Nyssa,

Digitized by Google

Nyssa, eine berühmte Stadt in Kappadocien, wo der Bischof Gregorius Nyssenus wohnte. Jetzt Nousshehr.

Nysus, nach Hyg. fab. 131. der Erzieher und Pflegevater des Bacchus, welchem dieser das eroberte Königreich Theben als Regent anvertraute, bis er von seinem Zuge aus Indien zurückkäme. Bei seiner Zurückkunft wollte aber Nysus den Vertrag nicht halten, und da Bacchus gegen ihn, als seinen Erzieher, nicht gern Gewalt brauchen wollte; so nahm er zu der List seine Zuflucht, daß er seine Soldaten in Weiber verkleiden und vorgeben ließ, er wolle die Trieterica begehen. Nysus wurde nun von den verkleideten Soldaten während des Festes gefangen genommen und des Reichs entsetzt. Bacchus soll von ihm und Jupiter (Διός) den Namen Dionysus erhalten haben. Hyg. fab. 167.

O.

Oaditae, ein Volk in Arabia Felix, das nebst den Thamydeni um die Berge im nördlichen Theile des Landes wohnte.

Oaracta, einerlei mit Ooracta, s. dieses.

Oases. So nannte man diejenigen bewohnten Plätze, welche neben Mittelägypten hinter den libyschen Gebirgen lagen und rund umher mit Wüsten umgeben waren. Ptolemäus führt zwei, Strabo aber mehrere solche Plätze an, von denen jedoch, wie er sagt, nur drei die Oberherrschaft von Aegypten anerkannten. Sie waren mit Wasser, Wein und allen andern Bedürfnissen ziemlich reichlich versehen. Die erste, Oasis magna, lag, nach ihm, 7 Tagereisen von Abydus; nach Herodot aber, der sie von Samiern, aus dem äschrionischen Stamme, bevölkert werden und von den Griechen die Insel der Glückseligen benennen läßt, war sie 7 Tagereisen von Theben entfernt. Herodot. III, 26. Die zweite, Oasis parva, lag in der Gegend des Sees Möris. Die dritte, welche in der Notit. Imperii Trinytheos Oasis minoris genannt wird, befand sich neben dem Orakel des Jupiter Ammon. Die Römer gebrauchten diese Plätze als Verbannungsorter.

Oaxis, ein Sohn des Apollo und der Anthilena, der die Stadt Oaxus am Flusse Oaxis in Kreta erbauete, und nach sich benannte. Philosth. ap. Serv. ad Virg. Ecl. I. v. 66. Nach Nat. Com. III. c. 7. soll diese Stadt von einem gewissen Oaxus, einem Sohne des Minos und der Akakallis, benannt worden sein. Die oben angeführte Stelle aus Virgil spricht, wie Voß zeigt, nicht von dem Flusse Oaxis in Kreta. Voß nämlich schreibt das Wort Cretae nicht mit einem großen Anfangsbuchstaben, sondern klein, übersetzt es durch lehmig, und nimmt den Oaxes für den scythischen Fluß Oxus S. Oxus. Stadt und Fluß Oaxis in Kreta waren unbedeutend, und sind uns unbekannt.

Oaxus, siehe Oaxis.

Obeliscus, eine hohe, vierseitige, gegen die Spitze zu schmaler werdende Säule von Stein, welche sich ganz oben in eine kleine Pyramide endigt. Diese Säulen sind eine Erfindung der alten Aegypter, und haben ein sehr hohes Alter. Es gab deren in Aegypten eine große Menge, und von der Küste an bis zur äthiopischen Gränze ist fast keine Gegend, wo man nicht Obelisken gefunden hätte. Der erste alte Schriftsteller, welcher der Obelisken erwähnt (wenn man nicht mit Einigen schon die Stelle Mos. III. c. 26. v. 1. darauf deuten will) ist Herodot. Vor dem Tempel des Phtha zu Heliopolis, sagt er, ließ Sesostris 2 ungeheure Steine errichten, und Pheron, der Sohn des Sesostris widmete zwei Obelisken (ὀβέλους) der Sonne, welche 100 Fuß hoch und

und 8 ägyptische Ellen breit waren. Noch nennt er zwei große Steine, welche Amasis beim Tempel der Neith zu Sais aufrichten ließ, und worunter man auch Obelisken versteht. Diodor sagt auch nicht mehr von ihnen als Herodot, nur schätzt er die Höhe der beiden Obelisken des Sesostris auf 120 ägyptische Ellen. Am unverständlichsten spricht Plinius XXXVI, 8 — 10 von den Obelisken, besonders von denen, welche damals zu Rom aufgestellt waren. Für den ersten Errichter von Obelisken hält er den König Mitres oder Mestres, der Theben beherrschte, giebt aber weder sein Zeitalter an, noch kommt dieser König bei Herodot und Diodor vor. Nach ihm ließ einer seiner Nachfolger vier Obelisken von 48 Ellen Höhe nnd Ramises (Rhampsinit) einen von 40 Ellen errichten. Als dieser König seine Residenz nach Heliopolis verlegt hatte, so stellte er hier einen Obelisken auf, der 99 Fuß hoch und auf jeder Seite 4 Ellen breit war; 20000 oder gar 120000 Menschen sollen zum Fortschaffen und zur Aufstellung gebraucht worden sein. Dieser Obelisk war es, der selbst dem Kambyses Bewunderung und Achtung einflößte; denn als dieser Heliopolis verbrannte, und die Flamme das ehrwürdige Kunstwerk zu erreichen suchte, so gab er zum Löschen Befehl. — Noch nennt er einen König Smarres und einen andern Eraphius (vielleicht Apries?), die zwei Obelisken von 48 Ellen Höhe ohne Hieroglyphen aufrichten ließen. Den glatten, 80 Ellen hohen Obelisken, dessen Urheber Nectabis sei, habe Ptolemäus Philadelphus zu Alexandrien aufgestellt, welches sehr viel Arbeit kostete. Es wurde ein eigener Kanal ausgegraben, um dadurch das Wasser aus dem Nil bis zum Orte des Obelisken zu leiten; dann wurden zwei Flöße mit viermal so viel Steinen als der Obelisk schwer war, beladen und unter den Obelisken gebracht, welcher mit seinen beiden Enden gegen das Ufer gekehrt schwebend über dem Kanal hing; nun nahm man die Steine aus dem Fahrzeuge heraus, und ließ den Obelisken allmählig auf sie herab sinken. — Noch soll der König Nectanebus sechs Obelisken von gleicher Größe haben aushauen lassen. Von den zwei Obelisken am Hafen von Alexandrien, von 42 Ellen Höhe, war Mestres der Urheber. Der Obelisk, den Augustus im Circus maximus zu Rom aufstellen ließ, war vom Könige Semneserteus, zur Zeit des Pythagoras, errichtet worden; er ist ohne das Fußgestell 125 Fuß hoch. Den Obelisk auf dem Marsfelde hat Sesostris aushauen lassen. So weit Plinius. — Noch jetzt findet man mehrere Obelisken in Aegypten, zwei zu Alexandrien zwischen der neuen Stadt und dem Leuchtthurm; einen stehenden und einen umgeworfenen zu Matarea, unter den Ruinen des alten Heliopolis; einen in der Landschaft Fajum, nahe bei dem alten Arsinoe, sechs unter den Ruinen von Theben u. s. w. Von den nach Rom gebrachten werden wir weiter unten sprechen.

Die meisten Obelisken sind, wie wir gesehen haben, von ungeheurer Höhe von 30 bis 150 und mehrere Fuß und dennoch aus einem einzigen Steine gehauen, meistens aus röthlichem Granit, einige wenige aber auch aus weissem Marmor. Unten, wo sie aufstehen, nehmen sie gewöhnlich einen Raum von 4 bis 12 und oft mehr Fuß ins Gevierte ein. Gemeiniglich sind sie mit Hieroglyphen geziert, die vertieft (oft 2 Zoll tief) ausgearbeitet und meistens Felder- oder Etagenweise eingetheilt sind, bisweilen sind sie auch mit verschiedenen Farben angestrichen. Man glaubt, daß die Figuren mit dem Bohrer, nicht mit dem Meißel ausgegraben und mit einer weißen Masse ausgefüllt gewesen sind, wovon man noch in einigen Höhlungen Spuren findet. Einige Obelisken sieht man auch ganz glatt und ohne Hieroglyphen. Vielleicht sind diese aus spätern Zeiten, wo die Kenntniß der

Digitized by Google

Hieroglyphen verloren gegangen war. Der Fuß des Obelisken steht auf einem einfachen viereckigen Postament, das gemeiniglich 2 — 3 Fuß breiter ist, als der Obelisk selbst, und eine Aushöhlung hat, in welcher er ruhet. Einige Gelehrte haben die Arbeit, so ungeheure Steine aus den Felsen zu brechen und sie zu hauen und fortzuschaffen, so außerordentlich gefunden, daß sie theils glaubten, die Aegypter hätten die Kunst verstanden, die Steine zu schmelzen und zu gießen; theils sie hätten mit einem gewissen Mastix mehrere Steine verbunden, und dieses Bindemittel hätte nach und nach eine solche Härte und Cohärenz mit den Steinen erhalten, daß alles Eine zusammenhängende Masse geworden sei. Um diese Meinung zu unterstützen, behauptete man, es gäbe keine Steinbrüche, welche so große Massen enthielten; es wäre unmöglich, so große Steine von der Stelle zu bringen. Darauf kann man antworten, geschmolzene Steine werden Glas, nicht Stein. Nach dem Zeugniß der Reisenden findet man noch in der Gegend des Berges Sinai, vorzüglich aber in Oberägypten die alten Steinbrüche, wo noch in einigen derselben schon angehauene Obelisken und große Säulen sind. In einigen Gegenden von Frankreich hat man Granitlagen gefunden, aus denen man noch größere Obelisken bauen könnte, als die ägyptischen. Die Fortschaffung war zwar mit vieler Mühe verbunden, sie wurde aber dadurch erleichtert und möglich gemacht, daß sie zur Zeit der höchsten Nilhöhe und zu Wasser geschah. Die Marmorgruben lagen alle am Flusse, oder an großen Kanälen desselben; der Transport kostete also den Aegyptern nicht mehr Arbeit, als in der Folge den Römern, um sie über das Meer bringen zu lassen. Was für Maschinen dabei gebraucht worden sind, ist nicht bekannt; wahrscheinlich nur ganz einfache, das meiste mußten Menschenhände verrichten. Die Oberfläche der Obelisken war glatt polirt.

Von ihrer Entstehung läßt sich nichts Gewisses sagen. Vielleicht kam man von ungefähr auf die Erfindung, indem bei Sprengung der Felsen sehr große Steinstücken gewonnen wurden, welche die Gestalt einer solchen Spitzsäule hatten. Vielleicht kam man auf den Gedanken, Obelisken aufzurichten, durch die ältesten Götterbilder, welche nichts anders als pyramidenförmige Steine waren. So war das uralte Bild der Venus zu Paphos eine Pyramide aus weißem Marmor. Max. Tyr. dissert. XXXVIII. p. 400; Paus. Ach. c. 22. Von dieser Form waren wahrscheinlich auch die ältesten ägyptischen Idole, und sie gaben daher zur Errichtung der ungeheuren Obelisken Gelegenheit. Nach Herodot. II. 111; Diod. Sic. I. 59; Plin. H. N. XXXVI, 13; Ammian. Marc. XVII. p. 100. XXII. waren sie der Sonne gewidmet und ein Symbol der Sonnenstrahlen. Dies sollte auch ihre Benennung und Gestalt anzeigen. Daß sie zu Sonnenzeigern bestimmt gewesen wären, ist nicht sehr wahrscheinlich, weil die obere Spitze derselben keinen scharfen Schatten wirft. So viel ist gewiß, daß die Obelisken bei den alten Aegyptern eine vorzügliche Zierrath der großen Plätze vor den Tempeln ausmachten, vor deren Haupteingange gemeiniglich einige standen. Man brauchte dazu aber nur Obelisken von ansehnlicher Höhe, die kleinen von 11 bis 12 Fuß Höhe, waren unstreitig nur Fußgestelle für Götzenbilder. Eine Nebenbestimmung derselben kann auch wohl die gewesen sein, das Andenken merkwürdiger Begebenheiten durch die auf ihnen gesetzte Hieroglyphenschrift der Nachwelt zu überliefern.

Die römischen Kaiser schafften mehrere Obelisken aus Aegypten nach Rom. August z. B. ließ zwei große Obelisken aus Heliopolis nach Rom bringen. Der eine machte den Sonnenzeiger der ungeheuern Sonnenuhr aus, welche August durch den Astronom Manilius auf dem Marsfelde hatte anlegen lassen. Zu

diesem

Digitized by Google

diesem Behuf war oben auf die Spitze eine Kugel gesetzt worden. Der andere stand auf der Spina im Circus maximus, und soll eben derjenige sein, den der König Semneserteus, nach Plinius, errichtet hatte. Bei der Verheerung Roms in den Zeiten der Völkerwanderung wurde er umgerissen, und blieb viele Jahrhunderte lang in drei Stücke zerbrochen unterm Schutte liegen, bis ihn Pabst Sixtus V. im J. 1589 durch den Baumeister Domenico Fontana wieder ergänzen und bei der Kirche Madonna del Populo aufrichten ließ. Unter Caligula kam ein anderer großer Obelisk nach Rom, der im Circo Vaticano aufgestellt wurde. Das Schiff, welches ihn von Aegypten nach Rom führte, wurde lange zu Ostia als ein Wunder der Schiffsbaukunst aufbewahrt. Jetzt steht er auf dem Platze vor der Peterskirche. Sein Gewicht schätzt man auf 10000 Centner. Claudius soll die zwei Obelisken aus Aegypten haben bringen lassen, welche vor dem Eingange des Mausoleums des August standen. Auch Caracalla soll für seinen Circus an der appischen Straße einen Obelisk aus Aegypten haben holen lassen. Den größten Obelisk in Rom ließ Kaiser Constantius dahin bringen, wo er im großen Circus aufgestellt wurde. Er soll eben der sein, den Rammneses errichten ließ, und den Kambyses verschonte. Konstantin der Große hatte ihn vorher schon nach Alexandrien bringen lassen. Im 5ten Jahrhundert wurde er auch von den Barbaren umgeworfen, und lag von der Zeit an, in drei Stücken zerbrochen, unter dem Schutt vergraben, bis ihn Sixtus V. im J. 1588 auf dem Platze vor der Johanniskirche vom Lateran wieder aufrichten ließ. Das Gewicht beträgt über 13 Centner; die Höhe, ohne das Fußgestell, 140 Fuß, mit demselben 179 Fuß. Auch verschiedene andere Kaiser, vielleicht auch Privatpersonen, ließen noch andere Obelisken nach Rom zur Zierde ihrer Circus holen; verschiedene wurden auch in Rom selbst aus italiänischem Granit gemacht. Aurelius Victor sagt, außer dem großen Obelisk seien 44 kleinere in Rom gewesen. Zu Katana in Sicilien trifft man auch noch Bruchstücke von zwei ägyptischen Obelisken an, wovon der eine wieder aufgerichtet ist; wahrscheinlich waren sie auch durch die Römer dahin gebracht worden. Zu Konstantinopel findet man auch auf dem alten Hippodromus einen Obelisken. Stieglitz Encycl. d. Bauk. Art. Obelisk; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 156 rc. Aegyptens Merkwürdigk. II. S. 191 rc.

Obnuntiatio, ein eigener Ausdruck bei den Römern für die Anzeige böser Auspicien. Vor Haltung der Comitien, besonders der Comitia centuriata, in welchen die Wahl der Magistrate und die Einführung neuer Gesetze geschah, wurden allemal Auspicien angestellt. Beobachtete nun die Magistratsperson, welche mit dem Augur die Auspicien anstellte, unglückliche Zeichen, z. B. Donner und Blitz, so meldete man dies an mit den Worten: Alio die, worauf die Komitien auf einen andern Tag verlegt werden mußten. Diese Anmeldung nun hieß obnuntiatio. Selbst, wenn man wußte, daß die Magistratsperson die unglücklichen Zeichen nicht wirklich gesehen, sondern nur vorgegeben hatten, so wurden dennoch die Komitien aufgeschoben, weil man glaubte, daß er durch seine Aussage eine religiöse Verbindlichkeit auf das Volk gelegt habe, die durch ein Unglück, das den Staat oder ihn selbst treffen würde, ausgesöhnt werden müßte. Cic. Phil. II, 33; Legg. II, 12. Man sieht leicht ein, wie viel Misbräuche mit diesem Aberglauben verbunden sein mußten, und wie leicht es auf diese Art war, die Wahl von Magistratspersonen, oder die Einführung eines Gesetzes durch ein alio die zu hintertreiben. Adams röm. Alt. S. 173.

Oboca, ein Fluß im alten Ireland an der Ostküste, bei Ptolemäus; der heutige Boyne-Fluß. Ptolemäus rückt die Mündung desselben etwas zu weit gegen Westen. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 250.

Digitized by Google

Obolus, eine Münze und ein Gewicht bei den Griechen, in beiden Fällen der 6te Theil einer Drachme. Als Münze war der Obolus theils von Silber, theils von Kupfer und dem Werthe und der Schwere nach in den verschiedenen Gegenden Griechenlands verschieden. Nach Hesychius hießen die Obolen bei den Kretensern ὀδολκαι, und bei andern griechischen Völkern μέλισσαι. Zu andern griechischen Münzen war das Verhältniß folgendes. Ein Obolus war = 56 Lepta, 8 Chalcus, 4 Dichalcos, 2 Hemiobolia, $\frac{1}{2}$ Triobolus, $\frac{1}{4}$ Tetrobolus $\frac{1}{6}$ Drachme, [illegible] Didrachme, $\frac{1}{24}$ Tetradrachme, [illegible] Mine, $\frac{1}{36000}$ Talent. Mit römischen Münzen verglichen hielt der Obolus [illegible] As, oder genauer $\frac{2}{3}$ einer Sesterze oder $\frac{1}{6}$ eines Denars. In Grosse metrol. Taf. S. 150 ꝛc. werden folgende Berechnungen für verschiedene Obolen angegeben

	Franz. Gew.	Berl. Gew.	Kölln. Gew.	Leip. u. Brsch. Gew.	Hannöv. Gew.	Franz. Münze.		20 Guld. Fuß.	
	Gran	Quent.	Assen	Quent.	Quent.	Sous	Den.	Kr.	Pf.
Obolus von Aegium wiegt und gilt	10	0, 14	11, 05	0, 14	0, 139	2	$2\frac{2}{3}$	—	8, 5
Obolus von Samos wiegt und gilt	$10\frac{1}{2}$	0, 15	11, 6	0, 15	0, 14	2	4		9, 1
Obolus von Euböa wiegt und gilt	11	0, 159	12	0, 16	0, 15	2	5		9, 6
Obolus von Tyrus wiegt und gilt	$11\frac{1}{2}$	0, 16	12, 7	0, 16	0, 16	2	6		10
Obolus von Ephesus wiegt und gilt	12	0, 17	13, 2	0, 17	0, 16	2	8		10, 4
Obolus v. Kreta oder Chios wiegt und gilt	$12\frac{1}{2}$	0, 18	13, 8	0, 18	0, 17	2	9		10, 9
Der Attische Obolus wiegt und gilt	13	0, 18	14, 3	0, 19	0, 18	2	$10\frac{2}{3}$		11, 3
Der Attisch-sicilische Obolus wiegt und gilt	$13\frac{1}{2}$	0, 19	14, 9	0, 19	0, 18	3			11, 6
Der große Attische, od. korinth. Obol. w. u. gilt	14	0, 20	15, 4	0, 2	0, 19	3	1, 3	1	0, 2

Der

Digitized by Google

	Franz. Gew.	Berl. Gew.	Kölln. Gew.	Leip. u. Brschw. Gew.	Hannöv. Gew.	Franz. Münze		20 Guld. Fuß:	
	Gran	Quent.	Assen	Quent.	Quent.	Sous	Den	Kr.	Pf.
Der Obolus v. Abacôna od. Istrus wiegt u. gilt	15	0,21	16,5	0,21	0,2	3	4	1	1
Obolus v. Pylus oder Elis wiegt und gilt	16	0,23	17,6	0,23	0,22	3	$6\frac{2}{3}$	1	2
Obolus v. Rhegium od. Naxos wiegt und gilt	$17\frac{1}{2}$	0,25	19,3	0,25	0,24	3	$10\frac{2}{3}$	1	3,2
Obolus von Alexandrien wiegt und gilt	21	0,3	23,2	0,3	0,29	4	8	1	6
Obolus v. Aegina wiegt u. gilt	$23\frac{1}{2}$	0,33	27,78	0,33	0,32	5	2	1	8,3

Der Werth dieser verschiedenen Obolen in der letzten Kolumne ist so zu verstehen, daß die köllnische Mark fein zu 20 Gulden nach Conventions Fuß ausgeprägt und das Silber ohne allen Zusatz angenommen wird.

Als Gewicht betrachtet hielt der Obolus im Handelsgewicht 56 Lepta, 8 Chalcos, 2 Hemiobolia, $\frac{1}{2}$ Diobolus, $\frac{1}{6}$ Drachme, $\frac{1}{12}$ Didrachme, $\frac{1}{24}$ Tetradrachme, $\frac{1}{600}$ Mine, $\frac{1}{36000}$ Talent, also gerade das Verhältniß wie bei den Münzen, und wog nach römischem und unserm Gewicht: $\frac{1}{2}$ röm. Scrup. (288 auf das ℔), $10\frac{1}{2}$ Gran franz. Gew., 0,152 Quent. Berl. Gew., 11,6 Assen kölln. Gew. In dem spätern Medicinalgewicht der Griechen enthielt der Obolus 12 Sitaria, 3 Keratia, 2 Hemiobolia, $\frac{1}{2}$ Gramma, $\frac{1}{6}$ Drachme, $\frac{1}{48}$ Unkia (aus dem römischen uncia) $\frac{1}{576}$ Litra, $\frac{1}{768}$ Mine. Diese Eintheilung kann man mit unserm Apothekergewicht vergleichen, wenn man annimmt, daß die Litra unserm Apothekerpfunde = 12 Unzen oder 96 Drachmen, oder 288 Scrupel, oder 5760 Gran gleich gewesen ist. Im Vieharzeneigewicht der Griechen war der Obolus = $\frac{1}{2}$ Gramma, $\frac{1}{6}$ Drachme, $\frac{1}{45}$ Unkia, $\frac{1}{540}$ Litra, $\frac{1}{675}$ Mine. Putt. Arch. v. Ramb. III. 89. 123. 158. 192; Metrol. Taf. von Grosse 101. 110. 150 ꝛc.

Obrimus, bei Hyg. fab. 170. einer von den 50 Söhnen des Aegyptus.

Obringa, ein Fluß, den Ptolemäus als Gränze zwischen den beiden Germanien (prima und secunda) angiebt. Gatterer und Mannert zeigen, daß unter diesem Fluß kein anderer als der Oberrhein zu verstehen ist, den Ptolemäus unrichtig für einen eigenen Fluß angesehen habe. Cluver und Cellar nehmen ihn für die Ahre unter Rheinmagen an, welches aber nicht richtig scheint.

Obsecratio. So nannten die Römer eine öffentliche Gebetsübung, welche von den Obrigkeiten ausdrücklich pflegte anbefohlen zu werden, und die gewöhnlich mit feierlichen Processionen ver-

Digitized by Google

verbunden war. Die dabei zu beobachtenden Gebräuche waren folgende. Zuerst mußte ein Priestercollegium die Gebetsformel aufsetzen. Diese wurde derjenigen höchsten Obrigkeit, welche die Obsecration verrichten sollte, vorgesagt, und sie mußte sie nachsprechen. Neben ihr stand Jemand, welcher Acht gab, daß alle Worte richtig und deutlich hergesagt wurden; ein Anderer mußte für die nöthige Stille sorgen, und ein Pfeifer mußte während der Zeit beständig blasen. Plin. XXVIII, 2; Liv. VIII, 9; X, 28. Die Ursachen, warum eine Obsecration verordnet wurde, waren eben die, wegen welcher eine Supplication angestellt wurde. Man sehe daher den Art. Supplicatio und die Stellen bei Liv. XXXI, 8. 9; IV, 21; V, 18; XXVI, 23; XXVII, 11; Suet. Claud. 22. Cilano röm. Alt. S. 294.

Obsequens, ein Beiname der Fortuna bei den Römern, unter dem sie in der 11ten und 8ten Region der Stadt einen Tempel hatte. Panvin. ap. Rosin. I. c. 13. Man erklärt ihn durch gütig, gnädig, clemens, indulgens.

Obsidianus lapis, siehe Lapis Obsidianus.

Obsignatio. In den ältesten Zeiten verschloß man alles mittelst eines Knotens (s. Nodus); dann aber kam die Versiegelung mit Wachs auf, womit man Briefe und allerlei Behältnisse versiegelte. Briefe z. B. umwand man mit einem Faden, knüpfte einen Knoten, und überzog diesen mit Wachs oder einer Art Thon (creta), und drückte dann den Siegelring, der bei den Alten die Stelle unseres Petschaftes vertrat, darauf, nachdem man ihn vorher mit Speichel benetzt hatte, damit das Wachs nicht ankleben möchte. Cic. Cat. III, 5; Flacc. 16; Verr. IV, 26; Plaut. Bacch. IV, 4. 64. 96; Ovid. Trist. V, 4. 5; Amor. II, 15. 15; Juven. I, 68. Man versiegelte auf diese Art auch den ganzen Nachlaß eines in der Fremde Verstorbenen (Cic. ad Att. VI, 1), und drückte sein Siegel unter Schuldbriefe, Testamente und dergl. um ihnen mehr Gültigkeit zu geben. Gell. XIV, 2; Cic. ad Att. XII, 18; Plin. Ep. I, 9.

Obstetrix, Hebamme. Die Geburtshülfe machte bei den Griechen, besonders den Athenern, einen Theil der Geschäfte des ordentlichen Arztes aus, weil es den Weibern eben so wenig als den Sclaven erlaubt war, sich der Arzneikunst zu widmen. Im Zeitalter des Ptolemäus I. aber ward dies anders. Eine gewisse Agnodice erlernte in Mannskleidern die Arzeneiwissenschaft und Entbindungskunst unter dem berühmten Herophilus, entdeckte sich dann heimlich den Damen Athens, und erhielt eine ausgebreitete Kundschaft. Die Aerzte verklagten sie ohne Erfolg vor dem Gericht des Areopagus, weil die vornehmsten Damen sich ihrer annahmen, und man faßte nun das Gesetz ab, daß in Zukunft auch freigebornen Weibern erlaubt sein sollte, sich der Geburtshülfe zu widmen. Hyg. fab. 274. Von dieser Zeit an wurden also Hebammen Mode. Durch ihre Liederlichkeit und Angewöhnung des Trunks, und daß sie sich nicht selten zu Liebeshändeln brauchen ließen, machten sie sich bald verächtlich und zum Spotte der Komiker. Terent. Adrian. I, 4. Als Eigenschaften verlangte man von ihnen, daß sie selbst Kinder geboren haben mußten, damit sie aus eigner Erfahrung den Zustand einer Gebärerin kannten, und daß sie in einem Alter sich befinden mußten, in dem ihre Fruchtbarkeit aufgehört hatte. Sie durften sich also vor dem 40ten Jahre nicht mit dem Entbindungsgeschäft abgeben. Als Ursache davon führt man an, daß sie als Dienerin der Geburtshelfenden Diana dieser wenigstens während der Dauer ihres Amts in Rücksicht der Jungfräulichkeit ähnlich sein sollten. Sokrates spricht von den Eigenschaften einer Hebamme bei Plato in Theaeteto, und es wird behaup-

Digitized by Google

behauptet, daß die Mutter desselben, Phänareta, selbst eine Hebamme gewesen sei. Ist aber dies, wie kann dann Agnodice, die viel später lebte, als die erste weibliche Hebamme genannt werden, vor welcher nur Aerzten die Geburtshülfe erlaubt war? — Ich finde diesen Widerspruch nirgends gehoben.

Das Wesentliche der Hebammenkunst bestand in der Kenntniß von den Zeichen der Schwangerschaft, in Beförderung der Wehen und in Zurückhaltung derselben, wenn sie sich zu frühzeitig einstellten, wobei sie sich sowohl medicinischer als abergläubischer Mittel bedienten. Auch suchten sie eine Ehre darin, einen guten Vortheil in Abschneidung der Nabelschnur zu besitzen. Plato l. c. Hochheimers Vers. üb. d. Erz. bei d. Gr. I, 65.

Obucula, eine Stadt der Turduler in Hispania Bätica. Sie hatte Besatzung vom Viriathes (Appian. Hisp. 68), und lag bei Astygis, bei der Herberge (Venta) Palmar.

Obulco, eine Stadt in Hispania Bätica, die nach Plinius den Beinamen Pontificense führte. Durch diese Stadt ging die Hauptheerstraße, welche die Römer von den südlichen Pyrenäen bis nach Gades geführt hatten. Im Schwarzburgischen Münzkabinet findet sich eine Münze dieser Stadt mit einer Kornähre. Jetzt Procunna an der Gränze von Cordova und Jaen.

Ocalea, ein Ort in Böotien am See Copais (Vadi de Topalia), zwischen Haliartus (Paläocastro) und Malcomenä (Granitza), von jedem dieser Orte 30 Stadien entfernt.

Ocalea, Tochter des Mantineus und Gemahlin des Abas, von dem sie Mutter des Akrisius und Prötus ward. Apollod. II, 2. 1.

Ocaleos, ein Flüßchen in Böotien, das bei dem Städchen Ocalea sich in den See Kopais (Vadi de Topalia) ergoß.

Occasio, die Gelegenheit, eine Göttin bei den Römern; bei den Griechen unter dem Namen Καιρος ein Gott, weil καιρος männlichen Geschlechts ist. Jon ap. Paus. Eliac. pr. c. 14. nennt sie Jupiters jüngstes Kind. Man bildete sie auf den Zehen stehend, mit Flügeln an den Füßen, in der rechten Hand ein Scheermesser, die Haare nach vorn zu über die Stirn hinfliegend, und mit kahlem Hinterhaupte. Posidipp. Anth. gr. IV. c. 14. Um ihre Unbeständigkeit anzuzeigen, stellte man sie auch auf ein Rad, und gab ihr die Reue zur Begleiterin, welche zurückbleibt, wenn sie davon fliegt. Auson. Epigr. 12. Sie hatte bei den Eleern einen Altar. Paus. l. c.

Occatio, das Eggen, von Occa, Egge. Plinius XVIII, 19. f. 49 3. lehrt: Wenn man den Acker das zweitemal querüber gepflügt hat, so folgt die Zermalmung der Klöße (occatio) nach den Umständen entweder mit der Flechte, oder dem Karste. Auf schwerem Lande nämlich wurden die großen und zähen Erdschollen mit einfachen, auch zwei- und vierzahnigen Karsten zermalmt, und dann, wie es scheint, mit einer zahnigen Flechte oder Egge geebnet; war aber der Acker leicht, so geschah dieses letztere allein. Wenn die Saat vorbei war, so wurde die Malmung nochmals wiederholt, indem man entweder mit einer gezahnten Flechte, oder einem zum Pfluge gefügten Brete den Samen bedeckte. Diese letztere Arbeit hieß lirare. Das bloße Untereggen der Saat war auf leichtem Boden hinlänglich; auf schwererem aber wurde sie durch die Pflugschar, woran Breter angebracht waren, in aufgefurchte Beete verscharrt. Die Römer hatten einen besondern Gott Occator, der dem Eggen vorstand, und den man anrief, daß er diese Arbeit beglücken sollte. Dies geschah besonders sehr feierlich, wenn der Flamen der Ceres und Tellus das cereale sacrum anstellte. Er führte auch die symbolischen Namen Vervactor, Reparator, Imporcitor, Insitor, Obarator, Sarritor, Subrun-

cinator, Messor, Convector, Conditor, und Promitor. Fabius Pictor. ap. Serv. ad Virg. Georg. I. v. 21. Voß Uebers. der Geo. Virg. Anm. ad Georg. I. v. 95. 104.

Oce, bei Strabo, der wahrscheinlich verschriebene Name einer Hauptstadt in der persischen Landschaft Persis, in der Nähe der Küste. Sie ist wahrscheinlich einerlei mit dem Taoke des Ptolemäus. S. Taoke.

Ωκεαμη, ein Name des Nil bei Diodor. S. unter Nilus gegen das Ende.

Oceanides (Apollod. I, 2. 2), Oceanitides (Hyg praef.), Oceaninae (Callim. Hymn. in Dian.), die Töchter des Oceans und der Thetys, 3000 an der Zahl. Hes. Theog. v. 364. Man verstand darunter, wie aus den orphischen Hymnen erhellet, nicht nur des Oceanus Töchter, sondern seine ganze weibliche Nachkommenschaft, nämlich alle Göttinnen der unterirdischen, aus dem Weltstrom Oceanus abgeleiteten Brunnen und Wasseradern; nur unterscheidet man davon die Nereiden, als Nymphen des innern Mittelmeers, ob sie gleich auch von der Oceanide Doris abstammen, und daher vom Antipater von Sidon selbst des Oceanus Töchter genannt werden. Bei Virgil Georg. IV. v. 342. werden zwei von ihnen, Beroe und Klio, als Jägerinnen vorgestellt. Diese Idee ist nicht ungewöhnlich, da sie als Göttinnen landwässernder Quellen das Wild und zahme Vieh in Bergwäldern und grasreichen Gründen nähren. Bei Kallimachus wählt sich Diana Nymphen des Oceanus und der kretischen Flüsse zu Begleiterinnen; Gratius und Nemesian zählen in ihrem Gefolge Quell- und Flußnymphen, und Horaz Od. III. 28. besingt mit dem Neptun und den Nereiden zugleich auch die Diana und Latona. Einige ihrer Namen werden bei Apollodor, Hesiodus (ll. cc.) und andern Dichtern genannt. S. Oceanus. Was ihre Abbildung betrifft, so zeigt Hr. Voß (Myth. Br. II. S. 203 rc.) daß sie erst in spätern Zeiten, so wie überhaupt alle Wassergottheiten, mit bläulicher Farbe, grünen Haaren, Schilfkränzen und andern Meererzeugnissen geschmückt, von den Malern vorgestellt wurden. Mit meerblauem Haupthaar prangen bei Ovid (ad Liv. 435), z. B. Pavne und Met. V, 432. die Nymphe Cyane. Von dieser Meerfarbe des Haars ist wahrscheinlich das Beiwort bläulich an den Wassernymphen zu verstehen, z. B. die bläuliche Doris bei Ovid. Met. 13. 742. die bläuliche Nais bei Stat. Silv. 3. 4. 42; oder auch von den blauen Augen derselben, oder ihrem bläulichen Gewande. Ein solches Gewand spinnen sich bei Virgil l. c. die Wassernymphen von milesischer Wolle, mit Glasgrün gefärbt, in der peneischen Grotte der Cyrene. Indessen stellten auch manche Maler den Leib der Wassergötter von blauer Farbe dar. So wunderte sich Philostrat (icon. 2. 14), daß Neptun auf einem Gemälde nicht blau, noch meerhaft aussah, sondern als Landbewohner. Dichter stellten indessen selten die Wassergötter blau dar, wenigstens nur die Götter niedriger Art und Göttinnen am seltensten. Klaudian 35. 46. spricht indessen doch von dem gläsernen, d. h. blaulichen Busen der Thetys, des Oceanus Gemahlin, und Properz (2. 26. 16) stellt eine weiße Nereide mit einer blauen zusammen. Wenn von grünen Meergöttern die Rede ist, so könnte man darunter die nämliche zwischen Grün und Blau spielende Meerfarbe verstehen: aber die grünen Götter Ovids (1 Trist. 2. 59) und die grünen Nereiden (Heroid. 5. 57) bedeuten grünhaarige. So tanzt bei Himerius (ecl. 13. 21) der Chor der Nereiden, alle weiß, wie geronnene Milch, blau von Auge, behaart mit Seemoos, und weißen Meerschaum aus den Enden der Locken träufelnd, und bei Nonnus (43. 99) schüttelt Panope Seemoos aus den Locken. Man vergleiche den Art. Nereides.

des. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. IV. v. 342 etc. Ebendess. mythol. Briefe l. c.

Oceanus, nach Hes. Theog. 133. und Apollod. I, 1. 3. ein Sohn der Erde und des Uranus, nach Hyg. praef. p. 2. des Aether. Die Dichter nennen ihn den ältesten der Götter, den Vater aller übrigen und der sterblichen Menschen. Hom. Il. Ξ. v. 201; Orph. Hymn. 82. Er wohnte am äußersten Ende der Erde, an der Quelle des Weltstroms Oceanus, oder auch bei den fernen Aethiopen, wo die andern Götter ihn oft besuchten, und an seinen Festen und Opfern Theil nahmen. Hom. Il. α. 423. Insbesondere war er der Gott des äußern, den Erdkreis umströmenden Meeres und der Vater aller ernährenden Feuchtigkeit, daher ihn auch Spätere als Symbol des thaletischen Lehrsatzes, daß Wasser der Urstoff aller Dinge sei, betrachteten. Von seinen Brüdern, den übrigen Titanen, zeichnete er sich durch seine friedlichen Gesinnungen aus. Er allein sonderte sich von ihnen ab, als sie ihren Vater Uranus vom Throne stürzten. Apollod. I, 1. 3. Als Saturn vom Jupiter in den Tartarus geworfen wurde, übergab Rhea ihm und seiner Gemahlin Thetys die Juno zu erziehen (Hom. Il. Ξ. v. 201), daher hinterging auch Juno den Jupiter mit dem Vorgeben, daß Oceanus und Thetys sich entzweiet hätten, und sich aller ehelichen Umarmung enthielten, und daß sie also verbunden sei, ihre guten Pflegeeltern wieder mit einander zu versöhnen. Auch liebte er die Juno, und gab ihr dadurch einen Beweis, daß er der von ihr gehaßten Kallisto, da Jupiter sie als Bärengestirn an den Himmel versetzt hatte, nicht vergönnte, sich gleich den übrigen Gestirnen in dem Schooße seiner Gewässer zu baden. Ovid. Met. II. v. 527. Mit seiner Schwester und Gemahlin Thetys zeugte er den Nilus, Alpheus, Eridanus, Strymon, Mäander, Ister, Phasis, Rhesus, Achelous, Nessus, Rhodius, Haliacmon, Heptaporus, Granikus, Asopus, Simois, Peneus, Hermus, Kaicus, Sangarius, Ladon, Parthenius, Evenus, Ardescus, Scamander. Außer diesen zeugte er noch viele Töchter, vom Jupiter bestimmt, mit dem Apollo und den Flüssen Kinder zu Männern zu erziehen. Hesiodus Theog. v. 337. nennt davon die Pitho, Admete, Jande, Electra, Doris, Prymno, Urania, Hippo, Klymene (des Japetus Gemahlin), Rhodia, Kallirrhoe (Gemahlin des Chrysaor), Zeuxo, Klytie, Idyia (Gemahlin des Aetes), Pasithoe, Plexaure, Galaxaure, Dione, Melobosis, Thoe, Polydore, Cerceis, Pluto, Perseis (Gemahlin des Helios), Janeira, Acaste, Xanthe, Petraie, Menestho, Europe, Metis (Jupiters erste Gemahlin), Eurynome (Geliebte Jupiters und Mutter der Grazien), Telestho, Kriesie, Asie, Kalypso, Eudore, Tyche, Amphiro, Ocyroe und Styx, Gemahlin des Pallas und die vorzüglichste unter allen. Ueberhaupt hatte er 3000 Töchter, oder weibliche Nachkommen, welche über die ganze Erde zerstreut in den Tiefen der Seen und Sümpfe wohnen (s. Oceanides), und eben so viele Flüsse zu Söhnen. — Außer der Thetys nennt man auch die Pampolyge, mit der er die Asia und Libya, und Parthenope, mit der er die Europa und Thrace zeugte, als seine Gemahlinnen. Andron. Halicarn. ap. Tzetz. ad Lycophr. v. 1283. Andere nennen unter seinen Töchtern noch die Idothea, Althäa, Adrastea, Aethra, Pleione, und Philyra; von seinen Söhnen aber den Triton, Nereus, Proteus, Inachus, Arius, Cephisus, Helios und andere.

Man bildete ihn als Greis mit einem Stierhaupt (Eurip. Orest. 1378.), oder

Digitized by Google

oder auf einem Wagen von Meerungeheuern gezogen; vorher gingen blasende Tritonen, und hinter ihm Haufen von Meernymphen und Seekälbern, unter ihrem Hirten Proteus. Theodont. ap. Boccacc. VII, 1. Handb. d. Myth. I. S. 40.

Oceanus, der Ocean, das Weltmeer. In der ältesten Geographie der Griechen dachte man sich unter Oceanus einen großen Strom, der mit ruhigem Gewässer die runde oder länglich runde Erdscheibe umfloß. Dieser Begriff liegt besonders in den homerischen Gedichten zum Grunde. Homer nennt ihn ausdrücklich ποταμον, Fluß (Od. XI, 638; XII, 1; Il. XVIII, 606) oder ῥοον, ῥοὰς Ωκεανοῖο, Strom Oceanus (Od. λ. 21; μ. 1; Il. σ. 402; Od. ω. 11), und unterscheidet ihn ausdrücklich vom Meere (θάλασσα, πόντος, ἅλς); denn Ulysses durchsegelt bei seiner Rückkehr aus der Unterwelt erst den Oceanstrom und kommt dann in das weithinwogende Meer und zu der in diesem Meere gelegenen aiacischen Insel. Er ist tiefließend, sanftströmend, mit dem übrigen Meere völlig von einerlei Höhe, weil Ulysses ohne alle Anstrengung, ohne eine Erhebung oder Vertiefung zu erwähnen, aus dem Meere in denselben segelt. Die Fahrt auf demselben braucht von keiner Gottheit unterstützt zu werden; des Ulysses Mutter im Schattenreich findet sie vielmehr ganz natürlich. Wie kommst du hieher, sagt sie zu ihrem Sohne, in dem dunkeln Nebel? Es sind ja große Flüsse dazwischen, vorzüglich der Ocean, über den man nicht anders als mit einem Schiffe kommen kann. Od. XI, 155. Er fließt in einem Gange fort, ohne Quelle und Ende, seine Fluthen kehren immer im Kreise in sich selbst zurück. Il. XXI. v. 196. Bei Hesiodus und bei spätern Dichtern hat er eine Quelle. Am westlichen Ende der Erde entspringt der Strom Oceanus, der, mit 9 Theilen rechtshin um den Rand der Erde strömend, im Osten den kolchischen Phasis in das tiefere Mittelmeer ableitet, und im Westen nahe bei seiner Quelle zwischen beide Erdhälften (dem Nacht und Lichttheil, Europa und Asien mit Libyen, s. Geographia) als durch seine Mündung herausfließt; der zehnte Theil ergießt sich hinab in das Todtenreich innerhalb der Erde, um als Styx es zu umfließen. So war der Oceanus der Ursprung des Mittelmeers und aller Ströme, die aus ihm theils unmittelbar, wie der östliche Gränzstrom der bewohnten Erde, Phasis, und nachmals der Tanais und Nilfluß; theils mittelbar durch Ableitungen und unterirdische Quelladern, einige auch, wie der thessalische Titaresius, aus seinem stygischen Arm heraufsprudelnd, in das Mittelmeer hinabflossen. Nach diesen Begriffen preist Homer Il. XXI, 195.

— des Oceanus Kraft, des tief hinströmenden Herrschers,
Welchem doch alle Ström' und alle Fluthen des Meeres,
Alle Quellen der Erd' und sprudelnde Brunnen entfließen.

Eben so singt auch der Orphiker Hymn. 82. v. 1.

Dich Okeanos preis' ich, den ewig nährenden Vater,
Aller unsterblichen Mächt' Ursprung und sterblicher Menschen:
Welcher rings umfluthet der Erd' umgränzende Kreisung,
Dem auch all' entfließen die Ström' und des Meeres Gewässer,
Und aus der Erd' Abgründ' aufsprudelnde heilige Quellen.

Nur was innerhalb des Oceans liegt wird von der Sonne und den Gestirnen beleuchtet. Aus ihm steigen diese an der Ostgränze der bewohnten Erde am Himmelsgewölbe empor, und senken sich im äußersten Westen wieder in denselben, um längs der Nordgränze der Erde zum Aufgange zurückzukehren. Man dachte sich daher den Ocean außerhalb unserer bewohnten Erde, und in den Ocean fahren, hieß aus der Welt und dem Sonnenlaufe hinwegschiffen; denn nur

wenig

Digitized by Google

wenig vom Gestade entfernt, fürchtete man, rings umher allmähliges Absterben der Natur und Finsternisse des Chaos anzutreffen. Schon die Indier und Aethiopen sahen die nähere Sonne größer und heißer aufgehen und untergehen, und hinter Gades wollte man das Geprassel des sinkenden Feuerballs in dem Ocean hören. Daher die Angst der Argonauten bei dem Orphiker, als sie der Strom, welcher aus dem mäotischen See nach dem Ocean abfloß, durch seine Gewalt in diesen trieb, und sie mit genauer Noth noch das disseitige Ufer erreichten. Der Ocean ist übrigens in dieser Beschreibung des Argonautenzuges schon mehr Meer als Strom. Der Dichter hat schon von dem bewohnten Lande den Begriff des schwimmenden Eies im Sinne, dessen geringste Oberfläche aus dem Ocean emporragt; daher strömen auch die innern Gewässer mit unaufhaltbarer Gewalt gegen den Ocean hin. Dieser ist völlig ruhig; kein Hauch des Windes wagt sich über sein Gewässer, eben weil er jenseit der bewohnten Erde und des stürmenden Boreas liegt. Ob aber gleich ein Fahrzeug mit Rudern den Mangel des Windes nicht zu fürchten hatte, so hielt man doch eben der angeführten Vorstellungsart wegen die Schiffahrt darauf für gefährlich. Ein Schiff, das der Erdstrom hineinschleuderte, war hier gleichsam gefangen, wie der Vogel an der Leimruthe, denn mit der ganzen Natur starb hier auch die Thätigkeit der Menschen ab. Selbst noch Alexanders Krieger jammerten, daß ihr König sie außerhalb Gestirn und Sonne in die ewige Nacht des Oceans mit unbeweglicher Fluth hinführen wolle, und die Soldaten des Drusus, die sich unter Augustus zuerst ein wenig über den Rhein in die Nordsee wagten, sahen Tag und Sonne schon hinter sich. Thales dachte sich statt des metallnen Himmelsgewölbes eine ringsumfassende und für den Lauf der schon ziemlich großen und von einander entfernten Planeten eine weit ausgedehntere Himmelskugel, in deren Mitte die flache Erdscheibe auf Wasser schwamm. Diese ungeheure Fluth nannte er auch Oceanus, oder großes Meer, oder Urwasser, oder feuchtes Element; sie bildete, um den Rand des lastenden Erdkreises anschwellend, den sichtbaren Oceanus, der übrigens als Weltmeer bis zum fernen Rande der Himmelskugel sich erstreckte. Von unten drang das Wasser durch die Spalten der Erde zur Ausfüllung der Ströme empor, und brach sich bei Erderschütterungen neue Quellen. Als man nachher die Erdscheibe wieder frei in der Mitte der Erdkugel schweben ließ, wurde der alte Oceanusstrom wieder aufgenommen, aber bis zur Meeresweite ausgedehnt, und nachdem man sich mehrere Erdinseln außer der unsrigen auf der Erdkugel dachte, so verstand man unter Oceanus die Strömungen des Weltmeers zwischen diesen verschiedenen Erdinseln. Mannert Geogr. IV, S. 12. 33; Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. I. v. 240. 247; IV, 357. 233.

Oceanus occidentalis, das westliche Weltmeer an der Westküste von Afrika und Europa, auch atlanticus und hesperius genannt. Die einzelnen Theile benannte man häufig nach den angränzenden Ländern, z. B. Mare aquitanicum.

Oceanus orientalis, indicus, sericus, das östliche Weltmeer, oder auch Mare eoum, an der Ostküste von Afrika. Bei der äußerst mangelhaften Kenntniß von Ostasien mußte auch die Kenntniß dieses Meeres sehr mangelhaft bleiben.

Oceanus australis, das südliche Weltmeer, auch νότιος und μεσημβρινὴ θάλασσα, begriff das mare erythraeum und aethiopicum.

Oceanus septentrionalis, oder borealis, auch mare arctoum, glaciale, pigrum, concretum, cronium, das nördliche Weltmeer. Ein Theil desselben war der oceanus germanicus, die Nordsee.

Ocelis,

Digitized by Google

Ocelis, eine Handelsstadt in Arabia Felix, nahe an der Meerenge von Bab-Elmandeb. Anfangs war sie nur ein Anker- und Wasserplatz für die Schiffer auf der Rückreise aus Indien, woraus aber wahrscheinlich ein lebhafteres Verkehr erwuchs, denn Ptolemäus nennt sie eine Handelsstadt. Auch auf der Hinfahrt der ägyptischen Schiffer nach Indien diente ihnen Ocelis als Ruheplatz. Nach der Aussprache der Schiffer in ältern Zeiten hieß sie Acila, und dieses nennt daher Plinius VI, 28. unrichtig als einen von Ocelis verschiedenen Ort; denn aus Artemidor bei Strabo XVI. S. 1113 ꝛc. erhellet, daß Acila und Ocelis einerlei Ort sein müssen. Dieser Stadt gegenüber lag das Vorgebirge Dira in Afrika. Mannert Geogr. VI, 66.

Ocellus, oder Ocelus, mit dem Beinamen Lucanus, ein pythagorischer Philosoph und wie man glaubt, ein Schüler des Pythagoras selbst. Doch ist sein Zeitalter nicht gewiß zu bestimmen. Gewöhnlich setzt man es um Ol. 70. 4; v. Chr. G. 495, A. U. 257. Außer einigen andern Schriften, die verloren gegangen sind, legt man ihm ein noch ganz vorhandenes Werk περὶ τȣ̃ παντὸς φύσιος bei, das er ursprünglich in dorischem Dialect schrieb, wie aus den vom Stobäus (Eclog. phys. I. c. 24) erhaltenen Fragmenten erhellet, das aber in spätern Zeiten von irgend einem Grammatiker in die gemeine Mundart übertragen wurde, und in dieser lesen wir es jetzt. Man weiß nicht, ob die jetzt vorhandene Schrift von dem Pythagoräer Ocellus selbst herrührt, oder erst in spätern Zeiten nach Plato und Aristoteles, oder gar erst im 1ten Jahrhunderte nach Chr. G. compilirt worden sei. Unter denjenigen Gelehrten, welche das hohe Alterthum dieses Buchs läugnen, führen wir besonders an Hr. Meiners in seiner Recension der Ausgabe desselben von Batteux in biblioth. philol. vol. I. part. III. Gött. 1771. p. 100 etc. und p. 204 etc.; in seiner Geschichte der Lehre vom wahren Gott. S. 311 ꝛc. und in der Geschichte der Wissenschaften bei den Griechen und Römern I. S. 584; desgleichen auch Platner in seinen philosophischen Aphorismen §. 1079. p. 424. Dagegen streitet für die Aechtheit insbesondere Tiedemann in seiner Schrift von den ersten Philosophen Griechenlands S. 291 ꝛc. 209. 494 ꝛc. und Christoph Gottfried Bardili in seinen Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe, nebst den nöthigsten Beilagen, 1ter Theil, Halle 1788. S. 131 ꝛc., wo er die von Meiners angeführten Gegengründe mit Scharfsinn widerlegt, und zeigt, daß die Schrift des Ocellus unmöglich in spätern Zeiten compilirt sein könne. Wenn sie wirklich ächt ist, so scheint sie wenigstens interpolirt zu sein, aber doch die wahren Bruchstücke aus dem alten Buche des Ocellus selbst zu enthalten. Die besten Ausgaben sind die von Marquis d' Argens, Berl. 1762, 8 (griech. und franz.) nebst der deutschen Uebersetzung, Breslau 1763, 8. und die vom Abt Batteux, mit einer französischen Uebersetzung und mit Anmerkungen begleitet, Paris 1768, 3 Theile 8. Sie ist sehr gut kritisch bearbeitet. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 854. ed. Harl.

Ocelum, eine Stadt in Oberitalien auf den cottischen Alpen, welche die Gränzen des Reichs des Cottius bestimmten. Cäsar B. G. I. 10. nennt sie schon extremum citerioris provinciae. Das heutige Oceli.

Ocelum, bei Ptolem. eine Landspitze an der Ostküste von Britannien, wahrscheinlich die nordöstliche Spitze an der Vereinigung des Humbers mit dem Meere, jetzt Spurn Head. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 209.

Ocetis, bei Ptolem. eine Insel über der Nordspitze Schottlands, auch Skytis genannt, das heutige South Ronaldscha.

Ὄχανον, ὀχανη, eine Handhabe am Schilde bei den Griechen, woran sie ihn

en gewöhnlich in spätern Zeiten statt er vorherigen Riemen zu tragen pflegten. Nach Plutarch soll Kleomenes diese Handhaben bei den Spartanern eingeführt haben, und nach dem Auct. Etymol. und Schol. Homeri waren die Karier die Erfinder. Sie war aus eisernen Riegeln zusammengesetzt, die kreuzweis in der Gestalt eines X über einander lagen. Eustath. ad Hom. Il. β. p. 184. ed. Basil. Wenn nach beendigtem Kriege die Schilde aufgehängt wurden, so nahm man die Handhaben ab. Nach alten Münzen und Denkmalen hatten die runden und ovalen Schilde allemal zwei Handhaben. Die eine war groß, und befand sich fast in der Mitte, um den Arm durchzustecken; die andere war klein und am Rande des Schildes; man faßte mit der Hand an dieselbe, um den Schild desto fester zu halten. Auch dienten die Handhaben, den Schild während des Marsches desto bequemer über den Rücken hängen zu können. Pott. Arch. von Rambach II. S. 70.

Ochimus, ein Sohn des Helios und der Rhodus, der an der Ermordung seines Bruders Tenages nicht Theil nahm (s. Heliadae), und deswegen in Rhodus bleiben durfte. Mit der Nymphe Hegetoria zeugte er die Cydippe. Diod. Sic. V. c. 56.

Oche, der höchste Berg der Insel Euböa im südlichen Theile derselben. Er führt noch jetzt den alten Namen.

Ochna, eine Tochter des Kolonus zu Tanagra, welche sich in ihren Anverwandten Eunostus verliebte, dessen Sittsamkeit aber ihre buhlerischen Anträge mit Verachtung und Unwillen abwies; er drohete sogar, sie bei ihren Brüdern Ochenus und Leo zu verklagen. Ihre Liebe verwandelte sich nun in Haß, und durch ihre heuchlerischen Thränen überredete sie ihre Brüder, zu glauben, daß Eunostus ihr mit Gewalt ihre Ehre geraubt habe. Sie tödteten ihn daher hinterlistiger Weise, wurden aber von seinem Vater Elieus ergriffen, und ins Gefängniß geworfen. Nun bereuete die Ochna ihr Verbrechen, und sie entdeckte dem Elieus ihre Schuld. Dieser erzählte den Vorfall ihrem Vater Kolonus, der ihre Brüder des Landes verwies. Ochna wollte seinen Ausspruch nicht abwarten, und stürzte sich aus Verzweiflung von einem Felsen; dem Eunostus aber wurde eine Kapelle gewidmet. Plut. Quaest. Graec. n. 40. p. 300. T. II. Opp.

Ochus, bei Ptol. und Strabo ein Fluß in der persischen Provinz Bactriana. Er entsprang aus dem Gebirge, nördlich über der Quelle des östlichen Flusses Arius (Ferach), nahm dann den Fluß Dargomanis auf, und fiel endlich in den Oxus. Nach diesen Bestimmungen ist er der heutige Fluß Dehasch, welcher nördlich über dem Fluß Ferach entspringt, bei Balk einen östlichern Fluß aufnimmt, und sich dann mit dem Harrat (Oxus) vereinigt. Mannert Geogr. IV. S. 447.

Ochus (Darius), Darius Ochus.

Ocilis, eine Stadt der Celtiberer in Spanien, die Appian als Vorrathskammer der Römer im ersten celtiberischen Kriege anführt. Niemand kennt sie aber weiter. Vielleicht das heutige Bilbilis, in der Nähe von Calatayud in Westarragonien.

Ocnus, oder Hocnus, oder Ognus, oder Aucnus, ein Sohn des Tyberis und der Manto, einer Tochter des Tiresias, oder nach Andern des Aulestes Sohn. Er war ein thuscischer Fürst, und wird von Einigen für den Erbauer oder Befestiger, der Stadt Mantua, von Andern der Stadt Cesena ausgegeben. Serv. ad Virg. Ecl. IX. v. 60. Servius l. c. giebt ihm den Beinamen Bianor, der von βία, Gewalt und ἀνορία Tapferkeit abgeleitet wird, weil er durch Tapferkeit und Stärke sich auszeichnete. Diese Volkssage von der Erbauung Mantua's durch den Oknus, der sie nach seiner Mutter benannt habe, hat auch Cato bei Cerda. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Ecl. IX. v. 60.

Ocra,

Digitized by Google

Ocra, bei Strabo und Ptolem. ein berühmtes Gebirge in Noricum, unstreitig derjenige Theil der Alpen, der unter dem Namen des Birnbaumer Waldes zwischen Görz und Laybach sich befindet, der Länge nach aber von Kärnthen südostwärts bis über Istrien herunterläuft, und großentheils die Gränzen zwischen den österreichischen Staaten in Krain und dem ehemaligen Gebiete von Venedig macht. Er ist nach Strabo der niedrigste Theil der Alpen, über den man auf Wagen von Aquileia aus Güter nach Nauportum (Ober-Laybach) bringen konnte. In spätern Zeiten nannte man dieses Gebirge auch die julischen und veronesischen Alpen, das bei Ammian, dem Itin. Hieros. und Andern oft vorkömmt.

Ocreae, κνημῖδες, Beinharnische, Beinschienen, eine bei den Griechen und Römern gewöhnliche Rüstung. Sie waren von Metallblechen, bedeckten genau das Schienbein, und wurden hinten um die Wade zusammengeschnallt, bisweilen mit goldenen und silbernen Schnallen (Hom. Il. γ. 330), und damit sie nicht drücken möchten, futterte man sie inwendig mit einer wolligten Decke aus von filzartigem Gewebe, welches bei den Römern materia coactilis genannt wurde, so wie diejenigen, welche es verfertigten, coactilarii hießen. Gewöhnlich bedeckte man nicht beide Beine, sondern nur Eins damit, nämlich dasjenige, welches bei irgend einer Kampfart vorgesetzt wurde; beim Werfen mit Spießen und in der leichten Armatur das linke, im stetigen Kampfe aber das rechte. Veget. de re mil. I, 20. sagt: Wenn blos mit leichten Wurfspießen gekämpft wird, so müssen die Soldaten den linken Fuß voran setzen, den rechten aber im Kampfe mit Lanzen, und wenn sie Schwerdt gegen Schwerdt streiten. Bei einigen Völkern, z. B. den Aetoliern und Samnitern war die Bewaffnung des einen Beins sogar characteristisch. Von den erstern beweisen es die Stellen bei Eurip. Meleag. fragm. VI. p. 456. Beck. und die Scholien ad Pind. IV, 133. Sie unterschieden sich vielleicht nur darin besonders, daß sie das Bein, welches sie als Wurfspießwerfer mit der Beinschiene geschirmt haben sollten (das linke), bloß trugen, und das rechte, das rückwärts stand, gegen die sonstige Gewohnheit, bedeckten. Von ähnlichen Sitten bei den Samnitern und andern italiänischen Völkern siehe die Collectaneen bei Cerda ad Virg. Aen. VII, 689. Auf verschiedenen Gemmen, wo Achilles vorgestellt ist, wie er sich die Beinschienen umschnallt, sieht man ihn immer nur Eine Beinschiene umlegen, gewöhnlich an den linken Fuß, und von einer zweiten ist gar nichts zu sehen. Die Riemen oder Schnallen, welche die Schienen befestigten, hießen ἐπισφύρια. Nach Apollonii Lexicon Hom. 5. V. p. 350 wurden sie erst nach den Beinschienen umgelegt. Von den Beinschienen haben die Griechen bei Homer oft das Beiwort ἐυκνημῖδες. Pott. Arch. II. 66; Cilano röm. Alt. III. S. 442. Böttiger Vasengem. B. I. H. 2. S. 126.

Ocriculum, eine Stadt in Umbrien, über welcher sich der Nar und die Tiber vereinigten. Sie hatte gute Bäder.

Ocrinum, einerlei m. Damnonium.

Octaeteris, Ὀκταετηρίς, ein Zeitcyclus bei den Griechen von 8 Jahren, mittelst dessen man durch Einschaltungsmonate das Sonnenjahr mit dem Mondenjahre in Uebereinstimmung zu bringen suchte. Er war auf zweierlei Art eingerichtet. Die erste Einrichtung soll vom Kleostratus von Tenedos, herrühren, der sie nach Scaliger Ol. 61, nach Petit Ol. 68, 1 gemacht haben soll. Er nahm das Mondenjahr zu 354, das Sonnenjahr zu 365 Tagen 6 St. an, und also war der Unterschied von 8 Sonnen, und 8 Mondenjahren = 2922 — 2832 = 90 Tagen. Diese 90 Tage theilte man in drei volle Monate, μῆνες πλήρεις, wie die Griechen alle Monate von 30 Tagen nannten, und schaltete sie ein. Dieses geschah nach Macrob.

Digitized by Google

Macrob. Sat. I. c. 13 so, daß man erst 7 gemeine Jahre von 354 Tagen verfließen ließ, und dann dem 8ten die 90 Tage oder 3 Monate auf einmal anhängte. Dagegen ist es wahrscheinlicher, wenn Scaliger und andere Chronologen die 3 Schaltmonate so vertheilen, daß allemal dem 1ten, 3ten und 6ten (in Gatterers Grundriß d. Chronologie, S. 126, dem 3ten, 5ten (Andere 6ten) und 8ten Jahre) ein Schaltmonat von 30 Tagen zugefügt wurde. Es bestanden also in der Octaeteride 3 Jahre aus 384 und 5 Jahre aus 354 Tagen; alle Jahre aber hatten solche Monate, die wechselsweise aus 30 und 29 Tagen bestanden; zum Einschaltungsmonat nahm man allemal die Wiederholung des Posidion, daher er Ποσειδεων δευτερος, zweiter Posideon, hieß, und da es wahrscheinlich ist, daß man die Einschaltung am Ende des Jahres werde vorgenommen haben, so folgt daraus, daß zur Zeit des Kleostrat das athenische Jahr mit dem Gamelion (ungefähr unser Januar) angefangen habe.

Nach der Zeit bekam die Oktaeteris eine neue Einrichtung durch Harpalus. Dieser glaubte zu bemerken, daß in der Oktaeteris des Kleostrat der Neumond zwei Tage eher fallen müßte, als er fallen sollte, wenn man es nach zwei olympischen Tetraeteriden berechnete. Er setzte nämlich zwei Tetraeteriden oder 8 Sonnenjahre = 2924 Tage, also 1 Sonnenjahr = 365 Tage 12 St. Das Eigene der harpalischen Oktaeteride war also 1) daß sie zwei Tage länger war, als die kleostratische; 2) daß in ihr nicht immer die Monate mit 30 und 29 Tage wechselten, sondern daß im 2ten, 4ten, und 5ten Jahre 5 Monate von 29 und 7 Monate von 30 Tagen waren. Uebrigens war die Einrichtung des Einschaltens die nämliche. Wenn dieser Cyklus auch Ἐννεαετηρις genannt wird, so soll dies nur anzeigen, daß er mit dem Anfange des 9ten Jahres anfing, nicht aber, daß er 9 Jahre gedauert hätte. Auf eben die Art hieß auch die Dieteris bisweilen Trieteris und die Tetraeteris, Pentaeteris. Pott. Arch. III. S. 9.

Octapoetaron promontorium, ein Vorgebirge bei Ptol. an der Westküste von Britannien, zuverlässig die südwestliche Landspitze von Wales, das jetzige St. Davids Head oder Cap. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 201.

Octava, sc. pars, eine Abgabe bei den Römern, welche in dem achten Theile von allen eingeführten Waren bestand. Cod. Justin. IV, 61. 7; V, 65. 7. Auch Lastträger und öffentliche Mädchen mußten von ihrem Gewinne auf Befehl des Kaligula den 8ten Theil erlegen. Suet. Cal. 40.

Octavia gens, ein berühmtes patricisches und plebejisches Geschlecht in Rom. Zu dem patricischen gehörten die Familien der Balbi und Rufi; zu dem plebejischen die Familien Cecinä, Frontones, Lampadii, Ligures, Nasones, Reatini, Sagittä, Teucri. Die Stammlinie desselben, so weit man sie kennt, ist folgende:

C. (Andere Cn.) Octavius Rufus, ein Quästor bei Suet Oct. 2.

Cn. Octavius Nepos, ein Neuadlicher, Prät. A. U. 584, triumphirt über den Perseus, Cons. mit dem T. Torquatus A. U. 588, wird als Legat nach Syrien geschickt, und von einem gewissen Leptines zu Laodicea A. U. 590 getödtet. Appian. Syr. 46; Liv. XLIII, 19; XLIV, 17. 18; XLV, 5. 6. 33. 42; Plin. XXXIV, 6; Vellej. I, 9; II, 1; Cic. Fin. I, 7; Phil. IX, 2; Off. I, 39.

|

**

C. Octavius, ein röm. Ritter.

|

C. Octavius, Trib. mil. im 2ten punischen Kriege. Suet. Oct. 2.

|

C. Octavius, vielleicht ein Wechsler, Suet. l. c.

|

***

Digitized by Google

Cn. Octavius, Conf. mit d. T. Annius A. U. II. 625.

M. Octavius Cecina, Volkstrib. A U. 621, Gegner des Ti. Gracchus. Cic. Brut. 25; Nat. D. I, 38; Appian. b. civ. I. 12; Flor. III, 14, wo er Cn. genannt wird.

M. Octavius

Cn Octavius, Conf. mit d. Cinna A. U. 667, vertrieb seinen Collegen aus der Stadt, wurde aber hernach von ihm getödtet, daher der octavianische Krieg. Appian. b. civ. I, 64. 68. 71; Flor. III, 21; Vellej. II, 22; Cic. Planc. 21; Harusp. R. 25; Brut. 47; Catil. III, 10; Tusc. V, 19; Div. I, 2; Nat. D. II, 5.

L. oder C. Octavius, Conf. mit d. C. Aurelius Cotta. A. U. 678, Verfasser der Formula Octaviana. Cic. Verr. I, 50; III, 65.

M. Octavius, vielleicht jener Zeitgenosse des L. und M. Lucullus, der eine lex frumentaria vorschlug und die lex Sempronia abschaffte. Cic. Brut. 62; Off. II. 21.

vielleicht C. Octavius, Conf. m. dem C. Curio A. U. 677. Cic. Fin. II, 25; Brut. 60. 62.

M. Octavius, Legat des Appius Pulcher und Aedil. cur. Cic. ad Div. III, 4; VIII, 2; ad Att. V, 21.

C. Octavius, Aedilis Pleb., Prät. A. U. 692, zeichnete sich in Macedonien sehr rühmlich aus. Suet. Oct. 2; Appian. b. civ. III, 11. 23; Dio XLV; Vellej. II, 59; Cic. ad Qu. Fr. I, 1. 7; 2. 2; Att. II, 1, in welchen Stellen des Cicero unrichtig Cn. gelesen wird.

Seine Gattinnen waren:

Ancharia

Octavia, die Jüngere.

Atia od. Attia.

Octavia die Jüngere. S. die folgende Seite

C. Octavius, vom Dict. C. Julius Cäsar adoptirt u. C. Julius Cäsar Octavianus Augustus genannt. Conf. suff. A. U. 711; Conf. II, 721; III, 723; IV, 724; V, 725; VI, 726; VII, 727; VIII. 728; IX, 729; X, 730; XI. 751. Kaiser von A. U. 727 bis 767. S. d. Art. Augustus und vergleiche die folgende Seite.

Mün

Mütterliches Geschlecht des Octavianus Augustus.

- C. Julius Cäsar, der die Tochter des G. Marcius Rex, Marcia, zur Gemahlin hatte.
  - C. Julius Cäsar, Prät., vermählt mit der Aurelia
    - Julia die Aeltere, vermählt mit
      - L. Pedius
        - Q. Pedius Cons. A U. 711 Suet. Caes. 83; Ner. 3; Galb. 3; Cic. Planc. 7; Att. IX, 14; Appian. b. civ. III, 22. 94. 96; IV, 6. 107.
      - L. Pinarius
        - L. Pinarius
    - C. Julius Cäsar, Dict. Gemahlinnen.
      - Cossulia
      - Cornelia, des Cinna Tochter
        - Julia, Gemahlin des Cn. Pompejus Magnus
          - Sohn
          - Tochter
      - Pompeja.
      - Calpurnia, des L. Piso Tochter
    - Julia d. Jüngere, vermählt mit M. Atius (Attius, Accius) Balbus Aricinus
      - Atia (Attia, Accia) Gemahlin des Prät. C. Octavius. Siehe oben.
        - Octavia der Jüngere. S. die folgende Seite.
        - C. Julius Cäsar Octavianus Augustus, s. oben und weiter unten.

Octavia d. Jüngere, Schwester des Augustus und Gemahlin des

- C. Claudius Marcellus.
  - M. Marcellus vermählt mit
    - Pompeia, des Sextus Tochter
    - Julia, des Augustus Tochter
  - Marcella, d. Aeltere vermählt mit
    - M. Agrippa
      - N N Suet. Oct. 63.
    - Julius Antonius
      - L. Antonius
    - M. Valerius Messala
      - M. Valerius Messala Barbatus, vermählt mit der Domitia Lepida.
        - Valeria Messalina, Gemahlin des Claudius
    - Sex. Apulejus
      - Apuleja Varilia. Tac. Ann. II. 50. siehe Lipsius ad h. l.
  - Marcella die Jüngere, vielleicht die Gemahlin v. einem oder dem andern, die man für die Gatten d. ältern Marcella hält.
- Pompejus M.
- M. Antonius, des Triumvirs.
  - Antonia, die Aeltere (beim Tacitus die Jüngere) Gemahlin des L. Domitius Ahenobarbus
    - C. Domitius Ahenobarbus, vermählt mit des Germanicus Tochter Agrippina, welche nachher die Gemahlin des Passienus Crispus und Claudius ward
      - L. Domitius Ahenobarbus, adoptirt vom Claudius und Nero Claudius Drusus genannt, Kaiser von A. U. 807 bis 821. Gemahlinnen
        - Octavia, des Claudius Tochter
        - Poppäa Sabina
          - Claudia Augusta
        - Statilia Messalina.
    - Domitia, vielleicht die Gemahl. des Passienus Crispus, wie man aus Quinct. VI, 11. schließen kann. Man s. aber Suet. Ner. 6.
    - Domitia Lepida, Gem. des M. Valerius Messala Barbatus u. Appius Junius Silanus, der vielleicht vorher m. der Aemilia Lepida verheirathet war.
  - Antonia die Jüngere, Gemahlin des Drusus, der Livia Sohn.

Weitere

Weitere Geschlechtsfolge des Octavius Augustus.

Gemahlinnen des Octavius Augustus

- Clodia oder Claudia, Tochter des P. Clodius und der Fulvia, des Antonius Stieftochter
- Scribonia, des Libo Tochter. (Vergl. Scribonia gens.)
  - Julia Gemahlin des
    - M. Marcellus
    - M. Vipsanius Agrippa (Vergl. Vipsania gens.)
      - C. Cäsar, vermählt mit der Livia, des Drusus Tochter u. Schwester des Germanicus
      - L. Cäsar
      - Agrippina, die Jüngere, Gemahlin des Germanicus. S. oben
      - Julia, Gemahlin des L. Aemilius Paulus
        - M. Aemilius Lepidus, vermählt mit der Drusilla, des Germanicus Tochter
          - Aemilia Lepida (wenn nicht die Gemahlin des Silanus die nämliche ist)
        - Aemilia Lepida, Gemahlin des Appius Junius Silanus
          - M. Junius Silanus
            - L. Silanus Torquatus
            - Claudia Silana, oder Junia Claudilla, des Caligula Gemahlin.
          - L. Junius Silanus, verlobt mit der Octavia des Claudius Tochter
          - L. Junius Silanus Torquatus
          - Junia Calvina, des Vitellius Schwiegertochter
          - Lepida, Gemahlin des C. Cassius. Tac. Ann. XVI, 8. 9.
      - M. Agrippa Postumus
    - Tiberius Kaiser
- Livia S. die folgende Seite

Livia

Livia Drusilla, Gemahlin des Tiberius Claudius Nero, (Prät. A. U. 712.), dann des Kaisers Augustus.
Kinder v. Ti. Cl. Nero

- Tiberius, Kaiser von A. U. 767 bis 790, vermählt mit
  - Vipsania Agrippina, des M. Agrippa Tochter von der Pomponia, des Atticus Tochter
    - Drusus Cäsar, vermählt mit der Livia, des Drusus Tochter
      - Tiberius. / ein Sohn. Zwillinge Tac. Ann. II, 84; IV, 15.
      - Julia vermählt mit
        - Nero Cäsar, des Germanicus Sohn.
        - Rubellius Blandius
          - C. Rubellius Blandus (od. Plautus u. Plancus), vermählt mit der Antistia Pollutia. Tac. Ann. VI, 27; XVI, 10.
  - Julia
    - ein Sohn
- Drusus Nero Germanicus, vermählt mit der jüngern Antonia
  - N. N. Germanicus Cäsar, vermählt mit d. jüngern Agrippina, des Agrippa Tochter
    - Agrippina, Gemahlin des Cn. Domitius Ahenobarbus, Passienus Crispus und des Kaisers Claudius
    - Drusilla, Gemahlin des L. Cassius Longinus und M. Aemilius Lepidus.
    - Julia (bei Andern Livia od. Livilla) Gemahlin des M. Vinicius u. Quinctilius Varus
    - Nero Cäsar, vermählt mit der Julia, des Drusus Cäsar Tochter
    - Drusus, vermählt mit d. Aemilia Lepida des M. Lepidus Tochter
    - C. Caligula, Kaiser von A. U. 790 — 794. Gemahlinnen
      - Claudia Silana
      - Livia Orestilla
      - Lollia Paulina
      - Milonia Cäsonia
        - Julia Drusilla
    - Drei Kinder
  - Livia oder Livilla, Gemahlin des C. Cäsar und Drusus Cäsar
  - Ti. Claudius, Kaiser von A. U. 794. bis 807. Gemahlinnen
    - Plautia Urgulanilla
      - Drusus
      - Claudia
    - Aelia Petina
      - Antonia, Gemahlin des Cn. Pompejus M. u. L. Corn. Sulla
    - Valeria Messalina
      - Octavia, Gemahlin des Nero
      - Britannicus
    - Agrippina, Tochter des Germanicus, Mutter des Nero

Octavius

Digitized by Google

L. Octavius Ligur, Volkstribun mit seinem Bruder A. U. 672. Cic. Verr. I, 48.

M. Octavius Ligur, Volkstribun A. U. 672. Cic. Verr. I, 48.

Noch kommen folgende Octavier vor:

Octavius, ein Legat des Crassus im parthischen Feldzuge. Plut. in Crass. c. 27. 29. 30. 31. p. 561—563.

Octavius, ein Legat des Pompejus A. U. 705., in welchem Jahre er den Dolabella und Antonius schlug. Appian. b. civ. II, 47; Dio Cass. XLI, 40; Freinsh. Suppl. Liv. CX. 51; Flor. IV, 2. 31, wo er unrichtig Octavius Libo genannt wird.

Octavius, ein Dichter, dessen Horaz Sat. I, 10. 82. erwähnt.

Octavius Fronto, Prät. Tac. Ann. II, 33.

Octavius Rufus, ein Dichter und Freund des jüngern Plinius. Plin. Ep. I, 7; II, 10.

Octavius Sagitta, Volkstribun A. U. 812. Tac. Ann. XIII, 44; Hist. IV, 44.

Octavius (C.) Lampadio, ein Grammatiker. Suet. Gramm. c. 2.

Octavius (Cn.), ein Name von niedrigem Stande, Freund des Trebatius. Cic. ad Div. VII, 9. 16.

Octavius (L.) Balbus, ein Rechtsgelehrter. Cic. Verr. II, 12, vielleicht der nämliche, der Cic. Claent. 38. P. genannt wird.

Octavius (L.) Naso, bekannt aus Cic. ad Qu. Fr. I, 2. 3.

Octavia, eine Tochter des C. Octavius, der A. U. 692. Prätor war und der Atia oder Attia, Schwester des Kaisers Augustus. S. Octavia gens. Sie war zuerst die Gemahlin des M. Marcellus, und heirathete nach dem Tode desselben den Triumvir M. Antonius, um durch dieses Bündniß die Freundschaft zwischen ihm und ihrem Bruder desto mehr zu befestigen. In Ruperti geneal. Tafeln wird sie auch eine Gemahlin des Pompejus M. genannt, worüber ich aber weiter keine Nachricht finde. Alle Schriftsteller stimmen überein in dem Lobe ihrer Schönheit, welche selbst noch die Schönheit einer Kleopatra übertroffen haben soll, und ihres vortrefflichen Characters. Dennoch war M. Antonius nicht der Mann, der ihr Herz zu schätzen wußte. Bezaubert von den buhlerischen Reizen einer Kleopatra, fand er keinen Geschmack an der geistvollen Schönheit der Octavia, deren Sittsamkeit und Tugend seinen zügellosen Lüsten keine Befriedigung zu gewähren versprach. Die Heirath war also blos conventionsmäßig; doch schien Antonius, als ihm der Antrag gemacht wurde, mit großer Freude darin zu willigen, und die Hochzeit wurde zu Rom mit aller möglichen Pracht gefeiert. Sie folgte darauf ihrem Gemahl nach den Morgenländern, und brachte mit ihm den Winter zu Athen zu, wo er sich den ausschweifendsten und üppigsten Vergnügungen überließ, ohne daß er, wie es scheint, seiner Gemahlin Geschmack daran beibringen konnte. Bald darauf entstanden neue Misverständnisse zwischen dem Antonius und Octavianus, welche sie aber durch ihre unwiderstehlichen Bitten wieder zu beseitigen wußte. Zuerst suchte sie ihren Gemahl zu besänftigen, der über das Mistrauen ihres Bruders gegen ihn sehr aufgebracht war, und dann bat sie ihn um Erlaubniß,

niß, sich von Griechenland nach Rom begeben zu dürfen, um auch ihren Bruder auf bessere Gedanken zu bringen. Ohne sich durch die Beschwerlichkeiten der Reise, da sie gerade schwanger war, abschrecken zu lassen, hörte sie nur die Stimme der Zärtlichkeit gegen beide ihr so theure Personen, und brachte auch wirklich ihren Bruder dahin, daß er in eine Unterredung mit dem Antonius willigte, und sich mit ihm versöhnte. Nachdem sie ihren Gemahl, der gegen die Parther in den Krieg ziehen wollte, bis Corcyra begleitet hatte, kehrte sie auf seinem Befehl nach Italien zurück, um bei ihrem Bruder zu bleiben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Antonius sie jetzt schon aus keiner andern Ursache zurückschickte, als um desto ungestörter sein Vergnügen in den Armen seiner alten Geliebten genießen zu können. Er beging jetzt mehrere unbesonnene Handlungen, welche den alten Groll des Octavius aufs neue rege machten. Um einen scheinbaren Vorwand zum Bruche mit ihm zu haben, befahl er der Octavia, zu ihrem Gemahl zu reisen, weil er gewiß glaubte, daß er sie nicht annehmen würde. Diese Vermuthung traf auch richtig ein. Antonius vergnügte sich mit seiner Kleopatra zu Leucocome oder Leucopolis, als Briefe von der Octavia, welche schon bis nach Athen gekommen war, anlangten, worin sie ihm meldete, daß sie bald mit Geschenken und Truppen bei ihm sein werde. Dieser Besuch war besonders der Kleopatra sehr unwillkommen, und sie ließ daher nicht eher ab, ihren Geliebten zu bitten, bis er seiner Gemahlin Befehl zur Rückkehr geschickt hatte. Octavians Wunsch war also erfüllt; aber noch einmal besänftigte das edle Weib seinen Unwillen, Er hatte ihr befohlen, das Haus eines Gemahls zu verlassen, der ihr so verächtlich begegnet sei, aber im tiefen Gefühl der Pflichten eines Weibes erklärte sie, daß sie hierin dem Willen ihres theuren Bruders kein Genüge leisten könnte, daß sie ihn vielmehr bitten müsse, sich ihrer nicht gegen einen erzürnten Gatten anzunehmen, und die Wohlfahrt der Welt und zweier ihr so theurer Personen eines Weibes wegen den Gefahren des Krieges auszusetzen. Octavian erfüllte ihren Wunsch; sie blieb in dem Hause des Antonius, und erzog selbst ihre eigenen Kinder und die Kinder, welche Antonius mit seiner ersten Gemahlin, der Fulvia, gezeugt hatte. Sie bewies gegen beide gleiche Zärtlichkeit; nahm die Freunde ihres Mannes in Schutz, und ließ nie eher ab mit Bitten, als bis ihr Bruder die Wünsche derselben befriedigt hatte. Freilich schadete dieses Betragen der Octavia dem Antonius in Rom weit mehr, als wenn sie Haß und Feindschaft gegen ihn gezeigt hätte. Jeder Römer, der die edle, tugendhafte, reizende Octavia kannte, mußte mit bitterm Unwillen gegen einen Mann erfüllt werden, der ein solches Weib verachten, ihr eine Buhlerin vorziehen, und diese mit den unsinnigsten Geschenken überhäufen konnte. Endlich geschah der letzte und empfindlichste Schlag für Octavien; ihr Gemahl verstieß sie. Erbittert gemacht durch einige Feinde des Octavius, welche auch wohl das Betragen seiner Schwester aus einem gehässigen Gesichtspunkte vorgestellt haben mochten, unternahm er, als er zu Athen war, die förmliche Scheidung, und ließ ihr befehlen, sein Haus zu verlassen. Sie gehorchte, ohne sich zu beklagen, und nahm alle seine Kinder mit sich in ihr Haus, den ältesten Antyllus ausgenommen, der bei dem Vater war. Bald darauf hatte sie den Schmerz, den bürgerlichen Krieg wirklich ausbrechen zu sehen. Sie starb endlich im Jahre Roms 742, von ihrem Bruder und ganz Rom aufs schmerzlichste betrauert. Augustus ließ ihren Leichnam auf einem Prachtbette in dem neuen Tempel des Julius Cäsar ausstellen, hielt ihr selbst die Leichenrede, verbot aber alle Ehrenbezeigungen, welche der Senat ihr verordnen wolle. Ihre Nachkommenschaft sehe man unter dem Art. Octavia gens.

Digitized by Google

repra begleitet hatte, kehrte sie auf
nem Befehl nach Italien zurück, um
ihrem Bruder zu bleiben. Es ist
be unwahrscheinlich, daß Antonius sie
e schon aus keiner andern Ursache zu-
schickte, als um desto ungestörter sein
rgnügen in den Armen seiner alten
liebten genießen zu können. Er be-
g jetzt mehrere unbesonnene Handlun-
, welche den alten Groll des Octa-
aufs neue rege machten. Um einen
nbaren Vorwand zum Bruche mit
zu haben, befahl er der Octavia,
hrem Gemahl zu reisen, weil er ge-
glaubte, daß er sie nicht annehmen
de. Diese Vermuthung traf auch
ig ein. Antonius vergnügte sich
seiner Kleopatra zu Leucocome oder
opolis, als Briefe von der Octa-
welche schon bis nach Athen gekom-
war, anlangten, worin sie ihm
ete, daß sie bald mit Geschenken
Truppen bei ihm sein werde. Die
besonders der Kleopatra

aufzuheben und den Wunsch seiner ehr-
geizigen Gemahlin zu befriedigen, indem
er sie mit ihrem Sohne, Domitius Ne-
ro, verlobte. Die Heirath wurde auch
wirklich vollzogen, und wie unglücklich
sie für Octavien gewesen sein müsse, lehrt
der Character des Nero und ihr trau-
riges Schicksal. Der erste Schlag traf
sie, als ihr Gemahl ihren zärtlich ge-
liebten Bruder, Britannicus, durch
Gift hinrichten ließ. Sie kannte den
mißtrauischen und grausamen Character
des Tirannen, und Liebe zur Selbster-
haltung lehrte sie, ein so künstliches Be-
tragen anzunehmen, daß man auch nicht
das geringste äußere Zeichen von Be-
trübniß bei ihr wahrnehmen konnte.
Dennoch entging sie nicht ihrem Schick-
sale. Nie hatte sie, wie es scheint, der
Liebe ihres Gemahls genossen. Er wür-
de sich gleich nach dem Tode des Klau-
dius von ihr geschieden haben, wenn
sich nicht vornämlich Burrhus dagegen
gesetzt hätte, der ihm vorstellte, daß er
der Verbindung mit ihr allein seine

be. Wenige Tage nach ihrer V
nung wurde sie auf eine grausam
hingerichtet und ihr Kopf der P
überliefert. Allg. Weltg. XII. S
465. 467. 500. 545 ꝛc.

Octavius, ein Römer, den
Sat. I, 10. v. 82. unter seinen F
den mit aufführt. Wer er
weiß man nicht zuverläßig. Einig
ben geglaubt, den jungen Cäsar
aber sehr unwahrscheinlich. Diese
damals, wo Horaz die erwähnte S
dichtete, und wo Cäsar sich bereit
Antonius ins römische Reich g
hatte, schon lange nicht mehr Oct
sondern Cäsar, und es wäre woh
unbescheiden von dem Dichter gew
den Mann, der die erste Person in der
vorstellte, unter dem Namen Oct
zwischen seine guten Freunde Vir
Valgius und Fuscus Aristius zu s
Unstreitig ist also irgend ein an
nicht so vornehmer Octavius gem
Wielands Uebers. d. Sat. d. Ho
S. 306.

vinz so vortrefflich, daß ihn Cicero seinem Bruder Quintus als nachahmungswürdiges Muster eines guten Gouverneurs vorstellt. In den Stellen des Cicero ad. Qu. Fr. I, 1. 7; 2. 2; Att. II, 1. wird unrichtig Cn. für C. gelesen. Er hatte 2 Gemahlinnen, Ancharia und Atia, oder Accia; mit der letztern zeugte er den berühmten Augustus. Man sehe oben Octavia gens.

Octavius (Cn.), wurde als Aedilis Plebis A. U. 565. zum Prätor erwählt, und erhielt zur Provinz Sardinien, wo er so glücklich war, den Karthagern 80 Lastschiffe abzunehmen. Daher wurde ihm auch nach niedergelegter Prätur das Kommando verlängert, um mit 40 Kriegsschiffen die Seeküste Sardiniens gegen feindliche Einfälle zu schützen. Gegen das Ende des zweiten punischen Krieges, als schon Scipio in Afrika gelandet war, um die Karthager mit Gewalt zu einem Frieden zu nöthigen, wie ihn die Römer haben wollten, erhielt er den Auftrag, mit 200 Last- und 30 Kriegsschiffen von Sicilien nach Afrika überzusetzen. Diese Fahrt war unglücklich. Nahe an der Küste Karthagos änderte sich der Wind, und ward stürmisch, so daß ein großer Theil der Lastschiffe an die Insel Aegimurus, ein anderer gegen die Stadt Karthago selbst getrieben wurde. Obgleich die Karthager schon um Frieden gebeten und einen Waffenstillestand erhalten hatten, so glaubten sie doch, eine solche Beute nicht aus den Händen lassen zu müssen, und Asdrubal erhielt den Befehl mit 50 Schiffen auszulaufen und die zerstreueten römischen Schiffe wegzukapern und nach der Stadt zu bringen. So sehr den Puniern unter den obwaltenden Umständen eine solche Treulosigkeit schaden mußte, so vergrößerten sie doch dieselbe dadurch noch mehr, daß sie die Schiffe auf Ansuchen des Scipio nicht nur nicht wieder auslieferten, sondern auch dessen Gesandten feindlich behandelten. Liv. XXVIII, 38. 46; XXIX, 13; XXX, 2. 24. In der Folge kommt dieser Octavius noch als Gesandter nach Afrika (Liv. XXXI, 11) und nach Griechenland (Liv. XXXV, 23) vor; auch wurde er mit dem L. Aemilius Paullus und C. Pletorius zum triumvir coloniae deducendae ernannt, um eine Kolonie nach Crotona zu führen. Liv. XXXIV, 45.

Octavius (Cn.) Nepos, ein Sohn des C. oder Cn. Octavius Rufus (s. Octavia gens). A. U. 584. ward er unter dem Konsulat des L. Aemilius Paullus und C. Licinius Crassus Prätor, und erhielt zur Provinz das Kommando über die Flotte, mit welcher er gegen den Perseus agiren sollte. Zugleich wurde er auch an die Stelle des verstorbenen M. Claudius Marcellus zum Decemvir sacrorum ernannt. Als Perseus zu Lande von den Römern war geschlagen worden, und sich nach Samothrace geflüchtet hatte, erhielt Octavius den Befehl, mit der Flotte dahin zu gehen, und den König zur Uebergabe zu nöthigen. Er landete mit einem Theile seiner Mannschaft, und während er durch die Flotte jeden Versuch, zur See zu entkommen, sehr mißlich machte, bemühete er sich, den Perseus durch freundschaftliches Zureden zu einer freiwilligen Ergebung zu bewegen, und da dies nichts fruchtete, die Einwohner von Samothrace zu einem Aufstande zu reizen. Perseus suchte nun durch List von der Insel zu entkommen, welches aber mißlang, so daß er, da ihn alle seine Leute verließen, genöthigt war, sich dem Octavius zu ergeben. Alle von dem Perseus zugleich mit ausgelieferten Schätze führte dieser darauf nach Rom, und hielt den andern Tag, nach dem Triumphe des Aemilius Paullus, auch einen wegen seiner glücklichen Expedition mit der Flotte. A. U. 588. wurde er mit dem T. Manlius Torquatus zum Konsul erwählt (denn es scheint nicht richtig, wenn im Register d. Zweib. Ausg. des Livius der Konsul Cn. Oct. Nepos vom obigen Prätor getrennt wird); doch hatte er in diesem Amte nicht

…lle, und erhielt zur Provinz Sardi…
…en, wo er so glücklich war, den Kar…
…gern 80 Lastschiffe abzunehmen. Da…
… wurde ihm auch nach niedergelegter
…tur das Kommando verlängert, um
… 40 Kriegsschiffen die Seeküste Sar…
…iens gegen feindliche Einfälle zu schüt…
… Gegen das Ende des zweiten pu…
…schen Krieges, als schon Scipio in
…rika gelandet war, um die Kartha…
… mit Gewalt zu einem Frieden zu
…igen, wie ihn die Römer haben
…ten, erhielt er den Auftrag, mit
… Last, und 30 Kriegsschiffen von
…lien nach Afrika überzusetzen. Diese
…rt war unglücklich. Nahe an der
… Karthagos änderte sich der Wind,
… ward stürmisch, so daß ein großer
… der Lastschiffe an die Insel Aegi…
…s, ein anderer gegen die Stadt
…hago selbst getrieben wurde. Ob…
… die Karthager schon um Frieden
…en und einen Waffenstillstand er…
…n hatten, so glaubten sie doch, ein…

…den mochte. Als nun Octavius zu Laodicea angekommen war und die geheimen Befehle auszuführen anfing, so wurden dadurch die Einwohner aufs höchste erbittert, und Lysias, der eigentliche Vormund des Königs, benutzte diese Stimmung, ihn heimlich durch einen gewissen Leptines ermorden zu lassen. Der Senat beehrte ihn dafür mit einer Bildsäule, welche auf den Rostris aufgestellt wurde. Liv. XLIV, 17. 18; XLV, 5. 6. 33. 42; Freinsh. Suppl. in Liv. XLVI, 5. 25. 29.

Octavius (Cn.), Konsul mit dem L. Cornelius Cinna A. U. 667. einem heimlichen Anhänger der marianischen Parthei, dagegen Octavius als ein Mann von unsträflichem Character und reinem Patriotismus gerühmt wird. Um seine Parthei zu verstärken, suchte Cinna das Gesetz durchzutreiben, daß die Bundesgenossen gleiche Rechte mit den alten Bürgern haben sollten. Octavius widersetzte sich daher aus allen Kräften. Da Cinna den neuen Bürgern befohlen hatte, mit versteckten Dolchen auf dem

…tten keinen Frieden zu Stande br…
mußte also seine Truppen gegen …
hen lassen, und ging allein nach …
Hier wollte ihm die Armee, weil …
ein tapfrer Feldherr bekannt war …
Kommando aufdringen, er weiger…
aber, es anzunehmen, da diese…
den Gesetzen gemäß, den Konsu…
käme. Zu diesen hatten aber die …
ger unglücklicher Weise eben kein…
trauen; beide waren zu ängstlich, …
auf Augurien ein zu großes Vert…
und Octavius insbesondere war …
wissenhaft in Beobachtung der …
daß er den Rath seiner Freund…
warf, die Sclaven zur Vertheid…
der Stadt zu bewaffnen, da es an …
Bürgern fehlte. Diese Umstände …
denn die Ursache, daß die Bürge…
zweifelten, die Stadt vertheidig…
können, und haufenweise zum …
übergingen. Da indessen Pompei…
seinem Korps auch nach Rom gezo…
war, so brachte Octavius doch …
ziemlich ansehnliche Armee zusam…
mit welcher er die Stadt verthe…

ben, durch den Censorinus getödtet. Freinsh. Suppl. in Liv. LXXVIII, 29; LXXIX, 1. 2. 3. 24. 25; LXXX, 4. 26. 27.

Octavius (C.) Cecina, ein Sohn des obigen Cn. Octavius Nepos, Volkstribun mit dem berühmten Ti. Gracchus A. U. 621. Er war ein Freund des leztern und ein Mann von untadelhaftem Character; da er aber glaubte, daß die Ackergesetze, welche Gracchus durchsetzen wollte, mit dem wahren Vortheile des Staats nicht übereinstimmten, so ließ er sich von den Patriciern zu ihrer Parthei ziehen, und verhinderte durch sein Veto die Vorlesung des verhaßten Gesetzes. Gracchus hatte sich einen solchen Widerstand nicht vermuthet, und bemühete sich daher auf alle mögliche Art, den Octavius umzulenken. Er erinnerte ihn an ihre alte Freundschaft, an das Beste des Volks, das sie beide vermöge ihres Amts suchen müßten, und erbot sich sogar, wenn er mehr als die erlaubten 500 Aecker Landes besäße, ihm seinen Verlust an Ländereien aus seinem eigenen Beutel zu ersetzen. Aber Octavius blieb unbeweglich. Gracchus entschloß sich also zu einem entscheidenden, freilich nicht ganz gerechten Schritte. Er stellte dem Volke vor, daß einer von ihnen beiden seine Stelle verlassen müsse, und daß es den folgenden Tag in der Versammlung darüber entscheiden sollte. Dies geschah. Als der erste Tribus seine Stimme für die Absetzung des Octavius gegeben hatte, so ließ Gracchus einhalten, und bestürmte seinen Freund nochmals mit Bitten. Dieser aber blieb aufs neue hartnäckig, und nun ließ Gracchus das Stimmen fortsetzen. Schon hatten von den 35 Tribus 17 ihre Stimmen gegen den Octavius gegeben, und der 18te war im Begriff, die Sache zu entscheiden, da ließ Gracchus nochmals einhalten, wandte sich zu seinem Gehülfen, und beschwor ihn in den rührendsten Ausdrükken, dem Wunsche des Volkes nachzugeben. Octavius wurde wirklich gerührt. Schon soll er mit Thränen sich in die Arme seines Freundes habe stürzen wollen, als er zufällig auf die gegenwärtigen Senatoren blickte. Die Furcht vor der Schande, sein gegebnes Wort zu brechen, unterdrückte das aufsteigende herzliche Gefühl, und er antwortete dem Tribun standhaft, er möchte in dem angefangenen Werke nur fortfahren. Nun wurde also Octavius abgesetzt, und das Gesetz ging durch. Er wurde durch die aufgebrachte Menge vom Rednerstuhl herabgerissen, und würde sogar gemißhandelt worden sein, wenn nicht die Senatoren und seine Freunde ihm die Flucht erleichtert hätten. Gegen ihn war in der Folge das Gesetz des C. Gracchus gerichtet, daß Niemand, der vom Volke einer Magistratswürde entsezt worden wäre, sich aufs neue um Ehrenstellen sollte bewerben dürfen, welches er aber auf Fürbitte seiner Mutter Cornelia selbst wieder aufhob. Allg. Weltg. XI. §. 77 ꝛc. (95. B.)

Octavius (M.), ein Befehlshaber der Flotte des Pompejus im bürgerlichen Kriege. Nach Hederich ist er eben der M. Octavius (ein Sohn des Cn. Octavius, der 677 mit dem C. Curio Konsul war), welcher von Cicero ad Div. 3. 4. als Legat des Appius Pulcher angeführt wird, nach ebendemselben ad Div. 8. 2. sich mit dem Cölius um die Aedilität bewarb, und nach Cic. Att. 5. 21. unter dem Konsulat des M. Marcellus und Servius Sulpicius Aedilis curulis war. Pompejus hatte ihm und dem L. Scribonius das Kommando der liburnischen und achaischen Flotte anvertrauet, mit welcher er dem Befehlshaber der Flotte Cäsars, dem P. Cornelius Dolabella, eine große Niederlage in Illyrien beibrachte, und ihn Dalmatien zu verlassen nöthigte. In der Folge aber änderte sich sein Glück ganz. Denn als er die Stadt Salenä belagerte, thaten die Einwohner einen so unerwarteten und muthigen Ausfall, daß sie ihn mit großem Verluste zurückschlugen, und ihn nöthigten, sich mit dem

Digitized by Google

ngen wollte, mit dem wahren Beispiel
es Staats nicht übereinstimmten, so
ß er sich von den Patriciern zu ihrer
Parthei ziehen, und verhinderte durch
in Veto die Verlesung des verhaßten
esetzes. Gracchus hatte sich einen
lichen Widerstand nicht vermuthet, und
mühete sich daher auf alle mögliche
rt, den Octavius umzulenken. Er
rinnerte ihn an ihre alte Freundschaft,
das Beste des Volks, das sie beide
rmöge ihres Amts suchen müßten, und
bot sich sogar, wenn er mehr als die
andten 500 Acker Landes besäße,
m seinen Verlust an Ländereien aus
nem eigenen Beutel zu ersetzen. Aber
ctavius blieb unbeweglich. Gracchus
schloß sich also zu einem entscheiden
freilich nicht ganz gerechten Schritte.
stellte dem Volke vor, daß einer von
en beiden seine Stelle verlassen müß
und daß es den folgenden Tag in
Versammlung darüber entscheiden
te. Dies geschah. Als der erste
und seine Stimme für die Absetzung

und nicht so fest gebauet waren, als die des Octavius. Ind. in Cic. Opp. ed. Bip.; Freinsh. Suppl. in Liv. CX, 51. 66; CXII, 51 etc.

October, Anfangs der achte, dann der 10te Monat im römischen Jahre (s. Annus). Es wurden in demselben nur wenige Feste gefeiert, nämlich am 12ten die Augustalia, den 13ten die Faunalia und den 19ten das Armilustrium; am 15ten wurde ein Pferd, Equus Octobris, geopfert. Man sehe die einzelnen Art. Adams röm. Alt. S. 597; Cilano röm. Alt. III. S. 327.

Octobris equus, siehe Equus Octobris.

Octodurus, der Hauptort der Veragri im belgischen Gallien an der Rhone. Mannert Geogr. III, 669.

Octophoron, eine Sänfte, welche von acht Personen getragen wurde. S. Lectica.

Octosega, ein Ort in Hispania Tarraconensis bei Caes. B. Civ. I, 61. Er lag bei den Ilergaonen, wo der Segre in den Ebro fällt.

noch ehe sie vollendet hatte, ... Pferd verwandelt. Ovid. Met ... v. 637.

Ocythoe, Geschwindlauf, ei... mit der Harpyie Ocypete.

Odossus, siehe Ordesus.

Odeum, Ὠδεῖον, bei den ...chen, in spätern Zeiten auch be... Römern, ein öffentliches Gebäude ...sen vornehmste Bestimmung dari... stand, daß in demselben poetische ... musikalische Wettstreite angestellt ...den. Unrichtig haben es einige Ge... für einen Theil des Theaters geh... wo entweder die Tonkünstler wä... der Aufführung eines Drama sich ...den, oder wo die Schauspieler vo... Aufführung eines Stücks sich zu ... pflegten. Die alten Schriftstelle... wähnen der Odeen meistens nur b...fig, ohne sich umständlich in eine... schreibung derselben einzulassen. ... gehören Kratinus bei Plut. in Per... B. I. S. 160. Frankf. Ausg.; A...phanes. in Vesp. v. 1104; Alexi... Athen. Deipn. VIII. c. 3; ...phrast in Charact. c. 3; Xenoph...

andere. Die Bestimmung dieser Gebäude war also, daß Dichter und Tonkünstler in denselben Wettstreite mit einander anstellten. Jene lasen ihr dramatischen und andern poetischen Werke hier öffentlich dem Volke vor, unterwarfen sie der Beurtheilung desselben, um sie nach geschehener Prüfung verbessert und gefeilt auf die Schaubühne selbst bringen zu können. Diese führten in den Odeen neue musikalische Stücke auf, und wetteiferten, wer mit seiner Arbeit den meisten Beifall erhalten würde. Außer dieser Hauptbestimmung der Odeen hatte wenigstens das in Athen von Perikles erbauete Gebäude dieser Art auch noch verschiedene Nebenbestimmungen. Unmittelbar nach seiner Erbauung mußte es statt eines Theaters dienen, weil der Bau eines ordentlichen Theaters noch nicht vollendet war, und in der Folge wurden hier Probevorstellungen von dramatischen Stücken gegeben, ehe sie wirklich aufgeführt wurden, um zu sehen, wie sie dem Volke gefielen, und was sie für einen Eindruck machten. Schol. Aristoph. Vesp. v. 1104. Bei diesen Probevorstellungen waren denn, wie bei uns, weder Decorationen, noch Verkleidungen und Masken gewöhnlich. Ferner wurde es auch bisweilen als Gerichtssaal gebraucht. Dies beweist eine Stelle aus der dem Demosthenes beigelegten Rede cont. Neaer., S. 524, wo ein Ehescheidungsproceß an das Odeum gewiesen wird. In eben dieser Rede werden die daselbst sitzenden Richter Thesmotheten angeredet, woraus man schließt, daß sie zu den 9 Archonten gehörten. Endlich wurde auch im Odeum bei einer entstandenen Theurung den armen Bürgern in der Stadt Athen selbst Brodt und Mehl ausgetheilt. Demosth. Orat. cont. Phormion. p. 589.

Das erste und älteste Gebäude dieser Art in Griechenland war aller Wahrscheinlichkeit nach das Odeum zu Athen, welches Perikles erbauete. Daß dieser, und nicht, wie Einige aus einer Lesart in verschiedenen Kodices des Vitruv geschlossen haben, Themistokles der Urheber dieser neuen Anstalt gewesen sei, bezeugen die Aussagen des Plutarch, Suidas und ihrer Nachfolger und außerdem der noch viel ältere Kratinus bei Plutarch am oben angeführten Orte. Das Jahr der Erbauung wird von keinem alten Schriftsteller bestimmt angeführt, es läßt sich aber schließen, daß es wenigstens 12 bis 16 Jahre vor der 80ten Olympiade vollendet gewesen sein müsse. Es lag innerhalb der Ringmauern der Stadt, an der südöstlichen Seite der Akropolis, zwischen dem Theater des Bacchus und der Straße der Tripoden, an dem Ende derselben. Dies beweiset die Stelle bei Vitruv V, 9. wo das Odeum ausdrücklich an die linke Seite des Theaters des Bacchus gesetzt wird.

Die Form eines Odeums überhaupt war ganz der Gestalt eines Schauspielhauses gleich, nur daß es gemeiniglich einen kleinern Umfang hatte, und mit einem Dache bedeckt war. Eine beträchtliche Größe desselben war nicht nothwendig; denn wahrscheinlich wurden zur Vorstellung nur die angesehensten Personen nebst den Richtern und auftretenden Wettstreitern in das Gebäude selbst eingelassen, und wer sonst noch Zuhörer sein wollte und keinen Platz mehr fand, mußte außerhalb bleiben. Wenigstens war dies bei dem Odeum des Perikles möglich, das rund herum offen und nur mit Säulen eingefaßt war. Da uns keiner der alten Schriftsteller eine Beschreibung von der Einrichtung der Odeen hinterlassen hat, so können wir nur noch einigermaßen aus den vorhandenen Ruinen von diesen Gebäuden urtheilen, und selbst diese geben uns wenig Aufschlüsse. Wir entdecken zwar in ihnen die Form der Odeen und die Anlagen der Sitze für die Zuhörer, die den Sitzen in den Schauspielhäusern gleichen, und sich stufenweise übereinander erheben; unbekannt bleibt es uns aber, wie der Ort eingerichtet war, wo die Dichter und Tonkünstler vor dem Volke standen, und

wie

Digitized by Google

erten, wer mit seiner Arbeit den mei-
n Beifall erhalten würde. Außer die-
Hauptbestimmung der Odeen hatte
nigstens das in Athen von Perikles
auete Gebäude dieser Art auch noch
schiedene Nebenbestimmungen. Un-
selbar nach seiner Erbauung mußte
statt eines Theaters dienen, weil der
u eines ordentlichen Theaters noch
t vollendet war, und in der Folge
rden hier Probevorstellungen von dra-
tischen Stücken gegeben, ehe sie wirk-
aufgeführt wurden, um zu sehen,
sie dem Volke gefielen, und was sie
einen Eindruck machten. Schol.
istoph. Vesp. v. 1104. Bei die-
Probevorstellungen waren denn, wie
ung weder Decorationen, noch Ver-
ungen und Masken gewöhnlich. Fer-
wurde es auch bisweilen als Gerichts-
gebraucht. Dies beweist eine Stelle
der dem Demosthenes beigelegten
cont. Neaer., S. 524, wo ein
scheidungsprozeß an das Odeum ge-
en wird. In eben dieser Rede wer-
daselbst fremden Richter Thes-

[illegible]

aber vielleicht, wie eine Scena verziert war, und hinter dieser Mauer scheinen, nach den Ruinen des Odeums von Herodes Atticus zu Athen zu urtheilen, Zimmer gewesen zu sein, welche den Dichtern und Tonkünstlern zu einem Aufenthalte dienten, ehe sie vor dem Volke erschienen. Der runde Theil des Gebäudes, worin die Sitze lagen, war entweder auch mit einer Mauer umgeben, oder seine Umfassung bestand aus Säulen, wie beim Odeum des Perikles zu Athen. Von der Einrichtung des Daches ist uns auch wenig bekannt. Vitruv sagt uns zwar, daß das Dach des Odeums des Perikles aus den Masten und Segelstangen der persischen Schiffe zusammengesetzt war, die man in dem Kriege mit den Persern erobert hatte, aber er erwähnt nichts von dem Baue desselben. Daß aber dieses Dach nicht so flach und so wenig erhöhet war, wie die Dächer der Tempel, scheint aus Pausanias I, 20. zu erhellen, wo es mit dem Zelte des Xerxes verglichen wird. Unstreitig waren die Segelstangen und Masten rings herum auf die Umfassungs-

kles, dessen Lage wir schon besc-
haben, behauptet Potter,
vom Lykurgus, des Lycophrons
einem Redner zu Athen, verschöne
den sei. Aber kein alter Schri
weiß etwas davon, und das Z
worauf sich Potter beruft, ist n
finden. Vielleicht verstand e
Stelle des Pausanias (I, 29)
wo dieser sagt, daß Lykurgus ein
ter zu Athen vollendet habe. W
Schicksalen desselben findet man
eher etwas, als gegen das End
Olympiade 172. In diesem
wurde Athen vom Sulla erober
das Odeum von einem Athenien
stion in Brand gesteckt, um den R
ein Hinderniß in ihrem Vorrücke
der Akropolis in den Weg zu legen
pian. in Mithrid. p. 124.
Ausg.; Paus. I, 20. Nun bl
einige Zeit in Ruinen liegen,
Ariobarzanes II, mit dem Zuname
lopator, ein König in Kapadocien
der herstellte, und durch drei B
ster Cajus, Lucius Statilius und
lippus, aufs neue erbauete. Di

mit wenigen Worten, und ohne es ein Od um zu nennen; dagegen aber führt er I, 8. und 14. ein anderes Gebäude zu Athen unter dem Namen Odeum an, das nicht weit von der Akropolis, dem Felsen des Areopagus fast gegenüber, auf einem Hügel lag.

Dieses zweite Odeum ist ohne Zweifel dasjenige, was sonst der Pnyx hieß, und ein öffentlicher Versammlungsort für die Bürger Athens war. Diese Bestimmung hatte der Ort in ältern Zeiten gehabt, nachher aber war sie wahrscheinlich verändert worden, und als das Volk aufgehört hatte, sich daselbst zu versammeln, so bediente man sich dieses Gebäudes zu poetischen und musikalischen Wettstreiten, welches auch noch zu den Zeiten des Pausanias geschah. Es war unstreitig vom Odeum des Perikles verschieden, welches in einer ganz andern Gegend lag. Noch jetzt sind von demselben Ruinen vorhanden, die Le Roy (Monum. de la Grece Tom. I. p. 22. Pl. XII.) abgebildet hat. Nach diesem war es auf der vordern Seite mit einer Mauer aus großen Werkstücken umgeben. Diese Mauer, die sonst wahrscheinlich höher war, ist länglichrund, der hintere Theil des Gebäudes hingegen ist in den Felsen eingehauen, und macht nicht vollkommen den übrigen Theil des Ovals aus, sondern endigt sich in drei Wände, die unter stumpfen Winkeln an einander stoßen. An der Südseite befindet sich eine Erhöhung, die man aus dem Felsen, der hier stehen geblieben ist, ausgehauen hat, und hinter derselben sieht man Stufen, die auf diesen erhabenen Ort führen, rings herum aber ist eine breite Stufe oder Bank angebracht. In den Zeiten, wo dieses Gebäude noch der Pnyx war, stand auf der Erhöhung vermuthlich ein Altar, die Bank aber diente vielleicht, um die vorsitzenden obrigkeitlichen Personen und andere von höherem Range über das Volk zu erheben; als es aber in ein Odeum verwandelt wurde, nahmen den erhabenen Ort unstreitig die Dichter und Tonkünstler ein, und die Bank war für die Zuhörer bestimmt. Zu Pausanias Zeiten war der Eingang desselben mit vielen Statuen ägyptischer und anderer mit Athen in freundschaftlichen Verhältnissen stehender Könige geziert. Paus. I, 8. Die Statuen der Ptolemäer waren Denkmale der Dankbarkeit der Athener gegen diese Fürsten; dem Philipp, Alexander, Lysimachus und andern Großen hingegen waren sie mehr aus Schmeichelei, als aus wahrer Achtung errichtet worden.

Das dritte Odeum in Athen war das, welches Herodes Atticus, der unter Kaiser Hadrian lebte, zum Andenken seiner Gemahlin Regilla erbauet hatte. Es entstand erst, nachdem Pausanias seine Attica herausgegeben hatte. Auch dieses neue Odeum hat man unrichtig für eine Wiederherstellung des alten vom Perikles gehalten, da es doch eine ganz andere Lage hatte. Es befand sich nämlich an der Südwestseite der Akropolis, am Fuße derselben, und es ist ohne Zweifel das Gebäude, wovon man noch jetzt an diesem Orte Ueberbleibsel sieht, und welches die meisten Neuern für das Theater des Bacchus halten. Unter dem Parthenon, am Fuße der Akropolis und an der südöstlichen Seite derselben, nach dem Hymettus zu, findet man den Berg durch einen Platz eingeschnitten, den sonst das Theater des Bacchus einnahm, wovon aber nur noch einiges Steinwerk an den beiden äußersten Enden vorhanden ist. Dem Theater zur Linken lag das Odeum des Perikles und zur Rechten das Odeum des Herodes Atticus. Es war dieses eins der schönsten Gebäude in Griechenland, und übertraf an Pracht und Größe alle andern Odeen. Paus. VII, 20. Von der Größe zeugen die noch bis jetzt übrig gebliebenen Ruinen; die Pracht aber ist ganz verschwunden, indem nur noch einige Mauern übrig sind, ein großer Theil des Gebäudes aber unter dem

Schutte

Digitized by Google

...ammelort für die Bürger Athens war. Diese Bestimmung hatte der Ort in äl-tern Zeiten gehabt, nachher aber war sie wahrscheinlich verändert worden, und als das Volk aufgehört hatte, sich da-selbst zu versammeln, so bediente man sich dieses Gebäudes zu poetischen und musikalischen Wettstreiten, welches auch ...ch zu den Zeiten des Pausanias ge-...ah. Es war unstreitig vom Odeum ...s Perikles verschieden, welches in ei-... ganz andern Gegend lag. Noch ...t sind von demselben Ruinen vorhan-..., die Le Roy (Monum. de la ...rece Tom. I. p. 22. Pl. XII.) ...gebildet hat. Nach diesem war es ... der vordern Seite mit einer Mauer ...s großen Werkstücken umgeben. Diese ...auer, die sonst wahrscheinlich höher ..., ist länglichrund, der hintere Theil ... Gebäudes hingegen ist in den Felsen ...gehauen, und macht nicht vollkom-... den übrigen Theil des Ovals aus, ...dern endigt sich in drei Wände, die ...er stumpfen Winkeln an einander sto-... An der Südseite befindet sich eine

Mauer vom rechten Flügel zu sehen. Die Sitze für die Zuhörer sind mit Erde bedeckt, die äußere Mauer aber, welche die Sitze umgab, ist noch zum Theil er-halten.

Außerdem gab es auch in andern Städten Griechenlands Odeen, welche darin wahrscheinlich dem Beispiele der Athener folgten. Man hat aber nur wenig Nachrichten von ihnen. Pausa-nias nennt nur noch zwei Städte, Ko-rinth und Paträ, deren Odeen er rühmt, und bei Gelegenheit der letztern giebt er zu erkennen, daß in Griechenland noch mehr solche Gebäude anzutreffen wären. Das korinthische Odeum (Paus. II, 3) war entweder von den Römern erbauet, oder wenigstens wieder herge-stellt worden, als L. Mummius die Stadt von Grund aus zerstört hatte, und Julius Cäsar sie wieder aufbauete. Das Odeum zu Paträ (Paus. VII, 20) war nächst dem Odeum des Herodes Atticus das prächtigste in Grie-chenland. Unter den Verzierungen des-selben wurde besonders eine Statue des Apollo bewundert. Die Bürger von

Man sieht jetzt noch davon die ... felsförmigen Mauern. Vom Od... Laodicea hat sich mehr erhalten, u... sieht noch Sitze an der Seite de... gels, deren Anzahl nach Pococ... auf 20 belaufen hat. Auf der ... Seite waren drei Eingänge, wo... mittelste 20, jeder der beiden ... 12 Fuß Weite hatte. Sie wur... zwei, 6 Fuß hohen Pfeilern von ... der getrennt, die an jeder Seit... korinthische Pilaster haben, in de... pital, anstatt der gewöhnlichen ... ein Kopf angebracht ist. Die vie... vorhandene Bildhauerarbeit läßt ... ehemalige Pracht des Ganzen sch... Den Verzierungen nach zu u... war es unstreitig von den Röm... bauet.

Bei den Römern wurden erst ... tern Zeiten, unter den Kaisern, ... gebauet. Fabricius glaubt zwa... schon zu den Zeiten des Cice... Odeum in Rom gestanden hätt... sein Beweis beruhet auf einer ... Lesart in Cicero's Briefen an de... cus. Cic. ad Att. IV, ep. 16.

befanden sich daselbst nur zwei Odeen. Das erste Gebäude dieser Art war ohne Zweifel das, was Domitian erbauen ließ. Dieser stellte nämlich auch musikalische Wettstreite an, und führte hierzu das Odeum auf. Suet. Domit. c. 5; Eutrop. Hist. Rom. VIII, (VII.) c. 15. Man hat aber weder von dem Orte, wo es gestanden, noch von der Einrichtung desselben nähere Nachrichten. Das zweite Odeum wurde auf Trajans Befehl von dem Baumeister Apollodor erbauet. Dio Cass. LXIX. p. 789. Auch von diesem ist weiter nichts bekannt.

Außerdem sind von den Römern noch an drei Orten Odeen angelegt worden. So erhellet aus Tertullian de resurrect. carn. c. 42, daß zu den Zeiten des Kaisers Septimius Severus, entweder von diesem Fürsten selbst, oder von den Karthagern ein Odeum in Karthago erbauet worden ist. Ferner war auch zu Pompeja ein Odeum, wie man aus gefundenen Ruinen und einer Inschrift schließen muß. Endlich hat man auch zu Catana in Sicilien Ueberbleibsel eines Odeums gefunden, das unstreitig ebenfalls von den Römern erbauet war. Martini Abhandlung über die Odeen der Alten; Stieglitz Encyclop. d. Bauk. Art. Odeum.

Odites, ein vornehmer Aethiopier, der in dem Gefechte des Phineus mit dem Perseus vom Klymenus getödtet wurde. Ovid. Met. V. v. 97.

Odites, ein Centaur, dem Mopsus auf der Hochzeit des Pirithous mit einem Wurfspieß Zunge, Kinn und Brust durchbohrte. Ovid. Met. XII. v. 457.

Odius, nebst dem Epistrophus Anführer der Halizonen, welche sie von Alybe her den Troern zu Hülfe führten. Il. β. 38. Odius flohe vor dem Agamemnon, der ihm aber den Spieß in den Rücken warf, daß er zur Brust wieder herausfuhr, und er aus dem Wagen stürzte. Iliad. ε. 38. Herm. Handb. d. Myth. S. 208.

Odoca, bei Ptolem. ein Ort an der Südküste der Insel Ceylon, die jetzige Südspitze des Landes Punto Gale. Mannert Geogr. V. Th. 1. S. 286.

Odoedocus, ein Sohn des Opuntes, zeugte mit der Laonome den Oileus und Kalliarus. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 531.

Ὀδολκαι, siehe Obolus.

Odomantice, eine der macedonischen Provinzen am linken Ufer des Flusses Strymon (Strumona) bis zum strymonischen Meerbusen (Golfo di Contessa).

Odrysi, eine der größten und mächtigsten thracischen Nationen, welche einst von Abdera bis an den Pontus und Ister wohnte.

Ὀδυσσεύς, siehe Ulysses.

Odyssus, siehe Ordesus.

Oeagrus, ein König in Thracien (Philargyr. ap. Virg. Georg. VI. v. 524), zeugte mit der Muse Kalliope den Linus, welchen Herkules tödtete (s. Linus) und den Orpheus (Apollod. I, 3. 2); nach Hyg. fab. 165. war auch Marsyas sein Sohn.

Oeantheia, bei Polybius Hyantheia, bei Ptolemäus Evantheia und bei Scylax Evanthis, eine Seestadt der ozolischen Lokrer an der Bay von Crissa und deren Eingang. Wahrscheinlich das heutige St. George.

Oeaso Ptol., Eason Mela, Jarson Martian, Olarso Plinius, 1) ein Vorgebirge auf der Grenzlinie zwischen Gallien und Spanien an der Nordküste. Die heutige Sierra de Jasquivel bei der Stadt Fuenterabia. — 2) Eine Stadt, etwas tiefer am Meerbusen, als das Vorgebirge, und nach Mela am Flüßchen Magrada (Bidasoa). Harduin zum Plinius bemerkt, daß noch jetzt ein Flecken Oiarço in der Nähe von Fuenterabia angetroffen wird. Hier war der vasconische Paß über die Pyrenäen, über welchen einst Asdrubal seinem Bruder nach Italien zu Hülfe eilte.

Oeax, ein Sohn des Nauplius und der Hesione, Bruder des Palamedes und Nausimedon. Apollod. II, 1. 4. in fin.

Digitized by Google

Trajans Befehl von dem Baumeister Apollodor erbauet. Dio Cass. IX. p. 789. Auch von diesem ist ... er nichts bekannt.

Außerdem sind von den Römern noch ... Orten Odeen angelegt worden. ... erhellet aus Tertullian de resurr. carn. c. 42, daß zu den Zeiten ... Kaisers Septimius Severus, ent... von diesem Fürsten selbst, oder ... den Karthagern ein Odeum in Kar... erbauet worden ist. Ferner war ... Pompeja ein Odeum, wie man ... efundenen Ruinen und einer In... schließen muß. Endlich hat man ... zu Catana in Sicilien Ueberbleibsel ... Odeums gefunden, das unstreitig ... von den Römern erbauet war. ... ini Abhandlung über die Odeen ... en; Stieglitz Encyclop. d. ... Art. Odeum.

...tes, ein vornehmer Aethiopier, ... dem Gefechte des Phineus mit ... Perseus vom Klymenus getödtet. Ovid Met. V. v. 97.

... Odrysi, ... Odomis, ... Odrysus, ... Oeagrus, ... (Philargyr. ... v. 524), ... (s. Linus) ... lod. I, 3, 2) ... Oeanthea, ... Oeaso ...

Unteritalien, weil die Parthenier, welche vom Oebalus, des Tyndareus Vater, bei den Dichtern Oebalier und Oebaliden heißen, die kalabrische Stadt Taras oder Tarentum, als sie, aus ihrem Vaterlande vertrieben, nach Unteritalien gegangen waren, erobert hatten. Oebalia bedeutet also Hauptstadt oder Land der Oebalier, so wie Cecropia sowohl Athen, als Attica bedeutet. Voß Uebersetz. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. l. c.

Oebalus, nach Apollod. III. 10. 4; Schol. Eurip. Or. 458; Eustath. ad Il. β. 881. ein Sohn des Perieres und König von Sparta, zeugte mit der Nymphe Batea den Tyndareus, Hippocoon und Ikarion. Nach andern gewöhnlichern Angaben war Oebalus ein Sohn des Cynortas z. B. Paus. Lac. 1. and seine Gemahlin Gorgophone, des Perseus Tochter. Auch seine Kinder werden verschiedentlich genannt. Nach Schol. Eurip. Or. 458. zeugte er den Tyndareus, Icarus und die Arene und von der Nicostrate den Hippocoon und

legte er sie mit dem Fluche, daß ... von ihnen jemals einen Preis in ... olympischen Spielen erhalten sollte. ... Götter erhörten ihn, und das Ora... Delphi eröffnete den Achäern die Ur... warum keiner aus ihnen den Pre... hielte. Sie verbesserten nun ihren ... ler, und stellten die Bildsäule des ... tas zu Olympia auf, worauf so... ein Achäer den Sieg davon trug. ... her brachten von der Zeit an diejen... welche in den heiligen Spielen mit... pfen wollten, vorher bei dem Grab... Oebotas ein Gedächtnißopfer, und ... sie siegten, so setzten sie seiner Bil... einen Kranz auf. Paus. Ach. ... Der Sieg des Oebotas fiel Ol. 6... die Errichtung seiner Bildsäule Ol... Paus. Eliac. post. c. 3.

Oechalia, 1) einst eine ansch... Stadt auf der Insel Euböa, welch... kules eroberte, und wo er sich der ... nen Jole bemächtigte; nachher ... ein zu Eretria gehöriger Flecken. O... von Eretria (Gavalinais oder Vol...

2) Ein Ort der Oetäer in Th... Phthiotis, nördlich von Liläa (

wahrscheinlich, noch mit dem Zeugnisse des Pausanias übereinstimmend. Denn letzterer erzählt (IV, 26. 5; 33. 5; cfr. 2. 2) sehr bestimmt, daß die Messenier, als Epaminondas sie von neuem versammelte, sich weder in Oechalia, noch in Andania hätten anbauen wollen, weil sie in beiden Städten unglücklich gewesen wären, und anderwärts (2. 3; cfr. 3. 4.) setzt er hinzu, die Stelle, wo Oechalia gestanden habe, nehme der karnassische Cypressenwald an dem kleinen Flusse Charadrus ein, von welchem aus, 8 Stadien linker Hand, sich die Ruinen von Andania zeigten. Auch Homer erwähnt schon dieser Stadt. Sie lag zwischen Messene (Mavro-Malia) und Stenyclarus (Nisi).

Oechardae, ein Volk in Serica am Flusse Oechardes. S. diesen.

Oechardes, ein Fluß im Lande Serica, im östlichen Asien. Die nördliche Quelle desselben kommt aus den auzakischen Bergen; eine zweite aus den asmiräischen Bergen, weit gegen Südosten, unter $47\frac{1}{2}°$ Breite, und noch viel weiter westwärts, da wo der Hauptfluß sich am meisten gegen das emodische Gebirge neigt, fließt aus demselben eine dritte Quelle, die unter $44°$ Breite, nur etwas nördlicher als der Fluß Bautisus (Hoang-Ho) entspringt. Dieser letzte Arm ist der ansehnliche Steppenfluß Etzine, welcher etwas über dem nördlichen Zweige des Hoang-Ho entspringt, und gegen Norden fließt, aber sich in der Wüste in den Sohuk und Sopu See verliert. Die östlichere Quelle ist der Steppenfluß Onghen, der sich zwar so wenig als der Etzine mit dem Hauptstrom vereinigt, aber sich ihm doch nähert. Ptolemäus führte also blos nach der Wahrscheinlichkeit des Laufs diese Flüsse in eins zusammen. Der Hauptstrom Oechardes, dem also blos die nördliche Quelle aus den auzakischen Bergen übrig bleibt, ist dann kein anderer Fluß als der heutige Selengastrom in China. Mannert Geogr. IV. S. 502.

Oeconomia, Landwirthschaft. In den ältesten Zeiten trieben die Menschen vornämlich Viehzucht; aber auch sehr früh fing man an, das wild vorhandene Getreide und andere nützliche Pflanzen zu bauen, und den Weinstock und Oelbaum zu pflanzen. In der Urgeschichte von Moses findet man schon in den ersten Zeiten nach der Sündfluth der Anpflanzung mehrerer Gewächse erwähnt. Zur Beförderung der öconomischen Gewerbe trugen in diesen Zeiten vieles bei: die Opfer von Thieren und Feldfruchten, ihr Gebrauch zu Geschenken und zu Feierlichkeiten bei Bündnissen, das Salben mit Wein und Oel u. s. w. Schaafe, Rinder, Esel und Kameele waren die ersten Gegenstände der Viehzucht; die Pferdezucht entstand später, als man diese Thiere im Kriege zu brauchen anfing, und die Reitkunst erfand. Asien machte, so wie überhaupt in der Kulturgeschichte der Menschheit, so auch in der Landwirthschaft zuerst Epoche; aber auch Aegypten war seit undenklichen Zeiten schon angebauet, und zu Abrahams Zeiten bereits die Kornkammer der benachbarten Völker.

Man verehrte in Aegypten Isis und Osiris als Erfinder des Landbaues, und mehrere Gegenstände der religiösen Verehrung dieses Volks bezogen sich symbolisch auf den Ackerbau. Zu den Verdiensten des Sesostris um Aegypten rechnet man auch, daß er den Landbau in die Höhe brachte, dem Volke die Aecker als Eigenthum wieder gab, welche seit Joseph nach dem Zeugniß der biblischen Geschichte ein Eigenthum des Königs geworden waren, und dafür blos eine Abgabe nach dem Verhältniß der Größe des Landes sich bezahlen ließ. Herodot. II, 109. Die Ackerleute machten in Aegypten eine eigene Kaste aus, nach Herodot II, 163, die 7te, nach Diodor I. c. 74 die 5te. Siehe Aegyptii. Die Hauptursache der Fruchtbarkeit Aegyptens war der Nil. Wo dieser das Land wässerte, wurde der Boden nicht gepflügt, sondern man säete auf die

Digitized by Google

...ionische [illegible] an dem kleinen
...se Ssaradrus ein, von welchem aus,
...kadien linker Hand, sich die Rui-
von Andania zeigten. Auch Homer
...ibus schon dieser Stadt. Sie lag
den Mesene (Mauro - Malia) und
...nclarus (Riß).

...echardae, ein Volk in Serica am
... Dechardes. S. diesen.

...echardes, ein Fluß im Lande Se-
...im östlichen Asien. Die nördliche
...le desselben kommt aus den anzali-
...Bergen; eine zweite aus den ale-
...schen Bergen, weit gegen Südosten,
... 47½° Breite, und noch viel wei-
...stwärts, da wo der Hauptfluß sich
...eisten gegen das emodische Gebirge
... fließt aus demselben eine dritte
...e, die unter 44° Breite, nur et-
...nördlicher als der Fluß Bautisus
...na-Ho) entspringt. Dieser letzte
...ist der ansehnliche Steppenfluß
...ne, welcher etwas über dem nörd-
...Zweige des Hoang-Ho entspringt,
...gen Norden fließt, aber sich in
... den Sabuk und Soyn ...

welcher letztern man eine Art Bier braue-te; viele Küchenpflanzen, z. B. Bohnen, Lauch, Zwiebeln, Kürbis, Lein, wor-aus sie feinen Flachs bereiteten; die Papyrusstaude, vielleicht auch schon in den ältesten Zeiten Baumwolle und Sei-de. Brod buken sie auch aus der Lotos-frucht, Weinbau fand sich an den Ufern des Nils und des Sees Mareotis; Oli-ven wuchsen in der Gegend um Sais. Herodot. II, 40. 59. Das Dreschen geschah durch Austreten der Thiere, meist durch Ochsen, auch durch Schweine. Ael. Hist. anim. IV, 25; Herod. II. und Diod. Sic. I, 32. Anfangs genoß man in Aegypten das Getreide roh, dann geröstet, und endlich lernten die Aegypter auch die Mühlen kennen, welche durch Frauenzimmer oder Thiere getrieben wurden. Die Körner wurden durch Mühlsteine zerrieben (Plin. XVIII, 28. c. 11) und das Mehl wurde mittelst Sieben von Faden der Papier-pflanzen und den zartesten Binsen gerei-nigt. Was die Zucht von Fruchtbäu-men betrifft, so findet man außer dem schon erwähnten Wein, Lotus und Oli-

Aegypten wichtig. — Unter der ...schen Herrschaft sank der Landbau e... stieg aber wieder sehr unter den ar... schen Königen, da ihn jetzt der an... liche Handel unterstützte. Unte... Bothmäßigkeit der Römer war Aeg... eine Kornkammer von Rom, so w... der Folge von Konstantinopel. ... hielt dazu eine eigene Flotte, welch... Getreideeinfuhr von Alexandrien ... Rom besorgte. Justinian ließ beso... Kornhäuser auf Tenedos für das ... tische Getreide anlegen. Procop. aedif. Just. V, 1. Von ägypti... Schriftstellern über die Oekonomie ... uns bekannt Pamphilus aus Al... drien (im 2ten Jahrh. v. Chr. G... welcher Γεωργικα βιβλ. γ', D... mus, welcher Γεωργικα εν βιβ... ιε (Georgica in XV libris). ... lemäus, der unter andern μηχα... βιβλια γ', und Sotion, der ... ποταμων και κρηνων και λι... schrieb. Man findet von ihnen ... mente in der Geoponischen Sammlu...

Babylonien, das theils ... natürliche Ueberschwemmungen des ...

die Babylonier leinene Unterkleider hatten. Die Viehzucht blühete bei ihnen wegen der vorzüglichen Weiden am Tigris und Euphrat, besonders Pferde- und Schafzucht. Herodot. I, 185; Strab. XVI, 1075 (1078) 1078. Die babylonischen Könige hatten an 10000 Stuten und 800 Beschäler, und bei den Armeen des Ninus und der Semiramis findet man viele Reiterei und Streitwagen erwähnt. Auch starke Taubenzucht hatten die Assyrer, indem sie die Tauben besonders verehrten; nicht weniger blühete die Seidenzucht. Plin. XI, 25. Außerdem hatten sie eine beträchtliche Bienenzucht und einen ansehnlichen Wildstand, indem sie die Jagd sehr liebten; sie unterhielten hierzu gewöhnlich besondere Thiergärten. Diod. Sic. II, 8; Ammian. Marc. XXIV, 6. Weniger wichtig war die Kultur der Frucht- und Holzbäume. Von erstern baueten sie vornämlich Datteln und Palmen, aus denen sie Wein bereiteten; weniger den eigentlichen Weinstock, Oliven und Feigen. An wildem Holze war das Land reich, vorzüglich an Cypressen, die man zu Bau- und Schiffsholze brauchte. Der Gartenbau blühete besonders bei den Assyrern; Obst und Gemüse machten den Hauptgegenstand desselben aus, weniger der Blumenbau.

Von den weiten Ländern des persischen Reichs wird vornämlich Medien, besonders Großmedien wegen der Fruchtbarkeit seines Bodens und der Menge und Schönheit seiner Heerden von den Alten gerühmt. In den südlichen Gegenden blühete Getreide- und Weinbau, und in Hyrcanien bauete man sonderlich viel Weizen. Lein zogen vornämlich die Parther, deren feine Leinwand berühmt war. Auch bauete man Futterkräuter, und der medische Geisklee ging zu den Zeiten des Darius häufig nach Griechenland. Plin. XVIII, 43. Die Meder, Armenier und Parther hatten vortreffliche Weidenplätze, daher blühete bei ihnen vorzüglich die Pferdezucht, zum Theil auch die übrige Viehzucht, besonders Schaafzucht. In Medien waren unter andern die nisäischen Gefilde wegen der zahlreichen Stutereien daselbst berühmt. S. Nisaea. Auch sorgte man sehr für den Wildstand, indem die Meder die Jagd liebten, und deswegen große Thiergärten unterhielten, in welchen man wilde Schweine, Hirsche, Löwen und Leoparden nährte. Im Garten- und Weinbau zeichnete sich Medien nicht minder aus. Man bauete an 60 Sorten von Trauben. Außerdem gab es auch viele Feigen, und Plinius erzählt, daß ein Baum 270 Scheffel (?) getragen haben soll. Von den Pfirschen und Pomeranzen ist es bekannt, daß sie in Medien und Persien zu Hause waren. Plin. XV, 18. Nach Xenophon war Cyrus ein großer Beförderer der Baumzucht, und Artaxerxes lobte auf seinen Reisen einen gewissen Mises sehr, als er ihm eine Frucht von vorzüglicher Größe aus seinen Gärten überreichte. Es war bei den Persern Religionspflicht, unfruchtbare Länder anzubauen, und Polybius berichtet, daß die persischen Könige denen, welche ein bisher nicht bebauetes Land zuerst wässern würden, von demselben den Niesbrauch durch fünf Generationen versprachen. Polyb. X, 24; Herodot. I, 71. Vorzüglich rühmt das Alterthum den Darius Hystaspes als einen großen Beförderer des Landbaues. Ueberhaupt reisten die Könige häufig im Lande umher, und sahen auf den Zustand des Landbaues, und diejenigen Satrapen, deren Statthalterschaften am besten angebauet waren, genossen die meiste Gnade. Unter den griechischen und parthischen Königen in diesem Theile Asiens nahm der Landbau merklich ab.

Syrien war in den 3 letzten Jahrhunderten vor und den 3 ersten nach Chr. G. in Rücksicht des Landbaues am blühendsten; besonders erreichte es unter den Seleuciden einen hohen Grad von Wohlstand. Der Boden war sehr fruchtbar, hatte besonders Ueberfluß an Getreide,

Digitized by Google

zucht hatten die Assyrer, indem sie
Tauben besonders verehrten; nicht
niger blühete die Seidenzucht. Plin.
, 25. Außerdem hatten sie eine be-
liche Bienenzucht und einen an-
lichen Wildstand, indem sie die
sehr liebten; sie unterhielten hier-
gewöhnlich besondere Thiergärten.
d. Sic. II, 8; Ammian. Marc.
XIV, 6. Weniger wichtig war die
der Frucht- und Holzbäume.
ersteren baueten sie vornämlich Dat-
und Palmen, aus denen sie Wein
teten; weniger den eigentlichen
nstock, Oliven und Feigen. An
em Holze war das Land reich, vor-
ch an Cypressen, die man zu Bau-
Schiffsholze brauchte. Der Garten-
blühete besonders bei den Assyrern;
und Gemüse machten den Haupt-
stand desselben aus, weniger der
enbau.

n den weiten Ländern des persi-
Reichs wird vornämlich Medien,
Großmedien wegen der Frucht-
... und der Menge

züglich ihre Reiterei und Elephanten.
Um Damascus und Laodicea gab es sehr
gute Schaaf- und Seidenzucht; auch
rühmt das Alterthum die syrischen Zie-
gen. Die Könige hatten unter ihren
Hofbedienten eigene Aufseher über ihre
Heerden. Vorzüglich war auch der syri-
sche Weinbau. Berühmt waren die
Weine von Laodica und die Chalyboni-
schen, welche auf die Tafel der persi-
schen Könige kamen, und von den Per-
sern nach Damascus verpflanzt wurden:
Strab. XVI, 1091; Athen. I. c. 22.
Am Libanon bauete man besonders rothen
Wein. Nicht weniger blühete der Korn-
bau bei den Syrern. Plin. XX,
192. Theophrast rühmt die Pflaumen
aus der Gegend um Damas; Andere
die syrischen Birnen. Virg. Georg. II.
v. 88. Sie hatten häufige Olivenwäl-
der und Reben und Rosenlauben. Die
wilde Holzkultur war auf dem Libanon
wichtig, wo sich die berühmten Cedern-
wälder befanden. Bei Antiochien rühmt
Libanius I, 44. die Cypressenwälder und
Lorbeerhaine und vorzüglich den Daphne-
hain, welchen man als einen Lustwald

sam (Plin. VI, 32), desgleichen
Wein- und Oelbau. Die Sabäer
ten vornämlich den Balsamstrauch. P
l. c. Auch der Feigenbau wurde be
ben, und man findet schon Spuren
der Caprification der Alten bei den
bern. Sonderlich baueten die Me
viel Palmen, woraus sie Wein mach
und andere Fruchtbäume. Plin. l.
Wir kommen zu den verschied
Ländern des sogenannten Klei
siens. Diese Gegenden litten von
zu Zeit durch die Eroberungen der
dien und Perser, durch die Kriege
schen den Persern und Griechen
selbst durch die Züge Alexanders in
ökonomischen Verfassung, und ob sie
gleich in den zwei letzten Jahrhunde
vor Chr. Geb. wieder etwas erho
so litten sie doch zum Theil durch
mithridatischen Einfälle und durch
Kriege der Römer mit dem ponti
Könige. Mehrere Kaiser thaten ind
viel für die Wiederherstellung des ök
mischen Wohlstandes derselben. Kap
docien war zwar im Ganzen nur m
fruchtbar, aber es hatte doch vorzüg

vorzügliches Getreide hervor, und hatte vortreffliche Weiden für seine Heerden. Strab. XV, p. 808. 809. Zu den fruchtbarsten Gegenden gehörte auch Pontus, welches vortreffliche Wälder zu Bauholz, kostbare Hölzer zum Hausrath und große Olivenpflanzungen hatte. Zwischen dem Halys und Iris gab es vortreffliche Schaafzucht, deren feine Wolle berühmt war; desgleichen ansehnliche Heerden von Pferden und Rindvieh. Der Ackerbau blühete vornämlich wegen des fruchtbaren Bodens, und die Griechen schätzten den pontischen Weizen sehr. Von dem berühmten pontischen Obste gab es ganze Wälder, und Cerasus gab den Obstgärten der übrigen Länder die Kirschen. In Phrygien und Gallogräcien, bei ersterm vorzüglich im südlichen, bei diesem im nördlichen Theile, gab es viel fruchtbare Hügel, wo man viele und gute Weine und Oel bauete, und fette Ebenen und Thäler, die Getreide in Ueberfluß hervorbrachten. Liv. XXXVIII, 17; Strabo XII, 850. 864; Varro I, 2. Um Laodicea und Colossä gab es die vortrefflichste Schaafzucht, und die Wolle übertraf an Weiche und Feinheit die milesische, und wurde wegen ihrer glänzend schwarzen Farbe geschätzt. Strabo XII. p. 867. Endlich gab es auch in Phrygien vorzügliche Ziegenzucht, welche man der langen Haare wegen rühmte. Das von vielen Flüssen befruchtete Lydien hatte Ueberfluß von allen Arten Getreide, und bauete viel Saffran und köstliche Weine. Unter den eigenen Königen des Landes blühete die Landwirthschaft am meisten. Jonien und Aeolien hatten sehr guten Ackerbau, und ersteres insbesondere vortrefflichen Wein- und Obstbau. Um Milet war die Schaafzucht wegen der ausnehmend weißen und feinen Wolle wichtig, und der Weizen von Assum in Aeolien kam für die königliche Tafel nach Susa. In Lycien gab es viel wilde Esel und Ziegen, die wegen ihres krausen Haars, wie die Schaafe, geschoren wurden. In dem gebirgigten Theile Ciliciens gab es gute Vieh-, vornämlich Pferdezucht, und der ebene Theil war sehr fruchtbar. Es gab den Römern die sauren Kirschen. Das feine lange Haar der dasigen Ziegen wurde stark nach Arabien verführt und daselbst verarbeitet. Isaurien und Pisidien bauete vieles und schönes Getreide, vorzüglich Wein, edle Obstarten und Oliven. Domitian wollte der Verbreitung des Weinbaues auf Kosten des Getreidebaues in Kleinasien Einhalt thun, und befahl, den Weinstock auszurotten; aber auf Bitten der vornehmsten Städte wurde der Befehl zurückgenommen.

In dem den Alten bekannten Nord- und Westafrika gab es mehrere, vorzüglich an Getreide sehr fruchtbare Gegenden, indem manche hundertfältig trugen. Varr. I. 44; Plin. XVIII, 21. Unter August zog man aus Afrika 40 Millionen Malter nach Rom. Plinius XVIII, 12 und 21 rühmt besonders den afrikanischen Weizen. In mehrern Gegenden Afrika's blühete auch die Viehzucht, namentlich Pferde-, Esel-, Schaaf-, und Ziegenzucht. Die Römer veredelten mit afrikanischen Widdern ihre Heerden, wie Columella von seinem Oheim anführt. Col. VII, 2. Die Bienenzucht daselbst rühmt Plinius XI, 14; auch Wein wurde in einigen Gegenden gebauet, aber die Trauben nicht gekeltert, sondern als Obst genossen. Unter den Obstarten des Landes schätzte man vorzüglich die Feigen und Granaten. Von einzelnen Landschaften merken wir an: Cyrenaica, wo man nach Herodot IV, 175. 189. 198 dreifach und zwar 8 Monate lang erndtete. In Libyen überhaupt bauete man außer dem Getreide viel Lotus, Asphodelus, eine Art Rüben, Färberröthe, Palmen, Feigen, Wein u. s. w. In der Viehzucht lieferte Libyen ungeheuer große wilde Stiere, feinwollige Schaafe und Ziegen. In Numidien machte sich Masinissa durch Anlegung vieler Gärten um die Baumzucht verdient. Wegen seiner edeln Fruchtbäume war auch Mauretanien berühmt.

gen d. s fruchtbaren Bodens, und die
Griechen schätzten den pontischen Weizen
. Von dem berühmten pontischen
hier gab es ganze Wälder, und Cera
ist gab den Obstgärten der übrigen Län
die Kirschen. In Phrygien und
Bithynien, bei ersterm vorzüglich im
Lycaonien, bei diesem im nördlichen
Theile, gab es viel fruchtbare Hügel,
man viele und gute Weine und Oel
und fette Ebenen und Thäler,
Getreide in Ueberfluß hervorbrachten.
XXXVIII, 17; Strabo XII,
p. 564; Varro I, 2. Um Laodicea
Colossä gab es die vortreflichste
Schafzucht, und die Wolle übertraf an
Weiche und Feinheit die milesische, und
die wegen ihrer glänzend schwarzen
Farbe geschätzt. Strabo XII. p. 867.
lich gab es auch in Phrygien
gliche Ziegenzucht, welche man der
Haare wegen rühmte. Das von
Flüssen befruchtete Lydien hatte
Ueberfluß von allen Arten Getreide, und
köstliche Weine.

z. B. die Erfindung des Ackerbaues der Ceres, des Weinbaues dem Bachus. Die Athenienser rühmten sich, die Kenntniß des Ackerbaues zuerst gehabt zu haben, und Plinius VII. p. 415; (cfr. Hesych. v. Βουζυγης) sagt es von einem Athener Buzyges. Ein kretischer Schriftsteller nennt einen Philomelus (Hyg. Boet. Astron. II. c. 4); auch die Argiver und Phereater maßten sich die erste Erfindung an. Paus. l. c. 14; VIII. c. 15. Nach Pausanias I, 8; Strab. XIV. p. 990; XVI. p. 1089 lehrte Triptolem diese Kunst den Arcas, einen Enkel Lycaons, der die Arcadier darin unterrichtete. Cadmus, der aus Phönicien kam, brachte ihn nach Böotien und Danaus aus Aegypten nach Argolis. Erechtheus kam zur Zeit einer Hungersnoth nach Attica mit einer Kolonie und mit Getreide aus Aegypten, und führte einen verbesserten Landbau in den eleusinischen Gefilden ein. Auf ähnliche Art machte sich auch Cecrops um Attica verdient.

Der älteste Pflug der Griechen war nach Hesiod. op. et dies. 432 etc.

225 und 226, und Cicero (de.
nect. c. 15), und Plinius (XVII
bestätigen dessen frühe Anwendung.
es scheint, baueten die Griechen
sprünglich Gerste, welche man zuer
der Ebene von Rhacia in Attica f
und zum Andenken derselben waren
Kuchen, deren man sich bei den
nern zu den Opfern bediente, von
sie aus der Gegend von Rhacia geba
Zur Zeit des trojanischen Krieges ko
Gerste als das gewöhnliche Pferdefu
vor. Odyss. IV. v. 41. Bei
Erndte theilten sich die Schnitter in
Haufen, davon jeder an einem Ende
Feldes anfing, so daß sie in der M
zusammentrafen. Hom. Il. II. v.
Sie legten das Getreide nicht in G
ben in die Scheunen, sondern in ir
Geschirre oder Körbe (Hes. Op.
dies v. 475), welche Celeus, der
ter des Triptolem, dazu benutzen le
Virg. Georg. I. v. 165. Das Dres
geschah durch Ochsen, und mit e
Art Wanne, welche nach Goß i
einer Schaufel ähnlich war, rein
man das Getreide — eine alte

nach dem Manilius schon zu Hesiods Zeiten das Propfen gekannt. Von Obstarten baueten sie Quitten, Aepfel, Birnen, Feigen. Bei letztern wendeten sie die Caprification an, indem sie eine Art wilder Feigenbäume (caprificus) neben die zahmen setzten, damit das aus der Frucht des Caprificus hervorgehende Insekt die guten Feigen steche, und dadurch zur Reife bringe. Man sehe übrigens den Art. Hortus. Der Weinbau blühete sehr bei den Griechen, vorzüglich auch auf den griechischen Inseln. Die Einführung desselben ist ungewiß. Vornämlich maßten sich die Athener die Ehre an, dessen Kultur dem übrigen Griechenland mitgetheilt zu haben, und setzten die Epoche davon in die Regierung Pandions (1463 vor Chr. Geb.). Die Erfindung selbst legen sie bald dem Bacchus, bald dem Eumolpus bei, der aus Thracien nach Athen kam; indessen sind die meisten Stimmen des Alterthums für den Bacchus, den Sohn der Semele. Die Griechen ließen bei ihrer Weinbereitung die abgeschnittnen Trauben zehn Tage und Nächte in der Sonne und im Freien ausgebreitet liegen, brachten sie hierauf 5 Tage lang in Schatten, und am sechsten traten sie selbige erst ein. Hom. Odyss. VII. v. 122. Den ausgepreßten Wein verwahrten sie in Schläuchen oder in Geschirren von gebrannter Erde. Odyss. IX. v. 196; Iliad. IX, 465; Herodot. III, 6; Diod. V. c. 62; Plin. XXXV, 46. Siehe d. Art. Vinum.

Von der Viehzucht der Griechen sehe man weiter unten bei den einzelnen Staaten Griechenlands. Im Allgemeinen merken wir an, daß die Griechen, so wie die Aegypter, das Ausbrüten der Hühnereier durch Ofenwärme kannten und ausübten. Die Bienenzucht war bei den Griechen sehr ansehnlich. S. Apes im Nachtrage. Von den Aegyptern hatten sie das Versühren der Bienen auf die Weide gelernt. Celsus ap. Colum. IX, 14. So brachte man die Bienen aus Achaja nach Attica, aus Euböa nach den cycladischen Inseln, besonders nach Scyros auf die Weide. Homer scheint blos die wilde Bienenzucht zu kennen; denn er läßt die Bienen nicht aus Stöcken, sondern aus Felsenhöhlen gehen, z. B. Iliad. II. v. 87. Hesiodus dagegen gebraucht schon die Worte σμῆνος und σίμβλος, welche Bienenstöcke anzeigen. Auch beschäftigten sich die Griechen schon sehr mit der Thierarzneikunde, daher mehrere unter ihren ökonomischen Schriftstellern sie in ihren Schriften von der Landwirthschaft und auch in besondern Werken abhandeln. Man findet davon noch Fragmente in den Geoponicis.

In Attica machten die Ackerleute nach der Eintheilung des Cekrops und Theseus eine besondere Klasse aus. Solon lenkte die Athener mehr auf Künste und Handel, weil er das athenische Gebiet für den Landbau nicht so geschickt hielt; indessen betrieben die Reichern fortdaurend Viehzucht und Ackerbau, und Attica war noch zu Mithridats Zeiten die Mutter aller Früchte. Das attische Gebiet hatte seine Fruchtbarkeit mehr seinem Fleiße, als der Güte seines Bodens zu danken. Die Athener trieben auch vorzüglich stark die Viehzucht, besonders die Rindviehzucht. Sie trieben die Heerden gewöhnlich zur Mastung nach Euböa. Der Oelbau wurde vom Cekrops eingeführt, und in der Bienenzucht waren die Gegenden am Hymettus die berühmtesten. — Die Argiver waren mit die ersten Ackerbauer unter den Griechen, hatten besonders gute Pferdezucht, und Homer und Varro rühmen ihren Weinbau. In Arcadien lernte Arcas vom Triptolem die Kunst, das Getreide zu säen und Brodt daraus zu backen. Vorzüglich ist dies Land wegen seiner vortrefflichen Weiden und schönen Viehheerden berühmt. Der König Aristäus erfand, der Sage nach, die Kunst, Käse zu machen (Justin. XIII, 7), und lehrte die Bienenzucht und die Gewinnung des Honigs. Virg. Georg. IV, 316 etc. Laconien hatte gute Weide,

Digitized by Google

omi

ls,
äus
war
lern,
nder
loch
, A
män
esitz
eles
cht
bes
Die
omi
und
that
riste
iechi
s B
berse

ekon
Inse
Sitz
ri
es,
Ertin
ense
fri
Bein
wort
nän
ark
ine
b
vor
nic
ur
sor
kri
he
an
n
tri
ffe
a
Be
fü

schöne Weiden, Viehzucht, Weinbau und Bienenzucht. Auf Cythmus machte man sehr schmackhafte Käse. Thasos war seiner Fruchtbarkeit wegen bei den Alten zum Sprüchwort geworden. Die schönen Weiden Euböas benutzten die Athener zur Mästung ihrer Heerden.

Bei den Römern war der Landbau schon seit den ältesten Zeiten in vorzüglicher Achtung. Romulus gab ihm vor andern Gewerben den Vorzug; Numa verband ihn mit der Religion; die 12 Tafeln stellten die Feldfrüchte unter öffentlichen Schutz, und die Censoren bestraften jede Nachlässigkeit in Bebauung des Landes. Die edelsten und vornehmsten Römer ackerten in alten Zeiten ihr Feld selbst, und frühzeitig erkannte man schon die Nothwendigkeit eines Unterrichts in der Oekonomie. Gegen das Ende der Republick und unter den Kaisern verfiel allmählig der Landbau, woran der Luxus, die großen Getreidespenden und die ungeheure Zufuhr aus Osten und Westen schuld waren. Doch suchten die Kaiser von Zeit zu Zeit dem Verfalle vorzubeugen. Pertinax verordnete z. B., daß, wenn ein Grundstück öde läge, es demjenigen gehören sollte, der es anbauen würde. Nach Festus kam der Ackerbau von den Griechen und Libyern nach Italien, wo er sich bald vervollkommnete. Die Römer sahen schon die Entbehrlichkeit der Brache ein (Colum. I, 2), ob sie gleich dieselbe zum Theil beibehielten. Sie unterschieden die Erdarten gehörig in Absicht der Behandlung und Düngung (Colum. II, 2), und sorgten sehr für die Reinheit der Aecker. Bei nassen Ländereien bedienten sie sich der verdeckten Abzüge (Colum. l. c.), um keine Oberfläche zu verlieren. Sie befolgten richtige und zweckmäßige Grundsätze in der Zubereitung des Düngers und in der Düngung selbst (Varro I, 13; Col. I, 6); sie schätzten vorzüglich auch die vegetabilische Düngung, und kannten das Wässern der Mistbeete. Col. II, 10. 14. 15. 16. Eben so richtig handelten sie bei dem Samen und der Aussaat. Celsus ap. Col. II, 9. Sie behackten und jäteten selbst die Saat, welches durch Sclaven leicht ausführbar war. Col. II, 12. Eben so zweckmäßig waren auch ihre Grundsätze in Bezug auf die Erndte der Früchte. Das Getreide wurde theils durch Thiere, theils durch Dreschwalzen und Schlitten ausgebracht. Sie baueten vier Arten Dinkel, drei Arten Weizen und den Mais (Col. II, 21; Plin. XVIII, 19. 121); außerdem auch Korn, Gerste, Hafer, Heidekorn, Hirse, Mohn, viele Hülsenfrüchte, Hanf, Lein u. s. w. Vorzüglich wichtig war ihnen der Wiesen- und Futterkräuterbau, den Kato als einen Hauptzweck bei dem Feldbau ansieht. Col. II, 2. Sie unterschieden die Landesarten derselben (Cato 50) bei der Behütung im Frühjahre, und bemerkten auch mehrere ihrer Nachtheile; sie düngten sie, wenn sie nicht gewässert werden konnten, und befolgten bei der Wässerung richtige Grundsätze. Col. II, 17. 18. Von Zeit zu Zeit legten sie neue Wiesen an. Col. II, 18. Sie kannten auch die künstlichen Wiesen, und baueten viel Futterkräuter, vorzüglich aber Wicken (vicia), Feigbohnen (lupinum), Luzerne (medica) und Cytisus, unsere medicago arborea Lin. Sie trieben stark die Pferde-, Maulesel-, Rindvieh-, Schaaf-, und Federvieh-, weniger stark die Ziegen- und Schweinezucht. Schon in alten Zeiten waren die tyrrhenischen Pferde berühmt; es wurden aber auch ausländische Pferde eingeführt. Sie ließen die edlen Pferde nicht unter den andern weiden, waren überhaupt sehr besorgt für die Erhaltung ihrer Schönheit, und hielten auf die äußerste Reinlichkeit in den Ställen. Unter den italiänischen Ochsen waren berühmt die campanischen, hetrurischen, latischen und umbrischen. Col. VI, 1. In trocknen Gegenden trieben sie die Stallfütterung (Col. VI, 5), und brauchten bei erwachsenen Rindern vorzüglich Feigbohnen, bei säugenden den

Cytisus

…rband ihn mit der Religion: die 12
…afeln stellten die Feldfrüchte unter
…fentlichen Schutz, und die Censoren
…straften jede Nachlässigkeit in Bebau-
…ng des Landes. Die edelsten und ver-
…dienten Römer ackerten in alten Zei-
…n ihr Feld selbst, und frühzeitig er-
…nnte man schon die Nothwendigkeit
… Unterrichts in der Oekonomie.
…gen das Ende der Republik und un-
… den Kaisern verfiel allmählig der
…nbau, woran der Luxus, die großen
…treidespenden und die ungeheure Zu-
… aus Osten und Westen schuld wa-
… Doch suchten die Kaiser von Zeit
… Zeit dem Verfalle vorzubeugen. Per-
… verordnete z. B., daß, wenn ein
…undstück öde läge, es demjenigen ge-
…en sollte, der es anbauen würde.
…ch Jesus kam der Ackerbau von den
…chen und Libyern nach Italien, wo
…ch bald vervollkommnete. Die Rö-
… sahen schon die Entbehrlichkeit der
…che ein (Colum. I, 2), ob sie
… dieselbe zum Theil beibehielten.

…erviehzucht in der nahen Gegend um Rom getrieben. Sie kannten und übten das künstliche Eierausbrüten der Aegypter und Griechen, wozu sie sich des Taubenmistes bedienten, durch den sie die Eier in Töpfen ausbrüteten. Sie hatten sehr zahlreiche Hühner- und Vogelhäuser, indem die Hahnengefechte und die Wahrsagerei und Schwelgerei starken Verbrauch des Geflügels veranlaßte. Varro bemerkt, daß eine Dame 1800 Rth. durch ihre Krammetsvögelzucht gewann (Varro III, 2), und eben so viel trugen die Pfauen dem Aufidius ein. Varro III, 6; Pallad. I, 28. Vorzüglich hielten sie chalcidische, medische, tanagrische, africanische und meleagrische Hühner. In Vogelhäusern wurden Amseln und Krammetsvögel zu tausenden unterhalten. Man mästete die Hühner und wilden Tauben in wenigen Tagen, und in spätern Zeiten kannten sie auch die Phasanen. Auf den Wildstand hielten die Römer sehr, theils wegen der Jagd, theils wegen der Wildspenden unter den Kaisern, theils wegen des Gebrauchs der wilden Thiere zu den

Gartenkunst (vergl. den Art. Hort…
haben wir mehr Nachrichten, als …
der der Griechen. Dahin gehören
Beschreibungen der Plinianischen Gä…
und das Gedicht des Columella über
Gartenbau. Bekannt sind vornäm…
die salanischen und lucullischen Gä…
die Gärten an der Tiber, des Au…
Hadrian, Seneca, Diocletian. Had…
scheint schon die Idee unserer englis…
Gärten ausgeführt zu haben, inde…
die berühmtesten Gegenden Griechenla…
in Anlagen nachahmte. Im Betreff…
ökonomischen Gartenbau's findet …
bei den Römern sehr richtige Grunds…
Sie legten die Baumgärten so an, …
sie den Mistställen nahe waren, un…
leicht durch die Jauche düngen zu …
nen; auch den Abfluß von Bädern …
Oelpressen leiteten sie dahin. Beim …
setzen der Bäume öffneten sie den P…
wohin sie kommen sollten, wenigst…
zwei Monate vorher, brannten die Lö…
mit Stroh aus, und machten sie un…
weiter als oben.

Sie kannten verschiedene Arten …
Pfropfens und Okulirens (s. Inocu…

machten sie einheimisch, z. B. die Kirschen aus Cerasus in Pontus, Pflaumen aus Damascus, Granatbäume aus Afrika, Aprikosen aus Armenien, Pfirschen aus Persien, Quitten aus Kreta, Feigen vorzüglich aus Libyen, die grossen Nüsse aus Persien und die avellanischen aus Pontus. — In der Thierarzneikunst hatten die Römer manche gute Kenntnisse von den Griechen gelernt und weiter ausgebildet. Sie untersuchten die Natur der Krankheiten, hatten besondere Noth- und Krankenställe (Col. VI, 19), trennten das kranke Vieh vom gesunden, beförderten die Gesundheit durch Salzmengen unter das Futter (Col VI, 5. 23; VII, 3), veränderten die Gegenden, Wasser- und Weiden mit dem Vieh (Col, VII, 5), theilten die kranken Heerden in kleine Haufen (Col. l. c.), verlangeten von den Hirten Kenntniß der Thierarzeneikunde, und sowohl der Arzt Corn. Celsus in seinem System der Oekonomie, als auch Vegetius bearbeiteten sie in Schriften.

In der Oekonomie haben die Römer verschiedene Schriftsteller aufzuweisen, die theils eigene Werke lieferten, theils fremde übersetzten. Cato schrieb zuerst davon in römischer Sprache, dann M. Terentius Varro, Skrofa Tremellus, die beiden Saserner, Vater und Sohn, Cornelius Celsus, der ein System der Oekonomie in 5 Büchern aufstellte. Virgil besang den Landbau in einem Lehrgedicht in 4 Büchern, Ovid (muthmaßlich) die Fischerei, Columella schrieb 12 Bücher vom Landbau. Auch einzelne Theile desselben wurden bearbeitet. Julius Atticus und Julius Gräcinus schrieben über den Weinbau; Plinius stellte in seiner Naturgeschichte mehrere Beiträge für die Oekonomie auf. Nach Karthago's Eroberung ließ der Senat die 28 Bücher des Mago über die Oekonomie unter der Leitung des Silanus übersetzen; Cicero übersetzte den Oekonomicus des Xenophon, und Asinius Pollio Trallianus machte aus dem griechischen Auszuge des Diophanes aus dem Magonischen Werke noch einen kürzern. Schriftsteller über den Landbau, die im römischen Reiche lebten, aber meistens griechisch schrieben, sind A[illegible]jus Centuripinus unter August und Tiber, Lucius Apulejus unter Antoninus Pius, Fronto und Nestor aus Lycia unter Alexander Severus, Appian unter Caracalla, Philostratus unter Severus, Ptolemäus aus Alexandrien unter dem Marcus, Gordianus und Maximus Quintilius, zwei Brüder, unter dem Commodus, und verschiedene andere. Man findet Bruchstücke von ihren Fragmenten in den Geoponicis.

Noch einige Bemerkungen über den Landbau in den durch Eroberungen mit dem römischen Reiche vereinigten europäischen Ländern. In Sicilien war der Getreidebau, von der Ceres und dem Triptolem gelehrt, sehr alt, und kam bald zu solcher Vollkommenheit, daß schon Cekrops Getraide nach Attika aus dieser Insel kommen ließ. Gelo, Dionysius und Hiero machten sich vorzüglich um denselben verdient, und letzterer trieb selbst den Ackerbau, und schrieb ein eigenes Werk darüber. Er konnte den Römern 300000 Scheffel Weizen und 200000 Scheffel Gerste schicken, und am Feste der Flora theilte er 200000 Malter Korn aus. Er unterhielt eine ansehnliche Flotte zur Ausführung des Getreides. Ehe die Römer sich Aegypten und die afrikanischen Küsten unterwarfen, war, nach dem Ausspruche Katos, Sicilien nebst Sardinien die Ernährerin des römischen Volks. Vorzüglich blühete der Ackerbau in den leontinischen Gefilden und um Syrakus. Die sicilianische Pferdezucht stammte eigentlich aus Kappadocien, war von den Henetern aus Paphlagonien an die Küste des adriatischen Meers gebracht worden, und Dionysius hatte davon die Race angelegt, welche er zu Streitrossen zog. In den ältesten Zeiten scheint auch die sicilische Rindviehzucht beträchtlich gewesen zu sein, in dem die Phönicier

viel

l Käse daher zogen. Aristoph. in esp. In Apulien und Kalabrien war Schaafzucht vornämlich wichtig, beonders um Tarent. S. Lana und vis. In Sicilien und dem heutigen apel blühete die Bienenzucht; ebenselbst und in den meisten Gegenden teritaliens war auch vortrefflicher einbau (s. Vinum) und besonders Kampanien sehr guter Oelbau. hriftsteller über die Oekonomie aus sen Gegenden sind: Hiero, Attalus, ilometor, Epicharmus und andere.

In Gallien gab es schon vor der Errung der Römer ansehnlichen Ackera, besonders starke Viehzucht. Sie nnten den Pflug und die Bereitung Butter und des Käses. Ihre haafzucht war wegen der feinen Wolle rühmt und die Pferdezucht ziemlich sehnlich. In Belgien gab es gute hweinezucht. Den Weinbau erhiel- n sie zuerst durch griechische Kolonin in Massilia; unter den Römern urde er mehr kultivirt. In Spanien d Lusitanien schränkte sich die Oekomie meistens auf die Pferdezucht ein. ie Schaafzucht scheinen daselbst die mer durch afrikanische Widder verelt zu haben. Die Germanier lernten n Ackerbau insonderheit durch die Galr und Römer kennen; stärker betrieen sie die Viehzucht. Vorzüglich fint man Pferde-, Rindvieh-, Schweined Gänsezucht erwähnt. Beträchtlich ar der Wildstand und das Land reich Auerochsen, Elennthieren, Rennieren, Hirschen, Damhirschen, Rem, Schweinen, Gemsen, Bären, ölfen, Luchsen und Füchsen. Wilde olzungen gab es bekanntlich sehr viele d eigentliche Holzkultur war daher icht nöthig. Obst- und Weinbau lernen die Germanier erst in spätern Zeiten nnen.

Ueber mehrere einzelne Gegenstände er Oekonomie der Alten sehe man theils e angeführten, theils andere in diese aterie einschlagende Artikel. Gesch. der Oekonomie von D. K. G. Rössig. Leipzig, 1798.

Oedanes, siehe Dyardanes.

Oedipus, ein Sohn des Lajus und der Jocaste oder Epicaste. Dem Lajus hatte ein Orakel verkündet, daß ein Sohn, mit der Jocaste erzeugt, ihn umbringen würde. Um ein so schreckliches Unglück zu vermeiden, enthielt er sich Anfangs alles ehelichen Umgangs mit seiner Gemahlin; aber von Wein berauscht überließ er sich doch einst zu sehr seiner Zärtlichkeit, und zeugte mit ihr einen Sohn. Der künftige Vatermörder hatte also sein Dasein, und Lajus konnte es unmöglich über sich gewinnen, ihn als Sohn zu erziehen; er gab ihn einem Hirten, der ihn auf dem Berge Cithäron aussetzte, nachdem ihm Lajus vorher die Knöchel durchbohrt hatte. Aber das Schicksal hatte seinen Tod nicht beschlossen. Er wurde von dem Hirten des corinthischen Polybus gefunden, der ihn seiner Gemahlin Periböa brachte, welche ihn, da sie kinderlos war, mit Freuden aufnahm, und seine geschwollnen Füße mit heilenden Säften bestrich. Der geschwollnen Füße wegen gab sie ihm den Namen Oedipus, von οἰδεῖν anschwellen und πούς Fuß. Apollod. III, 5. 7. Die Periböa wird bei andern Merope genannt (Schol. Eurip. ap. Munk. ad Hyg. fab. 66), und sie selbst soll den Knaben, als sie ihre Kleider am Meere waschen wollte, gefunden und mit Genehmigung ihres Gemahls erzogen haben. Hyg. l. c. Einige lassen ihm die Fußsohlen von seinem Vater mit einem glühenden Eisen durchbohrt (Lactant. Argum. Oedip. ap. Senec.); Andere die Füße mit einem Drathe zusammengeschnürt werden. Senec. Oedip. v. 857.

Der junge Oedipus wurde nun vom Polybus erzogen, und bald zeichnete er sich vor allen seinen Gespielen durch Stärke und Geschicklichkeit aus. Diese, darüber erzürnt, warfen ihm oft vor, daß er ein untergeschobenes Kind wäre. Solche Vorwürfe konnte er endlich nicht mehr

mehr ertragen; er befragte also die Periböa um seine Herkunft, konnte aber auch nichts befriedigendes erfahren. Er ging nun nach Delphi, um das Orakel zu fragen, und dieses, ohne ihn bestimmt über seine Eltern zu belehren, gab ihm den Rath, nicht in sein Vaterland zurückzukehren, weil er sonst in Gefahr kommen könnte, seinen eigenen Vater zu tödten und seine Mutter zu heirathen. Er beschloß demnach, immer noch seine Pflegeeltern für seine wahren Eltern haltend, Korinth zu vermeiden, und nach Theben zu gehen. Als er noch in Phocis war, begegnete ihm Lajus, der sich auch nach Delphi begeben wollte, um über seinen Sohn Kundschaft einzuziehen. Sie stießen in einem engen Wege auf einander. Der Herold (κηρυξ) des Lajus, Polyphontes, verlangte trotzig, daß jener ihm weichen sollte, und da dies nicht gleich geschah, tödtete er eins seiner Pferde. Dies reizte den Zorn des Oedipus so sehr, daß er sowohl den Polyphontes als den Lajus erschlug, und nun seinen Weg ungehindert nach Theben fortsetzte. Apollod. l. c. Als er hier ankam, war alles durch ein Ungeheuer, die Sphinx, in die größte Bestürzung gesetzt, weil es jedem, der seine Räthsel nicht errieth, mit dem Tode bestrafte. S. Sphinx. Dieses Schicksal hatte unter andern auch Kreons Sohn gehabt, und der Vater hatte daher bekannt machen lassen, daß derjenige, der das Räthsel lösen würde, den Thron von Theben und des Lajus Wittwe, Jocaste, zur Gemahlin als Belohnung haben sollte. Oedipus löste das Räthsel, die Sphinx stürzte sich nun von einem Felsen herab, und er erhielt die versprochene Belohnung. Apollod. III, 5. 8. Bald darauf starb Polybus zu Korinth, und da er ihn als seinen Vater betrauren wollte, so entdeckte ihn Periböa, daß er nur ihr Pflegesohn gewesen sei, und erzählte ihm die Umstände, unter denen er auf dem Berge Cithäron gefunden worden sei. Auf weitere Nachforschungen berichtete ihm der Hirt [illegible]mates, der ihn ausgesetzt hatte, daß er der Sohn des Lajus sei. Nun erblickte er bebend den Abgrund von Verbrechen, vor welchem er stand. Er hatte seinen Vater getödtet und seine eigene Mutter geheirathet. Voll Verzweiflung stach er sich selbst die Augen aus, verließ Theben, und begab sich freiwillig ins Exil. Hyg. fab. 67; Diod. Sic. IV. 66. Seneca in seinem bekannten Trauerspiele, Oedipus, erzählt die Sage so. Während Oedipus in Theben regierte, wurde das Land von einer Pest heimgesucht, und das delphische Orakel sagte, daß sie nicht eher aufhören würde, als bis man den Mord des Lajus durch die Verbannung seines Mörders gerächt haben würde. Um diesen zu erfahren, rief Tiresias den Geist des Lajus aus der Unterwelt herauf, welcher dann den Oedipus anklagte. Dieser wollte sich indessen der Strafe nicht unterwerfen, weil er den Lajus rechtmäßig von seiner Hand getödtet glaubte; er ließ sogar den Kreon ins Gefängniß werfen. Aber bald klärte sich die Sache auf. Durch einen Greis, den Periböa zu ihm schickte, um ihm des Polybus Tod zu melden und zur Besitznehmung des Reichs von Korinth einzuladen, erfuhr er, daß er nicht des Polybus Sohn wäre, und endlich von dem Phorbas, der ihn als Kind weggesetzt hatte, daß Lajus sein Vater und Jocaste seine Mutter wäre. Diese tödtete sich selbst mit dem Schwerdte (Senec. Oedip. v. 1040), oder erhenkte sich, und Oedipus wurde von den Thebanern vertrieben, wobei er seine Söhne verfluchte, weil sie sich seiner nicht angenommen hatten. Apollod. III, 5. 9. Nach Diod. Sic. IV. c. 67. bemächtigten sich seine Söhne selbst des Throns, und befahlen dem Oedipus, sich nicht mehr öffentlich sehen zu lassen, sondern in seinem Hause sich eingeschlossen zu halten, und nach Hygin l. c. übertrug er seinen Söhnen selbst das Reich unter der Bedingung, daß sie wechselsweise, ein Jahr ums

andere,

[illegible] zu ver-
meiden, und nach Theben zu gehen.
Als er noch in Phocis war, begegnete
ihm Lajus, der sich auch nach Delphi
begeben wollte, um über seinen Sohn
Kundschaft einzuziehen. Sie stießen in
einem engen Wege auf einander. Der
Herold (κηρυξ) des Lajus, Polyphon-
tes, verlangte trotzig, daß jener ihm
weichen sollte, und da dies nicht gleich
geschah, tödtete er eins seiner Pferde.
Dies reizte den Zorn des Oedipus so
sehr, daß er sowohl den Polyphontes
als den Lajus erschlug, und nun seinen
Weg ungehindert nach Theben fortsetzte.
Apollod. l. c. Als er hier ankam,
war alles durch ein Ungeheuer, die
[illegible], in die größte Bestürzung ge-
setzt, weil es jedem, der seine Räthsel
nicht errieth, mit dem Tode bestrafte.
Sphinx. Dieses Schicksal hatte
unter andern auch Kreons Sohn gehabt,
der Vater hatte daher bekannt ma-
chen lassen, daß derjenige, der das

nytus gezeugt, nachher aber die Eury-
ganea geheirathet habe, welche ihm die
oben genannten Kinder gebar. Dann
soll er noch zum drittenmale die Asty-
medusa, des Sthenelus Tochter, ge-
heirathet haben. Schol. Eurip. ap.
Kühn. ad Paus. l. c.

Als er mit geblendetem Gesicht seine
Vaterstadt verließ, ging er, von seiner
Tochter Antigone, die ihn in seinem
unglücklichen Zustande nicht verlassen
wollte, begleitet nach Kolonos, einem
Orte in Attica, wo er sich als Büßen-
der in den Hain der Eumeniden begab,
und vom Theseus aufgenommen wurde.
Bald darauf befreiete ihn der Tod von
seinen Leiden. Apollod. III, 5. 9.
Sophocl. Oedip. Colon. v. 36 etc.
578 etc. Man beerdigte ihn zu The-
ben, und stellte Leichenspiele bei seinem
Grabe an. Hom Il. ψ. v. 682. Nach
Paus. Att. c. 28. wurde seine Asche
in Athen auf dem Marshügel beigesetzt.

Die Geschichte des Oedipus war ein
beliebter Gegenstand der griechischen Tra-

Apollod. p. 596.

Oeea, eine berühmte Stadt i[n]
[Afri]ka, die einen eigenen Staat ausm[achte]
der oft mit Leptis magna Streit
Das jetzige Tripolis.

Oeme, eine Tochter des D[anaus]
und der Crino. Apollod. II,
ult. S. Danaides.

Oenaeon, eine Stadt der P[...]
im macedonischen Illyrien, in der
des heutigen Ostuni.

Oeneis, eine Nymphe, mit [...]
Jupiter den Pan gezeugt haben
Aristipp. ap. Nat. Com. V, 6

Oeneon, eine Seestadt der ozo[lischen]
Lokrer an der Bay von Korinth,
leicht das heutige Ventaga.

Oeneus, ein Fluß im illyrisch[en Li-]
burnien, unterhalb des heutigen [...]

Oeneus, ein Sohn des Aeg[yptus]
von der Gorgone. Apollod. [II, 1.]
§. ult.

Oeneus, ein Sohn des Po[rthaon]
(Hom. Il. ξ. 115; Nicand[er ap.]
Ant. Liberal. c. 2), oder na[ch]

sen, in seiner Liebe glücklich zu sein. Bacchus war dafür erkenntlich, und lehrte ihn den Weinbau; ja der Wein selbst bekam von ihm den Namen οἶνος. Hyg. fab. 129. Diese ganze Fabel scheint bloß aus dem Namen Oeneus selbst entstanden zu sein. Einst brachte er allen Göttern die jährlichen Aerndteopfer, vergaß aber die Diana. Diese rächte sich dadurch, daß sie das Land durch einen furchtbaren wilden Eber verwüsten ließ, der nur mit vieler Mühe auf der calydonischen Jagd erlegt wurde. Hom. Il. ι. 529 etc.; Hyg. fab. 172; Diod. Sic. IV. c. 34. S. Meleager und Calydonius aper. Seine erste Gemahlin war Althäa, des Thestius Tochter, mit welcher er den Toxeus, Thyreus und Clymenos und eine Tochter Gorge zeugte, welche Andrämon heirathete. Außerdem gebar ihm diese die Dejanira, nach Einigen vom Bacchus, und den Meleager, nach Andern vom Mars. Nach ihrem Tode heiratete er die Periböa, des Hipponous Tochter (s. Periboea), welche ihm den Tydeus gebar. Nach Andern war dieser ein Sohn der Gorge, des Oeneus Tochter, und ihres Vaters. Apollod. I, 1. 8. 1. und 4. 5. Nach Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 2. soll ihm seine erste Gemahlin Althäa noch den Phereus, Agelaus und Periphas und zwei Töchter, Melanippe und Eurymede, geboren haben. In seinem Alter empörten sich die Söhne seines Bruders Agrius, Thersites, Onchestus, Prothous, Keleutor, Lycopeus und Melanippus gegen ihn, vertrieben ihn aus seinem Reiche, und gaben es ihrem Vater. Den Oeneus setzten sie in ein Gefängniß, und mishandelten ihn grausam. Aber als sein Enkel, Diomedes, von Argos zurückkam, so tödtete er die Söhne des Agrius, den Onchestus und Thersites ausgenommen, welche entflohen waren, befreiete den Oeneus, und gab das Reich, da dieser schon alt war, dem Andrämon, dem Gemahl der Gorge, den Greis aber nahm er mit sich nach dem Peloponnes. Apollod. I, 8. 6; Paus. Cor. c. 25. Er fand in Arcadien seinen Tod, indem ihm die entflohnen Söhne des Agrius auflauerten, und ihn bei dem Altare des Telephus niedermachten. Diomedes nahm den Leichnam mit sich nach Argos, und begrub ihn auf dem Platze, wo nachher die nach ihm benannte Stadt Oenoe erbauet wurde. Apollod. l. c. Bellerophon war ein Gastfreund von ihm, und hielt sich einst 20 Tage in seinem Hause auf. Zum Gastgeschenk gab ihm Oeneus einen purpurnen Gürtel, und erhielt dafür vom Bellerophon einen Doppelkelch. Il. ζ. 215. Auch den Alkmäon nahm er als Gastfreund auf, als dieser auf den Rath des Orakels an den Fluß Achelous sich begab. Apollod. III, 7. 5. Oeneus lebte noch um den Anfang des trojanischen Krieges, wie aus Hom. Il. ζ. 221. erhellet; aber der Zeitrechnung ganz widersprechend ist es, wenn bei Pausanias IV, 35. behauptet wird, daß er erst nach Beendigung jenes Krieges mit dem Diomedes in den Peloponnes sich begeben habe. Die tragischen Dichter setzten seine Lebensdauer so weit hinaus, um in ihren Fabeln einen berühmten Namen zu haben. Not. Heyn. ad Apollod. p. 131. 648.

Oenia, eine von den 12 Töchtern des Asopus und der Methone. Diod. Sic. IV. c. 74.

Oeniadae 1) ein großer See in Aetolien, am Ausflusse des Achelous (Aspro Potamo), auch Melite genannt. Neben ihm befanden sich die Seen Cynia und Uria. Alle drei führen jetzt den Namen Messa jungia.

2) Eine feste Stadt am Ausflusse des Achelous (Aspro Potamo) in Acarnanien. Sie ist besonders durch ihre Feindschaft gegen Athen, mit dem sie sich durchaus in kein Bündniß einlassen wollte, berühmt geworden. Jetzt Natolico.

3) Ein Ort der Oetäer in Thessalia Phthio-

der calydonischen Jagd einen Kuret. ...
om. Il. ι. 529 etc.; Hyg. fab.
..; Diod. Sic. IV. c. 34. S.
eleager und Calydonius aper.
...e erste Gemahlin war Althäa, des
...ius Tochter, mit welcher er den
...eus. Tyreus und Clymenes und
...rus. Tyreus und Clymenes und
... Tochter Gorge zeugte, welche An...
... heirathete. Außerdem geber
... die Dejanira, nach Einigen
... Bacchus und den Meleager, nach
... dem Mars. Nach ihrem Tode
...ete er die Periboa, des Hippo...
... Tochter (s. Periboea), welche
... den Tydeus gebar. Nach Andern
... den Tydeus der Gorge, des
... ein Sohn der Gorge, des
...s Tochter, und ihres Vaters.
...lod. I, 1. 8. 1. und 4. 5.
... Nicand. ap. Ant. Liberal. c.
... ihm seine erste Gemahlin Althäa
... den Pheraus, Agelaus und Peri...
... und zwei Töchter, Melanippe und
...ede, geboren haben. In seinem
... die Söhne seines

... Apollod. III, ...
... IV, 35. ...
... p. 151. 658.
Oenia, ...
Sic. IV. c. 74.
Oeniadae 1) ...

polis begriffen werden. Die übrigen waren Marathon, Probalinthus und Tricorythus.

Oenoatis, ein Beiname der Diana von der Stadt Oenoe, wo ihr Prötus einen Tempel erbauet hatte. Hesych. in Οἰνωᾶτιν.

Oenobaras, ein Fluß in Syrien, in der Ebene von Antiochien, der sich mit dem Orontes vereinigte. Mannert Geogr. VI, 472.

Oenoe 1) ein festes Kastell, das in dem Gebiete von Korinth gegen Megaris zu lag. Wahrscheinlich das heutige Loudra.

2) Eine Stadt in Argolis an der Gränze von Arcadien, am Fuße des Berges Artemisium, jenseit des Baches Charadrus, auf der Straße von Argos nach Mantinea (Trapolizza), auf dem heutigen Gebirge Poglizi. Sie soll von Oeneus, dem Könige von Kalydon, den Namen haben. Hier befand sich der Hirsch, den Herkules lebendig nach Mycene liefern mußte. Apollod. I, 8,

und andere zufällig sich ereignende Umstände beim Ausgießen des Weins beim Tranlopfer. So ist bei Virgil A... IV. v. 453. die dunkle Blutfarbe des Opferweins ein unglückliches Vorbedeutungszeichen des Schicksals der D... Pott. Arch. I, 703.

Oenomaus, ein Sohn des M... und der Sterope, einer Tochter des ...las (Hyg. Astron. poet. II, ... Eratosth. c. 32; Hellanicus ... Schol. ad Il. σ. 436. welche Ar... zur Gemahlin des Oenomaus ma... Apollod. III, 10. 1. Man ... über diese Verschiedenheit die Ausleg... Hyg. fab. 84. f. 159. Mezir. ad O... T. II. p. 347 etc. Einige nennen ... Mutter des Oenomaus Harpina, ... Tochter des Asopus (Diod. Sic. ... c. 75; Paus. Eliac. prior. c. ... et post. c. 21), oder Eurythoe, ... Tochter des Danaus. Schol. ... Apollon. I. v. 752. Nach P... Eliac. prior. c. 1. soll sein wirk... Vater Alxion, oder nach Tzetz...

die Tochter des Danaus Eurythoe, welche oben auch als seine Mutter angeführt worden ist, zur Gemahlin. Tzetz. ad Lycophr. 156. Außer der Hippodamia hatte er auch nach Paus. Arc. c. 20. einen Sohn Leucippus. S. diesen. Ein Orakelspruch hatte ihm geweissagt, er werde sterben, sobald seine Tochter einen Gatten bekäme. Diod. Sic. IV. c. 75; Schol. ad. Apollon. I. v. 752. Deswegen, oder auch weil er die Hippodamia aufs zärtlichste liebte (Hyg. fab. 253; Tzetz. ad Lycophr. 156), wollte er sie keinem Andern zur Gemahlin geben, von dem er nicht im Wagenrennen besiegt würde, und um unberufene Freier abzuschrecken, sollte jeder sterben, der ihm, dem Sieger, unterläge. Er verließ sich hiebei besonders auf die Geschicklichkeit seiner Rosse Psylla und Harpinna (Lycophr. v. 166), welche selbst den Boreas an Schnelligkeit übertrafen. Hyg. fab. 84. Siebzehn Freier des schönen Mädchens und unter diesen zuerst Marmax, büßten durch ihn ihr Leben ein. Paus. El. post. c. 21. Der Wettlauf ging von Pisa aus nach dem Altare des Neptun auf dem Isthmus, und jeder Freier bekam allemal so viel Zeit voraus, als Oenomaus brauchte, um dem Jupiter einen Widder zu opfern. Sobald er einen Voraneilenden erreichte, durchstieß er ihn mit seinem Speer. Diod. Sic. l. c. Endlich aber siegte Pelops, des Tantalus Sohn, durch List über ihn (s. Myrtilus), und da Oenomaus nun das Orakel erfüllt sah, so durchbohrte er sich selbst (Diod. Sic. et Hyg. ll. cc.), oder starb an dem Sturze vom Wagen. Schol. Apollon. l. c. Man begrub seinen Leichnam an dem Flusse Klade (Paus. l. c. c. 10), und sein Pallast wurde von einem Wetterstrahl angezündet (Paus. El. prior. c. 14), so daß der Brand nur eine Säule übrig ließ, welche man in den Tempel des Jupiter setzte. Paus. ib. c. 20. Auf der Stelle seines Pallastes errichtete man dem caraunischen Jupiter einen Altar. Paus. ib. c. 14. Nach Paus. El. post. c. 20. siegte Pelops nicht auf die unter dem Art. Myrtilus beschriebene Art, sondern vermittelst eines Zaubers, den er auf dem Wege, den die Pferde des Oenomaus nehmen mußten, vergrub, so daß diese scheu wurden. Der Zauber hatte auch nachher noch seine Wirkung bei den folgenden Wettläufern. Ein Gespenst, Taraxippus, scheuchte die zum Ziele eilenden Rosse, und in der Folge ward dies Gespenst der Schatten des Oenomaus selbst, der, um sich zu rächen, aus dem Orkus heraufstieg. S. Taraxippus.

Oenomaus, ein cynischer Philosoph, aus Gadara gebürtig, der unter dem Kaiser Hadrian lebte. Er war der Verfasser verschiedener, aber nicht mehr vorhandener Schriften, z. B. περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον φιλοσοφίας (Jonsius III, 7. p. 37 ed. Dorn.), περὶ κυνισμοῦ, περὶ Κράτητος καὶ Διογένους καὶ τῶν λοιπῶν (Suidas) und Φωρὰ γοήτων, detectio praestigiatorum, worin er von der Falschheit der Orakel handelt. Aus diesem Buche werden die Worte des Oenomaus selbst von Eusebius praepar. Evang. V. c. 18 etc. bis zum Ende des Buchs und VI. c. 6. am Ende und im ganzen 7ten Kapitel angeführt. Heumann will den Oenomaus nicht unter den Cynikern gelten lassen; seine Gründe aber widerlegt Brucker in hist. crit. phil. vol. II. p. 509 etc. Fabr. Bibl. Gr. III. p 522. ed. Harl.

Oenone, der alte Name der Insel Aegina. S. Aegina.

Oenone, die Tochter des Flusses Cebren und Gemahlin des Paris. Sie hatte von der Rhea die Wahrsagekunst erlernt, und gab daher ihrem Gemahle den Rath, sich nicht der Helena wegen zu Schiffe zu begeben. Da er sich aber nicht wollte abrathen lassen, so sagte sie ihm, er würde verwundet werden, und Niemand als sie würde ihn heilen können. Dies geschah in der Folge bei der Belagerung

... liebte (Hyg. fab. 253; Tzetz. ... Lycophr. 156), wollte er sie kei... m Andern zur Gemahlin geben, von ... m er nicht im Wagenrennen besiegt ... rde, und um zuberufene Freier ab... schrecken, sollte jeder sterben, der ihm ... em Sieger, unterläge. Er verließ sich ... bei besonders auf die Geschwindigkeit ... iner Rosse Phila und Harpinna (Ly... phr. v. 166), welche selbst den Bo... s an Schnelligkeit übertreffen. Hyg. ... 84. Siebzehn Freier des schönen ... chens und unter diesen zuerst Mar... , büßten durch ihn ihr Leben ein. ... s. El. post. c. 21. Der Wett... ang von Pisa aus nach dem Altare ... Neptun auf dem Isthmus, und je... Freier bekam allemal so viel Zeit ... s, als Oenomaus brauchte, um ... Jupiter einen Widder zu opfern. ... ld er einen Voraneilenden erreichte, ... stieß er ihn mit seinem Speer. ... Sic. l. c. Endlich aber siegte ... des Tantalus Sohn, durch List

Paris hatte sie den Corythus geboren, welcher aber von seinem Vater getödtet wurde, als Oenone ihn an diesen abschickte, um ihn von der Helena abzuziehen. Conon. narr. 22; Parthen. Erot. 4 und 34. Die Liebe des Paris und der Oenona war überhaupt ein Gegenstand, den viele Dichter behandelten. Bei Ovid findet sich ein Brief der Oenone an den Paris. Ihre Todesart wird verschiedentlich angegeben. Nach Cointus ap. Tzetz. ad Lycophr. v. 61. soll sie sich selbst in die Flamme gestürzt haben, welche den Leichnam des Paris verzehrte; nach Lycophr. v. 64. soll sie durch den Sturz von einem Thurme sich das Leben genommen haben und nach Dict. Cret. IV. c. 21. et Fabra ad h. l. vor Schmerz gestorben sein, als man ihr die Leiche ihres Gemahls brachte. Not. Heyn. ad Apollod. p. 764.

Oenope, eine Tochter des Epopeus, mit der Neptun den Megareus zeugte. Hyg. fab. 157.

der Götter sein Gesicht wieder bekomm... hatte, so eilte er mit wüthender Ra... nach Chios; aber die Einwohner v... steckten den Oenopion so unter der ... de, daß Orion alles Suchens unge... tet ihn nicht finden konnte. Hy... l. c. Nach Paus. Ach. c. 4. ... Oenopion aus Kreta nach Chios, ... hatte den Talus, Evanthes, Melan... Salagus und Athamas zu Söhnen. ... Chios wurde ihm ein ansehnliches Gr... mal erbauet. Paus. Ach. c. 5.

Oenotri, eine Völkerschaft im al... Italien, von welcher die Gegend, w... che sie bewohnte, eine Zeitlang den ... men Oenotria führte. Nach dem ... richte des Dionysius von Halicar... stammte sie von den Pelasgern ab, ... ging als eine Kolonie von diesen un... ihrem Anführer Oenotrus, von dem ... den Namen hatte, um 1650 v. C... G. nach Unteritalien. Sie land... im lametinischen Meerbusen, dem ... tigen Golfo di St. Eufemia. Die... ten Einwohner des Landes, die Auso...

hinauf sich ansiedelnde Pelasger mit den Oenotrern verwechselt hat, und bei der ersten Angabe widersprechen ihm mehrere Alten, die auch unter dem Silarus bis an die sicilische Meerenge noch Ausoner suchen; doch könnten sich vielleicht Oenotrer mit den wilden Ausonen vermischt und diese gesitteter gemacht haben. Ein Zweig der Oenotrer waren die Chones am tarentinischen Meerbusen. Ritsch Encycl. d. Vorbereitungswiss. z. Stud. d. Klass. I. S. 57.

Oenotropae. So nannte man die drei Töchter des Anius, Oeno, Elais und Spermo, weil ihnen Bacchus die Macht gab, alles in Wein, Oel und Korn zu verwandeln, was sie wollten. Tzetz. ad Lycophr. v. 570. S. Anius.

Oenotrus, der jüngste Sohn des arcadischen Königs Lycaon, dem sein Bruder Nyctimus mit einer Kolonie nach Italien zu gehen erlaubte. Paus. Arc. c. 3. S. Oenotri.

Oenus, ein Fluß in Laconien, der sich bei Sellasia mit dem Gorgylus vereinigte, und dann mit diesem oberhalb Sparta in den Eurotas floß. Polyb. II, 65.

Oenus, ein Dorf in Lakonien am obigen Flusse. Schon der Name deutet es an, und Alkman beim Athenäus I, 24. 31. c. bestätigt es, daß hier viel Wein gebauet wurde. Manso Gesch. von Sparta II. S. 38.

Oenus, einerlei mit Aenus. S. dieses.

Oenusa, eine Insel bei Messenien, dem Hafen Phönicus gegenüber. Jetzt Cabrera.

Oeoclus, ein Sohn des Neptun und der Ascra, welcher den Ort Ascra in Böotien seiner Mutter zu Ehren erbauete und benannte. Paus. Boeot. c. 29.

Oeonus, durch die Abschreiber in Hyionus verunstaltet, ein Sohn des Licymnius. Er begleitete den Herkules, seiner Schwester Sohn, nach Sparta, und als beide hier vor dem Pallaste des Hippocoon standen, so wurden sie von einem großen molossischen Hunde angefallen. Oeonus tödtete ihn mit einem Steinwurfe, worauf die Söhne des Hippocoon herbei eilten, um den Tod des Hundes zu rächen; sie nahmen den Oeonus gefangen, und peitschten ihn dergestalt mit Ruthen, daß er starb. Apollod. II, 7. 3. Selbst Herkules wurde verwundet, und mußte fliehen, rächte sich aber bald darauf an Hippocoons Söhnen. S. Hippocoon. Paus. Cor. c. 15; Diod. Sic. IV, 33; Schol. Il. α. v. 52; Eustath. ad Il. β. p. 293; Not. Heyn. ad Apollod. p. 456.

Oestrebles, ein Sohn des Herkules und der Hesychia, einer Tochter des Thespius. Apollod. II, 7. 8.

Oestus, ein ansehnlicher Fluß in Niedermösien, der jetzige Isker.

Oesyma, ein Ort in der macedonischen Landschaft Edonis, am strymonischen Meerbusen (Golfo di Contessa), in der Nähe des heutigen Esli Cavalla.

Oeta, ein hohes Gebirge, welches Thessalien von dem übrigen Griechenlande auf der Südseite absonderte. Nach Theophrast. hist. plant. IX, 11. wuchs hier viel Nieswurz. Jetzt Coumana. Anach. Reis. III, 267.

Oetaei, ein Volk in Thessalien auf dem Gebirge Oeta bis an den Fuß Melas (jenseit Zeitoun) und bis an Thermopylä (Bocca di Lupo) hin.

Oetaeus, ein Beiname des Herkules (Senec. Tragic. Dram. pecul.) vom Gebirge, auf dem er sein Leben endigte. Apollod. II, 7. 7.

Oethon, ein Sohn des Neptun und der Ossa, von Einigen auch Sithon genannt. Parthen. Erot. c. 6. S. Sithon.

Oetosyrus, ein Beiname des Apollo, unter dem ihn die Scythen verehrten. Herodot. IV. c. 59.

Oetylus, eine Stadt in Lakonien, die vom Homer erwähnt und fälschlich

Tylus

Oenotropae. So nannte man die rei Töchter des Anius, Oeno, Elais nd Spermo, weil ihnen Bacchus die Rache gab, alles in Wein, Oel und orn zu verwandeln, was sie wollten. zetz. ad Lycophr. v. 570. S. nnius.

Oenotrus, der jüngste Sohn des readischen Königs Lycaon, dem sein ruder Noctimus mit einer Kolonie ch Italien zu gehen erlaubte. Paus. r. c. 3. S. Oenotri.

Oenus, ein Fluß in Laconien, der bei Sellasia mit dem Gorgylus ver- ... und dann mit diesem oberhalb ... in den Eurotas floß. Polyb. 65.

Oenus, ein Dorf in Laconien am n Flusse. Schon der Name deutet , und Alkman beim Athenäus I, 31. c. bestätigt es, daß hier viel gebauet wurde. Manso Gesch. Sparta II. S. 38.

...nus, einerlei mit Aenus. S.

Buchs als einen von der Natur gelehrten practischen Weisen aufstellt, um seine altrömische gesunde Denkart, Frugalität, Genügsamkeit und Gleichheit in Wohlstand und Unglück mit den herrschenden Sitten seiner Zeit contrastiren zu lassen. Er lebte vermuthlich in der Gegend des Sabinerlandes, wo Horazens Landgut lag. Nach dem Vorgeben eines alten Scholiasten soll er bei der republicanischen Parthei unter Kassius Kriegsdienste genommen haben, und deswegen mit in die allgemeine Proscription gefallen sein, welche Antonius und Octavius über die Anhänger der Mörder Cäsars verhängten. Es scheint aber dieses Vorgeben des Scholiasten keinen andern Grund gehabt zu haben, als den, daß Ofellus bei der Vertheilung der Ländereien unter die Veteranen Cäsars um A. U. 713, eben so wie andere, auch um sein väterliches Bauergut gekommen, und wenigstens den größten Theil desselben an den Veteran Umbrenus hatte abtreten müssen. Der Scholiast schloß

in die Ohren einer großen Menge M schen, womit er sie alle nach sich zog. Es sollte dies ein Symbol Beredsamkeit sein. Lucian. Her gall. p. 365. T. II, Opp.

Ogoa, siehe Osogo.

Ogygia, eine von Amphions der Niobe Töchtern (Apollod. II 6), von der (oder vielmehr vom ges), das eine Thor zu Theben Namen erhalten haben sollte. fab. 69; Apollod. III, 6. 6.

Ogygus, oder Ogyges, ein alter, in das Gebiet der dunkelsten then gehöriger König in Attica. war ein Sohn des Neptun und Alistra (Nat. Com. II, 8) oder mera, nach Andern des Böotus (rinna ap. Schol. Apollon. II 1177), und regierte der Sage zuerst in Theben über die Hektenen; überhaupt in Böotien. Paus. Bo 5. Er soll Theben, so wie auch Stadt Eleusis erbauet haben, auch Theben das Ogygische gen

eignete sich auch eine große Wasserfluth, die von ihm die Ogygische genannt wurde. Alle Sagen vom Ogyges sind höchst ungewiß, und fallen in das fabelhafte Alterthum. Wenn er ein Sohn Neptuns genannt wird, so heißt dies vielleicht nichts anders, als daß er mit einer Kolonie übers Meer nach Böotien kam. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 2te Abth. S. 326.

Ogyris, eine Insel in dem Meere zwischen Arabien und der Küste von Karmanien, wo das Grabmal des Königs Erythras gewesen sein soll. Man sehe ihre nähere Bestimmung unter dem Art. Ooracta.

Οἰκεται, Sclaven. S. den Art. Servus.

Oïcleus, oder Oïcles, unrichtig aber Jocles, ein Sohn des Antiphates (Schol. Pind. ap. Munk. ad Hyg. fab. 70), oder des Mantius. Paus. El. prior. c. 17. Er war der Vater des Amphiaraus (Apollod. I, 8. 1; III, 6. 2), und begleitete den Herkules auf seinem Zuge gegen den König Laomedon von Troja. Während Herkules selbst mit den Truppen ans Land ging, wurde ihm die Aufsicht über die Flotte aufgetragen. Laomedon griff die Flotte an, und suchte sie zu verbrennen; Oikles aber wehrte sich so tapfer, daß die Schiffe glücklich erhalten wurden; doch verlor er selbst im Gefecht das Leben. Apollod. II, 6. 4; Diod. Sic. IV, 32. Nach einer andern Sage muß er indessen jetzt noch nicht sein getödtet worden; denn lange nach dem Kriege mit Laomedon nahm er seinen Enkel Alkmäon auf, der wegen seines Muttermordes, von den Furien verfolgt, zu ihm geflohen war. Apollod. III, 7. 5. Sein Grabmal sah Pausanias (VIII, 36) an den Gränzen von Arcadien. Mehrere Dichter, auch Sophokles, hatten die Mythe des Oikles bearbeitet. Not. Heyn. ad Apollod. p. 119. 445 etc., 647.

Οἰκοσκοπικὸν. So nannte man es, wenn man aus verschiedenen im Hause vorfallenden Vorbedeutungen die Zukunft wahrsagte. Suid. s. v. Ζενοκράτης und Οἰωνιστική; Casaubon. Lection. Theocrit. c. 5. Es gehört hieher, wenn ein schwarzer Hund ins Haus lief, eine Maus einen Beutel mit Salz zerfraß, wenn man eine Schlange oder Wiesel erblickte, aus deren Anblick Telegonus zuerst gewahrsagt haben soll; ferner, wenn Salz, Wein oder Honig auf die Erde verschüttet wurde; wenn Jemanden, indem er trinken wollte, der Wein weggenommen wurde, wenn ein plötzliches Stillschweigen entstand u. s. w. Wenn Jemand sich ankleidete, so mußte allemal von der rechten Seite angefangen werden; reichte daher der Sclave seinem Herrn den linken Schuh zuerst dar, so war dies ein böses Omen, ein Aberglauben, von dem selbst Augustus nicht frei war. Plin. H. N. II, 7. Pott. Arch. I, 746.

Oïleus, 1) ein Trojaner den Agamemnon vor Troja erlegte. Hom. Il. λ. 101.

2) Der Vater des berühmten Ajax. Er war ein Sohn des Leodarus und der Agrianome (Hyg. fab. 14) und König der Lokrer. In seiner Jugend wohnte er dem Argonautenzuge bei (Orph. Argon. v. 191. und Apollon. I. v. 74), und mit seiner Gemahlin Eriopis zeugte er den Ajax (Hom. Il. v. 694), mit einer Sclavin Rhene aber den Medon. Nach Eustath. ad Hom. Il. β. v. 531. soll sein Vater Odödocus, sein Großvater Cynus und sein Aeltervater Opus gewesen sein.

Οἰνοχόοι, siehe Pocillatores.

Οἰνομαντεια, siehe Oenomantia.

Οἰνόπται, gewisse Officianten in Athen, welche bei öffentlichen Gastmahlen Licht und Fackeln besorgen und Acht haben mußten, daß Niemand zu viel trank. Nach Athenäus (Deipn. X, 6) hießen sie auch bisweilen ὀφθαλμοί, ein bedeutender Name für ihre Geschäfte. Vielleicht waren sie von den Gynäkonomen wenig verschieden. Pott. Arch. I. 174.

Oἶνος, Wein, siehe Vinum.

Οἰωνίσμα, Wahrsagung aus Beobachtung der Vögel.	s. die Art.
Οἰωνισταί, Vögelbeobachter und andere ähnliche Wörter, die auf die Wahrsagung aus dem Vogelfluge Bezug haben.	Auspex und Auspicium.

Οἶφιν, οἶφι, ὖφι, bedeutet bei Hesychius ein ägyptisches Maaß, in welches vier Chönices gingen. Bei Suidas wird darunter nur ein Chönix verstanden. Pott. Arch. III, 232.

Olarso, siehe Oeaso.

Olbia, 1) eine Stadt im narbonensischen Gallien und eine Kolonie von Massilien, neben welcher noch eine andere Athenopolis genannt wird, von deren beiderseitiger Lage man nichts weiß. Wahrscheinlich sind Olbia und Athenopolis Eine Stadt gewesen. Denn Plinius kennt blos Athenopolis, und Strabo, Ptolemäus und Scymnus Chius (v. 215) nennen blos Olbia. Der einzige Mela setzt beide neben einander; man vermuthet aber, daß man bei ihm statt Athenopolis et Olbia lesen müsse: Athenopolis, quae et Olbia, und dann wäre auch dieser Widerspruch gehoben. Dazu kommt noch, daß, des Ptolemäus Angabe nach, Olbia auf Toulon paßt, wohin auch das Itin. Marit. sein sonst nirgends erwähntes Telo Martius legt. Es scheint also, daß Olbia, Athenopolis und Telo Martius nur verschiedene Namen der Stadt sind, welche an der Stelle des jetzigen Toulon stand.

2) Auch Olbiopolis, Miletopolis, Borysthenis genannt, eine sehr ansehnliche Stadt am Hypanis (Bog), nicht weit von der Mündung dieses Flusses in den Borysthenes, folglich etliche Meilen höher als das heutige Oczakow, im Mittelpunkte der griechischen Seestädte Scythiens. So giebt Herodot IV, 17 und 53, der sie zuerst und zwar sehr gut kennt, ihre Lage an. Auch bestätigt sie der Periplus eines Ungenannten. Da aber in der Folge dieser Ort von Griechen und Römern nicht mehr so häufig besucht wurde, so entstanden Verschiedenheiten in der Angabe von der Entfernung dieser Stadt bis zum Meere und Ptolemäus insbesondere widerspricht der angegebenen Lage. Strabo giebt ihre Entfernung vom Meere auf 200 und der Periplus des Ungenannten, ob er sie gleich richtig an die Vereinigung beider Flüsse stellt, auf 240 Stadien = 6 geogr. Meilen an, welches viel zu hoch ist, denn sie lag kaum 3 Meilen vom Meere. Ptolemäus hat die Vereinigung des Hypanis mit dem Borysthenes zu weit gegen Norden gerückt; er kann also Olbia nicht dahin stellen, sondern setzt sie weiter südlich. Da er aber doch die allgemein angenommene Meinung nicht völlig bei Seite setzen will, so macht er aus einer einzigen zwei Städte, und setzt an dem erwähnten Zusammenfluß eine Stadt Metropolis, welches doch keine andere sein kann, als Olbia selbst. Vielleicht schrieb er Miletopolis; doch geben die Kodices und alten Ausgaben keine Hinweisung auf diese Leßart. Der Name Olbia, Olbiopolis bedeutet die glückliche, gesegnete Stadt. Die Einwohner nannten sich Olbiopoliten; von andern Griechen aber werden sie von dem großen Strome Borysthenes häufiger Borystheneitä genannt, welchen Namen sie jedoch nicht gern hörten, weil sie die ackerbauenden Scythen Borystheneiten nannten. Olbia war fest, und wurde immer sorgfältig gegen die benachbarten Scythen, der wechselseitigen Freundschaft ungeachtet, bewacht; sie hatte schöne Tempel und andere öffentliche Gebäude; selbst der König der Scythen ließ sich daselbst einen geräumigen Pallast mit Statuen von Sphinxen und Greifen ausgeziert, errichten. Sie nannte sich vorzugsweise die Stadt (τὸ ἄστυ), und an ihren Mauern lag eine Vorstadt. Ihren Ursprung leitete sie von den Milesiern ab, daher auch ihr Name Miletopolis. Herodot weiß die Periode dieser Entstehung nicht

nicht, doch zeigt seine Erzählung (IV, 78), daß sie lange vor ihm da gewesen sein muß. Der spätere Periplus des Ungenannten wagt es, die Zeit der Stiftung in die Regierung der medischen Könige zu setzen. Den Namen Borysthenis bekam sie in spätern Zeiten vom Flusse; schon Strabo (VII, p. 306) kennt sie unter demselben, und Mela II. 1. macht durch einen Fehler aus Olbia und Borysthenis zwei Orte. Sie erhielt sich lange. Ammian (XXII, 8) kennt sie im 4ten Jahrhundert unter dem Namen Borysthenes civitas, und selbst Jordan (Get. c. 5) setzt sie im 6ten Jahrhundert noch unter die blühenden Orte, wenn anders seine Nachricht nicht blos aus ältern Schriftstellern entlehnt ist. Die Zeit ihres Untergangs ist nicht bekannt. Constantin Porphyrog. im 9ten Jahrhundert kennt sie nicht mehr. Mannert Geogr. IV. S. 82. 238.

3) Eine von den Hauptstädten des alten Sardiniens, welche nach Pausanias zuerst von den Griechen erbauet worden sein soll. Sie hatte einen wichtigen Hafen, und wurde von Scipio Afrikanus zerstört. Sie lag südwärts unter dem heutigen Capo d'Orsi.

4) Eine Stadt an der Küste von Pamphylien. Jetzt Capro Banari.

Olbiopolis, siehe Olbia no. 2.

Olbios, auch Aroantos genannt, ein Fluß in Arcadien, der sich mit dem Erymanthus (Diminazza) vereinigte, und dann mit ihm in den Alpheus (Rofeo) von Norden her stürzte. Zuvor nahm er noch die Flüßchen Elitor und Porinas auf. Die Vereinigung mit dem Erymanthus geschah unter dem heutigen Gordik.

Olcades, eine nicht sehr große, aber streitbare Nation in Hispania Tarraconensis, welche wahrscheinlich in den Bergen des Ortospeda um die Gegend des heutigen Cuenca wohnte. Livius XXI. c. 5. erzählt, daß Hannibal, um Sagunt näher zu kommen, erst diese Olcades, welche zwar in dem den Karthagern zugetheilten Gebiete, aber als böse Leute, wohnten, bekriegt und bezwungen habe. Nach Polyb. III, 13 versetzte sie Hannibal mit mehrern Iberiern nach Afrika, weil er von ihnen während seines Zuges nach Italien Händel vermuthete. Stephanus setzt sie um Carthago nova an. Ihre Hauptstadt, welche Hannibal eroberte und zerstörte, nennt Livius Carteja, Polybius Althäa. Man glaubt, sie sei nicht weit vom heutigen Ocanna entfernt gewesen. Nebst den Olcadern wurden auch die übrigens unbekannten Thersiter und Mastianer nach Afrika versetzt. Alle diese Völkerschaften kommen in der Folge nicht weiter vor; ein Theil der Olcaden aber flüchtete zu den Carpetanern.

Olchinium (Plin. und Liv.), Olcinium (Ptolem.), ein Hafen in Dalmatien. Liv. XLV, 26. Das heutige Dolcigno.

Olea oder Oliva, der Oelbaum, Olivenbaum. Dieser Baum wurde wegen seiner Früchte von den Alten vorzüglich geschätzt, und war eins der Hauptprodukte Attica's, wohin er aus Aegypten gebracht worden war. Die Fabel nennt die Minerva als die erste Pflanzerin des Oelbaums in den Fluren von Attika. Sie stritt mit dem Neptun um den Besitz Athens, und sicherte sich denselben durch die Hervorbringung des Oelbaums, der von den übrigen Göttern für das Nützlichste und Passendste für Attica's Boden erkannt wurde. Man bauete nun diese Baumart mit immer mehr Eifer und Sorgfalt an, und bald glich das ganze Land einem Oelgarten. Vornämlich pflanzte man sie längs den Landstraßen, neun Fuß von einander, weil die Wurzeln sich weit ausbreiteten. Niemand durfte auf seinem Boden mehr als zwei dieser Bäume jährlich ausheben, ausgenommen, wenn er sie zu einem heiligen Gebrauche anwenden wollte. Wer dies Gesetz übertrat, mußte für jeden Fuß des Baumes dem Ankläger 100 Drachmen und 100

andere

ndere dem Fiscus entrichten; der zehnte heil davon fiel an den Minervenschatz. Demosth. in Macart. p. 1039; Pet. leg. Att. p. 391. Oft fand man eine Lustwäldchen von Oelbäumen, elche aufgespart wurden, und mit einer ecke umschlossen waren. Sie gehörten cht dem Eigenthümer des Feldes, sonrn dem Tempel der Göttin, wurden rpachtet, und den Ertrag bestimmte an zu den Kosten ihres Gottesdienstes. ys. in Areopag. p. 133. Wenn r Eigenthümer nur einen einzigen ab-eb, und wenn es auch nur ein unliger Stamm war, so wurde er des mdes verwiesen, und seine Güter wurn confiscirt. Ueber die an Oelbäuen begangenen Verbrechen erkannte der reopagus, welcher auch von Zeit zu eit Aufseher ausschickte, um über ihre thaltung zu wachen. Lys. ibid. p. 36. 143; Markl. conject. ad cap. Lys. p. 548. ad. calc. edit. Tayr. Man sieht aus diesen Gesetzen, ie wichtig die Kultur des Oelbaums t Attica war, und wie sehr der Staat h dieselbe angelegen sein ließ. Auch andern Gegenden Griechenlands gab ansehnliche Oelpflanzungen, z. B. bei icyon, und endlich kam dieses nützliche ewächs auch nach Italien.

Was den Boden betrifft, wo der lbaum am besten wächst, so lehrt Columella V, 8. er liebe in heißen Gegenn nördliche, in kalten südliche Anhön; er wolle weder zu niedrig, noch hoch stehen, sondern auf mäßigen ügeln, wie im Sabinerlande und in z Bätica. Die angemessenste Erdart eine Unterlage von Kies, mit einer ischung von Thon und Sand bedeckt; ir auch ein Boden von fettem Sande; gleichen dichtere und feuchte Dammde; dagegen müsse man Töpferthon, ien Boden, wo viele Quellen wären, d wo die Feuchtigkeit stehen bleibe, ner magern Sand und bloßen Kies meiden. Eben diese Regeln giebt ch Palladius III, 18. Nach Plinius XVII, 4. l. 3. gab man den berühmten venafranischen Oelpflanzungen in Campanien einen kiesigten Boden, den bätischen, sehr fetten. — Der Oelbaum wuchs langsam, und hatte eine lange Dauer. Die Griechen, welche ihn Anfangs aus dem Kerne zogen, nannten ihn daher den langsamsprossenden, spätblühenden und spättragenden, und Hesiodus bei Plin. XV, 1. sagt, der Pflanzer erlebe niemals die Früchte. In der Folge zog man ihn schneller aus verschnittnen Aesten (Varr. I, 41), und pflückte nach Plinius von den verpflanzten Bäumchen schon im folgenden Jahre Oliven; aber immer behielt er doch seinen langsamen Wuchs. Seine Dauer war sehr lange. Nach Theophrast bei Plinius XVI, 44. l. 90. dauerte er 200 Jahre. Ja, man zeigte zu seiner Zeit nicht nur noch die Oelpflanzungen des ältern Scipio Afrikanus, sondern sogar in Argos den Oelbaum, woran Jo als Kuh von dem hundertäugigen Argos war gebunden worden, und in Athen denjenigen, welchen Minerva hervorgebracht hatte. Wenigstens bestätigen diese Sagen den Glauben der Alten an die lange Dauer des Oelbaums. Die Oelpflanzungen bedurften übrigens wenig Pflege. Wenn der Baum erwachsen war, so hatte man nicht nöthig, ihn mit der Hippe zu schneiteln, noch mit der Karste zu umhacken. Dem Setzlinge aus der Baumschule gab die Erde, wenn man die ausgewitterte Grube nur mit dem zweizahnigen Karst auflockerte, von selbst hinlänglichen Nahrungssaft und dem erwachsenen Baume reichliche Frucht, wenn man zwischen den Reihen nur pflügte. Colum. V, 9. Nach Ebendems. 8. 9; Plin. XVII, 18; l. 29. 30; Pallad. III, 18. wurden die aus Klötzchen erzogenen fünfjährigen Oelpflänzlinge von Armsdicke am besten gegen den eririschen den Westwind in Reihen versetzt; auf fettern Aeckern mit Kornbau je 40 Fuß, oder an einer Seite 60, aus einander; auf magern ohne Kornbau fünf und zwanzig. Auf jenen war das Pflügen

 des

des Kornackers, das wenigstens zweimal im Jahre geschah, auch für die Oelbäume genug, damit sie mit den Kornfeldern zugleich ein Jahr ums andere trügen; auf Aeckern ohne Korn wurde besonders gepflügt. Doch wurde auch um die Oelbäume tief gehackt, damit nicht nach den längsten Tagen die Sonne durch Spalten zu den Wurzeln dränge. Eigentlich war die Pflege des Oelbaums nicht ganz so leicht; denn auch er mußte nach der Pflanzung begossen, der obern Thauwurzeln und Ausschüsse beraubt, auch gedüngt, vom Mose gereinigt und, obgleich nur alle acht Jahre, ausgehauen werden. Wo Oelpflanzungen waren, durfte man keine Ziegen weiden, weil sie durch Benagen, ja sogar durch ihren Speichel ihnen schadeten. Nach Plinius XVII, 23. s. 35. 22. wurden mit Oelbäumen auch Weinstöcke vermählt. Dies tadelten dagegen andere, vorzüglich wenn die Oelbäume auf Stämmen von wilden Oelbäumen geimpft worden waren, weil diese nach entstandenem Brande allein ausschlagen, und die Pflanzung wuchern. Nach Theophrast III, 15; V, 10. schadeten Oel- und Feigenbäume der Weinpflanzung, nicht blos, weil sie leicht Feuer fangen, sondern weil sie das Land aussaugen, und zu schattenreich sind. Gleichwohl gedenkt Columella III, 11. ganzer Oelgärten, die mit Reben gepaart waren. Stärkere und länger ausdaurende Oelbäume bekam man nach der Meinung der Alten vornämlich, wenn man wilde Oelbäume pflanzte, und sie hernach oculirte oder pfropfte. Theophr. I, 7. Nach Plinius XVII, 18. s. 30, 2. war dies zwar nur in Afrika gewöhnlich, allein aus Pallad. V, 2. erhellet, daß es auch in Italien geschah. Oelzweige waren ein Sinnbild des Friedens. Die Friedensgöttin (Pax, Ειρηνη) trug Aehren, Mohn und Baumfrüchte, mit Oellaub durchwunden, in der Hand, und wer Frieden suchte, trug dem Feinde Oelzweige entgegen. Liv. XXIV, 30; Virg. Aen. VIII, 116.

Von den Oliven, den Früchten des Oelbaums, zählten die Alten mehrere Gattungen; Cato (VI,) und Varro (I, 24) acht, Columella (V, 8) wenigstens zehn und Plinius (XV, 3–5) noch mehrere. Virgil Georg. II. v. 85 etc. nennt drei vorzügliche: die eirunde, Orchis, welche nach Plinius am ölreichsten war; die längliche, in Gestalt eines Webschiffs, Radius, die nach Columella mit der vorigen ... macht besser zur Speise dient; und Pausia, nach Plinius die ... von allen, welche noch unreif und ..., wie Columella sagt, am besten zu grünem Oele und zum Einmachen gebraucht wurde. Die Oellese dauerte vom Ende des October bis zum Januar. Colum. XI, 2. 83; XII, 50; Pallad. XI 10; XII, 4. Zuerst wurde grünes Oel, welches am meisten galt, ausgepreßt, d. i. theils noch hellen, theils schon erdunkelten Beeren gepreßt, und hierauf reifes. Noch vor dem grünen preßten Einige (welches aber Columella nicht vortheilhaft gethan fand) des Wohlgeschmacks wegen unreifes oder weißes Sommeröl aus weißen Beeren. Das Grüne und das Weiße nannten die Griechen ομφακινον. Plin. XII 27. s. 60. Die Oliven wurden in der Kelter, d. i. im Keltergebäude (torcular, torcularium) mit besondern Mühlen, wovon eine Art trapetum hieß, gequetscht, oder mit andern Maschinen gestampft und darauf mit dem Torkel oder Kelter in engerm Sinne (torculum, auch torcular) ausgepreßt, welche, nach alter Sitte mit Seilen und Stangen niedergezogen, prelum, und späterhin mit Schrauben zusammengepreßt, torculum graecanicum genannt wurde.

Das Olivenöl brauchte man übrigens bei Opfern und zu sehr vielen andern Dingen, z. B. zum Salben, wenn man aus dem Bade kam, zum Brennen in den Lampen u. dergl. Besonders pflegten sich die Athleten in der Palästra mit Oel zu salben, ehe sie das Ringen anfingen

Vo'

Baumwurzeln und Auswüchse ...
auch gedüngt, vom Moose gereinigt und, obgleich nur alle acht Jahre, umge- hauen werden. Wo Oelpflanzungen waren, durfte man keine Ziegen weiden, weil sie durch Benagen, ja sogar durch ihren Speichel ihnen schadeten. Nach Plinius XVII, 23. s. 35. 22. wur- den mit Oelbäumen auch Weinstöcke ver- mählt. Dies tadelten dagegen andere, vorzüglich wenn die Oelbäume auf Stäm- men von wilden Oelbäumen geimpft wor- den waren, weil diese nach entstandenem Brande allein ausschlagen, und die Pflanzung wuchern. Nach Theophrast III, 15; V, 10. schadeten Oel- und Feigenbäume der Weinpflanzung, nicht blos, weil sie leicht Feuer fangen, son- dern weil sie das Land aussaugen, und schattenreich sind. Gleichwohl ge- ...nt Columella III, 11. ganze Oel- ...rten, die mit Reben gepaart waren. ...tärkere und länger ausdauernde Oel- ...

...n nur wenig veredelt. Sein Laub kränzte die olympischen Sieger. Der Baum, den unsere Gärtner Oleaster und die Böhmen, wo er wild wächst, Oelbaum nennen, ist die kappadocische Elaeagnus des Plinius XXI, 9. (Elaeagnus L.) mit weidenartigen silber- grauen Blättern und an wohlriechender Blüthe und Frucht den Oliven ähnlich. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. II. v. 183.

Olen, ein sehr alter griechischer Barde und epischer Dichter, den man für den Verfasser der alten Hymnen, welche in Delos dem Apollo gesungen wurden, ausgiebt. S. Blackwell, über Homers Leben und Schriften, S. 111. Nach Suidas war er aus Lycien am Xanthus gebürtig. Als Verfasser der zu Delos gesungenen Hymnen nennt ihn Herodot IV. c. 35. ausdrücklich. Sei- ner Hymne auf die Ilithyia, welche auch zu Delos abgesungen zu werden pflegte, erwähnt Pausanias in Atticis p. 42 ...

...rete. ... Herc. c. 5. Pausanias Achaic. c. ... sagt zwar, daß dies ein König zu O... nus gethan habe, aber ob er Ole... geheißen, ist daselbst nicht bestimmt a... gedrückt. Auch ist es ungewiß, ob... oder ein anderer Olenus die Lethäa ... Gemahlin gehabt habe, von der man ... zählt, daß sie sich wegen ihrer Schön... über alle Himmlische erhoben und ... durch den Zorn der Götter auf sich g... den habe. Indessen liebte sie ihr Gem... so zärtlich, daß er die Götter anfleh... ihn statt ihrer zu bestrafen, worau... beide in Steine verwandelt wurden, ... auf dem Berge Ida als ewiges D... mal des gestürzten Hochmuths zu se... waren. Ovid. Met. X, 69.

Olenus, ein Sohn des Vulkan, ... cher die beiden Nymphen Aega und ... lice zu Töchtern hatte, von denen ... piter als Kind auferzogen wurde. ... von ihm soll die Stadt Olenus den ... men haben. Hyg. Astron. poet. ... c. 13.

Oleria, ein Beiname der Minerva von Oleros, einer Stadt in Kreta, wo sie verehrt und ihr ein Fest Oleria gefeiert wurde. Steph. Byz. in Ὤλερος.

Oleum, siehe Olea, am Ende.

Olgassys, ein hohes Gebirge in Paphlagonien, das sehr schwer zu ersteigen war. Es lag der Stadt Pompejopolis (jetzt Tusia) gegen Westen und Germanicopolis (Castamoni) gegen Süden.

Oliaros, eine der kleinern cycladischen Inseln im ägäischen Meere, jetzt Antiparos.

Olicana, bei Ptol. ein Ort im römischen Britannien, in den westlichen Theilen von Yorkshire. Es führte keine der in den Itinerarien angesetzten Straßen hieher. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 212.

Oligyrion, oder Ligyrgon, ein Gebirge in Arcadien, oberhalb Orchomeno (jetzt Orcomeno).

Olina, ein Fluß in Gallia Lugdunensis, welcher die östliche Gränze des Volks der Venetter ausmachte. Der jetzige Fluß Vire in der Normandie.

Olino, ein Ort, welchen die Notit. dign. imp. als den Sitz des Dux in limite Sequanorum anmerkt. Niemand nennt ihn sonst, aber wahrscheinlich lag er am Rheine, und man glaubt ihn in Gole bei Basel zu finden.

Olisippo, (Plin. Ptol. Ant. Itin.), Usilippo (Mela), eine Stadt in Lusitanien, die Strabo noch nicht kennt; denn sein erdichtetes Ulyssea liegt nicht hier, sondern in Bätica auf dem Gebirge, oberhalb Malaca östlich, und Opsicella bei den Cantabrern. Olisippo war die einzige Municipalstadt von römischen Bürgern in Lusitanien und ihr Beiname Felicitas Julia. Man rühmte vorzüglich die Schnelligkeit der Pferde, die in dieser Gegend erzeugt wurden. Nach der alten Fabel sollte hier der Westwind die Stuten trächtig machen, welches selbst noch Plinius glaubt. Ob Olisippo übrigens das heutige Lissabon sei, läßt sich sehr bezweifeln, da Mela und Plinius in ihrer Ordnung es der Mündung des Tagus südlich ansetzen, womit auch die Zahlen des Ptolemäus und Marcianus übereinstimmen. Denn wenn in den neuern Ausgaben des Ptolemäus Olisippo nördlich angesetzt wird, so widersprechen die ältern und die Ordnung des Geographen. Nach Ptol. und Marcian nämlich müßte Olisippo auf der äußersten Landesspitze dem Flusse südlich liegen, unter dem Flecken Almada. Was man gegen diese allgemeine Uebereinstimmung sagen könnte, ist, daß die Alten die Mündung des Tagus nicht bis an die äußerste Küste reichen ließen, sondern sie ziemlich tief im Lande ansetzten. Da zeigt denn jede Karte, daß Lissabon tiefer liegt als die Mündung, und sich doch auf der Nordseite des Flusses befindet. Ueberdies nennt Plinius (IV. c. 28) das große Vorgebirge (Cabo de Roca) auch Olisiponense, welches sich kaum denken ließe, wenn die Stadt auf der Südseite sich befunden hätte. Da man sich aber auf die Benennungen des Plinius in dieser Stellung wenig verlassen kann, und, weil er das Promontorium Barbarum ganz ausläßt, er dieses mit jenem verwechselt haben könnte: so bleibt es immer wahrscheinlicher, daß die Stadt Olisippo auf der Südseite des Flusses lag, und daß also Lissabon nicht auf der nämlichen Stelle sich befindet. Mannert Geogr. I, 324.

Oliva, siehe Olea.

Olivarius, ein Beiname des Herkules, unter dem er zu Rom in der 11ten Region, in der Nähe der Porta Trigemina, einen Tempel hatte. Panvin. ap. Nardin. VII. c. 1. et Merula Cosmogr. P. II, L. IV. c. 22. Einige glauben, daß dieser Beiname nur eine Bildsäule des Herkules angezeigt habe, welche Augustus von dem Gelde verfertigen ließ, das die Oelhändler geben mußten (Nardin. l. c. c. 4), oder welche von einem Olivenkranze auf dem

Haupte,

Oliaros, eine der kleinen cykladi-
schen Inseln im ägäischen Meere, jetzt
Antiparos.

Olicana, bei Ptol. ein Ort im römi-
schen Britannien, in den westlichen Thei-
len von Yorkshire. Es führte keine der
in den Itinerarien angesetzten Strassen
hieher. Mannert Geogr. II. H. 2.
S. 212.

Oligyrtion, oder Ligyrgon, ein
Gebirge in Arcadien, oberhalb Orcho-
menos (jetzt Orcomenos).

Olina, ein Fluß in Gallia Lugdu-
nensis, welcher die östliche Gränze des
Gebiets der Veneter ausmachte. Der
jetzige Fluß Vire in der Normandie.

Olino, ein Ort, welchen die Notit.
dign. imp. als den Sitz des Dux in
Maxima Sequanorum anmerkt. Nie-
mand nennt ihn sonst, aber wahrschein-
lich lag er am Rheine, und man glaubt
ihn in Bole bei Basel zu finden.

... (Plin. Ptol. Ant. Itin.)

in der peloponnesischen Landschaft Achaja, von dem sich das sogenannte alcyonische Meer anfing. Jetzt Calamesia.

Olmius, ein Fluß in Böotien, der sich bei Haliartos (in der Nähe von Paläcastro) mit dem Permessus vereinigt, und in den See Kopais (Vado de Topalia) stürzte.

Oloosson, ein Ort der Perrhäber in Thessalia Pelasgiotis, nördlich vom Peneus, am Flusse Atrax, wahrscheinlich das heutige Alessone.

Ὀλοφυρμοὶ (Athen. Deipn. XIV. c. 3), auch bisweilen λίνοι und αἴλινοι (s. Linus) hießen die Klagelieder, welche die Griechen bei ihren Leichenfeierlichkeiten abzusingen pflegten. Bisweilen nannte man sie auch ἰάλεμοι, vom Jalemus (s. d. Art.), desgleichen τάλεμοι, daher Hesychius ταλεμίζειν durch θρηνεῖν, trauren, erklärt. Es scheint dreierlei Arten solcher Lieder gegeben zu haben, die theils beim Leichenzuge, theils beim Scheiterhaufen

das heutige Agio Dimitri.

Olymbrus, ein Sohn des Cölus und der Erde bei Steph. Byz. in Ἄδα...

Olympia, ein Beiname der Luc..., unter welchem sie einen Tempel in E... hatte. Paus. Eliac. post. c. 20.

Olympia, der berühmte Platz ... Elis, einer Landschaft des Pelopon..., wo die feierlichsten und merkwürdig... heiligen Spiele der Griechen gehal... wurden. Er lag am nördlichen Ufer ... Alpheus, an seiner Vereinigung mit d... Flusse Cladeus, in der Nähe der sch... im Alterthume zerstörten Stadt P..., unweit dem heutigen Miraca. M... kann, wenn man will, den ganzen Pl..., der den Namen Olympia führte, in d... Theile sich zerschnitten denken, wel... hinter einander am Flusse lagen. D... erste Theil war das eigentliche Oly...pia, der zweite der Saturnusb... und der dritte der Hain des Jupi..., Altis genannt. Kam man vom U... des Meeres her, so stieß man zuerst ... den Ort Olympia selbst. Er enth...

mit einem langen aufgeworfenen Damm, ebenfalls für die Zuschauer zum Sitzen eingerichtet, umgeben. Die Breite der Rennbahn betrug 600 griechische Fuß, oder $566\frac{2}{3}$ paris. Fuß = 586, 5 rheinl. Fuß. Hinter dem Hippodromus befand sich das Stadium, welches für die Wettläufe zu Fuß und die meisten Arten der übrigen Kämpfe bestimmt war. Es war von Steinen erbauet und mit einem Damm umgeben, 600 griech. Fuß lang und verhältnißmäßig breit. Zwischen dem Hippodromus und dem Stadium befand sich ein Gebäude, welches statt der Schranken diente. Es bestand in einer Halle mit einem geräumigen Hofe vor sich, welcher in Gestalt eines Schiffsschnabels angelegt war, so daß die Mauern einander immer näher kamen, aber bei ihrem Ende doch eine hinlänglich große Oeffnung ließen, daß mehrere Wagen zugleich durchfahren konnten. Im Innern dieses Hofes waren in verschiedenen, schnurgerade hinter einander laufenden Reihen Schauere für die Wagen und Pferde gebauet, welche durchs Loos angewiesen wurden, weil einige eine vortheilhaftere Lage hatten, als die andern. Außerdem waren das Stadium und der Hippodromus mit Bildsäulen, Altären und andern Kunstwerken geziert (Paus. VI, 20), und ehe die heiligen Spiele den Anfang nahmen, wurden hier Tafeln angeheftet, welche das Verzeichniß und die Ordnung der Wettkämpfe enthielten. Der Berg des Saturnus machte einen Theil des heiligen Jupiter Hains Altis aus. Er war, wie der ganze Hain, wie einer besondern Mauer umgeben. Auf ihm stand der Tempel der Lucina. Hier waren auch die sogenannten Schatzkammern der Städte, in welchen diese ihre nach Olympia geschickten Weihgeschenke und Bildsäulen aufbewahrten. Bei diesem Berge befand sich auch das Haus zu den Versammlungen der eleischen Deputirten, welche die Spiele dirigirten, das Prytaneum oder Buleuterium (Versammlungshaus des Senats), ein Gymnasium und das Schauspielhaus. Das prächtigste Gebäude des heiligen Hains Altis selbst war der Tempel des Jupiter Olympius, worüber der Art. Olympius nachzusehen ist. Neben demselben befand sich ein Tempel der Juno, in dorischer Ordnung und mit Säulen umgeben. Er war viel älter als der Tempel des Jupiter, und die meisten darin befindlichen Bildsäulen, sowohl die von Gold als von Elfenbein, waren noch in rohem Kunstgeschmack gearbeitet. Unter andern Merkwürdigkeiten zeigte man hier den Kasten des Cypselus, in welchen dieser als Kind von seiner Mutter eingeschlossen worden war, um ihn den Nachstellungen der Feinde seines Hauses zu entziehen. S. den Art. Cypselus. Bei diesem Tempel wurden auch Spiele gefeiert (Paus. V. c. 16), deren Vorsteher 16 aus den acht Stämmen der Elier gewählte Frauen von untadelhaften Sitten waren. Sie unterhielten zwei Musikchöre, um die heiligen Lobgesänge zu Juno's Ehre zu singen. Aller fünf Jahre webten und stickten sie der Juno einen reichen Schleier, der an dem Tage der festlichen Spiele ausgebreitet wurde. An diesen nahmen nur die elischen Mädchen Theil, und jene 16 Matronen erkannten über den Preis im Wettlaufe, aus welchem diese Spiele bestanden. Die Mädchen liefen fast halbnackend, die aufgelößten Locken um die Schultern flatternd. Ein Olivenkranz schmückte die Siegerin, und sie erhielt die Erlaubniß, ihr Bild in Juno's Tempel aufzustellen. Der heilige Hain Altis bestand vornämlich aus Platanen und Oelbäumen. Auf allen Seiten sahe man Säulen, Siegeszeichen, Triumphwagen und eine unzähliche Menge Bildsäulen in Erz und Marmor, welche theils Gottheiten, theils die Sieger in den heiligen Spielen vorstellten. Mehrere derselben waren an Säulen gelehnt, andere standen auf Fußgestellen. Man bemerkte hier über 40 Bildsäulen Jupiters von verschiedenen Meistern, theils von ganzen Völkern, theils von Privatpersonen dahin geschenkt.

Digitized by Google

...drömus und dem ...
sich ein Gebäude, welches statt der Schranken diente. Es bestand in einer Halle an einem geräumigen Hofe mit sich, welcher in Gestalt eines Schiffsschnabels erweitert war, so daß die Ren... einander immer näher kamen, aber an ihrem Ende doch eine hinlänglich große Oeffnung ließen, daß mehrere Wagen zugleich durchfahren konnten. Im Innern dieses Hofes waren in verschiedenen schnurgerade hinter einander laufenden Reihen Schranken für die Wagen und Pferde gebauet, welche durchs Loos angewiesen wurden, weil einige eine vortheilhaftere Lage hatten, als die andern. Außerdem waren das Stadium und der Hippodromus mit Bildsäulen, Altären und andern Kunstwerken geziert (Paus. VI, 20), und ehe die ...nen Spiele den Anfang nahmen, wurden hier Tafeln angeheftet, welche das Verzeichniß und die Ordnung der ...

Olympia, (sc. certamina), die olympischen Spielen, die feierlichsten, größten und berühmtesten unter den vier heiligen Spielen des ganzen Griechenlands. Sie hatten ihren Namen von dem oben beschriebenen Platze Olympia in Elis, wo sie gefeiert wurden, oder auch vom Jupiter Olympius, der hier den berühmten Tempel hatte. Die Sagen über ihren Ursprung sind sehr verschieden. Nach Einigen soll Jupiter selbst nach seinem Siege über die Titanen diese Spiele gestiftet und bei ihrer ersten Feier Mars den Preis im Faustkampf und Apollo über den Merkur den Sieg im Wettkampfe davon getragen haben. Nach Andern soll Pisus, von dem die Stadt Pisa den Namen erhielt, ihr Stifter gewesen sein. Aristoph. in Plut. et Schol. ib. Noch Andere, (Diod. Sic. V. p. 333; Strab. VIII. p. 544; Paus. V. p. 154) machen einen von den Dactylen, Namens Herkules, zum Stifter, als er mit seinen 4 Brüdern Päoneus, Ida, Jasius und

...nischen Fluth, oder nach der pari... Chronik 1500 Jahr vor Chr. Geb... Nachkomme des obigen Herkules, ...menes, ein Regent zu Pisa, und e... tete diesem seinen Ahnherrn und an... Kureten zu Olympia einen Altar. ... Pausanias Zeiten war in dem hei... Haine Altis zu Olympia noch ein... idäischen Herkules gewidmeter Altar ... der Aufschrift: ΗΡΑΚΛΕΙ ΠΑ... ΣΤΑΤΗ. Paus. V. p. 161. Sylb. In der Folge hielt Endym... der Sohn des Aethlius und Erbaue... Stadt Elis, aufs neue feierliche S... zu Olympia, bei welchen seine S... Päon, Epeus und Aetolus um das... der Nachfolge in der Regierung im ... lauf stritten, zwischen 1475 und ... v. Chr. Alle diese Spiele aber w... von denen übertroffen, welche P... nach seinem Siege im Wettrenne... den Oenomaus anstellte, gegen ... v. Chr. Zu Pausanias (V. p. ... Zeiten zeigte man noch zu Olymp... Grabmal, das Pelops den junge...

Besiegung des Königs Augias dem Jupiter neue Spiele gegen 1350 vor Chr. Er krönte die Sieger zuerst mit einem Kranz von wilden Oelbaum (Diod. Sic. IV. p. 222), und machte noch verschiedene Einrichtungen, welche aber Andere dem ältern kretischen Herkules zuschreiben. S. oben. Er selbst soll bei der ersten Feier in allen Kampfübungen Sieger geworden sein, nur nicht im Ringen, denn hier, erzählt die Mythe, stellte sich ihm Jupiter in Menschengestalt selbst entgegen; der Sieg blieb lange unentschieden, bis der Gott sich endlich seinem Sohne entdeckte, und so den Kampf endigte. Nach dem Herkules kennt man keinen Restaurator der olymp. Spiele mehr, bis auf den Oxylus, welcher nach der Rückkehr der Herakliden sie gegen 1200 v. Chr. wieder erneuerte. Strab. VIII, 543; Paus. V. p. 154. In diesen bisher beschriebenen Zeiträumen waren die olympischen Spiele unstreitig das noch nicht, was sie in der Folge waren: Nationalfest des ganzen Griechenlands. Strabo selbst glaubt, daß, wenn sie schon in Homers Zeitalter von einiger Bedeutung gewesen wären, dieser gewiß in seinen Gedichten davon etwas gesagt haben würde. Mag nun aber auch der Ursprung dieser Spiele fallen wenn er will, so ist doch so viel ausgemacht, daß sie nur erst seit ihrer letzten Wiederherstellung durch Iphitus, einem Fürsten in Elis, der zur Zeit des Lycurgus lebte, ununterbrochen und ordentlich gefeiert worden sind. Diese Wiederherstellung, von welcher man die Olympiaden anrechnete, fällt in das Jahr 776 v. Chr. Geb., 23 Jahre vor Erbauung Roms. Man glaubt, daß vor dieser Zeit schon 28 mal olympische Spiele gefeiert worden sind. Iphitus wurde durch einen Orakelspruch zur Erneuerung dieser Spiele ermahnt, wozu er alle Völker Griechenlands einlud, damit der Zorn der Götter besänftigt und der Geist der Eintracht unter allen Hellenen erhalten werden möchte. Auch setzte er fest, daß diese Spiele aller vier Jahre, oder eigentlich im Anfange, oder im 2ten Monat des fünften Jahres gefeiert werden sollten, so daß also die Zeit von einer Olympiade zur andern wechselsweise 49 und 51 Monate betrug. Eigentlich sollen sie nach dem Iphitus nochmals in Vergessenheit gerathen, von einem Elier Chorôbus aber wieder erneuert und von der Zeit an erst ununterbrochen fortgefeiert worden sein. Dann setzt man das Zeitalter des Iphitus weiter zurück, und läßt den Chorôbus um 776 v. Chr. G. leben. Der Anfang der Olympiaden bleibt also der nämliche. Von dem genannten Jahre an wurden die Namen der Sieger in ein öffentliches Verzeichniß eingetragen, und so gaben diese Namen die Folge der verschiedenen Olympiaden und feste Punkte für die Zeitrechnung. S. Olympias.

Anfangs hatten die Einwohner von Pisa die Aufsicht und Besorgung über diese Spiele. Nachdem aber dieser Ort durch die Elier zerstört worden war, so übernahmen diese die Besorgung derselben, und behielten sie mit einigen Unterbrechungen. So z. B. wurde die 104 Olympiade auf Befehl der Arcadier gefeiert, weil die Elier von ihnen unterdrückt worden waren. Diese aber glaubten so sehr ein ausschließendes Recht auf die Besorgung dieser Spiele zu haben, daß sie obige und alle von den Pisäern besorgten Olympiaden ungültige (Ἀνολυμπιάδας) nannten, und sie nicht in ihren Annalen eintrugen. Als Aufseher der Spiele kam es den Eliern zu, überhaupt für die möglichste Vollkommenheit der Spiele zu sorgen, neue Arten der Wettkämpfe einzuführen, oder solche abzuschaffen, welche keinen Beifall fanden; alle Kunstgriffe und Ränke zu entfernen, bei den Richtersprüchen Billigkeit festzusetzen, allen ungriechischen Nationen den Antheil an den Kämpfen zu untersagen, ja selbst auch solchen griechischen Städten, welche man beschuldigte, die Verordnungen zur Erhaltung der Ruhe während des Festes übertreten zu haben.

Digitized by Google

mal unentschieden, bis der Gott sich endlich seinem Sohne entdeckte, und so n Kampf endigte. Nach dem Herku- s kennt man keinen Bekanntern der Olymp. Spiele mehr, bis auf den Oxy- s, welcher nach der Rückkehr der He- iden sie gegen 1200 v. Chr. wieder erneuerte. Strab. VIII, 543; Paus. p. 154. In diesen bisher beschrie- nen Zeiträumen waren die olympischen Spiele während das noch nicht, was sie in der Folge waren: Nationalfest des ganzen Griechenlands. Strabo selbst sagt, daß, wenn sie schon in Homers Zeit von einiger Bedeutung gewe- sen wären, dieser gewiß in seinen Ge- dichten davon etwas gesagt haben würde. Man mag nun aber auch den Ursprung der Spiele setzen wenn er will, so ist so viel ausgemacht, daß sie nur erst seit der letzten Wiederherstellung durch Iphitus, einem Fürsten in Elis, der

welche sich mit Unrecht vom Siegespreise ausgeschlossen glaubten, an den Senat in Olympia appelliren. Paus. VI, c. 8. Bis zur 50ten Olympiade hatte nur Eine Person die höchste Aufsicht; nachher wurden zwei dazu ernannt. In der 103 Olympiade hatte sich die Zahl der Richter bis auf 12 vermehrt, weil es damals so viele elische Stämme gab, aus deren jedem ein Vorsitzer gewählt wurde. Als aber Ol. 104. die Elier in dem Kriege mit den Arcadiern sehr geschwächt worden waren, so daß sie nur noch aus 8 Stämmen bestanden, so verringerte sich die Anzahl der Vorsitzer auch bis auf 8. Ol. 105 kam der neunte und Ol. 106 der zehnte hinzu. Diese Anzahl blieb unverändert, wenigstens bis auf die Zeiten des Kaisers Adrian. Sie hießen Ἑλλανοδίκαι, und versammelten sich an einem Orte, Ἑλλανοδικαῖον genannt, auf dem Markte zu Elis, wo sie sich 10 Monate

rinnen der Ceres ausgenommen, we auf einem besondern Platze gewi Uebungen zusehen durften. Das G war hierüber so strenge, daß die Ue treterinnen von der Höhe eines Fe herabgestürzt wurden. Indessen sol nur selten der Fall gewesen sein, man nöthig hatte, diese Strafe zu v ziehen. Man führt sogar nur ein ziges Beispiel, die Callipatera oder B renice an, wie sie Andere nennen, che es wagte, ihren Sohn Pisido (nach Andern Eucleus) bis zum Kam platz zu begleiten. Sie wurde entd ergriffen und vor die Vorsitzer gefü welche sie aber aus Hochachtung ge ihren Vater, Bruder und Sohn, alle in den olympischen Spielen Preis davon getragen hatten, von Strafe frei sprachen. Man führt Grund dieses strengen Gesetzes den weil die Kämpfer bei den Spielen kend gingen. Indessen scheint d

in Laconicis, daß Cynisca, die Tochter des Archidamus, im Pferderennen den Preis davon getragen habe, und daß nachher mehrere, besonders macedonische Frauenspersonen mitgekämpft haben. Vielleicht sind beide widersprechenden Angaben wahr, da die Einrichtung der Spiele nach den Zeiten und Umständen oft abgeändert worden ist. Der Anfang der Spiele war allemal den 11ten des Monats Hekatombäon, der ungefähr mit unserm Julius übereinkommt, und ihre Dauer war auf 5 Tage bestimmt. Sie fielen also gerade in der heißesten Jahreszeit, welches sowohl für die Kämpfer, als auch für die Zuschauer von großer Unbequemlichkeit sein mußte. Denn im Verhältniß zu der ungeheuren Menge von Zuschauern war der Platz zu klein; die durch das Gedränge vermehrte Hitze erregte den heftigsten Durst, und nicht selten mußte man das genoßne Vergnügen mit Krankheiten bezahlen. Daher sagt jener Chier bei Aelian V. H. XIV. c. 18. er wolle seinen Sclaven, statt ihn zur Strafe in die Mühle zu schicken, nach Olympia führen, um da von den Sonnenstrahlen verbrannt zu werden. Wer an den Kämpfen Theil nehmen wollte, mußte zehn Monate vorher sich in dem öffentlichen Gymnasium zu Elis durch Uebungen dazu vorbereiten; besonders wurden in den letzten 30 Tagen vorher die Kampfsübungen eben so vollständig angestellt, wie sie bei den Spielen selbst vorkamen. Wer dies nicht gethan hatte, durfte nicht um den Preis kämpfen, und hatte er sich eingeschlichen, und den Sieg erhalten, so wurde ihm der Preis versagt. S. Athletae.

Das Fest nahm am Abend den Anfang mit vielen Opfern, welche auf den Altären mehrerer Gottheiten, die theils in Jupiters Tempel, theils in der umliegenden Gegend standen, dargebracht wurden. Alle Altäre waren mit Kränzen und Blumengehängen geziert, und die Opfer wurden nicht bei allen zugleich, sondern nach und nach angestellt. Mit Jupiters großem Altare zwischen dem Tempel der Juno und dem Bezirke des Pelops wurde der Anfang gemacht. Dieser ruhete auf einer großen viereckigen Unterlage, zu welcher man auf steinernen Treppen hinanstieg, dann kam eine Art von Erdwall, wo die Thiere geschlachtet wurden, und mitten auf demselben erhob sich der Altar, 22 Fuß hoch. Zu seinem obern Theile gelangte man auf Stufen, welche aus der Asche der Opferthiere, mit dem Wasser des Alpheus durchknetet, erbauet waren. Die religiösen Ceremonieen dauerten bis um Mitternacht unter dem Schall der Instrumente und bei dem hellen Scheine des Mondes, der zu dieser Zeit immer seiner Völle sich näherte, weil der Hekatombäon allemal mit dem Neumonde nach dem Sonnensolstitium anfing. Die Ordnung und Pracht, mit welcher alles geschah, erregte Erstaunen und Ehrfurcht. Sobald alles geendigt war, eilten die meisten Zuschauer, ohne sich der Ruhe erst zu überlassen, nach der Rennbahn (dem Hippodromes und Stadium), um hier ihre Sitze einzunehmen, weil die Spiele gleich mit Anbruch der Morgenröthe ihren Anfang nahmen. Diese bestanden in Wettkämpfen in den in den Gymnasien gewöhnlichen Uebungen, z. B. in Wettrennen zu Pferde und zu Fuß, im Springen, Werfen mit dem Discus, im Ringen, Faustkampf und zuletzt beschlossen musikalische und dichterische Wettstreite. Die Ordnung, in welcher diese verschiedenen Kämpfe vorfielen, ist uns nicht genau bekannt; sie wurde wahrscheinlich mehreremale verändert. Doch war es gewöhnlich, daß die leichtern Uebungen, Wettlauf, Springen und Werfen des Discus, des Vormittags, die schwerern aber, Ringen, Faustkampf, des Nachmittags vorgenommen wurden. Die Vorsteher der Spiele hatten sich, mit prächtigen Gewändern und den Zeichen ihrer Würde geschmückt, beim Anfang der Spiele in dem Versammlungshause des Senats versammelt. Hierher begab sich

Digitized by Google

der Zug der Athleten, welche bei n Fuße einer Bildsäule des Jupiter f den blutigen Gliedern der Opfer- ere den feierlichen Eid schwuren, daß zehn Monate sich vorher zu den impfen geübt hätten, und daß sie i denselben keine List gebrauchen, son- rn den Gesetzen der Ehre gemäß sich tragen wollten. Denselben Eid leg- n ihre Verwandten und Lehrer ab. u den verschiedenen Kämpfen selbst ent- eideten sich die Athleten völlig, an den üßen aber legten sie, wenigstens beim Wettlaufe, kleine Halbstiefeln an. Das ntkleiden war schon zu Homers Zeiten ewöhnlich, doch pflegte man noch die Schamtheile mit einem Tuche zu bedek- en, welches aber, da es bei den hefti- jen Uebungen ohnehin wenig helfen konnte, in der Folge auch weggelassen wurde. Thucydides, der Ol. 87. leb- te, berichtet I. c. 6. daß die Lace- dämonier die ersten gewesen wären, welche sich ganz entkleidet hätten, und Dionysius von Halicarnaß nennt den Lacedämonier Acanthus als den ersten, der ganz nackend gelaufen wäre. So- bald die Kampfvorsteher ihre Sitze ein- genommen hatten, rief ein Herold die- jenigen Athleten herbei, deren Kampf- art zuerst beginnen sollten. Sie stell- ten sich nach einer durch das Loos be- stimmten Ordnung in Eine Reihe, und der Herold nannte ihre Namen und ihr Vaterland. Waren sie schon durch frü- here Siege bekannt, so erfolgte bei Nennung ihres Namens ein lautes Bei- fallrufen. Dann foderte der Herold Jeden auf, wer irgend einem dieser Athleten vorwerfen könnte, daß er Fes- seln getragen oder ein lasterhaftes Leben geführt habe, oder daß er der Verwand- te eines Verbrechers sei. Ein solcher wurde dann von der Ehre mit zu käm- pfen ausgeschlossen. Bei dem Wettlaufe lief man Anfangs nur einmal das Sta- dium durch, weil dieses in den ältsten Zeiten so gewöhnlich gewesen war; nach- her aber mußten sie mehreremale herum- laufen, welches bis auf zwolfmal stieg.

Das Wettrennen auf Pferden und mit Wagen war vorzüglich prächtig. Nur Reiche konnten daran Theil nehmen, weil der damit verbundene Aufwand in der That sehr groß war. Indessen gab es in ganz Griechenland Privatpersonen genug, welche sich ein Verdienst daraus machten, die zum Wettlauf tauglichen Pferderassen zu vermehren, die Pferde abzurichten, und sie in den öffentlichen Spielen auftreten zu lassen. Da man hier nicht nöthig hatte, in eigner Per- son um den Preis zu kämpfen, so stellten sich oft Fürsten und Republiken unter die Zahl der Mitbewerber, und vertrau- ten die Sorge für ihren Ruhm geschick- ten Wagenführern an. So fand man in dem Verzeichniß der Sieger den Kö- nig Theron von Agrigent, die Könige von Syrakus, Gelon und Hieron, den König Archelaus von Macedonien, den spartanischen König Pausanias und an- dere, mehrere Städte Griechenlands un- gerechnet. So viel Pracht Wettstreiter dieser Art zu zeigen vermochten, so gab es doch auch Privatpersonen, die ihnen gleich zu kommen strebten, ja ihnen bis- weilen sogar den Rang abgewannen. Bei den Spielen, worin Alcibiades ge- krönt wurde, zeigten sich sieben Wagen im Namen dieses berühmten Atheners, von denen drei den ersten, zweiten und vierten Preis erhielten. Das Zeichen zum Hervorstürzen der Wagen aus den Schranken gaben ein eherner Delphin am Anfange der Bahn und ein eherner Adler, der auf einem Altar mitten in den Schranken saß. Wann der Del- phin vermittelst einer Maschinerie sich untertauchte, und in der Erde verbarg, der Adler aber sich erhob, und die Flü- gel ausbreitete: so begann das Wettren- nen. Zuerst fuhr man mit zweispänni- gen und zuletzt mit vierspännigen Wa- gen, welches die glänzendsten Scenen gab. Auf dem Wege, den die Wagen nehmen mußten, befand sich eine Bild- säule, oder ein runder Säulentronk in Gestalt eines Altars, von dem man er- zählte, daß hier die Rosse, von einem

gehet,

geheimen Schauder ergriffen, entweder mit verdoppelter Geschwindigkeit ihren Weg fortsetzten, oder wohl gar wild wurden. Man nannte dieses geglaubte Schreckbild, dessen Eindruck auf die Phantasie der Rosse sich wohl sehr natürlich möchte erklären lassen, Taraxippus. S. d. Art. Noch befand sich in der Rennbahn eine Stelle, welche den Wettfahrenden gefährlich ward. Barthelemy in Anach. Reis. üb. v. Biester III. S. 393. drückt sich, wie es mir scheint, darüber etwas dunkel so aus: „Die Schnelligkeit der Rosse verdoppelte sich, als sie den schmetternden Ton der Trompeten hörten, die sich bei einem Ziele (?) befanden, welches durch die verursachten Schiffbrüche berühmt ist. Das Ziel steht in der Breite der Rennbahn, und läßt zum Durchfahren nur einen ziemlich schmalen Weg, auf welchem die Geschicklichkeit der Wagenführer oft zu scheitern pflegt. Die Gefahr ist um so furchtbarer, da man zwölfmal um das Ziel kommen muß, denn man ist genöthigt, zwölfmal die Länge des Hippodromus, theils im Hin-, theils im Herfahren, zu durchmessen." Vielleicht ist dies aus Pausanias V. c. 13. genommen, welche Stelle kurz vorher citirt ist. — Während des Festes sahe man von Zeit zu Zeit Gesandschaften von allen Völkern Griechenlands ankommen, welche dem Jupiter hier ihre Opfer und ihre Huldigungen darbrachten. Eine große Anzahl von Kaufleuten aller Art boten ihre Waaren feil. Ein anderes Schauspiel zeigte sich, wenn gewisse Städte einander hier öffentlich Ehrenbezeigungen zuerkannten. Diese bestanden in Beschlüssen, wodurch sie sich gegenseitig Bildsäulen und Kronen zusprachen, und welche sie bei den olympischen Spielen ablasen, um ihre Dankbarkeit sowohl als die empfangene Wohlthat allgemein bekannt zu machen.

Noch müssen wir von den musikalischen Wettstreiten (s. Ἀγῶνες μουσικοί) bei den olympischen Spielen einiges hinzufügen. Diese Wettstreite bestanden erstlich, im eigentlichen Sinne, in solchen, worin man theils durch Gesang allein, theils durch Gesang unter Begleitung von Saiteninstrumenten mit einander um den Preis kämpfte. Oft wurden auch Wettstreite mit Instrumenten allein angestellt, z. B. mit Flöten, Cythern, Lyren, Trompeten und Hörnern. Rhapsoden sangen hier Bruchstücke aus Homer und Hesiodus, Tragiker, Lyriker u. s. w. recitirten ihre dramatischen und lyrischen Werke. Nach Aelian V. H. II, 8. stritten in der 91ten Olympiade Xenokles und Euripides mit einander um den Preis der dramatischen Dichtkunst. Für die Trompete wurde Ol. 96. ein Preis ausgesetzt, den zuerst Timäus von Elis, nachher Archias von Hybla in Sicilien, und andere erhielten. Herodorus, ein berühmter Trompeter von Megara, gewann zehnmal, oder nach Andern gar siebzehnmal den Preis. Die Trompeter scheinen wenigstens in den ältern Zeiten die Rolle öffentlicher Herolde bei den Spielen gehabt zu haben, um durch den Schall ihres Instruments das Volk zu versammeln. Wer nun unter ihnen am stärksten und ohne viel Anstrengung blasen konnte, erhielt den Preis. Aus einer Inschrift bei Reinesius sieht man, daß auch Flötenspieler zu den Wettstreitern zugelassen wurden, und für die Citharisten beweisen das Nämliche die Oxforder Marmorinschriften. Außer diesen eigentlich musikalischen Wettstreiten, in welchen in spätern Zeiten auch der Kaiser Nero auftrat, und gleich andern Künstlern sich meldete, und allen Vorbereitungsregeln und Kampfgesetzen sich unterwarf, müssen wir noch derer gedenken, die den Namen im uneigentlichen Sinne führten. Dahin gehören die Vorlesungen, welche Redner, Weltweise, Sophisten, Geschichtschreiber in den Säulengängen vor den Tempeln und auf Anhöhen vor dem versammelten Volke von ihren Werken hielten. Bekannt ist das Beispiel des Herodot, der seine Geschichte in Olympia mit allgemeinem

Digitized by Google

„Die Schnelligkeit der Rosse setzte sich, als sie den schmetternden [Schall] der Trompeten hörten, die sich bei [de]m Ziele (!) befanden, welches durch [die] verursachten Schiffbrüche berühmt ist. [Das] Ziel steht in der Breite der Rennbahn, und läßt zum Durchfahren nur einen ziemlich schmalen Weg, auf welchem [die] Geschicklichkeit der Wagenführer oft zu [Schanden wird]. Die Gefahr ist um so [grö]ßer, da man zweimal um das Ziel [fa]hren muß, denn man ist genöthigt, [zwei]mal die Länge des Hippodromus, [theils] im Hin-, theils im Herfahren, [zu dur]chmessen." Vielleicht ist dies [aus] Pausanias V. c. 13. genommen, [wo die] Stelle kurz vorher citirt ist. — [Während] des Festes sahe man von Zeit [zu Zeit] Gesandschaften von allen Völkern [G]riechenlands ankommen, welche [dem Jup]iter hier ihre Opfer und ihre [Geschenke] darbrachten. Eine große

selbst, wenn sie mitten im Kriege unter griechischen Völkern einfielen, die ganze Gegend, wo sie gehalten wurden, von den Unruhen der Waffen befreiet bleiben mußte. Die feindlichen Nationen kamen hier als Freunde zusammen, und der Zwist war für die Zeit der Feier beigelegt. Indessen hat man doch ein Beispiel, daß selbst in dem heiligen Bezirk in der 104ten Ol. während der Spiele ein hitziges Gefecht vorfiel. Die Einwohner von Pisa nämlich hatten den Eliern die Aufsicht über die Spiele entrissen, und diese wollten sich wieder mit Gewalt in den Besitz ihres Rechts setzen. Beide Partheien, von ihren Bundesgenossen unterstützt, drangen in den Bezirk, und es entstand ein heftiges und mörderisches Gefecht. Dennoch machte dieser Auftritt eben keinen Eindruck auf die Zuschauer. Mit Blumenkränzen, wie gewöhnlich geschmückt, sollten sie sich ruhig um das Schlacht-

berühmte Zeitära bei den Griechen. D[ie] Ursachen, warum die Griechen fast a[ll]gemein nach Olympiaden rechneten, li[e]gen hauptsächlich in dem großen Ans[e]hen, welches die olympischen Spie[le] hatten. Sie waren eine Nationalfeie[r]lichkeit des ganzen Griechenlands, e[in] Band, das die verschiedenen Völke[r]stämme desselben auf's genaueste vereini[g]te. Sie waren also allen Griechen [so] wichtig, daß sie ihre jedesmalige Wi[e]derholung sehr füglich als ein Haup[t]merkmal betrachten konnten, nach we[l]chem sich alle Begebenheiten ordnen lie[ßen]. Die Zahl der jedesmaligen ve[r]floßnen Olympiaden konnte man, nac[h]dem sie vom Jahr 776 v. Chr. G. a[n] regelmäßig gefeiert wurden, aus de[m] Verzeichniß der Priester des olympische[n] Jupiters genau wissen; denn in dies[e] wurden die Namen der Sieger sorgfält[ig] eingetragen, und auch alle wichtige B[e]gebenheiten, die sich von einer Olym[piade]

piade fünf volle Jahre begriffen habe; denn wenn einige Schriftsteller den in ihr enthaltenen Zeitraum eine Πενταετηρις genannt haben, so geschah dies nur deswegen, weil die olympischen Spiele allemal im Anfange des fünften Mondenjahres gefeiert wurden. Die Zahl der Olympiaden merkte man sich anfänglich nach dem Namen der Sieger; weil indessen bei dieser Methode, sie zu bezeichnen, manche Irrthümer vorgehen konnten, insbesondere wenn man nicht gleich Gelegenheit hatte, die Verzeichnisse der Sieger zu Olympia nachzusehen: so machte man in der Folge die Olympiaden dadurch für jeden Staat merklicher und bestimmter, daß man z. B. zu Athen dem Namen des jedesmaligen Siegers noch den Namen des regierenden Archonten, zu Lacedämon den Namen des Ephoren, zu Argos den Namen der Priesterin der Juno, zu Delphi den Namen der Pythia u. s. w. beifügte. Die also eingerichteten und unter obrigkeitlicher Aufsicht gemachten Verzeichnisse wurden in dem Archiv jedes Staats aufbewahrt, wo sie jeder nachsehen konnte. Mit der Zeit wurden die Abschriften vervielfältigt, und kamen auch in die Hände von Privatpersonen. So weiß man, daß Aristarchus, Aristoteles, Hippias, Stesiklides, Timäus, Agriopas, Philochorus und Andere Verzeichnisse der Olympiaden und olympischen Sieger öffentlich bekannt machten. Diog. Laert. in Aristot. et Xenoph.; Schol. in Theocr. Idyll. IV.; Athen. IV. c. 13; Suid. v. Τιμαιος; Scaliger ad Euseb. p. 170 etc.; Jonsius de Scriptor. Hist. Phil. IV. p. 266, Dornische Ausgabe. Es ist Schade, daß sie alle verloren gegangen sind. Die ältern Geschichtschreiber, Herodot, Thucydides und Xenophon bedienen sich noch nicht der Zeitrechnung nach Olympiaden, sondern bestimmen die Jahre nach der Regierung gewisser Könige, nach Archonten, nach der Dauer mancher Kriege, nach dem Wechsel der Jahreszeiten ꝛc. Aber Pausanias, Polybius, Dionysius von Halicarnaß und Diodor von Sicilien haben sich der Olympiaden zum Zeitmaaße bedient.

Um Olympiaden in Jahre Christi und diese in jene zu verwandeln, beobachtet man folgende Regeln:

1) Wenn die Zahl der Olympiaden nicht 194 übersteigt, so beziehen sie sich auf Jahre vor Chr. Geburt; im entgegengesetzten Falle aber auf Jahre nach Christi. Will man also eine Zahl von Olympiaden, die unter 194 ist, in Jahre vor Chr. G. verwandeln, so ziehe man von der Zahl der Olympiaden 1 ab (weil die erste Olympiade nicht mit gerechnet werden kann), und multiplicire den Rest mit 4; zum Produkt wird das gegebne Jahr der laufenden Olympiade, gleichfalls um 1 vermindert, addirt und die Summe von 776 abgezogen; der Rest ist das Jahr vor Chr. Geburt. Z. B. Es sei gegeben Ol 91. 3. so ist

Ol. $(91 - 1) + (3 - 1) =$
Ol. $90 + 2$
Ol. $90 . 4 + 2 = 360 + 2 = 362$
$776 - 362 = 414$
Jahr v. Chr. G.

Also ist das 3te Jahr der 91ten Ol. das 414te Jahr vor Chr. G.

2) Um Jahre vor Chr. in Olympiaden zu verwandeln, vermindere man das gegebene Jahr um 1, ziehe den Rest von 776 ab, und dividire das, was übrig bleibt, mit 4, so zeigt der Quotient, um 1 vermehrt, die verflossnen Olympiaden und der Rest das laufende Jahr an. Bleibt nichts übrig, so nimmt man das 4te Jahr der laufenden Olympiade dafür, und vermehrt dann die Zahl der Ol. nicht um 1. Z. B. Es sei gegeben 500 Jahr v. Chr. G., so ist

$500 - 1 = 499$
$776 - 499 = 277$
$\frac{277}{4} = 69, 1$ und zur Zahl der Ol. 1. addirt, giebt Ol. 70, 1.

Also

Olympia nachzusehen. ...
... der Folge die Olympieden be-
... für jeden Staat merklicher und
...mer, daß man z. B. zu Athen
Namen des jedesmaligen Siegers
...en Namen des regierenden Archon-
... zu Lacedämon den Namen des
...en, zu Argos den Namen der
...in der Juno, zu Delphi den
... der Pythia u. s. w. beifügte.
... so eingerichteten und unter obrig-
...er Aufsicht gemachten Verzeich-
...urden im dem Archiv jedes Staats
...abet, wo sie jeder nachsehen konn-
... der Zeit wurden die Abschrif-
...vielfältigt, und kamen auch in
...nde von Privatpersonen. So
...en, daß Aristarchus, Aristote-
...opias, Stesiklides, Timäus,
... Philochorus und Andere Ver-
... der Olympiaden und olympi-
... öffentlich bekannt mach-

man ... (weil ... gerechnet ... das ... das ... diese ... der ... z. B. ...

Ol. $(314 - 1) + (2 - 1)$
$= $ Ol. $313, + 1$
$4 \cdot 313 + 1 = 1252 + 1 = 1253$
$1253 - 775 = 478.$

Also kommt das 2te Jahr der 314ten Ol. mit dem Jahre 478 n. Chr. Geb. überein.

4) Um Jahre nach Chr. G. in Ol. zu verwandeln, addirt man 775 zum gegebnen Jahre nach Chr., dividirt die Summe mit 4, und vermehrt den Quotienten und den Rest um 1; der Quotient zeigt dann die laufende Olympiade und der Rest das laufende Jahr an. Es sei das Jahr 576 n. Chr. G. gegeben, so ist

$576 + 775 = 1351$
$\frac{1351}{4} = 337, 3$
$(337 + 1)$ Ol. $+ 3 + 1$
$= 338, 4$ Ol.

...Roms 456, so ist
$456 + 23 = 479$
$\frac{479}{4} = 119, 3$
$(119 + 1)$ Ol. $+ (3 + 1$ ...
Jahr $=$ Ol. $120, 4.$

Also A. U. 456 gleich dem 4t... Jahre der 120 Ol. Pott. Arch. v... Ramb. III. S. 19. Gatterers Abr... der Chronologie S. 134.

Olympias, die berühmte Gemahl... des Königs Philipp von Macedoni... und Mutter Alexanders des Große... Sie war eine Tochter des epirischen Pri... zen Neoptolem, und wurde, weil i... Vater früh starb, von ihrem Onkel, de... Könige Arybas von Epirus, an Phili... von Macedonien verheirathet. Na... Plutarch im Leben Alexanders war Phi... lipp mit der Olympias schon bekann... geworden, da sie als Kind mit ihm ... gleicher Zeit in Samothrace eingeweih...

sie wirklich viel über ihren Gemahl vermocht zu haben; denn ihr zu Gefallen verschaffte Philipp ihrem Bruder Alexander den Thron von Epirus, zum Nachtheil des Bacidas, des Arybas Sohn. In der 106ten Ol. gebar sie den Alexander. Bald nachher aber entspannen sich eheliche Zwistigkeiten. Sie war nicht die Frau, welche mit Geduld die öftern Untreuen ihres Gemahls ertragen konnte; endlich machte sie sich auch vielleicht selbst einer Liebesintrigue verdächtig; wenigstens gab dies Philipp vor, und es kam nun zur förmlichen Ehescheidung. Diese Beschimpfung entflammte ihr stolzes Herz zur Rache. Wenigstens wird sie von verschiedenen Schriftstellern beschuldigt, daß sie nicht nur um die Ermordung Philipps gewußt, sondern sogar die Hauptanstifterin derselben gewesen sei. So viel ist gewiß, daß Kleopatra, Philipps nachherige Gemahlin, von ihr zum Selbstmorde gezwungen und ihre ganze Familie mit dem schrecklichsten Hasse verfolgt wurde. Ihr Sohn Alexander bewies ihr zwar immer alle kindliche Ehrfurcht, aber doch konnte sie, so sehr sie es auch wünschte, von ihm nicht erlangen, daß er sie Antheil an der Regierung nehmen ließ. Nach Alexanders Tode ging sie aus Furcht vor dem Antipater, der sie, so wie sie ihn haßte, nach Epirus zurück, und lange bemühete sie sich vergeblich, ihn zu stürzen, und sich die sichere Rückkehr nach Macedonien zu verschaffen. Endlich schien ein Zeitpunkt gekommen zu sein, wo alle ihre Wünsche gekrönt werden sollten. Antipater hatte auf dem Todbette den alten Polysperchon zum Reichsverweser und allgemeinen Feldherrn der ganzen Monarchie ernannt, seinem eignen Sohn Kassander aber nur die nächste Stelle nach ihm angewiesen. Dadurch fand sich dieser beleidigt, und er dachte auf Mittel, sich Macedoniens, wo er viel Freunde hatte, zu bemächtigen. Polysperchon, der das Gefährliche seiner Lage wohl sah, faßte nun mit den vornehmsten Befehlshabern der Macedonier unter andern den Entschluß, die Olympias nach Macedonien zurückzurufen, und ihr die Erziehung und Vormundschaft des jungen Alexander zu übertragen. Sie kam, von einem Heere des epirischen Königs Aeacides unterstützt, nach Macedonien zurück, und hatte den Triumph, daß, als Eurydice, des Philipp Arrhidäus Gemahlin, sich ihr mit einem Heere entgegensetzte, die Macedonier alle zu ihr übergingen. Eurydice und ihr Gemahl wurden selbst zu Amphipolis ergriffen, und ins Gefängniß gelegt, und Olympias ward mit Bewilligung der Macedonier und Polysperchons Beherrscherin des Landes. Die allgemeine Neigung des Volks schien ihr eine ruhige und glückliche Regierung zu versprechen; aber ihr böser und rachgieriger Character, ihr unerträglicher Uebermuth im Glück raubte ihr die Gunst des Volks, die Herrschaft und das Leben. Zuerst sättigte sie ihre Rache an Philipp und Eurydice, welche sie zu Amphipolis in ein sehr enges Gefängniß einmauern ließ. Die nothwendigsten Bedürfnisse wurden ihnen durch ein Loch gereicht, und den König ließ sie endlich durch thracische Bogenschützen erschießen. Vorher hatte sie durch Mißhandlungen ihm seinen Verstand geraubt, jetzt ward sie auch seine Mörderin. Eurydice verlor auch in dem schmählichen Gefängnisse ihren Muth nicht, sie hielt sich noch immer für die rechtmäßige Besitzerin des Reichs, und schimpfte auf die Olympias. Diese wollte sie daher noch ärger martern, und schickte ihr einen Dolch, Giftbecher und Strick zur Wahl des Todes; denn sie glaubte, daß eine solche Wahl einem Weibe bitterer sein müsse, als der Tod selbst. Aber sie betrog sich, Eurydice erhenkte sich ohne Beben an ihrem eigenen Gürtel, nachdem sie zuvor der Olympias ähnliche Geschenke gewünscht hatte. Noch war ihre Mordlust nicht gestillt, und der nächste Gegenstand derselben ward die Familie des Antipater. Den zweiten Sohn

Digitized by Google

scheidung. Diese Beschimpfung ent-
flammte ihr stolzes Herz zur Rache.
Wenigstens wird sie von verschiedenen
Schriftstellern beschuldigt, daß sie nicht
nur um die Ermordung Philipps gewußt,
sondern sogar die Hauptanstifterin dersel-
ben gewesen sei. So viel ist gewiß, daß
Kleopatra, Philipps nachherige Gemah-
lin, von ihr zum Selbstmorde gezwun-
gen, und ihre ganze Familie mit dem
unversöhnlichen Hasse verfolgt wurde. Ihr
Sohn Alexander bewies ihr zwar im-
mer alle kindliche Ehrfurcht, aber doch
konnte sie, so sehr sie es auch wünschte,
von ihm nicht erlangen, daß er sie An-
theil an der Regierung nehmen ließ.
Nach Alexanders Tode ging sie aus
Furcht vor dem Antipater, der sie, so
wie sie ihn haßte, nach Epirus zurück,
... bemühete sie sich vergeblich

ihr gewöhnlichen Leibwache, und einer Anzahl ambracischer Reiter in Pydna einzuschließen, wo sie aber nur eine kurze Belagerung aushalten zu dürfen glaubte, weil sie baldigen Entsatz durch die Armee des Polysperchon, oder durch die Hülfsvölker des epirischen Königs, oder durch ihre eigenen, noch immer zahlreichen Anhänger in Macedonien hoffte, welche Aristonus, einer von Alexanders Leibwächtern, in eine Armee sammeln sollte. Aber das Glück vereitelte ihre Hoffnungen. Polysperchon wurde von seiner Armee verlassen; die Truppen des epirischen Königs Aeacides wurden über die Schwierigkeiten, die sie beim Eindringen in Macedonien fanden, unruhig, und gingen nach Hause, und die Armee, welche Aristonus sammelte, war zu schwach zum Entsatz. Olympias wurde indessen aufs engste in Pydna be-

Olympias merkte die Falle. Sie erklärte, daß sie sich in der Volksversammlung vertheidigen wolle, und wenn sie dann noch für schuldig erkannt würde, so sei sie bereit zu sterben. Kassander durfte dies unmöglich gestatten, da er wußte, daß, wenn sie die Thaten ihres Gemahls und Sohnes den Macedoniern lebhaft vorstellen würde, man sie nicht nur lossprechen, sondern mit Jubelgeschrei nach Hause begleiten würde. Er schickte also Soldaten ab, sie zu tödten, und da diese es nicht wagten, so vollzogen die Anverwandten der ermordeten Macedonier das Urtheil. Allg. Welt... VII. §. 262. 228. (249 B.). Mannert Gesch. d. ersten Nachfolg. Alex. S. 140 rc.

Olympion, ein Flecken in der peloponnesischen Landschaft Sicyonien, ö... lich von Sicyon (Basilico) am Meer

gara (Paus. Att. c. 18 und 40), zu Paträ (Paus. Ach. c. 20) und an andern Orten. Nichts war mehr verherrlicht, als sein Tempel und seine vom Phidias gearbeitete Bildsäule in demselben zu Olympia in Elis. Dieser Tempel sowohl als die Bildsäule des Gottes waren aus dem schönsten Zeitalter der Künste Griechenlands, aus dem Zeitraum zwischen dem Ende des zweiten persischen und dem Anfange des peloponnesischen Krieges. Die hohe Baukunst hatte in demselben ihren höchsten Gipfel erreicht, und die Bildnerei war durch das Kunstgenie eines Phidias zu einem nicht weniger hohen Grade der Vollkommenheit erhoben worden, und gerade seine Bildsäule des olympischen Jupiter war die Krone seines Ruhms. Entweder die Gottheit ist vom Himmel gekommen, sagt das 48te Epigramm im 2ten Th. S. 225. der Brunkischen Analect., und hat sich dem Phidias gezeigt; oder er ist in den Himmel gestiegen und hat die Gottheit gesehen. Mit so vielem Entzücken aber auch alle alte Schriftsteller von diesem Kunstwerke sprechen, so giebt uns doch keiner eine genaue Bestimmung der Zeit, wann es verfertigt worden ist, und eben so wenig kann auch das Jahr genau angegeben werden, in welchem der Tempel aufgeführt wurde. Pausanias, dem wir die ausführlichste Beschreibung des Tempels und der Bildsäule danken, sagt uns nur, daß die Elier nach Zerstörung der Stadt Pisa und einiger benachbarten Orte, welche sich ihrer Herrschaft entzogen hatten, von der gemachten Beute den Tempel zu Olympia erbauen und die Bildsäule des Jupiters haben verfertigen lassen. Dieser kleine Krieg fiel, nach Strabo, in die Zeit des dritten messenischen Krieges, also zwischen Ol. 78, 3 und Ol. 81, 1 oder zwischen 466 und 456 vor Chr. Geburt. Dabei bleibt aber doch immer noch ungewiß, ob die Elier gleich nach dem Ende des Krieges, oder erst mehrere Jahre darauf den Tempelbau und das Kunstwerk haben anfangen lassen. Beide Meinungen, wenigstens in Rücksicht der Statue des Phidias, sind von den Gelehrten behauptet worden. Die Vertheidiger der ersten, worunter sich auch Hr. Hofrath Heyne befindet, setzen die Verfertigung der Bildsäule zwischen Ol. 81 und 83, und wenigstens ist es wahrscheinlicher, daß Phidias in diesem Zeitraume, als erst Ol. 86 seine Arbeit angefangen habe; einige Gelehrte zweifeln aber, daß Phidias in dieser Zeit das Kunstwerk ganz vollendet habe. Das Herbeischaffen der Materialien brauchte zwar nicht viel Zeit; denn das nöthige Gold lieferte die Beute, und das Elfenbein und andere Materialien konnten die athenischen und korinthischen Handelsschiffe leicht herbei schaffen. Es war vielleicht nicht einmal nöthig, das Elfenbein aus dem Orient zu holen; es konnte wohl den Künstler in hinlänglicher Menge und schon zubereitet aus den griechischen Handelsstädten zugeführt werden. Aber die Hauptschwierigkeit scheint die zu sein, wie Phidias in acht Jahren sein Model verfertigen und sein Kunstwerk vollenden konnte, sowohl wegen der Größe desselben als wegen der vielen daran angebrachten Figuren, und man glaubt, daß wenn auch Phidias schon Ol. 81 mit der Arbeit angefangen habe, er sie doch unmöglich vor Ol. 84 ganz habe vollenden können. Die Gründe der andern Gelehrten, welche den Anfang des Werks erst Ol. 86 setzen, übergehen wir, da ihre Meinung auf jeden Fall die unwahrscheinlichere ist. Man kann sie bei Siebenkees (über den Tempel und die Bildsäule des Jupiter zu Olympia S. 15 2c.) nachlesen.

Der Tempel des Jupiter war eins der ansehnlichsten Gebäude dieser Art in Griechenland. Die Höhe betrug, wahrscheinlich bis an den Kranz des Daches 48 griechische Fuß, die Breite 95 und die Tiefe 230; dieses macht in königlich französischem Maaße für die Höhe 45, die Breite 89 und die Tiefe 21[illegible] Fuß. Der Stein, aus welchem er gebau

ret wurde, war eine Art von unäch-
r Marmor, pietra bianca der Ita-
ner, den man in der Gegend von
ympia grub. Der Tempel war nach
dorischen Ordnung aufgeführt, und
tte, wie die meisten großen freistehen-
n Tempel, eine doppelte Façade, die
ie zum Naos, oder dem Vordertem-
, die andere zum Opisthodomus, oder
m innern Theil des Tempelgebäudes,
rin die heiligen Geräthe und der Tem-
lschatz verwahrt wurden. Außen um
n Tempel lief ein Säulengang. Wahr-
einlich waren an jeder langen Seite
Säulen und an jeder Façade acht,
e am Parthenon zu Athen. Der
äulengang am Vordertempel bestand
elleicht aus drei Reihen von Säulen,
ie das Pronaon des Parthenon, des
heseus-Tempels und der Tempel zu
ästum. Die Säulen waren wahrschein-
ch kanellirt, kegelförmig und ruheten,
ne eine besondere Basis zu haben, auf
m Grunde des Gebäudes, wie die do-
schen Säulen aller großen Tempel in
riechenland, Italien und Sicilien.
er innere Tempelraum war durch zwei
eihen von Säulen in drei Theile oder
chiffe abgesondert. Die beiden Haupt-
heile des Tempels, den Vordertempel
nd den Opisthodomos, trennte, wie
ewöhnlich, eine Wand. Vor der Thüre,
ie aus dem äußern Tempel in den in-
ern Theil desselben führte, scheint ein
orhang gehangen zu haben; denn Pau-
anias gedenkt unter den Weihgeschenken
n diesem Tempel eines wollnen, von
ssyrischer Arbeit mit Purpur gefärbten
orhangs, den der König Antiochus in
enselben geschenkt hatte. Dieser hing
ahrscheinlich vor der gedachten Thüre;
ielleicht war er aber auch vor der Sta-
ue angebracht, um sie gegen Staub zu
chützen. Die Beleuchtung erhielt das
ebäude entweder blos durch die Thüre,
der durch Oeffnungen im Dache. Der
aumeister hieß Libo, und war ein ge-
orner Elier. Auf dem Giebel des Fron-
ons der Vorderseite des Tempels stand
ine Siegesgöttin von übergoldetem Erz.

Neben ihr lag ein goldener, mit dem Haupte der Medusa gezierter Schild. Die äußersten Enden des Dachs hatten zwei übergoldete Vasen, welche, wie eine Inschrift auf dem Schilde lehrte, Weihgeschenke der Lacedämonier nach ihrem Siege über die verbündeten Athener und Argiver waren. Die Fläche der beiden Giebel war mit Bildhauerarbeit geziert, die sowohl von runder als von halberhobener Arbeit gewesen sein konnte. Gewöhnlich stellten die an den Frontons der Tempel angebrachten Bildwerke merkwürdige Scenen aus der Geschichte der Gottheit oder des Helden vor, dem der Tempel geweihet war. Da nun der Jupiter unsers Tempels der Vorsteher der olympischen Spiele war, so sahe man an seinen beiden Fronten und an den Thüren von Bronze Scenen aus dem Leben einiger Helden abgebildet, die in den olympischen Spielen sich einen glänzenden Namen erworben hatten. Vorzüglich scheinen die Künstler auf solche Helden Rücksicht genommen zu haben, die ihr Geschlecht vom Jupiter ableiteten, oder die in der Geschichte von Elis sich merkwürdig gemacht hatten. Pausanias V. beschreibt die einzelnen Kunstwerke. An dem Fronton der vordern Façade waren die Vorbereitungen zum Wettrennen des Oenomaus und Pelops vorgestellt. In der Mitte des Frontons war das Bild des Jupiter, der gleichsam selbst Kampfrichter sein wollte. Ihm zur Rechten stand Oenomaus mit seiner Gemahlin Sterope; neben den vier Pferden des Oenomaus saß Myrtilus, der Wagenführer; dann kamen neben ihm noch zwei unbekannte Männer, die vielleicht die Aufsicht über die Pferde hatten, und zuletzt der Fluß Kladeus. Zur Linken des Gottes standen Pelops und Hippodamia, sein Fuhrmann Sphärus mit den Pferden und zwei andere Stallknechte; zuletzt der Fluß Alpheus. Die erwähnten Flüsse waren wahrscheinlich als liegende menschliche Figuren vorgestellt. Sie bezeichneten entweder den Platz des Wettrennens,

nens, oder standen da als Symbole der Landschaft Elis überhaupt. Der Verfertiger dieses Kunstwerks war Päonius aus Mende in Thracien. Am Fronton der Façade des Opisthodomos war der Streit der Centauren und Lapithen bei der Hochzeit des Pirithous abgebildet. Pirithous stand in der Mitte. Auf der einen Seite war der Centaur Eurytion, der Räuber der Braut, und Cäneus, der ihn abwehrt; auf der andern Seite ein Centaur, der einen schönen Knaben raubt, und Theseus, der sich ihm mit der Streitaxt widersetzt. Alcamenes von Athen, ein Schüler des Phidias, hatte dieses Kunstwerk verfertigt. An den beiden ehernen Thüren, welche in die Haupttheile des Tempels führten, waren einige Thaten des Herkules in getriebener Arbeit abgebildet. An der Thüre des Naos nämlich waren nach Pausanias vorgestellt: 1) die Jagd des arcadischen Ebers; 2) die Bestrafung des thracischen Diomedes; 3) die Entführung der Rinder des Geryon in Erythia: 4) wie Herkules dem Atlas seine Last abnimmt; 5) wie er das Land der Elier (den Stall des Augias) reinigt. An der Thüre des Opisthodomos waren 6 Thaten des Herkules abgebildet: 1) wie er der Amazone den Gürtel abnimmt, 2) den Hirsch der Diana einfängt, 3) den kretensischen Stier bezwingt, 4) die stymphalischen Vögel, 5) die lernäische Schlange und 6) den nemäischen Löwen tödtet. Im Vorhofe des Tempels und im Tempel selbst standen noch verschiedene Kunstwerke als Weihgeschenke, nämlich 1) im Vorhofe: a) der Thron des Arimnus, Königs der Etrusker, das erste ausländische Weihgeschenk; b) Pferde von Erz, ein Weihgeschenk der Kynisca, des lacedämonischen Königs Archidamus II. Tochter, wegen ihres Sieges zu Olympia; c) ein eherner Dreifuß, auf dem in ältern Zeiten die Kronen der Sieger gelegt wurden; d) die Bildsäule des Kaiser Hadrian aus parischem Marmor, ein Geschenk der achäischen Städte; e) die Bildsäule des Trajan, ein Geschenk aller Griechen; f) verschiedene Kränze vom Kaiser Nero, wegen seiner Siege zu Olympia geweihet. Außerdem befanden sich noch im Pronaon 25 Schilde für die bewaffneten Wettläufer, und die Säule, worein die Urkunde des 100jährigen Bündnisses der Athener, Argiver und Mantineer mit den Eliern gegraben war, welches Ol. 89, 1 geschlossen wurde. In dem Tempel sah man rechter Hand: die Bildsäule des Iphitus, von der Ecechiria gekrönt, ein Weihgeschenk des Smicythus. Smicythus war ein Sclave des Anaxilas, Königs von Rhegium und nachher Vormund seiner Kinder und Reichsverweser; Ecechiria war das Symbol des allgemeinen Stillestandes aller Feindseligkeiten bei den Griechen, während der Feier der olympischen Spiele.

Wir kommen nun zu der berühmten Bildsäule des Jupiter selbst. Die Nachricht des Pausanias davon ist folgende: „Der Gott ist aus Elfenbein und Gold. Er sitzt auf einem Throne, hat auf dem Haupte eine goldene Krone, die einen aus Oelzweigen geflochtenen Kranz vorstellt. In der rechten Hand hält er eine Siegesgöttin, die auch aus Elfenbein und Gold verfertigt ist, und die in den Händen eine Binde und auf dem Haupte einen Kranz trägt. In der Linken hält er einen aus verschiedenen Metallen künstlich gearbeiteten Zepter, auf dessen Spitze ein Adler sitzt. Auch die Schuhe und das Kleid sind von Gold. Auf dem letzten sind Thiere und Lilien angebracht." — Das Ideal des Jupiter bei den Alten war Ehrfurcht einflößende Majestät, durch einige Züge von Güte gemildert; großer Ausdruck von Kraft, hoher Ernst und ruhige Ueberlegung. Den Ausdruck der Majestät hob ein zu beiden Seiten des Hauptes in mehrere Locken herabwallendes dichtes Haar und ein stark gelockter Bart. Züge von Milde auf den Wangen und Lippen verbreiteten über sein Gesicht die Heiterkeit der seligen Götter. Der Oberleib wurde nackt abgebildet; den Unterleib aber

Digitized by Google

der bedeckte ein weiter Mantel. Der Schöpfer des hohen Ideals und der ganzen Vorstellung des Jupiter war Phidias. Seine Statue zu Olympia diente den folgenden Künstlern zum Original. Wenn die Nachricht einiger Schriftsteller (Strab. VIII. p. 543; Val. Max. . 1; Macrob. V. p. 394, Ausg. des Pontanus) gegründet ist, so gestand Phidias seinen Bruder Panänus, daß ihm die Stelle Homers (Il. α. 528 — 32): „Kronion winkte mit den schwarzen Augenwimpern; die ambrosischen Locken bewegten sich um das Haupt des unsterblichen Königs, und der hohe Olymp erbebte" — den hohen Gedanken zum Bilde des Gottes in die Seele gelegt habe. — Die nackten Theile der Statue des Phidias waren von Elfenbein, die Bekleidung war von Gold. Die Thiere und Lilien am Kleide des Gottes waren vermuthlich von Schmelz, und es sollte also ein gesticktes Gewand vorstellen. Von Verzierungen an den Schuhen des Bildes sagt uns Pausanias nichts, da doch die Schuhe der Minerva von eben dem Künstler mit Bildnerei geschmückt waren. Waren wirklich keine Verzierungen darauf, so scheint es, daß Phidias die Unschicklichkeit einer solchen Ausschmückung eingesehen, und sie daher an der später verfertigten Jupiters Statue weggelassen habe. Die Attribute des olympischen Jupiters zeigen, daß seine Vorstellung hier ganz lokal war. Er war weder der Donnerer, noch der Vater der Götter und Menschen, sondern Vorsteher und Kampfrichter bei den olympischen Spielen. Daher der Kranz von Oelzweigen auf dem Haupte, statt daß sonst seine Bildsäulen Eichenkränze trugen; daher in seiner Rechten, statt des sonst gewöhnlichen Blitzes, eine Siegesgöttin, weil sein Wille den Sieg bestimmte. Mit der Binde, welche sie in der Hand hielte, machte sie vielleicht die Pantomine, sie dem Gotte als Siegerdiadem umbinden zu wollen.

Den Thron des Gottes beschreibt Pausanias ziemlich weitläuftig, aber mit seiner gewöhnlichen Undeutlichkeit. Weder die Gestalt, noch die Art der Verzierungen, noch den Standort desselben lernen wir aus ihm genau kennen. Von der Materie desselben sagt er blos, er war mit Gold, mit köstlichen Steinen, Ebenholz und Elfenbein geziert; aber nichts, wie diese Materialien angewendet und vertheilt waren. Ob der Thron die Gestalt eines Vierecks oder eines halben Zirkels hatte, können wir gar nicht von ihm lernen. Eben so unbestimmt giebt er die Kunstwerke am Throne an. Wenn er seiner Beschreibung der einzelnen Figuren die allgemeine Notiz vorausschickt: Der Thron war mit Bildhauerarbeit und Malerei geziert, so hätte er auch bestimmen sollen, welche Figuren gemalt und welche gebildet, welche von runder Bildnerei und welche von halberhobener Arbeit waren; aber von dem allen sagt er fast nichts. Wenn das Kunstwerk des Phidias wirklich so bunt decorirt war, wie man aus Pausanias schließen muß, so giebt dies uns in der That von seinem Geschmacke eben nicht den besten Begriff. Indessen läugnen wenigstens Gelehrte die Existenz von Gemälden zwischen der Bildnerarbeit. Was Pausanias von Gemälden sagt, ist vielleicht von den Gemälden des Panänus zu verstehen, die an der Wand, die das ganze Kunstwerk umgab, angebracht waren. Pausanias hätte sich dann nur nicht bestimmt und deutlich genug ausgedrückt. — Alles, was man über die Gestalt des Throns bei Pausanias findet, ist folgendes: Er ruhete auf vier Füßen und auf Säulen, die zwischen denselben angebracht waren; — die Füße waren mit Bändern verbunden, die mit Bildhauerarbeit verziert waren; — er stand auf einem Würfel; — ihn umschloß eine mit Gemälden verzierte Wand." Hieraus beurtheilt Hr. Siebenkees die Gestalt des Throns auf folgende Art. Er war halbzirkelförmig, eine bei den Prachtstühlen der Alten beliebte Form, und von Ebenholz gebauet, dem härtesten und dauer-

dauerhaftesten Holze, das die Alten kannten. An den Leisten und zwischen den Bildnerwerken war er mit Streifen von Elfenbein, gefärbten Steinen und Gold incrustirt. Die Lehne war ausgeschweift. Auf ihr standen zu beiden Seiten der Statue Figuren von runder Arbeit aus Elfenbein und Gold, drei Horen und drei Grazien. Ob die Lehne auch mit Bildnerei geziert, oder blos aus Elfenbein, Gold und Steinen ausgelegt war, davon sagt Pausanias nichts. Die beiden Vorderfüße waren mit halberhobenen Arbeiten geziert; an ihrem obern Theile waren Sphinxe, welche die thebanischen Knaben entführten, und weiter unten sah man das unglückliche Schicksal der Familie der Niobe. Die Füße waren durch Querbreter mit einander verbunden, an denen mehrere Basreliefs aus Elfenbein und Gold angebracht waren. An jedem der vier Füße stand die Bildsäule einer Siegesgöttin in tanzender Stellung, auch aus Elfenbein und Gold. Näher an dem Fußschemel des Jupiters waren zu beiden Seiten noch zwei ähnliche Siegesgöttinnen. Der Thron stand auf einem Würfel, dessen Vorderseite ebenfalls mit Bildhauerarbeit geziert war. Um das ganze Werk lief eine an der Außenseite mit Gemälden verzierte Wand, welche verhinderte, daß man nicht das Innere des Throns betrachten konnte. — Es erhellet hieraus, daß dieser Thron eine große Aehnlichkeit mit dem des Apollo zu Amyclä gehabt haben müsse, so daß also vielleicht Phidias diesen vor Augen gehabt hat. Freilich war aber der Thron zu Olympia mit unendlich mehr Kunst und vollkommner gearbeitet, als jenes Product eines noch rohen Zeitalters.

Ueber die Verzierungen des Throns fügen wir folgende Bemerkungen hinzu. Die drei Grazien auf der einen und die drei Horen auf der andern Seite über dem Haupte Jupiters waren wahrscheinlich Statuen auf der Lehne des Throns, vermuthlich in tanzender Stellung und bekleidet. Sie standen hier als Dienerinnen und Töchter Jupiters, entweder um die Idee auszudrücken: hohe Schönheit, Huld, Eintracht und Gerechtigkeit begleiten die Gottheit; oder: die Jahreszeiten mit allen ihren Segen sind ein Werk des Jupiter. Die Siegesgöttinnen am Fuße des Throns und am Fußschemel beziehen sich auf die Idee: Jupiter, der oberste Richter in den olympischen Spielen, verleihet den Sieg, wem er will. Die Scenen, wo Sphinxe thebanische Knaben rauben und Diana und Apollo die Kinder der Niobe tödten, sollen vielleicht die Idee ausdrücken, daß der stolze Sieger sich nicht seines Ruhms überheben solle, damit nicht Jupiter ein trauriges Verhängniß über ihn schicke, und seinen Uebermuth bestrafe. Die Künstler erinnerten gern durch solche fein angedeutete Symbole an Tod und Unglück. Man sehe den Art. Mors.

An den Querbretern, welche die Füße des Throns mit einander verbanden, waren mehrere Figuren. An dem der Thüre des Tempels zugekehrten stellten die Figuren Kampfspiele vor. Ein Knabe, der sich eine Binde um den Kopf bindet, soll dem Pantarkes, des Phidias Liebling, gleichen, der Ol. 86 im Faustkampfe der Knaben siegte. Man hat daraus geschlossen, daß dieser Knabe wirklich den Sieger Pantarkes habe abbilden sollen, und daß also das Kunstwerk Ol. 86 noch lange nicht vollendet gewesen sein könne. Vielleicht saß Pantarkes dem Künstler wirklich als Modell, ohne daß aber die Figur eigentlich auf den Sieg des Knaben Bezug haben sollte. — Auf den andern Querbretern war die Schlacht des Herkules mit den Amazonen von 29 Figuren. Auf der Stirnseite des Fußschemels war die Schlacht des Theseus mit den Amazonen, und an den beiden äußersten Enden standen goldene Löwen. Die Vorstellungen auf der Stirnseite des Würfels, auf welchem das ganze Kunstwerk stand, stellten den Olymp der Griechen mit

Digitized by Google

... unten sah man das unglückliche Schicksal der Familie der Niobe. Die Füße waren durch Querbretter mit einander verbunden, an denen mehrere Basreliefs aus Elfenbein und Gold angebracht waren. An jedem der vier Füße stand die Bildsäule einer Siegesgöttin in tanzender Stellung, auch aus Elfenbein und Gold. Näher an dem Fußgestell des Jupiters waren zu beiden Seiten noch zwei ähnliche Siegesgöttinnen. Der Thron stand auf einem [illegible], dessen Vorderseite ebenfalls mit Bildhauerarbeit geziert war. Um das ganze Werk lief eine an der Außenseite mit Gemälden verzierte Wand, welche verhinderte, daß man nicht das Innere ...

pischen Spiele verdient gemacht hatten. Jede Seite der Wand war, nach alter Sitte, in mehrere kleinere Felder abgetheilt, deren jedes eine für sich bestehende Vorstellung enthielt. Der Felder waren überhaupt neun. 1) Atlas trägt den Himmel, bei ihm steht Herkules, um ihm die Last abzunehmen; 2) Theseus und Pirithous, man weiß aber nicht in welcher Handlung; 3) Hellas und Salamis, als weibliche Figuren, die die Landschaft Hellas in Thessalien und die Insel Salamis symbolisirten. In welcher Beziehung diese mit den andern Figuren stehen, ist sehr dunkel. Vielleicht waren andere Nebenfiguren zur Zeit des Pausanias schon verwischt; vielleicht war Hellas in Beziehung auf den Herkules, dessen Nachkommen eine

Diese Scene ist auch in einer Reih Vorstellungen der Thaten des Her fremdartig. Wahrscheinlich wurde Pausanias von seinem unwissenden rer getäuscht, und die Figuren stellten eine Scene aus dem Leben Theseus oder Herkules vor; der den Erzählungen vom Kriege des seus und Herkules gegen die Ama konnte irgend ein Dichter ähnliche tritte eingewebt haben. Auf einer G im königlich-neapolitanischen M findet man eine ganz ähnliche vom Theseus, der auch ein von ih schlagenes und sterbendes Mädchen leidig in den Armen hält. 9) Hesperiden mit den ihrer Aufsicht traueten Aepfeln. Wahrscheinlich Herkules den Hesperiden gegenüber

Hygin (fab. 223), der sie 60 Fuß angiebt. Wenn bei Pausanias die Höhe des Tempels von 68 Fuß nur bis an den Kranz zu verstehen ist, so kann Hygins Angabe richtig sein; will er aber damit die Höhe des ganzen Tempelgebäudes bis zum Giebel bezeichnen, so konnte die innere Höhe desselben nicht über 54 Fuß betragen, folglich das Kunstwerk, ohne den Würfel, auf den es stand, nicht über einige 40 Fuß hoch gewesen sein, welches aber allerdings gegen die Höhe des Tempels zu groß war.

Da die Statue von Elfenbein war, so mußte man sie gegen zu große Trockenheit und Feuchtigkeit zu schützen suchen. Von der letztern war besonders bei unserer Bildsäule Gefahr zu besorgen, weil der Tempel auf einem sumpfigten Ort erbauet war. Als Mittel dagegen bestrich man die Statue von Zeit zu Zeit mit Oel, wie Pausanias V. S. 158 ed. Sylb. angiebt. Dieses Geschäft war den Nachkommen des Phidias aufgetragen, welche davon Φαιδρυνται hießen. Paus. V. p. 161. Dennoch mußte einst die Statue von einem messenischen Künstler Damophon wieder hergestellt werden. Paus. IV. S. 141.

Von dem letzten Schicksalen dieses herrlichen Werks des Phidias weiß man nichts. Der Kaiser Kajus war unbesonnen genug, es nach Rom bringen lassen zu wollen, welches vielleicht die Zerstörung der Statue zur Folge gehabt hätte; aber Memmius Regulus brachte ihn von diesem Gedanken ab. Ob sie in der Folge noch wirklich weggebracht wurde, oder unter den Ruinen des Tempels ihr Grab fand; oder ob sie durch das Alter, als nach dem Untergange der olympischen Spiele Niemand mehr für ihre Erhaltung sorgte, auseinander riß, davon sagt uns kein Schriftsteller etwas. Die Jupitersstatue, von der Cedrenus (Comp. hist. p. 275 ed. Venet.) sagt, daß sie von Olympia nach Konstantinopel gebracht worden und hier verbrannt sei, war höchstwahrscheinlich nicht das Werk des Phidias, sondern eine andere, dem olympischen Jupiter gewidmete Statue. S. Siebenkees Abhandlung über den Tempel und die Bildsäule Jupiters zu Olympia. Nürnberg 1795.

Noch verweisen wir unsere Leser auf eine vortreffliche Schrift des Hn. Prof. Völkel über den nämlichen Gegenstand unter dem Titel: „Ueber den großen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia.“ Wir bedauren, daß wir nicht Gelegenheit gehabt haben, sie zu diesem Art. mit benutzen zu können.

Olympus, ein berühmtes Gebirge in Thessalien, das höchste in ganz Griechenland. Plutarch führt eine alte Inschrift an, aus der man sieht, daß Xenagoras die Höhe desselben = 10 Stadien und 1 Plethrum, weniger 4 Fuß fand. Da das Plethrum = ⅙ Stadium = 15 Toisen 4 Fuß 6 Zoll war, so wäre die ganze Höhe = 960 Toisen. Bernoulli in Buff. epoq. de la nat. p. 303. bestimmt sie auf 1017 Toisen. Dieses Gebirge, dessen hoher Gipfel über die Wolken empor ragte, machte die Gränze gegen Macedonien aus, und erstreckte sich von Nordwesten gegen Südosten. Der nordwestliche Theil desselben hieß Titarus. Es führt noch jetzt den alten Namen.

Vorzüglich merkwürdig ist dieses thessalische Gebirge, weil die Fabel den Wohnsitz der seligen Götter hierher setzte. Auf seinen wolkenlosen vom Sonnenstrahle erglänzenden Gipfeln wohnen die Götter bei Homer. Ueber dem höchsten Gipfel desselben befand sich im metallnen Himmelsgewölbe, das über der Erde sich hinbreitete, und am Rande derselben auf Bergsäulen ruhete (s. den Art. Geographia), eine Oeffnung, durch welche die Götter flüchteten, als die Riesensöhne des Aloeus den Pelion und Ossa auf den Olympus thürmten, um in den Himmel zu steigen. Durch diese Pforte ließ auch Zeus die goldene Kette auf den Olympus herab, an der sich die

Götter

ötter hängen sollten. Il. Θ. 18. Auf r höchsten Bergspitze wohnte Jupiter bst, und auf den niedrigern Berg- itzen befanden sich die übrigen Götter. ie Oeffnung im Himmelsgewölbe schloß ne Pforte, welche eine gediegene Wolke . Man hielt nämlich die Wolken für ste Körper, aus deren Zusammenpral- n Donner, Blitz und Sturmwind ent- che. Auch die Aegis des Donnerers t bei Homer eine Wetterwolke. In er Folge, im Zeitalter der griechischen Weltweisen, dachte man sich die Götter icht mehr auf den Gipfeln des Olymps ohnend, sondern auf der Höhe des ge- wölbten Himmels. Denn obgleich die Weltweisen eine um mehrere Planeten- reise sich drehende Himmelssphäre gelehrt hatten; so behielten dennoch die Dichter und einige Naturlehrer die sinnliche Vor- stellung eines nahe über dem Wolken ausgespannten, am Rande der Erdfläche auf Bergsäulen ruhenden Gewölbes bei, auf dessen Höhe, gleich weit vom Mor- gen und Abend entfernt, über der Mitte der Erdscheibe die Götter in verschiede- nen Palästen um Zeus Palast her wohn- ten. Dieser neuere Göttersitz hieß auch **Olympus**. Auch jetzt behielt der Himmel in der Mitte eine Oeffnung, aus welcher Jupiter von seiner Burg herab den Erdkreis überschauet, Donner und Blitze herabsendet, und welche die Horen bewachen. Lucian. de sacrif. und Jupit. trag.; Hom. Il. V, 748. Die himmlische Götterstadt Olympus be- schreibt Ovid Met. I, 170;

Herauf gehen die Götter zur Burg des donnernden Vaters
Und in den Königspalast. Rechts wim- meln und Links an dem Wege
Vorhöf' edeler Götter mit offener Pforte des Saales
Abwärts wohnt die Gemeinde; doch vorn die Gewalten des Himmels,
Groß an Macht und berühmt, in gehei- ligten Wohnungen hausend.

Olympus bedeutete also jetzt den ganzen obern Himmel, als Götterwoh- nung; bald nur die Höhe, arx coeli, über der Mitte des Erdkreises, wo um die Milchstraße Jupiters Königsburg und die übrigen Götterpalläste, nach dem Vorbilde des homerischen Olympus ge- fabelt wurden. Die vergötterten Heroen wohnten, nach Einigen, unsichtbar über dem trüben Luftkreis der Erde, an der Gränze der schon ätherischen, aber noch trübern Mondsphäre. Außer der mitt- lern Oeffnung des Himmels gab es noch zwei Pforten desselben, durch welche der Sonnengott und die Nacht mit ih- rem Gefolge aus dem Ocean in den Himmel aufstiegen, und eine in Westen, durch welche sie wieder in den Ocean untergingen. Die erste Pforte beschreibt Ibncus (Schol. Apollon. III, 159) in einem Liede vom Ganymedes und Ti- thonus, die wahrscheinlich durch dieselbe in den Himmel entführt wurden, und nach diesem Apollonius (III, 159), wo Eros vom himmlischen Olympus durch das Morgenthor nach Kolchis herab- steigt:

Jetzo ging er hinaus durchs ätherische Thor des Olympos,
Dort, wo hinabzusteigen ein Weg vom gewölbten Himmel
Nieder sinkt; zween Pfeiler erheben sich, spitzige Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel, wo steigend
Helios Glut sich zuerst mit jungen Strahlen ergießt.

Der westlichen Himmelspforte, nahe den Quellen des Oceanus, gedenkt Pin- dar bei Clemens Strom. V. p. 613. Durch eine dieser Pforten stiegen auch die Vergötterten zum himmlischen Olym- pus. Lact. I, 18; Lycophr. 510. Die Götter wählten immer diejenige Pforte, welche dem Ziele ihrer Reise am nächsten lag, und daraus ist es auch zu erklären, warum bei Virgil Aen. IV, 238. Merkur seinen Weg über den At- las nach Karthago nimmt. Er stieg nämlich, weil Karthago dem Westende der Erde nahe lag, durch die westliche Pforte

Pforte hernieder. Endlich gab es auch noch eine vierte Pforte des Himmels am Nordpole, durch welche bei Statius Theb. 7. 35. Merkur nach Thracien wandelt. Die Stelle ist folgende:

Sprachs; und Cyllenius stieg in der Thracier Fluren hinunter.
Aber indem er den Angel der nördlichen Pforte vorbeiglitt;
Ewiges Ungestüm des Bezirks und Wolkengetümmel
Um die Veste geschaart, und des Aquilo stürmende Urkraft,
Reißen ihn abwärts hin: es umkracht den goldenen Mantel
Schloßengeklirr und wenig beschützt der arcadische Sturmhut.

Endlich fabelten neuere Dichter auch noch mehrere Pforten in den Sternkreisen. Voß mythol. Briefe I. Br. 27; Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anmerk. ad Eclog. V, 56; Georg. III. v. 261.

Olympus, mit dem Beinamen der mysische zum Unterschiede des thessalischen Berges Olymp, ein Gebirge in Mysien, südlich vom heutigen Bursa. Es war ein sehr berüchtigter Aufenthalt der Räuber. Noch jetzt hat es entweder den alten Namen, oder heißt Anadoli dag.

Olympus, der Name zweier Gebirge auf der Insel Cypern. Das eine, das niedrigere, lag auf der Ostseite der Insel, und hatte einen Tempel der Aphrodite, dem sich nie ein Weib nahen durfte. Das andere, größere, befand sich in der Mitte, und machte die höchste Spitze der hier von allen Seiten zusammenlaufenden Berge aus. Es lag 5 geogr. Meilen gegen Norden, mit einiger Neigung gegen Osten, von der Stadt Amathus an der Südküste. Jetzt heißt es bei den Griechen Oros Stavros und bei den Franken mit gleichbedeutendem Name Monte Croce, nach dem Kloster zum heil. Kreuze auf der Spitze desselben. Mannert Geogr. VI. 571. 588.

Olympus, der Name einer der beiden Berge, welche in Lakonien bei Sellasia am Flusse Oenus lagen.

Olympus, eine große Stadt in Lycien, jenseit des heiligen Vorgebirgs (Capo de Chelidoni); jetzt Porto Venelico.

Olympus. So nannte man auch den Berg Lycäus in Arcadien. Paus. VIII. c. 38. S. Lycaeus. Anach. Reis. IV. 237.

Olympus, ein alter Musiker, aus dem mythischen Zeitalter. Es werden bei Plutarch im Buche von der Musik zwei Flötenspieler dieses Namens erwähnt. Der ältere war aus Mysien, ein Schüler des Marsyas, und lebte vor dem trojanischen Kriege. Der jüngere war ein Zeitgenosse des phrygischen Midas, und soll um 700 v. Chr. gelebt haben. Beide werden oft mit einander verwechselt, so daß sich nicht genau mehr bestimmen läßt, welche Verdienste um die Musik jedem von ihnen zuzuschreiben sind. Plutarch erzählt, der ältere Olympus habe in Griechenland die Hymnen bei den Götterfesten eingeführt, und auf das Zeugniß des Dichters Glaucus schreibt er ihm die Erfindung eines Nomi zu, welchen er ἁρμάτιον νόμον nennt. Clemens von Alexandrien nennt ihn einen künstlichen Erfinder der lydischen Harmonie (Paedagog. lib. II. XVI), und nach dem Suidas war er auch elegischer Dichter. Unter allen Erfindungen, die ihm beigelegt werden, hält man die des enharmonischen Klanggeschlechts (s. d. Art. Musica) für die wichtigste, und vorzüglich Plutarch rühmt sie sehr; doch schreiben sie Einige auch dem jüngern Olympus zu, vielleicht aber mit weniger Recht, da die Erfindung eines so unnatürlichen und unmelodischen Klanggeschlechts gewiß nur in den allerfrühesten Zeiten gemacht und mit Beifall aufgenommen werden konnte. Auch bestätigen diese Meinung einige andere Nachrichten von dem alten Olympus, daß er nämlich seine vorzüglichste Stärke in traurigen Stücken gehabt

Digitized by Google

abt haben soll, weswegen ihn auch Suidas einen elegischen Dichter genannt zu haben scheint, und daß er auf seiner Flöte sehr heulende und traurige Lieder gespielt habe, welches eine Stelle aus Aristophanes (Equit. v. 9. et Schol. ad h. l.) zu beweisen scheint, wo die zwei, in Bediente verkleideten Feldherrn sagen: Laßt uns klagen und weinen, wie zwei Flöten, die ein Lied vom Olympus spielen. Plato (in Jone p. 34 (cfr. Müller ad h. l.), in Minoe et de legibus 3), Aristoteles (Politic. VIII. c. 5) und Plutarch rühmen nicht nur die musikalischen und poetischen Talente des Olympus sehr, sondern versichern auch, daß zu ihrer Zeit von seinen Liedern noch einige vorhanden gewesen sind, welches nicht unmöglich ist, da diese Lieder vorzüglich zu den Götterfesten bestimmt waren. Nach Suidas spielte Olympus nicht nur gut auf der Flöte, sondern auch auf Saiteninstrumenten. Er hatte einen Schüler und Liebling, Namens Hierax, der nach dem Pollux eine von ihm benannte Melodie erfunden haben soll; auch Crates, den Erfinder des Nomos Polycephalos. Noch bemerken wir, daß auch dieser Olympus in der Fabel vom Wettstreite des Marsyas mit dem Apollo vorkommt, der ihm den geschundenen Körper seines Lehrers übergab, um ihn zu begraben. Hyg. fab. 165. Auch sieht man ihn auf mehrern Gemälden, welche die Geschichte des Marsyas vorstellen. So unterrichtet dieser auf herkulanischen Gemälden den Olymp auf der Flöte. Man sieht ihn gewöhnlich als jungen Faun, weil Marsyas auch als Satyr vorgestellt wird.

Bei Suidas wird noch ein dritter Olympus angeführt, der ein alexandrinischer Philosoph war. Forkels Gesch. d. Musik. I. S. 264; Fabric. Bibl. Gr. ed. Harles. I. p. 134; Heyne antiq. Auff. II. S. 69.

Olympus, der Erzieher des jungen Bacchus, vielleicht einerlei mit dem Schüler des Marsyas. Er unterrichtete den jungen Göttersohn in allen Wissenschaften, und lehrte ihn jede Vollkommenheit und Tugend. Diod. Sic. III. c. 73.

Olympus, ein Kreter, welcher dem Saturnus den jungen Jupiter entriß, ihn auferzog, und in der Religion unterrichtete. Weil ihn Jupiter in der Folge in Verdacht hatte, daß er mit den Giganten sich gegen ihn verbunden habe, so tödtete er ihn mit seinem Blitze; aber bald bereuete er dieses rasche Verfahren, und da er es nicht wieder gut zu machen vermochte, so ehrte er sein Andenken dadurch, daß er ihm seinen Namen beilegte, und denselben auf sein Grab einhauen ließ. Ptol. Hephaest. II. p. 311.

Olympus, ein Sohn des Herkules und der Euböa, einer Tochter des Thespius. Apollod. II, 7. 8.

Olympusa, eine Tochter des Thespius und vom Herkules Mutter des Halocrates. Apollod. II, 7. 8.

Olynthus, ein Sohn des thracischen Königs Strymon. Er wurde auf der Jagd von einem Löwen zerrissen, und an eben dem Orte, wo das Unglück geschehen war, von seinem Bruder Brangas begraben. Dieser gab auch nachher einer von ihm erbaueten Stadt den Namen Olynthus. Conon. Narr. 4.

Olynthus, ein Sohn des Herkules und der Bolbe, von dem der Fluß Olynthus bei Apollonia in Chalcidice den Namen erhalten haben soll, weil er hier begraben lag. Hegesand. ap. Athen. VIII. c. 3.

Olynthus, ein anderer Sohn des Herkules, von dem die thracische Stadt Olynthus benannt worden sein soll. Steph. Byz. in Ολυνθος.

Olynthus, eine mächtige griechische Kolonie am Anfange der Halbinsel Pallene, welche einen eigenen Staat bildete, und den größten Theil der macedonischen Provinz Chalcidice besaß. Daher kam es, daß sie oft mit den macedonischen Königen Krieg führte, worin ihre Einwohner treffliche Proben von

Tapfer-

Tapferkeit ablegten. Als Philipp den Thron in Macedonien bestieg, standen sie im Begriff ein Bündniß mit Athen zu schließen, welches jener aber durch seine Scheinfreundschaft gegen die Stadt zu verhindern wußte. Demosth. olynt. 2. p. 22. Er vergrößerte sogar ihr Gebiet durch Abtretung der Städte Anthemus und Potidäa, deren er sich bemächtigt hatte (Dem. Phil. 2. p. 66; 4. p. 104), und rührte durch diese anscheinende Großmuth die Olynthier so sehr, daß sie ihn mehrere Jahre durch ungestört sich vergrößern ließen. Wenn sie ja einmal auf seine wachsende Macht aufmerksam zu werden anfingen, so kamen sogleich Gesandte von ihm, welche dann, unterstützt von den zahlreichen Anhängern, die er sich in der Stadt zu verschaffen gewußt hatte, jede Besorgniß leicht zu heben wußten. Dem. Phil. 3. p. 87. 93. Endlich aber faßten sie doch den Entschluß, sich mit Athen gegen Philipp zu verbinden (Dem. olynt. 3. p. 36 etc.), und da sie sich auch weigerten, dem Könige seine zwei zu ihnen geflüchteten Stiefbrüder auszuliefern, welche Ansprüche auf den macedonischen Thron machten (Justin. VIII. c. 3; Oros. III. c. 12); so bediente er sich dieses Vorwandes, seinen Wunsch, ganz Chalcidice an sich zu bringen, auszuführen. Ohne Mühe bemächtigte er sich einiger Städte des Landes, und machte Anstalten zur Belagerung Olynths, welches Athen um Hülfe ansprach. Sein Gesuch ging durch den Beistand des Demosthenes durch, aber das erste Korps, welches unter Chares, aus 30 Galeeren und 2000 Mann bestehend, abging, kam nach einem unbedeutenden siegreichen Gefecht mit den Macedoniern wieder zurück, ohne die Olynthier befreiet zu haben. Nun schickten die Athener auf neues Bitten ein anderes Hülfskorps von 18 Galeeren, 4000 leichten Miethstruppen und 15 Pferden ab; aber der Anführer Charidemus war ein äußerst schlechter Mann, der nur durch Frechheit und Ausschweifungen sich auszeichnete. Indessen rückte Philipp schnell vor die Mauern der Stadt, und schlug alle angebotenen Unterhandlungen ab, obgleich er nicht so ganz auf einen glücklichen Erfolg rechnen zu können schien, da die Stadt sehr gut befestigt und durch eine ansehnliche Besatzung vertheidigt war. Diese bestand nämlich aus mehr als 10000 Mann Fußvolk und 1000 Mann Reiterei, in Chalcidice selbst geworben, ferner aus einer Menge andrer Krieger, welche die Bundesgenossen der Stadt zu Hülfe geschickt hatten, aus dem Korps des Charidemus und einem andern Korps geborner Athener von 2000 Mann Schwerbewaffneten und 300 Reitern, so daß man einige 20000 Mann Fußvolk und gegen 2000 Reiter in der Stadt rechnen konnte. Dessen ungeachtet ging dieser wichtige Ort endlich durch Verrätherei über. Philipp, der die Tapferkeit der Olynthier nicht überwinden konnte, erkaufte ihre Magistrate und Generale. Vorzüglich waren Euthykrates und Lasthenes die Hauptverräther, welche dem Könige ansehnliche Truppenkorps zuführten, und ihm endlich die Thore öffneten. Die Stadt wurde nun der Plünderung Preis gegeben, Häuser, Hallen, Tempel, alles wurde durch die Flamme und das Schwerdt zerstört, und die Einwohner verkaufte man als Sclaven. Die Verräther wurden in Athen zur strengsten Strafe verurtheilt, und selbst die Macedonier und Philipp bewiesen ihnen die verdiente Verachtung, und die aufgebrachten Soldaten ermordeten sie auf die grausamste Art. Dem. de Cherson. p. 80. Der Hafen von Olynth hieß Mecyberna. Sie lag in der Nähe, wo nicht auf der Stelle des heutigen Agio Mama. Anach. Reis. V. S. 120 rc.

Olysippo, einerlei mit Olisippo. S. dieses.

Omadius, ein Beiname des Bacchus (Orph. Hymn. I. v. 7), unter dem er in der Insel Chios mit grausamen

men Menschenopfern verehrt wurde. Euseb. ad Gyrald. Synt. VIII. p. 88.

Omana, ein tiefer Busen an der Südküste von Arabia Felix, zu dessen Ueberfahrt man 15 geogr. Meilen nöthig hatte. Er ist die tiefe Einbucht, östlich neben Kane oder dem heutigen E. Fartashe. Mannert Geogr. VI. S. 127.

Omana, in einigen Ausgaben des Ptolem. verschrieben Combana, in andern weniger unrichtig Nommana, eine berühmte und ansehnliche Handelsstadt, an der Küste von Karmanien. Wenigstens eine Zeitlang war sie ein beträchtlicher Niederlagsort für den indischen, arabischen und persischen Handel und sogar, so viel man weiß, der einzige längs der ganzen Küste. Sie empfing von Indien Kupfer, Bauholz, feine Hölzer, Elephantenzähne, Sesam, Ebenholz, und von Arabien Weihrauch. Nach Arabien und Indien verführte sie Perlen, Purpur, Kleidungsstücke, Wein, Datteln, Geld und Sclaven. Des gemeinschaftlichen Namens und Handels wegen muß man ihre Gründung wahrscheinlich den Einwohnern der Stadt Omana im südöstlichen Arabien zuschreiben, und sie befand sich wohl genau auf der Stelle, wo Nearchus den Hafen Talmena fand, beim heutigen Schalma, weil Arrians Periplus die Entfernung von der Ostspitze Arabiens längs der Küste auf 6 Tagfahrten ansetzt. Ptolemäus setzt sie weiter gegen Westen, in die Nähe des heutigen Tankabanka. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 35.

Omana, oder Omanum, eine Handelsstadt in der Nähe der Südostküste Arabiens, dem Reiche der Omanitä zugehörig. Bei Ptolemäus scheint die Unrichtigkeit zu sein, daß er diese Stadt zu weit nach Süden in das innere Land setzt, da sie unstreitig näher nach der Meerenge des persischen Meerbusens zu gelegen haben muß. Denn das Reich Oman befindet sich jetzt noch in dieser Gegend, und nach Plin. VI, 28. reichte die Herrschaft der Omani auch damals bis zum Gebiete des Fürsten von Charax Spasiou, also ebenfalls bis an den gedachten Busen. Es ist demnach nicht glaublich, daß zur Zeit des Ptolem. ihr Reich eine andere Gestalt gehabt haben sollte. Die Omanitä waren immer, wie noch jetzt, ein ansehnliches Handelsvolk, und sie errichteten auch eine beträchtliche Kolonie an der Küste Karmaniens, das Omana im vorigen Art. Mannert Geogr. VI. S. 133.

Omanitae, siehe unter dem vorigen Art. Omana.

Omanus, siehe Amanus im Nachtrage.

Ombos, eine Stadt in Oberägypten, die Hauptstadt des von ihr benannten ombitischen Nomos. Die Einwohner verehrten die Krocodille. Sie lag auf der Ostseite des Nils, südlich unter Syene (Asvan oder Essuen). Jetzt Kum - Ombo.

Ombraea, ein Ort im nördlichen Mesopotamien, östlich neben Edessa. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 294.

Ombrici, bei Herodot IV, 49. und andern, ein Volk im nördlichsten Theile Italiens, in den Bergen. Von ihnen stammten wahrscheinlich die Rhäter her. Mannert Geogr. III, 609.

Ombrius, bei den Römern Pluvius, der Regenbringende, ein Beiname des Jupiter, unter dem er einen Altar auf dem Berge Hymettus in Attica hatte. Paus. Att. c. 32.

Ombrones, bei Ptol. ein Volk im europäischen Sarmatien, südöstlich von den Quellen der Weichsel, vielleicht ein keltisches Volk. Mannert Geogr. IV, 267.

Omenagora, ein Ort bei Ptol. im diesseitigen Indien, das heutige Amednagur an einem Nebenflusse des Behma. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 191.

Omina, Vorbedeutungszeichen. Obgleich die Griechen und Römer zu den aufgeklärtesten Nationen aller Zeiten gehörten,

Google

hörten, so waren sie doch dem Aberglauben sehr ergeben. Sie glaubten an Zauberkünste, Wahrsagungen, Wunderzeichen und dergl., wovon wir unter den Art. Magia, Divinatio, Prodigium ausführlicher sprechen. Hier soll insbesondere von den ominibus der Alten die Rede sein, worunter man gewisse zufällige und von ungefähr sich ereignende Umstände versteht, welche man für Vorbedeutungen eines Glücks oder Unglücks hielt. Sie warern entweder 1) gewisse am Körper befindliche, oder im Gemüthe sich ereignende Erscheinungen; oder 2) sie kamen von äußern Dingen her, oder 3) sie bestanden in gewissen bedeutenden Worten. Zur ersten Klasse gehörten die Mahle am Körper, z. B. die sogenannten ἔλαια, oder Oelflecke, woraus man bald etwas Glückliches, bald etwas Unglückliches wahrsagte. Was die ἔλαια sind, erklärt Potter nicht genau. Waren es vielleicht die bräunlichen Flecke, welche bisweilen an den Fingern entstehen und vom Pöbel Zankflecke genannt und als Vorbedeutungen von Zank angesehen werden? Oder die sogenannten Leberflecke? — Wenn Jemanden eine plötzliche Unruhe und Bestürzung überfiel, so war dies immer eine Vorbedeutung eines nahen Unglücks. Dahin gehört das sogenannte panische Schrecken, für dessen Urheber man die Dämonen und insbesondere den Pan hielt. Man erzählt mehrere Beispiele davon. Als der gallische Feldherr Brennus von den Griechen war geschlagen worden, so wurde sein Heer in der folgenden Nacht von einer solchen Bestürzung ergriffen, daß sie nicht wußten, was sie thun sollten, und in der Verwirrung sich selbst untereinander angriffen. Durch ein ähnliches Schrecken siegten die Athener unter Miltiades über die Perser, und man errichtete deswegen dem Pan eine Bildsäule. S. d. Art. Panici terrores. Alle unerwarteten Erschütterungen des Körpers und der Seele waren von übler Vorbedeutung. So Unglücksdeutend war die Verwirrung der Freier, wovon Homer v. V. 345 singt:

— — Und siehe ein großes Gelächter erregte
Pallas Athenä im Staat, und verwirrte der Freier Gedanken:
Und schon lachten sie alle mit gräßlich verzuckten Gesichtern.
Blutbesudeltes Fleisch verschlangen sie jetzo; die Augen
Waren mit Thränen erfüllt, und Jammer umschwebte die Seele,

Herzklopfen, Zittern der Augen oder irgend einer Muskel, welches bei den Römern salisatio hieß; ingleichen das Klingen der Ohren (βομβος) zeigten auch Unglück, besonders wenn es auf der linken Seite des Körpers geschah; denn das Klingen des rechten Ohrs und das Zittern des rechten Auges war von guter Vorbedeutung. Das Klingen der Ohren zeigte auch überhaupt an, daß Jemand an uns denke. So sagt Aristänet im zweiten Briefe: Klangen dir nicht die Ohren, als ich mit Thränen an dich dachte. Augustinus Niphus de auguriis I, c. 9. hat ein ausführliches Verzeichniß von den Bedeutungen gegeben, welche aus dem Zittern eines jeden Theils des Körpers hergeleitet wurden. Melampus schrieb ein eignes Buch περὶ παλμῶν, über das Zittern, das er dem Könige Ptolemäus Philadelpus dedicirte (s. Melampus), und Suidas führt auch eine Schrift des Posidonius von ähnlichem Inhalte an, die den Titel Παλμικὸν οἰώνισμα führt. Vom Niesen, das in dem Aberglauben der Alten eine große Rolle spielte, siehe den Art. Πταρμοί.

Zu den äußern Erscheinungen, aus welchen man Vorbedeutungen hernahm, gehören folgende. Wenn in einem Hause, oder sonst an einem Orte ein ungewöhnlich heller Schein sich zeigte, so war dies ein glückliches Zeichen, und man hielt es für die Erscheinung irgend einer himmlischen Gottheit. So sagt Telemach bei Homer (Odyss. V, v. 56.):

Vater,

Vater, ein großes Wunder erblick' ich hier mit den Augen!
Alle Wände des Hauses und jegliche schöne Vertiefung,
Und die fichtenen Balken und hoch erhabenen Säulen,
Glänzen mir vor den Augen, so hell als brennendes Feuer!
Wahrlich ein Gott ist hier, des weiten Himmels Bewohner.

Ein nachtheiliges Omen war es, wenn man sahe, daß den Bildsäulen der Götter etwas Ungewöhnliches widerfuhr. Vor der für die Spartaner unglücklichen Schlacht bei Leuctra fielen die goldenen Sterne, welche sie zu Delphi als Insignien des Kastor und Pollux aufgestellt hatten, zu Boden, und konnten nicht wieder gefunden werden. Cic. de divinat. I. Man sehe überhaupt von dieser Materie d. Art. Prodigia, auch die Art. Ἐνόδια σύμβολα und Οἰωνοσκοπικόν.

Die ominösen Wörter nannte man überhaupt ὄτται, κληδόνες und φῆμαι. S. Κληδόνες. Wenn sie etwas Übles bedeuteten, hießen sie insbesondere κακαὶ ὄτται, oder δυσφημίαι, und sich solcher Wörter bedienen hieß βλασφημεῖν und φθέγγεσθαι βλασφημίαν. Eurip. in Jone. v. 1189. Die Römer brauchten eben so das Verbum obscoenare oder nach anderer Lesart obscaevare. Man trug alle Sorgfalt, sich solcher Wörter zu enthalten, und nannte z. B. ein Gefängniß nicht δεσμωτήριον, sondern οἴκημα, Haus, einen Affen nicht πίθηκος, sondern καλλίας, ein Bubenstück nicht μύσος, sondern ἄγος, die Furien nicht Ἐριννύες, sondern Εὐμενίδες, σεμναὶ θεαὶ, die Galle nicht χολή, sondern γλυκεῖα u. s. w. Besonders mußten während des Gottesdienstes alle ominösen Wörter vermieden werden. Einige Wörter hielt man auch ihrer natürlichen Bedeutung gemäß für glückliche Omina. Als Leotychides einen Samier, den er um Beistand wider die Perser bat, um seinen Namen fragte, und von ihm hörte, daß er Hegesistratus (Anführer des Heers) hieß, so antwortete er: Ἡγησιςράτυ δέχομαι τὸν οἰωνὸν, ich nehme die Vorbedeutung des Namens Hegesistratus an, ich beziehe sie auf mich. Ein Omen nämlich war nur dann wirksam, wenn es dem Hörenden auffiel, und Eindruck auf ihn machte; achtete er nicht darauf, so war es ohne Wirkung. Wenn man ein Geschäft von Wichtigkeit unternahm, so pflegte man beim Anfange desselben, die Worte zu sprechen: Θεὸς, Θεὸς, oder Εὐ πράθοιμεν, oder Ἔςαι μέν εὐ, oder Ἔςαι μέν ἀγαθῇ τύχῃ, und bei den Römern sagte man in den nämlichen Fällen: Hoc bene sit, oder Quod bonum, felix, fortunatumque (faustumque) sit.

Um die üble Vorbedeutung eines Omen abzuwenden, hatte man verschiedene Mittel. Man warf z. B. einen Stein auf die etwas Übles bedeutende Sache, oder tödtete das ominöse Thier, damit die Unglücksbeutung selbst darauf zurückfallen und so vernichtet werden möchte. Unglückbedeutende Worte gab man dem, der sie sprach, mit der Redensart: εἰς κεφαλὴν σοι zurück. Man hatte auch einen besondern Zauberapparat, um üble Vorbedeutungen abzuwenden. Man nahm dornigtes und sonst unbrauchbares Holz, verbrannte es zu Asche, und warf diese ins fließende Wasser oder ins Meer, wenn ein böses Omen sich ereignete. Macrob. Sat. III. c. 20. Ueberhaupt pflegte man, wenn unglückliche Omina sich ereigneten, das angefangene Geschäft liegen zu lassen, und es ein andermal wieder vorzunehmen. Pott. Arch. I. S. 735 rc.

Omiras, ein Name, den der Euphrat, wie Plinius V, 24. berichtet, führte, ehe er in seinem Laufe das Gebirge Taurus durchbrach. S. Euphrates. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 201.

Ὠμοφάγια, siehe Διονυσια ὠμοφαγια unter Bacchanalia.

Omphale, die Tochter des lydischen Königs Jardanes und Gemahlin des Tmolus, nach dessen Tode sie selbst die Regierung führte. Als Herkules wegen des am Eurytus verübten Mordes sich als Sclave mußte verkaufen lassen, so überbrachte Merkur ihn derselben. In ihrem Dienste verrichtete er mehrere tapfere Thaten. Er besiegte die Cerkopen, eine wilde und räuberische Nation bei Ephesus, tödtete den Tyrannen Syleus (s. dies.) mit seiner Tochter Xenodice (Apollod. II, 6. 3.), und überwand die Itonen, welche das Reich der Omphale verwüsteten. Diese Thaten und die Nachricht von seiner Abkunft verschafften ihm die Gunst der Omphale so sehr, daß sie ihn ihrer Umarmung würdigte, und den Lamus (Diod. Sic. IV. c. 31.), oder wie ihn Andere nennen, den Laomedes (Palaeph. de Incred. c. 45.), oder Agelaus (Apollod. II, 7. 8) von ihm gebar. Hygin (Astron. poet. II. c. 14) erzählt, daß Herkules im Reiche der Omphale eine ungeheure Schlange am Flusse Sagaris erlegt habe, welche Verwüstung und Schrecken um sich her verbreitet hatte. Dies belohnte die Omphale nicht nur mit großen Geschenken, sondern auch mit der Erlaubniß, frei nach Argos zurückzukehren. Jupiter versetzte ihn dafür mit der Schlange an den Himmel, wo er als das Gestirn des Ophiuchus glänzt. Er liebte die Omphale mit solcher Leidenschaft, daß er ihr zu Gefallen in weiblicher Kleidung einherging, die Finger mit goldenen Ringen besteckte, die Haare in künstliche Locken legen ließ, hohe, goldgestickte Schuhe trug, und unter ihren Sclavinnen sich an den Rocken setzte, und spann. Senec. Hippol. v. 317. Um den Kontrast vollständig zu machen, nahm dagegen Omphale seine Löwenhaut um, und bewaffnete sich mit seiner Keule. Senec. Herc. fur. v. 464; Ovid. Heroid. IX. v. 53; Fulgent. Mythol. II. c. 5. Eine solche Masquerade stellten sie einst bei einem Bacchusfeste an, und von dem Herumschwärmen ermüdet, legten sich beide in ihrer Verkleidung in einer Höhle des Berges Tmolus nieder. Nun hatte sich Faun aufs heftigste in die Omphale verliebt, und da er glaubte, in dieser Nacht seine Wünsche am sichersten erreichen zu können, so schlich er sich heimlich in die Höhle. Er kam Anfangs wirklich zum Lager der Omphale, ließ sich aber durch die Löwenhaut täuschen, und eilte zum andern Lager. Als er nun die vermeinte Omphale umarmen wollte, so stieß ihn Herkules mit einer solchen Gewalt fort, daß er zu Boden stürzte. Der Lärm weckte die Omphale, sie rief ihren Sclaven Licht herbeizubringen, und da sahen sie denn den getäuschten Liebhaber an dem Boden liegen, der sich kaum aufrichten konnte, und mit großem Gelächter entlassen wurde. Ovid. Fast. II v. 305. Vom Agelaus, des Herkules und der Omphale Sohn, leitete das Geschlecht des Krösus seinen Ursprung ab. Apollod. II, 7. 8. Bei Athen. Deipnos. XI. c. 3. wird erzählt, daß Omphale sehr despotisch über die Lydier regiert habe. Sie habe die edelsten Familien gezwungen, ihre Töchter an ihre Sclaven zu verheirathen, den Männern ihre Weiber entrissen, und sie von ihren Sclaven schänden lassen, und diejenigen Fremden und Gäste, denen sie selbst sich überlassen gehabt habe, nachher hinrichten lassen.

Omphalion, ein Ort in Chaonie in Epirus, in der Nähe des heutigen Savolo.

Omphalion, oder Omphalos, ein Ort in Kreta bei Steph. Byz., welcher nach Callim. Hymn. in Jov. v. 4 den Namen deswegen erhalten hatte, weil dem neugebornen Jupiter hier die Nabelschnur (ὀμφαλὸς) abgeschnitten worden war. Die umliegende Gegend hieß ὀμφάλιον πεδίον oder πεδ Pott. Arch. II, 586

Ὀμφαλὸς, auch μεσομφάλιον, bei den Römern aber umbo hieß die in der Mitte des Schildes hervorragende Erhöhung mit einer Spitze ἐπομφάλιον

E

hatte den Namen von ὀμφαλὸς
:l, weil sie sich in der Mitte des
ldes befand, aus welchem Grunde
das Centrum bei einer griechischen
ee ὀμφαλὸς genannt wurde. Sie
:e nicht nur dazu, daß die auf die
:e des Schildes treffenden Pfeile
Wurfspieße leicht abglitschten, son-
auch selbst, um im Handgemenge
Feinde damit niederzustoßen, auf
hen Gebrauch Martial in der Stelle
ielt, wo er von der Stärke seines
gelaßnen sagt: In turbam incide-
, cunctos umbone repellet.
konnte dies um so leichter geschehen,
der umbo von Eisen war. Pott.
5. II, 69; Adams römische Alt.
660.

Ομφαλὸς, der Knopf an dem Sta-
um welchen die Bücher der Alten
ollt wurden. S. Umbilicus.

Onager, eine zum schweren Geschütz
Alten gehörige Maschine, deren Ge-
uch vornämlich in spätern Zeiten auf-
n, und die viele Aehnlichkeit mit der
lliste hatte. Sie war also eine große
hleudermaschine, mit der man große
:einmassen, todte Pferde und Solda-
n und griechisches Feuer in die Städte
leuderte. Cäsar machte bei Belage-
ngen häufigen Gebrauch davon. Der
auptunterschied von der Balliste be-
nd darin, daß man vermittelst ihrer
e geworfenen Sachen kaum halb so weit
eiben konnte, als durch die Balliste.
mmianus Marcellinus hat uns im
3ten Buche eine sehr deutliche Beschrei-
ung davon geliefert. Als man in den
eiten der letzten römischen Kaiser das
Wort Balliste auch von Katapulten oder
berhaupt von Maschinen brauchte, wo-
it man Pfeile oder Balken abschoß;
 nahm man das Wort Onager über-
aupt für alle Maschinen, womit man
Steine warf. Ausführliche Erläuterun-
en über diese Maschine mit Zeichnungen
indet man in Herrn Silberschlags
dissertation sur les trois principa-
les Machines de guerre des An-
ciens, savoir la Catapulte, la
Baliste et l'Onagre etc. in den Mem.
de l'Acad. d. Sc. et b. l. de Berlin
pour l'an 1760. Müllers militärische
Encyclop. S. 37.

Onagrinum, nach der Notit. Imp.
ein Kastell in Niederpannonien, der
Stadt Bonoma gegenüber, im Barba-
ren-Lande jenseit der Donau. Sie ist
also wahrscheinlich das heutige Esenei
auf der Nordseite der Donau, wo sich
auch noch beträchtliche Ueberbleibsel von
alten Befestigungen finden und an wel-
che sich die lange sogenannte Römer-
schanze, welche von hier in gerader
Linie an den Theis reicht, anschließt.
Ob aber diese Römerschanze, deren Ab-
bildung Graf Marsigli (Danub. T. II.
p. 118) liefert, wirklich römischen Ur-
sprungs sei, oder zu den sogenannten
Ringis der Avaren gehöre: das ist noch
zweifelhaft. Daß sie römisch sei, scheint
die Regelmäßigkeit dieser Festungswerke;
daß sie von den Avaren herrühre, das
Zwecklose derselben und die Aehnlichkeit
mit andern Schanzen im Bannate und
Siebenbürgen zu bestätigen.

Onarus, ein Priester des Bacchus
auf der Insel Naxos, welcher die vom
Theseus verlaßne Ariadne heirathete.
Plut. in Thes. c. 24.

Onatas, ein berühmter Bildhauer
aus Aegina, der gegen das Ende des
6ten Jahrhunderts vor Chr. G. lebte.
Zu Olympia sah Pausanias von ihm die
9 Statuen der griechischen Helden, wel-
che loosten, wer mit dem Hector den
Zweikampf bestehen sollte. Nestor stand
ihnen gegenüber, und warf die Loose in
seinen Helm. Hom. Il. η. 92 etc. Der
Name des Künstlers, seines Vaters und
seines Vaterlands, war am Schilde des
Idomeneus eingegraben. Eben daselbst
war von ihm ein Herkules von Erz, ein
Weihgeschenk der Thasier, ein Merkurius
mit dem Widderkopf unter dem Arm,
den Helm auf dem Kopfe und mit dem
Chiton und der Chlamys bekleidet, ein
Weihgeschenk der Arkadier. Die Unter-
schrift gab den Onatas und Kalliteles

 als

als die Verfertiger an. Von diesen beiden war auch das Weihgeschenk des Königs Hiero von Syrakus, das er wegen eines im Wagenrennen zu Olympia erhaltenen Sieges hierher schickte. Es war ein Wagen von Erz, auf welchen ein Mann stieg; auf den vorgespannten Pferden saßen Knaben. Pferde und Knaben waren das Werk des Kalliteles. In Phigalia, in Arcadien, sah man von ihm eine Ceres aus Bronze und zu Pergamus die Kolossalstatue des Apollo, ebenfalls aus Bronze. Zu Delphi waren Standbilder zu Pferde und zu Fuß von der Kunst des Onatas, welche die Tarentiner als Weihgeschenk nach dem Siege über die Peucetier in den Tempel des Apollo schickten. Die Figuren stellten vor den König Opis der Japyger, welcher den Peucetiern zu Hülfe gekommen war, als ein in der Schlacht getödteter; den Held Taras und Phalantus der Lacedämonier, und nicht weit vom letztern war ein Delphier. Siebenkees Arch. S. 226.

Onca oder Onga, Ὀγκα oder Ὀγγα, ein Beiname der Minerva bei den Phöniciern und Lacedämoniern. Sie hatte unter diesem Namen zu Theben einen Altar, und das eine Thor daselbst war nach ihr benannt worden. Paus. IX, 12; Hesych. v. Ὄγγα; Steph. Byz. in Ὀγκαῖαι. Nach Einigen soll dieser Beiname lieber Oncaea heißen von Oncä, einem böotischen Flecken, wo sie verehrt wurde. Schol. Pind. ap. Gyrald. Synt. XI. p. 354; cfr. Sylburg. et Kuhn ad Paus. l. c.

Oncaeates, ein Beiname des Apollo vom Flusse Oncus in Arcadien, wo er einen heiligen Hayn und Tempel hatte. Paus. Arc. c. 25.

Oncaeus, einerlei mit Oncaeates.

Onchesmus, ein Hafen in Thesprotien in Epirus, der Insel Corcyra gegenüber. Wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Agios Sarania.

Onchestia, ein böotisches Fest zur Ehre des Neptun Onchestius. Paus. in Boeot.

Onchestius, ein Beiname des Neptun von der Stadt Onchestus in Böotien. Bei seinem Tempel daselbst war auch ein Hain, den schon Homer Il. β. v. 506. rühmt und ἀγλαὸν ἄλσος nennt. Pott. Arch. I, 911.

Onchestus, ein Sohn des Neptun, von dem die böotische Stadt den Namen hatte. Paus. Boeot. c. 26. Er baute hier seinem Vater den ersten Tempel. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 506. Man glaubt sein Bild auf einigen böotischen Münzen zu sehen, wo er den Dreizack Neptuns in der Linken trägt und mit dem rechten Fuße auf eine Kugel tritt. Diese Zeichnung hält man deswegen für den Onchestus und nicht für den Neptun, weil man keinen Bart bemerkt.

Onchestus, ein Sohn des Agrius, der vor dem Diomedes nach dem Peloponnes floh. Apollod. I, 8. 6. Siehe Agrius und Oeneus.

Onchestus, 1) ein Fluß in der thessalischen Landschaft Phthiotis, welcher, nachdem er den See Böbe (Ezero) durchflossen und den Fluß Anaurus unweit Pherä (Venibissar) aufgenommen hat, in den pagasäischen Meerbusen (Golfo de Volo) bei Demetrias (Volo) sich ergießt.

2) Eine alte Stadt in Böotien, deren schon Homer erwähnt. Sie war ansehnlich, und machte einen eigenen Staat aus. Die Amphictyonen hielten sonst hier bisweilen ihre Zusammenkünfte. Sie lag nahe bei Haliartus, am südlichen Ende des Kopais-See (Vadi de Topolia). Jetzt Dimmia, oder in der Nähe.

Oncus, ein Sohn des Apollo und Herr des von ihm benannten Orts Oncium in Arcadien. Er hatte vortreffliche Pferde, unter welchen Ceres mit auf die Weide ging, als sie durch die Verwandlung in eine Stute sich vor Neptuns Leidenschaft zu schützen suchte. Da sie der Gott aber doch überlistete, schenkte sie das von ihr geborne Pferd

Ari

-ion dem Oneus, welches in der Folge
-erkules im Kriege gegen die Eleer sich
-n ihm ausbat. Paus. Arc. c. 25.

Oneia, oder Oneion, das Gebirge, -elches in das alcyonische Meer auf dem -sthmus zwischen Korinth und Megara -naus lief. Es liegt nordöstlich von -eramili oder den Ruinen von der -auer auf dem Isthmus.

Ὀνειράτων ὑποκριταί
Ὀνειροκρίται
Ὀνειροπόλοι
Ὄνειρος
Ὀνειροσκόποι
} siehe unter Somnium.

Oneirus, ein Sohn des Achilles -nd der Deidamia, welchen Orestes un- -rsehens erschlug, als sie bei Aufrich- -ng ihrer Zelte in Streit geriethen. -tol. Hephaest. III. p. 315.

Onesicritus, von Astypaläa (Ael. -e anim. XVI, 39), oder nach An- -ern von Aegina (Diog. Laert. VI, -5), ein Schüler des Cynikers Dioge- -es und Admiral der Flotte Alexanders -s Gr. (Plut. Alex. p. 702; Solin. -53), oder eigentlich nur der Ober- -euermann des königlichen Schiffes. -rrian. VII. p. 149. Als er den in- -ischen Braminen Calanus zum Alexan- -er brachte, und dieser sich selbst leben- -g verbrannte, soll er auch mit ins -euer gesprungen sein. Diese Erzählung -eruhet auf einer Stelle bei Lucian Tom. -II. p. 348 ed. Reitz.; die neuern -usleger haben aber gezeigt, daß man -ier nach den Worten ὡς Ὀνεσίκριτος -ntweder φησὶν wirklich ergänzen, oder -och verstehen muß, so daß also der -inn ist: wie Onesikritus erzählt, näm- -lich, daß die Braminen sich selbst le- -bendig zu verbrennen pflegten. Er schrieb -ach dem Beispiel des Xenophon, ein -Ἀλεξάνδρου ἐγκώμιον und πῶς -Ἀλέξανδρος ἤχθη (Diog. Laert. -I, 85), wovon aber nichts mehr vor- -handen ist. Plutarch erwähnt dieser -Schriften in vit. Alex. p. 668. 672. -698. 699 und 691, wo er erzählt, daß -er das vierte Buch dem Könige Lysima-chus vorgelesen habe. Ist dies richtig, so ist die obige Erzählung von seinem Feuertode unstreitig Fabel. Er mischte in seine Geschichte viele Wunder und Fabeln mit ein, wie aus Strabo XV. p. 698. erhellet. Plinius hat den Onesikritus benutzt im 2ten, 4ten und 7ten Buche. Fabric. Bibl. Gr. III. p. 47. ed. Harl.

Onesippus, ein Sohn des Herkules und der Chryseis, einer Tochter des Thespius. Apollod. II, 7. 8.

Onetor, ein Priester des Jupiter zu Troja, der in so großem Ansehen stand, daß er fast wie ein Gott verehrt wurde. Sein Sohn Laogonaus wurde vom Meriones getödtet. Hom. Il. π. v. 604.

Onga, siehe Onca.

Onites, ein Sohn des Herkules und der Megara, wurde von seinem Vater in der Raserei getödtet. Nat. Com. VII. c. 1.

Ono, eine Stadt in Westpalästina, drei römische Meilen von Lydda.

Onoba (Strabo), nach Plinius mit dem Beinamen Aestuaria, beim Ptol. verschrieben Onobalisturia, beim Marcian Asturia, eine Stadt in Bätica. Sie lag nach den Maaßen des Ptolemäus in der Nähe des Hafens Palos, aus welchem Columbus zur Entdeckung Amerika's abreiste.

Onobala, ein Fluß in Sicilien bei Appian, der gegen Morgen zu ins Meer fällt. Man hält ihn mit dem Taorminius des Vibius Sequester für einen Fluß. Jetzt Cantara.

Onochonos, ein Fluß in Thessalien und der Landschaft Thessaliotis. Er floß in den Apidanus (Epidena), und ist auf der Charte der östlich von Cipara (Cyphara) gegen Osten gelegene Fluß.

Onomarchus, ein vornehmer Phocier, der im heiligen Kriege von den Phociern statt des Philomelus zum Feldherrn gewählt wurde. Die einsichtsvollsten Phocier wollten vor seiner Erwählung Frieden machen; er setzte aber vermöge seines Ansehens und seiner Beredsamkeit

Digitized by Google

samkeit den Schluß zur Fortsetzung des Krieges durch. Er war aber als Feldherr eben nicht glücklich. Der macedonische König Philipp brachte ihm eine gänzliche Niederlage bei; er wollte sich durch Schwimmen zur atheniensischen Flotte unter Chares retten, welche am Ufer lag; aber Philipp ließ ihn auffischen und an einen Galgen henken. Anach. Reis. V. 84. 88.

Onosander, ein griechischer Schriftsteller, der vom Kriegswesen schrieb. Er war ein Anhänger der platonischen Philosophie, und lebte unter dem Kaiser Claudius um das Jahr 53 n. Chr. G. Sein vortreffliches Buch: στρατηγικὸν λόγον, de imperatoris institutione, oder de arte imperatoria (Suidas nennt es unrichtig Τακτικὰ περὶ στρατηγημάτων, weil er gewöhnlich στρατηγήματα und στρατηγικὰ verwechselt) ist dem Q. Veranius dedicirt, der vielleicht mit dem einerlei ist, welchen Tacitus erwähnt. In seinem Stile bemühet er sich, den Xenophon nachzuahmen. Fast alle nachfolgende Schriftsteller vom Kriegswesen, sowohl Griechen als Römer, nahmen das Werk des Onosander zum Muster, und benutzten es als ein Haupthülfsmittel bei ihren Schriften, und selbst die Neuern erhoben es mit Lobsprüchen. Es wurde zuerst in lateinischer, dann auch in französischer und italiänischer Sprache bekannt gemacht; A. 1598 aber von Nicolaus Rigaltius zuerst der griechische Text mit einer lateinischen Uebersetzung. Die neueste und vorzüglichste Ausgabe ist folgende: Ὀνοσάνδρου στρατηγικός, Onosandri Strategicus, sive de imperatoris institutione liber ad codicum MSSt. fidem expressus et ex antiquorum tacticorum potissimum collatione, notis perpetuis criticis emendatus, nec non figuris aeri incisis illustratus. Accedunt duo indices, unus rerum, alter verborum et locutionum graecarum: una cum versione gallica L. B. de Zur-Lauben etc. ad calcem libri adjecta. Cur. et studio M. Nic. Schwebelii, Gymnasii patrii Rect. et P. F. Impensis Georgii Lichtensteger, chalcographi Norimberg. Norimbergae 1762. fol. Eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen hat man von Hr. A. H. Baumgärtner, Mannheim 1786, 4. mit Kupfern. Fabric. Bibl. Gr. IV. p. 336 etc. ed Har.

Onugnathos; ein berühmtes Vorgebirge in Lakonien, das nebst dem Vorgebirge Malea die böotische Bay (Golfo di Vatica) einschließt. Jetzt ist dieses Vorgebirge zu einer Insel geworden, da das Meer die kleine Erdzunge zerrissen hat. Die Insel heißt jetzt Cervi.

Onuphis, die Hauptstadt des onuphitischen Nomos in Unterägypten, südlich von Busiris (Busir Bana).

Onuphis, einer von den drei heiligen Stieren, welche die Aegypter göttlich verehrten. Wir wissen von ihm wenig. Er wurde zu Hermunthis in einem prächtigen Tempel verehrt. Zwar nennt Macrobius Sat. I. c. 21. den hier verehrten Ochsen Pacis oder Bacis, aber Jablonski Panth. Aeg. P. I. p. 99. und P. II. p. 274. zeigt, daß der Name in dieser Stelle verderbt sein müsse, und daß also der Pacis kein anderer gewesen sein könne, als der Onuphis. Denn aus andern Schriftstellern wissen wir, daß in Aegypten ein Stier, Onuphis, verehrt wurde, unter andern aus Aelian. de anim. XII. c. 11 und obgleich diese den Ort seiner Verehrung nicht beifügen, so wissen wir doch aus Strabo XVII. p. 817. gewiß, daß zu Hermunthis ein heiliger Stier war. Dagegen sagt kein einziger Schriftsteller, daß noch an einem dritten Orte ein solcher Gottesdienst gewesen sei, oder daß es in Aegypten 4 heilige Stiere gegeben habe. Daraus wird es denn wahrscheinlich, daß der Pacis des Macrobius kein anderer als der Onuphis gewesen sei. Vielleicht verstand Macrobius, oder vielmehr der, dem er diese Nachricht verdankt, unrecht. Denn

Pahacı

…ahacis heißt im Aegyptischen ein Schutzgott, und wenn daher die Einwohner von Hermunthis sagten, wir haben einen Stier Pahacis (einen Stier, der unser Schutzgott ist), so hielt er dies Wort für den Namen des Stiers. Man erzählte von ihm, daß er mit dem Fortrücken der Sonne in jeder Stunde seine Farbe verändere. Macrob. l. c. Er gehörte also zu den heiligen, auf Kalender, Sonnenlauf und Jahresform Bezug habenden Schriftzeichen der Aegypter, um mich nach den Ideen des Hrn. Dornedden auszudrücken, welcher uns auch in seinem Phamenophis eine Erklärung des Worts Onuphis (eigentlich von Nuphis, aber O ist nur der vorgesetzte Artikel), obgleich nicht gerade von dem Stier Onuphis giebt, welche man in unserm Wörterb. unter dem Art. Memnon. Th. III. S. 609 findet. Nach Aelian l. c. war seine Hauptfarbe schwarz, er selbst von ausnehmender Größe, die Haare waren straubicht, und wuchsen gegen den Strich. Diese Kennzeichen hatte er mit dem Mnevis gemein. S. Mnevis.

Onyx, ein beliebter Edelstein bei den Alten, der seinen griechischen Namen daher hatte, weil man seine Farbe mit der Farbe des Nagels (unguis, ὄνυξ) verglich. Plin. XXXVII. c. 6. Die Phantasie der Griechen gab ihm einen mythologischen Ursprung. Sie erzählten, daß, als Amor eines Tages die Venus schlafend fand, er ihr mit dem Eisen eines Pfeils die Nägel abschnitt, und davon flog. Die Abschnitzel von den Nägeln fielen in den Sand des Ufers des Indus, und da alles, was von einem himmlischen Körper herkommt, nicht verderben kann, so hoben sie die Parzen sorgfältig auf, und verwandelten sie in den Stein Onyx. Buffon Hist. nat. des Min. T. VI. p. 316. Theophrast sagt, um den Onyx zu beschreiben, nichts mehr, als daß er wechselsweise braun und roth gefärbt sei. Plinius spricht dagegen umständlicher von diesem Steine in der angeführten Stelle: Sudines sagt (spricht Plinius), daß der Onyx einen weißen Glanz, der demjenigen des menschlichen Nagels ähnlich ist, und die Farbe des Chrysolith, Sarder und Jaspis hat. Zenothemis schreibt, daß es vom indischen Onyx viele Varietäten gebe, man fände feurige, schwarze, hornartige, einige mit weißen, in die Runde laufenden Adern, in Form der Augen, und andere, auf welchen schiefe Adern durch diese Augen laufen. Sotacus spricht von einem arabischen, aber von den übrigen verschiedenen Onyx; denn der indische habe Feuerflecke, deren jeder von einem, auch wohl von mehrern weißen Gürteln umgeben sei, doch anders wie am indischen Sardonyx. An diesem sei der Gürtel fast ein Punkt, hier aber ein Kreis. Der arabische Onyx, sagt er, werde schwarz gefunden, und habe weiße Gürtel. Satyrus sagt, die indischen wären fleischfarben, theils Karbunkel, theils Chrysolith, theils Amethyst, und verwirft diese Art ganz. Der ächte Onyx habe viele und bunte Adern, mit milchfarbenen Kreisen; der Uebergang aus einer Farbe in die andere, sei bei allen unbeschreiblich, und alle Farben vereinten sich, mit ungemeiner Lieblichkeit, in eine einzige." Plinius erwähnt hier Arten von Onyxen, die ein Auge vorstellten, welche unstreitig keine andern Steine waren, als die von den Neuern sogenannten äugigten Achate. Die Alten unterschieden sie durch eigene Namen, und nannten triophthalmos und lycophthalmos (Plin. XXXVII. c. 11) diejenigen, welche die Gestalt von drei oder vier kleinen rothen Augen vorstellten. Die eigentlichen Onyxe und Sardonyxe (s. Sardonyx) der Alten waren blos Chalcedone, welche durch Lagen oder Streifen von verschiedenen Farben gebildet waren. Wenn der Chalcedon weiße und braune Lagen hatte, so nannte man ihn Onyx, und wenn die Lagen weiß und roth waren, Sardonyx. Bisweilen gaben aber auch die Alten einer Art von Marmor den

Namen

Digitized by Google

Namen Onyx. So ist es höchst wahrscheinlich, daß Plinius unter Marmor onychites und alabastrites wahre Marmorarten verstehe. Auch wird bei eben diesem Schriftsteller der Deckel einer gewissen Art See- und Purpurschnecken Onyx genannt, weil er einige Aehnlichkeit mit dem Nagel hat, und Athenäus legt sogar der Auster diesen Namen bei. Die Alten wandten den Onyx zur Gravüre an, und man hat noch Kameen von Onyx, deren Schönheit, Feinheit und Richtigkeit der Gravüre Bewunderung erregt. Sie wählten zu Kameen besonders gern solche Onyxen, die weiß und roth oder überhaupt von zwei abstechenden Farben waren. Die eine Farbe gab dann die Grundlage ab, und in die andere wurde die Figur gearbeitet. Aus Onyx machte man auch kleine Büchschen zum Salben, so daß Onyx auch an und für sich ein Balsambüchschen bedeutet. Hor. Od. IV, 12. 17; Martial. XI, 50. 5. Von solchen Marmorarten, denen man den Namen Onyx beilegte, machte man auch grössere Geschirre, Bettfüße, Sessel (Plin. H. N. XXXVI, 7 etc.), und belegte damit den Fußboden. Lucan. X, 17; Martial. XII, 15. Mineralogie der Alten von Ludwig von Launay I. S. 105.

Oonae insulae, Inseln der Eieresser, fabelhafte Inseln aus Pytheas bei Plinius in der damals unbekannten Ostsee, oder vielmehr in ihrer geglaubten weitern Ausdehnung gegen Norden. Die Fabel von Eieressern hatte indessen doch wohl einigen Grund; denn es ist bekannt, daß die Strandbewohner des nördlichen Europa noch jetzt sich größtentheils von den Eiern des anser bassanus nähren. Mannert Geogr. III. S. 345.

Ooracta, eine große, gutbewohnte Insel im persischen Meerbusen, nicht weit von der in denselben führenden Meerenge, welche Nearchus auf seiner Fahrt in den genannten Busen erreichte, nachdem er vorher eine andere kleinere, felsichte und wüste Insel, Organa genannt, passirt hatte. Die Insel Ooracta hatte 800 Stadien in der Länge, und war fruchtbar an Wein, Datteln und Getreide. Ptolemäus setzt sie auch an, nur in zu großer Entfernung von der Küste Karmaniens, und nennt sie Oorochtha. Die Insel Organa ist keine andere als die wüste Insel Hormuz oder Ormus, welche zur Zeit der Blüthe des ostindischen Handels der Portugiesen ihr wichtigster Platz im ganzen Meerbusen war; die Insel Ooracta aber ist die große, an der Küste sich hinstreckende, von Arabern bewohnte Insel Dsiisme oder Khischme, oder Brokht. Ihre wahre Länge ist = 15 geogr. Meilen; weil aber die Flotte an der gebogenen Südküste hinsegelte, so gab sie Nearch 800 Stadien = 20 geogr. Meilen an. In der Insel Ooracta befand sich, der Sage nach, das Grabmal des ersten Gebieters aller umliegenden Gegenden, des Erythras, von dem der Name des erythräischen Meers kommt. Nach den Erzählungen Anderer bei Strabo lag das Grabmal des Erythras nicht hier, sondern in einer, 200 Stadien seewärts abgelegenen Insel Tyrrine, wofür aber nach andern Angaben richtiger Ogyris gelesen wird. Die Verschiedenheit dieser Angaben rührte ohne Zweifel mit daher, weil nicht blos Nearch, sondern auch mehrere seiner Begleiter sich Tagebücher hielten, und also jeder die Sage aufschrieb, welche er hörte. Wenn nicht die große Entfernung von 2000 Stadien entgegen stünde, so sollte man fast glauben, die Insel Ogyris mit dem Grabmale des alten Königs sei keine andere, als das Organa des Nearchus, und der Name sei blos von verschiedenen Schiffern verschieden verstanden worden. Wenigstens nimmt Ptolemäus die Sache so; er setzt Organa nicht in die Nähe seines Oorochtha, sondern unter Arabien, weit hinaus in den Ocean. Bei Strabo wird die Insel Ooracta Doracta genannt, welches

welches aber unstreitig verschrieben ist. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 55.

Opalia, ein der Göttin Ops zu Ehren gefeiertes Fest bei den Römern. Es fiel mit den Saturnalien zu gleicher Zeit, nämlich den 19ten December (die XIV Calendas Januarias). Die Feierlichkeiten beider Feste fielen also in einander, und aus Mangel an Nachrichten läßt sich nicht bestimmen, worin die Opalien insbesondere bestanden. Ops war die Gemahlin des Saturnus, und diesem uralten Götterpaar schrieb man die Erfindung des Ackerbaues zu, und dachte sich unter demselben die fruchtbare Erde selbst, den Saturn als befruchtende Kraft, die Ops als die von ihm befruchtete Erde. Die Opalien und Saturnalien hatten also gleichen Zweck. Beide waren Dankfeste für die Wohlthaten, welche der Ackerbau dem Menschen gewährt. Die der Ops insbesondere gewidmete Feier bestand darin, daß man ihr Opfer darbrachte, und dabei mehreremale die Erde berührte. Eilans röm. Alt. III. S. 354; Moritz Anthousa I. S. 252.

Opeconsiva, ein Fest bei den Römern, das der Ops, welche als Symbol der jeden Samen aufnehmenden und zur Reife bringenden Erde den Beinamen Consiva hatte, gefeiert wurde. Es fiel den 25ten August (die VIII Calend. Sept.), war aber kein öffentliches und allgemeines Fest, sondern es wurde als Mysterie in einem heiligen Gemache im Hause des Opferkönigs und nur in Gegenwart des Opferkönigs selbst und der Vestalinnen gefeiert. Die Gebräuche desselben sind unbekannt. Eilans röm. Alt. III. S. 322; Moritz Anthousa I. 203.

Opheltes, einer von den tyrrhenischen Seeräubern, welche den Bacchus entführen wollten, und in Delphine verwandelt wurden. Hyg. fab. 134.

Opheltes, ein Sohn des Lykurgus und der Eurydice, welcher von einem Drachen getödtet wurde. Man nannte ihn nun Archemorus, und feierte ihm Leichenspiele, aus welchen in der Folge die nemeischen entstanden. Apollod. III, 6. 4. S. Archemorus und Hypsipyle.

Ophion, einer von den Titanen, welcher mit seiner Gemahlin Eurynome noch vor Saturn regierte, aber hernach von diesem, so wie Eurynome von der Rhea, besiegt, des Reichs entsetzt und in das Meer gestürzt wurde. Apollon. I. v. 502; Tzetz. ad Lycophr. v. 1192.

Ophion, einer von den Giganten, welche im Kriege mit dem Jupiter umkamen. Claudian. de raptu Proserp. III. v. 348.

Ophir, das in der Geschichte der phönicischen Schifffahrt so berühmte Land, wohin die Phönicier, in Verbindung mit den Juden unter Salomo, nachdem von diesem die Städte Elath und Eziongeber am arabischen Meerbusen erobert worden waren, einen starken Handel trieben, und Gold, Elfenbein, Affen und Papageien daher brachten. Die Ausleger haben dieses Ophir bald in Indien jenseit des Ganges, in Ceylon, Sumatra, Siam, bald in Phrygien, Iberien, ja sogar in Peru gesucht. Andere haben einen Ort im glücklichen Arabien und Bruce (Voyage I. p. 143) die Ostküste von Afrika dafür gehalten. Aber Ophir war eben so, wie Thule, Tartessus und andere Namen sehr entfernter Gegenden, kein Name eines bestimmten Orts, sondern bezeichnete nur eine gewisse Weltgegend, wie bei uns die Namen Ostindien und Westindien. Es war nämlich die allgemeine Benennung der reichen Südländer an der arabischen und afrikanischen Küste, so weit man sie kannte. Die Phönicier hatten schon früher von daher durch Karavanen sich Schätze geholt; nachher benutzten sie die Eroberung der Juden, traten mit ihnen in Verbindung, und holten nun zur See mit weniger Kosten die Waaren gleich aus der ersten Hand. Der Name war schon aus dem mosaischen Zeitalter bekannt, und auf jene südli-

südlichen Gegenden, von denen man nur Traditionen hatte, übergetragen worden. Man spricht deshalb davon als von einem bekannten Namen und einem bekannten Lande, und die ganze Unternehmung war unstreitig auf eine frühere Bekanntschaft gegründet; denn es war eine regelmäßig eingerichtete Schiffahrt und keine Entdeckungsreise. Die daher gebrachten Waaren deuten besonders auf Aethiopien, und Herodot III, 114. nennt gerade dieselben als äthiopische Waaren. Heerens Ideen II. S. 584.

Ophis, ein Fluß in Arcadien bei Mantinea (jetzt Trapolizza).

Ophites, ein Stein bei den Alten, der von seinen Flecken, die den Flecken einer Schlangenhaut ähnlich waren, den Namen hatte. Man hält ihn für unsern Serpentinstein, der aus der nämlichen Ursache den Namen hat. Plinius beschreibt ihn (XXXVI, 7) als einen Stein, welchen man nicht in sehr grossen Klumpen fand. Es gebe zwei Gattungen desselben, eine weiche und weiße und eine schwärzliche und harte. Eine dritte Art nenne man von ihrer aschgrauen Farbe Tephria (von τέφρα, Asche), und brauche sie als ein Mittel gegen den Biß der Schlangen. Noch gebe es eine Gattung des Ophites, welche man Memphites nenne, weil sie bei Memphis gefunden werde. Diese sei gemmantis naturae, woraus man schließen kann, daß dieser Stein den Glanz der Edelsteine hatte. Im Dioscorides V. c. 162. lieset man, daß es Ophite gebe, welche schwer und schwarz, andere, welche aschfarbig und mit Punkten gezeichnet und noch andere, welche mit weißen Streifen umgeben sind. Verschiedene Naturforscher widersprechen, daß der Ophites der Alten unser Serpentin sei. Wahrscheinlich waren wirklich einige Arten des alten Ophites von unserm Serpentin verschieden. Mineralogie d. Alten v. Ludwig von Aulnoy I. S. 264.

Ophites, ein Sohn des Herkules und der Megara, welcher von seinem Vater in der Raserei getödtet wurde. Hyg. fab. 32.

Ophiuchus, Anguitenens, Serpentarius, der Schlangenträger, ein Gestirn am Himmel, dem die mythologischen Sagen einen verschiedenen Ursprung geben. Nach Einigen ist es der scythische König Carnabon (s. Carnabon im Nachtrage); nach Andern Herkules zum Andenken seiner Tapferkeit, als er die ungeheure Schlange Sagaris in Lydien erlegte, (s. Omphale); nach Andern der Triopas, welcher einen Tempel der Ceres zerstörte, und dafür von der Göttin durch Hunger und durch einen Drachen bestraft wurde, der ihn beständig umschlungen hielt. Hyg. Astron. poet. II. c. 14. Noch Andere halten den Schlangenträger für den Phorbas, welcher einen Drachen in der Insel Rhodus erlegte. Polyzelus Rhodius ap. Hyg. l. c. Endlich halten ihn auch Einige für den Aesculap, welcher des Minos Sohn, Glaucus, durch das einer Schlange abgelernte Mittel (s. Glaucus) wieder lebendig machte. Hyg. l. c.; Eratosth. catast. 6.

Ophius, der Vater der Kombe, welcher in einen Vogel Ophius verwandelt wurde. Ovid. Met. VII. v. 383. et ad eum Cnipping. l. c.

Ophiusa, nach Einigen der Name der Gemahlin des Phrixus, der Tochter des Aeetes. Sie heißt sonst Chalciope. Pherecydes ap. Nat. Com. VI, 9.

Ophiusa, eine Insel auf dem Propontis, westlich von Cyzicus. Jetzt Alzia. Auf ihr sind die Ophigenen des Strabo zu suchen.

Ophiusa, die kleinere der pityusischen Inseln unter den balearischen bei Spanien. Sie heißt auch bisweilen, wie die größere, Ebusus. Ptolemäus giebt ihr keine Stadt, und Strabo sagt, daß sie menschenleer sei. Die Lateiner übersetzten den griechischen Namen durch Colubraria, und so wie, nach der Sage

Digitized by Google

ge, Ebusus kein giftiges Thier litt, wimmelte es auf dieser kleinern von hlangen. Mela II, 7. Die heutige ısel Formentera. Mannert Geogr. S. 407.

Ophiusa, eine Stadt am Flusse Ty- s (Dniester) an der Westseite des ɪwarzen Meeres. Schon Scylax kennt ese griechische Stadt, welche vielleicht ren Namen von den Schlangen erhielt, ırch deren schreckliche Menge einst die tevrer aus dieser Gegend vertrieben urden. Herodot. IV. c. 105. Nach en Angaben lag sie westlich von der Stadt Akiermann. Plinius IV, 16. und Steph. Byz. s. v. Τύρας ver- ichern, daß das alte Ophiusa zu ihrer Zeit den Namen Tyras getragen haben. S. Tyras. Mannert Geogr. IV. S. 234.

Ophlimus, ein Theil des Gebirges, welches parallel mit dem Taurus fort- läuft, und die Landschaft Pontus von Kappadocien schied. Unter Zela (Zile).

Ophthalmites, ein Beiname der Minerva, unter welchem ihr Lykurgus einen Tempel zu Sparta erbauete, als ihm Alcander ein Auge ausgestoßen hat- te. Paus. Lac. c. 18. Der Name kommt von ὀφθαλμὸς, Auge. Nach Einigen hieß sie auch Optilete von ὀπτεσθαι sehen. Plut. in Lycurg. c. 13.

Ὀφθαλμοὶ, siehe Ὠνόπται.

Ὀφθαλμὸς, siehe Βασιλεὺς.

Opie, ein Ort in Rhätien auf der Peutingerischen Tafel, bei dem heutigen Gundremingen. Mannert Geogr. III. 703.

Opifices, Handwerker. Bei den Römern, so wie auch bei den Griechen und den meisten alten Völkern, waren die eigentlichen Handwerke eine Beschäf- tigung der Fremden und Sclaven. Schon unter den Königen bestand die ganze Be- schäftigung des römischen Bürgers in Kriegsdiensten und im Ackerbau. In- dessen fanden sich doch zu allen Zeiten auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl Handwerker in Rom, die zugleich Bür- ger waren. So ließ man im Sallust (bell. Jug.), daß die Handwerker ei- nen großen Theil von dem Anhange des Marius ausgemacht haben. Alle hatten in Rom kleine Zünfte (collegia) und jede Zunft hatte ihre Vorsteher. Diese Zünfte waren zwar vor dem Konsulat des Cicero aufgehoben worden, aber Clodius stellte sie wieder her, und vermehrte sie. Auch von den Handwerkern gelangten von Zeit zu Zeit einige zu Ehrenstellen; so waren z. B. Marcus Scaurus und Cn. Octavius die Väter großer Söhne. Doch blieb diese Gattung der Bürger am weitesten davon entfernt, weil Arbeit, die sich an eine Werkstätte bindet, nicht die Mittel zu brauchen erlaubte, durch welche man sich emporschwang. Auch waren ihre Arbeiten, die sonst nur die Beschäftigung der Sclaven ausmachte, entweder blos Arbeiten für die Bedürf- nisse des Staats, oder für einzelne Rö- mer, welche sich keine Sclaven halten konnten. Unter dem Konsulat des Ci- cero waren ein Theil ruhige Leute, wel- che nichts wünschten, als arbeiten und unbemerkt fortleben zu können; andere aber waren unruhige Köpfe, und ver- ließen auf dem ersten Wink dessen, der sie bezahlte, oder ihnen Hoffnungen machte, ihre Buden. Clodius, Milo und andere brauchten eben diese Oerter als Sammelplätze und Werkstätte jedes Tumults. Sie hatten sich jetzt so wich- tig gemacht, daß Cicero in mehrern Re- den ihnen als einer besondern Gattung von Bürgern schmeichelt, oder dankt, sie ermuntert, oder schreckt. Nach dem Untergange der Republik konnte Mar- tial sehr viele beißende Sinngedichte ma- chen auf Gerber und Schuster, die so reich geworden waren, daß sie Fechter- spiele geben konnten, z. B. Martial. I, 3. 16. 59. Meierotto über Sitten und Lebensart d. Römer I. S. 8.

Opigena, ein Beiname der Juno, unter dem sie die römischen Matronen als Geburtshelferin verehrten. Fe- stus.

Opis,

Digitized by Google

Opis, eine Tochter des Boreas. Callim. Hymn. in Del. 292. Bei Apollodor I, 4. 4. heißt sie ein hyperboräisches Mädchen. Sie war eine Freundin und Gesellschafterin der Diana, und als Orion ihr Gewalt anthun wollte, tödtete ihn die Göttin mit ihren Pfeilen. Apollod. l. c. Ihre Schwestern oder Landesmänninnen hießen Hekaerge und Loro. Sie brachten zuerst aus dem Lande der Hyperboräer ein Opfer nach Delos. Callim. Hymn. in Del. v. 292, Paus. El. prior. c. 7. Von ihr hatte Diana selbst den Beinamen Opis oder Upis. Spanheim. ad Callim. Hymn. in Dian. v. 204.

Opis, ein Beiname des Jupiter als Schutzgott der neugebornen Kinder. Augustin. de C. D. IV. c. 11.

Opis, eine alte und große Stadt in Babylonien, welche schon Herodot am Tigris nennt, und welche die Zehntausende an der Mündung des Flusses Physcus fanden. Herodot. I, 159; Xenoph. anab. Cyr. II, 5; Arrian. VII, 7. Zur Zeit der Macedonier erhielt sie sich unter diesem alten Namen nicht lange; denn wenn Strabo ihr denselben noch beilegt, so folgt er ältern Nachrichten. Ihr Name wurde also nach Alexander verändert, aber welchen neuen sie bekam, weiß man nicht zuverläßig. Vielleicht ist sie eins der vielen Antiochia in dieser Gegend; wenigstens nennt Plinius VI. 27. ein Antiochia zwischen dem Flusse Tornadatus (Odorneh, oder Odoine). Ist aber diese Muthmaßung auch gegründet, so hatte doch dieses Antiochia nur kurze Dauer; denn weder Ptolemäus, noch ein späterer Schriftsteller kennt es. Jener setzt dafür in die Nähe des alten Opis die Stadt Oroda. Man muß ihre Stelle südwärts unter dem heutigen Samara suchen. Alexander zerstörte hier die auf dem Tigris angelegten Katarracten. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 461. 371.

Opima spolia, s. Spolia opima.

Opimianum vinum. So nannte man einen vortrefflichen Wein, der unter dem Konsulat des L. Opimius A. U. 633. sehr reichlich in Rom eingesammelt wurde. Wie Plinius XIV. c. 4 berichtet, war zu seiner Zeit, also beinahe 200 Jahre nach jener Weinlese, noch etwas davon vorhanden, welcher um ungeheure Preise verkauft wurde, um andern Wein damit zu verbessern. Freilich mag auch wohl Betrug mit untergelaufen und anderer alter Wein für opimianischen verkauft worden sein. Paterculus meint so etwas Lib. II c. 7. §. 4. Allgem. Weltg. XI. Anm. 106. v. Baumg. ad §. 107.

Opimius (L.), ein berühmter Römer aus dem angesehenen opimischen Geschlechte. Zuerst zeichnete er sich als Prätor aus durch die Eroberung und Zerstörung der aufrührerischen Stadt Fregellä, durch deren Bezwingung die Lateiner von der projectirten Empörung abgeschreckt wurden. Er verlangte deswegen einen Triumph, der ihm aber abgeschlagen wurde, weil es nicht Sitte sei, über einen Sieg zu triumphiren, wodurch ein Volk, das schon zum römischen Gebiete gehört habe, wieder zum Gehorsam gebracht würde. Er war ein Gegner der gracchischen Parthei; und als er A. U. 633. mit dem Q. Fabius Maximus, des Aemilianus Sohn, zum Konsul war gewählt worden, so zeigte er sich als offener Gegner derselben. Bei Verlosung der Provinzen erhielt er Italien. Da die Parthei des C. Gracchus Schuld war, daß er später, als es hätte sein sollen, die Konsulwürde erlangte, so geschah es auch mit auf seine Veranstaltung, daß C. Gracchus nicht wieder zum Volkstribun erwählt wurde. Bald darauf reizte er die Parthei des Gracchus so sehr, daß einer von dessen Bedienten einen Lictor des Opimius niederstach (s. Gracchus, C.), worauf es zum förmlichen Kriege zwischen dem Konsul und den Democraten kam. Der Senat übertrug nämlich dem Opimius

Digitized by Google

ius uneingeschränkte Gewalt, für das [Be]este des Staats alles zu thun, was er [fü]r gut fände. Blutige Gefechte wur[d]en jetzt in Rom geliefert, in welchen [C]. Gracchus und sein Freund M. Fulvius Flaccus getödtet wurden. S. Gracchus und Fulvius. Nach dem Tode dieser beiden Männer verfolgte Opimius ihre Parthei mit der großten Heftigkeit. Wen er nur entdecken konnte, den ließ er gefangen nehmen und zum Tode verurtheilen; selbst der kleine unschuldige Knabe des Fulvius wurde nicht verschont. Die Güter der Hingerichteten und im Gefechte gebliebenen wurden eingezogen, und ihren Verwandten wurde sogar verboten, Trauerkleider anzulegen. Nachdem er nun so den Staat wieder beruhigt zu haben glaubte, bauete er der Concordia einen Tempel, welchen aber das Volk als ein Denkmal seiner Grausamkeit nur mit Abscheu betrachtete. Als er sein Konsulat niedergelegt hatte, so verklagte ihn der Tribun, P. Decius Mus, wegen seines harten Verfahrens gegen die gracchische Parthei vor dem Volke; er behauptete, daß er das Gesetz übertreten habe, daß kein Bürger anders, als durch einen Volksbefehl hingerichtet werden sollte. Durch die geschickte Vertheidigung des Konsuls Papirius Carbo aber wurde er losgesprochen. Nachher stand er an der Spitze der Gesandschaft, welche nach Afrika ging, um die Länder des Micipsa zwischen Jugurtha und Adherbal zu theilen. Ersterer bestach ihn mit Gelde, und so wurde er nicht allein von ihm für unschuldig an dem Tode des Hiempsal erklärt, sondern er bekam auch zu seinem Antheile die reichsten Provinzen und die besten Festungen. Als er aber wieder nach Rom zurück gekehrt war, wurde er nebst andern, die sich des nämlichen Verbrechens schuldig gemacht hatten, vor ein Gericht gezogen, überwiesen und zum Exil verurtheilt. Er starb in Dürftigkeit zu Dyrrachium. Cicero gedenkt dieser Verbannung nie anders, als mit Unwillen. Dieser große Mann, sagt er, den sein Vaterland von der Wuth der Gracchen gerettet hatte, konnte den Römern zur Schande nicht einmal einen ruhigen Zufluchtsort für sein Alter in der Stadt finden, die ihm ihre Rettung verdankte. Rom bekennt die Wichtigkeit seiner Verdienste durch ein berühmtes Denkmal, das ihm auf dem Forum errichtet wurde, und nöthigt ihn doch, in einem fremden Lande ein Grab zu suchen. Cic. pro Sext. pro Planc. et in Pis. Allg. Weltg. XI. §. 101. 105. 108. 120. 133.

Ὀπισθόδομος, der hintere Theil eines Tempels siehe d. Art. Aedes.

Opitulator, oder Opitulus, der Helfer, ein Beiname des Jupiter, unter dem ihn die Römer verehrten. Festus.

Oppianus, ein späterer griechischer Dichter, nach dem Zeugniß des anonymen griechischen Biographen des Oppian, dem aber, wie Schneider in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Oppian zeigt, nicht ganz zu trauen ist, aus Anazarbos in Cilicien gebürtig, nach Suidas aber aus Corveus (das jetzige Carachisar oder Curoho). Sein Vater war Agesilaus, ein reicher Mann und Philosoph, welcher wegen einer dem Kaiser Severus bewiesenen Unhöflichkeit von diesem auf die Insel Malta verbannt wurde. Der Sohn, welcher vom Agesilaus eine wissenschaftliche Erziehung erhalten hatte, begleitete ihn nach Malta, legte sich hier auf die Dichtkunst, und verfertigte ein Gedicht vom Fischfange (Halieuticon), das er nach Einigen dem Kaiser Severus zuschickte, nach Andern dessen Prinzen Antoninus Caracalla während der Feier der säcularischen Spiele A. Chr. 204. Es fand so viel Beifall, daß er nicht allein die Befreiung seines Vaters aus dem Exil, sondern auch für jeden Vers, deren 5648 waren (wenn Suidas 20000 sagt, so scheint er alle Verse in allen Gedichten Oppians zusammengerechnet zu haben, da doch das Geschenk nur von dem Halieuticon zu verstehen ist)

ein

Digitized by Google

ein Goldstück (aureus numus, nach unserm Gelde 4 Rthl. 18 Gr.) zur Belohnung erhielt. Nachdem er wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, so starb er bald darauf an einer Pest, in einem Alter von kaum 30 Jahren. Außer dem Gedicht über den Fischfang schreibt man ihm auch ein Gedicht von der Jagd (Cynegetica) in 4 Büchern zu, das aber dem erstern in Rücksicht des Stils ganz unähnlich ist. Davon nimmt Schneider in seiner Ausgabe des Oppian einen Grund her, zu zeigen, daß der Verfasser der Halieutica und der Cynegetica ganz von einander verschieden seien. Der letztere sei von Apamea gebürtig, und habe unter Caracalla, des Severus Sohn, geschrieben; der Verfasser der Halieutica aber habe unter dem Kaiser M. Antoninus und seinem Sohne Commodus gelebt, und ihnen sein Gedicht zugeeignet, welches er aus einer Stelle des Athenäus beweist. Dagegen hat Hr. Belin de Ballu in den Prolegomenen zu seiner Ausgabe des Oppian die gewöhnliche Meinung von der Identität des Verfassers der Cynegetica und Halieutica vertheidigt; indessen ist nicht zu leugnen, das die Gründe des Hrn. Schneider für ihre Verschiedenheit von größerem Gewicht sind. Von dem Cynegeticon, welches nach dem Zeugniß des griechischen Biographen des Oppian auch aus 5 Büchern bestand, ist das fünfte verloren gegangen, und zwar schon vor dem Zeitalter des Suidas, der nur 4 Bücher anführt. Der griechische Biograph bezeugt auch, daß Oppian ein Gedicht vom Vogelfange (Ixeuticon) in 5 oder 4 Büchern verfertigt habe, welches aber verloren gegangen ist; doch existirt davon noch eine griechische Paraphrase in Prosa von einem Sophisten Eutekníus, welche unter andern bei der Ausgabe von Schneider sich befindet. Von den Ausgaben des Oppian merken wir folgende zwei an: Oppiani poetae Cilicis de venatione libri IV. et de piscatione libri V. cum paraphrasi graeca librorum de aucupio. Graece et latine. Curavit Jo. Gottlob Schneider. Argentorati impensis Amandi König. 1776. maj. 8; Oppiani poemata de venatione et piscatione, cum versione latina et Scholiis. Accessit Eutecnii paraphrasis Ἰξευτικῶν et Marcelli Sidetae fragm. de piscibus tom. I. Cynegetica, ad 4 msstor. codd. fidem recensuit et suis auxit animadversionibus Jo. Nicol. Bellin de Ballu, in Galliae monetarum curia senator. Argentor. 1786. 4 et maj. 8. Die Ausgabe von Hr. Schneider ist vorzüglicher. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 590 etc.

Oppius (C.), einer der vertrautesten Freunde Cäsars, dessen Legat er in Afrika war. Seiner Fürsprache hatte es Cicero mit zu danken, daß Cäsar ihm seine Partheilichkeit für den Pompeius verzieh. Nach Charisius, Aulus Gellius und Plinius war er ein sehr gelehrter Mann und Verfasser mehrerer Werke historischen Inhalts. Insbesondere schrieb er wahrscheinlich Biographieen verschiedener berühmten Männer, unter andern des Scipio Africanus und Pompeius. Von allem diesen ist nichts auf uns gekommen, außer einigen Fragmenten, welche Riccobonus gesammelt hat. Von Einigen wird er auch für den Verfasser der mit Cäsars Werken zugleich herausgegebenen Schriften de bello Alexandrino, Africo et Hispaniensi gehalten, welche Andere dem Hirtius beilegen. Siehe Hirtius (A.). Harles introductio in notit. Litterat. Rom. II. p. 219; Allg. Weltg. XI. S. 357. ed. Baumg.

Ops, ein weibliches Götterwesen der alten Lateiner, unter dem sie die fruchtbare Erde verehrten, das also mit der Maja, Bona Dea, dem Wesen nach einerlei war. Als durch griechische Kolonieen verschiedene Begriffe aus der attischen und kretischen Religion nach Italien gekommen waren, und hier Eingang gefunden hatten, so wurde die Ops mit der

Digitized by Google

der Rhea, des Saturnus Gemahlin, für einerlei gehalten, und sie verschwand ganz, bis auf den Namen, als besonderes Götterwesen. Man sehe daher Rhea. Ritsch Handb. d. Vorbereitungswiss. z. Stud. d. Klass. I. S. 111.

"Οπται, s. Κληδόνες und Omina.

Optimates, auch bisweilen principes, proceres, bezeichnet überhaupt diejenige Parthei, welche es mit dem Senat und dem Adel in Rom hielt, im Gegensatz der populares, welche für das Interesse des gemeinen Volks waren. Fast mit dem Ursprunge der republicanischen Verfassung in Rom entstanden diese zwei Partheien im Staate, deren Animosität gegeneinander sehr oft in die blutigsten Fehden ausbrach, und auch im Grunde die Veranlassung zur Wiedereinführung der Despotie ward. Durch die Vertreibung der Könige ward das Volk nichts weniger als frei; es gerieth sogar unter einen noch härtern Druck, da es alle Staatslasten fast allein tragen und die meisten Vortheile den reichen Patriciern überlassen mußte, die den Armen durch die Strenge der anfänglichen Gesetze gegen Schuldner mehr als einmal zur Verzweiflung brachten. Eigentlich hatte also nur der Adel durch jene Revolution gewonnen. Indessen kämpfte das Volk immerfort gegen die Anmaßungen desselben, und brachte es endlich so weit, daß es seinen Gegnern nicht nur das Gleichgewicht halten konnte, sondern daß es oft sogar das Uebergewicht erhielt. Die heftigsten Unruhen zwischen beiden Hauptpartheien im Staate entstanden zur Zeit der Gracchen und des Marius und Sylla, und in diesen Zeiten wurden auch die Namen optimates und populares ganz vorzüglich in dem angezeigten Sinne gebraucht. Die Bürgerkriege unter Pompejus und Cäsar waren im Grunde auch nichts anders als Kriege zwischen jenen Hauptpartheien des Staats, nur mit dem Unterschiede, daß jeder der beiden Hauptanführer für sein eigenes Interesse focht; und das Wohl seiner Parthei nur zum Vorwande brauchte; doch waren vielleicht die Absichten des Pompejus noch etwas reiner als die des Cäsar.

Optimus Maximus, ein bekannter zwiefacher Beiname des Jupiter, als des höchsten Götterwesens, um dessen höchste Güte und Allmacht zu bezeichnen.

Opus 1) die alte Hauptstadt der opuntischen Lokrer, 15 Stadien vom Meere entfernt. Patroklus war hier geboren. Sie lag nordwärts vom heutigen Talanta. 2) Eine Stadt in der Landschaft Elis Pisatis, nördlich über Olympia, und dem heutigen Miraca.

Opus musivum, tesselatum, s. Musivum opus, Lithostrotum.

Opus testudineum, siehe unter Repositoria.

Opus topiarium, siehe Topiarum opus.

Ora, oder vielleicht besser Hora, eine Nymphe in Scythien am See Myraces, welche halb Schlange gewesen sein soll. Jupiter zeugte mit ihr den Colaxes, König der Bisalter, der zum Andenken seiner Mutter ein Paar Schlangen auf seinem Schilde führte. Val. Flacc. VI, 48 etc. et Voss. ad h. l.

Ora, eine Stadt an der Küste von Karmanien, die erste von Gedrosia aus. Ihre Lage trifft auf das heutige Foredi. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 65.

Ora, eine Stadt im nördlichen Indien, welche Alexander eroberte. Ihre Lage ist nicht bekannt. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 33.

Oracana, ein Ort bei Ptolemäus in Nordmedien, der Lage nach die heutige Hauptstadt von Mazanderan, Balfrusch. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 140.

Oracula. Einen großen Theil des griechischen Religionswesens machten die Orakelsprüche aus. Das Wort Orakel

kel (Oraculum) wird bald für den Götterausspruch selbst genommen, bald für den Ort, wo derselbe ertheilt wurde. Orakel in der lezten Bedeutung hieß bei den Griechen μαντεῖα, χρηστήρια; in der erstern χρησμος, φήμη, μαντεύμα, θεοπρόπιον, χρησμῳδία, χρησμῴδημα, χρησμολογία, θέσπισμα, θέσφατον u. s. w.; das Befragen des Orakels χρᾶσθαι und die Diener der Götter, welche ihren Willen verkündeten, χρησμολόγοι, χρησμῳδίαι, θέσφατα. Um die Entstehung und Beschaffenheit der Orakel zu bestimmen, fehlt es uns fast ganz an unpartheiischen Nachrichten des Alterthums. Einige der alten Schriftsteller sind zu abergläubisch, um sich einen Zweifel an die Wahrheit und die Göttlichkeit der Orakelsprüche zu erlauben; andere fallen in das entgegengesetzte Extrem, und die Bitterkeit ihres Spottes verrückt ihnen ebenfalls den richtigen Gesichtspunkt, und läßt sie auch das, was wahr und gut an diesem Theile der griechischen Religion war, übersehen. Die christlichen Schriftsteller des ersten Jahrhunderts endlich hielten die Orakel gar für eine Wirkung des Teufels, und zerschnitten so den Knoten. Sie fanden indessen lange die meisten Anhänger, und ihre grundlosen Meinungen waren so Ursache der bittersten Verunglimpfungen dieser religiösen Institute.

Die Entstehung der Göttersprüche und Wahrsager fällt in das höchste Alterthum, jenseit aller Geschichte, in die Zeiten, wo der Mensch noch ganz als ungebildetes Naturkind lebte. Man kann daher nur Vermuthungen darüber äußern, welche aus dem Character jenes Zeitalters hergenommen sein müssen. So wie uns die Erfahrung auf den neuentdeckten Inseln der Südsee und die aus der Sagenwelt herüberhallende Stimme der ältesten Barden den rohen Naturmenschen schildert, kennt er noch nicht den festen, regelmäßigen Gang der Natur; seine Phantasie hängt dem Regellosen, Außerordentlichen und Wunderbaren nach, fodert und findet überall Wunder, und weiß alles mit Religiosität in Verbindung zu setzen. Jede Erscheinung, deren Ursache er nicht entdecken kann, ist ihm unmittelbare Wirkung seiner Götter oder Dämonen; andere, z. B. Träume, gewisse Handlungen der Thiere, hält er für Vorbedeutungen, und schreibt ihnen einen entscheidenden Einfluß auf nachherige Begebenheiten zu. Die Götter bestimmen das Schicksal einzelner Menschen; von ihnen hat der Mensch alles Größe und Gute, jedes vorzügliche Talent, Kunst und Klugheit; von ihnen hängt Wohl und Wehe der Völker, Krieg und Frieden, Wohlstand und Ungemach, Segen und Plage ab. Zeichnet sich einer aus ihrer Mitte durch Beredsamkeit, Erfahrung und Klugheit aus, ertheilt er ihnen in Gefahren und Verlegenheiten guten Rath, oder wagt er es gar, auffallende Erscheinungen zu deuten, Träume auszulegen und ahndungsvolle Blicke in die Zukunft zu thun; so halten sie ihn für den Vertrauten der Gottheit, und glauben ihn vom göttlichen Geiste beseelt. So waren also die ersten Propheten nicht Vorhersager, sondern Ausleger des göttlichen Willens. Sie selbst hielten sich für Werkzeuge der Götter; begeistert von ihrer erhöheten Phantasie, im Gefühl ungewohnter Kraft, geriethen sie, ohne Absicht, täuschen zu wollen, auf den schwärmerischen Gedanken, Gottes Geist wirke auf sie, spreche aus ihnen, und leite ihre Handlungen. Solcher Männer gab es in Griechenland viele, und sie spielten eine bedeutende Rolle. Man befragte sie bei der Wahl eines Fürsten; sie schlichteten Streitigkeiten, hielten von Gewaltthätigkeiten zurück, heilten Krankheiten, legten Träume aus etc.

Doch bald beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Orakel. Man fing an, und zwar auch schon in den frühesten Zeiten, den Göttern Plätze ganz besonders zu weihen; und ihnen dort

kleine

seine Tempel zu erbauen. Auf diesen von der nähern Gegenwart der Gottheit geheiligten Plätzen ertheilte dieselbe auch ihre Aussprüche auf eine besonders feierliche und geheimnißvolle Art, und so entstanden die Orakel im eigentlichen Sinne, d. h. an gewisse bestimmte Oerter gebundene Göttersprüche. Die Veranlassung zur Heiligung solcher besondern Plätze konnte verschieden sein. Einige der oben geschilderten Propheten, durch eine heilige Schwärmerei hingerissen, widmeten sich einem einsamen Leben. Der größte Theil that es gewiß aus Enthusiasmus, einige aber doch auch vielleicht aus Nebenabsichten, aus Stolz und dem Wunsche, den Ruf ihrer Heiligkeit und eines vertrauten Umgangs mit den Göttern zu erhalten und zu vermehren. Ihre Seelenstimmung entschied über die Wahl des neuen Aufenthalts. Sie bezogen schauerliche Haine und Einöden, abgelegene Felsenhöhlen, unwirthbare Gebirge u. s. w., überhaupt Plätze, die von Natur das Gepräge des Schwärmerischen, Ehrfurcht einflößenden und Erhabenen trugen, daher auch alle Orakel ein in dieser Rücksicht ähnliches Lokale haben. Bisweilen wurden ihre Absichten noch besser erreicht, wenn sie zufällig auf furchtbare, durch Erdbeben verursachte Klüfte trafen, aus welchen betäubende oder berauschende Dämpfe emporstiegen (s. Delphi und Delphicum oraculum), welche die sich ihnen nähernden Menschen in einen ungewöhnlichen Zustand versetzten, und sie auf die Gegenwart einer Gottheit schliessen ließen. An den Stellen nun, wo solche weise, heilige und begeisterte Männer gelebt und gewirkt hatten, wurden nachher ihnen und der Gottheit zu Ehren, deren Einfluß sie ihre Aussprüche zuschrieben, Kapellen gebauet, und die Priester derselben wurden von den benachbarten Völkerstämmen, und bei steigendem Ruhme auch von entferntern, befragt. So scheinen also nach und nach die Orakel in ihrer spätern Gestalt entstanden zu sein.

Diese durch Zufall entstandenen, nachher mit Absicht erhaltenen Institute waren von unleugbarem Nutzen für die Kultur und Glückseligkeit der Völker. Sie schlichteten Streitigkeiten zwischen Privatpersonen und ganzen Völkern. So verdankten es die Ithomeer einem Orakelspruch, daß sie von den Lacedämoniern unverletzt aus dem Lande gelassen wurden (Thuc. I, 163), und ein Ausspruch des Jupiter Ammon bestimmte die Gränze Aegyptens. Herodot. II, 18. Sie ertheilten guten Rath, wenn Familien um Wohnsitze verlegen waren. Macrob. Sat. I, 7. In verwickelten Lagen und wichtigen Angelegenheiten gaben sie gute Anschläge, z. B. ein Orakel rieth den Athenern im Kriege mit Xerxes, ihre unhaltbare Stadt zu verlassen, und sich mit ihrer Habe auf Schiffe zu flüchten; ein Rath, dessen Vortheile der Erfolg bewährte. Corn. Nep. Themist. 2. Auf einen Orakelspruch wählte das nämliche Volk den großen Miltiades zum Feldherrn (Corn. Nep. Milt. 1.), und die Epidamnier suchten Korinths Beistand, und retteten so ihr Vaterland vom Untergange. Thuc. I, 25. Ein Orakel befahl den Trözeniern den Misbrauch abzustellen, ganz junge Mädchen zu heirathen. Aristot. Polit. VII, 16. Ihr Ansehen unterstützte die neuen Einrichtungen der griechischen Gesetzgeber, welche ohne diesen vorgeblich göttlichen Beistand niemals die halsstarrige, an ihrer alten Verfassung hängende Menge von der Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit ihrer Abänderungen würden haben überzeugen können. Beispiele geben Charondas, Zaleucus, Lykurg, Solon. In den Orakeltempeln endlich legten die Weisen der Nation ihre schönsten Aussprüche nieder, welche dann zum Theil als Götteraussprüche den Fragenden mitgetheilt, zum Theil in und vor dem Tempel auf Tafeln aufgestellt, und so bekannter und wirksamer für das Volk wurden. — Aus allem diesen erhellet, daß die Orakel nicht sowohl wahrsagten,

als vielmehr durch Rath, Belehrung und moralische Aussprüche für Menschen- und Staatenwohl als sehr wohlthätige Anstalten wirkten. Auch lehrt uns die Geschichte, daß viele Orakel erst hinterher als Wahrsagungen gedeutet worden sind, welche sie keinesweges sein sollten. Hierher gehören der unbestimmte, den Lacedämoniern ertheilte Ausspruch (Thuc. I, 118. 123; cfr. II, 54), sie könnten im Kriege glücklich sein, wenn sie alle ihre Kräfte anwendeten; oder der den Römern gegebene gute symbolische Rath (Liv. V, 6), ihre Feinde zu theilen und einzeln zu unterjochen; ferner das an die Dorier ergangene Verbot (Justin. II, 6), den Kodrus zu tödten u. s. w.

Eine neue Epoche der Orakel fällt in die Zeit, wo sie zu betrügen, oder betrogen und bestochen zu werden anfingen. Dieser Zeitpunkt läßt sich weder genau bestimmen, noch gilt die Behauptung von allen Orakeln auf gleiche Art, sondern eigentlich nur von einzelnen Vorstehern derselben, bis es späterhin bei allen Orakeln allgemein herrschend ward. Die ältesten wunderbaren Orakel, deren Herodot erwähnt, und bei denen man, um sie nur einigermaßen zu erklären, oder als möglich zu denken, entweder Betrug, oder mit den Kirchenvätern gar Wirkung des Teufels annehmen muß, verdienen keine historische Erörterung; denn sie sind offenbar Priestertraditionen und Geburten späterer Betrüger; indessen kann man, wenn wir auch blos bei dem Zeitalter Herodots stehen bleiben, daraus einen sichern Schluß auf die frühe Verderbniß der Orakel machen. Außerdem erwähnt die Geschichte ausdrücklich verschiedener Betrügereien. Kleomenes bestach das delphische Orakel, daß es den Demaratus nicht für des Aristons Sohn erklären durfte. Herodot. VI, 29. Die democratisch gesinnten athenischen Flüchtlinge bestachen es, um den Lacedämoniern zu befehlen, Athen von seinen Tyrannen zu befreien, und deren Freunde, die Pisistratiden, zu vertreiben. Id. V, 63. Die Verwandten des Verräthers Pausanias bestachen es, um ihm ein ehrliches Begräbniß zu verschaffen. Thuc. I, 134; cfr. I, 126. Lysander erkaufte es, um die Regierungsform seiner Vaterstadt umzuwerfen. Corn. Nep. Lys. 3; cfr. Plut. Aus Eigennutz stimmte das Amphiktyonengericht es zu Philipps von Macedonien Vortheil. Cic. de Div. II, 57. cfr. Not. interpp. Aber auch ohne bestochen zu sein, sahen sich die Vorsteher der Orakel genöthigt, unbestimmte, zweideutige und auf Wortspielen beruhende Aussprüche zu geben, um ihr Ansehen zu behaupten, oder für ihren Vortheil zu sorgen.

Aber wie kam es, daß die Orakel sich noch Jahrhunderte lang in Ansehen erhalten konnten, als ihre Künste schon lange von einsichtsvollen Männern aufgedeckt und auf der Bühne verspottet worden waren? Diese Frage ist nur dem Scheine nach schwer zu beantworten. Der gemeine Mann hing mit ganzer Seele an diesem Aberglauben, und der Leichtsinn des Atheners belachte sie mit dem witzigen Aristophanes, und glaubte doch nach wie vor an sie, handelte darnach, und ließ seinen Willen dadurch lenken. Die Vornehmern waren sehr dabei interessirt, den großen Haufen in seinem Aberglauben zu erhalten. Die Anhänglichkeit an die Götteraussprüche erbte von Generation auf Generation, und trafen zufällig bisweilen einige Prophezeihungen ein, so erhielt der Volksglaube neue, auf lange Zeit unerschütterliche Stützen. Das gemeine Volk blieb meistens von dem wohlthätigen Lichte der Philosophie ausgeschlossen, welche nur in den Hörsälen der Weltweisen weilte, und kaum bei einigen wenigen Vornehmen Eingang fand. Die einzigen Lehrer und Vertrauten des Volks blieben am längsten die Dichter, von denen aber religiöse Vorurtheile, Hang zum Wunderbaren und Glauben an Erdichtungen immer eher befördert, als

Digitized by Google

ls untergraben wurden. Die allgemeine Hochachtung gegen die Orakel war den Priestern derselben sehr vortheilhaft. Denn keiner durfte die Götter befragen, ohne vorher kostbare Opfer und reiche Geschenke dargebracht zu haben. Daher konnten nur Vornehme und Reiche sich an dieselbe wenden. Nur an gewissen Tagen wurden die Rathfragenden zugelassen, eine Einrichtung, welche sehr zur Vermehrung des Ansehens der Orakel beitrug.

Die vornehmsten Gottheiten, welche Orakelsprüche ertheilten, waren Jupiter und Apollo; außerdem wurden sie auch von verstorbenen Heroen und Wahrsagern bei ihren Gräbern ertheilt. Das Ertheilen derselben geschah theils durch Priester, theils unmittelbar durch die Götter selbst, entweder durch Träume oder Loose. Die von den Göttern selbst gegebenen Antworten hießen χρησμοὶ αὐτοφωνοι und die durch Priester gegebenen χρησμοὶ ὑποφητικόι. An einigen Orten fanden beide Arten zugleich Statt, z. B. bei dem Orakel des Trophonius. Hier wurden die Fragen erst durch einen Traum beantwortet, und wenn dieser zu dunkel war, wurde der Sinn desselben durch gewisse dazu bestellte Priester ausgelegt. Von den vornehmsten Orakeln Griechenlands siehe die Art. Dodona, Delphicum oraculum, Cirha, Delos, Didymaeus, Claros, Trophonius, Amphiaraus, Αγοραιος, Bura, Patrae, Ardalus, Epidaurus, Orpheus, Thalamiae, zum Theil im Nachtrage. Pott. Arch. I. S. 592 ꝛc. Nitsch. Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 649; Deutsche Monatsschrift Jahrg. 1799. B. I. S. 135.

Orbelos, ein Gebirge zwischen Mösien und Macedonien. Jetzt Cumonizza.

Orbis, auch Orobis (Ptol.) Orbris (Strabo), ein Fluß im narbonensischen Gallien, der von den Sevennen herabkommt, und ins mittelländische Meer fällt, bei der Stadt Beterrä (Beziers). Die heutige Orbe.

Orbis, eine gewisse Stellung, welche eine römische Armee annahm, wenn sie vom Feinde umringt zu werden fürchtete. Der Bedeutung des Worts nach sollte man glauben, daß sie kreisförmig oder wenigstens ovalrund gewesen sei, wie es auch mehrere Alterthumskundige erklären; allein eine solche Stellung scheint in der Tactik nicht gut möglich, und richtiger erklärt man sie mit andern für ein Viereck von vier Fronten, also dem agmen quadratum ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß dieses ein hohles, der orbis aber ein inwendig ausgefülltes Viereck ausmachte. Sich in diese Stellung ordnen, hieß orbem facere vel volvere; in orbem se tutari vel conglobare. Sallust. Iug. 97; Liv. IV, 28. 39; XXIII, 27; Caes. B. G. IV, 37; Tac. Ann. II, 11; Caes. B. G. II, 25. 26; Bell. Alex. 40. Adams röm. Alt. S. 693.

Orbona, eine Göttin bei den Römern, in deren Schutz die Aeltern sich befanden, welche ihre Kinder verloren hatten. Plin. H. N. II, 7. et ad eum Dalechamp. Ihr Tempel stand zu Rom nicht weit von dem Tempel der Laren. Cic. de N. D. III. c. 25.

Orcades, eine Gruppe Inseln auf der Nordseite von Britannien, die heutigen Orkneys. Die alten Schriftsteller kennen sie schon alle seit Mela. Da aber Britannien noch nicht erobert war, als Mela schrieb, und die Römer noch nicht einmal wußten, ob Britannien eine Insel sei; so konnte man damals noch keine bestimmten Entdeckungen über diese Inseln gemacht haben, und es ist daher wahrscheinlich, daß sie zufällig durch die vom Sturm zerstreuete Flotte des Germanicus entdeckt wurden. Indessen blieb die Nachricht von ihrer Existenz doch immer noch zweifelhaft, bis endlich auf Befehl des Agrippa durch wirkliche Umschiffung gefunden wurde, daß Britannien eine Insel sei, und die Existenz jener Inseln außer Zweifel gesetzt wurde. Nach Mela (..., 6) be-

trug die Anzahl dieser Inseln dreißig, und ihm folgen hierin alle spätern Schriftsteller, weil man bei der Entdeckungsreise des Agrippa keine nähern Untersuchungen darüber angestellt zu haben scheint; nur Plinius (IV. 16) giebt deren 40 an, wenn anders die gewöhnliche Lesart richtig ist. Orosius (I. 2) scheint neue Angaben aus dem 4ten Jahrhundert vor Augen gehabt zu haben, wenn er versichert, daß man 33 Inseln, 20 bewohnte und 13 menschenleere zähle. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 264.

Orchamus, ein König der Achämenier, der siebente vom Belus; er vergrub seine Tochter lebendig, weil sie sich vom Apollo hatte schwängern lassen. Ovid. Met. IV, 112. S. Leucothoe.

Orcheni, ein Volk an der Westküste des persischen Meerbusens in Arabien, westlich von dem Ausflusse des Tigris und dem mäsanitischen Busen (Chor Abdilla). Auch eine Secte der chaldäischen Astronomen oder Priester führte diesen Namen, vielleicht weil sie arabischen Ursprungs war. Plinius VI, 27. sagt von ihnen, daß sie die westliche Mündung des Tigris, welche man für eine Mündung des Euphrat hielt, verstopft hätten, damit ihre Felder und Weidenplätze — denn sie lebten als Nomaden — besser gewässert werden könnten. Sie gehörten vielleicht zu dem nämlichen Stamme, der sich alles Landes an der Nordküste des persischen Busens bemächtigt hatte. Ptolemäus setzt sie etwas westlicher, und läßt ihre Besitzungen an dem von ihnen verstopften westlichen Arm des Tigris und dem Busen Mäsanites aufhören. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 419; VI, 145.

Ορχηςικη, sc. τεχνη, siehe Saltatio.

Orchestra, ὀρχήςρα, 1) bei den Griechen derjenige Platz des griechischen Theaters, wo der Chor zu tanzen und zu singen pflegte; er befand sich zwischen der Scene und den Sitzen für die Zuschauer, und wurde eigentlich in drei Theile getheilt. Der erste Theil hieß im engern Sinne Orchestra, und war für die Mimen, Tänzer und untergeordneten Acteurs bestimmt, welche in den Zwischenacten und am Ende der Vorstellung spielten. Der andere hieß Θυμέλη, weil er viereckt und wie ein Altar gebauet war. Hier befanden sich die Chöre und die sogenannten Thymelici. Den dritten nannte man Hyposcenium, ὑποσκήνιον, weil er am Fuße der Scene sich befand. Die Griechen stellten hier ihre Musik hin, damit sie weder von den Tänzern, noch von den Zuschauern zu weit entfernt wäre. 2) Bei den Römern bedeutete Orchestra der besondere Platz im Schauspielhause, wo die Senatoren saßen. Er befand sich im Theater zunächst an der Bühne und im Amphitheater zunächst der Arena. Cic. Cluent. 47. Diesen Ehrenplatz bekamen sie zuerst vom P. Cornelius Scipio, dem Aeltern, in seinem Konsulate eingeräumt. A. U. 558. Liv. XXXIV, 54. Daher bedeutet in orchestra sedere, so viel als ein Senator sein. Juvenal. III, 177. Pott. Arch. I. S. 93 ꝛc.; Adams röm. Alt. S. 11.

Orcini senatores, s. Senatores orcini.

Orchoe, eine Stadt bei Ptolemäus in Babylonien, oder eigentlich in Chaldäa, westwärts vom Tigris. Sie war der Sitz einer gelehrten Secte von Chaldäern, die sich vorzüglich mit Astronomie und Astrologie beschäftigten und von ihrem Wohnplatze Orcheni genannt wurden. Ihre Lage kennt man nicht ganz genau. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 418.

Orchomenus, ein Sohn des Jupiter und der Hesione, einer Tochter des Danaus. Er soll der Stadt Orchomenus den Namen gegeben und mit der Tochter des Böotus, Hermippe, den Minyas gezeugt haben, welchen Andere

für Neptuns Sohn halten. Schol. Apollon. I, 230.

Orchomenus, ein Sohn des Lykaon, welchen Jupiter nebst seinen Brüdern mit dem Blitze erschlug. Apollod. III, 8. 1. Nach Paus. Arc. 3. hatte er die Städte Methydrion und Orchomenus gebauet.

Orchomenus, ein Sohn des Athamas und der Themisto, welchen seine Mutter aus Irrthum selbst umbrachte. Hyg. fab. 1. et 239.

Orchomenus, ein Sohn des Minyas, von dem die Stadt Orchomenus in Böotien ihren Namen bekommen hatte. Paus. Boeot. c. 36. Er starb ohne Kinder und Klymenus, des Phrixus Enkel, folgte ihm in der Regierung. Paus. ib. c. 37; aber nach Eustath. ad Hom. Il. β. v. 511. waren Aspledon, Klymenus und Amphidous seine Söhne.

Orchomenus, eine Stadt in Arcadien, die einst einen besondern Staat ausmachte. Sie lag auf einem Berge. Man machte hier Spiegel von einem schwärzlichen Steine, der in der Gegend gefunden wurde. Plin. XXXVII. c. 7. Auf dem Wege von dieser Stadt nach Mantinea zeigte man das Grabmal der Pelenope, welche von ihrem Gemahle verjagt worden und hier gestorben sein sollte. Paus. VIII. c. 12. Auf einer andern Straße zwischen beiden Städten stand auf einem Hügel ein Dianentempel, der den Orchomeniern und Mantineern gemeinschaftlich gehörte. Jene hielten daselbst einen Priester, diese eine Priesterin, deren Amt Lebenslang dauerte, und welche die größte Strenge in ihrer Lebensart beobachten mußten. Sie durften Niemand besuchen, sich nicht einmal baden, noch die unschuldigsten Vergnügungen genießen; das härteste wahr wohl, daß sie immer allein bei einander sein und doch die strengste Keuschheit beobachten mußten. Jetzt heißt die Stadt Orcomeno oder Valsi. Anach. Reis. IV. S. 249.

Orchomenus, eine Stadt und einst auch ein berühmter Staat in Böotien, mit dem Beinamen Orchomenos der Minyer, zum Unterschiede von der vorigen. Zu Homers Zeiten gehörte sie noch nicht zu Böotien. Sie war überhaupt eine der grösten Städte dieser Landschaft, und lag am Flusse Cephissus (Cefiso), der sich neben ihr in den See Kopais (Vadi de Topalia) ergoß. Unter andern Merkwürdigkeiten zeigte man hier einen Tempel des Bacchus und den ältesten Tempel der Gratien in Griechenland. Nahe bei diesem Tempel lag ein Brunnen, in welchem, wie man glaubte, die Gratien sich täglich badeten. Jetzt Orcomeno.

Was den Staat Orchomenus betrifft, so hatte dieser Anfangs verschiedene Namen. Nach Pausanias kam Andreus, ein Sohn des Flußgottes Peneus, wie die Fabel erzählt, also wahrscheinlich aus Elis oder Thessalien, zuerst in diese Gegend, und gab ihr nebst der Stadt den Namen Andreis. Bald darauf kam Athamas, Hellens Enkel, aus Aeolien dahin, welchem Andrus die Gegend um Coronäa, Haliartus und am Berge Laphystius gab. Athamas, der seinen Sohn für verloren hielt, adoptirte die Enkel seines Bruders Sisyphus, den Coronus und Haliartus, welche jedoch dem wiedergefundenen Sohne des Athamas das väterliche Gebiet zurückgaben, zwei Städte baueten, und sie nach ihren Namen nannten. Der Sohn und Nachfolger des Andreus, Eteokles, theilte sein Gebiet in zwei Stämme, Eteoclias und Cephissias, und gab den Halmus oder Holmus, des Sisyphus Sohn, ein Stück Land. Da Eteokles ohne Erben starb, so erhielt Phlegyas aus der Halmischen Familie den Thron, bauete eine Stadt Holmus, und gab dem Gebiet Andreis den Namen Phlegyas. Unter ihm fielen die Phlegyer von den Orchomeniern ab, wurden aber durch Pest, Bliz und Erdbeben fast alle aufgerieben. Dem Phlegyas, der ohne Kinder starb, folgte Chry-

Digitized by Google

Chryses, sein Geschwisterkind, und diesem sein Sohn Minyas, der reichste König seiner Zeit, der eine Schatzkammer und eine Stadt, welche unser nachheriges Orchomenus ist, erbauete. Diesen Namen erhielt sie nämlich von seinem Sohne und Nachfolger Orchomenus. Unter ihm kam ein Argiver Hyettus in das Gebiet, welchem er den Flecken, der nachher Hyettus hieß, mit der umliegenden Gegend abtrat. Nach Pausanias kam nun wieder das Haus des Athamas auf den Thron, nämlich Clymenus, Enkel des Phrixus und Sohn des Presbons; Eustathius aber macht diesen Clymenus zum zweiten Sohn des Orchomenus. S. Orchomenus. Die Thebaner ermordeten ihn am Feste des onchestischen Neptuns in der Hitze aus geringfügigen Ursachen, und ihm folgte sein ältester Sohn Erginus, der, um den Tod seines Vaters zu rächen, mit seinen Brüdern und einem Heere vor Theben zog, die Thebaner schlug, und sie zu einem jährlichen Tribut von 100 Ochsen zwang. Damals regierte Kreon zu Theben. Allein Herkules befreiete die Thebaner von diesem schimpflichen Tribut, schlug den Erginus, und legte den Orchomeniern doppelt soviel Abgaben auf, als die Thebaner hatten entrichten müssen. So erzählt die Sache Apollodor II, 3. 11. nach welchem auch Erginus vom Herkules getödtet wurde; nach Pausanias aber machte er mit dem Herkules Frieden, fing an die Schatzkammer zu vermehren, und heirathete noch im hohen Alter. Seine zwei Söhne, Trophonius und Agamedes, kamen sehr frühzeitig ums Leben, daher bestiegen zwei Brüder, Ascalaphus und Jalmenus, den Thron, deren Mutter eine Urenkelin des Clymenus gewesen sein soll. Unter ihnen zogen die Minyer vor Troja; der erste blieb im Kriege, der letztere siedelte sich nach dem trojanischen Kriege in Pontus an. Sechzig Jahre nachher wurde Orchomenus mit Böotien vereinigt. Strab. I. S. 401. Als Codrus Söhne nach Jonien zogen, wurden sie auch von Orchomeniern begleitet. Zur Zeit des Epaminondas und Pelopidas nahmen die Orchomenier an einer projectirten Revolution zu Theben Theil, durch welche die Aristocraten die bisherige Verfassung derselben umstürzen wollten. Der Plan dazu sollte bei Gelegenheit der Musterung der orchomenischen Soldaten ausgeführt werden; sie wurde aber entdeckt, und 300 orchomenische Reiter wurden auf dem Marktplatze umringt und niedergehauen. Hierauf wurde Orchomenus belagert, erobert, geschleift, alles männliche über die Klinge springen, und Weiber und Kinder wurden als Gefangene fortgeführt. Diod. Sic. XV, 20. Die übrigen flüchteten sich. Nachher aber führte sie der König Philippus wieder in ihre zerstörte Stadt zurück. Neue Beschr. d. Zust. d. Gr. fortgeführt von Höpfner III. S. 143.

Orcus, ein Name des Pluto, auch bisweilen der Unterwelt, des Reichs des Pluto. Siehe Pluto und Tartarus.

Ordessus, eine Stadt in Niedermösien an der Küste des schwarzen Meers, östlich von Prislawa, oder Martenopel.

Ordessus, siehe Odessus.

Ordessus, bei Herodot ein Fluß in Scythien, westlich vom schwarzen Meere, der heutige Sereth, fällt in die Donau. Mannert Geogr. IV. S. 73.

Ordinum ductores, siehe Centuriones.

Ordo, Stand, Rang. Die Art, wie der römische Bürger an der Ausübung der Souverainitätsrechte der Freiheit Antheil nahm, ward eine neue Bestimmung eines Unterschieds zwischen den Bürgern, der noch außer dem Unterschiede in Patricier und Plebejer, Nobiles und Ignobiles, statt fand. Vermöge dieses neuen Unterschiedes waren die Bürger in gewisse ordines, Stände abgesondert. Anfangs gab es nur zwei Stände, den Stand der Senatoren, ordo senatorius, und des Volks, ordo popularis. In spätern

Zeiten

Digitized by Google

..n kam noch ein dritter Stand, der ..nd der Ritter, ordo eque..s hinzu, welcher zwischen Senatoren ..dem Volke in der Mitte stand. Man ..die einzelnen Art.

..rdo equestris, der Ritterstand. ..er dem, was hierüber unter dem Art. ..uites schon gesagt ist, bemerken wir ..h folgendes, welches zugleich zur Ver..erung einiger Unrichtigkeiten in jenem .. dient. In Eilano röm. Alt. I. ..94 ꝛc.; in Nitsch Besch. d. Zust. d. ..m. II, 742 ꝛc. und in Moritz An..usa, 2ter Th. v. Rambach S. 213 ꝛc. ..rd gezeigt, daß der Ritterstand eigent..h erst A. U. 631 durch das Gesetz ..s Gracchus entstand, welches ihnen ..e Besorgung der Gerechtigkeitspflege ..ergab, und daß diese Erhebung zu ..icero's Zeiten durch das Roscische Ge..tz A. U. 686. vollendet wurde, wel..ches ihnen beim Schauspiele einen be..sondern Sitz gleich hinter den Senato..ren anwies. Man muß daher die Equites ..or und nach den Zeiten des Gracchus ..wohl unterscheiden. Vorher waren die Equites nichts als die legionarische Ka..vallerie, bei welcher freilich immer die reichsten römischen Bürger dienten, ohne daß jedoch der Name Eques eine beson..dere Auszeichnung, als ein von den bei..den andern unterschiedener Stand war. Nach dem Gracchus aber bestand die rö..mische Reiterei nicht mehr aus Equiti..bus, sondern theils aus gedungenen Rei..tern, theils aus den Reitern der Hülfs..truppen. Vorher war es, wo sie vom Staate ein Pferd (equus publicus) und das Futter dafür erhielten; nachher aber bekam keiner mehr ein Pferd, wenn er Ritter ward. Equus publicus war daher kein Ehrenzeichen der Ritter. Von den Zeiten vorher gilt vornämlich nur die jährliche Musterung der Ritter und ihr feierlicher Aufzug; nachher fiel dieses weg, oder war wenigstens nichts mehr, als ein leeres Gepränge. Eben so fand die Musterung der Ritter, (recensio, probatio, census, cognitio equitum) von den Censoren bei jedem Lustrum auch nur vor den Zeiten des Gracchus statt; nachher verlas der Censor nur die Liste der Ritter, ließ einige aus, und setzte neue hinzu. Vor Gracchus hatten die Equites keine öffentliche Bedienung; nachher aber waren sie die beständigen Richter des Staats. Auch wurden vorher die Equites von jeder commandirenden Magistratsperson ernannt; nachher geschah ihre Ernennung nur durch die Ablesung ihres Namens von der Ritterliste der Censoren. Vorher waren auch die Ritter nicht befugt, einen goldenen Ring zu tragen, welches nur den Patriciern erlaubt war; nachher aber erhielten sie den goldenen Ring und den angustus clavus.

Ordo militaris. Von der Eintheilung der Truppen gebraucht, ist das Wort ordo von einerlei Bedeutung mit manipulus. Dieses scheint das ältere und gemeinere Wort, ordo der seltenere und feinere Ausdruck gewesen zu sein. Da unter dem Artik. Manipulus die Stärke dieser Truppenabtheilung nicht bestimmt angegeben ist, so wollen wir es hier nachtragen. Unter Romulus bis zum Servius Tullius bestand die Legion aus 300 Reitern und 3000 Mann Fußvolk, welche letztere in 30 Centurien oder Manipel abgetheilt waren, wahrscheinlich jede gerade 100 Mann stark. Nach Servius Tullius bis A. U. 393 bestand die Legion aus 4000 Mann Fußvolk, die aus den 5 ersten Bürgerklassen genommen und darnach abgetheilt wurden; jede Klasse aber war wieder in eine gewisse Anzahl Centurien oder Manipel zerschnitten. Seit A. U. 393. wurde das schwerbewaffnete Fußvolk in drei Klassen, die Hastaten, Prinzipes und Triarier unterschieden, und außer diesen gehörte zur Legion noch ein Korps leichter Truppen. Die Klasse der Hastaten und Prinzipes enthielt jede 15 Manipel nebst 2 Centurionen und 1 Fähnrich, 63 Mann stark; zu jeder Manipel Hastaten gehörte aber noch ein Korps leichter Truppen von 20 Mann. Endlich befanden sich noch 15 Streithaufen von 186 Mann in der Legion,

gion, deren jeder 1 Verill Triarier, 1 Verill Rorarier, und 1 Verill Accensen zu 62 Mann enthielt. Unter Regulus wurde die eingeführte schachförmige Stellung der Truppen vervollkommnet, und jede Legion bestand nun aus 30 Manipel, oder Ordines schwerbewaffneter Truppen, und 1200 Mann leichtbewaffneter, die unter die 30 Manipeln vertheilt fochten. Jeder Manipel faßte 2 Centurien, und war bei den Hastaten und Prinzipen 120 Mann, bei den Triariern 60 Mann stark und die Officiere dabei waren 2 Centurionen, 2 Uragen oder Optionen und 10 Decuriones. Außerdem war die ganze Legion in 10 Kohorten getheilt, deren jede 1 Manipel Hastaten, 1 Manipel Prinzipen, 1 Manipel Triarier und noch 120 Mann leichter Truppen, 40 auf jeden der drei genannten Manipel enthielt. Diese Eintheilung ist die bekannteste, und viele haben sie für die einzige gehalten, die vom Romulus bis zum Untergange des römischen Staats gebraucht worden sei. Man vergleiche auch den Artik. Legio im Nachtrage. Nitsch Besch. d. Zust. der Römer. II, 1055.

Ordo plebejus, siehe Plebs.

Ordo senatorius, siehe Senatus.

Ordovices, eine Nation im westlichen Britannien, am Meere, der Insel Mona gegenüber. Ihre Stadt war Conovium, das heutige Conwy.

Orea, eine von den Töchtern des Oxylus, welche er mit seiner Schwester Hamadryas zeugte. Pherenicus ap. Athen. Deipnos. III. c. 5.

Oreades, Bergnymphen, vorzüglich Begleiterinnen der Diana. Siehe Nymphae.

Oreatae, siehe Prasiae.

Oroi, Arabes, siehe Orrhoeni oder Osroeni.

Oreilochia, siehe Orilochia.

Oreios, einer von den beiden Söhnen der Polyphonte, welche sie mit einem Bäre zeugte. Boeus ap. Ant. Liberal. c. 21. S. Polyphonte.

Oreos, ein Beiname des Bacchus, weil er gern auf Bergen sich aufhielt, oder weil vielmehr die Bacchanten auf Bergen umher schweiften.

Oreos, eine Stadt auf Euböa, am Kanal zwischen dieser Insel und dem festen Lande. Sie war fast ganz von Athenern bevölkert, und hatte eine durch Kunst und Lage ziemlich starke Festung. Diod. Sic. XV. p. 349; Liv. XXXI. c. 46. Ihre Weinberge waren schon zu Homers Zeiten berühmt. Iliad. B. v. 537. Anach. Reis. II. S. 60.

Oresbius, ein reicher Böotier aus Hyla, der vom Hector vor Troja getödtet wurde. Hom. Il. ε. v. 707.

Orestea, ein Beiname der Diana (Ovid. Met. XV. v. 490), weil Orestes ihr Bild aus Taurica entführte.

Orestes, ein Sohn des Acheloos und der Perimede. Apollod. I, 7. 3.

Orestes, der Sohn des Agamemnon, Königs von Mycene und der Clytämnestra, des Königs Tyndareus von Sparta Tochter. Als Agamemnon nach Troja ging, war er noch Kind, und stand unter der Aufsicht seiner Amme Arsinoe (Pind. Pyth. Od. XI. v. 26), oder Laodamia. Pherecyd. ap. Nat. Com. VIII. c. 2. Seine Mutter und Aegisthus ermordeten den Agamemnon, und beschlossen sodann, auch den jungen Orestes zu tödten, damit er nicht einmal den Tod seines Vaters rächen möchte; aber die Amme Arsinoe brachte ihn in Sicherheit, und schob ihren eigenen Sohn den Mördern unter. Pind. l. c.; Pherecyd. l. c. Nach Andern war seine Schwester Electra diejenige, welche ihm das Leben rettete, und ihn heimlich zum Strophius, König von Orchomenus, schickte. Weder Drohungen, noch Gefängniß, noch reizende Versprechungen konnten sie bewegen, seinen Aufenthalt zu verrathen. Aeschyl. Eumenid.; Senec. Agamemn. Nach Dict. Cret. VI. c. 2. wurde er vom Talthybius weggebracht, und dem Idomeneus in Korinth übergeben. Die richtigste Meinung scheint indessen die zu sein, daß

er

r beim Strophius erzogen wurde, dessen Gemahlin eine Schwester vom Agamemnon war. Hier schloß er mit Pylades, dem Sohne des Strophius, den von den Alten so hoch gerühmten Freundschaftsbund. Vielleicht hätte er hier gänzlich sein Vaterland vergessen, wenn er nicht durch einige Orakelsprüche vom Apollo wäre aufgemuntert worden, den Tod seines Vaters zu rächen. Begleitet von seinem Freunde Pylades ging er also nach Mycene zurück. Bei seiner Ankunft daselbst traf er seine Schwester Electra an, erkannte sie, wurde von ihr erkannt, und theilte ihr das Vorhaben seiner Rache mit. Um aber sicherer zu gehen, nahm er zur Verstellung seine Zuflucht. Als unbekannter Fremdling ging er mit seinem Freunde ins Haus seiner Mutter, und brachte eine erdichtete Nachricht von seinem eigenen Tode. Pylades überreichte sogar eine Todtenurne mit Asche von dem verbrannten Leichnam des Orestes. Als Aegisth voll Freude hierüber herbeieilte, so wurde er von den beiden Freunden sogleich niedergemacht. Nun ergriff Orestes seine Mutter bei der Hand, führte sie zu Aegisths Leichnam, und stieß ihr das Schwerdt in den Busen. Hyg. fab. 119; Serv. ad Virg. Aen. IV. v. 471. Nach Andern geschah der Mord im Tempel der Pallas, wohin Aegisth und Klytämnestra sich begeben hatten, um den Göttern für die erhaltene gute Botschaft zu danken. Nat. Com. IX, 2. Nach Ptol. Hephaest. IV. p. 319. fand auch eine Tochter des Aegisthus und der Klytämnestra, Helena genannt, von seiner Hand den Tod. Kaum war der fürchterliche, nach den Begriffen des Alterthums selbst, entsetzliche Muttermord geschehen, als die schrecklichen Erinnyen auf ihn losstürzten, ihn unablässig verfolgten, und ihn zwangen, sein Vaterland wieder zu verlassen. — Das Wahre ist unstreitig, daß Orestes nicht nur von Gewissensbissen gefoltert wurde, sondern auch den Haß der Einwohner auf sich zog, und von ihnen gezwungen wurde, sein väterliches Reich zu verlassen. Statt seiner regierte indessen Aletes, Aegisths Sohn. Doch wir fahren in Erzählung der Mythe fort. Von den brennenden Fackeln der Furien geängstigt, selbst von dem mit Schlangen bewaffneten Schatten seiner Mutter verfolgt (Serv. ad Virg. Aen. IV. l. c.), eilte er auf den Rath des Pylades nach Delphi, und setzte sich als Suppler auf den Altar des Apollo, der ihm den Mord befohlen hatte. Doch auch bis hierher verfolgten ihn die Furien. Zwar konnten sie ihm auf dem Altare selbst nicht beikommen; aber um ihn nicht entfliehen zu lassen, lagerten sie sich um denselben herum. Nun erbarmte sich Apollo seiner, und schläferte die Ungeheuer ein; so entkam er ihnen glücklich, und ging nach Athen. Hier wurde er aber, nach Einigen, von den Furien selbst, nach Andern, vom Tyndareus, nach noch Andern, von der Erigone, der Aegisthus und der Klytämnestra Tochter, wegen seines Verbrechens vor dem Areopagus angeklagt. Zwar sprach man ihn los, weil die Stimmen der Richter gleich waren, indem Minerva selbst ihre Stimme zu seinem Vortheile gab (Aeschyl. Eumen. v. 743), wofür er auch aus Dankbarkeit ihr unter dem Beinamen Area einen Altar errichtete (Paus. A. U. c. 28); aber die Furien ließen doch nicht ab, ihn zu verfolgen. Er befragte nun nochmals das delphische Orakel, und dieses befahl ihm, bei der taurischen Diana Rath zu suchen. Er ging also, vom Pylades begleitet, nach Taurien, wurde aber hier von Hirten ergriffen und vor den König Thoas gebracht, der ihn der Priesterin der Diana, der Iphigenia, übergab, daß sie ihn opfern sollte. Tzetz. ad Lycophr. v. 1374. Hier war nun die Scene des großmüthigen Streits der Freundschaft zwischen Orestes und Pylades, welcher letztere sich für den Orestes ausgeben und für ihn sterben wollte. Cic. de amic. c. 7; Ovid. de Pont. III. ep. II, 58 etc. Aber die Götter retteten den Orestes, indem Iphigenia ihn

ihn als ihren Bruder erkannte, und mit ihm und mit der Bildsäule der Diana entfloh. Als sie an den Berg Melantium kamen, da verlor sich der Wahnsinn des Orestes, daher auch der Berg den Namen Amanus bekam. Tzetz. l. c. Nach Andern geschah dies in Lakonien, nicht weit von Gytheum, wo er sich auf einem Feldsteine niedersetzte, und sogleich Linderung seiner Quaal empfand, weshalb man diesen Stein im dorischen Dialecte Jupiter Kappotas oder Kappautas, oder nach anderer Lesart Pausolas (den Ruhe gebenden Stein) nannte. Paus. Lac. c. 22; Meziriac. sur les Ep. d'Ovid. T. II. p. 284. Nach einer dritten Mythe wurde Orestes versöhnt, als er sich beim Anblick der ihm in schwarzer Gestalt begegnenden Furien den einen Finger wegbiß, worauf sie zum Zeichen, daß sie versöhnt seien, eine weiße Gestalt annahmen, und verschwanden. Serv. ad Virg. Aen. III. v. 331. et Nat. Com. l. c. Die Trözenier reinigten ihn nun vollends von dem begangenen Morde, und in der Folge zeigte man noch eine Hütte bei Trözene, wo er sich vor seiner Reinigung aufgehalten, und einen Stein, auf dem die ihn reinigenden Männer gesessen hatten. Paus. II, 31. 7. 11.

Orest scheint in der That, von Gewissensangst gefoltert, lange und vielfach umhergeirret zu sein. Man darf auch vermuthen, daß er meistens bei den Arkadiern sich aufhielt, von denen sich ihm einige Stämme unterwarfen, desgleichen bei seinem Onkel Menelaus, der ihm, vielleicht um diese Zeit, seine Tochter Hermione zusagte, allein in der Folge sie des Achilles Sohne, Pyrrhus, überließ, der selbst nach Sparta kam, um das ihm schon vor Troja gegebne Versprechen geltend zu machen. Diese Verbindung war indeß von keinem Bestande. Pyrrhus fand am Altare des delphischen Gottes seinen Tod, nach Einigen vom Orestes selbst, nach Andern von einem Priester. Orest, dessen Wiederversöhnung mit den Göttern indessen geschehen war, erhielt Hermionen zur Gattin, und führte sie nach Arcadien, wo er einen nach ihr benannten Sohn mit ihr gezeugt haben soll. Indessen starb Menelaus, und das Glück fing nun an, ihm freundlicher zuzulächeln. Die Spartaner erwählten ihn, mit Uebergehung der unehlichen Söhne des Menelaus, zum Könige. Als Herr von Lakonien, bemächtigte er sich bald darauf mit Hülfe seiner neuen Unterthanen und der Arcader und einiger Völker aus Phocis des argivischen Reichs, und ungefähr um die nämliche Zeit auch seines väterlichen Erbes Mycene, indem er dessen unrechtmäßigen Besitzer, Aletes, ermordete. Dessen Schwester Erigone entrückte Diana seiner strafenden Rechte. Hyg. fab. 122. Pylades erhielt nun von ihm seine Schwester Electra zur Gemahlin. Tzetz. l. c.; Paus. Cor. c. 16. Nach Strabo VII. p. 326; Solin. c. 9. bauete er die Stadt Orestias, und nannte sie das orestische Argos, wovon die Gegend umher den Namen Orestias bekam. Von der Hermione hatte er den schon erwähnten Orestes, den Tisamenus und Penthilus. Nach Einigen soll dieser letztere ein Sohn der Erigone gewesen sein, welche er auch zur Gemahlin gehabt habe. Cinaethon ap. Paus. Cor. 18; cit. Tzetz. ad Lycophr. v. 1374. Er regierte 70 Jahre, und starb im 90ten Jahre seines Alters. Vellej. I. c. 1. Man hat Zweifel gegen diese Angabe, wenigstens gegen die Zahl der Regierungsjahre, welche nicht anders herauskommen, als wenn man annimmt, daß Orestes gleich nach der Ermordung des Aegisthus sich des Königreichs Mycene bemächtigt habe. Denn nach Homer und Pausanias war Orest ungefähr 3 Jahre vor dem trojanischen Kriege (um 1194 vor Chr. G.) geboren; in seinem 13ten Jahre verliert Agamemnon das Leben und im 20ten tödtet er den Aegisth und seine Mutter. Soll er also 70 Jahre regiert haben, so müßte er

schon

von im 20ten Jahre König von Mycene geworden sein, welches allen übrigen Angaben widerspricht. Man muß vielmehr annehmen, daß er dies erst 18 Jahre später, im 38ten Jahre seines Alters geworden ist. Ward er nun 90 Jahr alt, so starb er 1104 v. Chr. G., und regierte 52 Jahre. Fände man die 90 Lebensjahre für Orest zu viel, so müßte man seine Regierungsjahre abkürzen, und sie seinem Sohne und Nachfolger Tisamenus beilegen. Sein Tod wird verschieden erzählt. Nach Einigen starb er an dem Bisse einer Schlange zu Orestia in Arcadien. Tzetz. ad Lycophr. v. 1374; Steph. Byz. in Ὀρέςαι; nach Andern starb er unvermuthet, als er, einem Orakelspruch zufolge, mit einer Kolonie Aeolier nach Lesbos gegangen war. Eurip. ap. Sund. l. c. Sein Leichnam wurde zu Thyrea (Paus. Arc. c. 54) oder zu Tegea begraben, von wo die Spartaner seine Gebeine nach Lacedämon brachten, und unweit dem Tempel der Parcen beisetzten. Paus. Lac. c. 11. Man erzählt davon folgende Anecdote: Als die Spartaner im Kriege mit den Tegeatern besiegt wurden, so fragten sie das Orakel um Rath, welches ihnen die Gebeine des Orestes zu holen befahl. Da sie nicht wußten, wo sie diese finden sollten, so fragten sie nochmals, erhielten aber eine dunkle Antwort. Indessen war ein Spartaner, Lichas, bei einem Schmiede in Tegea eingekehrt, der ihm erzählte, daß er in seinem Hofe einen Sarg mit einem Leichnam von 7 Fuß Länge gefunden habe. In dieser Erzählung fand Lichas einige Hinweisungen des Orakelspruchs erklärt, und gerieth daher auf den Gedanken, daß der gefundene Leichnam Orestes sein könne. Er brachte die Nachricht nach Sparta, ließ sich zum Schein aus dem Vaterlande verbannen, ging nach Tegea, miethete das Haus des Schmiedes, und brachte die Gebeine des Orestes glücklich nach Sparta, welches nun die Tegeater besiegte. Herodot. I, 67 etc.; Paus. Lac. c. 3. — Orestes wurde endlich von den Trözeniern als Heros verehrt, und seine Begebenheit ward oft ein Gegenstand der Tragiker. Das Trauerspiel des Aeschylus vom Orestes ist verloren gegangen, das des Euripides aber noch vorhanden: Die Eumeniden und Choephoren des Aeschylus enthalten auch einen Theil seiner Geschichte. Manso Gesch. v. Sparta. I. S. 22; II. S. 55.

Oresthasion, oder Orestion, ein Flecken in Arcadien, der zur Grundlage bei Erbauung der Stadt Megalopolis diente. Jetzt Sinano.

Orestheus, ein Sohn des Lykaon, von dem die Stadt im vor. Art. den Namen hatte. Steph. Byz. in Ὀρεσθάσιον.

Orestheus, ein Sohn des Deucalion, König der Lokrer. Ein Hund gebar statt eines jungen Hundes ein Stück Holz, welches, vom Orestheus in die Erde vergraben, zu einem Weinstock empor wuchs, von dessen Aesten (ὄζοις) die Lokrer unter Orestheus den Beinamen der ozolischen bekamen. Paus. Phoc. c. 38. S. Locri. Vom Hecataeus Miles. ap. Athen. II. c. 1. wird die Fabel etwas anders erzählt.

Orestiades, einerlei mit Oreades.

Orestis, eine Landschaft in Epirus, hinter Aulon, dem heutigen Aulona, gelegen. Man leitete den Ursprung derselben von dem argivischen König Orestes, Agamemnons Sohn, her.

Oretani, eine spanische Völkerschaft in der Landschaft Tarraconensis. Sie gränzte an Bätica und Lusitanien, und gegen Osten an die Carpetaner und Celtiberer. Nach der heutigen Eintheilung bewohnten sie einen Strich vom westlichen Toledo, den mittelsten größten Theil der Provinz la Mancha, die Ostspitze von Jaen, und die Nordspitze von Granada; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie bis an die Küste reichten. Bei ihnen entsprang der Bätis (Guadalquivir), der Tader (die Segura) und an ihrer Nordgränze der Anas

Anas (Guadiana). Die Sitze dieses Volks waren meist gebirgigt. Durch Kriege that es sich eben nicht hervor, aber im punischen Kriege war ihr Land der Hauptschauplatz; denn hier wurden die Scipionen geschlagen und erschlagen; Scipio Afrikanus lieferte hier das Treffen gegen den Hannibal, das den Karthagern den Hauptstoß gab. Der nördliche Theil der Oretaner hießen Germaner.

Oretum Germanorum (Ptol.), Oria (Strabo), Orisia (Stephan.) an der höchsten Beugung des Flusses Anas (Guadiana), eine Stadt im südlichen Theile von Hispania Tarraconensis, beim Volke der Oretaner.

Oreus, ein Centaur, welchen Hercules erlegte. Dieses Gefecht war nach Pausanias am Throne des Amyclas vorgestellt. Woher Pausanias wußte, daß es gerade der Centaur Oreus war, den Herkules tödtete, kann man schwerlich anders erklären, als daß der Name der Figur beigefügt war. Er kommt auch bei Diodor IV, 12. vor, desgleichen als Theilnehmer an dem Gefechte mit den Lapithen auf dem Schilde des Herkules, bei Hesiodus v. 186, wo Ὀυρειος statt Ορειος steht. Heyne antiq. Auff. I. S. 56.

Organa, siehe unter Ooracta.

Organon hydraulicon, siehe Hydraulicon organon.

Orgia, sc. sacra, von ὀργὴ Unsinn, Raserei, ein allgemeiner Name der mit mystischen Ceremonieen und trunkener Wildheit gefeierten Feste des Bacchus, auch in der Folge anderer geheimen enthusiastischen Feste und Mysterien der Alten. S. Bacchanalia.

Orgyia, ὀργυια, bei Herodot auch ἑξαποδης, bei Andern ὠλένη, ulna, ein Längenmaaß bei den Griechen, die griechische Klafter oder der persische Schritt. Es enthielt 3 heilige Ellen, 4 Mittelellen, $4\frac{1}{2}$ kleine Ellen, $4\frac{4}{5}$ phileterische Fuß, $5\frac{1}{3}$ Pygmen, $5\frac{2}{5}$ gr. olympische Fuß, 6 geometrische Fuß (daher der Name ἑξαποδης), 8 Spithamen, $8\frac{8}{11}$ Orthodore, $9\frac{3}{5}$ Lichas, 24 Palästen oder Dochmen, 96 Digiti. Von größern Maaßen giengen $16\frac{2}{3}$ Orgyien auf das Plethrum, 100 auf das Stadium, 400 auf das Hippicon, 800 auf das Milion. Nach unsern Maaßen enthielt die Orgyia 5′, 1″, 7‴ franz. Maaß, oder 44″, 310 rheinländisches Decimalmaaß. Pett. Arch. III. S. 205; Metrol. Taf. 1. Grosse S. 12. 13.

Oria, s. Oretum Germanorum.

Oria, Ὀρεια, eine Tochter des Thespius, mit der Herkules den Laomenes zeugte. Apollod. II, 7. 8.

Oricum, jetzt Orco, ein ansehnlicher Seeplatz der Bullionen im macedonischen Illyrien, wo die Römer gewöhnlich anzulanden pflegten, ehe sie Dyrrhachium und Apollonia besaßen.

Oricum, ein Gebirge in Assyrien, das Polybius als das südliche Grenzgebirge der heutigen Gegend Sarm, südlich vom alten Arbela anführt. Das heutige Gebirge Hamerin. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 456.

Origo, bei Horaz Sat. I, 2. v. 55. eine Mima, oder Ballet-Tänzerin, von der aber, so wie von ihrem Liebhaber Marsäus, der, wie der Dichter sagt, sein ganzes Vermögen ihr opferte, nichts weiter bekannt ist. Sie scheint, wie Cytheris und Arbuscula, deren Cicero in seinen Briefen erwähnt, ein paar Jahrzehende vor der Zeit, da Horaz schrieb, figurirt zu haben. Die Virtuosinnen ihrer Gattung trieben damals eine doppelte Profession. Sie waren die Idole des Publicums, lebten auf einem hohen Fuß, und richteten vornehme und reiche Thoren zu Grunde. Wielands Uebers. d. Sat. des Horaz. I. S. 73.

Orilochia, ein Name, den Iphigenia bekam, als sie nach der Insel Leuce geführt, hier mit Jugend und Unsterblichkeit beschenkt und dem Schatten des Achilles vermählt wurde. Nicand. ap. Anton. Liberal. c. 27.

Orion,

Digitized by Google

Orine, eine gebirgigte Insel, Adu- s in Aethiopien (Arkiko) gegenüber.

Oringis, eine Stadt in Hispania Bätica, bei den Turdetanern, und zwar im Innern des Landes und dem Gebirge. Es waren hier Silbergruben. Der karthagische Feldherr Asdrubal, Gisgons Sohn, machte sie zum Standpuncte seiner Einfälle in das innere Land. Sie war reich, und gehörte zu dem kleinen Völkchen der Melesser. Liv. XXVIII, 3. und 1.

Orion, ein berühmter Heros des mythischen Alterthums, dessen Name von einigen Alten und ihren Auslegern von οὐρεῖν mingere abgeleitet und seine Geburt dieser absurden Etymologie zu gefallen auf folgende Art erzählt wird. Als einst Jupiter, Neptun und Merkur, nach Andern Apollo, den Hyrieus zu Tánagra in Böotien besuchten, und von ihm freundlich aufgenommen wurden; so versprachen sie ihm die Gewährung einer Bitte, die er an sie thun sollte. Er bat nun, daß die Götter ihm doch einen Sohn schenken möchten. Nun nahmen die himmlischen Gäste die Haut von dem ihnen geopferten Ochsen, und benetzten sie mit ihrem Harne, worauf sie dem Vater befahlen, sie in die Erde zu vergraben, und nach zehn Monaten wieder herauszunehmen. Dies that Hyrieus, und fand den Orion darin. Diese absurde Geschichte wird erzählt bei Schol. Il. σ. 486; Ovid. Fast. V, 499 etc.; Palaeph. de incred. c. 5; Hyg. fab. 195; Poet. Astron. II, 34; Nat. Com. VIII. c. 13, und dem Zeugniß des Strabo zufolge, wird sie selbst vom Pindar in den Dithyramben berührt. Nach einigen andern Mythen war aber Orion ein Sohn des Neptun und der Berylle, einer Tochter des Minos (Dorion ap. Nat. Com. l. c.); oder des Neptun und der Euryale (Hesiod. ap. Hyg. l. c.; Pherecyd. ap. Apollod. I, 4); oder des Hyrieus und der erwähnten Berylle. Tzetz. ap. Nat. Com. l. c.

Nach Homer Od. λ. v. 309. war er ein sehr schöner Jüngling, in den sich Aurora verliebte. Die Götter waren über diese Liebschaft neidisch, und Diana erlegte ihn auf der Insel Ortygia mit ihren Pfeilen. Od. ε. 120. Nach Andern war er ein König (Serv. ad Virg. Aen. I. v. 535) und ein großer Liebhaber der Jagd, so daß er selbst noch in der Unterwelt diese Beschäftigung fortsetzte, und auf einer großen Wiese dasjenige Wild jagte, was er schon auf der Oberwelt getödtet hatte. Hom. Od. λ. 570; Palaeph. c. 5; Schol Hor. ap. Munk. ad Hyg. fab. 195; Hyg. Astron. poet. II. c. 34. Seine Jagdhunde waren Leucomelána, Mära, Dronis, Cissatas, Lampuris, Lycoctonus, Ptoophagus, Arctophonus und andere. Nat. Com. VIII. c. 12. Seine Waffen auf der Jagd bestanden blos in einer eisernen Keule. Er war ein ungeheurer Riese, so daß er auch in den tiefsten Stellen des Meeres mit den Schultern hervorragte. Virg. Aen. X. v. 763 et Serv. ad h. l. Bei Apollodor l. c. wird blos gesagt, Neptun habe ihm die Geschicklichkeit verliehen, durch das Meer zu gehen. Er verliebte sich in des Oenopion, Königs in Chios, Tochter, Häro oder Merope (Hyg. l. c.), und gab sich bei ihrem Vater alle Mühe, sie von ihm zum Weibe zu erhalten. So reinigte er z. B. die Insel von allen wilden und schädlichen Thieren. Aber da ihn Oenopion immer mit leeren Versprechungen hinhielt, so entschloß er sich endlich, sich mit Gewalt des Mädchens zu bemächtigen. Er erbrach ihre Kammer (Parthen. Erot. c. 20), und umarmte sie im Rausche der Trunkenheit; Oenopion aber stach ihm im Schlafe die Augen aus, und ließ ihn ans Ufer tragen. Hyg. l. c.; Apollod. l. c. Nach Andern suchte er die Häro mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen; aber Oenopion rief seinen Vater Bacchus um Hülfe an, der dann einige Satyren abschickte, welche den Orion in Schlaf brach-

brachten, und so dem Oenopion Gelegenheit gaben, ihm die Augen auszustechen zu können. Nun fragte Orion das Orakel, wie er sein Gesicht wieder erhalten könnte, und erhielt den Rath, durch das Meer immer der Sonne entgegen zu gehen, so daß ihre Strahlen beständig auf seine Augen fielen. Um dies auszuführen, ging er erst dem Tone der Hammerschläge nach, welche die Cyklopen machten, gelangte so in ihre Werkstatt, nahm einen von ihnen auf die Schulter, und brauchte ihn als Wegweiser. So erhielt er denn das Gesicht wieder. Serv. ad Virg. Aen. X. v. 763. Bei Apollodor l. c. geht er blos nach der Schmiede des Vulkan auf Lemnos (zufolge der Ergänzung, die Heyne in Not. ad h. l. vorschlägt), und nimmt einen Knaben daselbst auf die Schulter, um sich von ihm leiten zu lassen, der von Andern Cedalion genannt wird. Als er sein Gesicht wieder bekommen hatte, ging er nach Chios, um sich an dem Oenopion zu rächen, welches aber nicht gelang (s. Oenopion), so daß er unverrichteter Sache nach Kreta zurückkehren mußte. Eratosth. catast. 32. Von Vulkans Kunst lernte er so viel, daß er seinem Vater Neptun einen Tempel unter der Erde bauen konnte. So ist nämlich die gewöhnliche Lesart bei Apollodor: Ἀλλὰ τῷ μὲν Ποσειδῶνι Ἡφαιστότευκτον ὑπὸ γῆν κατεσκεύασεν οἶκον. Diese Stelle aber erklärt Hr. Heyne in seinem Commentar p. 51. für verdorben. Er wirft daher Ποσειδῶνι ganz aus dem Text heraus, und liest κατεσκεύασαν, so daß der Sinn ist: Die Chier bereiteten dem Oenopion, um ihn gegen die Rache Orions zu schützen, eine Wohnung unter der Erde. Einige Codices lesen auch statt Ποσειδῶνι, Ποσειδῶν, aber ebenfalls nicht dem Zusammenhange gemäß; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Neptun den Feind seines Sohnes Orion dessen Rache habe erziehen wollen.

Bei Apollodor l. c. heißt es nun weiter, Orion wurde von der ihn liebenden Aurora entführt und nach Delos gebracht; denn Venus hatte sie mit Liebe gegen einen Sterblichen entflammt, weil (nach Heynens Erklärung, wenn nicht etwa gar die Worte ὅτι Ἄρει συνευνάσθη von dem Rande eingeschoben worden sind) sie sich dafür an ihr rächen wollte, daß sie mit dem Mars der Liebe gepflogen hatte. Man muß aber bemerken, daß hier ein Bruchstück aus einem andern Fabelkreise angeht, welches mit den vorigen Mythen nicht zusammenhängt. Es ist die Fabel, der auch Homer Od. ε. 121. folgt, daß Orion ein sehr schöner Jüngling gewesen sei, also nicht mehr der ungeheure Riese, der wilde rastlos die Wälder mit seinen Hunden durchstürmende Jäger. Seine Liebe mit der Aurora ist vielleicht eine astronomische Fabel. Wie wir unten sehen werden, ward nämlich Orion ein Gestirn am Himmel, das im Winter, wo es am schönsten sichtbar ist, mit Tagesanbruch untergeht, also gleichsam der Aurora in den Schooß sinkt. — Nach Diodor IV. c. ult. kam Orion von Delos zum Zanklus in Sicilien, und bauete ihm den Hafen an der Stadt Messana (Messina). Die Gemahlin des Orion war Side, welche stolz auf ihre Schönheit sich über die Juno erhob, und deswegen vom Jupiter in den Tartarus verstoßen wurde. Apollod. I, 4. 3. Auch die schon erwähnte Merope, des Oenopions Tochter, wird bisweilen seine Gemahlin genannt. Nach Ovid. de arte amand. I. v. 731. war die Lyrice (nach Heinsius ad h. l. Dirce) seine Geliebte und Drias sein Sohn. Seine Töchter, Metiocha und Menippa opferten sich den Göttern, um die Wuth einer Pest zu stillen. S. Menippa.

Der Tod des Orion wird von den Dichtern verschieden erzählt. Die gewöhnliche Erzählung ist, daß er an dem Stiche eines Scorpions gestorben sei, als er auf der Insel Chios jagte, um dem

Digitized by Google

m Oenopion zu Liebe alle wilden Thie- auf derselben zu tödten. Dies habe e Erde, oder nach Andern die Diana leidigt, so daß sie den giftigen Scor- on gegen ihn abschickte. Euphorion. p. Schol. Il. σ. 486; Nicand. her. 13; Eratosth. c. 7; Arat. . 637; Ovid. Fast. V, 540; Pa- ieph. de Incred. c. 6. Nach Ho- ier Od. ε. 121. tödtete ihn Diana us Eifersucht wegen seiner Liebschaft it der Aurora. Diese Mythe wird von ndern umständlicher so erzählt: Diana iebte den Orion so leidenschaftlich, daß e ihn zu ihren Gatten nehmen wollte. Diese Erniedrigung beleidigte den Apollo, ind da er seine Schwester nicht auf an- ere Gedanken zu bringen vermochte, so eschloß er den Tod des Verwegenen Sterblichen. Als einst Orion durch das Meer daher schritt, und man von ihm nichts als den Kopf sehen, diesen aber wegen der Entfernung auch nicht einmal erkennen konnte, so beredete Apollo die Diana, den schwarzen Punct, der sich auf dem Meere zeigte, zum Ziele ihres Geschosses zu machen. Sie willigte ein, und sandte den unglückli- chen Pfeil ab, der ihren Geliebten traf. Sie erkannte nicht eher den traurigen Irrthum, als bis die Wellen den Leich- nam ans Ufer warfen. Ister. ap. Hyg. Astron. poet. II. c. 34. Nach ei- ner andern Mythe erschoß ihn Diana absichtlich, weil er ihr Gewalt anthun (Hyg fab. 194; Schol. Hor. Od. III, 4. v. 71), oder weil er das näm- liche Verbrechen an einer ihrer Nym- phen, der Opis, ausüben, oder weil er die Göttin zwingen wollte, im Dis- cuswerfen mit ihm zu spielen. Apol- lod. I, 4. 4. Hr. Heyne bemerkt bei dieser Mythe Apollodors, daß das Discuswerfen gar nicht zu den Geschäf- ten der Diana gehöre; daß man daher statt δισκευειν eher κυνηγετεῖν oder ἀκοντίζειν zu finden erwarten sollte. Aber könnte nicht eben darin die Ursache von dem Zorne Dianens liegen, daß Orion sie zu einem ihr nicht anständigen Spiele habe nöthigen wollen? — Der getödtete Heros wurde als glänzendes Gestirn am Himmel aufgenommen, das noch unter dem nämlichen Namen als eine der schönsten Zierden unserer Win- ternächte in der Gegend des Aequators leuchtet, und durch die drei Sterne zwei- ter Größe im Gürtel, welche nahe an einander in gerader, etwas schräger Li- nie stehen, unter welchen sich ein merk- würdiger Nebelfleck befindet, sich vorzüglich auszeichnet. Gegen das Ende des Decem- bers und im Anfange des Januar steht es Abends um 9 Uhr gerade in Süden. — Der Ort, wo Orion seinen Tod fand, wird verschiedentlich angegeben. — Ei- nige setzen ihn nach Chios, Andere nach Kreta, Andere nach Achaja. Bei Ta- nagra in Böotien zeigte man sein Grab- mal. Paus. IX. c. 20. Der Hund des Orion wurde auch mit unter die Sterne versetzt, wo er unter dem Namen Procyon bekannt ist. Homer Il. χ. 26. sagt, daß dies Gestirn von gefährlichem Einflusse auf die Gesundheit sei. Wenn es nämlich im Herbste aufgehet, so wehet der Wind aus den südlichen Gegenden einen feinen Sand herbei, der sich an die Haut ansetzt, die Ausdünstung hin- dert, und dadurch bösartige Fieber er- zeugt. Herm. Myth. I, 159; Not. Heyn. ad Apollod. p. 47 etc.

Orisia, siehe Oretum promonto- rium.

Orissi, ein iberisches Volk, das ohne Zweifel den Ortospeda-Berg an der Südküste von Spanien bewohnte. Es war das nämliche, das den Hamil- car schlug und umbrachte. Hasdrubal rächte die That, und eroberte alle ihre Städte, 12 an der Zahl. Diod. Eclog. 25. 2.

Oritae, Ὠρεῖται, (Strabo, Ar- rian in peripl. Nearch.), Orae, Ὦραι (Arrian. in exped. Alex. VI, 28), Ὠρῖται (bei Dionys. Perieg. und Eustath. im comment. ad v. 1096, wo er behauptet, daß man so schreiben müsse, um dieses Volk von den Oritä in Böotien zu unterscheiden), bei

bei Curtius Horitae, ein merkwürdiges Volk an der Küste von Gedrosien, am Flusse Arabis. Es gehörte sehr wahrscheinlich noch zum Stamme der Hindu. Alexanders Begleiter versichern dies nicht nur gerade zu, sondern auch Nearchus bemerkt, daß sie indische Kleidung und Waffen führten. Nach ebendemselben waren aber ihre Gewohnheiten und ihre Sprache von denen der Hindus ganz verschieden. Sie waren ein freies, tapferes und nach dem kleinen Strich berechnet, den sie einnahmen, ziemlich zahlreiches Volk, daß sich nicht nur Alexandern zu widersetzen sondern auch nach seiner Besiegung es aufs Neue wagte, dem mit einem Theile des Heeres zurückgelaßnen Leonnatus die Spitze zu bieten. Leonnatus schlug sie zwar; da er aber bald darauf wieder zu Alexanders Armee stieß, so genossen die Oritä wieder ihrer völligen Freiheit. In den spätern Schiffahrten der Römer nach Indien fanden sie hier ein nicht unbeträchtliches Reich gegründet, das fruchtbar an Wein, Getreide, Palmen und Reis war. Arrian. peripl. Mar. Erythr. p. 21; Geogr. Gr. Min. T. I. Von dieser Fruchtbarkeit findet man auch zu den Zeiten der Macedonier Spuren; denn nachdem sie vom Flusse Arabis aus die ganze Nacht durch die Wüste hatten marschiren müssen, kamen sie in gut bebauete Striche, welche gewiß viel Getraide liefern mußten, weil sie nicht nur das zahlreiche fremde Heer ernähren, sondern auch noch einen Vorrath an die Küste für die nachkommende Flotte liefern konnten. Arrian. exped. Alex. VI, 21 etc. Die spätere Nachricht giebt zwar den Namen des Landes nicht an, wo das erwähnte Reich gegründet war; daß es aber kein anderes, als das Land der Oritä sein kann, zeigt die Angabe von dem Handelsplatz Oräa an der Mündung eines Flusses (des Hor), von der Hauptstadt im innern Lande an dem nämlichen Flusse, und daß weiter gegen Osten das Scythenland und der Indus folge. Die Hauptstadt heißt noch jetzt Herr oder Hor, und erhält also das Andenken des alten Volks. — Wahrscheinlich waren die Oritä einerlei Volk mit den asiatischen Aethiopiern Herodots und mit den Balludjen unserer Zeit. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 172 ꝛc.

Orithyia, oder Orithya, eine Tochter des attischen Königs Erechtheus und der Tiogenea. Als sie einst über den Ilissus fuhr (Apollod. III, 15. 2; Orph. Argon. v. 217), oder an demselben mit ihren Gespielinnen spaziren ging (Paus. Att. c. 19), oder einer feierlichen Procession in der Akropolis beiwohnte Acusilaus ap. Schol. Od. ξ. 533, wurde sie vom Boreas nach Thracien entführt, d. h. hier überhaupt nach dem Nordlande, dessen äusserster Rand Apollonius I, 213. zur Heimath der Boreaden macht. Er zeugte mit ihr den Zetes und Kalais und zwei Töchter Kleopatra und Chione. Apollod. l. c; Schol. Apollon. I, v. 212. Nach Ovid. Met. VI. v. 709. brachte sie Boreas in das Land der Ciconen, einem thracischen Volke am bistonischen See und dem Berge Ismarus. Die Fabel gehört mit zu den attischen Mythen, und kommt auch im Phädrus des Plato vor. Aeschylus und Sophocles haben sie in Trauerspielen bearbeitet. S. Ruhnken. ad Longin. p. 242. Der Scholiast zum Apollonius l. c. erklärt die Fabel dahin, daß die Prinzessin von einem gewissen jungen Menschen Boreas, des Strymons Sohn, entführt worden sei; Andere, daß sie überhaupt von Thraciern geraubt, oder bloß im Ilissus ertrunken sei; da man nun ihren Leichnam nicht finden konnte, so habe man geglaubt, sie sei von dem stürmischen Nordwinde fortgeführt worden. Nat. Com. VIII. c. 11. Not. Heyn. ad Apollod. p. 853.

Orithyia, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hom. Il. v. 48. S. Nereides.

Orithyia, eine berühmte Königin : Amazonen, eine Tochter der Marsia und Schwester der Antiope, Melippe und Hippolyte. Sie und Anpe regierten, und Orithya wurde rnämlich wegen ihrer Kriegswissenschaft id ihrer makellosen Keuschheit, die sie r ganzes Leben durch beobachtete, beundert. Durch ihre Tapferkeit stieg r Ruhm der Amazonen so hoch, daß urystheus, der König von Mycene, :m Hercules unter den 12 Arbeiten ich die gleichsam für unmöglich geachte mit auflegte, ihm die Waffen der :önigin der Amazonen zu bringen. Herules vollführte den Auftrag, da Orihyia gerade abwesend und in einem auswärtigen Kriege begriffen war. Als sie ber vernahm, daß ihre Schwestern mit Krieg angefallen und Hippolyte gar vom Theseus, dem Fürsten der Athener, geaubt sei: so wiegelte sie ihre Gefährtinnen zum Kriege gegen die räuberischen Briechen auf. Um desto sicherer ihren Endzweck zu erreichen, bat sie den König der Scythen, Sagillus, um Hülfe, indem sie sich auf ihre scythische Abkunft berief. Sie entdeckte ihm zugleich die Ermordung der Männer (s. Amazones, verglichen mit dem Nachtrage), die Nothwendigkeit der Waffen und die Ursachen des Krieges, und setzte hinzu: blos ihrer Tapferkeit sei es zuzuschreiben, wenn nun allgemein die scythischen Weiber für nicht weniger kriegrisch als die Männer gehalten würden. Durch Nationalstolz verführt, schickte Sagillus seinen Sohn Panasagorus mit einem ansehnlichen Korps Reiterei ihr zu Hülfe; aber vor dem Treffen entstand zwischen den Amazonen und den Hülfstruppen ein Zwist, und jene, von diesen verlassen, wurden von den Athenern geschlagen. Das Lager der Bundesgenossen diente ihnen jedoch noch zur Zuflucht, und mit ihrer Hülfe gelangten sie, von andern Völkern unangetastet, in ihr Reich zurück. Der Orithyia folgte Penthesilea in der Regierung. Justin. II. c. 4. §. 20. Rode Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau. H. 1. S. 67 ꝛc.

Orithus, ein Sohn des Pheneus, den er nebst dem Crambis mit der Orithyia, des Boreas Tochter zeugte. Sophocl. ap. Nat. Com. VII. c. 6; Schol. Apollon. II. v. 178. Siehe von seinem Schicksale die Art. Phineus und Cleopatra.

Oriundis, ein Fluß in Illyrien, der auf dem Gebirge Scodrus entsprang, und sich unweit Lissus (Alessio) in die See stürzte. Der heutige Chevi.

Orius, ein Lapithe, der Mykale, einer berühmten Zauberin Sohn. Auf der Hochzeit des Pirithous tödtete er den Centaur Gyneus, indem er einen abgebrochenen Altar auf ihn warf. Ovid. Met. XII. v. 262.

Orius, einer von den Centauren, welche Herkules erlegte, als sie die Höhle des Pholus stürmten. Diod. Sic. IV. c. 12.

Ormenium, ein Ort im thessalischen Magnesia, am pagasäischen Meerbusen, einst der Sitz eines kleinen Königreichs. Er lag der Stadt Demetrias (Volo) gegen Südosten, 27 Stadien davon. Der ormenische Staat verdankte einem Enkel des Aeolus II, dem Ormenus, seine Existenz, indem dieser die Stadt Ormenium erbauete, und nach sich benannte. Ihm folgten seine beiden Söhne, Amyntor und Evämon, welche wahrscheinlich zu gleicher Zeit, jeder über einen Theil des Reichs, regierten, und diesen der Sohn des Evämon, Eurypylus, der seine Unterthanen vor Troja führte. Der Sohn des Amyntor, Phönix, wurde von seinem Vater aus dem Lande gejagt, floh nach Phthia, und erhielt hier vom Könige Peleus das Gebiet der Doloper. Die meisten Einwohner von Ormenium, Jolcos und andern Städten gingen nachher nach der vom Demetrius Poliorcetes erbaueten Stadt Demetrias. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr., fortgesetzt von Höpfner III. S. 243.

Digitized by Google

Ormenus, einer von den Telchinen. S. Telchines.

Ormenus, ein Trojaner, den Polypötes erlegte. Hom. Il. μ. 187.

Ormenus, ein Sohn des Cercaphus und Enkel des Aeolus. Sein Sohn war Amyntor und seine Enkel Phönix und Evämon. Vergl. d. Art. Ormenium.

Ornatores deorum, gewisse in den Tempeln der Römer angestellte Personen, welche aber nicht sehr bekannt sind, da man sie nur bei Julius Firmicus Maternus Astronom. III, 9. p. 62. erwähnt findet. Wahrscheinlich mußten sie die Bilder der Götter abstäuben, aufputzen und reinigen; auch, wenn ihre Farbe verbleicht war, mit Mennig anstreichen und salben. Außer der oben angeführten Stelle scheint ihrer auch Artemidor (Ονειροκριτικων I, 2. 34. p. 122) zu erwähnen, wenn er sagt: Wenn Jemanden träume, er wäre ein ornator simulacrorum, so bedeute solches, daß er sich an den Göttern versündigt habe. Bei den Griechen hatten die Νεωκοροι ähnliche Geschäfte. S. diesen Artik. Cilano römische Alt. II. S. 410.

Ornea, eine Nymphe, von welcher die Stadt Ornea den Namen haben soll. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 571.

Orneae, 1) eine Stadt in Argolis, die ehemals zum Reiche Mycenä gehörte und oberhalb Nemea (jetzt Nemeo) lag. Sie war nicht weit von den Gränzen von Arcadien und Sicyon, 120 Stadien von Argos, und hatte von Orneus, des Erechtheus Sohn, den Namen. Paus. II, 25.

2) Eine Stadt unten an der Gränze von Laconien in Argolis, die zu der streitigen Landschaft Kynuria (in der Gegend des heutigen Tyros) gehörte. Im sechzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges siedelten hier die Lacedämonier die landesflüchtigen Argiver an. Argos zerstörte aber mit Hülfe von Athen Orneä noch in dem nämlichen Jahre. Thucyd. VI, 7; Diod. XII, 81. Sie kommt jedoch noch weiter Diod. XVI, 34. 39 vor.

Orneates, ein Beiname des Priapus, von einem Orte Orneä, nahe bei Korinth, wo er vorzüglich verehrt wurde. Strab. VIII. p. 382.

Orneon insula, die Vögel-Insel, eine Insel, bei Ptolem., der Westküste von Taprobane (Ceylon), insbesondere der Stadt Jogana (südlich vom heutigen Aripo) gegenüber, also die heutige Insel Caradiva. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 284.

Ὀρνεοσκοπικά, siehe Auspicium.

Ὀρνεοσκόποι, siehe Auspex.

Orneus, ein Centaur, welcher sich auf der Hochzeit des Pirithous mit der Flucht rettete. Ovid. Met. XII. v. 302.

Orneus, ein Sohn des Erechtheus, von dem der Ort Orneä den Namen hatte. Sein Sohn war Peteus, des Mnestheus Sohn, welcher den Agamemnon vor Troja begleitete. Paus. Cor. c. 25.

Ὄρνιες, siehe Auspicium.

Ὀρνιθομάντεις, Ὀρνιθοσκόποι } siehe Auspex.

Ornithonpolis, Vogelstadt, ein Ort in Phönicien zwischen Tyrus und Sidon, nach Strabo auf halbem Wege von Tyrus nach Sidon, folglich 12 Milliarien von jedem, daher er mit dem spätern Flekken ad Nonum, den das Itiner. Hieros. auch so weit von Tyrus entfernt, einerlei zu sein scheint. Er war unbedeutend, und verlor bald, wenn auch nicht seine Existenz, doch seinen Namen. Nach Strabo (XVI, p. 1099) und Plinius (V, 19) nennt ihn Niemand weiter; man weiß auch keine Ueberbleibsel von ihm anzugeben. Indessen war er schon vor Alexander unter seiner griechischen Benennung bekannt, denn Scylax (peripl. p. 41) nennt ihn mit diesem Namen. Nach diesem war er eine Kolonie der Sidonier. Mannert Geogr. VI. S. 370.

Ornytion.

Digitized by Google

Ornytion, ein Sohn des Sisyphus und Vater des Phokus. Paus. Cor. 4.

Ornytus, nach Andern Teuthis, der Anführer der Mannschaft, welche die eine Stadt Teuthis mit vor Troja zu schicken sich entschlossen hatte. Als die Griechen zu Aulis still liegen mußten, gerieth er mit Agamemnon in Streit, so daß er sein Korps wieder zurückzuführen sich entschloß. Minerva suchte ihn nun in der Gestalt des Melas, eines Sohns der Ops, davon abzurathen; aber nichts war vermögend, ihn zurück zu halten, und er ließ sich vom Zorne so sehr fortreißen, daß er den vermeinten Melas mit der Lanze im Schenkel verwundete. Als er mit seinem Korps nach Hause gekommen war, so erschien ihm Minerva, und zeigte ihm die Wunde. Er gerieth darauf in eine abzehrende Krankheit, und in der ganzen Gegend um Teuthis entstand ein gänzlicher Miswachs. Das Orakel gab sodann den Rath, die Göttin zu versöhnen, und ihr eine Bildsäule mit dem verwundeten Schenkel zu widmen. Paus. Arc. c. 28.

Oroanda, eine Stadt in Pisidien am Flusse Cataractes. Jetzt Haviran.

Oroatis, der Gränzfluß zwischen Persis und Susiana. Den Namen haben alle spätern Schriftsteller; nur in Nearchs Periplus findet man Arosis, welches aber wahrscheinlich eine verdorbene Lesart ist. Er entspringt auf dem Gebirge der Uxii, und fließt zwischen den Bergketten, welche aus diesem Gebirge gegen Süden sich hinstrecken, in den persischen Meerbusen. Ptolemäus setzt die Quelle östlicher in Persis an, und kann vielleicht Recht haben, da mehrere Flüsse theils aus den westlichen, theils aus den östlichen Theilen des Uxischen Gebirges erst durch ihre Vereinigung den Oroatis bilden. Alexanders Armee paßirte ihn, ehe sie in die eigentlichen Päße von Persis eindrang, auf einer Brücke, ohne noch den Namen desselben zu wissen. Auf neuern Charten hat der Fluß den Namen Tab, nach Heeren aber, Rasain. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 480.

Orobia, ein Flecken auf der Insel Euböa, in der Gegend des heutigen Lipo, nordwestlich von Chalcis (Egripo) gelegen.

Orobii, eine celtische Nation in Oberitalien, welche unterhalb des larischen Sees (Lago di Como) bis an den Fluß Addua wohnte. Ihre Städte waren Bergomum, Comum, Forum Licinii.

Orobis, siehe Orbis.

Orodemniades, ein Name der Bergnymphen, Oreaden, weil sie auf Bergen der Ruhe pflegten, von ὄρος Berg und δεμνιόν, Schlafstätte.

Orodes, ein Sohn des parthischen Königs Phraates III. Er und sein Bruder Mithridates ermordeten ihren Vater, und Orodes, als der ältere, bemächtigte sich des Trons; Mithridates vertrieb ihn wieder, machte sich aber durch seine Grausamkeiten bei den Parthern so verhaßt, daß sie sich empörten, ihn vertrieben, und den Orodes wieder auf den Thron setzten. Mithridates hatte bei dem römischen Statthalter von Syrien, Gabinius, Zuflucht genommen, und bewog diesen zu einem Versuche, ihn mit Gewalt der Waffen wieder in sein Königreich einzusetzen. Dieser war mit der Armee wirklich schon über den Euphrat gekommen, als der ägyptische König Ptolemäus Auletes ihn durch größere Versprechungen bewog, wieder umzukehren und nach Aegypten zu gehen. Der von ihm verlaßne Mithridates brachte nun selbst eine Armee zusammen, ging nach Babylonien, und besetzte Seleucia, wo ihn aber Orodes belagerte, ihn nöthigte, sich auf Discretion zu ergeben, und ihn dann hinrichtete. Orodes war nun einiger Herr des parthischen Reiches, hatte aber noch nicht lange in Ruhe regiert, als der berühmte Römer, M. Licinius Crassus, ihn mit

Digitized by

Krieg überzog, dessen Geschichte und das für die Römer unglückliche Ende wir schon unter dem Art. Licinius Crassus erzählt haben. Orodes hatte in diesem Kriege nicht selbst commandirt, sondern sein Günstling Surenas. Während dieser den Sieg bei Carrhä erfocht, war Orodes in Armenien, wo er ein Freundschaftsbündniß mit dem König, Artabazes schloß, und seinen Sohn Pacorus mit einer von dessen Töchtern verheirathete. Hier erhielt er auch gerade über Tafel die Bothschaft von der gänzlichen Niederlage des römischen Heers, und man zeigte ihm den Kopf des Crassus, welchen ihm Surenas überschickte. Der Ruhm dieses Feldherrn war hiedurch so hoch gestiegen, daß er die Eifersucht des Orodes erregte, der ihn hinrichten ließ, und seinen Sohn Pacorus zum Oberfeldherrn machte. Dieser begab sich nun nach Syrien, um diese Provinz den Römern zu entreißen, fand aber so tapfern Widerstand, daß er über den Euphrat zurückkehren mußte. Glücklicher schien im folgenden Feldzuge Orsaces, ein alter erfahrner Feldherr, zu sein, welcher sich in kurzem zum Herrn aller Länder zwischen dem Euphrat und Antiochia machte, und diese Stadt belagerte. Weil aber die Belagerten den muthigsten Widerstand thaten, und Cicero, der damals Statthalter von Cilicien war, mit einer neuen Armee zum Entsatz herbeizurücken drohete, so wurde die Belagerung aufgehoben, und auf dem Rückzuge erlitten selbst die Parther in einem Ueberfalle noch eine Niederlage, so daß sie über den Euphrat zurückkehren mußten. Im folgenden Feldzuge aber rückten sie aufs neue mit verstärkter Macht gegen Antiochia vor, und belagerten die Stadt zum zweitenmale; ein Aufruhr im Innern des Reichs aber, den die Machination des syrischen Statthalters, M. Calpurnius Bibulus, zu erregen gewußt hatte, bewog den Orodes, die Armee wieder zurück zu rufen. Von der Geschichte dieses Aufruhrs, so wie von den fernern Begebenheiten unter Orodes schweigt die Geschichte bis auf die Zeit des bürgerlichen Krieges zwischen Cäsar und Pompejus, welcher leztere den Orodes um Hülfe bat, die ihm aber dieser nicht anders zugestehen wollte, als wenn ihm die Römer Syrien abträten. Die Sache zerschlug sich also. Während des Triumvirats des Antonius, Octavius und Lepidus entspann sich ein neuer Krieg zwischen den Römern, und Orodes, indem Syrien sich gegen den Antonius empörte, und die Parther um Hülfe rief. Diese fielen mit einem starken Heere unter dem Kommando des Pacorus und T. Labienus, eines Pompejaners, in Syrien ein, schlugen Antonius Unterfeldherrn Saxa, und theilten sich nun in zwei Armeekorps, von denen das eine unter Labienus Kleinasien bis ans ägäische Meer und das andere unter Pacorus Syrien und Phönicien bis auf Tyrus eroberte. Ventidius, der Feldherr des Antonius aber, entriß ihnen in Kurzem alle Eroberungen wieder, trieb sie nach mehrern siegreichen Schlachten über den Euphrat zurück und tödtete in der letzten Schlacht sogar den Pacorus. Der Kummer des Orodes über dieses Unglück war so groß, daß er fast seinen Verstand darüber verlor. Nachdem er sich endlich wieder beruhigt hatte, indem Ventidius, mit seinen Siegen zufrieden, sein Glück nicht weiter verfolgte, so bestimmte er unter seinen noch übrigen Kindern den Phraates zu seinem Thronfolger, und ließ ihn sogar an der Regierung Theil nehmen. Phraates war einer der größten Bösewichter. Kaum sahe er sich mit der höchsten Gewalt bekleidet, als er alle seine Brüder ums Leben bringen und den alten Vater, der ihm darüber Vorwürfe machte, im Bette ersticken ließ. Allg. Weltg. XI §. 480—515.

Oromedon, einer von den Giganten bei Propert. Eleg. III, 7. v. 48, von dem der hohe Berg auf der Insel Kos den Namen haben soll. Casaub. lection. Theocrit. c. 7.

Orontes,

Orontes, ein Heerführer des Aeneas, ... ter dem die Lycier, welche sich nach ... arpedons Tode zum Aeneas schlugen, ... it nach Italien gingen. Virg. Aen. ... v. 113 et Serv. ad h. l.

Orontes, der Flußgott des syrischen ... lusses Orontes, ein Sohn des Pontus ... nd Mare. Hyg. praef. p. 7.

Orontes, der Hauptfluß in Syrien. ... r entspringt in Cölesyrien aus dem ... ibanon, verbirgt sich dann unter die ... rde, bricht aber wieder hervor, um ... inen Lauf nach Norden fortzusetzen. ... ach Strabo hieß er in den ältesten ... eiten Typhon, und zwar, nach der ... abel, von dem Ungeheuer Typhon, das ... on Jupiters Blitzen getroffen, seine ... uflucht unter der Erde suchte, und da... urch das Hervorbrechen des verborgenen Flusses verursachte. Den Namen Orontes erhielt er nach dem Manne, der zuerst eine Brücke über ihn schlug. Unstreitig ist auch der Name Orontes nicht einheimisch, da er gar keine Aehnlichkeit mit der neuern Benennung Aasi hat. In Sozomen. hist. eccles. VII, 15 führt er den Namen Axius. Die Quelle des Flusses wird bei Strabo p. 1096 nahe an Paradisus und die ägyptische Mauer, bei Plinius V, 22 nicht weit von Heliopolis gesetzt. Dieser Widerspruch ist nur scheinbar, weil der Fluß auf der Ostseite des Libanon entspringt und seine Quelle also von Heliopolis nur durch eine Bergkette getrennt war, von Paradisus aber südlich lag. Von dem Verschwinden und Wiederhervorkommen des Flusses können wir aus Mangel an Bekanntschaft mit der Gegend keine genaue Rechenschaft geben. In dem weitern Laufe hindern ihn die vorliegenden Bergreihen, sich gleich gegen Westen nach der Küste zu wenden; er geht also 30 geogr. Meilen bis nach Antiochia gerade gegen Norden fort, vergrößert sich beträchtlich durch die aus dem Gebirge herabströmenden kleinern Flüsse und Bäche, und findet endlich bei der genannten Stadt Gelegenheit, sich durch die Berge einen Weg gegen Westen ins Meer zu bahnen. Hier ist er auf drei geographische Meilen weit schiffbar, und bildet bei seiner Mündung eine kleine Insel, Meliböa. Bei Scylax heißt er Thapsacus, und wahrscheinlich ist dies der alte einheimische Name im persischen Zeitalter. Da der Orontes auf beiden Seiten durch nahe Berge in hohe Ufer eingeschlossen ist, so kann er, selbst angeschwollen, die umliegende Gegend doch nicht überströmen; die Kunst kam daher schon in alten Zeiten und noch jetzt der Natur zu Hülfe, indem an den Ufern eine große Menge Wasserräder angebracht sind, welche das Wasser aus demselben schöpfen, und die Felder begießen. Eben deswegen auch, weil er nicht von Natur die Felder überströmt, hat er den Namen Aasi, der Widerspenstige; auch al Maklub, der Verkehrte, weil er wider die Gewohnheit anderer Flüsse des Landes von Süden nach Norden fließt. Mannert Geogr. VI. S. 446. 441.

Orontes mons, ein großes Gebirge in Medien, ein Zweig des Taurus. Es begreift diejenige Kette, welche nahe über Ecbatana, dem heutigen Hamadan, liegt, und das Gebirge Alwend genannt wird. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 122.

Oropus, eine Stadt auf der Gränze von Böotien und Attica, ungefähr 20 Stadien vom Meere. Sie gehörte in ältern Zeiten zu Böotien, machte sich aber von demselben los, und trat zu Athen über. König Philipp von Macedonien bestätigte die Athener im Besitze derselben. Die Gegend um die Stadt hieß Petraice. Es waren hier auf alle einkommende Güter sehr starke Zölle gelegt, die äußerst strenge eingetrieben wurden, und sich selbst auf die Eßwaren erstreckten, welche die Einwohner brauchten. Diese werden als unumgängliche und geizige Leute geschildert. Nahe bei der Stadt war ein Tempel des Amphiaraus mit einem Orakel.

Digitized by Google

Orakel. Thuc. II. 23: III, 91; IV, 96; VIII, 60. 98; Herodot. VI, 100; Diod. XII, 69; XV, 30. 76; Dicaearch. Stat. graec. ap. Geog. min. t. 2. p. 12; Liv. XLV, 27, wo ich aber in der Zweibrücker Ausgabe nicht Amphiaraus, sondern Amphilochus finde. Jetzt heißt die Stadt noch Oropo. Anach. Reis. III. S. 221.

Orophernes, oder, wie er auch von Einigen genannt wird, Holophernes. Er gab sich für einen Sohn des kappadocischen Königs, Ariarathes V, aus, oder war auch nach Einigen wirklich sein natürlicher Sohn, und wollte mit Hülfe des Demetrius Soter den Ariarathes VI, den er nur als einen jüngern Bruder wollte gelten lassen, und also für einen Usurpator des Throns erklärte, aus Kappadocien vertreiben. Die Römer, deren Freundschaft sich Ariarathes VI, erworben hatte, befahlen zwar dem Könige von Pergamus, Eumenes, ihm Beistand gegen den Orophernes zu leisten; aber dennoch blieben dieser und Demetrius Sieger, und Ariarathes mußte ersterm Kappadocien überlassen. Um sich nun in dem Besitz seines Reichs zu erhalten, schickte er Gesandte mit Geschenken nach Rom, welche aber der Senat nicht eher annehmen wollte, als bis er seine Ansprüche auf Kappadocien vorgelegt hätte. Diese mußte er denn wirklich durch bestochene Zeugen so gut auseinander zu setzen, daß der Senat befahl, er und Ariarathes sollten als Brüder gemeinschaftlich regieren. Allein Attalus, damaliger König von Pergamus, setzte den Ariarathes mit Gewalt der Waffen allein in den Besitz seines Reichs, und Orophernes mußte flüchten. Allg. Weltg. VIII. §. 474.

Ὀρφεοτελεςαι, ein Name gewisser, in die Geheimnisse des Orpheus eingeweiheter Personen, welche behaupteten, daß alle, die zu ihrer Gesellschaft gehörten, nach ihrem Tode gewiß glücklich werden würden. Als einer, Namens Philippus, ein höchst armer und dürftiger Mensch, der von diesem Orden war, sich dessen einst rühmte, so antwortete ihm Leotychides aus Sparta: warum stirbst du denn nicht, du Thor, und machst mit deinem Leben zugleich deinem Elende ein Ende? — Bei ihrer Einweihung wurde sonst fast nichts von ihnen erfodert, als ein Eid, daß sie alles geheim halten wollten. Pott. Arch. I, 660.

Orpheus, einer der berühmtesten, in das älteste Zeitalter der mythischen Geschichte fallende Dichter, Musiker und Philosoph der Griechen. Seine ganze Person ist in eine solche Dunkelheit gehüllt, daß selbst Alte gezweifelt haben, ob je ein Orpheus gelebt habe. Nach Cicero de N. D. I. 38. behauptete nämlich Aristoteles, es habe niemals ein Orpheus existirt. Dieses Zeugniß ist von großem Gewicht; da indessen das ganze übrige Alterthum das Dasein desselben anerkennt, z. B. Plato in mehreren Stellen und die Dichter vom Aeschylus an, auch der Geschichtschreiber Herodot, der II, 81. ausdrücklich von orphischen Mysterien spricht: so haben mehrere Gelehrte jenen Ausspruch dahin zu erklären gesucht, daß dadurch das Dasein eines Orpheus überhaupt nicht geleugnet wird. Die Meisten lassen den Aristoteles blos sagen: daß Orpheus niemals ein Dichter gewesen sei, und daß die unter seinem Namen vorhandenen Gedichte einen andern Verfasser haben; aber diese Erklärung paßt nicht zum ganzen Sinne der Stelle des Cicero, wie Brucker Hist. crit. phil. T. I. p. 374. und Tiedemann (Griechenlands erste Philos. ꝛc. S. 4) gezeigt haben. Dieser letztere giebt folgende Auslegung: Einige Alte sprechen von mehrern Personen, die den Namen Orpheus führten. Suidas rechnet ihrer nicht weniger als sechs, einen Libethrier, Ciconäer, Odrysier, Crotoniaten, Camarinäer und einen König von Thracien; dieser Mehrheit wird indessen von den meisten Alten

llten widersprochen, welche nur Einen Orpheus zu kennen scheinen, den Herodor ausgenommen, einen Schriftsteller aus Theophrasts Zeitalter, der nach Schol. Apollon. Rhod. v. 24 zwei Orpheus annimmt. Wenn man bedenkt, daß 4 vom Suidas angeführte dieses Namens Thracier sind, und daher mit allem Rechte als Eine Person angesehen werden können, wie auch die Alten thaten; daß ferner der Crotoniate und Camarinäer auch nur Eine Person sind: so wird jenes Zeugniß des Herodor von zwei Orpheus dadurch bestätigt. Daß aber in Sicilien und Kroton ein Orpheus gelebt habe, davon findet sich sonst nicht die geringste Spur, also ist der Camarinische und Krotoniatische Orpheus wahrscheinlich nur ein von einer Person angenommner Name, und nicht ohne Grund hält man den krotoniatischen Onomakritus dafür. Eigentlich bliebe also doch nur Ein wahrer alter Orpheus übrig, und Aristoteles wollte unstreitig nur so viel sagen: Diejenige Person, welche in Aufschriften der Gedichte (denn Onomakrit hatte dem thracischen Orpheus Gedichte zugeschrieben, die ihm nicht zukamen) den Namen Orpheus führt, hat nie wirklich Orpheus geheißen, und der alte thracische Orpheus hat keine Gedichte hinterlassen; oder mit andern Worten: Unter dem Namen Orpheus ist nie eine wahre Person vorhanden gewesen, die Gedichte verfertigt hätte. Man sehe die Erklärung Gesners von jener Stelle des Cicero in dessen Prolegomenen p. XVIII etc. Bei Homer und Hesiodus kommt der Name Orpheus nicht vor, ob sie gleich den Amphion und andere Zeitgenossen desselben nennen. Die Ursache ist höchst wahrscheinlich die, daß Orpheus zu ihren Zeiten noch nicht den ausgebreiteten Ruhm erlangt hatte, welcher nachher von ihm durch ganz Griechenland erschallte; denn Orpheus hatte diesen Ruhm vorzüglich den Mysterien zu danken, und diese waren in jenen Zeiten weder so allgemein bekannt, noch so in Ansehen, weil von ihnen auch keine Spur bei den genannten Dichtern vorkommt.

Einer unser berühmtesten Alterthumsforscher, d. Hr. O. C. Böttiger, scheint doch das Dasein des Orpheus als wirkliche individuelle Person in Zweifel zu ziehen, und seine ganze Geschichte für allegorisch erklären zu wollen, wenn er im attischen Museum B. I. H. 2. S. 332. Jahrg. 1796. sagt: „Man denke sich den Orpheus nur als einen Collectivnamen aller Vorsteher der frühesten Mysterien, die ihre Weihgesänge mit der Cyther begleiteten, und die Behauptung des scharfsinnigen Aristoteles beim Cicero, daß nie ein Orpheus gelebt habe, verliert auf einmal ihr paradoxes Ansehen.“

Sed nostrum non est, tantas componere lites. Da die meisten Alten vom Orpheus als von einer wahren individuellen Person sprechen, so wollen wir auch hier sein Dasein als bewiesen annehmen, und seine Geschichte, so weit unsere Hülfsmittel reichen, darzustellen suchen.

Ueber das Vaterland dieses Barden der Vorzeit sind fast alle alte Schriftsteller dahin übereinstimmend, daß sie ihn für einen Thracier ausgeben, und die, welche bestimmt sprechen, lassen ihn zu denjenigen Thraciern gehören, die in Macedonien, in der Nachbarschaft des Olympus wohnten. Eurip. Bacch. v. 563; Diod. IV; Strab. X; Paus. Boeot. p. 303. Androtion, ein Schriftsteller vor Aristoteles (Jonsius de script. hist. phil. II, 9. 1; Aelian. V. H. VIII, 6), machte daraus einen nachtheiligen Schluß auf die Einsichten des Orpheus, weil die Thracier eine noch sehr rohe uncultivirte Nation waren. Indessen können sie gerade damals in einigen Stücken eine Kultur gehabt haben, die in Griechenland noch nicht bekannt war; denn Strabo rühmt ihre Neigung zur Musik, und zeigt, daß die Namen der musikalischen

Digitized by Google

lischen Instrumente der Griechen ausländische sind, und daß diese manche Religionsmeinungen von den Thraciern angenommen haben. Dies verschern auch Conon und Pausanias. Musik und Theologie waren aber gerade das Hauptsächlichste in der Weisheit des Orpheus. Sehr unwahrscheinlich ist die Sage, daß derselbe ein Aegypter gewesen sei. Pausanias führt sie auf das Zeugniß eines Aegypters an; aber es ist bekannt, daß die ägyptische Großsprecherei gern alle griechische Weisheit von den Ufern des Nil abgeleitet wissen wollte, und daß ihr also daran lag, den alten Lehrer der Hellenen aus ihrem Lande abstammen zu lassen. Das Zeitalter desselben setzen Alle nicht lange vor Troja's Zerstörung, und die Meisten zur Zeit des Argonautenzuges; also fällt es etwa 13 Jahrhunderte vor Chr. G. Auf Abweichungen in einzelnen Jahren kommt es nicht an; doch sehe man verschiedene darüber angeführte Meinungen in Harles Ausgabe von Fabr. Bibl. Gr. I. p. 141. Schon sehr früh, aber doch erst nach Homer und Hesiodus (s. oben), ging seine Geschichte in die Dichter- und Fabelwelt über. Es ist wahrscheinlich, daß athenische Dichter zuerst seinen Namen in Umlauf brachten, da man annehmen kann, daß zu Athen am ersten die Mysterien eingeführt worden sind. Seine Eltern werden verschiedentlich angegeben. Die meisten Fabeldichter, oder die, welche nach ihnen erzählen, geben ihm zum Vater den Apollo (Pind. Pyth. IV, 313; Apollod. I, 3. 2; Schol. Apollon. Argon. I. v. 24) und zur Mutter eine Muse (Cic. de N. D. III, 18; Plat. de rep. II. 595 ed. Ficin.); oder bestimmt die Muse Kalliope. Conon. narr. ap. Phot. Bibl. Cod. 186; Apollod. l. c.; Suidas in Ὀρφευς. Größer ist die Zahl derer, welche seinen Vater Oeager und seine Mutter eine Muse nennen. Orph. Argon. v. 76; Apollon. I, 24; Apollod. l. c.; Conon. l. c.; Diod. Sic. IV. Paus. nennt seine Mutter eine Tochter des Pierus, bemerkt aber, daß die Pieriden in Musen übergegangen wären. Paus. Boeot. p. 303. und 304. Dichter und Fabellehrer nennen ihn einen König in Thracien (Conon. l. c.; Orph. Argon. v. 76); Geschichtschreiber schweigen aber gänzlich von seinem Stande. Von seinen Lebensumständen wissen wir nichts zuverlässiges; die Dichter haben nur das davon aufbehalten, was einer poetischen Behandlung fähig war. Seine Theilnahme an dem Argonautenzuge erzählen sie alle einmüthig, und nach ihnen auch Geschichtschreiber. Orph. Argon. 104; Apollon. I, 33 et Schol. ad v. 24; Apollod. I, 9. 16; Diod. Sic. IV; Clem. Alex. Strom. I. p. 332. Der einzige Pherecydes, ein athenischer Schriftsteller noch vor Herodot, behauptet, nicht Orpheus, sondern Philammon sei mit den Argonauten gegangen. Pherecydes war zwar dem Argonautenzuge näher, als die Schriftsteller der entgegengesetzten Meinung, aber doch konnte er, so wie diese, auch nur aus Sagen schöpfen, und also bleibt noch immer die allgemeinere Ueberlieferung die wahrscheinlichere. Nach Apollodor l. c. war er schon alt, als er diese Fahrt unternahm; doch leistete er durch den Zauber seiner Musik den Argonauten große Dienste. Der Klang seiner Lyra machte zuerst die Argo beweglich, da man vorher vergeblich versucht hatte, sie ins Wasser zu bringen. Orph. Argon. v. 264. Darauf verband er durch ein feierliches Opfer alle Theilnehmer zur Eintracht und zum Gehorsam gegen den Jason. Id. ib. v. 306. Als sie in Lemnos, durch Weiberliebe bezaubert, ihre Fahrt zu vergessen schienen, überredete er sie zur Abfahrt. Id. ib. 478. Darauf versöhnte er die Seele des von den Argonauten getödteten Cyzikus und die Rhea, welche auch dieses Verbrechens wegen ihnen zürnte. Id. ib. 570. 614. Die zauberischen Töne seiner Lyra brachten die symplegadischen

schen Felsen zum Stillstehen, so daß die Argo ungefährdet durchsegeln konnte. Id. ib. 702. Die Hekate brachte er durch seine Beschwörungen aus der Unterwelt herauf, so daß sie ihnen die Pforten zu dem Haine öffnen mußte, wo das goldene Vließ sich befand. Id. ib. 940. Den Feuerspeienden Drachen schläferte er ein. Id. ib. v. 999. Als die Sirenen sie durch ihren Gesang zu bezaubern und ins Verderben zu stürzen droheten, da ließ er seine Lyra so harmonisch tönen, daß sie die verführerischen Melodieen übertäubte, die Argonauten gerettet wurden, und die Sirenen selbst aus Verdruß sich ins Meer stürzten. Id. ib. v. 1272. Nach der Ermordung des Absyrtus söhnte er seine Gefährten wieder mit den Göttern aus (id. ib. v. 1363), und nach vollendeter Fahrt begab er sich wieder nach Thracien in seine Höhle, im Lande der Libethrier, wo er gewöhnlich wohnte. Id. ib. v. 1370. Eine andere Reise, die man dem Orpheus zuschreibt, ist die nach Aegypten, welche aber nicht so viel für sich hat, als die Fahrt nach Kolchis, indem Diodor und Eusebius so ziemlich die einzigen Gewährsmänner dafür sind; denn was in den orphischen Argonauticis davon gesagt wird, kann höchstens nur die allgemeine Ausbreitung der Sage bestätigen. Indessen ist Hr. Tiedemann sehr geneigt, diese Reise für wirklich geschehen zu halten, weil Aegypten, wegen der schon in den ältesten Zeiten zwischen demselben und Griechenland statt findenden Verbindung, schon sehr früh als das Land der Weisheit von den Griechen betrachtet wurde, und weil die vom Orpheus in Griechenland gemachten Veränderungen in der Religion und Kultur mit den ägyptischen so viel Aehnlichkeit haben, daß sie unmöglich aus einer andern Quelle geflossen sein können. Ob er diese Reise vor oder nach dem Argonautenzuge unternommen habe, davon sagen die Geschichtschreiber nichts; der Verfasser der Argonautica aber setzt sie mit Wahrscheinlichkeit vorher; denn um von den Argonauten zum Begleiter erlesen zu werden, mußte er schon einen ausgebreiteten und festgegründeten Ruhm haben, welchen er aber erst durch und nach seiner ägyptischen Reise sich erwarb, weil eben sie die Ursache seiner neuen Religionseinrichtungen war. Hiermit stimmt denn auch die Sage überein, daß er bei dem Argonautenzuge schon alt gewesen sei.

Was die religiösen Neuerungen des Orpheus betrifft, so behaupten fast alle alte Schriftsteller, daß er Religionsmeinungen und gottesdienstliche Gebräuche in Griechenland eingeführt habe. Herodot allein scheint hier entgegengesetzter Meinung zu sein, indem er sagt, Homer und Hesiod haben zuerst den Griechen Theogonieen bekannt gemacht, die Namen der Götter, ihre Verehrung und Verrichtungen bestimmt und ihre Gestalten beschrieben; die vor ihnen gewesen sein sollenden Dichter haben erst nach ihnen gelebt. Aber man sieht offenbar, daß Herodot hier geirrt habe und man wird also um seinetwillen dem Orpheus nicht allen Einfluß auf die griechische Religion absprechen können, obgleich man ihm auch nicht alles zuschreiben muß.

Einmüthig wird ihm die Einführung der Mysterien und geheimen Religionslehren zugestanden. Aristoph. in Ran. Act. IV. scen. 2; Eurip. Rhes. v. 945; Plat. Protag. p. 221. Herodot II, 81. nennt schon orphische Mysterien, und ob er sie gleich nicht dafür erkennen will, so beweiset er doch dadurch, daß sie von Andern dafür erkannt wurden. Aber welche Mysterien rührten vom Orpheus her? — Diodor I. und Apollodor I, 32. machen ihn zum Stifter des Bacchusdienstes und der Mysterien desselben; dem widerspricht aber Herodot, der sie pythagorisch nennt, allein offenbar mit Unrecht, da der ganze Bacchusdienst weit älter als Pythagoras ist; es ist also kein Grund da, der alten bis in die spätesten

Zeiten

Zeiten verpflanzten Sage zu widersprechen, die den Orpheus als ihren Urheber angiebt. Mit weniger Recht schreibt man ihm die Einführung der eleusinischen Mysterien zu, wahrscheinlich machte er hier nur einige Verbesserungen. Eben so wenig Sicherheit hat man für die Angabe des Pausanias, daß die Mysterien der Hekate zu Aegina von ihm herrührten; man sieht aber doch daraus, daß sein Ruhm als Mysterienlehrer so groß war, daß die Alten ihm fast alle anrechneten, und seinen Namen für die beste Empfehlung derselben hielten. Die bacchischen Geheimnisse wären also diejenigen, die dem Orpheus am zuverläßigsten beigelegt werden könnten, die er aber nicht sowohl erfunden, als vielmehr von den Aegyptern entlehnt hat. Strabo und Diodor scheinen sie zwar aus Thracien oder Samothracien, abzuleiten; aber dies widerspricht der erstern Behauptung nicht; er kann ja auch vaterländische Gebräuche mit aufgenommen haben.

Ein neuerer Schriftsteller (Buhle in seiner Gesch. d. Philos. I. S. 162 ꝛc.) erklärt auch mit Hr. Tiedemann den Orpheus für den Urheber religiöser Feierlichkeiten und Gebräuche in Griechenland, doch scheint er ihm die Einführung der Mysterien des Bacchus nicht beizulegen, und den Ursprung seiner religiösen Einrichtungen aus Aegypten nicht anzunehmen. Seine Worte sind im Auszuge diese: Die Alten nannten den Orpheus insbesondere als den Urheber der heiligen Mysterien in Samothrace, deren Feier sich daselbst bis in sehr späte Zeiten erhielt. Diese orphischen Mysterien waren nichts anders, als was die ägyptischen waren, sinnbildliche dramatische Darstellungen religiöser Begriffe, um sie dem Volke lebhaft zu vergegenwärtigen und dem Gedächtnisse einzuprägen. Ob Orpheus und die übrigen thracischen Sänger in ihrer Ausbildung original waren, und ob sie ihre Philosopheme selbst erfunden haben, oder fremdes Licht benutzten, und ihren Landsleuten mittheilten: das kann nicht mehr gewiß entschieden werden. Aber da die Religion des Orpheus gar nicht von Astrologie ausging, wie die ägyptische und morgenländische; so ist wahrscheinlich auch Thracien selbst ihr Geburtsland, und die Poesie der thracischen Sänger war keine ausländische Pflanze. Zur Feier der orphischen Religionsgebräuche kam im homerischen Zeitalter und bald nach demselben die Feier der bacchischen Orgien hinzu: ein fremder Kultus, der aus dem innern Asien herstammte, und sich durch Kleinasien und die Inseln des Archipels über Thracien in Griechenland in sehr kurzer Zeit verbreitete, indem er den Widerstand einiger Regenten durch den wilden Enthusiasmus seiner Anhänger glücklich besiegte. Dieser Meinung ist auch der Hr. O. C. Böttiger, welcher in dem schon angeführten Stücke des attischen Museums die Fabel vom Tode des Orpheus allegorisch aus dem Streite des neuen geheimen Bacchusdienstes mit den ältern Geheimnissen erklärt. Diese nämlich unterlagen jenen, und dies stellten die spätern Orpheotelesten und Dichter allegorisch durch die Fabel vom Orpheus Tode vor.

Die Lehre von der Unterwelt und den Belohnungen und Strafen darin soll Orpheus auch aus Aegypten in Griechenchenland eingeführt haben, wie Diodor behauptet; aber Hr. Tiedemann zeigt aus andern Zeugnissen das Grundlose davon, und hält überhaupt die ganze Lehre für jünger als Homer und Hesiodus. Dagegen giebt er der Versicherung des Aristophanes (Ran. act. IV. sc. 2) seinen Beifall, daß Orpheus zuerst den Todtschlag untersagt habe, um so mehr, da nach Plato de legg. VI. p. 875. die Orphiker nicht einmal Thiere aßen. Orpheus suchte durch seine Religionseinrichtungen die rohen und barbarischen Sitten seines Zeitalters zu mildern, und die Griechen zur bürgerlichen Gemeinschaft zu gewöhnen. Daher schreiben ihm auch die Alten die Grundlagen gesellschaftlicher Einrichtungen und die

Digitized by Google

e Einführung der Kultur zu. Die ilden Menschen, sagt Horaz de art. oet. v. 391 etc. schreckte Orpheus om Morden und dem rohen Leben ab; eswegen sagt man von ihm, daß er Tieger und wüthende Löwen gebändigt abe. Darin bestand ehemals die Weiseit, daß man das gemeinschaftliche vom Privateigenthume, das heilige vom proanen trennte, Ehen einführte, Städte gründete und Gesetze abfaßte. Eigentlich gesprochen, heißt dies alles so viel: Orpheus trug durch seine Religionseinrichtungen zu der erfolgten gesittetern Lebensart der Griechen manches bei.

Zum Behuf seiner Einrichtungen bedurfte Orpheus mancher Fabeln, und er war, wie sich von selbst versteht, auch von manchen der Urheber. Der Character derselben mußte natürlich, dem Zeitalter angemessen, noch roh sein, und die Götter mußten darin mit allen rohen, niedrigen und heftigen Leidenschaften des uncultivirten Menschen erscheinen. Daher klagen auch die Schriftsteller aus Griechenlands blühendster Periode über die Unanständigkeit und Gottlosigkeit der orphischen Fabellehre. Man sehe eine hieher gehörige Stelle in Isocr. Laudat. Busir.

Daß Orpheus auch die Buchstaben erfunden habe, dafür spricht nur eine einzige Stelle eines Epigramms, die in Fabr. Bibl. Gr. I. p. 173. ed Harl. angeführt wird; die Angabe ist aber wohl nur von einem spätern Bewunderer des alten Barden ersonnen. Mehr Grund hat das, was von den medicinischen Kenntnissen des Orpheus gesagt wird. Plinius XXV. c. 2. schreibt ihm einige Entdeckungen über die Natur und Kräfte der Pflanzen zu und Pausanias die Erfindung gewisser Heilarten; aber die Worte dieses letztern zeigen zur Genüge, von welcher Art seine Geschicklichkeit in der Heilkunde gewesen sei. Seine Heilmethode bestand in nichts anderm, als in gewissen abergläubigen Anwendungen einiger Kräuter, in Opfern und Ceremonieen, die erzürnten Götter zu versöhnen. Zur Zeit des Plato (de Rep. II. p. 595) gab es Landstreicher, welche Bücher des Orpheus zu besitzen vorgaben, nach deren Vorschriften sie die Götter durch Zauberformeln versöhnten, andern Schaden zufügten u. dergl. Die Fabel von der Hervorrufung der Eurydice aus der Unterwelt ist auch ein Beweis von der medicinischen Kenntniß des Orpheus; denn sie kann weiter nichts bedeuten, als daß er sie durch künstliche Mittel vom Scheintode wieder erweckt habe. Mit den Einsichten des Orpheus in der Medicin hängt genau die Behauptung der Alten zusammen, daß er auch Wahrsager und Zauberer gewesen sei. Die Stellen in des Euripides Cyclops v. 642. und seiner Iphigenia in Aulis. v. 1211. sind Beweise dafür. Aus diesen Gesichtspunkten betrachtet war also Orpheus seinen Zeitgenossen eben das, was jetzt die Jongleurs und Schamans den barbarischen Völker Amerika's und Asiens sind, ein Mann, der durch Prophezeihungen, geheimnißvolle Heilungen von Krankheiten und durch vorgeblichen Umgang mit den Göttern sich großes Ansehen erwarb.

Die Hauptvorzüge des Orpheus aber bestanden in seiner musikalischen Kenntniß, welche die Dichter durch ihre poetische Ausschmückung bald bis ins Wunderbare erhöheten. Die Fabel, daß er durch die süßen Töne seiner Lyra wilde Thiere, Bäume und Steine bezaubert und an sich gelockt, den Lauf der Ströme und Winde aufgehalten habe, ist sehr alt, wie man aus der Stelle bei Aeschylus (Agam. v. 1638) sehen kann. Ausserdem kommt sie vor Eurip. Bacch. v. 563; Plato Protag. p. 220; Ovid. Met. X. v. 90; Apollod. I, 3. 2 etc.; Palaephat. de incred. c. 34; Heraclit. de incred. c. 23. Die Fabel, daß er durch die Kraft seiner Musik den Pluto und die Proserpina bewogen habe, ihm seine Gemahlin Eurydice wieder zu geben, ist jünger, und wenigstens den

den einzelnen Umständen nach lange nach Orpheus erfunden, obgleich der Hauptsache nach immer von einem hohen Alterthume; denn alle die Erzählungen der Dichter von den Höllenfahrten grosser und berühmter Männer schreiben sich aus dem heroischen Zeitalter her. Größer konnten aber die Dichter den Ruhm der orphischen Musik nicht schildern, als wenn sie in dieser Fabel singen: Orpheus bezauberte mit seiner Lyra und seinem Gesange das ganze Schattenreich. Tantalus und Ixion und die andern Verdammten fühlten jetzt zum erstenmal einen Augenblick Linderung ihrer Qualen. Tantalus hörte auf, nach dem unerreichbaren Wasser zu schnappen, und das Rad des Ixion hemmte seinen ewigen Kreislauf. Die Vögel benagten nicht mehr die Leber des Tityus, die Gefäße der Danaiden blieben ungefüllt, und Sisyphus setzte sich ruhig auf seinen Stein, um den himmlischen Tönen zu lauschen. Damals flossen die ersten Thränen von den Wangen der furchtbaren Eumeniden, alle Bewohner der Unterwelt weinten, und selbst Plato und Proserpina waren gerührt, und vermogten dem göttlichen Sänger seine Bitte nicht zu versagen. Was man sich wirklich von der musikalischen Kunst des Orpheus für Begriffe zu machen habe, davon sehe man den Artikel Musik in der Geschichte dieser Kunst im heroischen Zeitraume. Auch an der Erfindung der Lyra geben die Alten dem Orpheus Antheil. Er hatte dies Instrument, wie die Fabel sagt, vom Apollo selbst empfangen, und da es nur sieben Saiten hatte, so vermehrte er ihre Zahl bis auf neun, wie Eratosth. Catast. c. 24. behauptet; Andere aber und unter ihnen Nicomachus in Fabr. Bibl. Gr. I. p. 174. ed Harl. und Lucian de astrolog. reden nur von einer Lyra mit sieben Saiten. Nach Plutarch war er der erste, der die Lyra mit Gesang begleitete; nach Pausanias Boeot. 30. aber gab er nur seinen Gesängen mehr Annehmlichkeit als seine Vorgänger. Aus diesem allen folgt denn auch, daß Orpheus Dichter gewesen sei. Aristoteles in der obigen Stelle leugnet dies nicht, sondern nur, daß die unter seinem Namen von ihm herumgehenden Gedichte wirklich von ihm herrühren.

Endlich schreibt man auch, zu Folge einer Stelle bei Lucian de Astrologia, n. 10. tom. II. p. 365. ed. Reitz., dem Orpheus astronomische Kenntnisse zu, aber diese Stelle ist, wie Tiedemann zeigt, kein Beweis dafür, und andere Gründe fehlen. Eben so unwahrscheinlich läßt man auch den Orpheus behaupten, daß der Mond und die übrigen Sterne, wie unsere Erde, bewohnt würden, wie Plutarch de placitis phys. philos. II. c. 13. in orphischen Schriften gelesen zu haben bezeugt, und Andre ihm nachsprechen. Diese Idee entstand unstreitig in einem weit spätern Zeitalter. Nach Antipater Sidonius in Anthol. III. p. 388. war er auch Erfinder des Hexameter und nach Ovid. Met. X. v. 83 etc. der erste Urheber der Päderastie bei den Thraciern, weswegen er auch, wie Phanokles bei Stobäus Serm. 64. versichert, von den thracischen Weibern zerrissen worden sein soll.

Nach den Fabellehrern hatte Orpheus zur Gemahlin eine Nymphe, Eurydice; die Geschichtschreiber aber schweigen davon. Nach dem Kolophonier Hermesianax, einem Elegiker aus Alexanders Zeitalter, hieß sie nicht Eurydice, sondern Agriope. Sie starb nach der gewöhnlichen Fabel (bei Apoll. I, 3. 1 und andern) am Bisse einer Schlange. Virgil Georg. IV. v. 454. hat die Dichtung, daß sie auf ihrer Flucht vor dem Aristäus von einer Schlange gebissen worden sei, wahrscheinlich selbst erfunden. Orpheus vermochte ihren Verlust nicht zu ertragen, so daß er sich bei dem tänarischen Vorgebirge, oder beim See Aornus in Thesprotien in die Unterwelt begab, und durch die Macht

seiner

iner Musik (s. oben) die unterirdischen Götter bewog, das geliebte Weib ihm wieder zu geben. Es geschah unter der Bedingung, daß er sich nicht nach ihr umsehen sollte, so lange sie noch in den Regionen des Pluto weile; diese Vorschrift übertrat er in der Heftigkeit seiner Leidenschaft, und die geliebte Gestalt schwand wieder in den Orcus zurück. Nach Plutarch ap. Nat. Com. VII. c. 14. hatte er einen Sohn, Methon, dessen Mutter aber nicht genannt wird.

Der Tod des alten Barden wird verschieden erzählt. Sehr alt und von den Fabellehrern durchgängig angenommen ist die Meinung, daß er von den gegen ihn aufgebrachten Weibern zerrissen worden sei; in den besondern Umständen aber und den Ursachen dieses Weiberzorns gehen die Erzählungen von einander ab. Nach den Meisten schmerzte der Verlust seiner Eurydice dem Orpheus so sehr, daß er gegen die Reize anderer Weiber, die gern eine Verbindung mit ihm eingegangen wären, nur Gleichgültigkeit und Abneigung zeigte; dies habe sie so in Wuth gebracht, daß sie ihn am Bacchusfeste in Stücken zerrissen. Virg. Georg. IV, 515; Ovid. Met. X, 75; XI, 7. Conon ap. Phot. Cod. 185. giebt als Ursache davon an, daß er den Weibern die Mysterien nicht habe bekannt machen wollen. Eratosthenes catast. c. 24. und Hygin Astron. poet. II. c. 7. lassen die Mänaden vom Bacchus selbst aufgewiegelt werden, weil Orpheus seine Gottheit verachtete. Ovid X, 83. giebt noch als Ursache an, daß Orpheus die Knabenliebe auszubreiten gesucht und die Weiberliebe in Verachtung gebracht habe. Noch eine andere Ursache findet man bei Plato in conviv. p. 1179 ed. Frcf. 1602. angeführt. Die Götter bestraften ihn, weil seine Liebe zu seiner Gemahlin nicht ächter Art war. Statt, wie Alcestis, für sie zu sterben, habe er sie lieber aus Pluto's Reiche durch allerlei Kunstgriffe heraus zu holen sich bemühet; die Götter hätten ihm daher nur ihr Schattenbild gezeigt und ihn bald darauf von den Weibern zerreißen lassen. Noch Andere erzählen: Als Kalliope den Adonis der Proserpina und nicht der Venus zusprach, so entflammte diese, um sich zu rächen, die thracischen Weiber mit einer so heftigen Leidenschaft gegen Orpheus, der Kalliope Sohn, daß jede ihn haben wollte, und so, im Kampfe um ihn, ihn in Stücken zerrissen. Ganz andere Sagen melden, Orpheus sei vom Blitze erschlagen worden, weil er in den Mysterien bisher unerhörte Dinge von den Göttern bekannt gemacht habe. Diog. Laert. I, 5; Paus. Boeot. p. 304. Nach Andern entleibte er sich selbst aus Kummer über den Tod der Eurydice und über das Mislingen seines Unternehmens, sie aus der Unterwelt hervorzurufen.

Die Zerreißung durch Weiber bleibt indessen die gemeinste Mythe, und die fernern Schicksale von Orpheus Leichnam wurden noch weiter ausgebildet. Die grausame Scene war im Gebiete der Ciconen, um den Ausfluß des Hebrus, oder auf dem Olympus in Macedonien oder dem Pangäus. Die Stücke seines Leichnams wurden auf dem Felde umher verstreuet, der Kopf aber nebst der Leier in den Fluß Hebrus geworfen, auf welchem sie ins Meer bis nach der Insel Lesbos schwammen. Klägliche Töne erschallten von dem blutenden Haupte und den Saiten der Lyra. Am Ufer von Lesbos wollte eine Schlange das Haupt beißen, aber der zürnende Apoll verwandelte sie in Stein, und Bacchus jene unnaturlichen Weiber in Bäume. Ovid. Met. XI, ab init.; Lact. Plac. XI, narrat. 1 und 2. Die schöne Mythe, daß die tönende Lyra des Orpheus nach Lesbos geschwommen sei, und die vorzüglich Phanokles, ein späterer äolischer Dichter beim Stobäus LXII. p. 399. und in Ruhnkens epistola critica II. p. 302. ed. nov., anführt, deutet Hr. Böttiger (in der angeführten Stelle des attischen Museums)

seums) auf die Geschichte der frühesten lyrischen Dichtkunst in Lesbos. Daher heißt es auch vom Terpander, mit dem auf Lesbos die erste lyrische Musikschule anfing, daß er die Lyra des Orpheus gefunden und für die seinige ausgegeben habe. Man sehe die Stelle des Nicomachus in den Scriptis musicis lib. II. p. 29. ed. Meibom. Die Lyra des Orpheus schwamm nach Lesbos, soll also weiter nichts heißen, als, in Lesbos fand man nachher die göttliche Kunst des Orpheus wieder; der Geist seiner Lieder schien gleichsam auf den Lesbiern zu ruhen. — Die Musen lasen die zerstreueten Stücke auf, und begruben sie zu Libethrä, die Leier aber setzte Jupiter auf ihre Bitte unter die Sterne. Eratosth. l. c. Nach Andern war sie im Tempel des Apollo zu Lesbos aufgehängt, bis Neanthus sie raubte. S. Neanthus. Das Haupt begruben die Lesbier, und erhielten dafür vom Apollo Talente zur Musik. In Lesbos gab auch in der Folge Orpheus aus einer Höhle Orakelsprüche (Philostr. Heroic. c. V. §. 3), welche bald so berühmt wurden, daß selbst Apollo seine heiligen Plätze verlassen sah. Unwillig sagte daher einst der Gott zu dem Barden: Höre auf, das an dich zu reißen, was mir gehört. Apollon. c. 14. Bei Conon narrat. 45. wird erzählt, daß die Gegend, wo der grausame Mord des Orpheus geschah, mit einer Pest heimgesucht worden sei. Ein Orakel habe als Ursache davon angegeben, weil man die Weiber nicht gehörig gestraft habe; die Pest würde aber aufhören, wenn sie des Orpheus Haupt begrüben. Man suchte es nun, und fand es endlich nach vieler Mühe bei dem Ausflusse des Meletis. Noch tönte der Gesang von seinem Munde, und keine Spur der Verwesung war daran zu erblicken. Man begrub es aufs prächtigste, und endlich entstand aus dem Grabmale ein Tempel, in welchen aber kein Weib kommen durfte. Nach Apollodor I, 3. 2. war er in Pieria gestorben und begraben, und dem Pausanias zeigte man sein Grab daselbst. Paus. Boeot. p. 304. Um sein Grabmal zu Libethra sangen die Nachtigallen viel schöner, als an andern Orten. Die Libethrier befragten einst das Orakel des Bacchus um das Schicksal ihrer Stadt und die Antwort war, daß sie durch den Sys zerstört werden würde, wenn die Sonne des Orpheus Gebeine beschiene. Das Orakel meinte den Bach Sys, die Einwohner aber glaubten, es meine ein Schwein (συς), und waren daher über diesen Ausspruch gar nicht in Unruhe. Einst aber hatte sich ein Hirte des Mittags an das Grabmal des Orpheus gelegt, und war eingeschlafen. Im Schlafe fing er an, orphische Lieder mit einer so sanften und doch starken Stimme zu singen, daß jeder davon bezaubert wurde, und in Kurzem ein großer Haufen von Menschen sich um ihn versammelte, die bald so einander drängten, daß in dem Getümmel die Säule des Grabmals umgestoßen wurde, und die Sonne ihre Strahlen auf die entblößten Gebeine des Barden werfen konnte. In der folgenden Nacht entstand ein so starker Regen, daß der Bach Sys ungewöhnlich anwuchs, und nicht nur die Mauern, Tempel und Häuser der Stadt umstürzte, sondern auch die Einwohner ersäufte. Nach diesem Unglück wurden die Gebeine des Orpheus nach der macedonischen Stadt Dium gebracht, und hier sahe man auf dem errichteten Monumente eine Inschrift, welche bezeugte, daß Orpheus vom Blitze erschlagen worden sei.

Man hat verschiedene Abbildungen vom Orpheus. Nach Pausanias Phoc. c. 29. hatte ihn Polygnot auf einem Gemälde in gewöhnlicher griechischer Kleidung vorgestellt. Er saß auf einem Hügel, und spielte mit der Linken die Lyra. Sonst ist nach Callistrat. stat. 7 in Philostr. Opp. p. 898; Philostr. Jun. icon. 6. p. 871. 11. p. 881. u. Philostr. vit. Apollon. I. c. 25. eine persische mit Gold gestickte Tiara

sein

in Hauptkennzeichen. Nach ebendenselben Schriftstellern befand sich auf dem Helikon eine Bildsäule von ihm, wo er auch mit der Tiara und einem langen mit einem goldenen Gürtel zusammengehaltenen Gewande vorgestellt war. Die Schuhe glänzten von Golde, und über den Rücken hing ein langer Mantel hinab. Sein schönes Haar wallte in freien Locken um Hals und Schultern. In der Hand hielt er eine neunsaitige Lyra, und rund umher lauschten Thiere aller Art, selbst Fische, Bäume, Felsen und Flüsse, seinen Gesängen. In ähnlichen Gruppen findet man den Orpheus auf geschnittnen Steinen. Auf einer Münze des Kaisers M. Aurelius sitzt er mitten unter Thieren und Vögeln, nur am Unterleibe bekleidet. Andere Vorstellungen von ihm sehe man bei Montf. Suppl. aux Antiq. expl. T. I pl. 84; Maffei gem. ant. P. II. t. 49; Winkelm. monum. antic. n. 50. p. 63. In allen diesen Vorstellungen von ihm ist er jugendlich und ohne Bart abgebildet.

Wenn ein Orpheus wirklich existirte, d. h. als der, wofür man ihn ausgiebt, als Dichter, Fabellehrer, Musiker, Reformator der Religion: so ist kein Zweifel, daß er nicht auf irgend eine Art, durch mündliche Ueberlieferung, oder durch wirkliches Aufschreiben seine Ideen der Nachwelt werde hinterlassen haben. Die Alten, besonders die Neuplatoniker, sprechen durchgängig von Gedichten des Orpheus, und Jamblich bezeugt sogar, daß er sich des dorischen Dialects bedient habe. Aber auch schon Euripides (Alcest. v. 970) spricht von hölzernen Tafeln, welche Orpheus beschrieben hinterlassen habe. Tiedemann und mehrere Gelehrte finden es aber — und wie es mir scheint, mit Recht — ganz unwahrscheinlich, daß Orpheus wirklich etwas Geschriebenes hinterlassen habe, da man dies nicht einmal von dem weit spätern Homer behaupten könne; Hr. Harles dagegen in seiner Anm. ad Fabr. Bibl. Gr. I. p. 145. hält es nicht für unwahrscheinlich, daß Orpheus in Aegypten die Schreibekunst erlernt und mit den damals bekannten Buchstaben, griechischen oder pelasgischen, seine Lehren niedergeschrieben habe. Auch hat der Engländer Monboddo (nach der deutsch. Uebers. seines Werks vom Ursprunge und Fortgange der Sprache, von E. A. Schmidt B. I. c. 11. p. 385 etc. und c. 12. p. 418 etc.) gezeigt, daß die altpelasgische Sprache in Griechenland ein ägyptischer Dialect gewesen sei. Bei dem allen bleibt es doch wohl glaublicher, daß Orpheus nicht eigentlich geschrieben, sondern nur seine Ideen, Lehren und Fabeln in Form von Gedichten verfaßt, durch die Ueberlieferung fortzupflanzen gesucht habe. Schon in sehr alten Zeiten waren Gedichte vom Orpheus in Griechenland im Umlauf, und wenn sie auch untergeschoben waren, so beweist es doch im Allgemeinen den alten Glauben an orphische Gedichte, der sich am Ende doch wohl auf Wahrheit stützen mußte. Dieser Glaube erhielt sich alle Zeitalter durch in Griechenland, und gewann in spätern Zeiten an Stärke und Allgemeinheit. Plato nennt schon mehrere Arten von orphischen Gedichten, z. B. Hymnen (de Legg. VIII. 906; cfr. Paus. Boeot. p. 302. 305), τελέτας, Vorschriften, den Zorn der Götter durch Gebete zu versöhnen (de rep. II. p. 595; Protag. p. 221), aber mit einem Rückblick auf ihre Unächtheit. In Cratyl. p. 276. führt er auch ein Paar Verse an, die in ein theogonisches Gedicht des Orpheus passen. Man zweifelte aber auch schon in alten Zeiten an der Aechtheit der vorhandenen orphischen Werke. Aristoteles nennt sie oft mit dem Beisatze τὰ καλούμενα, die sogenannten. Wahrscheinlich war also keins von allen den Gedichten ganz ächt; aber vielleicht enthielten sie wenigstens Bruch-

Bruchstücke alter orphischer Weisheit. In spätern Zeiten wurden der orphischen Schriften immer mehrere. Je mehr Theurgieen, Mysterien und abergläubische Gebräuche entstanden, desto mehr suchte man diesen durch Orpheus Namen und Schriften Alterthum und Ehrfurcht zu verschaffen. Zu Suidas Zeiten waren ihrer so viele, daß man es schon nicht mehr wahrscheinlich fand, sie alle Einer Person zuzuschreiben, und daher mehr als Einen Orpheus erdichtete. In Fabric. Bibl. Gr. und bei Tiedemann findet sich ein Verzeichniß der für orphische ausgegebenen Schriften, aus dem wir hier die vornehmsten anführen:

1) Ἱερȣς λογȣς, wahrscheinlich heilige Erzählungen von Göttern und ihren Thaten, in 24 Büchern, von einem Thessalier Theognet oder einem Pythagoräer Cerkops verfaßt.

2) Τελετας, Versöhnungs-Gedichte, wahrscheinlich vom Onomakritus verfaßt.

3) χρησμȣς, Prophezeihungen, vielleicht aus Irrthum vom Suidas unter die angeblichen Schriften des O. aufgenommen und dem Onomakrit beigelegt. Nicht dem Orpheus, aber wohl dem Musäus schreibt man im Alterthume solche χρησμȣς zu.

4) Βακχικα, wahrscheinlich Mythen vom Bacchus, oder Nachrichten von seinen Mysterien, wird dem Eleaten Nicias zugeschrieben.

5) Καταβασις εις αδου, Herabsteigen in die Unterwelt, ein Gedicht von hohem Alterthume, das dem Hierodicus von Perinth, dem Samier Prodicus und dem Pythagoräer Cerkops zugeeignet wird.

6) Hymnen, ebenfalls von hohem Alterthume, da ihrer schon Plato gedenkt; Onomakrit scheint von vielen derselben Verfasser gewesen zu sein. Wir haben von ihnen noch 86. Schneider und Meiners suchen das Alterthum dieser Hymnen zu bestreiten. Der erstere in Analect. p. 57 — 59. glaubt, daß sie erst in ganz späten Zeiten verfertigt und dem Orpheus untergeschoben worden seien; man finde keine einzige von irgend einem alten Schriftsteller aus orphischen Hymnen angeführte Stelle in denselben. Der letztere in Bibl. philol. Götting. T. III. p. 112. glaubt, daß der größte Theil der jetzigen orphischen Hymnen zu verschiedenen Zeiten von mystischen Philosophen, aber erst nach Chr. G., verfertigt sei. Aehnliche Urtheile fällt er in seiner Geschichte der Lehre vom wahren Gotte S. 197 — 202. Tiedemann, Ruhnken und Harles urtheilen aber weniger ungünstig von dem Alterthume und dem Werthe dieser Hymnen. Pausanias unterscheidet von diesen Hymnen noch andere des Orpheus, denen er ein großes Lob beilegt, und berichtet, daß sie von den Lycomaden bei ihren heiligen Ceremonieen abgesungen wurden. Paus. Boeot. p. 305.

7) Von Steinen, ihrer Natur und ihren Kräften. Der Verfasser handelt darin von den geheimen Kräften der Steine gegen Schlangen und Gifte, und um den Zorn der Götter zu besänftigen. Es ist ausgemacht, daß sie aus einem viel spätern Zeitalter herrührt. Man sehe Meiners in seiner Geschichte der Lehre vom wahren Gotte S. 202. Es werden z. B. darin Steine genannt, die erst in spätern Zeiten, im Zeitalter des Plinius, den Griechen und Römern bekannt wurden.

8) Argonautica, ein Gedicht von dem Zuge der Argonauten nach Kolchis. Man giebt auch den Onomakritus als Verfasser desselben an; wenigstens müssen sie erst nach dem homerischen Zeitalter geschrieben worden sein.

9) Fragmente aus verloren gegangenen, dem Orpheus beigelegten Schriften. Sie sind von Gesner aus Plato-

toni-

tonischen und christlichen Schriftstellern sorgfältig gesammelt wurden. Hr. Tiedemann zeigt aus dem Inhalte der darin vorkommenden Vorstellungsart, welche von ihnen man für ächt, d. h. wenigstens für Verse von einem hohen Alterthum zu halten habe. Die meisten sind spätern Ursprungs aus der christlichen Periode; einige scheinen auch dem Onomakrit oder einem andern Pythagoräer beizulegen zu sein, wenige auch ächt orphische Ideen zu enthalten.

Von den verschiedenen Ausgaben der noch vorhandenen sogenannten orphischen Gedichte bemerken wir folgende:

Orphei Argonautica, Hymni et de lapidibus, gr. unter Heinrich Stephans Poetas graecos principes Heroici carminis, 1566. fol. — Orphei Arg. Hym. et de lap. curante Andrea Christiano Eschenbachio, c. not. erud. Utrecht 1689, 12. eine vorzügliche Ausgabe. — Ὀρφεως ἅπαντα, Orph. Arg. Hym. de lapid. et fragmenta c. not. Steph. et Eschenb. ex rec. et cum not. Jo. Matth. Gesneri, curant. Ge. Chr. Hambergero. Lipsiae 1764, 8m. Dies ist die bis jetzt vorhandene vorzüglichste Ausgabe.

Tiedemanns erste Philos. Gr. S. 1 — 100. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 140 etc. Voß Uebers. der Ged. Virg. II. S. 883 rc.; Forkels Gesch. d. Mus. I. c. 4. §. 45.

Orphnaeus, von ὀρφνή, Finsterniß, eins von den 4 Pferden des Pluto. Claudian. de R. P. I. v. 288.

Orphne, die Finsterniß, eine Nymphe der Unterwelt, welche mit dem Acheron den Ascalaphus zeugte. Ovid. Met. V. v. 539.

Orrea, ein Ort in Schottland, wahrscheinlich am kleinen Fluß Ore-Water in Fife. Sie war die östliche der Festungen, welche die erste Kette zunächst über den Wall ausmachten. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 239.

Orrhoeni, oder Osroeni, der Name einer arabischen Horde, welche sich unter einem ihrer Fürsten Osroes (Procop. Pers. I, 17) in den frühern Zeiten der parthischen Herrschaft über Mesopotamien, der westlichen Theile dieses Landes am Euphrat bemächtigten; die daher auch mit dem Namen Osroene oder Orrhoene umfaßt wurden, aber erst in spätern Zeiten, weil Ptolemäus diesen Namen noch nicht zu kennen scheint, ob es gleich lange vor ihm schon Könige der Osroeni gab. So wird bei Dio Cass. XL. 19. zur Zeit des krassischen Zuges gegen die Parther ein König der Osroeni Abgarus genannt. Der Hauptsitz dieses Reichs war zur Zeit des Trajan Orfa. Procop. Pers. I, 17; Suid. in v. Ἔδεσσα; Tac. Ann. XII, 3. Die Orei Arabes, in mehrern Stellen des Plinius, sind auch gewiß keine andere als die Orrhoeni, denn er stellt sie an die östlichen Ufer des Euphrat, der Provinz Commagene in Syrien gegenüber, und macht sie überhaupt zum südlichen Gränzvolk Armeniens. Plin. V, 24; VI, 9. 26. Der westliche Theil Mesopotamiens behielt den Namen Osroene noch bis ins 7te Jahrhundert, alle römischen Besitzungen standen damals unter dem Dux von Osroene, und die Benennung Mesopotamien blieb nur noch für die Gegend um Amida übrig. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 261.

Orsedice, eine Tochter des Cinyras und der Metharme, des Pygmalions Tochter. Apollod. III, 14. 3.

Orseis, eine Nymphe, mit welcher Hellen den Dorus, Xuthus und Aeolus zeugte. Apollod. I, 7. 2. Heyne in Not. ad. h. l. glaubt, daß man statt Ὀρσηΐδος, Ὀρειάδος lesen müsse, so daß der Sinn wäre: mit einer Oreade, Bergnymphe.

Orsiloche, oder Orsilochia, der eigentliche Name der taurischen Diana, als Geburtshelferin von ὀρύω, ich befördere und λοχεία die Geburt.

Orsilochus, ein Sohn des Diokles und Zwillingsbruder des Crethon. Als Gesandter nach Messenien traf Ulysses in

in seiner Jugend im Hause des Orsilochus den Iphitus an, und errichtete mit ihm Gastfreundschaft. Hom. Od. Φ. 115. Beide Brüder waren muthige und erfahrne Krieger, und wurden vom Aeneas getödtet. Hom. Il. ε. 541. Herm. Myth. I. S. 112.

Orsilochus, ein Sohn des Idomeneus und ein sehr schneller Läufer, der alle seine kretischen Landsleute im Wettlaufe übertraf. Ulysses gab bei seiner Ankunft auf Ithaca vor, er habe ihn erschlagen, und sei deswegen flüchtig geworden. Hom. Od. ν. 259 etc. Herm. Myth. I. S. 300.

Orsilochus, ein Trojaner, welcher mit dem Aeneas nach Italien ging, und hier den Remulus erlegte. Virg. Aen. XI. v. 636. Nachher aber wurde er von der Camilla getödtet. Id. ib. v. 690.

Orsines, ein vornehmer Perser, welcher, während Alexander in Indien sich aufhielt, sich eigenmächtig zum Statthalter von Persis aufwarf, weil der vom Alexander eingesetzte Satrap gestorben war. Man klagte ihn bei Alexandern vieler Grausamkeiten und Mordthaten an, so daß dieser ihn zur Kreuzigung verurtheilte. Nach dem Bericht des Curtius war Alexanders Urtheil ungerecht und Orsines unschuldig. Dieser erzählt nämlich, Orsines stamme in gerader Linie vom Cyrus ab, habe dem Darius als Feldherr gedient und bei Arbela einen Theil der persischen Armee befehligt, nachher aber sich dem Alexander ergeben. Diesem habe er eine ungeheure Menge von Wagen mit Proviant und Erfrischungen aller Art beladen, zugeführt, und außerdem noch die kostbarsten Geschenke nebst 4000 Talenten überreicht; auch Alexanders Freunden habe er Proben seiner Freigebigkeit gegeben, nur der Verschnittne Bagoas sei immer von ihm übergangen worden, und er habe öffentlich geäußert, daß er diesen verachte und verabscheue. Bagoas habe ihn nun auf alle Art bei dem Könige verläumdet, und ihn insbesondere beschuldigt, daß er seine Reichthümer auf unrechtmäßige Art zusammengebracht habe, welches er durch falsche Zeugen bekräftigte, und so seine Hinrichtung bewirkte. Arrian sagt dagegen ausdrücklich, daß er wegen Tempelraub, Unterdrückungen und Grausamkeiten getödtet worden sei. Bei eben demselben heißt er nicht Orsines, sondern Orxines. Allg. Weltg. VII. §. 454; Anm. 2.

Orsinome, eine Tochter des Eurynomus, welche Lapithes zur Gemahlin nahm, und mit ihr den Phorbas und Periphas zeugte. Diod. Sic. IV. c. 71.

Orson, eine Bergstadt, welche Appian Hisp. 16. in Hispania Bätica anführt, wahrscheinlich das Urson des Strabo und das Ursoa des Ptolemäus. Sie war fest und die letzte Zuflucht der Pompejaner nach dem Treffen bei Munda, in dessen Nähe sie lag. Plinius führt sie auch unter dem Namen Genua Urbanorum als eine freie Kolonie an. Vielleicht das heutige Ossuna.

Ortacea, bei Plinius ein Fluß an der Küste der persischen Provinz Susana. Mannert Geographie V. H. 2. S. 480.

Orthaea, eine von den Töchtern des Hyacinthus, welche auf dem Grabe des Cyclopen Gerästus geopfert wurden. Apollod. III, 15. 8.

Orthanes, nach Einigen Orthages, Orthaces, eine Gottheit der Athener, welche mit dem Priap Aehnlichkeit hatte. Strab. XIII. p. 588. Man opferte ihr $1\frac{1}{2}$ Maaß Zwiebelgewächse. Plat. in Phaon. ap. Athen. X. c. 11.

Orthesie, eine von den Horen bei Hyg. fab. 183. S. Horae.

Orthia, ein Beiname der Diana im Tempel auf dem Berge Lycone in Argolis (Psus. Cor. c. 24) und zu Limnäus, einem Flecken in Laconien. Sie erhielt ihn nach Einigen, weil sie aufrechtstehend, ὀρθια, abgebildet war; nach Andern, von einer Gegend Orthia in

Digitized by Google

Arcadien, wo sie einen Tempel hatte Hesych. in Ὀρθία), oder von einem arcadischen Berge Orthius. Schol. Pind. ap. Potter ad Lycophr. v. 331. Gewöhnlich hält man diesen Beinamen für einerlei mit Orthosia, den man vom arcadischen Gebirge Orthosius herleitet. Hesych. s. h. v. et Tzetz. ad Lycophr. l. c. In dem laconischen Flecken Limnäus opferte man ihr Anfangs Menschen; nachher wurden diese Opfer vermöge eines lykurgischen Gesetzes dahin verändert, daß man Knaben bei ihrem Altare geißelte. S. Διαμαστιγωσις. Das in Limnäus befindliche Bild der Diana wurde für das nämliche ausgegeben, welches Orestes und Iphigenia aus Taurien wegführten, und das auch Lygodesma genannt wurde. Paus. Lac. c. 16.

Orthius, Ὀρθιὸς, ein Beiname des Bacchus, unter dem er einen Altar zu Athen im Tempel der Horen hatte. Nach Philochorus bei Athenäus II, 2. erhielt er denselben vom Amphictyon, weil er diesen gelehrt hatte, den Wein mit Wasser zu vermischen, so daß jetzt die Menschen durch dieses Getränk nicht mehr ihren Verstand und ihren geraden sichern Gang verloren, da der starke ungemischte Wein sie vorher taumelnd gemacht hatte. Pott. Arch. II. S. 644.

Ὀρθόδωρον, ein Längenmaaß bei den Alten, welches die Länge der Hand von der Spitze des mittlsten Fingers bis zum Handgelenke begriff. Es enthielt 11 Querfinger (Dactyli, Digiti) 7,062. Par Zoll, oder 7'', 0,58''', Paris. Maaß, oder 5,077 rheinl. Decimalzoll. Metrol. Taf. v. Grosse S. 2.

Orthosia, ein Beiname der Diana. S. Orthia.

Orthosia, Orthosias, noch jetzt Ortosa, eine Stadt in Phönice, südlich vom Flusse Eleutherus (Nahr el Kibbir) und 12 Milliarien von Tripolis nach der Peuting. Taf.

Orthrace, die größte Stadt der noch freien Lusitaner in Lusitanien. Sie wird von keinem Geographen, sondern blos von Appian Hisp. 58. genannt; vielleicht ist der Name verschrieben.

Orthura, ein Ort auf der Ostküste der indischen Halbinsel diesseit des Ganges, die Hauptstadt der Soringi, in der Gegend des jetzigen Utatur, gerade nördlich über der Stelle, wo der Cavery Fluß anfängt, sich in zwei Arme zu theilen. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 218.

Orthus, oder Orthrus, ein furchtbarer Hund, vom Typhon und der Echidna gezeugt. Apollod. II, 5. 10; Hes. Theog. v. 309. Er hatte zwei Köpfe, und gehörte dem Hirten Eurytion, der mit ihm die Rinder des Geryon hütete. Herkules erschlug ihn mit der Keule, als er jene Rinder raubte. Apollod. l. c.

Ortona, eine Stadt der Frentaner in Unteritalien, die noch jetzt Ortona a Mare heißt.

Ortospana, eine Stadt im Lande der Paropamisadä in Persien. Sie führt bei allen Alten diesen Namen; nur bei Ptolemäus hat sie noch außerdem die Benennung Carura (Κάρουρα ἡ καὶ Ὀρτοσπάνα). Bis hierher war für alle Reisende, die gegen Norden nach Bactriana, gegen Osten oder Süden nach Indien wollten, ein gemeinschaftlicher Weg; aber von dieser Stadt aus trennte er sich; daher sie auch den Beinamen ἡ ἐκ Βάκτρων τρίοδος hatte, indem auch diejenigen, welche aus Bactrien kamen, die dreigetheilte Straße vor sich hatten. Den Maaßen und der Lage nach ist sie die heutige Stadt Candahar, welches noch jetzt, wie einst Ortospana, der Schlüssel von Persien gegen Indien ist. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 84.

Ortospeda, eine berühmte Bergkette in Spanien, die aus der Mitte des südlichen Idubeda-Gebirges (in Cuenca aus der Sierra Molina) entsteht, und gegen Westen streift. Sie

Digitized by Google

erhebt sich Anfangs mit unbeträchtlichen Hügeln durch das spartarische Feld, gewinnt aber bald eine ansehnliche Höhe, und endigt sich theils als Segment eines Bogens an der Küste von Murcia und Granada, theils dringt sie in zwei Armen nach Bätica vor; deren einer über den Fluß Bätis unter dem Namen Mariana (Sierra Morena fortläuft, der andere tiefere in der Nähe der Küste bleibt, unter dem Namen Ilipula, bis er sich bei Calpe und weiter westlich an der Küste endigt. Strabo begreift den Ilipula unter der Benennung des Ortospeda; Ptolemäus aber trennt beide Begriffe.

Ortygia, 1) siehe Syracusae; 2) der älteste Name der Insel Delos, siehe Delos.

Ortygius, ein Sohn des Kleinis und der Harpa, welcher in den Vogel Aegithallus verwandelt wurde. Boeus ap. Ant. Liberal. c. 20. S. Cleinis.

Ὄρυγμα, siehe Βάραθρον.

Orxantes, bei Arrian ein fehlerhafter Name des Flusses Jaxartes. S. diesen.

Orus, siehe Horus.

Osca, 1) eine Stadt in Hispania Bätica bei den Turdetanern nach Ptolemäus. Sie lag in der Nachbarschaft des heutigen Niebla am Flusse Tiato. 2) Eine Stadt in Hispania Bätica bei den Turdulern nach Plinius. Vielleicht das heutige Huescar in Granada. 3) Eine Stadt in Hispania Tarrakonensis, wo Sertorius die vornehme spanische Jugend zu römischen Sitten erziehen ließ. Er brauchte dabei römische und griechische Lehrmeister, und die Zöglinge dienten ihm auch zugleich als Geisseln für die Treue der Spanier. Diese Anstalt trug sehr viel dazu bei, den Römern den Besitz Spaniens zu sichern, und die römische Sprache daselbst auszubreiten, welche hier bald allgemein ward. Cäsar nennt dieses Osca eine sehr große Stadt, und Plinius beschreibt sie als eine Kolonie römischer Bürger; und nennt die Gegend, in welcher sie lag, Vescitania. Die Stadt ist das heutige Huesca in Arragonien.

Oschophoria, Ὀσχοφορια, oder Ὠσχοφορια; ein atheniensisches Fest, das den Namen hatte, weil man an demselben mit Weintrauben behangene Zweige (ὄσχας) herumtrug. Plutarch im Leben des Theseus giebt uns von der Stiftung und Feier desselben folgende Nachricht. Als der von Kreta zurückgekommne Theseus durch seine Vergeßlichkeit den Tod seines Vaters verursacht hatte (s. Aegeus und Theseus), und er bei dem Hafen Phalerus gelandet war; so schickte er einen Herold in die Stadt, seine glückliche Rückkehr zu melden, während er am Ufer die den Götter versprochnen Dankopfer brachte. Der Herold fand in der Stadt viele in Trauer über den Tod des Aegeus, Andere bezeigten nur ihre Freude über die glückliche Rückkehr des Prinzen, und brachten in geschäftiger Eile Kränze dar, um ihn damit zu schmücken. Er nahm sie zwar an, hängete sie aber nur an seinen Heroldsstab, und kehrte so zur Küste zurück. Nachdem er gewartet hatte, bis das Opfer geendigt war, so überbrachte er seine unglücklichen Nachrichten. Alles floh nun in größter Eil unter lautem Wehklagen nach der Stadt, und davon schrieb sich bei den Oschophorien der Gebrauch her, daß nicht der Herold, sondern nur sein Stab bekränzt wurde, und daß bei den Opfern das versammelte Volk in die wehklagenden Worte ausbricht: Ἐλελεῦ, ἰοὺ, ἰοῦ; das erste dieser Worte sprach man in großer Eil, oder im Ausbruche von Fröhlichkeit, die beiden letzten, in Schrecken und Bestürzung. Bald darauf sagt Plutarch: Das Fest Oschophoria wurde bei der Rückkehr des Theseus von Kreta gestiftet. Bei seiner Abreise nach Kreta ließ er unter die athenischen Mädchen, welche als Opfer des Minotaurus überbracht werden sollten, zwei schöne und muthige Knaben, die als Mädchen verkleidet

eidet waren, unterschieben, und bei iner Rückkehr hielt er mit diesen Knaen einen feierlichen Einzug in die Stadt. Sie gingen in eben der Kleiung, deren man sich nachher bei den Oschophorien bediente, und trugen weige und Weinreben in den Händen, ntweder zur Ehre des Bacchus und der Ariadne, oder weil sie gerade zur Winerzeit nach Hause kamen. Zum Andenen der Mütter derjenigen Kinder, welhe bisher das Loos getroffen hatte, nach Kreta geschickt zu werden, und ihrer Beschäftigkeit, womit sie diesen ihren Kindern Speise und Erfrischungen auf den Weg mitgaben, sahe man bei den feierlichen Opfern auch Weiber, welche Speisen trugen, Δειπνοφόροι, und weil jene Mütter ihre Kinder durch Erzählungen von Mährchen aufzuheitern und gegen ihr trauriges Schicksal mit Muth zu erfüllen suchten, so pflegte man auch nachher an den Oschophorien sich angenehme Mährchen zu erzählen. Nach Pausanias, Athenäus, Hesychius und dem Scholiasten des Nicander ad Alexipharmaca wurde bei den Oschophorien auch ein Wettlauf gehalten. Die Wettläufenden waren gewisse, aus jedem Stamme auserwählte Jünglinge, deren beide Eltern noch am Leben sein mußten. Sie liefen vom Tempel des Bacchus bis zum Tempel der Minerva Sciras im phalerischen Hafen. Der Ort, wo das Ziel war, hieß ὀσχοφόριον, weil die Wettlaufenden auch Zweige in den Händen trugen, und sie hier niederlegten. Die Belohnung des Siegers bestand in einem Becher, der πενταπλόα oder πενταπλῆ hieß, weil in demselben fünf verschiedene Materien, Wein, Honig, Käse, Mehl und etwas Oel, untereinander gemischt waren. Pott. Arch. I. 912.

Osci, auch Opici, Opsci, eine der ältesten Nationen in Italien. Sie war ursprünglich ein Zweig der Ausonen, der am Lirisfluß (Garigliano) sitzen blieb, hier aber dergestalt ausartete, daß man Ausonen und Oscer für zwei ganz verschiedene Völkerschaften halten konnte. Die Oscer in Latium starben bald aus; länger hielten sich diejenigen, welche in Kampanien, vorzüglich um Atellä, wohnten. In ihrem Lande ließen sich zuerst die Chalcidenser nieder, und erbaueten Cumä; dann wurden in dieser Gegend die Etrusker mächtig, und endlich vertilgten theils die Samniter, theils die Römer den Stamm der Oscer, deren Andenken nur noch in den Fabulis Atellanis (s. diesen Artikel) übrig blieb, welche in alt-oscischer Sprache agirt wurden. Strabo V. p. 242. Cas.

Oscillum, siehe unter Larva.

Oscines, ᾠδικαί, nannte man diejenigen Vögel, welche durch ihre Stimme Anzeigen von der Zukunft gaben. Dahin gehörten: der Rabe, die Krähe, die Nachteule, der Hahn und andere. S. d. Art. Auspicium. Adams röm. Alt. S. 536.

Osi, ein Volk bei Tacitus, das nebst den Marsigni, Gothini und Buri im Rücken der Markomannen und Quaden wohnte, und die pannonische Sprache redete. Vielleicht stammten sie also von pannonischen Völkern ab; wir wissen aber so wenig von ihnen, als von der pannonischen Sprache. Doch müssen sie weit gegen Osten in Oberungarn gewohnt haben, weil ihnen die Sarmaten, d. h. hier bei Tacitus, die Jazyges Metanastä, Tribut auflegen konnten. Mannert Geogr. III, S. 476.

Osicerta, eine altlateinische Kolonie bei den Sedetanern in Hispania Tarrakonensis, westlich vom Flusse Guadalope in Aragonien.

Osiris, eine berühmte Gottheit der Aegypter, deren Mythe, so wie ihre Deutung, für uns noch in Dunkel gehüllt ist. Die Ableitung des Namens wird von den Alten und Neuern verschieden angegeben. Diodor I. c. 11. erklärt ihn durch πολυόφθαλμος, vieläugig, Andere durch mächtig, wirksam (Plut. de Is. et Os.), Jablonski und mit ihm Dorneden

den durch Ursache der Zeit, Zeitschöpfer. Siehe unten. Eben so verschieden wird seine Abstammung angegeben. Nach Einigen war er ein Sohn des Kronos und der Rhea, nach Andern des Helios und der Rhea, oder des Jupiter und der Juno. Auch der Gott Phthas und das Chaos werden seine Eltern genannt. Ueber die Art seiner Geburt siehe den Art. Isis und Hermes. Plutarch de Is. et Os. erzählt, daß in dem Augenblick, wo er geboren worden wäre, eine gewisse Pamyle in Theben, als sie Wasser geholt, eine Stimme aus Jupiters Tempel gehört habe, welche ihr laut auszurufen befohlen habe, daß der große König und Wohlthäter Osiris geboren wäre. Eben diese Pamyle soll nachher den Osiris auferzogen und von ihr soll das pamylische Fest den Namen erhalten haben. Ueberhaupt kennen wir seine mythische Geschichte nur durch den Mund späterer Griechen, vornämlich des Diodor und Plutarch, die lange nach den Zeiten lebten, wo die alte ägyptische Religion noch unvermischt mit der griechischen in den Thälern des Nil blühete; es läßt sich daher schon voraus schließen, daß sie uns die Schicksale des Osiris auch nicht mehr nach rein ägyptischer Vorstellungsart erzählen werden. Nach ihren Berichten war Osiris der König und Wohlthäter seines Landes. Vorher waren dessen Bewohner rohe Wilde, die sich von Menschenfleisch, Gras, Schilf, Fischen und Seethieren nährten; aber von ihm und seiner Gemahlin und Schwester, Isis, lernten diese rohen Wilden den Ackerbau und mildere Sitten. Er erbauete die Stadt Theben, errichtete Werkstätte, in welchen Waffen gegen die wilden Thiere und Werkzeuge zum Ackerbau verfertigt wurden, weihete den Göttern Tempel, und ließ ihnen goldene Bildsäulen aufstellen. Menschenliebe, Wohlthätigkeit und Gerechtigkeitsliebe waren die Hauptzüge seines Characters und die Triebfedern seiner Handlungen. Sein Wunsch, zu beglücken, schränkte sich bald nicht mehr auf Aegypten ein; das ganze Menschengeschlecht sollte seine Segnungen genießen. Zu dem Ende rüstete er sich zu einer großen Reise durch alle Theile der Erde, welche er mit einem großen Heere unternahm. Während seiner Abwesenheit bestellte er die Isis zur Regentin des Reichs, und gab ihr den Hermes als Rathgeber, und den Herkules als Feldherrn zu Gehülfen. In Aethiopien setzte er den Busiris, in Lybien den Antäus zu Statthaltern ein. Als Begleiter und Gehülfen, nahm er selbst seinen Bruder Arueris, oder Apollo, seine Söhne Anubis und Macedo, desgleichen auch den Pan, Maron, einen geschickten Weingärtner und Triptolemus einen erfahrnen Landwirth, mit sich. Zuerst ging er nach Aethiopien, wo er verschiedene Städte bauete, die Einwohner mit dem Ackerbau bekannt machte, und große Dämme aufführen ließ, um den zu heftigen Ueberschwemmungen des Nil Einhalt zu thun. Von da drang er durch Arabien bis in die entferntesten Gegenden Indiens, wo er Nysa und verschiedene andere Städte gründete. Von Indien aus durchzog er die weiten Länder Asiens, und kam über den Hellespont nach Thracien in Europa. Hier besiegte und tödtete er den König des Landes, Lycurgus, der sich seinen wohlthätigen Entwürfen widersetzte. Maron wurde als Statthalter des Landes zurückgelassen, der daselbst die Stadt Maronea bauete. Macedonien erhielt seinen Namen von dem Macedo, des Osiris Sohn, welcher der erste König des Landes ward; Triptolem ging nach Attica, und ward erster Gesetzgeber und Wohlthäter der Einwohner. Fast überall, wo Osiris hinkam, empfing man ihn mit offnen Armen, und unterwarf sich ihm gutwillig. Wenig Völker war er genöthigt, mit bewaffneter Hand zu bezwingen; die meisten ließen sich durch seine überredende Stimme und die Macht der Musik besiegen. Ueberall ließ er Spuren seiner Wohlthätigkeit zurück. Er machte

die

ie Menschen, welche bisher zerstreuet elebt, ein unstätes, wildes Leben geührt und sich blos von wilden Wurzeln, Eicheln und von der Jagd genährt hatten, mit den Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft und den Künsten des Friedens bekannt. Er lehrte sie, das Feld besäen und bearbeiten; wo das Klima es zuließ, pflanzte er Weinreben, und wo dies nicht anging, da führte er das Bierbrauen ein.

Während so Osiris der Wohlthäter des Menschengeschlechts ward, lauerte Typhon, sein boshafter Bruder, auf sein Verderben. Herrschsüchtig, grausam und hinterlistig beneidete er seinen Bruder des Ruhms wegen, den er sich erworben hatte, und dachte auf Ränke, ihn bei seiner Rückkehr aus dem Wege zu räumen, und sich des Reichs zu bemächtigen. Gegen die Isis und ihre Räthe konnte er nichts unternehmen, weil ihre Klugheit, Muth und Tapferkeit seine Anschläge schon in der Geburt erstickte. Indessen machte er doch einen heimlichen Bund mit 72 Mißvergnügten, und als Osiris zurückgekehrt war, so lud er ihn voll Trug zu einem prächtigen Gastmale ein. Bei der Mahlzeit ließ er eine zierlich gearbeitete Kiste herbeibringen, und that den Gästen den Vorschlag, sich darin zu messen, mit dem Versprechen, die Kiste demjenigen zu schenken, für den sie gerade passen würde. Als sich nun Osiris hineingelegt hatte, so liefen die Verschwornen hinzu, warfen den Deckel darauf, und trugen die Kiste in den Nil. Isis, welche sich jetzt gerade zu Koptus befand, da sie von dem traurigen Ende ihres Gemahls hörte, machte sich sogleich auf den Weg, um den Leichnam zu suchen. Lange erkundigte sie sich nach demselben vergeblich, bis sie endlich durch einige auf dem Felde spielende Knaben vernahm, daß die Verschwornen die Kiste mit den Leichnam bei dem tanitischen Nilausfluß ins Meer geworfen hätten. Bei weiterer Nachfrage wurde ihr berichtet, daß sie von den Wellen an den phönicischen Strand ausgeworfen worden sei, wo sie unter einem Tamariskenstrauch versteckt liege. Isis ging nun nach Phönicien, und brachte nach vieler Mühe den Leichnam glücklich wieder nach Aegypten. Siehe Isis. Als sie hier nach Buto sich auf den Weg machte, um ihren Sohn Horus zu besuchen, so verbarg sie die Kiste an einem sichern Orte, welcher aber unglücklicher Weise vom Typhon, der sich gerade auf der Jagd befand, entdeckt wurde. Dieser zerstückte nun den Leichnam, und gab jedem seiner Mitverschwornen ein Stück davon in Verwahrung. Als dies Isis erfuhr, sammelte sie ein großes Heer, an dessen Spitze sie und Horus dem Brudermörder entgegen zogen, und ihn bei der Stadt des Antäus in einem entscheidenden Treffen überwanden. Typhon selbst kam entweder in der Schlacht oder auf der Flucht im See Serbonis um, wie man aus einer Stelle Herodots schließen könnte. Isis brachte nun nach vielem Suchen alle zerstückten Glieder ihres Gemahls wieder zusammen, ein einziges, das Zeichen seines Geschlechts, ausgenommen, welches die Fische Lepidotus und Oxyrrhinchus gefressen hatten. Diesem verloren gegangenen Theile zu Ehren wurde in der Folge der Dienst des Phallus eingeführt. Isis begrub nun alle Glieder des Osiris an einem einzigen Orte, zu Philä, gab aber allen Städten Aegyptens Mumien, die der Mumie des Osiris glichen, und foderte allen Priestern einen Eid ab, daß sie Niemanden den Ort entdecken sollten, wo Osiris eigentlich begraben wäre. Dies that sie theils, um den Leichnam ihres Gemahls vor allen feindlichen Nachstellungen und Beschimpfungen zu sichern, theils auch, um den Dienst des Osiris dadurch allgemein zu machen, daß jede Stadt sich schmeichelte, ihn bei sich zu haben. Außer Philä rühmten sich besonders noch dieser Ehre die Städte Abydus und Memphis, Busiris (wo auch Osiris geboren worden sein soll) und

Digitized by Google

und Taphosiris, wie der Name (Grab des Osiris) zu erkennen giebt. Nach Diodor I. c. 27. fand man bei Nysa in Arabien eine Grabsäule mit einer Inschrift, welche die Thaten des Osiris verherrlichte, deren Unächtheit aber schon ihr Inhalt zu erkennen giebt. Nach Plutarch nahm Osiris sein unglückliches Ende am 17ten des Monats Athyr im 28ten Lebensjahre.

In diesen Mythen von Osiris findet man unverkennbare Spuren der griechischen Mythen vom Kriege der Titanen gegen die Götter, von den Zügen des Bacchus nach Indien und dessen Erfindung des Weinbaus, und von den Begebenheiten der Venus und des Adonis nach der phönicischen Mythe. S. Adonis. Herodot, der Aegypten zu einer Zeit sah, wo die Religion desselben noch wenig vermischt mit der griechischen war, weiß von dem Detail der obigen Mythen vom Osiris nichts. Er sagt blos, daß Osiris zu den Göttern der dritten Ordnung, welche an den fünf Schalttagen geboren wurden (s. Aegyptii) gehöre, daß er mit dem Dionysus (Bacchus) der Griechen Aehnlichkeit habe, und läßt vermuthen, daß Typhon ihm das Leben geraubt habe.

Ueber die symbolische Bedeutung der Gottheit Osiris bei den Aegyptern sind so wohl die Alten als die Neuern sehr verschiedener Meinung. Die Alten glauben meistens, daß die Aegypter sich unter demselben die Sonne, oder den Nil gedacht haben, und der Aehnlichkeit der Mythen wegen hielten sie ihn für einerlei mit dem Bacchus oder Dionysus. Die Griechen scheinen selbst in die Mythen von Osiris manches dem Bacchus zukommende hinein getragen zu haben, z. B. wenn erzählt wird, daß Osiris den Weinbau erfunden und gelehrt habe. Wenigstens glaubt Jablonski, daß die Aegypter in den ältern Zeiten den Wein verabscheueten, und also die Erfindung des Weinbaues dem Osiris unmöglich haben beilegen können. Vogel (in seinem Versuche über die Religion der alten Aegypter) bemühet sich zu zeigen, daß Osiris als der Genius des Nils und der Sonne zugleich verehrt worden sei, daß man nachher in der geheimen Priesterreligion den Begriff von Weltschöpfer, Welterhalter, Regenten der Welt mit demselben verknüpft habe; daß er deswegen ein Sohn des Phthas genannt werde; denn unter Phthas hätten die Aegypter auch entweder den Schöpfer oder Erhalter der Welt verstanden. Der Meinung, daß Osiris in der astronomischen Theologie das Sonnenjahr und den Sirius bezeichnet habe, scheint Vogel seinen Beifall nicht ganz zu geben; er glaubt vielmehr, daß er in der Klasse astronomischer Gottheiten den ersten der fünf Schalttage vorgestellt habe. Um die auffallende Aehnlichkeit der Züge des Osiris mit denen des griechischen Dionysus zu erklären, stellt er die Hypothese auf, daß die ägyptischen Priester durch den Orpheus mit dem Dionysus und den von ihm erzählten Mythen bekannt geworden wären, und diese in die schon vorhandenen Mythen vom Osiris mit verwebt hätten. Die Richtigkeit dieser Meinung würde bestätigt durch die Vermuthung der Alten selbst, daß Dionysus und Osiris einerlei wären, und dadurch, daß Dionysus in der orphischen Religion auch die Sonne und den Sirius bedeutet habe, wie Osiris in der ägyptischen.

Aehnliche Ideen findet man in Zoega Numi Aegyptii Imperatorii und in Schlichtegrolls Auswahl vorzüglicher Gemmen aus der Stoschischen Sammlung I. S. 34 rc. Wir wollen hieraus noch Einiges ausheben. In den ältesten Zeiten dachte man sich unter Osiris den Nil. Das Abnehmen dieses Flusses war der Tod des Osiris; sein Anwachsen das Wiederaufleben desselben; ersteres erregte allgemeine Trauer, letzteres allgemeine Fröhlichkeit. Der dem Ackerbau ergebene Aegypter haßte die Schiffahrt und das Meer, und da es beim Abnehmen des Nils den Schein hatte, als würde er vom Meere verschlungen, so symbolisirte der Aegypter

diese

Digitized by Google

diese Idee durch die Mythe: der Tyrann Typhon (das Meer) erwürgt seinen Bruder Osiris (den Nil). Isis (die fruchtbare Erde) suchte den Leichnam oder die Ueberbleibsel des Nils auf, und die Sonne (Horus) rächte seinen Tod; er lebte wieder auf, denn der Nil schwoll wieder an. Das ihm, wie dem Saturn der Griechen, ausgeschnittne Zeugungsglied, zeigte wahrscheinlich eben so, wie bei jenem an, daß der Nil zwar noch fruchtbar in Vermehrung der bekannten Thiere und Gewächse sei; daß er aber keine neuen Geschöpfe mehr hervorbringen könne. Das zu bestimmten Zeiten eintretende Steigen und Fallen des Nils machte die Aegypter zuerst aufmerksam auf den Sonnenumlauf, und Osiris ward nun durch die Priester Symbol desselben, oder der Sonne überhaupt. Die obigen Mythen erhielten jetzt eine andere Auslegung. Typhon war der Winter, der die Sonne unserer Hemisphäre entzieht; Isis (der Mond) sucht ihn; die junge Frühlingssonne (Horus) in welcher Osiris wieder auflebt, rächt sich an dem Typhon, der endlich bezwungen wird und unterliegen muß.

Dornedden, dessen Ideen über ägyptische Gottheiten wir schon öfter unter den dahin gehörigen Artikeln angeführt haben, breitet sich in seinem Phamenophis weitläuftiger über die symbolischen Bedeutungen des Osiris aus. Das Wort Osiris übersetzt er nach Jablonski: bestimmter Zeit Schöpfer. In diesem Sinne ist er, wie andere Götter Aegyptens, nichts anders als ein Beziehungsprädicat der mnemonisirenden (hieroglyphischen) Schrift, und deutet auf ein Subject, dem man, personificirend gesprochen, das Prädicat, daß es bestimmte Zeit schaffe, beilegen kann. Dieses Subject muß also irgend eine Zeitbestimmung sein; was für eine, kann aber nur dann erkannt werden, wenn die mnemonisirende Schrift dem Beziehungsprädicat Osiris noch Etwas hinzufügt, woraus man die Größe der gedachten Zeitbestimmung erkennen kann, und dieses Etwas ist der mnemonisirende Ausdruck: Osiris lebe 360 Tage, welcher nichts anders heißt, als die Zeitbestimmung Osiris dauert 360 Tage. Die Art, wie man dieses mnemonisirend ausdrückte, lehrt eine Stelle bei Diodor I, 22. Wessel. Ausg. vergl. I, 97: Auf der Insel Philä waren um das Grabmal des Osiris 360 Gefäße gestellt, welche die Priester, die den Tod des Gottes zu betrauren bestellt waren, Tag nach Tag mit Milch anfüllten. Der Ausdruck, sie waren bestellt, Osiris Tod zu beklagen, heißt im Grunde nichts anders, als, sie waren bestellt, Kalender auszurufen. Denn Osiris Tod bedeutet in der mnemonisirenden Schrift nichts anders, als Aufhören einer Zeitbestimmung, eines Cyklus und weil in dem nämlichen Augenblick, wo ein Cyklus aufhört, er auch wieder anfängt, so bedeutet es auch, das Anfangen einer Zeitbestimmung. Der Ausdruck beklagen ist ebenfalls als mnemonisirende Sprache zu betrachten. Statt mit Worten zu sagen, Osiris ist todt (der Cyklus Osiris hört auf, und hebt an), deuteten die Priester zu Philä dieses durch Heulen, Wehklagen und Händeringen an. Also heißt: „die Priester waren bestellt, Osiris Tod zu beklagen" weiter nichts, als die Priester waren bestellt, Anfang und Ende des Zeitcyklus Osiris auszurufen. Dieses Ausrufen geschahe nun alle Tage oder aller 24 Stunden, denn in der obigen Stelle Diodors muß, wie Dornedden bemerkt, das „καϑ' ἑκαςην ἡμεραν" sowohl mit dem „πληρυν" als „ϑρηνειν" verbunden werden. Man sollte also glauben, daß der Zeitcyklus Osiris nur 24 Stunden befaßt hätte; da aber dies allen andern Nachrichten widerspricht, so muß man annehmen, daß in dieser Stelle Diodors das Wort Tag nur einen Theil, eine Einheit des Zeitcyklus Osiris bedeute, deren er mehrere enthielt. Wie viel solcher Einheiten befaßte nun der

der Cyklus, wie vielmal beklagten die Priester Osiris Tod? Diodor sagt unbestimmt alle Tage; aus einer Stelle des Servius ad Aen. 11. aber läßt sich nach Dorneddens Hypothese schließen, daß das Klagen und Trauren ein Jahr gedauert habe. Wie lang war aber dies Jahr? Dies lehrt uns Diodor, wenn er weiter sagt, die Priester waren auch bestellt, die um das Grabmal des Osiris herum gestellten 360 Gefäße Tag nach Tag mit Milch anzufüllen. Diese Gefäße, welche Diodor überhaupt χοας, Andere aber bestimmter ὑδρεια nennen, waren Wasser- oder vielmehr Milchuhren (s. d. Art. ὑδρεια), und sie dienten dazu, um durch das Abfließen derselben den Zeitraum des Tages oder von 24 Stunden zu bestimmen. Sie wurden nun aber, wie man nach Diodor glauben sollte, nicht alle 360 alle Tage angefüllt, denn dies wäre ganz zweckwidrig gewesen; sondern an jedem Tage nur eins, und die jedesmalige Zahl des abfließenden Gefäßes zeigte dann dem Aegypter, der noch nicht mit Ziffern eine Zahl aufschreiben konnte, die Zahl der verflossnen Tage von dem Cyklus Osiris an. Die ganze Zahl der Gefäße bestimmte daher auch die Größe des ganzen Cyklus; er war folglich 360 Tage groß. Ein ähnliches Beispiel, wie die Aegypter den Cyklus Osiris bestimmten, findet sich bei Diodor I, 97, wo er sagt: In der Stadt Acanthus, wo ein großer Tempel des Osiris war (Strab. XVII.), befand sich ein durchlöchertes Gefäß, das 360 Priester alle Tage mit Wasser anfüllten. Auch hier war das durchlöcherte Gefäß unstreitig nichts anders als eine Wasseruhr, die alle Tage ablief, und alle Tage gefüllt wurde, und statt daß in Philä 360 Gefäße waren, wurde dies einzige von 360 Priestern, nicht von allen auf einmal, sondern wie sich von selbst versteht, an jedem Tage von einem andern angefüllt. Wahrscheinlich hatte jeder Priester ein bestimmtes Unterscheidungszeichen, woran man wissen konnte, der wie vielte er in der Reihe war, und so war es auch wohl mit den Gefäßen zu Philä, deren Ordnung und Zahl ebenfalls durch bestimmte Unterscheidungszeichen erkannt werden konnte. Ausdrückliche Nachrichten haben wir weiter nicht davon; doch könnte man eine Stelle bei Macrob. Sat. 18. darauf beziehen. Wir wollen sie mit den Bemerkungen des Hr. Dornedden hier anführen, weil sie verschiedene, auf den Osiris sich beziehende Ideen erläutert: Hae autem, sagt Macrobius, aetatum diversitates ad solem referuntur, ut parvulus videatur hiemali solstitio, qualem Aegyptii proferunt ex adyto die certa, quod tunc brevissimo die veluti parvus et infans videatur; exinde autem procedentibus augmentis aequinoctio vernali similiter atque adolescentis adipiscitur vires, figuraque iuvenis ornatur; postea statuitur ejus aetas plenissima effigie barbae solstitio aestivo, quo tempore summum consequitur augmentum; exinde per diminutiones dierum veluti senescenti quarta forma deus figuratur. Macrobius spricht eigentlich vom Dionysus, identisirt diesen aber mit dem Osiris, und versteht unter beiden die Sonne. Da Osiris nicht eigentlich die Sonne, sondern das Sonnenjahr war, so muß alles, was Macrobius auf die Sonne bezieht, auf den Osiris als Sonnenjahr bezogen werden. Dieses kann nach Solstitien und Aequinoctien eingetheilt werden, mit welchen Zeitpuncten die Menschen das Jahr anfingen. Bei Macrobius fängt das Jahr mit dem Wintersolstitium an. Da das Jahr einmal als Person vorgestellt wurde, so bezeichneten die Aegypter, zufolge der angeführten Stelle, die Eintheilung des Jahres nach Solstitien und Aequinoctien durch die verschiedenen Stufen des menschlichen Alters. Vom Wintersolstitium also bis zum Frühlingsäquinoctium hieß das Jahr Osiris infans, und an einem gewissen Tage holten die Aegypter das

Bild

Bild desselben aus einem Tempel her- vor; von da bis zum Sommersolstitium war es Osiris adolescens; von da bis zum Herbstäquinoctium Osiris vir, als Mann mit einem Barte und endlich bis zum Wintersolstitium Osiris senex. In Philä fing das Jahr mit dem Sommersolstitium an, und dieses war daher Osiris infans. Bei dem ersten Gefäße zu Philä könnte daher etwa ein Osiris infans, am 90ten ein Osiris adolescens, am 180ten ein Osiris vir, und am 270ten ein Osiris senex gestanden haben. Macrobius sagt zwar nicht ausdrücklich, daß mit dem Herbstäquinoctium Osiris als Greis vorgestellt worden wäre; aber der ganze Zusammenhang lehrt, daß unter sein per diminutiones dierum nichts anders als die Zeit von der Herbstgleiche bis zur Wintersonnenwende verstanden werden könne. Aus den letztern Worten des Macrobius in obiger Stelle läßt sich auch eine dunkle Stelle bei Plutarch de Sid. p. 129. ed. Squire erläutern. Es heißt hier: Die Aegypter feiern am Tage des Herbstäquinoctiums, im Monat Phaopi, den Geburtstag des Sonnenstabes (βακτηριας ἡλιȣ), um anzuzeigen, daß die Sonne einer Stütze und Stärkung, der Wärme und des Lichts bedürfe, wenn sie sich von uns entferne. Was soll hier der Ausdruck Sonnenstab heißen? Statt ἡλιȣ kann man offenbar Ὀσιριδος setzen; wenn also nach Macrobius die Aegypter den Osiris zur Zeit des Herbstäquinoctiums als Greis darstellten, so stellten sie ihn unstreitig mit dem Attribut des Greisenalters, von Alter gekrümmt und am Stabe einhergehend vor; also würde Plutarchs Ausdruck: „Sie feiern den Geburtstag des Sonnen- oder Osirisstabes," heißen: Sie feiern das Fest, an welchen Osiris am Stabe geht: das Fest, an welchem er als Greis mit dem Stabe geboren wird (entsteht).

Da Osiris ein Zeitenklus war, und das Anfangen und Enden desselben durch seinen Tod oder sein Grab vorgestellt wurde, so läßt sich eben daraus erklären, warum in Aegypten so viele Osirisgräber waren. An allen Orten, wo eine Priesteranstalt zur Bestimmung des Jahres sich befand, da war auch ein Grab des Osiris; die Insel Philä rühmte sich aber vorzüglich, im Besitz des wahren Osirisgrabes zu sein, weil hier eine Hauptanstalt zur Jahresbestimmung war. Nach Seneca Qu. N. IV, 2. wurde hier das erste Anwachsen des Nils wahrgenommen; es war hier also ein Nilmesser, und man rechnete folglich das Jahr vom ersten Anwachsen des Nils bis zum folgenden. Anfang und Ende desselben war in der mnemonisirenden Schrift der todte Osiris. Wenn es in der oben angeführten Erzählung aus Diodor I, 21. heißt: Isis habe mehrere Bilder des Osiris verfertigt, diese in den verschiedenen Gegenden Aegyptens den Priestern als des Osiris wahren Körper gegeben, den sie begraben, göttlich verehren und die ganze Sache als das unverbrüchlichste Geheimniß bewahren sollten; so heißt das auch weiter nichts, als: Isis habe den Priestern die wahre Größe des nach dem Sonnenlaufe bestimmten, durch das Wort Osiris gedachten, Zeitenklus gegeben. Wenn also die Priester in ganz Aegypten vorgaben, den wahren Körper des Osiris zu besitzen, so hatten sie nicht unrecht; sie besaßen wirklich das wahre Sonnenjahr. Isis, von der sie des Osiris Leichnam erhielten, war ebenfalls ein personificirtes darstellendes Object und bezeichnete den Mondcyklus von 30 Tagen, nach welchem die Aegypter Anfangs rechneten. Isis übergab das wahre Sonnenjahr den Priestern, heißt also weiter nichts, als, sie berechneten dasselbe aus der schon vorhandenen Mondperiode. Hieraus erklärt sich auch, warum Osiris der Gemahl und Bruder, ja bisweilen selbst der Sohn der Isis genannt wird. Beide sind gemeinschaftliche Kinder der Zeit (des Kronos); beide regieren als Zeitbestimmungen gemeinschaftlich die Zeit; und Tage, Wochen, Monate und Jahre

Digitized by Google

Jahre sind ihre Kinder; er ist König, sie Königin. Warum übergab Isis den Osiris den Priestern? Deswegen, weil Kalender und alles darauf sich Beziehende alleinige Sache der Priester war. Sie gab ihnen denselben als ein großes Geheimniß; denn sie gab ihn im Ausdrucke der mnemonisirenden Schrift, und alles was in diesem Ausdrucke gegeben wird, wird als Geheimniß gegeben, als etwas Heiliges, wovon man nicht reden darf. — Es heißt ferner: Isis befahl den Priestern, das Osiris-Bild zu begraben und göttlich zu verehren. Wozu dies? Wenn ein Volk keinen geschriebenen Kalender hat, und sich also nicht selbst von seiner Zeiteinrichtung unterrichten kann, so müssen unter demselben Leute sein, welche das Geschäft des Zeitberechnens für dasselbe unternehmen. Diese waren in Aegypten die Priester. Sie mußten also den Anfang des Zeitenklus dem Volke auf eine feierliche und eindrückliche Art bekannt machen, und da der Tod des Osiris einmal das Enden und Wiederanfangen des Osiris bedeutete, so war die feierliche Handlung, wodurch sie dies bezeichneten, ein Fest, an dem Osiris als im Sarge liegend, als begraben werdend vorgestellt wurde. Der Ursprung dieser Feierlichkeit verlor sich in das Dunkel der Zeiten; er wurde also der Isis zugeschrieben, weil Isis ihnen überhaupt den Osiris gegeben hatte. Osiris war Erfinder des Ackerbaues; denn nach dem Zeitenklus Osiris wurden alle Geschäfte des gemeinen Lebens in Aegypten bestimmt, die Zeit des Aussäens und Erndtens. Also war in dieser Hinsicht Osiris der Lehren Aegyptens; er hieß der Wohlthäter desselben; O m p h i s. Hermaeus ap. Plut. de Is. et. Os. p. 108; cfr. Diod. I, 17. —

Die Verehrung des Osiris war in Aegypten sehr ausgebreitet, und mehrere Feste wurden zu seiner Ehre gefeiert. Am 19ten Tage des Monats Athyr (November), oder nach Jablonski am 11ten Tybi (6ten Januar) feierte man das Wiederfinden des Osiris. Die Hierostolisten und Priester zogen in Procession an das Ufer des Meers, und gossen daselbst in ein goldenes Kästchen, das sie in der heiligen Kiste dahin trugen, trinkbares Wasser, wobei die Anwesenden mit lauter Stimme riefen: Osiris ist wieder gefunden. Nun nahmen sie fruchtbare Erde, kneteten sie mit jenem Wasser und allerlei Spezereien zusammen, und machten aus diesem Teige eine kleine mondähnliche Figur, welche sie dann schmückten und aufputzten. Plut. de Is. et Os. Ein anderes Fest des Osiris hieß die Pamylien, bei welchem das Herumtragen des Phallus die vornehmste Ceremonie war. Vielleicht ist es das nämliche, von dem Herodot erzählt: Die Aegypter hätten dem Dionysus (d. h. Osiris) ein Fest gefeiert, an dem sie statt des gewöhnlichen Phallus gewisse Bilder von $1\frac{1}{2}$ Ellen Länge herumtrügen, welche durch Faden, wie Marionetten, sich bewegen ließen. An ihnen befand sich ein Phallus von verhältnißmäßig ungeheurer Größe, der auch bewegt werden konnte. Einige Weiber trugen diese Bilder auf den Dörfern umher, in Begleitung musikalischer Instrumente und anderer Weiber, welche dem Osiris Loblieder sangen. Herodot II. 48. Auch wurden nach ebendemselben an diesem Feste Schweine geschlachtet, die aber von denen, welche das Fest begingen, nicht verzehrt, sondern den Sauhirten, denen man sie abgekauft hatte, wieder geschenkt wurden. Den Begräbnißtag des Osiris beging man nicht weniger feierlich. Nach Plutarch bestanden die Ceremonieen desselben darin, daß man ein Stück Holz von einander schnitt, daraus einen Sarg von halbmondförmiger Gestalt bauete, ein leinenes Gewand zerriß, und Todtenopfer darbrachte. Im Monat Phamenoth, der um die Frühlingsnachtgleiche fiel, wurde der Tag, an welchem der Neumond eintrat, und den man für den Anfang des Frühlings hielt, feierlich begangen. Man nannte

dieses

Digitized by Google

dieses Fest den Eintritt des Osiris in den Mond. Aus der oben angeführten Stelle des Macrobius läßt sich auch schließen, daß die Aegypter an den Aequinoctien und Sonnenwenden dem Osiris werden Feste gefeiert haben, an denen eine Procession mit dem Bilde des Osiris als Kind, Jüngling, Mann und Greis angestellt wurde. Einigen Nachrichten zufolge wurden auch die 18 Tage, welche von der Ermordung des Osiris bis auf den Tod Typhons verflossen waren, ununterbrochen als Festtage, unstreitig als Trauertage, begangen. Man hatte die Sage, daß kein Kind, welches in diesen Tagen geboren wurde, dieselben überlebte.

Bei dem der Göttin Neitha zu Ehren angestellten Lampenbrennenfeste wurden auch die Schicksale des Osiris als Mysterien begangen. Herodot drückt dies aus: τα δεικελα των παθεων ἀυτȣ ποιȣσι, sie stellten die Schicksale des Osiris dar, sein Leben, Sterben, und Wiedergeboren werden, d. h. im eigentlichen Ausdruck das Anfangen, Enden und Wiederanfangen des unter dem Worte Osiris gedachten Zeitenkluss. S. d. Art. Neitha. Von dem Darstellen dieser Schicksale des Osiris im Ausdruck der mnemonisirenden Schrift berichtet uns Herodot zwar weiter nichts, aber da wir überhaupt mit Wahrscheinlichkeit wissen, wie die ägyptischen Priester hieroglyphisch sich auszudrücken pflegten, so läßt sich dieser Mangel bei dem alten Geschichtschreiber ergänzen. Die Priester zu Sais trugen aus dem Tempel heraus den im Sarge liegenden Osiris; sie heulten und klagten über seinen Tod und geberdeten sich als einer, dem Vater und Mutter gestorben ist. Darauf kamen andere und trugen heraus die Göttin Neitha, dem Knaben Osiris die Brust reichend; diese frohlockten laut und priesen die Wiedergeburt des Gottes, und alles Volk stand umher und stimmte in den Jubel mit ein. Eigentlich dramatisch war diese Darstellung der Schicksale des Osiris nicht; dies würde sie gewesen sein, wenn die Priester sich selbst als darstellende Objecte mimisirend handelnd vorgestellt, wenn sie sich selbst in einen Sarg gelegt, als todt gestellt hätten u. s. w. Daß so etwas geschehen sei, davon hat man keine Beweise.

Nach Hr. Dorneddens Hypothese hatten alle Feste des Osiris auf irgend eine Art Beziehung auf die Jahresrechnung der Aegypter. Die Erklärung der einzelnen Ceremonieen derselben nach dieser Hypothese kann zum Theil nach dem oben gesagten versucht werden; meistens aber sind die Nachrichten davon zu unvollständig, und die Bedeutung der Symbole ist durch die Länge der Zeit zu sehr aus unserm Gesichtskreis gerückt, als daß sie ganz befriedigend ausfallen könnte. Die Feste des Apis, eines Symbols des Osiris und des Serapis, der in spätern Zeiten mit dem Osiris für einerlei gehalten wurde, bezogen sich auch auf diesen Nationalgott Aegyptens. Man sehe Apis und Serapis. In den Zeiten kurz vor und nach der Geburt Christi wurde auch die Verehrung des Osiris, so wie anderer ägyptischen Gottheiten, in Griechenland und Rom ausgebreitet. Paus. Att. c. 18; Onuphr. Panvin. ap. Rosin. I. c. 13. Nach Strabo XVII. p. 814. durfte im Tempel des Osiris zu Abydus sein Gottesdienst weder von Sängern, noch Flötenspielern und Citharisten angefangen werden, wie es sonst bei andern Göttern gewöhnlich war.

Osiris wurde verschiedentlich abgebildet. Auf den ältesten Abbildungen hält er das Zeugungsglied mit der Hand, vielleicht um die befruchtende Kraft des Nils anzudeuten. Die Flechte unter dem Kinn, welche man gewöhnlich die Pflanze Persea nennt, ist höchst wahrscheinlich nichts als ein schlecht gearbeiteter Bart, und bezeichnet ihn als Greis. Der Kopf ist meistens glatt geschoren, und in der einen Hand hält er die Lotosblume, das Symbol der Sonne und der befruchtenden Kraft des Nil.

Digitized by Google

Nil. Oft wird er auch mit einem Geierkopfe gebildet; denn der Geier und Habicht waren in Aegypten Symbol der Sonne; sein Flug deutete auf die Bewegung und sein scharfsehender Blick auf das allleuchtende Bild derselben. Auch sein Stab endet sich in der obern Spitze mit einem Geierkopfe. Als König sitzt er auf seinem Thron, mit der königlichen Mütze geziert, über welcher die Sonnenscheibe und die heilige Schlange, das Symbol der Unsterblichkeit angebracht ist. In der einen Hand hat er den einem Pfluge ähnlichen Scepter, das Symbol des Getreidebaues, und in der andern den Schlüssel zum Nil, oder eine Peitsche, das Zeichen der Herrschaft. Der begrabene Osiris wird als eine Mumie eingewickelt abgebildet, eine sehr gewöhnliche Vorstellung. Die Statuen desselben sollen gewöhnlich aus schwarzem Stein verfertigt gewesen sein, weil, nach einer alten Sage, Osiris selbst eine schwarze Farbe gehabt haben soll. Aegypt. Merkw. I. S. 272 ꝛc. 312; Dorneddens Phamenophis S. 96 ꝛc.; Siebenkees Handb. der Arch. I. S. 138; Schlichtegroll Auswahl vorzüglicher Gemmen aus der Stosch. Sammlung. I. S. 33.

Osismii, ein Volk in Gallia Lugdunensis, das die Westspitzen von Bretagne, ungefähr die Diöcesen von Leon, Quimpercorentin, und den größten Theil von Trequier bewohnte. Schon Pytheas kennt es unter dem Namen Timios.

Osogo, ein Name des Jupiter, unter dem er bei den Mylasern einen Tempel hatte. Strab. XIV. p. 659. cfr. Paus. Arc. c. 10.

Osroene, siehe Orrhoene.

Ossa, ein hohes Gebirge in Thessalien, welches der Fluß Peneus und das Thal Tempe vom Olympus trennte, so daß der Olymp die nördliche, der Ossa der südliche Bergreihe ausmachte. Eine Sage erzählte, daß beide Gebirge durch ein Erdbeben getrennt worden wären. Eigentlich erstreckt sich das Gebirge Ossa nicht in einer fortlaufenden Reihe mit dem Olympus, sondern formirt eine besondere mehr gegen Süden anfangende Bergkette, mit der von Süden her der Pelion zusammenhing. Im höchsten Alterthume wohnten auf dem Olymp und Ossa die Centauren, und den nordöstlichen Theil des Ossa, Homole genannt, hatte der Centauer Chiron inne. Uebrigens kommt der Ossa in der Fabel von den Himmelstürmenden Riesen vor. Siehe Aloidae.

Ossadii, ein kleines Volk in Indien auf der Nordseite des Acesines, bei Arrian. VI, 15. Es ergab sich, nebst andern, dem Alexander, und schickte Schiffe zu seiner Flotte. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 56.

Ossarene, bei Ptolem. eine Landschaft in Armenien, am Flusse Cyrus, in der Gegend von Tiflis. Alle Aeltere nennen sie, wahrscheinlich verschrieben, Tossarene. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 216.

Ossigi, eine Stadt der Turduler in Hispania Bätica, an der Gränze der Provinz und nicht weit von Castulo, das schon im tarraconensischen Spanien lag. Sie führte den Beinamen Laconicum. Jetzt Mengibar.

Ossilegium, die Aufsammlung der Gebeine des verbrannten Leichnams, welches bei den Alten nach vollendeter Verbrennung geschah. Zuvor löschte man die Asche mit Wein oder Wasser aus, obgleich der Gebrauch des Weins ausdrücklich in den Gesetzen der 12 Tafeln verboten war. Zur Aufsammlung der Gebeine gebrauchte man eine Art von Haken, welcher furca sepulchralis genannt wurde. Diejenigen, welche dieses Geschäft verrichteten, waren blos mit einer Tunica bekleidet, die nicht mit einem Gürtel um den Leib befestigt sein durfte, sondern lose um denselben herumhing, daher sie tunicati et discincti genannt wurden. Man hielt dieses, so wie auch das Ausziehen der Schuhe für ein Zeichen der Verehrung und Demüthigung. Die Gebeine sammelten dann die nächsten Anverwandten in

in ihren Schooß, wuschen sie mit Wein und Milch ab, und schwenkten sie in einem feinen leinenen Tuche so lange hin und her, bis sie wieder ganz trocken geworden waren. Dann legte man sie in eine mehr oder minder kostbare Urne, fügte noch Spezereien, Gewürze, auch oft ein kleines Fläschchen mit aufgefangenen und gesammelten Thränen hinzu, bedeckte die Urne, und setzte sie dann in dem Begräbnisse bei. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. I. S. 296; Adams röm. Alt. S. 894; Cilano röm. Alt. IV. S. 1357.

Nach Cilano röm. Alt. IV. S. 1351 hat der Ausdruck ossa legere noch eine andere Bedeutung. In den Gesetzen der 12 Tafeln (Tab. X. leg. 9.) kommt das Gesetz vor: Homini mortuo ossa ne legito, quo post funus fiat, extra quam si peregre aut in hostico solo mortuus sit. Es war nämlich ein eingeschlichener Gebrauch bei den Römern, daß die nächsten Anverwandten dem Todten, ehe er auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, einen Finger oder ein anderes Glied abschnitten, und dasselbe besonders begruben, auch ein eigenes Todtenopfer dabei anstellten. Festus. Dieses Abschneiden eines Gliedes nun nannte man ossa legere, und das obige Gesetz der 12 Tafeln untersagt es als einen unstatthaften Misbrauch, doch mit Hinzufügung einer Ausnahe. Wenn nämlich ein Römer in einer Schlacht oder in einem fremden Lande umgekommen war, und hier verbrennt werden mußte, so war es einem Anverwandten oder Freunde des Verstorbenen erlaubt, einen Finger abzuschneiden, und ihn der Familie in Rom zu überschicken, oder selbst zu überbringen, damit sie hier zum Theil wenigstens dem Todten die gehörigen Feierlichkeiten (justa) erweisen und ihn versöhnen könnte. Noch merkt Cilano an, daß ossa legere homini mortuo heiße, einem Todten ein Glied abschneiden; hominis mortui ossa legere aber, die Knochen aus der Asche des verbrannten Leichnams sammeln.

Ossonoba, ein unbedeutender Hafen in südlichen Lusitanien, ½ Grad westlicher als Balsa, in der Nähe des heutigen Faro. Mannert Geogr. I. 324. Andere suchen Ossonoba bei Faro und Balsa bei Tavira.

Ostasus, einer von den Söhnen des Uranus und der Erde bei Steph. in Ἄνδανα.

Ossuarium, siehe Urna.

Osthanes, Ostanes auch Hostanes, oder Ostánes, wie bei Herodot III, 68. 70. der Name geschrieben wird, ein berühmter Magiker und, wie man glaubt der Lehrer des Zeroaster. Nach Einigen soll er gar vor Homer gelebt haben. Als einen sehr alten Magiker nennen ihn viele, z. B. Apulejus in Apologia, Tatianus, Tertullianus de anima cap. 57; Arnobius Lib. I.; Cyprianus de idolarum vanitate, Minucius Felix in Octavio, Lutatius ad 1. Thebaidos v. 710 und andere. Plinius XXX, 1. bezeugt ausdrücklich, daß er zu den Zeiten des Xerxes gelebt habe. Auch Plutarch de defectu oraculorum und Jamblich in Theologumenis Arithmeticae erwähnen seiner. Außerdem nennt Plinius noch einen zweiten Osthanes, der zu Alexanders des Gr. Zeiten lebte, und sehr zur Verbreitung der Magie beitrug, und Laertius und Suidas sprechen von noch mehrern Osthanes. Man schreibt dem ältern Osthanes verschiedne Schriften magischen und astrologischen Inhalts zu, z. B. nach Thomas Hyde in praef. ad librum de relig. vett. Pers. ein Buch in persischer Sprache de arte chemica; auch unter den chemischen Büchern in griechischer Sprache kommt der Name Osthanes vor. S. Reinesius p. 155. var. lect. und Lambecius, Labbeus, Du Fresne in catalogis MStorum. In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet sich ein arabischer Kodex, der eine Schrift des Osthanes über den Stein der Weisen enthält, welche

welche aus der griechischen in die persische und aus dieser in die arabische Sprache übersetzt worden sein soll. Lambecius in Comm. de bibl. Vindob. P. II. lib. et tom. VI. col. 383 etc. erwähnt eines griechisch geschriebenen Koder, welcher eine epistola chemica Ostanis philosophi, cognomine Magni ad Petasium de compositione, usu et affectu aquae argenti vivi enthält, und der auch in lateinischer Sprache in eben der Bibliothek sich vorfindet. Nach einer Stelle aus einem dem Demokrit von Abdera untergeschobenen Buche, die Lambecius l. c. p. 386. anführt, fand Demokrit die chemischen Bücher des Osthanes innerhalb einer Säule des Tempels zu Memphis. Noch kommen in Bibliotheken verschiedene andere Mspt. vor, welche dem Osthanes beigelegte Schriften enthalten, und die chemischen, magischen oder astrologischen Inhalts sind. Unstreitig sind alle dem Osthanes zugeschriebene Bücher, so wohl die noch vorhandenen als verloren gegangenen, in spätern Zeiten, von Neuplatonikern, auch wohl von Christen untergeschoben worden, wie man theils aus ihrem Inhalte, theils daraus sieht, daß keiner von den im Zeitalter des Osthanes, oder bald nach ihm lebenden Schriftstellern derselben gedenken. Eben so unrichtig und fabelhaft sind die Nachrichten bei Eusebius (Chronic. I. p. 43) und Syncellus (Chronograph. p. 198; Venet. 1729), daß Osthanes von den persischen Königen als Vorsteher der Priestergesellschaften nach Aegypten geschickt worden und Demokrit von ihm initiirt worden sei. Fabr. Bibl. Graec. I. p. 106. ed. Harl. Cfr. Tiedemanni disputat. de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo etc. S. 22. 33. 36.

Ostia, eine Stadt unterhalb Rom in Latium, am Meere gelegen. Sie war die erste Kolonie der Römer, die vom Ancus Marcius dahin geführt wurde. Man versuchte es verschiedene male, sie zum Hafen von Rom zu machen. Zuerst Ancus Marcius selbst und in spätern Zeiten auch der Kaiser Klaudius; aber es blieb nur bei vergeblichen Versuchen, weil der von der Tiber häufig mitgeführte Schlamm nach jeder neuen Ergießung des Flusses die angelegten Werke wieder so gut wie vernichtete. Man mußte also, wie Strabo erzählt, die großen Schiffe die Tiber selbst hinauf führen, nachdem man sie vorher durch kleine Schiffe vor Ostia ausgeladen und so erleichtert hatte. Indessen war Ostia doch eine schöne und ziemlich ansehnliche Stadt, in der sich besonders viele römische Kaufleute anbaueten. Zu Procopius Zeiten war sie schon in Verfall gerathen, und jetzt liegt sie ganz in Ruinen.

Ostiaei, ein Volk, das Pytheas bei Strabo I. p. 63. anführt. Strabo sagt: Pytheas hat auch von den Ostiäern und überhaupt von allem, was jenseit des Rheins bis an die Scythen sich befindet, nichts als Unwahrheiten gesagt. Diese Stelle ist die einzige Nachricht von ihnen, und sie ist so unbestimmt, daß man sie mit gleichem Rechte auf jeden Theil der Küste des alten Germaniens setzen kann. Indessen glaubt Mannert, daß sie mit den Aestyi des Tacitus (Germ. c. 45), einerlei und also nach Kurland und Liefland zu setzen wären. Einige haben die Ostiäer auch westlich vom Rheine nach der Provinz Bretagne in Frankreich bringen wollen; dies erlaubt zwar auch die Auslegung obiger Stelle; aber Strabo widerspricht in einer andern (IV. p. 195), wo er sagt, daß die Einwohner jener Halbinsel bei Pytheas Timii hießen. Siehe Osismii. Mannert Geogr. III. S. 348.

Ostiarium, sc. vectigal oder tributum, eine Abgabe, welche man von der Zahl der Thüren in einem Hause entrichten mußte. Caes. B. C. III, 32. Cicero ad Div. III, 8. med. braucht dafür den Ausdruck exactio ostiorum.

Ostiarius, Thürhüter, siehe Janitor.

Ostium, siehe Janua.

Ὀςοδοχεια } siehe Urna.
Ὀςοϑῆκαι }

Ostracina, ein Gebirge in Arcadien zwischen Mantinea (Trapolizza) und Megalopolis (Sinano), eine Fortsetzung des Gebirges Mänalion.

Ὀστρακινδα, ein gewisses Knabenspiel bei den Griechen. Die Kinder stellten sich in zwei Reihen, und einer, welcher der Esel genannt wurde, legte zwischen beide Reihen einen Hut oder irgend etwas anders, das zwei verschiedene Oberflächen hatte. Diejenige Parthei, welche errathen hatte, ob der Hut recht oder verkehrt gelegt worden war, verfolgte die andere, welche floh; der, welcher gefangen wurde, war das folgendemal der Esel. Pollux. lib. IX. So giebt Hochheimer in seinem Versuche über die Erziehung der Griechen I. S. 128. die Beschreibung von diesem Spiele. Ich finde dieselbe insofern dunkel, als man nicht einsieht, wie eine von den beiden Partheien nicht hätte wissen können, ob der hingelegte Hut z. B. verkehrt liege oder nicht. Vielleicht waren ihnen die Augen verbunden, oder das hingelegte Ding wurde bedeckt gehalten, bis die Lage desselben errathen war.

Ostracine, eine Stadt im östlichen Theile von Unterägypten, 26 Milliarien von Casium und eben so weit von Rhinocolura, 65 von Pelusium. Sie litt Mangel an Wasser. Die jetzige Landesspitze Straki hat noch den Namen derselben.

Ostracismus. So nannte man in Athen eine zehnjährige Verbannung, welche in gewissen Fällen über Staatsbürger verhängt wurde. Der Name kam daher, weil das Urtheil von den Bürgern durch Votiren mit Scherben gesprochen wurde. Wenn nämlich das Volk glaubte, daß es gegen Jemand den Ostracismus verhängen müsse, so schrieb jeder Bürger, der dies wollte, den Namen des zu Verbannenden auf einen Scherben und legte diesen auf den Marktplatz an einen gewissen Ort nieder, der mit einem hölzernen Geländer umgeben war und zehn Eingänge hatte, durch welche sich bei der Volksversammlung die zehn Stämme Athens begaben. Die Archonten zählten dann die beschriebenen Scherben und wenn wenigstens 6000 den Ausspruch der Verbannung ausdrückten, so war der Beschluß gültig; im Gegentheil aber wurde der Beklagte losgesprochen. Von den Scherben hieß auch die Verbannung κεραμεικὴ μάςιξ. In den Nachrichten der Alten über die Art, wie der Ostracismus verhängt wurde, bleibt uns noch manches dunkel. Es fragt sich, ob das Votiren durch Scherben bei den gewöhnlichen Volksversammlungen geschah, oder ob das Volk außerordentlich durch eine obrigkeitliche Person zusammen berufen wurde, oder ob gar keine ordentliche Versammlung des Volks dabei Statt fand. Geschahe es bei einer Volksversammlung, so fragt sich, wurde von Jemand vorher ein Vortrag an das Volk gehalten, in welchem derjenige, der verbannt werden sollte, als ein dem Staate schädlicher Mann geschildert wurde? Vielleicht wurden bisweilen am Ende der gewöhnlichen Volksversammlungen die Bürger befragt ob sie Jemand des Ostracismus für würdig hielten und ihnen die Erlaubniß gegeben, in diesem Falle ihre Votivscherben nieder zu legen. Vielleicht thaten dies auch die Bürger ohne eine solche Erinnerung, wenn eine starke Parthei unter ihnen war, die diese Strafe gegen einen angesehenen Mann erkennen zu müssen glaubte.

Die Verbannung durch den Ostracismus dauerte zehn Jahre; nach deren Endigung konnte der Verbannte wieder zurückkehren und Besitz von seinen Gütern und allen seinen Rechten als Bürger nehmen. Die ganze Verbannung hatte nichts schimpfliches und entehrendes; sie war, eigentlich gesprochen, nicht einmal eine Strafe, wenn man darun-

Digitized by Google

ter ein Uebel versteht, das über Jemand wegen seiner Verbrechen verhängt wird. Denn nie wurde der Ostracismus bei eigentlichen Uebelthätern angewendet, sondern nur bei denjenigen, welche sich durch Vorzüge, Verdienste, Reichthümer u. s. w. sehr in Ansehen gesetzt hatten und von denen man daher fürchtete, daß sie der Freiheit des Staats gefährlich werden könnten, oder, wenn dies auch gerade nicht der Fall gewesen war, gegen welche der Neid des Volks, oder einiger Partheien einen gewissen Grad von Höhe erreicht hatte. So wurde Aristides aus keinem andern Grunde verbannt, als weil er durch seine unbestechliche Rechtschaffenheit der Parthei des Themistokles gefährlich schien, und der Lehrer des Perikles Damón blos deswegen, weil er ein Mann von außerordentlichen Fähigkeiten war und eben so sehr geachtet, als vom Neide verfolgt wurde. Der Ostracismus war nur eine für nothwendig gehaltene Sicherheitsmaaßregel gegen übermäßige Macht, ein Mittel, die Gemüther des Volks zu beruhigen und es von größerer Gewaltthätigkeit gegen den Verbannten abzuhalten, diesem aber die Lehre zu geben, künftig seine Kräfte nur auf die Vermehrung seiner persönlichen Macht zu richten und ihn zu überzeugen, daß in einer Republik kein Wetteifer statt finden dürfe, an welchem nicht jeder rechtschaffne Bürger Theil nehmen könne, nämlich der Wetteifer in Beförderung des gemeinen Wohls. Auch während der Verbannung genoß unstreitig der Exilirte die Einkünfte von seinen Gütern und hatte also nicht nöthig, seine Zuflucht zu verzweifelten Maaßregeln, z. B. zu unrechtmäßigen Verbindungen gegen sein Vaterland zu nehmen.

Der Ursprung des Ostracismus ist ungewiß. Nach Plutarch soll ein gewisser Hipparchus, der Cholargite, ein Verwandter des Tirannen Hipparchus in Athen, zuerst ostracisirt worden sein; Eustathius ad Il. lib. 9. glaubt dagegen, daß er schon in ältern Zeiten vorkomme, und führt aus dem Theophrast und Pausanias an, daß schon Theseus auf eine solche Art verbannt worden sei. Nach Heraclides de republica wurde er vom Hippias, des Pisistrats Sohn, eingeführt, und nach dem Zeugniß des Photius (Excerpta ex Ptolem. Hephaest. lib. 6) war ein gewisser Achilles, ein Sohn des Lyko, der Urheber; nach Aelian (var. hist. XIV. c. 24), aber Klisthenes, der auch selbst zuerst diese Beschimpfung habe erdulden müssen. Einige halten den Ostracismus für jünger als Solon. Aristoteles und Plutarch nennen den Ostracismus eine Arzenei, ein Heilmittel des Staats; das konnte er auch in einigen Fällen sein; im Ganzen aber brachte er dem Staate gewiß mehr Schaden als Nutzen. Neid und Bosheit fanden durch ihn einen offenen Weg zur Erreichung ihrer niedrigen Absichten, und der große Mann mußte sich fürchten, ganz so für das Beste des Vaterlandes zu wirken, als er konnte und wünschte. Es scheint, daß man in Athen auch den Nachtheil davon auch bald eingesehen habe; wenigstens wurde der Ostracismus schon zu den Zeiten des Alcibiades abgeschaft. Ein gewisser Hyperbolus war der letzte, der dadurch verurtheilt wurde. Dieser war im Grunde nichts weniger, als ein der Freiheit nachtheiliger Mann. Völlig gleichgültig gegen Ehre und Schande, diente er sehr oft den Lustspieldichtern zum Ziele ihrer Satyre, und dem Volke war er ein unentbehrliches Werkzeug, wenn es sich vorgesetzt hatte, einen Mann von Ansehen zu beschimpfen, oder zu verläumden. Alcibiades, Nicias und Phäax hatten durch ihre Anhänger damals große Macht im Staate; der Neid der geringern Bürger verfolgte sie, und Hyperbolus war sehr geschäftig, sie zur Verhängung des Ostracismus über einen von ihnen zu bereden. Allein Alcibiades merkte die bevorstehende Gefahr, drehete nun die Sache mit dem Nicias und Phäax so, daß durch Vereinigung ihrer Partheien der Ostracismus auf

auf den Hyperbolus fiel, der nichts weniger als so etwas vermuthete. Das Volk glaubte nun, daß hierdurch die Sache selbst verächtlich geworden sei, und schaffte die ganze Anordnung ab. —

Bei den Römern nannte man den Ostracismus testarum exilium, oder testarum suffragia. Ausführlich handeln davon Sigonius de republica Athen; Meursius in lectionibus Atticis V. c. 18. und der Scholiast des Aristophanes. In Syrakus war der Petalismus (s. dies. Art.) eine ähnliche Einrichtung. Auch in Argos, Megara und Milet waren Scherbengerichte. Pott. Arch. I. 271 ꝛc. Athenische Briefe I. S. 322 ꝛc.

Ὄστρακον, siehe Ἀρδάνιον.

Otadeni, bei Ptolemäus ein Volk an der Ostküste von Schottland, das mit den Gadeni entweder Ein Volk oder wenigstens mit ihnen verbunden war; denn Ptolemäus theilt beiden Völkern gemeinschaftlich die Städte Kuria und Bremenium zu. Ihre Nordgränze war der Firth of Forth. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 238.

Otene, eine Landschaft in Armenien, welche nach Plinius östlich von Artaxata lag, und durch den Araxes von Medien getrennt wurde. Sie ist einerlei mit den araxenischen Gefilden bei Strabo, und war sehr fruchtbar. Vom heutigen Eriwan an lag sie weiter gegen Osten. Mannert Geogr. II. H. 2. S. 217.

Otesia, eine Stadt in Oberitalien und Gallia cispadana, nördlich von Mutina (Modena).

Otho (L. Roscius), siehe unter Roscius.

Otho (M. Salvius), der Nachfolger des Galba auf dem römischen Kaiserthron. Seine Familie stammte aus Ferentinum in Etrurien ab; sein Großvater war Prätor, sein Vater Konsul gewesen. Nach den damaligen Sitten brachte er seine Jugend in Schwelgerei und Müssiggang zu, und ward eben deswegen einer der vornehmsten Günstlinge des Nero und sein Vertrauter bei dessen Liebeshändeln mit der Acte. Nachher verliebte er sich in die Poppäa Sabina, der Gemahlin des römischen Ritters Rufus Krispinus, und heirathete sie, als sie sich von ihrem Gemahl geschieden hatte. Aber bald fand er an dem Kaiser Nero wiederum einen gefährlichen Nebenbuhler, dessen Liebe er selbst durch die Lobsprüche der Schönheit seiner Gemahlin entflammt hatte. Poppäa verstand sich auf ihren Vortheil, und Nero entfernte den Otho, indem er ihn zum Statthalter von Lusitanien machte. Er verwaltete diese Stelle zehn Jahre lang sehr rühmlich, und widmete sich den Geschäften mit Fleiß und Ernst. Als Galba sich gegen Nero empörte, war er der erste unter allen Statthaltern, der sich für ihn erklärte. Er begleitete ihn nach Rom, und ward nach dessen Thronbesteigung zum erstenmal Konsul A. U. 821. Da er in der Hoffnung, vom Galba zum Nachfolger ernannt zu werden, sich getäuscht sah, und er sich in Absicht seines Vermögens in den verzweifeltsten Umständen befand: so dachte er darauf, den Kaiser zu stürzen. Sein Freigelaßner Onomastes zog zwei gemeine Soldaten, entschloßne und geschickte Köpfe, an sich, durch welche dann bald die prätorische Leibwache für ihn gewonnen wurde. Auch die übrigen Truppen, deren gerade jetzt eine große Anzahl in Rom sich befand, waren dem Galba wegen der strengen Kriegszucht, die er einführte, aufsäzig, und traten unverzüglich den Prätorianern bei. Otho wurde nun zum Kaiser ausgerufen und Galba ermordet. Siehe Galba. Er war 37 Jahr alt, als er den Thron bestieg, und die traurigen Folgen der Art, auf welche er zur höchsten Würde gelangte, zeigten sich sehr bald. Alles ging nach dem eigenmächtigen Willen der Soldaten. Sie ernannten selbst die beiden Präfecten der prätorianischen Kohorten, und zwangen den Kaiser, diejenigen Gelder aus dem

Digitized by Google

Fiscus zu bezahlen, welche sie zeither ihren Centurionen für den Urlaub aus ihrem eigenen Beutel entrichtet hatten. Da einmal die Legionen in Rom sich das Recht angemaßt hatten, den Kaiserthron zu besetzen, so glaubten die in Deutschland das nämliche Recht zu haben, und riefen daher zu Köln den Vitellius zum Kaiser aus. Dieser fand bald sehr großen Anhang, und alles bereitete sich zu einem bürgerlichen Kriege. Otho war zwar nicht zaghaft, aber doch bemühete er sich, durch Unterhandlungen die Ruhe zu erhalten. Er bot ihm unmäßige Summen, auch einen beliebigen Aufenthaltsort an, und machte sich endlich gar anheischig, ihn zum Mitregenten zu ernennen, und ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben; aber Vitellius schlug alles aus. Otho rüstete sich daher zum Kriege, und die Sache schien Anfangs einen für ihn günstigen Ausgang nehmen zu wollen, indem die meisten Provinzen des Reichs sich für ihn erklärten. Aber in Rom war sowohl der Adel als das Volk zu fechten ganz ungeneigt, und jede Nachricht, die nach der Hauptstadt kam, veränderte die Stimmung der Gemüther. Indessen gingen Valens und Cäcina, die beiden Unterfeldherrn des Vitellius, über die Alpen. Otho zog wider diese alten Soldaten mit neuangeworbenen zu Felde; allein die Heere seines Feindes waren getheilt, und kannten keine Kriegszucht; dagegen die Feldherrn des Otho, Suetonius Paullinus und Marius Celsus, besonders der erstere für die kriegserfahrensten Männer dieser Zeit gehalten wurden. Die Truppen des Vitellius mußten daher unterliegen, und erlitten in wenig Tagen drei Niederlagen bei Placenz, Cremona und an einem Orte, der Castorus hieß. Ein Hauptfehler war es jetzt, daß die siegreichen Heere des Otho die Vereinigung der beiden feindlichen Heere zuließen. Der Kaiser selbst war bei keiner von diesen Schlachten zugegen gewesen, sondern in Brixellum geblieben. Seine Siege machten ihn stolz; und viel zu ungeduldig, den langsamen Ausgang eines Krieges abzuwarten, verwarf er den Rath seiner erfahrnen Generale, den Krieg in die Länge zu ziehen und dadurch die um Mundvorrath bekümmerte Armee des Vitellius zu schwächen, und Zeit zu gewinnen, die nöthige Verstärkung herbei zu ziehen; er entschloß sich vielmehr zu einem entscheidenden Treffen. Dieses fiel bei dem Dorfe Bedriacum (nach Andern Betriacum, Bebriacum) zwischen Kremona und Verona vor; Vitells vereinigte Feldherrn siegten, und als Otho zu Brixellum die Nachricht davon erfuhr, so entschloß er sich, durch einen freiwilligen Tod dem verderblichen Bürgerkriege ein Ende zu machen. Alle Bitten seiner Befehlshaber und Soldaten konnten diesen Entschluß nicht rückgängig machen, obgleich die Lage seiner Angelegenheiten einen solchen verzweifelten Schritt noch gar nicht nöthig machte, da er im Stande war, zahlreiche Korps frischer Truppen an sich zu ziehen, und alle Soldaten ihm mit unerschütterlicher Treue ergeben waren. Nachdem er seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht und eine rührende Rede, voll Patriotismus, an seine Armee gehalten hatte, durchstach er sich beim Anbruch des Tages mit einem Dolche, nach einer Regierung von 3 Monaten und 3 Tagen. Seinen Tod hält man für den rühmlichsten Theil seines Lebens; auch ist nicht zu läugnen, daß er mit der erklärtesten Liederlichkeit viele Eigenschaften einer großen und kühnen Seele vereinigte. Gesch. d. Röm. zur Erklär. der klass. Schriftsteller II. S. 432.

Othreis, eine Nymphe, mit der Jupiter den Meliteus zeugte; vom Apollo hatte sie vorher den Phagrus. Ant. Liberal. c. 13. S. Meliteus.

Othryades, ein Lacedämonier, der in dem Kriege der Spartaner mit den Argiern um den Besitz der Stadt Thyrea sich auszeichnete. Man hatte von beiden Seiten verabredet, daß 300 Krieger aus

aus jeder Parthei mit einander kämpfen und den streitigen Besitz durch ihren Sieg entscheiden sollten. Unter diesen befand sich auch Othryades. Der Kampf war so hartnäckig und blutig, daß alle Spartaner und Argier todt darniedergestreckt lagen; nur zwei Argier lebten noch, welche, des Sieges gewiß, nach Argos eilten, um ihn zu verkünden. Othryades befand sich auch mit unter den gefallnen Spartanern, ermunterte sich aber noch einmal von dem Todesschlummer, raffte sich auf, während die Argier nach ihrer Stadt geeilt waren, und sein Patriotismus verlieh ihm, ungeachtet seiner tödtlichen Wunden, Stärke genung, Waffen von den erschlagenen Argiern herbei zu tragen, und davon ein Siegeszeichen auf dem Schlachtfelde zu errichten. Mit seinem eigenen Blute schrieb er die wenigen Worte darauf: „Die Lacedämonier Sieger der Argier" und tödtete sich nun selbst, um seine Gefährten nicht zu überleben. Man zeigte in Argos eine Gruppe, welche den Argier Perilaus vorstellte, in dem Augenblick, wo er den Othryades tödten will. Die erzählte List bewirkte, daß die Lacedämonier als Sieger anerkannt und in den Besitz von Thyrea gesetzt wurden. Paus. II. c. 20; Chryserm. ap. Plut. in parall. t. 2. p. 306; Suid. in Ὀθρυάδ.; Stat. Theb. IV. v. 48; Stob. serm. VII. p. 92. Anach. Reis. IV. S. 264.

Othryoneus, aus Cabesus gebürtig, versprach dem Priamus, ihm gegen die Griechen beizustehen, wenn er ihm die Kassandra gäbe, die er ohne Mitgift heirathen wollte. Er wurde aber vom Idomeneus getödtet Hom. Il. ν. 383. Herm. Myth. I. S. 206.

Othrys, ein Gebirge in der thessalischen Landschaft Thessaliotis, die Reihe von Bergen unter dem Enipeus (Enipeo).

Otiona, nach einigen Lesarten bei Hyg. fab. 46 statt Chthonia, des Erechtheus Tochter. Siehe Chthonia.

Otrera, oder Otrira, eine Amazone und Gemahlin des Mars, welche zuerst den Tempel der ephesischen Diana erbauet haben soll. Hyg. fab. 225. Vom Mars hatte sie die Hippolyte, welcher Herkules den Gürtel abnahm. Id. fab. 30. Nach Schol. Apollon. I. v. 1033. war sie eine Tochter des Mars.

Otreus, ein König in Phrygien, dessen Tochter Kalycopis die eigentliche Mutter des Aeneas gewesen sein soll. Hom. Hymn. in Ven. 111. Siehe Calycopis.

Otreus, ein Freier um die Hesione; Amycus erlegte ihn mit dem Cestus. Val. Flacc. IV. v. 162.

Otrynteus, ein tapfrer Mann, welcher zu Hyda, am Tmolus, den Iphithion mit einer Naide zeugte. Hom. Il. υ. v. 385.

Ottorocorras, ein Gebirge im äußersten östlichen Asien, in Serica, dem heutigen China. Es war eine Fortsetzung der emodischen Berge, oder der Berge, welche von Nord-Tibet aus gegen die Provinz Schensi hinlaufen. Der Ottorocorras erstreckt sich durch die Provinz Schensi, und giebt den vielen Flüssen die Quellen, welche gegen Westen und Osten in den Hoang-Ho oder gelben Fluß fallen. Etwas nördlich über diesem Gebirge, an dem Flusse Bantisus, oder Hara Muren, lag die Stadt Ottorokorra. Mannert Geog. IV. S. 501. 508.

Otus, ein Sohn des Tartarus und der Erde, oder des Aloeus und der Iphimede, Bruder des Ephialtes. Siehe Ephialtes und Aloidae.

Ovatio, die Ovation, eine Art von kleinem Triumph bei den Römern. Der ovirende Feldherr durfte nicht auf einem Wagen stehen, sondern mußte zu Fuß oder zu Pferde seinen Einzug in die Stadt halten. Er war nicht mit der prächtigen Goldgestickten Trabea, sondern nur mit einer gewöhnlichen mit Purpur besetzten Toga (toga praetexta) bekleidet. Dio LIV, 8; Gell. V, 6. Statt des Lorbeerkranzes war er blos mit einem Myrtenkranze geschmückt; bei dem Einzuge

Digitized by Google

zuge wurde nicht mit Trompeten, sondern mit Flöten geblasen, und statt des Ochsen wurde nur ein Schaaf geopfert, woher auch der Name Ovatio zu kommen scheint. Gell. l. c. Uebrigens verstattete man die Ovation, wenn ein Sieg nicht mit vielen Schwierigkeiten gewonnen, oder der Krieg überhaupt nicht wichtig gewesen war. Adams röm. Alt. S. 705; Cilano röm. Alt. III. S. 691.

Ovetum, das heutige Oviedo, in Asturien in Spanien. Es gehört, da es erst im 8ten Jahrhundert vom König Froilo erbauet wurde, eigentlich nicht in die alte Geographie. Vergl. Mariana VII, 6. Wenn aber Plinius XXXIV, 17. ovetanisches Bley anführt, so ist die Lesart nicht richtig.

Ovidius (P.) Naso, ein berühmter römischer Elegiker im Zeitalter Augustus. Er war zu Sulmo, einer Stadt der Pelioner A. U. 711, den 20ten März geboren, und gehörte zum Ritterstande. Wer seine Eltern waren, ist unbekannt, so viel ist aber gewiß, wie aus mehrern Stellen seiner Werke erhellet, daß sein Vater aus einem alten ritterlichen Geschlecht abstammte, und ein nicht unbeträchtliches Vermögen besaß, von dem er wahrscheinlich im bürgerlichen Kriege nichts verlor; denn daß Ovid wenigstens ein Vermögen von 400000 Sestertien besitzen mußte, sieht man schon daraus, weil er ritterliche Aemter verwaltet hatte und die breite Purpurverbrämung tragen durfte; auch spricht er von seinen väterlichen Besitzungen in Pelignien in den Büchern der Liebe II. El. 16. v. 1 und 33. Sein Vater brachte ihn frühzeitig nach Rom, um ihm hier eine gelehrte und anständige Erziehung geben zu lassen, ihn zum Redner und Sachwalter zu bilden, und ihm so die Bahn zu bürgerlichen Ehrenstellen und den Zutritt zur Rathsherrnwürde zu eröffnen; aber diese Bestimmung war den Neigungen des jungen Mannes nicht angemessen. Ohne Begierde nach Reichthum und äußerm Glanze, innigst vertraut mit den Meisterstücken der römischen und griechischen Dichtkunst, geboren mit einem für die Reize der Poesie höchst empfindlichen Herzen, fühlte er sich unwiderstehlich zu den Musen hingezogen, und keine väterliche Ermahnung vermochte ihn auf einen andern Weg zu leiten. Dennoch bekleidete er verschiedene Staatsämter; endlich aber ward sein Hang zu der göttlichen Kunst, die sein Liebstes war, so mächtig, daß er allen fernern Ansprüchen auf Ehre um ihretwillen entsagte. Außer seiner überwiegenden Neigung zur Dichtkunst ist auch seine fröhliche Laune, sein an Leichtsinn gränzender Muthwille und seine Sinnlichkeit ein Hauptzug in seinem Character. Leben und Genießen war das Ziel aller seiner Wünsche; er liebte und suchte den Umgang mit der Welt und mit Menschen, jagte überall nach Scherz und Freude; seine Liebe zum andern Geschlechte war nie schwärmerische Leidenschaft, nur das Mittel zur Erhöhung seiner Genüsse. Gleichgültig vertauschte er ein Mädchen mit dem andern, und obgleich die reizende und üppige Corinna, eine Schöne, deren wahren Namen die Gelehrten sich umsonst zu entdecken bemühet haben, den ersten Rang unter seinen Geliebten einzunehmen scheint, so ist sie doch nie ausschließend seine Beherrscherin; ja sie muß selbst mit ihrer eigenen Zofe seine Zärtlichkeit theilen. In diesen Hinsichten unterscheidet er sich eben so sehr von dem schwärmerischen, schwermüthigen Tibull, als er dem Propertius ähnlich ist, den er nur durch einen höhern Grad von Jovialität und Laune, durch einen noch hervorstechendern Hang zur Sinnlichkeit übertrifft. In seinem 50ten oder 51ten Jahre würde er vom Augustus nach der Stadt Tomus in Niedermösien am schwarzen Meere (jetzt Tomiswar) verbannt, und mit diesem Unglück hatte auch alle Freude des Dichters ein Ende. Die Ursache dieser Bestrafung weiß man nicht genau; sie blieb wahrscheinlich selbst in den damaligen Zeiten ein Geheimniß.

heimniß. Doch vermuthet man am wahrscheinlichsten, daß er einst Julien, die Enkelin des Augustus, in den Armen eines Sclaven überrascht, und sich durch sein Schweigen den Zorn des argwöhnischen und auf die Ehre seiner Familie höchst eifersüchtigen Kaisers zugezogen habe. Man sehe Ouwens Noctes Haganae. S. 197 ꝛc. Er lebte in diesem Exile, ohne je durch seine Bitten den harten Urtheilsspruch des Kaisers mindern, und sich eine freundlichere Landschaft zu seinem Aufenthaltsorte auswirken zu können, bis in sein 60tes Jahr, und starb A. U. 771. Auch das ist ein Hauptzug in Ovids Character, daß ihn in seinem Unglücke alle Fröhlichkeit verläßt, alle Heiterkeit und Geistesruhe von ihm weicht, und daß Trostlosigkeit und Kleinmuth an ihre Stelle tritt. Selbst die Zeit kann seinen Schmerz nicht mindern, und nach sieben Jahren klagt er noch eben so laut und stürmisch, als im ersten, ob er gleich durch sein Vermögen, das er behielt, sich sein Exil erleichtern, obgleich seine Talente und Kenntnisse und selbst das Bewußtsein, nicht ein Opfer eines Verbrechens zu sein, seine Lage hätten erträglich machen können. Aber zu viel Reize hatte für ihn das geliebte Rom, der damalige Sammelplatz aller Vergnügungen und Wollüste, als daß er je an irgend einem andern Orte, wenn es auch nicht eine Gegend unter rohen Scythen gewesen wäre, hätte vergnügt und zufrieden leben können.

Die Muse Ovids war außerordentlich fruchtbar, und die meisten seiner Gedichte haben sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten. Sein schönstes und größtes Gedicht sind die Metamorphosen oder mythologischen Verwandlungen in 15 Büchern. Unstreitig kann man den Dichter nicht als Erfinder dieser ungeheuren Anzahl von Sagen und Verwandlungen, die von der Entwicklung des Chaos bis auf Julius Cäsars Tod gehen, ansehen. Alle waren bereits, manche seit undenklichen Zeiten, unter Griechen und Römern in Umlauf. Wir kennen sogar die Namen von zehn bis zwölf Schriftstellern aus allerlei Klassen und Altern, welche Metamorphosen in Prosa und Versen geschrieben haben, und es ist wahrscheinlich, daß Ovid insbesondere den Griechen Parthenius, den Lehrer Virgils und Freund des Gallus und folglich seinen Zeitgenossen, der mit Beifall Metamorphosen in griechischer Sprache geschrieben hatte, zu seinem Muster nahm, und wo nicht gerade zu aus ihm übersetzte, ihm doch wenigstens sehr nachahmte. Wenn aber der Dichter nicht den Ruhm des Erfinders hat, so gebührt doch ein desto größerer seinem Genie von Seiten der Zusammensetzung und Vereinigung so vieler ungleichartigen Theile. Es scheint sogar das Verdienst, sie zu einem Ganzen zu vereinigen und ein fortlaufendes und in einander greifendes Gedicht aus ihnen zu bilden, unter allen seinen Vorgängern ihm ganz allein eigen zu sein. Diese Verbindung so vieler höchst ungleichartigen Stoffe hat unstreitig keine geringe Schwierigkeiten, und um so eher ist unser Dichter daher zu entschuldigen, wenn er nicht immer ganz glücklich die Art der Verbindung gewählt hat, und hie und da ein unnatürlicher Zwang hervorleuchtet. Bei dem allen aber findet man doch die größte Mannigfaltigkeit in Verbindung der verschiedenen Fabeln. Bald ist sie von der Aehnlichkeit zweier Geschichten hergenommen; bald beziehen sich mehrere Vorfälle auf einen und denselben Gott oder Menschen; bald führt das mehrern Mythen gemeinschaftliche Local die Erzählung weiter. Man sehe die weitere Ausführung dieser Vorzüge der Metamorphosen unsers Dichters in der Vorrede des Hr. Gierig zu seiner Ausgabe dieses Gedichts, S. 4. Auch in der Wahl der Fabeln und in ihrer Behandlung zeigt sich der talentvolle Dichter. Verwandlungen, die dem Genie keinen dankbaren Stoff lieferten, sind weggelassen, und dafür immer die anziehendsten, sinnreichsten und glänzendsten

sten ausgehoben. Vorzüglich aber erhebt die Bearbeitung die Metamorphosen zu seinem wichtigsten Werke, welches um so besser ausfallen muste, da die Mannigfaltigkeit der Gegenstände selbst seiner Phantasie den grösten Spielraum, das ausgedehnteste Feld darbot. Indessen läst sich doch auch das Dasein mannigfaltiger Fehler in dem übrigens vortreflichen Gedichte nicht läugnen. Das gleichförmige Endigen aller Fabeln in die Verwandlung eines Geschöpfs in das andere und die dadurch entstehende Ermüdung des Lesers ist zwar nur Fehler des Stoffs selbst, und Ovid hat in dieser Rücksicht immer so viel gethan, als man von einem Dichter erwarten kann; aber weniger kann man ihn gegen die Beschuldigung in Schutz nehmen, daß der Reichthum seiner Phantasie oft in Ueppigkeit, sein Witz in kindische Tändelei ausartet und ächter Glanz sich nicht selten mit falschem Schimmer paart, so daß eben dadurch unter allen seinen Werken die Metamorphosen am geschicktesten sind, dem Geschmack des jungen Lesers eine falsche Richtung zu geben. — Von mehrern Ausgaben der Metamorphosen, deren Verzeichniß man in Fabr. Bibl. lat. I. p. 447. ed. Ern. nachsehen kann, bemerken wir die neuere von Hr. Gierig, Leipz. 1784. 8, welcher auch eine gute dichtrische Uebersetzung (Halle 1785. 8.) geliefert hat; eine andere Uebersetzung in Prosa haben wir vom Hr. K. R. Rode.

Unter seinen elegischen Gedichten nehmen seine Heroiden oder 21 Heldinnen-Briefe den ersten Platz ein, d. h. Briefe im elegischen Versmaaß, welche von den Weibern der alten Heroen an ihre Gatten gerichtet sind; doch sind auch einige Briefe von Männern, die nicht zu den Heroen gezählt werden, an ihre Geliebten und ein Brief von der Dichterin Sappho an Phaon darunter. Der Hauptinhalt der Heroiden ist klagende Liebe, aber unter den mannigfaltigsten Lagen und Umständen geschildert; nicht selten erhebt sich der elegische Ton bis zum tragischen, und enthält alles Feuer und alle Kraft des letztern.

Auf die Heroiden folgen seine drei Bücher von der Liebe (Amorum libri tres), welche ein fortlaufendes und im Ganzen gewiß treues Gemälde seines Amorn und Corinnen gewidmeten Lebens enthalten, und uns mit der Geschichte aller seiner Eroberungen und Triumphe im Gebiete der Liebe, mit allen seinen Genüssen und Freuden bekannt machen. Gewiß ist in ihnen alles der Hauptsache nach Wahrheit und aus der wirklichen Welt genommen, nichts blos erfunden, oder einem Andern nachgebildet. Eben dies gilt auch von dem üppigsten seiner Werke, der Kunst zu lieben (Artis amatoriae libri III), welches eine Sammlung aller der feinen Maaßregeln und schlauen Erfindungen enthält, deren Ausübung Natur und Neigung beiden Geschlechtern empfehlen, um zum Ziele aller Liebe, zum Genusse, zu gelangen und diesen angenehm und schmackhaft zu machen und zu erhalten; auch könnte man mit gutem Fuge dieses Gedicht als ein treues Gemälde der damaligen Zeiten und Sitten in dem üppigen Rom und der Thorheiten der schönen Welt betrachten.

An die Kunst zu lieben schliest sich ein Gedicht, Mittel gegen die Liebe (Remedia amoris liber I.) betitelt, an, dessen Zweck ist, den Verliebten von seiner Leidenschaft zurückzubringen und sein Herz zu heilen. Es kommt — wie es auch der Natur seines Inhalts nach nicht anders sein kann — dem erstern an dichtrischen Schönheiten nicht gleich; man hört mehr darin den betrachtenden und philosophirenden, als den erwärmten und begeisterten, mehr den ernsten, als den launigten Dichter sprechen.

Von ganz anderm Inhalte sind seine Klagelieder, die er während seines Exils geschrieben hat, sowohl die 5 Bücher Tristia oder tristium elegiarum, als die 4 Bücher

e Pon-

Digitized by Google

e Ponto oder Ponticarum epistolarum. Sie enthalten trostlose Klagen des durch sein Unglück völlig niedergeschlagenen Dichters, die nur zu oft durch müßige Beispiele, Bilder und Vergleichungen unterbrochen werden, wodurch er die Theilnehmung von dem Hauptgegenstande auf Nebendinge hinleitet. Von den 5 Büchern Tristium haben wir eine Ausgabe von Hr. Harles mit Anmerkungen. Erlangen 1772.

Das letzte Hauptgedicht Ovids sind seine Fastorum libri VI, dem Germanicus Cäsar zugeeignet. Der Inhalt ist größtentheils erzählend, und das Versmaaß elegisch. Der Zweck des Dichters ist, den Ursprung und die Feier der römischen Feste in der Reihe, wie sie in dem Laufe eines Jahres eintreten, zu beschreiben und den Auf- und Untergang der Gestirne kurz zu bemerken. Der Stoff war ihm also ganz, so wie die Anordnung, gegeben, und sein Hauptverdienst besteht darin, demselben durch Sprache und Harmonie mehr Schönheit und Reiz verliehen zu haben. Fast immer bleibt der Dichter an der Gränze des prosaischen Ausdrucks, selten erhebt er sich, und ist eben so sehr für den Unterricht seiner Leser, als für ihr Vergnügen besorgt. Die vorhandenen 6 Bücher beschreiben die Feste der sechs ersten Monate des Jahres, und es ist sehr zu bedauren, daß er die sechs letzten Monate des Jahres unausgearbeitet gelassen hat. Nach Einigen sind sie wirklich vom Ovid noch vollendet worden, aber schon in sehr frühen Zeiten verloren gegangen; indessen ist die erstere Meinung nach einer Stelle aus Trist. II. v. 549 zu urtheilen, die wahrscheinlichere.

Noch wird dem Ovid ein kleines Gedicht, Ibis oder Dirae in Ibin betitelt, zugeschrieben, welches mit den Büchern e Ponto von Heinr. Kromayer, Leipz. 1719. 12. zugleich herausgegeben worden ist; ferner ein Gedicht von den Fischen (Halieuticon); de medicamine faciei, und nux, eine Elegie. Diese letztern kleinen Gedichte sind zweifelhaft. Zu den verlornen Gedichten Ovids rechnet man 1) (nach Einigen) die letzten Bücher fastorum; 2) ein Trauerspiel Medea, dessen Verlust noch der wichtigste zu sein scheint; 3) liber in malos Poetas; 4) Triumphus Caesaris Tiberii de Illyriis; 5) carmen de laudibus Augusti jam defuncti in der Sprache der Geten; 6) de bello Actiaco ad Tiberium libri II; 7) Vaticiniorum liber. Dem Ovid fälschlich beigelegte Gedichte sind: 1) ein Trostgedicht an die Kaiserin Livia über den Tod des Drusus Nero; 2) carmen Panegyricum ad Calpurnium Pisonem, von Einigen auch dem Lucanus beigelegt; 3) Elegia de Philomela, sive de vocibus avium et quadrupedum et verbis, quibus illae apud latinos denotantur, welches nach Einigen einen spätern christlichen Grammatiker zum Verfasser hat; 4) de pulice elegia; 5) Somnium; 6) Epigrammata scholostica de Virgilii XII libris Aeneidos; 7) libri tres de Vetula, ein possenhaftes Gedicht, das vielleicht einen Mönch zum Verfasser hat.

Von den Ausgaben aller Gedichte des Ovid, deren Verzeichniß sich in Fabr. Bibl. lat. I. p. 469. ed. Ern. befindet, merken wir als die vornehmste diejenige an, welche Nicolaus Heinsius nach einer sehr sorgfältigen Revision des Textes veranstaltete, Amsterdam 1661. 12. vol. III. und die aufs neue verbesserte und mit vortrefflichen Anmerkungen bereicherte von P. Burmann, welche 1727 in 4, in 4 Bänden herauskam. S. Charactere der vornehmsten Dichter aller Nationen III. S. 325 ꝛc. Fabr. Bibl. lat. I. p. 437 etc. ed. Ern.

Ovilabis, Ovilia (Peut. Taf.), ein ansehnlicher Ort in Noricum, der auf einer zu Lambach am Flusse Traun gefundenen Inschrift Colonia Aurelianorum Antonina Ovil. (vergl. Gruter p. 345. n. 8.) genannt wird, und selbst nach dem Zeichen auf der Peut. Taf. im 3ten Jahrhundert ein berühm-

worin er das vorzuschlagende Gesetz bekannt machte, oder die Kandidaten nannte und anempfahl. Dieses Tribunal war ein Gerüste von Holz, und der um denselben befindliche, in den ältern Zeiten nur mit Pfählen umgebene Platz war das Ovile. Zu demselben führte eine Brücke (pons, ponticulus), die vielleicht über einen Graben angebracht war, mit welchem zu mehrerer Sicherheit, wenigstens am Eingange, das Ovile eingefaßt war. Sollte nun votirt werden, so fing der Konsul bei der ersten Klasse an, und ging so der Ordnung nach weiter. Von jeder Klasse that er, so viel Centurien sie hatte, so viel mit dem Namen der Centurien beschriebene Kugeln in eine Urne, schüttelte dieselbe, und zog dann eine Kugel nach der andern heraus. Die Centurie, deren Kugel gezogen worden war, wurde nun aufgerufen, und marschirte Mann für Mann über die Brücke in das Ovile, gab ihre Stimme, und ging dann auf der andern Seite wieder vom Gerüste. Das Ovile hieß von seiner Umzäunung Septum. Da die Wör… pons oder ponticu…

Alten sehr stark getrieben, indem ih… Wolle derselben noch häufiger als bei uns zu Kleidern diente. S. Lana. Vorzüglich schätzte man weiße Schafe, sowohl wegen der Wolle als auch weil sie am meisten zu Opfern genommen wurden. Doch waren auch Schafe von einer natürlichen schönen Bräune, Gilbe, Röthe und Schwärze geachtet. Ein anderer Vorzug gewisser Arten von Schafen war die Feinheit der Wolle. In dieser Hinsicht waren bei den Römern vorzüglich die griechischen über Tarentum erhaltenen Schafe sehr geschätzt. Siehe Lana. Außer der Wolle brachten sie aber durch die Milch gar keinen und durch den Verkauf der jungen Lämmer wenig Ertrag, weil jedes Lamm von zwei Müttern gesäugt werden mußte. Man richtete daher gleich bei Anschaffung der Heerde nur auf die Wolle seine Aufmerksamkeit, und sorgte dafür, daß diese recht gut ausfiel. Von den Schafen mit groberer Wolle benutzte man mehr die Milch, und gab ihnen deswegen gern die nahrhafte Cytisusstaude (unsern baumartigen Schneckenklee, me… …fressen. Die

langen, daß man apulische und calabrische Heerden, nach den lucanischen, samnitischen und reatinischen Bergthälern trieb, und dann alle zu brauchende Geräthschaften, geflochtene Hürden mit Stroh, Riedgras und Farrenkraut, oder Netze zur Einhegung der Heerde mit sich nahm. Varr. II, 2; Hor. Epod. I, 27. Ehe man die Heerde auf einen Weideplatz treiben durfte, mußte ihre Zahl bei den Staatspächtern angegeben und eingeschrieben werden. Mit dem ersten Anbruch des Tages trieb der Hirt seine Heerde auf die Weide, weil man um diese Zeit das Gras wegen des Thaues für vorzüglich gesund und wohlschmekkend hielt; nach Sonnenaufgang trieb man zur Tränke, um die Begierde nach der Weide wieder anzufrischen: die heiße Mittagszeit wurde unter schattigen Felsen und Bäumen gelagert zugebracht; dann weidete man wieder bis zum Untergang der Sonne, doch so, daß die Schafe mit dem Kopfe von der Sonne abgewandt blieben; nach Untergang der Sonne gings wieder zur Tränke, worauf bis zur einbrechenden Nacht aufs neue im…

lich, auf die Wolle der Lämmer sich fortpflanze. Die jungen Lämmer ließ man gewöhnlich 4 Monate saugen, entwöhnte sie dann, und weidete sie auf einem besondern Platz; sobald sie aber die Mutter vergessen hatten, wurden sie unter die übrige Heerde gemischt. Einige ließen die Schafe ohne Unterschied der Zeit sich begatten, damit sie das ganze Jahr durch Junge haben möchten. Den ganzen Sommer durch wurden die Schafe auf Weideplätze getrieben; die feinwolligen auf freie Auen, wo die zarte Bekleidung nicht durch Dornen und Gesträuch verletzt werden konnte; die grobwolligen aber und die Ziegen in bebüschte Bergthäler. Oft lagen die Sommerweideplätze so entfernt von den Winterstallungen, daß man apulische und calabrische Heerden, nach den lucanischen, samnitischen und reatinischen Bergthälern trieb, und dann alle zu brauchende Geräthschaften, geflochtene Hürden mit Stroh, Riedgras und Farrenkraut, oder Netze zur Einhegung der Heerde mit sich nahm. Varr. II. 2; Hor. Epod. I, 27. Ehe man die Heerde auf einen Weideplatz treiben durfte, mußte ihre Zahl bei den Staatspächtern angegeben und eingeschrieben werden. Mit dem ersten Anbruch des Tages trieb der Hirt seine Heerde auf die Weide, weil man um diese Zeit das Gras wegen des Thaues für vorzüglich gesund und wohlschmeckend hielt; nach Sonnenaufgang trieb man zur Tränke, um die Begierde nach der Weide wieder anzufrischen: die heiße Mittagszeit wurde unter schattigen Felsen und Bäumen gelagert zugebracht; dann weidete man wieder bis zum Untergang der Sonne, doch so, daß die Schafe mit dem Kopfe von der Sonne abgewandt blieben; nach Untergang der Sonne gings wieder zur Tränke, worauf bis zur einbrechenden Nacht aufs neue im thauigen Grase geweidet wurde. So hielt man es den ganzen Sommer durch bis zur Herbstgleiche. Nach der Erndte trieb man auch die Heerde gern auf Stoppelfelder, um das zermalmte Stroh und die verlornen Aehren von der Tenne zu fressen und das Land zu düngen. In Winter- und Frühlingstagen trieb man die Heerden erst nach verdufteten Reife (welcher nach Columell. VII, 3. den Durchlauf verursachte) auf die Weide, blieb hier den Tag über, und tränkte nur einmal des Mittags. Varro l. c. Im Ausgange des Januars wurden die Lämmer mit Brandmalen gezeichnet. S. Notae pecuariae. Im Winter waren die Schafe in bedeckten Ställen, welche nach Varro l. c.; Columell. VII, 3; Geop. XVIII, 2. gegen Südost oder Süden, windfrei, niedrig, mehr lang als breit und mit abhängigem Pflaster gebauet wurden. Vorn war ein geräumiger Hof (cfr. Colum I, 6), mit einer hohen Mauer gegen Raubthiere geschirmt, wo sie im Sommer, wenn man sie nicht in die Gebirge trieb, unter freiem Himmel übernachteten. Der Wolle und Gesundheit wegen hielt man hier äußerst auf Reinlichkeit, und wechselte oft frische und weiche Streu von Stoppelstroh, Laub, getrocknetem Farrenkraut und anderem, das durch seinen Geruch Schlangen und Ungeziefer vertrieb. Zum Winterfutter gab man reichlich getrocknete Laubsprossen von Ulmen, Eschen, Pappeln und Eichen; Grummet von abgebrannten Wiesen, das man nach Columella für zarter und wohlschmeckender hielt, als reifes Sommerheu; ferner Wicken, Spreu, Weintreber, Kleie und dergleichen; vorzüglich empfielt Varro Cytisus und medisches Kraut oder Luzerne zum Fettwerden und zur reichlichen Milch. — Die Hauptkrankheit der Schafe, die Räude, entstand nach Columella VII, 5. aus Erkältung durch Regen oder Frost; oder wenn man nach der Schur zu salben versäumte, den Sommerschweiß nicht im Meere oder Flusse abspühlte, die geschorne Heerde an Dornen und Waldranken sich ritzen ließ, die Schafe in einen Stall brachte, wo Maulthiere, Pferde oder Esel gestanden hatten; vorzüglich aber, wenn man den Schafen zu kärgliches Futter gab. Die meisten dieser Ursachen führt auch Virgil Georg. III. v. 440. an, und nennt von den dagegen zu brauchenden Heilmitteln das Schwemmen und eine Salbe von bitterm Oelschaum Silberglätte (spumas argenti), lebendigem Schwefel, Pech, Wachs, Nieswurz, Meerzwiebel und Asphalt; am besten sei es, das Geschwüre selbst zu öffnen. Cato 96, Columella VII, 4. und Didymus Geop. XVIII, 8. rathen, gleich nach der Schur die entstandenen Wunden mit Theer zu bestreichen, dann eine Salbe von Lupinenbrühe, Weinhefen und Oelschaum anzuwenden, und das Thier am dritten oder vierten Tage im Meere oder gesalzenem Regenwasser abzuwaschen: dies sei ein Verwahrungsmittel gegen die Räude. Doch auch als Heilmittel dagegen führen Columella VII, 5. und Didymus. Geop. XVIII, 15. eine der Virgilischen ähnliche Salbe an. — Das Scheeren der Schafe geschah von Einigen zweimal

dem Platze geopfert, wo der Bliß eingeschlagen hatte. S. Bidental. Eilano röm. Alt. II. S. 172.

Ovoca, siehe Oboca.

Oxiae (die spitzigen Inseln), ein Haufen Klippen an der Küste von Akarnanien, dem Ausflusse des Achelous (Aspro Potamo) gegenüber. Jetzt Curzolari.

Oxiana, ein Ort in der persischen Provinz Sogdiana, am Flusse Oxus, und zwar an seiner stärksten Beugung, an der Stelle der heutigen Stadt Termed. Mannert Geogr. IV. S. 466.

Oxiane, ein See in der persischen Provinz Sogdiana, unstreitig der nämliche, worin sich der Steppenfluß Sogd, an welchem Samarkand liegt, verliert. Mannert ib. S. 461.

Oxii, einerlei mit Uxii. S. dies.

Oxus, (Ὦξος bei Ptol., Ὄξος. Strabo), einer von den vornehmsten Flüssen des ehemaligen Parthiens. Er entspringt nach Ptolem. in einem beträchtlichen Zwischenraume nordwestlich von der Quelle des Indus, wendet sich ... chern Theilen seines Laufs betrug die Breite 6—7 Stadien, und er war so tief, daß er nirgends konnte durchwadet werden. Auf ihm wurde hauptsächlich der indische Handel nach Europa getrieben, wozu er mehr als andere Flüsse eine bequeme Lage hat. Dadurch wird es auch wahrscheinlich, daß dieser Handel wenigstens in manchen Perioden, über die Nordküste der kaspischen See ging. Mannert Geogr. IV. S. 449. Nach Hr. Voß (Uebers. d. Eklog. Virg. mit Anm. ad Eclog. I. v. 65) hieß der Oxus auch in der Volkssprache Oaxes, und er ist bei Virgil l. c. (at rapidum cretae veniemus Oaxen) zu verstehen, indem man cretae nicht von der Insel Creta, sondern von Thon, Lehm verstehen muß. Curtius und andere Schriftsteller sprechen nämlich von der beständigen, durch seinen lehmigten Boden erzeugten Trübe des Oxus. Den Namen Oaxes findet man auch bei Claudian. XV. 31. offenbar für Oxus und dann tropisch für das ganze Morgenland gebraucht.

Oxybaphum, Ὀξύβαφον 1) ein Maaß bei den Griechen, das ziemlich ... indem zwar der Metretes in beiden einerlei, die übrigen kleinern aber im Landmaaße größer waren, so fügen wir auch noch diese Bestimmung vom Oxybaphon bei. Dieses war also beim Landmaaße = $\frac{1}{381}$ Metretes, $\frac{1}{132}$ Amphoreus, $\frac{1}{24}$ Chous, $\frac{1}{4}$ Kotyle, $1\frac{1}{2}$ Cyathus, 6 Mystra. S. Metrol. Taf. v. Grosse S. 80. 88. 91; Pott. Arch. v. Ramb. III. S. 211. 212. 213. 314.

2) Oxybaphon war auch ein Geschirr, in welchem Essig zum Eintunken auf den Tisch gesezt wurde. 3) Man benannte auch so irdene, recht ausgebrannte Töpfe (ὀξυβάφια, oder ὀξύβαφα κεράμεια), welche durch das Anschlagen mit einem Stabe einen Klang hervorbrachten. Man brauchte diese Musik, die Julius Pollux p. 1229. μουσικὴ ἁρμονία ὀξυβάφων nennt, in den ältesten Zeiten Griechenlands bei ländlichen Tänzen. Anspielungen darauf finden sich bei Aristophanes in Ran. v. 1339, wo er sagt: πῶς ἐστιν ἡ τοῖς ὀστράκοις αὕτη κροτοῦσα? ...

0,032 hamb. Kannen zu $91\frac{3}{4}$ par. Cub. Zoll; 0,063 braunschw. Quart. zu $46\frac{1}{4}$ par. Cub. Zoll. Als Maaß für trockne Sachen war es = $\frac{1}{576}$ Medimnus, $\frac{1}{128}$ Hecteus, $\frac{1}{12}$ Chönix, $\frac{1}{8}$ Xestes, $\frac{1}{4}$ Kotylus; wog im Getraide nach römischem Gewicht 1 Unze $5\frac{1}{2}$ Drachme, und enthielt $2\frac{7}{32}$ par. Cub. Zoll (den griechischen Modius zu $\frac{3}{4}$ des röm.), oder $2\frac{13}{16}$ par. Cub. Zoll (den griech. Modius zu $\frac{5}{6}$ des röm. gerechnet). Zum röm. Acetabulum verhielt es sich wie 15 zu 20. Da bei den Griechen das ländliche Maaß (μέτρον γεωργικον) von dem gewöhnlichen etwas verschieden war, indem zwar der Metretes in beiden einerlei, die übrigen kleinern aber im Landmaaße größer waren, so fügen wir auch noch diese Bestimmung vom Oxybaphon bei. Dieses war also beim Landmaaße = $\frac{1}{384}$ Metretes, $\frac{1}{192}$ Amphoreus, $\frac{1}{48}$ Chous, $\frac{1}{4}$ Kotyle, $1\frac{1}{2}$ Cyathus, 6 Mystra. S. Metrol. Taf. v. Grosse S. 80. 88. 91; Pott. Arch. v. Ramb. III. S. 211. 212. 213. 314.

2) Oxybaphon war auch ein Geschirr, in welchem Essig zum Eintunken auf den Tisch gesetzt wurde. 3) Man benannte auch so irdene, recht ausgebrannte Töpfe (οξυβαφια, oder ὀξυβαφα κεραμεια), welche durch das Anschlagen mit einem Stabe einen Klang hervorbrachten. Man brauchte diese Musik, die Julius Pollux p. 1229. μυσικη ἁρμονια ὀξυβαφων nennt, in den ältesten Zeiten Griechenlands bei ländlichen Tänzen. Anspielungen darauf finden sich bei Aristophanes in Ran. v. 1339, wo er sagt: πυ̃ ςιν ἡ τοις ὀςρακοις ἀυτη κροτυ̃σα? Wo ist das Weib, die mit Töpfen einen harmonischen Klang macht? und bei Juvenal Sat. XI. v. 169, wenn er sagt: Non capit has nugas humilis domus: audiat ille testarum crepitus cum verbis. In der Folge machte man diese Gefäße von Metall, besonders von korinthischem Erz, und nannte sie auch ὀξυβαφα. Man hatte sie von verschiedener Größe, um hohe und tiefe Töne dadurch angeben zu können. Beim Spielen hängte man sie schwebend an aufgerichtete Gestelle auf, so daß sie nirgends anrührten, und schlug mit kleinen Hölzern bald an dieses, bald an jenes. — Diese Nachrichten von den Oxybaphis sind aus Cilano röm. Alt. II. S. 554. genommen; der Verfasser beruft sich dabei auf eine Stelle des Vitruv. V. 5, um zu beweisen, daß sie auf verschiedene Art gestimmt gewesen wären; in dieser Stelle handelt aber Vitruv eigentlich von den Schallgefäßen im Theater, von denen schon unter dem Art. Ἠχεια die Rede gewesen ist, und ich bin daher zweifelhaft, ob die sogenannten Oxybapha nicht mit jenen Echeis einerlei waren. In Forkels Gesch. d. Musik findet sich nichts darüber.

Ὀξυβελη, eine Maschine, womit man Pfeile abschoß, einerlei mit Catapulta und Scorpio. S. d. Art.

Oxyderco, die scharfsehende, ein Beiname der Minerva, unter dem ihr Diomedes zu Korinth einen Tempel bauete, weil sie ihm vor Troja die Augen geöffnet, und die ihn umgebende Finsterniß zertheilt hatte. Paus. Cor. c. 24.

Oxydracae, eine Völkerschaft im nördlichen Indien, welche neben den Malli bis gegen den Indus hin wohnte. Man muß sie nicht, wie Mannert zeigt, mit einigen neuern Geographen, auf der Nordseite des Acesines in der Gegend der heutigen Stadt Utsch suchen. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 56.

Ὀξυγαρον, siehe Γαρον.

Ὀξυγράφοι, siehe Ταχυγράφοι.

Oxylus, ein Sohn des Mars, den er mit der Protogonea, des Kalydon und der Aeolia Tochter, zeugte. Apollod. I. 7. 7. Er ist von dem folgenden verschieden.

Oxylus, ein Sohn des Hämon und Urenkel des Andrämon (Strab. X. p. 711. C. 712. A; Paus. III, 13. 3); wenn daher bei Apollod. II, 8. 3. steht Ὀξύλω τω Ἀνδραιμονος, so muß man nicht Sohn, sondern Nachkomme ergänzt denken. Andrämon nämlich zeugte den Thoas, dieser den Hämon und dieser den Oxylus. Er war ein angesehener Aetolier, mußte eines Mordes wegen nach Elis flüchten, und kehrte nach einem jährigen Aufenthalt von da wieder in sein Vaterland zurück. Auf dem Wege dahin begegnete er dem Zuge der Heracliden, welche in den Peloponnes eindringen wollten, und da diesen das Orakel befohlen hatte, sich einen dreiäugigen Führer und Feldherrn zu wählen, so machten sie dem Oxylus den Antrag dazu, welcher nach Paus. auf einem einäugigen Maulesel einherzog, nach Apollod. l. c. selbst einäugig war.

Oxylus

Digitized by Google

Oxylus war mit dem Hyllus verwandt, und trug kein Bedenken, den Antrag anzunehmen. Er führte das Heer über den schmalsten Theil der korinthischen Meerenge nach Aegialea, und wandte sich dann selbst mit einem Korps nach Elis, das ihm zur Belohnung als Eigenthum versprochen worden war. Dann sammelte er noch einen Haufen von Aetoliern um sich her, und ward so im Kurzen Herr der ganzen Landschaft, nachdem der Aetolier Pyrächmes über den Elier Degmenus den Sieg erhalten hatte, dessen Folge, laut des gemachten Vertrags, die Unterwerfung von Elis war. Auch dadurch mußte dem Oxylus die Eroberung erleichtert werden, daß nicht nur von Endymion, des Aetolus Sohn, an, ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den Aetoliern und Eliern Statt gefunden, sondern auch, daß er selbst, wie wir gesehen haben, ein Jahr lang zu Elis gelebt und sich wahrscheinlich einen Anhang im Lande erworben hatte. Manso Gesch. v. Sparta I. S. 50 etc.; Not. Heyn. ad Apollod. p. 513 etc.

Oxymagis, ein Nebenfluß des Ganges, den Arrian bei dem Volke der Pazalä anführt. Ptolem. kennt auch diesen Fluß bei den Pasalä; aber ohne ihn zu nennen, und setzt ihn gerade mitten zwischen Palimbothra und der Stelle (bei Razemal), wo der Ganges anfängt, seinen Lauf gerade gegen Süden und in das Meer zu wenden. Diese Angabe weiset auf den Fluß Bogmutty, der von dem nordlichen Gebirge herunter, der Stadt Monghir gegenüber, in den Strom fällt. Doch scheint der vom Ptolemäus angesetzte Fluß eher für den viel beträchtlichern Fluß Cosa gehalten werden zu müssen. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 93.

Oxynius, ein Sohn des Hector, der vom Priamus während der Belagerung Troja's mit seinem Bruder Scamander nach Lydien geschickt wurde. Sie kehrten erst nach Eroberung der Stadt zurück, und nahmen ihr großväterliches Erbtheil wieder ein. Conon. Narr. 46.

Oxyporus, ein Sohn des Cinyras und der Metharme, Bruder des Adonis. Apollod. III, 14. 3.

Oxyrinchos, die Hauptstadt des oxyrinchitischen Nomos in Mittelägypten, am Josephs-Kanal, nicht weit vom libyschen Gebirge. Der Fisch Oxyrinchus wurde hier verehrt, welcher die Zeugungstheile des Osiris gefressen hatte. Der heutige Name der Stadt soll Benese sein.

Ozene, eine Stadt auf der Westküste Indiens disseit des Ganges, die Residenz des Tiastanes (so hieß zu Ptolemäus Zeiten der Fürst von Larica). Sie lieferte als Handelsartikel nach Barygaza, Onyxsteine, Murrhina, feine und gewöhnliche Sorten indischer baumwollner Stoffe und einige andere aus dem nördlichen Lande hierher verfuhrte Waaren; auch versorgte sie jene Seestadt reichlich mit allen Arten von Lebensbedürfnissen. Lage, Name und alle übrigen Umstände bezeugen, daß sie die heutige Stadt Uzen, die Hauptstadt in Malwa sei. Sie ist jetzt die Residenz eines marattischen Fürsten, welcher den größten Theil des nordwestlichen Indiens beherrscht. Mannert Geogr. V. H. 1. S. 178.

Ozogardana (Ammian), **Zaragardia** (Zosimus), eine Stadt im südlichen Mesopotamien. Man zeigte hier einen erhabenen steinernen Sitz, welchen die Einwohner Trajans Richterstuhl nannten. Als Julians Armee hierher kam hätten die Bewohner die Stadt verlassen; sie wurde geplündert und verbrannt. Bei Ptolemäus wird eine Stadt Pacoria angeführt, welche der Lage nach mit Ozogardana einerlei zu sein scheint. Vielleicht hatte sie auf kurze Zeit jene Benennung dem Könige Pacorus zu Ehren angenommen. Auf neuern Charten findet sich in dieser Gegend kein Ort angegeben. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 324.

Ozoli Locri, siehe Locri.

Ozomene, die Gattin des Thaumas, mit welcher er die Harpyien zeugte. Hyg. fab. 14. Nach Perizon. ap. Munk. ad Hyg. l. c. soll man statt Ozomene, Oceanine lesen, weil der erstere Name sonst nirgends vorkommt.

Ende des dritten Theils.

Dessau, gedruckt bei Johann Christoph Fritsche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google